4° Eph. lit.

23 (1804, 1

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1804.

oder

Zwanzigster Jahrgang.

JANUAR 1804.

No. 1—32.

worunter 26 ordentliche Stücke und 6 Beylagen.

Intell. Bl. No. 1—16.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1804, 1

Preis des Jahrgangs auf Druckpapier *Acht Thaler*,
— — — auf Schreibpapier *Zehn Thaler* Conv. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

26 g

Die seit 1785. zu Jena erschienene und mit dem ausgebreitetsten Beyfalle gelesene

Allgemeine Literatur - Zeitung

ist durch die huldvolle Unterstützung Sr. Maj. des Königs von Preussen nach Halle verlegt worden; und es wird also dieser Zwanzigste Jahrgang zu Halle gedruckt und von hieraus expedirt.

Es erscheinen von der A. L. Z., wie bisher, wöchentlich sechs ordentliche Numern oder Stücke, ohne die Beylagen, Intelligenzblätter, und die Monats- und Jahres-Register.

1) Sie kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins und alten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die neuen seit 1785. ausgeprägten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Wer preussisches Courant zahlen will, vergütet das Agio gegen Conventionsgeld. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die A. L. Z. wöchentlich postfrey; bey grösserer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.

2) Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen, welche von uns unmittelbar die benöthigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten, unmittelbar zu berechnen haben, so setzen wir voraus, dass jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risco, keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit im Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthigt sehen, die fernere Spedition der nicht verabredetermaßen berichtigten Exemplare zu suspendiren.

3) Wer

3) Wer Exemplare auf *Schreib-Papier* verlangt, kann solche für *Zehn Thaler* (incl. der Spedition) erhalten. Nur müssen die Exemplare jedesmal *vor Anfang des Jahrs* bey uns bestellt, und endlich können sie nicht anders, als *monatlich broschirt*, geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf *ordinärem Papier* nicht zu vermeiden wäre.

4) Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung, und erhält sie für *Acht* Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, dass, wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen muss.

Wir hoffen daher, dass uns künftig alle löbl. Postamts-Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dahingegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigungen anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns sogleich zu melden.

5) In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, dass wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeldlich* ersetzen; jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Numern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehen aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften oder sonst verlohren, so ist jede einzelne Numer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblatts mit *Sechs Pfennigen*, jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden* Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemandem die ihm fehlenden Stücke, und es ist blos eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn, an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Numern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen *).

6) Wer

*) Auf ausdrückliches Verlangen einiger löbl. Postämter und der Zeitungs-Expeditionen, welche Hauptspeditionen haben, erinnern wir, dass alle Defecte, welche nicht spätestens binnen vierzehn Tagen, vom Datum des Empfangs der nächstfolgenden Numer an zu rechnen, bey der aus erster Hand spedirenden Postamts- oder Zeitungs-Expedition angezeigt werden, so angesehn werden müssen, als ob sie durch Schuld der Interessenten verlohren gegangen, folglich nicht unentgeldlich abgeliefert werden können.

6) Wer Avertiſſements in das Intelligenzblatt der A. L. Z. einrücken laſſen will, zahlet für die *gedruckte* Zeile

Einen Groſchen Sechs Pfennige

Inſertionsgebühren.

7) Hauptſpeditionen haben wie bisher das *königl. preuſs. Grenz-Poſtamt* zu *Halle*, die *kurfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *kaiſerl. Reichs-Poſtamt* zu *Gotha*, die *herzogl. ſächſ. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder *ſel. Mevins Erben* zu *Gotha*, das *königl. preuſs. Hofpoſtamt* in *Berlin*, das *königl. preuſs. Poſtamt* zu *Erfurt*, die *kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtämter* zu *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, das *kaiſerl. Reichs-Poſtamt* zu *Stuttgardt*, das *Fürſtl. Samt-Poſtamt im Darmſtädter Hof* zu *Frankfurt am Mayn*. Doch wendet jeder Abonent mit der Beſtellung und Vorausbezahlung ſich an dieſe Expeditionen nur mittelbar, durch das Poſtamt ſeines Wohnorts oder das ihm nächſtgelegene.

8) Allen deutſchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis à *Acht Thaler*, die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. Kurf. Sächſ. Zeitungs-Expedition* daſelbſt *monatlich* broſchirt geliefert, und ſie ſind dadurch ebenfalls in Stand geſetzt, dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutſchland zu liefern. Die Kurf. Sächſ. Zeitungs-Expedition läſst die Exemplare an die Commiſſionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, ſobald ſie angekommen, abliefern. Und wer auf dieſem Wege die A. L. Z. erhält, leiſtet auch die Zahlung an die Kurf. Sächſ. Zeitungs Expedition zu Leipzig. Auch können ſich die Buchhandlungen an unſern Commiſſionär Hn. Buchhändler *Kummer* in *Leipzig* wenden.

9) Zu Erleichterung der Fracht für die ſämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Halle, iſt die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

10) In Cölln hat Hr. Buchhändler *Rommerskirchen* für die rheiniſchen und benachbarten Gegenden; für Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz, hat die *Steiner-Zieglerſche* Buchhandlung in *Winterthur*, u. Hr. Buchhändler *Amand König* in *Paris*, *Rue St. André des Arcs No. 73.*, wie auch deſſen Handlung in *Strasburg*, die Haupt-Commiſſion übernommen.

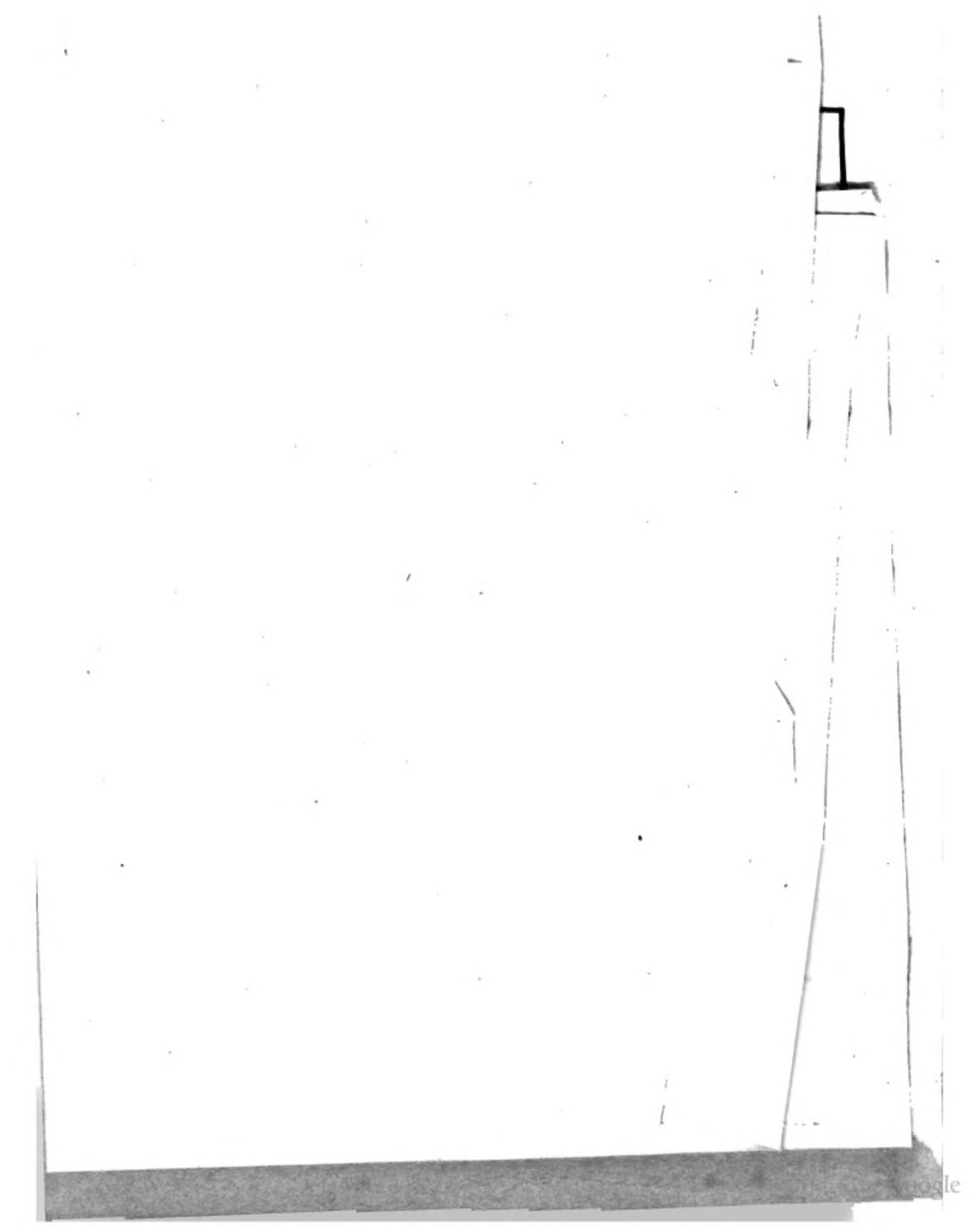
11) Aus Holland und Gelderland kann man ſich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen, und an Hn. Buchhändler *Röder* in Weſel; für die Kaiſerl. Erbſtaaten an Hn. Buchhändler *Wappler* in Wien; für Rufsland an Hn. Buchhändler *Hartmann* in Riga; für die ſämmtlichen däniſchen Staaten aber an die Buchhändler Hnn. *Proſt* u. *Storch* in Kopenhagen adreſſiren.

Halle, den 31. Jan. 1804.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

W 6t / 52 / 141

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Botaniſche Garten
der
Univerſität zu Halle.

Der königlichen Freygebigkeit Friedrich Wilhelms des Zweyten und dem patriotiſchen Eifer ihres ehemaligen Kanzlers von *Hofmann* verdankt die Univerſität zu Halle den Beſitz eines botaniſch-ökonomiſchen Gartens, der in ſeinem beträchtlichen Umfange, in ſeiner ſehr angenehmen Lage, in der Güte ſeines Bodens, in der Zweckmäſsigkeit ſeiner Einrichtung und in dem itzigen ſehr beträchtlichen Reichthum an Pflanzen mit den vorzüglichſten botaniſchen Gärten Europens wetteifern kann. Da dieſe in mehr als einer Rückſicht merkwürdige und nützliche Anſtalt die Aufmerkſamkeit auch des gröſsern Publicums verdient; ſo haben die Herausgeber der Allgemeinen Literatur-Zeitung es für zweckdienlich gehalten, dieſen neuen Jahrgang mit einer kurzen Geſchichte und Darſtellung der gegenwärtigen Einrichtung dieſes Inſtituts zu eröffnen.

I.

Kurze Geſchichte des botaniſchen Gartens.

Als die Univerſität zu Halle geſtiftet wurde, herrſchte noch das für die Botanik ſehr ungünſtige Vorurtheil, dafs dieſe Wiſſenſchaft ein Theil der Medicin ſey, und dafs ſie alſo vielmehr in der Kenntnifs der Kräfte und mediciniſchen Wirkungen der Gewächſe, als in der Einſicht in ihren Bau und in ſyſtematiſcher Ueberſicht des Gewächsreiches beſtehe. Man ſchränkte daher dieſe treffliche Wiſſenſchaft gröſstentheils nur auf die Bekanntſchaft mit einer geringen Anzahl ſogenannter officineller Gewächſe ein: man ſuchte nur Pflanzen, ſagt *Rouſſeau*, um Heilmittel zu finden: man lernte zwar Arzneymittel kennen, aber keine Pflanzen. Ganze Familien von Gewächſen, die dem Apotheker und Arzte wenig Ausbeute verſprachen, blieben völlig unbekannt und unbearbeitet; und ſelbſt der treffliche Pater *Plumier* glaubte noch bey der Herausgabe ſeines klaſſiſchen Werks über die weſtindiſchen Farrenkräuter, *dadurch* nur die Aufmerkſamkeit der Botaniſten auf dieſe bis dahin verachtete Familie hinleiten zu können, dafs er ihre Heilkräfte über alle Gebühr pries. Ja ſogar der groſse *Dillenius* nahm, da er ſein unſterbliches Werk über die Mooſe und Flechten herausgab, noch 1741 zu dieſem Kunſtgriff, das Intereſſe zu erregen, ſeine Zuflucht.

Zwar fing der Zuſtand der Botanik gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts an, ein beſſeres Anſehn zu gewinnen, da, in England vorzüglich, nach *Ray's* und *Moriſon's* Muſter die Pflanzen-Kenntnifs ſyſtematiſch bearbeitet wurde, ja da ſelbſt Nehem. *Grew* zuerſt die Bahn brach, auf welcher man tiefere Einſichten in den Bau und die Verrichtungen der Pflanzen erlangen konnte, da endlich *Plukenet*, *Sloane*, *Moriſon* und *Petiver* die Schätze des Gewächsreiches aus allen Theilen der Welt ſammleten und ſie in Abbildungen und Beſchreibungen bekannt machten. In Holland blühte ſchon damals unter Paul *Hermann* eine Art von botaniſchem Syſtem, und Henr. Adrian *van Rheede* machte mit *Commelyn* zuerſt auf die groſsen Reichthümer Indiens aufmerkſam. In Frankreich hatte ſich zwar noch kein *Tournefort* hervor gethan; aber Peter *Magnol* wagte doch ſchon den Verſuch,

Digitized by Google

fuch, Morifon's Syftem zu verbeffern, und des Minimus *Plumier* Verdienfte um die Bekanntmachung der Gewächfe aus den entlegenften Welttheilen erregten fchon allgemeine Bewunderung. In Italien endlich und Frankreich wetteiferten die Mönche Paul *Boccone* und Jakob *Barrelier* in der Unterfuchung und Darftellung feltener mittelländifcher Pflanzen.

In Deutfchland war man weit entfernt, diefen Eifer der Ausländer für den fchönften Zweig der Naturgefchichte zu theilen. Das Beyfpiel des Nordens mufste erft vorleuchten. Der gelehrte Kaufmann in Danzig, Jakob *Breyn*, und Joh. *Löfel*, Prof. in Königsberg, jener durch feine treffliche Abbildungen ausländifcher und feltener Gewächfe, diefer durch feine Flor von Preufsen berühmt, fanden in Deutfchland wenig Nachfolger. Joh. George *Volckamer's* Flor von Nürnberg war noch nicht erfchienen, als *Halle*, unter allen Gegenden des eigentlichen Deutfchlandes zuerft, wegen feiner Flor berühmt ward. Wenn man die Lauſitz (von Joh. *Francus* 1594) und Schlefien (von Kafp. *Schwenckfeld* 1600 unterfucht) ausnimmt; fo kann fich in der That keine Gegend Deutfchlands rühmen, fo frühe die Aufmerkfamkeit der Botaniker gereizt zu haben, als Halle. Denn fchon 1662 gab Karl *Schäffer*, Stadtphyficus in Halle und des berühmten Rolfinks Zögling, auf drey Bogen den erften Verfuch einer Flor von Halle, unter dem Titel: *Deliciae botanicae Halenſes*, heraus. Weit übertroffen ward diefer Verfuch von der fyftematifchen Flor, die Chriftoph *Knaut*, gleichfalls Stadtphyficus in Halle 1687, unter dem Titel: *Methodus plantarum circa Halam Saxonum provenientium*, bekannt machte Nicht allein enthält diefe Flor eine weit gröfsere Anzahl, zum Theil feltener Gewächfe, fondern fie war, mit einigen Veränderungen, fchon nach dem Ray'fchen Fruchtfyftem angeordnet.

Bey Stiftung der Univerfität zu Halle ward fo wenig ein eigener Lehrftuhl der Botanik errichtet, als an die Anlegung eines botanifchen Gartens ernftlich gedacht. In den Statuten der medicinifchen Facultät, vom 1 Jul. 1694 §. 1. und 3., wird dem Prof. der theoretifchen Medicin zur Pflicht gemacht, unter andern auch die Botanik zu lehren: dies wird näher dadurch beftimmt, dafs er mit den Zuhörern fleifsig die benachbarten Berge und Wälder befuchen, auch den *hortum medicum*, *quem Potentiſſimus Princeps Elector forſan aſſignabit*, beforgen folle. *Vielleicht* alfo würde der Hof auch einen medicinifchen Garten anweifen: bey diefem Vielleicht blieb es geraume Zeit: noch 1697 heifst es in den Privilegien der Univerfität, d. d. Kölln an der Spree 4 Sept. deffelben Jahrs: „Imgleichen find Wir auch gnädigft geneigt, einen *Hortum „medicum* und Anatomie-Cammer auf der Univerfität „anlegen und verfertigen zu laffen."

Wann eigentlich dies Verfprechen erfüllt worden, kann nicht mehr ausgemittelt werden. Die beiden erften Profefforen der medicinifchen Theorie, Georg Ernft *Stahl* und Mich. *Alberti*, fanden felbft zu wenig Gefchmack an der Botanik, als dafs fie das wichtige Bedürfnifs eines wohl eingerichteten botanifchen Gartens hätten fühlen und demfelben abzuhelfen fuchen follen. Erft Georg Daniel *Coſchwitz* erhielt 1725 die Nominal-Profeffur der Botanik und Anatomie, und feit diefer Zeit kommt die Erwähnung eines *medicinifchen Gartens* vor.

Angewiefen ward dazu ein Theil des ehemaligen fürftlichen Küchen-Gartens, den die Erzbifchöfe von Magdeburg, die feit Erzbifchof Ernft's Zeiten (1503) auf der Moritzburg in Halle refidirten, befafsen. Diefer fürftliche Küchen-Garten erftreckte fich von der Jägerey bis an das Kloſter zum neuen Werke und bis an die Lorenzkirche auf dem Neumarkte, und faſste zufammen 3240 Quadrat-Ruthen mehrentheils guten, durch beftändige Cultur noch verbefferten, Boden in fich. Von diefem Felde wurde nun ein Stück an der Südfeite, dem Jägerberge gegenüber, 284 Quadrat-Ruthen grofs, der Univerfität eingeräumt und unter dem Namen des medicinifchen Gartens von dem Profeffor der Botanik bearbeitet.

Allein, da es an allem Fond gänzlich fehlte, da kein Gärtner angenommen werden konnte, da an die Anlegung eines Treib- oder Gewächshaufes nicht zu gedenken war; fo verdiente bis ins Jahr 1770 diefer medicinifche Garten durchaus nicht den Namen eines botanifchen Gartens. Kein hallifcher Lehrer intereſſirte fich für diefes Fach, und kein Profeffor der Botanik hat feinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Von Zeit zu Zeit ward die reiche hallifche Flor unterfucht:

Digitized by Google

fucht: Joh. Chriſt. *Buxbaum*, nachmals Akademiker in Petersburg, übertraf ſeinen Vorgänger, Abraham *Rehfeldt*, in der Genauigkeit der Beſchreibungen und der Angabe der Standörter halliſcher Pflanzen. Aber dieſe ſo wenig, als der würdige Friedr. Wilh. *von Leyſſer*, hatten ſich durch akademiſchen Unterricht oder durch Benutzung des mediciniſchen Gartens gebildet.

Erſt 1770, als der Prof. Joh. Peter *Eberhard* die Oberaufſicht über den mediciniſchen Garten bekam und dem Doctor Phil. Kaſp. *Junghans* die Beſorgung der beſondern Geſchäffte bey dieſer Anſtalt übertragen wurde, hob ſich dieſelbe einigermaſsen aus ihrer Dunkelheit hervor. Bis dahin hatten die Einkünfte des Gartens blofs in dem Pacht beſtanden, den gemeine Gärtner für die Benutzung dieſes Flecks entrichteten. Auch waren Deputate an Holz und Steinkohlen zur Heizung fremder Gewächshäuſer, in denen die Pflanzen des botaniſchen Gartens durchwintert wurden, geliefert worden. Dieſe Brenn-Materialien verkaufte man zum Theil, und löſete daraus eine geringe Summe. Peter *Eberhard* legte den erſten Grund zu einem kleinen Fond der Anſtalt, indem er ein Reſcript vom 1 Jun. 1770 auswirkte, wodurch verordnet wurde, dafs jeder Mediciner, der ſich zur Promotion melde, 4 Rthlr. an den botaniſchen Garten zu entrichten habe. Schon früher war feſtgeſetzt worden, dafs auch jeder Student, der zum erſten Male Botanik höre, zur Erhaltung des Gartens einen Thaler bezahlen ſolle. Auf dieſe Art konnte in den neun Jahren, da Eberhard Oberaufſeher der Anſtalt war, bey den ſehr geringen Bedürfniſſen der letztern, ein kleines Capital geſammlet werden, welches 1779, nach dem Tode des braven Eberhard, 203 Rthlr. betrug.

1781 ward der berühmte Joh. *Reinhold Forſter* zum Oberaufſeher des botaniſchen Gartens ernannt, und unter ihm blieb *Junghans* Demonſtrator und beſonderer Aufſeher der Anſtalt. *Forſter* bereicherte den Garten mit vielen ſeltenen Pflanzen, von denen noch itzt mehrere Sophoren, beſonders eine S. tetraptera von 10 Schuh Höhe, übrig ſind: er verſuchte mehrmals, den Hof dahin zu bewegen, dafs der Garten vergröſsert und ſein Fond vermehrt werde. Allein vergebens. Noch fehlte es an Treib- und Gewächshäuſern: gemeine Gärtner bekamen Taglohn dafür, dafs ſie von Zeit zu Zeit den Garten rein hielten, und ſo konnte ſich freylich die Anſtalt nicht heben. Dennoch wurden unter dieſen ungünſtigen Umſtänden manche ſeltene Gewächſe gezogen: im Sommer 1783 waren faſt 1000 Arten vorräthig, und das Capital des Gartens ward bis 1787 auf 415 Rthlr. vermehrt.

Was den unermüdeten Bemühungen Forſters nicht gelungen war, das bewerkſtelligte der verdiente Kanzler *von Hofmann*. Der übrige Theil des ehemaligen fürſtlichen Gartens war nämlich damals von der Kön. Kammer auf Erbpacht ausgethan, und es mufste dafür von dem Erbpächter ein jährlicher Kanon von 115 Rthlr. an das Amt Giebichenſtein entrichtet werden. Der verſtorbene Kanzler bewog den damaligen Erbpächter des groſsen Fürſtengartens, das ganze Feld, nebſt den dazu gehörigen Wirthſchafts-Gebäuden, der Univerſität für 1200 Rthlr. abzutreten. Der Hof genehmigte dieſen Vergleich, billigte des Kanzlers Vorſchlag, dieſes Feld mit zum botaniſchen Garten zu ziehn, die Wirthſchafts-Gebäude zur Wohnung des künftigen botaniſchen Gärtners zu beſtimmen und in einem Theile dieſes Feldes einen eigenen ökonomiſchen Garten anzulegen. Zugleich wurden zur Bezahlung jener 1200 Rthlr. die beym vormaligen botaniſchen Garten geſammleten Gelder zu 415 Rthlr. und die Beſtände des akademiſchen Aerarii angewieſen, und dem Kanzler die Einrichtung der ganzen Anſtalt allein überlaſſen.

Die erſte Sorge des würdigen Kanzlers war, die Univerſität, nun zwar Erbpächterinn, aber nicht Eigenthümerinn jenes Grundſtücks, von dem jährlichen Kanon zu befreyen. Seine Bemühungen waren auch nicht fruchtlos: 1787 den 5ten Sept. ward eine huldreiche Kabinets-Ordre gegeben, worin dieſer Kanon der Univerſität auf immer erlaſſen und ihr jenes ganze Grundſtück auf immer geſchenkt wurde.

Durch Vermittelung des Kanzlers erhielt die Univerſität 240 Rthlr. jährlichen Fond zur Unterhaltung des botaniſchen Gartens, ferner eine namhafte Summe zur Aufführung einer eigenen Behauſung für den Profeſſor der Botanik, zur Anlegung eines Treib- und eines Gewächshauſes, zur Errichtung von Wänden rings um den Garten her.

Digitized by Google

Der Kanzler nahm einen eigenen botanischen Gärtner an, entwarf selbst dessen Instruction; machte die Anlagen im Garten nach den Regeln der schönen Kunst und nach Grundsätzen einer weisen Oekonomie; bereicherte die Anstalt mit einer Menge seltener und schöner Gewächse aus seinen eigenen Pflanzungen, und übergab noch in demselben Jahre (1787 im December) einen Theil des Gartens, zum Anbau ökonomischer Gewächse, dem Prof. der Cameral - Wissenschaften *von Lamprecht*. Dieser Theil, noch itzt unter dem Namen des ökonomischen Gartens bekannt, 585 Quadrat-Ruthen gros, ist im beygefügten Grundriss mit III. bezeichnet, und liegt nördlich von der grosen Allée, zwischen den Treibhäusern und der Mauer.

Im Jahre 1791 legte der Kanzler *von Hofmann* sein Amt nieder: der Prof. der Botanik behielt die alleinige Direction des botanischen Gartens, mit dem, nach Abgang des Prof. *von Lamprecht*, der ökonomische Garten vereinigt wurde. Die Rechnungen mussten alljährlich einem andern, vom Hofe dazu ernannten Professor abgelegt, und von diesem auch die nöthigen Gelder auf die akademische Quästorats - Casse assignirt werden.

Junghans starb im Jahre 1797, und am 17 Jul. dieses Jahrs übernahm der gegenwärtige Prof. der Botanik, Kurt *Sprengel*, die Aufsicht über den botanischen Garten. Er fand die Anzahl von Pflanzen äuserst geringe (es waren kaum 1200, etwas über 100 Treibhaus- und 250 Gewächshaus - Pflanzen): die Correspondenz mit dem Auslande war gänzlich vernachläsigt. Jährlich wurden kaum 600 Arten ausgesäet, die gezogenen Pflanzen nicht gehörig bestimmt, und die zweckmäsige Bearbeitung des Gartens fehlte völlig. Besonders schlecht war das einzige Treibhaus: bey 15 Fus Länge hatte es eben so viel Tiefe, und etwa 16 Schuh Höhe: ein einziger bretterner Kasten nahm die wenigen tropischen Gewächse auf, und ein gewöhnlicher Stubenofen mit töpfernen Röhren konnte das sehr leicht aufgeführte Gebäude durchaus nicht erwärmen.

Es war unglaublich viel zu thun, wenn diese Anstalt einigermasen mit andern botanischen Gärten wetteifern sollte. Bey dem äuserst geringen Fond aus der Quästorats - Casse und aus den Einkünften der medicinischen Facultät muste ein grosser Theil des Gartens zum Anbau von Obst- und andern verkäuflichen Bäumen, Sträuchern und Stauden verwandt werden. Man muste auf die Cultur der Küchen - Gewächse und Blumen bedacht seyn, damit die Einkünfte der Anstalt vermehrt würden. Der Gewinn, den die Casse durch den vervielfältigten Anbau dieser Gewächse erlangte, wurde aber wieder auf der andern Seite durch den Nachtheil aufgewogen, den die getheilte Thätigkeit des Gärtners und der Arbeiter veranlasste. Wie es ihr Nutzen erforderte, so waren sie auch immer geneigter, Küchen - Gewächse und Obstbäume zu warten, als solche Pflanzen, die keinen baaren Gewinn einbrachten. Natürlich verlor der Garten dabey desto mehr an seltenen ausländischen Pflanzen, die man aus Saamen gezogen oder durch Tausch bekommen hatte, je weniger die Häuser zur Erhaltung dieser Gewächse eingerichtet waren. Dazu kam, dass die äuserst harten Winter, deren drey bald auf einander folgten, nicht allein unzählige seltene Pflanzen raubten, sondern auch den Baumschulen und den verkäuflichen Gewächsen äuserst nachtheilig waren. Mit diesen und vielen andern Hindernissen hatte der gegenwärtige Aufseher zu kämpfen, wenn er seinen Zweck nur einigermasen erreichen wollte.

Indessen sind während der itzigen Administration einige für diese Anstalt nützliche Veränderungen vorgegangen, die hier kürzlich berührt werden müssen.

Bald nach dem Antritte Seiner glorreichen Regierung hatte der itzige König die Gnade, auf ehrfurchtsvolle Vorstellung des Prof. der Botanik, vermittelst einer Kabinets - Ordre vom 8 Januar 1798, 300 Rthlr. zur Anlegung eines sogenannten *Vaporarii* zu bewilligen. Dieses Haus (im Grundriss mit VIII. bezeichnet) ward auch im Sommer 1798 aufgeführt, und dient zum Anziehen junger tropischer Gewächse und zur Durchwinterung zarterer Pflanzen. Im folgenden Sommer 1799 hatte die Anstalt das Glück, des Besuchs des gütigsten und besten Monarchen gewürdigt zu werden. Eine Folge dieses hohen Besuchs war es, dass in einem allergnädigsten Kabinetsschreiben vom 13ten Jan. 1800 der allerhöchste Beyfall Seiner Majestät mit dieser Anstalt in den huldvollesten Ausdrücken dem Aufseher bezeugt, und dem botanischen Garten die

Digitized by Google

die Fortsetzung der königlichen Unterstützung zugesichert wurde.

In demselben Jahre 1800 hatte der Aufseher das Glück, in der Person des itzigen Gärtners einen Mann zum Gehülfen zu erhalten, der alle zu diesem Posten erforderliche Geschicklichkeit mit seltener Treue und unermüdlicher Thätigkeit vereinigt. Auf seine Vorstellung ward dieser Gärtner im folgenden Jahre, vermöge eines allergnädigsten Kabinetsschreibens vom 27sten Oct. 1801, zum *Königlichen Gärtner* ernannt, und ihm das Recht ertheilt, gleich andern Hofgärtnern, Lehrlinge anzunehmen und loszusprechen.

Der preiswürdige Ober-Curator der Universitäten, des Hrn. Staatsministers *von Massow* Excellenz, beehrte die Anstalt im Sommer 1800 mit Seinem Besuche und würdigte sie Seines Beyfalls.

Der wichtigste Schritt zur fernern Aufnahme des botanischen Gartens ist im letzten Sommer 1803 geschehn, da mit königlicher Genehmigung, statt des vorigen höchst unbrauchbaren, zu kleinen und gänzlich baufälligen, ein neues, geräumiges und höheres Treibhaus erbauet wurde. Auf dem Grundrisse ist dies mit VII. bezeichnet.

II.

Gegenwärtige Einrichtung des botanischen Gartens.

Das *Personale* besteht in dem Director der Anstalt, welches der gegenwärtige Prof. der Botanik ist, in dem Demonstrator, dem Prof. extraord. *Bergener*, dem kön. Gärtner *Richter*, einem Gartenknecht und so vielen Lehrlingen und Arbeitern, als jedesmal nöthig sind.

Was den *Etat* des botanischen Gartens betrifft; so sind die *Einkünfte* theils fixirt, und zwar kommen sie aus dem Aerario academico, welches jährlich 240 Rthlr. beyträgt, und dem unbedeutenden Ackerpacht und Erbenzins, zu 7 Rthlr. 12 Gr.; theils zufällig, und zwar für das verkaufte Obst, Bäume und Pflanzen, nach sechsjährigem Durchschnitte 284 Rthlr., und von examinirten Candidaten, wie auch von solchen, die zum ersten Male Botanik hören, nach sechsjährigem Durchschnitte 81 Rthlr.

Die ganze Einnahme beträgt also bis itzt 614 Rthlr.

Die *Ausgaben* beziehen sich theils auf die Besoldung des Gärtners, der bisher nur 110 Rthlr. jährlich, überdies aber den sechsten Theil der zufälligen Einnahme erhielt. Von den übrigen 504 Rthlr. müssen die Arbeiter bezahlt, der Garten unterhalten, neue Pflanzen etc. angeschafft werden.

Bey dieser im Verhältnis geringen Einnahme mus die *Einrichtung* der Anstalt selbst leiden. Die Zufälligkeit des grösten Theils der Einkünfte macht, dass, wenn sie verringert werden, wenn besonders durch die Härte der Winter, durch Hagelschlag und andre Unglücksfälle der gröste Theil der verkäuflichen Pflanzen verheert wird, dass alsdann auch eine *Stockung in den Ausgaben* entstehen muss. Dazu kommt, dass die Nothwendigkeit, auf den Ertrag des Gartens zu sehn, die Aufmerksamkeit des Personals beständig theilt und es schwer macht, auf seltene, aber nicht einträgliche Pflanzen alle Sorgfalt zu verwenden.

Indessen geschieht, was unter diesen Umständen geleistet werden kann. Der Vorrath von Pflanzen hat sich noch immer von Jahr zu Jahr vermehrt. Von 1200 Arten, die im Jahre 1797 vorräthig waren, ist er bis auf 3700 gestiegen, ungeachtet im letzten Winter 570 Arten im freyen Lande und in den Häusern ein Opfer des Frostes wurden. Die letzte Aussaat betrug 1893 Arten, von welchen 920 aufgegangen sind.

Unter diesen sind 120 Arten *officineller Pflanzen*, wozu einige seltene gehören: z. B. *Allamanda* cathartica; *Arbutus* Uva Ursi; *Bubon* Galbanum und gummiferum; *Cassia* Senna; *Convolvulus* Scammonea; *Dorstenia* Contrayerva; *Guaiacum* officinale; *Laurus* Sassafras; *Ledum* palustre; *Mimosa* Senegal; *Myrtus* Pimenta; *Pistacia* Terebinthus; *Spigelia* marilandica; *Smilax* Sarsaparila; *Styrax* officinalis; *Tamarindus* indica.

Getreide-Arten sind 34,

Futterkräuter 73 Arten vorräthig, worunter allein 42 Arten Klee und 25 Futtergräser.

Von *Küchen-Gewächsen* werden 105 Arten gezählt, worunter der Strandkohl (*Crambe* maritima), die Bataten (*Convolvulus* Batatas), Erdmandeln (*Cyperus* esculentus), maroccanische Erbsen, ägyptische Kartoffeln, teltower Rüben, 12 Sorten Melonen und

Digitized by Google

Kürbiſſe, unter andern der Schildkürbis (Cucurbita Melopepo), die Orangen-Melone (*Cucumis* Dudaim); endlich *Spondias* Mombin, die Sago-Palme (*Cycas* revoluta), *Dioſcorea* bulbifera, *Hibiſcus* eſculentus.

Färbe-Pflanzen ſind 50 vorräthig, unter andern die Alhenna der Türken (*Lawſonia* inermis), Rocou oder Orleans (*Bixa* Orellana), die Indigo-Pflanze (*Indigofera* tinctoria) und die Kermes-Eiche (*Quercus* coccifera).

Andere *Handels-Pflanzen* werden 38 gezeigt, worunter die ſeltenern ſind: eine Art von Knoutchouk-Baum (*Cecropia* peltata), der Mahogany-Baum (*Swietenia* Mahogany), die Kork-Eiche (*Quercus* Suber), die Seſam-Pflanze (*Seſamum* orientale), der neuſeeländiſche Flachs (*Phormium* tenax).

Von *europäiſchen Obſtſorten* hat der Garten gegenwärtig 98 Abarten, nämlich 46 Apfel- und Birnſorten, 22 Kirſchen u. ſ. f.

Unter den *Zierpflanzen* ſind einige vorzüglich ſchöne und ſeltene, als

Adanſonia digitata (aus Samen gezogen).
Averrhoa Bilimbi.
Caeſalpinia pulcherrima.
Camellia japonica.
Canarina Campanula.
Capparis ſpinoſa.
Centaurea atropurpurea.
Crinum erubeſcens.
Cymbidium verecundum.
Echium altiſſimum.
Hemerocallis japonica,
Hernandia ſonora.
Ixora coccinea.
Michauxia campanuloides.
Morina perſica.
Pancratium ſpecioſum.
Paſſiflora adiantoides.
Platylobium formoſum.
Primula nivalis.
Salvia amariſſima.
pomifera.
Sarracenia flava.
purpurea.
Seſuvium Ortegae.
Spiraea lobata.
Sprengelia incarnata.
Tricratus admirabilis.
Vieuſſeuxia ariſtata.
Volkmannia japonica.

An *einzelnen Familien* und *Gattungen* iſt der Garten beſonders reich. Im letzten Sommer waren allein 215 Gras-Arten vorräthig, eine Familie, die noch immer nicht hinreichend unterſucht iſt, und bey denen, was wahre, weſentlich verſchiedene Arten ſind, nur durch die Cultur zu entdecken iſt.

Die *Zwiebel-Gewächſe* vom *Vorgebirge der guten Hoffnung* ſind auch ziemlich zahlreich. Ihrer 78 allein ſtehen in einem beſondern Behältniſs in freyem Lande, wo ſie den Winter über mit Laub bedeckt, und von aufsen mit Miſt umgeben ſtehen bleiben. Hier haben ſie die härteſten Winter überſtanden und ſich beträchtlich vermehrt.

Die zahlreichſten Gattungen ſind

Achillea, wovon	20,	Iris, wovon	21,
Allium, —	28,	Ixia, —	26,
Antirrhinum, —	23,	Malva, —	29,
Arabis, —	11,	Mesembrianthemum, —	53
Aſter, —	30,	Panicum, —	19,
Aſtragalus, —	20,	Pelargonium, —	47,
Bromus, —	19,	Plantago, —	28,
Campanula, —	25,	Rumex, —	20,
Centaurea, —	45,	Salvia, —	56,
Ciſtus, —	18,	Scabioſa, —	28,
Elymus, —	14,	Sida, —	24,
Euphorbia, —	21,	Silene, —	32,
Hedyſarum, —	22,	Statice, —	17,
Hieracium, —	30,	Veronica, —	26 Arten vorhanden ſind.

Geht man nach den *Klimaten* die Pflanzen durch; ſo findet man folgende ſeltene Pflanzen:

1) Aus den *tropiſchen Ländern*, die in den Treibhäuſern ſtehen und den Sommer hindurch in beſondern Kaſten gehalten werden: *Adanſonia* digitata, *Ardiſia* humilis, *Bryonia* roſtrata, *Calophyllum* Inophyllum, *Cyperus* arenarius und compreſſus, *Aſſonia* populnea, *Dolichos* pubeſcens, *Galega* capitata und ſuculenta, *Glycine* comoſa und repanda, *Guilandina* Bonducella, *Heliocarpus* americanus, *Hernandia* ſonora, *Hura* crepitans, *Hibiſcus* populneus, *Hyptis* ſpicigera, *Jatropha* moluccana, *Juſticia* parviflora, formoſa, ſynginomena, *Juſſieua* erecta, *Leea* ſambucina, *Leſpedezia* polyſtachya, *Ludwigia* alterniſolia, *Mimoſa* frondoſa, *Myrtus* Pimenta, *Oldenlandia* umbellata, *Oryzopſis* aſperifolia, *Piſonia* aculeata, *Phaſeolus* ſemierectus, *Pſoralea* tetragonoloba, *Saccharum* alatum, *Sida* montana etc.

2) Aus *Nordamerika*: *Amellus* pedunculatus, *Boltonia* glaſtifolia, *Carex* multiflora, *Cicuta* maculata, *Critonia* Mühlenbergii, *Elymus* macroſtachys, *Epilobium* coloratum, *Eupatorium* connatum, *Feſtuca* nutans, *Hieracium* Gronovii, *Hyſſopus* myrtifolius, *Lythrum* verticillatum, *Malva* miniata, *Oromtium* aquaticum, *Panicum* penſylvanicum, *Salvia* amariſſima, *Sarracenia* flava und purpurea, *Scabioſa* dichotoma, *Senecio* corinaceus, *Solidago* lancaſtrienſis und neglecta, *Spiraea* lobata, *Tagetes* minuta, *Trichodium* decumbens, *Verbena* bracteoſa, priſmatica, rigens und rugoſa, *Vicia* Michauxii.

3) Aus *Aegypten*: *Antirrhinum* Haelaa, *Arenaria* aegyptiaca, *Centaurea* glomerata, *Conyza* aegyptiaca, *Dactylis* memphitica, *Echium* ſetoſum, *Glycine* ſyenenſis, *Inula* undulata, *Mimoſa* Senegal, *Ononis* aegyptiaca, *Origanum* aegyptiacum, *Salvia* aegyptiaca, *Triticum* ſquarroſum.

4) Aus dem übrigen *Africa*, auſser den Arten von Aletris, Antholyza, Drimia, Ixia, Gladiolus, Lachenalia, Moraea, Oxalis, Veltheimia und Vieuſſeuxia, auch *Hedyſarum* abyſſinicum, *Oedera* prolifera, *Salvia* interrupta, *Scrofularia* appendiculata und mellifera, *Statice* mucronata etc.

5) Aus *Sibirien* und *Taurien*: *Achillea* ſibirica, *Allium* tenuiſſimum, *Aſtragalus* ſtrictiſſimus, *Athamanta* ſibirica, *Campanula* ſibirica, *Cardamine* nivalis, *Centaurea* ovina, *Chryſanthemum* arcticum, *Crataegus* taurica, *Dodartia* orientalis, *Euphraſia* taurica, *Galium* tauricum, *Gypſophila* capitata, *Hedyſarum* cretaceum, *Herniaria* Millegrana, *Lathyrus* altiſſimus, *Melica* lanata, *Onoſma* taurica, *Oxytropis* floribunda.

Digitized by Google

bunda, *Paeonia* triternata, *Phaca* nigrescens, *Primula* nivalis, *Salvia* Habliziana, *Scabiosa* argentea, *Scrofularia* suffruticosa, *Serratula* heterophylla, *Sonchus* sibiricus, *Statice* speciosa, suffruticosa, *Teucrium* sibiricum.

6) Aus *Ungarn*: *Alyssum* tortuosum, *Anemone* carpathica, *Arundo* riparia, *Centaurea* coriacea, *Glycyrrhiza* glandulifera, *Hieracium* foliosum, *Gypsophila* arenaria, *Dianthus* collinus, petraeus, virgineus, *Festuca* serotina, *Kitaibela* vitifolia, *Panicum* stagninum, *Phyteuma* canescens, *Poterium* polygamum, *Scabiosa* bannatica, corniculata, *Sedum* spathulatum, *Waldsteinia* geoides.

7) Von den *Europäischen Alpen*: *Achillea* atrata, *Antirrhinum* pyrenaicum, *Apargia* pontana, *Artemisia* glacialis, Mutellina, *Campanula* carpathica, *Dianthus* caesius, *Erigeron* uniflorum, *Erinus* alpinus, *Globularia* cordifolia, *Hypericum* barbatum, *Hypochoeris* helvetica, *Isatis* alpina, *Laserpitium* silaifolium, simplex, *Ligusticum* pyrenaeum, *Lychnis* alpina, *Myagrum* saxatile, *Phalaris* alpina, *Polygonum* alpinum, *Primula* minima, *Rhododendron* ferrugineum, *Saxifraga* geranioides, rotundifolia, *Scutellaria* alpina, *Silene* alpestris, vallesia, *Sonchus* lapponicus.

8) Aus *Portugall*: *Anthemis* praecox, *Asperula* repens, *Centaurea* Tagana, *Cleonia* lusitanica, *Eryngium* palustre, *Lotus* conimbricensis, *Lychnis* palustris, *Oenanthe* apiifolia, *Ononis* grandifolia, reclinata, *Panicum* arenarium, *Scrofularia* betonicaefolia, glabrata, *Statice* cephalotes, oleaefolia, *Stipa* humilis.

9) Aus *Griechenland* und *Italien*: *Campanula* petraea and laciniata, *Centaurea* collina, amara, theiantha, *Cheiranthus* Farsetia, *Cyperus* distachyos, *Digitalis* Epiglottis, *Lamium* garganicum, *Saccharum* Ravennae, *Scabiosa* maritima, pycnocephala, *Statice* cordata.

Bey diesem nicht unbedeutenden Vorrath an seltenen Pflanzen, worunter wenigstens 100 neue, noch unbeschriebene Arten sind, ist der botanische Garten für den Unterricht der studirenden Jugend, wie für die Wissenschaft gleich nützlich.

Den öffentlichen Unterricht in der Botanik hat der gegenwärtige Prof. der Botanik dadurch zu verbessern gesucht, dass er, mit höchster Genehmigung, die Anatomie und Physiologie der Pflanzen in öffentlichen Vorlesungen den Sommer über vorträgt, während der Demonstrator, Prof. *Bergener*, die Elemente der Wissenschaft lehrt. Zugleich stellt der Prof. der Botanik in besondern Stunden praktische Uebungen mit denen an, die schon die Elemente kennen, und demonstrirt ihnen die seltenern Pflanzen des botanischen Gartens. Im Winter trägt der letztere auch die Lehre von kryptogamischen Pflanzen vor. An diesen Vorlesungen nehmen Kameralisten, Theologen und Mediciner Theil. Den Kameralisten pflegen die Getreide - Arten und andere ökonomische und technische Gewächse noch besonders mitgetheilt und erklärt zu werden. Auf solche Art wird der Nachtheil verhütet, der aus der Trennung der Botanik in die ökonomische und medicinische nothwendig entstehen muss. Der Verf. dieses Aufsatzes hat von je her das schädliche Vorurtheil bekämpft, dass der Mediciner und Kameralist, jeder eine besondere Botanik und Chemie hören müsse. Diese Zerstückelung solcher Wissenschaften, die in ihrem ganzen Zusammenhange studirt werden müssen, bewirkt nur Einseitigkeit, Oberflächlichkeit und Halbwisserey.

Ob endlich diese Anstalt die Fortschritte der Wissenschaft befördere, darüber mögen Andere entscheiden. Der gegenwärtige Prof. der Botanik hat sich wenigstens bemüht, durch Versuche und Beobachtungen an zum Theil sehr seltenen Gewächsen die Lehre vom Bau und den Verrichtungen der Gewächse besser, wie bisher geschehn war, zu bearbeiten. Er hat die neuen, vorher unbeschriebenen Arten, die hier gezogen werden, in Journalen und in seinen alljährlichen Verzeichnissen bekannt gemacht: den grössten Theil der Zeichnungen und Beschreibungen aber bewahrt er noch zu anderweitigen Zwecken auf.

III.

Erklärung der Kupfertafel.

A. Der *Grundriss des botanischen Gartens.*

Das ganze Grundstück beträgt 19½ Morgen (zu 180 Quadrat-Ruthen), liegt in der Amtsstadt *Neumarkt* vor Halle, und wird nördlich von dem neumärkischen Kirchhofe, ostwärts von der Strasse nach Giebichenstein und von einer Reihe Häuser, von den letztern auch südwärts, so wie von einem andern Garten, und endlich westwärts von der Saale begränzt. Das Erdreich ist gröfstentheils eben, und besteht aus trefflicher Damm-Erde, die hier und da mit etwas Sand untermischt ist. Nach Westen wird der Boden felsig, dacht sich schnell ab und bildet so das Ufer der Saale. Von der Höhe dieser Felsen-Ufer hat man die angenehmste Aussicht über die mannigfaltigen Krümmungen und Arme der Saale, bis ins Mansfeld'sche und Sächsische.

Digitized by Google

I. Der *ehemalige botanische Garten*, der itzt gröfstentheils in Spargelfelder verwandelt und zu Baumschulen benutzt wird.

II. Das eigentliche *botanische Feld*, mit einer Hecke von Cornelkirschen eingefafst. In diesem Felde, ungefähr 290 Quadrat-Ruthen grofs, sind besondere Abtheilungen für die perennirenden und andere für die Sommer-Gewächse. In einer eigenen Abtheilung werden die gröfsern Stauden für englische Anlagen gezogen.

III. Der *ehemalige ökonomische Garten*, dient gegenwärtig theils auch zur Cultur ökonomischer Pflanzen, theils zur Unterhaltung von Baumschulen.

IV. Die *Wohnung des Aufsehers.*

V. Gehöfte des *Gärtners.*

VI. *Gewächshaus.*

VII. Das *neue Treibhaus* (1803 gebaut) ist eigentlich 10 Schuh länger, als es im Grundrifs angegeben worden. Es ist oben mit einem Verschlage versehn, der als *Tepidarium* dient. In der Nähe desselben (a) befinden sich zwey grofse Sommerkasten (auch erst 1803 gebaut) und ein kleinerer, worin die zartern Treibhaus-Pflanzen den Sommer über stehn. Ein vierter Kasten schliefst fast 80 Arten Kap'scher Zwiebel-Gewächse in sich, die auch darin durchwintert werden. Ferner sind hier zwey Reihen Mistbeete, von 40 Fenstern, zur Aussaat bestimmt. In b sind sechs grofse, mit einer hohen Verzäunung umgebene Stellagen für die Topfgewächse, wo sie den Sommer über stehen.

VIII. Ein neues *Vaporarium*, 1798 gebaut, zur Anzucht tropischer und zur Durchwinterung etwas härterer Pflanzen bestimmt.

IX. Das *Observatorium*, dient beym Eintritt in das grofse Portal (15) zum angenehmen Gesichtspunkt und dem ganzen Garten zur Zierde.

X. Die *Saale* macht eine nicht blofs angenehme, sondern auch ungemein vortheilhafte Gränze des Gartens, da man das so nöthige Flufswasser hier aus der ersten Hand haben kann. Ein Versuch, in der Nähe der Saale einen künstlichen Sumpf anzulegen, ist mifslungen, soll aber bey Gelegenheit wieder erneuert werden. Vor der Hand werden die Sumpf-Pflanzen (Orontium aquaticum, Ledum palustre, Ammannia ramosior, Cicuta maculata, die Sarraceenien, Eryngium palustre, der Reifs u. s. w.) in Töpfen gezogen.

1) Felder für Spargel und andere Küchen-Gewächse.
2) Eine Partie für Apotheker-Pflanzen, die aber itzt gröfstentheils ein Opfer des letzten harten Winters geworden.
3) Felder für perennirende Pflanzen.
4) Felder für Sommer-Gewächse, die aus den Mistbeeten ausgepflanzt werden.
5) Felder für ökonomische und Fabrik-Pflanzen.
6) Obst-Baumschulen.
7) Baumschulen für fremde Bäume und Gesträuche.
8) Künstliche Wiesen für Raygras, Esparcette, Luzern und andere Klee-Arten.
9) Zwey Brunnen.
10) Weingang.
11) Königs-Platz, so genannt, weil Friedrich Wilhelm III., der allgemein verehrte Vater seines Volks, am 4ten Jul. 1799, von hier aus die schöne Gegend in Augenschein nahm.
12) Eine alte Grotte, die zu einem unterirdischen Gang führt.
13) Linnée's Platz.
14) Felsen-Partieen.
15) Das grofse Portal.
16) Alter, und noch itzt gewöhnlicher Eingang.
17) Unbenutzte Thür nach der Strafse.
18) Thor aufs Feld.
19) Häuschen für den Obstpächter.
20) Holzställe.
21) Wohnung des Gartenknechts.
22) Wohnhaus des Gärtners.
23) Scheune.
24) Federviehstall.
25) Kuhstall.
26) Saamenstube.
27) Gebäude zum Mauer-Quadranten.

B. Die *Ansicht* des Eingangs zum botanischen Garten ist aus einem Fenster des Wohnhauses des Aufsehers gezeichnet worden. Man übersieht im Vorgrunde den ehemaligen botanischen Garten und das ganze botanische Feld, bis zur Haupt-Allee, die vom Portal zum Observatorium führt. Hinter dieser erkennt man das Treib- und Gewächshaus, links das Observatorium und rechts die Neumärk'sche Kirche. Im Vorgrunde steht das *Vaporarium.*

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Num. I.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Die natürliche Tochter*, Trauerspiel von *Goethe*. 1804. 224 S. 8.

Wenn gleich zu diesem herrlichen Drama die vor sechs Jahren herausgekommene und im Journal *Frankreich* vom J. 1798. ausgezognen *Memoires* der Stephanie Louise de Bourbon-Conti dem grosen Dichter die erste Veranlassung (denn *Stoff* kann man es hier nicht einmal nennen) gegeben haben mögen, so kömmt doch, um die Kunst des Meisters zu würdigen, auf diesen so glücklich benutzten Anlass eben so wenig an, als bey der Menschenbildung eines Prometheus auf die Erdscholle, die er wählte, oder bey der Statüe eines Pygmalion auf den Marmorblock, den er in Arbeit nahm. Das Werk bleibt dennoch ganz das Product des freyen schöpferischen Genies; und ohne uns bey jenen wenigen Zügen aufzuhalten, worin die Stephanie Bourbon mit Eugenien, der Heldinn dieses Stücks, zusammentrifft, folgen wir vielmehr in der Exposition desselben dem Dichter selbst, der jenen historischen Daten kaum so viel verdankt, als der grose Maler der Leinwand, auf die er sein Gemälde aufträgt.

Der Poet hat selbst sein Drama von allen historischen und geographischen Localbeziehungen so ganz entbunden, dass die Personen, die er aufführt, auch nicht einmal durch eigne Namen, blos die natürliche Tochter ausgenommen, bezeichnet werden. Bemerkt man gleich Anspielungen auf die französische Revolution, so sind diese doch so im Allgemeinen gehalten, dass nur die Einbildungskraft des Zuschauers Aehnlichkeit zu finden veranlasst, nicht sein Gedächtnis Identität zu finden, aufgefordert wird. Gleichwohl sind alle Personen dieses Trauerspiels, ob sie gleich nur unter ihrem Amts- und Standescharakter als König, Herzog, Secretär, Mönch u. s. w. auftreten, in der Darstellung des Dichters mit solcher Wahrheit individualisirt, dass man gar nicht daran denkt, nach den bestimmten Räumen und Zeiten zu fragen, in welche sie gehören möchten; vielmehr darüber eben so leicht hinwegsieht, als über den Umstand, dass der Verleger ein Werk, das für Jahrhunderte gehört, unter dem Titel eines Taschenbuchs fürs Jahr 1804 anzukündigen beliebt hat.

Dafür ist auf dem Titel der wichtige Umstand vergessen, dass dieses Stück eigentlich der erste Theil einer Trilogie von Dramen ist, denen zwey andere, vermuthlich auch jeder in fünf Aufzügen, folgen werden.

In der ersten Scene des ersten Aufzugs erscheint der König nach vollendeter Jagd im Gespräch mit seinem Oheim, dem Herzog, und hört ihn mit Befremden sich seines Vaterglückes rühmen. Bisher kannte er nur einen einzigen Sohn von ihm, der

durch wildes rohes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trotz,
Sein Leben ihm verkümmerte.

Der Herzog gesteht, dass er freylich von diesem keine frohen Tage erwarte.

Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach! meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und wie in dunkeln Grüften,
Das Mährchen sagts, Carfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein der öden Nacht
Geheimnisvolle Schauer hold beleben;
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichen, das ich mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt'errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

Und dieses Kleinod ist eine natürliche Tochter, erzeugt mit einer vor kurzem verstorbenen Fürstinn, die das Kind, ihre Schwäche zu verbergen, ganz von sich entfernte, für die aber nun der Herzog den König förmlich ersucht,

sie zu ihm herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.

Der Vater spricht mit stolzem Bewusstseyn, und doch mit bescheidner Auffoderung, sich nicht durch ein Vaterwort bestechen zu lassen, von ihren geistigen und körperlichen Vorzügen zu dem Könige, und macht sie ihm als die kühne Amazonin bekannt, die er noch heute im wilden Drange der Jagd dem Hirsche auf raschem Pferde in den Fluss habe nachstürzen sehen.

Dieser ruhige und die Handlung mit grosser Klarheit und Ungezwungenheit einleitende Dialog wird plötzlich durch die schreckensvolle Nachricht unterbrochen, dass die kühne Reiterinn von einer Felsenwand herabgestürzt sey. Der Herzog fliegt dahin, mit dem Ausdrucke der Verzweiflung:

Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Der König lässt sich die Umstände dieses unglücklichen Vorfalls von dem Grafen erzählen, und aus dem Wunsche des Königs:

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat!

welcher zugleich auf sein politisches Verhältnis gegen den Herzog leise hindeutet, schliesst der Graf, dass

Digitized by Google

dafs ihm der Herzog fchon, wie nahe die Verunglückte mit ihm verbunden fey, anvertraut habe.

Die Lippen öffnet ihm der Fürftinn Tod.
Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
Ein offenbar Geheimnifs lange war.
Es ift ein eigner grillenhafter Zug,
Dafs wir durch Schweigen, das Gefchehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.

Diefe Bemerkung eines Hofmanns weifet der König mit einer nicht weniger höfifchen Maxime zurecht:

O lafs dem Menfchen diefen edeln Stolz!
Gar vieles kann, gar vieles mufs gefchehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Eugenie wird nun auf zufammengeflochtnen Aeften herbeygetragen. Grofs ift der Ausdruck väterlicher Angft in der Anrede des Herzogs an den Wundarzt:

Wenn deine Kunft nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unfers Königs Leben,
Das unfchätzbare Gut, vertraut ift; lafs
Ihr helles Auge fich noch einmal öffnen,
Dafs Hoffnung mir in diefem Blick erfcheine!
Dafs aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagft du dann nichts weiter, kannft du fie
Nur wenige Minuten mir erhalten;
So lafs mich eilen, vor ihr hinzufterben,
Dafs ich im Augenblick des Todes noch
Getröftet rufe: meine Tochter lebt!

Gegen feine Erwartung wacht fie aus dem tödtlich fcheinenden Schlummer wieder auf, und der Vater bekennt, dafs ihm der gefürchtete Verluft des Glücks Empfindung ins Unendliche fteigere. Der König redet Eugenien huldvoll an; fie wirft fich ihm zu Füfsen; fie als feine Verwandte anerkennend, hebt er fie zu fich herauf, und drückt ihr einen Kufs auf die Stirne. Sie entfchuldigt ihr fprachlofes Gefühl mit der hohen Entfernung der Majeftät von ihrem Standpunkte.

Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle felber, die fich zu dir drängt,
Fliefst, nur für andre ftrömend, wieder fort.
Hier ftehen Taufende dich zu befchützen,
Hier wirken Taufende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geift
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;
In folcher grofsen Menge zählt er nicht,
Er mufs vor dir und vor fich felbft verfchwinden.

Der König deutet in feiner Antwort auf geheime Plane, die ihm drohn,

Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater
Durch allgewaltgen königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme.
Gar viele Widerfacher hat ein Fürft,
O lafs ihn jene Seite nicht verftärken!

Beide, Vater und Tochter, befremdet diefe Rede; beide huldigen ihm; am Schluffe der Scene fordert der König Verfchwiegenheit über Eugeniens Erhebung, bis zu dem Felte, wo er fie öffentlich legitimiren werde.

Was unter uns gefchehn,
Erfahre niemand. Mifsgunft lauert auf.
Schnell regt die Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm,
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo felbft der Steurer nicht zu retten weifs.
Geheimniffe nur verbürget unfre Thaten.
Ein Vorfatz, mitgetheilt, ift nicht mehr dein.
Selbft, wer gebieten kann, mufs überrafchen.
Ja mit dem beften Willen leiften wir
So wenig, weil uns taufend Willen kreuzen.
O wäre mir zu meinen reinen Wünfchen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben,
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte follten unter niederm Dach,
Begnügte follten im Pallafte wohnen,
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genoffen,
Entfagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Im fechsten Auftritte unterredet fich der Herzog mit Eugenien über des Königs Charakter, in welchem er zu viel Güte und Schwäche findet, und die Strenge vermifst. Er geht in bange Ahndungen der Gefahren, die feiner Tochter drohen möchten, über. Sie fetzt ihm Entfchloffenheit entgegen, und überrafcht ihn mit einem fich fehr naiv entwickelnden Zuge der Weiblichkeit, indem fie fich nach der Ausftattung zu ihrem Feite erkundigt.

Du bift geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weifs es. Doch der grofse Tag ift nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten,
Und was von Stoffen, Stickerey und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben foll,
Wie kann's gefchafft, wie kanns vollendet werden?

Der Vater verfichert ihr, alles fey fchon bereit; fie werde einen Schrank erhalten, der alles, was fie wünfchen könne, verwahre. Er übergiebt ihr den Schlüffel, doch mit der Bedingung, nicht eher, als bis er fie wiederfehe, den Schrank zu öffnen, und das Geheimnifs niemand zu verrathen. Er belehrt fie, dafs felbft die Misgunft ihres Bruders zu fürchten fey; und es folgt ein rührender Abfchied, in dem fich väterliche und kindliche Zärtlichkeit in füfsen Strömen gegen einander ergiefsen.

Im zweyten Aufzuge trägt der Secretär des Prinzen der Hofmeifterinn Eugeniens den Anfchlag des Bruders, der auf fie gemacht ift, vor. Die Hofmeifterinn foll fie entweder entführen, damit fie nach den Infeln gebracht werden könne, um nie wieder zu erfcheinen, oder fie foll gewärtigen, dafs fie todt in ihren Armen liege. Pflicht und Liebe gegen ihren Zögling kämpfen in der Hofmeifterinn vergebens gegen des kalten Böfewichts, ihres Liebhabers, Zumuthungen; und fie wünfcht in dem auf diefe Scene folgenden Monolog, Eugenie möge einem hohen Glücke entfagen, an deffen Schwelle ihr Gefahr und Tod, Verbannung nur als ein milderes Schickfal begegne. Sie deutet im nächften Gefpräch mit Eugenien von ferne darauf hin, die aber bald allein zu feyn wünfcht, um ein Gedicht, dafs fie dem Könige widmen will, niederzufchreiben. Sie recitirt ein fchönes Sonett, wird aber bald in ihrer Begeifterung durch die Ankunft des Schranks unterbrochen. Da die Hofmeifterinn nun ihr erklärt, dafs fie um deffen verborgenen Inhalt wiffe, fo glaubt fich Eugenie des Verbots von ihrem Vater entledigt, und öffnet, der Warnung der Hofmeifterinn ungeachtet, den Schrank, um fich die Prachtkleider eins nach dem andern anlegen zu laffen. Die Ausbrüche der Freude weiblicher Eitelkeit werden hier bedeutungsvoll durch der Hofmeifterinn ahndungsvolle Warnungen unterbrochen, die zugleich dem ganzen Gange der Scene mehr Leben, Gefchwindigkeit

digkeit und Intereſſe mittheilen. Kräftig und prophetiſch endigt dieſe Scene, indem Eugenie ſagt:

O meine Liebe! Was bedeutend ſchmücket,
Es iſt durchaus gefährlich. Laſs auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüſtet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundinn, bleibt mein Glück.

und die Hofmeiſterinn, bey Seite ſprechend, dieſes Epiphonem erwiedert:

Das Schickſal, das dich trifft, unwiderruflich —

In dem Intervall zwiſchen dem zweyten und dritten Aufzuge iſt der Plan argliſtiger Tücke gegen Eugenien zur Ausführung gekommen. Die Hofmeiſterinn hat ſie vorerſt bis nach dem Hafen entführen müſſen, von da ſie ein Schiff nach den Inſeln deportiren ſoll. Dem Vater hat man dieſen Anſchlag durch die Nachricht, daſs ſeine Tochter durch einen neuen Sturz mit dem Pferde ohne Rettung umgekommen ſey, verborgen. Ein Weltgeiſtlicher, der in die Plane ſeines Sohnes eingeweiht iſt, wird gebraucht, um den Vater durch ſeine Erzählung über allen Zweifel an dem Tode ſeiner Tochter hinwegzuführen. Der Secretär läſst vorher den zu ſeiner Qual aus dem Schlummer erwachten Herzog ſeine Gefühle in Wehmuth, Verzweiflung, Wuth, und Vorwürfe gegen die Hofmeiſterinn und ſich ſelbſt ausſtrömen; dann führt er erſt den Weltgeiſtlichen zu ihm herein, der ihm nicht nur, daſs ſie ohne Rettung dahin geweſen, als er ſie gefunden, beſtätigt, ſondern ihm auch die Luſt, ſich zu ihrem Sarge führen zu laſſen, und ihren ſchönen Körper durch Specereyen der Verweſung zu entreiſſen, verleidet, indem er über ihre gräſsliche Entſtellung ſchweigen zu dürfen um Erlaubniſs bittet, und doch mehr als zuviel darüber ſagt. Des unglücklichen Vaters Unwille gegen den Erzähler geht in den Wunſch, wenigſtens die Aſche ſeiner Tochter in ſeine Arme ſchlieſſen zu können, in den Vorſatz, das ſchöne Denkmal ihrer Geneſung in ein zu ſeiner Melancholie ſtimmendes Trauermonument zu verwandeln, endlich in das Bekenntniſs ſeines Ueberdruſſes an allen Freuden, über. Der Weltgeiſtliche verſucht es, ihn zur Aufmerkſamkeit auf die Gefahren des Staats überzuleiten; er fordert ihn auf,

im nahen Sturmgewitter
Das falſch gelenkte Steuer zu ergreifen.

Aber der troſtloſe Vater wünſcht ſich dafür ganz aus der Welt in klöſterliche Einſamkeit entrückt zu ſehn.

Hinaus, hinaus! Von dieſer Welt hinweg!
Und, lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelſt,
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloſter führe mich, und laſs mich dort
Im allgemeinen Schweigen, ſtumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube ſenken.

Der Weltgeiſtliche dagegen weiſet ihn an, nicht in das Grab, nicht über's Grab ſeine Sehnſucht zu verſchwenden, und vielmehr in ſeinem Buſen das Verlohrne wieder zu ſuchen. Durch die Vorſtellung, daſs Eugenie in ſeinem Sinne, in ſeinem Geiſte als ſein *Vorbild* lebe, begeiſtert er den Herzog zum erhabenſten und alle Hörer unwiderſtehlich mit erhebendem Schwunge der Phantaſie in folgender den dritten Act beſchlieſsenden Apoſtrophe:

Laſs eines dumpfen dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreiſsen,
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung, und ewig gleich!
Laſs deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieſer Erde Dornenlabyrinth!
Du biſt kein Traumbild, wie ich dich erblicke!
Du warſt, du biſt. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einſt gedacht, und dargeſtellt,
So biſt du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und biſt auf ewig mein!

Der vierte Aufzug zeigt einen Platz am Hafen, wo Eugenie mit der Hofmeiſterinn angelangt iſt. Jene ſitzt verſchleyert im Hintergrunde, mit dem Geſicht nach der See. Im Vorgrunde ſpricht die Hofmeiſterinn einen Gerichtsrath an, zeigt ihm das Blatt mit der unbeſchränkten Vollmacht über Eugenien, eröffnet ihm die Quelle ihres Unglücks in dem Zwiſte zweyer Hofparteyen, und zugleich das einzige Mittel, ſie von der Verbannung zu retten. Sie ſey frey, wenn ſich ein Gatte für ſie finde, dem ſie reichlich ausgeſtattet übergeben werden ſoll. In der zweyten Scene macht der Gerichtsrath von dieſem Winke Gebrauch, indem Eugenie ſeinen Schutz anfleht. Durch die ſanfteſten Uebergänge, durch die Erinnerung ihres vorigen Glücks, durch die Ausſicht in die fürchterliche Zukunft, die ſie bedroht, durch angſtvolle Vorſtellungen der Schwierigkeit, ein Mittel zur Rettung für ſie zu finden, und der eben ſo groſsen Schwierigkeit, einen Hoffnungsloſen zur Annahme eines harten beſchwerlichen Rettungsmittels zu bereden, geht der Gerichtsrath leiſen Tritts zur Anzeige des einzigen, was ſie retten könnte, über. Auch dieſes deutet er erſt nur in räthſelhaften Ausdrücken an.

Ein Mittel giebt es, dich im Vaterland
Zurückzuhalten. Friedlich iſt's, und manchem
Erſchien es auch erfreulich. Groſse Gunſt
Hat es vor Gott und Menſchen. Heilge Kräfte
Erheben's über alle Willkühr. Jeden,
Der's anerkennt, ſich's anzueignen weiſs,
Verſchafft es Glück und Ruhe. Vollbeſtand
Erwünſchter Lebensgüter ſind wir ihm,
So wie der Zukunft höchſte Bilder ſchuldig.
Als allgemeines Menſchengut verordnet's
Der Himmel ſelbſt, und liefs dem Glück, der Kühnheit
Und ſtiller Neigung Raum, ſich's zu erwerben.

Da ſich Eugenie das Räthſel zu löſen unfähig erklärt, geſteht ihr der Gerichtsrath, es ſey der Eheſtand. Ueberraſcht durch dieſes Wort, entwickelt Eugenie ihre Bedenklichkeiten dagegen; ſie findet's hart, Hymen's Glück zum Rettungsmittel aus der Noth zu entweihen; ſie hält es für unmöglich, daſs ſich ein Mann von gleichem Stande finden werde, ihr die Hand zu bieten. Und da ſich ihr der Mann als Liebhaber ankündigt, den ſie eben um ſeine Hülfe angefleht, ſo bedauert ſie, daſs ſie ihm nur Verehrung zuſagen könne.

Verehrung ſoll' ich dir. Wie ſoll ichs nennen,
Dankbare ſchweſterlich entzückte Neigung.
Ich fühle mich als dein Geſchöpf; und kann
Dir leider, wie du wünſcheſt, nicht gehören.

Umſonſt ſucht die Hofmeiſterinn, die hinzukömmt, erſt in Gegenwart des Gerichtsraths, und nachdem dieſer

Digitized by Google

dieſer hoffnungslos abgetreten, mit ihr allein ſich unterredend, ihre ſpröde Abneigung zu beſiegen. Umſonſt wird ſie von Eugenien beſchworen, ihr ein anderes Mittel zur Rettung vorzuſchlagen. Endlich faſst die Unglückliche den Entſchluſs, ſich an das Volk zu wenden.

Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben.
Dort, wo die Maſſe thätig ſtrömend wogt.
Wo jedes Herz mit wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern ſich öffnen mag.
Du hältſt mich nicht zurück. Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
In's wühlende Gemiſch mich ſtürzend, aus.

Der fünfte Aufzug eröffnet ſich mit dem Geſpräch Eugeniens und der Hofmeiſterinn, indem ſie, da der Verſuch, beym Volke Hülfe zu ſuchen, vergeblich ausfiel, den Entſchluſs erklärt, ſich an den Gouverneur zu wenden. Dieſer aber verſagt, nachdem er der Hofmeiſterinn Inſtruction geleſen, nicht minder ſeinen Beyſtand, als die Aebtiſſinn, an die ſie ſich nachher wendet, die Freyſtatt in ihrem Kloſter verſagt. In einem edeln höchſt pathetiſchen Monolog, kämpft abwechſelnd das Gefühl der Verlaſſenheit, die Furcht der nahenden Verbannung, die Scheu vor der unſtandesmäſsigen Heirath, im Gemüthe Eugeniens; ſie entſchlieſst ſich zu ſterben:

Man kommt. Man fodert mich an Bord! O Gott,
Iſt denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerſtimme nicht hindurch?
So ſey's! Ich gehe! Doch mich ſoll das Schiff
In ſeines Kerkers Räume nicht verſchlingen,
Das letzte Bret, das mich hinüberführt,
Soll meiner Freyheit erſte Stufe werden.

Sie ſchreitet vorwärts, hält aber bald wieder inne, und verweiſt ſich ſelbſt ihre Unentſchloſſenheit:

Unſel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben,
Du führeſt mich zum harten Kampf zurück!
Verbannung, Tod, Entwürdigung umſchlieſsen
Mich feſt, und ängſten mich einander zu,
Und wie ich mich von einem ſchaudernd wende,
So grinzt das andre mir mit Höllenblick.

Sie wünſcht ſich nur durch irgend ein Anzeichen, irgend ein ahndungsvolles Wort beſtimmt zu ſehn. Indem erblickt ſie einen Mönch. Sie eröffnet ihm ihre groſse Verlegenheit erſt nur im Allgemeinen, dann aber beſtimmter und deutlicher. Der Mönch räth ihr ſtatt einer ihr ſelbſt misfälligen Ehe lieber die Reiſe nach den Inſeln zu wählen, wo ſich ihrer Thätigkeit ein groſser Spielraum zeige; und räth ihr dieſes um ſo dringender an, da ihrem Vaterlande eine groſse Zerrüttung, vielleicht gänzlicher Umſturz drohe. Aber eben dieſe Weiſſagung fällt ihr ſchwer aufs Herz, und was ihr der Mönch als Motiv zu fliehen vorgehalten, wird ihrer groſsen Seele ein Bewegungsgrund zu bleiben.

Nun biſt du Boden meines Vaterlands
Mir erſt ein Heiligthum; nun fühl' ich erſt
Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
Ich laſſe dich nicht los, und welches Band
Mich dir erhalten kann, es iſt mir heilig.

Nun ſucht ſie den Mann auf, der ihr ſeine Hand bot. Der Gerichtsrath begegnet ihr, um ihr ſein letztes Lebewohl und ein Geſchenk zur Reiſe zu bringen. Sie überraſcht ihn mit der Erklärung, ſeine Hand annehmen zu wollen. Aber indem er über ihren Entſchluſs freudig erſtaunt, überraſcht ſie ihn zum zweytenmale, mit dieſer Frage:

Vermagſt du hohen Muths
Entſagung der Entſagenden zu weihen?
Vermagſt du zu verſprechen mich, als Bruder,
Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
Der liebevollen Schweſter, Schutz und Rath
Und ſtille Lebensfreude zu gewähren?

Unerträglich ſcheint es nun zwar dem gefühlvollen Manne ſeine Geliebte zu verlieren, indem er ſie gewinnen ſoll; dennoch fügt er ſich mit hoher Selbſtüberwindung in ihre Foderung, ſie auf ſein Landgut zu ſenden, dort ſtill und einſam wohnen zu laſſen, und ſie nur, wenn ſie es verlange, zu beſuchen.

In dieſem wichtigen Fall was ſoll ich ſagen?
Uneigennütz'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
Der Selbſtſucht Ungeheuer lauſchend grinzt.
Die That allein beweiſt der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, ſoll ich allem
Entſagen, deinem Blick ſogar? Ich will's.
Wie du zum erſtenmale mir erſchienen,
Erſcheinſt du bleibend mir, ein Gegenſtand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünſch' ich zu leben. Du gebieteſt mir.
Und wenn der Prieſter ſich, ſein Leben lang
Der unſichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick, vor ihm
Als höchſtes Muſterbild vorüberging;
So ſoll von deinem Dienſte mich fortan,
Wie du dich auch verhülleſt, nichts zerſtreun.

Und ſo ſchlieſst denn Eugenie das Drama mit dieſer edeln Verlobung:

Ob ich vertraue, daſs dein Aeuſs'res nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
Daſs ich empfinde, welch ein Mann du biſt,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverläſſig,
Davon empfange den Beweis, den höchſten,
Den eine Frau, beſonnen, geben kann.
Ich zaudre nicht; ich eile dir zu folgen;
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar!

(*Der Beſchluſs folgt.*)

WIEN, b. Pichler: *Werno der Kühne.* Eine Geſchichte a. d. Zeiten der Belagerung Wiens, vom Vf. Waldraf des Wandlers. 1801. 8. 154 S. m. 1 Kpf. (12 gr.)

Die Belagerung Wiens von den Türken, am Schluſs des 17ten Jahrhunderts, hat ſchon mehrere Federn der fruchtbaren Wiener Romanenſchreiber beſchäftigt; und auf einem Schmuztitel erwähnt auch der gegenwärtige Vf., daſs er ſchon eine Eliſe v. Eiſenthurn aus dieſer Epoche geſchrieben habe. Hätte er es doch bey dieſer bewenden laſſen! Denn ſein Stil iſt ſo kraftlos; ſeine eingemiſchten Dialogen ſo ermüdend, und die Verbindung ſeiner Begebenheiten ſo alltäglich, daſs der Leſer froh wird, wenn er nun an das lange vorhergeſehene Ende kömmt. Man ſieht vom erſten bis zum letzten Blatte, daſs man *Lohn-Arbeit* vor ſich hat. Papier und Kupfer ſind dem Inhalte ähnlich. Aber Hr. *Friedr. Matthäi* — ein junger Künſtler, der ſchon gute Sachen geliefert, und in Wien ſowohl als Florenz den Preis gewonnen hat — ſollte ſich beſſer ſchätzen, und nicht ſo unbedeutende Blätter für die Wiener Buchhändler zeichnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN. b. Cotta: *Die natürliche Tochter*, Trauerspiel von *Goethe*.

(*Beschluss der in Num. 1. abgebrochenen Recension.*)

Durch das ganze Drama sind die Scenen mit grosser Kunst so angelegt, dass die folgenden durch die vorhergehenden vorbereitet werden; dass die Entwickelung alle Klarheit erhält, ohne die gespannte Erwartung durch zu voreilige Auflösung zu früh erschlaffen zu lassen. Dabey wechseln die Leidenschaften in Mannigfaltigkeit sowohl als in Graden der Stärke sehr glücklich ab, um jeder Ermüdung der Gefühle des Zuschauers zuvorzukommen. So löset sich die väterliche Angst um die für todt gehaltene Tochter in Wonne über ihre Errettung auf; diese geht in die ruhigern und mit gemischter Empfindung tingirten Betrachtungen des Königs über seine Lage über; in der Unterredung zwischen dem Herzog und seiner Tochter lösen bange und frohe Ahndungen der Zukunft einander ab. Der höllische Plan zu Eugeniens Verderben, den der Secretär der Hofmeisterinn ankündigt, erfüllt das Gemüth mit Entsetzen, von welchem es sich an der in Poesie überströmenden Freude der Tochter und in der Scene voll Weiblichkeit, wo sie ihren Prachtschmuck anlegt, wieder erholt. Das höchste Pathos in der Verzweiflung des unglücklichen Vaters, der nun seine Tochter auf ewig verlohren zu haben glaubt, contrastirt mit der Kälte des Weltgeistlichen, womit er ihn zu beruhigen arbeitet. Und so erhält sich die ganze Reihe der folgenden Auftritte immer in Mannigfaltigkeit pathetischer Rührung, ohne je das Gemüth erkalten zu lassen, und ohne es bis zur unerträglichen Flamme des Affects zu erhitzen.

Ueber die Haltung der Charaktere im Ganzen, so wie über die glückliche Herbeyführung der Katastrophe, lässt sich zwar itzt noch nicht urtheilen; doch lässt der erste Theil des Drama für den Fortgang und Beschluss die schönste Erwartung fassen. Alle Personen haben ihre Eigenthümlichkeit, die sich rein und harmonisch selbst in den feinsten Tönen der Gesinnungen oder Leidenschaften ausspricht. Der König, ein Fürst von wohlwollendem Herzen, ein Freund des Vergnügens, aber schwach bey seiner Milde. Der Herzog, ihn übersehend, doch, wie es scheint, nicht abgeneigt seine Partey zu halten, übrigens ganz als Vater glücklich in seiner Tochter Leben, und durch ihren Verlust elend. Rührender sind die Freuden der im reinsten Adel der Uneigennützigkeit erscheinenden Vaterliebe nirgends, und ihre Leiden wohl nie so kräftig und hinreissend dargestellt worden. Der Secretär ein Bösewicht aus Grundsätzen; der Weltgeistliche ein verführter, und nun, da er ungeachtet seiner Reue keinen Rückweg sieht, entschlossener, aber auch Belohnung fodernder Bösewicht; die Hofmeisterinn, voll Liebe zu ihrer Zöglingin, umsonst sie vor der drohenden Gefahr zu warnen beeifert, und da ihr zwischen ihrem Tode und ihrer Verbannung sonst kein Mittel übrig bleibt, ihre Verheirathung zu bewirken ängstlich strebend. Der Gerichtsrath, ein Mann von grosser Seele, seine liebste Neigung der Geliebten opfernd; die natürliche Tochter endlich eine Heldinn, in der sich Kühnheit, Muth und Entschlossenheit mit der edelsten Bildung des Körpers und des Geistes vereinigen, und die gerade in dem Punkte, wo sie sich schon am äussersten Rande des Verderbens sah, einen Plan ersinnt, ohne Aufopferung ihrer Standesehre sich selbst zur Rettung ihres Vaterlandes zu retten. Ihr Monolog im achten Auftritte des fünften Aufzugs zeigt ihren Patriotismus in bewundernswürdiger Hoheit. Auch die Nebenpersonen, der Gouverneur, die Aebtissinn, der Mönch, die Eugenie nach einander um Hülfe anspricht, stellen sich in lebendiger Individualität dar.

Das Drama ist reich an Sentenzen, die bey aller Gedankenfülle und bey sehr edlem Ausdruck doch ungezwungen aus der Gemüthsfassung der sprechenden Personen hervorströmen, und jedesmal die natürliche Farbe der Situation tragen, in der sie gesprochen werden. Auch sind die meisten, selbst die am tiefsten aus feiner Beobachtung geschöpft sind, leicht verständlich. Doch ist es fast für die dramatische Sprache zu subtil, wenn Eugenie sagt:

Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen wär' es, wenn es nicht erschiene.

wo überdies der zweyte Vers so interpungirt seyn sollte:

Das Wesen, wär' es, wenn es nicht erschiene?

Nicht ganz deutlich wird uns die Allegorie in folgendem Gedanken des Herzogs:

Mifstrauen athmet man in dieser Luft;
Der Neid *verhetzt* ein fieberhaftes Blut
Und übergiebt dem Kummer seine Kranken.

Und wenn der Herzog zu seiner Tochter sagt:

Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst, und muss sich selbst verbürgen.

so dürfte die Sentenz, wenn sie auch nicht blofse Spitzfindigkeit wäre, doch für das Theater zu fein gedrechselt seyn.

Uebrigens ist die Sprache durchaus des Kothurns würdig; immer sich über die Prosa erhebend, aber nir-

Digitized by Google

nirgends die jeder Situation angemeſſene Höhe überfliegend. Häufig kommen Stellen vor, wo der Dialog in der Manier der Griechen durch einzelne Verſe abwechſelt, doch nicht mit dem Fehler einer erzwungenen Abwechſelung, in den die Alten zuweilen verfallen. Längere Reden, und ſelbſt Monologen, bewegen ſich doch ſtets in einem lebhaft fortſchreitendem Gange. Ungewöhnliche Licenzen in der Diction finden ſich nirgends. Nachahmungswerth iſt die Freyheit, die ſich der Dichter genommen, bey zwey hinter einander folgenden Adjectiven dem erſten, des Wohlklangs wegen, die letzte Sylbe abzuſchneiden, z. B.

Welch unerwartet ſchreckliches Ereigniſs!

Die Verſification der fünffüſsigen Jamben iſt durch die groſse Kunſt in der mannigfaltig vertheilten Cäſur und durch die reiche Vielfachheit der Wortfüſse unübertrefflich ſchön.

Möge es nun bald dem Dichter gefallen, ſein edles Kunſtwerk zu vollenden, und möge ihm eine Vollendung gelingen, die der Würde dieſes Anfangs entſpreche!

Göttingen, b. Dieterich: *G. C. Lichtenbergs ausführliche Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche*, mit verkleinerten, aber vollſtändigen Copien derſelben von *E. Riepenhauſen*. Fünfte Lief. 235 S. — Sechste Lief., XII. u. 168 S. — Siebente Lief., IV. u. 151 S. 1799—1801. 8. Mit drey Heften von Kupfertafeln, jedes von ſechs Blättern in fol. (jede Lief. 3 Rthlr.)

Vor ſeinem am 24ſten Februar erfolgten Abſterben hatte der unvergeſsliche *Lichtenberg* die *fünfte* Erklärung Hogarthiſcher Kupferſtiche noch beynahe ganz beſorgt; nur den letzten Bogen derſelben hat ein Freund des Verfaſſers und des Verlegers zum Druck befördert. Was bey den vier erſten Lieferungen in den davon gegebenen Anzeigen geſagt iſt, bedarf hier um ſo weniger einer Wiederholung, da der ausgezeichnete Werth der Erklärungen ſowohl als der Kupfertafeln ohne Zweifel den meiſten Leſern unſrer Blätter durch eigne Leſung und Anſicht bekannt ſeyn wird. Die ſechs Platten, welche die *fünfte* Lieferung enthält, machen den Anfang einer zuſammengehörenden Folge zwölf charakteriſtiſcher und contraſtirender Darſtellungen, welche *Induſtry and Idleneſs*, *Fleiſs und Faulheit*, überſchrieben ſind. Nach dem richtigen Urtheile eines engliſchen Kunſtkenners, des berühmten *Sir Horace Walpole*, haben dieſe Blätter freylich mehr Verdienſtliches in der Abſicht, als in der Ausführung. *Hogarth* wollte ſie durch einen wohlfeilern Preis Handwerksleuten und Fabrikanten deſto leichter in die Hände bringen. Aber ſein Genie iſt doch auch hier nicht zu verkennen, ſelbſt in ſeinen Fehlern nicht. Der Künſtler wählte dazu das Leben zweyer Kameraden, die beide bey einem Zeugfabrikanten arbeiten. Ihre Geſchichte beginnt in der Werkſtätte beym Weberſtuhl; die Züge derſelben aber fangen bald an, ſtark zu divergiren, und endigen ſich beide mit gewiſſen Proceſſionen, die den Helden zu Ehren angeſtellt werden. Der Faule kömmt zuletzt an den Galgen; der Fleiſsige wird Lord-Mayor zu London. Dem Fleiſsigen hat *H.* den Namen Goodchild, *Gutkind*, gegeben; den Faulen nennt er Thomas Idle, welches *L.* in *Thomas Faulhans* überſetzte. Der Unterſchied in Beider Geſichtszügen, gleich auf der erſten Platte, wird trefflich zergliedert, und beſonders die Bemerkung der Mrs. *Piozzi* ſehr witzig ausgeführt, die zwiſchen der Phyſiognomie des Faulen mit der des Kaiſers *Caracalla* auf alten Denkmälern eine auffallende Aehnlichkeit fand. Vorhin ſchon hatte *L.* erinnert, daſs die beiden Weberſtühle ſich gar leicht in Thronen oder Catheder anamorphoſiren lieſsen. Der hinter Gutkinds Weberſtuhle befindliche Zettel veranlaſste hier eine umſtändliche Erzählung von dem aus einem Küchenjungen zum Lord-Mayor emporgeſtiegenen *Richard Whittington*, deſſen Geſchichte in England ein allgemein bekanntes Volksmährchen geworden iſt. Schon anderswo iſt es bemerkt worden, daſs die Ballade dieſes Inhalts, die *L.* als Handſchrift anſah, ſchon in der Balladenſammlung von *Evans* gedruckt iſt. — Das zweyte Blatt, wo man den Fleiſsigen in der Kirche ſingend ſieht, hat viel Hogarthiſche Laune, der jedoch die feines Erklärers nichts nachgiebt. So werden die Sänger dieſes Tempels ſinnreich genug mit den Sängern des Waldes, der Felder und des Meyerhofes verglichen und nach denſelben klaſſificirt. — Das dritte Blatt zeigt uns den Faulen, während der Predigt, auf dem Kirchhofe beym Hazardſpiele. Der Vf. nimmt hier von Einer der Figuren Anlaſs, von der Biegſamkeit des phyſiognomiſchen Stoffes bey den Engländern zu reden, und dem Spiele, welches die unerſchöpfliche Natur in London mit den Geſichtern treibt; und dann beſchreibt er das äuſserſt auffallende Aeuſsere eines Steinpflaſterers, den er ſelbſt ſah, ſo lebhaft, daſs man das Bild gezeichnet vor ſich zu ſehen glaubt. — Bey der *vierten* Kupfertafel, die unſern Künſtler in einem minder vortheilhaften Lichte zeigt, als man ihn ſonſt zu ſehen gewohnt iſt, macht *L.* die ſehr wahre Bemerkung, daſs man bey einem *geſchriebenen* Romane dergleichen Vernachläſſigungen leichter überſieht, und kaum bemerkt; bey einem in Kupfer geſtochenen hingegen weit ſtrengere Foderungen macht, und beym Umſchlagen jedes Blattes einen Vorhang aufzuziehen glaubt, der vor dem nächſt folgenden hing. Indeſs, ſagt er, iſt bey *H.* das *Korn* immer gut, nur an *Schrot* ſcheint es zuweilen zu fehlen. — Bedeutender und gehaltreicher iſt ſchon die *fünfte* Platte, wo der Faule weggejagt und auf die See geſchickt wird. „Man hat nämlich in London, ſo wie in andern Seehandelsſtädten, die bekannte Küchenmaxime: daſs manche Dinge, die leicht faulen, ſich beſſer halten, wenn man ſie durch Salzwaſſer zieht; ſogar bis auf den moraliſchen Menſchen ausgedehnt: „böſe Buben würden zur See beſſer.“ Der Commentar über dieſes Blatt iſt übrigens in der beſten Manier unſers Vfs. geſchrieben. — Eben das gilt von der Erläuterung des ſechsten, wo der Fleiſsige, nach

über-

Digitized by Google

überſtandener Lehrzeit, mit der Tochter ſeines Principals vermählt erſcheint, und das junge Paar am Morgen nach der Hochzeit die Glückwünſche des Volks empfängt. Die Muſik, womit dieſe gebracht werden, giebt dem Vf. zu reichen Ergieſsungen ſeines Witzes Gelegenheit. — Was auf den letzten zehn Seiten dieſes Heft aus *L's* Papieren hinzugeſetzt iſt, betrifft das bekannte, auf dieſer Platte ſichtbare, Monument in London.

Auch die *ſechste* Lieferung der Kupfertafeln, eine Fortſetzung der fünften, war vor *L's* Abſterben von Hn. *Riepenhauſen* bereits vollendet. Die Erläuterung derſelben hoffte der Verleger auch noch aus *L's* Nachlaſſe zu erhalten; es fanden ſich aber nur wenige, zerſtreute und unvollendete Bemerkungen und Notizen dazu. Ein verdienſtvoller deutſcher Gelehrter wurde nun zur Fortſetzung dieſer Arbeit von dem Verleger aufgefodert; er verſtand ſich auch dazu, „als auf ein„mal, laut der Vorrede, einer der *Schlegel - Streiche* der „im deutſchen Publikum ſattſam verrufenen *Gebrüder* „dem ſchätzbaren Manne das übernommene Geſchäft „ſo verleidete, daſs er ſich unter keiner Bedingung „mehr dazu verſtehen wollte." Der Verleger überredete alſo einen andern Schriftſteller, der mit ganz andern Arbeiten beſchäftigt war, zu dem Entſchluſſe, aus den Schriften der *engliſchen* Erklärer das Nöthige zuſammenzutragen, und dieſes den kurzgefaſsten Erläuterungen anzuhängen, die ſich von *L.* ſelbſt ſchon in den Göttingiſchen Taſchenkalendern befanden. Unter jenen Erklärern ſtand indeſs *Trusler's* Commentar nicht aufzutreiben, den *L.* zwar einen *verkubachten Hogarth* nannte, in dem er aber doch viele recht gute Notizen fand. Der Fortſetzer verlangte indeſs die Verſchweigung ſeines Namens; und dieſe macht ſich auch *Rec.* zur Pflicht, ob er gleich ſchon ziemlich allgemein und zuverläſſig bekannt, und die Fortſetzung von der Art iſt, daſs ſie dem ſonſt ſchon rühmlich bekannten und geſchätzten Manne gewiſs nicht zur Unehre gereicht. Er ſelbſt erklärt ſich über die Schwierigkeiten ſeiner Unternehmung, und über ſein behutſames Verfahren dabey, ſehr beſcheiden; und es war ihm vornehmlich darum zu thun, den Leſer auf dem Lichtenbergiſchen Standpunkte zu erhalten. Dies iſt denn auch wirklich in dem Maaſse geſchehen, daſs der Leſer alle Urſache finden wird, mit der Verfahrungsart des Vfs. zufrieden zu ſeyn. Die ſechs Kupfertafeln dieſer Lieferung führen, wie geſagt, die Schickſale des Fleiſsigen und Faulen weiter fort, bis zu ihrer völligen Beendigung. Auf der erſten erſcheint dieſer Letzte mit einem liederlichen Weibsbilde auf einer Dachſtube in einem erbärmlichen Bette, von einer durch den Schornſtein herabgeſtürzten Katze aufgeſchreckt, nachdem er die Nacht vorher den Strafsenräuber geſpielt hat. Bey der erſten Platte iſt von dem Vorſt. nur die Richtung des erſchrocknen Blicks überſehen, welchen der Faule der verrammten Thüre zukehrt, indem er dieſe geöffnet und ſich entdeckt glaubt. — Die folgende Platte ſtellt ein Gaſtmahl vor, welches Goodchild nach ſeiner Erwählung zum Sherif giebt. Die zum Theil noch von *L.* erklärten Figuren des Vorgrundes ſind ganz hogarthiſch. Die unentſchieden gelaſſene Frage, wem der Treſſenhut und die damit belegte erſte Stelle an der Tafel gehöre, läſst ſich wohl am wahrſcheinlichſten dahin beantworten, daſs der abweſende Eigenthümer dieſes Hutes kein andrer, als der neue Sherif ſelbſt, der Wirth des Gaſtmahls, ſey, der entweder noch nicht erſchienen, oder abgerufen iſt, oder ſich abſichtlich entfernt hat, um ſeinen Gäſten freyeres Spiel zu laſſen. — Idle, oder Faulhans, zeigt ſich auf dem folgenden Blatte in einem Keller, mit der Theilung der geraubten Habſeligkeiten eines Ermordeten und ſeiner Einſcharrung beſchäftigt, aber von einem Gerichtsdiener überfallen, an den ihn ſeine Buhlin verrathen hat. In dem noch von *L.* herrührenden Theile der Erklärung dieſes Blattes iſt faſt Alles ſchon enthalten, was in der Fortſetzung nur commentirt wird. Es kann zur Vergleichung der Manier beider Schriftſteller dienen, wenn wir das zur Probe herſetzen, was beide über einerley Gegenſtand ſagen. Folgende Stelle iſt von *L.*: „Das Geſchöpf mit dem Porterkruge, dicht „hinter den beiden Hauptböſewichtern, iſt ein damals „berüchtigtes Menſch, deren Naſe mit der ganzen Ge„gend umher untergegangen iſt. Man ſieht kaum „mehr, wo Sodom und Gomorrha geſtanden ha„ben." — Und folgende von dem Vf. der Fortſetzung: „Das naſenloſe Weibsbild ſtellt die *Anti-Hebe* in die„ſem umgekehrten Himmel vor. Sie reicht den Por„terkrug mit eben ſo viel altkluger Trägheit, wie *Hebe* „vermuthlich mit jugendlicher Behendigkeit die Nek„tarſchale reichte. Wer ſo, wie ſie, den Kopf ſchief „hält, der *denkt*, und zwar langſam. Woran aber und „worauf ſie denkt, überläſst man am beſten ihr ſelbſt. „Denn etwas Anders kann doch wohl dieſer Verſtand „nicht durchwühlen, als eine *Gedanken - Cloake.*" — Ungefähr in ähnlichem Verhältniſſe gegen einander ſteht auch bey den übrigen beiden Platten die Manier *L's.* gegen die ſeines Nachfolgers, der ſeltner einzelne Umſtände erklärt, als in gelegentliche, oft ziemlich allgemeine Reflexionen ausweicht, und das ausmalt, was *L.* nur mit wenigen, aber freylich kräftigern, Pinſelzügen entworfen hatte. Denn ſeine eignen Erklärungen in den vorigen Heften ſind groſsentheils nur weitere Ausbildungen der kürzern Skizzen in den Taſchenkalendern. Dem Vf. der Fortſetzung iſt das indeſs ſchon zum Verdienſt anzurechnen, daſs er ſich nicht in die, doch im Ganzen einzige und unerreichbare, witzſtrömende Manier ſeines Vorgängers hinein gekünſtelt, ſondern ſich ihr nur mit eignem Talente zu nähern geſucht hat. Geiſtleer iſt indeſs ſein Commentar gewiſs nicht, ob er gleich ſich beſcheidet, daſs er, da *L's.* Geiſt auf ihm nicht ruhe, nur in ſeinem Style fortzufahren geſucht habe. Und dies iſt ihm oft glücklich genug gelungen.

Der Text zur *ſiebenten* Lieferung hat mit dem zur ſechsten einerley Einrichtung; nur ſind hier die *Lichtenbergiſchen* Erklärungen, welche unverändert aus den Götting. Taſchenkalendern von 1789—91. u. 94. genommen ſind, etwas umſtändlicher. Die beiden erſten Blätter, *Frankreich und England überſchrieben*, ſollten

den

Digitized by Google

den Contraſt zwiſchen der Armſeligkeit und der Verfolgungsſucht der franz. Truppen mit der Vollkraft und dem Patriotismus der engliſchen Kriegsmacht verſinnlichen; und ihre Tendenz war eigentlich, bey *Hogarth's* Landsleuten die Verachtung ihrer Feinde und das Zutrauen auf ihre eigne Ueberlegenheit noch mehr zu beleben. Zur Zeit ihrer Erſcheinung, im J. 1756., wurde nämlich ein Einfall der Franzoſen in England mehr vermuthet, als gefürchtet. Damals mochten freylich dieſe Blätter ihrer Wirkung nicht verfehlen; jetzt, bey einer ähnlichen Lage der Dinge, möchte doch wohl nicht viel Effect davon zu hoffen, und die beiderſeitige Darſtellung weit mehr, als damals, Karrikatur ſeyn. *L.* hat indeſs Recht, daſs dieſe Art, durch Kupferſtiche Krieg zu führen, nicht unwichtig iſt, obgleich der Künſtler ſich dabey ganz nach der Vorſtellungsart der niedrigſten Volksklaſſe bequemte. Die Verſe, welche *Garrik* zur Unterſchrift dieſer Blätter machte, ſind hier unerwähnt geblieben. Uebrigens verdienen die Zuſätze des Herausg. recht ſehr ihren Rang und ihre Stelle neben *L's.* Erklärung. Was S. 39. ff. über den Grenadier geſagt wird, der eine äuſserſt häſsliche Karrikatur *Ludwigs XV.* im Wachtſtubenſtyl an die Wand ſudelt, iſt wirklich Lichtenbergiſch, d. i. witzig und treffend, geſagt: „Hätte ſich der Künſtler in dieſer Vorſtellung nicht „gefallen, ſo würde er nicht durch den Ausdruck der „Aufmerkſamkeit, mit der die fröhliche Geſellſchaft „der Arbeit des Satyrikers zuſieht, auch die unſrige „auf denſelben Gegenſtand geleitet haben. — — Aber „*Hogarth* iſt nicht der Einzige unter den Künſtlern, „die Dichter ja nicht ausgeſchloſſen, der ſeinem Herzen die kleine Freude gegönnt hat, ſeine Helden zu „Laſtträgern ſeiner kleinen Sünden zu machen, und „ihnen in den Mund oder in den Pinſel zu legen, was „der Künſtler ſelbſt um des Himmels willen nicht in „ſeinem eignen Namen gethan oder geſagt hätte, wenn „es ihm gleich eine unbeſchreibliche Freude machte, „es durch einen andern zu thun oder zu ſagen. Und „nehmen ſich denn nur die Künſtler dergleichen, ihrem „Bedünken nach unſchuldige, wohl gar lobenswerthe, „Freyheiten? Hat es noch keinen Moraliſten gegeben, in deſſen Sittenlehre gegen gewiſſe Untugenden „und Laſter ſo *con amore* geeifert wird, daſs ſich der „geheime Geſchmack gar nicht verkennen läſst, den „der Moraliſt ſelbſt, vermuthlich ohne es zu wiſſen, „an eben dieſen Untugenden und Laſtern fand? Es „gäbe einen trefflichen und noch nie benutzten Stoff „zu einer neuen Komödie, *die Komödie, die der Menſch „mit ſich ſelbſt ſpielt.*" — Das folgende Blatt, *der Dichter in der Noth (The diſtreſs'd Poet)* hält *L.* des Genies unſers Künſtlers für völlig unwürdig, in der Abſicht verfehlt, und faſt ganz ohne vernünftige Belehrung. Dieſem Urtheile ſtimmt der Herausg. nicht bey, und glaubt, es ſey in einer gewiſſen weichmüthig-verdrieſslichen Laune gefällt. Er ſelbſt macht darüber manche treffende Bemerkungen, wovon wir nur die letzte hieher ſetzen wollen: „In die Klemmen, die „wir hier im Bilde ſehen, kann ein deutſcher Reim„ſchmid, der mit Weib und Kind vom Ertrag ſeiner „Feder leben will, im neunzehnten Jahrhundert nicht „mehr gerathen; er müſste ſich denn nicht entſchlie„ſsen können, als ein allerneueſtes, d. i. *kritiſches* Ge„nie zugleich ein Theorieenſchmid zu werden, eine „billige Capitulation mit ſeinem Ehrgefühl abzuſchlie„ſsen, und dann die Zeitungen und Journale mit ſei„nen Kritiken anzufüllen, oder, noch beſſer, in eig„ner hoher Perſon ein *kritiſch-poetiſches* Journal oder „ein *Athenäum* zu ſchreiben." Der von *Nichols* angeführte Umſtand hätte hier noch angeführt werden können, daſs auf den erſten Abdrücken dieſer Platte im Hintergrunde ein Gemälde hieng, worauf *Curll* von *Pope* derb abgedroſchen wurde. Ueber des Letztern Kopf ſtand: *Pope's Letters;* und aus des Dichters Munde gingen die Worte: *Veni, Vidi, Vici.* Unter dem Bilde des gemiſshandelten Buchhändlers lag ein Brief *to Curll* addreſſirt. Der Poet ſchrieb an einem Gedichte, *Poverty*, und unter dem Bilde ſtanden vier Zeilen aus der Dunciade (C. 1. v. 111. ff.) In den nachherigen Abdrücken wurde dies Alles ſo abgeändert, wie es hier beſchrieben wird. Das Gemälde ſtellt nun die Goldminen von Peru vor, das Gedicht wurde *Riches* überſchrieben, und die Verſe unten blieben weg. — Ueber das Kupferblatt, *das lachende Parterre (The laughing Audience)* ſagte *L.* ſehr wenig, weil er es als Abſicht des Künſtlers annahm, daſs er dem Leſer das Vergnügen habe gewähren wollen, Alles ſelbſt zu finden. Der Herausg. findet indeſs wenig von Hogarthiſcher Satire darauf; vermuthlich aber iſt ſie nur jetzt unverſtändlich geworden, und hatte urſprünglich manche perſönliche Beziehung. — Das *Collegium Medicum (Conſultation of Phyſicians)* hieſs eigentlich *The Company of Undertakers, die Leichenbeſorger-Gilde*, welches *L.* witzig genug als die Gilde erklärt, die dafür ſorgt, daſs ein Leichnam zu rechter Zeit da iſt. Nicht minder witzig iſt ſeine Erläuterung dieſes Wappenſchildes in der heraldiſchen Kunſtſprache. Der Herausg. verweilt ſich am längſten über den berufenen Ritter *Taylor* und deſſen langen Titel, der ihn zu ſehr wahren und witzigen Aeuſserungen über die umgekehrte Pyramide von Titeln veranlaſst, welche manche Gelehrte auf den Titelblättern ihrer Schriften zum Fuſsgeſtell ihrer Namen machen. — Das letzte Blatt, womit *H.* auch wirklich ſeine Arbeiten endigte, heiſst *Finis*, oder *das Ende aller Dinge.* Man erblickt darauf zwar einige ſchwache Spuren ſeines Geiſtes, aber doch mehr Mittelmäſsiges und manches Abgeſchmackte.

Hn. *Riepenhauſens* groſses Verdienſt in den Nachſtichen dieſer Blätter bedarf unſerer neuen Empfehlung nicht. Die Erwartungen, welche er ſchon in den kleinen abgekürzten Kupfern der Taſchenkalender erregte, und deren damals ſchon *L.* ein hier im letzten Hefte S. 111. wiederholtes ſehr gerechtes Lob ertheilte, hat er ſeitdem noch ſehr übertroffen, und ſeine Vorgänger in England weit hinter ſich zurückgelaſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4 Januar 1804

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTORF, b. Monath u. Kufsler: *Lehrbuch der chriſtlichen Moral* zu akademiſchen Vorleſungen von D. *Paul Joachim Siegmund Vogel*, Prof. der Theologie in Altorf. 1803. 456 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Als die kritiſche Philoſophie unter uns bekannt wurde, wurden die Theologen zuerſt auf ihre moraliſche Seite aufmerkſam und ſuchten daraus Gewinn für ihre Wiſſenſchaft zu ziehen. Der Urheber derſelben hatte der Moral des Chriſtenthums mit Hochachtung gehuldiget, und war durch ſeine tiefe Blicke in die moraliſche Natur des Menſchen auf Reſultate gekommen, welche mit den Ausſprüchen des göttlichen Weltlehrers vielfältig übereinſtimmten. Dadurch wurden manche moraliſche Lehren des Evangeliums verſtändlicher, fruchtbarer und zuſammenhängender; mit der ſeichten Glückſeligkeitslehre wurde zugleich die Gewohnheit, die Moral Jeſu als eine ſolche vorzutragen, geſtürzt, und die Göttlichkeit und allgemeine Gültigkeit der letzten wurde in ein neues Licht geſetzt. Uebrigens traten auch hier bald Miſsbräuche und Miſsverſtändniſſe ein. Verſchiedene Theologen wollten die ganze Moral des Chriſtenthums in eine Kantiſche Morallehre umwandeln, miſsverſtanden die eine oder die andere, oder auch beide zugleich, und verkehrten die Exegeſe. Einige trieben die Sache auf eine Art, dafs man wohl ſehen konnte, dafs nicht Prüfung und Ueberzeugung, ſondern der Reiz der Mode und der Neuheit ſie leite. Dieſe letzten haben denn auch, ſobald es Mode wurde, auf die kritiſche Philoſophie loszuziehen und ihren geiſtvollen und ehrwürdigen Urheber durch hämiſche Conſequenzen anzufeinden, oder zu verkleinern, mit demſelbigen Enthuſiasmus oder vielmehr mit derſelbigen Leidenſchaft eine entgegengeſetzte Parthie ergriffen, und das, was ſie vorher für ihre Ueberzeugungen ausgaben, aufs tiefſte herabgewürdiget. Und da es immer gewöhnlicher wurde, dafs jeder Philoſoph ein Original und ein Sectenſtifter ſeyn wollte, ſo wollten nun auch ſie ſich zu dieſer Höhe erheben, ſie wollten auch ihr beſonderes höchſtes Princip haben, und gaben dabey oft für neu aus, was auch ein gemeiner Kenner der Geſchichte der Moral ſogleich für alt erkennen mufste. Nun hatten ſie ſich in ihren Gedanken hoch über einen Mann emporgeſchwungen, von welchem ſie noch kürzlich die erſten Elemente der Philoſophie gelernt hatten, und der ihnen nicht nur *hierin*, ſondern auch in Kenntniſſen anderer Art, wie in Beſcheidenheit ſehr weit überlegen war. Unter dieſen Auftritten iſt aber doch immer eine beſſere Claſſe theologiſcher Gelehrten übrig geblieben, welche auf dem mit Prüfung und Ueberzeugung betretenen Wege fortwandelten, die Moral des Chriſtenthums und die kritiſche Moralphiloſophie nicht mit einander vermiſchten, aber wohl gegenſeitig durch einander aufklärten, und mit reinem unbefangenen Intereſſe an der Sache ſelbſt ihre Forſchungen fortſetzten. Da der Rec. im Begriffe iſt, eine Reihe von Schriften anzuzeigen, welche unter dieſe Gattung gehören, ſo hat er es für zweckmäſsig gehalten, dieſe kleine Vorrede voranzuſchicken.

Herr *Vogel* hat ein Lehrbuch geliefert, in welchem man mit Vergnügen den ruhigen und fein unterſcheidenden Denker und Beobachter wieder erkennt, als welchen er ſich ſchon in ſeinen andern Schriften charakteriſirt hat. Wir wollen zuerſt unſere Aufmerkſamkeit auf die *philoſophiſchen Grundſätze* deſſelben richten und ſie mit möglichſter Kürze zuſammenſtellen.

„*Miſsverſtändniſſe*, welche hauptſächlich in dem Kantiſchen Antieudämonismus ihren Grund hatten, hinderten manche Denker, das Kantiſche Moralprincip unbedingt anzunehmen oder beyzubehalten" (S. 40.) „Unſere Vernunft iſt geſetzgebend. Indeſſen ſind wir uns doch bewufst, dafs unſere Vernunft nicht untrüglich iſt, dafs wir vielmehr in unſern Ausſprüchen und Entſcheidungen ſehr oft irren. Da wir nun demungeachtet den Sittengeboten unſerer Vernunft allgemeine Gültigkeit zueignen: ſo unterſcheiden wir die geſetzgebende Vernunft in uns als die *untrügliche* und *allgemeine*, von unſerer irrſamen, individuellen Vernunft, und behaupten, dafs die Ausſprüche jener in jeden vernünftigen Wegen vornehmlich und von jeden für gültig anerkannt werden müſſen" (S. 46.) Dabey bemerkt der Vf. noch, dafs man vermöge der *Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes* annehmen müſſe, *Gott* ſey die allgemeine geſetzgebende Vernunft und habe unſerer Vernunft die Kraft mitgetheilt, die untrüglichen Ausſprüche in ſich zu finden, übrigens ſey unſere Vernunft doch *autonomiſch*. Darauf unterſcheidet er das moraliſche *Geſetzgebungsprincip* von dem *Erkenntungsprincip*. Von jenem ſagt er, es könne durchaus nur *formal* ſeyn, und ſey kein anderes, als das *Kantiſche*. Er wendet aber doch wider die Brauchbarkeit deſſelben ein, dafs auch ſolche Gebote, die nicht unter demſelbigen ſtehen, *allgemein geltend* ſeyn könnten, dafs wenigſtens noch nicht bewieſen worden, dafs die Allgemeinheit aller andern Gebote einen *Widerſpruch* in ſich faſſe (S. 48. f.) Ein höchſtes *materiales*

riales Gesetzgebungsprincip der Moral aber verwirft er ohnehin (S. 50. f.) Das *Erkennungsprincip* erklärt er für höchst nöthig, weil es uns Kriterien zur Unterscheidung der Gebote der allgemeinen Vernunft von der individuellen verschaffen soll. Zu diesem Zwecke, meint er, dienen die zwey *Kantischen* Formeln: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie *allgemeines Gesetz* werden solle — und: Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen *Naturgesetze* werden sollte (S. 53. f.) Aber auch hier meint er, dass auch solche Gebote, die nicht unter diesen Formeln stehn, zu allgemeinen Geboten tauglich seyen, und setzt hinzu: die Gewissheit, dass unsere Maximen und Handlungen Gebote der allgemeinen Vernunft seyen, beruhe einzig auf dem *Gefühle der Nöthigung*, welches alle ursprünglichen Aussprüche des Menschenverstandes begleite und das einzige höchste Criterium aller Wahrheit sey (S. 54.). Nach allem diesen stellt der Vf. doch noch *ein höchstes moralisches Princip* auf, und erklärt sich darüber so: „Ungeachtet das Erkennungsprincip es uns möglich macht, alle Gebote der allgemeinen Vernunft mit Sicherheit aufzufinden, die wir dann in logischer Ordnung zusammenstellen und in so weit aus ihnen eine Wissenschaft bilden können: so müssen wir doch wünschen, dass von irgend einem dieser Gebote alle übrige sich mögen ableiten lassen, damit wir uns durch dasselbe, als durch ein materiales Princip, von der Vollständigkeit unserer Kenntniss von den Geboten der allgemeinen Vernunft überzeugen und in die Moral die höchste systematische Einheit bringen können. Dazu dient uns aber das Gebot: *Achte die Vernunft*, an dessen Allgemeingültigkeit uns das Erkenntnissprincip nicht zweifeln lässt. Dieses Gebot hat *Kant* in der Formel: Handle so, dass du die Vernunft sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden andern, jederzeit als Zweck, niemals blos als Mittel gebrauchst — unverkennbar, aber nicht erschöpfend, ausgedrückt. Es liegen in diesem Gebote folgende: 1) *Erzeige* allen vernünftigen Wesen die *Achtung*, welche ihnen als solche gebührt; 2) *Hindere* an *keinem* vernünftigen Wesen die *vernunftmäßigen Zwecke*, sondern *fördere* sie vielmehr, wenn und wie du kannst" (S. 54. f.) Von diesem Gebote sagt der Vf., dass sich alle übrigen, *mit wenigen Ausnahmen*, davon ableiten lassen. Als Grund der Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Gebote der Vernunft nimmt der Vf. zwar blos das an, *weil sie Gebote der Vernunft sind*, bemerkt aber, dass, da wir auch sinnliche Wesen sind und unsere Erkenntnisse vermittelst der Gefühle auf unser Begehrungsvermögen wirken, unser Wille sich nicht *ohne alle Mitwirkung des Gefühls* durch das reine Verpflichtungsprincip bestimmen lassen könne. Er unterscheidet übrigens *reinvernünftige Gefühle:* Selbstachtung und Selbstverachtung — *reinsinnliche:* Lust und Unlust — *vernünftig sinnliche:* Selbstzufriedenheit und Selbstunzufriedenheit, und stellt dann die Principien auf: *Bestimme deinen Willen hauptsächlich nach dem vernünftigen Gefühle; verschaffe diesem die entscheidende Gewalt; unterstütze es durch das vernünftig sinnliche; schwäche die Gewalt des sinnlichen.* Da aber nach der Meinung des Vf. die vernünftigen und vernünftig-sinnlichen Gefühle das Begehrungsvermögen *vermittelst des Gewissens*, und die sinnlichen dasselbe vermittelst der *Begierden* und *Neigungen*, unter welchen auch manche gesetzwidrige sind, bestimmen, so leitet er daraus noch folgende Principien ab: *Bestimme deinen Willen nach dem Gewissen; verschaffe diesem die Macht der Entscheidung, suche die gesetzwidrigen Begierden und Neigungen zu unterdrücken.* Da aber *nicht alle* Begierden und Neigungen *gesetzwidrig* seyn, und es dem Menschen unmöglich sey, sie alles Einflusses auf unsern Willen zu berauben, so setzt der Vf. noch folgende Principien als vollkommen gültig hinzu: *Stärke dich in der Bestimmung deines Willens nach dem Gewissen durch den Antrieb derjenigen Begierden und Neigungen, welche bey der Befolgung des Sittengesetzes ihre Befriedigung finden; erwecke und nähre deswegen diejenigen, welche sich bestimmt auf das richten, was das Gesetz fodert*, z. B. die Neigung zur Wohlthätigkeit, *und gieb denen, die in unbestimmter Richtung auf die Befriedigung des Verlangens der Sinnlichkeit antreiben, die Richtung auf die Befriedigung des Verlangens der Sinnlichkeit durch die Befolgung des Sittengesetzes*, z. B. der Ehrbegierde, dem Hange zum Vergnügen. Diese Principien setzt er sowohl den *Kantischen* entgegen, nach welchen der Mensch alle Begierden und Neigungen schwächen und ihnen keinen Einfluss auf seinen Willen gestatten soll, als den Vertheidigern *gemischter Principien*, *Reinhard*, *Pölitz*, *Ammon*, von welchen der Letzte ein dreyeiniges Princip aufstellt, wo *Vollständigkeit des Genusses* oben an steht und *Vollständigkeit der Kräfte* und *Einsichten* folgt. Wir müssen gestehen, dass uns in diesen Grundsätzen des Vfs. hie und da noch Dunkelheiten übrig geblieben sind und dass sie uns selbst von Widersprüchen nicht frey scheinen. Der Vf. scheint noch nicht ganz einig mit sich selbst zu seyn und sich seine Ideen noch nicht deutlich genug entwickelt zu haben. Wir wollen daher über das Ganze nicht aburtheilen, sondern unsere Aufmerksamkeit blos auf das richten, was uns klar ist, und uns in einer Materie, die zu weitläuftigen Deductionen veranlassen könnte, mit einigen Bemerkungen begnügen. Man sieht wohl, dass der Vf. den *gesunden Menschenverstand* zum höchsten Princip in der Moral, so wie in der Philosophie überhaupt, erheben will, und dass er seine Aussprüche durch ein *Gefühl der Nöthigung*, welches sie begleitet, unterscheidet. Dawider müssen wir nun vor allen Dingen protestiren. Eine solche Erhebung des Menschenverstands ist eigentlich Erhebung des Pöbels und der Gemeinheit in Sachen der Vernunft und Entscheidung derselben durch Stimmenmehrheit. Sie führt zu einem faden moralischen Synkretismus. Sie würdiget die *Ideen* und mit ihnen das Handeln aus Ideen oder die Sittlichkeit herab. Sie zerstört das Philosophiren, welches ja doch nicht blos in einem Aufmerken auf ein inneres Nöthigungsgefühl, sondern in einem Forschen und Streben nach festen und klaren Grundsätzen besteht. Und dieser sogenannte gesunde Menschenverstand — wie verschieden spricht er in den

Men-

Digitized by Google

Menſchen! Was dem einen volleſte Geſundheit deſſelben ſcheint, dünkt dem andern Krankheit, tödtliche Krankheit zu ſeyn. Und haben etwa die *Humen* und *Kante*, welche den geſunden Menſchenverſtand in Sachen der Vernunft nicht als oberſte Inſtanz gelten laſſen wollten, weniger von dieſer Gabe des Himmels beſeſſen, als die *Beattie* und *Oswald*? Uns dünkt, ſie haben auch auſser dem Fache der Philoſophie Proben genug gegeben, dafs ſie dieſelbe in hohem Grade beſaſsen und an ihrem Orte zu gebrauchen wuſsten. Aber darauf wird der geſunde Menſchenverſtand ſelbſt keinen Anſpruch machen, erſt der Vernunft in uns Anſehen und Gültigkeit in Sachen, die nur Gegenſtände für ſie ſind, verſchaffen zu wollen. Sonſt müſſen wir bemerken, dafs der *Vf.* im Weſentlichen ganz mit den Kantiſchen allgemeinen Principien übereinſtimmt, ſelbſt zuweilen da, wo er von ihnen abzuweichen glaubt. So iſt es gar nicht wider jene Grundſätze, dafs, ohnerachtet wir die Gebote der Vernunft bloſs um ihrer ſelbſt willen beobachten ſollen, doch bey der wirklichen Ausübung gewiſſe Gefühle mitwirken, und zwar theils Gefühle des Schmerzens und der Unluſt, theils Gefühle der Erhebung und Selbſtachtung. Aber darin weicht der *Vf.* allerdings von jenen Grundſätzen ab, dafs er es zur Regel macht, man ſolle ſelbſt *gewiſſen Begierden und Neigungen Einfluſs auf ſeinen Willen geſtatten und verſchaffen.* Er will alſo 1) dafs man ſich zum Guten durch diejenigen Begierden und Neigungen ſtärken ſoll, welche bey der Ausübung des Guten befriedigt werden, 2) man ſoll diejenigen Begierden und Neigungen ſtärken, welche eben dahin ſtreben, wohin uns das Sittengeſetz zu ſtreben gebietet, 3) man ſoll diejenigen, welche eine unbeſtimmte Richtung haben, alſo böſe oder gut werden können, durch die Befolgung des Sittengeſetzes zu befriedigen ſtreben. Wir ſehen nicht ein, wie dieſe Behauptungen mit den eigenen Grundſätzen des Vfs. übereinſtimmen, nach welchen die Achtung gegen die Vernunft in der Moral oben an ſtehen ſoll. Handeln aus Begierde und Neigung iſt doch immer Mangel an vernünftiger Selbſtherrſchaft. Und wenn uns auch die Begierde dahin zieht, wohin uns das Sittengeſetz zu gehen gebietet, ſo ſollen wir doch dieſen Weg nicht aus Begierde, ſondern aus Grundſatz und Pflicht wandeln. Wohlthätigkeit aus Neigung und Begierde kann ſehr vernünftig und pflichtwidrig ſeyn. Die Neigungen von unbeſtimmter Richtung, z. B. Ehrbegierde, ſollen wir nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern wegen der Gutheifsung und unter Leitung des Sittengeſetzes befriedigen.

In der Freyheitslehre nimmt der Vf. einen *Indeterminismus* an, den er auf *Erfahrungen* und *auf Ausſprüche des Menſchenverſtandes* gründet. §. 41 f. Er beſtimmt die Freyheit als das Vermögen, ſeine Willensentſchlüſſe mit *Willkühr* zu faſſen: dieſe aber, meint er, könne nur das Vermögen ſeyn, *ſich eben ſo wohl nach den für ſchwächer, als nach den für ſtärker erkannten Gründen zu beſtimmen*, mögen es nun Gründe aus der Vernunft oder der Sinnlichkeit ſeyn. Sollte denn aber der Menſch nicht auch das Vermögen beſitzen, zwiſchen Gründen zu wählen, die er für gleich ſtark oder gleich ſchwach erkennt und ſollte dies nicht Freyheit ſeyn? Jede Freyheitstheorie hat Schwierigkeiten, auch die *Kantiſche*, wie ihr Urheber ſelbſt geſteht. Es ſollte darin etwas Unbegreifliches für uns bleiben. Aber die Kantiſche wird doch deswegen den Vorzug verdienen, weil nur mit ihr die Reinheit, Beſtimmtheit und Feſtigkeit der Moral beſtehen kann, und nach jeder andern das Gute und Böſe eine gemeinſchaftliche Quelle hat und ſich nicht ſtrenge entgegengeſetzt iſt. Der *Vf.* bringt übrigens ſeine Theorie auf folgende Art in Uebereinſtimmung mit ſeiner Metaphyſik des Menſchenverſtandes. Er giebt zu, dafs ſeine Theorie mit der *Allgemeinheit des Cauſalitätsgeſetzes*, welches doch auf einem Urausſpruche des Menſchenverſtandes beruhe, nicht zu vereinigen ſey, aber er ſetzt hinzu: „dieſen Ausſpruch *ſchränkt der Menſchenverſtand* in der Beziehung auf die moraliſchen Handlungen des Menſchen *ein* und wir erkennen dieſe Einſchränkung durch das ſie begleitende Nothwendigkeitsgefühl, welches kein anderes, als das Freyheitsgefühl iſt, *für eben ſo urſprünglich, als den eingeſchränkten Ausſpruch ſelbſt.*" Daſſelbige Nothwendigkeitsgefühl aber, welches auf Allgemeinheit dringt, dringt zugleich auf Einſchränkung und zwar ſchon in ſeinem Urſprunge.

In der Lehre von *der natürlichen moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen* tritt der *Vf.* zwar der *Kantiſchen* Abhandlung vom radikalen Böſen bey, jedoch mit dem Unterſchiede, dafs er, indem *Kant* den erſten Grund des Hangs zum Böſen für unerforſchlich ausgiebt, keinen Anſtand nimmt, dieſen Grund in der *frühern Entſtehung der ſinnlichen Begierden* zu ſuchen. Er giebt ſelbſt zu, dafs auf dieſe Art an *dem Böſen im Menſchen etwas zu ſeyn ſcheine, wofür er nicht verantwortlich iſt*, meint aber doch, dafs dadurch Freyheit und Sittlichkeit *nicht ganz* aufgehoben werde. Das Letzte iſt ganz richtig, was aber das Erſte betrifft, ſo wird der *Vf.* dieſe Folgerung nicht nur nicht abzuwenden vermögen, ſondern das, was hier frey genannt wird, wird auch nicht einmal dieſen Namen führen können, weil der Menſch ganz unſchuldig daran iſt und es gar nicht in die Sphäre des Moraliſchen gehört. Nur der Menſch im Gebrauche ſeiner Freyheit kann Gegenſtand dieſer ganzen Unterſuchung ſeyn, was vorher geſchehen iſt, iſt indifferent, und hat auf ſeinen nachfolgenden moraliſchen Zuſtand weiter keine Beziehung. Der *Vf.* ſagt ſelbſt S. 120.: „Der Menſch könne ſich bey keiner einzelnen geſetzwidrigen Handlung auf einen natürlichen Hang zum Böſen zum Erweiſe ſeiner Schuldloſigkeit berufen, da bey jeder das Gewiſſen ihm eine Verſchuldung vorhalte." Wenn aber der Grund jenes Hangs in der frühern Entſtehung ſinnlicher Begierden liegt, ſo kann er ſich allerdings damit entſchuldigen; er kann zwar nicht beſtimmt ſagen, dafs dieſe oder jene Handlung eine nothwendige Folge des frühern Erwachens der Sinnlichkeit in ihm ſey, aber man wird ihm doch immer die

die Möglichkeit davon zugeben müſſen, und was die Vorwürfe des Gewiſſens betrifft, ſo wird er ſie bey dieſer Vorausſetzung für eine Täuſchung ausgeben können. Zuletzt ſetzt der Vf. noch hinzu: „Ueberdies bleibt ſelbſt die Richtigkeit der Folgerung noch *problematiſch*, weil ſie auf der Vorausſetzung beruht, daſs es uns möglich ſeyn müſſe, den *Grund* der Allgemeinheit des Böſen im Menſchen anzugeben, der doch ſehr wohl unerforſchlich für uns ſeyn kann, (warum wollte ihn aber denn doch der Vf. angeben?) und das *Beyſpiel Jeſu* ſcheint für die Unrichtigkeit dieſer Folgerung entſcheidend zu ſeyn (d. h. auch bey *Jeſus* ſind die ſinnlichen Begierden früher erwacht und doch iſt er vom Hange zum Böſen frey geweſen. Solche dogmatiſche Gründe *ſind* in der Moral nicht entſcheidend, ſondern *ſcheinen* es nur, und wenn auch das Beyſpiel Jeſu durchaus rein und untadelhaft war, ſo würde daraus noch nicht folgen, daſs er vom Hange zum Böſen ganz frey war.)

Das *Gewiſſen* erklärt der Vf. (S. 99 f.) ſo: „die vernünftigen Gefühle, welche ſich bey der Vorſtellung der Uebereinſtimmung oder des Widerſtreits gewiſſer Geſinnungen und Handlungen mit der Geſetzgebung der Vernunft regen, erzeugen ein richtendes Urtheil über den Werth oder Unwerth des Menſchen. Als die Quelle dieſes Urtheils betrachtet heiſsen ſie das *Gewiſſen*." Alſo auch das Gewiſſen wird auf Gefühle reducirt. Wir haben dieſs eben ſo ungern geſehen, als daſs der Vf. ein *irrendes Gewiſſen* annimmt. Die Frage über das Letzte iſt gewöhnlich ein Wortſtreit. Immer aber iſt es ſehr wichtig, daſs dem Gewiſſen als etwas durchaus Heiligen, nichts Schlimmes nachgeſagt, und daſs der Irrthum, welchen der Menſch im Urtheile über die Sittlichkeit ſeiner Geſinnungen und Handlungen ausgeſetzt iſt, nicht dem Gewiſſen zugeſchoben werde.

Der Vf. meint, es werde auffallen, daſs er ein *Begnadigungsrecht* in der Moral annehme (S. VII. Vorr.). Darunter verſteht er die Nichtſtrafwürdigkeit des tugendhaften Menſchen, wenn er ſich von ſeinem Gefühle irre leiten läſst, oder einem irrenden Gewiſſen folgt (S. 167.). Wir ſehen nicht ein, warum es hier eines neuen Ausdrucks bedurfte, der noch dazu nicht einmal paſſend iſt. Wer ſeinem Gewiſſen gemäſs handelt, wenn ſeine moraliſche Urtheilskraft auch dabey irren ſollte, iſt nicht nur nicht ſtrafwürdig, ſondern er iſt belohnungswürdig. Von dieſem Begnadigungsrechte macht der Vf., unſers Erachtens mit Recht, auch bey gewiſſen Gattungen des *Selbſtmords* Gebrauch (S. 324 f.). Uebrigens redet er zu ſchwankend und ungewiſs von der innern Immoralität des Selbſtmordes. Er meint, die Vernunftmoral könne den Selbſtmörder nicht widerlegen, welcher ihr entgegenhalte: er glaube ein künftiges Leben, in welchem er ſeine Perſönlichkeit und mit ihr das Vermögen, dem Sittengeſetze zu gehorchen, beybehalten werde: da ihm nun die Uebermacht der Sinnlichkeit den zur Pflichterfüllung erforderlichen Grad der Freyheit raube, ſo fodere ſelbſt die Achtung gegen die Vernunft, ſich aus dieſem Zuſtande in einen andern zu verſetzen, in welchem er wieder vermögend ſeyn werde, ihrem Gebote Folge zu leiſten." Einem ſolchen Selbſtmörder könnte der Vernunftmoraliſt wiederum antworten, es ſey falſch, daſs er ſich in einem Zuſtande befinde, in welchem er den zur Pflichterfüllung erforderlichen Grad der Freyheit nicht beſitze, und davon ſey *ſelbſt* ſeine Argumentation, womit er ſeine That rechtfertigen wolle, ein deutlicher Beweis, indem ſie Achtung für das Sittengeſetz und damit Fähigkeit es zu halten, aber freylich auch zugleich *Abneigung*, es jetzt in dem beſtimmten aufgegebnen Falle zu halten, verrathe; dieſer jetzt beſtimmt aufgegebene Fall rufe zur Pflichterfüllung auf und ſey vollkommen gewiſs, indem das, was jenſeits liege, ungewiſs ſey, und er nicht einmal wiſſen könne, ob er ſich durch den Selbſtmord in einen Zuſtand verſetzen werde, in welchem er ſeine Pflichten beſſer als jetzt erfüllen könne, wenn aber auch dies gewiſs wäre, ſo dürfe man doch eine jetzt aufgegebene Pflicht nicht übertreten, um zukünftige Pflichten zu erfüllen. Jedoch der Vf. giebt nachher, im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, zu, man würde einen ſolchen Menſchen auf das *Erkenntnisprincip* verweiſen müſſen, welches doch in der That ein Princip der Vernunftmoral iſt. S. 325. findet ſich die Stelle: „Wenn ein Regent im Stande iſt, durch ſeinen Tod ein Volk vor wichtigen Nachtheilen zu bewahren: ſo kann nur die Verpflichtung, nicht aber das *Befugniſs*, in Zweifel gezogen werden. Könnte er, welches freylich kaum zu denken iſt, es durch ſeinen Tod vom *Untergang* retten, ſo wäre auch die *Verpflichtung* nicht zu bezweifeln." Unter dem *Tode* kann hier nach dem Zuſammenhange nicht ein ſolcher verſtanden werden, welchen ein patriotiſcher Fürſt durch Begebung in Lebensgefahr findet, ſondern nur ein ſolcher, welchen er ſich abſichtlich und gewaltſam anthut oder den er ſich durch abſichtliche Unterlaſſung der Rettungsmittel, oder durch Auffoderung an einen andern hingiebt, alſo immer ein wahrer Selbſtmord. Eine Befugniſs oder Verpflichtung dazu kann Rec. wegen der innern Unſittlichkeit der That in keinem Falle zugeben, höchſtens könnte auch hier des Vfs. Begnadigungsrecht eintreten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Januar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTORF, b. Monath u. Kufsler: *Lehrbuch der chriftlichen Moral* zu akademifchen Vorlefungen von D. *Paul Joachim Siegmund Vogel.*

(*Befchluss der in Num. 3. abgebrochenen Recenfion.*)

Die *Lüge* erklärt der Vf. durchaus und ohne Ausnahme für fträflich, verfteht aber darunter nur folche unwahre Aeufserungen, welche die Abficht haben, dafs der andere die Unwahrheit für Wahrheit halten foll. Die fogenannten *Nothlügen* erklärt er nur für Unwahrheiten, die keine eigentliche Lügen find. „Sie find auch nicht alle ftrafbar, vielmehr können einige nach dem *Begnadigungsrechte* für *recht* und einige müffen nach dem höchften materialen Gebote für *pflichtmäßig* erklärt werden. Bey ihnen allen hat man *nicht die Abficht*, dafs andre die *Unwahrheiten*, die man fagt, für *wahr halten*, fondern nur die, dafs ihnen die *Wahrheit verborgen bleiben foll.*" (S. 361.) Allein es ift klar, dafs man in einem folchen Falle nothwendig beide Abfichten zugleich haben mufs. Man will, dafs dem andern die Wahrheit verborgen bleiben foll, aber eben deswegen will man auch, dafs er die Unwahrheit, welche man ihm fagt, für Wahrheit halten foll, weil man jenen Zweck ohne diefen nicht erreichen kann. Man belügt alfo den andern, um ihm die Wahrheit zu verbergen. Den Grund, welchen man wider die Nothlüge gebraucht, dafs man dabey eine Pflicht der *Achtung* einer Pflicht der *Liebe* nachfetze, verwirft der Vf. Er nimmt nämlich nur folche Nothlügen für erlaubt oder pflichtmäfsig an, wobey *eine Pflicht der Achtung* mit einer *andern Pflicht der Achtung* collidirt. Er fetzt den Fall voraus, *dafs es Pflicht fey, die Wahrheit zu verbergen, und dafs fie unmöglich anders als durch eine Unwahrheit verborgen werden könne*, und meynt, die Nothlüge fey immer Pflicht, wenn *nur durch fie* die Verletzung einer *höhern Pflicht* vermieden werden könne. Dabey giebt er zu, dafs die Nothlüge immer unrecht fey, fobald die *höhere Pflicht auch ohne Verletzung der Wahrheit* vollbracht werden kann, oder die *Noth* nur ein kleiner Nachtheil ift, deffen *Entfernung nicht Pflicht* oder *keine höhere Pflicht*, als die *Wahrhaftigkeit* ift, oder wenn die Noth eine *verdiente Strafe* für Verfchuldungen ift. Aber der Vf. hat nicht gezeigt, dafs es irgend eine höhere Pflicht geben könne, als die, nicht zu lügen, und wenn er hier die Grade der Pflichten nach dem *Begnadigungsrechte* entfcheiden will (S. 368.), fo ift dies hier, wo von der Beftimmung der Sittlichkeit der Handlungen an fich und objectiv die Rede ift, nicht anwendbar. Ein anders ift die fubjective Anficht, wo auf die unverfchuldeten moralifchen Irrthümer des Einzelnen Rückficht genommen werden mufs. Dazu kommt, dafs ich gewifs weifs, dafs ich durch eine Unwahrheit meine Pflicht übertrete, es hingegen immer ungewifs ift, ob ich den Zweck wirklich erreichen werde, welchen ich durch die Unwahrheit erreichen wollte. Ich kann nie wiffen, ob ich die mörderifche Abficht des andern durch meine Lüge wirklich verhindern werde; vielleicht kann ich fie fogar dadurch befördern, indem er das Gegentheil von dem glauben wird, was ich ihm fage. Und immer werden in einem folchen Falle noch andere rechtmäfsige Mittel vorhanden feyn, den Mord nach Kräften zu verhindern. Sollte es auch felbft Widerftand mit eigener Lebensgefahr feyn, fo ftirbt man im fchlimmften Falle nur in feinem moralifchen Berufe, die Wahrhaftigkeit nicht zu verletzen und Menfchenleben zu vertheidigen. Der Vf. fagt zwar S. 370., eine Unwahrheit fey noch kein Meineid, noch keine förmlich erklärte Empörung gegen Gott, aber es kommt hier gar nicht auf die Förmlichkeit an, jeder Menfch hat ohne Eidfchwur die Verpflichtung auf fich, nicht zu lügen, und zwar gegen fich felbft und gegen den heiligen moralifchen Genius, welcher der Gefetzgeber und Regent der Welt ift. S. 372. heifst es noch, es fey fchwer einzufehen, wie es für eine Nothlüge angefehen werden könne, wenn einer die Nothlüge vertheidige. Allein es kann ja einer aus Menfchengefälligkeit, aus Furcht, für einen Heuchler oder für einen finftern, überftrengen Moraliften gehalten zu werden, oder fich in feinem Beyfalle zu fchaden, und in fo fern aus Noth die Nothlüge vertheidigen, die er in feinen Herzen verabfcheut.

Mit Recht behauptet der Vf. *Pflichten gegen Gott* und führt fie mit befondrer Sorgfalt aus. Wenn er fie aber für höhere ausgiebt, als alle andere Pflichten, und zwar deswegen, weil jede pflichtmäfsige Handlung gegen uns und andere von dem, der die Gebote der Vernunft für Gebote Gottes erkennt, aus Pflichttreue gegen Gott vollzogen werden müffe, fo ftreitet dies entweder mit feinen eigenen Principien oder es ift doch fo ausgedrückt, dafs es leicht Mifsverftändniffe veranlaffen kann. Er giebt doch felbft zu, dafs die Vernunft autonomifch fey, und in fofern find die Pflichten, die fie uns gegen Gott vorfchreibt, nicht höher, als die, welche fie uns gegen uns felbft und gegen andere gebietet. Bey der Lehre vom *Eide* hat der Vf. immer noch die dunkle und Gottes unwürdige Definition: *Berufung auf Gott* und *Auffoderung an Gott.*

Digitized by Google

Wir glauben, dies Lehrbuch hinlänglich von seiner *philosophischen* Seite charakterisirt zu haben. Ueber den Geist desselben, als Lehrbuchs der *christlichen* Moral, werden folgende Stellen Aufschluss geben. Vorr. S. IX. „Ein wesentliches Erforderniss einer *christlichen Moral* ist der Erweis ihrer Uebereinstimmung mit der theologischen Vernunftmoral." Einl. S. 10. „Die christliche Moral kann auch mit der Vernunftmoral verbunden werden, so dass diese systematisch vorgetragen und die Uebereinstimmung der christlichen Moral mit derselben gezeigt wird. Diese Behandlungsart versteht man vorzüglich unter der *christlichen* Moral." Einleit. S. 11. „Die Verbindung der Principien der Vernunftmoral mit dem Vortrag der christlichen Sittenlehre ist auch wegen dessen nothwendig, was die *Apostel* zu dem, was Jesus gelehrt hat, hinzuthun. Ihre *Wunder* beglaubigen nur die Versicherung, dass sie die Lehre Jesu, d. h. das, was Jesus selbst sie gelehrt hatte, unverfälscht vortrugen; aus ihnen lässt sich aber nicht mit Sicherheit folgern, dass sie in dem, was sie von ihrem Eigenen hinzuthaten, unfehlbar gewesen seyn. Sie waren ja Menschen, welche irren konnten. Bey dem ihnen verheissenen höheren Beystand, auf den sie vertrauten, blieben sie doch *in manchen Punkten* ihrem eigenen Nachdenken überlassen und hegten wirklich, *wenigstens eine Zeit lang*, irrige Vorstellungen. Also ist es bey der Aufnahme ihrer moralischen Lehren in die christliche Sittenlehre nothwendig, die Uebereinstimmung derselben mit den Aussprüchen der Vernunft, so wie mit der Lehre Jesu darzuthun." Die Apostel sollen bestimmt den Universalismus gelehrt haben. Gesch. 10, 34 f. Röm. 2, 14—16. 26—29. S. 24. und S. 83. setzt der Vf. noch hinzu, es gebe zwar Stellen, in welchen ein unbedingtes Verhängniss, welches alle Imputabilität der Handlungen aufhebe, gelehrt zu werden *scheine*, Gesch. 13, 48. 1 Thess. 5, 9. Röm. 1, 24. 26. K. 9—11. 1 Petr. 2, 8.; aber dies stehe in einem solchen Widerspruche mit andern Stellen, dass man in jenen eine *Accommodation* nach dem Sprachgebrauche der Juden annehmen müsse. Der Vf. betrachtet also die Sittenlehre Jesu als durchaus göttlich und unfehlbar, sucht überall ihre Uebereinstimmung mit der Vernunftmoral darzuthun, und wo dies Schwierigkeiten hat, nimmt er zur Accommodation seine Zuflucht, ist übrigens nicht in Abrede, dass sich die christliche Moral durch Manches Positive von der reinen und theologischen Vernunftmoral unterscheide (S. 14). Den Beweis eines unmittelbaren göttlichen Ursprungs derselben hat er hier nicht geführt, weil er ihn ohne Zweifel aus der Dogmatik voraussetzen zu dürfen glaubte. Der Beweis der Uebereinstimmung ihrer positiven Theile mit der Vernunftmoral ist von ihm hier versucht worden, aber unsers Erachtens nicht überall glücklich gelungen. Die Beweisstellen aus der Schrift hat der Vf. nicht angehäuft, aber desto glücklicher ausgewählt, besonders bey denjenigen Lehren, welche der christlichen Moral eigenthümlich sind. Man findet auch hie und da feine und treffende exegetische Bemerkungen über die Moral des N. T. Dahin gehören z. E. folgende: „Im N. T. wird öfters das *Extrem* einer Pflicht empfohlen, das nur in seltenen Fällen anwendbar ist, um dadurch die *leichtere* Pflichterfüllung in den gewöhnlichen Fällen desto nachdrücklicher einzuschärfen, z. B. 1 Joh. 3, 16. Hierdurch verlieren sich die Schwierigkeiten Matth. 5, 29 f. 34—38. 39—41., auch ohne Hinsicht auf das Temporäre in ihnen." (S. 13.)

Wenn wir diese Schrift noch besonders als *Lehrbuch zu akademischen Vorlesungen* betrachten, so müssen wir gestehen, dass uns Manches zu wünschen übrig geblieben ist. Sie ist zwar systematisch und umfassend geschrieben, sie sucht die Begriffe genau zu bestimmen und das Verwickelte auseinanderzusetzen. Aber sie ist im Ganzen zu ausführlich und doch in Beybringung der *Literatur* sehr sparsam. Einige Gegenstände sind so weitläuftig behandelt und dabey selbst die Meinungen anderer so ausführlich widerlegt, dass dem Lehrer schwerlich etwas von Bedeutung hinzuzusetzen möglich seyn wird. Dabey hat der Stil des Vfs. etwas Gedehntes, Ermüdendes und Dunkles an sich, welches besonders bey einem Lehrbuche von sehr schädlichen Folgen ist. Die Nettigkeit, Schärfe und Anmuth des Ausdrucks, welche einem solchen Buche so wohl ansteht, und die Kunst der compendiarischen Composition haben wir nur zu sehr bey diesem Lehrbuche vermisst. Beyspiele von allzufeinen Unterscheidungen und Abtheilungen, wodurch nur Dunkelheit und Verwirrung entsteht, enthält diese Schrift in grosser Anzahl. Wir wollen nur ein Paar anführen. S. 102 f.: „Die *partiale* Scrupulosität kann vorhanden seyn bey *allgemeiner Gewissenhaftigkeit*, aber auch bey einer *partialen*. In dem letzten Falle schränkt sich die Scrupulosität gewöhnlich auf *Kleinigkeiten* ein, bey welchen die Gewissenhaftigkeit leichter ist, und das irrende Gewissen durch die partiale vermeinte Gewissenhaftigkeit die partiale Ungewissenhaftigkeit vergüten zu können glaubt." Ebendas.: „Der vernünftige Trieb bringt durch die vernünftigen Gefühle und deren richtende Urtheile (durch das Gewissen) die Freyheitskraft des Menschen in Wirksamkeit, so dass der Mensch durch diese Kraft den Willen dem Ausspruche des Gewissens gemäss oder zuwider bestimmt, worin seine Freyheit im weitern Sinne besteht."

Die *Geschichte der christlichen Moral* ist zwar, wie es sich für ein Lehrbuch schickt, nur ein kurzer Umriss, wir wissen aber doch nicht, warum (S. 37.) aus der reformirten Kirche zwar *Wilhelm Ames*, nicht aber *Moses Amyraut* angeführt wird. Von jenem heisst es hier, er habe in der reformirten Kirche angefangen, die Moral als eine eigene theologische Wissenschaft, abgesondert von der Dogmatik, zu bearbeiten. Allein seine Schrift *de conscientia et ejus jure vel casibus* ist doch fast nur eine Casuistik, dergleichen es vorher schon viele gab, hingegen *Amyrauts Morale chrétienne* verdient mehr eine besondere Bearbeitung der christlichen Moral genannt zu werden.

SCHÖNE

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT am Main, b. J. C. Herrmann: *Chriſtian Friedrich Daniel Schubarts Gedichte.* Herausgegeben von ſeinem Sohne *Ludwig Schubart.* Erſter Theil. 1802. 306. S. Zweyter Theil. 378. S. 8. (2 Rthlr. 2 Gr.)

Die in vorliegender Sammlung enthaltenen lyriſchen Gedichte ſind groſsentheils veranlaſst durch des Vfs. bekanntes unglückliches Schickſal, welches ihn in einer vieljährigen Gefangenſchaft ſchmachten lieſs.

Wer für das Weſen der lyriſchen Poeſie nicht Erregung beſtimmter Gefühle hält, ſondern Darſtellung derſelben, welche ſie zu Objecten der Einbildungskraft mache, wird viele dieſer Gedichte nicht als Poeſieen anerkennen.

In den Strophen, worin der Vf. den Verluſt der Freyheit bejammert, worin er ſeine Sehnſucht ausdrückt nach Wald und Flur, nach dem Anblicke der Menſchen, nach dem Geſpräche mit Frau und Kindern, vernehmen wir nicht harmoniſche Klagelieder, ſondern ein herbes, widriges, Herz zerſchneidendes Angſtgeſchrey der Noth, mehr geeignet, inniges Mitleiden zu erwecken, als äſthetiſches Wohlgefallen.

Th. I. S. 38. heiſst es in einem Frühlingsliede:

Aber tragen deiner Ungnade Laſt
Fühlen des Rächerblicks Flamme
Nicht von der Ruthe des Vaters,
Nein, von der Geiſsel des Richters zerfleiſcht,
Liegen im Staube des Kerkers
Von Finſterniſs und Fluch gedrückt;
Nicht ſehen das Bruderantlitz des Menſchen,
Der tröſtenden Liebe Blick!
O! das iſt mehr du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht ſehn — —
O! lächle mir wieder Gnade
Erbarmer Gnade, Gnade!
Laſs das Zorngewölk zerflieſsen,
Das mir dein Antlitz verhüllt!
Und du, mein Erlöſer,
Jeſus Chriſtus, mein König, mein Gott!
Deſſen Opferblut
Auf die Frühlingsblume floſs,
Erbarme dich meiner und bitte für mich!
Laſs fehreyen dein Blut am Throne
Gnade! Gnade! Gnade!

Auch in denen Gedichten, welche nicht des Vfs. Elend zum Inhalte haben, weht häufig Kerkerluft, wie z. E. in der lyriſchen Rhapſodie *dem ewigen Juden* II. 1. und dem *Fluche des Vatermörders* II. 41. Hier verdrängt ein ekelhaftes abſcheuliches Bild das andere. Unter den geiſtlichen Liedern, die der Vf. für chriſtliche Gemeinen gedichtet hat, zeichnen ſich am meiſten aus die den Pſalmen nachgebildeten, weil ſie geeignet ſind, die bey dem Volke herrſchenden Religionsbegriffe in Gefühle zu verwandeln, und dieſe mit Kraft und Beſtimmtheit auszuſprechen. Ihre ſchöne Seite hat der Vf. der Religion nicht abgewonnen. Was ihn in den Stunden der Privatandacht begeiſtert, iſt nicht Ahnung ſeiner überirdiſchen Abkunft, ſondern das Gefühl ſeines gegenwärtigen Elendes und Furcht vor künftigem. Daher winſelt er oft in ſeinen Gebeten vor Gott wie ein Knecht.

Th. I. S. 66. *Nach einem Fall* ſagt er:

Gefallen, tief gefallen
Bin ich vor dir o Gott,
Vor deinen Engeln allen
Dem Seelenfeind zum Spott!
Getäuſcht hat mich im Schlafe
Ein hölliſch Nachtgeſicht;
Nun fürcht' ich deine Strafe
Und ahne dein Gericht.

und ferner:

Schwing immer deine Ruthe,
Die aus Erbarmen ſchlägt,
Bis ſich in meinem Blute
Die Sünde nimmer regt;
Nur ſey mir wieder gnädig,
Und mach' mich von der Quaal
Des neuen Abfalls ledig,
Verzeih mir noch einmal.

Daſs der Vf. Sinn hatte für das Myſtiſche des Chriſtenthums, zeigen die beiden Legenden, die er bearbeitet hat, I. S. 191. *der Pilger* und S. 232. *das wunderthätige Crucifix.* Zu beklagen iſt, daſs die zuletzt genannte, welche romantiſch anfängt, unromantiſch endet, und alſo kein Ganzes bildet. Am berühmteſten haben den Vf. gemacht ſeine Lobgedichte auf Friedrich II; Th. II. 181. und 191. Sie preiſen jenes Königs merkwürdigſte Groſsthaten und Charakterzüge in einer Sprache, die meiſt edel iſt, doch in einigen Stellen an das Gemeine, in andern an das Schwülſtige gränzt. So wird S. 188. der König redend eingeführt:

Macht durch's Geäffe weicher Auslandsſitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan.

S. 201. ſagt der Vertraute des Genius vom König:

Nie riſs ſich in Ihm Ein Vermögen der Seele
Von den andern loſs, zur Miſsgeſtalt
Seinen Genius aufzudunſen.
Seines Geiſtes Kräfte klangen zuſammen,
Wie harmoniſches Silbergeläute.

Einzelne ſchöne Züge, von denen man in dieſen Gedichten dann und wann überraſcht wird, laſſen vermuthen, daſs der Vf. bey günſtigerm Schickſale oder bey gröſserer Stärke des Geiſtes, ein nicht unlieblicher Sänger geworden wäre. Hierauf deutet das gewählte Motto:

Schon die Hälfte der Tugend entrückt Zeus waltende Vorſicht
Einem Manne, ſobald nur der Knechtſchaft Tag ihn erreichet.

Haben indeſſen dieſe Gedichte keinen groſsen künſtleriſchen Werth, ſo haben ſie doch pſychologiſchen. Wen es intereſſiren würde (und wen ſollte es nicht!), einen ſolchen Mann in ſeinem Kerker zu beſuchen, um das Elend der Gefangenſchaft kennen zu lernen, dem wird dieſe Sammlung willkommen ſeyn, weil ſie in das Innerſte eines von Kerkerqualen zerrütteten und unter der Laſt des Elendes erliegenden Gemüthes blicken läſst.

Die Volkslieder, als ſeinen Vater vorzüglich auszeichnend, hat der Herausgeber unter eine eigene Rubrik gebracht. Sie ſind mit einigen Ausnahmen ſo beſchaffen, daſs, wenn Rec. ſie an das Ideal hält, welches er von der Würde des Volksliedes hat, er es ſchonender findet, ſie mit Stillſchweigen zu übergehn, als

ſie

ſie zu beurtheilen. Man unterſcheide ja Volk und Pöbel, und bedenke, daſs dem Pöbel, er ſey in Wolle oder in Seide gekleidet, die Muſen abhold und ungewärtig ſind.

NEU-STRELITZ, b. Albanus: *Barden-Almanach der Teutſchen.* Der Erſte. Herausgeg. von *Gräter* u. *Münchhauſen*, Mitgliedern der Heſſenkaſſelſchen Geſellſchaft der Alterthumsforſcher. Mit 1 Titelk. 1803. XXIV u. 284 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine neue Frucht des rühmlichen Eifers, mit welchem die beiden Herausgeber dieſes Almanachs ſchon öfter es verſuchten, den Geiſt der vaterländiſchen Alterthumskunde, Poeſie und Mythologie, und die Neigung zum Studium derſelben mehr zu beleben. Die Klagen, welche ſchon öfter, und hier abermals, mit vieler Wärme über die Vernachläſſigung dieſes Studiums geführt ſind, haben allerdings Grund genug; und wenn unſerer Literatur gleich durch Einführung deſſelben in die Stelle des Studiums der Griechen und Römer kein ſonderlicher Dienſt geſchehen möchte, ſo ſollte man doch wenigſtens billig und dankbar genug ſeyn, um das Schöpfen aus dieſer zwar minder ergiebigen, aber doch wahrlich nicht ſeichten, Quelle nicht zu verſchmähen, oder ſie gar allmälig ganz verſiegen zu laſſen. Bey unſern nordiſchen Stammverwandten, den Engländern, Schweden, und vornehmlich den Dänen, herrſcht dieſe Gleichgültigkeit nicht. Die letztern haben wirklich die vaterländiſche Mythologie theilweiſe ſchon bis auf ſolch einen Grad gebildet, daſs für Witz und Gefühl, und allmälig für jede Sekte der Kunſt, eine neue Welt von ſchönen und erhabenen Göttercharakteren, von rührenden und erſchütternden, von komiſchen und tragiſchen Scenen, hervorgeht. Ob indeſs der hiedurch erweckte Vaterlandsgeiſt auf das tapfere Verhalten der Dänen in der Seeſchlacht vom 2ten April v. J. irgend einen Einfluſs gehabt habe, wie Hr. *Gr.* S. 261. meynt, möchte wohl zweifelhaft ſeyn. Noch zweifelhafter aber, ob ein gleicher, oder auch noch gröſserer Eifer deutſcher Gelehrten wirkſam genug ſeyn würde, auf dieſem Wege das ſo getheilte und vielſeitige Staatsintereſſe der Deutſchen in Einen Brennpunkt zu ſammeln. Bey dem Allem bleiben Bemühungen und Forſchungen dieſer Art doch immer ſehr rühmlich und edel; auch verbreitet Rec. hier nicht ohne Theilnahme die Nachricht, daſs von den Herausgebern dieſes Almanachs für dasjenige *Gedicht*, welches unſre vaterländiſche Mythologie am glücklichſten benutzt, um entweder unſre Phantaſie für die einheimiſche Vorwelt zu bezaubern, oder unſer Herz aufs neue für unſer Vaterland einzunehmen, das losgewordene Bruderband unter uns Deutſchen ſtraffer anzuziehen, und uns das verlohrne glückliche Gefühl anderer Nationen wiederzugeben, *ein Preis von zwanzig Dukaten* ausgeſetzt, und über deſſen Zutheilung das deutſche Vaterland ſelbſt durch die Mehrheit der Stimmen öffentlich entſcheiden werde.

Auf einen ähnlichen Zweck iſt nun auch die Herausgabe dieſes Taſchenbuchs gerichtet. Die Beyträge dazu ſollen indeſs nicht gerade lauter Bardenlieder, oder gar Oſſianſche Geſänge und Epopöen ſeyn. Selbſt ſolche Gedichte, die nicht geradezu in die Klaſſe der alten Bardendichtung gehören, ſollen, wie auch in dieſem erſten Jahrgange geſchehen iſt, darin aufgenommen werden. Für diejenigen, denen die altnordiſche Götterlehre noch nicht bekannt iſt, ſteht der hier vom Hn. *v. Münchhauſen* gelieferte *Runen-Kalender*, mit Götter-, Barden- und Helden-Namen, voran, begleitet von der Zeitfolge von einigen der merkwürdigſten Begebenheiten in den nördlichen Ländern. Gleichen Zweck hat das Gedicht eben dieſes Vfs., *Die Götter Thuiskon's*, worin die Gottheiten in ihren Eigenſchaften zuſammengeſtellt ſind. Dieſes wirklich geiſtvolle Gedicht ſchlieſst mit folgender Strophe:

Singt, ihr Dichter, ſingt uns Barden-Oden,
Sprache, die einſt Hermanns Herold ſprach —
Ha! dann ſtürzt der Feinde Heer zu Boden,
Unter deutſcher Keulen Donnerſchlag.
Statt mit Amorn und Liber zu ſcherzen,
Und zu bübeln mit Cytherens Glück,
Singt uns deutſchen Sinn in deutſche Herzen,
Singt uns Würd' und innern Werth zurück!

In einer Nacherinnerung wiederholt der Vf. dieſe Auffoderung mit noch beredterer Wärme, und zugleich die *Heiniſche* Preisausſetzung von hundert Dukaten für die Wiederauffindung der von Karl dem Groſsen geſammelten Bardenlieder, deren noch beſtehendes Daſeyn ihm nicht unwahrſcheinlich dünkt. „Zellner und Richter, Rathsherr und Bücherſaalwart" werden in drey lyriſchen Strophen zu dieſer Aufſuchung ermuntert. — Die meiſten poetiſchen Beyträge ſind diesmal auch von dieſem Herausgeber; von Hn. *Gräter* iſt dazu, auſser der Nachrede, nur Ein Gedicht geliefert. Die übrigen Stücke ſind von *Beck*, *Buri*, *Bus*, der Dichterin *Engelhard*, von *Fürer*, *Gerning*, *Godwin*, dem Fräul. *von Hagen*, von *Heinze*, *Hinsberg*, *Jakobi*, *Suſti*, *Kretſchmann*, *Meyer*, der Fürſtin von *Neuwied*, *Pfeffel*, *Wilhelmine Roll*, *Seume*, *Thorwald*. Andere Verfaſſer ſind nur mit Anfangsbuchſtaben bezeichnet, oder ungenannt. Wie in allen ähnlichen Sammlungen, iſt der innere poetiſche Werth dieſer Stücke ungleich; indeſs giebt es darunter kein ganz ſchlechtes, nur etwa ein Paar ſeynſollende Sinngedichte ausgenommen, die zu gemein oder zu wenig treffend ſind, oder ſich um ein Wortſpiel drehen. Z. B. die Grabſchrift von *Fürer*:

Hier lieget Junker Schmauch, und hört zu rauchen auf;
Ein fortgeſetzter Dampf war nur ſein Lebenslauf.
O! möcht' er doch recht leicht an jenem Tag' erwachen,
Und Gott kein Fidibus von ſeiner Seele machen!

Wird man nicht fragen: zu welchem Gebrauch? Uebrigens iſt es nicht die Abſicht der Herausgeber, alljährlich, ſondern vielleicht alle zwey Jahre, oder noch ſeltener, dieſes Taſchenbuch erſcheinen zu laſſen; und dies gegenwärtige war eigentlich ſchon für das vorige Jahr beſtimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Januar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Mauke: *Syſtem des Pandekten-Rechts*, von *A. F. J. Thibaut*, ordentl. Prof. d. Rechts etc. zu Jena. Erſter Band, 554 S. Zweyter Band, 396 S. 8. (3 Rthlr.)

Unſtreitig gehört dieſes Werk zu den merkwürdigen Erſcheinungen der juriſtiſchen Literatur, und zu den vorzüglichern Bearbeitungen des Civilrechts. Man erwarte hier kein *Jus Pandectarum* im ſtrengern Sinne des Worts, entgegengeſetzt den Vorſchriften des Codex und der Novellen, kein klaſſiſches Pandektenrecht, wie es *Hugo* einſt anlegte, ſondern ein für den gewöhnlichen Pandekten-Vortrag auf deutſchen Akademieen beſtimmtes Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland geltenden Civilrechts. Des Vfs. Abſicht war, im Weſentlichen das Materielle des bisherigen Pandekten-Vortrags beyzubehalten; aber alles in einer neuen ſyſtematiſchen Verbindung darzuſtellen. Auf reines römiſches Recht konnte er ſich nach ſeinem Plane nicht beſchränken, weil es kein Collegium giebt, worin die tauſendfältigen kleinern Abänderungen des römiſchen Rechts angeführt werden; aber eben ſo wenig hielt er es für räthlich, ſich über einheimiſche Rechts-Inſtitute zu verbreiten, worüber ſich eine ſelbſtſtändige Theorie in den gebräuchlichen Collegien über Lehnrecht, Kirchenrecht und deutſches Privatrecht aufſtellen läſst, oder ſich auf das, was den praktiſchen Collegien bleiben muſs, mit einiger Beſtimmtheit einzulaſſen. Danach iſt alſo, was ſonſt in den Pandekten-Compendien von der Aufhebung der väterlichen Gewalt durch ſeparirte Oekonomie, von der deutſchen Leibeigenſchaft, von der Erbfolge aus Verträgen etc. vorkam, ins deutſche Privatrecht verwieſen; ſo auch die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, welche das römiſche Recht ignorirt, nur beyläufig berührt worden. Dagegen ſind die römiſchen Lehren von der Sklaverey, der freyen Geburt, der Freylaſſung und dem Bürgerrechte den Inſtitutionen, Antiquitäten und der Rechtsgeſchichte überlaſſen. Ganz ohne Schwierigkeit iſt indeſs dies Alles nicht. Der Pandekten-Vortrag ward freylich von Zeit zu Zeit mit Dingen überfüllt, die jetzt wol anderswo vorkommen *ſollten*, aber dann iſt es auch deſto nothwendiger und deſto mehr zu wünſchen, daſs ſie in einem andern Theile des juriſtiſchen Curſus mit gehöriger Vollſtändigkeit wirklich vorgetragen *werden*. Denn in der That wäre ſonſt mehr auf den Zweck des Unterrichts, als auf alles Andere Rückſicht zu nehmen. Trüge *ein* Lehrer auf Akademieen den ganzen juriſtiſchen Curſus vor, ſo hätte es mit den Verweiſungen aus einem Theile der Wiſſenſchaft in den andern am Ende eben nicht viel auf ſich. Genug, wenn das Ganze des Unterrichts nur vollſtändig iſt. Wenn aber die Lehrbücher der einzelnen Theile des Rechts von verſchiedenen Verfaſſern, und die Vorleſungen darüber in den Händen mehrerer Docenten ſind, deren jeder die Grenzen ſeines Fachs nach *ſeinen* Anſichten beſtimmt, ſo kann und wird es bald an unnöthigen Wiederholungen, bald aber, und was freylich bey weitem das Schlimmere iſt, an erheblichen Lücken des Unterrichts nicht fehlen. Der Rec. hat z. B. nichts dawider, daſs die Lehre von den Verbrechen in dem Pandektenvortrage übergangen, oder wie hier nur im Allgemeinen angedeutet, das Detail der daraus entſtehenden Rechte und Verbindlichkeiten aber dem Criminalrecht überlaſſen werde. Er hält es vielmehr theils zur Erſparung der Zeit für andere unentbehrliche Materien, theils des natürlichern Zuſammenhangs wegen an ſich für ganz recht, es ſo zu machen, wie es der Vf. gemacht hat. Allein wenn nun der Lehrer des Criminalrechts ſich bloſs auf *Strafen* der Verbrechen, ja eigentlich nur die öffentlichen Strafen einſchränkt, hingegen das Privatintereſſe des Beleidigten, kurz den ganzen Civilpunkt in das Pandektenrecht wieder zurückweiſet, ſo wird das die nachtheilige Folge haben, daſs Anfänger die Akademie verlaſſen können, ohne von dieſem wichtigen Punkte das mindeſte vernommen zu haben. Mit den Verweiſungen in das *deutſche* Recht iſt es in einem andern Betrachte auch nicht weniger bedenklich. Man muſs ſchon viel Vertrauen zu dem Vortrage dieſes Rechtstheils haben, wenn man ſich häufig darauf berufen will; und dazu berechtigen wenigſtens die Lehrbücher, welche darüber vorhanden ſind, nicht immer. Beſonders bleibt bey den Sachen, die dem deutſchen Rechte überlaſſen werden, über die Anwendbarkeit des römiſchen Rechts meiſtens noch etwas mehr zu ſagen übrig, als die allgemeine Zurückweiſung deſſelben, womit die Lehrer des einheimiſchen Rechts ſehr leicht und bald bey der Hand zu ſeyn pflegen. Rec. erinnert ſich eines bey anderer Gelegenheit ſchon geäuſserten Wunſches, daſs mehrere Rechtsgelehrte, deren jeder gewiſſe Theile der Wiſſenſchaft zu ſeinen Hauptfächern machte, ſich über einen Entwurf ſämtlicher zu dem juriſtiſchen Curſus erfoderlichen Lehrbücher vereinigen, und die Grenzen eines jeden in Beziehung auf die übrigen gemeinſchaftlich beſtimmen möchten; wonach alsdann jeder beſonders ſeinen Antheil auszuführen hätte. Mag dieſs immerhin zu den

Digitized by Google

frommen Wünſchen gehören. Möglich wäre doch die Erfüllung, und an dem groſsen Nutzen, den ſie für das Ganze des Unterrichts gewähren müſste, darf man wohl nicht zweifeln. Dafs der Vf. des vorliegenden Syſtems in einer ſolchen Verbindung mit vollem Rechte ſeinen Platz behaupten, ja dafs das Werk, welches wir vor uns haben, ſchon einen trefflichen Anfang zur Ausführung der ganzen Idee liefern würde, davon wird ſich jeder ſachkundige Leſer ſehr bald überzeugt finden.

Was nun die *Anordnung* des Inhalts betrifft, ſo wiſſen unſre Leſer ſchon, dafs der Vf. ſich nicht an den Leitfaden des römiſchen Geſetzbuchs gebunden hat; und es bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, dafs die Folge der Materien, ſo wie ſie der zweyte Theil des *corporis juris* darſtellt, auch nicht den Namen einer Ordnung verdient. *Zwey* Hauptabtheilungen machen das Ganze aus.

I. Allgemeiner Theil, — alles, was von Geſetzen, Rechten und Verbindlichkeiten überhaupt gilt, ohne ſich auf beſtimmte einzelne Theile einzuſchränken. 1) *Ueber Geſetze und Rechtswiſſenſchaft an ſich.* Die verſchiedenen Arten der Geſetze und des Rechts — *jus pro lege et complexu legum ſumtum* — Colliſion, Dauer und Aufhebung der Geſetze. 2) *Ueber den Zweck der Geſetze.* Anwendung und Auslegung derſelben und der Rechtsgeſchäfte. 3) *Ueber das Product der Geſetze.* Rechte und Verbindlichkeiten — 1) deren Entſtehungsgründe — hier alſo von Willenshandlungen, beſonders von Verträgen und den davon geltenden Grundſätzen überhaupt — 2) Folgen und Wirkungen der Rechte — Mittel, ſie geltend zu machen — und 3) ihre Aufhörung — 4) das Subject der Rechte, daher Rechtsfähigkeit — *ſtatus* — 5) Object der Rechte — Handlungen und Sachen — 6) Beſitz der Rechte.

II. Der *beſondere* Theil enthält A. das *Regierungsrecht.* Rechte und Verbindlichkeiten der Bürger und Mitglieder des gemeinen Weſens, welche hauptſächlich deren Verhältnifs gegen den Staat betreffen. B. Das *eigentliche Privatrecht.* Beſtimmung der Rechte, die den Bürger gegen den Bürger, nach ihren beſondern Verhältniſſen gegen einander unter gegebenen Vorausſetzungen zuſtehen.

Das *Regierungsrecht* begreift, ſo weit es nach der jetzigen Lage der akademiſchen Vorträge noch für die Pandekten gehört, 1) einige allgemeine Grundbegriffe des Criminalrechts, 2) die gemeinrechtlichen Vorſchriften des Cameral- und Finanzrechts; — hier alſo vom Fiſcus und von öffentlichen Abgaben, beſonders Zöllen. 3) Aus dem Polizeyrechte die Lehren a) von der väterlichen Gewalt und dem, was damit in Verbindung ſteht — die beſondern Arten ihres Erwerbes, alſo von der Ehe — der Adoption — der Legitimation — und dann die rechtliche Aufhebung derſelben. b) von den Vormundſchaften. 4) Den Proceſs. Hier zuvörderſt in der Einleitung: über Juſtizſachen, Proceſs überhaupt, Gerichtsbarkeit und *imperium* — die verſchiedenen Eintheilungen des Proceſſes, und dann in zwey Abſchnitten a) über den ſtreitigen Proceſs ſowohl den ordentlichen als auch die ſummariſchen Arten deſſelben — hier alſo auch vom Concurs. b) den nicht ſtreitigen — d. h. *actus voluntariae jurisdictionis.*

Das eigentliche *Privatrecht*, womit der zweyte Band anhebt, enthält in zwey Theilen 1) die *dinglichen* Rechte, a) die dinglichen Rechte, die ſich nicht auf Sachen beziehen — Freyheit — Ingenuität — und Bürgerrecht — b) die dinglichen Rechte, die ſich auf Sachen beziehen — Eigenthum — Dienſtbarkeiten — Superficies — Emphyteuſis — Pfandrecht — Erbfolge — zuerſt die geſetzlich beſtimmte, und dann die auf letzten Willensordnungen beruhende. 2) Die *perſönlichen* Rechte: α) die Entſtehungsgründe perſönlicher Rechte. Hier die Rechte und Verbindlichkeiten a) aus den einzelnen Arten der Verträge und Contracte; b) aus Verbrechen, wobey jedoch hier nur Einiges mitgenommen, und das Uebrige ins Criminalrecht verwieſen wird; c) aus mancherley andern Gründen — *variis cauſarum figuris*, nemlich aa) *quaſi ex contractu*, bb) *quaſi ex delicto*, cc) noch andere Arten — hier *actio noxalis* — *de pauperie et de paſtu* — *funeraria* — *pollicitationes* — *lex Rhodia de jactu* — *condictio ſine cauſa.* β) Die Erlöſchung der Rechte: a) die gewöhnlichen Arten, perſönliche Rechte und Verbindlichkeiten aufzuheben, auſser der Verjährung; hier beſonders auch die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, nach ihren mancherley Gründen. Dann b) die Verjährung, ſowohl aa) die erwerbende, als bb) die erlöſchende; cc) die unvordenkliche Verjährung.

Dieſe allgemeine Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Oekonomie des Ganzen zu überſehn, und wir gehn daher, ohne das Detail weiter zu verfolgen, zur Beurtheilung der von dem Vf. gewählten Anordnung über. Zuvörderſt zeichnet ſich das vorliegende Syſtem vor allen bisherigen Verſuchen ähnlicher Werke, und wie es ſich ohnehin ſchon von ſelbſt leicht erachten läſst, vor den Lehrbüchern, welche die Legalordnung befolgen, durch den erweiterten Umfang des allgemeinen Theils ſehr vortheilhaft aus. Gerade dieſe Anordnung der Materien iſt es, welche nicht allein den gründlichen und faſslichen Vortrag der nachfolgenden Sachen erleichtert, ſondern auch die richtige Anſicht der Dinge ſelbſt, welche hier vorangeſchickt werden, befördert, folglich in doppelter Rückſicht einen wahren Gewinn für das ganze Studium liefert. Wie vieles kommt nicht in den Titeln der Juſtinianeiſchen Pandekten nur bey Gelegenheit einzelner Materien vor, was doch offenbar ſich nicht bloſs hierauf einſchränkt, ſondern von weit gröſserm Umfange iſt, und in unendlich viel mehrern Materien zur Anwendung kommen kann? Wie vieles ſteht nicht ganz iſolirt, auſser allem Zuſammenhange und beyläufig da? Wie manches kommt nicht hier und dort zerſtreut und zerſtückelt vor? Man denke bey dieſem Allen z. B. unter andern nur an die verſchiedenen Nebenverträge, die man hier und dort bey dem Kaufcontracte berührt findet, an die Lehre von den Bedingungen, von der Verletzung über die Hälfte,

von

Digitized by Google

von Evictionsleiſtungen, vom Schaden und Intereſſe etc. Dadurch nun, daſs der Vf. dies alles in den allgemeinen Theil, und dort in einen überaus einleuchtenden Zuſammenhang gebracht hat, iſt nicht allein wahre ſyſtematiſche Kunſt von ihm bewieſen, ſondern auch dadurch, daſs dergleichen Materien nun in der ihnen eigenen Allgemeinheit dargeſtellt, mithin einer richtigern Anſicht, und eines fruchtbaren vollſtändigen Unterrichts deſto fähiger geworden ſind, wahrer Nutzen für das juriſtiſche Studium geſtiftet. Man wird den allgemeinen Theil dieſes Werks nicht aus der Hand legen, ohne ihn als eine der gelungenſten Ausführungen zu betrachten. 2) In dem beſondern Theil wird manchem Leſer vielleicht das ſogenannte Regierungsrecht und die daraus hergenommene Abtheilung des Syſtems einigen Anſtoſs geben. Denn obgleich die Gegenſtände der bürgerlichen *Geſetzgebung* ſich allerdings nach den verſchiedenen Verhältniſſen claſſificiren laſſen, welche hier das Regierungsrecht und das Privatrecht von einander unterſcheiden, ſo ſteht es doch dahin, ob ein Syſtem der ſchon *gegebenen* Geſetze in dieſem Betrachte nicht füglich von dem Plane abweichen dürfe, wonach ſich freylich die Wiſſenſchaft der *Geſetzgebung* ſehr gut bearbeiten, oder ein Geſetzbuch ſelbſt entwerfen laſſen würde. Was überhaupt in dem Regierungsrechte vorkommt, gehört, von einer andern Seite betrachtet, da es doch auch Verhältniſſe des Bürgers unter ſich betrifft und beſtimmt, allerdings ins Privatrecht, und gerade nur in dieſer Rückſicht iſt es Gegenſtand des Pandektenvortrags. Selbſt von Zöllen und Abgaben, und den Rechten des Fiſcus, iſt hier nur als von Einſchränkungen der Privatrechte, des bürgerlichen Verkehrs, des Eigenthums etc. die Rede! Vielleicht war es alſo hiebey, ſo wie auch in Anſehung des Proceſſes nicht nöthig, noch weniger aber bey der väterlichen Gewalt, und was damit in Verbindung ſteht, von Nutzen, das öffentliche Verhältniſs des Bürgers gegen den Staat zum Abtheilungsgrunde im Syſtem zu machen, da am Ende doch alles auch hier hauptſächlich auf Rechte der einzelnen Mitglieder gegen einander hinausgeht. Im Gegentheil ſind nun einige Lehren von einander getrennt worden, die ſonſt wol ſchicklicher hätten zuſammengeſtellt werden können. Dahin gehören die Rechte des perſönlichen Zuſtandes, welche jetzt auſser dem, was der allgemeine Theil davon enthält, theils im Regierungsrechte, theils im Privatrechte bey den dinglichen Rechten vorkommen. Beſonders aber hat die Proceſstheorie durch dieſe Anordnung einen Platz im Syſteme erhalten, wogegen allerdings noch erhebliche Zweifel Statt finden. Sie geht dem Vortrage der einzelnen Rechte und Verbindlichkeiten, wie ſie hier das Privatrecht darſtellt, voran, da es doch an ſich immer natürlicher und zweckmäſsiger bleiben dürfte, dieſe Rechte und Verbindlichkeiten *zuerſt*, und dann die Mittel abzuhandeln, wodurch ſie *im* Staate verfolgt und geltend gemacht werden können. Dies gilt nicht allein von dem Proceſs im Ganzen, ſondern auch noch vorzüglicher von einigen Arten des gerichtlichen Verfahrens; z. B. vom Concursproceſſe, und beſonders der darin vorkommenden Claſſification der Gläubiger, die doch ſchon unſtreitig eine Kenntniſs der verſchiedenen Arten der Foderungen, des Pfandrechts u. dgl. mehr vorausſetzt. Daſs der Zuhörer hievon ſchon einigen Unterricht aus den Inſtitutionen mitbringt, genügt, alles Andere, was ſich auch hierüber ſagen lieſse, bey Seite geſetzt, darum nicht, weil das Pandektenrecht doch ein für ſich beſtehendes Syſtem des Civilrechts ſeyn ſoll, folglich nach den Foderungen eines ſyſtematiſchen Vortrags überhaupt, von der natürlichen Ordnung der Dinge nicht abweichen darf. 3) Die übrige Anordnung der Materien finden wir vollkommen zweckmäſsig. Beſonders iſt zu rühmen, daſs der Vf. überall geſucht hat, bey jeder Materie, die nach Verſchiedenheit der Gegenſtände in mehrere Abtheilungen zerfällt, die weſentlichen Punkte, worin dieſe zuſammentreffen, an einem ſchicklichen Orte vereint vorzutragen, und dadurch die ganze Darſtellung zu vereinfachen. Nicht immer gehen dieſe *communia* dem Vortrage der einzelnen Unterarten voran, ſondern es war oft der Verſtändlichkeit wegen viel beſſer, ſie nach dem Beyſpiele des römiſchen Geſetzbuchs ſelbſt, den zuvor abgehandelten beſondern Theilen erſt folgen zu laſſen. Dies hat der Vf. z. B. bey den gemeinſchaftlichen Grundſätzen über Erbſchaften, Legate und Fideicommiſſe ſehr glücklich beobachtet, und bey weitem vollſtändiger als ſeine Vorgänger geleiſtet. Gedachte Grundſätze werden zum Beſchluſſe der ganzen Lehre von der Erbfolge vorgetragen, und verbreiten ſich über die Succeſſionsfähigkeit überhaupt — die allgemeinen Erfoderniſſe einer letzten Willensordnung, a) die Fähigkeit des Subjects — b) die innern Erfoderniſſe, hier alſo über den Irrthum, den Beweggrund (*ſub cauſa*), Furcht, Betrug, Demonſtration, Ueberlaſſung der Willkühr eines andern, und Unvollkommenheit des Willens, c) die Nebenbeſtimmungen, alſo — Bedingungen, dabey denn auch von captatoriſchen Verordnungen, *legatis poenae nomine*, und correſpectiven Teſtamenten, ferner von Zeitbeſtimmungen, und über den *modus*; dann über die Ungültigkeit der Teſtamente, Erbenseinſetzungen, Legate und Fideicommiſſe geſprochen wird. Hier alſo nach allgemeinen Grundſätzen von Uebergehung der Notherben, und andern Urſachen der Ungültigkeit einer Diſpoſition, über Entziehung der Erbſchaften und Vermächtniſſe wegen Unwürdigkeit, über das Anwachſungsrecht, und zuletzt über Eröffnung, Vollſtreckung und Auslegung letzter Willensverordnungen. Daſs durch dieſe und ähnliche Zuſammenſtellungen die richtige und vollſtändige Anſicht der Sachen, eben weil man ſie hier in ihrer ganzen Allgemeinheit antrifft, ungemein befördert werde, davon wird die Leſung des Buchs ſelbſt noch mehr überzeugen. Nur als eine Probe deſſen, was die Materien in der Darſtellung, beſonders der compendiariſchen, dadurch gewinnen, mag §. 1011 — 1014. die nähere Beſtimmung der Succeſſionsfähigkeit dienen. Was die Geſetze darüber ſowohl in Anſehung der Erben, als auch der

übri-

übrigen Nachfolger, der Legatare etc. vorfchreiben, betrifft theils *perfönliche Verhältniffe*, wovon diefe Fähigkeit felbft abhängt, theils den *Zeitpunkt*, in welchem fie vorhanden feyn mufs. Nachdem nun der Verfaffer das Erftere gehörig angeführt, und dabey bemerkt hat, dafs wer aus einem Teftament nichts erhalten könne, natürlich auch (fo ferne das Verbot nicht überhaupt feiner Natur nach einen Teftamentserben vorausfetze) um fo mehr von der Inteftaterbfolge ausgefchloffen fey, fo wird nunmehr in Anfehung des *Zeitpunkts* der Fähigkeit folgendes hinzugefügt: „Wer Erbe werden, oder ein Vermächtnifs erhalten will, braucht aber nicht in jedem Augenblick fähig zu feyn. Man unterfcheide: I. der Inteftaterbe mufs, 1) wenn kein, oder ein nichtiges Teftament hinterlaffen ift, im Augenblick des Todes, und von da an, wenn er kein *fuus* ift, ftets bis zur Antretung fähig feyn. Ift 2) ein gültiges Teftament vorhanden, welches erft nachher ungültig wird, fo fängt jener Termin erft mit der Ungültigkeit des Teftaments an. II. Der Teftamentserbe mufs fähig feyn, 1) im Augenblick der Errichtung des Teftaments, ausgenommen, wenn er auf den Fall, dafs er fähig feyn werde, eingefetzt ift; ferner 2) zur Zeit des Anfalls; und von da fortwährend bis zur Erwerbung der Erbfchaft. Bey bedingten Einfetzungen, deren Bedingung zur Zeit des Todes des Erblaffers noch fchwebt, ift der Augenblick der Exiftenz der Bedingung, fonft aber der Augenblick des Todes des Erblaffers die Zeit des Anfalls. III. Legatare und Fideicommiffare müffen 1) zur Zeit der Errichtung des Vermächtniffes, jedoch nur dann, wenn daffelbe unbedingt ift, oder die Bedingung fchon zur Zeit der Errichtung exiftirt, fähig feyn; fodann 2) im Augenblick des Anfalls deffelben (wo wieder das unter II. 2. gefagte gilt) und von da bis zur Annahme." Diefe Stelle wird zugleich in Anfehung der Art des Vortrags fchon ein günftiges Vorurtheil für den Vf. erregen, und Rec. darf die Verficherung hinzufügen, dafs möglichfte Beftimmtheit des Ausdrucks, in einer genauen und gedrängten Darftellung der Sachen, wie fie ein Lehrbuch erfodert, ficbtlich das Ziel gewefen fey, dem der Vf., jedoch nie auf Koften der Deutlichkeit, nachgeftrebt hat, und dafs diefes Ziel glücklich von ihm erreicht fey. Ueberhaupt ift die ganze Methode, welche man hier befolgt findet, dem Vortrage des pofitiven Rechts völlig angemeffen. Diefer mufs freylich von richtigen Begriffen und Grundfätzen ausgehen, wenn überall von wiffenfchaftlicher Behandlung die Rede feyn foll. Aber die Erfahrung hat es doch auch bewiefen, dafs die ftrenge Befolgung älterer und neuer philofophifcher Lehrarten im Civilrechte vielen Mifsbräuchen unterworfen gewefen, und von Zeit zu Zeit ein neuer und ftarker Anlafs zu ganz verkehrten Anfichten geworden ift. Das pofitive Recht läfst fich eben darum, weil es pofitiv ift, in feinen Vorfchriften eigentlich nur hiftorifch, nicht aber auf dem Wege der Demonftration darftellen, wie grofs auch an fich die Conſequenz diefer Vorfchriften feyn, und wie fehr es fich hierin dem Vernunftrechte nähern mag, was im Ganzen wohl keinem unferer gemeinen Rechte in einem höhern Grade zugeftanden werden mufs, als dem römifchen. Der Vf. hat nun diefem Allen gemäfs eine folche Art des Lehrvortrags gewählt, welche den innern Zufammenhang und die Vernunftmäfsigkeit in den Vorfchriften des Civilrechts, fo fern beide ihnen wirklich zukommen, zwar erkennen läfst, aber doch keineswegs darauf berechnet ift, den Anfänger blofs durch Deductionen aus Begriffen und Grundfätzen zu unterrichten, fondern vielmehr die Sätze des Rechts nur aus Gefetzen herzuleiten. Dabey hat er es aber auch an Nachweifungen leſenswerther Schriften nicht fehlen laffen. In den einzelnen Sätzen, die zur deutlichen und vollftändigen Kenntnifs einer Materie gehören, übertrifft dies Syftem an Reichhaltigkeit die gangbaren Lehrbücher bey weitem, und es ift daher nicht blofs als Leitfaden des mündlichen Vortrags, fondern auch jedem praktifchen Rechtsgelehrten als Handbuch mit Recht zu empfehlen, befonders da auch eben durch diefe rühmliche Genauigkeit des Vfs. die Materien nicht allein an Vollftändigkeit, fondern auch in mehr als einem Falle an fehr erheblichen Berichtigungen gewonnen haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Bauer u. Mann: *Denkmale der Freundſchaft und Liebe. Enthält eine auserleſene Sammlung von Stammbuch-Aufſätzen. Aus den Werken der vorzüglichſten Schriftſteller älterer und neuerer Zeiten zuſammen getragen. Ein Geſchenk vorzüglich für die gebildete Jugend.* 1802. 8. 104 S. (8. gr.)

Schon der Stil und die Interpunktion des Titels laſſen einen Schluſs auf den Geſchmack, der in dieſer Sammlung herrſcht, machen, und zwar einen Schluſs, der nicht trügt! Sie iſt unter den mancherley Zuſammentragungen dieſer Art gewiſs eine der ſchaalſten. Das heiſst nicht, dafs ſich gar keine einzelne gute Stelle darinnen fände! Aber ungerechnet, dafs hier die alltäglichſten, in hunderttauſend Stammbüchern abgenutzten Einfälle, z. B. S. 12.

> Es lebe die Feindſchaft
> und ſterbe die Freundſchaft
> Niemals in deinem Herzen.

wieder aufgenommen, und die meiſten Moralien von kraftloſeſter Art gewählt worden ſind, ſo ſtöſst man auch häufig auf *Sprachſchnitzer*, wie S. 65. *Spreche* (ſtatt *ſprich*) nie von deinen Tugenden; auf *Unrichtigkeiten*, wie S. 16.

> Schleichend folgt die Traurigkeit
> Auf den *Kuſs* der Freude;

oder auch wol gar auf Facetien, wie S. 21.

> Ein Mädchen iſt ein ſüſses Uebel;
> Ein hartes angenehmes Joch.
> Es kommt mir vor, wie eine ſcharfe Zwiebel,
> Man weint dabey, und iſst ſie doch.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Januar 1804

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schaeffer: *Abhandlung über das Scharlachfieber*, nebst Beschreibung einer sehr bösartigen epidemischen Frieselkrankheit, welche im Februar 1801. in Wittenberg herrschte, von *F. L. Kreysig*, Professor. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine sehr vorzügliche Schrift über eine Krankheit, die noch sehr viel Dunkles hat, und die seit den letzten Jahren in den mehresten Gegenden unsers Vaterlandes sehr bösartig und lebensgefährlich wüthet, von einem Vf., der sich als einen eindringenden, unbefangnen Beobachter und als einen hellen Denker in Beurtheilung und Behandlung der verwickeltsten Fälle zeigt, und der das Bessre in den neuern Ansichten sich aneignet, ohne in die damit gewöhnlich verbundenen Verwirrungen und Uebertreibungen zu verfallen.

Die Diagnostik des Scharlachausschlages ist Hn. *K.* sehr gelungen. Er läfst die Eintheilung des ältern Vogels in den fleckigen und pustulösen gelten, thut aber mit grofser Bestimmtheit die nicht seltne Verwicklung des wahren Friesels mit dem Scharlach dar. Statt und neben der Bräune entstehe nicht selten *in der Nasenhöhle eine Entzündung*, die sich anfangs beynahe durch gar keinen Zufall, als durch eine beträchtliche Betäubung zu erkennen gebe. Allein schon am 2ten bis 3ten Tag fange eine höchst stinkende und scharfe, gelbliche Jauche an, aus der Nase oder auch aus den Ohren auszutröpfeln, mit Verstopfung der Nase u. s. w. Diesen Gang der Krankheit sah der Vf. öfters, sowohl mit einfacher Affection der Schneiderischen Haut, als mit gleichzeitigem Leiden des Hirns, und ist überzeugt, dafs der Tod sehr häufig eine Folge der örtlichen Affection des Gehirns sey, wo man ihn für Folge der allgemeinen Schwäche hält. Er vermuthet, dafs manche Personen, bey denen wenig Neigung statt finde, dieses Gift zu verarbeiten, mehrmalen leichte und unvollkommene Anfälle des Scharlachfiebers bekommen könnten, bis nach geschehner vollkommener Assimulation des Giftes die Krankheit vollständig noch ausbricht. Man sehe zu solchen Zeiten, wo das Scharlachfieber herrscht, viele Menschen an rothen Flecken von unbeständiger Art leiden. Ueber die Existenz und Diagnostik der Rötheln führt er die Widersprüche der Schriftsteller in ihren Schilderungen an, aber nicht vollständig genug, und löfet die Zweifel nicht, welche bey Beurtheilung von *Formey's* Topographie von Berlin in diesen Blättern geäufsert wurden. Während Hn. *K.* Aufenthalt in Wittenberg zeigten sich dort keine Rötheln. Die bösartige oder brandige Bräune, eine in England häufige Krankheit, hält er, wir zweifeln, ob mit Recht, für eine Form des Scharlachfiebers. Uebrigens will er nicht in Abrede seyn, dafs es nervöse Fieber geben könne, welche mit Halsentzündungen sich verbinden, die wegen der Natur des Fiebers sehr leicht in den Brand übergehen, ohne dafs das Contagium des Scharlachfiebers sie erregt. (Dieses erfordert aber noch andere Merkmale, als blofs hinzukommende Röthe der Haut. Die Engländer sprechen nicht von der bestimmten Abschuppung der Haut, nicht von der Neigung zu den bestimmten Nachkrankheiten u. s. w.) Die so vieles Aufsehen erregende epidemische Frieselkrankheit, die sich 1801. in Wittenberg verbreitete, entstand bey Gelegenheit des Scharlachfiebers, machte diesem in der Folge wieder Platz, war aber selbst von demselben unabhängig, so dafs wenige Kinder oder gar keins während der Frieselepidemie Scharlachfieber bekam. Was die schweren Fälle von Scharlachfieber anlangt, so zeigten sich diese in den Wittenberger Epidemieen, welche der Vf. beobachtete, nicht ganz gleichartig: nämlich im Ganzen entweder wie ein leichter, oder wie ein heftiger reiner Typhus ohne besondere örtliche Zufälle, oder wie ein Typhus mit vorzüglichen Leiden des Kopfes, und höchst selten nur wie ein gelindes, entzündliches oder sthenisches Fieber; *wie ein heftiges aber nie.* Die Beschreibung des Verlaufs der schlimmsten Arten des mit einem Typhus verbundenen Scharlachfiebers ist meisterhaft. *Pathologische Bemerkungen über das Scharlachfieber.* 1) Der Scharlachstoff greift vorzugsweise die Haut und das Drüsensystem an, am meisten das der lymphatischen Drüsen und der damit verbundenen Gefäfse. 2) Er hat eine Tendenz, einen Entzündungszustand, in den von ihm vorzugsweise ergriffnen Organen zu erregen; selbst die nachfolgenden Wassersuchten thun dies dar, wie gezeigt wird. 3) Der Ernährungsproceſs wird im Verhältnifs des Fiebers unmäfsig vermindert; (das finden wir weder erwiesen, noch in unsrer Erfahrung bestätigt, wenigstens nicht auffallend in Vergleich mit der Abmagerung, die wir nach Blattern und Masern und selbst andern bedeutenden Fiebern bemerkten); und die Kräfte des ganzen Körpers werden ebenfalls mehr geschwächt, als von der Dauer und Heftigkeit des Fiebers zu erwarten war; (auch hierin erkennen wir unsrer Erfahrung gemäfs nichts auffallendes in Vergleich mit den Blattern und Masern und manchen andern Fiebern;) das System der Nerven scheint auch ursprünglich vom Krankheits-

Digitized by Google

heitsgift angegriffen zu werden. Jemehr ſich die unter No. 2. und 3. genannten Umſtände zu widerſprechen ſcheinen, deſto richtiger iſt die Entſcheidung der Frage: hat der Scharlachſtoff an ſich die Neigung, eine ſtheniſche Beſchaffenheit zu bewirken, und ſind die örtlichen Entzündungen als ächte, ſtheniſche zu betrachten? Im Ganzen wäre dieſe Frage bejahend zu beantworten, aber die Entzündungen des Scharlachfiebers bewirken ſo leicht chemiſche Zerſtörung organiſcher Gebilde, Eiterung und Brand. Die ſchwächende Methode dürfe daher nicht ſo weit als bey andern Sthenien getrieben werden. Daher dürfen auch Scharlachkranke, ſo wie ſolche, die anſteckenden Ausſchlagsübeln unterliegen, überhaupt, nicht blos nach den allgemeinen Vorſchriften der Fieberkrankheiten behandelt werden. (Eine ſehr wichtige Bemerkung, wenn ſie nicht zu weit ausgedehnt wird. Ihren Zuſammenhang ſcheint uns aber der Vf. zu verkennen. Wo wahre, ſtheniſche Entzündung iſt, hindert nichts ſo ſehr den Uebergang in Eiterung oder Brand, als das kräftigſte antiphlogiſtiſche Verfahren. Aber hier darf die Energie nicht gelähmt werden, die den nöthigen Verlauf der Veränderungen des exanthematiſchen Stoffes hindern könnte.) Was das Scharlachfieber der Form des Typhus nähere, erhöhe die dem Scharlachgift eigne Neigung zur Zerſtörung organiſcher Gebilde, die Entſtehung des Brandes. Ein anderer Umſtand, deſſen ſchon erwähnt worden, wäre noch auseinander zu ſetzen, aus welchem noch wahrſcheinlicher werde, daſs das Nervenſyſtem zuweilen unmittelbar unter dem Einfluſs des Scharlachſtoffes leide: er meine die örtliche Entzündung in innern edeln Theilen, die ſo oft mit dem Scharlachfieber verbunden ſind, aber theils nicht gehörig gewürdigt, theils nicht richtig beurtheilt werden. Man ſehe gemeiniglich blos auf die Halsentzündung, und ahnde nicht, daſs derſelbe Zuſtand zugleich, oder anſtatt im Halſe, in ganz andern, beſonders edlen Theilen eintreten könne, oder, wenn man auch aus den Zufällen auf das Vorhandenſeyn einer Entzündung im Gehirn, in den Lungen oder im Magen ſchlieſse, ſo denke man dabey an weiter nichts, als daſs Aderläſſe baldigſt Hülfe ſchaffen. Dieſe örtlichen Entzündungen ſeyen in ſehr vielen Fällen die Urſache des Todes, und lernten wir ſie heben, ſo würden viele zu retten ſeyn. Selbſt bey fieberhaften Nachwehen ſtellten ſich oft bald Kopf- bald Bruſtzufälle ein, die einer Entzündung ähnlich wären. Mehrentheils war mit den ſchweren Zufällen des Kopfes Verſtopfung in der Naſe verbunden, aus welcher in einigen Tagen eine zähe, gelbliche Feuchtigkeit auslief, die mit jedem Tag einen aashaftern Geſtank verbreitete, und ſpäter mit Eiterpfröpfen verbunden war. Oft beſchränkte ſich die Entzündung blos auf die Schneiderſche Haut, und ward geheilt, aber faſt in den meiſten Fällen theilte ſie ſich dem Gehirn mit, und ſetzte dieſes unſtreitig in Eiterung. Hr. *K.* hat die Diagnoſtik dieſes nicht ſeltnen Zuſtandes zuerſt entwickelt; gewiſs ein groſses Verdienſt.

Die Haut ſey der eigenthümliche Sitz der mit der Scharlachkrankheit verbundnen roſenartigen Entzündung, die Beſchaffenheit jener belehre uns daher, wie in den Blattern, ziemlich ſicher von dem Zuſtand des ganzen Körpers (niemals ſo vollſtändig, wie bey den Blattern). Die Haut ſey das Organ, welches dieſe Entzündung am leichteſten ertrage, und wir müſsten ſuchen, die letztre auf ihr zu fixiren, oder, wenn ſie gewaltſam nach edlen Theilen dringe, ſie, wo möglich, zurückzurufen. (Die neueren Schulen beſtreiten bekanntlich dieſe Indication und halten ſie an ſich für unausführbar. Wahr iſt, daſs beym Zurücktreten oder Nichterſcheinen des Ausſchlages gemeiniglich die Urſache im allgemeinen Zuſtand des Körpers aufzuſuchen iſt, deſſen Beſchaffenheit die Kurregeln beſtimmt.) Daher die Nothwendigkeit einer gleichmäſsigen mittlern Temperatur, in welcher der Kranke bey und nach der Krankheit gehalten werden muſs. Faſt noch wichtiger ſcheine die Aufmerkſamkeit zu ſeyn, welche dem lymphatiſchen Syſtem gewidmet werden müſſe. Die Nachwehen haben in demſelben ihren vorzüglichen Sitz; Beweis genug, wie ſehr daſſelbe im Verlauf der Hauptkrankheit ſelbſt angegriffen werde. Kein Schriftſteller habe noch darauf aufmerkſam gemacht, obgleich gewiſſe glückliche Heilmethoden in ſehr bösartigen Fällen nur ſo erklärt werden könnten, als z. B. die Anwendung der urintreibenden Mittel nach Withering, der nach vorausgeſchicktem Brechen das Pflanzenalkali gab. Dahin wären zu rechnen die Blaſenpflaſter, die lauen Bäder, die Brechmittel, gewiſſe Abführungsmittel, als das Calomel. Der Scharlachſtoff ſey an ſich als ein heftig erregender, aber auch zugleich als ein in die Miſchung des Organiſmus eingehender, deſſen Thätigkeit abändernder und auf Zerſtörung deſſelben hinwirkender Stoff anzuſehen. (Ob es weiter führen wird, die Aufmerkſamkeit von der Natur und dem Gang und der Behandlung des Fiebers abzulenken und auf den Scharlachſtoff ſelbſt zu richten, den wir ſo oft ohne alle organiſche Zerſtörung Hunderte von Menſchen ergreifen ſehen, und deſſen Bösartigkeit immer mit den Erſcheinungen des Fiebers zuſammenhängt, bezweifeln wir.) Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs wir dieſen Stoff und den chemiſchen Proceſs, wodurch er ſich in dem Organiſmus erzeugt, näher kennten, um ſeine Wirkſamkeit in der Geburt erſticken zu können. Bekanntlich hätten wir aber dergleichen Mittel nicht, die zu finden wir ſtreben müſsten, nur Spuren wären da von nicht ganz unglücklichen Verſuchen, die in dieſer Hinſicht angeſtellt worden wären. Kennten wir auch den Stoff an ſich nicht, ſo lieſsen ſich doch wohl Mittel ausfündig machen, wodurch der fehlerhafte Organiſationsproceſs, der den Scharlachſtoff erzeugt, abgeändert oder unterdrückt, oder demſelben eine andre Richtung gegeben, d. h. derſelbe von innern edlen Theilen nach äuſsern, weniger wichtigen geleitet, und durch gleichmäſsige Vertheilung auf die ganze Oberfläche des Körpers ſeine concentrirte und deshalb zerſtörende Wirkſamkeit auf einzelne, zumal edle Theile verhütet werden könne. (Wie hat man das anzufangen, was belegt gerade dieſen Erfolg?) Im Allgemeinen und Einzelnen würde das Urtheil immer

ſchwer

Digitized by Google

ſchwer ſeyn, ob die Mittel helfen, indem ſie dem allgemeinen fieberhaften Zuſtand und den mit demſelben zuſammenhängenden Zufällen angemeſſen waren, oder indem ſie ſpecifiſche Kräfte äuſserten. (Sehr wahr, aber auch zugleich das Vernichtungsurtheil der Anſicht des Vfs.) Aufzählung und Beurtheilung der Verſuche dieſer Art: 1) mineraliſche Säuren, 2) Belladonna, 3) Brechmittel, 4) Abführungsmittel, nicht blos in ſtheniſchen Fällen. Der Vf. möchte daher am erſten glauben, daſs die Abführungen die Ueberreizung des Lymphſyſtems verhüteten, und den fehlerhaften Organiſationsproceſs abänderten. Er glaube dieſes um ſo mehr, da man vorzüglich Mercurialmittel zum Abführen gab. Die Stuhlausleerungen erforderten aber groſse Vorſicht, und er habe ſie vermeiden müſſen. 5) die Mercurialmittel. Ihr Lob von *Ruſh*, *Sauter*, *Hufeland*. Sie haben dem Vf. in gelinden Graden des Typhus viel geleiſtet; auch könne er ſie gegen die Nachwehen nicht genug rühmen. In ganz ſchlimmen Fällen des Scharlachfiebers, und beſonders wo er oft einen entzündungsartigen Zuſtand der Hirnhäute vermuthete, ſahe er indeſs nicht viel beſtimmt Gutes von ihnen, fodert aber doch zu weitern Verſuchen auf. 6) die blaſenziehenden Mittel und die Frictionen, 7) die lauen Bäder. Zur Verhütung oder Tilgung der nachfolgenden Geſchwulſt werden ſie gerühmt. Von ihrer Anwendung im Scharlachfieber ſelbſt habe der Vf. groſse Erwartung, aber keine Erfahrung. 8) *Stephans* Methode gegen die hartnäckigſten und unbezwingbarſten bösartigen Bräunen, eine Abkochung des rothen oder Cayenne-Pfeffers in Waſſer mit Weineſſig verſetzt. (Die Aerzte, welche dieſe achterley Arten von Mitteln anwendeten, hatten den Gedanken nicht, mit ihnen blos den Scharlachſtoff anzugreifen und das Fieber ſich ſelbſt zu überlaſſen. Gar oft wurde wohl blos das Fieber durch dieſe Mittel bekämpft. Das Verfahren des Hn. *K.* iſt daher hier willkührlich und einſeitig.)

Der Vf. geht nun zu der Erörterung der nach der Beſchaffenheit und dem Grade des begleitenden Fiebers einzuſchlagenden Behandlung über. Es gehöre entweder zur Synoche oder zum Typhus, mit andern Worten, es ſey entweder ſtheniſch oder aſtheniſch. Sehr lehrreich zeigt Hr. *K.*, wie ſehr die höhern Grade der ſtheniſchen und aſtheniſchen Fieber ſich ähneln, und er giebt vortreffliche Anweiſung, die wahre Natur zu erkennen. Die Entwicklung der anzuwendenden Heilmethode, beſonders wenn man nicht anſtehen darf, die reizende zu wählen, wird jeden anziehen und belehren. Behandlung der Nachwehen, (ein nicht paſſender Name für die Uebel, die dem Scharlachfieber folgen); die ohne Fieber findet er gröſstentheils heilbar, die mit Fieber aber ſehr gefährlich. Jene ſtellt er nun als Localleiden auf, dieſe als allgemeine Leiden, beide umfaſst er nichts deſtoweniger unter der Claſſification von Sthenie und Aſthenie. Er überſieht daher nicht ihre beiderſeitige Beziehung zu der allgemeinen Körperbeſchaffenheit und ihren Einfluſs auf dieſelbe. Aber er meint, die Kur müſſe auf einzelne Syſteme gerichtet werden, oder der fernern Wirkſamkeit des Scharlachſtoffes (die in den Nachkrankheiten doch wohl mehr als problematiſch iſt) auf den Organiſm Grenzen ſetzen. Selbſt wenn groſse Schwäche vorwalte, müſsten andre Mittel vorangehen oder mit hinzugezogen werden. So lange nicht Fieber da ſey, könne man ſagen, im ganzen Körper ſey nur Anlage oder Opportunität, in den einzelnen Organen oder Syſtemen aber habe die Krankheit ſchon einen hohen Grad erreicht. (Dieſe Anſicht und Sprache genügt ganz und gar nicht, und ihre Mängel werden vorzüglich die Erregungstheoretiker empören.) Der fieberhafte Zuſtand, der nach dem Scharlachfieber in Verbindung mit ſehr mannigfaltigen Zufällen der innern und äuſsern Theile zu erfolgen pflegt, ſey eben ſo zu beurtheilen, wie derjenige, welcher die frühere Hauptkrankheit begleite, d. h. er ſey entweder von ſtheniſcher oder aſtheniſcher Art, und werde nur dadurch etwas anders modificirt, daſs er einzelne Organe ſchon ſo ſehr geſchwächt finde. Dieſe letztern befänden ſich daher nicht immer in einem Zuſtand von Schwäche durch Ueberreizung, und dieſes ſelbſt dann nicht, wenn der übrige Körper an einer ſtheniſchen Beſchaffenheit leide. Wahrſcheinlich ſey das der Grund, warum bey den fieberhaften Nachwehen faſt immer Zufälle von innerer Entzündung entſtehen. Die Wirkſamkeit des Scharlachſtoffes werde von den bereits geſchwächten Theilen, z. B. der Haut, nach innern Theilen reflectirt; eben ſo, wie auch ſchon beym Scharlachfieber ſelbſt in den heftigen Graden die innern Theile oft auf gleiche Weiſe angegriffen werden. Auf ſtheniſches Scharlachfieber folgten Nachwehen mit ſtheniſchem Charakter (gewiſs mit ſehr groſser Beſchränkung), auf aſtheniſches Scharlachfieber gewöhnlich Nachwehen mit aſtheniſchem Charakter. Den Schluſs der Abhandlung über das Scharlachfieber macht die Erzählung von 11 einzelnen Fällen, worunter vier Nachkrankheiten betreffen. In allen eilf Krankheiten hielt Hr. *K.* den reizenden Kurplan angezeigt. Ob auch andre Beobachter ſkrofulöſe Subjecte gelinder am Scharlachfieber leiden ſahen, wie der Vf. S. 73. behauptet?

Der Vf. hat, wie aus unſrer Darſtellung erhellt, ſich als Diagnoſtiker in Schilderung und Sonderung der verſchiedenen Formen der Scharlachkrankheit ſehr bewährt und als Patholog viel geleiſtet, indem er ſo uns treffliche neue Winke und Data zur Gründung und Ausführung einer beſſern Theorie der verzehrendſten Kinderkrankheit der jetzigen Zeit gab. Nur von einer Seite kann dieſe Schrift groſsen Nachtheil haben. Hr. *K.* fand in den von ihm beobachteten Epidemieen des Scharlachfiebers alle mit Gefahr oder Heftigkeit verbundne einzelne Krankheitsfälle, wie er meint, immer von entſchieden aſtheniſcher Art. Einzelne Epidemieen haben oft etwas ſehr Beſondres, und wir ermeſſen uns daher nicht, ihn hierin des Irrthums zu beſchuldigen. Aber daſs dem ſo war, muſste einen ſehr ſchädlichen Einfluſs auf dieſe Schrift haben. Was der bey weitem ſeltnere Fall, vielleicht nur die Ausnahme iſt, erſcheint nun faſt als die Regel, iſt das, was die Seele des Vfs. und des Leſers

erfüllt,

erfüllt, wird einzig ins Einzelne, das den ſtärkſten Eindruck macht, verfolgt. Unſre deutſchen Aerzte, die mehr oder weniger den neuen Syſtemen huldigen, haben ſchon eine überwiegende Neigung, alles auf Aſthenie zu beziehen und als ſolche zu behandeln, und wo ſie Gefahr bemerken, zögern ſie gar nicht, zu der keckſten Anwendung von Reizmitteln zu ſchreiten und durch ihre verkehrte Methode erſt die Gefahr zu ſchaffen. Das Scharlachfieber erfordert gewiſs in den mehreſten Epidemieen den ſchwächenden Kurplan. So fanden wir es, ſo erhellt es aus den Beobachtungen der beſten Schriftſteller, die der Brownſchen Periode vorangingen, ſo urtheilt ſelbſt *Joſeph Frank*. Mit Autoritäten mag Rec. keine Unterſuchung niederſchlagen, aber er darf ſie doch benutzen, vielfeitigeres Forſchen zu veranlaſſen. Eine Zierde unſers Standes, der von allen verehrte ſel. *Wichmann* behandelte in ſeiner vieljährigen Praxis ſeine Scharlachkranke mit dem auffallendſten Glück, und er gab, ſelbſt wenn dieſe Krankheit die ſchwächſten, reizbarſten Perſonen mit Ohnmachten, Diarrhöen u. ſ. w. vom Anfang an befiel, ausleerende Mittel, beſonders *ſal catharcticum* mit *oxymel ſimplex* und Vitriolſäure zum Getränk. Theoretiſch leitete dieſen groſsen Arzt die Analogie des Ausſchlages, der auf den Genuſs von Muſcheln (*mytilus edulis*) ſo oft entſteht. Es verwunderte ihn nicht, wenn er von der groſsen Sterblichkeit an dieſer Krankheit von Orten her hörte und las, wo die Vorſchriften, welche das Obercollegium medicum zur Behandlung dieſer Krankheit bekannt machte, nur Empfehlung von Mitteln zur Erhaltung und Erregung einer reichlichen Tranſpiration enthielten. Dieſes ungemeſsne Losſtürmen auf das Hautorgan, dieſes ewige Erzwingen von Schweiſs, iſt unter jedem Geſichtspunkt ſicher verderblich. Es muſs einleuchten, daſs, wenn ſelbſt der Hautausſchlag einzig die Aufmerkſamkeit des Arztes erfordert und ſein vollſtändiges Hervortreten und zu verhinderndes Zurücktreten von ihm nur ins Auge zu faſſen iſt, er ſich ſelbſt entgegen arbeite, wenn er die Energie des Haut-Organs durch erſchöpfende Schweiſse verzehre und bis zur Lähmung herunterbringe. Aber man wird uns doch nicht den groſsen Rückſchritt anmuthen, bey Behandlung der exanthematiſchen Fieber bloſs unſer Beſtreben auf die Beſchaffenheit der Oberfläche der Haut richten zu ſollen.

Ein andrer Fehler, den wir häufig jetzt wahrnehmen und von dem ſelbſt unſer trefflicher Vf. nicht frey iſt, hängt tief mit der Verbreitung des groben und feinen Brownianiſm zuſammen. Dem etwas gewandten Anhänger *Browns* oder der Erregungstheorie verwundert es nicht, einen nützlichen Gebrauch von Brech- und Abführungsmitteln im Scharlachfieber, wie in ſo vielen andern Fällen, machen zu ſehen, und ſetzt ihn nicht in Verlegenheit. Er erklärt dieſe Fälle für gelinde Sthenien, und lehrt, wo dieſe ſtatt finden, daſſelbe Verfahren. Es folgt hieraus, daſs, wenn dieſe Sthenie im Scharlachfieber zu einer groſsen Höhe heranwächſt und alſo Gefahr droht, die ausleerende Methode nicht zureichen müſſe und das Aderlaſſen unentbehrlich ſey. So will es die Theorie: ſo lehrt es aber nicht das Krankenbett und die Erfahrung. Dieſe ſagt uns, wo Brechen und Abführen die Geſundheit herſtellt, ſtürze das Aderlaſſen oft in den Tod, und mache jene jetzt ſo verſchrieenen Hülfsmittel, die allerdings ſchändlich gemiſsbraucht wurden, da, wo ſie angezeigt ſind, nicht entbehrlich.

Den Beſchluſs macht eine Darſtellung der bekannten Wittenberger Frieſelepidemie, wie der Titel auch beſagt. Durch zwey ſeiner Zöglinge lieſs Hr. *K.* von ſeiner Stube aus, da er an einem Scharlachfieber ſelbſt erkrankt war, ſeine Kranke behandeln und von ſeinen ihn beſuchenden Kollegen ſich viel erzählen. Schon im 3ten Stück 12ten Bandes des Hufelandſchen Journals entwickelte er ſeine Anſichten und Ideen. Ohne bedeutenden Grund führt er dieſe groſse Krankheit auf eine Leberentzündung zurück. Sein Hauptbeweis iſt die Hülfe, welche das Queckſilber leiſtete, ein Mittel, das gegen alle aſthениſche Entzündungen, ſie haben ihren Sitz in jedem andern Theil, von der gröſsten Wirkſamkeit iſt, und im Typhus überhaupt, nach Rec. Erfahrung, oft ſehr nützlich iſt, ohne daſs es Stuhlausleerungen oder Speichelfluſs erregt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYKUNDE. *Wien*, b. Camesina: *Mediciniſch-practiſche Abhandlung der Phosphorſäure angewandt in Nevropathie einſchlieſsend auf Mutterkrümpfe* von *F. B.* med. Dr. 1802. VIII u. 53 S. 8. (8 gr.) Rec. glaubt ſich verpflichtet, das Publikum vor dieſer ganz gehaltleeren Schrift warnen zu müſſen. Der Titel ſpricht deutlich die Unkunde des Vfs. in der deutſchen Sprache aus, die Abhandlung ſelbſt beweiſt einen abſoluten Mangel an mediciniſchen Kenntniſſen. Nur einige Stellen zum Belege: S. 11. „Erfahrungen lehren uns einen „kleinern und höhern Grad von Hyſterie. Erſterer begreifet „einen krankhaften Zuſtand des Magens und Unterleibes. In „dem zweyten leidet mehr das Gemüth; daher erfolgt einmal „Schlaffucht, Ohnmacht, ein andermal Convulſionen, die öf„ters mit Fallſucht *verſchiedſchaftet* ſind." Ebend. „Krampf „(*ſpasma*)." S. 18. — — „und endlich Würmer, welche ganz „gewiſs wider den Wohlſtand handeln, wenn ſie ſich derley „verkleiſterte Wohnungen in einem nobeln Darmſchlauch wäh„len, u. ſ. w."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Januar 1804.

GESCHICHTE.

LONDON: *Public Characters* of 1801 — 1802. to be continued annually. 1801. 594 S. 8. (3 Rthl. 12 gr.)

Von der Einrichtung dieſes periodiſchen Werks, welches mit Anſtand geſchrieben, und, ſo weit ſich aus der Ferne beurtheilen läſst, mit Unparteylichkeit abgefaſst iſt, haben wir zu einer andern Zeit Rechenſchaft gegeben. Der vor uns liegende Band enthält acht und zwanzig Biographieen von Staatsmännern, Kriegern und Gelehrten in intereſſanter Miſchung; an ihrer Spitze die Lebensbeſchreibung des Kanzlers der Schatzkammer, Henry *Addington*, aus welcher die vornehmſten Punkte durch öffentliche Blätter hinlänglich verbreitet worden ſind. Der Vf. iſt kein Freund des Miniſteriums; er beurtheilt alle öffentlichen Schritte des Kanzlers mit ſichtbarer Strenge; doch geſteht er die Schwierigkeiten ſeiner Lage zu, und läſst ihm als Privatmann volle Gerechtigkeit zukommen. „Mr. Addington, ſagt er am Schluſs ſeines Aufſatzes, „iſt in ſeinem Privatleben „ein ſehr liebenswürdiger Mann. Er iſt ein aufrichtiger Freund, ein treuer Bruder, ein gütiger Vater, „ein zärtlicher Ehemann. Da er ein reichliches Einkommen beſitzt und keinen Hang zum Aufwand hat, „ſo darf man keinen niedrigen Eigennutz von ihm „fürchten; und da alle ſeine Verwandten in den beſten „Umſtänden leben, ſo bedarf er der öffentlichen Kaſſen nicht, um armen Freunden damit aufzuhelfen. „Auf der andern Seite iſt noch nicht klar, ob ihm „ſeine Talente auf den Rang eines Staatsmanns der „erſten Klaſſe Anſpruch geben; und wenige Jahre, „vielleicht wenige Monate, werden entſcheiden, ob „der neue Miniſter beſtimmt iſt, Ruhm oder Schmach „über das Königreich zu verbreiten, die Freyheit ſeines Vaterlandes zu ſtürzen oder wieder aufzurichten." — *Sir Richard Hughes*, Bar. *Admiral der weiſſen Flagge*, geb. zu Deptford in Kent im J. 1729. aus einer Familie wackerer Seeleute. In ſeinem 13ten oder 14ten Jahre diente er als Officier unter dem Admiral Matthews, und um ein männlicheres Anſehen zu gewinnen, ſah er ſich genöthigt, ſeinen Kopf zu ſcheren und eine Perücke zu tragen. Bey der Belagerung von Pondichery commandirte er ein Kriegsſchiff von 60 Kanonen; diente im amerikaniſchen Kriege, und ſtieg im J. 1780. zum Admiral der blauen Flagge, in welcher Qualität er ſich bey dem Entſatz von Gibraltar und andern Gelegenheiten auszeichnete. In dem letzten Kriege iſt er nicht gebraucht worden, ob er ſchon ſeine Dienſte öfters angeboten hat. Nelſon und Sir Sidney Smith haben ſich unter ihm gebildet. Mit ſeinen militäriſchen Talenten vereinigt er einen gebildeten Geſchmack, Kenntniſs der neuern Sprachen und Talent für die Poeſie, worin zwey ſeiner Söhne mit ihm wetteifern. *George John Earl Spencer*, geb. 1758, ſtudirte zu Harrow unter der Aufſicht des berühmten Sir William Jones und D. Heath, und erlangte zu Cambridge einen Gradum. Obgleich aus einer Familie von Whigs, und ſelbſt ein Whig im beſten Sinne, näherte er ſich doch, wie viele ſeiner Partey, während der franz. Revolution den Miniſtern, und nahm die Stelle eines erſten Lords der Admiralität an. Er verwaltete dieſen Poſten mit Eifer und Aufmerkſamkeit, und die glänzendſten Siege rechtfertigten die Erwartung, welche die Nation von ſeiner Verwaltung gehegt hatte. Bey der Veränderung des Miniſteriums verliefs er ihn, nicht aus Anhänglichkeit an Pitt, ſondern freywillig aus Point d'honneur. Den Freunden der Literatur iſt dieſer Lord als ein gelehrter Kenner der Bibliographie und als ein glücklicher und freygebiger Sammler bibliographiſcher Seltenheiten bekannt. — *Lord Alvanley of Alvanley*, erſter Richter der *common pleas*, ehemals *Sir R. Pepper Arden*. Die Geſchichte ſeiner allmäligen Erhebung gleicht einer Satyre, und hat für das Ausland kein Intereſſe. — *John Horne Tooke*, der wegen ſeiner politiſchen Verfolgungen und ſeiner Gelehrſamkeit gleich berühmte Vf. der ἐπεα πτεροεντα. Nach Vollendung ſeiner Studien öffneten ſich die günſtigſten Ausſichten zu einer ſchnellen Erhebung in der Kirche, die aber durch ſeine lebhafte Theilnahme an Wilkes Sache (1764.) vereitelt wurden. Liebe zur Freyheit hatte ihn mit W. verbunden; eben dieſe Geſinnungen trennten ihn von demſelben und verwikkelten ihn in einen lebhaften Streit mit dem Vf. von *Junius Briefen*. Beym Ausbruche des amerikaniſchen Krieges nahm er ſich der Rechte der Colonieen mit Lebhaftigkeit an, entſagte ſeiner geiſtlichen Pfründe, und widmete ſich den Rechten. Niemand ſchien einen entſchiedenern Beruf für den Stand eines Rechtsgelehrten zu haben; aber der Zutritt ward ihm verſagt, weil er als Geiſtlicher ordinirt ſey. Ohngeachtet er auf dieſe Weiſe zum Privatleben verurtheilt wurde, galt dennoch ſeine Meinung in politiſcher Dingen ſehr viel, und ſein Name wurde mit Achtung genannt. Im J. 1794 wurde er in Folge der Aufhebung der *Habeas-corpus-Acte* eingezogen und des Hochverraths angeklagt. Der Gang dieſes Proceſſes und die Theilnahme des Publicums an demſelben iſt aus öffentlichen Blättern hinlänglich bekannt. Im J. 1801. ward er Mitglied des Unterhauſes, und ver-an-

Digitized by Google

anlafste eine Unterfuchung feiner Wahlfähigkeit, die hier fehr ausführlich erzählt wird. Der Schlufs der Biographie enthält ein Verzeichnifs der verfchiedenen Flugfchriften *H. T.* — *General Bowles*, geb. um das J. 1764. in Maryland, entlief, beym Ausbruch des amerikanifchen Kriegs, als ein Knabe von 13 Jahren feinen Aeltern, und that unter den Engländern Dienfte. Einige Jahre darauf wird er fortgefchickt, verbindet fich mit einer Partey von Creek-Indianern, verläfst fie wieder, und lebt eine Zeitlang in der Wildnifs; kehrt dann zu den Indianern zurück, zu deren Haupt er nach mancherley Abenteuern gewählt wurde. In diefer Qualität ift er durch die Mishandlungen, die er von den Spaniern erfuhr, und feinen Aufenthalt in England allgemein bekannt geworden. — *Marquis Townshend*, ein ehrwürdiger Greis, gleich achtungswerth in feiner kriegerifchen und politifchen Laufbahn. Die erfte eröffnete er in Deutfchland, wo er der Schlacht bey Dettingen (1743.) beywohnte; in Amerika machte er fich durch die Einnahme von Quebec berühmt; auch im fiebenjährigen Kriege und in Portugall zeigte er fich brauchbar. — *William Franklin* Esq., vormals Statthalter von Neu-Yerfey, der Sohn des berühmten *Benjamin Franklin*, geb. 1736. zu Philadelphia. Er erbte von feinem Vater die Liebe zu den Wiffenfchaften. Die ausgezeichnete Kenntnifs feines Vaterlandes verfchaffte ihm, während feines Aufenthaltes in England, auf Lord Bute's Empfehlung, die Statthalterfchaft von New-Yerfey, und er blieb, beym Ausbruche der Revolution, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit feiner Pflicht gegen den König getreu. Die Infurgenten ergriffen ihn, und hielten ihn lange Zeit in einer ftrengen Gefangenfchaft, nach deren Ende er fich nach England begab. Sein Vater, der ihn aufserordentlich liebte, foll ihm mehr als einmal fein ganzes Vermögen angeboten haben, wenn er fich für die Sache der Amerikaner erklären wollte. Die Selbft-Biographie Dr. Franklin's, welche nach feinem Tode erfchienen ift, war bekanntlich für diefen Sohn gefchrieben. — *James Duff, Earl of Tife*, ein Wohlthäter Schottlands, feines Vaterlandes, deffen Anbau er mit dem glücklichften Erfolge verbeffert hat. — *Dr. John Moore*, ein gebohrner Schottländer aus Stirling, dem alten Sitze der fchottifchen Könige, wo fein Vater ein geiftliches Amt bekleidete. Er ftudirte Medicin in Glasgow, ging im J. 1747. mit der englifchen Armee nach Flandern, fetzte, nach dem Frieden, als ein 18jähriger Jüngling feine Studien in London und Paris fort, und ward dann von Dr. Gordon zu Glasgow zum Gehülfen in feiner ausgebreiteten Praxis angenommen. Im J. 1773. bewog ihn die Familie Hamilton, den (im J. 1800. verftorbenen) Herzog von Hamilton auf Reifen zu begleiten, deren Frucht die, auch bey uns durch eine Ueberfetzung bekannte, *View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany* war, wozu nachher noch *a View of Society and Manners in Italy* kam. Er ift aufserdem Vf. einiger medicinifchen Schriften und mehrerer Romane. Eine dritte Reife nach Frankreich während der Revolution (1792.) gab zu einer neuen Befchreibung und einem davon unabhängigen Werke: *a View of the caufes and progrefs of the french revolution*, Gelegenheit; worauf bald *Sketches of Life, Character and Manners in various Countries* folgten. — *Colonel Edward Marcus Despard*, ein Irländer, deffen Procefs und Hinrichtung die Zeitungen vor nicht langer Zeit verkündigt haben. Er zeichnete fich bey der Armee, vorzüglich am Ende des amerikanifchen Kriegs, als Ingenieur in mehrern Unternehmungen gegen die Spanier aus, und ftieg im J. 1783. zum Rang eines *Colonel of Provincials*. Da in dem Frieden mit Spanien den Engländern ein Stück Land an der Honduras-Bay zu einer Niederlaffung zugeftanden wurde, baten die Coloniften ausdrücklich, dafs ihnen *D.* zum Commandanten gegeben werden möchte. Der König gewährte ihnen diefe Bitte, und *D.* hatte Gelegenheit, feiner Krone mehrere bedeutende Vortheile zu verfchaffen. Bey feiner Rückkehr nach England im J. 1790. brachte er von den Obrigkeiten und vielen Einwohnern die fchmeichelhafteften Zeugniffe des Wohlverhaltens mit, und da er, wegen gewiffer Irrungen, Unterfuchung feines Betragens verlangte, erklärten die Miniftr, dafs keine Unterfuchung gegen ihn Statt fände, und dafs feine Dienfte belohnt werden würden. Die Biographie geht bis auf feine zweyte Verhaftung, in welcher er fich am Ende des 1801ften Jahres noch befand. — *Lord Sheffield Baron of Roscommon*, der bekannte Herausg. von Gibbon's *poftumous Works*, mit deren Vf. er lange Zeit in der vertrauteften Freundfchaft lebte. Hier wird fein Patriotismus, feine Bemühungen um die Beförderung des Ackerbaues, fein Muth bey kritifchen Ereigniffen gerühmt. Auch als politifcher Schriftfteller zeichnete er fich nicht unvortheilhaft aus. Weniger Ehre brachte ihm der Widerftand, den er gegen die Verbeffrung des Schickfals der Negerfclaven that. — *William Windham*, vormaliger Staatsfecretär. Diefer lebhafte Vertheidiger despotifcher Maafsregeln zeichnete fich zuerft als ein entfchiedner Whig und Volksredner während des amerikanifchen Krieges aus. Nach feinem Eintritt in das Parlament ftimmte er mit den Gegnern jenes Kriegs, vornehmlich aber mit Fox, dem er mit der ausgezeichneteften Vorliebe anhing. Gegen Pitt fprach er immer mit der gröfsten Bitterkeit. Als aber nach dem Ausbruch der franz. Revolution Burke und mehrere andere bedeutende Glieder der Oppofition zu der Miniferial-Partey übergingen, folgte er im J. 1792. ihnen nach, und kündigte im Anfange der Parlaments-Sitzungen an, dafs er mit denen ftimmen werde, deren Maafsregeln er bisher gebilligt habe. Von diefer Zeit an ward er immer heftiger und bitterer gegen feine ehemaligen Freunde, und jedermann erinnert fich noch der Heftigkeit, mit welcher er als Staatsfecretär die Fortfetzung des franz. Krieges betrieb. Die Landungen bey Quiberon und in Holland werden als fein Werk angefehn. Uebrigens rühmt der Vf. den Eifer, welchen *W.* in feinen Amtsverrichtungen zeigte, und feine Tugenden als Privatmann. — *Sir Benjamin Thompfon*, Graf *Rumford*. Die Lebensumftände diefes

um

Digitized by Google

um die leidende Menschheit so sehr verdienten Mannes, der sich schon frühzeitig als Soldat und Gelehrter auszeichnete, sind hinlänglich bekannt. Diese Biographie beschäftigt sich hauptsächlich mit einer Anzeige seiner physikalischen Entdeckungen. — *Thomas Maurice* A. M., berühmt durch seine Werke über die Geschichte und Alterthümer von Hindostan und viele wohlgelungene poetische Arbeiten. Seine Jugend wurde durch mehrere widrige Ereignisse verkümmert; und seine zahlreichen mühsamen Arbeiten haben nicht die Belohnung erhalten, die sie zu verdienen scheinen. — *General-Major William Goodday Strutt*, Statthalter von Quebec, machte sich durch Anwendung der preussischen Taktik, die er während seines Aufenthalts in Berlin lernte, um die englische Armee verdient. Seit 1788. diente er in Westindien, und nach dem Ausbruche des französischen Kriegs, in den Niederlanden, wo er sich bey allen Unternehmungen vorzüglich thätig zeigte. Hierauf wurde er wieder nach Westindien geschickt, wo er im J. 1796. den Feind schlug, selbst dreymal gefährlich verwundet wurde und das rechte Bein verlohr. Erst im J. 1798. verliess er, wegen geschwächter Gesundheit, den Dienst, und kurze Zeit darauf ward er zum Statthalter von Quebec ernannt. — *Mr. John Dawson*, war, wie die meisten seiner Landsleute (er ist aus Garsdale in Yorkshire), zum Hirtenleben bestimmt; einige mathematische Werke, die seinem ältern Bruder gehörten, weckten seine Neigung für die Wissenschaften, und, sehr jung, erfand er ein System der Kegelschnitte, ehe er noch etwas über diese Materie gelesen hatte. Seine Verwandten erlaubten ihm nun, sich den Wissenschaften zu widmen. Er wählte die Arzneykunde, neben welcher er Mathematik und Physik mit dem grösten Eifer trieb. Diese Wissenschaften blieben seine Erholung, auch nachdem er die Laufbahn eines praktischen Arztes betreten hatte; und da er von einigen seiner Freunde bewogen worden war, ihren Kindern Unterricht darin zu ertheilen, wurde sein Name bald so berühmt, dass immer eine Anzahl junger Studenten aus Cambridge während der langen Sommer-Ferien nach Sedberg, seinem Aufenthalt, kamen, und seine Unterweisung genossen. Er gab endlich seine Praxis auf, und widmete sich blos dem Geschäfte des Unterrichts. Mehrere geschickte Gelehrte sind aus seiner Schule hervorgegangen, er selbst aber hat durch keine Anerbietungen bewogen werden können, seinen beschränkten Aufenthalt zu verlassen, wo er seine Zeit zwischen den Studien und der Gesellschaft theilt. Der Vf. giebt am Schlusse der Biographie ausführliche Nachricht von *D's* schriftstellerischen anonymen Arbeiten. — *Thomas Rennell*, Dr. Prebendary of Winchester etc., ein beliebter und achtungswürdiger Prediger. — *Caleb Whitefoord* Esq. Dieser gelehrte Kaufmann ist Vf. einer Menge witziger und humoristischer Aufsätze, die in dem *Public Advertiser* erschienen und viele Nachahmer fanden. Er ist ausserordentlich unbekümmert um schriftstellerischen Ruhm, und, zufrieden mit der Freude der Empfängniss, ist ihm das Schicksal seiner geistigen Kinder gleichgültig. Sie sind zum Theil in Almon's und Debrett's *Foundling Hospital for Wit* gesammelt. Mr. *W.* besitzt eine ausgezeichnete Sammlung von Gemälden und Kupferstichen, vorzüglich italienischer Meister. Er ist Mitglied, zum Theil Stifter mehrerer literarischen Gesellschaften, und lebte in vertraulichem Umgange mit den angesehensten und geistreichsten Männern seiner Zeit. — *Samuel L. Mitchill*, M. D. Er ist Mitglied des Congresses der vereinigten Staaten von Amerika, und hat sich durch Untersuchungen über die Entstehung, Zusammensetzung und Wirkung des pestilentialischen Fluidums, wie auch durch einige poetische Arbeiten bekannt gemacht. — *Obrist William Tatham*, interessant durch ungewöhnliche Schicksale. Obgleich der älteste Sohn einer angesehenen englischen Familie, sah er sich doch in seinem 17ten Jahre ohne Gewerbe, Kenntnisse und Aussichten, in die Welt geworfen, und fing in Amerika seine Laufbahn mit einer einzigen Guinee an. Beym Ausbruche der Revolution nahm er lebhaften Theil an ihr, und, ohne seine Geschäfte als Kaufmann aufzugeben, that er Dienste bey der Armee, und zeigte eben so viel Muth als Einsichten. Eine Geschichte der westlichen Gegenden von Nordamerika machte ihn mit Jefferson bekannt, der ihn in der Folge bey mehrern Sendungen gebrauchte. Vom J. 1784. an erhielt er als Rechtsgelehrter Zutritt zu den Gerichtshöfen von Nord-Carolina. Im J. 1786. legte er mit John Willis die Stadt Lumberton an den Ufern von Drowning-Creek an, machte eine grose Strecke dieses Flusses schiffbar, und erwarb sich überhaupt um die Beförderung des innern Handels wesentliche Verdienste. Im nächsten Jahre ward er Mitglied des gesetzgebenden Körpers von Nord-Carolina, dann, bey einer neuen Einrichtung des Militär-Systems; Obristlieutenant in der Division von Fayette. Um diese Zeit söhnte er sich mit seiner Familie in England aus, die seinen Antheil an der Revolution auf das lebhafteste gemisbilligt hatte, machte 1788. seinem Vaterlande einen Besuch, und kehrte nach Amerika zurück, wo er, in Auftrag des Statthalters von Virginien, die südlichen Gegenden dieses Landes untersuchte, bey welcher Gelegenheit er die reichhaltigsten geographischen Sammlungen machte. Einige politische für die Ruhe und das Wohl von Amerika höchst wichtige Entdekkungen, zu denen *T.* bey diesem Geschäfte gelangte, veranlasten eine Mission nach Spanien, wo er anfänglich die freundschaftlichste Aufnahme erhielt, plötzlich aber verabschiedet wurde, nachdem sich Spanien mit Frankreich verbunden hatte; eine Allianz, welcher *T.* allen seinen Einfluss entgegensetzte. Er ging hierauf nach England, wo er mehrere Werke über den Ackerbau und Handel, unter andern einen Plan, die Hauptstadt vermittelst eines schiffbaren Canals zu isoliren, bekannt gemacht hat. Im Anfang des J. 1801. erhielt er die Aufsicht über die Londoner Docken, legte diese Stelle aber nach Verlauf einiger Monate wieder nieder. — *George Prettyman D. D. Lord Bischof von Lincoln*, Pitt's Lehrer in der

Digitized by Google

der Mathematik, dann sein Privat-Secretär, eine Stelle, auf welche seine Erhebung von einer geistlichen Würde zur andern folgte. Der Vf. der Biographie rühmt seine Rechtschaffenheit, die Sorgfalt, mit welcher er sein Amt verwaltet, und die heilsame Strenge, mit der er seine Untergebenen zur Erfüllung ihrer Pflicht anhält. Er ist Vf. einiger Predigten und eines sehr geschätzten Buches: *Elements of Christian Theology.* — *Mrs. Cowley*, eine rühmlich bekannte Dichterinn. Ihr erster dramatischer Versuch, *The Runaway* war das letzte neue Stück, was Garrick (1776.) auf die Bühne brachte. Dieses Lustspiel verdankte seinen Ursprung folgendem Umstande: Mrs. *C.* wohnte der Aufführung eines populären Stücks in Drurylane bey, und that zufällig die Frage, wie viel es wohl dem Vf. einbringen könnte? Die Antwort war: gegen 500 Pf. Hievon frappirt, fasste sie sogleich ihren Entschluss, und ohne jemanden eine Sylbe zu sagen, setzte sie sich den folgenden Morgen nieder, und schrieb den ersten Akt des Runaway fast ganz so, wie er nachher auf die Bühne kam. Nachmittags zeigte sie ihrem Manne die Arbeit der Frühstunden, erhielt seinen Beyfall, endigte ihr Werk in vierzehn Tagen, und brachte es in Garricks Hände, der lange umsonst dem Vf. nachspürte. Nach Verlauf von sechs Monaten wurde das Geheimniss entdeckt, und Garrick war nicht wenig erstaunt, ein Frauenzimmer zu finden, das kaum die Pension verlassen zu haben schien. Das Stück fand grossen Beyfall und trug seiner Verfasserinn gegen 800 Guineen ein. Mehrere dramatische Werke folgten hierauf, und ärnteten zum Theil noch grössern Beyfall ein. Auch in der epischen Gattung versuchte sie sich nicht ohne Erfolg. Es verdient noch besonders bemerkt zu werden, dass sie alle Pflichten einer Tochter, Gattinn und Mutter auf das vollkommenste erfüllte, und durch ihr Beyspiel die Möglichkeit einer Vereinigung bürgerlicher Verhältnisse und geistreicher Beschäftigungen zeigte. — *James Beattie*, Prof. der Moral und Logik zu Neu-Aberdeen; er ist der Sohn eines schottischen Landmanns von geringen Vermögensumständen, der aber seine Neigung für die Wissenschaften aus allen Kräften unterstützte. *B.* wurde dem Publicum zuerst durch eine Sammlung von Gedichten bekannt (1760.), worauf das *Judgement of Paris* und der *Minstrel* folgte. Späterhin zeigte er sich als Philosoph, in seinem *Essay on the Immutability of Truth in Opposition to Sophistry and Scepticism*, welcher vornehmlich gegen D. Hume gerichtet ist. Diese Schrift trug ihm, auf Lord Mansfields Empfehlung, eine königliche Pension ein, bey deren Ertheilung man erwartete, dass er fortfahren würde, skeptische und profane Meinungen zu bekämpfen. Diese Erwartung wurde durch die im J. 1783. erschienenen *Dissertations moral and critical* nicht getäuscht, auf welche 1786. *Evidences of the Christian religion* folgten. — *Sir John Hely Hutchinson*, Ritter des Bath-Ordens, geb. zu Dublin 1757. Dieser tapfere General, welchen die Unternehmung gegen Aegypten berühmt gemacht hat, befand sich beym Ausbruche des Revolutionskriegs in Strasburg, und benutzte die Gelegenheit, sich mit der Taktik der franz. Armeen bekannt zu machen. Als hierauf England in den Krieg verwickelt wurde, zeigte er, so wie seine ganze Familie, grossen Patriotismus, und half die Franzosen, welche in Irland gelandet waren, unter General Humbert vertreiben. Bey der ersten Unternehmung gegen Holland diente er als Obrist unter Abercrombie, dessen ganzes Vertrauen er genoss; bey der zweyten als General-Major unter dem Herzog von York. Bey der Expedition gegen Aegypten empfahl Abercrombie seinen Freund, der bekanntlich nach seinem Tode das Commando der Armee bekam. Es gereicht ihm sehr zur Ehre, als Mitglied des irländischen Parlaments, mit grossem Eifer für das Beste der Katholiken gearbeitet zu haben. Mit eben so grossem Eifer unterstützte er die Vereinigung mit England. — *James Martin* Esq., eines der ältesten Mitglieder des Parlaments, wo er sich jederzeit in der Opposition durch Liebe zur Freyheit und Gerechtigkeit ausgezeichnet hat. — *Dr. Abraham Rees*, der Sohn eines ehrwürdigen wallisischen Geistlichen, welcher eine Zeitlang der Dissenter-Academie von Hoxton mit grossem Ruhme vorstand, als diese aber im J. 1785. sich auflöste, zu Hackney am neuen Dissenter-Collegio angestellt wurde. Als Gelehrten hat ihn vorzüglich eine vermehrte und verbesserte Ausgabe von Chamber's *Cyclopaedia or Dictionary of Arts and Sciences* berühmt gemacht; nach deren Erscheinung er einmüthig zum Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften ernannt wurde. — *Arthur Young*, Secretär beym Bureau des Ackerbaues. Dieser berühmte Oekonom war zum Landmann gebohren, aber seine ersten Unternehmungen fielen unglücklich aus. Seine zahlreichen Schriften, vornehmlich seine Reisen, sind auch unter uns bekannt genug. Als Secretär des nützlichen Instituts eines Ackerbau-Bureau's ist er ganz in seiner Sphäre, und thut mehr als seine Pflicht erheischt. Vorzüglich waren seine Eigenschaften bey dem drückenden Mangel der ersten Lebensmittel während des Kriegs von grossem Nutzen.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Lateinische Sprachlehre* oder *Grammatik* für Schulen, von Helfr. Bernh. *Wenck*. Vierte verbesserte Ausgabe. 1803. X. u. 275 S. gr. 8. (10 Gr.)

Die Aenderungen bey der vierten Ausgabe der Sprachlehre des seitdem verstorbenen Conf. R. *Wenck* beschränken sich auf kleine, nicht wesentliche Verbesserungen. Die dritte Ausgabe wurde in der Allg. L. Z. 1799. N. 263. angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Januar 1804

NATURGESCHICHTE.

PRAG, b. Karl Barth: *Verſuch über die Mineralogie der Alten*, von *Ludwig v. Launay*, k. K. Secretair u. mehrerer Geſellſchaften Mitgliede. Aus dem Franz. 1797. gr. 8.

Der zweyte Theil führt den Titel:

Mineralogie der Alten, oder Darſtellung der Erzeugniſſe des Mineralreichs, wie ſie den Alten bekannt waren, mit hiſtoriſchen Unterſuchungen über den Gebrauch, der in jenen Zeiten davon gemacht wurde, und einer vergleichenden Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie, von *Ludw. v. Launay*, k. k. Secretair u. mehrerer gelehrten Geſ. Mitgliede. Aus dem Franz. 1802. 299 S.

Auf dem *dritten Theile* ſteht die Jahrzahl 1803, er beſteht aus 236 S. in gr. 8. ſamt dem lat. Regiſter.

Rec. erhielt den Anfang dieſes Werks vor einigen Jahren unter dem zuerſt angeführten Titel. Dieſer aber enthielt nur die Einleitung bis S. 46. und hatte einen Verbericht des Vfs. ohne Datum, worin er in einer Note bemerkt, daſs er erſt in Prag die deutſche Ueberſetzung von *Millin's Mineralogie d'Homère* habe kennen gelernt; ferner daſs Hr. *von Born* zwar einmal den Gedanken gehabt hatte, ein Werk über die Mineralogie der Alten zu ſchreiben, aber hernach denſelben ganz entſagt habe. Doch gab er dem Vf. vor ſeinem Tode alle zu dieſem Behufe geſammlete Anmerkungen, welche meiſt nur in Citationen beſtanden. Die Nachſchrift des Ueberſetzers, *Oechy, J. U. D. Prag* 1797, iſt folgende: *Gegenwärtiges Werk des durch mehrere Schriften bereits bekannten Hn. v. Launay ſollte erſt bey ruhigen Zeiten in Niederlanden, als dem Lande ſeines beſtändigen Aufenthalts und ſeiner Anſtellung, in franzöſiſcher Sprache — in der es auch verfaſst iſt — herauskommen; Hr. v. L. war zufrieden, auf den Fall, wenn ich die Ueberſetzung über mich nehmen wollte, dies Werk in Prag auflegen zu laſſen. Ich hoffe, in Betreff des Styls meiner Ueberſetzung, um ſo mehr Nachſicht zu erhalten, als blos die Abſicht, dies in ſo mannigfachem Betracht intereſſante Werk gemeinnützig zu machen, mich hiezu bewog, und das Werk ſelbſt einen mehr als vollwichtigen Erſatz dem Leſer leiſten wird.*

Hernach ward mit dem ſpäter erſcheinenden 2ten u. 3ten Theile der Schluſs des erſten Theils bis S. 304. und ein neues Titelblatt: *Mineralogie der Alten* u. ſ. w., wie auf dem zweyten und dritten Theile ausgegeben. Der neue Vorbericht des Ueberſetzers meldete, daſs das Publicum dieſe Ueberſetzung nach der Handſchrift des Vfs. blos ſeinem zufälligen Aufenthalt in daliger Gegend verdanke. Das Werk beſtehe aus 3 Theilen. Nach einer ausführlichen Einleitung, beſonders über die Bergwerke der Alten, finde man im erſten Theile Erd- und Steinarten abgehandelt, welche die erſte Abtheilung dieſer Mineralogie ausmache. Die hiezu gehörigen Anhänge, nämlich die Lehre von den Felſenſteinen und vom Sande, von vulcaniſchen Produkten und von Verſteinerungen liefere der Vf. nebſt den 3 übrigen Abtheilungen, die Salze, die brennbaren Subſtanzen und die Metalle enthaltend, im zweyten Theile. Der dritte Theil beſchlieſse das Werk mit einer allgemeinen Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie, die beſonders denen willkommen ſeyn werde, die eine Vergleichung zwiſchen beiden anſtellen wollen. Hierauf folgt: *Inhalt des erſten Theils*, am Ende aber fehlt ein Regiſter. In dem Vorberichte zum dritten Theile ſagt der Vf.: *So ſehr ich bey Ausarbeitung dieſer allgemeinen Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie der erſtern Vollſtändigkeit zu geben bemüht war, ſo wenig nahm ich auf genauere Beſtimmungen in Betreff der letztern Rückſicht; indem meine Arbeit vornehmlich dahin ging, eine Schilderung der mineralogiſchen Kenntniſſe der Alten zu liefern, die heutige Mineralienkunde aber blos als Nebenſache zu betrachten. Doch habe ich in Anſehung derſelben nicht unterlaſſen, eine hinlängliche Anzahl der Gattungen und Arten anzuführen, um jeden Mineralogen in den Stand zu ſetzen, gleichſam mit einem Blicke eine Vergleichung beider Mineralogieen ſelbſt anzuſtellen. Um mich in Beziehung auf die Mineralogie in ihrer heutigen Geſtalt auf Auseinanderſetzungen einzulaſſen, hätte ich entweder die Eitelkeit haben müſſen, ein neues Syſtem aufzuſtellen, oder ich müſste den Entſchluſs gefaſst haben, bekannte Schriftſteller abzuſchreiben. In dem einen Falle hege ich ein groſses Bedenken, im andern aber die gegründete Vermuthung, daſs man meiner Arbeit einen geringern Werth beylegen würde.*

Rec. kannte den Vf. aus verſchiedenen Aufſätzen in den *Mémoires de l'Academie des Bruxelles*, worunter ihn vorzüglich der über den *lapis ſarcophagus* der Alten oder den *lapis Aſſius* aufmerkſam gemacht hatte. Der Inhalt davon iſt: *L.* glaube nicht, daſs ſich beſtimmt behaupten laſſe, daſs es unter den Mineralien, die wir heut zu Tage beſitzen, ein ſolches Mineral gäbe; es ſey nicht dazu gebraucht worden, Gräber daraus zu machen, ſondern, wie heut zu Tage auf vielen Kirchhöfen der Kalk, um die Fäulniſs zu befördern; er ſey ein wahres Salz geweſen, das an der Luft ſehr leicht verwitterte; kleinere Gefäſse konnten eben ſo gut daraus bereitet werden, als jetzt noch aus Steinſalz. In dem vorliegenden Werke wird im 3ten Theile S. 139—142. davon gehandelt, und das Reſultat iſt folgendes: *Was mich anbelangt, ſo ſcheint es mir*

Digitized by Google

ziemlich ſchwer, den lapis Aſſius für etwas anders als eine ſteinigte mit einer Salzmaterie vermengte Subſtanz zu halten. Auf die gedruckte Abhandlung des Vfs. wird weder hier noch ſonſt in einer Anmerkung verwieſen oder Rückſicht genommen. Zwar führt der Vf. die Meinung des *Wallerius* an, daſs der *lapis Aſſius* eine Kalkerde geweſen ſey, läſst ſich aber auf Gründe dafür oder dawider nicht ein. Rec. glaubte dafür einen unwiderſprechlichen Beweis in der von *L.* ausgelaſſenen Stelle des Theophraſtus im Fragment vom Feuer (S. 431. Heinſ.) zu finden, wo es heiſst: ὅτι μὲν γὰρ ὁ λίθος ἐργάζεται τῇ θερμότητι καὶ τῇ Φύσει θερμὸς ὢν· σημεῖον τὸ γίνεσθαι κονίαν ἐξ αὐτοῦ, man mag nun κονίαν durch Lauge oder durch Kalk zum Tünchen überſetzen.

Von dem vorliegenden Werke kann Rec. nicht anders urtheilen, als daſs es um ein halbes Jahrhundert zu ſpät kommt, und der Ueberſetzer nichts Unnützeres hätte unternehmen können, als dieſe Arbeit, wozu er durchaus nicht Kenntniſs weder der Sachen noch der deutſchen Sprache hatte. Mit Ekel muſs man ſich durch die undeutſche durch Druck- und Sprachfehler aller Art verunſtaltete Dolmetſchung durcharbeiten, oft ohne den Sinn des Originals errathen zu haben. Der Vf. ſelbſt mochte wohl zu ſeiner Belehrung Sammlungen aus den Schriften der Alten machen; aber um als Lehrer über die Mineralogie der Alten öffentlich aufzutreten, hätte er ſich erſt noch viele und mannigfaltige Kenntniſſe erwerben müſſen, welche ihm durchaus fehlen. Die erſte, unerläſsliche Erforderniſs zu einem ſolchen Unternehmen war Kenntniſs der alten Sprachen, und zwar keine gemeine, die ſich allenfalls mit dem erſten beſten Wörterbuche oder mit den gewöhnlichen philologiſchen und kritiſchen Anmerkungen über die alten Schriften behilft, ſondern eine genaue kritiſche, welche ſich da, wo andere ohne Sachkenntniſs im Finſtern tappten, ſelbſt Licht verſchaffen, und durch künſtliche Benutzung und Combination der Sachkenntniſſe aus einzelnen Spuren und Datis die Natur oder doch den Gebrauch der erwähnten Mineralien errathen kann. Dagegen aber geht dem Vf. die Kenntniſs der griechiſchen Sprache ganz ab, und er behilft ſich im Nothfalle mit den lateiniſchen Ueberſetzungen. In den lateiniſchen Schriftſtellern, inſonderheit im Plinius, ſucht und findet der Vf. blos, was ihm die gemeinſten Ausgaben und Leſearten darbieten, überläſst ſich gutmüthig der Leitung des erſten beſten Auslegers, der ihm zur Hand iſt; und beym Gebrauche der Nachrichten aus Plinius ahndet er gar nicht, daſs das ganze Werk des Römers ein aus den verſchiedenſten, heterogenſten, griechiſchen und lateiniſchen Schriften zuſammengeſtoppeltes, oft fehlerhaft überſetztes und mit der gröſsten Behutſamkeit da, wo man das überſetzte oder excerpirte Original nicht vergleichen kann, zu benutzendes Machwerk ſey, zu welchem Plinius von dem ſeinigen nichts als einen grämlichen oft bittern Witz beymiſchte, welchem zu Gunſten die natürlichſten Vorſtellungen der Gegenſtände oft ganz verzerrt und verworren werden muſsten. Aber auch die Sammlung der über einen Gegenſtand vorhandenen Stellen und Notizen der Alten iſt nichts weniger als vollſtändig, und dies aus ganz begreiflichen Gründen, weil der Vf. nicht alle Schriftſteller ſelbſt geleſen hatte, auch nicht leſen konnte, ſondern bey ſeinen Forſchungen ſich immer von einem Notenmacher zum andern weiſen lieſs, und von ihnen willig annahm und wiedergab, was er bekommen hatte.

Aber nicht allein die Kenntniſs der alten Sprachen reicht zu, um die über mineralogiſche Gegenſtände ſprechenden Schriften und Stellen der Alten zu verſtehen und zu erklären, dazu gehört vollkommene Kenntniſs der Sachen. Nun aber iſt es mit der Mineralogie, ſo wie ſie bisher ohne Anwendung der Chemie betrieben und gelehrt worden war, eine ganz eigne und miſsliche Sache, wenn es auf Anwendung und Vergleichung derſelben mit den alten Nachrichten ankömmt, wo man blos Anwendung und Benutzung der Erden und Steinarten angemerkt, aber nicht das geringſte Kennzeichen ſeiner äuſsern Beſchaffenheit oder ſeines Geburtsorts angegeben findet. Hier muſste der Erklärer entweder ſchweigen, oder ſich mit allgemeinen Beſtimmungen behelfen, welche ihm die Anwendung der genauern chemiſchen Kenntniſſe an die Hand gab. Weiter läſst ſich überhaupt in dieſem Fache wohl ſchwerlich jemals die Unterſuchung fortführen; und damit wollten wir auch ſehr gern zufrieden ſeyn, wenn Hr. *L.* ſolche Reſultate geliefert hätte. Aber er ſelbſt mag nur eine dürftige Kenntniſs der neuern Mineralogie, und noch eine geringere der Chemie zu Gebote haben, oder, wenn er ſie in gröſserm Maaſse hatte, ſo wendete er ſie doch nie gehörig an, um damit die abgehandelten Gegenſtände zu erhellen. Mit der chemiſchen und philologiſchen Literatur der letzten zwey Decennien muſs der Vf. ganz und gar unbekannt ſeyn. Denn nirgends findet ſich in ſeinem Werke eine Spur, daſs er z. B. die Göttinger Preisſchriften über die Metallurgie und Bergwerkskunde der Alten; die vielen und trefflichen Forſchungen und Abhandlungen des Hn. *Beckmann* über mineralogiſche Gegenſtände in den alten Schriften, oder auch die in neuern Reiſebeſchreibungen und chemiſchen Schriften über verſchiedene Gegenſtände der alten Mineralogie gegebenen Aufklärungen und Nachweiſungen gekannt und benutzt habe. Daher muſs Rec. das ganze Buch für unbrauchbar erklären, und alle diejenigen davor warnen, welche etwa, durch die Aufſchrift angelockt, glauben und hoffen möchten, darin die ſo oft gewünſchten Aufſchlüſſe über mineralogiſche Gegenſtände zu finden, welche ihnen bey Leſung der Griechen und Römer dunkel blieben, und die ſie mit keinem bis jetzt bekannten Hülfsmittel zu erklären wuſsten. Um die Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu entſcheiden, wählen wir aus demſelben einen Theil, welcher die Erdarten betrifft, und zwar diejenige, welche unter allen am meiſten und allgemeinſten ehemals, ſo wie noch jetzt, benutzt ward, und ohne deren genauere Kenntniſs man diejenigen nicht erkennen und erklären kann, welche davon

Digitized by Google

davon nur einen Theil beygemiſcht haben, nämlich den *Thon*.

Aus *Theophraſtus* wird eine einzige Stelle aus dem Buche περὶ μετάλλων nach *Baumgärtners* Ueberſetzung (der Hilliſchen Ueberſetzung) angeführt (S. 217.), welche ſo lautet: *Die Erde hat die Eigenſchaft, flüſſig zu werden, ihre erſte Beſchaffenheit und Feſtigkeit zu verändern, hernach aber hart zu werden. Sie ſchmelzt eben ſo wie die Steine, wenn ſie mit foſſiliſchen und ſchmelzbaren Erzeugniſſen vermiſcht wird; man erweicht ſie, und macht Backſteine daraus, welche von verſchiedener Art, aber alle mittelſt der Feuchtigkeit und Hitze verfertiget ſind.* Die Bemerkungen darüber, aus *Hill's* Commentar wiederholt, ſind trivial und lehren nichts. Nicht einmal der griechiſche Name des Thons wird angezeigt. Die Ueberſetzung *Backſteine* iſt auch nicht genau; denn Theophraſtus nennt allein Mauerſteine πλίνθους, und den Ziegelthon γῆν, welchem unſre *Erde, gebrannte Erde*, gleicht. Ueberdies nennt Theophraſtus beſtimmt die *bunten* (ποικίλας) Mauerſteine und die *Lagerſteine* (συντιθεμένας), welche Notiz für den Geſchichtſchreiber der Wiſſenſchaft und der Töpferkunſt nicht unwichtig iſt. Aber der gemeinere Ausdruck für dieſen Thon war πηλὸς, wie das lateiniſche *lutum*. So nennt ſchon *Hippokrates* Thon mit Haaren gemiſcht πηλὸς τριχώδης, welcher bey Theophr. (*cauſ. plant.* 1, 6.) τετριχωμένος πηλὸς heiſt, *Ariſtophanes* (*Avium* 686.) die Menſchen πλάσματα πηλοῦ, und den Mauerthon kneten πηλὸν ἐργάζειν. (*ibid.* v. 839. vergl. v. 1141. u. *Eccleſ.* v. 316.). Aber auch den Thon zu Töpfer- und Bildnerarbeit bezeichnete man mit demſelben Namen, wie der Ausdruck bey *Dioſkorides*, πηλὸς κεραμικὸς, *Töpfererde*, zeigt; ferner die ἀγάλματα ἐκ πηλοῦ, *Bilder aus Thon*, bey *Pauſanias* (1, 2.), welcher (1, 3.) dieſelben ἀγάλματα ὀπλῆς γῆς, *ungebrannte Erde*, nennt, wo er dergleichen auf dem Ziegeldache der Königshalle im Keramikus zu Athen fand. Dies ſind die *ſigna futilia*, auch *Tuſcanica* genannt, der Römer, die älteſte Bildnerarbeit, welche der πηλοπλάθος verfertigte. *Plato* (*Theaetet. ſect.* 4.) nennt mit demſelben Namen (πηλὸς) den Thon der Ziegler (πλινθουργῶν), Töpfer (χυτρέων) und Bildner (κοροπλάθων). Die πλαστικὴ iſt eigentlich die Kunſt, welche dieſen Stoff bearbeitet, und ſo nennt ſie *Lucian* (1. p. 19.), welcher an derſelben Stelle (p. 19.) bemerkt, daſs die Athener alle Thonarbeiter (πηλουργοὺς), als Töpfer und Ofenmacher (ἰπνοποιοὺς) mit dem Namen des Menſchenbildner *Prometheus* benannten. Der Ausdruck πηλοπλάθος findet ſich an derſelben Stelle Lucians (p. 18.). ἰπνοπλάθος fand *Timaeus* der Lexicograph in der oben angeführten Stelle von Plato neben den κοροπλάθοις genannt. Wie die Waare ausgebrannter Erde σκεύη γηΐνα hieſs, eben ſo von dem zweyten Worte σκεύη πήλινα.

Ein drittes Wort κέραμος, ὁ, bezeichnete urſprünglich den zu Dachziegeln genommenen Thon, daher auch den Dachziegel ſelbſt, ſo wie das Ziegeldach, und ſpäterhin alle irdene Waare, welche daher mit dem Beywort κεράμεον, κεραμεῦν ἀγγεῖον, σκεῦος, belegt ward. Die zur Töpferwaare gebräuchliche Erde hieſs κεραμὶς, γῆ κεραμικὴ und κεραμῖτις. Dieſe ſahe man ſchon in den älteſten Zeiten als die Grundlage von Quellwaſſer an. Denn Plato, wo er der alten Polizeygeſetze von Athen erwähnt (*Legum* 8. p. 429.) führt daraus an, daſs nur demjenigen erlaubt ſey, vom Nachbar Waſſer zu hohlen, der auf eignem Grunde keins finden konnte, nachdem er bis auf die Tiefe gegraben hatte, wo er eine Lage von Töpferthon fand (μέχρι τῆς κεραμίτιδος γῆς). Klemens aus Alexandrien hat da, wo er dieſe Stelle wiederholt (*Stromat.* I. p. 321.), Jungfererde (παρθένιον γῆν) genannt; ein Name, der zu ſeiner Zeit von dieſem Thonlager gegolten haben mag. Plutarch (*de aere alieno vitando p. 207. ed. Hutten*) giebt von dem Platoniſchen Geſetze den phyſiſchen Grund ganz richtig an. Im griechiſchen Werke vom Landbau (2. K. 49.) verſichert man, daſs in jedem Boden, tief oder flach, ſich Töpfererde finde. Plinius, in der Stelle, wo er vom Brunnengraben ſpricht, verſichert im Allgemeinen, daſs unter dem Thonlager ſich keine Waſſerader mehr finde, *figularis creta ſemper adimit ſpes.* Die *Geoponica* (2, 5.) geben die γῆ ἀργιλλώδης und κεραμῖτις als eine ſolche Erde an, welche den Regen und alle Feuchtigkeit nicht einſaugen, und daher keine guten Anzeigen beym Brunnengraben geben. Ueber die Wahl der Erde zu den irdenen Weingefäſsen wird in der griechiſchen Sammlung vom Landbau (*Geopon.* 6, 3.) nur das wenige angeführt, daſs einige dazu den rothen, andere den weiſsen Töpferthon (κεραμῖτις γῆ) wählten; bisweilen würden auch beide Arten gemiſcht. Die daraus verfertigten und gebrannten Gefäſse wurden friſch, ſo wie ſie aus dem Ofen kamen, wenigſtens zum Weingebrauche, gepicht (*Ib.* K. 4). Die rothe Töpfererde wird an einer andern Stelle (10. K. 75. §. 12.) πυῤῥὴ γῆ genennt, da wo die Anweiſung ſteht, daſs man den Spalt des gepfropften Stammes mit weiſsem Thone (πηλῷ ἀργιλλώδει) verſchmieren ſolle, nicht aber mit rother Erde; denn dieſe ſey dazu deswegen untauglich, weil ſie den Stamm verſenge, alſo hitzig ſey. Cato (*de Re ruſtica cap.* 2.) nimmt zu demſelben Zwecke weiſsen Thon mit Sand und Kuhmiſt vermiſcht (*argillam vel cretam*). In der Anweiſung, wie man Mauerſteine (*lateres*) verfertigen ſolle, nehmen die lateiniſchen Schriftſteller ebenfalls weiſsen und röthlichen Thon. Vitruv (2, 3.) ſagt *ex terra albida cretoſa ſive de rubrica*, wofür Palladius (6, 12.) *ex terra alba vel creta vel rubrica*, Plinius (35. *ſect.* 49.) *e cretoſo et albicante aut ex rubrica*, ſagen. Aber Vitruv ſetzt noch hinzu: *ante etiam maſculo fabulone*, wo man nicht an Sand denken darf; denn vorher hatte V. ausdrücklich *lutum arenoſum, calculoſum* und *fabuloſum* verworfen. Eben dieſer Vitruv ſagt bey Gelegenheit des Brunnengrabens (8, 1.) *item fabulone maſculo, arenaque carbunculo certiores et ſtabiliores ſunt copiae, eaeque ſunt bono ſapore.* Dieſe Verbindung zeigt ſchon hinlänglich, daſs *fabulum maſculum* eine röthliche Thonart ſeyn muſs, ähnlich der *rubrica*, welche den *ager rubricoſus* und *terra rubricoſa* bey Cato (*R. R.* 34, 2. und 128.) bildet. Die Lateiner brauchen *creta* ohne Unterſchied vom Töpferthone überhaupt, auch mit dem Zuſatze *figularis*, bisweilen aber im engern Sinne vom

vom weifsen Thone, den der Grieche ἄργιλος nannte. Eben ſo brauchte der Römer ſein *argilla*, bald mit dem Zuſatze *figularis* für Töpferthon im Allgemeinen bald für weifsen Thon. Von ἄργιλος, *argilla*, hat *Launay* gar nichts geſagt. Folgende Data hat Rec. aus Theophraſtus geſammelt. *Einige Erdarten werden für fuß gehalten, wie die* ἄργιλος, heifst es bey ihm (*caus. plant.* 6‘ 3.), womit vollkommen übereinſtimmt, was Plutarchus (*Quaeſt. Symp.* 5. K. 3.) aus ihm anführt: *Theophraſtus führt an, daß dasjenige Land, welches die Föhrenart* πίλος *hervorbringt, den füßeſten Wein trage, und giebt davon als Urſache die Wärme der Erdart an. Ueberhaupt wüchſen dieſe Föhren am liebſten in ſolchem thonigen Boden* (ἀργιλώδεσι τόποις); *die* ἄργιλος *ſey warm, und vermöge daher den Wein vollkommen zu kochen, ſo wie auch aus einem Lager von* ἄργιλος *das leichteſte und ſüßeſte Waſſer hervorquelle.* Den letzten Satz wiederholt Plinius (31. *ſect.* 28.) *aqua ſemper dulcis in argilloſa terra*, und anderwärts (17. *ſect.* 3.) empfiehlt er dieſe Thonart zum Weinbau: *Cretam in Albenſium Pompejanorum agro et argillam cunctis ad vineas generibus anteponunt, quamquam propinquos, quod excipitur in eo genere.* Columella (3. K. 11.) nennt dieſe Erdart *cretoſa humus*, und verwirft dagegen die reine *creta figularis* welche andre *argilla* nannten, als ganz unbrauchbar und ſchädlich. An einer zweyten Stelle (*hiſt. pl.* 9, 4.) nennt Theophraſtus einen Boden γῆν ὑπάργιλλον καὶ πλακώδη, und bezeichnet ſie noch beſonders durch den Zuſatz, *in welcher ſelten Quellwaſſer zu finden ſey. Gaza* hat dies *terra ſubargillia et ſabuloſa* überſetzt. Sonſt hielten die Alten ἄργιλον für eine zur Erzeugung der Gewächſe unfruchtbare Erde, wie man aus den in *Heſychius* und im *Etymol. M.* unter ἀργεννοῦσαι aufbewahrten Bemerkungen erſieht. Ueberhaupt erklären die alten Grammatiker das Wort ἄργιλος für eine weifse Erdart, Heſychius auch für eine Walkererde. So haben einige Handſchriften in *Dionyſii Periegeſis* V. 1176. ἀργιλέσσα ſtatt ἀργινέσσα, d. i. *die weiſſe*; aber die Proſodie geſtattet jene Leſeart durchaus nicht. In den griechiſchen Büchern vom Landbau (7. K. 12 §. 19.) findet ſich ein Recept, den Wein zu ſchönen. Man ſoll, ſo wie der Wein oder Moſt abgegohren hat, ἄργιλος hineinwerfen. Wenn man dieſe röſtet, ſoll ſie dem Weine einen angenehmen Geruch geben (εὐώδη ποιεῖ); als Urſache wird angegeben: *denn ſie iſt fiſs* (ἔστι γὰρ γλυκεῖα). Aber die ganze Stelle iſt offenbar verderbt und zugleich verſtümmelt, wie man aus der Ueberſetzung abnehmen kann, welche Petrus Creſcentius nach dem lateiniſchen Werke von Joannes Burgundicus *Liber Vindemiae* (wovon man Niclas über *Geoponica* S. 467. und Tozzetti Reiſen I. S. 131. nachſehen kann) gegeben hat. Denn dieſer hat καὶ εὐώδη τὸν οἶνον ποιεῖ καὶ γλυκὺν überſetzt; und die folgende Lücke, welche Niclas gar nicht bemerkt hat, füllt Creſc. mit den Worten aus: *reptilia enim hieme eam comedentia vivunt.* Es fehlt alſo im gr. Texte das Wort ἑρπετά. Nun folgt: *der Argilus macht auch den Moſt ſüfs und dauerhaft.* Schon dieſe Anzeige allein würde hinreichen, in der ἄργιλος eine Mergelart, d. i. eine aus Thon und Kalkerde gemiſchte Art, zu erkennen. Denn als ſolche benimmt ſie dem Moſte die übermäſsige Säure. Dies ſind alle Stellen, welche Rec. über dieſe Thonart auffinden konnte. Aber aufserdem findet er λευκάργιλος genannt, welche *L.* allein aus Plinius (C. 17, 7.) anführt, wo vom Mergel und der in Britannien und Gallien üblichen Düngung mit Mergel die Rede iſt: *Non omiſere et hoc Graeci — Leucargillon vocant candidam argillam, qua in Megarico agro utuntur, ſed tantum in humida frigidaque terra.* Die Geoponica (5, 26.) nennen eine Erdart λευκάργιλλον als eine ſchwache und magere Erde, der man mit Kuhmiſt zu Hülfe kommen müſſe.

In wie fern die von Theophraſtus (*caus. pl.* 2, 5.) λευκόγειος genannte Erdart davon verſchieden ſey, oder damit übereinſtimme, läſst ſich nur errathen. Er nennt als dem Oelbaum ſehr zuträglich den Boden, welchen er σπιλάς nennt, und ſetzt hinzu, dies gelte noch mehr von der weifsen Erde (λευκόγειος), weil ſie Feuchtigkeit und viel Luft oder Dampf (πνεῦμα) enthalte. Gaza überſetzte hier *Argilaceum — et candidum ſolum.* Vielleicht folgte er dem Plinius (17. ſect. 30. no. 2.), welcher aus dem überſetzten Mago anführt: *in colle et ficcis et argilla inter autumnum et brumam ſeri jubet, in craſſo aut humido aut ſubriguo a meſſe ad brumam.* Aber dieſe Stelle enthält eine Alternative, und kann keinen Beweis geben. Mehr aber die Gloſſe bey Heſychius, welche σπίλος durch γῆ κεραμική erklärt. Wirklich ſagt auch Columella (5 C. 8.): *aptiſſimum genus terrae eſt oleis, cui glarea ſubeſt, ſi ſuperpoſita creta ſabulo admiſta eſt: non minus probabile eſt ſolum, ubi pinguis ſabulo eſt. Sed et denſior terra, ſi arida et laeta eſt, commode recipit hanc arborem. Creta ex toto repudianda eſt, magis etiam ſcaturiginoſa.* Die Geoponica (9, 4.) geben dem feuchten Boden den erſten Rang, den zweyten der λευκάργιλλος, den dritten der σκληράργιλλος. Dieſe letzte Benennung findet Rec. ſonſt nirgends; die erſte aber nennen die Geopon. (2, 27, 3.), und machen davon einen Anſtrich, um damit die aus Lehm geklebten Wände des Kornmagazins von aufsen und innen zu überziehen. Zu einer Muthmafsung über die λευκόγειος γῆ führt noch die Bemerkung in den Geopon. 12, 30. u. 31., dafs man Knoblauch ἐν τοῖς λευκογείοις, Zwiebeln aber in rother Erde ſäen ſoll. Daſſelbe wiederholt Palladius 2, 14, 5. und 12, 6, 1., welcher *terra alba* nennt, wofür Albertus geradezu *terram argilloſam albam* geſetzt hat.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Januar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PRAG, b. Barth: *Verſuch über die Mineralogie der Alten*, von *Ludw. v. Launay.*

(*Beſchluſs der in Num. 8. abgebrochenen Recenſion.*)

Von der Samiſchen Erde werden die Stellen aus Theophraſtus, Dioſkorides und Plinius nach der lateiniſchen und deutſchen Ueberſetzung wiederholt, und mit grundloſen Muthmaſsungen verbrämt, wie z. B. die Etymologie von der einen Art der Samiſchen Thonerde, κολλύριον, iſt, welche ihren Namen von Farbe des Brodes, κολλύρα, in Aſche gebacken, haben, und aſchenfarbig geweſen ſeyn ſoll. Woher hatte *Hill*, dem *L.* dieſes nachſagt, die Nachricht? Warum brauchte *Hill* nicht lieber die Stelle aus Lucians Alexander Cap. 21., um wenigſtens den Gebrauch der Erde durch eine Muthmaſsung zu erläutern? κολλύριον hieſs nämlich zu Lucians Zeiten eine Compoſition aus hartem Pech (*pix Brutia*), Aſphalt und zerriebenem Marienglas (λίθου διαφανοῦς), worin man, ſo lange ſie warm war, Siegel abdrucken konnte; wenn ſie erkaltet und erhärtet war, diente ſie dazu, das nämliche Siegel auf erbrochene Briefe zu drucken. Kann man nicht annehmen, dafs die Samiſche Erde deſſelben Namens urſprünglich ebenfalls gedient habe, um Siegel darein zu drucken? und dafs die ſpäterhin eben ſogenannte Compoſition ſich nur durch die Härte unterſchied, welche ſie nach dem Eindrucke annahm?

Dafs die Erde von der Inſel Melos ein ſchöner weiſser Mergel geweſen ſey, behauptete *Hill*; *L.* will lieber eine Thonerde daraus machen, ohne den Beweis dafür zu geben. Nun wiederholt er *Hill's* Beweiſe dafür, dafs die Farbe weifs wäre. Dafs *Sil* und *ochra* einerley ſey, wird S. 228. und 229. ausgeführt, ohne die Gründe anzuführen, welche die irrige Meinung veranlaſsten, dafs Sil eine vom Ocher verſchiedene Farbe ſey. Hierauf von der Sinopiſchen Erde, der kimoliſchen und den von Plinius erwähnten Mergelarten, und zuletzt von dem Gebrauche, welchen die alten Künſtler vom Thone gemacht haben, wo faſt alle Gegenſtände nur im Allgemeinen berührt, aus fehlerhaften Ausgaben und elenden Ueberſetzungen erzählt, und durch vielfache Fehler in den Namen der Perſonen und Länder verunſtaltet werden. Von der kimoliſchen Erde wird S. 236. ihre Benutzung zum Kleiderputzen im Allgemeinen angeführt, und bemerkt, dafs einige ſie für eine Thonart, *Tournefort* für eine Kreidenart, *Hill* aber für einen Mergel halte; welche letztere Beſtimmung *L.* für unzulänglich hält, ohne was Beſſeres dafür zu geben. Weil dieſe Erde vorzüglich zum Reinigen der wollenen Mannskleider gebraucht ward, ſo erklären Galenus und Erotianus die σμηκτίδα γῆν bey Hippokrates durch τὴν Κιμωλίαν; aber der Scholiaſt des Ariſtophanes über die Fröſche v. 725. giebt eine ganz verſchiedene Erklärung, indem er ſagt: *Kimoliſche Erde iſt die Muttererde vom Nitrum* (mineraliſchen Alkali), *aus welcher das Nitrum bereitet wird* (νιτροποιὸς γῆ, ἐξ ἧς τὸ νίτρον). Wenn dieſe Angabe gegründet wäre, ſo lieſse ſich wohl eine nähere Beſtimmung darauf bauen. Aber ſchwerlich hat die Erklärung einen phyſiſchen Grund. Nur ſoviel lernt man aus der Stelle des Textes, wozu ſie gehört, dafs die kimoliſche Erde zu Athen in den öffentlichen Bädern neben oder zugleich mit dem Laugenſalze zum Reinigen und Abwaſchen des Körpers gebraucht ward. Unter den Neuern hat zuletzt noch *Emmerling* die kimoliſche Erde des Theophraſtus zu ſeiner Walker-Erde gezogen (*Lehrbuch der Mineralogie*, 1. *B.* 2. *Th. S.* 344. *zweyte Ausg.*), wohin ſie durchaus nicht gehört; vielmehr iſt es unſtreitig der von *Klaproth* unterſuchte und benannte Cimolith, den er von *Hawkins* empfangen hatte. Dieſer war von der Inſel Argentiera mitgebracht, welche ehemals Κίμωλος hieſs, wovon *Klaproth* den Namen mit λίθος zuſammenſetzte, und alle Eigenſchaften durch Verſuche beſtätigte, welchen die Alten von ihrem Gebrauche anführen. Aber keine Spur von Natron findet ſich in dieſer Erde, ſondern der vorwaltende Beſtandtheil iſt Kieſelerde. Es iſt ein Fehler, wenn zu dieſer *kimoliſchen Erde*, wie *Emmerling* ſie mit *Klaproth* nennt, die Stelle aus Plin. 35. C. 57. angeführt wird, zu der Walkererde aber Theophraſts κιμωλία, als wären beide verſchieden, da Plinius weiter nichts davon geſagt hat, als was er im Theophraſtus oder Dioſkorides 5, 176. vorgefunden hatte. Doch einen technologiſchen Umſtand erwähnt Plinius (35. C. 18.), welcher verdiente von *L.* angeführt zu werden, und welcher ſich durch *Klaproths* Verſuche erläutert und beſtätigt findet. Die kimoliſche Erde ward zu Rom vorzüglich zur Reinigung von bunten wollenen Kleidern gebraucht, wozu die ſardiniſche untauglich war, womit zuerſt die Kleidungsſtücke ausgewaſchen wurden. Nachdem ſie geſchwefelt worden, brauchte man die kimoliſche Erde: *deſquamatur cimolia*, welche die echten Farben vollkommen erhielt und ihren Glanz wiederherſtellte: *veros autem pretioſos colores emollit Cimolia et quodam nitore exhilarat contriſtatos fulphure.* Einige Nachrichten über den inländiſchen Gebrauch und die Gewinnung giebt *Sonnini* (*Voyage en Grèce et en Turquie*, T. II. p. 37-42.). Nach dem vorläufigen Berichte im *Magaſin encyclopédique*

Digitized by Google

dique an VII. no. 22. p. 198. hält *Olivier*, welcher die Grube auf der Insel untersucht hat, die kimolische Erde für einen durch unterirdisches Feuer decomponirten Porphyr.

In der Erzählung von der Anwendung des Thons werden die ungebrannten Mauersteine nur einmal beyläufig genannt (1. S. 241.), unter den gebrannten aber werden die schwimmenden nicht einmal erwähnt, welche *Febroni* in Italien aus derselben Erdart bereitet hat. Bey Erwähnung der irdenen Gefäfse meynt er S. 243., dafs, ehe man die Töpferscheibe kennen lernte, die Gefäfse blos mit den Händen gearbeitet worden sind. Aber auch nachdem die Scheibe erfunden und bekannt war, arbeitete man die gröfsten Weingefäfse alle auf der Erde liegend mit den Händen, wie die oben angeführte Stelle der Geoponica lehrt; und aufserdem lehrt eine Stelle im Pollux (*Onomastici* 7, 164), dafs bey dieser Arbeit ein Gerüst von Holz oder ein Kern diente, über welchen man den Thon anlegte. Dieser Kern hiefs κάνναβος, wovon das Französische *cannevas*, eben so wie das Holz, über welchem der Modellirer das Wachs oder den Thon zu dem Modelle anlegte. Bey den irdenen Gefäfsen verweilt *L.* etwas länger, und glaubt in verschiedenen, von *Caylus* angeführten, Gefäfsen und Scherben Porcellanerde entdeckt zu haben. Alles beruht auch hier auf fremden Notizen und Meinungen. S. 250. heifst es in der Anmerkung: *Wir werden weiter unten etwas Bestimmtes über den Gebrauch erfahren, den die Alten von dem Thone machten, um Formen daraus zu verfertigen, woraus sie Erz gossen.* Aber S. 251. steht weiter nichts davon, als folgende Worte: *Man liefset in der Bibel, dafs Salomon in eine solche Erde Vasen vom reinsten Erz giefsen liefs.* Paralipom. 2, 4, 16. u. 17. Das wäre also etwas Bestimmtes! Die Griechen haben die thönerne Form mit Löchern, worein kupferne Gefäfse und Bildnisse gegossen wurden, λίγδος und χόανος oder χῶνος genannt, über deren Gestalt und Gebrauch hier Rec. sich nicht weiter auslassen kann.

Da *L.* bey der *rubrica* sogar den Gebrauch derselben zur Bezeichnung derjenigen Bäume in der Pflanzenschule aus Columella (hier heifst er immer Columelle) erwähnt, so konnte man hier mit weit gröfserm Rechte eine Nachricht von der Thonart ἄργιλος erwarten, welche die Griechen unter die Getraidearten, besonders aber unter den Weizen, mischten. Plutarch (*Quaest. Symp.* 5, 3.) giebt aus Theophrastus den Nutzen davon an, dafs die Mischung ein reichliches Uebermaafs gebe, und das Korn selbst gröfser mache, indem sie durch ihre Wärme dasselbe aufblähe. In dem Werke von der Geschichte der Pflanzen nennt Theophrastus blos eine *gewisse Erdart*, welche an verschiedenen Orten beygemischt werde, um den Weizen in der Scheuer oder im Kornmagazin zu bewahren (8, 11.). Die Geoponica (2, 27, 8.) nennen es γῆν ἀργιλλώδη, Strabo (12. p. 572.) Chalcidische Erde, so wie Varro (R. R. 1, 57.), Plinius aber (18. f. 73) *Chalcidica aut Carica creta.* Alle aber wollen damit den Weizen blos vor der Verderbnifs bewahren.

In dem dritten Theile werden alle die im ersten erwähnten Erden wiederum namentlich aufgeführt, und meistentheils das bereits Gesagte kurz wiederholt, oft auch eine und die andere Stelle eines alten Schriftstellers von neuem hingesetzt, ohne dafs der Leser nur einen Wink von irgend einer neuen Bemerkung erhält. Hinter den Thonarten läfst er im Texte (S. 108.) einen leeren Platz, aber am Rande führt er unter einander abgesetzt *Bolus erde, Verhärteten Thon, Schieferthon, Wetzschiefer, Steinmark* und *Trippel* an. Hierauf läfst *L.* unter der Aufschrift *Anmerkungen* noch einige Erden folgen, wovon im Plinius Meldung geschehe, welche zu Farben dienten. Zuerst *caeruleum*, dann *Paraetonium*, *Chrysocolla*, *Indicum*, *Armenicum*, *Creta viridis* und *Terra Galata*, *Clupea*, *Balearica*, *Ebusiana.* Von diesen wählt Rec. blos *Caeruleum* und *Chrysocolla*, um den Leser ganz mit der Methode des Vfs. bekannt zu machen. Die Stelle von der Chrysocolla lautet S. 105. also: *Dieses war, wie wir aus dem Plinius sehen, eine flüssige Materie, die sich in den Gold-, Silber-, Kupfer- und Bleybergwerken fand. Man verschaffte sich auch nach unserm Auctor eine künstliche Chrysocolla, indem man das Wasser in diese verschiedenen Bergwerke laufen und einige Zeit stehen liefs; und dies Wasser nahm von der Materie, welche eigentlich die Chrysocolla war, an sich; dieses ist also, bemerkt Plinius, nichts anders als das Produkt von der Auflösung der Erze: ut plane intelligatur nihil aliud chrysocolla quam vena putris. Die natürliche Chrysocolla unterschied sich von der künstlichen darin, dafs erstere härter als die andere war, und lutea hiefs (gelbe Chrysocolle); jedoch mufste sie zu dem Gebrauche, den man von ihr machte, vorher mit dem Safte eines Krautes gefärbt werden, welches lutum hiefs, und sie nahm eben sowohl als die Leinwand und die Wolle die Farbe von vegetabilischen Säften an. Et tamen illa (nativa chrysocolla) quoque herba, quam lutum appellant, tingitur. Natura est, quae lino lanaeve, ad succum bibendum* (35, 5, 26.) *Grofse glaubt, dafs die Chrysocolle nichts anders als ein Ocher oder verwittertes Erz war.* Sonach giebt uns also *L.* das Resultat nicht seiner eignen Forschungen, sondern die Meinung des deutschen Uebersetzers vom Plinius! Also soll die Chrysocolla ein verwittertes Erz oder ein Ocher seyn; doch wohl von allen den genannten Erzen? Wenigstens kann der Leser nichts anders aus dem Vorhergehenden folgern. Doch *L.* selbst, wo er von der Bereitung der künstlichen redet, und nach Plinius erzählt, dafs man Wasser in die verschiedenen Bergwerke laufen und einige Zeit stehen liefs, sagt, dafs dies Wasser von der Materie an sich nahm, welche eigentlich die Chrysocolla war. Sonach fand sich also die Chrysocolla schon fertig vor; denn das Wasser nahm sie nur an sich. Aber wie pafst dazu das Folgende: *Dieses ist also nichts anders, als das Produkt von der Auflösung der Erze.?* Wodurch ward denn das Erz aufgelöfet, wenn das Wasser die Chrysocolla blos aufnahm? Wenn die Chrysocolla eine flüssige Materie war, wie konnte die natürliche von der künstlichen sich durch die Härte unterscheiden? Hier hat *L.* die Erzählung des Plinius offenbar verstümmelt. Pl. nennt zwar die Chrysocolla einen *humor in puteis*

puteis per venam auri defluens, aber dies geht blos auf die Entstehungsart; die eigentliche Beschaffenheit und Consistenz bestimmen die folgenden Worte: *crassescente limo rigoribus hibernis usque in duritiem pumicis.* Die Chrysocolla glich also dem *pumex* an Korn und Härte. Der Winterfrost hat damit nichts zu thun, sondern ist wahrscheinlich eine Erfindung oder Hypothese von Plinius, weil man im Winter die Grubenarbeit unterliefs, und im Frühjahre die Chrysocolla verhärtet fand. Denn sonst hätte Plinius bey der künstlichen dieselbe Entstehungsart annehmen müssen. So aber sagt er davon, dafs man den ganzen Winter hindurch bis in den Junius das Wasser auf die Erzadern leitete, dann aber im Junius und Julius trocknete. Hierauf setzt Pl. hinzu: *ut plane intelligatur — quam vena putris.* Dafs Chrys. eine harte Substanz und keine Flüssigkeit war, zeigen die folgenden Worte: *funditur in pila — ut omnis duritia solvatur*, welche zum Theil sich griechisch in Dioskorides 5, 104. finden. Ja Theophrast, den *L.* gar nicht einmal hier genannt hat, sagt vom *caeruleum* und von der Chrysocolla deutlich (S. 396. *ed. Heinsii*), sie wären eine Art von Sand (οἷον ἄμμον). Was Plinius von der Färbung der Chrys. hinzusetzt, läfst den Rec. eine grofse Verwirrung im Texte des Plin. vermuthen. *Nativa duritia maxime diffat: luteam vocant. Et tamen illa quoque herba, quam lutum appellant, tingitur.* Hier scheint die Erwähnung der künstlichen zu fehlen, mit welcher die natürliche Chrys. verglichen wird. Auf jene allein scheint der Name *lutea* zu gehen und zu passen. Denn dafs die natürliche ihre Farbe erst durch die Kunst erhalten haben sollte, ist nicht glaublich, und es findet sich davon keine Anzeige in den übrigen Schriftstellern, welche von dem Gebrauche der Chrys. zum Malen reden. Wohl aber erwähnt Vitruv einer künstlichen Chrysocolla, welche auf die von Plinius erwähnte Art bereitet ward, und wahrscheinlich von der Pflanze *lutum* den Zunamen *lutea* bekommen hatte. Dafs die natürliche Chrysocolla nicht *lutea* hiefs, noch heifsen konnte, scheint dem Rec. auch der Nachsatz im Plinius zu beweisen: *cum tinxere pictores* (also ist hier vom Gebrauche in der Wandmalerey vorzüglich die Rede), *orobitin vocant, ejusque duo genera faciunt, luteam, quae servatur in lomentum* (andere Handschr. haben *lomento* und *lomentis*) *et liquidam, globulis fudore resolutis.* Also hiefs sie erst nach der Färbung *lutea*, also war sie nicht mehr *nativa.* Der letzte Satz hiefs: *Luteam putant a luto herba dictam, quam ipsam caeruleo subtritam pro chrysocolla inducunt, vilissimo genere atque fallacissimo.* Hier ist offenbar von einer andern künstlichen Art die Rede, aber auch sie führt von der Pflanze, womit sie bereitet ward, den Namen *lutea;* und also schliefst Rec. auch daraus, dafs *lutea* überhaupt eine künstlich bereitete Chrysocolla war, wovon die eine kostbarer, weil sie mit der natürlichen bereitet, die andere wohlfeiler war, weil sie mit *caeruleum* bereitet war. Endlich spricht Vitruv von der Chrys. als von einer natürlichen Farbe (7 Cap. 9.); denn bis dahin handelt er *de nativis coloribus*, und erst vom 10. Capitel an spricht er *de coloribus, qui arte fiunt.* Zuletzt Cap. 14. handelt er von gewissen künstlichen Farben, welche man Pastelfarben nennen kann (*de infectivis coloribus*), wo unter andern auch die von Plinius erwähnte Composition vorkommt: *Item qui non possunt chrysocolla uti propter caritatem, herba quae lutum appellatur, caeruleum inficiunt et utuntur viridissimo colore.* Plinius hatte, wie es scheint, einen Schriftsteller vor Augen, welcher von den Farbenbereitungen zum Stubenmalen noch ausführlicher sprach, als Vitruv, und zugleich mehrere Recepte von theuern und wohlfeilern Bereitungen angegeben hatte. Diese scheint Pl. verwechselt zu haben, oder die Abschreiber haben im Texte des Pl. Worte ausgelassen und andere hernach versetzt.

Nun zum Caeruleum, wovon es bey *L.* heifst: *Der römische Naturforscher bezeichnet dieses Erzeugnifs zugleich mit dem Sil. In argenti et auri metallis, sagt er, nascuntur etiam pigmenta sil et caeruleum. Und da er auf die Beschreibung des letztern kommt, druckt er sich so aus: Caeruleum arena est. Hujus genera tria fuere antiquitus; Aegyptium, quod maxime probatur; Scythicum, hoc dilutur facile quumque teritur in IV colores mutatur, candidiorem nigrioremve. Praefertur huic etiamnum Cyprium. Accessit his Puteolanum et Hispaniense, arena ibi confici coepta. Der Name, welchen das Erzeugnifs, wovon hier die Rede ist, erhalten hat, sollte bedeuten, dafs es von blauer Farbe war; aber es ist nicht so; man gab ihm diese Farbe mittelst eines gewissen Krautes, wie uns Plinius sagt: Tingitur autem omne (caeruleum) et in sua coquitur herba, bibitque succum. Harduin hält dafür, dafs das Kraut, wovon hier die Rede ist, der Waid war, wovon Plinius 22, 5, 2. oder N. 11. redet, indem er sagt, dafs es dem Wegebreit gleiche und bey den Galliern Glastum heifse. Man weifs, dafs der Waid in der Normandie und Picardie erbaut und von Färbern gebraucht wird; seines Saftes bedienen sie sich zum dunkelblau färben. Es ist ohne Zweifel ziemlich schwer zu errathen, welche Erdsorte es war, die, mit einem vegetabilischen Safte gefärbt, das caeruleum gab. Die Schwierigkeit, die man finden kann, um zu errathen, was diese Erde war, ist um desto gröfser, weil Plinius uns lehrt, dafs das Kennzeichen des reinen caeruleum ist, dafs es sich entzündet, wenn man es über Kohlen setzt: Caerulei succeri experimentum in carbone ut flagret* (33, 13, 57.). Hier hat *L.* sich vom Plinius sehr täuschen lassen, weil er die Quellen desselben nicht aufsuchte. Theophrastus, aus welchem Pl. hier blos einen sehr kleinen Theil der Notiz übersetzt hat (S. 399. *ed. Heins.*), sagt ja ganz deutlich, dafs es einen natürlichen Cyanus gäbe, und dafs der ägyptische, durch Kunst bereitet, dem natürlichen nachahme. Plinius führte die drey von Theophrast erwähnten Arten auf, ohne zu erinnern, ob sie alle natürlich oder ob einige künstlich waren. Sogleich setzt er die in Rom bereiteten Arten hinzu: *Accessit his Puteolanum et Hispaniense, arena ibi confici coepta. — Nuper accessit et Vestorianum ab auctore appellatum. Fit ex Aegypti levissima parte.* Was er dazwischen anführt: *Tingitur autem omne et in sua coquitur herba, bibitque succum; reliqua confectura eadem quae chrysocollae*, gilt nicht allein nicht von jedem und also auch dem natürlichen Caeruleum, sondern selbst nicht einmal

Digitized by Google

mal von allen künſtlichen Arten, vielleicht blos von den zwey unmittelbar vorhergehenden Arten, der von Puzzoli und aus Spanien. Die gewöhnliche Bereitungsart des echten Caerulei lehrt Vitruv im 7 C. 11., woraus zugleich erhellet, dafs die Veſtoriſche Fabrik zu Puzzoli, und die Bereitungsart der ägyptiſchen ähnlich war. *Rode*, der Ueberſetzer des Vitruv, hat die ganze Stelle ſo gegeben: *Die Bereitung der Schmalte wurde zuerſt in Alexandria erfunden, nachmals legte Veſtorius auch zu Puteoli eine Fabrik davon an. Es iſt zu verwundern, aus welchen Dingen und auf welche Art Schmalte verfertiget wird. Man reibt Sand mit Salpeterſtaub ſo klein, dafs einigermaſſen ein Mehl daraus entſteht: dies wird zu groben Feilſpänen von Kupfer gemiſcht und beſprengt, damit es ſich klumpere: darauf macht man daraus mit den Händen Bälle, und drückt dieſe ſo feſt, dafs ſie bald trocken werden; ſobald ſie aber trocken ſind, thut man ſie in einen irdenen Krug, und ſetzt dieſen Krug in einen Ofen. Hier wird Kupfer und Sand von der Gewalt des Feuers ſo durchglüht, dafs ſie ſich verglaſen (coarefcere), indem ſie gegenſeitig ſich ihre Feuchtigkeit mittheilen und ihre Selbſtſtändigkeit ablegen, und nachdem alſo durch die gewaltige Hitze ihre eignen Beſtandtheile verzehrt worden, zur Blaufarbe oder Schmalte werden.* Wenn dereinſt ein zweyter *Launay* kommt und über die Mineralogie der Alten ſchreibt, ſo werden die Leſer noch weit mehr wunderbare Notizen von dem Caeruleum bekommen, wofern er dieſe Ueberſetzung der Worte des Vitruv zum Grunde ſeiner Erklärung legen ſollte. *Nitrum* iſt nicht Salpeter, ſondern Natrum oder mineraliſches Alkali; das Wort *cum coarnerint* kann unmöglich *ſich verglaſen* bedeuten, es iſt fehlerhaft, und ſoll *coaluerint*, *ſich vereinigen, zuſammenſchmelzen*, heifsen, wie das vorhergehende *conferveſcendo* deutlich zeigt. Man ſieht übrigens aus der ganzen Bereitungsart, dafs Caeruleum ein blauer Kupferocher war, entweder ein natürlicher oder ein durch Kunſt bereiteter. Was Plinius von der Bereitung und Färbung mit einer Pflanze anführt, geht auf eine wohlfeilere Malerfarbe, welche eben ſo, wie die wohlfeile Chryſocolla und wie unſere Lacke, bereitet ward. Vermuthlich meynte Pl. dieſelbe, wovon er am Ende ſpricht: *Fraus viola arida decocta in aqua ſuccoque per linteum expreſſa in cretam Eretriam.* Dieſelbe Compoſition führt Vitruv im 7. C. 14. an, aber bey ihm heifst es, dafs man damit das *Sil Atticum*, eine natürliche ocherfarbige Malererde, nachmachte. Vermuthlich iſt, wie ſchon *Dalecamp* vermuthet hat, ein Fehler im Texte des Vitruv. Wenigſtens läſst ſich nicht begreifen, wie man mit eingekochtem Veilchenſafte und weifsem eretriſchen Thone ein *Sil Atticum* herausbringen konnte. Vermuthlich wollte Hr. *Rode* dieſe Schwierigkeit dadurch heben, dafs er *viola* durch *Lackveilchen* überſetzte; aber wenn dieſe Vitruv meynte, ſo würde er *viola flava* geſagt haben. Sobald aber *viola* allein ſteht, mufs man immer das ſchwarzblaue oder Märzveilchen verſtehn.

Was Rec. hier über *chryſocolla* und *caeruleum* geſagt hat, ſtimmt vollkommen mit den Forſchungen des Hn. *Beckmann* (über *Ariſtoteles de Mirab. Auſcult.* S. 123. 124.) überein; vorzüglich aber freuete es den Rec., zu finden, dafs dieſer Gelehrte über die Stelle des Plinius (denn die im Vitruv hat er nicht berührt) vom Caeruleum eben ſo urtheilte. (*Geſchichte der Erfindungen*, 3. B. S. 207.) Mehr Proben aus dem vorliegenden Buche zu geben, hält Rec. für ganz überflüſſig. Denn alle übrige würden daſſelbe Reſultat geben, dafs kein Leſer ſich daraus über die Mineralogie der Alten nicht nur keinen deutlichen Begriff machen, ſondern nicht einmal vollſtändige oder ſichere und deutliche Notizen und Data zu eignen Unterſuchungen ſammlen könne.

Leipzig, b. Rein: *Phyſiſche und Lithologiſche Reiſen durch Campanien*, von Abt *Scip. Breislak*. Nach dem Franz. des Generals *Pommereuil* überſ. v. D. *Fr. A. Reuſs*. — *Erſter* Th. 248 S. *Zweyter* Th. 236 S. 8. Nebſt Kart. u. Kpfrn. (3 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe wichtige Schrift, die ausführlichſte und genaueſte, welche wir über den Veſuv und die Gegend um Neapel haben, hätten in die Hände keines beſſern Ueberſetzers kommen können. *Breislak* hat ſeit ſeinen erſten Schriften über dieſe Gegenſtände ſeine Kenntniſſe auſserordentlich vermehrt, und erſcheint hier als ein ganz anderer Schriftſteller. Wichtig ſind die Bemerkungen über den (uranfänglichen) Kalkſtein des Monte Somma und deſſen eingemengte Foſſilien, über die ſpätern Erzeugniſſe in den Laven, wo beſonders die Entſtehung von Leucit-Kryſtallen auffällt, über die ſonderbaren Wirkungen der Hitze in der Lava, welche Metalle kryſtalliſiren macht und in dem Kalkſteine die Kohlenſäure läſst, über die Kryſtalliſation des Schwefelkieſes an der Solfatara, und vorzüglich die Widerlegung der Behauptungen von den wäſſerigen Ausbrüchen der Vulkane, veranlaſst durch die heftigen Platzregen kurz nach den Exploſionen. Der Anmerkungen des Ueberſetzers ſind weniger, als man wünſcht; am ausführlichſten ſind ſie bey der Beſchreibung der Gegend um Rom, welche dieſer Schrift angehängt iſt, wo *von Buch's* Bemerkungen den vulkaniſchen des Vfs. entgegengeſetzt werden. Etwas über die abenteuerliche Hypotheſe des Vfs. von dem Urſprunge der Vulkane, beſonders des Veſuviſchen, würde den Leſern nicht unangenehm geweſen ſeyn; auch ſehnt man ſich hin und wieder nach geographiſchen Erörterungen des Ueberſetzers. Aber nur an einen ſolchen Ueberſetzer macht man auch ſolche Anſprüche.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Januar 1804

RÖMISCHE LITERATUR.

PARIS. *Satyres d'Horaces* traduites en vers par *Pierre Daru.* an. X. (1801.) 244 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Der Vf. dieſer Ueberſetzung vollendet durch dieſelbe die Bearbeitung der ſämmtlichen Werke des Horaz, von denen der gröſsere Theil im J. 1799. erſchienen und mit Beyfall aufgenommen worden iſt. So weit wir, als Ausländer, über dieſelbe zu urtheilen vermögen, ſcheint ſie uns des Beyfalls nicht unwerth zu ſeyn. Sie iſt leicht, flieſsend, oft zierlich, und, ſo weit es der verſchiedene Genius der Sprachen erlaubt, ihrem Originale gröſstentheils getreu. So harte Verſe, wie S. 127. *mais je crois, que ce n'eſt pas la peine entr'eux de faire un choix*, haben wir wenige gefunden; auch ſelten unrichtige Ausdrücke, wie S. 29. *Tout oppoſe un obſtacle à tes regards troublés*, wo *curieux* das rechte Wort geweſen wäre; oder Flickwörter: wie S. 33. *Enfin dormant le jour et chaque nuit debout* ſtatt *toute la nuit.* Hin und wieder ſtöſst man auf Stellen, wo der Ueberſ. dem verzärtelten Geſchmacke ſeiner Nation zu Liebe, das Poetiſche mit etwas unbedeutenden vertauſchte, wie I. Sat. I.

— *oh comme avec juſtice*
Le Dieu leur lancerait un regard furieux
En jurant deſormais d'être ſourd à leur voeux.

ſtatt der horaziſchen Verſe:

Quid cauſa eſt, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet.

oder

Il maigrit ſi quelqu'un recueille un miel plus doux
Quodque aliena capella gerat diſtentius uber.

Man würde unrecht thun, ihm ein Verbrechen aus Abweichungen zu machen, die ihm wahrſcheinlich von ſeiner Nation zum Verdienſte angerechnet werden. Nicht dieſelbige Bewandniſs hat es mit einigen andern Stellen, in denen ſich der Ueberſ. eigenmächtige Veränderungen und Zuſätze erlaubt hat, die man nicht immer für Verbeſſerungen möchte gelten laſſen. In der 1. Sat. des II. B. ſind die Verſe

Quid faciam? ſaltat Milonius ut ſemel icto
Acceſſit fervor capiti numerusque lucernis.
Caſtor gaudet equis; ovo prognatus eodem
Pugnis: quot capitum vivunt, totidem ſtudiorum
Millia.

ſo umgeändert:

Hélas, que voulez-vous? chacun à ſa manie.
Alpinus, qui boit ſec, eſt fou de l'harmonie;
Milon danſe tout ſeul; Jule aime les chevaux;
La mienne eſt de me plaire à compaſſer des mots.

So wie hier, vertauſcht der Ueberſ. ſehr oft die Namen des Originals mit ſelbſt gewählten, und es mag an vielen Stellen gleichgültig ſeyn, ob man einen unbekannten Thoren mit dieſem oder jenem Namen bezeichnet. Dafs es aber nicht immer gleichgültig iſt, zeigt dieſe Stelle, wo die Erwähnung der ſo verſchiedenen Neigungen eines berühmten Zwillingspaars von einer ganz andern Bedeutſamkeit iſt, als *Jule, qui aime les chevaux.* Vorzüglich tadelhaft iſt es, dafs der Ueberſ. oft Namen von bekannten Perſonen wählt und dadurch die Leſer irre führt. So läſst er I. Sat. III. zu dem *homo iracundior* — den *Virgil* ſitzen, an den wohl einige Ausleger, aber ſchwerlich Horaz gedacht hat; gleich darauf giebt er der Agua den Verres zum Liebhaber; und an mehrern Stellen mufs der bekannte *Hermogenes Tigellius* bald dem *Verres*, bald einem *Pſaphon* (einem barbariſchen Namen) weichen u. dgl. m. Auch ſind uns einige Stellen aufgeſtoſsen, die man, bey aller Klarheit des Ausdrucks, ohne Zuziehung des Originals nicht richtig verſtehen kann. Z. B. II. Sat. III. iſt die Geſchichte jenes lebensluſtigen Thoren, der die Götter täglich um die Unſterblichkeit bat, als um eine Ausnahme, die ſie ihm leicht gewähren könnten, gänzlich entſtellt. Dieſer Mann, ſetzt Staberius hinzu, war zwar dem Leibe nach geſund (ein Zuſatz, der auf ſeinen Wunſch keine weitere Beziehung hat), aber dem Geiſte nach war er ungeſund. In der Ueberſ. erſcheint dieſe Geſchichte ganz anders:

Rome entière connait ce fou, qui, tête nue
Tous les matins, à jeun, s'élançait dans la rue,
En criant: Dieux! grands Dieux, ſauvez moi de la mort.
Il ſe portait fort bien, mais on eût eu grand tort
De le donner pour ſage.

Libertinus erat, qui circum compita ſiccus
Lautis mane ſenex manibus currebat, et unum,
Quid tam magnum? addens, unum me ſurpite morti,
Dis etenim facile eſt, orabat: ſanis utrisque
Auribus atque oculis.

Ganz unrichtig gefaſste Stellen finden wir ſeltner. Aber (I. Sat. X.), wo der Dichter von der geſchmackloſen Vermiſchung des griechiſchen mit dem lateiniſchen ſpricht, hätte an die Stelle des *Canuſini bilinguis* (der griechiſch und afriſch ſprach) nicht überhaupt ein *jeder Landmann (comme un villageois)* geſetzt werden ſollen. Vom Oreſt heifst es S. 119. (II. Sat. III.) ganz unrichtig:

Quand il eût dans ce ſang trempé ſes mains impies,
Que fit-il, *qui ne fût un objet de pitié?*
Sans égorger ſa coeur, à maudit l'amitié;
Il maudit et Pylade et *l'affreuſe Euménide,*
Qui l'avait entraîné juſques au parricide.

Wir erwarten, dafs der Vf. dieſe und ähnliche Flecken bey einer zweyten Bearbeitung tilgen und ſeine Ueberſetzung dadurch der Vollkommenheit näher bringen wird,

wird, die ſie verdient. Angehängt ſind einige erklärende Anmerkungen, die keine ſonderliche Befriedigung gewähren, und eine Ueberſetzung der X. Sat. Juvenals, aus welcher wir folgende pikante Stelle zur Probe ausheben:

Qu'entends-je? quel brafier en pétillant s'allume?
Quelle tête d'airain gémit ſur cette enclume?
C'eſt celle de Séjan, du ſecond des humains.
Ce miniſtre abſolu, l'idole des Romains,
Va devenir marmite ou pis encore peut-être;
Il fond dans la fournaiſe. Et toi, qui fus ſon maître,
Couronne-toi des fleurs, rends des graces aux dieux,
On traîne de Séjan les reſtes odieux.
„Quelle bouche hideuſe!" — On la couvre de boue;
Le lâche courtiſan déjà le déſavoue;
Mais pourquoi? qu'a-t-il fait? quel eſt ſon délateur?
— Du rocher de Caprée où croupit l'empereur,
Un écrit. — Ah j'entends, et ce peuple frivole
Haït toujours les proſcrits et change ainſi d'idole.
Mais ces mêmes Romains, mais ce peuple avili,
Si Séjan, plus heureux ou du moins plus hardi,
Par le meurtre du prince eût conſommé ſon crime,
Il verrait plus en lui qu'un maître legitime u. ſ. w.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Kornelia*, ein elegiſches Gedicht des *Properz*, von *Friedrich Karl* von *Strombeck*. Als Probe eines deutſchen Properz. 1801. 30 S. 4. (6 gr.)

Indem der Vf. zur Probe einer Ueberſetzung des Properz eine der ſchwerſten und berühmteſten Elegieen wählte, war ſeine Abſicht vermuthlich, dem Leſer ein beſtimmtes Maafs der Kräfte in die Hände zu geben, mit welchem er an ſein groſses und ſchweres Unternehmen ging. Wir können nicht ſagen, daſs dieſe Probe zu vorzüglichen Erwartungen berechtigte. Denn ſo ſehr wir auch immer die Schwierigkeiten dieſer Elegie in Anſchlag bringen, und ſo geneigt wir ſeyn mögen, zu glauben, daſs da, wo der Weg weniger mit kritiſchen Dornen beſetzt iſt, die Bewegung des Ueberſ. leichter ſeyn werde, ſo zeigen ſich doch in dieſer Probe ſo weſentliche Mängel in Rückſicht auf Takt, Gewandtheit und mechaniſche Fertigkeiten, daſs wir uns eine kunſtmäſsige Nachbildung des künſtlichſten und zierlichſten unter den lateiniſchen Elegikern nur erſt nach vielfältigen Uebungen von dieſer Hand verſprechen zu können glauben. Mangel an Takt zeigt ſich gleich in den erſten Zeilen:

Hör' auf, Paullus, das Grab mir ſtets zu *beſtürmen* mit Thränen,
Denn das *gräſsliche* Thor öfnet dem Flehen ſich nicht.

wodurch das milde *urgere* und *jamua nigra* bis zum Miſsklange verſtärkt wird. Gleich darauf heiſst es wieder: *Empfing der Schiffer das Fährgeld, ſchlieſst das gräßliche Thor ewig das blumige Grab* (eine Stelle, die durch Hn. v. St. Bemerkung, daſs man *herbosos rogos* von einem mit Blumen und Kräutern bewachſenen Grabe verſtehen könne, nicht klärer wird) und etwas weiter unten *Cerberus — der gräſsliche* (Cerberus improbus). Folgendes Diſtichon, in welchem Kornelia ihrem Gatten die zurückgelaſſenen Kinder empfiehlt (V. 75. 76. *Fungere maternis vicibus, pater. Ula meorum Omnis erit collo turba ferenda tuo*):

Vater, übernimm auch der Mutter Pflichten; der Meinen
Ganze Schaar hängt nur künftig ſich dir an den Hals.

beweiſt eben ſo ſehr einen Mangel an Gefühl für Würde und Adel des Ausdrucks, als die Freyheit, die ſich der Ueberſ. in der Behandlung des Sylbenmaafses erlaubt. Dieſe beiden Zeilen ſind weder richtig ſcandirt, noch einigermaafsen rhythmiſch gebildet. Auch findet man Pentameter, wie folgende:

Zwiſchen der Braut- und des Tods Fackel hat ſtets es geſtrahlt.
Wieder lebendig den Heerd machte mit blendendem Schley'r.
Und auf meinem Bett liſtig die Stiefmutter ſitzt.

Dieſe und ähnliche Flecken würden indeſs weniger in die Augen fallen, wenn uns aus dem Ganzen ein lebendiger Geiſt anſpräche, wenn wir wenigſtens den Wiederhall des begeiſterten Dichters vernähmen, und nicht vielmehr durch die Dollmetſchung dem Römer ſeine Kraft und Tiefe entriſſen ſchiene. Wir wollen die erſte beſte Stelle zur Probe ausheben:

Ward der Ruhm noch jemand durch Siege der Väter zur Zierde,
Dann nennt Afrika laut meinen numantiſchen *Ahn*.
Gleich ſind aber dem Stamm des Vaters der Mutter Libonen;
Beider Aelteren Haus ſtützt ſich auf herrlichen Ruhm.
Als nun der Purpur des Mädchens der Hochzeitfackel gewichen,
Und das benetzte Haar ſchmückte die Binde der Frau,
Hab ich, Paulus, dein Bett, es ſo zu verlaſſen beſtiegen.
Dieſes verkünde der Stein. Einem nur ward ſie vermählt.
Sey mir Zeuge, von Rom zu verehrende Aſche der Väter,
Unter deren Trophä'n Afrika's Sclaven-Geſtalt;
Zeuge ſey Perſes, der ſtolz Muth zeigte Achilles, des Ahnherrn.
Und der Ahn, der, Achill, einſtens getilgt dein Geſchlecht u. ſ. w.

Einen ſolchen Mangel an Gewandtheit, als hier vornemlich das erſte und letzte Diſtichon zeigt, kann man einem Ueberſetzer überhaupt auf keine Weiſe nachſehn; er erſcheint aber um deſto nachtheiliger, wenn ihn ein geübter Vorgänger zu vermeiden gelehrt hatte. Die Ueberſetzung des Hn. v. *Knebel* iſt nicht ohne Mängel; aber ſie iſt mit einer Liebe gemacht, die dem Ueberſ. die Stelle der urſprünglichen Begeiſtrung vertritt; ſie iſt geiſtreich, oft flieſsend und an vielen Stellen ein treuer und ſchöner Abdruck des Originals. Dieſen Vorgänger zu erreichen, dürfte Hn. v. *St.* nicht leicht werden; aber er muſs ihn übertreffen, wenn er nicht eine unnütze Arbeit thun, wenn er den Dank des Publikums einärndten will.

Berlin, b. Lange: *Die Schlacht bey Pharſalia*, oder das ſiebente Buch des *Lucan*, metriſch überſetzt von *C. B. H. Piſtorius*, nebſt beygefügtem Text u. erläuternden Anmerkungen, wie auch der aus dem Franz. überſetzten Vorrede Marmontels zu ſeinem franz. Lucan. 1802. 8. 158 S. (10 gr.)

Der Titel dieſes Buches enthält eine Ungereimtheit. Eine Schlacht *bey Pharſalia* klingt nicht anders, als eine Schlacht *bey* den Niederlanden oder *bey* Frankreich. Man ſieht hieraus, was man ſich von den gelehrten Kenntniſſen des Vfs. zu verſprechen habe, welcher ohne die Hülfe der Marmonteliſchen Ueberſetzung die ſeinige wohl ſchwerlich zu Stande gebracht haben dürfte. Sie iſt weder treu, noch ſchön, und auch da, wo

Digitized by Google

wo sie sich am meisten erhebt, scheint sie doch nur ein schwacher Wiederhall der tiefen und reichen Töne des Originals zu seyn. Wie konnte der Vf. bey der Ueberf. eines solchen Dichters den zehn- und eilffylbigen Jambus (den er auch bisweilen mit zwölffylbigen abwechseln läfst) wählen? wie konnte er nicht fühlen, dafs schon durch diese äufsere Veränderung der Charakter *Lucan's* verwischt, und es fast unmöglich gemacht würde, die starken, festgedrängten und gerundeten Sentenzen desselben nachzubilden? Es ist daher kein Wunder, wenn die Ueberf. bald den Charakter einer Paraphrase, bald den eines Auszugs annimmt, und wechselsweise dem Originale leiht und entzieht. Der Anfang der Rede des Cicero V. 67, wird unser Urtheil hinlänglich bestätigen:

O Magnus, spricht er, für
So manche Gunst verlangt von dir das Glück
Nur, dafs du seiner dich *nochmal* bedienst.
Die Grofsen Roms, die Schaar der Könige,
Die dir gehorcht, die Welt zu deinen Füfsen,
Wir alle flehn dich an, lafs uns den Cäsar schlagen.
Soll Cäsar denn mit Kriegsgetümmel stets
Die Menschheit überziehn? Verdriefsen mufs
Es *ja* die Völker, die Pompejus einst
Im Durchflug überwand, dafs er *mit ihnen*
So langsam liegt.

Hoc pro tot meritis solum te, Magne precatur,
Uti se Fortuna velis, procerumque tuorum
Castrorum, regesque tui cum supplice mundo
Affusi vinci socerum patiare rogamus.
Humani generis tam longo tempore bellum
Caesar erit? Merito Pompejum vincere lente
Gentibus indignum est a transcurrente subactis.

Die dem Sinne nachtheiligen Zusätze in dieser Stelle haben wir mit andrer Schrift bezeichnet; sie verrathen schon allein, dafs der Ueberf. den Sinn des Originals nicht richtig fafste. Aber zwey Hauptgedanken sind hier ganz entstellt. *Wir flehn dich an, lafs uns den Cäsar schlagen*, ist ein gemeiner Gedanke, trivial ausgedrückt. Wie viel mehr sagt nicht das zugespitzte *socerum vinci patiare? Verstatte uns den Sieg* wäre etwas besser. Im folgenden Satze, wo Cäsar selbst mit grofser Emphase *der Krieg der Menschheit* genannt wird, ist wiederum durch prosaische Umschreibung der Stachel abgestumpft worden. Aehnliche Fehlgriffe kommen überall vor. Im Eingange V. 5. heifst es von der trauernden Sonne, *attraxit nubes, non pabula flammis, sed ne Thessalico purus luceret in orbe.* Der Ueberf. *und umzog sich mit Gewölk, das seine Flammen dämpft'*, — und die *labores raptae lucis* sind ihm *Quaalen der Verfinsterung.* V. 67. *kommt er der schlechten Sache mit der Macht der Redekunst zu Hülfe. addidit invalidae robur facundia causae.* V. 105. *Wahrer Muth trotzt, wenn es seyn mufs, der Gefahr, und weicht ihr, wenn es seyn kann, aus. Fortissimus ille est, qui promtus metuenda pati, si cominus instent et differre potest;* welches dem Zusammenhange nach etwas ganz andres bedeutet. Sich eilig in die Gefahr zu stürzen, sagt der Dichter, ist oft ein Zeichen der Furchtsamkeit; der Tapfere mufs bereit seyn, die Gefahr zu bestehn und *sie, ohne zu zagen, lange über seinem Haupte schweben zu sehn.* Wir können nicht unbemerkt lassen, dafs des Ueberf. Versification rauh, ungelenk und bisweilen unrichtig ist. *Unglücklichen* braucht er öfters in der vorletzten lang. Folgende Verse können nicht einmal für wohlklingende Prose gelten:

Wissen möchte der
Senat, Pompejus, ob du in ihm deine
Soldaten oder Kriegsgefährten siehst.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Sprache*, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, von *Joh. Christoph Adelung*, Kurfürstl. Sächs. Hofrathe u. Oberbibliothekar. Zweyte verm. u. verbess. Auflage. Erster Theil. A — E. 1793. 5 Alph. 11 B. Zweyter Th. F — L. 1796. 5 A. 19. B. Dritter Th. M — Scr. 1798. 5 A. 18½ B. Vierter Th. Seb — Z. 1801. 4 A. 21 B. gr. 4. (Zusammen 24 Rthlr.)

Wenn Rec. von dem Werthe dieser neuen Ausgabe spricht, und dies klassische mit unermüdlichem Fleifse ausgearbeitete Werk jeder öffentlichen mit einem Fonds versehenen, und jeder reichen Privat-Bibliothek, die es noch nicht besitzen, ernstlich anpreist: so spricht er aus Erfahrung; er kennt nicht nur die ältere Ausgabe, sondern hat auch die gegenwärtige mit ihr in vielen Stellen verglichen und nicht wenig Vermehrungen und Verbesserungen wahrgenommen. Zwar sind beide nur unter der Hand und oft kaum bemerklich angebracht, aber darum nicht minder wesentlich, und wenn erstere nicht sehr häufig erscheinen, und manche durchgängig übliche, gute und brauchbare Wörter ihre verdienten Stellen nicht gefunden haben, so rührt es von des Vfs. im Grunde löblichen Behutsamkeit her, nicht jedem neuen schimmernden Ausdrucke das Bürgerrecht in der Sprache hinzuschleudern, dessen Verdienst nicht Decennien schon bewährt haben, sondern das Horazische *cadentque quae nunc sunt in honore* — zu beachten.

Freylich wird solch eine Strenge der Veteranen unsrer Sprachliteratur häufig für *Wunderlichkeit* genommen, und der Censor wie ein gewaltthätiger Orbil gedacht: aber wenn auch bey dem Ausschlufs der Neulinge unter den Wörtern hier und da Unbilligkeiten mit untergelaufen seyn sollten, so kann sich der Lexikograph leicht mit dem ungestümen Andrang einer Menge entschuldigen, die man wahre *Incroyabeln* nennen könnte.

Nicht nur aber der grammatische Theil dieses Wörterbuchs (bey dessen Benennung *hochdeutsch* schon mehrere Kritiker Anstofs fanden) ist mit unsäglichem Fleifse ausgearbeitet, sondern auch der historische enthält einen reichen Sprachschatz, und wer auf die Herkunft der Ausdrücke achtet, (eine Achtsamkeit, die freylich so wenig eine Steckenpferds-Spielerey werden darf, als der Gärtner über Stamm und Wurzel eines Baums dessen Frucht vergessen wird, sondern die zu Berichtigung des eigentlichen, mittelst Aufsuchung des ursprünglichen Begriffs dienen soll; eine Kenntnifs, die gar manchen Misbrauch der Wörter verhindert) der findet in diesem gröfsern Werke immer, mit äufserst seltnen Ausnahmen, Belehrung, ohne

nöthig

Digitized by Google

nöthig zu haben, sich ein, doch nie ganz vollständiges, deutsches Etymologicum anzuschaffen.

Zu jenen seltnen Ausnahmen gehört unter andern die Erklärung und Herleitung des Ausdrucks *Brühl*, dessen Begriff mit *Park* (ein im Wörterbuch fehlendes und doch sehr gewöhnliches Wort) rein gleichbedeutend ist, dem aber Hr. *A.*, vielleicht durch *Frisch'ens* zweydeutige Erklärung (S. 145. seines sonst gelehrten und gehaltreichen W. Buchs) verführt, den Nebenbegriff von Sumpf (*locus palustris*) angehängt, auch es vom deutschen *Bruch* oder *Brudel* herzuleiten gesucht hat. Wer die Ausdrücke *brolium*, *brullum*, *brogilus*, *perivolium* u. s. w. nebst den dabey angeführten Stellen in *Du Fresne's* lateinischem und griechischem Glossar aufmerksam liest, zumal aus den Capitularien Karl des Grossen und seiner Nachfolger, der wird nicht mehr an der wahren Herkunft des Wortes von περιβολιον, die Hr. *A.* schlechtweg leugnet, noch an dessen Bedeutung *saltus* zweifeln. Es ist bekannt, dass das β, wo nicht von je her, doch wenigstens in der spätern Aussprache, ein *v* oder *w* galt, dass dieses *w* in Verstümmelungen oft in ein *u* schwand, ja ganz verschwand, und dieses περιβολιον in der sinkenden Gräcität ein Park, und noch jetzt einen Baumgarten überhaupt bedeutet.

Beym *Luitprand* (einem Bischof von Cremona aus dem 9ten Jahrh.) kömmt auch *perivolium* als einerley mit *brolium* vor. (Man s. *Du Fresne* beym letztern.) Nimmt man nun noch das französische *breuil* dazu, das stets einen Park oder Wald, oder einen Ort, wo dergleichen einst stand, bezeichnete, z. B. im ehemaligen Poitou das Kloster Breuil-Arbaud, Bois-Grolland, Lat. *Brolium Grollandi* — so mindern sich die Zweifel noch mehr, und die Stelle aus dem (überhaupt unzuverlässigen) Etymologen *Menage* bey *Frisch*: „*dans le Barrois b r e u i l se prend pour un lieu marecageux*" in keine Betrachtung, zumal da darauf folgt: „*dans „un autre lieu un grand pré qui est proche de la ville*" und weiterhin: „*un des quartiers de la place de vendôme s'appelle „b r o g l i o à cause qu'il y avoit autrefois un b o i s en cet „endroit.*" Sumpf oder Wiese konnte daher ein zufälliger Umstand seyn, wo der Park oder das Gehölz die Hauptsache war, besonders konnte man oft Thiergärten, durch unterirdische Quellen hier und dort sumpfig, zur bequemern Tränke des Wildes in diesem Zustande lassen, der hernach für die Haupteigenschaft des Platzes vom Volke angesehen wurde. Der Gebrauch, den *Hans Sachs* vom Ausdruck *Prüel* macht (dessen Sinn in jener Stelle ohnedies nicht ganz klar ist), hat nicht nur um deswillen kein Gewicht, weil sie zu neu ist, und man zu der Zeit die ursprüngliche Bedeutung schon vergessen hatte, sondern auch weil Sachsen in der genauen Anwendung der Wörter nie ganz zu trauen ist, wo besonders, wie hier, der Reim mit ins Spiel kömmt. Durch unsre Herleitung fällt die von *Bruch* von selbst weg, zumal da der harte Guttural *ch* ganz ein andrer ist, als das in *Brühl* nur zufällige *h*, das öfter, und mit Recht weggelassen, höchstens nur als Vocals-Verlängerung beybehalten wird; oder soll es wahrscheinlicher seyn, dass *Brül* (*Brüel*, *Briel* —) einen eigenen Ursprung habe, als dass es mit dem gleichbedeutenden und aus gleichen Wurzelbuchstaben bestehenden *breuil broglio saltus*, eines gleichen durch so viele Schriftstellen erwiesenen Ursprungs sey? Ein gesundes etymologisches Urtheil richte hierüber! Der *Brühl* ist also ein Ort, oder Vorplatz eines Orts, wo ehedem ein Gehölz war, das bey zunehmender Bevölkerung der Städte dem Anbau einer Vorstadt aufgeopfert wurde, nachdem es zum Uebungs- oder Erholungsplatz gedient hatte, wie in Leipzig, Erfurt, Gotha, Eisenach u. s. w. So führen verschiedene Städte, Dörfer, Höfe und Klöster in Deutschland eben diesen Namen, wie z. B. die Stadt Brüel bey Kölln am Rhein, wo gegenwärtig noch ein Park existirt. —

Wenn Rec. sich lange bey diesem Artikel aufgehalten hat, so war sein Zweck, dem Missbrauch zuvor zu kommen, den solche Entscheidungen, wie die *Frischische* und *Adelungische*, wie sehr sie auch mit ihren Beweisstellen gröstentheils im Widerspruch stehen, verursachen können; indem es leichter ist, solchen Autoritäten zu folgen, als selbst mühsam nachzuforschen, und es hier nicht blos auf Herleitung, sondern auch auf Berichtigung eines Begriffs ankömmt.

Bey *gelt*, das im W. B. als *Interjunction* aufgeführt wird, das aber, so wie mans gewöhnlich hört, ein fragendes Adverbium ist, wunderten wir uns, wie dem Vf. nicht das Engl. *y i e l d*, *geben*, *zugeben*, *einräumen*, *einstimmen* u. s. w. beyfiel, also *gelt? giebst du's zu*, *räumst du's ein?* oder, wenn man lieber will, zusammengezogen von *geltet*, *räumt ihrs ein;* zumal da es in einigen Provinzen (z. B. in Thüringen) vom Volke wirklich noch conjugirt wird, wenn man höflich sprechen will: *gelten Sie?* —

Zu *Pferch* setzen wir noch die etymologische Bemerkung, dass es zwar *ein* Wort mit *Park* sey, und im Angels. *pearroc*, *pearruc*, Wald, Umzäunung hiess, welches Letztere es auch noch in Nord-England bedeuten soll; dass wir aber deshalb doch nicht entscheiden wollen, dass dies *Pferch* urdeutsch sey, da wir nie der Meinung waren, dass die germanische Sprache einen so kläglichen Verlust leide, wenn hier und da ein seit mehreren Jahrhunderten nationalisirtes Wort (man vgl. das obige *Brühl*) für ein ursprünglich ausländisches erkannt werden sollte, da Hr. *A.* selbst die vielen Eingriffe unsrer Sprache in das reine und barbarische Latein uns hinlänglich bewiesen hat, und ihr Ruhm, dass sie eine der reichsten sey, gewiss nicht dabey verliert.

Wir muthmassen, dass bey *Parc* und *Pferch* eine allgemein-europäische Wurzel zum Grunde liege, wovon schon Hr. *A.* einen Wink giebt. Zu dieser gehört *barre*, eine Stange, *barraca*, Span, eine leicht von Latten oder Binsen zusammengefügte Wohnung; vor allem aber das Frz. dem Worte *Pferch* sehr nah kommende *perche*, Stange, Steckenzaun, Hühnerhaus; und da nach unsers Lexikographen ganz wahrscheinlicher Hypothese das *f* vielen deutschen mit einem Consonant anfangenden Wörtern als Augment vorgesetzt wird; so ziehen wir auch *Sparro* und *sperren* zu diesem Stamme, so wie andere *spahren* mit *parcere* verwandt glaubten u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Januar 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft*, von *Herrn v. Struensee*, Königl. Preuſs. Staatsminiſter. 8. 1800. *Erſter Band*, mit dem Bildniſſe des Vfs., 434 S. *Zweyter Band*, 436 S. *Dritter Band*, 584 S.

Der gröſste Theil der in dieſer Sammlung befindlichen ſtaatswirthſchaftlichen Aufſätze erſcheint hier zwar nicht zum erſten male, ſie ſind aber noch nicht bekannt genug geworden, und verdienen daher ihrer Wichtigkeit wegen der Aufmerkſamkeit des Publikums von neuem empfohlen zu werden. In den Jahren 1776 und 1777 gab der Vf., ohne ſich zu nennen, unter dem Titel: „Sammlung von Aufſätzen, die „gröſstentheils wichtige Punkte der Staatswirthſchaft „betreffen" Liegnitz, bey Siegert, zwey Bände heraus, wovon der erſte eine Ueberſetzung der Abhandlungen des *Pinto*, der zweyte aber Original-Aufſätze enthielt. Dieſes Werk wurde indeſſen nicht ſo hervorgezogen, als es nach ſeinem Gehalte verdient hätte. Theils mochte damals in dem Preuſsiſchen Staate der Gegenſtand nicht viel Menſchen anziehen, theils mochte die Anonymität des Vfs. Zweifel gegen ſeine Competenz erregt haben, theils endlich mochte der weitſchweifige Styl die Leſer abſchrecken, und ſo gerieth ein Buch, das klaſſiſch genannt werden kann, in Gefahr, unbekannt zu bleiben. Zum Glück fanden ſich im Jahr 1800 zwey Männer, die dieſem Uebel zuvorkamen, indem ſie, mit Einwilligung des Vfs., nicht blos die eben erwähnten Original-Aufſätze, ſondern auch die nachher von dem Jahr 1787 an bis zu 1792 in der Berliner Monatsſchrift erſchienenen Abhandlungen, zu denen noch ein bisher ungedruckter Aufſatz hinzugefügt wurde, ſammelten, und in der gegenwärtigen Form herausgaben. — In Rückſicht der Materien haben die Herausgeber nichts geändert, wohl aber in Anſehung des Styls, und in dieſer Hinſicht haben die Aufſätze ſehr gewonnen. Natürlich muſste der Vf. zu jener Zeit, als dieſe Abhandlungen zum erſten male erſchienen, wo das Studium der Finanzgrundſätze viel ſeltener war als itzt, um ſeine zum Theil ganz neuen Ideen den Leſern begreiflich zu machen, ſich Wiederholungen erlauben; auch ſieht man in der erſten Ausgabe allenthalben die Beſorgniſs, miſsverſtanden zu werden, die zur Weitſchweifigkeit führte. Dieſe Mängel ſind in der gegenwärtigen neuen Sammlung verſchwunden, und die tiefen Ideen des Vfs. werden jedem aufmerkſamen Leſer anitzt verſtändlich ſeyn. — Die Aufſätze betreffen Gegenſtände, die insgeſammt für den Staatsmann wichtig ſind, und eine genaue Prüfung verdienen. *Ueber das landwirthſchaftliche Credit-Syſtem in Schleſien.* Schleſien hatte während des ſiebenjährigen Kriegs ſehr gelitten; mehrere Güter waren ganz verheert, und die Gutsbeſitzer in Concursproceſſe gerathen; andere indeſſen hatten durch die hohen Getreidepreiſe, eine Folge des Aufenthalts der Armeen, mehr gewonnen als verlohren, um ſo mehr, als ſie in ſchlechtem Gelde nur die Steuern bezahlten. Nach dem Frieden fielen die Preiſe, die Abgaben muſsten in guter Münze entrichtet werden, Jeder brauchte Geld, um ſeiner Wirthſchaft aufzuhelfen, dem Gutsbeſitzer wurden die Hypotheken aufgekündigt, die Zinſen ſtiegen, der Wucher ſtellte ſich ein. Die Mittel, die der Staat anwendete, dem Uebel zu ſteuern, ein dreyjähriges Moratorium, Erlaſs der Steuern auf ein halbes Jahr, die dem Adel und den Städten gemachten Geſchenke waren unzureichend. Nunmehro führte Friedrich II. das landſchaftliche Credit-Syſtem ein. Es beſtehet in der Verbindung der adlichen Güterbeſitzer, die ihre Güter den Gläubigern zur Sicherheit des geliehenen Capitals verpfänden. Der Werth der Landgüter wird durch Abgeordnete jedes Kreiſes nach feſtſtehenden Grundſätzen taxirt, und nur den Werth der Hälfte der Taxe kann der Gutsbeſitzer von der Landſchaft in Gelde erhalten; daher der Gläubiger durch die Hypothek, die in dieſem Falle Pfandbrief genannt wird, im höchſten Grade verſichert iſt, ohne ſich um die Verfaſſung des Guts, worauf der Pfandbrief lautet, noch um deſſen Beſitzer im Geringſten bekümmern zu dürfen. Sehr irrig iſt die Meinung, daſs dieſes Syſtem Geld in das Land gebracht habe. Nur durch eine günſtige Handlungs-Balanz kann dieſes geſchehn. Aber Zutrauen flöſste es ein, und daher erreichte es auch erſt nach den Jahren 1770 bis 1772, die für die Schleſiſche Handlungs-Balanz ſehr günſtig waren, ſeinen Endzweck. Wären dieſe Umſtände nicht eingetroffen, ſo würde damals das ganze Syſtem in Ermangelung des klingenden Geldes geſcheitert ſeyn, oder es hätte zu gefährlichen Mitteln, als zu Papiergeld oder zum Borgen im Auslande, ſeine Zuflucht nehmen müſſen. So lange die Handlungs-Balanz günſtig iſt, und das baare Geld zunimmt, iſt keine Gefahr für das Syſtem zu beſorgen, aber im umgekehrten Fall deſto mehr. Der Vf. prüft die Natur dieſer Gefahren und der Mittel, die dagegen angewendet werden müſſen, theils im Fall einer nachtheiligen Balanz, theils zu Kriegszeiten. Ein Krieg, der wenig Jahre nur dauert, würde keinen Einfluſs auf das Syſtem haben, aber ein anhaltender verheerender Krieg könnte den Schuldner in die Unmög-

Digitized by Google

möglichkeit verfetzen, der Landfchaft die Zinfen abzutragen, und follte die Landfchaft ihrer Seits aufhören müffen, den Pfandbrief-Inhabern Zinfen zu geben, fo wäre der Ruin des ganzen Syftems unvermeidlich, wo fonft nur einzelne Gutsbefitzer bankerott worden wären. Der Feind kann überdies Anfprüche an die Landfchaft, als an eine öffentliche Anftalt, machen, und dadurch dem Lande einen Nachtheil zufügen, der ohne das Syftem nicht möglich gewefen wäre. In folchen Fällen mufs die Landfchaft Alles aufbieten, um nur in der Zinszahlung nicht im Rückftande zu bleiben. Jedoch fammelt auch die Landfchaft einen Fond, um fich vor dergleichen Ereigniffen zu fchützen. Der Vf. prüft die Art der Anwendung diefes Fonds, wenn er zu grofs werden follte. Das Ganze fchliefst mit der Unterfuchung der dem Credit-Syftem Schuld gegebenen Nachtheile. Sie beftehen angeblich darin: 1) dafs den Bürgern und Bauern das Borgen der benöthigten Capitalien erfchwert wird; 2) dafs die reichen Gutsbefitzer deito leichter allmählig die ärmern auskaufen können. — *Ueber die Mittel, deren ein Staat fich bedienen kann, um bey aufserordentlichen Bedürfniffen Geld zu erhalten.* Der Vf. nimmt einen Staat an, deffen Ausgabe mit der Einnahme zu gewöhnlichen Zeiten in Verhältnifs ftehet. In aufserordentlichen Fällen, vorzüglich zu Kriegszeiten, reicht aber die Einnahme nicht hin, und alsdann mufs der Staat zu aufserordentlichen Maafsregeln feine Zuflucht nehmen. Diefen Zweck zu erreichen, giebt es drey Mittel: 1) in gewöhnlichen Zeiten Einfchränkung der Ausgaben, und Anfammlung eines Schatzes, 2) in aufserordentlichen Fällen Erhöhung der Abgaben, und 3) Geldanleihen. Selten wird eins diefer Mittel allein angewendet, gewöhnlich mehrere, zuweilen alle. Wenn in den gewöhnlichen Jahren nicht mehr Abgaben erhoben würden, als zur Erhaltung des Staats fchlechterdings nöthig ift, fo wäre es fehr billig, während eines Krieges, vorzüglich wenn er zur Vertheidigung des Vaterlandes geführt wird, die Abgaben zu erhöhen. Bey der itzigen Art Krieg zu führen, gehet diefes indeffen nicht an. England hätte z. B. in 7 Jahren 60 Millionen Pfund über die gewöhnlichen Abgaben zahlen müffen. Auch kann die ftarke Erhöhung der Abgaben die Induftrie lähmen, und wird es ohnfehlbar thun, wenn der Krieg aufserhalb Landes geführt wird, und das Geld daher ins Ausland ftrömt. Bey diefer Gelegenheit prüft der Vf. die Natur einiger Abgaben, als der Kopf- und der Vermögens-Steuer. In Betreff der Sammlung eines Schatzes macht er den Unterfchied der Folgen deutlich, der zwifchen einem Regenten und einer Privatperfon ftattfindet, wenn beide einen Schatz fammeln. Der Vf. behauptet indeffen, dafs, fo wenig der gute Wirth fein erfpartes Vermögen in einen Kaften einfchliefsen werde, eben fo wenig das Auffammeln eines Schatzes dem Regenten unbedingt anzurathen fey. Deffen ohngeachtet führt er die Vortheile der Schatzkammer an, die Heinrich IV. fowohl als Friedrich II. in den Stand fetzte, koftbare Kriege auszuhalten. Das Einziehen des Geldes, um einen Schatz anzulegen, wirkt auf die Nation eben fo, wie die nachtheilige Balanz, und eben fo fchädlich in feinen Folgen ift das plötzliche Herausftrömen des Geldes aus dem Schatze. Nur wenn die Balanz des Handels günftig ift, kann das Auffammeln eines Schatzes unfchädlich, ja fogar für die Induftrie nützlich feyn. Ift die Balanz dagegen ungünftig, fo ift es auch äufserft fchädlich, es befchleunigt den Fall des Staats, und wird mit der Zeit unmöglich. Doch auch im erften Fall darf das Zurückgelegte den Betrag des National-Gewinns nicht überfchreiten, ja nicht einmal erreichen, denn fonft wird der Fortgang der Induftrie gehemmt. S. 239. „Ein auf den höchften Gipfel des „Flors gebrachter auswärtiger Handel, findet zu letzt „fein Grab in feiner eigenen Gröfse." Diefen traurigen Zeitpunkt zu entfernen, und weiter hinauszurücken, ift die Zurücklegung eines Theils des baaren Geldes in den Schatz ein empfehlungswerthes Mittel. Aus diefen Grundfätzen zieht der Vf. den Schlufs, dafs es thöricht fey, beftimmen zu wollen, den wievielften Theil der Einnahme der Regent zurücklegen müffe, indem nicht die Gröfse der Staats-Einnahme, fondern blofs der Handelsgewinn es beftimmen könne. Indeffen auch hierbey laffe fich kein geometrifches Verhältnifs angeben. Bemerkt der Regent Stockung im Umlaufe des Geldes, und Abnahme der Induftrie, fo mufs er weniger zurücklegen; greift der Luxus im Allgemeinen zu fehr um fich, fo könne er, ohne Scheu, die Erfparniffe vermehren. Der Vf. zeigt die wohlthätigen Folgen, die für den Preufsifchen Staat daraus entftanden find, dafs Friedrich II. ftets obige Grundfätze, bey Anlegung des Schatzes, beobachtet habe. Was nun endlich die *Staatsanleihen* betrifft, fo geftehet der Vf. dem Grafen Mirabeau zu, dafs das Borgen an und für fich immer nachtheilig fey; jedoch bemerkt er, dafs es durch feine Folgen dem Staate frommen könne; z. B. wenn das geborgte Geld zu Eröffnung eines neuen Induftrie-Zweigs angewendet wird, der ohne das nie Früchte hätte tragen können. Ein Krieg wird überdies das Borgen nothwendig machen, wenn kein Schatz vorhanden ift, und die Abgaben nicht vermehrt werden dürfen. In diefem Fall bleibt keine Wahl übrig. Aber deffen ohngeachtet ift es tadelnswerth, wenn man diefes Mittel mifsbraucht, und der Nachkommenfchaft die Tilgung der Schulden überlaffen will. So betrugen die Schulden von England bey dem Ryswicker Frieden 20 Millionen Pfund St., bey dem Utrechter 50, bey dem Aachener 70, und bey dem Frieden von Fontainebleau 140. Wenn das Geld im Lande erborgt und ausgegeben wird, fo ift nicht zu läugnen, dafs diefe Schulden das Zahlvermögen der Nation vermehren. Allein ob fie auch einen reellen Vortheil dem Lande gewähren, ift die Frage, die der Vf. hier um fo genauer erörtert, als deren richtige Beantwortung den ganzen Streit entfcheiden mufs. — Das Geld fchafft zwar durch feine Subftanz keinen Nutzen, aber deffen Umlauf kann ohne den Umlauf von Producten oder Waaren nicht ftattfinden, und daher ift der Umlauf des Geldes von fo grofsem Werthe. Da nun

das

Digitized by Google

das durch das Borgen vermehrte Zahl-Vermögen der Nation den Umlauf befördert, so ist dieses ein offenbarer Vortheil. Denn obgleich eine zu stark getriebene Geld-Circulation den Ruin einer Nation zu Wege bringen kann, so ist dieses doch nur von dem Extrem zu befürchten. Der lebhafte Umlauf wird den Zinsfuss ermäfsigen, und den auswärtigen Handel dadurch begünstigen. Als England keine Schulden hatte, war der gewöhnliche Zinsfuss 8 p. C., anitzt ist er 3 p. C. Weil überhaupt England die oben angeführten Bedingungen befolgt hat, so hat es, seiner ungeheuren Schulden ohnerachtet, den hohen Grad von Flor erreichen können. Wenig andere Staaten sind in dieser Lage, daher würde ihnen ein gleiches System mifsglücken. Frankreich konnte mehr thun, als England, handelte aber nicht so consequent, und daher ist es, bey einer geringen Schuldenlast, in eine weit gröfsere Verlegenheit gerathen. Nachdem der Vf. die Vortheile der Staatsschulden erörtert hat, prüft er, mit dem ihm eigenen Scharfsinn, die vorzüglich von *Hume* gerügten Nachtheile. Hiezu gehören erstlich die mittelbar dadurch bewirkte Vergröfserung der Hauptstädte. Wenn indessen die allzugrofse Bevölkerung derselben schädlich seyn kann, so werden auch hier die wohlthätigen Seiten in das Licht gestellt. Zweytens behauptet Hume, dafs die englischen Annuitäts-Verschreibungen ein blofser Papier-Credit wären, folglich allen Nachtheil des Papier-Geldes mit sich führten. Der Vf. beweist aber, dafs Hume darin sich gänzlich irre. Er widerlegt übrigens dessen Theorie über den absoluten Nachtheil des Papiergeldes. Diese Widerlegung ist ein wahres Meisterstück, und kann in Rücksicht der Bestimmtheit und Deutlichkeit denen, die über verwickelte und abstracte Gegenstände schreiben, zum Muster dienen. Drittens, dafs die Auflagen zur Bestreitung der Zinsen die Preise der Arbeit erhöhen. Das ist wahr, aber da der Staat nur borgt, weil er die Kriegskosten nicht erzwingen will; so ist es ein Vortheil für den Unterthan, dafs er, statt das Capital auf einmal, die Zinsen alljährlich giebt, wodurch die Industrie ungleich weniger leidet. 4) dafs die Klasse der Capitalisten sich dadurch vermehre: der Vf. nimmt diese in Schutz, und beweist, dafs sie, wenn ihre Zahl in gehörigem Verhältnisse bleibt, mehr Vortheil, als Schaden bringen; und dafs die Staatsschulden ihre Anzahl nicht zu sehr vermehre, beweist Hume's eigne Angabe, da er nur 15000 Capitalisten in England bey einer Schuldenlast von 140 Millionen Pfund Sterling annimmt. Der Vf. bedauert, dafs die meisten, die diesen Gegenstand behandelt, ihn nur aus einem Gesichtspunkte betrachtet haben, woher es komme, dafs einige unbedingt Staatsschulden als Vorboten des Ruin's eines Landes ansehen, andere hingegen, sobald nur die Schulden im Lande selbst aufgenommen worden, als ein Mittel betrachten, die Industrie zu beleben, und in der Meinung stehen, dafs dieses Mittel unaufhörlich angewendet werden könne. Bey dieser Gelegenheit prüft er besonders die Aeufserungen des *Montesquieu* über diesen Gegenstand. Vorzüglich verdient die Widerlegung des Satzes geprüft zu werden, „dafs bey einem allgemeinen Bankerott, „falls nur Staatsbürger die Gläubiger sind, blofs ein„zelne Gläubiger verlöhren, ohne dafs der gröfste „Theil des Staats darunter litte." — Endlich schliefst der Vf. diesen Aufsatz mit der Beleuchtung der verschiedenen Methoden, deren ein Staat, der entschlossen ist, eine Anleihe zu machen, sich bedienen kann, diesen Endzweck zu erreichen. — Die ersten 34 Seiten des 2ten Bandes enthalten eine Uebersetzung eines Aufsatzes von *Young* über den Getreidehandel, worin die Vortheile der in England freygegebenen Ausfuhr des Getreides, wenn dasselbe unter einen bestimmten Normal-Preis sank, auseinander gesetzt wird. Dieser Aufsatz mufste hier abgedruckt werden, weil er als Text zu dem darauf folgenden Aufsatze über diesen Gegenstand anzusehen ist. Die Ueberschrift desselben heifst auch nur: *Anmerkungen über den vorstehenden Aufsatz.* Gleich anfangs prüft der Vf. die verschiedenen widersprechenden Angaben der Schriftsteller über den Ertrag der Aernte in England, zeigt ihre Irrthümer an, und beweist, wie viel Vorsicht bey Bestimmung dergleichen Resultate nöthig sey, wenn Schlüsse daraus hergeleitet werden sollen. Ueberhaupt stimmt er mit Young in das Lob der Parlaments-Acte von 1689, die die Ausfuhr-Prämien festsetzte. Er rügt den Nachtheil, den *Colbert* dem Ackerbau zu Wege gebracht, und wie derselbe dadurch, dafs er durch Zwangsmittel niedrige Getreidepreise zum Besten der Fabriken erzeugen wollte, gerade das Gegentheil erzeugt habe. Bey dieser Gelegenheit untersucht der Vf. die bekannte Aufgabe: ob es rathsam sey, die unbedingte Freyheit der Ein- und Ausfuhr zu gestatten. Sehr richtig bemerkt er, dafs dergleichen Fragen nicht allgemein entschieden werden können, sondern es hauptsächlich auf die Local-Umstände eines jeden Landes ankomme. Um indessen den Leser selbst in den Stand zu setzen, richtig über diesen wichtigen Gegenstand zu urtheilen, entwickelt er das Raisonnement zweyer über diesen Punkt entgegengesetzter Schriftsteller, des *Arbuthnot* und des *Young*. — Der sich gleichbleibende Getreidepreis ist dem Lande am vortheilhaftesten; Mittel, dieses zu bewirken. Der Vf. prüft den Nutzen der öffentlichen Magazine, und ob er diese zwar nicht ganz verwirft, so beweist er doch bündig, dafs der Vortheil nicht so allgemein sey, als es anfangs scheine, ja dafs sogar Nachtheil daraus entstehen könne. Einen Irrthum in einer Anmerkung des Herausgebers mufs Rec. hier berühren, nämlich die Behauptung S. 47., dafs der Schlesische Thaler dem Brandenburger gleich sey. Der letztere ist zwar allgemein gültig in Schlesien, aber der Schlesische ist davon verschieden; dieser enthält nur 24 Silbergroschen, 4 Brandenburger Thaler sind gleich 5 Schlesischen. — Innig verbunden mit diesem Gegenstande, ist die folgende im Jahr 1787, als Friedrich Wilhelm II. die Einschränkungen des Getreidehandels aufhob, geschriebene Abhandlung, worin die Frage: in wie fern der Preufsische Staat zu einem freyen Getreidehandel sich eigene, geprüft

Digitized by Google

prüft wird. — Hierauf folgt ein kurzer Aufsatz über den freyen Gold- und Silberhandel; der Vf. erklärt sich ganz dafür, und beweist auf eine so einleuchtende Weise die damit verbundenen Vortheile, dass es unbegreiflich ist, wie noch irgendwo diese Freyheit eingeschränkt werden könne. — Auf diese Abhandlung folgen die, in den Jahren 1788, 89 und 90 in der Berlinischen Monatsschrift nach und nach erschienenen Aufsätze über Neckers Finanz-Verwaltung. Sie haben damals viel Aufsehen erregt, und sind in dem Andenken eines jeden Staatsmannes zu neu, als dass hier eine nähere Anzeige davon nöthig wäre. Nur das verdient hier bemerkt zu werden, dass unser Vf. der erste Ausländer gewesen ist, der ohne Parteylichkeit, aber mit Strenge, und Schritt vor Schritt Neckers Maasregeln geprüft und getadelt hat, und das zwar zu einer Zeit, wo der Enthusiasmus für ihn allgemein war. Dass nachher, als die Folgen der Missgriffe fühlbar wurden, die Schriftsteller in die Wette gegen Necker schrieen, und dass Leute, die von Staatsverwaltung vielleicht nichts verstanden, über ihn den Stab brachen, ist nicht zu verwundern. — Die einzelnen kleinen Aufsätze über *Rechnungsmünze*, über den *Fabrikenzwang*, über eine *Verfügung der Amsterdammer Bank*, über den *Luxus* und über das *Spiel mit Assignaten* beschliefsen das Werk. Die ganze Sammlung verräth den tief eindringenden Geist des Vfs. Weit entfernt, allgemeine Regeln aufzustellen, wonach jeder Staat handeln könnte, prüft er blofs die Vortheile und Nachtheile, die, unter den angegebenen Bedingungen, aus den verschiedenen Maasregeln entspringen müssen. Er hängt an keinem Systeme. Das Alter der Misbräuche sanctionirt sie nicht in seinen Augen; und die glänzende Aufsenseite neuerer Systeme besticht ihn nicht. Es ist zu wünschen, dass jeder Staatsmann dieses Werk studiere, und diesem Beyspiel von Unparteylichkeit folge; denn leider giebt es itzt zwey Parteyen, die eine hängt blindlings an dem Alten; die andere will Alles umschmelzen, will *a priori* den Staat regieren, und beruft sich oft auf das Beyspiel anderer Nationen, ohne die Verschiedenheit der Lage und der Umstände geprüft zu haben.

BERLIN, a. K. d. Vfs.: *Archiv für Accisebeamten und Accisanten*, zur praktischen Kenntnifs der *Accise- und Zollverfassung in den Königl. Preußischen Staaten diesseits der Weser*. Nach Anleitung der in Accise- und Zollsachen bis zum Schlusse des 18ten Jahrhunderts ergangenen Landesgesetze, in zwey Bänden, entworfen von *C. O. F. Sigismund*, Königl. Preufs. Kriegsrath und geh. exped. Secretair bey dem Accise- und Zoll-Departement des Königl. General-Directoriums. *Dritte* durchgehends *umgearbeitete Ausgabe*. *Erster* Band, mit dem Bildnisse des Etats-Minister Hn. v. Struensee. 1801. gr. 8. 298 S. (1 Rthlr.)

Kaum kann man dieses Buch eine dritte Auflage nennen. Es dürfte vielmehr als ein neues Werk angesehen werden, welches auch der, der die vorigen Auflagen besitzt, nicht bereuen wird, sich angeschafft zu haben. Bisher bestand dieses Archiv eigentlich blofs in einem Tarif, worin man bey jedem Gegenstande die Verordnungen, die auf denselben, in Rücksicht der Versteurung oder des Handels, Bezug hatten, aufgeführt fand. Es war zwar nicht blofs ein trocknes Repertorium der Gesetze, sondern verschiedene Artikel waren weitläuftig ausgeführt; z. B. unter dem Worte: Accise, fand man den Wirkungskreis und die Pflichten eines jeden Officianten aufgezeichnet; desgleichen bey dem Worte: Handelsfreyheit, waren die Begünstigungen, die einzelne Städte damals genossen, genau vorgetragen. Bey gegenwärtiger dritten Auflage ist dieses geändert. In einer Einleitung giebt der Vf. eine kurze Erzählung der Schicksale, die das Accise-System in dem Preufsischen Staate gehabt hat, schildert die itzige Verfassung, und führt die Amts-Pflichten sämmtlicher Accise-Officianten an. In der ersten Abtheilung findet man die allgemeinen Gesetze, die Beziehung auf das Accise-Verwaltungs-System haben; dieser Abschnitt ist ganz neu, und giebt auch dem Werke einen neuen, nicht zu verkennenden Werth. Man findet hier in 33 Titeln die Vorschriften in Rücksicht des Handels und der verschiedenen Gewerbe, die aus einer unzähligen Menge Reglements, zum Theil aus ungedruckten Verordnungen, mit grofser Mühsamkeit ausgezogen sind, in gedrängter Kürze zusammen. Die 2te Abtheilung betrifft die schon in der vorigen Auflage befindlichen allgemeinen Gesetze in Beziehung auf die Versteurungs-Sätze. Dieser Abschnitt ist kürzer, als in der vorigen Auflage, weil hier nur die allgemeinen Gesetze hauptsächlich vorkommen, und die Provincial-Gesetze für den folgenden Band aufgespart sind. Die 3te Abtheilung enthält die Gesetze in Beziehung auf die Justizpflege. In den folgenden Band verspricht der Vf., die Provincial-Gesetze in der nämlichen systematischen Ordnung zu liefern. Folgende kleine Bemerkungen erlaubt sich Rec. zu machen: S. 175 und 210. mufs es nicht heifsen Altona, sondern Altena. — S. 193. Von der Zollfreyheit der im Lande verfertigten Kutschen sind die Warschauer ausgenommen. — *Banco-Impost* von Kaffe und Citronen ist nicht eine allgemeine Auflage, denn sie wird weder in Ost-Preufsen, noch in den neuen Preufs. Provinzen erhoben. S. 207. „alle von aufser„halb eingehende gebrauchte Kleider sind accisefrey," ist zu verstehen „vom platten Lande eingehende," denn fremde auch gebrauchte Kleider sind zum Handel verboten. — In dem 19ten Titel, der die Ueberschrift von ordinairen und Extra-Posten führt, ist der letztern mit keinem Worte gedacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Januar 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Ueber die Organisation des Advocatenstandes in monarchischen Staaten*, von *Friedr. Wilh. Basil. von Ramdohr.* 1801. XVI u. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dem Werke ist auch der allgemeine Titel vorgesetzt: *Organisation verschiedener Stände und Gewalten in monarchischen Staaten*, und so ist diese Arbeit als *Erster Versuch* anzusehen. Dadurch wollte der Vf. sich das Recht vorbehalten, ihm andere Versuche anzureihen, die er über Organisation der Curatel- und Vormundschaftsgeschäfte, der Gerichte, der Landschaften, Polizeystellen u. s. w. zu schreiben denkt. Er glaubte dabey seinen Gesichtspunkt durch das angegebene Verhältnifs zu der monarchischen Verfassung näher bestimmen zu müssen, weil er diese allein aus Erfahrung kennt, und an ihr hängt, aus Pflicht und aus Ueberzeugung von ihrer Güte. Sein Hauptzweck ging dahin, die zerstreueten Materialien aus den Verordnungen mehrerer Länder zusammenzustellen, unter gewisse allgemeinere Ansichten zu ordnen, sie kritisch zu beurtheilen, den Gesetzgebern neue Vorschläge zur Prüfung vorzulegen, und vorzüglich den Satz einzuschärfen: veredelt den Stand — flöfst ihm den Geist seines besondern Berufs ein, zugleich mit einem edeln Gemeingeist — enthebt ihn der Versuchung, schlecht zu handeln. Wirklich hat er viele brauchbare Materialien gesammelt, auch mehrere eigene, einer näheren Erwägung vollkommen würdige Bemerkungen damit verbunden; allein vieles dürfte auf der andern Seite die Probe nicht bestehen, als unreif und nicht hinlänglich im Zusammenhang gedacht mit andern im Staat eintretenden Verhältnissen. Dabey scheint uns die Sprache keinesweges immer dem Gegenstande angemessen. Wir verkennen nicht die Vorzüge des lebhaften, abwechselnden Tons; aber die vielen gezierten Stellen, und die selbstgefällige Geschwätzigkeit, die so oft in den prächtigen Declamationen hervorleuchtet, dürften den guten Eindruck bey manchen Lesern wieder schwächen, besonders bey Geschäftsmännern, für welche dieses Werk doch zunächst bestimmt seyn sollte.

Im *ersten Buch* trägt der Vf. *allgemeine Begriffe und Grundsätze* vor. Nothwendigkeit der Advocaten. Ihr Zweck: Mittelspersonen zwischen den Parteyen und dem Richter, von jenen selbst gewählte und belohnte Künstler. Den Nachtheilen der bisherigen Einrichtung ist abzuhelfen; der Stand zu erhalten. Er darf nicht blofs Durchgang zu Staatsbedienungen seyn, nicht blofs Prüfungsstand. Man müfste dem Stand als solchen, Vorzüge sichern, die denen, welche ihn gewählt haben, das Verharren darin eben so ehrbringend als einträglich machen. Es werde Ton, werde angewöhnte Stimmung darin, gesetzmäfsig zu handeln.

Zweytes Buch: Advocaten im Verhältnifs zu dem Staat und zu ihrem Corps. Die Advocaten sollen öffentlich angestellet seyn, nicht vom Staat bestellt. (Wir sehen den Grund dieses Unterschiedes nicht ein. Wer öffentlich angestellt wird, hat doch wohl Anspruch auf die Rechte der Beamten überhaupt?) Ihre Zahl sey eingeschränkt und bestimmt (ohne Zweifel sehr richtig, und auch leicht ausführbar). Man weise ihnen ihre Wohnung in gewissen Districten an; aber ihr Wirkungskreis sey das ganze Land. Der Unterschied zwischen Obergerichts- und Untergerichts-Advocaten sey fehlerhaft. (Die Gründe des Vfs. scheinen uns nicht überzeugend. Wenn das Obergericht für wichtiger angesehen wird, warum will man denn nicht auch eine Stufenleiter bey den Advocaten zulassen? Sie mögen sich durch Führung minder wichtiger Sachen einen höheren Grad des Zutrauens erwerben; mögen durch eine schärfere Prüfung zu diesem gestempelt werden. Daher haben, wie auch der Vf. bemerkt, fast alle neuere Processordnungen diesen Unterschied aufgenommen). Die Advocaten sollen Rang, Titel, privilegirten Gerichtsstand haben, wo letzterer sonst statt findet. Sie sollen Justizcommissare heifsen; die jüngern mit den Beysitzern der Niedergerichte rangiren, die älteren mit denen der oberen Justizhöfe, besonders ausgezeichnete sogar mit den Räthen in den höchsten Collegien. (Wir dachten, die Benennung Advocat würde besser beybehalten, und den Obergerichts-Advocaten ohne Unterschied ein höherer Rang beygelegt.) Man sollte den Adel bewegen, sich der Advocatur zu widmen, durch Beylegung jener Vorzüge. Jeder Justizcommissar sey zugleich zu Notariatshandlungen berechtigt, ausschliefsend, wie im Preufsischen, so auch zu Curatelen und Güterverwaltungen. Alle Justizcommissare im ganzen Lande machen ein Corps aus, das durch einen Ausschufs, unter dem Namen des Defensionsamts, zusammengehalten und in seinen wichtigsten Angelegenheiten und Pflichten vertreten wird. (Der Vf. scheint zwar seine Idee ursprünglich aus der Preufs. Gerichtsordnung genommen zu haben: er geht aber weiter. Er will diesem, aus den Veteranen bestehenden Ausschufs auch die Oberaufsicht über Vormundschaften und Curatelen auftragen. Diese Meinung unterstützt er mit scharfsinnigen Gründen,

Digitized by Google

die allerdings Aufmerkſamkeit verdienen. Aber wir müſſen dennoch geſtehen, daſs uns der Schritt zu gewagt ſcheint. Obervormundſchaft iſt eine der heiligſten Pflichten der Regierung. Sie muſs die Perſonen, denen ſie die Ausübung anvertrauet, unmittelbar unter ihrer Gewalt haben. Das iſt nicht der Fall mit den Advocaten, die der Vf. nicht einmal als Beamte gelten läſst. Uns dünkt es daher zuträglicher, daſs die Obervormundſchaft den höchſten Landescollegien allein anvertraut werde, in welchen doch immer Männer ſitzen, die auch mit Rechnungsſachen bekannt ſind. Uebrigens treten wir den Vorſchlägen des Vfs. vollkommen bey.) Nach dem erſten Examen ſollen junge Rechtsgelehrte erſt würdig erklärt werden, als *Practicanten* ſich bey einem Juſtizcommiſſar zu üben. Sie erhalten für dieſe Hülfe eine angemeſſene Belohnung, wie ſie ſich darüber einigen. Erſt nach einer ſolchen dreyjährigen Uebung, und vollendetem 25. Jahre, werden ſie zu dem zweyten Examen gelaſſen, erſt dem ſchriftlichen, dann dem mündlichen, von deſſen Ausfall es abhängt, ob ſie unter die Zahl der expectivirten zu den erledigten Juſtizcommiſſärſtellen geſetzt werden. (Dieſe Vorſchläge, welche dem Vf. zum Theil eigenthümlich ſind, enthalten viel allgemein anwendbares.) Bey dem Antritt der Advocatur erlegt er 1000 Thaler an die Kaſſe des Defenſionsamts, ſtatt der Beſcheinigung eigenen Vermögens. Die Hälfte dient als Bürgſchaft während ſeiner Amtsführung, und fällt nach ſeinem Tode an die Erben; die andere Hälfte fällt der Kaſſe anheim. (Sehr empfehlungswerth; nur würden wir die Summe für Obergerichtsadvocaten erhöhen, für Untergerichtsadvocaten herabſetzen.) Sollte dieſe Hälfte nicht hinreichen zu einem Penſionsfonds für abgelebte Juſtizcommiſſarien, ſo muſs für jeden Proceſs, der geführt wird, eine Kleinigkeit abgegeben werden. (Man müſste die Gelder jährlich in eine Verſorgungsanſtalt legen, um deſto höhere Zinſen zu erhalten.) Nebenämter dürfen Juſtizcommiſſarien durchaus nicht verwalten, nicht einmal Procuraturen. (Hauptſächlich der Geldverwickelungen wegen: und ſie ſollen doch weit wichtigere Curatelgeſchäffte haben. Das ſcheint wenigſtens nicht conſequent. Abweſende Parteyen, zumal auswärtige, müſſen auch mit dieſer Einſchränkung ſchlecht zufrieden ſeyn.) Dagegen darf auch niemand, auſser den privilegirten Advocaten, Schriften als Vf. bey den Gerichten einreichen; nicht einmal die Partey in ihren eigenen Sachen. (Das letzte dürfte doch ein unnatürlicher Zwang ſeyn. Der Grund, die Abhaltung unbefugter Sachwalter, die ſich unter das „von der Partey ſelbſt verfaſst" verſtecken, ſcheint ihn nicht zu rechtfertigen. In den meiſten Fällen ahndet ein irgend aufmerkſamer Richter den Betrug gleich.) Der Advocat ſteht unter beſtändiger Diſciplinaraufſicht, in fortdauerndem Zuſammenhang mit ſeinem Corps und deſſen engerm Ausſchuſs. Die Verſammlungen aller Juſtizcommiſſarien unter einem Defenſionsamt, jedes dritte Jahr, würden dazu dienen, auch den Fortſchritt der Juſtizcommiſſarien in ihrer Wiſſenſchaft zu prüfen und zu befördern. (Wünſchenswerth allerdings; aber ſchwerlich ausführbar. Wenigſtens müſsten die Verſammlungen dann häufiger ſeyn.)

Drittes Buch: Advocaten im Verhältniſſe zu ihren Clienten und den einzelnen Staatsgewalten. Der Advocat darf keine Sachen übernehmen, die klaren Geſetzen oder rechtskräftigen Erkenntniſſen widerſprechen, auf falſchen oder nicht zu beweiſenden Thatſachen beruhen, oder wegen ihrer Geringfügigkeit mit den Koſten der Verhandlung nicht in Verhältniſs ſtehen. Zweckmäſsige, beſtimmte Vorſchläge zu Strafen, wenn er ſich dagegen verſieht. Ferner darf er keine Sache führen, worin er dem Gegentheil beyräthig geweſen iſt. Er muſs es ſeinem Clienten anzeigen, wenn er mit jenen verwandt iſt oder in beſonderen freundſchaftlichen Verhältniſſen ſteht. Bey Bagatellſachen, Injurien und Familienſachen ſollen Advocaten unbedingt zugelaſſen werden. (Der Vf. hat uns nicht überzeugt. In Anſehung der Bagatellſachen widerſpricht er ſelbſt ſeiner Vorſchrift wegen der Sachen, die der Advocat nicht übernehmen darf. Er meint, man werde ſich ihren Rath insgeheim einholen, wenn man ſie nicht öffentlich in Familien- und Injurienſachen zuziehen darf. Aber welcher Unterſchied für die Weitläufigkeit des Streits und für die Erbitterung. Wie ſehr würde dadurch die Richtung eines Vergleichs erſchwert, worauf doch das Verfahren bey ſolchen Sachen, zumal Familienſachen, vorzüglich zu richten iſt. Möge der Advocat es machen, wie er will, die Sache erhält durch ſeine Zuziehung eine Wichtigkeit und Ruchtbarkeit, die ſie vorher nicht hatte. Sein Zureden ſoll günſtigen Einfluſs auf die Beylegung der Zwiſte haben, daher wird es ihm in der Gothaiſchen Prozeſs-Ordnung zur Pflicht gemacht. Aber hilft das Zureden des Richters nicht, ſo möchten wir ſchwerlich mehr von dem Zureden des Advocaten erwarten, geſetzt auch, daſs er alle Hinderniſſe überſteigen könnte, ſelbſt die gutgeſinnte natürliche Leidenſchaft für das Intereſſe der Partey, die ihn zuerſt um Rath fragte.) In Armenſachen unterſucht das Defenſionsamt erſt die Gültigkeit des Anſpruchs. Dann wird die Sache unter Aufſicht des Defenſionsamts von einem der geſchickteſten Practicanten geführt, dem auf das Defenſionsamts Zeugniſs dafür ein halbes Jahr von den drey Jahren bis zu ſeinem zweyten Examen erlaſſen wird. Dirigent und Cenſor erhalten eine Vergütung aus der Kaſſe des Defenſionsamts. (Dieſer Vorſchlag ſcheint uns zweckmäſsig zu ſeyn; nur würden wir nicht dem Defenſionsamte die Entſcheidung über die Zuläſſigkeit des Armenrechts geben. Beſſer vermindert man die Anzahl dieſer Sachen, durch Einſchränkung der Zulaſſung von Advocaten, und durch wirkſame Vergleichsanſtalten.) Gegen Mächtige wird die Sache im Namen des Defenſionsamts geführt. (Dergleichen Mächtige darf es in einem gut organiſirten Staat nicht geben. Allenfalls könnte man Parteyen überhaupt erlauben, ſich an das Defenſionsamt zu wenden.) Defenſionen der peinlich Angeklagten werden

auf

auf eben die Weise geführt, wie Armensachen. Die Justizcommissarien sollen an bestimmten Tagen Audienzen geben, und instructionen aufnehmen, nach den Vorschriften der Preuss. Gesetzgebung. Ohne gesetzliche, vom Defensionsamt gebilligte Gründe können sie die übernommene Sache nicht aufgeben; der Client kann jederzeit sie auffagen. Sie halten doppelte Manualacten, geheime und die dem Richter vorgelegt werden. (Jene zu halten und zu bewahren, kann man ihnen nicht zur Pflicht machen.) Ueber Versehen der Advocaten, umständlich und zweckmäfsig. (Viele werden dem Vf. zu grofse Gelindigkeit vorwerfen; aber strengere Verfügungen sind nicht ausführbar, und der Vf. wünscht mit Recht, dafs man lieber vorbeuge durch Verbesserung des Contumacialverfahrens und der Advocatentaxen.) Dagegen trägt der Advocat auch alle Kosten der Fristen, die durch Krankheit oder Zufall auf seiner Seite veranlafst werden, weil er sich von den Practicanten unterstützt sieht. Für Gemeinen darf er nicht auftreten, ohne gesetzmäfsiges Syndicat. Er soll an keinerley Art Mäcklergeschäfften Theil nehmen, aber bey Vollziehung der Urkunden den Parteyen für Genauigkeit und Rechtmäfsigkeit verantwortlich seyn. Bey Vorstellungen, Beschwerden und Bittschriften soll er die gröfste Mäfsigung beobachten. (Im Allgemeinen wahr, aber die bestimmteren Fragen des Vfs. dürften besser unbeantwortet bleiben. Die vorgesetzten Landesstellen müssen allein über die Anwendung auf vorkommende Fälle entscheiden. Die beiden Haupterforderniffe, Wahrheit der Thatsachen und Bescheidenheit des Tons, fodert man von dem Advocaten, wie von jedem Concipienten; von jenem in höherem Grade. Wie er bitten, oder seine Sache vortragen will, bleibt seiner Ueberzeugung überlassen. Die Beamten, an welche die Schrift gerichtet wird, müssen selbst thun, was ihres Amts ist. Daher können wir auch nicht dafür halten, dafs nur Justizcommissarien solche Memoriale einreichen dürften.)

Viertes Buch: Advocatengebühren. Der Vf. sagt selbst, diese Materie sey die schwerste und wichtigste. Er hat sie auch mit vorzüglicher Sorgfalt bearbeitet, und der, freylich schon von andern vor ihm angegebenen Idee, das Honorar nach Procenten von dem Werth der Sache zu bestimmen, detaillirte, eigene Vorschläge untergelegt, die ihre Ausführbarkeit allerdings zeigen. — Ueberhaupt geht er von dem Grundsatz aus, sie sollen Honorar von den Parteyen haben, kein Salar vom Staat. Vertrag über die Gebühren will er so wenig gelten lassen, als freywillige Bezahlung. Keine Arbeiten auf Borg; gegen Ablieferung derselben allemal baare Bezahlung. (Hierin scheint uns doch der Vf. zu strenge zu seyn; wir sollten vielmehr dafür halten, dafs sich die Bezahlung erst am Ende des Processes erwarten liefse, weil die Vertheilung für einzelne Arbeiten nicht gut zu vereinigen steht mit der Berechnung des Ganzen nach Procenten.) Die Belohnung nach Bogenzahl sey durchaus fehlerhaft; die Bestimmung nach einzelnen Sätzen sey gleichfalls fehlerhaft. Besser sehe man bey der Taxe auf den Werth der Sache, vorzüglich aber auf den angemessenen Lebensunterhalt der Advocaten, möglichst unabhängig von der Willkühr des Richters. Man sondere daher die wesentlichen Arbeiten in jedem Processe von den zufälligen ab; setze die fixe Einnahme des Advocaten auf Verfertigung der ersten und verschaffe ihm alle Jahre so viel von jener Arbeit, um die zu seinem Unterhalt als nothwendig festgesetzte Summe zu erwerben. Zugleich erhalte man ihm die Hoffnung, bey besonderer Anstrengung oder bey aufserordentlichen Arbeiten ein Mehreres zu verdienen. Dabey lasse man nach Procenten von dem Werth der Sachen und in solchen Terminen bezahlen, die in einigem Verhältnifs mit der Wichtigkeit der abgelieferten Arbeit stehen. Diese Ideen führt der Vf. nun näher aus, und zeigt insonderheit, wie der Werth der Sache bey ihrem Anfang zu bestimmen, wie die Procente im Verhältnifs der relativen Wichtigkeit festzusetzen, wie solche auf die wesentlichen Arbeiten in dem Procefs zu vertheilen seyn. (In Ansehung des letztern stimmen wir dem Vf. nicht bey. Diese Vertheilung scheint uns die Sache viel schwieriger zu machen, und manche von den Vortheilen wieder zu vereiteln, die sonst mit der Belohnung nach Procenten verbunden seyn müssen. Im Ganzen würde freylich noch der Ausführung der Einwurf im Wege stehen, dafs die geschickteren Advocaten bey dieser Einrichtung sehr gewinnen würden, die minder beliebten fast Hungers sterben müfsten; allein der sehr glückliche Vorschlag des Vfs., die Zahl der Advocaten zu bestimmen, dürfte diese Schwierigkeit in so weit heben, als es nur immer bey einer neuen Einrichtung möglich ist, wo die Sache erst durch Zeit und Uebung in das rechte Geleise kommen mufs.) Richterliche Prüfung und Moderation fände nur vor Ablaffung des Definitivbescheides statt. Der Richter müfste sich dabey immer an das Defensionsamt wenden; dabey stünde aber der Weg der Appellation offen. Für zufällige Arbeiten erhielten die Advocaten verhältnifsmäfsig geringere Belohnungen; sie würden von dem Richter mit jenen geprüft und ermäfsigt. Für Termine bekämen sie nur in aufserordentlichen Fällen etwas, nach dem Ermessen des Richters. Reisekosten und Diäten würden unter richterlicher Ermäfsigung nur nach dem Maafsstabe vergütet, als wenn der Justizcommissar in demselben District, als die Partey, wohnte. Belohnungen für den Beystand, der supplicirenden Parteyen geleistet würde, sollten immer von dem Collegio festgesetzt werden, bey welchem die Parteyen suppliciren. Die Taxen der Notarien seyen in den mehresten Ländern ziemlich genau bestimmt. Ueber die Bezahlung der verschiedenen Curatelen behält sich der Vf. seine Vorschläge auf eine andere Gelegenheit vor.

Noch liefert er in einem Anhang einige Bemerkungen über die Art, wie die Reform einer fehlerhaften Einrichtung eingeleitet werden müsse. Sie sind freylich nicht erschöpfend; man mufs sich aber auch beschei-

Digitized by Google

beſcheiden, daſs dieſe Frage in jedem Lande nur ganz ſpeciell zu erledigen ſteht.

Darauf folgen S. 393 u. f. f. Noten, die ſich auf die Meinungen anderer Schriftſteller beziehen, und Auszüge aus Verordnungen, auf welche in dem vorſtehenden Text durch Ziffern hingewieſen iſt. Man findet hier noch manche ſchätzbare Nachrichten. Beſonders werden die häufigen Anführungen aus der Gothaiſchen und Fuldaiſchen Proceſsordnung und der Preuſsiſchen allgemeinen Gerichtsordnung willkommen ſeyn; wie z. B. die lehrreichen Gebühren-Taxen für die Märkiſchen Provinzen und das Fürſtenthum Baireuth für die Juſtizcommiſſar- und Notariats-Geſchäffte. Im Hannöveriſchen ſollen 300 Advocaten Praxis treiben, da doch das Land mit 150 Juſtizcommiſſarien und 75 Practicanten hinlänglich verſehen wäre. Uebrigens unterſchreiben wir von ganzem Herzen die ſchöne Stelle von *Filangieri*, mit welcher der Vf. ſchlieſst: „Der Fürſt kann nie in dem Beſolden „der Verweſer der Gerechtigkeit zu freygebig ſeyn. „Der Staat hat ein groſses Intereſſe dabey, daſs der„jenige, der irgend einen Theil der Gewalt ausübt, „nie nöthig habe, denſelben zu miſsbrauchen, um „anſtändig und der Würde ſeines Poſtens gemäſs zu „leben." Eine weiſe Regel, deren Befolgung man inſonderheit den Finanziers nicht genug an das Herz legen kann.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Verſuch über das Verſteurungsweſen* von *C. G. Prätorius*, der Weltweisheit Doctor, Canzley-Director beym combinirten und Polizey-Magiſtrat zu Thorn, der Churpfälziſchen phyſikal. ökonomiſchen Geſellſchaft zu Manheim, der Churfürſtl. Sächſiſchen ökon. Societät zu Leipzig und der kön. Preuſs. teutſchen Geſellſchaft zu Königsberg Mitglied. 1802. 234 S. 8. (18 gr.)

Dieſes Werk ſoll, nach der Aeuſserung des Vfs., bloſs als die erſten Grundlinien zu einer künftig zu bearbeitenden Lehre von den Auflagen, angeſehen werden. Die Definition S. 16.: „Unter Steuern, Ab„gaben oder Auflagen wird derjenige Beytrag des „Staatsbürgers verſtanden, den er von ſeinem Ge„winnſte, unmittelbar zur Beſtreitung des Staatsauf„wandes beyträgt" iſt nicht allgemein genug; denn es giebt Steuern, die nicht der Staatsbürger, ſondern der Fremde erlegt (deren der Vf. ſelbſt S. 115 u. 209. gedenkt); und es giebt Auflagen, die der Staatsbürger bezahlen muſs, ohne einen Gewinn zu haben. — Wenn der Vf. S. 20. des Nachtheils der Domainen gedenkt, ſo hätte auch der Nutzen derſelben angeführt werden ſollen. Hiezu gehören die Verſuche, die im Groſsen zum Beſten der Landwirthſchaft dort gemacht werden können, und die der Privatmann oft nicht wagen darf. So wird itzt, in dem Preuſsiſchen Staate, bey neuen Verpachtungen, der Hofedienſt vielfältig abgeſchafft; und der Erfolg dieſer Operation wird gewiſs, mit der Zeit, zur Nachahmung reizen. — Mit Recht behauptet der Vf., daſs die Frage: den wievielſten Theil ſeines Einkommens ein Staatsbürger dem Staate überhaupt abgeben müſſe? nicht zu beantworten ſey. — Die Gewerbeſteuer kann man wohl zu den ſchädlichſten Abgaben rechnen, groſsentheils, weil ſie die Induſtrie lähmt, und die Thätigkeit beſteuert, theils auch, weil der Schluſs von der Gröſse des Gewerbes auf die Fähigkeit, Abgaben zu erlegen, grundfalſch iſt. Mancher Entrepreneur einer Fabrik muſs mehrere Jahre zuſetzen, ehe er den geringſten Gewinn hat; und dieſer Fall kann auch bey einer Fabrik, die ſchon lange beſtehet, eintreten: auch kann ein Handwerker den gröſsten Theil ſeines Betrieb-Capitals ſchuldig ſeyn. In einem Fabrikenſtaate würde die Einführung dieſer Abgabe die gröſste Inconſequenz ſeyn. Auch geſtehet der Vf. ſelbſt ein, daſs ſie ſich zu einer Haupt-Auflage nicht qualificire. — In Anſehung der Grundſteuern iſt Rec. mit dem Vf. nicht gleicher Meinung, ſondern glaubt, daſs, da der Käufer eines Grundſtücks, wovon Grundſteuer erhoben wird, das Capital derſelben von dem Kauf-Pretio abziehet, die Grundſteuer eigentlich nicht als eine fortdauernde Abgabe, ſondern als eine Verringerung des Capitals des erſten Beſitzers zum Vortheil des Staats anzuſehen ſey.

Daſs der Haus-Servis, in den Preuſsiſchen Staaten, dem Hausbeſitzer nicht ſonderlich beſchwerlich ſey, iſt wohl eine zu allgemeine Behauptung. — S. 180. Daſs der Salarien-Servis von *allen* in öffentlichem Solde ſtehenden Officianten mit 1. p. C. jährlich vom Gehalte erhoben würde, iſt nicht der Fall. — S. 36. Unter Heinrich IV. in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler. — Uebrigens zeugt dieſes Buch von dem Scharfſinn und von den Kenntniſſen des Vfs., und iſt Jedem, der ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäfftigt, zu empfehlen.

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann d. J.: 128 *Rechentafeln für Stadt- und Landſchulen und zum Privatunterrichte* von *J. F. Köhlein*. 1803. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine nach den bekannten Junkerſchen Exempeltafeln geformte Sammlung, gut geordnet, und für zahlreiche Klaſſen ein brauchbares Lehrmittel. Die Tafeln ſind zum Behuf des Aufklebens nur auf einer Seite bedruckt; die Auflöſungen machen ein beſonderes Büchelchen von XXXII Seiten aus. Da auch Kettenregel und Vermiſchungsrechnungen vorkommen: ſo hätten von dieſen wohl mehrere Exempel können gegeben werden; ſo auch von der ſogenannten verkehrten Regel de tri und *Regula de quinque*. Da alles nach Kreuzern berechnet iſt, ſo iſt dieſe Sammlung vorzüglich nur für das ſüdliche Deutſchland brauchbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Eine Philoſophie der Culturgeſchichte in zwey Bänden, von D. *Jenifch. Erſter* Band, 1801. X u. 462 S. *Zweyter* Band, 1801. *Erſte* Abtheilung, XXIV u. 476 S. *Zweyte* Abth. 504 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

„Die verſchiedenen Anlagen und Kraftäufserungen „menſchlicher Natur, ſo wie die ausgezeich„netſten unter den bisher verlebten Perioden der Ent„wickelungsgeſchichte unſeres Geſchlechts, nach der „Idee fortſchreitender Vervollkommnung zu betrach„ten, die natürlichen Epochen dieſer Vervollkomm„nung feſtzuſtellen und deren Charakter zu entwi„ckeln, ihre Vor- und Rückſchritte zu bezeichnen „und deren Urſachen darzuſtellen; aus den ſyſtema„tiſch zuſammengeordneten, philoſophiſch beurtheil„ten Thatſachen menſchlicher Natur und der Völker„geſchichte allgemeine Reſultate zu ziehen über den „Gang des Menſchengeſchlechts in ſeiner Entwicke„lung und über ſeine wahre Beſtimmung, über Ge„winn und Verluſt, den es, in Hinſicht auf die wün„ſchens- und ſtrebenswertheſten aller Güter, in Hin„ſicht auf Weisheit, Kunſtgeſchmack, Tugend und „Glückſeligkeit, durch alle bisherige Cultur gemacht; „und endlich über die Ausſichten in die Zukunft, in „wiefern wir, nach der gegenwärtigen Lage der „Menſchheit, Bildung oder Verbildung unſeres Ge„ſchlechts zu erwarten haben?" — Dies iſt der weitumfaſſende Plan, den ſich der Vf. in dieſem Werke auszuführen vorgeſetzt, an dem er ſechs Jahre mit vorzüglichem Intereſſe gearbeitet, und ſelbſt durch ſein mit Beyfall aufgenommenes Werk: „Geiſt und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts," ſich beträchtlich vorgearbeitet hat. Wer wird nicht unter dieſen Umſtänden, bey den anerkannten Talenten und Kenntniſſen des Vfs., etwas Vorzügliches über dieſen intereſſanten Gegenſtand erwarten? In der That müſſen wir auch geſtehen, dafs dieſe Erwartung gröſstentheils befriediget wird, ungeachtet uns der Plan nicht ſcharf genug gefafst, hier und da Tiefſinn mit Scharfſinn nicht genug gepaaret zu ſeyn, hier und da Gründlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe zu fehlen und die Fülle in den Gedanken und in der Sprache nicht ſelten in Ueppigkeit auszuarten, oder in das Geſuchte zu fallen ſcheinet. — „Univerſalhiſtoriſchen Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen, nennt der Vf. ſein Werk, in ſo fern es eine Sammlung von Thatſachen über Gang und Bildung des menſchlichen Geſchlechts, als einer nach beſtimmten Geſetzen bis dahin vervollkommneten und künftig noch mehr zu vervollkommnenden Gattung, ſeyn ſoll; Philoſophie der Culturgeſchichte aber, weil er in demſelben die Grundſätze entwickelt, nach welchen jede künftige Culturgeſchichte (die gewifs nicht das Werk eines Mannes iſt) geſchrieben werden mufs, und die Reſultate der über das unermefsliche Ganze menſchlicher Cultur aufſtellt: Reſultate, durch welche die grofse, nach allgemeinem Geſtändnifs bis jetzt noch nicht zur vollen Befriedigung aufgelöſte wichtige Streitfrage über das Wohin? und Wozu? der Cultur, ich will ſagen, über die für die wahre Vervollkommnung des Menſchen, für ſeine Sittlichkeit und Glückſeligkeit nämlich vortheilhafte oder verderbliche endliche Richtung aller Cultur entſchieden werden mufs." — Es erhellet aus dem allen, in wiefern der Vf. univerſalhiſtoriſchen Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, und Philoſophie der Culturgeſchichte für gleichbedeutend genommen hat. Er verſtehet nämlich Philoſophie der Culturgeſchichte in materieller, nicht in formeller Bedeutung; nicht eine auf Principien gegründete Unterſuchung des Begriffs, Inhalts, Umfangs und der Behandlungsart, ſondern die Darſtellung der Hauptpunkte, Epochen und Reſultate einer ſolchen Geſchichte. Es iſt aber von ſelbſt einleuchtend, dafs die Philoſophie der Culturgeſchichte in dem Sinne des Vfs. nur das Reſultat einer vollſtändigen Erörterung des Begriffs einer Culturgeſchichte ſeyn kann, welche der Vf. nicht angeſtellt hat; man müſste denn dies ganze Werk dafür nehmen, wie er ſelbſt am Ende ſeiner Einleitung ſagt, „es ſey ſein Zweck geweſen, den Sinn des Worts Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts nach Gehalt und Umfang feſtzuſetzen;" aber dagegen läſst ſich einwenden, dafs der Begriff Cultur in dem ganzen Werke vorausgeſetzt, nicht erklärt wird, dafs man in demſelben erfährt, was der Vf. zur Cultur zählet, nicht was unter Cultur zu denken ſey. Manche Unterſuchungen, welche in die Propädeutik der Culturgeſchichte gehören, kommen in dem Werke hie und da zerſtreuet vor; ſo wie nicht ſelten Anmerkungen, welche zur näheren Beſtimmung des Plans, zur Rechtfertigung des Ideenganges abzwecken. Alles dieſes beweiſet das Bedürfnifs eines noch ſchärfer beſtimmten und begränzten Planes, und einer gründlichen vollſtändig ausgeführten Einleitung. Wie wenig er überhaupt auf Schärfe und Beſtimmtheit der Begriffe hält, verräth eine Bemerkung am Ende der Einlei-

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

tung, wo er sagt, dass er die Worte: *Entwickelung*, *Bildung*, *Ausbildung*, *Cultur*, wie nicht weniger, *Erleuchtung*, *Aufklärung*, *Vervollkommnung*, *Veredlung* und einige andere verwandte, als Synonyme gebrauche, und es sogar für Thorheit erklärt, diese Wörter, welche offenbar denselben Begriff nur mit gewissen Nebenvorstellungen bezeichneten, durch bestimmte Begriffe zu sondern. Allein man wird an dem Vf. nothwendig irre, wenn man in der Einleitung, in der angeführten Stelle und an andern, Cultur und Vervollkommnung unterschieden, und unter andern als Resultat des fünften Buches angegeben findet, „dass aus unserer bisherigen Cultur eine herzerfreuliche Dividende von Gewinn für wahre Vervollkommnung hervorgehe." Eine solche Unbestimmtheit der Begriffe sollte sich kein Schriftsteller erlauben, auch wenn er für das grösere gebildete Publikum schreibt. Daher ist auch selbst der Begriff einer Culturgeschichte des Menschengeschlechts in der Ausführung des Werks schwankend geblieben, indem die Culturgeschichte einzelner Individuen oder Classen der Gattung oft mit der Culturgeschichte der ganzen Gattung verwechselt worden. Wenn der Vf. S. 328. behauptet, „es sey dem grosen Haufen moralisch unmöglich, aufgeklärt und moralisch zu werden;" wenn man Stellen liest, wie folgende S. 156. 2. B. 1. Abth. „Der grose Pöbel-Tros, und mit einem antiken Ausdruck zu reden, der Hefen des Menschengeschlechts bestand von jeher (und wird schwerlich jemals anders bestehen als) aus gemeinen, von der Natur vernachläßigten, jedes höhern Geistesschwunges unfähigen und unempfänglichen Seelen — *animae nil magnae laudis egentes* — ruhmlose Lückenbüsser der Menschheit, Söhne der müden Natur, am Feyer-Abend geschaffen — Seelen, deren die Natur, selbst in den Tagen der höchsten Verfeinerung, bedarf, damit sie für den geringen Preis eines roher Sinnlichkeit gelebten oder auch mit einigen nützlichen Pflichten erfüllten Daseyns, zur Beförderung und Erhaltung, oder auch zum Vollgenuss der Cultur, selbst culturlos, in ihrem eingeschränkten Maulwurfskreise handlangen. Das Höchste, wozu sich Geister dieser Gattung erheben können, ist die dunkle Ahnung von feinerer Bildung und edleren Genüssen, als deren sie sich selbst erfreuen" — — so wird es deutlich genug, dass die Culturgeschichte des Menschengeschlechts als Gattung in einem sehr eingeschränkten Sinne zu nehmen sey; so wird das Bedürfniss einer Erörterung des Begriffs, der Bedingungen und Erfordernisse einer Culturgeschichte des Menschengeschlechts um desto fühlbarer; so siehet man sich vergeblich nach einem rechtfertigenden Grunde um, wie der Vf. eine Epoche der Verfeinerung in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts annehmen kann, da er selbst gesteht, dass Verfeinerung nur das Eigenthum einiger wenigen Klassen und Individuen im Verhältniss zur ganzen Gattung seyn kann. Diese Fehler abgerechnet, muss man gestehen, dass dieses Werk die Vorzüge der frühern Schriften des Vfs. in grösserm Maasse vereiniget, und von ihren Fehlern weniger hat. Er schrieb nicht allein für Gelehrte, sondern überhaupt für das gebildete Publicum; daher ist auf Sprache und Ausdruck rühmliche Sorgfalt gewendet, und das Trockne des Lehrvortrags glücklich vermieden. Gedankenfülle, Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes zeichnen das Ganze aus, und von dem Haschen nach origineller Sonderbarkeit kommen nur selten einige Spuren vor.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir zu dem Inhalte des Werks im Einzelnen über. Das erste Buch handelt *von den ursprünglichen Anlagen menschlicher Natur und den Bildungsmitteln derselben.* Die Anlagen des Menschen sind von dreyerley Art, *physisch*, *intellectuell* und *moralisch*; jede Art zerfällt wieder in Unterarten. Die physischen sind theils eigentlich physisch (thierisch) oder technisch, die intellectuellen, scientifisch oder ästhetisch, die moralischen, politisch, sittlich in engerer Bedeutung, und religiös. Diese sieben aufgezählten Anlagen bilden eine ihnen entsprechende siebenfache Entwickelung der menschlichen Natur, nämlich, die thierische, kunstgewerbliche, wissenschaftliche, schönkünstliche, staatsbürgerliche, sittliche und religiöse. Da aber die Vernunft den eigentlichen Menschencharakter ausmacht, so ist der *Grad der Vernunftbildung oder der Vervollkommnungsgrad der intellectuellen Anlagen die messende Einheit bey der Schätzung menschlicher Vervollkommnung.* — Als Urtriebe nimmt der Vf. den *Selbsterhaltungs-* und *Erweiterungstrieb* an, aus welchen folgende abgeleitete entspringen: der Selbsterhaltungstrieb im engern Sinn, der technische Formtrieb, der Kunsttrieb oder Kunstsinn, der Wisstrieb, der Geselligkeitstrieb. Ausser diesen Trieben giebt es noch Weckungs- oder Bildungsmittel, *innere*, *Selbstthätigkeit*, als das ursprüngliche Moment der geistigen Natur, wodurch unser gesammtes empfindendes, denkendes und handelndes Wesen unaufhörlich zur Entwickelung strebt; *Instinct*, *Genie*, *Talent*, als eben so viele Modificationen der besonderen Triebe; *Schmerz*, *Bedürfnißgefühl*, *Vergnügen*, *Leidenschaft*, als eben so viele Modificationen des allgemeinen Lebensgefühls; Vernunft, die alles belebt und alles vollendet. *Aeussere*, Klima, Wohlhabenheit und Reichthum, Handel, Regierungsverfassung und Religion, gewisse Erfindungen und einzelne grose politische Ereignisse oder auch wichtige Naturbegebenheiten. Ueber alle diese Gegenstände verbreitet sich der Vf. in einzelnen Abschnitten, und bringt über ihr Wirken, Gegenwirken und Zusammenwirken interessante Bemerkungen bey, ungeachtet sie zuweilen wie abgerissene Stücke aussehen, die nicht zu einem Ganzen gehören, und das ganze psychologische System, das ihnen zum Grunde liegt, nicht ganz systematisch aufgestellt ist, z. B. die Geschlechtsliebe aus dem Geselligkeitstriebe abgeleitet wird. Der Erweiterungstrieb, den der Vf. als ursprünglich betrachtet, wird S. 138. auf das Vermögen der Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes gegründet. Besonders interessant sind die Bemerkungen über Thätigkeit, Instinct, Genie und Talent. (Der Vf. macht es aus Gründen, welche auf Thatsachen beruhen, wahr-

Digitized by Google

wahrſcheinlich, daſs die erſten Menſchen mehr Inſtincte und Kunſttriebe gehabt haben, von welchen nach Erwachung der Vernunft die entbehrlichen hingeſchwunden, die unentbehrlichſten geblieben ſind.) über die Einrichtung der menſchlichen Natur, alles, ſelbſt Genuſs und Thätigkeit zum Bedürfniſs, Bedürfniſſe und Entbehrungen zum Vergnügen umzuſchaffen, über Leidenſchaft, als Reiz und Antrieb, Weckung und Verſtärkung aller Thätigkeit, beſonders auch der *Vernunft*, woraus aber übereilt geſchloſſen wird, daſs die Vernunft in dem allgemeinen Princip der ſinnlichen Natur, in der *Lebenskraft* gegründet ſey. Intereſſante Thatſachen und Reflexionen enthält der neunte Abſchnitt über den *Antagonismus der Triebe und Neigungen*, und über den Einfluſs dieſes Widerſtreits auf die Entwickelung und Bildung des Menſchen; eben ſo auch der zehnte, wo ſich der Vf. über die äuſsern Weckungs- und Bildungsmittel, als Klima, Wohlſtand und Gemächlichkeit (hierbey wird vorzüglich die Wichtigkeit des Mittelſtandes erwogen), Regierungsverfaſſung, groſse politiſche Ereigniſſe, die Religion, groſse Entdeckungen und Erfindungen verbreitet. In dem eilften Abſchnitte ſagt der Vf., das phyſiſche Selbſt des Menſchen ſey der letzte Beziehungspunkt, von welchem alle Entwickelung ausgehe und in welchen ſie ende; alle intellectuelle und moraliſche Anlagen wurzelten in demſelben; daher müſſen auch die urſprünglichen Modificationen des phyſiſchen Selbſt oder ſeine urſprünglich-verſchiedene Arten zu ſeyn auf die Entwickelung aller und jeder Anlagen unſerer Natur anwendbar ſeyn, und dieſe wenigſtens gewiſſe ähnliche Beziehungen zu jenen haben, und zieht daraus den Schluſs, daſs die Stufenfolge in der Entwickelung der menſchlichen Anlagen der Stufenfolge in der Entwickelung der urſprünglichen Modificationen des phyſiſchen Selbſt parallel laufen werde. Die Richtigkeit dieſes Raiſonnements leuchtet nicht ein, auch fehlen alle weitere Gründe. Wir halten uns daher bey den fünf Modificationen des phyſiſchen Selbſt (Bedürfniſs, Gemächlichkeit, Vergnügen, Ueppigkeit, weiſe beſchränkter Genuſs) nicht weiter auf. Das zweyte Buch handelt *von den Hauptepochen der menſchlichen Entwickelungsgeſchichte.* Dieſe Epochen beſtimmt der Vf. nach den Veränderungen in dem Verhältniſs der Sinnlichkeit und der Vernunft folgender Geſtalt. Der Menſch ſteht entweder unter der unbedingten Herrſchaft der Sinnlichkeit, ohne allen Gebrauch der Vernunft, *Epoche der Wildheit oder Thiermenſchheit;* oder es beherrſcht ihn Sinnlichkeit, gebändiget durch ſchlichte Vernunft (geſunden Menſchenverſtand oder auch Verſtändigkeit genannt), *Epoche der Vermenſchlichung.* Die Sinnlichkeit, von welcher der Menſch beherrſcht wird, vergeiſtiget und verfeinert ſich immer mehr durch eine philoſophirende Vernunft, welche dieſs vorzüglich durch Aneignung jedes ſchönen (äſthetiſchen) Kunſtgenuſſes bewerkſtelliget, *Epoche der Verfeinerung.* Die herrſchende Sinnlichkeit wird verſchlimmert und bis in ihre natürlichen Triebe verderbt durch ſophiſtiſirende Vernunft und dadurch herbeygeführte übertriebene Sinnen- und Kunſt-Genüſſe, *Epoche der Ueberfeinerung.* Unbedingte Herrſchaft der praktiſchen, oder der moraliſch geſetzgebenden Vernunft über eine vergeiſtigte Sinnlichkeit würde der Charakter der vollendeten Menſchennatur ſeyn. Am ſchicklichſten würde dieſe Epoche durch den Namen der *Verſittlichung* bezeichnet werden. Sie iſt, in ihrem erweitertſten Umfange gedacht, bloſs ein *Ideal*, und zwar das höchſte, zu welchem die geſammte Bildung unſerer vernünftigen Gattung aufſtreben kann. — Sittlichkeit iſt alſo auch dem Vf. das Ideal der vollkommenen Menſchheit, deren Annäherung zu demſelben durch allſeitige Entwickelung der Anlagen und Bildung aller Kräfte die Geſchichte der Cultur darzulegen hat. Wenn alſo auch die Menſchheit ſich noch ſo ſehr demſelben nähert und genähert hat: ſo kann doch keine Periode kommen, wo man ſagen könnte, es ſey erreicht. Sittlichkeit kann daher auch keine Epoche in der Geſchichte der Entwickelung des Menſchengeſchlechts werden; Verſittlichung aber, welche Benennung nicht zu dem angegebenen Charakter der fünften Epoche paſst, drückt nicht das Eigenthümliche einer, ſondern aller Perioden aus. Die dritte Epoche, welche der Vf. darin ſetzt, daſs die Vernunft ſich zum wiſſenſchaftlichen Charakter erhebt und philoſophirend wird, iſt unſtreitig ein wichtiges Moment in der Cultur der Menſchheit; allein, da Wiſſenſchaft nie das Eigenthum der ganzen Gattung iſt und werden kann, ſondern in derſelben nur das Loos einiger weniger Individuen iſt: ſo kann Wiſſenſchaft nicht geradezu als eine Epoche in der Culturgeſchichte des Menſchengeſchlechts angenommen werden. Ueberhaupt müſsten dieſe Epochen bündiger deducirt werden aus der philoſophiſchen Anſicht der Cultur und ihres Ganges, welcher darin beſteht, daſs ſich die Menſchheit von der blinden Herrſchaft des Inſtinkts und der Triebe zur Beſonnenheit und Selbſtſtändigkeit, zur Erkenntniſs und freyer Befolgung vernünftiger Zwecke erhebt. Allein dieſe allgemeine Betrachtung, die Baſis der ganzen Culturgeſchichte — vermiſst man hier, wo ſie nothwendig war. Was der Vf. zur Rechtfertigung der gewählten Epochen ſagt, kann auch darum ſchon nicht befriedigend ſeyn. Er geht von der Anſicht aus, daſs in jeder Epoche eine Anlage der Menſchheit entwickelt und gebildet werde. Allein nicht zu gedenken, daſs alsdann die Benennung von mehrern nicht bezeichnend genug gewählt iſt, daſs Verfeinerung und Ueberfeinerung, Bildung und Verbildung nicht einer, ſondern aller Anlagen bedeutet, ſo fällt es auf, daſs in dieſer Reihe von Epochen, die letzte ausgenommen, welche als das letzte Ziel keine Epoche ausmachen kann, zu wenig Rückſicht auf den rechtlichen Zuſtand genommen wird, ſo ein groſser Schritt in der Cultur auch die Annäherung zu dem Zuſtande iſt, wo jeder ſeine Zwecke verfolgt, ohne die des Nebenmenſchen zu verletzen; ſo auffallend iſt es, daſs an die bürgerlichen und weltbürgerlichen Verhältniſſe, welche ſo wichtige, die ganze Menſchheit angehende Epochen bilden, gar nicht gedacht

Digitized by Google

dacht worden ist. Alles dieses beweiset, dass diese Philosophie der Culturgeschichte noch nicht das ist, was sie seyn sollte; dass sie noch von einer höhern, weitergreifenden und allseitigern Ansicht ausgehen, und daraus die Momente der Entwickelung des Menschengeschlechts tiefer herleiten müsse, als hier geschehen ist, und hätte geschehen sollen, da hier (§. 26.) die möglich gröfste Einheit der Menschenbildung zum Augenpunkt gewählt war. *Zweeyter Abschnitt. Vorläufige Bemerkungen über den allgemeinen Gang der Cultur.* Ueberfeinerung scheint kein Fortschritt, sondern Rückschritt zu seyn; indessen ist sie nichts anders, als eine Läuterung der Sinnlichkeit und Vernunft, und dadurch, dass sie Uebermaafs und Misbrauch kennen und meiden lernen, ein Uebergang zu einem bessern Zustande. Es ist der Verirrungspunkt in der Entwickelung menschlicher Anlagen, welcher aus der unvermeidlichen Anlage zu irren hervorgeht, wogegen aber auch die Natur dem Menschen in dem Gefühl der Sinne und dem Urtheil der Vernunft einen Rettungspunkt sicherte.

In den folgenden Abschnitten dieses Buches, welche die letzten Bogen des ersten Bandes und die ganze erste Abtheilung des zweyten füllen, werden nun die Epochen einzeln sehr ausführlich durchgegangen, und der Zustand der Menschheit in Rücksicht aller Anlagen, der Uebergang aus der vorhergehenden Epoche, Entwickelung und Bildung der geistigen Kräfte, Einfluss äusserer Umstände geschildert. Sie enthalten eine Menge von feinen und scharfsinnigen Bemerkungen, Vergleichungen und Combinationen, unterstützt durch Menschenkenntnis und Gelehrsamkeit. Vorzüglich kommen Schilderungen vor, die durch Kraft und Treue dem Geiste und der Darstellungsgabe des Vfs. Ehre machen, wie das Gemählde eines Thiermenschen S. 399. 1. B. In dem 3. Abschn. schildert der Vf. den Zustand der Wildheit, und zeigt, wie der erste Mensch, ungeachtet mit einigen Kunsttrieben versehen, blos in dem Zustande des thierischen Bedürfnisses lebt, ohne Entwickelung der edlen Anlagen. Der Uebergang aus diesem Zustande in die Epoche der Vermenschlichung (4. Abschn.) läst sich nur aus der gröfsern Gemächlichkeit in Hinsicht auf die körperlichen Bedürfnisse des Lebens erklären. Die Entwickelung der Denkkraft, des eigenthümlichen Menschencharakters, bedarf besonders günstiger veranlassender Umstände von aufsen her, einer Hinwegräumung der äufseren Hindernisse; dann aber erwacht die todte, oder vielmehr durch ihre Unwirksamkeit todtscheinende, aber ungeschwächte, unverdorbene Geisteskraft unaufhaltsam zur Thätigkeit, wie die Luft nach weggenommenem Druck sich unaufhaltsam ausdehnt. Die Art und Weise der Entwickelung und Wirkung der Geisteskraft bleibt dabey ein Geheimnis; aber die äufsern veranlassenden Umstände, wodurch er in den Zustand der Gemächlichkeit versetzt wurde, in welchem das Selbstbewufstseyn Mufse hatte sich zu entwickeln und zu befestigen, lassen sich angeben. Häusliches Beysammenwohnen, eine Folge des Triebes zur Geselligkeit, besonders des Geschlechtstriebes, ist die veranlassende Ursache der Umwandlung thiermenschlicher Bedürftichkeit in Gemächlichkeit und dadurch zugleich veranlassende Ursache des Ueberganges zur Besonnenheit und Vermenschlichung. Hierbey widerlegt der Vf. die Meinung von der langen Dauer der Thiermenschheit, welche sich darauf gründet, dass die Menschen mehrere Jahrhunderte wild, unstät und ungesellig in den Wäldern herumirrten, und der Begattungstrieb keine längere Verbindung zwischen Mann und Weib hervorbrachte, als zur Befriedigung des Triebes erfoderlich war. Seine Gründe sind: die immerwährende, an keine Zeit gebundene Regsamkeit des Geschlechtstriebes; der Hang zur Abwechselung im Gesellschaftsgenufs ist ein Product der Kunst und der Schwelgerey, nicht unmittelbare Anlage der Natur; für diese Abwechselung waren in den ersten Zeiten der Subjecte zu wenige; der junge Thiermensch reift spät zur Selbstbehülflichkeit heran, und bedarf der älterlichen Pflege und Wartung auf längere Zeit; möglichst frühe Annäherung der Menschen zu einander mufste, als Anklang zu aller eigentlich menschlichen Entwickelung, der Natur ein vorzüglicher Zweck seyn; die alten Sagen der Geschichte schildern den Zustand der Thiermenschheit als von kurzer Dauer, und Naturgeschichte und Geologie bestätigen sie. Linné's, Zimmermanns Meinung von dem sogenannten Paradiese der ersten Menschen. Eigene Meinung des Vfs. über die Entstehungsart der ersten Menschen, Thier- und Pflanzen-Archetypen, und über den ersten paradiesischen Zustand der Menschen. (Es ist ihm wahrscheinlich, dass die Urbestandtheile der Erde mit einem lebenschöpferischem Kryställisationsvermögen geschwängert, und eben dadurch der Hervorbringung organisirter und lebendiger Geschöpfe fähig gewesen, dass aber die ganze Summe jener Schöpferkraft der Erde, seit der Schöpfung, nicht mehr wie damals in Masse, sondern über die ganze Erdfläche, in der Atmosphäre, und in den daseyenden Thieren und Pflanzen zerstreut existirt.) Aus allem diesem ziehet der Vf. den Schlufs, dass die Thiermenschheit kaum einige Monate, höchstens bis zur Geburt des ersten Menschenkindes, gedauert habe. Ohne uns bey diesen Hypothesen aufzuhalten, welche eben so viel für als gegen sich haben, müssen wir nur bemerken, dass in der Schilderung der zweyten Epoche die Grenzlinie zwischen der ersten und zweyten in einander läuft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Von D. *Jenifch.* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 13. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Charakter der zweyten Epoche wird in die Beſonnenheit geſetzt, mit welcher die Entwickelung der Vernunft begann, und als die erſten thatſächlichen Aeufserungen der Beſonnenheit betrachtet der Vf. das Umwerfen eines Thierfelles, als Schutzwehr gegen die Ungemächlichkeiten der Witterung, das Bedecken der Schaamtheile mit Vorhängen von Blättern oder Fellen und das Tragen einer Keule, als Waffe gegen wilde Thiere, oder als Werkzeug der Bearbeitung der natürlichen Dinge zu Zwecken des Bedürfniſſes. Nun hat aber der Vf. ſchon dem Thiermenſchen eine Keule gegeben (S. 400.) und ihn Thiere mit Gewalt oder Liſt erlegen laſſen, welches ſich doch wohl nicht ohne Beſonnenheit denken läſst. Auch iſt es nicht ſehr gedenkbar, dafs der Menſch, bey dem Mangel an Beſonnenheit, bey der Stärke des Inſtincts und der Kunſttriebe und bey dem fruchtbaren und ſanften Himmelsſtriche, in welchem der Vf. den erſten Menſchen entſtehen läſst, in einer ſo kurzen Zeit aus dem gräſslich wilden Zuſtand der Thierheit, wie ihn der Vf. S. 499. ſchildert, in einen menſchlicheren übergegangen ſeyn ſollte. Entwickelung der Sprachfähigkeit und Einfluſs derſelben auf die Entwickelung des Menſchencharakters; folgenreicher Einfluſs der Geburt des erſten Kindes. Charakter aller Anlagen in der zweyten Epoche. Der Vf. übertreibt hier oft, und beobachtet nicht den ſtufenartigen Gang der Cultur, zum Theil ſchon darum, weil die Vermenſchlichung keinen Begriff einer feſtbeſtimmten Epoche darbietet, und vielmehr durch alle Epochen der Cultur hindurchläuft. Zum Beweis dient gleich das, was er von dem phyſiſchen Charakter des Menſchen in dieſer Epoche ſagt, den er in Zahmheit, Ruhe, Sittſamkeit ſetzt. Mit geſchickter Hand ſchildert der Vf. in den folgenden Paragraphen die erſten Keime der moraliſchen, politiſchen, intellectuellen und religiöſen Cultur, (es iſt Uebereilung, wenn der Vf. von den erſten wiſſenſchaftlichen Grundlagen der Moral, Politik, Metaphyſik ſpricht,) und ſchlieſst dieſen Abſchnitt mit allgemeinen Bemerkungen, worin der Charakter dieſer Epoche in Beſchränkung der Sinnlichkeit durch Vernunft, oder beſſer durch Verſtändigkeit (oder ausſchlieſsliche Richtung des Verſtandes auf die Zwecke des Bedürfniſſes und der Bequemlichkeit) richtiger geſetzt wird, mit einem Rückblick auf die Menſchengeſchichte, und auf die Völker, welche in dieſer Epoche der Cultur leben. Er behauptet, dafs alle Völker, die Griechen, Römer und Europäer ſeit der Wiedergeburt der Wiſſenſchaften ausgenommen, in dieſe Epoche gehören, weil ſich kein anderes zu dem Culturgrade freyer Vernunftthätigkeit oder der philoſophirenden Vernunft erhoben habe; dafs nicht allein die Mehrzahl der Völker, ſondern auch ſelbſt der gemeine Mann in dem heutigen Europa mit den wilden Völkerſtämmen in einem und demſelben Zuſtande der Cultur ſich befunden habe, der nicht der Art, ſondern nur dem Grade nach verſchieden ſey, ja dafs ſelbſt der gemeine Mann der europäiſchen Staaten wegen der Einförmigkeit und dem einmal beſchloſſenen Kreiſe der Beſchäftigungen in dem Grade der phyſiſchen und geiſtigen Bildung den Wilden nachſtehe; dafs eben in der Gleichförmigkeit des Ideen- und Handlungskreiſes der Völker auf der Culturſtufe der bloſsen Vermenſchlichung die Urſache liege, warum die Erzählung ihrer Geſchichte eine lange Zeitreihe hindurch Langeweile errege. In dem 6. Abſchn., worin der Vf. den Uebergang aus der Epoche der Vermenſchlichung in die der Verfeinerung darlegt, findet man ſich, wie durch einen Zauberſtab, in eine ganz veränderte Welt verſetzt, unter Menſchen von höherer Art. Wenn in der vorigen Periode von den erſten Anfängen der Sprache, von den erſten rohen Völkervereinen unter ein Oberhaupt die Rede iſt, ſo handelt der Vf. hier von den allgemein bewunderten Werken der Kunſt und Wiſſenſchaft bey Griechen, Römern und Neu-Europäern, von Staatsidealen u. ſ. w. Es iſt daher unverkennbar, dafs mehrere Mittelſtufen der Cultur überſprungen ſind, welche den Grad der Cultur in dieſer Periode möglich machen mufsten. Der Charakter der Verfeinerung beſteht nach dem Vf. in der Selbſtſtändigkeit der Vernunft, in dem wiſſenſchaftlichen Philoſophiren, welcher nur aus der glücklichen Verbindung und lange dauernden Wirkſamkeit aller Bildungsmittel hervorgehen konnte. Da ſich dieſer Charakter zuerſt bey den Griechen findet, ſo zeigt der Vf. ausführlich, wie er bey dieſen durch die Zuſammenſtimmung aller zum Anbau menſchlicher Anlagen erfoderlichen Bildungsmittel entſtanden ſey. Aber alle dieſe Momente der Cultur, günſtiger Himmelsſtrich, natürliche Anlagen, einzelne groſse Genies, freye Staatsverfaſſung, zwangloſe und phantaſiereiche Religion, Gemächlichkeit und Wohlleben, Geiſt der Geſelligkeit, und Wetteifer verſchiedener Schweſter-Nationen findet er nicht hinreichend, den feinen Denk- und pſychologiſchen Beobachtungsgeiſt zu er-

klären, welche griechiſche Wiſſenſchaft und Kunſt vor allen andern auszeichneten, ſondern die *Beredſamkeit* war die Haupturſache, durch welche ſich dieſer griechiſche Geiſt bildete. So ſehr der Vf. bemüht geweſen iſt, dieſe Idee, welche in dieſer Allgemeinheit noch nicht zum Erklärungsgrunde der griechiſchen Cultur gebraucht worden, in das Licht zu ſetzen und ſie gegen den Vorwurf der Einſeitigkeit zu vertheidigen, ſo iſt es ihm doch nicht ganz damit gelungen, und er ſchränkt ſeine Behauptung zuletzt ſelbſt dahin ein, daſs durch das Studium der Beredſamkeit und das Intereſſe für dieſelbe alle Anlagen die beſte Leitung und Ausbildung erhalten haben. Ja man kann ſogar mit eben dem Rechte ſagen, daſs die Beredſamkeit ohne den griechiſchen Geiſt nicht jene hohe Vortrefflichkeit erlangt hätte, daſs ſie erſt aus den Schulen der Philoſophen in ihrer vollendeten Geſtalt hervorging, und daſs Poeſie weit früher gebildet ward, und gewiſs eben ſo viel, wo nicht noch mehr, zur Bildung des griechiſchen Geiſtes beytrug. Man wird immer der Wahrheit am nächſten kommen, wenn man in der Culturgeſchichte alle Umſtände, welche zur Bildung des Menſchen wirken, und bey der griechiſchen Nation ſo glücklich zuſammentrafen, zur Erklärung dieſer glänzenden Phänomene zuſammen nimmt, als einſeitig einen einzigen aus der Verkettung, in welcher alles in Wechſelwirkung ſteht, hervorzieht, und ſich dadurch unvermerkt in einem Zirkel herumdreht. Und darauf kommt auch unſer Vf. S. 147. ſelbſt wieder zurück. — Römiſche Verfeinerung, ihre Entſtehung aus der griechiſchen, richtige Beſtimmung ihres Charakters. Die neu-europäiſche war einzig auf römiſche und griechiſche Cultur gepfropft; doch legte Religion und Handelsgeiſt in die intellectuelle und äſthetiſche Cultur einen gewiſſen originellen Geiſt, der in der Folge nicht unvortheilhaft wucherte. Der *ſiebente Abſchnitt* entwickelt kurz aber gründlich die Urſachen, warum ſich andere Völker der alten und neuen Zeit zu dieſer Culturſtufe nicht empor arbeiteten. In den folgenden Abſchnitten wird der Charakter der Verfeinerung in Hinſicht auf Wiſſenſchaft, Geſchmack, bürgerliche Verfaſſung, Religion und Sittlichkeit ausführlich entwickelt. Intereſſante Bemerkungen ſind überall eingeſtreut, welche von dem Geiſte und ausgebreiteten Kenntniſſen des Vfs. zeugen, vorzüglich da, wo er von der wiſſenſchaftlichen und äſthetiſchen Cultur in Griechenland, Rom und dem heutigen Europa und ihrem unterſcheidenden Charakter ſpricht, ungeachtet ihm zuweilen eine falſche oder einſeitige Anſicht entſchlüpft. Am wenigſten haben uns die Betrachtungen über die bürgerliche Verfaſſung und von der Religion gefallen. Die erſtern betreffen nur den aus der Verfeinerung und Aufklärung hervorgehenden Reformationsgeiſt bürgerlicher Verhältniſſe, und die mehr durch das Studium der Staatswiſſenſchaft und des Intereſſe als durch Achtung für Recht milder gewordene neu-europäiſche Politik. Was über dieſen Gegenſtand geſagt wird, iſt treffend: erſchöpft aber nicht den Gegenſtand. Von der Religion hat der Vf. keine moraliſche Anſicht. Philoſophirende Köpfe, ſagt er, erheben ſich leicht über die Volks- und Prieſter-Religion, und ſteigen bis zum Deismus, Indifferentismus und zum Atheismus hinauf. Indifferentismus iſt jedoch herrſchender Charakter des gröſsten Theils verfeinerter Menſchen, nicht aus Grundſatz, nicht aus Ueberzeugung von der Unerkennbarkeit göttlicher Dinge, ſondern aus Zerſtreuung und Mode. — Alle dieſe Verirrungen gehen die eigentliche praktiſche Religion nichts an, entſpringen auch nicht nothwendig aus der philoſophiſchen Denkart, ſind, wo ſie vorkommen, nur zufällige Folgen. Die Beyſpiele von griechiſchen Philoſophen, Plato, Ariſtoteles, die zum Beweiſe angeführt werden, ſind zum Theil unpaſſend. Der letzte war eben ſo gut ein Deiſt in dem Sinne des Vfs., als der erſte, und beide in Rückſicht auf ächte Religioſität, die von Lehrmeinungen unabhängig iſt, ſo wenig Indifferentiſten als Sokrates und Antonin. Bey Darſtellung des Charakters der Verfeinerung in Rückſicht auf Sittlichkeit, beleuchtet der Vf. zuerſt die gute Seite der Verfeinerung, und rechnet zu den moraliſch guten Eigenſchaften, Aufklärungs-Begier, Hang zu geiſtigem Vergnügen und zur Befriedigung der neuen Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten; vorzüglichere Herrſchaft der weicheren Gefühle; Geſelligkeit; Weiberumgang; Tugendartigkeit oder Sittſamkeit, welche wegen der menſchlichen Schwäche und der Schlüpfrigkeit der Verfeinerung leicht in Klügeley, Vergnügungs- und Zerſtreuungsſucht, Empfindeley und Schlaffheit, Glanzſucht und Eitelkeit, Liebeley und moraliſche Heucheley ausarten; belegt dieſe Bemerkungen mit der Geſchichte von Griechenland, Rom und Neu-Europa, vergleicht die Verfeinerung der alten Welt mit der der neuen, deren Reſultat iſt, daſs ſich die griechiſche und römiſche Verfeinerung zu der neu-europäiſchen verhalte, „wie Gröſse zu Kleinlichkeit, wie Einfalt zur Verworrenheit, wie die einſtweilen verleitete Weisheit zu den phantaſtiſchen Verirrungen regelloſer Verſchrobenheit.“ Endlich betrachtet er die allgemeine Schlüpfrigkeit der Verfeinerung überhaupt, und zeigt, daſs ſie eine Folge der Schwäche, nicht der Bosheit iſt; der Verfeinerte weichlich, nicht verhärtet, mehr läſſig im Guten, als thätig zum Böſen, ſein Gefühl verleitet, aber ſein Wille noch nicht verdorben iſt; daſs aber, dieſer Schwäche ungeachtet, das Zeitalter der Verfeinerung nicht immer ein Zeitalter der Schwäche oder der Armuth an edeln Thaten und groſsen Charakteren ſey, weil in dem Menſchen immer eine gewiſſe Maſſe von Spann- und Thatkraft ſchlummert; weil es „gewiſſe von der Natur ſelbſt bevorrechtete Geiſter giebt, welche die bezauberndſten Vergnügen mit den anſtrengendſten Geſchäften zu verbinden, von kleinen Dingen zu groſsen, von groſsen zu kleinen überzugehen, hier ſich ſelbſt gleichſam zu verlieren, dort ſich mit aller Kraft zuſammenzuraffen wiſſen,“ wie an dem Charakter des Julius Cäſars, Bolingbrokes und Buffons gezeigt wird; weil ein nicht kleiner Theil der Menſchen auf der niedrigſten Culturſtufe zurückbleibt, und unter der verfeinerten Klaſſe

ein

ein ausgefuchter Theil von allen, wenigſtens den gröbern Flecken der Cultur ſich rein erhält. Einzelnen Menſchen iſt es möglich, den Fehlern und Gefahren der Verfeinerung zu entgehen, da ſie nicht nothwendige Folgen derſelben ſind, ſondern nur durch Miſsbrauch, alſo durch Freyheit, entſtehen. Was aber einzelnen ausgezeichneten Charakteren zu leiſten möglich iſt, iſt dem groſsen Menſchen-Haufen, wenn gleich nicht an ſich, *wenigſtens moraliſch unmöglich*. Aus allen dieſen Urſachen erhellet, daſs die Verfeinerung nur von kurzer Dauer ſeyn kann; doch würden auch die ſchönen Denk- und Empfindungsformen, welche die Verfeinerung den Geiſtern und Gemüthern anbildet, ſelbſt bey dem groſsen Menſchenhaufen länger in unvermiſchter Reinheit ſtrahlen und dauernder ſeyn, als wirs nun in der Culturgeſchichte der Völker finden, wenn nicht ungünſtige Zufälligkeiten von auſsenher ihre ſchnelle Verunſtaltung oder auch baldige Zertrümmerung mitbewirkten. Beſtätigung aus der Geſchichte der Griechen und Römer (bey denen doch die Zerrüttung von innen durch Sittenverfall erſt die Zertrümmerung von auſsen möglich machte), der Neufranken. Noch wirft der Vf. zuletzt einen Blick auf die Cultur von Europa, und tröſtet wegen des ſcheinbaren Stillſtandes oder Rückſchrittes der Cultur, wie in England und Deutſchland, mit der Bemerkung, daſs an ihrer Fortbildung nicht verzweifelt werden dürfe, ſo lange keine alles zerrüttende Umſtürzung der Dinge Grund und Boden der politiſchen Verfaſſung Europens zerwühlt; daſs Unfruchtbarkeit an intellectueller und äſthetiſcher Productionskraft keineswegs Stillſtand in der Bildung einer Nation beweiſe; denn der gröſsere und jüngere Theil der Nation müſſe ſich mit den ſchon vorhandenen Schriftſteller-Meiſterſtücken des Wahren, Guten und Schönen nähren, und ſie gleichſam in Saft und Blut der geiſtigen Bildung übergehen laſſen. — Iſt es nicht augenſcheinlich, daſs in dieſe Periode die Züge von verſchiedenen Culturſtufen zuſammengedrängt worden, welche an ſich nur einen lockern Zuſammenhang haben. Die Cultur der Wiſſenſchaften, die Bildung des Geſchmacks, die Verfeinerung der Sitten unter den Griechen, Römern und in dem heutigen Europa bieten zwar etwas Gemeinſames dar, was der Vf. unter Verfeinerung zuſammenfaſste; aber nicht zu gedenken der groſsen Verſchiedenheiten, welche die drey Zeiträume auszeichnen, iſt nicht darauf geſehen worden, daſs dieſe wiſſenſchaftliche und äſthetiſche Cultur nur das Eigenthum einer kleinen Zahl der Geſammtheit der Menſchen in dieſen Zeiträumen ausmacht, daſs der politiſche, religiöſe und ſittliche Zuſtand nur einem kleinen Theil nach von jener wiſſenſchaftlichen Cultur, und noch von ganz andern Momenten abhängt. Daher hat der Vf. Erſcheinungen in den Charakter von der Verfeinerung aufgenommen, welche ganz andere Urſachen haben; daher das Schwanken, daſs er bald eine gute, bald eine ſchlimme Seite an der Verfeinerung findet, und doch nachher das Böſe derſelben in dem Freyheitsgebrauch entdeckt, worin alſo, wenn man conſequent ſeyn wollte, auch die Quelle der guten Eigenſchaften der Verfeinerung geſucht werden müſste. Verfeinerung des Geiſtes und Verfeinerung der Sitten ſind zwey verſchiedene Momente in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, welche nicht parallel laufen, und daher nicht in eine Epoche zuſammen vereinigt werden können. Die intellectuelle und äſthetiſche Cultur ſind ebenfalls zwey Epochen, welche zuweilen zuſammentreffen, zuweilen aber auch auf einander folgen. Ihr Entſtehen und Wirken liefern Erſcheinungen, die der gründliche Forſcher ebenfalls unterſcheiden muſs. — Der zwölfte und folgende Abſchnitt handelt von der Ueberfeinerung, wo die Fehler der Verfeinerung aus Schwachheit in Fehler des böſen Willens ausarten, die ſinnliche Begehrlichkeit den beſſern Willen des Menſchen ſich unterwürfig macht. Der Uebergang aus der Verfeinerung in den Zuſtand der Ueberfeinerung und der Unterſchied der Barbarey aus Rohheit und aus Ueberfeinerung wird dabey gut auseinander geſetzt. Sie wird in Hinſicht auf Sittlichkeit durch moraliſche Sophiſtik, Schwelgerey, moraliſche Abtödtung oder gränzenloſen Egoismus, Ueppigkeit und Frivolität, Lüderlichkeit, Ruchloſigkeit, charakteriſirt, und dieſe Fehler, welche denen der Verfeinerung parallel laufen, aus der Geſchichte, vorzüglich der franzöſiſchen, erläutert. Von dem Einfluſs der Ueberfeinerung auf den phyſiſchen Zuſtand, auf Kunſtfleiſs, Geſchmack, Wiſſenſchaften und Religion nur kurz. Auch dieſe Periode iſt nicht nothwendig unfruchtbar an moraliſcher Kraft, an claſſiſchen Werken der Kunſt und Wiſſenſchaft. Zuletzt ſchildert der Vf. noch einige beſondere Arten von überfeinerten Menſchen, als Miſanthropen, empfindſame Melancholiker, die bittern Lacher, die allgefälligen Weltlinge und die moraliſch Taubſtummen. Der 16—18te Abſchnitt handelt von der Epoche der Verſittlichung, und der erſte von dem Uebergange aus dem Zuſtande der Verunſittlichung in die Epoche der Verſittlichung. Dieſe Umwandlung iſt bey ganz verderbten Menſchen ſchwer, wo nicht unmöglich, leicht bey denen, wo die Schwachheit den böſen Willen überwiegt. Hierbey ſchreibt der Vf. der katholiſchen Religion eine Art von Wunderkraft in Anſehung plötzlicher Bekehrungen zu, wogegen ſich vieles erinnern lieſse. Auch die Behauptung, daſs die Griechen und Römer nie in die Epoche der Verſittlichung zurückkehrten, leidet groſse Beſchränkung. Es iſt wahr, die Zeitgeſchichte liefert uns aus jenen Zeiten ein ſehr trauriges Bild, das Sittenverderben; ſie iſt aber keine Geſchichte der Nationen, ſondern der Kriege, politiſchen Veränderungen und Hofintriguen. Der Schluſs von dieſen Scenen auf die Geſammtheit der Griechen und Römer würde eben ſo übereilt ſeyn, als wenn man nach Sitten der Groſsen in London alle Bewohner dieſer Stadt und des ganzen Reichs beurtheilen wollte. Hat nicht der Vf. ſelbſt bemerkt, daſs in der Epoche der Verfeinerung ein Theil der Völker auf der vorhergehenden Stufe der Cultur noch ſteht, der beſſere Theil (der nicht immer derjenige iſt, von dem die Zeitung und die

Ge-

Geſchichte ſpricht) ſich von den Fehlern der Zeit rein erhält? Wiederholte er nicht dieſelbe Bemerkung in der Epoche der Ueberfeinerung, und unterſchreibt er nicht bey einer andern Gelegenheit (S. 468.) den Gedanken Ad. Smiths, daſs trotz aller Gewalt der Leidenſchaften doch der bey weitem gröſste Theil der Menſchen ziemlich vernünftig lebe? Die Veranlaſſungen zur Verſittlichung kommen jeder Menſchenmaſſe mehr von aufsen her, als aus ihr ſelbſt; ſie ſind eine beſſere Verfaſſung, oder ein beſſerer Einzel-Herrſcher, ein ſicherer dauernder Friede nach einem langen verwildernden Kriege, ein glücklich vertheilter Mittel-Wohlſtand, eine geläuterte Religion, eine verbeſſerte Erziehung. (Vergeſſen iſt hier die Umwandelung eines Theiles der Nation durch die mächtig ergreifende Lehre und Handelsweiſe eines ſittlichen Muſters, wie eines Sokrates, eines Jeſus. In einem andern Sinne kann man daher jene Behauptung auch umkehren.) Allmählige Verſittlichung kann allein nur von den ungehemmten Fortſchritten in der Verbeſſerung bürgerlicher Verfaſſung und der Staatsverwaltung, in der Verminderung des Elends und der Verbreitung des Wohlſtandes, in der öffentlichen Zügelung des Laſters und in der Verbreitung wahrer Aufklärung erwartet werden. (Man kann dieſe Behauptung zugeſtehen, wenn von der mittelbaren Beförderung der ſittlichen Cultur, von der Hinwegräumung der ihr entgegenſtehenden Hinderniſſe die Rede iſt. Daraus erhellet aber auch die Nothwendigkeit für eine Culturgeſchichte, auf alle dieſe Momente die ſorgfältigſte Beachtung zu richten, und der auffallende Mangel dieſes Werks, in welchem nur ſelten mit umfaſſendem Blicke die Fortſchritte und Hemmungen der Cultur von dieſer Seite betrachtet werden.) Hierbey (S. 434) ſtellt der Vf als erſtes Axiom der Culturgeſchichte den Satz auf, daſs in ihr immer nur von der öffentlichen, und höchſtens auch von der häuslichen Sittlichkeit die Rede ſey, keineswegs aber von der innern, allein ächten Sittlichkeit oder Herzens-Reinheit der Individuen; weil dieſe letztere nur durch Religion und Vernunft hervorgebracht werden kann, deren Wirkungen auf die Individuen durch keine äuſserlichen Mittel geſichert werden mögen. Weiter unten S. 448. fügt er dieſem ein zweytes Axiom bey: „Möglich gröſste Humanität oder Sittſamkeit unter die Bewohner der Erde, nicht aber kategoriſche Sittenreinheit der einzelnen Individuen oder gröſserer Menſchen-Klaſſen, muſs als der Zeitpunkt unſrer irdiſchen Vervollkommnung angeſehen werden.“ Dieſen Satz müſſen wir verwerfen, weil er, was nach dem erſtern als Thatſache gefunden wird, zum oberſten Geſetz für freye Weſen aufſtellen will, und einen unbefugten Eingriff in eine fremde Wiſſenſchaft ſich erlaubt; noch tadelnswürdiger erſcheint er, wenn wir ihn mit dem vergleichen, was der Vf. oben S. 435. über die wahre innere Sittlichkeit, das Reich Gottes in uns ſagt. Eins hebt ſich durch das andere auf.

Die Darſtellung des Charakters der Verſittlichung aus dem Geſichtspunkte einer fortgeſetzten Verfeinerung, als Läuterung von den Schlacken der Ueberfeinerung, enthält in gedrängter Kürze manchen trefflichen Gedanken, und Reſultate aus einer vielſeitigen Menſchen- und Weltkenntniſs. Der *ſiebzehnte Abſchnitt* beſchlieſst das zweyte Buch *mit dem Ideal einer Verfaſſung des Menſchengeſchlechts, welches der möglich harmoniſchen Entwickelung menſchlicher Kräfte, der Beförderung wahrer Sittlichkeit, und menſchlicher Glückſeligkeit am meiſten zuſagt.* Zufall, Vorurtheil und Leidenſchaft, ſagt der Vf., beherrſchen die Menſchen, alle drey geſetz- und regellos, machen ihr Elend und ihre Laſter. Daher müſſen ſie beſtrebt ſeyn, 1) in alle Zufälligkeiten ihres irdiſchen Looſes ſo viel möglich vernünftige Zweckmäſsigkeit zu bringen; 2) ſich von Vorurtheilen zu reinigen, und die Dinge nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen; 3) die Leidenſchaften der zur Geſellſchaft verbundenen Menſchen, ſo viel mit der allgemeinen Freyheit beſtehen kann, dem Gehorſam des Sittengeſetzes zu unterwerfen. Wie dieſe drey Zwecke erreicht werden können, thut der Vf. manche Vorſchläge, die Beherzigung verdienen, zum Theil aber auch groſsen Bedenklichkeiten unterworfen ſind, wie z. B. der nach Art des römiſchen Cenſoramtes vorgeſchlagene Sittenrath.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Louis: *La Botanique de J. J. Rouſſeau*, contenant tout ce qu'il a écrit ſur cette ſcience; l'expoſition de la méthode botanique de Mr. de Juſſieu; la manière de former les herbiers, par Mr. Hauy. 1802. XXIV u. 322 S. 8. (18 gr.)

Rouſſeau's botaniſche Verſuche, ſein Wörterbuch, ſeine Briefe, ſeine *Rêveries d'un promeneur ſolitaire*, waren bisher im 13ten und 14ten Bande der zweybrücker Ausgabe allein zu finden. Dieſer neue Abdruck wird denen, die die ſämmtlichen Werke des groſsen und guten Bürgers von Genf nicht beſitzen, ſehr angenehm ſeyn. Die Herausgeber verſichern, daſs ſie das ſehr unvollſtändige botaniſche Wörterbuch mit neuen Erklärungen bereichert haben, und es iſt lobenswerth, daſs ſie dieſe Zuſätze beſonders angehangen, damit man ſie nicht mit den Rouſſeau'ſchen Artikeln verwechſele. Auſser den bekannten Elementar-Briefen an Fr. von *Leſſert* und an *Malesherbes* findet man hier auch die Briefe an die Herzoginn von *Portland* und an *de la Tourrette*, die in der *Suite des oeuvres complettes* (Neuchâtel 1790.) ſtehn: ferner eine kurze Einleitung in Juſſieu's Syſtem und *Hauy's* Methode, Pflanzen-Sammlungen anzulegen. Die letztere iſt zu künſtlich und kleinlich, um Nachahmung zu verdienen. Das einzige bemerken wir, daſs man die ſaftigen Blätter vor dem Schwarzwerden bewahrt wenn man die untere Fläche abzieht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Von D. *Jeniſch.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 14. abgebrochenen Recenſion.*)

In dem dritten Buche, welches gewiſſermafsen die Special-Culturgeſchichte enthält, werden die Epochen der einzelnen Anlagen unterſucht. Manches wird wiederholt, was in dem zweyten Buche ſchon vorkommt, vieles aber auch detaillirter und beſtimmter dargeſtellt. Wir können, ohne zu weitläufig zu werden, nichts weiter, als die Epochen und die zuweilen noch eingewebten Unterſuchungen angeben. Hauptepochen der *phyſiſchen Cultur* ſind: Vollkräftigkeit, Geſchmeidigkeit und Stärke, Zartheit und Schwächlichkeit, Entnervung und diätetiſche Lebensordnung. Ueber Condorcets Idee, die Menſchheit könne einſt noch zu einer vollkommnern Stärke und Geſundheit und einer längern Lebensdauer gelangen. *Technik.* Frühes und glückliches Intereſſe der alten Volksbildner für die Technik; Gleichgültigkeit der ſpätern politiſchen und gelehrten Welt; Eintheilung und ſkizzirte Geſchichte der vornehmſten für die Cultur einflufsreichſten, techniſchen Künſte; Unterſuchung der Frage: ob der Techniker oder Denker mehr Beobachtungsgeiſt, Denk- und Schlufskraft bewieſen und einen ſtärkern, ununterbrochenern Einflufs auf die Cultur gehabt habe? Epochen der Technik: Epoche der unvertheilten Arbeit, der vertheilten oder Handwerker- und Zunftepoche, Epoche der wiſſenſchaftlichen und äſthetiſchen Bearbeituug, Epoche der Verzierer und der weiſeren Verbindung mit Stärke und Nutzen. Höchſtes Ziel der Technik — völlige Unabhängigkeit menſchlicher Exiſtenz und Subſiſtenz von den Zufälligkeiten der Natur und möglich gröſste Erſparung menſchlicher Kräfte und des Koſtenaufwandes. *Wiſſenſchaftliche Cultur.* Epoche der ſinnlichen Wahrnehmung, verſtändiger Beobachtung, philoſophirender Vernunft oder des conſequenten Denkgeiſtes, der Grübeley und der Kritik. (Richtiger und ſchärfer würden die Epochen der wiſſenſchaftlichen Cultur beſtimmt ſeyn, wenn die empiriſchen, rein vernünftigen und gemiſchten Wiſſenſchaften unterſchieden worden wären, welche nicht einerley Gang gehen. Wahrnehmung und verſtändige Beobachtung, worunter das Nachſinnen über die Anwendung der Wahrnehmungen zu Zwecken des thätigen Lebens verſtanden wird, gehen eigentlich vor der wiſſenſchaftlichen Cultur voraus. (Kritik nimmt der Vf. in einem viel zu weiten Sinne, wenn er neben Kants Kritik der reinen Vernunft *Baco's* Werk *de augmentis ſcientiarum* und ſein *Organon* als eine vollſtändige Kritik der geſammten Vernunft- und Erfahrungswiſſenſchaften, *Montesquieu's* Geiſt der Geſetze, *Rouſſeau's* Emil als Kritik der neu-europäiſchen Politik-Geſetzgebung und der bisherigen Erziehung aufführt.) Am Schluſse einige überſpannte Gedanken über die möglichſt höchſte Vollkommenheit der Wiſſenſchaften. Der Denker würde, meynt er, das höchſte Ziel menſchlicher Forſch- und Wifsbegier erreicht haben, wenn er ſeinen Mitbrüdern einſt zurufen könnte: hier geht Materie in Geiſt, ſchlummernde Kraft in Thätigkeit, Sinnliches in Ueberſinnliches hinüber. Hier dieſer Strom von Element iſt der Bildungsſtoff von Millionen von Welten, aller Fixſtern-Syſteme und ihrer zahlloſen Bewohner. Eben ſo unpaſſend iſt die Klage über die Geringfügigkeit der Mathematik, welche mit allen genialiſchen Berechnungen und Beobachtungen der Hevele, Herſchel und Schröter über den uns nächſten Planeten, den Mond und ſeine Bewohner und ſeine ganze Art zu ſeyn, tauſendmal weniger Aufſchlüſſe geben könne, als ein einziges von dem Planeten auf die Erde herabgefallenes Gräschen geben würde. *Aeſthetiſche Cultur.* Rohe Nachahmung, vorſpringende Bedeutſamkeit, Bedeutſamkeit durch Schönheit veredelt, Uebertreibung ins Groteske oder ins Weichliche, äſthetiſche Kritik. Man merkt es bald, dafs der Vf. hier *con amore* gearbeitet; darum iſt er aber auch viel zu weitläufig geworden, und anſtatt blofs die Epochen der äſthetiſchen Cultur zu zeichnen, giebt er eine Skizze der Geſchichte der ſchönen Künſte, bey welcher die beſten Werke der Neueren über dieſen Gegenſtand benutzt ſind. *Moraliſche Cultur.* Die Epochen derſelben werden ſo beſtimmt: phyſiſche Sympathie, ſchlichter Moralſinn, raiſonnirter Egoismus, egoiſtiſche Sophiſtik, Kategorismus, als Kritik und Vollendung aller Moral. Sympathie erklärt der Vf. für einen Grundzug des Wilden, und bemüht ſich, denſelben gegen die Beſchuldigungen der Grauſamkeiten zu vertheidigen; Sympathie ſey herrſchende Geſinnung, Grauſamkeiten nur vorübergehende Aufwallungen. Die Kriegs-, Mord- und Raubluſt beweiſe nichts dagegen, ſondern nur, dafs der Menſch eben ſowohl ein wackeres als ſanftes Geſchöpf ſey; ein gewiſſer falſcher Ehrgeiz liege zum Grunde, und auſserdem habe die Begierde, ſeine Ueberlegenheit zu zeigen, ſeine Kräfte zu gewaltſamen Handlungen, zum Schaden und Zerſtören anzuwenden, einen groſsen Reiz für rohe und ungebildete Naturen, wie ſich an unſeren erwachſenern Kindern unverkennbar zeige;

zeige; daher der Vf. auch geneigt ist, in der Entwikkelung des Menschen vorzüglich von der rüstigern Gemüthsart eine Art von *Rausperiode* anzunehmen, wovon die Renommisterey der Musensöhne ein Ueberbleibsel sey. So wenig wir den Scharfsinn des Vfs. bey Erklärung dieser Phänomene verkennen, so scheint doch seine Behauptung, dafs Sympathie die herrschende Gesinnung der Wilden, und gleichsam der Grundton der Menschheit sey, dadurch sehr eingeschränkt zu werden. Der Mensch ist ursprünglich getheilt zwischen der Herrschaft der Selbstsucht und der Sympathie, er folgt den blinden Regungen des Instincts; in seiner Lage, bey der leichten Befriedigung seiner wenigen aber starken Triebe sind die Collisionsfälle mit andern Menschen selten, und daher wird sein roher Eigennutz selten, aber auch dann desto stärker zum Ausbruch gereizt. Wir zweifeln daher, dafs Sympathie für unsre eigne Gattung als Grundcharakter roher Menschen, noch mehr aber, dafs diese Sympathie als Grundkeim des Moralsinnes zu betrachten sey, weil sie Liebe begründet, welche des Gesetzes Erfüllung ist; der natürliche Sinn für das, was recht, gut, edel ist, wovon S. 199. die Rede ist, ist doch die Aeufserung einer ganz andern Anlage, als die Sympathie, wenn beide auch mit einander oft verschmelzen. Aus dieser Sympathie läfst er die zweyte Epoche des *schlichten Moralsinnes* folgen, wo man das Gute thut ohne alle Berechnung, weil es gut ist, und das Böse unterläfst, weil es böse ist. Allein wenn es mit jener Identität der Sympathie und des Moralsinnes seine Richtigkeit hätte, so würde ja der Mensch schon in der ersten Periode dem Triebe des schlichten Moralsinnes folgen; zudem ist auch die Schilderung etwas verfehlt, wenn er Erfahrungen und Beobachtungen über natürliche Dinge, über Handlungen und Gesinnungen der Menschengattung, die deutliche Erkenntnifs des Nützlichen und Heilsamen wohlwollender, guter, gerechter Handlungen, des Schädlichen ihrer Unterlassung; der Achtung des gerechten und guten Menschen u. s. w. vorausgehen läfst, denn da ist ja schon das Raisonnement, nicht blofs das Gefühl im Spiele. Richtig ist die Bemerkung, dafs man in dieser Epoche nichts von der Unterscheidung der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten kenne; aber einseitig die Behauptung, dafs die erste gute Handlung, welche ein Mensch thut, eher eine Handlung unvollkommener als vollkommener Pflicht gewesen sey, denn das Gefühl für Recht äufsert sich vielleicht noch früher, als das Pflichtgefühl. Einige feine Bemerkungen über Dankbarkeit, die er für eine Tugend der Cultur hält. Die so sehr bewunderte Vaterlandsliebe, Verachtung der Reichthümer, der Gefahren und des Lebens in den Tagen der beginnenden athenienfischen, lacedämonischen und römischen Republik setzt der Vf. herunter, weil die Entbehrung dieser Dinge damals nicht viel Ueberwindung gekostet haben könne. (?) — Der Unterschied zwischen der Epoche des räsonnirenden Egoismus und der egoistischen Sophistik bestehet darin, dafs in jener der Moralsinn mit dem Egoismus im Streite liegt, in dieser demselben unterliegt. Der moralische Kategorismus gründet und befestigt das durch Sophistik untergrabene System der Moral, er besteht in der Unbedingtheit der moralischen Gesetzgebung. Da dieses in dem Sinne des grofsen *Kant* ist, da der Vf. von dem Kategorismus S. 215. sagt, es sey zwar kein neues System der Sittenlehre, aber es säubere doch dasselbe von den Entstellungen des Egoismus und der Sophistik; es stelle es in seiner ursprünglichen Reinheit, Schönheit und Würde dar, und sey in so fern gleichsam das *wahre Natur-System der Moral*, so können wir nicht umhin, die Inconsequenz des Vfs. zu rügen, dafs er in andern Stellen an Kant bald Scholasticismus (S. 337.), bald Sokratismus, der aber die moralischen Begriffe mehr verwirret als berichtiget habe (S. 213.), tadelt; den kategorischen Imperativ (S. 433.) *eine steinharte und stein-kahle Lehre* nennt, die keine Wirksamkeit auf das menschliche Gemüth haben könne. In dem sechsten Abschnitte macht der Vf. auf die Zusammenstimmung der Epochen aller fünf Anlagen sowohl unter einander, als mit den fünf allgemeinen Cultur-Epochen aufmerksam, und schliefst mit der Bemerkung, dafs die Epochen der politischen und religiösen Cultur mit denen der übrigen nicht parallel laufen, aus dem Grunde, weil die politischen und religiösen Anlagen Nebensprösslinge der moralischen und intellectuellen sind, — ein Grund, der nichts erklärt, aber den Vf. um so eher täuschen konnte, weil er in den folgenden beiden Abschnitten, *Entwickelungsgeschichte der politischen und der religiösen Cultur*, nur selten in das innere Wesen derselben eindringt, nur bey äufseren Verhältnissen derselben stehen bleibt. In dem *siebenten Abschn.* gehet er von den Familienverhältnissen, Ehe und Weiberschicksal, väterlichen Gewalt, Schicksal der Sclaven, worüber interessante Bemerkungen vorkommen, zur Geschichte der politischen Verfassungen über, und theilt sie in folgende Epochen: Herrschaft der Familien-Oberhäupter, der militärischen Dictatur, Wahl-Monarchie mit einem Ephorat, Erb-Monarchie durch Satrapismus, Despotismus, Republik (Demokratie in ihrer reinsten Form), Aristokratie, Ochlokratie oder Oligarchie, Monarchie durch Feudalismus beschränkt, Monarchie durch Volksfreyheit, Volksfreyheit durch Monarchie gegenseitig ausgebildet und unterstützt, Volksfreyheit durch Monarchie unterdrückt, übermüthige Monarchie, einstweilen durch Volksfreyheit vernichtet, oder auch in ihre Schranken zurückgewiesen, Monarchie durch die eigne Aufklärung und Humanität der Fürsten beschränkt. Die Epochen der Entwickelungsgeschichte der Religion in dem folgenden Abschnitte zeichnen eben so flüchtig den Fortschritt der religiösen Cultur: Polytheismus, Fetischismus, Monotheismus, (zu welchem die Verehrung eines Nationalgottes als des allgemeinen Schutzgeistes eines ganzen Volksstammes, wie bey den Israeliten der Jehova, den Uebergang bildet. Weniger wird man dem Vf. beystimmen, wenn er das mosaische Verbot, den Jehova in kein sinnliches Bild zu kleiden, als eine hohe Abstraction, eine ächt-philosophische Idealität des Begriffs von dem göttlichen Wesen betrachtet. Indessen lenkt der Vf. selbst wieder

am

am Ende ein.) Hierophantismus oder Prieſterreligion, Mythologismus (Volksſagenreligion), Allegorismus (ſymboliſche, ſinnbildernde Religion), Myſtericismus (Geheim-Religion), Hierogrammatismus (göttliche Offenbarung durch Buch und Schrift), Hierarchismus (weltlich-geiſtliche Oberherrſchaft), Proteſtantismus oder Kampf gegen die weltlich-geiſtliche Herrſchaft, Naturalismus (Religion der Vernunft), Indifferentismus.

Das vierte Buch iſt überſchrieben: *unermeſslicher Abſtand des Vernunftideals einer menſchlichen Culturgeſchichte von der wirklichen Culturgeſchichte*, und iſt an feinen Bemerkungen eben ſo reich, als an ſchwankenden, unbeſtimmten, unbegründeten Gedanken. Das Vernunftideal der Cultur fodert die möglich gröſste Harmonie aller Anlagen unter einander, moraliſche Zweckmäſsigkeit, der Zeit und dem Raum nach die möglichſt ſchnellſte und ausgebreitetſte Entwickelung. Dagegen zeigt die wirkliche Geſchichte Disharmonie der verſchiedenen Anlagen, moraliſche Regelloſigkeit, natürliche und zufällige Verzögerungen der menſchlichen Entwickelung und höchſte Beſchränkung. Zur Entwickelung dieſer ſcheinbaren Widerſprüche betrachtet der Vf. den Gang der groſsen Werkmeiſterinn Natur, und ſucht die Geſetze deſſelben aufzufinden. Die Natur berückſichtiget in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts nur die Gattung, nicht das Individuum. „Die Gattung allein heftet und beſchäftiget die Aufmerkſamkeit der Natur, und die Individuen ſcheinen ſie nur in ſo fern zu intereſſiren, als ſie den Stoff zur Erhaltung und Fortdauer der Gattung hergeben; — der einzige Tribut, welchen die Natur ihnen abfodert, obgleich, ſicher ihres überſchwenglichen Reichthums, nicht abnöthiget und gerade hier den Zufall ſichtlich walten läſst." Die Natur arbeitet auch in der Geiſterwelt mehr auf Mannigfaltigkeit hin, als auf Einheit; mehr auf das Gemeine und Gewöhnliche, als aufs Auſserordentliche. Durch die vorzügliche Begünſtigung des Erweiterungstriebes unter einigen Menſchen-Generationen ſcheint die Natur allmählig auch die ganze Gattung, und durch die Gattung die Individuen ſelbſt, veredlen zu wollen. Die von der Natur wahrſcheinlich beabſichtigte allgemeine Vervollkommnung unſeres Geſchlechts iſt nicht ausſchlieſsend weder phyſiſch, noch techniſch, noch intellectuell; weder moraliſch, noch politiſch, noch religiös; ſie iſt Eins in allem und alles in Einem. Dieſe allſeitige und harmoniſche Ausbildung unſerer Kräfte drücken wir am zweckmäſsigſten aus durch Glückſeligkeit, verbunden mit Würde zur Glückſeligkeit, welches daher als die eigentliche Beſtimmung des Menſchen angeſehen werden muſs. In wie fern iſt die Leitung des Menſchengeſchlechts auf Glückſeligkeit und in wiefern auf Entwickelung der Würde zur Glückſeligkeit berechnet? Die Natur hat zum phyſiſchen Wohlſeyn des Menſchengeſchlechts alle Anſtalten getroffen; der allergröſste Theil des menſchlichen Elends iſt nicht Werk der Natur, ſondern Gebrechen unſerer geſellſchaftlichen Einrichtungen (und groſsentheils auch des Miſsbrauchs der Freyheit). Die ſittliche Geſetzgebung iſt nichts anders, als Naturgeſetzgebung für die Coexiſtenz vernünftiger und freyer Weſen; eine Geſetzgebung alſo, welche die Natur vermittelſt der Vernunft, als mit ihrem unmittelbaren Organ, wie mit eignem Munde ausgeſprochen hat; die Natur ſelbſt übt eine Art von ſittlicher Gerechtigkeitspflege aus: alle techniſche, intellectuelle, äſthetiſche und politiſche Vervollkommnung menſchlicher Anlagen und Kräfte kann als Vorbereitung zur ſittlichen Ausbildung angeſehen werden. Warum aber ſo viele Millionen Unglückliche? — Die Schuld liegt an der geſellſchaftlichen Verfaſſung. — Warum ſo wenig Verhältniſs zwiſchen Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit? — Wo die Rechtspflege der Natur aufhört, und die menſchliche anfängt, da fängt auch dieſe Unverhältniſsmäſsigkeit an — Warum ſo wenig wahre Sittlichkeit unter den Menſchen? „Schuldiget deshalb die menſchliche Freyheit an, welche ſelbſt dem Lichte beſſerer Erkenntniſs nicht immer folgt." (Dringen dieſe Antworten tief genug ein? Die erſte ſetzt die ganze Frage wieder voraus; die Wahrheit der zweyten läſst ſich noch bezweifeln; die dritte bringt die Frage nicht zu gröſserer Gewiſsheit; denn wenn die Mehrheit der Menſchen die Freyheit miſsbraucht, ſo iſt es ja noch höchſt zweifelhaft, ob Sittlichkeit der Zweck aller Cultur iſt — ein Zweifel, der auch durch die folgenden an ſich richtigen Sätze nicht ganz gehoben wird.) Einen weſentlichen Theil der Ausbildung des Menſchengeſchlechts hat die Natur der Freyheit deſſelben anheim geſtellt; zwingen kann ſie dieſelbe nicht, aber doch beherrſcht und leitet ſie dieſelbe. Die gröſsten Hinderniſſe der menſchlichen Ausbildung ſind Unwiſſenheit, der böſe Wille einiger Wenigen, der ſchwache Wille der einzelnen Guten und die Leidenſchaftlichkeit oder ſinnliche Begehrlichkeit Aller. Die Natur bekämpft dieſe Hinderniſſe ihrer Abſichten durch folgende vier Maximen: ſie arbeitet der Unwiſſenheit durch immer hellere Aufklärung entgegen; ſie beſchränkt und unterjocht nach und nach den böſen Willen der Wenigen durch das allmählige Uebergewicht des allgemeinen Intereſſe über das beſondere; ſie kräftiget den ſchwachen Willen der einzelnen Guten durch erleichterte Vereinigung Vieler zu einerley Zwecken; ſie ſchwächt die ſinnliche Begehrlichkeit Aller durch immer tiefer begründete Oberherrſchaft der Idee über die Triebe. Sind dieſe Maximen als vier verſchiedene Richtungen des Ganges der Natur mit unſrer vernünftigen Gattung zu betrachten, wogegen aus der wirklichen Geſchichte freylich noch ſtarke Zweifel ſich erheben, ſo hätte ſie der Abriſs der Culturgeſchichte ſchon deutlicher, als geſchehen iſt, hervorheben müſſen. Allein der Vf. erkennt ſelbſt, daſs die ungeheuern Inconſequenzen, Unregelmäſsigkeiten und Abweichungen von dem Ideal einer allweiſen Weltregierung in der Culturgeſchichte nicht aufgehoben werden, und wir zweifeln, daſs die Auflöſung dieſes groſsen Einwurfs ihm beſſer gelungen ſey, wenn er behauptet, *die Natur unterwerfe die intellectuelle und moraliſche Welt, ſo wie das geſammte Reich des*

Digitized by Google

des Lebens den ewigen Geſetzen der lebloſen Materie und denen des allgemeinen Weltzuſammenhanges der Dinge. Denn das organiſche und geiſtige Leben iſt zwar an die Materie gebunden, als Bedingung, ſo dafs mit der Zerſtörung der letzten auch jenes aufhören würde; wie folgt aber daraus, dafs geiſtige und moraliſche Thätigkeit den ewigen Geſetzen der Materie unterworfen ſey? Würde dann nicht gerade ein Theil der Unregelmäſsigkeiten gar nicht vorhanden ſeyn? Und wie kann denn die Natur der Freyheit einen groſsen Theil der Ausbildung des Menſchengeſchlechts heimgeſtellt haben, wenn zuletzt ſelbſt dieſe wieder den Geſetzen der Materie unterworfen iſt? Von den Geſetzen des allgemeinen Weltzuſammenhangs ſagt der Vf. ſelbſt S. 347., dafs ſie uns ganz unbekannt ſind; mit welchem Recht behauptet er denn die Unterwürfigkeit der intellectuellen und moraliſchen Welt unter dieſelbe? Eine nähere Beſtimmung der Begriffe wird hier gar ſehr vermiſst, nach welcher aber freylich der verſprochene Aufſchluſs dahin fällt. Aus dem allen ſchlieſst der Vf., dafs der Menſch in ſeinen Anſprüchen auf Rang und Bevorrechtungen über alle ſeine Nebengeſchöpfe (die ihm doch der Vf. im erſten Buche reichlich zugeſprochen hat) gar gewaltig irre. — Noch ein Einwurf bleibt übrig, dafs die früheren Generationen um der ſpätern willen ihr mühſames Geſchäfft zu treiben ſcheinen, ohne ſelbſt an dem Glücke, das ſie vorbereiteten, Antheil nehmen zu können. Der Vf. antwortet, was ſo iſt, wie es iſt, weil es nicht anders ſeyn kann, iſt gut, iſt untadelhaft. Zudem hat die Natur noch gütiger für die Entſchädigung der unvollkommener ausgebildeten Individuen durch gewiſſe phyſiſche, intellectuelle und moraliſche Renunzionen nach verſchiedenen Perioden und Zuſtänden geſorgt. „Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit — unter gleichgearteten Individuen, in ähnlichen, ihrem Zeitalter entſprechenden Umſtänden und Wirkungskreiſen waren von jeher gleich, ſind es jetzt, und werden es auch künftig immer ſeyn; und alle fortſchreitende Vervollkommnung der Individuen des Menſchengeſchlechts beſteht daher einzig — in der Verfeinerung der Genüſſe, ſo wie der Energieen, und in der Läuterung der Bewegungsgründe zur moraliſchen Thätigkeit. Denn Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit, der Qualität nach, ſind durch die urſprünglichen Anlagen menſchlicher Natur unabänderlich beſtimmt, in jeder denkbaren Culturperiode, ſich ſelbſt gleich." Es iſt wohl nicht nöthig, die Verwirrung von Begriffen, welche in dieſer Behauptung liegt, näher zu entwickeln, wodurch eine an ſich wichtige Idee unfruchtbar geworden iſt. — Die Natur ſcheint auch in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts für eine Ewigkeit zu arbeiten. (Hierbey eine Beurtheilung der Anſprüche des Menſchen auf Unſterblichkeit, welche ſo anhebt: Faſt ſchamloſen Uebermuth muſs es der unparteyiſche Denker nennen, wenn er ſieht, dafs ein Geſchöpf der Erde himmelan ſtrebt; dafs der Sohn des Staubes Annäherung zur Gottheit anſpricht; dafs dem hochbegabten Günſtlinge der Natur alle ihre Vorliebe für ihn, ſo wie ſie ſich da innerhalb den Gränzen der Zeit äuſsert, nicht genügt, und dafs nur eine Ewigkeit ſeine Wünſche befriedigt.) Die Einzelgeſchichte der Menſchheit erſcheint als Werk des Ohngefährs, das Ganze kündigt ſich als Werk der Gottheit an. Der Vf. beſchlieſst dieſen Abſchnitt mit einer Charakteriſtik der merkwürdigſten Formen, welche die Menſchheit in ihrer bisherigen Entwickelungsgeſchichte ausgeprägt hat, ſowohl überhaupt, als nach den vornehmſten Nationen, die uns hier nicht an ihrer Stelle zu ſeyn ſcheint, auch zum Theil im Einzelnen zu wenig ausgezeichnete Züge enthält. Am beſten und geiſtvollſten ſind die Charaktere der Athener, Spartaner, Römer, Franzoſen, Britten, Deutſchen und Chineſen gezeichnet.

Das *fünfte* und letzte *Buch* beantwortet die Fragen: *Was iſt Cultur? und welche weſentlichen Vortheile hat das Menſchengeſchlecht bis jetzt aus der Cultur gezogen?* Eigentlich findet man nur eine Widerlegung von Rouſſeau's Gründen gegen die Cultur, denen der Vf. drey Sätze entgegenſetzt: die Cultur iſt natürlicher Fortſchritt der menſchlichen Ausbildung; ſie reicht uns Mittel zum erhöheten Glücksgenuſs; ſie bereitet uns zur höhern Tugend vor. Endlich vergleicht er die Cultur der Griechen und Römer mit der von Neu-Europa, und zeigt die Vortheile (zum Theil auch die Nachtheile und Mängel) der letzten in Rückſicht auf Körperkraft, Kunſt und Erwerbfleiſs, Wiſſenſchaft, ſchöne Kunſt, Staats- und bürgerliche Verfaſſung, Sittlichkeit, Religion. Dieſes Gemälde enthält viel Treffliches und Intereſſantes, mit unter auch einſeitige Anſichten, und erſetzt, freylich nicht hinreichend, manche der oben angegebenen Mängel.

PHILOSOPHIE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Grundriſs der Logik*, Zum Gebrauche bey Vorleſungen von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maaſs*, ord. Prof. der Philoſ. zu Halle. *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1802. X u. 378 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die erſte Auflage von dieſem Compendium, wodurch die Logik als Wiſſenſchaft in ſo vielen Rückſichten, vorzüglich aber durch die ſchärfere Beſtimmung der möglichen Verhältniſſe der Begriffe in Beziehung auf Einſtimmung und Widerſtreit, und die dadurch möglich gewordene ſtrengere Theorie der Urtheile und Schlüſſe gewonnen hat, kam 1793 heraus. Dieſe zweyte Auflage hat keine weſentlichen Veränderungen erhalten, auch keine Vermehrungen, wie man aus der ſtärkern Seitenzahl ſchlieſsen könnte, da die erſte Auflage nur 350 S. hatte. Vielmehr hat der Vf. manche Anmerkungen, auch den Anhang von Beyſpielen zu der Lehre von den Verhältniſſen der Begriffe weggelaſſen. Sonſt unterſcheidet ſich die neue Auflage nur durch einen etwas weitläufigern Druck und einen hier und da noch ſchärfer und beſtimmter gefaſsten Vortrag mancher Erklärungen und Sätze.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14 Januar 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALBERSTADT, b. Grofs: *Ueber die Urfachen, frühen Zeichen u. Verhütung der Lungenfucht.* Zur Belehrung für Eltern u. Erzieher, v. *Thom. Beddoes.* Aus d. Engl. XII. u. 312 S. 8. 1802. (1 Rthlr.)

Eine fehr anziehende Schrift von allgemeinem Intereffe für Aerzte und Nichtärzte; doch mehr geeignet, die erftern zu neuen Unterfuchungen und Verfuchen zu leiten, als den letztern völlig aufs Reine gebrachte Refultate mitzutheilen. Die Idee ift vortrefflich, den erften Veranlaffungen zur Entftehung und Entwickelung der fchwindfüchtigen Anlage nachzuforfchen, ausfindig zu machen, was zu diefem grofsen Uebel geneigt und ungeneigt macht, und daffelbe in feinem früheften Anfang, gegen den diätetifche und medicinifche Hülfe noch viel vermag, charakteriftifch zu fchildern. Welcher Reichthum neuer Anfichten über die naheliegendften wichtigften Gegenftände der Gefundheit und des Lebens findet fich hier, geftützt auf Thatfachen und Erfahrungen, aus denen der Vf. mit Muth und Geift viel zu folgern verfteht, ohne doch zu verhehlen, wo noch Gewifsheit fehlt und Lücken in unferm Wiffen find.

Sehr wahr über die grofsen Leiden und die fchreckliche Sterbeart der Schwindfüchtigen, ganz gegen die gewöhnliche Vorftellungsart. Man follte Unterfuchungen anftellen, in welchen Ländern und Klimaten beftimmte Krankheiten oft eintreten, und in welchen fie felten find. Das würde viel Licht geben. Beym vielfachen Reifen der fchwindfüchtigen Engländer nach Liffabon vertraut er nur der Seereife, nicht dem dortigen Aufenthalt. Keine Vertaufchung eines Landes gegen das andere würde ein Lungengefchwür heilen, wohl aber die Veranlaffung zum Ausbruch und Fortgang der Schwindfucht bey denen, die dazu neigen, mehr zurückhalten oder befördern können. Für das füdliche Spanien habe man die beften Zeugniffe. Es fcheint, dafs die Schwindfucht in Weftindien unbekannter ift; bey den Negern zeigt fie fich dort nur als Folge des Seitenftiches. Kommen die Carolinen aber nach England, fo werden fie leicht lungenfüchtig. *Volksklaffen, die von der Lungenfucht befreyet bleiben.* Nach einem Privatfchreiben *Witherings* träfe diefes grofse Glück nur die Fleifcher und Darmfaitenfpinner. Beide leben ftets unter fäulenden thierifchen Stoffen, vorzüglich die letzten. Erftere eflen noch befonders viel Fleifchfpeifen. Die Seifenfieder und Zuckerbäcker follen denfelben Vorzug haben, wie man fagt. Mehrere Berichte von Aerzten in verfchiedenen Städten Englands, welche fich auf ihre eigne Erfahrung oder auf Ausfagen von Schlächtern berufen, beftätigen die den Schlächtern fo günftige Bemerkung. Auch die Fifchweiber in der Nachbarfchaft von Edinburg, die grofsen Strapazen ausgefetzt find, aber viel Fleifchfpeifen, wenig Fifche genieflen, fcheinen freyer von Lungenfucht zu bleiben, fo wie von den dort epidemifchen Scrofuln. Der jetzige Arzt der Canalflotte, *Trotter*, beftätigt des Vfs. ehemals aus theoretifchen Gründen geäufserte Vermuthung, dafs Seeleute felten an Lungenfucht leiden. Die Bootsführer der Kohlenfchiffe, bekanntlich fehr ftarke Fleifchelfer und Biertrinker, fcheinen auch diefer Krankheit felten unterworfen. Withering bemerkt noch, dafs Stallleute und Pferdeknechte wenig zur Lungenfucht neigen. Das erfodere noch mehr Nachforfchung. Genauere Beobachtungen müfsten noch entfcheiden, ob Gärtner und kleine Pächterfamilien, die ihr Land felbft bauen und deffen Ertrag felbft verzehren, der Lungenfucht weniger ausgefetzt find. Einige Thatfachen fprächen dafür. Ein Ungenannter fchreibt auch den Dragonern wenig Empfänglichkeit für diefe Krankheit zu. [Der Gedanke, Unterfuchungen der Art anzuftellen, ift fehr glücklich, und kann von grofsen Folgen feyn.] Die Lakirer, die in einer Atmofphäre von harzigen Dünften arbeiten, wären der Lungenfucht nicht befonders ausgefetzt; eben fo wenig die Müller. Hunde blieben, aufser in fehr feltnen Fällen, von diefem Uebel frey. Die Milchkühe in Paris ftarben, nach *Huzards* genauer Ausführung, an vereiterten und knotigen Lungen bey der dortigen höchft unangemeffenen, grauſamen Behandlung. Sehr genaue Entwickelung, warum die Holländer, die ihren alten Sitten treu bleiben, fo viel freyer von Lungenfucht und Catarrhen find, als die Engländer. Jene kleiden fich fo fehr warm, und lieben und haben keine fo warme Zimmer. [Die Nachtheile des Kaminfeuers hat *Rumford* feitdem noch klärer gemacht.] Aufs Clima ift in diefem Falle weniger zu geben. Aus *Sinclair's* ftatiftifchen Nachrichten von Schottland, einer Quelle der Belehrung, wie fie kein anderes Land hat, erhellt: dafs der weibliche Theil der Einwohner, vorzüglich folche, die fitzend viel arbeiten, und alle Männer, die bey den Tuchmanufacturen mehr weibliche Arbeiten verrichten, fehr häufig lungenfüchtig werden; da hingegen Landbauer und Schäfer, welche fich beftändig der abwechfelnden Witterung ausfetzen, ohne fich gegen ihre nachtheilige Wirkungen zu fchützen, ein verkrüppeltes Opfer des Rheumatifmus werden, und ihr elendes Daleyn unter beftändig wiederkehrenden

Schmerzen dahin ſchleppen. Aus denſelben Nachrichten erhellt, daſs Rheumatiſm und Lungenſucht mehr verbreitet ſind, ſeitdem die baumwollnen Zeuge die wollnen Kleidungsſtücke verdrängt haben.

Es ſey ein Vorurtheil, daſs der Engländer gröſsere Neigung zum Selbſtmorde und zur Schwindſucht von ihrem ſtärkern Verbrauch von Fleiſchſpeiſen entſtehe. Im Oeſterreichiſchen lebe man in aller Rückſicht ſchwelgeriſcher. Die Beſchäftigungen, welche nach obiger Angabe von Lungenſucht frey laſſen, kämen darin überein, daſs ſie zu vielem Fleiſchgenuſs führen. Fleiſchſpeiſen widerſtünden der Entwickelung der ſkrofulöſen Anlage, die ſo oft in Lungenübel übergehe. Wo eine urſprüngliche Körperſchwäche vorwalte, oder das Schickſal der Familie die Lungenſucht befürchten laſſe, müſste es eine unerläſsliche Vorbauungsregel ſeyn, den häufigen Genuſs thieriſcher Speiſen zu erlauben. Nach dem 4ten oder 5ten Jahre müſſe man den Kindern täglich eine mäſsige Menge fetter thieriſcher Speiſen oder eine gute Fleiſchſuppe geſtatten. [Warum nicht früher, wie in Deutſchland jetzt ſchon nach dem erſten Jahre, zum Theil ſchon in dieſem, die Sitte iſt, zu der die Rückſicht auf allgemeine Geſundheit uns beſtimmt?] Bey dem heranwachſenden Frauenzimmer fehle man, daſs zu wenig Leibesbewegung Statt fände. Die zu eifrige Beſchäftigung mit Muſik ſey demſelben auf vielfache Art nachtheilig. Das vornehme Frauenzimmer verlaſſe das Zimmer nur, um ſich den Gefahren der freyern Luft auszuſetzen, ohne von ihren Vortheilen Nutzen zu ziehen. In unſerm Klima hauſe irgend eine bösartige Kraft, die vorzüglich gern auf die ſchwachen Organe des Athemholens wirke. Das weibliche Geſchlecht leide lange vorher an Verdauungsfehlern, ehe auf Verkältung oder Durchnäſſung Huſten entſtehe. Sobald die lungenſüchtigen Zufälle ſich zeigen, hören die Magenbeſchwerden auf. Ausſchweifungen im Wein veranlaſſen unmittelbar und für ſich allein die Lungenſucht beym männlichen Geſchlecht nicht. Nachtheile des zu warmen Einheizens, der zu leichten Kleidung. Es würde gefährlich ſeyn, den Wärmegrad, woran ſchwache oder zärtliche Perſonen gewöhnt ſind, plötzlich zu vermindern. Aber man ſolle doch 60 Grad Fahrenheit nie überſteigen, und durch allmälige Verminderung könnten wir vielleicht ohne unangenehme Empfindung ein Wärmemaaſs von 50 Grad ertragen. Dann müſste man aber warm gekleidet ſeyn und für beſtändig warme Füſse ſorgen. Wo dieſe zu zu groſsem Kaltſeyn neigen, nützen zinnerne Fuſswärmer und das Reiben der Füſse mit und ohne Senfmehl.

Katarrh und deſſen Uebergang in Lungenſucht, aus einem neuen Geſichtspunkt dargeſtellt, aus einem Miſsverhältniſs der aushauchenden und einſaugenden Gefäſse. Die letztern ſchienen von dem erſten Eindruck der Kälte mehr geſchwächt zu werden. Dieſe Anſicht verdient weitere Aufhellung und Prüfung. Das Abgeſonderte ſey aber oft in ſeiner Qualität ſelbſt verändert. Wenn irgend ein Reiz die Wirkung der Arterien ſo verändert, daſs irgend ein dichtes Theilchen in dem lockern Zellſtoff der Lungen abgeſetzt würde, und die einſaugenden Gefäſse es nicht aufnehmen könnten, ſo würde dadurch der Grund zu einem Knoten gelegt. [*Beddoes* tritt alſo hier auf die Seite *Baillie's*, der die Tuberculen in dem Zellſtoffe, welcher die Luftzellchen der Lungen zuſammenhält, ſich bilden läſst. Nach *Portal* ſind dieſe Knoten drüſigter Natur und entweder in den Bronchialdrüſen oder in den Lungendrüſen des lymphatiſchen Syſtems zu finden.] Die Vergröſserung eines ſolchen Knotens geſchehe wohl nicht allein durch die Fortdauer der erſten Urſache, ſondern der Kern ſelbſt ſcheine die Arterien zu reizen, noch mehr ähnlichen Stoff abzuſondern. Zwey Quentchen Queckſilber hatte man in die Blutadern eines Hundes eingeſprützt. Es entſtand ein fieberhafter Zuſtand, erſchwertes Athemholen und Huſten. Bey der Oeffnung fand man Knoten in den Lungen, deren viele mit eiterartiger Materie angefüllt waren. Einige, die noch hart waren, durchſchnitt man, und fand in ihrem Mittelpunkt ein Queckſilberkügelchen, welches der begreuzten Entzündung oder dem Lungenknoten gleichſam zum Kern gedient hatte. Eine ſehr richtige Bemerkung iſt: auf der letzten Stufe des Katarrhs werfen ſelbſt die Kinder, die den Auswurf nicht mehr verſchlucken, weniger aus, als Erwachſene. Uns ſchienen junge Lungenſüchtige nicht ſchnell zu wachſen, wie der Vf. meynt, ſondern ſchnell Wachſende leicht in Lungenſucht zu verfallen. Die Diät der vorigen Jahrhunderte wäre ſtärkender geweſen. Die Begüterten genoſſen ein gröſseres Maaſs von thieriſchen Speiſen. Ehe der Caffee in Gebrauch kam, waren ſtarke Biere und geröſtete Rindfleiſchſtücke häufiger das Frühſtück. Und genoſs man Pflanzenſpeiſen, ſo waren ſie von der ſtärkendern Art; man verzehrte im Winter mehr Reis, Erbſen, Weizen-, Gerſten- und Hafermehl. Die Kartoffeln haben die Mehlſpeiſen zum Theil verdrängt, uud von der Seite zur Verſchlechterung des Menſchengeſchlechts beygetragen. Zum Vortheil des Kartoffelngenuſſes berufe man ſich auf die geſunde Körperbeſchaffenheit der ärmern Irländer. Aber die Familien, die der Vf. in Irland beobachtete, boten einen beyſpielloſen Anblick von kränklichem, ſkrofulöſem und ſchlecht genährtem Weſen dar. In dem Laufe des Revolutionskrieges haben in Weſtindien geringe Verletzungen viel eher bey den irländiſchen Soldaten, als bey den engliſchen, unreine Geſchwüre hervorgebracht. Später führt Hr. *B.* aus dem Briefe eines Arztes, der 70000 zur Flotte gehörige Kranke geſehen hat, daſs die Irländer mehr zu Skrofulen und Flechten neigen.

Das Menſchengeſchlecht ſey körperlich heruntergekommen. Man fahre jetzt mehr; ehemals ritt man mehr. Ein enges Bruſtgebäude führe nicht zur Lungenſucht, weil ſie das freye Spiel der Lungen beym Athemholen behindre. Leichenöffnungen zeigten, daſs die Lungen immer im Verhältniſs der Bruſthöhle waren. Aber die enge Bruſt ſey eine unmittelbare Folge der ſchwachen Wirkſamkeit der Kräfte, die dieſen Theil bilden, und gar oft ein erblicher Fehler. Aus

der-

derſelben Quelle ſey das Aeuſsere und Innere der Bruſt misgeſtaltet. Es fehle an ſchicklichen körperlichen Uebungen und Bewegungen für das gebildete Frauenzimmer. Die Erfindung neuer oder die Wiedereinführung alter Bewegungsſpiele würde nicht allein die Geſundheit, ſondern auch das geſellſchaftliche Vergnügen im hohen Grad befördern. Ueber das blutwarme Bad. Sehr zweckmäſsige Ausführung und Entwickelung der Marcard'ſchen Ideen und Beobachtungen, um den lauen Bädern, über die in England die alten Vorurtheile herrſchen, Eingang zu verſchaffen. *Hunter* ſagte ſcherzhaft, dieſe Bäder ſetzten die Haut in gute Laune. Wie der Vf. aber die Bettwärme und die lauen Bäder zuſammenſtellen kann, begreifen wir nicht. Nicht gar ſelten könne man den Urſprung der Lungenſucht auf eine in der Kirche erlittene Erkältung zurückführen. Auf eine andere Art ziehen ſich Frauenzimmer aus der mittlern Klaſſe die Lungenſucht zu, wenn ſie ſich im Winter in ungeheizten Zimmern zu einem Balle anziehen. Durch ein- oder zweymaliges Trinken von heiſsem Waſſer könnten ſie dieſer Gefahr entgehen. Gefahr des kalten Badens für Schwache, vorzüglich an Lungenübeln Leidende oder davon erſt Geheilte. Die angeführten Fälle betreffen vorzüglich das ſo gemisbrauchte Seebad. Das kalte Seebad ſey in ſkrofulöſen Uebeln nach neuern Erfahrungen ſchädlich. *Annäherung der Lungenſucht.* Eine ungewöhnliche Trägheit iſt bey jungen Perſonen mit einer engen Bruſt und einer erblichen lungenſüchtigen Anlage oft das ſicherſte Zeichen der anähernden Lungenſucht. Die Schnelligkeit des Pulſes bey Entwickelung der ſchwindſüchtigen Anlage hat zugleich das Unterſcheidende, daſs ſie nach den unbedeutendſten Urſachen zu entſtehen pflegt. Wenn ein ſolcher Kranker nur einige Treppenſtufen hinaufſteigt, ſo wird das Athemholen und der Blutumlauf (oft dieſer, ohne jenes) beſchleunigt. Der Unterſchied des Pulſes in der aufrechten und liegenden Stellung beträgt 10-15 Schläge in einer Minute; und wenn der Kranke ſchlank und ſchwach iſt, ſo iſt ſchon eine Verſchiedenheit des Pulſes bey einer ſtehenden oder ſitzenden Stellung bemerkbar. Dieſe Reizbarkeit des Herzens und der Arterien iſt zwar kein untrügliches Zeichen der Lungenſucht, aber muſs doch groſse Aufmerkſamkeit erregen. Rec. machte oft dieſelbe wichtige Erfahrung über die Bedeutung dieſes ſo leicht zu beſchleunigenden Pulſes, deſſen Zurückbleiben nach einer vermeynten Kur der Lungenſucht ein ſehr verdächtiges Zeichen iſt. Ein Schnupfen kann Lungenknoten erzeugen, wo noch keine vorhanden waren, und kann deren Zunahme befördern, wo ſie langſam entſtehen. Es ereigne ſich zuweilen, daſs eine gefährliche Schwäche in den einſaugenden Gefäſsen der Oberfläche und der Subſtanz der Lungen Statt finde. Dies erkenne man an dem Auswurf einer geringen Menge flüſſigen Schleims ohne Huſten, und wenn junge Perſonen die Gewohnheit haben, in ihr Schnupftuch auszuwerfen, welches ſie verſtohlen zu thun pflegen. Der Zuſtand der Bruſt und des ganzen Körpers iſt dann ſorgfältig zu unterſuchen, wenn dieſe Art von Bronchialtripper da iſt. *Betrachtungen über die Heilung der anfangenden und vollendeten Lungenſucht.* Zu neuen Verſuchen Heilmittel zu finden, die die Vertheilung der Lungenknoten und die Heilung der Lungengeſchwüre bewirken können, fodert Hr. *B.* ſehr eindringend auf, und entwickelt mit Wärme ſeine Ueberzeugung, daſs ein ſolches Streben glükken werde. Intereſſant iſt die Aeuſserung: Ungeachtet einiger günſtigen Verſuche mit den Gasarten und Dämpfen von praktiſchen Aerzten angeſtellt, deren Wahrheitsliebe keinem Zweifel ausgeſetzt iſt, müſſe er doch bekennen, daſs die bisherigen unvollkommenen Verſuche mit dieſen Stoffen noch bey weitem keine Erfolg ſichernde Heilmethode der Lungenſucht begründen. Es ſey wohl ausgemacht, daſs die Dünſte in Kühſtällen, denn dem Athmen der Kühe ſchreibe er dabey gar nichts zu, ſo auffallend wohlthätige Wirkungen hervorgebracht haben, daſs dieſes Mittel entweder allein oder in Verbindung mit andern Mitteln weiter und genauer verſucht zu werden verdiene. [In einer andern Schrift hat der Vf. viel zur Begründung dieſer Behauptung geleiſtet.] An Begeiſterung gränzt ſein Eifer zum Lobe der *Digitalis purpurea.* Ihren Werth ſchlägt er zu hoch an, und ihren Gebrauch dehnt er zu weit aus. Aber auch ſelbſt hier verleugnet er ſeine Beſonnenheit in vielen Stellen nicht. Er wiſſe aus Erfahrung, daſs der Fingerhut ſelbſt hektiſchen und lungenſüchtigen Kindern von einigen Monaten mit Sicherheit gereicht werden könne. *Schluſsüberſicht nebſt Fragen und Bemerkungen.* Durch nähere Erörterung ſcheinen ſich folgende allgemeine Vorſchriften zur Befreyung der Gefahr, in Lungenſucht zu verfallen, zu ergeben: viel Leibesbewegung, beſonders in freyer Luft, von den früheſten Lebensjahren an; ſolche Kleidungen, die einen mäſsigen Wärmegrad unterhalten; nahrhafte Speiſen, wovon Fleiſchſpeiſen den gröſsten Theil ausmachen. Hierdurch könne eine gute Leibesbeſchaffenheit erhalten und eine minder gute vor Verſchlimmerung geſchützt werden. Die antiphthiſiſche Lebensart müſſe frühe beginnen. Kinder ſchwindſüchtiger Aeltern könnten nicht frühe genug aufs Land gebracht werden. Die Städte wären aus einer noch unbekannten Urſache um ſo verderblicher, je jünger die Kinder wären. Man finde nicht ſelten, daſs Kinder, die frühe aufs Land kommen, ein ganz neues Temperament erhalten. Dieſe ſonſt ſo tadelnswerthe Pariſer Sitte ſey in der Rückſicht gewiſs wohlthätig. Hr. *B.* geht ſo weit, daſs er den Müttern den Rath giebt, auf dem Lande niederzukommen, damit der erſte (!) Athemzug des Kindes aus der beſſern Luft geſchöpft ſey. Mehrere Erklärungen beſchäftigter engliſcher Aerzte, daſs die Lungenſucht in den letzten zehen Jahren ſich ſo ſehr verbreitet habe.

Die nach der zweyten Ausgabe des engliſchen Originals von *L. S. Kramer* in Halberſtadt bearbeitete Ueberſetzung verdient alles Lob.

ERLAN-

Digitized by Google

Erlangen, b. Palm: *Ueber die Reichiſche Fiebertheorie.* Ein Verſuch von *Gottl. Mart. Wilh. Ludw. Rau*, Dr. der Medicin. 1801. 2 S. Vorrede und 172 S. gr. 8. (12 gr.)

Die vorliegende Schrift iſt eine weitere Ausführung deſſen, was der Vf. in ſeiner Inaugural-Diſſertation (*obſervationes ad pyretologiam Reichianam.* Erlang. 1801.) verſucht hatte. In der Einleitung wird eine kurze Geſchichte der Verhandlungen über die berüchtigten Reichiſchen Fiebermittel geliefert, hierauf folgt eine gedrängte Darſtellung der Fiebertheorie nach dem gröſsern Werke des Hn. *Reich.* Der Vf. beſtreitet theils mit Vernunftgründen, theils durch Erfahrungen ſowohl die Conſequenz des Räſonnements, welches dieſer angeblichen Theorie zum Grunde liegt, als auch die Wahrheit der abgeleiteten Sätze; er zeigt, daſs *R's.* Behauptungen über das Weſen des Fiebers, über die Function des Sauerſtoffes und Stickſtoffes im thieriſchen Körper willkührlich angenommene Sätze ſeyen, denen die tägliche Erfahrung widerſpricht; er zeigt, daſs, wenn ſie auch als wahr zugegeben würden, daraus auf die heilſame Wirkung der Säuren in Fiebern nicht geſchloſſen werden könne, und macht beſonders darauf aufmerkſam, daſs man mit Unrecht die Heilkräfte der Säuren dem in ihnen enthaltenen Sauerſtoffe allein zuſchreibe. Ueber die Erſcheinungen der Irritabilität nach dem Tode im Stickgas und Sauerſtoffgas hat der Vf. ſelbſt Verſuche an Vögeln angeſtellt, deren Reſultat darin beſteht, daſs im erſten Falle die Empfänglichkeit für den Galvanismus ſehr vermindert, im letztern aber erhöht iſt, und länger fortdauert. Am Ende werden verſchiedene eigene Beobachtungen über den Gebrauch der Säuren in Fiebern erzählt, welche dieſelbigen Reſultate geben, die wir von allen bis daher über dieſen Gegenſtand bekannt gewordenen erhalten haben. Dem Rec. waren gleich vom Anfange an die Reichiſchen Fiebermittel höchſt verdächtig; die ſogenannte Fiebertheorie des Hn. *R.* beſtärkte ihn in ſeinem Widerwillen gegen dieſelben, er fand in dieſer Theorie nichts als einen Haufen von Bruchſtücken der Naturphiloſophie, Erregungstheorie, organiſchen Chemie u. ſ. w., der keiner Beleuchtung fähig und keiner Widerlegung würdig war. Die ganze Sache iſt bey dem gröſsten Theile der Aerzte, als eine ephemere Erſcheinung, bereits vergeſſen; Rec. will durch eine weitläufige Anzeige der vorliegenden Schrift ihr Andenken nicht erneuern, glaubt aber dem Vf. das Zeugniſs öffentlich geben zu müſſen, daſs der beſcheidene ruhige Ton der Widerlegung ein eben ſo günſtiges Vorurtheil für ſeine Humanität erregt, als das Materiale derſelben für ſeine Kenntniſſe. —

SCHÖNE KUNSTE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Komiſche Romane der Spanier*, herausgeg. v. *Chr. Aug. Fiſcher. Erſter* Band. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Abenteuer und Streiche eines ſpaniſchen Pfiff- und Kniff-Genies. 1801. 334 S. 8.

Komiſche Romane der Spanier. Zweyter Band. (1 Rthl.)

Auch unter dem Titel:

Geſtändniſſe eines Weltkindes. 1802. 288 S.

Der erſte dieſer beiden Romane iſt nach der *Vida del gran Tacaño por Quevedo de Villegas*, der andere nach der *Vida de Guzman d'Alfarache* von *Mateo Aleman* frey bearbeitet. Da wir das Original des Tacaño nicht zur Hand haben, ſo können wir das Verdienſt des Herausg. in der Bearbeitung deſſelben nicht beurtheilen; doch wird er wahrſcheinlich dabey nach denſelben Grundſätzen verfahren ſeyn, die ihn bey der Bearbeitung des Guzman d'Alfarache geleitet haben. Vortrag und Stil wenigſtens ſind in beiden vollkommen gleich. Von Guzman's Leben (deſſen Inhalt durch den Titel: *Geſtändniſſe eines Weltkindes*, nicht richtig angezeigt wird) giebt Hr. *F.* in ſeiner Umarbeitung, wie er ſich ausdrückt, die *Quinteſſenz*, d. h. eine ununterbrochene Reihe von Abenteuern, Schelmſtücken und Gaunereyen, welche ſo zuſammengedrängt, kaum etwas anders als Verdruſs und Miſsvergnügen erzeugen können. Eine wörtliche Ueberſetzung des oft weitſchweifigen Originals möchten wir freylich nicht anrathen; aber Alles wegzuſchneiden, was zur ſchönen und anmuthigen Entfaltung der Handlung und Charaktere gehört, dünkt uns eine andere, eben nicht mehr zu billigende Gewaltſamkeit. Nach Hinweglaſſung alles deſſen, wodurch ſich die Begebenheiten für den Verſtand und die Einbildungskraft befriedigend entwickeln, und ſo mancher intereſſanten Epiſode (unter denen wir nur die ſchöne *Novela Osmin* und *Daraka* erwähnen wollen), die durch Ausſichten auf ein ſchöneres und edleres Leben die Darſtellung des niedrigen Lebens unterbrechen, iſt ein abſchreckendes Skelet einſeitiger und greller Schlechtigkeit übrig geblieben, das durch den leichten, lebhaften und zierlichen Ausdruck des deutſchen Bearbeiters den Augen nicht entzogen wird. Ja wir müſſen bemerken, daſs in dem Tone des deutſchen Guzmann eine Leichtfertigkeit herrſcht, durch die ſeine ſchlimme Sache nur noch ſchlimmer wird. Vielleicht gilt eben dieſes von der Bearbeitung des erſtern Romans, in welchem der grenzenloſe Leichtſinn des Tons, in welchem ein beſtrafter Gauner ſein Leben erzählt, mit dem Vorgeben einer Generalbeichte übel contraſtirt, und die Sitten muthwillig zu höhnen ſcheint. Wir müſſen uns übrigens wundern, daſs Hr. *F.* geglaubt hat, den komiſchen Anſtrich ſeiner Arbeit durch den Gebrauch von Ausdrücken zu erhöhen, wie *Geſacies* (ſehr oft) *ein Stolprian*, *kuranzen*, *in einen geſchoſſen ſeyn* u. dgl. Auch die häufige unnütze Einmiſchung von ſpaniſchen Wörtern können wir nicht billigen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Januar 1804

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Becker: *Das goldne Kalb.* Eine Biographie. *Dritter* Band. 316 S. *Vierter* Band. 352 S. 1803. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bey dem lebhaften Intereſſe, welches dieſer geiſtvolle Roman ſogleich bey ſeiner Erſcheinung in dem Publicum erregt hat, — ein Intereſſe, das, um es beyläufig zu ſagen, wenn es nicht blos der Neugierde anheim fällt, eine erfreuliche Höhe der Bildung bey der Leſewelt verräth — dürfte die Anzeige ſeiner Vollendung faſt überflüſſig ſeyn. Wer ſich in den erſten Bänden an der reichen Ader des Witzes, welche die ganze Erzählung durchſtrömt, an der Menge feiner und treffender Bemerkungen über das menſchliche, vornehmlich das weibliche Herz, an dem ſatyriſchen Humor des edlen und gefühlvollen Erzählers, an den neuen und meiſtentheils bedeutenden Formen, durch welche er auch das Bekannte adelt und empfiehlt, erfreut hat, wird gewiſs auch dieſe Fortſetzung mit Begierde ergreifen, und ſich in ſeinen Erwartungen nicht getäuſcht finden. Das Knäuel der Begebenheiten entwickelt ſich hier; Guſtav's Charakter erklärt ſich, doch mehr pſychologiſch als poetiſch; die mannigfaltigen bittern Erfahrungen, welche er im Leben und in der Liebe macht, die Täuſchungen, die er in dem Umgange mit ſinnlichen und gefallſüchtigen Betrügerinnen erfährt; ſein geſpanntes Verhältniſs mit der wunderbaren, unweiblichen Bella, alles dieſes reinigt ſein Herz und macht es der lautern Liebe zu einem ſchönen, edlen und vollkommen weiblichen Weſen werth. Daſs ihm dieſes holde Weſen in dem Augenblicke, wo es ſein Leben mit einem ſtillen und dauernden Glücke krönen ſollte, auf eine gewaltſame und geheimniſsvolle Weiſe entriſſen wird, daſs es entfernt von ihm einem groſsen Schmerze unterliegt, und daſs auf dieſe Weiſe der Roman mit einem auffallenden Miſstone endigt, iſt eine der Sonderbarkeiten, die ſich bey dem Hange des Vfs. zu ſchneidenden Gegenſätzen in Begebenheiten und Gedanken allerdings erwarten lieſs. Wenn ſich aber auch dieſe neueſte und letzte Täuſchung aus der Individualität des Vfs. hinlänglich erklärt, ſo iſt ſie doch darum nicht gerechtfertigt, und zwar um ſo weniger, da der letzte Theil des Werks, von dem Gefühle einer reinen und klaren Freudigkeit und der Ahndung der Befriedigung durchſtrömt, den Leſer einem beruhigenden Ziele entgegenreifst und die Auflöſung ſo vieler harten Diſſonanzen verſpricht. Indeſſen mag es Leſer geben, denen dieſe Conſequenz in der Laune des Vfs. nicht misfallen wird; wir für unſre Perſon wünſchen in einem Romane lieber die Welt als ihren Urheber geſpiegelt zu ſehn. Aber in dieſen Bänden, wie in den vorhergehenden, erliegt die Erzählung oft unter der Laſt der Bemerkungen, die ſie erzeugt, und oft iſt es ſchwer, in dieſem Labyrinthe auch nur den pſychologiſchen Faden feſt zu halten. Der gröſste Theil des Buches iſt Geſpräch; aber nicht ein Geſpräch, das in allmäligem Fortſchreiten den Geiſt der Leſer in das Intereſſe zieht, und ſich vor ſeinen Augen erzeugend, ſeine eigne Thätigkeit weckte; ſondern mehr ein Monolog, in welchem längſt gefundene, gänzlich vollendete Gedanken, nicht durch die Umſtände, ſondern durch den Vf. hervorgelockt, wie elektriſche Funken aus der Oberfläche heraustreten, leuchten und ſtechen. Es iſt daher in dieſem Werke mehr Licht als Erleuchtung, mehr Glanz als Wärme. Man vermiſst jene groſsen, ſich ausbreitenden Maſſen, auf denen das Auge der Phantaſie mit Ruhe verweilt; die feſt beſtimmten, ſcharf abgeſchnittenen Geſtalten, welche die Wahrheit der Dichtung beglaubigen; den ſtillen Strom des Vortrags, dem ſich das Gemüth mit Sicherheit und Freude vertraut. In dem *poetiſchen Kunſtwerke* wird dieſer Mangel durch keinen Reichthum, wenn er auch der geiſtreichſte und gehaltvollſte wäre, *gut gemacht*; aber oft wird man ſie *vergeſſen*, um die Eigenthümlichkeiten des Geiſtes zu bewundern, der ſich in ſo reicher und fruchtbarer Fülle ergieſst. Möchte ſie ſich nur auch immer leicht genug ergieſsen! möchte man nicht auf Stellen ſtoſsen, wie folgende (III. S. 120.): „Zoë machte ihre mädchenhaften Huſarinen-Diſpoſitionen, aber Williams „Humor und meine purpuriniſche Erfahrung verſahen den treueſten Vedettendienſt bey mir.“ oder (III. S. 124.): „Wer berechnet die Wirkung der kleopatriſchen Auflöſung, die einen Triumvir im Taumel erhielt, auch auf mich erſt experimentirenden „Monovir?“ oder (III. S. 270.): „Sind aber beide „(Hellblick und Gutmüthigkeit) vereinigt, ſo windet „in wohlthätiger Harmonie Hellblick die Feſſeln der „Verwirrung auf, indeſs Gutmüthigkeit Oel in die „Wunden träufelt, die ſie rieben; und dieſe moraliſche Tindariden verſöhnen wunderthätig mit dem „Lebens-Labyrinthe, das ſie wenigſtens hie und da „ausgleichen, wenn auch der Hauptſitz des Minotaurus nicht geſtört werden kann.“

Es war zu erwarten, daſs die ausgezeichnete Manier dieſes Buches den Nachahmungsgeiſt, noch mehr aber der ſchnelle Debit deſſelben den Speculationsgeiſt erwecken würde; doch hätten wir nicht geglaubt,

Digitized by Google

glaubt, dafs sich jener so knechtisch, dieser so schreyend schon durch den sinnlosen Titel ankündigen würde, wie in folgendem Werke geschieht:

ERFURT, b. Hennings: *Das silberne Kalb*, eine Zugabe zum goldenen u. s. w. *Erster* Theil. 248 S. *Zweyter* Theil. 234 S. 1804 (1803.) 8.

Dem Titel entspricht das Buch selbst. Es sind die äufsern Formen des *goldnen Kalbs*, der abgerissene, rasche Styl, die häufigen Anspielungen, Allegorieen und Andeutungen, aber an die Stelle des belebenden Geistes ist ein frecher Unsinn getreten. Wir zweifeln nicht, dafs dieses absichtlich geschehen sey, um gutmüthige Leser zu täuschen und zu quälen, die, unbekannt mit den Kunstgriffen der Geheimnifskrämer, in jedem Symbol, und in dem abenteuerlichsten am ersten, Bedeutung und Weisheit finden wollen. Indefsen hoffen wir, zur Ehre des deutschen Publicums, dafs die Zeiten vorüber sind, in welchen solche Täuschung ein grofses Glück machen kann. Eine Stelle wird dieses Machwerk zu charakterisiren genügen (I. S. 40): „Die Griechen haben nicht unrecht, wenn „sie den Jupiter, als seinen eignen Trabanten, Miethling, und Wildschützen betrachten. Er ist ja alles „in allem. Doch Andromache steht noch immer an „den Felsen gefesselt, und harrt ihrer Erlösung. Das „Zeitalter der Titanen hat geendet, die Musen treten „an ihre Stelle, und Hebe und Diana treten an ihre „Stelle. Allenthalben, wohin ich meine Kinder geleite, spricht ihnen reine Einfalt entgegen. Sie sind „die zweyten Sprösslinge meines Hauptes, indefs „Juno das Weltall durchdringt. Die göttlichen Schwestern der Vernunft sind erwacht: Neptun befährt die „Gewässer der Sinne" u. s. w. Man sieht, dafs der Vf. einen grofsen Aufwand an Gelehrsamkeit macht; wenn man aber überall auf Namen und Wörter stöfst, wie *Diodima*, *detalische* Flügel, *Tideus* (st. Tityos), *Schackspeare*, *Etik*, *Sapho*, *Naufikea*, *Pavilion*, *Txion*, *Archidas*, u. a. m.; wenn der *Ion* dem *Sophokles* beygelegt, *Ramler pindarisch* genannt wird, so mufs man glauben, dafs seine Gelehrsamkeit eben nicht tiefer als seine Weisheit geschöpft ist.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Beyträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen*, von *Daniel Eberh. Beyschlag*, Rector daselbst. *Zweytes* Stück 1799. 64 S. *Drittes* Stück. 1799. 57 S. *Viertes* und *Fünftes* St. 1800. 96 S. *Sechstes* und *Siebentes* Stück. 1801. 67 S. 8.

Von dem Inhalte des ersten Stücks dieser Beyträge, die anfänglich als Schulprogramme erschienen, ist in unserer A. L. Z. v. 1798. No. 270. Nachricht ertheilt. Im zweyten Stücke wird das, was im ersten über die *Formschneiderey* gesagt wurde, durch anderweitige Nachrichten ergänzt und berichtigt, besonders in Beziehung auf die in Nördlingen durch *Walther* und *Härning* im J. 1470. verfertigte Armenbibel. Nach ihnen findet man von Nördlinger Künstlern, die sich besonders auf Formschneiderey gelegt hätten, keine Spur, wohl aber Briefmaler und Kartenmacher in öffentlichen Acten angeführt. Von diesen bringt der Vf. manche nicht unbedeutende Bemerkungen bey, unter andern, dafs es ihnen im 16ten Jahrh. wie den deutschen Schulmeistern und Meistersängern vom Rathe verstattet wurde, zuweilen Komödien zu geben. Zu Anfange dieses Jahrh. zeichnete sich jedoch der bekannte *Hans Scheufelin* in N. als Formschneider aus. Beyläufig wird hier auch von dem Wappen der Stadt und dessen Abänderungen geredet, und gelegentlich ein Provinzialwort, *Fardall* für Ballen oder Packen, erläutert. Sodann kömmt der Vf. auf die *Buchdruckerkunst*, die in Nördlingen nicht früher als im J. 1538. aufkam, da vorher Alles, was für diesen Ort zu drucken war, in den benachbarten Städten, Augsburg, Ulm und Nürnberg, besorgt wurde. Hingegen machte sich in Italien schon ums J. 1480. ein Buchdrucker, *Johannes de Nördlingen*, berühmt. *Asmus* oder *Erasmus Scharpff* aber war zu N. selbst der erste Buchdrucker. Die Zuchtordnung der Stadt im Jahr 1542. ist das erste mit Sicherheit anzugebende Product seiner Presse, dem hernach ein Gesangbuch folgte. — Im *dritten* Stücke werden diese typographischen Nachrichten fortgesetzt, und die nachherigen Nördlingischen Buchdrucker angeführt. Ungeachtet diese Angaben kein sonderlich allgemeines Interesse haben, so verdient doch ihre Aufsuchung und genaue Angabe Dank. In dem, was hierauf über den *Buchhandel* gesammelt ist, findet sich dagegen mancher nicht unbedeutende Umstand; z. B. dafs in den Stadt-Kammerrechnungen schon im J. 1499. ein gewisser *Georg Rechlin* als *Buchführer* vorkömmt. Auch über den Pergamenthandel und das damit vereinte Verkehr mit geschriebenen Büchern, vor Erfindung des Buchdruckens, findet man hier manches Merkwürdige. In der Folge machten die Buchbinder zugleich die Verleger und Buchhändler; hernach die Buchdrucker *Mundbach* und *Beck*, die auch die Messen bezogen. — Im *vierten* und *fünften* Stücke handelt der Vf. von der *Buchbinderey*, dem *Papier*, und dem *Münzwesen* Nördlingens. Die ältern Arten der Bücherbände beschreibt er nach verschiedenen Beyspielen, die er davon vorfand; und so auch die dabey angebrachten Verzierungen, die, wie man weifs, für die Geschichte der Formschneidekunst nicht ganz unwichtig sind. Besonders merkwürdig ist ein im eigentlichen Wortverstande *geschlossenes* Buch aus der zweyten Hälfte des 15ten Jahrh., welches in braunes Leder gebunden, mit Buckeln, und in der Mitte des Bandes mit einer Klausur versehen ist, die, wie gewöhnlich, in einen Stift einschliefst, und mit einem durch ein Scharnier damit verbundenen Haken, oder einer Klappe, in ein messingenes Schlofs auf dem obern Deckel einschlägt, welches ohne einen Schlüssel nicht geöffnet werden kann. Ein zur Seite des Schlosses angeklebtes Zettelchen verbietet bey kaiserl. Acht und Ungnade die Oeffnung dieses Buchs einem jeden, der nicht der kaiserl. freyen Aucht und Gericht Freyschöpf ist. Es ist nämlich ein vollständiger *Codex des heimlichen Westphälischen Gerichts*, und er gehörte ehedem den ältern Stadt-

Digitized by Google

Stadtſchreibern zu Nördlingen, welche mehrentheils *Wiſſende* oder Schöppen des Fehmgerichts waren. — Ueber die ehemalige Beſchaffenheit und die ältern Preiſe des *Papiers*, welches ſeit der Mitte des vierzehnten Jahrh. in Nördlingen neben dem Pergament gebraucht wurde, findet man hier manche gute Notizen. Ausführlicher noch ſind des Vfs. Beyträge zur Geſchichte des dortigen *Münzweſens*. Zuerſt gedenkt er der für die Nördlinger Reichsmünze arbeitenden Eiſengräber und Eiſenſchneider, und ergänzt und berichtigt Manches, was *Schöpperlin* über dieſen Gegenſtand in ſeinen hiſtoriſchen Schriften geſammelt hat, die übrigens gar ſehr zur Erläuterung der ehemaligen oberdeutſchen Münzverfaſſung dienlich ſind. Seine Arbeit ging indeſs nur bis zum Anfange der dritten Periode von 1504—1534; und was unſer Vf. im *ſechsten* und *ſiebenten* Stücke ſeiner Beyträge noch über die Nördl. Münzgeſchichte geſammelt hat, iſt daher als Fortſetzung jener Unterſuchungen und Nachrichten anzuſehen, die deſto ſchätzbarer iſt, weil ſie überall genaues Forſchen verräth, und die erfoderlichen Beweiſe beybringt. — Da der würdige Vf. jetzt nach Augsburg verſetzt iſt, ſo wird er hoffentlich die noch zahlreichern und ergiebigern Anläſſe zu ähnlichen Forſchungen nicht unbenutzt laſſen.

HILDBURGHAUSEN, b. Haniſch's W. in Commiſſion: *Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückſeligkeit*, von *Johannes Ludwig*, Pfarrer zu Riedheim im Ulmer Gebiete. 1802. 292 S. 8. (20 gr.)

Zu einem Liede, *für die Landleute bey dem Einfahren des Korns bey einer ſehr ſparſamen Aernte kurz vor dem Heimgehn zu ſingen*, macht der Vf. S. 55. folgende Bemerkung: „Ich habe hier die Idee, dafs die Laſterhaften den Wetterſchlag als eine von Gott über ſie verhängte Strafe anzuſehen haben, beybehalten, theils weil ja doch der Laſterhafte jedes Uebel, das ihn trifft, für eine Strafe ſeines ſchlimmen Verhaltens anſehn mufs, wenn dieſelbe ſchon nicht gerade eine natürliche Folge deſſelben iſt; und theils weil der Landmann nicht fähig iſt, eine philoſophiſche Theorie über die göttlichen Strafen zu faſſen. Nur ſage man ihm fleifsig, dafs Gott niemanden willkührlich ſtrafe, und dafs das nämliche Uebel, welches der Gottloſe für Strafe halten mufs, für den Tugendhaften es nicht ſey, ſondern dafs Gott ſeine weiſen und gnädigen Abſichten habe (wovon ſich eine und die andere gar wohl angeben läſst), warum er auch ihn unter dieſem oder jenem Uebel mit leiden läſst."

Eine Erzählung für Knaben und Mädchen über die Vorzüge und Vortheile des Menſchen vor den Vögeln enthält ein Geſpräch zweyer Knaben, Valentin und Veit, davon der letzte ſagt:

Das Vögelchen weifs gar nicht viel,
Gering iſt ſeine Luſt;
Die gufs viel ſtärkeres Gefühl
Der Schöpfer in die Bruſt.
Es ſchwinget ſich des Menſchen Geiſt
Hinauf zu ſeinem Thron.
Der Vogel, ob ſein Lied ihn preiſt,
Er weifs doch nichts davon.

Für Arbeit lafs dir nur nicht graun,
Sie ſtärket unſre Kraft,
Und froh kann der zum Himmel ſchaun,
Der gerne Gutes ſchafft.
Leicht wird ſie dir von ſtatten gehn,
Und — wirſt du ſie vollendet ſehn,
Dann labt dich ſüfse Luſt.

Ueber dieſe Strophen commentirt der Vf. alſo: „Ich „fühlte es gleich nach der Verfertigung dieſer Erzählung, dafs es ſchicklicher geweſen wäre, wenn ich „ſtatt Veits, Valentins Lehrer eingeführt hätte. *Aber „da hätte ich gar zu vieles ändern müſſen* (!). Stellt man „ſich aber unter Veit einen etwa zehnjährigen, ſehr „fähigen und wohl unterrichteten Knaben vor; ſo „denke ich, haben ſeine Belehrungen nicht zuviel Unwahrſcheinliches. Freylich ſpricht er ein Bifschen „zu gelehrt. Uebrigens iſt dies ein Fehler, den nur „Kunſtrichter und einige Leſer bemerken werden. „*Die Kinder, für welche die Erzählung gemacht iſt, denken nicht daran, dafs Veit zu gelehrt ſpricht* (!)." — Mit des Vfs. Erlaubniſs wollen wir ihm eine Frage vorlegen: Wenn er die oben angeführte Theorie von den göttlichen Strafen auf der Kanzel vortrüge, und es bewieſe ihm jemand, dafs ſie dem Geiſte des Evangeliums ganz entgegen wäre, dafs ſie durchaus keinen Maafsſtab für die Beurtheilung der menſchlichen Dinge abgeben könnte, weil ſie aus einem Widerſpruche in den andern führte: würde er wohl ſo kühn ſeyn, zu antworten, ſeine Zuhörer merkten das nicht? Schwerlich! Denn als Pfarrer iſt er ja verpflichtet, ſeiner Gemeine die Bildung zu geben, die ſie in den Stand ſetzt, in der Religion Wahres vom Falſchen, Heiliges vom Unheiligen zu unterſcheiden. Nun! ſo wenig es erlaubt iſt, im Vertrauen auf intellectuelle Uncultur Anderer, ihnen Falſches als wahr vorzutragen, eben ſo wenig iſt es erlaubt, im Vertrauen auf äſthetiſche Uncultur ihnen Zweckwidriges als zweckmäſsig, Häſsliches als ſchön darzuſtellen. Achtung für das Publicum! Es beſtehe aus Erwachſenen oder Kindern, aus Vornehmen oder Geringen, man ſpreche zu ihm von der Kanzel, oder von dem Papiere. Achtung für das Publicum! Dafs dieſe unſerm Vf. fehlt, konnten wir nicht ungerügt laſſen, obgleich ſeine überall durchblickende Gutmüthigkeit eine Theilnahme erweckt, die den Rec. ſehr geneigt macht, die Leſer dieſer Blätter für ihn zu gewinnen. Doch was hälfe Anpreiſung? Unſere Leſer würden die Parteylichkeit bald merken, wenn ſie S. 18. auf Verſe, wie folgende, ſtiefsen:

Ueberdenket euch
Die Zahl der Reichen rings auf Erden,
Doch fällt ſo vielen nicht das neidenswerthe Loos,
Dafs Väter ſie von *ſelbſt erzeugten Kindern* werden;
Mir aber — o wie glücklich und wie *groſs* (!)
Fühlt ſich mein Geiſt, und wie erhebt ſich meine Seele,
Mir ward zu Theil dieſs edle Loos.
Komm Fürſt mit deiner Kron', und ſprich zu mir:
„nun wähle,
„Hier iſt die Krone! gieb du mir dafür dein Kind."
Wahrhaftig nein! Bey meiner Seele! —

Groſs

Digitized by Google

Gross ist ein Fürst, und mächtig und sehr reich;
Und ich bin arm, kaum einem Söldner gleich:
Doch wahrlich, nein! Bey meiner Seele!
Ich gäb' ihm nicht mein liebes Kind!

Sollte es gleichwohl nicht ein Mittel geben, dem Vf. Leser, und seinem Buche Käufer zu verschaffen? Vielleicht. Wir alle kennen die *Musen und Grazien in der Mark*, die sich bey Goethe also vernehmen lassen:

Auch in unsern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort;
Ob sich gleich auf Deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an.
Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.

Wohlan denn! Von diesen Märkerinnen sind die Musen und Grazien zu Riedheim im Ulmer Gebiet würdige Schwestern. Wen nun der Geist treibt, diesen Göttinnen dann und wann zu nahen und eine Stunde zum Opfer zu bringen, sey es, um sich belehren, oder bessern, oder rühren, oder ergötzen, oder erbauen zu lassen; sey es, um den Genius der Zeit in allen seinen Gestalten aufzufassen, oder um eine Theorie der Amusie auszuarbeiten — allen denen empfehlen wir vorliegende Liedersammlung angelegentlich.

HALLE, b. Schimmelpfennig: *Nachhall verklungener Tage*, oder *Gedichte* von *Uffo von Wildingen*. 1803. 204 S. 8. (16 gr.)

Was verklungen ist, pflegt nicht nachzuhallen, noch weniger so nachzusausen, als die Tage Uffo's v. Wildingen in diesen Gedichten thun. Der Inhalt derselben ist das Leiden verschmähter Liebe. Von welcher Art des Vfs. Liebe war, lehrt uns S. 93. ein Gedicht, *der Kuss*, das so lautet:

Was ist ein Kuss?
Wenn Aeltern liebreich auf mich Knaben blickten,
Und mich voll Inbrunst an die Lippen drückten,
Das war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Der Ambra, den die Kinderfrau mir streute,
Wenn sie sich zahnlos meiner Zähnchen freute,
Der war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Wenn mein Orbil mich zu belohnen strebte,
Und seinen Mund auf meine Wange klebte,
Das war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Wenn mir der Pfaff von mildem Segen schwatzte,
Den auf die Stirn sein rauher Bart mir kratzte,
Das war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Der Lohn, der meiner bey Ma Bonne harrte,
Wenn sie ihr *venez m'embrasser* mir schnarrte,
Der war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Der Lippendruck, den in der Trennungsstunde
Mein Freund mir gab, ein Siegel unserm Bunde,
Der war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Was Flaccus einst, was jüngst noch Bürger fühlte,
Wenn Chloe Molly ihre Flammen kühlte,
Das war kein Kuss!

Was ist ein Kuss?
Das Paradies, in das mich Edda führet,
Wenn mich entflammt ihr Rosenmund berühret,
Das ist ein Kuss!

Wer so herzlos ist, dass er den Kuss liebender Aeltern und scheidender Freunde zusammenstellen kann mit dem Widrigsten, was es auf Erden giebt, mit dem Kusse zum Genusse sich aufdringender Zärtlichkeit; wer so herzlos ist, dass er durch Vergleichung mit dieser widrigsten aller Widrigkeiten den Kuss bräutlicher Liebe zu adeln glaubt, der muss wohl in einer heillosen Selbsttäuschung begriffen seyn, wenn er sich einbildet, dass er vor Liebe schwermüthig werden könne; ein solcher erregt starken Verdacht, was ihn krank mache, sey nicht empfundene, sondern affectirte Leidenschaft. Gewiss, sieht er eine Wolke für die Juno an, wenn er die Edda für eine Laura, sich für einen Petrarcha hält; und dies scheint unser Vf. wirklich zu thun.

Charakteristisch für die Manier des Vfs. ist S. 131. ein Gedicht an den Todtengräber, den er auffodert, ihn zu beerdigen. Hierin befinden sich folgende Strophen:

So lange die Sonne den Leichnam bescheint,
Und wären's acht Tage, sie werden durchweint.
Doch wenn nun die Erde sein Antlitz verhüllt,
Dann sind auch die Klagen und Thränen gestillt.

Noch scheint mir die Sonne, noch deckt mich kein Grab,
Doch trocknen die Lieben die Thränen schon ab.
Ach daran erkenn' ich, ich bin todter als todt,
Drum glaube mir Mann, das Begraben thut noth.

Unglücklicher! möchte man hier ausrufen, der du bey lebendigem Leibe todt bist, und todter noch als todt, warum schaufelst du dir dein Grab nicht selber? warum wendest du dich an den Todtengräber, und willst diesen ehrlichen Mann in schlimme Händel bringen? denn der ist ja nur für solche Todte angesetzt, die bey der Bestattung nicht sich selber bedienen können.

Zur Beruhigung der Leser fügen wir hinzu, dass Uffo von Wildingen vom Tode, ja vom Tode in der zweyten Potenz, wieder aufersteht, dass er sogar den Muth fasst, zu genesen. So recht! Valere aude!

Und statt der Quälerinn was Dummes vorzuweinen,
Geh du davon auf zwey gesunden Beinen.

Wieland.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Januar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde: *Diodori Siculi Bibliothecae historicae* Libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta. Graeca emendavit, notationem argumentorum subjecit, latinam Laur. Rhodomanni interpretationem castigavit, et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Car. Abrah. Eichstädt. Volumen secundum.* 1802. 850 S. 8.

Mit Vergnügen machen wir hier die Fortsetzung eines Werkes bekannt, welches seinem Herausgeber eben so sehr zur Ehre gereicht, als es einem, auch nach der Erscheinung zweyer Vorläufer und Nebenbuhler, immer noch fühlbaren Bedürfnisse auf eine vollkommen befriedigende Weise abzuhelfen verspricht. Dieser *zweyte Band* des *Diodorus* enthält das *fünfte* bis zum *vierzehnten* Buche incl., und erschöpft also die erste Hälfte der Wesselingischen Ausgabe, die hier zu gleicher Zeit wiederholt und vervollkommnet wird. Von dem Plane des Werks haben wir, bey der Erscheinung des ersten Bandes, nach Anleitung der Prolegomenen des gelehrten und verdienstvollen Herausg. ausführliche Nachricht gegeben, und es würde vielleicht hinreichend seyn, uns auf dasjenige zu berufen, was wir dort über die Vollkommenheit der Ausführung desselben gesagt haben. Indessen wollen wir, um allen Verdacht der Parteylichkeit, welche durch ein unbedingtes und unmotivirtes Lob nur zu leicht erregt wird, zu entfernen, auch hier unser Urtheil durch eine Reihe von Beyspielen belegen, aus denen deutlich hervorgehen wird, dass Hr. Hofr. *E.* nicht nur die kritischen Schätze der Wessel. Ausgabe, sondern auch andere Hülfsmittel, die ihm theils zerstreut in kritischen Schriften, noch mehr aber durch seinen eignen Scharfsinn dargeboten worden, mit der einsichtsvollesten Gewissenhaftigkeit zur Verbesserung des Textes benutzt habe. Gleich weit entfernt von jener ängstlichen Anhänglichkeit an die meistentheils nur zufällig entstandene lectionem vulgatam, oder der unkritischen Schüchternheit bey gegründeten Neuerungen, durch welche der holländische Herausg. in dem richtigen Gebrauche seiner Hülfsmittel gestört wurde (so dass er nicht nur an vielen Stellen das von ihm selbst für besser Erkannte der Vulgata nachsetzte, sondern sogar offenbare Sprachfehler, wie z. B. XIII, 67.: τὰ δὲ σώματα εἰς Ἀθήνας κομίσαντας, trotz der Belehrung, welche die Handschriften ihm darboten, im Texte zurückliess), als von der Kühnheit, die, nur nach Neuerungen trachtend, dem gesunden Körper Wunden schlägt, unreife Geschwüre zu heilen unternimmt, und überhaupt das, was sie verbessern will, nur in einer veränderten Gestalt weiter giebt; hat der Herausg. den Text nach den richtigen Grundsätzen einer gesunden Kritik an einer grosen Menge von Stellen wirklich verbessert, und ihn der Vollkommenheit so nahe gebracht, als es bey den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln möglich war. Wenn diese Veränderungen nicht alle von gleicher Wichtigkeit sind, wenn sie nicht alle einen wesentlichen Einfluss auf den Sinn des Autors haben, so wird dadurch das Verdienst des Herausg. nicht im mindesten geschmälert; so wenig als es ihm zum Vorwurfe gereicht, dass er einige verderbte Stellen ungeheilt und unverbessert zurücklassen musste. Er hat seine Pflicht erfüllt, wenn alle seine Veränderungen consequent, keine derselben grundlos ist; und wenn er das, was ihm heilbar war, wirklich geheilt hat, so kann das Glück, welches vielleicht einen seiner Nachfolger bey einzelnen Stellen besser begünstigen wird, von seinem Verdienste nicht abgezogen werden.

Wir wollen hier zur Begründung unsers Urtheils zuerst eine Reihe von Verbesserungen anführen, welche aus den Handschriften geflossen, wobey wir uns lediglich auf das *fünfte* Buch einschränken, das wir in dieser Absicht sorgfältig mit dem Wesseling. Texte verglichen haben. In folgenden Stellen sind *ausgesuchtere* Lesarten in den Text erhoben worden: V. c. 4. p. 10. πανήγυριν ἐπιφανῆ συγκροτοῦσι, ft. συντελοῦσι, was *W.* als ein dem Autor in diesem Contexte geläufiges Wort nicht zu verbannen wagte. Aber eben dieser Umstand dürfte ihm hier nachtheilig seyn, da es weit wahrscheinlicher ist, dass dem Abschreiber das geläufige συντελεῖν, als das zierliche συγκροτεῖν (πανήγυριν συγκροτεῖν, wie συμπόσιον. f. *Casaub.* ad Athen. L. IV. 28. p. 328, 24.) in die Feder kam. — C. 11. p. 21.: καὶ πολλὰς καὶ μεγάλας στάσεις εἰωθότες ποιεῖσθαι ft. ποιῆσαι, eben sowohl dem Ansehen der Handschr. als dem bessern Sprachgebrauche gemäfs, welchen *Abresch.* in Lect. Aristaen. p. 255., *Valken.* ad Herodot. p. 206. u. a. erläutern. — C. 14. S. 23.: οὐ μόνον ταῖς ἐμπόροις (ft. τοῖς ἐμπ.) ἀλλὰ καὶ ταῖς μαχαιρίσι ναυσίν, welches auch *W.* nicht misfiel. ἔμπορος als Adjectivum gebraucht unter andern *Heliodor.* L. II. p. 131. ed. Bip. — C. 21. p. 37.: τῆς ἐκ τοῦ πλούτου γεννωμένης (ft. γινομένης) τρυφῆς, ein Ausdruck, den *Diodorus* öfter gebraucht. — C. 44. S. 72.: ἐπ' ἐσχάτου δὲ τοῦ δρόμου ftatt ἐσχάτῳ. — An mehrern Stellen hat die Rundung und Eleganz des Ausdruckes durch die *Wieder-*

her-

herſtellung der Präpoſitionen gewonnen, welche die Bequemlichkeit der Abſchreiber bey zuſammengeſetzten Zeitwörtern häufig zu unterdrücken pflegt. S. C. 5. S. 12.: παρεπιδεδημηκώς ſt. ἐπιδεδημηκώς. — C. 15. S. 28.: διέμειναν ſt. μεῖναν. — C. 29. S. 47.: ἐπιπαικτίζοντες ſt. παιανίζ. — C. 32. S. 52.: ἐπερχόμενοι ſt. ἐρχόμενοι. — C. 54. S. 57.: διεφθάρησαν ſt. ἐφθάρησαν. Eben ſo C. 57. S. 92.: διαφθαρῆναι ſt. φθαρ. C. 67. S. 106.: ἐπικατανοήσαντα ſt. κατανοήσ. C. 68. S. 108.: ἀποδοῦναι ſt. δοῦναι. C. 84. S. 133.: ἐξαπέστειλεν ſt. ἀπέστ. — Hin und wieder iſt der Text durch *Zuſätze* einzelner Wörter bereichert worden. So C. 1. S. 5.: πρὸς διαμόνην καὶ διακόσμησιν καὶ αὔξησιν τῆς οὐσίας, wo das mittlere Wort in den meiſten Handſchriften fehlt. — C. 4. S. 11.: ὅση εἰκὸς ἐστι τοὺς τῇ κρατίστῃ δωρεᾷ προκριθέντας τῶν ἄλλων ἀνθρώπων (ſt. τῇ δωρεᾷ πρ. ἁπάντων ἀ.), eine Lesart, in welcher die beſten Handſchriften zuſammenſtimmen. — C. 64. S. 103.: τὸν ἀγῶνα τὸν τῶν Ὀλυμπίων. — C. 71. S. 113.: ἐπικριθέντα, ἃ πρῶτον ἐπισημαίνεται. — Im 28. C. S. 45. ſind die Worte ἵνα διαφανεῖς ὦσιν, die von *Weſſeling*, weil ſie an einer unrechten Stelle ſtanden, als ſinnlos verworfen worden waren, wieder zurückgeführt, nach *Reiske's* Vorſchlage aber eine Zeile höher gerückt worden. „Die Gallier, heiſst es jetzt, ſalben ihre Haare fleiſsig ein, ἵνα διαφανεῖς ὦσιν, *um ſie hell und durchſichtig zu machen*, und ziehen ſie von da nach der Scheitel und dem Nacken zurück." Die Urſache des Irrthums, ſo wie auch der Auslaſſung in einigen Codd., fällt bey Betrachtung des Originals in die Augen. — Häufiger noch ſind *Gloſſen* und *Einſchiebſel* anderer Art, theils durch Klammern bezeichnet, theils geradezu aus dem Texte verbannt. C. 11. S. 22. war die gewöhnliche Lesart: ἐν νήσῳ δὲ μικρᾷ τοσούτων αἰχμαλώτων τελευτησάντων. Der Cod. Mutin. ſetzt σωμάτων hinzu, welches dem Zuſammenhange bey weitem das angemeſſenſte iſt. Der Herausg. hat es aufgenommen, und dagegen αἰχμαλώτων als Gloſſe bezeichnet. C. 13. S. 24. iſt Διπάρας und C. 15. S. 26. die Worte ὄντων αὐτῶν πολλῶν ἐκ τῶν mit *Weſſelings* Zuſtimmung eingeklammert. Eben ſo C. 25. S. 42.: τὴν πεδιάδα [γῆν] τεμνόντων, und wiederum C. 26. S. 43.: τῆς πεδιάδος [χώρας]. C. 38. S. 62.: ἀλλ' ὀρυττόμενος [καὶ χωνευόμενος]. C. 40. S. 66.: τήν τε σάλπιγγα [λεγομένην] ἐξεῦρον. — C. 56. S. 90. war die gemeine Lesart: καὶ τοὺς λαοὺς αὐτόχθονας, ein Cod. reg.: καὶ τοὺς ἄλλους αὐτόχθ. Die meiſten andern, und mit ihnen *W'eſſeling*: καὶ τοὺς ἄλλους ὁμοίως λαοὺς αὐτόχθ. Hr. *E.* hat λαούς, das als Gloſſe hinzugeſetzt oder aus ἄλλους entſtanden ſeyn konnte, als verdächtig bezeichnet. C. 63. S. 101.: καὶ πολλοὺς τοῖς ἀπεγνωσμένοις πάθεσι [συνεχομένους] περιτυχόντας. — C. 69. S. 109.: εἴπερ καὶ τῆς Κόρης [ταύτης] τὴν ἀρπαγήν. — C. 74. S. 118. glaubte *W.* der in dieſem Zuſammenhange in die Augen fallenden Ungereimtheit der Worte καὶ τὸ τόξον Σκυθικὸν ὀνομασθῆναι durch eine ſich freylich ſogleich darbietende Veränderung in Κρητικὸν abzuhelfen. Hr. *E.* hat ſie als ein fremdartiges Einſchiebſel bemerkt. — C. 75. S. 125. werden die Worte καὶ τὰς χρείας καὶ τὰς τροφὰς παρίχεσθαι τοῖς ἀνθρώποις von einigen Handſchriften ausgelaſſen; *videnturque peregrinum quid ſapere*, ſetzt *W.* hinzu. Der Herausg. hat ſie zugleich mit den nächſt folgenden ἐπὶ πολὺν χρόνον eingeſchloſſen. Uns ſcheint das Anſehen der Handſchriften die Erhaltung dieſer letzten Worte zu fodern, die ſchicklich mit ἀποθησαυρίζειν verbunden werden können. — Wir reihen hier noch einige andere *für den Sinn bedeutende* Veränderungen zuſammen. C. 11. S. 21.: τοὺς ἐγκαλουμένους ſt. ἐγκαλοῦντας. Derſelbe Fehler iſt noch einmal S. 22. getilgt. — C. 21. S. 37.: θησαυρίζοντες εἰς τὰς καταστέγους οἰκήσεις ſt. καταγείους. C. 25. S. 42.: τοῦ κρυστάλλου διὰ τὴν Φυσικὴν ἰδιότητα ποιοῦντος τοὺς διαβαίνοντας ὀλισθαίνειν, wo die gemeine Lesart λειότητα von guten Handſchriften unterſtützt wird. Φυσικὴ ἰδιότης kömmt wieder vor C. 28. S. 45. — C. 44. S. 72.: κιονιγλυφαῖς φιλοτέχνοις διειλημμένοις ſt. διειλημμένοις. — C. 47. S. 78.: ἔνιοι δέ φασι τὸ παλαιὸν Σαόννησον καλουμένην ſt. Σάμον νῆσον. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer, nur in Einer Handſchrift erhaltenen, Lesart erhellt aus dem, was *Diodor* im Anfange des folgenden Cap. erzählt. — Auf das *Anſehn der Handſchriften*, doch meiſtentheils zugleich mit Rückſicht auf die Berichtigung der Sprache des Autors, ſind folgende Stellen verbeſſert: C. 3. S. 8.: στιβεύειν ſt. στειβεύειν, ſ. *W'eſſel.* IV, 12. S. 258. 76. — C. 5. S. 12.: πολλοὶ μὲν τῶν ἀρχαίων, wo μὲν gewöhnlich fehlt. — C. 10. S. 20.: περὶ τῆς τῶν Διπαρικῶν πόλεως — δι' ἃς (αἰτίας) ἐν τοῖς ὕστερον χρόνοις ἔλαβεν αὔξησιν, auf das Anſehn der beſten Handſchriften ſt. ἔλαβον, welches aufserdem unverwerflich war. ſ. *Weſſeling* S. 333. 33. — C. 12. S. 23.: οἰκήσεις ſt. οἰκίας. — C. 17. S. 30.: οἶνον μὲν ὁλοσχερῶς οὐ φέρουσα ſt. ἔχουσι. — C. 19. S. 33.: ὥστε δοκεῖν αὐτὴν ſt. ταύτην, welches ohne Beyſtimmung der Codd. verbeſſert werden muſste. — C. 29. C. 48. ſtatt πολεμεῖν τῶν ὁμοφύλων τοῖς τετελευτηκόσι lieſt man jetzt nach den beſten Handſchriften π. τὸ ὁμόφυλον τετελευτηκόσι, welches mit *Diodors* Sprachgebrauche übereinſtimmt. S. *Dorville* z. *Charitom* S. 615. — C. 30. S. 49.: τὰ δὲ σαυνία τὰς ἀκμὰς ἔχει τῶν ξιφῶν μείζους ſt. μείζω. — C. 34. S. 57.: δυσχειρότατοι τοῖς ἄλλοις ſt. δυσχείρωτοι. — C. 44. S. 73.: ἐνδιατρίβειν ἐν τῷδε τῷ τόπῳ ſt. τούτῳ τῷ τόπῳ, wo vielleicht auch auf das Anſehen einiger Handſchriften die Präpoſition weggelaſſen werden dürfte, wie L. V. 38.: οἱ δ' οὖν ταῖς ἐργασίαις τῶν μετάλλων ἐνδιατρίβοντες. — C. 49. S. 80.: εὐφημοῦντας συναυξῆσαι ſt. συναυξῆσαι. — C. 57. S. 92.: ἐνίσχυσεν ſt. ἐνίσχυσαν, was gegen *W's.* Willen im Texte blieb. — C. 59. S. 95.: ἐπισχυούσης ſt. ἐνισχ. — C. 77. S. 124.: τιμᾶται γὰρ ſt. δέ. — Oefters iſt die *Accentuation* berichtigt. So C. 13. — Oefters iſt die *Accentuation* berichtigt. So C. 13. S. 25.: φωκαῖς ſt. φωκάεις. — C. 60. S. 97.: κᾶρας ſt. κάρας. — C. 66. S. 104.: χρῖον ſtatt χριόν. — Dieſe zahlreichen Veränderungen, und wir haben vielleicht noch einige in dieſem Buche überſehen, müſſen als eben ſo viele Berichtigungen des Textes betrachtet werden, und es iſt nicht zu fürchten, daſs das, was hier aufgenommen worden, bey einer künftigen Recenſion des Textes ſeinen Platz wiederum verlaſſen müſſe. Nur ſelten ſchien es uns, als ob dieſe oder jene vorzügliche Lesart vernachläſſigt worden ſey, z. B. C. 17. S. 30.: κτήνη πολλὰ (ſt. καλὰ) καὶ παντοδαπά,

Digitized by Google

δαπά, welches die Autorität der meiſten und beſten Handſchriften für ſich hat. cf. L. V. 43. p. 72. C. 19. S. 33.: πρὸς ὑγίειαν σωμάτων καὶ ῥώμην ſt. πρ. ὑγ. καὶ ῥώμην σωμάτων, aus demſelben Grunde; wiewohl uns mehrere Stellen beym *Diodor* bekannt ſind, wo ῥώμη σωμάτων eng verbunden vorkömmt. C. 40. S. 66.: πρὸς τὸ κάλλιον ſt. κάλλιστον. — C. 62. S. 99.: εἰς ὕπνους κατενεχθῆναι ſt. ὕπνον. *Lucian.* Amor. §. 45. T. V. pag. 308.: ἡδίους ὕπνους καθεύδει. Ibid. §. 42. p. 305. *Oppian.* Cyneg. II. 576.: δέμας ὕπνοισιν μεθύοντες. — C. 66. S. 106.: περὶ μὲν οὖν Κρόνου τοιαῦτα (ſt. ταῦτα) μυθολογοῦσιν. Cf. C. 83. fin. C. 76. S. 123.

Wir kommen jetzt auf diejenigen Stellen, welche nicht aus dem handſchriftlichen Apparate der holländiſchen Ausgabe, ſondern durch wahrſcheinliche *Conjecturen* verbeſſert worden ſind; ob es ſchon hin und wieder, bis zur Erſcheinung des Commentars, zweifelhaft bleiben wird, ob dieſe oder jene Verbeſſerung *ex ingenio*, oder aus neu verglichenen Handſchriften — deren einige, der Vorrede zufolge, ſchon jetzt in den Händen des Herausg. waren — gefloſſen ſey. Zu dieſen letztern möchte L. V. 25. S. 42. ὁ Ῥοδανός, τὰς μὲν γυναῖς ἔχων ſt. πηγάς, C. 30. S. 48. ἀσφάλειαν ἑαυτῶν, C. 32. S. 51. μετασχηματίζονται ſt. μετασχηματίζεται, gerechnet werden müſſen. Die leichteſte Art kritiſcher Verbeſſerung, durch Veränderung der Interpunction, iſt hier öfter mit Glück angewendet worden. So heiſst es jetzt C. 9. S. 18.: οἱ δὲ Σικανοὶ περὶ τῆς ἀναστάσεως διαφερόμενοι πρὸς ἀλλήλους, ἐπολέμουν, wo gewöhnlich die Worte πρὸς ἀλλήλους zu ἐπολέμουν gezogen werden. Daſs jenes das richtige ſey, erhellt aus L. I. 89. 6. 100.: τοὺς πλησιοχώρους πρὸς ἀλλήλους διαφέρεσθαι. *Polybius* IV. 23.: διεφέροντο πρὸς ἀλλήλους ταῖς γνώμαις. *Lucian.* Piſcat. §. 23. p. 141.: εἰ γάρ τι καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερόμεθα ἐν τοῖς λόγοις. Mit noch gröſserm Glücke iſt durch dieſs leichte Mittel eine für verſtümmelt gehaltene Stelle gerettet worden. L. XI. 23. hieſs es vormals: καὶ τῶν τὴν ὅλην ἡγεμονίαν παρ' ἀμφοτέροις ἐσχηκότων. παρὰ μὲν τοῖς Πέρσαις διαπεφευγέναι τὸν βασιλέα — παρὰ δὲ τοῖς Καρχηδονίοις κ. τ. λ. *Weſſeling* macht hiebey die Anmerkung: „Hiantem orationem incertum conjectura, an Codd. auxilio vetus interpres ita explet: *Utriusque praeterea exercitus imperatores, dispari fortuna jactati, haud dubium rei utriusque geſtae discrimen praebuiſſe videntur. Nam Xerxen conſtat cum multis millibus Graecia fugatum.* Quae ſatis opportuna cum ſint, ſimus hoc Catone, donec aliunde integrior fideique melioris eruatur liber, contenti." Dieſer Genügſamkeit werden die Leſer des *D.* jetzt überhoben, indem der Herausg. durch Vertauſchung eines Punktes mit dem Comma den erſten Satz mit dem folgenden eng verbunden hat. Es gab einige unter den Griechen, welche den Sieg des Gelon über die Punier den Siegen des Themiſtokles gleich ſetzten, ja wohl gar über ſie zu erheben ſuchten. Dieſe führten unter andern an, daſs bey dergleichen Beſorgniſs der Siculer und Hellenen vor der Macht der Barbaren jene zuerſt obſiegten, und dadurch den Muth der letztern erhöhten; ferner daſs die Hellenen den Anführer ihrer Feinde mit einer groſsen Menge ſeiner Truppen entkommen lieſsen, während daſs die Siculer den Feldherrn der Karthager und ſein ganzes Heer tödteten. Alles hängt hier auf das Genaueſte zuſammen, und es würde wahrſcheinlich niemand den geringſten Anſtoſs an dieſer Stelle genommen haben, wenn *Diodorus* geſchrieben hätte: καὶ τῶν — ἐσχηκότων, τὸν μὲν τῶν Περσῶν βασιλέα — wofür er aber die umſchreibende Rede wählte. Eigentliche Veränderungen des Textes, und unter ihnen manche; die der Commentar künftig wohl gegen den Vorwurf der Kühnheit retten wird, Einſchaltungen und Verſetzungen meiſtentheils an Stellen, die den frühern Herausg. anſtöſsig geweſen waren, ſind beynahe in jedem Kapitel vorgenommen worden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs Hr. *E.* kein Bedenken trug, evidente Verbeſſerungen ſeiner Vorgänger in den Text aufzunehmen, wie V, 13. S. 24.: πολλὴν ἔχοντες τοῦ μετάλλου δ. ſt. ἔχοντος nach *Rhodomann.* XI, 25. S. 183.: κύκνων δὲ πλήθους καταπταμένου ſt. πλῆθος καταπτάμενος, mit eben demſelben. XI, 27. S. 187.: ταύτην κατέδυσε, mit *Weſſeling*, ſt. κατέλυσε. XI, 55. S. 227.: δεκαετῆ ſt. πενταετῆ. XI, 60. S. 236.: δίγλωττοι ſt. ἐγχώριοι, wo die Handſchriften δίπλωττοι und δίπλωτοι leſen. XI, 61. S. 237.: ἀποβιβάσας ſt. ἐπιβιβ., wo wir auch προσπλέοντος ἄρτι τοῦ στόλου finden, ſt. ὡς πλέοντος. XII, 27. S. 326.: περιήνης ſt. περὶ εἰρήνης. XIII, 8. S. 434.: περὶ τὰς χειμερινὰς τροπὰς ſt. θερινάς. XIII, 22. S. 457.: τοὺς συνηδομένους ſt. ἡδομένους, mit *Valkenaer* ad Hippol. S. 302. D. XIII, 69. S. 538.: Ἀνδρίων ſt. ἀνδρῶν. XIV, 6. S. 727. Der ganze Anfang des Kapitels nach *Palmerii*, *Weſſelings* und des lateiniſchen Ueberſetzers glücklichen Verbeſſerungen. Aber eben ſo wie in dem erſten Theile hat ſich der Herausg. mit dem Verdienſte nicht begnügt, die Goldkörner ſeines holländiſchen Vorgängers aufzuſuchen und ihrem wahren Werthe nach geltend zu machen; er hat auch da, wo jener nur ein rohes Erz zu Tage förderte, ſeine Ahndungen verfolgend, oder auch auf ganz neuen Gängen das edlere Metall zu finden vermocht. Mit Recht verwarf *Weſſeling* L. XI. 6. das ſinnwidrige Einſchiebſel συνίβη δὲ — τετελευτηκότων, aber das darauf folgende συνυπέδειξε lieſs er unberührt, ungeachtet es in dieſem Zuſammenhange eben ſo wenig verſtändlich iſt. Hr. *E.* lieſt mit *Reiske* συνυπέταξε δὲ τοῖς Μήδοις — wodurch zugleich die Entſtehung der als unächt verworfenen Worte begreiflich wird. Vielleicht aber ſchrieb *Diodor* συνυπέμιξε, welches den Buchſtaben der Vulgata noch näher kömmt. XII, 57. verbeſſerte *W.* mit *Rhodomann* διηγγύησαν ὑπὸ τῶν προξένων ſtatt ἀπὸ. Daſs aber in den nächſten Worten τὴν ὑπὸ τῶν ὡμολογημένων πίστιν das aus ſeiner Stelle gerückte ἀπὸ ſt. ὑπὸ geleſen werden müſste, bemerkte er nicht, ob er gleich dieſe Periphraſe der Präpoſition L. IV. p. 289. 6. erläutert hatte. So iſt auch L. XIII. 10. καθ' ἡμέραν ἐπεισπλέοντες (vulgo εἰσπλέοντες) richtiger als *W's* ἐπιπλέοντες; und L. XIII. 52. σκάφεσι πολιτικοῖς πώμαλα (vulgo μᾶλλον) κινδυνεύομεν eine muſterhafte Verbeſſerung, während die Vermuthung, welcher der lat. Ueberſ. folgt, σκάφεσι μᾶλλον ἢ πολιτικοῖς, nur ein dürftiger Nothbehelf iſt. Mit gleicher

Zier-

Digitized by Google

Zierlichkeit verbeſſert der Herausg. *Reiskes* Folgendes: XIII, 90. ἅμα τῷ φωτὶ (vulgo φόβῳ), wo *Tanaq. le Fevre* ὄρθρῳ vorſchlug (cf. L. XVII. 50. p. 199. 62.); und gleich darauf C. 92. διὰ τὸ δοκεῖν προαφίστασθαι (vulgo προϊστασθαι) τοῦ πολέμου, welches einen beſtimmten durch die ganze Geſchichte beſtätigten Sinn giebt, während *W's.* κακῶς προϊστασθαι, die gröſsere Unwahrſcheinlichkeit des Irrthums abgerechnet, nur einen unbeſtimmten Begriff darbietet. L. XIV. 5. ſahen *Stephanus* und *Rhodomann* ganz richtig, daſs in den Worten πολὺ δὲ μᾶλλον ἐν ἅπασι λαμβανούσης τῆς ἀπορίας zur Vollſtändigkeit des Sinnes ein Wort, wie αὔξησιν oder ἐπίδοσιν vermiſst werde; aber wer möchte zweifeln, daſs hier durch die Aufnahme der *Reiskiſchen* Verbeſſerung (deren Werth ihr Urheber ſelbſt nicht recht zu ſchätzen verſtand) μᾶλλον ἐπίτασιν λ. die wahre Hand des Autors wieder hergeſtellt ſey? So ſagt *Diod.* XIV. 28.: τοῦ δὲ χειμῶνος ἐπίτασιν λαμβάνοντος.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Naturlehre*, vom Dr. *Rodig*. 1801. 196 S. gr. 8. (16 gr.)

Kein Compendium, ſondern eine Sammlung von Bemerkungen zur chemiſchen Phyſik, oder über die Beſtandtheile der Körper und deren Verbindungen, in aphoriſtiſchem Vortrage, nicht immer deutlich zuſammenhängend. Nach einem Eingange, worin gröſstentheils der Begriff von Elementen erörtert wird, folgt noch ein Eingang zu dem Werke ſelbſt, enthaltend Bemerkungen über den Diamant, der mit der groſs gedruckten Ueberſchrift, *Silex Adamas!* den Anfang macht; über Carbone (nicht *Carbonne*), Azot, Metalle, Alkalien, Erden, Schwefel und Phosphor; dann in dem erſten Hauptabſchnitte von Oxygène und Hydrogène, und deren Verbindungen in mancherley Körpern. In dem zweyten von der Wärmematerie, mit der Lehre vom Verbrennen, von der Gährung, der Elektricität, dem Galvanismus, Magnetismus und vom Schalle. In dem dritten vom Licht, vom Sehen, von Farben u. ſ. w. Angehängt ſind Analogieen. Dieſe betreffen die allgemeine Naturgeſchichte der Erde. Zum Schluſſe Erinnerungen gegen Kants metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft.

Die Hauptabſicht des Vfs. ſcheint dahin zu gehen, daſs er zeigen will, die einzigen Elemente der Körper ſeyn Oxygen und Hydrogen, Wärmeſtoff und Lichtmaterie. Das Azote beſteht nach ihm aus 21 Theilen Hydrogen und 79 Theilen Oxygen. Er nimmt nämlich an, daſs das Waſſer beym Verdunſten ſich in Luft verwandle, und da Waſſer aus 85 Th. Oxygen und 15 Th. Hydrogen beſteht, und die atmoſphäriſche Luft aus 27 Th. Oxygen und 73 Th. Azot; ſo folgert er daraus jenes Verhältniſs der Beſtandtheile des Azote. Dieſes ſetzt voraus, daſs die atmoſphäriſche Luft aus nichts als aus luftförmig gewordenem Waſſer beſtehe, welches der Vf. aber nicht beſtimmt anzeigt. — Die Metalle ſollen in ihrem reinſten, d. i. metalliſchen Zuſtande aus einem äuſserſt verdichteten Hydrogen beſtehen, welches zugleich das Uebergewicht über einen vielleicht nicht unbeträchtlichen Antheil Oxygen zeigt. Eine geringe Ueberſättigung mit Oxygen mache das Metall brüchiger. — Aus Schwefel und Phosphor ſeyn wir wahrſcheinlich deswegen nicht im Stande, Hydrogen abzuſcheiden, weil dieſe Körper nur ſo viel, als zu ihrem Beſtehen erforderlich iſt, in ſich enthalten, und wir ſie wie das Waſſer (indem wir es als ſolches vernichten) noch nicht zu analyſiren verſtehen. — Kohlenſtoff ſey nichts als eine Verbindung von Hydrogen und Oxygen in einem uns noch unbekannten Verhältniſſe. Dieſes ſey zu Beyſpielen genug. Woraus die Kieſelerde, aus welcher der Diamant beſtehen ſoll, zuſammengeſetzt ſey, findet man nicht angegeben. Der Vf. hat Verſuche angeſtellt, den Diamant zerreiblich zu machen. Die Vorſtellung des Vfs. von der Wärmematerie iſt ziemlich die gewöhnliche. Sie ſey diejenige einfache Subſtanz, deren einzige unmittelbare Wirkung — in jeder Verfaſſung — Bewegung iſt, und deren Verbreitung ganz allgemein, jedoch nie auſser aller Verbindung, wahrgenommen wird. Dieſe Bewegung offenbare ſich uns ſtets als ſolche, oft durch Wärme, Formänderung, Ausdehnung und ähnliche Folgen. — Galvanismus ſcheint dem Vf. nichts anders zu ſeyn, als eine durch die bey Oxydirung der dabey angewandten Metalle erfolgte Modification der vorhanden geweſenen und in Wirkung begriffenen Wärmematerie, welche durch die zwiſchen dem Metall befindlichen Pappenſtückchen ſich gleich zu verbreiten gehindert wird. — Von der Lichtmaterie giebt er folgenden Begriff. Sie ſey eine für einfach zu erkennende Subſtanz oder Materie, die wir, wie die andern einfachen Stoffe oder chemiſchen Elemente, Calorique, Hydrogen und Oxygen, noch nie in der Natur rein und unverbunden gefunden, und die wir zugleich ſo wenig wie die nur benannten Elemente rein darzuſtellen je im Stande ſeyn werden. Wir kennen ſie blos in und durch die Verbindung mit andern Stoffen, und erkennen ſie durch keinen unſerer Sinne, als durch das Auge. — Die ausſtrömende Lichtmaterie wird von den entgegenſtehenden Körpern abgeleitet, d. i. nach den Seiten gebogen, modificirt, und dadurch erhalten, wie die Vorſtellung der Farben. Je nachdem nun die Lichtmaterie unter dieſem oder jenem Winkel von den kleinſten Theilen (Atomen, die noch chemiſch zerlegbar ſind) der Körper abgeleitet wird, darnach ſehen wir ſie verſchieden modificirt — das iſt, von einer andern Farbe.

Die Erinnerungen gegen Kants metaphyſiſche Naturwiſſenſchaft betreffen die Frage, ob die Chemie eine Wiſſenſchaft zu nennen ſey, die beiden von Kant und andern vor ihm angenommenen Grundkräfte, und die chemiſche Auflöſung, die mit einer Durchdringung der Materien verknüpft ſeyn ſoll.

Auf Beurtheilung der Meinungen des Vfs. läſst Rec. ſich nicht ein, da ſie zu weit führen würde. Der Leſer wird aus den angeführten Proben ſchon beurtheilen, ob er's der Mühe werth achten ſolle, ſich näher mit ihnen bekannt zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Januar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde: *Diodori Siculi Biblioth. hiſt.* Libri qui ſuperſunt ac deperditorum fragmenta. a *Henr. Chr. Abrah. Eichſtädt.* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 18. abgebrochenen Recenſion.*)

Als Muſter leichter und glücklicher Emendationen führen wir noch folgende Stellen an, deren Verdorbenheiten *Weſſeling*, zum Theil wenigſtens, unbemerkt gelaſſen hatte. L. XI. 33.: καὶ χάριτι τοῦ κελεύσαντος, mit *Reiske*, ſtatt χαριτίδου, wofür *Rhodomann*, mit gröſserer Entfernung vom Texte, χάριτι δουλεύσαντες las. XI. 39.: πόλεις τετειχισμένας ἐκτὸς Πελοποννήσου, nach eben demſelben, ſt. ἐκ τοῦ. Gerade ſo Cornel. Nep. Vit. Them. c. 6.: *Lacedaemonii negabant, oportere extra Peloponneſum ullam urbem haberi, ne eſſent loca munita, quae hoſtes poſſiderent.* Nicht minder verbeſſerte *Reiske*, und Hr. *E.* mit ihm, L. XII. 40.: ἐν τοῖς ἱεροῖς (vulgo ἔργοις) ἀπεδείκνυεν ἀναθημάτων τε πλῆθος, wo *Weſſ.* vergeblich an die Bergwerke dachte, welche bisweilen ἔργα genannt werden. Kurz vorher heiſst es jetzt: καὶ τὰ Μηδικὰ σκῦλα, ἃ πεντακοσίων ἄξια ταλάντων ἀπεφήνατο, wo das Relativum gemeiniglich fehlt. Mit Recht erſtaunte *Weſſeling* L. XIII. 11. über die aus mehr denn 310 Galeeren beſtehende Flotte, mit welcher Demoſthenes und Eurymedon nach Syracus geſegelt ſeyn ſollen, während ſie nach andern Zeugniſſen nur aus 73 Schiffen beſtand, und überhaupt in dem ganzen Kriege nicht mehr als etwa 200 Schiffe nach Sicilien geſendet wurden. Jetzt lieſt man ſtatt πλείους τῶν τριακοσίων, mit der gröſsten Annäherung an die gewöhnliche Zahl, ὀγδοήκοντα — und dieſe dem Anſcheine nach willkührliche Verbeſſerung hat zugleich einen Grad von Evidenz, der ſie den wahrſcheinlichſten und glücklichſten an die Seite ſetzte. In den Handſchriften ſtand ohne Zweifel π′ (LXXX), woraus leicht τ′ι (CCCX) oder τ′ (denn einige Codd. leſen bloſs τριακοσίων) entſtehen konnte. L. XIII. 22: τὴν εἰς τοὺς ἠτυχηκότας συγγνωμὴν (ſtatt γνωμὴν) προεβαλοῦσα. XIII. 35.: διὰ τὸ τοὺς πλείους τῶν συγγραφέων ὀλιγωρότερον (ſt. ὀλίγῳ πρότερον) περὶ αὐτοῦ διειλέχθαι, wo *Weſſeling Rhodomanns* Verbeſſerung ὀλίγα zu raſch billigte. XIII. 103.: νίκας δ′ ἑλῶν (ſt. ἔχων) ἑκτωκαίδεκα; drey muſterhafte Verbeſſerungen, die aus ſo manchen verunglückten von *Reiske* ausgeleſen worden. L. XIV. 8. p. 637. wird der berühmte Einfall des *Philiſtus* jetzt ſo geleſen: προσίκεν Διονυσίῳ οὐκ ἐφ′ ὑπου θέοντος ἐκπηδᾶν ἐκ τῆς τυραννίδος, ἀλλὰ τοῦ σκέλους ἑλκόμενον προσπίπτειν, ſt. σοὶ δεῖ und θέλοντος. In der Verbeſſerung des letztern Wortes irrten auch die vorigen Herausg. nicht, aber der durch eine zufällige Verſetzung der Sylben entſtellte Name des Tyrannen entging ihnen. XIV. 73.: διὰ τὸν ἀπὸ τῆς πνιγῆς φόβον, nach *Reiske*, ſtatt πληγῆς; und gleich darauf C. 74.: ἡ φιλοτιμία τῆς ψυχῆς κατήρτυε τὴν ἡλικίαν ſt. κατῆρχε. Umſonſt verſuchte *Reiske* eine neue Erklärung dieſer untauglichen Lesart, wofür *Abreſch.* in Auct. Diluc. Thucyd. p. 319. κατήργει vorſchlug, was, um wenig zu ſagen, ein ſehr mittelmäſsiger Einfall iſt. κατήρτυε iſt gerade das Wort, das hier gefodert wird, um die Wirkung der Leidenſchaft zu bezeichnen, die das Alter zu verjüngen, die Jugend plötzlich zur Reife zu bringen ſchien. — Durch *Verſetzungen* hat ebenfalls eine nicht unbedeutende Anzahl von Stellen eine andere und beſſere Geſtalt gewonnen. So lieſt man jetzt L. XIII. 98.: συνεστρατεύετο τότε, πρότερον δὲ — ſtatt πρότερον, τότε. und C. 99. p. 591.: εὐλαβοῦντο γὰρ οἱ αὐτοῖς συγκινδυνεύοντες; ſt. αὐτοῖς οἱ. Andere Stellen verlangten herzhaftere Mittel, wie z. B. XIV. 52. p. 715.: ἐξέπληττε δὲ αὐτοὺς etc. XIV. 77. pag. 754.: ἀξιοχρείους εἶχον — παρεκομίζοντο. Auch Einſchaltungen hat ſich Hr. *E.* an mehreren Stellen erlaubt, und hier befürchten wir, daſs ihn bedenkliche Kritiker bisweilen der Kühnheit beſchuldigen dürften. Indeſſen haben auch dieſe Zuſätze in den meiſten Fällen ein ſo leichtes Anſehn, ſie ſind ſo befriedigend für den Sinn und Zuſammenhang, ſie laſſen oft ſelbſt die Urſache der Auslaſſung ſo deutlich ahnden, daſs der Autor, wenn er ſie auch nicht immer für ſein ehemaliges Eigenthum anerkennen ſollte, ſie doch gern als Erſatz für das Verlorne anſehen dürfte. Hieher rechnen wir folgende Stellen, wo die geſperrten Wörter neue Zuſätze ſind. L. V. 38. p. 62.: οἱ δ′ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας, εἰς τὸ μηδὲν μηδενὶ τῶν ἄλλων καταλιπεῖν, nach *Reiske.* XI. 55. p. 228. ἐποιήσαντο τὴν κρίσιν περί τε τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν Αἰγινητῶν (vulgo Ἀργείων) ὑπὲρ τῶν ἀριστείων, wo *Reiske*, nicht ganz unglücklich, wie uns dünkt, mit einem herzhaften Schnitte zu Hülfe kam, und τὴν κρίσιν περὶ τῶν ἀριστείων las. XII. 58. p. 371.: πάλιν εἰς τὰς αὔτας συμφορὰς ἐνέπεσεν, nach *Reiske's* Vorgang. XIII. 67. p. 534.: καὶ τῶν πλοίων τὰ μὲν συντριβόμενα ταῖς ἀποστολαῖς ἐμπιπρώντων, τὰ δ′ ἀποσπώντων (vulgo ἀπὸ τῶν χρωμένων) ταῖς σιδηραῖς χερσίν. Die aufgenommene Verbeſſerung ἀποσπώντων iſt ein trefflicher Fund *Weſſelings*, der aber in den vorhergehenden Worten, eben ſo wie *Stephanus* und *Rhodomann*, den Fehler in ἀποστολαῖς ſuchte, welches doch durch die Anführung beym *Suidas* (in ἀποστολάς, T. I. p. 295.) geſchützt wird. Bey dieſer Stelle ſchlägt *Toup* (Em. in Suid. I. p. 50.) ἐμπρησάντων als Ergänzung vor, wofür Hr. *E.* nun ἐμπιπρώντων

πιπρώντων aufgenommen hat, vielleicht weil er dieſes Wort dem Sprachgebrauche *Diodors* angemeſſener fand, vielleicht auch aus andern Gründen, welche der Commentar dereinſt entwickeln wird. — L. XIV. 6. S. 633.: Λακεδαιμόνιοι δὲ τὴν πόλιν τῶν Ἀθηναίων ἔρημον θεωροῦντες (vulgo ὁρῶντες). XIV. 67. p. 738.: σιωπῶ τὰς ἐφ' ἡμέρᾳ u. ſ. w.

In der Vorrede erklärt ſich der Herausg. über einen Gegenſtand, welcher vorzüglich bey den, vom eilften Buche an, eingewebten Stücken der römiſchen Geſchichte zur Sprache kommen muſste, über die beym *Diodorus* entweder verſtümmelten oder doch weſentlich abweichenden Eigennamen. Nichts wäre leichter geweſen, als dieſe Fehler und Abweichungen nach andern Autoritäten zu verbeſſern, zumal die frühern Erklärer ſolche Bemerkungen keinesweges geſpart haben. Aber Hr. *E.* glaubte hier mit Behutſamkeit zu Werke gehen zu müſſen, um nicht bald den Autor ſtatt des Abſchreibers zu verbeſſern, bald das bloſs Abweichende, vielleicht ſogar das abſolut Richtigere, umzuändern. So iſt hier XI. der Name des Stadiodrom, Ἄσυλος, ſtehen geblieben, welchen andere Ἄστυλος nennen. XI. 2.: Συνετὸς ſt. Εὐανετός. XI. 41.: Σιλβανὸς ſt. Οὐιβουλανός, Πόπλιος ſt. Ποπλικόλας. Dagegen iſt C. 48. auf *Palmerii* Vorſchlag Ἀρχέδαμος ſt. Ἀρχέλαος aufgenommen, da *D.* ſelbſt jenen Namen in dem Fortgange der Erzählung braucht. Eben ſo V. 31. Δρουΐδας ſt. Σαρουΐδας. XI. 3.: Μηλιεῖς und Μηλιῶν ſt. Μιλήσιοι und Μιλησίων. XI. 68.: Τύχην ſt. Ἰτύκην. XIII. 64.: Θρασύλλου ſt. Θρασυβούλου. 113.: Αἴτνην ſt. Ἀχραδίνην, wo überall die Gründe für die Aufnahme der Verbeſſerung hinlänglich in die Augen fallen. — Die Vortrefflichkeit dieſer Ausgabe, deren Text ſich auf eine ſo vorzügliche Weiſe durch kritiſche und typographiſche Correctheit auszeichnet, erregt natürlich den Wunſch einer baldigen und gewiſſen Vollendung. Erſt dann, wenn der verſprochne Commentar ihm die Krone wird aufgeſetzt haben, werden auch die mannigfaltigen Vorzüge deſſen, was bis jetzt geleiſtet worden, und die Verdienſte des gelehrten Herausg. noch deutlicher in die Augen fallen.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Taſchenbuch der Reiſen*, oder *unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rückſicht der Länder-, Menſchen- und Produktenkunde.* Für jede Klaſſe von Leſern, von *E. A. W. von Zimmermann.* *Dritter* Jahrgang für das Jahr 1804. Mit 10 Kupf. und 1 Karte. 330 S. 12.

„Die vom Meere zerſchnittenen Länder der Britten; „die darüber gen Norden, zahlreichen Ruinen gleich „liegenden Orkneys- und Shetlands-Inſeln; die noch „höher hinauf einzeln hervorragenden zerfetzten Felſen der Feroe-Inſeln; endlich das gleich ihnen ſichtbar durch das Feuer geformte Island, bilden dieſe „zuſammengenommen nicht gleichſam einen von Lava „und Baſalt gepflaſterten Rieſenweg von Europa zu „dem Island ſo nahe gelegenen Grönlande? Alſo einen unzubezweifelnden Uebergang von der nördlichen alten Welt zu dem arctiſchen Amerika? und „erinnern ſie nicht zugleich den ruhigen Beobachter „des Ganzen an Plato's verſunkene Atlantis?" Mit dieſer Periode, die eine Probe von des Vfs. Anſicht und Styl ſeyn mag, eröffnet Hr. *v. Z.* die treffliche Einleitung zu der für dieſen Jahrgang gelieferten Beſchreibung der weſtlichen arctiſchen Erde oder Nordamerika's bis zum 40ſten Grad der Breite, oder, wie ihn Hr. *v. Z.* nennt, den Total-Anblick der nördlichen Polarwelt (S. 1—37.), und die Schilderung der Merkwürdigkeiten, die ſich im Meere und am Himmel jener Polargegenden zeigen, und die phyſiſchen Zerrüttungen, denen Island unterworfen geweſen iſt und zum Theil noch unterworfen iſt, die aber doch weder die Erzeugung guter Produkte, noch die Benutzung derſelben verhindert haben. Der berühmte D. *Gauß* hat den Flächeninhalt der Inſel nach einer neuen Meſſungs-Methode auf 1480 geogr. Q. M. beſtimmt. *Thaarup* hat nur 1403 angegeben. Von der Volksmenge ſagt Hr. *v. Z.* nichts. Die Frage, welche durch das in Island ſeit langer Zeit bekannte Schachſpiel veranlaſst wird, ob nicht hiedurch die Idee, es aus Indien herzuleiten, geſchwächt würde (S. 37.), hätten wir gern unterdrückt geſehen. Denn der Indiſche Urſprung des Schachſpiels iſt nicht Idee, ſondern Thatſache. Von Island iſt Grönland, die neue Welt, nicht über 30 Meilen entfernt. Die groſse Veränderung des Klima's in Grönland, welche durch die Geſchichte beſtätiget wird, iſt der Vf. nicht abgeneigt, aus dem Anhäufen des Eiſes an der Oſtküſte zu erklären. Der Armſeligkeit des Landes widmet er S. 38—58. Von den Esquimaux, die mit den Grönländern übereinkommen, handelt er S. 59—70. Nun folgt eine Beſchreibung der Polarländer und derer, welche an ſie gränzen, einer Fläche von mehr als 166000 Qu. M. Da *Hearne* und *Makenzie* ſoviel zur genauern Kunde dieſes Welttheils beygetragen haben, ſo folgt der Vf. vornehmlich ihnen, als den ſicherſten Führern über dieſen erſtaunlichen Flächenraum. Aber es hätten doch die Seefahrer, welche die Amerikaner an der Weſtküſte beſucht haben, *Vancouver*, *La Peyrouſe* und andere zu Hülfe genommen werden ſollen. Von den der See am nächſten gelegenen Nationen wird aber nur im Allgemeinen geſagt, daſs ſie eines höhern Grades der Civiliſation fähig zu ſeyn ſcheinen, und daſs verſchiedene ihrer Gebräuche mit denen auf den Inſeln des Südmeers und in dem gegenüber liegenden Aſien übereinkommen. In der Beſchreibung von Canada werden 1) das Land S. 125., 2) die Originalbewohner, die Indianer, S. 144—207. betrachtet. Bey letzteren verweilt der Vf. länger als bey dem Lande. Vielleicht würde ein umgekehrtes Verhältniſs der jetzigen Zeit angemeſſener geweſen ſeyn. Denn da die ſich weiter verbreitenden Europäer das Land beſſer zu benutzen ſuchen, die Ureinwohner immer mehr verdrängen, mithin dieſe an der Zahl abnehmen, auch, ſelbſt nach dem eignen Geſtändniſſe des Vfs. S. 186., die angeführten Bey-

Digitized by Google

Beyſpiele der Grauſamkeit ſeltener geworden ſind, ſo gehört die Schilderung der Sitten der canadiſchen Wilden mehr für die Geſchichte als die Geographie Amerika's. Allein es war die Abſicht des Vfs., die Sitten der Wilden mit den Greuelthaten, die in den neueſten Zeiten in Europa verübt ſind, in eine Parallele zu bringen. Das Thema iſt ihm ſo wichtig, daſs er noch einige Bemerkungen über die Originalbewohner des nördlichſten Amerika's S. 208 — 235. hinzufügt, um die Vorzüge der Civiliſation vor dem rohen Zuſtande zu zeigen. Von Ländern und Menſchen gehet der Vf. zu den Produkten über, und beſchreibt die groſsen Fiſchereyen, die auf den Wallfiſch, die Robben, den Kabeljau gerichtet ſind; ferner die Peltereyen, vom Biber an bis auf die Eichhörner. Naturhiſtoriſche Bemerkungen wechſeln mit hiſtoriſchen ab, von dem Ertrage der Produkte und dem damit geführten Handel. Der Werth der Peltereyen, die aus Canada ausgeführt werden, iſt übrigens S. 289. weit geringer angegeben, als in G. Forſters Schilderung des Nordens von Amerika im 3ten Th. der Geſchichte der Reiſen, ſeit Cook, an der Nordweſt- und Nordoſt-Küſte von Amerika S. 87. aber für ein anderes Jahr. Doch nicht ſowohl auf die Vergleichung der Summen, als beider Abhandlungen, die daſſelbe merkwürdige Land betreffen, wollen wir den Leſer verweiſen. Der Vogelfang, wovon zuletzt die Rede iſt, gehet das eigentliche Amerika nicht an, ſondern Island und die Feroe- und Orkadiſchen Inſeln, und wenn er ſie den Vogelfang einiger *nordweſtlichen Länder* nennt, ſo nimmt er ſeinen Standpunkt in Europa, nicht in Amerika, wie doch geſchieht, ſo oft der Weſt- und Oſtküſte Amerika's erwähnt wird. Die Schluſsbemerkung über die Einrichtung, die die Natur getroffen hat, dem Menſchen in dieſem Welttheile ſein Daſeyn zu friſten und zu erleichtern, löſet ſich in den Ausruf auf: *O der erhabenen Harmonie der Natur, der anbetungswürdigſten Weisheit und Macht ihres Urhebers! O der milden Vorſorge für ſeinen Liebling, den Menſchen!* Die Biographie von *Franz Drake*, womit ſich das Taſchenbuch ſchlieſst, ſchildert den erſten Weltumſegler, der das Glück hatte, nach Europa zurückzukehren (denn dieſes iſt bekanntlich Magellan nicht zu Theil geworden) und den kühnen Engländer, der an der Zerſtörung der gegen England ausgerüſteten ſpaniſchen Flotte 1588. als Viceadmiral groſsen Antheil hatte. Das wohlgeſtochene Bild dieſes Helden iſt das Titelkupfer. Unter den 9 übrigen iſt der amerikaniſche Krieger nach einer Zeichnung, die der herzogl. braunſchw. Major *Du Roi* im amerikaniſchen Kriege an Ort und Stelle nach dem Leben gemacht hat. Die Karte iſt zwar klein; ſie begreift aber alle Länder, von denen gehandelt wird.

London, b. Boydell; St. Petersburg, b. Alici, u. Moscau, b. Riſs und Saucet: *A Picturesque Repreſentation of the Manners, Cuſtoms, and Amuſements of the Ruſſians, in one hundred coloured plates, with an accurate Explanation of each plate in Engliſh and French. By John Auguſtus Atkinſon, and James Walker.* Vol. I. 1803. fol. 33 kolorirte Kupfertafeln und eben ſo viele Blätter Text.

Dieſes mit vielem Pomp angekündigte und mit allem typographiſchen Luxus ausgeführte Prachtwerk entſpricht bey weitem der Erwartung nicht, zu welcher der lange Aufenthalt der Herren *Atkinſon* und *Walker* in Petersburg und andere Arbeiten dieſer ſonſt geſchickten Künſtler berechtigt hatten. Die Zeichnungen ſind alle nur äuſserſt flüchtig ſkizzirt, und halten weder in der Wahl des wirklich Nationalen und Charakteriſtiſchen, noch in der Ausführung den Vergleich mit dem ältern Werke von *Le Prince* und mit dem neuern von Hn. *Geiſsler* aus, obgleich die Vff. in dem Vorberichte behaupten, man habe noch kein Werk über ruſſiſche Sitten und Gebräuche, *einige unbedeutende und ſelten wahre Verſuche ausgenommen*, das ihrige ſolle daher dieſem Mangel ganz abhelfen u. ſ. w. Die hier gelieferten Anſichten ſind: 1. *Ein Woiſok*, oder Winterfuhrwerk zur Reiſe; 2. *Swaika*, ein den Ruſſen eigenthümliches Spiel, bey welchem ein ſtarker eiſerner Nagel in einen auf der Erde befeſtigten Ring geworfen wird. 3. *Eine Luſtbarke mit Muſik*, dergleichen man an den ſchönen Sommerabenden ſo häufig auf der Newa ſieht. 4. *Eine Droſchka*, ein jetzt auch ſchon hie und da im Auslande bekanntes ruſſiſches Fuhrwerk, das kaum mehr eine beſondere Abbildung verdiente. Auffallend iſt es, daſs weder auf dieſer Tafel, noch auf allen übrigen, auf welchen ruſſiſches Fuhrwerk abgebildet iſt, die Pferde in Bewegung gezeichnet ſind, was freylich etwas ſchwerer ſeyn mag, aber auch ſehr mannigfaltige Gelegenheit zu wirklich charakteriſtiſchen Zügen in Anſehung des Anſpanns, der originellen Art die Pferde zu regieren, des gefährlichen Sitzes der Fuhrleute u. ſ. w. gegeben hätte. 5. *Ein finnländiſcher Schlitten.* Hr. *Walker* ſagt bey der Erklärung dieſes unbedeutenden Blattes ſehr beſcheiden: *the manner and attitudes of the Finns are here depicted to the life.* 6. *Milchweiber von Ochta*, eins der beſten Blätter dieſer Sammlung. 7. *Baſchkiren*, zwey todte Figuren, ohne Bewegung und Ausdruck. 8. *Lappländiſche Schlitten.* 9. *Eine Sommer-Kibitka mit einem Kurier.* Auch dieſes Fuhrwerk iſt ſtillſtehend abgebildet, obgleich die Stellung des Kuriers Eile ausdrücken ſoll. 10. *Markt von gefrornem Fleiſche.* Das Kupfer zeigt nichts als einen ungeordneten Haufen mittelmäſsig gezeichneter Figuren, durch welche wohl kein Fremder einen deutlichen Begriff von dieſem in ſeiner Art ganz einzigen Fleiſchmarkte mit ſeinen Tauſenden von ſonderbar gruppirten, ſteinhart gefrornen Schweinen, Schafen, Gänſen u. ſ. w. erlangen wird. 11. *Winter-Kibitka.* 12. *Babki*, ein Knöchelſpiel der Jugend. 13. *Korubarken.* 14. *Koſaken.* 15. *Hornmuſik.* Nach der Art, wie die Spielleute hier die kleinern Hörner halten, ſollte man glauben, ſie modulirten die Töne auf denſelben durch die Finger, welches doch bekanntlich nicht der Fall iſt. 16. *Koſakiſcher Tanz.* 17. *Miethſchlitten.* 18. *Art Waſſer zu ſchöpfen und Wäſche am Fluſſe auszuſpülen.* 19. *Eishauer.* Auch dieſes Kupfer iſt undeutlich und ohne weitläufige Beſchreibung ſchwerlich verſtändlich.

20. *Ein*

Digitized by Google

20. *Ein Wagen auf Schlitten.* 21. *Ein ruſſiſcher Bauer*, gut gezeichnet und voll Wahrheit. 22. *Eine Kohlenbarke*, unverhältnifsmäfsig hoch gezeichnet. In der Erklärung heifst es freylich, die Ladung erhebe fich oft 30 Fufs hoch über die Barke, und gebe ihr fo das Anfehen eines fchwimmenden Berges; diefes ift indeffen nicht buchftäblich zu nehmen, in der Regel find fie wohl feiten 12, höchftens 15 Fufs hoch. 23. *Eine Pferdefchwemme*, ungefähr wie in allen andern Ländern. 24. *Zigeunerinnen*, weder in Anfehung der Figuren noch des Coftums wahr und charakteriftifch. 25. *Eine ruſſiſche Kabak* oder gemeines Wirthshaus. 26. *Ein junges ruſſiſches Mädchen*, in der Kleidung, die im Nowgorodfchen gewöhnlich ift, aber ohne Nationalphyfiognomie. 27. *Winterfuhren.* 28. *Ein Bauernrath* auf freyem Felde. „Die Bewohner eines Dorfes, fagt der Erklärer, verfammeln fich mit ihren Aelteften bey gewiffen Gelegenheiten, wie z. B. bey der Aushebung von Rekruten, Einfammlung der Abgaben u. f. w. Diefe Zufammenkünfte heifsen im Ruffifchen *Mir* (Friede) oder Friedensrath. Sie werden in der grofsen Strafse des Dorfes gehalten, und gewöhnlich führt der Aelteſte den Vorfitz dabey. Er unterfcheidet fich von den andern Gliedern der Verfammlung durch einen Stab, den er in der Hand hält, und der das Amt andeutet, welches er verwaltet. Diefer Stab wird gewöhnlich frifch von einer Hecke gefchnitten und rein abgefchält. Der Präfident nimmt feinen Platz immer neben einem frifchen Kuhfluden (*he always takes his place close by a new-laid cow's dung*), in welchen er die Spitze feines Stabes fteckt. Es ift uns nicht möglich gewefen, zu erfahren, ob diefe Gewohnheit ihren Grund in dem Aberglauben hat, oder ob fie eine Anfpielung auf die Viehzucht und auf das Düngen der Felder enthält." 29. *Ein finnländifcher Bettler.* 30. *Katfcheli*, Schaukeln. Eine völlig undeutliche Vorftellung eines der originelleften ruffifchen Volksfefte, von welchem man eine weit richtigere und belehrendere, wenn gleich kleine, Abbildung in *Storch's Gemälde von St. Petersburg* findet. 31. *Ruſſiſche Galioten.* 32. *Sommerfuhrleute.* 33. *Iſba*, eine ruffifche Bauernftube; fehr unvollkommen und nichts weniger als deutlich.

Die Kenntnifs von Rufsland und den Gebräuchen feiner Bewohner hat durch diefes Werk fo wenig gewonnen, als die Kunft, und es ift kaum zu erwarten, dafs die noch rückftändigen zwey Theile deffelben mehr als der gegenwärtige von den gerügten Mängeln frey feyn füllten. Das Werk ift Sr. Maj. dem Kaifer Alexander I. dedicirt. In der Zueignung fagen die Herausgg. etwas fonderbar arrogant: *May we be likewiſe permitted to ſeize the opportunity of informing the World, Sire, that when Your Imperial Majeſty is ſo condeſcending as to reward, to ſuch an eminent degree, thoſe talents which the Illuſtrious Catherine encouraged in their infancy, it is not with a view but to the effect of evincing that you wish to tread in thoſe ſteps which led her to fame and immortality*, als wenn die Welt darauf hätte warten müffen, bis die Herren *Atkinſon* und *Walker* ihr fehr mittelmäfsiges Werk dem Kaifer dediciret hätten, um dann von ihnen zu erfahren, dafs der vortreffliche Monarch wirklich *die Abficht hat*, in die Fufstapfen der grofsen Catharina zu treten!

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriſs der Religionsphiloſophie* zur Grundlage bey Vorlefungen über diefe Wiffenfchaft, von *Chr. Fr. Callifen.* 1802. 45 S. 8. (3 gr.) Religionsphilofophie zerfällt nach dem Vf. in *natürliche Theologie*, welche lehrt, was für uns als Menfchen nothwendig von der Gottheit und ihrem Verhältniffe zu uns anzunehmen fey, und in *Religionslehre*, welche umgekehrt unfer Verhältnifs zur Gottheit und die daraus für unfere Gefinnungen und unfer Handeln fich ergebenden Folgen entwickelt. Der Vf. geht durchaus von keinen theoretifchen, fondern lauter praktifchen Sätzen aus, und füllte daher jene nicht als einen Theil der theoretifchen Philofophie oder Metaphyfik betrachten. Der erfte Theil handelt in drey Kapiteln von Gottes Dafeyn, Gottes Wirkungen und Eigenfchaften. Der Ueberzeugungsgrund, den der Vf. für Gottes Dafeyn aufftellt, ift praktifch, aber aus andern Prämiffen hergeleitet. Er enthält nach S. 18. folgende Hauptfätze: Wer als vernünftiger und fittlicher Menfch fich nicht felbft widerfprechen und feiner Beftimmung treu feyn will, mufs 1) Zuverficht zur Natur haben, von der die Erreichung des Ziels, für das er feiner Beftimmung nach leben foll, grofsentheils abhängt (diefes Ziel ift, dafs alles ein fittliches glückliches Ganzes werde); 2) und zwar Zuverficht zu ihr, als zu einem freyen vernünftigen Wefen, das auf aller freyer Wefen Thun dabey Rückficht nimmt. 3) Da er fie nun aber, fo weit er fie unmittelbar wahrnimmt, fo nicht findet, mufs er glauben, dafs, ungeachtet des mafchinenartigen Aeufsern, die Grundkraft, von der alles in ihr abhängt, ein vernünftiger freyer Geift fey, der alles zum Ziele leite. Man fieht leicht, dafs diefer Ueberzeugungsgrund mit einiger Veränderung der Kantifche fey; darin aber von demfelben abweichet, dafs er nicht unterfcheidet, was der Menfch durch feine eigne Selbftthätigkeit thun kann und foll, und was aufser feinen Kräften liegt, nemlich dafs die Glückfeligkeit der Würdigkeit derfelben angemeffen fey. Und dann wird auch aus diefen Prämiffen zuviel gefchloffen, dafs Gott die Grundkraft der Natur feyn müffe, eine Vorftellungsart, gerade diefelbe, die in Kleanth's Hymne auf die Gottheit durchgeführt ift, und auch diefem Abriffe zum Grunde liegt. Wenn man aber auch mit diefer nicht einftimmig feyn füllte, fo enthält doch der Abrifs die Hauptfätze der Religionsphilofophie in einer verftändigen Ordnung, und kann daher als Leitfaden zu Vorlefungen gut gebraucht werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Januar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Melanges de Literature;* publiées par *J. B. A. Suard*, de l'Inſtitut national de France. 1803. 3 Tomes. 384, 385 u. 410 S. 8.

Verſchiedene Aufſätze, alle intereſſant; einige von dem Herausgeber ſelbſt, andere von verſchiedenen ſeiner Freunde, *Arnaud*, *Devaines*, *Malouet;* einige ohne Namen, auch ein Gedicht über die Eroberung von Jericho von Madame *Cottin.*

Erſter Band. Eloge d'Homére, vom Abbé *Arnaud.* Schon vor ohngefähr zwanzig Jahren hatte er dieſe Lobrede auf Homer in einer öffentlichen Sitzung der franzöſiſchen Academie vorgeleſen, und zwar bey Anlaſs der Ausſetzung eines Preiſes für die ſchönſte poetiſche Nachahmung eines Stückes aus der Iliade. Vielleicht mehr redneriſch, als ganz richtig iſt folgende Lobeserhebung: „Werfet einen Blick auf Homers literariſche Nachkommenſchaft; Virgils Aeneïde; Taſſo's befreytes Jeruſalem; Arioſts Poëm; Fenelons Telemach; Voltairens Henriade; Seht da, was wir Homern zu danken haben!" Uebrigens beantwortet der Abbé die groſse Frage: Ob die Iliade von Homer allein, ob ſie nur von Einem Verfaſſer und ganz von einem ſolchen herrühre? durch eine Gegenfrage: „Wird man jemals ein Meiſterſtück der Poëſie aus zuſammengetragenen, vereinigten Ideen einer Geſellſchaft von Dichtern hervorgehen ſehen?" Auf dieſe Gegenfrage hätte der gute Abbé in Wolfs *Prolegomenis* Beſcheid erhalten können, wenn ſie ihm damals zu Gebot geſtanden hätten. Sehr gut zeigt er, wie und warum gerade diejenigen Sitten, die Homer ſchildert, zum Theil noch rohe, zum Theil heroiſche, für ein epiſches Gedicht die ſchicklichſten ſind; ebenfalls ſehr gut die Unmöglichkeit, den Homer ganz kennen und fühlen zu lernen, wenn man ſich nicht ganz in ſein Zeitalter hineindenken, ihn nicht in ſeiner Sprache leſen und gleichſam von Angeſicht zu Angeſicht ſehen kann.

Ueber Voltaire und den italiäniſchen Dichter Bettinelli. Bettinelli, ein Servite von Verona, war einer der beſten Dichter und Kunſtrichter, welche das neuere Italien hervorbrachte. Seine poetiſche Laufbahn begann er mit Trauerſpielen und andern Gedichten und Schriften von gröſserm Umfange; er beſchloſs ſie mit Epigrammen und flüchtigen Poeſieen. Warum zeichnen ſich in dem Fache der Epigrammen und flüchtigen Poeſieen die Italiäner weniger aus, als die Franzoſen? Die erſtern, antwortet Bettinelli, haben einen ernſthaftern Charakter. — Unſerm ungenannten Vf. thut dieſer Grund um ſo viel weniger Genüge, je mehr die Italiäner das Poſſenſpiel lieben; er ſucht einen richtigern Grund in der feinern Civiliſation der Franzoſen: allein waren die Deutſchen nicht ernſthaft, und waren ſie nicht von feinerer Civiliſation weit entfernt, als unter ihnen ein Logau und Wernicke ſchrieben? Und welches Volk hat ſo viele, ſelbſt gute Lieder und Liederchen, als die Deutſchen? Weniger aus der Natur der bürgerlichen Verfaſſung oder aus dem Nationalgeiſte, als theils aus dem Zufalle, theils aus dem ganz individuellen Genie des Poeten muſs man die Entſtehung ſeiner Producte erklären. Selbſt im Kloſter entfaltete ſich das Genie eines Bettinelli und Greſſet, wohl aber nicht durch das Kloſter. Nur auf Anſuchen des Königs Stanislaus, wagte es der Mönch Bettinelli, Voltaire'n zu beſuchen. Nicht ohne Intereſſe iſt ihre Unterhaltung, die hier erzählt wird.

Ueber Buffon und Rouſſeau, von *Devaines.* Sie verdienen beide die Krone der Beredſamkeit, und gleichwohl iſt ihre Beredſamkeit ſehr verſchieden. Buffon zeichnet ſich durch Pracht und Majeſtät aus; Rouſſeau durch Grazie und hinreiſsenden Zauber; jener eroberte Bewunderer, dieſer rührte die Herzen. Beide ſchrieben über die Liebe. Indem der letzte mit Wärme und Wahrheit ſowohl ihre Qualen, als ihre Seligkeiten ſchilderte, gewann er alle fühlenden Seelen; der erſte beleidigte ſie, indem er der bloſs phyſiſchen Liebe den Vorzug gab, und der moraliſchen allen Werth nahm. Sein Irrthum floſs daher, daſs er ſich beynahe ausſchlieſsend mit den Erſcheinungen der Natur beſchäftigte, und zu wenig auf den Einfluſs achtete, den die Liebe auf die Geſellſchaft hat.

Bemerkungen über die Fortſchritte des Geiſtes und Geſchmacks, vom Abbé *Arnaud.* Poetiſch war die erſte Sprache, die Sprache der alten Geſetzgeber; nur langſam entfaltete ſich aus ihr die Proſa; um ſich zu empfehlen, unterwarf ſich auch dieſe den Regeln des Wohlklangs. Die Alten ſuchten weit mehr, als die Neuern, den Eingang ins Herz durch die Sinnen; daher die alten Sprachen weit reicher an Wohlklang, als die neuern. Unter demokratiſcher Verfaſſung behalten die Sprachen mehr Energie und Simplicität, unter monarchiſcher gewinnen ſie an Eleganz und Feinheit. Die alten Griechen waren ein Volk von Zuhörern und Enthuſiaſten; die neuern Franzoſen ſind ein Volk von leſen und prüfenden Leſern; hieraus ergiebt ſich der groſse Unterſchied zwiſchen der griechiſchen und der franzöſiſchen Sprache. Immer

gleі-

Digitized by Google

gleichen Schritt hält die Entwicklung des Geiſtes und der Sprache. Die franzöſiſche charakteriſirt der Vf. als Sprache des Geiſtes und des geſelligen Umganges; ſo tief aber, wie z. B. unſer Schwab, dringt er nicht ein.

Die Eroberung von Jericho, oder die bekehrte Sünderin, von Madame *Cottin*; Vfn. verſchiedener guten Romane. Poetiſche Proſa. Nicht ohne Intereſſe iſt Rahabs Charakter; ſie wird von Baals Prieſtern entehrt; dagegen empört ſich ihr Herz; ein Engel Gottes macht ſie auf die reinere Gottesverehrung aufmerkſam, und weiht ſie zur Retterin eines iſraëlitiſchen Ausſpähers, mit dem ſie ſich vermählt. Mit glücklichem Erfolge alſo gekrönt werden auf der einen Seite Ausſpähung, und Verrätherey auf der andern Seite, freylich *ad majorem Dei gloriam*. Warum vielmehr buchſtäblich und myſtiſch, als eigentlich poëtiſch beſchreibt die Dichterin den Umſturz von Jericho's Mauern durch die wunderthätige Prieſtermuſik der Iſraëliten?

Notiz über den Charakter und die Schriften des Herzogs von La Rochefoucault, von *Suard*. In ſehr edelm Lichte ſchildert der Herausg. den Herzog. La Rochefoucaults Maximen ſind nicht *ſeine* Maximen, ſondern Beobachtungen, die ihm der Umgang mit der Welt lieferte; der Umgang mit einer verdorbenen Welt, die er ſo ſchildert, wie ſie war.

Neue Betrachtungen über die Sitten, von *Devaines*. Unter gleicher Aufſchrift erſchien ſchon vor vierzig Jahren das Werk von *Duclos*. „Wenn während dieſes Zwiſchenraumes, ſagt Devaines, die Grundlage der Sitten, welche Jahrhunderte lang ſich immer gleich bleiben, wenig änderte, ſo ſind doch die Formen, welche Duclos zeichnete, veraltert. Immer noch giebt es niedrige Schurken und ruchloſe Böſewichter, aber der Sprache der Tartuffe bedienen ſie ſich nicht mehr. Immer noch giebt es *Financiers* und *Femmes ſavantes*, aber ſie haben nun eine andere Phyſiognomie, als bey Moliere und Labruyère." Zum Scherze liefert der Vf. zu dem Buche, welches er über die Sitten ankündigt, die Aufſchrift einiger Kapitel, ſo z. B. Kap. VI. Demüthige Bittſchrift an junge Damen, damit ſie vorher auch der Rechtſchreibung ihrer eigenen Sprache einige Lehrſtunden widmen, bevor ſie Engliſch lernen. Kap. XI. Iſt Uebertreibung der Empfindſamkeit nicht ein ſicherer Beweis von Selbſtſucht?

Briefe eines Frauenzimmers, das ſich in ländliche Einſamkeit zurückzog, von *A.* In der Einſamkeit unterhält ſich die Dame mit einem ehrwürdigen Philoſophen, deſſen Maximen ſie ihrem Freunde in der Stadt mittheilt. Es ſind Betrachtungen über die Einſamkeit, über Freundſchaft, Vervollkommnung u. ſ. w. Am Ende verräth ſie dem Correſpondenten den Namen ihres philoſophiſchen Geſellſchafters; *Seneca* iſts. Im Vten Briefe ſetzt ſie an die Seite deſſelben den lieben, guten *Condorcet*. Dieſs miſsfällt dem Herausg. In einer Note ſetzt er hinzu: „— Nachher — — vormals aber." Auch dieſe Freundſchaft alſo trennte die Verſchiedenheit des politiſchen Cultus.

Reiſe durch die Waldungen und über die Ströme von Guyane, von *Malouet*. Beſchreibung der auſserordentlich üppigen Vegetation dieſes Landes, deren Ueppigkeit ſelbſt dem Menſchen und der Menſchenkunſt beynahe unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt. „Sechs Stunden von Oyapock auf einer kleinen Inſel mitten im Fluſſe entdeckte Malouet noch einen Soldaten Ludwigs XIV., der bey Malplaquet war verwundet worden. Im J. 1777 war er 110 Jahre alt, und ſeit vierzig Jahren lebte er in dieſer Wüſte. Er war blind und nackend, ging noch ziemlich aufrecht, war aber voll Runzeln; ſein Gang und ſeine Stimme verriethen einen noch ſtarken Mann; ein langer weiſser Bart bedeckte ihn bis auf den Gürtel hinab. Zwey alte Negreſſen waren ſeine einzige Geſellſchaft; ſie nährten ihn vom Ertrage theils ihres Fiſchfanges, theils eines kleinen Gartens; mehr als fünf und zwanzig Jahre hatte er weder Brod gegeſſen, noch Wein getrunken; mit Entzücken genoſs er Malouets Mahlzeit." In Guyane ſah der Vf. Ameiſenhaufen, ſo groſs wie Hügel und kleine Berge. Wo ſich ſolche Ameiſen-Burgen erheben, muſs der Pflanzer auf weitern Anbau des Bodens Verzicht thun. Nur durch Kanonenfeuer gelang dem Herrn von Préfontaine die Zerſtörung einer ſolchen Burg. Obgleich es dieſen Inſecten frey ſtehen würde, ſich in den ungeheuern Umfang des Bodens zu theilen, ſo vereinigen ſie ſich lieber, um vor dem Angriffe ſo vieler Feinde, kriechender Würmer und fliegender Mücken geſichert zu ſeyn, in eine ſo furchtbare enge Conföderation. Nicht weniger furchtbar ſind die Phalangen verbündeter Schlangen, die der Vf. in der Gegend von Sinnamary erblickte; glücklicher Weiſe aber formiren ſie ihre Schlachtordnung weniger zum Angriff, als zur Vertheidigung. Wenn überhaupt die Thiere in der neuen Welt ihren Inſtinct weit mehr entwickeln, wenn ſie weit mehr in geſellſchaftlichen Verhältniſſen ſtehen, als in der alten, ſo liegt nach dem Vf. die Urſache hievon in der gröſsern Freyheit, welche in den ungeheuren Waldungen die americaniſchen Thiere genieſsen. Was der Vf. über die Geſchichte, die Bevölkerung und über die Bildungsfähigkeit der Indianer ſchreibt, iſt ſehr intereſſant. „Ihre Sprache iſt angenehm, reich an Selbſtlautern und Synonymen, und ſie hat eine wohl geordnete Syntaxe. Iſaac Naſei, ein gelehrter Jude in Surinam, verfertigte für ſie ein Wörterbuch; er findet groſse Verwandtſchaft zwiſchen der indiſchen oder Galibi-Sprache und der ebräiſchen. In der einen, wie in der andern, heiſst die Seele — Hauch, Ruach; Gott heiſst Herz; für Geſetz haben die Indier kein Wort." Wenn die Indianer noch beſſer ſollen civiliſirt werden, ſo iſt nach dem Vf. hiezu niemand ſo tauglich, als Quäcker.

*Schreiben an Hn. S**, über die Reiſe nach Surinam, vom Capitain Stedmann.* Ebenfalls von Malouet iſt dieſes Schreiben. Mit groſser Achtung ſpricht er von Stedmann und ſeinen Reiſebeobachtungen; nur findet er die Beſchreibung, die er von der Bedrückung der Neger giebt, zu übertrieben.

Erin-

Digitized by Google

Erinnerungen an einen Jüngling, von *Suard*. Das Beſtreben, zu gefallen, verträgt ſich nicht leicht mit dem Verlangen, ſtarken und tiefen Eindruck zu machen. Wenn Sie geliebt ſeyn wollen, ſo *ſuchen* Sie weniger liebenswürdig zu ſeyn. Wenn Sie der Liebe würdig ſeyn wollen, ſo müſſen Sie darin, daſs Sie geliebt werden, nicht ihren Ruhm ſetzen, ſondern ihre Glückſeligkeit. Ueberhaupt ſind die Maximen des Vfs. eben ſo wohlthätig, als fein.

Verſuche über die Moral. Täuſchende Aufſchrift für ein paar bloſs flüchtige Briefe, theils über die epidemiſche Witzſucht unter Witzloſen, theils über den Vorzug des reichern Freywerbers vor dem ärmern. — *Vauvenargues.* Kein Schriftſteller bewies durch ſeine Schriften beſſer, als er ſelbſt, die Wahrheit: Daſs die groſsen Gedanken aus dem Herzen flieſsen.

Briefe des einſamen Denkers aus den Pyrenäen, von *Suard.* Ganz nach der Natur ſchildert der Eremite die gänzliche Abſpannung ſeines Geiſtes nach dem Verluſte alles deſſen, was ihm lieb war. Um ſich aus dem Seelenſchlafe, in den ihn ſüſse Wehmuth verſetzte, allmählig zu erheben, beſchäftigte er ſich zuerſt mit dem Studium der Aſtronomie, und unvermerkt fand er auch an der ſchönen Literatur wieder Geſchmack; unfähig aber, oder doch muthlos zur Unternehmung gröſserer Werke, verkürzt er ſich dadurch die Zeit, daſs er von Zeit zu Zeit einem Journaliſten bald dieſe bald jene Bemerkungen mittheilt, ſo z. B. über den Charakter der Madame Tencin, über St. Pierre's *Etudes de la Nature*, die er eben ſo gründlich als ſcharf tadelt. Bey Gelegenheit jener ſammtnen Hoſen, welche Madame Tencin ihren *Bêtes* (nicht ihrem Viehe; ſondern den ſeltenen Geſchöpfen, ihren gelehrten Geſellſchaftern) zu ſchenken pflegte, werden einige zwar gelehrte, aber nicht ſehr intereſſante Nachrichten über die Neujahrsgeſchenke beygefügt.

Der *zweyte Band* enthält folgende Aufſätze. *Reiſe nach Ferney*, von einer Dame, geſchrieben im J. 1775. Die Bewunderung der Verfaſſerin gegen Voltaire erſtreckt ſich bis auf ſeine Runzeln: „Es iſt unmöglich," ſchreibt ſie im erſten Briefe, „weder das Feuer ſeiner Augen zu beſchreiben, noch die Grazien ſeiner Figur. Welch bezauberndes Lächeln! Keine Runzel oder Falte ohne Grazie." Ungeachtet ſeiner gefälligen, muntern Laune, äuſserte er nichts deſto weniger über die Ungerechtigkeit der Menſchen bittere Empfindlichkeit. Mit ungemein feſtem und leichtem Schritte ging er im Garten ſpazieren; bereits das achtzigſte Jahr hatte er erreicht. Zweyter Brief. In Ferney ſpeiſete die Vfn. mit Herrn und Frau de Florian zu Mittag, fand ſie aber beide langweilig, und eilte voll Ungeduld zu Voltairen zurück; ſie traf ihn (im Junius) beym Kaminfeuer; niedergeſchlagen, mit umwölktem Auge; nichts deſto weniger war er gefällig und höflich; er hatte ſich an Erdbeeren eine Unverdaulichkeit zugezogen. Durch Liebkoſungen ermunterte ſie ihn: „O wie glücklich bin ich, ſprach er, ſo armſelig zu ſeyn! So gut würde mich die Dame nicht behandeln, wenn ich nur zwanzig Jahre hätte!" Seine achtzig Jahre, ſetzt ſie hinzu, geſtatten meiner Leidenſchaft freyen Lauf, und doch nehmen ſie ihr von der Kraft nichts. Herr Hennin ſagte ihm: wenn ſich Ihre Werke verlieren könnten, ſo würde man ſie alle ganz in dem Kopfe dieſer Dame wieder finden. Alſo, entgegnete er mit unnachahmlicher Grazie, eine verbeſſerte Ausgabe. Ziemlich kalt ſprach er von La Harpe's Barnécides; von Condorcets Eloge auf Paſcal ſagte er: So ſchön find' ichs, daſs ich darüber ſchreckhaft erſtaune. *(qu'il en était épouvanté.)* Zur Erklärung des Ausdrucks fügte er bey: „Daſs Racine ein guter Chriſt war, iſt ſo auſserordentlich nicht; er war Dichter, war ein Mann von Imagination: Paſcal aber war ein Denker; Denker muſs man uns nicht entgegenſtellen; übrigens war er ein kranker Schwärmer; vielleicht ſchrieb er eben ſo wenig aus ganz aufrichtiger Seele, als ſeine Gegner." Beym Weggehen bat ſie ihn auf ihre lange Reiſe um ſeinen Segen, unter Verſicherung, er werde heilſamer ſeyn, als ſelbſt die Segnungen des heiligen Vaters. Lächelnd betrachtete ſie Voltaire mit feiner, ſanfter Miene, und nach einigem Beſinnen ſprach er: Blos mit den Fingern kann ich Sie nicht ſegnen; zugleich umſchloſs er ſie mit beiden Armen. In dem vierten Briefe beſchreibt ſie ſein Schlafzimmer: „Ich ſetzte mich an der Seite ſeines Bettes; es iſt äuſserſt einfach und reinlich; er ſaſs darin aufrecht, feſt wie ein Jüngling von zwanzig Jahren; er trug ein Wams von weiſsem Sammt; um ſeine Schlafmütze war ein ſchönes Band gewunden. In dem Bette, wo er zu arbeiten pflegt, bedient er ſich zum Schreiben eines Schachbrettes; im Cabinette herrſcht die vollkommenſte Ordnung; wenn er ein Buch haben will, ſo kann er ſogleich die Stelle anzeigen, wo es liegt. Neben dem Bette hängt das Portrait der Madame du Châtelet, die bey ihm im zärtlichſten Andenken ſteht; im Innern befinden ſich die beiden Kupferſtiche der Familie Calas. Die Dame machte ihm Vorwürfe, daſs er ſo peinliche Scenen unaufhörlich vor Augen habe: „Ach", unterbrach er ſie, „ſeit eilf Jahren beſchäftige ich mich unaufhörlich mit den unglücklichen Familien Calas und Sirvens; während dieſer ganzen Zeit warf ich mir immer das kleinſte Lächeln, das mir entwiſchte, als Todſünde vor." Wie es ſcheint, war der Greis ein wenig vergeſslich, denn ſogleich wieder entwiſchte ihm ein ſchalkhaftes Lächeln. Die Dame nämlich ſprach von Jeſus als von einem Philoſophen nach ihrem Herzen; ſie erhob ſeine göttliche Lehre und ſchonende Moral. Ich bewundere, ſprach ſie, ſeine Liebe für die Schwachen und Unglücklichen; mehrmal richtete er an Perſonen von meinem Geſchlechte Worte, bald der erhabenſten Philoſophie, bald der rührendſten Nachſicht: O ja, nahm Voltaire mit arger Miene das Wort, Euch Weiber behandelte er ſo gut, daſs Ihr Urſache habt, immer ſeine Partey zu nehmen. Hierauf ſprach er von unſerm guten Condorcet (wie die Dame ihn nennt), als von dem würdigſten Apoſtel der Philoſophie. Von ſich ſelbſt und von ſeinen eignen Werken ſprach Voltaire ſelten; lieber folgte er dem

Digitized by Google

dem Gange der Unterhaltung, als dafs er ſie leitete; wenn aber Neuigkeiten aus Paris anlangten, oder wenn er irgend eine intereſſante Begebenheit vernahm, ſo haftete er darauf mit ganzer Seele. Im fünften Briefe bemerkt die Vfn. nicht ohne Unwillen, dafs der groſse Mann, dem die ganze Welt huldigte, im Schooſse ſeines eigenen Hauſes zu wenig ſorgſame Theilnehmung fand. Im ſechsten Briefe findet ſie ihn kränklich und ſeine Unterhaltung melancholiſch. „O gewifs, ſagte ſie zu ihm, bey einer ſo lebhaften Empfindſamkeit, wie die Ihrige, hatten ſie zwar freylich auch groſsen Verdruſs erlitten, zugleich aber groſse Freuden genoſſen. Ach, keine, keine entgegnete er.“ Am folgenden Morgen befand er ſich beſſer: Geſtern war ich Philoſoph, ſprach er lachend, heute bin ich Polichinel. Man erwähnte ſeiner Pucelle. Unter allen meinen Werken, ſagte er, iſt mir dieſes das liebſte. Im ſiebenten Briefe gedenkt die Vfn. ſeiner Furcht vor den Verfolgungen des Parlaments. Rührend ſchildert ſie ihre Trennung von Voltaire. Wenn er gleichſam als eine männliche Ninon de Lenclos erſcheint, ſo erſcheint ſie gleichſam als weiblicher Abbé de Châteauneuf. Bemerkenswerth iſts, dafs, ſo äuſserſt verſchieden von jeder andern Seite Lavater und Voltaire waren, ſie doch in Abſicht auf die magiſchen (um nicht zu ſagen galanten und kokettirenden) Künſte, wodurch ſie die Weiber feſſelten, viel Aehnlichkeit hatten.

Schreiben eines weiland geweſenen Reichen. Als ich, ſchreibt der Reiche, durch die Revolution in Armuth geſtürzt wurde, glaubte ich, dafs es damit gethan wäre, wenn ich nun zu Fuſse gehen, mich ſchlecht kleiden, und ſchlecht oder gar nicht eſſen würde: allein auch den Ton, die Manieren und bis auf die Wendungen des Ausdruckes ſollte ich ändern. Weniger leicht fand ich dieſs. Aller Orten kündigte ich mich als arm an; aller Orten ſchloſs man vor mir die Thüre.

Briefe eines Reiſenden aus Moſcau, von *P.* Ungeheurer Contraſt zwiſchen Luxus und Elend, zwiſchen Cultur und Wildheit. — *Die Tuileries* (im J. 1784), von *Devaines*. Eine Anekdote von Rochefoucault, die aber wenig Wahrſcheinlichkeit hat. — *Ueber den Papſt Clemens XIV*, von *Suard*. „Wenn ich nicht, ſagte als junger Franciſcaner Ganganelli, indem ich aufrichtig und wahr rede, mein Glück machen kann, ſo bleib ich lieber meine Lebtage immer nur der Frate Ganganelli.“ Sein Beyſpiel beweiſt, dafs zur Eroberung eines hohen Glückes Falſchheit nicht unbedingt nothwendig iſt. Auch als Cardinal lebte er einfach. Ein Lord, der ihn öfters beſuchte, ſagte: Immer noch gelingt es mir nie, den Cardinal Ganganelli zu ſehen; immer nur einen Religioſen find' ich in ſeinem Zimmer; einen Religioſen voll Demuth und heiterer Laune. Bey den Papſtwahlen pflegen ſich die Stimmen zu Gunſten desjenigen Cardinals zu vereinigen, der von keiner Partey iſt, und gegen den keine Miſstrauen hat. Dieſe Politik machte im J. 1769 Ganganelli zum Pabſte. Er war kein Freund der Jeſuiten, ungern aber und nicht ohne ſchwere Beſorgniſſe ſowohl für ſeine Perſon als für die Autorität des päpſtlichen Stuhls entſchloſs er ſich zur Aufhebung des Ordens. „Nichts beweiſt nachdruckſamer, ſagt der Vf., wie wichtig die Aufhebung dieſes Ordens war, als die Schwierigkeit derſelben. Wie anſtöſsig muſs nicht eine Geſellſchaft von Mönchen ſeyn, bey deren Erhaltung oder Zerſtörung die Ruhe der Staaten und die Sicherheit der Fürſten intereſſirt iſt!“ Zweifelhaft ſcheints dem Vf., ob dieſer Papſt am Gifte oder an der Furcht vor Gifte geſtorben ſey.

Notiz über Labruyère und ſeine Schriften, von *Suard*. Genau ſtimmt dieſe Notiz mit dem Aufſatze in den Schriften des Lacretelle überein; reicher an feinen Bemerkungen über den Geiſt und Styl des franzöſiſchen Theophraſts iſt Suard.

Herrn Malouets Schreiben an Herrn Suard. Beſchreibung des Zuſtandes der Galeerenſclaven; Geſchichte eines Jünglings, der ſchuldlos zur Galeere verurtheilt wurde. — *Schreiben aus Angers von einem Vater an ſeinen Sohn*, von *P.* Ueber den ſittlichen Anſtand. — *Notiz über Catull*, vom Abbé *Arnaud*. Charakteriſtik ſeiner Gedichte. — *Auszug eines Schreibens aus Irland.* Irländiſche Sittenzüge. Sie ſind aus dem Caſtle Rackrent, einem Romane der Miſs Maria Edgeworth, entlehnt. — *Beſchreibung der Inſel Saint-Kilda*, von *Suard*. Ein intereſſanter Beytrag zur Natur- und Sittengeſchichte der Hebriden. — *Ueber die Mittelmäſsigkeit*, von *Devaines*. Ein Gemeinplatz über die Behaglichkeit mittelmäſsiger Menſchen. Mehr Werth, als dieſer ganze Aufſatz, hat jene Sentenz in Salomons Prediger VII., 17. 18. — *Bemerkungen über die Engländer, über Reiſen, über Tibet, Marokko und Congo*, von *P.* „Häufig reiſen die Engländer für ihr Vergnügen, aber ſelten beſchreiben ſie andere Reiſen, als ſolche, die ſie in Geſchäfften unternehmen. So wie die Nation kaufmänniſch iſt, ſo ſind es auch ihre Reiſen, z. B. nach Ava, Tibet und bis ins Innere von China.“ Sehr intereſſante Nachrichten über die Volksſitten im Innern von Afrika. Theocratiſch iſt die Verfaſſung von Tibet; zu höhern Stellen gelangen nur Eheloſe. — *Der gute Mann (le bon homme); moraliſche Erzählung, oder ärgerliche Geſchichte*, von *Suard*. Ein Menſch, der jedermann zu Gefallen lebte, und wirklich gefiel, endlich aber in Armuth und Elend gerieth, ſah ſich am Ende von aller Welt verlaſſen. Wenn man von ihm ſprach, ſo hieſs es: „Er war ein guter Mann; Schade, dafs man mit ihm nicht länger leben kann!“ —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Januar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Melanges de Litérature; publiées par J. B. A. Suard.* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 20. abgebrochenen Recenſion.*)

Ueber die alten Poeten, bekannt unter dem Namen der Barden, von *Suard*. Die Barden führten kein Pilgerleben, wie die griechiſchen Rhapſoden; ſie formirten unter ſich einen ehrwürdigen Orden, den der Staat anerkannte. Nach der Eroberung von Wales ſoll Eduard I., um in dieſer Provinz den Geiſt der Auflehnung niederzudrücken, alle Barden haben hinrichten laſſen. Weder allſeitig noch tief genug dringt der Vf. in den Geiſt und in die Geſchichte der Barden. Mehr Licht geben hierüber *Freret* in den *Obſerv. ſur la relig. de Gaulois et ſur celle des Germains; Freinshem.* in *Taciti Germaniam* u. m. a. — *Ueber den Urſprung der Sprachen*, von *Suard*. „Vielleicht, ſagt der Vf., iſt unſer Geiſt zu geübt und ausgebildet, als daſs wir heut zu Tage noch errathen könnten, wie der Geiſt des Wilden bey ſeinen erſten Erfindungen zu Werke gegangen." Nur einzelne, aber feine Bemerkungen zur Beleuchtung der philoſophiſchen Grammatik. — *Schreiben des Abbé Arnaud an den P. Martini.* Ueber den Verfall der franzöſiſchen Muſik. „Rameau, ſagt der Vf., war gelehrter als Lulli; weit dramatiſcher aber war dieſer. Durch Geſchmeidigkeit wird freylich die italiäniſche Sprache ſingend, zugleich aber der Geſang nervenlos. Mit groſser Weisheit componirt der Ritter Gluck. Weit entfernt, die Wörter unter einer zahlloſen Menge von Tönen zu vergraben, bedient er ſich beynahe nur ſo vieler Noten, als der Vers Sylben hat; nur ſelten erlaubt er ſich Dehnung oder Verlängerung der Töne; nur als unmittelbaren Ausdruck der Seele." Sehr bedauert es der Vf., daſs die Schauſpieldichter nicht mehr Gebrauch von den Chören machen. Er wird ſich alſo des Erfolgs freuen, mit dem Schiller den Chor wieder einführt, z. B. in der Braut von Meſſina. — *Antwortſchreiben des P. Martini.* Der Pater ſtimmt in Glucks Lobeserhebungen ein; die Urſache aber, warum Glucks Muſik in Italien weniger Eingang findet, erklärt er aus der Eitelkeit der italiäniſchen Sänger und Sängerinnen, die lieber durch ihre Kunſt, als durch den Geſang bezaubern. — *Glaubensbekenntniſs über die Muſik von einem Liebhaber der ſchönen Künſte, an Herrn de La Harpe*, vom Abbé *Arnaud*. „Jede Kunſt, die ſich nur auf Erweckung flüchtiger, ſinnlicher Eindrücke beſchränkt, erniedrigt ſich zum Handwerke." — *Der Abend, verloren im Opernhauſe*, vom Abbé *Arnaud*. Scharfe Satyre (in Form eines ſehr lebhaften Dialogs) über die geſchmackloſen Beurtheiler von Glucks Muſik. — *Die vier Tageszeiten auf dem Meere.* Die Idee iſt neu, und ſchön ausgeführt; bey jeder Schilderung ſieht man, daſs ſie mitten auf den Meeresfluthen ſelbſt, und nicht zu Hauſe auf der Studirſtube ſkizzirt worden. Nur Schade, daſs der Vf. in die beſchreibende, poetiſche Proſa nicht mehr Handlung einzuflechten gewuſst hat.

Der *dritte Band* enthält zuerſt *Cäſars Portrait*, von *Arnaud*. Kaum achtzehnjährig, wagte es Cäſar, ſelbſt dem allgewaltigen Sylla zu trotzen; mit Muth vereinigte er Schlauheit; indem er ſich bey allen Parteyen Eingang verſchaffte, erhob er ſich über alle; er fühlte die Nothwendigkeit eines Alleinherrſchers, und dazu fühlte er ſich berufen; ſeinen Anſchlag verbarg er unter dem Schleyer theils der Popularität, theils ſittlicher Zügelloſigkeit; im Beſitze der Gewalt ſuchte er ſich durch Milde zu behaupten; er hatte Tugenden, war aber nicht tugendhaft; ſeine Uſurpation rechtfertigte er durch Einführung guter Geſetze und Reformen; ſeine Thaten beſchrieb er mit edler Einfalt; er beſchützte die Gelehrſamkeit, und war ſelbſt gelehrt. Durch alle ſeine Verdienſte und groſsen Eigenſchaften konnte er ſein Verbrechen nicht tilgen; als Räuber der Volksfreyheit wurde er ſelbſt von denjenigen durchbohrt, die er geſchont hatte.

Molouk und Naſſour, ein morgenländiſcher Apolog; eben nicht ſehr anziehend.

Fragmente über den Styl, von *Suard*. Der Eleganz und Grazie giebt er über Kraft und Energie den Vorzug. Hierbey erinnert ſich Rec., auf was für eine Art und Weiſe eben dieſe Meynung (beym A. Gellius XIII, 5.) Ariſtoteles ausgedrückt habe. Seltener iſt einerſeits Grazie, als Energie; andererſeits bedarf es zum Empfinden von jener eines feinern, geübtern Geſchmackes; Energie aber macht tiefern und allgemeinern Eindruck. Den Vorzug hat alſo die letztere, wo es um Wirkung für den gegenwärtigen Moment zu thun iſt; die erſtere hingegen rechnet auf bleibende Wirkung. — Ueber die Hingebung im Style, über deſſelben vollen Erguſs (*ſur l'Abandon du Style*). Ueber die Leichtigkeit (*Facilité*). Nachläſſigkeit und Leichtigkeit ſind nur in ſo fern reizend, in wie fern ſie theils Fülle der Gedanken vorausſetzen, theils wohlgeordneten Lauf. — *Ueber das Duzen.* Nach dem Vf. iſt das *Du* zu vertraulich; leicht verfucht es zur Grobheit. Wenn das auch immer der Fall in der Sprache des Umgangs wäre, ſo hätte der Vf. doch nicht vergeſſen ſollen, daſs das Du in feyerlichen Reden, Oden und Hymnen, wo man ſich an Gott oder auch

nur an einen grofsen Mann wendet, mehr Würde hat, als die Anrede in der mehrern Zahl. — *Ueber Mirabeau*, von *Suard*. So grofs und ſtark ſein Geiſt war, ſo ſtanden doch der Uebermacht des Geiſtes ſeine verdorbenen Sitten im Wege. — *Ueber die Uebertreibung*, von *Devaines*. Satyre über den unſchicklichen Gebrauch der Hyperbolen und Superlatifs. Zu flüchtig und einſeitig iſt des Vfs. Anſicht. Wie viel feiner behandelt dieſen Gegenſtand Quintilian VIII, 6. — *Ueber die franzöſiſche Akademie und über Chamfort*, von *Suard*. Obgleich ſelbſt Mitglied der Akademie, ſchlug doch Chamfort der Nationalverſammlung vor, ſie aufzulöſen, indem ſie zu nichts gut ſey. Höhniſch wirft ihm Suard die unzeitigen Spöttereyen vor; nicht auf die Abſchaffung der Akademie hätte Chamfort dringen ſollen, ſondern auf ihre Reform. — *Ueber die Theophilanthropen*, von *Devaines*. Ungereimt findet es der Vf., populäre Gottesverehrung auf eine abſtracte Idee zu bauen. Da überdieſs die Theophilanthropen geheime Comittés halten, die unter ſich in Correſpondenz ſtehen, ſo glaubt er ſie wohl gar des Jacobinismus verdächtig. — *Ueber Plato*, von *Suard*. Apologie ſeiner Lehre und Lehrart; ſeine Rechtfertigung gegen den Vorwurf des Myſticismus; richtige Schätzung ſeiner Bücher über die Geſetze. — *Schreiben eines Frauenzimmers über Sterne's empfindſame Reiſen*, von *A*. Gerade hierin beſteht Sterne's Verdienſt, dafs er an ganz unbedeutend ſcheinende Dinge und Vorfälle delicate und hinreiſsende Empfindungen knüpft, und jeden Gegenſtand in allſeitiges, anſchauliches Licht ſetzt. — *Schreiben über den Hn. Dubreuil, berühmten Arzt, verſtorben zu St. Germain 1785*. Dubreuil war ein edler Menſch und Menſchenfreund. — *Gedanken über die Strafgeſetze*, von *Suard*. Wenn ſolche Geſetze zu ſtreng ſind, ſo kömmt es daher, dafs ſie beynahe immer in Zeiten der Verwirrung, der Tyranney, der Bürgerkriege, in Zeiten der Barbarey und grober Unſittlichkeit gemacht worden ſind. Sehr reich iſt dieſe Abhandlung ſowohl an philoſophiſchen als an hiſtoriſchen Bemerkungen. — *Ueber die Gewiſsheit der Hiſtorie*, von *Suard*. Fontenelle nannte die Hiſtorie eine angenommene Fabel (*fable convenüe*). So betrachtet ſie auch der Vf.: allein um des witzigen Einfalls willen wird er doch dem Prüfungsgeiſte ſeinen Werth nicht abſprechen. Und wenn auch die Hiſtorie Fabel iſt, ſo iſt ſie doch nicht immer *convenüe*. Man weifs ja, wie die Geſchichtſchreiber ſich widerſprechen. Wie ganz entgegengeſetzt ſind nicht die Schilderungen derſelben Perſonen, z. B. des Juſtinians und der Theodora in Procops öffentlicher und in ſeiner geheimen Geſchichte, oder auch Scipions Charakter beym Livius und beym Antias? (A. Gell. VI, 8.) — *Schreiben über die Verfaſſung und den Handel der americaniſchen Staaten*, von *M*. Sehr gründlich und nützlich findet der Vf. alle Nachrichten und Bemerkungen Briſſots über America; ſehr verderblich aber theils die Einſeitigkeit ſeiner Nachrichten, theils die Wahl des Zeitpunkts, in welchem er ſein Werk herausgab. Der Enthuſiasmus für die americaniſche Verfaſſung verblendete in Frankreich die Köpfe ſo ſehr, dafs ſie eine ähnliche Verfaſſung auch in Frankreich einführen wollten, und ganz die Augen über die Lage und die Sitten dieſſeit und jenſeit des Meeres verſchloſſen. Ueber die Verſchiedenheit der americaniſchen und der franzöſiſchen Lage liefert der Vf. (Malouet?) intereſſante Beobachtungen. — *Auszug aus dem Schreiben eines Americaners*. Eine ſehr ungünſtige Beſchreibung des americaniſchen Handels und Feldbaues; eben ſo ungünſtig in dem darauf folgenden Schreiben eines deutſchen Handelsmannes zu New-Yorck (1800). — *Der offene freymüthige Mann (l'homme franc.)* von *P*. Ziemlich drollig iſt der Charakter geſchildert, aber doch nicht lebhaft genug. — *Ueber die Mode*, von *M*. Voll Unwillen iſt der Vf. gegen die Mode. Der Mode, ſagt er, ſchreib ich alles unſer Unheil zu, alle unſere Narrheiten; Schuld hat nur ſie an mehrern unſerer Kriege, namentlich an dem americaniſchen, und auch an allen Ausſchweifungen der Revolution. Reichlich würzt der Vf. ſeine Satyren mit Philoſophie ſowohl als mit muthwilliger Laune. — *Ueber die jetzigen Sitten, und beſonders über die Geckerey (fatuité)*, von *P*. Nur eine beſondere Art der *Fatuité* iſt diejenige, welche das ſchöne Geſchlecht zum Gegenſtand hat; dieſe gelangt immer ziemlich ſicher zum Ziele. Die Weiber nämlich ſind geneigt, an die Begünſtigung (*ſuccès*) eines Mannes zu glauben; ſo wie Männer an die Schwäche des Weibes. Hier aber ſpricht der Vf. nicht von der galanten Geckerey. „So wie der Schatten, ſagt er, nicht ohne die Sonne; ſo kann auch die Fatuität nicht anders, als mitten unter einer gewiſſen Decenz von Manieren beſtehen. Ein Fat in der Schweiz, ſetzt er hinzu, wäre die merkwürdigſte Erſcheinung von der Welt." Räthſelhaft iſt dem Rec. dieſe Stelle. Giebts wirklich in der Schweiz entweder keine Fats oder keine Decenz der Manieren? Ueberhaupt unterſcheidet der Vf. nicht genug zwiſchen Eitelkeit, die zu gefallen ſucht, und Fatuität, die hochgenügſam ſich ſelbſt gefällt. — *Ueber den Briefſtyl und über die Frau von Sevigné*, von *Suard*. „Gut iſt jeder Briefſtyl, in wiefern er ſich für die Perſon ſchickt, die ſchreibt, und für die Gegenſtände, worüber ſie ſchreibt." Rec. ſetzt hinzu: auch für die Perſon, an die der Brief gerichtet wird. Nachahmen ſoll man keinen Styl; jeder Menſch ſoll ſeinen eigenen haben. „Warum ſchreibt zuweilen derjenige, der in perſönlichem Umgange ſehr belebt, ſehr geiſtreich und ſcherzhaft iſt, ganz trocken und kalt? Es giebt Menſchen, welche die Geſellſchaft aufweckt, und andere, welche die Geſellſchaft in Verlegenheit ſetzt." Eben ſo, hätte der Vf. beyfügen können, ſetzt Manchen, der im Schreiben nicht geübt iſt, das Schreiben in Verlegenheit. Gut erklärt er die Gründe, warum ſich die Briefe von Weibern durch mehr Feinheit, Grazie und Naivität auszeichnen, als die unſrigen. Charakter und Werth der Briefe der Madame de Sevigné; grofsen Werth haben ſie auch als Beytrag zur Geſchichte der Zeit. „Der Styl dieſer Dame, ſagt der Vf. eben ſo richtig als ſchön, iſt beynahe nie ſimpel, aber immer iſt er natürlich; er ver-

vereinigt mit nachläſſiger Hingebung, die gefällt, raſches Feuer, das hinreiſst." — *Auszug aus einem Schreiben über die Gemählde des h. Bruno von Le Sueur, der ſich damals in der Carthaus aufhielt.* Le Sueur zeichnet ſich durch erhabene Simplicität aus. — *Realität der Täuſchung, eine wahrhafte Geſchichte*, von *Devaines.* Rührendes Beyſpiel von der Gewalt einer fixen Idee. — *Eloge auf den Hn. Drouais, Zögling der königlichen Mahler-Academie*, von *Suard.* — *Eloge auf den berühmten Bildhauer Pigale*, von *Suard.* Der Vf. findet in dem Mauſoleum des Marſchalls von Sachſen die Gröſse des Werkes und die Kühnheit des Artiſten bewundernswürdig, zugleich aber entwickelt er die groſsen Ungereimtheiten in der Erfindung und in der Zuſammenſetzung der Ideen. — *Fragmente aus der Moral.* (Auszug aus dem Schreiben eines zurückgekehrten Emigrirten an ſeinen Sohn, über ſeine politiſche Meynung und Aufführung. — *Ueber den Geiz.* Beyſpiele von ganz ſonderbaren Erſcheinungen, unter denen ſich der Geiz äuſsert: für ihn gilt Mittel für Zweck; Zeichen des Genuſſes für den Genuſs ſelbſt; ſein Genuſs beſteht im Berechnen und Sammeln. Unglücklich macht ſich der Geizhals nur durch ängſtliches Miſstrauen und durch Selbſtſucht. — *Nekrolog Jacob Godards*, Mitgliedes der Nationalverſammlung, geſtorben im J. 1791. Schöner Pendant zu dem oben erwähnten Eloge auf Drouais. Der eine, wie der andere, gläuzte früh, dieſer als Mahler, jener als Rechtsgelehrter, und beide welkten im Frühling der Jahre. Rührenden Contraſt bildet mit dem Nekrolog dieſer Jünglinge die darauf folgende Charakteriſtik eines ehrwürdigen Greiſes, des Herrn de Mornai. Ein Mann von römiſchem Stoïciſmus; nicht nur muthvoll, ſondern mit Sehnſucht ſah er dem Tode ins Angeſicht: „Vielleicht, ſagt der Vf., hätte einen ſolchen Tod das Alterthum bewundert; nach den Grundſätzen einer durch die Religion geläuterten Moral aber können wir ihn für nicht anders anſehen, als für die Wirkung bejammernswerther Verirrung." Iſt dieſs Ironie, ſo ſteht ſie am unrechten Orte; ernſthaft gemeynt, iſt der Gedanke mehr frömmelnd als fromm. — *Ueber die Improviſatoren*, von *Suard.* Weniger kritiſch, als hiſtoriſch behandelt der Vf. den Gegenſtand. Ob auch Homer einen Theil ſeiner Geſänge improviſirt habe, läſst er im Zweifel, bemerkt aber, dafs nach dem Euſtathius dieſer Dichter mit gröſserer Leichtigkeit in Verſen geſprochen habe, als andere Menſchen in Proſa. Mit Ruhm erwähnt er unter den Improviſatoren auch unſerer Karſchin. — *Ueber die Fortſchritte der Literatur und Philoſophie in dem XVIIIten Jahrhunderte*, von *Suard.* „Weit entfernt, ſagt der Vf., dafs die Philoſophie den Verfall der Künſte und des Geſchmacks beſchleunige, iſt vielmehr ſie es, die ihren Verfall verhütet." Bedarf dieſe Behauptung nicht einiger Beſchränkung, vermindert ſich nicht die Wirkſamkeit der Empfindung und der Imagination in gleichem Grade, in welchem die Herrſchaft der Vernunft überhand nimmt? Freylich in den Schulen eines Socrates und Plato bildeten ſich Redner, Dichter, Künſtler und Künſtrichter; allein in jenen Schulen vereinigten ſich immer noch die Muſen mit den Grazien, die Empfindung und Imagination mit Forſchungsgeiſte, die Philoſophie mit Leben und Welt. Immer indeſs iſt ſo viel wahr, dafs, wenn auch die Philoſophie auf der einen Seite den Zauber der Imagination ſchwächt, ſie doch auf der andern Seite hingegen zugleich die Imagination von Verwirrung und von Auswüchſen befreyt. „Indem ſich, meynt der Vf., die Anzahl guter Werke vermehrt, machen ſie die Mittelmäſsigkeit unerträglich, und darum fühlt man ächte Schönheit nicht weniger lebhaft." Wie aber kommts, dafs deſſen ungeachtet neben guten Schriften immerfort noch eine Menge mittelmäſsiger Beyfall findet? Mit Feuer und Nachdruck widerlegt der Vf. die alte Verläumdung, dafs es die Philoſophie ſey, welche die Religion untergrabe: „Nicht die Philoſophie, ſagt er, untergräbt ſie, ſondern die Ignoranz. Unter allen Häreſiarchen und Fanatikern findet man nie den Namen eines Philoſophen. Im Gegentheil, fährt er fort, die wenigen aufgeklärten Männer des ſechszehnten Jahrhunderts weigerten ſich, auf die Seite der Reformatoren zu treten." Hatte denn wirklich das ſechszehnte Jahrh. nur wenig aufgeklärte Männer, und gab es ſolcher denn keine unter den Reformatoren und den Freunden der Reformation; waren für ihr Zeitalter die Hutten, Melanchthon, Vadian, Conr. Geſsner, Beza, Caſtellio, Calvin, Zwingli, Luther u. m. a. nicht aufgeklärt und gelehrt? Dafs es auch ſelbſt unter den eigentlichen Fanatikern Philoſophen gebe; hierüber beruft ſich Rec. nur auf zwey ehrwürdige Namen, Paſcal und Amos Comenius. „Nur in kleinen Staaten, ſagt der Vf., konnte die republicaniſche Verfaſſung beſtehen. Ein groſser Staat bedarf einer einfachen Regierung; unſere Sitten ſind für das Königthum gemacht, weil ſie durch das Königthum gebildet worden ſind." Hier bemerkt Rec., dafs Suard dieſs im J. 1774 bey ſeiner Aufnahme in die franzöſiſche Academie ſchrieb. „Die hohe Achtung, fährt er fort, deren ein Mann von Gelehrſamkeit in Frankreich genieſst, entſpringt aus den Sitten, die der Monarchie eigen ſind." Und genoſs denn in Griechenland Kunſt und Gelehrſamkeit nicht Achtung, und genieſsen ſie nicht in Frankreich eben ſo viel oder noch mehr Achtung unter dem Conſulate, als vormals unter der Monarchie? „Warum, frägt der Vf., werden die Regierungen von Europa nicht mehr durch Auflehnungen und Verſchwörungen beunruhigt? Warum die Völker nicht mehr unter einer Menge eben ſo ungereimter als grauſamer Bedrückungen zu Boden getreten? Haben die Regierungen andere Geſtalt und andere Grundſätze angenommen? Nein, aber die Sitten haben ſich verbeſſert." Da der Vf. im J. 1774 weder Verſchlimmerung der Sitten, noch Bedrückung der Völker ſah, ſo konnte er freylich auch die Revolutionen nicht vorausſehen. Ueberhaupt entſpricht dieſe Abhandlung der Aufſchrift nicht ganz. Ueber die Fortſchritte z. B. in der Rechts- und Staatswiſſenſchaft, in der politiſchen Rechenkunſt, in der Naturlehre und Meſskunſt u. ſ. w. kein Wort.

Wenn

Wenn auch in dieſer Sammlung nicht jedes Stück gleichen Werth hat, ſo iſt ſie doch im Ganzen ſehr intereſſant, und ihre Fortſetzung wünſchenswerth.

RÖMISCHE LITERATUR.

Oxford, b. Cooke, u. London, b. Rivington: *The Satires of Juvenal* by *William Rhodes.* 1801. XXVII. u. 378 S. 8.

Dieſe Ueberſ. iſt, nach der Verſicherung ihres Urhebers, mehr ein Kind des Zufalls, als der Wahl. Der Dichter lag auf ſeinem Tiſche; er überſetzte einige Zeilen deſſelben, und allmählig bewog ihn Liebe zur Arbeit und die Vergleichung mit Drydens Ueberſ., — der einzigen, die er damals kannte, — ſein Werk zu vollenden. Die engliſche Literatur iſt nicht arm an Ueberſetzungen und Nachahmungen *Juvenals; Johnſons* Traveſtirung einiger ſeiner Satyren iſt hinlänglich bekannt, und ſie gehört zu ſeinen vorzüglichſten poetiſchen Arbeiten; aber unter den eigentlichen Ueberſetzern, welche ſich nach *Dryden* an dieſe ſchwere Unternehmung gewagt haben, hat unſers Wiſſens kein einziger einen dauernden Kranz errungen. *Dryden* ſelbſt aber und ſeine Mitarbeiter hatten weitere Anſtrengungen nicht unnütz gemacht; denn nicht nur in einzelnen Stellen, ſondern auch in dem Ganzen konnte eine höhere Treue erreicht werden, da jene mehr eine Paraphraſe, als Ueberſetzung gegeben hatten. Dieſe Rückſicht hat indeſs auf die vor uns liegende Arbeit keinen Einfluſs gehabt. Weit entfernt, einen treuen Abdruck ſeines Autors geben zu wollen, hat er ihn vielmehr durchaus moderniſirt; und er ſcheint ſich etwas darauf zu Gute zu thun, ihn nach ſeinem Tode einen Blick in die Zukunft (*a poſthumous peep into futurity*) gegeben und eine Sprache geliehen zu haben, wie ſie J. jetzt etwa gegen einen neuen, und zwar einen engliſchen Leſer führen würde. Nun fällt es aber in die Augen, daſs eine ſolche Idee nur dann *durchgeführt* werden kann, wenn man ſich eine *durchgängige* Vertauſchung des Alten mit dem Neuen erlauben darf, welches bey mehrern Satyren Juvenals nicht anders, als durch eine gänzliche Auflöſung ihrer Form möglich ſeyn würde. Auch ging die Abſicht unſers Ueberſ. nicht ſo weit. Indem er ſich alſo begnügt, dasjenige Antike, was eine erklärende Anmerkung nothwendig gemacht hätte, mit etwas Modernen, die römiſchen Sitten mit engliſchen, die alten Namen mit neuen zu vertauſchen, und die, in ſeinen Augen, ganz unſchmackhaft und widrig gewordene Mythologie zu entfernen, hat er eine Art von Amphibion hervorgebracht, das, weder in der alten noch neuern Zeit einheimiſch, die Blicke des Beſchauers verwirrt und in Verlegenheit ſetzt. Wie nun aber der Ueberſ. S. XVI. ſagen könne, er habe ſich keine Abweichung von ſeinem Originale erlaubt, auſser in dem Eingange der III. Sat., wo London an die Stelle von Rom geſetzt iſt, wiſſen wir uns nicht zu erklären, da die Traveſtirung ſogleich in den erſten Zeilen der erſten Sat. ihren Anfang nimmt; *engliſche Nabobs* unter den Römern erſcheinen, und *King's bench* und *Botany - Bay* mitten in Rom paradiren. Eine wahre Moderniſirung im energiſchen Sinne des Wortes kann es heiſsen, wenn an die Stelle der groſsen und weitgreifenden Laſter des alten Roms die kleinern der modernen Welt geſetzt werden; wie wenn Juvenal ſagt (I. 45.): — *et hic damnatus inani judicio (quid enim ſalvis infamia nummis) Exſul ab octava Marius bibit, et fruitur Dis Iratis; at tu victrix provincia ploras,* und der Ueberſ. dieſes folgendermaſsen traveſtirt:

When judgment's mock'd by every bare-faced knave,
Who nothing minds, ſo he his pelf can ſave,
In the King's Bench the ev'ning toper ſits,
Pleas'd that he thus his creditors outwits;
While he's with adverſe fortune blythe and gay,
The proſecutor rues his groat a-day.

Was kann aber ungereimter ſeyn, als in einem Werke, das ſich auf jeder Seite als das Werk eines Römers ankündigt, auf Stellen zu ſtoſsen, wie folgende (II. Sat. V. 153.), in denen die Miſchung des Alten und Neuen nicht greller ſeyn könnte:

Not ſo think thou; but mark the great and brave,
To whom the field of battle prov'd a grave;
Who nobly periſh'd in their country's cauſe,
Bravely defending liberty and law's.
How would our Edwards and our Henrys feel,
The heroes pierced at Agincourt by ſteel,
The noble youths by Gallia's prowess ſlain,
The ſouls of war laid low on Creſſys plain,
How would they feel, ſhould ſuch a ſhade from hence
Find his way there, and ſhok their ſtartled ſenſe?
Omnigenous luſtration they' deſire,
Whether perform'd by water or by fire;
All the purgations that the realm affords,
Whether of ſulphur, laurel or of words etc.

Man wird ſchon von ſelbſt erwarten, daſs der Ueberſ. bey dem freyen Gang, den er nimmt, die anſtöſsigen Stellen verändert oder übergangen habe. In der VI. Sat. muſste eine ganze Anzahl von Verſen ausgelaſſen werden, und es wäre vielleicht beſſer geweſen, auch in der II. Sat. die Stelle von den Heyrathen der Männer untereinander zu unterdrücken, als eine Copulation dieſer Art *at St. George's church* vorfallen zu laſſen. Was übrigens der Ueberſ. von Juvenals Obſcenität ſagt, iſt nicht ſehr tief geſchöpft, wie denn überhaupt in ſeinen Urtheilen mehr Anſprüche als Kenntniſſe ſichtbar ſind. Im Ganzen ſcheint er uns die rhetoriſche Kraft J. weder recht gewürdigt, noch ungeſchwächt wieder gegeben zu haben. Das Kolorit iſt an vielen Stellen, durch Zuſammenziehung oder gänzliche Uebergehung des Details, weſentlich verändert, und der gewichtvolle Nachdruck ſchön gerundeter Sentenzen ſelten glücklich erreicht worden. Auch die Verſification ſcheint uns öfters hart und vernachläſſigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Januar 1804

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig u. Rostock, b. Stiller: *Syſtem der chriſtlichen Theologie*, von D. *Samuel Gottlieb Lange*. *Erſter* Theil. 1803. XL u. 330 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Syſtem der theologiſchen Moral u. ſ. w.

Der Vf. macht ſelbſt Anſpruch auf *Neuheit*, und geſteht, daſs es ihm bey dem akademiſchen Vortrage der Moral und Dogmatik immer deutlicher geworden ſey, daſs die *Verbeſſerung* dieſer Wiſſenſchaften, welche er intendirte, nicht blofs möglich, ſondern auch thunlich, ja für dieſe Wiſſenſchaften ſelbſt *wahres Bedürfniſs* ſey. (Vorr. S. VI.) Schon in ſeinem Plane glaubt er etwas Eigenes zu haben. Nach dieſem zerfällt die chriſtliche Theologie in drey Theile: 1) theologiſche Moral, 2) theologiſche Religionswiſſenſchaft, 3) das kirchliche Syſtem der Dogmatik. Von dem Neuen in dieſer theologiſchen Moral werden wir nachher beſonders reden. Wir verbreiten uns zuerſt über die beiden andern theologiſchen Diſciplinen. „Die zweyte," ſagt der Vf. (Vorr. S. VII.), „iſt *neu und bis jetzt in der Theologie noch nicht anerkannt.*" Da dieſe Aeuſserung manchem auffallen wird, ſo iſt es der Mühe werth, den Vf. ſich deutlicher darüber erklären zu laſſen. „Sie ſoll, ſagt er, in der Form der theologiſchen Moral ganz ähnlich ſeyn, und für die chriſtliche Glaubenslehre das Nämliche leiſten, was bisher durch die theologiſche Moral als eine blofs aus philoſophiſchen Grundſätzen und bibliſchen Ausſprüchen zuſammengeſetzte Wiſſenſchaft für die chriſtliche Sittenlehre geleiſtet wurde. Gleich dieſer wird ſie auch von der Philoſophie nicht blofs die Principien, ſondern die Anordnung, ja ſelbſt die vollſtändige Entwickelung des Ganzen borgen; die Grundlage iſt eine ausführliche *philoſophiſche Religionswiſſenſchaft*, bey welcher die Lehren der Schrift an ihrer gehörigen Stelle eingeſchaltet, mit den Ausſprüchen der Vernunft verbunden und durch dieſe Verknüpfung zu einem Ganzen vereiniget werden, *welches wegen ſeiner inneren Haltung und durchgängigen Conſequenz* den Namen einer Wiſſenſchaft mit Recht verdient. — In der dritten Diſciplin wird das *dogmatiſche Syſtem unſerer lutheriſchen Kirche* ganz unverfälſcht aufgeſtellt, mit den kirchlichen Beweiſen unterſtützt, und jedes einzelne Dogma mit einer kurzen Geſchichte deſſelben begleitet. Die Einleitung zum Ganzen macht eine gedrängte Geſchichte der Dogmatik." Nach dieſem Plane hofft der Vf. zu einem Syſtem der chriſtlichen Theologie — *wenigſtens den Weg zu bahnen.* Der heut zu Tage ſogenannten Dogmatik wirft er vor, daſs man ſie nicht anſehen könne, ohne über das bunte Gemiſch von Materialien zu erſtaunen, welches man hier unter dem Namen einer Wiſſenſchaft vereiniget finde, nämlich über das Gemiſch von philoſophiſcher Religionswiſſenſchaft, bibliſcher Theologie, Kritik des Kirchenſyſtems und Geſchichte der Dogmen. Er ſelbſt will der Dogmatik durch *Scheidung* helfen, und glaubt, daſs ihm der Verſuch bereits gelungen iſt. Wir müſſen erwarten, bis dieſer Verſuch ans Licht tritt, und wollen, ungeachtet der Vf. in der Vorrede zu dieſem erſten Bande ſchon etwas davon kund werden läſst, darüber noch nicht urtheilen. Aber über ſeinen bereits hinlänglich und offen dargelegten Plan kann und muſs hier ein begründetes und zuverſichtliches Urtheil gefällt werden. Daſs der Vf. jene drey Diſciplinen die *Theologie* nennt, darüber wollen wir mit ihm nicht ſtreiten; aber das müſſen wir erinnern, daſs darin nichts Neues, daſs es vielmehr ſchon oft geſchehen iſt, daſs übrigens kein Grund vorhanden und auch von dem Vf. nicht angegeben iſt, warum in dieſem dritten Theile gerade das Syſtem der *lutheriſchen* Kirche ausführlich dargeſtellt und zum Grunde gelegt werden, und warum jenes Syſtem eher als jedes andere kirchliche Syſtem den dritten Haupttheil der *Theologie* ausmachen ſoll. Was insbeſondere die Anſprüche des Vfs. auf Neuheit und Verbeſſerung in der Dogmatik betrifft, ſo müſſen wir aufrichtig geſtehen, daſs uns das Neue, was er uns wenigſtens bis jetzt bekannt gemacht hat, theils als alt, theils nicht als Verbeſſerung vorgekommen iſt. Man hat es in unſern Zeiten mehrmals verſucht, für die chriſtliche Glaubenslehre daſſelbige zu leiſten, was ſchon für die chriſtliche Sittenlehre geleiſtet war, und namentlich jener eine philoſophiſche Religionswiſſenſchaft zum Grunde zu legen und die Lehren der Schrift damit zu verbinden. Man hat in alten und neuen Zeiten häufig das Syſtem der lutheriſchen Kirche unverfälſcht dargeſtellt, und auch wohl eine kurze Geſchichte der Dogmen damit verbunden. Man hat in den neueſten Zeiten das Philoſophiſche, Exegetiſche und Hiſtoriſche in der Glaubenslehre ſehr glücklich geſchieden. Es liegt kein beſonderes Verdienſt darin, wenn man dieſe Scheidung gerade ſo vornimmt, daſs man das Philoſophiſche und Exegetiſche in einer beſondern Diſciplin unter dem Namen einer theologiſchen Religionswiſſenſchaft, und das Hiſtoriſche wieder in einer andern Diſciplin als lutheriſches Kirchenſyſtem mit einer kurzen Geſchichte der Dogmen vorträgt. Dieſe Scheidung kann gleichfalls beobachtet werden, wenn

wenn man auch etwa in einem Werke jedes Dogma zuerſt philoſophiſch, dann exegetiſch, und zuletzt hiſtoriſch unterſucht und darſtellt, und auch dieſs iſt bereits geſchehen. Ein buntes Gemiſch von Materialien entſteht dadurch gar nicht, wenn man nur dabey jedes Ding an ſeine rechte Stelle ſetzt. Eher möchte ein ſolches Gemiſch entſtehen, wenn man das Philoſophiſche und Exegetiſche in Eins unter dem Namen einer *theologiſchen Religionswiſſenſchaft* vereinigen will; denn die Schriftlehre iſt nicht, wenigſtens nicht durchaus ſo ſehr Philoſophie oder auch nur Reſultat derſelben, daſs der Vf. im Stande ſeyn wird, ſie in eine durchgängige Harmonie mit ſeiner philoſophiſchen Religionswiſſenſchaft zu bringen. Iſt aber dieſs nicht, ſo kann die Schriftlehre kein homogenes Ganzes mit jener Wiſſenſchaft ausmachen, und gehört in ſo fern und ſolchen Theilen nach nicht zur philoſophiſchen Religionswiſſenſchaft, ſondern zur hiſtoriſchen Theologie. Der Vf. verheifst uns eine theologiſche Religionswiſſenſchaft, welche an innerer Haltung und Conſequenz die bisherigen Bearbeitungen übertreffen ſoll. Daſs er dieſs wirklich leiſten werde, daran iſt ſchon deswegen ſehr zu zweifeln, weil er zugleich verſpricht, die bibliſche Glaubenslehre mit der philoſophiſchen in Ein harmoniſches Ganze zu vereinigen, es müſste denn ſeyn, daſs er eine Exegeſe anwendete, vermöge welcher er die Schrift ſeinem philoſophiſchen Syſteme gemäſs erklärte. Er macht es aber der heut zu Tage ſogenannten Dogmatik zum Vorwurfe, daſs ſie zwar bey einigen Lehren grammatiſchhiſtoriſche, d. h. wahre Interpretation anwende, bey andern aber, wo das Kirchenſyſtem ſich von den bibliſchen Behauptungen zu weit entferne, und man demſelben doch nicht ganz ungetreu werden wolle und dürfe, eine ſolche, welche auf eine bloſse Deutung hinauslaufe, S. X. Vorr. daſs ſie neue und alte Exegeſe vermiſche, S. XI. Die grammatiſchhiſtoriſche und neue Exegeſe alſo wird er ohne Zweifel wählen. Er wird daher wahrſcheinlich Alles in der Schriftlehre, was ſich zu ſeiner Religionsphiloſophie nicht paſſen will, zum Lokalen, Temporären und zur Accommodation rechnen, und auf dieſe Art eine vollkommene Harmonie zwiſchen ſeiner philoſophiſchen und bibliſchen Glaubenslehre zu Stande bringen. Da iſt aber ſehr zu fürchten, daſs Vieles am Ende auf eine bloſse Deutung hinauslaufen, und daſs die neue hiſtoriſche Exegeſe nicht gerade auf hiſtoriſchwahre Reſultate leiten möchte. Es kommt überall hier weder auf das Alte, noch auf das Neue, ſondern nur auf das Wahre an. Jedoch es iſt Zeit, daſs wir uns zur Moral des Vfs. wenden.

Wir haben uns gefreut, in ihm einen ernſten und geſchickten Vertheidiger der Grundſätze reiner und ſtrenger Sittlichkeit zu finden. „Ich folgte," ſagt er S. XVI., „gröſstentheils der Bahn, welche der erſte Denker unſerer Zeit, *Kant*, in ſeinen Schriften der praktiſchen Philoſophie vorgezeichnet hat, bisweilen aber wich ich doch von ihm ab, und eben dieſe Stellen ſind es, welche ich unparteyiſchen Richtern zur Prüfung empfehle." Zu dieſen Stellen gehört §. 45., wo die Kantiſche Lehre vom radikalen Böſen beſtritten wird. Jedoch nach des Vfs. Meynung iſt es nicht eigentlich Beſtreitung einer wirklichen Ueberzeugung *Kants*. Er hält ſie mehr für ein Spiel des Witzes, als für ernſthafte Entwickelung der innigen Ueberzeugung dieſes groſsen Mannes. Kant ſoll die Abſicht gehabt haben, die damaligen Machthaber mit ſeiner Philoſophie auszuſöhnen, und ſie daher dem ältern dogmatiſchen Syſteme möglichſt angepaſst, und, um nicht geradezu gegen die Lehre von der Erbſünde anzuſtoſsen, ein radikales Böſe behauptet haben. Rec. iſt dieſer Meynung eben ſo wenig, als er dieſe Lehre beſtreiten möchte. Sie iſt übrigens keine weſentliche Lehre der Kantiſchen Philoſophie, ſondern ein auf Erfahrungen gebauter Schluſs, welche niemals zu einem entſcheidenden Urtheile hinreichen. Immer iſt dieſe Lehre von der von der Erbſünde himmelweit verſchieden, ja ihr entgegengeſetzt. Wichtiger iſt die Abweichung in der Lehre von der *Freyheit* §. 30. f. „Der Wille iſt frey, heifst: er iſt ein von der reinpraktiſchen Vernunft ſelbſt verſchiedenes Vermögen, deſſen ſich das Subject, welches ihn beſitzt, auch gegen das Geſetz, welches ihm die reinpraktiſche Vernunft giebt, bedienen kann, nämlich um etwas zu erwählen, das es nicht für gut erkennt, und im Gegentheile dasjenige zu verwerfen, was nach ſeiner Ueberzeugung gut oder dem Geſetze der reinen praktiſchen Vernunft gemäſs iſt." S. 69. Dieſs iſt im Grunde die gewöhnlichſte Definition. Aber auf dieſe Art würde Sittlichkeit und Unſittlichkeit, Tugend und Laſter ganz aus einer und derſelbigen Quelle entſpringen, welches der Vf. ſelbſt bey ſeinen übrigen reinen und ſtrengen Grundſätzen nicht annehmen kann. Und wohin rechnet nun der Vf. nach ſeiner Theorie das Vermögen des Menſchen, zwiſchen dem Guten und Guten, zwiſchen dem Böſen und Böſen zu wählen? Gehört dieſs zur Freyheit oder nicht? Was der Vf. §. 104. über die Kantiſche Behauptung erinnert, daſs eigene Vollkommenheit ein Zweck ſey, der zugleich Pflicht ſey, iſt dem Rec. nicht recht deutlich geworden. Der Vf. ſtimmt mit der Behauptung ſelbſt überein, nur an der Erklärung und dem Beweiſe hat er etwas auszuſetzen. Er will, daſs die Moralität als etwas durch das *Bedürfniſs* Gegebenes, nicht als Gegenſtand des Strebens, welchen die Moral vorſchreibe, betrachtet werde, und zwar deswegen, weil die Moral eine bloſs *formale* Wiſſenſchaft ſey, welche es mit keinem *eigentlichen* Objecte des Strebens zu thun habe, ſondern nur Anweiſungen für die *Art* enthalte, wie ich nach etwas ſtreben ſoll. Allein die Moralität ſelbſt gehört ja zum Formalen, und die Moral hat es allerdings in ſo fern mit Objecten zu thun, als die praktiſche Vernunft die Ideen des Guten zu Gegenſtänden hat. Die Moralität ſelbſt darf und kann nicht in die Reihe der Bedürfniſſe herabgewürdigt werden, welche immer bloſs phyſiſch ſind. Sie, als Ideal der Vernunft iſt der Gegenſtand meines pflichtmäſsigen Beſtrebens. Hernach kommen meine phyſiſche Bedürfniſſe,

niſſe, Triebe, Anlagen u. ſ. w. hinzu, welche ich unter dieſes Ideal bringe und dem zu folge auszubilden ſtreben ſoll. Ich ſuche darin nicht die Befriedigung, ſondern blofs die Moralität. Uns dünkt, der Vf. iſt bis auf das *Bedürfniß* und das Mifsverſtändniſs in Anſehung des Formalen mit Kanten einig. S. 183. ſagt er: „Ein Streben, von dem ich ſage, es ſey *ein Streben auf die rechte Art*, iſt im Gegenſatz gegen das *Streben auf die unrechte Art* ein *vollkommenes Streben*. Mithin geht die Vorſchrift der Moral hier blofs auf *Vollkommenheit*." §. 161. beſtreitet der Vf. die Lehre, dafs *Beglückung anderer* ein Zweck ſey, welcher Pflicht ſey. Warum? 1) weil *Kant* ſich ſelbſt widerſpreche, indem er hier von einer moraliſchen Glückſeligkeit rede, welche er doch anderswo als ein Unding verwerfe. Wenn auch hier ein wahrer Widerſpruch vorhanden wäre, ſo würde doch aus demſelben noch nicht folgen, dafs jene Lehre ohne Grund ſey, kurz dieſer Gegengrund iſt kein eigentlicher Gegengrund, ſondern blofs Vorwurf eines Widerſpruchs. Wenn nun *Kant* von einer phyſiſchen Beglückung anderer reden wollte, ſo würde dieſer Gegengrund gänzlich wegfallen. Aber auch die ſogenannte moraliſche Glückſeligkeit verwirft er nicht ganz. Er will nur das Gefühl der Selbſtachtung, der Erhebung und Selbſtzufriedenheit, welches aus der Tugend entſpringt, nicht *Glückſeligkeit* genannt wiſſen, weil die Tugendübung zugleich mit ſchmerzhaften Gefühlen verbunden zu ſeyn pflegt und weil Glückſeligkeit auch ohne Tugend ſtatt finden kann. 2) ſagt der Vf.: Nimmt man mit *Kant* fremde Glückſeligkeit als denjenigen Zweck an, welcher Pflicht iſt, ſo hat man es offenbar mit einem materialen Zweck zu thun und die Lehre von den Pflichten gegen andere enthält nichts anderes, als die Regeln einer Kunſt, dem Andern Vergnügen zu machen, wodurch das ganze Weſen der Moral, die eine blofs formale Wiſſenſchaft iſt, aufgehoben wird. — Die Moral iſt zwar als ſolche und in ihren oberſten Principien blofs formal, aber als angewandte Moral iſt ſie auch material, ſie nimmt in ſo fern auf die Materie der Handlungen Rückſicht und ſchreibt dabey die Form der Handlungen vor. Sie ändert deswegen ihr Weſen nicht ab, ſie lehrt uns immer nach reinen moraliſchen Ideen handeln, aber ſie verſchmäht den Stoff des Handelns nicht. Sie gebietet uns, die Glückſeligkeit anderer zu befördern, nicht blofs, damit etwas geſchehe, damit ein gewiſſer Effect hervorgebracht werde, auch nicht, um ſie zu bewegen, gleichfalls unſere Glückſeligkeit zu befördern, oder um einem Bedürfniſſe unſeres Herzens Genüge zu thun, ſondern als reinen, uneigennützigen, von der Vernunft gebilligten Zweck. Der Vf. will an die Stelle der Pflicht der Beglückung anderer die der Beförderung der Vollkommenheit anderer ſetzen. Allein die Vervollkommnung mufs das eigene, freye Werk jedes Menſchen ſeyn, wenn ſie ächte moraliſche Selbſtvervollkommnung ſeyn ſoll, und in ſo fern kann keiner den andern vervollkommnen. Nur beytragen kann einer zur Vollkommenheit des andern, aber auch alsdann mufs immer noch die eigene, ganz unabhängige Wirkſamkeit des Menſchen hinzukommen, wenn die Vollkommenheit ächter Art ſeyn ſoll.

Die *Geſchichte der theologiſchen Moral* theilt der Vf. in folgende Perioden ab: 1) Von der Stiftung des Chriſtenthums bis auf *die pelagianiſchen Streitigkeiten* und *Auguſtins* Theorie vom menſchlichen Willen, 2) — bis zur Trennung der Moral von der Dogmatik durch *Calixtus*, 3) — bis auf die Entdeckung der reinen Sittenlehre durch *Kant*; die 4te erzählt die Bemühungen neuerer Gottesgelehrten, dieſe Kantiſche Theorie in die theologiſche Moral einzuführen und ſie dadurch zur Wiſſenſchaft zu erheben. Der Vf. hat ganz Recht, wenn er ſagt, dafs dieſe Abtheilung von der gewöhnlichen abweiche; wir haben auch nichts dawider einzuwenden, als dafs uns die Trennung der Moral von der Dogmatik durch *Calixtus* keine in einer allgemeinen Geſchichte der chriſtlichen Moral ſo wichtige und einflufsreiche Begebenheit ſcheint, um damit eine neue Periode anzufangen. Sie iſt es blofs in der Geſchichte der Moral in der lutheriſchen Kirche. Sonſt war auch ſchon vor Calixtus dieſe Trennung vorgenommen worden. Der chriſtlichen Aſketik hat der Vf. keinen beſondern Platz eingeräumt, ſondern das, was zu ihr gehört, bey den Lehren vom Gottesdienſt, von den Pflichten gegen Jeſum und von der Selbſtveredlung mitgenommen. Vollſtändigkeit in der Literatur iſt von ihm nicht beabſichtigt, er führt nur die neueſten und beſten Schriftſteller an. Bey der Lehre von den *Pflichten gegen Jeſum* hält ſich der Vf. buchſtäblich an die Schrift, zeigt aber nicht, wie dieſe Schriftlehre mit ſeiner Moralphiloſophie übereinſtimme. Die ſtrengſte Wahrhaftigkeit vertheidigt er ſiegreich wider die Vertheidiger der Lüge.

LOBENSTEIN, b. Ilgen: *Ueber die religiöſe Unterhaltung der Kranken.* Ein Verſuch zum Beſten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Vom Pfarrer *Müller* in Hirſchfeld b. Gera. *Zweyter* Theil, ſpecielle Bemerkungen u. Geſchichtsbeyſpiele enthaltend. 1803. 107 S. 8. (8 gr.)

Was wir zum Lobe des erſten Bändchens (ſ. A. L. Z. 1800. Nr. 365.) ſagen konnten, gilt auch von dieſem, in welchem der Vf. von einigen ſeiner Kranken, und der Art und Weiſe, wie er ſich mit denſelben unterhielt, Nachricht giebt. Man ſieht auch aus dieſen Mittheilungen, dafs Hr. *M.* nicht zu den gewöhnlichen leidigen Tröſtern am Krankenbette gehöre, ſondern dafs er ſich bemühe, den Leidenden auf ſolche Wahrheiten zu führen, die ſeiner Faſſungskraft, ſeinen Bedürfniſſen und ſeinen innern und äufsern Verhältniſſen angemeſſen zu ſeyn ſcheinen. Nur bey der dritten Unterhaltung hat der Vf. vergeſſen, dafs ſich von der überſinnlichen Welt überhaupt, und alſo auch über die Art und Weiſe der im künftigen Leben fortzuſetzenden Geiſtes- und Herzensbildung ſchlechterdings nichts Beſtimmtes ſagen laſſe. Was er daher S. 84 ff. hierüber äufsert, iſt nichts mehr, als eine unhaltbare, wenigſtens unerweisliche Hypotheſe, die dadurch,

durch, dafs ſie von einigen Kranken nicht ohne Intereſſe angehört ward, nicht das Mindeſte an Wahrſcheinlichkeit gewinnt. Denn den Leidenden iſt, er müſste denn ganz conſequenter Philoſoph ſeyn, alles willkommen, was mit ſeinen Wünſchen und Hoffnungen auf künftige Beglückung nur nicht im Widerſpruch ſteht.

NATURGESCHICHTE.

Ulm, b. Stettin: *Karl Bonnet's Unterſuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen, und einige andere zur Geſchichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenſtände;* nebſt deſſen Verſuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. *Zweyte Auflage,* nach der neueſten franzöſiſchen Original-Ausgabe verbeſſert und mit Zuſätzen vermehrt von *Chriſt. Friedr. Boeckh,* der Staatswirthſchaft Candidaten aus Karlsruhe, und zum Drucke befördert von D. *Chriſtoph Wilh. Jak. Gatterer,* Prof. der ökonomiſchen Wiſſenſchaften zu Heidelberg. Mit 31 Kupfert. 1803. 220 S. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Des berühmten *Bonnet's* Verdienſte um die Phyſiologie der Pflanzen, und beſonders um die Lehre von dem Geſchäfte der Blätter ſind bekannt genug. Es würde überflüſſig und zweckwidrig ſeyn, die Reſultate dieſer Unterſuchungen hier noch einmal vorzulegen. Es mag genügen, hier der neuen Verſuche des Vfs. und der Zuſätze des Ueberſ. zu erwähnen. Jene betreffen das Geſchäft der Einſaugung durch die Blätter, und beweiſen, dafs es vorzüglich die untere Fläche iſt, welche dieſe Verrichtung ausübt. Sie beziehen ſich ferner auf den Uebergang gefärbter Flüſſigkeiten in die Pflanzen, wozu der Vf. ſich beſonders der gebleichten, geil getriebenen Gewächſe bediente und ſie ſogar in Dinte ſetzte. Da er in getrockneten Stengeln keinen ſolchen Uebergang gefärbter Flüſſigkeiten bemerkte: ſo ſchloſs er mit Recht daraus, dafs das Aufſteigen des Safts nicht durch die Anziehung der Haarröhrchen erklärt werden könne. Ferner findet man hier *de la Baiſſe's* und des Vfs. Beweiſe für das Abſteigen des Saftes in der Rinde gehäuft.

Was die Anmerkungen des Ueberſ. betrifft, ſo zeugen ſie von Fleifs und Beleſenheit. Indeſſen hätte er durch Benutzung der neueſten Schriften über dieſe Gegenſtände ſeine Arbeit noch weit nützlicher machen können. Aber ſo bleibt er bey Hedwig ſtehn, will über die Verrichtung der Spaltöffnungen auf der untern Fläche der Blätter nicht entſcheiden, und ſcheint von der Einſaugung der Feuchtigkeiten durch die Wurzeln keinen ganz klaren Begriff zu haben, weil er die Haare überſieht, womit die Haarwurzeln überall umgeben ſind. An manchen andern Stellen bemerkt man mit Vergnügen, wie richtig der Ueberſ. über mehrere ſtreitige Punkte urtheilt. So iſt ſeine Abhandlung vom Honigthau ſehr leſenswerth, und es wird darin die Entſtehung deſſelben aus den Pflanzen ſelbſt einleuchtend gemacht.

Etwas mehr Aufmerkſamkeit auf den Druck wäre nicht überflüſſig geweſen, weil manche beträchtliche Fehler, z. B. *Artireſinum* ſt. *Antirrhinum* (S. 107.), leicht hätten vermieden werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Zerbſt,* b. Füchſel: *Kleines Lehrbuch der moraliſchen Vernunftreligion zur Vorbereitung auf das Chriſtenthum.* Für Bürger- und Bauerſchulen, von M. *Karl Heinr. Sintenis,* Director emeritus des Zittauer Gymnaſiums. 1801. 80 S. 8. (6 gr.) Der Vf. liefert hier nicht, wie man erwarten möchte, einen Unterricht in der reinen Moral, um auf ihn den Unterricht in der moraliſchen Vernunftreligion zu bauen: ſondern er fängt ſogleich mit dieſem an, und ſetzt jenen als ſchon vorangegangen voraus; er hängt aber dieſem eine Art von moraliſchem Unterricht an (§. 82 — 105.), in welchem die Pflichten gegen Gott den gröſsten Raum einnehmen. Die Begründung, die er der Vernunftreligion giebt, iſt die Kantiſche. Den Uebergang zum Chriſtenthum macht (§. 106.) der Wunſch, ein reines und ganz vollkommenes Urbild der moraliſchen menſchlichen Gröſse zu finden. Dieſes ſtellt uns das Chriſtenthum in der Perſon Jeſu auf, von deſſen göttlicher Sendung der Inhalt ſeiner Lehre, und gewiſſe Handlungen, welche der Vernunft unbegreiflich ſind, weil wir die verborgenen Geſetze der Natur nicht kennen (§. 112.), die Beweiſe liefern.

So wenig der Kantianer mit dieſer Vorbereitung auf das Chriſtenthum, und mit der Verwebung des moraliſchen Unterrichts in den Religionsunterricht zufrieden ſeyn kann: ſo wenig kann er es damit, dafs §. 30. geſagt wird, es *laſſe ſich nicht beſtimmen,* ob die Dauer des Fortſeyns nach dem Tode mit oder ohne Zeit gedacht werden müſſe, und zugleich §. 42. behauptet wird, die Erhöhung und Erweiterung der Wirkſamkeit der Seele werde dann nur *ſtufenmäſsig, in verſchiedenen auf einander folgenden Daſeynszuſtänden* geſchehen; und hoffentlich wird auch kein Kantianer mit dem hyperboliſchen Purismus des 11. §. zufrieden ſeyn, den man für eine Satyre auf die Puriſten zu nehmen verſucht werden könnte: „Jede „meiner Handlungen alſo, welche zwar äuſserlich tugendhaft „zu ſeyn ſcheint, zu welcher mich aber *nicht bloſs* das Sittengeſetz der Vernunft, ſondern auch *zugleich* mein eigenes Glück — — bewogen hat, *hat ganz und gar keinen „Werth* — —; hat mich aber vollends mein eigenes Glück *„einzig und allein* zu derſelben angetrieben, ſo iſt ſie gar *der „niederträchtigſte und ſchändlichſte Betrug,* und es wäre, moraliſch betrachtet, beſſer, ich hätte ſie unterlaſſen, weil ich „mich alsdann nicht verſündigt hätte."

Als ein *Lehrbuch für Bürger- und Bauerſchulen* iſt dieſes Büchlein total verunglückt. Der Vf. muſs mit dem Zuſtand ſolcher Schulen und mit den Erforderniſſen eines Lehrbuches für ſie ganz unbekannt ſeyn. Zur Probe nur einen §., der ſich vor vielen ähnlichen gar nicht hervorſtechend auszeichnet. §. 66. „Freylich kann ich das Daſeyn Gottes, als „das Daſeyn eines überſinnlichen Gegenſtandes, der mir nicht „in Zeit und Raum erſcheint, weiter nicht erklären, als durch „die bloſse Verneinung aller Bedingungen des ſinnlichen Da„ſeyns; aber das Unerklärbare und Unbegreifliche hebt doch „die Wirklichkeit Gottes nicht auf, weil Zeit und Raum zwar „die weſentlichen Bedingungen aller Erſcheinungen, und die „Gränzen meines Erkenntnisvermögens, aber nicht die weſentlichen Bedingungen und die Gränzen der Natur der Dinge „an ſich, und aller denkbaren Dinge ſind." Wo giebt es denn die Bauernknaben, denen ſo etwas durch ihre Schulmeiſter verſtändlich gemacht werden könnte?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Januar 1804

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen* vom Hofr. u. Prof. *Gönner* zu Landshut. *Zweyter* Band. 1803. 456 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mit rühmlichem Eifer fährt der Vf. fort, dem Publikum die vornehmſten Früchte ſeines früheren Geſchäftskreiſes als Mitglied der Regierung und Staatsconferenz in Bamberg mitzutheilen, mit denen denn auch bereits einige aus ſeinem gegenwärtigen verbunden werden. 1) Exceptionsſatz in Sachen der Hochfürſtl. Hofkammer zu B., Appellaten wider den Stadtmagiſtrat zu K., Appellanten Berggerichtsbarkeit und andre landesherrl. Anordnungen über die Steinkohlenbergwerke betreffend, bey dem k. k. K. Ger. zu Wetzlar übergeben. Unterſuchung der Frage, ob Steinkohlen zu den Regalien gehören, bejahend beantwortet, ſodann, ob die Berggerichtsbarkeit nicht eine eigne Art von Gerichtsbarkeit ausmache, die unter der bürgerlichen oder vogteylichen Gerichtsbarkeit nicht mit begriffen iſt. — Der Vf. behauptet hier erſtlich mit bedeutenden Gründen, daſs Steinkohlen zu den Regalien gehören, eine Meynung, die bekanntlich ſehr beſtritten wird, ſodann aber, daſs, ſie mögen nun dazu gehören oder nicht, da ſie doch auf alle Fälle zu dem Bergbau gehören, die Gerichtsbarkeit darüber blofs dem Landesherrn als ein Theil der Berggerichtsbarkeit zuſtehe, und keinesweges der Obrigkeit bey Verleihung der niederen bürgerlichen Gerichtsbarkeit mit verliehen worden ſey. Vorzüglich künſtlich iſt, um die Appellation des Gegners zu entkräften, der Beweis geführt, daſs die Regierungsverordnungen über dieſen Gegenſtand, gegen die ſich der Gegentheil auflehne, keine Juſtiz-, ſondern blofse Regierungsſachen ſeyen, wider die folglich keine Appellation ſtatt finden könne. — 2) Vortrag mit Gutachten in Sachen der Freyherrl. Carl von Guttenbergiſchen Concursmaſſe, entgegen die Freyherrl. von Guttenbergiſchen Stammsvettern, das Daſeyn eines Familienfideicommiſſes betreffend. — 3) Vortrag mit Gutachten die Verhältniſſe vermiſchter Territorien bey dringenden Militärſachen aus Veranlaſſung einer zwiſchen dem Fürſtenthum X. und dem Rittercanton G., dann dem Grafen von B. entſtandenen Irrung. Ein meiſterhafter Verſuch, einen wohl etwas voreiligen Schritt des Fürſtbiſchofs gegen ein Mitglied der Reichsritterſchaft, indem von jenem Anſpannfuhren für das kaiſerliche Militär executiviſch gefordert worden waren, zu entſchuldigen. Der Hauptſatz dabey iſt der, daſs, da die Requiſition um dieſe Fuhren nicht auf dem gewöhnlichen Wege an den Kreis, ſondern des Dranges der Umſtände wegen an jedes Land einzeln ergangen ſey, der Beſitzer des Landes auch berechtigt geweſen ſey, ſie als ſolche von jedem, der geographiſch in dieſem Lande inclavirt ſey, ohne vorherige Requiſition an die ritterſchaftlichen Behörden zu fordern, und nöthigenfalls mit Zwang beyzutreiben. Ob aber die Art, wie dieſe Fuhren von dem kaiſerlichen Militär gefordert worden waren, hier etwas entſcheiden und den Fürſten zu etwas berechtigen konnte, wozu er ſonſt nicht berechtigt war, möchte wohl ſehr zu bezweifeln ſeyn. — 4) Vortrag über die Verbindlichkeit zur Zahlung auſserordentlicher Steuern. Gründe, warum die Univerſität zu X. (Bamberg) von Entrichtung einer auſserordentlichen Kriegsſteuer befreyt bleiben müſſe. — 5) Urtheil und Zweifels- und Entſcheidungsgründe in Sachen der Auf- und Ablader der Güter in Nürnberg gegen die Wein- und Biereinleger daſelbſt, im Namen der Juriſtenfacultät zu Landshut vom Hofr. und Prof. von *Moshamm* (nach den in Gönner's Proceſs über den Unterſchied von Polizey- und Juſtizſachen feſtgeſtellten Grundſätzen) ausgearbeitet. — 6) Gutachten über das Inſtanzenverhältniſs bey exemten deutſchen Biſsthümern. Der Fürſtbiſchof von Bamberg forderte von der Regierung ein Gutachten, ob nicht noch eine intermediäre Inſtanz von den Ausſprüchen des biſchöflichen Vikariats im Lande ſelbſt errichtet werden könne, ehe die Appellation nach Rom ginge: und darauf lieferte der Vf. im Namen der Regierung dieſes meiſterhafte Gutachten, worin er die Zuläſſigkeit einer ſolchen Zwiſchen-Inſtanz aus der Eigenſchaft des Biſchofs von Bamberg als exemten Biſchofs darzuthun bemüht iſt. Die ganze Verfaſſung der deutſchen Kirche, ſagt der Vf., gründe ſich auf drey Inſtanzen, auf die biſchöfliche, die erzbiſchöfliche, und endlich die päpſtliche. Da nun der Biſchof von Bamberg exemt ſey, folglich unter keiner erzbiſchöflichen Inſtanz ſtehe, gleichwohl einer ſolchen in den früheſten Zeiten unterworfen geweſen ſey, ſo hätten die Diöceſanen das Recht, die Herſtellung eines Surrogats für die nach überkommener Exemtion ceſſirende erzbiſchöfliche Inſtanz zu fordern, und eben ſo habe der Biſchof, der durch die Exemtion von der Metropolitangewalt die erzbiſchöflichen Rechte in Anſehung ſeiner Diöces überkommen habe, das Recht, eine ſolche Inſtanz zu ſetzen: auch könne die Obſervanz nicht dagegen angezogen werden, da *in contradictorio* nichts dagegen entſchieden worden ſey. Sollte man aber nicht von Seiten des päpſtlichen Hofes entgegenſetzen können, daſs eben in dem

Digitized by Google

Begriff der Exemtion, die der Biſchof von jeher ſelbſt behauptet habe, die unmittelbare Unterwerfung unter den päpſtlichen Stuhl gegründet ſey, und er keine Neuerungen unternehmen könne, die dem Weſen der Exemtion widerſprächen? Indeſſen wäre in dem neu zu errichtenden Concordat der Deutſchen mit dem Römiſchen Hofe die vertragsmäſsige Feſtſetzung einer ſolchen Zwiſchen-Inſtanz in geiſtlichen Sachen für die exemten Biſchöfe allerdings höchſt wünſchenswürdig, und auf alle Fälle ſollte von ihnen ſo wie von der ganzen deutſchen Kirche darauf gedrungen werden, daſs die Appellationsſachen nicht mehr in Rom ſelbſt abgehandelt, ſondern, wie ſchon das Basler Dekret vorſchreibt, vom Papſt *judicibus in partibus* der deutſchen Nation übertragen werden müſsten, da die Verſchleifungen und die Geldkoſten der Appellationen in Rom wirklich allen Glauben überſtiegen. — 7) Commiſſionsbericht, die unmittelbare Vorladung landſtändiſcher Gerichtseinſaſſen zur Zeugſchaft in den bey hochfürſtlicher Regierung anhängigen Streitſachen. Vertheidigung der landesherrlichen Rechte gegen das mittelbare Kloſter M., welches hergebracht zu haben behauptete, daſs von Seiten der höchſten Behörden erſt Inquiſitorialien an daſſelbe zu Stellung der Zeugen erlaſſen werden müſsten. — 8) Gutachten über die Erhebung des Poſtporto bey Verſchiedenheit des Münzfuſses in Deutſchland, insbeſondre bey Erhebung deſſelben in fränkiſcher Währung bey dem kaiſerl. Reichspoſtamte in Bamberg. Da man von Seiten Bambergs es unbillig fand, daſs das Poſtgeld im Bambergiſchen in der ſchwereren fränkiſchen Währung bezahlt würde, ſtatt daſs ſonſt überall im Reiche die Rheiniſche angenommen wäre, ſo trat man deshalb unter der Leitung des Vfs. mit dem Reichsoberpoſtamte zuſammen, und das Reſultat der Traktaten war, daſs künftig bey den Poſten im Bambergiſchen in der Regel und einige beſtimmte Ausnahmen abgerechnet, auch nur die Rheiniſche Währung gelten ſollte. — 9) Attentatenanzeige, *juncto petito humillimo pro expedienda Commiſſione ad exequendum*, auf den Canton St. bey dem kaiſerlichen R. H. Rath übergeben, nicht aus der Feder des Vfs., ſondern des Hofkammerraths *Geyer* zu Bamberg. Eine Beſchwerdeſchrift an den kaiſerlichen Reichshofrath wegen falſcher Auslegung und Verdrehung einer früheren Reichshofräthl. Verordnung, die in ſo fern intereſſant iſt, als man daraus ſieht, daſs der R. H. Rath die Remotionen der Staatsbeamten ohne vorhergegangene Unterſuchung der Sache nicht billigt. — 10) Etwas über die Verbindlichkeit des Richters oder Lehnherrn zum Erſatze des Schadens, welcher aus einer von demſelben beſtellten Hypothek oder ertheiltem Lehenconſenſe entſtanden iſt. Zwey Schriften zur Vertheidigung der Bambergiſchen Hofkammer, der der Gläubiger, welcher Gefahr ſeiner Forderung lief, wegen von ihr ertheilten Conſenſes Litem denunciirt hatte. In dem zweyten Falle iſt Rec. der Meynung des Vfs., aber in dem erſteren, wo die Hofkammer bey Conſtituirung einer neuen Hypothek zwar erwähnt hatte, daſs dieſe zu Tilgung der älteren angewendet werden ſolle, dieſe ältere aber nicht zuvor ausdrücklich gelöſcht hatte, ſcheint ſie nicht von Schuld freyzuſprechen zu ſeyn. — 11) Rechtliches Gutachten über die Frage, ob, wenn das Vermögen eines Ritterſchaftlichen auſser Landes gebracht wird, ein Reichsſtand oder deſſen mittelbare Stände die Nachſteuer davon zu erheben befugt ſeyen? Der Vf. nimmt hier an, daſs unmittelbaren Reichsrittern kein Abzug von ihrem im Territorium eines Reichsſtandes belegenen Vermögen, ſelbſt nicht vom Immobiliarvermögen, vom Landesherrn aus landesherrlicher Gewalt gefordert werden könne, und zwar theils vermöge des alten ehemals angenommenen Grundſatzes, frey Mann frey Gut, aus welchem eine dem gemäſse Obſervanz entſprungen ſey, theils vermöge des Leopoldiniſchen Privilegiums vom J. 1661, ſo daſs für die Freyheit des Reichsadels, ſelbſt vom Immobiliarvermögen keinen Abzug zu geben, zu präſumiren ſey, und das Gegentheil aus einem rechtsbeſtändigen ſpeciellen Herkommen dargethan werden müſſe: ganz ein andrer Fall ſey es hingegen mit dem Abzug, den Stadtobrigkeiten von ſolchen Perſonen fordern könnten, da das Recht zu dieſem aus einer andern Quelle, nämlich nicht aus der Landeshoheit, ſondern aus der älteren ſtädtiſchen Verfaſſung, und aus dem Grundſatz, daſs jeder, der Vermögen in der Stadt beſitze, ſich auch den ſtädtiſchen Pflichten unterwerfen müſſe, entſpringe, die Gründe gegen das Abzugsrecht des Landesherrn alſo hier nicht eintreten könnten, vielmehr für dieſes Abzugsrecht mittelbarer Obrigkeiten gegen unmittelbare von ihrem unter jener Jurisdiktion gelegenen Immobiliarvermögen die Vermuthung ſtreite. Der erſtere Theil dieſer Unterſuchung, ſo weit er *gegen* das Abzugsrecht des Landesherrn geht, iſt nicht neu, ſondern ſchon von *Bodmann* geführt: wohl aber der, der *für* das Abzugsrecht mittelbarer Obrigkeiten ſtreitet.

Man ſieht aus dieſer ausführlichen Inhaltsanzeige, wie reichhaltig auch dieſer neue Band der Gönnerſchen Sammlung an intereſſanten Materien iſt, die mit muſterhaftem Scharfſinn und Gründlichkeit ausgeführt ſind: Eigenſchaften, die man auch da nicht verkennen kann, wo man von der Meynung des Vfs. in der Sache ſelbſt abzuweichen ſich gedrungen findet. Was aber nicht minder empfehlungswürdig als die Behandlung des Stoffes ſelbſt iſt, iſt die vortheilhafte *Form*, durch die dieſe Sammlung ſich auszeichnet. Es herrſcht eine ſo gedrängte, leichte, lebendige und geſchmackvolle Darſtellung darin, daſs der ſich bildende und ſelbſt der vollendete Geſchäftsmann mit Nutzen bey dieſer Einkleidung der Gönnerſchen Arbeiten verweilen wird. Auch die Seltenheit unmittelbar an den Fürſten gerichteter Vorträge in juriſtiſchen Sammlungen, wie ſie den gröſsten Theil des Gönnerſchen Werkes ausmachen, muſs daſſelbe jungen Geſchäftsmännern um ſo willkommener machen. Uebrigens bedarf der Verleger noch der Erinnerung, daſs er doch künftig ein ſolches Werk etwas minder ſtiefväterlich, vorzüglich in Rückſicht des Papieres, behandeln möge.

LANDS-

Landshut, b. Krüll: *Prüfung einzelner Theile des bürgerlichen Rechts.* Von *F. X. Krüll*, Prof. des Rechts in Landshut. *Zweytes* Bändchen. 1803. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Geiſt dieſer Unterſuchungen iſt bereits bey der Anzeige der erſten Lieferung (A. L. Z. 1802. N. 339.) kennbar gemacht worden. Auch bey der Fortſetzung läſst uns der Vf. noch in einiger Ungewiſsheit, welcher Zweck eigentlich dieſer Prüfung des bürgerlichen Rechts nach Begriffen und Forderungen der Vernunft, zum Grunde liege. Wenn es S. 4. der Vorr. heiſst: „In gar vielen Fällen ſind zwar beſtimmte Normen vorgezeichnet; allein ihr conſtitutives Princip divergirt ſchlechterdings von allem regulativen, und die Sanction ſetzt ſtatt des Rechts ein Unrecht. Solche Erſcheinungen ſollen im Staate freylich nicht ſeyn, und wo ſie ſind, vernichtet werden;" ſo kann man doch wohl zugleich die Beantwortung der Frage erwarten: Wem kommt denn dieſe Vernichtung zu, dem Richter oder Geſetzgeber? Zwar erregen die von *K.* bisher gegebenen Ausführungen ſelbſt keine Beſorgniſs, daſs er den Richter der Handlungen auch zum wirklichen Richter des Geſetzes machen wolle; auch ſcheint er ſich ſogar gegen einen ſolchen Vorwurf an einigen Stellen, wiewohl nur im Vorübergehen, zu verwahren. Aber es kann den Schriftſtellern über poſitives Recht nicht oft und nahe genug ans Herz gelegt werden, daſs dergleichen *unbeſtimmte* Auffoderungen zur Reformation der poſitiven Geſetzgebung, ſo wie ſie hier mehrmal wiederholt werden, Miſsverſtändniſſe veranlaſſen, deren unvermeidliche Folgen, bey der ohnedieſs zunehmenden Empfänglichkeit unſerer Prieſter des Rechts für Erweiterung der Willkühr, nicht nur Vernachläſſigung des weniger gemächlichen Studiums des poſitiven Rechts, ſondern auch gränzenloſe Verwirrung der Juſtizpflege ſind.

Es werden hier folgende Abhandlungen geliefert: I. *Beſtimmung des rechtlichen Verhältniſſes, nach welchem Gemeinplätze oder Gemeinweiden unter die dazu Berechtigten vertheilt werden ſollen.* Der Vf. ſpricht, geſtützt auf ſeine eigene Anſicht der Natur der Gemeindegüter und *l.* 8. *D. de comm. divid.*, jedem Gemeindsgliede das Recht zu, die Theilung des Gemeindeplatzes zu verlangen, und entkräftet ganz befriedigend *Runde's* Argumente, der die Einwilligung aller Gemeindeglieder für nothwendig hält. Rec. hätte aber um ſo mehr gewünſcht, daſs der Vf. auch auf die dritte Meinung, nach welcher die Mehrheit der Gemeindeglieder die Theilung beſtimmen ſoll, Rückſicht genommen hätte, als eben die Natur der Gemeindegüter auch auf Folgerungen für dieſe Meinung leitet, und den röm. Geſetzen von Theilung gemeinſchaftlicher Güter andere poſitive Beſtimmungen, welche die Mehrheit der Stimmen zur Entſcheidung in Gemeinheitsangelegenheiten fodern, im Wege zu ſtehen ſcheinen. — Die Theilung ſelbſt ſoll nach Köpfen geſchehen, weil nach der Idee der urſprünglichen Gemeinſchaft der gemeinen Plätze *alle* Mitglieder zuſammen der ungetheilte Eigenthümer ſind; nur das active Gemeindeglied kann, nach dem Vf., Antheil daran nehmen. II. *Prüfung des Satzes: Qui excipit, non fatetur, abſtrahirt aus dem Umfange der Begriffe der Sache ſelbſt.* Der Vf. unterſcheidet ganz richtig die Einreden der Art, daſs in der extenſiven Quantität ihres Begriffes der Begriff des Klagegrundes, als nothwendiges Merkmal angetroffen wird, von ſolchen Einreden, in deren Begriffsumfange der Klagegrund nicht nothwendig enthalten iſt: in dem Vorbringen *jener* Einreden und der Behauptung ihrer Wahrheit, nicht aber in der Vorſchützung *dieſer*, liegt ein Eingeſtändniſs des Klagegrundes. Irrig wird aber S. 78. die *Compenſation* unter den Exceptionen der erſten Gattung aufgeführt, denn als Reſultat eines neuen Factums enthält ſie kein nothwendiges Merkmal, welches in der Thatſache der Klage begriffen iſt. III. *Prüfung der Rechtlichkeit des Anatociſm, oder der Zinſenverfälſchung.* Daſs der Anatociſmus nach natürlicher Anſicht keine wucherliche Handlung ſey, wie hier ſehr weitläufig ausgeführt wird, dagegen läſst ſich im Grunde nichts einwenden; daſs aber *l.* 28. *C. de uſuris* unter die *anomaliſchen* Geſetze gehöre, davon können wir uns nicht überzeugen. Geht man auch mit *Weber* von dem Grundſatze, als einem ſelbſt im gemeinen Rechte gegründeten Axiome, aus, daſs jeder, zu deſſen Beſten ein Andrer ſein Recht oder Eigenthum verwandte, unmittelbar zur Vergütung mit Zinſen verbunden iſt, wenn er auch keine Zinſen verſprochen hat, oder nicht *in mora ſolvendi* iſt; ſo läſst ſich ja doch ohne legislatoriſche Inconſequenz denken, daſs aus Polizeyrückſichten, die auch itzt noch eintreten, unterſagt iſt, von ſchuldigen Zinſen *eines und des nämlichen* Schuldners wieder Zinſen zu fodern. Darf denn der Geſellſchafter, der Mandatar u. dgl., die der Vf. zu ſeinem analogen Beweiſe anführt, von rechtmäſsigen Entſchädigungszinſen wieder Zinſen nehmen? Auch die Richtigkeit der Analogie zugegeben, können wohl *analogiſche* Folgerungen aus geſetzlichen Beſtimmungen klaren unzweifelhaften Geſetzen als wahre *Anomalien* entgegengeſtellt werden? IV. *Ueber Unrechtmäſsigkeit der Taxgebühren.* Weil ſchon jeder Bürger zur Belohnung der Staatsdiener für ihre Pflichterfüllung überhaupt ſteuern müſſe, hält der Vf. den Staat nicht für befugt, für gerichtliche Handlungen Taxen nehmen zu laſſen. Dieſer Grund beruht aber nur auf der Vorausſetzung, daſs die Abgaben der Unterthanen gerade nach den Bedürfniſſen des Staats berechnet, und eine angemeſſene Beſoldung der Staatsdiener ſchon dabey in Anſchlag gebracht iſt; auſserdem ſind proportionirte Taxen etwa bloſs einer politiſchen Erwägung fähig. Uebrigens gehört dieſer Gegenſtand nicht in das Gebiet des bürgerlichen Rechts. — Noch möchten wir Hn. *K.* eine gedrängtere Darſtellung ſeiner oft zu weit ausgeholten, und durch identiſche Sätze ausgedehntee Beweiſe, ſo wie die Vermeidung der Provincialiſmen, z. B. *Briefereyen, Brünnen, Gemeiner* u. ſ. w. empfehlen.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Theoretiſch-practiſcher Commentar über die Heineccianiſchen Inſti-*

Institutionen, nach deren neuesten Ausgabe von D. *Ludwig Julius Friedrich Höpfner*, mit dem Bildnifs des Vfs. *Siebente* Auflage, von Neuem durchgesehen, mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet, von D. *Adolph Dieterich Weber*. 1803. Ohne die Tabellen 1227 S. 4. (4 Rthlr. 18 gr.)

Da es jetzt immer mehr herrschender Geist wird, dafs jeder, dem es gelang, in einigen Punkten heller zu sehen, als andere, sich für den Ersten und Einzigen hält, und da man immer mehr sich von der Idee entfernt, dafs bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Rechtswissenschaft jeder Schriftsteller nothwendig seine schwachen Seiten haben mufs: so darf es denn auch nicht befremden, wenn das vorliegende Werk seit seinem ersten Erscheinen häufig, selbst von den besten Köpfen, mit einer Verachtung behandelt wurde, welche sehr nahe an gänzliche Verdammung gränzte. So gern wir es aber auch zugeben, dafs *Höpfner* oft nicht tief genug eindrang, und dafs seine sämmtlichen Arbeiten in vieler Rücksicht hätten besser seyn können: so müssen wir dennoch aufrichtig gestehen, dafs uns jene Härte und Gleichgültigkeit immer höchst ungerecht und lieblos geschienen hat. Wie viele würden seyn, was sie sind, oder zu seyn wähnen, wenn ihnen nicht *Höpfners* lichtvolle Darstellung, und wirklich nicht gemeine Gelehrsamkeit, über viele Materien Licht gegeben hätte, an denen sie, ohne einen solchen Vorgänger, vielleicht selbst ihre Kräfte erschöpft hätten? Wie viele würden verlegen gewesen seyn, wenn sie vor *Höpfner*, in einer, der literarischen Cultur überhaupt wenig vortheilhaften Periode, über eine so umfassende Wissenschaft ein detaillirtes Glaubensbekenntnifs hätten ablegen sollen? Es ist wahrlich leicht, zu glänzen und tadellos zu bleiben, wenn man sich nur über Materien äufsert, zu denen man durch eine entschiedene Neigung gelockt ward, und seine dunkeln Ansichten dem Publico verbirgt; aber unendlich schwer ist es, allen zu gefallen, wenn man über alles frey und offen seine Meynung zu sagen verbunden ist. Unparteyische Männer werden daher gewifs *Höpfners* Verdienste immer dankbar erkennen, und auch ihm einen Theil des glücklichen Geistes zuschreiben, welcher in dem letzten Jahrzehend (vielleicht einer der wichtigsten Perioden!) die deutschen Juristen wie zu einem neuen Leben erweckt hat.

Um so angenehmer ist es uns daher, aus der Hand eines unsrer ersten und berühmtesten Civilisten eine neue Ausgabe des Höpfnerschen Commentars zu erhalten, welche sich von den vorigen bedeutend und sehr vortheilhaft auszeichnet. Zwar hat Hr. *W.* auf dem Titel nur einige Anmerkungen und Zusätze angekündigt; allein die Nachträge der besseren, besonders neueren Literatur, und die berichtigenden und ergänzenden Anmerkungen, in denen das Publicum ganz den Scharfsinn des Herausg. wieder kennen wird, sind so zahlreich und mannigfaltig, dafs diese Ausgabe auf den Namen einer durchaus verbesserten mit vollem Rechte Anspruch machen kann. Man vergleiche nur das *Prooemium*, und die Titel *de rerum divisione* und *bonorum possessione*, wo ein grofser Theil der besten Anmerkungen dem Herausg. angehört. Der Text ist dagegen im Ganzen unverändert geblieben, ausgenommen einige Fälle, wo der Irrthum des Vfs. ganz augenscheinlich war, wie z. B. §. 846., in dem man jetzt eine richtige Theorie über den Unterschied zwischen *constitutum debiti alieni* und Bürgschaft findet. Recht sehr wünschten wir, dafs Hr. *W.* sich diese Freyheit mehr erlaubt hätte, z. B. gleich im §. 1., wo die Darstellung der Gründe, durch welche Justinian zu einer neuen Gesetzgebung veranlafst ward, sehr dürftig ist, und zum Theil ganz schief, indem man von der Wichtigkeit des prätorischen Edicts nichts erfährt, und auf der andern Seite besonders auf die alte Verfassung verwiesen wird, woraus sich doch äufserst wenig in Rücksicht der spätern Justiz-Verfassung erklären läfst. Auch wünschten wir eben so sehr, dafs der Herausg. an manchen Orten die Gründe an sich richtiger Behauptungen des Vfs. angegeben hätte. Denn in einem Werke dieser Art sollte billig alles entweder direct durch Gesetze belegt, oder durch ein kurzes Raisonnement bewiesen, nie aber ein blofser Autor als Beweis der Beweise citirt werden. Freylich ist auch diese Forderung, bey einer überhaupt so lästigen und abschreckenden Arbeit, nicht leicht zu erfüllen; allein wir dürfen von Hn. *W.* alles verlangen, da er zu den wenigen gehört, welche alles geben können, und jeden billigen Wunsch zu befriedigen bereit sind.

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt*, von *Joh. Conradin Beyerbach*, J. U. L. u. Consistorialrath daselbst. *Fünfter* Theil. *Verordnungen, welche die Communication im Handel und Wandel zum Endzweck haben.* 1798. Von S. 1023 — 1221. *Sechster* Th. *Fürsorge bey der häuslichen Niederlassung und bey dem Aufenthalte im Frankfurter Staat.* 1799. Von S. 1224 — 1378. *Siebenter* Th. *Gesundheitspflege.* 1799. Von S. 1380 — 1458. *Achter* Th. *Rechtspflege.* 1799. Von S. 1459 — 1681. *Neunter* Th. *Allgemeine Sicherheitsanstalten und Vollziehungsgesetze.* 1799. Von S. 1684 — 1789. *Zehnter* Th. *Welcher die Verordnungen vom J. 1797 bis* 1800, *und das Sachregister über die zehen Theile enthält.* 1801. Von S. 1790 — 3054. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Diese Sammlung der frankfurter Particulargesetze war ursprünglich nur bis auf das Jahr 1797 berechnet; weil aber der Herausg. an der Verfertigung des Sachregisters eine Zeit lang gehindert wurde: so trug er mit dem letzteren die seit 1797 — 1800 erschienenen Verordnungen noch nach. Aufser der zugesagten Fortsetzung dieses Werkes kündigt derselbe aber noch nicht nur eine Geschichte der Reichsstadt Frankfurt, welcher eine Geschichte der Gesetzgebung dieser Stadt einverleibt werden soll, an, sondern bemerkt auch, dafs der von ihm auszugebenden Frankfurter Bibliothek ein chronologisches Register über die besondern Gesetze dieses kleinen Staats werde eingerückt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Januar 1804

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon, Gabon u. a.: *La Médecine clinique rendue plus préciſe et plus exacte par l'application de l'analyſe*, ou *recueil et reſultat d'obſervations ſur les maladies aiguës*, faites à la Salpétrière, par *Ph. Pinel*, Médecin en chef de cet hoſpice et Profeſſeur à l'école de médecine de Paris. an X. (1802.) XL. et 432 gr. 8.

BAYREUTH, b. Lübecks E.: *Praktiſche Heilkunde zu einem höhern Grade von Vollſtändigkeit und Genauigkeit erhoben durch die Anwendung der analytiſchen Methode*, oder *Sammlung und Reſultate von Beobachtungen über die hitzigen Krankheiten*, gemacht in dem National-Spital der Salpetrière zu Paris, v. *Philipp Pinel*, Arzt dieſes Spitals und Profeſſor der Arzneyſchule zu Paris. Mit des Verfaſſers Genehmigung aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Georg Friedr. Kraus*. 1803. XX u. 543 S. gr. 8.

Der Zweck, den ſich der Vf. bey der Herausgabe ſeiner *Noſographie philoſophique* vorgeſetzt hatte, war der, die Heilkunde durch Aufſuchung und Feſtſetzung einfacher Krankheitsformen zu einem höhern Grad von Vollkommenheit und Beſtimmtheit zu bringen. Die Grundſätze, welche er in jenem Werke als theoretiſche Norm feſtſetzte, ſucht er in dem vorliegenden durch Erfahrung anſchaulich zu machen. Nachdem er in der Einleitung über die Schwierigkeiten bey der Ausübung der Heilkunſt im Allgemeinen geſprochen, ſeine Methode mit merklicher Selbſtgenügſamkeit vor andern gerühmt, und die erforderlichen Aufſchlüſſe über die Eigenthümlichkeiten der Anſtalt, welcher er vorſteht, gegeben hat, ſo liefert er in dem erſten Abſchnitte eine Anzahl von Krankengeſchichten, welche eine naturhiſtoriſche Suitenſammlung für die zwey erſten Klaſſen ſeines Syſtems (die primitiven Fieber und Phlegmaſieen) darſtellen ſollen; in dem zweyten Abſchnitte verbreitet er ſich in drey Abtheilungen über den Einfluſs der Auſsendinge (der örtlichen Verhältniſſe, der Jahreszeiten, und der Behandlung) auf die Krankheiten, und erläutert ſeine Methode, denſelben in einzelnen Fällen zu berechnen.

Da die *Noſographie philoſophique* in dieſen Blättern angezeigt iſt, und Rec. das Syſtem *Pinel's* als bekannt vorauſſetzen darf: ſo unterläſst er eine ausführliche Darſtellung und Kritik deſſelben, er beſchränkt ſich blos auf die Bemerkung, dafs die Krankheiten nach denſelben Principien geordnet ſind, nach welchen die Naturbeſchreiber die Naturkörper nach äuſserlichen Merkmalen claſſificiren. Wie wenig dieſe Principien zur ſyſtematiſchen Anordnung der Krankheiten geeignet ſeyn können, ergiebt ſich ſchon aus der Betrachtung, dafs jede Krankheit nicht ein Product (ein Gewordenes), ſondern eine Reihe von Erſcheinungen (ein Werdendes) darſtellt; dafs ſie aller ſtätigen Merkmale entbehrt, und nur das Individuum, an welchem wir ſie beobachten, beharrend iſt. Jeder Verſuch, ein Syſtem der Noſologie nach ſolchen Grundſätzen aufzuführen, beruht keineswegs auf analogiſchen Schlüſſen, ſondern mehr auf poetiſchen Gleichniſſen; er geht hervor aus dem Hange des Menſchen, Erſcheinungen zu perſonificiren, der denjenigen, welchen die Natur mit einer lebhaften Einbildungskraft begabte, am häufigſten beſchleicht.

In dem Syſteme *P's.* haben die Symptome den Werth ſtätiger äuſserer Merkmale; nach ihrem beſtändigen Zuſammentreffen werden die generiſchen Charaktere der Krankheiten beſtimmt, und nach ihrer zufälligen Verbindung die Complicationen *berechnet*. — Die Symptome werden mannigfaltig durch Individualität modificirt; die Kenntnifs eines Theils derſelben beruht auf den willkührlichen Aeuſserungen des Kranken, ihre blofse Aufzählung genügt durchaus nicht zur Feſtſetzung treffender generiſcher Charaktere, dieſe müſſen, von einer ſolchen Grundlage aus, immer unzuverläſſig ausfallen. Wir haben mehrere Beyſpiele, welche dieſe Aeuſserung rechtfertigen, und Rec. trägt kein Bedenken, ihnen *Pinel's Table ſynoptique* an die Seite zu ſetzen; wenigſtens mufs er die Frage: „Iſt die Heilkunde durch die ſyſtematiſche Anordnung des Vfs. zu der Höhe einer Wiſſenſchaft erhoben worden?" mit *Nein* beantworten.

Die Sammlung von Wahrnehmungen, welche der Vf. liefert, mufs aus zwey verſchiedenen Geſichtspunkten beurtheilt werden; einmal, in wie fern die einzelnen Krankengeſchichten dazu geeignet ſind, die Grundſätze des Vfs. empiriſch zu beleuchten und zu rechtfertigen, und dann, in wie fern die Heilkunde als blofse Erfahrungskunde, ohne Rückſicht auf irgend ein Syſtem, dadurch bereichert wird. Der beſchränkte Raum dieſer Blätter verbietet, jede Krankengeſchichte einzeln durchzugehen, auch würde eine ſolche Arbeit die darauf verwandte Zeit und Mühe kaum belohnen. Die Nachläſſigkeit, mit welcher die Krankengeſchichten aufgezeichnet und die Leichenöffnungen angeſtellt worden ſind; vermindert den Nutzen derſelben im Allgemeinen; für den beſondern Zweck des Vfs. werden ſie durch den Umſtand

ſtand unbrauchbar gemacht, daſs ſie bloſs durch das höhere Alter und die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geſchlechts modificirte Krankheitsformen darſtellen.

Rec. könnte dieſe Vorwürfe aus dem ganzen Werke mit zahlreichen Beweiſen belegen; er begnügt ſich nur einige anzuführen, z. B. S. 34. Hier wird die Geſchichte einer *fièvre remittente gaſtrique* erzählt; nachdem der Anfang der Krankheit ganz kurz angegeben worden iſt, erfährt man von dem Befinden der Kranken vom erſten bis zum fünften Tage nichts; am ſechsten bekömmt ſie ein Brechmittel, und nun heiſst es am ſiebenten: *Sorte de ſtupeur, nauſées pendant le friſſon, on reitera la boiſſon émetiſée, adminiſtrée de la même manière que ci deſſus*, und dann erſt wieder am zwölften: *Colique fuivie de quelques ſelles, pouls un peu relevé, forces moins abattues, idées plus préciſes, nuit tranquille, ſommeil.* — Was trug ſich in den vier Tagen zu, deren keine Erwähnung geſchieht? — Auf ähnliche Weiſe ſind die meiſten Krankengeſchichten abgefaſst. Rec. kennt nur zwey Methoden, den Verlauf einer Krankheit auf eine inſtructive Art darzuſtellen: entweder muſs man ein genaues Tagebuch, das die Erſcheinungen von einem Tage zum andern angiebt, ohne alles Räſonnement liefern; oder man bringt den ganzen Verlauf unter einen allgemeinen Geſichtspunkt, und reiht an dieſen die allmälig ſich ereignenden Zufälle, nach Maaſsgabe ihrer wahrſcheinlichen Bedeutung, an.

Der Erfund bey den Leichenöffnungen iſt allzukurz und unvollſtändig angegeben. Meiſtens iſt unter der Aufſchrift *Autopſie cadaverique* bloſs der Zuſtand eines einzigen Eingeweides berührt, ungeachtet der Gang der Krankheit allgemeiner verbreitete ſichtbare Unordnungen im Körper vermuthen lieſs. So heiſst es z. B. S. 77. bey einer *fièvre adynamique* bloſs: „*ponmon gauche carnifié.*" S. 93. bey einer *fièvre cerebrale*: „*Epanchement lymphatique dans les Sinus lateraux du cerveau.*" S. 95.: *Epanchement conſidérable du fluide lymphatique dans les Sinus latéral du cerveau.*" — Rec. hat ſich durch eine Summe von Wahrnehmungen belehrt, daſs nach acuten Fiebern, ſowohl mit örtlichen organiſchen Affectionen, als ohne ſolche, ſich weſentliche Abweichungen in ganzen Syſtemen von Organen vorfinden; ſo trifft man nach Krankheiten von der Familie derjenigen, welche *P.* „*fièvres adynamiques* nennt, das Venenſyſtem beynahe ganz von Blut entleert an, man findet einen auffallenden Mangel an wäſſerigen Secretionsſtoffen, während dieſes ſich ganz umgekehrt bey den *fièvres ataxiques* des Vfs. verhält. So viel nur als Beyſpiel, eine weitere Ausführung dieſes Gegenſtandes gehört nicht hieher.

Nach dieſen allgemeinern Bemerkungen muſs Rec. noch auf einige Fehlgriffe des Vfs. in der Diagnoſe aufmerkſam machen. Unter der Aufſchrift: *fièvre remittente gaſtrique*, werden S. 36. u. 38. zwey Fälle beſchrieben, von welchen der erſte am 21ſten Tage in eine organiſche Krankheit der Leber überging, der andere aber ſich gleich vom Anfange an durch Symptome auszeichnete, die auf örtliche Fehler der Leber als Krankheitsurſache hinwieſen. Dieſe beiden Fälle würden in Deutſchland ohne Zweifel nicht bloſs mit Eſſigſyrup und Gerſtenwaſſer behandelt worden ſeyn. S. 331. erwähnt der Vf. der zweyten Beobachtung noch einmal, und erklärt die Krankheit der Leber für eine zufällige Complication. S. 61. u. 62. unter der Aufſchrift: *fièvre adynamique continue Eſp. Ire fièvre putride Pringle*, werden zwey Krankheitsfälle erzählt, die Rec. zu der *febr. lent. nervoſ. Huxham.* zählen würde, welche der Vf. unter die *fièvres ataxiques* bringt. S. 69. wird unter der Aufſchrift „*fièvre bilioſo-putride*" die Geſchichte eines unbedeutenden gaſtriſchen Fiebers erzählt, das bloſsen Ausleerungsmitteln wich. S. 73. „*fièvre pituitoſo-putride*," bey welcher erſt die brandig gewordenen Schwämmchen dem Vf. den wahren Charakter der Krankeit verrathen zu haben ſcheinen, ihn aber dennoch nicht zu ſchleuniger thätiger Hülfe vermochten. S. 78 — 83. Die Fälle unter der Aufſchrift „*fièvre maligne*" unterſcheiden ſich offenbar durch nichts von der *fièvre cerebrale* des Vfs., mit Ausnahme des von der *Marie Audan* S. 82., welcher ein Typhus mit Darmentzündung geweſen zu ſeyn ſcheint. Von der Rippenfellentzündung hat der Vf. kein einziges Beyſpiel geliefert; die beſchriebenen Fälle waren entweder bloſse Congeſtionen, die durch unterdrückte Blutflüſſe und gaſtriſche Unreinigkeiten veranlaſst wurden, oder S. 135. ein Typhus, der einen Sphacelus in der ſchon früher desorganiſirten Lunge zur Folge hatte. Die Peripneumonieen, von welchen S. 168 — 196. mehrere Fälle erzählt werden, ſcheinen dem Rec. keine Lungenentzündungen, ſondern theils eine Modification des Katarrhalfiebers geweſen zu ſeyn, wie er ſie im höhern Alter, beſonders bey Weibern, ſehr häufig beobachtet hat, theils waren es, wie z. B. die Krankheit der *Geoffroi* S. 192. Affectionen der Leber und der Unterleibseingeweide. Ueber den Rheumatiſmus ſcheint der Vf. gar nicht im Reinen zu ſeyn, was ſchon aus der Behauptung, daſs dieſer Krankheitsform immer eine Affection der Muskeln zum Grunde liege, erhellt. Unter *Rhumatiſme aigu* S. 201. werden zweyerley ganz verſchiedene Dinge angeführt, und wodurch ſich der *Rhumatiſme aigu* von dem *Rhumatiſme goutteux* unterſcheide, erhellt aus den erzählten Krankengeſchichten keineswegs. Die Beobachtungen des Vfs. über diejenige Gattung Nervenfieber, welche er *fièvre cerebrale* nennt, über die organiſchen Krankheiten des Magens und Darmkanals, und die örtlichen Zerſtörungen bey der Gicht (*Goutte aſthenique*) verdienen, ungeachtet auch ſie der Vorwurf der Oberflächlichkeit trifft, Aufmerkſamkeit und den Dank der Aerzte.

Die den Krankengeſchichten angehängten Corollarien enthalten theils eine Wiederholung ſchon früher aufgeſtellter Sätze, theils entwickeln ſie genauer und durch Beyſpiele die Idee von beſtändigen Grundformen der Krankheiten, die durch eigenthümliche Symptome charakteriſirt werden. Complicirte Krankheiten entſtehen durch den Zuſammenfluſs mehrerer urſprünglicher Grundformen, und die Trennung der Symptome in einzelne Haufen iſt das, was der Vf. *Analyſe* nennt, das Triebwerk ſeiner ganzen Methode.

Nach

Nach des Rec. Dafürhalten läfst fich der Begriff der Complication nicht durch ein räumliches Nebeneinanderfeyn der Symptome erläutern, und die complicirte Krankheit fich nicht durch ein arithmetifches Kunftftück in ihre einfachen Beftandtheile auflöfen, fie läfst fich eher mit einem chemifchen Producte vergleichen, das durch einen Act der Reflexion zerlegt werden mufs.

Der Vf. vergleicht ferner die in feinem Syfteme aufgeftellten Ordnungen der Fieber unter einander, in Hinficht auf ihren verfchiedenen Sitz, und das in denfelben in verfchiedenem Grade fich äufsernde Vermögen der Heilkräfte der Natur. Mehr durch Declamation, als durch kritifche Unterfuchungen, hebt er die Thätigkeit der organifchen Kräfte zur glücklichen Beendigung der Krankheit in den drey erften Ordnungen der erften Klaffe, der *fièvres angio - teniques, meningo - gaftriques* und *adeno - meningées* heraus, und hält den Mangel diefer Thätigkeit für ein unterfcheidendes Kennzeichen der *fièvres adynamiques* und *ataxiques*. Die Berichtigung diefer Anficht würde einen gröfsern Raum erfordern, als der Zweck diefer Blätter geftattet.

Der zweyte Abfchnitt ift in drey Paragraphen abgetheilt. — §. I. *Effets des Localités.* Der Vf. bemerkt zuerft, dafs die Gefchichte der Epidemieen und die fogenannten medicinifchen Topographieen keine genügende Aufichlüffe über den Einflufs der örtlichen Verhältniffe auf die Krankheiten gewähre, dafs ein Inftitut, wie die Salpêtrière, in welchem fich beftändig 6000 Menfchen aufhalten, zu dergleichen Beobachtungen am gefchickteften fey. Rec. fcheint diefes Inftitut gar nicht dazu geeignet zu feyn, dem Arzte allgemeine Anfichten zu verfchaffen. Man lernt darin blofs den Einflufs der Localitäten des Inftituts auf die Krankheiten einer einzelnen Menfchenklaffe in einer befchränkten Lebensperiode kennen; diefe hat der Vf. auf eine unterrichtende Weife befchrieben, aber allgemeine Anfichten laffen fich aus feinen Angaben nicht abftrahiren. — §. II. *Influence des Saifons fur les maladies et nouvelle maniere de la déterminer avec exactitude.* Der Vf. rühmt die Vortheile, welche die Salpetriere bey der Unterfuchung diefes Gegenftandes gewähre. Die neue Methode, den Einflufs der Jahrszeiten und Witterung auf die Krankheiten zu beftimmen, befteht darin, dafs man von Monat zu Monat genaue Verzeichniffe von den beobachteten Krankheiten entwirft; zuerft diejenigen aushebt, die zu allen Jahreszeiten gleich häufig vorkommen, und alsdann die ungewöhnlichen, fowohl in Rückficht ihrer Frequenz, als ihrer eigenthümlichen Charaktere, mit dem Zuftande der Atmofphäre vergleicht. Auf diefe Weife entwikkelt der Vf. den Begriff von Krankheitsconftitution gleichfam durch einen Calcul; er verwirft *Sydenham's* Annahme verborgener Eigenfchaften der Aufsendinge als einen Beftimmungsgrund für die *febris ftationaria*; er erläutert feine eigene Anficht theils durch Räfonnement, theils durch die tabellarifche Zufammenftellung der wirklich von ihm beobachteten Krankheiten mit den zufälligen atmofphärifchen Veränderungen. Rec. ift zwar allerdings der Meinung, dafs den Behauptungen *Sydenham's*, *Stoll's* u. a. über die Herrfchaft der *febris ftationaria* viele gegründete Einwürfe entgegengefetzt werden können; er ift aber auch überzeugt, dafs durch *Pinel's* Methode das Räthfel nicht gelöft werden wird. — §. III. *Détermination des vrais principes de ce qu'on nomme médecine expectante ou agiffante.* Der Vf. will, dafs man aus einer Reihe fyftematifch geordneter Beobachtungen diejenigen Fälle aushebe, in welchen man ein mehr oder minder regelmäfsiges Fortfchreiten zur Genefung, unter einer kleinen Beyhülfe der Kunft (*legers fecours*), oder einer klüglich angeordneten Diät, bemerkt, fie folchen gegenüber ftelle, die, fich felbft überlaffen, früher oder fpäter mit dem Tode endigen, und darnach die Gränzen für das, was man *Thätigkeit* und *Warten* (*action et expectation*) in der Heilkunft nennt, beftimme. Rec. fieht nicht ein, wie auf diefe Weife ein beftimmter Begriff gebildet, ein Canon für die Therapie auf eine folche Bafis gegründet werden kann. Alle willkührliche Veränderungen (auch felbft die *legers fecours*), die wir in den auf den Kranken von aufsen einwirkenden Reizen vornehmen, gehören in das Gebiet der Therapie, fie müffen immer als ein Handeln von Seiten des Künftlers angefehen werden, fie mögen nun in diätetifchen Vorfchriften oder in Arzneyformeln beftehen. Der Unterfchied zwifchen der *Médecine agiffante* und *expectante* ift daher ungegründet, und diefe beiden Dinge können einander nie entgegengefetzt werden; es ift blofs von der zweckmäfsigen Auswahl der anzuwendenden Heilmittel die Rede. Nach einer folchen Auslegung ift Rec. mit dem Vf., was die Heilmethode in einzelnen Krankheiten betrifft, in manchen Stücken einverftanden, er hält diefen Abfchnitt für den intereffanteften des ganzen Werkes, und findet viele nützliche Bemerkungen darin.

Im Ganzen genommen befchränkt fich die Heilmethode des Vfs. in den drey erften Ordnungen der Fieber auf Verminderung der äufsern Reize, und in manchen Fällen mag fie den Erwartungen des Arztes entfprechen; bey den *fièvres adynamiques* und *ataxiques* wendet er, wie alle andere Aerzte, verfchiedene Reizmittel an. Sehr gegründet fcheinen Rec. die Bemerkungen über die Zwecklofigkeit der allzuhäufigen Purgirmittel bey den gaftrifchen Fiebern zu feyn; er glaubt aber, dafs man auch die *potions delayantes* weglaffen, und an deren Stelle mit befferm Erfolge in der fpätern Periode diefer Krankheiten bittere Mittel geben könne. Am wenigften befriedigten Rec. die Betrachtungen über die Wechfelfieber; der Vf. will die meiften mit fchwächenden Mitteln, nur wenige mit bittern Arzneyen behandelt wiffen; und macht der Fieberrinde die fchon von vielen geäufserten und eben fo oft widerlegten Vorwürfe, ohne fie durch neue Erfahrungen über die Natur der Krankheit begründen zu können.

Bey den Krankheiten der zweyten Klaffe (*Phlegmafies*) verfährt der Vf. nach den nämlichen allgemeinen Gefichtspunkten, d. h. in geringen Graden genügt ihm die Verminderung der äufsern Reize nur bey höherer Inten-

Google

Intenſität, und wo die Eigenthümlichkeiten des afficirten Organs es früher erfodern, wendet er Blutausleerungen u. dergl. an. Rec. hat oben ſchon einige diagnoſtiſche Fehlgriffe des Vfs. gerügt; daſs dieſe Einfluſs auf ſeine therapeutiſchen Anſichten in einzelnen Krankheiten haben muſsten, ergiebt ſich von ſelbſt. — Der ungegründete Unterſchied, den der Vf. zwiſchen der *Médecine agiſſante* und *expectante* macht, ſeine offenbare Vorliebe für die letztere und ſein guter Glaube an eine Heilkraft des Organiſmus ſcheinen ihn öfters von der *Médecine expectante* ab- und zu einer zaudernden Heilkunſt zu verleiten, die Rec. keinem Arzte empfehlen möchte. Man findet unter den beſchriebenen Fällen mehrere, in welchen ein entſcheidendes Mittel um ein Beträchtliches früher hätte angewendet werden ſollen, wie es bey dem Aderlaſs und den Brechmitteln in den Fiebern der erſtern Ordnungen, in den *fièvres adynamiques* und *ataxiques* mit den reizenden und ſtärkenden Mitteln häufig geſchah.

Das Verzeichniſs der Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche, deren ſich der Vf. gewöhnlich bedient, empfiehlt ſich durch ſeine Einfachheit. Rec. würde jedoch in ſeinem Arzneyvorrathe mehrere der angeführten Mittel gern entbehren, z. B. *Veronica officinalis*, *Symphitum officinale*, *Borrago officin.*, *Polygonum biſtorta*, *Rumex acetoſa*, *Morus nigra*, *Mercurialis amma*, *Parietaria officinalis*; dagegen aber andere darein aufnehmen, z. B. *Hyoſcyamus niger*, *Prunus lauro-cerasus*, *Arbutus uva urſi*, *Geum urbanum*, *Digitalis purpurea*, *Polygala amara*, *P. ſenega*, *Anthemis pyrethrum*, *Juniperus Sabina*.

Bey den vielen bisher angeführten Mängeln läſst ſich dem vorliegenden Werke keineswegs alles Verdienſt abſprechen; es enthält, neben mehrern mangelhaft erzählten, verſchiedene richtig aufgefaſste Beobachtungen, es enthält viele ſchätzbare Winke für das Heilverfahren in acuten Krankheiten, es kann endlich vielleicht auch dazu dienen, die allzueifrigen Vertheidiger der Erregungstheorie, die Freunde der tranſcendentalen Conſtruction der Krankheitsformen in die Schranken zurückzuführen, die freylich *P.* ſelbſt von der entgegengeſetzten Seite eben ſo ſehr überſchritten hat.

Eine Ueberſetzung ins Deutſche mag daher dieſes Werk wohl verdient haben. Daſs aber Hr. *Kr.* die Pflichten eines gewiſſenhaften Ueberſetzers in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe, läſst ſich nicht ſagen. Durch Nachläſſigkeit haben ſich mehrere den Sinn entſtellende Fehler eingeſchlichen, z. B. *acide acetique*, eſſigſaures Waſſer, ſtatt Eſſigſäure; *les pâtes ou tablettes d'orge*, die Paſteten und Gerſtentafeln; *Anaudie*, Stummheit, ſtatt Gefühlloſigkeit, u. m. dgl. Der Styl iſt holperig, die Sprache undeutſch. Die Vorrede ſcheint dem Rec. eine Entſchuldigung zu ſeyn, welche der Ueberſetzer gegen die Erregungstheorie wegen ſeiner Ueberſetzung macht; der Anmerkungen ſind nur wenige, und unter dieſen keine einzige von Belange.

SCHÖNE KÜNSTE.

QUEDLINBURG, b. Ernſt: *Adolph von Helm*, oder *der vermeynte Baſtard*, ein Gemälde für gefühlvolle Leſer. 1801. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein adlicher Wollüſtling, der ein bürgerliches edeldenkendes Mädchen, nach langen fruchtloſen Verſuchen, doch endlich dahin bringt, daſs ſie ihm ihre Hand zuſagt, und ſogar ihn, den ſie anfangs verabſcheute, zu lieben beginnt — dieſer Unwürdige kann im Uebermaaſs ſeiner Begierde doch den rechtlichen Zeitpunkt des Beſitzes nicht abwarten, ſondern bringt ſeiner Braut einen Schlaftrunk bey, und bemächtigt ſich auf dieſe unedle Art ihres Genuſſes, mit Verluſt ihrer Zuneigung. Gleichwohl will er nachher den hierdurch erzeugten und im fünften Monat der Ehe gebornen Sohn nicht für den ſeinigen erkennen, ſondern zeiht ſeine tugendhafte Gemahlin (die er freylich, auch noch als Braut, einmal in einer ſehr verdächtigen Lage mit einem frühern Liebhaber antraf) der Untreue, und behandelt ſeinen Sohn, als einen vermeynten Baſtarden, mit ſolcher Grauſamkeit, daſs ihn die Mutter ſelbſt endlich im neunten Jahre ſeines Lebens heimlich aus dem väterlichen Hauſe fortſchickt. Dies iſt der Grundſtoff des gegenwärtigen Romans, und ſchon aus dieſer einfachen Angabe wird man wahrſcheinlich erkennen, daſs ſich hier zwar die Gelegenheit zu mancher romantiſchen Situation anbiete; daſs es aber auch einer ſehr feinen, geſchmackvollen Bearbeitung bedürfe, wenn ein ſolcher Gegenſtand nicht widrig oder wohl gar empörend werden ſolle. Hier iſt er offenbar in die Hände eines noch ganz unerfahrnen Kunſt-Jüngers gefallen. Gleich die endloſe Erzählung, mit welcher ein dreyzehnjähriger auf dem Felde gefundener Knabe ſeine Geſchichte (S. 20—135.) beginnt, und der gleich darauf folgende ſchriftliche wieder 183 Seiten füllende Aufſatz ſeiner Mutter, zeugen von einer höchſt fehlerhaften Oekonomie des Plans. Aber noch weit mehr verfehlt iſt der Ton der ſprechend aufgeführten Perſonen — denn ſo ſpricht weder ein ungebildeter Jüngling, noch auch eine Mutter zu ihrem Sohne! — Und die Verkettung der Begebenheiten ſelbſt? Gerade da, wo der Vf. rührend ſeyn will, iſt er komiſch oder abgeſchmackt; und an Durchführung eines Charakters iſt gar nicht zu gedenken. So z. B. iſt der ſchmerzhafte Schaden, den ein junges Mädchen durch Umwerfung des Wagens am *Unterleibe* nimmt, und der ſich (eine ſeltſame mediciniſche Verbindung!) durch ein *Bruſtgeſchwür* endet, beynahe ekelhaft; und die Art, wie der Hauptheld, ein ſchon verſprochener Bräutigam, zu eben der Zeit, als er inbrünſtig ſeine Braut liebt, gleichwohl von einer fürſtlichen Mätreſſe ſich hinreiſsen läſst, ſo empörend als möglich. Auch die Aenderung, die plötzlich mit ſeinem laſterhaften Vater vorgeht, iſt ein unbegreiflicher Sprung. — Doch wozu der Tadel einzelner Gliedmaaſsen, wenn der ganze Körper nichts taugt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Januar 1804

NEUERE SPRACHKUNDE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Johann August Eberhard's*, ord. Prof. der Philosophie zu Halle, und Mitgl. der Acad. der Wiffenfch. zu Berlin, *Verfuch einer allgemeinen deutfchen Synonymik in einem kritifch-philofophifchen Wörterbuche der finnverwandten Wörter der hochdeutfchen Mundart. Erfter* Theil, A — C. Nebft einem *Verfuche einer Theorie der Synonymik.* 1795. LII. u. 388 S. 8. *Zweyter* Theil, D — E. 1797. 244 S. *Dritter* Th. F — G. 1798. 330 S. *Vierter* Th. H — J. 1799. 324 S. *Fünfter* Th. L — R. 1800. 372 S. *Sechster* Th. S — Z. 1802. 416 S. 8.

Ehe wir von der innern Einrichtung diefes trefflichen Werkes fprechen, wollen wir die Gränzen angeben, welche der Vf. in der vorausgefchickten Theorie für die Synonymik abgeftecket hat.

Wörter, welche in der allgemeinen Synonymik follen erklärt werden, müffen 1) verfchiedene Bedeutungen haben; aber 2) diefe Bedeutungen müffen einander fo ähnlich feyn, dafs ihre Verfchiedenheit nicht leicht zu bemerken ift. Diefs ift der Fall, wo die Aehnlichkeit der Bedeutungen mehrerer Wörter fehr grofs, die Unterfchiede aber dunkel find. Am ähnlichften find die Bedeutungen der Wörter, wenn fie den *nächften* höhern Begriff mit einander gemein haben. Haben fie nur einen entferntern höhern Begriff mit einander gemein, fo fällt ihr Unterfchied leicht in die Augen. *See* und *Flufs* ift leicht zu unterfcheiden; *Flufs* und *Strom* fchon nicht fo leicht. Noch genauer laffen fich die Gegenftände der Synonymik durch folche Wörter definiren, deren Bedeutungen durch einerley nächften Hauptbegriff einander ähnlich, aber durch folche Nebenbegriffe unterfchieden find, die nicht ohne eine genauere Zergliederung können entwickelt werden.

Die Synonymik hat es daher nur mit folchen finnverwandten Wörtern zu thun, deren Unterfchiede nicht gleich in die Augen fallen; und der Vf. tadelt die engliſche Schriftſtellerinn Piozzi mit Recht, dafs fie die Wörter *Jagdhunde*, *Hühnerhunde*, *Dachshunde* in ihre Synonymik aufgenommen. Auch fallen folche finnverwandte Wörter, welche Gegenftände bezeichnen, deren Unterfchiede man unmittelbar den Sinnen darftellen kann, als *Pokal* und *Becher*, *Stuhl* und *Schemel*, nicht unter das Gebiet der Synonymik. Der Vf. fetzt noch hinzu, dafs auch folche Wörter aus der Synonymik wegfallen, die eigenthümliche Kunſtwörter einer gewiffen Kunft oder Wiffenfchaft find, auffer welcher fie gewöhnlich nicht vorkommen, und in der alſo ihre Bedeutungen durch beſtimmte Erklärungen feſtgeſetzt werden. (Es fcheint aber, dafs diefes kein neuer Fall, fondern vielmehr in dem vorhergehenden mit enthalten ift. Whift, Lomber, Piket, oder Menuett und engliſcher Tanz, werden ebenfalls durch die Anfchauung leichter, als durch Zergliederung in ihrem Unterfchiede begriffen, fo gut als Pokal und Becher, Stuhl und Schemel.)

Die Frage, ob es in der deutfchen Sprache völlig gleichbedeutende Wörter gebe, beantwortet der Vf. dahin, dafs eben fowohl diejenigen Sprachforfcher irren, die ihre Zahl zu fehr vermehren, als die, welche gar keine völlig gleichbedeutenden Wörter im Deutfchen zugeben wollen. Warum es aber der fcharffinnige Vf. zur Vollkommenheit einer Sprache rechne, gar keine völlig gleichbedeutenden Wörter zu haben, fehen wir nicht ein. Wir würden ihm beytreten, wenn die einzige Function der Sprache *leichte* und *fichere* Bezeichnung wäre; fo wie in der Mathematik es unnöthig wäre, für einerley Rechnungsarten, für einerley Potenzen mehrere Zeichen zu haben. Aber da die Wortſprache auch Tonſprache iſt, da fie durch Abwechslung der Laute und oft durch Rhythmus gefallen foll, fo find einer jeden vollkommenen Sprache folche Synonyme zu wünfchen. Selbft in blofs didaktifchen Schriften ift es widerlich, zu oft immer das nämliche Wort hören zu müffen, und wenn z. B. ein medicinifcher Schriftſteller öfter fo in Benennung von einerley Krankheit abwechfeln könnte, wie er mit Blattern und Pocken, Impfung der Pocken und Blatterbelzen abwechfeln kann, würde das nicht eher ein Vorzug, als ein Fehler der Sprache heifsen müffen? Gewifs ift das mit ein Grund, warum man fo häufig auch fremde Wörter in die Sprache zieht. Um nicht immer *Durchfall* fagen zu müffen, fpricht der Arzt von *Diarrhöe;* um nicht immer *Gegenſtand* zu brauchen, braucht der Philoſoph auch oft das fremde *Object.* Zwar fagt Hr. *E.* weiter unten: Es fey nicht fowohl die Wiederholung von einerley Lauten, was uns mifsfalle, wenn ein Wort zu oft und zu bald in einer Rede wieder erfcheint, fondern die Wiederholung von einerley Idee, auch wenn fie von ganz verfchieden lautenden Wörtern erregt wird. Daher höre das Ohr die Fürwörter und Partikeln ohne Unterlafs wiederkommen, indefs der Verſtand dabey nicht den geringſten Ueberdrufs empfinde. Dagegen ift aber zu fagen, dafs die Partikeln einestheils zu kleine Wörter und zu fchnell vorübergehende Töne find, wie man am deutlichſten bey dem ſo unendlich oft wiederholten Homeriſchen δὲ

ſieht; anderntheils aber doch auch hier ſelbſt das ewige Einerley läſtig fallen kann, wie denn *Bürger* daher für *entweder*, *oder*, das oft der Vers verſchmäht, *er* und *or* ſetzen zu können wünſchte.

Den Urſprung der Synonymen entwickelt Hr. *E.* ſehr gut, 1) aus der Unbekanntſchaft der erſten Erfinder eines Worts mit andern ſchon erfundenen von gleicher Bedeutung. (So erfand der junge *Paſcal* ſich andere Ausdrücke für Begriffe der Geometrie, da er die Sprache anderer Geometer aus Büchern noch nicht kannte.) 2) Aus dem Beſtreben nach deutlichen Ausdrücken. 3) Aus der Verwandlung tropiſcher Ausdrücke in eigentliche. 4) Durch die Aufnahme von Wörtern aus fremden Sprachen, wovon man bereits ſinnverwandte deutſche Ausdrücke hatte, oder doch leicht machen konnte, und in der Folge wirklich machte.

Den *Nutzen* der Synonymik ſetzt der Vf. 1) in der Uebung des Scharfſinns, 2) in der dadurch zu verhütenden Verwechslung der Begriffe, 3) in der Schlichtung der Wortſtreitigkeiten, 4) in der Eigenthümlichkeit und Präciſion des Ausdrucks. Das Vergnügen daran entſpringt zuvörderſt aus dem Gefühle der richtigen Harmonie zwiſchen Gedanken und Ausdruck. Dazu kömmt noch das angenehme Gefühl der Beſchäftigung ſeines eignen Scharfſinnes, dem ein Vortrag, welchen ſeine Präciſion auszeichnet, unaufhörlich Nahrung giebt, verbunden mit der Anſchauung *des* Scharfſinnes, wovon der Schriftſteller ſeinen Geiſteswerken die Spuren eingedruckt hat. Jeden Deutſchen von richtigem Geſchmacke hat gewiſs der Vf. auf ſeiner Seite, wenn er hinzuſetzt, daſs wir den Genuſs dieſes Vergnügens an keinem unſrer Landsleute beſſer als an *Leſſing* erproben können. „Seine Schreibart, die von andern an Fülle und Glanz übertroffen wird, läſst jede andere von Seiten der Eigenthümlichkeit und Präciſion, der oft überraſchenden Stärke des Scharfſinnes, womit er Ausdrücke gegen einander ſtellt, deren treffende Verſchiedenheit ſelbſt der Sprachkundigſte kaum ahndet, hinter ſich zurück, und giebt ihr einen Zauber, der uns oft in ſeinen unbedeutendſten Geiſteswerken, in ſeinen flüchtigſten Aufſätzen und in ſeinen vertrauteſten Briefen allein an ſich zieht."

Die *Quellen* der Synonymik ſind 1) der gewählte und von den beſten Schriftſtellern gebilligte Sprachgebrauch; 2) die Abſtammung; 3) die Beſtimmung des eigentlichen Sinnes durch den uneigentlichen und umgekehrt, des unſinnlichen Begriffes durch den ſinnlichen und des letzten durch den erſten; 4) durch die Verſchiedenheit der Verbindungen, worin man einige Wörter brauchen kann, andere nicht.

Die Hülfsmittel ſind Wörterbücher, und die Synonymiſten in fremden Sprachen. Bey Gelegenheit der erſten erkennt der Vf. dankbar *Adelungs* groſses Verdienſt, dem er auch ſein Werk zugeeignet hat. „Richtigkeit und Beſtimmtheit der Erklärungen, ſagt Hr. *E.*, Genauigkeit und philoſophiſche Verbindung in der Claſſification der Bedeutungen, tiefe Gelehrſamkeit in der Erforſchung der Abſtammungen, Scharfſinn, Geſchmack und Urtheilskraft in ihrer Würdigung, treffende Wahl in den Autoritäten, alles vereinigt ſich, dieſem Werke eine Vollkommenheit zu geben, die nicht nur keiner ſeiner Vorgänger unter den Deutſchen, ſondern auch keiner unter den Auswärtigen bisher noch erreicht hat"; ein Lob, was Hn. *Adelung* ewig unverkümmert bleibt, wenn auch gleich ſich einzelne Ausnahmen dagegen finden, und unſer *Voſs*, der ſprachkundigſte unter den deutſchen Dichtern, ſchon ſo manches beyläufig gerügt hat, und noch mehreres, wenn er ſichs zum Geſchäft machte, rügen dürfte. In Anſehung der Synonymiſten der fremden Sprachen bemerkt Hr. *E.* ſehr richtig, daſs aus dieſer Quelle zum Behuf der deutſchen Sprache mit groſser Vorſichtigkeit geſchöpft werden ſolle, indem man nicht nur gewiſs ſeyn müſſe, daſs die deutſchen Wörter den fremden völlig entſprechen, ſondern daſs auch die fremden Synonymiſten ihre Wörter richtig beſtimmt hatten. [Für die Pſychologie könnte es aber manche ſchöne Ausbeute geben, wenn ein Mann von Hn. *Eberhard's* philoſophiſchem Blicke, vielſeitiger Sprachkenntniſs und reicher Beleſenheit eine vergleichende Synonymik der griechiſchen, römiſchen, deutſchen und franzöſiſchen (allenfalls auch engliſchen) Sprache ausarbeiten wollte.]

Was nun die Einrichtung dieſes Werks ſelbſt betrifft, ſo gebührt Hn. *E.* zuvörderſt das Lob, der Erſte zu ſeyn, der eine allgemeine deutſche Synonymik unternommen hat. Der Prediger *Stoſch*, deſſen Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutſchen Sprache nebſt ſeinen kritiſchen Anmerkungen immer noch ein angenehmes und lehrreiches Buch bleibt, lieferte doch nur Beyträge. Dieſe ſowohl als die nachher einzeln erſchienenen Bemerkungen, wie auch die berühmteſten Synonymiſten fremder Sprachen, hat Hr. *E.* mit groſsem Fleiſse ſtudirt, und beſonders die deutſchen häufig verglichen und berichtigt.

Eben deswegen, weil Hr. *E.* nicht bloſs einzelne Beyträge zur deutſchen Synonymik geben, ſondern ſich über den ganzen Sprachſchatz verbreiten wollte; konnte er ſeinem Werke die alphabetiſche Form eines Wörterbuchs geben, wobey er, zu groſser Bequemlichkeit der Leſer, nicht nur die unter einem frühern Buchſtaben bereits abgehandelten Wörter, wo eins davon unter einem ſpätern Buchſtaben vorkömmt, hier nachgewieſen, ſondern auch noch jedem Theil ein alphabetiſches Verzeichniſs und zuletzt ein allgemeines Regiſter beygefügt hat.

Jeder Artikel fängt mit einer kurzen Beſtimmung der *Uebereinkunft* ſinnverwandter Wörter an, und zeigt dann ausführlich ihre *Verſchiedenheit*. Folgende Beyſpiele ſind hinreichend, dieſe Einrichtung kenntlich zu machen.

Ablaſſen. Abtreten. Ueberlaſſen.

I. Ueb. Das Allgemeine, was dieſe Wörter ausdrucken, iſt: einer Sache oder einem Rechte entſagen. II. V. *Ueberlaſſen* zeigt bloſs an, daſs man nicht hindere, daſs ein anderer dieſelbe in Beſitz nehme. Daher gehört dazu oft keine beſondere Willenserklärung; es iſt genug, wenn ein anderer unſere Sache beſitzt, daſs wir ſie nicht zurückfodern.

Digitized by Google

fodern. Eben deswegen bestimmen wir auch oft denjenigen nicht, für den wir dem Besitz einer Sache entsagen. Was wir wegwerfen, das überlassen wir einem jeden, der es findet, wir hindern nicht, dafs er sich es zueigne. Zu dem *Abtreten* gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache oder einem Rechte entsagt. So ist es von dem blofsen Ueberlassen verschieden. Jakob II. K. von England *überliefs* durch seine Flucht den englischen Thron dem ersten dem besten, der sich desselben bemächtigen wollte. Viktor Amadeus *trat* seine Krone durch eine feyerliche Acte seinem Sohne ab. Das *Ablassen* ist von dem *Abtreten* dadurch verschieden, dafs es durch Tausch und Kauf geschieht, da das Abtreten auch unentgeldlich geschehen kann. *Ablassen* wird daher auch nur von *verkäuflichen* Sachen (*res quae in commercio sunt*) gesagt. Man sagt, die Krone *abtreten*, nicht *ablassen*; denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding. Aus eben dem Grunde ist auch *Abtreten* edler als *Ablassen*, welches auch von den geringsten Kleinigkeiten gesagt wird, da hingegen *Abtreten* von wichtigern Sachen und Rechten gesagt wird, zu deren Uebertragung mehr Feyerlichkeiten gehören.

Ablassen. Unterlassen.

I. Ueb. Etwas nicht thun II. V. *Ablassen*, insonderheit etwas nicht thun, was man bisher gethan hat; *Unterlassen* enthält diesen letztern Nebenbegriff nicht. Der Tugendhafte *unterläfst* das Böse; der Lasterhafte, der sich bessert, *läfst* vom Bösen ab.

Laßt ab von mir, ich will mich selbst verdammen,
Gespenster ihr! die ihr mit Klauen dräut!
Utz.

Fahrt nicht fort, mich zu plagen, wie ihr bisher gethan habt.

Ablassen. Einhalten. Aufhören.

I. Ueb. Etwas nicht fortfahren zu thun (f. den vorherg. Art.). II. V. *Ablassen*, ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung blofs unterbricht und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. *Einhalten*, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. *Aufhören*, um sie nicht wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Bau *eingehalten*, den ich hernach wieder fortsetzte; ich habe damit *aufgehört*, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. So weit hat Hr. *Stofch* den Unterschied dieser Wörter bestimmt. Allein *Ablassen* und *Aufhören* ist aufserdem noch so verschieden, dafs man von etwas *abläfst*, das noch nicht geendigt ist, dafs man aber auch damit *aufhört*, weil es geendigt ist.

Ablassen. Abstehen.

I. Ueb. Ein Vornehmen nicht weiter fortsetzen. II. V. *Ablassen* bedeutet blofs, dafs wir diese Fortsetzung unterlassen. *Abstehen* enthält aber noch den Nebenbegriff, dafs wir ein Recht dazu haben. Daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit sich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet, so ist man oft genöthigt, davon abzulassen. Wenn unsere Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen, so stehen wir davon ab.

Der Vf. hat auf diese Art über zwölfhundert Artikel abgehandelt. Es herrscht sowohl in der Reduction der Synonymen unter den nächsten Hauptbegriff, als in der Entwickelung ihrer Verschiedenheiten eine gründliche Kenntnifs des Sprachgebrauchs und eine ausnehmende Gabe, die feinsten Schattirungen der Nebenbegriffe richtig aufzufassen. In der Wahl der Beyspiele zeigt sich ein langes ämsiges Studium und eine rühmliche Sorgfalt, den Leser nicht blofs zu unterrichten, sondern auch durch Mannigfaltigkeit angenehm zu unterhalten. Die aus den Schriftstellern entlehnten Belege verrathen eine ausgebreitete Belesenheit in den guten Schriften aus allen Zeitaltern, und besonders in den ältern, neuern und neuesten Dichtern. Man bemerkt sogar, dafs der Vf. eine Menge Schriften, die man gewöhnlich in solcher Absicht nicht liefet, immer mit Rücksicht auf sein Werk, um taugliche Beyspiele aufzufinden, gelesen hat, wie wir denn dergleichen selbst aus verschiedenen periodischen Blättern, z. B. der berlinischen Monatsschrift, der allg. deutschen Bibliothek und unserer A. L. Z. angeführt gefunden haben.

Das ganze Werk, das Resultat einer vielseitigen Sprachkunde, eines gereiften Geschmacks, und eines lange fortgesetzten philosophischen Nachdenkens, übertrifft an Vollkommenheit und Reichthum alle bisherigen Versuche dieser Art, und der Vf. hat es der Kritik sehr schwer gemacht, entweder Berichtigungen anzubringen, oder Zusätze zu liefern.

Was uns indessen in beiderley Hinsicht vorgekommen, wollen wir in einem der nächsten Stücke dem Vf. zur Beurtheilung vorlegen, und damit die Anzeige der zwey verschiedenen Auszüge, die aus diesem Werke erschienen sind, verbinden.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

Bremen, b. Meier u. in Commiss. b. Seyffert: *Neue praktische Englische Grammatik*, von *George Crabb*. 1803. XII. und 274 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede, dafs alle englische Sprachlehren für Deutsche, die er kennt, von Deutschen geschrieben sind, und dafs sie alle eben deswegen ihrem Zwecke nur sehr unvollkommen entsprechen können. Er selbst aber ist ein Engländer, und meynt, einen innern und einen äufsern Beruf zur Ausfertigung einer engl. Grammatik zu haben. Da die Deutschen ihre engl. Sprachlehren im Grunde aus engl. Werken nehmen: so sieht Rec. nicht ein, warum sie blofs darum, weil sie nicht Eingeborne sind, nicht eine gute engl. Sprachlehre sollten liefern können. Indessen ist nicht zu leugnen, dafs das Werk des Vfs. sich in mehreren Rücksichten vortheilhaft auszeichnet, und dafs besonders aus seiner Syntaxe für Deutsche Vieles zu lernen ist.

Bey der Aussprache ist er sehr umständlich, giebt aber einen neuen Beweis, wie äufserst schwer, ja beynahe unmöglich es ist, sie durch deutsche Buchstaben zu lehren. Von einem gebornen Engländer, der über seine Sprache schreibt, läfst sich allerdings erwarten, dafs er sie richtig ausspricht. Man findet also hier nicht das engl. *o* durch ein deutsches *a* geschrieben, nicht *kak*, *Caxe* und *Fax*, statt *cok*, *Coxe* und *Fox*, auch nicht das engl. *a* durch ein deutsches *ä* übersetzt, wenn es wie *e* oder *eh* gelesen werden mufs, und so manche andere Verkehrtheiten, welche die deutschen Orthoepisten in die engl. Aussprache gebracht

bracht haben; dafür aber ſtöſst man auf andere Dinge, die eben ſo wenig zuläſſig ſind, und die vermuthlich daher kommen, daſs der Vf. gewiſſen deutſchen Buchſtaben nicht den nämlichen Werth giebt, den wir ihnen beylegen. Sonſt könnte er unmöglich *önnkel* ſtatt *oncle*, *könfert* ſt. *comfort*, *föpplei* ſt. *ſupply*, *fabbiulös* ſt. *fabulous*, *förfett* ſt. *furfeit*, *Politeks* ſt. *politiks*, *loddſcheck* ſt. *logick*, *diborrtſch* ſt. *debauch*, *thorrt* ſt. *thougt*, *gorrl* ſt. *gall*, und unzählige andere ſchreiben.

Daſs ein geborner Engländer ſo viele Fehler in der Titulatur (S. 272. u. 273.) macht, würde Rec. in der That auffallen, wenn ihm nicht ſchon öfters Fälle davon vorgekommen wären. Freylich ſollte der, welcher andere belehren will, erſt ſelbſt die Sache richtig lernen. An einen Herzog ſchreibt man niemals *right honourable*. *Rt. Rev^d.* und *moſt Rev^d. father in God* gilt nur im Kanzleyſtile. An die Söhne der höhern Edelleute ſchreibt man nicht „*the hon^ble. Lord William N.*"; denn alle diejenigen, die den Lords-Titel haben (*through the King's courteſy*), ſind *right hon^ble.* Und das iſt der Fall mit allen jüngern Söhnen der Herzoge und Marquiſe. *Hounrable* aber ſchreibt man an die Söhne der Peers, die den Lordstitel nicht haben, d. h. an die jüngern Söhne der Grafen und an alle Söhne der Viscounts und Barone. Ein anderes iſt der Kanzleyſtil der hohen Kammern und Gerichtshöfe, welche niemandem den Lordstitel geben, der nicht wirklich *Peer* iſt, ſondern blofs *honourable* ſchreiben, *commonly called Lord N.*

PHILOSOPHIE.

Amberg u. Sulzbach, b. Seidel: *Theophilus. Ein Beytrag zur Philoſophie der Religion*, von *Chriſtian Friedr. Calliſen*, Doctor u. Lehrer der Philoſ. in Kiel. 1803. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Schrift enthält in fünf Abhandlungen einige Grundzüge von dem, was der Vf. durch fortgeſetztes Nachdenken, um in ſeinem religiöſen Glauben feſt zu werden, ſeit mehrern Jahren fand. Die Abhandlungen wurden einzeln zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden geſchrieben, und waren anfangs beſtimmt, auch einzeln bekannt gemacht zu werden, und eine iſt wirklich ſchon unter einer etwas andern Geſtalt im Druck erſchienen. Sie ſind für jeden geſchrieben, den Religionsphiloſophie intereſſirt, und der ſelbſt über die darauf Bezug habenden Gegenſtände denkt und dachte. Das Büchlein heifst *Theophilus*, damit es gleich an der Stirne trüge, *worin das wahre Weſen der Religion beſteht*. Die erſte Abhandlung iſt nur eine Art von *Einleitung* zu dem Ganzen; die zweyte, was iſt Wahrheit? und worauf ruht Gewiſsheit in Beziehung auf Religion? iſt die *ſchwierigſte* und *trockenſte*; die dritte, es iſt ein Gott, und die vierte, Gottes Werke und Eigenſchaften, behandeln die Entſtehung und den Inhalt des *Gottesglaubens*; die fünfte endlich, Religioſität, zeigt, *wozu* alles Philoſophiren über Religion als *Vorbereitung* dienen ſoll. Sie ſind gröſstentheils nach richtigen philoſophiſchen Begriffen geſchrieben, und obwohl ein eigner Gang des Denkens in denſelben herrſcht, z. B. oft ſehr glücklich etymologiſirt wird, ſo findet man doch eben keine neuen Aufſchlüſſe oder Anſichten. Unter dem Text ſtehen häufig Anmerkungen, welche das Ganze erläutern und intereſſant ſind, obwohl manches darin (wie der Vf. auch ſelbſt ahndet) nicht die Prüfung einer ſtrengen Kritik aushält. Der Vf. entwickelt den moraliſchen Glaubensgrund für das Daſeyn Gottes recht gut, nur ſcheint er doch etwas zu ſehr auf ein *Wiſſen* hinzuſteuern, und dieſen Grund unſers Glaubens an Gott als eine Art von Beweisgrund, folglich das Glauben als einen beſondern *Erkenntniſsquell*, zu betrachten, da er doch nur ein Grund des Bedürfniſſes ſubjectiver religiöſer Geſinnung, und der Glaube ein blofs zum *Handeln* hinreichendes freyes, aber nicht Andere zur Ueberzeugung nöthigendes, Fürwahrhalten iſt. „Der Philoſoph behauptet: die „Annahme eines eigentlichen Gottes ſey, des Sittlichen im Menſchen wegen, für den vernünftigen „Menſchen ſo nothwendig, daſs er Vernunft und „Menſchheit aufgeben müſſe, falls er dieſe Annahme „nicht machen wolle; und er *beweiſt* ſeine Behauptung, „indem er *zeigt*, daſs der Menſch, als Menſch, durchaus nicht aufgeben könne, ſeinem Ziele nachzuſtreben; daſs er vernünftiger Weiſe es darum auch für „erreichbar halten müſſe, erreichbar, auch ſo weit „es nicht von ihm, ſondern von der Natur abhängt. „Dann kann er aber auch nicht umhin, der Natur „die dazu nöthige Vernunft und Freyheit beyzulegen. „Weil nun aber das Wahrgenommene an der Natur „nur ein Mechaniſches zeigt, ſo muſs er dieſe Vernunft „und Freyheit als Prädicat der Grundkraft, von der „alles in der Natur abhängt, anſehen. So ruht allerdings der *eigentliche Gottesglaube ganz* auf Zuverſicht „zum Gelingen des groſsen Werks, an dem zu arbeiten wir angeſtellt ſind." Dieſe Stelle, welche, *mit* einigen unbedeutenden Abänderungen, aus einer Anmerkung genommen iſt, enthält durch verkürzte Darſtellung den ganzen Gang des Räſonnements in der dritten Abhandlung, und giebt zugleich ein Beyſpiel von der Art, wie der Vf. im ganzen Werk ſeine Materie behandelt. Es kann dieſes Büchlein, wie er wünſcht, allerdings etwas dazu beytragen, die richtige Anſicht der Religion und dadurch die Religion ſelbſt zu fördern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1804.

PHILOSOPHIE.

GOTHA, b. Ettinger: *Beantwortung der idealiſtiſchen Briefe des Hn. Hofraths Tiedemann*, von *Joh. Chriſt. Friedr. Dietz*, Doctor d. Philoſ. und Subrector an dem Gymnaſium zu Güſtrow. 1801. VI u. 122 S. 8. (8 gr.)

In dieſer an Hn. Tiedemann gerichteten Schrift beantwortet Hr. *D.* die idealiſtiſchen Briefe deſſelben, die gegen ſeinen Antitheätet gerichtet waren. Der Gegenſtand des Streits dieſer Philoſophen iſt das Dogma der kritiſchen Philoſophie, daſs wir die Dinge erkennen, nicht wie ſie an ſich ſind, ſondern wie ſie uns erſcheinen. Hr. Tiedemann, den man nie aufhören wird, zu den würdigen Philoſophen ſeines Zeitalters zu zählen, hatte im Theätet dieſe kritiſche Behauptung zu widerlegen und ſeine eigene Theorie in den idealiſtiſchen Briefen gegen Hn. *D.* zu behaupten geſucht. In dieſer Schrift wird nun jene kritiſche Lehre aufs Neue in Schutz genommen.

Daſs wir uns ſelbſt, nur wie wir uns erſcheinen, erkennen können, iſt das Thema des erſten Theils der Schrift. Die Erkennbarkeit der Dinge auſser uns, bloſs als Erſcheinungen, macht ihren zweyten Theil aus.

Der Vf. bemerkt ſehr richtig, daſs von dem Begriff des *Seyns* alle Philoſophie und alle Vorſtellung ausgeht, und daſs es vergeblich iſt, um ihm auszuweichen, vom Begriff des Handelns auszugehen. Er irrt aber, meynt Rec., in der Behauptung, daſs dieſer Begriff ganz leer iſt. Denn einfache Begriffe ſind nicht leere Begriffe. Auch muſs der Ausdruck: leerer Begriff, mit dem: verneinender Begriff, umgetauſcht werden. Denn ein leerer Begriff iſt ein Begriff, der kein Object hat. Aber auch ſchlechthin verneinende Begriffe kann es nicht geben. Wenn ein Begriff gar kein Merkmal hat, er auch von ſich ſelbſt kein Merkmal iſt, ſo hat man keinen Begriff. Man bemerkt wohl, daſs die Unterſcheidung des Bejahenden vom Verneinenden nur von Urtheilen, und nicht von Begriffen gelten, und man daher wohl von verneinenden Merkmalen eines Begriffs, aber nicht von verneinenden Begriffen reden kann. Der Begriff des Seyns iſt nun wohl allerdings der höchſte Begriff im menſchlichen Verſtande und iſt mit dem Begriffe eines Gegenſtandes überhaupt ganz einerley. „Er entſteht für uns offenbar in und mit dem Bewuſstſeyn ſelbſt. Und wie? Ich darf annehmen, daſs ohne ein Afficirtwerden (Leiden, Beſchränkung, wie man immer es nennen mag) kein Bewuſstſeyn für uns ſeyn würde. Folglich entſteht uns das Bewuſstſeyn im Afficirtwerden, alſo in dem, was ich mit *Kant* Empfindung nenne, und was *Fichten*, der hier unnöthigerweiſe in der Terminologie abzuweichen ſcheint, Gefühl heiſst; und es wird uns ein Seyn, indem wir uns im Empfinden antreffen und ergreifen. Dieſes Seyn iſt aber nichts, als ein Setzen der Empfindung im Gegenſatz der Nichtempfindung und ein Setzen des Bewuſstſeyns der Empfindung. In ſo fern nun die Empfindung dem äuſsern Sinne angehört, entſteht uns ein äuſseres, in ſo fern ſie aber nur durch den innern zum Bewuſstſeyn gelangen kann, ein inneres Seyn, das Seyn eines Subjects, eines Ichs. Das was der Verſtand hier vornimmt, iſt durchaus nichts, als ein Setzen der (äuſsern und innern) Empfindung. Abgeſehen nun von aller auch nur möglichen Empfindung kann uns das Seyn ſchlechterdings nichts bedeuten, als eine leere Form, und in ſo fern den Namen der Realität nicht verdienen. Realität iſt auſser der Empfindung und auſser dem Bewuſstſeyn durchaus nicht erkennbar, obgleich eben dieſem Bewuſstſeyn und mir, in ſo fern ich Bewuſstſeyn habe, ein Seyn zukommt, das ſich in der Empfindung und unmittelbaren Wahrnehmung offenbaret und auf Etwas hinweiſet, das wir zwar durch die Kategorie der Realität denken können und müſſen, aber ſchlechterdings nicht, als auſser der Erſcheinung real zu erkennen vermögen." Aus dieſer Stelle wird ſich der Leſer einen Begriff machen können, auf welche Weiſe Hr. *D.* den kritiſchen Idealism zu behaupten ſucht. Er erlaube uns indeſs folgende Bemerkungen. Alle Aeuſserungen der Urtheilskraft ſind ein Bewuſstſeyn. Dieſes giebt dem Verſtande den Begriff des Seyns, den Begriff eines Gegenſtandes überhaupt. Daſs nun nur dadurch, daſs dem Erkenntniſsvermögen Empfindungen zugeführt werden, daſſelbe geweckt werden kann, und die früheſten Aeuſserungen der Urtheilskraft nur dadurch möglich ſind, das kann wohl kaum bezweifelt werden. Die früheſten Aeuſserungen der Urtheilskraft ſind auch urſprüngliche Aeuſſerungen, d. i. Anſchauungen. Denn Anſchauung iſt das Bewuſstſeyn eines Gegenſtandes, ſofern er noch nicht *gedacht* wird. Da iſt nun *die* Anſchauung empiriſch, in welcher Empfindung vorhanden iſt. Das Bewuſstſeyn der Empfindung und der Gebrauch von ihr, der in ihrer Beziehung auf eine Urſache beſteht, müſſen aber noch zur Empfindung kommen, damit Anſchauung des Objects, d. i. dasjenige Bewuſstſeyn deſſelben werde, das es von andern Gegenſtänden noch nicht unterſcheidet, weil es des Specifiſchen der Empfindung noch nicht inne iſt. Rec. kann alſo Hn.

D. nicht beyſtimmen, der alles Seyn für ein Setzen der Empfindung und höchſtens für ein Setzen des Bewuſstſeyns der Empfindung ausgiebt. Ein Setzen des Bewuſstſeyns der Empfindung möchte auch mit einem Setzen des Setzens der Empfindung einerley ſeyn. Vielleicht meynt der Vf. damit das Selbſtbewuſstſeyn. Aber allem Anſehen nach iſt jeder Menſch ſich ſchon vieler andrer Objecte bewuſst, ehe er anfängt ſich ſeiner ſelbſt bewuſst zu werden. Daſs empiriſche Anſchauungen reine Anſchauungen, d. i. ein Bewuſstſeyn ohne Empfindung, enthalten, das wird Hr. *D.* nicht bezweifeln, der ja vom Raum und von der Zeit ſagt, daſs ſie reine Anſchauungen ſind. Wie kommt es denn, daſs er in jedem Bewuſstſeyn Empfindung finden will? Denn *die* Empfindung, die uns aus der reinen Anſchauung ſelbſt erwächſt, gehört dem innern Sinne zu, und liegt dem Selbſtbewuſstſeyn zum Grunde. Endlich bemerkt Rec. des Vfs. Anſicht des Verhältniſſes der Welt der Erſcheinungen zur intelligibeln Welt, wie ſie ſchon aus der angeführten Stelle hervorgeht. Dieſes Verhältniſs iſt ihm ein Verhältniſs der Wirkungen zu Urſachen. Die Dinge an ſich bringen Empfindungen hervor. Sie ſind zwar das Reale unſerer Erkenntniſs, aber doch durchaus unerkennbar. Rec. meynt, daſs, wenn das urſächliche Verhältniſs der Gegenſtände (das jeder Gebrauch der Empfindungen als Erkenntniſsſtücke in allen Erfahrungen enthält) als Bedingung des Erkenntniſsvermögens ſelbſt erkannt wird, jene Anſicht aufhören müſſe. In Anſehung unſrer eignen Exiſtenz ſagt Hr. *D.*: „Unſere Exiſtenz iſt ſo gewiſs, daſs nur ein Unſinniger an ſeinem eignen Daſeyn zweifeln kann. Aber ich behaupte weiter, daſs alles reelle Seyn für unſere Erkenntniſs erſt im Empfinden, alſo in der Erſcheinung entſteht, daſs abgeſehen davon, der Begriff des Seyns durchaus leer und ohne Bedeutung für uns iſt, und daſs nichts an ihm übrig bleibt, was Erkenntniſs heiſsen könnte; dabey aber bekenne ich, daſs es ein nothwendiger Gedanke iſt, die Erſcheinung meiner ſelbſt mache mich nicht ganz aus, ein Gedanke, der für mich die vollkommenſte Gewiſsheit hat, weil mein Bewuſstſeyn ſelbſt ſie mir verbirget, obgleich die Realität ſeines Gegenſtandes von mir nicht erkannt werden kann." Da der Vf. von dem Etwas redet, das ſeiner eigenen Erſcheinung zum Grunde liegt, ſo muſs er davon einen Begriff haben. Da er nun eine groſse Gewiſsheit zu haben verſichert, daſs dieſem Begriff ein Gegenſtand correſpondirt, ſo wünſcht Rec. zu wiſſen, was es iſt, das ihn hindert, die Beziehung dieſes Begriffs auf ſein Object eine Erkenntniſs zu nennen? Denn niemand fordert von einer Erkenntniſs mehr, als einen Gegenſtand und einen Begriff, wodurch er gedacht wird. Er fügt freylich hinzu: „die Realität des denkenden Subjects auſser der Erſcheinung kann ich nicht Erkenntniſs heiſsen, weil ich dem Begriff auſser der Erſcheinung keinen Inhalt zu verſchaffen weiſs." Aber auch die Beziehung eines einfachen Begriffs auf einen Gegenſtand iſt Erkenntniſs, und ſie hört nicht auf, es zu ſeyn, wenn es gleich unmöglich iſt, zu mehr Begriffen von dem Object zu gelangen und ſo dieſe Erkenntniſs zu erweitern. Von dem Satze der Cauſalität behauptet der Vf. gegen ſeinen Gegner, daſs derſelbe ein ſynthetiſches Urtheil *a priori* iſt. „Er gewährt aber nur in dem Gebiete der Erfahrung Erkenntniſs, über welches unſer Wiſſen ſchlechterdings nicht hinausreicht. — Ich kann mir durchaus keinen Verſtand als möglich denken, der nicht an dieſes Geſetz gebunden wäre; allein ich erkenne doch auch, daſs dieſe Unmöglichkeit ſubjectiv iſt, d. h. eben darum Statt hat, weil mein Verſtand demſelben unterworfen iſt." So ſpricht Hr. *D.* von dieſem Geſetze. Derſelbe Vf. ſagt bald darauf von demſelben Cauſalitäts-Geſetz: „Dieſer Satz iſt eine Form, die uns allerdings auch dazu dienet; unſere Gedanken über das, worauf die Erſcheinungen uns hinweiſen, zu beſtimmen, aber unſere Erkenntniſs nicht im mindeſten zu erweitern vermag. Ich muſs daher zwar allerdings zu meinen Empfindungen und Erſcheinungen einen Grund hinzudenken und dieſen über ſie hinaus in eine bloſs denkbare Welt verſetzen; aber hiedurch erkenne ich durchaus nichts. — Einig ſind wir alſo darin, daſs die Erſcheinungen des äuſsern Sinnes, ſo wie die des innern, durch unſern Verſtand auf ein Etwas bezogen werden müſſen, das ſich wie Grund oder Urſache dazu verhalte." Ob der Vf. Empfindung von Erſcheinung unterſcheide, das iſt aus der ganzen Schrift nicht zu erſehen. Nach ſeiner dargelegten Anſicht des kritiſchen Idealismus zu urtheilen, möchten beide Ausdrücke wohl gleich viel bey ihm bedeuten.

Rec. redet wiederholten Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes nur zu gern das Wort. Auch dieſer Schrift gebührt das Lob, daſs ihr Vortrag verſtändlich und ihre Sprache rein iſt. Der Vf. trägt ſeine Abweichungen von den Behauptungen des Hn. Tiedemann auf eine Art vor, die einem Gelehrten geziemt und die der Achtung angemeſſen iſt, die man dem Verdienſt ſchuldig iſt. Die Begriffe aber, welche zu entwickeln dieſe Schrift beſtimmt war, ſind um nichts deutlicher geworden. Sie ſtellt den kritiſchen Idealism ſo vor, wie ihn ſeine erſten Anfänger auslegten, eine Vorſtellungsart, die entweder, was die äuſsern Gegenſtände betrifft, auf den materialen Idealism hinausläuft, oder eine ſubjective Nothwendigkeit an Dinge an ſich zu glauben (welche der Vf. an mehrern Stellen behauptet) zu haben vorgiebt, die aber die Vernunft nicht befriedigt, welche eine objective Nothwendigkeit, das heiſst hier, eine gröſsere Verdeutlichung der Begriffe, die aus den formalen Aeuſserungen der Urtheilskraft hervorgehen, verlangt.

STUTTGART, b. Erhard: *Ueber den Grund unſers Glaubens an Gott und unſerer Erkenntniſs von ihm. Nebſt einem doppelten Anhang.* Von *M* (agiſt.) *G* (ebh.) *U* (lrich) *Braſtberger*, Prof. zu Blaubeuren. 1802. 152 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Schrift enthält — wie in der Vorrede geſagt wird — des Vfs. innigſte Ueberzeugung in der wichtigſten

Digitized by Google

tigſten und heiligſten Angelegenheit des Menſchen; eine Ueberzeugung, bey der Er endlich, nach manchen höchſt unangenehmen Beunruhigungen einer ängſtlich grübelnden und zu viel verlangenden Zweifelſucht, Ruhe des Geiſtes und des Herzens gefunden hat. Er will ſich glücklich preiſen, wenn er damit auch bey andern eben dieſen wohlthätigen Erfolg zu befördern hoffen dürfte. Zu dem Ende fodert er ſelbſt eine ſorgfältige Prüfung und eine ſtrenge Beurtheilung. Zugleich wünſcht er aber auch, dafs man ſeine Gedanken, ohne mit einer die Sachen mehr *verwirrenden*, als aufklärenden *Terminologie* zu ſpielen, offen und klar vorlegen möge. Er thut ſich nämlich viel darauf zu Gute, dafs er ſeine Gedanken ohne eine ſolche Terminologie vorgetragen habe, verkennt ganz den Werth und gehörigen Gebrauch derſelben, und wähnt, ſie ſey mehr zu einem ſchlauen Verſtecken, als zum Verdeutlichen und Erklären gemacht. Dennoch ſpricht der Vf. vom *theoretiſchen* und *praktiſchen* Gebrauch der Vernunft, vom *abſoluten objectiv-reellen Seyn*, vom *poſitiven* und *negativen* Theil der kritiſchen *Religionstheorie*, von *Erſcheinungen*, Ideen u. ſ. w.; ſind das etwa keine Kunſtwörter? Hr. *Br.* bemüht ſich, in dieſer kleinen Schrift zuerſt zu zeigen, *wie* die kritiſche Philoſophie die Ueberzeugung vom Daſeyn eines höchſten Weſens auf ſittliche Geſetze gründe, prüft und beſtreitet ſodann das moraliſche Argument für das Daſeyn Gottes, und ſucht endlich den Glauben an Gott auf ein anderes Argument zu gründen, welches Er ſelbſt aufgefunden hat. Nach einer *Einleitung*, von S. 5 — 10, über den Zweck der ganzen Abhandlung, wird, von S. 10 — 49, die *kritiſche Religionstheorie* vorgetragen. Allein, ſo überzeugt der Vf. auch ſeyn mag, dafs dieſer Abriſs eine getreue Darſtellung der *ächten* kritiſchen Religionstheorie ſey, ſo iſt ſie es dennoch nicht. Und eben daher rührt es auch, dafs der Leſer ſich am Schluſſe der von ihm vorgetragenen Argumentation zwar betäubt und überredet, aber nicht belehrt und überzeugt fühlt, und dafs ſie ihm keine Beruhigung gewährt. Er macht ſich nämlich einen ganz unrichtigen Begriff von dem, was das moraliſche Argument leiſten ſoll. Von S. 49 — 79. ſtellt Hr. *Br.* eine *Prüfung* deſſelben an. Hier ſagt Er nun, die kritiſche Religionstheorie gebrauche den Glauben an Gott, um *einzuſehen*, dafs wir das Moralgeſetz auch als *Sinnenweſen* zu vollziehen *vermögen*; und ſo iſt auch ſein Vortrag des Beweiſes geſtellt. Der Religion bedarf die Moral weder zum *Wiſſen* noch zum *Können* deſſen, was ſie vorſchreibt. Nicht *zur* Sittlichkeit (denn auch der *Atheiſt kann ſittlich-gut* handeln), ſondern *durch* ſie iſt es nothwendig anzunehmen, dafs ein Gott ſey. Die Moral macht uns das Rechthandeln *zum Zweck* und ordnet dieſen alle unſre übrigen (in der Sinnenwelt allein erreichbaren) Zwecke unter; folglich *handelt* der *Moraliſchgute ſo, als ſey ein Gott* (vernünftiger und moraliſchguter Schöpfer des Subſtrats der Sinnenwelt und ihrer Geſetze). Der Vf. hingegen meynt, das Argument beſtehe darin, dafs der Glaube an Gott das *phyſiſche Vermögen* zur Befolgung des Moralgeſetzes begründe, oder zu den nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit, das Geſetz der Vernunft zu vollziehen, gehöre. Er findet auch eine höchſt fehlerhafte *Petitio principii* (abermals ein Kunſtwort!) in dieſem Beweiſe, weil in demſelben erſt aus dem Geſetz die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott hergeleitet werde, und doch der Glaube an Gott ſchon vorher ausgemacht ſeyn müſſe, indem ſich ohne ihn kein Grund finden laſſe, das Geſetz als wahr und verpflichtend gelten zu laſſen. Er giebt ſogar der kritiſchen Religionstheorie Schuld, ſie behaupte, das Laſter ſichere viel leichter gegen Widerwärtigkeiten und Nachtheile, als die Tugend; allein wer *Kants* Schriften geleſen hat, weifs, dafs er das Gegentheil behauptet. Von S. 79 — 109. trägt der Vf. ſeine *eigene* Religionstheorie vor. Er giebt zu, dafs wir von Gott nichts *wiſſen* und *beweiſen* können, und will nun den Glauben an Gott darauf gründen, dafs wir in unſerm Gemüth *unwillkührlich* und *unwiderſtehlich* dazu aufgefodert werden. Wir glauben an Gott, weil wir unſrer Vernunft gemäfs nicht anders denken können. Durch eine unbegreifliche *Inconſequenz* ſieht der Vf. den Glauben an Gott als ein Factum in der Vernunft an, da er doch darum Kants Theorie verwirft, weil nach derſelben das Moralgeſetz ein ſolches Factum, und folglich das erſte Glied des moraliſchen Arguments an nichts angeknüpft und befeſtigt ſey. Der *erſte Anhang*, über den Streit des *Purismus* und *Eudämonismus* in der Sittenlehre, iſt ein verunglücktes Bemühen, beide Lehrſyſteme dadurch mit einander zu vereinigen, dafs, *in ſo fern* wir *Vernunftweſen* ſind, das Geſetzmäfsige das einzige unmittelbare Object unſers Wollens ſey; das Angenehme ſey aber das unmittelbare Object unſers Begehrens, in ſo fern wir *Sinnenweſen* ſind; und nur durch die *Verbindung* mit dieſem Angenehmen könne ſelbſt auch das Geſetzmäfsige unſer Wollen, in ſo fern es zu unſrer Sinnlichkeit gehört, beſtimmen. Der *zweyte Anhang*, S. 138 — 152, iſt eine aus des Vfs. Religionstheorie entſpringende, folglich grundloſe und unbedeutende, Grundlegung zu einem *rein-vernünftigen* Religionsunterricht.

BRAUNSCHWEIG, b. Reinhard: *Grundlinien zu einem Syſteme der allgemeinen praktiſchen Philoſophie*, von *G. H. Metz.* 1802. 184 S. 8. (15 gr.)

So verdienſtlich auch das Selbſtdenken in der Philoſophie iſt, ſo kann doch *Anfängern in den praktiſchen Wiſſenſchaften* mit den Reſultaten eines ſolchen Nachdenkens nicht gedient ſeyn. Dieſe Arbeit bietet nämlich der Vf. nicht den Philoſophen, ſondern dem Publikum, beſonders jenen *Anfängern* an. Wir müſſen geſtehen, dafs wir wirklich zu den Recenſenten gehören, von welchen Hr. *M.* ſagt, dafs ſie behaupten möchten, er hätte dieſe Ueberſicht der praktiſchen Philoſophie nicht wagen ſollen. — Den Anfang macht eine Einleitung; darauf folgt im erſten Kapitel der Menſch, als Erſcheinung in der äufsern Sinnenwelt, nämlich: die Natur des Menſchenkörpers, das Geſetz dieſer *Kraft* und das Leben, der Zuſammenhang des Menſchenkörpers mit andern Körperweſen und

das,

das Resultat daraus. Dieses Resultat ist: dass die Betrachtung des Menschen als Erscheinung keine praktische Philosophie gebe, denn bey dem Praktischen habe man nur an eine unter Gesetzen der Freyheit stehende Selbstkraft zu denken, welche aus eigener freyer Entschliefsung *handelt*, und nicht blofs, wie der Körper, *wirkt*. Das zweyte Kapitel betrachtet den Menschen als Sinnenwesen, welches dasselbe Resultat giebt. Das dritte Kapitel handelt von dem Menschen als einem wollenden Wesen, und zwar, als solchem überhaupt, als einem wollenden und von Umständen abhängigen, und als einem freywollenden Wesen. Alles diefs ist in einem dem Vf. eigenen Sprachgebrauch mancher Kunstwörter, und zugleich in einer etwas unbehülflichen Sprache vorgetragen. Nun etwas von den eigenen Behauptungen des Hn. *M.* Die *moralische Willensfreyheit* bestehe darin, *daß der Wille nur allein bestimmt ist zum Wollen durch meine eigenen Gedanken von dem absolut-letzten, höchsten und unbedingten Gute, als meinen einzig wahren höchsten Gesetzen, und von den Gefühlen eben dieses absoluten und unbedingten Gutes, als meinen einzig wahren Beweggründen. Positive Freyheit* sey demnach die Abhängigkeit des Willens von dem höchsten und absolut-letzten Zwecke des Menschen, und daher von den Gesetzen desselben. Die wahre ächte *Tugend* sey *das Bestreben nach wirklicher eigener Güte und ihrem Genusse.* Doch der Vf. will, seine Recensenten sollen ihn mit Gründen zurechtweisen. §. 39. drückt Hr. *M.* das *höchste* Tugendgesetz oder *sein Moralprincip* durch die *Formel* aus: *du sollst allemal der Natur gemäß handeln (naturae convenienter vivere);* und erklärt die Foderung, *das Gesetz um des Gesetzes willen* befolgen, für gleichgeltend mit *handeln um zu handeln.* Der Grund, sagt er, *warum* ich das Sittengesetz erfüllen soll, ist: *weil ich dann mir selbst diejenigen Realitäten meiner Person verschaffe, die, vermöge eines theoretischen Naturgesetzes, mit ihr verbunden seyn müssen.* Wenn obige *Formel* doch wohl nichts anders heifsen kann, als: *erhalte* dich in der Vollkommenheit deiner Natur; wie möchte denn wohl der Satz, welcher doch auch einen Grundsatz der Pflicht enthält: mache dich *vollkommener*, als die *bloße Natur dich schuf;* und der Satz: *befördere Andrer Glückseligkeit*, aus jener Formel abzuleiten seyn? Allein *Natur* soll nicht blofs die *physische* und *sinnliche*, sondern auch die *moralische* andeuten; dann heifst ja aber diese Formel offenbar nichts anderes, als: du sollst *moralisch* handeln; ein *Moralprincip* soll aber eben angeben, *was moralisch sey* und *wie man moralisch handle?* Der Vf. will, es soll sich noch ein *Darum* angeben lassen, *warum* das Gesetz gebietet, ob man wohl dem Gesetz um des Gesetzes willen gehorchen solle? Rec. sieht aber nicht ein, wie man alsdann nicht doch um jenes *Darum* willen und folglich blofs *legal* (welches Hr. *M.* nicht will) handle. Wir sollen auch nicht einen ursprünglichen angebornen Widerwillen gegen das Gute haben, denn wie könnten wir sonst überwinden; erst dann, wenn die Seele ihre *erste* praktische Vorstellung bekommt, würde sie durch das *Sollen* des Gesetzes bestimmt oder nicht, und tugendhaft oder lasterhaft. Dann würde ja aber das *moralische* Handeln einem *Mechanismus* der physischen und sinnlichen Natur gleich, dessen Ursachen sich angeben lassen, so dass die Wirkungen derselben erfolgen *müssen*, womit alle Imputabilität und die ganze Moralität aufgehoben wird. Auch bey obigem *Darum* kann man ja wieder fragen: *warum* soll ich mir denn diejenigen Realitäten meiner Person verschaffen, die, vermöge eines theoretischen Naturgesetzes, mit ihr verbunden seyn müssen; warum sind sie denn nicht schon ohne mein Zuthun mit ihr verbunden, und kann ich sie mir auch verschaffen?

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhardt: *Ueber die Festsetzung der Römer in Gallien jenseits der Alpen*, von ihrer ersten Bekanntschaft mit diesem Lande, bis zu seiner gänzlichen Eroberung durch Julius Cäsar. — Eine historische Einleitung zu Cäsars gallischem Kriege. — Von *Karl Philipp Mayer.* 1802. 38 S. 8. Lange waren die Römer schon als Beherrscher der Kelten Gebieter des obern Italiens, hatten schon mit Massilia Bündnifs geschlossen und mit Hannibal gekämpft, ehe sie einen Schritt über die Alpen in das eigentliche jenseitige Gallien wagten. Sie wagten ihn endlich, von dem verbündeten Massilia aufgefodert, kämpften gegen Ligurische Völkerschaften und setzten sich nach Bezwingung derselben in der heutigen Provence fest. Um diese Zeit erkannte schon der gröfsere Theil Hispaniens der Römer Herrschaft, es war also von Wichtigkeit, eine sichere Strafse durch das südliche Gallien zur Verbindung mit diesem Lande zu besitzen: sie bemächtigten sich also auch des heutigen Languedocs, durch welches die Strafse nothwendiger Weise lief; und das Ganze (anfangs der auffallenden Hosen wegen *Gallia Braccata* genannt) erhielt bald von der angelegten Pflanzstadt den Namen *Provincia Narbonnensis.* Um sich in derselben mit Sicherheit zu behaupten, mufsten sie anfangs mit den Allobrogern und bald auch mit dem mächtigen gallischen Völkerbunde der Arverner streiten. Jene unterjochten sie, mit diesem, als einem entlegnerem Volke, errichteten sie nach errungenen Schlachten Friede und Freundschaft, und mit den angränzenden Aeduern ein enges Bündnifs. Die fernere Lage blieb ruhig und das innere Gallien unbekannt bis auf Cäsars Konsulat. — Diese Ereignisse erzählt der Vf. mit Pünktlichkeit, kurz und in richtiger Ordnung, mit Anführung der Quellen; doch wäre bey den letztern etwas mehrere Genauigkeit zu wünschen, vorzüglich erregen mehrere nur im Allgemeinen bezeichneten Angaben, z. B. *Appian de bell. civ. lib.* I. — *Dio Cass.* XXXVII. ohne nähere Bezeichnung der Kapitel, den nicht scheinlosen Verdacht, dass der Vf. zuweilen nicht unmittelbar aus den Quellen citire. Unterdessen hat diese Vernachlässigung der Richtigkeit des Vortrags wenig geschadet, und wir finden die einzige Erinnerung nöthig, dass Hr. *M.* die Anlegung der Strafse nach Hispanien nicht als die letzte der römischen Unternehmungen auf dieser Seite hätte anführen sollen. Das Bedürfnifs selbst mufste sie zu einem der ersten Gegenstände machen, nach dessen Ausführung der Römer strebte; und es kennt auch schon Polybius, der Begleiter des jüngern Scipio, diese Strafse als vollendet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1804

STAATSWISSENSCHAFTEN.

EDINBURG, b. Bell u. Bradfute: *Essays on Agriculture, with a plan for the speedy and general improvement of land in Great Britain*, by *Benjamin Bell*, Fellow of the society of Edinburgh etc. 1802. 492 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Die gute Aufnahme, die dieses Werk allenthalben im Vaterlande seines Vfs. gefunden hat, macht es schon beym ersten Anblick auch dem Ausländer interessant. Weit mehr wird man für dasselbe eingenommen, wenn man seinen äufserst belehrenden Inhalt kennen gelernt hat. Der Vf. ist ein Wundarzt, der seine jüngeren Jahre dem Landleben gewidmet, und sich dadurch manche ökonomische Kenntnisse erworben hat. Auf seinen Reisen im Lande lernte er manches Locale in Rücksicht des englischen Landbaues kennen, und beachtete vorzüglich das, was diesen bisher gehindert hatte, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Hierzu rechnet er besonders die hohen Steuern und Abgaben, die in der Einleitung auf 12000000 Pfd. Sterl. berechnet werden. Dies führt ihn auf die Betrachtung der Consumtionssteuern in England überhaupt, und der Art, wie das dadurch aufgebrachte Geld verwendet wird, wobey er ganz natürlich auf die Nationalschulden kommt. Diese beiden Gegenstände: die Steuern und die Nationalschuld, beschäftigen unsern Vf. von S. 25 — 241. Von hier bis ans Ende des Buches folgen ökonomische Vorschläge.

Der erste Abschnitt handelt: „*on the taxation of income.*" In der That beschäftigt sich aber der Vf. mit den in England und Schottland üblichen Steuern, die er unter dem allgemeinen Begriff „*taxes on consumtion*" zusammen fafst; aber nur in so ferne, um das Nachtheilige derselben für den Staat, in besonderer Rücksicht auf den Vorzug der Gewerbsteuer zu zeigen. Er führt daher die nachtheilige Wirkung der Consumtionssteuer an. Sie ist nämlich 1) zu unverhältnifsmäfsig gegen den Vermögenszustand der Bürger. Der Hausvater einer grofsen Familie mufs grofsen Aufwand machen, wenn sein Vermögen auch nicht sehr beträchtlich ist, dagegen der reiche Geizige nur von dem wenigen zu steuern braucht, was er zu verbrauchen sich gestattet. Der Vf. fügt S. 31. die etwas beifsende Anmerkung hinzu: „*Government has hitherto acted as if it was their opinion, that all who spend their incomes freely, and thus encourage every artist in the kingdom, should be severely assessed for doing so, and that all whose wealth is hourded up without proving useful either to themselves or others, should escape.*" 2) Sie wird ungerne bezahlt, da sie von Dingen, die zum täglichen Leben nothwendig sind, gefodert wird. Die 2 Schillinge, die auf einen theuren Huth, oder die 6 Pfennige, die auf ein Paar Handschuhe bezahlt werden, sind eine unangenehmere Ausgabe, da sie neben dem eigentlichen Preise dieser Dinge gefodert werden, als die Taxen, die man mit in dem Kaufe bezahlet; 3) hindert sie mehr als andere Abgaben die Aufnahme der Manufacturen. Nur der grofsen Wohlhabenheit der Engl. Manufacturen schreibt der Vf. es zu, höhere Contributionen bezahlen zu können, als in andern Ländern geschieht, und dafs diese nicht solche Unruhen veranlafsten, als hier vielleicht geschehen seyn möchte; wobey er beyläufig gesteht, dafs die Verwirrung in dem übrigen Europa den Engl. Manufacturen nicht wenig geholfen habe, obgleich er den wahren Grund der Höhe des Engl. Handels lieber von der Lage und dem Clima des Landes herleiten will, und der ungeheure Credit des Engl. Kaufmanns ihm den Vorzug im Handel vor den Kaufleuten aller Nationen sichert. Dieser Wohlstand setzt die Engl. Entrepreneurs in den Stand, von allen Seiten her die geschicktesten Arbeiter zu bekommen, (der Vf. rechnet, 3mal mehr auswärtige Künstler kämen nach England, als aus demselben auswanderten) die kostbaren Maschinen zu erhalten, und daher bey dem wohlfeilen Preise der Kohlen, die Waare billig liefern zu können; dennoch meynt der Vf. S. 41., man müsse vorsichtig seyn, die Zeiten könnten sich ändern, der Wohlstand der Kaufleute könne abnehmen, und dann würde man deutlich den Unterschied zwischen Gewerbe- und Consumtionssteuern einsehen. 4) Abgesehen von den grofsen Kosten, mit welchen die Consumtionssteuern eingefodert werden, sind sie der Gesundheit der Unterthanen nachtheilig, indem sie ihnen nicht nur den Gebrauch solcher Dinge erschweren, die zu den Freuden des Lebens gehören, sondern ihnen unumgänglich nothwendig sind, z. B. Fenstertaxe. Der Vf. spricht als Kunstverständiger von dem schädlichen Einflusse des Mangels an freyer Luft auf die Gesundheit. 5) Die Kosten ihrer Einfoderung sind grofs, aber ihr Betrag nur sehr unbedeutend. Die Anzahl der Steuerbedienten ist zu grofs, und entzieht dem Staate zu viele arbeitende Hände. 6) Diese Taxe kann überhaupt keine grofse Revenüe für den Staat seyn, denn im gleichen Grade, wie sie erhöhet wird, verringert sich die Production; wie es gewissermafsen mit dem Weine schon der Fall ist.

Digitized by Google

Um doch aber die gehörige Summe für alle Staatsbedürfnisse zu verschaffen, schlägt der Vf. S. 46. die Gewerbstaxe, oder auch baare Anleihen in Tontinen, vor. Dem ersten Mittel giebt er den Vorzug. Die Vortheile, die von dieser zu erwarten seyn können, sind: 1) Sie ist die einzige Steuer, wobey billig verfahren werden kann. Eine Vermögenssteuer verwirft er eben deswegen, weil manches, wie Häuser, und auch Ländereyen, jemandes Eigenthum seyn, und doch keinen Nutzen bringen kann. Aus dieser Ursache wird sie 2) gröfsere Summen eintragen, und 3) mit geringern Kosten zu erheben seyn. 4) Sie erstreckt sich über alle Bürger verhältnifsmäfsig, und trifft nicht blofs, wie die Consumtionssteuer, einzelne unter ihnen; daher würde sie für die ganze Nation wohlthätig seyn, indem nicht nur die Preise aller Artikel herabgesetzt, sondern die Fabrikate auch billiger auswärts verkauft werden könnten. Die Regierung würde dadurch in den Stand gesetzt werden, alle übrige Steuern entweder aufzuheben, oder sie doch um ein beträchtliches herabzusetzen. 5) Wenn die Bedürfnisse des Staates es erfodern, kann sie leicht erhöhet werden, ohne neue Taxen zu erfinden. Auch würde es dann begreiflich nicht zu den vielen Streitigkeiten und Debatten kommen, die nun der Minister fast jährlich zu bekämpfen hat. Die übertriebenen Foderungen der Banquiers für ihre Anleihen an den Staat würden mehr eingeschränkt werden können. (Diese sollen im Americ. Kriege 10 p. C. und darüber genommen haben.) 6) Da niemand hierbey Schaden leiden könnte, so würden auch keine Klagen über diese Taxe entstehen können. — Alle diese guten Eigenschaften, die der Vf. dieser Taxe beylegt, kann man nur erst einsehen lernen, wenn man bis ans Ende dieser Abhandlung gelesen, und gefunden hat, dafs unser Vf. die ganze Revenue, die der Staat hiervon jährlich haben könnte, auf 26 Millionen anschlägt, und statt der 4 Millionen, 8 Millionen jährlich zum Tilgungsfond legt, woraus denn folgt, dafs die 333 Millionen eher bezahlt werden können. Nach der gänzlichen Annihilirung der Schulden wird denn nach des Vfs. Meynung alles Gewerbe im Lande besser seinen Gang gehen können, da die hohen Abgaben dann billig ein Ende nehmen sollten, und die zu grofse Menge der Stocks nicht mehr zu fürchten wäre. Dieses ist der Gang aller Demonstrationen unsers Vfs., wobey er, wie leicht einzusehen, von der herrschenden Meynung der Sachkundigen in England sehr abweicht. Eben hieraus ist auch die Folgerung zu erklären: wenn S. 59. die Erhöhung des Geldwerthes und die Herabsetzung des Preises aller Artikel als eine Folge der Gewerbstaxe angegeben wird. Dafs dieser Umstand wichtigen Einfluss auf den Flor und den Wohlstand der ganzen Nation haben mufs, versteht sich von selbst. Soll aber dieses geschehen; so mufs auch von allen Arten des Erwerbes Schatzgeld bezahlt werden; denn sonst wird hier eben so, wie bey der Consumtionstaxe, nur theilweise bezahlt.

Von S. 66. fährt der Vf. fort, die Folgen solcher Veranstaltungen des Staates zu schildern, die die Industrie nicht befördern, sondern wohl eher unterdrücken, und bemerkt dabey, dafs Ueberfluss der edlen Metalle bey einem Volke dieses noch nicht reich machen könne: vielmehr wären einige Nationen, die dieses hinlänglich besäfsen, verhältnifsmäfsig für arm zu halten, z. B. Spanien im Vergleich mit den amerikanischen Staaten. Die Menge eigner Producte, die civilisirte Nationen liefern, ist das sicherste Maafs ihrer Wohlhabenheit. (Diese allgemeinen Reflexionen setzt der Vf. bis S. 74. meistens nach *Adam Smith* fort, was aber S. 74. von dem Tagelohne gesagt wird, möchte mit Smiths Grundsätzen nicht ganz übereinstimmen, und noch weniger seine Foderung, billige Gesetze für die Arbeitspreise, selbst für die geringste Klasse der Manufacturisten einzuführen. — S. 76. wird vorgeschlagen, um die drückenden Getreide-Preise zu mäfsigen, den Arbeitern entweder ein Stück Land zu ihrem Unterhalte zu bearbeiten, hinzugeben, oder ihnen auch Brod oder Mehl zu liefern. — Dann kommt der Vf. wieder auf die Gewerbstaxe zurück und redet von S. 82. an von den Mitteln, sie in Ausübung zu setzen. Um ihr das Lästige zu nehmen, dafs jeder sein eignes Einkommen angeben mufs, und sich dadurch manchen Widersprüchen auszusetzen, wird vorgeschlagen, eigne Taxatoren (Assessors) dazu zu nehmen, die unter Aufsicht ständen, um Niemand Unrecht thun zu können. Für jede Gemeinde verlangt der Vf. mehrere. Seine Vorschriften hiebey sind überhaupt folgende: 1) jede Grafschaft wird in ihre Distrikte und diese in Gemeinden, nach Maafsgabe der Bevölkerung, eingetheilt. 2) Aus jeder Gemeinde werden 3 oder 5 Taxatoren gewählt. 3) Jeder mufs ein Gewerbe treiben, dessen Revenuen durch eine Parlamentsacte bestimmt seyn müssen. 4) Die Wahl der Taxatoren mufs ganz den Gemeinden überlassen bleiben. 5) Der zu schätzende Theil von dem Einkommen mufs jährlich durch eine Parlementsacte bestimmt werden, wobey die Taxatoren über die Gröfse der zu zahlenden Summe in jeder Provinz mit zu Rathe gezogen werden. 6) Hiezu müssen alle Taxatoren eines gewissen Distrikts bey dem Untereinnehmer zusammenkommen, und von dem Gewerbszustande jedes Einwohners berichten, worauf einen Monat nachher der Beschluss über die zu zahlende Summe erfolgt. 7) Dann wird jedem Einwohner die Gröfse seiner Steuer bekannt gemacht, und den Untereinnehmern Name und Wohnort eines jeden angegeben. 8) Auch sollen Appellationen von einer Versammlung der Taxatoren an eine andere erlaubt seyn, wenn etwa die Schätzung unrichtig seyn sollte. 9) Eine zweyte Instanz geben die Steuereinnehmer ab (*county commissioners*). 10) Jeder Betrug soll mit $\frac{1}{5}$ des Werthes der Sache gebüfst werden. 11) Den Taxatoren soll der Eid der Verschwiegenheit auferlegt werden, die ihnen aufserdem noch unter Bedrohung einer harten Geldstrafe zur Pflicht gemacht wird. 12) Sie sollen keine Salarien, sondern ihre Unkosten nur wieder bezahlt erhalten. — Diese Vorschläge, sagt der Vf. S. 93., sind nicht blofs theoretisch richtig, sondern sie gründen sich auf Erfahrung.

In

Digitized by Google

In Holland und Schottland hat man dieſe Vorſchriften lange befolgt. Im letzten Lande heiſst dieſe Taxe *Stent.* — Im folgenden zeigt der Vf. das Unbillige des Verfahrens, wenn nur groſse Pächter oder Grundeigenthümer hohe Taxen bezahlen ſollen; ſo wie überhaupt nach den Pachtſummen nicht auf die Einnahme der Pächter zu ſchlieſsen iſt. Von S. 119 folgt die Berechnung der Summe, die aus dem ganzen National-Einkommen geſteuert werden kann. Der Vf. ſchlägt dabey das Einkommen von ganz Groſsbrittanien (England und Schottland) auf 200 Millionen an, angeblich zu Folge genauer Unterſuchungen, doch nicht ganz auf ſo ſichere Data hin, als zu wünſchen wäre. Die Revenuen von Ländereyen ſchlägt er zu 40 Millionen für England und Schottland an (Pitt hat nach *A. Young* nur 30 Mill. gerechnet, aber der Werth der Ländereyen iſt ſo verbeſſert, daſs die höchſte Taxe, 4 Sh. von 1 L., kaum 1 Sh. ausmacht, ja in manchen Theilen von Northumberland, Yorkſhire und einem groſsen Theile von Schottland nicht 4 Pfennige), und berechnet dabey S. 143. den baaren Vortheil der Pächter auf 35 Mill. L. Die Summe des ganzen Einkommens derer, die nur 15 — 16 L. jährlich verdienen, rechnet er 74 Mill. L. (wobey er mit Ausſchluſs der Kinder, und aller die von Unterſtützung leben, oder in Kriegsdienſten ſtehen, unter 10 immer einen Menſchen rechnet, der ein jährliches Einkommen von nicht weniger als 60 L. hat. Die Volksmenge wird nur zu 10 Mill. gerechnet [für England allein]); von dieſer Summe läſst er 5 Mill. ſteuern, wonach dieſe Klaſſe alſo auf $\frac{1}{15}$ zu ſtehen käme. Indem nun der Vf. alle Klaſſen ſo durchgeht, einige auf $\frac{1}{7}$, andere auf $\frac{1}{11}$, $\frac{1}{16}$ u. ſ. w. anſetzt, findet er S. 149., daſs 26 Mill. Sterl. jährlich auf dieſe Art erhoben werden können, obgleich er hierüber nicht eher mit Gewiſsheit entſcheiden will, als bis ſein Plan wirklich in Ausübung gekommen ſeyn wird.

Mit S. 167. beginnt der zweyte Abſchnitt: von den Engliſchen Schulden. Der Vf. iſt gegen Pitts Meynung, mit den Anleihen des Landes bey Fremden, überhaupt nicht zufrieden, und dringt ernſtlich auf die Tilgung der vorhandenen Schulden. Vorzüglich breitet er ſich über die nachtheiligen Wirkungen des bisherigen Finanzſyſtems für den Ackerbau aus. In den letzten 18 Jahren ſind jährlich 3 Mil. für fremdes Getreide, in einem Durchſchnitte von 6 Jahren mehr als 5 Mill. jährlich, und für das noch laufende Jahr (vielleicht 1801?) 12 Mill. bezahlt worden. Aus allem dieſen zieht der Vf. den Schluſs, daſs nur Länder, in denen Ackerbau auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit geſtiegen iſt, eigentlich reich zu nennen wären. England ſey alſo noch nicht reich, und könne es nicht werden, ſo lange noch zu viel baares Geld zur Bezahlung der Schulden verwandt werden müſſe, und dieſs nicht dem Ackerbaue zu Gute kommen könne. — Von S. 196. an behandelt der Vf. die Vorſchläge, wie die National-Schuld getilgt werden könne. Während des Krieges die dazu erforderliche Summe aufzubringen, würde zu drückend ſeyn, wenn auf die gewöhnliche Weiſe fortgefahren werden ſollte, die Steuern zu erheben. Jetzt werden etwa 4 M. zum Tilgungsfond verwendet; bey einer guten Anordnung, da, wie vorhin gezeigt worden, 26 M. von der Einkommenstaxe erhoben werden können, wären 20 M. nebſt einigen Theilen der Conſumtionstaxe, die noch eine Zeit lang fortgeſetzt werden müſste, für die Kriegsbedürfniſſe hinreichend, 2½ M. zur Unterſtützung des Ackerbaues auf die im Folgenden zu beſtimmende Art verwandt, und die übrigen 3⅓ nebſt noch beynahe 5 Mill. von der Conſumtionstaxe, würden jährlich gegen 8 Mill. für den Tilgungsfond abgeben, und die Schuldenlaſt würde jährlich mit Hülfe der Zinſen und des Actienhandels zu 3 p. C. auf beynahe 14 Mill. vermindert werden. Nun fährt der Vf. fort, die guten Folgen dieſer Einrichtung zu rühmen; unter andern bemerkt er S. 199, daſs hierdurch jährlich 400000 L. von den jetzt üblichen Taxen entbehrlich würden, und wenn alle auf die Gewerbsſteuer reducirt wären, dieſe dann mit groſser Freude von der Nation angenommen werden würde. Auch würden durch die gehörige Anwendung der Zinſen dieſes Tilgungsfonds, und die daraus entſpringende Verminderung der übrigen Taxen, alle nothwendige Artikel in ihrem Werthe fallen, und dieſs ohnfehlbar ſeinen ſegnenden Einfluſs auf den Zuſtand der Manufacturen haben: ja für die Bevölkerung des Landes von nicht geringer Wichtigkeit ſeyn. Denn die hohen Abgaben, die die Gutsbeſitzer in den letzten Jahren entrichten muſsten, iſt als eine Hauptſache der vielen Auswanderungen anzuſehen: und woher rührten dieſe anders, als von dem hohen Preiſe der Nahrungsmittel, und der Arbeiten in jeder Hinſicht? (Für dieſen letzten Umſtand giebt er als Urſache die zu groſse Menge der Stocks an, die hier dieſelbe Wirkung äuſsern, als zu viele Banknoten, und zu viele edle Metalle.) — Der Vf. kann ſich nicht enthalten, S. 203. eine Parallele zwiſchen dem vorigen und jetzigen Zuſtande der Landbegüterten zu ziehen, deren Wohlſtand ſeit funfzig oder ſechzig Jahren beträchtlich geſunken ſey. Dieſe Veränderung wird nicht ihrer Lebensweiſe oder eigener Schuld beygemeſſen, ſondern der Vf. verſichert, daſs ſie mit der äuſserſten Sparſamkeit nicht auf den Fuſs, wie ehemals, leben könnten. Ihr Einkommen ſey zwar vermehrt, aber nicht nach Verhältniſs der Taxen, die ſie zu bezahlen hätten, nicht nach Proportion der Preiſe aller Lebensbedürfniſſe: dieſs vermindere die Zahl der wohlhabenden Familien, die nun das Land verlaſſen, und ſich einſchränken müſsten und dadurch ihre Thätigkeit ſehr verminderten. — S. 224. wird verſichert, daſs alle Einwohner Britanniens mit unſerm Vf. gleichgeſinnt wären, und daſs ſie, obgleich ſchon genug mit Auflagen gedrückt, dennoch nicht nur gern alles thun würden, was zur Tilgung jener Schulden beytragen könnte, ſondern ſogar mit Begierde wünſchten, hiezu aufgefodert zu werden.

Mit S. 243. fängt der Vf. an, die Vorſchläge, die zur Aufnahme des Ackerbaues dienen könnten, vorzutragen. Hiebey wird er auf die Unterſuchung der Un-

Umſtände geführt, die man in England meiſtens für die Urſache des Kornmangels und der hohen Getreidepreiſe hält, und hiemit beſchäftigt er ſich von S. 303 bis an das Ende des Buches. — Zuerſt wiederholt der Vf. S. 274. die Klage, die er ſchon in der Vorrede weitläufig angebracht hatte, daſs der Ackerbau verhältnifsmäſsig zu wenige Unterſtützung erhielte. Die Begierde, ins groſse gehende Manufacturen anzulegen, ſey in England herrſchend, entziehe dem Feldbaue die Arbeiter, und die viel vermögenden Geldbörſen der Reichen. Ueberhaupt meynt der Vf., Anlage gröſser Manufacturen hindere allenthalben das Emporkommen des Feldbaues. (Der Vf. verwirrt aber bey dieſen Unterſuchungen ſeine Ideen zu ſehr. S. 249. ſagt er: „wir ſehen, daſs in Frankreich, Italien und Deutſchland nur da der Ackerbau vollkommen gedeihe, wo niemals groſse Manufacturanſtalten geweſen ſind. Auch haben wir an Spanien ein Beyſpiel, wo, durch den Einfluſs der groſsen Reichthümer von Mexico und Peru, der Ackerbau beynahe vernachläſſigt wurde." Durch den Geldvorrath, der gegen die Volksmenge unverhältnifsmäſsig groſs iſt, will alſo der Vf. ſagen, wird in einem Volke die Landescultur geſchwächt, daſs aber dieſe zu groſse Geldmenge durch Manufacturen in einem Lande hervorgebracht werde, ſcheint zu ſpeciell geurtheilt zu ſeyn und zu einſeitig; indem nicht allein Abnahme des Ackerbaues, ſondern auch zugleich des Flors der Manufacturen, die Folge eines Geldüberfluſſes ſeyn müſste, wenn dieſer allein eine Nation zur Indolenz verleiten könnte.) Daſs aber der Ackerbau noch nicht zu *der* Höhe in England gediehen ſey, wie man allgemein glaubt, beweiſt der Vf. S. 251. durch die Angabe, daſs noch ungemein viele unbebauete und wüſte Stellen im Lande liegen, die nicht nur der Production des Getreides, ſondern auch der zunehmenden Bevölkerung ſehr hinderlich ſind. Das vorzüglichſte Hinderniſs der Aufnahme des Ackerbaues iſt Geldmangel bey den Landleuten. Hierauf gründet der Vf. ſeine Vorſchläge zur Aufnahme des Ackerbaues im allgemeinen, und zwar 1) einen Theil des Ertrages der Gewerbstaxe den Landbeſitzern ohne Zinſen auf beſtimmte Jahre anzuleihen, 2) einen andern Theil aus dieſer Summe ökonomiſchen Geſellſchaften zu übergeben, um ihn nach freyer Diſpoſition als Prämien vertheilen zu können (Dieſe beiden Theile der Revenuen aus der Gewerbstaxe begreifen die obengenannten 2½ Mill.). Pflanzen, die in England gut gedeihen, und ein vortreffliches Nahrungsmittel, ſowohl für Menſchen als Thiere abgeben, ſind die Kartoffeln, deren Anbau aber viel zu nachläſſig betrieben wird. Hierauf ſollte man billig ein wachſameres Auge haben. Der Vf. empfiehlt dringend dieſs durch Prämien zu verſuchen, und beſtimmt S. 262. bey einer Summe von 6237 Pfd. Sterl. Prämiengelder für die Cultur der Kartoffeln allein ſchon 450 Pfd. oder beynahe $\frac{1}{14}$ der ganzen Summe. — Nun verfolgt der Vf. ſeinen Plan weiter: er ſagt, die ökonomiſche Societät „*Board of agriculture*" hat dem Lande noch nicht viel geholfen; die Mitglieder ſind alle Parlementsräthe bis jetzt geweſen, ohne Rückſicht auf ihre ökonomiſchen Kenntniſſe; der Fonds dieſer Geſellſchaft war ſo unbedeutend, daſs damit gar keine Unternehmungen zu wagen waren. Man errichte daher in jeder Provinz eine ſolche *Board of agriculture*, die alle der in der Hauptſtadt verantwortlich ſeyn müſſen, und weiſe jeder hinlängliche Mittel an, anſehnliche Prämien zu vertheilen; ſo wird der Wunſch, dieſe zu verdienen, den Landmann ermuntern, mehr Sorge, mehr Fleiſs auf ſeinen Landbau zu verwenden: wodurch er natürlich, mit Hülfe des andern Mittels (der baaren Anleihe) am beſten in den Stand geſetzt werden kann, auf neue Verbeſſerungen zu denken: auch wird dadurch mehr Einverſtändniſs unter den Landleuten ſelbſt bewirkt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Crufius: *Erfindung eines bergmänniſchen Inſtruments, wodurch beym Ueberfahren der Gänge auf Stölln* (Stollen) *und Strecken, und beym Durchſinken derſelben in Schächten, nicht allein ihr wahres Streichen, ſondern auch ihr recht- und widerſinniges Fallen, genau beſtimmt werden kann.* Von *Carl Immanuel Löſcher*, vormaligem gräfl. Thuniſchen Bergmeiſter in Böhmen, nunmehro anſäſſig in Freyberg. Mit (5) Kupfertafeln (in Queer folio u. zwey Tabellen). 1803. 62 S. 4. (1 Rthlr.) Schon der ausführliche Titel giebt an, was man ſich von dieſem neuen Inſtrumente zu verſprechen hat. Doch ſcheinen die damit zu erreichenden Vortheile ein wenig local zu ſeyn; denn ob ſich wohl anderwärts auch Erzgänge durchſetzen und durchfallen, ſo geſchieht dieſs doch weit ſeltener, als im Sächſs. Erzgebirge, auch beobachtet man auswärts die ängſtliche Eintheilung in Stehende-, Morgen-, Flache- und Spatgänge nicht, die bey dem Gebrauch dieſes Inſtruments einen Hauptgegenſtand auszumachen ſcheint. Uebrigens iſt es ſinnreich genug ausgedacht, und aller Beachtung werth, ſo wie überhaupt die mechaniſchen Arbeiten des Herrn Erfinders immer Beyfall gefunden haben. Der Preis dieſes neuen Inſtruments iſt 4 Rthlr. in Golde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Januar 1804

STAATSWISSENSCHAFTEN.

EDINBURG, b. Bell u. Bradfute: *Essays on Agriculture with a plan for the speedy and general improvement of land in Great Britain*, by *Benjamin Bell* etc.

(*Beschluss der in Num. 27. abgebrochenen Recension.*)

In manchen Gegenden hat man schon längst bessere Methoden gekannt und ausgeübt, wovon man aber in den übrigen noch nichts erfahren hat, und daher bey der alten Weise blieb. Man sieht, die Idee unsers Vfs. geht von dem richtigen Princip aus: eine Beschäftigung, die nicht so geachtet wird, wie sie es seyn muss, gedeihet nicht. Woher die schnelle Ausbreitung der Kenntnisse von allen Manufacturgegenständen? Woher wird in diesem Fache alles Neue, und wäre es das geringste, sogleich bekannt, geprüft, angenommen oder verworfen? Weil alles in den Köpfen der Engländer sich hierum drehet! — Man sollte denken: die hohen Getreidepreise würden die Erfindsamkeit und Thätigkeit der industriösesten Nation nicht nur einigermaßen zur Vervollkommnung der Landwirthschaft anfachen, sondern aufs äusserste beleben. Aber der Vf. weiss uns diesen Wahn zu benehmen, indem er S. 271. seine Vorschläge als ein Mittel ansieht, die starken kraftvollen Landleute an ihr Vaterland zu fesseln, das sie nun, da sie brodlos sind, nicht lieben können, und verlassen. So ist also der gepriesene Zustand der ärmern Landleute im reichen England! Deshalb sieht es der Vf. S. 285. als keine unbedeutende Folge seiner Vorschläge an, wenn die Wuth (wie er sich ausdrückt) für Manufacturanlagen etwas gemindert würde; denn dann würde offenbar die gröste Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaft hingeleitet werden. Doch würde auch der Vortheil der Manufacturen hierdurch nicht wenig befördert werden, indem die dazu erfoderlichen Arbeiter manche unbeschäftigte Stunde mit dem Anbau eines gewissen Terrains ausfüllen könnten; diese Ländereyen, die nun meistens unangebaut liegen, würden auf das vortheilhafteste verpachtet werden können. — Die Summe von 2 Mill., die einigen Landleuten auf zehn Jahre ohne Zinsen angeliehen, und dann wieder andern ertheilt würde, könnte unglaublich vortheilhaft für das Ganze werden, wenn dadurch jährlich nur 6 Mill. Scheffel mehr geärndtet würden: eine Summe, die die möglichste Menge fremden Getreides, das in einem Jahr eingeführt werden kann, bey weitem übertrifft; und 200000 Acres (32'000,000 Q. R. oder beynahe 888 Hufen) könnten jährlich dadurch verbessert werden, und mehr bedarf es nicht, um den Preis des Getreides nicht zu sehr zu erniedrigen, und dadurch Wirkungen hervorzubringen, die von den bisher gemachten Erfahrungen nicht verschieden wären. — Sollte der Vf. nicht zu viel von seinen Vorschlägen hoffen? Wenigstens haben ähnliche Mittel in andern Ländern nicht so grosse Wirkungen hervorbringen können. Auch scheint der Vf. nicht darauf gerechnet zu haben, dass das Tagelohn in eben dem Verhältnisse steigen muss, wie der Ackerbau zunimmt. Obgleich dies nach unsern Begriffen gerade die segenreichste Folge einer guten Landes-Cultur ist: so muss doch von dem baaren Geldertrage, den der Gutsbesitzer von seinem Gute hat, der höhere Lohn abgezogen werden, mithin wird sein individueller Vortheil dadurch verringert.

Alle diese Untersuchungen haben zur Vorbereitung gedient, um die Gründe, die man gewöhnlich als die Ursachen der Theurung und des Kornmangels in England anführt, prüfen und widerlegen zu können. Dies geschieht nun von unserm Vf. auf eine sehr ausführliche Art, von S. 303 — 503. Die gewöhnlichsten Behauptungen sind also: 1) die hohen Getreidepreise rühren von den schlechten Aernten in den beiden letzten Jahren (1799. 1800.) her. Dieser Grund wird als wahrscheinlich angenommen, doch kommt der Vf. in der Folge noch wieder darauf zurück. 2) Zufolge der eben gemachten Erfahrung, hat man behaupten wollen, dass kein Mangel eher da gewesen sey, bis das Korn 1800 reif ward. Hierdurch beschuldigt man also den Landmann und alle Kornverkäufer, das Getreide so lange zurück gehalten zu haben, bis durch den Anschein einer schlechten Aerndte die hohen Preise hinlänglich gesichert gewesen wären. Dies bestreitet der Vf. durchaus; denn diese Meynung würde voraussetzen, dass noch vorjähriges Getreide in hinlänglicher Menge da gewesen wäre, aber auf einer weiten Reise durch England, und nach den sorgfältigsten Erkundigungen, hat der Vf. durchaus so wenig Getreide gefunden, dass dies vor der neuen Aernte kaum auf 14 Tage hinreicht. Es wäre gut, um ähnliche Unfälle zu vermeiden, wenn die Regierung sich jährlich von dem Vorrathe alles vorhandenen Getreides genau unterrichtete. Auch hierdurch würde man die Aufmerksamkeit für die Aufnahme des Landbaues beweisen, und die Kornverkäufer vor falschen Beschuldigungen sichern, denen sie so oft ausgesetzt sind. (Der Vf. hatte schon 1783, als eine Volkszählung veranstaltet werden sollte, das Parlement auf diesen Vorschlag aufmerksam gemacht, unsers Wissens ist er aber unausgeführt geblieben.) Uebrigens leuchtet das Ungereimte

Digitized by Google

gereimte des Wahnes ein: dafs die Kornhändler Getreide verbrannt hätten, um es nicht zu wohlfeil verkaufen zu dürfen; wir würden fehr glücklich feyn, wenn diefs nur auf die entfernteſte Weiſe beſtätiget werden könnte, ſo würde der Mangel doch nur ein künſtlicher feyn! 3) Ueberhaupt iſt die Meynung ungegründet, dafs der Landmann nur bey hohen Kornpreiſen beſtehen kann, und daher alles anwende, um dieſe zu erzwingen. Schlechte Aernten ſind ſo niederſchlagend genug für den Landmann, es iſt billig, dafs er durch die hohen Preiſe einigermafsen entſchädiget werde; die Bedürfniſſe des Landmanns bleiben immer dieſelben, die Aernte mag gut oder ſchlecht ſeyn: natürlich wird aber der Vorrath der zum Verkauf übrig bleibt, bedeutend geringer in ſchlechten Jahren ſeyn, als er es in fruchtbaren iſt. Der geringere Ueberſchufs theurer verkauft, kann ihm ſo viele Vortheile nicht gewähren, als eine hinreichende Menge zu billigen Preiſen abgeben kann. Wenn jährlich 100 Schfl. Weizen zu 48 S., und 200 Schfl. Hafer und Gerſte verkauft werden ſollten; ſo wäre der Ertrag 360 Pf. St. (ein Druckfehler S. 320. giebt 160 Pf.); wenn dagegen 25 Schfl. Weizen zu dem enormen Preiſe von 7 Pf. St., 25 Schfl. Gerſte zu 3 Pf. St. und 25 Schfl. Hafer zu 2½ Pf. St. verkauft werden könnten; ſo würden dennoch dieſe ungemein hohen Preiſe nur einen Ertrag von 312 Pf. St. liefern. Weit ſicherer und beſſer iſt alſo der Gewinn des Landmanns bey guten Aernten und bey mäſsigen Preiſen, als bey ſchlechten Aernten, wenn die Preiſe auch noch ſo vortheilhaft ſcheinen. (Der Mangel an Futter, der in ſchlechten Jahren unausbleiblich erfolgt, mufs allerdings noch gerechnet werden.) 4) Einige haben ſogar geglaubt, der Landmann ſey zu reich, daher bearbeite er ſein Feld nicht mit dem gehörigen Fleifse, und könne das Korn bis zu den äuſserſten Preiſen aufſchütten. Der Vf. äuſsert ſeinen Unwillen über dieſe Ungereimtheit. Zwar hat es ehemals geringere Korn-Preiſe gegeben, aber zu der Zeit war alles wohlfeiler; auch beſafsen wir damals noch nicht ſo viel Geld; aber wenn nun der Landmann dreymal mehr Pacht, viermal ſo viel an Tagelohn, und beträchtlich mehr für alle Nothwendigkeiten bezahlen mufs, als ſeine Vorfahren, mufs dann auch ſeine Einnahme nicht gröſser ſeyn? Wäre dieſs nicht, ſo wäre an gar keine Aufnahme, an keine Vervollkommnung des Landbaues zu denken; denn dieſs Geſchäft erfordert erſtaunlichen Aufwand, mehreren, als je die Engländer daran wandten: Einige unſerer Pächter ſind zwar wohlhabend, aber ihre Anzahl iſt unverhältnifsmäſsig klein: dieſs ſind nur diejenigen, die in der Nachbarſchaft groſser Städte wohnen, und dieſe mit Lebensmitteln verſehen. Wären ſie arm, ſo würden die Stadtbewohner ſicher verhungern müſſen. Die reichſten Landleute, die vorzüglich durch Rindvieh- und Schaafzucht wohlhabend werden, möchten etwa 30000 Pf. Sterl. im Vermögen haben. Sollte ihnen dieſs nicht gegönnt werden, da doch alle, die ein andres Gewerbe treiben, reich werden? Die Beſchäftigung dieſer Leute iſt ſo wohlthätig, dafs man ſie ehren und aufmuntern mufs; ehe dieſs in England geſchieht, iſt an keine Aufnahme der Agricultur zu denken. Die Landtaxen ſind ſo beträchtlich, dafs die Pachtſummen nicht anders als ſehr groſs ſeyn können: Tagelohn und Inventarien ſo koſtbar, dafs wenige Landleute nur mehr Getreide ausſäen, als zum Unterhalte ihres Hausſtandes nöthig iſt; den gröſsten Theil der Ländereyen müſſen ſie zur Weide für die Heerde liegen laſſen, wovon noch einiger Vortheil zu hoffen iſt. Dann wendet aber dieſe thätige Menſchenklaſſe ihr etwa erworbenes Vermögen auf Verbeſſerungen des Bodens, um die Lücke wieder auszufüllen, die der Mangel des armen Landmanns im allgemeinen Kornhandel verurſachte. Ueberhaupt kann der Reichthum den Landmann nie bewegen, ſein Getreide zurückzuhalten; er macht es mit ſeiner Waare wie der Kaufmann, der ſie ſobald als möglich wegzuſchlagen ſucht. 5) Von Monopolien und Aufkäuferey die Theurung herzuleiten, findet der Vf. durchaus falſch, er läſst ſich in eine weitläufige Erörterung des Ungrundes dieſer Meynung ein, wovon das Reſultat iſt: man ſolle Korn kaufen und verkaufen laſſen, ohne im geringſten Einſchränkungen dagegen zu machen, oder beſondere Geſetze zu geben. Monopole (eigentlich ſo genannte) ſind zwar durchaus nicht zu billigen, aber die Freyheit, ſo viel Getreide zu kaufen, als jeder wolle, mufs uneingeſchränkt bleiben. Nur dadurch können verhältnifsmäſsige Preiſe verurſacht, und der Landbau in Aufnahme gebracht werden. Auſserdem iſt ja kein Handel gedenkbar, alſo auch kein Getreidehandel, der überhaupt mit ſo vielen Schwierigkeiten verknüpft iſt, dafs die Erfahrung zeigt, dafs ſelbſt in den theuerſten Zeiten Korn-Speculationen aufgegeben werden. Uebrigens ward im Lande bey der letzten Theurung eine Unterſuchung über die Menge alles vorräthigen Korns angeſtellt, und dieſe kaum für 3 Wochen hinreichend befunden. Es war alſo wirklicher Mangel. Ueberhaupt mufs keine Einſchränkung in dieſer Hinſicht ſtatt finden; ſo iſt alſo auch die Taxe, die den Bäkkern vorgeſchrieben wird, nicht zu billigen. Unter uns hat bekanntlich *Normann* in ſeinem Gutachten über die Freyheit der Korn-Ausfuhr, dieſen Gegenſtand behandelt. Ob indeſs dieſe Freyheit, wie unſer Vf. thut, ſogar bis auf die Handwerker ausgedehnt werden könne, ſcheint theils ſeinen eignen Grundſätzen vom Arbeitslohn zu widerſprechen, theils auch wohl zu weit gegangen zu ſeyn. 6) Von der Ausfuhr aus dem Lande kann die Theurung gar nicht herrühren, denn nirgends ſind die Getreidepreiſe höher als in England; und überdieſs wird jeder Kaufmann lieber ſeine Waaren in der Nähe abzuſetzen ſuchen, als weite Reiſen deſshalb machen. 7) Wenn nur die Landescultur im Ganzen beſſer wäre, als ſie iſt, ſo würde man nicht ſagen können, dafs die Landgüter zu ſehr ausgedehnt wären. An Menſchen fehlt es nur; wäre die Bevölkerung ſtärker, ſo würde es ſich bald zeigen, dafs die Güter zu klein ſind. Je mehr zwar ein Landgut gartenmäſsig bear-

Digitized by Google

bearbeitet werden kann; defto ergiebiger mufs fein Ertrag feyn; aber hiezu gehört eine ungemein ſtarke Bevölkerung; und in Ländern, wo dieſe noch fehlt, iſt hieran gar nicht zu denken. (Der Vf. führt als Beyſpiel eines ſehr bevölkerten Landes, China an. Unter uns wird dieſe Art des ſo zu ſagen verfeinerten Ackerbaues bekanntlich in Sachſen ausgeübt.) In England iſt der gröſste Theil der kleinern Landleute ſo arm, dafs ſie nichts liefern können, und alle Marktplätze für die erſten Bedürfniſſe nur von Pächtern groſser Ländereyen beſetzt werden können. S. 389. ſtellt der Vf. eine Berechnung an, dafs eine Pachtung zur Erhaltung des Pächters und ſeiner Familie, nebſt Tagelöhnern und Hausthieren, durchaus nicht kleiner als 70 Acres (½ Hufen oder 12000 Q. R.) ſeyn könne, da der gröſste Theil deſſelben zu Weide-Plätzen liegen bleiben müſſe. Wenn auch einige Landgüter gröſser ſind, (die vorzüglich zur Viehzucht taugen, und auf dem groſse Weide-Plätze liegen bleiben), ſo ſind dagegen andere, die kaum für 40 oder 50 Pf. St. Ackerland haben. Eben ſo, wenn gleich einige Güter für 100 Pf. St. verpachtet werden, ſo geben doch bey weitem die mehreſten kaum 10 Pfd., und ihre Pächter führen ein armſeliges Leben. 8) Nebenbanken ſind in den letzten Jahren häufig geworden, und dieſe ſetzen den Landmann in den Stand, ſelbſt bey dem gröſsten Ueberfluſſe an Vieh und Getreide, zurückzuhalten. Ueber den Nutzen der Banken für ein Land überhaupt konnte der Vf. ſich hier nicht ausbreiten; aber da der Vortheil derſelben für England durch lange Erfahrung erprobt iſt, ſo meynt er, müſſe auch die Freyheit, zu bankiren, nicht eingeſchränkt werden, da dem auswärtigen Handel hierdurch kein Nachtheil zugefügt werden könne. Denn mehr Papiergeld, als für eine Gegend nöthig ſey, würde dieſe Nebenbank nicht in Umlauf ſetzen; ſo wie der Landmann oder Handelsmann überhaupt nicht mehr Producte liefert, als die Nachfrage beſtimmt, ſo wird auch die Bank nicht mehr Papiergeld ausgeben, als man ihr abfodert. Auch die ganze Nation geht ſicherer dabey, wenn ſie ihr Vermögen in baarem Gelde nicht einer Geſellſchaft, ſondern mehreren anvertrauen kann; denn ſelbſt bey der Londner National-Bank kann nicht alle Furcht beſeitigt werden: es könnte aus dem ganzen Lande mit einem Male jeder ſein Vermögen zurückfodern. Fälle dieſer Art ſind ſchon einigemal dageweſen, und nur die Entſchloſſenheit ihrer Vorſteher konnte den Credit der Banken erhalten. Kleine Banken, bey denen alles mit der gehörigen Genauigkeit beſorgt wird, und die ihre Speculationen nie über ihre Kräfte ausdehnen, haben ſo etwas weit weniger zu beſorgen. Das Papiergeld in Frankreich und America würde nie an ſeinem Werthe verloren haben, wenn die Ausfertigung der Aſſignaten mehreren Geſellſchaften erlaubt worden wäre. Ueberhaupt meynt der Vf. S. 409, es würden nie Banken errichtet werden, wo ſie nicht nöthig ſind; denn die Unternehmer würden bald durch eignen Schaden klug werden. — Wenn dieſs doch manche Deutſche beherzigten! — Der Vf. fährt S. 410. fort, die Vortheile der Nebenbanken für England zu rühmen: die Landleute werden wohlhabender, und ihr Vermögenszuſtand wird durch die Agenten allgemeiner bekannt, und dadurch die Möglichkeit erleichtert, ihnen zu helfen. Nur dieſe Banken haben während eines koſtſpieligen Krieges, wie der letzte franzöſiſche war, die Engl. Manufacturen zu einer Höhe erhoben, wie ſie noch nie vorher geweſen waren, und ſie darin erhalten. Eben durch die gröſsere Wohlhabenheit wird der Land-Bauer in den Stand geſetzt, mehrere Früchte zu gewinnen, dieſe aber bis auf hohe Preiſe aufzuſchütten, würde eine Uebereinſtimmung ſo weit entfernter Perſonen vorausſetzen, unter denen nicht einmal die geringſte Verbindung ſtatt findet: die mehrſten würden doch ihre Producte verkaufen müſſen, und ſo wäre gar keine Ausſicht zu hohen Preiſen. Ueberhaupt ſchärft der Vf. bey allen Gelegenheiten jenes: *rien faire, mais tout laiſſer faire*, nachdrücklich ein. 9) Die groſsen Gemeinheiten ſchaden auch nicht. Es wäre freylich beſſer, wenn ſie kleiner wären, aber der Vf. meynt nicht, dafs dieſs eine Veränderung im Getreidepreiſe hervorbringen würde. Er rechnet 30 Millionen Acres (oder 13333 Hufen), die bereits cultivirt worden ſind, und deren Ertrag bis jetzt ſo weit hingereicht habe, das Land bis auf 3 M. Schfl. zu verſorgen. 10) Nicht von der Menge und Ausdehnung der Wieſen rührt der Getreide-Mangel her; obgleich die 3 — 4 Acres, die nach des Vfs. Meynung hierzu benutzt werden, gutes Kornfeld abgeben könnten: ſo ſind doch die Koſten, ſie zuerſt in Cultur zu bringen, zu beträchtlich, als dafs einzelne dieſs wagen könnten; es würde auch in der That nur für den Augenblick Hülfe geſchafft worden ſeyn, indem doch andere Plätze, zur Erhaltung der Heerden, wieder dazu angewandt werden müſsten, wenn nicht die Viehzucht ganz darunter leiden ſolite. Der Vf. wünſcht recht ſehr, dafs alle Vorſchläge, die deshalb ſchon gemacht ſind, nicht zur Ausführung gebracht werden möchten. 11) Obgleich der Krieg traurige Folgen für alle Nationen zurückläſst, unter denen er einmal gewüthet hat: ſo iſt er doch nicht die Urſache der Theurung in England; denn dieſer kann dem Lande zur Unterhaltung ſeiner auswärts ſtehenden Truppen nicht mehr als 300000 Schfl. koſten, noch nicht den fünften Theil des von fremden Ländern eingeführten Getreides. Auch ſpricht die Erfahrung dafür, dafs in allen vorhergehenden Kriegen das Getreide wohlfeiler war, als in dem vorhergehenden oder darauf folgenden Frieden. Noch 1798, als der Krieg ſchon einige Jahre gedauert hatte, fielen die vorher hohen Preiſe ſo niedrig, dafs es für das Land hätte gefährlich werden können. — Da nun alle dieſe Gründe nicht vermochten, uns die Urſachen des Getreide-Mangels zu erklären, ſchlieſst endlich der Vf. S. 433, ſo müſſen wir ihn in andern Umſtänden ſuchen. Hier wiederholt er nun, wie man leicht denken kann, alles, was er von Verbeſſerung der Landescultur überhaupt ſchon geſagt hat, und ſchärft dieſe Vorſchläge noch einmal recht ein. Dafs ungünſtige Witterung Einfluſs auf den Mangel des Getreides haben

Digitized by Google

ben könne, giebt er zu, aber zugleich verſichert er auch, daſs dieſs nicht die einzige Urſache ſeyn könne. Die wenige Aufmerkſamkeit, die man bisher auf den Ackerbau und auf alle Gegenſtände, die ihn betreffen, gewandt habe, ſey als die vorzüglichſte Urſache der Theurung anzuſehen. Man hat ganz falſch gerechnet, wenn man geglaubt hat, daſs durch Geld alles gut gemacht werden könne. S. 449. iſt die Summe der ganzen jährlichen Getreide-Conſumtion nicht geringer als 48 Mill. Schfl.; ſollte nur ein Drittel deshalb eingeführt werden, ſo würden dieſe Koſten mehr als das Doppelte alles Gewinns, den die Manufacturen liefern, wieder vernichten. Die Furcht und Beſtürzung, die ſich allgemein verbreitete, wenn die Ausſichten zu einer guten Aernte fehlſchlügen, ſey als eine unmittelbare Folge der Unbekanntſchaft mit dem Zuſtande des einheimiſchen Landbaues anzuſehen, und hierauf gründet ſich nach des Vfs. Meynung allein das Uebertreiben in den Engl. Kornpreiſen, indem dieſe allgemeine Beſorgniſs nicht bloſs die Kornpreiſe *im* Lande, ſondern auch *auſserhalb* ſehr erhöhet. Uebertriebene Berichte von dem Mangel an Getreide, die allenthalben ausgeſprengt werden, verurſachen, daſs Kaufleute mit ihren Waaren als Kaufleute verfahren; dieſe ſelbſt kennen den Zuſtand der Hülfsbedürftigkeit zu wenig, als daſs man ſie eines offenbaren Betruges, oder einer unbezweifelten Hinterliſt beſchuldigen könnte. Man ſieht auch, daſs hier dann keine Feſtſetzungen der Preiſe und Befehle helfen können. Daſs wirklich dieſs die Haupturſache von den hohen Preiſen ſey, ſieht man auch aus der verhältniſsmäſsig geringen Zufuhr, die nur $\frac{1}{11}$ der ganzen Conſumtion beträgt. Dieſe Beſtürzung kann aber auch aus dem Grunde entſtehen, daſs nur immer ſo viel Getreide im Lande gewonnen wird, als zur Befriedigung der gegenwärtigen Bedürfniſſe erfoderlich iſt. Ehe es nicht dahin kommt, daſs alle Jahre altes Korn übrig bleibt, kann nie an wohlfeilere Preiſe gedacht werden, und dieſer üble Gebrauch, keine hinreichende Menge von Getreide zu bauen, iſt zu der Zeit eingetreten, als man anfing, die Manufacturen zu ſehr zu erweitern. Aus dieſem Mangel alten Getreides entſtehen aber auch in Rückſicht der Geſundheit mannigfaltige Nachtheile. Ueberdieſs müſſen bey jedem bevorſtehenden Mangel die Beſorgniſſe des Volks vermehrt werden, wenn man es durch wahre und unwiderſprechliche Beweiſe nicht von dem Daſeyn einer hinlänglichen Getreide-Menge überzeugen kann. S. 466. ſtellt der Vf. eine Berechnung alles aus Europa und America möglichſt nach England zu ſchickenden Getreides an, und findet nur 7200000 Schfl., und doch ſind für 15 M. Pf. St. nur 2700000 Schfl. bis jetzt gekauft worden. Hieraus ergiebt ſich alſo ſchon, wie ſehr beträchtlich die Menge Getreides ſeyn müſſe, die im Lande ſelbſt producirt werden muſs. Und doch meynt der Vf., daſs dieſs möglich ſey durch eine gehörige Aufnahme des Ackerbaues: denn da von 2000000 Acres bisher 25500000 Schfl. ſelbſt gebauet worden ſind, ſo bedarf es nur noch 4000000 acres, um eine Menge Getreide zu produciren, die weit gröſser iſt, als jährlich verbraucht wird, und dieſe Cultur kann leicht geſchehen, da alles urbare Land 14000000 Acres beträgt. — Einige Bemerkungen, die geringe Kornmenge durch überflüſſigen Viehbeſtand, unnöthigen Verbrauch zu Haarpuder und Brandtewein nicht noch mehr zu ſchwächen, beſchlieſsen dieſen Abſchnitt. In den folgenden drey Anhängen erzählt der Vf. Umſtände, die zur Beglaubigung und Rechtfertigung ſeiner Vorſchläge dienen ſollen, die er ſchon lange dem Parlamente vorgelegt hat; theilt Bemerkungen von Sachkundigen mit, die ganz mit ihm übereinſtimmen u. ſ. w. — Wir wünſchen dieſem wichtigen Werke einen Ueberſetzer, der aber nicht bloſs der Sprache, ſondern auch der Sache kundig ſey.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Pflanzen-phyſiologiſche Abhandlungen*, von *Friedr. Kaſimir Medicus. Erſtes* Bändchen. Fortpflanzung der Pflanzen durch Saamen. Erzeugung des Saamens. 287 S. *Zweytes* Bdchn. Fortpflanzung der Pflanzen durch Wurzelung. Verlängerung. 243 S. 1803. 12. (1 Rthlr. 14 gr.)

Unter dieſem Titel liefert der würdige Vf. einen verbeſſerten Abdruck ſeiner frühern Aufſätze über die Oekonomie der Gewächſe, die in den *Actis palatinis*, in ſeinen *botaniſchen Beobachtungen*, in ſeinen *kritiſchen Bemerkungen* und in *Römers und Uſteri's* Magazin für die Botanik zerſtreut waren. Da faſt alle dieſe Abhandlungen bekannt und urſprünglich älter ſind, als die Entſtehung unſers Inſtituts: ſo können wir es hier bey der Angabe der hier befindlichen Aufſätze bewenden laſſen. Es ſind folgende: 1) Von der Neigung der Pflanzen, ſich zu begatten: Beyſpiele von der Wanderung und Reizbarkeit der Befruchtungstheile: Geſchichte der Lehre von der Befruchtung der Gewächſe. 2) Von der Lebenskraft. 3) Ueber die zum Begattungs-Geſchäfte der Pflanzen erfoderlichen feſten und flüſſigen Theile. Ueber die Flüſſigkeiten, welche Antheren und Narben abſondern. 4) *Ueber* das Unvermögen der *Muſa menſaria Rumphii*, Saamen zu erzeugen. 5) Von den Scheidewänden, die den Zuſammenhang des Marks unterbrechen. 6) Ueber das Vermögen der Pflanzen, ſich noch durch andere Wege, als den Saamen, zu vervielfältigen und fortzupflanzen. 7) Ueber das Saamen-Anſetzen an abgeſchnittenen Blüthenſtengeln einiger Zwiebeln und Knollengewächſe. 8) Conrad *Gesners* 1577 bekannt gemachte Erfahrung über das Saamen-Anſetzen des abgeſchnittenen Blüthenſtengels der weiſsen Lilie. 9) Hoher Werth der Fortpflanzung der Pflanzen durch Wurzelung, als kurzer Ueberblick dieſes Verlängerungs-Vermögens.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Januar 1804.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädike: *Die Kunſt, ſich glücklich als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren*, oder *Belehrung für junge Kaufleute und Fabrikanten* u. ſ. w. Gröſstentheils nach mehrjährigen Beobachtungen mitgetheilt von *Ehregott Meyer*, Herz. Sachſ. Cob. Saalf. Commercienr. 1803. XVI. und 532 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., der uns durch mehrere auf Belehrung des Handlungs- und Fabrikſtandes abzweckende Schriften von einer vortheilhaften Seite bekannt iſt, liefert hier wieder ein Buch, das eine Menge durchdachter Vorſchriften und Lehren enthält, die in unſerm Zeitalter, das, zumal in Deutſchland, auſserordentlich reich an leichtſinnigen Handlungs-Etabliſſements und irrig berechneten Fabrikanſtalten iſt, eine wohlthätige Erſcheinung ſind. Es kömmt nur darauf an, daſs diejenigen, an die dieſs Wort zur rechten Zeit geredet wird, davon einen zweckmäſsigen Gebrauch machen, damit ihr Vortheil bey Anlagen befördert, und jeder ſo leicht entſtehender Schade verhindert werde. Denn, „wer Gelegenheit hat, ſagt „der Vf. S. XII fg., oder ſich die Mühe nimmt, darauf zu achten, wie die Kaufleute an allen Orten ſich „ſo ſehr mehren, mit welchem Leichtſinn ſie *entriren*, „der muſs ſtaunen! Eine Handlung, eine Fabrik anlegen, koſtet den jungen Brauſeköpfen oft nicht „mehr Ueberlegung, als eine *Partie de plaiſir* zu ordnen. — Und was ſind die Folgen des (der) unüberdachten und leichtſinnigen Etabliſſements? — Eine „Menge Bankerotte — leerſtehende Fabriken — Sinken des Credits — Verderben der Preiſe — — und „oft — — gewaltſamer Tod!" —. Wer zweifelt wohl an dieſen Erfahrungsſätzen, die gleichſam durch die Tagesordnung unſerer Fabriken und mancher falſch berechneter Handelsſpeculationen realiſirt wird.

Wer ſich die Mühe nimmt, die Materien des Ganzen, das in 20 Kapitel abgetheilt iſt, unter ſich zu vergleichen, der wird bald finden, daſs der Vf. in ſeinem Fache nicht nur viele Kenntniſſe beſitzt, ſondern auch eine Reihe Erfahrungen gemacht hat. Folgende Darſtellung der einzeln abgehandelten Gegenſtände wird die Bekanntſchaft des Vfs. mit dem, was eigentlich hieher gehört, näher aufklären; einige gelegentliche Bemerkungen werden wir hinzufügen, um als Referenten von der Ausführung Rechenſchaft zu geben.

Der Vf. unterſucht im 1ſten Kap. S. 1—11. die Frage: Was heiſst eigentlich ſich etabliren? und zeigt, welche Erfoderniſſe zur Errichtung eines Handlungshauſes, oder zu Anlegung einer Fabrik erfodert werden. Das 2te Kap. zergliedert die Frage S. 11—30.: Iſt es bey dem Kaufmanne und Fabrikanten immer wahr, was man zu ſagen pflegt: *eigener Herd iſt Goldes werth?* Rec. ſtimmt völlig in die Erfahrungsſätze des Vfs., weil er durch die Zeitgeſchichte und verſchiedene Beyſpiele von der Wahrheit überzeugt worden, daſs nicht immer und ſehr ſelten ein eigener Herd jungen unerfahrnen Speculanten nutzt. — Kap. 3. S. 30—54.: Wie bereitet ſich der Kaufmannsdiener zum einſtigen (*dereinſtigen* oder *zu ſeinem künftigen*) Etabliſſement vor? Hier iſt viel Gutes geſagt; (doch dürften die Vorſchriften nicht auf alle Subjecte der Art paſſen). — Kap. 4. S. 54—69.: Wie müſſen Söhne der Kaufleute, wenn ſie beym väterlichen Gewerbe bleiben wollen, zum künftigen Etabliſſement ſich vorbereiten? (Möchte doch unſere kaufmänniſche Jugend die hierin enthaltenen Lehren benutzen! Aber die geſunkene Moralität und der Schwindelgeiſt unſers Zeitalters läſst, wie die Erfahrung zumal in groſsen Städten lehrt, vor der Hand wenig Hoffnung zurück.) Die *einigen* Worte des 5ten Kap. S. 70—92.: über Bildung junger Kaufleute in Handlungs-Inſtituten und in der eigentlichen Lehrzeit, ſind zur rechten Zeit und am gehörigen Orte geſagt. Eben ſo praktiſch werden die Fragen im 6ten Kap. S. 93—105.: Arbeiten unſere Kaufmannsſöhne und Handlungsdiener, wie ſie wenigſtens jetzt mehr als zahlreich zu finden ſind, dem Ziele, bald Eigenthümer einer Handlung zu werden, entgegen? oder bereiten ſie ſich zu einem Etabliſſement gehörig vor? mit vieler Sachkenntniſs unterſucht, und im 7. Kap. S. 105-125. wird gezeigt: woher es wohl kommen möge, daſs man in unſern Tagen ſo ungewöhnlich eile, ſein eigenes Etabliſſement zu gründen. Dagegen werden im 8ten Kap. S. 125—150. die Fragen beantwortet: Wenn (Wann) darf, ſoll und kann ſich ein Kaufmannsdiener etabliren? Obgleich dieſe Fragen hier nach allgemeinen Grundſätzen auseinandergeſetzt ſind, ſo werden die näheren Motive in folgendem 9ten Kap. S. 151-159. durch die Folgerungsſätze noch näher auseinandergeſetzt, wobey der Vf. auf die Entſcheidung der Frage kömmt: ob alle junge Anfänger der Handlung ſich nach einerley Grundſätzen etabliren dürften, und alle einerley Rückſichten zu nehmen hätten? Beſonders ſind die Grundlehren jedem Handlungsbefliſſenen zu empfehlen, die der Vf. im 10ten Kap. S. 160—257. darſtellt, indem er jedem Anfänger die Mittel zeigt, wel-

welche er zu ergreifen, und die, welche er zu vermeiden habe, damit er sein Fortkommen sichere, und seine Geschäfte in guten Ruf setze, wodurch er als nützlicher Staatsbürger, glücklicher Gatte und treuer Vater dereinst mit Nutzen wirken könne. —

Was bisher von Errichtung der Handlung im *Allgemeinen* gesagt worden, das wird auch in folgenden Kapiteln von Fabrikanlagen im *Besondern* erinnert. Dahin gehören die Anleitungen, die der Vf. im 11ten, 12ten und 13ten Kap. S. 258 — 336. vorträgt. Im 14ten und 15ten Kap. S. 336 — 436. wird die Frage aufgeworfen: Ist es zu billigen, oder gar zu empfehlen, dass ein junger Anfänger, er sey Kaufmann oder Fabrikant, sich sogleich, das heisst im eigentlichen Sinne, sofort verheirathe, wenn er, wie meistens geschieht, ein Paar Jahre als Handlungsdiener gestanden, und gleichsam in den ersten Lehrjahren des durch Erfahrung gewitzigt werden sollenden Jugendalters, sein eigener Herr zu werden, im Begriff steht? Dieses widerräth der Vf. mit Grund in den meisten Fällen. Wenn aber Ursachen und Umstände eintreten, dass der junge Kaufmann gleichsam genöthigt wird zu heirathen; so schlägt der Vf. die Mittel vor, worauf ein junger angehender Kaufmann bey seiner Heirath vorzüglich Rücksicht nehmen müsse, auch wie, und wen er zur Vollziehung dieses Zwecks wählen solle. (Das ist alles recht gut, dem ruhigen Beobachter Anderer, nur nicht immer sich selbst, am wenigsten jungen Leuten, zu sagen! Gemeiniglich liegt in der menschlichen Natur, dass man weniger durch Beyspiele Anderer, als durch seine eigenen Erfahrungen sich zurechtweisen lässt. Dies lehrt die Geschichte aller Zeiten, Völker und einzelner Menschen; daher dergleichen Erinnerungen meistens tauben Ohren verkündet werden.) —

Eine praktisch geleitete Erörterung der Frage im 16. K.: Ist es einem jungen Anfänger, er sey Kaufmann oder Fabrikant, zuträglich oder anzurathen, sich mit einem andern jungen Manne gemeinschaftlich zu etabliren, oder in eine ältere Handlung als Theilnehmer einzutreten? verdient von allen denen beherziget zu werden, die eine Neigung für Errichtung der Compagnie-Geschäfte verspüren. (Rec. weiss aus mehrern Beyspielen, dass nicht selten Gesellschaftshandlungen zu Grunde gehen, wenn nicht Gemeingeist, gegenseitige Beförderung des wahren Interesse der Handlung, Fleiss und Sparsamkeit, das Wohl der Compagnie leiten. Am meisten schaden sie sich, wenn das wechselseitige Vertrauen sinkt, und an die Stelle der Redlichkeit Misscredit tritt. Daraus entstehen endlich Verfolgungen und nicht selten Processe, die dem Handlungskapital, den Geschäften und dem öffentlichen Glauben der Societät schaden, welche in den meisten Fällen den gänzlichen Untergang nach sich ziehen.) Mit eben der Gründlichkeit entscheidet der Vf. im 17. Kap. S. 465 — 471. die Gründe, in wie fern es rathsam sey, sich erst im höhern Alter als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren. Für die wahre Zeit des nützlichen Lebens, Anlagen und Unternehmungen der Art zu machen, bestimmt der Vf. die Periode vom 28sten bis 45sten Jahre. Dies ist auch in Wahrheit der beste Zeitpunkt; denn zu früh, ohne hinlängliche Erfahrung geleitet, führt zu leicht auf irrige, oft zu leichtsinnig gewagte Speculationen; und nach 50 Jahren mischen sich zu häufig körperliche Schwächen in den Gang der Geschäfte, die mehr als zu oft den Geist und seine Activität im Anfange einer Handlung oder Fabrikanstalt lähmen, wo Thätigkeit, Beharrlichkeit und ausdauernder Fleiss erfodert wird, indem ohnehin, wie der Vf. an vielen Orten sagt, *aller Anfang* schwer sey. Im 18ten Kap. S. 471 — 491. sucht der Vf. zu zeigen: wie Aeltern und Vormünder auf ein glückliches Etablissement ihrer Kinder und Pflegbefohlenen mitwirken, und was (Kap. 19. S. 491 — 516.) Obrigkeiten von einem jungen Kaufmanne fodern, auch alsdann für ihn leisten sollen, um seine Geschäfte mit Nutzen zu beginnen. Dieses Letztere sind wohl fromme Wünsche, die nicht leicht realisirt werden dürften. Den Beschluss macht im 20sten Kap. S. 516 — 530. die Beantwortung der Frage: Warum ist es in unsern Zeiten weit schwerer als vormals, ein eigenes Etablissement, es sey als Kaufmann oder als Fabrikant, zu gründen? Unsere Leser werden aus der Darstellung des wesentlichen Inhalts dieses Buchs, dem nur noch mehr Reinheit der Schreibart zu wünschen wäre, abnehmen, dass es ganz für den Handlungsstand unserer Zeiten passe.

LEIPZIG u. AUGSBURG, b. Stage: *Versuch einer Handlungsgeschichte für Kaufleute, Manufacturisten und Fabrikanten*, von *Phil. Jac. Karrer*. *Erster* Band. 1801. 43 Bog. 8. (2 Rthl.) *Zweyter* Band. 1802. 56 Bog. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Historische Geographie für Kaufleute, u. s. w. *Erster* u. *Zweyter* Band. Oder: *Geographie für Kaufleute*, u. s. w. *Dritter* und *Vierter* Theil. u. s. w.

Die Schreibsucht der Compilatoren unsers Zeitalters würdiget mit Riesenschritten, wenn diesem reissenden Strome des Verderbens durch Verleger und Abnehmer nicht bald Gränzen gesetzt werden, unsere deutsche Literatur zur Abschreiberey herab, und wird, da ein Heer oft elender Scribler, die aus drey Büchern das *vierte* fabriciren, mit ihrem Geschäfte ein merkantilisches Gewerbe treiben, und die Zahl der wahren Gelehrten, wie die der originalen Schriftsteller, nach *Meusels* Zeugniss fast jährlich mindert, die Wissenschaften in jedem Fache, zumal die der Handlung überhaupt und der Comptoirkunde insbesondere, in der Folge, gegen andere Völker zu rechnen, weit unter alle Mittelmässigkeit bringen, und dadurch den ächten Verehrer merkantilischer Literatur nöthigen, seine Zuflucht zu der des Auslandes zu nehmen.

Diese traurigen Aussichten für die Zukunft hat der Vf. des vorliegenden Werks, der auch eine äus-

serst

Digitized by Google

ſerſt mittelmäſsige *Geographie für Kaufleute* geſchrieben, um Vieles vermehrt, indem eine Menge Proben hiſtoriſcher Unrichtigkeiten oder übel verſtandener Thatſachen dieſe Vermuthung leider beſtätigen. Wer es weifs, wir ſchwer eine Arbeit, wie die vorliegende iſt, auszuführen, um den Zeitgenoſſen wie der Nachkommenſchaft gemeinnützig zu werden, der trägt wahrlich Bedenken, ſich derſelben zumal alsdann zu unterziehen, wenn der wiſſenſchaftliche Geſchichtſchreiber, beſonders in den weitſchichtigen Gebieten der Handlung, die in mehrere Räder der Völker- und Staatengeſchichte, der Politik, Mathematik, Chemie, Technologie, Landwirthſchaft und andere verwandte Wiſſenſchaften greift, nicht einen groſsen Apparat der ausgebreitetſten Kenntniſſe, eine zahlreiche Bücherſammlung, und in gewiſſen Fällen ſelbſt Urkunden und eine ſtrenge hiſtoriſche Kritik mitbringt, ohne welche er im Weſentlichen nichts ausrichtet, es ſey denn, daſs er, wie vor einigen Jahren der verſtorbene *Fiſcher* in Halle, die gröbſten Fehler nachſchreiben, und die unverzeihlichſten Behauptungen, deren ſich die Geſchichte keinesweges erinnert, für hiſtoriſche Facta ausgeben wollte. Rec. hat dies oft in ſeinen eigenen Schriften, beſonders aber und noch öfter in Recenſionen gerügt, und manchen Plagiarius und Compilator von einem Vorhaben zurückgeſchreckt, welches, wenn es vollzogen worden, das gutmüthige Publicum, das ſich oft gern täuſchen läſst, mit unnützen Producten heimgeſucht, und die Verleger ſolcher elenden Producte mit Bergen von Maculatur in der Folge überhäuft hätte. — Von dieſem Gehalte iſt beynahe das vorliegende bogenreiche Werk, deſſen Inhalt und Bearbeitung wir unſern Leſern in der Kürze vorlegen wollen.

Erſter Band. Die 31 Seiten lange *Einleitung* giebt Aufſchlüſſe über die Natur, Beſchaffenheit und das Weſen der Handlung neuerer Zeiten, worin Dinge vorkommen, die in die geſchichtliche Darſtellung des Werks ſelbſt gehören; und ungeachtet dieſe Ausführung eine der beſten im Buche iſt, ſo fehlt es ihr doch an hiſtoriſch-politiſcher Ueberſicht, die man von einem philoſophiſchen Schriftſteller erwarten muſs, der ein Unternehmen, wie das vorliegende, eine *Handlungsgeſchichte* zu ſchreiben wagt. Dann folgt S. 32 — 41. eine *kurze Geſchichte der Handlung*, u. S. 42 — 74. eine *allgemeine Geſchichte der Schifffahrt*, der eine *Geſchichte des Geldes* S. 75 — 81. angehängt iſt. Dieſe, wie die *Geſchichte der Handlung und Schifffahrt bey den vornehmſten Völkern des Alterthums*, die im Buche namentlich aufgeführt werden, und wovon hier irrig die *Hebräer* den *Phöniciern* vorgeſetzt ſind, geht vom grauеſten Alterthume S. 82 — 174. bis auf die *Römer* (eigentlich hätte dieſe Periode bis auf den Tod des *Theodoſius* durchgeführt werden ſollen), und iſt bloſs fragmentariſch, ganz ohne alle Beweiſe, oft wörtlich, aus *Fiſcher*, *Ameilhon*, *Goguet*, *Heeren* und *Berghaus* abgeſchrieben, ohne die Führer zu nennen. In der S. 175 bis 664 gelieferten *Handlungsgeſchichte der neuern Völker* iſt die, welche den *Ruſſen*, womit der Vf. anfängt, gewidmet wird, S. 175 — 286. die ausführlichſte. Von hier aus geht der Vf. S. 287 — 307. nach *Aſien*, indem er den Handel der vornehmſten Völker dieſes Erdtheils hiſtoriſch beſchreibt. Auf einmal wird der Leſer S. 307 — 445. nach *Spanien* verſetzt, von wo aus er mit einem Sprunge S. 445 — 664. nach *Groſsbritannien* gebracht wird, von welchem die vereinigten Königreiche *England*, *Schottland* und *Irland* mit ihrem Handel beſchrieben werden. Alles findet man hier und allenthalben im Zuſtande der Handlung vor der franzöſiſchen Revolution dargeſtellt. Die *Geſchichte der Wechſelbriefe*, die S. 19 — 25. ganz kurz abgefertiget wird, iſt, nach der bisherigen Methode, von den Juden und Gibellinen abgeleitet, ohne daſs der Vf. *von Martens* treffliches Buch: *Ueber den wahren Urſpr. des Wechſelrechts* u. ſ. w. (Götting. 1797. 80 S. und 260 S. gr. 8.) geſehen, geſchweige dabey gebraucht hätte. Auch paſst die S. 25 fg. gegebene Erklärung nur auf ausländiſche, eigentlich traſſirte Wechſelbriefe. Die Erzählung von Erfindung des Compaſſes iſt äuſserſt unvollſtändig und höchſt mangelhaft; ihre Reſultate führen zu nichts Beſtimmtem, welches eine hiſtoriſche Kritik billigen könnte. Hundert anderer Mängel nicht zu gedenken, die wir der Kürze wegen nicht anführen.

Der *Zweyte Band*, welcher das ganze Werk beſchlieſst, begreift, auſser Deutſchland, die übrigen Länder und Staaten Europens, die man aber mühſam aufſuchen muſs, weil der Vf. weder Inhalts-Anzeige, noch Columnen-Ueberſchriften im Buche angebracht hat. Den Eingang zu dieſem Theile eröffnet *Italien* S. 1 — 159. mit allen ſeinen Staaten und Provinzen, ſo wie ſie bisher in *Büſchings Erdbeſchreibung* und in *Hagemanns geograph. Beſchreib.* etc., nach *Galanti's* Anleitung, ohne dieſer Führer im mindeſten zu erwähnen, der Ordnung nach vorkommen. Man findet daher alle durch die politiſchen Begebenheiten neuerer Zeiten nunmehr verſchwundenen Staaten Italiens, ſo wie ſie unter ihren ehemaligen Herrſchaften bis zum Jahr 1790. ſtanden, von neuem wieder aufgeführt, ohne daſs die Töchter-Republiken Frankreichs, z. B. Cisalpinien, Ligurien, Lucca etc. und die neue Monarchie Hetrurien, im Mindeſten erwähnt werden. Die Entſchuldigung in der *Vorrede:* der gröſste Theil der Handſchrift ſey ſchon unter der Preſſe geweſen, bevor der Friede von Amiens bekannt geworden, rechtfertigt hierin den Vf. keinesweges, da der Lüneviller Tractat, der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, und viele andere frühere politiſche Begebenheiten ſchon längſt bekannt waren, bevor man an Amiens dachte. S. 159 — 211.: Handlungs-Geographie von *Ungarn* etc. und S. 211 — 251. *Portugal.* (Wie das nicht alles buntſcheckig durch einander ſpringt!) Jetzt kömmt S. 211 — 416. *Frankreich*, und S. 416 — 547. die *Schweiz*. Ungeachtet hundertfache Mängel und Unrichtigkeiten darin vorkommen, ſo ſind doch die beiden letztern am beſten gerathen; auch findet man S. 545 fgg. das neue Decimal-

cimalmaafs- und Gewicht-Syſtem der Schweiz, welches noch kein Schriftſteller angeführt hat. Bey Frankreich werden aber die neuen metriſchen Verhältniſſe, nach dem Conſularbeſchluſſe vom 13. Brum. IX. J., gänzlich vermiſst. — S. 547—702.: die ehemaligen öſterreichiſchen und vereinigten Niederlande, bey welchen die bisherige Klage Statt findet. Mehr dürfen wir des Raums wegen nicht ausheben, dagegen aber bemerken, dafs der Vf. nirgend ſeine Gewährsmänner angeführt, noch ein Verzeichniſs derſelben angeführt habe. Er entſchuldigt ſich damit (2. Bd. *Vorr.* S. IV.), dafs dieſes der Weitläufigkeit wegen nicht geſchehen ſey; aber dieſs iſt die gewöhnliche Schutzmauer der *Bücherausſchreiber!* Auch verweiſet der Vf. an mehrern Orten auf die *Handlungs-Geographie Deutſchlands*, die *folgen ſollte;* allein dieſen weitſchichtigen Plan hat er (ſ. *Vorr.* a. a. O. S. II.) aufgegeben, weil es ihm (unter den gegenwärtigen Umſtänden der gänzlich ungeänderten politiſchen Geographie Deutſchlands, worin noch keiner vorgearbeitet hat) an Materialien (zum Ausſchreiben?) fehle.

MATHEMATIK.

QUEDLINBURG, in Commiſſ. b. Ernſt: *Rechenbuch, nach Anleitung der allgemeinen de Reſiſchen oder Kettenregel*, für angehende Kaufleute, Baubefliſſene, Forſtmänner, Feldmeſſer und Oekonomen; auch beſonders für niedere Bürger- und Landſchulen. Nebſt Anhang, worin verſchiedene Flächen und Körper nach ihrem Quadrat- und Cubik-Inhalt ausgemeſſen und berechnet ſind. Neue vermehrte Auflage. 1802. 159 S. 8. Mit 2 ill. Kpf. (10 gr.)

„Dafs die deutſche Welt mit Rechenbüchern überſchwemmt iſt, iſt mir wie jedem andern *biedern* deutſchen Leſer bewuſst." Dennoch meynt der biedere Vf., es gäbe zu wenig wohlfeile Bücher, wonach ſich junge Anfänger der Handlung u. ſ. w. in der ſo nothwendigen als edlen, ſo leichten als vergnügenden Kettenregel üben können. Das kann wohl nicht im Ernſte gemeynt ſeyn. Von der Kettenregel iſt der Vf. ein gar groſser Verehrer; wir laſſen dieſe Rechnungsmethode in ihren Ehren und Würden, aber der Meinung ſind wir nicht, dafs man alles, auch einfache Proportionen, über dieſen Leiſten ſchlagen müſſe. — S. 13. ſind die Ziffern der Zahlen, welche in Tauſende u. ſ. w. gehen, des Ausſprechens wegen durch Commata von drey zu drey Ziffern getheilt, was freylich in geographiſchen Büchern, Zeitungen u. dergl. gewöhnlich geſchieht, aber eigentlich nicht ſeyn ſollte, da das Comma eigentlich zur Abſonderung des Ganzen von Decimalbrüchen dienet. Auf letztere laſſen ſich die gemeinen Rechenbücher nicht ein. Im Abſchnitte vom Verkleinern (wie es hier genannt wird) der Brüche werden die Kennzeichen angegeben, woran man ſehen kann, durch welche einſtellige Zahl eine gegebene ohne Reſt dividirt werden könne. Das erſte heifst: gerade Zahlen laſſen ſich durch gerade heben; das iſt unbeſtimmt, es ſollte heifsen: alle gerade Zahlen laſſen ſich durch 2 ohne Reſt dividiren. Das Kennzeichen der aufgehenden Diviſion durch 4 hätte beſſer ſo angegeben werden können: durch 4 laſſen ſich die Zahlen ohne Reſt dividiren, deren beide letzte Ziffern (Einer und Zehner) durch 4 aufgehen, weil nämlich alle Hunderte an ſich 4fach ſind. So hätte hinzugeſetzt werden können: durch 8, wenn die drey letzten Ziffern durch 8 aufgehen, weil nämlich alle Tauſende an ſich 8fach ſind. Schon beym Multipliciren der Brüche wird die Form der Kettenregel gebraucht. S. 138. hätten die folgenden Exempel von den vorigen beſſer abgeſondert werden ſollen, da ſie nicht mehr zur Geſellſchaftsrechnung gehören. Ganz am Ende der Rechenkunſt wird endlich ein Wort von der Proportion geſagt — eine eigene Ordnung! Der Anhang, der vermuthlich die Prädicate: für Forſtmänner u. ſ. w. rechtfertigen ſoll, fängt ſo an: *Quadrat-Inhalte* hat man dreyerley: Quadratzolle, Quadratfuſse und Quadratruthen. Es hätte nicht Quadratinhalte, ſondern Flächenmaafse heifsen ſollen, und dann giebt es auch Quadratmeilen, Quadratellen u. ſ. w. S. 150. heifst es, eine *runde* Zirkelfläche (als ob es auch eckige Kreiſe gäbe) auszumeſſen, muſs der Durchmeſſer mit dem auswendigen *Zirkelkreiſe* (das heifst Kreiskreis) oder Peripherie multiplicirt, und die herausgebrachte *Summe* mit 4 dividirt werden; *was durch 4 dividirt wird*, iſt das Facit oder (der) Flächeninhalt (nicht, was durch 4 dividirt wird, ſondern der Quotient, der durch Diviſion jenes Products, was der Vf. Summe nennt, erhalten wird). Wie die Peripherie gefunden werde, hat der Vf. nicht für gut gefunden zu zeigen. Die Berechnung des abgekürzten Kegels (hier eine *runde Säule* genannt) iſt nicht genau richtig, obwohl *in Praxi* bey Bäumſtämmen zuläſſig. S. 158. wird eine *runde Kugel* berechnet, auf eine Art, die, wie der Vf. meynt, zwar nicht die genaueſte, aber doch für Anfänger hinlänglich wäre. Die Methode iſt aber hier allerdings genau, denn man berechnet hier die Kugel als einen Cylinder, deſſen Grundfläche der gröſste Kreis und deſſen Höhe 4 Sechstel des Durchmeſſers iſt, das iſt vollkommen richtig. Aber dafs der Vf. fragt, wie viel *Cubikfuſs* der *Durchmeſſer* einer Kugel habe ... iſt ein — Druckfehler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Januar 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göschen: Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. NOVUM TESTAMENTUM *Graece.* Ex recensione *Jo. Jac. Griesbachii* cum selecta lectionum varietate. *Tomus primus* Evangelia Matthaei et Marci. (1803.) 241 S. kl. fol. (Pränum. Preis 2 Louisd'or.)

Durch diese Prachtausgabe, der an Eleganz und sorgfältig überlegter Harmonie der Lettern kein griechisches bisher erschienenes Druckerwerk gleichkömmt, vermehrt Hr. Göschen den sich schon erworbenen Ruhm typographischen Kunstsinnes und Kunstfleisses so sehr, dafs er die Palme den Bodoni's und Didot's, wenn nicht streitig macht, doch gewifs mit ihnen theilt. Wir kennen die neuesten schönen Drucke von beiden grofsen Meistern, und haben noch erst jüngsthin eine Anzahl neuer griechischer Schriftproben von Bodoni gesehen; müssen aber aufrichtig bekennen, dafs Form und Schnitt dieser neuen griechischen Lettern, welche Hr. Göschen für diese Ausgabe zu Stande gebracht hat, jene im Ganzen sowohl, als im Einzelnen weit hinter sich lassen. Nirgends findet sich diese dem Auge so wohlthätige Harmonie der Versalien mit der Minuskelschrift; nirgends dieser edle, freye und kühne Schwung, der die Drucklettern den Buchstaben einer schönen Handschrift so nahe als möglich bringt; nirgend diese schöne Proportion in Breite und Höhe, und in der Abwechslung der zärtern und stärkern Striche, oder der Vertheilung von Licht und Schatten.

Um den ersten Vorzug zu erreichen, mufste entweder die Minuskelschrift, wie die bisherigen Versalien, perpendicular gestellt werden; welches aber dieser Schrift, wie man an einem neuerlich von Didot gemachten Versuch sehen kann, ein höchst widerlich steifes Ansehn giebt; oder es mufsten die bisher eckichten, unten senkrecht auf der Grundlinie stehenden Versalien, rundlich geschwungen, und etwas schief, wie die kleinen Buchstaben, auf der Grundlinie gestellt werden. Diesen Weg hat nun Hr. Göschen eingeschlagen, und mit so glücklichem Erfolge, dafs gegen die Schönheit nichts zu sagen bleibt, und der kleine Anstofs eines etwas neuen oder fremden Ansehens, das einige Versalien, das Sigma und Delta, haben, sicherlich bald überwunden werden wird. Ungriechisch ist keine einzige Figur geworden, denn wer weifs nicht, dafs für das eckichte Σ, das runde *C* schon sonst gebräuchlich war; und dafs die hier gebrauchte, dem lateinischen *D* sich nähernde Figur für das Delta, auf Inschriften beynah eben so, wie sie hier gezeichnet worden, vorkömmt?

Ein sehr günstiger Umstand war es für Hn. Göschen's edle Bemühungen, dafs er an Hn. D. *Griesbach* in Jena einen Mann als Herausgeber gewann, der bey den mannigfaltigen, so oft nothwendig ins Kleinliche gehenden Kenntnissen, die die Kritik des N. T. erfodert, einen feinen Sinn für das Grofse, Schöne und Schickliche bewahret hat, dem zufolge er in der Vorrede mit vieler Schärfe und Deutlichkeit die Grundsätze entwickelt, von welchen man zur Verbesserung der griechischen Druckschrift ausgehen mufste. Wer über das Einzelne in der Zeichnung dieser Typen, deren Total jedes Auge so unwiderstehlich anzieht, richtig urtheilen will, mufs diese Vorrede lesen, und daraus die Schwierigkeiten ermessen, welche die Ausführung der unläugbar von dem guten Geschmacke dictirten Gesetze in einzelnen Fällen bey der Vollendung dieser Typen hatte. Eine grofse Menge von versuchten Buchstabenfiguren mufsten wieder weggelegt werden, weil sie, wenn gleich an sich nicht verwerflich, doch in der Verbindung mit andern nicht passen wollten. Hier vereinigte sich nun das Kunstgefühl des Verlegers und Herausgebers mit dem unermüdlichen Fleifse des Schriftgiefsers Hn. Prillwitz zu Jena. Auch gehörte eine so liberale Denkart, als die von Hn. Göschen bekannte, dazu, um den grofsen Aufwand solcher oft vereitelten Versuche nicht zu scheuen.

Der Text ist gänzlich nach Hn. *Griesbach's* neuester Recension mit der höchsten Correctheit abgedruckt. Um diese desto eher zu erhalten, übergab der Herausgeber den Setzern ein nach seiner Recension durchaus verändertes Exemplar der *Knappischen* Handausgabe, in der auch die Interpunction so oft, als er es nach seinen Auslegungen nöthig fand, abgeändert wurde. Damit auch keine kritischen Signaturen den Text einer Prachtausgabe entstellen möchten, sind die unter den Text gesetzten wichtigern Varianten durch α, β, γ, nach den Graden ihrer Wahrscheinlichkeit, bezeichnet, und wo der Text vom Elzevirischen abweicht, ist die zeither gewöhnliche Lesart durch den Buchstaben K (κοινη), angedeutet. Das Titelkupfer, eine Madonna mit dem Kinde Jesus, nach Carlo Dolci von A. W. Böhm gestochen, dient dem ersten Bande zur angemessnen Zierde.

LITERATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. C.: *Carl Joſeph Bouginé — Handbuch der allgemeinen Literargeſchichte nach Heumanns Grundriſs.* Nach deſſen Tode herausgegeben von *C. F. Bouginé.* Des *ſechſten* oder Supplementbandes *erſter* Theil. 1800. 1 Alphab. 3½ Bog. (1 Rthlr. 12 gr.)

— — *Zweyter* Theil. 1802. 1 Alph. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die fünf Bände des Hauptwerks, die zuſammen über 10 Alphabete betragen, folglich ein ſehr unbehülfliches *Handbuch* bilden, wurden in der A. L. Z. nach und nach angezeigt, und beſonders bey Beurtheilung des fünften Bandes (1793. B. I. S. 545.) bemerkt, daſs es dem, nachher im J. 1797 verſtorbenen Vf. mehr darum zu thun war, ein Lexikon der Schriftſteller und ihrer Werke, als eine Literargeſchichte, zu ſchreiben. Und ſo verhält es ſich auch mit den jetzt anzuzeigenden Supplementen. Des eigentlich Literarhiſtoriſchen enthalten ſie äuſserſt wenig: das Allermeiſte gehört der Biographie und Bibliographie an. Der Herausg., ein Sohn des Vfs., jetzt Legationsſekretär bey der kurheſſiſchen Geſandtſchaft zu Wien, hat dem zweyten Theile des Supplementbandes *Ein Wort an den Leſer* vorgeſetzt, womit er verſichert, der gröſste Theil der Zuſätze und Verbeſſerungen ſey Hinterlaſſenſchaft des Verſtorbenen; er ſelbſt habe nur hie und da ſchüchtern einige Zuſätze gewagt (die wir aber von denjenigen des Vaters nicht unterſchieden finden). Beſcheiden äuſsert er weiter, daſs dadurch dem Werke nicht gerade der Stempel der Vollendung aufgedrückt werde, und daſs es vielleicht in der Folge durch eine gänzliche Umarbeitung ſeinem Zwecke näher gerückt werden könne. Deswegen möchte er dieſen Band: zuſammengetragene Materialien zum Behuf dieſer Umarbeitung, nennen. Dieſe dürfte jedoch, wie er ſelbſt bemerkt, nicht ſo bald erfolgen, da ein Werk von ſolchem Umfange und Preiſe ſich nicht ſo ſchnell vergreift. Sehr wohl that er übrigens, daſs er die jedem Bande beygefügten Berichtigungen und Zuſätze in ſeine Supplemente an den gehörigen Orten einſchaltete, was auch der Rec. des fünften Bandes, der von dem gegenwärtigen verſchieden iſt, angerathen hatte. Für dieſs alles, und beſonders noch für das mit Genauigkeit abgefaſste Regiſter über die beiden Theile des Supplementbandes iſt man dem Herausg. Dank ſchuldig. Wenn er aber verſichert, der Vf. habe *die gediegenen Bemerkungen der gründlichern Recenſionen ſorgfältig in Anſchlag gebracht;* ſo verdient er, wenigſtens in Rückſicht unſerer Recenſion des ſechſten Bandes, die eine Menge Zuſätze und Verbeſſerungen liefert, keinen Glauben. Unbekannt konnten ſie ihm ſchwerlich geblieben ſeyn; oder, waren ſie ihm nicht gediegen genug? oder, rechnet er jene Recenſion unter die *zuweilen in der A. L. Z. vorkommenden zu beiſsenden Aufſätze*, wie Th. 1. S. 2. die Ausdrücke lauten? Wie dem nun auch ſey, der jetzige Rec. will ſeines Orts nicht unterlaſſen, von der Menge ſeiner, über dieſen Supplementband gemachten Bemerkungen wenigſtens einige darzubieten, theils zum Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit, theils zum Beſten der Beſitzer dieſer, doch in gewiſſer Hinſicht nicht ganz unbrauchbaren Compilation.

Zu B. 1. S. 27. des Hauptwerks, wo vom *Heumanniſchen Conſp. reip. liter.*, der bekanntlich bey der ganzen Bouginéiſchen Arbeit zum Grunde liegt, die Rede iſt, hätte doch billig der achten, von dem verſtorbenen *Eyring* beſorgten Ausgabe, wenigſtens mit einigen Worten, erwähnt werden ſollen, da der erſte Theil dieſer Ausgabe doch ſchon im J. 1791, und der erſte Band des zweyten Theils 1797 gedruckt war. — Zu S. 31. hätte die Beendigung des *Saxiſchen Onomaſticons* mit dem ſiebenten Theil im J. 1790 bemerkt werden ſollen. — Bey S. 56 unten hatten wir vergebens erwartet, der Vf. werde die abentheuerliche Vermuthung, daſs die älteſten Bücher in gebundener Rede wären verfaſst worden, *vielleicht um gelehrter zu ſcheinen*, abgeändert haben. — Was S. 12. des Suppl. von dem Bambergiſchen Buchdrucker, *Albrecht Pfiſter*, geſagt wird, bedarf, nach neuern Entdeckungen, groſser Verbeſſerung. — Der S. 120. des Hauptwerks begangene Fehler, als wenn Rector *Purmann* zu Frankfurt am Main das von *Anquetil* herausgegebene Werk: Zend-Aveſta, überſetzt habe, da dieſs doch *Kleuker* unternommen, Purmann aber Anquetils Reiſen nach Oſtindien überſetzt hat, iſt unverbeſſert geblieben. — Timäus von *Lokrus* S. 21. muſs *Lokri* heiſsen. — Der S. 264. des Hauptwerks ausgelaſſene Zuname *Gierig* zu den dort ſtehenden Vornamen *Gottlieb Erdmann* iſt in den Suppl. eben ſo wenig angeführt, als der 1787 erſchienene zweyte Theil ſeiner Ausgabe der Ovidiſchen Metamorphoſen. — In dem Hauptwerk, ſo wie in den Zuſätzen, wird keiner deutſchen Ueberſetzung des *Corn. Nepos* erwähnt, da dieſes doch bey andern Klaſſikern geſchieht. — So auch fehlt S. 467. bey *Saxo Grammaticus* die treffliche Erläuterungsſchrift *de vita, eruditione et ſcriptis Saxonis Gr.*, die gewöhnlich dem in dieſem Jahre zu Helmſtädt verſtorbenen Abt *Carpzov* beygelegt wird, die aber den Reſpondenten, *Georg Reimer*, zum Vf. hat. Ueberdieſs wird der Klotziſchen Ausgabe jenes wichtigen Hiſtorikers des Mittelalters, welcher dieſe Diſputation vorgedruckt iſt, nicht gedacht. — S. 95. hätte billig die edelmüthige Unterſtützung des inzwiſchen auch verſtorbenen Kammerherrn *Suhm* gerühmt werden ſollen, ohne welche der Generalſuperint. *Adler* ſchwerlich *Abulfeda's Annales Muſlemicos* würde haben zum Druck befördern können; und dann beſteht das Werk nicht aus vier, ſondern fünf Bänden, deren letzter im J. 1794 erſchien. — Daſs von *Joh. Caſa* im zweyten Band des Hauptwerks zweymal, S. 122 und 159., gehandelt worden, finden wir in den Berichtigungen nicht bemerkt. — Im zweyten Theil S. 4. (vergl. mit B. 4. S. 3. des Hauptwerks) iſt bey der Notiz vom Grafen *v. Caylus* noch immer eine ſeiner vorzüglichſten Schriften nicht angeführt worden: *Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyſſée d'Homere et de l'Eneïde de Virgile, avec des obſer-*

Digitized by Google

observations générales sur le Costume (Paris 1757. gr. 8.) — S. 9. wird gesagt, *Capperonnier* habe einige historische Abhandlungen in den *Memoiren* geliefert; nicht aber, dass diess die Memoiren der Pariss. Acad. der Inschriften sind. — Bey *Cardonne* († 1783) ist die *Murrische*, mit Anmerkungen und Abhandlungen versehene Uebersetzung seiner *Histoire de l'Afrique* etc., die folglich Vorzüge vor der angeführten *Fäsischen* besitzt, vergessen. — S. 103. wird der Uebers. des bekannten *Goguetischen* Werks *de l'origine des lois* etc. *G. C. Hamberger* zum Vf. desselben gestempelt. — Doch genug, und vielleicht, für unsern Raum, schon zu viel!

Leipzig, b. Hempel: D. *Georg Wolfgang Panzer's*, Schaffers an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, *Zusätze zu den Annalen der ältern deutschen Literatur*, oder *Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis MDXX. in deutscher Sprache gedruckt worden sind*. 1802. IV u. 198 S. ohne Reg. 4.

Mit dem Fleisse, mit welchem *de Rossi* in Italien die hebräischen alten Drucke aufsucht und registrirt, verzeichnet *Panzer* schon seit vielen Jahren alle aus den ältesten Zeiten der Buchdruckerkunst noch vorhandenen Bücher in seinen *Annalibus typographicis*, mit Ausschluss derer in deutscher Sprache, für welche er ein besonderes Werk angelegt hat. Im J. 1788 erschienen seine Annalen der ältern deutschen Literatur, worin, abgesehen von dem Verdienste, alle in unsrer Muttersprache bis 1520 gedruckten Bücher in eine Uebersicht gebracht zu haben, viele bisher ganz unbekannt gebliebene Produkte der deutschen Sprache der Vergessenheit entrissen wurden. Es würde der deutschen Liebhaberey Ehre gemacht haben, wenn der Vf. zur Besorgung einer neuen Ausgabe ermuntert worden wäre. Allein diess setzt mehr Patriotismus und mehr Achtung gegen einheimische Geistes- und Kunstprodukte voraus, als man in Deutschland erwarten kann. Der Vf. hatte indessen nicht aufgehört, Nachträge zu sammeln, und viele auch von seinen Freunden zugeschickt erhalten, worin theils die schon gegebenen Notizen berichtiget und erweitert, theils verschiedene Bücher zum erstenmal angezeigt werden. Auf die Weise entstanden die Zusätze, die mit jenem Buche uns die deutschen Lesereyen aus den ersten 60 Jahren nach Erfindung der Druckerey nicht blos dem Titel, sondern auch dem Inhalte nach anzeigen, und wenn überhaupt das Durchblättern eines Bücher-Catalogus für einen Gelehrten nützlich und unterhaltend ist, noch viel mehr reichen Stoff zu Betrachtungen mancherley Art, und zur Vergleichung älterer und neuerer Zeiten darbieten. Die Bücher ohne Anzeige des Druckorts gehen von S. 1—29, woraus man auf ihre beträchtliche Anzahl schliessen kann. Hiebey ist uns der Zweifel eingefallen, ob es nicht rathsamer gewesen wäre, sie unter die Jahre, in welchen sie wahrscheinlich gedruckt sind, zu bringen, und nur blos solche, bey denen dieses mit keiner Wahrscheinlichkeit herauszubringen ist, zusammen zu stellen. Das mit der ältesten Jahrzahl versehene Buch ist *Boners* Fabeln zu Bamberg 1461. Während der Jahre 1463 — 1469 scheinen die deutschen Drucker-Pressen geruhet zu haben. Zu den in den Annalen angezeigten Büchern von 1471 u. 1472 weiss der Vf. nichts hinzuzusetzen. Desto häufiger sind die Zusätze bey allen folgenden Jahren, und mit vieler Sorgfalt aus Catalogen und Recensionen in gelehrten Zeitungen, nicht blos aus den diesem Fach besonders gewidmeten Büchern genommen. Ein Verzeichniss der Drucker und Druckorte, dergleichen der Vf. in den lateinischen Annalen gegeben hat, würde auch hier sehr zweckmässig gewesen seyn. Dass übrigens manches Product der älteren Presse auf einen Recensenten harret, der es der Welt bekannt machen, und dass Hr. *Panzer* selbst, wenn der Himmel sein der Bibliographie so schätzbares Leben, wie wir herzlich wünschen, noch viele Jahre erhält, seinen wohlerrungenen Ehrenkranz mit neuen Blumen zieren wird, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Durch die aufgehobene Gefangenschaft, in welcher bisher so viele Dokumente, Manuscripte und Bücher in den Klöstern gehalten wurden, wird noch manches merkwürdige Stück zum Vorschein kommen, das man noch gar nicht gekannt hat, und womit das Panzersche Verzeichniss vermehrt werden kann. Hier geben wir nur einige wenige Proben, woraus die grosse Menge der vielen in niedersächsischer Sprache herausgekommenen Bücher, wovon wenige dem Hn. *Panzer* bekannt geworden sind, zu ersehen ist. — *Aesops* und *Arrianus* Fabeln sind plattdeutsch mit vielen Holzschnitten in klein Folio und Quart ohne Anzeige des Druckjahrs, aber gewiss im 15ten Jahrh. gedruckt. — Eine andere als die in *Panzers* Annalen S. 223. No. 422. citirte plattdeutsche Postille ist die, welche Rec. vor sich liegen hat, gedruckt zu Lübeck 1497. von Stephan Arndes. — Ein anderer um dieselbe Zeit zu Lübeck blühender Buchdrucker war Barthol. Gothan, der ein Andachtsbuch 1485. in Duodez mit einem Kalender zu Tage förderte. — Die Geschichte des Grafen im Pfluge, die mehrmals in oberdeutscher Sprache gedruckt ist, ist auch plattdeutsch erschienen zu Magdeburg 1500. — *Sunte Dorotheen*, *S. Barbaren*, *S. Dorotheen passien*, drey Gedichte, sämmtlich gedruckt zu Magdeb. 1500. — Eine Nachricht von einem in Persien aufgestandenen neuen Propheten, 1 Bogen, Leipzig 1502. — *Formulare* und *Tutsch rethorica*, Strassb. 1502. — Doch Rec. bricht ab, ob es ihm gleich leicht werden könnte, dieses Register durch die folgenden Jahre noch ansehnlich zu vermehren. Er würde aber hier nichts weiter thun können, als die Titel kurz abschreiben, und dieses scheint ihm zur Erhaltung einer guten Notiz so wenig hinreichend zu seyn, dass er sich des Wunsches nicht erwehren kann, Hr. *Panzer* hätte manchmal eine ausführlichere Nachricht gegeben, und mehr Excerpte mitgetheilt. Die Liebhaber der Reformationsgeschichte finden hier ein Verzeichniss der von Luther in den merkwürdigen Jahren 1518 — 1520 herausgegebenen deutschen Schriften, die in den Annalen

nalen ganz mit Stillſchweigen übergangen waren. Nur werden die ohne Jahrzahl gedruckten, wenn es auch aus Umſtänden wahrſcheinlich iſt, daſs ſie in dieſelbe Zeit gehören, ganz ausgelaſſen. Hier iſt vieles noch zu ergänzen. Weniger wird nachzutragen ſeyn bey denen mit einer Jahrzahl verſehenen. Indeſs finden wir folgende nur aus 4 Bl. in 8. beſtehende Flugſchrift nicht angezeigt: *Die tzehn geboth Gottes mit eyner kurtzen Auſſlegung yrer Erfullung vnd vbertretung vom Doctor Martinus Luther Auguſtiner gemacht. Getruckt zu Leypſigk — 1519.*

Landshut, b. Weber: *Ueber den paſſauiſchen Domherrn Paulus Wann, ſeine Schriften und die verſchiedenen Ausgaben derſelben*, mit literariſchen Anmerkungen, nebſt Digreſſionen über das Predigerweſen, von *Paul Hupfauer*, Kanonikus in Beuerberg, der churfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München Mitgliede, churfürſtlich geiſtlichem Rathe, der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, O. O. Lehrer der allgemeinen Literargeſchichte auf der churfürſtlichen Univerſität in Landshut. Nebſt zwey Holzſchnitten. Mit akademiſcher Cenſurfreyheit. 1801. 140 S. 8.

Nach einer vorausgeſchickten kurzen Vorrede, worin Hr. *H.* von dem Nutzen der alten Bibliographie handelt, und zugleich das Vorgeben, als tauge das Studium der Incunabeln, wie er ſie nennet, zu gar nichts, widerlegt, kommt er auf ſeinen *Paulus Wann* ſelbſt, von welchem er, aller angewendeten Mühe ungeachtet, ſchlechterdings weiter nichts herausbringen konnte, als daſs derſelbe *Domherr zu Paſſau* geweſen ſey. Selbſt auf wiederholte Briefe, die er deswegen nach *Paſſau* ſchreiben lieſs, erfolgte — keine Antwort. Die Schriften des *Paulus Wann*, ſagt Hr. *H.*, gehören alle in das Predigerfach. Die vier Predigtwerke, welche wir von ihm haben, ſind: 1) *Sermones LXXIV. de tempore.* 2) *Sermones XXIII. de Sanctis*, welche nie beſonders gedruckt, ſondern immer unter *Michaelis Lochmans Sermones de Sanctis* eingeſchaltet worden ſind. 3) *Sermones XIX. de preſervatione hominis a peccato*, welche hauptſächlich unter dem Titel eines *Quadrageſimale* bekannt geworden ſind. 4) *Sermones CXXXIV. de ſeptem vitiis criminalibus eorumque remediis*, die in der Folge den Titel: *Panarium paſtorale* erhalten haben. Von dieſen Sermonen führt Hr. *H.* mehrere Ausgaben an, von denen einige, und zwar mit Recht, als verdächtig, oder wenigſtens als ungewiſs verworfen werden, ſieben derſelben aber in das ſechszehende Jahrhundert gehören. Mit vieler Mühe hat der Vf. ſie gefunden; und ſie eben ſo richtig als belehrend beſchrieben. Die von Hn. *H.* unter n. 38. angeführte Schrift: die ohne Jahr und Druckort herauskam, iſt, nach *Panzers Annal. typogr. Vol. IX. p. 260. n. 382. d.* zu *Nürnberg* aus der Druckerey des *Auguſtiner Kloſters* daſelbſt gekommen. Die Vergleichung der Typen würde hier allein entſcheiden können. Die auf dem Titel angezeigten Holzſchnitte ſind weiter nichts, als Einfaſſungen zweyer Ausgaben, die *Heinrich Gran* zu *Hagenau* druckte, mit dem bekannten Zeichen deſſelben. Die *Digreſſionen über das Predigerweſen* beſtehen meiſtens in Vergleichung einiger Stellen aus *Wanns* Predigten, mit ähnlichen Materien, die von neuern katholiſchen Kanzelrednern bearbeitet und auf der Kanzel vorgetragen wurden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriſs der Erfahrungsſeelenlehre*, als Grundlage bey Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft von *Chr. Fr. Cullifen.* 1802. 66 S. 8. (5 gr.) Bey dem Reichthum an Kenntniſſen, welche Beobachtung und Schlüſſe über die Aeuſſerungen des Seelenvermögens und die innern Zuſtände darbieten, kann dieſer kurze Abriſs nichts anders ſeyn, als eine Generalkarte für die Kenntniſs dieſer Gegenſtände, in welchem nur die Hauptvermögen und ihre vorzüglichſten Aeuſſerungen bemerkbar gemacht werden. Ein Hauptpunkt der Erfahrungsſeelenlehre, die Aufſuchung der Geſetze, nach welchen die innern Zuſtände erfolgen und einander wechſelsweiſe beſtimmen, iſt daher hier ganz unberührt geblieben, und man ſiehet auch nicht, daſs er für den mündlichen Vortrag aufgeſparet worden. Sonſt iſt das Beſtreben des Vfs., alles Mannichfaltige auf Einheit zurückzuführen, unverkennbar, und darum hat auch er die gewöhnliche Ordnung umgekehrt, daſs er von dem Begehrungsvermögen, dann von dem Gefühlvermögen und zuletzt erſt von dem Vorſtellungsvermögen handelt, nachdem er Einiges über Selbſtthätigkeit und Bewuſstſeyn, die beiden Grundlagen unſers geiſtigen Weſens, vorausgeſchickt hat. Für dieſe Ordnung ſcheint der Umſtand zu ſprechen, daſs dieſes die natürliche Ordnung iſt, in welcher ſich dieſe Anlagen von der Kindheit an entwickeln. Der Vf. ſtützt ſich indeſſen nicht auf dieſen, ſondern auf einen andern Grund, daſs ſich nämlich im Gefühlvermögen nichts ohne das Begehrungsvermögen *und im* Vorſtellungsvermögen nichts ohne beide erklären laſſe. Allein dieſes beweiſet eben ſo viel für die entgegengeſetzte Ordnung; denn man kann den Satz mit eben dem Recht umkehren, und ſagen, ohne Gefühle läſst ſich kein Begehren erklären, und von Vorſtellungen hängen ſowohl Gefühle als Begehrungen ab. Und da in dem Gemüthe alles als Grund und Folge zuſammenhängt, ungeachtet zum Behuf der Wiſſenſchaft man das Verſchiedenartige, wiewohl Zuſammenhängende, trennen muſs, ſo dürfte ſich der Vf. zu viel von der gewählten Ordnung verſprechen. Uebrigens verdient noch getadelt zu werden, daſs der Vf. gerne in die Pſychologie zieht, was nicht in dieſelbe gehört, z. B. S. 15. die metaphyſiſche Freyheit, als Vermögen, eine Reihe von Veränderungen von ſelbſt anfangen zu können, ungeachtet er ſie in der Folge ſelbſt wieder einſchränkt, wie ſie nur ein Gegenſtand der Pſychologie ſeyn kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Januar 1804

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Lyrische Gedichte* von *Johann Heinrich Voss. Erster* Band. *Oden und Elegieen*, I — III. Buch. 1802. 340 S. *Zweyter* Band. *Oden und Lieder*, I — III. Buch. 326 S. *Dritter* Band. *Oden und Lieder*, IV — VI. Buch. 346 S. *Vierter* Band. *Oden und Lieder*, VII. Buch. *Vermischte Gedichte, Fabeln und Epigramme.* 399 S.

Von allen unsern lyrischen Dichtern kann schwerlich irgend einer, wenn man Reichthum der Stücke, Mannigfaltigkeit des Stoffs, Neuheit lyrischer Gemälde, Correction der Sprache, und hauptsächlich die Kunst der Versification, besonders die Sorgfalt für die Singbarkeit der Lieder oder ihre musikalische Anlage, zusammen in Betrachtung zieht, unserm *Voss* den obersten Rang streitig machen.

Die gegenwärtige Ausgabe enthält eine gegen die vorige sehr ansehnlich bereicherte Sammlung, indem der erste Band 69 Stücke, der zweyte 81, der dritte 88, und der vierte Band 30 Oden und Lieder, zusammen also diese Ausgabe 268 lyrische Gedichte begreift, ohne, was unter den Vermischten Gedichten noch zu dieser Klasse gezählt werden kann, in Anschlag zu bringen.

Seine religiösen Gesänge sind voll Adel der Gesinnungen, und reich an lyrischen, der Hoheit des Gegenstandes würdigen Aufschwüngen. So in der Sapphischen Ode: die *erneute Menschheit* fodert gleich die erste Strophe zu hoher Erwartung auf:

> Stille herrsch' Andacht, und der Seel' Erhebung
> Ringsumher! Fern sey, was befleckt von Sünd' ist,
> Was dem Staub anhaftet, zu klein der Menschheit
> Höherem Aufschwung.

Und diese Erwartung wird noch übertroffen, indem der Dichter anhebt:

> Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
> Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,
> Dem, gesamt auftrebend, der Geister Tiefsinn
> Nur ein Gedank' ist.
>
> Dessen Macht kein Maass der Erschaffnen ausmisst,
> Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
> Kann erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister,
> Betet ihn an! *Gott!*

Wer fühlt nicht, dass das Erhabenste, was schon so viele Dichter sangen, hier wieder in neuen Bildern gefeyert wird, die eine bewundernswürdige Steigerung bis zum herrlichen Schlusse der zweyten Strophe bilden. Und welch neuer Uebergang zu der Idee der von der Weltregierung Gottes verfügten Erhöhung menschlicher Cultur:

> Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit
> Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahnsinn;
> Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
> Neue Belebung.
>
> Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
> Todesschlaf, seit himmelempor die Freyheit
> Vor dem Zwingherrn floh, und des Götzenpriesters
> Laurendem Bannstral.
>
> Luther kam: auffchauert' im Schlaf der Geist ihm,
> Blickt' umher, schlofs wieder das Aug' in Ohnmacht,
> Und vernahm leis' ahndend den Laut aus Trümmern
> Attischer Weisheit.
>
> Bald wie Glut fortglimmt in der Asch' am Windhauch
> Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
> Licht und Wärm' ausgiefst, so erhub der Menschheit
> Schlummernder Geist sich,
>
> Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
> Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn.
> Rege Kraft, Schönheit und des Volks Gemeinsinn
> Blühten mit Heil auf!

Aehnliche Gedanken, doch nicht ohne eigenthümliche Schönheit vorgetragen, hatte schon die Ode: *die Sterne*, die bereits in der ersten Ausgabe stand; und wieder mehr im Tone der Fröhlichkeit, als der religiösen Andacht, spricht sie die Ode: *an den Genius der Menschlichkeit*, aus, eine liebliche Darstellung der vornehmsten Bildungsstufen, die die menschliche Cultur durchlaufen hat.

Meisterhaft ist die Geschichte des Pfingstwunders in der Ode für das Pfingstfest: *Der Wald voll Cedern Gottes zittert*, zu dem Gebete wider Irrsal und Trug übergeleitet; wie in dem Pfingstliede IV. 4., das im edlen Kirchenstil geschrieben ist, die fröhliche Darstellung der Frühlingsfreuden in die Bitte um Eintracht, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sich auflöset.

So hoch aber unsern Dichter sein religiöses Gefühl hebt, so weit bleibt er von aller Schwärmerey entfernt; und mit eben dem Feuer, das in seinen Hymnen zum Lobe der Gottheit lodert, sind auch seine Oden erfüllt, welche er dem Aberglauben und der Geistesklaverey entgegensetzt, und worin er die Denkfreyheit und die Reinigkeit der Religionsbegriffe in Schutz nimmt. So das Lied *an einen Verirrenden* (VI. Buch, 31.). So die hochherzige Warnung an *Stolberg*; sie beginnt mit dieser edeln und dichterisch behandelten Sentenz:

> Freyes Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit
> Sonder Scheu, ob Papst und Tyrann durch Machtspruch
> Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
> Seele, was recht ist;

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmuth, wann im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt vom Sturmwind
Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluss
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eyland,
Wo uns Freund', Urväter und Weis' aus allem
Volke begrüssen.

und schliefst mit der kräftigen, gleich poetisch gewandten Abmahnung:

Fleuch, o fleuch, Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des Knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch geberabkugelnder Glatzenpfäfflein
Tand und Bethörung.

Dieser Abmahnung entspricht, da sie fruchtlos blieb, die zärtlich vertrauende Hoffnung für die Rückkehr seines Freundes, in der Ode an *Jacobi*:

Doch wenn ein Aederchen schlägt von Stolberg, wahrlich er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freyheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich er kann nicht
Ganz die Vernunft ableugnen und Gottes
Ewige Religion, die vom Zwang ungöttlicher Satzung
Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein, bald ringet der Geist der dumpfen Betäubung
Wieder empor des verpesteten Anhauchs,
Den die geschmeidige Schlange dem hoch einsiedelnden Adler
Hauchte, mit List anschleichend zum Felsnest.
Ha! bald schnellt er im Flug die verwundete nieder, dafs langsam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab.

Wie manches gehaltvolle Lied ist der Freyheit, der Duldsamkeit, der Vaterlandsliebe, den zärtlichen Gesinnungen der Freundschaft und der Liebe gewidmet? Aber noch gröfser ist der Schatz lyrischer Naturgemälde, den man hier niedergelegt findet; indem der Dichter bald die Scenen der Jahrszeiten, wie in den Liedern: *der Winter* (I. 1, 2.), *der Mayabend* (I. 1, 25.), *der Frühlingsreigen* (III. 4, 26.), *der Frühlingsabend* (III. 5, 5.), *der kommende Frühling* (IV. 7, 27.), *der Sommerabend* (I. 1, 16.), *das Herbstgelag* (II. 1, 4), *das Herbstlied* (II. 3, 2.), *der Winterschmaus* (I. 2, 16.), *der Winterreigen* (III. 5, 10.), *das Wintermahl* (III. 6, 6.), benutzt, bald die Verhältnisse der Tageszeiten hinzunimmt, wie in dem *Frühlingsabend* (III. 5, 5.), oder dem *Mayabend*, der *Abendstille*, der *Morgenheitre* (III. 6, 2. 3.), bald von Localbeziehungen ausgeht, wie in den Liedern: *der Waldgesang* (III. 6, 17.), *der Lindenplan* (ebend. 26.), bald im Allgemeinen die herrliche Mannigfaltigkeit der Natur, die ländliche Ruhe preifet. Alle diese Lieder tragen den wahren lyrischen Charakter; weit entfernt, durch kalte Beschreibungen zu ermüden, reifsen sie durch Lebendigkeit der Gefühle, durch innige Verschmelzung physischer Gemälde mit dem Ausdruck des Geistigen in Gesinnung, Handlung und Betrachtung den Hörer unwiderstehlich fort.

Ein grofses, noch lange nicht genug geschätztes, noch nicht genug benutztes Verdienst hat *V.* durch seine Volkslieder, worin er sich zu so manchen, durch Handarbeit nützlichen Ständen herabliefs, und doch immer es darauf anlegte, diese Stände durch feineres Vergnügen bey ihrem Berufe zu veredeln, zu bessern Gesinnungen sie zu wecken, und ihre Denkart zu berichtigen. Nicht genug zu bedauern ist es, dafs der immer mehr einreifsenden Vernachlässigung des häuslichen Gesangs selbst *Schulzens* unvergleichliche Melodieen zu so vielen dieser Lieder noch so wenig haben steuern können. Ist es aber nicht sonderbar; seitdem wir bessere Kirchenlieder haben, wird man gleichgültiger gegen den Choral; und bey dem Reichthum schöner Lieder von den besten Dichtern; bey *den* seelenvollen Melodieen eines *Schulz* und *Reichardt*, schweigt fast in allen Gesellschaften, schweigt unter Hohen und Niedern, in Städten und Dörfern, der fröhliche herzerhebende Gesang!

Die fröhlichen Trinklieder, dem Wein gewidmet, hatte *V.* schon in der ersten Ausgabe durch ein Paar Rundgesänge beym Punsch und Bischof vermehrt. Umsonst! an Trinkern wird es nie gebrechen, wohl aber gebricht es an Sängern. Und wenn werden gesellschaftliche Tänze durch so schöne Chöre belebt und geschmückt werden, als unser Dichter hier einige gedichtet hat? Dennoch hoffen wir, wird es weder jetzt noch künftig an dankbaren Freunden des Gesanges fehlen, die seine Lieder wiederholen; und die Dankbarkeit der Enkel wird sich ihm in dem schönen für sie gedichteten Nachgesang ergiefsen:

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Sänger.
Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdrofsner Jünger,
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu seyn des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringer.

Der Hauptton, der in dem gröfsten Theile der Vossischen Oden und Lieder herrscht, ist entweder menschenfreundlicher Ernst des Geistes und Sinnes, oder heitere Fröhlichkeit, durch Liebe für das Gute und Schöne veredelt. Doch hat er auch zuweilen den feinen Scherz nicht verschmäht, wie folgendes Trinklied (das er selbst eine Schnurre nennt, die ohne Stirnenrunzel wie unter der Rose gehört seyn wolle) zeigt:

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein Paar Flaschen leicht gewänn' ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb ich wohl noch morgen,
Notabene, bey dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein,
Wer so fortblieb ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock,
Oder knüpfte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock;
Stracks bin ich vollkommen froh,
Notabene, nun so so!

Künne

Digitized by Google

Küſste mich ein luſtig Mädchen,
Notabene, hübſch und jung,
Dreht es mir zu Lieb' ein Rädchen,
Notabene, flink im Sprung,
O, ich bät' ihr gleich die Hand,
Notabene, drum ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene reich und alt,
Freyen wollt' ich ſolch ein Täublein,
Notabene, feurb' es bald.
O ich küſst' ohn' Unterlaſs,
Notabene, dieſes Glas.

Wein und Mädchen ſind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart,
Und der Pfennig ſchafft Vermögen,
Notabene, wenn man ſpart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, dieſe drey.

Dieſe artige Tändeley würde, unſerm Gefühl nach, nichts verlieren, wenn die zweyte und dritte Strophe weggeſtrichen würde. Das *ſonder Schein* in der zweyten ſteht ziemlich müſsig da, und das Notabene läſst doch etwas Frappantes erwarten. Eben ſo erſcheint in der dritten der *Schneider* auf eine ſo gezwungene Art, daſs man nicht recht weiſs, was man aus ihm machen ſoll. Auch das letzte *nun ſo ſo* ſieht einer durch den Reim erzwungenen Cheville ähnlich. — Ernſthafter iſt die Tendenz, obgleich unter lachender Laune ſchalkhaft ſich verſteckend, in folgender Dilogie, die die päpſtleriſche Proſelytenmacherey verhöhnt:

Die Verſuchung.

Der Bekehrer.

Ihr ſchwärmt zum Lichte, wie toll hinaus,
Dort ſchnappt euch der leidige Satan!
Abtrünnige, kehrt in das Mutterhaus!
Wir warnen euch! höret den Rath an

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Ein tauſendkünſtlicher Böſewicht
War ſtets ja der leidige Satan:
Nun läſst er das Dunkel, und ſchleicht im Licht
Als gleiſsender Illuminat an!

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
Legt Urian hölliſche That an.
Er ſtiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
Aufklärer, wie Korah und Dathan,

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Mit Hochehrwürdigem trieb er Spott
Durch Stauzius Gegner und Nathan!
Nun höhnt er den Adel und uns und Gott,
Und ſpinnt Anarchie und Verrath an!

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Erleuchtung lügt er mit Höllenglanz
Und ſchleicht in gefälſchtem Ornat an,
Miſskennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Schon tollkühn ſtürmt auf Altar und Thron
Erzketzer und Erzdemokrat an!
Licht ſchnaubt er, und blitzt aus den Augen ſchon
Des hölliſchen Pfuhls Leviathan.

Die Ketzer.

Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Kehrt raſch zum traulichen Mutterſchoofs,
Sonſt, Kinderchen, klagt ihr zu ſpät dann;
Im Dunkeln nähre der Glaubensklofs
Euch wie den kalkutiſchen Brathahn.

Die Ketzer.

Geh, Freund, und bekehre den Satan!

In Anſehung der poetiſchen Dignität laſſen ſich *Voſſens* Lieder in zwey Klaſſen abtheilen. Die eine enthält die lyriſch-poetiſchen Stücke, in denen ſchöpferiſche Phantaſie bald mit höherem, bald mit geſenkterm Fluge einherſchwebt; die andere begreift die bloſs ſentimentalen oder bloſs didaktiſchen Geſänge. In jenen zeigt ſich der Dichter als Originalgenius durch eine Menge neuer Erfindungen. So in dem Rundgeſange auf den Stahlpunſch. „Ein ſinnreicher Apotheker, ſagt die Note, erfand eine Verbeſſerung des Punſches, welche in den nordiſchen Reichen Aufſehn macht. Zu einer Flaſche Rum oder Rak werden, wenn er alt iſt, drey Flaſchen kaltes Waſſer, ſonſt nur zwey, mit dem Safte von ſechs groſsen Citronen oder acht kleinern, in der Kumme gemiſcht, und durch eine glühende wohlgeglättete Stahlkolbe zum Sieden gebracht, worauf man 28 Loth geſtoſsenen Zucker einſchüttet." Kann nun wohl etwas lieblicher und ſchöner erfunden ſeyn, als die Dichtung, durch welche *V.* in dieſem Rundgeſange dieſes neue Getränk entſtehen läſst?

Ausgeleert des Weines Gläſer,
Den der Wirth erlas!
Edleres Getränks Erleſer,
Schafft er reines Glas.
Fröhlich nun des ſtillen Wunſches,
Schlürfen wir geſtähltes Punſches
Volles Maaſs! volles Maaſs!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punſches,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt.

Trinkt mit Andacht. Nicht gewöhnlich
Ward der Punſch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr ſehnlich
All' entgegenſchaut!
Immer ſteigt der Kunſt Erfindung
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Alle.

Herrlich ſtieg der Kunſt Erfindung,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt.

Nein, Genoſſen! Wenig ziemet,
Sagt man, Uebermuth
Nur der Unbeſcheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erheben,
Selber wird die That ſich loben,
Iſt ſie gut; iſt ſie gut.

Alle.

Gute That ſey laut erhoben,
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Höret denn, der junge Liber
Schmauſte bey Vulkan.
Heim vom Morgenland herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, ſprach er, dich dein Ambos,
Nimm! du wirſt im hohlen Bambos
Troſt empfahn! Troſt empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punſch im Bambos.
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Rack und Zucker ließs der Stöpfel
Aus geraumem Rohr,
Bacchus fängt auch Mederäpfel
Aus dem Korb hervor.
Wohlgemengt mit heiſser Quelle,
Wölkt im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! Noch ſtrömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Luſt.
Ueppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Bruſt.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines!
Unbewuſst! unbewuſst!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Kalt nun miſcht er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis ſie rothe Funken ſprühet,
Wie ein Donnerſtrahl.
Dieſe taucht er: ſiedend ſprudelt
Sein Gemiſch, und ſchäumt, und ſtrudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unſre Kumm' hat auch geſprudelt.
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Bacchus rühmt, daſs kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob,
Venus und die Charitinnen
Koſten ſelbſt mit Lob.
Auch in heiſser Eſſe probet
Einen Schluck und jauchzt und lobet
Der Cyklop, der Cyklop!

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Wie Pyrmont durch Stahlgewäſſer
Kranke neu erſchafft,
O Vulkan, ſo gut und beſſer
Stählt dein Inderſaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend
Und mit Kraft! und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Wie ſo natürlich iſt hier die Erfindung des Stahlpunſches zwiſchen Bacchus und Vulkan getheilt? Wie lyriſch entwickelt ſich die Geſchichte davon? Und wie richtig hat *V.* ſeine Kenntniſs der Mythologie dabey angewandt! Ueber dieſe Anwendung giebt er ſelbſt in der Note zu dieſer Stelle Rechenſchaft, die wir als Probe von der Reichhaltigkeit und Kürze ſeiner Erläuterungen ausheben: „Liber oder Bacchus, der zuerſt Anbau und Sittlichkeit lehrte, verbreitete ſeine Gewalt, wie man nach Homer fabelte, von Thrace, dem äuſserſten Nordlande, bis zum äuſserſten Morgenlande *Indien*, woher er im Triumph von gezähmten Raubthieren gezogen, mit ſeinen Satyrn, Nymphen und Mänaden nach der Vaterſtadt Thebe zurückkehrte. Natürlich bewillkommten ihn mit Glückwünſchen und Schmäuſen die Unſterblichen. Auch der erfindende Vulkan oder Venus Gemahl gab ſicher dem blitzgebohrnen Sohne des Donnerers ein Feſt in dem unterirdiſchen Hauſe einer ſparifchen Inſel, von wannen bis unter den *Aetna* ſich die Eſſe der donnerſchmiedenden Cyklopen erſtreckt. In dickem Bambusrohre verwahren die Indier, wie in Tonnen, den Palmwein und andere Getränke; in ſolchen Behältniſſen brachte (nach der Dichtung des Rundgeſanges) der ſiegreiche Gott Arrak und indiſchen Rohrzucker, und auf dem Rückwege durch Medien verſorgte er ſich mit Citronen, den Mederäpfeln der Alten." (Virg. Lib. II. 126.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Lyrische Gedichte*, von *Johann Heinrich Voß.* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 31. abgebrochenen Recension.*)

Auch die Satyre, doch mehr die strafende als die lachende, hat unserm Dichter einige Gesänge eingegeben, wie *die Wehklage* III. 4. 1. über die kalte Aufnahme der Dichter. So *der kluge Rath*, als Hr. Campe den Einfall hatte, in der Kinderbibliothek, in ganzem Ernste, die Erfinder der Mumme und des Spinnrads über Homer und Virgil hinauszusetzen, und zu behaupten, alles, was eine nützliche Beschäftigung befördere, müssige Hände in Thätigkeit setze und Nahrung und Wohlstand in einzelne Familien und Länder trüge, sey schätzbarer als die erstaunlichsten Früchte des Geistes.

Der kluge Rath.

Hört, Freunde, hört den klugen Rath!
Wie? lach' ich oder lächl' ich?
„Ein Kluger trinkt und ißt sich satt
„Und trägt ein Kleid von gutem Drat
„Und wohnt und schläft gemächlich!"

Ihr zweifelt? Hört buchstäblich an
Die neue Kinderlehre.
„Wer Mumm' und Spinnrad uns ersann,
„Mehr Nutzen schaffte solch ein Mann,
„Als aller Welt Homere.

Versuchen möchtet ihrs einmal
Mit diesem Rath? O thut es!
Erstrebt der Klugheit Ideal,
Der Klügste werde Principal
Des Menschleininstitutes.

Nur ja nicht seinen Sittenspruch
Bekämpfet noch geleugnet,
Den Menschlein scheint' er immer klug,
Für Menschen gehet er genug
Mit seinem Rath gezeichnet.

In der Anmerkung stellt Hr. *V.* durch einen feinen, aber bittern, doch gerechten Sarkasm die Sache so vor, als habe der Pädagogiker die Behauptung ironisch gemeynt. „Die Ironie, sagt er, liegt am Tage. Denn selbst die angeredeten Kinder begreifen, dass, wenn auch die Homere und Virgile etwas an sich unnützes machten, doch ihr Machwerk mit der Zeit viele müssige Hände in nützliche Thätigkeit setzte, und vielen Buchschreibern, Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern Nahrung und Wohlstand brachte;" eine Reihe, die der Vf. zu noch besserer Beruhigung der aus einseitiger Vorliebe für Industrie die edelsten Geisteswerke herabsetzenden Ungerechtigkeit, noch mit Abschreibern, Pergamentmachern, Papierfabrikanten, Lumpensammlern und Schriftgiessern hätte vermehren können.

Die *Sprache* unsers Dichters ist in den Liedern der leichtern Gattung richtig und rein, eigenthümlich und gewählt, ungezwungen und klar; in der höhern Ode aber glücklich kühn, hochfliegend ohne sich bis in Dunkelheit zu versteigen, neuen Wortbildungen nicht abhold, aber öfter noch alte kernhafte Ausdrücke wieder einzuführen befliissen. Hier hat die deutsche Poësie ihm manches Goldkorn zu verdanken, das er durch sein Eindringen in die Tiefen unsrer Sprache, und durch sein fleissiges Nachgraben in den versunkenen Monumenten der Vorzeit zu Tage föderte und in Umlauf setzte.

Doch mehr noch, als alle andere Vorzüge, glänzt hervor des Dichters Verdienst um die Richtigkeit der deutschen Prosodie, um Wohllaut und Eurythmie der Verse, und um die Bereicherung unsrer Sylbenmasse theils durch glückliche Nachahmung der alten, theils durch eigne Erfindung. Alles dieses gilt sowohl von seinen gereimten als reimlosen Versen. Wie mächtig er die grösten Schwierigkeiten des Reims besiege, und welchen Kunstfleiss er anwende, die Härten unsrer Sprache zu vermeiden, davon kann folgendes Lied, das selbst den *Wohllaut* besingt, dessen das rauhe Instrument unsrer Sprache durch glückliche Behandlung empfänglich wird, ein Zeugniss ablegen, was selbst den Ungläubigsten bekehren muss.

Perlenhell von Thaugefunkel
Stand dein ganzer May, o Flora,
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft in Dunkel
Zum Ocean.

Luna's Scheib' in klarer Ründung
Wallt aus Silberduft zum Aether;
Und wir schauten voll erhöhter
Vorempfindung
Die stille Bahn.

Leis' aus lichter Wolke hallen
Hörten wirs, als sang' Amfion;
Wie, wenn lächelt Zevs Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal und Höhn.

Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch,
Mäonidisch und maronisch
Klang die Leyer
Im linden Wehn.

„Heil die alte Nacht veraltet
(Rifs herab) „in deutſcher Wildnifs;
„Bald erblüht nach Hella's Bildnifs
„Umgeſtaltet
„Die Barbarflur.

„Träger Unzier Herrſchaft endigt
„Durch Apollon und Lyäus
„Ferne ſchon am Nord-Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur.

„Für Geſetz und Ordnung fügſam
„Strebt der franke Geiſt nach Wahrheit,
„Und die Red' in holder Klarheit
„Hallet biegſam
„Apollons Hall.

„Bald vereint ſich Kraft und Schöne;
„Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
„Jedem Schwung und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemeſsner Fall.

„Bald durch Deutſchland tönt gewaltig
„Deine Melodie Homeros!
„Bald nicht ſparſam blüht ein Heros
„Mannigfaltig
„An Red und That.

„Deutſchem Ton horcht endlich gerne
„Wälſch' und Frank Verächter weiland;
„Auch das ſtolze Britteneyland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad.

„Wie des Wohlklangs Kind Ïona
„Kraft und Anmuth einſt getönet,
„Alſo ſing' itzt unverhönet
„O Teutona
„Dem Helikon!"

Lehr' Apollon, lehr uns Lieder,
Deines Wohlklangs ward uns wenig,
Flehten wir; und ſiebentönig
Schwebte nieder
Ein Barbiton.

Je länger man dieſes Lied ſtudirt, deſto mehr bewundert man die Kunſt in der Abwechslung der Endſylben, in der ſchönen Miſchung der Vocale, in der Vermeidung jedes harten Zuſammenſtoſses der Conſonanten, um nichts von der ſchönen Menſur der trochäiſchen Verſe, und ihres lieblichen jambiſchen Schlufsfalls zu ſagen.

In der Richtigkeit und Schönheit der den Alten nachgebildeten Versmaſse iſt unſer Voſs, dem ſonſt in dieſer Hinſicht ſo verdienſtvollen Ramler ſehr weit überlegen. Am leichteſten erſieht man dieſes an Ramlers Verſuche, das horaziſche Versmaaſs

Miſerarum eſt neque amori dare ludum u. ſ. w.

nachzubilden, wo der *Ionicus a minori* (⏑⏑ — —), beſtändig wiederholt, Ramlern ſo ſchwer wurde, daſs man ſeine Ueberſetzung

Ach welch Elend, wenn man weder ſich der Liebe Luſt erlauben,
Noch ſein Leiden in dem ſüſsen Saft der Traube darf ertrinken.

faſt nicht anders als wie Trochäen declamiren kann. Man halte nun Voſſens Verſe, wie er ſie in der Ode: *die Jägerinn*, gebildet hat, dagegen:

Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirſch mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöd' in das Prachtzelt der Bewirthung,
Wo das Waldhorn mit Geſang hallt?

Wer die Schulziſchen Melodien zu Voſſens Liedern kennt, wird bald inne werden, wie viel Kunſt in der Abmeſſung der Strophen, um ſie durchaus bequem nach derſelbigen Melodie ſingen zu können, verborgen liege. Und wer glaubt nicht, wenn er unſers Dichters für den Tanz geſetzte Stücke, wie den *Winterreigen*, den *Frauentanz*, den *Brauttanz* u. ſ. w. hört, Tänzer und Tänzerinnen in ſchönem Rhythmus ſich drehend vor ſich zu ſehn.

Auch den lebendigen Ausdruck der mannigfaltigen Leidenſchaft durch die Bewegung und die Abſchnitte des Versmaaſses hat keiner unſrer Dichter ſo ſehr als Voſs in ſeiner Gewalt gehabt. Von dieſem Talent diene die *Braut am Geſtade* ſtatt aller andern Belege.

Strophe.

Schwarz wie Nacht, braufeſt du auf, Meer.
Wie wogt, wie krümmt ſich und ſchäumt Brandung!
Wer, o Gott! fliegt in dem Sturm, wer?
Und fleht, die Hände geſtreckt, Landung?
Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollts und ab,
Nun ſtrudelt das Schiff ſinkend!

Gegenſtrophe.

Ach ihr ſchweigt, Stimmen der Angſt, ſchweigt
Des Sturmwinds Todtengeſäng hallen,
Ach des Kiels Scheitergeripp ſteigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter du?
Todt walleſt du, todt? Jammer
Gieb Meer uns Ruh!
Sey beiden uns Brautkammer!

Nachſtrophe.

Alſo die Braut, und hoch vom Geklipp ſprang
Sie hinab, wo die Flut wild ſich empor ſteilet.
Wehe ſie ſank, hebt wieder das Haupt, ſank,
Und des grauſen Orkans Todtengeripp heulet.
Wer iſt, der die Wogen hindurch ſtrebt?
Wie mit göttlicher Kraft? O er lebt, lebt!
Schonträgt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brauſenden Strudel entrafft;
Und geſpornt vom zörnenden Fuſs zerſchellen
Die Brandungen dort, hier ſanftere Wellen
Ihm naht an dem Herzen die Braut, wird warm
Und erwacht, o Wonn', in des Lieblings Arm.

Wie bedeutungsvoll bindet ſich im erſten und dritten Verſe der Strophe und Gegenſtrophe der bedächtige Kretikus (— ⏑ —) mit dem feurigen Choriambus (— ⏑⏑ —)? Wie charakteriſtiſch ſchlägt die einzelne lange Endſylbe nach, um ſtaunende Angſt und ängſtliches Schweigen zu mahlen? Kann die Empfindung der Muthloſigkeit ſchöner ausgedruckt werden, als durch die Trochäen, welche am Ende der geradzahligen Zeilen (2, 4, 6, 8.) an den Choriamb anſtoſsen, und hinſinken? Und in der Nachſtrophe, wie bildet der Rhythmus der erſten Hälfte den verzweifelnden

Digitized by Google

den Entſchluſs der Braut, und ihren Todeskampf mit den Wellen? Bis ſchleunig der anapäſtiſche Aufſprung (*und geſpornt*) im 9ten Verſe zu neuer Hoffnung weckt, dann der Jambanapäſt (∪ — ∪∪ —) zweymal Ruhe und Hoffnung gebietet, bis am Anfange des letzten Verſes der wieder aufhüpfende Anapäſt zum Triumphe der Wonne aufführt, und im Schluſsfall des Jambus ausruht.

Wir ſagen nichts von dem veredelten Gebrauche des Knittelverſes in der Nachbildung des Allegro von Milton, und in dem ſchönen Epos *die Lichtſcheuen*, und dürfen auch nur mit einem Worte noch der ſchönen Sammlung vermiſchter Gedichte und der angehängten Epigramme gedenken, unter denen ſich auch glückliche Copieen von Sinngedichten aus der griechiſchen Anthologie befinden.

Die Anmerkungen, von deren reichhaltigen Kürze wir ſchon Proben gegeben haben, enthalten eine Menge feiner Sprachbemerkungen, mythologiſcher Erläuterungen, Entwickelungen der rhythmiſchen Kunſt in den Sylbenmaſsen, Erklärungen der Alluſionen, und zuweilen intereſſante Anekdoten, oder ſatyriſche Reflexionen. Von den beiden letzten ſtehe hier ein Beyſpiel.

Bey dem in der *Wehklage* gebrauchten Ausdruck *Ehrenſchläger* macht der Dichter dieſe Note: „Einige Männer *von Ehre* im Eifer für *alte Ordnung* gaben damals ein Schauſpiel, dergleichen ſonſt, ſeitdem die altvätriſchen Rittergelage, wo Saufen und Raufen ſich reimte, veraltet ſind, nur manchmal auf Bierbänken des blauen Montags und auf Jahrmärkten geſehen wird. Dieſs erinnerte mich an eine merkwürdige Geſchichte. Ein mecklenburgiſcher Edelmann in däniſchen Kriegsdienſten ſuchte im Jahre 1776 ſich einer Schuld für beſtellte Almanache zu entziehen; ich klagte, und erhielt in des Generals Antwort die Bezahlung mit einem Zettel des Schuldners, dafs ich nicht, als Mann von Ehre, ihm vor der Klinge erſcheinen könnte." Und bey Gelegenheit des Worts *Salbung* wird IV. S. 393. am Ende der Note geſagt: „Durch die Läuterer unſerer Religion ward die jüdiſche und für uns Nordländer unverſtändliche Ceremonie (der Salbung) abgeſtellt. Gleichwohl lieben noch einige unſerer Seelſorger die Sprache des römiſchen Prieſterthums, ſich unter einander *Salbung* ihrer Predigten nachzurühmen; worunter ſie doch vermuthlich nur ſorgfältigere Ausarbeitung, nicht wunderſame Einwirkung eines höheren Geiſtes verſtehn wollen. Zwar bey mancher Salbung, die der Kanzel entträufelt, möchte man an den Seefahrer Cook zurückdenken, dem ein Neuſeeländer, um ihm nach ſeiner Art Ehre zu erweiſen, aus ſeinem Seehundsfelle das Geſicht mit Thran ſalbte." —

Die lyriſchen Gedichte, welche ſchon in der erſten Ausgabe geſammelt erſchienen, waren hier bereits gröſstentheils ſo vollendet, dafs der Dichter nur wenig Gelegenheit gefunden hat, die Feile anzubringen. Wo es aber geſchehen iſt, ſind die Verbeſſerungen wohlbegründet und glücklich ausgefallen.

Noch müſſen wir anzeigen, dafs dieſe vier Bände lyriſche Gedichte auch als die vier erſten Theile einer *Ausgabe ſämmtlicher Gedichte* von *Voſs* verkauft werden, von welcher nächſtens noch eine beſondre Anzeige folgen wird.

Leipzig, Züllichau u. Freyſtadt, b. Darnmann: *Männliche Standhaftigkeit und männlicher Wankelmuth in wahren Begebenheiten.* 1802. 268 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein ſeltſamer, täuſchender und überdieſs noch unrichtiger Titel zu zwey ſehr ungleichartigen Hälften! Hr. D. *Eſchke* (denn er hat ſich unter der Zueignungsſchrift ſelbſt genannt) liefert hier erſtens eine Geſchichte der von *Cola di Rienzo* im vierzehnten Jahrhunderte zu Rom bewirkten, obſchon bald wieder in ihr Nichts zurückgeſunkenen Revolution; zweytens eine pſychologiſche Romaneske, *Karl Reinbrecht* betitelt. Die erſtere Hälfte iſt alſo allerdings eine wahre Begebenheit; aber die zweyte iſt es gewifs — wenigſtens gröſstentheils — nicht. Auch erhalten wir zwar zwey Beyſpiele von männlicher *Standhaftigkeit* (oder Schwärmerey vielmehr), aber wo der männliche *Wankelmuth* erſcheine, haben wir nirgends entdecken können.

Hr. *E.* glaubt im Vorbericht: Rienzi ſey ſo gut, als ganz vergeſſen; werde in keiner unſrer hiſtoriſchen Compilationen genannt; habe einen einzigen (von Hn. *E.* bitter getadelten) Biographen erhalten, und ſtehe in Gefahr, ganz unterzugehen. Dieſs alles iſt nun wohl ſehr unrichtig. Rienzi lebt in ſo manchem teutſchen Geſchichtsbuche, z. B. in Olenſchlager, Schmidts Geſchichte der Teutſchen, Pelzels Karl IV. u. ſ. w., auch ſind gewifs ſchon einzelne Biographieen von ihm vorhanden; und Rec. ſelbſt erinnert ſich, vor mehrern Jahren ſchon eine franzöſiſche von demſelben geleſen zu haben, die ſo genau mit der gegenwärtigen zuſammenſtimmte, dafs er geglaubt haben würde, hier eine Uebertragung zu leſen, verſicherte Hr. *E.* nicht ſo ernſtlich, aus den Quellen ſelbſt geſchöpft zu haben. Indeſs ſey dieſs ganz dahin geſtellt — bleibe auch dieſs ungerügt: dafs wir hier gar keinen neuen Umſtand, keine ſcharfſinnige Unterſuchung über die Entſtehung dieſes ſonderbaren Phänomens, und ſeiner Wiederverſchwindung, keine gründliche Schilderung der damaligen Zeitläufte, ſondern immer nur deklamatoriſche Erzählung gefunden haben; dennoch lieſt ſich dieſe erſtere Halbſchied des Werkes gut, und kann für manchen der italiäniſchen Geſchichte nicht ohnedem Kundigen, ein intereſſantes Beyſpiel mehr vom Wandel menſchlicher Hoheit und von der Gefahr eines allzuraſchen Emporſchieſſens abgeben. Der Charakter des Rienzi ſelbſt iſt nicht ächt groſs, aber er zieht Aufmerkſamkeit an ſich und hält ſie feſt.

Doch deſto minder ſind wir mit der zweyten Hälfte zufrieden. Nicht gerechnet, dafs hier die Schreibart des Hn. *E.* äuſserſt witzelnd wird; dafs er überall bis zum Ueberdruſs (man leſe z. B. nur das

dritte

dritte Kapitel S. 138.) in Gleichniſſe, Erweiterungen, Ausfälle auf Schriftſteller und Gegner ſich verwickelt; daſs er, man weiſs nicht ob aus Scherz oder Ernſt, Gedichte einmiſcht, von welchen er ſelbſt (S. 170.) geſteht, es hätte ihm unendliche Mühe ſie *abzuſchreiben* gekoſtet; daſs er manchmal in Details geht (wie z. B. S. 204. in Beſchreibung des Wegs von Groſsenhayn nach Dresden), die an ſich ganz zwecklos daſtehn, und fürwahr nicht maleriſch genannt werden können; — alles dieſs nicht gerechnet, iſt auch das Ganze der Erzählung ſo nachläſsig erfunden, ſo unverhältniſsmäſsig geordnet, und der Hauptheld (zum Beweis diene bloſs die Scene S. 231, wo er ſich nach der Liebeserklärung vor Scham das Geſicht mit beiden Händen bedeckt, und kläglich ausruft: was hab' ich gethan!) ein ſo unausſtehlicher Geck, daſs man ſich unmöglich im geringſten nur für ihn intereſſiren kann. Nichts iſt begreiflicher, als daſs die Tugend der ſchönen Paula gegen einen ſolchen Inamorato Stand hält. Die letzte Probe, an einen beſſern Menſchen verwandt, würde uns zwar mit jedem andern weiblichen Fehltritt ausſöhnen; aber hier iſt am beſten die originelle — Kürze des Schluſſes. Wie unglücklich Hr. *E.* die Scene nach Dresden verlegt, und wie vielfach er gegen dortige Sitte gefehlt habe, wollen wir ſtillſchweigend übergehn. Nur von der Zueignungsſchrift ein Wort noch! Sie iſt an den Hn. Profeſſor *Kieſewetter* gerichtet. Rec. kennt und ſchätzt dieſen braven Gelehrten perſönlich. Aber der Ausdruck: „Kieſewetter, Sie verdienen Ihres Kopfes und „Herzens wegen einen *Altar!* —" Guter Himmel, wann werden doch manche Schriftſteller einſehn lernen: daſs oft der Superlativus weit weniger, als der Poſitivus, lobt? Und daſs es keineswegs Klugheit in der Freundſchaft ſey, diejenigen *zu vergöttern*, die wir als *Menſchen* lieben?

BERLIN, b. Maurer: *Neue Geſpenſter. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit*, von *Sam. Chr. Wagner. Erſter* Theil. 1801. LXIV u. 303 S. mit 1 Kpf. (1 Rthlr.) *Zweyter* Th. 1802. LXXII u. 288 S. mit 1 Kpf. (1 Rthlr.)

Auch von dieſer Fortſetzung des bekannten Wagneriſchen Werks — bey welcher wir das Beywort *neue* Geſpenſter faſt ein wenig drollig finden, — gilt das Urtheil, das wir von den erſten vier Theilen gefällt haben. Das heiſst: dieſe Sammlung enthält wieder nützliche, zur Verminderung von Aberglauben und Volksvorurtheilen dienliche, dabey auch wohl unterhaltende Erzählungen; nur könnte dann und wann die Auswahl ſorgfältiger, und der Ton des Vortrags gedrängter ſeyn. Immer giebt es wieder der abgeſtumpften Bäume, der Leichenſteine, der Perückenſtöcke, der Kacheltöpfe, auf welchen bey Nacht weiſse Gewänder herumflattern, und die mithin auf den erſten Anblick erſchrecken, ingleichen der Katzen, Marder, Ratten u. ſ. w., deren Poltern man für Geiſtergetöſe hält, allzuviele in allzuähnlichen Beyſpielen hier; und es entſteht dadurch ein zuweilen läſtiges Einerley. Denn wozu dieſe Wiederholungen, da ſchon eine Begebenheit dieſes Schlages die Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der übrigen verbürgt? Auch wird nicht ſelten durch einen weitſchweifigen Eingang auf ſechs bis ſieben Seiten dasjenige ausgeſponnen, was ſich recht leicht auf zwey oder drey hätte bringen laſſen. Indeſs wollen wir den Fortgang dieſer heilſamen Sammlung keineswegs hindern oder erſchweren, und lieber kurz angeben, welche Aufſätze uns in beiden Bänden am beſten gefallen haben.

Im erſten Bande Nr. I. die Rückkehr eines Grafen von Sternberg aus dem Fegefeuer. Nr. IX. das Clubgeſpenſt zu Wardbridge (das jedoch ſchon an mehrern Orten abgedruckt ſteht). Nr. XI. der ſpukende Sarg bey Erfurt. Nr. XVII. der Teufel als Leyermann im Todtenbuſch. Nr. XIX. der ſpukende Bär zu Friedrichshall (wo jedoch auf jeden Fall die Procedur des Kommendanten gegen die armen furchtſamen Wachten an Grauſamkeit gränzt), und Nr. XXXII. der Todesfall eines Senators zu Duderſtadt, der mit ſeiner verſtorbnen, jedoch wieder erwachten Gattin ſpricht, in dem für ſie beſtellten Sarge beerdigt, und funfzehn Jahre von ihr überlebt wird. Auch unter den Beyſpielen von Lufterſcheinungen, die Kriegsheere vorgeſtellt, ſind einige ſehr merkwürdig.

Im zweyten Bande fanden wir der ausgezeichneten Erzählungen viel weniger. Nr. II. der redende Fiſch, Nr. XXIIX. Tod eines Mannes, der ſeine herausgefoderte Frau auf dem Grabe ſitzen ſieht, und Nr. XXXV. das unbegreifliche Seufzen auf dem Kirchhofe dürften die hauptſächlichſten ſeyn. Aber ſehr ſchätzbar iſt hier die *Literatur des Geſpenſter-Weſens älterer und neueſter Zeit*, alphabetiſch geordnet, und mit kurzen (faſt allzukurzen) Bemerkungen aus den beſten kritiſchen Schriften. S. XI—LXXII. Ganz vollſtändig iſt dieſes Verzeichniſs freylich noch nicht. Es fehlen von den Geiſter-Romanen zwar noch manche (ſo z. B. mangelt ſelbſt unter den Spieſsiſchen Schriften das *Petermännchen*, und die Geſchichte *Benno's*); aber es kann doch zur Grundlage einer ſolchen Literatur dienen und mag dem Herausg. ſchon jetzt Mühe genug gemacht haben. — Mit der Erklärung des berühmten Quarizer Geſpenſtes hat ſich Hr. *W.* von S. 73—145. viel Mühe gegeben; aber ganz zur Evidenz hat er die Sache gleichwohl nicht gebracht. Ueberhaupt ſind förmliche Abhandlungen nicht grade das, was wir am liebſten von ihm leſen; er nimmt ſich dann nicht allemal hinlänglich vor der Sandbank der — Weitſchweifigkeit in Acht.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. I.

Mittwochs den 4ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Paris.

Ein besondrer Beschluss vom 6. Nov. v. J. theilt die *Lyceen* in drey Classen. Zur ersten gehören die zu Lyon, Bordeaux, Marseille, Rouen, Strasburg, Brüssel, Maynz und Turin; in diesen Lyceen hat der Proviseur 4000, der Censeur 2500, der Procureur 2000 Fr. Gehalt. Die Professoren der ersten Classe haben 2000, die der zweyten 1800, die der dritten 1500 Fr.; der Maitre d'études 1000, der Maitre d'exercices 800 Fr. Zur zweyten Classe gehören die Lyceen zu Nantes, Versailles, Nismes, Montpellier, Metz, Douay, Besançon, Angers, Lüttich, Orléans, Caen, Toulouse, Rennes; die Gehalte der vorerwähnten Beamten und Lehrer sind 3500, 2000, 1600, 1800, 1500, 1200, 800 und 600 Fr. Die dritte Classe machen aus die Lyceen zu Amiens, Avignon, Cahors, Rheims, Brügge, Bonn, Moulins, Alexandria, Nancy, Grenoble, Nizza, Bourges, Limoges, Rhodès, Clermont-Ferrand, Pau, Pontivy, Poitiers; die Gehalte betragen 3000, 1500, 1400, 1500, 1200, 1000, 700 und 500 Fr., ausser dem Antheile von den Geldern, die von auswärtigen Zöglingen gezahlt werden. Die Pensionen der Zöglinge betragen: zu Lyon, Bordeaux und Marseille 750 Fr., zu Rouen, Strasburg, Brüssel, Maynz, Turin, Nantes, Versailles, Nismes und Montpellier 650 Fr.; in den übrigen 600 Fr., 50 Fr. für Bücher u. dgl. abgerechnet. — Das Lycée zu Paris macht eine besondere Classe aus; die Gehalte der dabey angestellten Beamten und Lehrer sind: 5000, 3500, 3000, 3000, 2500, 2000, 1200, 900 und 900 Fr.; die Pension der Zöglinge beträgt 900 Fr., 100 Fr. für Bücher u. dgl. abgerechnet. Durch viele Schüler und berühmte Lehrer kann ein Lycée einer niedern Classe in eine höhere einrücken.

Am 21. Nov. wurden im *Collège de France* die Vorlesungen des ersten Semesters dieses Jahrs eröffnet. *Portal* las eine Abhandlung über medicinische Anatomie; *Lalande* einen Aufsatz über die Arbeiten im astronomischen Fache; *Dupuis* eine Abhandlung über die bisher bekannten Geogonieen und Cosmogonieen; *L'Evêque* ein Bruchstück aus der moralischen Literatur; *Gail* eine Abhandlung über den Theokrit; *Aubert* las mehrere Fabeln; *Delille* ein Fragment seiner Übersetzung des verlornen Paradieses und einige Bruchstücke über Luxus u. s. w.

Dem Verzeichnisse der Vorlesungen zufolge lehrt *Lalande*, oder in seiner Abwesenheit sein Neffe, die Astronomie, besonders auf die Marine angewandt; *Mauduit* die allgemeinen Grundsätze der algebraischen Analyse mit Anwendung auf die Gleichungen und die Lösung der bestimmten und unbestimmten Probleme; *Briot* die Grundsätze der analytischen Mechanik und die Theorie des Weltsystems; *Corvisart* erklärt *Stoll's* Aphorismen über die Fieber; *Portal* erklärt den Sitz und die Ursachen der Krankheiten, wie man sie an Leichenöffnungen erkennt; *Vauquelin* lehrt die thierische Chemie; *Cuvier* die Philosophie der Naturgeschichte; *Delametherie* die Mineralogie und Geologie; *Pastoret* erklärt *Grotius* Völkerrecht; *Levesque* liest über die Geschichte der römischen Republik; *Andran* lehrt die hebräische, chaldäische und syrische Sprache, *Cauffin* die arabische; *Perille* die türkische und persische; *Bosquillon* erklärt *Hippocrates* Prognostica und *Galen* über den Puls; *Gail* den *Xenophon*, *Sophocles* und *Pindar*; *Dupuis* erklärt die sechs letzten Bücher *Quintilian's* und übersetzt die schönsten Reden *Cicero's*; *Legouvé* erklärt die sechs ersten Bücher der Aeneide; *Cournand* giebt einen Abriss der französischen Literatur, handelt vom didaktischen Gedichte, dem Lustspiele und von einigen grossen Prosaisten.

Am 22. Nov. eröffnete die *juristische* Universität ihr zweytes Studienjahr. *Agresti* liest über römisches Recht; *Bexon* über Criminalgesetzgebung; *Dorfeuille* über gerichtliche Beredsamkeit und die Notariatskunst; *Guichard* über das französische Recht.

Am 24. Nov. wurde ein neuer Cursus in der *Académie de législation* unter dem Präsidio des Staatsraths *Portalis* mit einer Rede über den Zustand dieses Instituts eröffnet. Nach ihm erstattete *Grenier* Bericht über die von der Commission getroffenen Maafsregeln

zur Regulirung der Conferenzen, als einer neuen Quelle des Unterrichts für die Zöglinge. Der Administrator *Bruguière* las die Correspondenz des Instituts, unter welcher viele Briefe von Unterpräfecten, Regierungscommissaren und Rechtsgelehrten sich fanden, die aufgenommen zu werden wünschten. *Verdier* hielt eine Rede über die Nützlichkeit eines Cursus der gerichtlichen Medicin.

Strasburg.

Die literarischen und öffentlichen Unterrichts-Anstalten, die durch die Revolution sehr in Stockung gerathen waren, blühen jetzt nicht nur wieder von neuem auf, sondern sind zum Theil durch neue Anstalten vermehrt worden, die für die Cultur der Wissenschaften viel versprechen. Die ehemalige protestantische Universität ist als Academie der Augsburgischen Confessionsverwandten neuerdings wieder im Gang, und die bey derselben angestellten Professoren haben bereits ihre Vorlesungen angefangen. Das protestantische Gymnasium, das freylich nach seiner jetzigen Organisation nicht mit den bedeutendern Unterrichtsanstalten dieser Art in Deutschland verglichen werden kann, hat sich wenigstens auf seinem alten Standpunkt erhalten. Die *Ecole de santé*, die für 17 Departemente etablirt ist, gedeihet täglich mehr, da sie eine sehr zweckmäfsige Organisation erhalten hat und mit geschickten Männern besetzt ist, die über alle Zweige der Medicin und Chirurgie regelmäfsige und ununterbrochene Vorlesungen halten, und eine grofse Anzahl junger Mediciner aus allen Theilen der Republick, auch bereits mehrere Ausländer herbeygezogen haben. Die Centralschule besteht noch, weil das Lyceum noch nicht definitiv organisirt wird; die Eröffnung desselben soll aber nächstens ebenfalls statt haben. Das neue katholische Seminarium, das jedoch für Cultur und Aufklärung nicht viel versprechend ist, wird in Kurzem errichtet werden. Aufserdem ist unserer Stadt von der franz. Regierung eine besondere *Ecole de Jurisprudence*, eine *Ecole de Pharmacie*, eine *Ecole d'histoire naturelle* und eine *Ecole de dessein* zugesichert worden. Zu der letztern wird die Gemäldesammlung, wovon schon mehrere Abtheilungen aus Paris angekommen sind, die zum Theil Meisterwerke enthalten, gehören. Der botanische Garten, der von der franz. Regierung der *Ecole de santé* untergeordnet worden ist, wird nächstens eine verbesserte Einrichtung erhalten.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 17ten Nov. v. J. hielt die *königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* ihre feyerliche Jahresversammlung zum Andenken ihrer Stiftung vor 52 Jahren. Die Vorlesung des Hn. Hofrath *Blumenbach* enthielt *Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae eaque vicissim illustrantis.* Die Jahresgeschichte erzählte Hr. geh. J. R. *Heyne* mit einer Einleitung, wie sie die bekannten Zeitumstände an die Hand gaben. Das Directorium führte Hr. Hofrath *Mayer* in der mathematischen Classe bis in den September, da es die historische Classe und in dieser Hr. Hofr. *Meiners* übernahm. — Das Uebrige betraf die verstorbenen und neuaufgenommenen Mitglieder und die Preisvertheilungen. — Auf die *ökonomische* Preisfrage: „Würde die Cultur des türkischen Waizens (*Zea Mays*) bey der niedersächsischen Landwirthschaft im Grofsen anzurathen seyn? Warum wird diese Frucht noch so wenig genutzt und wie würde sich ihre Nutzung gegen unsere jetzt gebräuchlichen Getraidearten verhalten?“ waren sieben Schriften eingegangen, unter welchen die Societät, mit Zuziehung des Hrn. Obercommissars *Westfeld* in *Wehnde* (bey Göttingen), der Abhandlung eines bis jetzt ungenannten Verfassers den Preis zuerkannte, die im Hannöverischen Magazine abgedruckt werden soll.

Die *Kurhessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Cassel* hat auf das Jahr 1804 folgende Preisfragen ausgesetzt: „Welches sind die Vortheile, die durch das Branntweinbrennen in Kurhessen im Allgemeinen und Insbesondere erreicht werden? Haben es auch die bey den bisher eingestellt gewesenen Branntweinbrennereyen gemachten Erfahrungen bestätigt, dafs und in wie weit solche durch Nachtheile überwogen werden, welche für Kurhessen nach seiner Lage entstehen, wenn das Branntweinbrennen, bey eintretender Fruchttheurung und bey einer von unsern Nachbarn verhängten Fruchtsperre, dennoch fortgesetzt wird?“ Der Preis für die ausführlichste und vollständigste Beantwortung dieser Preisfrage besteht in 40 Rthlr. Da dieser Gegenstand im Allgemeinen, auch schon im Auslande verschiedentlich bearbeitet worden ist: so wünscht die Gesellschaft, dafs die Concurrenten nicht blos auf das, was bereits darüber gesagt und bekannt worden ist, Rücksicht nehmen, sondern die Frage mit specieller Rücksicht auf die Kurhessischen Staaten und die bey der bisher eingestellt gewesenen Branntweinbrennereyen gemachten Erfahrung bearbeiten, und alle Vor- und Nachtheile, welche bey dem Branntweinbrennen in Hessen eintreten, gehörig auseinander setzen. Der Termin zur Einsendung der Preisschriften auf die gewöhnliche Art an den beständigen Sekretär der Gesellschaft, *Lt. Rangen*, bleibt bis zu Ende des Jahres 1804 offen. Die Bekanntmachung des Preises geschieht im Monat May 1805.

Die Mitglieder der *Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Harlem* haben in ihrer letzten Versammlung zur Preisfrage aufgegeben: „Welchen Nutzen haben die Missionen in den beiden letzten Jahrhunderten für die Fortpflanzung des wahren Christenthums gehabt? Und welchen Nutzen darf man sich von den jetzigen wirksamen Missionsgesellschaften in dieser Hinsicht versprechen?“ — Der Preis ist die gewöhnliche goldene Medaille 400 Gulden an Werth. Die Antworten können in holländischer, lateinischer, französischer oder englischer Sprache lesbar geschrieben vor dem

1sten

1ſten December 1804 an *Teylers* Stiftung geſchickt werden. Die Zuerkennung des Preiſes hat im Anfange Aprils 1805 ſtatt.

Die *mediciniſche Geſellſchaft in Kopenhagen*, welche auf Vorſchlag des Prof. *Tode* im Jahre 1772 geſtiftet wurde, und 1782 den Namen einer königl. Geſellſchaft erhielt, wird ſich in der Folge mehr auf praktiſche Beobachtungen einſchränken, und hat daher die beſten Wundärzte und Chemiker in Kopenhagen zu ihren Mitgliedern aufgenommen. Die Anzahl der Ehrenmitglieder beträgt jetzt 10, und die Anzahl der ordentlichen Mitglieder 20.

III. Reiſen.

Die beyden ruſſiſchen Fregatten, welche unter dem Commando des Hn. *v. Krufenſtern* die Reiſe um die Welt machen, ſind den 20ſten October vor St. Cruz auf Teneriffa angekommen, haben einige Erfriſchungen eingenommen, und wollten in einigen Tagen nach Rio Janeiro in Braſilien abſegeln. Der die Expedition als Naturforſcher begleitende Hofrath *Tileſius* hat ſchon auf Teneriffa ſehr intereſſante Entdeckungen gemacht, und Thiere gefunden, die man bisher für Pflanzen hielt. Die Ufer von Puerta de l'Orotrava haben ihm mehr intereſſante Gegenſtände geliefert, als die von Poa Saufal und St. Cruz. Die mehrſten neuen Gattungen haben ſich unter den Seeigeln, Seeſternen, Polypen und anderen Weichthieren in dieſer Gegend gefunden.

IV. Cenſur-Angelegenheiten.

Im Kanton *Freyburg* iſt ein neues ſtrenges Cenſur-Geſetz verfügt worden, kraft deſſen die Cenſoren die öffentlichen Bibliotheken, Buchhandlungen und Leſecabinette, ſo oft ſie es für gut finden, beſuchen, und den Verkauf und das Ausleihen aller Bücher, Kupferſtiche und Bilder, die ſie für ſchädlich halten, verbieten können. Für ſchädlich werden erklärt alle Bücher, welche Religion und Sitten angreiffen, und alle Kupferſtiche und Bilder, welche unzüchtige Gegenſtände darſtellen, oder Gegenſtände der Religion lächerlich zu machen ſuchen. Väter, Mütter und Herrſchaften, welche ihren Kindern und Geſinde ſolche ſchädliche Sachen in die Hände ſpielen, ſollen der Cenſur 100 Gulden Strafe zahlen, und auſſerdem der Obrigkeit zur ſtrengern Beſtrafung angezeigt werden.

Öffentlichen Nachrichten zufolge, iſt die *ruſſiſche* Regierung jetzt mit Abfaſſung einiger Artikel beſchäftigt, deren Zweck die Unterdrückung von Libellen gegen den Staat ſowohl, als gegen Privat-Perſonen, und beſonders die Ausrottung der obſcönen Schriften iſt. Es ſollen verhältnißmäſſige und ſelbſt harte Strafen, wenn es nöthig iſt, gegen die Übertreter der erwähnten Artikel verfügt werden. Um über die Ausführung und Beobachtung dieſer Cenſurgeſetze zu wachen, ſollen Geſchworne ernannt werden, welche über das Vergehen eines Schriftſtellers oder Buchhändlers gegen das Geſetz deliberiren, und deren Ausſprüche unwiderruflich ſeyn ſollen.

V. Todesfälle.

Den 9ten Nov. 1803 ſtarb M. *Immanuel Wilhelm Ulbricht*, Oberpfarrer zu Lommatzſch in Kurſachſen, im 73ſten Jahre ſeines Alters. Man hat eine Sammlung von Predigten von ihm, die er unter dem Titel: Ernſte Wahrheit im gefälligen Gewande, anonym herausgab.

Am 19ten Nov. ſtarb zu Genf *Gabriel Le Sage*, in einem Alter von 80 Jahren; ein ſehr geſchätzter Phyſiker, der aber nur wenig ſchrieb. Sein ganzes Leben hindurch beſchäftigte er ſich mit der Theorie der Schwere und einem Mechanismus, auf den er dieſe Theorie anwendete.

Den 26ſten Nov. ſtarb im Haag der bataviſche Dichter *Bernard Boſch*, ehemaliger Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Diemen, und hernach Mitglied der National-Verſammlung der bataviſchen Republik.

Am 27ſten Nov. ſtarb zu Paris *Gautherot*, Mitglied des Athénée des Arts und der galvaniſchen Societät.

Am 27ſten Nov. ſtarb zu Rotterdam in ſeinem 83ſten Jahre *Peter Hofſtede*, Doctor der Theologie, derſelben und der chriſtlichen Alterthümer Profeſſor honorarius, Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Vliefsingen etc. und Prediger zu Rotterdam. Er iſt als theologiſcher Schriftſteller bekannt genug.

Auch ſtarb im Nov. zu Fontainebleau der durch ſeine mehrmals aufgelegten und überſetzten *Lettres de quelques Juifs à Voltaire* bekannte Abbé *Guénée* in einem Alter von 83 Jahren.

Am 14ten Dec. ſtarb zu Stuttgard *Wilhelm Auguſt Friedrich Danz*, Doctor der Rechte, kurfürſtl. Wirtembergiſcher Regierungs-Rath und Lehns-Referent, auch Hofgerichts-Aſſeſſor, 39 Jahre alt. Er hat zu unſrer A. L. Z. viele Beyträge geliefert.

Am 16ten Dec. ſtarb zu Hildesheim *Philipp Konrad Blanke*, erſter Prediger an der Lamberti-Kirche daſelbſt, in einem Alter von 64 Jahren, und im 31ſten Amtsjahre.

Am 18ten Dec. Abends um 11 Uhr ſtarb zu Weimar *Johann Gottfried v. Herder*, Präſident des Ober-Conſiſtoriums, Ober-Hofprediger und General-Superintendent, im 62ſten Jahre ſeines Alters. Deutſchland verliert an ihm einen Schriftſteller vom erſten Range. Wir behalten uns eine Charakteriſtik ſeiner literariſchen Verdienſte in dieſen Blättern vor.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Vermöge einer pfalzbayerſchen Entſchlieſsung ſind folgende Oberſchulcommiſſarien theils beſtätigt, theils neu angeſtellt worden: zu München, *Klemens Baader*; zu Landshut, *Lorenz Kapler*; zu Straubing, *Benno Michl*; zu Burghauſen, *Anton Freyherr von Kern*;

zu

zu Amberg, *Stephan Fröhlich*; und zu Neuburg, *Albert Riegg*.

Der Fürstl. Anhalt-Dessauische Cabinetsrath Hr. *Aug. Rode* zu Dessau ist von Sr. Maj. dem König von Preussen in den Adelstand erhoben worden.

Der Hr. geheime Oberbaurath *Riedel* der ältere zu Berlin ist zum Director des Oberbaudepartements ernannt worden.

Hr. Candidat *Bergmann*, der sich in den Kalmücken-Steppen aufgehalten, um sichere Nachrichten über die Mongolischen Völker einzuziehen, hat den Rang eines Gouvernementssecretairs erhalten.

Der Kupferstecher *Frick* in Berlin hat für sein Prachtwerk: *die Ruinen des Schlosses Marienburg* in 18 Kupfertafeln in gros Folio in einer ganz neuen Aquatinta-Manier, wozu nun so eben ein ganz neuer Text in französischer und deutscher Sprache, in grand colombier velin Papier 14 SS. fertig geworden ist, vom Erzherzog *Carl* Königl. Hoheit, als gegenwärtigem Deutschmeister des Ordens, der zu Marienburg seinen Sitz hatte, ein sehr gnädiges Handschreiben mit einem Wechsel auf 80 Ducaten; von Sr. Majestät dem Kaiser von Russland einen kostbaren Brillantring; von Sr. Majestät dem König von Schweden aber eine mit seinen und seiner Gemahlin Bildniss gezierte grosse goldene Medaille erhalten. Dieses Werk verdient in der That die Zierde jeder fürstlichen Bibliothek zu seyn.

Der berühmte Violinspieler *Fränzl* hat vom Russischen Kaiser einen schönen Ring zum Geschenk erhalten.

Derselbe Monarch hat den Advocaten *Jacobsen* in Altona, für sein demselben eingesandtes Handbuch über das practische Seerecht der Engländer und Franzosen, seine Zufriedenheit zu erkennen geben lassen.

In der Jahrsversammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 19. Nov. wurden folgende Ernennungen neuer Mitglieder bekannt gemacht: Als *Ehrenmitglied* hat die Societät aufgenommen den Grafen *Széchenyi de Sarváry Felsö Videk*, k. k. wirkl. Kämmerer, Geh. Rath und Beysitzer der obersten Ungarschen Septemviral-Justizstelle; als *auswärtige Mitglieder*: Hn. *Hubert Pascal d'Ameilhon*, Mitglied des französischen Nationalinstituts in der Classe der alten Geschichte und Literatur, in der hist. philologischen Classe; Hn. *K. W. v. Humboldt*, Königl. Preuss. Legationsrath und Minister-Resident zu Rom; und seinen Bruder Hn. *H. F. Alexander v. Humboldt*, Königl. Preuss. Oberbergrath, diesen berühmten Reisenden, den man in Kurzem aus Südamerika zurück erwartet; als *correspondirende Associés* wurden seit Ende des vorigen Jahrs aufgenommen: Hr. *Theod. Karl Hartleben*, Hofrath und Professor zu Salzburg; Hr. *K. C. Harding*, Observator und Inspector des astronomischen Apparats zu Lilienthal; Hr. *J. B. Gail*, Professor der griechischen Literatur am *College de France* zu Paris; Hr. *Fr. Loth. A. Sorg*, Profess. der Physik auf der Universität zu Würzburg; Hr. *J. A. Albers*, Arzt zu Bremen; Hr. *J. B. van Mons*, Mitglied des franz. Nationalinstituts; Hr. *Jo. Dietr. Brandis*, Archiater und Professor zu Kiel; Hr. *Ch. A. Fischer*, D. d. Phil., begriffen auf einer Reise nach dem südlichen Spanien und vorliegenden Inseln; Hr. *G. H. Langsdorf*, gegenwärtig auf der russ. Entdeckungsreise um die Welt; Hr. *Michel Ang. Bern. Mangourit*, ord. Mitglied der philotechn. Gesellschaft zu Paris; Hr. *Jos. Lavallée*, Chef de Bureau des titres de la grande chevalerie de la Legion d'honneur. Als gegenwärtiger Assessor der Societät wurde Hr. *Soulange Artaud* aufgenommen.

Der kurerzkanzlerische Hofrath und Doctor *Karl Wenzel*, und dessen Bruder *Joseph Wenzel*, ausübender Arzt in Mainz, sind von der Königl. Spanischen Academie der Wissenschaften in Madrid zu Mitgliedern aufgenommen und ihnen die Diplome durch den k. k. Bothschafter zugeschickt worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Die Rede, welche der Prof. *Hafner* in Strasburg unlängst bey der Wiedereröffnung der protestantischen Universität in Gegenwart einer ausserordentlich grossen und sehr glänzenden Versammlung gehalten, hat daselbst besonderes Aufsehen erregt und bedeutende Streitigkeiten veranlasst. Mehrere katholische öffentliche Beamte haben sich über einige Stellen derselben, die besonders freymüthige Aeusserungen in Ansehung mancher theologischen Dogmen enthielten, beschwert; der aufgeklärte Präfect, Staatsrath *Schee*, hat aber davon keine Notiz genommen, und dem freymüthigen Redner nach wie vor, grosse Achtung bezeugt. Inzwischen haben auch die Mitglieder der Academie Partey für oder gegen den Redner genommen, und einige der bedeutendern derselben haben deshalb bey dem Präfecten Entschuldigungen gemacht, die aber von einem Theile der Protestanten mit vieler Bitterkeit getadelt worden sind. Es soll sogar an den Staatsrath *Portalis* referirt worden seyn, der aber vermuthlich die Sache auf sich beruhen lassen wird.

Von *Schillers* Geschichte des 30jährigen Krieges ist beym Pariser Buchhändler *le Normant* eine französische Übersetzung in zwey Octavbänden erschienen, welche Hn. *de Champfeux* zum Verfasser hat.

Des Braunschweigischen Arztes *Ernst Horn* Beyträge zur medicinischen Klinik etc. sind zu Florenz 1803 unter folgendem Titel erschienen: *Saggio di osservazioni cliniche raccolte nei viaggi di Germania, Svizzera e Francia sulle febbri e sulle malattie croniche.* 4 *Vol.* 8. Sie machen auch den 10ten Band der *Bibliotheca germanica medico-browniana.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 2.

Mittwochs den 4ten Januar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In allen Buchhandlungen ſo wie durch die löbl. Poſtämter iſt zu haben:

Ruſſiſche Miszellen.
Herausgegeben
von
J. Richter.

No. IV. oder *IIten Bandes Istes Heft. Mit Einem Plane.*
(Preis des 3ten Bandes von 3 Heften: 2 Rthlr. 8 gr. Sächſ. oder 1 fl. 12 kr. Rheinl.)

Inhalt.

Marfa Poſſedniza, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von *Karamſin.*
Ausbreitung der Wiſſenſchaften und allgemeinen Volksaufklärung in Rufsland.
Neue wohlthätige Einrichtung der Kaiſerin Mutter.
Schöpfung eines neuen Standes *freyer Bauern* in Rufsland.
Aufserordentliche Wohlthätigkeit des Grafen *Scheremetjew* und des Bergraths *Demidow.*
Nekrolog. Der Dichter *Ippolit Bogdanowitſch.*
Volkslieder.
Notizen über die neueſte ruſſiſche Litteratur.
Über den Urſprung der geheimen Kanzley in Rufsland.
Der ruſſiſche Edelmann auf ſeinem Landgute, und: die Ukraine. Aus *Schalkows* Reiſe durch Klein-Rufsland.
Kurze Nachrichten.

Der zu dieſem Hefte gehörende doppelte Plan von St. Petersburg, wie es 1703 *war* und 1803 *iſt*, wird mit dem 2ten Hefte dieſes Bandes, das unter der Preſſe iſt, nachgeliefert.

Leipzig im November 1803.
Joh. Fr. Hartknoch.

Italien. Eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen. Viertes Heft. Berlin 1803. *Bei J. F. Unger.*

Inhalt.

I. Briefe über die Sitten und den Charakter der Italiäner. Dritter Brief.
II. Der Eintritt in Italien, oder Bemerkungen auf einer Reiſe von der Gränze Graubünden bis Mailand. Zweiter Brief.
III. Verſuch über den Satyriker Parini.
IV. Sammlung von Anekdoten. Erſte Lieferung. Politiſche.
V. Gedichte.
VI. Miszellen.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Neuntes Stück. 1803. In Commiſſion bei *J. F. Unger.*

Inhalt.

I. Kala di Rienzo; von *Chriſtianus.* (Fortſetzung.)
II. Markus Brutus; von *Heinrich Gräve.*
III. Ueber die königlich ſpaniſche Handlungskompagnie der Philippinen; vom Regierungsrath und Profeſſor *Crome* in Gieſsen.

Berlin bei Unger: *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde.* Zehnter Band. Zweites Stück. Mit zwey Kupfern. Ausgegeben den 25. Novbr. 1803.

Inhalt.

I. Über das beſondre *Aſthma ſpaſtico-arthriticum inconſtans*, immer bisher unſchicklich genannt *Angina pectoris*; vom Herrn Leibarzt *Stöller* zu *Langenſalza.*
II. Nachricht von einem neuen Zahninſtrument, womit tief in der Kinnlade zurück gebliebene Wurzeln mit Leichtigkeit ſenkrecht herausgehoben werden können; nebſt einer Beſchreibung eines dazu zweckmäſsigen Bohrers; vom Herrn *Lautenſchläger*, Zahnarzt zu *Berlin.* Mit der Abbildung.
III. Einige gegen das Heilverfahren mancher neuern Ärzte ſprechende Belege; vom Herrn Phyſikus *P. G. Dörderis* zu *Hoff.*
IV. Praktiſche Bemerkungen von Ebendemſelben.
1) Nutzen der *Aſſa foetida*, in hartnäckiger Leibesverſtopfung.
2) Groſser Nutzen äuſserlich angewandter Arzeneymittel.

Digitized by Google

VI. Febris scarlatina; vom Herrn Hofrath *Starck*, dem Vater, zu *Maynz*.

VII. Beobachtungen am Krankenbette; vom Prof. *Wilhelm Remer* in *Helmstädt*.

1) Geschichte einer *Amaurosis*, wahrscheinlich von Würmern entstanden.

2) Epilepsie von Spulwürmern, und merkwürdige Art der Ausleerung dieser Würmer.

3) Beschreibung eines noch nicht bekannten *Intestinalwurmes*.

4) Glückliche Heilung der Melancholie durch *Bella donna*.

VIII. Geschichte eines glücklich geheilten Kindbettfiebers; vom Medicinalrath *Wolff* in *Warschau*.

IX. Merkwürdige Geschichte einer Leberkrankheit; von Herrn *Müller*, Hof- und Julius-Spital-Medicus zu *Würzburg*.

X. Erfahrung über die Wirksamkeit des von dem Herrn Geh. Rath *Beck* bekannt gemachten Mittels, den Bandwurm mit breiten Gliedern abzutreiben; von Herrn *Lange*, Inspector der Medicinalverwaltung und Russ. Kais. Hofrath zu *Tschternigow*.

Die Vorschrift des Geh. Raths und Ritters von *Beck*.

Mit diesem wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktischen Heilkunde.* IXter Band. 2tes Stück. Inhalt: *Brandes* über die Eisenmittel. *Barthez* über die Gichtkrankheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen, 3te durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, 1r Theil, (Pränum. Preis 11 gr. Ladenpreis 16 gr.) ist so eben erschienen und von mir meist nach *handschriftlichen* an den Orten selbst geschöpften Nachrichten bearbeitet. Keine Seite und kein Gegenstand von Bedeutung ist ohne Verbesserungen und Zusätze geblieben, und man wird nicht etwa *manche*, sondern recht viel *neue* noch *nirgends gedruckte* und *interessante* Angaben, besonders über die *Industrie* finden. Ich darf also wohl, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, Patrioten und besonders auch Geographen von Profession, darauf aufmerksam machen. Denn in unsern allgem. geogr. Werken wird in dem *Artikel über Sachsen* oft gar stark geschnitzert. Dass diese 3te Auflage *nichts weniger als ein Auszug aus Leonhardi sey*, sondern dass *beide Werke, verschieden in Plan und Ausführung, einander gegenseitig erläutern, kann jede Seite beweisen.*

Dresden im November 1803.

K. A. Bugehardt.

Für Apotheker und Ärzte ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bouillon Lagrange, Handbuch für Pharmaceutiker. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig bey Gerhard Fleischer dem Jüngern, Buchhändler.

Neue Bücher, welche in letzter Michaelis-Messe die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Meusel, J. G., Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 3r Bd. gr. 8. 3 Rthlr.

Repertorium des positiven Rechts. 11r Bd. gr. 8. 1 Rthlr.

Sammler, der ökonomische. 8s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Sophoclis Electra. Emendavit, variet. lectionis, scholia, notasque, tum aliorum tum suas adjecit *C. G. A. Erfurth.* 8 maj. 2 Rthlr. 12 Gr.

Leipzig bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Seit vier Jahren erscheint in unterzeichneter Buchhandlung ein

Hallisches patriotisches Wochenblatt, herausgegeben von Hrn. D. Niemeyer und Hrn. Past. Wagnitz,

wovon *jede* Woche *Ein* Bogen in 8. regelmäsig ausgegeben und der ganze Jahrgang für den äusserst geringen Preis von 16 Gr., auswärts aber durch die Löbl. Postämter für 1 Rthlr. verkauft wird. Es entstand dies Blatt zu gleicher Zeit mit der *Gesellschaft freywilliger Armenfreunde*, durch welche das Armenwesen hiesigen Orts eine zweckmäsigere Organisation erhalten hat, welchem Beyspiele auch neuerlich mehrere Städte, Berlin, Leipzig u. s. w. gefolgt sind. Ein Theil des Blattes ist blos auf Halle berechnet — wie denn auch hier allein gegen 1000 Stück debitirt werden; — der gröfsere Theil enthält aber gemeinverständliche und gemeinnützige Aufsätze, historischen, moralischen, ökonomischen Inhalts, Erfahrungen über Armenwesen, leichte Poesien, Räthsel, Bekanntmachungen u. s. w. — Der *fünfte* Jahrgang wird mit dem Jahr 1804 anfangen. — Da das Blatt auswärts wenig bekannt geworden zu seyn scheint, so macht es sich die Commissionshandlung zur Pflicht, hierdurch alle, welche gern lehrreiche Lectüre unter allerley Volksklassen verbreiten, darauf aufmerksam zu machen, um die edlen Zwecke, denen die Überschüsse bestimmt sind, befördern zu helfen. — Man kann sich mit der Pränumeration von 1 Rthlr. auf den ganzen Jahrgang von 53 Bogen an die wohllöbl. Zeitungs-Expedition und das Intelligenz-Comtoir in Leipzig oder an die wohllöbl. Postämter jedes Orts wenden.

Halle den 1. Decbr. 1803.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bey *Johann Friedrich Unger* in Berlin sind folgende neue Verlagsbücher zur Michaelis-Messe erschienen:

Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland und Preufsen, geschrieben in den Jahren 1801 und 1802. 1 Rthlr.

Gebhardt, J. G., Religionsunterricht nach der Lehre Jesu, 2te Auflage. gr. 8. 2 gr.

Girtan-

Digitized by Google

Girtanner's hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, fortgeſetzt vom Prof. *Buchholtz*, 1ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Handbuch über den Königl. Preuſs. Hof und Staat für das Jahr 1803. 2 Rthlr.

Italien, eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen, erſtes bis viertes Heft, 8. wird fortgeſetzt. Jedes Heft 12 gr.

Koſtüme auf dem Königl. National-Theater in Berlin, viertes Heft, klein Folio. 2 Rthlr. 12 gr.

Krönungsmarſch aus der *Jungfrau von Orleans*, vom Herrn Muſikdirektor *Weber* in Berlin. Zweyte Probe neuer Noten. 6 gr.

Murſinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. Erſten Bandes erſtes Stück. Mit Kupfern. 8. 16 gr.

Sammlung neuer Romane, aus dem Engl., herausgegeben von *Sophie Mereau*, 2r und 3r Band. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2r. und 3r Band. 8. 2 Rthlr.
Alle drey Bände 3 Rthlr.

Woltmanns, K. L., Geſchichte und Politik, eine Zeitſchrift. 1803. 1s bis 8s Stück. gr. 8. Das Stück 12 gr.
Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Rthlr.

Neues Weihnachtsgeſchenk für kleine Kinder:
Kleine Bilder
für
kleine Leute.
Zu einem
A. B. C. und Leſebuche zweckmäſsig eingerichtet. 8.
Leipzig, bey Herrn *Fleiſcher* den Jüng.,
iſt in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 16 gr. zu bekommen.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Sonn- und Feſttags-Evangelien, nach der hebräiſchen Ueberſetzung des Joh. Claius. Ein bequemes Elementarbuch zum Beſten der Anfänger mit einem Wortregiſter verſehn von M. *J. G. Knefchke*, 8. Zittau 1804. 14 gr.

Herr M. *Knefchke*, Conrector des Zittauiſchen Gymnaſiums, ſagt in der Vorrede zu dieſem Elementarbuch: daſs ihn eine zehnjährige Erfahrung gelehrt habe, wie vortheilhaft es ſey, wenn man die Anfänger, ehe man mit ihnen die Lectüre des eigentlichen Codex vornehme, vorhero zu der Evangelien-Ueberſetzung des *Claius* führte. Er hält es daher für nicht zweckwidrig, einen neuen und correctern Abdruck beſorgt zu haben, hat bey jeder Stelle die Ableitung der ſchwerſten Formen angegeben und ein vollſtändiges hebräiſches und deutſches Wortregiſter beygefügt. Der Verleger überläſst bey einer Beſtellung von 6 oder 12 Exemplaren das Exemplar für 12 gute Groſchen.

In allen Buchhandlungen, Poſtämtern und Kalender-Büreaus iſt zu haben:

Taſchenbuch
der
Reiſen,
oder
unterhaltende Darſtellung der *Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts*, in Rückſicht der Länder-, Menſchen- und Produkten-Kunde,
für jede Klaſſe von Leſern,
von
E. A. W. von Zimmermann.
Dritter Jahrgang
für das Jahr
1804.
enthält die weſtliche arctiſche Welt mit 10 Kupfern und 1r Karte.

à 2 Rthlr. in ord. Bd. à 3 Rthlr. in Maroq.
Gerh. Fleiſcher d. J.

Zu Weihnachtsgeſchenken für reſp. jüngere und ältere Kinder paſſen nachſtehende Bücher, welche von Heinrich Frölich in Berlin verlegt und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten ſind:

Becker, C. F. D. Die Weltgeſchichte für Kinder und Kinderlehrer. 7 Rthlr. 10 gr.

Köhnke, M. C. Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für junge Kinder, nebſt einem Anhange von Fabeln und Liedern. 20 gr.

Berls, J. C. Phyſikaliſche Schlöſſer geöffnet ohne Schlüſſel oder Beyſpielſammlung für den künftigen Unterricht in der Naturlehre in Dialogen für Kinder. 1 Rthlr.

Hoffmann, C. W. D. Mathematiſche Elementarſchule oder Anleitung zum kunſtloſen Denken über mathematiſche Gegenſtände. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende (mit 7 Kpf.). 2 Rthlr.

Der Herr Kollegienrath und Ritter *von Storch* wird nächſtens in meinem Verlage eine hiſtoriſche Zeitſchrift:

Rufsland unter Alexander dem Erſten

betitelt, herausgeben. Sein Zweck hiebey iſt: durch eine kritiſche Zuſammenſtellung merkwürdiger und intereſſanter Thatſachen ein wahres, lebendiges und mit der Zeit fortſchreitendes Gemälde der ruſſiſchen Nation zu liefern, und vorzüglich das groſse Werk der Staats- und Menſchenbildung, welches der jetzige Kaiſer in ſo wahrhaft humanem Geiſte begonnen hat, als Beobachter und Referent zu verfolgen. Staatsverwaltung, Gewerbe, Handel, Künſte und Wiſſenſchaften, Erziehung, Fortgang der Civiliſation, Verſchönerungen der Haupt- und vorzüglichſten Provinzial-Städte, charakteriſtiſche zur Sittengeſchichte gehörige Züge — kurz alles was zur nähern und richti-

Digitized by Google

gern Kenntnifs Rufslands und seiner Bewohner dienen kann, gehört in den Plan dieses Journals, welches in mehrerem Betracht als eine Fortsetzung der frühern Schriften des Herrn Verfassers über Rufsland anzusehen ist.

Von dieser Zeitschrift wird alle 2 Monate regelmäfsig eine Lieferung erscheinen. Drey Lieferungen werden immer einen Band ausmachen, und jedesmal von einem Kupfer, einem Plan oder einer Karte begleitet seyn. Da die Absendung des Manuscripts der ersten beiden Lieferungen durch unvorhergesehene Hindernisse verzögert worden ist, so werden die drey Lieferungen vom Julius bis December d. J. auf einmal und zwar noch vor Neujahr erscheinen. In Zukunft aber wird eine jede Lieferung unfehlbar im Lauf des zweyten auf dem Umschlage bemerkten Monats ausgegeben werden, um die Versendung mit der Post zu erleichtern. Der Preis eines jeden Bandes wird 2 Rthlr. 16 gr. Sächs. oder 4 fl. 48 kr. Rhein. seyn, wofür man dieses Journal in allen Buchhandlungen, oder durch die löbl. Postämter, wird erhalten können. Einzelne Lieferungen werden nur zum Ersatz verloren gegangener um einen erhöhten Preifs gegeben.

Leipzig im November 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Vermischte Anzeigen.

Aus besondern Ursachen sehe ich mich genöthigt zu erklären, dafs ich nicht Verfasser des bey *Webels* in Zeitz herausgekommenen *ABC-Buchs nach der Olivierschen Methode* bin; sondern dafs dieses ein ohne mein Wissen gefertigter Auszug aus meinem *ersten Unterrichte* (Leipzig bey Rein) ist. Ohne diesem Buche seine Brauchbarkeit absprechen zu wollen; bitte ich nur den ungenannten Herrn Verfasser, solche genommene Waare nicht für sein Eigenthum zu verkaufen, noch weniger sich einer Belohnung zu rühmen, welche er für diese treue Abschrift von Sr. Königl. Preufs. Majestät empfangen haben will.

M. Ernst Tillich.

In der Anzeige von der von dem Herrn Prof. und Dr. *Birch* bearbeiteten Sammlung Apocryphischer Schriften des N. T. (Intell. Bl. No. 14. S. 110.) versprachen wir dies Werk zur diesjährigen Ostermesse zu liefern, und hatten von unsrer Seite alle nöthige Maasregeln getroffen, um unser Versprechen erfüllen zu können. Die Ausgabe hat sich verspätet, und wird erst zur bevorstehenden Ostermesse fertig; dafs indessen das gelehrte Publikum durch diesen Aufschub nichts verliert, belehrt uns ein Schreiben des Herrn Herausgebers, woraus wir folgendes mittheilen.

„Durch die Güte des verdienstvollen Gelehrten, „Herrn *Silvestre de Sacy* zu Paris, ist mir eine „interessante Nachricht mitgetheilt, die zur Vollstän„digkeit meiner apokryphischen Sammlung eben so „erwünscht ist, als sie mir unerwartet war. Es be„findet sich nemlich auf der National-Bibliothek eine „alte Handschrift in arabischer Sprache mit syrischen „Buchstaben, so der Aufschrift zu Folge das *Evange„lium Nicodemi* enthält. Diese Nachricht, welcher „der Herr *S. de Sacy* das gütige Versprechen beyge„fügt hat, mir mehrere Excerpte, so den Inhalt und „Uebereinstimmung dieser Handschrift mit den von „mir gebrauchten griechischer und lateinischen Ver„sionen, in ein näheres Licht setzen werden, zukom„men zu lassen, ist mir zu erwünscht, um nicht von „diesem neuen wichtigen Hülfsmittel zur Vervoll„kommnung meiner Arbeit gehörigen Gebrauch zu „machen. Aus mehreren Anzeigen ist es wahrschein„lich, dafs im Orient die Quelle des *Evangelii Nico„demi* gesucht werden mufs, da sowohl der griechische „Text als die lateinischen Versionen sich ausdrück„lich auf eine hebräische Schrift als Urquelle be„rufen. Allein vor Ablauf dieses Jahres darf ich diese „Beyträge nicht erwarten, da überhäufte Arbeiten „dem Herrn *S. de Sacy* nicht erlauben, vor benannter „Zeit sein freundschaftliches Versprechen zu erfüllen. „Ich werde diese Zeit dazu anwenden, um mir von „einem hiesigen Gelehrten, der in den ältern nordi„schen Sprachen gründliche Einsichten besitzt, eine „Bearbeitung der von *Traites* herausgegebenen Angel„sächsischen Version der benannten Apokryphischen „Schrift zu verschaffen, wozu mir Hoffnung gemacht „ist: so wäre denn ein vollständiger Apparat zur „Kenntnifs des *Evangelii Nicodemi* beysammen.

„Zugleich bin ich meinen Herrn Verlegern die „Nachricht schuldig, dafs aufser den in der Anzeige „genannten Schriften, mir mehrere wichtige Beyträge „zu Händen gekommen sind. Von dem *Protevangelium „Jacobi* besitze ich durch die Güte des Herrn Probstes „*Engelbreth*, eine Vergleichung zweyer alten grie„chischen Mspte., so dieser Gelehrte auf der *Vatica„nischen Bibliothek* vorfand, und die in Rücksicht ihrer „Beschaffenheit einen entschiedenen Vorzug vor dem „fehlerhaften Texte des *Fabricius*, dessen Quelle „nicht mit Gewifsheit angegeben werden kann, ha„ben. — Eine vollständige Abschrift einer andern „Schrift, nemlich περιοδοι Ιωαννου, ist in meinen Hän„den, und aus einer nähern Untersuchung wird es „sich ergeben, ob sie sich zu einer Bekanntmachung „qualificirt. Bisher kennt man diese nur aus einem „Fragment, so *Grynaeus* in *Monumentis P. P. orthodoxogra„phis* geliefert hat, und aus einer lateinischen Über„setzung in dem zweiten Theil der *Bibliotheca Maxima „P. P. Lugduni* 1687. S. 46. sqq "

Dies zur Antwort auf die häufig eingegangenen Nachfragen. Kopenhagen im Novbr. 1803.

Arntzen et Hartier.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 3.

Sonnabends den 7ten Januar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts* Annalen der Phyſik Jahrgang 1803 iſt das 11te Stück erſchienen und enthält:

I. Verſuche und Beobachtungen, angeſtellt um zu beurtheilen, ob die Menge des fallenden Regens und Thaues der Menge von Waſſer gleich iſt, welches die Flüſſe und die Verdünſtung fortführen. Und etwas über den Urſprung der Quellen; von *Dalton* in Mancheſter. — *II.* Über das Satzmehl der grünen Pflanzen, von *Prouſt* in Madrit. — *III.* Einige Nachrichten von andern Arbeiten *Prouſts* aus der Pflanzen- und Thierchemie. — *IV.* Reſultat aus *Fourcroys* und *Vauquelins* chemiſchen Unterſuchungen über den befruchtenden Saamenſtaub des ägyptiſchen Dattelbaums. — *V.* Einrichtung der transverſal angebrachten Aeolusharfe des *Dr. Langguth*, Profeſ. der Phyſik zu Wittenberg. — *VI.* Chronologiſches Verzeichniſs der mit einem Feuermeteor niedergefallenen Eiſenmaſſen, nebſt einigen Bemerkungen v. Dr. *Chladni* in Wittenberg. — *VII.* Berechnung der Bewegung eines Körpers, der von der Oberfläche des Mondes fortgeſchleudert worden, v. *Poiſſon*, Prof. zu Paris. — *VIII.* Verſchiedene galv. Verſuche mit auſserordentlich mächtigen Säulen, von *Buntzen* zu Kopenhagen. — *IX.* Gleichzeitige Beobachtungen der Hygrometer, von *Leslie Sauſſüre* und *de Luc*; vom Prof. *Bökmann* zu Carlsruhe. — *X.* Beſchreibung des katoptriſchen Maaſsſtabes eines neuen Winkelmeſſers, von *Steinhäuſer* in Plauen.

Halle im December 1803.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Unger in Berlin iſt erſchienen:

Moſes und Jeſus, oder über das intellektuelle und moraliſche Verhältniſs der Juden und Chriſten, eine hiſtoriſch-politiſche Abhandlung von *Fr. Buchholz*. 8. broſchirt. 1 Rthlr.

Juriſtiſches Handwörterbuch für Rechts-Kandidaten, vorzüglich als Vorbereitungsmittel zum Examen, und für Nicht-Juriſten gebildeter Stände. Mit einer Vorrede von dem Herrn Regierungsrath *Hiltebrand*. Herausgegeben von *Heinrich Hevelke*, Regierungs-Referendarius zu Plock.

Der Druck dieſes ſchon vor einem Jahre angekündigten Werkes iſt nun bald vollendet. Die Dykiſche Buchhandlung in Leipzig hat den Verlag deſſelben übernommen.

Bey Wilhelm Webel in *Zeitz* iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyclopädiſches Wörterbuch oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke. 9r und 10r Band, welche die Buchſtaben *Ste bis* Z in ſich faſſen.

Schon viel gelehrte Blätter haben den innern Werth dieſes trefflichen Hülfsbuchs, und deſſen äuſserſt wohlfeilen Preiſs erkannt. — Es giebt in allen faſt erdenklichen Fällen Auskunft, und formirt beynahe eine eigene Bibliothek der intereſſanteſten Denkwürdigkeiten. — Der Preiſs iſt 1 Rthlr. und aller 10 Theile zuſammen 9 Rthlr. 12 gr.

Denkwürdigkeiten
der
Churmärkiſchen Stadt
Rathenow.
Nicht blofs für Rathenower, ſondern für Geſchichts- und Vaterlands-Freunde bearbeitet, von
Sam. Chrph. Wagener.
Mit vier Kupfern.
gr. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff 1803.
(Preiſs 2 Rthlr.)
iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Moralische Anekdoten
von
S. C. Wagener.
Zweyter Theil.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff 1804.
(Preis 1 Rthlr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

In allen Bibliotheken und Buchhandlungen ist zu bekommen:
So geht es in der Priesterwelt mit und ohne Kutten! Erster Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Leipzig bey Gerhard Fleischer d. J.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Sintenis, theologische Briefe. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.
Bey Gerhard Fleischer dem Jüng. Buchhändler in Leipzig.

Für Freunde der französischen und englischen Literatur ist erschienen:
Blomfield rural Tales, Ballads and Songs. 8. 12 gr.
Florian, Eliezes et Nephtaly; poeme traduit de l'Hebreu. 8. 12 gr.
bey Gerhard Fleischer dem Jüng. in Leipzig.

Die vierte Auflage von
F. L. Wagners
Lehren
der Weisheit und Tugend
hat die Presse verlassen, und ist wieder für den alten Preis zu 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.
Gerh. Fleischer d. J., Buchhändler in Leipzig.

Den Besitzern der in meinem Verlag eschienenen Ausgabe von
Oeuvres
complètes
de
M. de Florian.
zeige ich an, dass so eben der 13te Band die Presse verlassen hat, und auf ord. Papier für 12 gr., so wie auf Velinpapier für 1 Rthlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden ist.
Gerhard Fleischer d. J., Buchhändler in Leipzig.

Räthsel und *Charaden*
für
Jung und *Alt.*
Erste Sammlung.
8. Leipzig,
bey Gerhard Fleischer d. J. 1804.
ist in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben.

Der 2te Heft von
J. F. Reichard
neuen
Liedern
geselliger Freunde.
8. Leipzig, bey
Gerhard Fleischer d. J.
ist so eben fertig geworden und in allen Buch- und Musikhandlungen für 1 Rthlr. zu bekommen.

Zur nächsten Ostermesse 1804 erscheinen bey uns:
Holcrofts Reisen in Frankreich, Holland und Deutschland in den Jahren 1801. 1802. a. d. Engl. gr. 8. mit Kupfern.
einzeln, und auch im Magazin der Reisen.
Vossische Buchhandlung in Berlin.

Von *Volney's*, des bekannten trefflichen Beobachters erschienenem neuesten Werke:
Tableau du Climat et du Sol des Etats Unis d'Amerique, suivi d'éclaircissemens sur la Floride, sur la Colonie françoise au Scioto, sur quelques Colonies canadiennes et sur les Sauvages; mit Kupfern u. Karten —
liefern wir nächstens für die Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen eine zweckmässig abgekürzte Uebersetzung.
Weimar den 10. Decbr. 1803.
H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Ostermesse 1804 werden nachstehende Schriften:
Lief- und Ehst-Lands Ehrenrettung gegen Herrn Merkel und Petri. Von *H. F. Tiebe*, Löserschen Kirchspiels-Prediger. gr. 8.
Briefe über Schweden und Schwedens neueste Verhältnisse. Veranlasst durch Acerbi's Reisen. Aus der Handschrift eines berühmten Schwedischen Gelehrten übersetzt und herausgegeben von Friedr. Rühs. 8.
im Verlage der Gebauerschen Buchhandlung zu Halle erscheinen.

Von dem 1800 in meinem Verlage erschienenen „*Christlichen Religionskatechismus zum Gebrauch beym Unterricht der Konfirmanden*„ ist zur Oster-Messe dieses Jahres eine *zweyte* und, zu Folge der Vorrede, nach den in „*Daubs Lehrbuch der Katechetik*„ aufgestellten Grundsätzen, *umgearbeitete* Auflage erschienen, die, obgleich der erstern Auflage an Bogenzahl gleich, statt 6 gr. nur 4 gr. kostet.
Folgenden Druckfehler bitte zu verbessern:
Seite 93 Zeile 5 von unten lies Verschiedenheit anstatt Zufriedenheit.
July 1803. F. Bohn in Lübek.

III. Ver-

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht von dem Fortgange der Garten-Zeitung.

Die Gartenzeitung, von welcher nunmehr 15 Stücke ausgegeben ſind, hat hoffentlich bis jetzt alles geleiſtet, was man von ihr erwarten konnte, und verdient daher allgemeine Unterſtützung des Publikums, wie ſie ſchon der Aufmerkſamkeit verſchiedener preiswürdiger Regierungen gewürdigt worden. Sie enthält Aufſätze über Erdarten und Dünger, nach den neueſten Entdeckungen in der Chemie; über Nelken- und Aurikelnzucht und die Cultur fremder Gewächſe; über Veredlung der Fruchtbäume und des Weinſtocks, nach neuen Methoden; ſie enthält Auszüge und Recenſionen der wichtigſten und jüngſten Gartenſchriften; und wir dürfen dreiſt ſagen, daſs die berühmteſten Gartenkünſtler Deutſchlands ſchon Beyträge zu derſelben geliefert haben. Die Verlagshandlung leiſtet ſelbſt mehr, als verſprochen worden, indem ſchon mehrere Kupfer, von dem geſchickten Künſtler *Eberhard* gezeichnet, und von M. *Capieux* geſtochen und illuminirt, für den erſten Jahrgang beſtimmt ſind; das erſte derſelben, welches die *Sprengelia incarnata* vorſtellt, wird mit dem 14ten Stücke ausgegeben. Nicht blos den Freunden des Gartenbaues, ſondern einem jeden denkenden Landwirth und Gutsbeſitzer, wird dieſe Zeitſchrift willkommen ſeyn, in welcher auch von neuen Gewächſen, die in der Landwirthſchaft und Gewerbskunde empfohlen ſind, Nachricht gegeben wird. Mit dem 24. oder 25ſten Stücke wird der Herausgeber eine Anzeige von mehr als hundert ökonomiſchen, beſonders Futter-, Färbe- und Gemüſepflanzen, geben, die in dem ökonomiſch-botaniſchen Garten der Univerſität zu Halle, deſſen Aufſicht ihm anvertrauet iſt, gezogen werden.

Für 52 Numern, welche einen Band geben, werden 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. bezahlt. Diejenigen Liebhaber, die ſie wöchentlich verlangen, wenden ſich an die Poſtämter, wo das Königl. Preuſs. Gränz-Poſtamt zu Halle die Hauptſpedition übernommen; an die Zeitungs-Expeditionen, wo die Churſächſiſche Leipziger Zeitungs-Expedition die Hauptſpedition für Sachſen beſorgt, und an die Intelligenz-Comptoire. Monatlich iſt ſie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben. Halle den 5. Octobr. 1803.

Johann Jacob Gebauer.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieſer Zeitung macht dem gebildeten reſp. Publikum von neuem bekannt, daſs ſolche auſser den Buchhandlungen bey *allen Ober- und Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen* in ganz Deutſchland, Rufsland, Schweden, Dännemark der Schweiz und Holland zu erhalten und zu beſtellen iſt. Dieſe reſp. Behörden ſind ſämmtlich dazu aufgefordert und wohlwollend geneigt, ſich der gehörigen prompten Lieferung derſelben zu unterziehen.

Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutſchland iſt 6 Rthlr. Sächſ. oder 12 fl. Wiener- oder 11 fl. Reichsgeld.

IV. Antikritik.

Antwort auf eine Recenſion des phyſikaliſchen Kinderfreundes.

Als ich den phyſikaliſchen Kinderfreund anfing, war ich wegen der Urtheile etwas beſorgt, weil der Titel dem Buche gewiſſermaſsen ein doppeltes Forum gab. Das Beywort brachte es vor das Forum des Phyſikers, der nicht immer Pädagog, das Hauptwort vor das des Pädagogen, der nicht immer Phyſiker iſt. Ich hatte aber das Vergnügen zu finden, daſs die meiſten Beurtheilungen von Männern herrühren muſsten, welche beides zugleich waren. — Nicht um literariſche Fehde anzufangen, wobey ich lieber Zuſchauer als Theilnehmer bin, ſondern blos in friedlicher und freundlicher Antwort erwiedere ich ein Paar Worte auf eine Recenſion des fünften Theils in der n. a. deutſchen Bibliothek. — *Erſtlich:* daſs das Buch nicht für kleine Kinder und überhaupt mehr für den Lehrer als für die Schüler zur eignen Leſung geſchrieben, auch der Titel eigentlich nicht von mir gewählt iſt, habe ich ſchon ſonſt geſagt, um Manches was zu ſchwer oder für das frühere Alter nicht paſſend iſt zu rechtfertigen. — *Zweytens:* daſs das Element der electriſchen Metallſäule, nicht aus zwey Metallen mit zwiſchenliegender Feuchtigkeit, ſondern aus zwey verſchiedenen ſich unmittelbar berührenden Metallen beſtehe und die Feuchtigkeit nicht als erregender ſondern nur als fortleitender Theil diene, davon bin ich jetzt durch *Volta's*, *Biſt's* und eigene Verſuche ebenfalls überzeugt. — *Drittens:* daſs ich den alten, mir längſt bekannten Vers: ſeptem horas dormiſſe u. ſ. w. verdorben habe, iſt nicht zu läugnen, auch habe ich gegen die Sorge für geſunde Füſse des Hexameter und gehörigen Schlaf der Leſer nichts einzuwenden. Es war aber gar meine Abſicht nicht Hexameter zu ſchreiben, ſonſt hätte ich *ſex* horas eben ſo gut einpaſſen können, ohne den Vers hinken oder den Leſer liebe Stunden ſchlafen zu laſſen.

Deſſau den 4. December 1803.

G. U. A. Vieth
Director und Profeſſor der Mathematik.

In der Recenſion meiner Roſenhefte iſt verſchiedenes, und zwar ohne Grund getadelt worden; oval und elliptiſch iſt ja nicht einerley; die Unterſeite der Monatsroſe iſt durch das Weifsgrün der Natur gemäſs bezeichnet. Der wahre Charakter der Centifolie iſt ja gehörig angegeben; auf den 2 Hauptblumenſtielen bey der *R. cerea* ſind ja keine rothen Drüſen; auch die Unterfläche der Blätter iſt durch Umſchlag angegeben. Die *R. Burg.* macht ja an einem Blattſtiele die Stacheln ſichtbar; die runzlichen Blätter ſind nicht bey ihr, ſondern bey *R. rugoſa*, welche Recenſ. verwechſelt,

wechſelt, ſo wie bey No. 6. die *uredo roſae* mit dem *aecidio*, nicht *accidio*; eine weiſse bibernellblättrige Roſe haben wir allerdings zu Leipzig. Etwas hämiſch aber iſt die Abſicht, welche der Rec. des 2ten Theils meiner Roſenbeſchreibungen verräth; denn aus beyden Theilen derſelben möchte doch wohl erhellen, dafs ich, nicht aber Rec. das Feld überſahe, und dafs Nachträge bey neuen oder bekannt werdenden Varietäten unvermeidlich ſind. Sonderbar iſt es, dafs Rec. die nähere Beſtimmung nach dem Fruchtknoten und Einſchnitten tadelt, weil er ſich nicht darein finden kann. Auch die viele Literatur tadelt er, weifs auch nicht, dafs man vormals die *R. punica* Roſe von Jericho nannte, und daher die Schrift. Rec. wird mir nicht zeigen können, dafs Jemand mehr Beobachtungen über die Roſen angeſtellt. Doch der Tadler mag wohl ſeinen beſondern Grund haben, welcher ſich auch zeigen liefs.

D. *Röſsig.*

Antwort des Recenſenten.

Durch dieſe Antikritik hat Herr *Röſsig* ſeinen Beruf zu botaniſchen Arbeiten noch weniger beurkundet, als durch die recenſirte Schrift ſelbſt. Denn er giebt ſich neue Blöſsen, die durch den längſt verbrauchten Kunſtgriff, ſeinem Recenſenten hämiſche Abſichten unterzuſchieben, auf keine Weiſe bedeckt werden. Viele und ſehr wichtige Vorwürfe, die Rec. gemacht hatte, übergeht dieſer in der Antikritik, und, wo er ſich vertheidigen will, da macht er immer neue Verſtöſse.

Gleich Anfangs hatte Rec. des Herrn *R.'s* Terminologie getadelt, indem er ganz unrichtige Definitionen von fol. *ovatum*, *ovale* und *ellipticum* gegeben. Rec. hatte bemerkt, dafs die beyden letztern Ausdrücke gleich bedeutend ſeyn. Dies läugnet Hr. *Röſsig* in der Antikritik, ohne Gründe anzuführen, und ohne dieſe Ausdrücke deutlicher zu beſtimmen, als es in ſeinem Buch über die Roſen geſchehen war. Dort ſagt er: fol. *ovatum* gleiche der Figur eines Eyes völlig, oder komme ihr doch nahe: fol. *ovale* ſey länglicher, jedoch mit Beybehaltung der Ey-Aehnlichkeit: fol. *ellipticum* ſey einer Ellipſe gleich. Wir möchten wohl Herrn *Röſsig* dieſe Unterſchiede demonſtriren ſehen. Bisher war es Sprachgebrauch der Botaniker, fol. *ovatum* ein Blatt zu nennen, welches länger als breit iſt, und deſſen Baſis breiter als die ſchmalere Spitze iſt, fol. *ovale* und *ellipticum* aber für gleichbedeutend zu halten. (*Linnaei* philoſ. bot. p. 44. ed Willd. und *Willdenow's* Grundriſs der Kräuterkunde, S. 71. Zweyte Ausgabe.) Gegen dieſe beyde Auctoritäten (*Linné* und *Wildenow*) wird Hr. *Röſsig* hoffentlich nichts einzuwenden haben, und bey einem Gegenſtande des Sprachgebrauchs kommt es doch lediglich auf Autoritäten an.

„Der wahre Charakter der Centifolie (ſagt Hr. *R.* in der Antikritik) iſt ja gehörig angegeben.“ Rec. hatte umſtändlich und mit Gründen gezeigt, dafs Hr. *R.* dieſen Charakter verfehlt habe. Statt aller wahren Vertheidigung folgt nun dieſe dictatoriſche Replik.

Rec. hatte ferner getadelt, dafs in der Abbildung der *Roſa lutea* die rothen Drüſen ſich über die Blumenſtiele erſtrecken. Hr. *Röſsig* replicirt: „es ſeyn ja keine da.„ Rec. hat Gottlob geſunde Augen, und er ſieht ganz deutlich, dafs die rothen Flecke, die die Drüſenanzeigen ſollen, ſich bis über die Blumenſtiele erſtrecken. Rec. hatte ferner geſagt: die Unterfläche der Blätter, gewöhnlich mit Drüſen beſetzt, ſey nicht angegeben. „Sie iſt durch Umſchlag angegeben,“ ſagt Hr. *R.* — An den armſeligen Fleckchen von Umſchlag kann Rec. nichts erkennen, geſchweige, dafs die Drüschen der Unterfläche zu ſehn ſeyn ſollten. Darauf aber kam es hier an.

Bey der Burgunder-Roſe No. IV. hatte Rec. bemerkt, dafs keine einzige weſentliche Beſtimmung, weder die drüſigen Blumenſtiele, noch die feinen Stacheln an den Blattſtielen und Aeſten, noch die Zottenhaare auf der Unterfläche der Blätter, noch die runzliche Beſchaffenheit der letztern angedeutet ſey. Dagegen ſagt Hr. *Röſsig* blofs: die Burgunder-Roſe mache ja an einem Blattſtiele die Stacheln ſichtbar. Rec. ſieht wieder in ſeinem Ex., auch wenn er die Loupe zu Hülfe nimmt, keine Spur von Stacheln an den Blattſtielen oder Aeſten. Ferner geht Hr. *Röſsig* in ſeiner Keckheit ſo weit, zu behaupten, die Burgunder-Roſe habe keine runzlige Blätter, und Rec. habe ſie mit der R. *rugoſa* verwechſelt. Da wäre ja Rec. auf einmal verrathen: er wäre dann der Ritter *Thunberg*: denn dies iſt ja der einzige Botaniker in Europa, der *Roſa rugoſa* kennt. Oder, Rec. frägt keck: Wer hat ſonſt dieſe japaniſche Pflanze je geſehn? In der That kennt auch Rec. die runzliche Roſe aus Japan nicht. Aber das weifs er gewifs, dafs die ächte Burgunder-Roſe (*R. parvifolia Ehrh.*) runzlige Blätter hat. *Ehrhart* war bekanntlich der erſte, der ſie beſtimmte, und dieſer ſagt ausdrücklich (Beyträge, B. VI. S. 97.) fol. *rugoſa glanduloſa, ſubtus villoſa.* Hr. *Röſsig* hat alſo eine andere Burgunder-Roſe, als *Ehrhart*, der Erfinder ihrer ſyſtematiſchen Beſtimmung.

Ob die gelben Flecke, die auf den Blättern der Moosroſe (No. VI.) ſehr überflüſſig ſind, *Uredo* oder *Aecidium* (*Accidium* iſt ein Druckfehler) genannt werden müſſen, will Rec. nicht entſcheiden. So viel aber weifs er, dafs auf den Blättern dieſer Pflanze, wie auf den Blättern *Michancia campanuloides*, die *Aecidia* ſehr gewöhnlich ſind.

Auf alles Uebrige hat Rec. nichts zu antworten, als dafs es ſich mit Hrn. *Röſsig* nicht gut ſtreiten läſst, weil es ihm an Principien fehlt. Uebrigens verſichert Rec. mit Hrn. *Röſsig* weder in den entfernteſten Verhältniſſen jemals geſtanden zu haben, noch ihn von Perſon zu kennen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 4.

Sonnabends den 7ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bologna.

Die hiesige National-Universität ist am 25. Nov. v. J. in Gegenwart des Präfecten und Staatsraths *Moscati* eröffnet worden, der als Abgeordneter der Regierung eine Rede hielt, und allen Professoren ein schwarzes grüngesticktes Band, als Zeichen ihrer Würde, und dem Rector der Universität eine goldene Halskette überreichte.

Genua.

Unsere Universität ist neu organisirt und ausser den bereits bestehenden Lehrstühlen noch mit denen des Staatsrechts, der Pandekten, der orientalischen, griechischen und deutschen Literatur, der theoretischen und praktischen Arzneykunde, der Wundarzneykunde, der Entbindungskunst, Arithmetik etc. vermehrt und mit geschickten Lehrern besetzt worden.

Pisa.

Am 11ten Nov. v. J. wurde die hiesige Universität mit einer Rede des Prof. der Pandekten, *Maccioni*, eröffnet. An die Stelle des verstorbenen Provisors *Fabroni* ist der gelehrte Mathematiker *Francesco Puccinelli*, Canonicus der Cathedralkirche in Florenz, ernannt, und die Stelle eines Auditors der Universität, welche Fabroni ebenfalls bekleidete, ist dem Prof. der Physik, Dr. *Lorenzo Pignotti*, der vor zwey Jahren beauftragt wurde, die Geschichte von Toscana zu schreiben, auch bekannt durch seine Fabeln und Novellen, ertheilt worden. Zu gleicher Zeit wurde das neue Verzeichniss der Professoren bekannt gemacht. Zum Professor des Kirchenrechts ist erwählt: *Giuseppe Cantini*; zum Prof. der Metaphysik und Logik, der Abbé *Giacomo Sacchetti*, der auch zum Rector des Ferdinandschen Collegii gewählt ist; zum Prof. der Wundarzneykunst, der Dr. *Andrea Vacca*; zum Prof. des Criminalrechts, der Dr. *Giovanni Carmigniani*; der Dr. *Giovanni Rosini* und der Dr. *Giuseppe Piazzini* halten Privatvorlesungen, ersterer über die italiänische Beredsamkeit, und letzterer über die Geometrie; auch ist der Dr. *Piazzini* zum Gehülfen des Professors der Astronomie ernannt worden.

Wilna.

Die hiesige Universität hat einen neuen Beweis der Kayserlichen Huld und Grossmuth erhalten. — Ausser der zu ihrem jährlichen Unterhalte angewiesenen Summe, haben Se. Majestät gnädigst ihr unterm 3ten October noch ein ausserordentliches Geschenk von 70,000 Rubel Silbermünze gemacht; hiervon sind 40,000 zur Errichtung einer clinischen Anstalt, zur Vermehrung ihrer Bibliothek, und zur Complettirung ihrer Cabinette. 30,000 Rubel aber zu den ersten Ausgaben für die in ihrem Bezirk zu errichtenden Schulen bestimmt. So überhäuft von Wohlthaten, werden insbesondere die vorbemeldten bey der Universität bereits vorhandenen Anstalten, gewiss in einen sehr blühenden Zustand kommen, und für das Studium und die Wissenschaften von desto gröserm Nutzen seyn.

II. Bibliotheken.

Die kurfürstl. Hofbibliothek zu Salzburg, an welcher Hr. Director und Prof. *Vierthaler* zum Bibliothekar ernannt worden, ist auf höchsten Befehl des Kurfursten zum allgemeinen Gebrauch wieder eröffnet und bey derselben ein eigenes Lese- und Arbeitszimmer, welches vorher fehlte, eingerichtet worden. Auch der Abt zu St. Peter und die Universität haben nach dem Beyspiele des Regenten ihre literarischen Schätze dem Publikum eröffnet.

Auf Vorstellung des Directors des Stettinschen Raths-Lyceums, Hn. Dr. *Friedrich Koch*, hat der König von Preussen beschlossen, für dieses Institut die auserlesene philologische Bibliothek des Consistorialraths *Brüggemann* zu kaufen, und demselben damit zur bevorstehenden Jubelfeyer ein Geschenk zu machen.

Digitized by

Die kostbare Bibliothek des Grofsfürsten *Constantin Pawlowitsch*, zu der auch die Zaluskische Bibliothek gehört, soll zum öffentlichen Gebrauch hergegeben und im Michailowschen Pallast in St. Petersburg aufgestellt werden. Die Oberdirection derselben erhält der bekannte Russische National-Schriftsteller, Herr *von Karamsin*.

III. Künste.

Das Denkmal, welches *Sir Ralph Abercromby* in der St. Pauls Kirche zu London errichtet wird, ist jetzt vollendet. Es ist von Hrn. *Westmacot* gearbeitet, und eine der besten Arbeiten der brittischen Schule. Der Held wird sterbend vorgestellt und die Zierrathen des Monuments sind aus Ägypten entlehnt, wo er so rühmlich fiel.

Zu *Maynz* ist nun ein Theil der von der franz. Regierung dieser Stadt bestimmten Gemälde angekommen.

IV. Todesfälle.

Am 18ten Sept. v. J. starb *Johann Friedrich Gensike*, M. der Phil. und Pfarrer zu Wernsdorf unweit Hubertsburg, durch einige moralische Schriften bekannt, in seinem 75sten Lebensjahre.

Am 17ten Nov. v. J. starb zu Meiningen der Consistorialrath, Superintendent und Ephorus des Herzogl. Lyceums, *Georg Caspar Hopf*, im 77sten Jahre an einer Entkräftung. Dem Publikum ist er blofs durch Programme bekannt, welche er ehemals als Inspector der Schule schrieb. Um dieselbe hatte er durch seine Gelehrsamkeit und zweckmäfsige Thätigkeit viele Verdienste.

Am 27sten Nov. v. J. starb zu Rot am Inn *Magnus Schmidt*, Benedictiner der säcularisirten Prälatur daselbst, Archivar u. Lehrer der Philosophie und kirchlichen Gesetze, Verfasser mehrerer historischen Aufsätze und Mitglied der kurfürstl. Academie der Wissenschaften zu München, im 67sten Jahre s. A.

Am 4ten Dec. starb *Christoph Barthold Scharf*, kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Oberamtmann zu Osterholz im Herzogthum Bremen, durch juristische und statistische Schriften berühmt, alt 78 Jahre.

Am 5ten Dec. starb *Franz Carl Wifsgrill*, wirkl. referirender kaiserl. königl. Münz- und Bergwerks-Hofcommissionsrath zu Wien, Verfasser des aus 3 Quartanten bestehenden Schauplatzes des landsässigen Niederöstreichischen Adels, im 67sten Jahre seines Lebens.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *dem Schriftforscher zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, herausgegeben von J. L. W. Scherer*, ist das vierte Stück bey den Gebrüdern Gädicke in Weimar erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Versuch einer einzig richtigen Erklärung der bedeutenden Schriftstelle 1 Joh. 5, 20.; von *J. G. Göttgen.* — *II.* Philosophisch-exegetische Abhandlung über die eherne Schlange 4 B. Mose 21, 8. 9.; von *C. W. Hoffmann.* — *III.* Israelitischer Monotheismus und sein Ursprung. Ein Beytrag zur biblischen Archäologie und Mythologie; von *G. S. Ritter.* — *IV.* Die Furcht Isaaks! Eine archäologische Bemerkung von *G. S. Ritter.* — *V.* Über Luc. 23, 43. Zur Berichtigung der Vermuthungen und Zweifel von *M—r*, im ersten Stücke dieses Schriftforschers; von *J. L. W. Scherer.* — *VI.* Neue Erklärung der Stelle 1 Mos. 4, 25.; von *J. L. W. Scherer.* — *VII.* Einige Observationen über Röm. 8, 18. von *Scherer.*

Jedes Stück kostet 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Nordisches Archiv für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie. Herausgegeben vom Prof. Pfaff in Kiel. Doctor Scheel in Kopenhagen und Prof. Rudolphi in Greifswalde. IXtes Stück oder des IIIten Bandes drittes Stück. Mit einer Kupfertafel.

Inhalt: *I.* Übersicht der Schwedischen medic. Literatur in den Jahren 1800 und 1801. Von Dr. *Rudolphi.* — *II.* Nachricht von dem Erfolge von galvanischen Versuchen an mehreren Taubstummen. Von Dr. *Castberg.* — *III.* Von dem Leben als einem chemischen Processe, und von den Regeln, die sich aus dieser Ansicht für die Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens ergeben. Vom Prof. *Pfaff.* — *IV.* Über Krankheitsentstehung und ihre Bedingungen. Vom Dr. *Mende.* — *V.* Unterricht über die Kuhblattern von der medicinischen Facultät in Kiel. — *VI.* Übersicht der Dänischen medicinischen Literatur. Vom Prof. *Pfaff.* — *VII.* Miscellen. 1) Abgang von Blut bey einem neugebornen Kinde u. s. w. Vom Dr. *Hellwag.* 2) Erleichterung des Rupfens des Federviehes. Von *Demselben.* 3) Beschreibung eines beweglichen Stecknadelrings. Vom Dr. *Scheel.* 4) Etwas über die Guytonsche Räucherung mit übersäuerten salzsauren Dämpfen. 5) Über die Kopenhagner und die Grönländische Schwimmmaschine. Von *Demf.* 6) Fränkels Theorie von Blattern und Kuhpocken. 7) Auszug aus einem Schreiben des Ober-Bergamts-Assessors *Esmark* zu Königsberg, über die Schnee- und Vegetationslinie in Norwegen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nach zwölfjährigem, unabläfsigem Sammeln, nach zehnjährigem, unermüdetem Forschen und Sichten — glaubt sich Unterzeichneter endlich im Stande, eine

Geschichte
der
Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg

liefern zu können. Mit der Schwierigkeit dieses Unternehmens genau bekannt; fest davon überzeugt, dafs,

dafs, bey der aufserordentlichen Menge seiner Materialien, ihm gleichwol, in Bezug auf die drey letzten Länder, noch vieles fehle, was er, in seiner neuen Lage, zu erhalten Hoffnung hat — zeichnete er sich einen Plan vor, welcher mit der längst genährten Lieblingsidee, zunächst der Geschichtschreiber seines *Vaterlandes* zu werden, völlig übereinstimmt. Was sich im *Lande der Berge*, mit seinen Bewohnern und ihren Herrschern ereignete — wird die Grundlage des ganzen Werkes seyn. Damit wird es beginnen, sich damit ausschliefsend beschäftigen, bis die übrigen Provinzen, nach und nach, mit ihm unter einen Gebieter kommen. So wie aber die Vereinigung erfolgt, wird die Geschichte des Bruderlandes, von *dem* Zeitpunkt an, umständlich mit durchgeführt. Seine früheren Begebenheiten bleiben inzwischen aufgespart; werden jedoch in der Folge, mit Treue und Gewissenhaftigkeit, nachgeholt. Durch dieses Mittel wird es dem Verf. möglich, diejenigen Nachrichten mit zu verarbeiten, welche er über die innern Ereignisse des *Clevischen*, *Märkischen* und *Ravensbergischen* mit rastlosem Eifer sammelt.

Unterzeichneter wird, in Absicht auf die Darstellung, *der* Manier treu bleiben, welche aus dem *Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst* bekannt ist, und die den Beyfall unsrer vorzüglichsten kritischen Tribunäle erhielt. Dadurch wird sein Werk für jeden gebildeten Leser geniefsbar werden. Dafs aber die Erzählung weitläuftiger ausfallen mufs — versteht sich von selbst. Für den Gelehrten, für den eigentlichen Geschichtforscher werden, in kurzen Noten unterm Text, die Quellen angegeben. Was gröfserer Anmerkungen, ausführlicher, oft trockener Erörterungen bedarf, kommt, in Beylagen, an das Ende jedes einzelnen Bandes. Irrt sich der Verf. nicht sehr — so dürften seine Untersuchungen über Vieles in der Geschichte der Niederrheinlande ein ganz neues Licht verbreiten. Dankbar hat er die Arbeiten seiner wenigen Vorgänger benutzt; sehr viel, bisher Ungebrauchtes, aus dem Staub und der Vergessenheit hervorgezogen. Die Gelegenheiten, welche er dazu hatte, dürften so leicht nicht wiederkehren.

Das *ganze Werk* wird, dem einmal angenommenen und festbestimmten Maasstabe zufolge, *acht* Bände im gröfsten Octav, jeden zu vier und zwanzig bis zwey und dreyfsig Bogen, elegant aber nicht verschwenderisch gedruckt, ausmachen. Die *beyden ersten* Bände werden eine Würdigung der Quellen zur niederrhein. Geschichte, eine Beschreibung unserer Gegenden in den ältesten Zeiten und in den frühern des Mittelalters, eine Schilderung des Bergischen in seiner gegenwärtigen Lage, und endlich dessen Geschichte bis zur Vereinigung mit dem Jülichschen enthalten. Der *dritte*, *vierte* und *fünfte* Band führen dieselbe bis zum Vergleich von 1742, oder der neuen und definitiven Trennung unserer Länder fort. Der *sechste* und *siebente* beschäftigen sich mit Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg, ihrer jetzigen Verfassung und ihrer Geschichte, *ehe* sie mit Berg unter einem Scepter standen. Der *achte* Band liefert eine Sammlung von Urkunden, von denen über dreyhundert bisher ungedruckt sind, desgleichen Inschriften alter Denkmahle etc. Bey der noch immer wachsenden Menge von Dokumenten möchte es aber vielleicht nöthig werden, den letzten Band in zwey Abtheilungen hervortreten zu lassen. —

Wahrscheinlich würde der Verf. mit der Herausgabe seines Werks noch länger gewartet haben — glaubte er nicht, dafs die Jahre der männlichen Kraft der einzige Zeitpunkt wären, in dem sich ein solches Unternehmen mit der nöthigen Anstrengung durchführen läfst. Ein Decennium später, und er würde, bey einer Gemeinde, welche unter die gröfseste unsrer volkreichen Provinz gehört — schwerlich mehr den Muth dazu gehabt haben. Um jedoch auch unbemittelten Freunden unsers preiswürdigen Vaterlandes die Anschaffung des Werks zu erleichtern und um mit mehr Musse der Ausarbeitung und Ausfeilung desselben obzuliegen — wird jedes Jahr nicht mehr wie *ein* Band erscheinen. Zudem sollen zwey Ausgaben veranstaltet werden; die eine auf schönem Schreib-, die andere auf gutem Druckpapier. Von der *ersten* wird der Band 1 Rthlr. 16 ggr. kosten; von der *zweyten* ungefähr 1 Rthlr. 10 ggr.

Dafs der Verf. für die Kosten Sicherheit zu haben wünscht, wird ihm keiner verübeln; zumal, wenn man erwägt — was strenge Wahrheit ist — dafs ihn die Sammlung der Materialien, gegen zweytausend Reichsthaler berg. Cour. gekostet hat. Jeder Billigdenkende würde ihm dafür gewifs eine Vergütung zuerkennen. Und hinlänglich wird er damit entschuldigt seyn, wenn er den, durch manchen Mifsbrauch verrufenen Weg der *Subscription* einschlägt. Sie bleibt noch bis in den März 1804 offen. Sie kann, aus leicht begreiflichen Ursachen, nicht anders, als auf das ganze Werk angenommen werden. Die Unterzeichner bestimmen gefälligst, von welcher Art ihre Exemplare seyn sollen. Sobald dann ein Band fertig ist — wird dies öffentlich angezeigt; die Subscribenten senden den Betrag desselben und erhalten dagegen ihre Exemplare.

Der Verf., der alles aufbieten wird, damit das Werk seines Gegenstandes und der hohen Kultur unsrer Provinzen, von welcher nur der Augenzeuge sich einen Begriff machen kann, würdig werde — rechnet dagegen auf den warmen Patriotism seiner Landsleute. Sie werden, durch thätige Unterstützung, ihren edlen, zum Theil ausgezeichnet grofsen Beherrschern einen Obelisk errichten helfen. Und sollte die Geschichte eines der namhaftesten Fürstenhäuser nicht auch für manchen Auswärtigen Interesse haben? Der Verf. bittet daher alle Hn. Buchhändler, so wie seine Freunde im In- und Auslande, sich, gegen die gewöhnlichen Vortheile, mit Subscribentensammeln zu bemühen. Mit der gröfsten Bereitwilligkeit wird er ihnen hinwiederum dienen. Auch kann man sich in frankirten Briefen, direkt an ihn selbst wenden. Findet sich eine hinreichende Zahl von Liebhabern — dann wird jeder Band mit einem Titelkupfer, von einem berühmten Meister, verziert werden. *Uebrigens aber*

Digitized by Google

aber werden nicht mehrere Exemplare gedruckt, als wirklich bestellt sind.

Sollte jedoch ein Buchhändler das Werk in Verlag zu nehmen wünschen: so wird der Verf., weil er dadurch vieler Mühe und Unruhe überhoben wird, gegen *billige* Bedingungen contrahiren, und diesem alsdann die Stärke der Auflage überlassen. Er bittet die etwaigen Vorschläge baldmöglichst an ihn gelangen zu lassen. *Hagen* (Grafsch. Mark) Sept. 1. 1803.

W. Aschenberg.

N. S. Dem Wunsche sämmtlicher, bereits zahlreichen Subskribenten, zufolge, welche sich, seit dem ersten Abdruck dieser Ankündigung, gemeldet haben, wird der Verf., wozu er durch seine vielen Vorarbeiten fähig ist, die 5 ersten Bände innerhalb 3 Jahren, von Ostern 1804 an gerechnet, erscheinen lassen. Nochmals bittet er um beschleunigte Unterzeichnung.

III. Bücher um herabgesetzte Preise zu verkaufen.

Artedi Ichthyologia Lugd. 738. 10 gr. — *Averanii* interpretationes juris 3 Tom. Lugd. 753. 1 Rth. 8 gr. — *Caesaris* opera quae extant. c. Scaligeri Traj. 718. 8 gr. — *Florus* ap. Elzev. 648. 8 gr. — *Florus* c. not. Freinshemi. 686. 8 gr. — Incerti scriptoris graeci de Vlixis errorib. c. Colombi Lugd. 745. 10 gr. — *Valerii Flacci* Argonautica c. Heinsii Lugd. 724. 12 gr. — Biblia Hebr. c. praef. *Maii* Ffurt. 716. 1 Rth. 8 gr. — *Brissonii* opera minora c. annot. Trekell Lugd. 749. fol. 2 Rth. 12 gr. — *Brissonius* de formulis ex recens. Conradi. Ff. 754. 2 Rth. — *Burmanni* Hadrianus VI. 4. Traject. 727. 1 tRh. 8 gr. — Catalogus Biblioth. Trajectino Batauae Traj. 718. 18 gr. — *Cocceji* opera omnia c. anecdotis 12 Voll. Amst. 701. Ledb. 3 Rth. 6 gr. — *Fabricii ab Aquapend.* opera omnia anat. et physiolog. c. praef. Albini et tab. aen. Lugd. 737. 2 Rth. — *Ejusd.* opera chirurgica ib. 723. 1 Rth. 8 gr. — *Feuillee* Beschreibung der zur Arzeney dienlichen Pflanzen im mittägigen America mit Kupf. Nürnb. 756. 3 Rth. 8 gr. — *Gerdes* introduct. in hist. Evangel. Saec. XVI. renov. IV. Tom. 4. Groning. 744. 2 Rth. 12 gr. *Ejusd.* Scrinium antiq. et miscellanea Groning. VI. Tom. et T. VII. P. 1. 762. 2 Rth. — *Gronovii* de morte Judae diss. Lugd. 702. 8 gr. — *Ejusd* illustratio diss. de morte Jud. 703. 6 gr. — *Haitsma* curae philol. in Genesin. Francq. 752. 1 Rth. — *Hertii* comment. et opuscula ed. Hombergk. Ff. 737. 2 Rth. 16 gr. — *Ejusd.* responsa et consilia 2 Tomi. Ff. 729. 2 Rth. — *Heumanni* commentarii de re diplomat. Imperatorum germ. Norimb. 745. 2 Rth. — *Huberi* observat. rerum forensium Levvard 723. 1 Rth. 8 gr. — *Hugenii* opera varia 2 Voll. Lugd. 724. 1 Rth. 6 gr. — *Ikenii* dissertationes philol. theol. in diversa loca. Lugd. 749. 1 Rth. — *Klein* tentam. herpetologiae c. comment. et fig. Leidae 755. 16 gr. — *Klein* tentam. methodi ostracologicae c. figg. Lugd. 755. 1 Rth. 8 gr. — *Leusden* de dialectis N. T. et hebraism. c. Fischer. Lipsi. 754. 6 gr. — *Malebranche* tractat. de inquisitione veritatis. Genev. 753. 1 Rth. 8 gr. — *Michaelis* (J. G.) observationes sacrae Arab. 751. 8 gr. — *Muys* musculor. artificiosa fabrica c. iconib. Lugd. 751. 1 Rth. *Neumanns* medicinische Chemie 4 Bände. Zülichau 744. 4 Rth. 12 gr. — *Ode* commentar. de angelis Traj. 739. 18 gr. — *Peircii* et *Bensonii* paraphr. in epist. ad Hebr. et Jacobi. Halae 747. 16 gr. — *Petiti* miscellaneae observationes. Traject. 682. 12 gr. — *Plenk* compend. institut. chirurg. 2 Part. Vien 780. 20 gr. — *Relandi* analecta rabbinica. Traj. 723. 10 gr. — *Schultens* et *Schroederi* sylloge dissertation. Tom. I. Leid. 772. 16 gr. — *Strada* de bello belgico cum imaginib. fol. Ratisb. 746. 1 Rth. 16 gr. — *Struvii* bibliotheca philosoph. cura Kahlii. Götting. 740. 18 gr. — *Swammerdam* vteri mulieris fabrica c. tab. Lugd. 729. 10 gr. — *Venema* dissertat. ad vaticinia Danielis. Lugd. 768. 18 gr. — *Vignoli* dissert. de anno primo imperii Severi Alexandri. Romae 752. 16 gr. — *Pet. de Vineis* epistolar. libr. VI. cura Iselii. Bas. 740. 1 Rh. — *Werenfels* opuscula theol. philol. et philos. 2 Tomi. Lugd. 772. 2 Rh. 8 gr. — *Witsius* praemetium crucium critic. ex Seneca Trag. Lugd. 749. 8 gr. — *Wolfii* curae exeget. in N. Test. V. Tomi. Basil. 741. 2 Rth. 16 gr. — *Zeltner* historia Crypto-Socinianismi. Lipsi. 719. 1 Rth. — *Zorn* opuscula sacra. Alt. 743. 10 gr.

Ahmedis Arabsiadae historia vitae Timuri Arab. et Lat. cura Manger, 2 Tomi 4. Leovard. 767. 4 Rth. 5 gr. — *Buddei* histor. eccles. V. Test. 4. Halae 744. 1 Rth. 4 gr. — *Ejusd.* miscellanea sacra 4. Jenae 727. 1 Rh. — *Ejusd.* theses de atheismo et superstit. c. animadvers Bourt. 8. Traj. 737. 12 gr. — *Blanchini* Hesperi et phosphori nova phaenomena. fol. Vennt. 718. 2 Rth. — *Bynaeus* de morte Christi. 3 Tomi. 4. Amst. 661. 1 Rth. — *Freind* opera omnia. 3 Tom. 8. Lugd. 750. 1 Rth. — *Dureti* interpret. et enarrat. in Hippocratis coacas. fol. Lugd. 737. 1 Rth. 8 gr. — *Grotius* le Droit de la guerre et de la Paix par Barbeyrac. 2 Vol. 4. Leide 759. 3 Rth. 18 gr. — *Millii* dissertat. selectae ad var. loca et antiq. cap. 4. Leid. 744. 20 gr. — *Papillon* Bibliotheque des auteurs de Bourgogne. 2 Part. fol. Dijon 745. 2 Rth. 8 gr. — *Recueil* des memoires concern. a Medicine, l'Anatomie et Chirurg., Chymie, Physiq., Botanique. 2 Tomi. 4. Dijon 754. 2 Rth. 10 gr. — *Ruysch* opera omnia anatom. medico-chirurgica c. mult. figg. aen. 4. Amst. 737. 4 Rth. 10 gr. — *Scheuchzeri* itinera per Helvetiae Alpinas. reg. facta cum plurim. tab. aen. 4 Tomi. 4. Lugd. 723. 3 Rth. 8 gr. — *Erpenii* rudimenta ling. Arab. cum clavi dialector. Edit. II. 4. Lugd. 779. 2 Rth. 8 gr. — *Walchs* Entwurf einer vollständigen Historie d. Ketzereyen 1—5 Th. 8. Leipz. 762. 4 Rth. — *Ebendess.* neueste Religionsgeschichte, 1—5 Th. 8. Lemgo 771. 3 Rh. 4 gr. — *Vignoli* de columna Antonini Pii diss. 4. Rom. 705. 1 Rth. — *Vitringa* comment. in Jesaiam. fol. Herborn. 735. 1 Rth. 12 Gr.

Obige Bücher sind in der Cramerschen Universitätsbuchhandlung zu Duisburg am Rhein um beygesetzte niedrige Preise gegen gleich baare Bezahlung zu haben. Briefe und Geld müssen aber franco eingesandt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 5.

Mittwochs den 11ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

(A. Briefen a. St. Petersburg.)

Die durch den Hn. Oberpastor *Bergmann* in Verbindung mit Hn. Doctor *Dyrsen* und andern würdigen Gelehrten in *Riga* gestiftete *literarisch-praktische Bürger-Verbindung*, ist von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden, und fängt schon an, ihre wohlthätigen Arbeiten dem hiesigen Publikum zu widmen. Ihr Zweck ist, gemeinnützige Kenntnisse unter ihre Mitbürger, denen es an Kraft, Zeit, Mitteln und Gelegenheit zur Erwerbung derselben fehlt, zu verbreiten. Sie macht es sich daher zur Pflicht, wie sie in dem 4. §. ihrer Verfassung und Gesetze selbst sagt, das Neue und Wissenswürdige, für das praktische und bürgerliche Leben brauchbare; neue und wichtige Beobachtungen und Erfindungen zum Besten des physischen Wohlstandes der Menschen, zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit, und zur Abwendung körperlicher Uebel; wichtige Entdeckungen im Fache der Meteorologie, der Naturgeschichte, der Naturlehre und Chemie, der Botanik, der Haushaltungskunst und des Gartenwesens, der bürgerlichen und der Wasser-Baukunst; neue, durch Erfahrung bewährte Vortheile, die zur Beförderung der Industrie, zum grösern Flor des Handels und der Gewerbe, der Fabriken und des Manufacturwesens, zur Benutzung und Verbreitung roher Materialien und Producte dienen; verschiedene das Polizeywesen im Allgemeinen betreffende Ueberlegungen und Vorschläge aufzusuchen, zu sammeln, zu prüfen, mitzutheilen, und ihre Mitbürger darauf aufmerksam zu machen, oder auch ihre eigenen, in allen diesen Fächern gesammelten Beobachtungen, wohlgeprüften Erfahrungen und Entdeckungen ihnen öffentlich anzuzeigen. Sie wird sich bemühen, Künstler und Handwerker leichter, wohlfeiler und geschmackvoller arbeiten zu lehren, und praktisch-nützliche Erfindungen nicht nur zu verbreiten, sondern auch zu veranlassen. Sie wird nützliche Vorschläge theoretisch beleuchten, und über die Anwendung derselben sorgfältige Untersuchungen anstellen. Sie wird richtige Grundsätze der physischen und moralischen Erziehung in den niedern Classen in Umlauf zu bringen, bürgerliche Sittlichkeit zu befördern, schädliche Vorurtheile, Misbräuche, abergläubische Meynungen und Gewohnheiten mit allem Ernst zu bestreiten und sie zu vertilgen suchen. — Dies ist der schöne Zweck dieser Gesellschaft, die übrigens aus 26 Mitgliedern besteht, einen Director, einen Secretär und einen Cassenführer hat, und sich jeden Monat einmal versammelt. Jedes Glied erlegt zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben bey der Aufnahme und dann jährlich am Stiftungstage 5 Thaler, und verpflichtet sich aufserdem, jährlich irgend eine lesenswürdige Zeitung, nöthige Zeitschrift oder ein anderes nützliches Werk zum Behuf der Gesellschaft anzuschaffen, das jedoch nicht über 4 bis 5 Thaler zu kosten braucht; zu grösern Werken können sich mehrere verbinden. Jährlich müssen drey von der Gesellschaft genehmigte Fragen von einigen Mitgliedern schriftlich beantwortet, und ihre Beantwortungen der Gesellschaft schriftlich mitgetheilt werden, die sodann die wichtigsten Resultate ihrer Arbeit zum Drucke befördern und mit dem öffentlichen Intelligenzblatte austheilen lassen wird. „Mögen unsre Protocolle, so schliefsen die Gesetze dieser rühmlichen und nachahmungswürdigen Gesellschaft, auch für die Nachkommenschaft ein interessantes Gemälde von guten Grundsätzen, Wünschen und Bedürfnissen und von dem humanen Geiste des Zeitalters seyn! Die Vorsehung walte über diese Stiftung, und gebe und erhalte ihr immer den Geist der gemeinnützigen, weisen und bescheidenen Thätigkeit, damit sie eine ununterbrochene Reihe guter und gelingender Bestrebungen für Bürgerwohl werde!“

II. Kunst-Sammlungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der Kaiser von Rufsland hat kürzlich zwey vorzüglich schöne Gemälde von *Vernet*, die von Paris nach St. Petersburg geschickt waren, für 4,000 Rubel gekauft, und damit die ansehnliche Sammlung von Gemälden dieses grofsen Meisters in der dasigen Eremitage bereichert. Beide Stücke stellen das ruhige

Meer vor; in dem einen ist es der glühende Untergang der Sonne eines schwülen Sommerabends, in dem andern das sanfte Mondlicht einer stillen Nacht, was den Zuschauer in diesen Meisterstücken unwiderstehlich hinreisst. Die Gemälde-Sammlung der Eremitage, von welcher eine ausführliche Beschreibung im künftigen Jahre zu erwarten ist, beläuft sich auf 4,000 Stück.

Der Kaiser von Rufsland hat Befehl gegeben, dafs die bey dem Münz-Departement aufbewahrte *Münz- und Medaillen-Stempel-Sammlung* ergänzt und fortgesetzt werden soll. Diese Sammlung besteht gegenwärtig aus 1050 Stempeln und zerfällt in 3 Abtheilungen, von welchen die erste alle von *Peter dem Grofsen* an auf merkwürdige Russische Vorfälle geprägte Schaumünzen, die zweyte die auf Befehl *Katharinens der Grofsen* verfertigte Reihe der Russischen Regenten von *Rurik* an und die dritte eine gleichfalls auf Veranstaltung dieser Monarchin angefangene Darstellung der denkwürdigsten Begebenheiten in der Russischen Geschichte enthält, welche letztere ebenfalls mit *Rurik* anfängt, aber erst bis auf *Wladimir I.* fortgesetzt ist. Privatliebhaber können sich diese Sammlungen in Abdrücken von Silber, Kupfer oder Zinn verschaffen. In Gold, wie sie bisweilen von dem Hofe verschenkt wird, kostet sie blofs an Metallwerth 25,000 Rubel.

III. Künste.

(Aus. Br. aus St. Petersburg.)

Die unter der vorigen Regierung bey der St. Petersburgischen Akademie der Künste gestiftete *Medailleur*-Classe macht die erwünschtesten Fortschritte. Vier ihrer geschicktesten Zöglinge sind vor kurzem bey dem Münz-Departement angestellt worden und zwar drey davon mit 600, und der vierte mit 500 Rubel Gehalt. Zwey von ihnen waren vor einiger Zeit von dem Kaiser mit goldenen Uhren beschenkt worden, für die Verfertigung zweyer Medaillen, welche der Monarch zur Belohnung besonderer Verdienste um den Handel und den Ackerbau von ihnen verfertigen liefs. Diese beyden Medaillen haben auf der einen Seite die Attribute dieser beiden dem Staate so wichtigen Beschäftigungen, und auf der andern Seite die Aufschrift: *Für Nützlichkeit*, und werden in Gold an einem Ordensbande um den Hals getragen.

Der Oberhofmedailleur *Leberecht* zu St. Petersburg hat so eben eine sehr schöne Medaille vollendet, welche er bereits unter der Regierung *Catharinens der Grofsen* anfing, an deren Beendigung er aber bis jetzt durch Umstände verhindert wurde. Auf der einen Seite dieses meisterhaften Kunstwerks, dessen Hauptabsicht ist, die glorreiche Regierung dieser Monarchin und die durch ihre glücklichen Kriege dem Russischen Reiche einverleibten Länder darzustellen, sieht man das äufserst ähnliche Brustbild der grofsen Kaiserin als Minerva, im reinsten antiken Geschmacke gearbeitet. Ihr Helm ist mit einem Lorbeer- und Eichenzweige umgeben, unter welchem man die taurische Krone erblickt; auf demselben ruht ein sehr schön gearbeiteter Sphinx. Auf dem Revers siehet man einen Theil des Globus, auf welchem die wichtigsten Eroberungen der Kaiserin deutlich zu erkennen sind. Auf demselben liegen, von einem Palmzweige umschlungen, ein Gesetzbuch und ein Schwerd. Ueber dem Erdball schwebt ein majestätischer Adler, die Götterflamme auf dem Haupte, und in dem Schnabel, so wie in jeder Klaue, einen Lorbeerkranz haltend, eine Anspielung auf die drey grofsen von *Catherinen* geführten Kriege. Diese Seite führt die Inschrift: *Tapferkeit, Weisheit und Standhaftigkeit.* — Diese Medaille hat den allerhöchsten Beyfall Sr. Majestät des Kaisers in dem Grade erhalten, dafs er befohlen hat, sie der Sammlung der Denkmünzen der Russischen Geschichte einzuverleiben und dem Verfertiger derselben einen sehr schönen Ring von ansehnlichem Werthe zuzustellen.

Der Kaiser von Rufsland hat den Etat der St. Petersburgischen Theater-Direction abermals vergröfsert. Bisher gab nämlich der Hof zur Unterhaltung des russischen, französischen und italiänischen Schauspiels jährlich 225,000 Rubel, und die jährliche Einnahme wurde zu 175,000 Rubel gerechnet. Da aber diese 400,000 Rubel zur Bestreitung der Unkosten nicht zureichten, so hat der Kaiser der Direction noch eine jährliche Zulage von 145,000 Rubeln bewilligt, und aufserdem noch 175,000 Rubel Theaterschulden bezahlt.

Das deutsche Theater zu St. Petersburg befindet sich seit einigen Jahren unter der Direction eines Privat-Unternehmers, Namens *Miré*, welcher dazu jährlich von dem Hofe eine Unterstützung von 5,000 Rubel bekam. Jetzt hat derselbe die Unmöglichkeit vorgestellt, mit einer jährlichen Einnahme von ungefähr 80,000 Rubeln und der erwähnten Beyhülfe das Theater zu unterhalten; der Kaiser hat daher die Bezahlung seiner Schulden von 56,000 Rubeln übernommen, und ihm eine jährliche Unterstützung von 25,000 Rubel bewilligt.

Der durch seine russische Übersetzung von Kotzebue's *Leibkutscher* bekannte Theaterdichter *Krasnopolski* hat *das Donauweib hen* unter dem Titel *Russalka* für das russische Publikum bearbeitet. Er hat den Schauplatz des Stücks an den Dnepr verlegt, und den Inhalt national zu machen gesucht; und so hat denn dieses so ganz werthlose Product durch Beyhülfe von Decorationen, Maschinerieen u. s. w. auch dort ein Glück gemacht, welches in den Annalen des russischen Theaters ohne Beyspiel ist, und in dieser Rücksicht hier wohl eine Erwähnung verdient.

Digitized by Google

dient. Hr. *Krasnopolski* hat für seine Übersetzung die vierte Einnahme bekommen, welche ihm über 3,000 Rubel eingetragen hat. Der Director, Hr. Oberkammerherr *von Narischkin*, beschenkte den komischen Acteur *Worobiew* nach der ersten Vorstellung mit einer goldenen Dose.

Der geschickte Portrait- und Historienmaler, Zögling der hiesigen Akademie der Künste, dessen wir neulich bey Gelegenheit der Preisvertheilung derselben erwähnten, bey welcher er den Lohn seines ausgezeichneten Fleisses nicht erhalten konnte, weil ihn das Schicksal in einer erblichen Abhängigkeit hatte geboren werden lassen, hat vor Kurzem von seinem bisherigen Erbherrn, dem Grafen *Scheremetieff*, die Freyheit erhalten und mit ihr die Befugniss, aller Vorrechte seiner Auszeichnung zu geniessen. Die Academie hat ihm nunmehr die drey ihm nacheinander zuerkannten grossen Medaillen, das Patent und den Degen überreicht, und Hr. *Alexandrow*, dies ist sein Name, bereitet sich schon vor, auf Kosten der Akademie eine Reise nach Italien zu machen.

Von den in diesem Jahre von der Akademie der Künste zu St. Petersburg ins Ausland gesandten Künstlern sind zwey Maler nach Italien und zwey Kupferstecher nach Paris abgereiset.

Hr. *Caraffe*, Mitglied der Academie der Künste zu Berlin, hat dem Kaiser von Russland ein Portefeuille mit 27 Blättern überreicht, auf welchen sich 300 von ihm in Syrien und Ägypten gezeichnete Skizzen dortiger Gebräuche und Trachten befinden.

In einer zu St. Petersburg öffentlich zum Verkauf ausgebotenen Gemäldesammlung befindet sich ein altes italiänisches Bild ohne Namen des Malers mit der Jahreszahl 1326, welches nach dem ausgetheilten Cataloge *Rubens* besessen haben und wofür ihm der Herzog von Buckingham vergebens 6,000 Pfund Sterling geboten haben soll.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der neulich in diesen Nachrichten angezeigte Versuch des Hn. *Kopp* zu St. Petersburg, ein Perpetuum mobile zu zeigen, hat hier seiner Einfachheit und der Möglichkeit wegen, die dabey angewandten Grundsätze im Grossen benutzen zu können, einiges Aufsehen gemacht. Der Erfinder dieser sinnreich zusammengesetzten Maschine hatte allerdings darin gefehlt, dass er sein Rad dem Publicum durchaus als Modell eines grösern ankündigte, das er sich anheischig mache auszuführen, da der blosse Anblick seines Werks einen jeden auch Nicht-Mechaniker überzeugen musste, dass die Stösse, wodurch dieses kleine Rad seine Bewegung erhielt, bey einem grossen so stark seyn müssten, dass die Maschine dadurch bald zertrümmert werden dürfte. Indessen hätte er doch gewiss mehr Aufmunterung verdient, als er sich nun, nachdem *Robertson* und andre sich laut gegen ihn erklärt haben, hier für die Zukunft versprechen zu dürfen scheint. Durch verschiedene Gerüchte, als wenn die Polizey sich in die Sache mischen würde, und besonders durch einen Aufsatz *Robertsons* in den Russischen Zeitungen, wurde Hr. *Kopp* endlich veranlasst, sein Kunstwerk nicht mehr öffentlich zu zeigen, und bald darauf ganz auseinander zu nehmen. Der Artikel des Hn. *Robertson* lautet wörtlich so: *Mr. Robertson promet cent ducats à la personne, qui lui montrera un mouvement perpetuel indépendant d'un moyen auxiliaire, tel qu'un ressort de montre, l'aimant présenté à différentes reprises, ou bien le mouvement du plancher.* Der Einsender abstrahirt übrigens ganz von der Möglichkeit einer beständigen Bewegung, und bedauert nur den Künstler, den Machtsprüche und Partheylichkeit in die verachtete Classe der Charlatans werfen.

Ein junger Liefländer, *Baron von Toll*, hat dem Kaiser ein *dioptrisches Lineal* von seiner Erfindung überreichen lassen, und ist dafür der Versicherung der Allerhöchsten Zufriedenheit gewürdiget worden.

V. Todesfälle.

Am 28sten Nov. v. J. starb *Johann Jakob Nathanael Neumann*, Prediger zu Lossow bey Frankfurt a. d. Oder, im 54sten Jahre seines Lebens. Als Schriftsteller hat er sich durch einen Band Gedichte, durch einige Romane, und durch Betrachtungen über das Predigtwesen bekannt gemacht.

Am 29sten Nov. starb *Joseph Walcher*, Exjesuit, M. der Phil., ehedem Professor der Mechanik auf der Universität zu Wien, kaiserl. königl. Rath, Assessor des Baudepartements, wie auch Director der zweyten Navigationsdivision auf der Donau, in einem Alter von 86 Jahren.

An demselben Tage starb zu Marburg der ordentliche Professor der Philosophie und erste Lehrer am dortigen Pädagogium, *Johann Wilhelm Dietrich Duising*, in seinem 45sten Lebensjahre.

Am 30sten Nov. starb zu Cassel im 31sten Jahre seines Alters der Dr. der Medicin *Lucius* (nicht Lucas, wie irrig im Meusel steht) *Abraham Liffmann*. Er hat sich als Schriftsteller durch „Ideen zu einer neuen Darstellung des Brownischen Systems" bekannt gemacht.

Am 15ten Dec. starb *Ludwig Joseph Uhland*, M. der Phil., D. der Theologie, und ordentlicher Professor derselben, wie auch Superattendens des theologischen Stipendiums und Decanat der Kirche zu Tübingen, in einem Alter von 82 Jahren.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bey der vom Kurfürsten von Salzburg conſtituirten kurfürſtlichen Regierung für das Herzogthum Salzburg, Paſſau und Berchtolsgaden ſind folgende als Schriftſteller bekannte Männer angeſtellt worden: zum Director derſelben, der geheime Rath und bisherige Hofkammerdirector, *Karl Ehrenbert Freyherr von Moll*; zu Räthen: der ehemalige Stadtrichter zu Hallein, *Franz Anton von Reiſigl*, und der vormalige kurkölniſche geheime Rath und Staatsrechtslehrer zu Bonn, Dr. und Prof. *Schmitz*.

Hr. Hof- und Regierungsrath *Haas* in Salzburg, Verfaſſer mehrerer kleiner Schriften und der vor kurzem erſchienenen Gerichtsordnung der oberſten Juſtizſtelle, iſt als Kaiſ. Kanzley-Director bey der Principal-Commiſſion zu Regensburg angeſtellt worden.

Dem Prieſter *Agricola Schirmer*, Profeſſor der Aeſthetik am Gymnaſium zu München, iſt die Pfarrey Hirſchbach verliehen worden.

Der bisherige Münſterſche Rath und Prof. juris, Hn. *Joſeph Ludorff*, iſt zum Regierungsrath bey der Regierung zu Münſter ernannt worden.

Hr. Dr. und Profeſſor *Matsko* in Caſſel iſt zum Mitglied des Collegii med. mit Sitz und Stimme ernannt worden.

Hr. Prof. *Joh. Wilh. Chr. Brühl* zu Marburg iſt, mit einer Gehaltserhöhung, zum Director der dortigen Entbindungsanſtalt, an die Stelle des verſtorbenen Oberhofraths *Stein*, ernannt worden, und der bisherige ausübende Arzt zu Caſſel, Hr. Dr. *Georg Wilhelm Stein*, ein Neffe des Verſtorbenen, hat die ordentliche Profeſſur der Entbindungskunſt erhalten.

Hr. Archidiakonus und Definitor *Chriſtoph Andreas Leonhard Creuzer* iſt zum ordentlichen Profeſſor der praktiſchen Philoſophie, mit Gehalt, ernannt worden.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der Hr. Collegien-Aſſeſſor *Adelung* zu St. Petersburg iſt zum Lehrer der jungen Großfürſten Nicolai und Michail, Brüder des Kaiſers, ernannt worden. Kurz vorher hatte derſelbe den Ruf als Profeſſor der Geſchichte und Literatur nach Charkow bekommen, dem er eben im Begriffe war zu folgen, als ihm jenes ehrenvolle Amt zu Theil wurde.

Der Hofrath *Poſpelow*, *welcher ſich*, wie die Hofzeitung meldet, *auf Allerhöchſte Genehmigung mit der Überſetzung des Römiſchen Hiſtoriker Tacitus ins Ruſſiſche beſchäftigt*, iſt mit lebenswieriger Penſion ſeiner Geſchäfte bey der Reichsleihbank entlaſſen.

Der als Ueberſetzer des Benthamſchen Werks *über die Geſetzgebung* bekannte franzöſiſche Gelehrte *Dumont* hat bey ſeinem Aufenthalte in St. Petersburg die Einladung erhalten, der Correſpondent der

Univerſität *Charkow* für alle Theile der franzöſiſchen und engliſchen Literatur zu ſeyn, eine Verbindung, zu welcher ſich dieſe Lehranſtalt Glück zu wünſchen Urſache hat.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der aus der Kalmücken-Steppe kürzlich zurückgekommene Candidat der Theologie Hr. *Bergmann* hält ſich jetzt zu *Rujen* in Liefland auf, wo er, aller an ihn ergangenen Aufforderungen zur Erneuerung ſeines Beſuchs bey den Kalmücken ungeachtet, wahrſcheinlich ſeinem Vater als Prediger adjungirt werden wird. Seine *Mongoliſchen Blätter*, welche eheſtens im Drucke erſcheinen werden, enthalten unter andern ein ſehr intereſſantes Sittengemälde, unter dem Titel: *Die Kalmücken zwiſchen der Wolga und dem Don. — Briefe aus der Kalmücken-Steppe, 31 an der Zahl — einen Verſuch zur Geſchichte der Kalmücken-Flucht von der Wolga — Ideen zu einer Darſtellung des tibetaniſch-mongoliſchen Lehrſyſtems* — mehrere mongoliſche Erzählungen, Religions-Geſchichten u. ſ. w.

Hr. Profeſſor *Robertſon* fährt, obgleich mit ſchwächerm Zulauf und ſehr getheiltem Beyfall, zu St. Petersburg fort, ſeine phyſikaliſchen Vorleſungen zu halten. Er hat bis jetzt 3 *Curſe* beendigt, von denen die Subſcription der beyden erſten 60, und die des letzten 25 Rubel betrug. Jetzt hält er alle Tage einzelne Vorleſungen zu 10, 5 und 2½ Rubel, in denen man den größten Theil ſeiner Künſte ſehen kann. Er zeigte neulich unter andern *des apparitions fantasmagoriques telles que ſe les figuroient les Illuminés!*

Hr. *Garnerin* iſt von Moſkau wieder nach St. Petersburg zurückgekommen; ſein dortiger Aufenthalt wird aber diesmal wegen *Robertſons* Anweſenheit wohl nur kurz ſeyn.

Mit dem neuen Jahre erſcheint in St. Petersburg eine neue Zeitung unter dem Titel: *St. Petersburgiſche neue deutſche Zeitſchrift*, deren Redakteur ein Hr. *Müller*, Beſitzer einer Leih-Bibliothek, iſt.

Der Collegien-Aſſeſſor *Adelung* hat die Idyllen *Calpurns*, welche bisher noch nicht verdeutſcht waren, überſetzt und erläutert. Seine Arbeit wird gegenwärtig auf kaiſerliche Koſten gedruckt.

Hr. *Belin du Ballu*, Mitglied des National-Inſtituts und Überſetzer des Lucians, befindet ſich jetzt zu St. Petersburg, wie es ſcheint in der Abſicht, um Rußland zu ſeinem künftigen Aufenthalt zu wählen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 6.

Mittwochs den 11ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erfurt.

Am 1sten Januar 1803 wurde das Festprogramm vertheilt. Es enthält *Quaedam in Matth.* 1, 22. 23. coll. Jes. 7, 14. (8 S. 4.)

Am 4ten Februar erhielt Hr. *Gotthold Kahlenberg*, aus dem Mansfeldischen, nach abgelegten Proben, die philosophische Doctorwürde.

Am 8ten Februar ertheilte die medicinische Facultät dem königl. Preuss. Regiments-Chirurgus Hn. *Joh. Dieterich Curts*, aus Berlin, nach vorherigen Proben, die Doctorwürde.

Am 17ten Februar disputirte Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Wahl*, aus dem Weimarschen, über Theses, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 6ten April erhielt Hr. *Joh. Wilh. Zieken*, kurhannöverscher Stabschirurgus, nach vorhergegangenem Examen, dieselbe Würde.

Am 10ten April wurde das Osterfest-Programm vertheilt: *De Evangelistarum in enarranda resurrectionis Christi historia consensu.* (8 S. 4.)

Am 20sten April vertheidigte Hr. *Heinr. Dan. Dav. D'Oleire*, aus Bremen, seine medicinische Doctordisp.: *Quantum et quomodo agunt arteriae in circulationem sanguinis.* (3 Bog. 4.)

Am 23sten April ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Joh. Ernst Möller*, ord. Prof. der Poesie und Mathematik am Evang. Gymnasium zu Erfurt, auch Diaconus an der Andreas-Kirche, die Doctorwürde.

Am 24sten April wurde das Einladungsprogramm zur Frühlingsprüfung im Evang. Gymnas. von dem Director desselben, Hn. *Bellermann*, vertheilt: *De Bibliothecis et Musеis Erfordiensibus Part. IX.* (12 S. 4.)

Am 1sten May erhielt Hr. *Karl Joseph Pinder*, aus Zullichau, nach Vertheidigung seiner Inaug.Diss.: *De modo, quo, mutata sanguinis circulatione et mutata ejusdem qualitate et quantitate, morbi oriuntur*, (3½ Bog. 4.) die med. Doctorwürde.

Am 14ten Jun. disputirte Hr. *Christoph Philipp Vogtherr*, aus Anspach, über Theses, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Gleich darauf wurde dessen Inauguralschrift vertheilt: *De usu et abusu hydrargyri in medendis malis syphiliticis.* (2 B. 4.)

Am 2ten Jul. disputirte Hr. *Nathan Friedländer*, Philos. D. et L. A. Mag., Czeschovia-Silesius über seine med. Inauguralschrift: *De optima cataractae medendi methodo chirurgica*, (42 S. 8.) und erhielt die med. Doctorwürde.

Am 4ten August erhielt der Hofrath und Physicus zu Regensburg, Hr. *Karl Fried. Ketterling*, die med. Doctorwürde; seine Inaug. Diss. handelt: *De Chorea S. Viti.* (20 S. 4.)

Am 9ten Sept. erhielt dieselbe Würde Hr. *Johann Dieterich Reckleben*, Prosector auf dem Berlinischen anatomischen Theater der Vieharzneywissenschaft, dessen Inaug.Diss.: *De ruminatione animalium.* (16 S. 4.) handelt.

Am 23sten Sept. ertheilte die philosophische Facultät dem durch mehrere ästhetische und literarisch-historische Schriften rühmlichst bekannten D. Juris Hn. *Heinr. Schorch* aus Erfurt, die Doctor- und Magisterwürde.

Am 8ten Oct. wurde das Programm zum Herbst-Examen von dem Hn. Direct. *Bellermann* vertheilt: *De Bibliothecis et Musеis Erford. Part. X.* (12 S. 4.)

Am 19ten Oct. erhielt Hr. *Wilhelm Löwe*, aus Berlin, nach abgelegten Proben, die medic. Doctorwürde.

Am 2ten Dec. ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Karl August Lehmann*, aus dem Gothaischen, nach vorhergegangener Prüfung und eingereichter Probeschrift, die Doctor- und Magisterwürde.

Krakau.

Nachdem die hiesige Universität und das Gymnasium ganz neu organisirt worden, ist auch daselbst eine deutsche Normalschule angelegt und Hr. *Persky* zum Director derselben mit 900 Fl. Gehalt ernannt worden. Die Lehrer an derselben bekommen 600 Fl. Gehalt.

Leipzig.

Am 11ten Oct. vertheidigte unter Hn. D. *Stockmanns* Vorsitze der Baccalaur. Juris Hr. *Wilh. Sigism. Teucher* aus Freyberg seine *exercitat. de libertis sepulcrorum custodibus ad Leg. II. Dig. de in ius vocando* (30 S.)

Am Reformationsfeste (31. Oct.) hielt Hr. M. *Joh. Dav. Goldhorn* die gewöhnliche latein. Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. D. *Keil*, als Dechant der theologischen Facultät, in seinem Programme *de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis Commentat. XII.* (15 S.) einlud.

— Wegen der am 24sten Oct. dem Hn. D. *Herrmann* ertheilten juristischen Doctorwürde gab Hr. Ordin. D. *Bauer* seine *Responsa Juris CXLV. CXLVI.* und *CXLVII.* als Programm (18 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 7ten Nov. wurde zum Andenken des Stifters vom Mayerischen Stipendio von dem Studioso juris Hn. *Fried. Aug. Biener* aus Leipzig eine Rede gehalten, und dazu vom Hn. Ordin. D. *Bauer Responsa Juris CXLVIII. de iustis ordinariam furti poenam minuendi causis* (8 S.) herausgegeben.

Am 15ten Nov. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. D. *Kühns* der Baccal. Med. Hr. *Karl Fried. Gustav Klug* aus Düben, zur Erlangung der med. Doctorwürde, seine Disputation *de usu remediorum externo in morbis infantum* (32 S.), und zugleich gab Hr. D. *Ludwig* als Programm: *Historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio, Spec. II.* (15 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 17ten Nov. disputirte unter Hn. D. *Stockmanns* Vorsitze der Studios. Juris Hr. *Fried. Gottlieb Seydlitz* aus Leipzig über seine *Commentat. iuris ciuilis de vi legum priorum in posterioribus, ad illustrandas leges 26. 27. et 28. Dig. de Leg. SC. et L. C.* (19 S.)

Das am 23sten Nov. vom Hn. *Max. Karl v. Carlowitz* aus dem Meissnischen überstandene juristische Examen machte Hr. Ordin. *Bauer* durch sein *Responsa Juris CLI. de iureiurando ab vniuersitate aliisque personis unitis praestando*, bekannt.

Am 1sten Adventssonntage kündigte Hr. Prof. *M. v. Preffe*, als Procanzler der philosoph. Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen und Examen durch ein Programm: *theorematis binomialis demonstratio elementaris* (16 S.) an.

Am 29sten Nov. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Erhards* Vorsitze der Studiosus Juris Hr. *Karl Gust. Adolph Gruner* aus Bergen seine Disputation *de §§. 1. et 3. L. 5. Cod. ad L. Iul. Mai. in iudicio maiestatis non attendenda.* (99 S. 8.)

Lund.

Verzeichniss der Dissertationen des Jahres 1802.

Unter dem Vorsitze des Herrn:

D. *Joh. Heinr. Engelhart, Proto-Med. et Med. Pract. Prof.* — R. *J. V. v. Döbeln: Proposita Medica.* (B. 1.)

D. *And. Hylander, Th. Pr. Extr.* — R. *J. H. Linberg: Specimen Operis cosmographici Ibn el Vardi.* Das 19te Stück. Arabisch mit einer latein. Uebersetzung. (16.)

M. *Matthias Norberg, LL. OO. et Gr. Pr.* — RR. *J. M. Rosalius: D. gr. Victus cultusque Orientis ex ore Behenam, Episcopi Chaldaei.* (Das 6te Stück. Arabisch mit einer lat. Uebersetzung.) — *A. J. Hellstenius: D. gr. de inferis Indianis.* 1¼ B. — *J. Öjtberg: D. gr. de Astronomia Arabum.* (1 B.)

M. *Matth. Fremling, Phil. Theor. Pr.* — R. *C. Malmström:* D. gr. *de nota veritatis inuenienda.* (1½ B.)

M. *L. P. Munthe, Jur. et Phil. Pract. Pr.* — R. *J. S. Cadeen: D. gr. de iure in vitam sui ipsius.* (1 B.)

M. *And. J. Retzius, Hist. Nat. Oec. et Chem. Prof.* — R. R. *J. G. Eckerberg:* D. gr. *Om Kelp.* (eine Art Potasche, *Soude de Varec.*) (3. B.) — *J. J. Öhrnberg:* D. gr. *Om Äpple och Päronträds skötsel.* (Von der Pflege und Wartung der Äpfel- und Birn-Bäume.) (2½ B.) — *N. Bruzelius:* D. gr. *Om Flygsands Plantering.* (Von der Bepflanzung des Flugsandes.) Ein sehr nothwendiger Gegenstand für Schonen. (2. B.)

D. *J. Lundblad, Eloqu. et Poës. Prof.* — R. R. *J. Brag:* D. gr. *de causis conuenientiae inter Linguam Persicam et Gothicam. P. I.* (2. B.) — *P. F. Wistrand:* D. gr. *de Birca et Sigtuna, una eademque ciuitate.* (2. B.) — *C. A. Tiliander:* D. gr. *de quaestionum apud Rhetores in Thesin et Hypothesin diuisione.* (4. B.) — *J. Belin:* D. gr. *Historia Alexandri M. a Boëtio, Jonae filio, Svecicis Rythmis composita.* (1½ B.) — *M. Lindfors:* D. gr. *de Hieronymo flagellis caeso, quod Ciceronianus esset.* (2. B.) — *A. O. Lindfors:* D. gr. *de Gothis veteribus eorumque ad Pontum Euxinum recentioribus vestigiis.* (3. B.) — *C. M. Hjelmberg:* D. gr. *de populis Solem Orientem et Occidentem exsecratis.* (1½ B.)

M. *And. Liedbeck, Aesth. Pr. et Bibl.* — R. R. *M. Lagerlöf:* D. gr. *de Regno Christiani meditamenta.* (2. B.) — *E. Tegner:* D. gr. *de causis ridendi.* (1½ B.) — *P. E. Bergström:* D. gr. *de Bibliothecae Lundensis praecipuis incrementis ab a. 1729. usque ad a. 1779.* (2. B.)

M. *Nils Heinr. Sjöborg, Hist. Prof.* — R. R. *P. Pontin:* D. gr. *de Legato Arna-Magnaeano, Historiae Septentrionalis caussa facto.* (2. B.) — *D. Broberg:* D. gr. *de communi vinculo et cognatione, qua Historia ac reliquae disciplinae inter se continentur.* (2. B.) — *N. U. Hård:* D. gr. *de Cippis Runicis ad Dagsnäs, Praedium Vestrogothiae Tusculanum Generos. Thamii, positis.* (2. B.) — *M. G. Meurling: Lodbrokar-Quida, Carmen Gothicum, famam regis Ragnari Lodbrochi celebrans. P. I.* (2. B.) — *C. C Rothstein:* P. II. (2. B.) — *O. G. Kjellman:* P. III. (1½ B.) — *C. Carlström:* P. IV. (1½ B.) — *F. J. Lorich:* P. V. (1½ B.)

M. *C. F. Fallén, Bot. Dem.* — R. *A. Rönbeck: Observationes Entomologicae. P. I.* (2½ B.)

M. U. D. Åberg, Math. et Chem. Doc. — *R. M. Fröding:* D. *de Acido Gallaceo.* (2. B.)

M. J. M. Wettergrund, LL. OO. Doc. — *R. C. Gr. Santeson:* D. *de principibus Montis Kesrevan.* (1½ B.) Arabisch mit einer lat. Uebersetzung.

M.

Digitized by Google

M. M. *Jacobſon.* — R. A. P. *Warnhelm:* D. *de morali eduendi ratione, ſecundum praecepta recentiorum.* (2. Bogen.)

M. *A. P. Gullander.* — R. *S. Kamp:* D. *de vi argumenti moralis ad probandam exiſtentiam Dei.* (2. B.)

Moskau.

Da durch die neue Organiſirung unſerer Univerſität die bisherige Verfaſſung derſelben ganz aufgehoben iſt: ſo haben der bisherige Director derſelben, wirkl. Etatsrath *Turnejew*, und der Curator, wirkl. Etatsrath *Kutuſow*, ihre Entlaſſung von ihren bisherigen Functionen mit Beybehaltung ihrer vollen Beſoldung als Penſion und mit Verleihung des Annen-Ordens erſter Claſſe erhalten. Zugleich iſt die ganze bisherige Canzley der Univerſität aufgehoben, wobey jedoch alle dabey angeſtellt geweſene ihren Gehalt als Penſion zugeſichert erhalten haben.

St. Petersburg.

Durch die unermüdete Thätigkeit des Miniſters des Innern, Grafen *von Kotſchubey*, iſt eine neue Veterinär-Schule errichtet worden, zu deren Unterhaltung der Kaiſer eine jährliche Summe von 22,000 Rubeln feſtgeſetzt hat.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Hofrath und Profeſſor D. *Theodor Hartleben* zu Salzburg hat den Ruf als Landes-Regierungs-Rath nach Coburg erhalten, und wird ſeine Polizey-Fama künftig in Coburg herausgeben.

Der fürſtl. Naſſau-Weilburgſche Geheimderath und Leibarzt D. *Johann Heinrich Fiſcher* hat den Ruf als wirkl. Geheimderath und Leibarzt am kurfürſtl. Hof nach München erhalten, und iſt ſchon im December dort eingetroffen.

Hr. *Clemens Baader*, Kurfürſtl. Ober-Schulen- und Studien-Commiſſar, iſt, nachdem er bereits ſeit 1797 Ehrenmitglied der kurpfalzbaierſchen Akademie der Wiſſenſchaften war, zum ordentl. frequentirenden Mitgliede derſelben gewählt worden; zwey ſeiner ebenfalls in kurfürſtl. Staats-Dienſten befindlichen Brüder, ſind ebenfalls Mitglieder dieſer Akademie.

Am 6ten Dec. v. J. wurden von der Kurfürſtl. Academie zu München zu ordentlichen Mitgliedern der hiſtoriſchen Claſſe aufgenommen: der Kurfürſtl. Landesdirectionsrath von Baiern Hr. *K. Heller v. Hellersberg;* der Kurfürſtl. General-Schul- und Studien-Directionsrath Hr. *Joſ. Wismayr;* und der Kurfürſtl. Landesdirectionsrath Hr. *Joſ. v. Oberndberg.*

Dem Hn. Licentiaten *Nemnich* aus Hamburg iſt während ſeiner Anweſenheit in Berlin von Sr. Maj. dem Könige von Preuſsen durch den Miniſter v. Struenſee die groſse goldne Krönungsmedaille, als ein Zeichen der Zufriedenheit des Königs über deſſen gemeinnützige Werke, zugeſtellt worden.

Der Pfarrer und Schulinſpector zu Aibling, Hr. *Anton Seelnar*, hat wegen ſeiner Schrift, „Über den Urſprung und die erſte Beſchaffenheit der Feſte, Faſten und Bittgänge in der katholiſchen Kirche" ein kurfürſtl. Belohnungsdekret erhalten.

Dem Prof. und Prieſter, Hn. *Joſ. Anton Schirmer*, aus der Augsburgiſchen Diöces, iſt für ſeine Erfindung, das Tuch waſſerdicht zu machen, die höchſte Zufriedenheit des Kurfürſten von Baiern über die nützliche Anwendung ſeiner Nebenſtunden zugeſichert und zugleich eine baldige weitere Beförderung verſprochen worden.

Hr. P. *Nicolaus Papini*, Franciſcaner von Siena, bisher Guardian zu den zwölf Apoſteln in Rom und Verfaſſer einiger theol. Schriften, iſt vom Papſte zum General des ganzen Franciſcaner-Ordens ernannt worden.

Die erledigte Stelle eines Lehrers der Rechte im Archigymnaſio zu Rom, iſt nach gehaltenem Concurſe am 31ſten Sept. v. J. vom Papſte dem Advokaten *Joſeph Capogroſſi* aus Rom ertheilt worden.

Der berühmte engliſche Gerichtsredner Hr. *James Mackintoſh* Eſq., der vor einigen Jahren eine auch ins Deutſche, Franzöſiſche und Holländiſche überſetzte Vertheidigung der franz. Revolution herausgab, iſt zum Syndikus von Bombay ernannt worden.

Der bekannte holländiſche Dichter, *Pieter Pypers*, hat für ſein Gedicht: *Eemlandſch Tempe, of Clio op Puntenburgh*, welches er der Bürgerſchaft von Amersfort dedicirt hatte, vom Magiſtrat dieſer Stadt ein anſehnliches Geſchenk an Silbergeräthe mit dem Stadtwapen bezeichnet, zum Geſchenk erhalten.

Hr. Dr. *Domeier*, der ſich bisher in London aufhielt, iſt ſeit kurzem Feldarzt auf der Inſel Wight.

Hr. Dr. *Jenner* hat auch dem Hn. Dr. *de Carro* in Wien eine Doſe mit der Aufſchrift: *Edward Jenner to Jean De Carro*, zum Merkmal ſeiner Erkenntlichkeit überſchickt, daſs er zuerſt die Vaccination auf dem feſten Lande von Europa verbreitet und den erſten Impfſtoff nach Aſien verpflanzt hat.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Die vor kurzem von Burgsdorf nach Kopenhagen zurückgekehrten Pädagogen, *Ström* und *Torlitz*, ſollen auf Befehl des Königs von Dänemark unter der directen Aufſicht des Biſchofs *Balle*, Profeſſors *Münter*, und Stiftsprobſts *Plum* einen Verſuch mit der Peſtalozziſchen Unterrichtsmethode anſtellen, worauf höchſten Orts hierüber Bericht abgeſtattet werden ſoll. Der officielle Reiſebericht der Hn. *Ström* und *Torlitz* iſt ſehr zum Vortheil der Peſtalozziſchen Methode.

In Maynz wird jetzt eine Lehranſtalt geſtiftet, worin nach Peſtalozzi's Methode unterrichtet werden ſoll. In Kreuznach beſteht bereits eine ſolche Anſtalt, die erſte dieſer Art in der franzöſiſchen Republik, welche von *Weinmann* und *Kleinſchmidt* errichtet worden iſt. Letzterer hat ſich eine Zeitlang bey *Peſtalozzi* zu Burgdorf aufgehalten, und unterhält mit ihm einen ununterbrochenen Briefwechſel. — In dem Pädagogium zu Bremen, das jetzt ungefähr 150 Scholaren zählt, iſt für den Elementar-Unterricht nach *Peſtalozzis* Methode im Anfange vor. Jahres noch eine neue Claſſe angelegt worden. Der Lehrer in derſelben, Hr. *Blendermann*, war zur Erlernung derſelben vorher auf ein Jahr nach Burgsdorf zu Peſtalozzi geſchickt worden.

Der Graf *von Platern* und der Baron *von Nolthen* aus St. Petersburg, welche ſeit einiger Zeit in Deutſchland reiſeten, um *Forſtinſtitute* zu beſehen, und zuletzt auch das kurfürſtl. Heſſiſche im Jahre 1797 in dem Dorfe Waldau bey Caſſel geſtiftete Forſtinſtitut, unter der Direktion des Oberjägermeiſters von Witzleben, beſuchten, haben jetzt ihre Reiſe nach Frankreich fortgeſetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen:

Muſeum für Religionswiſſenſchaften in ihrem ganzen Umfange; herausgegeben von D. *Heinr. Philip Konr. Henke.* 1r Bd. 1. 2. 3s Stück. gr. 8. brochirt.

Dieſe Zeitſchrift ſchlieſst ſich zunächſt an das aus zwölf Bänden beſtehende, mit ungetheiltem Beifall aufgenommene, *Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte*, von demſelben Herausgeber. Doch haben ſich mit dem Verfaſſer mehrere namhafte Gelehrte vereinigt, um theils dieſelben Fächer der theologiſchen Gelehrſamkeit mit gleichem Ernſte in freymüthigen Unterſuchungen und nach dem Bedürfniſs des Zeitalters zu bearbeiten, theils auch wichtige Gegenſtände von praktiſchem Gehalte für den Religionslehrer zur nähern Beherzigung zu bringen, und dadurch dieſes Muſeum in einem weitern Umfange, als das bisherige Magazin, brauchbar zu machen. Man findet in demſelben wichtige Aufſätze von *Tobler, Horst, Conz* und andern genannten und ungenannten Gelehrten. Vier Stücke machen einen Band aus. Jedes Stück zu 12 Bogen in blauem Umſchlage brochirt koſtet 16 gr. Das 4te Stück erſcheint zur Oſtermeſſe 1804.

Magdeburg den 12ten November 1803.

G. Ch. Keil.

Archiv des Criminalrechts; herausgegeben von E. F. Klein, G. A. Kleinſchrod und C. G. Konopak. 5ten Bandes 3tes Stück. 8. Halle, Hemmerde, Preis 12 gr. enthält:

1) Über den Beweis durch Augenſchein und Kunſtverſtändige, von *Kleinſchrod.* 2) Merkwürdiger peinl. Rechtsfall, von *J. V. M.* 3) Inſtruction für den Amtsdiener zu Schleuſingen. 4) Noch etwas über die Verjährung des peinl. Verfahrens, von *A. J. St.* 5) Wer iſt unter mehreren tödtlichen Verwundern der Mörder? von *Werner.* 6) und 7) Bemerkungen uber Darſtellung der rechtl. Imputation, von *L. H. v. Almendingen, v. Werner* und *Klein.* 8) Über Befugniſs des Criminalrichters, den Werth oder Unwerth einer Handlung zu erforſchen, von *Klein.* 9) u. 10) Über Feuerbachs Begründung eines Strafrechts, nebſt Bemerkungen, von *Konopak.*

Bibliothèque françoiſe, Ouvrage, exclusivement conſacré aux ſciences, aux lettres et aux arts, redigé par *Charles Pougens*, membre de l'inſtitut national de France, et de pluſieurs autres ſociétés ſavantes de la France et de l'étranger. Il ſuffira de nommer quelques uns des collaborateurs. Ce ſont, outre pluſieurs autres ſavans de la première claſſe, *Berthollet, Juſſieu, Cuvier, Laſſus, Valmont de Bomare, Framery, Dupont de Nemours, Teſſier, Reynier, Goujon, Uſtery, Laporte-Dutheil, Mentelle, Boufflers, Delille, Guichard, Sicard, E. Toulongeon* etc. 24 livraiſons in 8vo; 30 fr., franc de port jusqu'à Cologne.

Pour les 4 nouveaux départements du Rhin et l'Allemagne, on s'adreſſe en lettres affranchies au citoyen *Henri Rommerskirchen*, libraire à Cologne.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Camus, Mitglied des National-Inſtituts u. Staats-Archivar, *Reiſe in die Departements des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers, und in die vom Niederrhein, Norden, Pas du Calais und der Somme*, 2 Thle. 8. Preis auf holländ. Schreibppr. 1 Rthl., auf Druckppr. 18 ggr., hat bey Unterzeichnetem die Preſſe verlaſſen, und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben.

Heinrich Rommerskirchen,
Buchhändler in Köln.

Zur nächſten Oſtermeſſe 1804 erſcheinen bey uns:

Holcrofts Reiſen in Frankreich, Holland und Deutſchland in den Jahren 1801. 1802. a. d. Engl. gr. 8. mit Kupfern.

einzeln, und auch im Magazin der Reiſen.

Voſsiſche Buchhandlung in Berlin.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 7.

Sonnabends den 14ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

Erſter Abſchnitt.

Erſte Abtheilung.

Das Comitialjahr 1802 iſt in den Annalen der deutſchen Reichsverſammlung eines der ausgezeichnetſten; denn in dem Laufe deſſelben fand ſich die R. Verſ. genöthigt, einen Ausſchuſs zu wählen und zu autoriſiren, der, wie ſie voraus ſehen konnte, vom Drange der Nothwendigkeit geleitet, den bisherigen Staatskörper Deutſchlands zerſetzen, und die politiſche Exiſtenz vieler Stände des Reichs vernichten würde. Die Geſchichte dieſes Jahrs zerfällt daher in zwey Perioden; nämlich vom 1ſten Januar bis 24ſten Auguſt, an welchem die auſserordentliche Reichsdeputation ſich conſtituirte, und vom 24. Aug. bis zum Schluſſe des Jahrs, während welcher Zeit die Deputation am groſsen Umformungswerke arbeitete, und die Reichsverſammlung zwar fortdauerte, ohne aber etwas mehr thun zu können, als die Reſultate der Deputationsarbeiten einzuberichten und einzeln zu negociiren.

Wir wollen nun in dieſem erſten Abſchnitt erſtlich die officiellen Druckſchriften und ſodann die übrigen am Reichstage in Circulation geſetzten Flugſchriften der erſten Periode in chronologiſcher Ordnung aufführen:

Extrait d'une Dépeche du Miniſtre des Relations extérieures au citoyen Bacher, Chargé d'Affaires de la République Françoiſe près la Diéte générale de l'Empire Germanique. Communicatum Ratisbonae die 1. Mart. 1802. p. Mogunt. ½ B. fol.

Der Miniſter *Talleyrand* theilt dem B. Bacher die Reſultate der Zuſammenberufung der vorzüglichſten Bürger der cisalpiniſchen Republik mit, um der Reichsverſammlung hievon officielle Kenntniſs zu geben, welches durch dieſen Extract geſchah.

Schreiben des ehemaligen Städtiſchen Comitialbevollmächtigten, Ludwig von Winkelmann, an die allg. Reichsverſammlung dd. 12. März 1802. Dict. Ratisb. die 29. Mart. 1802. p. Mog. 1½ B. fol.

Eine Wiederholung ſeiner in Num. 21. dieſes Intellig. Blatts v. J. 1802. bereits angezeigten Supplik, worin jedoch auch Hr. *W.* für die ihm von einigen Höchſten und Hohen Reichsſtänden zugegangene Unterſtützung dankt.

Lettre du Miniſtre des Relations extérieures au citoyen Bacher, Chargé d'Affaires de la République Françoiſe près la Diéte générale de l'Empire Germanique dat. Paris le 5 Germin. a. 10. Communicatum Ratisb. die 2. Apr. 1802. p. Mogunt. 2½ Bog. fol.

B. Bacher erhält den Moniteur, worin der, zwiſchen Frankreich und England zu Amiens geſchloſſene Friede abgedruckt ſtehet, mitgetheilt, um dieſen Friedensſchluſs der Reichsverſammlung bekannt zu machen, und communicirt dieſer das Talleyrandſche Schreiben und den Friedenstractat.

Actes du Gouvernement. 1 B. Fol.

Beſtehen aus dem *Extrait des régiſtres des déliberations du Senat conservateur du 18 Flor. a. 10.*; aus *Bonaparte's* Antwort vom 19. des näml. Monats; und dem Beſchluſſe der Conſuln vom 2[illegible]. eben dieſes Monats — Bonapartes Erwählung auf weitere 10 Jahre, dann auf Lebenslang zum Ersten Conſul, betreffend. Sie wurden dem Reichsdirectorio vom B. Bacher in dem Moniteur, worin ſie abgedruckt waren, ſammt dem Talleyrandſchen Begleitungsſchreiben — deſſen Bekanntmachung durch den Druck ſich B. *Bacher* vorerſt verbat — unter dem Wunſche der baldmöglichſten Einſchickung an die Höchſten und Hohen Hn. Principales, mitgetheilt. Hr. Directorialgeſandter *v. Steigentesch* communicirte ſie den Geſandtſchaften unterm 24. Mai von Haus aus.

Kaiſerl. allergnäd. Commiſſionsdekret an die hochlöbl. allgem. Reichsverſammlung zu Regensburg dd. 1. Auguſt 1802. Die geſchehene Legitimation des von Sr. Kurfürſtl. Gnaden zu Mainz ad interim bevollmächtigten Hn. Prinzipal- und Reichsdirectorialgeſandten betref. Dictat. Ratisb. die 2. Aug. 1802. Regensb. 1 B. Fol.

Der durch den Tod des Baron *v. Steigentesch* im Julio erledigte Poſten eines Reichsdirectorialgeſandten war noch nicht beſetzt, als Kurfürſt Friedrich

Karl Joseph von Mainz ebenfalls mit Tode abging. Kurfürst Karl Theodor, sein Nachfolger, begab sich auf seiner Reise nach Aschaffenburg den 30. Julius incognito nach Regensburg, um für den Kur-Böhmischen Comitialgesandten, Hn. Grafen v. Colloredo die Interimsvollmacht auszufertigen, worauf die Kais. Principalcommission die am 1. Aug. geschehene Legitimation der Reichsversammlung, mittelst obigen Commissionsdekrets, notificirte.

Kaiserl. allergnäd. Commissionsdekret an die hochlöbl. allgem. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 2. August 1802. Die baldmöglichste Ausrückung der ausserordentl. Reichsdeputation nach Regensburg zur gänzlichen Berichtigung und Beendigung des zu Lüneville den 9. Horn. des vor. Jahres mit der französischen Republik geschlossenen Reichsfriedens betr. Dict. Ratisb. die 2. Aug. 1802. p. Mog. Regensb. 1 B. Fol.

Das Reichsoberhaupt verfügt in diesem Commissionsdecrete — zu dessen baldigster Beförderung an die Reichsversammlung Kurfürst Karl Theodor obangeführter Maassen in Person nach Regensburg geeilt war, einen Interimsdirectorialgesandten zu bevollmächtigen, dass nunmehr sämmtliche deputirte Reichsstände binnen des kürzesten Zeitraumes, ihre Subdelegirte nach Regensburg abordnen und die Reichsversammlung die für die Reichsdeputation erforderliche Reichsvollmacht, in Gemässheit des Reichsgutachtens vom 24ten Oct. 1801. und unter herkömml. Beziehung auf die Kais. Genehmhaltung, ausfertige; und eröffnet zugleich, dass Hr. R. H. R. *Schraut* zum Kurböhm. Subdelegirten, und Hr. Concommissar Baron v. *Hügel* zum Kais. Bevollmächtigten bey diesem Congresse bestimmt sey. — Auf dieses Decret folgte sogleich:

An I. R. Kais. Majestät allerunterthänigste Danksagung der hochlöbl. allg. Reichsversammlung für die in dem Kais. Commissionsdecrete vom 2. dieses Monats enthaltene Eröffnung der reichsoberhauptlichen Verfügung zu baldmöglichster Ausrükkung der durch das ratificirte allerunterthänigste Reichsgutachten vom 2. Oct. v. J. ernannten ausserordentlichen Reichsdeputation. Dictat. Ratisb. die 4. Aug. 1802. p. Mog. Regensb. 1 B. Fol.

Unter Verdankung der reichsoberhauptl. Verfügung für die Ausrückung der Reichsdeputation wird hier Sr. Kais. Majestät die von der Reichsversammlung zur Beschleunigung des Geschäfts sogleich am 3ten August ausgefertigte *Reichsgeneralvollmacht für die zur Erörterung der noch zu berichtigenden Friedensgegenstände ernannte Reichsdeputation 1½ B. Fol.* vorgelegt. In der Eile, womit diese Vollmacht ausgefertigt wurde, war die Stelle eingeflossen: „mit Rücksicht *auf den 6ten Absatz* des von Sr. Kais. Maj. ratificirten Reichsgutachtens.“ Es wurde also ungedruckt, und diese Stelle dergestalt gefasst: „mit Rücksicht auf das, von Sr. Kaiserl. Maj. ratificirte Reichsgutachten etc.

Senatus-Consulte. 3½ Bog. Fol. B. Bacher theilte am 15. August dem Hn. Reichsinterimsdirectorialgesandten, vermöge Auftrags des Ministers Talleyrand unter obigem Titel folgende Urkunden mit: *Extrait des Registres du Senat conservateur du 14 Thermid. a. 10.* — Bonaparte's Proclamation zum lebenslänglichen Consul. — *Extrait des Registres des Deliberations du Conseil d'état Séance du 16. Therm. a. 10.* — *Projet de senatusconsulte organique de la constitution.* — *Tableau du nombre des Deputés à élire pour chaque département pour la formation du Corps legisl.* — *Tableau d. Départemens de la République divisés en series, annexé au senatusconsulte organique de la Constitution*, und die Sanction derselben zu einem Senatus-Consulte durch den Ersten Consul.

Kais. allergnäd. Commissions-Decret an die hochlöbl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 19. Aug. 1802. die vollzogene Legitimation des Kurmainzischen Hn. Principal- und Reichsdirectorialgesandten von wegen Sr. dermalen regierenden kurfürstl. Gnaden von Mainz betref. Dictat. Ratisb. die 19ten Aug. 1802. p. Mogunt. Regensb. 1 Bog. Fol.

Die Kais. Principalcommission zeigt der Reichsversammlung die Legitimation des Kurmainz. Staatsministers, Franz Joseph Freiherrn v. Albini, zu obbenannten Posten, in der gewöhnlichen Form an.

Literae credentiales Baronis Caroli à Bühler ad comitia Imperii Ratisbonensia. Petropoli Julii die 31ma a. 1802. Dictat Ratisb. die 21. Aug. 1802. p. Mogunt. ½ Bog. Fol.

Hierdurch wurde der Russisch-kaiserl. Minister am Münchner Hofe, Freiherr von Bühler, zum Bevollmächtigten Minister Kaiser Alexanders bey der Reichsversammlung in Hinsicht des turbulenten Zustandes von Deutschland wegen des Entschädigungswerkes accreditirt. Zu gleichem Zwecke legitimirte sich bey der Reichsversammlung am nämlichen Tage der Französische Gesandte am Münchner Hofe, B. Laforest, durch:

Plein pouvoir du Cit. La Foreſt à Paris le 17. Thermid. a. 10. (5. Aug. 1802.) Dictat. Ratisb. die 21. Aug. 1802. In gespaltenen Columnen Franz. und Deutsch. ½ B. Fol.

Hier sind wir am Schlusse der in dem ersten Abschnitt oder in die erste Periode gehörigen *officiellen* Druckschriften; in der folgenden zweyten Abtheilung werden wir diejenigen aufführen, welche in dieser Periode einen Gegenstand der Comitialberichte ausmachten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Stiftungen.

Für die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu *Görlitz* sind seit kurzem einige Stiftungen gemacht worden. Der verstorbene Syndicus *Petri* hat ihr ein Capital von 600 Rthlr. hinterlassen, wovon jährlich eine Preisfrage zu 50 Rthlr. abwechselnd aus der mittlern Geschichte der Lausitz und aus den schönen Wissenschaften aufgegeben werden soll. — Hr. von

Digitized by Google

von Gersdorf auf Meffersdorf und Hr. Dr. *Anton* auf Oberneundorf wollen derſelben Geſellſchaft jeder jährlich 30 Rthlr. zu Preisfragen für junge Studierende aus der Lauſitz einhändigen laſſen.

III. Gelehrte Geſellſchaften.

An die Stelle des verſtorbenen Hn. Land-Comthurs *v. Veltheim*, als Präſidenten des engern Ausſchuſſes der *Alterthümer-Geſellſchaft zu Caſſel*, hat der Kurfürſt den Hn. geh. Staatsminiſter *Waiz von Eſchen* ernannt. In der letzten Sitzung dieſer Geſellſchaft las der beſtändige Secretär derſelben, Hr. Hofr. *Völkel*, eine Abhandlung über die älteſten Weihgeſchenke, beſonders die der lydiſchen Könige im Tempel des Apollo zu Delphi, vor, und theilte die ihnen über verſchiedene Antiken des Muſeums zugeſchickten Bemerkungen mit.

Das Athénée von Vaucluſe hat beſchloſſen, dem *Petrarca* in Vaucluſe ein Monument zu errichten. Die Errichtung ſoll am 20ſten Julius 1804, dem Geburtstage dieſes berühmten Dichters, geſchehen, und zwar, da er 1304 (zu Arezzo) geboren wurde, gerade 500 Jahre nach ſeiner Geburt.

IV. Preiſe.

Auf die von der *mathematiſchen* Claſſe der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen* im J. 1800 aufgegebene Hauptpreisfrage über die *Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sonnenlichte* hat die Societät zwey Abhandlungen erhalten, wovon die eine alles leiſtete, was den Wünſchen derſelben entſprechen konnte, die andre aber ſich ebenfalls durch gute und zweckmäſsige Verſuche empfahl. Jene erſte als Preisſchrift gekrönte hatte Hn. *K. W. Böckmann*, Prof. der Naturlehre in Carlsruhe, zum Verfaſſer. — (Von der ökonomiſchen Preisſchrift iſt bereits No. 1 Nachricht ertheilt worden.)

Von den Preisfragen für die folgenden Jahre iſt die Aufgabe der *hiſtoriſchen* Claſſe auf den November 1804 bereits bekannt. Eine neue Preisfrage von der *phyſiſchen* Claſſe für den November 1805 iſt folgende: „Da der eigentliche Gefäſsbau der Gewächſe von einigen neuen Phyſiologen geläugnet, von andern, zumal ältern, angenommen wird: ſo wären *neue mikroſkopiſche* Unterſuchungen anzuſtellen, welche entweder die Beobachtungen *Malpighi's*, *Grew's*, *du Hamel's*, *Muſtel's*, *Hedwig's*, oder die beſondere, von dem Thierreiche abweichende, einfachere Organiſation der Gewächſe, die man entweder aus einfachen eigenthümlichen Fibern und Faſern (*Medium*) oder aus zelligen und röhrigem Gewebe (*tiſſu tubulaire Mirbel*) hat entſtehen laſſen, beſtätigen müſsten. — Dabey wären nachfolgende untergeordnete Fragen zu berückſichtigen: *a*) wie vielerley Gefäſsarten laſſen ſich von der erſten Entwickelungsperiode derſelben mit Gewiſsheit annehmen? und wenn dieſe wirklich exiſtiren *b*) ſind jene gewundene Faſern, welche man Spiralgefäſse (*Vaſa ſpiralia*) nennt, ſelbſt hohl, und bilden ſie alſo Gefäſse, oder dienen ſie durch ihre Windungen zur Bildung eigener Capſeln? und wie *c*) bewegen ſich in dieſen Capſeln die tropfbaren Flüſſigkeiten ſowohl als Luftarten? *d*) entſtehen durch Verwachſung dieſer gewundenen Faſern die Treppengänge (*Sprengel*) oder umgekehrt dieſe aus jenen (*Mirbel*)? *e*) entſtehen von den Treppengängen Splint (*alburnum*, Aubier) und Holzfaſern, oder dieſe aus urſprünglich eigenthümlichen Gefäſsen oder dem röhrigen Gewebe?„

Als Preis für jede dieſer Aufgaben ſind 50 Ducaten ausgeſetzt, und als ſpäteſter Termin der Einſendung iſt *vor Ausgang des Septembers* der erwähnten Jahre beſtimmt.

Die neueſte *ökonomiſche* Aufgabe auf den Julius 1805 iſt: *die beſte Geſchichte der Benutzung der Domainengüter in Deutſchland, von den älteſten Zeiten bis auf die neueſten.* Der Preis iſt 12 Ducaten, der Einſendungstermin der September.

Der vormalige Profeſſor der Pädagogik in Salzburg, Hr. *Paul Hartl*, der ſich jetzt in Berlin aufhält, hat von der kaiſerl. freyen öconomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg für ſeine unter der Deviſe: *Probatum eſt!* eingeſandte Abhandlung: Über die Erweckung der Thätigkeit und des Erwerbfleiſses, die Hälfte des ausgeſetzten Preiſes mit 25 Ducaten zuerkannt erhalten. Die Geſellſchaft hat die andere Hälfte des Preiſes einer Abhandlung zugetheilt, welche in ruſſiſcher Sprache abgefaſst iſt, und ſich auſser andern auszeichnenden Eigenſchaften auch vorzüglich durch auf Localkenntniſſe gegründete Vorſchläge empfiehlt.

V. Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der ſchon durch mehrere gelehrte Arbeiten in verſchiedenen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitſchriften bekannte Dr. *Juſtus Schlegel* iſt unlängſt für ſeine dem Kaiſer von Rufsland überſandte Abhandlung „*über die Urſachen des Weichſelzopfes bey Menſchen und Thieren, und die Mittel denſelben mit allen ſeinen Folgen auszurotten*„ von gedachtem Monarchen mit einem brillantenen Ringe beſchenkt worden. Das mit demſelben erhaltene ſchmeichelhafte Handſchreiben verſichert unter andern: daſs jenes Werk (über den Weichſelzopf) auf kaiſerliche Koſten in polniſcher und ruſſiſcher Sprache gedruckt werden ſoll. — Derſelbe D. *Schlegel* erhielt bereits für eine frühere Arbeit von der Kaiſerin Mutter eine goldne Uhr von groſsem Werth. (A. Br. a. Moskau.)

Hr. Inſpector *Buhle*, Lector der Naturgeſchichte auf der Friedrichs-Univerſität in Halle, ſandte zwey Exemplare ſeiner Unterhaltungen aus der Mythologie, nebſt einem Käſtchen mit naturhiſtoriſchen Sachen, an Se. Majeſtät den König von Preuſsen, zur

Geburts-

Geburtstagsfeyer Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preufsen. Das Überschickte wurde nicht nur allergnädigst aufgenommen, sondern Se. Königl. Majestät liefsen auch dem Uebersender ein sehr gnädiges Antwortschreiben und darin zehn Friedrichsd'or übermachen.

VI. Vermischte Nachrichten.

In den Monaten October und Novemher wurden von dem Kurfürsten von Wirtemberg zwey Commissare in einen Theil der durch die Entschädigung ihm zugefallenen Städte, besonders nach Aalen, Giengen und Halle, geschickt, um genaue Untersuchungen über den religiösen Zustand, über das Predigerwesen, und über die Schulanstalten vorzunehmen. Der eine dieser Commissarien war der Ober-Landesregierungs-Rath *Schübler*, der nach Ellwangen berufen worden; der andre der Ober-Consistorial-Rath *Duttenhofer* von Heilbronn. Sie ordneten viele Predigten und Schulexamina in den benannten Städten, und auch in vielen Dörfern im Hallischen an; und es steht nun zu erwarten, welche heilsame Folgen sich aus ihren Prüfungen ergeben werden.

Zu den merkwürdigen literarischen Erscheinungen gehört der in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte Naturdichter *Gottlieb Hiller*. Er ist 1778 in Landsberg bey Leipzig geboren. Sein Vater war Fuhrmann, und nach dessen Tode erhielt er im zweyten Lebensjahre in Köthen einen Tagelöhner zum Stiefvater. Seine Schulbildung erstreckte sich nicht weit über Lesen, Schreiben und Rechnen. Als Jüngling wurde er bey einem Fuhrmann auf Reisen verdungen. Dies dauerte bis ins zwanzigste Jahr. Ein Bürger in Köthen gab ihm zuerst einige Bücher und darunter *Wielands* Schriften. Nun schien seine dichterische Anlage sich aus dem Keim zu entwickeln. Er fand im Herbst 1801 eine grüne Schote, worauf er ein Gedicht machte. *Matthisson*, *Klamer Schmidt* und der verst. *Gleim* hielten ihn ihrer Aufmunterung werth. Seinen Unterhalt erwarb er sich mit Verfertigung von Lehmsteinen und Taubennestern. Der Kabinetssecretär *Bäntsch* in Köthen führte ihn dadurch ins gröfsere Publicum ein, dafs er sieben Gedichte desselben, als Proben seiner Art zu dichten, abdrucken liefs. Mit dieser Empfehlung kam er im September 1803 nach Berlin, wo er eine ehrenvolle Aufnahme fand, und am 23sten October wurde er dem Könige und der Königin zu Potsdam vorgestellt, und mufste vor ihnen verschiedne seiner Gedichte recitiren. Fürstliche Personen und Gelehrte unterstützten ihn, und sammeln jetzt auf ein Bändchen seiner Gedichte Pränumeration. Er will demselben sein Bildnifs, das schon in Berlin allenthalben gesehen wird, vorsetzen, und eine treue Selbstbiographie an die Spitze stellen. *Hillers* Physiognomie ist auffallend. Die Folge wird zeigen, was diese Aufmunterung wirkt. Seine Gedichte haben eine leichte Versification.

In dem Intelligenz-Blatte v. J. No. 119 hat sich ein bedeutender Fehler bey Aufzählung einiger meiner herausgegebenen Arbeiten eingeschlichen. Dort heifst es: meine Schwedische Bibliothek enthalte 15 Bände, st. 5 Bände; und dann: Neue Schwed. Bibliothek 12 Bände, st. 2 bände. — Ich benutze diese Gelegenheit um zugleich anzuzeigen, dafs ich ganz neulich den zweyten Band meines Briefwechsels (bref-växling) vollständig herausgegeben habe. Die ganze Sammlung besteht aus 59 Briefen. Die Briefe 22, 25, 26 u. 27 handeln von dem hier in Schweden so unglücklicher Weise im Dec. 1801 verstorbenen Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, dessen Geburt, Erziehung, Reisen, Einsichten, und vortrefflichen Charakter, von dessen Antheile an der Regierung seines in aller Absicht verehrungswürdigen Vaters, des gegenwärtigen Kurfürsten von Baden, dieses Nestors unter den Regenten Europens, dieses Vorbildes kluger und guter Fürsten, von dessen Eigenschaften und Regierung auch vieles vorkommt; das meiste nach handschriftlich mitgetheilten Nachrichten von dem Hn. Hofrath *Maier*, Leibmedicus des sel. Erbprinzen. — Die Briefe 30, 40 u. 50 handeln von Frankreichs Zuwachs und politischer Stärke unter der jetzigen Consularischen Regierung, mit beygefügten Charakterzügen von dem ersten Consul Bonaparte, dessen Brüdern und übrigen Familie, den beyden andern Consuls, und den jetzigen Staatsministern der Republik; das vornehmste ebenfalls nach handschriftlichen Aufsätzen, gütigst mitgetheilt von dem neulich von hier abgegangenen Französischen Envoyé, dem Hn. *Bourgoing*, diesem so ausgezeichneten Schriftsteller im Fache der neuen Geschichte und Staatskunde. — Der 34ste Brief enthält die Reise des Hn. Prof. *Wallenii* zu Greifswald nach Berlin im J. 1801. — Der 54ste Brief betrifft die Reise des neulich nach England zurückgekommenen und in drey Welttheilen gereisten Hn. *Clarke* in Schweden 1799. — Der 55ste Brief detailliret aus dem Leben des 1738 verstorbenen Schwedischen Admiral und Präsidenten, Baron *von Philander*, seine so ausgezeichnete That, da er, als Capitain und Befehlshaber des einzigen Linienschiffes Öland, im Jahr 1704, ein langwieriges Seetreffen im Canal gegen eine Englische Escadre von 8 Kriegsschiffen, unter dem Befehl des Amiral *Weston*, aushielt, weil er die Flagge nicht streichen wollte. — Im 58sten Briefe habe ich der Asche des verewigten *Denis* — der zu seiner Zeit vermuthlich der erste Bibliograph — zugleich Dichter, Christ und Freund war, meine grofse Ehrerbietung, durch einige dem hiesigen Publico vorgelegte Züge seines so vortrefflichen Characters, bezeigt. Stockholm den 2ten Dec. 1803.

Karl Christoph Gjörwell,
Königl. Bibliothecar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 8.

Sonnabends den 14ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

(Fortsetzung.)

Erster Abschnitt.

Zweyte Abtheilung.

Statistische Tabellen über die Brandenburgschen Ein- und Umgriffe im fränkischen Kreise. Germanien 1801. 4. 3 Blättchen Vorrede. 2 Tabellen und 1 Übersicht.

Die Absicht des Vf. geht dahin, zu zeigen, dafs das Haus Brandenburg in Hinsicht dessen, was es von den fränkischen Kreisständen occupirt habe, keinen scheinbaren Anspruch auf weitere Entschädigung machen könne. Nach der geographisch-statistischen Noth- und Hülfstafel setze Brandenburg den Verlust seiner cisrhenanischen Besitzungen auf 55 Quadratmeilen, 122,147 Einwohner und 1,500,000 fl. Einkünfte. Dagegen deducirt der Vf., mittelst seiner Tabellen, dafs Brandenburg durch die obgenannte Occupation bereits 142,217 Seelen, 114,797 Quadrat-Morgen Land, 598 Ortschaften nach dem Maafsstabe der angenommenen Finanzbenutzung mit 9 fl. für den Kopf: 1,279,953 fl. Rh. und an Revenüenkapital zu 2 pCt. 63,997,650 fl. Rh. gewonnen habe. Indessen macht der Vf. seine Quellen nicht namhaft. Auch hat er die wichtigen Erinnerungen, die anderwärts gegen ihn vorgebracht worden, unsers Wissens, nicht widerlegt.

Verzeichnifs der Reichstagsstimmen im Fürstenrath und der fürtrefflichen Gesandten, welche sie 1802 *vertreten.* 1 *B. Fol.*

Diese von dem verdienstvollen Hn. Directorialgesandten *von Fahnenberg* verfafste Tabelle giebt für das Jahr 1802 folgende Resultate: Im Fürstenrathe sind 100 Stimmen, und darunter 98 active, welche von 24 Gesandten vertreten werden. Die Majorität machen demnach 50 Stimmen.

Ferdinand Schwab über den Lüneviller Frieden, oder Recapitulation des Versuches einer doctrinellen Auslegung des VII. Friedensartikels von Lüneville. Mit merklichen Zusätzen und Abänderungen. 1801. 8.

Der Vf. sagt: besondere Gründe hätten ihn bestimmt, von dem *Versuch einer doctrinellen Auslegung* etc. eine Recapitulation zu veranstalten, und dieselbe mit merklichen, theils Zusätzen, theils Abänderungen zu bereichern und noch überdies in einer ganz anderen Form bekannt zu machen.

Bedenken über das Entschädigungssystem, besonders für weltliche Fürsten. 1801. 46 S. 8.

Zuerst werden die merkwürdigeren Abstimmungen einiger geistl. Reichsstände über das Entschädigungsprincip angeführt und mit kurzen Anmerkungen begleitet; dann sucht der Vf. darzuthun, wie bedenklich diese Sache selbst für die weltlichen Stände sey. Er sagt am Schlusse, dafs die geistl. Stände und Fürsten sich endlich noch leicht darüber trösten können, weil man ihnen doch einen standesmäfsigen Unterhalt bis an ihr Lebensende verschaffen müsse, und sie nicht für Nachkommen zu sorgen haben. „Aber — schliefst er — „die weltlichen Fürsten, „deren Kindern und Enkeln ein ähnliches Schicksal „droht? — Je nun! die mäfsen sich *halt* auch dar„über trösten!"

Keine Säcularisation der geistl. Stände, sondern eine Modification des ganzen Reichs. Von Hans Leuchtholz. Sarmatien im Jahre 1802. 47 S. gr. 8.

Einige Ideen der Leuchtholzschen Schöpfung werden auf das ganze Product schliefsen lassen. „Damit das römische Reich nicht blofs diesen leeren Titel trägt, so soll Rom und sein Gebiet künftig der erste zum römisch-teutschen Reich gehörige Kreis, und der Papst der erste Kurfürst seyn. — Das römische Bürgermeisteramt wird wieder hergestellt. Der römische Kaiser, als erster Bürgermeister, ernennt den zweyten u. s. w.

Fernere Bekräftigung der nöthigen Beylage u. gründl. Erinnerungen zu dem ersten Abschnitt des V. Bandes der deutschen Staatskanzley des Hn. D. u. R. Raths Reufs vom J. 1799. *den Reichsstreit zwischen den gräflich Limburgischen Allodialerben und den von Vohenstein. weiblichen Nachkommen über die Herrschaft Adelmannsfelden, und zwar den Punctum Consolidationis Dominii directi cum utili betreffend.* 1802. 27 S. 8.

Digitized by Google

Die nöthige Beylage, wozu dieſe fernere Bekräftigung gehört, iſt in Num. 25. dieſes Int.Bl. v. J. 1802 angezeigt.

Ein freyer deutſcher Edelmann an den Verfaſſer der Schrift: das deutſche Reich vor der Franzöſiſchen Revolution und nach dem Frieden bey Lüneville. Germania. 1802. 1 Bog. 8.

Der freye deutſche Edelmann vertheidigt in einem edlen Tone und Style die Reichsſtandſchaft der Reichsritterſchaft gegen einen Ausfall des Vf. der genannten Schrift auf dieſelbe.

Inſtruction der neuangeordneten Kurfürſtlichen Commiſſion in Kloſterſachen; dd. 25. Jänn. 1802. 20 S. 8. — *Meine Gedanken über die Inſruction der neu angeordneten Kurfürſtl. Commiſſion in Kloſterſachen.* 1802. 94 S. 8. — *Freymüthige Betrachtungen über die Kloſteraufhebung in Baiern.* 1802. 59 S. 8.

Es war gewiſs der wichtigſte und zweckmäſsigſte Schritt, den die Pfalzbaierſche Regierung zur Beförderung einer wahren Aufklärung und allgemeinen Toleranz thun konnte: die Bettelmönchsorden gänzlich aufzuheben, beſonders die Franciskaner und Capuciner, neben welchen eine reinere und vernünftigere Gottesverehrung unmöglich ſich ſchon unter der gegenwärtigen Generation ausbreiten kann. Ihre Aufhebung macht den Erſten Punct der obigen Inſtruction aus. Der Zweyte betrifft die Aufhebung aller nicht ſtändiſchen fundirten Manns- und Frauenklöſter; der Dritte die allmählige Auflöſung ſämmtlicher oberpfälziſchen Abteyen, Waldſaſſen ausgenommen; der Vierte die Beybehaltung und zweckmäſsigere Einrichtung der nichtſtändiſchen Frauenklöſter, welche ſich mit der weiblichen Erziehung beſchäftigen (bis dieſe Klöſter geſchickte Lehrerinnen erhalten, wie lange mag dieſs noch dauern und wie viel Schade unterdeſſen durch die alltäglichen Kloſterfrauen geſtiftet werden!); der Fünfte die Herſtellung des Activ- und Paſſivvermögensſtandes, ſo wie des Perſonaletats eines jeden der ſtändiſchen Klöſter in Baiern und der Prälatenklöſter im Herzogthum Neuburg. Gegen dieſe Inſtruction erſchienen die obgenannten zwey Broſchüren am Reichstage: 1) Meine Gedanken etc., und 2) Freymüthige Betrachtungen etc.

Geſchichte des Straubinger Aufruhrs und ſeiner Quellen. 1802. 54 S. 8.

Die Geſchichte eines Aufſtandes von Bürgern und Handwerksburſchen zu Straubingen am 24. Apr. 1802. Bettelmönche ſollten die Haupttriebfedern deſſelben geweſen ſeyn. Als Wiederlegung erſchien nach einiger Zeit:

Ehrenrettung der Bürgerſchaft zu Straubingen gegen die Piece: Geſchichte des Straubinger Aufruhrs. 1802. 47 S. 8.

Reſponſum über die Frage: ob ein kaiſerl. Precist nebſt dem optirten Canonicat bey dem Domcapitel zu Regensburg auch die Capellaniam honoris optiren könne? 1802. 52 S. 4.

Verneinend beantwortet.

Betrachtungen über die fünf Friedensſchlüſſe. Altona 1802. 180 S. 8.

Die hier abgehandelten Friedensſchlüſſe ſind die, welche Frankreich mit Oeſtreich, Portugal, Rufsland, England und der Pforte abgeſchloſſen. Die Abhandlung hat 5 Abſchnitte. *I.* Blicke auf die neueſte politiſche Lage Europa's von dem Lüneviller Frieden an bis zu dem Congreſs von Amiens. *II.* Geiſt des Lüneviller Friedens. *III.* Wie haben ſich die geiſtlichen Fürſten in dem letzten Kriege betragen? Ein hiſtoriſches Fragment. *IV.* Über Allianzen, Coalitionen und Friedensſchlüſſe. *V.* Skizzen hiſtoriſch-politiſchen Inhalts. — Noch ein Paar Worte an den Leſer.

Tabellariſche Ueberſicht der Staatskräfte von Deutſchland überhaupt und von jedem Reichslande insbeſondere vor und nach dem Frieden von Lüneville. Dargeſtellt von einem alten Geſchäftsmanne aus ſeinem im Manuſcript bereit liegenden und künftig erſcheinenden: Handbuch der reinen Statiſtik von Deutſchland. Mannheim 1802. 4½ Bog. 4.

Zuerſt eine ſummariſche Überſicht von ganz Deutſchland; dann in alphabetiſcher Ordnung eine Recapitulation 1) der geiſtlichen Staaten, 2) der weltlichen Kurfürſten, Fürſten, Grafen etc., 3) der Reichsſtädte, endlich 4) der unmittelbaren Reichsritterſchaft, 5) der ganerbſchaftlichen Orte, 6) unmittelbaren Reichsdörfer.

Anhang zur kurzgefaſsten Nachricht von Sr. Ruſſiſch-Kaiſerl. Majeſtät Paul I. Gelangung zur Würde eines Grofsmeiſters des Ordens St. Johann von Jeruſalem. 1802. 116 S. 8.

Die im November 1799 erſchienene *kurzgefaſste Nachricht* wird in dieſem *Anhange* zu der Geſchichte von Malta ſowohl als des Malteſerordens fortgeſetzt. Beyde Schriften ſind auch in der Oſtermeſſe unter einem neuen Titel: *Kurzgefaſste Nachricht etc. Neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe* in Umlauf geſetzt worden. In dieſer Geſtalt machen ſie den *Vierten* Band des *Neueſten Gemälde von Malta* aus, und ſetzen die Geſchichte, Verfaſſung und Lage des Ordens und ſeiner Beſitzungen da fort, wo ſie das Neueſte Gemälde gelaſſen hat.

Herzogl. Verordnung wegen Errichtung einer Giro-, Leih- und Depoſito-Bank. Coburg den 4. April 1802. *Gedruckt b. Ahl.* 43 S. 4.

Sie zerfällt in 6 Capitel: von dem Bankofond, der Credit-, der Depoſito-, der Giro- und Aſſignations-Bank, der Direction der Bank, den Begünſtigungen und Freyheiten der Bank.

Von der allgemeinen Bewaffnung von Schwaben. 1802. 68 S. 8.

Der erſte Abſchnitt ſtellt ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit und der zweyte die Art und Weiſe derſelben dar.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Kunſt- und Naturalienſammlungen.

Hr. *Leſſer* in Berlin hat ein Muſeum errichtet, in welchem deſſen eigene, ſo wie die fremden ihm zum

zum Verkauf anvertrauten Kunstsachen und wissenschaftlichen Prachtwerke aufgestellt werden.

Das grofse anatomische Cabinet, welches der König von Preufsen von dem berühmten Arzt, Geh. Rath *Johann Gottlieb Walter* für 100,000 Rthlr. erkauft hat, wird jetzt in der zweyten Etage des vormaligen Tempelhofschen Hauses unter den Linden aufgestellt. Wie man versichert, sollen die Herren *Hufeland*, *Brown* und *Görike*, nebst dem vormaligen Besitzer des Museums, die Oberaufsicht über dasselbe führen. Vier Seminaristen von der hiesigen chirurgischen Pepiniere werden unter andern Geschäften auch beauftragt, diejenigen, welche diese in ihrer Art einzige Sammlung in Augenschein nehmen wollen, mit derselben näher bekannt zu machen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik*, herausgegeben vom Hn. Prof. *Gilbert*, Jahrg. 1803, ist das 12te Stück erschienen, und enthält:

I. Skeptische Beyträge zur atmosphärischen Elektrometrie, vom Prof. *Erman* in Berlin (ein für Elektricität und Meteorologie gleich bedeutender Aufsatz, aus welchem hervorgeht, dafs es *keine sogen. Luftelektricität*, wohl aber eine dem Boden eigenthümliche Elektricität giebt, und dafs die bisherigen Beobachtungen von Luft-Elektric. auf Täuschung beruhen. — *II.* Über die aus der Atmosphäre herabgefallenen Steine, von *Vauquelin*. — *III.* Noch einiges über den Steinregen in Gascogne am 24. Juli 1790. — *IV.* Hypothese über den Ursprung der Meteorsteine, von *Izarn* in Paris. — *V.* Tragbare Barometer von P. *Maigné* in Paris. — *VI.* Beschreibung von *Pepys* galv. elektr. Trogapparate. — *VII.* Wahre Natur der Ameisensäure, von *A. F. Fourcroy*; und von einigen andern thierischen Säuren. — *VIII.* Neue Entdeckungen über die Knochenerde, von *Fourcroy* und *Vauquelin*. — *IX.* Einige Versuche über den Thau, von B. *Prévost*. — *X.* *Guytons* Beurtheilung von *Winterls* Chemie des 19ten Jahrhunderts. — *XI.* Auszug aus einem Briefe des Prof. *Erman* an den Herausgeber, Aufsatz *I.* betreffend.

Halle im December 1803.

Rengersche Buchhandlung.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von K. L. Woltmann. In Commission bey J. F. Unger in Berlin.

Diese Zeitschrift, die seit vier Jahren besteht, wiewohl sie anfänglich mit grofsen Hindernissen kämpfen mufste, wird auch im Jahr 1804 fortgesetzt. Vom nächsten Januar an soll *regelmäfsig* in der letzten Woche eines jeden Monats ein Stück erscheinen und versandt werden. Zwey Stücke in einem Hefte, wie häufig bey den bisherigen Jahrgängen, kommen also hinfort nicht heraus: können längere Beyträge nicht schicklich abgebrochen werden, so wird dieses Stück einen oder zwey Bogen stärker, jenes um so schwächer. Nur Abhandlungen und Aktenstücke, welche für *das ganze gebildete Publikum* Interesse haben, werden künftig aufgenommen; einige der bisher gelieferten können nur dem *Historiker* willkommen seyn.

Einzelne Hefte werden vom fünften Jahrgang an nicht mehr verkauft, auch nicht von den vier ersten Jahrgängen. Wer aber von diesen ein vollständiges Exemplar bis zur nächsten Ostermesse nimmt, erhält es für 12 Rthl.; den Buchhändlern wird es für diesen Preis mit 25 pCt. Rabat angerechnet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die bisherigen Compendien der Rechenkunst, der Analysis des Endlichen und der Algebra haben den Mangel, dafs sie blos nach der Decimal-Eintheilung zu rechnen Anweisung geben, andre aber, wie die bey Eintheilung der Zeit und Zirkelbögen oder in der Baukunst gebräuchlichen Sexagesimal- und Duodecimal-Eintheilungen kaum erwähnen. Sachverständige kennen die Unvollkommenheiten und selbst Unrichtigkeiten, zu welchen jene Einseitigkeit selbst Praktiker verleitet hat. Beweise davon liegen in älteren und neuern Schriften genug am Tage; man darf z. B. nur über die in der bürgerlichen und Ingenieur-Baukunst vorkommenden Berechnungen von Gewölb-Widerlagen und -Streben u. dergl. in älteren Schriften, z. B. im Belidor nachlesen, und man findet leicht, wie willkührlich bald hie, bald da, dieses hinweggeworfen, jenes hinzugesetzt wird, *um mehr runde Zahlen zu bekommen*. Beständige Reductionen vorzunehmen überhebt man sich hier zum Nachtheil der Richtigkeit, würde deren aber ein für allemal ganz überhoben seyn, wenn man eine bequemere Eintheilung zum Grunde legte, und sich gewöhnte, die Gesetze des Rechnens von der dekadischen Eintheilung auf jede andre übertragen zu lernen. Es ist daher als ein wahrer Fortschritt für die Wissenschaft und ihre Anwendung die Erscheinung eines Werkes anzusehen, welches nach jeglicher stetigen Eintheilung mittelst der eingeführten Dekadik und zwar nach allen sechs Species, Addition, Subtr., Multiplic., Divis., Potenziren und Wurzelausziehen, rechnen lehrt, und zugleich sich das Verdienst erwirbt, den Gegenstand weit philosophischer zu behandeln, indem es bey jeder besondern Eintheilung das *Allgemeine* und stets

Iden-

Digitized by Google

Identische in ihr nachweist, und das *Besondere* an ihr heraus hebt; eine Arbeit, wodurch auch die Lehre von den Logarithmen und Zirkelgröfsen erst eine allumfassende Ansicht bekommt. Insofern nun dieses Auffassen und Herausheben des *Besonderen* im *Identischen* und das Nachweisen des *Identischen* am *Besondern* absolutes Bedürfnifs zur Aufklärung im Felde der ganzen Mathematik ist, und auch in den Lehren vom bestimmten Rechnen in den Lehrbüchern fast gänzlich mangelte, insofern mufs ein Werk, das dieses leistet, dem ganzen Mathematikverständigen Publikum willkommen seyn.

Dieses Werk erscheint zur Ostermesse 1804 in meinem Verlage unter dem Titel:

Erste allgemeine Rechenlehre oder Rechenkunst für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche. Herausgegeben von Dr. *J. F. C. Wernebürg.*

Leipzig, im Dec. 1803. Gottfried Martini.

In Joseph Geistinger's Buchhandlung in Wien ist ganz neu erschienen:

Öjtreichs Schwämme, dargestellt in ihrer natürlichen Gestalt, Farbe, Bedeckungen u. s. w. mittelst höchst getreuen nach dem Leben verfertigten Wachsfiguren von Johann Jaich, nebst ihrer ausführlichen Naturgeschichte, Beschreibung und kritischen Untersuchungen von Leopold Tratinik, Ehrenmitglied der physik. Societät zu Göttingen.

Erst seit ungefähr 10 Jahren hat die Mycologie, und zwar vorzüglich durch die erstaunungswürdigen Bemühungen des Doctor *Persoon* in Göttingen ein wahrhaft wissenschaftliches, mit den übrigen Abtheilungen des Gewächsreichs und der botanischen Nomenclatur im Verhältnifs stehendes Ansehen erhalten. Wir haben eine eigene mycologische Terminologie, *Methodus Fungorum*, und eine grofse Menge gegründeter Gattungen und Arten. Nur eines stehet diesem Fortgange noch im Wege! und zwar ein in der Natur der Schwämme selbst gegründetes Hindernifs! Fast von allen Pflanzen der Welt kann man getrocknete Muster zum Behuf des Gedächtnisses und zu weitern Untersuchungen aufbehalten. Unter der Familie der Schwämme gilt dieses nur von wenigen. Zum wenigsten verlieren sie die Farbe, und schrumpfen so sehr zusammen, dafs dennoch ihre besten charakteristischen Merkmale ganz unkenntlich werden. Abbildungen sind hier nur eine unvollkommene Abhülfe. Bey organischen Körpern, deren Struktur so wenig ebene Flächen hat, zumal wenn es auf Vergleichung mehrerer sehr nahe verwandter Arten ankömmt, ist es um die Abbildungen eine mifsliche Sache. Man mufs sie von allen Seiten betrachten, um eine richtige Vorstellung davon in die Seele zu übertragen. Der geschickte Künstler, Hr. *Jaich*, arbeitet unter der Leitung eines unserer geschicktesten Pflanzenforschers, des Hn. *Trattinik*, welcher selbst die Exemplare hiezu auswählt, und jede Form vor ihrer Vollendung mit der strengsten Kritik untersucht und berichtigt. Eben dieser besorgt zugleich den zu diesen Wachsfiguren erforderlichen Text, welcher die Benennung, Charakteristik, Beschreibung und alle nur bekannten Merkwürdigkeiten der hier abzuliefernden Arten von Schwämmen in gröfster Vollständigkeit, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache enthalten soll.

Vom ersten Januar an des eingehenden Jahres 1804 soll alle Vierteljahr eine Lieferung nebst dem dazu gehörigen Text an diejenigen abgegeben werden, welche den mäfsigen Preis von 6 Rthl. erlegen.

Von dem 1800 in meinem Verlage erschienenen „*Christlichen Religionskatechismus zum Gebrauch beym Unterricht der Konfirmanden*„ ist zur Ofter-Messe dieses Jahres eine *zweyte* und, zu Folge der Vorrede, nach den in „*Daubs Lehrbuch der Katechetik*„ aufgestellten Grundsätzen, *umgearbeitete* Auflage erschienen, die, obgleich der erstern Auflage an Bogenzahl gleich, statt 6 gr. nur 4 gr. kostet.

Folgenden Druckfehler darin bitte zu verbessern: Seite 93 Zeile 5 von unten lies Verschiedenheit für Zufriedenheit.

July 1803. F. Bohn in Lübek.

Eine Abhandlung unter dem Titel:

Über zweckmäfsige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichts-Anstalten, als eines der würksamsten Beförderungsmittel einer wesentlichen Verbesserung der niedern Volksclassen, mit vorzüglicher Rücksicht auf Mecklenburg. XVI. 271 S. kl. 8. Gedruckt mit Ungerschen Lettern und verfafst von dem Canzley-Rath *von Türk*,

hat so eben die Presse verlassen und ist broschirt für 1 Rthlr. zu haben bey dem Verfasser selbst und in Commission bey dem Hofbuchhändler Albanus in Neustrelitz. Neustrelitz im December 1803.

P. A. Winkopps neuestes Staats-, Zeitungs-, Reise-, Post- und Handlungs-Lexicon u. s. w. Zweyten Bandes Erste Abtheilung. gr. 4. 1 Rthlr.

hat auch die Presse verlassen und ist unterm 30sten November an alle Buchhandlungen versandt worden. Es wird ununterbrochen weiter daran gedruckt, so dafs die Liebhaber zu diesem vollständigen Werke bald befriedigt seyn sollen. Der Preis der bis jetzt erschienenen vier Abtheilungen ist 6 Rthlr.

Leipzig im December 1803.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 9.

Mittwochs den 18ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des preussischen Staats.

(Aus dem *Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr* 1803. mit einigen Abänderungen und Nachträgen *).

1. *Akademieen.*

A. *Akademie der Wissenschaften in Berlin* gestiftet 1700.

Protector derselben ist der *König*. Das Directorium führen *Merian*, *Bernoulli*, *Achard*, *v. Borgstede*, geh. Fin. R., und *v. Castillon*. Die Mitglieder bestehen aus ordentlichen und Ehrenmitgliedern. Jene sind in vier Classen getheilt. Zu der physikalischen Classe gehören *Achard*, als Director; *Gerhard*, geh. Fin. R.; *Walter sen.*, geh. R. u. Prof.; *Klaproth*, Ob. San. R.; *Walter jun.* Prof.; *Willdenow*, Prof; *Hufeland* geh. R. u. Leibarzt. — Zur mathematischen Classe: *Bernoulli*, Dir.; *Bode*, Astronom; *v. Tempelhoff*, Gen. Lieut.; *Burja*, Prof.; *Trembley*, *Grüson*, Prof. — Zur philosophischen Classe: *v. Castillon*, Dir.; *Ancillon*, geh. R. u. Ob. Cons. R.; *Teller*, Ob. Cons. R. u. Probst; *Klein*, geh. Ob. Trib. R.; *Zöllner*, Ob. Cons. R. u. Probst; *Biester*, Bibliothekar; *v. Borgstede*, geh. Fin. R. — Zur philologischen und historischen Classe: *Merian*, Dir.; *Bitaubé*; *Denina*, Leg. R.; *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. R.; *de Verdi du Vernois*, Kammerherr; *Cuhn*, Kr. R.; *Bastide*, Ob. Ger. R.; *Vicomte de Gayon*; *Hirt*, Hof-R. — Ehrenmitglieder sind: *Adelung* in Dresden, *d'Aives* in Kopenhagen, *de Barros* in Lissabon, *Barthez* in Montpellier, *Bertrand* in Genf, *Marquis de Boufflers* in Paris, der Herzog *v. Braunschweig-Öls*, der Graf *Casati d'Acri* in Mailand, Frh. *Chambrier d'Oleires*, königl. Gesandter, *v. Crell* in Helmstädt, *v. Domaschnew*, russ. kais. Geh. Kammerherr, *Eberhard* in Halle, der *Kurerzkanzler*, *Eytelwein*, geh. Ob. Bau-R. in Berlin, *Marquis de Fagnano* in Sinigaglia, *Ferguson* in Edinburg, *Fischer*, Prof. in Berlin, *Fuss* in St. Petersburg, Fürst *Gallizin* (Demetrius), Duchessa *Giovanni*, geb. *v. Madersbach* in Wien, Fürst *v. Gonzaga*, *de la Grange* in Paris, *Hermbstädt* in Berlin, *Herschel* in London, *Heyne* in Göttingen, *v. Humboldt* (Alexander), *Jaquin* in Wien, *Kant* in Königsberg, *v. Kingsbergen* in Amsterdam, *Klügel* in Halle, *v. Kotzebue* in Berlin, *de Lambre* in Paris, *de la Lande* in Paris, *Landriani* in Mailand, *L'Huilier* in Genf, *Lombard*, Geh. Kab. R. in Berlin, Imbert *de Lonnes* in Paris, *Lorgna* in Verona, Marquis *v. Luccheſini*, Staatsminister, *de Machy* in Paris, *Melander* in Upsal, *Messier* in Paris, *Meyer* in Stettin, *Müller* (Joh.) in Wien, *Müller* in Schwerin, *Nicolai* in Berlin, *Prevost* in Genf, *Pütter* in Göttingen, *Robert* in Paris, Graf *v. Rumford*, *Scarpa* in Modena, *Scheibel* in Breslau, *v. Schlieffen*, Gen. Lieut. in Cassel, *Schwab* in Stuttgard, *Selis* in Paris, *Sinclair* (Baronet) in London, *Szymanoff*, russ. Kais. Gen. Lieut. *Thiebault* in Paris, *Villoison* in Paris, *Volta* in Pavia, *Wendeborn* in Hamburg, *Wieland* in Weimar, *Wolf* in Halle, Frhr. *v. Zach* in Gotha.

Zum Personale der Akademie in den verschiedenen Dienstverhältnissen sind hier aufzuführen: als beständiger Secretär und Bibliothekar *Merian*, als Archivar und Secretair des Directoriums Kr. R. *Frentzel*, als Astronomen *Bode* u. *Ideler*, als Geograph *Sotzmann*. Director des botan. Gartens ist *Willdenow*, akadem. Buchhändler sind *Poppe* u. *Braun*. Rendant der akadem. Casse ist Kr. R. *Schröder*, der Kalenderpächter Prof. *Unger*. Dessinateurs sind *Glasbach sen.* u. *Laurent*, und Mechanici *Beneke*, *Ring*, *Renard*, *Schiavetto*, *Ettkner* und *Trampel*.

B. *Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin*, gestiftet 1699.

Protector ist *der König*. Der Staatsminister Frh. *v. Hardenberg* Curator derselben. Der *akademische Senat* beurtheilt die eingesandten Kunstwerke, veranlasst in der Regel jährlich Ausstellungen von Kunstsachen, Gewerks- und Fabrikarbeiten u. s. w. Zu demselben gehören: *Meil* jun., Dir., Zeichner und Kupferstecher. *Frisch*, Vicedir., Historienmaler. *Riedel* sen., Oberhof-Bauintendant. *Gilly*, geh. Ob. Bau-R. *Eytelwein*, geh. Ober-

*) Die hier nicht besonders angemerkten Veränderungen werden als schon bekannt vorausgesetzt.

Ob.Bau-R. *Langhans*, geh. Kr.R. *Becherer*, Oberhof-Bau-R. *Meil* fen., Rect., Medailleur. *Berger*, Rect., Kupferſtecher. *Puhlmann*, Rect., Hiſt.Mal. und Königl. Galler.Inſpect., Hofrath. *Schadow*, Rect., Bildhauer. *Weitſch*, Rect., Hofmaler, Hiſtor.Maler. *Rehberg*, Prof. d. Zeichenk. *Lütke*, Prof. der Landſchaftsmal. *Unger*, Prof., akad. Buchdrucker. *Genelly*, Architect. *Burnat*, Architectur- und Decorationsmal. *Hirt*, Prof. in den theor. Theilen der Kunſt, Hofr. *Schumann*, Prof., Hiſtor.Mal. *Niedlich*, Prof., Hiſtor.Mal. — *Ordentliche Aſſeſſoren* des akad. Senats ſind: *Riedel* jun., geh. Ob. Bau-R. *Gerhard*, geh. Fin.R. *Rojenſtiel*, geh. Ob.Berg-R. *Verona*, Operndecorateur. *Loos* ſen., Hof-Medaill. — *Ordentliche Mitglieder* der Akademie ſind: *Roſenberg*, Proſpektmal.; *Bettkober*, Prof. u. Bildhauer; *Schulze*, Blumenmal.; *Bardou*, Portraitmal.; *Darbes*, *Eckart*, *Wagner*, *Maukiſch*, Dir. der Königl. Stückgieſſerey; *Sinzenich*, kurpfalz. Hofkupferſtecher; *Burnat*, *Taubert*, Hofr., Portraitmal.; *Henne*, Kupferſtecher; Mad. *Robert* geb. *Taſſaert*, Portraitmalerin; Mad. *Henry* geb. *Chodowiecka*, Portraitmalerin; Mlle. *Liſiew.ka*; *Meno Haas*, Kupferſt.; *Hirt*, *Hagemann*, Bildhauer; *Schumann*; *Niedlich*. — *Auswärtige ordentliche* Mitglieder ſind: *Abilgaard* in Kopenhagen; *Bacciarelli* in Warſchau; *Bach*, Hofr., in Breslau; *Bauſe* in Leipzig; *Biermann* in Baſel; *Clemens*, k. dän. Hofkupferſt.; *David* in Paris; *Didot* in Paris; *Döll* in Gotha; *Fiſcher*, Miniat.Mal.; *Foillenot*, Portr.Mal. in Beſançon; *von Gavel* im Haag; *Gore*, Eſq., in London; *Graf* in Dresden; *Haas* in Baſel; *Hackert* in Neapel; *Harper* in Stuttgardt; *Hoyer* in Kopenhagen; *Kehrer* in Bernburg; *Klengel* in Dresden; *Kobel* in Weimar; *Köpp* in Wien; *Kolbe* in Deſſau; *Krauſe* R. in Weimar; *Lejeuné* in Paris; *Maulpertſch* in Wien; *Naumann* in Ansbach; *Plötz* in Kopenhagen; *Rachette* in St. Petersburg; *Seidelmann* in Dresden; *Sergette* in Stockholm; *Schlicht* in Düſſeldorf; *Schmutzer* in Wien; *Schultz* in Dresden; *Tettelbach*, Steinſchneider in Dresden; *Townley* in London; *Wille* in Paris und *Ziegg* in Dresden. — *Ehrenmitglieder und Aſſeſſoren* ſind: *d'Aubié*, Gr. *v. Carnitz*, Gr. *v. Dönhoff*, Kammerherren; *v. Genſau*, Gen.Lieut.; Freyh. *v. Hagen*, geh. Fin.R.; Frau Freyin *v. Hagen*; Frau *v. Gerſtenberg*, geb. *v. Hornemann*; *Klaproth*, Ob.Sanit.R.; Marq. *v. Lucchefini*, Staatsminiſter; *v. Maſſow*, Hofmarſchall; Gr. *v. Neale*, Kammerherr; Gr. *v. Schmettau*, Gen.Lieut; Freyh. *v. Schrötter*, Staatsmin.; *v. Tempelhoff*, Gen.Lieut.; Gr. *v. Wengerski*, Kammerherr. — *Auswärtige Ehrenmitglieder*: *Arens*, Bau-Rath in Hamburg; *Bertuch*, Leg.R. in Weimar; Mad. *la Broue*, Min.Malerin; Mad. *le Brun* in Paris; *v. Bülow* in Kopenhagen; Gr. *v. Calonna*, Kammerh.; Fürſtin *v. Czartoryska*, geb. Gräfin *v. Flemming*; Freyherr *v. Dalberg*, Kurfürſt Erzkanzler; Prinz *Friedrich v. Dänemark*; Graf *v. Einſiedel*, kurſächſ. Conf.Miniſter; *Chev. v. Fredenheim*, Präſ. der Akad. der Künſte in Stockholm; Graf *v. Gesler*, Kammerherr; *v. Göthe*, geh. Rath in Weimar; *Gurlitt*, Prof. u. Direct. in Hamburg; Graf *v. Hoym*, Staatsminiſter; Graf *v. Lehndorf*, Kammerh.; Gr. *v. Lepell*, Kammerh.; *Meuſel*, Hofr. u. Prof. in Erlangen; *Müller*, Bildh. in St. Petersb.; Fr. *v. Narbott* in Warſchau; *v. Offenberg*, geh.R. in Mitau; die Prinzeſſin *v. Oranien-Naſſau*; *Pfeffel*, Hofr. in Colmar; *Prange*, Prof. in Halle; *Colonna de Poggi*, Commerz.R. in London; *v. Racknitz*, kurſächſ. Kammerh.; *v. Raindohr*, kurhann. Ob. App. R.; Gr. *v. Reden*, Ob. Berghauptm., Chef d. Berg- und Hütten-Dep.; *v. Sandoz-Rollin*, Kammerherr zu Neufchatel; *v. Vangerow*, Reg. Präſ. in Magdeburg; *v. Veltheim*, heſſencaſſ. geh.R., Gr. *v. Walmoden-Gimborn*, kurbraunſchw. Gen-Feldmarſchall; der Herzog *v. Sachſen-Weimar*; *Wieland*, Hofr. in Weimar. — *Auſſerordentliche Mitglieder*: *Reinhard*, Landſchaftsmal. in Hirſchberg; *Cobel* jun., Landſchaftsmal. in Mannheim; *Thilo*, Portr.Maler in Breslau; *Kampfel*, Maler in Berlin; *Abramſon*, Medaill. in Berlin; *Sempel*, Thiermaler in St.Petersb.; *Lebrecht*, Medaill. in St. Petersb.; *de Chamiſſo* (Hippolyte und Charles); *Parent*, Bildhauer in Berlin; *Schwartz*, Maler in Braunſchweig.

C. *Bau-Akademie in Berlin.*

Ihr Zweck iſt theoretiſche und praktiſche Bildung der Feldmeſſer, Land- und Waſſer-Baumeiſter, ingleichen der Handwerker. — Das Curatorium führen die Staatsminiſter *v. Hardenberg* und *v. Schrötter*. Unter denſelben arbeiten: *Sack*, Kr.R., als Conſulent und Juſtitiarius; *Mölter*, geh. Kr.R.; und *Louis*, als Rendant, Archiv. d. exped. Secr. Zur Deputation dieſer Akademie gehören: *Morgenländer*, geh. Fin.R., als Präſ.; die übrigen Mitglieder ſind die geh. Ob.Bau-Räthe *Gilly*, *Eytelwein* und *Becherer*.

2. *Univerſitäten.*

Unter dem Obercuratorio des Staatsminiſters *v. Maſſow* ſtehen:

a. *Duisburg*, eingeweiht 1655. Curator iſt *Tuckermann*, Schultheiſs. — Theologiſche Facultät: D. *Grimm*, Prof. u. Bibliothekar, D. *Möller*, Profeſſ., *Krummacher*, Prof. — Juriſtiſche Facultät: D. *Kraft*, D. *Bierdemann*, Profeſſor. — Mediciniſche Facultät: D. *Günther* und D. *Caſtarjen*. — Philoſophiſche Facultät: D. *Grimm*, Prof., D. *Merrem*, Prof. der Phyſik, *Pleſſing*, Prof. — Beſoldete Lehrer: *Simonin*, Franz. Sprachmeiſter, *Miné*, Tanzmeiſter. — Officianten: *Stahl*, Secretär; *Brinkmann*, Rentmeiſter.

b. *Frankfurt an der Oder*, geſtiftet 1506. Theologiſche Facultät reform. Conf.: D. *Mutzel*, D. *Elsner*, D. *Dettmers*. Luth. Conf.: D. *Steinhart*, Ob.Schul- und Ob.Conſ.R., *Herrmann*. — Juriſtiſche Facultät: D. *Madihn*, D. *Reitemeier*, Leg.R., D. *Meiſter*, Hof- und Crim.R. — Mediciniſche Facultät: D. *Otto* und D. *Behrends*, Stadt- und Kreis-Phyſici. — Philoſophiſche Facultät: Ordin. *Hauſen*, Prof. d. Geſch., *Steinbart*, Prof. d. Philoſ., *Schneider*, Prof. d. Beredſamk., *Wünſch*, Prof. d. Mathem., *Huth*, Hofr., Prof. d. Math., *Weber*, Prof. d. Oecon. — Extraord.: *Heynatz*, *Hüllmann*, *Krug*. — Beſoldete Lehrer: *Bader* u. *Wollny*, Stallmeiſter, *Jobſt*, Tanzmeiſter. — Officianten: *Born*, Synd., *Zochow*, Quäſtor, Rendant u. Actuar., *Rive*, Secretär.

c. *Halle-*

c. *Halle*, eingeweiht 1694. D. *Schmalz*, Geh. Just. R. Director. — Theolog. Facultät: D. *Nöſſelt*, D. *Knapp*, D. *Niemeyer* Consist. R., *Vater*, D. *Güte* Prof. extraord. Für die reform. Theol. leſen *Stange* u. *Boots* Prof. — Juriſt. Facultät: D. *Schmalz*, Geh. Just. R., D. *Wolter*, D. *König*, D. *Dabelow*, D. *Bathe*, D. *Konopack*, Prof. extraord. — Medic. Facultät: D. *Kemme*, D. *Reil*, Ob. Berg-R., D. *Loder*, Geh. R., D. *Sprengel*, D. *Bergener*, Prof. extr., D. *Horckel*, Prof. extr. — Philoſophiſche Facultät: Ordin. *Eberhard*, *Wolf*, *Klügel*, *Jakob*, *Rüdiger*, *Tieftrunk*, *Maas*, *Vater*, *Hoffbauer*, *Gilbert*, *Schütz*, Hof-R., *Erſch.* — Extraord. *Wahl*, *Prange*, *Voigtel*, *Voſs*, Leg. R., *Ebers*, Lect. d. engl. Sprache, *Schütz jun.* — Privatdocenten: *Rath*, *Schmieder ſen.*, *Lange*, *Schmieder jun.*, *Schwedler*, *Hetzel*, *Riemer.* — Sprachlehrer der franzöſ. Sprache *Chodowiecki*, der italien. Sprache *Boſelli*, u. der poln. Sprache *Bentkowsky*. Tanzmeiſter iſt *Langerhans ſen.* und *jun.* Stallmeiſter *André.* — Muſikal. Unterricht geben *Türk*, Musik-Dir. und *Heiſe.* — Officianten ſind: *Dryander*, 1ter Synd., *Streiber*, 2. Synd., *Ockel*, Actuar. emerit., *Meyerheine*, Act., *Pallas*, Act. d. jur. Fac., *Hübner*, Inſp. d. Natur. Kabinets.

d. *Königsberg in Preuſſen*, eingew. 1544. D. *Reidenitz*, Reg. R. Kanzler u. Director. — Theologiſche Facultät: D. *Schulz*, Gen. Superint. u. Cons. R. D. *Gräf*, Cons. R., D. *Haſſe*, Cons. R., D. *Wald*, Cons. R. D. *Hennig*, Cons. R. — Juriſtiſche Facultät: D. *Reidenitz*, Reg. R., D. *v. d. Goltz*, *Heidemann*, Reg. R. — Mediciniſche Facultät: D. *Metzger*, Geh. R. u. Leibarzt, D. *Elsner*, Medic. R., D. *Hagen*, Medic. R. — Philoſophiſche Facultät: *Kant*, Prof. d. Logik, *Reuſch*, Prof. d. Phyſik, *Kraus*, D. *Schulz*, Prof. d. Mathem., D. *Haſſe*, Prof. d. orient. Spr., D. *Wald*, Prof. d. Geſch. u. Beredſ., *Pörſchke*, Prof. d. Dichtk. — Extraordin. M. *Wlochatius*, *Genſichen*, *Lehmann.* Privatlehrer D. *Kelch*, Profect. b. anat. Theater. — Officianten ſind: *Reuſch*, Bibliothekar u. 1. Inſpect. d. Colleg. Albertini, *Genſichen*, 2. Inſp. d. Coll. Alb., *Neumann*, Syndicus, *Fenkohl*, Secr. u. Juſtiz-Commiſſarius.

---

e. *Erlangen*, gegründet 1743. Dieſe Univerſität ſteht unter dem Curatorio der Staatsminiſter *von Hardenberg* und *v. Maſſow.* — Theologiſche Facultät: D. *Seiler*, Geh. Kirchen-R. u. Superint., D. *Rau*, Pred., D. *Hänlein*, Cons. R. — Juriſtiſche Facultät: D. *Geiger*, Hof-R., D. *Glück*, Hof-R., D. *Klüber*, Hof-R., D. *Gründler.* Extraord. D. *Benſen.* — Mediciniſche Facultät: D. *v. Schreber*, Geh. Hof-R., D. *Wendt*, Geh. Hof-R., D. *Loſchge*, Hof-R., D. *Hildebrandt*, Hof-R. D. *Schreger.* Extraord. D. *Leuflamm*, Profect., D. *Harles*, D. *Deutſch.* — Philoſophiſche Facultät: *Harles*, Hof-R., D. *v. Schreber*, Geh. Hof-R., *Breyer*, Hof-R. *Pfeiffer*, Hof-R., *Meuſel*, Hof-R., D. *Hildebrandt*, Hof-R., *Langsdorff*, Rath, D. *Benſen*, *Elper*, *Abicht*, *Mehmel.* — Mathem. pract. iſt *Vetter*, Artill. Obriſt-Lieut. Extraord. *d'Orgelet*, Prof. extr. d. franz. Lit. — Magiſtri legentes ſind: D. *Hänlein* lieſt Med., M. *Beſenbek* Philol., M. *Lipps* Hiſt., M. *Röſsling* Mathem., M. *Berthold* Philol. — Lehrer der franz. Sprache iſt *Meynier*, der ital. u. ſpan. *Savini*, der engl. *Fick.* — *Glaſer*, Stallm., *Roux*, Fechtm., *Noatſcheck*, anzm., *Hofmann*, Zeichenmeiſter. — Officianten ſind: *Harles* u. *Pfeiffer*, Bibliothecare, *Krafft*, Syndic., *Sattler*, Actuarius, *Feiler*, Univ. Stiftungs-Adminiſtr., *Weiſsmann*, Natur. Kab. Inſpector.

---

f. *Breslau*, katholiſche Univerſität. Sie ſteht unter dem ſchleſiſchen Finanzminiſter Gr. v. *Haym.* Director iſt *Skaide*, *Grohnus* Rector magnif., *Steiner* Cancellarius, *Wachsmann* Syndicus. — Theologiſche Facultät: *Steiner*, *Hoffmann* (Franz), *Hoffmann* (Tobias), *Pelka*, *Köhler*, *Böhmiſch.* — Philoſophiſche Facultät: *Haide*, *Jung*, *Jungnitz*, *Milan*, *Kaisler.*

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Kirchenrath *Gebhard* zu Berlin, deſſen Preisſchrift über Friedrich den Groſsen von der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin gekrönt worden war, hat abermals über dieſen erhabenen Gegenſtand gegen Hn. *v. Retzow*, den Vf. der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges, geſchrieben. Der König von Preuſsen überſandte jenem würdigen Gelehrten die groſse goldene Medaille, mit folgendem Kabinetsſchreiben, das in mehrerer Hinſicht aufbehalten zu werden verdient:

„Rath, lieber Getreuer! Ich habe die Schrift, welche Ihr zur Vertheidigung Friedrichs *II.* gegen den Verfaſſer der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges geſchrieben habt, und deren Ihr in Eurer Eingabe vom 22ſten v. M. erwähnt, mit Vergnügen geleſen. Denn wiewol eigentlich die Gröſse dieſes Einzigen über alle Angriffe ſo erhaben iſt, daſs es einer Vertheidigung deſſelben nicht bedarf, weil das emſige Beſtreben, womit hie und da Jemand einzelne Fehler und Schwächen, wovon kein Menſch ganz frey ſeyn kann, aufzudecken ſich bemühen mag, nur dazu dient, die wahre Gröſse noch mehr ins Licht zu ſtellen: ſo iſt es dennoch ein verdienſtliches Geſchäft, den groſsen König ſelbſt gegen ungegründete Vorwürfe zu rechtfertigen, und es freut Mich beſonders darum, weil Ich darin eine untrügliche Probe des ächten Patriotismus erkenne, der es nicht ertragen kann, daſs auf den erhabenen Gegenſtand immerwährender Nationalverehrung irgend ein Flecken haften bleibe. Ich danke Euch daher nicht nur herzlich, daſs Ihr dieſs Geſchäft übernommen habet, ſondern überſende Euch auch, zum Beweiſe Meiner Zufriedenheit mit der Ausführung, beykommende groſse Medaille u. ſ. w. Ich verbleibe Euer gnädiger König

Potsdam den 1ten Dec. 1803.

Friedrich Wilhelm.“

Der

Digitized by Google

Der Kammeraſſeſſor und Regimentsquartiermeiſter Hr. *Johann Heinrich Jacobi* zu Berlin iſt zum Kriegsrath ernannt worden.

Hr. Prof. *Friedrich Rambach* in Berlin iſt nun wirklich nach Dorpat abgegangen.

Hr. Dr. *Adolph Gottlob Lange*, der bisher als Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin lebte, iſt in der Schulpforte als Conrector angeſtellt worden.

Der Dr. der Arzneygelahrtheit und Apotheker *Johann Gottfried Hempel* in Berlin, der ſich durch einige chemiſche Abhandlungen und Aufſätze in Crells chemiſchen Annalen bekannt gemacht hat, hat als Unternehmer einer Baumwollenmanufactur ſeinen Aufenthalt in Oranienburg, 4 Meilen von Berlin, genommen.

Hr. geh. Rath *Hufeland* zu Berlin iſt von der Société de Médecine zu Montpellier, ingleichen von der Société libre des amateurs de ſciences et arts zu Douay zum Mitgliede erwählt worden.

Die Société d'Agriculture de Sciences et arts du dép. du Bas-Rhin zu Strasburg hat den Hn. Commiſſions-Rath *Riem* zu Dresden zum Mitgliede in der erſten Claſſe aufgenommen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus einem Schreiben aus Marſeille vom 14. Dec. 1803.)

Der durch ſeine mannichfaltigen Schriften bekannte *Azuni*, der itzt in Marſeille lebt, arbeitet an einer *zweyten*, oder eigentlich *dritten* Auflage ſeiner Beſchreibung von Sardinien, die eine Menge intereſſanter Zuſätze und Verbeſſerungen enthalten wird. Auch hat er ſo eben die *dritte* ſehr vermehrte Originalausgabe ſeines *Seerechts* vollendet, die er aber nicht wie die beiden erſten italiäniſch, ſondern franzöſiſch geſchrieben hat, wodurch einer abermaligen ſchlechten Überſetzung vorgebeugt werden wird.

Der Verfaſſer der in Marſeille gedruckten durch *König* in Paris aber verkauften „*Philoſophie critique découverte par Kant, fondée ſur le dernier principe du Savoir p. J. Höhne.* 3 Hefte in 8. 1803.„ heiſst eigentlich C. *Wransky*. Er war vor mehrern Jahren Obriſtlieutenant in ruſſiſchen Dienſten, iſt aber ein Pole von Geburt und hält ſich ſeit ohngefähr 3 Jahren in Marſeille auf, nachdem er eine Zeitlang auch in franzöſiſchen Dienſten bey dem Ingenieurcorps geweſen war. Er läſst auch ſo eben drucken: *Determination des limites de la Statiſtique et de ſes relations avec la Politique en général. Précédé d'un Tableau de toutes les Sciences politiques*; wobey beſonders die bekannten Schriften vom Prof. *Voſs* in Halle zum Grunde gelegt ſind.

Nach einer authentiſchen Nachricht hat Hr. C. *A. Fiſcher* aus Dresden ſeine Reiſe nach *dem ſüdlichen Frankreich* über Paris und Lyon fortgeſetzt, dürfte aber ſchwerlich nach *Malorka* und *Minorka* gehen können, da dieſe Reiſe theils wegen der feindlichen Caper, theils wegen der afrikaniſchen Piraten, theils wegen der doppelten Quarantaine, worauf allein 80 bis 90 Tage zu rechnen ſind, mit zu vielen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden iſt. Er wird wahrſcheinlich durch die Schweiz nach Deutſchland zurückkehren, da er, obiger Nachricht zu Folge, auch ſeine auf Frankreich berechneten literariſchen Unternehmungen (ſein Journal: Anſichten von Frankreich, und ſeine Sittengeſchichte von Frankreich) aus *ſehr wichtigen innern* Urſachen aufgegeben hat.

Das Gemälde von Valenzia, ſo wie das Gemälde von Madrid von dem eben erwähnten Reiſenden, wird itzt in das Franzöſiſche, ehſtens auch in das Engliſche überſetzt.

Wie ſehr in *Dresden* wiſſenſchaftliche Unterhaltungen geſchätzt werden, davon zeugt unter andern der Umſtand, daſs zwey Muſeen, das Arnoldiſche und das Pintheriſche, neben einander beſtehen, und wahrſcheinlich auch in Zukunft beſtehen werden; aber noch mehr zeigen ſich die Fortſchritte des gebildetern Theils von Dresdens Bewohnern in der wiſſenſchaftlichen Cultur dadurch, daſs ſchon ſeit mehrern Jahren Vorleſungen über Naturlehre und Naturgeſchichte, welche der Archidiaconus an der Kreuzkirche, Hr. M. *Winkler*, hält, ingleichen die Vorleſungen des Hn. D. *Heuſingers* über die Kantiſche Philoſophie, Fortgang haben und Beyfall finden.

Eine Anſtalt, wo Erzieherinnen gebildet werden, hat in Berlin die Frau *von Krofigk*, Tochter des verſtorbenen geh. Raths *Krüger*, errichtet, wozu die Erlaubniſs, ſo wie zu der von ihr errichteten Erziehungsanſtalt für Töchter der höhern Stände, vom Oberſchuldepartement unterm 1ten Dec. ertheilt worden iſt.

Druckfehleranzeige.

Num. 2. Seite 11. Zeile 7. v. u. dieſes Intelligenzblatts lies *Engelhardt* ſtatt *Bugehardt*.

---

d by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 10.

Mittwochs den 18ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des preußischen Staats.

(Fortsetzung.)

3. *Gymnasien und andere Lehranstalten.*

Diese stehn in den preuss. Staaten (mit Ausnahme der lutherischen und katholischen Schulen in Schlesien, Süd- und Neu-Ost-Preussen, Ansbach und Baireuth, so wie der reform. Schulen in Cleve, Mark und Ostfriesland, welche letztere unter dem gemeinschaftlichen Obercuratorium der Staatsmin. *v. Hardenberg* und *v. Massow* stehen) unter der Aufsicht des *Ober-Schul-Collegiums*, errichtet 1787. Der Chef desselben ist der Staatsminister *v. Massow*, der Präs. *v. Scheve*. Oberschulräthe sind: *Steinbart*, Cons. R. in Frankfurt, *Hecker*, Ob. Cons. R., *Zöllner*, Ob. Cons. R. *Nagel*, Geh. Ob. Rechn. R., *Rudolphi*, Ob. Cons. R. — *Schröder*, Kr. R. ist exped. Secr. und Rendant. Die *Provinzial-Schul-Collegia* bestehen aus den Mitgliedern der Provinzial-Consistorien.

A. *Gymnasien und gröfsere Schulen.*

1. *Deutsch-reformirte.*

a) *Das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin.*

Chef, Staatsminister *v. Massow*. Schulräthe: *Neuhauss*, Geh. Fin. R., *Friedel*, Geh. Ob. Trib. R., *v. Könen*, Kr. Rath, Graf *v. Carmer*, Kammerger. R., *Lemke*, Geh. Forst-R. — Rendant der Schul-Casse und Oberamtmann *Sack*, Kr. R. Der Visitator Gymnasii ist *Merian*, der Director *Snethlage*.

b) *Schulen, die unter dem reformirten Kirchen-Directorio stehen.*

In Breslau, *Hering*, Director. — Frankfurt a. d. Oder, *Dettmers*, Rector. — Halle, *Stange*, Rector. — Königsberg, *Wannowski*, Rector. — Lingen, *Suringar*, Rector. — Magdeburg, *Hüfer*, Rect. d. Friedr. Schule.

c) *Reformirte Schulen, die unter dem Ober-Schul-Collegio stehen.*

Im Herzogthum Cleve: in Duisburg M. *Nonne*, Rector; in Wesel *Eichelberg*, Direct. Gymn. — In der Grafsch. Mark: in Lippstadt M. *Seidenstücker*, Rector. In der Grafsch. Lingen das Gymnasium academicum, wo das Rectorat jährlich unter den Professoren wechselt. *Suringar*, Prof. Theol., *Meiling*, 2ter Prof. Theol., D. *Raydt*, Prof. der Rechte, *Finke*, Prof. d. Medicin, *Campstede*, Prof. Philos., *Suringar*, Prof. d. Alterthüm. In Ostfriesland: in Emden *Hoffman*, Rector.

Das *französische* Gymnasium in Berlin hat zu Inspectoren *Merian*, Dir. b. d. Akad. d. Wiss., *Pelisson*, Rath, *le Coq*, Geh. Leg. R., *Ancillon*, Geh. R., *v. Castillon*, Dir. b. d. Akad. d. Wiss., *Bocquet, sen.* Ob. Cons. R. und *Burja*, Prof. Der Gymnasiarch und Director ist *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. Rath.

2. *Lutherische.*

Ansbach, M. *Faber*, Cons. R., Rector des Gymn. illustr. Carolini. Baireuth, *Degen*, Direct. Erlangen, *Lippert*, Rector. Hof, *Weiss*, Prof. Gymn., *Helfrecht* Rector. Neustadt a. d. A., *Raab*, Rector. Berlin, *Bellermann*, Dir. des Berl. u. Kölln. Gymn.; weltliche Gymnasiarchen sind *Wackenroder*, Geh. Kr. R. u. *Wernitz*, Synd. Directoren des Friedrichsgymn. weltliche Gymnasiarchen *Wackenroder* und *Wernitz*, geistliche *Küster* und *Stosch*. *Hecker*, O. Cons. R. Dir. d. Fr. Wilh. Gymn.; das Obercuratorium führen der Staatsminister *v. Massow* und der Präsident *v. Scheve*. Brandenburg, *Arnold*, Dir. des Ritterколleg., *Barth*, Rect. des Gymn. Frankfurt, M. *Heynatz*, Prof. Rector der Stadtschule. Prenzlow, M. *Wetzel*, Rector. Ruppin, *Henrici*, Rector. Salzwedel, *Heinzelmann*, Rector. Stendal, *Thormeier*, Rector. In Cüstrin, *Maresch*, Rector. In Halberstadt, *Nachtigal*, Cons. R. Direct. der Domschule, *Maass*, Rect. derselb., *Alsleben*, Rect. d. Martinischule. Magdeburg, *Rüttger*, Probst am Pädagog. u. Klosters U. L. Fr., *Göring*, Rector daselbst, *Funk*, Cons. R. Rect. d. Domschule, *Neide*, Rector der Altstädter Schule, *Kunz*, Direct. der 1. Handlungsschule, *Wenk*, Inspector der Töchterschule. Kloster Bergen, *Rejewitz*, Abt, *Schewe*, adj. Abt und Cons. R., *Strass*, Schuldir. Prof. Curatorium des Kl. Bergen: *v. Klevenow*, Reg. Dir., *v. Steinacker*, Land-R. Halle, *Knapp* und *Niemeyer*, Cons. R., Directoren des Waisenhauses und Pädagogii, *Schmieder*, Rect. des Stadtgymnasiums.

Söst, *Frentzel*, Rector des Archigymnasiums. Hagen, *Wiedemann*, Dir. der Handlungsschule. Lüdenscheid, *Kuithau*, Rector. Bielefeld, *Ruhkopf*, Rector Gymn. Herford, *Bergmann*, Rector Gymnas. Minden, *Reuter*, Rector Gymn. Aurich, *Hecht*, Rector d. Ulrichs-Schule. Norden, *Meier*, Rector. Stargardt, *Falbe*, Prof. u. Rect. d. Colleg. Groen., *Ruluf*, Prof. u. Rect. der Stadtschule. Stettin (Alt-), *Selle*, Rector d. Gymn. academ. (dieses Gymn. steht unter der Pommerschen Regierung). *Koch*, Director des Lyceums. Stettin (Neu-), *Lenz*, Rect. Gymn. Hedwig. Curatores sind: *v. Münchow*, Land-R., *v. Puttkammer*, Hauptm.

In Ost-Preußen ist eine Special-Kirchen- und Schul-Commission, die in Königsberg ihren Sitz hat. Hierzu gehören *v. Winterfeld*, Reg. Vice-Präsident. Kirchen- und Schulräthe sind *Heilsberg*, Kr. R., *Hennig*, Pred., *Neumann*, Pred., *Rosenberger*, Fiscal, *Borowski*, Pred., D. *Wald*, Cons. R. u. Prof., *Busolt*, Hof-Rath. In Königsberg das Collegium Friedericianum, welches unmittelbar unter dem Ostpreuss. Staatsmin. steht, D. *Schulz*, Dir. Oberhofpred. Cons. R., D. *Wald*, Ob. Insp. Cons. R. — *Hamann*, Rect. der Altstädter Pfarrschule, *Lehmann*, Prof. auf der Kathedralschule im Kneiphofe, *Conrad*, Rector d. Löbenichter Schule. Gumbinnen, *Stein*, Rector. Lyck, *Wollner*, Rector. Tilsit, *Clemens*, Rect. Danzig, *Gralath*, Rect. Gymn. Thorn, *Sävern*, Direct. Marienburg, *Hübler*, Rect. Marienwerder, *Ungefug*, Rect. Lissa, *Cassius*, Rect. Bojanowe, *Tschepke*, Rect. Fraustadt, *Michler*, Rect. Rawicz, *Lessig*, Rector.

In Schlesien und der Grafschaft Glatz steht das evangelische Schulwesen unter dem Directorate des Frhn. *v. Seidlitz* und *Gohlau*, Chef-Präs. d. Ob. Amts-Reg. in Breslau. — Breslau, D. *Scheibel*, Rector des Elisabeth. Gymn. Die Praesides sind *v. Herford* u. *Caspari*, Rathmänner. *Mansa*, Rect. des Marien Magdalenen Gymn. Curatores sind *Praedel*, Kr. R., *Seefft v. Pilsach*, Stadt-Direct. u. *Müller*, Rathmann. Brieg, *Schmieder*, Rector. Bunzlau, *Woltersdorf*, Dir. d. Waisenhauses. Glogau, *Gründler*, Rector. Hirschberg, *Moritz*, Rector. Jauer, *Burmann*, Rector. Liegnitz, *Werdermann*, Prof. und Rector. Oels, *Lechr*, Rector. Schweidnitz, *Schultz*, Rector. Die Ritterakademie zu Liegnitz hat zum Dir. Frhn. *v. Schönaich*, Major. Die Curat. sind *v. Leftwitz* und *v. Gfug*, Rittmeister.

3. *Katholische Schulen.*

Emmerich: D. *Asmus*, Direct. u. Prof. Breslau: *Skade*, Direct. Radziejewo: *Gralikowski*, Praepos.

Zu dem kathol. Westpreuss. und Ermeländischen Schulinstitute zu Altschottland, worüber die Westpreuss. Regierung und der Fürstbischoff v. Ermeland die Oberaufsicht führen, gehören der Director des Schulinstituts *Rafalski*, auch Rector des Gymnasiums in Altschottland; ferner die Gymnasien zu Graudenz, Conitz, Bromberg und Deutsch-Crone; ingleichen das Gymnas. Acad. in Braunsberg und das Gymnas. in Röffel, wie auch die Missionarien-Convente in Culm und zu St. Albrecht.

Piaren-Collegien sind in Peterkau, *Zdzenski*, Rector — in Wielun *Kurowski*, Rector. — Kalisch, *Gorczyczewski*, Rector Gymn. Trzemesno, *v. Koszmowski*, Praepositus Gymnasii. — In Plock sind 5 Professuren; in Pultusk ist eine Benedictiner-Schule, wo *Janczewski* Prorector ist und 6 Professuren sind. Noch sind Missionarien in Plock, Mawa, Siemlatysze, Sierpc und Tykoczyn. — Gymnasien in Posen, *v. Przyluski*. Fraustadt, Rector; *v. Raczynski*, Praep. Gymn. Reissen, *Zuzwickowski*, Praep. des Gymn. — Das Collegium Scholarum Piarum in Warschau besteht aus dem Provinzial *v. Zaborowsky*, dem Rector *v. Zdzensky*, dem Assistenz-Provincial *v. Ostrowsky*, und dem Consultor Provinc. *v. Przeczytemski* und *v. Tarozewski*. — Piaren-Schulen sind in Warschau: das Collegium regium, *v. Mierswenski*, Präfect; das Colleg. Nobilium, *v. Zaborowski*, Rector; in Lowicz *v. Kluszynski*, Rector; in Gora *v. Bliezinski*, Rector. — Ehemalige Jesuiter-Schulen in Warschau (akadem. Schule): *v. Stawinsky*, Rector; und in Lenczyc (höhere Bürgerschule) *Baader*, Rector. Noch sind Piaren-Schulen in Szczuczyn, *v. Filipkowski*, Rector; in Lomza, *Danielowicz*, Rector; und in Drohyczyn, *Caroli*, Rector. — Das Gymnasium in Bialystock hat *v. Macejowski* zum Rector. — Es giebt noch Missionarien zu Warschau und Lowicz.

Ausser diesen Schulanstalten sind im Staate noch mehrere öffentliche Institute zu besondern Zwecken. Hierzu gehören u. a. *Militair-Akademien* und *Schulen*. Die *adeliche Militairakademie*, gestiftet 1765, in Berlin, worin 15 junge Adeliche auf Königliche Kosten unterhalten werden. (Andere werden auf ihre Kosten daselbst gebildet.) Insp. *v. Rüchel*, Gen. Lieut. Dir. *v. Kleist*. Ob. Gouverneurs sind: *v. Janneret*, Capit.; *de Hault de Malleville*, Capit.; *v. Balliodz I.* Capit.; *v. Balliodz II.* Capit.; *v. Borke*, Lieut. — Professoren sind: *v. Castillon*, lehrt Philosophie; *Burja*, Mathematik; *Ancillon*, Geschichte; *Erman* jun., Physik; *v. Hoff*, Natur-Staats- u. Völker-Recht; *Hartung* sen., deutsche Literatur; *Palmié*, franz. Literatur; *Stützer*, Militairische Geographie. — Ausserordentliche Lehrer: *v. Loos*, Ingen. Lieut.; *Perlitz*, Lieut.; *Scheffer*, Pred.; *Barby*, Prof. der latein. Sprache; *Hartung* jun., latein. Sprache; *Labry*, Schreib- und Rechenlehrer; *Bouvier*, franz. Sprachl.; *Krüger*, Prof. Zeichenm.; *Bucki* lehrt d. poln. Sprache; *Selter*, d. deutsche Sprache; *Lauchery*, Tanzmeister; *Felmy*, Fechtmeister. Zu den Officianten gehören: ein Arzt, ein Rendant, ein Chirurgus, ein Commissarius und ein Oekonom. — *Die adelichen Cadettencorps* in Berlin, Stolpe, Culm und Kalisch. Das in Berlin, gestiftet unter König Friedrich Wilhelm I. Gen. Insp. *v. Rüchel*, Gen. Lieut.; Commandeur *v. Lingelsheim*, Obrist-Lieut. Professoren: *Beckmann*, *Wadzeck*, *Wippel*, *Ziesemer*, *Grüson*, *Liebrecht*, *Wieland*, Hofrath, *Mulnier*, *Krüger*, *Wehling*, lehrt Calligraphie. — Franz. Sprache lehren: *Leonini*, *Seiler*, *Lattele*, *Chaltier*, *Legrom*, *Blan*, *de Grandpont*; polnische *Bucki*; Fechten: *Felmi*, *Juliani*; Tanzen: *Berti*, *Wolff*, *Meier I.*, *Meier II.* — Das *adeliche Cadettencorps* in Stolpe,

Stolpe in Pommern, seit 1769. Director *v. Prück*, Major; 12 Hofmeister, 4 aufserordentliche Lehrer. Das *adeliche Cadettencorps* in Culm, seit 1776. Director *v. Knobelsdorff*, Major; 10 Hofmeister, 3 aufserordentliche Lehrer. — Das *adeliche Cadettencorps* in Kalisch, seit 1794. Director *v. Berg*, Major; 12 Hofmeister, 5 aufserordentliche Lehrer. — Das *Hofpagen-Institut* in Potsdam, *v. Flanss*, Gouv. Maj.; Hofmeister sind *Schäffer* und *Düge*. — (Hieher gehören in einiger Rücklicht auch die oben unter den Schulen aufgeführten Ritterakademien in Brandenburg und Liegnitz.)

Vom *Medicinal- und Sanitäts-Departement* in Berlin, von dem der Graf *von der Schulenburg-Kehnert*, Staatsminister, Chef ist, hängen alle Medicinal-Anstalten und Personen in den Königl. Landen ab. Dazu gehört auch das *Obercollegium medicum et Sanitatis* in Berlin, welches unter andern für die Erhaltung der medicinischen Wissenschaft und Kunst Sorge trägt. Die Provincial-Collegia med. et Sanit. examiniren alle Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die sich in ihrem Departement ansetzen wollen. Das *Collegium medico-chirurgicum* in Berlin, errichtet 1724, ist ein colleg. docens, das in allen Theilen der Arzneywissenschaft Unterricht giebt. *v. Scheibler* 1ter Dir. Geh. Ob. Just. R., D. *Hufeland* 2ter Dir. geh. R., D. *Sprögel*, Prof. Med. Ob. Med. R., *Walter* ten., geh. R. Prof. d. Anat. u. Phys. *Fritze* sen., geh. R. Prof. d. Klinik, *Knape*, Ob. Med. R. Prof. d. Anat., *Mursinna*, Gen. Chir. 1 Prof. d. Chir., *Gönner*, Prof. d. Pathol., *Zenker*, 2 Prof. d. Chirurgie, *Walter* jun., Prof. d. Anat., *Hermbstädt*, Ob. Med. R. Prof. d. Chemie, *Ribke*, Professs. der Entbindungskunst, D. *Fritze* jun., Prof. d. Therap., *Formey*, geh. R. Prof. der Kriegsarzneyk., *Willdenow*, Professs. der Botanik, *Kiesewetter*, Prof. d. Philos., *v. Könen*, Prof. d. Materia medica, *Bourguet*, Prof. extraord., *Augustin*, Prof. extraord. — Die *Ober-Examinations-Commission* zur Prüfung der Medicinalpersonen, gestiftet in Berlin 1798, besteht aus D. *Hufeland*, Dir. geh. R., *Sprögel*, Ob. Med. R., *Formey*, geh. R., *Knape*, Ob. Med. Rath. — Auch hat die Regierung Hebammenschulen errichtet für die Frauen, die sich der Hebammenkunst widmen wollen. Die Lehrer bey diesen Schulen sind in Ansbach D. *Leiblin*, Med. R., D. *Langermann*, Med. R. in Baireuth, *Ribke*, Prof., und *Bock*, Prof., in Berlin, *Brunn* in Neu-Ruppin, *Stockhausen* in Treuenbrietzen, *Beuth* und *Kirchhoff* in Hamm, *Schwarz* in Hattingen, *Heineke* in Halberstadt, *Donkermann* in Lingen, *Greiff* in Tecklenburg, *Voigtel* in Magdeburg, *Quentin* in Minden, *Tiemann* in Bielefeld, *Hartog* in Herford, *v. Halem*, Med. R. u. *Kittel* in Aurich, *Metzger*, geh. R. in Königsberg, *Melhorn* in Gumbinnen, *v. Michaelis*, Hofr. in Bialystock, *Gerth* in Marienburg, *Lietzau* in Posen, *Bednarczyk*, Med. R. in Kalisch, *Czekierski* u. *Taute* in Warschau. — Die *Thierarzneyschule* in Berlin, errichtet 1790, ist eine Bildungsanstalt für die Fahnenschmiede bey der Cavallerie, wie auch für diejenigen, welche bey den Königl. Marställen und Gestüten angestellt werden. Chef ist Gr. *v. Lindenau*, Ober-Stallmeister. Lehrer sind: *Naumann*, Prof., *Sick*, Prof., *Ratzeburg*, Apothek., *Krumm* u. *Reckleben*, Prof., *Kindel*, u. *Schier*, Lehrschmide, Rendant ist *Steglich*.

Die oben erwähnte *Akademie der Künste* hat *Kunst- und Zeichenschulen* errichtet, und zwar 1) in Berlin: *Hirt*, Hofrath, lehrt Theorie der Kunst; *Jenisch*, Pred. Alterthumskunde und Mythol.; *Wagner*, Prof., Geometrie und Bauk.; *Heymann*, Professs., Perspective; *Eckart*, Prof., Zeichnung d. menschl. Körpers; *Grätsch*, Prof., Zeichnung ganzer Figuren; *Bettkober*, Professs., Bossiren; *Collmann*, Prof., Zeichnen; *Ring*, Zeichnen. 2) In Breslau führt die Ob. Dir. Gr. *v. Haym*, geh. Staatsminister; und Bar. *v. Stein*, Kr. R. Lehrer sind: *Bach*, Prof. Hofr.; Lieutenant *Wörmann*, Matth.; *Bode*, architect. Zeichnen. 3) In Königsberg hat d. Ober-Dir. *v. Salis*, Kammerdir.; die Direct. der Schulgeschäfte haben *Gervais*, Präs., *Scheffner*, Kr. R., *Müller*, Kr. R., *Deutsch*, Kr. R., *Busolt*, Hofr., *Krause*, Prof. Lehrer sind: *Knorre*, Prof. im Zeichnen; *Hoffmann*, Ob. Bau-Inspect., Mathematik. 4) In Halle sind Lehrer: *Prange*, Prof., und *Würtz*. 5) In Magdeburg: Ober-Dir. *v. Vangerow*, Präs.; die Direction der Schulgeschäfte führen: *Niethack*, Crim. R.; *Förder*, Rathm., *Fritze*, Rathm. Lehrer sind: *Costenoble* u. *Fürste*. — An der *Bauhandwerksschule* in Berlin stehen: *Becherer*, Ob. Bau-R. Dir.; *Meinike*, Assess., lehrt Arith. Geom. architect. Zeichnung; *Simon*, Prof., Mechanik u. architect. Zeichnung; *Rösel*, Handzeichnen.

Bey der *Bau-Akademie* (siehe oben) lehren vom 1ten Octobr. 1802 — 1803: *Gilly*, geh. Ob. Bau-R., die Schleusen-, Hafen-, Brücken- und Wege-Baukunst; *Riedel* jun., geh. Ob. Bau-R., die ökon. Baukunst; *Eytelwein*, geh. Ob. Bau-R., die Mechanik, Hydraulik, Strom- und Deich-Baukunst; *Becherer*, Ob. Hof-Bau-R., die Construction der einzelnen Theile eines Gebäudes; *Hobert*, Prof., Maschinenlehre; *Mandel*, Prof., Statik und Hydrostatik; *Genz*, Prof., Stadtbaukunst, geom. Grund- und Aufrisse; *Grüson*, Prof., reine Mathem.; *Jahn*, Bauinspect., Feldmessen, Nivelliren, Situationskartenzeichnung; *Simon*, Prof., Bauphysik. Opt. Perspect.; *Sachs*, Bauinspect., Maschinenzeichn.; *Schlätzer*, Bauinspect., architect. Zeichn.; *Meinicke*, Bauinspect., architect. Zeichn.; *Hirt*, Hofr., krit. Gesch. der Baukunst; *Jenisch*, Pred., Geschäftsstyl.

B. *Seminarien.*

a) *Protestantische.*

In Berlin das Seminar für höhere Schulen. D. *Bellermann*, Director. Ebendaselbst das Landschullehrer-Seminar, *Hecker*, Direct. Ob. Cons. R., *Herzberg* Inspect. In Züllichau ein Seminar für Schulen, *Steinbart*, Dir. Ob. Cons. R., *Labach*, Inspect. In Königsberg das Seminar für gelehrte u. Bürger-Schulen, *Wald* Cons. R. Aufseher. Ebend. das Schulmeister-Seminar, *Hennig*, Cons. R. Auff. In Dexen das deutsche Schulmeister-Seminar, *Biendarra*, Pfarrer. In Lyck das poln. Seminar für Neu-Ost-Preussen, *Gisevius*, Erzprobst. In Stettin, *Ringeltaube*, Gen. Superint. Direct. *Rasinski*,

Rosinski, Inspector. In Kloster Bergen bei Magdeburg *Schewe*, Dir. Abt, *Heidmann*, Insp. Pred. In Halberstadt *Junghann*, Inspect. In Minden und Petershagen *Gieseler*, Pred. in Petershagen. In Wesel *Berendt*, Insp. In Breslau: das Seminar für gelehrte Schulen hat einen Inspector und 4 Lehrer. Ebend. das Landschulmeister-Seminar, *Gerhard*, Ob. Cons. R., Inspector, *Frentzel*, Diaconus, Inspector.

Bey dem französischen Gymnasium in Berlin ist ein Seminarium theologicum, wobey folgende Directoren sind: *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. R., *v. Anieres*, Hauptm. *Merian*, Direct., *Barandon*, Pred., *Molière* Pred. und *v. Castillon*, Professor.

b) *Römisch-katholische.*

In Wraclaweck *v. Dembski*, Präfectus. In Posen *v. Krzywanski*, Präf. In Gnesen *v. Faltinowski*, Präf. In Plock das Weltpriester-Seminar — und eines in Pultusk, wo *v. Rygalski* Director ist.

(*Der Beschluss folgt nächstens.*)

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Das Walterische Anatomische Museum zu Berlin ist nun — wie bereits Num. 8. gemeldet wurde — in einem eigens dazu gemietheten Hause — wofür der König 1300 Rthlr. Miethe zahlt — wirklich prachtvoll aufgestellt. Die Kosten der Aufstellung allein betragen an 7000 Rthlr.; unter andern waren 9000 Quart Spiritus-Vini dazu nöthig.

Das zu Znaym in Mähren stehende Regiment hat sich eine Bibliothek von 6 bis 700 Bänden angeschafft, und jeder Officier erlegt monatlich einen halben Gulden, als Beitrag zur Unterhaltung derselben und des Locale. Verschiedne Officiere halten darin über Geschichte, Geographie, Mathematik und Kriegswissenschaft Vorlesungen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Harles, Dr. *Ch. F.*, *neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbesondere; mit vorzüglicher Rücksicht auf Begründung einer richtigern Heilart der letztern.* gr. 8. Leipzig bey Hartknoch. 1803. 2 Rthlr., auf holländ. Papier 2 Rthlr 16 gr.

Der Verleger überlässt das Urtheil über dieses Werk, und über das Neue und Wichtige der darin aufgestellten Ansichten und practischen Grundsätze dem Publikum und competenten Richtern. Er bemerkt nur noch, dass von dem Hn. Verfasser auch eine baldige Bearbeitung der *speciellen* Therapie der Typhusfieber, nach denselben Grundsätzen, zu hoffen sey.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur. 2ter Theil. Cöln, bey Peter Hammer. 1803. 2 Rthlr. auf holländ. Papier 2 Rthlr. 16 gr.

Der erste Theil dieses classischen Werks ist bereits so gut aufgenommen worden, dass dieser zweite wohl keiner besondern Empfehlung bedarf. In folgender Stelle charakterisirt der berühmte Verfasser sich, sein Buch und das Publicum für welches er schreibt, sehr treffend:

„Der tiefdenkende Mann, der kühne, starke Gedanken und Einfälle über Menschen und die moralische Welt, mit Wärme, so offen und frey hinwirft, als sie plötzlich in ihm entstehen, trifft gewöhnlich in diesem Augenblick den Gegenstand auf dem rechten Punkt. Fasst der Zuhörer diesen rechten Punkt, so fällt eben so plötzlich ein starkes Licht in seinen Geist, und er sieht auf einmal den Gegenstand hell erleuchtet, den er bisher nur in ferner Dämmerung erblickte. Der Zuhörer aber, welcher den Gegenstand auf alle Seiten wendet, und überall gleiche Beleuchtung sucht, ihn gar an kaltes Licht ohne Wärmestoff hält, dem verschwindet nicht allein der beleuchtete Punkt aus den Augen, der Gegenstand selbst wird noch finsterer für ihn.„

Della traduzione Italiana del poema di Wieland intitolato: Musarion owero la Filosofia delle grazie poema in tre canti 8. (10 gr.) *abbiamo pubblicato una nuova edizione. Abbiamo ancora: nuova grammatica francese ad uso degl' italiani, e di tutti coloro che bramano di parlare e di scrivere correttamente la lingua francese, del. Sig. Ab. Maurizio Trofimo Reyre.* 8. (1 Tall. 8 gr.)

Libraria di Joachim in Lipsia.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung von und mit 1785 bis 1790 inclusive, nebst allen dazu gehörigen Registern und Intelligenzblättern; ganz complett.

Die neue allgemeine deutsche Bibliothek von und mit dem 13ten bis 74sten Bande inclusive.

La nouvelle Heloïse par J. J. Rousseau Tome Second avec Estampes, à Londres 1781 in 18.

Sollte Jemand diese Werke käuflich ablassen wollen, der beliebe es der Lasaulx et Heckmannschen Buchhandlung in Andernach bald möglichst in portofreyen Briefen anzuzeigen.

Digitized by Google

81 INTELLIGENZBLATT 81

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. II.

Sonnabends den 21ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarifche Statiftik des preufsifchen Staats.

(Befchlufs.)

4. Anftalten und Hülfsmittel zur Beförderung der Gelehrfamkeit und Künfte.

Die *Königliche Bibliothek* in Berlin. Sie ftcht unter dem Directorium der Akademie der Wiffenfchaften. *Bieſter*, 1ter Bibliothekar, *Henry*, 2ter Biblioth. *Buttmann*, Prof. Bibl. Secr., *Schröder*, Kr. R. Rendant der Bibl. Caffe. — Das *Kunft-Naturalien-Münz- und Antiquitäten-Cabinet* ſteht auch unter dem Directorio der Akademie der Wiffenfch. *Henry*, Aufſeher.

Die Gefellfchaft naturforfchender Freunde in Berlin, errichtet 1773, hat ordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder und aufserordentliche Mitglieder. *Ordentliche Mitglieder* in Berlin ſind: *Bode*, Aſtronom. *Siegfried*, Rendant. *Peliſſon*, Rath. *Otto*, Kanzl. Direct. *Herbſt*, Prediger. *Gronau*, Pred. *Klaproth*, Ob. Med. R. *Willdenow*, D. Med. *Karſten*, Geh. Ob. Berg-R. *Zöllner*, Ob. Cons. R. *Herinbſtädt*, Ob. Med. R. *Laspeyres*, Stadt-R. — *Ehrenmitglieder: v. Geuſau*, Gen. Lieut. *v. Struenſee*, Min. *Gerhard*, Geh. Fin. R. *v. Boſe*, Geh. Fin. R. *Rudolphi*, Reg. R. *Achard*, Dir. bey d. Akad. d. Wiſſenſchaften. D. *Sprögel*, Ob. Med. R. D. *Richter*, Aſſeſſor. D. *Riemer*, Gen. Feld-Staabs-Med. *Erman jun.* Prof. *Wiede*, Prof. Graf *v. Podewils* auf Guſow. *Fiſcher*, Prof. — *Aufserordentliche Mitglieder: Roſe*, Apothek. *v. Schlechtendal*, Stadtger. Dir. *Reich*, Profeſſor.

Politiſche Zeitungen kommen heraus in Baireuth, Berlin (2 Zeitungen), Bialyſtock, Breslau, Danzig, Elbing, Erlangen, Halle, Königsberg (2 Zeitungen), Lippſtadt, Magdeburg, Poſen (eine deutſche u. eine poln. Zeitung), Stettin, Thorn, Warſchau (2 poln. Zeitungen), Weſel (eine deutſche und eine franz.; d. Courier du Bas-Rhin).

Das *Intelligenzweſen* ſteht unter dem Königl. Gen. Poſtamte, mit Ausſchluſs von Schleſien, Oſtfriesland, Ansbach und Baireuth. Chef iſt *Gr. v. d. Schulenburg*, Gen. und Staatsmin. Director iſt *Müller*, Geh. Fin. R. Es erſcheinen *Intelligenzblätter* in Berlin, Bialyſtock, Danzig, Duisburg, Halle, Königsberg, Magdeburg, Marienwerder, Minden, Poſen, Warſchau, Stettin, Aurich, Breslau, Ansbach, Baireuth, Erlangen, Fürth und Hof.

* * *

Auſser den oben genannten *Lehranſtalten* u. ſ. w. giebt es in den preufsiſchen Staaten noch manche andere Einrichtungen und Corporationen, welche die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften zu ihrem Zweck haben, in dem *Handbuche über den Kön. Preufs. Hof- und Staat* aber nicht verzeichnet ſind. Auch fehlen dort die Anſtalten in den Entſchädigungslanden. Folgende vorläufige Angaben, die gelegentlich weiter ausgeführt werden ſollen, ſind aus andern ſichern Quellen geſchöpft:

1. Ältere Beſitzungen.

1) *Gelehrte Geſellſchaften* ſind in Berlin (auſser der obengedachten naturforſchenden Geſellſch., eine philomatiſche Geſellſchaft, die Geſellſchaft der Freunde der Humanität, und eine pharmaceutiſche Geſellſch.), Danzig (naturforſchende Geſellſch.), Ebend. (phyſik. Geſellſch.), Frankfurt a. d. Oder (gel. Geſellſch. zum Nutzen der Wiſſenſch. und Künſte), Halberſtadt (literariſche Geſellſch.), Halle (naturforſchende Geſellſchaft u. Sydenhamſche Geſellſchaft), Königsberg (die königl. deutſche). — *Öconomiſche Geſellſchaften* ſind zu Hamm, Königsberg und Potsdam.

2) *Lehranſtalten.* Zu den *militäriſchen Anſtalten* gehören die *Ingenieur-Akademie* in Potsdam, errichtet 1784. — die *Artillerie-Akademie* in Berlin, errichtet 1791. — die *chirurgiſche Pepiniere* in Berlin, für Militair-Wundärzte, errichtet 1795. — die *Feldjäger-Pepiniere* daſelbſt. — Das *Potsdamſche Militär-Waiſenhaus* nebſt dem *Cadetten-Inſtitut*, und die daſige und an a. O. befindlichen *Garniſonſchulen*. — Das *Lehrinſtitut des reitenden Jägercorps* in Berlin, geſt. 1797.

Handlungsſchulen ſind zwey in Magdeburg; die ältere vor 25 Jahren errichtet (ſiehe oben), Dir. *Kunz*; die neuere *Fr. Hoff*, *Lehmann*, *Willmann*. — Die in Berlin unter Aufſicht des Gen. Fabriken- und Commerz-Departem. Directorium: *Kunth*, Geh. Kr. R., *Schulz*, Director. *Friedländer*, Aſſeſſor. *Hotho*, *Tiezen*. Lehrer: *Schulz*, Director, *Fiſcher*, Profeſſor, *Tourte* und *Marmalle*.

Die *Sing-Akademie* in Berlin, errichtet 1790. Director: *Zelter*.

Das *Königl. Taubſtummen-Inſtitut* in Berlin, geſtiftet 1788. Director: *Eſchke*, Prof.

2. *Neuere Beſitzungen*,

Entſchädigungsländer.

1) *Gelehrte Geſellſchaften.* Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt. Akademie der Naturforſcher.

2) *Univerſitäten.* Erfurt (eine gemiſchte), Paderborn und Münſter (katholiſche).

3) *Gymnaſien und Schulen* zu Erfurt, Hildesheim, Goslar und Nordhauſen.

II. Todesfälle.

Am 22. Nov. v. J. ſtarb zu Utrecht *Karl Segaar*, Dr. der Theologie, Prof. der griech. Sprache und der Exegeſe des N. T., und Prediger der ref. Gemeinde daſelbſt, in ſeinem 80ſten Jahre.

Am 11. Dec. ſtarb zu Baireuth *Fr. Wilh. Layritz*, königl. preuſs. Criminal-Kammer-Juſtiz-Deputations-Rath daſelbſt, im 75ſten Jahre ſeines Alters.

Am 14. Dec. ſtarb zu Wien *Franz Anton Schrämbl*, privilegirter Kunſt- und Buchhändler daſelbſt, 52 Jahr alt. Er war ehedem Director der k. k. Normalſchulen im öſtreichiſchen Antheil Schleſiens zu Troppau. Man hat von ihm eine Überſetzung von Voltaire's Henriade, und ein Trauerſpiel: Edwin und Emma. Vorzüglich bekannt iſt er durch den Atlas, den er herausgab.

Vor kurzem ſtarb in St. Petersburg der als rechtſchaffener und thätiger Arzt bekannte Dr. *Schleuſsner*, ehemaliger Profeſſor an der dortigen chirurgiſchen Akademie. Da er ſeine Familie in dürftigen Umſtänden hinterläſst, ſo haben ſeine dankbaren Schüler ſeiner Wittwe eine lebenslängliche Penſion von 300 Rubeln verſichert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An alle Buchhandlungen iſt verſchickt worden:

Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur und Arzneiwiſſenſchaft 37s Stück. (*Neues Journal der Erfindungen etc.* 13s Stück) brochirt 9 gr. oder 40 kr.

Inhalt: Vorerinnerungen über die gegenwärtige Lage der Heilkunſt, in Beziehung auf den Plan und die Fortſetzung dieſes Journals.

Ausführlichere Aufſätze:

I. G. Wedekinds Theorie von den Kuhpocken.

II. Auch eine Geſchichte des *Brown'ſchen Syſtems* und der daraus entſtandenen neueſten Erregungstheorien. Zwölfte Fortſetzung.

In wenigen Wochen erſcheint von dieſem Journale das 38ſte Stück. (Neues Journal der Erfindungen etc. 14s Stück). *Gotha* den 28ſten Decbr. 1803.

Juſtus Perthes.

Inhalt des 11ten Stücks von *Voigts* Magazin der Naturkunde. 1803.

I. Nachricht von einem neu entdeckten Schmarotzerthiere auf dem Veſpertilio murinus. Nebſt einer nach der Natur gezeichneten Abbildung auf Taf. X. vom Hn. *Nitzſch* in Wittenberg. — *II.* Einiges über die Phyſiologie der Kartoffeln; mit einer Nachſchrift des Hn. *D. Fr. Voigt*. (Nebſt einer nach der Natur gezeichneten Abbildung auf Taf. X.) — *III.* Über den Magnetismus und die Beſtimmung der Stärke deſſelben. (Aus einer Abhandlung des Hn. *Coulomb* in den Schriften des Nationalinſtituts. Mit einer Abbildung des Apparats auf Taf. XI.) — *IV.* Chemiſche Zerlegung der Cöllniſchen Umbererde vom Hn. *Brongniart*. (A. d. Ann. du Muſeum d'hiſt. nat. H. 8.) — *V.* Weitere Nachrichten von den räthſelhaften aus der Luft gefallenen Steinen. Nachtrag: Hn. *Biot's* Bericht über das Steinregen-Meteor vom 6. Floreal 11. im Orne-Departem. in der Gegend von Aigle, an das Nationalinſtitut. — *VI.* Verfahren dem Linnen und Hanf das Anſehen der Baumwolle zu geben. — *VII.* Ueber die Eigenſchaft des Nickels und Kobalts auf den Magnet zu wirken. — *VIII.* Vorſchlag des Hn. Hofraths *Gervinus* zu einer hydrauliſchen Winde. (Nebſt einer Abbildung auf Taf. XI.) — *IX.* Beſchreibung eines Verfahrens, die Leichname der Thiere nicht allein vor der Fäulniſs zu bewahren, ſondern ſie zugleich auch bey ihrem natürlichen Anſehen zu erhalten. (Vom Hn. *Chauſſier*, Prof. der Ecole de Med). — *X.* Nachricht von einer in Ägypten beobachteten Atrophie der Teſtikeln, (vom Hn. General-Chirurgus *Larrey*). — *XI.* Verſuch einer Theorie der möglichen Erhitzung durch Waſſerdämpfe; als Warnung für diejenigen, welche die Erfindung der Hn. Gott und Comp. bey ihren Färbereyen einzuführen gedenken. — *XII.* Bemerkungen über ein *electriſches Phänomen*, welches der Annahme zweyer verſchiedenen electriſchen Flüſſigkeiten nicht günſtig zu ſeyn ſcheint. (Vom Hn. *Tremery*). — *XIII.* Nachricht von einigen Verſuchen des Hn. *Davy*, über die durch wechſelſeitige Berührung verſchiedener Subſtanzen

ſtanzen entwickelte Electricität. — *XIV.* Ueber die Rotation des Saturnringes. — *XV.* Nachricht von einem neuen durch mehrere Verſuche bewährten Mittel gegen den Bandwurm. (Vom Hn. *Bourdier*, Prof. der Ecole de Médecine zu Paris). — *XVI.* Auszug eines Briefes des Hrn. Bau-Conducteurs *Sartorius* an den Herausgeber, die Reſultate der chemiſchen Unterſuchung des *Augits* und des *Thüringiſchen Lepidoliths* vom Hn. Prof. *Tromsdorf*, betreffend. — *XVII.* Gedanken bey Leſung der Nachſchrift des Herausgebers dieſes Magazins über das Verſchwinden der Wolken. (Vom Hn. *Sartorius*). — *XVIII.* Nachricht von einer Art Schnellwage mit Schalen.

Weimar im Decbr. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bernhardi's, Dr. *J. E.*, *Handbuch der Botanik. 1ten Theils 1r Band.* Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Für den philoſophiſchen Naturforſcher Eines der intereſſanteſten Bücher, die ſeit langer Zeit erſchienen ſind. Man kennt die Beharrlichkeit und den tiefen Blick des Verfaſſers ſchon aus ſeinen frühern Werken. Dieſes Handbuch bewahrt die Früchte eines angeſtrengten Fleiſſes, mit welchem der Verfaſſer die Philoſophie der Botanik ſeit Jahren ſtudirte, und durch mühevolle Verſuche eine Wiſſenſchaft gründete, die bis jetzt nur ohne Zuſammenhang und Syſtem betrieben wurde. Reich an Bemerkungen und neuen Anſichten erſchöpft dieſes Syſtem nicht die Botanik allein, es gewährt auch reiche Ausbeute für die geſammten Naturwiſſenſchaften und den denkenden Beobachter. — Die Kupfer, welche der Verfaſſer ſelbſt gezeichnet, können ſchon bey ihrem erſten Anblick den Beruf zum botaniſchen Zergliederer darthun, der es wagen darf, eine Wiſſenſchaft zu gründen, die zu den anziehendſten Studien gehört, bey welchen der Menſch verwundernd verweilt.

Schulverbeſſerungsplan, auf Befehl des wahrhaft Edlen und Hochwürdigen Domherrn und Amts-Hauptmanns *von Cardowitz*, zum Privatgebrauch entworfen und nun auf deſſelben Verlangen in Druck gegeben. 8. In Joachims literariſchem Magazin in Leipzig für 8 gr. zu bekommen.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch für Hausthierärzte, Ärzte und Oeconomen. Von *Johann Friedrich Niemann*, Medicinalrath zu Halberſtadt. 8. 1 Rthlr.

Der Verfaſſer liefert darin den Zeitbedürfniſſen entſprechende Aufſätze aus dem Gebiet der Hausthierarzeneykunde, nebſt kritiſcher Anzeige der mehrſten im ablaufenden Jahr erſchienenen deutſchen veterinären Schriften und Nachrichten von den wichtigſten zum Vortheil der Hausthierarzeneykunde gemachten Entdeckungen und Erfindungen. Da itzt keine Schrift für die Veterinärkunde nach dem Plane erſcheint, als ihn die Vorrede des angekündigten Taſchenbuches näher angiebt, ſo hofft er den Beyfall und die Unterſtützung derer, denen die Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft am Herzen liegt, zu erhalten.

Halberſtadt den 1ten December 1803.

J. H. Groſs.

Die gütige Aufnahme meines Handbuchs des Abſchoſsrechts für preuſsiſche Geſchäftsmänner hat mich beſtimmt, auch *ein Handbuch* der übrigen *preuſsiſchen Geſetzgebung* in Druck zu geben, worzu ich die Materialien ſeit einer mehr als zwanzigjährigen Dienſtzeit geſammelt habe. Der Zweck iſt, dem Geſchäftsmanne eine geſchwinde Ueberſicht der vorhandenen geſetzlichen Verordnungen zu verſchaffen, und auch den in den Rechten Unerfahrnen in Stand zu ſetzen, ſich dieſe geſetzlichen Vorſchriften bald bekannt zu machen, indem dieſes Werk ganz gemeinnützig ſeyn wird. Es wird ſich über alle Zweige der gangbaren Rechtsgelahrtheit erſtrecken, und bloſs die Verordnungen wegen des Abſchoſswesen davon ausgeſchloſſen bleiben, als wegen welches auf das beſondere Handbuch Bezug genommen wird. Die innere und äuſsere Einrichtung wird auch mit dieſem Handbuche gleich ſeyn. Um aber zu erfahren, ob die nicht unbeträchtlichen Koſten des Drucks zu erhalten ſeyn werden, habe ich auch dieſes Mal den Weg der Pränumeration gewählt. Auf den erſten Theil wird gleich bey der Beſtellung Ein Species ſächſich oder 1 Rthlr. 10 gr. preuſs. Current vorausbezahlt, und wer die Güte hat, Pränumeranten zu ſammlen, bekömmt auf acht Exemplarien das eine unentgeldlich. Es findet aber die Pränumeration nur bis zu Ende des Monat Februar ſtatt, und kann ſich in dieſer Zeit jeder entweder geradezu an mich, oder an den Kunſt- und Verlags-Buchhändler *Dreyſsig* in Halle, welcher die Beſorgung gütigſt übernommen, in poſtfreyen Briefen verwenden. Nach dieſem Zeitpunkt wird der Preis verhältniſsmäſsig höher ſeyn. Halle im Monat Dec. 1803.

Friedr. Albr. Ludw. Kornmann,
K. P. Aſſeſſor des hieſigen Schöppenſtuhls und der Stadtgerichte, ingleichen Adjunctus Fiſci.

Nützliches Leſebuch für alle Stände. Von *J. C. Fröbing. Erſter Band.* Hannover, im Verlage der Helwingſchen Hofbuchhandlung. 36½ S. 18 gr.

Auch dieſe Schrift des beliebten Verf. empfehlen wir allen Freunden einer angenehmen und nützlichen Lectüre. Den Inhalt anzugeben halten wir für ſehr überflüſſig, da bisher alles, was dieſer Volksſchriftſteller geliefert hat, mit allgemeinem Beyfall geleſen worden iſt. Uebrigens iſt dieſe Schrift in einer originellen, vom Vf. nicht gewohnten Dichtungsweiſe Ihro Majeſtät der reg. Königin von Preuſsen zugeeignet.

N. S. Die Herren *Subſcribenten* werden an Einſendung der Subſcriptions-Gelder erinnert!

III. Ver-

III. Vermiſchte Anzeigen.

Aufforderung an alle Freunde des Guten.

Es hat ſich in der ſächſiſchen Gebirgsſtadt Schneeberg eine Bildungsanſtalt, unter dem Namen Muſeum, gebildet, die mehrere einzelne Anſtalten, welche alle den Zweck einer allgemeinen Veredlung haben, in ſich vereinigt. Man findet ihren Geiſt dargeſtellt in folgender Schrift: „*Beſchreibung eines Feſtes der Menſchenveredlung* oder der erſten Stiftungsfeyer des Schneebergiſchen Muſeums — als Beytrag zur Darſtellung des Geiſtes dieſer Bildungsanſtalt, und zugleich als *Aufforderung an alle Freunde der Menſchenbildung* in und auſser Schneeberg, *zur Unterſtützung und Vervollkommnung dieſes Inſtitutes edelmüthig nach Kräften mitzuwirken*, auf Verlangen zum Druck befördert von M. Joh. Zach. Herrmann Hahn, Diakonus in Schneeberg. Gedruckt *auf Koſten und zum Beſten der Anſtalt.*“ Mit welcher Beſchreibung ein den Geiſt der Anſtalt beſonders darſtellender mit mancherley Anmerkungen begleiteter *Catalog* genau verbunden iſt. Beſchreibung 4 gr. Catalog 1 gr. Beydes zuſammen 12 enggedruckte Bogen. *Der Ertrag wird für Bildung verwandt.* Wem es daher gefällig wäre, *ein Mehreres* (wären es auch kleinere Zuſchüſſe aus gutem Willen) zu entrichten, *hilft das Reich des Guten fördern, macht ſich um — Menſchenveredlung und Menſchenwohlfahrt verdient; und verpflichtet ſich viele Seelen, denen dadurch wohlgeſchieht, zum ewigen Danke.* Ein Näheres beſagt die Schrift ſelbſt. — Wollten noch mehrere Herren *Buchhändler* dieſe Bildungsanſtalt *mit nützlichen Büchern ihres Verlags*, würdige *Schriftſteller* mit ihren Geiſteswerken, *Künſtler* mit manchen ihrer Kunſtproducte, wie bisher gütigſt unterſtützen und beehren; wollten andere Freunde der Menſchenbildung *durch Beyträge zu dem natur-hiſtoriſchen-phyſikaliſchen* Apparat des Inſtitutes, oder durch *Kunſt- oder Büchergeſchenke* (wären es auch nur Einzelnheiten) daſſelbe, wie bisher, bereichern; wollten andere durch *Empfehlungen und Verwendung ihres Einfluſſes* und durch Verbreitung ſelbſt dieſer Aufforderung an die Freunde des Guten, andere auch nur durch den *Kauf* dieſer zum Beſten des Inſtitutes abgefaſsten Schrift, dieſer Bildungsanſtalt nützlich werden: ſo würden Alle dieſe durch dieſen ihren Weltbürgerſinn ebenfalls ſich um das Reich des Guten ein unvergängliches Verdienſt erwerben und auf eine Weiſe wohlthun, die, da ſie geiſtig in ſich und ihrem Zwecke nach iſt, gewiſs eine der ſchönſten, und da ſie auf Veredlung des Menſchengeiſtes und alſo auf eine ewige Dauer berechnet iſt, gewiſs eine der edelſten, erhabenſten und beglückendſten iſt. —

Hauptcommiſſionen übernehmen gefälligſt:

1) diejenigen Herrn Buchhändler in Leipzig, die ſich durch mehrere Buchergeſchenke bereits ſchon um die Anſtalt verdient gemacht haben: die Herren Buchhändler *Barth*, *Cruſius*, *Graffe*, *Grieshammer* und *Voſs*;
2) in Gotha: Herr Rath *Becker*;
3) in Berlin: Herr *Nikolai*;
4) in Pirna: Herr *Arnold*;
5) in Schneeberg: *die neue Verlagshandlung*, Herr Knappſchaftvorſteher *Schneider* und Herr Buchbinder *Paufler*.

Was aber Freunde des Guten etwa *Mehreres* geben wollten, das bittet man, um möglichen Irrungen vorzubeugen, *einzig und allein an dieſe Herren Commiſſionärs oder auch an den Verfaſſer abzugeben*, welcher zu ſeiner Zeit die eingegangenen Geſchenke öffentlich ſpecificiren wird.

M. *Johann Zacharias Herrmann Hahn*,
Diaconus in Schneeberg.

Nachricht,

die Fortſetzung des Journals der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur und Arzneiwiſſenſchaft etc. betreffend.

Ein unglückliches Zuſammentreffen mehrerer Umſtände, die hier nicht angegeben werden können, hat ſeit einigen Jahren, ganz gegen die Wünſche des Herausgebers und Verlegers, die ſchnelle Fortſetzung dieſes Journals gehindert.

Erfreulichere Ausſichten für die Zukunft, laſſen von jetzt an eine thätigere Bearbeitung jenes Journals hoffen. Die Bearbeiter deſſelben ergreifen alſo dieſe Gelegenheit, die vielen dringenden Aufforderungen, die von mehrern Seiten an ſie, um ſchnellere Fortſetzung ihrer Zeitſchrift, ergiengen, zu erfüllen, und betreten mit erneuerter Kraft den Weg, den ſie ſeit zehn Jahren mit ſo allgemeinem Beyfall des beſſern Theils des mediciniſchen Publikums, und nicht ohne Nutzen und Einfluſs auf die neueſten Bearbeitungen der Heilkunde, gegangen ſind. Sie verſprechen, je nachdem ſich ihnen wichtige Gegenſtände zur Bearbeitung darbieten, jährlich *acht Stücke* von dem Journal der Erfindungen etc., drucken zu laſſen, und verweiſen übrigens auf eine weitläuftigere Ankündigung, die das vor kurzem erſchienene 37ſte Stück (des neuen Journals 13s Stück), über die künftige Fortſetzung enthält.

Auſser mehrerern auf das *brown'ſche Syſtem*, auf die Erregungstheorie und die Anwendung der Naturphiloſophie auf die Medicin, ſich beziehenden Aufſätzen, werden die nächſten Stücke eine Prüfung der *Wedekindſchen Theorie* von den Kuhpocken, — eine Reviſion der neuern Begriffe von Lebenskraft, Heilkraft, Kochung und Kriſe (in Beziehung auf die bekannte Göttinger Preisfrage), eine Ueberſicht der neueſten Bearbeitungen des Scharlachfiebers und des Galvanismus, u. a. m. enthalten, folglich ganz in die Hauptgegenſtände eingreifen, worüber gegenwärtig die lebhafteſten Debatten an der Tagesordnung ſind. —

Dieſe Ankündigung möge noch die Bitte um thätige Unterſtützung des Journals der Erfindungen etc. durch neue Schriften und zweckmäſsige Beyträge begleiten. *Gotha* am Ende des Decembers 1803.

Juſtus Perthes, als Verleger und
im Namen der Herausgeber.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 12.

Sonnabends den 21ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Danzig.

Der ehrwürdige Charakter unsrer Vorfahren zeigt sich besonders in den soliden Anstalten, welche sie trafen, um den Unterricht und die Bildung der Jugend zu befördern. Ein vorzügliches Verdienst haben sich die Stifter der Schulen für die *niedern Volks-Classen* erworben. Ausser den Schulen, die mit dem hiesigen Kinder- und Waisenhause, und mit dem Spendhause verknüpft sind, wo die Kinder mit der kostenfreyen Pflege, auch unentgeldlich Unterricht in der Religion und in den nothwendigsten Kenntnissen erhalten, haben wir noch acht protestantische Armen- oder sogenannte Pauperschulen, drey Freyschulen, und eine Armenschule für katholische Kinder. Die sogenannten Pauperschulen sind blos für Knaben bestimmt, welche in denselben unentgeldlich unterrichtet werden, ausserdem aber Bücher und Kleider zum Geschenk erhalten. Es gereicht der Denkart der hiesigen Bürger und Einwohner zur Ehre, dass sie diese Institute nicht fallen lassen, sondern durch jährliche Beyträge zu ihrer Fortdauer mitwirken. In den drey Freyschulen werden Knaben und Mädchen auf Kosten der Stiftung in der Religion, im Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, und in einigen der gewöhnlichsten Handarbeiten, unterrichtet. Das Capital, von dessen Interessen diese Schulen unterhalten werden, beläuft sich auf eine Summe von ungefähr 28,000 Rthlr.; wozu noch jährliche Beyträge der Bürgerschaft kommen. Die Anzahl der Kinder, welche im Durchschnitt diese Schulen besuchen, ist 450. Schade dass der Lehrer nur drey sind! Gelehrte oder sogenannte *lateinische Schulen* waren, ausser dem *Gymnasium*, von welchem künftig einmal nähere Nachrichten erfolgen werden, ursprünglich Sieben. Sie wurden später bis auf Drey eingeschränkt. Demungeachtet ist in diesen wenigen Schulen, so wie in dem Gymnasium, die Frequenz, in Vergleichung mit der Vorzeit, sehr gesunken. Die Schwierigkeit für wenig bemittelte Eltern, bey der jährlich steigenden Theurung aller Lebensbedürfnisse, die mit dem Studiren verknüpften Kosten, selbst den Unterhalt des Jünglings zu bestreiten, die geringe Aussicht für den Studirenden auf ein sorgenfreyes Leben, die Leichtigkeit, mit welcher, besonders in den letztern Jahren, der angehende Kaufmann sein Glück machte, das Übergewicht, welches in grosen Handelsstädten der Kaufmannsstand über den Stand des Gelehrten hat — alle diese Ansichten sind bewegend genug, bey der Wahl zwischen dem Kaufmannsgewerbe und dem Studium der Wissenschaften, jenem den Vorzug zu geben. Sehr löblich ist es daher auch, dass die Behörde, welche die Schulangelegenheiten respicirt, auf diese Überzeugungen eines grosen Theils des Danziger Publikums Rücksicht genommen, die Anzahl der lateinischen Schulen vermindert, und die der deutschen oder Bürgerschulen vermehrt hat. Von den letztern haben drey ihr Daseyn schon der ehemaligen Regierungsverfassung zu danken. Eine vierte wurde kürzlich durch die Umschaffung der gelehrten Schule in Graumünchen in eine Bürgerschule gestiftet. Die Gegenstände des Unterrichts in den deutschen oder Bürgerschulen sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Religionskenntnis, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte und deutsche Sprache. In einigen wird überdem die polnische, in andern die französische Sprache und Zeichnen getrieben.

Auf die Bildung tüchtiger Schullehrer, sowohl für die Stadt, als besonders für das platte Land, hat das neu errichtete *Schullehrer-Seminarium*, unter der Direction des würdigen Professor *Trendelenburg*, einen wirksamen Einfluss. Letztrer trat mit noch einigen Predigern und Candidaten der Theologie zusammen, um unentgeldlich junge Leute zu Schullehrern zu bilden. Die Subscription mehrerer Patrioten, die sich auf 3 Jahre zu einem jährlichen Beytrage von ungefähr 300 Rthlr. anheischig machten, der Beytritt der naturforschenden Gesellschaft, die vom 1sten Jun. 1802 bis zum 31sten May 1804. 75 Rthlr. aus dem Verchschen Legat jährlich beyzutragen versprach, und einige ausserordentliche Geschenke, erleichterten die Ausführung des Plans in so ferne, dass jetzt unbemittelten jungen Leuten, die Neigung hatten, an dieser Lehranstalt Theil zu nehmen, der Aufenthalt in der

Stadt gesichert werden konnte. Das Institut wurde Ostern 1801 mit 5 Zöglingen eröffnet; am Schluss des Maymonats 1801 nahmen schon 12 Seminaristen am Unterricht Theil, und jetzt dauert diese Bildungsanstalt bis ins dritte Jahr fort, ohne jährlich einen grössern Kostenaufwand, als etwas über 300 Rth. erfordert zu haben. Die Bemühungen der Männer, welche den Unterricht übernommen haben, gehen vorzüglich dahin, die jungen Leute mit bessern Methoden der Buchstabenkenntniss, des Buchstabirens und Lesens, der deutschen Sprachlehre etc., bekannt zu machen: auch sind Schönschreiben und Rechenkunst von diesem Unterricht nicht ausgeschlossen. Aufserdem werden sie zu einem vernünftigen Unterricht in den Religionskenntnissen angeführt. Das Wissenswürdigste aus der Mechanik, Naturlehre und Naturgeschichte wird ihnen auseinander gesetzt. Im Zeichnen, Orgelspielen und Singen erhalten sie besondre Unterweisungen; und so wie neuerlich den Zöglingen Gelegenheit verschafft worden, den Gemüsebau und die Baumzucht praktisch zu lernen, so hat auch diese Bildungsanstalt dadurch an Vollkommenheit gewonnen, dass von einem Arzte über die Kenntniss des menschlichen Körpers, und über Diätetik, besondre Vorlesungen gehalten werden. Fünf von den Seminaristen sind bereits aus der Bildungsanstalt in den für sie bestimmten Wirkungskreis übergegangen, und arbeiten theils als wirkliche Schullehrer, theils als Amtsgehülfen bey ältern Lehrern. Sehr zu wünschen bleibt nur, dass dieses Institut ununterbrochen den besten Fortgang haben, und durch die bevorstehende Verlegung aufs Land, die nöthige Erweiterung und Festigkeit erhalten möge.

Lange schon hat man die Nothwendigkeit eingesehen, den hiesigen Schiffern und Seefahrenden mehr Kenntniss ihres Fachs beyzubringen, und es ist daher ein Plan zu einer *Navigationsschule* entworfen worden, der von den höhern Behörden approbirt ist, und wahrscheinlich nächstens zur Ausführung kommen wird. Dieses Institut ist sowohl für Preussische, als auch für ausländische Seeleute bestimmt. Die Anzahl der an dem Unterricht Theil nehmenden ist auf 12 festgesetzt. Der Unterricht soll in drey Classen ertheilt werden, von denen die ersten beiden Classen sich mit den wissenschaftlich-theoretischen Kenntnissen beschäftigen sollen, die dritte Classe aber der praktischen Steuermannskunst gewidmet bleiben soll. In der ersten Classe soll daher gelehrt werden reine Mathematik, Geographie, Hydrographie, Naturlehre, angewandte Mathematik, deutsche, englische, holländische, französische Sprache. In der zweyten Classe Astronomie, mathematische Geographie, Gebrauch des Compasses, Kenntniss der Seekarten, theoretische Steuermannskunst, Kenntniss des gestirnten Himmels und das Wichtigste von den Seerechten und Seegebräuchen in den verschiedenen Häfen. In der dritten Classe soll die Unterweisung auf die praktische Steuermannskunst, die Führung des Schiffs und den Bau der Schiffe gerichtet werden. Jeder Cursus dauert Ein Jahr, und nach vollendetem Unterricht sollen Prüfungen in Pleno des hiesigen Commercien- und Admiralitäts-Collegii, unter dessen Direction die Navigationsschule steht, angestellt werden.

Ein andres Institut, an dessen Vollendung hier gearbeitet wird, ist eine *Kunstschule*. Das Publikandum wegen der vorläufigen Einrichtung der Königl. Bauakademie zu Berlin d. d. 6. Jul. 1799. bestimmt eine solche Anstalt für jede Provinz, vorzüglich zur Bildung von Bauhandwerkern.

Erfurt.

Am 28sten Dec. 1803. erhielten nach eingeschickten Abhandlungen Hr. *Theodor Pfaffenberger* aus Rödelsheim am Mayn, und Hr. *Ferdinand Giese* aus Cüstrin, die philosophische Doctor- und Magisterwürde.

Das Weihnachtsprogramm vom Professor *Dominicus* handelte *de remediis quae christiano in calamitate temporum ex natalitiis Salvatoris suppetunt.* Es schliefst mit den Worten: *Faxit Deus t. O. M. ut quae animos nostros ob incerta universitatis perantiquae et Academiae quae Erfordiae est, fata occupant nubes, dissipentur, fulgeatque liberalitatis ac gratiae regiae Erfordiensibus non subjectionis solum sed perpetuo amoris et venerationis vinculo addictis novo anno oriatur.* — Ein Beweis, dass das Schicksal der Universität und Akademie der nützlichen Wissenschaften noch nicht entschieden ist.

Wittenberg.

Am 20sten Octobr. disputirte unter dem Vorsitz des Hn. D. und Prof. *Vogt* Hr. *Joh. Gottlieb Fritzsche* aus Dresden, *de medicinae practicis ad artem faciendam nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque delendorum quibusdam remediis,* (3 B. 4.) und erhielt darauf die med. Doctorwürde. Das Programm des Hn. D. *Vogt* enthält: *prolusionum Buchnerianarum Spec. XIII. Plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Am 23sten Octobr. disputirte zur Erlangung der med. Doctorwürde, unter demselben Vorsitze Hr. *Joh. Gottlieb Spatteholz* aus Kamenz: *de medicamentis praeparatis adulteratis.* (6 B. 4.) Hr. D. *Vogt* lud dazu durch ein Programm ein: *prolusionum Buchnerianarum Spec. XIV. plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Am 28sten Octobr. vertheidigte zur Erlangung derselben Würde, unter Hn. D. *Vogt*, Hr. *Christian Gottlieb Friedel* aus Grünhayn, seine Inaug. Diss.: *de vario capitis foetus in utero inprimis sub partu situ perverso.* (4 B. 4.) Das Einladungsprogramm des Decans enthält: *plantarum Buchnerianarum Spec. XV. et postremum.*

Am 10ten Nov. disputirte unter demselben Vorsitze Hr. *Fried. Wilh. Schober* aus Rauslitz: *de partium corporis vivi solidarum mortificatione,* (4 B. 4.) und erhielt die med. Doctorwürde. Zu dieser Promotion lud Hr. D. *Vogt* durch folgendes Programm ein: *de amborum pedum gangraena in dextro sanata, in sinistro lethali, narratur.*

Am

Digitized by Google

Am 17ten Octobr. war die feyerliche Magisterpromotion, wo von dem philosophischen Decan, Hn. D. und Prof. *Langguth*, folgende 20 Herren zu Doctoren der Philosophie ernannt wurden: Hr. *Inman. Christian Aug. Wilisch* aus Borna, Notar. publ. caes. — Hr. *Moritz Sigism. Seeger* aus Rathenow, med. Stud. — Hr. *Karl Ehregott Kori* aus Frauenstein, der Rechte Befl. — Hr. *Christian Fried. Mirisch* aus Dresden, der Theol. Cand. — Hr. *Christian Aug. Bonitz*, Pastor substit. in Lengefeld. — Hr. *Christian Ludw. Wundram* aus Herrenhausen, Prediger zu Eboldhausen. — Hr. *Gottlieb Lorenz* aus Annaburg, der Theol. Cand. — Hr. *Wilh. Bernh. Wagner* aus Leipzig, der Philos. Befl. — Hr. *Joh. Gotthelf Freundt* aus Torgau, der Theol. Candidat. — Hr. *Joh. Sam. Rosenheyn* aus Billeroda, Lehrer der Kinder des Hn. Hauptmann von Mirbach. — Hr. *Karl Gottlieb Wilh. Scholz* aus Gross-Schweidnitz, der Theol. Stud. — Hr. *Christian Dettlev Dose*, Rector der Schule zu Segeberg. — Hr. *Gotth. Ant. Eberhard* aus Meiningen, der Theol. Befl. — Hr. *Karl Aug. Stäber* aus Oberschmen in Thüringen, der Theol Stud. — Hr. *Joh. Fried. Richter* aus Leipzig, der Cameralwissenschaft Beflissner. — Hr. *Aug. Wilh. Zachariae* aus Riesa, der Rechte Cand. und Mathematikus auf der Schule zu Rossleben. — Hr. *Karl Christian Gottschald* aus Merza, Minister. Cand. — Hr. *Ernst Heinr. Coccius* aus Falkenberg, der Theol. Cand. — Hr. *Maximus Aemilius Vincentius Stochrl* aus Boretz in Böhmen, designirter Professor der griech. Sprache auf der hohen Schule zu Wilna. — Hr. *Friedr. Aug. Meyer* aus Belzig, der Theol. Beflis. — Den poetischen Lorbeerkranz erhielt: Hr. *Christian Ehrenfr. Wilh. Wagner*, Doctor der Philosophie, Pastor in Gross-Rückerswalde, Director des Waisenhauses zu Marienberg, und der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Ehrenmitglied.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 21en Januar, las Herr Professor *Dominikus*, dermalen Secretär der Akademie, eine Abhandlung über folgende zwey Fragen: 1) *Was that die Akademie während zwölf Jahren* (so lange war nemlich Prof. Dominicus bloss Mitglied der Akademie, bis er am 2ten Dec. 1803 als Secretär ernannt wurde) *um ihrem Zwecke zu entsprechen?* 2) *Was für Mittel standen ihr zur Ausführung ihres Zwecks zu Gebote?* Die Resultate dieser Abhandlung, die auf Thatsachen, nicht auf Lob beruhen, waren folgende: 1) die Akademie hat wesentliche Verdienste um *Wissenschaften und Künste überhaupt*. 2) Sie liess in ihren Verhandlungen keinen *interessanten*, 3) keinen *wichtigen*, 4) keinen *gemeinnützlichen* Theil des menschlichen Wissens unberührt. 5) Sie suchte einen reinen *Weltbürgersinn* und reine *Humanität* zu befördern. 6) Sie verwendete einen grossen Theil ihrer Thätigkeit zum Wohl des *deutschen Vaterlands*; 7) einen grössern zum Wohl des *Erfurter Staats*, worin sie existirte. 8) Die meisten Mitglieder entsprachen durch eine gemeinnützliche Wirksamkeit ihrem Berufe. 9) Sie ermunterte durch rücksichtslose *Gerechtigkeit gegen jedes Verdienst* zum Verdienst — und die Mittel zur Ausführung dieses Zwecks waren unbedeutend, kaum des Namens einer äussern Unterstützung werth. — Er schloss hiernach von einer ohne Unterstützung grossen auf eine mit Unterstützung grössere Wirksamkeit, von dem umfassenden Einfluss in einem kleinen Staate, worin sie ehemals lebte, auf einen allumfassenden in einem Staate, wovon sie gegenwärtig Theil ist, von dem liberalen Wohlwollen eines die Wissenschaften und Künste schützenden Privatmanns, wie Karl von Dalberg als Statthalter war, auf das königliche Wohlwollen eines die Cultur der Wissenschaften aus Grundsatz befördernden Monarchen, von dem beschränkten auf den erweiterten Gesichtskreis, von der gegenwärtigen prekären auf eine nothwendige Existenz, von den nicht ganz heitern auf ungetrübte Aussichten. Ausserdem wurden einige Briefe vom Hn. Dr. *Jugler*, Landphysicus zu Lüchow, von dem Grafen Ludwig *v. Töröck*, und von dem Hn. Hofgerichtsrath *Schepplor* vorgelesen, und über zwey gedruckte Werke: des Grafen Ludwig Töröck neue durch Erfahrung bewährte Theorie der Heilkunde, Warschau 1803, und des hiesigen Senators *Breitenbach* das Ganze des Hopfenbaues, Erfurt 1803, Bericht erstattet. Hr. Apotheker *Buchholz* zeigte an einigen chemischen Präparaten eine wundervolle Verbindung des Nickels mit der Salzsäure, wovon nächstens mehr.

Am 14. Dec. v. J. hielt die *niederrheinische Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste zu Strasburg* eine öffentliche Sitzung. Der Maire von Strasburg und Präsident der beiden vereinigten Classen, *Herrmann*, eröffnete dieselbe mit einer Rede, worin er eine Übersicht sowohl des Wirkungskreises der Gesellschaft, als der verschiedenen Lehranstalten von Strasburg gab. Herr Professor *Oberlin*, der Vater, stattete von den Arbeiten der ehemaligen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste Bericht ab; Hr. Professor *Gerbain*, General-Secretär, gab von den Arbeiten der Gesellschaft während des verflossenen Jahres Rechenschaft; worauf der Präsident die Preisfragen und die Preise bekannt machte, welche die beyden Classen der Gesellschaft für das gegenwärtige Jahr aussetzen. B. *Ragouneau* las eine Erzählung; B. *Gerbain* eine Notiz über die Noten Stereotypie, im Namen ihres Erfinders Reichard; es wurde zugleich ein mit Sorgfalt und Geschmack gedrucktes Bruchstück eines musikalischen Notensatzes nach Reichardscher Erfindung unter die Zuhörer vertheilt; der Artillerie-Oberst *Dedon* las einen Aufsatz über die Militargeschichte des Elsasses; den Beschluss machten einige Poesien von *Fargès*.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die erledigten Dänischen und Norwegischen Bisthümer sind jetzt sämmtlich wieder besetzt worden. Der Bischof vom Stifte Christiansand, D. *Hansen*, ist

zum Biſchof in Fühnen; der Stiftsprobſt bey der Domkirche in Roſchild, Prof. *Birch*, iſt zum Biſchof in Laaland und Falſter; der Probſt bey der Holmenskirche in Kopenhagen, D. *Bloch*, iſt zum Biſchof in Drontheim, und der Titulair-Biſchof *Nordahl Bruun* iſt zum Biſchof im Stifte bergen ernannt worden.

Hr. M. *J. W. Pfaff*, bisher Repetent im theologiſchen Stifte zu Tübingen, iſt zum Profeſſor der Mathematik zu Dorpat ernannt worden und hat den Ruf angenommen. Es iſt bemerkenswerth, daſs drey Brüder *Pfaff* aus Stuttgardt als Profeſſoren auf ausländiſchen Univerſitäten angeſtellt ſind, nämlich der Prof. der Mathematik *Joh. Fried. Pfaff* zu Helmſtädt, der Prof. der Phyſik *Chriſtoph Heinr. Pfaff* in Kiel, und der zuerſt erwähnte Prof. der Mathematik, *Joh. Wilh. Pfaff* in Dorpat.

Hr. *Wolfgang Käpp*, ehemaliger Lehrer der Zeichenkunſt an der Thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien, beſonders durch ſeine muſiviſchen Kunſtarbeiten rühmlichſt bekannt, iſt, nachdem ihn ſchon früher die k. k. Akademie der bildenden Künſte zu Wien und die Akademie zu Berlin zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und der Papſt ihm den Ritterorden vom goldenen Sporn ertheilt hatte, vom Kaiſer in den Adelſtand der geſammten k. k. Erbſtaaten, mit dem Prädicate: *Edler von Felſenthal*, erhoben worden.

Der k. k. Hofagent und Dr. der Rechte, *Franz Joſeph Jekel*, zu Wien, hat bey Gelegenheit der Überreichung ſeines Werkes: „*Polens Staatsveränderungen und letzte Verfaſſung*„ an den Erzherzog Karl, von demſelben ein ſehr gnädiges Dankſagungsſchreiben erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 10ten Stücks von *Sicklers* deutſchem Obſtgärtner 1803.

Erſte Abtheilung. *I.* Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt und der Obſtpflanzen insbeſondere II. Naturgeſchichte der Erdbeere. Die Erdbeere von Plymouth. — *II.* Aepfel-Sorten. No CIV. Berliner Reinette. — *III.* Birn-Sorten. No. CIX. Die Forellenbirne. — *IV.* Johannisbeer-Sorten. No. IV. Die ſchwarze Johannisbeere. — *V.* Kirſchen-Sorten. No. XLVI. Die ſüſse Frühweichſel. — Zweyte Abtheilung. *I.* Gekrönte Preisſchrift des Hn. Prof. *Wildenow*. II. *Abſchnitt* Entſtehung der Spielarten. — *II.* Nachricht von einer berühmten Baumſchule bey Paris, aus welcher die beſten Obſtſorten gezogen werden können.

Weimar im December. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 12ten Stücks vom Journal des Luxus und der Moden 1803.

I. Leben und Streben in London. (Aus den Briefen einer teutſchen Dame.) Engliſches Frühſtück. Engliſche Erziehung. Kleidungs-Koſtbarkeit und Oeconomie des Engliſchen weiblichen Mittelſtandes. Allerley Nachrichten. — *II. Badechronik.* 1. Liebenwerda. (Auszug eines Briefs.) 2. Oſtfrieſiſches Seebad auf der Inſel Norderney. (Aus einem Briefe von Bremen.) 3. See-Badeanſtalt in Yarmouth. — *III. Kunſtnachrichten.* 1. Naturſcenen vom Harze. 2. Die Familie des Lycomedes zu Sansſouci. 3. Blätter von C. W. Kolbe. 4. Sennenfelders Steinabdrücke. 5. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen. 6. Primaveſi's Ausſichten vom Schloſſe von Heidelberg. 7. Steiners architectoniſches Werk. — *IV. Correſpondenz- und Mode-Nachrichten.* 1. Leipziger Michaelis-Meſſe 1803. 2. Geſellſchafts-Jubileum in Gotha. 3. Modeſucht der Neu-Franken im Hannöverſchen. 4. Beſte Gelegenheit eine Garderobe paradiren zu laſſen. (Aus einem Briefe aus London.) 5. Engliſche Modehüte. 6. Neue elegante Etrennes. 7. Teutſcher Modenbericht. — *V. Prunkgeräthe.* Zwey bronzene Candelaber. — *VI. Erklärung der Kupfertafeln.* Weimar im Decbr. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Berichtigung.

In dem 6ten Stück des Intelligenzblattes der neuen Leipziger Litteraturzeitung kündigt Hr. *Aug. Phil. Petri* zu Linthorſt eine Ueberſetzung der bey uns erſchienenen

Hiſtoire de France depuis la revolution de 1789 *par Toulongeon*

an, und zwar *mit Zuſätzen des Verfaſſers*. Wir müſſen dieſem Vorgeben *im Namen des Verfaſſers* widerſprechen und erklären, daſs Hr. *Toulongeon* noch nie den Gedanken gehabt hat, Zuſätze zu ſeinem Werke zu machen, und daſs er weder mit Hn. *Petri*, noch ſonſt einem Ueberſetzer ſeines Werkes in irgend einer Verbindung geſtanden iſt. Paris und Straſsburg im December 1803.

Treuttel und Würtz.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 13.

Mittwochs den 25ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des Kurfürstenthums Hessen.

(Aus dem kurfürstlich Hessischen Staats-Kalender 1803. *)

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

1. *Universitäten.*

Marburg.

Curator: Geh. Staatsmin. *Friedr. Sigism. Frh. Waitz v. Eschen.* Prorector wird im Nov. des Jahrs vom akad. Senat gewählt. Vicekanzler: Geh. Just. R. Dr. u. Prof. *Joh. Heinr. Christ. Erxleben.*

Theologische Facultät: Prof. Theol. prim. Dr. *Alb. Jac. Arnoldi.* Dr. *Wilh. Münscher.* Dr. *Joh. Lor. Zimmermann.*

Juristische Facultät: Prof. pr. Vicekanzler Geh. Just. R. u. Dr. *J. H. C. Erxleben*, erster Beysitzer der Jur. Fac. Dr. *Joh. Pet. Bucher.* Dr. *Georg Friedr. Karl Robert.* Dr. *Phil. Friedr. Weiss.* Dr. *Anton Bauer.* Dr. *Friedr. Karl v. Savigny*, Prof. extr., Ass. ord. Fac. jurid.

Medicinische Facultät: Prof. prim. Geh. R. Leibarzt Dr. *Ernst Gottfr. Baldinger.* Oberhofr. Dr. *Chr. Friedr. Michaelis.* Hofr. Dr. *Conr. Mönch.* Dr. *Joh. Dav. Busch*, Stadtphysicus. Dr. *Joh. Wilh. Chr. Brühl.* Dr. *J. F. D. Lobstein*, Prof. Chir.

Philosophische Facultät: M. *Joh. Bering*, Prof. Log. et Metaph. Bibliothecar. Dr. *Joh. Heinr. Jung*, Öcon. u. Camer. Wiss. K. Pfälz. Hofr. Capt. *Franz Karl Schleicher*, Lehrer der Kriegswiss. *Jean Pierre de Beauclair*, Lehrer der Pädagogik. Prof. *Heinr. Crede.* Prof. *Joh. Dietr. Wilh. Duysing.* Cons. R. u. Superint. Dr. *Karl Wilh. Justi.* Dr. *Joh. Melch. Hartmann*, Prof. der morgenl. Spr. u. hebr. Alterth. Dr. Theol. u. Phil. *Joh. Friedr. Ludw. Wachler*, Prof. der Gesch. und Biblioth. Dr. *Joh. Karl Friedr. Hauff*, Prof. d. Phil. u. Mathem. Dr. *Joh. Chrph. Ullmann*, Prof. d. Staatswirthsch., Berg- u. Hüttenkunde. Dr. *Georg Friedr. Creutzer*, Prof. d. griech. Spr., Beredtsamk. u. Dichtkunst.

Privatlehrer: Dr. *Chph. Andr. Leonh. Creutzer*, in d. Philosoph. Dr. *Ludw. Jac. Ulrich*, lehrt Jurisprud. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, lehrt Arzneygel.

Staatswirthschaftliches Institut: Prof. *Bauer.* Hofr. und Prof. *Mönch.* Prof. *Busch.* Hofr. und Prof. *Jung.* Hauptm. *Schleicher.* Professoren *Hauff*, *Ullmann* und *Wachler.*

Chirurgisches Institut: Director, Oberhofr. u. Prof. *Michaelis.* Geh. R. u. Prof. *Baldinger.* Hofr. u. Prof. *Mönch.* Professoren *Busch* u. *Brühl.* Hofr. u. Prof. *Jung.* Prof. Dr. *J. F. D. Lobstein.* Secretair *Claus.*

Die *Universitäts-Deputation* besteht aus dem zeitigen Prorector, dem Vicekanzler und Geh. Justizrath *Erxleben*, aus den 4 Decanen der 4 Facultäten, und den Professoren Dr. *Bucher* u. Hofr. *Mönch*, und dem Commiss. R. u. Univ. Synd. *Ulrich.*

In Sprachen geben Unterricht: *J. P. de Beauclair* im Franz. u. Ital., und *Senault* in der franz. Sprache. Im Reiten, Bereiter *Ritter.* Im Tanzen, *Joh. Heinr. Wenderoth.* In der Musik, Concertm. *Wilh. Birnheid.* Im Rechnen und Schönschreiben *Hartrodt.* Im Zeichnen *Joh. Mart. Benjam. Kessler.*

Pädagogium: Pädagogiarch, Prof. *Arnoldi.* Prof. *Duysing*, erster Lehrer. Prof. *Crede*, zweyter Lehrer. *Wilh. Klenck*, dritter Lehrer. *Karl Reinh. Müller*, vierter Lehrer. Bibliothecare: Prof. *Bering* und Prof. Dr. *Wachler.*

Rinteln.

Curator Geh. Staatsmin. Frh. *Waiz von Eschen.*

Theologische Facultät: Prof. prim. Cons. R. u. Insp. Dr. *Joh. Engelh. Kahler.*

Juristische Facultät: Prof. prim. Dr. *Karl Otto Gräbe.* Dr. *Chr. Wiederhold.* Dr. *Johann Georg Libor. Wippermann.*

Medicinische Facultät: Prof. prim. Dr. *Chr. Wilh. Dangers.* Dr. *Paul Henr. Ludw. Duncker.*

Philosophische Facultät: Prof. prim. M. *Karl Gfr. Fürstenau*, Prof. Log. Metaph. Oecon. et Mor. *Johann Christoph Kümmel*, Prof. der hebr. Sprache, auch erster reform. Pred. Dr. *Chr. Wiederhold*, Prof. Hist. *Joh. Tob. Glieb. Holzapfel*, Prof. Eloq. et L. L. Orient. *Just. Conr. Müller*, Prof. Mathem. *Georg Phil. Jäger*, Prof. Ling. graec., 2ter reform. Pred. Major *Albr. Georg Rauschenbusch*, Lehrer in der Kriegs- und Civil-Bau-

*) Die nicht besonders angemerkten Veränderungen werden als bekannt vorausgesetzt.

Baukunſt. *Joh. Ludw. Jul. Friedr. Schüler*, Baumeiſter in der Civil-Baukunſt.

Staatswirthſchaftliches Inſtitut: Profeſſoren *Dangers* und *Fürſtenau*. Major *Rauſchenbuſch* und Baumeiſter *Schüler*. Univerſitäts-Synd. Reg. Proc. *Joh. Süfs* und Scribent *Ludw. Eifsel*.

Sonſtige Univerſitäts-Lehrer und Verwandte: *Aimé Doufou*, franz. Sprachl. *Franz Fellon*, Fechtmeiſter. *Clemens Beckſtädt*, Tanzmeiſter. *Otto Heinrich Gieſsler*, Zeichenmeiſter. — Bibliothecar: Dr. und Prof. *Wiederhold*. Cuſtos *Joh. Friedr. Ohle*. Profector und Geburtshelfer *Chr. Heinr. Schaumburg*.

2. *Höhere Lehranſtalten für beſondere Claſſen.*

1) *Adeliches Cadetten-Corps zu Caſſel.*

Commandeur: Oberſt *v. Wachenitz*. Major *Friedr. Wilh. Selig*. Reg. Q. M. *Aug. Weifsenborn*. 4 Unterofficiers. 20 Cadetten. — Stallmeiſter *Hünersdorf*. ein Medicus, ein Chirurgus. Die Profeſſoren *Rath*, *Joh. Jac. Glafs* und *Carl Sam. Wigand*, Geiſtl. v. d. drey Relig. Hofmeiſter *Joh. Dittmar Stöhr*. Franz. Sprachm. *J. B. de la Chapelle* u. *Conr. Aug. Grünewald*. Schreib- und Rechenmeiſter *J. Becker* und *Landgrebe*. Fecht- und Tanzmeiſter *F. Audibert*.

2) *Forſt-Inſtitut zu Waldau.*

Director: Oberjägermeiſter *Friedr. Ludw. v. Witzleben* zu Caſſel. Lehrer in der Arithm. u. Geom. Prof. *Matsko* zu Caſſel. Lehrer im praktiſchen Forſtweſen: Oberförſter *Joh. Casp. Harnickel* zu Oberkauffungen. Lehrer in der Forſtwiſſenſchaft: Prof. *Karl Wilh. Fiedler* zu Waldau. Lehrer im Bauweſen: Inſpector *Klein* zu Caſſel. Fünf Jäger als Forſtalumnen, ein Leibjäger, noch zwey Jäger.

3) *Lehranſtalt der Bergbaukunde.*

Prof. der Chemie und Bergbaukunde: Dr. Med. *Joh. Schaub*, in Caſſel. 13 Bergwerksalumni.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Die National-Bibliothek zu Paris iſt kürzlich von dem Buchhändler *Jaques Payne* mit einer Ausgabe des *Horaz* bereichert worden, die ohne Datum und Namen des Druckorts, nach dem Urtheile der Kenner aber älter, als die Ausgabe von 1474, die erſte mit einem Datum iſt.

Die nun im Muſeo Napoleon aufgeſtellte Pallas von *Velletri* kann jedem Meiſterſtücke der alten Kunſt an die Seite geſtellt werden. Der Kopf drückt heitern Ernſt aus, und das Haar iſt nach dem älteſten griechiſchen Styl der Büſten behandelt. Drapperie und Faltenwurf ſind unnachahmlich täuſchend. Da man ſie in einem Privathauſe Auguſts gefunden hat, ſo glaubt man, dafs ſie zur Zeit der Eroberung Griechenlands von dort nach Rom gebracht worden ſey.

Das Schickſal der berühmten Gemälde- und Gemmenſamlung des ehemaligen Herzogs von Orleans hat längſt alle Künſtler und Kunſtliebhaber beſchäftigt. Folgende Nachricht iſt genauer als die bisherigen. Bald nach dem Ausbruch der Revolution beſchlofs der Herzog ſeine Gemälde der Italieniſchen und Franzöſiſchen Schule zu verkaufen. Im Jahre 1791 überliefs er ſie für 750,000 Liv. dem Hn. *Eduard Walkiers* von Brüſſel, welcher ſie nach England ſchaffen wollte. Schon waren ſie in Havre, als *Laborde Mereville*, ein Vetter *Walkiers*, den es ſchmerzte, dieſe vortreffliche Sammlung nach England wandern zu ſehen, jenen überredete, ihn in den Kauf treten zu laſſen. Dieſs geſchah; nur dafs Walkier 32 Gemälde zurückbehielt. Laborde liefs in ſeinem Garten zu Paris einen Saal erbauen, worin er dieſe Schätze aufſtellte. Aber die Unruhen von 1792 machten ihn für ihre Erhaltung bange. Er begab ſich alſo im Jul. 1792 doch mit ihnen nach England. Dort bewahrte er ſie bis 1795. Schon war er mit ihnen nach Frankreich zurückgekehrt, als ihn der 18te Fruktidor von neuem vertrieb. Nun hoffte er nicht mehr, ſeinem Vaterlande dieſe Koſtbarkeiten erhalten zu können, und verkaufte ſie für 1,014,000 Liv. an den Herzog von Bridgewater, den Grafen Carlesley und Lord Gower. Dieſe theilten ſich in das Beſte und verkauften das Uebrige. — Die Gemälde der Niederländiſchen Schule behielt der Herzog von Orleans bis ins Jahr 1792, wo er ſie an einen Engländer Namens *Slade* überliefs, welcher ſie einzeln weiter verkaufte. Die Sammlung geſchnittener Steine (468 Stück) kaufte der Baron *Grimm* für die Kaiſerin von Rufsland für 450,000 Liv. Ein Onyx, welcher die Agrippina, Druſilla und Julia vorſtellte, und für ein Wunder der Natur und Kunſt gehalten wurde, war von ſo hohem Werthe, dafs man ihn auf mehr als 100,000 Liv. ſchätzte. Der Grofsvater des Herzogs hatte ihn für 30,000 Liv. gekauft.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 12ten Stücks von dem Allg. H. Ephemeriden 1803.

Abhandlungen. 1. Nachrichten von der Landſchaft *Fajum* in Ägypten, von *Girard*. 2. Verzeichniſs von aſtronomiſch-geogr. Ortsbeſtimmungen indiſcher Gegenden, von *Elmore*. 3. Einiges über die Sitten der *Watländer*. 4. Bericht des Franzöſ. Kriegsminiſters über die Arbeiten des Kriegs-Dépôt im XI. J. d. R. — *Bücher-Recenſionen.* 1. *Miller's* hiſtor. ſtatiſt. Nachrichten von den Wirtembergiſchen Entſchädigungs-Ländern.

Ländern. 2. Utkaft til en Handbok for Brunsgäfter etc. af *Sven Hedin*. 1 Afdeln. 3. Beſchreibung einer Reiſe nach *Stuttgardt* und *Straſsburg* etc. von *C. Meiners*. 4. Die *Erde* oder Schilderungen der Länder und Völker etc. von *C. M. Reinecke*, 1ſter Theil. 5. *Pommerſche* Denkwürdigkeiten etc. *v. Rühs*, 1r B. IVr Heft. 5. Tableau de la *Grande-Bretagne*, de l'*Irlande* etc. IV. Voll. 7. Voyage en *Piémont*, p. *Breton* et *Brion*. — *Charten-Recenſionen*. 1. Verſuch einer Überſicht der neueren vorzüglichſten Landcharten von den Ländern der Öſtreichiſchen Monarchie. 2. *Atlas* des ganzen Erdkreiſes, in der Central-Projection entworfen, etc., von *C. G. Reinhard*. — *Vermiſchte Nachrichten*. 1. Nachricht von einem neuen geograph. Werke. 2. Nachrichten aus den *Nordamerik*. Freyſtaaten. 3. Auszug eines Schreibens aus *London*. — Neue Schriften. 4. Auszüge eines Briefes aus *Paris* — Neues Werk über Groſsbrittannien — Bericht von *Méchain's* Gradmeſſung — Neues literariſches Journal — *Chantaire* — Statiſtik von *Frankreich* — Propyläum — Neue Charte des Kriegstheaters. 5. *Journaliſtik* — *Engliſche Miscellen*. Zur Statiſtik von *Schottland* — Der *Biograph*. Lebensbeſchreibung von *Chr. Columbo*. — *Eunomia*. Anſichten aus den *Pyrenäen*. — *Kurze Notizen* — Organiſation der *Heſſen-Darmſtädtiſchen* Länder — *Lindau* und *Immenſtadt* — *Schleſien* — *Borgo* — *Paliſot-Beauvois* neue Schriften — *Island* — *Norwegen* — *Lappland* — Charte von *Spanien*. 7. Avantcoureur neuerſchienener geograph. und ſtatiſt. Schriften. Ausländ. Literatur. — Zu dieſem Hefte gehören: 1. Das Portrait vom General F. *Andréoſsy*. (Biographiſche Notizen von demſelben werden nächſtens nachgeliefert.) 2. Special-Charte von *Nieder-Ägypten*, nach den aſtronom. Ortsbeſtimmungen von *Nouet* entworfen.

Weimar im Decebr. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Allgemeines teutſches

Garten-Magazin

oder

gemeinnützige Beyträge

für alle Theile des practiſchen Gartenweſens.

Wir kündigen hiermit allen Gartenfreunden und Oekonomen unter obigem Titel eine *gemeinnützige Zeitſchrift* an, die hoffentlich, bey all der Menge von Gartenſchriften, die jetzt ſo ſchnell wie Pilze aus der Erde wachſen, und davon immer eine die andere abſchreibt, nicht überflüſsig, ſondern vielmehr nöthig ſeyn dürfte. Ihr Plan und Zweck iſt *alle Zweige des geſammten Teutſchen Gartenweſens* zu umfaſſen, und von jedem derſelben ſeinem Liebhaber einen hellen Ueberblick und practiſchen Leitfaden zu liefern. Wir haben das Glück gehabt, zu dieſem wichtigen Zwecke eine Geſellſchaft Männer zu vereinigen, welche alle aufgeklärte Naturforſcher und zugleich *praktiſche Gärtner* ſind, und davon jeder einen der folgenden Zweige und Rubriken, darin er practiſcher Kenner und vollbürtiger Richter iſt, zu ſeiner beſondern Aufſicht und Redaction übernommen hat. Wir dürfen davon nur die Namen eines *Sprengel*, *Seidel*, *Schoch*, *Sickler*, *Chriſt*, *Reichert*, *v. Eſsen*, *Bertuch*, *Wendland*, *Wedel*, *Dietrich* nennen, um eine günſtige Aufnahme unſerer Zeitſchrift von Seiten des Publikums erwarten zu können.

Dem zu Folge wird unſere Zeitſchrift folgende *eilf ſtehende Rubriken* enthalten, unter welchen jeder Liebhaber eines Zweigs des Gartenweſens ſtets etwas Neues und Brauchbares für ſeine Liebhaberey finden wird.

I. Landſchafts-Gartenkunſt, oder ſogenannte *Engliſche Anlagen* und Behandlung der dazu gehörigen Bäume, Sträuche und Pflanzen.

II. Garten-Baukunſt und alle dahin gehörige Dekorationen.

III. Treib- und *Gewächshausgärtnerey*, Miſt- und Lohbeete, Ananas- und Pfirſchenkäſten, Blumen-Treiberey in Zimmern, Orangerie- und Winter-Gewächshäuſer.

IV. Blumiſterey, mit allen ihren Moden und Bizarrerien, und ihrem wahren guten Geſchmacke.

V. Gemüſebau im Garten und auf freyem Felde.

VI. Obſtkultur von der Kernſchule an bis zur freyen Obſtplantage, Abbildung und Charakteriſtik neuer Obſtſorten, Benutzung des Obſtes u. ſ. w.

NB. Dieſe Rubrik wird eine Fortſetzung unſers mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen und nun ſchon zu 20 Bänden angewachſenen *Teutſchen Obſt-Gärtners* werden, als welchen wir nun, aus guten Gründen, die wir dem Publiko vorlegen wollen, bald ſchlieſsen werden. Der Hr. Pfarrer *Sickler* wird aber fortfahren dieſen Artikel in unſerm Garten-Magazine zu bearbeiten.

VII. Oeconomiſche Gärtnerey, und zwar
a. Landes-Induſtrie und Schul-Seminarien-Gärten.
b. Forſtbaumſchulen und Plantagen.

VIII. Garten-Botanik; nämlich ſo viel aus der Botanik, als höherer Wiſſenſchaft, zur Aufklärung und Verbeſſerung der Teutſchen Gartenkunſt gehört.

IX. Saamenbau, *Sämerey-* und *Pflanzenhandel*, auf deren genaue Kenntniſs und Aufdeckung der Betrügereyen ſo viel beym Gartenweſen ankommt.

X. Garten-Literatur; nämlich bloſse *Titel-Anzeige* aller neuen Teutſchen, Engliſchen, Franzöſiſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen und Ruſſiſchen Schriften, welche über irgend einen oder den anderen Zweig des geſammten Gartenweſens erſcheinen, damit der Liebhaber immer einen hellen Überblick aller Neuigkeiten für ſein Fach hat. Nur zuweilen werden ſich die Herausgeber erlauben von einem oder dem anderen neu erſchienenen vorzüglich brauchbaren Buche eine kurze Notiz zu geben.

XI. Garten-Miſcellen. Intereſſante Notizen, die in keine der obigen Rubriken paſſen.

Jede dieſer Rubriken liefert kleine oder gröſsere gemeinnützige Aufſätze, Beobachtungen, Vorſchläge und praktiſche Anweiſungen über alle dahin gehörige Gegenſtände; auch Auszüge aus gröſseren koſtbaren

ausla-

ausländischen Werken. Da der für jede Rubrik angestellte Redacteur zuvor jeden Beytrag revidirt und praktisch berichtiget, so versteht sich's ohnedies, dass nichts schon allgemein Bekanntes und Triviales, oder wohl gar Unrichtiges darunter seyn wird.

Wir geben unserem Garten-Magazine sorgfältig gezeichnete und gestochene theils *schwarze*, theils sauber *ausgemahlte Kupfer*, und wählen dazu Median *Quart-Format*, um jede Blume, Frucht u. dergl. in ihrer ganzen *natürlichen Grösse* darzustellen, als worauf bey Gegenständen des Gartenwesens Alles ankommt. Wie sauber und sorgfältig wir immer den artistischen Theil unserer Verlagswerke behandeln, ist dem Publiko bereits bekannt, und es kann daher auch hier etwas Gutes erwarten.

Alle Monate vom Anfange dieses Jahres an erscheint von unserem Allg. T. Garten-Magazine *ein Heft* in Median 4to, broschirt mit schwarzen und ausgemalten *Kupfern*. Das Abonnement für den *ganzen Jahrgang* (denn einzelne Quartale können wir nicht ablassen) ist 6 Rthlr. Sächs. Courant oder 10 fl. 48 Kr. Reichsgeld.

Der Januar- und Februar-Heft, welche wir als Probe an alle gute, und mit uns in Handlungsverbindung stehende Buchhandlungen versenden werden, erscheinen, wegen einiger Verspätungen der Kupfer, zusammen *Ende Februars*.

Das Intelligenzblatt

welches wir unter dem Titel: *Allgemeiner Garten-Anzeiger*, jedem Monats-Stücke unsers Allg. Garten-Magazins anhängen werden, ist allein für *Gegenstände des Gartenwesens*, und folglich für

1. Gartenhandels- Baumschulen- Saamen- Blumen-Zwiebeln und Pflanzen-Verzeichnisse;
2. Anzeigen und Ankündigungen neuerschienener Garten-Schriften;
3. Anfragen und Anzeigen wegen Gärtnern so Dienste suchen, oder in Dienste gesucht werden;
4. Anzeigen wegen Garten-Instrumenten und Werkzeugen;

kurz für alle *Intelligenzen* welche das Gartenwesen betreffen, bestimmt; und die mit Petit-Schrift gedruckte *Spaltenzeile* kostet mehr nicht als 8 Pf. *Sächsisch*, oder 3 Kr. *Reichsgeld Insertions-Gebühren*. Wir müssen aber ausdrücklich zur Bedingung machen, dass man uns diese Avertissements deutlich geschrieben, und *Franco*, durch eine Buchhandlung oder ein anderes bekanntes Handelshaus, welches uns die Insertionsgebühren berichtiget, einschickt, ausserdem sie unabgedruckt liegen bleiben.

Man abonnirt sich auf unser Allgemeines teutsches Garten-Magazin bey allen Postämtern, Buchhandlungen, Intelligenz- und Zeitungs-Expeditionen; macht sich aber immer dabey auf *Einen ganzen Jahrgang* verbindlich.

Liebhaber, welche sich zu *fünf Exemplaren* Subscribenten sammeln, und direct an uns wenden wollen, erhalten das *fünfte* Exemplar frey, oder 20 Pro-Cent Rabbat.

Weimar, den 4. Januar 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auction.

In Frankfurt am Main wird am 13. Februar 1804 und folgenden Tagen eine ausgewählte Büchersammlung aus allen wissenschaftlichen Fächern, nebst mehrern Kunstwerken und grösern geographischen Charten, durch die geschwornen Ausrufer öffentlich versteigert. Die Sammlung besteht aus mehr denn 7000 Bänden und verdient durch innern Gehalt und äussere vollkommene Conservation der mit unter prachtvollen Einbände, die besondere Aufmerksamkeit der Bücherliebhaber. Man kann an folgenden Orten sich den Catalog unentgeldlich verschaffen.

In Altenburg: bey Hr. Proclamator *Voigt*.
- Augsburg: — — *Bachmeyer*, Lehr. a. Gymn.
- Bayreuth: — — Postmeister *Fischer*.
- Berlin: — — Candidat *Backofen*.
- Braunschweig: — — Antiquar *Feuerstacke*.
- Bremen: — — *Joh. Georg Heyse*, Büchercommissionär.
- Breslau: — — Cammersecretair *Streit* u. Hr. Kunsthändl. *Leukart*.
- Cassel: — — Buchhändler *Griesbach*.
- Celle: — — Postverw. *G. C. F. Pralle*.
- Cleve: — — Buchhändler *Hannesmann*.
- Danzig: — — *Friedr. Samuel Gerhard* u. Hr. Buchhändl. *Troschel*.
- Deutz: — — Oberpostsecretair *Dietz*.
- Dresden: — — *Joh. Anton Ronthaler*.
- Düsseldorf: — — Buchhändler *Schreiner*.
- Erfurt: — — Proclamator *Hendrich*.
- Erlangen: — — Antiquar *Kammerer*.
- Göttingen: — — Buchhändler *Schneider*.
- Gotha: in der Expedition des Reichsanzeigers und bey Hr. Aucs. Protocollist *Hofer*.
- Halle: — — Auctionator *Kaden*.
- Hamburg: — — *Aug. Friedr. Ruprecht*.
- Hanover: — — Commissionär *Freudenthal* und Hr. Antiq. *Gsellius*.
- Helmstädt: — — Buchhändler *Fleckeisen*.
- Jena: — — Hofcommissair *Fiedler* und Hr. Proclamator *Görner*.
- Königsberg: — — *Göbbels* und *Unzer*.
- Leipzig: — — Auctionscassier *Grau*, Hr. Antiquar *Meyer* und Hr. *Supprian*.
- München: bey Hr. Antiq. *Ehrenreich* u. *Falter*.
- Nürnberg: — — Buchhändler *Lechner*.
- Regensburg: — — Stadtsecretair *Kaiser*.
- Salzburg: — — Professor *Vierthaler*.
- Stuttgard: — — Antiquar *Cotta*.
- Wien: — — Buchhdl. *Bintz* u. *Sammer*,

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 14.

Mittwochs den 25ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des Kurfürstenthums Hessen.

(Fortsetzung.)

3. *Schulen.*

Cassel. *Lyceum:* Directorium: Geh. R. u. Reg. Vicepräs. *Joh. Franz v. Kunckel.* Geh. Reg. R. *Conrad Wilh. Ledderhose.* Superint. u. Consist. R. auch Oberhofpr. *Rommel.* Consist. R. *Schwarzenberg.* Rath und Bürgerm. *Wetzel.* Lehrer: 1) Rector *Nathanael Cäsar.* 2) Conrector *Joh. Geo. Hosbach.* 3) *Gustav Mathias.* 4) *Carl Georg Wilh. Robert.* 5) *Joh. Paul Werneburg.* 6) Subcantor *Nic. Wigand.* 7) Cantor *Bechtel.*

Zum Lyceum gehört ein *Schulmeister-Seminarium*, unter der Oberaufsicht des Rectors, und der Special-Aufsicht des Lehrers *Werneburg.* Die Lehrer sind vom Lyceo, alsdann 2 Lehrer in der Musik und ein Rechenmeister. Die Öconomie und Rechnung von beyden führt der Castenschreiber *Büchling.*

Commission der 1791 *gestifteten sechs Freyschulen.* Polizeydirector und Geh. Cam. R. *Fulda.* Superint u. Consistorial-R. *Rommel.* Canzleyr. *Robert.* Rath und Bürgermeister *Wetzel.*

Nieder-Hessen.

Allendorf. Rector *Joh. Konr. Wimmelmann*, Pfarrer zu Ellershausen. Conrector *Heinr. Schmidt*, Pfarrer zu Vatterode. Cantor *Nic. Ackermann.*

Borken. Rector *Chr. Crede.*

Eschwege. Rector, Pfar. *Joh. Georg Pfaff.* Conr. *Georg Wilh. Andreä.* Subconr. *Andreas Baum.* Cantor *Pet. Gleim.* 5ter Lehrer, *Friedr. Ritter.* 6ter Lehrer *Georg Christoph Knierim.*

Felsberg. Rector, Pfarrer *Ernst Casim. Biskamp.*

Grebenstein. Rector, *Ludwig Weiss.* Cantor, *Reinhard Otto.*

Gudensberg. Rector, *Konr. Friedr. Wagner.*

Hofgeismar. Rector, *Joh. Georg Pet. Hundertmark.* Conrector, *Henr. Range.*

Homberg. Rector, *Joh. Mart. Grimm.* Cantor, *Pet. Phil. Santrock.*

Immenhausen. Rector, *Eob. Wilh. Quentil.*

Lichtenau. Rector, Diacon. *Geo. Henr. Schirmer.* Cantor, *Joh. Georg Heller.*

Melsungen. Rector, *Christoph Wittich.* Cantor, *Georg Wilhelm Giese.*

Rotenburg. Rector, *Rup. Wenderoth.* Cant. *Nic. Gonnermann.*

Sontra. Rector, *Const. Apollo Nolte.*

Spangenberg. Rector, *Adam Zeiss.*

Trendelburg. Rector, *Conr. Phil. Asbrand.*

Vacha. Rect. *N. Quentel.* Cant. *Joh. Sondergeld.*

Waldkappel. Rector, *Johann Brandau.* Cantor, *Caspar Götling.*

Wannfried. Rector, *Joh. Jac. Kümmel.* Cantor, *Ludwig Brandau.*

Witzenhausen. Rector, *Franz Jacob Wiskemann.* Conrect., Pfarr-Substit. *Joh. Friedr. Hüpeden.* Cantor, *Joh. Casp. Köberick.*

Wolfhagen. Rector, *Jerem. Zülch.* Cantor, *Joh. Conr. Alles* und *Joh. Ad. Gleim.*

Zierenberg. Rector, *Chr. Wackerberg.* Cantor, *Georg Vogt.*

Ober-Hessen.

Marburg. Reformirte Schule. 1ter Lehrer, *Joh. Heinr. Gleim.* 2ter Lehrer, *Nic. Beck.* 3ter Lehrer, *Georg Herbold.* Schreib- und Rechenmeister, *Phil. Jacob Müller.* Lutherische Schule. Rector, *Joh. Nic. Jac. Breidenbach.* Conr. *Just. Schmidtmann.* Cantor und Musik-Director *Rud. Aug. Koch.*

Frankenberg. Reformirte Stadtschule. Rector, Pfar. *Val. Phil. Witzel.* Conr. *Joh. Ferd. Adams.* Lutherische Stadtschule. Rector, Pfar. *Conr. Ludw. Fritz.* Conrector, *Henr. Trusheim.*

Frankenau. Cantor, *Joh. Jac. Kümmel.*

Gemünden. Lutherischer Rector, Pfar. *Joh. Jac. Funk.* Conr. *D. G. Geyersbach.*

Kirchhayn. Luth. Rect. Pfar. *Henr. Gottfr. Orth.* Conrector, *Henr. Conr. Fritz.* Reformirter Cantor *Joh. Heinr. Mosebach.*

Rauschenberg. Rector, Diaconus *Georg Friedr. Wehn.* Conrector, *Georg Wilh. Bezeberger.*

Rosenthal. Rector, *N. Gross.*

Wetter. Rector, Pfarrer *Leonh. Henckel.* Cantor *Pet. Scriba.*

Fürſtenthum Hersfeld.

Hersfeld. Gymnaſium: Rector, *Wilh. Wilte*, emer. *Wilh. Endemann.* Conrect., *Lor. Kraushaar.* 3ter Collab. *Joh. Wilh. Faber.* 4ter Collab. *Georg Philipp Schuppius.* Lehrer der Voc. Muſik, *Wilh. Drechsler.* Franzöſiſcher Sprachm., *Joſ. Barbier.* Collector Adv. *Carl Ludw. Lange.* Oecon. *Jerem. Stemmler.* — Stadtſchule. Erſter Lehrer, *Joh. Daniel Nüchtern.* Zweiter Lehrer u. Cantor, *Joh. Nic. Beisheim.* Dritter Lehrer, *Matthäus Klappert.* Vierter Lehrer, *Ernſt Ludw. Drechsler.*

Fürſtenthum Hanau.

Hanau. Stadtſchule der reform. Gem. Präceptoren *Joh. Conr. Vömel*, *Joh. Phil. Ringler* und *Chph. Joſt.* Gymnaſium. *a*) Obergymnaſium: Inſp. Prof. Theol. Consist. R. *Georg Jon. Merz.* Rector, Prof. Jur. *Joh. Osius.* Prof. Med. D. *Conr. Aubel.* Prof. Med. D. *Carl Wolfart.* Prof. Philoſ. et Philoſ. *Dav. Theod. Aug. Suabedissen.* 1 Actuar, 1 Pedell. — *b*) Untergymnaſium: Rector, *Conr. Georg Hadermann.* Prorector, *Phil. Chr. Lenz.* Präceptor, *Carl Joh. Adam Rauch.* — Lutheriſche lateiniſche Schule. Rector, Prof. Cons. R. *Joh. Andr. Beningn. Bergsträsser.* Conr. *Carl Willich.* Prorector, vacat. Cantor, *Carl Friedr. Luja.* — Lutheriſche deutſche Schule. Präceptoren: *Friedr. Ludw. Buderus* und *Joh. Georg Steuernagel.*

Gelnhauſen. Rector, *Georg Heinr. Dietz.* Conrector, *Joh. Friedr. Mahla.* Cantor u. Organiſt, *Juſt. Adam Heinz.*

Schlüchtern. Gymnaſium: Rector, *Joh. Daniel Crefs.* Conr. *Phil. Wörishöfer.*

Grafſchaft Ziegenhayn.

Ziegenhayn. Rector, *Mart. Wilh. Nic. Wiskemann.* Cantor, *Joh. Henr. Fenner.*

Neukirchen. Rector, *Joh. Ernſt Scheffer.*

Treyſa. Rector, *Joh. Wern. Siebert.* Cantor *Conr. Holzhauer.*

Grafſchaft Schaumburg.

Rinteln. Lutheriſche Schule. Rector, *Joh. Friedr. Kahler.* Conr. *Franz Heinr. Hagena.* Cantor, *N. Sommerlath.* — Reformirte Schule. Rector, *Joh. Chrph. Stein.* Conr. *Joh. Chriſtoph Knöpfel.* Cantor, *Herm. Phil. Zeiſs*, auch Organiſt.

Obernkirchen. Rector, *Gottlieb Kahler.* Cantor *Henr. Grahel.*

Oldendorf. Rector, *Carl Wilh. Phil. Schröter.* Conrector, *Carl Vordemann.*

Rodenberg. Rect., *Joh. Kahler*, in Grove. Rect. *N. Heinichen*, in Apelern.

Sachſenhagen. Rector, *Joh. Phil. Bergmann.*

Schmalkalden. Reformirte Schule. Rector, *Joh. Mart. Friedr. Keppel.* Conrector, *Joh. Conr. Vollgraf.* Cantor, *Joh. Düche.* Subcantor, *Joh. Val. Scheiber.* — Lutheriſche Schule. Rector, *Joh. Friedr. Löber.* Conrector, *Georg Ludw. Strauch.* Cantor, *Conr. Eichel.* 4ter Lehrer, *David Hornäffer.* 5ter Lehrer, *Georg Friedr. Merckel.* 6ter Lehrer, *Herm. Gottl. Flemig.*

Der Stadtſchulen in Amöneburg, Babenhauſen, Carlshafen, Fritzlar, Groſsalmerode, Grüningen, Helmarshauſen, Liebenau, Naumburg, Neuſtadt, Ortenberg, Schwarzenborn und Steinau iſt keine Erwähnung geſchehen.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

1) Geſellſchaft der Alterthümer.

Protector. Der *Kurfürſt.*

Ordentliche Mitglieder. Der *Kurprinz.* Der Prinz *Karl* und der Prinz *Friedrich von Heſſen.* Der Landgraf *v. Philipsthal.* Gen. Lt. *Mart. Ernſt v. Schlieffen.* Gen.Lt. *Wilh. Dietr. v. Wackenitz.* Gen.Lt. *Friedr. Chr. Arn. v. Jungken.* Gen. Maj. *Joh. Wilh. v. Gohr.* Geh. Staats-Min. *Friedr. Sigism. Waitz*, *Frh. v. Eſchen.* Geh. St.Min. und ehem. Oberhofmarſch. *Fried. Wilh. v. Veltheim.* Landcomth. d. Teutſch. Ord. Geh. R. und Reg. Dir. *Joh. Dan. v. Schmerfeld* zu Hanau. Geh. R. *v. d. Malsburg* zu Eſcheberg. Oberapp. Ger. Präſ. und Geh. R. *Ludw. Helm. Heinr. v. Jasmund.* Geh. Leg. R. *Engelbronner v. Aubigny.* Geh. R. und Vicepr. *Joh. Franz v. Kunckel.* Wege- und Brücken-Ing. Capit. *Karl Aug. de Gironcourt* zu Marburg. Prof. und Franzöſ. Pred. *Joh. Fried. Klingender.* Geh. R. und Prof. *Ernſt Gottfried Baldinger* zu Marburg. Geh. R. *Bernh. Chr. v. Heiſter.* Oberhofr. Prof. u. Doct. *Chr. Fried. Michaelis* zu Marburg. Cammer. R. *Joh. Henr. Döring* zu Hanau. Hofmarſch. und Cammerh. *Fried. Ludw. Gr. v. Bohlen.* Geh. Reg. R. *Conr. Wilh. Ledderhoſe.* Pfarrer *Geo. Fried. Götz* zu Caſſel. Reg. und Lehn-Secr. *Geo. Pet. Becker.* Geh. Hofr. und Biblioth. *Fried. Wilh. Striedet.* Conſiſt. R. *Joh. Andr. Benign. Bergsträsser* zu Hanau. Rath und Biblioth. *Ludw. Völkel.* Beſt. Secr. der Geſellſch. Jägerhaupt. *Karl Ludw. Aug. v. Münchhauſen.* Prof. und Hofarchivar. *Karl Sam. Wigand.* Rath und Prof. *Joh. Jacob Glaſs.* Superint. und Conſ. R. *Karl Wilh. Juſti* zu Marburg. Prof. *Joh. Melch. Hartmann* zu Marburg. Ober-Baudir. und Ober-Cammer-R. *Henr. Chrph. Juſſow.* Dr. und Prof. *Joh. Fried. Ludw. Wachler* zu Marburg. Dr. und Prof. *Geo. Fried. Creuzer* zu Marburg.

Ehrenmitglieder. Der Kur-Erzkanzler. Herz. *v. Holſteinb.* Fürſt *v. Lübeck.* Erbprinz *von S. Gotha.* Landgr. *v. H. Rothenburg.* Prinz *Ferdinand v. Würtemberg.* Geh. Juſt. R. u. Prof. *C. G. Heyne* zu Göttingen. Abt *Fontana* zu Florenz. K. Preuſs. Geh. R. *Chr. Wilh. v. Dohm* zu Halberſtadt. Baron *v. Hübſch* zu Cöln. *C. G. v. Murr* zu Nürnberg. Prof. *Oberlin* zu Straſsburg. Geh. Rath *Häffelin* zu München. Herr *von Türckheim* zu Straſsburg. Dr. *Planta*, beſt. Secr. der K. Geſ. d. Wiſſ. zu London. Dr. *Horsley* zu London. Reg. R. *Neukof* zu Homburg. Landrath *v. Meyſenbug* zu Riede. Landrath *v. Schenck* zu Schweinsberg. Reſid. *Paul Heinr. Mallet* zu Bern. Geh. R. *Eberh. Sylv. v. Frankenberg* zu Gotha. Staatsm. Frh. *v. Fürſtenberg* zu Münſter. Reg. Dir. *Stockhauſen* zu Darmſtadt. *Eduard King*, Esq. Mitglied der Geſ. d. Alterth. zu London. Hofr. und Prof. *Runde* zu Göttingen. Bergr. und Amtm. *Geo. Diet. Braun* zu Nentershauſen. Geh. R. und Leibarzt *Hoffmann.* Reg. Gr. *v. Solms-Solms.* Landjägerm. *Geo. Phil.*

Digitized by Google

Phil. Franz Mor. v. Lehenner zu Rinteln. Hofr. Dr. *Sömmering* zu Frankf. am Mayn. Hofr. *Wieland* zu Weimar. Fürſt *Iſſupow* zu Petersburg. Canon. *Batton* zu Frankf. a. M. Rath *Collini* zu Mannheim. Obereinnehmer Geh.R. *Ludw. Karl* Frh. *v. Schenk* zu Schweinsberg. K. Preuſs. Geh. Staatsm. Marq. *Lucchesini*, Geſ. zu Paris. Domh. Graf *v. Hatzfeld*. Geh. Juſt. R. u. Prof. *Joh. Steph. Pütter* zu Göttingen. Hofr. und Bibliotheks-Cuſtos *Joh. v. Müller v. Sylvelden* zu Wien. Dän. Kammerh. Frh. *v. Wächter*. Prof. *Hottinger* zu Zürich. Geh. R. *v. Göthe* zu Weimar. Reichs-Kamm.Ger.Aſſ. *v. Dalwigk* zu Wezlar. K. Preuſs. Cammerh. Cheval. *de Verdy du Vernois* zu Berlin. Gen.Sup. u. Conſ.R. *Velthuſen* zu Stade. Hofr. u. Prof. *Schlözer* zu Göttingen. Prof. *Arn. Herm. Ludw. Heeren* zu Göttingen. K. Würtemb. Geh.R. *v. Steuben* zu Paris. Reg. Gr. *v. Erbach-Erbach*. Doct. Theol. *Schunck*, Vicar zu St. Alban in Maynz. Hof- u. Präſid. Secr. *Joh. Fried.* Bar. *v. Retzer* zu Wien. Rath Dr. *Lenz* zu Gotha. Prof. *Fried. Dav. Gräter* zu Schwäb. Halle. Hofrath und Leibarzt Dr. *Ritter* zu Wisbaden. *Bernh. Stärck*, Benedict. zu St. Emeran in Regensburg. Conſ.R. *Chr. Ludw. Schäffer* zu Halberſtadt. *van de Vivere* zu Gent. Rath, Abt *Neumann*, Dir. des Antiken-Cab. zu Wien. Hofr. und Bibliothek. *v. Köhler* zu Petersburg. Prof. *Becker*, Antiken- und Münzen-Inſpect. zu Dresden. Rath *Schlichtegroll* zu Gotha. Oberconſiſt.R. *Böttiger* zu Weimar. Prof. *Tychſen* zu Göttingen. Pfarrer *Raſche* zu Masfeld.

Correſpondirende Mitglieder. *Camillo Paderni* zu Neapel. *Jean Louis Soulavie* d. ältere zu Paris. Pater *Pet. Böhm*, Benedictiner, Biblioth. zu Fulda. Conſiſt. Aſſeſſ. *Freſenius* zu Schliz. Pfarr. *Eberh. Wilh. Habicht* zu Carlshafen. Rath *Henckel* zu Rodenberg. Archiv. *Schatzmann* zu Friedberg.

Schatzmeiſter bey der Acad. Bau-Secr. *Arend.* Regiſtr. *Enzeroth.*

Die Geſellſchaft hält jährlich 6 ordentliche Sitzungen, nämlich jeden 1ten vom October bis März, und eine öffentl. Sitzung am 11. April, als am Stiftungstage, in dem dazu beſtimmten Zimmer des Muſeums.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 18ten Decbr. wurde das franzöſiſche National-Inſtitut zur Audienz des erſten Conſuls vorgelaſſen. An der Spitze deſſelben ſtand *Carnot*. *Sylveſtre de Sacy*, Präſident der Claſſe der Geſchichte und alten Literatur, überreichte dem erſten Conſul einen Band von den Notizen über die Manuſcripte der Bibliothek, und äuſserte ihm in einer Anrede die Dankbarkeit des Inſtituts und der Nation für die Unterſtützung, welche er den Künſten und Wiſſenſchaften ertheile. Der erſte Conſul lobte den Fleiſs, welchen die franzöſiſchen Gelehrten auf die alte Literatur verwenden, gab aber zugleich den Wunſch zu erkennen, daſs ſie ſich mit eben ſo viel Fleiſs auf die Geſchichtſchreibung legen möchten, die ſo ſehr vernachläſſigt werde.

Die Königl. Däniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen hat dem Prof. Philoſ. *Svabediſſen* zu Hanau für die Beantwortung der philoſophiſchen Preisfrage vom Jahre 1803: „Welche Fortſchritte hat die Philoſophie ſeit den Zeiten Plato's und Ariſtotelis in der Unterſuchung der Natur und Beſchaffenheit menſchlicher Kenntniſſe in Abſicht auf wirkliche Gegenſtände gemacht?“ ihre groſse goldene Medaille zuerkannt.

III. Cenſurangelegenheiten.

Der Moniteur meldet unter Regensburg, daſs das daſelbſt in Franzöſiſcher Sprache herauskommende Blatt, *le Mercure univerſel*, welches von einem Emigrirten geſchrieben werde, vom Kurfürſten Erzkanzler verboten worden ſey, weil es ſich einen eben ſo lächerlichen als unſchicklichen Ausfall gegen die Franzöſiſche Regierung erlaubt habe.

IV. Todesfälle.

Am 23ſten Nov. ſtarb zu Paris Hr. *Turben*, Vf. vieler mit Beyfall aufgenommenen Schriften, 86 Jahre alt.

Am 5ten Dec. ſtarb zu Paris der durch ſeine *ſtatiſtiſche Annalen* bekannte *Ballois* in einem Alter von 25 Jahren.

Am 17ten Dec. ſtarb zu Leipzig Dr. *E. Benj. Gottlieb Hebenſtreit*, ordentl. Profeſſor der Therapie, Lehrer beym cliniſchen Inſtitute und Stadtphyſicus, im 43ſten Jahre ſ. A. Er war ein ehemals fleiſsiger Mitarbeiter an der A. L. Z.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der geheime Regierungsrath, Freyherr *v. Drais*, zu Carlsruhe, iſt zum geheimen Rathe und Hofrichter in Darmſtadt ernannt worden.

Hr. D. *Stoll*, bisher Phyſicatsadjunct zu Ahlsfeld im Kurfürſtenthum Heſſen, Verf. mehrerer mediciniſchen Schriften, iſt als Medicinalrath nach Arensberg im Herzogthum Weſtphalen abgegangen.

Der durch ſeine mathematiſchen Lehrbücher bekannte Dr. *Ide* aus Braunſchweig, geht als Profeſſor der Mathematik nach Moskwa, wohin bekanntlich mehrere andere akademiſche Lehrer aus Göttingen berufen ſind.

Hr. Senator *Smidt* zu Brémen, Herausgeber des hanſeat. Magazins, hat das zweyte Scholarchat der reformirten und lutheriſchen Stadtſchule erhalten.

An dem Gymnaſium zu Frankfurt a. M. iſt Hr. M. *Moſche* an die Stelle des mit Beybehaltung ſeines Gehalts in den Ruheſtand verſetzte 1 Conrect. *Rambach*, mit 1500 Gulden Gehalt gerückt; auch iſt die Beſoldung des Rectors, Hn. M. *Purmann*, auf 1500 Gulden erhöht worden.

Hr. *D. S. Schellenberg*, bekannt durch ein Rechenbuch und durch ein Hand- und Hülfsbuch für

angehende Kaufleute, Manufacturiſten u. ſ. w., iſt als Lehrer der Rechenkunſt und Handlungswiſſenſchaft am *Handelkerſchen* Inſtitute zu Groſsen-Laſſer angeſtellt worden.

Die neue franzöſiſche Ehrenlegion hat auſser andern Militairperſonen und Civilbeamten auch folgende als Schriftſteller und Gelehrte bekannte Männer zu Mitgliedern aufgenommen: *Le Breton*, beſtändigen Secretair der Kunſt-Claſſe des National-Inſtituts; *Boiſſy d'Anglas*, Mitglied des Tribunats; *Boſſut*, Mitglied des Natational-Inſtituts und mathem. Examinator; *Carrion Niſas*, Tribun; *Chenier* und *Coulomb*, Studiencommiſſare, Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Cuvier* u. *Dacier*, beſtändige Secretaire des Nat. Inſtit.; *Daru*, Tribun; *Deſpaux*, Inſpector des öffentl. Unterrichts; *Eſchaſſeriaux* den ältern, Tribun; *l'Evêque*, Mitglied des Nat. Inſtit., Examinator bey der Marine; *Fabre* von der Aude, Tribun; *Le Febure Gineau*, Inſpector des öffentl. Unterrichts und Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Felix Faulcon*, Mitglied des geſetzgebenden Corps; *Fontaine*, Generaladjutanten; *Le Gendre*, Mitgl. des Nat. Inſtit.; *Giraud Chantrans*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Haüy*, Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Henrion Panſey*, Mitgl. d. Caſſationstribunals; *de Lambre*, beſtändigen Secretär der phyſiſch-mathem. Claſſe des Nat. Inſtit.; *Merlin*, Mitglied des Caſſationstribunals, (ehemaligen Director); *Noel*, Inſpect. des öffentl. Unterrichts; *Ramond*, Mitglied des geſetzgebenden Corps; *Riouffe*, Tribun; *Serviez*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Suard*, beſtändigen Secretär der zweyten Claſſe des Nat. Inſtit.; *Thibaudeau* und *Toulongeon*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Vermeil*, Mitgl. des Caſſat. Tribun.; *Viénot Vaublanc*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Villard*, Studien-Commiſſar und Mitglied des Nat. Inſtituts. — Dieſe Ernennungen ſtanden auf den erſten zwey Liſten vom 16ten Octbr. und 26ſten Nov. Im December wurden dazu ernannt: der Profeſſor des Staatsrechts und Tribun *Challan*; die Ärzte *Barthez*, *Corviſart*, *Desgenettes*, *Hallé*, *Larrey*, *Pelletan*, *Portal* und *Sabatier*; der Mathematiker *Mechain* und der Geograph *Buache*; die Dichter *Arnault*, *le Brun*, *le Gouvé* und *le Mercier*; die Bildhauer *Moette* und *Houdon*; und die Maler *David* und *Guérin*.

Der franzöſiſche Chemiker *Guyton Morveau*, Director der polytechniſchen Schule, hat von dem ruſſiſchen Kaiſer einen ſehr ſchönen Ring als einen Beweis ſeiner Zufriedenheit mit der zweyten Auflage ſeiner Schrift: über die Mittel die Luft zu reinigen etc. erhalten. Auch hat eine Commiſſion der erſten Claſſe des National-Inſtituts vorgeſchlagen, dieſe Mittel in den Krankenhäuſern, auf den Schiffen etc. zu brauchen, und Vorleſungen darüber zu veranſtalten.

Seit kurzem hat die phyſiſch-mathematiſche Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts die beiden Genfer Gelehrten *Le Sage* und *André de Luc*, ferner *Borda Doro* zu Dax, *Cotte* zu Montmorency, *Jars* zu St. Bel, *Sonnerat* in Indien, *Coſſigny*, *Melanderhjelm* zu Stockholm, *Duvaucel* zu Evreux, *Artega* zu Madrid, *van Swinden* zu Amſterdam, *Poczobut* zu Wilna, *Sigorgne* zu Mâcon, *Fabre*, Brücken- und Wege-Ingenieur, *Palaſſan* zu Pau, *Geneſt*, *de Gaule* zu Honfleur, und *VanMarum*, Gelehrte, die ehemals Correſpondenten der Akademie der Wiſſenſchaften waren, zu Correſpondenten aufgenommen.

An die Stelle des verſtorbenen *Devaines* iſt der bekannte Dichter *Parny*, der ſchon lange darauf Anſpruch machte, zum Mitglied des National-Inſtituts in der Claſſe der franzöſiſchen Literatur und Sprache gewählt worden.

Hr. Prof. *Strack* zu Mainz iſt von der Société departement. des Sciences et des Arts zu Mainz, von der Société de Méd. prat. zu Montpellier, und von der Société libre des Sciences, Lettres et Arts zu Nancy zum Mitgliede aufgenommen worden.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Das von den Herren *Zoll* und *Koppe* zu Petersburg öffentlich gezeigte *Perpetuum mobile* iſt nun von den Herren Profeſſoren *Schubert* und *Fuſs* genauer unterſucht worden. Dieſe haben in ihrem darüber abgeſtatteten Bericht erklärt, daſs dieſe Maſchine im Kleinen eine recht artige Spielerey, im Groſsen aber durchaus unausführbar und unanwendbar ſey. Man muthmaſset auch aus den von Hn. *Koppe* gegebenen Antworten, daſs in dem Modell ein verborgenes Reſſort ſteckt.

Das ſeit 1796 beſtehende *Burmanniſche* Handlungs-Inſtitut für Jünglinge aller Nationen zu Karlsruhe iſt von dem Kurfürſten von Baden zu einer Kurfürſtlich-Badenſchen Handlungs-Akademie erhoben worden.

Den Frauenzimmern iſt der Zutritt in den Lyceen zu Paris vom Miniſter des Innern verboten worden, und keine Profeſſorfrau darf von nun an in den Schulgebäuden wohnen. Die Aufwärterinnen bekommen eine Wohnung in einem anſtoſsenden Gebäude, das aber keinen Eingang nach dem Schulhauſe hat.

Bey Gelegenheit des kürzlich in Schweden ergangenen Verbots wider die Einfuhr däniſcher Schriften, hat man berechnet, daſs in den letzten Jahren ohngefähr für 1200 Rthlr. däniſche Bücher jährlich nach Schweden gingen.

Der Stadtphyſicus Dr. *Scheel* in Kopenhagen hat der däniſchen Regierung einen Vorſchlag zur zweckmäſsigen Einrichtung einer öffentlichen Badeanſtalt überreicht.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 15.

Sonnabends den 28ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des Kurfürstenthums Hessen.

(Beschluss.)

2) *Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste.*

Protector. Der Kurfürst. Die Kurfürstin. Die Fürstin von Anhalt-Bernburg. Die Erbprinzessin von Sachsen-Gotha.

Präsident: Reg. Präs. und Staatsmin. *Wilh. Ludw. v. Baumbach.* Vicepr. Geh. R. u. Reg. Vicepr. *v. Kunckel.* Beständ. Secret. Prof. *Schaub.*

Ordentliche Mitglieder. Der Kurprinz. Prinz *Carl v. Hessen.* Prinz *Friedrich v. Hessen.* Geh. R. Prof. u. Dr. *Baldinger* zu Marburg. Landrath *v. Baumbach* zu Marburg. Landrath *v. Baumbach* zu Nentershausen. Landr. *v. Canstein* zu Cassel. Landr. *v. Dalwigk*, zu Giesa. Landr. *v. Dittfurth* zu Dankersen. Cammer.-R. *Döring* zu Hanau. Reg. Dir. *Grollmann* zu Giessen. Geh. R. *v. Heister* zu Cassel. Rentm. *Hunrath* zu Westuffeln. Hofr. Dir. und Prof. *Jung* zu Marburg. Commerz. R. *Lavater* zu Hanau. Landr. *v. Lindau* zu Spangenberg. Geh. Staatsmin. und Kammerpr. *Carl Wilh. v. Meyer.* Landr. *v. Meysenbug* zu Riede. Kaufmann *Riemann* zu Spangenberg. Comm. R. und Oberpostm. *Rüppel* zu Frankfurt a. M. Gen. Lt. *v. Schlieffen.* Rath und Amtm. *Georg Wilh. Schödde* zu Zierenberg. Geh. R. *v. Schmerfeld* zu Hanau. Geh. Staatsminister *Waitz Frh. v. Eschen.* Oberjägermeister *Friedr. Ludw. v. Witzleben.* Landrath *Wolf v. Gudenberg* zu Meimbressen.

Ehrenmitglieder. Geh. R. *Joh. Chr. Ludw. Erxlebius* zu Homburg. Oberster *Jos. Chr. Heinr. Frh. v. Maltzahn* auf Penzlin zu Warschau. Hofr. Dr. u. Prof. *Just. Friedr. Runde* zu Göttingen. Hofr. Dr. und Prof. *Just. Claproth* zu Göttingen. Hofr. und Prof. *Joh. Beckmann* zu Göttingen. Hofr. und Dr. *Sömmering* zu Frankfurt a. M. Past. und Cons. R. *Mund* zu Goslar. Oberamtm. *Joh. Heinr. Fink* zu Petersberg. Hofcammerr. *Christoph Otto Leo* zu Limburg an der Lahn. Archivar *Schatzmann* zu Friedberg. Hofr. und Prof. *J. C. W. Gatterer* zu Heidelberg. Kais. Russ. Gen. Maj. und Ritter *Joh. Jac. v. Pistor.* Bergr. *Ludw. Aug. Emmerling* zu Thalitter. Oberrentm. *Kröschel* zu Allendorf.

Die Sitzung der Gesellschaft zur Austheilung der Preise ist den 28. Mai, und die ordentlichen Sitzungen sind im Frühjahr.

3) *Akademie der bildenden Künste.*

Protector. Der Kurfürst. Der Kurprinz. Prinz *Karl.* Prinz *Friedrich.*

Direction. Präsid. Gen. Maj. *v. Gohr.* Vicepräsid. der Geh. Staatsminister *Waitz Freyherr v. Eschen.* — Baukunst-Classe: Director, Obercamm. R. u. Ober-Baudir. *Jussow.* Bildhauerkunst-Classe: Dir. Rath u. Prof. *Sam. Nahl.* Malerkunst-Classe: Dir. Hofmaler Prof. *Wilh. Böttner.* Beständiger Secretair: D. u. Prof. *Schaub.* Schatzmeister, Bau-Secr. *Arend.*

Lehrer der Akademie. Bildhauerkunst, Hofbildh. *Joh. Christ. Ruhl.* Perspective, *Ernst Friedr. Ferd. Robert.* Zeichnen nach Gyps, *Andr. Range.* Handzeichnungen, Hofdefsinateur *Gottlieb Kobald.* Baukunst, Baureg. *Wilh. Bernh. Eulner.*

Ordentliche Mitglieder. *J. H. Tischbein*, Insp. der Kön. Maler-Akademie zu Neapel. *Joh. Heinr. Tischbein*, Inspect. der Bildergallerie zu Cassel. Hofmaler *Chr. Wilh. Grote.* Hofkupferstecher *Gotth. Wilh. Weise.* Rath und Hofmaler *Kraus* zu Weimar. Major *Seelig.* Hauptm. *Schleicher* zu Marburg. Oberbaum. *Wilh. Karl Hüsner.* Ober-Wege- u. Brück.-Ing. u. Wasserbaum. *Joh. Georg Chph. Lange.* Hofkupferst. *Ganz* zu Hannover. Maler *Jac. Tischbein* zu Frankfurt a. M.

Ehrenmitglieder. Landjägerm. *v. Lehenner* zu Rinteln. Cammerrath *Döring* zu Hanau. Graf *v. Brabeck* zu Söder. Medailleur *Marckhöffer* zu Bern. Secret. *Ramberg* zu Hannover. Hofag. *Winckelmann* zu Hannover. Malerakad. Dir. *H. Tischbein* zu Leipzig. Artil. Oberst *Wilh. Heinr. Aug. Engelhardt.* Oberforstmeister *v. Wildungen* zu Marburg. Gräfin *Christiane von Solms-Laubach.* Gräfin *Carol. Alb. Jul. v. Schlottheim.* Obercammerräthin *v. Apell* geb. *Tischbein* zu Cassel. Mad. *Lampe* geb. *Zeisniss* zu Hannover. Mad. *Mar. Elisab. Vogel* geb. *v. Boor* zu Hamburg. Mad. *Cath. Carey* zu Frankfurt am Main.

4) *Zeich-*

4) *Zeichnungs-Akademie in Hanau.*

Protector. Der Kurfürſt.

Directoren: Geh. R. *Georg Wilh. Ries.* Geh. Cam. R. und Cam. Dir. *Joh. Schraidt.* Cam. R. *Joh. Heinr. Döring.*

Lehrer und andere angeſtellte Perſonen. Lehrer: Prof. *Jean Louis Gallien.* Adj. *Conr. Weſtermeyer.* Secretär und Synd. Hofger. Adv. *Wilh. Mart. Reinh. Iber.* Schatzm. Wollenfabrik. *Joh. Macquinet.* Aufſeher über die Zeichenſchule: Zeichenm. *Joh. Dav. Wentz.* Adj. *Juſt. Karl Lotter.* Pedell, *Paul Schmidt.*

Ehrenmitglieder. *Joh. Georg Handwerk*, ehemal. Dir. der Kön. Buchhandlung und Buchdruckerey zu Parma. Geh. R. *Karl Otto v. Malsburg* zu Eſcheberg. Geh. R. *Gayling v. Altheim* zu Darmſtadt. Geh. Cam. R. *Waitz Frh. v. Eſchen.* Comm. R. *Joh. Conr. Lavater.* Ob. App. R. *Jac. Sigism. v. Schmerfeld* zu Caſſel. Cons. R. *Bergſträßer* zu Hanau. Kriegsr. *Marquard.* Geh. R. und Oberhofmeiſter *Karl Ludw. Frh. v. Dörnberg.* Reg. R. *Ries.* Kammerh. *Friedr. Wilh. v. Bardeleben.* Kammerr. *v. Winzingerode.* Geh. Hofr. und Bibl. *Strieder.* Rath und Bibliothek. *Völkel.* Lieutn. *Friedr. Kaup* zu Darmſtadt.

Ordentliche und kunſtmäſsige Mitglieder. Hofmaler *Anton Wilh. Tiſchbein* zu Hanau. Rath *Georg Melch. Kraus*, Dir. der Maler-Akad. zu Weimar. Emaille-Maler, *Ign. Pet. Kraft* zu Wien. Hofkupferſt. *Gotthard Wilh. Weiſe* zu Caſſel. Münz-Graveur *Holzemer* zu Hanau. Kunſtmaler *Chr. Macquinet* zu Caſſel. Oberkammerr. u. Ober-Baudir. *Juſſow* zu Caſſel.

III. Kunſtſammlungen, Bibliotheken etc.

Muſeum. Director vac. Rath *Ludw. Völkel* hat die Aufſicht über die Alterthümer, Münzen u. Kunſtſachen. Oberhofrath Dr. *Paul Franz Grandidier*, über die Mineralien und ſämmtl. Naturalien.

Bibliothekare: Geh. Hofr. *Friedr. Wilh. Strieder* und Rath *Völkel.* Regiſtrat. *Joh. Chr. Entzeroth.* Aufwärter *Henr. Riſchmüller.* Prof. *Karl Friedr. Wilh. Matsko.* Hofmechan. *Ernſt Matth. Stolz* und Adj. *Friedr. Wilh. Breithaupt* haben die Aufſicht über die mathem., phyſikal. und mechan. Inſtrumente u. das Obſervatorium. Muſikdirector *Joh. Becker* hat die Aufſicht über das muſikal.-Zimmer. Pedell Inſp. *Joh. Wilh. Döring.*

Hofbibliothek und geh. Cabin.-Archiv zu Bellevue und Wilhelmshöhe. Director, Major u. Gen. Qtmr. Lieut. *Heinr. Otto Vollmar.* Geh. Cabin. Secr. Kriegsr. *Friedr. Chph. Schminke.* Regiſtrator *Georg Wilh. Fink.* Burggraf *Joh. Thom. Steitz.* Hofmechan. *Stoltz.* Adjunct. *F. W. Breithaupt.*

Hofarchiv. Director, Geh. Cab. R. *Kopp.* Archivar, Prof. *Karl Sam. Wigand.* Acceſſiſt, Reg. Aſſeſſor *Alex. Friedr. Karl Grandidier.*

Künſtler etc. Hofbildhauer, Rath und Prof. *Sam. Nahl.* Hofmaler, Prof. *Wilh. Böttner.* Gallerie-Inſp. Maler *Joh. Heinr. Tiſchbein.* Adj. *Ernſt Friedr. Ferdin. Robert.* Hofmaler, *Anton Wilh. Tiſchbein.* Hofbildh. *Joh. Chr. Ruhl.* Hofmaler *Chr. Wilh. Grote.* Miniaturmaler *Pinhas etc.*

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Göttingen.

Am 2ten Nov. erhielt Hr. *Lorenz Taberger*, Hof- und Regiments-Chirurgus in Hannover, abweſend die medic. Doctorwürde.

Am 5ten Nov. wurde Hn. *Albert Schweppe* aus Hannover die juriſtiſche Doctorwürde ertheilt. Seine Diſſert. handelt: *de quaerela inofficioſi teſtamenti ſucceſſori neceſſario in genere tali in ſingulo quovis caſu concedenda, nec ne.* (42 S. 4.)

Am 31ſten Dec. promovirte Hr. *Joſeph Erlewein*, nachdem er ſeine Inaug.Diſſ.: *De cauſa hucusque plane ignota efficaciae Cauteriorum Fonticulorum et Setaceorum in corpus animale* (42 S. 4.) vertheidigt hatte.

Auch wurde Hn. *Joſeph Brünninghauſen* abweſend die medic. Doctorwürde conferirt.

Kürzlich hat hier Hr. D. *Horn* eine *Societät der theologiſchen Wiſſenſchaften* geſtiftet. Sie iſt zunächſt für Candidaten der Theologie beſtimmt, die ehemals bey dem Stifter und Director derſelben Vorleſungen gehört haben, und hat den Zweck, die theologiſchen Fortſchritte derſelben noch weiter zu befördern, und ihre Privatſtudien zu leiten. Doch wird ſie ſich künftig vielleicht erweitern, wenn günſtige Umſtände eintreten ſollten. Ihre jetzigen Hauptgeſetze ſind: 1. Die Verſammlung derſelben iſt jeden Dienſtag von 8 Uhr an. 2. Die Ordnung der ordentlichen Mitglieder wird durch Ziehung von Nummern beſtimmt. 3. Die Ordnung der Unterhaltung iſt folgende: *a.* Lieſet der Director zu Anfange jeder Verſammlung eine Abhandlung bald in teutſcher, bald in lateiniſcher Sprache vor. *b.* Werden die eingelieferten, und den ſämmtlichen Mitgliedern vorher zum Durchleſen mitgetheilten Abhandlungen, ſowohl von dem Director als den Mitgliedern ſelbſt recenſirt, wobey es den Verfaſſern frey ſteht, ſich zu vertheidigen. *c.* Den Beſchluſs macht der Director mit Nachrichten von neu herausgekommenen theologiſchen Schriften. — 4. Die Arbeiten, die von den Mitgliedern ausgearbeitet und zur Beurtheilung in der Societät circuliren, können ſeyn: *a.* Predigten; *b.* Homilieen; *c.* Kurze Andeutungen von Themen, die in einer Gleichnisrede Jeſu, in einem Pſalm, oder einem andern fruchtbaren Abſchnitt des alten oder neuen Teſt. liegen; *d.* Ausführliche Dispoſitionen; *e.* Erörterung irgend einer Materie aus der Homiletik, Liturgik, Volkspädagogik und dem Canoniſchen Recht; *f.* Erzählung der Geſchichte einer ſolchen Materie aus den genannten Wiſſenſchaften, oder auch der genannten Wiſſenſchaften ſelbſt; *g.* Exegetiſche Ausarbeitungen über eine wichtige beweisende Stelle, einen ſchweren Abſchnitt des A. oder N. T., eine meſſianiſche Weisſagung u. dgl.; *h.* Äſthetiſche Kritiken bibliſcher Dichter; *i.* Bearbeitung einer ſchweren Materie aus der Moral, Dogmatik und Kirchengeſchichte; *k.* Erzählung der Geſchichte einer ſolchen Materie aus den genannten Wiſſenſchaften oder

Digitized by Google

oder der Bearbeitung der genannten Wiſſenſchaften ſelbſt; *l.* Raiſonnirende Auszüge aus neuen intereſſanten Schriften; *m.* Lebensbeſchreibungen berühmter Theologen. — 5. In Ermangelung ſolcher Titel kann ein Mitglied *a.* eine *Disputation*, bey welcher ihm die zwey auf ihn folgenden Mitglieder opponiren; oder auch *b.* eine *Declamation*; oder *c.* eine *Katechesation* oder *bibliſche Vorleſung*, wie ſie in den Hannöveriſchen Kirchen gebräuchlich ſind, halten. — 6. Mit dieſer Societät ſteht eine *theologiſche Leſegeſellſchaft* in Verbindung, für welche theils Journale, theils wichtige theologiſche Werke angeſchafft werden. 7. Jedes Mitglied hat das Recht, ein neues Mitglied der Societät zur Aufnahme in dieſelbe vorzuſchlagen. 8. Der Director bringt von Zeit zu Zeit einen ſeiner Freunde unter den Göttingiſchen Docenten in die Verſammlung der Societät mit, welcher dieſelbe mit Vorleſung einer Abhandlung unterhalten will. — Dieſe Geſellſchaft wurde am 29ſten Nov. von dem Director mit einer Rede *über den Begriff und Nutzen einer äſthetiſchen Einleitung in die Bibel* eröffnet. Der Mitglieder ſind jetzt 12.

Leipzig.

Am 15ten Dec. 1803. vertheidigte unter Hn. Dr. *Stockmanns* Vorſitze der Studioſus Juris Hr. *Karl Gottlob Heinrich Edelmann* aus Schandau ſeine Diſputation *de benedictis Auli Caſcellii JCti Romani.*

Am 20ſten Dec. diſputirte der Baccalaur. Juris Hr. Advocat *Johann Karl Groſs* aus Leipzig zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde über ſeine *diſſert. juris Saxonici de proceſſu executionis.* (58 S. 4.)

An demſelben Tage vertheidigte unter Hn. Dr. *Eſchenbachs* Vorſitze der Baccalaur. Medic. Hr. *Joh. Karl Meyer* aus Dahlen zur Erlangung der medic. Doctorwürde ſeine Diſput. *de fumi Nicotianae ſuctu.* (35 S.)

Das am 23ſten Dec. vom Hn. Kammerjunker *Aemil von Ochteriz* aus Treben überſtandene juriſtiſche Examen machte Hr. Ordinar. D. *Bauer* durch ſein *Reſponſ. Juris CL. de jurisjurandi delatione et relatione ſuper legitimatione ad cauſam* (15 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am erſten Weihnachtsfeyertage wurde die gewöhnliche latein. Rede in der Univerſitätskirche vom Hn. M. *Johann David Krüger* gehalten, und hierzu vom Hn. D. *Keil*, als Decham der theolog. Facultät, in einem Program unter dem Titel: *Commentatio I. in locum Epiſt. ad Philipp. II. 5 — 11.* (15 S.) eingeladen.

Salzburg.

Unſer Kurfürſt hat ſeinen dirigirenden Staatsminiſter und wirklichen geheimen Rath *Friedrich Marquis Manſredini* die Kuratel über die Univerſität zu Salzburg, und die Ober-Aufſicht über das geſammte Schulweſen übertragen.

Die Beamten, in deren Bezirke ſich Schulen befinden, ſind angewieſen worden, am Jahresſchluſſe über den Zuſtand der Schulgebäude an die Regierung Bericht zu erſtatten. In dieſem Berichte ſoll angeführt werden, welche Reparationen an den Schulgebäude im künftigen Jahre nöthig ſind; zugleich ſollen auch die Mittel angezeigt werden, durch welche das Schulgebäude reparirt und erhalten worden iſt, und durch welche auch künftig die Reparationskoſten beſtritten werden ſollen u. ſ. w.

III. Entdeckungen.

Da man in mehreren Gegenden von *Salzburg* von Zeit zu Zeit noch verſchiedene *römiſche Denkmäler* und Alterthümer findet, ſo iſt zu Folge eines Staats-Miniſterial-Reſcripts vom 20ſten Dec. 1803 ſämmtlichen kurfürſtl. Salzburgiſchen Beamten die ſorgfältige Sammlung und Aufbewahrung derſelben ſowohl, als die Erhaltung der bereits früher entdeckten und gröſstentheils ſchon durch Schriften bekannten, empfohlen worden. Diejenigen, welche der Verwitterung ausgeſetzt ſind, ſollen an ſichere Verwahrungsorte gebracht, vorher aber die Plätze genau aufgezeichnet werden, wo ſie ſich bisher befunden haben. Über die in jedem Gerichtsbezirke geſammelten einzelnen Stücken ſoll ein Verzeichniſs verfertigt, und an die Kurfürſtl. Regierung in Salzburg eingeſchickt werden.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Wiederhold*, Profeſſor der Rechte auf der Univerſität in Rinteln, iſt zugleich zum Juſtizrath bey der dortigen Regierung ernannt worden.

Der bisherige Conrector *Kraushaar* am Gymnaſio zu Hersfeld, iſt zum Metropolitan der Claſſe Wolfhagen ernannt worden.

Hr. Dr. Med. *Valentin Lorenz* in Neubrandenburg, hat von dem Herzog von Mecklenburg-Strelitz den Charakter als Rath und Hofmedicus erhalten.

Der Kaiſer Franz hat dem Pfarrer zu Stixneuſtädl, Hn. *Joſeph Paal*, als Stifter und Director der im Jahre 1800 geſtifteten Bienenzucht-Geſellſchaft zu Bruck an der Leytha, über ſein Beſtreben zur Aufnahme der Geſellſchaft und zum Beſten dieſes gemeinnützigen Unternehmens ſein Wohlwollen zu erkennen geben laſſen.

Der Königl. Preuſsiſche Kammerherr, Baron *von Hahn*, und der Kurhannöverſche Cavallerie-Lieutenant *Cordemann*, ſind von der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft zu Hannover in der letzten Generalverſammlung derſelben zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen worden.

Hr. Dr. *Bloch* iſt zum Biſchof im Stifte Chriſtianſand, und Hr. D. *Bugge* zum Biſchoff im Stifte Drontheim ernannt worden; das Biſthum in den Nordlanden und in Finmarken hat Hr. Probſt *Krog* im Stifte Drontheim erhalten. Dieſs zugleich zur Berichtigung der Nachricht in Num. 12.

Hr. Prof. *Wolf* in Kopenhagen iſt zum Aſſeſſor und Secretarius Conſiſtorii der Univerſität zu Kopenhagen ernannt worden.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Zimmermannſchen Buchhandlung in Wittenberg iſt erſchienen:

Weiſe, M. *W. C. G.*, *Geſchichte des Kurfürſtl. Sächſ. Erziehungs-Inſtituts für Soldaten-Knaben evangel. und kathol. Religion.* 8. Mit einem Grundriſſe. 1 Thlr. 8 Gr.

Wir empfehlen dieſe lehrreiche Beſchreibung einer merkwürdigen und in ihrer Art einzigen Anſtalt, nicht blos demjenigen Theile des Publikums, für welchen ſie das nächſte Intereſſe haben muſs: dem Militairſtande, ſondern jedem Freunde der Jugend und der Pädagogik; wir können dieſs um ſo zuverſichtlicher, da der Leſer hier durchaus keine bloſse chronikenähnliche Relation der äuſsern Veränderungen, ſondern eine mit pragmatiſchem Geiſt und freymüthiger Unparteylichkeit durchgeführte Geſchichte jenes Inſtituts findet. — Es wird hier der Gang den daſſelbe nahm, die Urſachen die denſelben vorbereiteten, der Geiſt, der in den verſchiedenen Perioden Lehrer und Zöglinge leitete und beherrſchte, endlich die Verdienſte deſſelben nebſt ſeinen Mängeln mit gleicher Sorgfältigkeit und Wahrheitsliebe entwickelt; und zugleich manche lehrreiche Bemerkung über Erziehung, Erziehungsanſtalten, und die Urſachen ihres Gedeihens oder ihres Verfalls eingeſtreuet.. Wir hoffen daher, daſs niemand dieſe Schrift ohne Intereſſe und Nutzen leſen wird.

Von der *Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Heidelberg*, 2 Bände in 8., bearbeitet von *Friedrich Peter Wundt*, Profeſſor der Geſchichte und reformirten Prediger zu Wieblingen bey Heidelberg in der Badiſchen Pfalzgrafſchaft, wird der erſte Band bis Oſtern 1804 im Publikum erſcheinen. Die Subſcription auf beyde Bände beträgt auf Druckpapier 3 und auf Schreibpapier 4 fl., und auswärtige Liebhaber können ſubſcribiren in der Schwan- und Göziſchen Buchhandlung zu *Mannheim*, ſo wie auch bey dem Verfaſſer.

Des Hn. Ober-Hofpredigers D. *Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral* 3r Band, ſollte zur vorigen Mich. Meſſe, oder doch kurz darnach, gewiſs fertig werden, und wurde daher auch in dem allgem. Verz. neuer Bücher von dieſer Meſſe, als fertig angezeigt. Allein das unvorhergeſehene Unglück, welches kurz vor der Meſſe, den würdigen Hn. Verf. betraf, und welches gewiſs alle ſeine wahren Freunde mit mir betrauern, verhinderte die Erſcheinung dieſes Bandes zur beſtimmten Zeit. Zur Beantwortung mehrerer deshalb an mich geſchehenen Anfragen, zeige ich hierdurch an, daſs derſelbe nun unfehlbar zur nächſten Oſter-Meſſe erſcheinen, und mit dem Bildniſs des Hn. Verfaſſers, von einem unſerer beſten Künſtler geſtochen, geziert ſeyn wird.

Wittenberg im Nov. 803.

S. G. Zimmermann,
Buchhandler.

II. Auction.

Den 1ten Febr. 1804 wird in Leipzig eine ſehr vorzügliche Sammlung von Büchern verſteigert, wovon der Catalog bey Hn. Proclamator *Weigel* zu erhalten iſt. Ganz beſonders zeichnet ſich dieſer Catalog durch die ausgeſuchteſten Editionen der griech. und röm. Claſſiker, ſo wie durch eine geſchmackvolle Auswahl theol. Werke aus. Auſserdem enthält dieſe Sammlung noch ſehr gute phyſikal., naturhiſtor. und neuere franz. Bücher.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Von Seiten hieſiger Königl. Univerſität werden alle Verſender der Catalogen von Bücher-Auctionen angelegentlichſt erſucht, ein oder zwey Exemplare von dergleichen Verzeichniſſen an den Unterſchriebenen entweder mit Gelegenheit, oder, falls dies nicht früh genug geſchehen könnte, auch mit der Poſt *unfrankirt* einzuſchicken. Halle, im Januar 1804.

Fr. A. Wolf,
Bibliothekar der Univerſitäts-Bibliothek.

IV. Druckfehleranzeige.

In der bey dem Buchhändler Nauck in Berlin in Commiſſion erſchienenen Schrift:

Griechiſche Blumen, ein Überſetzungsverſuch von Wilh. Schröer,

ſind, auſser mehreren kleineren, folgende entſtellende Druckfehler ſtehen geblieben.

S. 2. IX, 3. del. *das*.
- 3. XV, 2. lies *Sperchelosſtrom*.
- 5. XXXIV, 5. l. *denn*.
- 12. XCVII, 1. l. *Themiſtokles*.
- 14. CXIV, 2. l. *des* Zeus.
- 15. CXXI, 8. l. *geſpült*.
- 23. CLXXXII, 3. l. *Kolcherin*.
- 26. CCI, 5. l. *denn* längſt.
- 30. CCXXXVIII, 1. l. *Schwänken*.
- 39. CCCXVIII, 1. l. *ſchaamloſen*.
- 42. CCCXLVI, 1. l. Aus der *Lebenden*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 16.

Sonnabends den 28ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

(A. Br. a. St. Petersburg vom 15. Dec. 1803.)

Charkow.

Folgendes sind die Namen der bis jetzt bey der hiesigen Universität angestellten Professoren: Der Archimandrit von Kiew, *Ireneï*, der Protopop *Basil* zu Charkow, und der Protopop *Basil* zu Walki; diese drey sind gegenwärtig mit der Entwerfung eines Plans beschäftigt, nach welchem die theologischen Wissenschaften dort gelehrt werden sollen. Für die Mathematik, Prof. *Ossipowsky*, ehemals Professor derselben Wissenschaft an dem Lehrer-Seminario zu St. Petersburg. Für russische Literatur und Geschichte, Prof. *Risky*, ehemals Lehrer und nachher Mitglied des Berg-Collegiums. Für die Rechtsgelehrsamkeit, Prof. *Timkowsky*, ehemals Lehrer an der Junkerschule in St. Petersburg. Für Botanik und Naturgeschichte, Prof. *de la Vigne*, vormals Privatlehrer. Für Diätetik und Anthropologie, Prof. *Willich*, ehemaliger ausübender Arzt in England. Für Alterthümer und griechische Literatur, Prof. *Belin du Ballu*, Mitglied des National-Instituts zu Paris. *Adjunkte* sind: M. *Barent*, ehemaliger Prediger in Ehstland, für Philologie; *Wassilief*, für die bürgerliche Baukunst. Dieser letztere hat den vortrefflichen Plan entworfen, nach welchem das neue Universitäts-Gebäude, einst unstreitig das einzige in seiner Art, aufgeführt werden soll.

Dorpat.

Die während des Aufenthalts des Hn. Prof. *Parrots* in St. Petersburg entworfenen akademischen Gesetze für unsre Universität, sind jetzt unter dem Titel: *Vorschriften für die Studierenden auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat* (31 S. 4.) im Drucke erschienen. Sie zeichnen sich in jeder Rücksicht durch ihre Zweckmäßigkeit aus, erhalten aber den höchsten Grad von Interesse durch den Umstand, dass der Kaiser in denselben mit eigener Hand eben so weise als menschenfreundliche Verbesserungen gemacht hat. Der Ideengang in diesen Vorschriften ist folgender: Jede Universität läßt sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: als literarische Anstalt, und als gerichtliche Behörde. In der ersten Rücksicht zerfällt sie in vier Hauptclassen nützlicher Kenntnisse, denen man den Namen der Facultäten gegeben hat. Um die viel umfassenden Zwecke derselben desto glücklicher zu erreichen, bedurfte es eines literarischen Schatzes von gesammelten Beobachtungen, Vernunftschlüssen, Untersuchungen und Erfahrungen aus allen Zeitaltern und Nationen, Sammlungen von Werkzeugen, Kunst- und Natur-Produkten und endlich praktischer Institute mancher Art. Für diese Bedürfnisse sind errichtet: eine öffentliche *Bibliothek*, ein *Museum*, ein *physikalisches* und *naturhistorisches Cabinet*, ein *anatomisches Theater*, ein *botanischer Garten*, eine *anatomische* und *pathologische Präparatensammlung*, ein *medicinisches* und *chirurgisches Krankenhaus*, eine *Accouchir-Anstalt*, ein *chemisches Laboratorium*, eine *Sternwarte*, eine *Sammlung mathematischer Instrumente* und *ökonomisch-technologischer Modelle*, so wie ein oder mehrere *Seminarien*. Für die Cultur des Körpers bietet die Universität noch einen *Fechtboden*, einen *Tanzboden*, eine *Reitbahn* und eine unter medicinischer Aufsicht stehende, mit einer *Rettungsanstalt* verbundene und mit *Unterrichte im Schwimmen* versehene *Badeanstalt* an. (Wie unendlich viel hat dieses wichtige Institut durch die Unterstützung der Regierung und den unermüdeten Eifer seiner Glieder, besonders des thätigen *Parrot's*, nicht schon in der kurzen Zeit von zwey Jahren geleistet!) Die Universität, als gerichtliche Behörde der ihr Untergebenen, setzt das Daseyn ihr vorgeschriebener Gesetze voraus, die ausschließlich den Verhältnissen der Studierenden und dem Zwecke der Lehranstalten entsprechen müssen. An der Spitze der Universität steht der *Rector*. Die zweyte Instanz ist *das Universitäts-Gericht* und die dritte und höchste *das Conseil der Universität*. Nach dieser Uebersicht dessen, was der Staat für die Studierenden leistete, folgen nun die Pflichten dieser. *I. Kapitel. Pflichten und Vorsichtsregeln des Studierenden bey seiner Ankunft auf der Universität.* §. 1—6. Ohne Zeugniss des Decans der philosophischen Facultät über das mit ihm angestellte Tentamen kann kein Studieren-

der in die Matrikel aufgenommen werden. — Die Studenten sind verpflichtet die akademische Uniform zu tragen. *II. Kap. Von den Pflichten des Studierenden während seines Aufenthalts auf der Universität.* §. 7—37. Diese zerfallen 1. *in Pflichten gegen sich selbst.* 2. *Pflichten gegen die sämmtlichen Bürger und Glieder der Universität.* 3. *Pflichten gegen das ausserakademische Publikum.* Bestimmung des Begriffs der akademischen Freyheit. Verschwendung und Ausschweifungen werden mit dem Ausstreichen aus dem Albo Academico bestraft. — Ordensverbindungen, Landsmannschaften und alle geheime Versammlungen, welche unerlaubte der Ruhe und Ordnung nachtheilige Zwecke haben, sind mit Relegation belegt. — Kein Studierender darf, ausser bey öffentlichen Feyerlichkeiten, den Degen tragen. — Jeder Zweykampf wird aufs strengste untersagt. Der Herausgeforderte darf sich nicht stellen, sondern muss bey Carcerstrafe dem Rector unverzüglich Nachricht davon geben. Dieser ernennt ein Ehrengericht, das über die dem Provocaten gebührende Genugthuung erkennt. Fällt dennoch ein Zweykampf vor, so werden die Schuldigen aus dem akademischen Register ausgestrichen und dem peinlichen Gerichte übergeben. Die Secundanten werden relegirt. — Jeder Theilnehmer an einem Tumulte wird vor das peinliche Gericht gebracht. *III. Kap. Von den Contracten und dem Creditwesen der Studierenden.* §. 38—44. Studierende können schlechterdings gar keine gültigen Contracte machen, und nur überhaupt etwa für 150 Rbl. gültige Schulden an Wohnung, Tisch, Wäsche u. s. w. und auch nur für eine bestimmte Zeit machen. Jeder Studierende, der mehr borgt, als er ohne drückenden Mangel in einem Jahre bezahlen kann, wird öffentlich für einen Verschwender erklärt und ihm ein Vormund gesetzt. *IV. Kap. Über akademische Strafen, deren Zwecke, Grade und Folgen.* §. 45—54. Die akademischen Strafen sind in aufsteigenden Graden folgende: Verweis vom Rector, Verweis vom Universitätsgerichte, Carcer, Verweis vom Conseil der Universität, Schmälerung des Universitätsstipendiums, Anschlag des Namens der Schuldigen ans schwarze Brett, gänzliche Entziehung des Universitätsstipendiums, Ausstreichung des Namens aus der Liste der Studierenden, Consilium abeundi, förmliche Relegation und Übergabe ans peinliche Gericht. — Bey der förmlichen Relegation wird das Urtheil allen Universitäten des Reichs und dem Kaiserlichen Oberdirectorium des öffentlichen Unterrichts bekannt gemacht. *V. Kap. Von den Pflichten und Vorsichtsregeln des Studierenden bey seinem Abgange von der Universität.* §. 55—57. Jeder Abgehende muss von dem Universitäts-Conseil ein Zeugniss über die Erfüllung der Zwecke seines Aufenthalts auf der Universität erbitten, ohne welches er nirgends einen Pass erhält, auch nirgends angestellt werden kann. *VI. Kap. Von den Rechten und Belohnungen der Studierenden.* §. 58—66. Jeder Studierende, der ein ehrenvolles Zeugniss von der Universität aufzuweisen hat, erhält dadurch bey dem Eintritt in den Civildienst den Rang der 14ten Classe, oder Ober-Officiers-Character. — Wer die Candidatenwürde errungen hat, gehört zur 12ten Classe; ein Magisterdiplom einer inländischen Universität ertheilt den Rang der 9ten; ein solches Doctordiplom den der 8ten Classe. — Die von der Universität examinirten und graduirten Candidaten haben das Recht, ohne irgend eine anderweitige Prüfung zu jedem Amte in ihrem Fache zu gelangen.

Folgende Professoren lesen jetzt hier Collegia: *I. Theologen.* D. *Ewers*, Prof. der Dogmatik; D. *Hezel*, Prof. der Exegese und Orientalischen Sprachen; D. *Böhlendorff*, Prof. der praktischen Theologie. — *II. Juristen.* Prof. *Muethel*, für das Livländische Provinzialrecht und juristische Praxis; Prof. *Meyer*, für das römische Recht. — *III Mediciner.* D. *Styx*, Prof. der Diätetik, Materia medica, Geschichte der Medicin und der medicinischen Literatur; D. *Balk*, Prof. der Pathologie, Semiotik, Therapie und Clinik; D. *Ifenflamm*, Prof. der Anatomie, Physiologie und Medicina forensis. — *IV. Philosophen.* D. *Parrot*, Prof. der theoretischen und praktischen Physik; D. *Pöschmann*, Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie; D. *Germann*, Prof. der Naturgeschichte und Botanik; D. *Jäsche*, Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie; D. *Morgenstern*, Prof. der Beredsamkeit, griechischen und lateinischen Sprache, Ästhetik und Literaturgeschichte; *Krause*, Profess. der Öconomie, Technologie und Architectur; *Glinka*, Prof. der Russischen Sprache und Literatur; D. *Scherer*, Prof. der theoretischen und praktischen Chemie; D. *Gaspari*, Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie des Russischen Reichs und der Provinzen Livland, Esthland, Curland und Finnland; D. *Rambach*, Prof. der Cameral-, Finanz- und Handlungs-Wissenschaft. *Ausserordentliche Professoren. Baron von Elffner*, für Kriegswissenschaft; *Knorre*, Astronom; D. *Kauzmann*, Professor. — *Lectoren. Jelachich*, für die russische, *Petersen*, für die deutsche, *Vallet des Barres*, für die franz., und D. *Beresford* für die engl. Sprache.

Unsere Universität hat am 21sten Nov. die erste medicinische Doctorwürde ertheilt. Es erhielt dieselbe der Hr. *von Jüngling* aus Witepsk, nachdem er seine Dissertation: *Über die Mischung der feuerbeständigen Alkalien* unter dem Vorsitze des Hn. *D. Scherers* am 11ten, und eine andere, welche *Prodromum Myographiae Infantis* enthält, öffentlich vertheidigt hatte.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Vor kurzem sind die neuen Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg russisch und französisch gedruckt erschienen. Wir werden sie unsern Lesern nächstens in einer Übersetzung mittheilen; um so mehr, da dieses Reglement seiner liberalen und zweckmäfsigen Einrichtung wegen gewiss als eine literarische Merkwürdigkeit anzusehen ist.

Der

Digitized by Google

Der neubeſtätigte Etat der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg iſt folgender:

	Rubel.
Der Präſident	3000
Achtzehn ordentliche Akademiker, jeder zu 2200 Rbl.	39600
Zulage für diejenigen, welche über zwanzig Jahre gedient haben, für jeden 500 Rbl.	3000
Zwanzig Adjuncte, jeder zu 1000 Rbl.	20000
Zulage für diejenigen, welche den Rang eines auſserordentlichen Akademikers erhalten haben, für jeden 400 Rbl.	3600
Zwanzig Eleven, jeder zu 400 Rbl.	8000
Zulage für diejenigen, welche zur zehnten Claſſe befördert werden, à 200 Rbl.	2000
Sechs auswärtige penſionirte Ehrenmitglieder à 300 Rbl.	1806
Sechs ruſſiſche Correſpondenten à 200 Rbl.	1200
Dem Conferenz-Secretär Zulage zu ſeinem Gehalte als Akademiker	500
Dem Archivar, Zulage zu ſeiner Gage als Eleve	200
Dem Conferenz-Translateur, Zulage zu ſeinem Eleven-Gehalte	200
Zwey Schreiber	600
Zur Correſpondenz mit dem Auslande und andern kleinen Unkoſten	800
Dem Bibliothecar Zulage zu ſeiner Gage als Akademiker	400
Zwey Gehülfen des Bibliothecars	1400
Ein Bibliothek-Schreiber	300
Dem Aufſeher des Muſeums, Zulage zu ſeiner Gage als Akademiker	400
Seinem Gehülfen aus der Zahl der Adjuncten	300

	Rubel.
Seinem Schreiber	300
Zwey Mitglieder der Verwaltungs-Comité aus den Akademikern, Zulage zu ihrem gewöhnlichen Gehalte, 400 Rbl. für jeden	800
Zwey Räthe, jedem 1200 Rbl.	2400
Ein Secretär der Comität	800
Ein Caſſirer	700
Ein Protocolliſt	500
Ein Buchhalter	600
Ein Archivar	400
Ein Executor	500
Für die Canzley- und Unterbeamten	3000
Zur Unterhaltung der Bibliothek u. Münz-Sammlung	2000
Zur Unterhaltung des Muſeums, mit Inbegriff eines Auſtopfers	1200
Zur Unterhaltung der Obſervatorien	1000
Zur Unterhaltung des phyſikaliſchen Kabinets und der Modellkammer	1000
Zur Unterhaltung zweyer Laboratorien und für die Laboratoren	1600
Für den botaniſchen Garten und den Gärtner	2500
Ein Verfertiger mathematiſcher, phyſiſcher und meteorologiſcher Inſtrumente	1000
Zwey Arbeiter für ſeine Werkſtatt	400
Ein Mechaniker	1000
Ein Zeichner	500
Ein Chirurgus	300
Ein Architect	500
Zuſchuſs zu den Zinſen von 70,000 Rubel für die Penſionen	5000
Zu den Reiſen der Eleven	2000
Zu Brennholz	2700
Zuſammen - Rubel	120,000

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig ſind ſeit der Michaelismeſſe 1803 folgende Fortſetzungen herausgekommen:

Eichhorn's, J. G., Einleitung in das Alte Teſtament, 2r und 3r Band. Dritte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1803. 4 Thlr. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Eichhorn's kritiſche Schriften, 2r und 3r Band. 4 Thlr. 16 Gr.

Mitford's, William, Geſchichte Griechenlands. Eine freye Überſetzung von *H. C. A. Eichſtädt.* 3r Bd. gr. 8. 1803. 1 Thlr. 12 Gr.

Suckow's, D. G. *A.*, Anfangsgründe der Mineralogie, nach den neueſten Entdeckungen. 2r u. letzter Band. Zweyte gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. gr. 8. 1804. 2 Thlr. 12 Gr.

Jena, bey *Göpferdt* iſt zu haben:

Hochfürſtl. S. Weimar- und Eiſenachiſcher Hof- und Adreſs-Kalender auf das Schalt-Jahr 1804. roh 10 Gr. broſchirt 11 Gr.

Es ſind dieſem Adreſs-Kalender nicht nur die adelichen und andern Gerichte und deren Gerichtshalter mit inſeriret, ſondern es ſind auch die ſammtlichen Geiſtlichen und Schuldiener auf dem Lande und die Beygleits-Einnehmer mit hinzugekommen, nebſt einem Namenregiſter; auch iſt der neue Poſtbericht von Weimar, Jena und Eiſenach angehängt.

II. Neue Landkarte.

Nachricht von dem Verſuch einer vollſtändigen, nach den neueſten und bewährteſten Hülfsquellen auf wirkliche aſtronomiſche Beſtimmungen begründeten, und nach den verſchiedenen hier Landes herrſchenden Sprachen, mittels eines beſonders dazu eingerichteten *Repertoriums* bearbeiteten

General-

General - Karte
des
Königreichs Ungern samt Croatien, Sclavonien und Siebenbürgen, nebst der Militär - Gränze,

(worin gesammte Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, alle Flüsse, beträchtlichern Bäche, Seen, Sümpfen, Chausséen, Post- und Haupt-Landstrafsen, der physische Theil und der Zusammenhang der ganzen Gebirgsmasse, die Benennung der vorzüglichsten Berge und sonstige bemerkungswerthe Gegenstände, nebst der Begränzung der einzelnen Comitate, Processe, Districte, Stühle, und Gränz-Regiments-Bezirke gegen einander ersichtlich seyn werden; wobey ingleichen die nächstangränzenden Länder, als ein grofser Theil von *Gallizien*, *Schlesien*, *Mähren*, *Österreich*, *Steyermark*, *Kärnthen*, *Krain*, *Türkisch-Croatien*, *Bosnien*, *Vallachey* und *Moldau*, so weit nämlich das angenommene Viereck der Karte es erlaubt, auch aus den bewährtesten Hülfsmitteln mit bearbeitet sind) *in 9 an einander passenden grofs-Regal-Blätter nebst einem General-Tableau zur Übersicht der zusammen zu stellenden Blätter.*

Die häufigen, täglich wiederholt einlaufenden mündlichen und schriftlichen Anfragen und Commissionen, und der allgemeine Wunsch, womit das gebildete Publicum der Herausgabe dieser von mir Endesgefertigten seit mehreren Jahren bearbeiteten, mit rastloser Anstrengung und beträchtlichem Kostenaufwande zu Stande gebrachten Karte, schon mit Ungeduld entgegen siehet, giebt mir Anlafs (früher, als ich es sonst in Antrag hatte) die Nachricht und öffentliche Erklärung von mir zu geben, *dafs die Herausgabe derselben in Stich nunmehro auch von Sr. Majestät allergnädigst bewilliget und resolvirt*, und Unterzeichneten durch die höchsten sowohl politischen als Krieges-Central-Stellen bereits vergewissert ist, ohne welcher vorhero eingeholten allerhöchsten Einwilligung sich Unterzeichneter weder schriftlich noch mündlich zu irgend einem weitern Entschlusse herbeylassen wollte noch konnte.

Nach dieser allergnädigsten höchsten Bewilligung Sr. Majestät konnte erst Unterzeichneter in den Stand gesetzt werden, mit den erforderlichen Kupferstechern, Papierhändlern, Druckern u. s. w. sich in ein gehöriges Einvernehmen zu setzen, die nöthigen Contracte abzuschliefsen, und so der Unternehmung ein ernstes Ansehen zu geben. Diesem zufolge ist das Blatt der Karte No. 8. bereits in die Hände der Kupferstecher übergeben worden, welches dem gegebenen Versprechen gemäfs bis Ende May auch hoffentlich den Grabstichel verlassen, abgedruckt werden, und in Buchladen kommen dürfte; in Betreff der andern Blätter ist die Einrichtung getroffen worden, dafs alle vier Monate ein Blatt abgeliefert werden kann.

Das nach dem bereits angenommenen Maafsstabe nothwendigerweise sehr fein bearbeitete Detail ist von der Art, dafs, wenn die Kupferstecher der Absicht des endesgefertigten Verfassers entsprechen, die von den Kupferplatten zu hoffenden Abdrücke in Hinsicht zu dem darauf haftenden Kostenaufwande mit den gewöhnlichen Speculations-Karten in keinem Verhältnisse stehen, folglich das Werk, wegen des viel gröfseren Aufwandes, und doch zugleich viel geringeren Ertrages der Exemplarien, nur für ein sehr beschränktes Publikum bestimmt seyn dürfte.

Um nun nach der Anzahl der Tittl. Hn. Abnehmer, wegen des zu einem solchen Werke erforderlichen kostspieligen Papiers und Druckes, bey Zeiten die gebührende Vorkehrung zu treffen und den gehörigen Überschlag zu machen, hat man für dienlich erachtet, vor der Hand den Weg der Subscription um so mehr zu eröffnen, als man sich vorgenommen hat, nicht mehr Abdrücke, als sich Subscribenten einfinden werden, zu veranstalten, und die Tittl. Hn. Subscribenten und respective Pränumeranten nach der Anciennität und Folgereihe ihrer Einschreibung, nämlich die ersteren mit den ersten, die späteren mit späteren Abdrücken der Karte bedienen zu lassen. Die Namen der Tittl. Hn. Subscribenten werden in den nach Abschlusse der Karte besonders zu erfolgenden, und von der Karte unzertrennlichen *Repertorio* angeführt werden; weswegen man bey Einschreibung der Hn. Subscribenten um die richtige und deutliche Addresse dieselben ersuchen mufs.

Auf die *Karte in 9 Blatt*, so wie auf das zu erfolgende *General-Tableau* und das *Repertorium* wird zusammen subscribirt, weil selbe alle zusammen, und keines von dem andern einzeln hindangegeben wird; auch werden vor Abschlufs des ganzen Werks, aufser den Tittl. Hn. Subscribenten, niemanden Exemplarien der einzeln nach einander erscheinenden Blätter erfolget.

Das Mercantilische dieses Geschäfts, so wie die Hauptversendungen der Karte an die Tittl. Herrn Abnehmer haben zu *Pesth* die Buchh. *Gebrüder Kilian*, zu *Wien* aber das auf dem Kohlmarkt aufgestellte *Kunst- und Industrie Comptoir* übernommen; die Tittl. Hn. Subscribenten und Abnehmer belieben sich demnach entweder nach *Pesth*, oder nach *Wien* unter der Adresse: *an Obgenannte Postfrey zu wenden.*

Der *Subscriptions-* und *Pränumerations-Termin* ist bis Ende Augusti 1804; nach dieser Zeit wird keine Subscription oder Pränumeration mehr angenommen; diejenigen, die zu pränumeriren gedenken, können sich sogleich an obgenannten Orten einschreiben lassen, der Pränumerationsbetrag wird aber nicht eher angenommen, bis nicht das erste Blatt erschienen ist, und die Hn. Pränumeranten sehen, was sie zu hoffen haben, und wie weit ihre Erwartungen befriediget werden; mit der Ablieferung des ersten Blattes wird zugleich der *Pränumerations-Preis* fixirt, und solcher *auf das ganze Werk auf einmal entrichtet* werden; das weitere wird nach Erscheinung des ersten Blattes durch Zeitungen öffentlich bekannt gemacht.

Pesth den 1. December 1803.

Johann von Lipszky,
des kaiserl. königl. Prinz Hessen Homburg Hussaren Regiments Rittmeister.

Digitized by Google

MONATS-REGISTER

vom

JANUAR 1804.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abentheuer u. Streiche eines ſpaniſchen Pfiff- u. Kniff-Genies, ſ. kom. Romane d. Spanier, 1. Th.
Abhandlung, medicin. praktiſche, d. Phosphorſäure, v. F. B. 6, 47
Adelung's, Joh. Chriſtph, grammat. krit. Wörterbuch d. hochdeutſchen Sprache 2 Aufl. 1 — 4 Th. 10, 78
Adolph v. Helm od. d. vermeynte Baſtard 24, 192
Atkinſon's, J. Aug., u. Jam. Walker's picturesque Repreſentation of the Manners, Cuſtoms d. Amuſements of the Ruſſians, Vol. 1. 19, 149

B.

Barden-Almanach d. Teutſchen, der Erſte, herausgeg. v. *Gräter* u. *Münchhauſen* 4, 31
Beddoes, Th., üb. d. Urſachen, frühen Zeichen u. Verhütung d. Lungenſucht, a. d. Engl. 16, 121
Bell's, Benj., Eſſays on Agriculture 27, 207
Beyerbach's, Joh. Conr., Sammlung d. Verordnungen d. Reichsſtadt Frankfurt, 5 — 10 Th. 23, 184
Beyſchlag's, Dan. Eb., Beyträge z. Kunſtgeſch. d. Reichsſt. Nördlingen, 2 — 7 St. 17, 131
Böckh, Chr. Fr., ſ. *Bonnet*.
Bonnet's, K., Unterſuchungen üb. d. Nutzen der Blätter b. d. Pflanzen, 2 Aufl., vermehrt v. Chr. Fr. *Böckh*, zum Druck befördert v. Chriſtph. Wilh. Jak. *Gatterer* 22, 175
Botanique, la, de J. J. Rouſſeau 13, 104
Bouginé's, K. Joſ., Handbuch d. allgemein. Literargeſch., 6 od. Supplementb. 1, 2 Th. herausg. v. C. F. *Bouginé* 30, 235
Braſtberger, G. Ulr., üb. d. Grund unſers Glaubens an Gott 26, 204
Breislac, Scip., phyſiſche u. lithologiſche Reiſen durch Campanien, nach d. Franz. d. Generals *Pommereuil* überſ. v. Fr. Ambr. *Reuſs*, 1, 2 Th. 9, 72

C.

Callisen's, Chr. Fr., kurzer Abriſs d. Religionsphiloſophie 19, 151
Callisen's, Chr. Fr., Theophilus, e. Beytrag z. Philoſophie d. Religion 25, 193
— — kurzer Abriſs d. Erfahrungsſeelenlehre 30, 239
Characters, public, of 1801 — 1802 7, 49
Crabb's, G., neue prakt. engl. Grammatik 25, 198

D.

Daru, ſ. Horace.
Denkmale der Freundſchaft u. Liebe 5, 40
Dietz, Joh. Chr. Fr., Beantwortung d. idealiſtiſchen Briefe d. Hrn. Hofr. Tiedemanns 26, 201
Diodori Siculi Bibliothecae hiſtoricae libri, qui ſuperſunt ed. A. C. Abr. *Eichſtädt*, Vol. II. 18, 137

E.

Eberhard's, Joh. Aug., Verſuch e. allgem. deutſchen Synonymik, 1 — 6 Th. 25, 193
Eichſtädt, H. C. Abr., ſ. *Diodor*.

F.

Fiſcher, Chr. Aug., ſ. kom. Romane d. Spanier.

G.

Gatterer, Chriſtph. Wilh. Jak., ſ. *Bonnet*.
Geſtändniſſe e. Weltkindes, ſ. kom. Romane d. Spanier, 2 Th.
Gönner's auserleſene Rechtsfälle u. Ausarbeitungen, 2 B. 23, 177
v. Göthe's natürliche Tochter, Trauerſpiel 1, 1
Gräter, ſ. Barden-Almanach.
Griesbach, Joh. Jak. ſ. Teſtamentum novum.

H.

Hüpfner's Ludw. Joh. Fr., Commentar üb. d. Heineccifchen Inſtitutionen, 7 Aufl. von neuem durchgeſehen v. Ad. Dietr. *Weber* 23, 183
Horace, Satires trad. en vers p. Pierre *Daru* 10, 73

Hupfauer,

Hupfauer, Pa., üb. den paſſauiſchen Domherrn Paulus Wann 30, 239

I.

Jeniſch, univerſalhiſtor. Ueberblick d. Entwickelung d. Menſchengeſchlechts, 1, 2 B. 13, 97
Juvenal's Satires by Will. *Rhodes* 21, 167

K.

Kalb, das goldne, e. Biographie, 3, 4 B. 17, 129
— das ſilberne, ebendaſ.
Karrer's, Phil. Jak., Geographie f. Kaufleute, 3, 4 Th.
— hiſtoriſche Geographie f. Kaufleute, 1, 2 B. od.
— Verſuch einer Handlungsgeſchichte f. Kaufleute, 1, 2 B. 29, 228
Köhlein's, J. F., 128 Rechentafeln 12, 96
Kraus, G. Fr., ſ. *Pinel.*
Kreyſig's, F. L., Abhandl. üb. d. Scharlachfieber 6, 41.
Krüll's, F. X., Prüfung einzelner Theile d. bürgerl. Rechts, 2 Bdch. 23, 181

L.

Lange's, Sam. Gottl., Syſtem der chriſtl. Theologie, 1 Th. od. Syſtem d. theolog. Moral 22, 169
v. Launay, Ludw., Verſuch üb. d. Mineralogie d. Alten a. d. Franz., 1 — 3 Th. 8, 57
Lichtenberg's, G. O., ausführliche Erklärung d. Hogarthiſchen Kupferſtiche, mit — Copien derſelb. v. E. *Riepenhauſen*, 5 — 7 Liefr. 2, 11
Löſcher's, K. M., Erfindung e. bergmänn. Inſtruments, wodurch b. Ueberfahren d. Gänge auf Stölln und Strecken nicht allein ihr wahres Streichen, ſondern auch Fallen genau beſtimmt werden kann 27, 215
Lucan, ſ. Schlacht b. Pharſalia.
Ludwig's, Joh., Lieder und Gedichte f. Freunde d. Natur u. häuslichen Glückſeligkeit 17, 133

M.

Maaſs, Joh. Gebh. Ehrenr., Grundriſs d. Logik, 2 Aufl. 15, 120
Mayer, K. Phil., üb. d. Feſtſetzung d. Römer in Gallien jenſeits der Alpen 26, 207
Medicus, Fr. Kaſ., pflanzen-phyſiolog. Abhandlungen, 1, 2 Bdch 28, 224
Mélanges de Literature publiés p. J. B. A. *Suard*, 1 — 3 Th. 20, 153
Metz, G. H., Grundlinien z. e. Syſteme d. allgemeinen prakt. Philoſophie 26, 206
Meyer's, Ehreg., Kunſt, ſich glücklich als Kaufmann od. Fabrikant zu etabliren 29, 225
Müller, üb. die religiöſe Unterhaltung d. Kranken, 2 Th. 22, 174
Münchhauſen, ſ. Barden-Almanach.

P.

Panzer's G. Wolfg., Zuſätze zu d. Annalen d. ältern deutſchen Literatur 30, 237
Pinel, Th., Medecine clinique renduc plus préciſe 24, 185
— — praktiſche Heilkunde a. d. Franz. v. G. Fr. *Kraus* 24, 185
Piſtorius, C. B. H., ſ. Schlacht b. Pharſalia.
Pommereuil, ſ. *Breislac.*
Prätorius, C. G., Verſuch üb. d. Verſteuerungsweſen 12, 95
Properz, Cornelia, als Probe e. deutſchen Properz v. Fr. K. v. *Strombeck* 10, 75

R.

v. Ramdohr, Fr. Wilh. Baſ., üb. d. Organiſation d. Advokatenſtandes in monarch. Staaten 12, 89
Rau, Gottl. Mart. Wilh. Ludw., üb. d. Reichſche Fiebertheorie 16, 127
Rechenbuch nach Anleit. d. allgemein. de Reiſchen od. Kettenregel 29, 231
Reuſs, Fr. Ambr., ſ. *Breislac.*
Rhodes, Will., ſ. *Juvenal.*
Riepenhauſen, E., ſ. *Lichtenberg.*
Rodig's Naturlehre 18, 143
Romane, komiſche, d. Spanier, herausg. v. Chr. Aug. *Fiſcher*, 1, 2 B. 16, 127
Rouſſeau, J. J., ſ. Botanique.

S.

Schlacht, die, b. Pharſalia, od. d. 7 B. d. *Lucan* metriſch überſ. v. C. B. H. *Piſtorius* 10, 76
Schubart's, Chr. Fr. Dan., Gedichte, herausgeg. v. Ludw. *Schubart*, 1, 2 Th. 4, 29
Sigismund's, C. O. F., Archiv f. Acciſebeamten u. Acciſanten, 3 Ausg., 1 B. 11, 87
Sintenis, K. H., kleines Lehrbuch d. moral. Vernunftreligion 22, 175
Standhaftigkeit, männliche, u. männlicher Wankelmuth in wahren Begebenheiten 32, 254
v. Strombeck, Fr. K., ſ. *Properz.*
v. Struenſee's Abhandlung. üb. wichtige Gegenſtände d. Staatswirthſchaft, 1 — 3 B. 11, 81
Suard, J. B. A., ſ. Mélanges de Literature.

T.

Teſtamentum, novum, graece ex recenſ. Jo. Jac. *Griesbachii*, T. I. 30, 233
Thibaut's, A. F. J. Syſtem d. Pandecten-Rechts, 1, 2 B. 5, 33

Digitized by Go

V.

Vogel's, P. J. Siegm., Lehrbuch d. chriſtl. Moral 3, 17
Voſs, Joh. Heinr., lyriſche Gedichte, 1 — B. 31, 241

W.

Wagner's, Sam. Chr., neue Geſpenſter, kurze Erzählungen a. d. Reiche d. Wahrheit, 1, 2 Th. 32, 255
Walker, Jam., ſ. *Atkinſon*.
Weber, Ad. Dietr., ſ. *Höpfner*.
Wenck's, Helf. Bernh., latein. Sprachlehre, 4 Ausg. 7, 56
Werno, der kühne, e. Geſchichte a. d. Zeiten d. Belagerung Wiens 1, 8
v. *Wildingen*, Uffo's, Nachhall verklungener Tage od. Gedichte 17, 135

Z.

v. *Zimmermann's*, E. A. W., Taſchenbuch d. Reiſen, 3. Jahrg. 19, 147

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 72.)

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummern des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stück vorkommen.

Albanus in Neuſtrelitz 4
Albrecht in Wolfenbüttel 10
Anonymiſche Verleger 7. 10

Barth in Prag 8
Bauer u. Mann in Nürnberg 5

Beck in Nördlingen 17
Becker in Gotha 17
Bell u. Bradfute in Edinburg 27
Boydell in London 19
Breitkopf u. Härtel in Leipz. 10. 18
Broſſon in Paris 24

Camefina in Wien 6
Cooke in Oxford 21
Cotta in Tübingen 1
Crüſius in Leipzig 27

Darmann in Züllichau 32
Dento in Paris 20
Dieterich in Göttingen 2

Erhard in Stuttgardt 26
Ernſt in Quedlinburg 24, 29
Ettinger in Gotha 26

Fleiſcher d. j. in Leipzig 19
Fuchtel in Zerbſt 22

Gädicke, Gebrüder, in Weimar 29
Göſchen in Leipzig 30
Gräff in Leipzig 28
Groſs in Halberſtadt 16

Hahn in Hannover 12
Haniſch Wittwe in Hildburghauſen 17
Hartknoch in Riga 16
Hemmerde in Halle 18
Hempel in Leipzig 30
Herrmann in Frankf. a. M. 4. 23
Herrmann d. j. in Frankf. a. M. 12

Ilgen in Lobenſtein 22

Krüll in Landshut 23 (2)

Lange in Berlin 10
Louis in Paris 13
Lübeck's Erben in Bayreuth 24

Mauke in Jena 5
Meier in Jena 25
Mohr in Kiel 19
Monath und Kuſsler in Nürnberg 3
Mohr in Kiel 30

Nicolovius in Königsberg 11. 31

Palm in Erlangen 16
Pichler in Wien 1

Reichard in Braunſchweig 26
Rein in Leipzig 9
Ruff in Halle 15. 25

Schäfer in Leipzig 6
Schimmelpfennig in Halle 17
Seidel im Amberg 25
Stage in Augsburg 29
Stettin in Ulm 22
Stiller in Roſtock 22

Unger in Berlin 11

Varrentrapp u. Wenner in Frkf. a. M. 7. 23
Voſs in Berlin 13

Weber in Landshut 30

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Annalen d. Phyſik, 11 St. 3, 17
— — 12 St. 3, 61
Archiv d. Criminalrechts, 5 B. 3 St. 6, 47
Archiv, nordiſches, f. Naturkunde, Arzneywiſſenſch., 3 B. 3 St. 4, 27
Aſchenberg's, W., Geſch. d. Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark u. Ravensberg 4, 28
Bernhardi's, J F., Handbuch d. Botanik, 1 Th. 1 B. 11, 85
Betrachtungen u. Gedanken üb. verſchiedene Gegenſtände d. Welt u. d. Literatur 2 Th. 10, 79
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 9 B. 2 St. 2, 11
Bibliothèque françoiſe redigee p. Ch. *Pougens* 6, 48
Bibler, kleine, ſ. kleine Leute 2, 13
Bloomfield's rural Tales, Ballads a. Songs 3, 19
Bouillon Lagrange Handbuch f. Pharmaceutiker 2, 11
Briefe üb. Schweden, überſ. v. Fr. *Rühs* 3, 20
Buchholz, Fr., Moſes u. Jeſus 3, 17
Camus Reiſe in d. Departements d. ehemahligen Belgiens, a. d. Fr. 6, 48
Ephemeriden, allgemeine geographiſche, 12 St. 13, 99
Fleiſcher's, Gerh., d. j., in Leipzig, neue Verlagsb. 2, 12. 3, 19
de Florian, Oeuvres complétes, 13 B. 3, 19
Fröbing's, J. C., nützliches Leſebuch f. alle Stände 1 B. 11, 86
Frölichs in Berlin neue Verlagsb. 2, 14
Garten - Magazin, allgemein. deutſches 13, 101
Gartenzeitung, Fortſetz. 3, 21
Geſchichte u. Politik 1803, 9 St. 2, 10
— —: Fortſetzung 8, 61
Harles, Ch. F., neue Unterſuchungen über d. Fieber. 10, 79
Henke, H. Ph. Konr., ſ. Muſeum.
Hewelke's, H. juriſtiſches Handwörterbuch 3, 18
Hof- u. Adreſs - Kalender, S. Weimar u. Eiſenachiſcher 16, 126
Holcroft's Reiſen in Frankr., Holland u. Deutſchland, Ueb. 3, 20. 6, 48
Journal d. Erfindungen, Theorieen u. Widerſprüche in d. Natur - u. Arzneywiſſenſchaft, 3, St. 11, 83
— — Fortſetzung 11, 88
Journal d. prakt. Heilkunde, 10 B. 2 St. 2, 10
— — d. Luxus, 12 St. 12, 95
Italien, 4 Heft 2, 9
Kaeſchke, J. G., ſ. Sonn - u. Feſttags - Evangelien
Kornmann's, Fr. Alex. Ludw., Handb. d. preuſs. Geſetzgebung 11, 86
v. Lipſzky, Joh., Generalkarte v. Ungern 16, 126
Magazin d. Naturkunde, 11 St. 11, 83
Merkel's, Erdbeſchreib. v. Kurſachſen, 3 Aufl. 1 Th. 2, 11
Miscellen, ruſſiſche, 3 B. 1 St. 2, 9
Muſeum f. Religionswiſſenſchaften, herausg. v. H. Ph. Konr. *Henke*, 1 B. 1, 2, 3 St. 6, 47
Niemann's, Joh. Fr., Taſchenbuch f. Hausthierärzte, Aerzte u. Oekonomen 11, 85
Niemeyer, ſ. Wochenblatt.
Obſtgärtner, deutſcher, 10 St. 12, 95
Reichard's, J. F., neue Lieder geſelliger Freude, 2 Heft 3, 20
Reinhard's, V., Syſtem d. chriſtl. Moral, 3 B. 15, 119
Religionskatechismus, chriſtl., 2 Aufl. 3, 20. 8, 63
Schriftforſcher, 4 St. 4, 27
Schulverbeſſerungsplan auf Befehl d. Domherrn u. Amts - Hauptmanns v. Carlowitz entworfen 11, 85
Sinteais theologiſche Briefe, 1 Th. 3, 19
So geht es in d. Prieſterwelt mit u. ohne Kutten, 1 Th. 3, 19
Sonn - u. Feſttags - Evangelien nach d. Hebr. Ueberſ. d. Claius mit e. Wortregiſter v. J. G. *Kaeſchke* 2, 13
v. Storch's Rußland unter Alexander I. 2, 14
Tiebe's, H. F, Lief - u. Eſth. - Lands Ehrenrettung gegen Merkel u. Petri 3, 20
Tratinick's, Leop., Oeſtreichs Schwämme 8, 63
v. Türk üb. zweckmäſsige Einrichtung d. öffentl. Schul - u. Unterrichts - Anſtalten 8, 64
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 2, 12
Volney Tableau du Climat et du Sol des Etats unis d' Amerique, Ueb. 3, 20
Wagener's, Sam. Chriſt., Denkwürdigkeiten der Stadt Rathenow 3, 18
— — moraliſche Anekdoten 2 Th. 3, 19
Wagner's, F. L., Lehren d. Weisheit und Tugend 2, 19
Wagnitz, ſ. Wochenblatt.
Weidmanniſcher Buchh. in Leipz neue Verlagsb. 16, 125
Weiſe's, W. C. G., Geſchichte d. kurf. ſächſ. Erziehungsinſtituts f. Soldaten - Knaben 15, 119
Wernerburg's, J. F. C., erſte allgemeine Rechenlehre 8, 62
Wieland's Muſarion italiän. Ueberſetz. 10, 80
Winkopp's, P. A., neueſtes Staats-, Zeitungs-, Reiſe-, Poſt - u. Handlungs - Lexicon, 1 Abth. 8, 64
Wochenblatt, Halliſches patriotiſches, herausgeg. v. *Niemeyer* u. *Wagnitz* 2, 12
Wörterbuch, encyklopädiſches 9, 10 B. 3, 18
Wundt's, Fr. Pet., Geſchichte und Beſchreib. der Stadt Heidelberg 15, 119

v. Zim-

Digitized by Google

v. Zimmermann's, E. A. W., Taſchenbuch d. Reiſen, 3 Jahrg. 2, 14

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adelung zu St. Petersburg 5, 39
Albers, J. A., zu Bremen 1, 8
d' Ameilhon, H. Pafc., zu Paris 1, 7
Arnault zu Paris 14, 111
Arteya zu Madrid 14, 112
Baader, Cl., zu München 1, 6. 6, 45
Barthez zu Paris 14, 111
Bergmann in Rufsland 1, 7
Birch in Rofchild 12, 95
Bloch in Chriſtianfund 12, 95. 15, 118
Boiſſy d' Anglas zu Paris 14, 111
Borda Dobo zu Dax 14, 111
Boſſut zu Paris 14, 111
Brandis, Joh. Dietr. zu Kiel 1, 8
Brühl, J. Wilh. Chr. zu Marburg 5, 39
le Brun zu Paris 14, 111
Bruun Nordahl zu Bergen 12, 95
Buache zu Paris 14, 111
Bugge zu Drontheim 15, 118
Buhle zu Halle 7, 54
Capogroſſi, Joſ. zu Rom 6, 46
Carrion Niſas zu Paris 14, 111
de Carro zu Wien 6, 46
Challan zu Paris 14, 111
Chenier zu Paris 14, 111
Cordemann 15, 118
Corviſart, zu Paris 14, 111
Coſſigni zu Stockholm 14, 111
Cotte zu Montmorency 14, 111
Coulomb zu Paris 14, 111
Creuzer, Chriſtph. Andr. Leonh., zu Marburg 5, 39
Cuvier zu Paris 14, 111
Dacier zu Paris 14, 111
Daru zu Paris 14, 111
David zu Paris 14, 111
Degenettes zu Paris 14, 111
Deſpaux, zu Paris 14, 111
Domeier auf d. Inſel Wight 6, 46
v. Drais zu Carlsruhe 14, 110
Dumont zu Charkow 5, 39
Duvaucel zu Evreux 14, 112
Eſchaſſeriaux zu Paris 14, 111
l'Evêque zu Paris 14, 111
Fabre zu Paris 14, 111. 14, 112
Felix Faulcon zu Paris 14, 111
Fiſcher, Ch. A. 1, 8
— J. H. zu München 6, 45
Fontaine zu Paris 14, 111
Fränzl 1, 7
Frick zu Berlin 1, 7
Frühlich, St., zu Amberg 1, 7
Gail, J. B., zu Paris 1, 8
de Gaule zu Honfleur 14, 112
Gebhard in Berlin 9, 70
Geneſt zu Honfleur 14, 112
Giraud Chantrans zu Paris, 14, 111
le Gouvé zu Paris 14, 111
Guérin zu Paris 14, 111
Guyton Morveau zu Paris 14, 111
v. Huhn 15, 118
Hallé zu Paris 14, 111
Hanſen in Dänemark 12, 94
Harding, K. C., zu Lilienthal 1, 7
Hartleben, Th. K., zu Salzburg 1, 7. 6, 45
Haüy zu Paris 14, 112
Heller v. *Hellersleben*, K., zu München 6, 45
Hempel, Joh. Gottfr., zu Berlin 9, 71
Henrion Panſey zu Paris 14, 111
Houdon zu Paris 14, 111
Hufeland zu Berlin 9, 71
v. Humboldt, H. F. Al. 1, 7
v. Humboldt, K. W., zu Rom 1, 7
Jacobi, Joh. H., zu Berlin 9, 71
Jacobſen, zu Altona 1, 7
Jars zu St. Bel 14, 111
Ide zu Braunſchweig 14, 110
Jekel, Fr. Joſ., zu Wien 12, 96
Kapler, Lor., zu Landshut 1, 6
v. Kern, Ant., zu Burghauſen 1, 6
Kopp, Wolfg., zu Wien 12, 96
Kranshaar zu Hersfeld 15, 118
Krog zu Drontheim 15, 18
de Lambre zu Paris 14, 111
Lange, Ad. Gotth., zu Berlin 9, 71
Langsdorf, G. H. 1, 8
Larrey, zu Paris 14, 111
Lavallée, Joſ. 1, 8
Le Breton zu Paris 14, 111
Le Febure Gineau zu Paris 14, 111
Le Gendre zu Paris 14, 111
Le Sage zu Paris 14, 112
Lorenz, Val., zu Neubrandenburg 15, 118
de Luc zu Genf 14, 111
Ludorff, Joſ., zu Münſter 5, 39
Mackintoſh, Jam. 6, 46
Mangourit, Mich. Aug. Bernh., zu Paris 1, 8
v. Marum zu Haarlem 14, 112
Matsko zu Caſſel 5, 39
Mechain zu Paris 14, 111
Melanderhielm zu Stockholm 14, 112
le Mercier zu Paris 14, 111
Merlin zu Paris 14, 111
Michel, Benno zu Straubing 1, 6
Moette zu Paris 14, 111
v. Moll, K. Ehrenb., zu Salzburg 5, 39
v. Mons, J. B., zu Brüſſel 1, 8
Moſche zu Frankf. a. M. 14, 110
Nemnich zu Hamburg 6, 45
Noel zu Paris 14, 111
v. Obernberg, Joſ., zu München 6, 45
Paal, Joſ., zu Stixneuſtädl 15, 118
Palaſſan zu Pau 14, 112
Papini, Nic. zu Siena 6, 46
Parky zu Paris 14, 112

Pelle-

Digitized by Google

Pelletan zu Paris 14, 111
Pfaff, J. W., in Dorpat 12, 95
Poczobut zu Wilna 14, 112
Portal zu Paris 14, 111
Pospelow zu St. Petersburg 5, 39
Purrmann zu Frankf. a. M. 14, 110
Pypers, Pieter 6, 46
Ramond zu Paris 14, 111
v. Reifigl, Fr. Ant., zu Hallein 5, 39
Riedel, d. ä. zu Berlin 1, 7
Riegg, Alb., zu Neuburg 1, 7
Riem, zu Dresden 9, 71
Riouffe zu Paris 14, 111
Rode, Aug., zu Deſſau 1, 7
Sabatier zu Paris 14, 111
Schellenberg zu Groſsen-Laffer 14, 110
Schirmer, Agr., zu München 5, 39
— Joſ. Ant., 6, 46
Schlegel, Juſt., 7, 54
Schmidt zu Bremen 14, 110
Schmitz zu Bonn 5, 39
Seelmar, Ant., zu Aibling 6, 46
Serviez zu Paris 14, 111
Sigorgne zu Maçon 14, 112
Sonnerat in Indien 14, 112
Sorg, Fr. Loth. A., zu Würzburg 1, 8
Soulange Artaud 1, 8
Stein, G. Wilh., zu Marburg 5, 39
Stoll zu Ahlsfeld 14, 110
Strack zu Mainz 14, 112
v. Swinden zu Amſterdam 14, 111
Suard zu Paris 14, 111
Szechenyi de Sarvary, Feſo Videk, Graf 1, 7
Thibaudeau zu Paris 14, 111
Toulongeon, zu Paris 14, 111
Vaublanc zu Paris 14, 111
Vermeil zu Paris 14, 111
Viéuot zu Paris 14, 111
Villard zu Paris 14, 111
Wenzel, Joſ., zu Mainz 1, 8
— K., zu Mainz 1, 8
Wiederhold, zu Rinteln 15, 118
Wismayr, Joſ., zu München 6, 45
Wolf zu Kopenhagen 15, 118

Todesfälle.

Ballois zu Paris 14, 110
Blanke, Ph. Konr., zu Hildesheim 1, 6
Boſch, Bern., im Haag 1, 6
Danz, W. A. Fr., zu Stuttgardt 1, 6
Duiſing, J. Wilh. Dietr., zu Marburg 5, 38
Gautherot zu Paris 1, 6
Genſike's, Jo. Fr., zu Wermsdorf 4, 27
Guénée zu Fontainebleau 1, 6
Hebenſtreit, E. Benj. Gottl., zu Leipzig 14, 110
v. Herder, J. Gottfr., zu Weimar 1, 6
Hoffede, Pet., zu Rotterdam 1, 6
Hopf, G. Caſp., zu Meiningen 4, 28
Layritz, Fr. Wilh., zu Baireuth 11, 84
Le Sage, Gabr., zu Genf 1, 6
Liffmann, Luc. Abr., zu Caſſel 5, 38
Neumann, J. Jak. Nath., zu Loſſow 5, 38
Scharf, Chriſtph. Barth., zu Oſterholz 4, 28
Schleusner in St. Petersburg 11, 84
Schmidt, Magn., zu Rot 4, 28
Schrämbl, Fr. Ant., zu Wien 11, 84
Segaar, K., zu Utrecht 11, 84
Turben zu Paris 14, 110
Uhland, Ludw. Joſ., zu Tübingen 5, 38
Ulbricht, Im. Wilh., zu Lommatzſch 1, 6
Walcher, Joſ., zu Wien 5, 38
Wiſsgrill, Fr. K., zu Wien 4, 28

Univerſitäten, Akad. u. and. Anſtalten.

Berlin, Walters anatomiſches Cabinet 8, 61. 10, 80
Bologna, National-Univerſität, Eröffnung 4, 25
Caſſel, Geſellſchaft d. Ackerbaues u. d. Künſte Preiſe 1, 4
— Alterthümer-Geſellſchaft, neuer Präſident 7, 53
Charkow, Univerſität, Lehrerperſonale 16, 121
Danzig, Schulanſtalten 12, 89
Dorpat, Univerſität, Geſetze derſelb. 16, 121
— — — — erſte medicin. Doctorpromot. 16, 124
Erfurt, Akademie nützlicher Wiſſenſchaften, Sitzung 12, 93
— — Univerſität, *Kahlenberg's*, *Curt's*, *Wahl's*, *Ziehen's*, *D' Oleire's*, *Möller's*, *Pinder's*, *Vogtherr's*, *Friedländer's*, *Ketterling's*, *Reckleben's*, *Schorch's*, *Löwe's*, *Lehmann's*, Doctorpromot. *Bellermann's* u. Feſtprogramme 6, 41
— — *Pfaffenberger's*, u. *Gieſes*, Doctorpromot. Weihnachtsprogr. 12, 92
Frankreich, Lyceen, Claſſen derſelben 1, 1
Freyburg, Canton, neues Cenſurgeſetz 1, 5
Genua, Univerſität, neue Organiſation 4, 25
Görlitz, oberlauſitziſche Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften 7, 52
Göttingen, Societät d. Wiſſenſchaften, Sitzung 1, 3
— — — — — — — d. Preiſe 7, 53
— — — — d. theolog. Wiſſenſchaften 15, 116
— — Univerſität, *Taberger's*, *Schweppe's*, *Erlewein's*, *Brünninghauſen's*, Doctorpromot. 15, 115
Haarlem, Teylerſche theolog. Geſellſchaft, Preiſe 1, 4
Kopenhagen, kgl. Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften, Preiſe 14, 110
— — mediciniſche Geſellſchaft 1, 5
Krakau, deutſche Normalſchule 6, 42
Kurheſſen, literar. Statiſtik 13, 97. 14, 105. 15, 113
Leipzig, Univerſität, *Teucher's*, *Klug's*, *Seydlitz*, *Gruner's*, Disputat. *Keil's*, *Bauer's*, *v. Praſſe's* Progr. *Biener's* Rede 6, 43
— — *Edelmann's*, *Groſs*, *Meyer's* Disputat. *Bauer's* u. *Keil's* Progr. 15, 117
Lund, Univerſität, Diſſertationen d. Jahr. 1802. 6, 43

Mainz,

Mainz, Gemäldesammlung 4, 27
Moskau, Universität, neue Organisation 6, 45
Paris, Academie de Législation, neuer Cursus 1, 2
— — College de France, Vorlesungen 1, 1
— — juristische Universität, zweyter Cursus 1, 2
— — Museum Napoleon 13, 100
— — National Bibliothek 13, 99
— — National-Institut, Audienz b. ersten Consul 14, 109
Petersburg, Akademie d. Wissenschaften, Etat derselb. 16, 124
— — Akademie d. Künste, Medailleur-Classe 5, 35
— — artistische Nachrichten 5, 35 — 37
— — öffentliche Bibliothek 4, 27
— — Gemäldesammlung in d. Eremitage 5, 34
— — Münz- u. Medaillen-, Stempel-Sammlung 5, 35
— — Theater-Wesen 5, 36
— — literarische Nachrichten 5, 40
— — neue Veterinär-Schule 6, 45
— — ökonomische Gesellschaft, Preise 7, 54
Pisa, Universität, Eröffnung derselb. 4, 25
Preusen, literarische Statistik 9, 65. 10, 73. 11, 81
Riga, literarisch-praktische Bürger-Verbindung 5, 33
Rufsland, Censuranstalten 1, 5
— — Entdeckungsreise 1, 5
Salzburg, Hofbibliothek 10, 80
— — Schulverordnung 15, 117
— — Verordnung wegen Sammlung u. Aufbewahrung d. römischen Denkmaler u. Alterthümer 15, 118
Stettin, Lyceum, Bibliothek 4, 26
Strasburg, niederrheinische Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Wissenschaften u. Künste, Sitzung 12, 94
— — öffentliche Unterrichtsanstalten 1, 3
Vaucluse, Athenée 7, 53
Wilna, Universität, Geschenke 4, 26
Wirtemberg, Commission z. Untersuchung d. religiösen Zustandes 7, 55
Wittenberg, *Fritzsche's*, *Spaltenholz*, *Friedel's*, *Schoben's* Disput. Magister-Promotion 12, 92
Znaym, militärische Bibliothek 10, 80

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Abercromby's Denkmal v. *Westmacot* 4, 27
Anzeigen, vermischte 2, 15. 3, 21. 11, 87. 15, 120
Auction in Frankf. a. M. 13, 104
— — in Leipzig 15, 120
Azuni arbeitet an e. 3 Aufl. sein. Beschreib. v. Sardinien 9, 71
Berichtigungen 12, 96
Bergmann's mongolische Blätter 5, 40
Berlin, Lesser's Museum 8, 60
— —, Erziehungsanstalt f. Erzieherinnen 9, 72
Bücher, so gesucht werden 10, 80
Bücherpreise, herabgesetzte 4, 31
Bücherverbote 14, 110
Dresden, zwey Museen 9, 72
Druckfehler 15, 120
Fischers, C. A., Reise 9, 72
Gjörwell, K. Chr., Berichtigung 7, 56
Hafner's Rede zu Strasburg 1, 8
Hiller's, Gottl., Lebensgeschichte 7, 55
Höhne, J., Philosophie critique 9, 71
— s. *Wronsky*.
Horn's Beyträge z. medic. Klinik, ital. Ueb. 1, 8
Kopp's Perpetuum mobile 5, 37. 14, 112
Leberecht's Medaille auf Katharina II. 5, 35
Nachrichten, vermischte 14, 112
v. Nolthen's Reise 6, 48
Paris, Geschichte d. Gemälde- u. Gemmen-Sammlung d. Herz. v. Orleans 13, 100
— — d. Frauenzimmern wird d. Zutritt zu d. Lyceen verboten 14, 112
Pestalozzi's Unterrichtsmethode, Ausbreitung derselb. 6, 46, 47
Petrarca's Monument 7, 53
v. Platen's, Graf, Reise 6, 48
Reichstagsliteratur v. 1802 7, 49. 8, 59
Rössig's Antikritik nebst Rec. Antw. 3, 22
v. Schiller's Gesch. d. 30jährigen Krieges, franz. Ueb. 1, 8
Schweden, Einfuhr dänischer Bücher 14, 112
Statistik, literarische, d. preufsischen Staats 9, 65. 10, 73. 11, 81
— — — — d. Kurfürstenthums Hessen 13, 97. 14, 105. 15, 113
Tillich's, E., Anzeige 2, 15
v. Tolls dioptrisches Lineal 5, 38
Vieth's, G. U. A., Antikritik 3, 22
Westmacot's Denkmal Abercromby's 4, 27
Wronsky, C., Philosophie critique, u. Determination des limites de la Statistique 9, 72
Zoll's Perpetuum mobile 14, 112

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
VOM JAHRE 1804.
Zweyzigster Jahrgang.
ERSTER BAND.
JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.
JENA,
GEDRUCKT BEY CHRISTIAN GOTTFRIED GRÖNING.

Exhibit A

Plaintiff's Interrogatories to Defendant

1. Identify all persons who have knowledge of any facts relevant to the subject matter of this action, including but not limited to any persons who witnessed the events described in the Complaint, and describe the substance of the knowledge possessed by each such person.

2. Identify all persons whom you intend to call as witnesses at trial, and state the substance of the testimony you expect each such witness to give.

3. Identify all documents, electronically stored information, and tangible things that you have in your possession, custody, or control that you may use to support your claims or defenses in this action.

4. Identify all insurance agreements under which any person or entity carrying on an insurance business may be liable to satisfy part or all of a judgment which may be entered in this action or to indemnify or reimburse for payments made to satisfy the judgment.

5. Identify all persons who have been retained or specially employed by you in anticipation of litigation or preparation for trial who are not expected to be called as witnesses at trial, and state the subject matter on which each such person was employed and the mental impressions and opinions held by each such person.

6. Identify all persons you expect to call as expert witnesses at trial, and state the subject matter on which each such expert is expected to testify, the mental impressions and opinions held by each such expert, the facts known to each such expert that relate to or form the basis of the mental impressions and opinions held by each such expert, and the qualifications of each such expert.

7. Identify all documents, electronically stored information, and tangible things that you have prepared in anticipation of litigation or for trial by or for another party or its representative (including your attorney, consultant, surety, indemnitor, insurer, or agent).

8. Identify all persons who have made any statements, written or oral, concerning the subject matter of this action, and describe the substance of each such statement.

9. Identify all persons who have made any admissions, written or oral, concerning the subject matter of this action, and describe the substance of each such admission.

10. Identify all persons who have made any statements, written or oral, concerning the character of any party to this action, and describe the substance of each such statement.

(2) Any person who contravenes section 9 (1) or (2) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty dollars.

(3) Any person who contravenes section 9 (3) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred dollars.

(4) Any person who contravenes section 9 (4) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred dollars.

(5) Any person who contravenes section 9 (5) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred dollars.

(6) Any person who contravenes section 9 (6) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one thousand dollars.

(7) Any person who contravenes section 9 (7) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two thousand dollars.

(8) Any person who contravenes section 9 (8) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five thousand dollars.

(9) Any person who contravenes section 9 (9) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten thousand dollars.

(10) Any person who contravenes section 9 (10) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty thousand dollars.

(11) Any person who contravenes section 9 (11) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty thousand dollars.

(12) Any person who contravenes section 9 (12) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred thousand dollars.

(13) Any person who contravenes section 9 (13) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred thousand dollars.

(14) Any person who contravenes section 9 (14) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred thousand dollars.

(15) Any person who contravenes section 9 (15) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one million dollars.

(16) Any person who contravenes section 9 (16) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two million dollars.

(17) Any person who contravenes section 9 (17) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five million dollars.

(18) Any person who contravenes section 9 (18) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten million dollars.

(19) Any person who contravenes section 9 (19) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty million dollars.

(20) Any person who contravenes section 9 (20) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty million dollars.

(21) Any person who contravenes section 9 (21) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred million dollars.

(22) Any person who contravenes section 9 (22) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred million dollars.

(23) Any person who contravenes section 9 (23) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred million dollars.

(24) Any person who contravenes section 9 (24) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one billion dollars.

(25) Any person who contravenes section 9 (25) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two billion dollars.

(26) Any person who contravenes section 9 (26) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five billion dollars.

(27) Any person who contravenes section 9 (27) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten billion dollars.

(28) Any person who contravenes section 9 (28) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty billion dollars.

(29) Any person who contravenes section 9 (29) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty billion dollars.

(30) Any person who contravenes section 9 (30) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred billion dollars.

(31) Any person who contravenes section 9 (31) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred billion dollars.

(32) Any person who contravenes section 9 (32) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred billion dollars.

(33) Any person who contravenes section 9 (33) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one trillion dollars.

(34) Any person who contravenes section 9 (34) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two trillion dollars.

(35) Any person who contravenes section 9 (35) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five trillion dollars.

(36) Any person who contravenes section 9 (36) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten trillion dollars.

(37) Any person who contravenes section 9 (37) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty trillion dollars.

(38) Any person who contravenes section 9 (38) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty trillion dollars.

(39) Any person who contravenes section 9 (39) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred trillion dollars.

(40) Any person who contravenes section 9 (40) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred trillion dollars.

(41) Any person who contravenes section 9 (41) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred trillion dollars.

(42) Any person who contravenes section 9 (42) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quadrillion dollars.

(43) Any person who contravenes section 9 (43) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quadrillion dollars.

(44) Any person who contravenes section 9 (44) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quadrillion dollars.

(45) Any person who contravenes section 9 (45) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quadrillion dollars.

(46) Any person who contravenes section 9 (46) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quadrillion dollars.

(47) Any person who contravenes section 9 (47) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quadrillion dollars.

(48) Any person who contravenes section 9 (48) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quadrillion dollars.

(49) Any person who contravenes section 9 (49) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quadrillion dollars.

(50) Any person who contravenes section 9 (50) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quadrillion dollars.

(51) Any person who contravenes section 9 (51) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quintillion dollars.

(52) Any person who contravenes section 9 (52) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quintillion dollars.

(53) Any person who contravenes section 9 (53) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quintillion dollars.

(54) Any person who contravenes section 9 (54) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quintillion dollars.

(55) Any person who contravenes section 9 (55) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quintillion dollars.

(56) Any person who contravenes section 9 (56) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quintillion dollars.

(57) Any person who contravenes section 9 (57) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quintillion dollars.

(58) Any person who contravenes section 9 (58) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quintillion dollars.

(59) Any person who contravenes section 9 (59) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quintillion dollars.

(60) Any person who contravenes section 9 (60) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one sextillion dollars.

(61) Any person who contravenes section 9 (61) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two sextillion dollars.

(62) Any person who contravenes section 9 (62) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five sextillion dollars.

(63) Any person who contravenes section 9 (63) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten sextillion dollars.

(64) Any person who contravenes section 9 (64) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty sextillion dollars.

(65) Any person who contravenes section 9 (65) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty sextillion dollars.

(66) Any person who contravenes section 9 (66) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred sextillion dollars.

(67) Any person who contravenes section 9 (67) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred sextillion dollars.

(68) Any person who contravenes section 9 (68) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred sextillion dollars.

(69) Any person who contravenes section 9 (69) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one septillion dollars.

(70) Any person who contravenes section 9 (70) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two septillion dollars.

(71) Any person who contravenes section 9 (71) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five septillion dollars.

(72) Any person who contravenes section 9 (72) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten septillion dollars.

(73) Any person who contravenes section 9 (73) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty septillion dollars.

(74) Any person who contravenes section 9 (74) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty septillion dollars.

(75) Any person who contravenes section 9 (75) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred septillion dollars.

(76) Any person who contravenes section 9 (76) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred septillion dollars.

(77) Any person who contravenes section 9 (77) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred septillion dollars.

(78) Any person who contravenes section 9 (78) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one octillion dollars.

(79) Any person who contravenes section 9 (79) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two octillion dollars.

(80) Any person who contravenes section 9 (80) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five octillion dollars.

(81) Any person who contravenes section 9 (81) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten octillion dollars.

(82) Any person who contravenes section 9 (82) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty octillion dollars.

(83) Any person who contravenes section 9 (83) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty octillion dollars.

(84) Any person who contravenes section 9 (84) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred octillion dollars.

(85) Any person who contravenes section 9 (85) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred octillion dollars.

(86) Any person who contravenes section 9 (86) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred octillion dollars.

(87) Any person who contravenes section 9 (87) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one nonillion dollars.

(88) Any person who contravenes section 9 (88) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two nonillion dollars.

(89) Any person who contravenes section 9 (89) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five nonillion dollars.

(90) Any person who contravenes section 9 (90) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten nonillion dollars.

(91) Any person who contravenes section 9 (91) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty nonillion dollars.

(92) Any person who contravenes section 9 (92) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty nonillion dollars.

(93) Any person who contravenes section 9 (93) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred nonillion dollars.

(94) Any person who contravenes section 9 (94) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred nonillion dollars.

(95) Any person who contravenes section 9 (95) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred nonillion dollars.

(96) Any person who contravenes section 9 (96) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one decillion dollars.

(97) Any person who contravenes section 9 (97) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two decillion dollars.

(98) Any person who contravenes section 9 (98) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five decillion dollars.

(99) Any person who contravenes section 9 (99) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten decillion dollars.

(100) Any person who contravenes section 9 (100) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty decillion dollars.

(101) Any person who contravenes section 9 (101) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty decillion dollars.

(102) Any person who contravenes section 9 (102) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred decillion dollars.

(103) Any person who contravenes section 9 (103) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred decillion dollars.

(104) Any person who contravenes section 9 (104) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred decillion dollars.

(105) Any person who contravenes section 9 (105) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one undecillion dollars.

(106) Any person who contravenes section 9 (106) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two undecillion dollars.

(107) Any person who contravenes section 9 (107) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five undecillion dollars.

(108) Any person who contravenes section 9 (108) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten undecillion dollars.

(109) Any person who contravenes section 9 (109) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty undecillion dollars.

(110) Any person who contravenes section 9 (110) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty undecillion dollars.

(111) Any person who contravenes section 9 (111) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred undecillion dollars.

(112) Any person who contravenes section 9 (112) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred undecillion dollars.

(113) Any person who contravenes section 9 (113) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred undecillion dollars.

(114) Any person who contravenes section 9 (114) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one duodecillion dollars.

(115) Any person who contravenes section 9 (115) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two duodecillion dollars.

(116) Any person who contravenes section 9 (116) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five duodecillion dollars.

(117) Any person who contravenes section 9 (117) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten duodecillion dollars.

(118) Any person who contravenes section 9 (118) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty duodecillion dollars.

(119) Any person who contravenes section 9 (119) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty duodecillion dollars.

(120) Any person who contravenes section 9 (120) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred duodecillion dollars.

(121) Any person who contravenes section 9 (121) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred duodecillion dollars.

(122) Any person who contravenes section 9 (122) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred duodecillion dollars.

(123) Any person who contravenes section 9 (123) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one tredecillion dollars.

(124) Any person who contravenes section 9 (124) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two tredecillion dollars.

(125) Any person who contravenes section 9 (125) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five tredecillion dollars.

(126) Any person who contravenes section 9 (126) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten tredecillion dollars.

(127) Any person who contravenes section 9 (127) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty tredecillion dollars.

(128) Any person who contravenes section 9 (128) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty tredecillion dollars.

(129) Any person who contravenes section 9 (129) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred tredecillion dollars.

(130) Any person who contravenes section 9 (130) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred tredecillion dollars.

(131) Any person who contravenes section 9 (131) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred tredecillion dollars.

(132) Any person who contravenes section 9 (132) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quattuordecillion dollars.

(133) Any person who contravenes section 9 (133) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quattuordecillion dollars.

(134) Any person who contravenes section 9 (134) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quattuordecillion dollars.

(135) Any person who contravenes section 9 (135) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quattuordecillion dollars.

(136) Any person who contravenes section 9 (136) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quattuordecillion dollars.

(137) Any person who contravenes section 9 (137) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quattuordecillion dollars.

(138) Any person who contravenes section 9 (138) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quattuordecillion dollars.

(139) Any person who contravenes section 9 (139) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quattuordecillion dollars.

(140) Any person who contravenes section 9 (140) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quattuordecillion dollars.

(141) Any person who contravenes section 9 (141) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quindecillion dollars.

(142) Any person who contravenes section 9 (142) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quindecillion dollars.

(143) Any person who contravenes section 9 (143) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quindecillion dollars.

(144) Any person who contravenes section 9 (144) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quindecillion dollars.

(145) Any person who contravenes section 9 (145) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quindecillion dollars.

(146) Any person who contravenes section 9 (146) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quindecillion dollars.

(147) Any person who contravenes section 9 (147) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quindecillion dollars.

(148) Any person who contravenes section 9 (148) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quindecillion dollars.

(149) Any person who contravenes section 9 (149) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quindecillion dollars.

(150) Any person who contravenes section 9 (150) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one sexdecillion dollars.

(151) Any person who contravenes section 9 (151) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two sexdecillion dollars.

(152) Any person who contravenes section 9 (152) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five sexdecillion dollars.

(153) Any person who contravenes section 9 (153) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten sexdecillion dollars.

(154) Any person who contravenes section 9 (154) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty sexdecillion dollars.

(155) Any person who contravenes section 9 (155) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty sexdecillion dollars.

(156) Any person who contravenes section 9 (156) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred sexdecillion dollars.

(157) Any person who contravenes section 9 (157) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred sexdecillion dollars.

(158) Any person who contravenes section 9 (158) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred sexdecillion dollars.

(159) Any person who contravenes section 9 (159) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one septendecillion dollars.

(160) Any person who contravenes section 9 (160) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two septendecillion dollars.

(161) Any person who contravenes section 9 (161) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five septendecillion dollars.

(162) Any person who contravenes section 9 (162) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten septendecillion dollars.

(163) Any person who contravenes section 9 (163) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty septendecillion dollars.

(164) Any person who contravenes section 9 (164) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty septendecillion dollars.

(165) Any person who contravenes section 9 (165) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred septendecillion dollars.

(166) Any person who contravenes section 9 (166) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred septendecillion dollars.

(167) Any person who contravenes section 9 (167) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred septendecillion dollars.

(168) Any person who contravenes section 9 (168) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one octodecillion dollars.

(169) Any person who contravenes section 9 (169) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two octodecillion dollars.

(170) Any person who contravenes section 9 (170) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five octodecillion dollars.

(171) Any person who contravenes section 9 (171) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten octodecillion dollars.

(172) Any person who contravenes section 9 (172) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty octodecillion dollars.

(173) Any person who contravenes section 9 (173) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty octodecillion dollars.

(174) Any person who contravenes section 9 (174) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred octodecillion dollars.

(175) Any person who contravenes section 9 (175) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred octodecillion dollars.

(176) Any person who contravenes section 9 (176) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred octodecillion dollars.

(177) Any person who contravenes section 9 (177) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one novemdecillion dollars.

(178) Any person who contravenes section 9 (178) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two novemdecillion dollars.

(179) Any person who contravenes section 9 (179) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five novemdecillion dollars.

(180) Any person who contravenes section 9 (180) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten novemdecillion dollars.

(181) Any person who contravenes section 9 (181) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty novemdecillion dollars.

(182) Any person who contravenes section 9 (182) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty novemdecillion dollars.

(183) Any person who contravenes section 9 (183) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred novemdecillion dollars.

(184) Any person who contravenes section 9 (184) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred novemdecillion dollars.

(185) Any person who contravenes section 9 (185) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred novemdecillion dollars.

(186) Any person who contravenes section 9 (186) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one vigintillion dollars.

(187) Any person who contravenes section 9 (187) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two vigintillion dollars.

(188) Any person who contravenes section 9 (188) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five vigintillion dollars.

(189) Any person who contravenes section 9 (189) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten vigintillion dollars.

(190) Any person who contravenes section 9 (190) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty vigintillion dollars.

(191) Any person who contravenes section 9 (191) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty vigintillion dollars.

(192) Any person who contravenes section 9 (192) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred vigintillion dollars.

(193) Any person who contravenes section 9 (193) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred vigintillion dollars.

(194) Any person who contravenes section 9 (194) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred vigintillion dollars.

(195) Any person who contravenes section 9 (195) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one unvigintillion dollars.

(196) Any person who contravenes section 9 (196) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two unvigintillion dollars.

(197) Any person who contravenes section 9 (197) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five unvigintillion dollars.

(198) Any person who contravenes section 9 (198) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten unvigintillion dollars.

(199) Any person who contravenes section 9 (199) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty unvigintillion dollars.

(200) Any person who contravenes section 9 (200) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty unvigintillion dollars.

(201) Any person who contravenes section 9 (201) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred unvigintillion dollars.

(202) Any person who contravenes section 9 (202) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred unvigintillion dollars.

(203) Any person who contravenes section 9 (203) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred unvigintillion dollars.

(204) Any person who contravenes section 9 (204) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one duovigintillion dollars.

(205) Any person who contravenes section 9 (205) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two duovigintillion dollars.

(206) Any person who contravenes section 9 (206) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five duovigintillion dollars.

(207) Any person who contravenes section 9 (207) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten duovigintillion dollars.

(208) Any person who contravenes section 9 (208) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty duovigintillion dollars.

(209) Any person who contravenes section 9 (209) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty duovigintillion dollars.

(210) Any person who contravenes section 9 (210) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred duovigintillion dollars.

(211) Any person who contravenes section 9 (211) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred duovigintillion dollars.

(212) Any person who contravenes section 9 (212) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred duovigintillion dollars.

(213) Any person who contravenes section 9 (213) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one trevigintillion dollars.

(214) Any person who contravenes section 9 (214) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two trevigintillion dollars.

(215) Any person who contravenes section 9 (215) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five trevigintillion dollars.

(216) Any person who contravenes section 9 (216) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten trevigintillion dollars.

(217) Any person who contravenes section 9 (217) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty trevigintillion dollars.

(218) Any person who contravenes section 9 (218) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty trevigintillion dollars.

(219) Any person who contravenes section 9 (219) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred trevigintillion dollars.

(220) Any person who contravenes section 9 (220) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred trevigintillion dollars.

(221) Any person who contravenes section 9 (221) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred trevigintillion dollars.

(222) Any person who contravenes section 9 (222) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quattuorvigintillion dollars.

(223) Any person who contravenes section 9 (223) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quattuorvigintillion dollars.

(224) Any person who contravenes section 9 (224) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quattuorvigintillion dollars.

(225) Any person who contravenes section 9 (225) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quattuorvigintillion dollars.

(226) Any person who contravenes section 9 (226) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quattuorvigintillion dollars.

(227) Any person who contravenes section 9 (227) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quattuorvigintillion dollars.

(228) Any person who contravenes section 9 (228) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quattuorvigintillion dollars.

(229) Any person who contravenes section 9 (229) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quattuorvigintillion dollars.

(230) Any person who contravenes section 9 (230) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quattuorvigintillion dollars.

(231) Any person who contravenes section 9 (231) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one quinvigintillion dollars.

(232) Any person who contravenes section 9 (232) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two quinvigintillion dollars.

(233) Any person who contravenes section 9 (233) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five quinvigintillion dollars.

(234) Any person who contravenes section 9 (234) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten quinvigintillion dollars.

(235) Any person who contravenes section 9 (235) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty quinvigintillion dollars.

(236) Any person who contravenes section 9 (236) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty quinvigintillion dollars.

(237) Any person who contravenes section 9 (237) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred quinvigintillion dollars.

(238) Any person who contravenes section 9 (238) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred quinvigintillion dollars.

(239) Any person who contravenes section 9 (239) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred quinvigintillion dollars.

(240) Any person who contravenes section 9 (240) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one sexvigintillion dollars.

(241) Any person who contravenes section 9 (241) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two sexvigintillion dollars.

(242) Any person who contravenes section 9 (242) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five sexvigintillion dollars.

(243) Any person who contravenes section 9 (243) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten sexvigintillion dollars.

(244) Any person who contravenes section 9 (244) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty sexvigintillion dollars.

(245) Any person who contravenes section 9 (245) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty sexvigintillion dollars.

(246) Any person who contravenes section 9 (246) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred sexvigintillion dollars.

(247) Any person who contravenes section 9 (247) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred sexvigintillion dollars.

(248) Any person who contravenes section 9 (248) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred sexvigintillion dollars.

(249) Any person who contravenes section 9 (249) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one septenvigintillion dollars.

(250) Any person who contravenes section 9 (250) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two septenvigintillion dollars.

(251) Any person who contravenes section 9 (251) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five septenvigintillion dollars.

(252) Any person who contravenes section 9 (252) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten septenvigintillion dollars.

(253) Any person who contravenes section 9 (253) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty septenvigintillion dollars.

(254) Any person who contravenes section 9 (254) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty septenvigintillion dollars.

(255) Any person who contravenes section 9 (255) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred septenvigintillion dollars.

(256) Any person who contravenes section 9 (256) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred septenvigintillion dollars.

(257) Any person who contravenes section 9 (257) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred septenvigintillion dollars.

(258) Any person who contravenes section 9 (258) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one octovigintillion dollars.

(259) Any person who contravenes section 9 (259) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two octovigintillion dollars.

(260) Any person who contravenes section 9 (260) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five octovigintillion dollars.

(261) Any person who contravenes section 9 (261) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten octovigintillion dollars.

(262) Any person who contravenes section 9 (262) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty octovigintillion dollars.

(263) Any person who contravenes section 9 (263) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty octovigintillion dollars.

(264) Any person who contravenes section 9 (264) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred octovigintillion dollars.

(265) Any person who contravenes section 9 (265) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred octovigintillion dollars.

(266) Any person who contravenes section 9 (266) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred octovigintillion dollars.

(267) Any person who contravenes section 9 (267) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one novemvigintillion dollars.

(268) Any person who contravenes section 9 (268) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two novemvigintillion dollars.

(269) Any person who contravenes section 9 (269) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five novemvigintillion dollars.

(270) Any person who contravenes section 9 (270) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten novemvigintillion dollars.

(271) Any person who contravenes section 9 (271) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty novemvigintillion dollars.

(272) Any person who contravenes section 9 (272) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty novemvigintillion dollars.

(273) Any person who contravenes section 9 (273) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred novemvigintillion dollars.

(274) Any person who contravenes section 9 (274) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred novemvigintillion dollars.

(275) Any person who contravenes section 9 (275) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred novemvigintillion dollars.

(276) Any person who contravenes section 9 (276) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one trigintillion dollars.

(277) Any person who contravenes section 9 (277) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two trigintillion dollars.

(278) Any person who contravenes section 9 (278) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five trigintillion dollars.

(279) Any person who contravenes section 9 (279) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten trigintillion dollars.

(280) Any person who contravenes section 9 (280) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty trigintillion dollars.

(281) Any person who contravenes section 9 (281) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty trigintillion dollars.

(282) Any person who contravenes section 9 (282) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred trigintillion dollars.

(283) Any person who contravenes section 9 (283) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred trigintillion dollars.

(284) Any person who contravenes section 9 (284) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred trigintillion dollars.

(285) Any person who contravenes section 9 (285) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one untrigintillion dollars.

(286) Any person who contravenes section 9 (286) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two untrigintillion dollars.

(287) Any person who contravenes section 9 (287) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five untrigintillion dollars.

(288) Any person who contravenes section 9 (288) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten untrigintillion dollars.

(289) Any person who contravenes section 9 (289) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty untrigintillion dollars.

(290) Any person who contravenes section 9 (290) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty untrigintillion dollars.

(291) Any person who contravenes section 9 (291) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred untrigintillion dollars.

(292) Any person who contravenes section 9 (292) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred untrigintillion dollars.

(293) Any person who contravenes section 9 (293) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred untrigintillion dollars.

(294) Any person who contravenes section 9 (294) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one duotrigintillion dollars.

(295) Any person who contravenes section 9 (295) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two duotrigintillion dollars.

(296) Any person who contravenes section 9 (296) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five duotrigintillion dollars.

(297) Any person who contravenes section 9 (297) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding ten duotrigintillion dollars.

(298) Any person who contravenes section 9 (298) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding twenty duotrigintillion dollars.

(299) Any person who contravenes section 9 (299) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding fifty duotrigintillion dollars.

(300) Any person who contravenes section 9 (300) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one hundred duotrigintillion dollars.

(301) Any person who contravenes section 9 (301) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two hundred duotrigintillion dollars.

(302) Any person who contravenes section 9 (302) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five hundred duotrigintillion dollars.

(303) Any person who contravenes section 9 (303) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding one tretrigintillion dollars.

(304) Any person who contravenes section 9 (304) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding two tretrigintillion dollars.

(305) Any person who contravenes section 9 (305) shall be guilty of an offence and liable to a fine not exceeding five tretrigintillion dollars.

(306)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1804.

OEKONOMIE.

HANNOVER, b. Hahn: *Einleitung zur Kenntniß der engliſchen Landwirthſchaft und ihrer neuern praktiſchen und theoretiſchen Fortſchritte*, in Rückſicht auf Vervollkommnung deutſcher Landwirthſchaft für denkende Landwirthe und Kameraliſten. *Erſter* Band. *Zweyte* verbeſſerte Auflage, von *Albrecht Thaer*, d. A. D., des Königs von Großbritannien churfürſtl. Leibarzt etc. 1801. 1 Alph. 13 B. 8. *Zweyten* Bandes *erſte* Abtheilung. 1800. 19 B. *Zweyte* Abtheilung. 1801. 1 Alph. 1 B. Mit vielen Tabellen u. Kupf. (5 Rthlr. 8 gr.)

Die erſte Auflage des erſten Theils dieſes ſchätzbaren Werkes iſt ſchon zu ſeiner Zeit (A. L. Z. 1799. Nr. 69.) mit dem Lobe, den es verdient, angezeigt worden. Verbeſſerungen hat dieſe zweyte Auflage nicht erhalten. Es war natürlich, daſs die Ideen des Vfs. nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe durch Correſpondenz, durch fortgeſetzte eigene Beobachtungen und Verſuche, durch Umgang mit den aufgeklärteſten praktiſchen Landwirthen, durch jährlich angeſtellte Reiſen, ſich immer mehr aufklären und berichtigen muſsten. Ueberdieſs ſetzten ihn die ſämmtlichen zum Theil officiellen Berichte des engliſchen Ackerbauamts und viele anderweitige Hülfsmittel in den Stand, beſonders die engliſche Landwirthſchaft und die nöthigen Handgriffe bey dem Gebrauch der engliſchen Ackerwerkzeuge, näher kennen zu lernen. Dieſs alles war Veranlaſſung genug, die nöthigen Verbeſſerungen und Zuſätze nicht in den Text der zweyten Auflage zu verweben, wodurch die erſte den Beſitzern würde unbrauchbar geworden ſeyn, ſondern alles ausführlicher in eigenen Supplementbänden zu liefern. Dieſs iſt nun auch in den beiden Abtheilungen des zweyten Bandes geſchehen, und die rühmliche Thätigkeit des würdigen Vfs. läſst es hoffen, daſs hiemit dieſs ſchätzbare Werk, das in Deutſchland Epoche gemacht hat, nicht beendigt ſeyn wird.

Die erſte Abtheilung des zweyten Bandes enthält nachſtehende Abhandlungen: *Ueber die Abwäſſerung der Aecker und Austrocknung der Sümpfe und Moore durch Abfangung der Quellen.* Der Vf. iſt zwar durch dieſen Aufſatz mit der ausführlicheren Bearbeitung des Hn. Grafen von *Podewils* in Colliſion gekommen, indeſſen ſind doch die verſchiedenen Darſtellungen dieſes Gegenſtandes von der Art, daſs die Arbeit des einen Vfs. durch die Arbeit des andern keinesweges entbehrlich gemacht worden. *Ueber die Grundſätze der Engländer bey der Bebauung ihrer Landgüter, mit Rückſicht der Anwendung derſelben im Fürſtenthum Kalenberg im Allgemeinen;* vom *Oberkommiſſär Weſtfeld.* Daſs nicht nur die ganze Hoflage, ſondern auch ſelbſt die innere Einrichtung der Gebäude, inſonderheit der Wohnhäuſer, von der bey uns in Deutſchland, inſonderheit im nördlichen Theil deſſelben gebräuchlichen Bauart ſehr verſchieden iſt, das iſt dem deutſchen Leſer aus den mannigfaltigen Reiſebeſchreibungen ſchon hinreichend bekannt. Auch würde ſich die engliſche Bauart, im Allgemeinen genommen, auf unſre groſsen Landgüter nicht anwenden laſſen; indeſſen möchte doch wohl im Einzelnen, nach der Local-Beſchaffenheit eines jeden Orts, von manchen guten Einrichtungen Gebrauch gemacht werden können. Daſs übrigens nicht bloſs die Lebensart, ſondern auch ſelbſt die ungleich beſſere Bildung der niedrigſten Volksclaſſe in England auf die Bauart der Wohnungen Einfluſs hat, erhellet ſchon daraus, daſs die Küche immer der allgemeine Verſammlungsort der ganzen Hausgenoſſenſchaft, der Herrſchaft und des Geſindes iſt. Vormals herrſchte auch im nördlichen Deutſchland der Gebrauch, daſs, wenigſtens bey den Pächtern, das Geſinde mit der Herrſchaft zuſammen in einem und eben demſelben Zimmer, jedoch an verſchiedenen Tiſchen, ſpeiſete. Dieſe wohlthätige Gewohnheit, die auf häusliche Ordnung und Sittlichkeit des Geſindes einen ſichtlichen Einfluſs hatte, verliert ſich aber in eben dem Verhältniſſe, wie Wohlhabenheit, und mit dieſer zugleich Prachtliebe und Luxus aller Art, bey dem deutſchen Pächter zunimmt. Welch ein merklicher Abſtand zwiſchen dieſem und dem engliſchen *Farmer* in dieſer Hinſicht obwaltet, das beſtätigt die Bemerkung des Vfs., die gewiſs manchem deutſchen Pächter auffallend ſeyn wird: „die (engliſchen) Landleute „haben kein ſo zartes Gefühl des Unterſchieds der „Stände, daſs der Hauswirth ſeinen Knecht nicht „für ganz ſeines Gleichen halten ſollte. Herrn Du„ketts Söhne waren bey meiner Anweſenheit in „England ſeine Knechte und arbeiteten mit dem übri„gen Geſinde ohne Unterſchied, obgleich Hr. D. eine „Pachtung von 500 Pfund Sterl. oder zu 3000 Thaler „nach hieſigem Gelde hat.“ Was übrigens hier von Getreide-Schobern und beweglichen Dreſchtennen geſagt iſt, das wird nach und nach wahrſcheinlich auch bey uns wohl mehr zur Sprache kommen. *Bemerkungen über engliſchen Ackerbau, von einem deutſchen Landwirthe in England im Jahr 1793 niedergeſchrieben.* Bloſsen Empirikern werden dieſe Bemerkungen ſehr unbedeutend ſcheinen; der nachdenkende Land-

Digitized by Google

wirth hingegen wird hier manche belehrende Winke finden; nicht zu gedenken, dafs dieſer kurze Aufſatz eine deutliche Ueberſicht über die Haupteinrichtungen einer engliſchen Wirthſchaft darlegt.

Die Materialien der zweyten Abtheilung ſind in mehr als einer Rückſicht von allgemeinerm Intereſſe, als die vorſtehenden. Sie enthalten ganz eigentlich die Ergänzungen des erſten Theils, und die Beſitzer dieſer Schriften würden Urſache haben, es ſehr zu bedauern, wenn der verdienſtvolle Vf. genöthigt ſeyn ſollte, durch allzulange Zwiſchenräume die Fortſetzungen dieſes, bisher für Deutſchland noch immer in ſeiner Art einzigen Werkes zu ſehr zu verſpäten. Der erſte Aufſatz dieſer Fortſetzung betrifft einen höchſt intereſſanten landwirthſchaftlichen Gegenſtand, nämlich: *Landwirthſchaftliche Berechnungen.* Manche unſrer deutſchen Landwirthe von altem Schrot und Korn finden freylich dieſs Geſchäft ſehr überflüſſig und begnügen ſich höchſtens mit Strichen von Kreide an Thüren und Fenſtergeſimſen. Die gebildeteren halten dagegen zwar genauere Rechnung über Einnahme und Ausgabe, und ſind froh, wenn beym Jahresſchluſs die Balanz auf anſehnlichen Gewinn deutet. Allein wie betrügeriſch dergleichen Rechnungen ſind, wo bloſs *auf das Baare* der Einnahme und Ausgabe geſehen wird, davon könnten ſich ſchon diejenigen überzeugen, die bey dem anſcheinend hohen Pachtzins, den ihnen der Holländer oder Schäfer bezahlt, ſich einen anſehnlichen Gewinn berechnen, aber gewöhnlich das in Abrechnung zu bringen vergeſſen, was ſie dieſen Leuten auf ſo mannigfaltige Art wieder zufliefsen laſſen müſſen. Die Gegenſtände des wirthſchaftlichen Aufwandes ſind ſo vielfach und ſtecken in ſo mancherley Artikeln gleichſam verborgen, dafs ſchon ein mehr als gewöhnlicher Kopf dazu gehört, richtige Formen herauszufinden, um am Ende nicht auf ſehr täuſchende Reſultate zu kommen. Denkenden Wirthen müſſen alſo die hier gemachten Bemerkungen willkommen ſeyn. Wenn gleich das hier Geſagte nicht als eine vollſtändige Anleitung zum landwirthſchaftlichen Rechnungsweſen angeſehen werden kann: ſo findet der Nachdenkende hier doch einen Fingerzeig, der ihn leicht auf richtige Ideen leiten wird. Als Beyſpiel, — nicht als Muſter, — hat der Vf. etwas von ſeiner eigenen Wirthſchaftsrechnung mitgetheilt; man hat dieſe Berechnungen zu kleinlich, alſo für groſse Wirthſchaften nicht paſſend gefunden. Darin hat man aber den Vf. miſsverſtanden; er wollte nicht Rechnungs-Schemata geben, die man allenfalls Schreibern und Vögten zum bloſsen Ausfüllen der leeren Stellen vorlegen könnte, ſondern er wollte nur auf Ideen leiten, und dafür ſollte man ihm Dank wiſſen. Es iſt etwas ganz andres, eine Jahresrechnung mit ſimpler Vergleichung der Einnahme und Ausgabe durchzuführen, als im Gegentheil eine richtige Berechnung über die Frage anzuſtellen: Was bringt dieſer oder jener Artikel, dieſe oder eine andre Art der Cultur, u. ſ. w. für Gewinn oder Verluſt? Eine ſolche Rechnung durch alle einzelne Details hindurch geführt, iſt eigentlich *landwirthſchaftliche* Rechnung; und warlich! daran fehlt es vielen unſrer, ſelbſt groſsen, Landwirthe noch gar ſehr! — Die übrigen hier mitgetheilten Aufſätze betreffen zwar nur eigentlich Gegenſtände der engliſchen Staats- und Landwirthſchaftsverfaſſung; allein ſie ſind alle ohne Ausnahme dem deutſchen Leſer wichtig, der mit Hülfe der hier gegebenen Bemerkungen, Anwendungen auf ſein Vaterland machen will.

HANNOVER, b. Hahn: *Agricola*, oder *Belehrungen über alle Gegenſtände der Landwirthſchaft*; aus langjähriger Erfahrung herausgegeben, von D. *L. G. Leopold*, Paſtor zu Leimbach. *Erſter* Band, *erſte* Abtheilung: enthält *den Bau der natürlichen Wieſen.* 1803. 202 S. 8. (12 gr.)

Der durch ſein Handbuch der Landwirthſchaft, ſeinen landwirthſchaftlichen Kalender und ſein ökonomiſches Handwörterbuch, vorzüglich aber durch ſein Taſchenbuch für Verwalter, dem ökonomiſchen Publikum wohl bekannte Vf. gegenwärtiger Schrift hat zwar nicht ſelbſt angegeben, für welche Klaſſe von Leſern er eigentlich dieſelbe zum Unterricht beſtimmt habe, und ob ſie ein bloſses Lehrbuch, oder ein vollſtändiges Handbuch der Landwirthſchaft werden ſolle? allein aus der Art des Vortrags, welche der Vf. gewählt, und aus der ganzen Einrichtung des Werkes ſelbſt nimmt Rec. ab, dafs es zum Unterricht des angehenden, gemeinern Landwirths, als ein ökonomiſches Lehr- und Leſebuch beſtimmt ſey. Sollte es ein gründliches, eigentliches, allgemeines Lehrbuch, oder ein vollſtändiges Handbuch der Landwirthſchaft werden: ſo hätte der Entwurf dazu ſyſtematiſcher gemacht, und der Vortrag vollſtändiger ausgearbeitet werden müſſen. Zu jenem Zwecke aber, wenn ihn der Vf. anders wirklich gehabt hat, iſt das Werk allerdings im Ganzen wohl gerathen; und dafs es, wie der Titel ſagt, aus Erfahrung geſchrieben ſey, iſt kein leeres ungegründetes Vorgeben. Der Inhalt zeugt davon durchgängig; und der Leſer erhält auch in dieſer Schrift neue Beweiſe davon, dafs der Vf. mit der ökonomiſchen Literatur nicht unbekannt iſt: weshalb denn das Buch jederzeit für jene angegebene Klaſſe des ökonomiſchen Publikums, vorzüglich auch wegen ſeines paſſenden, faſslichen Vortrages, immer ſehr leſenswerth, nützlich und verdienſtlich bleiben wird. Demungeachtet ſcheinen Rec. mehrere Erinnerungen und Berichtigungen nöthig zu ſeyn, die ſogleich folgen ſollen.

Dieſe erſte Abtheilung des erſten Bandes enthält, wie ſchon der Titel bemerkt, die Lehre von dem natürlichen Wieſenbaue. Es ſind bloſs einige Paragraphen vorausgeſchickt, die eine Art Einleitung ausmachen ſollen, der es aber an Ordnung und Zuſammenhang fehlt. Erſtens hat hier der Vf. etwas über den Namen des Buchs Agricola; dann über die Frage: ob die Wirthſchaft ein Gewerbe, oder eine Kunſt oder Wiſſenſchaft ſey? beygebracht: wo denn

geſagt

gesagt wird, dafs sie mehr denn ein Gewerbe, und weniger denn eine Wissenschaft, am richtigsten eine Kunst sey: worauf aber doch in den folgenden §phen von einer Oekonomik, Haushaltungskunst, und Kunde als einer Wissenschaft die Rede ist. Rec. mufs gestehen, dafs ihm diese §phen eben so wenig gefallen haben, als sie ihm überhaupt nöthig zu seyn scheinen. Wenigstens hätte der Vf. deutlichere Begriffe aufstellen sollen. Die Uebung der Wirthschaft ist allerdings, wenn man will, eine Kunst zu nennen; aber deshalb giebt es doch auch eine Wissenschaft, eine Theorie dieser Kunst, eine Wirthschaftskunde. Nach diesem §. folgt auf einmal *Etwas aus der neuesten Geschichte der Oekonomie*, wo die Grundlinien der englischen Landwirthschaft im Ganzen ziemlich richtig aufgestellt sind, dann aber vom Verkoppeln und Koppelwirthschaft, und vom Compost gehandelt wird. Wie dieſs auf einmal hieher komme, sieht man nicht ein. Unrichtig ist auch, dafs die Engländer die Abtheilungen ihrer Felder Schläge nennten, und dafs bey 13 Schlägen oft nur 3 zu Getreide, und 10 zu Futter in England gebraucht würden; und S. 9. hätte deutlicher und richtiger vom Compost gesprochen werden sollen. Nicht aller englische Dünger ist Compost; und Compost ist nicht ein Zusatz zum *gewöhnlichen* Dünger bey den Engländern, wie man aus dem, was der Vf. sagt, schliefsen könnte: sondern die Engländer machen nur eine Art Dünger zur obern Düngung, die sie Compost nennen, nämlich aus Mist, Erde und Kalch. S. 9. hätte der Vf. von der Veredlung der Thiere in England bemerken sollen, dafs sie eigentlich beym Rind-, Schaaf- und Schweinevieh nur auf Vervollkommnung der Mastungsfähigkeit derselben ausgehe. Nach diesem §phen spricht der Vf., auch ohne Zusammenhang, von der rechten Gröfse der Landgüter, die er wohl nach Q. Ruthen richtiger, als nach Arbeit für Pferde hätte bestimmen sollen. Und wenn er S. 26. die Verfütterung des Afterkorns an Schweine und milchende Kühe zur ökonomischen Technologie rechnet, und S. 27. den Honig und das Wachs zu Erzeugnissen des Gartens macht, so ist das sehr wenig und sehr unrichtig gedacht. Ein 6ter §. handelt noch, ganz gut, aber kurz, von ökonomischen Lehranstalten und Sommer-Industrieschulen. Der 7te oder *Foderungen an einen heutigen Landwirth* ist der beste, und schicklichste für die Einleitung des Werks, die sonst weit zweckmäfsiger hätte eingerichtet werden sollen.

Der Vf. fängt hierauf seinen ökonomischen Unterricht selbst mit der Lehre vom Wiesenbau an, weil dieſs die natürlichste, einfachste, kunstloseste Zweig der Wirthschaft sey. Dieser Unterricht ist nun, wie schon zu Anfange erinnert worden, durchgängig praktisch und gut: und mit Recht ist dieſs Werkchen eins der besten über den Wiesenbau zu nennen. Rec. findet jedoch folgendes über einzelne Punkte zu erinnern: S. 45. sagt der Vf. vom Ruchgras (*Antoxanthum*), es werde $\frac{1}{4}$ — 1 Fufs hoch: das mufs wohl verdruckt seyn? $\frac{1}{4}$ Fufs hoch wäre es ja kaum zu sehen. Rec. hat es mehrmals $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Elle hoch gefunden; gewöhnlich wächst es aber doch 1 Elle lang. S. 45. hätten unter den guten Wiesengräsern die *Festucae*, die *Bromes-Arten* und die *Dactylis glomerata* angeführt, und zur Kenntnifs aller dieser Grasarten *Maukens* Grasbüchlein empfohlen werden sollen. Die hiebey angegebenen und richtig erklärten verschiedenen Benennungen der Wiesen aber sind nicht zu übersehen, und lobenswerth. Zu den S. 62. angezeigten Namen der einschürigen Wiesen hätte nur auch der Name *Jacobiwiesen* (weil das Heu um Jacobi daselbst gewöhnlich gemacht wird) hinzugefügt, und bey den Flächenmaafsen der Wiesen hätten die ihnen in den verschiedenen Ländern eigenthümlichen Gröfsen an Q. Ruthen angegeben werden können: dergleichen Wannen, Thaue, im Würtembergischen z. B., sind; deren erst S. 72. gedacht ist. Die Paragraphen von Wiesenlisten und den Wiesengränzen sind sehr gut abgefafst. S. 92. sagt der Vf. vom *Scarificator*, dafs er 5 Seche habe, und zum Aufreifsen der Wiesen gebraucht werde. Dieſs gilt aber keineswegs von dem eignen sogenannten englischen Instrument, wie es auch neuerlichst in Thaers Abbildung der besten Ackergeräthe beschrieben und abgebildet ist. Dieser englische *scarificator* oder *exstirpator* dient nur im Feldbau, zu Vertilgung des Unkrauts, Auflockerung des Bodens, und auch wohl zur Unterbringung der Saat, und hat 9, 11 oder 13 keilförmige oder rundgewölbte kleine *Schaaren*, im Hinterbalken allemal mehr als im vordern. Das Instrument, das der Vf. meynt, ist nur eine Art von Wiesenkratzer, oder Hobel, zur Vertilgung der auf den Wiesen aufgeworfenen Haufen.

S. 110. empfiehlt der Vf. das Quellwasser zur Wiesenwäfserung weit mehr, als das Flufswasser, weil ersteres immer wärmer sey, wie man daraus sehe, dafs Quellen nicht leicht zufrören. Allein hier irrt sich der Vf. ganz und gar. Es giebt allerdings warmes Quellwasser; allein in der Regel ist das Quellwasser stets sehr hart und kalt; und dafs es nicht so leicht gefriert, liegt nur an dem steten Aufsteigen und der Bewegung desselben. Dergleichen Quellwasser ist uns auch zur Wiesenwäfserung seiner Kälte wegen auf keinen Fall so gut, als das wärmere und auch nahrhaftere Flufswasser; wenigstens mufs man sich damit sehr in Acht nehmen, und z. B. ja nicht eisenhaltiges Quellwasser auf lehmigte Wiesen bringen, die man auf einmal damit verderben könnte. Ist das Quellwasser Teichwasser, so ist es als solches am besten.

S. 116. hält der Vf. die Frühjahrshütung auf den Wiesen für unschädlich: sie ist es aber durchaus nur, wenn sie nicht länger als bis höchstens Ende des Märzes dauert.

Bey der Lehre vom Wäfsern der Wiesen hätte noch bemerkt werden sollen, dafs bey anhaltendem Regenwetter, und wo das Gras sehr hoch und fett steht, nicht gewäffert werden dürfe. Sonst kann im Herbst, bis es friert (denn aber ja nicht mehr), und im Frühjahr, sobald das Schneewasser weg ist und die Wiese trocken wird, bis 3 — 4 Wochen vor der

Heu-

Digitized by Google

Heuärnte, und nach derſelben bis eben dahin vor der Grummetärnte, nur ja nicht, wenn das Gras ſehr kurz iſt, an heiſsen Tagen, vorzüglich nicht des Mittags (gegen S. 131. des Vfs.) — weil ſonſt das von der Sonne ſehr erwärmte Waſſer leicht das Gras verbrühen könnte — ohne Nachtheil gewäſſert werden. S. 139. bey der Zeit der Heuärnte hätte bemerkt werden können, daſs manche Wieſen regelmäſsig im Sommer um Johannis überſchwemmt zu werden pflegen, und alſo vor Johannis geärntet werden müſſen.

S. 147. Die Windhaufen des Heues müſſen eigentlich alle Abend (damit der Thau nicht zu viel Oberfläche des Heues trifft) und allemal vor zu fürchtendem Regen gemacht werden. In den Mittagsſtunden bey groſser Sonnenhitze darf das Heu nicht gewendet, gar nicht berührt werden, weil es ſonſt leicht zerbricht und zerfällt. Hierbey hätten die Kennzeichen der Trockenheit des Heues genau angegeben, und von dem Verfahren gegen zu feucht eingebrachtes Heu etwas geſagt werden ſollen.

S. 162. hätte das Behüten aller Wieſen in der Näſſe ausdrücklich bey allem Vieh widerrathen werden ſollen. Pferde ſollten eigentlich niemals auf Wieſen kommen, beſonders wenn ſie beſchlagen ſind, wegen ihres tiefen Eintretens.

Dem Ganzen ſind noch zwey Anhänge, ein nützlicher Wieſenkalender, und zweytens ein Verzeichniſs einiger Schriften über den Wieſenbau aus dem Repertorium der Literatur beygefügt worden. Wollte der Vf. aber einmal einige Schriften anführen, ſo hätte er auch die nach 1795 über den Wieſenbau erſchienenen wichtigen Schriften von *Bergen*, herausg. von *Thaer*, *Breitenbach*, *Riem* u. ſ. w., anführen ſollen.

Nächſtens wird die zweyte Abtheilung des Werkes folgen, die den künſtlichen Wieſenbau, oder den Futterbau enthält.

HEILBRONN, b. Gruis: *Oekonomiſch-praktiſcher Katechismus für Stadt- und Landſchulen, welcher das Ganze des Landbaues und der Viehzucht, nebſt einem vieharzneylichen Anhange enthält.* Von einem Mitglied verſchiedener Academieen, und der naturforſchenden Geſellſchaft. 1802. 8. VIII u. 308 S. (12 gr.)

Es exiſtiren zwar der ökonomiſchen Katechismen ſchon mehrere; wir haben dergleichen ſchon von *Hirſch*, *Beneckendorf* und *Brieger*, von *Meyer*, *Fiſcher*, *Schmiat*, und zweyen Ungenannten: allein dem ungeachtet würde ein neuer Verſuch der Art recht wohl ſeinen Platz finden, und könnte recht nützlich ſeyn. Nur das gegenwärtig anzuzeigende Buch iſt dazu nicht geeignet. So richtig auch meiſtentheils das Oekonomiſche vorgetragen iſt, ſo ſtöſst man doch in andrer Hinſicht auf groſse Unrichtigkeiten; auch fehlt es zuweilen an zweckmäſsiger Vollſtändigkeit, und oft an Deutlichkeit im Vortrage. Vorzüglich aber iſt das Ganze ſelbſt ohne alle gehörige ſyſtematiſche Ordnung zuſammengeſchrieben, deren man freylich in allen Schriften für das Volk ohne Schaden entbehren zu können glaubt, worin man aber unſtreitig ſehr irret: und dann iſt auch ſelbſt bey der noch etwa im Einzelnen gebrauchten Ordnung der Zuſammenhang keineswegs beobachtet worden, ſondern von einer Sache bald da bald dort die Rede. So wird S. 106. auf einmal wieder von giftigen Pflanzen gehandelt, deren doch ſchon lange vorher bey der Eintheilung der Pflanzen in genieſsbare und ungenieſsbare und giftige gedacht war. S. 179. ſpricht der Vf. wieder von Pferden, und von einigen Krankheiten derſelben, nachdem er früher ſchon von den Pferden gehandelt, und nach dieſem bloſs vom Rindvieh geredet hatte. Unter den ſchädlichen Thieren ſpricht er von Mäuſen, dann von Inſekten, und zuletzt wieder von Ratten und Wildfraſs. Im ſechſten Kapitel iſt von den meiſten Viehkrankheiten die Rede, und gleichwohl ſteht am Ende des Werkes noch ein vieharzneylicher Anhang, wo die meiſten Viehkrankheiten von Neuem vorkommen. Im zweyten Kap. von der Geſundheit, iſt anfangs von der Nothwendigkeit des Rechnens und Schreibens die Rede; u. dgl. m. Interpunctionen kennt der Vf. auſser Comma und Punkt gar nicht: und ſelbſt letzteres trifft ſich ſelten, ſondern faſt alle Sätze ſchlieſsen mit Comma. Die katechetiſche Einrichtung des Vortrags iſt ſonſt ganz nützlich.

Das Ganze zerfällt in 10 Kapitel. Das erſte handelt von der Weisheit Gottes in dem Reiche der Natur. Dieſs hätte viel intereſſanter und anziehender bearbeitet werden können und ſollen, da man hierbey auf die Gemüther der Kinder aufs ſtärkſte zu wirken Gelegenheit hat. Vom Meere ſagt der Vf. hier, es ſey ein Waſſer, was öfters viele 100 Stunden weit gehe. Wie verkleinert iſt das groſse Bild des Meeres! Hier werden übrigens auch geographiſche und politiſche Fragen gethan, die gar nicht hieher gehören. Das zweyte Kapitel handelt ganz gut von der Geſundheit des Menſchen und deren Pflege. Das dritte von Erdarten, Steinen, Salzen, Mineralien, höchſt mangel- und fehlerhaft. Das vierte von Thieren und Inſekten (als wenn Inſekten nicht auch Thiere wären), ihrem Nachtheil und Vertilgung, und das fünfte vom Pflanzenreich, und Viehfutterung und Wieſen. Hier iſt denn alles untereinander geworfen; bald von Futter-, bald von Handels-, bald von Gartenpflanzen die Rede. Ueberhaupt iſt der naturhiſtoriſche Theil des Buches am ſchlechteſten gerathen: der ökonomiſche iſt, wie ſchon oben erinnert worden, noch am richtigſten. So iſt das ſechſte Kap. von der Viehzucht, Behandlung, Pflege und Viehkrankheiten, und das 7te vom Dünger, das 8te von Beſtellzeit und Saat gröſstentheils ohne groſsen Fehler zuſammengeſchrieben. Nur S. 217. widerſpricht ſich der Vf. ſehr, wenn er in geilen, ſtarken Boden ſehr dicke Saat empfiehlt, und dieſelbe doch überhaupt verwirft. Im 9ten Kap. folgt etwas von der Baumzucht, und im 10ten etwas vom Weinbau.

Dieſen Bemerkungen zufolge läſst ſich dieſer Katechismus keineswegs zum Gebrauch in Schulen empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1804

OEKONOMIE.

POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Oekonomisch-cameralistische Schriften*, von *G. Brieger*. Grofsentheils praktischen Inhalts. *Erste Sammlung*. 1803. 206 S. 8. und 2 Bogen Tabellen. (1 Rthlr.)

Der Vf. will in dieser neuen Sammlung vorzüglich solche ökonomisch-cameralistische, zuweilen auch ökonomisch-gerichtliche Probleme nach seinen im Geschäftsgang gesammelten Erfahrungen zu erörtern und zu entscheiden suchen, die gewöhnlich zu willkührlich entschieden würden. Er wird nicht nur ganz neue Aufsätze der Art abfassen, sondern auch einige seiner schon zerstreut gedruckten Abhandlungen aufs Neue hierin aufnehmen. Und wenn er fortfährt, so interessante Aufsätze zu liefern, als diese erste Sammlung enthält: so wird das Publicum immer dafür sehr dankbar seyn müssen. Man sieht dem Vortrage die gereifte Erfahrung und die sorgfältige Prüfung der Dinge an; nur wäre zu wünschen, dafs der Vf. sich nicht zu oft mancher sonderbaren, ganz ungewöhnlichen und sprachwidrigen Wörter bediente, als z. B. durchlegen statt durchgehen, Erdrasch, gerückfichtiget werden u. dgl. sind.

Diese erste Sammlung enthält sieben Aufsätze, worunter die zwey letzten nicht neu, sondern schon, der erste: über die römische Landwirthschaft, im Neuesten Magazin für Oekonomie, und der zweyte: über die Kalchdüngung, im Taschenbuch für Gutsbesitzer vom Jahr 1796, abgedruckt sind. Unter den 5 neuen Aufsätzen ist zuerst eine Berechnung des Hütungsbedarfes für die verschiedenen Arten von Nutz- und Arbeitsvieh, mit Bezug auf Cameralprincipien. Der Vf. rechnet sehr richtig auf ein Pferd, oder einen Ochsen oder eine Kuh 4 Morgen Hütung (à 180 Q. R.), für ein St. Zugvieh 2 Morgen, und für 5 Schafe auch 2 Morgen. Nur dies eine scheint dem Rec. doch zu wenig. Denn dafs man gewöhnlich 10 Schafe einer Kuh in der Fütterung gleich rechnet, ist gewifs falsch: man kann höchstens nur 7 — 8 Schafe statt einer Kuh rechnen.

Der zweyte Aufsatz enthält eine Bestimmung, wie viel Nutzvieh auf einem Landgute gehalten werden könne? Der Vf. sagt mit Recht, dafs diese Frage nach dem Gewinn des Winterfutters zu bestimmen sey: allein wohl zu merken ist hiebey doch, dafs man nicht blofs darauf sehen müsse, wie viel Winterfutter gewonnen werde? sondern auch wieviel Winterfutter gewonnen werden *könne?* wenn man die neuern richtigen Grundsätze der Futterbaues befolget! Wenn der Vf. S. 20. hiebey behauptet, dafs das Heu bey dem Rindvieh ganz entbehrt werden könne, so kann Rec. ihm nicht ganz beystimmen. Es würde gewifs weder für die Gesundheit, noch für die Milcherzeugnifs gut seyn, die Kühe blofs mit Gartengewächsen, als Rüben, Kraut, Möhren, Erdäpfeln, zu füttern, welche hingegen mit dem Heu verbunden eine treffliche Fütterung abgeben. Zu diesem Aufsatze gehört auch die Beylage A., welche eine Tabelle über das Stroherzeugnifs eines Gutes bestimmter Gröfse enthält, in welcher es auffallend ist, dafs der Vf. von 1 Schock Sommergetreide nur 30 Bund Wirrstroh rechnet, da es doch überall 40 Bund giebt. Von Winterstroh hat er 40 Bund angegeben, da man doch gewöhnlich 30 — 36. St. Schütten stroh und 16 Bund Wirrstroh rechnet. Dies macht einen grofsen Unterschied in der Berechnung.

3) Ein dritter Aufsatz handelt von dem fehlerhaften Verhältnifs zwischen dem Ertrag eines Landgutes und dem wirthschaftlichen Aufwande; nämlich in Rücksicht der Bauern-Dienste, und des Landes, welches die Bauern dafür benutzen, ferner der Ausgaben, die zum Besten der Dienstbauern zu machen sind. Hiezu gehören die Beylagen B. C., wovon die eine ausmittelt, wieviel Gespanndienste ein Gut bestimmter Gröfse brauche? und die andre den Ertrag desselben berechnet. Der Vf. beweifet, dafs die Frohnen sehr hoch zu stehen kommen, und schlägt die Abschaffung derselben vor, und die Verpachtung der Bauer-Ländereyen auf Erbpacht, wogegen nun eignes Zugvieh angeschafft werden müsste. Dieser Aufsatz, so wie auch die vorigen, gehen vorzüglich auf Südpreufsen. Ueber die Art, wie die Bauern dort arbeiten, wird von dem Vf. sehr geklagt; eine siebenmalige Bearbeitung der Felder mit Frohnbauern reicht oft noch nicht zu!

4) In welchem Verhältnisse müssen die Wiesen zum Ackerbau eines Gutes stehen? ist ein vierter wohl gerathener Aufsatz, wogegen Rec. nur zu erinnern hat, dafs eine Aernte von 18 Centner Heu und Grummet von 180 Q. R. guter zweyschüriger Wiese ein äufserst geringer Ertrag ist.

5) Vergleichung einer und derselben Wirthschaft, wenn sie im Betreff der Gespannarbeit entweder mit eigenem Zugvieh oder mit Gespanndiensten betrieben wird. Dieser Aufsatz ist sehr praktisch und lehrreich. Nur möchte Rec. seinen Erfahrungen nach nicht wohl 2½ Morgen à 180 Q. R. als tägliche Pflugarbeit für zwey Pferde; noch weniger 15 Düngerfuhren auf einen Tag ebenfalls für zwey Pferde rechnen;

Digitized by Google

bey welchen letztern es noch gar zu sehr auf die grösere oder geringere Entfernung der zu bedüngenden Felder ankommt. Hiezu gehören die Beylagen D bis G., welche die hieher gehörigen Berechnungen der Gespannarbeit mit Frohndiensten und mit eignem Gespann des Ertrags des Gutes bey erstern und des bey letztern und einen Anschlag von 40 Fröhnerhelfern enthalten. Dieser Aufsatz steht eigentlich mit Nr. III. in Verbindung.

Die sechste Abth. Versuch einer Darstellung der Landwirthschaft bey den Römern, hat zwar, wie schon oben erinnert worden, schon stückweise in des Vfs. neuestem Magazin für Oekonomie gestanden, ist nun aber hier vollständig geliefert. Diese in der That sehr interessante und lesenswerthe Abhandlung ist nach *Virgil*, *Varro*, *Columella*, *Palladius*, *Plinius* und den andern Geoponikern bearbeitet. Sie stellt den römischen Landbau sehr lehrreich in allen seinen Zweigen dar. So viel Abergläubisches derselbe, z. B. in Rücksicht der Mittel, die Saat vor Unfällen zu schützen S. 108 ff. enthält, so viel ihm Eigenthümliches auch dabey gefunden wird; so findet man doch auch schon häufig den jetzigen deutschen mit dem alten römischen Landbau völlig übereinstimmend; und die meisten unsrer wichtigsten landwirthschaftlichen Grundwahrheiten waren den Römern nicht unbekannt. Vieles ist indess, wie gesagt, dem römischen Landbau eigenthümlich. In der Federviehzucht, um nur ein kleines Beyspiel anzuführen, findet man dies vorzüglich. Sie hatten an der Pfauen- und Krammetsvögelzucht, die sie beide sehr pfleglich betrieben, zwey Zweige mehr, die wir gar nicht kennen. Die Krammetsvögel fingen sie nämlich ein, und fütterten sie zu tausend in eignen Häusern mit Feigen, Mehl u. s. w. und verkauften das Stück zu 12 ßl. nach schles. Münze gerechnet. Die Pfauen zogen sie auf besondern Inseln und verkauften das Stück zu 6—7 Rthlr. für die Tafel. Die Entenzucht betrieben sie in unmauerten, mit Netzen überzogenen Teichen und Gras-plätzen; und die Tauben wurden bey den Römern aus Liebhaberey sehr theuer bezahlt. Das Paar zu 200 *nummis*, d. i. *circa* 6 Rthlr. 20 ßl., auserlesene aber zu 1000 *nummis*, d. i. 33 Rthlr. 10 ßl. u. dgl. m. Ganz eigen ist der Landwirthschaft der Alten auch die Zucht der Haselmäuse, *mus citellus*, denen sie Wände und eigene Erdgänge zum Nisten aufbauten und Nüsse tragende Bäume und Kastanien pflanzten. Im Küchengartenbau aber waren sie keineswegs so weit als wir es sind.

Den Beschluss dieser Sammlung macht endlich Nr. VII. Theorie und Praxis der Kalchdüngung, aus des Vfs. Taschenbuch für Gutsbesitzer fürs Jahr 1796. Die vorgetragene Theorie von der Natur des Kalches ist durchaus richtig, und für die Praxis sind die besten Grundsätze aufgestellt, von den hauptsächlich der Hauptgrundsatz nicht genug eingeschärft werden kann: dass der Kalch nicht eine eigentliche Düngung, nicht eigentlich ein dem Acker neue Fruchtbarkeit und Nahrung zuführendes, sondern die in demselben schon vorhandenen Nahrungsstoffe nur auflösendes, benutzendes, zum Uebergang in die Pflanzengefäse treibendes Mittel sey, das zu oft (unter 9—12 Jahren, besser unter 12—15 Jahren) und ohne Hinzuthuung eigentlicher Mistdüngung angewendet, mehr schade als nütze: ein Mittel, welches aber überdem allen festern, schwerern, kältern Boden auflockere und erwärme. Denn wenn auch, wie der Vf. sehr richtig sagt, der Kalch einen durch Quellnässe kalten Boden, ohne Ableitung derselben, selbst nicht erwärmen kann, so macht er doch auf jeden Fall allen zähen, harten, kalten Thon- und Lehmboden wärmer, weil er ihn lockerer und den Einflüssen der Luft und Sonne offener macht. In Schlesien nimmt man übrigens nach des Vfs. Angabe, sehr viel Kalch, wenn man davon 10—12 mal soviel nimmt, als Saamen auf dasselbe Feld gehörte. In Sachsen pflegt man auf 300 Q. R. nur 3—4 Schfl. zu rechnen.

Die Fortsetzungen dieser Sammlung, worin der Vf. zuerst von der Veranschlagung der Güter, dann von dem Separationsgeschäft handeln will, sind recht sehr zu wünschen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Versuch einer Lithurgik, oder ökonomischen Mineralogie*, von *Carl Schmieder*, Doct. der Philosophie. *Erster* Theil. 1803. 632 S. 8. (2 Rthlr.)

Den Namen *Lithurgik* entlehnt der Vf. vom *Suidas*, wo er zwar nur Steinmetzarbeit bedeutet, etymologisch aber für das Ganze, nämlich für den Gebrauch, der von Fossilien gemacht werden kann, passend ist. Da die Bergbaukunde der Inbegriff ist, nach welchem die nutzbaren Fossilien ausfündig gemacht und gewonnen werden: so giebt er in der Einleitung die nöthigen Vorbegriffe von derselben, und hebt mit dem geognostischen Theile an. Die Fossilien, die in ganzen Gebirgslagern vorkommen, nennt er, wie gewöhnlich, Gebirgsarten, solche aber, die zwischen diese Gebirgsarten einzeln vertheilt sind, Parasiten, welchen Ausdruck er aus der Botanik entlehnt. Nachdem er die erstern kürzlich charakterisirt hat, giebt er die Folge der Flötzgebirgsarten aus mehrern Schriften an, deren Auswahl ihm aber nicht ganz geglückt ist. Die bekannte *Lehmannische* Angabe von dreyssig Flötzschichten, die bey Ihlefeld durchsunken worden seyn sollen, hält er für die vollständigste, obwohl im Leipziger Magazin (von *Funk* und *Leske*) längst schon erwiesen ist, wo und wie *Lehmann* sich geirrt hatte. Die aufgeschwemmten Gebirge nennt er nicht ganz richtig Schuttgebirge, auch dürften sie nicht zwischen den Flötzgebirgslagern angetroffen werden, da sie durchgehends neuerer Entstehung sind, als diese, und daher auch nicht von der Zerstörung der Urgebirge allein, sondern auch der Flötzgebirge entstanden sind, indem man Ueberreste von beiden zugleich in ihnen antrifft. Der Vf. scheint zwar ältere und neuere Schuttgebirge anzunehmen, weil er S. 24 ausdrücklich sagt, dass

Digitized by Google

dafs die erftern auch Uebergangsgebirge genannt würden. Da aber diefe Benennung einmal aufgenommen und allgemein verftändlich ift; fo hätte die neuere, die nur zur Verwirrung Anlafs geben könnte, billig unterbleiben können. Die Vulkanifchen Gebirge nennt er Brandgebirge. Hierauf handelt er von Gängen, Rücken und Wechfeln, welche letztern mehrentheils dem Semiprotolit (dem Rothen todten liegenden) zugehören follen, da fie doch bekanntlich durch die ganze Folge der Flötzfchichten hindurch fetzen. Wenn fie in dem angezogenen Profilriffe vom Riegelsdorfer Flötzgebirge auch in der fechften Schicht erft anfangen; fo mufs diefs eher für einen Fehler diefer Zeichnung angefehen, als eine Regel darnach feftgefetzt werden. Dafs die Erzlager der Schuttgebirge Seifengebirge oder Sanderze genannt würden, ift Rec. unbekannt, denn beide Benennungen haben bisher andere Gegenftände bezeichnet. Was der Vf. über Bergmännifche Anzeichen, Grubenbau, Markfcheidekunft, Grubenzimmerung, Grubenmauerung, von Seifenwerken, Tagebrüchen, Gewinnung, Schiefsen, Feuerfetzen, Geleuchte, Förderung, Waffer- und Wetterlofung fagt, geftattet keinen Auszug, ift aber nicht mit gleichem Glück bearbeitet. Zu bedauern ift, dafs die vortreffliche *Baaderifche* Sprengmethode nicht allgemein eingeführt worden ift. Auf ähnliche Art, wie von der Bergbaukunde, findet man S. 132—186. auch Vorbegriffe von der Hüttenkunde, an welche fich dann eine Ueberficht der mechanifchen Lithurgik anfchliefst, wo von Steinmetzarbeit, Bildhauerkunft, Steinfchneiden, Steindrehen, Steinfchleifen, vom Schmieden, Blecharbeit, Blattfchlagen, Münzen, Schweiffen, Nieten, Löthen, Drathziehen und andern dahin einfchlagenden Arbeiten gehandelt wird. S. 203. endlich kömmt man zu dem Gegenftande, den man eigentlich erwartet hat, nämlich zu dem fpeciellen Theil der Lithurgik, und hier wird in befondern Abtheilungen vorerft über die Benutzung der Ur-, Flötz-, Schutt- und Brandgebirgsarten gehandelt, die Benutzung der Paraften aber wird den Gegenftand des zweyten Theils ausmachen. Von hier an wird diefs Buch intereffanter, und der Vf. giebt nicht nur den Gebrauch an, der von den Foffilien gemacht wird, fondern zeigt auch, wie er gemacht wird, thut Vorfchläge, wie fie noch auf andere Art gebraucht werden könnten, und giebt hin und wieder fehr gute Notizen, fo dafs jeder Profeffionift und Künftler, der irgend ein Foffil zu bearbeiten bekommt, viel guten Unterricht finden wird. Unter den Urgebirgsarten wird auch Urbafalt mit aufgeführt. Da er fehr kärglich behandelt worden; fo heben wir, zur Beurtheilung des Lefers, hier das Ganze aus, was darüber gefagt worden ift. „Auch Bafalt macht öfters die „Grundmaffe des Porphyrs aus. Die Kremnitzer Ge„birge beftehen aus Bafaltporphyr, der aus Grauftein „aufgefetzt ift. Die meiften Benutzungen kommen „dem Flötzbafalte zu. Das Kremnitzer Gebirge ift „eins der reichften Erzgebirge. Am Tage und in der „Nähe der Gänge vorzüglich ift der Urbafalt fo weich, „wie Letten, fo dafs er mit der Schaufel gewonnen „werden kann. Die fäulenförmigen Abfonderun„gen deffelben werden zu Eckfteinen, Feldmarken, „auch Thür- und Fenfterftöcken benutzt. Der „Bafaltporphyr geht oft ftufenweife in Thonporphyr „über."

Nicht jeder praktifche Gebirgskundige wird feine Erfahrungen mit diefen Nachrichten vereinigen können. S. 394 kommt der Bafalt als Flötzbafalt noch einmal vor, wo fogar aus einzelnen Bafaltfäulen verfertigte Schildwachthäufer angegeben worden. Thon- und Trümmerporphyr fcheinen hin und wieder mit einander verwechfelt zu werden, und S. 421. findet man fogar, dafs Trümmerporphyr in Steinkohlen- und Kupferfchieferbergwerken, Rothes todtes Liegendes genannt würde, von dem er fich doch fehr wefentlich unterfcheidet. Bey Angabe des Gebrauchs von den Flötzgebirgsarten breitet fich der Vf. weiter aus, befonders über den Kalch und über den Gips. S. 344 hätte von letzterm noch angeführt werden können, dafs er mit etwas Mehl und geftofsenem Hanfe vermifcht zu Vertilgung der Ratzen mit Erfolg angewendet wird. S. 301. fcheint er den bituminöfen Mergelfchiefer als einen Uebergang aus den Steinkohlen zu betrachten. Ob aber gleich Rec. noch einiges in geognoftifcher Rückficht zu bemerken hätte; fo hat er doch diefes Buch mit Vergnügen gelefen, und fiehet dem zweyten Theile mit Verlangen entgegen. Sehr zu bedauern ift es, dafs es nicht mit einem Regifter verfehen ift, daher man die Gegenftände, von denen man näher unterrichtet feyn will, äufserft mühfam aufluchen mufs.

BERLIN, b. Decker: *Anleitung zur Anwendung der Bohlen-Dächer bey ökonomifchen Gebäuden, und infonderheit bey den Scheunen*, von D. *Gilly*, Königl. Preufs. Geheimen Ober-Baurath. 1801. 28 S. 4 mit 6 ill. Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *G.* hat feinen Ruhm und den allgemeinen Dank für feine anerkannten Verdienfte um die Baukunft, nicht wenig durch feine Bemühungen, die faft vergeffene Erfindung des *Philibert de L'Orme* in Deutfchland zu empfehlen, vermehrt. Auch die vorliegende Abhandlung wird jeder Verehrer der Architectur mit dankbarer Freude aufnehmen; und obgleich im Wefentlichen nichts Neues gelehrt wird: fo würde doch den Befitzern der früheren Schriften des Vfs. über diefen Gegenftand, der Ankauf diefer Abhandlung zu empfehlen feyn. Zunächft geht des Vfs. Abficht darauf, die Anwendbarkeit der Bohlendächer bey Landgebäuden zu zeigen, dann aber auch, ihren Gebrauch allgemeiner zu machen, und den Handwerker in den Stand zu fetzen, ihre Erbauung leichter einzufehen. Beides ift Hn. *G.* vortrefflich gelungen. Indeffen hätten wir gewünfcht, dafs der Vf. darauf bedacht gewefen wäre, die wirklich zu künftliche Conftruction etwas zu vereinfachen. Rec. hielt diefs längft für möglich, und um vielleicht weitere Unterfuchungen zu veranlaffen, theilt er hier feine vorläufigen Bemerkungen mit.

Bekannt-

Digitized by Google

Bekanntlich will der Vf. die Form der Bohlenſparren als elliptiſche Bogen anſehen. Daſs aber dieſs nicht ſeyn könne, zeigt ſchon die Anſicht der Figur, da die Linie der Excentricität von der groſsen Axe verſchieden iſt. Beide Sparren bilden vielmehr wirklich eine Parabel, deren Abſciſſenlinie ſenkrecht auf dem Balken ſteht, und deren Parameter $\frac{4}{5}$ oder 0,2739 von der Länge des Balkens iſt, je nachdem das Dach auf die Mauer ſelbſt, oder nahe an der Pliuthe gelegt wird. Hiernach geben nun die Formeln:

$$y\sqrt{(1+\frac{y^2}{a^2})} \text{ und } s=\tfrac{1}{2}pz\sqrt{(1+z^2)} + \tfrac{1}{4}p\,log\,nat.\,(z+\sqrt{(1+z^2)}$$

die Länge der Sehnen und der paraboliſchen Bogen, für beide Fälle genau ſo lang, als die Zeichnungen unſers Vfs. ſie ergeben. Man könnte alſo eine Tabelle für jeden gegebenen Fall berechnen. Wenn ein Gebäude 40 F. tief iſt, ſo iſt $y = 20$, und $x = 22,5$, für $p = 17\frac{1}{2}$ F. Hiernach lieſse ſich denn bey dem wirklichen Baue verfahren, und die Arbeit ſehr erleichtern: wenn die Bohlen auf der Zulage mit dem Balken bündig gelegt worden, wird in der Mitte des Balkens ein Ständer ſenkrecht in den Balken verzapft; eine Mittellinie auf dieſen gezogen giebt die Abſciſſenlinie ab, auf welcher nun von 5 zu 5 Fuſs die Ordinaten aufgetragen werden; alſo für $p = \frac{4}{5}$ der Balkenlänge und $x = 5$, wird $y = 9,4$

$x = 10$, $y = 13,3$
$x = 15$, $y = 16,3$
$x = 20$, $y = 18,3$
$x = 22,5$, $y = 20$,

die Ordinaten ſind dann Lattenſtücke von der vorgeſchriebenen Länge, nach welchen die Krümmungen in den Bohlen gezeichnet und ausgeſchnitten werden. Man ſieht, daſs hiezu keine groſse Gerüſte erfodert werden, daſs aber auch die Krümmungen den Sparren eben ſo gleichmäſsig mitgetheilt werden können, als auf die gewöhnliche Art.

Das Schifften der Sparren beruhet auf den bekannten Lehren der Aehnlichkeit der Dreyecke; durch ihre Anwendung kann die Länge der Schifftsſparren ſehr leicht gefunden werden. Beym ganzen Walm hat, wenn der Anfallspunkt um die halbe Tiefe des Gebäudes vom Walm abliegt, der mittlere Schifftsſparren die Länge der übrigen Hauptſparren: der Gradſparren iſt die Hypotenuſe des rechtwinklichten Dreyecks, zu welchem die halbe Tiefe des Gebäudes und der mittlere Schifftsſparren als Katheten gehören. Wenn die Tiefe des Hauſes $= l$, die Entfernung des kleinen Schiffters vom Gradſparren $= a$, der Mittelſchiffter $= c$ geſetzt wird, ſo iſt h der kleine Schiffter $= \frac{a \cdot c}{2l}$. Für das Bohlendach iſt dieſs die Sehne des paraboliſchen Bogens, deſſen Länge nach der bekannten Formel gefunden wird. Praktiſch wird die Krümmung dieſer kleinen Sparren nach dem Lehrbogen des mittlern gefunden, von dem er als ein Theil betrachtet werden kann. Die Krümmung des Gradſparrens zu beſtimmen, erfordert in der Hinſicht einen eigenen Lehrbogen, als der Parameter deſſelben von den der übrigen Bohlenſparren verſchieden iſt. Denn man ſieht, daſs hier für $x = 22,5$, $y = 28,2$ werden muſs, alſo $p = \frac{y^2}{x} = 0,2795$ oder beynahe $\frac{2}{7}$ von der Länge des Hauptbalkens betragen müſſe. Zu den vier zum Gebäude erforderlichen Gradſparren kann man wieder auf dieſelbe Art, wie vorher für die Hauptſparren, Latten als Ordinaten auf einem, am äuſserſten Ende eines Balkens von der Länge der halben Haustiefe, eingezapften Ständer, befeſtigen, und ſo das Gerüſte für zwey und zwey Gradſparren anlegen.

Eine ſchätzbare Zugabe zu der Unterſuchung über Bohlendächer enthält die eben angezeigte Abhandlung noch in der Beſchreibung der *geſtreckten Windelböden*. Es wäre zu wünſchen, daſs Hr. *G.* ſeine Verſuche ſo weit damit fortſetzte, um dieſe Einrichtung auch für anſehnlichere Häuſer in den Städten empfehlen zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Halle*, b. Dreyſsig: *Die Geſchäfte der Frauenzimmer, ſo gute Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen werden wollen. Ein Erinnerungsblatt*, nebſt Haushaltungs-Inventarium. Ohne Jahrzahl. (1802.) 23 S. 8. (4 gr.) Dieſs Schriftchen iſt ein bloſses Erinnerungsbüchlein für ſchon eingeweihte Hausmütter, das zum Ueberblick des Ganzen ihrer Wirthſchaft dienen kann, als wozu das beſchriebene Küchen-Inventarium ſehr gut geeignet iſt. Auf den letzten drey Seiten, mit der Ueberſchrift, von dem Einkaufe (der Speiſematerialien) iſt der Unterricht zu kurz und nur allein auf ſtädtiſche Hausmütter berechnet. Und dieſer Unterricht betrifft bloſs die Fleiſchſpeiſen. Da wir aber unſere Mahlzeiten gar ſelten ohne Gemüſe oder Küchengewächſe oder Vor- und Zukoſt halten: ſo hätte ein ſo wichtiger Koch- und Küchenartikel nicht ausgelaſſen werden ſollen. Es würde daher bey einer neuen Ausgabe dieſer Schrift hierauf hauptſächlich Bedacht zu nehmen ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Februar 1804.

PHYSIK.

LANDSHUT, b. Ant. Weber: *Der Galvanismus*, eine Zeitschrift vom Prof. *Weber* in Landshut. *Erstes* Bändchen. *Erstes* Heft. Mit einer Kupfertafel. 1802. 168 S. 8. *Zweytes* Heft. S. 169—324. Mit 3 Kupfertaf. 1802. *Zweytes* Bändchen. *Drittes* H. S. 1—174. Mit 2 Kupfertaf. 1802. *Viertes* Heft, S. 175—349. Mit 1 Kupfertaf. 1803. Jedes Heft in einem besondern farbigen und mit der Abbildung einer Voltaischen Säule gezierten Umschlage. (Jedes Heft 20 gr.)

Dafs der Galvanismus, dieses vielseitige und vielumfassende Phänomen, bey uns Deutschen, die alles in die Form von Journalen, Zeitschriften und Taschenbüchern zu bringen so fertig sind, gleichfalls ein dergleichen literarisches Vehikel zu seiner Verbreitung unter ein gröfseres Publicum finden würde, war vorauszusehen. Die vorliegende, dem Galvanismus ausschliefslich gewidmete, Zeitschrift soll zu einem solchen Vehikel dienen. Das Unternehmen möchte wohl an sich Beyfall verdienen, der Ausführung aber, wie sie in dieser Schrift hier vor uns liegt, können wir indessen denselben kaum einräumen. Der Vf. hat sich keine gröfsere Mühe gegeben, als beynahe nur, das, was in *Gilbert's* Annalen der Physik und einigen andern physischen Journalen ausführlicher vorgetragen ist, abgekürzt und oft sehr verstümmelt wieder abdrucken zu lassen. Eigene Kritik, fruchtbare Zusammenstellung, klare Auseinandersetzung und Vollständigkeit vermissen wir allenthalben. Wir wollen zur Begründung unsers Urtheils aus den einzelnen Heften die Belege ausheben, da eine vollständige Inhaltsanzeige einer Schrift, die selbst nur Compilation aus andern Schriften ist, hier zweckwidrig wäre.

Die allgemeinen Rubriken jedes Heftes sind: I. Geschichte des Galvanismus, in welcher der Vf. die erste und zweyte Periode, nämlich die Periode vor und nach Erfindung der Verstärkung unterscheidet. II. Beschreibung des galvanischen Apparats und der Kunstsprache. III. Experimente, *a*) ohne und *b*) mit Verstärkung. IV. Zusammenstellung der galvanischen Phänomene, sofern sie den elektrischen gleich sind, oder von ihnen abweichen. V. Erklärungen und Theorieen. VI. Nützliche Anwendungen des Galvanismus.

Eine solche Anordnung mufste Wiederholungen unvermeidlich zur Folge haben. Was unter der ersten Rubrik in der Reihe der gefundenen Thatsachen aufgezählt wird, kömmt wieder unter den Experimenten als anzustellender Versuch vor. Eine genaue Erzählung der Thatsachen enthält ja auch die nöthigen Cautelen für die Anstellung des Versuchs. Und wie einfach ist vollends bey den meisten die Manipulation! Die vierte Rubrik konnte füglich mit der fünften vereiniget werden; denn die verschiedenen Theorieen beruhen ja vorzüglich auf den gefundenen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der galvanischen und elektrischen Erscheinungen.

Im *ersten* Hefte finden sich die Versuche der ersten Experimentatoren, *Galvani's*, *Valli's*, noch mit der ganzen Unbestimmtheit, welche die Kindheit der Entdeckung bezeichnet, aufgeführt. Billig hätte hier der Herausg. in kurzen Anmerkungen die nöthige Berichtigung und nähere Bestimmung beybringen sollen. *Valli* soll gefunden haben, dafs bey Unterbindung der Arterien und Nerven der Reiz von zweyerley Metallen wohl durch jene, aber nicht durch diese, fortgepflanzt werde. Dieses ist so unbestimmt gesagt unrichtig. Nur wenn die Unterbindung des Nerven dicht an seinem Eindringen in die Muskeln geschieht, ist der Reiz der Metalle beynahe ganz unwirksam, und dann hilft auch die Fortpflanzung durch die Arterien nichts. Es wird hier *Valli* noch die offenbare Fabel nacherzählt, dafs ein Frosch durch Bestreuung mit Opium wie vom Blitze getödtet worden sey. Eben so wird die falsche Behauptung *Valli's* nachgeschrieben, die elektrische Wirkung bey den gewöhnlichen Frosch-Versuchen mit der einfachen Kette und ohne Condensator am Elektrometer merkbar gemacht zu haben. Fälschlich wird *Volta* nachgesagt, dafs er den vom Zinke erregten Eindruck auf die Zunge brennend alkalisch, die Empfindung aber, die vom Silber entstand, sauer gefunden habe. Der Vf. hätte sich aus der von ihm angeführten Schrift *Volta's* vom Gegentheile belehren können. Dieselbe Unrichtigkeit wird auch in der Aufzählung der Experimente wiederholt. *Creve* wird der Unterbindungsversuch der Nerven mit seinem negativen Erfolge eben so ohne nähere Bestimmung und Berichtigung nacherzählt. Unrichtig wird die Schrift des D. *Pfaff* über die thier. Elektricität und Reizbarkeit, eine Uebersetzung seiner früher erschienenen Dissertation genannt. Von *Michaelis* wird als eine eigene neue Bemerkung angeführt, dafs die Witterung von grofsem Einflusse auf das Gelingen oder Nichtgelingen der Versuche sey. Wozu soll eine so ganz unbestimmte Notiz dienen? Nach welcher Nomenclatur das Reifsbley *Carbonat* genannt wird, begreifen wir nicht. Der Vf.

verwechſelte wohl hier *Carbonat* mit *Carbure*, was doch ſehr weſentlich verſchieden iſt. Der Auszug aus dem Berichte der vom National-Inſtitute niedergeſetzten Commiſſion zur Unterſuchung der mit der einfachen Kette bewirkten Erſcheinungen, den Ritter fogar zu überſetzen, der Mühe werth fand, iſt höchſt mager, und die wichtigſten Beobachtungen ſind ganz übergangen. Unverſtändlich iſt der von einem Meerſchweinchen gebrauchte Ausdruck, dafs es in reiner Kohlenſäure-Luft (kohlenſaurem Gas) unter dem Queckſilber erſtickt wurde. Es ſollte wohl heifsen, über dem Queckſilber, das zur Sperrung des kohlenſauren Gas diente. *Reinholds Diſſertatio (Specimen) de Galvaniſmo* iſt nur dem Titel nach angeführt, ohngeachtet ſie ſehr viele zur Zeit ihrer Erſcheinung neue wichtige Thatſachen enthält; und alſo bey der chronologiſchen Ordnung, die der Vf. befolgt, allerdings einen ausführlichen Auszug verdiente. Erſt in den Zuſätzen zum vierten Hefte wird noch das *Specimen II.* dem Titel nach erwähnt, aber eben ſo wenig ein Auszug gegeben, ſondern nur angeführt, dafs ein Jüngling mit Mannskraft es geſchrieben habe, mit welcher Nachricht dem Leſer wenig gedient iſt. Unter dem Artikel *Apparat* und *Kunſtſprache* ſind mehrere Kunſtwörter nicht erklärt, z. B. was unter dem excitirenden und dem thieriſchen Bogen zu verſtehen iſt, während andere Erklärungen, wie z. B. „Präparat iſt ein entblöfster Nerve oder Muskel" füglich hätten wegbleiben können. Zu den Verſchiedenheiten zwiſchen dem Galvaniſmus und der Elektricität rechnet der Vf. auch, dafs vielmal die galvaniſchen Erſcheinungen ſich ohne alle Kettenverbindung hervorbringen laſſen. Dieſs iſt aber keine abſolute Verſchiedenheit, ſondern nur eine relative, in Beziehung auf eine beſtimmte Theorie, welche die Muskeln wie geladene Flaſchen anſieht. — Unbeſtimmt drückt ſich der Vf. aus, wenn er ſagt, dafs beym Galvaniſiren der Nerven und Muskelfaſern mit einem Foſſile erkannt werde, ob es Kohlenſtoff unter ſeinen Beſtandtheilen habe. Nur der freye, mit dem Foſſile gleichſam nur gemengte, nicht gemiſchte, Kohlenſtoff wird dadurch erkannt. Der kohlenſaure Kalk enthält auch Kohlenſtoff, aber im gebundenen Zuſtande, und iſt daher kein wirkſamer Excitator des Galvaniſmus. Bey Entwickelung der Gründe für *Creve's* Vorſchlag, den Galvaniſmus im Scheintode anzuwenden, finden wir folgende Stelle: Reizbarkeit und das von ihr abhängige Vermögen, aus eigener Thätigkeit Functionen im organiſchen Körper hervorzubringen — die Erregbarkeit — ſind die Bedingungen des menſchlichen Lebens! Hierin finden wir einen wahren logiſchen Widerſpruch. Was aus eigener Thätigkeit wirket, iſt kein bloſses Vermögen, kann auch nicht von etwas anderm abhängig ſeyn. Was ferner die Functionen im organiſchen Körper aus eigener Thätigkeit hervorbringt, iſt keine bloſse Bedingung, ſondern unmittelbare nächſte Urſache des Lebens. Nach einer Stelle im 4ten Hefte ſoll die Erregbarkeit mit der Energie des Subjects im umgekehrten Verhältniſſe ſtehen. Dieſer Erklärung nach iſt die Erregbarkeit identiſch mit Reizbarkeit, und der Vf. verfällt folglich in Widerſpruch mit ſich ſelbſt. —

Das *zweyte* Heft beginnt mit *Volta's* wichtiger Entdeckung der Verſtärkung des Galvaniſmus, und dann werden nach der Reihe die Verſuche der Engländer und Deutſchen mit der verſtärkten Elektricität erzählt. Auch hier ſtiefsen wir auf mehrere Stellen, wo der Vf. billig einige Kritik hätte anbringen und ſich mit mehrerer Beſtimmtheit ausdrücken ſollen. Unter den Experimenten ſind einige dem Vf. eigenthümliche und ſehr gut gewählte. Auch er bemerkte die Ungleichförmigkeit der Silber-Zinkſäule in ihrer Wirkung. Die meiſten Verſchiedenheiten zwiſchen dem Galvaniſmus und der Elektricität, die der Vf. anführt, ſind nur ſcheinbar, und verſchwinden bey einer gründlichern Unterſuchung. Die angegebene Verſchiedenheit, dafs das galvaniſche Agens das Waſſer zerſetze, oder doch die Erzeugung von zweyerley Luftarten bewirke, welches bey der Elektricität nicht wahrgenommen werde, ſtehet ſelbſt mit Thatſachen, die lange vor der Entdeckung des Galvaniſmus ſchon bekannt waren, im Widerſpruche. Nur die Art der Zerſetzung des Waſſers durch den Galvaniſmus an von einander getrennten Stellen ſchien abweichend; aber auch dieſe Verſchiedenheit iſt bekanntlich durch neuere Verſuche verſchwunden. Unter den nützlichen Anwendungen findet man hier eine ausführliche Nachricht von *Grapengieſsers* Verſuchen mit dem Galvaniſmus in verſchiedenen Krankheiten, mit den nöthigen Kupfern.

Im *dritten* Hefte fängt der Vf. mit den unvollſtändigen und nachher vielſeitig berichtigten Funkenverſuchen *Gilbert's* an, und ſchreibt noch die Fabel von galvaniſchen ſichtbaren, und unſichtbaren! elektriſchen Funken nach. Einige ganz unbedeutende Verſuche, z. B. die des Prof. *Grimm* in Breslau, werden hier mit derſelben Ausführlichkeit wie die wichtigſten erzählt. Die Erzählung von den Verſuchen *Ritters*, über Anziehung und Abſtoſsung, Vertheilung und Mittheilung des Galvaniſmus, hätte billig auch kürzer gefaſst werden müſſen. Waſſerbley nennt der Vf. in der Parentheſe unrichtig Molybden-Metall, da es geſchwefeltes Molybden iſt. Unter der Rubrik: *Nützliche Anwendung des Galvaniſmus*, beſchreibt der Vf. ausführlicher ſeine nachahmungswürdige Verfahrungsart in Anwendung des Galvaniſmus zur Heilung von Krankheiten. Im *vierten* Hefte endigt die Geſchichte mit *Davy's* Verſuchen über den Einfluſs der Oxydation auf die Wirkung der Säule. Man ſieht, dafs der Vf., trotz der vier bereits erſchienenen Hefte, noch ſehr zurück iſt. Es gereicht ihm zum Vorwurfe, dafs in dem 4ten Hefte, das 1803. herauskam, von ſo vielen wichtigen Verſuchen, die ſchon im J. 1801. bekannt waren, gar keine Erwähnung geſchehen iſt. Insbeſondere ſind die für die Theorie ſo entſcheidenden Verſuche *Volta's*, welche er in ſeinen beiden Abhandlungen bekannt gemacht hat, ganz mit Stillſchweigen übergangen, und eben ſo wenig *Volta's* Theorie, beſonders in ihrer neuen Geſtalt, die ſie durch die Entdeckung der Säule erhalten hat, vorgetragen.

tragen. Wir vermiſſen ferner eine Erwähnung von den für die Theorie nicht ganz unwichtigen Verſuchen der Franzoſen, eines *Deſormes*, *Biot* u. a., beſonders von den Verſuchen über die Verſchiedenheit der Wirkung von Metallplatten von verſchiedenem Durchmeſſer. Endlich iſt der Stil gröſstentheils vernachläſſigt, und es haben ſich hie und da ganz undeutſche oder unpaſſende Wörter, z. B. Krämpfungen, Reizhaftigkeit, Anrichtung ſt. Vorrichtung, Concuſſion ſt. Erſchütterung, auf Inſeln ſtellen ſt. iſoliren, Mühung, ſt. Bemühung u. ſ. w. eingeſchlichen.

WIEN, b. Camesina: *Ueber die therapeutiſche Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation.* Von *Ph. Fr. Walther.* Mit drey tabellariſchen Kupfertafeln. VIII. u. 278 S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift hat laut der Vorrede vorzüglich zur Abſicht ein Beyſpiel einer naturphiloſophiſchen Bearbeitung eines ärztlichen Gegenſtandes zur öffentlichen Beurtheilung aufzuſtellen. Er meynt, daſs die naturphiloſophiſche Bearbeitung der Heilkunde nur durch kritiſch bearbeitete Monographieen und durch ins Detail fortgeſetzte Ausführung der Principien der allgemeinen Therapie zu Stande gebracht werden könne. Aber gerade an dieſem Unternehmen möchte die Naturphiloſophie ſcheitern, und das Willkührliche und Chimäriſche ihrer Behauptungen am deutlichſten erhellen, ſobald man eine Anwendung davon auf concrete Fälle macht, oder da, wo ſie mit der Erfahrung zuſammentrifft, dieſe ſelbſt als urſprüngliche Quelle einzelner Sätze derſelben ſich deutlich nachweiſen laſſen. Es iſt hier nicht der Ort, die allgemeinen Principien dieſer Naturphiloſophie zu prüfen; dazu giebt uns die vorliegende Schrift zu wenige Data, da ſie mehrere Sätze derſelben nur als Lehrſätze ohne allen Beweis aufſtellt, und gleichſam ſchlechthin ausſpricht. Indeſſen wird es uns in der nähern Angabe des Inhalts dieſer Schrift, welche dieſelbe in jeder Hinſicht verdient, da ſie ſich eben ſo ſehr durch neue wichtige Beobachtungen, wie durch originelle Anſichten und ſcharfſinnige glückliche Zuſammenſtellungen auszeichnet, nicht an Gelegenheit fehlen, deutlich zu zeigen, daſs der Vf. ſeiner Schule nicht immer treu bleiben konnte, und mehr als einmal in der Erklärung der Erſcheinungen auf den niedrigern Standpunkt unſerer empiriſchen Erklärungsgründe gerieth, und mit ſeinen naturphiloſophiſchen Sätzen ſelbſt ſich in Widerſpruch verwickelte.

Das *erſte* Kapitel handelt *über den therapeutiſchen Indifferentiſmus.* Darunter verſteht er die durch das miſsverſtandene Erregungsſyſtem, das, wie er treffend ſich ausdrückt, „alle Krankheiten als völlig charakterlos unter einigen allgemeinen Rubriken zuſammenfaſste, und ſie nur durch Gradual-Unterſchiede und zufällige Formen abſonderte", in die Therapie eingeführte Monotonie in der Auswahl der Arzneymittel, welche, ſo wie die Noſologie, von der ſie eine Folgerung war, nunmehr durch die naturphiloſophiſche Conſtruction des Begriffs der Erregung in ihrer ganzen Unhaltbarkeit dargeſtellt ſey. Ihm ſind, nach *Schelling*, die Factoren der Erregung Senſibilität, Irritabilität und Bildungstrieb, und darnach conſtruirt er denn auch den Begriff von Krankheit und den Hauptmodificationen derſelben, worin er mit den Reſultaten deſſen, was die Induction über die allgemeinſten Krankheitsformen, ſo wie über die Hauptmodificationen der Lebenskraft aufſtellt, glücklich zuſammentrifft.

Das *zweyte* Kapitel hat das Verhältniſs des *Galvaniſmus zum Erregungsproceſs der organiſchen Natur, und ein darauf gegründetes Regulativ zur therapeutiſchen Anwendung deſſelben zum Gegenſtand.* Hier beginnt der Vf. mit der naturphiloſophiſchen Conſtruction des Galvaniſmus, deſſen Schema Triplicität ſey, wodurch zu der ſich durchaus bleibend erhaltenden Dualität der Natur, ſo wie ſie ſich noch im chemiſchen Proceſſe äuſsert, ein Drittes hinzukomme, das verhindere, daſs die Productivität nicht im Producte erlöſche, und wodurch alſo auch der Galvaniſmus das Schema des Erregungsactes, nämlich eben das ſey, was die beſtändige Erneuung deſſelben im Widerſtreite entgegengeſetzter Factoren erzwinge. Durch den Galvaniſmus werde ſonach die Vitalität zur höhern Stufe der Senſibilität geſteigert, indem durch ihn das dritte Poſitive, welches den abſoluten Uebergang der Productivität ins Product continuirlich hemmt, in den Lebensproceſs eingeführt werde; er werde zum Senſibilitäts-Proceſſe, ſobald er in den Mittelpunkt der organiſchen Sphäre eingedrungen iſt, was ſich auch bildlich in der merkwürdigen Erſcheinung nachweiſen laſſe, daſs das ſogenannte galvaniſche Agens ſogleich bey ſeinem Eintritte in die organiſche Sphäre den Nerven als ſeinen beſten Conductoren folge!! Rec. muſs aufrichtig geſtehen, daſs ihm dieſe Sätze kaum mehr als bloſse ſchönklingende Worte zu ſeyn ſcheinen, mit denen der Vf. wohl ſelbſt ſchwerlich einen klaren Sinn verbunden hat, die zwar baare Naturphiloſophie ſeyn mögen, aber wahrlich keine Philoſophie über die Natur ſind, und die in der Erfahrung ſelbſt nirgends ein reelles Fundament haben. Iſt die vermeyntliche Triplicität, welche das Schema des Galvaniſmus ſeyn ſoll, auch in der Fundamental-Erſcheinung der Elektricitäts Erregung bey wechſelſeitiger Berührung bloſs zweyer Metalle nachzuweiſen, und läſst ſich hernach noch eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen dem Schema des Galvaniſmus und der Elektricität behaupten? Iſt ferner nicht der Galvaniſmus das thätigſte Beförderungsmittel chemiſcher Proceſſe, und kann man ſonach noch behaupten, daſs der Galvaniſmus verhindere, daſs ſich die chemiſchen Qualitäten nicht nach kurzem Spiele der Wechſelanziehung im gemeinſchaftlichen Producte verlieren. Wie ſtimmt auch mit dieſer Behauptung eine vom Vf. ſelbſt gemachte und weiter unten angeführte Beobachtung überein, daſs die Fäulniſs eines eben geſtorbenen und vom Vf. als ſcheintodt angeſehenen menſchlichen Körpers durch den Galvaniſmus ganz ungemein beſchleuniget wurde? Wie läſst ſich endlich der Satz, daſs der Galvaniſmus in der organiſchen Sphäre zum Senſi-

Senſibilitätsproceſſe werde, wodurch folglich eine Erhöhung der Senſibilität geſetzt wird, mit einer nachfolgenden Aeuſserung des Vfs. vereinigen, nämlich dafs in Amavroſis, welche auf indirecter Aſthenie beruhet, die ohnehin ſchon unter den normalen Grad herabgeſunkene Erregbarkeit des Seh-Organs durch die Anwendung eines ſo flüchtigen Reizmittels noch mehr gemindert, und zuletzt ganz erſchöpft werden ſolle.

Das Reſultat der nach Principien und Ideen der Naturphiloſophie in dem Geiſte, wie er durch das Wenige, was Rec. als Beyſpiel ausgehoben hat, hinlänglich charakteriſirt iſt, durchgeführte Unterſuchung iſt endlich folgende Maxime für die therapeutiſche Anwendung des Galvanismus: „Die galvaniſche Operation iſt indicirt in dem durch Schwäche der Lebensfunction ſich äuſsernden Krankheitszuſtande, wo das dritte vermittelnde Poſitive in der Kette vitaler Actionen mangelt, und die Differenz in Indifferenz überzugehen drohet.“ Eine Maxime, die wenigſtens nicht alle Fälle unter ſich begreift, da der Vf. auch in dem entgegengeſetzten Krankheitszuſtande den Galvanismus unter gewiſſen nähern Beſtimmungen für angezeigt erklärt, wie weiter unten erhellen wird.

Im *dritten* Kap. unterſucht der Vf., ob eine nähere Indication von der directen oder indirecten Entſtehungsart der Aſthenie, von der allgemeinen oder örtlichen Beſchaffenheit der Krankheiten hergenommen werden könne, was endlich von dem Galvanismus zu denken ſey, und macht einige berichtigende Bemerkungen zu den von *Grapengieſser* aufgeſtellten Grundſätzen über dieſe Gegenſtände. Unter andern zeigt er durch eine auffallende Erfahrung an einer Leiche, bey welcher die Stirn und Hinterhauptsgegend von den beyden Polen der Säule bewaffnet wurden, und er deſſen ungeachtet bey Berührung des einen Zuleiters und irgend einer beliebigen Stelle des Körpers ein ſchmerzhaftes Brennen und ſelbſt im Augenblicke des Contacts eine Erſchütterung empfand, dafs nicht blofs die von der Directionslinie des Galvanismus zunächſt durchſchnittenen, ſondern alle Provinzen des thieriſchen Körpers als in der galvaniſchen Kette begriffen gedacht werden müſſen, und dafs ſchon aus dieſem Grunde an einer heilſamen Anwendung des Galvanismus auch in allgemeinen Krankheiten nicht zu zweifeln ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Zigeuner im Herodot*, oder *neue Aufſchlüſſe über die ältere Zigeuner-Geſchichte aus griechiſchen Schriftſtellern*, von D. *Joh. Gottfr. Haſſe*. 1803. 46 S. 8. (4 gr.) — Hr. *H.*, deſſen eigene Art von Geſchichtsforſchung hinlänglich bekannt iſt, läugnet in dieſer mit Beleſenheit und Scharfſinn entworfenen Schrift die gewöhnliche Annahme, dafs die Zigeuner erſt zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in Europa eingewandert, und dafs ſie aus Aegypten gekommen ſind. Seine Gründe gegen die letztere Behauptung ſind wichtig genug; ſie ſtützen ſich auf die verſchiedene Farbe, Lebensart und Sprache, auf das gänzliche Stillſchweigen aller Schriftſteller über die vorgebliche Wanderung, und darauf, dafs in Aegypten ſo gut wie bey uns Zigeuner leben und als Fremdlinge erkannt werden. Wenn ſie ſich ſelbſt Aegyptier nennen; ſo beweiſe dieſs für die Hypotheſe nichts, weil ein wirklicher Aegyptier dieſen nur unter Europäern bekannten Namen nicht kennen, ſondern das Land, aus dem er gekommen ſey, Meſr nennen würde. Dieſer Theil von Widerlegung hat alſo viel für ſich, deſto weniger aber die eigne von dem Vf. aufgefundene uralte Spur von den Zigeunern in Ungern; ob er ſich gleich wundert, dafs noch kein Gelehrter ſeit ſo langer Zeit den glücklichen Fund gemacht habe, welchen wir hier aus den Händen des Hn. *H.* empfangen. Die Zigeuner ſind die *Sigynae* Herodots (V. 9.). Für dieſe Annahme ſpricht, auſser der auffallenden Aehnlichkeit des Namens, der Wohnplatz nördlich über Thracien am nördlichen Ufer der Donau, ſie ſind Meder, folglich Orientaler, und ihre Kleidung iſt mediſch, das heifst prächtig; ſo wie der Zigeuner noch immer Putz und Pracht liebt, wenn er ſie haben kann. Herodot nennt ſie nur Leute, Geſindel; ſie wohnen unter den dortigen Einwohnern, legen ſich auf Viehzucht und ſind halbe Nomaden. „Siehe da ſpuken unſere jetzigen Zigeuner.“ — Die Sigynae treiben offenbar Pferdezucht, wiſſen ſchlechte Pferde dickhaarig und anſehnlich zu machen, und ſchwatzen ſie den dortigen Einwohnern zum Fahren auf, wenn ſie auch zum Reiten nicht brauchbar ſind. Dieſs iſt noch jetzt die liebſte Beſchäftigung der Zigeuner. So weit Hr. *H.*; und die Zuſammenſtimmung des alten Volks mit dem heutigen iſt nach dieſer Darſtellung ſo offenbar und auffallend, dafs ſich kaum ein Zweifel gegen die Identität regen darf. Aber man nehme Herodots Stelle ſelbſt zur Hand und wundere ſich, wie Hr. *H.* dieſs alles aus ihr heraus finden konnte. Er ſagt: was es jenſeit dieſer Gegend gegen Norden für Menſchen gebe, weifs niemand mit Sicherheit zu ſagen; die Striche jenſeit des Iſters ſcheinen menſchenlos zu ſeyn. Nur von einer Menſchengattung Namens Sigynae habe ich etwas erfahren können. Sie tragen mediſche Kleidung, haben Pferde mit langen Zotten am ganzen Körper, welche ſo klein ſind, dafs ſie keine Menſchen tragen können, äuſserſt ſchnell aber, wenn man ſie an Wagen ſpannt; deswegen bedienen ſich die Einwohner des Fuhrwerks. Sie reichen bis an die Gränzen der Eneter und geben ſich für Abkömmlinge der Meder aus u. ſ. w. — Der Himmel mag nun wiſſen, wie aus dieſen Angaben Hr. *H.* die prächtige Kleidung, das Geſindel, die Viehzucht und das Dickhaarigmachen der Pferde zum Betrug für die übrigen Einwohner findet, da nach Herodot das Land auſser den Sigynae keine Bewohner hatte. Aber die Spur iſt nun einmal vorhanden, Hr. *H.* verfolgt ſie alſo durch das ganze Alterthum. Strabo nennt Siginnen am Kaukaſus, mit offenbarer Rückſicht auf Herodots angeführte Stelle; alſo ſind es die Zigeuner, die er nur an eine unrechte Stelle bringt. Ptolemäus nennt unter den daciſchen Völkerſchaften Cingeſen und Sinſier; der orphiſche Dichter hat Sigymner am Araxes und Phaſis. Aus allen dieſen Stellen leuchten den Augen des Vfs., aber auch wohl nur den ſeinigen, die Zigeuner entgegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Februar 1804.

PHYSIK.

WIEN, b. Camesina: *Ueber die therapevtische Indication und den Technicismus der galvanischen Operation.* Von *Ph. Fr. Walther.*

(*Beschluss der in Num. 35. abgebrochenen Recension.*)

Viertes Kapitel. *Construction und Antipolarität der Voltaischen Säule. Deduction therapevtischer Maximen aus dem Principe derselben.* Die Formel, nach welcher hier der Vf. seine Säule construirt, ist, wie genauere elektrometrische Versuche bewiesen haben, nicht die richtige. Nur diejenigen Metalle, die mit einander in unmittelbarer Berührung sind, determiniren die elementarische Wirkung, deren Summe in der Voltaischen Säule = der Summe der nach einem Schema zusammengesetzten Plattenpaare ist. Die untere Kupfer- und die obere Zinkplatte in der vom Vf. angegebenen Säule, die blos mit Feuchtigkeit in Berührung sind, sind daher überflüssig, und diese Säule hat in der That nur zwey, und nicht drey, wirksame Ketten; wie der Vf. durch jeden Versuch mit dem Condensator und einem genauen Elektrometer sich wird belehren können.

Treffend setzt der Vf. schon hier die verschiedene Wirkungsart der beiden Pole auf den menschlichen Körper und seine verschiedenen Systeme aus einander, und die scharfsinnigen Folgerungen, die er daraus für die therapevtische Anwendung bald des einen, bald des andern Pols zieht, machen das ausgezeichnetste Verdienst dieser Schrift aus, wodurch sie einen wesentlichen Vorzug vor allen bis jetzt über die medicinische Anwendung des Galvanismus erschienenen Schriften und einzelnen Abhandlungen erhält, von denen keine diesen Unterschied nach seiner ganzen Wichtigkeit gehörig berücksichtiget hat. Die verschiedene Wirkung der zwey Pole auf exulcerirte Stellen machte den Vf. zuerst aufmerksamer auf diese Verschiedenheit. Der Zinkpol brachte Coagulation der Lymphe in langziehbare Farben hervor, und verwandelte die blaue livide Farbe in eine schön hochrothe. Der Kupferpol brachte keine dieser Erscheinungen hervor. Der eine Pol bewirket deutlich einen Oxydations-, der andere einen Desoxydations-Procefs. Da nun die Heilanzeige, die organische Materie einem Oxydationsprocesse zu unterwerfen, gerade der Heilanzeige entgegengesetzt ist, in derselben den Desoxydationsprocefs zu beleben, und umgekehrt: so sieht man schon daraus deutlich, dass es nicht gleichgültig seyn kann, mit welchem von beiden Polen man die afficirten Stellen in Krankheiten einzelner Organe bewaffnet, und der Vf. setzt in der Folge noch näher die bestimmtern Indicationen zur Anwendung des einen oder andern Pols fest. Uebrigens ist es nicht wohl zu billigen, dass der Vf. die gangbaren und allgemein verständlichen Benennungen der Pole gerade umkehrt, und einer blosen Theorie der Wirkungsart auf den Körper zufolge, die doch weit entfernt ist, als eine ausgemachte Wahrheit gelten zu können, dem Zinkpol oder elektrisch-positiven Pol, den negativen, und den Kupfer- oder elektrisch-negativen Pol den positiven nennt. Der Vf. leitet aus der in diesem Kapitel aufgestellten Ansicht der Pole im Allgemeinen folgendes therapevtisches Regulativ ab: „Der Indication, die organische Materie einem Desoxydationsprocesse zu unterwerfen, entspricht der positive Pol; die ihr entgegengesetzte aber, welche auf Erregung des Oxydationsprocesses gerichtet ist, wird durch das Polarisiren erreicht." So sehr Rec. auch überzeugt ist, dass diese Heilanzeigen eine grose praktische Bedeutung haben, und dass in dem ganzen Heilungsprocesse sich eine durchgängige Verschiedenheit, wie die angezeigte nachweisen lasse: so sieht er doch nicht recht ein, wie sich aus der oben vom Vf. aufgestellten Construction des Galvanismus dergleichen chemische Indicationen ableiten lassen; man begreift nicht, wie die Factoren des Galvanismus, der in der organischen Sphäre sich ganz zum Sensibilitätsprocesse umbilden, der als das dritte Positive zwischen die entgegengesetzten negativen Factoren eintreten und ihre Ausgleichung continuirlich hindern soll, in diese zwey entgegengesetzte Tendenzen selbst sich spaltet, und man überzeugt sich hier an einem neuen Beyspiele, wie wenig die naturphilosophische Bearbeitung der Medicin durch eine ins Detail fortgesetzte Ausführung der Principien der allgemeinen Therapie zu Stande gebracht werden könne.

Im *fünften* Kapitel handelt der Vf. *von der galvanischen Ueberreizung, ihren Erscheinungen, Prophylaxes und Kur.* Als Zeichen der galvanischen Ueberreizung giebt der Vf. vorzüglich Schwindel, in höherem Grade Erbrechen, Convulsionen und Zitterungen der Muskeln selbst bey geschlossener Kette oder nach dem Aufhören des Galvanisirens an. Beyläufig untersucht auch der Vf. hier die Einwirkung des Galvanismus auf das Gefäfssystem. Er bemerkt, womit auch des Rec. Erfahrungen ganz übereinstimmen, dass der Galvanismus auf das Herz und die grosen Gefäfse nicht merklich einwirke, dass nur das Haargefäfs-System von ihm einigermafsen afficirt werde; dass aber in dieser Hinsicht eine merkliche Verschiedenheit zwi-

schen beiden Polen Statt finde, indem der Zinkpol (der negative des Vfs.) deutlich vermehrte Thätigkeit in dem Haargefäfs-Syfteme, verftärkte Abfonderung, Röthe der damit bewaffneten Hautftellen u. f. w. hervorbringe, während der Kupferpol gerade das Gegentheil bewirke, aufgetriebenen Gefäfsen die Gefchwulft benehme, die Abfonderungen vermindere.

Sechstes Kapitel. *Anwendung des Galvanifmus bey Krankheiten von exaltirter Senfibilität* (erhöheter Reizbarkeit). Rec. übergeht die naturphilofophifche Conftruction des Senfibilitätsproceffes, fo wie der Krankheiten von erhöhter Senfibilität, und bemerkt nur, dafs der Vf. für folche Krankheiten nur das negative (das elektrifch-pofitive, oxydirende) Polarifiren für angezeigt hält, und die Regel giebt, dafs man, um einen Theil negativ zu polarifiren, den Zinkpol fo nahe als möglich an den Urfprung der Nerven des an erhöheter Senfibilität leidenden Organs bringen müffe, welchen Urfprung er in die gemeinhin für das Ende angenommene peripherifche Ausbreitung der Nerven fetzt. Bey epileptifchen bezeichne der Entftehungspunkt der aufftcigenden Aura die tauglichfte Stelle zur negativen Armatur, und zwar foll der Galvanismus, im Augenblicke des Anfalls angewandt, in einigen Fällen denfelben fogleich zum Schweigen gebracht haben. Bey allgemeinen convulfivifchen Krankheiten empfiehlt er das negative Armiren des Pferdefchweifes, und das pofitive des Austritts des Rückenmarks aus der Schedelhöhle.

Siebentes Kapitel. *Anwendung des Galvanifmus bey Krankheiten von deprimirter Senfibilität, a) bey der nervöfen Apoplexie.* In diefer Krankheit räth der Vf. den negativen Pol auf die befeuchtete Stirngegend, den pofitiven aber auf das Hinterhaupt nahe bey dem Austritte des verlängerten Marks aus der Schedelhöhle anzubringen. Ein Paar merkwürdige Beobachtungen find hier angeführt, welche zu beweifen fcheinen, dafs durch das Galvanifiren die Empfänglichkeit für Anfteckungsftoffe, namentlich für das Contagium des Hofpitalfiebers, vermehrt werde.

Achtes Kap. *Fortfetzung. b) Anwendung des Galvanifmus bey dem geftörten Gemüthe (Perturbatio mentis); c) bey dem Scheintode.* Der Vf. will nach einer nicht zu lange fortgefetzten Armirung feiner Stirngegend durch die Conductoren einer Voltaifchen Säule von mäfsiger Höhe fich jedesmal merklich erheitert und einzelne Gemüthskräfte höher gefteigert gefühlt haben. Es möchte daher der Galvanifmus bey Melancholifchen mit Nutzen angewandt werden können. Durch *Gall's* Theorie geleitet, will der Vf. auch einzelne Gehirnftellen durch pofitives Polarifiren ihrer Schedelabdrücke zu gröfserer Energie innerer Thätigkeit fteigern, und umgekehrt die abnorm-grofse Extenfität der Verrichtungen anderer Hirnftellen durch negatives Polarifiren befchränken, und dadurch das normale Gleichgewicht zwifchen den einzelnen Functionen beftimmter Gehirntheile wieder herftellen. Im Anhange find einige glückliche Kuren von Gemüthskrankheiten durch den Galvanifmus angeführt, und gewifs verdient die Sache alle Aufmerkfamkeit, da auch bereits andere, wie z. B. *Aldini*, *Roffi*, ähnliche glückliche Erfahrungen in dergleichen Fällen gemacht haben. Bey Gelegenheit der Anwendung des Galvanifmus im Scheintode, wo oft alles auf fchnelle Hülfe ankömmt, befchreibt der Vf. eine zweckmäfsige Einrichtung einer Säule, die fchnell in Gebrauch gefetzt werden kann, indem man fie mit einer Salmiak-Auflöfung übergiefst, und dann aufsen abtrocknet. Zwifchen den Metallplatten finden fich nämlich Scheiben von Fliefspapier, welche die Feuchtigkeit fchnell einfaugen.

Neuntes Kap. *Fortfetzung, d) Anwendung des Galvanifmus bey der Amavrofis.* Bey Amavrofis von indirecter Schwäche widerräth der Vf. die Säule und Stofserfchütterungen, findet dagegen die Unterhaltung einer erhöheten Lichttemperatur durch Bewaffnung des Auges mit Kupfer oder Silber und der Zunge mit Zink zuträglicher. Aber gerade bey diefer Bewaffnungsart hat man keine erhöhete, fondern eine verminderte Lichttemperatur. Es wird finfterer im Auge. Der Vf. bemerkte beftändig nach dem Galvanifiren der Augen Verengerung des Schlochs. Er leitet diefs von dem Antagonifmus zwifchen dem irritabeln und fenfibeln Syfteme her. Der gereizte Zuftand der Netzhaut habe gleichfam eine Depreffion der Reizbarkeit der Iris zur Folge. Ohne Zweifel würde in diefer Hinficht ein grofser Unterfchied ftattfinden, ob das Auge mit dem negativen oder pofitiven Pole galvanifirt, ob die Lichttemperatur erhöht oder vermindert würde. Davon erwähnt der Vf. nichts. Die Wirkfamkeit einer Säule, deren Vehikel Salmiak-Auflöfung ift, foll, nachdem fie einige Stunden geftanden hat, fehr erhöht werden. Rec. fand im Gegentheil folche Säulen nur in der erften halben Stunde in hohem Grade wirkfam, aber dann fehr fchnell wieder an Wirkfamkeit abnehmend. In einem Falle beobachtete der Vf. während des Galvanifirens jedesmal ofcillirende Bewegungen der Regenbogenhaut.

Zehntes Kap. *e) Anwendung des Galvanifmus bey Taubheit und Schwerhörigkeit.* Der Vf. bemerkt hier richtig, es gebe auch eine Taubheit mit erhöheter Senfibilität, welche fich vorzüglich durch Ohrenfaufen charakterifire, und der Amavrofis mit feurigen Augentäufchungen zu vergleichen fey. In diefem Fall fey das negative Polarifiren, in der Taubheit hingegen, welche einen entgegengefetzten nervöfen Charakter habe, das pofitive anzurathen. Er widerräth ganz in einer und derfelben Gattung von Taubheit den Leitungsdrath von dem einen Pole in den einen Gehörgang, und vom andern Pole in den andern Gehörgang zu bringen, fondern je nachdem negativ oder pofitiv polarifirt werden foll, foll man durch Bifurcation des angezeigten Poles und Verbindung des andern Pols mit dem Warzenfortfatze galvanifiren. Es find indeffen Erfahrungen von Dr. *Bremfer* hier angeführt, welche beweifen, dafs auch bey Bewaffnung des einen Ohrs mit dem einen, des andern Ohrs mit dem andern Pole die Gehörfähigkeit in beiden Ohren erhöhet wurde, womit auch des Rec. Erfahrungen übereinftimmen.

Eilf-

Digitized by Google

Eilftes Kap. *Anwendung des Galvanismus in Krankheiten von aufgehobener Syntheſe des Irritationsproceſſes.* In Lähmungen der organiſchen ſo wie der willkührlichen Muskeln empfiehlt der Vf. vorzüglich die Armirung des Rückenſtranges, der eine groſse galvaniſche Reizempfindlichkeit beſitzen ſoll. Beſonders ſoll die Wirkſamkeit der poſitiven Armatur des Rückenmarkes bey ſeinem Austritte aus der Schedelhöhle ſo groſs ſeyn, daſs ſie ſich beynahe über alle Sinnorgane verbreitet, ſo daſs Feuerflammen von der Hinterhauptsgegend her gegen beide Schläfe zu ſich kreuzen, und in dem Gaumen und auf der Zunge zugleich der eigenthümliche ekle metalliſche Geſchmack empfunden wird. Bey Lähmungen der obern ſo wie der untern Gliedmaaſsen muſs der poſitive Pol (der negativ-elektriſche) am Anfangspunkte der Nerven (dem anatomiſchen Endpunkte), alſo am Kniegelenke, oder auf der Hand, der negative Pol am Endpunkte, dem Kreuzbein oder in der Achſelhöhle angebracht werden. Drey glückliche Fälle von geheilter Lähmung der obern und untern Gliedmaaſsen werden angeführt.

Zwölftes Kap. *Anwendung des Galvanismus in Krankheiten von Pſeudo-Productivität. a) Bey Verhärtungen nach Entzündungen; b) bey veralteten Geſchwüren.* Eine nachgebliebene Verhärtung von einem veneriſchen Bubo, deſſen Eiterung verhindert wurde, wurde durch das poſitive Galvaniſiren der Verhärtung ſelbſt, während der negative Pol auf die innere Fläche des Schenkels aufgeſetzt wurde, gehoben. Gleichfalls wich eine nach unvernünftiger Mercurialbehandlung entſtandene Geſchwulſt und Verhärtung der Parotis dem Galvaniſiren. Ein veraltetes fauliges Fuſsgeſchwür, das ſchon viele Jahre hindurch vergebens mit Metall-Oxyden behandelt worden war, beſſerte ſich auf den Gebrauch des Galvanismus auffallend. Der poſitive Pol wurde in das warme Waſſer, in das der Fuſs geſtellt wurde, geleitet.

Dreyzehntes Kap. *Fortſetzung. c) Anwendung des Galvanismus in Hautkrankheiten; d) bey Geſchwülſten lymphatiſcher Drüſen.* Ein ſchlimmer Herpes wurde durch das Galvaniſiren geheilt. In weiſser Geſchwulſt bey einem ſkrophulöſen Knaben zeigte ſich der Galvanismus ungemein wohlthätig. Der Kupferpol wurde auf die obere Seite der Kniefcheibe, der Zinkpol aber in die Kniehöhle ſelbſt geleitet.

Vierzehntes Kap. *Fortſetzung. e) Anwendung des Galvanismus bey der Arthritis; f) bey Verſtopfungen von Abdominaleingeweiden; g) bey Knochenkrankheiten.* Arthritiſche Schmerzen wurden in zweyen Fällen durch den Galvanismus gehoben. In dem einen Falle war mit Schmerzen in der ſehnigen Schedelhaube und den Geſichtsmuskeln der rechten Seite auch noch Sauſen und Taubheit des rechten Ohrs und arthritiſche Entzündung des rechten Auges verbunden. In ſyphilitiſchen Schmerzen zeigte ſich der Galvanismus ganz unwirkſam. Knochen, beſonders fiſtulöſe Knochen, bewieſen ſich als ſehr gute Leiter des Galvanismus. Da, wo ſie ſich in der Kette befanden, wurden daher die an ihnen befindlichen Muskeln nicht merklich erſchüttert.

Angehängt ſind drey Tabellen. Die erſte giebt eine Ueberſicht von den im Wiener Taubſtummen-Inſtitute vom 12. März bis 1. Aug. gemachten galvaniſchen Heilungsverſuchen; die zweyte und dritte eine Ueberſicht mehrerer vom Vf. ſelbſt angeſtellten Experimente. Den Beſchluſs macht eine Erklärung der Kupfer.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Böſe: *Vollſtändige Anweiſung zur therapeutiſchen Anwendung des Galvanismus.* Nebſt einer Geſchichte dieſes Heilmittels in Hinſicht auf die mediciniſche Anwendung vom erſten Urſprunge der Entdeckung bis auf die neueſten Zeiten, für Aerzte und Wundärzte, und alle, die ſich über dieſen Gegenſtand näher unterrichten wollen. Mit vielen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen herausg. von *Franz Heinr. Martens*, der Arzney- u. Wundarzneykunſt Doctor, techniſchem Arzte zu Leipzig u. ſ. w. XVI. u. 336 S. gr. 8. 1803. (1 Rthlr. 4 gr.)

Hr. *M.* gehört zu jenen allezeit rüſtigen Büchermachern, vor deren handwerksmäſsig bearbeiteten Schriften die Kritik nicht genug warnen kann. Das Allbekannte und in ſo vielen Schriften längſt beſſer Abgehandelte findet man hier mit ekelhafter Weitſchweifigkeit in lange Perioden wieder ausgedehnt; dem Schlechten iſt überdieſs noch vorzugsweiſe in dieſer Compilation eine Stelle eingeräumt, meiſt mit Vorliebe aus unreinen Quellen geſchöpft, *Struve* und Conſorten als die wichtigſten Autoritäten fleiſsig citirt und benutzt, und ſelbſt der Geiſt der beſſern Schriften durch des Vfs. geiſtloſe Manier in Phlegma verwandelt. Rec. würde dieſe einer beſſern Belehrung beſtimmten Blätter zu entweihen glauben, wenn er ſich in einen ausführlichern Beweis dieſes Urtheils einlaſſen wollte. Um indeſſen dem Vf. zu zeigen, daſs wir die Recenſentenpflicht, ſeine Schrift ſorgfältig durchzugehen, ſo groſs auch die Aufopferung dabey war, wirklich treulich erfüllt haben, und um dem Leſer wenigſtens einen kleinen Geſchmack von dieſer wäſſerigen Koſt zu ſeiner eigenen Warnung beyzubringen, wollen wir aus den ſechs langweiligen Abtheilungen nebſt Einleitung, in welche das ganze Werk zerfällt, wenigſtens einige der frappanteſten Stellen, ſo wie ſie uns unter dem Leſen aufgefallen ſind, ausheben.

Gleich ſeine Definition des Galvanismus „derſelbe ſey die Affection der Nerven und Muskeln, welche durch die Berührung zweyer heterogener mit einander und mit den Theilen des Organismus verbundenen Metalle hervorgebracht wird" iſt ein trefflicher Beleg ſeiner Logik. Von dieſer Affection der Nerven und Muskeln = Galvanismus werden im Verfolge der Schrift alle Erſcheinungen der Voltaiſchen Säule, Funken, Waſſerzerſetzung, Anziehungen, Abſtoſsungen u. ſ. w., in denen weder Nerven noch Muskeln mehr ins Spiel kommen, abgeleitet!

Mit

Mit den Polen der Voltaiſchen Säule gehen die ſonderbarſten Verwechſelungen vor, wonach man glauben ſollte, der Vf. habe ſelbſt nie Verſuche damit angeſtellt. Er behält nämlich die falſche Benennung der Pole, die von einer ganz unrichtigen Anſicht der Säule ausgeht, bey, weil ſie von *Schaub*, *Sprengel* und mehrern Aerzten in den jetzt allgemein bekannten Schriften aufgenommen ſey! Was können aber ſolche Autoritäten gegen das richtige Princip der Benennung! Und wiegt nicht, um Autoritäten gegen Autoritäten zu ſtellen, die Autorität eines *Volta* oder *Ritter* dergleichen Autoritäten zur Genüge auf? Iſt es überhaupt nicht verwerflich, die Pole nach ſo zufälligen Dingen, als die Art der Metalle iſt, zu benennen, da man mit dieſen Metallen auf die mannigfaltigſte Weiſe abwechſeln kann! warum nicht nach der elektriſchen Polarität, die doch bleibend iſt, in deren Beſtimmung nie ein Irrthum ſtattfinden kann, und mit welcher die Polarität der Wirkung auf den menſchlichen Körper ſtets parallel läuft? Indeſſen möchte es dem Vf. noch hingehen, den wahren Kupferpol Zinkpol, und den wahren Zinkpol Kupferpol, ſo wie den negativ-elektriſchen Pol den poſitiven, wegen ſeiner, wie er meynt, ſtärkern Wirkung auf den Körper, genannt zu haben. Aber was muſs man denken, wenn er in der Aufzählung der Empfindungen, welche durch die Einwirkung der Pole auf die verſchiedenen Sinnorgane hervorgebracht werden, *Rittern* wörtlich abſchreibt, und dabey vergiſst, daſs dieſer die Pole in einem entgegengeſetzten Sinne verſtand; wenn er nun von ſeinem Kupferpole, der doch *Ritters* Zink- oder der elektriſch-poſitive Pol iſt, einen alkaliſchen Geſchmack, eine röthliche Lichterſcheinung, ein Gefühl von Kälte entſtehen läſst, da dieſer Pol gerade die entgegengeſetzten Phänomene, nemlich ſäuerlichen Geſchmack, blauliche Licht-Erſcheinung und Gefühl von Wärme hervorbringt!

S. 168. heiſst es: „Wenn dem Leſer der Ausdruck *Idioſynkraſie* unpaſſend ſcheint, ſo muſs ich freylich ſelbſt gewiſſermaſsen die Unzweckmäſsigkeit deſſelben eingeſtehen!!"

Von dem, was Elektricität iſt, hat unſer Vf. die wunderbarſten Begriffe, und wir begreifen nicht, wie ihm das elende Machwerk von *Struve* in der Elektricitätslehre die wichtigſte Autorität ſeyn kann. *Ritters* Verſuche mit dem *Cavallo*'ſchen Holundermark-Elektrometer ſollen am Kupferpole wirklich negative Divergenz, am Zinkpole hingegen poſitive Annäherung gezeigt haben. Iſt denn dem Vf. das erſte Geſetz der Elektricität unbekannt, daſs gleichartig elektriſirte Körper, es mag nun dieſs durch poſitive oder negative Elektricität geſchehen ſeyn, gleichmäſsig divergiren, ſich abſtoſsen? — Die Erſchütterung bey der Entladung der in *VanMarum's* und *Pfaff's* Verſuchen durch die Voltaiſche Säule geladenen elektriſchen Batterie ſoll eben ſo ſtark gewirkt haben, als eine Erſchütterung mit der Säule ſelbſt. Mit welcher Säule und in welchem Verhältniſs der Zahl der Plattenpaare gegen die belegte Oberfläche der Batterie? Das Elektrometer ſoll ſich eben ſo wirkſam bey der Entladung dieſer elektriſchen Batterie als bey einer augenblicklichen Berührung der Säule ſelbſt zeigen. Hier fehlt der Sinn überall. Denn bey der Entladung fällt gerade das Elektrometer zuſammen. Und wollte man Ladung leſen, ſo würde man mit Recht fragen: bey welcher Ladung? durch die Elektriſirmaſchine, oder durch die Säule? — In der Aufzählung der Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten des Galvaniſmus und der Elektricität ſchreibt Hr. *M.* wörtlich *Weber'n* nach, und läſst noch im J. 1803. als Verſchiedenheit drucken, daſs trockene Knochen, der luftleere Raum, die Lichtflamme Nichtleiter des Galvaniſmus, hingegen Leiter der Elektricität ſeyen! er ſchreibt *Weber'n* ohne Zuſatz oder Berichtigung nach, daſs in Hinſicht auf Fortleitung der Galvaniſmus nicht nur bey ſeinen Erſchütterungen nicht den kürzeſten Weg nehme, ſondern überhaupt einem ganz andern Geſetze zu folgen ſcheine, und behauptet doch an einer andern Stelle S. 272. wieder, daſs es ein bekanntes und für den Galvaniſmus durchaus gültiges Geſetz ſey, daſs derſelbe überall den nächſten Weg bey Schlieſsung der Kette befolge. Ein ganz ſonderbares Miſsverſtändniſs findet ſich S. 196. Es ſoll durch die Erfahrungen der neuern Phyſiker ausgemacht ſeyn, daſs Platten, die einen groſsen Durchmeſſer, z. B. von 5 — 6 Zoll, haben, weit ſtärkere Lichterſcheinungen im Auge hervorbringen, als kleinere Platten, wenn jene gleich vor dieſen in Anſehung der Stärke der Erſchütterungen nichts voraus haben, und es frage ſich ſomit, ob es vielleicht rathſamer wäre, ſich ſolcher groſsen Platten zur Anwendung des Galvaniſmus gegen Augenkrankheiten, und vorzüglich gegen den ſchwarzen Staar, zu bedienen. Hier verwechſelt der Vf. die äuſsern Funken, welche von einem durch die groſsen Platten begünſtigten Verbrennungsproceſs abhängen, mit den Lichterſcheinungen im Auge ſelbſt, deren Stärke allerdings mit der Stärke der Erſchütterung parallel läuft.

Der eigenen Beobachtungen des Vfs. von Anwendung des Galvaniſmus in Krankheiten ſind zwar 29 an der Zahl, im Ganzen aber ſind ſie ſehr unbedeutend, und geben uns keine neue Belehrung, und die dem Vf. eigenthümliche Anwendung des Galvaniſmus zur Wiederherſtellung eines geſtopften Trippers möchte am wenigſten Nachahmung verdienen. Doch genug und zuviel ſchon von dieſer verdienſtloſen Compilation!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Reise durch Oestreich und Italien*, von *J. J. Gerning*. *Erster* Theil 1802. 304 S. 8. *Zweyter* Th. 279 S. *Dritter* Th. 374 S. mit 3 Titelkupfern und 4 Vignetten. (4 Rthlr. 16 gr.)

Ein reichhaltiges mit Liebe geschriebenes Werk, das alle diejenigen mit Vergnügen lesen werden, die entweder selbst in Italien gewesen sind, oder wenigstens durch andere Werke einige Kenntnifs von dem Lande haben. Für den ganz Unvorbereiteten ist es nicht; auch war es wohl nicht die Absicht des Vfs., eine Beschreibung von Italien für solche Leser zu liefern, die durch dieses Werk bekannt damit werden wollen. Aber ein schöner Ueberblick ist es, eine angenehme Zusammenstellung einer grofsen Mannigfaltigkeit von Dingen, mit einer beständigen Rücksicht auf das, was Italien einst war. Wirklich scheint der Vf. oft mehr im Vergangenen als im Gegenwärtigen zu leben; und es ist nicht zu leugnen, dafs ein grofser Theil des Genusses, den der gebildete, und besonders der klassische Reisende in Italien findet, darin besteht, dafs er die Orte aufsucht, die seinem Geiste schönere Zeiten und vergangene Gröfse vergegenwärtigen. Diesen beständigen Rückblick findet man in dieser Reise mehr vielleicht, als in irgend einer, die seit vielen Jahren erschienen sind. Zwar suchte schon Addison alles Klassische auf; aber Hr. *G.* geht noch weiter, und verbreitet sich häufig auch über die schönen Zeiten des 15ten und 16ten Jahrhunderts. Ueberall werden die grofsen Namen der Vergangenheit genannt, und auch die berühmtesten Gelehrten und Künstler der neuern Zeit angeführt. Alle Stellen der alten Schriftsteller, die irgend einen Theil von Italien malen, oder irgend eine Beziehung auf dieses Land haben, sind sorgfältig zusammengetragen, und werden in deutschen metrischen Uebersetzungen geliefert. Aber hier sey es uns erlaubt zu fragen, für welche Klasse von Lesern der Vf. diese Arbeit eigentlich unternommen hat? Doch nicht für den Ungelehrten, der keine klassische Erziehung erhalten hat? Dieser kann nie ein grofses Interesse oder einen erhabenen Genufs darin finden. Die Dichter, die er nie in der Ursprache las, sind ihm bis auf einen gewissen Grad gleichgültig, und mit den Sachen selbst ist er nie so vertraut, als diejenigen, in deren Erziehung und ganze frühere Existenz sie verwebt waren. Der gebildete, aber unklassische Leser eilt mehrentheils über solche Stellen leicht weg, und dem ungebildetern machen sie Langeweile; ja Rec. hat oft bemerkt, dafs diese letztern sie mehrentheils überschlagen. Sie erkennen weder einen alten Freund darin, noch eine Rückerinnerung aus der frühern Jugend, noch ein Bild, das sie Jahre lang mit Liebe im Herzen getragen und aufbewahrt haben. Aber hierin liegt auch die Ursache, warum diese Stellen für den klassischen Leser in einer Uebersetzung, die nicht ganz vortrefflich ist, nicht anziehend werden können. Immer geht, wo nicht ein Hauptgedanke, doch irgend ein Bild, irgend ein charakteristisches Nebenwort verloren: und dafs dieses auch mit den im Ganzen nicht übel gerathenen Uebersetzungen des Vfs. der Fall ist, könnte Rec. leicht beweisen. Es war überdies nicht nöthig, immer eine ganze Ode oder eine lange Reihe von Versen abzuschreiben, wenn es blofs auf ein Bild, auf einen Gedanken, oder ein kurzes Gemälde ankam. Hr. *G.* hat oft um ein Paar Zeilen willen Dutzende von Versen übersetzt, und sein Buch dadurch unnöthig angeschwellt; aber Rec. fürchtet, dafs ihm wenige seiner Leser dafür danken werden. Vielleicht liefse sich eben das gegen seine eigenen Gedichte sagen, womit das ganze Werk durchflochten ist. Durch die einen und die andern ist das Ganze ungefähr um ein Drittel dicker geworden, als es sonst seyn würde; und mancher Leser möchte vielleicht gern seine Reisebeschreibung, aber nicht seine Gedichte kaufen. So viel Schönes auch diese letztern in einzelnen Stellen enthalten, so sind sie doch hin und wieder schwach, und das Sapphische Metrum ist fast durchaus verunglückt, weil der Vf. (wofür er leider das Beyspiel auch vieler andern Deutschen hat) es nicht für nöthig hielt, die Kürze und Länge der Füfse dieses Versmaafses genau zu beobachten. Man vergleiche *Kleists* „Ja, liebster Damon, ich bin überwunden u. s. w." oder „Dich treibt dein Eifer, wie dein Rofs die Sporen u. s. w." mit dem Sapphischen Maafse und Rhythmus des Vfs., und der Unterschied wird auffallend werden. — Auch hätten wohl Verse, wie folgende, vermieden werden sollen. Th. I. S. 12.: „Vermöcht' ich mein Gefühl *herauszusingen* u. s. w." Ebend.: „Vom ewgen Lenz *ermuntert* und erquickt u. s. w." Ebend.: „O Land! vom kalten Nordhauch *ungekränket* u. s. w." S. 13.: „Wohl an! ich will zur Seele mir erhöhen, was heller aus der vollen Brust nun quillt u. s. w." — Wenn übrigens der Vf. dieses Werk durch seine Gedichte vergröfsert hat, so mufs man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs er den Leser weder mit Reisegeschichten, noch mit unnöthigen Abschweifungen, noch mit seinem Ich unterhalten hat. Ueber den letztern Punkt ist er

so bescheiden, dass Rec. es um so lauter rühmen muss, je seltener es insgemein ist.

Die Reise geht von Frankfurt am M. aus über Nürnberg, München, Wien, Steyermark u. s. w. S. 109. verlässt er Triest, und nun fängt Italien an, der wichtigere Theil. Auf diesen 109 Seiten wird der Leser weder Neues, noch viel Umständliches erwarten. Indessen findet man durchaus einen schönen Ueberblick; das Wichtigste ist gut herausgehoben und auf eine angenehme und interessante Art dargestellt. S. 16.: Zu Seligenstadt liegen Eginhardt und Emma begraben, und von diesem Paare stammen die Grafen von Erbach. S. 24: Die Vorstellung der Agnes Bernauerinn ist jetzt zu München und in ganz Churbayern verboten u. s. w. Richtig! denn der Vf. schrieb im J. 1797.: Zwey Jahre nachher wurde dieses Stück zu München, unter der neuen Regierung, mit grosem Pompe und Aufwande gegeben. S. 30.: Unter 10, bis 11,0000 Menschen, die in Wien jährlich sterben u. s. w. Die jährliche Sterblichkeit in Wien ist im Durchschnitte über 13,000. S. 54: Colloredo's Bedienten lassen sich die Audienzen mit Trinkgeldern vergüten u. s. w. — Die Bedienten aller Wiener Häuser von der ersten Grösse besuchen den Fremden, 1) nach der ersten Vorstellung, 2) zum neuen Jahre, 3) bey seiner Abreise. In andern Häusern giebt man entweder gelegentlich, nach Willkühr, wenn man sie sehr oft besucht, oder jedesmal, beym Herunterleuchten. S. 64.: *Denis*, Vorsteher der kais. Bibliothek. Er ist seitdem gestorben, und Johannes *Müller* hat seine Stelle. — Sehr interessant ist die allgemeine Uebersicht, die der Vf. von Wiens berühmten Männern giebt. Seit 1797. verlor diese Stadt durch den Tod *Blumauer*, *Stephanie*, *Eckhel*, *Clairfayt*, *Denis*, *Unterberger*, *Mummelter*, *Lascy*, *Groschlag*, *von der Lühe*. — In Wien sind 150 Druckerpressen, wovon 20 der Trattnerschen Handlung gehören. — S. 104: „Bey Bruck erhebt sich das Friedenspräliminar-Schlos Leoben auf einem stillen Abhange." Leoben liegt 2 Meilen von Bruck. Die Friedenspräliminarien wurden in einem kleinen Gartenhause dicht an der Stadt in der Ebene abgeschlossen. S. 123. sagt der Vf. *die* Nar. Dieser Fluss ist männlichen Geschlechts. Ein Paar Zeilen zurück steht die „*Sulphurea Nar*" des Virgils. Ey ey! Virgil sagt: „*Sulphurea Nar albus aqua.*" S. 125.: „Ausser England und Russland wird man nirgends von der Post schneller bedient, als in Italien." — Um Vergebung! in Schweden; und fast eben so schnell in einigen Theilen der dänischen Staaten. S. 129.: Dass das Klima in Italien jetzt milder sey, als es zu Horaz Zeiten war, möchte sich schwerlich darthun lassen. Auch giebt es dort gelegentlich einen kalten Winter: und gerade in einem solchen (also eine Ausnahme) scheint Horaz sein „*vides ut alta stet nive candidum Soracte*" geschrieben zu haben. — Das Gedicht „*Die sieben Hügel*" S. 134. hat Rec. mit Rührung gelesen, und rechnet es unter die schönern der Sammlung. Auch *Tischbeins* „*Heimweh*" hat viel Schönes. S. 146.: „Albano, das alte Alba longa, wo noch Trümmern von des Stifters Grabmal (Aeneas Sohn) von einem Amphitheater, auch Terrassen von Domitians Villa, zu sehen sind." — Der Vf. hat hier so viel zusammengedrängt, dass der Leser auf mehr als eine Art irre geführt wird. Erstlich steht das heutige Albano nicht auf der Stelle des Alba longa. Diese letztere lag weiter nördlich oder nordöstlich am See. Hinter Palazzuola zeigt man noch Trümmern davon, die in Substructionen und andern Ruinen bestehen, aber so zerstört sind, dass Rec. die Lage der alten Stadt nicht daraus beweisen möchte. Das heutige Albano entstand wohl kurz vor der Zeit der Kaiser, und nahm wahrscheinlich erst zu, nachdem Pompejus Villa schon stand. Die des Domitian liegt ganz aufserhalb der Stadt nach der römischen Seite zu. Ihre Trümmern sind sehr sehenswerth. Das sogenannte Grabmal des Ascanius möchte wohl um vieles neuer seyn, als dieser Fürst. — Cicero's Geburtsort war nicht Aquinum (S. 154), sondern Arpinum. — Wie viel oft durch die Uebersetzung vom Original verloren geht, beweist auffallend S. 160. Rec. hat oft die unaussprechliche Wahrheit und die Kürze bewundert, womit Horaz alles Locale charakterisirt. Dies fiel ihm auch am Garigliano auf, die *arva quae Liris quieta mordet aqua, taciturnus amnis.* Wirklich fand Rec. den Fluss ganz so still, schweigend und langsam dahin fliesend (obschon ein neuerer Reisender sagt, sein Lauf sey schnell), wie ihn Horaz beschreibt. Aber wie ganz ist dieses Bild von *taciturnus* verschwunden, wenn es der Vf. durch „*verschwiegenen Fluss*" übersetzt! Dieses Letztere passt auf alle Flüsse, wird ein müssiges Beywort, und giebt nicht mehr den Charakter des Liris. S. 161.: „*Laco di patria*, Scipio's Ruhestatt u. s. w." Der Fleck, die Ruinen, der Thurm, oder was es ist, heisst *torre di patria.*

Am längsten hat sich der Vf. in Neapel aufgehalten, und dieses Land beschreibt er vorzüglich *con amore.* Zwar ist er seit der unglücklichen Revolution nicht wieder dort gewesen, und hat die neuern Uebel nicht gesehen, die das Land seitdem gedrückt haben. Aber wenn man es auch nimmt, wie es zu seiner Zeit war, so wird man doch leicht zugeben, dass der Vf. etwas zu sehr im Schönen sieht, und manches im Schatten verbirgt, indem er die Lichtseite heraushebt. Indessen thut es einem auch wieder wohl, auf einen Schriftsteller zu stossen, der das wirklich Grosse und Schöne dieses Landes in seiner ganzen Fülle zu fühlen weiss, und der uns einige Menschen, die Königinn, den König, den Minister Acton, welche durch eine Menge von Schriftstellern um die Wette theils gelästert, theils herabgesetzt worden sind, in einem liebenswürdigern Lichte zeigt. Und am Ende wird der Unbefangene einräumen, dass er auf seiner Seite gewiss der Wahrheit näher kömmt, als jene, welche mit harter Hand schwarze Schatten aufgetragen haben. Uebrigens sind die vielen und mannigfaltigen Nachrichten, die der Vf. über das neuere Neapel giebt, eben so interessant, als seine Rückblicke in das alte; und in beiden wird der Leser so Manches finden, das er

Digitized by Google

er in den mehreften Reifebefchreibungen vergebens fucht. Hier lieft man von Bevölkerung, Geletzen, Verfaffung, Gefchichte, kirchlichen Gebräuchen, Sprüchwörtern, Volksausdrücken, häuslichen Sitten, Schaufpielen, Einkünften, Land- und Seemacht, Hofftaat (wovon das ganze Perfonale fich auf 6000 Menfchen belaufen foll), von Handel, Schifffahrt, Bibliotheken und Kunftfammlungen, und endlich fehr intereffante Nachrichten von neuern Gelehrten und Künftlern. Folgende Stelle S. 216. ift unverftändlich: „Alle Provinzen haben eine Oberfläche von 30 ital. Qu. Meilen, eine folche von *Terra di Lavoro* oder Campanien birgt 456 Menfchen, eine von Calabrien nur 150 — 160 u. f. w." S. 283.: „Der Orden des S. Gennaro ift im J. 1800. in den Orden des heil. Ferdinand verwandelt worden." S. 292. ftehf: „*Hic ver aſſiduum et in alienis menſibus aeſtas.*" Rec. würde diefen unrichtig und gegen das Versmaafs citirten Vers nicht rügen, wenn nicht der nämliche Vers auch auf einem der Kupferftiche, die diefes Werk zieren, eben fo geſchrieben wäre. Statt *et in* mufs *atque* geleſen werden.

Th. II. S. 40. „Das *Herculanum* (wovon fo oft behauptet wird, es fey nicht im Buchhandel zu haben) findet fich in der Hofbuchhandlung, wo jeder Band für 12 Ducati oder 24 fl. Reichsgeld verkauft wird." — Durch den Landfchaftmaler *Duvras* (S. 107.) ift wohl *Ducros* gemeynt? — S. 109. *Tito* (gewöhnlich *Don Tito* genannt, welches aber nicht fein Gefchlechtsname ift) malt wenig in Gouache. Seine Stärke ift in Aquarella, oder der gewafchenen Manier, die er zu einer Kräftigkeit und Stärke gebracht hat, dergleichen Rec. von keinem andern etwas gefehen hat. — S. 260 bis zu Ende des Bandes befinden fich *Scherzi poetici e pittorici*, mit der deutfchen Ueberfetzung.

Th. III. Bey der Befchreibung der Peterskirche in Rom (S. 76.) ift es auffallend, dafs der Vf. bey allem, was er über diefes Gebäude fagt, die Hauptfeite von Maderno übergeht, da doch fo viel daran zu rügen wäre. S. 78. In der *Trinità de' Pellegrini* (es mufs heifsen *Trinità de' monti*) ift die fchöne Kreuzabnehmung von *Volterra*. Rec. fand fie fchon vor vielen Jahren fehr befchädigt, und feitdem foll diefs Gemälde, das unter die trefflichſten in Rom gehörte, beynahe vernichtet worden feyn. S. 123. In der Gallerie *Altieri* ift ein *Claude Lorrain*, den man für das befte Gemählde diefes Künftlers hält. Es waren ihrer zwey, und auch das andere wurde fehr geſchätzt. Beide ſollen vor einiger Zeit in England mit 6000 Pf. St. bezahlt worden feyn. S. 129. „Die fchönen Wandbilder der *Villa Negroni* ſind in einem Landwinkel von England vergraben, und gehören dem Lord *Briſtol*." — Sie waren für einen ſeiner Landſitze in Irland beſtimmt, kamen aber ſo beſchädigt an, daſs man ſie gewiſſermaſsen als vernichtet betrachten kann. S. 138. Unter den neuern Steinſchneidern iſt unſer *Hecker*, einer der gröſsten, vergeſſen. Er lebte zu Rom, und ſtarb in dem letzten Jahrzehend. S. 139. Hr. *Uhden*, deſſen hier gedacht wird, iſt in dieſem Jahre in ſein Vaterland zurückgekehrt. S. 195. Unter den berühmten Sineſen iſt *Aeneas Sylvius*, nachmaliger Papſt *Pius II*, überſehen worden. Er wurde nicht weit von Siena, der Vaterſtadt ſeiner Vorältern, gebohren, weil man gerade zu der Zeit den Adel vertrieben hatte. — S. 237. liefert ein Beyſpiel, wie ſonderbar man bisweilen vergiſst, wenn man nicht an Ort und Stelle aufſchreibt. Der Vf. reiſt von Pietra mala nach Bologna, und ſagt: „Winterlich und kalt ſind dieſe Höhen, bis man ſich auf der Station von Monteſaſcone bey dem *vino Eſt* wieder erholt." Dieſer Ort mit ſeinem berühmten Weine liegt aber auf der andern Seite von Florenz, auf dem Wege nach Rom. S. 274. Einer ſpätern Nachricht zufolge ſind die Meiſterwerke des *Giulio Romano* im Pallaſte *Te*, bey der letzten Belagerung von Mantua, zu Grunde gerichtet worden.

Mit S. 298. endet Italien, und der Vf. kehrt durch Tirol, Augſpurg, Stuttgart, Raſtadt und Darmſtadt nach Frankfurt zurück. Die letzten 16 Seiten enthalten einen allgemeinen Ueberblick der ganzen Reiſe in Verſen.

Die Sprache des Vfs. hat einen gewiſſen Schwung, wodurch ſie im Ganzen dichteriſch und bisweilen ſententiös wird. Wer dieſe Sprache liebt, wird gelegentlich in ſeinem Schwunge hingeriſſen, und vergiſst ſich. So möchten (S. 15.) „die ſanft hinabwallenden Arme des Taunusgebirgs" kaum deutſch ſeyn. Ungewöhnlich iſt es, von einem Volke zu ſagen: „Ihren altſchwäbiſchen Sitten bleiben ſie nicht ungetreu" (III. 324.) Hin und wieder ſind auch kleine Verſtöſse gegen die Correctheit, z. E. III. 323. die Zeit iſt vorüber, wo man ſich *über* einen geliebten Dichter ſo viel beſchäftigte.

Zu bedauern iſt es, daſs dieſes intereſſante Werk ſo fehlerhaft abgedruckt iſt, beſonders in den Wörtern der ausländiſchen Sprachen. In dem Verzeichniſſe am Ende des dritten Theiles iſt nur der kleinſte Theil der Druckfehler angegeben.

Von den fünf Blättern, die zu dieſem Werke gehören, iſt eins eine Ausſicht bey *Baiae*, nach *Hackert*. Ein anderes, *hoc erat in votis*, ſoll die Gegend von *Horaz's* Sabiner Villa vorſtellen, liefert auch ziemlich treu die Anſicht des Landes; aber die Bekleidung iſt erfunden und die Quelle vergröſsert. Keines von beiden empfiehlt ſich vorzüglich durch die Kunſt. Das dritte iſt ein Vogelperſpektiv eines Theils der Bay von Neapel, in bloſsem Umriſſe. Ueber die niedlichen Umriſſe auf den zwey übrigen Blättern wird keine Erklärung gegeben.

PARIS, b. Brion, Deterville u. a.: *Voyage dans la ci-devant Belgique, et ſur la rive gauche du Rhin.* Orné de 13 cartes, de 38 eſtampes et accompagné de notes inſtructives. Par *J. B. J. Breton*, pour la partie du texte; *Louis Brion*, pour la partie du deſſin, et *L. Brion père*, pour la partie géogr. Tome ſécond. An X — 1802. 8. 252 S. (3 Rthlr.)

Rec. beruft ſich bey der Anzeige dieſes zweyten Theiles auf das allgemeine Urtheil, das er über den erſten

erſten gefällt hat. Der Gang der Beſchreibung iſt ungefähr der nämliche, die Karten ſind noch eben ſo unbedeutend und mangelhaft, und die Kupferſtiche, welche Abbildungen von Städten enthalten, eben ſo ſchlecht, wie im erſten Theile. Manchmal ſollte man glauben, dafs man mit den letztern das Publikum zum Beſten haben wollte. So findet ſich z. B. ein Blatt mit einem plumpen Thore, oder verfallenem Eingange und 13 elenden Hütten, welche vermuthlich Ställe ſind, und darunter lieſt man „Bonn." — Ueber die Schifffahrt auf dem Rheine findet man traurige Nachrichten. Das franzöſiſche Zollweſen iſt drückend, und die Uferwege werden ſo ſchlecht gehalten, dafs man ſo viel als möglich auf der deutſchen Seite bleibt, und dafs ſelbſt die franzöſiſchen Schiffer anfangen, dieſe vorzuziehen. Die Regierung kann dieſes freylich nicht gleichgültig anſehen, und hat ſich ſchon mehrere Mahle Gewaltthätigkeit erlaubt, welche offenbare Einbrüche in die Rechte des deutſchen Ufers ſind.

Was die auf dem Titel angezeigten *Notes inſtructives* betrifft, ſo hätte der Vf. viele derſelben eben ſo gut *des hors de propos* nennen können. So wird z. B. S. 194. dem Landbaue eine Lobrede gehalten: „Cincinnatus pflügte, als die röm. Abgeordneten ankamen, um ihm ſeine Erhebung anzukündigen. Die handelnden Völker ſind immer übel angeſehen geweſen. In der heiligen Schrift werden Tyrus und Sydon mit dem Fluche beladen u. ſ. w." Und nun kommt eine lange Note, in welcher *Bruce* angeführt wird, der an Ort und Stelle die Prophezeyung des Propheten Ezechiel, welche der Länge nach da ſteht, beſtätigt fand. Nebenher etwas über die tyriſche Purpurſchnecke, unter der man vermuthlich die Cochenille verbarg. Ein andermal macht er ſich über die Etymologen luſtig, und führt den ſcherzhaften Einfall an, wodurch jemand das Wort *moutarde* dadurch erklärte, dafs über einem Hauſe zu Dijon, wo man Senf verkaufte, *moult me tarde* ſtand, und dafs das *me* ſich verwiſcht hatte. Dabey ſagt er aber: *Cette facetie a une ſorte de vraiſemblance et pourroit bien être une réalité.* Der Vf. wuſste alſo nicht, dafs *moutarde* von einem alten, vielleicht celtiſchen Worte abſtammt, und dafs es ſich in der engliſchen, niederſächſiſchen, italiäniſchen und waleſiſchen oder waliſiſchen Sprache findet. — Wenn aber der Vf. auf der einen Seite durch ſolche hiſtoriſche und etymologiſche Bemerkungen den Leſer unterhält und unterrichtet, ſo mufs man ihm auch auf der andern die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, dafs er ihm durch keine ſtatiſtiſchen Details Langeweile macht; denn dieſe ſucht man hier, ſo wie im erſten Theile, vergebens. Eben ſo wenig findet man hier den geringſten Aufſchluſs über die Grundſätze, nach welchen die franzöſiſche Regierung das linke Rheinufer ſehr ſtiefmütterlich behandelt, und gewiſſermafsen noch immer als eine eroberte, nicht einverleibte Provinz betrachtet.

BERLIN, b. Quien: *Reiſe durch Schleſien im Jahre 1801. Erſter* Theil. 1802. 168 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Reiſe hätte füglich ungedruckt bleiben können. Sie enthält nichts Neues, und das Alte iſt unendlich beſſer und lehrreicher in den Schriften von *Zimmermann*, *Weigel*, *Zöllner*, *Buch*, *Mogalla* u. ſ. w. vorgetragen. Die richtigen Angaben, z. B. über Production und Fabrication, ſind gröſstentheils wörtlich aus andern Büchern (die indeſſen nicht citirt werden), jedoch oft fehlerhaft abgeſchrieben, oder falſch gedruckt. So iſt in folgender Stelle aus dem Umriſs der preuſsiſchen Monarchie: „In dem Jahre 1796 wurden 26456 Stühle gezählt, an denen, ohne die Spinner zu rechnen, 40608 Menſchen beſchäfftigt waren," ſtatt Spinner *Spanier* gedruckt worden, ſo dafs dieſe Periode S. 27. gar keinen Sinn hat. Die nicht aus andern Schriften entlehnten Angaben dagegen ſind gröſstentheils unzuverläſſig, z. B. dafs die Volksmenge in Schleſien im Durchſchnitt die von Magdeburg überſteige; dafs in Glogau 6500 Einwohner wären, da an 9000 dort befindlich ſind; dafs alle ſtädtiſche Gewerbe verfaſſungsmäſsig auf dem platten Lande erlaubt wären u. ſ. w. Auch die Namen ſind in der Regel falſch geſchrieben, z. B. Giehrau ſtatt Giehren, Chamoreni ſtatt Chamouny, Sauſſer ſtatt Sauſſure, Buſchnorwede ſtatt Buſchvorwerk u. ſ. w. Uebrigens ſind die Bemerkungen des Vfs. von der Art, wie ſie vielleicht jeder der hundert Reiſenden, die jährlich die ſchleſiſchen Bäder beſuchen, zwar macht, jedoch zum Glück nicht drucken läſst. Der Styl iſt abwechſelnd matt und poetiſch, oft auch ſinnlos, z. B. S. 46. „Wenn der Juden (in Glogau) Moralität das iſt, was ihre Tracht verräth." S. 58. „Da bildete die Natur einen mächtigen Fels (den Greiffenſtein), auf den die graue Vorzeit eine noch mächtigere Burg trug." Alſo iſt die Burg mächtiger als der Fels. S. 65. „Die Natur kam der Najade zu Flinsberg nicht ſo nah, als es der Kranken wegen zu wünſchen wäre." Nun was brachte denn die Natur und die Najade aus einander? Blofs des Vfs. nonſenſicaliſcher Ausdruck.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Cameſina: *Verſuch einer kurzen Anleitung über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in ſchriftlichen Aufſätzen zu bringen.* Nebſt den nothwendigſten *Regeln, gute Briefe zu ſchreiben*, mit angehängten Beyſpielen von Briefen, zum Gebrauche für Lehrer und Schüler, von *Karl Giftſchütz*, Weltprieſter, Direct. an der v. Zolleriſchen geſtifteten Hauptſchule. 1803. 115 S. 8. (8 gr.)

Die Anweiſung iſt für den erſten Anlauf brauchbar; auch die Beyſpielſammlung von gut- und von ſchlecht geſchriebnen Briefen entſpricht der Abſicht im Ganzen. Indeſs ſollte ein Lehrer des Styls noch mehr für Reinheit und Correctheit ſeiner eignen Sprache ſorgen, als der Vf. dieſer etwas eilfertig ausgearbeiteten Anleitung gethan hat.

Digitized by Goo

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1804

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der zeichnenden Künste, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten*; von *J. D. Fiorillo*. *Zweyter* Band. 1801. XVI u. 946 S. 8.

Der erste Band dieses schätzbaren Werks, welches die zweyte Abtheilung der bekannten, von einer Gesellschaft gelehrter Männer bearbeiteten *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, neuerer Zeit ausmacht, wurde im Jahrgange 1799 unserer A. L. Z. Nr. 2 u. 3, von einem andern Rec. angezeigt und beurtheilt. Mit diesem zweyten Bande, welcher von der venetianischen und lombardischen Schule und von dem Zustande der Malerey in Neapel, Genua und Piemont handelt, wird die Geschichte dieser Kunst in Italien beschlossen. Unverkennbar ist der grosse Fleiss auch hier, mit welchem der Vf. aus einer grossen Anzahl von Schriften die richtigsten und merkwürdigsten Nachrichten zu sammeln und in ein Ganzes zu vereinen, bemüht gewesen ist. Um die Geschichte der lombardischen Schule, die bisher noch nicht in dieser Gestalt behandelt wurde, hat er sich vorzüglich verdient gemacht, weil es denen Quellen, die er hier benutzen konnte, noch am meisten an Genauigkeit in Bestimmung der Epochen und an gehöriger Methode in der Anordnung und Verknüpfung des historischen Stoffs fehlte. Dadurch hat nun sowohl der Künstler als der Kunstliebhaber eine leichtere Uebersicht des Ganzen erhalten, als sie ihm die zahlreichen und weitläuftigen Bände von Lebensbeschreibungen der Maler Italiens gewähren konnten. Manche der ältesten Künstler sind in dieser Geschichte der unverdienten Vergessenheit entzogen, und dagegen viele andere vom dritten und vierten Range mit Recht übergangen worden. Der Grundfaden dieser Arbeit ist zwar noch immer biographisch; aber sehr oft hat der Vf. doch auch über die Geschichte der Kunst selbst und ihrer Fortschritte oder Hauptveränderungen lehrreiche Betrachtungen eingewebt. Die Charakterisirungen grosser und in ihrer Art klassischer Künstler, eines *Tizian*, *Tintoret*, *Bassano*, *Cagliari*, *Antonio Allegri*, der *Carracci*, und der ersten Meister ihrer Schule, sind mit Absicht ausführlicher behandelt worden, wie das auch schon im ersten Bande geschah. Die grössere Ausführlichkeit des Artikels von *Correggio* findet sowohl in der Vortrefflichkeit dieses Künstlers, als in der bisherigen hier glücklich gehobenen Verwirrung und Ungewissheit der Nachrichten von ihm, hinlängliche Rechtfertigung. Erst nach Vollendung dieses Bandes lernte der Vf. die neue und mit der Geschichte der Malerey Oberitaliens vermehrte Ausgabe von *Lanzi's Storia Pittorica della Italia Inferiore* kennen; er würdigt sie im Vorberichte: der Gewinn einer frühern Bekanntschaft würde für seine Arbeit nicht beträchtlich gewesen seyn, um so weniger, da *L.* nicht selbst Künstler ist, und sich, wie er selbst gesteht, grossentheils auf das Urtheil anderer hat verlassen müssen.

Die Geschichte der Malerey in *Venedig* und dem ganzen venedischen Gebiete stellt uns nicht jene schnellen Revolutionen dar, welche blos der Geist und Geschmack der Fürsten in der römischen und florentinischen Kunst verursachte; das System dieser Republik war vielmehr in dieser Hinsicht immer das nämliche. Unter den dortigen Kunstwerken gehören die Mosaiken in der im eilften Jahrhundert erbaueten Markuskirche zu Venedig zu den ältesten Denkmälern. Ehe der Vf. zu der glänzendsten Epoche der venedischen Schule fortgeht, giebt er eine kurze Uebersicht von dem frühern Zustande der Malerey, sowohl in Venedig selbst, als in den zu dessen Gebieten gehörenden Städten; auch führt er hier, wie bey der römischen Schule, die frühesten Sammler antiker Denkmäler an. Die eigentliche grosse Epoche dieser Schule fängt mit *Giorgio Barbarelli* an, der gewöhnlich *Giorgione* heisst, und von 1477 — 1511 lebte; am glänzendsten aber wurde sie, wie bekannt, durch *Tizian*, *Bassano*, *Tintoret* und *Paul Veronese*, bey denen sich der Vf. daher auch am längsten verweilt. Wenn Jeder dieser vier grossen Meister gleich einen verschiedenen und eigenthümlichen Styl hatte: so schöpften doch alle aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus der Natur; und den venedischen Malern war in der schönsten Blüthe ihrer Schule ein gewisser Nationalcharakter eigen, der sich auch bey den bessern Schülern jener Meister erhielt, endlich aber doch auch hier in Künsteley und Verfall überging. Sehr richtig wird diese Entartung überhaupt dem verkehrten Bestreben zugeschrieben, alle die Vollkommenheiten zu vereinigen, die man in verschiedenen Individuen zerstreut antrifft, und selbst solche, die blos in der Einbildungskraft, nicht in der Ausführung, neben einander Platz finden können. Zuletzt ist die Rede von drey Malern dieser Schule, die sich im letzten Jahrhundert am meisten auszeichneten, von *Piazetta*, *Tiepolo* und *Cignaroli*. — Im Anhange dieses Abschnitts wird von der Brüderschaft und Akademie der Maler zu Venedig gehandelt.

Der Geschichte der Malerey in der *Lombardey* geht eine Einleitung über den ältern politischen und

Digitized by Google

und artiſtiſchen Zuſtand dieſes Theils von Italien voraus. Von der Herſtellung der Künſte bis auf die Zeiten der *Carracci*, handelt der Vf. abgeſondert vom Zuſtande und der Geſchichte dieſer Kunſt in Ferrara, in Modena und den übrigen Staaten des Hauſes Eſte, in Mailand und den benachbarten Gegenden, und endlich in Bologna und ſeinen Umgebungen. Von den Zeiten der Carracci an wird hingegen die Geſchichte der lombardiſchen Schule als ein gemeinſchaftliches Ganzes behandelt. Durch dieſe bisher nicht beobachtete Methode, iſt es unſerm Vf. gelungen, dieſen weitſchichtigen Gegenſtand faſslicher und überſehbarer darzuſtellen. Ueber den *Correggio* redet er S. 250 — 320. mit einer noch nie auf dieſen Künſtler verwendeten ſorgfältigen hiſtoriſchen und kritiſchen Genauigkeit, und mit ſcharfſinniger Beſtimmung ſeines mit Recht ſo allgemein bewunderten Charakters, von welchem Grazie, Harmonie und meiſterhafte Führung des Pinſels die Hauptzüge ausmachen. Nächſt ihm iſt *Francesco Mazzola*, genannt *Il Parmigianino*, einer der trefflichſten lombardiſchen Maler. Zur bequemern Ueberſicht der ſpätern Kunſtgeſchichte dieſer Schule nach der Zeit der *Carracci*, von denen S. 504 — 526. geredet wird, erörtert der Vf. drey Hauptpunkte, wovon der erſte die Nachahmung der Manier des *Correggio*, verbreitet durch die *Carracci*, umfaſst, woraus mehrere Style entſtanden ſind; der zweyte begreift die Sekte der Naturaliſten, gebildet durch *Michelangelo Merigi*; der dritte enthält den Styl des *Lanfranco*, worauf ſich in der römiſchen und florentiniſchen Schule der Styl des *Cortona* gründete. In der ſpätern Epoche zeichneten ſich aus dieſer Schule die drey berühmten Maler, *Guido Reni*, *Albani*, *Zampieri*, genannt *Dominichino* und *Barbieri*, genannt *Guercino*, am meiſten aus. Der nachher dort ſinkenden Kunſt gab der treffliche und ſehr originale *Carlo Cignani* einen neuen Aufſchwung; und das letzte Auflodern von der Flamme der Carracciſchen Schule findet man in den reizenden Arbeiten des *Franceschini*. Zuletzt noch vom *Mauro Antonio Teſi*, dem der Graf Algarotti unter den Namen *Maurino* ſo manchen Lobſpruch in ſeinen Schriften ertheilt; und in einem *Anhange* über die Malerakademie in Bologna; über die Kunſt in Scagliola zu arbeiten; über den angeblichen Erfinder der Kunſt, Holzſchnitte mit verſchiedenen Farben abzudrucken, den *Hugo da Carpi*; und endlich über die Kunſt, Fresco- und Oelmalereien abzunehmen, und ſie auf neue Gründe zu bringen. Der Vf. fand, daſs dieſe Kunſt eine neapolitaniſche, in der Lombardey durch *Ant. Contri* ſehr vervollkommnete Erfindung iſt. Bey dieſer Gelegenheit beklagt er die vielen, beſonders während des letzten Revolutionskrieges vernichteten, herrlichſten Gemälde, und bemerkt aus einem Privatbriefe, daſs ein groſser Theil der nach Paris gekommenen Meiſterwerke der venetianiſchen Schule durch das Aufrollen und Abſpringen der Farben unwiderbringlich verloren iſt. S. 719 f. findet man hier ein Mittel angegeben, wodurch ſich, mit Behutſamkeit angewandt, jedes noch ſo groſse Gemälde von ſolchen Beſchädigungen retten läſst.

Kürzer liefs ſich die Geſchichte der Malerey im Königreiche beider *Sicilien*, vorzüglich in *Neapel*, behandeln. Von der frühern Periode werden hier denkwürdige Nachrichten ertheilt; die ſpätere der Wiederherſtellung hebt ſchon im 13ten Jahrh. mit *Tommaſo da Stefani* in Sicilien an; und in Neapel brachte im folgenden Jahrh. *di Fiori* die Kunſt zuerſt empor. Unter der nicht geringen Anzahl der übrigen hier genannten und gewürdigten Künſtler ſind *Ribera* oder *Spagnoletto*, *Salvator Roſa*, *Maria Preti*, *Luca Giordano* und *Franc. Solimena* die vornehmſten. Von der Entdeckung der *Herkulaniſchen Alterthümer*, beſonders der darunter befindlichen Gemälde, iſt S. 849 ff. die Rede; und nach des Vfs. Urtheile hat dieſe ganze Entdeckung nicht den geringſten Einfluſs auf die Ausbildung und Veredelung der Malerey gehabt, weil man jene Alterthümer auf eine unfruchtbare, pedantiſche Weiſe behandelte, und niemals auf ihren äſthetiſchen Werth gehörige Rückſicht nahm.

Unter den Malern in *Ligurien*, beſonders in *Genua*, gehört *Luca Cambioſo* zu den gröſsten Künſtlern Italiens; er hinterliefs verſchiedene achtungswürdige Schüler, von denen ſich *Franc. Spezzino* am meiſten auszeichnete. Auch *Paggi* hat ſich als Maler, Bildhauer, Architect und Schriftſteller groſsen Ruhm erworben; und *Bernardo Strozzi* war in der Wahrheit der Tinten und der Carnation unübertrefflich. Ueberhaupt aber kamen die bildenden Künſte in Genua ſpät und langſam zur Reife, woran politiſche Verhältniſſe und der herrſchende Handelsgeiſt der Genueſer Schuld waren. Nicht ohne vortheilhafte Wirkung aber war der dortige Aufenthalt der beiden groſsen Künſtler, *Rubens* und *Vandyk*. Im 17ten Jahrhundert ſind *Caſtiglione*, *Gaulli* und *Parodi* die denkwürdigſten.

Zuletzt noch eine kurze Geſchichte der Malerey in *Piemont*, *Montferrat* und vorzüglich in *Turin*. Die vornehmſten der hier angeführten Maler ſind *Macrino*, *Caccia*, *Mollinari* und *Beaumont*.

Auch in dieſem zweyten Bande iſt jedem Abſchnitte eine literariſche Anzeige und kurze Würdigung der Schriften beygefügt, welche jede Schule betreffen, und am Schluſs findet man ein Regiſter über die beiden bisherigen Bände dieſes mit ſo vieler Einſicht und mit dem rühmlichſten Fleiſse ausgeführten Werks, deſſen ähnliche Vollendung zwar, des groſsen Umfangs wegen, etwas weit ausſehend, aber doch ungemein wünſchenswürdig iſt.

HALLE, b. Renger: *Elegieen und vermiſchte Gedichte, von C. A. Tiedge. Erſtes* Bändchen. 1803. 220 S. 8.

Der Vertrauten ſeines Geiſtes, denen der Vf. dieſe Sammlung übergiebt, darf er gewiſs recht Viele vorausſetzen, beſonders ſeitdem die Anzahl derſelben durch die Leſer ſeiner *Urania* einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Durch dieſes Gedicht gewann nicht bloſs ſein Talent, ſondern auch ſein gefühlvolles Herz dem

Digitized by Go

dem beſſern, im Geſchmacke noch nicht irre geführten Theile unſers Publikums Mitgefühl und Zuneigung ab, die viel mehr als bloſse Bewunderung gelten. In der gegenwärtigen Sammlung wird man den liebgewonnenen Dichter ganz ſo wiederfinden, wie er dort ſich zeigte; eben die Zartheit der Empfindungen, eben die Feinheit und Fülle ihres Ausdrucks gleichen Wohllaut der Sprache und des Versbaues. In der That würde es eher zu wenig als zu viel geſagt ſeyn, wenn man *T.'s* Muſe durchaus *petrarchiſch* nennte; denn ſie iſt nicht Nachahmerin fremder Manier, ſondern treue, gefühlvolle Dollmetſcherin der Phantaſie und des Herzens. Die *Elegieen* haben zwar nicht die gewöhnliche, bey den Alten ihnen eigenthümliche Versart; aber ganz den innern weſentlichen Charakter dieſer Dichtart, der doch gewiſs auch an der Form nicht ausſchlieſsend haftet. „Was in dieſen Blüthen ſeiner „Muſenſtunden weht, ſagt der Vf., ſind Nachklänge „einer Zeit, die nicht mehr iſt. Es iſt eine Schatten„welt von Erinnerungen aus einem geliebten Muſen„kreiſe, den die Hand des Schickſals auseinander „riſs." Dieſen Kreis verſammelte der unvergeſsliche *Gleim*, ein wahrer Muſaget, um ſich her; und unſer Vf. erinnert ſich ſeiner mit dankbarer Wehmuth, ſo wie er der ehemaligen Liederfeſte an der Tafelrunde des edeln Hofraths v. *Köpken* in Magdeburg, dem er dieſe Sammlung beſonders widmet, mit Sehnſucht gedenkt. Die Naturſcenen, die unſerm elegiſchen Dichter den meiſten Stoff gaben, wenigſtens ſein Gefühl gewöhnlich weckten und nährten, ſind dem Leſer nicht bloſs beſchrieben, ſondern vergegenwärtigt; nicht bloſs ſeiner Vorſtellung, ſondern auch ſeinem Gefühle, tief eingeprägt. Und dieſs iſt auch mit den übrigen Gegenſtänden dieſer Elegieen der Fall, ſelbſt da, wo perſönliche Beziehung auf den Dichter die Grundlage macht. Als die ſchönſten würden wir *die Betende*, die Elegie *am Roſstrap*, die *auf dem Schlachtfelde bey Kunersdorf*, die *Entſagung* und *des Pilgers Nacht* auszeichnen; aber auch die übrigen haben nicht wenig Verdienſt. Zwey Nachbildungen *Horaziſcher* Oden, S. 28 u. 56., ſcheinen weniger gelungen zu ſeyn, ob man gleichwohl ſieht, dafs die Abänderung ihres Originalcharakters hier abſichtlich war. In beiden Oden lag es indeſs nicht etwa an dem zu lyriſchen Inhalt, der vielmehr des elegiſchen Tons gar wohl empfänglich war; die geringere Befriedigung, die Rec. fand, wurde wohl *mehr* durch die Erinnerung an den ſtärkern und eindringlichern Ausdruck des römiſchen Dichters veranlaſst. Für *leves somnos* beym Horaz ſteht z. B. hier: *des Schlummers weiche Lieblichkeit;* und ſtatt der Worte:

— — te bis Afro
Murice tinctae
Veſtiunt lanae; mihi parva rura u. ſ. w.

findet man hier folgende am wenigſten geglückte Strophe:

Dich empfangen feyerliche Reihen
Aus den Schöpferhänden des Geſchmacks,
Mich der Wald: da kennen ſchon die Maien
Alle Mängel meines alten Fracks.

Beſſer ſchon iſt die zweyte Nachbildung S. 56. gerathen. Weit ſchöner aber ſind dagegen die meiſten übrigen Gedichte dieſer Sammlung. Eins der kürzern mag hier zur Probe dienen, wenn es gleich von mehrern längern noch übertroffen wird:

Hoffnung und Erinnerung.

Mir blüht eine Stelle, die weiht ein Altar;
Da wandelt ein heiliges Wehen,
Da lieſsen, mit feſtlichen Kronen im Haar
Erinnrung und Hoffnung ſich ſehen.

Die Hoffnung, im morgendlich blühenden Kranz,
Schien ernſt, wie der heilige Wille;
Und ſie, die Erinnrung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille.

Die Hoffnung liſpelt': „Ich durfte durchs Land
Der ſeligen Träume dich leiten;
Jetzt nimm die Erinnrung, ihr reiche die Hand!
Sie möge dich fürder begleiten!

Verdanke mir immer den roſigen Sinn
Der Stunden voll Leben und Lieder.
Leb wohl! was geblühet hat, iſt nun dahin;
Am Grabe dort ſiehſt du mich wieder!"

Unter den vermiſchten Gedichten ſind einige ſalomoniſche Lieder, drey Romanzen, unter denen die zweyte die ſchönſte iſt, und die dritte den beiden andern ziemlich weit nachſteht, und ſechs ganz glücklich erfundene, auch leicht und gefällig erzählte Fabeln. In der Erzählung: *die Orakelglocke*, iſt ſelbſt der ſcherzhafte Ton unſerm für Ernſt und Gefühl vorzüglich geſtimmten Dichter ſehr gelungen.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Gedichte von Karl Lappe.* 1801. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

Einzelne Verſuche dieſes Dichters — von welchem Rec. vermuthet, dafs es noch ein junger Mann ſeyn dürfte — erſchienen ſchon ſeit vier oder fünf Jahren in dem Göttingiſchen Muſenalmanach, und zeichneten ſich dort zuweilen ziemlich vortheilhaft aus. Auch dieſe Sammlung (wiewohl ihr noch ein wenig mehr Auswahl, und längere Zurückhaltung im Pulte wahrſcheinlich vortheilhaft geweſen wäre) macht ihrem Vf. keine Schande. Man erblickt in ihm einen Sänger, dem nun zwar gerade nicht ein ſehr hoher Genius, eine ſehr ausgezeichnete Originalität, aber gleichwohl eine gewiſſe feinere Empfindſamkeit, richtiges moraliſches Gefühl, Kraft der Sprache und auch eine gefällige Leichtigkeit in der Ausführung zu Theil ward. Die romantiſche Erzählung und das lyriſche Gedicht machen ſein Hauptverdienſt aus; in jener hat er oft von den Engländern geborgt, und bey dem letztern ſcheint er Hn. *Koſegarten* zum Vorbild gewählt zu haben. Dieſe Wahl iſt freylich etwas gewagter Art. Denn Hr. *K.* (bey aller Achtung, die wir für ſein poetiſches Talent haben) pflegt doch manchmal gewiſſe Irregularitäten und Verdrehungen zu lieben, die den Nachbildner leicht verführen dürften. Indeſs hat ſich doch Hr. *L.* vor Fehltritten dieſer Gattung gröſstentheils zu hüten vermocht. *Gröſstentheils!* denn dafs ihn dann und wann auch eine kleine Schiefheit anwan-

Digitized by Google

anwandelt, können wir nicht verhehlen; und vorzüglich geschieht es ihm dann, wenn er naiv und erhaben zugleich seyn will. Ist es z. B. in seinem Gedicht *an die Tabakspfeife* S. 73. wohl Ernst oder Scherz, wenn er sie so anredet:

Gedankenfreundin, die du am stillen Pult
Den Grübler stärkest, *manches gelehrte Werk*
Hast du gesponnen, manches Liedes
Muse warst du, wenn die Neune schliefen.

Wenn es noch hiefse: hast du *spinnen helfen!* Aber dasjenige Werk, das die Tabakspfeife spann, und das Lied, wozu sie begeisterte, indem die eigentlichen Musen schliefen — jenes mögen wir nicht lesen, und dieses nicht singen hören. Auch mit folgender Strophe sieht es nicht viel besser aus:

Wohl viel entbehrt sich. Steht auf dem Schenktisch mir
Der Becher trocken, dampfet die Bowle nicht;
Ich schlag' es aus dem Sinne. *Deiner*
Lernte kein Sterblicher sich entschlagen.

Das wäre doch seltsam! Wir könnten dem Dichter selbst mit Beyspielen vom Gegentheil aufwarten. — In einem gröfsern Gedichte: *der Wandrer im Gewitter* (S. 147.), wird anfangs der Wandrer, indem er unter den Schutz einer grofsen Eiche sich flüchten will, vom Baume selbst gewarnt, und ermahnt, die Narbe zu betrachten, die hier vor wenigen Jahren erst der herabfahrende Blitz zurückgelassen habe. Dieser Zug ist schön, wiewohl die ganze Rede im Munde der Dryade uns dichterischer und gleichwohl von der Täuschung nicht abweichender gedünkt haben würde. Aber wenn nun der Wandrer in einem Kornfelde unter den Saaten mit dem Zurufe: „Bergt mich, ihr nickenden Halm' und wölbt mitleidig ein Obdach, hemmend die stürzende Fluth um den *Gelagerten* her!" sich zu verstecken sucht; wenn ihn hier *ein Schwall unendlichen Regens* beynah hinwegreifst, und er schon seines Unterganges sich versieht; wie steif und kalt klingen dann Monologe folgender Art:

O wie *eigen* (!) verstreicht mir die Zeit! Ich habe der Mitwelt
Kreise verloren; allein weht durch die Wüste mein Laut.
Keiner der Menschen berühret mich hier. So sind' ich im Grabe
Einst mich wieder, wofern dann ein Gedanke mir bleibt,
Fahre das Fremde dahin! Mir bleibt des eigenen Geistes
Sichere Fülle und nie mangelt mir froher Genufs!

Und sofort noch achtzehn Hexameter hindurch! Moralien dieses Schlages fallen wohl schwerlich irgend jemanden in *der* Lage ein! Wie unnatürlich ist vollends der Uebergang:

Aber, o sieh, es nahen die Musen; nun bin ich gerettet.
Sicher in heiliger Huth heb' ich voll Hoheit mein Haupt.
Singend wandl' ich nunmehr durch die Nacht. Vor dem Zauber der Holden
Schweigt die empörte Natur; lieblich verklärt sich die Luft u. s. w.

Welch' ein drolliges Bild! Die Musen heben einen vom Platzregen triefenden Wanderer aus dem Kornfelde empor? — Wie kann man von einer solchen Wendung auch die geringste Wirkung erwarten? Wenn sie ihm bald anfangs einen sichern Weg gewiesen, in ihre pierischen Grotten aufgenommen oder Muth in die Seele gehaucht hätten — nun ja, dann gedächte man vielleicht an Horazens

Utcunque mecum vos eritis, libens
insanientem navita Bosporum
tentabo, et arentes arenas
littoris assyrii viator.

Aber so lockt sie doch warlich nur der liebe Schlufs herbey! Im gleich darauf folgenden Gedicht *auf die Schaukel* sind Zeilen, wie diese

Noch rascher und stärker! *So lieb' ich, lieb' ich es, so!*
Wie leicht ist die Brust mir! Wie bin ich so froh!

äufserst matt und hart zugleich. Auch dürfte das Gleichnifs: dafs die *Dichtkunst* eben so den Sinn der Sterblichen *schaukelte*, grade nicht für glücklich, und die Ermahnung:

Nur bleibe, ob Himmel und Erde dir schwanke,
Unwandelbar ruhig und hell der Gedanke!

kaum für erreichbar gelten. Flecken und Fehler dieser Gattung finden sich oft, und sogar möchten wir manchen Gedichten überhaupt den Anspruch der Druckwürdigkeit streitig machen. Denn von Kleinigkeiten, wie S. 21. *an unserm Bach*, S. 22. *sanfter Tod*, S. 57. *an den Wein* u. s. w. sollte ein junger Dichter sich billig ganz entäufsern, da man sie schon in hundert andern und frühern Werken findet. Dennoch wiederholen wir es: Hr. *L.* verdient der Aufmunterung viel mehr, als des Tadels. Er verspricht manches Gute für die Zukunft, und wiegt schon jetzt eine ganze Schaar neumodischer Sonettisten auf. Seine Uebersetzungen aus dem Englischen (die freylich fast alle schon im *Brittischen Odeum* standen), ingleichen viele seiner eignen Gedichte, haben Kraft und Geist. Unter den erstern gefallen uns vorzüglich *Hengist und Mey* nach *Mikle* (S. 36.), ingleichen *der Jäger* nach *Chatterton* (S. 83.). Unter den letztern zeichnen sich aus: *die Rückkunft des Kriegers* (S. 78.) und die *Kriegslieder beym Schach* (S. 133.). Der *kleine Derik* und *Mungo Park* sind ein ganz klein wenig ausgedehnter, als ihnen gut ist. Im Anhang *skandinavischer Gedichte* finden sich vortreffliche alte Kampfgefänge; aber die neuern hätten wir einer mühsamen Uebertragung kaum werth geachtet.

Das Aeufsere in dieser Ausgabe könnte gefälliger seyn; denn das Fortlaufen mancher neu anhebender Gedichte auf der *halben* Seite zeigt von der Kargheit des Verlegers; und auch der Setzer scheint seine Pflicht oft vernachläffigt zu haben; denn nicht selten fehlen ganze Zeilen, wie z. B. S. 119. in der zweyten und S. 145. in der dritten Strophe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Februar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung*, von D. *G. J. Planck*, Conf. Rath und Prof. der Theologie zu Göttingen. *Erster* Band. 1803. XXVIII u. 706 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung im Römischen Staat, von der Gründung der Kirche an bis zu dem Anfang des siebenten Jahrhunderts.

Den Zweck dieses mit eben so vielem philosophischen Geist als gelehrter und gründlicher Sachkenntniss geschriebenen Werks gibt der würdige Vf. selbst bestimmt genug an. Es soll „eine *reine* (d. i. ohne Zweifel, mit Beyseitsetzung alles desjenigen, was nicht die allgemeine Bildung und Gestalt der äussern christlichen Kirche einzusehen, schlechterdings erfordert wird, abgefasste) „Geschichte der christl. „Kirche, als eines *äussern gesellschaftlichen* Instituts geben, in welcher blos dasjenige, was zur *eigensten* „Geschichte dieser *Gesellschaft*, also ihrer Entstehung, „ihrer Bildung, ihrer successiven Erweiterung, ihrer von Zeit zu Zeit sich ändernden Organisation, „ihrer Polizey und Regierungsform, ihrer Verhältnisse zu andern Gesellschaften, besonders zu der „grossen Staatsgesellschaft und ihrer Einwirkung auf „diese, gehört, ausgehoben und in sein gehöriges „Licht gesetzt werden." Sonach darf man hier so wenig Geschichte des Christenthums oder der christl. Lehre, als des Fort- oder Rückganges eigentlicher christl. Moralität oder praktischen Christenthums erwarten, und von den äussern Umständen, unter denen sie sich hier und da ansetzte, erhielt oder verlor, nur so viel, als zur Erklärung des *Eigenthümlichen* nöthig war, das dadurch in ihre *Verfassung* hineinkam. Der Vf. wollte „zugleich, um besonderer Zeit-Gründe willen, etwas dazu beytragen, „den philosophischen Geist unseres Zeitalters, der „auch schon hin und wieder die Kirche zum Gegenstande seiner Speculation gemacht hat, zu dem „*rein-historischen* Gesichtspunkte zurück zu führen." Denn in der That ist ja eine aus irgend einem obersten Grundsatze zum voraus abgeleitete Speculation: was die Kirche *seyn* und *werden* und *wirken sollte*, eine blosse Speculation, die die *wirkliche* Welt nichts angeht, so lange nicht auf dem *historischen* Wege untersucht wird, was sie *wirklich wurde* und *wirkte*, und aus welchen *wirklichen* Ursachen dieses herrührte. Denn die Veränderungen in der Welt richten sich nach unsern Speculationen und nach unsern Forderungen nicht; die Geschichte verliert alles Lehrreiche, was nur die sorgfältige Beobachtung geben kann, und sie wird offenbar entstellt und einseitig, wenn sie über jenen Leisten geschlagen wird. Es ist also schon wahres Verdienst, wenn ein gelehrter Mann, dem die nöthigen historischen Kenntnisse zu Gebote stehen, einer falschen Richtung entgegenarbeitet, die der Zeitgeist zu nehmen anfängt, und wenigstens an einem Theil der Geschichte zeigt, wie viel mehreres dazu gehöre, wenn man als Geschichtschreiber auftreten will, als blos philosophische Kenntnisse.

Wer nur einigermasen weiss, was in der Abhandlung der christl. Kirchengeschichte oder in den sogenannten christl. Alterthümern, oder in den Untersuchungen über das kanonische Recht, unter dem Titel vom Kirchenregimente (im weitern Verstande, also nicht blos von der Hierarchie, sondern auch von den Rechten der weltlichen Obrigkeit und den Verhältnissen des *Sacerdotii* gegen das *Imperium* und gegen die Laien) oder *de disciplina ecclesiastica*, (ebenfalls im weitesten Umfange) vorkommt, wird schon von selbst sehen, was er überhaupt in diesem Werke erwarten dürfe, und vieles ihm schon bekanntes finden; aber schwerlich, bey aller geflissentlichen Kürze, in *der* Vollständigkeit und in *dem* Umfang, wie hier. Mit Vergnügen wird er hingegen auf manches stosen, was er hier nicht vermuthete, und doch hieher gehöret, manches ihm sonst wohl Bekannte in ein neues Licht gestellt, aus seinen wahren Quellen abgeleitet, und manche neue Ansicht bekannter Sachen eröffnet finden. Dies ist die vornehmste Ursache, warum wir uns auf einen möglichst kurzen Entwurf des Inhalts dieses ersten Bandes, und auf die Darstellung des Ganges, den der Vf. genommen hat, einlassen zu müssen glauben; da selbst die vorangesetzte sehr nützliche und nöthige *Anzeige des Inhalts* lange nicht alles andeutet, was man bey Lesung des Werks selbst findet. Aber freylich können wir nur etwas von dem Merkwürdigsten ausheben, und müssen uns begnügen, das Bekanntere blos zu berühren; die weitere Ausführung der abgehandelten Sachen, die das Eigenthümliche des Buchs ausmacht, müssen wir ohnehin den Lesern selbst nachzusehen überlassen.

Erste Periode: Entstehung und erste Organisation der christl. Gesellschaft, in 6 Kapiteln. Jesus selbst, so sehr er es darauf anlegte, dass seine Anhänger durch *ihren* Glauben, *ihre* Grundsätze über Gott und dessen Ver-

Digitized by Google

ehrung, und durch *ihre* Art dieſer Verehrung ſich von allen andern religiöſen Geſellſchaften unterſcheiden ſollten, hatte doch ſchwerlich die Abſicht, daſs ſie in eine *äuſsere* nach gewiſſen Geſetzen eingerichtete geſchloſſene Geſellſchaft zuſammentreten ſollten, ob er gleich glaubte, dieſes weder hindern zu dürfen noch zu müſſen, und jenes Zuſammentreten durch Einführung der Taufe (und des heil. Abendmahls) begünſtigte. Seine Schüler ſahen die Geſellſchaft, in der ſie bisher mit ihm gelebt hatten, als Geſellſchaft des Lehrers und der Schüler an, und dachten noch an keine Trennung vom Judenthum; erſt dadurch, daſs die Juden ſie förmlich nach Jeſu Tode aus ihrer Geſellſchaft ausſtieſsen, ihre Synagogen vor ihnen verſchloſſen und ihren Tempel von ihnen verunreinigt glaubten, waren ſie genöthigt, ſich zurückzuziehen, und ſich immer mehr an einander anzuſchlieſsen. (So manches Wahre in dieſer Vorſtellung liegt, ſo kann ſich Rec. doch nicht von ihrer ganzen Wahrheit überzeugen, am wenigſten von dem zuletzt Geſagten. Die von dem Vf. angeführten Stellen Apoſtg. 8, 1. 9, 1. 2. beſagen dieſs gar nicht; die Geſchichte bezeugt ganz das Gegentheil. Auſser dem, daſs Verfolgungen noch keine Ausſtoſsung aus der Geſellſchaft in ſich ſchlieſsen, und daſs jene vorübergehenden Verfolgungen eigentlich nur von eifrigen ausländiſchen Juden herrührten, beſuchten die Apoſtel und ihre chriſtl. Anhänger ungeſtört den Tempel und die Synagogen bis auf die Zerſtörung des erſtern; ſelbſt der Vorwurf, den Juden und Judenchriſten dem Apoſtel Paulus machten, Apoſtg. 21, 20. 21, 27. f. beweiſet offenbar, daſs man von den übrigen Apoſteln und ihren Anhängern ganz anders dachte.) — Was der Vf. im dritten Kap. von der eingeführten Gütergemeinſchaft ſagt, ſcheint ſich noch auf die ehemalige falſche Vorſtellung zu gründen, die man ſich davon machte. Eine Kaſſe hatte zwar Jeſus mit ſeinen erſten Vertrauten, vielleicht wegen ihrer faſt beſtändigen Reiſen, und um Dürftigen wohl zu thun; aber eine ſolche angebliche Kaſſe, aus der die Apoſtel mit Jeſu eigentlich *gelebt* hätten, kannten die Apoſtel aus ſeiner Zeit her gar nicht ſo, daſs ſie, wie hier S. 20. geſagt wird, aus *Mangel an Ueberlegung* den *ſeltſamen* Entſchluſs gefaſst hätten, auf eben dem Fuſs auch mit ihren neuen Chriſten fort zu leben. Auſser der Gemeinde zu Jeruſalem findet ſich von der ſogenannten Gütergemeinſchaft der Chriſten nicht die mindeſte Spur; und zu Jeruſalem war ſie wegen der vielen fremden, von ihren alten Glaubensgenoſſen verlaſſenen Judenchriſten gewiſſermaſsen als nothdürftige Almoſenanſtalt nothwendig. Wir übergehen das, was in den folgenden Kapiteln über Einführung der Diaconen, Presbytern und Biſchöfe geſagt wird, nebſt den Erinnerungen über die natürlich in jeder Geſellſchaft entſtehenden Rechte und Pflichten, und der Bemerkung, daſs, obgleich ſchon in dieſer erſten Zeit eine Gemeinſchaft und Verkehr der einzelnen chriſtl. Gemeinden mit einander ſtattgefunden habe, doch noch keine complete Kirche, d. i. keine geſchloſſene, durch eine beſondere Convention regulirte Geſellſchaft aller chriſtl. Gemeinden untereinander, entſtanden ſey, und eben daher die höchſte Obrigkeit im römiſchen Staat noch keine nähere Kenntniſs von der chriſtl. Kirche, als dem Staate nachtheilig, genommen habe. Erſt in der

Zweyten Periode, etwa vom J. 60 — 300 entſtand eine *weitere und planmäſsigere Organiſation der chriſtl. Geſellſchaft unter dem Drucke der von dem Staate gegen ſie erhobenen Verfolgungen.* Ueber dieſe letzten, ihre Urſachen und Wirkungen, findet man hier (Kap. 1. und 2.) mehrere allgemeine Bemerkungen, vorzüglich am Schluſs die ſehr richtige: daſs eben dieſe Verfolgungen in der Hand der Vorſehung das Hauptmittel waren, das Chriſtenthum ſchneller zu verbreiten und die dadurch entſtandene für die Welt wohlthätige Revolution früher zur Reife zu bringen. Sie veranlaſsten zweyerley Hauptveränderungen. Die *erſtere* war: die nähere Vereinigung einzelner kirchlichen Geſellſchaften zu einem gröſsern Kirchen-Körper. Mehrere kleinere Landkirchen, die ſchon ihren eignen Biſchof (*Epiſcopus ruris, Chorepiſcopus*) hatten, verbanden ſich mit einer Stadtkirche, die ihren eignen Biſchof hatte, und ſo entſtanden kirchliche *Diöceſen*, Kap. 3. (Wie jene Landbiſchöfe entſtanden, und wie ſie ſich die Rechte der ſtädtiſchen Biſchöfe zueignen konnten, wird hier ſehr natürlich und richtig erklärt.) Eben ſo verbanden ſich (Kap. 4.) Kirchen der kleinern Städte mit benachbarten der gröſsern, und Kirchen in den Provinzial-Städten mit der Kirche in der Hauptſtadt einer Provinz, und ſo bildeten ſich *Metropolitan-Sprengel;* wodurch denn auch ſchon der Grund zu den gröſsern Metr. Sprengeln gelegt wurde, wenn Biſchöfe mehrerer Provinzen, mit Vorbeygehung des Biſchofs der Hauptſtadt ihrer Provinz, ſich mit dem Biſchof einer andern gröſsern Stadt und unter ſeine Oberaufſicht vereinigten, wie die ſuburbicariſchen Kirchen mit der zu Rom, die in Aegypten und Libyen mit der alexandriniſchen u. dgl. (Läſst ſich aber dieſer Nebenumſtand *mit Vorbeygehung der Hauptſtadt* auch erweiſen? Gab es wirklich in ſolchen Provinzen, als ſie die auswärtige Verbindung ſuchten, ſchon *wirkliche Metropolitanen?* In den ſuburbicariſchen Provinzen und auf Sicilien z. B., ſo wie in Aegypten und Libyen findet ſich von beſondern Metropolitanen keine Spur. Selbſt der bekannte ſechſte *Canon Nic.* redet von Metropolitanen überhaupt, deren Vorrechte bey der Wahl der Biſchöfe ihrer Provinz ſollten erhalten werden; was würde ſich aber nicht von Seiten der im gedachten Kanon namentlich erwähnten drey Biſchöfe für ein Widerſpruch dagegen erhoben haben, wenn der Metropolitan einer ſolchen Provinz, die ſich, mit Uebergehung ihres Provinzial-Metropolitan, einem auswärtigen unterworfen hätten, das hier allgemein angegebene Recht eines Metropolitan hätte wirklich ausüben wollen?) Durch die neue Metropolitan-Verfaſſung erhielten denn auch (Kap. 5.) *die Synoden* eine beſtimmte Form, welche am Ende des

zwey-

Digitized by Google

zweyten Jahrhunderts, besonders durch den bekannten Streit über die Osterfeyer veranlafst worden waren, und deren sichtbarer Nutzen bald nachher jährliche *Provinzial - Synoden* hervorbrachte, deren Beschlüsse anfänglich nur ein freywilliges Herkommen, nach und nach aber eine gesetzliche Verbindlichkeit erzeugten. Noch fester aber wurde (Kap. 6.) dieses Band der verschiedenen Kirchen durch die aufgekommene Gewohnheit geknüpft, dafs die christl. Kirchen einer Provinz ihre Synodalschlüsse denen in einer andern Provinz mittheilten, Bischöfe ihre Wahl andern Bischöfen bekannt machten, den aus einer Gemeinde in eine andere reisenden Christen Atteftate (*literas formatas*) mitgaben, und die ausgestofsenen Mitglieder einander anzeigten. Ob nun gleich hiedurch die im dritten Jahrhundert, wenigstens zuerst in Afrika, entstandene Idee, dafs alle Christen auch eine einzige *sichtbare* Gesellschaft ausmachten, sehr begünstiget und allgemeiner wurde: so hatte man doch noch gar keine Vorstellung von einem einzigen sichtbaren Oberhaupte dieser Kirche, und konnte daher auch nicht daran denken, dem römischen Bischof, den man übrigens aus sehr begreiflichen Urfachen sehr auszeichnete, dergleichen Supremat zuzueignen. (Kap. 7.)

Die *andere* Art der Hauptveränderungen ereignete sich in den einzelnen Kirchen selbst, und in deren innerm Zustande. So wie sich die Anzahl der neuen Christen vermehrte, entstand 1) eine höhere Meynung der Gesellschaft von sich selbst und ihrer Wichtigkeit, wodurch die Schwierigkeit, welche man den sich meldenden neuen Mitgliedern (Katechumenen) bey ihrer Aufnahme machte, und die strengern Forderungen eines unsträflichern Verhaltens nebst der Einführung eines neuen Pönitenz - Systems, veranlafst wurden (Kap. 8.). (Was hier S. 131. von Taufzeugen gefagt wird, bedarf einer Berichtigung. Nur bey Kindern (*parvulis*, fagt *Tertullian*) waren sie üblich, und von einer Bürgschaft, welche die Taufzeugen gleichsam für die Täuflinge übernehmen müssen, und die in der Folge weggefallen fey, weifs die Geschichte nichts.) 2) Wurde nun nicht nur die Vermehrung der Zahl der Presbytern und Diaconen nothwendig, sondern es wurden auch neue Klassen und Ordnungen der Kirchendiener eingeführt, deren man gar wohl hätte entbehren können, die aber 3) dazu dienten, das Ansehen der bisherigen höhern Kirchendiener zu vermehren, welches die Folge hatte, dafs sich aus ihnen eine eigne Kaste bildete, und aus Dienern der Gemeinden Herren wurden, die ein eigener Standesgeist und ein Interesse leitete, welches dem Interesse der übrigen Gesellschaft entgegen war. Indem man die christl. Kirchendiener mit den ehemaligen Israelitischen verglich, und jene als an dieser Stelle gesetzt annahm; und indem man immer mehr die Idee geltend machte, dafs sie Nachfolger der Apostel wären, deren Rechte und Vorzüge durch die Ordination auf sie übertragen würden, brachte man die Meinung in Umlauf, dafs sie ihr Amt *jure divino* besäfsen und also einen eignen regierenden Stand ausmachten (Kap 10.). Diesen Wahn durchzusetzen, dienten noch *theils* die Auszeichnung dieses Standes durch den Namen des *Klerus*, (der so viel als Gottes Erbtheil oder Eigenthum bedeutete) im Gegensatz gegen Laien, und manche äufserliche Distinctionen, die man den Geistlichen ertheilte, *theils* die eingeführte Organisation des geistl. Standes, die mehrere Subordination einer Klasse des Klerus unter die andere, und die Gewohnheit, zu höhern Ordnungen des Klerus durch die untern nach und nach aufzusteigen (Kap. 11.). Das meiste gewannen die Bischöfe dabey, die sehr bald, sonderlich durch die Synoden, eine monarchische Regierung der Kirche zu Stande brachten, aber vorerst noch durch die Presbytern, noch mehr aber durch die Gemeinden und deren Wahlrecht, ob dieses gleich schon sehr durch den Einfluss der Metropolitanen und der Provinzial-Bischöfe litt, eingeschränkt wurden (Kap. 12.). Am meisten wurde die Unabhängigkeit der Bischöfe und des Klerus überhaupt dadurch aufgehalten, dafs ihr Unterhalt von der freywilligen Beysteuer der Gemeinde - Glieder abhing. Alles bisher erwähnte und das sichtbare Entgegenarbeiten der Christen gegen die Staatsreligion mufste nothwendig die Aufmerksamkeit und Besorgnifs des Staats ihretwegen erwecken, die für die Christen sehr gefährlich würde geworden seyn, wenn nicht Kaiser Constantin das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hätte (Kap. 13.). Hierdurch bekam die christl. Gesellschaft eine ganz neue Umwandlung, von der der Vf. in der

Dritten Periode, vom J. 300 — 600 ohngefähr, handelt, und die bey weitem den wichtigsten und ausführlichsten Theil dieses Buchs ausmacht. Hier bringt der Vf. alles unter *drey* Abtheilungen; wobey uns doch der Reichthum der hier berührten Sachen nöthigt, den Inhalt dieser Abschnitte mehr anzudeuten, als in einem ausführlichen Zusammenhange vorzulegen.

Erste Abth. Geschichte der Veränderung, durch welche das *Verhältnifs der Kirche zum Staat*, und zugleich der *Zustand der Kirche überhaupt*, und der *Zustand des Klerus* insbesondere, umgestaltet wird. Voran in den drey ersten Kapiteln die Lage der christl. Kirche im römischen Reiche zu Anfang des 4ten Jahrhunderts. Ausbruch der letzten Verfolgung unter K. Diocletian, deren Veranlassung und Geschichte (nur im Allgemeinen). Milde Beurtheilung der Absicht jenes Kaisers, dessen Befehle zwar übertrieben, deren Ausführung aber durch Konstantius Chlorus (zum Theil doch auch durch politische Absichten anderer Augusten und Cäsarn zu manchen Zeiten) gehemmt wurde. Verschiedenes Benehmen Constantins, als Kaisers, gegen das Christenthum und die christl. Gesellschaft, in den verschiedenen Lagen, in welchen er sich vom J. 306 bis an seinen Tod befand, nebst dem Antheil, den Politik und Ueberzeugung daran hatten. Haftigkeit seiner Söhne, die Alleinherrschaft des Christenthums zu beschleunigen, welches den

letzten Sturm unter K. Julian, dieſer aber auch das Ende dieſer Erſchütterung deſto ſchneller herbeyführte. Sehr unparteyiſche Beurtheilung Julians bey ſeinen Anſtalten gegen das Chriſtenthum.

Da durch jene Revolution unter Conſtantin die Kirche und der Staat in Einen Körper zuſammen floſſen, und die kaum noch verfolgte Religion ſelbſt verfolgend wurde: ſo kam es bald dahin, — daſs alle Nichtchriſten der bürgerlichen Rechte (wenigſtens der Anſprüche auf Staatsämter) beraubt wurden — daſs das Oberhaupt des Staats deſto gewiſſer auch Oberhaupt der Kirche werden muſste, zumal da ſchon bisher im römiſchen Staat die Religion und die religiöſe Geſellſchaft unter unmittelbarer Aufſicht des Staats geſtanden hatte — und daſs die chriſtl. Regenten ſich bald Rechte über die Kirche anmaſsten, die mit den Geſellſchaftsrechten der Kirche in eine ſtarke Colliſion kamen. Denn ſie ſchränkten das Recht der Gemeinden, ſich ſelbſt ihre Vorſteher, wenigſtens die Biſchöfe, zu wählen, durch willkührliche Ernennung derſelben ein; ſie eigneten ſich das Recht zu, die kirchlichen Geſetze und Verfügungen, wenigſtens wenn ſie allgemein gültig ſeyn ſollten, zu beſtätigen, nicht nur in Sachen, welche die äuſsere Ordnung angingen, ſondern auch bey Schlüſſen, welche den Glauben und die Lehre betrafen; ja ſie gaben oft der Kirche, in beiderley gedachter Rückſicht, ſelbſt Geſetze. Doch muſs man wieder zu ihrer Entſchuldigung geſtehen, daſs ſie hierin nach den Grundſätzen des ältern römiſchen Staatsrechts handelten, da ſie ja durch Annahme der chriſtl. Religion dem Staate nichts von ſeinen Rechten vergeben wollten, und daſs ſie ſelbſt von chriſtl. Biſchöfen zu dieſen Eingriffen aufgefodert wurden. Rec. würde hinzuſetzen: daſs die Mitſchelligkeiten der Vorſteher der Kirche ſelbſt und deren Eifer, ihre Meynungen oder Abſichten durchzuſetzen, die Kaiſer nöthigten, zur Erhaltung des Friedens und Abwendung mancher der öffentlichen Sicherheit nachtheiligen Unruhen, ſich ins Mittel zu ſchlagen; wobey freylich zu bedauern war, daſs ſie ſich hierin oft mehr durch Vorurtheile und eine gewiſſe Vorliebe, als durch vernünftige und chriſtliche Geſetze der Toleranz leiten lieſsen. Allerdings mögen dieſe Schritte der Kaiſer das meiſte zu der nachmaligen Gegenwirkung der Biſchöfe, ſonderlich derer zu Rom und Conſtantinopel, und zu den *bellis inter ſacerdotium et imperium*, beygetragen, und zu den Verſuchen, ihnen eine kirchliche Deſpotie entgegenzuſetzen, zumal bey dem Wachsthum immer vornehmerer Begriffe von Kirche und deren Gewalt und Rechten, den Grund gelegt haben. In dieſer Periode aber hatte man noch zu ſehr ſchwankende und unbeſtimmte Begriffe von der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, als daſs ſich etwas hier hätte ſollen mit Beſtande thun laſſen, wie der Vf. am Ende des vorzüglich merkwürdigen 4ten Kapitels ſehr richtig an Beyſpielen zeigt.

Dieſe neuen Verhältniſſe, in welche die Kirche mit dem Staat kam, brachte groſse Veränderungen in dem *innerlichen* Zuſtande der *kirchlichen Geſellſchaft* hervor, wovon einige wenigſtens ohne jene nicht hätten eintreten können. Dahin gehören *erſtlich* in Abſicht auf den *Klerus* die ungeheuern Einkünfte und Beſitzungen, durch die Schenkung eines Theils der Einkünfte des Staats und der ehemaligen heidniſchen Tempel, hauptſächlich aber durch die Freyheit, welche die Kirche erhielt, Legate jeder Art anzunehmen (Kap. 5.), durch die neuen Privilegien, namentlich durch mehrere Immunitäten für ſich und ihre Güter (Kap. 6.), das eigene *Forum*, deſſen Einſchränkungen in Civil- und Criminalſachen hier (Kap. 7.) angegeben werden, und die wirkliche Jurisdiction und Uebertragung einer eigenen richterlichen oder vielmehr ſchiedsrichterlichen Gewalt, ob ſich gleich der Klerus auch bald eine wahre Criminal-Jurisdiction über alle Laien-Sünden anmaſste, und manches unter die Kirchenſachen zog, was ſeiner Natur nach dahin gar nicht gehörte, beſonders Matrimonial- und Teſtaments-Sachen (Kap. 8.). Alles dieſes ward wieder eine Quelle oder doch Beförderungsmittel neuer Veränderungen ſowohl in der *äuſsern* als *innern* Verfaſſung des Klerus. — In der *äuſsern:* Denn die anſehnlichen Güter und Privilegien lockten immer mehrere an, in den geiſtlichen Stand zu treten, ſo daſs ſelbſt dieſer groſse Zulauf durch kaiſerliche Geſetze eingeſchränkt werden muſste; es wurden auch durch die vielerley dem Klerus ſonſt fremden Geſchäfte, wo nicht neue Aemter, doch neue Beſchäftigungen nothwendig, wie die Anſtellung der Archipresbytern und Archidiaconen, der Notarien, der Defenſoren (nämlich derer, welche die entferntern Patrimonien beſorgen muſsten) und anderer beweiſet. Hiernächſt wurde der Abſtand der Geiſtlichkeit von den Laien immer mehr erweitert, durch die eingeführten Unterſcheidungszeichen ihrer eigenen Kleidung und der Tonſur; durch die Verſchiedenheit des Verfahrens, das man bey dem Gebrauch der kirchlichen Diſciplin beobachtete, wo z. B. Verbrechen der zu dieſem Stande gehörigen Perſonen nicht mit dem Bann, ſondern mit Verſetzung in den Laienſtand beſtraft wurden (Kap. 9.); durch Einführung des Cölibats, der ihnen jetzt in dieſer Periode, obgleich noch nicht in der ganzen Kirche, durch ein allgemeines Geſetz aufgedrungen wurde; endlich durch Unterſagung gewiſſer Geſchäfte des bürgerlichen Lebens (Kap. 10.) —

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Februar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung*, von D. *G. J. Planck*, u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 39. abgebrochenen Recension.*)

Zu den Veränderungen in der *innern* Verfassung des Klerus rechnet der Vf. als die wichtigsten: die Einführung bestimmter Geschäfte und Rechte, die den verschiedenen Ordnungen und Graden des Klericats ausschliefslich angewiesen wurden; die gesetzmäfsig gemachte Observanz der Interstition, wonach zu den obern Graden nur durch die untern aufgestiegen werden konnte (Kap. 11.); die Erweiterung und mehrere Befestigung der monarchischen Gewalt der Bischöfe über den Klerus, welcher der letztere nun auch in der Praxis nicht leicht ausweichen konnte, indem man verbot, dafs ein Geistlicher sich nicht zu gleicher Zeit in mehrere Diöcesen durfte aufnehmen lassen, und dafs keiner ohne *literas formatas* seines Bischofs in einer andern Kirche durfte aufgenommen werden; vornehmlich aber indem die Bischöfe das Recht, auf den Synoden ausschliefslich zu stimmen, an sich rissen, ein Recht, welches nie durch ein Gesetz, sondern blofs durch die Observanz eingeführt wurde (Kap. 12.); hauptsächlich dadurch, dafs die Bischöfe sich ausschliefslich die Administration der Kirchengüter zueigneten; und durch das Gesetz, dafs kein Mitglied des Klerus jemals wieder aus diesem Stand austreten durfte (Kap. 13.). Zuletzt zeigt der Vf. noch (Kap. 14.), welchen Zuwachs an Macht und Ansehen der Klerus jetzt dadurch bekam, dafs die Mönche, die nie für etwas anders als Laien gegolten hatten, in dieser Periode in den Klerus aufgenommen wurden, sonderlich seitdem der heil. Benedict den Mönchsstand in eine regelmäfsigere Ordnung gebracht hatte; eine Einrichtung, ohne welche sich die Mönche unter der Barbarey der folgenden Jahrhunderte wahrscheinlich würden verloren haben, und wodurch die Mönche in den Abendländern unendlich weniger schädlich, ja selbst durch den Landanbau weit nützlicher, als in den Morgenländern wurden.

In einer *zweyten* Abtheilung dieser dritten Periode folgen die Veränderungen, welche den zweyten Stand in der Kirche, nämlich die *Laien*, betrafen, und *entweder* in Einschränkung ihrer Gesellschafts-*Rechte*, *oder* in Auferlegung neuer Gesellschafts-*Verpflichtungen* bestanden. — Von *Rechten* verloren sie nach und nach *zuerst* immer mehr, beynahe das Wahlrecht in Besetzung der Kirchenämter; nachdem schon seit dem dritten Jahrhundert der allgemeine Glaube aufgekommen war, dafs die kirchlichen Aemter durch die Ordination ertheilt würden, die von den Bischöfen abhing, auch das Aufsteigen von einer Kirchenbedienung zur andern jenes Recht der Gemeinden in Vergessenheit brachte. Selbst ihr Einfluss auf die Wahl der Bischöfe wurde durch die Concurrenz der Provinzial-Bischöfe und der Metropolitanen geschwächt, ohne deren Beystimmung, seit den darüber gegebenen Gesetzen des grofsen Nicäischen Conciliums, keine solche Wahl gültig war. Sie verloren *aber auch* ihren Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, nachdem diese durch die Synoden den Bischöfen allein anheim gefallen war, die es auf diesen Synoden laut sagten, dafs solche Synoden unter dem Einfluss des heiligen Geistes stünden (Kap. 1.). — Die neuen *Einschränkungen* der *Laien* aber bestanden *erstlich* in Einführung gewisser Pflichten in Absicht auf den *äufsern* Gottesdienst, wohin nämlich das Verbot aller Arbeiten und Ergötzlichkeiten an den Sonntagen, die Verordnung des steten Besuches des Gottesdienstes und der Ausdauer bis ganz zu Ende desselben, und die bestimmten und als nothwendig festgesetzten Fasten gehören; *nachher* in der unbedingten Unterwerfung unter den durch die Symbolen bestimmten Lehr-Glauben, die durch die härtesten Ketzerstrafen verpönt wurde (Kap. 2.); *endlich* durch die Festsetzung eines neuen *Matrimonial-Rechts*.

Bey diesem letzten verweilt der Vf. am längsten, und seine Bemerkungen darüber machen einen der vorzüglichsten Theile seines Buchs aus, der mit besondern Fleifs ausgearbeitet ist. Er zieht die hier in der Kirche eingetretenen oder eingeführten Veränderungen auf drey der merkwürdigsten zusammen. Die *erste* betrifft die zu *Schliefsung* einer gültigen Ehe erforderten *Formalitäten*, nämlich die *Anzeige* der beschlossenen Verbindung an die Gemeinde, wozu die Veranlassung S. 470. 71. sehr gut angegeben wird, und die *priesterliche Einsegnung* der Ehe, die schon als herkömmlich im 4ten Jahrhundert angesehen werden kann, vor dem 8ten oder 9ten Jahrhundert aber durch kein kirchliches Gesetz vorgeschrieben war. Die *zweyte* Veränderung besteht in den *Hindernissen*, die man einer christlichen Heyrath entgegensetzte, (obgleich einige schon durch das bürgerliche römische Recht bestimmt waren). Diese kirchlichen Hindernisse zeigen sich in Bestimmung der Zeit (der vierzigtägigen Fasten, späterhin auch der Adventzeit und der Sommerfasten), wo die Vollziehung der Ehe nicht statt finden sollte, in dem Verbot der Heyrathen eines Christen während der ihm vorgeschriebenen Bufszeit, und, seit dem Concilium zu Chalcedon,

Digitized by Google

in Unterfagung der Ehe an folche Perfonen, die eine ewige Keufchheit angelobt hatten (Kap. 3.); wozu noch die Hinderniffe einer Ehe, wegen Verfchiedenheit der Religion, wegen Ehebruchs und Entführung, wegen natürlicher Blutsfreundfchaft und Schwägerfchaft, fo wie aus der bürgerlichen (der Adoption) und der geiftlichen Verwandfchaft (der Pathen), kamen. Bemerkenswerth ift, dafs die Chriften in dem Verbote der Heyrathen zwifchen Verwandten nicht nach den mofaifchen, fondern nach den alt-römifchen Gefetzen fich richteten (Kap. 4.). Die *dritte* Veränderung zeigt fich bey den *Ehefcheidungen* und der *wiederholten* Ehe (*nuptiae fecundae*). Gegen die letztere wirkte man fogar kaiferl. Verordnungen aus. Wie die Ehefcheidungen, aber nur im Fall eines Ehebruchs, geftattet, auch wie der Begriff des *divortii* geändert, und, anftatt einer völligen Auflöfung der Ehe, eine blofse Trennung eingeführt worden fey, die den Getrennten keine neue Heyrath verftattete, verdient bey unferm Vf. weiter nachgelefen zu werden (Kap. 5.), der im 6ten Kap. die Darftellung der drückenden Einfchränkungen der Laien mit der Bemerkung fchliefst, wie man durch die Zeitumftände und die Anhäufung der mit einer Kirchenbufse zu belegenden Vergehungen genöthigt worden fey, die drückende Kirchenzucht zu mildern, *theils* durch den eingeführten Unterfchied zwifchen öffentlich bekannten (*peccatis publicis*) und verborgnen (*occultis*), für welche letztere man in der letzten Hälfte des 4ten Jahrhunderts hie und da einen eignen *Poenitentiarius* anftellte, *theils* durch Erleichterung der Kirchenftrafen felbft.

Zuletzt kommt der Vf. in einer *dritten* Abtheilung der *dritten* Periode auf die Veränderungen in dem Zuftand des gröfsern Körpers, der aus der Vereinigung *mehrerer Kirchen*, d. i. aus der fchon früher eingeführten Diöcefan- und Metropolitan-Verbindung, und in den Formen diefer Verbindung, entfprang. In der *Diöcefan-Verfaffung* 1) durch die Abfchaffung der Landbifchöfe und Unterwerfung der Landkirchen unter die bifchöflichen (Kap. 1.). Selbft die Einfchränkungen, welche die Bifchöfe fich felbft auflegten, mufsten dazu dienen, das Band zwifchen ihnen und ihren Diöcefen fefter zu knüpfen. Hierzu gehörte: die Verpflichtung zum beftändigen Aufenthalt in ihren Diöcefen oder zur beftändigen Refidenz, welche durch das Verbot, länger als auf drey Wochen aus der Diöces zu verreifen oder gar in einem fremden Kirchenfprengel fich Ordinationen anzumafsen, durch die Verordnung, die Kirchen ihres Sprengels fleifsig zu vifitiren, und durch die verbotene Verfetzung eines Bifchofs aus einem Bifsthum in ein anderes bewirkt wurde (Kap. 2.). 2) Durch die Einführung der *Parochieen* in dem engern Sinn, wo eine Parochie jede einzelne Kirche hiefs, welcher ein Presbyter vorftand, dergleichen bis gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts alle, auch bifchöfliche, Kirchen waren, zu der alle Chriften einer Stadt fich hielten. (Die Richtigkeit diefer letzten Behauptung des Vfs. mufs Rec. doch bezweifeln. Denn in nur einigermafsen gröfsern Städten mufsten nothwendig zu der Zeit, wo die Chriften noch keine Kirchengebäude oder Tempel hatten, fondern fich mit dem Gottesdienft in Privathaufern behelfen mufsten, *mehrere* Kirchen oder Gemeinden feyn, die von der, wo der Bifchof angeftellt war, verfchieden waren, wie diefs auch felbft noch die Streitigkeiten zu Karthago zwifchen Cyprian und der Gegenpartey des Novatus beweifen.) Im 4ten Jahrhundert wurden folche Parochieen in den Städten allgemein, und es entftand der Unterfchied zwifchen Parochial- und Kathedral-Kirchen. Erftere wufsten doch die Bifchöfe abhängig von fich zu erhalten, dadurch, dafs fie die Presbytern und die übrigen Kleriker in denfelben anftellten und nach Belieben verfetzten, auch die Gewalt und Amtsverrichtungen der Parochen einfchränkten, wiewohl fie diefen doch, bey zunehmender Menge der Chriften und ihrer Kirchen, manche Verrichtungen wieder überlaffen mufsten (Kap. 3.). 3) Als eine dritte Veränderung der Diöcefan-Verfaffung giebt der Vf. (Kap. 4.) an, dafs, da die Einkünfte der Landkirchen wahrfcheinlich anfangs nur gering waren, die Bifchöfe, nachdem fie aus der Stadt Presbytern dahin verfetzten, die bey ihren Landeinkünften nicht beftehen konnten, ihnen die Einkünfte laffen mufsten, welche diefe bisher aus der Caffe der Stadtkirchen bezogen hatten, wogegen fie dann die jährlichen Einkünfte der Landkirchen fich verrechnen liefsen. Nachdem fich aber die Einkünfte der Parochieen vermehrt hatten, konnten doch die Bifchöfe länger nicht diefe für fich vortheilhaftere Einrichtung erhalten, fondern mufsten im 6ten Jahrhundert den Parochen die ihnen unmittelbar zufliefsenden Einkünfte überlaffen. (Mehr hiftorifch hätte doch der Vf. diefes beweifen mögen.)

Noch mehr ins Ganze gehen die Veränderungen, welche in diefer Periode mit der *Metropolitan-Verfaffung* vorgingen. Was in Abficht auf diefelbe bisher mehr auf einer ftillen Uebereinkunft beruhet hatte, wurde feit dem 4ten Jahrhundert beftätigt; manches auch, wie das Recht Kirchen einzuweihen, und den Bifchöfen ihrer Provinz *literas formatas* zu geben, erft jetzt für die Metropolitanen gefetzmäfsig gemacht (Kap. 5.). Ordnungsmäfsiger wurden die Metropolitan-Sprengel und deren Gränzen regulirt, und ihre Gewalt befonders dadurch eingefchränkt, dafs fie in wichtigern Sachen nichts ohne Beyftimmung der Provinzialfynoden vornehmen follten (Kap. 6.). Schwerlich aber würden die Metropolitanen fich immer in diefen Schranken gehalten haben, wenn nicht im 5ten Jahrhundert einige gröfsere Bifchöfe *Patriarchen* geworden wären und die Aufficht über die Kirchen *mehrerer Provinzen* bekommen hätten. Wie gerade die Bifchöfe von Rom, Conftantinopel, Alexandrien und Antiochien zu diefem Anfehn gelangt (Kap. 7.) und wie ihre Rechte, Verhältniffe und Sprengel näher beftimmt worden (Kap. 8.), läfst fich leicht aus der Gefchichte angeben. Dafs und wie die *römifchen* Bifchöfe in diefem Zeitraum fchon Anftalten zu ihrem Supremat und Vereinigung aller chriftlichen Kirchen unter ein gemeinfchaftliches fichtbares Oberhaupt gemacht,

Digitized by Google

macht, welche Umstände ihnen dabey geholfen, was sie dazu für Veranlassungen bekommen, was für scheinbar legale Bestätigung sie dafür zu erhalten gewufst haben, und durch welche indirecte Mittel es ihnen gelungen sey, ihr aufgefafstes Ideal einigermafsen, aber bey weitem jetzt noch nicht vollständig, zu realisiren, wird hier in einer sehr bündigen und für Unbefangene einleuchtenden Kürze gezeigt (Kap. 9—11.), und im 12ten und 13ten Kap. das grofse Mittel, durch Einführung der *ökumenischen* Concilien (deren eigene Einrichtung und das Recht ihrer Zusammenberufung, Direction und Bestätigung hier gut dargestellt wird), und durch die Sammlung von Concilien-Canonen, eine Verbindung *aller* christlichen Kirchen einzuleiten, ins Licht gesetzt.

Bey dem Schlusse dieses nur sehr allgemein angegebenen Inhalts und dessen nochmaliger Uebersicht erneuern sich bey uns die angenehmen Eindrücke, welche das vorliegende Buch um so mehr auf uns gemacht hat, als ein mit so vielem Fleifs bearbeitetes gegen gewöhnliche Machwerke unserer Zeit, die blofse, allenfalls mit sehr zufälligen pragmatisch seyn sollenden Reflexionen aufgestutzte, Compilationen aus neuern ausführlichern Vorarbeiten sind, zu seinem grofsen Vortheile absticht. Zwar fand auch der Vf. über den Gegenstand seines Werks, vielleicht mehr als in irgend einem andern Theile der christlichen Kirchengeschichte, vieles in manchen trefflichen, wenigstens von vielem gelehrten Fleifs zeugenden, Werken von Schriftstellern der römisch-katholischen Kirche, so wie ihrer gelehrten protestantischen Gegner, vorgearbeitet, und er sagt selbst (S. IX. der Vorrede) mit eben so vieler Wahrheit als Bescheidenheit: „dafs dem Vf. eines solchen Werks bey dem Stoff, „den er zu behandeln hat, nur das Verdienst des rich„tigen Auffassens, der schicklichen Auswahl und der „zweckmäfsigsten Zusammenstellung zukommen kön„ne." Allein eben dieses Letztere ist nach der Art, wie er es geleistet hat, kein geringes Verdienst, wobey man zugleich niemals vergessen mufs, wie viele sorgfältige Prüfung des zu bearbeitenden Stoffs dazu gehörte, um nichts Wesentliches zu übersehen, nichts Ungegründetes, obgleich fast herkommlich Gewordnes, einzumischen, und sich keine Parteylichkeit zu Schulden kommen zu lassen; zugleich wie viele Vorsicht und Mäfsigung, um nicht in den polemischen Ton zu fallen, der bey Sachen fast unvermeidlich scheint, welche ein politisches oder kirchliches Interesse haben. Zwar hätte sich noch manches sagen lassen, was man hier wohl erwarten durfte. Denn, wenn gleich von dem Entstehen und den Veränderungen der christlichen Kirchenverfassung in Persien, Arabien, unter den ins römische Reich eingedrungenen barbarischen Völkern u. dgl. nichts gesagt zu werden brauchte, um die Geschichte dieser Verfassung vollständig darzustellen, weil der Vf. sich ausdrücklich nur auf die christliche Gesellschaftsverfassung im *römischen* Staate einschränken wollte: so wird doch Mancher einiges ungern übergangen sehen, z. B. wie weit man unter den Christen auch schon vor den christlichen Regenten, die nicht christliche Obrigkeit in äufserlichen Kirchenangelegenheiten, als unter den Kaisern Alexander Severus und Aurelian, zu Hülfe genommen habe? woher die ἀκολουθία τῆς τιμῆς unter den christlichen Bischöfen entstanden sey, und was sie für Wirkung gehabt habe? wie der gewifs merkwürdige σύνοδος ἐνδημοῦσα beschaffen gewesen sey? u. dergl. Aber im Ganzen herrscht doch in diesem Werke eine Vollständigkeit, die bey der fruchtbaren Kürze, welche der Vf. gefliffentlich gesucht zu haben scheint, Bewunderung verdient. Vieles, was Mancher auch hier suchen wird, ist gewifs mit Recht darum nur berührt, ohne es weiter auszuführen, nicht sowohl weil es sonst bekannt genug ist, sondern weil es Absicht des Vfs. war, das *Ganze* der christlichen Gesellschaftsverfassung und dessen allmälige Bildung darzustellen, alles daher zu übergehen, was zu *diesem* Zweck nicht erfoderlich war, und die Uebersicht des Ganges dieser Bildung nur gestört haben würde. Hier müssen wir vorzüglich die, wie gesagt, fruchtbare Kürze des Vfs. rühmen, die gerade nur so viel sagt, als nöthig war, und alles, ohne Nachtheil der Deutlichkeit, so zusammendrängt, dafs der für den Gegenstand des Buchs interessirte Leser nicht ermüdet wird, wozu auch die durchaus herrschende gute Ordnung und die Zusammenfassung einer Sache in sehr kurze Kapitel vieles beyträgt.

Bey allem Bekannten, was der Vf. sagt und sagen mufste, bekommen doch die Sachen eine neue und interessantere Gestalt durch manche neue Ansicht, die er davon giebt, und besonders durch die Entwikkelung der Veranlassungen, Ursachen und Folgen der Veränderungen, wodurch sich die christliche Gesellschaft nach und nach so und nicht anders gebildet hat, welches diese Geschichte recht eigentlich pragmatisch macht. Grofses Lob verdient auch nicht nur die Enthaltung von allen blofsen Hypothesen, wodurch jetzt so Manche die wahre Geschichte verunstalten, sondern auch die Belegung des Gesagten mit wohl gewählten Zeugnissen oder Umständen, die natürlich aus der Geschichte hervorgehn, nebst der Bescheidenheit, womit er sich in den Gränzen des Erweislichen, in der Vermeidung aller eigentlichen Controversien, und in der anspruchlosen Darstellung seiner Ansichten erhält. Giebt es gleich Gelegenheit genug, überall bey den Fortschritten der christlichen Kirchenverfassung angelegte Plane und politische Absichten anzugeben, die er auch, wo sich dazu Grund in der Geschichte zeigte, nicht übergangen hat: so zeigt er doch immer sehr wohl, wie der Grund oder die Veranlassung mancher vorgegangenen oder vorgenommenen Veränderungen in örtlichen oder Zeit-Umständen, in den vorhergehenden Lagen, die schon den Keim der nachher erfolgten Veränderungen enthielten, und in der Natur der Sachen selbst gelegen habe, wodurch sie von selbst, auch ohne weitere planmäfsige Anstalten, herbeygeführt wurden. Die beyläufigen, aber immer zweckmäfsigen Bemerkungen, die der Vf. im Text oder in den Anmerkungen, aber immer mit gefliffentlicher Sparsamkeit, über den Ursprung

ſprung und Gang gewiſſer kirchlichen Einrichtungen, als S. 128. über den Einfluſs der Idee von einem zu erwartenden tauſendjährigen Reiche auf den Muth unter den Verfolgungen, S. 193. u. 563 f. über die Beſoldung und Sporteln der Geiſtlichkeit, S. 310 f. über die den Geiſtlichen zu Theil gewordene bürgerliche Gerichtsbarkeit, S. 419 f. über die vortheilhafte und nachtheilige Richtung, die das Mönchsweſen genommen habe, S. 455. über die eingeführte Einſchränkung der ſonntäglichen öffentlichen Andacht u. ſ. f. beygebracht hat, werden nachdenkenden und unbefangenen Leſern gewiſs Stoff und Veranlaſſung genug zu weitern Anmerkungen geben.

Ueberhaupt wünſchten wir mit dem Vf., daſs dieſes Werk auch in die Hände vieler gebildeten oder Bildung ſuchenden Leſer, die nicht zu dem gelehrten theologiſchen Publicum gehören, kommen und ſtudirt werden möchte. Denn, auſserdem, daſs der Gegenſtand dieſes Werks allerdings zu einer für ſolche Leſer, die wirklich auf Bildung Anſpruch machen wollen, höchſt anziehenden und intereſſanten Bearbeitung geeignet iſt, würde dadurch das gemeine und ungerechte Vorurtheil wenigſtens vermindert oder gar verhütet werden können, nach welchem man bey läſtigen kirchlichen Einrichtungen und bey dem Benehmen der Geiſtlichkeit nur zu ſehr unlautere Abſichten, Politik, Herrſch- und Gewinnſucht u. dergl. Leidenſchaften anzunehmen gewohnt iſt, weil man die Umſtände nicht kennt, die manches nothwendig oder räthlich gemacht haben. Man wird ſich auch durch fleiſsiges Studiren dieſes Werks, wo der Vf. ſtets die Urſachen der Folgen kirchlicher Veränderungen ins Licht geſetzt hat, mehr gewöhnen, anſtatt dem Chriſtenthum ſelbſt manches Nachtheilige ſchuld zu geben, den Grund davon in gedachten Umſtänden, in der Ungelehrſamkeit, beſonders in der Unbekanntſchaft ſelbſt der angeſehenſten Kirchenlehrer mit dem wahren Sinn der heil. Schrift und dem meiſtens unverſchuldeten Mangel der dazu erfoderlichen Hülfsmittel, in der Begierde aus Vorurtheil angenommene Meinungen, Rechte und Gewohnheiten durch die heil. Schrift zu rechtfertigen und in ähnlichen Urſachen zu ſuchen. Wegen des groſsen Reichthums der in dieſem Werke enthaltenen Sachen möchte es den Leſern angenehm ſeyn, wenn der Vf. bey deſſen Schluſs ein gutes Sachregiſter beyfügte.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Schumann: *Hiſtoriſches Gemälde der Lage und des Zuſtandes des weiblichen Geſchlechts* unter allen Völkern der Erde, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, entworfen nach *Meiners* von *Joh. Joſeph Abel*. Ein Leſebuch für Töchter der höhern und mittlern Stände. 1803. XII u. 420 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.

Eine abgekürzte Bearbeitung von *Meiners* gröſserm Werke: *Geſchichte des weiblichen Geſchlechts*, 4 Bände. Hannover, b. Helwings, 1788 ff., entkleidet von der gelehrten Rüſtung, und mehr für Liebhaber und Frauenzimmer zugerichtet, denen ſie eine belehrende und unterhaltende Lectüre gewähren kann. Der Forſcher der Geſchichte wird lieber zu dem ausführlichern, mit den Citaten und Belegen verſehenen, Werke zurückgehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Jena. Das jüngſte Oſter- und Pfingſt-Programm*, die letzte Jenaiſche akademiſche Schrift des Hn. D. *Paulus*, enthält: *Veroſimilia de Judaeis Palaeſtinenſibus, Jeſu etiam atque Apoſtolis non Aramaea dialecto ſola, ſed graeca quoque Aramaizante locutis*, zuſammen auf 4 Bog. in 4. — Bekanntlich hat der neapolitaniſche Rechtsgelehrte *Diodati* in einer beſondern Schrift beweiſen wollen: daſs die griechiſche Sprache die Mutterſprache Jeſu und der Apoſtel, wie der Juden in Paläſtina, zu jener Zeit geweſen ſey, und Hr. *de Roſſi*, dem Hr. Prof. *Pfannkuche* gefolgt iſt, hat ganz im Gegentheil zu zeigen geſucht, daſs in Paläſtina, alſo auch von Chriſto und den Apoſteln nur die aramäiſche Sprache gebraucht worden ſey. Gegen beide Extremen behauptet Hr. D. *Paulus* hier mit den überzeugendſten Gründen die Mittel-Meynung: daſs zwar die aramäiſche Sprache zu jener Zeit in Paläſtina als die Mutterſprache fortgedauert habe, gleichwohl aber die griechiſche (es verſteht ſich hebräiſch-griechiſche) in Galiläa und noch mehr zu Jeruſalem ſo bekannt geweſen ſey, daſs jene Stifter des Chriſtenthums in ihren Reden an das Volk und in ihren Schriften ſich derſelben bedienen konnten, wenn ſie es rathſamer fanden. Eigentlich ſchränkt er ſich nur auf dieſes letztere ein, da der damalige dortige Gebrauch des Aramäiſchen keinem bedeutenden Zweifel unterworfen ſeyn kann, und widerlegt im *Oſter-Programm* die Gründe, welche wider den Gebrauch des Griechiſchen unter den Juden entweder aus der Anhänglichkeit der Juden an dem väterlichen Geſetz, Meynungen und Gewohnheiten, und dem Haſs gegen alles Fremde (der ſich aber deswegen nicht auch auf die *Sprache* allgemein erſtreckte), oder aus Stellen der Rabbinen und des *Joſephus* hergeleitet werden. Im *Pfingſt-Programm* aber zeigt er mit eben ſo bündigen als hiſtoriſchen Gründen, daſs das Hebräiſch-Griechiſche ſelbſt ſchon längſt vor Jeſu Zeit in Paläſtina ſo bekannt geweſen ſey, daſs viele es geſprochen, die meiſten aber wenigſtens es verſtanden hätten. Schon die öftere Ueberwältigung jenes Landes durch die griechiſchen Beherrſcher Aegyptens, Aſiens und Syriens laſſe dieſes erwarten, ſo wie es die Geſchichte der Alexandriniſchen Ueberſetzung des alten Teſtam. und die Geſchichte beſonders unter und nach den Makkabäiſchen Fürſten beweiſe. In Galiläa, wo Jeſus und ſeine Apoſtel zu Hauſe waren, konnte man der Kenntniſs der griechiſchen Sprache wegen der Nachbarſchaft, ſo wenig als zu Jeruſalem wegen des Zuſammenfluſſes ausländiſcher, griechiſch redender Juden auf den hohen Feſten, konnten alſo auch Er und ſie, bey Ausbreitung der chriſtlichen Lehre, derſelben nicht entbehren, und aus einigen hier angeführten Beyſpielen aus dem N. Teſtamente geht dieſes deutlich genug hervor. Daſs die Apoſtel dieſe Sprache in ihrer Gewalt gehabt und die griechiſche Ueberſetzung der 70, zum Theil auch andre griechiſche Schriften geleſen, wird hier namentlich von Jacobus aus Apoſtelgeſch. 15, 15. 16. und von ihm und von den übrigen Vfn. der Schriften des N. Teſtaments bewieſen. Beyläufig erörtert Hr. D. *Paulus* noch manches, beſonders einige Stellen des N. Teſtaments, auf eine neue Art.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Giessen, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny.* 1803. 32 u. 495 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Seit länger Zeit hat Rec. keine juriſtiſche Schrift über eine einzelne Lehre mit einem ſo lebhaften, immer wachſenden Intereſſe ſtudiert, als das vorliegende, höchſt lehrreiche und geiſtvolle Werk. Der Vf., welcher ſchon durch dieſen Verſuch das Recht erworben hat, mit unſern erſten Civiliſten in eine Reihe zu treten, vereinigt in ſich alles, was zur glücklichen Bearbeitung des römiſchen Rechts erforderlich iſt: einen ſeltenen, immer gleichen, immer wachen Scharfſinn; eine glückliche Gewandtheit und Leichtigkeit im Auffaſſen und Darſtellen der feinſten und ſchwierigſten Begriffe; ächte, tief eindringende Gelehrſamkeit, verbunden mit durchgehender Eigenthümlichkeit; ein unermüdetes Beſtreben, keinen Satz ungeprüft zu laſſen, und ſich von allen Vorurtheilen frey zu erhalten, mit einem Wort! alles, was der Eigenſinn des Schickſals in ſeinem ganzen Umfange nur wenigen zu verleihen pflegt. Hiezu kommt noch, daſs günſtige Glücksumſtände den Vf. in die, dem Juriſten doppelt unſchätzbare Lage, ſich einer ausgeſuchten Privat-Bibliothek bedienen zu können, geſetzt zu haben ſcheinen. Das vorliegende Werk gewährt daher einen Genuſs und eine Befriedigung, deren man ſich ſelten bey der Lectüre juriſtiſcher Schriften zu erfreuen hat, und wird gewiſs von allen Parteyen im Weſentlichen mit gleicher Achtung aufgenommen werden. Da wir berechtigt ſind, vorauszuſetzen, daſs kein gebildeter Juriſt ein Werk von ſolcher Wichtigkeit ungeleſen laſſen darf: ſo werden wir uns nicht ſowohl bemühen, jeden eignen Gedanken des Vfs. auszuheben, als vielmehr, demſelben unſre zum Theil abweichenden Ideen entgegenzuſetzen, und dadurch eine neue Discuſſion über manche wichtige Punkte dieſer ſchwierigen Lehre zu veranlaſſen.

Nach einer hiſtoriſch-literariſchen Einleitung, worin die Hauptſchriften über dieſe Materie mit vieler Vollſtändigkeit angeführt, und ſehr richtig gewürdigt ſind, beginnt der Vf. im *erſten Abſchnitt* mit einer ausführlichen Erörterung über den Begriff des Beſitzes, und was damit zuſammenhängt. Der Ideengang iſt hier folgender. Es komme vor allen Dingen darauf an, der Lehre vom Beſitz den gehörigen Platz im Syſtem des Civil-Rechts anzuweiſen. Dieſer hänge von den Wirkungen des Beſitzes ab, deren man bisher ſehr viele angenommen habe, obgleich der Beſitz juriſtiſch betrachtet nur in der zwiefachen Rückſicht wichtig ſey, nämlich inſofern, als er *Interdicte* erzeuge und die *Verjährung* begründe; daher auch (wie umſtändlich gezeigt wird) die Lehre vom Beſitz in den Syſtemen der Römer nie in einer andern Beziehung, als mit Hinſicht auf Interdicte und Uſucapion abgehandelt ſey. Alles, was man ſonſt als Wirkung des Beſitzes angebe, gehöre nicht dahin. Falſch ſey daher die Behauptung, daſs der Beſitz, nämlich bey der Occupation und Tradition, Grund der Erwerbung des Eigenthums ſey. Denn in beiden Fällen enthalte zwar der Beſitz den Grund des Eigenthums ſelbſt, ſey aber, als eigner dauernder Zuſtand, keineswegs der Grund dieſes erworbenen Rechts, indem er ſelbſt erſt mit dem Augenblick anfange, da das Recht erworben werde. Eben ſo wenig könne die Regel, daſs unter gleichen Umſtänden für den Beſitzer zu ſprechen ſey, hierher gezogen werden. Denn dieſe Regel enthalte nur eine Anwendung des allgemeinern Grundſatzes, daſs im Zweifel der Beklagte ſiege. Eben ſo dürfe das Recht, ſich mit Gewalt in der Inhabung einer Sache zu vertheidigen, nicht unter den Wirkungen des Beſitzes ſtehen. Denn da hiebey der Schutz eines Richters ſich gar nicht denken laſſe, ſo könne der Sinn jenes Satzes, als eines Rechtsſatzes, nur dieſer ſeyn: wer auf ſolche Weiſe Gewalt ausübt, iſt ſtraflos. Der Satz gehöre alſo in das Criminalrecht, könne aber auch hier nicht als Folge des juriſtiſchen Beſitzes gedacht werden, da die Nothwehr eben ſowohl bey der bloſsen Detention, als dem juriſtiſchen Beſitz möglich ſey. Nachdem nun hienach der Vf. weiter ausgeführt hat, daſs der Beſitz, als Recht betrachtet, eigentlich in das Obligationenrecht, und zwar in die Lehre von den Rechten, welche aus unerlaubten Handlungen entſpringen, gehöre, ſo geht er S. 32. auf die, bekanntlich äuſserſt ſtreitige Eintheilung des Beſitzes in *poſſeſſio naturalis* und *civilis* über. Erſt theilt Hr. S. ſeine eigne Theorie mit, und dann folgt eine vortreffliche Angabe und Prüfung der bisherigen Meynungen anderer. Geleitet durch allgemeine Bemerkungen über den Sinn des Ausdrucks: *civilis*, und die Uſucapion, als die einzige rein bürgerliche Wirkung des Beſitzes, ſtellt der Vf. im Weſentlichen folgende Theorie auf: *Poſſeſſio civilis* bezeichne den zur Uſucapion führenden; *poſſeſſio* ſchlechthin den Beſitz, inſofern, als er Interdicte begründe. Der Ausdruck *poſſeſſio naturalis* dagegen bezeichne zweyerley, bloſs negativ, nämlich im Gegenſatz der *poſſeſſio civilis*, jede Detention, welche nicht zur Uſucapion; im Gegenſatz der

Digitized by Google

poſſeſſio ſchlechthin jede Detention, welche nicht einmal zu Interdicten qualificire. Den Beſchluſs in dieſem Abſchnitt machen ſehr ſcharfſinnige Erörterungen des Satzes, dafs der Beſitz ausſchliefsend ſey; und einige Bemerkungen über den ſogenannten Quaſi-Beſitz.

Im Betreff der Grundſätze über die Wirkungen des Beſitzes können wir Hn. *S.* nicht ganz beyſtimmen. Zum reinen Begriff des Beſitzes gehört nichts weiter, als das Merkmal der körperlichen Inhabung, und alſo zum Weſen einer Wirkung des Beſitzes nichts weiter, als dafs die vollendete Inhabung durch ihr Daſeyn gewiſſe Folgen nach ſich ziehe. Da nun das Eigenthum bey der Occupation und Tradition unleugbar erſt durch Vollendung des Beſitzes ſein Daſeyn erhält, wenn auch gleich (worauf nichts ankommt) die Zeitpunkte ſich hier ſo aneinander ſchliefsen, dafs keine Mittelzeit unterſchieden werden kann: ſo iſt es durchaus nothwendig, unter den Wirkungen des Beſitzes auch die Erwerbung des Eigenthums mit aufzuführen. Höchſtens könnte man hier von dem Juriſten die Bemerkung fodern, dafs diefs ein Fall ſey, da ſofort mit dem erſten Moment des Beſitzes ein gewiſſes Rechtsverhältnifs gegeben werde. — Eben ſo wenig können wir unbedingt der Behauptung beypflichten, dafs aus der allgemeinen Begünſtigung des Beklagten ſich die Begünſtigung des Beſitzers ableiten laſſe. Denn es gibt Fälle, da der Beſitzer auch als Kläger wegen ſeines Beſitzes vorgezogen wird, z. B. wenn der Beſitzer einer Servitut die *actio confeſſoria* gegen den Eigenthümer anſtellt. Will man hier etwa die Begünſtigung des Beſitzers (wiewohl nach unſrer Ueberzeugung ohne Grund) nicht zugeſtehen: ſo fragen wir weiter, ob es ſich allein aus der Begünſtigung des Beklagten ableiten läſst, dafs unter mehreren, denen eine Sache tradirt ward, der erſte Empfänger, ſo wie im Concurs der Gläubiger im Zweifel der Beſitzer des Pfandes vorgeht, und dafs für den klagenden Beſitzer erkannt werden mufs, wenn er gegen einen dritten, welcher nicht Eigenthümer der Sache iſt, die von ihm beſeſſene Servitut verfolgt? Wir geben es bey dieſen Einwürfen gern zu, dafs die Ideen des Vfs. ſich im Ganzen vertheidigen laſſen; aber eine vollſtändige Theorie des Beſitzes mufs ihre Regeln ſo ſtellen, dafs ſie unbedingt alles umfaſſen, und dann wird auch die Begünſtigung des Beſitzers unter den Wirkungen des Beſitzes erſcheinen müſſen. — Was endlich das Recht der Selbſtvertheidigung betrifft: ſo erlauben wir uns zuvörderſt die Frage: ob denn jemals unſre Syſteme des römiſchen Rechts (des Civil-Rechts) reine Syſteme des Privatrechts waren, und ob ſie es ſeyn ſollen? Rec. kann ſich davon nicht überzeugen, weil das römiſche Recht alle Theile des Privat- und Regierungsrechts umfaſst, in dieſem Umfange ſtets dargeſtellt iſt und werden mufs. Wäre daher das Recht der Selbſtvertheidigung auch nur für das peinliche Recht intereſſant, ſo bliebe es dennoch, bey einer vollſtändigen Darſtellung der Wirkungen des Beſitzes, immer eine nothwendige Bemerkung, dafs jeder Beſitz, er ſey nun mit Interdicten verknüpft, oder nicht, das Recht der Selbſtvertheidigung mit ſich führe. Wir können aber auch nicht einmal zugeben, dafs dieſes Recht allein im peinlichem Recht anzuführen ſey. Denn an ſich iſt es ein Recht des Bürgers gegen den Bürger, welches, wie die mehreſten Privat-Rechte, auch für das Regierungs-Recht intereſſant wird; für das peinliche Recht dadurch, dafs es hier eine Ausnahme von den Grundſätzen über die Strafen der Selbſthülfe begründet; für das Polizey-Recht, dafs es den Polizey-Behörden die Verpflichtung auflegt, den Beſitzer in der Selbſtvertheidigung nicht zu hindern, ſondern ihn darin zu unterſtützen u. ſ. w. Aber alles diefs iſt erſt Folge des conſtituirten Rechtes ſelbſt, welchem gerade im Privat-Recht am ſchicklichſten ſeine Stelle angewieſen wird.

Nach unſrer Ueberzeugung verliert die Lehre vom Beſitz ihren eigentlichen Geiſt, und erſcheint in einem durchaus unfruchtbaren Geſichtspunkt, wenn man von dem trocknen Satz ausgeht: Uſucapion und Interdicte ſind die Wirkungen des Beſitzes, und der Beſitz erhält nur dadurch ſeine juriſtiſchen Bedeutungen. Dafs die römiſchen Juriſten die Lehre vom Beſitz beſonders in Beziehung auf Uſucapion und Interdicte abgehandelt haben, räumen wir gern ein, und halten es für ſehr natürlich, weil in einem ſo mangelhaften, mit roher Hand angelegten Syſteme die Hauptrückſichten, welche ſpecielle Erörterungen nöthig machen, entſcheiden müſſen. Allein wider den Standpunkt, welchen wir in einem vollendeten räſonnirenden Syſtem annehmen ſollen, beweiſt diefs nichts, vielmehr mufs in einem ſolchen dem Beſitz im Weſentlichen eine ganz andre Bedeutung gegeben werden. Denn die urſprüngliche Idee, welche gewifs alle Geſetzgebungen ſtets hatten und beybehielten, war keine andre, als dieſe: wer im Beſitz iſt, mufs vorläufig und im Zweifel behandelt werden, als ob er wirklich dazu berechtigt ſey, was er factiſch thut. Daher die Begünſtigung des Beſitzers bey gleichen Beweiſen, das Recht der Selbſtvertheidigung und die Interdicte. Nach und nach knüpfte man an den Beſitz manche zufällige Wirkungen, wie den Erwerb des Eigenthums durch Uebergabe und einſeitige Beſitzergreifung. Unleugbar am richtigſten iſt es alſo, wenn man bey Darſtellung der Wirkungen des Beſitzes zuvörderſt die daraus entſpringenden Rechte und Verbindlichkeiten unterſcheidet, und in Rückſicht der erſten wieder die weſentlichen oder natürlichen, und die zufälligen Wirkungen von einander abſondert. — Zwar wird Hr. *S.* dieſer Anſicht widerſprechen müſſen, da er an mehrern Orten (S. 31. 96. 97. 98. 336. 468.) zu beweiſen geſucht hat, der Beſitz ſey durch ſich ſelbſt juriſtiſch bedeutend, und eben ſo wenig ein proviſoriſches Eigenthum, als ein Interdict eine proviſoriſche Vindication, indem ja manchen Perſonen, wie dem Pfandgläubiger, ohne Rückſicht auf das Eigenthum, ein Beſitzrecht zugeſchrieben, auch der Beſitz durch Handlungen erworben werde, woraus niemals Eigenthum entſpringe,

wie

wie z. B. durch gewaltthätige Anmaſsungen, oder die Uebergabe eines Raſenden. Allein durch die geringe Abänderung des Wortes *Eigenthum* in: *Recht* verliert dieſer Einwand ſeine Kraft. Der Beſitzer wird nicht proviſoriſch unbedingt als Eigenthümer, ſondern als Inhaber des im Beſitz ausgeübten Rechts behandelt. Daſs auch dem Pfandgläubiger ein Beſitz zugeſchrieben wird, iſt daher keineswegs befremdend, vielmehr müſste es auffallen, warum das römiſche Recht nicht jeden als Beſitzer behandelt, welcher aus irgend einem Grunde Rechte an einer Sache ausübt, wenn nicht, wie die Beſchränkung der Vindicationen zeigt, der Römer überall bey abgeleiteten Sachenrechten den Inhaber des Hauptrechts ſtets zum Stellvertreter der übrigen Berechtigten gemacht hätte. Daſs man den Beſitz durch Handlungen erwirbt, welche das Eigenthum nicht ertheilen, entſcheidet auch nichts wider unſre Idee. Denn in der ſummariſchen Form, worin Beſitzſtreitigkeiten geführt werden, muſs manches, wobey die Möglichkeit der Rechtmäſsigkeit auch nur entfernt denkbar iſt, einſtweilen dahingeſtellt, und in Rückſicht der endlichen Entſcheidung dem förmlichen petitoriſchen Proceſs überlaſſen bleiben. In ſolchen Fällen trifft denn freylich das Recht mit dem Beſitz nicht *wirklich* zuſammen, aber doch einſtweilen nach *formalen* Rechtsſätzen, welche proviſoriſch das Wirkliche bedeuten. Den ſtärkſten Beweis hiefür gibt das römiſche Recht ſelbſt, indem es überall den Beſitz im poſſeſſoriſchen Proceſs nicht anerkennt, wo die Unmöglichkeit des im Beſitz auszuübenden Rechts klar vor Augen liegt. Man erinnere ſich hiebey nur an die bekannten Beſtimmungen, daſs eine *res ſacra*, *ſancta*, *religioſa* und *communis* nicht beſeſſen werden könne, und daſs ein Sklav und Hausſohn keines Beſitzes fähig ſey.

Was die vorhin erwähnten Begriffe über *poſſeſſio naturalis* und *civilis* betrifft: ſo geſteht Rec. (welcher noch kürzlich *Cupers* Theorie vertheidigte, ehe er das vorliegende Werk gründlich ſtudirt hatte) mit vielem Vergnügen, daſs er erſt durch die äuſserſt feinen und ſcharfſinnigen Erörterungen des Vfs. in hiſtoriſcher und dogmatiſcher Hinſicht volles Licht in dieſer Lehre erhalten hat. Allein er muſs dabey zugleich bekennen, daſs ihm die Beweiſe des Vfs. nicht durchaus genügt haben, und daſs er auch dieſe neue Theorie für unbefriedigend hält, wenn nicht dabey der Sinn des römiſchen Ausdrucks: *civiliter non poſſidere*, auf eine neue Art beſtimmt wird. Da es hier auf eine äuſserſt wichtige Eintheilung ankommt, worüber die erſten Juriſten ſich bisher nicht haben vereinigen können: ſo glauben wir doppelt verpflichtet zu ſeyn, dem Publicum unſere Gedanken beſtimmt darzulegen.

Man hat bisher allgemein angenommen, daſs die *poſſeſſio civilis* in allen Fragmenten, worin die Römer ſagen: *civiliter non poſſidet*, geläugnet, und alſo durch eine Negation der poſitive Begriff der *poſſeſſio civilis* angegeben werde. Auch Hr. *S.* iſt dieſer Meinung, und behauptet namentlich in Rückſicht *L.* 24. *de A. l. A. P.* und *L.* 38. §. 7. *de V. O.*, daſs ſowohl jenes als dieſes Fragment bloſs die *poſſeſſio ad uſucapionem* verneine. Allein offenbar heiſst in beiden Fragmenten das *civiliter non poſſidet* allgemein ſoviel, als: er wird in *keiner* Hauptrückſicht, mithin auch nicht *ad interdicta* für einen Beſitzer gehalten. Bey *L.* 24. *cit.* iſt dieſs von ſelbſt klar. Denn nach *L.* 93. *de R. I.* iſt die *poſſeſſio naturalis* des Sklaven auch in Rückſicht der Interdicte unwirkſam, und der allgemeine Nachſatz: *dominus creditur poſſidere* in *L.* 24. *cit.* zeigt deutlich, daſs durch das vorhergehende: *ſervus civiliter quidem poſſidere non poteſt*, eben ſo viel geſagt iſt, als: der Sklav wird in rechtlicher Rückſicht *überhaupt* als Nichtbeſitzer behandelt. Noch einleuchtender erhellt dieſs aus *L.* 38. §. 7. *cit.* Die Frage war hier *allgemein*: kann der Sklav ſich einen Beſitz ausbedingen? Da der Römer vorzugsweiſe unter *poſſeſſio* die *poſſeſſio ad interdicta* verſteht, und derjenige, welcher nicht zur Uſucapion beſitzt, dennoch ſehr wohl *ad interdicta* beſitzen kann: ſo würde die Antwort: „ja! denn obgleich der Sklav nicht zur Uſucapion beſitzt, ſo iſt er dennoch einer Detention fähig," völlig ungereimt geweſen ſeyn. Die bejahende Antwort der Juriſten: *ſed quamvis civili jure ſervus non poſſideat, tamen ad poſſeſſionem naturalem hoc referendum eſt*, darf alſo auch nicht von einem bloſs geläugneten Uſucapions-Beſitz verſtanden werden.

Nach unſerer Ueberzeugung verſchwinden hier alle Schwierigkeiten, und die Theorie des Vfs. wird gegen jede Einwendung geſichert, wenn man nur von folgenden einfachen Bemerkungen ausgeht. Die bürgerlichen Geſetze können auf eine zwiefache Art wirken, entweder, indem ſie einem Dinge rein bürgerliche Wirkungen *poſitiv beylegen*; oder die, an ſich Statt findenden Wirkungen eines Dinges *aufheben*. In jenem Fall iſt das Geſetzte poſitiv, in dieſem das Aufgehobene negativ mittelſt des Wortes *civiliter* auszudrücken. Daher ſagt man z. B. *Jura agnationis ſunt civilia; ſervus civiliter non obligatur.* Findet ſich nun bey dem Ausdrucke *civiliter* eine ſolche Negation, oder der Satz, daſs bürgerlich etwas als nicht vorhanden angeſehen werde: ſo folgt daraus noch nicht, daſs das aufgehobene Poſitive etwas poſitiv *Bürgerliches* ſey. So folgt z. B. aus dem Satz, daſs der Pupill *civiliter* nicht verpflichtet werde, keineswegs, daſs er nur einer *obligatio civilis* unfähig ſey. Eben ſo in der Lehre vom Beſitz. Der Ausdruck *civiliter poſſidere* kann hier doppelt gebraucht werden, theils poſitiv, theils mit einer Negation. Wird nun geſagt: hier iſt eine *poſſeſſio civilis*, ſo muſs dieſs freylich überſetzt werden: hier iſt ein mit rein bürgerlichen Wirkungen verknüpfter Beſitz. Heiſst es hingegen: hier wird *civiliter* kein Beſitz zugelaſſen, ſo liegt darin im Allgemeinen nichts weiter, als daſs das bürgerliche Geſetz in der Regel ſtattfindende Wirkungen des Beſitzes überhaupt aufhebt. Die vorhin citirten Geſetze ſtehen alſo mit dem, vom Vf. richtig angegebenen poſitiven Begriff des Civil-Beſitzes in gar keinem Widerſtreit, auch wenn man ſie ganz ſo allgemein verſteht, wie ſie nach dem Obigen verſtanden werden müſſen. — — Da man indeſs auch von dem,

dem, welcher zwar *poſſeſſor* iſt, aber keine *poſſeſſio civilis* hat, ganz ſprachrichtig ſagen kann, dafs er dieſe Art des Beſitzes nicht habe: ſo kann der Ausdruck *civiliter non poſſidet* auch blofs zur Bezeichnung eines abgeleugneten Civil-Beſitzes gebraucht werden. In dieſem Sinne iſt unleugbar das: *jure civili poſſidere non intelligitur* in *L. 26. pr. de donat. int. V. et U.* vermöge *L. 1. §. 9. 10. de vi* zu verſtehen.

Unſere Theorie iſt alſo dieſe: *poſſeſſio civilis*, poſitiv geſetzt, bezeichnet ſtets den Beſitz, welcher zur Uſucapion führt, oder, wenn es nöthig wäre, dazu führen könnte. Der Ausdruck: *civiliter non poſſidere* (mit welchem denn hier der Ausdruck *naturaliter poſſidere*, obgleich dieſer noch weit umfaſſender iſt, zuſammentrifft) hat dagegen eine zwiefache Bedeutung. Er bezeichnet *erſtlich* in der Regel den Beſitz, welcher im Weſentlichen von den Geſetzen gar nicht anerkannt wird, und alſo nicht in Rückſicht der Interdicte, mithin auch nicht in Rückſicht der Uſucapion wirkſam iſt. Dieſem iſt denn der im Weſentlichen wirkſame Beſitz, oder die *poſſeſſio* ſchlechthin entgegengeſetzt. *Zweytens* bezeichnet der Ausdruck *civiliter non poſſidere* den, zwar im Weſentlichen wirkſamen eigentlichen Beſitz, welcher nicht zur Uſucapion führt, alſo den geleugneten Civil-Beſitz. Nur im letzten Fall iſt alſo das *civiliter non poſſidere* der reine Gegenſatz der *poſſeſſio civilis*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Ueber das Princip der deutſchen Territorialverfaſſung* von *Joh. Franz Xaver v. Epplen*, fürſtl. Turn- und Taxiſchem geh. Hofr. u. Regierungsdirector. Widerlegung der Schrift des Hn. Prof. *Zachariae: Geiſt der deutſchen Territorialverfaſſung*. 1803. XVI u. 216 S. 8. (18 gr.)

Zachariae's Schrift, die hier einer Prüfung unterworfen wird, iſt, ungeachtet ihrer vielen treffenden Bemerkungen, und ſcharfſinnigen Erläuterungen, in ſo bedeutende Irrthümer verflochten, dafs dieſem Buche nur da, wo man ſich durch den Reiz einer täuſchenden Zurückführung ungleichartiger Erſcheinungen auf einige wenige Geſichtspunkte zu ſehr blenden liefs, ein unbedingter Beyfall zu Theil werden konnte. Ein Grundfehler, der ſchon früher in der A. L. Z. 1800. Nr. 333. getadelt wurde, liegt in der Vermiſchung hiſtoriſcher Urſachen (die Rec. nicht gerne mit Hn. v. *E. Principien* nennen mögte) mit den rechtlichen Principien. Mit unverwandter Rückſicht auf die Sonderung dieſer, verfolgt Hr. v. *E.* alle einzelnen Abſchnitte der Darſtellung ſeines Gegners, würdiget zugleich den hiſtoriſchen Gehalt derjenigen Thatumſtände und Meinungen, denen Zachariae einen Einfluſs in die Geneſis der Landeshoheit zugeſteht, und durchgeht, um die Schwäche dieſer aufgeſtellten Principien noch anſchaulicher zu machen, und ſeine eigenen Anſichten mehr zu entwickeln, alle aus jenen Vorderſätzen gezogenen Folgerungen in Beziehung auf die Verfaſſung und Regierung der deutſchen Lande, und die deutſchen Privatrechte. Ein in die Bildungsgeſchichte des deutſchen Staatsſyſtems tiefdringender Blick, der ſich bereits in des Vfs. Geſchichte der Landshoheits-Streitigkeiten kennbar gemacht hat, verräth auch hier den berufenen Beurtheiler, und ein feſter, ſanft belehrender Gang der Unterſuchung hält den Leſer reichlich ſchadlos für den etwas läſtigen Zwang, in dem man ſich befindet, wenn man auch einen gründlichen Forſcher in dem polemiſchen Gleiſe verfolgen mufs. Dieſen Vorzügen unbeſchadet, und ohne in eine, hier zweckwidrige Prüfung einer Prüfung einzugehen, mögen folgende Erinnerungen ſtatt finden. Die ausdrückliche oder ſtillſchweigende *Unterwerfung*, welche Hr. v. *E.* ſchlechterdings als das alleinige rechtliche Grundprincip der deutſchen Territorialverfaſſung aufſtellt, kann blofs in der Idee beſtehen, deren Folgerungen höchſtens nur da, wo die poſitiven Beſtimmungen der Conſtitution ſchweigen, eine theoretiſche und auch dann nur ſelten eine praktiſche Aushülfe leiſten. Wenn S. 80. von der *Huldigung* als einem wirklichen *Vertrage* geſprochen wird, ſo wünſchten wir doch das Land zu kennen, wo dieſelbe mehr als eine blofse Feyerlichkeit der Beſitz-Ergreifung, wo ſie ein Act des freyen Willens der Unterthanen iſt. Ohnedieſs findet dieſes Princip, wie es hier ausgedrückt iſt, auf diejenigen Staaten, die aus einzelnen eigenthümlichen Beſitzungen mit hörigen Leuten erwachſen ſind, am wenigſten Anwendung. — Der ſtärkſte Angriff dieſer Prüfung iſt gegen die von *Zachariae* angenommene Hypotheſe des Landeigenthums und Hausherrnrechts, als Grund der deutſchen Territorialverfaſſung, gerichtet. Dafs ſie kein dogmatiſches Fundament gewähret, darin wird wohl ein allgemeines Einverſtändniſs ſeyn; aber als hiſtoriſcher Erläuterungsquelle, iſt ihr doch gewifs nicht aller Werth abzuſprechen, läge er auch nur darin, dafs nur mit ihrer Hülfe mehrere Eigenheiten der deutſchen Landesverfaſſung ſich erklären laſſen. Sie iſt aber überdieſs nicht blofs Vorausſetzung. Das *Landſyſtem* bildete ſich im Mittelalter ganz nach dem *Lehnſyſteme*. So wie der Lehnherr Obereigenthümer des Lehns und zugleich Schutzherr des Vaſallen und ſeiner Hinterſaſſen war, ſo ward auch der Landesherr als Obereigenthümer des Landes und Schutzherr der darin wohnenden Freyen und Hörigen betrachtet. Die Idee von Obereigenthum (nicht eben das gemeine nutzbare Eigenthum, was Hr. v. *E.* im Auge zu haben ſcheint) lag da wie dort zum Grunde. Den Begriff und die Gränze des Landes fixirten die höhern Regalien und der Umfang ihrer Verleihung; und aus dieſen und der Schutzherrlichkeit entwickelte ſich der Keim der Landeshoheit, die auch der Reichshoheit gegenüber immer als Eigenthum, entweder als Reichslehn oder Reichsallod, erſchien. Auf dieſe geſchichtlich bewährte Analogie hat Hr. *Zachariae* ſelbſt, obgleich ſie ſeine Anſicht ſehr befeſtigt, ſein Augenmerk nicht gerichtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1804

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 41. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *zweyten Abſchnitt* handelt der Vf. von dem *Erwerb des Beſitzes.* Da wir vorausſetzen können, daſs jeder weiſs, welche Sätze unter dieſer Rubrik zu erörtern ſind: ſo heben wir hier nur dasjenige aus, was uns beſonders intereſſant und merkwürdig geſchienen hat. Wir rechnen dahin *erſtlich* den Verſuch des Vfs., alle *ſingulären* Beſitzergreifungen zu verbannen. Die Hauptidee, welche bey dieſer Gelegenheit ausgeführt wird, iſt folgende: aus den Grundſätzen über die *traditio longa manu* und die *traditio ſymbolica* ergebe ſich, daſs das Princip für die Lehre von der Erwerbung des Beſitzes durch ein körperliches Factum kein anderes ſey, als dieſs: man erwerbe den Beſitz, wenn man in die Lage komme, daſs das Bewuſstſeyn phyſiſcher Herrſchaft, als einer unmittelbaren gegenwärtigen Möglichkeit, gedacht werden könne. Singuläre Erwerbarten des Beſitzes gebe es nicht, indem jeder, gewöhnlich dahin gerechnete Fall ſich unter das angegebene Princip bringen laſſe; auch ſey die gemeine Anſicht nicht wahrſcheinlich, da man bey allen, auch andern Völkern bekannt geweſenen, Handlungen der Römer ſolche poſitive Formen nie gebraucht habe (S. 149.). *Zweytens* rechnen wir dahin die ſehr fein ausgeführte Idee der Vfs. (S. 287 ff.), daſs die ganze, bisher vergebens angefochtene, Lehre vom *Conſtituto poſſeſſorio* ſich auch ohne beſondre Geſetze aus den Grundſätzen über den Erwerb des Beſitzes durch Mittelsperſonen im Weſentlichen ableiten laſſe. Endlich zählen wir *drittens* dahin die vortreffliche Erklärung (S. 194—207.) der *L. 3. C. de A. l. A. P.*, wodurch der Vf. in Verbindung mit *L. 32. §. 2. D. eod.* darzuthun ſucht, daſs ein Kind niemals allein, wohl aber unter Autorität des Tutors den Beſitz erwerben könne. In Rückſicht der beiden letzten Punkte hat uns der Vf. vollkommen befriedigt; allein nicht ſo in Rückſicht der zuerſt erwähnten Ideen über die ſingulären Beſitzerwerbungen. Da dieſe Ideen von den bedeutendſten Folgen ſind, ſo erlauben wir uns dawider folgende Bemerkungen.

Das erſte Princip jeder juriſtiſchen Auslegung iſt, daſs man in dem, was der gewöhnliche Redegebrauch mit ſich bringt, zunächſt den Willen des Geſetzgebers ſuchen müſſe. Hienach iſt denn auch im Zweifel, wenn das poſitive Recht von einem Gegenſtande handelt, unmittelbar die natürliche Wortbedeutung anzunehmen, und jede Ausnahme ſtreng zu erweiſen. Sprechen z. B. die Geſetze vom *depoſito*, ſo kann man dieſs an ſich nur auf bewegliche Sachen beziehen, ſo wie den Ausdruck: *ſi quis* nur auf Perſonen männlichen Geſchlechts. Wer daher ein *depoſitum* unbeweglicher Sachen und die Nothwendigkeit der Subſumtion des *feminini* unter das *maſculinum* behauptet, hat den beſondern Beweis zu führen, daſs ein abweichender, rechtlich fixirter Sprachgebrauch ſtatt finde. Eben ſo auch hier. Der Ausdruck *poſſidere* (welcher urſprünglich, wie die mehreſten Wörter, ein äuſserſt beſchränktes Object bezeichnete, indem er ſich nur auf unbewegliche Sachen bezog, aber doch ſofort auch auf die Inhabung beweglicher Sachen erſtreckt ward) deutet an ſich eine wahre körperliche Inhabung an, und alſo erfordert auch der Erwerb des Beſitzes nach dem natürlichen Wortverſtande eine körperliche Ergreifung. Soll ohne dieſe eine Erwerbung des Beſitzes vor ſich gehen, ſo iſt dieſs immer etwas Uneigentliches und Singuläres, ſelbſt wenn die Erweiterung der ſingulären Erwerbungen ſo weit ausgedehnt iſt, daſs man ſie durchdie Regel des Vfs. bezeichnen kann. Daſs darin etwas dem Geiſt des römiſchen Rechts widerſtreitendesliege, läſst ſich auch durchaus nicht behaupten. Der Satz: es gibt ſinguläre Erwerbarten des Beſitzes, heiſst keineswegs ſo viel, als: die Römer haben Formen für den Erwerb des Beſitzes erfunden, um dieſem gleichſam eine bürgerliche Aufſenſeite zu geben; ſondern vielmehr: um nicht ſtreng an der Form zu hängen, welche an ſich zur Beſitzerwerbung nothwendig iſt, lieſs man manches nach, und nahm den Erwerb als vollendet an, wo man ihn nach dem Begriff des Beſitzes ſtreng genommen nicht vertheidigen konnte. Die Römer haben dieſs auch ſelbſt ſo angeſehen. Schon die Ausdrücke: *pro traditis haberi* in *L. 21. §. 1. de A. l. A. P. L. 14. §. 1. de peric. et comm. r. v.* deuten darauf hin; beſonders entſcheidend aber iſt *L. 51. de A. l. A. P.* Nach der Erklärung des Vfs. S. 159. würde dieſs Fragment freylich unſre Theorie nicht unterſtützen; allein wir halten dieſe Erklärung für falſch. Hr. *S.* überſetzt dieſes Fragment ſo: In den Worten von *Quarundam* bis *ſimul eſſent* trage *Labeo* ſeine Meynung vor. Nun fahre *Javolenus*, welcher ſich ſelbſt mit *inquit* in der dritten Perſon anführe, widerlegend fort: „*Labeo* irrt, indem er zwey ganz verſchiedene Umſtände mit einander vermengt, den Erwerb durch einen *Procurator*, und den Erwerb ohne körperliche *Berührung*. In dem erſten liegt aber gar nichts Beſonde-

Digitized by Google

» es, folglich kommt es blofs auf das zweyte an, d. h. auf die Frage: wie wird der Befitz ohne körperliches Ergreifen, durch blofse Gegenwart und *cuſtodia*, erworben? Diefe mag der Käufer felbſt oder durch einen Stellvertreter vornehmen (was gar keinen Unterſchied macht), immer fehlt dabey körperliche Berührung *(animi quodam genere poſſeſſio erit aeſtimanda)*: dennoch iſt in beiden Fällen die *körperliche Handlung (corporis traditio)* wirklich vorhanden, die zum Erwerb des Befitzes nöthig iſt, folglich irrt *Labeo*, indem er in dem einen jenen beiden ganz gleichen Falle einen Befitz annimmt, der *ſolo animo* erworben ſey? — Wir glauben, dafs dieſer Erklärung zwey ganz entſcheidende Gründe entgegenſtehen, und zwar *erſtlich*, dafs *Javolenus* ſich nicht ſelbſt dem namentlich vorhin erwähnten *Labeo* mit einem: *ſed inquit* entgegenſetzen konnte. Dafs der ſprechende Juriſt ſich ſelbſt mit ſeinem *Namen* anführt, davon giebt es Beyſpiele genug (z. B. *L.* 65. *de A. R. D.*); aber gewifs kein einziges Beyſpiel dieſer Art. *Zweytens* iſt es durchaus erzwungen, und läfst ſich eben ſo wenig durch ähnliche Fälle unterſtützen, wenn der Vf. den Javolenus zweymal deutlich ſagen läfst, in dem gegebenen Fall ſey der Haufen *corpore non apprehenſus*, es ſey da die *poſſeſſio animi quodam genere aeſtimanda*, und dann doch die Worte: es ſey *ipſa corporis traditio*, wieder in einem ganz abweichenden Sinne nimmt. — Nach unſrer Einſicht iſt der ganz natürliche Sinn des Fragments folgender: „*Labeo* ſagt, zuweilen werde der Befitz auch *animo* erworben, z. B. durch Beyſetzung eines Hüters. Allein, ſagt er *(Labeo)*, im Grunde findet hier eine wahre körperliche Tradition Statt, weil dieſe an ſich in der Uebernahme des Bewachens liegt, und weil es juriſtiſch einerley iſt, ob der Stellvertreter oder der Gewaltgeber handelt. — Nach meiner Meynung (fährt nun *Javolenus* fort) iſt die Hauptfrage: ob die Uebergabe als geſchehen anzunehmen iſt, obgleich die Sache nicht körperlich ergriffen ward? Dieſs iſt zu bejahen, und dann iſt aus *dieſem* Grunde kein Unterſchied zwiſchen dem Stellvertreter und Gewaltgeber. Beide erlangen den Befitz *animo*." — Offenbar wollte der ſtrenge und conſequente *Labeo* hier eine Erwerbung des Befitzes durch den Körper angenommen, und ſo beide Fälle gleichgeſtellt wiſſen. *Javolenus* dagegen glaubte (richtig), der Befitz werde in beiden Fällen auf gleiche Weiſe *animo* erworben, und *in ſo fern* müſſe man beide Fälle für gleich halten. Zwar ſcheinen nach dieſer Erklärung die Worte: *nihil video intereſſe* nur eine unnütze Wiederholung des Satzes des *Labeo* zu ſeyn, ſie ſind es aber wirklich nicht. Labeo hatte auch hier, wie er manchmal that (z. B. *L.* 65. §. 2. *de A. R. D.* vergl. mit §. 4. *ibid.*), ſich ſelbſt verbeſſert, und durch ſeine letzte Aeufserung recht auf die Spitze geſtellt, was vorhin auf eine andere Art aus einem vageren Geſichtspunkt angeſehen war. Gegen dieſes Schwanken ſind die Worte: *nihil video intereſſe* gerichtet. Nach Javolenus Anſicht fiel alles Schwanken von ſelbſt weg, und er bemerkt daher, dafs er keinen Grund einſehe, warum man durch ein unwahres Raiſonnement eine Gleichheit erkünſteln ſolle, welche ſich von ſelbſt verſtehe.

Es kommt alſo zunächſt alles auf die hiſtoriſche Beantwortung der Frage an: wie weit haben die Römer einen Erwerb des Befitzes durch den *animus poſſidendi* zugelaſſen; und ſind ſie bey ihren Abweichungen von der urſprünglichen Natur des Befitzes bis zu der oben erwähnten *Regel* des Vfs. vorgerückt? Da dieſe Regel nirgend aufgeſtellt iſt, und blofs durch Abſtraction aus einzelnen Entſcheidungen gefunden werden kann: ſo hängt hier alles von der richtigen Anwendung des in *L.* 1. *de R. I.* aufgeſtellten Grundſatzes ab, dafs man aus dem Recht die Regel bilden, nicht aber aus der Regel das Recht ſchaffen ſolle. Von einem Verſtofs wider dieſen Grundſatz können wir nun aber den Vf. nicht freyſprechen. Die Fälle, in denen der Befitz ohne körperliche Berührung erworben wird, haben zwar zum Theil die, in der Regel des Vfs. enthaltenen Merkmale. Allein genügt dieſs? Die Vorſchrift, dafs in dieſem und jenem Falle körperliche Nähe hinreichen ſolle, kann durch keine Abſtraction auf eine Regel für *alle* Fälle führen. So kann es keine Abſtraction aus dem römiſchen Recht ableiten, dafs man z. B. den Befitz erwirbt, wenn man vor ein unverſchloſſenes Behältniſs geſtellt wird, worin die zu ergreifenden Sachen liegen, oder dafs man die einſeitige Befitzerwerbung mit den Augen vollenden kann. Denn dieſe Ausnahme machen die Geſetze nicht von ihrer Regel, und in manchen Fällen verlangen ſie noch ſogar namentlich körperliche Berührung. So könnte in dem Fall der *L.* 3. §. 3. *L.* 44 *de A. l. A. P.*, nach der Theorie des Vfs., der Befitz des Schatzes *ſolo animo* erworben werden, wenn man beſtimmt wüſste, wo er liegt, oder mit den Augen, ſo bald er enthüllt wäre. Dennoch verlangt in dieſem Fall das Geſetz körperliche Ergreifung. Umgekehrt giebt es Fälle, da nach der Regel des Vfs. der Befitz nicht erworben iſt, wo man ihn nach den *Geſetzen* als erworben anſehen mufs, z. B. der Verkäufer tradirt *longa manu* dem Käufer ein Landſtück an dem jenſeitigen Ufer eines Fluſſes, über welchen der Käufer jetzt nicht nach Willkühr hinüber kommen kann. Vermöge der Allgemeinheit der *L.* 18. §. 2. *de A. l. A. P.* iſt hier der Befitz erworben, obgleich kein Bewufstſeyn phyſiſcher Herrſchaft ſtattfinden kann. Die Regel des Vfs. hat alſo den doppelten Mangel, dafs ſie theils zu allgemein iſt, theils dem Beſonderen beſtimmt widerſtreitet. Dem erſten Vorwurf lieſse ſich zwar noch entgegenſetzen, dafs es ſelten bey Auslegung des römiſchen Rechts möglich ſey, die zur Abſtraction nöthigen Entſcheidungen in ſolcher Menge und Mannigfaltigkeit beyzubringen, dafs ſich daraus nach logiſchen Regeln im ſtrengſten Sinn ein Grundſatz blofs abſtrahiren laſſe. Allein wenn wir dieſen Einwurf im Ganzen auch als richtig anerkennen, ſo glauben wir dennoch, dafs er nur durch den Zuſatz volle Wahrheit erhält: wenn die Richtigkeit der gleichſam durch eine Hypotheſe aufgeſtellten Regel von aufsen durch beſondere Gründe gezeigt werden kann, wie dieſs

z. B.

z. B. der Fall ist, wenn man aus den Entscheidungen über den Betrug beym Kauf und der Pachtung eine allgemeine Theorie für alle Verträge abstrahirt. Allein im vorliegenden Fall gebricht es an einem solchen Beweise. Wir haben die bestimmte gesetzliche Regel, welche die Grundlage der ganzen Besitzlehre ist, dass an sich körperliche Inhabung zum Wesen des Besitzes gehöre; wir finden hiervon hin und wieder einzelne Ausnahmen: aber nirgend einen entscheidenden Beweis, dass die Römer ihre Ausnahmen aus einer entgegenstehenden singulären *Regel* ableiteten. Nun aber ist und bleibt es eine ausgemachte rechtliche Wahrheit, dass das Gewisse Natürliche dem Singulären nicht eher weicht, als bis dessen Daseyn durch überwiegende Beweise dargethan ist.

Bey diesen Umständen ist es denn gewiss dem Geist des römischen Rechts weit angemessener, wenn man aufrichtig eingesteht, dass auch hier, wie in vielen andern Fällen, die Ausbildung einer Lehre gewaltsam aufgehalten ist. Hätten die classischen Juristen die Lehre vom Besitz noch länger bearbeitet: so würden sie vielleicht, durch die verschiedenen ihnen vorgelegten Fälle veranlasst, dem Princip des Vfs. immer näher gekommen seyn, und dasselbe ganz erreicht haben. So, wie die Fragmente des älteren Rechts daliegen, sind sie aber noch weit davon entfernt. Es kann dies auch in der *Justinianeischen* Gesetzgebung um so weniger befremden, da es viele andere Fälle ähnlicher Art giebt, welche zeigen, dass man häufig mitten auf dem Wege zum Ziel stehen blieb, und dass es *Justinian* an Kraft und Consequenz fehlte, vernünftige Gesichtspunkte überall festzuhalten und zu benutzen. So war es z. B. ursprünglich Grundsatz, dass jeder Erbe durch seine eigne Willenshandlung persönlich die Erbschaft antreten müsse. Bald machte man die Ausnahme, auch das Kind könne durch eine *gestio pro herede* unter Auctorität des Tutors, dann: der Tutor könne Namens des Kindes, und der Vater Namens des *filius familias infans* die Erbschaft antreten. Hier blieb die Gesetzgebung stehen. Wer möchte nun behaupten, daraus lasse sich die Regel abstrahiren: Vorsteher können stets Namens ihrer Untergebenen antreten?

So viel im Allgemeinen! Jetzt noch einige besondre Bemerkungen! Die erste betrifft die Behauptung des Vfs. S. 264, dass der Besitz nicht durch blosse Uebergabe der Instrumente erworben werde, und dass man, um hier eine Uebereinstimmung des Codex mit den Pandekten herauszubringen, *L.* 1. *C. de donat.* unter Voraussetzung eines *Constituti possessorii* verstehen müsse. Uns scheint dagegen die gemeine Theorie noch immer vorzuziehen. Zwar geben wir gern zu, dass man keine Abweichung des Codex von den Pandekten im Zweifel zulassen darf; allein dann müssen doch immer specielle Voraussetzungen denkbar seyn. Dies findet aber nur in zwey Fällen Statt, entweder wenn der Codex eine abweichende Allgemeinheit enthält, ohne überhaupt den vorgelegten besondern Fall zu erwähnen, wovon *L.* 4. *C. de except. L.* 2. *C. sentent. rescindi non posse* Beyspiele geben; oder, wenn ein Rescript oder Decret das vorgelegte Factum vollständig angibt, und dabey zugleich Thatumstände, welche nach dem Recht der Pandekten nicht als eigentlicher Entscheidungsgrund angesehen werden können, wie z. B. die Worte *sciente emtore* in *L.* 5. *C. de his quae vi.* Allein wenn blos auf Einen Thatumstand die Entscheidung des Codex gegründet wird: so ist es durchaus unnatürlich, einen andern subintelligirten Thatumstand als Grund der Entscheidung anzunehmen, weil dann in der Rede ein Unsinn vorauszusetzen wäre. Wenn daher die gemeine Theorie aus den Worten: „*emtionum mancipiorum instrumentis donatis et traditis, et ipsorum mancipiorum donationem, et traditionem factum intelligis*," den Satz ableitet, dass die blosse Uebergabe der Instrumente den Besitz ertheile: so geschieht dies mit eben dem Recht, mit welchem man von jeher gegen die Bestimmungen des Pandektenrechts, vermöge *L.* 1. 16. *C. de postlimin. reverf.* behauptet hat, dass nach dem neuesten Recht auch ein in der Gefangenschaft erzeugtes Kind *jure postliminii* restituirt werde.

Ein andrer Zweifel ist uns bey S. 218. aufgestossen, wo Hr. *S.* behauptet, der Pacht-Contract sey vermöge *L.* 6. §. 2. *de precario* nichtig, wenn man dem Pachter den juristischem Besitz mit überlasse. Denn die Gesetze sagen nichts weiter, als dass die Verpachtung an sich den Besitz nicht übertrage; auch wäre kein Grund jener Bestimmung zu denken, da sich alle Rechte durch Vertrag abtreten lassen, also auch der Besitz, wie dies namentlich in Rücksicht der Sequestration und Niederlegung die Gesetze gestatten. Nur Eine Ausnahme hiervon giebt es. Wenn nämlich Jemand eine Sache gepachtet hat, und sich nachhher *bittweise* die *possessio* ertheilen lässt: so soll nach *L.* 10. *pr. de A. l. A. P.* eben dadurch die Pachtung aufgehoben seyn. Man betrachte aber nur diese Entscheidung näher, so wird sich von selbst ergeben, dass hier besondere Gründe zu einer Ausnahme sind. Die juristische *Possessio* enthält, als Ganzes, die Detention zugleich in sich. Der Pachter, als solcher, hat eine unwiderrufliche Detention. Wäre sie widerruflich, so wäre sein Recht geradezu ein *Precarium.* Bedingt er sich also den juristischen Besitz, und damit die Detention, bittweise: so ist eben dadurch die Pachtung aufgehoben, und das Rechtsverhältnis durch Novation in ein *Precarium* verwandelt. Hieraus lässt sich nun aber offenbar kein Schluss auf die Fälle machen, da der Pachter sich einen unwiderruflichen Besitz erwirbt. Sogar die Gültigkeit der *L.* 10. *cit.* liesse sich nach *L.* 8. *C. de novat.* in Zweifel ziehen, wenn Justinians Unüberlegtheit nicht oft die Folgesätze eines von ihm aufgehobenen Grundsatzes beybehalten hätte.

Endlich erinnern wir noch gegen die Behauptung des Vfs. S. 238. 239.: „durch das *Precarium* wird in der Regel der juristische Besitz übertragen," dass uns gerade das Umgekehrte in den Gesetzen zu liegen scheint. Nach *L.* 2. §. 3. *de precario* giebt es eine

d by Google

eine zwiefache Art des *precarii*, nämlich wenn man ſich entweder die *Sache*, oder deren *Gebrauch* erbittet. Erbittet man ſich die Sache, oder daſs man die Sache habe: ſo wird, weil dieſs eine Bitte um das Ganze, alſo auch um den Beſitz iſt, der juriſtiſche Beſitz mit übertragen. *L.* 4. §. 1. *L.* 6. §. 4 *de precario* *L.* 21. §. 3. *de A. l. A. P.*. Dieſem iſt denn natürlich auch der Fall gleich, wenn man namentlich um den Beſitz bittet. *L.* 12. *pr. L.* 15. §. 4. *L.* 17. *de precario*, Erbittet man ſich dagegen bloſs Gebrauchsrechte: ſo wird hier keineswegs der Beſitz übertragen. *L.* 6. §. 2. *eod. L.* 10. §. 1. *de A. l. A. P.* Die Folge hievon iſt alſo keine andere, als daſs das *Precarium* nur dann den Beſitz überträgt, wenn dieſs geradezu oder *implicite* ausgemacht iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LEIPZIG, b. Meyer: *Ueber den verſchiedenen Gerichtsſtand, beſonders in Churſachſen*, von D. *Guſtav Alexander Bielitz*, Rechtsconſulenten in Dresden. 1801. 278 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Mannigfaltigkeit der Gerichtsſtände in Churſachſen und die daher oft entſpringenden Colliſionen machten ein eignes Werk über dieſen Gegenſtand ſehr wünſchenswerth. *Hommel* gab zuerſt in der *Ariadne jurisdictionum* die hieher gehörigen Regeln: ausführlicher und durch die neuern Verordnungen bereichert iſt das vorliegende ſehr ſchätzbare Werk des Vfs. Er handelt in der erſten Abtheilung erſt von den beſondern, ſodann von den gemeinen Gerichtsſtänden, und unter den erſtern wieder zunächſt von reellen, ſodann von den perſonellen beſondern Gerichtsſtänden, in der zweyten Abtheilung aber von den Kolliſionen dieſer Gerichtsſtände. Sobald man den Geſichtspunkt nicht aus den Augen verliert, daſs das Werk zunächſt für Sachſen beſtimmt iſt, und daſs es Handbuch für Practiker, nicht ausführliches Syſtem ſeyn ſollte: ſo wird man die Ausführung ſehr zweckmäſsig finden. Sie iſt gedrängt und doch vollſtändig zugleich. Was dem Vf. zum beſondern Verdienſt gereicht, iſt die Benutzung der neuern Reſcripte und Regulative, u. a. auch die Compactaten zwiſchen der Univerſität und dem Rath zu Leipzig in Anſehung der Jurisdiction, welche man vielleicht in einem Anhange, in ſo fern ſie mittheilbar waren, ganz abgedruckt zu ſehen gewünſcht hätte. Nur weniges iſt dem Rec. zu erinnern vorgekommen. So heiſst es S. 75. von dem Forum des begangenen Verbrechens: „Zur Begründung des Gerichtsſtandes wegen begangenen Verbrechens reicht die an einem Orte begangene That allein nicht hin, ſondern es muſs auch die Ergreifung des Thäters daſelbſt noch hinzukommen.“ Dieſe Stelle könnte glauben machen, als ob das *forum delicti commiſſi* gar nicht competent ſey; das iſt es aber allerdings, und der *judex delicti commiſſi* kann ſo gut wie ein anderer Richter die Unterſuchung formiren, nur geht ihm darin, ſo lange er noch keine Praevention begründet hat, der Richter der Deprehenſion und des Wohnorts vor. Ferner kann ſich S. 157. Rec. nicht davon überzeugen, daſs der Aufenthalt an einem Orte um eines öffentlichen Amtes willen nicht auch einen Wohnort oder *forum domicilii* conſtituiren ſollte, vorausgeſetzt, daſs das Amt ein bleibendes iſt. So gewiſs, als man annehmen kann, daſs der Beamte ſeinen Poſten fortdauernd zu bekleiden gedenkt, muſs man auch annehmen, daſs er an dem Orte, wo er bekleidet wird, ſeinen Wohnort fixirt habe. Die Rede hiebey kann natürlich nicht von denen ſeyn, denen ihr Amt ein beſonderes Forum giebt: bey dieſen fällt die ganze Frage weg und auf ſie ſind folglich natürlich die Statuten des Orts nicht anwendbar; aber es fragt ſich, was man in Rückſicht derer für Grundſätze annehmen müſſe, denen ihr Poſten kein ſolches beſonderes Forum giebt. — Hiernächſt muſs Rec. der S. 141. geäuſſerten Meinung, daſs der Beſitzer eines ſchriftſäſſigen Ritterguts, wenn er zugleich einen beſondern perſönlichen Gerichtsſtand habe, alſo z. B. Geiſtlicher oder Akademiker ſey, bloſs in Angelegenheiten ſeines Ritterguts für ſchriftſäſſig zu achten ſey, und im übrigen ſeinen perſönlichen Gerichtsſtand behalte, nach neuern Grundſätzen widerſprechen, da er weiſs, daſs das Oberhofgericht zu Leipzig Akademiker, die zugleich Beſitzer ſchriftſäſſiger Rittergüter ſind, in allen ihren Angelegenheiten für ſchriftſäſſig hält. — Wenn ferner S. 165. der Vf. annimmt, daſs, indem das Forum des Wohnorts der davon Entfernten zehn Jahre fortdaure, hiervon auch bey den Armen keine Ausnahme zu machen ſey, ohnerachtet dieſe nach dem Armen-Mandat an dem Orte ihres jetzigen Aufenthaltes mit zwey Jahren für einheimiſch zu achten: ſo glaubt doch Rec., daſs dieſen eben wegen der ausdrücklichen Verordnung das Forum ihres vorherigen Wohnorts mit zwey Jahren expirire. Wenn ſie mit zwey Jahren für einheimiſch zu achten ſind, ſo geht dieſes unſtreitig auch auf das Forum. — Hiernächſt wundert ſich Rec., daſs der Vf. gar nichts von den Juſtitiarien und ihren Rechten, ſo wie von den Patrimonialgerichten überhaupt geſagt hat; auch hätte bey Gelegenheit der Lehensjurisdiction der Pflugkiſche Lehnshof nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden ſollen. Dieſe Ausſtellungen können und ſollen indeſs das oben über dieſe Schrift im Allgemeinen gefällte Urtheil nicht entkräften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Februar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 42. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *dritten Abſchnitt* kommt der Vf. auf die Lehre vom Verluſt des Beſitzes, und handelt die hieher gehörigen Rechtsſätze mit immer gleichem Scharfſinn ab. Ganz vorzüglich hat Rec. ſich über die vortreffliche Bemerkung S. 273 — 280. gefreuet, dafs zwiſchen *L.* 8. *de A. l. A. P.* und 153. *de R. J.*, welche man bisher ſo unbefriedigend vereinigte, durchaus kein Widerſpruch ſtattfinde, da *utrumque* auch ſo viel bedeute, als *alterutrum*, wie ſich aus *L.* 16. *de legatis* 2. *L.* 8. §. 5. *C. de tonis quae liberis* und *L.* 1. §. 3. *uti poſſidetis* ergebe. Eben ſo gelungen iſt der Verſuch S. 302, die Vorſchrift der *L.* 29. *de A. l. A. P.* mit *L.* 11. *de A. R. D.* durch die Unterſcheidung zwiſchen *alienatio* und *omiſſio poſſeſſionis* zu vereinigen. Nur in Einer Rückſicht können wir dem Vf. nicht beypflichten, nämlich in Anſehung der Behauptung S. 318 ff., dafs vermöge des allgemeinen Nachſatzes in *L.* 8. §. 9. *de A. l. A. P.* auch über die Frage: ob der Beſitz durch Uebergabe an einen andern von Seiten des Repräſentanten verloren werde, unter den Juriſten ein Streit ſtattgefunden habe; dafs es dagegen noch ſehr zweifelhaft ſey, ob je ein Juriſt dem bloſsen Aufgeben des Beſitzes durch den Repräſentanten dieſe Wirkung beygelegt habe, da das florentiniſche Mſpt. in *L.* 40. §. 1. *l. c.* ſtatt: *aliud exiſtimandum, idem exiſtimandum* leſe; und dafs alſo unter dieſen Vorausſetzungen *L.* 12. *C. de A. l. R. P.* ſowohl auf das Verlaſſen, als die Uebertragung des Beſitzes bezogen werden müſſe. Wir dagegen ſind der Meynung, dafs über den erſten Fall, nach den Pandekten zu urtheilen, gar kein Streit unter den Juriſten war, und dafs nach ihren Ideen die Uebertragung des Beſitzes von Seiten des Repräſentanten ſtets den Verluſt deſſelben für den Principal mit ſich führte; dafs dagegen eben darüber ein Streit ſtattfand, ob das bloſse Verlaſſen dieſe Folge mit ſich führe; und dafs endlich *Juſtinian* in *L.* 12. *C. cit.* nur den letzten Fall entſchieden hat. — Der zuerſt von uns aufgeſtellte Satz wird bekanntlich durch viele Geſetze unterſtützt, und der Vf. ſucht ihn nur durch *L.* 3. §. 8. 9. *cit.* zweifelhaft zu machen. Allein wir ſehen dazu keinen Grund. Denn das *decedere* und *diſcedere*, deſſen der Juriſt erwähnt, bezieht ſich doch offenbar nur auf das bloſse Verlaſſen, nicht aber auf das Uebertragen des Beſitzes an einen andern. Den letzten Fall berührt der Juriſt eben ſo wenig, als manche andre denkbare Fälle, z. B. wenn der Repräſentant entſetzt wird, oder ſich den Beſitz mit Gewalt anmafst. Der allgemeine Nachſatz, welcher bey dieſer Unvollſtändigkeit eine Ausnahme nicht ausſchliefst, kann alſo nicht auf den übergangenen Fall bezogen werden, und dieſs um ſo weniger, da andre Geſetze gerade in Rückſicht dieſes Falls ſo klar entſcheiden, dafs der Principal den Beſitz verliere. Auſserdem mufs man den Juriſten bey der Auslegung des Vfs. geradezu einer Inconſequenz beſchuldigen. Der von ihm ſelbſt §. 12. *eod.* aufgeſtellte Hauptgrundſatz der Römer war: bey dem mittelbaren Beſitz wird die Sache *durch den Körper des Repräſentanten* beſeſſen. Kann dieſer nun wegen einer phyſiſchen oder rechtlichen Unmöglichkeit die Detention nicht nach Willkühr wiedererlangen: ſo iſt auch dadurch der juriſtiſche Beſitz des Principals aufgehoben. Daher verliert der letzte ausgemacht den Beſitz, wenn der erſte ſich hat entſetzen laſſen; und aus gleichen Gründen mufs denn auch der Verluſt eintreten, wenn ſeine Uebergabe, oder ſein Zulaſſen der Einnahme es ihm unmöglich macht, die Detention ſich eigenmächtig wieder anzumafsen. — Dagegen war nun aber gerade darüber Streit unter den Juriſten, ob das bloſse Verlaſſen des Repräſentanten den Beſitz des Principals aufhebe. Freylich widerſtreitet dem die florentiniſche Lesart: *idem*; allein das *aliud* anderer Mſpte iſt offenbar richtiger. Denn das: *ſemper in hereditate coloni manſerit*, kann ſich durchaus nur auf den erſten Satz beziehen, erſtreckt ſich aber mit auf den zweyten, wenn man *idem* lieſt, und nun das: *ſed haec* auf beide Vorderſätze folgen läſst. Dafs bey unſrer Erklärung das *ſed haec* nur auf den erſten Satz bezogen wird, iſt auch keineswegs gewaltſam, vielmehr ſehr natürlich, da bey der Lesart: *aliud*, der zweyte Satz eine bloſs *beyläufige* Bemerkung iſt, worauf denn der die Hauptſache betreffende Nachſatz gar nicht bezogen werden kann. Ein ziemlich ähnliches Beyſpiel giebt *L.* 11. §. 18. *de act. E. V.* — Dieſer letzterwähnte Streit iſt nun aber allein, wie geſagt, durch *L.* 12. *C. cit.* entſchieden. Denn *derelinquere* heifst offenbar nicht ſo viel, als übergeben, und eben ſo wenig der Ausdruck *prodere*, welcher mit unſerm: *preifsgeben*, völlig gleichbedeutend iſt. Der Nachſatz: *ut locus aperiatur alii eandem poſſeſſionem detinere*, ſetzt dieſs ganz aufser allen Zweifel. Auch macht der allgemeine Grund des Geſetzes hier durchaus keine Schwierigkeit. Denn er paſst ausgemacht noch auf viele andre Fälle, in Rückſicht deren das Geſetz unleugbar das gewiſſe ältere Recht nicht ändern wollte, z. B. auf den Fall, wenn

Digitized by Google

der Repräſentant ſich ſelbſt durch Gewalt oder Contrectation eigenmächtig den Beſitz erwirbt. Dergleichen Fälle, da der angegebene Grund einer Diſpoſition viel weiter iſt, als die Vorſchrift gehen ſolle, finden ſich in *Juſtinians* Geſetzen häufig genug. Man leſe nur *L.* 29. *C. de pactis*, und vergleiche damit die andern Vorſchriften des Codex, welche überall den Unterſchied zwiſchen *pactum* und *contractus* anerkennen.

Gegen den *vierten Abſchnitt*, in welchem die Lehre von den Interdicten ganz vortrefflich abgehandelt iſt, haben wir beſonders den Einwand, daſs wir uns nicht von der Richtigkeit der S. 331—335. aufgeſtellten Behauptung: man habe bisher ohne Grund die *interdicta adipiſcendae poſſeſſionis* zu den poſſeſſoriſchen Rechtsmitteln gezählt, überzeugen können. Der Hauptgrund des Vfs. iſt dieſer: eine poſſeſſoriſche Klage ſey eine ſolche, welche ſich auf den Beſitz des Klägers gründe. Bey den *remediis adipiſcendae poſſeſſionis* finde dieſs aber nicht ſtatt. Ihr Zweck ſey zwar der Beſitz, aber es gebe auch viele andere Klagen, deren Endzweck gleichfalls auf den Beſitz gehe, wie die *actio pignoratitia directa*, *emti* und *locati*. Zwiſchen ihnen und den andern poſſeſſoriſchen Interdicten ſey auch kein gemeinſchaftliches Band, da die letzten ſich ſämmtlich auf unerlaubte Handlungen gründeten, nicht aber die erſten. Wir antworten dagegen: die vom Vf. aufgeſtellte verengte Definition der poſſeſſoriſchen Rechtsmittel kann zur Vereinfachung des Syſtems führen, indem ſie das Ungleichartige ſcheidet, und das Gleichartige verbindet. Allein ſie erweiſt nicht die Falſchheit der bisherigen Begriffe, welche den Geſetzen gemäſs und in praktiſcher Hinſicht durchaus unentbehrlich ſind. Wenn man nämlich, wie bisher, alle poſſeſſoriſchen Rechtsmittel im weiteſten Sinn überhaupt unter den Satz zuſammenfaſst: es ſind die Rechtsmittel, welche in der Hauptſache nur Schützung oder Zuerkennung des Beſitzes betreffen, und dann weiter fortfährt: dieſe Rechtsmittel gehen bald den Gang des ordentlichen Proceſſes durch Actionen, bald den Gang des ſummariſchen Proceſſes unter dem Namen der Interdicte: ſo iſt alles richtig gedacht. Ein *interdictum adipiſcendae poſſeſſionis* unterſcheidet ſich dann immer genau von einer *actio* auf Erlangung des Beſitzes. Nimmt man dieſe Ideen nicht an, ſo kann man ſelbſt die *interdicta recuperandae poſſeſſionis*, als eine beſondere Art der poſſeſſoriſchen Interdicte, nicht vertheidigen. Die *actio pignoratitia directa*, wodurch die Auslieferung des widerrechtlich zurückerhaltenen Pfandes verfolgt wird, hat mit dem *interdictum de precario* einen völlig gleichen Grund und Endzweck. Welches iſt nun die Urſache, warum jene Klage nicht unter den *interdictis recuperandae poſſeſſionis* ſteht? Auch bey der Pfandklage wurde gewiſs nicht geleugnet, daſs die Verbindlichkeit aus einer unerlaubten That entſpringe; aber es wurden hier nur die gewöhnlichen Actionen geſtattet, während man bey dem *precario* ein beſonderes, ſummariſch zu verhandelndes Rechtsmittel einführte. Aus dieſen Gründen können wir denn dem Vf. nichts weiter einräumen, als daſs, um die Rechtsgrundſätze zu vereinfachen, bey Darſtellung der poſſeſſoriſchen Rechtsmittel die *remedia retinendae* und *recuperandae poſſeſſionis* unter die ihnen gemeinſchaftlichen Gattungsbegriffe zuſammengeſtellt werden müſſen.

Nachdem Hr. *S.* auf die bisher angegebene Weiſe die Natur des eigentlichen Beſitzes, und der Wirkungen deſſelben entwickelt hat: ſo geht er im *fünften Abſchnitt* auf den ſogenannten Quaſi-Beſitz, und die in Rückſicht deſſelben ſtattfindenden Rechtsmittel über. Um nicht zu weitläuftig zu werden, geben wir auch hier wieder keinen vollſtändigen Auszug aus den Ideen des Vfs., obgleich uns die vortreffliche Darſtellung der verſchiedenen Interdicte, und die Art, wie der Vf. dieſelben auf gewiſſe Hauptgattungen zurückgeführt hat, äuſserſt intereſſant geweſen iſt. Wir müſſen indeſs auch hier wieder in Anſehung eines Hauptpunktes dem Vf. unſern Widerſpruch entgegenſetzen, nämlich in Rückſicht der von den bisherigen Theorien ganz abweichenden Behauptung (S. 437.), daſs vermöge *L.* 8. §. 1. *ſi ſervitus vindicetur*, der Beſitz negativer Servituten durch bloſses Nichtthun des Herrn des dienenden Gutes erworben werde. Wir möchten dieſen Satz, mit Rückſicht auf die Analogie, einen ungeheuern Satz nennen. Denn er widerſtreitet der Natur eines Rechts, und der Natur des Eigenthums, welche zum Unterlaſſen berechtigt, geradezu, und ſetzt den Eigenthümer in die verzweifelte Lage, daſs er bey jeder Neuerung eine rechtlich geſchützte Inhibition erwarten muſs. Auſserdem widerſprechen *L.* 15. *de novi operis nunc.* *L.* 45. *de damno infecto* der Theorie des Vfs. Die dafür angeführte *L.* 6. §. 1. *ſi ſerv. vindic.* ſagt dagegen nichts, was der gemeinen Meynung auch nur entfernt widerſtritte. Der Beſitz einer negativen Servitut kann auf eine zwiefache Art erworben werden, entweder einſeitig durch eine Handlung der Eigenmacht, welche hier denn in Hinderung der Handlung des Herrn des dienenden Guts beſtehen muſs; oder durch ein gebilligtes, einſeitiges oder zweyſeitiges Geſchäft. Im letzten Fall iſt nach der richtigern Meynung, welche auch der Vf. S. 434 vertheidigt, ſelbſt unter Vorausſetzung eines Vertrages, der Beſitz durch das Geſchäft ſelbſt erworben, und es bedarf keiner *Quaſi-traditio*. Iſt mithin die Einräumung der Servitut überhaupt zugeſtanden: ſo iſt auch dadurch der Beſitz derſelben erwieſen, und der Herr des dienenden Guts muſs dann alſo den Beweis führen, daſs nachher die Dienſtbarkeit wieder aufgehoben ſey. Man gehe nur von dieſen Grundſätzen aus, und vergleiche dann das ſtreitige Fragment, ſo kann es keinem Zweifel unterworfen bleiben, daſs darin nichts weiter geſagt iſt, als der Beſitz einer negativen Servitut iſt in zwey Fällen anzunehmen, entweder wenn ſie eingeräumt iſt, oder wenn man ſich eigenmächtig *(lapilli jactu)* derſelben angemaſst hat. Die Worte: *ſi forte* machen dieſe Erklärung zwar ſchwierig, wenn man ſie durch: *ſollte aber*, oder: *ſollte zufälliger Weiſe*, überſetzt, weil ſich dann nicht wohl denken lieſse, daſs

der

der Juriſt eine *eingeräumte* Servitut vorausgeſetzt habe. Allein erinnert man ſich daran, daſs die Juriſten durch das: *ſi forte* oft ſo viel bezeichnen, als wir durch unſer: *zum Beyſpiel*, ſo bleibt keine Schwierigkeit übrig, da es dann von ſelbſt in die Augen fällt, daſs jene Worte ſich nur auf das, vom *Bauen* hergenommene Beyſpiel beziehen.

Im *ſechſten Abſchnitt* macht Hr. *S.* den Beſchluſs mit einer kurzen Darſtellung der Modificationen des römiſchen Rechts durch das kanoniſche Recht und die Reichsgeſetze, wobey denn natürlich die Eigenthümlichkeit des *remedii ſpolii* und des *poſſeſſorii ſummariiſſimi* den Hauptgegenſtand der Unterſuchung ausmacht. Der Ideengang des Vfs. iſt hier im Ganzen folgender. Die *actio ſpolii* ſey im Weſentlichen kein, von dem *interdicto unde vi* abweichendes Rechtsmittel. In *C.* 3. *c.* 3. *qu.* 1. werde bloſs auf die, ſchon ohnehin ſtatt findenden Rechtsmittel Bezug genommen. Daſs wegen kirchlicher Rechte und der Patrimonial-Gerichtsbarkeit poſſeſſoriſch geklagt werden könne, ſey freylich wahr, aber darin liege eine Störung des Beſitzes am Boden. Es ſey hier alſo alles ganz im Geiſt des römiſchen Rechts. In der Schützung der Familienrechte aber ſey durchaus kein Recht des bloſsen Beſitzes enthalten, weil hier kein Recht, ohne Rückſicht auf das Daſeyn eines anderen Rechts, geſchützt werde. Was das *poſſeſſorium ſummariiſſimum* betreffe: ſo ſey dieſs nichts anders, als ein proviſoriſches *interdictum uti poſſidetis*, und im Ganzen mit dem letzten denſelben Bedingungen unterworfen, nur nehme es einen ſchnellern Gang, und erfordere Gefahr der öffentlichen Sicherheit. Die römiſche Theorie ſey hienach keineswegs durch das neuere Recht aufgehoben, vielmehr erhalte dieſes in ſeinen Zuſätzen erſt durch das römiſche Recht ſeinen gehörigen Sinn. — So gern wir auch einräumen, daſs die Praxis das *remedium ſpolii* ungebührlich ausgedehnt hat: ſo können wir doch nicht ableugnen, daſs uns hier in dem Räſonnement des Vfs. manches gezwungen zu ſeyn ſcheint. Das Eigenthum des Bodens erſtreckt ſich am Ende doch nur auf die Rechte, welche ſich *am* Boden ausüben laſſen. Gerichtsbarkeit und kirchliche Rechte ſind auf allen Fall nur dem Eigenthum angehängte, beſondere Rechte, und der Beſitz des Bodens kann ungekränkt ſeyn, während der Beſitz eines Diöceſan-Rechts geſtört oder aufgehoben iſt. Schwerlich läſst ſich alſo die Spolienklage in ihrem vollen Umfange durch bloſse Anwendung der römiſchen Rechtsſätze begründen. In Rückſicht der Behauptungen des Vfs. über den Beſitz der Familien-Rechte beziehen wir uns auf den oben geführten Beweis, daſs die Geſetze den Beſitz nie ſeiner ſelbſt wegen in Schutz nehmen.

Zum Beſchluſs erlauben wir uns noch eine, das Ganze betreffende Bitte, worin Hr. *S.* gewiſs eben ſo ſehr einen Beweis unſrer ausgezeichneten Achtung finden wird, als in den bisherigen Bemerkungen. Wir wünſchen nämlich, daſs der Vf. bey einer zweyten, unfehlbar ſehr bald erfolgenden, Auflage ſeiner Arbeit auch die Punkte ausführlich erörtern möge, worin er mit andern übereinſtimmt, z. B. die ſo ſehr beſtrittene *L.* 10. *C. de A. l. R. P.*, welche jetzt bloſs mit Nachweiſung auf *Cuper's* vortrefflichen Commentar angeführt iſt. Da das vorliegende Werk unter allen Schriften über den Beſitz bey weitem das wichtigſte und lehrreichſte iſt, und durch Vollſtändigkeit alle übrigen entbehrlich machen könnte; da wenige deutſche Juriſten auch nur einen kleinen Theil der übrigen Werke über den Beſitz zu ihrem Gebrauch haben; und da es nicht fehlen kann, daſs unter der Hand eines ſo geiſtreichen und tief eindringenden Schriftſtellers ſelbſt das, was von andern entlehnt iſt, neues Licht und Leben erhalt: ſo ſchmeicheln wir uns mit der ſichern Hoffnung, daſs Hr. *S.* überall auf dieſe Bitte Rückſicht nehmen und uns bald mit einem vollſtändigen Werke über alle Theile dieſer wichtigen Lehre beſchenken wird.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Auserleſene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutſchland üblichen Rechtsgelehrſamkeit*, in Deductionen, rechtlichen Bedenken, Relationen und Urtheilen theils in der Göttingiſchen Juriſtenfacultät, theils in eigenem Namen ausgearbeitet vom Geh. Juſtizrath *Pütter*. *Dritten* Bandes *vierter* Theil. 1791. 1 Alph. 12 Bog., nebſt Regiſter des *dritten* Bandes. (1 Rthlr. 16 gr.) *Vierten* Bandes *erſter* und *zweyter* Th. 1801. u. 1802. Beide zuſ. 541 S. in fol. (4 Rthlr.)

Pütter's Rechtsfälle gehören zu den vorzüglichen Werken dieſer Art; darüber iſt wohl unter den Kennern kein Streit. Die Fortſetzung dieſes nützlichen Werks, worauf man faſt nicht mehr rechnete, iſt daher gewiſs eine ſehr angenehme Erſcheinung. Nach den beſondern Veranlaſſungen, die der würdige Vf. von Zeit zu Zeit dazu hatte, findet man hier, ſo wie in den vorhergehenden Theilen, meiſtens ſolche Streitigkeiten erörtert, welche zunächſt öffentliche Verhältniſſe einzelner Staaten Deutſchlands, oder Familien- und andere Angelegenheiten des hohen Adels — ſogenannte *cauſas illuſtres* — betreffen. Dieſs giebt freylich der Sammlung an ſich keinen höhern Werth, wenn ſie ihn nicht durch die Gründlichkeit der vorkommenden Aufſätze ſeit dem Anfange ihrer erſten Erſcheinung im Jahr 1766 fortdauernd immer behauptet hätte. So überflüſſig es ſeyn würde, die einzelnen Rechtsfälle von No. 312, womit der *dritte* Theil des *dritten* Bandes beſchloſs, bis 410, der Reihe nach auch nur in den Hauptpunkten hier anzugeben, ſo nöthig glaubt doch der Rec. für manche Leſer die allgemeine Bemerkung, daſs diejenigen Geſchäftsmänner, welche mehr mit Rechtsſachen oder Angelegenheiten des eigentlichen Privatrechts zu thun haben, darum doch ja nicht glauben dürfen, daſs *Pütter's* Rechtsfälle ihnen weniger, oder doch nur in den ſeltnern Fällen bey ihren Arbeiten gute Dienſte leiſten könnten. Vielleicht wird dieſe Meynung von vielen gehegt, die ſich bey näherm Gebrauche dieſer Rechtsfälle zu ihrem groſsen Nutzen vom Gegentheil überzeugen würden. Denn einmal findet man hier doch

Digitized by Google

doch wirklich aufser den vorhin erwähnten Gegenſtänden eine nicht unbeträchtliche Anzahl bloſser Privatangelegenheiten, und zweytens giebt gerade dieſe Sammlung unzählige Beyſpiele davon, wie häufig die recipirten fremden Rechte, eben ſo wie das deutſche Privatrecht, auch in Streitigkeiten des hohen Adels und regierender Familien die Entſcheidungsnormen darbieten. Es iſt auch nicht zu leugnen, dafs dieſes dem berühmten Vf. nicht ſelten Gelegenheit gegeben hat, treffliche Bemerkungen zur Erläuterung mancher Vorſchriften und Grundſätze des einheimiſchen und recipirten Privatrechts mitzutheilen, die man ſonſt bey andern Schriftſtellern vergeblich ſuchen würde. Zum Lobe des Vfs. noch irgend etwas hinzuzufügen, würde gewifs bey den allgemein anerkannten Verdienſten deſſelben um die Rechtsgelahrtheit etwas ſehr unnöthiges ſeyn. Das Publicum wird unſtreitig mit dem Wunſche des Rec. übereinſtimmen, dafs das hohe Alter und die Geſundheit des Vfs. die völlige Beendigung dieſes Bandes, mit deſſen Beſchluſſe ein Regiſter über das ganze Werk folgen ſoll, erlauben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Baſel*, b. Flick: *Gemeinnützlicher und faſslicher Unterricht für Bruchpatienten beiderley Geſchlechts*, worinnen ſie beſonders dieſen ſogenannten Leibſchaden an ſich leicht erkennen, und dagegen zur Verhütung lebensgefährlicher Folgen, die ſicherſten und zweckmäſsigſten Vorbauungs- und Heilmittel angezeigt finden — von *L. Mieg*, zur Zeit Wundarzt (e) am hieſigen Burgerhoſpitale, und correſpondirendes (m) Mitglied (e) der Geſellſchaft ſchweizeriſcher Aerzte und Wundärzte in Zürich. 1803. 72 S. 8. (5 gr.) — Eine Schrift für Layen, um ſie auf die Gefahr eines Bruchs aufmerkſam zu machen, damit ſie in Zeiten das einzige, beſte Mittel, nämlich ein gutes Bruchband, ſich zu verſchaffen ſuchen mögen. In dieſer Hinſicht iſt das Bemühen des Vfs. immer verdienſtlich, nur wäre auch zu wünſchen, dafs dieſe Schrift von Layen beherzigt würde. Leider giebt es eine grofse Menge Bruchkranke, die ihren Schaden aufs ſorgfältigſte verheimlichen. Faſt unglaublich, aber wahr iſt es, dafs Ledige ſowohl als Verheyrathete, Mannsſowohl als Weibsperſonen, und zwar aus allen Ständen, ohne Unterſchied, eher eine Blennorrhöe, Chanker u. ſ. w. ohne vielen Rückhalt offenbaren, als wiſſen laſſen wollen, dafs ſie mit einem unſchuldigen Bruchſchaden behaftet ſind. Oft werden mancherley Beſchwerden, die Brüche erregen, geduldig ertragen, oder, wenn man auch Hülfe dagegen ſucht, ſo wird doch die wahre Urſache der Krankheit gefliſſentlich, und ſo lange verſchwiegen, bis das Uebel lebensgefährlich geworden iſt. Da nun nicht zu erwarten iſt, dafs ſich Layen in chirurgiſche Schriften über ihre Krankheit, die ſie ſo leicht in Gefahr ſtürzen kann, Raths erholen: ſo können ſie in dieſer Schrift ſich von der Beſchaffenheit ihres Schadens und den Folgen deſſelben um ſo ſicherer unterrichten, da ſie zugleich gewarnt werden, bey der Hülfe ſelbſt Hand anzulegen, oder von Unkundigen anlegen zu laſſen, um nicht die frühzeitige und wirkſame Hülfe des Wundarztes darüber zu verabſäumen. Eben ſo führt der Vf. etwas von der Bruchoperation an, um die übertriebene Furcht vor derſelben, und die vermeintliche Todesgefahr zu beſtreiten.

Eigenes hat der Vf. nicht, er hat vielmehr Alles, vieles ſogar wörtlich, aus neuern Schriften, vorzüglich aus *Richter's* klaſſiſchem Werke, gezogen. Einiges hat er übergangen, und gegen manches iſt etwas einzuwenden. Dieſes zu berühren, findet Rec. der Layen wegen für nöthig. Unter den Folgen der Einklemmung wird der künſtliche After vermiſst, der doch weit mehr Gefahr droht, als die angeführte Kothfiſtel. — Dafs *alle* Bruchbänder, Wickelbinden, Nabelgerten (warum nicht Nabelbruchbänder?) bey Kindern bis ins zweyte Jahr überflüſſig, ja oft nachtheilig wären — ſollte man Layen nicht vorſagen, zumal da auch bey Kindern weit leichter und früher eine Radicalcur zu erwarten iſt, als bey Erwachſenen. — Bruchbänder aus England zu holen, iſt freylich unnöthig, weil mehrere deutſche Künſtler ſie, wo nicht beſſer, doch eben ſo gut und ungleich wohlfeiler liefern. Der Vf. gedenkt hiebey der Bruchbänder, die Hr. *Brünninghauſen* unter ſeiner Aufſicht verfertigen läſst, mit verdientem Ruhme. (Bruchbänder bey Bandagiſten zu ſuchen, iſt gröſstentheils nicht beſſer, als ſich in Krankheiten einem Quackſalber anzuvertrauen, d. i. man erhält gegen vieles Geld unnütze und ſchädliche Waare.) Die unelaſtiſchen Bruchbänder werden mit Recht verworfen, und die elaſtiſchen angeprieſen; auch wird das ununterbrochene Tragen derſelben zur nöthigen Sicherheit dringend empfohlen. Die Fertigung aus Stahl und Eiſen iſt unnöthig, und beſſer iſt es, wenn der Künſtler dem Stahle während der Arbeit die gehörige Elaſticität zu geben verſteht. Der elaſtiſche Halbzirkel ſoll nur bis auf das Rückgrad reichen. (Wenn er gut gearbeitet, und die Pelotte gehörig geſtellt iſt, ſitzt er noch feſter, wenn er 1 auch 2 Zoll drüber hinwegreicht.) Der Tadel an dem *Camperſchen*, deſſen hinteres Rückende ſich am vordern Rückende des Hüftbeins der geſunden Seite endigen ſoll, iſt gegründet, weil das Bruchband an der Bewegung des gegenſeitigen Schenkels Antheil nimmt, und dann nicht feſt ſitzt, mithin die Pelotte von der Bruchſtelle ſich leicht verſchiebt. — Dafs dem Kranken, der auf beiden Seiten einen Bruch hat, ein doppeltes Bruchband ſehr unbequem, und ein einfaches mit zwey Köpfen vorzüglicher zu empfehlen ſey, mufs Rec. aus häufiger Erfahrung beſtreiten, weil a) letzteres unbequemer zu tragen iſt; b) die Pelotten bald zu weit, bald nicht weit genug von einander entfernt ſind, auch ihr Hals nicht immer eine verhältnifsmäſsige Beugung mit dem Winkel der Schambeine hat; und weil hauptſächlich c) die von dem Halſe entferntere Pelotte ſich um ſo leichter und bedeutender verſchiebt. — Die Unterlage von Baumwollenzeug oder Mouſſeline unter die Pelotte, die ein engliſcher Laye empfohlen hat, verdient weiter angeprieſen zu werden. — Die Cautelen beym Anlegen und Tragen der Bruchbänder ſind gut angegeben. — Der Eifer gegen die ſonſt gewöhnliche Radicalcur der Brüche durch die Operation, von herumziehenden Bruchſchneidern, möchte für die meiſten Gegenden Deutſchlands jetzt unnöthig, und für viele mediciniſche Polizeyanſtalten beleidigend ſeyn. Dagegen iſt die, zu gleichem Endzweck empfohlne Sorgfalt beym Tragen des Bruchbandes ſehr zu empfehlen. — Gegen andere, zur Radicalcur der Brüche, theils von Wundärzten empfohlne, theils vom Aberglauben herrührende Mittel warnt der Vf. mit Recht, ſo wie auch gegen ein Spiel, die *Sturmglocke*, auch *Stampfmühle* u. ſ. w. genannt, wodurch häufig Brüche entſtehen. (Dieſes Spiel beſteht darin, dafs ſich zwey Perſonen mit dem Rücken gegen einander ſtellen, die Arme verſchlingen, und ſo einer den andern wechſelſeitig ſchnell rückwärts in die Höhe hebt, ſo dafs, wenn dieſs ſchnell geſchieht, beide die ſchwankende Bewegung einer Glocke nachzuahmen ſcheinen. — Die angegebene Methode, das Mafs zu einem guten Bruchbande zu nehmen, iſt zwar richtig, iſt aber auch bey guten elaſtiſchen Bändern faſt unnöthig, wenn nur das Mafs von der Bruchſtelle bis zum Rückgrad gehörig genommen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Februar 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte*, bearbeitet von *Ge. Wilh. Consbruch* u. *J. Chph. Ebermaier.* 1802. 674 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eigentlich ist nur Hr. *E.* als Vf. dieses nützlichen Taschenbuchs anzusehen, und er ist in Hn. *C's*, der bekanntlich die innere Arzneykunst auf eine ähnliche encyklopädische Weise behandelte, Plan und Geist eingedrungen, um jungen Aerzten und Wundärzten eine kurze Uebersicht alles Wissenswürdigen aus der Chirurgie in die Hände zu geben. Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste enthält die *Materia chirurgica*, oder eine tabellarische Uebersicht der gebräuchlichsten äusern Heilmittel; die zweyte lehrt die allgemeinen Vorkenntnisse der Wundarzneykunst; die dritte handelt von den allgemeinen chirurgischen Krankheiten, und in der vierten endlich werden diejenigen Krankheiten, welche in einzelnen Theilen vorkommen, aus einander gesetzt. Unter diesen Abtheilungen dürfte die erste leicht diejenige seyn, an welcher sich das meiste aussetzen liefs. Die Chirurgie, wie die Arzneykunst, war in den vorigen Zeiten bey weitem zu sehr überladen mit Hülfsmitteln, welche man eben deshalb nur oberflächlich kennen lernte. Und es ist ein wahres und grofses Verdienst neuerer denkenden Wundärzte, den Wust der *materia medico-chirurgica* gereinigt, die Menge der chirurgischen Arzneymittel verringert zu haben, und desto vertrauter mit den wahrhaft nothwendigen Heilmitteln geworden zu seyn. Es befinden sich aber in dem gegenwärtigen Verzeichnisse noch folgende, von denen die meisten durchaus überflüssig und entbehrlich sind: *Hb. anserinae*, *Rad. consolid. maj.*, *Tinct. lactae*, *Sem. anethi*, *Ol. Culilaban.*, *Empl. de fuligin.*, *Gummi animae*, *bdellii*, *carannae*, *Copal*, *Elemi*, *Ladanum*, *Olibanum*, *Sagapen*, *Sandarac.*, *Tacamahac.*, *Hb. hyssopi*, *matricar. origan. cretic. puleg.*, *Saturej. Balsam.*, *Commendator. Frahmii*, *Locatelli*, *traumatic.*, *Hb. et rad. bardan. boni Henr.*, *betae rubr.* In der zweiten Abth., das ist, unter den allgemeinen Vorkenntnissen der Chirurgie, kommt die Lehre von den Binden (Bandagen) vor (hiebey ist eine sehr brauchbare Schrift von dem jüngern Hn. *Stark* zu Jena noch nicht angeführt worden); ferner von den Compressen; vom Gebrauche der Scharpie, der Pflaster und Salben (die Bestimmung vom Erweichen und Zertheilen ist aber wohl nicht unter den ganz richtigen Gesichtspunkt gestellt worden, wenn der Vf. sagt: zum Zertheilen müssen die Pflaster wohl reizen, dürfen aber keine harzigen Theile enthalten; zum Erweichen dient jedes Pflaster, welches keine harzigen Theile enthält. Warum fürchtet sich der Vf. so sehr vor dem harzigen Bestandtheile? Kann nicht ein harziges Pflaster manchmal als zertheilend, manchmal als erweichend angesehen werden? So auch bey den Salben. Es kömmt alles auf die Mischung der Bestandtheile des Pflasters und der Salbe, den Antheil von Harzstoff, Wachs, Fett u. dergl. an, und demnächst auf die Reizbarkeit der Haut des Kranken. Uebrigens wird blofses Baumöhl und Wachs gewifs bey weitem weniger erweichen, als mit Fett ausgekochte Pflanzenschleime, *Unguent. althaeae*, *populi* u. dgl., welche folglich in mancher Rücksicht die Benennung kühlender Salben eher verdienen, als die Bleysalben.). Von den Einspritzungen (dabey sind *Fourcroy's* Einspritzungen gegen die Blasensteine nicht mit angeführt worden); von Klystiren (dabey hätten besonders die *Pickel*'schen Klystirmaschinen mit beugsamen Röhren und gewundenem Stempel einer Erwähnung verdient); von Incisionen; vom Blutlassen (Blutigel werden, nach neuern Beobachtungen, am besten mit etwas Brunnenkresse aufbewahrt. Das von Dänemark her erwartete Werk über die In- und Transfusion ist ohnlängst durch Hn. *Scheel* erschienen, aber durch dasselbe der Glaube an dieses schimärische Hülfsmittel nicht besser begründet oder verstärkt worden). Von blutstillenden Mitteln, sie sind theils mechanisch, theils styptisch; von Zugmitteln (Reizmitteln); von Aezmitteln; von der Inoculation der Blattern (hier wird gesagt, dafs man eine reife, vollkommene Blatter zum Fortimpfen nehmen solle. *Hoffmann* und *Odier* ziehen aber mit Recht die Blattern vor, in welchen das Contentum noch nicht eiterig, sondern molkig ist). Von den Näthen (die ganze Stellung der Materie ist in dieser Einleitung nicht ganz glücklich gewählt). Von der Amputation (es kömmt hiebey nicht wenig auf die Gewandtheit und Geschicklichkeit der Gehülfen an. Auch haben neuere Chirurgen, die hier uneingeschränkt empfohlene antiphlogistische Behandlung fahren lassen und die entgegengesetzte angerathen). Von der Trepanation (ganz neulich sind einige Verbesserungen an dem Trepanations-Apparate von *Bichat* gemacht worden, welche sich durch ihre Einfachheit empfehlen, dem Vf. aber noch nicht bekannt seyn konnten). Die dritte Abtheilung, von den allgemeinen chirurgischen Krankheiten, enthält zuerst das wichtige Kap. von der Entzündung. Der Vf. theilt dieselbe in ächte und unächte, und, wie er selbst sagt, richtiger in gewöhnliche und specifische. (Rec. schleinen beide Abtheilungsklas-

fen nicht logiſch richtig. Was nicht ächt iſt, gehört nicht in dieſe Kategorie; eine unächte Entzündung iſt alſo keine. Und das Specifiſche kann dem Gewöhnlichen nicht entgegengeſetzt ſeyn; das Gewöhnliche und das Seltene kann überhaupt bey der Entzündung nicht in Anrechnung kommen. Sind nicht manche ſpecifiſche Entzündungen den gewöhnlichen ähnlich? Sind nicht manche Entzündungen nach Operationen, z. B. an der Bruſt, roſenartig, alſo doch auch ſpecifiſch?) Der Vf. theilt ſie ferner in drey Arten: einfache, wenn ſie einen übrigens geſunden Theil befällt; gemiſchte, wenn ſie in einem vorher nicht geſunden Theile entſteht, und Entzündung von ſpecifiſchen Krankheitsmaterien, die den geſunden zu einem kranken umändert, z. B. Schankergift. (Das thut ja aber auch die einfachſte Entzündung. Die Qualität der Reizung, ſo oft ſie auch in die Definition der Entzündung gebracht worden iſt, kann doch nichts über den allgemeinen Charakter der Entzündung beſtimmen.) Aufserdem unterſcheidet man *active* und *paſſive*, (ſtheniſche und aſtheniſche, nach *Brown*) auch noch innere und äufsere Entzündung. (Dieſes ganze Kapitel kann aus einem der neueſten Stücke des *Röſchlaub*ſchen Magazins ſehr verbeſſert werden. Auch kommen viele Stellen in verſchiedenen Schriften des Hn. *Reil* vor, welche der Vf. hätte benutzen können. So viel auch ſchon über die Entzündung geſchrieben worden iſt, ſo ſind wir deſſen ungeachtet mit derſelben noch gar nicht im Reinen.) Von der Eiterung. (Iſt eins der ſchönſten Kapitel im ganzen Buche. Bey der Art, Abſceſſe nach den Vorſchlägen neuerer franzöſiſcher Wundärzte mittelſt des Haarſeiles oder des Aezmittels zu öffnen, wäre eine genauere Beſtimmung der Vorzüge oder Nachtheile dieſer Methode zu wünſchen geweſen.) Von der Verhärtung. (Nicht immer iſt ſie eine Folge der [directen] Schwäche der Lebenskraft in dem entzündeten Theile, öfterer eine Folge [indirecter Schwäche] der Ueberreizung in dem afficirten Theile.) Vom Braude, welcher, nach dem Vf., mit Recht eine faulige Krankheit genannt zu werden verdient. (Das iſt wohl wahr; aber dieſe Angabe verrückt alsbald den richtigen Geſichtspunkt, denn nur der Sphacelus iſt eine Faulkrankheit, die Gangraena nicht. Dort iſt der Chemiſmus wirklich eingetreten, hier ſteht er nur bevor wegen vorhandener Ueberreizung. Dieſes Kap. hat uns weniger gefallen. Was ſollen auch die Unterabtheilungen „krampfhafter Brand, ſkorbutiſcher Brand" heiſsen, wenn man ſie genau analyſirt?) Von den ſpecifiſchen Entzündungen und Eiterungen, Roſe. (Es iſt falſch, wenn dabey geſagt wird, die Röthe ſey nicht ſo ſaturirt, ſondern mehr blafs, glänzend und gelblicht. Es giebt viele Roſen, die ganz purpurn oder dunkelblauroth ſind. Mehr Beſtätigung bedarf noch der Satz, die gewöhnliche *gutartige* Roſe ſey meiſt *gaſtriſch-katarrhaliſchen* Urſprungs. Unrichtig aber iſt, dafs *alle* naſſen äufsern Mittel ſchädlich ſeyen. Die Roſe an der Bruſt ſtillender Weiber verträgt, die Roſe neugeborner Kinder fordert ſogar naſſe Umſchläge.) Arthritiſche Entzündungen, Blutſchwären, Wurm, Carfunkel. Von den Verbrennungen, Erfrierungen. (Der Vf. ſagt, Erfrorne dürften nicht in ſchnelle Hitze gebracht werden, weil ſonſt die Gefäſse zu weit *ausgedehnt* würden und *platzen* könnten. Der Grund der Schädlichkeit dieſes Verfahrens liegt aber wohl in andern Urſachen.) Von den Wunden, einfache und complicirte, abſolut gefährliche oder an ſich tödtliche (das iſt aber nicht einerley!) und zufällig tödtliche. Unter dem Abſchnitt „vergiftete Wunden" handelt der Vf. auch die Waſſerſcheu ab. Er meynt, dafs die innern Mittel, welche man zur Verhütung derſelben vorgeſchlagen habe, ganz unnütz wären. (Vom Queckſilber und von der Belladonna kann man aber doch das nicht mit Wahrheit ſagen. Den Biſam, welchen der Vf. ganz übergangen hat, haben auch mehrere Aerzte nützlich befunden.) Von den Geſchwüren. (Unter den empiriſchen Mitteln iſt die manchmal ſehr wirkſame Rhabarber vergeſſen worden.) Von den Fiſteln. Vom Scirrhus und Krebs. (An der Definition des Scirrhus, dafs er eine *widernatürliche* Verhärtung *fleiſchichter*, vorzüglich drüſichter Theile, mit der Gefahr, *krebsicht zu werden*, ſey, wird der Kenner manches ausſetzen. Ueberhaupt iſt dieſer Abſchnitt nicht mit derjenigen Achtſamkeit behandelt, welche bey einem ſo intrikaten Gegenſtande nöthig geweſen wäre. Er iſt nicht tief genug in die urſachlichen Verhältniſſe deſſelben eingedrungen, der Grad des Uebels iſt nicht genugſam unterſchieden, die Anzeigen zum Gebrauche innerer und äufserlicher Mittel und zum Schnitte ſind nicht deutlich genug aus einander geſetzt.) Von der Waſſergeſchwulſt. (Gehört nur uneigentlich in dieſes Werk.) Von der Windgeſchwulſt. (Wenn der Vf. ſagt, dafs ſie am meiſten nach einer Verletzung der im Körper befindlichen Luftbehälter und Wege entſtehe: ſo beſtimmt er damit zwar ſeine Meinung genauer, weicht aber eben damit deſto mehr vom gewöhnlichen Sprachgebrauch ab.) Von den Sack- und Balggeſchwülſten. (Die Diagnoſe hätte etwas weitläufiger abgehandelt werden können.) Von den Lymphgeſchwülſten. Von der Pulsadergeſchwulſt. (Gut bearbeitet!) Von den Blutaderknoten. (Es iſt die Rede dabey nicht von den Hämorrhoidalknoten, welche von manchen unter dieſs Kap. gerechnet werden.) Von den widernatürlichen Auswüchſen auf der Haut. Von den Polypen. (Fleiſsig behandelt. Bey der Unterabtheilung „Mutterpolypen" hätte wohl Hn. *Stark's* d. ält. praktiſche Abhandl. darüber benutzt und angeführt werden können.) Von den Gelenkkrankheiten. (Es kann nicht fehlen, dafs durch dieſe Stellung der Materien nicht Anlafs zu Wiederholungen und Weitläufigkeiten gegeben werden ſollte, wie aus dieſem Abſchnitte erſichtlich iſt.) Von den Verrenkungen. (So wahr es iſt, dafs viele Vorrichtungen der Alten zur Extenſion entbehrlich ſind, ſo wahr iſt es auf der andern Seite, dafs auf die gehörige Aus- und Gegenausdehnung ſehr viel zur guten Heilung der Verrenkungen und Brüche ankomme, und dafs namentlich die gute und vorſichtige Benutzung der Flaſchenzüge vielen Vortheil gewähre. Dieſs Kapitel iſt vollſtändig, jedoch hätten wir

Digitized by Google

wir den Verrenkungen aus innern Urfachen eine weitläufigere Ausführung, befonders in Abficht auf Diagnofe, gewünfcht.) Von den Verdrehungen, fchiefen Rücken, Klumpfüfsen. (Die Kur beider Fehler ift genau und deutlich aus einander gefetzt.) Von den Krankheiten der Knochen, wodurch die organifche Structur derfelben aufgehoben wird, z. B. Knochenfrafs, Knochengefchwülfte, englifche Krankheit (fie gehört nur uneigentlich für das Forum der Chirurgie. Auch zeigt der Vf. hiebey wieder feine Vorliebe für die ältere Pathogenie, wovon wir hie und da fchon Proben beygebracht haben, wenn er fagt, dafs fich die innere Kur der Rhachitis auf Reinigung der erften Wege, Auflöfung des Schleimes und Tilgung der Säure beziehe.). Von den Knochenbrüchen. Auch hiebey ift die gehörige Aus- und Gegenausdehnung ein Hauptpunkt der ganzen Behandlung; nächft diefem ift die Lage des Gliedes wohl in Erwägung zu ziehen. Rec. räth, das Glied nicht allzuftark gebeugt zu legen, die Verkürzung des Gliedes wird fonft dadurch befördert. Beym Bruche des Schlüffelbeins geht der Vf. die neueften berühmten Methoden mehr hiftorifch als kritifch durch; eine durchaus probehaltige Methode gehört aber freylich auch noch unter die chirurgifchen Aufgaben. Auf die verfchiedenen Schwierigkeiten bey der Behandlung des Bruches des Schenkels und Schenkelbeinhalfes ift mit Recht aufmerkfam gemacht worden. Ueberhaupt können wir mit Grund der Wahrheit diefes Tafchenbuch jedem angehenden Wundarzte empfehlen. Die Befchreibung der unterfcheidenden Charaktere der Krankheiten ift meiftens gut gerathen; die Auseinanderfetzung der Hülfanwendung deutlich und verftändlich; die Manipulationen find einfach und die Mittel wirkfam gewählt. Bey einer zweyten Ausgabe wird der Vf. auch mehr Rückficht auf die Bearbeitungen der medicinifchen Chirurgie durch die neuern Erregungstheoretiker nehmen, um feinem Werke die noch fehlenden Vollkommenheiten mitzutheilen.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Lagarde: *Grundrifs einer allgemeinen Logik nach Kantifchen Grundfätzen.* Zum Gebrauch für Vorlefungen. Begleitet mit einer weitern Auseinanderfetzung für diejenigen, die keine Vorlefungen darüber hören können. *Erfter* Theil, welcher die reine allgemeine Logik enthält. Von *J. G. C. C. Kiefewetter*, D. u. Prof. d. Philofophie. *Dritte* rechtmäfsige, völlig umgearbeitete und fehr vermehrte Aufl. 1802. 164 u. 520 S. 8. (2 Rthl.)

Diefer Grundrifs der Logik, wovon die erfte Auflage 1791. erfchien, war, zumal von Seiten der wiffenfchaftlichen Form, ein noch fehr unvollkommener Verfuch eines jungen Denkers; mehrere Ideen *Kants* über die Gefetze des logifchen Verftandesgebrauchs und zur Begränzung und wiffenfchaftlichen Verarbeitung des zu diefer Wiffenfchaft gehörigen Stoffes, waren zwar in demfelben benutzt, aber mehr als fremdes angeeignetes, als durch eignes tief eindringendes Nachdenken verarbeitetes Eigenthum, und im Ganzen und Einzelnen war noch vieles zu prüfen, beffer zu ordnen und zu begründen übrig geblieben, welches ein fcharffinniger junger Denker, Hr. *K. Chr. Flatt*, in feinen *fragmentarifchen Bemerkungen gegen den Kantifchen und Kiefewetterifchen Grundrifs der reinen allgemeinen Logik* (Tübingen 1802.) zum Theil trefflich auseinandergefetzt hat. Ungeachtet aber der Vf. in der zweyten und dritten Auflage bemüht gewefen ift, feinem Grundrifs mehr Vollkommenheit zu geben: fo lehrt doch eine Vergleichung mit der erften Auflage (die zweyte hat Rec. gerade nicht bey der Hand), dafs er in der dritten zwar *vermehrt*, aber nicht *völlig umgearbeitet* worden fey. Es ift noch diefelbe Grundlage und Anordnung des Ganzen geblieben; im Einzelnen ift manches berichtigt und verbeffert; aber die Hauptveränderung befteht doch gröfstentheils in Zufätzen und Verfetzungen einzelner Materien, die aber noch viel zu wünfchen übrig laffen. Wir werden die vorzüglichften Veränderungen anzeigen und mit einigen Bemerkungen begleiten. §. 14 ff. hat der Vf. die drey oberften Verftandesgefetze aufgeftellt, welches in der erften Ausgabe erft in der Lehre von den Schlüffen gefchah. Hier wäre aber mehr Gründlichkeit zu wünfchen gewefen, da noch fo manche Frage in Anfehung jener logifchen Grundfätze zu unterfuchen ift. Ganz verunglückt ift die Ableitung des Satzes des ausfchliefsenden dritten §. 22.: Jeder Theil des Mannigfaltigen, was durchs Denken in eine Einheit des Bewufstfeyns verbunden ift, ift alfo eine Theilvorftellung (Merkmal) derjenigen Vorftellung, die durch die Vereinigung aus dem Mannigfaltigen hervorgebracht ift; mit andern Worten: Jeder Theil des Mannigfaltigen ift ein Merkmal des aus ihm durchs Denken hervorgebrachten Gegenftandes. Hieraus ergiebt fich der Satz: *„Jedem (logifchen) Gegenftande mufs von zwey einander widerfprechenden Merkmalen nothwendig eines zukommen."* Wie daraus, dafs ein Begriff mehrere Merkmale enthält, der Satz folge, dafs jedem Gegenftande von zwey widerfprechenden Merkmalen eins zukomme, leuchtet gar nicht ein. — In dem zweyten Hauptftücke find einige §§ vom Entftehen der Begriffe und §. 35—44 von den Merkmalen der Begriffe neu hinzugekommen. Die letzten werden nach den Kategorieen, wie die Begriffe felbft, betrachtet. Nach der Modalität werden die Merkmale eingetheilt in wefentliche oder unveränderliche, und zufällige, veränderliche. Diefe Eintheilung gehört aber unter die Relation, wo die Merkmale im Verhältniffe zu dem Begriff, zu dem fie gehören, betrachtet werden. §. 47. behauptet der Vf. noch wie in der erften Ausgabe, dafs es keine *einzelnen* Begriffe gebe, aus dem Grunde, weil ein Begriff nicht unmittelbar, fondern vermittelft einer Anfchauung fich auf ein Object beziehet, und, wenn er fich auf ein einzelnes Object bezöge, alle Merkmale der Anfchauung enthalten müfste, welches unmöglich fey, da jede Anfchauung unendlich viele Merkmale in fich faffe. Allein auch dieles Letzte zugegeben, fo ift es doch nicht widerfprechend,

dafs

dafs der Verſtand aus der Anſchauung eines Objects gemeinſame Merkmale herauszieht, welche in der Verbindung nur einem einzelnen Gegenſtande zukommen. Wir wundern uns, dafs auf *Maafs* Logik §. 39. 1. Ausg. auch in der weitern Ausführung keine Rückſicht genommen iſt. Die Lehre von den Begriffen nach den Kategorieen bedarf noch mancher Berichtigungen; ſo wird z. B. unter der Qualität der Begriffe, die Klarheit und Deutlichkeit geſetzt, und unter der Relation kommt auch die logiſche Wahrheit, d. i. Uebereinſtimmung der Begriffe mit den logiſchen Geſetzen, vor. Beide gehören aber eher unter die Modalität; wir halten uns aber dabey nicht auf, weil wir überhaupt mit dieſem Theile des Werkes nicht zufrieden ſind. Eine vollſtändige Entwickelung der Begriffe und ihrer Verhältniſſe zu einander in Rückſicht auf Einſtimmung und Entgegenſetzung iſt die Grundlage der Theorie der Urtheile und Schlüſſe, und in jeder Rückſicht lehrreicher auch für den Unterricht, als eine bloſse Nomenclatur logiſcher Eintheilungen; denn nichts anders enthält dieſes Hauptſtück. Hier wünſchten wir, der Vf. hätte die logiſchen Schriften von *Hoffbauer* und *Maafs* benutzt. Auch überſchreitet der Vf. zuweilen die Gränzen der Logik; ſo gehören die Begriffe von leeren realen, endlichen und unendlichen Begriffen, und von *ens realiſſimum* (§. 91.) gewifs nicht in die Logik, ſo wenig als der Unterſchied von gegebenen und gemachten Begriffen (§. 95.). Dagegen iſt die Erinnerung in denſelben, dafs die Logik nicht von abſoluter, ſondern nur relativer Nothwendigkeit der Begriffe rede, eine treffende neu hinzugekommene Bemerkung, von der wir nur einen fruchtbaren Gebrauch in dieſem ganzen Hauptſtücke gemacht wünſchten. Bey den Urtheilen kommt nur unter der Modalität derſelben ein bedeutender Zuſatz vor. Die erſte Ausgabe handelte bloſs von der Modalität der kategoriſchen Urtheile; in der dritten wird auch die Modalität der hypothetiſchen und disjunctiven und die Form der Urtheile nach den vier Momenten überhaupt beſtimmt. Aber hier vermiſst man zuweilen Gründlichkeit. Von den hypothetiſchen Urtheilen heifst es, ſie wären der Quantität nach jederzeit allgemein, und der Modalität nach apodiktiſch. Dieſes läſst ſich mit Grund bezweifeln, und folgt auch aus dem angegebenen Grunde: „die Verbindung eines Grundes zur Folge iſt jederzeit allgemein und nothwendig" nicht. Denn, ungeachtet dieſer Grundſatz allgemeingültig iſt *in abſtracto*, ſo kann doch unter ihn problematiſch, aſſertoriſch und apodiktiſch, es kann eine allgemeine oder nur auf beſtimmte beſondere Fälle und Bedingungen eingeſchränkte Abfolge ſubſumirt werden. Das zweyte Kapitel „von Urtheilen" ſchlieſst mit der Unterſuchung über die formale Wahrheit, und über das Verhältniſs der Urtheile unter einander nach Quantität, Qualität, Relation und Modalität, oder mit der Subalternation, Entgegenſetzung, Umkehrung und Contraposition der Urtheile. In der erſten Ausgabe kam dieſe Materie in dem dritten Kapitel als *unmittelbare Verſtandesſchlüſſe* vor. Gegen dieſe Verſetzung würde nichts zu erinnern ſeyn, wenn nur nicht der Vf. zu Wiederholungen verleitet worden wäre, indem nun unter den unmittelbaren Verſtandesſchlüſſen, für welche nach jener Verſetzung keine Stelle mehr übrig war, dieſelben Beziehungen der Urtheile noch einmal vorkommen. Die unmittelbaren Schlüſſe der Urtheilskraft, oder die Induction der Analogie, gehören eigentlich nicht in die allgemeine, ſondern angewandte Logik. Der Abſchnitt „von den Schlüſſen" hat bloſs eine Vermehrung durch die weitere Ausführung der hypothetiſchen Kettenſchlüſſe erhalten. — Auch die Methodenlehre hat mehrere Zuſätze gewonnen. Auſſer dem, dafs noch mehr als in der erſten Ausgabe zugleich auf die äſthetiſche Vollkommenheit Rückſicht genommen, die Lehre von den Definitionen und der Wahrheit der Erkenntniſs ausführlicher vorgetragen iſt, hat der Vf. hauptſächlich eine vollſtändige Theorie der Fragen und Antworten hinzugeſetzt, wobey vorzüglich *Maafs* benutzt iſt. Eine andere Frage iſt es, ob durch dieſe letzte dieſer Theil der Logik weſentlich gewonnen habe? Da Fragen nichts anders als Data zu Urtheilen ſind, ſo mufs man ſich wundern, wie dieſe Theorie in die Methodenlehre gekommen iſt, da ſie offenbar in die Elementarlehre gehört. Der Vf. wurde zu dieſer Uebereilung durch die Erklärung der erotematiſchen Methode veranlaſst, weil er nicht bedachte, dafs dieſe und die Theorie der Fragen zweyerley ſind, und ſich eben ſo verhalten, wie Methoden- und Elementarlehre der Logik. Ueberhaupt enthält dieſer Theil der Logik des Vfs. noch immer theils zu wenig, theils zu viel. Da die Methodenlehre zeigen ſoll, wie nach den logiſchen Geſetzen aus den einzelnen Erkenntniſſen ein ſyſtematiſches Ganzes zu bilden iſt, ſo müſste vorzüglich der Begriff einer Wiſſenſchaft und der ſyſtematiſchen Einheit entwickelt werden, welches nicht hinreichend geſchehen iſt. Auf der andern Seite gehören die Begriffe von der äſthetiſchen Vollkommenheit der Erkenntniſs, von Meynen und Glauben, und von Hypotheſen gar nicht in eine allgemeine Logik, welche von allem Inhalte abſtrahirt. — In der weitern Ausführung des Grundriſſes hat der Vf. auf abweichende Behauptungen anderer Denker, oder Einwendungen gegen Kantiſche Sätze fleifsig Rückſicht genommen, und es an Beyſpielen zur Erläuterung des Grundriſſes nicht fehlen laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Februar 1804

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Philosophie der Erziehungskunst*, von *Joh. Jac. Wagner.* 1803. VIII u. 253 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn der systematische Ideengang des Vfs. und die Beziehungen seiner Grundsätze auf Mathematik, Physik und Chemie das Verständniss des Werkes für den weniger Geübten erschweren: so wird ihm dagegen eine Erleichterung durch die gewählte freyere Form des Vortrags und selbst Erholung und Unterhaltung durch eingereihte anziehende Abschweifungen und durch passend angebrachte Dichterverse dargeboten. Die Philosophie der Erziehungskunst ist das Erzeugniss eines subtil philosophirenden Idealisten, der, ungeachtet der eigenthümlichen Philosopheme seiner Schule und mancher paradoxen Sätze, doch von allen Parteyen gehört und geprüft zu werden verdient.

Das *erste* Buch handelt von den Entwickelungsstufen der Menschheit. „Der Gegenstand des Erziehens ist, nach S. 26., das Kind, d. h. ein menschliches Wesen, das noch nicht Mensch ist, das, wie es scheint, die Erziehung erst dazu bilden soll. Man erzieht es so lange, bis es den freyen Gebrauch seiner körperlichen und geistigen Kräfte erhalten hat, und die Erziehung scheint es demnach blofs darauf anzulegen, ihm diesen zu verschaffen." „Wir betrachten den Menschen *als die höchste Individualität* und suchen in ihm die höchste Synthesis der Natur. Aber keine Synthesis ohne Entgegensetzung; wenn wir demnach im Menschen die höchste Synthesis annehmen, so müssen wir auch in ihm die höchste Steigerung der entgegengesetzten Elemente des Daseyns setzen. Diese höchste Steigerung kann nur darin bestehen, dass die Elemente zu organischen Produkten erhoben sind, dass demnach der positive Faktor zum Objekt, der negative zum Subjekt sich erhoben hat, und beide in sich den doppelten physischen und geistigen Organismus enthalten. Du kannst das Subjekt wieder in Subjekt und Objekt theilen, denn beide sind Faktoren des Bewusstseyns; du kannst auch eben so wieder in dem Objekte ein Subjekt und ein Objekt, Organisirendes und Organisirtes, aufsuchen: denn beide sind Faktoren der Natur. In dem Menschen aber verlieren sich jene beiden Systeme in der Einheit einer Idee, die wir, weil sie über alles System erhaben ist, mit dem negativen Ausdrucke Freyheit bezeichnen. Ich nenne den Ausdruck negativ, denn an sich ist Freyheit allerdings nur Aufhebung der Schranken; erst wenn die Schranken selbst als negativ betrachtet werden, erscheint die Freyheit als positiv. Jene Idee also, wenn sie erwachte im Menschen, würde das Zenith seiner Natur bezeichnen, und ihm einen Standpunkt geben, von dem er auf die beiden, sich vor ihm entfaltenden Systeme des Subjekts und Objekts herabsehen könnte, Systeme, deren Stufen das Menschen-Individuum doch selbst durchlaufen musste, um diesen höchsten Standpunkt zu erreichen. Jener höchste Punkt vollendet demnach den Begriff des Menschen, und die Erziehung würde ihn auf irgend einer niedrern Stufe fassen müssen, um ihn jener höchsten entgegen zu führen." Der Erzieher findet das Kind, wenn es in die Sphäre unsrer Erfahrung tritt, auf dem Standpunkte des thierischen Organismus oder Animalismus. Sein Charakter ist entschiedene Sensibilität oder Anschauung und Vorstellung ohne Bewusstseyn (welches der Vf. erst mit dem Gebrauche der Sprache eintreten läfst). Das Geschäft des Erziehers ist es nun, dem Kinde zu Vorstellungen, die mit Bewusstseyn verbunden sind, zu verhelfen, welches vermittelst der Tonsprache, dann der Kunst zu lesen und zu schreiben, weiterhin durch Mathematik, als Philosophie behandelt, u. s. w. geschieht. Das Wie? muss man im Buche selbst nachlesen. So ist allmählig der Uebergang von einzelnen Vorstellungen, zu Begriffen gebahnt worden. „Die Natur (S. 75), unterstützt von der einfachen Erregungskunst unsers Erziehers, hat nun den Zögling so weit gebracht, dass ihm aus den einfachen Elementen seines Wesens, die er auch jetzt noch nicht kennt, positiver und negativer Thätigkeit, Produkte, nämlich äusserer und innerer Organismus, geworden sind, die jetzt mit der unendlichen Einheit und Vielheit ihres Inhalts das Feld seines Daseyns ausmachen. In dem äussern Organismus erkennt er jetzt Kräfte und Stoffe, in dem innern Vorstellungen und Begriffe; beide Welten füllt er in sich, jene durch Eindruck, diese durch Thätigkeit. Doch es bleibt ihm noch die höchste Stufe des Bewusstseyns zu ersteigen, sich über die Welt zu Ideen aufzuschwingen, übrig.

Die Anwendung von den allgemeinen Grundsätzen macht das *zweyte* Buch, welches Kritik der Erziehungsmittel und Methoden überschrieben ist, und die im ersten Buche durchgegangenen Entwickelungsstufen unter den Beschränkungen und Verhältnissen des Lebens durchführt. Jeder Mensch wird zu einem Individuum von bestimmter Anlage (Anlage ist der Begriff der Realität des Menschen im Kinde als Möglichkeit gedacht, oder die Bezie-

hung der jetzigen Beschränktheit des Kindes auf das Ideal der Menschheit) in einem bestimmten Zeitalter und Staate gebohren. Seine ursprüngliche Verschiedenheit besteht blofs in der des Gefühls und der Anschauung und des Mehr oder Weniger von Erregbarkeit. Diese Individualität mufs der Erzieher frey entwickeln und leiten, und dadurch die Idealität des Menschen realisiren. „Wir würden (S. 91.), falls in unsrem Zöglinge das Gefühl überwiegend wäre, vorzüglich die ideelle Kraft in ihm zu erregen suchen, damit er Anschauung in das Gefühl brächte; oder wenn er eine grofse Leichtigkeit der Anschauung hätte, die ihn aber nie als Gefühl bewegte: so würden wir ihn vorzüglich gewöhnen, aus dem, was er sich denkt, die ruhende Form, den Schein der Erstarrung, hinweg zu nehmen, und die lebende Kraft darin, das Bewegte zu fühlen, und selbst davon bewegt zu werden. Oder würden wir in dem Kinde eine Schwierigkeit der Erregung bemerken: so würden wir eine lebhafte Aufsenwelt um solches versammeln, und mächtige Reize an ihm versuchen; zeigte das Kind hingegen sich sehr leicht erregbar, so würden wir ihm nur wenige und sehr sorgfältig gewählte Reize nahe bringen; diese aber desto öfter wiederholen, weil die leichte Erregung auch schnell ist." Das Gefühl als der Sinn des Realen wird zuerst entwickelt; der Verstand als Sinn des Formalen bestimmt das gefühlte Reale durch Verhältnisse unter sich und trennt es. Die Vernunft hebt dagegen diese Trennungen wieder auf, und ruft in der erstarrten Mannigfaltigkeit das Eine reale, aber nicht für das Gefühl zunächst, sondern für die freye Anschauung hervor. Die Gefühle werden zu jener Reinheit geläutert, die ihnen den Anspruch auf Allgemeinheit der Vernunft sichert, ohne ihnen durch Verwandlung in blofse Form den individuellen Gehalt zu rauben. „Du sollst zwar der Fühlende seyn; aber in dir soll die Menschheit fühlen."

Der Vf. geht nun auf die Ansprüche über, die der Staat an den Zögling macht, und auf die Rücksichten, die der Erzieher darauf zu nehmen hat. Sie sollen darin bestehen, dafs dem Zöglinge Achtung für die Gesetze und die Staatsreligion beygebracht und für seine Cultur die möglichste Sorge getragen werde. Er mufs eine möglichst allseitige Cultur erhalten; nach dieser allgemeinen Cultur wird er alsdann die bestimmte für einen besondern Stand herausfinden, und sich nach Anlage und Neigung für einen oder den andern bestimmen können. Die Cultur oder Erziehung, die er demnach erhält, wird in die wissenschaftliche und in die ästhetische eingetheilt. Jene fängt mit dem Unterricht in den Sprachen an, und geht zu den eigentlichen Wissenschaften über; diese hat es mit der Bildung des reinen Anschauungs-Vermögens durch Kunst und Kunstwerke zu thun, welches mit der sittlichen Natur des Menschen im engsten Zusammenhange steht. Uebrigens mufs der wissenschaftliche Unterricht für das Mädchen anders als für den Jüngling modificirt werden. Denn da der Charakter des Mannes in extensiver Kraft, des Weibes in intensiver Fülle besteht: so ist der Geist des Mannes zur Universalität und höchsten Einheit, der Geist des Weibes aber zur Klarheit in einem reichen Detail geschaffen. In jeder Wissenschaft, die der Jüngling sowohl als das Mädchen (das letztere braucht manche wissenschaftliche Fächer gar nicht durchzuwandern) lernen sollen, werde dem Jüngling der Standpunkt der Construction, dem Mädchen die Ansicht der Reflexion gegeben. Das Buch schliefst mit Ideen über Erziehung des Menschengeschlechts. Mit der immer höher steigenden Cultur desselben und der fortschreitenden Organisation der Freyheit mufs auch die Lenksamkeit der Natur sich vermehren. „Denn (S. 250.) die steigende Cultur wirkt immer erst auf die Natur zurück, und es ist überhaupt nicht möglich, auch nur Eine Kraft der Natur nach menschlichen Zwecken zu lenken, oder das Menschengeschlecht mufs endlich, je näher es zur vollen Freyheit reift, sich die Natur ganz unterwerfen können." „Ich bin (S. 251.) so weit entfernt, von der subjectiven Freyheit der Einzelnen die Erziehung des Menschengeschlechts *allein* zu erwarten, dafs ich vielmehr einen solchen Gedanken für unmöglich erkläre, weil eine Erziehung des Menschengeschlechts durch sich selbst voraussetzt, dafs die Menschen schon allgemein zur Freyheit gelangt seyen, also keiner Erziehung mehr bedürfen. Ich erwarte die Erziehung des Menschengeschlechts mit sicherer Zuversicht von dem, was wir Nothwendigkeit der Natur nennen, weil unsere endliche Kurzsichtigkeit die Entwickelung des Unendlichen, des Absoluten, darin nicht zu erkennen vermag. Es ist die Providenz, die nothwendige Evolution aller Möglichkeit, was das Menschengeschlecht zur Freyheit, und die Natur zur Uebereinstimmung mit derselben führen wird. Ich sehe in der ewigen Ordnung der Dinge die Entwickelung eines universalen Plans, und verehre in dem Absoluten, von dem diese Entwickelung ausgeht, die Gottheit, für die ich übrigens kein Bild und keinen Namen habe, und nichts weifs, als dafs wir von ihr unsichtbar überall umfangen sind."

Wir haben schon gesagt, dafs sich das Werk, aufser dem wesentlichen Inhalt, auch durch Excursionen auszeichne, die bald eine nahe, bald eine entfernte Verwandschaft mit der Erziehungskunst haben. Wir verweisen nur auf den Abschnitt voll Geist über Leben, Umgang, Freundschaft, Liebe und Ehe.

LEIPZIG, b. Gräff: *Beyträge zur Erziehungskunst*, zu Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze, als ihrer Methode. Aeltern und Erziehern gewidmet. Herausgegeben von *Christian Weifs*, Prof. d. Philos., und M. *Ernst Tillich*. *Erstes* Bandes *erstes* Heft. 1803. 180 S. 8.

Diese Sammlung wird von zwey jungen Männern herausgegeben, die theils eigenthümliche, gehaltvolle Ideen über die Erziehungskunst haben, theils in fremde eingehen und sie sich mit Leichtigkeit an-

eig-

Digitized by Google

eignen und verarbeiten. Hr. *W.* war schon vorher durch seine philosophischen Schriften bekannt, in denen man wenigstens den scharfsinnigen Denker nicht vermifst. Von ihm rühren auch die beiden, an der Spitze der Beyträge stehenden Aufsätze über die Nothwendigkeit, die Erziehungskunst wissenschaftlich zu behandeln, und über die Frage: was ist der Mensch, welcher erzogen werden soll, und wie hat ihn sein erster Erzieher zu nehmen? her. Der Vf. nimmt keine ursprüngliche Verschiedenheit geistiger Anlagen, aber wohl Verschiedenheit des Organismus in jedem Individuum an. Zu der Erziehungskunst rechnet er folgendes. Der Körper des Zöglings mufs gepflegt und zu den Verrichtungen, zu welchen ihn die Natur bildete, geschickt gemacht werden, damit er als Mittel zur Erreichung der vernünftigen Zwecke diene; eben so bedarf er des Unterrichts in den Künsten und Wissenschaften, weil er durch sie das Material erhält, um seine Bestimmung zu erfüllen. Allein vor allem mufs bey der Uebung des Körpers und der Seele die Freyheit des Menschen berücksichtigt werden. „Denn (S. 57.) überall erweiset sich der Geist als frey, d. h. als einschlagend seinen eigenthümlichen Weg, nie genöthigt durch einwirkende Mächte. Die Ansicht jedes Gegenstandes der Natur wird mit Freyheit genommen, sie kann bey zweckmäfsiger Leitung unsicher und falsch, sie kann bey verkehrter Führung dennoch wahr und richtig werden. Jede Handlung des Geistes ist, merklich oder unmerklich, von einer Gesinnung begleitet, welche wir oft mit besondern Namen des Ernstes, des Leichtsinnes, der Herzensgüte, der Gelassenheit, der Offenheit, der Verschlossenheit und andern belegen, und welche eigentlich das ist, was den empirischen sittlichen Charakter des Menschen ausmacht. Da nun bey allem, wo Freyheit wirket, das Verhältnifs der Handlung zu dem obersten Gesetze derselben zu bedenken ist: wird es gleichviel seyn, wie wir durch Unterricht, Leitung und Uebung auf den zu erziehenden Menschen wirken, und dadurch dem freyen Wesen den Stoff darbieten, durch dessen Verarbeitung es sich erheben und vervollkommnen soll? Das einzige, was dem Menschen von der Natur in keinem Falle gegeben worden, ist ja eben die Art und Weise, *wie* er empfinden, denken, urtheilen, begehren lernt, *wie* er sich gewöhnt, die Dinge um sich her zu betrachten, und der Ansicht von denselben gemäfs in ihrer Mitte zu handeln. Darauf also zwecke alle Erziehung vornämlich ab; sie gebe der Freyheit die Richtung, welche ihr nöthig ist. Diese aber ist jederzeit entweder angemessen der menschlichen Bestimmung oder ihr zuwider. Der noch unerzogene Mensch kann als solcher sich bey den ersten Schritten, welche die Freyheit ihn zu seiner Richtung thun läfst, nicht sagen, was recht oder unrecht, ihm anständig oder ihn entehrend sey. Auch die Natur vermag nicht, ihm die Regel der Vernunft, welche er überall zu befolgen hat, zu zeigen. Diese also stelle ihm die Erziehung jederzeit und für alle Verhältnisse des Lebens im Beyspiele dar, und sie sey überhaupt nichts anders, als die dem Zöglinge durch Beyspiel, Umgang und ganze Behandlung des Erziehers vorgebildete praktische Vernunft. Der ganze Inbegriff dessen, was zur harmonischen Ausbildung der körperlichen Kräfte und geistigen Anlagen des Menschen gehört, mufs, wenn er gut geheifsen werden soll, als Anführung zu zweckmäfsiger Erkenntnifs und zu durchgängiger Beziehung derselben auf den höchsten Zweck des Lebens betrachtet werden können; darin aber eben bestehet die wahrhaft praktische Vernunft, dafs alles Thun des Menschen in Einem Zusammenhange und auf Einen Zweck bezogen erscheine." Die Ansichten des Vfs. dieser Aufsätze und des Vfs. der Philosophie der Erziehungskunst divergiren zwar in vielen Punkten von einander, aber sie vereinigen sich wieder am Ziele. Der andre Herausg., M. *Tillich*, liefert den Anfang einer psychologisch-philosophischen Analyse von *Pestalozzi's* Schrift: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, und stellt die nicht gehörig geordneten Vorstellungen und Ansichten des Vfs. in ihrem logischen Zusammenhang dar. Der Vf., welcher sich aus eignen Versuchen und Erfahrungen beym Unterricht von dem Werth der Pestalozzi'schen und Olivierschen Bemühungen überzeugt hat, hat unlängst noch einige besondre, darauf Bezug habende Schriften herausgegeben: *Der erste Unterricht*, und: *der Sprachunterricht als intensives Bildungsmittel* Leipz. b. Rein 1803. Sehr lehrreich sind in den Beyträgen von demselben Vf. die vertraulichen Unterhaltungen einiger Mütter über die Erziehung ihrer Kinder, namentlich über Artigkeit, Folgsamkeit und Ungehorsam. Recensionen und Correspondenz-Nachrichten beschliefsen das Stück.

SCHÖNE KÜNSTE.

Moskwa, b. Glasunow: *Sotschinenija i perewody Iwana Dmitriewa*, d. i. *Originalschriften und Uebersetzungen* von *Iwan Dmitriew*. 2 Theile. 1803. 8.

Hr. v. *Dmitriew* gehört unter die besten Dichter, welche Rufsland aufzuweisen hat. Die Gattungen, in welchen er schreibt, sind: die Ode, die Horazische Satyre und Epistel, das Epigramm und das Volkslied. In allen diesen verschiedenen Dichtarten hat er mehreres Vortreffliche geliefert. Richtigkeit des Ausdrucks, Zartheit des Gefühls, Bekanntschaft mit der Welt, feine Beobachtungsgabe, Lieblichkeit und Leichtigkeit des Vortrags sind charakteristische Züge dieses Dichters, und daher gelingt ihm die Epistel, die Fabel und das Volkslied am besten. Auch scheint er es selbst zu fühlen, dafs er nicht ganz für die höhere lyrische Dichtkunst gemacht sey, wenn er am Ende der, übrigens schönen, Ode an die Wolga ausruft: „Warum mufs die Kraftlosigkeit des Dichters hier das angefangene Loblied unterbrechen? O wär' ich vom Apollo begeistert, so würdest du, Wolga, der erste Flufs in der Welt und berühmter als der Ganges werden." Doch verdienen unter seinen Oden „die Befreyung Moskwa's" und „der Tod Potemkins" als

Digitized by Google

als vorzüglich gelungen, ausgezeichnet zu werden. Auſser den Oden enthält der *erſte* Theil noch vermiſchte Gedichte, gröſstentheils Satyren und Epiſteln, worunter ſich eine Ueberſetzung von *Juvenals* Satyre an den Poeticus und von *Pope's* Epiſtel an D. Arbuthnot befindet. Dann folgen Inſchriften und Fabeln, von welchen wir hier die letzte zur Probe geben: *Der Magnet und das Eiſen.* „Die Natur zu überwinden iſt über unſre Kräfte. Nur ihr ohne Vernünfteln zu gehorchen, ziemt uns. Warum hängſt du dich an mich? ſagte der Magnet zum Eiſen. Warum zieheſt du mich an? antwortete das Eiſen. — Reizendes, holdes Geſchlecht! du erräthſt nun leicht, womit ich meine Fabeln ſchlieſse. Gleich dem Magneten ziehſt du uns an, ohne daran zu denken, und ſo wie das Eiſen, folgen wir dir unwillkührlich."

Der *zweyte* Theil enthält Erzählungen und vermiſchte Gedichte, unter denen ſich mehrere Volkslieder, unter andern das, in den ruſſiſchen Miscellen überſetzt gelieferte: der Turteltauber, durch Leichtigkeit des Versbaues und Zartheit der Empfindung, und mehrere Epigramme durch treffenden und lachenden Witz auszeichnen. Von den letztern heben wir folgendes aus: *Grabſchrift auf die Grabſchriften:*

Wandrer lerne von uns, daſs alles unter dem Monde
Eitel und wandelbar iſt, nichts der Vergänglichkeit trotzt.
Morgens beweinten wir den Tod von andern, und Abends,
Ach! verſchieden wir ſelbſt, und man beweinet nun uns.

Um dieſs Epigramm ganz zu verſtehen, muſs man wiſſen, daſs Hr. v. *Karamſin*, bey Gelegenheit des Todes von Bovdanowitſch, eines liebenswürdigen, allgemein geſchätzten Dichters, die ruſſiſchen Dichter in ſeinem Weſtnik auffoderte, den Verſtorbenen durch Grabſchriften zu ehren. Es liefen deren auch mehrere ein, die im Weſtnik abgedruckt wurden. Endlich folgte in demſelben Weſtnik die Grabſchrift auf die Grabſchriften, und das Grabſchriftenweſen hatte, wie ſich leicht denken läſst, ein Ende. Noch muſs erwähnt werden, daſs die meiſten, in dieſen beiden Bänden enthaltenen Gedichte, ſchon einmal unter dem Titel: *I moi Bezdelki*, d. i. Auch meine Kleinigkeiten, gedruckt erſchienen ſind, daſs dieſe Sammlung aber theils mehrere neue Gedichte enthält, theils aber auch durch Druck, Papier und Vignetten von jener ſich vortheilhaft unterſcheidet.

Mainz u. Hamburg, b. Volmer: *Dolko, der Bandit, Zeitgenoſſe Rinaldo Rinaldini's*, vom Verfaſſer der *Lauretta Piſana*. 1801. 272 S. 8. mit 1 Kupf. (20 gr.)

Hr. D. *Albrecht* (denn dieſer iſt ja bekanntermaſsen der Vf. von Lauretta Piſana) gehörte ſchon ſeit ſiebzehn bis achtzehn Jahren zu unſern romantiſchen Vielſchreibern, und es verging vielleicht kein Jahr, wo er die Leſewelt nicht mit achtzig bis hundert vollgedruckten Bogen beſchenkte. Bey dieſer ungeheuren Fruchtbarkeit war die Schwächlichkeit ſeiner Erzeugniſſe im Ganzen ſehr begreiflich. Gleichwohl befanden ſich in vielen ſeiner Schriften (zumal in den frühern) beträchtliche Bruchſtücke, denen es nicht ganz an innerm Gehalte mangelte, und aus denen man ſchlieſsen konnte: ihr Vf. wäre wohl beſſerer Arbeiten fähig, wenn er nur etwas mehr Mühe und kritiſche Feile anwenden wollte. Doch leider that er dieſs nie; und daher werden die ſpätern ſeiner Geiſtesproducte, die er bald als Vf. der *Lauretta*, der *Familie Eboli*, der *dreyerley Wirkungen aus einer Urſache*, des *Panſalvius* — und ſechs oder ſieben ähnlichen Angaben, ins Publikum ausſtreut, immer ſchlechter, als die frühern; daher iſt er ſchon ſo tief geſunken, daſs er nun ſelbſt als ein Nachahmer des Rinaldo Rinaldini auftritt; und — o Schande! — ſogar hinter dieſem Urbilde noch zurückbleibt. Weiter, als bis zur 150ſten Seite, geſteht Rec. aufrichtig, hat er es nicht bringen können. Daſs es aber bis dahin ein Gemiſch der allerkläglichſten Räuber- und Banditen-Geſchichten iſt, kann er dem Publikum auf Ehre und Gewiſſen verſichern.

Leipzig, b. Fleiſcher: *Almanach d'Apollon*, ou *le Parnaſſe français. Premiere* année. 1802. 213 S. 12. (16 gr.)

Der ungenannte Redacteur dieſes Almanachs, welcher hauptſächlich für Deutſchland beſtimmt iſt, hegte die Abſicht, mit dem beſten Inſtitut dieſer Art, dem *Almanach des Muses*, zu wetteifern, und ihn, durch Vermeidung der jenen noch anhängenden Mängel, zu übertreffen. Er will die in dem Laufe des Jahrs in Journalen und andern periodiſchen Schriften, auch in eignen Werken erſchienenen Gedichte mit ſtrenger Auswahl ſammeln, und mit Verwerfung alles deſſen, was die Sitten beleidigen oder nur den Zeitgeiſt befriedigen würde, nur dasjenige aufnehmen, was dem Geſchmacke eines jeden Kenners und Freundes der Poeſie gefallen kann. Wir glauben, daſs er dieſem Verſprechen in dem vor uns liegenden Bändchen Genüge geleiſtet habe, das ſich auch noch überdieſs durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und Tons empfiehlt. Längere Fragmente aus ungedruckten Gedichten an Delille und la Harpe, Lieder, Fabeln, Madrigale, Epigramme wechſeln mit einander ab; auch einige Räthſel und Charaden ſind eingeſtreut. Proben auszuheben, würde unzweckmäſsig ſeyn. Wir können nicht unterlaſſen, zu bemerken, wie viel günſtiger die Lage des Redacteurs eines franzöſiſchen Almanachs als eines deutſchen iſt. Indem jener Verzicht auf Neuheit thut, gewinnt er die Freyheit der Wahl, die einem deutſchen Redacteur, bey den Verhältniſſen, in die er ſich nothwendig ſetzen muſs, auch bey dem beſten Willen ſehr bald verloren geht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Februar 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

WEIMAR, im Landes-Induſtrie-Comptoir: *Introduction à l'étude de l'Art de la Guerre*, par le Capitaine *Cte. de Rocheaymon*, Aide de Camp d. S. A. R. Monſ. le Prince Henri de Pruſſe, frère du Roi Fréderic II. Tome *premier*. 1802. 159 S. 8. mit 1 Pl. Charakteriſtik zur Situationszeichnung. Tome *ſécond*. 1802. 726. S. 8. m. 23 beſonders geheftеten Kupfertaf. in fol. (4 Rthlr. 18 gr.)

Ebendaſ.: Einleitung in die Kriegskunſt, vom Grafen De la Rocheaymon, Königl. Preuſs. Rittmeiſter und Adjutanten des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, Bruder des Königs Friedrich II. A. d. Franz. von *F. Kettner*, K. Pr. Hofrath. *Erſter* Theil. 1802. 172 S. 8. mit 1 Pl. *Zweiter* Th. 1802. 820 S. 8. m. 23 Kupfert. u. Tabellen. (4 Rthlr. 18 gr.)

In einer 46 Seiten langen Vorrede des Originals ſetzt der Vf. ſehr gut die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Studiums der Kriegskunſt aus einander, und berechtigt durch den detaillirten Plan des Werkes und durch die dabey eingeſtreuten Bemerkungen den Leſer zu groſsen Erwartungen. Er unternimmt nichts Geringeres, als eine *vollſtändige Einleitung zur Kriegskunſt*, von ihren erſten Grundzügen bis zu ihrer vollſtändigen Ausübung im Groſsen, zu geben, und den angehenden Officier dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich ohne fremde Beyhülfe eine genaue Kenntniſs der Stärke und Schwäche der verſchiedenen Waffen, ſo wie ihrer wirkſamſten Anwendung, zu verſchaffen. Im *erſten* Kap. des *erſten* Theils ſoll daher von der *Geographie* in militäriſcher Hinſicht gehandelt werden, die ſich — wie der Vf. mit Recht bemerkt — gar ſehr von dem gewöhnlichen geographiſchen Unterrichte in Schulen unterſcheidet. „Eine allgemeine Kenntniſs „des Landes, ſagt der Vf. S. 23., die natürliche Beſchaffenheit deſſelben und ſeine Regierungsverfaſſung, ſind Gegenſtände, der gröſsten Aufmerkſamkeit würdig; denn man muſs die Art und Menge ſeiner Producte, ſeinen Boden und ſeine Unterhaltsmittel genau kennen; die phyſiſchen und moraliſchen „Eigenſchaften der Einwohner hängen von dieſen Dingen ab, die einen bald gröſsern, bald geringern Einfluſs auf den Entwurf eines Feldzuges ſowohl als auf „ſeinen Erfolg äuſsern.“ Im *zweyten* Kap. geht der Vf. zur Topographie über, von der er ſich im *dritten* zu der militäriſchen Beurtheilungskraft wendet; mit einer Anleitung zur Situationszeichnung wird der *erſte* Theil beſchloſſen.

Das *erſte* Buch des *zweyten* Bandes iſt ganz der *Geſchützkunſt* gewidmet; es ſoll die Bedienung und Schuſsweite jedes Geſchützes, und die Gelegenheiten, wo man ſich deſſelben, ſo wie der zugehörigen Kunſtfeuer, am vortheilhafteſten bedienen kann, aus einander ſetzen und dann zu dem Gebrauch der Artillerie im Felde fortſchreiten; zugleich aber auch von dem Brückenbau und von den Belagerungsarbeiten reden, die der Vf. als einen Nebenzweig der Geſchützkunſt betrachtet. Das *zweyte* Buch ſoll die Formirung und die Manoeuvres der Infanterie und Kavallerie enthalten; das *vierte* aber mit der Lehre von den Detachements oder mit dem *kleinen Kriege* dieſen Band beſchlieſsen, ohne doch den *Leichten Truppen* einen beſondern Abſchnitt zu weihen, weil die Grundſätze immer dieſelben ſind, welche jeder detaſchirte Officier zu beobachten hat, er ſey von welcher Truppenart er wolle.

Der *dritte* Band iſt der *Befeſtigungskunſt* und dem *Belagerungskriege* allein, der *vierte* aber dem ſtrategiſchen Theile der Kriegswiſſenſchaft, der Lagerkunſt und der Bewegungskunſt ganzer Corps gewidmet.

Auf dieſen Entwurf des Ganzen läſst der Vf. (S. 47—86.) ein alphabetiſches Verzeichniſs derjenigen kriegswiſſenſchaftlichen Werke folgen, „deren ſiebenjährige angeſtrengte Lectüre ihn in den Stand ſetzte, „gegenwärtiges Werk herauszugeben.“ Man findet hier nicht allein diejenigen Autoren aufgeführt, die er ſelbſt in den Händen hatte, ſondern auch die, deren Namen er bloſs in den Schriften anderer citirt fand, z. B. *Alvar*, *Bökler*, *Bora*, *Boſolino*, *Gruber*, *de la Cour*, *Rhana*, *Rogers*, *Thilo*. Daſs ein ſolches trocknes Bücherverzeichniſs zu nichts weiter nützt, als einige Seiten zu füllen, bedarf wohl keines Beweiſes; beſonders wenn ſo wie hier, gute und ſchlechte, brauchbare und unbrauchbare, im bunten Gewimmel durch einander ſtehen, und einige der vorzüglichſten in ihrem Fache, z. B. *Scharnhorſt's Handbuch für Officiere*, *Maſſenbachs* treffliche Arbeiten u. ſ. w. fehlen.

Was die Ausführung der Materien betrifft, ſo wird im *erſten* Bande die *Geographie* nur in ſo fern berührt, daſs die Methode angegeben wird, nach welcher man dieſe Gegenſtände ſtudiren ſoll, doch ohne Anführung der Quellen, die doch hier um ſo nothwendiger war, da man unmöglich vorausſetzen kann, daſs der junge Officier, welcher aus dem vorliegenden Werke ſich unterrichten will, mit den beſten ſtatiſtiſchen Schriften bekannt iſt. Ein raiſonnirendes Verzeichniſs derſelben wäre hier unſtreitig zweckmäſsiger geweſen, als das vorſtehende der Krjegsſchriftſteller. Beſſer iſt der *zweyte* Abſchnitt: *über die Topo-*

Digitized by Google

Topographie, ausgearbeitet; der Vf. folgte bey Beschreibung der französischen Gränzen vorzüglich *Lloyd*, und fügte einige gute Bemerkungen über die durch den letztern Krieg herbeygeführten Veränderungen hinzu. S. 118 — 145. folgt ein alphabetisches Verzeichniss der Terrain-Gegenstände, auf welche man bey dem Recognosciren vorzüglich zu sehen hat, wörtlich aus dem *Aide-mémoire à l'usage des offic. d'Artillerie de France*, dem man Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit nicht absprechen kann. Der letzte Abschnitt: *vom Planzeichnen*, hat Rec. nicht befriedigt; auch ist der dazu gehörende Plan schlecht und ohne allen Charakter. Man vermifst die durchaus unentbehrliche Angabe der relativen Höhen der Berge, so wie ihres mehr oder weniger steilen Abhanges; der innern Beschaffenheit der Flüsse u. s. w.

Der *zweyte* Band, welcher von der *Geschützkunst* handelt, ist aus dem zuvor erwähnten *Aide-mémoire* und andern französischen Werken genommen, daher auch der deutschen Kaliber 3 und 6 Pfund gar nicht oder nur hie und da im Vorbeygehen erwähnt wird. Dieis mufs um so mehr befremden, da der Vf., selbst ein deutscher Officier, doch zunächst für deutsche Officiers schrieb, auch in *Scharnhorst's* schon angeführtem *Handbuche* über alles hier Fehlende hinreichende Auskunft finden konnte. Anstatt der Lunte bedient man sich gegenwärtig fast allgemein der *Zündlichter* zu dem Abfeuern des groben Geschützes, obgleich ihrer S. 14. gar nicht erwähnt wird. „Um „alles zu erschöpfen, was zu einer genauen und rich„tigen Kenntnifs des Schiefsens aus Kanonen ge„hört" (?), bringt der Vf. eine Schufstabelle aus dem *Aide-Memoire* bey, die jedoch ebenfalls nur für das französische Geschütz pafst, wie sich von selbst versteht. In *Scharnhorst's Taschenbuche*, das billig in den Händen jedes Officiers seyn sollte, finden sich noch die Schufsweiten des dänischen, hannöverschen, preufsischen, sächsischen und österreichischen Geschützes. Es ist daher auch hier zu bedauern, dafs der Vf. dieses nützliche Werk nicht benutzte. Gut und allgemein brauchbar hingegen ist, was über die Beschaffenheit der Schufslinie und über das Richten des Geschützes, so wie über das Schiefsen mit glühenden Kugeln und über die Kartetschen, aus guten Quellen angeführt wird; doch kann sich Rec. nicht enthalten zu bemerken, dafs man nie — selbst auf die kleinste Entfernung nicht — mit Kartetschen feuern mufs, wenn der Feind in Kolonnen anrückt. Hier thut der Kugelschufs weit gröfsere und so fürchterliche Wirkung, dafs selbst die besten Truppen ihr nicht widerstehen werden. Nicht nach dem Gewicht der Bombe (S. 56.), sondern nach dem Gewicht einer steinernen Kugel, welche die Gröfse der Bombe hat, werden bey den deutschen Artillerieen die Mörser benannt. Auch ist *Gomer* keineswegs der Erfinder der Regelförmigen Kammern, sie waren bey der polnischen und sächsischen Artillerie schon im 17ten Jahrhundert im Gebrauch. Eben so wenig endlich schreiben sich die Haubitzen von den Engländern her; schon *Fronsberger* erwähnt ihrer unter dem Namen der *Haufnitz*, und der Marchese *Obizzi*, der sich in der Gegend von Venedig aufhält, behauptet, dafs einer seiner Ahnherren der Erfinder dieses Geschützes sey, von dem es auch den Namen führe.

Der Vf. geht nun zur Beschreibung des Batteriebaues über, nachdem er den Gebrauch der Petarde beschrieben; doch sind gerade die vorbereitenden Arbeiten, die nicht selten den Officiers der Infanterie aufgetragen werden, z. B. das Binden der Fascbinen und das Flechten der Hurten und Schanzkörbe, die im *Aide-Memoire* sehr ausführlich erläutert werden, zu kurz abgefertigt. Die Sappir-Arbeit ist von S. 131. an gut aus einander gesetzt; so auch das Brückenschlagen, gröfstentheils wörtlich aus dem *Aide-Mem.* Letzteres findet Rec., besonders in Absicht kleiner Flüsse, sehr zweckmäfsig, wo jeder Officier zuweilen in die Lage kommen kann, eine Brücke schlagen zu müssen; Brücken über grofse Ströme hingegen werden nur allein mit der Sache bekannten Leuten, Pontonnier-Officiers u. dgl. übertragen. Nicht minder gut und beherzigungswerth sind die Vorschriften über den Gebrauch der Artillerie im Felde und bey Belagerungen, aus derselben Quelle und *Du Puget* (der hier immer *du Pugey* geschrieben ist). Doch geht in Absicht des Batteriebaues der Vf. zu sehr ins Detail, weil er das blofs für Artilleriften bestimmte *Aide-Mémoire* unverändert abgeschrieben hat. Ein Gleiches läfst sich auch über die Anmerkungen S. 331 ff. in Absicht der Dauer des Geschützes und der Legirung des Stückmetalls sagen.

Bey weitem vorzüglicher ist der *zweyte* Abschnitt, die *Infanterie-Taktik*, ausgearbeitet, wie sich auch bey der hohen Stufe, auf welcher dieser Zweig der Kriegswissenschaften in der preufsischen Armee steht, von einem preufsischen Officier nothwendig erwarten liefs. S. 387. wird eine bis jetzt nicht gewöhnliche Art, mit geöffneter Kolonne aus der Flanke zu marschiren, aus dem französischen Reglement von 1788. angegeben, wenn ein vor der Fronte befindliches Terrain-Hindernifs das Einschwenken mit Zügen verbietet. Das Bataillon marschirt nemlich mit Pelotons *rechts* oder *links rückwärts* ab, bis die Tête der Pelotons ins Alignement eines um eine Zugbreite hinter die Fronte gestellten Unterofficiers kommen, wo sie sich herstellen und so die Kolonne formiren. Es fällt jedoch in die Augen, dafs die Bewegung der Pelotons rückwärts nicht zu gleicher Zeit geschehen kann, weil die Rotten keinen Raum haben, heraus zu schwenken, bis das nebenstehende Peloton 4 Schritt fortmarschirt ist. Rec. würde in diesem Falle allezeit lieber mit Sectionen rückwärts schwenken lassen, wo die Bewegung gleichzeitig und mit mehr Ordnung geschieht.

Sehr gut haben Rec. die Bemerkungen über die Angriffskolonne gefallen, obgleich er sich von der *anerkannten Ueberlegenheit der franz Artillerie* S. 394. bey aller ihrer innern Güte nicht so überzeugen kann, als es der Vf. zu seyn scheint. Mehrere deutsche Artillerieen kommen ihr an Genauigkeit des Schiefsens gleich, und übertreffen sie noch in der schnellen Bedie-

Digitized by Google

dienung des Geſchützes. Wohl aber hatten es in dem letzten Kriege die franzöſiſchen Tirailleurs zu einer für die Deutſchen beynahe unerreichbaren Vollkommenheit ſowohl in Abſicht ihrer Gewandtheit als des Gebrauchs ihres Gewehrs gebracht. Hierin ſollte man mit ihnen zu wetteifern ſuchen; ſollte doch endlich einmal einſehen lernen, daſs ein entſchloſſener Feind nicht durch ein fruchtloſes Gepraſſel, ſondern allein durch ein gut gezieltes, und folglich wirkſames, Feuer zurückgewieſen werden kann. Auch die *Bewegungen der Kavallerie* ſind von S. 503. an nach dem preuſsiſchen Reglement auf eine ſehr befriedigende Weiſe erläutert, und die Gründe gut aus einander geſetzt, welche für die Wendungen mit Vieren ſprechen. Mit Recht erklärt ſich der Vf., wie mehrere gute Kavalleriſten, gegen die *Attaque en Muraille*, die keinen Vortheil, aber manchen Nachtheil hat, ſo daſs man ſich ihrer nur bey Uebungs-Manoeuvres noch bedienen ſollte.

Die Ueberſetzung des *erſten* und *zweyten* Theils dieſes Werks iſt beynahe ohne alle Sach- und Sprachkenntniſs gearbeitet, denn überall ſtöſst man auf den Sinn gänzlich entſtellende Unrichtigkeiten. *Le Colonel Gaudi, ayant remarqué* etc. überſetzt Hr. *K.* S. 45.: „Nachdem die Berechnung des Oberſten *Gaudi* gezeigt hat u. ſ. w."; *bourgs, par lesquels paſſent les grandes routes* heiſsen S. 108. „Flecken, wo die Hauptſtraſsen *hinführen*." S. 154. bedachte Hr. *K.* nicht, was er ſchrieb, als er *angreifende* und *vertheidigende Recognoſcirung* für beſondere Artikel nahm, da doch der Sinn augenſcheinlich zeigt, daſs beide untergeordnete Abtheilungen des Artikels *Flüſſe* ſind. S. 144. heiſst es: „Die bemerkten und entdeckten Oerter, die zur „Landung tauglich ſind. Die Einſchnitte oder Buch„ten dienen gleichſam zu Hafen"(!!). Man vergleiche das Original *Les parties développées et découvertes propres aux deſcentes. Les parties rentrantes offrant des anſes et des ports.* S. 19. des 2ten Bandes: „Der Vf. des *Aide-Mé„moire* ſchlug ſchon vor 25 Jahren einen neuern Me„tallzuſatz vor, der mehr Widerſtand leiſten ſollte. „Er rieth nämlich u. ſ. w." *l'Auteur de l'aide Mem. propoſa il y a 25 ans, en attendant un nouvel alliage plus reſiſtant, d'introduire* etc. *Bourlet* S. 23. heiſst nicht die *Mündung*, ſondern die *Kopffriefen; vis à filets quarrés*, eine Schraube mit breiten Gewinden, iſt Hn. *K. eine viereckigte Schraube; tire-bourre* S. 38. heiſst nicht *Kugelzieher*, ſondern Lumpenzieher. Nicht die Batteriewürſte werden ſpitz zugehauen, ſondern die dicken Enden der Zweige, die in den Kopf der Faſchinen kommen, wie auch das Original für jeden, der Franzöſiſch verſteht, deutlich ſagt. Unrichtig heiſst es S. 96.: *eine Kette, die den gehörigen Durchmeſſer hat*, anſtatt: „eine kleine Kette, welche den drey„fachen Durchmeſſer der Faſchine reichlich zur Länge „hat"; denn bekanntlich giebt der dreyfache Durchmeſſer die Peripherie. *Souffle* iſt der Dunſt des abgefeuerten Geſchützes, nicht aber (S. 103.) der Druck der Stückkugel. *Merlon* heiſst keine *Wallzinne*, ſondern eine Schartenzeile. *Heurtoir* iſt überall durch *Stoſsbolzen* überſetzt, da es doch bey den Batterieen die Benennung des *Stoſsbalken* iſt. *Grundbalken* S. 115. (*Gites*) ſind die Batterierippen. *Train* zum Transport (S. 145.) heiſst bey den franz. Pontonniers eine Art fliegender Brücke, ein *Floſs*, wie ſich aus der Beſchreibung ergiebt. *Echarpe* (S. 148.) iſt kein *Kloben*, ſondern die kreuzweis von dem Vordertheile des einen Kahnes zu dem Hintertheile des andern geſpannten Seile werden ſo genannt. Ein Loch, 2 *Fuſs vom obern Rande des Schiffes* (S. 148.) könnte bloſs dazu dienen, letzteres bey dem Uebergange zu verſenken; *des extrémités du corps de bateau* heiſst „von den beiden äuſserſten Enden." *Coupure* iſt kein *Abſchnitt*, ſondern der *Durchlaſs* in der Brücke. Was dachte ſich wohl Hr. *K.* bey der Stelle S. 151.: „Sind die Schiffe „ungleich, ſo muſs man, damit der Boden der Brücke „keinen Vorſprung (*reſſaut*, Erhöhung) bekömmt, „*unter jedes Schiff einen Rüſtbock ins Centrum gravi„tatis ſtellen*" (?) Im Original ſteht nichts von *unter*, denn der Bock wird *in* das zu niedrige Schiff geſetzt, um es mit den andern von höherem Bord gleich zu machen. *Longerons*, die *Streckbalken*, ſind hier Latten (!).

Rec. glaubte um ſo mehr dieſe Unrichtigkeiten anzeigen zu müſſen, da ſie ſich nicht auf den umgedruckten Bogen befinden, und folglich der Aufmerkſamkeit des neuen Ueberſetzers, dem die Verlagshandlung die Fortſetzung übergeben hat, entgangen zu ſeyn ſcheinen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Kunſtmagazin der Mechanik und techniſchen Chemie.* Herausgeg. von Dr. *Chriſtian Gotthold Eſchenbach*, ordentl. Prof. der Chemie zu Leipzig. *Drittes* Heft. 1803. 59 S. gr. 4. m. Kpf. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ungleich reichhaltiger, als die beiden bereits angezeigten frühern Hefte, iſt das jetzt vor uns liegende. Sein Inhalt iſt: S. 1. Die Erſparung der Brennmaterialien, von G. *Palmer*, Lehrer d. Phyſ. u. techniſchen Chemie. Methode, Zimmer ohne Koſten zu heizen. Dieſe beſteht in der Anwendung der *Lebon*ſchen Thermolampe. Die Heizung geſchieht auf zweyerley Art, die der Vf. zu kurz beſchreibt, als daſs wir im Stande wären, einen Auszug davon mittheilen zu können. S. 9. Beſchreibung eines neuen Apparats zum Heizen vermittelſt der Dünſte, welcher in Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Färbereyen u. ſ. w. anwendbar iſt. — aus dem Engliſchen. S. 16: Angabe eines Mittels, die zur Winterszeit Reiſenden vor der Gefahr des Erfrierens zu bewahren, von G. *Palmer*. Wir lernen den Vf. aus mehrern Aufſätzen im gegenwärtigen Hefte des Kunſtmagazins als einen erfindungsreichen Künſtler kennen; dieſer Einfall aber übertrifft alle übrige: „Ueber „die Schuhe zieht man einen andern ſtarken Schuh, „deſſen Sohle von Holz und etwa 1½ Zoll dick iſt, „dieſe wird durchbohrt, die Löcher mit blechernen „Röhren ausgefüttert, zu beiden Seiten mit Flecht-

„werk

Digitized by Google

„werk verſchloſſen. In dieſen Röhren kann man „Lunten brennen, welche langſam fortglimmen, und „ſo kann jedermann ſeinen Vorrath an Brennmaterialien bey ſich führen." Es ſcheint doch, als ob das erzeugte kohlenſaure Gas nicht abgeſetzt werden könne. — S. 18. Abbildung und Beſchreibung einer Scheune, nebſt Kornboden, Dreſchmaſchine und Mühle; welche 1792. zu Kilrie in der Grafſchaft Fifeſhire in England angelegt worden. Der Bau dieſer Maſchine iſt zwar ziemlich künſtlich; indeſs ſoll ihre Erbauung nur 400 Guineen gekoſtet, und der Bauherr 20 p. C. daran gewonnen haben. — S. 21. Beſchreibung einer beweglichen Küche, vermittelſt welcher man 5 — 6 Schüſſeln für eben ſo viele Perſonen mit groſser Erſparung an Zeit, Mühe und Koſtenaufwand bereiten kann, von *Boreux*. Dieſe Erfindung ſoll den Reiſenden vortheilhaft ſeyn, und beſteht in einem eiſernen Ofen, in welchem 3 Caſſerole über einander geſetzt werden; das Kochen geſchieht mittelſt eines untergeſchobenen Feuerbeckens; das Anbrennen der Speiſen wird durch ein Waſſerbad verhütet. — S. 29. wird einiges vom Baue der im zweyten Hefte angekündigten Phlogoſkopen und Fumivoren mitgetheilt, deren weſentliche Einrichtung nicht ſehr von der vorhin angeführten Thermolampe abweicht; die Phlogoſkopen ſind Feuerbecken mit gläſernen Röhren, durch welche Flamme und Rauch mittelſt eines vorher angemachten lichten Feuers getrieben werden; der Cylinder geht in den Fumivore, woſelbſt der Rauch, indem er über Röhren geleitet wird, entweder verbrennt oder auch abgeführt wird. Die ausführliche Beſchreibung wird verſprochen. — S. 31. Beſchreibung einer metallenen Schreibfeder, erfunden von G. *Palmer*. Der Vf. rühmt ſeine Erfindung, der er Vorzüge nicht nur vor den übrigen metallenen Schreibfedern, ſondern auch vor den allgemein bekannten Federkielen zugeſteht; beſtätigte ſich dieſes Letztere in aller Hinſicht, ſo wäre ſeine Erfindung wahrlich nicht zu überſehen. — S. 36. Neuer Verſuch, ſtillſtehende Gewäſſer zur Bewegung der Räderwerke in Fabriken, wo man weder vom Winde, noch vom flieſsenden Waſſer Gebrauch machen kann, zu benutzen, von *Boreux*. (Der Mangel der hieher gehörigen Kupfertafel in dem vor uns liegenden Exemplare verurſacht für uns die Unmöglichkeit, dieſe intereſſante Abhandlung zu verſtehen.) — S. 42. Sicheres Mittel, das Nachahmen des Papiergeldes u. dergl. ſelbſt von Seiten der Fabrikanten dieſer Papiere, zu verhüten, die Verificirung derſelben zu beſchleunigen, und ſelbſt ſolchen Perſonen, die nicht leſen können, zu erleichtern, ſo wie auch die Verfälſchung und Unterſchiebung geſchriebener Urkunden zu verhindern, und, wenn ſolche geſchehen, leicht zu entdecken, von G. *Palmer*. — Wieder der ſinnreiche Künſtler! Man ſoll das Papier tingiren mit einer zuſammengeſetzten Farbe, wozu die einfachen aus einem Glücksrade gegriffen werden; die Proportionen dieſer Simplicien ſind allen unbekannt, und verurſachen daher die Unmöglichkeit ſie nachzuahmen; denn 8 Arten Farben können in ihren Verhältniſſen gegen einander weit über 1 Million möglicher Combinationen geben. Sollte durch irgend einen Zufall die Farbe verſchieſsen, ſo dürfte der Eigenthümer des Papiers ſolches nur wieder mit Anzeige der nähern Umſtände dieſes Zufalles abgeben, und vermittelſt einer ſehr einfachen chemiſchen Analyſe würde man leicht die Aechtheit des Billets erproben, und ihm ein anderes dagegen zuſtellen. — S. 53. Auszug aus *Brogniarts* Werke über die Farben, welche aus Metalloxyden gemacht und auf verſchiedene glasartige Körper durch Schmelzfeuer eingebrannt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, b. Barth: *Beſchreibung des Sparheerds im Georgenhauſe zu Leipzig und ſeines Nutzens bey groſsen Verſorgungsanſtalten. Nebſt einigen Gedanken über wohlfeile und zweckmäſsige Speiſung der Armen.* 1803. 2 Bog. 4. m. 2 Kupfertaf. — Wer ſich nur immer für die neueſten Verhandlungen über die Aufgabe, wie den ärmern Klaſſen auf eine wohlfeile Art eine geſunde und nahrhafte Koſt zu verſchaffen ſey, intereſſirt, darf dieſe Bogen nicht ungeleſen laſſen. Der Vf. zeigt, wie bey einer gröſsern Speiſeanſtalt durch Hülfe eines zweckmäſsig eingerichteten Sparherds ein Beträchtliches an Feuerung gewonnen, und die Anſtalt eben dadurch, ſo wie durch die Art der Feuerung, z. B. Braunkohlen, und durch die gemeinſchaftliche Zubereitung der Speiſen, in Stand geſetzt werde, die Armen auf eine ſehr wohlfeile Art zu ſpeiſen. Er beſchreibt in dieſer Hinſicht nicht nur den von ihm gerühmten Sparherd nach ſeiner Conſtruction, mit ſeinen Keſſeln u. ſ. w. näher, und giebt in den beygefügten zwey Kupfertafeln und deren Erklärung einen Abriſs und eine anſchauliche Anſicht davon; ſondern nennt uns zugleich die Speiſen, die mit groſsem Vortheil, abwechſelnd, als die wohlfeilſten bey Verſorgungs- und Armenanſtalten anzuwenden ſind, als Erdäpfel, Mohrrüben, geſchrotene Erbſen, Mehlmus, Gerſtengraupen, Heidegrütze und Rumfordſche Suppe. Er berechnet dann die Feuerungs- und übrigen Koſten, und vergleicht ſie mit denen, die abgeſonderte Feuerungen mit Holz verurſachen, und bringt zuletzt das Reſultat heraus, daſs auf dieſe Art bey 800 Armen jährlich ein Erſparniſs von 2868 Rthlr. in der Feuerung Statt finde; und daſs nach dem jetzigen Preiſe der Dinge die einzelne Portion zur völligen Sättigung eines Jeden gar wohl für 6 pf. zu ſchaffen ſey. Seine Bemerkungen über die Rumfordſche Suppe verdienen vorzüglich Beherzigung, und ſtimmen mit denen, die nur erſt vor kurzem Hr. D. *Brehmer* zu Lübeck in einem eigenen Aufſatze: über Verbeſſerung der Volksnahrung, in der Berliniſchen Monatsſchrift (Nov. 1803.) und mehrere gemacht haben, ſehr überein. Man fängt auch ſchon an mehrern Orten an, zur Verſpeiſung der einfachen Nahrungsmittel zurückzukehren, und findet die Bemerkung beſtätigt, daſs man im erſten Enthuſiasmus den Werth der Rumfordſchen Suppe zu hoch angeſchlagen und vielen wehe gethan habe, indem man ſie faſt täglich, ohne Abwechſelung, den Gefangenen, Hoſpitaliten u. ſ. w. auftrug, und dadurch nur Ekel und Widerwillen erregte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Februar 1804.

PHYSIK.

REGENSBURG, b. Keyser u. Niedermayer: Des Hrn. *Caspar* Reichsgrafen *v. Sternberg's*, der churfürstl. Hochstifter zu Freysingen und Regensburg Dom-Capitulars u. s. w., *Galvanische Versuche in manchen Krankheiten*, herausgeg. und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf Erregungstheorie begleitet von D. *Joh. Ulr. Gottl. Schäffer*, Oettingisch-Wallersteinischem Hofrath, Leibarzt und praktischem Arzte in Regensburg. 1803. 134 S. 8.

In der Einleitung stellt Hr. *Sch.* einige allgemeine Grundsätze für die Beurtheilung der medicinischen Anwendung des Galvanismus, und die nähere Festsetzung der Heilanzeigen desselben, auf. Der Vf. betrachtet den Galvanismus, der ihm zufolge im Wesentlichen identisch mit der Elektricität ist, als ein flüchtiges Reizmittel, und wendet nun die allgemeinen Regeln, welche die Erregungstheorie für den Gebrauch der flüchtigen Reizmittel aufstellt, auf ihn an. Er nimmt zwar noch mehrere Momente, als das eingeschränkte und einseitige Schema der Erregungstheorie erlaubt, in Betracht, namentlich macht er auf den Einfluss der Individualität, auf die Disproportion der Sthenie oder Asthenie in den verschiedenen Organen selbst in allgemeinen Krankheiten aufmerksam; er erinnert auch, dass der wichtigste Theil des Kurplans in Krankheiten auf Wiederherstellung eines gewissen Normalverhältnisses der Erregung aller Organe gehen müsse, und wie demnach selbst in asthenischen Krankheiten die schwächende Heilmethode heilsam und nothwendig seyn könne; indessen werden von den aufgestellten Sätzen zu wenige einzelne Anwendungen für den Gebrauch der Elektricität und des Galvanismus gemacht, und besonders haben wir zu erinnern, dass der Vf. auf die verschiedene Wirkungsart beider Pole nicht gehörig Rücksicht genommen, und eben darum zu einseitig die Anwendung des Galvanismus nur in Krankheiten von geschwächter Lebensthätigkeit angerathen, in Krankheiten von erhöheter Lebensthätigkeit als ganz unstatthaft erklärt hat, wogegen doch die Erfahrung und eine richtige Theorie der Wirkungsart beider Pole streitet. Auch können wir mit der Darstellungsart des Vfs. nicht ganz zufrieden seyn. Der Ausdruck ist oft ganz unbestimmt und schwankend, der Vf. drückt gern dieselben Begriffe auf mannigfaltige Weise aus; doch ist er nicht immer glücklich in der Wahl seiner Synonyme. So sind ihm Zustand erhöheter Lebensthätigkeit, Disproportion der Reize zum Wirkungsvermögen, Abnormität der Erregung und Hypersthenie gleichbedeutende Worte, und doch findet auch im asthenischen Zustande eine Disproportion der Reize zum Wirkungsvermögen und eine Abnormität der Erregung Statt.

Die erzählten Fälle von Anwendung des Galvanismus betreffen gröstentheils Harthörigkeit und Taubheit, und der Erfolg war meistens glücklich. Einige Kuren wurden nicht zu Ende gebracht, bey einigen schien die Besserung nicht dauerhaft. In den meisten Fällen wurde ein aus grosen tellerförmigen zusammengelötheten Kupfer- und Zinkplatten bestehender Apparat angewandt, dessen Wirksamkeit durch den Sternbergischen Hydromercurial-Galvanometer bestimmt wurde. Angehängt ist für Layen eine genaue Beschreibung des Gehör-Organs, welche aus *Chladni's* Acustik entlehnt ist.

ULM, b. Becker: *Anleitung zum Aufbau der galvanischen Säule und zur Anwendung derselben auf verschiedene Krankheiten.* Von *Karl Neuffer*, Apotheker, der Zeit in Ulm. 1802. 58 S. 8. m. 1 Kupfert. (8 gr.)

In einer für einen solchen Gegenstand etwas zu begeisterten Sprache erklärt der Vf. sein Verlangen, auch sein Scherflein zur Linderung des Menschenelends beyzutragen. Dieser schriftliche Beytrag ist denn freylich auch nur ein sehr kleines Scherflein geworden, das die gelehrte Welt ihm gern erlassen hätte. *Erster* Abschn. *Von der Voltaischen Säule und dem Aufbau derselben.* Man habe von den Zink- und Silberplatten gewöhnlich sechzig nöthig. Für die Krankheiten der edlern Sinnorgane ist diese Zahl viel zu gros. In Rücksicht auf Construction der Säule und Benennung der Pole herrscht hier derselbe Irrthum, den so viele, besonders unter den Aerzten, die sich darüber haben vernehmen lassen, begangen haben. *Zweyter* Abschn. *Einige nothwendige Regeln.* Ganz unbedeutend. *Dritter* Abschn. *Von Anwendung des Galvanismus auf Krankheiten.* Enthält nichts Neues. Der Handgriff von Horn, dessen sich der Vf. bedient, möchte doch nicht genug isoliren. Seine Methode, durch Erschütterungen vorzugsweise zu galvanisiren, möchte nicht nachahmungswürdig seyn. Am Ende werden noch Voltaische Säulen, nach der Einrichtung des Vfs. gemacht, angeboten, deren Preis unverschämt theuer ist.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Abbildung und Beschreibung einer sehr bequemen trägbaren Voltaischen Säule nach einer durchaus neuen Einrichtung, vorzüglich für die Fälle brauchbar, wo der Arzt täglich mehrere Kranke*

Digitized by Google

Kranke in verſchiedenen Häuſern galvaniſiren muſs, nebſt Abbildung und Beſchreibung einiger andern zur mediciniſchen Anwendung des Galvanismus gehörigen Inſtrumente. Herausgeg. von *Franz Heinrich Martens*, der Ak. Dr., techniſchem Arzte zu Leipzig u. ſ. w. 1803. VI. u. 31 S. m. zwey Kupfertafeln. (12 gr.)

Die hier genau beſchriebene und im Ganzen und ihren einzelnen Theilen abgebildete tragbare Kapſelſäule, wie der Vf. ſie nennt, mag, ſchön ausgeführt, dem Kunſtfleiſs des Mechanicus, der ſie verfertigt hat, immerhin Ehre machen, kann aber als bequemer und zweckmäſsiger Apparat nicht empfohlen werden. Abgeſehen von der Beſchwerlichkeit, eine ſolche Maſchine, die dann doch immer ein nicht ganz unbedeutendes Volumen hat, und auch ſchon ziemlich ins Gewicht fällt, mit ſich herumzuſchleppen, hat eine ſolche Einrichtung den offenbaren Nachtheil, daſs man bey gleicher Anzahl von Plattenpaaren zu verſchiedenen Zeiten dem ungeachtet eine ſehr ungleiche und verſchiedene Wirkung erhalten muſs, je nachdem nämlich dieſer oder jener Kranke frühe oder ſpäter an die Reihe des Galvaniſirens kam. Auch ſteht der Einführung eines ſolchen Apparats der bey ſeiner complicirten Einrichtung nothwendig hohe Preis im Wege. Ueberdieſs iſt es unvermeidlich, daſs durch das Schütteln des Apparats während des Gehens die Feuchtigkeit mehr und mehr ſeitwärts ablaufe, und die Wirkung der Säule ſchwäche. Endlich erfodert die Ausführung ſelbſt einen ſo geübten Künſtler, daſs ſie auch ſchon darum den einfachen und doch ihrem Zwecke vollkommen entſprechenden Voltaiſchen Säulen, die jeder Arzt bloſs mit Hülfe eines Gelb- oder Zinngieſsers ſich verſchaffen kann, für den gewöhnlichen Gebrauch nachſteht. Es iſt wohl S. 30. ein Druckfehler, wenn Hr. *M.* zur einfachen galvaniſchen Binde eine Platte von Silber, die andere von Kupfer anräth. Eine von beiden muſs von Zink ſeyn.

Berlin, im Taubſtummen-Inſtit. u. in Comm. b. Vieweg: *Galvaniſche Verſuche*, beſchrieben von *Ernſt Adolf Eſchke*. 1803. 174 S. 8. (20 gr.)

Der unermüdete wahrhaft menſchenfreundliche Eifer, mit welchem der Vorſteher des Taubſtummen-Inſtituts in Berlin, Hr. Prof. *Eſchke*, durch den Dr. *Diene* unterſtützt, drey volle Monate hindurch ſämmtliche Taubſtumme ſeines Inſtituts der Einwirkung des Galvaniſmus unterwarf, verdient gewiſs allen Beyfall. Um ſo weniger kann aber Rec. die befolgte Methode billigen, und jeder Menſchenfreund wird mit ihm bedauern, daſs es wohl vorzüglich an der fehlerhaften Methode lag, daſs Hr. *E. gar keine Früchte* von ſeinen ſo treuen Bemühungen einärntete, und daſs für die Beurtheilung der Anwendbarkeit des Galvaniſmus in Krankheiten des Gehörs, ſo wie überhaupt für ſeine Würdigung, ſich keine ſichern Data aus dieſer Schrift ergeben. Der Vf. unterwarf nämlich ſeine Zöglinge im eigentlichen Sinne einem galvaniſchen Bombardement; er beſtürmte ſie mit galvaniſchen Erſchütterungen täglich dreymal, nahm bey dieſem Sturmlaufen auf die Verſchiedenheit der Pole und auf die verſchiedene Natur der Taubheit und Harthörigkeit gar keine Rückſicht, verband mit dem Galvaniſmus noch andere gewaltſam erſchütternde und reizende Mittel, wie das Duſchbad, das unmittelbar nach dem Galvaniſiren angewendet wurde, und das Betüpfen mit Brennneſſeln, und beging endlich *die groſse Unvorſichtigkeit*, die Galvaniſirten zur Erforſchung ihres Gehörs täglich 36mal mit zwey Janitſcharenbecken zu beſtürmen, und diejenigen, welche ſchon zuvor Spuren von Gehör hatten, den ganzen Monat Auguſt hindurch ſtets zwey meſſingene Glocken vor den Ohren tragen zu laſſen. Sollte man nicht glauben, der Vf. habe alles gethan, um den Ausgang ſeiner Verſuche unglücklich zu machen, wenn nicht ſein bekannter Charakter jeden Verdacht von der Art entfernte! Soll die Anwendung des Galvaniſmus bey Taubſtummen von Erfolg ſeyn, ſo muſs man 1) denſelben nur in einem ſehr gelinden Grade und den galvaniſchen Strom vorzugsweiſe vor den Erſchütterungen anwenden; 2) nicht ohne Unterſchied die Pole in einer und derſelben Art von Taubheit einwirken laſſen, und 3) vor allem die neu erwachende Erregbarkeit der Gehörnerven *vor allen ſtarken Eindrücken* bewahren, und alſo, ſtatt dieſelbe mit Janitſcharenbecken und meſſingenen Glocken, ſo wie ſie erwacht, *wieder zu erſticken*, nach jedem Galvaniſiren vielmehr Baumwolle in die Ohren bringen, um ſelbſt die Eindrücke der gewöhnlichen Schälle *noch zu dämpfen*. Rec. empfiehlt dieſe Regeln nicht bloſs aus theoretiſchen Gründen, ſondern aus eigener Erfahrung an Taubſtummen. Er fordert Hn. *E.* auf, wenigſtens an einigen ſeiner Taubſtummen auf dieſe Art neue Verſuche anzuſtellen, und er bürgt ihm dafür, daſs dieſelben wenigſtens nicht wieder über eine galvaniſche Marter, wie bey ſeinen erſten Verſuchen, klagen werden. Rec. iſt nie ein unbedingter Lobpreiſer der Anwendung des Galvaniſmus geweſen, er hat den Charlatanismus gewiſſer Philanthropen, wie er es verdiente, gerügt, die Sprengeriſchen Wunderkuren gleich vom Anfang, und wie der Erfolg bewies, mit Recht in Verdacht gezogen; aber er iſt weit entfernt, dem Galvaniſmus alle Heilkraft abzuſprechen, ſondern er iſt vielmehr überzeugt, daſs derſelbe in manchen Krankheiten, und zwar gerade der edelſten Organe, mehr zu leiſten im Stande iſt, als alle uns bis jetzt bekannten Heilmittel, und er hält es daher eben ſo ſehr für Pflicht, ſich gegen den einſeitigen Tadel deſſelben zu erklären, als nichts beweiſende Beobachtungen in ihrem wahren Lichte darzuſtellen. Dieſe Pflicht lag ihm beſonders dringend bey Anzeige der Schrift des Hn. *E.* am Herzen, in der gleichſam die Verwünſchungen des ganzen Berliner Taubſtummen-Inſtituts gegen den Galvaniſmus niedergelegt ſind. Die intereſſanteſte Seite dieſer Schrift iſt wohl, die Taubſtummen ſelbſt hier lebendig dargeſtellt zu finden; wie ſie in ihrer originellen Manier Rechenſchaft von ihren Empfindungen ablegen,

Digitized by Google

gen, an Aeltern und Freunde darüber schreiben, über dieſs und jenes urtheilen, und Rec. glaubt zur Lectüre dieſes kleinen Schriftchens, das ſonſt manche feine Bemerkung enthält, am meiſten dadurch aufzumuntern, wenn er hier am Ende noch ein Paar Stellen aus einem Aufſatze zweyer Taubſtummen über das Gefühl aushebt: „Die Begriffe von Gehör, Klang, Schall „und Tönen ſind dem Taubſtummen Gemälde, die in „ſeiner Einbildung oder ſeinem Gedächtniſſe ihren „Platz haben. — Zum Hören fehlt uns alles Talent. „Das Talent iſt Geſchicklichkeit zu einer Sache. — „Der Verſtand kann ſich leicht überzeugen, daſs man „auf unſer Gehör nicht wirken kann. Der Verſtand „iſt die Erfindung der Begriffe. Auf unſer Gefühl „kann man wirken. Je feiner wir fühlen, je ſtärker „iſt unſere Einbildungskraft. Die Einbildungskraft „iſt die Erfindung der Bilder. Wir ſind voll Dank„barkeit gegen Gott, daſs wir fein fühlen. Die Dank„barkeit iſt das Gedächtniſs des Herzens. Was iſt „Gott? Dieſs gehörig zu beantworten, ſey man Gott!"

Berlin, b. Feliſch: *Verſuch einer vollſtändigen ſyſtematiſchen Geſchichte der galvaniſchen Elektricität und ihrer mediciniſchen Anwendung*, Von Dr. *Friedrich Ludw. Auguſtin.* 1803. X. u. 284 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Ob es dieſer Schrift bedurfte, iſt nach ſo vielen andern denſelben Gegenſtand, wenn auch nicht ganz nach demſelben Plane, doch in gleicher Abſicht, behandelnden Schriften Rec. zweifelhaft; auch iſt ihr Verdienſt kein gröſseres, als das einer ohne groſse Anſtrengung gemachten Compilation, in welcher weder eine neue fruchtbare Anordnung der bekannten Thatſachen hervorſticht, noch neue Geſichtspunkte aufgeſtellt, und eben ſo wenig eigenthümliche Beobachtungen und Erfahrungen mitgetheilt ſind. Indeſſen gebührt ihr vor der kürzlich beleuchteten Arbeit des Hn. *Martens* allerdings der Vorzug ſowohl wegen ihrer gröſsern Reichhaltigkeit, als auch wegen ihres beſſern Vortrags. Nach einer vorausgeſchickten kurzen Einleitung handelt der Vf. ſeinen Gegenſtand unter folgenden Hauptrubriken ab: *Geſchichte der galvaniſchen Elektricität. Conſtruction des Elektromotors. Wirkungen des Elektromotors auf unbelebte Stoffe. Erſcheinungen, welche ſich bey der Einwirkung des Elektromotors auf die Organe thieriſcher Körper und auf organiſche Stoffe zeigen. Theorie der galvaniſchen Elektricität. Mediciniſche Anwendung der galvaniſchen Elektricität.* Eine ausführlichere Inhaltsanzeige würde hier zweckwidrig ſeyn. Nur einige Bemerkungen und Berichtigungen mögen hier ihren Platz finden. Fälſchlich wird S. 18. *Galvani* nachgeſagt, daſs er in ſeiner erſten Schrift den innern Theil der Muskeln für negativ-elektriſch erklärt habe. Vielmehr ſetzte er die negative Seite dieſer animaliſchen Leidener Flaſche auf die äuſsere Oberfläche des Muskels. Nach S. 58. ſoll Kupfer mit Gold und Queckſilber keine Wirkung in der Voltaiſchen Säule geben. Dieſs iſt unrichtig. Die Wirkung iſt nur vergleichungsweiſe mit derjenigen, z. B. von Silber und Zink, ſehr ſchwach. Die Wirkſamkeit einfacher galvaniſcher Ketten aus Kupfer und Gold hätte den Vf. ſchon belehren können, daſs ſich aus dieſen beiden Metallen gleichfalls eine wirkſame Säule werde errichten laſſen. In der Darſtellung der Theorie *Volta's* hat der Vf. vorzüglich *Pfaff's* Abhandlung hierüber zum Grunde gelegt; in einigen Stücken hätte er indeſſen dieſe Darſtellung durch *Biot's* Bericht noch ſtrenger machen können. Ein bedeutender Irrthum hat ſich S. 103. eingeſchlichen, wo der Vf. behauptet, daſs das in dem Waſſer aufſteigende Hydrogengas, ſich zu dem Oxygengas wie 85 zu 15 verhalte, weil der gröſste Theil des Sauerſtoffs an das oxydabelſte Metall übergegangen ſey, und dieſs verkalkt habe. Das Verhältniſs iſt gerade das umgekehrte, und ſtimmt eben darum mit dem Verhältniſſe, in welchem man auch durch andere Proceſſe das Waſſer unter der Form von Sauerſtoffgas und Waſſerſtoffgas darſtellt, nahe überein. Wozu das abgeriſſene Fragment aus *Schellings* Naturphiloſophie, das nur den Eingeweihten in dieſelbe verſtändlich ſeyn kann, und für dieſe ganz entbehrlich war, unter die Rubrik der Theorie der galvaniſchen Erſcheinungen kam, iſt nur aus dem allenthalben hervorleuchtenden Beſtreben des Vfs., ſeine Kenntniſs des Neueſten anzubringen, erklärbar; ein Beſtreben, wodurch dieſe Schrift eben ſo wenig gewonnen hat, als durch die Ausfälle auf Hn. *Grapengieſſer*, der um die Ausbreitung der mediciniſchen Anwendung des Galvaniſmus ein Verdienſt hat, das ihm Hr. *A.* nimmermehr, wie ſehr er ſich auch darum bemühen möchte, verkümmern wird.

Halle, b. Renger: *Anwendungsart der Galvani-Voltaiſchen Metall-Elektricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit*, von *Joh. Juſtus Anton Sprenger*, Apotheker zu Jever. 1802. 16 S. 8. mit 2 Kupfertafeln. (5 gr.)

Dieſe kleine Abhandlung iſt aus *Gilbert's* Annalen der Phyſik, Bd. IX. St. III. beſonders abgedruckt. Rec. hat bey Gelegenheit der Anzeige der Schrift des Hn. *Wolke* in dieſer Zeitung (A. L. Z. 1802. N. 315.) ſeine Meinung über die Sprengeriſche Methode und die durch dieſelbe bewirkten Wunderkuren bereits abgegeben. Er muſs ſeinem damaligen Urtheile um ſo mehr getreu bleiben, da genaue Nachfragen ihm die Beſtätigung ſeiner damaligen Zweifel gegen die Wirklichkeit dieſer Kuren verſchafft, und eigene Erfahrungen ihn von der unnützen Grauſamkeit dieſer Methode belehrt haben.

Leipzig, b. Hinrichs: *Abhandlung über den Galvaniſmus und deſſen Anwendung*, von Dr. *Karl Friedr. Geiger.* Mit Anmerkungen von *Franz Heinrich Martens.* 1803. 68 S. 8. (8 gr.)

Das franzöſiſche Original dieſer kleinen Schrift hat Rec. nicht zu Geſicht bekommen. Wenn Hr. *M.* in der Vorerinnerung äuſsert, daſs er den Freunden des Galvaniſmus mit ihrer Ueberſetzung ein willkommenes Geſchenk gemacht habe: ſo kann ihm Rec. auf keine

Digitized by Google

keine Weiſe beyſtimmen. Hr. *G.* müſste erſt bey uns Deutſchen in die Schule gegangen ſeyn, ehe er ſich anmaſste, ſeine Arbeit zur Ueberſetzung in unſere Sprache ſeinem ehemaligen akademiſchen Freunde, Hn. *M.*, zu empfehlen. Hr. *G.* verräth nicht bloſs einen auffallenden Mangel an gründlicher Kenntniſs der galvaniſchen Erſcheinungen und der Theorie derſelben, indem er die Pole der Säule ganz unrichtig benennt und miſsverſteht, das Kupfer für wirkſamer als das Silber mit dem Zinke hält, die Wirkung des Galvanismus nur noch eine Zeitlang nach Schlieſsung der Kette fortdauern läſst, da ſie doch während der ganzen Dauer des Geſchloſſenſeyns anhält, ſondern Rec. ſtieſs auf Stellen in dieſer Schrift, die baaren Unſinn enthalten, von denen er es unentſchieden laſſen muſs, ob ſie dem Originale oder der ſchlechten Ueberſetzung zur Laſt fallen: z. B. „Die Erfahrung beſtätigt *von Humboldts* Verſuche über die Depreſſion der Irritabilität der organiſchen Fiber durch Oxyd, welches eine nothwendige Folge der nichtleitenden Wirkung und endlich indirecte Schwäche iſt." „Die quantitative Verſchiedenheit der Wirkung der einfachen galvaniſchen Kette in der Voltaiſchen Säule iſt ſehr groſs, wie *Grapengieſser* in einer intereſſanten Schrift bewieſen hat." „Die andere oſcillatoriſche Bewegung, welche man am Zinkpol empfinde, ſey nichts als der Zuſtand einer verminderten und eben dadurch ſchneller erſchöpften Erregbarkeit, welche daher dem deutlichen Bewuſstſeyn entzogen werde." Für welches Univerſalmittel Hr. *G.* den Galvaniſmus halte, mag man aus folgender Stelle abnehmen: „Der Galvaniſmus möchte anwendbar ſeyn in allen Krankheiten, bey denen Mangel oder Schwäche des Empfindungsvermögens das weſentlichſte Symptom iſt, und wo die Thätigkeit einzelner Organe oder des ganzen Körpers vorzüglich leidet, und welche in einer directen oder indirecten Schwäche ihren Grund haben." Kleinere Ueberſetzungsſünden wollen wir hier nicht weiter rügen. Die erzählten Krankheitsgeſchichten betreffen zwey Fälle von Amavroſis, einen von einer halbſeitigen Lähmung, von arthritiſcher Unbeweglichkeit des einen Arms mit chroniſcher Engbrüſtigkeit von zurückgetretener Krätze, und zwey Fälle von Epilepſie. In allen dieſen Fällen, die beiden letzten ausgenommen, verſagte der Galvaniſmus ſeine guten Dienſte nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriſs einer philoſophiſchen Encyklopädie*, als Grundlage bey Vorträgen über dieſelbe, von *Chriſtian Friedr. Calliſen*, Doct. d. Philoſ. 1802. 70 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. geht in der Vorrede von dem Gedanken aus, dafs es auf Univerſitäten und Gymnaſien beſſer gethan ſey, anſtatt der Vorträge über Logik und Metaphyſik auſser der Erfahrungsſeelenlehre in einer philoſophiſchen Encyklopädie von der Philoſophie überhaupt und ihren einzelnen Theilen eine zuſammenhängende Ueberſicht zu geben. Dieſes möchte eher mit den Zwecken der Gymnaſien als der Univerſitäten zuſammenſtimmen. Denn wenn wiſſenſchaftliches Denken das erſte Erforderniſs jedes Gelehrten iſt, ſo wird ein wiſſenſchaftlicher Vortrag über die Logik auf Univerſitäten immer nothwendig bleiben. Indeſſen ſoll dadurch einer philoſophiſchen Encyklopädie ihr ſonſtiger Nutzen nicht abgeſprochen werden. Einen Abriſs derſelben, worüber er ſchon mehrere Jahre Vorleſungen gehalten hat, theilt der Vf. hier dem Publicum mit, der das Auszeichnende in der Anlage des Ganzen hat, dafs das Praktiſche als Hauptſache, und das theoretiſche Wiſſen als dem erſten untergeordnet und um des Handelns willen nothwendig aufgeſtellt wird. So erfordert es die Rückſicht auf die Zwecke der Jünglinge, welche Alle Gelehrte, aber darum eben nicht Philoſophen von Profeſſion werden wollen. Uebrigens iſt aber die Ordnung die gewöhnliche: Fundamentalphiloſophie, Logik, Metaphyſik, Aeſthetik, und dann praktiſche Philoſophie, allgemeine praktiſche Philoſophie, Rechtslehre, Religionslehre, Ethik und Politik. Man kann dem Vf. das Verdienſt nicht abſprechen, dafs er den weſentlichen Inhalt dieſer Theile der Philoſophie, ihren Zuſammenhang und die Beziehung auf den letzten Zweck des Menſchen kurz und doch deutlich entwickelt habe; aber in Rückſicht der Beſtimmtheit der Begriffe, durch deren Verbindung die Kürze erſt ihren Werth erhält, hat er nicht immer die Forderungen erfüllt, welche an eine ſolche Encyklopädie können gemacht werden. Sehr unbeſtimmt iſt gleich §. 3. die Erklärung von Wiſſenſchaft: „Verbinden wir alle unſere Einſichten über einen Gegenſtand, ihrer Ableitung und Verwandtſchaft nach, zu einem widerſpruchsfreyen Ganzen (*Syſtem*), ſo entſteht eine *Wiſſenſchaft*. Philoſophie als Wiſſenſchaft iſt eine ſyſtematiſche Aufſtellung deſſen, was ſich durch vernünftiges Nachdenken über alles weſentlich und nothwendig zum Menſchen als Menſchen Gehörende herausbringen läſst." In dieſer Erklärung iſt das Formelle der Philoſophie als Wiſſenſchaft ganz unbeſtimmt gelaſſen, und darum auch ihr Inhalt nicht ſcharf genug bezeichnet. Die Erfahrungsſeelenlehre gehörte dann nothwendig mit zur Philoſophie; gleichwohl ſchlieſst ſie der Vf. §. 5. aus dem Inbegriff philoſophiſcher Wiſſenſchaften aus, und will ſie nur als Propädeutik derſelben betrachtet wiſſen. Die Theile der theoretiſchen Philoſophie ſind Metaphyſik, Logik, Aeſthetik. Gegen die Erklärungen von dieſen läſst ſich mancherley erinnern, in ſo fern das Object nicht ganz richtig und das Formelle gar nicht angegeben iſt. Das Object der Metaphyſik iſt nach §. 7. dasjenige, *was ſich über unſer Seyn als handelnde Weſen* ſowohl in Rückſicht unſers eigenthümlichen Selbſt, als in Rücklicht des nothwendig mit uns in Verhältniſs Stehenden, durch Nachdenken herausbringen läſst. Auch lernen wir durch Logik uns nicht als denkende und durch die Aeſthetik als fühlende Weſen kennen — in dieſer Rückſicht ſind es Theile der Pſychologie. In den Kapiteln, welche beſonders von Logik und Metaphyſik handeln, iſt die Erklärung berichtigt. *Aeſthetik* nimmt der Vf. in einer weitern Bedeutung, als Wiſſenſchaft von dem, was ſich durch Nachdenken über menſchliches Gefühl und über die Art, auf daſſelbe zu wirken, herausbringen läſst, indem er ſowohl ſinnliche als äſthetiſche Gefühle zu ihrem Objecte macht. Die reine Aeſthetik, welche „die Natur des Fühlens und ſeiner verſchiedenen Modificationen unterſucht" gehört offenbar in die empiriſche Seelenlehre. Und wenn er Gefühl erklärt, als das unmittelbare Bewuſstſeyn von der Angemeſſenheit oder Unangemeſſenheit deſſen, was wir ſind, zu dem, was wir eigentlich ſeyn ſollen, ſo vermengt er das Praktiſche mit dem Theoretiſchen. Wir könnten noch mehrere Beyſpiele anführen; doch dieſe werden hoffentlich zur Beſtätigung jener Urtheile hinreichend ſeyn. Da übrigens der Vf. ſein Talent zum Selbſtdenken unverkennbar geäuſsert hat: ſo zweifeln wir nicht, dafs er ſeinen Entwurf, der ſonſt gut geſchrieben iſt, allmälig ſelbſt zu gröſserer Vollkommenheit bringen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1804.

PHYSIK.

Leipzig, b. Klaubart: *De Galvanismo. Specimen I.* Quod ad disput. proponit *Jos. Christ. Leop. Reinhold*, Lipsiensis Phil. Doct. L. A. Mag. Medic. Baccal. etc. 1797. 125 S. 4. *De Galvanismo. Specimen II.* 1798. 82 S. 4.

In dem Zeitpunkte, in welchem diese beiden Dissertationen erschienen, zeichneten sie sich rühmlich unter den Schriften über den Galvanismus aus, und auch jetzt noch sind sie als eine sehr reichhaltige Sammlung von Thatsachen, und besonders als ein ausführlicher Bericht von den mit der einfachen galvanischen Kette in thierischen Körpern hervorgebrachten Erscheinungen, schätzbar und lesenswürdig. Dass gegenwärtig die Gesichtspunkte, aus welchen diese Erscheinungen betrachtet werden, sehr verändert und erweitert sind, dass daher diese Schrift nunmehr eine gänzliche Umschmelzung erfahren musste, wenn sie ihrem Gegenstande Genüge leisten wollte, kann die Kritik ihr nicht zum Vorwurfe machen; aber wohl möchte der Vf. Tadel verdienen, dass er zu einer Zeit, da sich für *Voltas* elektrische Theorie die Beweise so sehr vervielfältigt hatten, und diese Theorie selbst von ihrem sinnreichen Erfinder in ein so helles Licht gesetzt worden war, so blind gegen dieselbe blieb, und der erkünstelten mit den bekannten Naturgesetzen so wenig in Uebereinstimmung zu bringende *Humboldt*'schen Hypothese huldigte. Mit der Darstellungsart des Vfs. können wir gleichfalls nicht ganz zufrieden seyn. Viele Wiederholungen und unnütze Weitschweifigkeit in manchen Stellen abgerechnet, vermissten wir besonders die nöthige Klarheit und Simplicität, und wir fürchten, dass nur der mit der Lehre vom Galvanismus sehr vertraute Leser den Vf. gehörig werde verstehen können, dahingegen der, der sich erst Belehrung verschaffen will, Mühe haben wird, durch den Schwall von Citationen und Beleuchtungen anderer Schriften zu bestimmten Einsichten in den Gegenstand zu gelangen.

Von den *acht* Abschnitten, in welchen der Vf. seinen Gegenstand abhandelt, begreift das erste Specimen die fünf ersten Abschnitte, und das zweyte die drey übrigen. Der *erste* Abschnitt enthält einige vorläufige Erläuterungen und Worterklärungen, und eine musterhafte Literatur, die wir nirgends so vollständig gefunden haben. Im *zweyten* Abschnitte erzählt der Vf. die Versuche, welche die Muskelbewegungen betreffen. Aus diesem Abschnitte verdient die im §. *IX.* erzählte Beobachtung des Vfs. ausgehoben zu werden, welche die wichtige Entdeckung von *Humboldts* in Betreff einer Art von vitaler Atmosphäre der Nerven bestätigt. Es gelang nämlich dem Vf., in mehrern Fällen Zuckungen zu erregen, wenn er die auf einer Glasplatte ruhenden Extremitäten mit den Fingern berührte, und das Metall, das er in der andern Hand hielt, denen mit dem Rükkenmarke frey herabhängenden Crural-Nerven näherte, und zwar gelang ihm dieser Versuch mit Zink und Eisen. Andere Metalle und feuchte Armaturen versuchte er ohne Erfolg. Im *dritten* Abschnitte handelt der Vf. von den Versuchen über die Einwirkung des Galvanismus auf die Sinnorgane. Der *vierte* Abschnitt ist der Aufzählung der in verschiedenen Medien angestellten Versuche gewidmet. Im *fünften* Abschnitte betrachtet der Vf. die zur Hervorbringung der galvanischen Erscheinungen in dem Thieren und thierischen Theilen, welche dieselben zeigen, nothwendig erforderlichen Bedingungen. Lehrreich und vollständig handelt er hier von dem Einflusse der verschiedenen Zustände der Erregbarkeit auf die Erscheinungen, und von den Ursachen selbst, welche diese Zustände bestimmen. Besonders verdient ausgehoben zu werden, dass es durch des Vfs. Versuche wahrscheinlich wird, dass gewisse chemische Wirkungsmittel, wie z. B. das sogenannte *Oleum Tartari per deliquium*, die oxygenirte Kochsalzsäure etc. die Verstärkung der Erscheinungen in gewissen Zeitpunkten nicht als neue wirksamere Kettenglieder, sondern durch einen reellen Einfluss auf die Stimmung der Erregbarkeit ausüben. Uebrigens war dem Vf. der Einfluss dieser chemischen Agentien als bloßer Kettenglieder gleichfalls wohl bekannt, und insbesondere fand er das Silber als Verbindungsglied zwischen der Schwefelleber an den Nerven und der Salzsäure an den Muskeln, und den Zink zwischen dem *Oleum Tartari* an den Nerven und der Salzsäure an den Muskeln wirksam. Im *sechsten* Abschnitte betrachtet er die Bedingungen, welche im Bogen selbst liegen, näher. Die Gränzen dieser Recension erlauben uns nicht, dem Vf. hier, wo die Hauptsache abgehandelt wird, ins Einzelne zu folgen; wir bemerken nur, dass manches viel deutlicher geworden wäre, wenn der Vf. *Voltas* ihm wohl bekannter Ansicht gefolgt wäre, und dass es eine durch genauere Versuche widerlegte Behauptung des Vfs. ist, dass bey homogenen Armaturen, welche an die Nerven und Muskeln angebracht werden, die Natur des metallischen Connectors, welcher dieselben verbindet, einen Einfluss

Digitized by Google

auf das Erſcheinen und Nichterſcheinen der Zukkungen habe. Im *ſiebenten* Abſchnitte handelt der Vf. von *der Natur des galvaniſchen Fluidums.* Was hier der Vf. vorzüglich Hn. von *Humboldt* folgend, über dieſes ſonderbare galvaniſche Fluidum, das in den thieriſchen Theilen abgeſondert, und von den Metallen in ſeiner Bewegung aufgehalten an den armirten Stellen angehäuft werde, zuletzt durchbreche, und ſo jene bekannten Erſcheinungen hervorbringe, vorträgt, iſt nun vollends in neuern Zeiten auf ſeinen wahren Werth zurückgeführt worden, und wird in der Geſchichte des Galvanismus eben die Stelle einnehmen, welche die Geſchichte anderer Zweige der Phyſik ſo manchen zu früh gewagten Hypotheſen und Erklärungen anweiſet. Wenn übrigens der Vf. von ſeinem galvaniſchen Fluidum behauptet, daſs es nur in thieriſchen Theilen Veränderungen hervorbringe, die übrigen Kettenglieder aber bey ſeinem Durchgange gar nicht afficire und verändere: ſo iſt dieſs zwar mit den übrigen beſondern Eigenſchaften, die er dieſem Fluidum zuſchrieb, conſequent angenommen, mit den richtigen Grundſätzen einer allgemeinen Phyſik aber wohl nicht in Uebereinſtimmung zu bringen, welche mit dem Begriff von Durchleitung den Begriff nicht bloſs von mechaniſcher, ſondern auch von chemiſcher Veränderung als nothwendig verbunden annehmen. Mit einer kurzen Beleuchtung der Hypotheſen über die Urſache der galvaniſchen Erſcheinungen im *achten* Abſchnitte ſchlieſst dieſe mit ſeltenem Fleiſse ausgearbeitete Schrift.

WIEN, b. Camesina: *Voltas neueſte Verſuche über Galvaniſmus. Beſchreibung eines neuen Galvanometers und andere kleine Abhandlungen über dieſen Gegenſtand.* Mit zwey Kupfern. 1803. 8. (12 gr.)

Die einzelnen Aufſätze, welche hier zuſammen abgedruckt ſind, ſind folgende: 1) *Darſtellung der vornehmſten Verſuche des Hn. Volta über den Galvaniſmus.* Mit einer Abbildung. Dieſe Darſtellung iſt aus den *Bulletin des Sciences par la Societé philomatique* Nr. 58. S. 74 genommen, von welcher bereits in dem erſten Stücke des vierten Bandes des Magazins für den neueſten Zuſtand der Naturkunde von *Joh. Heinr. Voigt*, eine Ueberſetzung den Liebhabern der Phyſik mitgetheilt worden iſt, von welcher der vorliegende Aufſatz ein wörtlicher Abdruck iſt. 2) *Mathematiſche Anſicht der Voltaiſchen Säule, beſonders in Verbindung mit dem Condenſator.* Gleichfalls wörtlich aus demſelbigen Stücke von *Voigts* Magazin S. 48. abgedruckt, und den deutſchen Leſern ſonſt auch ſchon aus *Gilberts* Annalen, *Pfaffs* und *Friedländers* franzöſiſchen Annalen bekannt. 3) *Ueberſicht der neuen über den ſogenannten Galvaniſmus gemachten Entdeckungen.* Aus dem *Bulletin des Sciences par la societé philomatique* Nr. 50. S. 12. genommen. 4) *Beſchreibung eines neuerfundenen Galvanometers und Berichts über einige Verſuche, die Wirkung der galvaniſchen Säule auf verſchiedene Gasarten betreffend* von *W. H. Pepys.* Mit einer Abbildung. Aus dem Juni-Stück des *Phil. Magaz.* 1801 genommen. Dieſer Aufſatz iſt nicht wichtig und man ſieht nicht recht ein, welchen Zuſammenhang er mit den übrigen Aufſätzen dieſer Sammlung hat. *Oximuriat of potash* iſt nicht ſalzſaures ſondern überſaures oder oxygenirtes ſalzſaures Kali. 5) *Neueſte Abhandlung Volta's über den ſogenannten Galvaniſmus, welche eine Theorie ſeiner Säule und eine Erklärung der vorzüglichſten von derſelben abhängigen Erſcheinungen enthält.* Ein wörtlicher Abdruck aus dem zweyten Stücke der franzöſiſchen Annalen von *Pfaff* und *Friedländer* ohne Angabe der Quelle. 6) *Schreiben des Hn. Tilloch*, Herausgeber des philoſ. Mag., an Hn. *A. Pictet*, einen der Redacteurs der brittiſchen Bibliothek. Von ganz unbetendem Inhalte. Man ſieht aus dieſer Anzeige, daſs dieſe Sammlung ohne allen Plan angelegt, und eine bloſse Buchändler-Speculation iſt.

WITTENBERG, b. Tzſchiedrich: *Utrum aqua per Electricitatem Columnae a Cel. Volta inventae in Elementa ſua diſſolvatur?* Diſſertatio phyſico-chemica, Def. Auctor *Joann. Frid. Erdmann*, Wittebergenſis, Medicinae Candidatus. Cum Tabula aeri inciſa. 1802. 4o S. 4. (6 gr.)

Eine der wichtigſten Fragen für die Theorie der ganzen Chemie, die durch die von der Voltaiſchen Säule abhängigen Erſcheinungen von neuem auf eine ernſtlichere Weiſe zur Sprache gebracht worden iſt, iſt in dieſer Diſſertation mit Sachkenntniſs abgehandelt, und ein Verſuch ihrer Beantwortung darin aufgeſtellt, der, ſollte er uns auch nicht weiter in der Auflöſung des ſchwierigen Problems gebracht haben, doch allen Dank verdient, da er ſich auf eigene ſchätzbare Experimentalunterſuchungen gründet, die vermöge der in allen Umſtänden angewandten Genauigkeit ihnen das Verdienſt eines bleibenden factiſchen Beytrages zur Aufklärung des wichtigen Fragepunktes, auf welchen ſie ſich beziehen, verbürgen. Die Frage, die der Vf. hier zu beantworten ſucht, iſt nämlich die, ob die Entwickelung von Sauerſtoffgas und Waſſerſtoffgas aus dem Waſſer durch die Einwirkung der Voltaiſchen Säule auf daſſelbe, als eine wahre Zerſetzung deſſelben in ſeine von der antiphlogiſtiſchen Chemie behaupteten heterogenen Beſtandtheile zu betrachten ſey, und ob folglich dieſe Erſcheinung ſelbſt eine neue Beſtätigung der Theorie des unſterblichen *Lavoiſiers* enthalte. Nachdem er im *erſten* Kapitel eine Geſchichte der verſchiedenen Meynungen und Erklärungsarten jenes merkwürdigen Phänomens umſtändlich vorgetragen hat, erzählt er im *zweyten* Kapitel die von ihm ſelbſt zum Behufe einer Erklärung deſſelben angeſtellten Verſuche. Von den dreyen hier erzählten iſt der dritte Verſuch der bedeutendſte. Der Vf. ſteckte in ein gläſernes Gefäſs durch zwey auf den gegenüberſtehenden Seiten gebohrte Löcher Golddräthe, füllte es mit deſtillirtem Waſſer, brachte durch einen, die Oeffnung des cylindriſchen Halſes verſchlieſsenden, durchbohrten Kork eine S förmig gekrümmte Glasröhre, deren Kaliber ſo fein war, daſs kaum ein Haar durchging, um

um die aus dem Waſſer ſich entwickelnden Gasarten in einem Glas-Cylinder auf die gewöhnliche Weiſe aufzufangen, wog nun das Ganze gehörig abgetrocknet ſorgfältig, und brachte die Dräthe mit den Polen zweyer mit einander vereinigter Säulen, wovon jede aus 40 Plattenpaaren von Zink und Silber beſtand, in Verbindung. Die Gas-Entwickelung geſchah nun reichlich an beiden Dräthen, und Hr. *E.* beobachtete dabey das ſonderbare Phänomen, daſs die aus dem poſitiven Drathe ſich entwickelnden Blaſen von Sauerſtoffgas von dieſem Drathe, und beſonders von ſeiner Spitze aus, eine Bewegung vorwärts, wie wenn ſie in der Richtung nach der Spitze und nach dem gegenüberſtehenden negativen Drathe fortgeſtoſsen würden, zeigten, während die Blaſen von Waſſerſtoffgas von der Spitze des negativen Drathes zurückwichen, und folglich demſelben Impulſe folgten, welcher die Sauerſtoffgasblaſen vorwärts trieb. Rec. glaubt in unter ähnlichen Umſtänden angeſtellten Verſuchen gleichfalls bisweilen etwas dergleichen bemerkt zu haben, möchte ſich aber für jetzt keine weitern Folgerungen daraus erlauben, oder Beweiſe für irgend eine Meynung daher nehmen, da er durchaus keine Conſtanz in dieſer Richtung der Bläschen beobachten konnte, und bisweilen ſogar eine entgegengeſetzte Richtung derſelben ſtatt zu finden ſchien. Nach 40 Stunden hatte der Vf. ſechs Kubikzolle Luft erhalten. Er machte nun dem Verſuche ein Ende, wog wieder den Apparat, und fand, daſs er nun einen Gran weniger, nämlich 647 Gran, wog, da er zuvor 648 Gran gewogen hatte. Das erhaltene Luftquantum wurde genauer von ihm unterſucht, und zwar theils durch den Phosphor, theils durch das Verbrennen vermittelſt des elektriſchen Funkens, und ſo fand er, daſs die erhaltene Luft aus Waſſerſtoffgas und Sauerſtoffgas nahe in demſelben Verhältniſſe, in welchem nach *Lavoiſiers* Hypotheſe die gewichtigen Baſen beider Gasarten das Waſſer zuſammenſetzen, beſtand, und daſs das Gewicht beider Gasarten zuſammen bis auf einen Unterſchied von $\frac{1}{10}$ Uebergewicht jenem Gewichtsverluſte des Waſſers gleich kam. So viele Mühe ſich auch der Vf. bey dieſem Verſuche gegeben haben mag, ſo kann Rec. doch aus Gründen, deren nähere Auseinanderſetzung der Raum nicht erlaubt, ihn doch auf keine Weiſe für einen entſcheidenden Verſuch halten, und kann beſonders die Differenz von $\frac{1}{10}$ nicht für ſo unbedeutend annehmen, als der Vf. will. Im *dritten* Kapitel prüft der Vf. die Erklarungsarten dieſes Phänomens von den verſchiedenen Naturforſchern, greift beſonders *Ritters* von der chemiſchen Orthodoxie ſo auffallend abweichende Deutung an, und trägt endlich im *vierten* Kapitel ſeine eigene, mit der Lavoiſieriſchen Theorie in Uebereinſtimmung zu bringende Erklärung vor, die darin beſteht, daſs das elektriſche Fluidum, bey ſeinem Ausſtrömen aus dem poſitiven Drathe, das Waſſer zerſetze, vermöge ſeiner groſsen Verwandtſchaft mit dem Waſſerſtoffe ſich mit dieſem verbinde, unbemerkt ſich durch die, die beiden Dräthe trennende Waſſerſchichte mit demſelben hindurch ſchleiche, und ihn beym Einſtrömen in den andern Drath wieder unter der Geſtalt des Waſſerſtoffgaſes entweichen laſſe.

Leipzig, b. Richter: *Unterſuchungen über das Daſeyn des Kälteſtoffs* und über den allgemeinen Behälter deſſelben, von *J. P. Bres.* Aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt und mit einem Vorberichte und Anmerkungen begleitet, von D. *Adam Michael Birkholz*, d. med. Facultät zu Leipzig Beyſitzer. Mit einem Kupf. 1801. XXXII u. 136 S. ohne Vorr. 8. (18 gr.)

In dieſer Abhandlung, deren Original den Titel führt: *Recherches ſur l'exiſtence du frigorique et ſur ſon reſervoir commun, par le Ct. Bres.* Paris, b. Fuchs (2 Fr.), vermehrt der Vf. die Zahl der Stoffe durch einen neuen, indem er einen beſondern, wirklich exiſtirenden Kälteſtoff als Urſache der Kälte annimmt. Im *erſten* Kap. ſucht er zu beweiſen, daſs die Bildung des Eiſes durch die bloſse Abweſenheit der Wärme, oder durch das Entweichen des Wärmeſtoffes nicht erklärt werden könne. Nach dem *zweyten* Kap. iſt der Kälteſtoff eine Flüſſigkeit, die das Eis verurſacht und in allen Körpern die Kälte hervorbringt, in welchem Grade er auch in denſelben enthalten ſey. Im *dritten* Kap. heiſst es: der allgemeine Behälter des Kälteſtoffes iſt die Atmoſphäre, hauptſächlich die der Pole und die Pole ſelbſt. Im *vierten* Kap. zeigt der Vf., daſs das Licht den Kälteſtoff in Bewegung ſetze und ihn in die Luft erhebe; und im *fünften* ſetzt er auseinander, daſs der Kälteſtoff in ſehr groſser Verwandtſchaft mit dem Waſſer ſtehe. Endlich machen harmoniſche Reſultate aus der Verbindung des Wärmeſtoffs mit dem Kälteſtoff den Beſchluſs. — Es iſt nicht zu leugnen, daſs der Vf. ſich in Darſtellung dieſer Theorie als denkenden Kopf zeigt; doch wird man wohl nicht leicht weder die Haltbarkeit dieſer Theorie, noch ihre Vorzüglichkeit vor andern anerkennen. In eine detaillirte Beurtheilung der vorgetragenen Theorie kann Rec. ſich nicht einlaſſen; er empfiehlt deshalb nur dem Leſer die *Baumeſche* Theorie der Kälte (ſ. neues polytechn. Magaz. B. 2. 1799. S. 218 ff.) dagegen zu halten.

Wenn übrigens der Ueberſetzer, wie er in einer Note zu der Vorrede des Originals ſagt, ſchon 30 Jahre vor dem Vf. die Ueberzeugung von dem Daſeyn des Kälteſtoffs gehabt hat, ſo muſste es ihm allerdings Freude verurſachen, in dem Vf. einen Glaubensgenoſſen zu finden; deſto mehr muſs man ſich aber wundern, daſs die Anmerkungen des Hn. *B.* nicht reichhaltiger ausgefallen ſind.

GESCHICHTE.

Abo: *Sylloge Monumentorum ad illuſtrandam hiſtoriam Fenniam pertinentia.* Auctore M. *H. G. Porthan.* 1802—3. P. I—IX. (144 S. 4. noch nicht vollendet.)

Rec. eilt, den Hiſtorikern ein Werk bekannt zu machen, das eine wahre Bereicherung der Geſchicht-

kunde

kunde verſpricht. Der Vf. ſetzt ſeine Bemühungen, die Geſchichte ſeines Vaterlandes aufzuklären, unverdroſſen fort. Die Chronik des Biſchofs Juuſten iſt durch ſeinen Commentar ein klaſſiſches Buch geworden. Er verſprach in der Vorrede zu dieſer wichtigen Arbeit, die merkwürdigſten Urkunden und Denkmäler für die finniſche Geſchichte in einem Anhange hinzuzufügen, oder wenigſtens nachzuweiſen. Allein die unerwartete Gröſse, zu der jene Schrift erwuchs, bewog ihn, den Plan zu ändern: wir haben jetzt den Anfang eines beſondern *Codex diplomaticus Fenniae* vor uns, der ähnlichen Unternehmungen zum Muſter dienen kann. Ohne öffentliche Unterſtützung läſst ſich ein Werk der Art, am wenigſten in einem Zeitalter, das dem Abſatz ernſter gelehrter Producte ſo wenig günſtig iſt, nicht erwarten: Hr. *P.* hat ſich daher der Gelegenheit, die ihm die auf den ſchwed. Univerſitäten häufigen Diſputationen darbieten, bedient, um das gegenwärtige Werk nach und nach ans Licht zu ſtellen. In den uns bis jetzt zu Geſichte gekommenen 18 Bogen ſind von Nr. 1—46. alle Finnland betreffende Urkunden und Documente, von der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts bis zum J. 1365, enthalten. Den Anfang macht ein Fragment aus einer finnländiſchen Biſchofschronik aus den Palmſjöldiſchen Sammlungen. Der gröſste Theil der hier gelieferten frühern Urkunden beſteht in Bullen und die Cleriſey angehenden Verhandlungen; allein leider! iſt uns aus der finniſchen Vorzeit nichts weiter übrig. Bey einem jeden Stücke iſt die Quelle, woher es genommen iſt, genau angegeben: alle Urkunden ſind mit gründlichen und erläuternden Anmerkungen begleitet. Kurz, der Vf. verdient für den Fleiſs und die Sorgfalt, die er an dieſs Werk gewandt hat, den wärmſten Dank aller Freunde und Forſcher der nordiſchen Geſchichte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientaliſche Literatur. *Paris*, b. Didot d. j.: *Notice d'une Diſſertation de Mr. J. D. Akerblad*, intitulée: *Inſcriptionis Phoeniciae Oxonienſis nova Interpretatio*, par *A. J. Silveſtre de Sacy*. 1803. 18 S. 8. — Hr. *Akerblad* hat ſchon in den *Comm. Soc. reg. ſcientiar. Gotting.* T. XIV. die Ueberſetzung einer griechiſch-phöniziſchen Inſchrift mitgetheilt, welche der unermüdete *Fauvel* zu Athen entdeckt, *A.* aber auf ſeiner levantiſchen Reiſe dort genau copirt hatte. Das Griechiſche beſteht blos aus den Worten:

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ
ΣΙΔΩΝΙΟΣ

Das parallele Phöniziſche iſt nach *A.* ſo zu leſen: מצבת זכר בחיים לעבד חלת בן עבד שמש הצדני d. h. *Stein des Gedächtniſſes unter den Lebenden für Ebed Telat* (den Knecht oder Verehrer der Telat), *den Sohn Ebed Schemeſch* (den Sohn des Verehrers der Sonne), *den Sidonier*. Intereſſant iſt dieſe Entdeckung, theils wegen der Seltenheit, zu Athen eine phöniziſche Inſchrift zu finden, theils weil das phöniziſche Synonymum der Artemis חלת (drey, dreyfach) dadurch gegeben iſt. *de S.* leitet dieſs von dem Beynamen der Artemis τριμορφος oder τριπροσωπος ab. In der auf dem Titel genannten lat. Abh. hat eben dieſer ſchwediſche Gelehrte über eine gröſsere phöniziſche Inſchrift, deren Enträtſelung ſchon von dem gelehrten, aber beſcheidenen Abbé *Barthelemy* und von dem viel anmaſslicheren *Swinton* (auch von *Fabricy*, *Hug*, und Hn. *Tychſen* in Roſtock) verſucht worden iſt, ſeine in vielen Punkten wahrſcheinliche Entzifferung mitgetheilt. Hr. *A.* lieſt: אנכי עבראסר בן שברסם בן חר מצבת לעי בחיי יפנאת על משכב נחתי לעולם כלא שחי לאשתי עשתרת בת תם בן עבדשלר und überſetzt: *Ego Abedaſar filius Abedſuſami filii Churi monumentum ei, quae me vivente diſceſſit a placido meo thalamo in aeternum* [*in omne aevum*] — *poſui, Uxori meae Aſtarti filiae Tâmi filii Abedmeleci.* Der prüfende *de S.* macht hierüber die Bemerkung, daſs *A.* drey Jod annehme, welche im Texte nicht ſtehen. Das Eine an אנכי kann leicht wegbleiben. Auch wenn man אנך lieſt, bleibt der Sinn: *Ich.* (Sogar wird die Entzifferung wahrſcheinlicher, weil im Phöniziſchen mehr aramäiſche als reinhebräiſche Formen zu erwarten ſind.) Aber auch das Wort לאשתי hat in der Steinſchrift ſelbſt das Jod am Ende nicht, und daran liegt etwas für den Sinn. (Nach der vorhergegangenen Paraphraſe iſt ſogar das Prädicat: *Meiner Frau*, ziemlich überflüſſig.) Hr. *de S.* macht ſehr glaublich, daſs im Texte nicht ein ש, ſondern ein ס ſtehe, folglich zu leſen ſey לאסת *ſervae Aſtartes*. Wie der Mann עבד von dieſer oder jener Gottheit genannt wurde, ſo gab es wohl ähnliche Frauennamen. Hier: Aſtarte's dienerin. Auch das י in לעי ſteht nicht im Texte. *de S.* verbindet damit das folg. Wort, und muthmaſst abermals auf die leichte Verwechslung zwiſchen ב und ש. Daher bleibt im Grunde der Sinn לשבחיי *derjenigen, welche in meinem Leben*. . Nach *A.* müſste על ſoviel bedeuten, als מעל *von . . weg*; und dieſs iſt allerdings äuſſerſt unwahrſcheinlich. *de S.* ſchlägt dagegen eine andere Wortabtheilung vor: לשבחיי יקנא חעל *ei, quae in vita veritatis aſcenſura eſt lectum requici meae in omne ſeculum.* יקנאת oder . . יקנאת iſt ſtatt יפנאת den Figuren der Inſchrift gemäſser von Hn. *de S.* aufgenommen. Nicht dieſs, daſs an eine Fortdauer nach dem Tode hier gedacht wird, ſcheint dem Rec. unglaublich; mehr aber dieſs, daſs der Phönizier (auf gut Mohammedaniſch) in jenem Leben ein neues Hochzeitbett für ſich und ſeine Amtaſtarte erwartet. Rec. wagt nach den *de Sacy*ſchen Verbeſſerungen: לשבחיי und יקנאת eine andere Ueberſetzung der mittleren, ſchwierigen Worte. *Monumentum ei, quae in vita mea conſtans fuit in lecto quietis meae, aeternum ſponſa, poſui Amtaſtartae* etc. יקן bedeutet *duravit, certus fuit*, z. B. vom Waſſer in einer Quelle, wenn es nicht, gleichſam trüglich, verſchwindet. נָלָא (die aram. Form des hebr. כָּלָה) iſt *Braut, Vermählte*. Könnte man ſtatt לשבחיי im Texte finden לשבחייה *in vita ſua* = *dum ipſa viveret*, ſo würde unſere Erklärung, dünkt uns, volle Wahrſcheinlichkeit haben. Wenigſtens fehlt es, nach ihr, dem Monument des Ebedaſars nicht an Empfindſamkeit. Rec., welcher keine Abzeichnung der phöniziſchen Inſchrift vor ſich hat, möchte noch die, welche die Steinſchrift vergleichen können, fragen: „ob wirklich die nicht ganz paſſende *forma conſtructa* מצבת, ob nicht vielmehr מצבא oder מצבחא auf dem Steine zu leſen ſey?"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1804.

MATHEMATIK.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *War es am Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts völlig erwieſen, ob die Erde um die Sonne, oder die Sonne um die Erde ſich bewege?* Zur nochmaligen und genauern Prüfung und Berichtigung des neuen und alten Weltſyſtems. 1802. 40 S. 8.

Dieſe Schrift hat zur Abſicht, zu zeigen, daſs eine Bewegung der Sonne um die Erde weit wahrſcheinlicher ſey, als die Bewegung der Erde um die Sonne. In einigen Stellen des Buchs giebt ſich zwar der Vf. das Anſehen eines beſcheidenen Zweiflers; dagegen ſpricht er an andern Orten um ſo entſcheidender, und nach S. 37. ſind ſchon ſeine fünf erſten Gründe, den ſechſten nicht einmal mitgerechnet, völlig hinreichend, zu beweiſen, daſs die Bewegung der Erde um ihre Axe und um die Sonne *unmöglich*, und ihre Unbeweglichkeit *entſchieden* iſt. So etwas, und in dieſem Tone ſo etwas im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu behaupten, dazu wird eine ungleich tiefere Kenntniſs des Gegenſtandes erfordert, als der Vf. auf jeder Seite dieſer Schrift verräth. Zwar meynt der Vf. (und dieſs iſt zugleich das naiveſte Geſtändniſs ſeiner eigenen Unwiſſenheit und ſeiner gänzlichen Unfähigkeit, über ſolche Dinge öffentlich zu urtheilen) „wenn je authentiſche und allgemein überzeugende Beweiſe für die Beweglichkeit oder Nichtbeweglichkeit des Erdkörpers vorhanden wären, ſo müſsten ſolche ganz in unſerer Nähe liegen, nicht durch groſse verwickelte Meſſungen und Rechnungen der Mathematik und Aſtronomie, nicht durch ein ſophiſtiſches (!) Forſchen nach Parallaxen der Fixſterne, nicht durch hochgeſpannte Vernunftſchlüſſe dürften ſie aufgeſucht, nicht aus dem unermeſslichen Raume des Himmels hergeholt werden, ſondern aus einfachen, uns zunächſt gelegenen (oder, wie aus dem Zuſammenhange erhellet, nicht über die Region des Luft- und Wolkenhimmels ſich verſteigenden) Erfahrungen." Daſs man aber die Beweiſe für die Nichtbeweglichkeit der Erde, obgleich ſie uns ſo nahe ſind, *vor* unſerem Vf. nicht gefunden hat, oder ſie nicht finden, nicht erkennen wollte, dieſs Räthſel löſt ſich derſelbe mit einer ſehr treffenden Bemerkung des weiſen Salomo: *Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber ſie ſuchen viel Künſte.* Pred. K. 7. Ohne Sophiſterey, und um bloſs ein *Argumentum ad hominem* anzuführen, bemerkt Rec. nur folgendes: iſt denn dem Vf. kein Beyſpiel bekannt, daſs man, um Dinge, die uns ganz nahe liegen, z. B. um den Abſtand eines Orts vom Aequator (ſeine Breite), und überhaupt, um die Entfernung mehrerer Orte auf der Erde von einander zu erforſchen, auf eine ſehr zuverläſſige und am wenigſten trügende Art die Beweiſe von dem Himmel und von beobachteten Sternen herholt? Da keine Schriften ſchädlicher ſind, als ſolche, wo von Halbgelehrten halb wahre und falſche Ideen mit einander vermengt, dem Publikum als Wahrheit verkauft, oder gar als Reſultate des Nachdenkens und wiſſenſchaftlicher Forſchung aufgedrungen werden: ſo glaubt ſich Rec. verbunden, den Inhalt dieſer Schrift ausführlicher anzuzeigen, als ſie nach ihrem innern Werth es verdiente. — Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Schrift gab dem Vf. — ein Spazierritt (der Pendant zu *Newton's* Apfel!), wobey ihm bemerklich ward, als er um ein groſses viereckiges Ackerfeld herumritt, daſs der Luftzug von keiner Weltgegend ſtärker als von der andern war. Nichts war ihm nun einleuchtender, als der Schluſs: alſo kann die Erde ſich nicht nach Oſten, und überhaupt nicht drehen, und nichts ſchien ihm natürlicher, als *Tycho's* Weltſyſtem, deſſen Reſtaurator er durch gegenwärtige Schrift zu werden wagt. Seine Gründe beſtehen theils in einer Widerlegung der Gründe für das Copernicaniſche Syſtem, theils in ſechs Sätzen, welche zur Beſtätigung des Tychoniſchen dienen ſollen. Der Vf. wunderte ſich nicht wenig, als er das erſte Mal in einem Buche fand, das Copernicaniſche Weltſyſtem ſey — eine Hypotheſe. (Welcher Aſtronom hat es denn für einen mathematiſch erwieſenen oder erweisbaren Satz erklärt?) Er hat nun nichts beſſeres zu thun, als drey Gründe für dieſe Hypotheſe anzuführen, und ſie der Reihe nach durch Entgegenſtellung anderer Hypotheſen zu entkräften. *Erſter Grund der Copernicaner:* wenn die Erde ſich nicht bewegte, ſo wäre die Geſchwindigkeit der Planeten, und noch mehr der Fixſterne, mit der ſie in 24 Stunden ſich um die Erde drehen ſollen, ganz unbegreiflich. Darauf antwortet der Vf.: Auch, wenn die Erde ſich dreht, ſo bleibt jene Geſchwindigkeit, der Planeten wenigſtens, uns noch unbegreiflich; dieſs iſt nicht zu leugnen; aber — nun höre man den Vf. weiter — es lehrt überdieſs auch die tägliche Erfahrung, eben ſo wie die Geſetze der Mechanik (welche Erfahrung, und welche Mechanik?!), „daſs ein ſchwerer Körper weit eher einer ſehr ſchnellen Bewegung fähig iſt, als ein leichter, indem ein Federball z. B. (oder eine Pflaumfeder!) ſich nicht ſo weit ſchleudern läſst, als mit gleicher Kraft ein Stein."

Digitized by Google

Stein." Weit begreiflicher findet es demnach der Vf. nach seiner ganz neuen und ihm eigenen Physik, dass die schwerere Sonne sich um die leichtere Erde dreht, als umgekehrt. Selbst, dass der ganze Himmel mit allen Fixsternen (der ersten bis zur zehntausendsten Grösse) in 24 Stunden einmal um die Erde geführt wird, ist ihm weit begreiflicher, als dass das Licht, *ein so leichter Körper*, in 7 Minuten von der Sonne zur Erde gelangen soll. Doch „beides sind Wunder Gottes." Uebrigens, glaubt der Vf., so lange noch keine Parallaxe der Fixsterne erwiesen ist, so hat man, als Tychonianer, auch jene schnelle 24 stündliche Umdrehung der Fixsterne um die Erde nicht nöthig anzunehmen. (Aber, er sage uns doch: um was in aller Welt drehen sich dann alle 24 Stunden die Fixsterne, wenn es nicht um die Erde geschieht?) *Zweyter Grund des Copernicus:* es ist glaublicher, dass die kleine Erde sich um die weit grössere Sonne, als dass diese um jene sich bewegt. Offenbar keines der stärksten Argumente, dessen Blössen aufzudecken dem philosophischen Scharfsinne unseres Vfs. nicht schwer fallen könnte. *Drittes, und*, nach des Vfs. Versicherung, *stärkstes Argument der Copernicaner:* die abgeplattete Gestalt der Erdkugel, und die Versuche mit den Pendeln, beweisen einen Umschwung der Erde. Aber, sagt der Vf., die grössere Wärme und Elasticität der Luft unter dem Aequator, so wie die grössere Entfernung vom Mittelpunkte müssen daselbst alle Körper leichter machen, und deswegen müssen auch die Pendel dort langsamer schlagen. (Auf die Temperatur der Luft, und auf den grössern Erdradius unter dem Aequator haben die Naturforscher schon längst Rücksicht genommen, aber bekanntlich dies alles zur Erklärung der Pendelversuche nicht hinreichend befunden.) — Nach seiner vermeynten Widerlegung der Gründe für das System des Copernicus, die aber, wie jeder Kenner sieht, weder die einzigen noch die stärksten sind, liefert unser Vf. nun auch noch im *zweyten* Abschnitte die Beweise *a posteriori* für die Richtigkeit seines eigenen, d. h. des Tychonischen Systems. Diese sind: 1) Man spürt beym Gehen (und, wie der Vf. bestimmt versichern kann, auch beym Reiten) eben keine grosse Förderung, wenn man von Abend nach Morgen, und keine grosse Hinderung, wenn man von Morgen nach Abend sich bewegt; beides aber sollte die nothwendige Folge einer Bewegung der Erde von Westen nach Osten seyn. Doch, fährt der Vf. fort, „man könnte, wiewohl *äusserst sophistisch*, einwenden, die lebenden Wesen möchten etwa von der Natur, *ihnen selbst unbewusst*, mit einer Kraft ausgerüstet seyn, der Luft Widerstand zu leisten." Allein, erwiedert der scharfsichtige Vf., 2) auch leblose Wesen, eine Feder, ein Stück Papier, fallen ja nicht, wie es bey einem beweglichen Erdkörper seyn sollte, immer gegen Morgen, sondern eben so gut gegen jede andere Weltgegend. 3) Wer von Grönland nach Surinam reist, empfindet, wenn er dem Aequator sich nähert, keinen stärkern Luftzug, als in seinem nördlicheren Wohnorte. 4) Wolken, Winde und Witterung können sich nur bey einer ruhigen, nicht bey einer mit der Erde zugleich bewegten Luft bilden. 5) Auch Strahlenbrechung und Wärme können bey einer Beweglichkeit der untern Schichten des Dunstkreises nicht statt finden, sondern nur bey stiller, ruhiger Luft. Endlich 6) und dies ist nach dem Vf. einer seiner stärksten Gründe, ein gerade in die Höhe geworfener Stein fällt wieder senkrecht zu unsern Füssen nieder, da er wegen der Bewegung der Erde, wenn er zum Steigen und Fallen auch nur eine halbe Minute Zeit gebraucht hätte, in einer Entfernung von zwey Meilen von uns niedersinken müsste. (Die mathematische Theorie, die aber freylich nicht die des Vfs. ist, giebt blos eine Abweichung von wenigen Linien, statt der Meilen.) — Bedeutenderes weiss der Vf. nichts für seine Meynung anzuführen, als diese sechs, zum Theil kindischen Gründe, die einer ernsthaften Widerlegung unwürdig sind. Soll man ihn an die beständigen Ostwinde unter den Wendekreisen erinnern, und ihm erst noch sagen, dass die Luft zugleich mit dem Beobachter und allen ihn umgebenden Gegenständen der Bewegung der Erde folgt, dass aber bey einer so vollkommen gleichförmigen, und so langsam, erst in 24 Stunden, vor sich gehenden Umdrehung des Beobachters, die Bewegung selbst für diesen nicht sonderlich bemerkbar seyn kann. Der Vf. urtheile nur selbst, ob er, wenn man ihn, so sanft und gleichförmig als möglich, aber in 24 Stunden nur Einmal, um seinen eigenen Schwerpunkt drehen wollte, von einer Bewegung dieser Art wohl vieles empfinden würde. — Da der Vf. die Gründe für das System des *Copernicus* weder vollständig, noch in ihrer ganzen Stärke angeführt hat, so giebt Rec., um nur einiges vom Vf. ganz mit Stillschweigen übergangene nachzuholen, diesem blos noch folgende Argumente zu beherzigen. 1) Die Hypothese des Copernicus gewann einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit hauptsächlich durch das von *Newton* entdeckte Gesetz der allgemeinen Schwere. Man kann es als eine durch jede neue Entdeckung am Himmel sich bestätigende Thatsache annehmen, dass unsere Sonne alle Planeten ihres Systems, sammt einer unbestimmbaren Anzahl Kometen anzieht (man erlaube uns einmal Kürze halber diesen Ausdruck), und in Verbindung mit der sogenannten Wurfkraft sie in Bewegung setzt; auch dass, soweit unsere Beobachtungen reichen, bey allen Haupt- und Nebenplaneten eine solche wechselseitige Anziehung im directen Verhältnisse der Massen und im verkehrten des Quadrats der Entfernung Statt hat. Warum soll die Erde, an Gestalt den übrigen Planeten so ähnlich, allein dem mächtigen Zug der Sonne nicht folgen? Was berechtigt uns zu dieser einzigen Ausnahme, zumal da, der Erfahrung gemäss, auch die Erde (den Mond) anzieht, und (vom Monde, vom Jupiter, von der Venus) angezogen wird, und da das Verhältniss der Erdmasse zur Sonnenmasse schlechterdings eine Bewegung der Erde um die Sonne, nicht aber umgekehrt, fordert? Auch schon die unläugbare Einwirkung

Digitized by Google

kung der Sonne auf die flüssigen Theile des Erdkörpers, oder auf Ebbe und Fluth, ist ein Beweis, dass die Erde dem Zuge der Sonne so gut, wie andere Weltkörper, unterworfen ist. 2) Die erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von *Bradley* entdeckte Aberration der Fixsterne lässt sich nicht wohl anders, als durch eine mit der Bewegung des Lichts combinirte Bewegung der Erde in ihrer Bahn erklären; und dass diese Erklärungsart die richtige sey, wird um so glaublicher dadurch, dass sie vollkommen die nämliche Geschwindigkeit des Lichts giebt, welche auf ganz anderem Wege durch die Jupiterstrabanten gefunden wird. Wer die Bewegung der Erde leugnet, muss eine andere eben so einfache, wo nicht einfachere Erklärung jenes allgemeinen, bey allen Fixsternen bemerkbaren Phänomens anzugeben wissen. 3) Der obengedachte sechste Grund des Vfs. wird durch die neuesten directen Erfahrungen von *Benzenberg* über den freyen Fall der Körper entkräftet; jene Versuche stimmen sehr genau mit Berechnungen, welche die Bewegung der Erde voraussetzen, in der Abweichung des fallenden Körpers nach Osten überein. — Rec. schliesst mit einem gut gemeynten Rathe. Der Vf. studire erst einige Jahre lang mit Ernst Mathematik und Astronomie, und dann überlege er noch einmal reiflich, ob und was er über eine astronomische Hypothese dem Publikum mittheilen wolle, über welche er, selbst noch Laye in der Wissenschaft, des goldenen Spruches eingedenk, womit er seine Abhandlung beschliesst: *Ne sutor ultra crepidam*, kein Wort hätte verlieren sollen.

Magdeburg u. Dessau, b. Bauer: *Rechenbuch für niedere, und besonders Landschulen.* Von *Andr. Heinr. Rieß.* 1801. 142 S. 8. (6 gr.)

„Die Rechenübungen, sagt der Vf., sind fast das einzige Mittel, die Seelenkräfte der Kinder in niedern Schulen zu wecken und zu stärken, der dazu nöthige Unterricht lässt sich am bequemsten öffentlich ertheilen, und erfordert, da er kurz und deutlich seyn, auch gehörig zusammenhängen muss, — einen Leitfaden, welcher in möglichster Kürze, Deutlichkeit und Vollständigkeit dasjenige enthält, was Kindern der Art nöthig ist. Zugleich ist es aber auch, wenn die Kinder schnelle Fortschritte machen und den Unterricht nicht wieder vergessen sollen, nothwendig, dass sie eben die Anleitung, nach welcher sie sind unterrichtet worden, selbst in Händen haben, damit sie sich das Gehörte durch öftere Wiederholung einprägen können. Eine Menge in ein Buch eingetragener Exempel (wie es fast durchaus gewöhnlich ist) kann aber den Nutzen nicht haben, den man sich davon verspricht." Rec. ist mit diesen Aeusserungen vollkommen einverstanden, und hat sich selbst durch mehrjährige Erfahrungen von ihrer Richtigkeit überzeugt. Das gegenwärtige Buch enthält wirklich alles, was dem gemeinen Mann von der Rechenkunst zu wissen nöthig ist. Es sind darin die Sachen in ihrer natürlichen Verbindung vorgetragen, auch Sätze und Regeln, zwar nicht nach der strengen Methode, aber doch überzeugend dargethan; mehr als dieses würde die Fassungskraft der Kinder übersteigen haben, und deshalb schädlich oder unnütz gewesen seyn. Nach jeder Rechnung folgen einige Uebungsexempel, welche die Lehrer nach Erklärung der Regel durchrechnen lassen können, um zu sehen, ob sie dieselbe gehörig verstanden haben. Der *erste* Theil des Buchs enthält die vier Rechnungsarten in gleich- und ungleichbenannten Zahlen und Brüchen; der *zweyte* die Anwendung des vorigen auf solche Rechnungen, welche im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen: zuerst von Verhältnissen und Proportionen (blos geometrischen), wobey auf den Unterschied zwischen geradem und verkehrtem Verhältnisse mit aufmerksam gemacht wird. Anwendungen der Regel Detri auf Interesse-, Gewinn- und Verlustrechnung. Zusammengesetzte Regel Detri mit ähnlichen Anwendungen; Gesellschafts-, Repartitions- und Vermischungsrechnung mit einer Tafel zur Vergleichung der Münzen, Gewichte und Maasse. Man sieht es dem Buche auf allen Seiten an, dass es durch eine vieljährige Praxis des Vfs. zu dem ihm eignen Grade von Vollkommenheit gediehen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, in der akad. Buchh.: *Irene.* Von *Friedrich August Christian Mörlin.* (Mit einer die Friedensgöttin darstellenden Vignette.) 1801. 118 S. 8. (12 gr.)

Achtzehn Gedichte, welche Rec. mit Vergnügen las. Der Vf. ist mit den Griechen und Römern vertraut, und schwingt sich der *Ramler*'schen Muse glücklich nach. Sein hoher Gegenstand, *allgemeiner Friede*, begeistert ihn zu Hochgesängen, die rühren, erfreu'n, die Seele heben, und das Herz mit süsser vollkommner Ahnung besserer Zeiten durchströmen. Lyrischer Flug und Gedankenfülle, Gefühl und Geschmack, Philosophie und Philanthropie machen uns in Hn. *M.* den *Dichter* und *Menschen* gleich werth.

Vom *Liede* des neubekränzten *Rhenus* lautet die erste und letzte Strophe so:

Tragt meinen Jubel, Wellen, von der Grotte,
Aus der in's Thal mein erster Tropfen rann,
Bis zu dem Lande, das der Mensch dem Gotte
Des Meeres kämpfend abgewann.

— Zum neuen Amte weih'n des Schicksals Mächte
Der deutschen Flüsse alten König ein:
Bewahren soll ich treu des Friedens Rechte,
Der Grenzgott zweyer Völker seyn.

An *Britannien.* Str. 3. und 5.

Britannia, wenn (wann) wird der Morgen tagen,
Wo du der Völker Eigenthum,
Den mächtigen Trident, des Meergotts Muschelwagen
Dem Frieden weihst in seinem Heiligthum?

— Kein Grenzstein hebt sich aus der Wasserwüste,
Sie trägt des Menschen Fesseln nicht.
Frey, wie die Luft, umgiebt das Weltmeer jede Küste,
Gemein, wie der Gestirne wandelnd Licht.

Lava-

Digitized by Google

Lavaters Schatten an *Helvetien.* Str. 4.

— Welche Gewalt erhebt mich von der Erde
Höher und immer höher? Nur ein blaſſer
Silberner Streif ſcheint mir der Rhein — bemooste
Steine die Alpen u. ſ. w.

Im Liede vom *ewigen Frieden*, welches er beſcheiden einen Verſuch nennt, einige Ideen des philoſophiſchen Entwurfs zum ewigen Frieden in das Gebiet der Dichtkunſt zu verpflanzen, wie gedrängt und erhaben:

Durchſchifft das Meer der Luft,
Und landet an den Wolken; ſteiget *trocken*
Zur Unterwelt in ſichern Glocken
Bis in des Oceanes tiefſte Kluft.
Hebt Iſis alten Schleier auf, und ruft
Mit Franklins Stab von ſeiner Bahn den Blitz,
Und meſst den Flug der Töne und der Worte,
Und ſteiget durch des Abgrunds Pforte
Zu der Metalle grauenvollem Sitz.

oder:

Sey groſs, Europa, ſey
Gerecht! — O bringt nicht ander'n Hemiſphären
Für ihre Diamanten Zähren!
Für ihres Füllhorns Früchte Sklaverey!
Bringt nicht den Brudervölkern Heucheley
Für Gold, das ihre Muttererde trug,
Für ihrer Kräuter Heilkraft eure Seuchen,
Und für den Schutz in ihren Reichen
Der Laſter langen, ſchwarzen Trauerzug! u. ſ. w.

Am Schluſſe ſieht er die Welt verjüngt,

— Zu Völkern, die Geſetze ehren,
Die goldnen Zeiten wiederkehren,
So weit vom Don bis an das Kap, vom Belt
Bis an Botany-Bay das Sternenzelt
Die Erd umſpannet und den Ocean!
Und zum Verſöhnungstag der Nationen,
Zum Bundesfeſte aller Zonen
Geſandten aller Brudervölker nah'n.

Die *dritte Elegie* würde durch Kürze gewinnen. Bey einer neuen Auflage wird Hr. *M.* die Reime: „*ſeh'*, *Glorie*, *Nomaden*, *Staaten*, *Buche*, *Zuge*, *Zweigen*, „*Reichen*, *Flaggen*, *Nachen*" von ſelbſt ändern, ſo wie die Stelle im Lied' an die *Grazien:*

— Weiſer ſey, wenn er auf eurem Heerde,
„So lehrte Socrates, euch Opfer weiht
„Und menſchlicher, durch euch der Sohn der Erde."

mehr zu runden, und überhaupt noch hie und da die Feile zu brauchen verſtehn.

Berlin, b. Braun: *Verheimlichung und Eil*, oder *Lottchens und ihrer Nachbarn Geſchichte.* Von *T. S. Jemehr. Erſter* Theil. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 1802. 491 S. *Zweyter* Theil. 463 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

„Jede weibliche Verheimlichung iſt Einleger eines „Keims, aus welchem *lebenswieriges* Unglück hervorwachſen muſs," und „*Eilen thut nicht gut.*" *Dieſs* iſt ein allbekanntes Sprichwort, *jenes* ein zelotiſches Poſtulat, was groſser Einſchränkung bedarf. Beides ſoll aus der *langen* und *kurzen* Erzählung hervorgehen, welche Hr. *J. T. Hermes* (ſein Name ſteht *per Anagramma* auf dem Titel) hier zum Beſten giebt. Sie ſind ſehr langgedehnt, mit Digreſſionen überladen, und häufig durch Lehrarten ermüdend. Auch an *Schleſiſchen Provincialiſmen*, wie *druxen*, *quansweiſe*, *vollbrödtig*, *giften*, *queerbäumen*, Gärtnerey war ſeine *Kazze* u. dgl., an *lateiniſchen* und *franzöſiſchen Phraſen* und *bibliſchen Textesworten* iſt kein Mangel. Die *Epiſoden* vom Gange bey Predigerwahlen, vom *Duen* und *Siezen*, von *Pectus* und *Thränen*, vom Schriftchen: *Ueber das männliche und weibliche Schweigen*, und von andern bey den kritiſchen Inſtituten ſchmälich vergeſſenen *Hermeſiſchen* Büchern u. ſ. w. wären beſſer weggeblieben. Moraliſche Tendenz iſt zur Genüge ſichtbar, und manches in der That aller Beherzigung werth; aber weder die Fabel, noch die Charaktere gewähren das Intereſſe, das den Rec., trotz der eingeſchachtelten Abhandlungen, vormals in *Sophiens Reiſen* anzog. Was übrigens ſeine Lieblingsmaterien betrifft, — *chorda — ſemper oberrat eadem.*

Meissen, b. Erbſtein: *Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen*, vom Verfaſſer des Romans *Heliodora. Erſter* Band. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Vier kleine Erzählungen, betitelt: 1) das Nonnenbild, eine italiäniſche Novelle; 2) das Thal im Juragebirge; 3) Glück aus Unglück, und 4) Iſotta; denen wir recht gern eingeſtehen, daſs ſie in einem leichten, gefälligen Tone geſchrieben ſind, und beym Leſen die Aufmerkſamkeit — wenn auch nicht *feſthalten*, doch zum mindeſten *beſchäftigen!* Aber freylich ein höherer Zweck ſcheint ihnen nicht vorzuſchweben, und einen tiefen Eindruck werden ſie nicht hinter ſich laſſen. Gleich bey der erſten ſpannt der mehr als Bogenlange Eingang die Erwartung viel mehr, als er ſie nachher befriedigt, und erinnert zugleich an die Romane in der Radcliffiſchen Manier. — Die dritte Erzählung, wenn wir uns nicht irren, iſt entweder aus einem ſpaniſchen Romane *entlehnt*, oder hat doch eine ſo groſse Familien-Aehnlichkeit mit dem Gange einer Cervantiſchen Novelle, daſs die ächte Bereicherung, die unſrer Dichtkunſt dadurch zuwächſt, nicht groſs ſeyn dürfte. In der Vorrede verſichert der Vf., es geſchähe nicht aus Eitelkeit, daſs er den Namen einer Muſe vorgeſetzt habe. Wir glauben ihm das. Aber zur überflüſſigen Künſteley muſs man doch immer dergleichen Titel rechnen. Bloſs bey periodiſchen Werken ſind ſie verzeihlich und oft ſogar löblich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cépède*, Membre du Senat. etc. Tome *Cinquième*. L'an XI. de la Republique (1803.) 871 S. 4. mit 21 Kupferplatten. (7 Rthlr.)

Auf den Titel folgt: *Dédicacé: A la douce bienfaiſance, à la ſenſibilité profonde, à la grace touchante, á l'eſprit ſupérieur, d'Anne-Caroline Hubert-Jubé La Cépède, hommage d'amour de reconnoiſſance et de douleur eternelle.* Darunter die Note, daſs die Fiſche *anguilomore anne-caroline*, *ménè anne-caroline* und *cyprin anne-caroline* eben dieſem Andenken gewidmet ſind. Hierauf das *Tableau des Genres* und ein *Diſcours*, welcher zuletzt angezeigt werden ſoll. Auch eine kurze Erläuterung über einige Kupferplatten. Sodann fängt der Vf. die Beſchreibung der *Bauchfloſſer* an, welche bey ihm die 20ſte Ordnung ausmachen, und zwar mit der 149ſten Gattung, welche hier *Les Cirrhites* heiſst. Sie beſteht aus einer einzigen Art *Cirrhitus maculatus* (ſollte *Cirrhatus* heiſsen), welche *Commerſon* entdeckt und beſchrieben hat. Sie verdiene den erſten Platz, weil ſie mit den Bruſtfloſſern noch manche Aehnlichkeiten habe, als z. B. das vordere gezähnelte Blatt des Kiemendeckels, und den Stachel an dem hintern. Der Kopf iſt ohne Schuppen, welche am Leibe klein ſind; ſieben lange, durch eine Haut verbundene, vor und neben den Bruſtfloſſen liegend, machen nebſt den ſieben Strahlen der Kiemenhaut das Kennzeichen der Gattung aus. Die Seitenlinie folgt dem Buge des Rückens. Vom Vaterlande, von der Lebensart und ſelbſt von der Gröſse des Fiſches wird nichts erwähnt. Zwar erwähnt *L.* ſelbſt der Aehnlichkeit mit der Gattung *Polynemus*, aber er meynt, die Art ſey völlig unterſchieden. Und doch iſt es nach Rec. voller Ueberzeugung nichts als entweder *Linné's Polyn. virginicus*, oder, wenn ſie wirklich neu iſt (welches ſich bey der mangelhaften Beſchreibung von *Linné* und bey dem Mangel einer Zeichnung nicht ausmachen läſst), ſo unterſcheidet ſie ſich von allen übrigen Arten durch die viel geringere Anzahl der Strahlen in der Bruſt- und Bauchfloſſe. Aber warum nennt der Vf. die Anhängſel Bartfaſern, da ſie doch dicht vor den Bruſtfloſſen ſitzen? und wenn es Bartfaſern ſind, worin liegt dann die Aehnlichkeit dieſer Gattung mit *Polynemus?* Daſs die Anhängſel durch eine Haut verbunden ſind, macht keinen Unterſchied, obgleich nach dem *Linneiſchen* Kennzeichen ſie frey ſeyn ſollen; aber *Polyn. plebejus* hat die fünf Anhängſel ebenfalls am Grunde verbunden. Die 50ſte Gattung, *Cheilodactyle*, ſoll ihren Namen von der Geſtalt der Lippen und der Strahlen in der Bruſtfloſſe erhalten haben. Jene ſollen doppelt, dieſe am hintern Ende länger, und zwar die 11te doppelt ſo lang als die ſie vereinigende Haut ſeyn. Der Leib und Schwanz iſt ſehr zuſammengedrückt; der Kopf vorn faſt vertikal abgeſtumpft, die Rückenfloſſe ſehr lang mit 19 bis 23 Strahlen. Davon fand der Vf. ein Exemplar in der ehemaligen Statthalteriſchen Sammlung. Auf der Platte 1. Fig. 6. hieſs der Fiſch *Sheylodactyle*. Die 51te Gattung *Cobitis* enthält 3 Arten, wovon die dritte *Cob. tricirrhata* aus der Gegend von Rouen neu ſeyn ſoll. Sie wird bloſs durch die drey Bartfaſern unterſchieden und höchſt unvollſtändig beſchrieben; dagegen verweilt der Vf. ungebürlich lange bey der ökonomiſchen Benutzung der Scherlen. Den Schlammpitzger (*Cob. foſſilis*) trennt der Vf., bringt ihn in eine eigne Gattung, und füllt mit ſeiner Geſchichte einen ganzen Bogen. Eben ſo iſt aus *Cob. anableps* eine eigne Gattung gemacht, *Anableps*, *Surinamenſis*, deren beſonderer Augenbau hier weitläuftig, als eine vorher unbekannte Sache und dennoch falſch erklärt wird. In der Anmerkung wird *Bloch's* Beſchreibung als ſpäter in Frankreich bekannt geworden, angeführt. *Cobitis heteroclita* und *japonica* heiſsen hier *Fundulus mudfiſh* und *F. jap.* Gatt. 155. *Colubrina*, *Chinenſis* nach einer chineſiſchen Zeichnung beſtimmt und beſchrieben!!! *Butyrinus banamus*, nach *Commerſon* ganz unvollſtändig beſchrieben. Der nackte Kopf hat faſt ein Viertel von der ganzen Länge des Fiſches. Unter dem Namen *Tripteronotus hautin* wird der von *Rondelet* abgebildete Fiſch, den dieſer nur einmal geſehen hatte, beſchrieben, ohne daſs der Vf. ihn weiter als aus *R.* kannte! *Ompok ſiluroides*, Pl. 1. Fig. 2. nach einem getrockneten Exemplare, mit 2 Bartfaſern dicht bey den Naſenlöchern. Die *Linné'ſchen Siluri* werden in 11 Gattungen mit griechiſchen, aber barbariſch geformten, und dem deutſchen, gewiſs nicht verwöhnten Ohre ganz unleidlichen Namen belegt. Die Geſchichte des Welſes nimmt faſt zwey ganze Bogen ein, woraus Rec. nichts neues anmerken kann, als die Verſuche, welche man gemacht hat, dieſen Fiſch in die elſaſſiſchen Seen bey Straſsburg zu verſetzen. *Silurus chinenſis*, Pl. 1. F. 1., nach einem chineſiſchen Gemälde gezeichnet und beſchrieben; *hexadactylus* nach einem Exemplare der holländiſchen Sammlung. Dieſer hat oben 2 unten 4 Bartfaſern, auſser mehrern Kanten mit Höckern beſetzt auf dem Kopfe und Leibe, eine ähnliche über jedem Auge, welche oben auf dem Rücken ſich vereinigen; Kopf und Körper ſehr platt, der Schwanz zehn-

zehnſeitig; der erſte Strahl der Bruſtfloſſen knochenartig, breit, an beiden Seiten in entgegengeſetzter Richtung gezähnt. Farbe weiſs mit ſchwarzen Flecken. Den *Linné*iſchen *Sil. anguillaris* beſchreibt *Lac.* unter dem Namen *Macropteronote Charmuth*, führt dabey Zeichnungen in Aegypten von Cloquet gemacht und den von den ältern Schriftſtellern gebrauchten Namen *Aluby* an, den ihm *Geoffroi* nachgewieſen hat. Von dieſem iſt die anatomiſche Bemerkung, welche allein verdient hier angeführt zu werden. Denn die Beſchreibung ſelbſt kommt der Haſelquiſtiſchen auch nicht von weitem bey; *Bloch*, um es beyläufig zu bemerken, hat dieſe Art ganz ausgelaſſen, wozu ihm wahrſcheinlich ſein *Platyſtacus anguillaris* die Veranlaſſung gegeben hat. *Geoffroi* fand jenſeit der Kiemen eine Höhle mit einem platten Knorpel, der ſich in viele Aeſte zertheilt; die Oberfläche deſſelben iſt mit zahlreichen Veräſtungen von Blutgefäſsen überzogen. Dieſe Höhle hat mit der Höhle, worin die Kiemen liegen, Gemeinſchaft, kann verſchloſſen werden, und die Einrichtung des Knorpels ſieht *G.* als eine Hülfskieme oder als eine zweyte und dritte Herzkammer an. — Die beiden Arten *Macropteronotus fuſcus* und *hexacicinnus* ſind nach chineſiſchen Gemälden beſchrieben, und Pl. 2. F. 2. 3. abgebildet. Nach S. 91. ſoll der elektriſche Wels bey den alten Schriftſtellern *Typhinos* heiſsen. Dieſe Anmerkung rührt von *Geoffroi* her, welcher vermuthlich *Typhlinos* geſchrieben hatte. Den Beweis muſs man abwarten. Fünf neue Arten, *Pimelodus barbus*, *maculatus*, *caeruleſcens*, *nigrodigitatus*, *Commerſonii*, werden beſchrieben; der fünfte iſt Pl. 3. F. 1. abgebildet. Von den beiden erſten hat *C.* genaue Beſchreibungen hinterlaſſen; der erſte hat eine in 4 Fächer getheilte Schwimmblaſe. Den dritten hat *Leblond* aus Cayenne eingeſchickt, der vierte befindet ſich im Muſeum zu Paris. Von der fünften ſind alle Notizen aus der Zeichnung genommen. *Pimelodus guſtatus* nach einem chineſiſchen Gemälde Pl. 4. F. 1. Die beiden *Pogonathi* (ſoll *Pogognathi* heiſsen) *courbina* und *auratus* ſind von *Commerſon* beſchrieben, der erſte aus dem Fluſſe de la Plata, mit 24 Bartfaſern in drey Queerreihen an dem Kinne, 2 geſtrahlten Rückenfloſſen und Knochenplatten an den Seiten; der zweyte hat nur eine Bartfaſer unten. Den *Bloch*'ſchen *Platyſtacus anguillaris* hat auch *Commerſon* aus Oſtindien mitgebracht, Pl. 3. F. 2., aber *Lac.* hat an dieſem Exemplare nur eine einzelne unbeträchtliche Bemerkung gemacht. *Ageneioſus armatus* und *inermis* finden ſich bey *Linné*; aus αγενειος hat *Lac.* erſt das franzöſiſche *Ageneioſe*, und daraus das lateiniſch ſeynſollende *Ageneioſus* gemacht!! gerade wie aus *Macroramphoſe* das lat. *Macroramphoſus*, aus *Plotoſe* (πλωτως) *Plotoſus*. Die einzige Art *Corydoras Geoffroi*, aus der holländiſchen Sammlung, ohne Bartfaſern, hat auf jeder Seite 2 Reihen von breiten ſechseckigen Knochenplatten, und zwiſchen den zwey Strahlen der zweyten Rückenfloſſe eine ziemlich lange Haut. Der Name ſoll nach dem griechiſchen *corys* der Helm, und *doras*, (!) der Panzer, gemacht ſeyn!! *Tachyſurus ſinenſis*, nach einem chineſiſchen Gemälde Pl. 4. F. 2. Bey dem gemeinen Lachs und bey den Forellen verweilt *Lac.* wiederum ſehr lange, und dagegen fertiget er die vielen ausländiſchen Arten deſto kürzer ab. *Salmo varius*, von *Commerſon* bey Isle de France beobachtet, Pl. 3. F. 3. *renatus*, aus der Moſel, *rilla*, aus dem Fluſſe Rille, der in die Seine flieſst, Pl. 5. F. 3. *gadoides*, in dem See bey Rouen von Noel beobachtet, ſollen neu ſeyn. *Oſmerus lemniſcatus* iſt nach einer Zeichnung von *Plümier* beſchrieben, Pl. 6. F. 1. Eben ſo *Corregonus ruber*. Zu Anfange der Abhandlung über die *Characini* ruft *Lac.* ſeinen ermüdeten Leſern zu: *Nous approchons de la fin de nos études. Nous avons devant nous le but vers lequel nous tendons depuis ſi longtems. Plus exercés maintenant, hâtons notre marche, et contentons nous de remarquer rapidement.* Nun erwarten die Leſer vollends einen Curſus mit Extrapoſt, um dem groſsen Ziele zuzueilen, von welchem aber doch nichts zu bemerken iſt. In einer Note S. 272. wird angeführt, daſs *Geoffroi* den ägyptiſchen *Salmo dentex*, welcher hier *Characinus dentex* heiſst, für den *Phagrus* der Alten erklärt. Bey *Elopsſaurus* S. 288. hat *Lac.* bloſs *Blochs* Beſchreibung ausgezogen, gerade aber alles Charakteriſtiſche ausgelaſſen. *Megalops filamentoſus* S. 290. von *Commerſon* bey Madagaſkar gefunden, aber ſehr kurz beſchrieben, hat 24 und mehr Strahlen in der Kiemenhaut, ſehr groſse Augen, den letzten Strahl der Rückenfloſſe ſehr lang und fadenförmig. *Eſox argenteus* iſt nach *Gmelins* Auszuge beſchrieben; *Forſters* vollſtändige Beſchreibung hat das *Bloch*'ſche Syſtem S. 395. geliefert. *Eſox marginatus* und *hepſetus* erklärte *Commerſon* für eine und dieſelbe Art, und meynte, das Exemplar, welches der erſte Beobachter von *E. hepſetus* vor ſich hatte, ſey an der untern Kinnlade verſtümmelt geweſen. *Commerſon* hat ſeinen Fiſch aus dem Fluſſe Janeiro unter dem Namen *Orphie* erhalten und beſchrieben, und mit *Brown's Menidia*, *Jamaica* Tab. 45. F. 3. verglichen. Die hier gegebne Beſchreibung iſt wahrſcheinlich von *Commerſon*, aber bey weitem nicht ſo genau, daſs man darnach entſcheiden könnte, ob alle von *Forſkål* in der Beſchreibung des *E. marginatus* angegebne Umſtände übereinſtimmen. Schon *Forſkål* hat die Aehnlichkeit beider eingeſehn, und ſie in eine gemeinſchaftliche Gattung vereinigen wollen. Was hier abgebildet iſt, Pl. 7. F. 2., heiſst eine Abart von *Eſ. marginatus*. Darneben F. 3. eine Abart von *Eſ. braſilienſis* und F. 1. von *E. belone*. Der Pl. 8. F. 1. abgebildete *Eſ. cheirocentrus* hat über dem Anfange der Bruſtfloſſen einen ſtarken Stachel, und noch eine Art von rundem Ueberbein (*Coupe*) über den Bruſtfloſſen, wovon man aber im Kupferſtiche nichts ſieht. *Synodus faſciatus* ſoll nach *Giorna's* Verſicherung S. 322. auch im mittelländiſchen Meere bey Nizza leben. *Chinenſis* und *macrocephalus* ſind nach chineſiſchen Gemälden beſchrieben und Pl. 10. F. 1. und Pl. 9. F. 1. abgebildet. *Sphyraena chinenſis* nach *Commerſon*; Pl. 10. F. 2., welche *Lac.* in einem chineſiſchen Gemälde beſſer vorgeſtellt fand. *Sph. aureoviridis* Pl. 9. F. 2. iſt *Plumiers Lucius marinus*, ſo wie *Sph. becuna* deſſelben

Sphy-

Sphyraena antillana argento-caerulea, endlich *S. acus* deſſelben *acus americana roſtro longi ori.* Der neue *Lepis oſteus ſpatula*, Pl. 6. F. 2., aus dem Pariſer Muſeum, iſt dem *Eſox oſſeus* ſehr ähnlich, und vielleicht näher verwandt, als *Lac.* glaubte. Merkwürdig iſt, daſs zwey lange Zähne der untern Kinnlade die obere durchgehn und vor den Naſenlöchern mit den Spitzen wie bey einer Krokodilart vorragen. *Polypterus bichir*, nach *Geoffroi* beſchrieben, deſſen vollſtändige Geſchichte in den *Annales du Muſeum d'hiſtoire naturelle* befindlich iſt. *Scomberoſox Camperien*, Pl. 6. F. 3. nach einer Zeichnung von *Camper*, dem Sohne, welcher auch die Beſchreibung geliefert hat. Es iſt der von *Rondelet* erwähnte und gezeichnete *Laurus.* Wie wenig *Lac.* mit der Literatur ſeines Fachs bekannt ſey, zeigt unter andern auch die Verſicherung, daſs keiner der neuern Naturforſcher dieſen Fiſch gekannt habe. *Pennant* hat ihn zweymal beſchrieben und abgebildet; und *Forſter* hat ihn im Meer um Neu-Seeland gefunden. Des letztern Beſchreibung, ſo wie eine Abbildung, liefert *Blochs Syſtema Ichthyologiae p.* 394, welches *Lac.* noch nicht gekannt zu haben ſcheinen will. Von *Fiſtularia tabacaria* verſpricht *Lac.* eine viel genauere Beſchreibung nach *Commerſons* Nachrichten, der Unterſuchung der von ihm mitgebrachten Exemplare und den daran angeſtellten anatomiſchen Forſchungen zu geben, als jetzt noch vorhanden ſey. *Commerſon* fand in dem langen Magen kleine Fiſche und Krabben; und die anatomiſchen Entdekkungen des Vfs. beſtehn in folgenden Bemerkungen. Das Rückgrad vom Kopf an bis zu der Stelle über die Bauchfloſſen beſteht nur aus vier Wirbelbeinen, wovon das erſte ungeachtet ſeiner übermäſsigen Länge dennoch nur zwey kleine, kurze, ſpitzige Seitenfortſätze; ſtatt der Dornfortſätze oben der Länge nach, eine dünne Knochenplatte, an den Seiten von einer ähnlichen, aber nach unten geneigten Platte begleitet, hat; das 2te, 3te und 4te Wirbelbein haben ein jedes einen obern und zwey gerade horizontale Seitenfortſätze; die letztern endigen ſich an dem zweyten in eine Art von Scheibe (*palette*). Das 5te, 6te und die übrigen Wirbelbeine gleichen in der Bildung dem dritten und vierten, auſser daſs ſie nach dem Schwanze zu immer kürzer werden. Es ſind keine Ribben vorhanden. Wenn der Vf. mehr Bekanntſchaft mit der Oſteologie der Fiſche hätte, ſo würde er wiſſen, daſs dieſelben Knochenwände ſtatt der Fortſätze ſich am Skelet der *Lorivaria* und *Syngnathus* finden, welche wegen des beſondern Baues ihrer Bedeckung eben ſo wenig Ribben haben. *Fiſtularia chinenſis* heiſst hier *Auloſtomus ch.*, und macht eine eigne Gattung aus. Zu dem Namen veranlaſste den Vf. wohl *Commerſon*, der den Fiſch *Aulus* nannte. Nach deſſen Handſchrift wird er beſchrieben, und bemerkt, daſs er ſich von Fiſcheyern und Würmern nähre. Den Unterſchied der Gattung ſucht *Lac.* in Nebendingen: das Hauptkennzeichen liegt in den kleinen dichten gezähnelten Schuppen, womit der Körper bedeckt iſt; dieſe deuten auf einen ganz andern Knochenbau, als bey dem vorigen Fiſche, welcher mit einem Panzer aus groſsen Knochenplatten bedeckt iſt. Aus dieſem Grunde ſtimmt auch Rec. für die Trennung der beiden Fiſche. Aber auch *Fiſt. paradoxa* macht hier eine neue Gattung aus, deren Beſchreibung mit zwey Seiten langen erhabnen Betrachtungen anhebt, und endlich ſo ſchlieſst: *Mais deſcendons de ces conſiderations elevées, pour ſuivre notre route.* So erhebt ſich der Mann ſehr oft im Geſchmacke der neueſten Naturphiloſophie durch erhabne Betrachtungen über den vorliegenden Gegenſtand, und läſst den weniger leichten, aber ungeduldigen Leſer gar lange auf die Beſchreibung warten! Daſs der Bau der knöchernen Bedekkung vollkommen der von *Syngnathus hippocampus* gleiche, hat *Pallas* bemerkt; und alſo ſtimmt wahrſcheinlich der Fiſch im Bau des Gerippes mehr mit *F. tabacaria* überein, und möchte wohl damit wieder zu vereinigen ſeyn; ſo wie überhaupt beide Fiſche in der natürlichen Folge der Ordnungen und Gattungen nahe bey einander ſtehn müſſen. Aus der Gattung *Argentina* werden die gewöhnlichen vier Arten angenommen, aber ſo beſchrieben, daſs man durchaus kein einziges beſtimmtes und ſicheres Datum über die erſte und, wie *Lac.* verſichert, einheimiſche Art erhält, woraus man ſich nur einen von allen den Zweifeln löſen könnte, welche *Bloch* in ſeinem Syſtem gegen die ganze Gattung S. 458—460. aufgeſtellt hat. Dafür muſs der geduldige Leſer ſich von dem galanten Naturalienmaler von der Silberrobe, dem purpurfarbenen Schleyer, dem grünſilberfarbigen Mantel, von dem mit äuſserm Glanze ſo oft verbundenen gefahrvollen Zuſtande aller Geſchöpfe, und endlich von der zur Verfertigung der unächten Perlen gebrauchten Orienteſſenz viel vorſchwatzen laſſen. Das nennt man ſchöne und reizende Darſtellung der Natur und ihrer Produkte!

Atherina hepſetus wird S. 371. ganz nach *Blochs* Angabe charakteriſirt; gleichwohl läſst ſich beweiſen, daſs entweder *Blochs* Fiſch ein anderer als der *Linn.*ſche iſt, oder daſs *Bl.* falſch beobachtet hat. *Bl.* giebt 3 Strahlen in der Kiemenhaut und rautenförmige Schuppen an; aber *Brünnich* und *Haſſelquiſt* geben 6 Strahlen an, und *H.* beſchreibt die Schuppen als groſs und zugerundet. Auch ſtimmt beider Angabe von der Zahl der Strahlen aller Floſsen nicht mit der *Bloch*ſchen. *Lac.* ſetzt als Synonymum aus *Commerſons* Handſchrift: *Atherina vertice ad roſtrum usque planiuscula:* und gleichwohl führt er hernach folgende Beobachtung des genauen Beobachters zu Rouen, *Noel*, an: Die *Atherina* bey Caen, *Roſeret* und *Roſet* genannt, habe oben auf dem Kopfe einen kleinen gezähnelten Kamm, und zu beiden Seiten deſſelben eine Furche, in deren Vertiefung ſich zwey Löcher, ganz verſchieden von den Naſenlöchern, zeigen. Von *Atherina Maenidia* giebt *L.* eine genauere Beſchreibung von *Boſc*, welche aber im weſentlichen mit der *Linn.*ſchen übereinſtimmt; nur ſagt *B.*, daſs der Fiſch ſich in den ſalzigen Fläſſen bey Charlestown aufhalte. *Ather. pinguis* nach *Commerſon* beſchrieben und Pl. 11. F. 1. abgebildet. Die Bruſtfloſſen haben eine ſilberfarbige Queerbinde und die Bauchfloſſen ſind durch

eine

eine Haut verbunden. *Hydrargira ſwampina*, Pl. 10. F. 3. nach *Bosc*, hält ſich in den Flüſſen und Seen von Karolina haufenweiſe auf. Sie unterſcheidet ſich vorzüglich durch die einzige Rückenfloſſe; *Forſter* hat in *Blochs* Syſtem, S. 111. eine ähnliche aus dem amerikaniſchen Ocean beſchrieben. Beide gehören in einem natürlichen Syſteme zur Gattung *Atherina*. Eben dahin rechnet Rec. *Ath. Japonica* und *Stolephorus Commerſonii* Pl. 12. F. 1. mit einzelner Rückenfloſſe. Der zweyte Fiſch hat an dem Ende der obern Kinnlade einen kleinen Knollen ſtehen. Der Name ſoll von στολὴ gemacht ſeyn, und dieſes Wort ſo viel als *étole*, das Meſsgewand, bedeuten. — Die noch ſo ſehr verwirrte Gattung *Mugil* iſt hier in ihrer alten Unordnung geblieben. *M. crenilabis* iſt Pl. 13. F. 1. abgebildet, wahrſcheinlich nach *Commerſon*, obgleich deſſen nicht dabey erwähnt wird. *M. coeruleo maculatus*, hier die ſiebente Art, iſt nach *Commerſon* ſehr unvollſtändig beſchrieben. Es iſt ohne Zweifel derſelbe, welchen *Forſter* in *Blochs* Syſteme S. 120. beſchrieben hat. Eine neue Gattung *Mugiloides*, macht hier *Mugil chilenſis L.* aus, vermuthlich wegen der einfachen Rückenfloſſe; eben ſo *Mugil chanos Lin.*, in deſſen Beſchreibung alles das merkwürdigſte ausgelaſſen iſt, welches ſchon andere veranlaſste, den Fiſch anders wohin zu bringen. *Mugilomorus anna - carolina* aus dem Meere von Karolina, nach einer Beſchreibung von *Bosc*, nimmt 4 Quartſeiten ein, wovon aber zwey dem Andenken und der ganzen Eheſtands- und literariſchen Geſchichte der noch lebenden Gattin des Vfs. gewidmet ſind. Um dieſem Denkmal ſeine Dauer zu ſichern, nimmt der Vf. in einem erhabenen Stile die Empfindſamkeit der Naturaliſten, ihre Gerechtigkeitsliebe gegen eine verdiente Frau, ſo wie die Gewogenheit gegen ihren Mann, in Anſpruch. Rec. möchte zwar gern in dem Urtheile der Leſer ſich alle dieſe Tugenden zueignen und erhalten, aber eine moraliſche Rückſicht kann ihn an der Prüfung der hier aufgeſtellten neuen Gattung nicht hindern; und wenn ſich ja finden ſollte, daſs ſie nicht beſtehen könne, ſo werden ihn andere Naturforſcher hoffentlich bey dem Vf. entſchuldigen!

Die Aehnlichkeit mit den *Linné*'ſchen *Mugiles* ſoll der Name ſchon anzeigen, und der Vf. giebt ausdrücklich S. 397. die untere Kinnlade inwendig gekielt, beide ohne Zähne, aber ſtatt derſelben mit kleinen Höckern verſehen, über 30 Strahlen in der Kiemenhaut, alle von gleicher Länge, eine Rückenfloſſe, und ein Anhängſel an jedem Strahle dieſer Rückenfloſſe als Merkmale der Gattung, die 20 Strahlen der Rückenfloſſe, 15 der Afterfloſſe und die gabelförmige Schwanzfloſſe als Merkmale der Art an. *Bosc'ens* eigne Beſtimmung lautet: *Mugil appendiculatus; mugil pinna dorſali unica 20 radiata, omnibus appendiculatis.* Hier hat *Lac.* die letzten Worte auf alle Strahlen der Rückenfloſſen gezogen: gleichwohl heiſst es S. 400: *toutes les nageoires ſont accompagnées d'une membrane adipeuſe, double, longue, égale dans la dorſale et dans l'anale, inégale dans les pectorales et dans les ventrales.* Vermuthlich brauchte der Vf. hier *Bosc'ens* eigne Worte, und daraus hätte er lernen können, was er unter den Anhängen gemeint habe. Zwar bleibt der Name einer doppelten Fetthaut immer noch ſonderbar genug, aber man kann nun bald errathen, was *Bosc* meinte, nämlich den erhobenen Rand, den die vorſtehenden langen Schuppen um die Rücken- und Afterfloſſe zu beiden Seiten bilden, gerade wie ihn *Forſkål* an *Mugil chanos*, und an *Argentina Machnata*, *Bloch* aber an *Elops ſaurus* im *Syſtema Ichthyologiae* S. 431. beſchrieben hat. Auſserdem hat nur allein *Elops ſaurus* bis jetzt noch die groſse Anzahl von Strahlen in der Kiemenhaut, und *Forſkål* zählte an *Argentina Machnata*, welche *Bloch* mit Recht für einerley mit jenem Fiſche hält, auf der einen Seite 32, auf der andern 34 Strahlen. Wäre *Bosc* in ſeiner Beſchreibung genauer, ſo würde ſie mehrere Vergleichungspunkte darbieten, um zu beſtimmen, wie fern die neue Art mit der *Linné*iſchen und *Forſkål*iſchen bloſs nahe verwandt oder einerley ſey. Die Gattung *Exocoetus* hat hier eine vierte Art erhalten, von *Commerſon* beobachtet. Sie gleicht ſehr dem *E. exiliens*, hat aber in den Bruſtfloſſen nur 13, in den Bauchfloſſen dagegen allein 13 Strahlen, und in der Rückenfloſſe hinten einen groſsen ſchwarzblauen Fleck. Aber auf Pl. 12. F. 2 und 3. ſind *Ex. evolans* und *exiliens* abgebildet. Die Gattung *Polynemus* hat hier ſechs Arten, wovon die dritte, *lineatus* von *Commerſon* beſchrieben, neu iſt. Das Kennzeichen der Gattung machen hier *Des rayons libres auprès de chaque pectorale*, der Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt, und die zwey Rückenfloſſen. Da *Lac.* die Anhängſel vor den Bruſtfloſſen freye Strahlen nennt, ſo ſollte man glauben, er halte ſie für ordentliche, nur nicht verbundene Floſſenſtrahlen; aber S. 414. heiſsen ſie *rayons filamenteux*, wo bemerkt wird, daſs der Fiſch durch die Bewegung derſelben die kleinen Fiſche locke. Dagegen hat aber *Bloch* im *zwölften* Bande ſeines Fiſchwerks S. 19 und 21. ſich ſehr beſtimmt erklärt und bewieſen, daſs dieſe Anhängſel, wie die Floſſenſtrahlen, gegliedert ſind. Es iſt alſo ein auffallender Irrthum, wenn es in dem *Index* zu *Blochs Syſtema Ichthyologiae* S. XXIV. heiſst *radiis — liberis nonarticulatis*. Ueberdem hat *Bloch* den *P. quinquarius L.* ausgelaſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Ueber die geſetzliche Beſchränkung der weiſsen Bierwirthe in Bayern.* 1803. 23 S. 8. (2 gr.) — Eine ziemlich ſeichte Kritik der kurpfalzbayerſchen Verordnung vom 10. Sept. 1802., vermöge welcher die Weiſsbier-Wirthe kein braunes Bier ausſchenken dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cepède* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 50. abgebrochenen Recenſion.*)

Die neue Art, welche *Commerſon* bey der Inſel Mauritius fand, *Polyd. lineatus*, Pl. 13. F. 2., braun auf weiſsem Grunde geſtreift, hat ebenfalls 5 freye Strahlen, wie *quinquarius* und *plebejus*, welche hier ausdrücklich *non articulés* heiſsen, aber ſie unterſcheiden ſich auſser der Zahl der Floſſenſtrahlen, durch einen kegelförmigen Kopf, und die 5 oder 6 Schuppen, welche in der obern Fuge jeder Bruſtfloſſe liegen. Der Zuname iſt übel gewählt, denn *Blochs P. plebejus* hat eben dieſelben Längsſtreifen und 5 freye Strahlen, ſo daſs ſich noch an der Verſchiedenheit zweifeln läſst. Hieher gehört noch eine neue Art, welche *Lac.* in eine eigne Gattung gebracht hat, wie Rec. oben bemerkte. *Polydactylus Plumierii* wird nach *Plümiers* Zeichnung beſchrieben und als eine eigne Gattung unterſchieden, Pl. 14. F. 3., da *Bloch* doch dieſen Fiſch mit dem *Pol. paradiſaeus* verglichen und für denſelben erklärt hat. Wahr iſt es freylich, daſs hier in der Zeichnung nur 6 freye Strahlen vor der Bruſtfloſſe ſtehn, aber *Bloch* hatte das Original von *Plümier* vor ſich; und es iſt noch eine Frage, ob die Zahl der Finger in jeder Art beſtändig iſt, und beſtändiger als die Zahl der Floſſenſtrahlen ſelbſt. *Buro brunneus*, von *Commerſon* entdeckt, hat einen zuſammengedrückten Leib und Schwanz, kielförmigen Rücken und Bauch, kleinen Kopf, etwas ſpitzige Schnauze, in beiden Kinnladen eine Reihe kleiner ſpitziger Zähne, faſt unſichtbare kleine Schuppen, eine lange Rückenfloſſe, in der Kiemenhaut 5 Strahlen, in der Bruſtfloſſe 18, in der Bauchfloſſe $\frac{1-5}{3}$, in der Afterfloſſe $\frac{3}{7}$, in der halbmondförmigen $\frac{}{16}$; die Seitenlinie folgt der Biegung des Rückens, und beſteht aus kleinen erhabnen Punkten; der After liegt zwiſchen den beiden Stacheln, welche die Bauchfloſſen trennen; der ganze Leib iſt braun mit weiſsen kleinen Flecken überſäet. Aus der Note S. 422. ſieht man deutlich, daſs der Charakter der Gattungen ſo angegeben werden ſollte: *Der After zwiſchen den zwey äuſserſten oder letzten Stacheln der Bauchfloſſen.*

Unter den Heringsarten befinden ſich einige neue, wie *Clupea fallax* und *rufa*. Jenes iſt der Franzoſen ihre *Feinte*, welche man oft mit dem Goldfiſche (*Cl. aloſa*) verwechſelt hat. Nach den Forſchungen des gelehrten *Noel* hat jene zwar ebenfalls ein wohlſchmeckendes Fleiſch, aber von einem ganz verſchiedenen Geſchmacke. Die Weibchen ſind nicht allein zahlreicher und wohlſchmeckender, ſondern auch gröſser und dicker. Die Männchen heiſsen *Cahuhaus*. Dieſe Art unterſcheidet ſich vom Goldfiſche auch in der Lebensart, denn die groſsen Fiſche gehn zuerſt aus dem Meere in die Flüſſe; dieſe ſollen auch gröſsere Augen und braunere Farbe haben. Deswegen nennt man ſie *feintes au gros oeil* und *feintes noires*. Der dritte Zug liefert die ſchlechteſten am Geſchmacke, *f. bretonnes* genannt; hier wird dieſe Art bloſs durch den platten Obertheil des Kopfs und die ſieben braunen Seitenflecke unterſchieden; *Cl. rufa* hingegen durch die hutenförmige Höhle oben auf dem Kopfe und die Zahl der Floſſenſtrahlen. Sie wird nicht verſchickt, und iſt deswegen auswärts wenig bekannt. Aber alles, was hier angeführt wird, kann den Naturforſcher noch nicht befriedigen. *Commerſons Clupea vittargentea* wird bloſs durch die Anzahl der Floſſenſtrahlen unterſchieden. *Cl. tuberculoſa* durch den Höcker am Ende der Schnauze, den rothen Fleck oben an den Fugen der Kiemendeckel (*ad ſuperiores branchiarum commiſſuras*, ſagt *Commerſon*) und die ringsherum ausgefaſerte Zunge. Statt der angeführten Worte ſagt *Lac. à la commiſſure ſupérieure de chaque pectorale*; zwey ganz verſchiedene Stellen! An einem rothen Flecke über der Kiemenöffnung unterſcheidet auch *Latrove* in den Transact. der amerikaniſchen Geſ. zu Philadelphia 5. B. No. X. die neue Art von Hering, welche vielleicht dieſelbe iſt. *Cl. chryſoptera* durch den ſchwarzen Fleck auf jeder Seite, die gelben Floſſen, und die röthliche Mundöffnung. *Clupea faſciata*, oben in die Queere geſtreift, unter der Seitenlinie getüpfelt, unterſcheidet der Vf. auſserdem durch die beiden faſt gleichen Kinnladen, die lange Faſer am erſten Strahle der Rückenfloſſe, und die knöchernen ungegliederten Strahlen der Rücken-, Bauch- und Afterfloſſen. Dieſer letzte Charakter iſt in dieſer Gattung noch unerhört; und deswegen ſcheint *Commerſon* den Fiſch in eine andre Gattung gebracht zu haben, denn er nennt ihn *Halex*, die andern aber *Clupea*. Die nach *Plümier* Pl. 14. F. 1. gezeichnete *Cl. macrocephala* hat wenigſtens in der Zeichnung kein einziges Merkmal der Heringe; und darnach allein hat der Vf. doch die Beſchreibung gemacht. Auch *Plümier* ſelbſt nennt den Fiſch *Cephalus argenteus, vulgo banane*. Eine neue Gattung heiſst hier *Myſtus*, und enthält *Clupea myſtus L.* Die folgende *Clupanodon* unterſcheidet ſich von der vorletzten und letzten durch den Mangel der Zähne; enthält ſechs Arten, wovon die letzte *Cl. juſſieu*, Pl. 11. F. 3., hier durch ganz trügliche Kennzeichen unterſchie-

ſchieden wird. *Commerſons* Beſchreibung giebt die wahren an die Hand, nämlich, die untere längere Kinnlade, die knöcherne Bedeckung des Kopfs gravirt, die durch einen doppelten Schuppenrand gebildete Holung oder Furche, worein die Rückenfloſſe ſich ſenkt, die Furchen, worein die Bruſtfloſſen ſich legen, und die kleinen Schuppen, welche den Grund der Schwanzfloſſe bedecken. *Commerſon* nannte auch dieſe Art *Halex*, weil er das Abweichende vom Charakter der *Clupea* bemerkt hatte. *Maenidia anna-carolina* nach einem chineſiſchen Gemälde, Pl. 14. F. 2. *Dorſuarius tubero*, wie ihn *Commerſon* nannte, oder *nigreſcens* nach dem Vf. aus der See bey Madagaſcar, hat vor der Rückenfloſſe einen oben mit einem hohen Kiele ſich endigenden Höcker; weiter hat *Commerſon*, welcher den Fiſch den Karpfen am nächſten ſtellen wollte, davon nichts angemerkt. Den folgenden *Xyſter fiſcus* wollte er auf die Karpfen folgen laſſen. Er hat einen ſehr zuſammengedrückten Kopf, Leib und Schwanz, der gebogene Rücken endiget ſich auf einen ſcharfen Kiel, ſo wie der Bauch, Kopf und Kiemendeckel mit kleinen Schuppen beſetzt, ſo wie der Grund der Rücken- After und Schwanzfloſſe; die Bauchfloſſen legen ſich in eine Furche am Bauche; in der Kiemenhaut ſieben Strahlen; was *Commerſon* hinzu fügt: *dentes ad ungulum rectum infracti, a parte externa ſeu perpendiculari inciſorii, ab interna ſeu horizontali ſeſſiles, acutiores, fubulati*; überſetzt *Lac.*: *les dents échancrées de manière qu'à l'extérieur elles ont la forme d'inciſives, et qu'à l'intérieur elles ſont baſſes et un peu renflées.* Eine feine Probe von derjenigen Treue, mit welcher er die Mſcr. des braven Beobachters übertragen und benutzt hat! *Cyprinodon varius* nach *Bosc*, Pl. 15. F. 1., hat einen eyförmigen Leib, mit breiten Schuppen beſetzt, und mit braunen Streifen und Flecken geziert, eine ſehr kleine Mundöffnung, kurze Zähne, eine gerade abgeſchnittene Schwanzfloſſe und drey Strahlen in der Kiemenhaut.

Die ſchwere und zahlreiche Gattung der *Karpfen* behandelt der Vf. auf die leichteſte Art, ſo daſs er die zur Wirthſchaft am meiſten benutzten Arten ſehr weitläufig nach ökon. Rückſichten behandelt, und reichlich mit Synonymen ausſtattet, (ein Hülfsmittel, um Bogen zu füllen und einen Schein von Gelehrſamkeit von ſich zu geben, welches der Vf. von unſern deutſchen Ueberſetzern des *Buffon* und der ihm als Folge dienenden Werke zur Ehre der Nation und zum Beſten der Wiſſenſchaft entlehnt zu haben ſcheint;) auch alle Sagen, ſelbſt die lächerlichſten, ohne Täuſchung zu vermuthen, nacherzählt. So ſteht hier S. 527. von der Barbe, daſs, wenn mehrere in einem Hälter ſich ohne hinlängliche Nahrung befinden, eine der andern am Schwanze ſaugt, und ſo die groſsen bald die kleinen ganz abzehren!! *Cyprinus binny* ſoll nach *Geoffroi's* Verſicherung der *Lepidotus* der Alten ſeyn. Daſſelbe hat ſchon *Sonnini* verſichert, deſſen Zeichnung und Beſchreibung nicht angeführt iſt. *Cyp. rubroſuſcus*, Pl. 16. F. 1., nach einem chineſiſchen Gemälde. *Cyp. virideſcens*, Pl. 17. F. 1., nach einer Zeichnung und ſehr unzureichenden Beſchreibung von *Noel*. *Cyprinus anna-carolina*, Pl. 18. F. 1., nach einer Zeichnung im Muſeum zu Paris, vermuthlich von *Plumier*. Hier findet man wieder ein Denkmal der nun geſtorbenen Gattin des Vfs. auf 1½ Seiten errichtet! *Cyp. nigro auratus* und *viridi violaceus*, Pl. 16. F. 2. u. 3., nach chineſiſchen Gemälden. *Cyp. zeelt*, nach einem getrockneten Exemplar der holländiſchen Sammlung. *Cyp. hamburge* iſt aus *Cyp. hamburger* in den Upſaliſchen Schriften gemacht!! *Cyp. macrophthalmus* und *quadrilobatus*, Pl. 18. F. 2. 3., nach chineſiſchen Gemälden!! Zur nähern Kenntniſs von *Cyp. americanus* trägt auſser der Abbildung Pl. 15. F. 3. die hier nach *Bosc* gegebne Beſchreibung S. 500. u. 596. etwas bey. *Cyp. gibbus* nach einem trocknen Exemplar der holländiſchen Sammlung mit einem kleinen Buckel vor der Rückenfloſſe und einer nach unten gekrümmten Seitenlinie. *Cyp. Commerſonii*, ganz unkenntlich; die Abbildung ſteht im *dritten* Bande Pl. 11. F. 3. *Cyp. fuccata*, Pl. 15. F. 2. nach *Bosc*, aus Carolina, hat die halb-zirkelförmige Mundöffnung unter der Schnauze, eine dicke ausgeſchnittene und nach auſsen gebogene Unterlippe nebſt faſt rautenförmigen Schuppen. Die Zeichnung zeigt dieſe Kennzeichen nicht.

Von S. 612. folgen die *Apodes*. Dieſer Theil des Werks enthält die wichtigſten Beyträge zur Erläuterung der hieher gehörigen Gattungen und Arten. Es werden 8 Arten von *Mormyrus* aufgeführt und nach *Geoffroi's* Unterſuchungen in Aegypten beſchrieben. Bisher kannte man nur drey Arten, und auſser *Haſſelquiſt*, *Forſkål* und *Linné* hat noch kein Naturforſcher dieſe Gattung geſehen. Hier zeigt ſich nun, was unſer *Bloch* aus genauer Vergleichung der Beſchreibungen ſchloſs, daſs die *Linné*'ſchen Gattungskennzeichen durchaus nicht auf alle Arten paſſen, und daſs *Haſſelquiſt's Caſchive* ganz von *Linné's M. anguillaris* verſchieden ſey, durch *Geoffroi's* Bemerkungen vollkommen beſtätigt. Alle acht Arten halten ſich im Nil auf, und *G.* hält die *Haſſelquiſt*'ſche Art für ganz verſchieden; dieſs wäre alſo die neunte. Der allgemeine Name, den dieſe Fiſche in Aegypten führen, iſt *Kaſchué*. Sie haben alle einen langen Rüſſel, mehr als einen Strahl in der Kiemenhaut; an dieſen Strahlen ſitzen die Muſkel, welche die untere Kinnlade bewegen; vier Kiemen auf jeder Seite: vor dem Magen und einem Theile des Darmkanals liegt eine Maſſe von Fett; zwey Fettlagen begleiten zur Seite den Darmkanal, welcher, nach einer Windung um zwey kurze, gleiche, in ſich ſelbſt gerollte Blinddärme, gerade nach dem After geht. Rogen und Milch ſind einfach; die Schwimmblaſe, ſo lang als der Bauch, hat die Geſtalt einer lang gezogenen Ellipſoide; der ſehr lange Schwanz iſt nicht wie der Leib zuſammengedrückt, ſondern dick und faſt cylindriſch; ſie enthält die Drüſen, welche ölige Subſtanz bereiten, die ſich durch die Oeffnungen der Seitenlinie ergieſst. Dieſs ſind die von *Geoffroi* angegebenen Hauptdata. *Lac.* hat darnach die Kennzeichen der Gattung folgendermaſsen gefaſst und angegeben: *Ein langer Rüſſel, an deſſen Ende die Mundöffnung, gezähnte Kinnladen, eine einzige Rückenfloſſe.* Zuerſt wird *M. Kannume* beſchrie-

ſchrieben, welche bey den Arabern *Ommu buet* heifst; ihre Kennzeichen ſind dieſelben wie bey *Forſkål*. *M. oxyrynchus* iſt nach *G.* der unter dieſem Namen von den Alten gekannte Fiſch; hat eine gerade ſpitzige Schnauze, die untere Kinnlade etwas länger, die Rückenfloſſe geht über den ganzen Rücken. *M. dendera* (ſollte *Tentyrites* heifsen) hat ebenfalls einen ſpitzigen Rüſſel aber beide Kinnladen gleich; die Rükkenfloſſe ſteht über der Afterfloſſe, und iſt etwas kürzer als dieſe; Br. fl. 10, Ba. fl. 6, Schw. fl 19. *M. Salahié* hat eine ſtumpfe Schnauze, die untere Kinnlade viel länger, die Rückenfloſſe wie die vorige Art. *M. bebé* hat eine ſtumpfe Schnauze, mit gleichen Kinnladen, die Rückenfloſſe über der Afterfloſſe ſitzend, aber ſechsmal kürzer. *M. herſé* hat eine ſtumpfe Schnauze, die obere Kinnlade etwas länger, eine Floſſe über den ganzen Rücken. *M. cyprinoides* iſt von *Linné* weit beſſer beſchrieben und beſtimmt, als hier. *M. bané* hat eine ſtumpfe Schnauze, die obere Kinnlade viel länger, die Rückenfloſſe an Länge der Afterfloſſe gleich. *M. Haſſelquiſti* iſt ſehr ſchlecht aus der genauen Beſchreibung von *Haſſelquiſt* beſtimmt worden, und man ſieht hieraus, wie wenig beſtimmte Begriffe der Vf. ſich ſelbſt aus *Geoffroi's* Angaben von den Kennzeichen der Gattung gebildet hatte. Hoffentlich werden wir bald von *G.* ſelbſt die Beſchreibungen erhalten, welche gewifs meiſterhaft ſeyn werden. Keine einzige Art noch iſt abgebildet. Die Gattung *Muraenophis* hat zwey Kiemenöffnungen, einen faſt cylindriſchen Leib und Schwanz, keine Bruſtfloſſen, und die Afterfloſſe mit der vom Schwanze vereinigt. Von den zwölf Arten ſollen einige neu ſeyn. *M. colubrina*, Pl. 19. F. 1., ſoll die von *Pallas* beſchriebene Art ſeyn. *Commerſon* fand ſie zwiſchen den Klippen der Ufer von Neuengland und den angränzenden Inſeln. Von den Zähnen wird gar nichts beſtimmtes geſagt. *Bloch* hielt ſie mit der von *Thunberg* beſchriebenen *M. annulata* für einerley. B. XII. S. 54. *Mur. nigricans* nach *Gronov Zoophyt.* Nr. 163. ſcheint *Blochs Syſtema* ausgelaſſen zu haben. *M. pantherina*, aus der holländiſchen Sammlung, hat groſse Augen, einen gelben Leib, oberwärts mit kleinen ſchwarzen Tüpfeln beſetzt, welche hier und da ganze und nicht ganze Kreiſe bilden. Von Zähnen wird nichts geſagt. *M. ſtellata*, zwiſchen den Klippen bey Neuengland von *Commerſon* gefangen, hat den Leib mit einem dicken Schleim bedeckt, die obere Kinnlade etwas länger, den After in der Mitte der ganzen Länge; die Grundfarbe weifslichgelb mit zwey Längsreihen geſtirnter Flecke; die niedrige Rückenfloſſe fängt im Genicke an: die Zähne in den Kinnladen ſpitzig, aber weitläufig geſtellt; im Gaumen zwey Reihen auf jeder Seite von ähnlichen Zähnen. *M. undula*, Pl. 19. F. 2., und *griſea*, Pl. 19. F. 3., nach *Commerſon*; die erſte hat ſehr kleine, dünn ſtehende Zähne auf den Kinnladen, die zweyte eine zugerundete Schnauze, die obere Kinnlade dicker und etwas mehr vorſtehend; in beiden Kinnladen eine Reihe von krummen Zähnen, die vorn geſchieden ſind; am vordern Winkel des Gaumen einen dickern und geraden Zahn. *M. haüy*, Pl. 17. F. 2., aus einer fremden Sammlung von *Noel* beſchrieben, hat einen goldgelben Körper mit ſilberweifs gemiſcht, und mit braungelb getüpfelt; die Stelle der Seitenlinie nimmt ein rother Streif ein; die Zähne ſtark und etwas gekrümmt. Die Gattung *Gymnomuraena* hat zwey Arten, *G. doliata*, Pl. 19. F. 4., und *marmorata*, von *Commerſon* beobachtet; die erſte hat röhrenförmige Naſenlöcher, einen etwas zuſammengedrückten Leib und Schwanz, die obere Kinnlade etwas länger; *die Scheibe, welche jede Kinnlade bildet, iſt mit Backenzähnen beſetzt*; die Rücken- und Afterfloſſen kann man nur erſt, wenn man die Haut weggenommen hat, unterſcheiden. Und dennoch hat der Vf. wegen der ſcheinbaren Abweſenheit dieſer beiden Floſſen dieſe Gattung von der vorigen getrennt! Faſt eben ſo iſt die zweyte gebildet; doch hat ſie auſser einer Reihe ſehr ſcharfer Zähne in jeder Kinnlade, auch im Gaumen dergleichen ſtehn. Beide halten ſich unter Steinen und Klippen auf. *Muraenoblenna olivacea*, von *Commerſon* in der Meerenge von *Magellan* beobachtet, und als ein *Conger* beſchrieben, verdiente genauer beſtimmt zu werden, als es hier geſchehen iſt. Der Körper iſt ohne alle Floſſen, ſammt dem Schwanze faſt cylindriſch, oben einfarbig olivengrün, unten weifslich, und giebt eine Art von Milch und Leim in ſo groſser Menge von ſich, daſs, wie *Commerſon* erzählt, ein Fiſch in Weingeiſt geſetzt, nach zwey Monaten beynahe ganz in eine Maſſe von öhligen und klebrigen Schleim verwandelt worden war. Rec. muſs ſich wundern, daſs dem Vf. dabey die *Linné*iſche *Myxine glutinoſa* oder *Blochens Gaſtrobranchus coecus* nicht beygefallen iſt. Von Augen, Naſenlöchern, Kiemen, Kiemenöffnung, Zunge, Zähnen, After und andern Theilen wird leider hier gar nichts erwähnt! *Unibranchaperture* hat nur eine Kiemenöffnung an der Kehle. Vermuthlich konnte der Vf. in ſeinem griechiſchen Wörterbuche keine Phraſes finden, um dieſen Begriff mit einem griechiſch klingendem Worte zu bezeichnen; denn das *Bloch*iſche *Synbranchus* hat ihm entweder zu gemein oder zu kurz geſchienen. Die drey erſten waren längſt bekannt; die vierte, *Unibr. lineata*, hat *Leblond* aus Cayenne geſchickt, die fünfte, *laevis*, Pl. 17. F. 3., fand der Vf. in der holländiſchen Sammlung. Die vierte hat einen groſsen Kopf, vorſtehende ſpitzige Schnauze, beide Kinnladen mit mehreren Reihen kleiner und krummer Zähne beſetzt, die drey Floſſen in eine Fetthaut gehüllt, und kurz; die untere Seite des Leibes und Schwanzes gefleckt; über den Rücken geht ein ſchwarzer Streif; die Augen klein, die Kiemenöffnung eyförmig, klein in die Länge gezogen; der After liegt im dritten Viertheil der Länge. Die fünfte hat einen dicken Kopf, kurze, platte, zugerundete Schnauze, die obere Kinnlade länger und breiter, ſehr kleine Augen nahe an der Spitze der Schnauze liegend, an der Kehle Querfalten, eine gerade Seitenlinie, groſse, etwas dreyeckige Kiemenöffnung.

Von S. 661. folgen Zuſätze zu den vorhergehenden Theilen, zuerſt alſo vier neue Rochen, *Raia alba*,

Pl. 20.

Pl. 20. F. 1., *marginata*, F. 2., *acus giorna*, F. 3. Die drey erſten hat der gelehrte *Noel* beobachtet. Die erſte hat einen fünfeckigen Kopf; denn zwiſchen den Bruſtfloſſen und dem Kopfe befindet ſich ein Ausſchnitt; 3 Floſſen am Schwanze und die Unterſeite glänzend weiſs. Das Männchen hat oben auf dem Schwanze nur eine Reihe von Stacheln und an den vier Ecken des Körpers Haufen von Stacheln; dagegen hat das Weibchen 3 Reihen auf dem Schwanze. Dieſe und die zweyte haben ſpitzige Zähne, die zweyte hat nur zwey Schwanzfloſſen, einen Stachel hinter jedem Auge, auf dem Schwanze drey Reihen von Stacheln, die Unterſeite ſchmutzig weiſs mit einem ſchwarzen Rande eingefaſst, welche Farbe auch der Schwanz ſammt den Floſſen daran hat. Die dritte hat nur eine Schwanzfloſſe vor dem Ende, und eine Reihe von Stacheln auf dieſem Theile; vier dunkle Flecke bilden auf dem Rücken eine Art von Halbzirkel; der Kopf iſt eyförmig und endiget ſich mit einer ſehr dünnen Spitze; die ſtumpfen Zähne gleichſam zitzenförmig. Die vierte und merkwürdigſte ward bey Nizza gefangen und von dem Aufſeher der Naturalienſammlung zu Turin, *Giorna*, beſchrieben und gezeichnet. *Lac.* vergleicht ſie mit Recht mit den von ihm in den vorigen Theilen beſchriebenen Arten, *R. mobular*, *manaria*, *fabronienne*, *bankſienne* und *frangé*, wegen des ſonderbaren Anhangs vorn am Kopfe; aber er nennt das Anhängſel ein Werkzeug des Gefühls, ohne es genauer zu beſchreiben, ſo wenig als es bey den 5 angeführten Arten geſchehen iſt. Dieſe Art iſt oben dunkelbraun, am Rande olivengrün, unten weiſs; vorn an dem breiten Kopfe ſtehen zwey ſchwärzliche Anhängſel wie Hörner, welche ſich durch eine Art von Saum mit der obern Lippe verbinden, der Länge nach Furchen zeigen und 8 ſchiefe Reihen von Höckern. Die Augen ſtehn an den Seiten des Kopfs; der ſehr lange und ſchlanke Schwanz, ohne alle Floſſen, iſt bis auf $\frac{1}{4}$ ſeiner Länge glatt, und darauf an beiden Seiten mit Höckern; vor demſelben ſteht ein ſtarker, langer, an beiden Seiten gezähnelter Stachel, und dicht vor ihm die Rückenfloſſe. Die Zähne ſind ſtumpf. Die angezeigten Furchen der Anhängſel beweiſen dem Rec., welcher *Blochs Raia cephaloptera* verglichen hat, daſs ſie floſſenartig ſind, aus gegliederten Strahlen beſtehn, und alſo kein Werkzeug des Gefühls ſeyn können. In der Zeichnung zeigen ſie ſich zuſammengerollt, wie an dem *Bloch*iſchen Kopfe; vermuthlich hatte *Giorna* das groſse Thier nur getrocknet erhalten. *Baliſtes buniva*, Pl. 21. F. 1., ebenfalls bey Nizza gefangen, alſo wie *b. capriſcus* im mittelländiſchen Meere einheimiſch. Eben daſelbſt iſt auch ein Weibchen von *Chimaera arctica* gefangen worden. Aber Rec. fragt, woran denn *Lac.* dieſen Fiſch von *B. capriſcus* unterſcheiden konnte? den man zwar vielfältig gezeichnet, aber noch von keinem Naturforſcher nach ſyſtematiſchen Grundſätzen unterſucht hat. Hier werden von der vermeinten neuen Art bloſs die Strahlen in den Floſſen angegeben; und gerade fehlt bey *B. capriſcus* dieſer Theil der Beſtimmung, um eine Vergleichung anzuſtellen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Raum und Zeit*, von D. *Rudig*, für philoſophiſche Naturforſcher. 1802. 22 S. 8. (3 gr.) — *Keck und unverſchämt* nennt es Hr. *R.* in der, wie er meynt, *nöthigen* Schmähſchrift auf die kritiſche Philoſophie, womit dieſe Abhandlung beginnt, daſs ſich die *Kantiſche* Schule, über alle Erfahrung hinaus, auch noch ein *Ding an ſich* habe denken wollen. Rec. glaubte unterdeſſen, keine Schule habe ſich, in neuern Zeiten, ſtärker gegen die Erkennbarkeit der *Dinge an ſich* erklärt, als gerade dieſe, welcher der Vf. Keckheit, Unverſchämtheit, Sinnloſigkeit wegen ihres mit den *Dingen an ſich* getriebenen Unweſens vorwirft. In Hn. *R.* Augen iſt der mögliche ſowohl als wirkliche Inbegriff alles deſſen, was iſt und ſeyn kann, mit der *Materie*, den *Eigenſchaften* derſelben, und denen *hieron*, alſo von der Erfahrung, *abſtrahirten* Begriffen ſchlechthin beſchloſſen (S. 5.); und doch will er ſich ſelbſt (S. 17. 18.) mit ſeinen *philoſophiſchen* Unterſuchungen über die bloſs *empiriſchen* Lehrbücher der Naturkunde, auf die er mit Verachtung herabſieht, erhoben haben. Mit den Begriffen *von Raum und Zeit*, über welche er hier philoſophirt, iſt ihm wenigſtens dieſe Erhebung nicht gelungen; denn, nachdem er den *leeren* Raum, als einen *undenkbaren Unſinn*, von der Hand gewieſen hat: ſo fällt ſeine Erörterung des, überall *nur als erfüllt* anzunehmenden Raumes dahin aus, daſs dieſer nichts anders ſey und *ſeyn könne, als die von einer beſtimmten Quantität Materie beſchriebene Stelle*; und dieſe *Stelle* wäre hinwiederum eine *beſtimmte Form* beliebiger, d. i. unbeſtimmter Materie, in welcher nicht auf das, darin vorgehende, Wechſeln der Materie, ſondern bloſs auf ihre Gränzpunkte Rückſicht genommen wird (S. 15.). Raum iſt nun ſich dem Vf. eine bloſse *Eigenſchaft* der Materie ſelbſt; — eine *Quantität* Materie, ohne Unterſuchung ihrer *Qualität*, wie er S. 16. hinzuſetzt. Wer alſo nach der Natur des Raums fragt, der fragt nach einer gewiſſen *Qualität* der Materie; unterſucht aber zugleich auch keine *Qualität* der Materie, ſondern nur ihre *Quantität*; indem er gleichwohl, in ſeinen Unterſuchungen über die Natur des Raums, es mit nichts anderm, als mit einer *bloſsen Qualität* der Materie zu thun hat? — Daſs der Vf. mit ſeiner Raumlehre nicht den *Raum ſelbſt*, ſondern einen *beſtimmten Ort im Raume*, beſchrieben habe, iſt an ſich klar. Wie er es nun mit dem *Raume* hält, auf eben die Art fertigt er auch die *Zeit* ab. Iſt jener *Quantität* (und zugleich doch auch bloſse *Qualität*) der *Materie*; ſo iſt dieſe nicht mehr und nicht weniger, als Quantität der *Bewegung*; denn wenn alle Bewegung in der Natur aufhörte, ſo wäre auch keine Zeit mehr. Wie erſchöpfend befriedigend aber ſich alle Erſcheinungen der Natur, vom ſogenannten Geſetz der Schwere an bis zum verwickelteſten Proceſſe alles Lebens in der Natur, bloſs durch den richtig gefaſsten Begriff von *Materie* und *Bewegung* erklären laſſen, ohne zu unbegreiflichen, leeren Ausdrücken, wie *Kraft*, *Geiſt* u. ſ. w. (S. 20.), ſeine Zuflucht zu nehmen, hofft Hr. *R.* in ſeiner, aus zwey Bänden beſtehenden *Naturwiſſenſchaft* ſo ausführlich dargethan zu haben, daſs er ſich hier eine weitere Auseinanderſetzung der Sache füglich erſparen könne. — Deutlicher und beſtimmter kann ſich der *Materialiſmus* nicht ausſprechen; und es iſt in der That verdienſtlich, ihn nicht erſt hinter einer *ſpeculativen* Larve ſuchen zu müſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cépède* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 51. abgebrochenen Recenſion.*)

Die drey neuen *Gadi*, *ruber*, *niger* und *lubb*, Pl. 21. F. 2., ſind von dem fleiſsigen *Noel* beobachtet und beſchrieben. Die erſte hielt *Noel* vorher ſelbſt für eine Abart von *G. morhua L.*, nachher aber hat er ſie an Ort und Stelle ſelbſt unterſucht und ganz verſchieden gefunden. Dieſe Art, an den Küſten von Schottland häufig, hat von dem feſten Fleiſche den Namen *Rock-Cod* bekommen; an der Küſte von Frankreich hat ſie nie die rothe Farbe. Der Unterſchied beſteht in einer Vertiefung nahe an dem Ende der Schnauze, in dem zweyten langen und auf eine Faſer ſich endigendem Strahle der Kehlfloſſen, in der gekrümmten und weiſsen Seitenlinie. Die zweyte Art wird hier blofs durch die Beſchaffenheit der Floſſen und die Strahlenzahl unterſchieden. Die dritte hat nur eine Rückenfloſſe mit einem ſchwärzlichen Streife, dergleichen auch oft die Afterfloſſe einfaſst. Die einfache Schwanzfloſſe hat aufser dem ſchwarzen noch einen weiſsen Streif. Aber dieſen ſchwediſchen Fiſch hat *Euphraſen* in den N. Schw. Abh. XV. p. 225. bereits beſchrieben und abgebildet. *Bloch* hat ihn unter die Gattung *Enchelyopus* Nr. 2. geſtellt. *Gobius patella* von *Thunberg*, wird hier aus deſſen Reiſe nachgeholt, S. 678, aber hier ſteht, dafs die Farbe weiſslich ſey ohne alle Flecken; im *Muſeum Upſ.* p. 31. hingegen giebt *Thunberg* die Farbe roſtfarbig, (*ferrugineus*) und die Rückenfloſſen ſchwarzgeſtreift an. *Scomber atun* von *Euphraſen* beobachtet mit ſchwarzem Rücken und bräunlichem Bauche, hat viele Aehnlichkeit mit Forſters *Sc. dentatus* bey *Bloch* Nr. 10. Aber woher hat *Lac.* die Nachricht genommen? *Caranxomorus ſacreſtinus*, von *Commerſon* beſchrieben und *Sciaenus* genannt, hat die untere Kinnlade durch einen nach oben gebogenen Haken verlängert; der letzte Strahl der Rücken- und Afterfloſſe, ſo wie der zweyte der Bruſtfloſſen iſt ſehr lang. Gehört in *Blochens* fünfte Abtheilung der Gattung *Scomber*. Es folgt *Cheilodipterus aquila*, Pl. 21. F. 3., an der Küſte von Frankreich gefangen, ſchlecht beſchrieben und gezeichnet. *Lutjanus pictus* iſt *Thunbergs Perca picta*, welche niemand in der hier gegebenen Beſchreibung erkennen wird. *Centropomus lineatus* aus Oſtindien, ganz unkenntlich. *Pimelodes Thunberg* iſt *Thunbergs Silurus maculatus*, aber die Stelle iſt nicht angezeigt, wo ihn *Th.* beſchrieben hat. *Bloch's* Syſtem hat ihn Nr. 9. genau beſchrieben. *Plotoſus Thunberg* iſt *Sil. lineatus* von *Thunberg*, aber die Stelle iſt nicht angezeigt. *Blochs Syſtema* hat dieſe Art S. 554. unvollſtändig aus dem *Muſeum Upſal.* aufgenommen. *Salmo Cumerland* aus den Seen in Schottland von *Noel* beſchrieben, gehört in *Blochs* erſte Abtheilung. *Coregonus clupeoides* eben daher von demſelben beſchrieben. Die Schottländer nennen ihn Süſswaſſer-Hering, *Span* und *Pollock*. S. 700. *Table générale des Poiſſons* in drey Columnen, welche die Zahl und Ordnung der Fiſche anzeigt, welche Kiemendeckel und Kiemenhaut haben oder nicht. S. 702 — 725, in doppelten Columnen enthält die Ordnungen, Gattungen und Arten. S. 726 bis S. 803. alphabetiſches Verzeichniſs der Namen der Fiſche und der bey Gelegenheit genannten Werkzeuge in drey Columnen.

Nun bleibt dem Rec. die Anzeige des vorgeſetzten *Diſcours ſur la pêche, ſur la connoiſſance des Poiſſons foſſiles, et ſur quelques attributs généraux des Poiſſons* von S. 35 — 68. der Einleitung oder des *Tableau des Genres* noch übrig. Hier fand er ſich auf eine ſehr angenehme Art überraſcht. Denn nach einigen allgemeinen Betrachtungen über den Fiſchfang, das Alter, die Mittel und Arten deſſelben von S. 40 — 49. kömmt der Vf. auf die Verſteinerungen und Abdrücke von Fiſchen auf Steinen zu ſprechen, welche ihm gewiſſermafsen natürliche Mumien zu ſeyn ſcheinen. Von einer andern Seite betrachtet gleichen ſie den Aufſchriften und Münzen, in welchen der Alterthumsforſcher die Geſchichte der Vorzeit ſtudirt. Dieſe Verſteinerungen und Abdrücke bewahren die deutlichſten Spuren von den groſsen und mancherley Veränderungen, welche unſer Erdboden durch die Gewalt und die Einwirkung der Elemente und der groſsen Naturkräfte zu verſchiedenen Zeiten erlitten hat. Die Art und Zeit dieſer gewaltſamen Veränderungen in den Ueberbleibſeln mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu erforſchen, gehört, wie bey den Inſchriften und Münzen die Kenntnifs der Sprachen, ſo hier eine genaue Bekanntſchaft der Mineralogie, verbunden mit der vollkommenſten und bis ins Kleinliche gehenden Wiſſenſchaft der feſten Theile von dem Körper der Fiſche, welche allein in den verſchiedenen Lagen von Erde und Stein ſich ganz oder in einzelnen Theilen erhalten oder abgeformt haben. Für das Studium der Geſchichte der foſſilen Fiſche will alſo *Lac.* hier eine Art von Einleitung und Unterricht geben, welcher alles dasjenige enthalten ſoll, was man von dem Baue der feſten Theile des Fiſchkörpers, alſo vom Gerippe, nothwendig wiſſen mufs, wenn man die Gattung und Art der Fiſche wieder erkennen will.

Das viel einfachere Skelet der Knorpelfiſche habe er bereits ſchon mehrere Male zu erklären Gelegenheit gehabt; dieſes übergehe er alſo jetzt, und halte ſich bloſs an das Gerippe der ſogenannten Knochenfiſche. Er wolle daher jetzt ſich bloſs auf die Beſchreibung des Gerippes von Knochenfiſchen einſchränken. Aber anſtatt ſich damit zu begnügen, gewiſſe allgemeine Geſichtspunkte anzugeben, aus welchen man die Bildung des Skelets in den verſchiedenen Ordnungen und Gattungen der Fiſche zu betrachten habe, wähle er lieber aus der Ordnung der Kehl- und Bruſtfloſſer eine merkwürdige Art, um ſeinen Betrachtungen und ihrer wörtlichen Darſtellung mehr Beſtimmtheit zu geben. Alſo wird unter den Kehlfloſſern der Himmelſchauer, *Uranoſcopus (uran. rat.)* und unter den Bruſtfloſſern *Scorpaena (Sc. horrible)* gewählt S. 59. folgen einzelne oſteologiſche Bemerkungen; S. 62. berührt er die Knochen der Bauchfloſſer, aber gleich darauf, S. 63. heiſst es: *Craignons cependant de fatiguer l'attention de ceux qui cultivent l'hiſtoire naturelle; et pourſuivons notre route vers le but auquel nous tendons depuis ſi long tems, et que maintenant nous ſommes près d'atteindre.* Hierauf folgen bis zu Ende einzelne fremde phyſiologiſche Bemerkungen über das Athmen und die Lebenskraft der Fiſche in verſchiedenen Graden von Hitze und Kälte. Den Beſchluſs macht ein pathetiſcher Abſchied von den Freunden der Naturgeſchichte nebſt Klagen über ſeine einſame hülfloſe Lage, worein ihn der Tod ſeiner Gattin verſetzt habe. So beginnt und ſchlieſst der Vf. dieſen letzten Theil ſeines Werks mit den überall deutlich ausgedrückten Empfindungen eines zärtlichen und mitleidigen Ehemanns, und alle ſeine Schritte bezeichnet er mit den ausgeſuchteſten Beweiſen eines galanten Franzoſen, Profeſſors, Collegen und Geſellſchafters; denn faſt bey jedem Tritte neigt und bückt er ſich höflich, oft ehrerbietig gegen alle, die ihm auf den Wege aufſtoſsen und begegnen.

Nach dieſer allgemeinen Anzeige des Inhalts kehrt Rec. auf den wichtigſten Theil dieſer Einleitung, die Beſchreibung des Knochengerüſtes, zurück. Er findet den Geſichtspunkt, aus welchem *Lac.* die Nothwendigkeit einer genauen oſteologiſchen Kenntniſs der Fiſche anſah, ganz dem hohen Standorte angemeſſen, aus welchem der Vf. den Plan zu der Naturgeſchichte der Fiſche entwarf, mehr um ſie als Aufklärung und Beleg der allgemeinen Phyſik, Kosmologie, Geologie und Mineralogie, auch ſehr oft zur Beſtätigung allgemeiner moraliſchen Anſichten und Wahrheiten zu benutzen, als um daraus die allgemeine thieriſche Organiſation in ihren mannigfaltigen Formen, Anlagen, Theilen, deren Verhältniſſen gegen andere und unter ſich, ſammt den damit verbundenen Kräften und Wirkungen kennen zu lernen und zu erläutern. Wenn alſo der Zoolog bey Thieren, deren körperliche Geſtalt, auch ſogar im äuſsern Umriſſe, ſo ganz durch das groſsentheils verborgene Knochengerüſte beſtimmt wird, die Kenntniſs dieſer feſten innern Theile als eines der erſten Bedürfniſſe und für eine ganz unerläſsliche Bedingung zur richtigen Kenntniſs derjenigen Theile anſieht, von welchen die Kennzeichen der Ordnungen, Gattungen und Arten hergenommen werden müſſen: ſo betrachtet *Lac.* dieſelben Kenntniſſe als ein nöthiges Hülfsmittel zur Erkennung der foſſilen Fiſche, und dieſe als uralte ſprechende Denkmäler und Zeittafeln von den gewaltſamen Veränderungen des Erdballs. Zu beiderley Anſichten aber müſſen die oſteologiſchen Kenntniſſe allgemein und genau ſeyn. Dieſs findet nun aber bey einer auf wenige Arten aus ein paar Ordnungen eingeſchränkten Erklärung, und noch dazu ohne alle Erläuterung durch Zeichnungen, nicht ſtatt, wäre auch die gegebne Erklärung ſelbſt von der Art, daſs ſie derjenige, welcher ſich viel mit der Oſteologie der Fiſche beſchäftiget, ſelbſt ganze Skelete und einzelne Knochen gezeichnet und beſchrieben, und alſo bey der beſtimmten Angabe irgend eines weſentlichen Theils ſogleich das Bild des Ganzen in der Einbildungskraft deutlich vor ſich ſtehen ſieht, ohne Mühe erkennen und verſtehn könnte. Daſs dieſs aber hier der Fall nicht ſey, daſs der Vf. ſich mit allgemeinen Bezeichnungen der Formen und Umriſſe begnügt, alſo faſt alle beſtimmte Kunſtausdrücke von einzelnen Theilen ſorgfältig vermeidet, und mithin ſelbſt den kundigſten Leſer in die ängſtliche Nothwendigkeit zu rathen verſetzt, ohne daſs er ſich ein deutliches Bild vom Ganzen daraus zuſammenſetzen kann; dieſs will Rec. noch zu beweiſen ſuchen. Die Beſchreibung des Skelets vom *Uranoſcopus* würde verſtändlich ſeyn, wenn der Vf. erſt geſagt hätte, weſſen Terminologie er annehme; denn es iſt dem Kenner bekannt, daſs *Vicq d'Azyr* und neuerlich *Cuvier*, als Anatomen, eine ganz andre Nomenklatur für die einzelnen Theile des Knochengerüſtes gebraucht und zum Theil feſtgeſetzt haben, als *Gouan*. Aber auch das hätte angezeigt werden müſſen, wo eine ausführliche Beſchreibung und deutliche Zeichnung des Skelets von *Uran.* vorhanden ſey, welche der Leſer vergleichen könne, um der Demonſtration des Vfs. folgen zu können. Beides iſt nicht geſchehn, und Rec. erinnert ſich auch nicht, eine Zeichnung von dem Skelet dieſes Fiſches irgendwo gefunden zu haben. Hier wird geſagt, daſs der 3te bis 11te Wirbelknochen doppelte Ribben auf jeder Seite, über den Queerfortſätzen angefügt, der 12te bis 16te aber nur eine einfache kurze Ribbe habe. Dieſe Beſchaffenheit kennt Rec. an keinem einzigen Fiſche, hat ſie auch nirgends ſonſt angemerkt gefunden, auſser daſs *Cuvier* in der dritten Vorleſung S. 263. ſagt, daſs einige Fiſche doppelte Ribben haben, das heiſse, zwey Ribben giengen auf jeder Seite von demſelben Wirbel aus. Dieſs giebt Rec. zu! Von dem Gerippe irgend einer Art von *Scorpaena* kennt Rec. auch keine Beſchreibung oder Zeichnung, welche man vergleichen könnte. Nun S. 59. die wichtige Entdeckung, welche der Vf. im dritten Jahre der franzöſiſchen Zeitrechnung gemacht und in ſeinen Vorleſungen vorgetragen haben will. Sie betrifft eine ganz eigne Art von Vergliederung, welche *Lac.* Kettenvergliederung nennt, weil ſie

ſie durch zwey knöcherne Ringe geſchieht. Den Knochen, woran ſie ſich findet, habe man ſchon längſt gekannt, aber nicht gewuſst, was man daraus machen ſolle. Er habe ausgefunden, daſs dieſe Knochen weiter nichts als die groſsen Stützknochen (*ailerons*), die erſten Stacheln oder knochenartigen Strahlen der Afterfloſſe in einigen Bruſtfloſſern, namentlich in einigen Bandfiſchen (welche *L.* in *chetodons*, *acanthinions* und *acanthures* theilt) zu tragen und unterſtützen. Das untere groſse und rundliche Ende des Knochens hat eigentlich die Kettenvergliederung. Jeder von den beiden knöchernen Ringen hält einen von den zwey erſten knöchernen Strahlen der Afterfloſſe, deren Baſis ebenfalls durchlöchert iſt, und einen Ring bildet, der durch den einen Ring des groſsen runden Knochens geht. Den Gebrauch des langen Fortſatzes am andern Ende des Knochens giebt der Vf. nicht an, ſondern bricht plötzlich ab: *Cependant, que nous reſte-t-il à dire au ſujet du ſquelette des poiſſons?* Um unſre Leſer nicht aufzuhalten, ſagt Rec. ihnen ganz kurz, daſs es der Knochen ſey, welchen der gelehrte *G. Fiſcher* in Mayntz ſo vollſtändig als möglich ſammt der literäriſchen Geſchichte deſſelben beſchrieben hat in *Reils* Archiv für die Phyſiologie 4 B. 1. Th. S. 89. f. Die Entdeckung kann doch wohl *Lac.* nicht etwa dem Hn. *F.* ſtreitig machen wollen; — ſonſt würde Rec. fragen, wie er mit Recht ſich eine Bemerkung zueignen könne, die er nur zur Hälfte kannte. Denn er ſagt ja nirgends, welcher Knochen aus dem Fiſchſkelette es ſey, und mit welchen er ſich verbinde. Aber Hr. *F.* hat gezeigt, daſs die obern und untern Fortſätze der Wirbelbeine an einigen Bandfiſchen, namentlich beym *Chaetodon arthriticus* (wobey *Bloch* in ſeinem trefflichen *Syſtema Ichthyologiae* S. 235. die Bemerkung beygebracht hat), ſich mit einem Knollen endigen, woran die Ringe ſich mit den *oſſibus interſpinoſis* vergliedern, welche die Stacheln der Rücken- und Afterfloſſe tragen. Die *oſſa interſpinoſa* mag *Lac.* wohl nicht einmal den Namen nach kennen, ſonſt würde und muſste er ſie in der Beſchreibung des Skelets erwähnt haben; denn ſie finden ſich faſt bey allen Gattungen von Fiſchen, welche eine Rücken- und Afterfloſſe haben. Doch eben bemerkt Rec. in *Cuviers* zweyter Vorleſung S. 156. der deutſchen Ueberſ. eine Stelle, wo der treffliche Zootom eines Ringgelenks kurz erwähnt, durch welches die erſten Stacheln der Afterfloſſen einiger Bandfiſche befeſtiget ſeyen. Gegen dieſe Notiz gehalten iſt freylich *Lac.* Beſchreibung ausführlicher; aber ob deswegen *Lac.* ſich die Entdeckung des ganzen Mechanismus zuzuſchreiben berechtigt ſey, mögen andre entſcheiden, die dem Vf. näher ſind.

Nun muſs Rec. noch die einzelnen oſteologiſchen Bemerkungen des Vfs. nachholen. S. 61. heiſst es, der untere Rand der Augenhöhle ſey bey einigen Fiſchen nicht aus einem Stücke mit dem obern gemacht, ſondern aus mehrern mit einander vergliederten oder durch Ligamente ſchwebend verbundenen Knöchelchen zuſammengeſetzt. Rec. kennt viele Fiſche, denen ſelbſt dieſer untere ſchwebende Rand fehlt, aber gar keinen, der eine ganze knöcherne oder geſchloſſene Augenhöhle hätte, ſelbſt nicht die Rochen und Hayfiſche. Was *Lac.* über die Verbindung des Hinterkopfs mit der Wirbelſäule ſagt, iſt faſt wörtlich aus *Cuviers* zootomiſchen Vorleſungen genommen (Th. 1. S. 282. deutſch. Ueberſ.), ſo wie das folgende über die Verbindung der Wirbelbeine mit einander und über ihre Geſtalt aus einer andern Stelle deſſelben Werks, welches *Lac.* ſelbſt zu Anfange dieſer einzelnen Bemerkungen in einer Anmerkung anführt, freylich ohne zu ſagen, was er daraus entlehnt habe, aber doch, wie es ſcheint, um ſich einen Rückenhalt im Nothfall zu ſichern. Eben daher ſind die Bemerkungen über die Dornfortſätze, das letzte Schwanzwirbelbein und die knöchernen Stützen der Bauchfloſſen genommen. Von der Bauchhöhle heiſst es S. 62.: *La cavité abdominale eſt communément terminée par l'apophyſe inférieure de la première vertèbre de la queue. Cette apophyſe eſt ſouvent remarquable par ſes formes, presque toujours très grande et quelque fois terminée par un aiguillon qui paroit en dehors.* Wie viel beſtimmter lautet die Stelle in *Cuviers* dritter Vorleſung S. 261., welche wir deutſch herſetzen: *Die Bauchhöhle iſt nach hinten durch den untern Fortſatz des erſten Schwanzwirbels begränzt, welcher oft eine ſehr beträchtliche Größe und beynahe immer eine regelmäßige Geſtalt hat. So iſt derſelbe zum Beyſpiel in den Schollen groß, rund nach vorn und endiget ſich nach unten mit einem ſtarken Dorn.* Nun verſteht Rec. erſt, was *Lac.* ſagen wollte; aber er muſs auch dem Urheber dieſer Bemerkung geradezu widerſprechen! Es iſt nicht der untere Fortſatz des erſten Schwanzwirbels, welcher verlängert die Bauchhöhle begränzt, ſondern ein ganz eigner fichelförmiger Knochen, welcher ſich oberwärts mit dem erwähnten Fortſatze verbindet, und den alle platte Knochenfiſche, das heiſst die Schollen, Bandfiſche (*Chaetodontes*) und Spiegelfiſche (*Zeus*) mit einander gemein haben. In dieſen drey Gattungen hat ſie Rec. vor ſich, und ſchon der treffliche *Vicq d'Azyr* hat in ſeinen anatomiſchen Bemerkungen über die Fiſche (S. 57.) dieſelbe Bemerkung gemacht und den Knochen in ſeiner natürlichen Lage am Skelet der Scholle abgebildet.

Das folgende enthält eine kurze, abgebrochene Notiz von den Verſuchen, welche der Präſident des mediciniſchen Collegii zu Turin, *Buniva*, mit Fiſchen gemacht hat. Er ſetzte die Schleye (*Cyp. tinca*) in Waſſer, welches er eine halbe Stunde lang hatte kochen und hernach ohne Berührung der äuſsern Luft hatte abkühlen laſſen, und fand, daſs ſie ſich darin eben ſowohl als im friſchen Waſſer des Poſluſſes befand. Eine zweyte Bemerkung deſſelben ſteht S. 65., daſs die Infuſionsthierchen den Fiſchen zur Nahrung dienen. Daraus will *Lac.* erklären, wie Fiſche in einem Waſſer leben können, welches man oft erneuert, ohne ihnen eigentliche Nahrung zu geben. Eine dritte Bemerkung iſt, daſs verſchiedene ſalzige Subſtanzen mit dem Waſſer vereiniget, worin Fiſche ſich aufhalten, ihre lebhaften Farben verändern und zerſtören. Eine vierte, daſs Schwefel in

Waſ-

Waſſer, welches 48 mal ſo viel wiegt, und mit tödtlichen Gasarten geſchwängert iſt, gethan, dieſe Gasarten neutraliſire und das Leben der darein geſetzten Fiſche erhalte. Die fünfte und letzte, daſs eine plötzliche Erkältung des Waſſers durch künſtliche Mittel den darin befindlichen Fiſchen tödtlich ſey; wie bald und welchen Fiſchen, wird nicht angemerkt.

Hiermit iſt nun das Werk geendiget, von deſſen Ausführung durch die Hand und Geſchicklichkeit eines Kenners, die Wiſſenſchaft wegen der ſo beträchtlichen handſchriftlichen Beyträge von *Commerſon* und andern eben ſo gelehrten Naturforſchern, und wegen des Gebrauchs einer ſo anſehnlichen Sammlung, als die im Nationalmuſeum zu Paris, allerdings ſich groſse Vortheile und Erweiterungen ihrer Gränzen verſprechen konnte. Was der Vf. geleiſtet hat, liegt zu Tage, und Rec. hat deſſen Verdienſte darzulegen ſich bemüht. Wie er aber die zu ſeiner Diſpoſition ſtehenden Hülfsmittel gebraucht habe, davon kann ein Fremder durchaus nicht urtheilen; nur aus einzelnen vom Vf. in den Anmerkungen hingeworfenen Datis hat Rec. Muthmaſsungen zu machen ſich erdreiſtet, welche künftig Gelehrte, die ſich in Paris aufhalten, und die groſse Naturalienſammlung ſtudiren können, berichtigen werden. Im Ganzen getraut ſich Rec., zu verſichern, daſs er den ganzen weſentlichen Inhalt der *fünf* Theile in einen einzigen mäſsigen Band von demſelben Drucke, womit die *Tableaux des genres*, aber nur ſehr weitläufig, gedruckt ſind, zuſammendrängen wolle; aber dieſs wagte er nicht zu behaupten, daſs dieſer Auszug dann lauter ſichere Wahrnehmungen, wahre Data und unumſtöſsliche Beweiſe enthalten würde. Denn dieſe zu unterſcheiden und zu ſichten, wird ein eigenthümliches Studium, verbunden mit dem Gebrauche derſelben Hülfsmittel, erfordert. Dieſe Sünde wird nicht leicht ein Ueberſetzer auf ſein Gewiſſen zu laden, Luſt haben. Unſere Buchhändler wiſſen einen kürzern Weg einzuſchlagen, ihren Nutzen mit dem Vortheile der Wiſſenſchaften zu vereinigen, indem ſie den ausländiſchen Vf. erſt einige Monate vorher durch eine Ankündigung praeconiſiren und Wunder thun laſſen, hernach aber zum Heiligen machen, dem ſein Ueberſetzer wie dem heiligen Paulus, ein Antonius und andere als Dollmetſcher und Sinnbild zur Seite ſteht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Wien*, b. Binz: *Verzeichniſs der vornehmſten, ſeltenſten und beliebteſten Fruchtbäume, welche ehemals in den Baumgärten der Pater Kartheuſer zu Paris gezogen wurden.* — Nebſt einer Beſchreibung der Bäume, ihrer Früchte und der gewöhnlichen Zeit ihrer Reifung. *Verbeſſerte* Auflage. 1802. 84 S. 8. — Nach der Vorrede des Ueberſetzers iſt dieſer räſonnirende, doch magere Katalog vorzüglich den Gärtnern in Wien zugedacht, von denen er ſagt: daſs ſie keine Obſtſorten verſtünden, und z. B. *Rouſſelet* und viele andere nur *Salzburger Birnen*, die runde, lange u. ſ. w. benennten, von Pflaumen, auſser *Mirabellen* und *Renekloden* (ſic), keine kennten, und die vornehmſten Sorten eine *Grieche* (Krieche), *Pfluder* (ſchlechte Pflaume) oder *Sperling* (ſoll heiſsen *Spilling*) benennten. Damit ſie nun einige Kenntniſs der Obſtſorten erlangen, auch die Namen der Sorten einigermaſsen ausſprechen lernen, oder verſtehen, was für eine Sorte man mit dieſem oder jenem Wort meyne, ſo iſt jedesmal das franz. Wort, ſo wie es ſoll ausgeſprochen werden, mit deutſchen Buchſtaben dazu geſetzt, und ſodann auch das Wort oder der Name ſelbſt ins Deutſche überſetzt. Indeſſen kann aber der Katalog auch manchen andern Gärtnern und Gartenfreunden dienlich ſeyn. Nur iſt zu bedauern, daſs das Büchlein in die Hände eines erbärmlichen Ueberſetzers gekommen iſt. Nicht nur ſchon durch die öſterreichiſchen Provincialismen und Worte macht er es andern Ländern oft unverſtändlich und unangenehm, ſondern auch durch ſeine öftere kauderwelſche Ueberſetzung. Wer kann z. B. den Sinn faſſen, wenn es S. 47. bey der *Bergamotte Craſſane* heiſst: „*und rührt die Abtheilung* (Unterſchied) *nur von einer Veränderung, die ſich in der nämlichen Gattung geäuſsert hat.*" Und wie drollicht ſind meiſt die Ueberſetzungen der franzöſ. Sorten-Namen, z. B. *Chevreuſe hative, das Frühreche; Belle Garde, die ſchöne Wirthinn; Cardinal Fürſtenberg, die Cardinalin Fürſtenb.; Betterave, die Kahnrübe; Parie de Newingthon, die Duranze von N.; Brugnon violet, die veigelfarbe nackete Pfirſche; Teinte doux, die lindgefärbte; Belliſſime, die Ueberſchöne* — Die *Calvillen* nennt und überſetzt er *Schlotteräpfel; Pomme d'api, Eppichäpfel; Reinette franche, die Freyrenette.* — Alle Pflaumen nennt er *Zwefken*, die weiſse *Perdrigon, den weiſsen Rebhahn.* — Bisweilen zeigt er auch ſeine pomologiſchen Kenntniſſe. Bey der Pflaume *Reineclaude*, von der es heiſst, ſie löſe ſich nicht vom Stein, macht er die Anmerkung: „*Wenn die Königin Claudia auf einen Zwefkenſtamm gepfropft wird, ſo geht ſie auch vom Kerne ab.*" — Aus dem Franzöſ. *Poſtophe d'été* macht er den Sommerborsdörfer, und ſagt in der Anmerkung: *es werde* wohl derjenige Apfel ſeyn, der in Oeſterreich der *Marſchanzer* genannt wird. (So heiſst in Böhmen unſer *Winterborsdörfer.*) — Wenn er ſagen will: der Baum iſt fruchtbar, ſo ſagt er: *der Baum packt wohl auf.*

Die Beſchreibungen ſelbſt fangen von den *Pfirſchen* an, deren 40 Sorten angeführt, und theils leicht, theils gar nicht beſchrieben werden. Darauf wird des *Mandelbaums* erwähnt, wobey der Ueberſetzer ſagt (eine Probe ſeiner Schreibart): „die Botaniſten vermögen eben ſo wenig, als die Gärtner, die „Blühe dieſer zerſchiednen Bäume anders als an der Farbe „oder Gröſse zu unterſcheiden." Von der *Pfirſchmandel* ſagt er: „dieſe Art entſtehet wahrſcheinlicher Weiſe alsdann, wann „ein Mandelbaum von einem benachbarten Pfirſchenbaume „den Geiſt und Saft!! in ſich zieht." — Ihnen folgen die *Marillen* (Aprikoſen) 10 Sorten, aber ohne alle Beſchreibung. Nach den Aprikoſen ſetzt er die *Zwefken* (Pflaumen), weil die Blüthe des Marillenbaums vollkommen auf die Zwefken-Blüthe paſſe, und im Geſchmack von der Marille ſo wenig ſehr pünktlich (merklich) unterſchieden iſt, wie eine Gattung Zwefke von der andern. Der Sorten ſind 30. Darauf folgt ein ſehr mageres Verzeichniſs von 14 *Kirſchenſorten*; dann eins von 100 *Birnſorten*, welches das beſte iſt. Der *Apfelſorten* ſind 39., bey deren Schluſs es bloſs heiſst: „Man hat „noch viele andere Gattungen Aepfel, die aber nicht ſo gut „und nur in gewiſſen Ländern!! beliebt ſind, wo man ſie „kocht oder Moſt daraus macht. — Nach den Aepfeln kommen noch vor: 5 Azerolen, 2 Miſpeln, 2 Berboritzen, 15 Weinſtöcke, 3 Feigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Februar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Joh. Friedrich Reichardt's vertraute Briefe*, aus Paris geſchrieben in den Jahren 1802. und 1803. *Erſter* Theil. 1804. 492 S. *Zweyter* Th. 422 S.

Schwerlich wird es eine Klaſſe von Leſern geben, die nicht in dieſen Briefen, wenn ſie auch gerade nicht alles intereſſirt, doch einen Theil ihres Inhalts angenehm unterhaltend und belehrend finden ſollten; und gewiſs wird jeder den Vf. erſuchen, den *dritten* Theil, den er mit Beſcheidenheit nur bedingungsweiſe verſpricht, nicht zurück zu behalten.

Freunden der *Tonkunſt* werden die vielen Nachrichten über den jetzigen Zuſtand der Muſik in Paris, und die Beurtheilung der Tonkünſtler, von einem ſolchen Kenner und Meiſter willkommen ſeyn. Die Muſik der groſsen Oper hat ſehr verloren. Die Sänger und Sängerinnen ſind groſsentheils unerträglich. Bey den Ballets hört man eine rhapſodiſche, oft ganz unſinnig zuſammengeſetzte Muſik, die der Balletmeiſter ſelbſt aus einzelnen Sätzen, aus Quartetten, Symphonieen, Sonaten, zuſammenſtoppelt. Neben den ſchönſten Haydn'ſchen Stücken, die dort ſelten in der ihnen zukommenden Bewegung geſpielt werden, hört man die platteſten abgedroſchenſten Sachen. Im *Theatre Faydeau* hörte der Vf. zu zwey Stücken, Ariedan, und *une Folie* ſchöne Muſik von *Mehul;* im erſten nur waren groſse und herrliche Sachen durch Ueberladung und das Beſtreben, harmoniſch gelehrt zu ſcheinen, entſtellt. Der Geſang war hier vortrefflich. Im *Theatre Louvois* meiſterhaftes Spiel des Violiniſten *Rhode.* Im Concert *de la rue Clery* unübertrefflich ſchöne Ausführung Haydn'ſcher Symphonieen.

Freunde des *Theaters* finden hier eine Menge Nachrichten über den jetzigen Zuſtand der Schauſpielkunſt in Paris; worüber doch der Vf. noch ein eignes Werk zu liefern gedenkt. Die groſse Oper *Semiramis* war prächtig für das Auge; das Gedicht von Desriaux aber nur Voltaire's Tragödie verhunzt. Der vornehme Theil des Publicums kam erſt zu den Balletten. Die *Prétendues*, ein artiges feines Stück, die Muſik von *le Moine*, befriedigte die Erwartung nicht. Bey dem Reichthum an vortrefflichen Künſtlern hat doch das groſse pantomimiſche Ballet ſehr verloren. „Die ehemalige hohe Grazie iſt nicht mehr da; die Würde und Vollendung im Enſemble fehlt. *Veſtris* und alle neben ihm ſpringen und recken und ſtrecken ſich nach allen Seiten; aber das thut es ihm nicht. Das Pariſer Ballet iſt nicht mehr die einzige groſse unnennbare Kunſtdarſtellung, wovon man keinem Menſchen durch Worte nur irgend einen Begriff geben konnte. Es iſt daſſelbe, was man auch in andern Hauptſtädten auf groſsen Theatern ſieht, nur beſſer, reicher, gröſser. Es iſt eine luſtige tanzende Welt, in der alles auf einzelne, angenehme, reizende, üppige Tableaus berechnet iſt." Auch die Decorationen ſind nicht mehr ſo gut wie ſonſt. „Sie haben herrliche Gardinen, effectvolle Hintergründe; aber die Vorder- und Mittelgründe ſind oft bloſs zum Bedürfniſs der Späſse und Sprünge, und zum Jagen und Laufen der Tänzer, das kein Ende nimmt, eingerichtet; ganz gegen allen wahren und groſsen Theatereffect." — „Mlle Maillard iſt im Sinne des jetzigen Opernpublicums, eine groſse Schauſpielerinn, und kein Schrey, kein Krampf, bleibt bey ihr unbeklatſcht und unbejubelt. Je ärger ſie ſchreyt und die Luft durchſticht, je wüthender wird ihr Bravo zugerufen und geklatſcht, und mit Händen und Füſsen geklopft. Dieſs muſs alſo auch diejenigen, welche neben ihr ſchicklicher und ruhiger ſingen, verderben. Denn die körperliche Stärke und Fülle geben jener koloſſalen Sängerinn eine Kraft und Dauer, durch deren heldenmäſsigen Gebrauch ſie eher alles neben ſich und vor ſich erſchöpft, als ſich ſelbſt."

In der *italiäniſchen Opera buffa* iſt die Truppe ſehr mittelmäſsig, auch wird ſie wenig beſucht.

Im *Theatre français* ſah Hr. *R. l'Intrigue epiſtolaire*, ein Stück von Dugazon, der ſelbſt darin vier Rollen durch Verkleidungen ſpielte, einen *faux-brave*, einen unwiſſenden Seneſchall, einen italiäniſchen Sprachmeiſter, und einen närriſchen Tanzmeiſter. Ein andermal ward Molière's *Miſantrope*, aber ſehr ſchwach, geſpielt. Auch der *Cocu imaginaire*, unter dem Namen *Sganarelle* umgearbeitet. Racine's *Mithridat* ward hier recht gut geſpielt.

Das *Theatre Faydeau* iſt, nach Hn. *R.* Urtheil, jetzt in ſeiner Art das vollkommenſte, wird am meiſten beſucht, und iſt das einzige, was in den letzten zehn Jahren gewonnen hat. Es werden viele artige Operetten gegeben, in denen Geſang und Spiel gleich gut ausgeführt wird.

Im *Theatre Louvois* ſah Hr. *R.* unter andern *la petite ville*, von Piccard, ein allerliebſtes Stück, das die Eigenheiten der Kleinſtädter nach dem Leben ſchildert. Alles reiſst ſich um ein Paar Fremde, die der Zufall in die kleine Stadt führt; jeder will ſie in ſeinem Hauſe ganz beſitzen, und zuletzt finden ſie nicht einmal Raum in einer Herberge. Piccard ſpielte ſelbſt recht gut; Clozel machte die Rolle eines kleinſtädtiſchen

ſchen *bel Eſprit* vortrefflich; eben ſo Mesdames Legé und Mollière die kleinſtädtiſchen Frauen. Piccards Stücke ſind meiſtens voll Witz und Verſtand; dennoch wurde er bey einem Stücke von ſchlechtem Ton, *La St. Jean ou les Maiſons*, das er aufs Theater brachte, ſo ausgepfiffen und ausgetrommelt, daſs es nicht wieder gegeben werden durfte.

Auf dem kleinen *Theatre de la rue du bal* ſah der Vf. *la penſion des jeunes Demoiſelles*, worin ſechzehn zum Theil ſehr hübſche Mädchen, groſs und klein, ganz anſtändig ſpielten. In Chören ſangen ſie alle ſechzehn uniſono, nur keine ganz rein.

Im *Theatre des jeunes Artiſtes: le Chat botté.* In dieſem Stücke war ein ganz kleines Kind recht artig als Kater maskirt. Mit dem Harlekin gingen artige Verwandlungen vor.

Im *Theatre de Vaudeville* ſah der Vf. ein neues Stück, *Chapelain ou la ligne des auteurs contre Boileau*, das viel witzige Züge, aber auch viel Langweiliges hatte.

Im *Theatre Montanſier* im Palais Royal ſah Hr. *R.* den Schauſpieler Brunet, der ſich durch die gröſste Naivetät und das lebhafteſte Spiel ohne das mindeſte Manierirte, ohne alle Uebertreibung ſo auszeichnete, daſs der Vf. ſagt, ihm ſey es in der Maſse noch gar nicht vorgekommen. Auf eben dieſem Theater ſah er auch in einem recht drolligen Stücke: *Jocriſſe changeant de condition*, denſelben Schauſpieler einen gutmüthigen, aber höchſt unanſtelligen Landbedienten mit unbeſchreiblicher Naivetät und Grazie ſpielen. In einem andern: *Vadé ou les amours de la Halle*, ſetzte es ihn in angenehmes Erſtaunen, daſs ganze extemporiſirte Scenen, wovon kein Wort im Buche ſtand, mit groſser Lebhaftigkeit und Sicherheit und mit unzähligen witzigen Einfällen gemeinſchaftlich geſpielt wurden. Hr. *R.* nimmt ſich hiebey des eigentlichen Poſſenſpiels und des Harlekins (wie ehedem unſer *Möſer*) an, und wünſcht, daſs jede groſse Stadt ein beſonderes Theater für dieſe Farcen hätte, wobey ſich die andern Theater, deren Beſtimmung und Studium es iſt, das höhere Komiſche, das Edle und Tragiſche zu üben, viel reiner in ihrer Gattung erhalten würden.

In dem kleinen *Theatre des jeunes elèves de la rue Thionville* wurde *la laitière et le chaſſeur* ſehr dürftig gegeben. „Ich hätte, ſagt der Vf., dem Director den Rath geben mögen, ſein Stück mit einem alt-engliſchen Spaſs neu aufzuſtutzen. Dieſs Milchmädchen ward auch, überſetzt, auf einem engliſchen Theater gegeben, und um es zu nationaliſiren, muſste der Jäger mit dem ihn überfallenden Bären auf gut engliſch boxen. Da es aber gegen die Ehre der Nation angegangen, wenn der Bär ein beſſerer Boxer geweſen wäre als der Engländer, ſo wurde zum Jäger natürlich ein beſſerer Boxer genommen, als zum Bären. Wenn dieſer nun nach einigen tüchtigen Päffen unterlag, ſo ward die Gelegenheit noch benutzt, der italiäniſchen Oper eins zu verſetzen, und der Jäger ſang ſo reitend eine lange Bravour-Arie. Ein junger Engländer, der auch ein tüchtiger Boxer war, hatte ſich ſchon oft daran geärgert, daſs der Bär ſich auch gar zu ſchlecht vertheidigte, ging deshalb eines Tages kurz vorher, ehe das Stück angehen ſollte, aufs Theater, fand den Statiſten, der den Bären zu machen hatte, eben im Begriff, in die Bärenhaut zu kriechen, gab ihm einige Schillinge, damit er ihm für den Abend die Rolle überlaſſen möchte, kroch in die Bärenhaut, und erſchien nun zu ſeiner Zeit dem Jäger gegenüber. Dieſer geht mit ſeiner alten Sicherheit auf ſeinen Gegner los, erhält aber zu ſeinem groſsen Erſtaunen ungewohnte arge Püffe, die er in dem Maſse nicht zu erwiedern vermag, und liegt ſo auch bald unter. Darauf ſetzt ſich nun dieſsmal der Bär auf den Jäger, und ſingt zur groſsen Beluſtigung des vollen Hauſes die lange Bravour-Arie."

Uebrigens geht faſt über allen Glauben die Ungezogenheit der Pariſer Parterre, und die Störung auf allen Plätzen für einen aufmerkſamen Zuſchauer, wie ſie Hr. *R.* hier mit wahren kräftigen Zügen ſchildert.

Ueber *Malerey* und *bildende Kunſt* finden ſich hier viele leſenswerthe Nachrichten und Bemerkungen; noch mehr aber *über den neueſten Zuſtand der Literatur*, über die Akademieen, öffentlichen Vorleſungen, und intereſſante Schriftſteller. Da Hr. *R.* eine groſse Menge perſönlicher Bekanntſchaften dieſer Art gemacht hat, ſo war er im Stande, eine Menge neuer Notizen beyzubringen. Auſserdem iſt dem Statiſtiker ſowohl, als dem Leſer, der blofs zur Unterhaltung lieſet, der Reichthum anziehender Beobachtungen über den erſten Conſul und ſeine Gemahlin, über die beiden andern Conſuls, über Moreau u. ſ. w. willkommen.

Endlich verbreitet der Vf. über das jetzige Privatleben in Paris, in der groſsen und kleinen Welt, ein ſehr angenehmes Licht. Aufwand in Kleidung, Wohnung und Möbeln hat ſehr zugenommen. Ein Schneider, bey dem Hr. *R.* etwas beſtellt hatte, wohnte im zweyten Stock, hatte vier groſse ſehr regelmäſsige Zimmer neben einander. Zwey waren mit damaſtnen Bett- und Fenſtervorhängen verziert, mit ſchönen Fauteuils, Mahagony-Schränken, Tiſchen und prächtigen Stutzuhren beſetzt. Bey Gelegenheit des Umſtandes, daſs viele Häuſer, die in der Schreckenszeit aus *Hotels* in *Maiſons* ſich umnennen muſsten, nun wieder Hotels heiſsen, bringt der Vf. einen luſtigen Vorfall bey. Ein Gelehrter ward auf der Straſse von der Wache nach ſeiner Sicherheitskarte und ſeiner Wohnung befragt, und erwiederte, daſs er auf der *Rue Saint Denis* wohne. Der Schreckensmann erwiederte mit einem derben Fluche: *Il n'y a plus de Saint.* — *Eh bien!* ſagte der andere demüthig, *rue Denis;* darauf jener mit einem noch derbern Fluche verſetzte: *Il n'y a plus de De,* — und der Gelehrte ganz wehmüthig: *Eh bien donc rue Nis!*

Den gewaltigen Luxus im Eſſen, Trinken, und mancherley Luſtbarkeiten, erſieht man hier aus mannigfaltigen Beſchreibungen groſser und prächtiger Diners, Bälle und Aſſembleen. Groſse Banqueroute und groſse Armuth ſtechen dagegen ſehr natürlich ab. Das Langweilige, was ſonſt Beſchreibungen dieſer Art haben, weiſs der Vf. überall, und ſelbſt, wo er

den

den Damenputz beſchreibt, durch ſein lebendiges Colorit, durch die Reflexionen ſeines guten Geſchmacks und durch die eingemiſchten Anekdoten ſehr glücklich zu vermeiden. Auch giebt es nicht ſelten frappante Contraſte, wie der Ball eines Geſandten in Collision mit dem noch prächtigern eines Ochſenhändlers. Ein ganz vortreffliches Stück dieſer Art iſt die phyſiognomiſche und moraliſche Charakteriſtik von Bonaparte der von Friedrich dem Groſsen gegenüber, die ſehr zum Vortheil des letztern ausfällt.

Sonſt herrſcht durch die ganze Brief-Sammlung, ſelbſt da, wo von den Maafsregeln der Regierung, von Bonaparte's Lebensweiſe u. ſ. w. geſprochen wird, eine anſtändige Freymüthigkeit, die *ſine ira et ſtudio*, ohne Furcht und ohne Schmeicheley die Sachen darſtellt, wie ſie dem Vf. erſchienen.

Der Stil iſt, wie er ſich für die Briefform ſchickt, frey und ungezwungen, doch immer anſtändig, dem Gegenſtande angemeſſen, lebhaft und correct. Eine Kleinigkeit fiel uns unangenehm auf, daſs der Vf. den franzöſiſchen Stellen eine deutſche Ueberſetzung im Texte zugiebt. Für ſeine Correſpondentinn war ſie gewiſs nicht nöthig, und für den gröſsten Theil ſeiner Leſer wohl eben ſo überflüſſig. In einer gewiſs bald nöthigen zweyten Auflage wäre ſie entweder wegzulaſſen, oder, wenn das nicht ſeyn ſoll, der franzöſiſche Text in Noten zu bringen. Was aber für eine zweyte Auflage noch viel ernſtlicher zu wünſchen wäre, iſt ein correcterer Abdruck. Wir begreifen wohl, daſs nicht jede Druckerey einen ſo gelehrten und zugleich ſo äuſserſt genauen Corrector erhalten kann, als Hr. Göſchen in Leipzig an Hn. M. Schäfer gewonnen hat; aber doch ſollte eine ſo anſehnliche Druckerey, wie die von Hn. Vieweg in Braunſchweig, nicht Correctoren haben, denen die gemeinſten Kenntniſſe oder faſt der Menſchenverſtand abgeht. Wenigſtens hat der Corrector dieſes Buchs beides verleugnet, indem er eine ſo groſse Menge barbariſcher und den Sinn verſtellender Druckfehler hat ſtehen laſſen, welche das lange Erratenverzeichniſs noch nicht einmal vollſtändig aufzählet.

LONDON, b. Strahan u. Longman: *Letters addreſſed to a young man*, on his firſt entrance into life, and adapted to the peculiar circumſtances of the preſent times, by Mrs. *Weſt*. In *three* Volumes. 1801. *I.* Vol. LIV u. 339 S. *II.* 398 S. *III.* 395 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Dieſes wohlgemeynte Werk iſt aus einem wirklichen Briefwechſel entſtanden, welchen die ſchon durch mehrere Schriften bekannte Vfn. mit einem Sohne führte, der das väterliche Haus verlaſſen hatte, um ſich dem Handel zu widmen. Sie glaubte zu bemerken, daſs es unter allen, der Bildung der Jugend gewidmeten, Schriften keine gäbe, welche einem jungen Menſchen aus dem Mittelſtande zum Leitfaden durch das Labyrinth des Lebens dienen könnte, und dieſe Bemerkung veranlaſste ſie, ihre Briefe zu ordnen, und in einer veränderten Geſtalt dem Publicum mitzutheilen. Die Beſchaffenheit des herrſchenden Zeitgeiſtes ſcheint die Vfn. noch beſonders zur Ausführung dieſes Plans gereizt zu haben. Sie bemerkte den mächtigen Hang zur Unabhängigkeit, welcher vorzüglich die Jugend ergriffen hat, das eitle Andrängen an die höhern Stände, die Verachtung der alten Rechtlichkeit, die Vernachläſſigung der Religion, das gierige Haſchen nach verderblichen Grundſätzen. Allen dieſen Uebeln wollte ſie entgegenarbeiten; ſie wollte das unverdorbene Herz des Jünglings, der ſo eben erſt die Bühne des Lebens betritt, mit Grundſätzen ausrüſten, die ihn gegen den Einfluſs der modiſchen Verführung ſichern könnten. Sie wollte ihn nicht lehren, einen Weg zu machen, ſondern den Weg, den ihm die Umſtände und die Vorſehung vorgezeichnet haben, glücklich und ohne Anſtoſs zu durchlaufen. Dieſer Abſicht gemäſs, ſucht ſie ihren jungen Leſer vor allen Dingen mit ſeiner Lage zufrieden zu ſtellen, und ihn in der Sphäre, für die er beſtimmt iſt, einheimiſch zu machen. Sie predigt ihm daher ein beſcheidenes Mifstrauen in ſeine eignen Einſichten, Achtung gegen die öffentliche Meinung, Ehrfurcht gegen die alten Einrichtungen des Staats und der bürgerlichen Geſellſchaft überhaupt. Aber nicht zufrieden dieſe Grundſätze aufzuſtellen und ihren Einfluſs auf das Leben zu zeigen, glaubte die Vfn. ihren Zweck erſt dann vollſtändig erreichen zu können, wenn ſie durch ausführliche Widerlegung der Andersgeſinnten, jede Gefahr einer Erſchütterung ihrer Maximen, ſo viel an ihr läge, aus dem Wege räumte. Hiedurch iſt ihr Werk mit fremdartigem Stoffe überladen und unnützer Weiſe aufgeſchwellt worden. So unternimmt ſie in dem *zweyten* Theile eine ausführliche Widerlegung der Socinianer und Deiſten, rechtfertigt die Geſchichte der moſaiſchen Bücher, und unterſucht und vertheidigt die 39 Artikel der engliſchen Kirche. Ein groſser Theil des Werks iſt gegen die Lehren deſſen, was ſie die *neue Schule* nennt, gerichtet, deren *hinterliſtige Angriffe* auf die Religion und Moral ſie in dem *dritten* Theile weit über die Gränzen ihres Gebietes hinausreiſsen. Auf das Anſehn des untrüglichen *Barruel* behauptet ſie (III. S. 158.) die Exiſtenz einer noch gegenwärtig beſtehenden Verſchwörung gegen das Chriſtenthum, gegen alle regelmäſsigen Regierungsformen und geſellſchaftlichen Einrichtungen. Dieſs zu erweiſen, geht ſie mehrere Schriften *Rouſſeau's* und neuerer Schriftſteller durch; bey welcher Gelegenheit auch die verkehrte Moral mehrerer deutſchen Dramen (nicht mit Unrecht) gerügt wird. Die Vfn. beſitzt ohne Zweifel einen geſunden und geraden Verſtand, Achtung und Liebe für das Gute, und einen lebhaften Eifer für das, was man im gemeinen Leben unter Religion verſteht; aber es fehlt ihr an dem hohen Sinn, der noch etwas Gröſseres und Vortrefflicheres kennt, als die Zufriedenheit, die aus einer ruhigen Unterwerfung entſpringt, und die Religion, die aus einer ſtricten Beobachtung äuſserer Gebräuche beſteht. Daher ſcheint ihr jede Behauptung, welche aus einer höhern Anſicht der Dinge hervorgeht, ſchwindelnd, unge-

Digitized by Google

ungereimt und hinterliſtig. Sie kann es den Freunden des Friedens nicht verzeihen, daſs ſie in Alexander einen kühnen Räuber gefunden haben, und ſucht ſich durch eine ſchwerfällige Vertheidigung ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen um den verunglimpften Helden verdient zu machen. Auch der Sklavenhandel findet eine Vertheidigerinn an ihr, und ſie meynt, daſs die Cultivirung von Afrika vor der Aufhebung deſſelben hergehen müſſe. Dieſe Einſchränkung werden ſich die Kaufleute von Liverpool ohne Zweifel ſehr gern gefallen laſſen. Sie ſagt bey dieſer Gelegenheit im I. Th. S. 202.: „es ſey zu hoffen, daſs es Negerſklaven in den Kolonieen nicht ſchlechter hätten, als in ihrem Vaterlande; ſollten ſie es aber auch nicht ſo gut haben, ſo müſſe man bedenken, daſs der chriſtliche Tyrann eine ſchwere Verantwortung bey Gott auf ſich habe, wenn er ſeine Sklaven nicht in den Stand ſetze, die Stunde zu ſegnen, in der er ſie zu einem Herrn gebracht habe, der ſeine Verantwortlichkeit kenne.“ Mit Recht erklärt ſich die Vfn. gegen den verderblichen Heiſshunger nach literariſchen Neuigkeiten, und vorzüglich gegen die Lectüre empfindelnder Schriften. Zwar ſchlecht ausgeführt, meynt ſie (III. S. 137.), könnten ſie Beluſtigung verſchaffen; wie ſie denn keine geringe Beluſtigung dieſer Art aus *Werthers Leiden* geſchöpft habe. *I deteſted*, ſetzt ſie hinzu, *its immoral, I might ſay, its impious tendency; and the ſtory was too ill contrived to intereſt me. As for the ſentiments, they generally flowed in the true ſtyle of bathos; and I will leave you to judge you of the incidents, when I tell you that one of the letters conveys the important information, that Werter is gathering pears and Charlotta ſtanding under the tree picking them up.* u. ſ. w. In der That, wer über eines der geiſtreichſten Werke unſers Zeitalters, deſſen Verdienſt auch durch die ſchlechteſte Ueberſetzung nicht ganz verdunkelt werden kann, auf eine ſolche Weiſe und ohne Ahndung ſeiner eigenen Blindheit zu urtheilen wagt, kann fernerhin nicht mehr auf eine Stimme über Werke des Geiſtes Anſpruch machen. Nicht beſſer urtheilt ſie über die *neue Heloiſe*, in welcher ihr die geläuterte, himmliſche Liebe der verheiratheten und ſterbenden Julie als ein unverantwortliches Scandal erſcheint. Von Yorik's Briefen an Eliſa hofft ſie (III. S. 147.), daſs ſie untergeſchoben ſind: *for they appear very mean, conſidered as compoſitions; and with regard to their morality, they expreſs that moſt dangerous and criminal of all paſſions, a violent attachment to a married woman.* — Auffallend ſchien uns die aus den Schilderungen und Klagen der Vfn. hervorgehende Uebereinſtimmung der herrſchenden Denkungsart und Sitten in England und auf dem Continent, welche ſie ſelbſt, wie andere ihrer Partey, ohne Bedenken auf die Rechnung der geheimen Conſpiration ſetzen würde, die ihre Grundſätze durch das Organ der Encyklopädie, durch die Illuminaten und Jacobiner in alle zwey und dreyſsig Winde verbreiten lieſs.

Leipzig, b. Stage: *Karl, Lenore und Klare*, Chriſtineus und Philipps gute und glückliche Kinder. Eine Geſchichte für Familien überhaupt und für Waiſen insbeſondere, zu einer unterhaltenden u. nützlichen Lectüre, beſonders auch für Lehrjungen und jüngere reiſende Profeſſioniſten u. Handwerksgeſellen. *Erſtes* Bändchen. Ohne Jahrzahl. XVI. u. 274 S. *Zweytes u. letztes* Bdchen. 198 S. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)

Obgleich dieſe Schrift gewiſſermaſsen als Fortſetzung von einer im vorigen Jahre unter dem Titel: *Die gute Chriſtine die zweyte*, herausgekommenen anzuſehen iſt: ſo kann ſie doch auch für ſich beſtehen. Die Erzählungen der wichtigſten Veränderungen, die in der Familie vorfielen, aus welcher die Helden der Geſchichte ſind, benutzt der Vf., der ſich in der Vorrede *J. Gottfr. Eſſich*, Peſtilentiar in Augsburg, unterſchreibt, zur Mittheilung und Empfehlung bewährter Grundſätze eines klugen, ſittlichen und religiöſen Verhaltens. Hätte der Vf. eine ermüdende Weitſchweifigkeit, und Sprachfehler, wie Th. I. S. 65.: was würde es *mich* geholfen haben; S. 98. u. 107. wegen meinem Tode und ſeinem Fleiſse u. ſ. w., zu vermeiden geſucht: ſo würden wir dieſes Buch noch lieber mit dem Zeugniſſe begleiten, daſs es der Klaſſe von Leſern, für welche es beſtimmt iſt, eine belehrende Unterhaltung gewähren könne.

Altona, b. Bechtold: *Nützliches Allerley zur Unterhaltung und Belehrung.* Für gebildete Romanenleſer und Freunde einer angenehmen Lectüre. Herausgeg. von *Julius Biederwald.* 1801. 186 S. 8. (14 gr.)

Eine Wochenſchrift, deren ephemeres Leben ſich nicht länger als vom 1. Oct. bis zum 27. Dec. 1800. (wenigſtens iſt uns kein ſpäteres Blatt zu Geſicht gekommen) erſtreckt zu haben ſcheint! Den Titel *Allerley* verdient ſie in ſo fern, als man wirklich in ihr die allerbarockeſte Zuſammenſtellung antrifft. Bruchſtücke aus Bonapartens Jugendjahren und Kotzebuens Sibiriſcher Reiſe — Beſchreibung des Telegraphen zu Kuxhaven und der Sitten in Portugal — Lafontainens Hundsgrotte bey Puzzuolo und ein Fragment aus Jean Pauls Titan; alles das durchkreuzt ſich, wie die Ideen im Kopfe eines Fieberkranken. Daſs es ſämmtlich *Entlehnungen* — oder beſſer zu ſagen, *Entwendungen* — aus *ſchon gedruckten* Werken ſind, ergiebt ſich von ſelbſt. Sogar des ehrlichen Muſäus Kinderklapper hat etwas zollen müſſen. An Wahl, Zweck und Ordnung ſcheint Hr. *B.* auch nicht im Traume gedacht zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Februar 1804.

STATISTIK.

PARIS, b. Testu: *Almanac national de France.* An XII. de la République. (1803.) gr. 8. (7 Fr.)

Wie anschaulich in diesem officiellen Staats-Handbuche das innere Frankreich dargestellt werde, ist schon in der Recension der beiden Vorgänger (Allg. L. Z. 1802. N. 90. und 1803. N. 172.) dargethan. Der vorliegende Jahrgang zeichnet sich abermals durch wichtige Veränderungen im Personale und in der Organisation, wie auch durch manche Eigenthümlichkeiten, aus. Im Allgemeinen läfst sich bemerken, dafs, so wie im vorgedruckten Kalender die Gregorianische Zeitrechnung an der Seite der republikanischen steht, auch der Inhalt allmählig immer mehrere Erinnerungen an den *Almanac Royal* darbietet und den Keim zu noch mehrern in sich fafst. Jedoch ist der Titel von *Citoyen* vom ersten Consul an bis zu dem untersten Beamten beybehalten, nur mit ausdrücklicher Einschränkung auf das männliche Geschlecht.

Das vorgedruckte Namenverzeichnifs von *Regenten* und *Staatsministern* giebt abermals den Thermometer des politischen Systems, so wie es bey der Abfassung des Handbuchs obwaltete. So ist S. 38. unter der Rubrik „*Grande Bretagne*" der König zwar als Kurfürst und der Prinz von Wallis als Kurprinz von Hannover, auch das brittische Ministerium, angeführt, dagegen aber S. 40. unter der Rubrik „*Hannovre*" nichts als ein Auslassungszeichen vorhanden. Ferner ist darin der, seitdem am 1sten Jänner abgegangene, Landammann der helvetischen Republik mit der Courtoisie „*Son Excellence*" aufgenommen, jedoch unter der veralteten Rubrik „*Suisse*". Sodann Tommasi als Grofsmeister von Malta, der Gonfaloniere von Lucca mit dem Rath der Alten, das neue Gouvernement der Republik Wallis u. s. w. Nichts von Parma, noch vom Könige von Sardinien. Kein Special-Staats-Kalender enthält die in- und aufser-europäischen Ministerien, wie dieser; diesmal sind bey Schweden die obern Staatsbeamten ausführlich angegeben. Unter dem *Corps diplomatique* findet man aus Deutschland die Gesandten von sechs Kurfürsten, aufser Hessen-Darmstadt aber keinen von den bekanntlich noch in Paris accreditirten Abgeordneten.

Im *Beamten-Verzeichnisse* bemerkt Rec. bey Vergleichung mit den Vorgängern durchaus die häufige Anstellung von Ex-Adelichen; sodann, obgleich zum erstenmal kein Zuwachs der Departementer vorkömmt, mehrere Neuerungen in Form und Namen, beträchtliche Erweiterungen und sogar einige ganz neue Artikel. Unter erstern ist die *Banque de France* mit den hochtönenden Benennungen von 15 *Regenten*, 3 *Censoren*, dem *Comité central* der *Direction* und dem *Conseil d'Escompte* auffallend.

Bey den Erweiterungen zeichnet sich das Hausmilitär, so wie alles, was zum Glanz der Tuillerieen gehört, aus. Es fällt acht volle Seiten (S. 87 — 95), und stellt 8 Adjutanten des Consuls, 5 Pallastpräfecten, die Garden bis auf die Unterlieutenants, die Escadron Mamelucken, das Leibbataillon Matrosen und die Elitenlegion der Gensdarmerie auf. Bey der Landmacht sind S. 255. die so gemeinnützliche National-Gensdarmerie, S. 295. die National-Veteranen, und S. 273. zehn Generalcommandanten gegen England und aufserhalb Frankreich hinzugekommen. Auch der Abschnitt von der Seemacht und den Colonial-Behörden ist vollständiger, wie im Almanac des *eilften* Jahres; er zählt 6 Vice- und 17 Contre-Admirale. — In der *Organisation des Cultes* sind S. 231. u. 683. die protestantischen Behörden und bey dem Volksunterricht die *Lycees* zu Paris S. 687. und sonst S. 565 — 571. beygefügt; letztere jedoch mit vielen Lücken. In wissenschaftlicher Beziehung empfiehlt Rec. die fünf Bibliotheken, welche S. 215. 684 u. 685. zerstreut sind, die verschiedenen *Conservatoires* S. 703 u. 725., die *Galerie des tableaux* S. 96., die *Imprimerie* S. 104., die drey *Museen* S. 698. u. f. w., insbesondere das *Musée Napoleon;* bey dem National-Institut S. 543. die deutschen Mitglieder und überhaupt den ganzen Abschnitt von der *Instruction publique* S. 684 u. f. w.; auch das *Bureau des Colleges Irlandois et Ecossois* und die Impfungs-Anstalten für Schutzblattern. Weniger interessant ist das S. 706 u. f. f. mit aufgenommene Personale der pariser *Bühnen*, und das *Trauer-Reglement* S. 769., obgleich letzteres in Deutschland nachgeahmt zu werden verdient.

Ganz *neu* ist S. 62 u. f. f. der Abschnitt von *Senatorerien*, uud S. 73. u. 74. der von der *Legion d'honneur*, beide mit einem politisch-statistischen Commentar versehen. Bey letzterer fehlt im *Grand Conseil* noch der, erst nach dem Kriege zu ernennende, *Legislateur* und das projectirte Ehrenzeichen. Bey den 16 Cohorten sind noch keine Mitglieder angeführt. Sodann sind S. 59. die *Auditeurs* der Staatsminister und des Staatsraths (unter welchen sich ein Graf Arberg befindet) mit ihrem Geschäftskreise und die *travaux du Simplon* zum erstenmale eingeschaltet.

Wegen der frühen Abfassung des Handbuchs (im Julius und August) sind dagegen manche bereits jetzt (im

(im Dec. 1803.) eingetretene wichtige Aenderungen noch nicht nachgetragen. Dahin gehört der Abſchnitt von der Landmacht, welche hier freylich nur bis auf die Obriſten geht. Man vermiſst darin die neue Einrichtung der Regimenter und das *italiäniſche* Grenadier-Eliten-Bataillon, welches an die *Gardes Suiſſes* erinnert; gleichergeſtalt ſind die Notarienkammern und das ſeit dem 20. Dec. neu organiſirte *Corps legislatif* mit ſeinen *Quäſtoren* noch nicht eingetragen. Schlieſslich iſt noch zu bemerken, daſs des Varrentrappſchen *Genealogiſchen Handbuchs* 2ter Theil von 1803. ſchon nach dieſem *Almanac* bearbeitet worden iſt.

Prag, b. Haaſe u. Widtmann: *Schematismus für das Königreich Böhmen* auf das gemeine Jahr 1803. SS. 36. — 192. — 16. — 164. — 38. — 64. — u. 76. 8. (1 Guld. 36 Kr.)

Dieſer Schematismus wird jetzt unter einem kaiſerlichen Privativ-Privilegium von der böhmiſchen *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* jährlich im Januar herausgegeben. Die *ſieben* Abtheilungen ſind jedoch zweckwidrig in der Paginirung abgeſondert, da ſie durch Titel, Format und durch das General-Namenregiſter ſonſt ſich mit einander verbinden. Die *erſte* Abtheilung, unter dem Titel: *Hofſtellen*, enthält die obern Behörden der ganzen öſterreichiſchen Monarchie zu Wien; die *zweyte* die des Königreichs Böhmen mit Ausſchluſs des Militärs, als welches im *dritten* Abſchnitt vorkömmt. Im *vierten*, *Juſtiz* betitelt, findet man, auſser dem Juſtizfache, den Advocaten und den Notarien, auch die Wirthſchaftsbeamten, die Beſitzer der Dominien und die Vorſteher der Judengemeinde. Die Geiſtlichkeit in der *fünften* Abtheilung iſt ziemlich zahlreich; ſehr reichhaltig für die Literatur iſt das Perſonale der *ſechsten*, unter der Benennung: *Studien*. Man findet darin die *Carl-Ferdinandiſche Univerſität*, *die Univerſitätsbibliothek*, *die Sternwarte*, *das Naturalienkabinet*, *die Gymnaſien*, *die Schulen-Oberdirection*, *die Normal- und Haupt- auch Stadtſchulen*, *die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften*, *die ökonomiſch-patriotiſche Geſellſchaft*, *die Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde*, *die Bibliotheken*, *die Kunſt-, Münz- und Naturalienſammlungen und Künſtler*. Die mehrſten dieſer Behörden ſind in Prag, doch ſind auch die im Lande mit aufgeführt. Die Univerſität zu Prag zählt 45 Profeſſoren und 310 immatriculirte Mitglieder, mit Ausſchluſs der philoſophiſchen Facultät, deren 13 Profeſſoren und 25 Mitglieder abgeſondert ſind. An den zwölf Gymnaſien ſtehen 72 Profeſſoren. Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, welche den Staatskalender herausgiebt, hat 4 Ehren-, 15 ordentliche, 4 auſserordentliche und 16 auswärtige Mitglieder, unter dieſen *Gerhard* zu Berlin, *Werner* zu Freyberg, und *von Zach* zu Gotha. — Die *ſiebente* Abtheilung giebt alle Meſſen und Jahrmärkte an. Mit derſelben iſt die *achte* unter dem Namen: *Stadt-Anzeigen*, durch die Paginirung verbunden. Dieſe letztere liefert auch die Namen der Stadtchirurgen, Hebammen und bey der Hauptſtadt Prag die Einkehr- und Gaſthöfe und die Landkutſcher. Unter die *neunte* Abtheilung hat man gemeinnützige Artikel, nemlich eine Zeichnung des Kochherds für die Rumfordſche Suppe und eine Prager *Privat*-Geſellſchaft zur Unterſtützung der Armen gebracht.

Lemgo, b. Meyer: *Fürſtlich Lippiſches Adreſs-Verzeichniſs* auf das Jahr 1803. Nebſt gemeinnützigen Nachrichten. 1803. 36 S. 4.

Unter den Lücken der deutſchen Staatskalender-Literatur machte bis jetzt der Mangel des Lippe-*Detmold*ſchen einen deſto widrigern Eindruck, da ſchon ſeit 1767. die naheverwandte Grafſchaft *Schaumburg*-Lippe jährlich ihr neues Staatshandbuch unter den berühmten Namen eines *Abbt* und *Fauſt* erhielt. Aus Mangel an Unterſtützung wurde der Plan des jetzigen Königl. Preuſs. Juſtizraths *Hoeck* zu einem reichsgräflichen Staats- und Adreſs-Kalender ſchon 1793. bey Seite gelegt; daher blieb auch das Perſonale des wichtigen Ländchens Lippe-Detmold im Dunkeln, bis der fürſtliche Rath und Archivar *Chriſtian Gottlieb Claſtermeier* das vorliegende, in ächt-ſtatiſtiſchem Geiſte bearbeitete, Verzeichniſs am 6. Dec. 1802. zum Druck beförderte. Rec. verſchob deſſen öffentliche Beurtheilung bis zu einer erneuerten Herausgabe, welche aber leider! wegen geringen Debits unterbleibt. — Dieſer Staatskalender enthält alle, in der Grafſchaft Lippe ſowohl unmittelbar als mittelbar in öffentlichen Pflichten ſtehende, Perſonen; nur mit Ausſchluſs der gräflich *Schaumburg*-Lippiſchen erbherrlichen, bey dem Amte Blomberg und im Flecken Alverdiſſen, desgleichen derer in den lippiſchen und paderborniſchen Sammtämtern, Schwalenberg, Oldenburg und Stoppelberg angeſtellten, jetzt königl. preuſsiſchen *erbfürſtlich paderborniſchen* Beamten, und mit Weglaſſung derjenigen, deren namentliche Kenntniſs kein Intereſſe für das Publicum haben kann. Bey mehreren Staatsdienern auſserhalb der fürſtlichen Reſidenz Detmold ſind der *Wohnort*, bey allen Collegien und Departements aber der Geſchäftsbezirk, die innere Vertheilung, die Sitzungstage und jede bemerkenswerthe Eigenheit angezeigt. Unter der Rubrik der *Landſtändiſchen* Verfaſſung findet man die Deputirten und aufgeſchwornen Adelichen, unter welchen die Familien *v. Donop*, *v. Frieſenhauſen*, *v. Werde*, *v. Kerſenbruck*, *v. Wend*, *v. Exterde*, *v. Reden*, *v. Loſsberg* und *v. Blomberg*. Alle Gemeinſchaften, Colliſionen und Streitigkeiten ſind mit Zartheit und Unverfänglichkeit beygebracht. So z. B. heiſst es bey der Sammtſtadt *Lipſtadt*, daſs nach dem Vertrage von 1445. die beiderſeitigen landesherrlichen Rechte in Anſehung derſelben völlig gleich ſeyn ſollten, aber in der Folge der Jahre einige Ungleichheiten entſtanden ſeyen, welche noch fortdauern. Ferner iſt das durch den Deputations-Receſs bekanntgewordene adeliche Jungfrauenſtift zu *Cappel* S. 27. eingetragen. Den Schluſs machen die dreyfachen *auswärtigen* Poſtbehörden. Es giebt nämlich *kaiſerliche* Poſtämter zu Detmold und Lemgo, ſo wie auch königl. *preuſsiſche*; letztere ebenfalls zu Lipſtadt und Salz-Uflen; ferner *kurheſſiſche* zu Detmold,

zu

zu Lemgo, zu Bösingfeld und zu Alverdissen. Sichtbarlich weht über dem Ganzen der Geist des *v. Schwarzkopf*schen Werks.

Bernburg, b. Bergemann: *Anhalt-Bernburgischer Hof- und Adress-Kalender* auf das J. 1803. 205 S. 8.

Die erste Erneuerung des Erstlings von 1801. und als *zweyter* Jahrgang schon sehr vollendet. Die Vollständigkeit ergiebt sich schon aus einer Vergleichung der Seitenzahl mit dem statistischen Gehalt des Ländchens. Bey der Genealogie des Gesammthauses ist die Liste der Senioren von 1606. an bemerkenswerth. Das Personale ist bis in die feinsten Details, bis in alle mögliche Beziehungen auf den Staat und bis auf die subalternsten Stellen ausgemalt. Daher findet man bey dem Hofstaat die *Damenjungfern*, Lakayen und Laufmädchen; im Civil-Etat alle Aerzte, Prediger, Schullehrer, Chausséebedienten und Justitiarien, selbst auf den adelichen Gütern die Candidaten der Theologie, die Advocaten und Richter in den Dörfern, und alle Pächter, sogar der Mühlen und Fähren. Für das feinere Studium der Staatskunde ist die einheimische und auswärtige *Gesammthaus*-Dienerschaft, die Residentur in Wien und in Berlin (von *Mühl* und von *Faudel*) und das Namenverzeichniss der eilf Vasallen interessant. Die statistischen Erläuterungen lassen ebenfalls wenig zu wünschen übrig. Als Vf. wird der, aus andern Schriften bekannte, Hr. Hofmarschallamts-Assessor *Gottschalk* öffentlich genannt.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Sander: *Züge zu einem Gemälde von Moskwa*, in Hinsicht auf Klima, Cultur, Sitten Lebensart, Gebräuche, vorzüglich aber statistische, physische und medicinische Verhältnisse. Von *Engelbert Wichelhausen*, Doctor u. Professor der Arzneykunde, Russisch-Kaiserlichem Collegien-Assessor u. ehemaligem pensionirten Cabinetsarzte. 1803. XXII. u. 374 S. 8.

Hr. *W.* hielt sich vor ungefähr zehn oder zwölf Jahren in Moskwa auf, und sammlete während seines Aufenthalts verschiedene Nachrichten über diese Stadt, die besonders in Materialien zu einer medicinisch-physischen Topographie derselben bestanden (S. XI. der Vorerinnerung). Diese Materialien legt er jetzt dem Publicum verarbeitet vor, und mischt ihnen, wahrscheinlich um seinem Buche ein grösseres Publicum zu verschaffen, Notizen über Cultur, Sitten, Lebensart und Gebräuche der Bewohner Moskwa's bey, die theils von ihm selbst herrühren, theils aber auch aus andern Schriftstellern genommen sind, die über Moskwa geschrieben haben. Denn wenn er in der Vorerinnerung S. XII. sagt: „Vorgänger, die ich hätte benutzen können, gab es nicht", so ist dies wohl nur von dem medicinischen Theile seiner Schrift zu verstehen, da er, was das Uebrige betrifft, *Heym*, *Richter* und andere, die über Moskwa geschrieben haben, oft ausschreibt, und sie auch hie und da als seine Quellen nennt. Ueber den medicinischen Theil des Buchs wagt Rec. nicht zu urtheilen, da er in der Kunst Aesculaps ein Laye ist; allein an dem Uebrigen findet er manches zu tadeln. Erstlich scheint es unschicklich, dass Hr. *W.* vieles in sein Buch mit hineinzieht, was gar nicht hinein gehört, und wohl in ein Gemälde von Russland passen würde, in „Zügen zu einem Gemälde von Moskwa" aber ganz am unrechten Orte steht. Von dem Vielen, das unter diese Kategorie gehört, wollen wir nur den grösten Theil des zehnten und eilften Abschnitts nennen, in welchen von dem Unterschiede der Stände in Russland und von der körperlichen Bildung und den Geistes- und Gemüthsanlagen der Russen gehandelt wird, und wovon das Meiste eben so gut auch auf jede andere Stadt Russlands passt, als auf Moskwa. Doch dieses Zuviel könnte man dem Vf. gern verzeihen, wenn nur zweytens seine Nachrichten auch immer richtig wären, oder wenigstens von genauer Bekanntschaft mit den Gegenständen und von gehöriger Prüfung zeugten. Allein Hr. *W.* giebt die meisten seiner Nachrichten mit einer Leichtigkeit und Oberflächlichkeit, die man sonst nur an Franzosen gewohnt ist, und die immer eine ergiebige Quelle von Irrthümern sind. Einige der Irrthümer, welche Hr. *W.* begangen hat, wollen wir anführen. S. 3. sagt er: „Moskwa liegt sehr anmuthig und pitoresk auf mehrern kleinen Hügeln und Niederungen, welche Fortsetzungen der grosen Waldaischen Gebirgskette sind." Erstlich kann man sich kaum des Lächelns enthalten, wenn man die waldaischen Gebirge eine grose Gebirgskette nennen hört. Was wären dann wohl der Ural, der Caucasus, die altaischen und andere sibirischen Gebirge? Nein, die waldaischen Berge sind gerade die kleinsten und unbedeutendsten unter Russlands Gebirgen. Ferner lässt es sich wohl schwer erweisen, dass die kleinen Hügel und Niederungen (auch diese?), auf welchen Moskwa liegt, Fortsetzungen der waldaischen Berge sind, die gegen vierhundert Werste von Moskwa entfernt liegen, und fast durch ununterbrochene Ebenen davon getrennt sind. Jeder, der den Weg von Moskwa nach Petersburg gemacht hat, wird dies zugeben. Rec. weiss übrigens wohl, was die Alten über den *mons alaunus* gefabelt haben; er weiss aber auch, dass die Alten sehr unwissend in der Geographie, und namentlich in der Geographie Russlands, waren. — S. 21. führt der Vf. den linesischen Handel als eine vorzügliche Quelle des wachsenden Wohlstandes und der zunehmenden Bevölkerung Russlands an; allein der Handel mit China ist erstlich im Ganzen nicht von grosser Bedeutung, indem Thee, Kitaika (Nanquin) und einige Seidenwaaren die einzigen Handelsartikel von Belange sind, die Russland aus China zieht, und dann beschäftigt er in Moskwa nur wenige Hände. Kaum zwey oder drey Häuser nehmen an diesem Handel Theil, und die kleinen Krämer, welche mit Thee, Kitaika und Fausa handeln, wird Hr. *W.* doch nicht in Anschlag brin-

Digitized by Google

bringen wollen? — Das Zeughaus S. 27., von welchem Hr. *W.* nach *Heym* und *Richter* fagt, dafs es in einer Feuersbrunft viel gelitten habe, ift fchon feit einigen Jahren völlig wieder hergeftellt. — Ob man zu der Zeit, als fich Hr. *W.* in Moskwa aufhielt, leibeigene Bedienten und Mägde auf dem Platze in Kitaigorod, den er mit dem ekelhaften Namen nennt, mit welchem ihn die moskowifchen Deutfchen zu benennen pflegen (im Ruffifchen heifst er blofs der Platz, Plofchtfchad), zu Kauf bekommen konnte, wie er S. 31. verfichert, bezweifelt Rec. fehr, denn er erinnert fich nie, während feines langjährigen Aufenthalts in Moskwa, von einem folchen Sklavenmarkte gehört zu haben. Gewifs aber ift es, dafs diefs *jetzt* nicht mehr der Fall ift. Unter Alexanders menfchenfreundlicher Regierung können dergleichen Greuel nicht exiftiren. Nicht einmal in den Zeitungen, wie wohl *fonft* gefchah, werden *jetzt* noch Menfchen zum Verkauf geboten. — S. 35. Die Oberapotheke, welche Hr. *W.* nach Belgorod fetzt, ift fchon feit mehrern Jahren nach der Kudrina, jenfeits des Erdwalles, verlegt. — Die geheime Expedition, von welcher er auf derfelben Seite fpricht, exiftirt nicht mehr. Alexander hat die Hydra erlegt, wie ganz Europa weifs; das Gebäude derfelben ift jetzt ein Invalidenhaus. — S. 36. glaubt der Vf., *Stritters* ruffifche Gefchichte fey noch nicht im Druck erfchienen; allein fie ift wirklich gedruckt, und zwar auf Koften der Regierung. — Wo möchte wohl der Pallaft der afiatifchen Gefandten liegen, den Hr. *W.* S. 38. unter den vorzüglichften Gebäuden Semlänoigorods aufführt? Vielleicht gab es zu *Olearius* Zeiten einen folchen Pallaft, jetzt aber weifs man in Moskwa nichts davon. Der letzte afiatifche Gefandte, der im J. 1795. durch Moskwa ging, und einen Elephanten bey fich hatte, den fein Herr, ein bucharifcher Fürft, der Kaiferinn zum Gefchenke fchickte, bewohnte das Apraxinfche Palais in Belgorod. — S. 40. Das ehemalige Senatsgebäude ift von dem Pallafte, den der Fürft Besbarodko erbauete, und der jetzt der kaiferliche Pallaft ift, gänzlich unterfchieden. Er liegt hinter dem fogenannten alten Senate, neben dem ehemaligen Lefortfchen Palais. Jenes aber, das Senatsgebäude, fteht immer noch, und ift zur Wohnung für den Grofsfürften Conftantin eingerichtet, der es bey Pauls und Alexanders Krönungen bewohnt hat. — Das ehemalige Invalidenhaus (S. 40.) dient jetzt zum Fräuleinftift. — Ruffifcher Begräbnifsplätze find nicht zwey, wie S. 41. angeführt wird — diefs würde, wie jeder leicht denken kann, für eine Stadt von Moskwa's Gröfse und Bevölkerung zu wenig feyn — fondern faft vor allen Saftawen befinden fich einer oder zwey. — Doch es würde uns zu weit führen, wenn wir Hn. *W.* Schritt für Schritt folgen wollten. Das Angeführte wird hinreichen, unfer oben gefälltes Urtheil über den Vf. und fein Buch zu beurkunden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, dafs der Vf. eine gänzliche Unkunde im Ruffifchen verräth, indem er nicht nur faft alle, auch die gangbarften, ruffifchen Wörter verftümmelt, wie z. B. eine *Soborre*, anftatt ein *Sobor* (eine Hauptkirche); *Loberfchniki*, anftatt *Lawotfchniki* oder *Lawofchniki* (Krämer); *Bukerfchniki*, anftatt *Budotfchniki* (Wächter) u. f. w.; fondern auch manchen Wörtern falfche Bedeutungen beylegt, wie z. B. dem Worte *Mufchik*, das er überall für Leibeigener (*Krepoftnoi*) fetzt. *Mufchik* heifst Bauer oder Kerl. Wie kann alfo der Vf. S. 291. von „Mufchiks von beiden Gefchlechtern" fprechen? Kerle von beiden Gefchlechtern giebt es in Moskwa fo wenig, als irgendwo.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hannover*, b. Hahn: *Nähere Erklärung des Plans von den Anlagen des Schwefelbades zu Nenndorf.* Nebft einem Verzeichniffe aller in diefen Anlagen und in der damit verbundenen Baumfchule vorhandenen in- und ausländifchen Holzarten und Pflanzen. Von *G. W. Homburg*, Hochf. Heffen-Caffel. Hofgärtner. (1801.) 45 S. 8. nebft dem auf einem Bogen in Kupfer geftochenen Plan. (1 Rthlr.) — Der Plan enthält die Anlage der Badeanftalt im illuminirten Grundriffe nebft acht verfchiedenen auf der Hauptpromenade fich darbietenden malerifchen Ausfichten, welche den Grundrifs umgeben; diefe kleinen, nicht illuminirten Nebentafeln enthalten die fämmtlichen Gebäude der Anftalt und bilden kleine Landfchaften. Die zu diefem Plan gehörige Schrift enthält aufser der Dedication und der Vorrede einen Beytrag zur nähern Erklärung des Plans, Gefchichte und Befchreibung der Promenaden und Pflanzung verfchiedener Anlagen, Verzeichniffe der in den Anlagen und in der Baumfchule ftehenden Bäume, Gefträuche, Staudengewächfe und ausdauernden Pflanzen. Wer diefen, jetzt noch berühmten Badeort befucht hat, für den mag diefer Plan und die Erklärung deffelben als Merkftein der Erinnerung gefchickt und angenehm feyn; auch mag er hinreichen, von den da angelegten Partieen und Promenaden eine kleine Ueberficht zu geben, und als Katalog der in Nenndorf befindlichen und auch verkäuflichen Pflanzen gelten; aber für den Fremden, der das Locale von Nenndorf daraus kennen lernen will, ift der Plan zu klein und die Erklärung deffelben zu oberflächlich. Wer vor feinem Befuche in Nenndorf fich über daffelbe einigermafsen unterrichten will, für den hätten auch das Innere der Gebäude befchrieben, der Haupt- und Nebengebrauch derfelben angegeben, und noch manche andere kleine Notizen von und über diefelben ertheilt werden follen; z. B. die vereinigten Badehäufer liegen eben nicht fehr nahe an den Logishäufern; kann man in jenen auch logiren? Welchen Zweck haben die Badefchuppen? Findet man auch in den andern Häufern, z. B. im Reichifchen Hanfe, im Traiteurhaufe und in den Bauernkolonieen Logis? Wozu nützt man die Arkade? die Galerie? Hat der Marftall einen befondern Krankenftall? Diefe und noch viele andere Fragen hätten in der Erklärung des Plans beantwortet werden follen, wenn ihn der Vf. für Fremde wirklich nützlich machen wollte. Auch wäre es, der beffern Anfchaulichkeit wegen, zweckmäfsig gewefen, auch die Nebentafeln zu illuminiren. Sonderbar, dafs Rec. gerade die Buchftaben *O* und *P*, welche die Brunnen bezeichnen follen, in dem Grundriffe auf feinem Exemplar nicht auffinden konnte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: mit der Auffchrift: NIEDERSACHSEN: *Hiſtoriſche Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die franzöſiſche Occupation des Kurfürſtenthums Hannover daſelbſt veranlaßten militäriſchen Maaßregeln. Erſtes* Heft. 1803. 8. 98 S.

Dieſe Schrift iſt ohne Widerrede die beſte unter allen, über dieſen traurigen Hergang erſchienenen. Der Vf. ſtellt die Lage der wunderlich zuſammengeſetzten Regierung dieſes, von ſeinem Beherrſcher verlaſſenen und durch ein Meer von ihm getrennten, Landes mit Kenntniſs und Einſicht dar, und ſchildert die äuſsere und innere Beſchaffenheit der Adminiſtration, ſammt ihren diesſeitigen und jenſeitigen, nicht in einander, ſondern gegeneinander greifenden Verhältniſſen; ſein Hauptzweck aber iſt die Vertheidigung des Feldmarſchalls, Grafen von Wahnoden Gimborn, gegen jede Beſchuldigung und jeden Vorwurf. Er thut dieſes auf eine Art, daſs, wenn irgend ein andrer, von Civil-Behörden eingeengter und in allen Stücken gehinderter Feldherr, der nicht wuſste, zu welchen Mitteln er greifen ſollte, einen geſchickten Rechtsfreund bedürfen möchte, Rec. nicht anſtehen würde, ihm zu rathen, ſich an unſern Vf. zu wenden. Auſser dem Beſtreben, jenem gekränkten Befehlshaber Gerechtigkeit zu verſchaffen, geſellet ſich die vorliegende Schrift den übrigen anklagenden Blättern, womit wir überſchwemmt worden ſind, darin bey, daſs ſie das, wenig Klugheit verrathende Benehmen der hannöverſchen Miniſter und ihrer Sekretäre in volles Licht ſetzt, und mit wohl ſchwerlich zu widerlegenden Beweiſen unterſtützt. Von S. 6 — 20. gehet dieſs in einem Athem fort, und in der Folge kommt der Vf. bey jedem Anlaſſe recht mit Liebe darauf zurück, wie auf S. 23. 41 und 42. 48. 54. 64. 74. mit Mehrerem zu erſehen iſt. Die unzweckmäſsige — um nicht zu ſagen unvernünftige — Organiſation des ganzen Weſens wird ausführlich entwickelt, und es iſt ſicher, daſs in dem Wirrwarr, welcher nun als eine Folge davon obwaltete, und in dem Geleiſe *gewöhnlicher Procedurem* nichts anderes übrig blieb, als ſich auf Gnade oder Ungnade dem Ober-Conſul hinzugeben.

Auf der ſteilen Bahn einer, indeſs doch nicht ganz combinationsloſen und verſtandwidrigen Verwegenheit, die ſich über Ausrechnungen furchtſamer Bedächtlichkeit wegſetzt, war aber keineswegs alle Hoffnung verloren, wenn der Feldmarſchall von einem Geiſt beſeelt geweſen wäre, den ſchwere Ereigniſſe zu kühnen Entſchlüſſen erheben und anſpornen. Sein Vertheidiger läſst ihn von S. 48 — 50. folgendergeſtalt conjecturiren: „Er (der Feldmarſchall) „zweifelte keinen Augenblick, daſs der erſte Con„ſul ſeine Drohung ernſtlich gemeynt habe, und „von deren Erfüllung weder durch Rückſichten des „Völkerrechts, noch durch publiciſtiſche Diſtinctio„nen ſich abhalten laſſen werde; aber er konnte ſich „nicht überzeugen, daſs die europäiſchen Continen„tal-Mächte dieſen Schritt, deſſen gefährliche Fol„gen für ihr eigenes Intereſſe er vielleicht beſſer, „als damals ihre eigenen Kabinetter berechnete, mit „völliger Gleichgültigkeit anſehen würden; er dach„te es ſich vielleicht nicht möglich, daſs die Ver„kehrtheit unſers, nicht zu ſeinem Reſſort gehören„den, politiſchen Betragens unſre auswärtigen Ver„bindungen in dem Maaſse zerſtört haben könnte, „daſs gröſsere Mächte ſelbſt einen Theil ihres we„ſentlichſten Intereſſes dem Vergnügen aufopfern wür„den, die ſtolze hannövriſche Regierung landflüch„tig, und das Land über die Verkehrtheit ihrer „Maaſsregeln durch ſein eignes Unglück belehrt zu „ſehen. Er erwog zugleich, daſs, um eine auswär„tige Macht für unſern Schutz zu intereſſiren, man „nothwendig einen gewiſſen Grad von eigner Ener„gie, durch möglichſte Kraftanſtrengung der Gefahr „zu trotzen, an den Tag legen müſſe; er wagte es „nicht, ſich ſelbſt nur die traurige Möglichkeit zu „geſtehen, daſs ein Land, welches vor 40 Jahren ſo „viel für ſeine eigene Rettung zu thun im Stande ge„weſen war, ſeitdem zu einem Zuſtande von Erſchlaf„fung heruntergearbeitet ſeyn ſollte, welcher ſelbſt „zu einer momentanen, nur palliativiſch wirkenden „Kraftäuſserung es unfähig machte. Er erwog die „hohe Kriſis, zu welcher alle politiſche Verhältniſſe „Europa's durch einen wieder ausbrechenden Krieg „zwiſchen England und Frankreich nothwendig hin„aufgeſchroben werden muſsten, und er erwartete „viel von einer darauf beruhenden Wandelbarkeit „jetziger politiſcher Conjuncturen. Er gelangte durch „dieſe Betrachtungen zu der Ueberzeugung, daſs, „unter dieſen Verhältniſſen, unſre Rettung vielleicht „ganz allein von gewonnener Zeit abhängig ſeyn „könnte; er gedachte der Möglichkeit, daſs die zwi„ſchen England und Frankreich beſtehenden Nego„ciationen den wirklichen Ausbruch des Krieges viel„leicht noch um mehrere Monate hinausſchieben „könnten; er verzweifelte nicht, binnen eines ſol„chen Zeitraums, mittelſt ſeiner eigenen, und der

„durch diese, wie durch die Gröfse der Gefahr, zu „weckenden Energie aller Staats-Behörden, Vertheidigungs-Anstalten bewerkstelligen zu können, „welche wenigstens imponirend genug wären, dem „Feinde die Möglichkeit abzuschneiden, mittelst eines fliegenden Corps und mit einem *coup de main* „unserer Lande sich zu bemächtigen. Er berechnete „sehr richtig, dafs die ganze politische Ansicht der „Sache dadurch verändert werden würde, wenn der „Feind sich genöthigt sähe, 50000 Mann statt 10000 „zu schicken, statt einer unblutigen Occupation mit „allem Ernste des Kriegs das Land zu überziehen, „und die Ungerechtigkeit seiner Maafsregeln durch „die härtern, zu ihrer Vollführung angewandten „Mittel dem ganzen Europa doppelt fühlbar zu machen. Er erwog, wie bedenklich es für Frankreich „seyn würde, einen ordentlichen Krieg mit Norddeutschland zu führen, da die erste, hier verlorne „Schlacht vielleicht für das erbitterte Holland und „die mifsvergnügten transrhenanischen Provinzen „das Signal zum Aufstand werden konnte; und er „wurde nicht, wie hundert andere, durch die Vorstellung des ungeheuren Mifsverhältnisses zwischen „Frankreichs und Hannovers Macht erschreckt, weil „er den wichtigen Unterschied zwischen der Macht „Frankreichs *in thesi*, und derjenigen, welche zu einer Expedition gegen Hannover *in hypothesi* dem „französischen Gouvernement zu Gebote stand, keinesweges unerwogen liefs."

Diese Ansicht der Dinge war unstreitig ihrer Beschaffenheit sehr gemäfs, nur hätte der Feldmarschall dabey nicht vergessen sollen, dafs, nach aller Erfahrung, der Himmel, und die seine Absichten, oft ohne ihr Wissen, vollziehenden Mächte der Erde, gewöhnlich nur denen helfen, die sich selbst zu helfen Hand anlegen. Rec. bedauert, dafs gleich zu Anfang der Krisis dieser, wie er gern zugiebt, Talente genug besitzende Mann nicht wahrnahm, was für ein vortreffliches Werkzeug ihm in der Person des Herzogs von Cambridge in die Hand gegeben war, vermittelst dessen er das widerspenstige Ministerium anfassen konnte. Der junge Fürst, der nichts eifriger wünschte, als das Land zu retten und Ruhm zu erwerben, würde sich zu allen dahin führenden Maafsregeln und Unternehmungen mit Freuden hergegeben haben, und die nicht mehr wo ein noch aus wissenden Excellenzen würden sich in ihrer Angst unter das schützende Schild der Autorität und Verantwortlichkeit des Sohnes ihres Königs, dem Himmel dankend, verkrochen haben. Cambridge und Walmoden vereint, konnten das Kurfürstenthum — um uns eines neufränkischen Ausdrucks zu bedienen — in Belagerungsstand erklären, die Regierung suspendiren, schalten, wie sie rathsam fanden, und dem Könige melden: Noth habe keine Gesetze, wenn das Glück sie begünstigte, würden Se. Maj. Freude an ihnen erleben, und Grofs-Britannien Nutzen davon ziehen. Nun konnten sie sich „die 30000 Mann exercirter Truppen" anschaffen, „wozu", wie der VF. S. 54 ausdrücklich behauptet, „die Möglichkeit da war, sie reichlich zu haben, wenn das Ministerium gewollt hätte, als es Zeit war zu wollen."

Auch noch bey dem wirklich erfolgten Anmarsche und Einbruch, ungeachtet man bis dahin alles versäumt hatte, würde sich Graf Walmoden anders benommen haben, als er that, wenn er den Entschlufs fafste, blofs von einer edlen Verzweiflung Rath zu nehmen, sich über alle Besorgnisse, über alles, was ihn persönlich treffen könnte, weit weg zu setzen, und nichts als den grofsen Ruhm im Auge zu behalten, der seiner, wie eines modernen Leonidas oder Camillus, wartete. Dieses zu bewerkstelligen, mufste er sich schlagen; denn es lässet sich mit hinlänglichen Gründen beantworten, was der Apologet S. 88. von „Idol militärischer Ehre, Kriegsruhm für Individuen, Zeitungslob, unschuldigem Lande, erbittertem Feinde, verbrannten Dörfern, zertretnen Aernten, Bettelstab" (der leider! nicht ausbleiben wird) „unzähliger Familien" vorbringt. Was die zuletzt angezeichneten Drangsale betrifft, konnte man sicher seyn, dafs die neuern Franzosen nicht so albern tatarisch verfahren würden, wie ihre Ahnherrn in der Rheinpfalz im Jahre 1689. Hierzu verstehen die wiedergebornen Neufranken ihren Vortheil besser, und wissen praktisch, dafs bey allmäligem Auspumpen sich mehr erschwingen läfst, als beym tumultuarischen Plündern, welches nur den gemeinen Soldaten bereichert. Das Abbrennen bringt nun vollends gar nichts in die leere Kriegskasse. Man darf sogar auf den Gedanken gerathen, dafs ein für allemal ausgeplündert und abgebrannt zu werden, für das arme Land ein minderes Unglück gewesen seyn würde, als mit Mufse und Methode erschöpft und ausgesogen zu werden. Während wenige Monate bereits, ist ihm nun schon eine Schuldenlast auf den Hals gewälzt, die gar keine Hoffnung, selbst für entfernte Generationen, mehr zuläfset, eine Erleichterung der drückenden Auflagen zu erleben, und den Schaden in bessern Zeiten zu verwinden. Den Kriegsruhm anbelangend, wallen wir in einer Welt, in welcher dato der ewige Friede noch nicht eingeleitet ist; viel consequente Denker mit hellem Kopf und kaltem Herzen, halten die Sache sogar nicht nur nicht für möglich, sondern auch vielleicht nicht einmal für erspriefslich. In einer solchen Welt also sind die Achtung der Tapferkeit und der kriegerische Ruf eines Volkes, kein eitles Traumgebilde, sondern verdienen vollkommen, der vermehrten Sicherheit wegen, zu den beiden andern schönen Ursachen, Vergröfserung der Macht und Ausbreitung des Handels, vermöge welcher die Politik Menschenopfer schlachtet, hingestellt zu werden. Und ist denn nicht bereits bey den Ausleerern Italiens, der Schweiz und des obern Deutschlands die scherzhafte Redensart entstanden, dafs sie dergleichen Behandlungen des Schwächern *exploitations de la poltronnerie* nennen? Ueberhaupt, wer sich zum Kriege entschliefst, oder mit Krieg überzogen wird, denke doch ja nicht ferner an Schonung des Blutes; ein, alsdann zur Unzeit mitleidiges

Digitized by

diges Benehmen, das heut hundert Streitern das Leben friſtet, bringt mehrentheils nicht gar lange hernach tauſend derſelben den Tod.

Feldmarſchall Walmoden war demnach vollauf berechtigt, mit ſeiner, nach S. 81. aus 3000 Pferden und 4550 Mann Fuſsvolk beſtehenden diſponibeln Macht, die ſein war und ſeinem Befehle gehorchte, auf General Mortier los zu marſchiren und ſich mit ihm zu ſchlagen, wo er ihn antraf, es ſey bey Vechte oder bey Suhlingen. Unſer Vf. meynet zwar S. 82: „allen militäriſchen Grundſätzen zufolge, hätte man „ſich in drey Abtheilungen, die eine bey Stolzenau, „die andere bey Nienburg, die dritte bey Verden „aufſtellen müſſen." Das wäre jedoch ein hinreichend erprobtes Mittel geweſen, dem Feinde die Sache leicht zu machen, und ſich theilweis aufreiben zu laſſen. Wir wollen dieſe militäriſche Verirrung des Vfs., der vielleicht nicht vom Handwerk iſt, nicht rügen, eben ſo wenig als das ſtarke Vertrauen, welches er auf S. 26. und 27. in Stock und Fuchtel ſetzt, wenn er ſich nur auch als Diplomatiker nicht ſo leichtgläubig erwieſe, die zutrauliche Aeuſserung Mortiers für baar Geld zu nehmen, als dieſer zu Vechte den Deputirten vorerzählte, S. 91. von „ihm „zu Gebote ſtehenden, näheren und entfernteren „Hülfsquellen, die ſchnell herbeygeführt werden „würden," und denſelben damit eine Naſe drehte. Der liſtige Franzmann hatte nicht voll 12000 Mann bey ſich, wie S. 82. zugegeben wird, und hätte gern mehr gebracht, wenn er mehr gehabt hätte. Seine ganze Kavallerie beſtand aus höchſtens vier Schwadronen ſchlecht berittener Huſaren, wie jetzt jedermann weiſs; desgleichen weiſs man aus andern glaubwürdigen Nachrichten, daſs die ſämmtliche Mannſchaft ſich nichts Gutes verſahe, ſondern ſtark beſorgte, auf hannöverſchen Boden unfreundlich empfangen zu werden. General Mortier ſelbſt trug kein Bedenken nach S. 91., „die Möglichkeit, ja die Wahr„ſcheinlichkeit eines anfangs ſeinerſeits zu verlie„renden Treffens einzuräumen." Dieſe Möglichkeit erhebt ſich zu hoher Wahrſcheinlichkeit, wenn man ſich in Gedanken das Bild von dreytauſend wohlberittenen, wohlbewehrten und wohlgenährten Niederſachſen vorſtellt, denen das Blut in den Adern kocht, und die auf vier oder fünfhundert, und wärens tauſend marode Huſaren auf eben ſo abgematteten kleinen Pferden losjagen. Nachdem die Huſaren ausgeriſſen ſind, nehmen es die Reuter mit den nicht weniger ermatteten, von erlittenem Hunger geſchwächten Fuſsgängern auf, deren Tugend im Tirailliren, im Draufloslaufen mit gefälltem Bajonet, nicht aber darin beſtehet, gegen einen muthigen Anritt der Kavallerie Mauer zu machen, welches überhaupt kein Fuſsvolk bey den Waffen, welche es gegenwärtig führt, im Stande iſt.

Dieſes zu bewähren, führt Rec., unter vielen, nur das Beyſpiel des Preuſsiſchen Dragonerregiments von Katt an; es hieb am 20. Sept. 1794 in der Gegend von Kaiſerslautern „drey franzöſiſche Bataillone, „die in einer Art von Quarrée ſtanden, ganz total „nieder, welche unter dem General-Adjutanten Jor„dis alles thaten, was man von braven Soldaten er„warten kann; und das war die Arbeit von weniger „als einer Viertelſtunde." Siehe die *Jahrbücher der Preuſsiſchen Monarchie*, May 1798. S. 83 u. 84. Der bekannte Berichterſtatter redet als Augenzeuge. In der *Neuen Bellona*, Jahrgang 1801. Band I. Abhandl. III. ſagt der Vf., gleichfalls ein Officier, der die Feldzüge mitgemacht hat: „in dem franzöſiſchen Revo„lutionskriege war es beynahe Grundſatz geworden, „daſs iſolirte Infanterie auf der Ebene jedesmal ge„gen Kavallerie verloren ſey."

Man ſiehet, daſs in gegenwärtiger Suppoſition von der hannöveriſchen Infanterie nicht einmal Gebrauch gemacht wird: ſie bedrohet bloſs die franzöſiſche Schlachtordnung auf dem dem Angriffe der Kavallerie entgegengeſetzten Flügel, und hat die Artillerie bey ſich, die nicht müſsig bleiben muſs. Der Feind wäre auf dieſe Weiſe, mehr oder weniger geworfen, überritten und in Unordnung gebracht geweſen, was blieb ihm denn da wohl übrig, als den beſchwerlichen Rückweg zu ſuchen? Ihn bis an die Ems zu geleiten, wär die Obliegenheit der Forſtbedienten und Wildſchützen, unterſtützt von den, nach S. 95. ſo kampfbegierigen leichten Dragonern. Bey dem Mangel an vorher beſorgten Anſtalten muſsten die Fliehenden ſich zertheilen, um zu leben, worauf bey dergleichen Umſtänden, beſonders bey dem Franzöſiſchen Soldaten, das Zerſtreuen unmittelbar folgt, und hieraus wird ziemlich anſchaulich, daſs kaum die Hälfte die Provinz Ober-Yſſel wieder würde erreicht haben. Mit einem Worte, dieſes wahrhaft heroiſche Hülfsmittel *muſste* verſucht werden, weil etwas Schlimmeres, als der gegenwärtige Zuſtand, gar nicht erdenklich war; und der Himmel verhüte nur, daſs nicht zum Beſchluſs, wenn gar kein Geld mehr aufzuborgen ſeyn wird, dennoch gebrannt und geplündert werde.

Betrachten wir nun aber die Folgen eines ſo leicht möglichen glücklichen Ausſchlags. Nach dieſem erſten Akte alſo ſetzte ſich Feldmarſchall Walmoden, mit dem Gefühl, ſeiner Würde vollkommen entſprochen zu haben, hinter den Vechter — Damm; und welche Sicherheit für ſeine linke Flanke gewährte ihm hier nicht das angränzende Preuſsiſche Gebiet! Alles, was mit Güte oder mit Gewalt an Menſchen, Pferden, Kanonen, Wagen und Munition aufzubringen war, lieſs er nachkommen, und brachte ſeine gute 30000 Mann, vielleicht noch drüber, auf die Beine und zu Pferde, und theilte alle noch übrige Flinten, deren man habhaft werden konnte, unter die Landleute aus, um wenigſtens ſich ihrer zu bedienen, wenn *auch ſie* der Unwille ergreifen ſollte, wozu es an Stoff nicht würde gefehlt haben, ſo bald die Franzoſen abermals einbrachen. Hameln wurde mit Lebensmitteln verſorgt, und vorläufig mit ein paar tauſend Mann Beſatzung verſehen. Zu Hannover, zu Uelzen, zu Lüneburg, zu Bremervörde wurden Niederlagen veranſtaltet, zu Nienburg und Hoya die nächſten, und dadurch das platte Land,

ſo

so viel als möglich, von Vorräthen entledigt. Ein oder zwey Beyspiele der Strenge stellten nöthigen Falls die Subordination wieder her. Schon gleich vom Schlachtfelde aus mufste nach London geschrieben seyn: schleunig fünf oder sechs tausend Mann, wenn mehr, desto besser, nach der Weser überzuschiffen. Bey einer solchen Lage der Sache, meynt Rec., müfsten die dortigen Minister doch mit ägyptischer Blindheit geschlagen gewesen seyn, um eine, von dem günstigen Geschick herbeygeführte, so wohlfeile und zu gleicher Zeit so wirksame Gelegenheit, zu einer sehnlich von ihnen gewünschten Diversion auf dem festen Lande, nicht zu benutzen. Der brave Hammerstein wurde mit 6000 Mann bey Wildeshausen an die Hunte gesetzt, sein Augenmerk auf Bremen, als seinen eigentlichen Standpunkt, und den Ausflufs des Stromes gerichtet, die Engländer erwartend.

Hätte der Bedroher der vereinten Reiche Königs Georgs III. mehr als 12000 seiner Krieger missen können, er hätte sicherlich seinen Unterfeldherrn Mortier, mit dieser geringen Macht, ohne Nachschufs an Mehl und Brot auf der Basis, das Wagstück, Niedersachsen zu erobern, nicht versuchen lassen. Er war ja genöthigt, alles, was an batavischen unvollzähligen Regimentern und Bataillonen in Marsch zu setzen war, nach Deventer hinzuschieben, um nur das Scheinbild einer Reserve vorzuspiegeln; und wie einzeln, wie unbekleidet, unbewaffnet und unberitten kamen nicht nach der Uebergabe des Landes die Verstärkungen hinterdrein? An Magazine war gar nicht zu denken; das Mortier'sche Corps hatte während seiner Versammlung bey Hardenberg die ganze Provinz bis an den Yfselstrom dermafsen ausgezehrt, dafs den Bewohnern der Gegend jedes Nahrungsmittel fehlte, wie damals aus allen Zeitungen erhellte. Wollte nunmehr Bonaparte seinen Anschlag nichts desto weniger durchsetzen, so mufste er in eben derselben Gegend 30 bis 35000 Mann, und sollte der Erfolg nicht ungewifs bleiben, mehr noch aufstellen und ernähren; überdem, was noch viel schwerer war, Anstalten zu hinlänglichen Vorräthen, unfern dem linken Ufer der Ems treffen, bevor man von neuem anrückte.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Bremen*, b. Seyffert: *Kurze Erklärung des Kalenders*, für deutsche Schulen, aufgesetzt von *H. Schlichthorst*, Conrector des königl. Athenäi und der Domschule in Bremen. 1802. 54 S. 8. — Diese kleine Schrift handelt in kurzen Abschnitten vom Namen Kalender oder Almanach, von den verschiedenen, mit dem Kalender vorgenommenen Abänderungen und Verbesserungen seit *Romulus* bis auf *Gregor* XIII., vom Unterschiede des Sonnen- und Mondjahrs, insbesondere noch theils vom bürgerlichen Jahre und dessen Haupteintheilungen in vier Jahreszeiten, in Quatember, in Monate und Wochen, sammt einer ausführlichen Erklärung sowohl der römischen als deutschen Benennungen der einzelnen Monate und Wochentage, theils vom Kirchenjahre, und der Eintheilung der Sonn- und Festtage in bewegliche und unbewegliche, mit beygefügtem Verzeichnisse dieser gedoppelten Art von Festen, einer Erklärung der Sonn- und Festtagsnamen durchs ganze Jahr, und einigen Erläuterungen über die verschiedene Art, das Osterfest (der Vf. schreibt immer: *der* Ostern, *ein früher* Ostern) zu berechnen. Am Ende theilt der Vf. eine Anzeige der Tage, an welchen Ostern fällt, vom J. 1801 bis 1812 mit, damit fleifsige Schüler sich selbst einen Kalender entwerfen können, eine gar nicht schwere Uebung, welche vielleicht das zweckmäfsigste Mittel wäre, von dem Ganzen der Kalendereinrichtung jungen Leuten einen möglichst anschaulichen und gründlichen Begriff beyzubringen. — Die Hauptforderung, welche man an dergleichen für Volksschulen bestimmte Schriften, wie die gegenwärtige, machen kann, dafs sie kurz, bündig, und nicht mit zu vieler Gelehrsamkeit überladen seyn sollen, hat der Vf. so ziemlich erfüllt: man sieht indefs aus obiger Darstellung des Inhalts, dafs im Kalender noch manches steht, wovon man hier nichts antrifft, und wovon auch für Bürgerschulen eine kurze und fafsliche Erläuterung weder unmöglich noch unzweckmäfsig wäre. Sollte z. B. nicht auch über Sonnen- und Mondsfinsternisse (die eine Anmerkung des Vfs. blofs mit ein Paar Zeilen abfertigt), über Auf- und Untergang der Sonne, über den Mondslauf, die zwölf Zeichen des Thierkreises, die Planeten und ihre Adspecten u. s. w. etwas gesagt worden seyn, da doch alle diese Dinge meist in allen Kalendern vorkommen, und der wifsbegierige Leser in einem Buche dieser Art Aufklärung darüber zu suchen sich berechtigt glauben könnte? — Dafs der astronomische Anfang des Frühlings auf den 20. März, des Sommers auf den 21. Jun., des Herbstes auf den 22. oder 23. Sept. und des Winters auf den 21. Dec. falle, sollte nicht so bestimmt, wie es auch hier S. 16. geschieht, ein populärer Schriftsteller dem andern nachschreiben, da, allgemeiner astronomischer Gründe nicht zu gedenken, schon der Anblick eines jeden Kalenders dieser Behauptung widerspricht, z. B. im vorigen Jahre 1803 fiel der Anfang des Sommers auf den 22. Jun., des Herbstes auf den 24. Sept., des Winters auf den 22. Dec. Jene Bestimmung der Jahreszeiten sollte durch den Beysatz eingeschränkt werden: *oder höchstens einen oder ein Paar Tage früher und später.* — Aufser den Russen, heifst es S. 13., rechnen auch noch die beiden Schweizercantone, Appenzell und Schwiz, nach dem alten Julianischen Kalender. (Sollte dies wohl noch gegenwärtig der Fall seyn? Rec. bezweifelt solches, gesteht aber, dafs er über diesen Punkt nicht zuverlässig unterrichtet ist.) — Gegen die Protestanten wird S. 12. der alte Vorwurf wiederholt, dafs sie, „wegen des geringfügigen Umstandes, weil die Sache vom Papste kam," nicht schon zu gleicher Zeit mit den Katholiken den verbesserten Kalender angenommen haben. Allein es ist zu erwägen, dafs im J. 1582 eine Bequemung nach Befehlen, die von Rom ausgingen, weit mehr gegründete Bedenklichkeiten, auch in politischer Rücksicht, für die Protestanten haben konnte, als im J. 1778, im Jahrhunderte Friedrichs des Grofsen, eine ähnliche Uebereinkunft mit dem katholischen Reichstheile auf dem Reichstage zu Regensburg,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: mit der Aufschrift: NIEDERSACHSEN: *Historische Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die französische Occupation des Kurfürstenthums Hannover* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 55. *abgebrochenen Recension.*)

Wer aufmerksam genug gewesen ist, Achtung zu geben, wie der Meister seine Partie spielt, wie Italien und die Schweiz Brigaden zu der Landung hergeben mussten, wie der ganze Rheinstrom, von Basel bis nahe an seinen Ausfluss, sammt allen seinen festen Plätzen, von Truppen und Besatzungen entblösst wurde, wie in den südwestlichen — bis auf eine Sammlung bey Bayonne — den östlichen und nördlichen Theilen der französischen — Republik, alles was Halb-Brigade oder Regiment heisst, verschwunden ist, um nach den Küsten zu ziehen, dem wird es keine in der Geschwindigkeit zu lösende Aufgabe scheinen, Mortier in Ober-Yssel mit 30000 Mann zu verstärken, so wie er überhaupt die fürchterliche Zahl der französischen Heeresmacht sehr bezweifeln wird. Wir wollen Mortier indess abermals, aber sicherlich nicht vor Ausgang Augusts, anrükken lassen. Walmoden erschweret ihm dann auf jede strategische und taktische Manier die Vechter Thermopylen; legt sie derselbe nichts desto weniger zurück, so schlagen sie sich zum zweytenmale. Mortier hat den Pass im Rücken und wenig Reuterey auf schlechten Pferden; Walmoden hingegen ist zahlreich und trefflich beritten. Ausser dem Hammersteinschen Korps rechter Hand mit ihm auf gleicher Linie, stellet er gegenwärtig wenigstens 22000 Mann gerade entgegen, wohlbewaffnet, ausgeruht, die Rekruten drey Monate lang eingeübt, die neuen Pferde thätig gemacht. Ist die Gegend flach und offen — wer mit Verstand um sich schaut, wird finden — abermals Kavallerie vor: auf euch, ihr Reuter, ruht mein Vertrauen! — Kann das kleine hannöversche Heer nicht siegen: wohlan, zurück hinter die Weser! Aber beyleibe nicht etwa, dem Ufer entlang, einen fatalen Kordon gezogen; nein! sondern in gewisser, wohl abgemessener Entfernung, die ganze Macht ungetheilt, bereit gestanden, jedes Ereignis zu ergreifen! Rec. erkühnt sich, die Frage aufzuwerfen: wie soll es Mortier jetzt anfangen, um über die Weser zu dringen? In seiner linken Flanke stehet Hammerstein nebst den Engländern mit 11 bis 12000 Mann; in der rechten hat er Hameln, wohin, Verstärkung zu senden, Walmodens Weg kürzer ist als der seinige; gerade vor sich stösst er abermals auf obige 22000 Mann. Detaschirt er jemanden gegen Hammerstein, dem muss er mehr als 15000 Mann mitgeben, oder er wagt, sein Detaschement wieder auf sich zurückgeworfen zu sehen. Wendet er sich mit seiner ganzen Macht gegen Bremen, so repaffirt Walmoden die Weser, schneidet ihm die Subsistenz ab, und nimmt ihn in Rücken. Bleibt er stehen und wartet, wie die Sache bey Bremen abläuft, so bleibt Walmoden auch auf seiner Seite stehen und unterstützt Hammerstein. Handelt der französische Feldherr dem System seiner Lehrer und Vorbilder gemäss, und gehet auf's Gerathewohl über die Weser, dann wirft sich Hammerstein auf die Subsistenz-Linie, wenn ersterer nicht ein starkes Korps zur Deckung derselben zurücklässt, welches ihn schwächt. Walmoden aber ziehet sich in die allerunwirthbarste Gegend des Fürstenthums Lüneburg, gegen Uelzen, zwischen Herrmannsburg — Name von guter Vorbedeutung — Embecke und Weihausen, etwa in die sogenannte kalte Hofstube. Hier hat er schon längst Anstalt treffen lassen, durch Verhaue, zerstörte Wege und Verschanzungen aller Art, sich einen haltbaren Posten zu bereiten. Ehe er aber den Marsch dahin antritt, schickt er noch ungefähr 7 oder 8000 Mann gegen Hannover, die, wenn sie mit Uebermacht gedrängt werden sollten, sich auf Hameln, so zaudernd als möglich, repliiren. Auch hat er alle ausgeplünderte und abgebrannte Bauern mit ihren Flinten zu sich nach der kalten Hofstube beschieden. Nun wird es darauf ankommen, was sein Gegner thun will, der sich nicht lange bedenken darf, weil er höchstens nur auf wenig Tage zu leben hat, und auch dieser Haupturfache wegen, so wie wegen der Abtheilungen bey Hannover und bey Bremen, Walmoden nicht umgehen kann. Es versteht sich gleichfalls, dass, wenn Mortier etwa mit grosser Mehrzahl auf Hannover oder Bremen operiren wollte, alsdann Walmoden in seiner Position nicht ruhig bleibt, sondern da anrückt, wo er Blössen siehet, auch nach Maasgabe der Umstände seine zwey entsendete Abtheilungen wirken lässt, einer guten Zahl kleiner Streifparteyen, welche den Feind umschwärmen, nicht zu erwähnen. Ein Kraftstreich, die Bestürmung des festen Postens der Hannoveraner, würde das einzige gewesen seyn, was dem General Mortier übriggeblieben wäre, und da musste er sich noch zuvörderst durch ein zweytes, stehenbleibendes Korps schwächen, um das feindliche Korps bey Hannover, verstärkt durch die Besatzung von Hameln, von sich abzuhalten. Gelang es ihm aber nicht,

Walmoden in seinem Lauerwinkel nicht nur zu überwältigen, sondern auch gefangen zu nehmen, so müfste er Beelzebub in seinem Generalstabe und Verpflegungsamte gehabt haben, wenn er sich in Niedersachsen hätte halten, noch viel weniger festsetzen sollen. Sein Gebieter konnte es in Palästina auch nicht. Hunger und Strapazen ermangeln am Ende nie, ihre Rechte auszuüben, und oft giebt es noch Rettungsmittel in scheinbar unüberwindlicher Gefahr. Statt dessen liefsen sich die hannöverschen Landesregenten sammt ihren Kriegsleuten — welcher letztern Schuld es aber nicht war — wie eine Kolonie Quäker unterjochen. Menschenblut ist durch die Kapitulation gespart worden — ob es vielleicht nicht noch nachbezahlt werden mufs, ist eine andere Frage — unser Nationalgewand aber hat einen garstigen Fleck mehr bekommen. Jetzt haben wir das Zusehen, wie die Franzosen in dem ihnen überantworteten Kurfürstenthum alle erfinnlichen Vorkehrungen machen, nicht allein nichts Transportables zurück zu lassen, sondern wie sie auch selbst die entfernteste Möglichkeit, sich aus der Armuth und dem Elende wieder heraus zu reifsen, durch ein Uebermaafs von Bedrückung vernichten.

Moskwa, in der Universitätsdruck.: *Opyt powestwowanija o Rossii.* Sotschinenie *Iwana Jelagina*, natschaton na 65 m godu ot jego roschdenija, leta ot R. Ch. 1790, dwora jego Imperatorskago Welitschestwa Ober-Hofmeistera; d. i. *Versuch einer Geschichte von Rufsland*, verfasset von *Iwan Jelagin*, Oberhofmeister des Hofes Sr. Kaiserl. Majestät, von ihm angefangen im 65sten Jahre seines Alters, im J. Ch. 1790. 1803. LIX u. 471 S. 8.

Nur wenige russische Geschichtschreiber haben sich noch auf die Höhe zu erheben gewufst, auf welcher der wahre Geschichtschreiber doch eigentlich stehen mufs, wenn er seines Namens würdig seyn soll, auf die Höhe der Unparteylichkeit nämlich, wo jede Rücksicht, jedes Vorurtheil, wo Gunst oder Hafs, und selbst Vaterland, Religion und Volk aus den Augen schwinden, und der Blick auf nichts gerichtet ist, als auf die Wahrheit. Wenn es überhaupt unter allen Völkern der Erde wenig Geschichtschreiber gegeben hat, die diese Höhe erreicht haben: so sind doch gewifs keine weiter davon entfernt geblieben, als die russischen. Fast alle haben sichtbar nur einen Zweck vor Augen, nämlich den: das Ansehen und die Würde ihrer Nation zu erheben und sie, in allen Perioden ihrer Geschichte, als gleich grofs, gleich mächtig und selbstständig darzustellen. Wenn dieis Bestreben den Russen, als solchen, zur Ehre gereicht, indem es Vaterlandsliebe und Nationalstolz voraussetzt: so mufs es doch dem unparteyischen Geschichtforscher auffallen, und am stärksten dann, wenn Verwerfung aller, auch der bündigsten, Zeugnisse, Ungerechtigkeit gegen Andersdenkende, und wohl gar Verunstaltung der Thatsachen, die Folgen davon sind. Und dieis ist der Fall in dem vorliegenden Werke. Denn noch nie sind wohl die Versprechungen des Motto aus *de Thou: Je déclare, que mon dessein est de m'attacher fidelement à la vérité* etc., und der Vorrede, in welcher gleichfalls viel von Unparteylichkeit geschwatzt wird, weniger erfüllt worden, als hier, und unter allen, selbst russischen, Geschichtschreibern hat es noch keinen gegeben, der seine Hauptpflicht weniger beobachtet hätte, als dieser. Es liegt uns ob, diese Beschuldigungen zu erweisen, und, dieis soll geschehen, wenn wir zuvor einiges über den Vf. und das vorliegende Werk im Allgemeinen bemerkt haben. Der verstorbene Senateur und Oberhofmeister des kaiserlichen Hofes, Hr. *von Jelagin*, war in Rufsland als angenehmer Schriftsteller bekannt, und verschiedne Gedichte und kleine prosaische Schriften von ihm waren mit Beyfall aufgenommen worden, als er im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, wie auch auf dem Titel angezeigt wird, nachdem er sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, das vorliegende Werk unternahm. Dieses sein Unternehmen erregte gleich anfangs grofse Aufmerksamkeit. Das Bedürfnifs einer gutgeschriebenen, lesbaren, russischen Geschichte wurde lebhaft gefühlt, und von Hn. *J.* glaubte man sie erwarten zu dürfen. *Storch*, der in seinem Gemälde von St. Petersburg dem Auslande zuerst von *Jelagins* Unternehmung Nachricht gab, setzt hinzu, dafs sich, nach dem Urtheile aller Kenner, etwas Vortreffliches von Hn. *Jelagin* erwarten liefse. Eben so wird in der Uebersicht der russischen Literatur des letzten Jahrzehends, welche unlängst im Intelligenzblatte der A. L. Z. geliefert worden ist, der Geschichte Rufslands von *Jelagin*, die, wie dort angeführt wird, schon einmal im J. 1795 zu St. Petersburg in *fol.* gedruckt erschienen ist — welche Ausgabe aber nicht in das Publikum gekommen zu seyn scheint — mit Lobe erwähnt, und in ganz Rufsland stand diese Geschichte vor ihrer öffentlichen Erscheinung in sehr gutem Rufe. Allein das ist freylich nun anders, und jetzt gestehen selbst die russischen Kenner der Landesgeschichte, dafs ihre Erwartungen getäuscht worden sind, und dafs die Welt nichts verloren hätte, wenn auch *J.* Versuch ungedruckt geblieben wäre. Der Veranstalter der vorliegenden Ausgabe ist der Geheimerath und Ritter *Cawallensky*, gewesener Curator der moskowischen Universität, der sich aber nicht genannt hat, auch nirgends ein Wort über das Buch selbst sagt, daher es sich nicht bestimmen läfst, ob es ein blofser Abdruck der St. Petersburger Ausgabe, oder aus *J.* hinterlassenen Papieren gezogen ist. Hr. *J.* hatte einen weitläufigen Plan zu *seiner* Geschichte Rufslands entworfen, den er im Vorbericht von S. XLV bis XLIX. beschreibt, von welchem er aber nur den kleinsten Theil ausgeführt hat. In Rufsland ging zwar das Gerücht, und der Herausgeber eines russischen Journals, des *Koryphäe*, führt es als eine Thatsache an, dafs noch mehrere Bände dieser Geschichte bey den Erben *J.* handschriftlich vorhanden wären; allein da der Her-

aus-

Digitized by Google

ausgeber davon nichts erwähnt und überhaupt nirgends in dem Werke eine Spur zu finden ist, dafs noch mehrere Bände folgen sollen, so scheint dieſs Gerücht wohl falſch zu seyn. Der Inhalt des vorliegenden Werks ist folgender: Nach einer kurzen Zueignung an die Weisheit S. III — V. folgt ein weitläufiger Vorbericht an den Leſer, S. V — LIX., worin von allerley die Rede ist, als: von dem Ideal des Geſchichtſchreibers, das Hr. *J.* beſſer zu entwerfen, als zu erreichen verſtanden hat; von den ruſſiſchen Annaliſten und Geſchichtſchreibern; von dem Plane des Werks u. ſ. w. Dann folgt eine Einleitung S. 1 — 45. die mit der Zerſtreuung der Völker nach der Sündfluth beginnt, und bis auf die Anſiedelung des Nordens durch Ankömmlinge geht. Nun hebt die ruſſiſche Geſchichte an, die mit unglaublicher Weitſchweifigkeit vorgetragen ist, und in drey Büchern, erſtlich die fabelhafte, von S. 45 — 127, dann die erſt wahrſcheinliche (Buriwoi und Goſtomysl), und bald nachher zuverläſſige Geſchichte Ruſslands bis zum Tode Swätoslaws S. 127 — 321, und endlich die Regierung Wladimirs S. 321 — 471. enthält. Mit dem Tode Wladimirs I. ſchlieſst das Werk.

Der Hauptfehler, den wir dem Vf. ſchuld gaben, war Parteylichkeit. Dieſen Vorwurf wollen wir mit einigen Stellen aus dem Werke ſelbſt belegen, die wir aus einer groſsen Anzahl ähnlicher ausheben. S. 134, wo von dem Urſprunge der Ruſſen die Rede ist, ſagt der Vf.: „Wenn einige unſrer Schriftſteller den Lügner *Snuro* oder *Sturleſon (Snorro Sturleſon)* für einen wahrheitliebenden Schriftſteller anerkennen, und mit ihm in allem übereinſtimmen, was er zum Ruhme des ſchwediſchen und zur Herabwürdigung des ruſſiſchen Volkes faſelt — und wenn wir die, von *Herodot* erzählte Anſiedelung des Nordens, lange vor Chriſti Geburt, nicht nur für möglich, ſondern ſogar für wahrſcheinlich halten; warum ſollte es nicht auch mir erlaubt ſeyn, die Erzählung unſers nowgorodiſchen Annaliſten von der Ankunft der Slawänen zur Erbauung von Slawänsk oder der groſsen Stadt, nahe am Ilmenſee, für wahrſcheinlich zu halten? Warum ſollten wir *Joakim* weniger glauben, wenn er erzählt, dafs Alexander von Macedonien den nowgorodiſchen Slawänen eine, mit goldnen Buchſtaben geſchriebene Urkunde geſchickt habe, als dem *Curtius*, der in der Lebensbeſchreibung dieſes Ueberwinders des Darius die zierliche Rede der ſcythiſchen Geſandten, die aus dichten Wäldern an Alexander geſandt waren, aufſtellt?" Kann wohl ein unparteyiſcher, wahrheitliebender Geſchichtſchreiber ſo fragen? — S. 45. „Alle unſre älteſten Chronikenſchreiber leiten den Urſprung des ruſſiſchen Volks von dem fruchtbaren ſcythiſchen Völkerſtamme her — und ich halte dieſe Ableitung für wahrſcheinlich, weil der Name Roſſen oder Ruſſen zuerſt in dem Theile der Welt entdeckt wird, wo, nach *Herodots* Zeugniſs, in den älteſten Zeiten ſcythiſche Stämme gewohnt haben." — S. 50. „Wir ſehen aus verſchiedenen Geſchichtbüchern, dafs ein Theil von ihnen (den Roſſen oder Ruſſen) ſehr lange vor Chriſti Geburt in dem Norden, zwiſchen dem Don und Dnepr, gewohnt hat, und dafs ſie hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung an dem Kriege zwiſchen Mithridates, Eupator und den Römern Theil genommen haben." — S. 55. „In dieſem fabelhaften Sinne finde ich am Dnepr und Don Roxolanen, und an der Wolga Slawäno-Ruſſen, und beide Völker halte ich für die Gründer Ruſslands und für unſre Stammältern u. ſ. w." — S. 57. „Hiemit ſchlieſse ich meine Unterſuchung über den Namen Slawäno-Ruſſen, und überlaſſe meine Muthmafsung der unparteyiſchen Prüfung jedes Geſchichtforſchers, mit dem Wunſche, dafs er auf eine beſſere fallen möge; denn, meiner Meynung nach, ist es unmöglich, in dieſem Punkte die Wahrheit auszumitteln und zu beweiſen, wenn man nicht zu dem grundloſen und lügenhaften Eigendünkel der Deutſchen ſeine Zuflucht nehmen will (alſo, da wäre doch die Wahrheit auszumitteln und zu beweiſen, wenn man das thäte? Ey! ey! das heiſst ſich ſelbſt widerſprechen), welcher nur darauf abzielt, die Ehre, den Ruhm und das Alterthum unſers Volkes zu vermindern." Warum ſollte dadurch der Ruhm der Ruſſen vermindert werden, wenn man mit Gründen behauptet, dafs ſie nicht von den Roxolanen und Slawänen, ſondern von den Werägern (Normännern aus Schweden, ſiehe *Schlözers* Neſtor Th. 2. S. 194.) und Slawänen herſtammen? Doch dergleichen Lächerlichkeiten verdienen keine Widerlegung. Die letzte Stelle führt uns zu den übrigen Vorwürfen, die wir dem Vf. machten, dafs er nämlich die bündigſten Zeugniſſe verwirft, wenn ſie ſeinen Meynungen entgegen ſind, dafs er ungerecht gegen Andersdenkende ſey und Thatſachen verunſtalte. Alle dieſe drey Beſchuldigungen werden durch die Stellen erwieſen, wo er von den deutſchen Schriftſtellern, die über die ruſſiſche Geſchichte geſchrieben haben, namentlich von *Müller* und *Schlözer*, ſpricht. Rec. überhebt ſich der Mühe, die Verdienſte dieſer Gelehrten um die ruſſiſche Geſchichte zu ſchildern, denn wer kennt ſie nicht? aber er kann ſich nicht enthalten, ſeinen Unwillen über die Verunglimpfungen zu äufsern, mit welchen Hr. *J.* die Ehre dieſer ſchätzbaren Männer antaſtet, denen er überall, wie in der zuletzt angeführten Stelle, hämiſche und kleinliche Abſichten bey ihren hiſtoriſchen Unterſuchungen ſchuld giebt, und wovon er den erſten, nebſt *Taubert*, ſogar einer ſchlechten Handlung bezüchtigt, wie aus einer weiter unten anzuführenden Stelle erhellen wird. Hier folgen nun die Stellen, welche zu Belegen des Geſagten dienen. S. VI. des Vorberichts: „In den ausländiſchen (Schriftſtellern, die ſich mit der Geſchichte Ruſslands beſchäftigt haben) hab' ich nichts gefunden, als Unwiſſenheit oder neidiſchen Haſs und ſelten die Wahrheit, die ſich aber doch immer auf Verachtung gründet." S. 35.: „Unſere Herren Profeſſoren, zuerſt *Müller* und dann ſein Nachfolger *Schleizer (Schlözer)*, die es für ehrenvoller hielten, uns von den Schweden herſtammen

men

men zu laſſen, als von unſerm eigenen ſlawänoruſſiſchen Stamme, haben beliebt, uns zur Zeit des Anfangs unſers Volks den Schweden zu unterwerfen und ihre Könige zu unſern Groſsfürſten zu ernennen. Ich verzeihe es den Deutſchen, daſs ſie uns den Gothen, ihren Stammältern, unterthan machen; aber ich kann es nicht mit kaltem Blute anſehen, daſs ſich *Lomonoſſow* mit ihnen vereinigt. — Allein alle dieſe Behauptungen unſrer Schriftſteller haben keinen andern Zweck, als bey jenen beiden, uns herabzuwürdigen, und bey dieſem, Rurik aus dem Geſchlechte des Kaiſers Auguſt zu verdrängen." (!!) — S. 36: „Obgleich *Sturleſon* von den Deutſchen und Schweden für den älteſten Geſchichtſchreiber des Nordens gehalten wird" — Die s iſt gefliſſentliche Verunſtaltung einer Thatſache; denn Hn. *J.* konnte es nicht unbekannt ſeyn, daſs die deutſchen Schriftſteller, die über die ruſſiſche Geſchichte geſchrieben haben, es wuſsten, daſs *Sturleſon* im J. 1240 ſtarb, und zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts (nicht des zwölften, wie Hr. *J.* ſo oft ſagt) ſchrieb. *Schlözer* nennt ihn oft „jünger als Neſtor." — S. 37.: „Einige Schriftſteller, aber nur ſpätere Byzantiner, nennen die Slawänen: Slawi, Slawini, Slawäki, Slawii; andre hingegen: Sklawy und Sklawoni. Die erſtern leiten jene Namen von Slawa (dem Ruhme) her — die letztern aber dieſe von der Sklaverey oder Knechtſchaft." Zu dieſer Stelle macht Hr. *J.* folgende Anmerkung: Hr. *Tatiſchtſchew* führt *Jornandes* und *Procop* unter den erſtern an, und *Schwetzer (Schlözer)*, auf *Snuro (Snorro)* und den übrigen deutſchen Haufen ſich ſtützend, ſtellt andre auf, welche, nachdem ſie uns einmal zu Unterthanen der Gothen gemacht haben, die Meynung der letztern beſtätigen." — S. 70. in der Anm.: dieſer *Sturleſon*, ein Feind unſers Vaterlandes, und der Urheber von *Müllers* und *Schledzers (Schlözers)* Meynung, lebte im zwölften Jahrhundert." — S. 99. in der Anm.: „Ich glaube daher nicht, daſs *Sturleſons* Helden, wie *Schletzer (Schlözer)* prahlt, ruhig zwiſchen dem Don und der Donau hätten bleiben können, und folglich verdient auch der nowgorodiſche Annaliſt mehr Zutrauen, als *Sturleſons* Mährchen und *Schlözers* Wiederholungen." Und endlich S. 101.: „Und wenn ſein Zeugniſs (*Krekſchins*, der zur Zeit Peters des Groſsen einen Chronographen ſchrieb, und dabey *Joakims* Jahrbuch gebraucht zu haben verſichert) nicht falſch iſt, ſo muſs es (*Joakims* Jahrbuch) ſich entweder bey Krekſchins Erben, oder auch unter den deutſchen räuberiſchen Händen *Tauberts* und *Müllers*, verloren haben, die während ihres Dienſtes bey der Akademie, als damalige Kenner, alle Handſchriften, die ſich in der akademiſchen Bücherſammlung befanden, habſüchtig an ſich riſſen, und, wie es verlautet, den Ausländern auslieferten." — Die angeführten Stellen, die keiner Widerlegung bedürfen, werden hinreichen, den Geiſt des *Jelaginſchen* Werkes kennen zu lehren und die Beſchuldigungen zu erweiſen, die wir dem Vf. gemacht haben.

Bremen, b. Seyffert: *Intereſſante Gemälde aus der Geſchichte der geiſtlichen Kurfürſten.* 1802. 10 Bog. 8. (12 gr.)

Vermuthlich hat die neueſte Kataſtrophe, welche die geiſtlichen Kurfürſtenthümer traf, zu dieſer Schrift Veranlaſſung gegeben. Der Vf. fängt von dem heil. *Bonifacius*, als dem erſten Erzbiſchof von *Mainz*, an; hebt aus der Regierung der meiſten ſeiner Nachfolger einen und den andern merkwürdigen Auftritt aus, und ſchlieſst mit dem Kurf. und Erzbiſch. *Johann Philipp* von *Mainz*, der im J. 1673 geſtorben iſt. Auf gleiche Art will er auch, wenn dieſe Schrift Beyfall findet, ähnliche Schilderungen aus der Geſchichte von *Trier* und *Cöln* auszeichnen. Daſs ſich ſo etwas leſen laſſe, leidet gar keinen Zweifel. Da es aber doch nur für ſolche unſerer deutſchen Mitbürger beſtimmt iſt, welche gehört haben, daſs es keine geiſtlichen Kurfürſten mehr geben ſoll, und alſo gern wiſſen möchten, was es mit denſelben ehemals für eine Bewandtniſs gehabt habe: ſo hätte der Vf. für ſie noch beſſer geſorgt, wenn er ihnen hier einen Begriff von dem, was ein Kurf. von *Mainz* ſonſt vorſtellte, von ſeinem Erzamte, ſeinen Rechten, ſeinem Kirchenſprengel u. ſ. w. kurz ertheilt hätte; ſo würde es ihnen auch begreiflich geworden ſeyn, wie derſelbe jetzt in den Kurerzkanzler übergehen konnte. Genug, er zeigt zuerſt kurz, was *Bonifacius* in Deutſchland Gutes und Schlechtes ausgeführt hat; drückt ſich aber dabey ſo aus, als wenn derſelbe ein Muſter *gewaltſamer Bekehrungen* für *Karln den Groſsen* geweſen wäre, welches ſich doch nicht behaupten läſst. Auf denſelben folgt der im J. 905 verſtorbene Erzb. *Hatto I.* Bey *Hatto II.* wird der Mäuſethurm nicht vergeſſen; doch mit Widerlegung der bekannten Fabel. Daſs *Siegfrieds I.* unglückliche Wallfahrt nach Paläſtina S. 22 f. umſtändlich beſchrieben wird, iſt allerdings unterhaltend; allein da der Vf. intereſſante Gemälde aus der Geſchichte dieſer Erzbiſchöfe zu erzählen verſpricht: ſo wäre es noch lehrreicher geweſen, den Widerſtand zu beſchreiben, den eben derſelbe *Siegfried* auf zwey Synoden von ſeinem Clerus gefunden hat, als er das päpſtliche Eheverbot für denſelben durchſetzen wollte. Wir übergehen andere Merkwürdigkeiten, die der Vf. aus dieſer Geſchichte ausgezogen hat, und manche Berichtigungen, die ſich noch dabey anbringen lieſsen. Ausführlich wird beſonders erzählt, wie Kurmainz ſich der Stadt *Erfurt* bemächtigt habe. Was aber wenigen bekannt iſt: daſs *Johann Philipp*, dem dieſes glückte, im J. 1660 Friedensvorſchläge zur Vereinigung der Proteſtanten mit der römiſchen Kirche gethan hat, ſcheint auch unſer Vf. nicht gewuſst zu haben. Uebrigens iſt ſeine Orthographie (*Pedarten, Quardian, Concordato*) bisweilen anſtöſsig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: *Hiſtoriſche Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die franzöſiſche Occupation des Kurfürſtenthums Hannover daſelbſt veranlaſsten militäriſchen Maaſsregeln. Zweytes* Heft. 8. Mit fortlaufender Seitenzahl 225 S.

Dieſes *zweyte* Heft nimmt die Geſchichte der Occupation nach dem Schluſſe der Suhlinger Convention wieder auf, und verfolgt dieſelbe bis zu dem Abſchluſs der Elb- oder Artlenburger Capitulation und deren ſchmäligen Vollſtreckung. Der Vf. läſst es ſich hier nicht minder angelegen ſeyn, den Feldmarſchall, Grafen von Gimborn-Wallmoden, zu rechtfertigen und zu vertheidigen; da jedoch nun derſelbe allein und ohne Einfluſs der Regierung handelt, ſo wird das Unternehmen um etwas ſchwerer; die Umſtände werden es indeſſen auch nicht weniger.

Noch zuletzt, kurz vor ihrer Entfernung von Hannover, gab die ebengedachte Regierung ihrem Feldherrn den letzten Beweis einer ungeziemenden Behandlung, da ſie ihm von der Suhlinger Convention nichts weiter mittheilte, als was die militäriſchen Artikel betraf, den übrigen Inhalt aber verſchwieg. Der Vf. ſagt S. 108.: „Es iſt zuverläſſig, „daſs er die ganze Convention mit allen ihren Artikeln und Klauſeln, zum erſtenmale vollſtändig geſehen hat, als ſie in den öffentlichen Blättern abgedruckt erſchien.“ Der ſchnelle Hamburger Zeitungsſchreiber habe ein ihm ſchnell zugekommenes Exemplar abdrucken laſſen. — Man hat Urſach, ſich zu verwundern, daſs der Feldmarſchall nicht einen eben ſo aufmerkſamen Correſpondenten zu Hannover hatte, als der Zeitungsſchreiber, da doch wohl jeder commandirende General, in welchem Staate es auch ſey, nicht unterlaſſen wird, ſich ein paar Freunde oder Vertraute in der Hauptſtadt vorzubehalten, um noch manches zu erfahren, was nicht gerade die Depeſchen beſagen. Graf Wallmoden hingegen ſcheint, ſein Verhängniſs mit Selbſtverläugnung erwartend, und den Maaſsregeln der Regierung ohne Widerſpruch nachlebend, einzig und allein dahin getrachtet zu haben, nach jedem Unfalle ſich mit dem Motto: *mein iſt die Schuld nicht*, auſser Verantwortlichkeit bey Hofe zu halten. S. 144. verſichert der Vf., daſs der Feldmarſchall ſehr bald von der herannahenden Annullirung der Suhlinger Convention überzeugt geweſen ſey. In dieſem Fall muſs es denn abermals befremden, wie er ſich nicht unverzüglich aller nur möglicherweiſe zu erhaltenden Fähren, Schiffe, Kähne und Fahrzeuge von beiden Ufern der Elbe verſicherte, und dieſelben in die Stecknitz bringen lieſs. Er muſste dieſes ſogar ſchon gleich bey ſeinem Uebergange veranſtalten. Da General Mortier keine Brücken-Boote (Pontons) mitgebracht hatte, auch nirgends angegeben iſt, daſs er dergleichen in Hannover angetroffen und nach der Elbe habe hinſchaffen laſſen, ſo würde man doch geſehen haben: wie er es angefangen hätte, um über dieſen Strom zu kommen, der hier keine Limmat iſt.

Ueber die Verfügungen, ſo wie über die Zufälle bey Lauenburg verbreitet ſich der Schutzredner ſehr weitläufig, ſucht alle Vorwürfe zu entkräften, alle Beſchwerden als ungegründet, übelgeſinnt oder hämiſch abzuweiſen, und die Unmöglichkeit mancher vermeynten Möglichkeiten darzuthun. Die Truppen glaubten, weil ſie wirklich im Felde ſtänden, komme ihnen auch in Bezahlung und Verpflegung der Feldfuſs zu; erſt gegen Ende des Junius wurde ein Etat ausgemittelt, der aber, wie es ſcheint, doch nicht der völlige Feldfuſs war. Indeſſen hökerte das Commiſſariat mit ſeinen angeſchaften Vorräthen und Victualien, welche der Soldat als eine Zulage bey der Theurung und dem lange fortdauernden bloſsen Friedens-Solde erwartete, und aus Groll lieber gar nicht kaufte. War ein ſolches Verfahren hier wohl an ſeiner Stelle? Der Vf. wendet die Nothwendigkeit vor, die Kaſſen nicht anzugreifen, weil man nicht hätte wiſſen können, wie lange der Zuſtand dauern würde. Hiernach aber waren die Umſtände nicht, beſonders bey der Ahndung vom Annulliren der Convention. Erſt nach dem 24ſten Junius verſchwand das Miniſterium mit ſeinem ganzen Perſonale aus dem Lauenburgiſchen und nahm die Ueberreſte der Kaſſen mit. Vermuthlich war hierbey auch „das kurfürſtliche Eigenthum, beſtehend aus Silber„geräth und Münze, welches ganz neuerlich aus Pe„tersburg zu London angekommen iſt, und hier „300000 Pfund geſchätzt wird.“ Siehe die Leipziger Zeitung, Jahr 1804, Stück 5. Dieſem nach fehlte es an Gelde gar nicht und zwar auf ganz beträchtliche Zeit. Ein guter Gebrauch davon konnte den mehreſten Anläſſen zum Miſsvergnügen vorbeugen. Wer den deutſchen Soldaten kennt, wird wiſſen, was bey demſelben die Nahrung vermag. Bier, Branntwein, Tabak vollauf; Rindfleiſch und Zugemüſe in die Feldkeſſel, und dann hat der Officier gut Zuſprechen und Aufmuntern; der befriedigte Magen läſst die Gefahr unbeſorgt heranſchleichen, und alles läuft zum Gewehr, wenn die Kanone ruft. Das Generalkommando — wie der Apologet die Befehls-

fehlshabende Macht gern nennt — mufste durchgreifen, die Hand zum Gelde ftrecken, und nach weiter nichts in der Welt fragen, als nach ſeiner und der Truppen Ehre; denn jetzt kam es darauf an, dieſelbe in letzter Inſtanz zu retten. Aber — jeder Verſuch, das Leben wieder zurück zu rufen, unterblieb. In der Minerva, November 1803, S. 325. erzählt der Vf. eines Aufſatzes, überſchrieben: *Bemerkungen eines Augenzeugen über das Betragen der Leibgarde, wie auch des erſten und zweyten Kavallerie-Regiments im Lager bey Lauenburg am 4ten und 5ten Julius:* „die aus „den Zelten getretene Mannſchaft fand den Feldmar„ſchall Grafen von Wallmoden-Gimborn, den ſie „während der ſechswöchigen Lagerzeit *kaum einmal ge„ſehen hatte*, vor der Fronte." Iſt es wider die Erfahrung, wenn unter Kriegsleuten, die man in kritiſchen Zeitpunkten, bey dürftiger Koſt und Mangel an ſo manchen Erforderniſſen, ohne Zuſpruch, ohne Ermunterung, ohne in die Augen fallendes Beyſpiel guten Muthes, ſich ſelbſt und ihrem Trübſinne überläſſet, dumpfe Meuterey entſteht und ſich fortpflanzt? Wie ganz anders verfuhr Ferdinand, als er nach der Convention vom Kloſter Seven bey der niedergebeugten Armee anlangte! —

Die Beſorgniſs eines Ueberfalls beſchäftigte das Generalkommando der gegenwärtigen über alle Maafse, gerade als ob keiner der Hauptſtröme Deutſchlands zwiſchen beiden Parteyen gefloſſen, ſondern Alles flaches und ebnes Land geweſen wäre, ſelbſt als noch die Franzoſen, im ganzen Lande umher vertheilt, ſich Kräfte ſammelten; man leſe S. 124. unten den ermüdenden Dienſt, welchen man den Truppen deswegen auflegte. General Mortier benutzte dieſe Stimmung, als er den Oekonomie-Rath Meyer bedrohte, *er würde noch in dieſer Nacht*, zwiſchen dem 4ten und 5ten Julius, *angreifen laſſen*, S. 208. Und doch war die militäriſche Poſition der Hannoveraner ſo vortheilhaft, als man ſich eine dergleichen nur denken kann. S. 159. beſchreibt ſie unſer Vf. wie folgt: „Vor uns die breite Elbe, deren an ſich „ſchwieriger Uebergang durch die ſteilen, ihn gänz„lich kommandirenden Höhen des diesſeitigen Ufers „noch ſchwieriger gemacht wurde, die Stecknitz auf „der linken und die Bille auf der rechten Flanke." Nachdem er dieſes Bekenntniſs abgelegt hat, ſpart er keinen Scharfſinn zu beweiſen, dafs demungeachtet Widerſtand nicht rathſam, ja nicht einmal vernünftigerweiſe denkbar geweſen wäre. Man mufste, behauptet er, alle Angriffspunkte (ſeinem bereits im erſten Hefte aufgeſtellten Grundſatze getreu) auf einer Frontlinie von vier deutſchen Meilen beſetzen. Die heftige Kanonade aus ſechszehnpfündigem Geſchütz war gleichfalls in Betracht zu ziehen, mit welcher Ueberlegenheit der Feind das unſrige von geringer Bedeutung zum Schweigen gebracht hätte. Wohl zu merken, auf dem kommandirenden hohen Ufer! Es wäre keine andere Partie zu ergreifen übrig geblieben, meynt er, als den Feind, noch ehe er ſich formiren konnte, mit dem Bajonet auf den Leib zu gehen; da würde er zwar im glücklichſten Falle, vielleicht einige Male in ſeine Schiffe zurückgeworfen worden ſeyn, aber dennoch ſicherlich ſeinen Zweck am Ende erreicht haben, weil es nur bey ihm ſtand, ſtets friſche Truppen nachrücken zu laſſen. Wie gewaltig zahlreich war denn nun aber dieſer Feind? Nach S. 144. zwölf bis dreyzehn tauſend Mann. Waren ihm etwa ſeit dieſer Zeit noch zwey, dreytauſend Mann nachgezettelt und mit hannöveriſchen Flinten bewaffnet worden, ſo mufste er mindeſtens eben ſo viel zurückgelaſſen haben, um Lüneburg, Hannover, Hameln und Nienburg einigermaſsen beſetzt zu behalten. Deſſolles mit der ſogenannten Reſerve-Armee — Leute, die auch Kleider, Gewehr und Pferde brauchten — war noch nicht da, wie aus S. 165. und 166. beyläufig hervorgeht. Auf S. 161. heifst es: „unſere, „durch die ſtattgefundene Deſertion zuverläſſig ſchon „bis auf höchſtens ſiebentauſend Mann geſchmolzene „Infanterie." — Alſo doch ſiebentauſend Mann Fufsvolk, und dazu die im erſten Heft angegebenen dreytauſend Reuter, die ſich wahrſcheinlicherweiſe durch die nachgekommenen Depots noch vermehrt haben mufsten, macht, nach der beſcheidenſten Rechnung, zehntauſend Mann gegen dreyzehntauſend, welche noch überdem zuvor über die Elbe ſetzen mufsten. Das daranſtofsende Terrain, berichtet der Vf. ferner, ſey von Gräben, Hecken, Buſch und Waldungen in ſolchem Grade durchſchnitten, dafs unſre Kavallerie wenig oder gar nicht zu gebrauchen geweſen ſeyn würde. Auf dem Rückzuge, etwa in der Gegend von Mölln und das Territorium von Lübeck, wäre der Marſch durch eine grofse Ebene gegangen, hier hätte die Kavallerie allerdings viel thun können, wenn ſie gewollt hätte. — Und warum ſollte ſie denn durchaus nicht gewollt haben, da der Feind ihr keine, oder keine nur etwas bedeutende Reiterey entgegen zu ſetzen hatte, und er ſie doch wenigſtens auf der offenen Ebene mit Infanterie nicht würde angegriffen haben? Zum Reſultate von Allem wird eine Ergebung auf Discretion unter den Mauern von Lübeck geſetzt. Wenn man beyzeiten dafür geſorgt hätte, ſo fanden ſich vielleicht dort, und an andern Plätzen des Geſtades, engliſche Schiffe oder Schiffe unter engliſcher Flagge. Das Gewehr abzuliefern, ohne dafs *Ein* Franzoſe über die Elbe kam, bleibt doch immer etwas viel!

Unter den möglichen Arten, auf dem rechten Ufer dieſes Stromes Widerſtand zu thun, haben ſich jedoch noch zwey Arten dem Geiſte des Betrachters und Unterſuchers verborgen gehalten. Der Feldmarſchall nämlich concentrirte ſein kleines Heer Eine deutſche Meile unterhalb Lauenburg; hier war er eine Meile lang linker Hand, und eine Meile lang rechter Hand, in Bereitſchaft und in der Nähe, jeder Landung ſogleich mit überlegener Stärke entgegen zu gehen. Der ganze Strich lag unter ſeinen Augen, und der Erfahrung zufolge giebt es auf der hohen Seite eines Ufers nicht viel Anländen. Die dritte Seite beſetzte er mit einzelnen Trupps, überall

all da, wo dieſelben ſehr von jenſeits geſehen werden konnten. Die vierte Meile bis an die Bille, lieſs er Mortier zu beliebigem Gebrauch offen. Sein Geſchütz beſtand (S. 159.) aus 8 ſechspfündigen Kanonen, einigen Haubitzen und 50 dreypfündigen Feldſtücken der Bataillone. Der Zahl nach, mehr als erforderlich, aber freylich nur, wenn anders der Vf. genau davon unterrichtet iſt, funfzig Schüſſe auf jedes Stück. Indeſſen, dieſer geringe Vorrath konnte allenfalls zu einem entſcheidenden Schlage hinreichen. Unternahm nun der Feind innerhalb der erſten zwey Meilen die Landung, ſo wurde jedes Fahrzeug mit Kartätſchen aus den zahlreichen Dreypfündern, die der Vf. Amüſetten nennt, empfangen, und dann mit Salven aus dem kleinen Gewehr, alles, was den Fuſs auf die Erde ſetzte, mit dem Bajonet. Man iſt berechtigt, zu zweifeln, ob General Mortier dahin gelangt ſeyn würde, ſich zu formiren; denn ſein ſchweres Geſchütz konnte ihm nichts helfen, einmal wegen der Uferhöhe, und zweytens, weil er ſeinen Schiffen nicht in Rücken feuern durfte. Glaublicher bleibt, dafs er die aufser Acht gelaſſene Beſetzung der letzten Meile für ein Ereigniſs derſelben Gattung hielt, worauf er ſchon mehrere ſeiner Unternehmungen gebaut hatte. Ging er dem zufolge in den leeren Raum der vierten Meile über, ſo ſendete ihm Graf Walmoden zwar ſeine leichten Truppen entgegen, und gab ſich das Anſehn, als wenn er ihn erwarten wolle; ſo bald er aber verſichert war, dafs ſich die ganze feindliche Macht dieſſeits befände, zog er ſich über die Stecknitz, und traf ſo viel ſcheinbare Anſtalten, als vorzukehren waren, um die Abſicht zu verrathen, er wolle ſeinen Weg nach Mölln nehmen.

Jetzt kommen wir zu einem Projecte, welches der Entſchloſſenheit und dem edeln Unwillen einer beträchtlichen Zahl der unglücklichen hannöveriſchen Officiere, Stabs-Officiere und Individuen des Generalſtabes, zu wahrem Ruhme gereicht. Der Vf. ertheilt davon auf S. 143. Nachricht, giebt ſich aber viel Mühe, die Schwierigkeiten der Ausführung, welche es unſtreitig hatte, noch mehr aber die groſse Gefahr für das Land, für welches es keine Gefahr mehr gab, zu zeigen, nennt den Anſchlag einen Präventions-Coup, und glaubt, er ſey auch nicht einmal auf einem nur halb officiellen Wege zur Kenntniſs des Feldmarſchalls gelangt. War denn derſelbe ſo ganz abgeſondert in ſeinem Hauptquartiere; hatte er keinen zutraulichen Menſchen im Generalſtabe oder in ſeinem Gefolge, der es wagen durfte, davon zu ſprechen; oder kümmerte er ſich ſo wenig um die Meynung des beſſern Theils ſeiner Untergebenen, dafs ihm eine dermafsen intereſſante, im Umlauf ſich befindende Idee, entweder verborgen bleiben konnte oder nicht rührte? Sie beſtand darin, mit einer Auswahl von Generalen, Officieren und Leuten aus allen Regimentern plötzlich wieder zurück über die Elbe zu gehn, und den, ſo Etwas gar nicht beſorgenden, Feind zu überrumpeln und aus dem Lande zu jagen. Auf dieſe Idee gründet ſich die folgende zweyte Operations-Manier. Zuvor aber müſſen wir noch annehmen, dafs das Generalcommando wenigſtens nicht werde verabſäumt haben, ſich der Lauenburger, und der andern Fahrzeuge vom rechten Ufer, zu bemächtigen. In der erſten Nacht alſo, welche die Hannoveraner hinter der Stecknitz, und von derſelben vor allem ſchleunigen Andrange gedeckt, erlebten, begann die erwähnte Auswahl über die Elbe zu gehn, der Reſt folgte ihr auf dem Fuſse nach. Landen und auf Lüneburg loseilen, mufste Eins ſeyn. Glückte das Wagſtück, und fiel die Stadt mit den in ſich enthaltenen Vorräthen den kühnen Unternehmern in die Hände, ſo konnte Wallmoden Mortier eine Capitulation anbieten. Glückte es nicht, nun ſo ſuchte man ſich zwiſchen dem Feinde und deſſen entferntere Hülfsquellen zu poſtiren. Das Weitere war dem Schickſale anheim zu geben.

Als erſten und Hauptbeweggrund, alle Gegenwehr zu unterlaſſen, führt der Vf. den Geiſt der Empörung an, welcher unter den Truppen ſchon jenſeits der Elbe entſtanden, und dieſſeits ſich gewaltig verbreitet hätte. Das erſte Beyſpiel (S. 126) gab die förmliche Revolte einer Grenadier-Compagnie während Marſches. Dagegen aber erhebt ſich in der Beylage zu Nr. 209. vorigen Jahres des Hamburger Correſpondenten, der Hauptmann dieſer Compagnie, Namens von Brandis, und erkläret das angebliche Factum für völlig unwahr und falſch. Ueber die berüchtigte Verweigerung des Sattelns der drey Cavallerie-Regimenter im Lager bey Lauenburg, debattiret der Berichtiger des öffentlichen Urtheils von S. 176—199. „Die von mehreren Seiten am 4ten und „5ten July einlaufenden, die herrſchende Stimmung „des gemeinen Mannes betreffenden Meldungen," heifst es S. 197 u. f., „waren, zu dem gerechnet, was „der Feldmarſchall bey den drey Regimentern geſe„hen hatte, hinreichend, über den zu faſſenden Ent„ſchluſs ihn höchſt zweifelhaft zu machen. Ein ſehr „achtungswerther Regiments-Commandeur berich„tete: der Geiſt des Aufruhrs greife immer mehr um „ſich. Ein andrer berichtete: ſein Regiment ſey von „Mifsvergnügten anderer Regimenter zwar auf eine „höchſt gefährliche Weiſe bearbeitet und zum Auf„ruhr gereizt worden, habe indeſſen allen Verfüh„rungen bis jetzt mannhaft widerſtanden und überall „den beſten Willen gezeigt. Von einem Vorpoſten „wurde gemeldet: dafs unter den Leuten eines da„ſelbſt placirten Infanterie-Bataillons die Aufforde„rung circulirt habe, wenn der Feind angreifen wür„de, ſämmtlich die Gewehre wegzuwerfen und davon „zu gehen. Von einem andern wurde einberichtet: „dafs die Mannſchaft ganz unverholen unter ſich er„kläre, wenn der Feind auf der rechten Seite den „Berg herauf komme, werde ſie auf der andern hin„unter gehen." Das Alles war nun freylich nicht ſehr troſtreich, und das kleine Heer mochte wohl mit gutem Rechte ein murrender Haufe zu nennen ſeyn; indeſſen hätte es doch auf die Probe geſtellt werden ſollen. „Am erſten July gelangten noch von „allen Seiten die erfreulichſten Berichte im Haupt-

„quar-

Digitized by Google

„quartiere an, von der fröhlichen und kampflustigen „Stimmung, in welche die ganze Armee, bis zum „geringsten Reuter und Musketier, versetzt sey," — stehet auf S. 168. mit klaren Worten. Mehr als Entwaffnung und Kriegsgefangenschaft wurde nicht aufs Spiel gesetzt, und warfen die Leute das Gewehr freywillig weg, so durften sie hinterher ihre Obern, der sich selbst zugezogenen Unehre wegen, nicht anklagen.

Den Ungehorsam der drey Kavallerie-Regimenter stellet der Vf. des Aufsatzes in der *Minerva* als minder bedenklich dar, und läfst vermuthen, dafs bey den Verbrechern aufrichtige Reue würde stattgefunden haben. „Mehrere Reiter des zweyten Regiments" (welches zum härtesten beschuldigt wird) „liefen dem Feldmarschall nach und betheuerten: sie „wollten fechten und wären zu jedem Dienste bereit." — „Nach ungefähr einer Viertelstunde ritten auch ein Stabsofficier und ein Rittmeister des „Regiments dem Feldmarschall nach, um officiell zu „melden: dafs das Regiment zum Ausrücken gegen „den Feind den Befehl erwarte." Er beschliefst seine Schrift mit folgender Erklärung: „Wahrheitswidrig „und unredlich ist es, wenn das Vergehen der drey „Regimenter als die Motive zu der Abschliefsung der „Artlenburger Convention dargestellt wird. Schon „vier Tage vor dem unglücklichen Vorgange wurden Laufpäfse für die zu entlassenden hannöverschen „Truppen in Lauenburg gedruckt. Wäre Gewalt erforderlich gewesen, um die Regimenter zu ihrer „Pflicht zurückzubringen, so fehlte es dazu nicht an „mehr als zureichenden Mitteln. Deren bedurfte es „aber zuverläfsig nicht, und hätte man es nur gewollt, oder besser, wäre die nachherige Artlenburger Convention nicht bereits bis zum Abschlusse unterhandelt gewesen: so würden die drey Regimenter „alles angewendet haben, um durch den ausgezeichnetsten Heldenmuth, das Vergangene einigermafsen „wieder gut zu machen."

Diese, und noch eine Menge anderer Berichte von beiden Parteyen, gegen einander abgewogen, wird der entfernte Zuschauer, den weiter nichts als Liebe zur Wahrheit leitet, zu dem Urtheile geneigt, dafs unläugbar starke Insubordination sich äufserte, und der gemeine Soldat sehr unzufrieden, nicht ohne Ursach, dennoch aber keineswegs verzagt war. Hätten diese, von je her so folgsamen, Menschen zweckmäfsige Anstalten gesehn, und festen Entschlufs bey dem Generalcommando wahrgenommen, so würden sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, so gut gefochten haben, als heut zu Tage gewöhnlich gefochten wird. Rec. kann sich übrigens nicht enthalten, der Muthmafsung eines, bey der ganzen Katastrophe gegenwärtigen trefflichen Beobachters beyzutreten, welche dahin gehet, dafs der Feldmarschall gleich vom Anfange der glänzenden Expedition gegen Hannover sich vorgenommen habe, Nichts zu thun.

London, b. Cadell u. Davies: *Grecian antiquities, or an account of the public and private life of the Greeks* etc. chiefly designed to explain Words in the greek classics, according to the rites and customs to which they refer; to which is added a *Chronology of remarkable events in the grecian history*, from the foundation of the Kingdom of Argos under Inachos, to the death of Alexander. By the Rev. *Thomas Harwood*, late of University College, Oxford. 1801. (3 Rthlr.)

Der Vf. dieses Handbuches, welcher sich durch einige theologische Schriften bekannt gemacht hat, wurde aufgefordert, ein Werk über die griechischen Alterthümer zusammen zu tragen, das dem von *Adams* über die römischen, ähnlich wäre, und indem er diese Arbeit übernahm, suchte er einen Mittelweg zwischen *Potter* und *Lambert Bos* zu halten, welche beide fleifsig benutzt sind. Da seine Absicht, wie schon der Titel besagt, hauptsächlich dahin ging, das Lesen der Alten durch Erklärung derjenigen Wörter zu erleichtern, welche eine Beziehung auf die Sitten und Gebräuche der Alten haben, weshalb auch ein ausführliches Wortregister angehängt ist, so kann man schon erwarten, dafs sich der Vf. so wenig als seine Vorgänger, zu einem historischen Gesichtspunkte erhoben habe. So wie diese, giebt er uns gröfstentheils nur *athenienfische* Alterthümer, die hin und wieder mit *Homerischen* vermischt sind, ohne Beobachtung einer Zeitfolge und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Dafs daher die Kenntnifs des griechischen Alterthums im Ganzen durch dieses Werk keine Fortschritte gemacht, fällt in die Augen; aber auch im Einzelnen ist uns keine neue Aufklärung irgend eines dunkeln Gegenstandes vorgekommen, durch die es sich über eine alltägliche Compilation erhöbe. Dafs die antiquarischen Untersuchungen der Ausländer nicht benutzt sind, darf bey der Compilation eines Engländers nicht auffallen; aber das hätten wir doch erwartet, dafs so vage und nichts sagende Citate, wie hier auf allen Seiten vorkommen (*Plutarch. in Solon. Demofth. Orat.* u. dgl.) berichtigt und genauer bestimmt worden wären. Es würde unnütz seyn, bey einer solchen Beschaffenheit dieses Buchs, das nur den Lehrling als Onomasticon dienen mag, einzelne Fehler und Irrthümer aufzustechen, die aus ältern Compendien hieher fortgepflanzt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24 Februar 1804

KIRCHENGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Religionsannalen*, herausgegeben von Dr. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Siebentes* Stück. 1802. 128 S. *Achtes* Stück. 1803. S. 129 — 243. 8.

Die *Züge aus dem Charakter eines verſtorbenen Geiſtlichen; ein Beytrag zur Würdigung des Pietismus und Orthodoxismus*, welche das *ſiebente* Stück eröffnen (S. 1 — 39.), und aus einer anſehnlichen proteſtantiſchen Provinz des ſüdlichen Deutſchlands mitgetheilt worden ſind, enthalten allerdings ein ſonderbares Gemiſche von rühmlichen Gaben, Einſichten, Neigungen und Thätigkeiten; wiederum aber auch von ſchwärmeriſchen Anlagen, trübſeligen Stimmungen, unverſtändigem Eifer, und überhaupt von vielen fantaſtiſchen Seitenſprüngen. Da wir zu viel von denſelben abſchreiben müſsten, um eine nur einigermaſsen vollſtändige Charakteriſtik zu zeichnen: ſo begnügen wir uns an wenigen Zügen mit den Bemerkungen des Einſenders. Dieſer Religionslehrer konnte oft nach einer vertrauten Freundſchaft von 10 bis 15 und mehr Jahren mit den Perſonen, welche ſie genoſſen hatten, plötzlich brechen, und alle Verbindung mit ihnen aufſagen. Niemand war ſeiner beſtändigen Freundſchaft ſicher und dieſe Friedensbrüche waren ſo häufig, daſs man viele Perſonen, beſonders aus dem zärtlichen Geſchlechte, ſah, welche darüber in die bitterſten Thränen zerfloſſen. Es ſcheint dieſes daraus herzuleiten zu ſeyn, daſs er, als ein Mann, der aus den Schriften myſtiſcher Theologen, mit Ideen einer hohen Tugend erfüllt, und mit dem menſchlichen Gemüthe vertraut war, überhaupt einige Verachtung gegen die Menſchen gefaſst hatte; auch durch den Unbeſtand und wenigen Fortgang im Chriſtenthum ſo vieler Perſonen, welche ſeine Hauptverſammlungen beſuchten, darin beſtärkt wurde. Denn er beklagte ſich oft darüber, und bald gab er ſeine Erbauungsſtunden auf, bald fieng er ſie von neuem an. Den vielen Umgang von Perſonen, welche in ſein Haus kamen, ſchien er nur darum zu dulden, weil es ihm, als einem beſtändig denkenden Manne, ein tägliches Bedürfniſs war, Beobachtungen zu machen und ſeinen Geiſt zu beſchäftigen. Gegen Arme und Bedrängte bewies er eine beſondere Härte und ſprach ihnen ſelten das Wort. Hoch rechnete er ſeine Tugenden und ſeine Anſtrengungen andern an; daraus entſtand der Werth, den er ſich ſelbſt gab, und das angemaſste Recht, über unfähige und ungroſsmüthige Menſchen zu herrſchen, und ihnen Geſetze vorzuſchreiben. Abwechſelnd gebrauchte er zwar Liebe und Strenge; aber Herz empörend waren nicht wenige ſeiner Grauſamkeiten, wovon er einige an Menſchen ausübte, welche in der Noth und durch ſeine Strafpredigten zur Reue bewegt, ihm ihre Geheimniſſe bekannten, welche er öffentlich verbreitete, und wofür er ſie auf die härteſte Weiſe behandelte. Er hatte einen faſt täglichen Umgang mit Weibern, welches in jenen Gegenden nichts auſserordentliches und anſtöſsiges iſt, wo die Privatverſammlungen geſetzmäſsig gelitten ſind, und dieſe gröſstentheils aus Weibern beſtehen, indem es den Männern zur Schande gerechnet wird, müſsige Stunden bey ihrem Seelſorger zuzubringen. Dieſer Umgang war ſehr vertraulich, ohne doch ſeinem guten Ruf zu ſchaden. Der Drang ſeines Gemüths, ſeine Grundſätze mitzutheilen und zu realiſiren, war ſehr groſs; er beklagte es, daſs er niemand habe, mit dem er ſeine Ideen theilen könne und der ihn verſtehe, und daſs dieſes das eigentliche Leiden ſeines Lebens ſey. Für ſich dachte er ſehr frey; er hielt die kirchlichen Einrichtungen für einen Zwang und für den Tod eines geiſtreichen Chriſtenthums. Er nahm ein Ende aller Höllenſtrafen und eine endliche allgemeine Erlöſung an; welche Lehre er beſonders mit vielem Eifer und Theilnehmung aus der Schrift vertheidigte, und zuweilen öffentlich, aber bedächtig, vortrug. Sein öffentlicher Vortrag betraf gewöhnlich dasjenige, womit ſein Herz die Woche hindurch beſchäftigt war; enthielt aber eine geheime, ſehr tiefliegende Theologie, welche den damit Unbekannten gänzlich verſchloſſen war. Kein Wunder war es, daſs ein ſolcher Mann eine Menge Gemüthskranke in ſeiner Gemeine hatte. „Wir ſehen an ihm, ſagt der Vf. dieſer Nachricht, einen Meiſter, der viel fordert und wenig Hülfe giebt, und durch die hohe Darſtellung von Tugend alle Geneigtheit und allen Willen lähmt, und ſie endlich ganz unmöglich macht." — II. *Noch etwas über die ſogenannte Booſiſche Religionsſchwärmerey im Biſsthum Augsburg.* Dieſe Klaſſe von Myſtikern führt mit Unrecht *Booſens* Namen; indem ſich ſchon vor ihm ein kleiner Haufe von jungen katholiſchen Geiſtlichen und andere Katholiken ſammelte, die durch Uebereinſtimmung ihrer Grundſätze, und aus Vorliebe zu einer gewiſſen Art von Erbauungsbüchern, in näherer Verbindung mit einander waren. *B.* wurde nur *primus inter pares;* arbeitete mit beſonderer Wärme und Energie für den Myſticismus, und fand bey ſeinen vorzüglichern Gaben deſto mehr Eingang und Unterſtützung, weil

Digitized by Google

bey diesem jungen Manne unleugbar der Mysticismus mit wahrem praktischen Christenthume zusammenfloss. Nach und nach machte dieses bey den Jesuiten und ihren Anhängern in Augsburg, denen der geringste Keim von Aufklärung, der ihrem Glaubens-Despotismus schädlich werden kann, ein Dorn im Auge ist, Aufsehen; und sie verschrieen nun diese kleine Anzahl von Verbündeten, die bey ihrer treuen Anhänglichkeit an die katholische Lehre nichts Auszeichnendes hatten, als dass sie sich den protestantischen Pietisten etwas näherten, und ausser ältern mystischen Schriften, auch die von *Spener*, *Franke* u. a. m. liebten und lasen; auch eine Abneigung gegen überhäufte äussere Andachten und gegen die katholische Werkheiligkeit hatten. Ursachen genug, sie zu verketzern. Hätte man sie ihren Gang ruhig gehen lassen: so würde man vielleicht nie etwas von ihnen gehört haben; wohl aber konnte man hoffen, dass sich in dieser Gesellschaft mancher würdige Seelsorger bilden würde. In der That, als man sie verfolgte und Hr. *B.* aus dem Lande zu gehen genöthigt wurde, nahm der würdige und helldenkende Bischof zu Linz, *Gall* (ein Bürgerlicher, dem *Joseph* II. dieses Bisthum ertheilte), ihn mit zwey seiner Glaubenshelden, die mit ihm emigrirt waren, in seine Diöces auf, und wusste sie so zu behandeln, dass sie, ohne eine ruhestörende Sekte zu stiften, jetzt sehr nützliche Arbeiter in der Seelsorge sind. Allein es lagen noch geheimere Triebfedern bey diesem Betragen der Jesuiten zum Grunde. Sie hofften durch diese Mystiker dem verdienstvollen *Sailer* (dessen Vortrag den Sinn für das Praktische der Religion weckte, und bey mehrern seiner Schüler, auch wohl wider seine Absicht, eine Neigung zum Mysticismus veranlasste,) eine neue Wunde zu schlagen. Sie verfehlten jedoch ihre Absicht gänzlich; denn die *Boosianer* weichen so sehr von den Grundsätzen dieses Lehrers ab, dass sie selbst darüber laut klagen, *Sailer* könne sich nicht zu der Höhe ihrer mystischen Lehren erheben. III. *Urkunden über die Veränderungen in der Kirchengeographie am linken Rheinufer.* Es sind Schreiben des päpstlichen Nuntius zu Dresden, ingleichen der Kurfürsten von Mainz und Trier, betreffend die Entsagung, welche sie über ihre Rechte an den auf der linken Seite des Rheins liegenden Theil ihrer Diöcesen leisteten. IV. *Päpstliche Entscheidung des Streits über den Bürgereid der Geistlichen in Belgien und in Lüttich.* Diese Angelegenheit ist, wie die vorhergehende, zwar aus den öffentlichen Nachrichten bekannt; beide aber sind hier durch Urkunden authentisch aufgeklärt. V. *Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München.* S. 60 – 116. Es kostete Mühe und Standhaftigkeit genug (vom November 1800 bis in den Julius 1801), ehe der weise Kurfürst seine toleranten Gesinnungen und zugleich seine landesherrlichen Rechte bey dieser Sache durchsetzen konnte. Der Magistrat und die Bürger zu München bezeigten sich dabey willfähriger und billiger, als die Landstände. Sehr lesenswerth sind die Belehrungen, welche den letztern in dem kurfürstl. Rescripte vom 26. August 1801 ertheilt werden (S. 108 ff.). Es heisst darin unter andern: „Was haben alle Stände gewonnen, welche der Alleinherrschaft ihrer Kirche, der Einheit ihrer Religion, alles aufopferten? Man vergleiche ihren Wohlstand mit jenem solcher Staaten, welche ohne Rücksicht auf Religion fremder Industrie und Cultur offen stehen, und wo man diese durch Aufnahme solcher nützlicher Fremden einheimisch zu machen weiss. Warum sollten nicht mehrere Religionsverwandte als Brüder einer Familie, als Söhne eines Vaters, als Unterthanen eines Fürsten, als Glieder einer und eben derselben Gesellschaft, aus einem gemeinschaftlichen Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt, durch ein gemeinschaftliches Band in glücklicher Ruhe und Einheit beysammen leben können? Haben nicht alle christliche Religionen eine gemeinschaftliche Moral, einen gemeinschaftlichen Lehrer? Erkennen sie nicht die nämlichen Pflichten, auf deren Erfüllung eigentlich die Glückseligkeit der Staaten beruht? Entsteht nicht dadurch eine Gleichheit in ihren Gesinnungen, Uebereinstimmung in ihren moralischen Handlungen? Können sie nicht als gute Bürger einerley Gesetzen gehorchen, wenn sie schon an verschiedenen Altären beten?" VI. *Herzoglich Braunschweigische Verordnung vom J.* 1801 *die bessere Einrichtung der Prediger-Synoden betreffend.* Unter andern wird befohlen, dass anstatt der bisherigen Disputirübung in syllogistischer Form, eine freyere gelehrte Unterredung über die ausgeschriebenen Synodaltheses oder Synodalfragen, eintreten, auch Lesegesellschaften in jeder Generalinspection errichtet werden sollen. VII. *Wie ist Maria die Beschützerin Frankreichs?* Aufklärung einer Stelle in dem Hirtenbriefe des Erzbischofs von Paris zur Ansage des Festes vom 15. August 1802. An diesem Tage war *Bonaparte's Geburtstag;* auf eben denselben fällt auch *das Fest der Himmelfahrt Mariä;* ihn machte ferner der Ausruf des Beschlusses, dass *Bonaparte auf Lebenslang die Regierung behalten solle und wolle*, sehr feyerlich; und endlich war auch an diesem Tage im vorigen Jahre *das Concordat* vom Papste als abgeschlossen bekannt gemacht worden. Dieses sonderbare Zusammentreffen von Umständen an einem einzigen Tage benutzte der Erzbischof vorzüglich auch dazu, die Verehrung jener *himmlischen Schutzheiligen Frankreichs* desto eifriger zu empfehlen. Ihr widmete *Ludwig* XIII. sich, sein Haus und sein Reich im J. 1638 zum besondern Schutze, und verordnete, dass der Erzbischof von Paris jährlich an *Marien's Himmelfahrtsfeste* dieser seiner Erklärung bey der grossen Messe gedenken sollte. *Ludwig* XV. bestätigte im J. 1738 das hundertjährige Andenken davon und machte jenes Gelübde zu einem besondern Feste, nicht ohne Seitenblicke auf die sogenannten Ketzer. An diese letztere Rücksicht erinnert auch der Hirtenbrief des Erzbischofs, in abergläubischem Schwulste abgefasst. Merkwürdig sind die Worte eines neuerlichen Schreibens aus Paris: „Man duldet die Hugonotten, und das ist immer schon mehr, als sie von denen fordern können, welche jetzt keine gemisch-

Digitized by Google

gemiſchte Ehe mehr einſegnen, wenn nicht der proteſtantiſche Theil übertritt. Für die eine Partey thut die Regierung durch ihre jetzigen Schritte nicht genug; für die entgegengeſetzte ſchon zu viel. Man ſtöſst die einen von ſich, und die, denen man ſich zu nähern glaubte, ſind unverſöhnbar. Indeſſen das Volk erſchrickt bey dem Gedanken eines neuen Wechſels; daher ſteht gegen offene Gewalt die Regierung ſo feſt, als irgend eine in Europa. Und das Brod iſt wohlfeiler."

Der erſte, längſte und allerdings merkwürdige Artikel des *achten* Stücks betrifft *das Separatiſten- und Pietiſten-Weſen in einem gewiſſen deutſchen proteſtantiſchen Lande* (bis S. 189.); er will aber ganz geleſen ſeyn. An dem einen Orte beſtand der gröſste Theil der Separatiſten aus ledigen Perſonen beiderley Geſchlechts, die ſich nicht nur der Kirche, ſondern auch den Kinderlehren und Sonntagsſchulen entzogen; bis des Nachts um zwölf Uhr ohne Licht beyſammen blieben, und gleichwohl ein gutes Zeugniſs des Pfarrers für ſich hatten. Pietiſtiſche Pfarrer (ein ziemlich unbeſtimmter Ausdruck) haben überall die Gemüther zu allerhand Sonderbarkeiten vorbereitet. Ein ehrlicher wackerer alter Bürger erhängte ſich, weil ſeine ſeparatiſtiſchen Kinder ihn ſo lange mit der Gefahr ſeiner Seligkeit bedrohten, wenn er ſich nicht zu ihnen hielte, daſs er keine Ruhe mehr hatte, und ſeines Lebens müde war, welches er oft ſeinen Nachbaren geklagt hatte. Ueberhaupt pflegen ſie zu ſagen, die Zeit ſey vorhanden, in welcher die Geiſtlichen ihre Waare nicht mehr zu Markte bringen könnten. Sie bezeigen eine Art von verachtungsvollen Empfindungen über die Verfügungen der gewalthabenden Obrigkeit gegen ſie. Die Anführer der Geſellſchaft verheimlichen ihre Bücher ſehr; dieſe beſtehen in der Berleburger Bibel, ihrem eigentlichen Lehrcompendium, *Jacob Böhmens* und *Gichtels* Schriften, der *Bengeliſchen* Erklärung der Offenb. Johannis, den *Oettingeriſchen*, *Hilleriſchen*, und andern fremden Schriften. Die geiſtlichen Kenntniſſe, welche der gröſste Theil unter ihnen beſitzt, und die Conſequenz, mit welcher ſie reden, und dem Syſtem gemäſs verfahren, ſind für Bauersleute, deren Beruf nicht iſt, gelehrt zu ſeyn, wirklich ſehr bewundernswerth. Doch findet man wieder bey ihnen eine ſonderbare Veränderlichkeit in ihren Meynungen. Die übrigen Chriſten verachten ſie als grobe Sünder, mit denen ſie nicht *wallen* können. Die Predigt der beſtellten Lehrer nennen ſie Lippenwerk ohne Geiſt und Kraft, und ſie ſelbſt Lohnknechte. Sie haben eine überwiegende Neigung, die Welt nach ihrem Sinne einzurichten. Ihre freyen Grundſätze erſtrekken ſich auch über Politik; ſie nannten in den letzten Jahren die franzöſiſchen Kriegsheere Gottesknechte, welche ausgeſchickt wären, ſeinen Willen auszurichten, und die Kirche und das gemeine Weſen von der Knechtſchaft zu befreyen. Die Anzahl dieſer Leute möchte wohl im Ganzen 400 betragen, die Kinder nicht dazu gerechnet. Der Vf. des Aufſatzes ſucht nun auch den Grund und die mancherley Entſtehungsart dieſer Erſcheinungen anzugeben. Unterdeſſen iſt die Duldung dieſer Partey einmal nothwendig geworden, und er ſchlägt daher zuletzt nur noch mehrere Mittel vor, dem Unheil und Schaden, welchen ſie ſtiftet, vorzubeugen, ohne eine Ungerechtigkeit an ihnen zu begehen. Doch gefällt uns gleich das erſte dieſer Mittel, die Retorſion, eben nicht: man ſoll ſie, weil ſie die übrigen Chriſten *die unbekehrte Welt* nennen, mit dem Namen *Menſchenfeinde* belegen. Wenn der Vf. S. 169. ſagt, *die Preuſsen hätten ihre Mennoniten:* ſo erinnerte er ſich wohl nicht, daſs dieſe Sekte in Holland und England unvergleichbar zahlreicher iſt, als unter den Preuſsen. II. *Hirtenbrief des evangeliſchen Superintendenten Daniel Cruſy zu Preſsburg*, nach dem Antritte ſeines Amtes, nebſt einigen Kirchennachrichten aus Ungarn. In dieſem am 24ſten Januar 1802. ausgefertigten Schreiben zeichnet ſich beſonders die Warnung aus, die auch in jenen Gegenden nöthig wurde, nicht anſtatt bibliſcher Religion neueſte Philoſophie zu lehren; ingleichen die Ermahnung, am Schulunterrichte einen beſtändig lebhaften und einträchtigen Antheil zu nehmen. Unter den übrigen Nachrichten iſt dasjenige gar traurig, was von den Bücherverboten und der verwüſtenden Cenſur erzählt wird. III. *Kurfürſtl. Pfalzbaieriſche Verordnung, die Auflöſung des geiſtlichen Raths betreffend.* Die Regierung hat dadurch das Religionsweſen unter ihre unmittelbare Aufſicht gezogen, und ſich die Fortſchaffung alles auswärtigen Einfluſſes und aller geheimen geiſtlichen Tyranney erleichtert; ſo wie auch die Reinigung von Aberglauben, Möncherey und Unſittlichkeit, die Verbeſſerung des Jugendunterrichts, u. dgl. m. Die Kirchenſtaats- und übrige Rechtsgegenſtände, und ſolche, welche die Religions- und Kirchenpolizey betreffen, werden daher, nach einer gewiſſen Claſſification, an die drey Landesdirectionen verwieſen; es wird auch ein ſelbſtſtändiges General-Schul-Directorium, ingleichen ein Adminiſtrations-Rath der Kirchen und milden Stiftungen errichtet. IV. *Reiſebemerkungen vom Religionszuſtande auf der Inſel Corfu.* Aus dem *Monthly Magazine* 1801. überſetzt. Dieſe Nachrichten ſind noch vor dem Einfalle der Franzoſen aufgezeichnet. Auf gedachter Inſel ſind zwey Religionen herrſchend: die *Römiſchkatholiſche* und die *Griechiſche*. Die letztere Kirche war ehedem der Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Conſtantinopel unterworfen, hat aber jetzt zu ihrem Oberhaupte einen Protopapa, oder Oberprieſter, welcher in einer Verſammlung des Adels und der Geiſtlichkeit erwählt wird, oder für welchen vielmehr die Stimmen erkauft werden. Einer der einträglichſten Artikel des geiſtlichen Handels der griechiſchen Prieſter, und zugleich eines der wirkſamſten Mittel, das Volk in dummer Unwiſſenheit und Unterwürfigkeit zu erhalten, iſt der Kirchenbann. Ein Grieche kann unter dem geringſten Vorwande gegen ſeinen Nachbar den Ausſpruch des Kirchenbannes auswirken; dieſer hat aber wohl Gelegenheit, den böſen Streich durch einen andern Kirchenbann

zu

zu erwiedern, der den wider ihn geſchleuderten entkräftet. Ein einziger Prieſter dient beiden Parteyen mit gleichem Eifer. Dieſe Ceremonie wird öffentlich auf offener Straſse, und der Thüre deſſen gegenüber vollzogen, den der Bann treffen ſoll. Kann man vollends den Protopapa bewegen, daſs er an der Spitze des Clerus komme, und den Bann ausſpreche: ſo iſt der Erfolg deſto gewiſſer. Die niedern Volksklaſſen haben eine ſo fürchterliche Vorſtellung von demſelben, daſs ſie glauben, die Erde zittere in dem Augenblicke, da das Urtheil geſprochen wird. (Die lächerliche Furcht der Griechen vor den Wirkungen des Bannes nach dem Tode, kann man aus *Sonntags Diſſ. de excommunicatione Graecorum tympanitica* kennen lernen.) V. *Des Kurfürſten von Pfalzbaiern Umlaufs-Schreiben an die geſammte Weltgeiſtlichkeit*, dieſelbe zu gröſserer Thätigkeit zu ermuntern. Nachdem die Bettelmönche abgeſchafft, und der ſchädliche Einfluſs der Mönche überhaupt auf das Volk vermindert worden war, wurde nun hier dem Secular-Clerus, deſſen Verrichtungen jene an ſich geriſſen hatten, mit deſto mehr Nachdruck eingeſchärft, ſich ſeiner Beſtimmung würdig zu bezeigen.

Amsterdam b. Brave: *De Hiſtorie der oude en nieuwe Hernhutſche Secte, en van derzelver Grondlegger N. L. Graaf van Zinzendorf geſchetsts en beoordeeld.* 1802. XLVI und 347 S. gr. 8. nebſt 18 S. Vorrede.

Durch die verſchiedene Denkart über das Gute und Schädliche der Herrnhutiſchen Secte, wurde der ungenannte Vf. veranlaſst, dieſe Schrift herauszugeben. Unter den Reformirten in Holland ſind beſonders die Meynungen darüber ſehr getheilt. Einige wiſſen die Brüder-Unität nicht genug zu rühmen; andere ſetzen ſie tief herab, und glauben, daſs ſie immer gefährlicher für die Kirche werde. Jede Partey hat ihre Anhänger, die ihr blindlings nachſprechen; aber es giebt auch manche, die von ächter Wahrheitsliebe geleitet, eine nähere Belehrung über dieſe Sache wünſchen und ängſtlich die Frage aufwerfen: was iſt doch eigentlich Herrnhutiſch? Für dieſe letztern hat der Vf. vorzüglich geſchrieben. Er verſpricht ihnen, daſs ſie den Stifter dieſer Partey, den Grafen von Zinzendorf, in der Nähe ſollen kennen lernen. Er will ſie mit dem Entſtehen und dem Fortgange der Herrnhutiſchen Sekte und mit ihrer ganzen Einrichtung und Beſchaffenheit näher bekannt machen, mit ihrer Abſonderung von der allgemeinen Kirche, die zugleich die Vereinigung aller Geſinnungen zur Abſicht hat, mit ihren Verordnungen, Geſetzen und Gebräuchen, die alle nach einem Plan eingerichtet ſind, mit ihrer Ausbreitung und ihren Triumphen durch die Miſſionarien in allen Gegenden der Welt; mit ihrer Art, das Evangelium unter Chriſten und Unchriſten zu verkündigen, mit ihrer Geſchicklichkeit, ſich bey allen beliebt zu machen, mit ihren verſchiedenen Lehrſätzen, Sitten, Einrichtungen und ihrer Zucht, die ſie nach den Erforderniſſen der Zeit und Umſtände verändern und verbeſſern, mit ihren öffentlichen und geheimen gottesdienſtlichen Uebungen, mit ihren geheimen Hochzeitseinrichtungen, ihrer Kenntniſs von Dingen in entfernten Gegenden, ihren Feſten und groſsen Reichthümern, ihren abwechſelnden Schickſalen, ihrer Vertheidigung gegen mannigfaltige und ſchwere Beſchuldigungen u. ſ. w. Auch andere Leſer, die ſchon mehrere Bekanntſchaft mit der Sache haben, ſollen hier ihre Unterhaltuug und einiges, was vielleicht ihrer Aufmerkſamkeit entgangen iſt, finden. Doch will der Vf. keine ausführliche Geſchichte in ihrem ganzen Umfang liefern, ſondern nur einen kurzen Abriſs, worin das Hauptſächlichſte aus der groſsen Menge der Materialien ausgewählt iſt. Wir zweifeln nicht, daſs dieſer mit Fleiſs und Sorgfalt entworfene Abriſs vielen Beyfall finden wird. Der Vf. erzählt mit einer guten Auswahl, und die Schreibart iſt angenehm und unterhaltend. Die Einleitung handelt von einigen Merkwürdigkeiten, die zum beſſern Verſtand der Herrnhutiſchen Kirchengeſellſchaft gehören. Darauf folgt die Geſchichte ſelbſt von ihrem Urſprung an bis auf die jetzigen Zeiten. Zuletzt wird noch beſonders das Betragen der holländiſchen reformirten Kirche in Anſehung der Brüder-Unität erzählt. Man findet hier das Merkwürdigſte aus den Synodal-Verhandlungen ausgehoben und in gedrängter Kürze dargeſtellt. Eine deutſche Ueberſetzung dieſer Schrift würde gewiſs manchem angenehm ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *München*, b. Lentner: *Rede über den Werth und Zweck der Römerſprache* — von *Xaver Weinzierl*, Lehrer der erſten Rhetorik in München. D. 30. Aug. 1801. 34 S. gr. 8. (3 gr.) — Der Vf. ſpricht als ein Mann, der von ſeinem Gegenſtande durchdrungen iſt und ſeine Ueberzeugung gern in die jungen Gemüther übertragen möchte, vor denen er dieſe Rede am Ende eines Schuljahrs hielt. Er ſtellt eine Menge Gründe auf, welche für die Beybehaltung und den Anbau des Studiums der röm. Sprache und Literatur entſcheiden, und unterſtützt und belebt ſeinen Vortrag durch Zeugniſſe und Beyſpiele berühmter und groſser Männer, welche ihren Geiſt und Geſchmack durch die Alten gebildet haben. Was *Cicero* (für den *Archias* K. 7.) von den Wiſſenſchaften überhaupt ſagt, läſst ſich auch auf das Studium der Alten anwenden, daſs zwar nicht alle gebildete und ausgezeichnete Köpfe ihre Bildung den Claſſikern verdanken; aber wenn zu Talenten und zu einer anderweitigen Ausbildung noch die claſſiſche Cultur hinzukomme: *tum illud neſcio quid praeclarum ac ſingulare ſolere exiſtere.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Februar 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIDEN, b. Luchtmans: *Specimen philologicum*, continens descriptionem codicis MS. Bibliothecae Lugduno Batavae, partemque inde excerptam versionis Samaritano-Arabicae Pentateuchi Mosaici, quod Praeside *S. F. J. Rauio* publice defendit *Guilielmus van Vloten*, Trajectin. vocatus V. D. M. in pago Schermerhorn d. XI. Nov. 1803. 87 S. gr. 4 nebst einer Kupfertafel.

Hr. *Rau* verdienet Dank, dafs er Hn. *van Vloten* auf eine bisher noch unbenutzte Handschrift aufmerksam machte, und ihn veranlafste, diese wohlgerathene und wirklich sehr interessante Abhandlung zu liefern. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, über die samaritanisch-arabische Uebersetzung des Pentateuchs, welche erst durch die Bemühungen neuerer Gelehrten, und besonders durch die Abhandlung von *de Sacy*, bekannter geworden ist, genauer und vollständiger zu urtheilen. Die hier gelieferten Proben aus dieser Uebersetzung sind für den Philologen und Kritiker besonders schätzbar.

Die Abhandlung bestehet aus *vier* Abschnitten. In dem *ersten* Kap. handelt der Vf. von der samaritanisch-arabischen Version. Zuerst wird von den Samaritanern überhaupt geredet, und bemerkt, dafs auch der arabische Geograph *Ebn Haukal* ihrer gedenke; der Vf. erinnert aber dabey, dafs die Uebersetzung, welche *Ouseley* 1800 von diesem Schriftsteller geliefert hat, aus der persischen Uebersetzung gemacht und sehr unvollständig sey, indem sie kaum den dritten Theil des Werks enthalte, und dabey viele Fehler habe. Ganz richtig wird S. 8. gesagt, dafs man die Samaritaner noch zu wenig kenne, als dafs man über sie aburtheilen und sie der Barbarey und Unwissenheit beschuldigen dürfe; das Urtheil von *Bauer* sey daher zu anmafsend. Die Samaritaner haben auch ihre Geschichtschreiber, wie man schon aus dem Chronicon des *Abul-patach* siehet, und ohne Zweifel sind mehrere von ihren Schriftstellern verloren gegangen, als ihre alte Sprache nach und nach durch die arabische verdrängt wurde. Unter den Aerzten haben die Samaritaner auch berühmte und angesehene Männer gehabt. Aus *Monaffik-eddin Ahmed Ebn Kasem ebn Abi Ossaiba* werden einige hier als Beyspiele angeführt. Darauf kommt nun der Vf. auf den hebräisch-samaritanischen Text und der daraus gemachten samaritanischen Uebersetzung, deren man sich ehemals bediente. Als aber die Samaritaner von den Nachfolgern Muhammeds unterjocht wurden, verlor sich nach und nach der besondere Dialekt des Volks, und wurde endlich durch die arabische Sprache ganz verdrängt. Da sie nun die bisherige Uebersetzung nicht mehr gebrauchen konnten, so wurde eine arabische Uebersetzung für sie Bedürfnifs. Anfangs bedienten sie sich der arabischen Uebersetzung des Juden *Saadias* aus Fajum, sie wufsten aber nicht, dafs sie von einem Juden gemacht sey, vielmehr hatte sich die Nachricht verbreitet, dafs *Aboul-Hassan*, der Tyrier, der Verfasser davon wäre. Ein gelehrter Samaritaner *Abousaid*, der Sohn *Abousaids*, entdeckte den Irrthum, und fand zugleich die Uebersetzung des *Saadias* durch mancherley Fehler des Uebersetzers und der Abschreiber entstellt. Er unternahm daher eine neue Uebersetzung, und fügte ihr zugleich Scholien über schwierige Stellen bey. Alles dieses erhellet aus der Vorrede, die dem Werk selbst vorgesetzt ist. In einer andern Handschrift wird inzwischen der Uebersetzer *Abilberecat*, der Sohn *Said*, genannt. Man ist deswegen zweifelhaft, wie dieses mit jenem zu vereinigen sey. *Paulus* äufserte den Gedanken, dafs أبي البركات als Epitheton von Gott zu nehmen, und *pater benedictionis* zu übersetzen, das folgende aber ابي سعيد zu lesen sey. Rec. findet diese Conjectur nicht unwahrscheinlich, obgleich *de Sacy* ihr nicht beystimmen will; möchte aber lieber sagen, dafs der Name *Abousaid* vor بن سعيد durch Unvorsichtigkeit ausgelassen sey, da ohnehin die Vorrede mehrere Spuren solcher Auslassungen hat. Aber freylich verdienet die Sache noch Bestätigung. Der Vf. findet es wahrscheinlich, dafs *Abousaid*, der Vater des berühmten samaritanischen Arztes, dessen *Ebn Abi Ossaiba* gedenkt, der Urheber der samaritanisch-arabischen Uebersetzung sey, und dafs *Abilberecat* von Bosra diese Uebersetzung bey den seinigen in Syrien für seine Arbeit ausgegeben habe. Die Uebersetzung ist aus dem hebräisch-samaritanischen Text gemacht, zugleich hat sich aber der Uebersetzer der samaritanischen Uebersetzung und der Version des *Saadias* bedient. Beide hat er als ein geschickter Uebersetzer, der nicht sklavisch dem einen und dem andern folgt, genützt. Der Vf. urtheilt daher über diese Uebersetzung: *„Est haec versio in universum laudabilis, Hebraicum textum ita exprimens, ut nec anxie singulis verbis „verba respondeant, nec tamen nimio cultu ab eo longius recedat, sed plerumque feliciter, et non sine peritia venustatis „Arabicae, locutiones et voces Hebraicas exprimat, brevitatis laude non minus quam veritatis et elegantiae „digna.“*

In dem *zweyten* Kap. giebt Hr. *van Vloten* von der Leidenſchen Handſchrift der ſamaritaniſch-arabiſchen Ueberſetzung nähere Nachricht. Er bemerkt, dafs überhaupt ſechs oder ſieben Exemplare von dieſer Ueberſetzung in Europa ſind. In Italien in der Barberiniſchen Bibliothek iſt die *Tritapla Samaritana*, wovon *de Roſſi* eine genaue Nachricht gegeben hat. Auf der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford ſind zwey Handſchriften, und eben ſo viel kannte man bisher auf der Pariſer Bibliothek. In einer von dieſer letztern ſtehet am Ende die Bemerkung *ter deſcriptus eſt a Joanne Damaſceno* 1681. Eine von dieſen Abſchriften entdeckte *de Sacy* ebenfalls in der Bibliothek zu Paris, und fand darin verſchiedene Lefearten von dem Abt *Longuerue* aus drey Handſchriften geſammelt bemerkt. Zwey von dieſen verglichenen Handſchriften ſind die Pariſiſche, die dritte Handſchrift nannte er *cod. Damaſcenus*. Dieſe letztere ſchien verloren gegangen zu ſeyn, ſie iſt aber dieſelbe, welche Hr. *Rau* auf der Leidenſchen Bibliothek entdeckte. Sie war aus der Bibliothek von *J. J. Schultens* angekauft, aber nicht in den Catalog eingetragen worden. (In dem *Schultenſiſchen* Catalog iſt ſie S. 601. unter N. 3822. bemerkt, und wurde, wie Rec. weifs, für 128 Gulden verkauft.) Aus der von *de Sacy* überſchickten Abſchrift der von *Longuerue* ſeiner Abſchrift beygeſchriebenen Lefearten ergab es ſich offenbar, dafs dieſe Leidenſche Handſchrift der *codex* ſey, welchen *Longuerue* durch *Damaſcenus* bezeichnete. Er gab ihm dieſen Namen nicht, wie *de Sacy* vermuthete, weil er von *Johannes Damaſcenus* abgeſchrieben war, ſondern, wie aus der beygeſchriebenen Bemerkung erhellet, weil ihn 1684 einige Capuciner von Damaſcus nach Marſeille gebracht hatten, wo *Johannes Ebn Kata* die Handſchrift kaufte. Aus *Wolfii Bibl. Hebr.* P. II. p. 432. ſiehet man, dafs *Salomon van Til* ſie ehemals beſeſſen hat. Die Handſchrift beſtehet aus 390 Seiten, iſt von einer orientaliſchen Hand deutlich geſchrieben und mit Puncten verſehen. Sie enthält den ganzen Pentateuch, die letzten drey Seiten ſind aber von drey verſchiedenen Händen beygeſchrieben, ſo dafs der Schluſs der alten Handſchrift, der wahrſcheinlich auch den Namen des Abſchreibers und die Zeit der Abſchrift enthielt, verloren gegangen iſt. Aus den übrigen Inſchriften, die der Handſchrift beygefügt ſind, läſst ſich auch nichts Gewiſſes über das Alter derſelben beſtimmen. In der angehängten Kupfertafel hat Hr. *van Vloten* Proben von der verſchiedenen Schrift, ſowohl der Arabiſchen als der Samaritaniſchen, und den in den Inſchriften vorkommenden in einander geſchlungenen Zahlen, gegeben. Da die letzte Hand in der ſamaritaniſchen Schrift von der gewöhnlichen etwas abweicht, ſo liefert *van V.* auch auf dieſer Kupfertafel das Alphabet, welches Hr. *Åkerblad* 1788 von einem Samaritaner zu Jaffa erhielt, und von ihm dem Hn. D. *Rau* mitgetheilt wurde. An dem Schluſs des Kap. werden noch die bisher gedruckten Stücke aus der ſamaritaniſch-arabiſchen Ueberſetzung, welche auch *de Sacy* anführt, bemerkt. Der Vf. verſichert, dafs er ſie ſorgfältig mit der Leidenſchen Handſchrift verglichen habe, die Zahl der Abweichungen ſey aber nicht grofs und nicht von Bedeutung. Die Handſchrift komme bald mit der zweyten, bald mit der vierten Pariſer Handſchrift überein.

Das *dritte* Kap. liefert die Excerpte aus dem Samaritaniſch-Arabiſchen Pentateuch (S. 38—65.) Der Vf. hat bey der Auswahl der Stücke theils auf die Verſchiedenheit des Inhalts Rückſicht genommen, theils darauf geſehen, dafs er vorzüglich ſchwierige Pericopen, die noch nicht gedruckt waren, ausſuchte. Die hier Arabiſch, aber unpunktirt, gelieferten Stücke ſind folgende: 2 Moſ. 3, 1—22. Kap. 4, 1—31. 3 Moſ. 11, 4. 5. u. 9—31. 4 Moſ. 21, 1—35. und 5 Moſ. 28, 1—69. *De Sacy* hat dieſe Stücke mit den zwey Handſchriften auf der Pariſer Bibliothek verglichen und dem Herausgeber die bemerkten Varianten mitgetheilt, welche auch unter dem Text beygefügt und durch *C.* 2 und 4 bezeichnet ſind.

Das *vierte* Kap. enthält einige Anmerkungen über einzelne Stellen der hier gelieferten Excerpte, die es zugleich beweiſen, dafs der Vf. die Ueberſetzung genauer geprüft hat. Wir wollen nur einiges daraus zur Probe ausheben. 2 Moſ. 3, 1. hat die Samaritaniſch-Arab. Ueberſetzung אחר in der Bedeutung *ultra, ad finem usque*, genommen, und das ו in ויבא durch die Partikel حتي ausgedruckt. Das erſtere überſetzt ſie الي اقصي المربة *bis ans Ende der Wüſte.* Sie folgt alſo nicht ſclaviſch dem *Saadias* und drückt auch die Samarit. Verſion nicht aus. V. 6. hat die Ueberſetzung mit *Saadias* am Ende des Verſes الي ملاكى الله, obgleich der Samar. Text und die Samar. Ueberſ., wenigſtens in den gedruckten Ausgaben, ſich hier genau an den hebräiſchen Text halten. Auch V. 8., wo alle Ueberſetzer mit dem hebr. Text ſagen, Gott ſey herabgekommen, läſst die Arabiſch-Samarit. Ueberſetzung den Engel Gottes herabkommen. Unter den hier genannten Kanaanitiſchen Völkerſchaften werden auch die جرجشي genannt, deren der hebr. Text nicht gedenkt. Sie folgt alſo dem Text und der Verſion der Samaritaner. V. 18. ſind die Worte ושמעו לקלך anders abgetheilt und noch zu dem Vorhergehenden gezogen worden. Der Ueberſetzer hat ليسمعوا من قولكى *ut auſcultent voci tuae.* Der Sinn wäre auf dieſe Weiſe: die grofse Verheifsung, die Moſes bekannt machen ſollte, werde ihm Glauben bey den Iſraeliten verſchaffen. In dem Verfolg drückt der Ueberſetzer die Lesart des Samarit. Textes נקבר עליו aus, und überſetzt تسمي بسمينا. *Van Vloten* glaubt, der Ueberſetzer habe die hier vorkommenden Worte für ſynonym mit שם יהוה נקרא עליו gehalten, weil er 5 Moſ. 28, 10. auf ähnliche Weiſe überſetze. Er fügt aber hinzu: *dubium tamen eſt, utrum noſtro in loco intellexerit, Deum*

Deum Hebraeorum ſic dici, quia populus ille ipſi eſſet proprius, an vero, Deum nominatum, id eſt, illuſtrem factum eſſe, vel iri, propter eos. Bey Kap. 4, 25. wird erinnert, daſs dieſer Vers beſondre Schwierigkeiten habe. Vorerſt wird die Abweichung der Handſchriften in Anſehung der Ueberſetzung des hebr. Worts צר bemerkt. Die Leidenſche Handſchrift hat dafür ماضية, welches durch *culter*, *gladius acutiſſimus*, kann überſetzt werden. Die Pariſer Handſchriften haben aber ضايقة und die Handſchr. des *Uſſerius* ضيق. Dieſes Wort hat aber die Bedeutung *angor*, *ſcrupulus animi*. Nach dieſer Lesart würde alſo der Ueberſetzer das hebr. צר in der Bedeutung *anguſtia* genommen haben: *inceſſit Zipporam ſcrupulus, anxietas.* *Van Vl.* bemerkt, die Samarit. Ueberſetzung drücke es durch נהר aus, welches Wort *Caſtellus* durch *petra*, wahrſcheinlich bloſs wegen dieſer Stelle, überſetze. Die Bedeutung *ſapientia*, *prudentia*, ſchicke ſich auch nicht hierher. Da aber נהר und נער im Samaritaniſchen leicht verwechſelt würden, ſo könnte man es aus dem Arab. نعر *negotium ſollicitum* erläutern. Die Samarit. Ueberſetzung habe alſo vielleicht dieſes ſagen wollen: *Zipporam inceſſit ſollicitudo.* Dem Rec. kommt dieſs letzte etwas geſucht vor, beſonders wenn er auf das vorhergebrauchte *Verbum* נסב achtet. *Cellarius* überſetzt נהר durch *lapis politus et ſplendidus.* Das folgende מכרת - בנה wird überſetzt وقطعت رديلة تبنتها. *Van Vl.* bemerkt, daſs das *Affix. foem. g.* ſchon anzeige, daſs nach dieſer Ueberſetzung die Zippora ſich ſelbſt etwas abgeſchnitten habe; zugleich erinnert er, daſs die Samaritaner nicht zugeben wollten, daſs dem *Moſes* etwas zur Laſt falle. *Abou'ſaid* habe alſo, um den Geſetzgeber von dem Verdacht, daſs er die Beſchneidung ſeines Sohnes vernachläſſigt habe, zu befreyen, und der Zippora alles aufzubürden, ſich eingebildet, die Zippora habe an ſich ſelbſt die Beſchneidung unternommen. Zur Erläuterung der Ueberſetzung wird angemerkt, رديلة bezeichne: *id quod projicitur, reprobatum, vile*, und تبنن ſey von بن abzuleiten, dem die Bedeutung *Fettigkeit* zukomme. Das Wort bezeichne alſo als *actio ſpec.* V. *pinguefactio* oder *pinguedo*, und als *actio ſpeciei* II. in der gemeinen arabiſchen Sprache *quidquid tactu vel alio ſenſu gratum eſt.* Die Worte wären alſo dunkel und mit Fleiſs von dieſer Sache gewählt, da die Schamhaftigkeit es nicht verſtattet, ſie deutlicher zu erklären. Die Worte in der Samaritaniſchen Ueberſetzung במול בנואה, welche in der *Polyglotte* als übereinſtimmend mit dem hebr. Ausdruck durch *praeputium filii ſui* überſetzt ſind, welche Ueberſetzung auch *Cellarius* in ſ. *Excerpt.* beybehalten hat, erklärt *van Vl.* auf dieſelbe Weiſe, wie ſie die Samarit. Arab. ausgedrückt hat. Er bemerkt, במול ſey *res abominanda, abolenda*, daher auch במולה in der Bedeutung *praeputium* vorkomme. Das andre Wort בנואה könne aber dem Hebr. בנה nicht entſprechen, welches durch ברה müſste ausgedrückt ſeyn; es ſey vielmehr der Infinitivus von בנה oder בנן, welches Wort, nach der im Aramäiſchen gewöhnlichen Vertauſchung der Buchſtaben ר und נ, dieſelbe Bedeutung mit ברה, *fett ſeyn*, habe. Er meynt, der Ueberſetzer habe dieſes Wort gewählt, theils wegen der Uebereinſtimmung mit dem Hebr. בנה, theils weil ein fetter Körper an den ägyptiſchen Weibern vorzüglich ſey geſchätzt worden. Dieſes mag als Probe genug ſeyn, um auf dieſe leſenswerthe Abhandlung aufmerkſam zu machen.

Leipzig, in d. Juniuſ. Buchh.: ***Excurſe zum Buche Jonas.*** Ein Beytrag zur Beurtheilung der neueſten Erklärungen dieſes Propheten, und der Berufungen auf ihn im neuen Teſtamente, von M. *Joh. David Goldhorn*, Katecheten und Nachmittagsprediger an der Peterskirche u. ordentl. Lehrer an der Bürgerſchule in Leipzig. 1803. XII. u. 207 S. 8. (18 gr.)

Die Reihe dieſer Abhandlungen eröffnet der Vf. mit der Darlegung ſeiner eignen Vorſtellungen von der Zeit der Abfaſſung und dem Zweck des Buchs, welches der Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen iſt. Nach ſeiner Anſicht enthält daſſelbe die ſchriftliche Verzeichnung einer ſchon lange herumgegangenen Sage von dem Propheten Jonas, der (nach 2. B. d. Kön. 14, 25.) unter Jerobeam II. gelebt, und eine Reiſe nach Ninive unternommen hatte. Durch die Länge der Zeit, und durch das unvermeidliche Schickſal jeder oft erzählten Begebenheit, war aus einem, an ſich vielleicht etwas ſonderbaren, das wunderbarſte Ereigniſs geworden. Die nachmalige Zerſtreuung der Iſraeliten in den aſſyriſchen Ländern machte dieſe Sage erſt für ſie merkwürdig, und ſie konnte ein Mittel werden, in das Drückende ihrer Lage einige Erleichterung zu bringen. Denn dieſer Erzählung nach hatte das aſſyriſche Reich ſeine fortdauernde Exiſtenz dem Muthe eines Mannes aus dem jetzt gefangenen Volke zu danken, welcher es wagte, mit Gefahr ſeines Lebens die damaligen Bewohner der Hauptſtadt aus einer Indolenz und ſittlichen Verderbtheit zu retten, durch welche der Untergang des Reichs ſchnell würde haben herbeygeführt werden müſſen. Die Exulanten konnten hoffen, daſs die Wiederauffriſchung jener Begebenheit mit ihren einzelnen Auftritten geſchickt ſey, einen nicht ungünſtigen Einfluſs auf die Behandlung hervor zu bringen, welche ſie von ihren jetzigen Herren zu erfahren wünſchten. Einer der Exulanten, der es ſich zutrauete, die rechte Art der Darſtellung gefunden zu haben, wahrſcheinlich ein Prieſter, zeichnete nun die Begebenheit ſchriftlich auf, um dadurch eine feſtſtehende Norm für die Erzählung zu geben, und ſie gegen Zuſätze anderer Art zu ſichern, mit welchen ſie unter den Aſſyrern nicht eben gern mehr würde gehört worden ſeyn. Aus den unwahrſcheinlichen und unbegreiflichen Angaben der Erzählung, wie ſie jetzt vor uns liegt, ſucht der Vf. das Natürliche, Einfache und Wahrſcheinliche auszuſondern, und nach die-

Digitized by Google

dieſen wenigen Datis entwirft er nun eine zuſammenhängende Darſtellung der ganzen Begebenheit, wie ſie ſich wahrſcheinlich ereignet haben könne. Die Vorſtellung des Vfs. iſt frey von innern Unwahrſcheinlichkeiten. Freylich das einzige Verdienſt, das ſich an dergleichen Vermuthungen über Dinge, die ſich ſo, aber auch anders zugetragen haben können, überhaupt rühmen läſst; aber von wie vielen ſeit einiger Zeit angeſtellten Verſuchen, die in der Bibel enthaltenen Erzählungen wunderbarer Begebenheiten natürlich zu erklären, läſst ſich wohl ſelbſt jenes wenige rühmen? Uebrigens iſt zwar der Gedanke an ſich, die Erzählung von Jonas als das allmälige Product einer langen Tradition zu betrachten, nicht neu; denn ſchon *Eichhorn* hat in der Einleitung in das A. T. da, wo er von dieſem Propheten handelt, zu entwickeln geſucht, wie durch Hülfe der Tradition dieſe wunderbare Erzählung nach und nach habe entſtehen können; aber der Vf. hat jenen Gedanken von einer neuen Seite gefaſst, und auf eine durch gröſsere Wahrſcheinlichkeit ſich empfehlende Weiſe darzuſtellen gewuſst. Auf jeden Fall darf die Vorſtellnng des Vfs. gerechteren Anſpruch auf Beyfall machen, als die von *Semler* und *Michaelis* aufgeſtellte Hypotheſe, daſs das Ganze eine moraliſche Dichtung ſey. Der Prüfung dieſer Hypotheſe iſt der *zweyte* Excurs gewidmet. Ausführlich und befriedigend wird gezeigt, welch ein bedeutender Unterſchied zwiſchen den unbezweifelbaren paraboliſchen Dichtungen oder Fabeln des A. T. und dem Buch Jonas, ſowohl in Anſehung der Erfindung als Darſtellung ſtatt finde. Auf ähnliche Weiſe wird im *dritten* Excurs die Stäudlinſche Meynung, daſs das Buch Jonas eine *ſymboliſche* Dichtung ſey, durch Vergleichung mit den wahrhaft ſymboliſchen Stücken des A. T. widerlegt. Daſs vielmehr die Erzählung von Jonas unter die ſpätern hebräiſchen Mythen zu ſetzen ſey, wird im *vierten* Excurs aus mehrern Gründen zu erweiſen geſucht. „Es iſt," ſagt der Vf., „ganz ausgemacht, daſs der Name Jonas wirklich einem Manne gehört, welcher im Iſraelitiſchen Reiche eine nicht ganz unbedeutende Rolle ſpielte. Es iſt ferner gewiſs, daſs zu der Zeit, wo er lebte, die Beherrſcher von Ninive gegen Iſrael in einem ſehr drückenden Verhältniſſe ſtanden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs der damalige König von Iſrael ſich des Propheten Jonas zur Unterſtützung ſeiner Plane und Unternehmungen bediente; ja es iſt ſogar gewiſs, daſs dieſer Mann wirklich die Idee von Ninives Untergang gehabt, und ſie laut geäuſsert habe. (Tob. 14, 4.) Sind nun dieſe Facta zum Theil ganz ſicher, zum Theil im hohen Grade wahrſcheinlich, ſo ſind ſie zuſammenhängend und feſt genug, um dem Gebäude als Baſis zum Grunde zu liegen, welches die Sage nachher auf ſie aufgerichtet hat." Wie nun aber die übrigen in der Erzählung befindlichen Umſtände, die theils mit der phöniciſchen Sage von einem Abentheuer, welches Hercules bey der Befreyung der Heſione beſtanden haben ſoll, theils mit verſchiedenen Umſtänden in der Geſchichte des Elias, eine auffallende Aehnlichkeit haben, hinzu gekommen ſind, ob durch eine abſichtloſe, zufällige Vermiſchung verſchiedener Sagen, oder durch abſichtlich dichteriſche Behandlung des Concipienten, dieſs läſst ſich wohl nie mit Gewiſsheit beſtimmen. Dem Vf. iſt jenes Erſtere wahrſcheinlich. An ſich iſt freylich das Eine eben ſo wohl als das Andere möglich. Jedoch würde der zweyte Fall wahrſcheinlicher ſeyn, wenn es ſich erweiſen lieſse, daſs die Vfr. der Schriften des A. T. auch von andern Mythen benachbarter Völker zu verſchiedenen Zwecken Gebrauch gemacht hätten. — Mit der Prüfung der *Nachtigalſchen* Hypotheſe, daſs das Buch Jonas aus den Fragmenten mehrerer Verfaſſer zuſammengeſetzt ſey, beſchäftigt ſich der *fünfte* Excurs. Der Vf. beſtimmt zuerſt die allgemeinen Geſetze, nach welchen man es zu beurtheilen hat, ob ein Buch von einem, oder von mehrern Verfaſſern herrühre, gröſstentheils nach *le Clerc's* Abhandlung über Interpolationen und Suppoſitionen (in der *Ars Critica*), mit Benutzung der Ideen *Eichhorns*, *Ilgens* und *Meyers*, und zeigt dann ſehr einleuchtend, daſs die Gründe, welche die Zuſammenſetzung des Buchs Jonas aus Fragmenten mehrerer durch Jahrhunderte getrennten Verfaſſer beweiſen ſollen, der Stärke und zwingenden Nothwendigkeit gänzlich ermangeln, welche man, den aufgeſtellten Geſetzen zufolge, verlangen muſs. Den Beſchluſs macht eine Unterſuchung über die Anführungen des Jonas im N. T. Der Vf. ſucht darzuthun, daſs Jeſus die beiden Male, da er ſich auf die Geſchichte des Jonas berief (Matth. 12., 39. 40. und 16., 4. vergl. Marc. 8., 11. 12.), dieſes nur in der Hinſicht gethan habe, als Jonas ohne alles σημειον, auſser ſeinem Erſcheinen und Reden ſelbſt, bey den Niniviten als göttlicher Geſandter Aufnahme und Folgſamkeit gefunden habe. Matth. 12., 40. könne ſchwerlich Jeſu eigene authentiſche Erklärung ſeines V. 39. gethanen Ausſpruchs enthalten, da V. 40. mit dem unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Verſe in offenbarem Widerſpruche ſtehe; die Schwierigkeiten *dieſer* Stelle ſeyen daher blofs auf Rechnung der *Quelle* zu ſetzen, aus welcher Matthäus ſchöpfte. Verſchiedene neuere Verſuche, den 40. Vers als ächte Rede Jeſu zu vindiciren, werden mit Einſicht und Scharfſinn geprüft. Rec. braucht wohl kaum noch etwas zur Empfehlung dieſer Schrift hinzu zu ſetzen, da ſich aus dem Angeführten hinreichend ergiebt, daſs ihr unter den vielen, ſeit einiger Zeit über das Buch Jonas erſchienenen Schriften, eine vorzügliche Stelle gebühre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Februar 1804

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Hennings: *Der Theologe*, oder *encyklopädiſche Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten und Neueſten im Gebiete der theol. Wiſſenſchaften*, für Proteſtanten und Katholiken, von *Joh. Joach. Bellermann* (nunmehr. D. der Theol. und Director des vereinigten Berliniſch-Cölniſchen Gymnaſiums). *Erſter* Theil. 1803. XX u. 266 S. 8. *Zweyter* Theil. 1804. X u. 289 S. 8.

Für diejenigen Freunde theologiſcher Literatur, welche nicht im Stande ſind, die Bücher, welche neue Forſchungen enthalten, ſich ſelbſt anzuſchaffen, legt Hr. B. hier ein Magazin an, worin unter den ſieben Fächern: Religionsphiloſophie, Exegeſe, Geſchichte, Dogmatik, Moral, Predigerwiſſenſchaften, Kirchenrecht, Auszüge aus den wichtigſten Schriften gegeben, mit unter auch eigne Aufſätze geliefert werden, wie denn hier im *zweyten* Theile ſchon der Anfang eines leſenswürdigen Aufſatzes: *Ueberſicht der Moralprincipien*, von Hn. D. *Schmid* in Jena mitgetheilt wird. Vorausgeſetzt, daſs niemand, der nicht durch eingeſchränkte Vermögensumſtände gehindert wird, durch dergleichen Auszüge ſich wird abhalten laſſen, die Werke lieber ſelbſt zu leſen, ſehen wir keinen Nachtheil von einem ſolchen Repertorium weder für die Verleger jener Werke, noch für die Literatur ſelbſt ab; und können alſo, da der Plan mit Verſtand entworfen, und bis jetzt mit Fleiſs ausgeführt worden, daſſelbe den unbemittelten Predigern mit Recht empfehlen. Auch diejenigen, welche die Bücher ſelbſt gebraucht haben, aus denen hier Auszüge ſtehen, werden durch eine angenehme Ueberſicht zur Erinnerung des Geleſenen, und durch die Lectüre der Originalaufſätze ſich für die darauf gewendete Zeit für hinlänglich belohnt halten.

Erfurt, b. Keyſer: *Bibliſche Geographie*, von D. *Joh. Joach. Bellermann*. — *Erſter* Theil. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 549 S. 8.

Bekanntlich macht dieſe *bibliſche Geographie* ein Stück des von dem Vf. herausgegebenen *Handbuchs der bibliſchen Literatur* aus, von dem die einzelnen Theile zu ihrer Zeit in der A. L. Z. nach der erſten Auflage angezeigt worden. Man hat Urſache, ſich zu freuen, daſs ein ſo nützliches Handbuch, wie die zweyte Auflage beweiſet, auch in viele Hände gekommen; und wir hoffen, daſs ſich zu den Händen auch die Köpfe gefunden, die es ſtudirt und weiter benutzt haben mögen. In der zweyten Auflage iſt auf die neueſten Schriften an gehörigen Orten die gebührende Rückſicht genommen. In Abſicht des Plans hat der Vf. nichts zu ändern gefunden. Wir wüſsten auch nichts zur Verbeſſerung dabey vorzuſchlagen, als etwa, daſs in einer bibliſchen Geographie, wenn man ſich nicht auf das *ſuperflua non nocent* berufen will, billig alles weggelaſſen werden ſollte, wovon in der Bibel nichts vorkommt.

HOMILETIK.

Cöthen, b. Aue: *Praktiſche Anleitung für Prediger zu pädagogiſcher Bearbeitung der gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien.* Nebſt einer Ueberſicht deſſen, was die Bibel in pädagogiſcher Hinſicht Brauchbares enthält, von *Joh. Daniel Schulze*, D. der Phil. und Privatlehrer d. Theol. zu Leipzig. 1803. 175 S. 8.

Es gehört eine Art von Witz dazu, um an die Sonntagsevangelien pädagogiſche Themata zu knüpfen, zu welchen ſie oft gar keine, oft eine ſehr entfernte Veranlaſſung geben. Dieſen Witz hat der Vf. gezeigt, nur muſs man die Mühe bedauern, die es ihm gekoſtet haben mag, aus manchem Evangelio eine Erziehungsregel herauszupreſſen, z. B. aus dem Evangelio von der Hochzeit zu Cana. Hier hilft ſich der Vf. unter andern ſo: „Wein, ſagt er, wurde auf dieſer Hochzeit in ziemlicher Quantität genoſſen. Ob auch Kinder dabey geweſen, und ob ihnen auch Wein gegeben worden, meldet die Urkunde nicht. Doch könnte vielleicht dieſes Ev. benutzt werden, um die Frage zu erörtern, ob es gut ſey, Kinder in jede Geſellſchaft mitzunehmen. — — Auch kann bey dieſer Gelegenheit von der Schädlichkeit hitziger Getränke für Kinder das Nöthige erinnert werden." Auf dieſe Art freylich kann man, zufolge des bekannten: *datur nexus omnium*, über jeden Text jedes Thema abhandeln, und wir getrauen uns, in des Vfs. Manier eben dieſe Wahrheiten am Neujahrstage aus den Worten: *und da acht Tage um waren, daſs das Kind beſchnitten würde*, abzuhandeln. Wer Erziehungspredigten zu halten hat, wird leicht (wie der Vf. ſelbſt durch den Anhang gezeigt hat) ſchicklichere Texte finden können, als die evangeliſchen Pericopen, worauf eine bloſs läſtige Obſervanz ehemals alle, jetziger Zeit aber doch weit weniger Prediger beſchränkt.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Camesina: *Philoſophiſch-mediciniſches Wörterbuch*, zur Erleichterung des höhern mediciniſchen

ſchen Studiums, von D. *Ferd. Joſeph Zimmermann*, Kaiſ. Königl. Oberarzte. 1803. 263 u. Reg. XIV S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In alphabetiſcher Ordnung liefert der Vf. eine Erklärung theils der für die Medicin aus der neuern Philoſophie entlehnten Kunſtwörter, theils derjenigen Ausdrücke, durch welche allgemeine mediciniſche Begriffe bezeichnet werden. Gegen die Zweckmäſsigkeit eines ſolchen Unternehmens läſst ſich manches einwenden; bey demjenigen, welcher für das höhere Studium der Medicin empfänglich iſt, muſs man einen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung vorausſetzen, der ihm ein ſolches Wörterbuch entbehrlich macht; den minder gebildeten erhalten dergleichen Erleichterungs- und Hülfsmittel in einem ihm ſchädlichen Dünkel, und nicht ſelten tragen ſie dazu bey, Leute, die ſehr brauchbare Geſchäftsmänner gegeben haben würden, zu ſehr unbrauchbaren Halbgelehrten zu verbilden. Die Vorzüglichkeit der Ausführung könnte die Herausgabe eines ſolchen Werkes etwa noch entſchuldigen. Rec. zweifelt aber ſehr, ob dieſe Entſchuldigung hier ſtatt finden könne, und verweiſt vorzüglich auf die Artikel: Geſundheit, Krankheit, Uebelbefinden, vicarirende Thätigkeit, Polarität, Ueberzeugungsvermögen u. ſ. w., um ſeine Zweifel zu rechtfertigen.

Dresden, in Commiſſ. b. Gerlach: *Unterſuchung und Erklärung der allgemeinſten pathologiſch-therapeutiſchen Grundlehren*, als Einleitung zu ſeinen Vorleſungen, von D. *Chriſtoph Euſebius Raſchig*, Kurfürſtl. ſächſ. Gen. Stabsmedico, Mitgl. des Sanit. Coll. und Lehrer der prakt. Arzneyk. am Coll. med. chirurg. 1803. XII u. 132 S. 8. (10 gr.)

Man findet hier die allgemeinen Begriffe von Krankheit, Krankheitsurſache, Symptome, Heilung u. ſ. w. ſo wie ſie ehemals in den mediciniſchen Schulen vorgetragen wurden, auf eine ſehr faſsliche Art dargeſtellt. Für das gröſsere mediciniſche Publikum hat dieſe Schrift, da ſie weder neue Wahrheiten enthält, noch ältere Sätze durch neue Anſichten erläutert werden, durchaus kein Intereſſe; Rec. zweifelt aber nicht, daſs ſie für die Zuhörer des Vfs. von Nutzen ſeyn werde.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Amsterdam, Triest u. Stuttgart, in Commiſſ. b. Löflund: *Il Corriſpondente Triestino*, ovvero lettere iſtruttive italiane, tedeſche e franceſi per la gioventù bramoſa di applicarſi al commercio, compoſte da un negoziante. 1802. 148 S. 8. (10 gr.)

Es fehlt zwar nicht an Anweiſungen zur italiäniſchen Correſpondenz für Kaufleute, allein in den meiſten iſt die Schreibart ſchlecht, oder der Vortrag zu altmodiſch, oder die Kenntniſs des Gegenſtandes zu oberflächlich. In gegenwärtigen Trieſtiſchen Briefwechſel hat man jene Fehler zu vermeiden geſucht. Einige Druckfehler abgerechnet, iſt das Ganze eine gute Sammlung, die dem Liebhaber der italiäniſchen Sprache, und beſonders jungen Kaufleuten, zum Muſter dienen kann. Der Herausgeber verſpricht noch einen Theil ſolcher kaufmänniſchen Briefe.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Voſs: *Botaniſches Bilderbuch* für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. *Vierter* Band.

Auch unter dem Titel:

Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutſcher Gewächſe. Zweyter Band. Von *Friederich Dreves* und *Friederich Gottlob Hayne*. *Erſtes* bis *ſechſtes* Heft. 188 S. m. 30 illum. Kupfert. 4. (4 Rthlr.)

Der vorliegende Theil dieſes nützlichen Werkes, das durch den Beytritt des fleiſsigen *Hayne* wichtig geworden iſt, enthält gute, nach den Regeln der Syſtematik entworfene Beſchreibungen und Beobachtungen über viele gemeine und ſeltnere Gewächſe, nebſt mancherley Notizen, Syſtematik, Terminologie, und die Benutzung einiger Pflanzen, von denen wir folgende auszeichnen können. Der Vf. unterſcheidet von der gemeinen *ſtatice Armeria* eine andere am Seeufer und auf Alpen wachſende Pflanze, *ſt. puheſcens*, durch niedrigere Statur, weichhaarigen Schaft, halbkugelförmiges nicht plattes oder zurückgeſchlagenes Involucrum, grüne nur an der Spitze trockne, nicht durchaus trockne Blätter des Involucrums, nach der Baſe zu verſchmälerte Blätter u. ſ. w.; dieſe Pflanze kann auch in Gärten cultivirt werden. Er bildet aus der *hypochaeris minima* eine eigne, durch die kelchförmige Saamenkrone ausgezeichnete Gattung: *Arnoſeris puſilla*, wo jedoch den Trivialnamen mit einem gleichbedeutenden Worte zu vertauſchen nicht wohlgethan iſt; er giebt die Analyſe der Fruchttheile des *equiſetum arvenſe*, welche jedoch mit der bekannten *Hedwig'ſchen* einer verwandten Gattung übereinſtimmt; er zählt das Gewächs zu den *ſtachyopteridibus Willd.*, ohne jedoch die Kennzeichen dieſer Pflanzenordnung anzugeben, wie man nach dem Plane des Werkes erwarten könnte, oder dieſelbe zu rechtfertigen, da ſie gewiſs ſehr ſtarken Tadel zu überwinden haben dürfte. Bey mehrern Gewächſen hat der Vf. ihre Benutzung oder Verſuche, die man mit ihnen in ökonomiſcher und techniſcher Hinſicht angeſtellt hat, angegeben, beſonders ausführlich bey *Geſeda Luteola* Bemerkungen über ihre Cultur und ihren Gebrauch zum Färben; bey *genm urbanum* ſagt der Vf., es werde die Wurzel bisweilen in das Bier gethan, um deſſen Sauerwerden zu verhüten, es diene zum Gerben, Färben, ſo wie auch bey *chryſanthemum ſegetum Juſſieus* Verſuche, es zum Färben zu gebrauchen, erwähnt werden u. ſ. w. Das Werk kann den angehenden Botanikern beſonders empfohlen werden, da es die Methode, Pflanzen zu zer-

zergliedern und zu beſchreiben, praktiſch erläutert; jedoch muſs man warnen, den franzöſiſchen und engliſchen Text nicht als Muſter für den botaniſchen Ausdruck in dieſen Sprachen anzuſehen, da er beſonders in den erſten Heften voller unverſtändlicher Wörter, Germanismen im *franzöſiſchen*, Germanismen und Gallicismen im *engliſchen* Theile, iſt. Die Kupfer ſind von *Capieux* gut und fleiſsig geſtochen.

Nürnberg, b. Raſpe: *Flora Europaea inchoata* a D. *Joh. Jac. Römer.* Faſcic. V. VI. VII. *Drittes* Heft m. 8 illum. Kupfert. 1801 u. 1802. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die vorliegenden Hefte enthalten neben mehreren ganz gemeinen und hinlänglich bekannten Pflanzen, z. B. *campanula Trachelium*, *galanthus nivalis*, an dem die Blumenkrone ſchlecht gezeichnet und der Stand den kleinen Blumenblätter verfehlt iſt, *gentiana verna*, *asperugo procumbens*, *feſtuca duriuſcula*; mehrere ſeltenere aus dem ſüdlichen Europa, z. B. *campanula mollis*, *tulipa ſilveſtris*, das Haupt-Kennzeichen der Art, die wolligen Haare am Grunde der Blumenblätter ſind nicht zu ſehen, und des angenehmen Geruchs iſt nicht erwähnt; *daphne collina*, der haarige Ueberzug auf der untern Seite der Blätter iſt nicht gut angegeben, auch die Illumination nicht fleiſsig genug; *phlomis purpurea*, *hippocrepis Balearica*, *dianthus caeſius*, *bromus erectus*, hier iſt nachzutragen, daſs dieſes Gras auch in Deutſchland, z. B. Oeſterreich, der Pfalz, Bayern vorkommt; *fagina ceruſtoides*, *ruta Pataviua*, wo jedoch die Beſchreibung fehlt. Aus Oſten erſcheint die von den nördlichen Azaleen ungemein abweichende *Azalea Pontica*. Auch einige ſeltne Alpenpflanzen, z. B. *campanula Zoyſii* aus Krain, nicht aus Kärnthen, wie hier ſtehet, welche nach *Hoppens* Taſchenbuche auch im Salzburgiſchen gefunden wird; ſie läſst ſich ein oder ein Paar Jahre in Töpfen ziehen; *bupleurum graminifolium*, *anubis Ovirenſis*. Die Abbildungen und Beſchreibungen ſind gröſstentheils gut, letztere nur zu ungleich, bald ſehr lang, bald ganz kurz. Es wäre zu wünſchen, daſs der Vf. es unterlieſse, die ganz gemeinen Pflanzen abzubilden, die jeder Anfänger bald kennen lernt und die ſchon ſo oft abgebildet ſind. Denn ſo wie es faſt unmöglich iſt, in einem Werke, das nicht ſchneller fortrücken kann als dieſes, *alle* europäiſchen Pflanzen abzubilden; ſo würde dagegen eine *flora Europaea ſelecta* von ſeltenen oder ſchwer zu erkennenden Pflanzen, ein weniger ſchwieriges und gewiſs ſehr wünſchenswerthes Unternehmen ſeyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Andernach, b. Lafaulx u. Heckmann: *Bibliſches Krankenbuch*, oder *bibliſche Unterhaltungen für den Chriſten auf dem Krankenbette.* 1803. 116 S. 8.

Ein chriſtlicher Patient thut viel beſſer, ſtatt dieſes Krankenbuchs, das er erſt kaufen ſoll, lieber die Bibel zur Hand zu nehmen, die er ſchon beſitzt. Denn hier findet er nichts, als in ſechs Abtheilungen 1) geſund gewordene Kranke, 2) Begnadigte Sünder, 3) Entſchlafende (ſoll heiſsen entſchlafene) Gerechte, 4) die Leidensgeſchichte Jeſu, 5) auserleſene Schriftſtellen und 6) bibliſche Gebete. Hat der Compilator dieſes Büchleins die Chriſten auf dem Krankenbette nicht mehr werth geachtet, als ihnen eine Arbeit anzubieten, wozu er blofs die Finger gebrauchte, ſo werden dieſe dagegen ihren Verſtand gebrauchen, ihn mit ſeinem, mehr auf ihren Beutel als ihre Erbauung berechneten Machwerke abzuweiſen.

Leipzig, b. Reinicke: *Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahrs.* Auf Verlangen herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Krauſe*, Domprediger und Schulinſpector in Naumburg. 1803. 364 S. 8.

Man findet in dieſen Predigten mehrere nicht alltägliche Themata mit Fleiſs und in einem mehr für ein gebildetes Publikum, als gewöhnliche Gemeinden berechneten Vortrage abgehandelt. Zuweilen ſind jedoch die Themata ſelbſt zu gekünſtelt abgefaſst: z. B. *die Hoffnung der Unſterblichkeit iſt mehr als ein ſchöner Traum*, wo im erſten Theile bewieſen wird, daſs ſie, wenn auch ein Traum, doch ein ſchöner Traum, im zweyten, daſs ſie mehr als dieſes ſey. So lautet in einer andern das Thema: *Einige Blicke ins Land der Unſterblichkeit, die nicht bloſse Träume ſind.* Ueberhaupt neigt ſich der Vf. hier und da zum poetiſchen Ausdrucke, eine Ausſchweifung über die Grenzen der Beredſamkeit, die bey ſonſt guten Predigern nicht ſelten vorkommt, und die man durch das Studium der Reden des *Cicero*, oder, wenn man ſich an neuere Kanzelredner halten will, am erſten bey *Spalding* und *Zollikofer* vermeiden lernt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. Ruff: *Kleiner Hausbedarf für Freunde der Religioſität und vernünftigen Erziehung, die nicht nothwendig auf eine gelehrte Weiſe unterhalten ſeyn wollen*, von M. *Wilh. Gottlieb Georgi*, Archidiac. in Merſeburg. 1803. 203 S. 8.

Der *erſte* der hier gelieferten Aufſätze betrifft die *Leſeſucht und Leſebibliotheken in unſerm Zeitalter.* Gegen die Leſeſucht zu ſchreiben hat nur das Unbequeme, daſs man der Leſeſucht wieder neue Nahrung giebt. Der Vf. ſagt gleichwohl hier viel Wahres gegen die ſittenverderblichen Bücher, und gegen die Gefahr bey Leihbibliotheken, die allerdings unter der Aufſicht der Polizey ſtehen ſollten. Ob dabey gerade Stempel, wie wirklich in Göttingen, eingeführt werden ſollen, iſt doch noch ſehr die Frage. Die Verfaſſer giftiger Bücher will der Vf., wenn ſie aus Hunger ſchreiben, beym Militär, im Arbeitshauſe oder in einer Armenanſtalt untergebracht wiſſen. Haben ſie aber aus Muthwillen geſchrieben, ſo ſollen ſie *am Fleiſche*

Fleiſche leiden. Ob er aber wie der heil. Franciſcus, oder gar wie Abälard am Fleiſche gezüchtigt werden ſolle, beſtimmt der Vf. nicht. In einem andern Aufſatze unterſucht er die Urſachen der verminderten Zahl der Theologie-Studirenden. Er findet ſie darin, daſs man heut zu Tage ſehr viel von einem Theologen verlange, daſs mancher als Juriſt, als Oekonom, als Schreiber in kurzem ſein Glück begründe, daſs der Predigerſtand zu viel von ſeinem Anſehen verlohren habe; daſs viele durch die Verſchiedenheit der theologiſchen Syſteme abgeſchreckt werden. Er hätte noch hinzuſetzen können, daſs ehemals der Theologie-Studirenden zu viel waren, alſo die Zahl nothwendig abnehmen muſste; ferner daſs, da die Studirenden aller Klaſſen gegen die ehemalige Zeit viel ſchneller von Univerſitäten abgehen, ſich doch die Anzahl nicht mehr ſo, wie ehedem, häufen kann. Unter den übrigen Aufſätzen verdient der *vierte* über den Mittelweg bey der Erziehung des gemeinen Bürgers und Landmanns, und der *fünfte* über das, was man von öffentlichen Religionslehrern in Hinſicht auf weiſe und kluge Amtsführung verlangen könne, ausgezeichnet zu werden.

VOLKSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Maurer: *Berliner gemeinnützige Blätter zur Beförderung der Moralität und Belebung der Induſtrie* für das Jahr 1802. 420 S. für das J. 1803. 426 S. 4.

Es iſt ein Vorzug unſers Zeitalters, daſs man die Volkskalender und Intelligenzblätter immer mehr dazu benutzt, nützliche Kenntniſſe in Umlauf zu bringen, und auf Sittlichkeit und Fleiſs unter den niedern Ständen hinzuwirken. Dazu ſind auch dieſe Blätter, die dem Berliner Intelligenzblatt beygegeben werden, angelegt, welche eine groſse Menge zweckmäſsiger und populärer Aufſätze enthalten. Sie ſind nicht bloſs aus andern Sammlungen dieſer Art entlehnt, ſondern man findet auch von *Klaproth*, *Hufeland*, *Hermbſtädt*, *Willdenow*, *Heynatz* und mehrern andern Verfaſſern Beyträge. Gleiche Abſicht hat in ihrem Umkreiſe folgende Sammlung:

Dresden, im churf. priv. Adreſskomptoir: *Gemeinnützige Beyträge zu den Dresdner Anzeigen;* für Vaterlandsfreunde, Pädagogen, Kaufleute, Künſtler, Fabrikanten und Oekonomen. *Erſtes* bis *viertes* Vierteljahr. 1803. 2 Alph. 4. (der Jahrg. 2 Rthlr.)

Auch hier findet man eine Menge nützlicher ökonomiſcher, technologiſcher, merkantiliſcher und andrer für das gemeine Leben brauchbarer Artikel; denen zum Vergnügen der Leſer auch Anekdoten und Worträthſel, wo es der Raum geſtattet, beygefügt werden.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Gemeinnütziger Landwirthſchaftskalender* auf das Jahr 1804. Zunächſt für die *braven* Landleute des fränkiſchen Reichskreiſes, für *Proteſtanten und Katholiken.* Herausg. von *Joh. Bernhard Fiſcher*, Kön. Pr. Kammerrath und Oekonomie-Kommiſſär des Fürſtenth. Ansbach u. ſ. w.

Enthält verſchiedne ökonomiſche Aufſätze, als von Wäſſerung der Wieſen, von dem Nutzen der Aſche als Düngung, über den Anbau der Erlen u. ſ. w., welche der Landmann in Franken, brav oder nicht brav, Proteſtant oder Katholik, gleich gut wird gebrauchen können, da ſie weder auf Moral noch Religion die geringſte Beziehung haben.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Neueſter Volkskalender* auf das Schaltjahr 1804. Oder *Beyträge zu nützlichen und lehrreichen Unterhaltungen für allerley Leſer*, zunächſt für den Bürger und Landmann. Herausg. von *J. F. Chr. Stelzner* und *F. J. Küſcher.* 210 S. 8.

Da es einem Verleger gleichviel ſeyn kann, ob ſein Buch einerley oder allerley Leſer findet, wenn es nur viele Käufer erhält, ſo glauben wir ihm keinen Schaden zu thun, wenn wir ſagen, daſs wir hier ein ganz nützliches Allerley moraliſcher, naturhiſtoriſcher und biographiſcher Aufſätze gefunden haben, das ſich durch Auswahl und Abfaſſung doch mehr für den ſtädtiſchen Bürger als den Landmann eignet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Würzburg*, b. d. Gebr. Stahel: *Ueber den Zuſtand des Buchhandels in Würzburg.* Dem Publikum zur Prüfung vorgelegt, von *V. Joſeph Stahel*, D. der Philoſ. und Buchhändler in Würzburg. 1803. 53 S. 8. — Im Nationalblatt für die kurf. Bayriſchen Fürſtenthümer in Franken war eine Abhandlung über die Verbeſſerung der Würzburgiſchen Univerſität eingerückt, und darin geſagt worden, der Buchhandel dort ſey ſo elend, daſs es nichts als Krämer gebe, die auf Dreyer ſpeculirten; man müſſe den katholiſchen Buchhändlern einen Proteſtanten an die Seite ſetzen u. ſ. w. Dagegen zeigt Hr. D. *St.* in gehittetem Tone, wie unbefugt dieſe Vorwürfe ſeyn. Er leugnet zwar nicht, daſs der Buchhandel in Würzburg noch lebhafter ſeyn könne, als er iſt; beweiſet aber, daſs ihn bisher Hinderniſſe drückten, woran die Buchhändler ganz unſchuldig ſind. Die beſte Vertheidigung der Stahelſchen Handlung ſelbſt liegt in der Angabe, daſs ſie ſeit dem Jahre 1766 für 700,000 Gulden im Nominalwerthe an Verlagsartikeln gearbeitet; und in 34 Jahren nur für zwey Preſſen an Papier und Arbeitslohn 200,000 Gulden bezahlt; ſeit 25 Jahren aber vier Preſſen beſchäftigt habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Februar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der Zweybrücker typogr. Gesellsch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΝΑΥΚΡΑΤΙΤΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΑΙ. *Athenaei Naucratitae Deipnosophistarum Libri quindecim*, ex optimis Codicibus, nunc primum collatis, emendavit ac supplevit, nova latina versione et animadversionibus cum Is. Casauboni aliorumque, tum suis illustravit, commodisque indicibus instruxit *Johannes Schweighäuser*, Argentoratensis etc. *Tomus secundus.* anno X. (1802.) 557 S. *Tomus tertius.* anno XI. (1803.) 529 S. 8.

Animadversiones in Athenaei Deipnosophistas post Isaacum Casaubonum conscripsit *Johannes Schweighäuser. Tomus secundus*, in librum III. et IV. an. X. (1802.) 686 S. — *Tomus tertius*, in libr. V. et VI. an. X. 619 S. — *Tomus quartus*, in libr. VII. et VIII. anno XI. (1803.) 690 S. 8.

Wir haben bey der Erscheinung der ersten Bände dieses neuen *Athenäus* von dem Plane der Ausgabe und den dabey benutzten Hülfsmitteln ausführliche Nachricht ertheilt, und wir könnten uns vielleicht begnügen, mit Verweisung auf dieselbe, unsere Freude über den ununterbrochenen Fortgang eines wohlbegonnenen Unternehmens an den Tag zu legen, und den immer gleichen Fleifs des gelehrten und verdienstvollen Herausg. zu rühmen. Bey einem Werke des mechanischen Fleifses würde dies auch in der That hinreichen; aber bey der Ausgabe einer der schwierigsten und verdorbensten Schriften des Alterthums glauben wir es unserer Achtung gegen das Publicum und den vortrefflichen Herausg. schuldig zu seyn, seine Verdienste durch eine ausführlichere Anzeige in ein helleres Licht zu setzen, und beyläufig zur weitern Verbesserung und Vollendung seines Werks, soviel in unsern Kräften steht, beyzutragen.

Die Benutzung der besten und ältesten Handschriften des *Athenäus*, die ein günstiges Loos dem Herausg. in die Hände führte, ist, in kritischer Rücksicht, das erste und wesentlichste Verdienst dieser Ausgabe. Bey einem Werke, dessen Text erwiesen aus Einer einzigen Handschrift geflossen ist, mufs die Erhaltung derselben gewifs für ein ganz vorzügliches Glück angesehen werden; und es fällt in die Augen, dafs, vor ihrer Vergleichung, jeder Schritt in der Kritik eines solchen Werkes schwankend und ungewifs bleiben mufs. Dieser Ungewifsheit ist nunmehr, so weit dieses überhaupt möglich war, ein Ziel gesetzt; wir wissen nun mit Bestimmtheit, was sich aus Handschriften für den *A.* erwarten läfst; und wo das, was sie leisten, zur Verbesserung des Textes nicht hinreicht, darf die Conjecturalkritik auf dem solidern Boden dreister einherschreiten. Eine der wichtigsten Entdeckungen, zu denen die Vergleichung der ehemaligen venetianischen, jetzt parisischen, Handschrift Gelegenheit gegeben hat, ist, in den vor uns liegenden Bänden, die Bemerkung einer Versetzung im *vierten* und *fünften* Buche, die *Casaubonus* richtig vermuthete, welcher abzuhelfen aber Hn. *S.* vorbehalten war. Eine lange Stelle *über die Homerischen Gastmahle*, welche gegen *sechs* Seiten der Casaubonischen Ausg. füllt, und L. IV. S. 177. A. nach den Worten Αἴσχυλος γοῦν anfängt, folgt jetzt im 5ten B. S. 187. B. auf die Worte ἄλλον δ' ἀπ' ἄλλης προαιρέσεως, wodurch denn die zerrissenen Worte Αἴσχυλος γοῦν κατὰ μεταφορὰν ἐν Ἰξίονι φησί wieder vereinigt, ein Fragment aus dem *Ixion* des *Aeschylus* gewonnen, und dagegen der Dichter *Ixion*, mit welchem *Casaubon.* (Anim. IV. 25. p. 314.) nichts anzufangen wufste, aus dem Verzeichnisse der griechischen Dichter verbannt wird. —

Nicht unbedeutend ist die Anzahl von Stellen, in denen der Text aus der venetianischen Handschrift durch kleine Zusätze bereichert erscheint. Mehrmals war an den Auslassungen ein ὁμοιοτέλευτον schuld, wie z. B. IV. S. 182. C. ἔτι δὲ καὶ Ἀλέξων καὶ αὐτὸς ἐν τῷ περὶ Αὐλῶν, nach den Worten ὁ Πυθαγορικὸς ἐν τῷ περὶ Αὐλῶν. und S. 185. A. καὶ βαρὺν αὐλὸν λέγων τὸν Φρύγιον, nach τῷ Φρυγίῳ. S. 178. B. Ἡρακλέους (Cod. Venet. Κήϋκος) λέγων ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὸν τοῦ, vor dem Worte Κήϋκος. S. 198. B. καὶ ἑκάστη φέρουσα τοὺς ἰδίους καρποὺς· ἐχόμενα τούτων θυμιατήρια, nach den Worten διεσκευασμέναι καί — S. 245. A. Μενάνδρῳ τῷ σατράπῃ, εὐπαςύφου δὲ καὶ μετὰ θεραπείας περιπατοῦντος, nach παρασιτοῦντος. S. 247. E. σιτόκουρός τε καὶ αὐτόσιτος, ἔτι δὲ κακόσιτος, nach οἰκόσιτος. S. 287. C. gewinnen wir einen halben Vers des *Numenios*, durch Wiederherstellung von vier ausgefallenen Worten: Ἡ βαιῇ καρίδι, καὶ εἴ ποτε βεμβράδι, κεύνῃ. Minder beyfallswürdig ist S. 131. C. in einem Fragmente des *Anaxandrides* der Zusatz αἰγῶν τ' ἀγέλην, welchen auch Hr. *S.* in den Anmerkungen verwirft. Die gewöhnliche Lesart erlaubt eine elegantere Abtheilung der anapästischen Zeilen, indem für den Schlufs der *Monometer* vor dem *versus paroemiacus* übrigbleibt:

ὠδεκάπηχυν
καὶ πουλυπόδων ἑκατόμβην.

vergl. *Valken.* in Diatr. p. 218. B.

Es war zum voraus zu erwarten, dafs die vortreffliche venetianische Handschrift die Berichtigung man-

Digitized by Google

mancher Stelle aubieten würde, in der bisher entweder keine Verdorbenheit bemerkt, oder doch nicht der rechte Weg zur Verbeſſerung eingeſchlagen worden war. Wir wollen nur einige Beyſpiele dieſer Art anführen. L. IV. S. 164. C. ἔπειτ' ἀναγνώσει πάνυ γε διασκοπῶν für ἀναγνῷς. S. 165. C. ἀμυχὰς καταμύξαντες; ſt. καταυξάντες. — L. VI. S. 259. A. οἱ ἐκαλοῦντο διὰ τὸ περὶ τὰς θεραπείας — πρόσχυνες καὶ κόλακες ſt. πρόσηνες, wofür *Caſaubonus* προσηνεῖς vorſchlug. S. 263. B. οὐ γὰρ ἦν τότ' οὔτε Μάνης, οὔτε σηκὶς οὐδενὶ ſt. σάκις. *Canter's* Verbeſſerung (Nov. Lect. IV. 3.) Σάκης, welche *Caſaubonus* ſtillſchweigend in den Text erhob, konnte glücklich ſcheinen, wenn gleich der Umſtand, daſs Σάκης als Sklavenname anderwärts nicht vorkömmt, einigen Zweifel erregte; aber niemand konnte leicht auf σηκὶς fallen, welches Wort durch die Auctorität des *Ariſtophanes* Veſp. 765. ὅτι τὴν θύραν ἀνέωξεν ἡ σηκὶς λάθρα, und mehrerer Grammatiker beſtätigt wird. *Suidas*: Σηκίδες. τὰ οἰκογενῆ παιδισκάρια. κυρίως δὲ σηκύλη ἢ σηκὶς ἡ ἐν ἀγρῷ ταμεῖον φυλάττουσα. — Eben ſo glücklich kommen L. VII. S. 280. E. die Handſchriften dem *Apollodorus* zu Hülfe, wo es bisher hieſs: τίς γὰρ μᾶλλον ἂν προείλετο, Ἕλλην ἀληθῶς οὖσα, λυπομένους ὁρᾶν Λύτους ὑφ' αὑτῶν, jetzt aber, nach Verbannung der ſprachwidrigen Form, λεπομένους ὁρᾶν, welches dem Stil der Komödie vollkommen angemeſſen iſt; und gleich darauf: αὐλουμένους ὠδῇ· λέγ' αὐτή, γλυκυτάτη ſt. αὐλ. ὠδὴ λέγειν, ὦ γλυκ., wo *Grotius* einen Theil der Wahrheit errathen hatte. Nicht minder ſchätzbar ſind, um noch einige Beyſpiele anzuführen, folgende Lesarten der Handſchriften: L. VII. S. 286. D. καὶ βατίδ' ἐφθὴν ἔσθε μέσου χειμῶνος ἐν ὥρᾳ ſtatt ἔσθιε μοι. S. 289. A. ταῦτα οὐδ' ἂν Μενεκράτης ὁ Συρακόσιος ἐξωγκώσατο ſt. ἐφθέγξατο. S. 290. D. τὰ δέοντα, καὶ τουπτάνιον ἁρμόσωμ' ἅπαξ ſt. καὶ τουπτανιὸν ἁρμόσω μ' ἅπαξ, wofür *Valken.* Phoen. p. 253. κἀς τουπτάνιον ἁρμόσω μ' ἅπαξ vorſchlug. S. 290. F. lieſt die Handſchr. ὅσον διαφέρει μαγείρου μάγειρος (ſt. διαφ. διακόνου μαγ.), welches Hr. *S.* durch Verſetzung der Worte dem Sylbenmaaſse eingepaſst hat. S. 292. B. λαλῶν τὰ ναῦλα ſt. λαβών. S. 343. B. ποῦ Κόρυδος, ἡ Φυρόμαχος, ἡ Νίλλου βία ſt. κοίλου, wofür *Valkenaer* Κόρμου, andere Διοκλοῦς und Κλιοῦς vorſchlugen. *Nillus* oder *Neilos* wird mit andern Helluonen, und namentlich mit dem *Kormus* und *Korydus*, vom *Timokles* (L. VI. p. 240. F.) genannt.

So ſehr nun aber auch dieſe und andere Beyſpiele den Vorzug handſchriftlicher Hülfe zu bewähren ſcheinen, ſo groſs iſt doch auf der andern Seite die Anzahl von Stellen, die ſich, jenes Beyſtandes beraubt, an die Conjecturalkritik allein wenden, und nur von dieſer ihre Wiederherſtellung erwarten können. Zu ihr hat daher auch Hr. *S.*, obgleich übrigens ein gründlicher Anhänger und Vertheidiger der handſchriftlichen Lesarten, ſehr oft ſeine Zuflucht genommen, und eine Menge Stellen erſcheinen hier durch die Aufnahme von Vermuthungen, die theils aus bekannten Quellen geſchöpft, theils dem Herausg. von ſeinen Freunden handſchriftlich mitgetheilt, theils von ihm ſelbſt gemacht worden ſind, in einer beſſern Geſtalt. Es iſt zu beklagen, daſs dem gelehrten und fleiſsigen Herausg. nicht alle Quellen zu Gebot ſtanden, oder daſs es ihm an Zeit gebrach, ſie alle mit der ihm eigenthümlichen Sorgfalt benutzen zu können. Auſserdem würde L. VII. S. 301. in dem Fragment des *Archeſtratus*, *Valkenaers* muſterhafte Verbeſſerung (Epiſt. ad Röver. p. XLV.) καὶ λεβίαν λαβέ, Μόσχε, τὸν ἥπατον (ſt. λαβεῖν ὄσχετον) den ihr gebührenden Platz erhalten haben. *Archeſtratus* hatte ſein bekanntes Gedicht dem *Moſchus* und *Kleander* zugeſchrieben (L. VII. p. 278. E.), von denen der letztere, nach einer eben ſo zuverläſſigen Verbeſſerung *Valkenaers*, in ein anderes Fragment L. VII. S. 322. C. zurückkehren muſs: ταῦτα δὲ πάντα κυρῷ φρύζων καὶ πρός σε, Κλέανδρε ſt. Κύρῳ und Κλείνε. Derſelbe Kritiker verbeſſert (Annot. in Nov. Teſt. p. 331.) in einem Fragment des *Hegeſippus* L. VII. S. 290. B. Οὐκ ἀλλὰ τὸ πέρας τῆς μαγειρικῆς, Σύρε, Εὑρημένον μόνον εἰδέναι νόμιζ' ἐμέ ſt. ἐῶσε Εὕρημα μόνον εἰδέναι τῶν νομιζομένων ἐμέ. Σύρε hatte auch *Coray* entdeckt, deſſen Anmerkungen überhaupt eine Zierde dieſer Ausgabe ſind, und Hr. *S.* verbeſſert den folgenden Vers beynahe eben ſo, wie der holländiſche Kritiker: εὑρημένον εἰδέναι νομίζε μόνον ἐμέ. Bemerkungswerth war auch L. VI. S. 234. A. in den Worten λημζόμενοι δὲ τὴν ἀλλοτρίαν καὶ ἀδικοῦντες οὐ παραλείπουσι, *Valkenaers* Verbeſſerung (in Eleg. Callim. p. 25.) καὶ ὀρυῦντες, worauf auch *Ruhnkenius* (ad Timae. S. 92.) gefallen war. Von dem letztern iſt dem Herausg. die muſterhafte Verbeſſerung eines Verſes des *Antiphanes* L. IV. p. 143. A. entgangen, welche *Wyttenbach* ad Plutarch. de S. N. V. p. 25. anführt: ἀπόλαυε τοῦ ζωμοῦ, φόφει· τοὺς βύσταξ μὴ καταφρόνει. Vergl. *Ariſtoph.* Eqq. 41. Eine Anzahl glücklicher Vermuthungen in Hn. Prof. *Hermann's Epiſtola de Dramate Comico-Satyrico* (in Comment. Soc. philol. Lipſ. T. I. P. II.), die Hn. *S.* unbekannt geweſen ſind, können wir hier nicht mit Stillſchweigen übergehen. Auch aus *Wakefield's* Schriften, vornehmlich der *Sylva critica*, dürfte, wenn wir nicht irren (denn wir haben nur die wenigſten derſelben zur Hand), noch eine bedeutende Nachleſe gemacht werden können.

Dieſe und ähnliche Auslaſſungen können dem Verdienſte des Herausg. in den Augen der Billigdenkenden, an die er ſich ſelbſt T. III. S. 196. hierüber wendet, keinen Eintrag thun. Sie werden die Schwierigkeiten des Unternehmens, den Umfang des Werks, die groſse Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, welche die Aufmerkſamkeit des Herausg. zerſtreuen, in Erwägung ziehen, und wenn ſie in einzelnen Punkten klarer ſehen, werden ſie ſich dankbar der Hand erinnern, welche das Schwerſte zu thun übernommen, den Weg gereinigt und die Ausſicht lichter gemacht hat. Uns wenigſtens hat, bey der Reviſion der vor uns liegenden Bände, dieſes Gefühl der Dankbarkeit oft erfüllt, und wir hoffen, zur Ehre unſrer Zeit und Nation, daſs ſich, in Deutſchland wenigſtens, kein *Villebrüne* finden werde, der, uneingedenk der Verdienſte ſeines Vorgängers, ſeine vermeynten oder wirklichen Verirrungen mit Bitterkeit rügen werde.

Dieſe

Dieſe Rückſichten der Billigkeit und Achtung, die wir Hn. *S.* eminenten Verdienſten ſchuldig ſind, ſollen uns indeſs nicht abhalten, eine Anzahl von Stellen zu bemerken, in denen wir ſeiner Meinung nicht beytreten, indem uns ſchon der beſcheidene und ruhige Geiſt ſeiner Kritik die feſte Ueberzeugung gewährt, daſs ihm ein freymüthiges Urtheil, wodurch die Sache ſelbſt weiter gedeiht, erwünſchter als unmotivirtes Lob iſt. Aus dieſem Grunde unterdrücken wir ein Verzeichniſs wohlgelungener Verbeſſerungen des Herausg., das ihm ſelbſt unnütz, unſern Leſern aber nicht ſonderlich nützlich ſeyn würde, und wenden uns ſogleich zu der Betrachtung einiger Stellen, in denen durch die bisherigen Bemühungen der Kritik ein weiteres Nachforſchen noch nicht überflüſſig gemacht worden iſt.

Ein Fragment des *Alexis* L. IV. 134. A. mag die Reihe eröffnen. Der Dichter ſpricht von der Tanzluſt der Athenienſer bey ihren Gaſtmählern: ἅπαντες ἀρχοῦντ' εὐθὺς, ἂν οἶνου μόνον Ὀσμὴν ἴδωσιν, συμφορὰν λέγεις, ἀρ' ἂν φαίνῃς ἄν. *Caſaub.* verbeſſerte hier richtig φαίης, welches Hr. *S.* aufgenommen hat, der, mit Zurückweiſung der übrigen Verbeſſerungsvorſchläge ſeines Vorgängers, die gewöhnliche Lesart dadurch zu retten glaubte, daſs er die Worte συμφορὰν λέγεις einem andern Interlocutor beylegte. So annehmlich dieſes iſt, ſo kann es doch nicht genügend ſcheinen. Wir leſen, ohne Veränderung eines Buchſtabens:

ἅπαντες ἀρχοῦντ' εὐθὺς ἂν γ' οἴνου μόνον
ὀσμὴν ἴδωσι· β. συμφορὰν λέγεις. α. ἀρὰ γε
φαίης ἄν, εἰς συμπόσιον εἰσελθὼν ἄφνω.

Der zweyte Interlocutor ſteigert den Ausdruck des erſtern: *Ein wahres Unheil! — einen Fluch würdeſt du es nennen* u. ſ. w. — In dem vorletzten Verſe könnte vielleicht geleſen werden: βαυκιζόμενον, τὰ λευκά τ' ἀναβάλλονθ' ἅμα ſt. τὰ λευκά, τὸν ἀβαλλόνθ' ἅμα, und wir würden in dieſe Vermuthung keinen Zweifel ſetzen, wenn wir überzeugt wären, daſs λευκὰ eben ſo wie λευκαὶ (ſ. L. V. S. 215. C.) von einer gewiſſen Art zierlicher Schuhe gebraucht würde. In dem noch an vielen Stellen ganz unverſtändlichen Fragment des *Philoxenos* IV. S. 146 u. 147. ſcheint ſtatt γογγροιτοιωνητεμῶν

γόγγρος ὄκκων ἡγεμών

(ſo ſagt *Matron* von dieſem Fiſch: καὶ Τιτυὸν εἶδον λίμνης ἐρικυδέα γόγγρον), und gleich darauf ſtatt ἔχοντα τὸ μὲν γαλεοντινάρκιον ἄλλου geleſen werden zu müſſen: τομὴν γαλέου τιν' ἄρκιον μεγάλου, wiewohl hier, bey der Ungewiſsheit des Sylbenmaaſses, jede Vermuthung unſicher ſcheinen muſs. — In einem Fragmente des *Diphilus* L. IV. p. 157. A., welches eine reichliche Mahlzeit beſchreibt, leſen die Handſchriften, übereinſtimmend mit den Ausgaben:

ἐπὶ ταύτῃ φέρων
εἰς τὸ μέσον ἐπεχόρευσε σαπέρδης μέγας,
ὑπό τι δυςώδης· οὗτος ἥρως ἀνθίας — —

Hr. *S.* lieſt nicht unglücklich: οὗτος ἱερὸς ἀνθίας, welches Beywort des *Anthias* aus L. VII. 282. C. beſtätigt ſcheint; aber der Zuſammenhang bleibt ſo, auch nach der veränderten Vertheilung der Worte, dunkel und räthſelhaft. Wir glauben, die richtige Lesart getroffen zu haben, wenn wir leſen:

ὑπό τι δυςώδης· εἶτ' ἐςήρεσ' ἀνθίας —

welches dem vorhergehenden ἐπεχόρευσεν entſpricht. *Ariſtoph.* Eqq. v. 4: ἐξ οὗ γὰρ εἰςήρεσεν εἰς τὴν οἰκίαν. Vergl. *Bergler* z. *Alciphron* L. III. 55. Auf eine ähnliche Weiſe ſagt derſelbe Dichter L. VI. S. 230. F.: Ἄριστον ἐπεχόρευσεν ἐκλελεγμένον — Ὀπτῶν ἐπῆει σωρός, und mit einem dem ἐςήρεσεν entſprechenden Worte, *Sophokles* L. VII. S. 277. B.: Χορὸς δ' ἀναύδων ἰχθύων ἐπερρόθει, wo ebenfalls von einem auf die Tafel geſetzten Gerichte die Rede iſt. *Eubulos* endlich L. VII. S. 300. C.: μετὰ ταῦτα θύννων μεγαλόπλουτ' ἐπεισέπλει Ὑπογάστρι' ὀπτῶν. In dem Fragm. des *Kriton* L. IV. S. 173. B. C. dürfte es vielleicht das Sicherſte ſeyn, den entſtellten Vers καὶ φορμιῶσαι ναῦς ἀναγκάσας δύο ganz unberührt zu laſſen. Hr. *S.* erklärt ſeine Conjectur φωριᾶσαι ſelbſt für äuſserſt ungewiſs, und wir zweifeln ebenfalls, daſs ſie Glück machen könne. In φορμιῶσαι möchte wohl am erſten ein Beywort von ναῦς zu ſuchen ſeyn; in dem zweyten Halbverſe könnte man

ἀναχάψας δύο

vermuthen. Das Fragm. ſpricht von einem reichen phöniciſchen Kaufmanne, welchen ein unverſchämter athenienſiſcher Paraſit um das Seinige betrogen hatte. Er hatte ihm, wie es vorher heiſst, *in dem Hafen auf den Sand gebracht* (ἐν τῷ λιμένι ποιήσας ἄπλουν) und zwey ſeiner *reich beladenen* Schiffe *verſchluckt*. Gerade ſo ſpricht von der raubſüchtigen *Phryne*, einer zweyten Charybdis, der Komiker *Anaxilas* L. XIII. S. 558. C. D. Ἡ δὲ Φρύνη τὴν Χάρυβδιν οὐχὶ πόῤῥω που ποιεῖ; Τὸν δὲ ναύκληρον λαβοῦσα καταπέπωκ' αὐτῷ σκάφει. ἀναχάπτειν für *gierig verſchlingen* braucht *Ariſtoph.* Av. 580. S. *Valken.* ad *Herodot.* L. II. p. 145. 49., deſſen glückliche Verbeſſerung einer Zeile des *Hermippos*, ἐγὼ δ' ἀνέκαψα λαθών γε τὴν διφρηφόρον (Schol. Ariſt. Av. 1550.), der unſrigen zu Statten kömmt. — In der Beſchreibung des prachtvollen Schiffes, welches Ptolemäus Philopator erbaute (L. V. 205. F.), ſtieſs der Herausg. mit Recht bey den Worten an: ἄντρον κατεσκεύαστο· οὗ χρῶμα μὲν ἦν ἔχον τὴν πετροποίαν ἐκ λίθων ἀληθινῶν καὶ χρυσοῦ διὰ μιουργημένου, er ſelbſt ſchlägt χῶμα, einer ſeiner gelehrten Freunde κολωμα, vor; ἀληθινῶν hält *Coray* für ächt; Hr. *S.* aber, die beſtimmte Bezeichnung eines koſtbaren Steines vermiſſend, möchte ἐκ λίθων ἀχατῶν oder etwas ähnliches leſen. Hr. Prof. *Lenz*, welcher vor kurzem (in *Matthiae* Miſcell. phil. P. II. S. 174.) dieſe Stelle ausführlich erörtert hat, dachte an ὑπερῶα oder ὦα und λίθων ὑαλινῶν. Wir dachten λίθων ἀνθινῶν aus *bunten Steinen*, wie man ἀνθινὴ στολὴ und ἐσθὴς ſagt. Auch von *Steinen* gebraucht, darf dieſes Wort nicht unſchicklich ſcheinen. So ſagt *Philoſtratus* von koſtbaren und glänzenden Steinen: λίθους, τὸ μὲν εἶδος ἀνθηρὰς, καὶ πάντα ἀπαυγαζούσας χρώματα. Vita *Apollonii* p. 100. und *Asclepiades* Epigr. VII. οὐχὶ μάραγδον χρυσῷ, ὃ μήτ' ἀνθεῖ. — In dem Fragmente des *Xenarchus* L. VI. 225. D. über die Ränke der Fiſchhändler ſtellt der Herausg. den 8ten u. 9ten Vers nach Anleitung der Handſchriften her:

her: εἶθ' εἰς (für τις, *f. Schäfer* z. *Longus* S. 399.) θεοῖσιν ἄνθρωπος, πάνυ ξηραινομένους ὡς εἶδε, und bemerkt, dafs v. 13. die Worte νεκρὸς οἷα eine Interpolation der erften Herausg. find. Die Codd. geben ἔκειτο μετὰ τῶν ἰχθύων, βοᾷ δέ τις, welches einen vollftändigen Senarius ausmacht, wogegen aber der folgende Vers verftümmelt erfcheint. Hr. *S.* macht einige, ihm felbft, wie es fcheint, nicht genügende Verfuche, ihn auszufüllen, indem er ἐξειρέας oder ἐξειρέσας τὸν πρόχουν zu lefen vorfchlägt. Leichter möchte es vielleicht feyn, mit Wiederholung eines Wortes zu lefen:

ἔκειτο μετὰ τῶν ἰχθύων, βοᾷ δέ τις,
ὕδωρ, ὕδωρ· ὁ δ' εὐθὺς ἐξέρας πρόχουν —

Ein übrigens ziemlich unbedeutendes Fragment des *Archippos* L. VI. 227. A., welches ebenfalls einen betrügerifchen Fifchhändler betrifft, befchäftigt Hn. *S.* an zwey verfchiedenen Stellen (Tom. III. S. 309 fq. und T. IV. S. 325.); aber noch fcheinen uns nicht alle Schwierigkeiten deffelben gehoben zu feyn. Im 2ten Verfe: Κάπηλος Ἑρμαιός ἐστιν ὃς βίᾳ δέξων ἵνας, könnte βίᾳ eine blofse Variante von ἵνας und ἐστιν ftatt τις in den Text gekommen feyn; am Ende des folgenden Verfes aber, λάβρακας ἐντρεῖνων, macht die letzte Sylbe ohne Zweifel den Anfang des folgenden Verfes, der auf keine Weife mit den Worten ὡς λέγουσιν ἡμῖν anfangen kann. Hiefs es alfo vielleicht:

κάπηλος Ἑρμαιός τις, ὃς ἵνας δέρων,
γαλεούς τε πωλεῖ καὶ λάβρακος ἔντερα —

In dem gleich darauf folgenden Fragment des *Anaxandrides* leifteten die Handfchriften wenig oder keine Hülfe. Von v. 7. 8. möchte eher der letztere verftümmelt feyn, als der erftere. Wenigftens dünkt es uns wahrfcheinlich, dafs es geheifsen habe:

ἢ ὠθισμός ἐστι δακτύλων τοιοῦτος οἷ
ἢ πυγμός, ἐὰν μή - - - -

fo wie auch v. 15. die mangelnde Sylbe vielleicht fo erfetzt werden könnte:

ἐάν τις ἀφέλῃ τὴν τέχνην
τὴν τῶν ἁλιέων —

Einige Vermuthungen von *Lennep.* ad Phalar. p. 52. im vorletzten Verfe dieles Fragments haben fich der Aufmerkfamkeit des Herausg. entzogen. — In einem Fragm. des *Diphilus* L. VI. S. 236. C. gefteht ein Paralit, dafs er nicht auf die Architektur und die Verzierungen eines fchönen Hauíes, fondern nur auf den daraus emporfteigenden Rauch achte. Folgende Verfe find nicht fehlerfrey:

ἐὰν δὲ πλάγιος καὶ λεπτὸς, εὐθέως νοῶ,
ὅτι τοῦτό μοι τὸ οἰσπνον ἀλλ' ουο' ἁλμ' ἔχει.

Grotius, welcher diefes Fragm. in die *Exc. ex Trag.* p. 798. aufgenommen, hat den erften diefer Verfe keiner Verbeflerung bedürftig geglaubt; in dem zweyten aber, mit mehr Kühnheit als Glück, ἁλιδινῶς ἔχει gefetzt. Mit Recht bemerkt Hr. *S.*, dafs die Worte οὐδ' ἁλμ' ἔχει eine *unbhutige*, alfo magere Mahlzeit anzeigen, und auf keine Weife verdrängt werden dürfen; doch möchten wir deshalb nicht mit ihm die gänzliche Integrität des Verfes zu behaupten auf uns nehmen. Vielleicht hiefs es:

ὅτι τοῦτό μοι τὸ οἰσπνον ἅλας, οὐ δ' ἁλμ' ἔχει.

„Steigt der Rauch fchief und dürftig auf, fo fehe ich gleich, dafs ich bey der Mahlzeit auf nicht viel mehr als auf Salz rechnen darf." *Salz*, als die älteíte und einfachfte Zukoft, wird für einfache Mahlzeiten überhaupt gefetzt, wie beym *Aefchines* de Falf. Legat. S. 208.: τοὺς γὰρ τῆς πόλεως ἅλας καὶ τὴν δημοσίαν τράπεζαν περὶ πλείστου ὁή φησι ποιεῖσθαι. c. *Ctefiph.* p. 616.: ἔφησθα γὰρ τοὺς τῆς πόλεως ἅλας περὶ πλείονος ποιήσασθαι τῆς ξενικῆς τραπέζης. Dafs man auch durch ἅλες die Theilnahme an dem Tifche eines Freundes, nach einer in folchen Fällen gewöhnlichen Litotes, bezeichnet habe, ift bekannt. S. *Valken.* Annot. in Nov. Teft. p. 369. fq. *Huíchke* de Fabulis Archilochi p. 14.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

LEIPZIG, b. Gleditfch: *Lexicon Xenophonteum. Volumen fecundum.* 1802. 819 S. 8. (3 Rthl. 8 gr.)

Da wir von dem Plan und der Einrichtung diefes fehr nützlichen und mit dem mufterhafteften Fleifse eingerichteten Wörterbuches bey der Erfcheinung des *erften* Bandes Nachricht ertheilt haben, fo begnügen wir uns anzuzeigen, dafs diefer *zweyte* Band die Buchftaben E bis K incl. in fich fafst. In der Vorrede theilt der gelehrte und fleifsige Herausg. die Varianten aus zwey Handfchriften mit, welche *Gail* in feiner Ueberfetzung des *Traité de la Chaffe de Xénophon*, Paris *an IX.* (1801.) bekannt gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Roftock*, b. Adler: *Ueber Wismars Handelslage und deren Benutzung in ältern Zeiten. Erfte* Abtheilung. Eine Einladungsfchrift zur Feyer des Weihnachtsfeftes, von *G. P. H. Normann*, als diefsjährigem Rector der Univerfität. 1803. 24 S. 4. — Veranlaffung zu diefer Schrift gab die im J. 1803. mittelft eines, zwifchen der Krone Schweden und dem Herzogl. Hanfe Mecklenburg-Schwerin abgefchloffenen, Pfandcontracts erfolgte Wiedervereinigung der Stadt und Herrfchaft Wismar mit ihrem Mutterlande Mecklenburg. In den erften fieben §. liefert der Vf. einige ftatiftifche Bemerkungen über diefes Ländchen; (er giebt den Flächeninhalt deffelben zu 1¼ Qu. Meilen, die Zahl der Einwohner zu 8—9000 Menfchen und die landesherrlichen Einkünfte aus den beiden Aemtern Neukloíter und Poel zu 30,000 Rthl. an,) und in den folgenden drey Paragraphen trägt er hiftorifche Erörterungen vor; letztere führen ihn in die älteften, uns bekannte, Zeiten zurück, und geben uns eine zwar nur fehr kurze, aber lichtvolle, Darftellung des vormaligen Handels der Wenden, befonders in Rückficht auf Wismar, welches, zumal in ältern Zeiten, eine fehr bedeutende Rolle im nordifchen Handel fpielte. Der Fortfetzung diefer Abhandlung kann man nur mit Verlangen entgegenfehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Februar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der Zweybrücker typogr. Geſellſch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΝΑΥΚΡΑΤΙΤΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΑΙ. *Athenaei Naucratitae Deipnoſophiſtarum Libri quindecim*, a *Joan. Schweighäuſer.* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 61. abgebrochenen Recenſion.*)

In dem Fragmente des *Alexis* L. VI. S. 237. B. C., wo von einer doppelten Art von Paraſiten die Rede iſt, ſcheint uns, mit *Grotius*, der 4te Vers nicht an ſeiner Stelle zu ſtehen, aber wir würden ihn nicht ſo weit, als jener Kritiker, zurückwerfen, ſondern ihn nach ἐνακύλιον τουσίας ſetzen. Der 8te Vers aber muſs, unſers Erachtens, mit einer geringen Veränderung ſo geleſen werden:

νοεῖς τὸ γένος σὺ καὶ τὸ πρᾶγμα.

S. 240. A. fordert der Zuſammenhang und Vers, zu leſen: ἔπειτα καὶ τρόπον τινὰ Τὸ πρᾶγμα μᾶλλον λυσιτελὲς εἶναι νενόμικα ſtatt τὸ πρ. μοι. S. 244. E. ſcheint die Lesart des Epitome: ἢ εἴ τι θᾶττον ἔτι τρέχει, alle weitere Verbeſſerungsverſuche unnütz zu machen. ἢ εἰ flieſst in eine Sylbe zuſammen, wie μὴ οὐ und ähnliche. S. *Brunk* ad Soph. Oed. Colon. v. 1155. — In dem Fragm. des *Menander* L. VI. S. 245. C. möchte ſt. ἐλθών nicht ſowohl ἦλθον als λαθών zu leſen ſeyn: ἐὰν πλείους τις ὧν ἕξεστιν ἑστιῶν τύχῃ λαθών. „Sie nehmen die Köche in Pflicht, wenn etwa einer *heimlich* mehr Gäſte bäte, als erlaubt iſt.“ — In folgenden Verſen aus einem Geſpräche zwiſchen Würfelſpielern L. VI. S. 247. B.:

πῶς ἂν βάλοιμ' Εὐριπίδην! α. οὐκ ἄν ποτε
Εὐριπίδης γυναῖκα σώσειεν. οὐχ ὁρᾷς
ἐν ταῖς τραγῳδίαισιν αὐτὰς ὡς στυγεῖ;

bedeuten die erſten Worte nicht: *Euripidem quo pacto ego jaciam?* ſondern: *utinam Euripidem jaciam!* (Vgl. *Valken.* Diatr. p. 173. C.) Euripides aber iſt der Name eines Wurfs. Im folgenden V. iſt σώσειεν ſtatt σώσει aus den Handſchriften aufgenommen; in grammatiſcher Hinſicht vortrefflich, aber die Rechtfertigung des Sylbenmaaſses möchten wir nicht übernehmen. Auch iſt in der That nichts weiter erforderlich, als der alten Lesart den Apoſtroph beyzufügen:

γυναῖκα σώσει'· οὐχ ὁρᾷς,

i. e. σώσειε, welches eben die Handſchr. anzeigt, die hier, wie an vielen andern Stellen, mit Vernachläſſigung des Apoſtrophs, das vollſtändige Wort giebt. Uebrigens möchte der Komiker in den nächſten Verſen vielleicht ein Fragment aus *Euripides* Antiope (Nr. VIII.) vor Augen gehabt haben. — In einer verſtümmelten Anekdote aus den Sammlungen des *Lynkeus* L. VI. p. 248. D.: Κλείσοφος, ὁ Φιλίππου παράσιτος, ἐπιτιμῶντος αὐτῷ τοῦ Φιλίππου διότι ἀεὶ αἰτεῖ, ἔφησεν· ἐπιλανθάνομαι, lieſt die Handſchrift: διότι ἀεῖ αἰτεῖ εἶναι φημὶ ἐπιλανθ., welches Hr. *S.* in ὅτι ἀεὶ, ἔφη, ἐπιλανθάνομαι verwandelt. Wir glauben, den Zügen der Handſchriften näher zu kommen, wenn wir leſen: ἐπιτιμῶντος αὐτῷ τοῦ Φιλίππου, διότι ἀεὶ αἰτεῖ, ἀεὶ γάρ, ἔφησε, ἐπιλανθάνομαι. ἀεὶ γάρ und εἶναι iſt in den Handſchriften wenig verſchieden; auch die Form der Rede dünkt uns ſo zierlicher. — In den Worten des *Klearchus* L. VI. 256. E. τοσούτων ἔοικε καὶ τοιούτων ἡ κολακεία κακῶν αἰτία γίνεσθαι τοῖς διὰ τοῦ κολακεύεσθαι προσδεξαμένοις αὐτήν — hat Hr. *S.* zuerſt ihre auffallende Abgeſchmacktheit bemerkt, indem er mit vollkommener Wahrheit ſagt: *ſi ita ſcripſit Clearchus — inſicete et inſulſe ſcripſiſſe cenſendus fuerit. Quo crimine libens liberatum philoſophum velim, ſi cui commoda vel interpretatio illorum verborum vel emendatio occurrerit.* Wir glauben dieſe gewünſchte Rechtfertigung durch eine ganz unbedeutende Veränderung zu vollenden, indem wir leſen: διὰ τοῦ βλακεύεσθαι, i. e. *ob ſocordiam et mollitiem.* Man ſehe über den Gebrauch und die Bedeutung dieſes einzig hieher gehörigen Wortes *Ruhnk.* ad Tim. p. 61. *Kor.* ad Gregor. p. 263.

In dem ſiebenten Buche ſtoſsen wir zuerſt auf ein ſehr entſtelltes Fragment des *Eubulus* S. 295. F., bey welchem die Handſchriften den Herausg. gänzlich verlieſsen. Hr. *S.* verſucht eine Verſetzung der Worte, auf die er ſelbſt kein groſses Vertrauen zu ſetzen ſcheint. Der *erſte* Vers iſt ohne Zweifel verſtümmelt; wahrſcheinlich iſt vor λόπαδα ein Zeitwort ausgefallen. Der 2te und 3te Vers könnte vielleicht ſo geleſen werden:

θαλαττίου γλαυκοῦ φέρουσαν εὐγενὲς
μέρος, λάβρακά θ' ἑφθόν — — —

Das *edle Stück* des γλαυκὸς iſt der Kopf, der für den beſten Theil dieſes Fiſches gehalten wurde. — S. 302. A. zeigt *Archeſtratus* die vorzüglichſten Stellen zum Thunfiſchfang an:

Ἂν δέ ποτ' Ἰταλίας ἱερᾶς Ἱππωνίων ἔλθῃς
EPHETON εἰς ὕδατος στεφάνους, πολὺ δή, πολὺ πάντων
ἐνταῦθ' εἶσιν ἄριστος.

Um den mittlern Vers zu verbeſſern, nahm *Caſaubon.* zu einem gewaltſamen Mittel ſeine Zuflucht, indem er Βρεττίων ὑδατοστεφέων las; auſserdem ſcheint uns auch die Erwähnung der Provinz, in welcher Hipponium lag, ziemlich überflüſſig. Mit gröſserer Annähe-

rung an die Buchſtaben der alten Lesart und mit Gewinn für den Sinn, ſchlagen wir vor:

ΡΗΓΙΟΥ εἰς ὑδατοστεφάνου σπιλάδας —

„in der ganzen Strecke von Hippolium bis an die *Klippen* des meerbeſpülten Rhegium." Wollte man das unſern Ohren läſtig klingende πολὺ δὴ nicht miſſen, ſo würde auch Ῥήγιον εἰς ὑδατοστέφανον — dem Sinne Genüge leiſten. Bey dem Fragment des *Theognis* S. 310. A., wo dem Sinn und der Abſicht des Dichters zuwider δείπνου δὴ λήγοιμεν geleſen wird, thut Hr. *S.* in den Varianten einige Vorſchläge, deren er in den Anmerkungen nicht weiter erwähnt, vielleicht weil ſie ihm ſelbſt nicht einleuchtend ſcheinen mochten. Dem Zuſammenhange und der poetiſchen Sprache iſt gewiſs *Brunks* Verbeſſerung μνησαίμεθ' die angemeſſenſte; aber den Buchſtaben würde κηδοίμεθ' am nächſten kommen. Nichts iſt in den Handſchriften gewöhnlicher, als die Vertauſchung des λ und κ, des γ und δ. — *Ebendaſ.* iſt in dem Verſe des *Archeſtratus*: Ὅσσα δ' ἂν ἐκ λοπάδος κοίλοις πληρώμασιν ἐψῇς, aus der Handſchrift κοίλῃς verbeſſert worden; aber auch das nächſte Wort ſcheint einer kleinen Veränderung zu bedürfen: πλευρώμασι. Dieſe Vermuthung beſtätigt *Aeſchyl.* Choëph. v. 680. τῶν γὰρ λέβητος χαλκέου πλευρώματα.

Eine Klaſſe von Verbeſſerungen, diejenigen, welche das Sylbenmaafs betreffen, haben wir abſichtlich bis hieher verſpart. Es iſt nicht unbekannt, wie viele Irrthümer *Caſaubonus*, und ein der Verskunſt nicht unkundiger Kritiker, der verehrungswürdige *Grotius*, bey der Verbeſſerung der im *Athenäus* aufbewahrten Dichterſtellen ſich zu Schulden gebracht haben. Viele derſelben ſind beyläufig gerügt und verbeſſert worden; auch Hr. *S.* hat deren mehrere aufgedeckt und berichtigt; aber immer iſt hier dem Fleiſse noch manches übrig geblieben. Wir wollen auch hier dasjenige anführen, was wir auf dem von Hn. *S.* gebahnten Wege mit leichterer Mühe zu bemerken Gelegenheit hatten. Einer der weſentlichſten Fehler iſt ohne Zweifel die Verkennung der Sylbenmaafse, woraus nothwendiger Weiſe mehrere Irrthümer folgen müſſen; auch unſer Herausg. hat ſich hin und wieder durch das Anſehn ſeiner Vorgänger verführen laſſen. L. VII. S. 302. D. werden aus den Lemniern des *Ariſtophanes* folgende Worte angeführt: οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχὶ θύννου ὑπογάστριον, welche in der *Caſaub.* Ausg. nicht abgeſetzt ſind. In der *Brunk*ſchen Ausg. des *Ariſtophanes* (T. III. p. 254.) werden ſie ſo abgetheilt und verſetzt:

οὐκ ἔγχελυν
Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχ ὑπογάστριον
θύννου.

nicht ohne einigen Zweifel des ſcharfſinnigen Herausg. welcher hinzuſetzt: *Sed aliter in poëtae verſibus fruſſe puto.* Mit Beybehaltung der gewöhnlichen Wortfolge theilt Hr. *S.*:

οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν
οὐ γλαῦκον, οὐχὶ θύννου ὑπογάστριον.

wogegen ſich das jambiſche Sylbenmaafs auflehnt. Alle Schwierigkeiten dieſer Stelle verſchwinden mit einemmal, ſobald man nach den Geſetzen des jambiſchen Tetrameters lieſt:

Οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχὶ θύννου ὑπογάστριον.

Auf eben dieſe Weiſe muſs S. 311. D. ein Fragment aus derſelben Komödie geleſen werden: οὐ κρανίον λάβρακος, οὐχὶ κάφαλον πρίασθαι, wie es ſich auch in der Brunkiſchen Ausgabe findet. Ein eigner Unſtern hat über einem ſehr witzigen Fragment des *Anaxandrides* L. VI. S. 243. E. F. obgewaltet, welches in demſelben Sylbenmaafse geſchrieben, aber von *Caſaubonus*, *Grotius* und *Toup* nach den Geſetzen des jambiſchen Trimeters behandelt, auf mannigfaltige Weiſe umgeſchaffen und entſtellt worden iſt. Hr. *S.*, durch die Willkühr, mit welcher *Grotius* verfahren war, aufmerkſam gemacht, aber doch zu ſehr dem Anſehn ſeiner Vorgänger trauend, glaubte dem Uebel durch die Vorausſetzung, daſs dieſe Stelle ſehr lückenhaft auf uns gekommen ſey, abhelfen zu können; aber auch ſo waren noch viele Veränderungen nöthig, und es war, bey dem übrigens feſten Zuſammenhange der Gedanken, nicht leicht einzuſehen, wie das Verlorengegangene gerade auf dieſe Weiſe und ohne Verletzung des Sinns in dem Uebriggebliebenen habe verloren gehen können. Auch ſind in der That nur wenige Dichterſtellen beym *Athenäus* in einer ſolchen Integrität erhalten worden, wie ſich bey folgender Abtheilung der Zeilen von ſelbſt zeigt:

ὑμεῖς γὰρ ἀλλήλους ἀεὶ χλευάζετ', οὐδ' ἀκριβῶς·
ἂν μὲν γάρ ᾖ τις εὐπρεπής, ἱερὸν γαμὸν καλεῖτε.
ἐὰν δὲ μικρὸν παντελῶς ἀνθρώπιον, Σταλαγμόν.
λαμπρός τις ἐξελήλυθεν, Ὀλολυγμὸς οὗτός ἐστιν.
λιπαρὸς περιπατεῖ Δημοκλῆς, Ζωμὸς κατωτέμασται·
χαιρεῖ τις αὐχμῶν ἢ ῥυπῶν, Κυνορτὸς ἀναπέφηνεν.
ὄπισθεν ἀκολουθεῖ κόλαξ, Τήλεμβρος ἐπικέκληται·
τὰ πόλλ' ἄδειπνος περιπατεῖ, Κεστρεῖνός ἐστι νῆστις.
εἰς τοὺς καλοὺς ἂν τις βλέπῃ, Καινὸς θεατροποιός.
ὑφεῖλετ' ἄρνα ποιμένος παίζων, Ἀτρεὺς ἐκλήθη.
ἐὰν δὲ κριόν, Φρίξος, ἐὰν δὲ κωδάριον, Ἰάσων.

Eben ſo bedurften auch folgende Worte des *Alcäus* L. VII. S. 316. C. ἔδω δ' ἐμαυτὸν ὡς πολύπους nicht der geringſten Veränderung. Sie gehören dem lyriſchen Dichter dieſes Namens an, und müſſen ohne Zweifel ſo abgetheilt werden:

ἔδω δ' ἐμαυτὸν
ὡς πολύπους,

wie es das Alcäiſche Sylbenmaafs fordert. An dem Jambus in der dritten Stelle des vorletzten Verſes (ἔδω) darf man keinen Anſtoſs nehmen; denn obgleich Horaz an dieſer Stelle einen Spondeus zu ſetzen pflegt, ſo zeigen doch die Fragmente des griechiſchen Erfinders dieſes Sylbenmaafses, daſs er dieſes Geſetz nicht befolgt habe.

Auch den in den gemeinern Sylbenmaafsen abgefaſsten Stellen, welche *Athenäus* anführt, muſs man oft durch eine veränderte Vertheilung der Wörter zu

Hülfe

Hülfe kommen. So scheint L. VI. 243. C. das Fragment des *Antiphanes* auf folgende Weise gelesen werden zu müssen:

ἐπὶ κῶμον, εἰ δοκεῖ,
ἴωμεν, ὥςπερ ἔχομεν· οὐκοῦν . . . . .
καὶ δᾷδα καὶ στεφάνους λαβόντες· Χαιρεφῶν
οὕτως μεμάθηκεν κῶμον ἄγειν ἀδειπνος ὤν.

wo wir uns in der letzten Zeile κωμάζειν oder κωμάζειν mit κώμον ἄγειν zu vertauschen, und ὤν zur Ausfüllung des Verses anzuhängen erlaubt haben. — Ein anderes Fragment des *Ephippus* L. VII. 286. E. fordert schlechterdings keine andere Hülfe, als die einer bessern Abtheilung:

α. πότερον ἐγὼ
τὴν βατίδα τεμάχη κατατεμὼν ἑψῶ; τί φής;
ἢ Σικελικῶς ὀπτὴν ποιήσω; β. Σικελικῶς.

L. VII. S. 295. B. fehlen in dem Fragmente des *Timokles* zwey Sylben im Anfange des Senarius:

υ υ γε | λεοὺς | καὶ βατίδας ὅσα τε τῶν γενῶν
ἐν ὀξυλιπάρῳ τρίμματι σκευάζεται.

wenn man nicht vielleicht mit einer etwas grösern Veränderung lesen muss:

γαλεούς τε καὶ βατίδας ὅσα τε τῶν εὐγενῶν
ἐν ὀξυλιπάρῳ τρίμματι σκευάζεται.

Das Fragm. des *Alexis* L. VII. S. 301. A., in welchem der Wahn, dass es aus jambischen Senarien bestehe, mehrere Veränderungen nach sich zog, kann ohne den mindesten Anstand in zwey trochäische Tetrameter zerfällt werden:

καὶ γὰρ ἑψητοί τινες παρῆσαν ἡμῖν δαιδάλεοι
πῶς; τὰ γὰρ καλὰ πάντα Δαιδάλου καλοῦσιν ἔργματα.

Gleich darauf müssen die Worte des *Theopompos* S. 302. E. so vertheilt werden:

ἰχθύων δὲ δὴ
ὑπογάστριον, ὦ Δάματερ.

wodurch der Hiatus vermieden wird, der an vielen Stellen ein sicheres Zeichen von Verdorbenheit oder von fehlerhafter Abtheilung ist. Wir wollen auch über diesen Gegenstand einiges beybringen, da es uns scheint, als ob der gelehrte Herausg. ihn nicht ganz der verdienten Aufmerksamkeit gewürdigt habe. An einer Stelle seines Commentars T. III. S. 544 erklärt er sich bey Gelegenheit eines Verses, in welchem *Grotius* ὅτ' εἰμὶ st. ὅτι εἰμὶ geschrieben hatte, hierüber auf folgende Weise: *Ac non fum equidem nescius, esse doctissimos viros, qui, ubicunque vocem in α, ε, ι vel ο exeuntem sequitur vox a vocali incipiens, prorsus elidendam eliminandamque istam in fine vocis vocalem censeant. Quibus sicut ego ultro largior, in pronunciando utique elidendas semper ejusmodi vocales, aut certe perquam raptim esse efferendas, neque unquam pro legitimis syllabis posse numerari: sic in scribendo nihil necesse arbitror, ut ita religiose lex ista servetur: neque invitus secutus sum vetustiorum librorum auctoritatem, qui persaepe plena atque integra scriptura utuntur, ubi in pronunciando haud dubie elidenda vocalis est.* Wir können uns nicht überzeugen, dass diese Gründe hinreichend sind, die Verletzung des hergebrachten und wohlbegründeten Gebrauchs zu rechtfertigen. Da Hr. *S.* zugesteht, dass in den von ihm angeführten Fällen (zu denen indess der Zusammenhang des ι mit einem Vocal nicht gerechnet werden darf, indem τί ἐστι, τί οὖν u. d. für keinen Hiat geachtet, und ὅτι, περὶ beym *Aristophanes* z. B. nie elidirt werden. S. *Brunk* ad Lysistr. v. 945. und ad Ran. 1243.) der Endvocal nicht ausgesprochen werden darf, und selbst die besten Handschriften in diesen und ähnlichen Fällen als unsichere und *inconsequente* Führer angesehen werden müssen, so können wir nicht umhin, die Vernachlässigung des Apostrophs eben so für einen Uebelstand anzusehen, als wenn man *la âme, le être, que il* u. dgl. schreiben wollte. Aber ausser diesen unbedeutenden Hiaten, in denen die zu elidirende Sylbe nicht zählt, finden sich noch eine Anzahl anderer beym *Athenäus*, über welche die Zunge nicht hinweggleiten darf, und die daher die Aufmerksamkeit des Kritikers zu beschäftigen verdienen. So wird L. IV. S. 166. C. in dem Fragment des *Axionicos* die Verbesserung des Herausg. ἡ σοφωτάτη Ἀπὸ τυμπάνου (*Coray* schlug ὑπὸ τυμπάνου vor) Ἰσχὰς — durch diesen Umstand entkräftet, so gut sich auch sonst der Sinn und die Züge der alten Lesart ἀποτυμπανισχὰς zu fügen scheinen. Eine andere glückliche Verbesserung aber L. IV. S. 170. C. in dem Fragment des *Alexis*: τῆς ἐριγάνου

πρώτιστον ὑποτίθει εἰς λοπάδα νεανικήν

(st. ὑποτίθεις εἰς) kann nur auf die Weise zugelassen werden, dass man ὑποτίθει 's λοπάδα νεαν. schreibt, woraus auch die Entstehung der gemeinen fehlerhaften Lesart sogleich sichtbar wird. In dem Fragment des *Amphis* L. IV. S. 175. A. — ὃ θεάτρῳ μὲν οὐδὲ πώποτε Ἐδείχθη, Ἀθήνησιν δὲ κατακεχρημένον, wo man einen Anapäst nicht denken darf (auch schalten die Handschriften und alten Ausgaben ein γ' nach ἐδείχθη ein) muss man lesen:

οὐδεπώποτε
'δείχθη, 'ν Ἀθήνησιν δὲ κατακεχρημένον.

L. VI. S. 229. E. (wo, um dieses beyläufig zu erinnern, der Vers des *Phrecrates* aus den Λήμοις nicht durch Abkürzung, sondern durch Hinzusetzung einer Sylbe, verbessert werden muss: ἀπὸ τηγάνου τ' ἐφασκέ νιν [st. ἔφασκεν] ἀφύας φαγεῖν) muss man erstlich καθίσαντ' ὑφάπτειν, und gleich darauf vielleicht

ΚΑΗΤΟΝ δέχεσθαι καὶ βατίσιν καὶ τηγάνοις

statt ΚΑΙ ὑποδέχεσθαι verbessern. — S. 238. C. kann weder δὲν δεῖ mit *Grotius*, noch ἐὰν δὲ mit Hu. *S.* zur Ausfüllung des Verses aufgenommen werden. Iliess es vielleicht: — ἀναβῆναί τι πρὸς

κλιμάκιον, Καπανεὺς νέος τις· ὑπομένειν πλαγὰς ἄκμων.

νέος könnte durch die vorhergehende Sylbe verdrängt worden seyn. S. 238. E. schreibe man μὴ 'ξελθεῖν φρέαρ. S. 239. A. in einem Fragm. des *Diphilus*, in welchem zwey

zwey Verſe durch vier Hiate entſtellt werden, muſs es heiſsen:

ἀγνοεῖς ἐν ταῖς ἀραῖς
ὅτι ἔστιν, εἴ τις μὴ φράσει' ὀρθῶς ὁδόν,
ἢ πῦρ μὴ 'ναύσει', ἢ διαφθερεῖ γ' ὕδωρ,
μέλλοντα δειπνεῖν ἤ γε κωλύσει τινα.

i. e. φράσειε, ἐναύσειε. Man bemerke hier die Verbindung von εἰ mit dem Optativ und dem Futuro des Indicativs, welche der Richtigkeit unſerer Verbeſſerung nicht im Wege ſteht. — S. 239. C. μὴ 'νοχλεῖν. S. 241. A. liegt in den Worten ὠψώνει παρ' αὐτὸν οἴκαδε wahrſcheinlich ein ſchlimmerer Fehler verborgen; αὐτοῦ konnte es nicht heiſsen. S. 248. C. ἦς ἄρ' ὃς κατεσθίεις. S. 263. C. ὦ 'γάθ' σὐδαμοῦ. S. 271. E. κεκτήσετ' οὐδὲ δούλην. S. 268. A. ἀλλ' ἀντίδες τοι 'γώ. Tiefer liegt der Irrthum in einem Fragment des *Antiphanes* L. VII. S. 287. E.: Ἄτοπόν τε κηρύττουσιν ἐν τοῖς ἰχθύσιν κήρυγμα· οὗ καὶ νῦν τις ἐκβεβράγει μέγα. Nicht nur der widrige Hiat, ſondern auch das müſsige καὶ, und das wenigſtens entbehrliche νῦν, zeigt die Verdorbenheit dieſer Stelle, die vielleicht auf folgende Weiſe verbeſſert werden könnte:

ἄτοπόν τι κηρύττουσιν ἐν τοῖς ἰχθύσιν
κήρυγμα καινόν γ'· οὗ τις ἐκεκράγει μέγα —

„*absurdum et plane novum praeconium.*" — In einer Stelle des *Ephippos* S. 289. B., wo uns ein doppelter Hiat beleidigt, dürfte man leſen:

οὐ Μενεκράτης μὲν ἔφασκε νέος εἶναι Θεός;
Νικόστρατος δ' ὠργεῖος, ἕτερος Ἡρακλῆς.

ſtatt ἔφασκεν εἶναι ὁ Θεὸς und ὁ Ἀργεῖος. — S. 290. D. glaubte *Valkenaer* in den Worten des *Hegeſippus*: ἄφωνος ἄχρις ἂν αὐτὸν τῶν φίλων, βεβυσμένος, ein Gloſſem zu entdecken, und las', ἄφωνος tilgend, ἄχρις γ' ἂν α. Mit Recht verſagte ihm Hr. *S.* hierin ſeinen Beyfall, da der Dichter die Synonyme des Erſtaunens (ἀχανής, προσκεπαταλευμένος, ἄφωνος) abſichtlich gehäuft hat; aber ſeine Lesart ἄφωνος, ἄχρι ἂν τῶν φ. β. möchte dem athenienſiſchen Parterr ſchwerlich Genüge geleiſtet haben. Da der Vers offenbar interpolirt iſt, ſo könnte auch ἄχρις ἂν an die Stelle von ἔστ' ἂν getreten und der ganze Vers alſo zu leſen ſeyn: ἄφωνος, ἔστ' ἂν τῶν φίλων βεβυσμένος — wiewohl wir gern zugeſtehen, daſs Verbeſſerungen dieſer Art immer ſehr ungewiſs ſcheinen müſſen. — S. 292. E. ἀποδίδωμ' ἔχοντα. S. 293. B. wenigſtens ἀπ' ὀβελίσκων; aber dieſer Vers iſt überhaupt noch nicht berichtigt; gleich darauf leſe man παρατίθημ' ὀρίγανον. S. 294. C. ἀγοράσαιμ', ἀπωλλύμην. S. 318. D. ἱλασκεῦ' ἱερόν. S. 336. C. bietet in dem Fragm. des *Amphis*, ſtatt der gemeinen Lesart μάταιός ἐστιν ὃς γ' ἐμοὶ καὶ τοῖς σοφοῖς Κρηταῖς ἅπασιν, die Handſchrift ἔργα, ἐμοί — dar, was wir, auch ohne Rückſicht auf metriſche Gründe, nicht gerade gut finden möchten. Aber offenbar iſt in derſelben die Spur der ächten und alten Lesart, wiewohl ſchon vermiſcht mit der Gloſſe, enthalten:

μάταιός ἐστιν ἔν γ' ἐμοὶ καὶ τοῖς σοφοῖς
κριταῖς ἅπασιν.

So ſagt *Euripides* b. *Stobäus* S. 226. 28. ὡς ἔν γ' ἐμοὶ κρίνοιτ' ἂν οὐ καλῶς φρονεῖν, *meo quidem judicio non recte ſapere videretur*, nach *Valkenaers* Ueberſetzung *ad Hippol.* S. 199. A., wo mehrere ähnliche Stellen zuſammengetragen ſind. — S. 342. F. in dem Fragm. des *Antiphanes* iſt weder die gewöhnliche Lesart ἄνδρες παλαιοὶ ὀψοφάγοι τοῖοί τινες, noch die Lesart der Handſchrift πάλαι ὀψοφάγοι τοιοῦτοί τινες, fehlerfrey. Vielleicht hat der Dichter παλαιῶν geſchrieben. — Sehr entſtellt iſt folgendes Fragm. des Komikers *Plato* S. 344. F.

Ὀδὶ μὲν Ἀναγυράσιος ἀρφὼς ἐστί σοι,
ὃν οὗθ' ὁ Φίλος Μύνισκος ἔσθοι ὁ Χαλκιδεύς.

welches Hr. *S.*, wie es uns ſcheint, vollkommen richtig erklärt: *piſcem dici intellexeram tantae molis, ut ne heluo quidem Myniſcus totum devorare poſſit.* Dieſer Erklärung und den Spuren folgend, welche die vortreffliche venetianiſche Handſchrift darbietet, in welcher ὡςΦιλος und ἔςθ' ὁ geleſen wird, ſchreiben wir:

ἓν οὐδ' ὁ σιφλὸς Μυνίσκος ἔδοιθ' ὁ Χαλκιδεύς.

σιφλὸς, welches, ſo wie τυφλὸς bisweilen, die erſte kurz haben kann, mag für *ſcurra* (*Heſych.* σιφλὸς, ἐπίμωμος, μωμητὸς) genommen werden, oder, in der ſeltnern Bedeutung von *vorax*, *heluo*, die es beym *Oppian* hat (Hal. III. 183. δείπνοις γὰρ μαργῶντες ἐπισπεύδουσιν ὄλεθρον. Ἦ γὰρ ἀεὶ πλωτῶν σιφλὸν γένος ὑγρὰ θεόντων.); keines von beiden wird unſchicklich ſeyn. Indeſſen entſpricht das letztere dem Zuſammenhange vorzüglich. — L. VIII. S. 359. B. in dem Fragm. des *Ephippus*, in welchem ein junger Menſch eine Mahlzeit beſtellt, iſt der Vers ἡδὺ ἐπὶ τὴν τράπεζαν ἐγχελίδια ſchon des Hiats wegen verdächtig; ein Fehler, den indeſs die gewöhnlichen Ausgaben durch ein eingeſchaltetes γ' zu verſtecken geſucht haben. Die Handſchrift, die davon nichts weiſs, führt darauf, zu leſen:

ἡδὺ' ἐπὶ τὴν τράπεζαν ἐγχελίδια,

welches dem Vorhergehenden: κἂν κάραβός τις ᾖ λαβεῖν, εἰς ἀρκέσει entſpricht. In dem folgenden Verſe: Θήβηθεν ἴνιστ' ἔρχεται, ἐκ τούτων λάβε kann ἐκ füglich entbehrt werden; doch kann man auch, mit Beybehaltung deſſelben, ἔρχεται 'κ τ. leſen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Februar 1804

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der Zweybrücker typogr. Gesellsch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΝΑΥΚΡΑΤΙΤΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΑΙ. *Athenaei Naucratitae Deipnosophistarum Libri quindecim*, a *Joan. Schweighäuser* etc.

(*Beschluss der in Num. 62. abgebrochenen Recension.*)

Den Rest unserer metrischen Berichtigungen wollen wir zum Schluss kurz zusammenfassen. In dem anapästischen Verse des *Phrynichus* L. IV. S. 165. C. μισάνθρωπον ἀνδρὸς ἥβης hilft das vor ἄνδρος eingeschaltete γ' dem Uebel nur zur Hälfte ab, indem der Trochäus ἄνδρος übrig bleibt. Auch *Grotius* hat sich hier vergeblich bemüht, das Sylbenmaass zu berichtigen. Das Fragm. des *Menander* L. IV. S. 171. A.: Φειδωλὸς ἦν καὶ μέτριος ἀγοραστής, kann nicht, wie Hr. *S.* vorschlägt, so getheilt werden:

Φειδωλὸς ἦν
καὶ μέτριος ἀγοραστής,

da auf diese Weise in der vierten Region ein Spondeus oder Dactylus entstehen würde. Wenn wir nicht sehr irren, machen diese Worte den Schluss eines jambischen Tetrameters, an welchem das erste Metrum fehlt. — Die unmetrische Stelle aus dem *Sopater* S. 175. C.: Οὔτε Σιδωνίου πάβλα, hat *Valkenaer* ad Eleg. Callim. S. 18. durch Tilgung des müssigen Σιδωνίου berichtigt. Im nächsten Verse verbessert eben derselbe ἐγείτω δέ τις. L. VI. S. 255. B. sind die beiden Verse des *Alexis* ganz gewiss Hexameter, in denen jede Veränderung unnütz seyn würde. Beyspiele von hexametrischen Stellen (wie z. B. die Orakel in den Ἱππεῖς des *Aristophanes*) sind bey den Komikern nicht unerhört; ja, wenn wir nicht irren, werden selbst vom *Athenäus* noch einige angeführt. Ein anderer Vers desselben Komikers S. 258. C.: ἴσως τριάκοντ' ἀφ' ἑνὸς ἰχθυοπωλείου, ist ohne Zweifel ebenfalls vollständig, und bedarf keiner Nachhülfe. Vergl. S. 281. A. — In dem Fragm. des *Archestratus* L. VII. S. 278. B. hat Hr. *Coray* die erste Hälfte des 3ten Verses berichtigt, aber die zweyte fordert noch eine kleine Stütze: οὐδ' ἂν γ' ἐπιθυμῇς. Der verstümmelte Vers des *Philetärus* S. 280. E.: εἰς κῦριον δὲ φροντίζειν εἴ τι Ἔσται, kann vielleicht so ergänzt werden:

εἰς κῦριον δὲ μή τι φρόντιζ' εἴ γέ τι
Ἔσται.

Hn. *S.* Conjectur wird durch einen metrischen Fehler entstellt, den wir noch an einigen andern Stellen bemerken, nämlich S. 292. F. (wo man vielleicht οὐδαμοῦ διακονῶ lesen muss). S. 293. D. S. 328. B. (wo man, wenn wir nicht irren, lesen muss: Δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθὺς ἐωνήμην μένον Ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα.) S. 338. F. (wo die Lesart der Handschrift κατέδετ' erhalten werden muss; da das Futurum des Verbi κατέδομαι statt κατεδοῦμαι die Form des Praesens behält.) — In dem Verse des *Numenius* L. VIII. S. 328. D.: Σὺ δ' ἂν καὶ χαλκιδ' ἐκείνην Αὕτως ἀμπείρεις καὶ ὀλίγην μαινίδα, wird man dem Sylbenmaasse durch eine leichte Veränderung zu Statten kommen, wenn man liest: αὕτως ἀμπείρεις ὀλίγην κατὰ μαινίδα, *aeque ac parvam maenidem.* — Wir können am Schlusse dieser Berichtigungen nicht verbergen, dass auch eine unserer Conjecturen (vielleicht mehrere, uns unbemerkt), die Hr. *S.* T. IV. S. 556. anführt, ὄψου δὲ μηδὲ ἓν ἔτ' εἰσπλεῖν, μηδὲ γρῦ, gegen das Sylbenmaass verstösst. Wir glaubten geschrieben zu haben: μηδὲ ἓν γ' ἔτι. Aber auch diess scheint uns jetzt nicht mehr beyfallswerth. Vielleicht schrieb der Dichter: ὀψαρίου δὲ μηδὲν εἰσπλεῖν (*Menander* in Carched. ἐπεὶ δ' Ὀψάριον οὐδὲν ἔλαβον, ἐψήσω φακῆν.) — welches zugleich einen, dem Zusammenhange angemessenen, Nachdruck haben würde. — Am Schlusse des *dritten* Bandes der *Anmerkungen* (S. 618.) führt Hr. *S.* eine ihm von Hn. *Grotefend* (dessen Name aber zufälliger Weise entstellt ist, s. T. IV. p. 667.) mitgetheilte überaus glückliche Verbesserung eines sehr gemisshandelten Bruchstücks von *Epicharmes* L. II. p. 49. C. an, an welchem wir in der Recension des *ersten* Theils dieser Ausgabe gescheitert zu seyn, gern bekennen. Wir bemerken mit Vergnügen, dass Hr. *Gr.* den richtigen Weg gefunden habe; den uns entschlüpften Spondeus aber in der ungleichen Stelle des trochäischen Verses mögen unsere Leser auf die Rechnung der Ate schreiben, die bisweilen auf den Häuptern der Kritiker wandelt, wenn sie des *ne quid temere et festinanter nimis* nicht hinlänglich eingedenk sind. Diese mag auch den Solöcismus κἂν ἔχει für ἔχῃ verantworten, den sie jedoch nicht uns, sondern dem Setzer, zugeschoben hat. — Wir schliefsen diese lange Kritik mit dem Wunsche, dass der verdienstvolle Herausg. den Rest seiner Laufbahn eben so ungestört, als die erste Hälfte derselben, und mit eben dem heitern Eifer durchlaufen möge!

LITERATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften.* Herausgeg. von

J. J. Bellermann, ordentl. Prof. der Theol. und Philos. u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Ueberſicht der neueſten Fortſchritte, Entdeckungen, Meinungen und Gründe in den ſpeculativen und poſitiven Wiſſenſchaften, namentlich in der Philoſophie, Theologie, Rechtsgelahrtheit, Staatswiſſenſchaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geſchichte, Diplomatik u. ſ. w. *Erſter* Band oder Jahrgang von Oſtern 1800. bis Oſtern 1801. 1802. 665 S. *Zweyter* Bd. oder Jahrg. von O. 1801 — 1802. 1803. 586 S. *Dritter* Bd. oder Jahrg. v. O. 1802 — 1803. 1804. 685 S. 8.

Je ſchneller gegenwärtig die wahren oder auch nur ſcheinbaren Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, je häufiger wenigſtens die Veränderungen in den Formen derſelben ſind, und je ſchwerer es iſt, auch nur das Hiſtoriſche derſelben, oft ſelbſt in einem Fache, nicht aus der Lectüre der mannigfaltigen Schriften ſelbſt, ſondern nur aus den kritiſchen Journalen zu ſammeln, um ſo verdienſtlicher und lobenswürdiger iſt dieſer von mehrern Gelehrten bearbeitete Almanach, der für die auf dem Titel genannten Wiſſenſchaften eben das ſeyn ſoll, was der von *Buſch* herausgegebene *Almanach der Fortſchritte neueſter Erfindungen und Entdeckungen in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufacturen und Handwerken* für andere Fächer iſt. Er iſt ganz dazu geeignet, die jährlichen Veränderungen dieſer Wiſſenſchaften, den gröſsern oder geringern Reichthum ihrer Bearbeitung, jeden, der nur einige Vorkenntniſſe davon hat, mit einem Blicke überſehen zu laſſen, ihn an ſo manches, was ſeinem Gedächtniſſe entwiſcht war, zu erinnern, oder ihm, was er zu flüchtig las, oder überſah, hier wiederum oder zuerſt bemerkbar zu machen; er wird, bey der genauen Rubricirung des Inhalts vor jedem Jahrgange, ſchon jetzt zu einem nützlichen Nachſchlagebuch dienen, noch mehr aber, wenn nach ſechs Jahren ein Regiſter hinzugekommen ſeyn wird. Hr. *B.* bearbeitet zwar nur die Philologie, ſcheint aber der Redacteur aller übrigen Fächer von bisher unbekannten Vff. zu ſeyn; wenigſtens ſchlieſst dieſs Rec. aus ſeinen Erklärungen über die Eintheilung, die, aus guten Gründen, nicht zu ſehr ins Detail geht, und ſich in jedem Jahrgange nach der Beſchaffenheit der Materialien richtet. So hat die *Philoſophie* im letzten Jahrgange nur die drey Hauptrubriken *Logik*, *Metaphyſik* und *philoſophiſche Rechtslehre*, da ſie hingegen im *erſten* Jahrgange auch *Moral* und im *zweyten* neben *Criminalrecht* auch *Politik* aufführte. Um eine kleine Probe des Details zu geben, bemerken wir hier die vier Abſchnitte unter der Rubrik der *philoſophiſchen Rechtslehre* des letzten Jahrgangs (S. 34 — 38.), einer der kürzeſten: 1) *J. v. H.* liefert einen Abriſs des reinen Vernunftrechts; 2) *Lüder* beweiſt, dafs der Urvertrag eine leere Grille ſey; 3) *Thibaut* prüft die Feuerbachſche Theorie des peinlichen Rechts; 4) *Tittmann* will an die Stelle der peinlichen Rechtswiſſenſchaft eine Strafrechtswiſſenſchaft geſetzt wiſſen. Die zweyte Rubrik iſt aus *Lüder's* Repoſitorium für die Geſchichte etc. I. B. 3. St. gezogen, welches wir hier deshalb bemerken, um im Allgemeinen zu verſichern, dafs man hier nicht blofs auf diejenigen neuen Ideen aufmerkſam gemacht wird, die durch einzelne Schriften in Umlauf gebracht, ſondern auch auf ſolche, die nur in Journalen und andern Sammlungen vorgetragen wurden, ſo dafs man die einzelnen Beſtandtheile derſelben an Ort und Stelle eingetragen findet, z. B. im letzten Jahrgange die einzelnen Aufſätze des zweyten Bandes von *Thibaut's* Verſuchen über einzelne Theile des Rechts. Selbſt gelegentliche Bemerkungen in Recenſionen werden unter beſondere Rubriken ausgezogen. Auch wird auf ausländiſche Schriften und Aufſätze Rückſicht genommen, z. B. auf das *Magazin encyclopédique*. S. 390. finden wir ſelbſt eine handſchriftliche Nachricht über eine im J. 1802. zu St. Petersburg erſchienene tatariſche Grammatik, mit einigen Bemerkungen über das Gymnaſium zu Kaſan, das gröſste in Rufsland, zu deſſen Gebrauch dieſe Grammatik zunächſt beſtimmt iſt. — Verſchiedene Rubriken ſind, der Vollſtändigkeit wegen, aus der Tagesgeſchichte aufgenommen, wie z. B. im 3ten Jahrg. Frankreichs neue Kirchenverfaſſung, die Beſtimmung mehrerer Punkte der Kirchenverfaſſung in Hetrurien, die Abſchaffung der Folter in Rufsland und im Anhalt-Bernburgiſchen, neue Münzen in verſchiedenen Ländern u. a. m. — Wenn übrigens die Vff. der Ueberſichten der ſpeculativen Wiſſenſchaften da, wo ſie ſelbſt urtheilen, nicht immer gerade den allgemeinen Beyfall, wenigſtens nicht den der Idealiſten, gewinnen dürften, die ſchon durch manche Ueberſchriften empört werden möchten: ſo wird er deſto ſicherer den Verfaſſern der Ueberſichten verſchiedener poſitiven Wiſſenſchaften im Ganzen zu Theil werden, die bey der Aufzählung des neuen Zuwachſes an Entdeckungen u. ſ. w. weniger Anſtofs finden, und hier weit leichter rein hiſtoriſch zu Werke gehen können. Lieſsen ſich auch hier und da Einwürfe gegen das Verhältniſs der Auszüge zu den Materien und unter einander ſelbſt ſo wie gegen dieſe Auszüge ſelbſt machen: ſo hält man ſie doch gern zurück, wo man ſich im Allgemeinen ſo befriedigt findet, wie hier. — Ungern haben wir, wiewohl ſelten, falſch gedruckte Namen ausländiſcher Autoren — deren Schriften zuweilen noch ſpät nachgetragen werden — bemerkt, wie z. B. im 3ten Jahrg. S. 443. *Dechappe* ſtatt *Decheppe*; S. 589. in der Ueberſchrift: *Briaude* ſt. *Brieude*, wie es in dem franzöſiſchen Titel des angeführten Buchs richtig heifst; *Golberry* iſt nicht blofs S. 611., wie im Druckfehlerverzeichniſſe bemerkt wird, ſondern auch anderwärts, in *Galberry* umgeſchaffen; *Blanc de Voix* S. 630. muſs *Blanc de Volx*, *Thibault* S. 657. *Thie'bault* heifsen.

Altona, b. Hammerich: *Gelehrtengeſchichte der Univerſität zu Kiel. Erſter* Band. Von *Johann Otto Thiefs*, der Theol. u. der Philoſ. Doctor, u. kön. däniſchem Prof. zu Itzehoe. *Zweyter* Theil. — Auch mit der Aufſchrift: *Biographiſche und bibliographiſche Nachrichten von den neuern Lehrern der Theo-*

Digitized by Google

Theologie zu Kiel: Johann Andreas Cramer bis Johann Friedrich Kleuker. Ein Beytrag zur Literaturgeschichte der Theologie. 1803. 447 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Unzufrieden mit der Beurtheilung des *erſten* Theils von ſeinem Buche in unſern Blättern (J. 1801. Nr. 185. S. 692.), hat Hr. *Th.* den witzigen Einfall gehabt, dieſelbe in einem Geſpräche mit dem Rec. zu widerlegen. Wir ſind weit davon entfernt, uns darüber in ein wirkliches Geſpräch mit dem ſchreibſeligen Vf. einzulaſſen; gönnen es ihm auch ſehr gern, wenn er bey ſeinen Lefern Recht behält, und ſich durch die Diſtinction zwiſchen einer *gelehrten Geſchichte* der Univerſität Kiel, die er nicht ſchreiben wollte, und zwiſchen einer *Gelehrtengeſchichte*, die er in der That geſchrieben oder zuſammengetragen hat, heraus helfen kann. Ja wir geben ihm darin vollkommen Recht, daſs, weil es *nicht unter der Würde der Univerſität* war, *Ingwer Gottlob Ingwerſen* und Conſorten zu berufen und zu beſolden (S. VII.), er auch nothwendig ihr Leben und ihre Thaten habe beſchreiben müſſen.

Angenehmer und lehrreicher iſt nun freylich dieſer *zweyte* Theil, in welchem die Reihe der neuern Theologen zu Kiel mit einem *Cramer*, *Zachariä*, *Veltheuſen*, *Geyſer*, *Moldenhauer*, *Fuhrmann*, *Eckermann*, *Hensler* und *Kleuker*, bis auf unſere Zeiten fortgeführt wird. Nur wünſchten wir, daſs Hr. *Th.* nicht ſo ſehr viel Auszüge aus Recenſionen der Schriften dieſer Theologen in den periodiſchen Schriften unſerer Zeit eingerückt hätte. Es wäre genug geweſen, das Treffendſte, was man an denſelben gelobt oder getadelt hat, bündig darzuſtellen. Vollends ſo flache Anzeigen, wie z. B. S. 311. aus den Neuen theol. Annalen: „Dieſe Sammlung wird den Freunden der *Eckermann*ſchen Schriften ſehr willkommen ſeyn", haben gar keinen Nutzen. Selbſt *Saxens* ſeichte Nomenclatur von *Cramern* (S. 16 fg.) konnte füglich wegbleiben. Hr. *Th.* bedurfte dieſer weitläufigen Extracte deſto weniger, da er ſelbſt meiſtentheils richtig zu ſchildern und zu beurtheilen verſteht. Uebrigens ſind dieſe neuern zum Theil noch lebenden Theologen und ihre gelehrten Arbeiten viel zu bekannt, als daſs wir nöthig hätten, aus dieſen Nachrichten Auszüge zu machen. Hr. *Th.* ſelbſt nimmt darunter, als Adjunct der theologiſchen Facultät, ſeit dem J. 1793. einen beträchtlichen Platz ein. (S. 341—375.)

WITTENBERG, b. d. Vf.: *Erinnerungen an die feſtlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg.* Von *Karl Heinrich Schundenius*, der Philoſ. Doctor, Adjunct derſelben Facultät, und Bibliothekar. Mit hiſtor. u. topogr. Beylagen u. 33 Kupf. 1803. 84 S. 8.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *Die dritte Secularfeyer der Univerſität Wittenberg*, in Briefen an einen Freund möglichſt vollſtändig beſchrieben und mit der zweyten zuſammengeſtellt von *Chriſtian Rudolph Illing*, Univ. Vice-Actuar. Nebſt einer kurzen Ueberſicht aller daſelbſt gangbaren akademiſchen Stipendien, der Zeit ihrer Dauer, der Qualitäten der Genuſsfähigen, und der in Kupfer geſtochenen Jubelmedaille. 1803. 212 S. 8.

Beide Schriften haben, wie man leicht erachten kann, vieles mit einander gemein; jede hat aber auch ihr Eigenes. Hr. *Sch.* hat in einer blühenden Schreibart, die aber nur zu ſehr in Declamation und poetiſche Proſe übergeht, die akademiſche Jubelfeyer beſchrieben; darauf eine Parallele mit dem ähnlichen Feſte vom J. 1702. gezogen; den Pennalismus und die Depoſition, wie ſie ehemals zu Wittenberg üblich waren, dargeſtellt, und die Stipendien, welche daſelbſt noch für Studirende im Gange ſind, verzeichnet. Hierauf folgt die Cantate, welche vor und nach der Jubelpredigt in der Schloſskirche abgeſungen worden iſt. Sie hat ihn ſelbſt zum Vf., und verräth eine feine poetiſche Anlage. Dann kommen zwey, auch nicht übelgerathene, Lieder, welche von den Studirenden an dieſem Feſte öffentlich geſungen wurden, und endlich kurze biographiſche Nachrichten von den ſämmtlichen öffentlichen ordentlichen Profeſſoren, die an dieſer Feyer Antheil nahmen. Die von dem Vf. ſelbſt gezeichneten und geſtochenen Kupfer enthalten, auſſer den faſt durchgehends ſehr ähnlichen Schattenriſſen der Profeſſoren, einigen innern Anſichten von Wittenberg, der Jubelmünze, den illuminirten Trachten der Studirenden, in Nationen abgetheilt, auch die ſehenswerthen, gleichfalls illuminirten Trachten derſelben zu W. in den Jahren 1502. 1602. und 1702.

Die *zweyte* Schrift wurde durch das von dem General-Kriegs-Gerichts-Collegium für eine von einem Studirenden zu Wittenberg abgefaſste Beſchreibung der Secularfeyer angebotene Geſchenk von 60 Thalern, welches auch Hr. *I.* erhielt, veranlaſst. Sie iſt von einer und der andern Seite etwas vollſtändiger, als die vorhergehende; miſcht aber auch einiges darunter, was füglich wegbleiben konnte, und überläſst ſich bisweilen einem Witze, der nicht ganz reif iſt. Sonſt iſt ſie mit vielem Fleiſse gearbeitet; enthält auch das ſchöne Gedicht, mit welchem der Stadtrath zu Wittenberg der Univerſität ſeine Theilnahme bewies. Daſs aber, wie S. 9. in der Anmerkung gemeldet wird, das Einladungsprogramm der Univerſität an alle deutſche Univerſitäten, *mit Ausſchluſs einiger wenigen*, geſchickt worden ſeyn ſollte, iſt, wie man uns zuverläſſig berichtet hat, unrichtig. Der Vf. verſpricht noch eine *Zeichnung der Univerſität Wittenberg*, oder Notizen für Aeltern und ihre Stellvertreter, welche ihre Söhne und Zöglinge daſelbſt ſtudiren laſſen wollen, in Kurzem herauszugeben.

JUGENDSCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Cäciliens Briefe an Lilla.* Ein Handbuch für Bräute, Gattinnen und Mütter, oder solche, die es werden wollen. *Erster* Band. VIII. u. 344 S. *Zweyter* Band, 313 S. 1803. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Elisens von Honau* und ihrer Erzieherinn *Eulalia Waller Unterredung in Briefen.* Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in die grosse Welt gewidmet. 1803. IV. u. 218 S. 8. (18 gr.)

Beide Bücher werden, auf die kritische Kapelle gebracht, ungefähr von demselben Werthe befunden. Ohne sich durch sehr hervorstechende Seiten auszuzeichnen, empfehlen sich beide durch schlichte Wahrheit und durch eine eindringende, ans Herz gehende Darstellung. Nur sinkt die Sprache in der *ersten* Schrift bisweilen, wenigstens in einzelnen Ausdrücken, zum Gemeinen oder Platten herunter. Ein Theil der Briefe, aus denen dasselbe besteht, hat bereits in der Monatsschrift *Flora* gestanden. Lilla wendet sich in wichtigern Angelegenheiten, bey ihrem Brautstande, in den Flitterwochen ihres Ehestandes, bey kritischen Vorfällen in demselben, bey der Aussicht Mutter zu werden, und bey der Erziehung ihrer Kinder, an ihre ältere Freundin Cäcilie, welche in ihren Briefen die Rolle einer weisen und erfahrnen Rathgeberinn spielt, und durch die eingestreute Geschichte ihres eignen Lebens lehrt und warnt.

Die Vfn. der *zweyten* Schrift läfst ein natürlich und sittlich erzogenes Mädchen von Stande in eine grofse Stadt zu Verwandten gebracht werden, um sich dort für das Leben in der grofsen Welt auszubilden. Sie waffnet sich gegen die Versuchungen, ihren Grundsätzen untreu zu werden, auch durch einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihrer edlen Erzieherinn; gebildeter, aber nicht verbildet oder überbildet, bereichert an Erfahrung und Kenntnifs der Welt, ohne von ihr befleckt zu seyn, an Weltklugheit, ohne die Geradheit und Einfalt ihres Charakters eingebüfst zu haben, kehrt sie unter das ländliche Dach ihrer väterlichen Heimat zurück.

Wien, b. Camesina: *Angenehme Unterhaltungen und Spaziergänge eines Erziehers mit seinem Zöglinge.* Ein Lesebuch für reifere Knaben. Von *J. P. H.* 1803. 179 S. 8. (12 gr.)

„Ja wenn alle junge Herren solche Hofmeister und Lehrer hätten, da könnte wohl etwas aus den Kindern der Vornehmen und Reichen werden; aber verzeihen Sie, Sie sind wirklich der erste, mein Herr, den ich einem Kinde so was erklären höre; daher kommt's auch, dafs viele von den vornehmen Leuten glauben, die Semmeln wachsen auf den Bäumen." So urtheilt S. 36. ein Gärtner über den Unterricht, welchen der Lehrer in diesem Buche seinem Zöglinge ertheilt. Rec. bedauert, dafs er diesem für das Buch so ehrenvollen Urtheile des ehrlichen Gärtners nicht beystimmen kann, sondern dagegen erklären mufs, dafs man alles das, was hier dem Zöglinge über Gegenstände der Natur, Kunst und Moral vorgepredigt wird, in hundert andern Büchern eben so gut *und* noch besser vorgetragen findet. Von der Manier des Vortrags nur Eine Probe. S. 40.: „Aber schwarze Erfurtsche Rettige solltest du sehen, das sind Kerl!"

Hamburg, b. Hoffmann: *Sechzig kleine Geschichten und unterhaltende Gespräche für Kinder*, die lesen können und nun auch denken lernen wollen. Von *G. C. Claudius. Zweyter* Theil. 1803. VIII. 276 S. 8. Mit 4 Kupf. (1 Rthlr. 6 gr.)

Den *ersten* Theil haben wir in dieser Zeitung 1802. Nr. 194. recensirt. Den meisten Raum in diesem *zweyten* Theile füllen Unterredungen. Ein eilfjähriger Knabe stellt nämlich mit einem siebenjährigen allerley Denkübungen, als Uebungen im Aufmerken, Vergleichen, Unterscheiden u. s. w. an, um ihn dadurch zur Theilnahme an einer Reise in Gesellschaft des Lehrers vorzubereiten. Hr. *C.* glaubt, der Kunstrichter werde über das, was und wie es geleistet worden sey, *nicht* eher ein richtiges Urtheil fällen können, als bis das folgende Bändchen erschienen sey. Allein Rec. glaubt, ohne die Erscheinung des versprochenen Bandes abwarten zu dürfen, über das vor ihm liegende nach strenger Gewissenhaftigkeit das Urtheil fällen zu können, dafs zwar der hier mitgetheilte Stoff und die Art der Einkleidung, an sich betrachtet, nicht ganz verwerflich sey, wiewohl bey den vorhandenen Lesebüchern ähnlichen Inhalts sich leicht etwas Ausgesuchteres und Zweckmäfsigeres hätte liefern lassen; dafs aber der Ton, welcher in den Gesprächen beider Kinder herrscht, nicht immer natürlich genug sey; Zuweilen demonstrirt der eilfjährige Eduard wie ein Professor; zuweilen legt er aber auch seinem Schüler Fragen vor, die den Stümper in der Fragekunst nur zu deutlich verrathen. S. 36. erlaubt sich der kleine Pädagog sogar eine Lüge, die er S. 45. wieder zurücknimmt. — Auch dieses Buch gehört zu der Zahl derer, durch welche die Unterrichtskunst durchaus nichts gewonnen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Februar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar för Månaderne Julius, Auguſtus, September, och October, November, December för år* 1802. (Abhandlungen der Acad. der Wiſſenſchaften für das Jahr 1802. Drittes und viertes Quartal. 336 S. 8. Mit Kupf.

Die erſten beiden Quartale der Abhandlungen der königl. Acad. der Wiſſenſchaften zu Stockholm vom J. 1802., ſind im Jan. v. J. angezeigt worden, und mit dieſen beiden letztern Quartalen iſt nun der XXIII. Band derſelben geendiget. In *erſtem* leſen wir 1) *Von den Schwingungszeiten der Pendeln*, von *G. A. Lejonmark*. Der Vf. iſt bey Unterſuchung der Schwingungszeiten der Pendeln auf eine bequeme Formel zur Beſtimmung des Durchmeſſers der Erde gekommen, wozu ihn die hier gegebene Auflöſung eines Problems geführt hat, die er mit mehrern Anmerkungen zur Anwendung auf die Schwingungen eines Pendels durch verſchiedene Bogen begleitet, und ſolche analytiſch beſtimmt. Er ſetzt dabey die bekannte Hypotheſe voraus, daſs die Centralkräfte auf einzelnen Stellen unſerer Erde in einem duplicirten umgekehrten Verhältniſs gegen die Entfernung dieſer Stellen vom Mittelpunkte der Erde ſind. Und wenn man mit der gröſsten Genauigkeit die Schwingungszeiten eines und deſſelben Pendels am Fuſse eines ſehr hohen Berges und auf deſſen Spitze beobachtet: ſo kann nach der herausgebrachten Formel, der halbe Diameter der Erde leicht gefunden werden. Doch iſt dabey in Acht zu nehmen, daſs der Pendel an beiden Stellen ſeine Schwingung unter einem und demſelben Winkel gegen die Vertikallinie anfange. Damit die ungleiche Temperatur und Beſchaffenheit der Luft in den verſchiedenen Höhen, dabey weniger Einfluſs habe: ſo räth er an, den Pendel mit dem ihm nöthigen Schwingungsraum in ein Futteral von Glas einzuſchlieſsen, woraus auch die Luft ausgepumpt werden kann, ſo daſs die Schwingungen des Pendels deſto ungehinderter geſchehen. Das Reiben des Pendels gegen ſeine Achſe kann durch die Geſchicklichkeit des Künſtlers vermindert, wenn gleich nicht ganz gehoben werden. Doch kommt darauf weniger an, weil ſolche ſich an allen Stellen gleich verhält. 2) *Copiceras, eine neue Gattung Inſecten aus Weſtindien*, von *O. Swartz*, mit Zeichn. Dieſs kleine, etwa drey Linien lange, etwas ovale und platte, in Jamaica 1785. nur einmal auf einem Baumblatte von dem Vf. gefundene, und jetzt im Naturaliencabinet der Acad. zu Upſala aufbewahrte Inſect, gehört zu den Hemelytris, und unterſcheidet ſich beſonders durch ſeine Fühlhörner von den damit verwandten Inſecten, deſſen *Character eſſentialis* iſt: *Labium conico-ſubulatum carinatum; Antennae enſiformes, biarticulatae, ſuboculis inſertae.* Im Syſtem ſteht es nach *Naucoris*. 3) *Minerographiſche Bemerkungen über Oeland*, von *W. Hiſinger* mit einer petrographiſchen Charte von dieſer Inſel. Der Vf. hat der Acad. ſchon vorher ähnliche Bemerkungen über Weſtgothland und die Inſel Gothland und ihre Bergſtrecken mitgetheilt. Die Bergarten dieſer Inſel liegen alle lagerweiſe, und beſtehen oben aus einer bloſsliegenden Schichte Kalk und darunter aus Alaunſchiefer und Stinkſtein. Man findet dort einige mit Kies überzogene Petrificate, mehrere Geſchiebe u. ſ. w. 4) *Beſchreibung einer neuen Art Stahlſtäbe zu magnetiſiren durch den Kreisſtrich*, von *C. D. Sjöſten*. Schon 1793., als ſich der Vf. damit beſchäftigte, Stäbe von Stahl zu magnetiſiren, fiel er durch einen Zufall auf eine Art, ſolche mit dem Magnet zu beſtreichen, die von der gewöhnlichen Methode verſchieden und vorzüglicher war. Er verſuchte ſolche während ſeiner Vorleſungen über Electricität und Magnetiſmus 1795 aufs neue, und hernach noch zu verſchiedenen Malen in Stockholm 1798 und 1800, und fand es immer beſtätigt, daſs dieſe Methode des Kreisſtrichs vor den andern Vorzüge habe, indem dabey durch weniger Streichen dem gehärteten Stahl gröſsere magnetiſche Kraft mitgetheilt werden kann. Man muſs die, um dieſs zu beſtimmen, mit vielem Fleiſs angeſtellten Verſuche des Vfs. und deren Reſultate ſelbſt nachleſen; ſo wie auch die Verſuche mit *Cantons* Doppelſtrich in den *phil. Transactions* Vol. XLVII, mit *Coulombs* Methode im *Journal de phyſique*, und mitder von *Geuns* angegebenen und von *Rinman* in ſeiner Geſchichte des Eiſens beſchriebenen Art, die Stäbe zu beſtreichen. Alles zeugt für die Vorzüge der Methode des Vfs. Weder *Trudard* im *Journal de Savans* 1761, noch *Euler* im III. Th. der *Lettres à une Princeſſe d'Allemagne*, noch *Geuns*, haben von dieſer Art des Beſtreichens der Stäbe mit dem Magneten eine richtige Kenntniſs gehabt. Schon das längſt bekannte Experiment, daſs Eiſenfeilſpäne auf ein über zwey parallelen Magnetſtangen liegendes Glas gelegt, eine krumme Linie formiren, die bey dem einen Pol anfängt, und ſich beym andern endiget, zeigt, daſs die eine magnetiſche Materie eine Art Geneigtheit hat, gleichſam im Kreiſe von dem einen Pol auszugehen, um ſich mit der andern Materie des andern Pols zu ſättigen, oder ſie zu binden. Mehrere Gründe beweiſen, daſs die Lage, die man den

zu magnetisirenden Stäben beym Bestreichen giebt, viel zur Vermehrung oder Verminderung der magnetischen Kraft beyträgt, jemehr sie der Wirkungsart der magnetischen Materie anpassend ist. 5) *Einleitung zur Caricographie.* Die ältern Botaniker wandten auf die Riedgräser wenig Aufmerksamkeit. Selbst der unsterblich verdiente *Linné*, ob er gleich in einem Lande wohnte, wo man wahrscheinlich die gröfste Anzahl von diesen Pflanzen findet, kannte sie nicht vollkommen. *Ehrhardt* machte zuerst in der Naturgeschichte derselben Epoche, starb aber zu zeitig darüber weg. *Leers* machte sich um ihre Kenntnifs verdient, weit mehr aber noch *Goodenough* in seiner Abh. über die brittischen Carices im 2ten Bde. der *Transactions of the Linnean Society.* Neuere Schriftsteller sind ihm fast allein gefolgt. Hr. *Schkur* beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe von schönen Abbildungen aller Arten derselben. Der Vf. hat bey seinen vieljährigen Untersuchungen dieser Gewächse theils selbst mehrere neuere und besondere Arten derselben auf seinen Reisen angetroffen, theils solche in den grofsen Sammlungen der Professoren *Thunberg* und *Swartz* vor sich gehabt. Da er über 100 Arten derselben entdeckt, so fand er um so mehr eine genauere Kenntnifs der Theile dieser Gewächse, und ihre Beschreibung durch anpassende Kunstwörter nöthig, da die bisherigen bey genauer Beschreibung ihrer besondern Classen und Gattungen nicht zureichend sind, sie gehörig zu unterscheiden. In seiner Terminologie der beschriebenen Theile ist er, so viel möglich, der *Linné*'schen Methode gefolgt, ist aber oft genöthigt gewesen, von *Goodenough* und andern abzuweichen. Sie dient nicht nur zur Erläuterung seines aufgestellten Systems, sondern auch zum Schlüssel der Beschreibung einzelner Arten, die er künftig zu geben gedenkt. Hier in diesem Stück sind bisher nur noch *Radix*, *Stolones*, *Vaginae foliorum*, *folia* und *Culmus* derselben behandelt, und die vielen Verschiedenheiten einer jeden derselben durch dafür gewählte terminos ausgedruckt. Mühsam genug ist die Arbeit des Vfs.; ob ihr Nutzen dieser Mühe entspreche, wird sich künftig, wenn man dessen ganzes System vor sich hat, näher beurtheilen lassen.

Das *letzte* Quartal enthält folgende Abhandlungen: 1) *Versuch zu einer Beschreibung und Bestimmung schwedischer Falkenarten*, von *H. G. Wachtmeister*. Eine Fortsetzung der im *dritten* Quartal d. J. 1801 angeführten Arten. Hier nämlich mit fortlaufenden Numern: 13. *Falco palumbaria, cera nigricante, margine pedibusque flavis, corpore supra saturate fusco, subtus albo, undulis fuscis.* 14. *F. gallinarius, cera pedibusque flavis, corpore supra cinereo-fusco, cauda saturatiore fasciata, ventre albicante, maculis longitudinalibus fuscis.* 15. *F. peregrinus, cera pedibusque luteis, digitis praelongis, macula sub utroque descendente fusco, dorso caerulescente cinereo, nigricante maculato, ventre albo undulis nigricantibus.* 16. *Falco — — pedibus luteis dorso tectricibusque alarum fuscis, his ferruginiscente variis, collo flavo, ferruginiscente longitudinaliter fusco striato, orbitis albis, macula per oculos fusca, cauda cinerea, nigro transversim lineata.* 17. *Falco — — pedibus luteis, capite supra tectricibus alarum fuscis, dorsi pennis fuscis, ferruginiscente marginatis, collo pallide ferrugineo, maculis brevibus longitudinalibus fuscis, cauda alba fasciis tribus ferrugineis.* 18. *Falco subluteo, cera orbitis pedibusque luteis, linea superciliari brevi alba, corpore supra saturate plumbeo-fusco, pectore ventroque albis, maculis oblongis nigricantibus, crisso femoribusque ferrugineis.* 19. *F. tinnunculus, cera, orbitis pedibusque luteis, dorso ferruginato, maculis nigris pectore flavo-ferrugineseente, striis fuscis; cauda rotundata, versus apicem nigra, apice albo.* 20. *F. hithofalco, cera pedibusque luteis, corpore supra cinereo caerulescente, striis nigris, cauda apice albicante, versus apicem fascia nigra.* 21. *F. Nisus, cera virescente, superciliis albicantibus, fasciis caudae 5 nigricantibus, cervice albo fuscoque variae, pedibusque flavis digito intermedio praelongo.* Jeder Art sind, aufser der Synonymie, eine genaue Beschreibung und hin und wieder erläuternde Bemerkungen beygefügt worden. 2) *Einige in Schonen gefundene Fossilien, als Hörner und Schädel*, beschrieben von *A. J. Retzius.* Dafs Schweden vormals eine gewisse Art Thiere innerhalb seiner Gränzen gehabt habe, welche auch wegen des langen Weges und der grofsen Kälte weder nach dem eigentlichen Schweden, noch nach Lappland kommen können, ist wohl nicht zu leugnen. *Adam von Bremen* nennt darunter besonders *Uri, Bubali et Elaces.* Es können dort sowohl in den ältesten Zeiten Thiere gelebt haben, die bey Veränderung des Klima jetzt nicht da leben können; sie können aber auch durch Ueberschwemmungen dahin geführt seyn. Die in Schonen gefundenen Hörner und Schädel von Auerochsen und andern Thieren hat man beym Aufgraben der Torfmoore gefunden, und sie sind nach *des* Vfs. Vermuthung auf dem Eise ertrunken, als diese Moore noch Binnenseen waren. Von einer Noahchischen Fluth können sie wohl nicht herrühren, da sie eben nicht in einer grofsen Tiefe gefunden sind. Hr. *R.* beschreibt hier ein in seiner Naturaliensammlung befindliches *Cerisma* von einem Auerochsen, ein Paar Schädel von *Urus mas* und *femina*, von einem Elenthier, ein Horn von einer Thierart, die er für *Cervus Dama L.* oder Dammhirsch hält, welches Horn in Kupf. abgebildet ist. Da er die gefundenen Stücke genau ausgemessen: so hat er daher Anlafs genommen, in einer beygefügten Tabelle zu zeigen, wie *Pallas* und *Buffon* dergleichen Ausmessungen angegeben, und hat deren Verhältnifs mit den bey *Pequigny* und in Schonen gefundenen Fossilien angezeigt. Aber die Physionomieen der Thiere können ja so wie die der Menschen verschieden seyn. 3) *Von dem Nutzen und der Wirkung des Extractum Chamomillae*, von *G. E. Haartman.* Der Vf. untersucht hier sowohl den Wirkungskreis als den Einfluss eines einheimischen Heilmittels auf die organische Natur und dessen Anwendbarkeit auf das Regenerationsvermögen in thierischen Körpern, und bestätiget gewissermafsen das, was *Collenbusch* im *Hufelandschen* Journal Th. III. S. 81. behauptet hat. Der Vf. bedient sich dabey des destillirten Kamillen-Wassers, und empfiehlt dessen sorg-

Digitized by Google

fältige Bereitung. Er hat es befonders in drey beſchriebenen Fällen heilſam gefunden; bey einem Mädchen, die ſchon drey Jahr eine offene eiternde Wunde am Schienbein gehabt hatte, und wo es von aufsen zu Umſchlägen, und innerlich als Mixtur ſechsmal des Tages ein Löffel voll, verbunden mit *Acrels linguentum exſiccum*, gegeben, die Wunde völlig heilte. Ein anderes Mädchen mit einer eiternden Wunde am Ferſen ging nach etwas über drey Monaten völlig geheilt aus eben dem Lazareth zu Åbo. Ein Frauenzimmer von 54 Jahren, mit einem ſtark um ſich freſſenden Krebsſchaden an der Bruſt, ward zwar nicht geheilt, allein ſie erhielt doch durch den Gebrauch der Kamille viele Linderung. Bey Entzündungen und roſenartigen freſſenden Wunden iſt der Gebrauch der Kamille, als zu ſehr reizend, nicht dienlich. Dagegen empfiehlt es der Vf. vorzüglich in Cachexie, die von einer allgemeinen Atonie und Schwäche des Bildungsvermögens herrührt, bey einem daraus entſtehenden Beinfraſs, wie auch bey rhachitiſchen Zufällen. Ob die Wirkung dieſes Extracts in ſolchen Fällen der Menge von phoſphorſaurem Kalk in der Kamille, oder einem ſpecifiken Reiz auf die *vis formativa* beyzulegen ſey, will er zwar nicht beſtimmen; indeſſen iſt der Nutzen der Phoſphorſäure in ſolchen Fällen durch *Lentins* Beobachtungen aufser Zweifel geſetzt. Ob in dem angeführten Falle, von einem durch Onanie geſchwächten Jüngling, und einem Frauenzimmer, das nach ihrem erſten Kindbett nach einem öftern ſtarken Blutfluſs ihre Fruchtbarkeit verloren, und von denen jener durch den Gebrauch des Kamillenextracts ſeine vorige Geſundheit, und dieſe ihre Fruchtbarkeit wieder erhalten habe, ſolches der Kraft der Kamille, die Bildungskraft zu verſtärken, allein zuzuſchreiben ſey, iſt noch wohl nicht völlig ausgemacht. 4) *Einleitung zur Caricographie, zweyte Abtheilung*, von *G. Wahlenberg*. Hier werden auf eben die Art, wie im vorigen Quartal, die *Bracteae*, *Pedunculi*, *Spicae femineae* und *maſculae* und die *Spiculae* der Riedgräſer behandelt. 5) *Auszug aus dem meteorologiſchen beym Obſervatorium zu Upſala im J.* 1801 *gehaltenen Tagebuch*, von *O. G. Schilling*. Die Mittelhöhe des Barometers in dieſem Jahr war = 25,504, und die des Thermometers am Morgen + 3,24, Mittags + 9,446. Die gröſste Kälte war den 21ſten Jan. — 21¼, und die gröſste Wärme den 24ſten Jul. + 32. Im ganzen Jahr war 115 Tage helles Wetter u. ſ. w.

MÜNSTER u. LEIPZIG, b. Waldeck: *Edelſinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit*, in Beyſpielen aus der wirklichen Geſchichte. 1803. XXX u. 574 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. hat viel Fleiſs in der Sammlung und Verarbeitung der unter gewiſſe moraliſche Rubriken gebrachten und mit moraliſchen Betrachtungen durchwebten Beyſpiele weiblicher Tugend aus der ältern und neuern Geſchichte bewieſen, und aus dem Ton und der Farbe ſeiner Schrift läſst ſich ſchlieſsen, daſs ihm die Beförderung des Guten durch ſie eine ernſte, heilige Angelegenheit war. Nur bedauern wir, daſs es mitunter ſeinen Begriffen an Richtigkeit und Beſtimmtheit, ſeinem Vortrag an Klarheit und Präciſion und noch mehr an der Gefälligkeit und Anmuth gebricht, ohne deren Zugabe ein Buch wenig auf das andre Geſchlecht wirkt. Die Leſer werden vermuthlich unſrer Meynung ſeyn, wenn ſie geleſen haben, wie ſich der Vf. in folgenden Worten über den etwas gekünſtelten Titel ſeines Buches erklärt: „Dieſe Schrift führt den Titel: *Edelſinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit*. Ich muſs mich daher über die mit dem Worte *edel*, *Edelſinn* und *Tugendhöhe* zu verbindende Begriffe erklären. *Edel* bezeichnet das Gewählte und Ausgeſuchte an und von einer Sache — das was ſich über das Gemeine und Schlechte, beſonders in Rückſicht der Reinheit der Beweggründe erhebt, was vollkommener und durch Güte mehr ausgezeichnet iſt, und was ſich in einem höhern und reinern Sinn darſtellt. *Edle Handlungen* entſpringen aus einer ungewöhnlichen, nicht alltäglichen Herrſchaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, und ohne dieſe Reſignation können ſie nicht ſtatt finden. Es iſt denſelben daher ein höherer Grad des ſittlichen Werths eigen. *Edelſinn* iſt daher die nicht gemeine — ſondern durch Reinheit ſich auszeichnende ſittliche Geſinnung. — Der Edelgeſinnte iſt im Beſitz feſter vortrefflicher Grundſätze, die er in ſeinen Handlungen darlegt. *Edelſinn* läſst ſich ſchon aus einzelnen Zügen, ſelbſt aus den kleinſten Zügen erkennen. Derſelbe ſetzt Bildung und das Gefühl der menſchlichen Würde oder des Menſchenwerths voraus. Es iſt daher Edelſinn unter dem groſsen Haufen gemeinhin etwas Ungewöhnliches. Deshalb verband ich mit dem Worte: Edelſinn den Ausdruck *Tugendgröſse* oder *Tugendhöhe*, um damit ſowohl diejenige Tugendübung zu bezeichnen, welche mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, Hinderniſſe u. ſ. w., aus reinen Trieben, ohne allen Eigennutz, und nicht aus Ehr- und Ruhmſucht — ſelbſt beym Undank der Menſchen — bloſs durch die Ueberzeugung von der Pflichtverbindlichkeit und aus dem Bewuſstſeyn des groſsen Werths der Tugend bewieſen wird, als auch dadurch die Ausführung der *höheren Tugenden*, z. B. *Groſsmuth — Feindesliebe*, *Standhaftigkeit im Unglück* u. a. m. anzuwinken."

JUGENDSCHRIFTEN.

1) LEIPZIG, b. Fleiſcher d. j.: *Le premier livre élémentaire.* Ouvrage propre à occuper agréablement les enfants et à exercer leur intelligence, et qui peut ſervir auſſi à ceux, qui ne ſavent pas encore lire. Ornées de 50 Figures en taille douce. 1803. 101 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) BERLIN, b. Oehmigke d. j.: *Petite Galerie de Figures pour ſervir à la connoiſſance des objets de la nature et de l'art, des moeurs et des coutumes de differens Peuples et à l'uſage des jeunes gens des deux ſexes.* Par *Mila*. Avec XXIX planches enluminées. 1803.

1803. 426 S. 8. (4 Rthlr.) Mit gegenüberstehendem deutschem Text: *Kleine Bildergallerie für junge Söhne und Töchter* u. s. w.

3) Schnepfenthal, im Verl. der Buchh. der Erziehungs-Anstalt: *Konrad Kiefers Bilderbüchlein*, herausgegeben von *Salzmann*. 1803. 18 Taf. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

N. 1. ist eine Uebersetzung des unter dem Titel: *Erstes Bilder-* und *Lehrbuch* u. s. w., erschienenen Werkchens, welches in der A. L. Z. 1802. N. 359. angezeigt ist. Mit Verweisung auf jene Anzeige des Originals fügen wir hier nur hinzu, dass die Uebersetzung mit Nutzen bey dem Unterrichte in der französischen Sprache gebraucht werden kann.

N. 2. ist ein Auszug aus dem bekannten grösern Werke. Die Kupfer sind mittelmässig, zum Theil schlecht (man sehe unter andern Taf. IX. fig. 42 u. 43.); vorzüglich trifft dieser Tadel auch die Illumination. Gegen die Regel der Perspective ist ebenfalls hie und da gesündigt, z. B. Taf. V. Besser kann man mit dem Texte zufrieden seyn, der für Kinder viel Belehrendes und Angenehmes enthält. Selten stösst man auf Fehler, wie z. B. S. 47, wo Hr. *M.* sagt: Von den verschiednen Arten (Gattungen) der Hänflinge sind der Bluthänfling, der graue Hänfling und der rothplattige Häufling die bekanntesten. *Bechstein* hat aber längst erwiesen, dass dieser vermeinte Gattungs-Unterschied blos auf dem verschiednen Alter des gemeinen Hänflings beruhet, der im ersten Jahre nach der ersten Mauserung der graue, im zweyten der rothplattige, und im dritten der Bluthänfling heisst.

N. 3. unterscheidet sich sehr vortheilhaft von vielen andern Bilderbüchern für Kinder. Erfindung und Composition, Zeichnung und Stich sind gleich einladend, und man verweilt mit Vergnügen bey diesen netten Kupfern, die so viel Stoff zu nützlichen und angenehmen Unterredungen mit Kindern geben. Sie beziehen sich eigentlich auf das, von eben dem würdigen Vf. herausgegebne *A B C und Lesebuch*, welches sich diejenigen, die von dem Bilderbuche Gebrauch bey ihren Kindern machen wollen, anschaffen müssen. — Soll die Kritik etwas an dem B. B. tadeln, so sind es einige nicht wohlgerathene Thierfiguren, z. B. die Kuh Taf. VII. Das Ganze macht aber dem Künstler Ehre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Frankfurt a. M.*, in Commission b. Eichenberg: *Uebersicht des Sistems der Naturfilosofie und der damit entstehenden Theorie der Sinne*, von *Oken*. 22 S. 8. — Diese Uebersicht ist nur eine Vorläuferin des eigentlichen Werkes, welches der Vf. herauszugeben denkt, und kann in der That dazu dienen, den Erwartungen des Publicums ihr rechtes Maass zu geben. Auffallend ist wenigstens das Ganze, wie die Rechtschreibung des Titels.

Die Aussöhnung der Speculation und der Empirie, heisst es, führt den Menschen in den Tempel der Gottheit und der Natur, doch ist der letztere mit nichten fertig, sondern ihn zu erbauen, ist die Arbeit der Naturphilosophie. Dieser Tempel steht auf drey Säulen, und jede Säule ist wieder aus einer untergeordneten Dreyheit geformt. Die Hauptsäulen sind nämlich drey Potenzen, und die Untersäulen drey Momente (Identität, Antithesis und Totalität). Wir treten an der Hand des Vfs. in den Tempel. Zuerst sehen wir die *erste* Potenz oder die erste Säule, deren Schema die Ellipse ist. Die Ellipse ist die Indifferenz zweyer Pole, der Linie und des Kreises. Eben aus der Dreyheit dieser drey Momente, der *Linie*, des *Kreises* und der *Ellipse*, ist die erste Potenz (erste Säule) geformt. Durch die *Linie* (Identität) kommt Zeit und reine Bewegung in die Natur; durch den *Kreis* (Antithesis) Raum und Ruhe; (jene ist auch die Wärme, dieser das Licht) durch die *Ellipse* endlich (Totalität) kommt Schwerkraft in die Natur. — Nun schauen wir die *zweyte* Potenz oder zweyte Säule, welche aus drey Potenzirungen der Linie, des Kreises und der Ellipse besteht, welche Potenzirungen wieder Momente der *zweyten* Potenz heissen. Das erste Moment ist: die reine Linie tritt aus sich heraus, um sich in Vielheit zu zersetzen, und schafft die *Parabel*, welche als Naturfunction Magnetismus heisst. Man merke hiebey, das Materielle des Linigen (sic) ist der Kohlenstoff, des Kreisigen der Wasserstoff, des Elliptischen der Sauerstoff. Das zweyte Moment der *zweyten* Potenz ist: die zerrissene und umgestülpte Ellipse, die *Hyperbel*; sie ist das Schema des Electrisms, und ihre Erdfunction sind Winde und Erdbeben. Das dritte Moment endlich ist Synthesis der Parabel und Hyperbel, die *Eyform*. Ihr Product ist das Wasser.

Nun kommen wir zu der dritten Säule oder *dritten* Potenz, wo wir eigentlich nichts Neues mehr sehen; denn die Natur ist schon geboren, und braucht blos geordnet zu werden. Das erste Moment dieser dritten Potenz tritt als Galvanismus auf, mit ihm ist die erste Bewegung, alles Leben, gegeben, und zwar die Bewegung im Kreise. Der Galvanismus treibt die Weltkörper um Sonnen und zwingt das Herz zum Pulsiren. Das zweyte Moment ist die Zersprengung der galvanischen Kette, wodurch die Pflanze entsteht, in welcher zuerst das Geschlecht vortritt, wodurch sich denn Grundsätze zur Theorie der Begattung finden lassen. Das dritte Moment der dritten Potenz ist Synthesis des Galvanisms mit dem Vegetatism, der Ellipse mit der Eyform, und giebt das Ellipsoon, als die Form für die Schöpfung der Thierheit. Der Tod ist ein Depotenziren des Thiers in Galv. oder Veg., es fault oder schimmelt. Dem Thier kommen sechs Sinne zu, doch ist die gesammte Thierwelt als *ein* Thier zu betrachten, indem sich die Sinne stufenweise entwickeln. 1) *Identitätssinn*, dessen Geburt Zoophyten und die ganze Infusionswelt sind, die auch als Urthiere der Natur die Theorie der Zeugung begründen. 2) *Antithesissinn* oder Lichtwärmesinn, durch welchen die Insekten charakterisirt werden. 3) *Totalitätssinn* oder Schwerkraftssinn. Seine Thiere sind die Mollusken, der Schwerpunkt tritt als Herz hervor. 4) *Identitätssinn* oder Magnetismsinn, erscheint als Hörsinn. Seine Thiere sind die Vögel, und bey ihnen wohnt die Musik der Natur. 5) *Antithesissinn* oder Electrismsinn, Geruchssinn; unter welchen die Fische gehören. 6) *Totalitätssinn* oder Chemismsinn, Schmecksinn; die Thiere dieses Momentes sind die Amphibien. — Die Thiere von der dritten Potenz besitzen alle Sinne, die Säugthiere nur schwankend, aber vollkommen der Mensch, dieses Thier aller Thiere, diese Allheit der Thierheit.

Rec. enthält sich aller Bemerkungen über diese Aussagen, überzeugt, dass der Vf. im Stande sey, *sich selbst* sein System zu beweisen, und dass der Leser aus dem hier gelieferten Auszuge das Ganze hinreichend beurtheilen könne.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 17.

Mittwochs den 1ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

Moskau.

Auf der hiesigen Universität werden seit dem ersten Septbr. d. J. öffentliche Vorlesungen über Naturgeschichte, Physik, Handlungswissenschaft und europäische Staatengeschichte für das ganze Publikum gehalten. Der Professor der Naturgeschichte, *Politkowsky*, lehrt nämlich wöchentlich einmal diese Wissenschaft, und bedient sich dabey zur Belehrung des Publicums des vortrefflichen Naturalien-Cabinets, welches der Kaiser im vorigen Jahre von der Fürstin Jablonowska in Wilna für 50,000 Ducaten kaufte und der Universität zu Moskau schenkte. — Der Professor der Politik, Dr. *Schlözer*, trägt die europäische Staatengeschichte in einer allgemeinen Übersicht in deutscher Sprache einmal die Woche vor, und giebt dabey hauptsächlich eine Darstellung des Mittelalters nach Robertson in seiner Geschichte Karls V. — Der Professor *Heym* trägt alle Donnerstage alle zur Handlung nöthige Kenntnisse vor, und benutzt dabei besonders das einen Theil der grosen in diesen Blättern erwähnten Dimidowschen Geschenks ausmachende grose Münz-Kabinet. — Der Professor *Strachow* hält alle Sonnabend öffentliche Vorlesungen über die Physik. — Die Liebhaber der Wissenschaften beyderley Geschlechts sind von der Universität mit der zuvorkommendsten Höflichkeit eingeladen worden, diesen Lehrvorträgen beyzuwohnen.

St. Petersburg.

Die für St. Petersburg bestimmte akademische Lehranstalt scheint sich vor der Hand auf ein *Lehrer-Seminarium* einzuschränken. Zu Professoren an demselben sind vor kurzem folgende drey ungarische Gelehrte ernannt: *Lodi* für Logik und Metaphysik, *Kukolnik* für Physik, und *Bolotänsky* für Politik.

Am 25. August wurden die Zöglinge der *Haupt-Volksschule* öffentlich in Gegenwart der Herren geheimen Räthe *von Murawieff* und *von Novosilzoff* und anderer Mitglieder der Oberschuldirection geprüft. Der Bericht, welchen die genannten Herren über die Fortschritte dieser nützlichen Anstalt machten, fiel eben so sehr zum Vortheil der Lehrer als der Lernenden aus. Die Zahl der Zöglinge dieser Schule, in welcher der Unterricht ganz unentgeldlich ertheilt wird, beläuft sich gegenwärtig auf 194, welche in 8 Classen vertheilt sind.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

Es ist in diesen Blättern schon einmal von der russischen Manuscripten- und Münz-Sammlung des Hrn. Collegienraths und Professors *Bause* in Moskau die Rede gewesen; da diese Sammlungen äusserst merkwürdig und ganz einzig in ihrer Art sind, indem sie alle bekannte vorhandene an Vollständigkeit übertrifft, so dürfen wir uns schmeicheln, den Lesern der Allg. Literatur-Zeitung einen nicht unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir sie mit diesen seltenen literarischen und numismatischen Schätzen etwas näher bekannt machen.

Die *Sammlung slavisch-russischer Handschriften* ist binnen einer Zeit von mehr als 20 Jahren mit äusserster Thätigkeit und vielem Geldaufwande gemacht worden, und seltene Glücksfälle musten zusammentreffen, um ein in vieler Rücksicht so schweres Unternehmen zu begünstigen. Die Sammlung fängt an vom Jahre 1226, und geht von da durch die folgenden Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten ununterbrochen fort. Sie enthält nicht nur, wie in den gewöhnlichen Kloster- und andern öffentlichen Bibliotheken, die theologisch-ecclesiastischen und historischen Schriften, sondern sie verbreitet sich über die gesammte Literatur jedes Zeitalters, und enthält demnach auch juridische und politische, mathematische, physische, öconomische, militarische, musicalische, medicinisch-chirurgische, philosophische, schönwissenschaftliche und andere Schriften. Die Handschriften sind theils auf Pergament, theils auf schön geglättetes, theils

auf ordinäres Papier geschrieben. Mehrere der ältern sind mit herrlichen Miniatur-Gemälden, und die neuern oft mit vortrefflichen Zeichnungen, Rissen und Karten versehen. Das Format ist Royal-Folio, gewöhnliches Folio, Quart, Octav, Duodez u. Sedez. Die Sammlung ist in ihrer Art einzig, theils weil sie die gesammte Literatur vom 13ten Jahrhunderte an bis auf die neueste Zeit umfasst, theils und besonders, weil sie viele ganz einzige, sonst nirgends zu findende Manuscripte enthält. Die Zahl derselben beträgt in Folio 115, in Quart 187, in Octav, Duodez u. Sedez 80, zusammen 382. Endlich ist noch zu bemerken, dass sich in dieser Sammlung nicht zwey völlig gleiche Handschriften finden, obwohl sie dem Titel und Inhalte nach einander gleich zu seyn scheinen. So enthält sie mehrere Evangelien, Stufenbücher, Dienstregister, Arzneybücher; diese sind aber alle sehr wesentlich unterschieden, und folglich keinesweges überflüssige Doubletten.

Die *Münz-Sammlung* ist in 30 Jahren im Inn- und Auslande mit äusserster Mühe, vielem Geldaufwande und grossem Glücke gemacht worden, und ist, soviel man weiss, unter allen öffentlichen sowohl, als Privat-Sammlungen im Inn- und Auslande die vollständigste. Sie geht von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten, und enthält von einer und derselben Regierung nicht nur Münzen von mehrern Jahren in allen Metallen und Gehalten, sondern auch alle verschiedenen Stempel, so weit sie nur aufzutreiben gewesen sind, und zwar in ächten Originalen, nicht in neuern Copieen. In Rücksicht der ältesten Münzen unter den Fürsten und Grossfürsten ist sie geordnet theils nach *le Clerc* (in seiner Geschichte Russlands), theils nach *Stscherbatow* (in *Arnds* neuem St. Petersburgischen Journal), und, was ausserdem noch da ist, nach *Bause*. Diesemnach enthält sie folgende Abtheilungen: *I. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grossfürsten, mit Russischer und Tatarischer Aufschrift, ohne gewisse Bestimmung der Regenten.* Diese Münzen, die ältesten unter allen aus der Tatarischen Periode, sind sämmtlich ovaler Form und von gutem Silber. *II. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grossfürsten, mit bloss russischer Aufschrift, ohne gewisse Bestimmung der Regenten.* Die vorige Form, das vorige Metall. *III. Abtheilung. Russische Münzen unter verschiedenen Regierungen nach le Clerc.* Die Zahl bey *le Clerc* ist 170, und hier fehlen daran nur 16, und vielleicht auch diese nicht, weil die Zeichnung bey *le Clerc* nicht immer richtig ist. *IV. Abtheilung. Russische Münzen unter verschiedenen Regierungen nach Stscherbatow.* Fast ganz vollständig. *V. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grossfürsten, mit Russischer und Tatarischer Aufschrift, welche sich weder bey le Clerc, noch bey Stscherbatow finden.* Sie sind geschlagen unter folgenden Regenten. 1. *Andrej Dmitrievitsch.* 2. *Andrej Fedorovitsch.* 3. *Borîs.* 4. *Dmitrij.* 5. *Jurje Dmitrievitsch.* 6. *Peter.* 7. *Simeon Volodimirovitsch.* 8. *Vasilij.* 9. *Vasilij Dmitrievitsch.* 10. *Vasilij Vasilijevitsch I.* 11. *Vasilij Vasilijevitsch II.* 12. *Volodimer.* *VI. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grossfürsten, mit bloss russischer Aufschrift.* Auch diese finden sich weder bey *le Clerc*, noch bey *Stscherbatow*. Die Regenten, unter denen sie geschlagen worden, sind folgende: 1. *Andrej.* 2. *Andrej Dmitrievitsch.* 3. *Borîs Alexandrovitsch.* 4. *Dmitrij Jurjevitsch.* 5. *Fedor.* 6. *Jaroslav.* 7. *Jaroslav Volodimirovitsch.* 8. *Ivan Andrejewitsch.* 9. *Ivan Borîsovitsch.* 10. *Ivan Ivanovitsch.* 11. *Ivan Michailovitsch.* 12. *Ivan Volodimirovitsch.* 13. *Jurje Dmitrievitsch.* 14. *Michail Andrejevitsch.* 15. *Michail Borîsovitsch.* 16. *Moneta Novogrodensis cuprea dicta Pul.* 17. *Simeon Volodimirovitsch.* 18. *Vasilij Jaroslavitsch.* 19. *Vasilij Michailovitsch.* 20. *Vasilij Vasilijevitsch.* 21. *Volodimer.* *VII. Abtheilung. Russische Münzen unter den Zaren, und zwar vom ersten Zar Ivan Vasilijevitsch II. bis zum letzten Ivan Alexejevitsch, von* 1533 — 1696. 1. *Ivan Vasilijevitsch II.* 1533 — 1584. Kopejken und Denuschken in Silber. 2. *Feodor Ivanovitsch* 1584 — 1594. Kopejken in Silber. 3. *Boris Feodorovitsch* 1598 — 1605. Kopejken in Silber. 4. *Feodor Borîsovitsch* 1605. Kopejken und Denuschken in Silber. 5. *Dmitrij Ivanovitsch* 1605 — 1606. Kopejken in Silber. 6. *Vasilij Ivanovitsch* 1606 — 1610. Gold und Silber. 7. *Vladislav Sigismontovitsch* 1610 — 1613. Gold und Silber. 8. *Michail Feodorovitsch* 1613 — 1645. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 9. *Alexei Michailovitsch* 1645 — 1676. Gold und Silber und Kupfer. 10. *Feodor Alexejevitsch* 1676 — 1682. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 11. *Sophia Alexievna, Ivan Alexejevitsch und Peter Alexejevitsch* 1682 — 1689. Gold und Silber. 12. *Ivan Alexejevitsch* 1689 — 1692. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 13. *Ivan Alexejevitsch und Peter Alexejevitsch* 1689 — 1695. Gold. *VIII. Abtheilung. Russische Münzen unter den Kaisern und Kaiserinnen von Peter I. bis Alexander I.* Diese sehr vollständige Sammlung begreift nicht nur die eigentlich Russischen Münzen in allen Metallen und Grössen, von allen Regierungen, wie auch die verschiedenen Stempel derselben, sondern sie erstreckt sich auch auf diejenigen Münzen, die unter verschiedenen Regierungen in einzelnen Provinzen des Reichs oder in eroberten Ländern geschlagen wurden.

Da die ältern Russischen Münzen, und selbst viele aus den neuern Zeiten, mit jedem Jahre immer mehr verschwinden, und selbst zu Moskau, wo alle dergleichen im ganzen Reiche aufgefundenen oder veräusserten Seltenheiten immer am ersten und häufigsten zusammentreffen, seit mehrern Jahren schon äusserst selten, und immer nur sehr wenige, und diese noch von jüngerm Alter, zum Vorscheine kommen: so ist sehr zu wünschen, dass diese so vollständige und in ihrer Art gewiss einzige Sammlung an irgend einem öffentlichen Orte im Reiche, zum zweckmässigen Gebrauche fürs Vaterland auf immer niedergelegt werde. Es lässt sich aus dieser Sammlung sehr gut eine Geschichte des Russischen Münzwesens, so wie eine Russische Numismatographie ausarbeiten. Beide Werke fehlen uns noch zur Zeit, und sind schon lange gewünscht worden. Sie können beide nicht wenig zur Aufklärung und Erweiterung der Russischen Geschichte überhaupt, als der Russischen Litteratur- und Kunst-Geschichte insbesondere beytragen, und überdem noch

noch dem In- und Auslande zeigen, dafs Rufsland auch von dieſer Seite bisher noch nicht genug gekannte Schätze beſitzt, die es dem übrigen Europa nicht nachſtehen, und vielleicht noch ſelbſt übertreffen laſſen. Würde wenigſtens vorerſt ein genaues Verzeichnifs dieſer Sammlung gefertigt und gedruckt, ſo könnte ein jeder Liebhaber und Sammler Ruſſiſcher Münzen, im In- und Auslande, dadurch erfahren, was davon wirklich exiſtirt, und ein Jeder, der ein Stück beſitzt, was dieſer Sammlung etwa noch abgehen möchte, würde dann wiſſen, wohin er es zum allgemeinen Beſten abliefern, oder wo er es gegen Doubletten vertauſchen oder auch verkäuflich anbringen könnte. Überdem wird dadurch das Studium vaterländiſcher Alterthümer aufgeregt, und manchem wohlhabenden Manne ein edler Zeitvertreib, eine edle Erholung, ein patriotiſcher Luxus angewieſen. Und wie leicht, wie oft wird nicht mit dieſem Studio vaterländiſcher Kunſtſachen das Studium vaterländiſcher Angelegenheiten überhaupt erweckt und gehoben!

Von der Manuſcripten-Sammlung gilt im Betreff ihres innern Werths und ihrer Brauchbarkeit im Allgemeinen daſſelbe, was von der Münzſammlung geſagt iſt, und eben ſo ſehr iſt von dieſer, die mit jener in einem ſehr genauen, faſt unzertrennlichen, litterariſchen Zuſammenhange ſteht, zu wünſchen, dafs auch ſie an einem öffentlichen Reichsorte zum zweckmäſſigen Gebrauche fürs Vaterland niedergelegt werde. Auch Manuſcripte werden natürlich von Jahre zu Jahre ſeltener, und es wird hohe Zeit, davon zu retten was zu retten iſt. Dieſe Sammlung, die durch mehrere Jahrhunderte in allen Zweigen der Literatur fortgeht und mehrere ganz einzige Stücke, die ſich in keiner Sammlung weiter befinden, enthält, iſt ganz dazu geeignet, dafs aus ihr theils die Ruſſiſche Geographie und Statiſtik ergänzet und berichtiget, theils und insbeſondere eine Geſchichte der Ruſſiſchen Literatur und Kunſt gearbeitet werden könne. Längſt hat man auch eine Ruſſiſche Paläographie gewünſcht, ein Werk, welches in den Stand ſetze, das Alter der Handſchriften und Dokumente der Vorzeit, deren Jahre nicht angegeben ſind, mit Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen; ein ſolches Werk iſt aber nur demjenigen möglich zu arbeiten, der eine ſolche Sammlung von Handſchriften aus allen Jahrhunderten zu ſeinem Gebrauche haben kann. Auch möchte durch das Studium dieſer Handſchriften eine Geſchichte der Slaviſch-Ruſſiſchen Sprache möglich werden, ſelbſt möchten ſo manche treffliche, aber veraltete, ganz verlorne Ausdrücke und Wendungen der Sprache wieder gefunden, und aufs neue in Gang gebracht werden. Hier möchte ebenfalls vorerſt ein genaues, gedrucktes Verzeichnifs von mannigfaltigem Nutzen ſeyn, und andere Manuſcriptenbeſitzer reitzen, auch ihre Sammlungen durch gedruckte Verzeichniſſe bekannt zu machen. Auf dieſe Weiſe würde der noch vorhandene Reichthum dieſer Art allgemein bekannt, und was bisher todter, nutzloſer Schatz war, würde bald Leben erhalten und allgemein nutzbar werden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der franzöſiſche Gelehrte *Belin du Ballu*, welcher ſich gegenwärtig zu St. Petersburg aufhält, iſt zum Profeſſor der griechiſchen Sprache in Charkow ernannt worden, wohin er unverzüglich abgehen wird. Bey ſeinem Aufenthalte in St. Petersburg hat er für eine franzöſiſche Ode auf das Geburtsfeſt des Kaiſers ein Geſchenk von 800 Rubeln erhalten.

Der bekannte franzöſiſche Componiſt *Bojeldieu* iſt von der kaiſerlichen Theaterdirection in St. Petersburg mit einem Gehalte von 3000 Rubeln als Capellmeiſter für die franzöſiſche Oper engagirt worden.

Der Hofrath *Laband*, welcher die ruſſiſche Entdeckungsreiſe als Schiffsarzt mitmacht, iſt noch vor ſeiner Abreiſe von der Univerſität zu Charkow zu ihrem Correſpondenten für das naturhiſtoriſche Fach ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Annalen der Litteratur und Kunſt in den öſterreichiſchen Staaten,

3ter Jahrgang. 1804.

Dieſe intereſſante Zeitſchrift hat ſich (ohne Erhöhung ihres anfangs geſetzten äuſſerſt geringen Preiſes) ſeit ihrer Erſcheinung im Jahre 1802 beynahe um die Hälfte vergröſsert. Die edle Freymüthigkeit, die ſeltne Unparteylichkeit und die anſpruchloſe Gründlichkeit der Recenſionen, mit welchen dieſes Journal begann, ſind bisher nicht von demſelben gewichen. Man ſieht es beym erſten Anblicke, dafs dieſe Zeitſchrift mehrere Mitarbeiter hat, die einſt an den bekannteſten kritiſchen Blättern Deutſchlands Theil nahmen, und die jetzt nach den beſtehenden Landesgeſetzen, ihre Thätigkeit bloſs auf die Grenzen ihres Vaterlandes beſchränken. Der Litterator lernt durch dieſe Annalen ſlaviſche, ungriſche, italieniſche und ſelbſt viele deutſche Werke kennen, die er in jedem andern kritiſchen Journale vergebens ſuchen würde. Auch das Intelligenz-Blatt derſelben, das in der allgemeinen Litteraturzeitung, wenn gleich manchmal mit Verſchweigung der Quelle, fleiſsig benützt wird *), und deſſen H. H. *Meuſel*, im letzten Bande ſeines gelehrten Deutſchlands, wegen der Beyträge die es ihm lieferte, mit Lobe erwähnt, hat ſeinen entſchiedenen Werth. Jedem Freunde der Litteratur muſs alſo die Fortdauer dieſes gemeinnützigen Inſtituts gelegen ſeyn.

Von

*) Wenn dieſes gegründet wäre: ſo träfe es doch nur einige unſrer Correſpondenten. D. H. d. A. L. Z.

Von diesen Annalen erscheint mit Anfange jedes Monates ein Heft von 6 Bogen und 2 Bogen Intelligenz-Blättern in Gros-Quarto mit Didotischen Lettern. Man pränumerirt darauf in allen österreichischen Buchhandlungen mit 6 fl. und am k. k. Oberhof-Postamte mit 8 fl. W. V.

J. v. Degen,
Buchhändler und Buchdrucker.

Archiv des Criminalrechts; herausgegeben von E. F. Klein, G. A. Kleinschrod und C. G. Konopak. 5ten Bandes 3tes Stück. 8. Halle, Hemmerde, Preis 12 gr. enthält:

1) Über den Beweis durch Augenschein und Kunstverständige, von *Kleinschrod*. 2) Merkwürdiger peinl. Rechtsfall, von *J. V. M.* 3) Instruction für den Amtsdiener zu Schleusingen. 4) Noch etwas über die Verjährung des peinl. Verfahrens, von *A. J. St.* 5) Wer ist unter mehreren tödtlichen Verwundern der Mörder? von *Werner*. 6) und 7) Bemerkung über Darstellung der rechtl. Imputation, von *L. H. v. Almendingen*, *v. Werner* und *Klein*. 8) Über Befugniss des Criminalrichters, den Werth oder Unwerth einer Handlung zu erforschen, von *Klein*. 9) u. 10) Über Feuerbachs Begründung eines Strafrechts, nebst Bemerkungen, von *Konopak*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor dem Tribunal der Gottesgelehrsamkeit, so wie überhaupt alles Wissens, vermeinte ich, habe Jeder eine Stimme, der, ohne unbescheiden zu werden, eines Stimmenrechts sich gewissermaßen bewusst seyn dürfe. Gestützt auf diesen Glauben, habe ich eine Übersetzung des neuen Testamentes nach gewissen höhern, mir selbst vorgezeichneten, sachverständigen Männern leicht bemerklichen, demohngeachtet aber an gehörigem Orte von mir angezeigten, Gesetzen anzufertigen begonnen, und bis zur handschriftlichen Vollendung der Geschichte von Matthäus bereits fortgeführt. Proben von meiner Arbeit, welche ich der Aufmerksamkeit und Prüfung eines theologischen Publikums hiermit bestens empfohlen haben will, können bey den Herren Buchhändler *Fleischer sen.* in Leipzig, und Buchdrucker *Wieprecht* in Plauen, so wie bey dem Verfasser, gegen Erlegung eines Groschen Sächs. für das Exemplar, in Empfang genommen werden. Geilsdorf bey Plauen im Dec. 1803.

M. Schreckenbach, Candidat des Predigtamtes.

Als die theologische Facultät zu Göttingen am 4ten Jun. des Jahres 1802. mir den Preis auf die Beantwortung der aufgegebnen Frage zuerkannt hatte, verhinderten mich verschiedene Umstände und Rücksichten, meine Preisschrift, welche eine *pragmatische Geschichte der theol. Moral im 18ten Jahrh.* enthält, sogleich herauszugeben. Sie würde dazumal auf Königl. Kosten gedruckt worden seyn, wenn mir nicht besonders die Achtung für das Publikum die Pflicht aufgelegt hätte, sorgfältig und bedächtig in der Bekanntmachung einer Schrift zu Werke zu gehn, welche außer dem nicht ungünstigen Urtheile der Facultät noch das gute Vorurtheil einer wichtigen und interessanten Materie für sich hat. Die verehrungswürdigen Herren Consistorialräthe *Planck*, *Ständlin* und *Ammon* haben mich, was ich hier mit dankbarem Herzen sagen muss, in Privatbriefen zur Herausgabe dieser Schrift aufgemuntert, und ich glaube jetzt, da sie für den Druck reif geworden zu seyn scheint, sie durch eine genauere Überarbeitung des Beyfalls eines hochgeehrten Publikums würdiger gemacht zu haben, da ich zugleich in Voraus die Versicherung geben kann, dass sie, zumal bey den neuern Veränderungen in dieser Wissenschaft, durch die Zeit, die ich auf die fortgesetzten Untersuchungen über diesen Gegenstand verwandt habe, eher gewonnen, als verloren hat.

Marheinecke, Dr. der Philosophie.

In unserm Verlage ist so eben unter folgendem Titel erschienen:

Dreyssig Blätter für Schulen. Hauptgegenstände: *Sprachlehre*, *Geographie*, *Geschichte*, *Sternkunde*, *Moral*, *Religion*. 16 Bogen, 8. auf Druckpapier 12 Gr. auf Schreibpapier 16 Gr.

Alle Aufsätze dieses Büchelchens sind in einer Schulanstalt, während eines Zeitraums von fünf Jahren, dictirt worden, um darüber Unterricht zu ertheilen. Wir führen nur einige noch besonders an: Europa zu Anfang des Jahres 1804, Notizen zu Gesprächen über Kruse Atlas von Europa und die Geschichte der neueren Zeit, Stammtafel der Kurfürsten von Sachsen, Zeittafel der jüdischen Geschichte, Geschichte der Deutschen, Geschichte der Stiftung und Verbreitung des Christenthums, Begriff und Abtheilung der Weltgeschichte, Übersicht und Vergleichung der Planeten und der Sonne mit unserer Erde, das Sternenheer, u. s. w. Leipzig, im Januar 1804.

Dykische Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et commentarium adjecit Fr. Jacobs. Tom. XII. Commentarius Volum. III. pars II.

auch unter dem besonderen Titel:

Fr. Jacobs animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem analectorum Brunckii Vol. III. p. II. 8maj. auf Druckpapier 2 Thlr. Schreibpapier 2 Thlr. 12 Gr.

Die erstern 11 Bände dieses Werks kosten auf Druckpapier 16 Thlr. auf Schreibpapier 21 Thlr 16 Gr.

Leipzig, im Januar 1804.

Dykische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 18.

Mittwochs den 1ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Die *Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion* im *Haag* hat in ihrer allgemeinen Versammlung am 7ten Septbr. 1803 zwey goldene Gedenkmünzen ausgesetzt: eine dem Herrn Prediger *Johann Clarisse* zu Enkhuisen; die andere dem Herrn Professor der Theologie auf der Universität zu Duisburg am Rhein, *A. W. P. Möller*, wegen zweyer Abhandlungen

„über den Beweis für die Glaubwürdigkeit und Autorität des Evangeliums, aus der vortrefflichen Sittenlehre desselben.“

Eine dritte endlich mit dem griechischen Text: Prüfet alles und das Gute behaltet! wurde einer silbernen Schaumünze würdig erkläret, falls deren Verfasser vor den 15ten Octobr. seinen Namen bekannt machte.

Auch ist dem Herrn Prediger *J. C. Boot* zu Arnheim, als Verfasser einer Abhandlung

„über den vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluss der Leidenschaften auf Glauben und Sitten,“

eine silberne Medaille ausgesetzt.

Auch eine dergleichen dem Hn. Prediger *J. L. Overdorp* zu Noordwyk binnen, wegen einer Erklärung über *Jesaias VII, v. 14—16.*

Die aufs neue aufgegebenen Abhandlungen sind ausser den vorhin bereits vorgeschriebenen

I. Ein Vortrag, worin die Aechtheit derjenigen Bücher des Neuen Testaments, die man zu unserer Zeit am meisten bestreitet, kurz und bündig vertheidiget wird.

II. Ein bündiger Beweis der Glaubwürdigkeit Mosis, als Geschichtschreiber, besonders in Rücksicht auf die Gesetzgebung auf Sinai, mit Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten der heutigen Bestreiter

zur Beantwortung vor dem 1ten Januar 1805. Und aufs neue

1) Ein Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums aus den Schicksalen der Jüdischen Nation, nach dem Tode und der Erhöhung unsers Herrn Jesu Christi.

2) Da man gegenwärtig doch so viel über die Kindheit des menschlichen Geschlechts in den ersten Zeiten der Welt spricht, frägt es sich, in wie weit selbiges, zufolge der Angaben der heiligen Verfasser, angenommen werden kann, oder zu verwerfen ist?

Die Eingaben auf die erste Frage werden vor dem ersten Septbr. 1804, und auf die zweyte vor dem 1ten Januar 1805 verlangt.

Zum Nutzen der weniger Geübten wünscht man, so wie Erörterungen auf alle vorhergegangene, aber noch nicht beantwortete Aufgaben, nunmehro wiederum eine Abhandlung

„über die verbindliche Kraft des Eides,“

oder aufs neue ganz bestimmt:

„worin darf sich der Christ nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit schicken: und in wie weit muss er sich davon auszeichnen?“

vor dem 1ten Septbr. 1804.

Endlich erwartet die Gesellschaft, unter Anbietung einer silbernen Medaille, vor dem 1ten Septbr. 1804.

1) Eine vorzüglich gut ausgeführte Abhandlung über die eine oder andere vornehme Lehre, die zu unserer Zeit durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten werden will.

2) Eine gründliche Widerlegung einer der Irrthümer, die durch eben diese Menschen jetzt verbreitet werden.

3) Eine, auf durchaus empfehlendes Urtheil ruhende Aufklärung und Rettung einer oder mehrerer vornehmen Beweisstellen aus dem Alten- oder Neuen Testament, unter dem Namen loca classica bekannt, gegen die neu aufgekommenen Anfälle oder Verdrehungen der heutigen Bestreiter.

4) Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer neuerlich herausgekommenen, Wahrheit untergrabenden oder Religion verhöhnenden Schrift, oder

5) Eine zweckmäfsige Darstellung über ein wichtiges Stück der thätigen Gottesgelahrtheit.

Die Verfasser werden ersucht, kurz und deutlich zu verfahren, und ihre Abhandlungen in lesbarer

Digitized by Google

Schrift, wo möglich, mit einer anderen Hand geschrieben, am annehmlichsten auf Latein, Holländisch, oder auch in hochteutscher Sprache, nur mit Römischen Buchstaben (da die mit hochteutschen geschriebene nicht in Betrachtung gezogen werden) portofrey dem Secretair, dem Hn. Prediger *Adrian van Assendelft* zu Leiden, zu überschicken.

In der letzten öffentlichen Versammlung des National-Instituts zu Paris ist der ausgesetzte Preis der Poesie von 1500 Franken über den Text: „Die Tugend ist die Grundlage der Republik," dem zu Paris lebenden B. *Raynouard* vom Var-Departement wegen seines Gedichts „*Socrate dans le temple d'Aglaure*" zuerkannt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Die vaterländisch-literarische Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld will im Jahre 1817, am Reformations-Jubiläo, Doctor *Luthern*, mitten in der Grafschaft Mansfeld, auf einem der erhabensten Orte, ein seiner Grösse und der deutschen National-Dankbarkeit würdiges Monument errichten (wozu schon der Gedanke seit dem 1sten Mai 1801 gefasst war), und ersucht alle Verehrer dieses um die Menschheit so hoch verdienten Mannes, dieses Unternehmen durch freywillige Beyträge zu unterstützen. Die Namen der Beförderer desselben werden, in kupferne Platten gestochen, in der Tiefe des Monuments aufbewahrt werden. Die erste Idee der Gesellschaft zu diesem Denkmal ist: Ein colossalischer Obelisk mit den jenen grosen Mann so ganz karakterisirenden Strophen des von ihm gedichteten Liedes:

Eine feste Burg ist unser Gott
Und wenn die Welt voll Teufel wär!

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

Als am 24. Juli zu Wilna die neuen Statuten der dortigen Universität feyerlich verlesen wurden, rührte die darin so sichtbare Weisheit und Grosmuth des vortrefflichen Monarchen einen, nicht genannten, Zeugen so tief, dass er zum Beweise seiner Theilnahme an der Wohlthat, welche dem Lande dadurch verheisen wird, dem Gouverneur 260 Dukaten zur Loskaufung armer Schuldner überschickte.

Ein russischer Privatmann zu St. Petersburg ist im Besitze eines der ältesten russischen Manuscripte. Es ist ein sogenanntes Lectionarium oder ein zum kirchlichen Gebrauche bestimmter Auszug aus den Evangelien, vom Jahre 1066 in gros Folio auf Pergament mit der grösten Pracht geschrieben, und von griechischen Künstlern mit den herrlichsten Miniaturen versehen. Ein Roskolnik (Altgläubiger) soll dafür bereits 20,000 Rubel geboten haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Bemühungen, mehrern Zweigen der Naturwissenschaft bey gebildeten Ständen Eingang zu verschaffen, und so auf eine leichte Art eine Menge zur Bildung des Verstandes nöthige Kenntnisse zu verbreiten, sind nicht fruchtlos geblieben. Von Seiten der Chemie aber, ist in dieser Hinsicht noch wenig geschehen, obgleich die chemischen Kenntnisse nicht blos geeignet sind, den Verstand zu schärfen, sondern auch vorzüglich für jeden Menschen auf so mannigfaltige Art nützlich zu werden. Das aus der Chemie, die in den letzten Jahren so beträchtliche Fortschritte gemacht hat, für das gemeine Leben Interessante, Nützliche und Brauchbare, pflegt doch gröstentheils nur in den Händen derer zu bleiben, welche sich zunächst damit beschäftigen. Um daher dergleichen für Jedermann nützliche, ja nothwendige ältere und neuere Kenntnisse, die Bezug auf unsere Existenz, Bildung, Gesundheit, Gewerbe u. s. w. haben, auf eine leichte Art zu verbreiten, und zugleich die wisbegierige Jugend schon früh an dergleichen Kenntnisse zu gewöhnen, sind einige Chemiker, die schon in diesem Fache verschiedenes geleistet haben, entschlossen, vom Jahr 1804 an, in der Akademischen Buchhandlung zu Jena eine Zeitschrift unter dem Titel: der *physisch-chemische Hausfreund* erscheinen zu lassen. Die Herausgeber werden sich an keine gezwungene Ordnung in Ansehung der zu behandelnden Gegenstände binden, nur werden sie Sorge tragen, dass der behandelte Gegenstand immer durch den vorausgegangenen mehr erläutert werde und sich dabey vorzüglich eines populären Vortrags befleisigen. Am Ende jedes Jahres soll eine mehr allgemeine Übersicht des Ganzen gegeben werden, um auf den Zusammenhang der abgehandelten Gegenstände hinzudeuten. Jeden Monat wird von dieser Zeitschrift ein Heft, 4 Bogen stark, erscheinen; wo es die Herausgeber für nöthig finden, sollen auch Kupfer hinzugefügt werden, und die Verlagshandlung wird es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, für gutes Papier und saubern Druck zu sorgen. *Die Herausgeber dieser Zeitschrift.*

Wir werden dafür Sorge tragen, dass von der oben angekündigten Zeitschrift regelmäsig im Laufe jedes Monats ein Stück erscheint. Der ganze Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 Rthlr. und Anfangs Februars wird das erste Stück in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Jena, den 1ten Jan. 1804.

Akademische Buchhandlung.

II. Ankün-

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Theodor Seeger, Buchhändler in Leipzig, sind folgende Verlags-Werke zu haben:

Beaumonts, Frau v., lehrreiches Magazin für Kinder. Zur Bildung des Herzens und des Verstandes. Frei übersetzt und für die Jugend faslich vorgetragen von *Kerndörfer*. 8. 1802. 1 thlr. 8 gr.

Bielitz, Dr., von dem verschiedenen Gerichtsstande, besonders in Kursachsen. kl. 8. 1801. 1 thlr. 8 gr.

Eberts, J. J., Fabeln und Erzählungen für Kinder und junge Leute beyderley Geschlechts, mit Kupfern von Jury. kl. 8. 1798. 20 gr.

Dessen Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Mit illum. u. schwarzen Kupfern von Penzel, Jury u. a. m. Taschenformat und gebunden. 8 Jahrgänge vom Jahr 1795 bis 1802. (Einzelne Jahrg. kosten 12 gr.) sonst 10 thlr. jetzt 3 Rthlr.

Dasselbe mit Kupfern von Jury u. a. Künstlern für die Jahre 1803 und 1804. brochirt 1 thlr. 8 gr.

Dessen physikalische und technologische Mannigfaltigkeiten zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend. 8. 1800. 1 thlr. 4 gr.

Emilie im vierfachen Stande. Als Kind, Jungfrau, Gattinn und Mutter. 2 Bände. Mit Emiliens Bildnifs und Vign. 8. 1802. Jeder Bd. 1 thlr. 8 gr. 2 thlr.

Dasselbe. Neue mit 4 Kupfern von Jury verschönerte Aufl. brosch. 8. 2 Bände. 2 thlr. 16 gr.

Gesellschaftslieder, neue und verneuerte, nach alten und bekannten Melodieen. Zur Belebung geselliger Freude. Mit 1 Kpfr. 8. 18 gr.

Hefs, C. A. H., Reitschule, oder Darstellung des natürl. u. künstl. Ganges des Campagnenpferdes. Mit 4 illuminirt. Kupfern und kurzen Erklärungen in Beziehung auf das Hünersdorfsche Werk: Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten u. s. w. 1s Heft. Fol. 1800. 3 thlr.

Desselben 2tes Heft. Mit 3 illuminirt. den künstlichen Schritt, den ausgedehnten und langsamen Trab vorstellenden Kupfern. Fol. 1802. 2 thlr. 12 gr.

Ideen, belehrende, für angehende Pferdezeichner, und zum Vergnügen für Pferdeliebhaber, 1s Heft mit 12 schwarzen und 2 gemalten, und von S. von Tenneker erklärten Kupfern. Fol. 1799. (in einem Umschlag sauber gebunden) 6 thlr. 8 gr.

Klostermeyer, Matth., der sogenannte bayersche Hiesel. Wahre Geschichte unsrer Zeiten, dramatisch bearbeitet. Seitenstück zu Rinaldo-Rinaldini. 2 Bände. Mit Kpf. kl. 8. à 1 thlr. 8 gr. 2 thlr. 16 gr.

Lindenau, Major von, Anleitung zu Unterhaltungsstunden für Officiers u. Unterofficiers und dem gemeinen Mann, vorzüglich in Hinsicht der Cavallerie. gr. 8. à 8 gr. (in Commission.)

Lohbauers, C. P., Gedichte mit Kupfern v. d'Argent, und einigen Melodieen. 8. Schrbp. 1798. 16 gr.

Pferd, das, dessen Naturgeschichte und Nutzen. Ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch f. Knaben. Von mehreren Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von *S. v. Tennecker*. 1s Heft. Mit 1 gemalten u. 3 schw. Kpfn. gr. 4. 1802. 1 thlr. 12 gr.

Publikum, das Schmausluftige. Ein Kukekastenstück in drei Akten. Mit einem Titelkpf. 16. 1802. 6 gr.

Robert, oder der Mann wie er seyn sollte. 3 Bände. Neue, nicht veränderte, aber mit 20 Kpf. von Jury verschönerte Ausgabe, broschirt. 5 thlr.

Dieselbe Ausgabe ohne Kupfer von Jury. 3 Bände mit 3 Kupfern. 8. broschirt. 3 thlr. (Diese neue Ausgabe wird nicht getrennt.) Für die Besitzer der ersten Auflage des Robert ist jedoch jeder Theil noch besonders à 1 thlr. zu haben, und da diese neue Ausgabe keine Veränderung erhalten hat, so kann die vorhergehende recht gut neben dieser bestehen.

Schatzkästlein für Verliebte und Eheluftige, von Begazky d. jüng. 12. 1796. 16 gr.

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. 2 Bändchen mit Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

So fährt man in der Welt! Oder Begebenheiten und Erfahrungen Friedrich Tiffens, welcher Student, Soldat, Postillion, Schirrmeister, Gastwirth, Räuberfreund und endlich Jagdrath war. Mit 1 Kpfr. von Jury. 8. 1802. 1 thlr. 8 gr.

Tennekers, S. v., Fahnenschmidt im Kriege, oder Unterricht über die Heilung der Wunden, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden u. s. w. Mit 1 Kpfr. 8. 1797. 6 gr.

Dessen Handbuch der praktischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Pferdeärzte und Freunde der Rofsarzneikunde. 1r Bd. Heilmittellehre, äuſserl. Krankheiten enthaltend. gr. 8. 1799. 12 gr.

Dessen Handbuch der Heilmittellehre für Pferdeärzte, 2r Band. Heilmittellehre innerlicher Krankheiten. gr. 8. 1801. 1 thlr. 12 gr.

Dessen Mefsgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde u. der Reitkunst. 3 Bändchen. Taschenform. 1798 und 1799. Jedes Bändch. 1 thlr. 12 gr. 4 thlr. 12 gr.

Dessen Taschenbuch zur belehrenden Unterhaltung für Pferdeliebhaber, 1s und 2s Bändchen für 1801 und 1802. Mit illum. und schw. Kupfern. Taschenformat. Jedes Bändchen à 1 thlr. 12 gr. 3 thlr.

Dessen Taschenbuch für Pferdeliebhaber. 3s u. letztes Bändch. mit 8 Kpfn. brochirt. 1 thlr. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Beschreibung der einfachsten und leichtesten Art des Englisirens, nach welcher diese Operation auch für Laien oder Unerfahrne ohne praktische Anweisung ausführbar wird. Mit 8 Kpfn. 8. 1 thlr. 12 gr. (Ist die Fortsetzung des Mefsgeschenks u. s. w.)

Dessen vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. 1r Band, 1s bis 4s, und 2ten Bandes 1s und 2s Heft. Mit illum. u. schw. Kupf. kl. 4. 1797 bis 1802. Jedes Heft à 1 thlr. 8. gr. 8 thlr.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntnifs, Rofsarzney- und Reitkunst. Herausgegeben von *S. v. Tennecker*. 1n Bandes, 1s, 2s, 3s u. 4s Heft. gr. 8. mit Kpfn. 2 thlr. 16 gr.

In

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Meine Fussreise durch Schweden und Norwegen. Nach dem Franz. des Hn. de la Tocnaye mit Anmerk. und Zusätzen. 2ter und letzter Theil. 8. 1803. 1 Thlr. 8 Gr.

In diesem zweyten Theile besucht der Reisende Gefle, Hernosand, das Thal Ongermanholm, Schwedisch Lappland, Jemptland und Jemptisch Lappland, das Norwegische Norrland, Drontheim, Christiansund, Bergen, das Gebirge File-Fialle, Christiania, Kongsberg, und macht seine Rückreise nach Stockholm über Copenhagen, Carlscrona, Calmar und Norrköping. — Auch dieser 2te Theil enthält neben sehr interessanten und neuen, mit Laune und Witz vorgetragenen Nachrichten über die besuchten Städte und Gegenden, eine naive und muntere Erzählung der mannigfaltigen Abentheuer, die dem Reisenden zustiefsen. Das Buch wird jedem gebildeten Leser eine anziehende Lectüre gewähren.

Das Seitenstück zu dieser neuen Reisebeschreibung, ist die vor wenig Jahren in Einem Bande erschienene *Fufsreise durch die drey brittischen Königreiche* von demselben Verfasser. Der Preis desselben ist 1 Thlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Buchhändler *Hendel* in Halle verlegte 1782 in zwey Theilen ein von dem unrühmlich bekannten *Geisler d. J.* erhaltenes Manuscript mit dem Titel: *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben, herausgegeben von A. F. Geisler dem Jüngern:* welcher in der Vorrede sich einen Freund des Verstorbenen zu nennen wagte.

Höltys sämmtliche Handschriften aber hatte aus seinem Nachlasse die Familie dem nächsten Freunde *Boie*, Stabssecretär in Hannover, überliefert, der mit Hülfe anderer Freunde, eine Auswahl nach *Höltys* Sinne zu besorgen, und von dem Ertrage ein kleines Denkmal zu errichten vorhatte. Als ihn seine Versetzung nach Meldorf hinderte, überliefs er die Herausgabe ganz *Höltys* Freunde *Vofs* in Eutin. Dieser, von dem Grafen *Stolberg* Friedrich Leopold unterstützt, besorgte theils aus dem überlieferten Nachlasse, theils aus Handschriften, die er selbst und andere Freunde bewahrt hatten, die rechtmäfsige Ausgabe (*Hamburg, bey Bohn* 1783), nach dem mündlichen Auftrage des Abgeschiedenen; und beschrieb *Höltys* Leben aus den Nachrichten, welche die Mutter ihm mittheilte, aus *Stolbergs*, *Millers*, *Boie's* und eigener Erinnerung, und aus Briefen an Freunde. Das Honorar dieser und einiger folgenden Ausgaben ward der Mutter für *Höltys* unmündige Geschwister gesandt.

Die Hallische Sammlung erklärten *Vofs* und *Stolberg* (Deutsch. Museum, Apr. 1783) für unrechtmäfsig und unächt, und die Lebensbeschreibung für ein Gewimmel von Unwahrheiten. Unächt waren 11 Gedichte im ersten Theile, und 28 im zweyten, samt allen prosaischen Aufsätzen. Einige Gedichte, die sie mit † auszeichneten, konnte nur ein *Geisler* gemacht haben; mehrere waren von *Götz*, *Miller* und anderen. Was ächt war, hatte *Hölty* zum Theil verworfen, zum Theil umgearbeitet. Viele, in dem Nachlafs und bey Freunden erhaltene Gedichte, die in der Hamburger Ausgabe zuerst erschienen sind, fehlen der Geislerschen Sammlung ganz.

Bis zu dieser Anzeige hatte vielleicht der Verleger *Hendel* an dem Unrechte nicht Theil: er glaubte wohl, was der Titel versprach, ehrlich gekauft zu haben, und verkaufte es dem Publikum dafür. Jetzt aber, da er wufste, dafs *Geisler* ihm nicht *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte*, sondern eine theils mangelhafte, theils mit fremden, und wahrscheinlich eigenen Stücken verfälschte Sammlung, auch nicht *Höltys Leben*, sondern erdichtete Histörchen von ihm, verkauft hatte; jetzt war von einem rechtlichen, nur getäuschten Verleger zu erwarten, er würde, zumal da ihn die erhaltene Pränumeration hinlänglich entschädiget, seinen *Pseudo-Hölty* entweder in die Maculatur werfen, oder wenigstens den Titel nach der Wahrheit umändern.

Statt dessen veranstaltete *Hendel* eine zweyte und dritte Auflage mit dem veränderten, aber auch falschen Titel: *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens:* ohne Namen des Herausgebers. Der Verleger meldet in der Vorrede, diese Ausgabe sey *merklich verändert;* man habe die *wahren* Arbeiten des Dichters nach der *Vossischen* Ausgabe *geordnet*, und die *zweifelhaften* in einen Anhang gebracht; auch habe man das Leben nach dem *Vossischen* Muster ganz *umgeändert.*

Diese neue Hallische Sammlung, welche zuletzt 1803 herauskam, ist bis S. 224 *ein wörtlicher Nachdruck der Vossischen Ausgabe*, aufser dafs ein Lied S. 18 zugleich in der älteren Form gegeben wird. Auch die Lebensbeschreibung ist *ein wörtlicher Nachdruck der Vossischen*, mit kurzen Zusätzen, und längern Auslassungen. In dem Anhange von S. 227 bis 424 stehn, aufser *Höltys* verworfenen Gedichten, alle die *fremden*, und selbst die *thörichten*, deren *nicht zweifelhafte Unächtheit* gerügt worden war. Der Verleger *Hendel* hat sich also der ächten Ausgabe von *Höltys* Gedichten und Leben, worauf er kein Recht hatte, bemächtiget; er hat das Leben verunstaltet; er hat durch die angehängten, gröfstentheils unächten Gedichte, wodurch er seinem Nachdrucke den Vorzug der Vollständigkeit andichtete, das Publikum getäuscht; er hat, da er muthwillig untergeschobenes Machwerk, wahrscheinlich von *Geisler*, unter *Höltys* Namen zu verbreiten fortfuhr, die Ehre des Verstorbenen gekränkt.

Diese öffentliche Anzeige wird der weisen Gerechtigkeit des Preufsischen Staats genug seyn, um dem Verleger *Hendel* die Schranken der Pflicht anzuweisen. Jena, 16. Januar 1804.

Johann Heinrich Vofs.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 19.

Sonnabends den 4ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Pierre Ambroise François CHODERLOS *de* LACLOS, *französischer Artillerie-General; gestorben zu Tarent am 5ten October* 1803.

Dieser im Auslande vorzüglich durch seinen Roman: *les Liaisons dangereuses* bekannte, im Vaterlande aber auch wegen seiner militärischen Kenntnisse geschätzte General wurde im Jahre 1741 zu Amiens geboren. Im J. 1759 trat er unter das Artillerie-Corps, und wurde im folgenden Jahre Sous-Lieutenant. 1778 wurde er als Capitain auf die Insel Aix geschickt, um dort ein Fort zu erbauen. (In diese Zeit fällt sein oben erwähnter Roman.) Im J. 1789 wurde er überzähliger Secretär des Herzogs von Orleans, und begleitete diesen auf der bekannten Mission nach England. Bey seiner Zurückkunft nach Paris, zur Zeit der Föderation, erhielt er von einer bekannten Gesellschaft den Auftrag, das *Journal des Amis de la Constitution* zu schreiben, das aber bey der im Julius 1791 erfolgten Spaltung dieser Gesellschaft wieder aufhörte. Jetzt beschloss er sich zurück zu ziehen, und gab sogar den Militairdienst auf, trat aber im Jahr 1792 wiederum als Marechal de camp ein. In demselben Jahre wurde er zum Gouverneur aller-französischen Niederlassungen in Indien ernannt, und arbeitete eben mit Eifer an den Vorbereitungen zur glücklichen Ausführung dieser schwierigen Mission, als er in den ersten Monaten des Jahres 1793 abgesetzt und verhaftet wurde. Aus diesem Verhafte sendete *de Laclos*, der über alle Theile der Kriegskunst viel nachgedacht hatte, an die Regierungsausschüsse Plane zu Reformen, und Entwürfe zu Proben mit einer neuen Art von Wurfgeschütze. Man bewilligte ihm die Freyheit, seine Versuche zu la Fére und Meudon zu machen. Der Erfolg rechtfertigte seine Versprechungen; man liess ihn aber seine Untersuchungen nicht weiter fortsetzen; er wurde von neuem ins Gefängniss gebracht, und erst einige Monate nach Robespierre's Sturze wiederum frey. Jetzt ernannte man ihn zum General-Secretair der Hypotheken-Administration; ein Geschäft, das, trotz der Neuheit, ihm bey seiner Gewandtheit bald sehr leicht wurde.

Nach der Aufhebung dieser Administration, und nach dem 18ten Brumaire des 8ten Jahres, nahm *de Laclos* von neuem seine militärischen Versuche vor. Diese unter den Augen der besten Officiere der französischen Armee angestellten Proben fielen eben so glücklich aus, als die vorhergehenden. Der Ober-Consul, der sie angeordnet hatte, genehmigte hierauf de Laclos Bitte, wieder in Dienst genommen zu werden; ein Ansuchen, das er vorher öfters vergebens wiederholt hatte. Er wurde als Brigade-General, als in dem der Würde eines Marechal de camp gleich stehenden Grade, angestellt; und zwar anfangs bey der Artillerie der Rhein-Armee gebraucht, dann aber nach Italien versetzt, um das zweyte Commando über das Belagerungsgeschütz zu führen, und erhielt endlich das Commando über das Reserve-Geschütz der italiänischen Armee unter dem General Marmont.

Nach seiner Rückkehr im Jahre 1800 wurde er mit zwey besondern Sendungen beehrt. Zuletzt erhielt er (ein Jahr darauf) das, trotz der Schwachheit seines Alters und der sichtbaren Abnahme seiner Gesundheit, nachgesuchte Commando der für die Küsten von Italien bestimmten Artillerie. Eine so weite Reise, so anstrengende ununterbrochene Geschäfte, die starke Hitze des Klimas und insonderheit der gefährliche Einfluss der Luft zerrütteten bald seine Kräfte. Eine langwierige Krankheit endigte sein Leben an dem obgedachten Tage.

Diess ist ein kurzer Abriss des militärischen Lebens eines Mannes, der, so beyfallswerth er sich auch durch den Dienst machte, doch noch mehr von Seiten seiner schriftstellerischen Talente glänzte. Die Thätigkeit seines Geistes fand nicht Nahrung genug in den Studien seines Standes; er legte sich früh auf das Studium der schönen Literatur, und strebte nach dem seltenen Talent, gut zu schreiben. Flüchtige Poesien, Produkte eines lebhaften und glänzenden Genies, die andern für ihren Ruhm hinreichend gewesen wären, machen nur einen kleinen Theil des seinigen aus. Das Werk, das ihm wahrhaft Anspruch auf literarischen Ruhm gab, ist sein (bekanntlich ins Deutsche übersetzter) Roman: *les Liaisons dangereuses*; ein Buch, das eben so wüthend getadelt als gelesen wurde, und das sonderbare Schicksal hatte, seinem

Verfaſſer in dem Maafse zu ſchaden, in welchem es Glück machte. Bekanntlich iſt dieſer Roman eine Schilderung der ſogenannten guten Geſellſchaften, wie ſie damals waren. Allerdings ſind dieſe Sitten empörend, aber leider iſt die Schilderung nur allzutreu. Daher fanden ſich denn auch viele, die dem Künſtler zu Muſtern gedient zu haben ſchienen, ſehr beleidigt. Beſonders ſuchten ſich die Weiber zu rächen; und da ſie ſeine Schilderungen nicht ungetreu nennen konnten: ſo ſuchten ſie die Meinung geltend zu machen, dafs der Verfaſſer mehr ſeine eigne Verdorbenheit geſchildert habe, als die der grofsen Welt, und dafs er weniger einen Roman, als ſeine Geſtändniſſe geliefert hätte; gerade als ob Richardſon, mit deſſen Clariſſe der Roman von de Laclos ſo manche Aehnlichkeit hat, laſterhaft hätte ſeyn müſſen, um einen Lovelace zu ſchildern. So wenig ſich übrigens aus de Laclos Schriften jener Vorwurf erweiſen läſst: ſo wenig gab dazu ſein Leben Anlafs. Er war ein guter Sohn, ein guter Vater, ein guter Gatte; er war gegen ſeine Untergebenen ſchonend, gegen ſeine Familie zärtlich, ſeinen Freunden treu; Artigkeit und Wohlwollen waren bey ihm nur *eine* Tugend. Nie ſtörte Rachſucht ſeine Heiterkeit; Glück und Unglück, Lobſprüche und Schmähungen konnten weder ſeine Beſcheidenheit erſchüttern, noch ſeine Geduld ermüden. In ſeinem Gefängniſſe, da ſein Leben täglich bedroht war, ſah man ihn eben ſo ruhig, als unter ſeiner Familie und unter ſeinen liebſten Freunden. In ſeiner Unterhaltung erlaubte er ſich weder üble Nachrede, noch auch die unſchuldigſte Spötterey. — So zeigte er ſich in der grofsen Welt und bey der Armee; und dieſe ſchönen Eigenſchaften machten ihn beliebt bey den Officieren, die ſein Andenken durch Erbauung eines nach ihm zu bennenden Forts ehren wollen.

Doch wir haben noch einige Worte von den übrigen Producten des Generals zu ſagen. Im Jahre 1787 ſchrieb er eine *Lettre à M. M. de l'Académie françoiſe ſur l'éloge propoſé de Mr. de Vauban*, worin der Verf. mit aller erforderlichen Schonung die vielleicht zu ſehr gerühmten Dienſte des Marſchalls nach ihrem wahren Werthe zu würdigen verſucht; für dieſe Meinung aber, die nur Vauban's Feſtungen ſtützen oder widerlegen konnten, die bekanntlich von ihm weit mühſamer gebaut als ſpäterhin genommen wurden, erhielt er vom Hofe die härteſten Verweiſe.

Nachher bearbeitete er noch in den verſchiedenen Lagen ſeines Lebens mehrere verſchiedenartige Gegenſtände (wahrſcheinlich in Journalen, denn einzelne Schriften findet man nicht weiter von ihm angegeben); man hat von ihm mehrere Abhandlungen über Kriegsangelegenheiten, über Finanzen und andere Gegenſtände der politiſchen Öconomie. Über die Regierung der franzöſiſchen Beſitzungen in Indien hatte er ſehr ausgebreitete und tiefe Einſichten. Seine im J. 1789 geſchriebene *Inſtruction aux Baillages* werden ſeinem Andenken immer Ehre machen. Seine politiſchen Grundſätze ſtellen ihn in die Reihe der Freunde der Freyheit, der erſten Freunde der Revolution, deren Beurtheilung einer billig denkenden Nachwelt überlaſſen bleibt.

(Dieſe Nachrichten ſind ein Auszug aus einem Aufſatze von *E. Pariſet* von Nantes, im Moniteur vom 13ten Dec. 1803. Sie dienen zugleich zur Berichtigung der Artikel im gelehrten Frankreich. Eben dieſs iſt der Fall mit den folgenden Nachrichten).

François Turbin

geſt. zu Paris am 23. *November* 1803. 81 *Jahre alt*,

fand einen Monat nach ſeinem Tode im *Journal de Paris* (am 23. Dec. 1803) einen Lobredner, der einige Umſtände, weniger von ſeinem Leben, als von ſeiner Schriftſtellerey mittheilte.

Fr. T., am 25. Nov. 1723 geboren, wurde ſehr frühzeitig Schriftſteller. Im 24ſten Jahre war er bereits Mitglied der Akademieen zu Nancy und Caen. Sein erſtes Product waren: *Les Faveurs du Sommeil*, (1746), ein angeblich aus dem Griechiſchen des Ariſtaenets überſetzter Roman, worin, nach der Verſicherung ſeines Lobredners, die Grazie des Gefühls und alles Feuer der Einbildungskraft der Schriftſteller athmet, welche das ſchöne Zeitalter Griechenlands ausmachten. Nicht weniger Beyfall fanden die *Songes du Printemps*, welche die Sanftheit, das Natürliche und den wollüſtigen Zauber Anakreons vereinigen. Er hatte Theil an dem *Journal étranger*, ſo lange *Fréron*, der Vater, dieſes Journal bearbeitete, und ihm hat man gewiſſermafsen die Redaction zu danken; auch iſt er Verfaſſer der erſten 24 Hefte des *Conſervateur* (1756 u. f. J.), aus welchen viele Gelehrſamkeit und eine ausgebreitete Bekanntſchaft mit der alten und neuen Literatur hervorleuchtet. Man verdankt ihm ferner eine treffliche *Lettre ſur l'Education* (wahrſcheinlich einerley mit den anderswo angeführten *Idées d'un Citoyen ſur l'Inſtitution de la Jeuneſſe* 1762 8.); die Überſetzung des Werks *de Reſtauratione Literarum in Luſitania*, ein mit dem Dr. *Banau* gemeinſchaftlich ausgearbeitetes *Mémoire ſur les Epidémies de Languedoc adreſſé aux Etats de cette province* (1787. 8.), eine den damals zu Verſailles verſammelten Generalſtaaten gewidmete Schrift *des Devoirs de François* (1789. 8.), worin er zeigt, dafs die erſten Grundſätze der Moral es erfordern, dafs die Völker über der Erhaltung der Grundgeſetze wachen, welche die menſchliche Geſellſchaft conſtituiren. Auch ſchrieb er ein kleines Schauſpiel in drey Acten und in Verſen, das bey den Italiänern angenommen, aber nicht aufgeführt wurde; eine Menge leichter Poeſien, mehrere anakreontiſche Lieder. Unter ſeinen Papieren fand man mehrere Briefe von *Montesquieu* dem jüngern, von *Helvetius* und dem Cardinal *Bernis*; beſonders zeichnete ihn *Helvetius* unter der Menge von Mode-Schriftſtellern aus. Mehrere Handſchriften von ihm finden ſich in den Händen ſeiner einzigen Tochter, der Gattin des Ingenieur-Baumeiſters *Montizon*, die das Gefühl und den Geiſt ihres Vaters geerbt zu haben ſcheint,

Digitized by Google

ſcheint, derſelben Dame, die man als Stifterin und Aufſeherin der freyen Zeichenſchule für das weibliche Geſchlecht kennt.

II. Künſte und Kunſtſammlungen.

Die Commiſſion des ital. National-Inſtituts, welche beauftragt war, die eingegangenen Modelle von Statuen, welche der Senat von Genua dem erſten Conſul der franzöſ. Republik und *Chriſtoph Colomb* ſetzen will, zu würdigen, hat ihren Bericht jetzt abgeſtattet. Es ſind von verſchiedenen, theils einheimiſchen, theils fremden, Bildhauern 14 Modelle eingeſchickt, wovon zwar 8 Bonaparte vorſtellen, aber keine einzige ganz die Bedingungen des Programms erfüllt. Unter den ſechs eingegangenen Modellen der Statue des Columbus, zeichneten ſich beſonders drey aus, wovon die gelungenſte eine Arbeit des *Nicolo Traverſo* in Genua, eines Mitſchülers des berühmten Canova, iſt. Der Senat hat dieſe Wahl genehmigt und beſchloſſen, ein neues Programm wegen der zu liefernden Büſte des erſten Conſuls bekannt machen zu laſſen.

Die *Mannheimer* Kunſtſachen, welche anfangs nach München beſtimmt waren, ſollen jetzt zum Unterricht für Studierende und junge Künſtler im Schloſſe zu *Würzburg* aufgeſtellt werden.

Der Ruſſiſche Kaiſer hat von dem Hofrath *Wiebeking* eine Sammlung von Handzeichnungen für 5000 fl. kaufen laſſen.

Der k. k. Geſandte am Schwediſchen Hofe hat in der Auction des Hn. *Suther* in Stockholm für ſeinen Hof 3 ſehr ſchöne Büſten von Bronze, welche Kaiſer Karl *V*, Rudolph *II*, und die Gemahlin des Kaiſers Maximilian *II*, Marie, darſtellen, nebſt einigen Gemälden gekauft, die im 30jährigen Kriege von den Schweden aus dem Schloſſe zu Prag fortgeführt worden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Profeſſor *M. Vierthaler* zu Salzburg, deſſen Wirkungskreis als Schuldirector kürzlich dahin erweitert worden iſt, daſs, mit Ausnahme des Gymnaſiums, alle Schul- und Erziehungs-Anſtalten im Herzogthume Salzburg, ohne Rückſicht auf fremde Kirchſprengel, ſeiner Leitung anvertraut worden ſind, iſt auch zum Hofbibliothekar ernannt worden.

Hr. Dr. *J. Jak. Wagner*, Verf. des Buchs über die Natur der Dinge, einer Schrift über das Lebensprincip, und fleiſsiger Mitarbeiter an Süddeutſchlands pragmat. Annalen der Literatur und Kunſt, iſt als Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Würzburg angeſtellt worden, nachdem er bereits vorher einen Ruf an das neu zu organiſirende Gymnaſium in Coburg erhalten hatte.

Hr. Kammerrath *Fiſcher* zu Weidenbach bey Ansbach, Verf. verſchiedener hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher und ökonomiſcher Schriften und Mitglied mehrerer ökonomiſchen Geſellſchaften, iſt kürzlich auch von der kaiſ. Leopoldiniſchen Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher unter dem Namen Columella und von der hiſtoriſchen Claſſe der kurpfalzbair. Akademie der Wiſſenſchaften zum Mitglied aufgenommen worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Briefen a. St. Petersburg vom 15. Dec. 1809.)

Von dem ruſſiſchen *Journal von den Fortſchritten der Volksaufklärung*, welches unter Autorität des Oberſchuldirectoriums, von einem Mitgliede deſſelben, Hn. Etats-Rathe *von Oſerezkowsky*, herausgegeben wird, iſt vor kurzem das dritte Heft erſchienen. Der Inhalt dieſer für die Chronik der Lehranſtalten in Rufsland ſo wichtigen Zeitſchrift, die in ihrem Fortſchreiten immer mehr an Intereſſe gewinnt, iſt folgender: 1. *Ukas über die Verfaſſung des Ober-Seminariums zu Wilna.* 2. *Regeln für die Studierenden auf der Univerſität zu Dorpat.* Beide ſind in dieſen Blättern ſchon mitgetheilt. 3. *Beſtätigung der Wahl des Coadjutors und Ritters Stroinowsky zum Rector der Wilnaiſchen Univerſität.* 4. *Über die Errichtung von drey Volksſchulen in St. Petersburg.* 5. *Entwurf zur Errichtung einer Schule zu Tiflis.* 6. *Bericht über die Anſtellung der Profeſſoren Grellmann, Reichard, Hoffmann, Reuſs, Lehmann und Ide als Lehrer der Statiſtik, Botanik, Philoſophie, Chemie, Mineralogie und Analyſe an der Moskauiſchen Univerſität.* 7. *Ernennung der HH. Dumont und Laband zu Correſpondenten der Charkowſchen Univerſität.* 8. *Berufung einiger Profeſſoren an das Lehrer-Seminarium zu St. Petersburg.* 9. *Lateiniſche Ode des Prof. Potſchobut zu Wilna auf Alexander I.* 10. *Ruſſiſche metriſche Überſetzung derſelben.* 11. *Unterſuchung, ob die Wiſſenſchaften den Vorzug vor der Philologie haben*, aus dem *Mercure de France* überſetzt. 12. *Geſchenk eines Ungenannten von 260 Dukaten an die Univerſität zu Wilna zu frommen Zwecken.* 13. *Prüfung in der St. Petersburgiſchen Ober-Volks-Schule.* 14. und 15. *Über eine in Penſa von einem Franzoſen Galé errichtete Penſions-Anſtalt.* 16. *Feyerliche Verſammlung der Moskauiſchen Univerſität am 1ten Septbr.* 17. *Neugeſtiftete öffentliche Vorleſungen auf der Univerſität zu Moskau.* 18. *Lections-Catalog der Univerſität zu Wilna vom 15ten Septbr.* 19. *Lections-Catalog der Univerſität zu Dorpat vom 1ten Aug.* 20. *Von den Urſachen der Verſchiedenheit der Landeskultur in Frankreich und England;* mit einer Kupfertafel, überſetzt aus der Bibliotheque Phyſico-Economique. — Wie es heiſst, ſo ſteht dieſem Journal durch die künftige Theilnahme an der Redaction von dem Hn. Etats-Rath *von Fuſs* eine ſehr vortheilhafte Veränderung bevor.

Hr. Prof. *Schleuſsner*, Lehrer der teutſchen Sprache an der Junkerſchule zu St. Petersburg, hat eine deutſche Sprachlehre geſchrieben, welche der Kaiſer auf ſeine Koſten zum Beſten des Verfaſſers drukken laſſen will.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Aufgemuntert durch den Beyfall, mit welchem man den erſten Theil meiner

Allgemeinen Liturgie oder Verſuch einer möglichſt vollſtändigen Sammlung von Gebeten und Anreden bey dem öffentl. Gottesdienſt und andern feyerlichen Religionshandlungen, 4. Breslau in Commiſſion bey *Adolf Gehr*,

aufgenommen hat, kündige ich hiermit den *zweyten* Theil derſelben, welcher nach eben dem Plane, wie der erſte, von mir bearbeitet worden und die übrigen kirchlichen und auſserkirchlichen Handlungen, als Taufhandlung, Einſegnung der Kindbetterinnen, Confirmations-, Beicht-, Abendmahls-, Verlöbniſs-, Copulations-, Ordinations-, Introductions-, Kirchweihungs-Handlungen, Meineidsverwarnungen etc., enthalten wird, an. Der Pränumerationspreis auf dieſen *zweyten* Theil, von deſſen vollſtändigerem Inhalt eine beſonders gedruckte Ankündigung nähere Auskunft giebt, iſt bis *ſpäteſtens* Ende May 1 Rthlr 6 gr. ſächſ. oder 1 Rthlr. 8 gr. preuſs. Courant — eine Kleinigkeit, die gewiſs jeder Prediger, dem es daran liegt, etwas vollſtändiges und brauchbares der Art zu beſitzen, gern daran wenden wird und kann. Man wendet ſich in portofreyen Briefen entweder an mich ſelbſt oder an die *Adolf Gehrſche* Buchhandlung in Breſslau, welche das Werk in Commiſſion hat. Diejenigen, welche ſich der Mühe des Sammelns gütigſt unterziehen, um welche Gefälligkeit ich die wohllöbl. Buchhandlungen jedes Orts hierdurch beſonders erſuche, erhalten auf 8 Exemplare eins, auf 14 zwey und auf 21 drey Freyexemplare. Da die Beförderer dieſes Werks denſelben gleichfalls werden vorgedruckt werden, ſo bitte ich wieder recht inſtändig um deutliche und leſerlich geſchriebene Namen.

Ratibor in Oberſchleſien den 15. Januar 1804.

Heinr. Wilh. Froſch,
Feldprediger bey dem Königl. Preuſs. Cüraſſierregiment *von Bünting*.

Mahleriſche Reiſen
durch
einige Provinzen des Ruſſiſchen Reichs;
oder
Merkwürdige Gegenden, Volksfeſte, Spiele, Gebräuche und intereſſante Scenen.
Auf der Stelle nach dem Leben gezeichnet
und auf kolorirten Kupfern
dargeſtellt
von
C. C. G. Geiſsler
Zeichner und Reiſegefährten des Staatsraths *v. Pallas*
mit einer Erklärung
in
deutſcher und franzöſiſcher Sprache.

Der ſchon durch mehrere Werke bekannte Herausgeber hielt ſich 10 Jahre lang im Ruſſiſchen Reiche auf, begleitete den Staatsrath *von Pallas* auf ſeiner ſüdlichen Reiſe von Petersburg bis an den Kuban, wohnte bey dieſem berühmten Naturforſcher 3 Jahre in der Krimm und lieferte die Zeichnungen zu deſſen Reiſebeſchreibung. Er hatte hier die günſtigſte Gelegenheit, merkwürdige Gegenden aufnehmen, intereſſante Volksſpiele und Sitten nach dem Leben zeichnen und andre denkwürdige Scenen an Ort und Stelle ſammeln zu können. Auf Bitten mehrerer Kenner in Ruſsland und Deutſchland entſchloſs er ſich endlich, dieſe Gemälde, welche in *Pallas* ſchon an ſich ſtarkes, koſtbares und für die Naturkunde beſtimmtes Werk nicht wohl aufgenommen werden konnten, aber einen würdigen Pendant dazu ausmachen, in unſerm Verlag herauszugeben. Wir werden dieſe Suite von 40 Gemälden, die in Hinſicht ſowohl auf Intereſſe der dargeſtellten Gegenſtände als auf Eleganz der Darſtellung ſelbſt, wenig ihres gleichen haben dürften, ſo ſplendid als möglich, im Format der bey uns erſcheinenden *Roſen*, im gröſsten Quart auf Velin drucken und mit Sorgfalt auf das ſauberſte koloriren laſſen. Die kurzen Erklärungen wird der *Verfaſſer der Beſchreibung* zu der Geiſsleriſchen *Abbildung der Völker unter Ruſſiſcher Hoheit, mit 66 ill. K. in 4to* nach den Angaben des Herausgebers und nach andern authentiſchen Nachrichten von Freunden in Ruſsland, geſchmackvoll bearbeiten. Auf das 1ſte Heft mit 10 Kupfern wird bis in den Junius 1804. 4 Rthlr Sächſ. Pränumeration von uns und in allen ſoliden Buchhandlungen angenommen. Das Heft erſcheint im Julius unfehlbar und koſtet dann 6 Rthlr. Die Pränumeranten erhalten die ausgeſuchteſten Abdrücke.

Leipzig, am 12ten Jan. 1804.

Baumgärtnerſche Buchhandlung und Induſtrie-Comptoir.

II. Neue Kupferſtiche.

Von dem ſchön geſtochenen und *auſserordentlich wohlgetroffenen* Porträit
des Herrn General und Ritter von Klinger in St. Petersburg,
nach *Guttenbrunn*, von *Mayr*, ſind noch einige ſehr gute Abdrücke bey Unterzeichnetem und durch alle Buch- und Kunſt-Handlungen zu haben. Das Format iſt klein Folio, der Preis 18 Gr. Sächſ. oder 1 fl. 21 kr. Rhein. Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Diejenigen Herrn Gelehrten und Bibliotheks-Vorſteher, welche im J. 1803 ein Exemplar des Gräflich *Széchényi*ſchen Catalogs für ſich oder für die ihrer Aufſicht anvertraute Bibliothek erhalten, und den Empfang durch das erbetene Antwortſchreiben an Sr. Exc. den Hn. Grafen *Franz Széchényi* zu Peſth nicht beſtätigt haben, werden hiermit freundſchaftlich erſucht, den Wunſch des Hn. Grafen, auf welchem derſelbe aus guten Gründen beharrt, baldmöglichſt zu erfüllen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 20.

Sonnabends den 4ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Mayland.

Durch eine Verordnung, die neue Militairschule für künftige Ingenieurs und Artilleristen zu *Modena* betreffend, ist festgesetzt worden, dass der Unterricht derselben vier Jahre dauern soll, wovon zwey auf das Studium der Theorie und zwey auf die Praxis verwendet werden sollen. In den ersten zwey Jahren heissen die Zöglinge *Alumni*, in den letzten zwey *Allievi* u. s. w. — Nach einer andern Verordnung sollen in den beiden Städten, in welchen die National-Universitäten sind, *Bologna* und *Pavia*, weder Lyceen noch Gymnasien statt finden.

Paris.

Am 2ten Januar wurden wiederum in der Specialschule der lebenden oriental. Sprachen bey der National-Bibliothek, die gewöhnlichen Vorlesungen angefangen. *Lurgles*, Präsident derselben, erklärt, nachdem er die Grundsätze der persischen Sprache gelehrt hat, verschiedene persische Dialogen und den geographischen Theil des Ayen Akbéry oder des Commentars des Grossmogul Akbars, der die Beschreibung der indostanischen Provinzen enthält. *Silvestre de Sacy* erklärt wechselsweise einige Kapitel des Alkorans, den zweyten Theil der Geschichte Tamerlans von Achmed Ben Arabcha und Thograis Gedicht: Lamyyat Al-ahdjam. D. *Raphael* lehrt das gemeine Arabische aussprechen und lesen, und übt in freundschaftlichen Gesprächen. *Jaubert* erklärt nach vorläufigem Unterricht in den Grundsätzen der türkischen Sprache, die geographisch-historische Abhandlung über die Seekriege Tohhfet al Kobar Fy asfâr âl-Bahhâr. Auch widmet er wöchentlich eine Stunde auf die Übersetzung der zwischen der französischen Regierung und der ottomannischen Pforte bestehenden Verträge.

Als im vorigen Jahre die Ausmessung einer gewissen Anzahl von Gemeinen jedes Departements anbefohlen worden war, wurde im Ministerium der Finanzen ein unentgeldlicher Cursus der praktischen Geometrie eröffnet. Jetzt da der Befehl zur Ausmessung aller Gemeinen ergangen ist, und noch mehr Feldmesser erfordert werden, haben die Directoren des ersten Cursus einen zweyten von weitern Umfange eröffnet.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung der *zweyten Classe des französ. National-Instituts*, der *Classe der franz. Sprache und Literatur* am 28. Dec. 1803. wurde *Parny* förmlich aufgenommen. Seine Rede wurde von dem Präsidenten *Garat* beantwortet. Der beständige Secretär der Classe erstattete Bericht über die Preisschriften des Jahres 12, und die von der Classe auf das Jahr 13 ausgesetzten Preise. Das gekrönte Gedicht: *Sokrates im Tempel der Aglaura*, von dem Advocaten *Raynouard* aus dem Vardepartement, wurde mit dem lebhaftesten Beyfalle gelesen. Einem als Preisschrift eingesendeten *Eloge de Boileau* wurde die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt. *Arnaud* las verschiedene Fabeln. Dann wurden die Gegenstände der Preise für das folgende Jahr (13) bekannt gemacht.

Im Fache der *Dichtkunst* ward der Gegenstand freygestellt; das Gedicht muss wenigstens aus hundert Versen bestehen.

Im Fache der *Beredsamkeit* wird die Lobschrift auf *Boileau* zum drittenmale, und eben so

im Fache der *Sprachkunde* zum drittenmale die Lobschrift auf *Dumarsais* verlangt.

Die Preise im Fache der Beredsamkeit und Sprachkunde bestehen in einer goldenen Medaille von 5 Hectogrammen an Gewicht, (ungefähr 1700 Fr.). Der Preis im Fache der Dichtkunst besteht in 1500 Fr. Alle drey werden in der öffentl. Sitzung des Nivose im Jahre 13. zuerkannt. Die Preisschriften werden nur bis zum 15. Vendem. angenommen.

Am 25. Sept. hielt die *Gesellschaft der Landwirthschaft, des Handels, der Wissenschaften und der Künste* zu *Chalons* im Depart. der Marne, ihre 6te öffentliche Sitzung. Der Präsident *Sartis* eröffnete sie mit einer

Rede *über die Verhältniſſe zwiſchen der Landwirthſchafts- und der Kriegs-Kunſt.* Der Secretair *Mathieu* erſtattete einen kurzen Bericht über die Arbeiten der Geſellſchaft ſeit ihrer letzten öffentl. Sitzung, die beſonders in ökonomiſchen Verſuchen mit der Aſche aus den entzündeten Moräſten von St. Gond und mit der Knochengallerte beſtanden, und zeigte darauf an, daſs auf die Frage: „welches ſind die nützlichen Pflanzen aller Art, die auf dem unfruchtbarſten Boden, wie im Departement der Marne oder der ehemal. Champagne, wachſen können?“ nur ein nicht ganz befriedigendes Memoire von *Vinc. Prevot* zu Dijon eingegangen wäre, dem die Geſellſchaft eine ſilberne Aufmunterungsmedaille, 500 Grammen ſchwer, zuerkannt hätte. Die Geſellſchaft ſtellt nun dieſe Frage zum drittenmale aus; der Preis bleibt derſelbe, 1500 Gr. an Silber. Auſserdem ſetzt ſie einen Preis von 1000 Gr. auf die Beantwortung der den gegenwärtigen Umſtänden angemeſsnen Frage: „welche Mittel dürften die beſten ſeyn, im Marnedepartement Seegeltuch- oder ähnliche Fabriken, da wo ſie noch nicht ſind, anzulegen, und ſie, da wo deren ſind, zu vermehren?“ Die Zuerkennung des Preiſes geſchieht in der öffentl. Sitzung am 1. Vend. des 13ten Jahrs. Auch ſollen im 12ten Jahre noch 250 Fr. als Aufmunterungs-Preiſe vertheilt werden. Hierauf verlas *Auger* ein Memoire über die mediciniſche Conſtitution des 11ten Jahrs. *Delacourt* ſprach über die Mittel, dem Handel und den Manufacturen in Chalons einen weitern Umfang zu geben. *Moignon* beſchloſs die Sitzung mit einem Aufſatze über die aus der Atmoſphäre gefallenen Steine und über die mit dem Ausbruche der Vulkane verbundenen elektriſchen Erſcheinungen.

Die *Nacheiferungsgeſellſchaft* zu *Amiens* hat bis zum Therm. des 12ten Jahrs folgende Preisfrage aufgeſtellt:

„Welches ſind die Mittel, die Fabriken und den Handel des Sommedepartements in Flor zu bringen?“

Der Preis iſt eine goldene Medaille.

Die *ökonomiſche Geſellſchaft* in Chur, deren Präſident der Hr. *von Salis Marſchlins* iſt, iſt vom groſsen Rathe genehmiget worden, und hat von demſelben Unterſtützung erhalten. Es iſt in Chur auch ein Schulrath ernannt worden, um ein Cantons-Gymnaſium zu organiſiren.

III. Künſte.

Aus einer Überſicht im *Courier des Spectacles*, ergiebt ſich, daſs vom May bis October vorigen Jahres in Paris 74 neue Stücke auf den verſchiedenen Theatern in Paris aufgeführt worden, nämlich 2 auf dem Theater de l'Opera, 2 auf dem Theatre français, 5 auf dem Theatre Feydeau, 9 auf dem Theatre Louvois, 15 auf dem Vaudevilletheater, 8 auf dem Theater Montanſier, 2 auf dem Theater Moliere, 2 auf dem der Cité, 5 auf dem Theatre ambigu comique, 10 auf dem de la Gaieté, 14 bey den Jeunes artiſtes. Auf den Theatre français wird jetzt ein hiſtoriſches Stück in 5 Acten, Wilhelm, Herzog von der Normandie, einſtudiert.

Auf den Vorſchlag des Staatsraths *Fourcroy* hat der franzöſiſche Miniſter des Innern für die Wittwen der Profeſſoren am Conſervatorium eine Unterſtützungscaſſe genehmigt, deren Fonds durch eine alle Jahre zu veranſtaltende öffentliche Aufführung ausgewählter muſikaliſcher Stücke zuſammengebracht werden ſoll.

Die Gebrüder *Piraneſi* haben zu Plailly bey Morfontaine, einem Gute des Senators *Joſeph Bonaparte*, eine Fabrik errichtet, in welcher aus einer beſondern Erde, die dort ſich findet, ſchöne Statuen, Vaſen und Basreliefs nach antiken Muſtern verfertigt werden. Die dazu nöthigen Brennmaterialien werden auf Koſten des erwähnten Gutsbeſitzers geliefert.

Die Pariſer Künſtler wetteifern gegenwärtig, den Ober-Conſul in Kupfer zu ſtechen und zu malen. Unter andern hat ihn *Robert Lefebure* zu Fuſse und in groſsem Coſtume gemalt; Kenner rühmen die Arbeit als ſehr vorzüglich.

IV. Reiſen.

Nach einem im December zu Berlin eingegangenen Schreiben des berühmten Reiſenden *Alexander v. Humboldt* vom 18. Aug. v. J. aus Gianoroato im Königreiche Mexiko wollte er ſich im November in Veracrux einſchiffen, und gedachte noch im December zu Cadix einzutreffen.

Der Däniſche Conſul in Tripolis, Hr. *Niſſen*, traf im September v. J. bey des Paſchas Miniſter *Adi Muhamed Dghies*, einen Kaufmann aus Fezzan, der mit der Karavane angekommen und in Burun geweſen war. Von dieſem hörte er, daſs der bekannte deutſche Gelehrte, Hr. *Hornemann*, der auf Koſten der Afrikaniſchen Geſellſchaft in England, Afrika bereiſet, daſelbſt unter dem Namen *Juſuf* bekannt und nach Gondaſch gereiſt ſey, um nach der Küſte zu gehen, und von dort nach Europa zurückzukehren.

V. Cenſurangelegenheiten.

Der Kaiſer *Alexander* hat den Verkauf einer kleinen Piece des Baron *Woldemar von Ungern Sternberg* unter dem Titel: „Iſt die von einigen des Adels projektirte Einführung der Freyheit unter dem Bauernſtande in Liefland, dem Staatsrechte Rufslands conform?“

form?“ verboten. Ein neuer ſprechender Beweis von der edlen und menſchenfreundlichen Denkungsart des ruſſiſchen Monarchen. In dieſem kleinen Werke declamirt nämlich der Vf. gegen die Perfectibilität des menſchlichen Geſchlechts, gegen Freyheit und Aufklärung, behauptet, daſs die Ruſſen von jeher einen ſtarken Hang zur Abhängigkeit gehabt, ſagt von den Letten, daſs Faulheit, Frechheit, Liederlichkeit, Ungehorſam, Zügelloſigkeit, Rebellion und Hang zu einer unbedingten Unabhängigkeit zu ihrer Charakteriſtik gehörten, verlangt, daſs jedem Herrn der Bauer mit dem Lande erblich gehöre, ſo wie das Inventarium des Bauergeſindes, die Frohndienſte etc., behauptet, daſs die Natur Leibeigenſchaft hervorbringe und die Vernunft ſie verlange, empfiehlt Gelehrte oder Profectibiliſten nicht zu dulden, und ſpottet über die als Ziel der Menſchheit aufgeſtellte moraliſche Vollkommenheit.

Im Breisgau iſt der Verkauf der Schrift: „Über den Maltheſer-Orden und ſeine gegenwärtigen Verhältniſſe zu Deutſchland überhaupt und zum Breisgau insbeſondre,“ auf das ſchärfſte verboten worden, und allen, welche Exemplare davon in Händen haben, wird bey 25 Gulden Strafe für jedes befohlen, ſolche in die Erzherzogliche Präſidial-Canzley zu Freyburg einzuliefern.

Die Cenſur der in St. Petersburg zu druckenden Bücher, welche bisher unter der Aufſicht des daſigen Gouverneurs ſtand, wird nunmehr, nach dem Vorſchlage der Oberſchul-Direction, der *Ruſſiſchen* Akademie übertragen werden. (Dieſe von Katherinen der Groſsen geſtiftete gelehrte Anſtalt muſs nicht mit der Akademie der Wiſſenſchaften verwechſelt werden. Ihr Hauptzweck iſt das Studium der Ruſſiſchen Geſchichte und Reinigung der Sprache. Unter der vorigen Regierung war der gröſste Theil der zu ihrem Unterhalte beſtimmten Summe für andere Zwecke angewieſen; bald nach dem Anfange der jetzigen ward ſie aber wieder in alle ihre Gerechtſamen geſetzt.) (A. Briefen a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. und Prof. Med. *Stark* zu Jena hat von dem Herzoge von Weimar den Charakter eines geheimen Hofraths erhalten; auch iſt ihm die Direction der Herzogl. Entbindungsanſtalt übertragen worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Eichſtädt* zu Jena hat die durch den Abgang des Hn. Hofr. *Schütz* erledigte ordentl. Profeſſur der Beredſamkeit und Dichtkunſt erhalten.

Hr. *Fr. Ch. Matthiä* hat nach Ablehnung der ihm übertragenen Profeſſur am Lyceum zu Mainz von neuem die ſchon ehemals verwaltete Direction des Gymnaſiums zu Grünſtadt übernommen.

Hr. *Yelin*, bisheriger Kammer-Aſſeſſor und Prof. der Mathem. und Phyſik zu Anſpach iſt zum Kriegs- und Domainen-Rath ernannt worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Frank*, Director des allgemeinen Krankenhauſes in Wien, hat nebſt ſeinem Sohne, einen ſehr vortheilhaften Ruf als Prof. der Medicin und Director der mediciniſchen Facultät nach Wilna erhalten.

Der Zahnarzt, Hr. *Serre* in Berlin, hat für ſein dem Ruſſiſchen Kaiſer dedicirtes Werk über die Zahnarzneykunſt, nebſt einem vollſtändigen Apparat aller dahin gehörigen in Kupfer geſtochenen Inſtrumente für die Univerſität zu St. Petersburg, durch den ruſſiſchen Miniſter in Berlin, Hn. Alopäus, einen brillantnen Ring bekommen.

Die Tonkünſtler, Gebrüder *Calmus*, welche ſich in Wien vor dem Kaiſer und der Kaiſerin haben hören laſſen, ſind ein jeder mit einer goldenen Doſe und 50 Dukaten beſchenkt worden.

Hr. Prediger *Calliſen* bey der Fallingſtadter Gemeine im Herzogthum Schleswig iſt zum Prediger der Friedrichsberger Kirche in Schleswig und zum Probſt im Amte Hütten ernannt worden.

Hr. Kammer-Aſſeſſor *Norberg* in Kopenhagen, iſt zum Mitglied der Königl. Landhaushaltungs-Geſellſchaft und der Kunſt-Commiſſion derſelben ernannt worden.

Nach der neuen Einrichtung des Geſundheitsweſens des franzöſiſchen Militärs, ſind die Ärzte *Coſte*, *Desgenettes*, *Heurteloup*, *Percy*, *Larrey* und *Parmentier* zu General-Inſpectoren ernannt worden.

An die Stelle des auf ſein Anſuchen entlaſſenen *Draparnaud* iſt *Anglada*, bisheriger Arzt zu Perpignan, als Aufſeher der Sammlungen der mediciniſchen Schule zu Montpellier angeſtellt worden.

Der durch ſeine *Atala* und ſein *Génie du Chriſtianisme* bekannte *Chateaubriant*, bisheriger franzöſiſcher Legations-Secretär zu Rom, iſt zum Chargé d'Affaires bey der Republik Wallis ernannt worden.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Der Buchhandel, der vor der Revolution in *Lyon* ſehr anſehnlich und in den Händen von 7 bis 8 Handelsleuten war, welche für ungefähr 10 Mill. Fr. in Frankreich und auswärts Umſatz machten, beträgt jetzt nur noch 500,000 Franken.

Einem Studenten jüdiſcher Nation aus *Altona*, der in Kiel einige Jahre die Rechte ſtudiert und rühmliche Zeugniſſe ſeines Fleiſses und Wohlverhaltens aufzuweiſen hat, iſt vom däniſchen Hofe die Erlaubniſs gegeben worden, in den Herzogthümern als Advocat zu practiciren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung,

gung, sich mit keinen das Kirchen- und Criminal-Recht, oder das Armenwesen betreffenden Sachen zu befassen.

In der Fürstl. Schwarzenberg. gefürsteten Landgrafschaft Klettgau in Schwaben sind, öffentlichen Blättern zufolge, schon vor mehreren Monaten einige Ordensgeistliche aus Polen angekommen, deren Vorsteher den Titel eines Vicarius generalis congregationis SSmi Redemtoris führt und sich für den Stifter und Chef eines Erziehungshauses gleiches Namens in Warschau ausgiebt. Er will im Klettgau auf dem sogenannten Berge Tabor ein neues Kloster gründen, welches sich ausschliesslich mit unentgeldlicher Erziehung der Jugend beiderley Geschlechts beschäftigen soll.

Zu den neuen Reformen in Baiern gehört, dass die Einführung der Sonn- und Feyertags-Schulen in den baierschen Städten, Märkten und Dörfern befohlen, und das Exorcisiren verboten worden.

Einer königl. dänischen Resolution zufolge soll von dem, vom Stiftsprobst *Plum* herausgegebenen Handbuche für Lehrer in Bürger- und Landschulen, welches eine nach dem Local abgeänderte Übersetzung der *Riemann*schen Beschreibung der Rekanschen Schule ist, für jede Stadt- und Landschule in Dänemark und Norwegen auf Kosten der Schulcasse ein Exemplar angeschafft werden.

Der durch seine Reisen und seine diplomatischen und literarischen Kenntnisse bekannte schwedische Kanzleyrath *Bergstedt* in Stockholm, ist jetzt mit der Herausgabe einer schwedischen Übersetzung von *Le chevaliers* Reise nach dem Propontis und schwarzen Meere beschäftigt, wovon bereits 2 mit grosser Pracht gedruckte Theile erschienen sind. Da der Übersetzer den grösten Theil der Örter, welche der franz. Reisende beschreibt, gesehen hat, so hat er seine Übersetzung mit interessanten Bemerkungen und Beobachtungen bereichert, welche über zwey Drittel des Originals ausmachen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlin bey Unger: *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde.* XVII. Band. 3. St.

Inhalt. *I.* Zwey Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preussen in Betreff der an Enthaupteten und etwa noch zu machenden Versuche, nebst Bemerkungen des Herausgebers über diesen Gegenstand. *II.* Über die Anwendung der Voltaischen Säule; vom Hn. Hofr. *Ritter*. *III.* Bruckstücke aus meinem Tagebuche; vom Hn. Dr. *Gebel* zu Frankenstein. 1. Bemerkungen über die asthenische Pneumonie, welche zu Anfang Jannar bis Ende Juny zu Frankenstein in Schlesien häufig vorkam. 2. Kindbettfieber. 3. Königsrinde. 4. Schierlingsextract in zu häufigen Milchflusse. 5. Moschus ist nicht immer in kleinen Gaben würksam. 6. Heilung der Krämpfe durch Darmausleerende Mittel. 7. Bleycolik. 8. Nutzen der Cirilloschen Sublimatsalbe in alten Rheumatismen. *IV.* Erinnerung an den häufigern Gebrauch der künstlichen Geschwüre in innern und äusern Krankheiten; vom Dr. *Dreysig*, Garnisonmedicus der Bergvestung Königstein. *V.* Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Calx muriata. 2. Verfälschtes Oleum Valerionae, Cayeput. etc. aus einer Fabrik zu F....

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktischen Heilkunde.* X. Band. 3. Stück.

Inhalt:

Röschlaub, Untersuchungen über Pathogonie, oder Einleitung in die Heilkunde.

Mosmann, an Essay to elucidate the nature, origin, and connexion of scrofular and glandular consumption.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann*, Xr Bd. mit einer Charte. gr. 8.
2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Die in diesem Bande enthaltenen 2 Reisen sind auch besonders zu haben, nemlich:

Schilderungen von Louisiana, a. d. Franz. m. Anmerk. u. Zusätzen herausgegeben von *T. F. Ehrmann*, nebst einer Charte. gr. 8. 1 Rthlr 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Rochon's, A., Reise nach Marocko und Indien in den Jahren 1767—1773. a. d. Franz. Auszugsweise übersetzt mit einer Zugabe von *T. F. Ehrmann*, gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ferner:

Siebold's, Dr. *El.*, *Abhandlung*, über den neuen von ihm erfundenen *Geburtsstuhl* m. 3 Kupfert. gr. 4. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Weimar im Juny 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 21.

Mittwochs den 8ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Wie thätig in *Frankreich* die gelehrten und gemeinnützigen Gesellschaften überhaupt und insonderheit für ihre Gegend mitzuwirken suchen, (wenn auch ihre Verdienste nicht so glänzend seyn dürften, als die Berichte zuweilen vermuthen lassen), davon mögen hier noch einige Beyspiele aus dem verflossenen Jahre folgen.

Im April eröffnete die *Ackerbau- und Handelsgesellschaft zu Caen* für die Künstler und Fabrikanten des Calvados-Departement eine Ausstellung von Kunstwerken, und hielt dann am 15ten May eine Zusammenkunft, in welcher sie 15 silberne Medaillen für verschiedene Erfindungen und Verbesserungen mechanischer Verfahrungsarten etc. vertheilte; z. B. an einen Mechaniker für ein Bein, zum Ersatze eines verlornen, an verschiedene Spitzen- und Porcellan-Fabricanten u. s. w. Im Junius gab eben diese Gesellschaft folgende Preisfrage auf: „Welches sind die Mittel, im Departement Calvados und besonders in den Städten Caen, Bayeux, Vire, Falaise, Lisieux, Orbec, Honfleur und Port l'Evêque die Betteley zu vertilgen.“ Der Preis, der zu Anfang des Jahres 1804 zuerkannt werden sollte, besteht in einer goldnen Medaille, 300 Franken am Werth.

In der *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Grenoble* wurde unter andern Abhandlungen, von denen unten ein näherer Bericht folgt, von *Berriat St. Prix* ein Memoire über den *Handel mit gehechelten Hanfe* vorgelesen, aus welchem sich ergab, dass man in Grenoble über 300 Arbeiter rechnet, deren jeder jährl. 60 Centner Hanf zubereiten kann, so dass also auf diese Stadt allein 18000 Centner Hanf gerechnet werden können. Ein Centner roher Hanf, der 50 Fr. kostet, kommt nach der Zubereitung auf 60 zu stehen, und wird zu 80 Fr. verkauft.

Die *freye Gesellschaft des Ackerbaues, der Künste und des Handels zu Maizières* im Ardennen Departement fuhr fort, durch ihren Secretär *Grünwald* Memoiren herauszugeben. Der vierte Theil enthält unter andern eine Abhandlung über die Fortpflanzung von Obstbäumen in einigen Cantonen des Departements, Bemerkungen über die in diesem Departement häufigen Überschwemmungen, und die Mittel, ihnen vorzubeugen; einen Bericht über einen neuen Pflug u. a. m.

Wetteifernd mit den vorhergehenden Gesellschaften arbeitet die *Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu Boulogne sur Mer*, wie wir unten näher angeben werden.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Rouen* gab für das Jahr 1804 folgende Preisfrage auf: 1) Die Vortheile und Nachtheile der Reglements zu zeigen, welche die Breite und die Fadenzahl bey der Fabrication der Leinwand zu Rouen bestimmten; 2) die Vortheile und Nachtheile der seit der Revolution in dieser Rücksicht eingeführten Freyheit zu bestimmen; 3) durch eine historische und raisonnirende Vergleichung dieser verschiedenen Vortheile und Nachtheile das zum Besten der Manufacturen und des Handels vorzüglichere System festzusetzen; 4) die besten Mittel anzugeben, die entweder zur Abhülfe der Missbräuche der unumschränkten Freyheit, oder zur Wiedereinführung des Reglements anzuwenden seyn möchten. Der Preis, eine goldene Medaille von 300 Fr., wird am 1ten Junius 1804 zuerkannt.

Die *Nacheiferungs-Gesellschaft zu Abbeville* gab für das Jahr 1804 (bis zum Junius) folgende zwey Fragen auf: 1) Ist die Cultur des Tabacks im Somme-Departement vortheilhaft? 2) Die Übersetzung des ersten Buchs von Cicero's Werke *de Oratore*. Für die besten Schriften waren Medaillen bestimmt.

In der gewöhnl. öffentl. Sitzung der *Gesellschaft der Wissenschaften und der Künste zu Grenoble* am 18ten Aug. v. J. eröffnete der Präsident derselben, der Präfectur-Rath *Maurel*, die Verhandlungen mit einer Rede über die Vortheile der Cultur der Wissenschaften für jedes Alter. Der Secretair der Gesellschaft, *Berriat St. Prix*, Professor der Gesetzgebung am Lyceum, verlas einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft während des vorhergehenden Jahrs. Hierauf wurden die vorgeschriebenen Preise vertheilt. Auf die Frage: „welches sind die Mittel, die physische und moralische Erziehung der Kinder zu vervollkommnen?“ waren 13 Abhandlungen eingegangen,

unter welchen die von *J. Bapt. Perrier* aus Villeneuve sur Yonne, jetzt im Kriegsbureau zu Paris, den Preis erhielt. Im Namen *Dubois Fontanelle's*, Prof. der schönen Wissenschaften, wurde ein Gedicht: *Mes adieux*, verlesen. Dann wurde ein neues Planetarium vorgezeigt, das *Martin* d. j., Uhrmacher zu Grenoble, unter Anleitung *Eyrie's*, Vorsteher einer Secundär-Schule daselbst, verfertigt hatte, in welchem bereits *Piazzi's* und *Olbers's* neue Planeten angebracht sind. Zum Beschlusse wurde angezeigt, dass die Gesellschaft für das nächste Jahr einen Preis von 600 Franken und 6 Accessits von 50 Franken für die besten Abhandlungen einer *allgemeinen und besondern Statistik des Isèredepartements* ausgesetzt habe.

In einer vorher gehaltenen aufserordentl. öffentl. Sitzung, die *Gattel*, Prof. der allgemeinen Sprachlehre, als Präsident, mit einer Rede eröffnete, wurden zuerst von dem Secretair *Berriat St. Prix* die eingegangenen Briefe verlesen. Man zeichnete darunter aus: 1) ein Schreiben von *Chaix*, Unterpräfect von Briançon, welcher der Gesellschaft ein Memoire über ein neues von ihm erfundenes Instrument, einen *Panoramagraph*, zur genauern Zeichnung der Perspectiven, zugesendet hatte; 2) ein Schreiben von *Lomet*, Divisionschef im Kriegsministerium, worin er in Beziehung auf ein eingesendetes Memoire über den Gebrauch der Luftbälle bey militairischen Recognoscirungen anzeigt, dass er sich mit einer vollständigen Abhandlung des Nivellirens und mit der Beschreibung einer neuen Art von Feuerpumpe beschäftigt, wovon er das Modell im Louvre ausgestellt hat. — Hierauf wurden mehrere Abhandlungen vorgelesen. *Vidaud Danthon* las eine Abhandlung über die *Malerey* und insonderheit über die historische und Portraitmalerey, und über die Harmonie. *J. B. Pallin* las eine Idylle in Prosa: Die Cascade von Pelletiere. Der Präfectur-Rath *Maurel* eine Übersetzung der Stelle des Tacitus über Seneca's Tod; der ehemal. Brigadegeneral, jetzt Artillerieinspector, *Lasalcette*, eine kurze Geschichte des Galvanismus; *Grange*, Mitglied des Generalconseils des Departements, eine versificirte Nachahmung einer Horazischen Ode, zum Troste eines leidenden Freundes; *Petit* von Lyon eine Epistel über das Vertrauen in der Medicin; *Dubois Fontanelle*, Profess. der schönen Wissenschaften, las eine Abhandlung über die vier grofsen tragischen Dichter, Corneille, Racine, Voltaire und Crebillon; *Laurence*, ehemal. Gesetzgeber, eine versificirte Übersetzung der Horazischen Ode: *Rectius vives, Licini.* Zwey Berichte, der eine von *Dupuy Bordas*, Prof. der Mathematik, über *Lomet's* Memoire die Aerostaten betreffend, der andere von *Paturat*, Brücken- und Wege-Ingenieur, über *Chaix's* Panoramagraph, mufsten auf eine folgende Sitzung ausgesetzt werden.

In der vierten öffentlichen Sitzung der *Gesellschaft der Landwirthschaft, des Handels und der Künste zu Boulogne sur Mer* im vorigen Jahre, die der Unterpräfect *Muscler* als Präsident mit einer Rede über den Ursprung, den Nutzen und den Zweck ökonomischer Gesellschaften eröffnete, wurden von dem Secretär ausführliche Berichte über die Arbeiten der Gesellschaft seit ihrer letzten Zusammenkunft nach den verschiedenen Abtheilungen derselben ertheilt.

Landwirthschaft. 1) *Wissocq* erstattete im Namen einer Commission Bericht über die von der Regierung aufgegebene Frage, ein landwirthschaftliches Gesetzbuch betreffend; 2) *Delporte* erstattete im Namen einer Commission Bericht über die Wollenproben eines Landwirths zu Maisons bey Charanton; 3) *Lebas* ebenfalls im Namen einer Commission, über ein *als Preisschrift* von einem Landmanne des Sarthe-Departements, *Saquaire Souligne* zu Saint Jean du Bois eingesendetes Memoire über die Mergeldüngung.

Handel, Fischerey und Schifffahrt. 1) *Maizière* lieferte eine Abhandlung über die Vortheile einer unbeschränkten Freyheit des Heringsfangs, zufolge eines Briefes des Marine-Ministers; 2) *Lefage*, Ingenieur, eine Abhandlung über denselben Gegenstand, das dem Maire von Boulogne zur Übersendung an den Minister übergeben wurde; 3) *Merlin Lafresnoye* erstattete im Namen der Handels-Section Bericht über ein Memoire des Tabaksfabrikanten *Delaunay*, die Fabrication dieses Artikels und den Handel mit demselben betreffend, der mit einer Petition an den Oberconsul um Verminderung der Abgaben auf die Verfertigung und die Ausfuhr des Tabacks begleitet war; 4) *Cuvillier* lieferte eine Übersicht des Makrelenfangs der Fischer des Hafens von Boulogne im 10ten Jahre, der 200,000 Franken betrug; und 5) eine Übersicht des Heringsfangs daselbst im 11ten Jahre, der 6994 Lasten ausmachte, die für 894869 Franken verkauft wurden.

Wissenschaften und Künste. 1) *Wyant* lieferte einen Versuch über die Arbeiten der Londner Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, des Handels und der Manufacturen, mit einer historischen Übersicht der Entstehung derselben. 2) *Pichon* einen Versuch über die Errichtung und die Arbeiten der Linneischen Gesellschaft, aus dem Englischen. 3) *Liégeard* ein Memoire über die Witterung des Departements Pas de Calais als Vorbereitung zu einer Vergleichung zwischen den Jahren 1789 und 1799. für die allgemeine Statistik des Departements. 4) *Ebenderselbe* eine allgemeine Übersicht der meteorologischen Beobachtungen im 10ten Jahre nach Lamarck's Systeme, die mit einer Angabe der herrschenden Krankheiten von *Butor* begleitet war. 5) *Maizière* die Theorie einer Maschine, die sich auf das natürliche Phänomen eines intermittirenden Springwassers gründet, dessen bewegende Kraft die durch die Impulsion der Wellen in einer Hölung des Meerwassers verdichtete Luft ist. 6) *Liégeard* einen Bericht über diese Theorie. 7) *Wyant* las ein Lobgedicht auf die verstorbene Dichterin Mad. de Bourdic. 8) *Pichon* lieferte ein Verzeichniss der in der Gegend von Boulogne beobachteten (210 Arten) Vögel. 9) *Isnardy* lieferte ein Memoire über den Einfluss des Oxygens auf die thierische Physiologie und die Medicin. 10) Wurde ein weiterer Bericht von einem kürzlich erfundenen Gyps-Mörtel erstat-

ter,

Digitized by Google

ret, deſſen Härte und Ausdauer gegen Luft und Waſſer gerühmt werden. — Nach dieſem Berichte über die Arbeiten dieſer Abtheilung wurden die ſeit der letzten Sitzung verſtorbenen und neu gewählten Mitglieder genannt; *Lebas* verlas den bereits erwähnten Bericht über das als Preisſchrift geſendete Memoire über die Mergeldüngung, das nur einem Theile nach befriedigte; und *Wyatt* ein Gedicht: *Promenade à la tour d'ordre*, Fragment eines projectirten *Tableau poetique et pittoresque de Boulogne ſur Mer et de ſes environs.*

Die Sitzung endete mit der Beantwortung der ſchon in Num. 153. des v. J. erwähnten Preisfragen für das folgende Jahr.

II. Bibliotheken und Naturalienſammlungen.

Zufolge eines abgeſchloſſenen Ceſſions-Vertrages iſt die von der Helvetiſchen Regierung gekaufte *Zurlaubiſche* Bibliothek dem Kanton *Aargau* für den Ankaufspreis abgetreten worden. Dieſe beſonders für die Helvetiſche Geſchichte des Mittelalters wichtige Bibliothek ſoll jedem Schweitzer zur Benutzung offen ſtehen.

Vor kurzem ſind durch engliſche Kaper mehrere für die Pariſer Naturalien-Cabinette beſtimmte Naturalien weggenommen worden. Einer derſelben brachte eine groſse an den Oberconſul adreſſirte Sammlung von Orang-Outangs, Schlangen, Inſecten etc., aus Cayenne und den benachbarten Gegenden ſämmtlich gut erhalten auf. Sie wurde zu Ende Decembers in London für 3000 Guineen verkauft. Eine vortreffliche Sammlung von Pflanzen aus derſelben Gegend von mehr als 15000 Stück, die den engliſchen Botanikern gröſstentheils unbekannt waren, iſt für den Königl. Garten zu Kew gekauft worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht für das Publikum
wegen der Zeitſchrift: *Irene.*
Herausgegeben von Halem.

Irene, ſeit drey Jahren vom Publikum gütig aufgenommen, wird auch im Jahre 1804 erſcheinen; und unter guten Auſpicien den *vierten* Jahrgang beginnen, da mehrere, durch literariſchen Ruf ausgezeichnete Männer ſich der ſchönen Verbindung angeſchloſſen haben, einer Verbindung, die, fern von Parteygeiſt, einzig dem *Schönen und Guten* huldiget. Da der Druck der Zeitſchrift künftig an dem Wohnorte des Herausgebers beſorget wird, ſo kann das Publikum ſicher ſeyn, daſs die Stücke richtiger monatlich erſcheinen.

Alle Poſtämter und Buchhandlungen nehmen Aufträge an, und bitten um deren Beförderung.

Auch vom vorigen Jahrgange ſind noch vollſtändige Exemplare zu haben. Münſter, im Jan. 1804.

Peter Waldeck.

Der Widerſprecher

eine Zeitſchrift, welche zwar den allgemeinen Beyfall des ihn leſenden Publikums ſich erworben hat, und welche nach dem Urtheile gelehrter Zeitungen wahren Nutzen für die gute Sache gewährt, iſt jedoch nicht ſo allgemein bekannt, als daſs für des Verlegers Koſten ſich Intereſſenten genug dazu gefunden haben ſollten. Wir geben indeſs den Plan noch nicht auf, von der Hoffnung beſeelt, daſs ſich von jetzt bis Oſtern ſo viel Subſcribenten finden werden, um, ohne einen betrachtlichen Aufwand zu verlieren, nur einigermaſsen geſichert, dieſe nützliche Zeitſchrift fortſetzen zu können. Finden ſich bis Oſtern 1804 ſo viel Beſtellungen, ſo ſollen noch in dieſem Jahre drey Bände erſcheinen, da wir in Verbindung mehrerer Gelehrten, welche dieſe Unternehmung unterſtützen, jetzt ohne Aufenthalt das Werk befördern können. In allen Buchhandlungen und Poſtämtern werden Beſtellungen angenommen. Für das Jahr 1803 ſchlieſsen wir mit zwey Bänden, von denen der Band 1 Rthlr. 8 Gr. koſtet.

Comptoir für Literatur in Leipzig.

Inhalt des 11ten Stücks von *Sicklers* teutſchen Obſtgärtner 1803.

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtpflanzen insbeſondere. II. Naturgeſchichte der Erdbeere. Die Gukkuk-Erdbeere. Von dem Freſſant-Erdbeerſtock. Vom weiſsen Erdbeerſtock. Der Erdbeerſtock ohne Ausläufer. *II.* Aepfel-Sorten. No. CV. Der geſtreifte walzenförmige Schlotterapfel. *III.* Birn-Sorten. No. CX. Die Colmar-Birne. *IV.* Kirſchen-Sorten. No. XLV. Die Pomeranzen-Kirſche. *V.* Pflaumen-Sorten. No. XXX. Die groſse Zwetſche. — *Zweyte Abtheilung.* I. Gekrönte Preisſchrift des Hn. Prof. *Willdenow* in Berlin. *III. Abſchnitt.* Vaterland der Obſtſorten mit ihren Spielarten. *IV. Abſchnitt.* Okuliren und Pfropfen war den Alten bekannt. *V. Abſchnitt.* Alter des Franz-Obſtes. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Über die Tapferkeit oder *vom Muthe und Soldatenſtande, beſonders in moraliſcher Hinſicht*; von *F. W. Himmerlich.* Berlin 1803. beym Verf. und in Commiſſion bey Nauk.

Dieſe Schrift, die eine Lücke in der deutſchen Literatur ausfüllt, iſt nicht bloſs zur Belehrung angehender Krieger beſtimmt, ſondern auch für jeden gebildeten

bildeten Menſchen wichtig, indem ſie einen Gegenſtand, der bisher zu ſehr überſehen war, pſychologiſch behandelt und ein möglichſt unparteiiſches Urtheil über einen oft verkannten zahlreichen Stand fällt, der auf das Wohl und Weh des Menſchengeſchlechts einen ſo ſichtbaren Einfluſs hat.

Preis 1 Rthlr. Wer ſich unmittelbar in frankirten Briefen an den Verfaſſer (Berlin, Kraufenſtr. No. 2.) wendet, erhält es für 18 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

M. *J. E. Dolz Grundriſs einer allgem. Religionsgeſchichte für Schulen. Nebſt einem Anhange über den Kirchenhiſtoriſchen Theil des Kalenders.* Leipzig, bey Schmidt. 8 gr.

Der Name des würdigen Verfaſſers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieſes Buches.

Ankündigung
eines unter der Preſſe befindlichen
Geographiſchen Statiſtiſch-Topographiſchen Lexikons vom Kur- und Oberrheiniſchen Kreiſe.

Die Stettiniſche Buchhandlung zu Ulm hat ſich durch ihre geographiſch-ſtatiſtiſch-topographiſchen Wörterbücher von *Frankreich*, der *Schweiz*, *Bayern*, *Schwaben*, *Oberſachſen* und *Franken* ein allgemein geachtetes Verdienſt erworben. Sie gedenkt damit fortzufahren und liefs durch mich, da *Franken* mit dem ſechſten Bande geendiget und davon nur noch ein kleiner Supplementband zu liefern iſt, auch die für Teutſchland übrig gebliebenen Theile des *Kur-* und *Oberrheiniſchen Kreiſes* bearbeiten. Ich habe mir bey dieſer neuen Arbeit, um ihre Gemeinnützigkeit zu befördern, vorzüglich zum Augenmerk gemacht:

a) Dafs die teutſchen Länder des Ober- und Mittelrheins, mit Übergehung alles in die ſpeciellſte Ortsbeſchreibung Gehörigen, in einer gewifs gedrängten Darſtellung erſcheinen ſollen. Das Ganze wird nicht viel über zwey Bände in dem für dieſe Wörterbücher bisher gewählten Druck und Format ausmachen. Der erſte Band erſcheint zur Oſtermeſſe 1804 und der zweyte zum neuen Jahre oder höchſtens zu Oſtern 1805.

b) Um den Vorwurf zu beſeitigen: als ob dieſe Wörterbücher zwar dem Geſchäftsmanne, dem Reiſenden, dem Zeitungsleſer etc., zur ſchnellen Auffindung eines Orts oder eines Fluſſes bequem wären, aber die Überſicht des Ganzen nicht beförderten, will ich nicht nur, was ich auch bereits in meinem Wörterbuche von Franken zu thun bemüht war, eine tabellariſche Überſicht aller einzelnen Theile beyfügen; ſondern auch bey jedem Stande dieſer Kreiſe bemerkbar machen, was er in denſelbigen an Provinzen, Oberämtern, Ämtern etc., in und auſser denſelbigen beſitzet; damit auch hieraus Umfang und Bedeutenheit der Provinz; Macht und Wichtigkeit des Beſitzers, wie aus unſern Geographien, gewürdiget werden können.

Der Hr. Juſtizrath *Hoeck* zu Schwabach, der ſchon vor mehr Jahren ein Wörterbuch dieſer Kreiſe ankündigte, hat mir ſeine Collectaneen zu benutzen überlaſſen, und andere Gelehrte dieſer Provinzen haben mich mit ſehr vielen Nachrichten unterſtützt. Durch die Erſcheinung dieſes Werkes wird wieder ein neuer Schritt zur Vollendung des Vorhabens gethan, das ſchon der unſterbliche *Büſching*, als er noch in Göttingen war, faſste: *ganz Teutſchland* topographiſch-ſtatiſtiſch zu bearbeiten, deſſen unermüdete Thätigkeit aber doch in dem weiten Umfang des Unternehmens ein Hinderniſs fand. Vielleicht *glückt es* mehrern zugleich, im Fortgang der Zeit zu dem Ziele zu kommen, das der Vater unſerer Geographie ſich vorgeſteckt hatte. Schweinfurt den 27. Dec. 1803.

Bundſchuh,
Archidiaconus und Profeſſor am Gymnaſium.

Zu obiger Ankündigung füge ich nur noch bey, dafs auf den erſten Band, der, wo immer möglich, bis zur Oſtermeſſe fertig werden ſoll, bey mir bis zur Erſcheinung deſſelben mit 2 fl. 15 kr. pränumerirt werden könne, der nachherige Ladenpreis aber 3 fl. ſeyn werde. — Die Namen der Herren Pränumeranten ſollen dem Werke vorgedruckt werden.

Ulm, im Januar 1804.

Die Stettiniſche Buchhandlung.

Die Maske
No. I.

vom Verfaſſer des *Herodes*, iſt erſchienen, und an die vorzüglichſten Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden. Möge ſie allen frohen Menſchen ein willkommnes Neujahrsgeſchenk, allen Sentimentalen eine heilſame Arzeney, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anſtoſses ſeyn! Ihr Inhalt iſt folgender:

1) Prolog.
2) *Simon Lömchen* oder Hanswurſt und ſeine Familie, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.
3) Rede des Regiſſeur *Kilian* an die Mitglieder ſeiner Geſellſchaft.
4) Reſcript der Regierung zu Marokko an ſämmtliche die Büchercenſur in daſigen Landen verwaltende Perſonen.

Der Preis iſt 21 gr.

Juniuſsiſche Buchhandlung
zu Leipzig.

Im Verlage der Realſchulbuchhandlung zu Berlin wird gegen Ende Januars folgendes Werk erſcheinen, und auf Beſtellung verſandt werden:

Theogonie
Unterſuchungen über den Urſprung
der
Religion des Alterthums
von
K. D. Hüllmann,
Profeſſor zu Frankfurt an der Oder.
Preis 1 Rthlr. 8 ggr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 22.

Mittwochs den 8ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Wielands Neuem teutſchen Merkur* iſt das December-Stück 1803 mit folgendem Inhalte erſchienen.

I. Überſetzung des Prologs zum Aminta in Torquato Taſſo. Von *Fernow.* — *II. Gedichte.* 1. Als ich Zumſteegs Büſte von Dannecker ſah, von *Haug.* 2. Epigrammen, von *Haug.* 3. Die Landſchaft, von *Fr. Brun* geb. *Münter.* — *III.* Adams Hymne, von *Röding.* — *IV.* Über die Landſchaftsmalerey, von *Fernow.* (Beſchluſs.) — *V.* Kunſtnachrichten 1. aus Franken. 2. Correſpondenznachricht aus Rom. — *VI.* Auszüge aus Briefen. 1. Aus Bayern. 2. Aus einem Schreiben aus Zürich. 3. Aus Ilmenau. — *VII* Scheffauers Denkmal auf den Erbprinzen von Baden. Inhalt des Jahrgangs. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 4ten Stücks von *London und Paris.* 1803.

I. London. 1. Sir Joſeph Banks, Blick auf ſeine Bibliothek und Theegeſellſchaften. 2. Transfiguration einer teutſchen Reiſenden ins engliſche Koſtum. Bemerkungen über Decenz und ſtehende Nationalmode der Engländerinnen. 3. Antheil der engliſchen Damen an gelehrten Geſellſchaften. Blick in Rumford's Royal Inſtitution. 4. Allerley. Nationalſtolz der Britten und Verachtung der Franzoſen. Einlaſsbillets ins Unterhaus, ins Dilettantentheater, in die Mahlerakademie. Handel in Kaufläden. Unverſchämtes Bettelweſen. 5. Der Debut der Mrs. *Siddons* im Theater zu Coventgarden, als Iſabella im Stücke gleiches Namens. Inhalt des Stücks. Auffallendes Äuſsere der Mrs. Siddons. Theaterunruhe. *Die Irländer in London*, eine Farce. 6. Muſterung eines Volontair-Corps im Hydepark. Ächte Höflichkeit der Engländer gegen das weibliche Geſchlecht. *II. Paris.* 1. Der Tochtervergifter *Trumeau.* Anecdoten von ſeiner Hinrichtung. *Noſtens* galvaniſche Verſuche. Unterſuchung ſeines Kopfes nach Gall's Syſtem. 2. Künſtlerauswanderung nach Petersburg. Mlle *Philis* und Andrieux. Beſchreibung eines hierauf erſchienenen Spottbildes. 3. Ein zweytes Spottbild auf den Abbé Delille. Sein Ritt auf dem Pegaſus, indem er zugleich ſeine Verſe an die Meiſtbietenden verſteigert. 4. Fortſetzung. Zwey Brochüren gegen Delille. Sein Lebenslauf vom Momus erzählt. Anekdote über ſeine Frau, ſeinen Aufenthalt in England u. ſ. w. *III. Engliſche Caricaturen.* 1. Franzöſiſche Invaſion oder Landung der Franzoſen in England. (Hierzu gehört die Doppelcaricatur No. X u. XI. Beylage). 2. Der König von Brobdingnag und Gulliver. (Hierzu gehört die Caricatur No. XII.)

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Des 6ten Bandes 6s Stück 1803 von *Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand in der Naturkunde* hat folgenden Inhalt.

I. Beytrag zur vollſtändigen Kenntniſs der Natur des Heidelbeerſtrauchs, Vaccinium Myrtillus Linn. von *Karl Slevogt.* *II.* Seltene Erſcheinungen an Waldbäumen, beobachtet und mitgetheilt von Ebendemſelben. Mit Abbildungen auf Taf. XII. Fig. 1 und 2. *III.* Beyträge zu den verſchiedenen Wachsthumsperioden der Nadelholzſtämme in Femmelwäldern, nebſt verſchiedenen phyſiologiſchen Reſultaten, welche zugleich das Unwirthſchaftliche der Plänter-Behandlung vor Augen ſtellen. Von Ebendemſelben. *IV.* Beobachtungen über das Naturell der Waldſchnecke, (Helix nemoralis. Linn.) Von Ebendemſelben. *V.* Beobachtungen über den Gang der Natur bey Bekleidung nackter Felſen mit vegetabiliſchem Grün; ſo wie über die dabey ſich zeigende Stufenfolge im böhmiſchen Gebirge; nebſt einigen andern naturhiſtoriſchen Bemerkungen, von Ebendemſelben. Mit Abbildungen auf Taf. XII. Fig. 3. *VI.* Beſchreibung eines neuen *Spiegelquadranten*, vom Hn. *Ezechiel Walker.* — (Aus Nicholſ. Journ. Apr. 1803. Mit einer Abbildung auf Taf. XIII. Fig. 1.) *VII.* Über die *auſserhalb des Waſſers lebenden Pflanzenthiere*, wie auch deren merkwürdige Verwandlung in allerley *Bräſchwämme* und andere ähnliche, bisher gewöhnlich zum *Gewächsrei*

che gerechnete organiſche *Natur-Erzeugniſſe.* Vom Hn. Generalſuperint. Dr. *Lichtenſtein.* *VIII.* Neue Verbeſſerung der *Vera*'ſchen Waſſerhebungsmaſchine. (Aus einem Briefe des Hn. Dr. *Benzenberg* an den Herausgeber.) Mit einer Abbildung auf Taf. XIII. Fig. 2. *IX.* Auszug eines Briefs vom Hn. Bauconducteur *Sartorius* an den Herausg. über mineralogiſche Gegenſtände. *X.* Eine Berichtigung in Betreff der *braunen Bergſeife.* Von Ebendemſelben. *XI.* Zufällige Gedanken über den *Baſaltiſchen Hornſtein* und die Vulcanität des *Baſaltes.* Von Ebendemſelben. *XII. Neues Natur- und Kunſt-Lexicon*, enthaltend die wichtigſten und gemeinnützigſten Gegenſtände aus der *Naturgeſchichte, Naturlehre, Chemie* und *Technologie.* Zum bequemen Gebrauch inſonderheit auch für Ungelehrte und für gebildete Frauenzimmer; ausgearbeitet von *G. H. C. Lippold*, und herausgegeben von *C. Ph. Funke.*

Weimar den 18ten Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 12ten Stücks von *Hildts Handelsmagazin* 1803.

I. Geſchichte und Fortſchritte des Handels in und auſſer Europa. 1. Über die Oder-Schifffahrt und Handel. 2. Vorſchlag zu einem Commerz-Tractat zwiſchen Ungarn und Preuſsen, in einer an den Zipſer Komitat gerichteten Vorſtellung. 3. Über den teutſchen, und beſonders über den Schleſiſchen Leinwand-Handel. 4. Überſicht der nordiſchen Schifffahrt im Monat September 1803. 5. Überſicht der Königl. Däniſchen Aſiat. Compagnie. 6. Hollſteiniſche Schifffahrt. 7. Neue Zollordnung für die Herzogthümer Schleswig und Hollſtein. — *III. Handelswaaren-Kunde.* 1. Der Kakao. 2. Der Kampher. 3. Feigen. 4. Mandeln. 5. Aloe. — *IV. Literatur der Handels-Wiſſenſchaften.* 1. Reiſe nach der Küſte von Guinea oder Beſchreibung des Weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs, vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonſalves. — Von *P. Labarthe.* Aus dem Franzöſiſchen von *T. F. Ehrmann.* Mit einer Charte. 8. Weimar 1803. 2. Natur- und Producten-Geſchichte von Sardinien. Aus dem Franzöſiſchen des *Azuni* überſetzt von *K. M. B.* Leipzig 1803. 3. Topographiſch-ſtatiſtiſches Handbuch vom Fürſtenthum Halberſtadt, mit einer Einleitung über die gegenwärtige Beſchaffenheit deſſelben, und mit einem ganz vollſtändigen Provinzial-Addreſsbuch. 8. Magdeburg 1803. — *V. Correſpondenz- und vermiſchte Handels-Nachrichten.* 1. Beſtimmter Plan der neuen Ruſſiſchen Entdeckungs-Reiſe. 2. Nachrichten von der Frankfurter Herbſt-Meſſe. 3. Nachrichten von der Leipziger Mich.-Meſſe. 4. Fabrikations-Etat der Stadt Schwabach. 5. Neuer Gang des engliſchen Handels nach Teutſchland. 6. Notizen des Ruſſiſch-Aſiatiſchen Handels. 7. Vermiſchte Handels-Notizen.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Himburgſchen* Buchhandlung in Berlin, in den Jahren 1803 — 1804.

1) Militäriſche Biographieen der berühmteſten Helden neuerer Zeit. 1r und 2r Bd., mit 4 Porträts und 7 Planen. 8. 3 thlr. 8 gr.

In dieſen beiden Bänden ſind die Lebensbeſchreibungen von *Condé*, *Türenne*, *Karl XII.*, *Peter dem Groſsen* und *Luxemburg* enthalten (das Bildniſs des Letztern wird beim dritten Bande nachgeliefert). Es ſind ſolche aus den beſten Quellen bearbeitet, und vorzüglich für junge Officiere beſtimmt. Im dritten Bande kommen die Biographien vom Prinz *Eugen*, *Guſtav Adolph* und *Catinat*. Die Porträts und Plane ſind ſehr ſauber gearbeitet.

2) Blätter zur Kunde des preuſs. Staats und ſeiner Verfaſſung. 1s Stück, 8. 16 gr.

Enthält 11 einzelne Aufſätze, vorzüglich über Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft.

3) *Bode, J. E.*, Anleitung zur Kenntniſs der Erdkugel. 2te ſehr verm. Auflage. mit einer Weltkarte und vielen Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

Iſt eine ganz umgearbeitete Auflage eines ſchon ſeit vielen Jahren allgemein bekannten und geſchätzten Werkes.

4) *Bolte, J. H.*, Anleitung zur Kenntniſs des öffentl. Geſchäftsganges in den Königl. preuſs. Staaten. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Ein, ſowohl jedem preuſs. Staatsbürger, der mit der Verfaſſung ſeines Vaterlandes ſich näher bekannt machen will, als auch Ausländern und Reiſenden, die im preuſs. Staate Geſchäfte haben, ſehr nothwendiges Buch. Es enthält eine Überſicht aller Dikaſterien und Departements, nebſt Anzeige ihrer Geſchäfte und des Zuſammenhanges derſelben ſowohl beim Militär- als Civiletat.

5) Darſtellung der neueſten Verordnungen im türkiſchen Reich, von *Mahmud Reſ Effendi.* Aus dem Franz. mit Anmerk. von *J. H. v. Menü.* mit Kupfern. 8. 18 gr.

6) *Tableau des nouveaux réglemens de l'Empire Ottoman.* Suivi de remarques par *J. H. de Menu*, avec planches. 8. 18 gr.

Zu einer Zeit, wo fortwährende Empörungen und innere Unruhen das türkiſche Reich verwüſten, muſs es dem Geſchichtsfreunde angenehm ſeyn, hier ein Werk zu erhalten, welches officielle Actenſtücke über den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben enthält. Die Anmerkungen ſind ſehr lehrreich. Das franz. Original iſt zuerſt in Conſtantinopel ſelbſt gedruckt.

7) *Delphine*, par *Mad. de Stael-Holſtein.* 4 *Vol.* gr. 12. 3 thlr. 18 gr.

8) *Diebitſch, F. W. H.*, Handbuch für Officiere, oder kurzgefaſste Darſtellung der geſammten Kriegswiſſenſchaften. Mit Tab. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Dieſes Buch iſt zwar nicht die Frucht mühſamer Studien andrer militäriſchen Werke; dagegen aber wird man dem Verfaſſer Scharfſinn und groſse Beleſenheit nicht abſprechen können. Die eigenthümlichen Anſich-

Anſichten und Ideen deſſelben werden gewiſs jeden Leſer unterhalten und Stoff zu eigener Nachforſchung geben.

9) *Ernſt von Ernſthauſen*, Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen der Menſchen, und vom Strafrecht. 8. 8 gr.

10) *Deſſelben* Abriſs von einem Polizei- und Finanz-Syſtem. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Beide Schriften, welche ſehr nützliche und gründliche Bemerkungen enthalten, ſind ſchon an mehrern Orten rühmlichſt angezeigt worden.

11) *Gerhards*, *C. A.*, vermiſchte Schriften. gr. 8. 1 thlr.

Enthalten 14 verſchiedene Abhandlungen, meiſtentheils mineralogiſchen Inhalts, z. B. über Metallmaſſen zu Denkmälern — über Eiſenhütten — über den Baſalt — Porphyr — Granit und Gneiſs u. ſ. w. — Der Verfaſſer iſt längſt als einer unſerer erſten Mineralogen bekannt.

12) *Grattenauers*, *K.*, Beyträge zum Wechſelrecht. 2tes Stück. gr. 8. 20 gr.

In dem erſten Stück, welches im vorigen Jahre erſchien, lieferte der Verfaſſer die Actenſtücke des berühmten *Eckardſteinſchen* Wechſelproceſſes. Dieſes zweite Stück enthält: 1) über die Wechſelprocura; 2) Beiträge zur Wechſelgeſetzgebung in den preuſs. Staaten; 3) über die Verſendung des Wechſelproteſtes nach engl. Grundſätzen. Sachkundige werden auch dieſe Abhandlungen mit Intereſſe leſen.

13) Ideen zur ſittlichen Verbeſſerung der Univerſitäten. 8. 12 gr.

Die Vorſchläge des Verfaſſers werden gegenwärtig, wo man allgemein auf Reform der Univerſitäten bedacht iſt, willkommen ſeyn, und verdienen, näher geprüft zu werden.

14) *Krohne*, *W. E. v.*, kurzgefaſstes Handbuch der Geometrie und Feldfortification. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 1 thlr. 6 gr.

Ein brauchbares Lehrbuch für die, welche in frühern Jahren in obigen Wiſſenſchaften nicht hinlänglichen Unterricht gehabt haben, und ohne mündlichen Unterricht ſich ſelbſt darin vervollkommnen wollen.

15) *Mémoires nouveaux pour ſervir à l'hiſtoire de la guerre de ſept ans*, par *de Retzow*. 2 Vol. gr. 8. 4 thl.

Iſt eine ſehr gut gerathene Überſetzung der *Charakteriſtik des ſiebenjährigen Krieges*, welche in Deutſchland mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Um dieſes vortreffliche Werk auch im Auslande bekannter zu machen, entſchloſs ſich die Verlagshandlung, dieſe franz. Überſetzung zu veranſtalten.

16) *Schwedianer*, von der Luſtſeuche. Aus dem Franz. von *Kleffel*. Mit Anmerk. von *Sprengel*. 2te verm. Aufl. gr. 8. 2 thlr. 4 gr.

Die Anmerkungen und Zuſätze zur erſten Auflage beſonders 12 gr.

Dieſes Buch iſt ſchon bekannt genug. Bey dieſer 2ten Ausgabe ſind zugleich die Zuſätze der neueſten Originalausgabe hinzugefügt, welche den Beſitzern der erſten Auflage auch beſonders verkauft werden.

17) *Sturms*, *K. C. G.*, Vorſchlag zur Einführung blecherner Schornſteinröhren. Mit einem Kupfer. 8. 10 gr.

In der allgemeinen Literaturzeitung No. 291. wird die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der von dem Vf. gemachten Vorſchläge ausführlich aus einander geſetzt. Ökonomen und Baukundige werden daher wohl thun, ſich mit dem Inhalte dieſer kleinen Schrift näher bekannt zu machen.

18) *Weigels*, *J. A. V.*, geographiſch-naturhiſt. und technologiſche Beſchreibung von Schleſien. 8ter Band. gr. 8. 20 gr.

Dieſes mit ungemeinem Fleiſs bearbeitete Werk nähert ſich nun ſeiner Beendigung. In dieſem Bande ſind die Fürſtenthümer Pleſs, Oppeln, der Leobſchützer Kreis und die freie Standesherrſchaft Beuthen abgehandelt. Mit dem 9ten Bande, welcher bereits unter der Preſſe iſt, wird das ganze Werk beſchloſſen.

Romane.

19) Delphine. Von der Frau von *Stael-Holſtein*. Aus dem Franz. 5 Theile. 8. 4 thlr. 12 gr.

Es wird dem deutſchen Publicum angenehm ſeyn, die Überſetzung dieſes berühmten Buches beendigt zu ſehen. Nicht leicht hat ein Werk in neuerer Zeit ſo vieles Aufſehen erregt, als das gegenwärtige, welches in gleichem Maſse mit Lobſprüchen und Tadel empfangen wurde. Dem Scharfſinn des Leſers kann es zugleich zur Aufgabe dienen, die Urſachen zu entdecken, die demſelben in einigen Staaten ein hartes Verbot zugezogen haben. Die Überſetzung iſt leicht und flieſsend.

20) Fernando Texado und ſeine Freunde. Aus dem Franz. des *Montjoie*, von *Mylius*. 4 Theile mit Kupfern. 8. 3 thlr. 18 gr.

In mehrern gelehrten Zeitungen iſt dieſer vortreffliche Roman bereits mit gebührendem Lobe recenſirt worden. Man findet in demſelben ſehr anziehende Situationen, richtige Charakterzeichnungen und die reinſte Moral, ſo daſs kein Leſer denſelben, ohne ganz befriedigt zu ſeyn, aus der Hand legen wird. Die Überſetzung iſt, wie ſich erwarten läſst, ſehr gut gerathen, und Herr *Mylius* hat ſolche mit ſehr ſchätzbaren Anmerkungen begleitet.

21) Abentheuer des Ritters Mendoza und ſeines Schildknappen Truffaldin — Schwank. — A. dem Franz. des *Pigault-le-Brün*, überſetzt von *Mylius*, 2 Theile mit Kpfn. 8. 2 thlr. 16 gr.

Der Zuſatz — Schwank — bezeichnet die Gattung, zu welcher dieſer Roman gezählt werden muſs, welcher mit unerſchöpflicher, oft etwas muthwilliger Laune den Leſer von einem Abentheuer zum andern führt, und ihn in beſtändigem Lachen erhält. Die hie und da zu frivolen Bilder des Originals ſind von dem Überſetzer in gehöriges Dunkel geſtellt worden. Auch hier hat Herr *Mylius* ſchätzbare Anmerkungen geliefert.

22) Der

22) Der Mann von Gefühl. Aus dem Engl. Neue Aufl. mit 5 Kpfn. 8. 16 gr.

Dafs unter der Fluth neuer Romane alte klaſſiſche Werke, wie das obige, immer noch Leſer finden, iſt eine ſehr angenehme Erſcheinung.

Die ſchon oft angekündigte Lebensbeſchreibung des Prinzen *Heinrich* wird beſtimmt erſcheinen, obgleich der Zeitpunkt, aus Urſachen, welche der Verlagshandlung nicht beyzumeſſen ſind, noch nicht genau angegeben werden kann.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey den Gebrüdern Hahn in Hannover ſind folgende Werke in halbe Franzbände gebunden, ſo gut wie neu, zu haben:

1) Die allgemeine deutſche Bibliothek 117 Bände.
2) Die Anhänge und Regiſter dazu 21 Bände.
3) Die neue deutſche Bibliothek 83 Bände.
4) Anhänge und Regiſter 8 Bände.
5) Die allgemeine Welthiſtorie 68 Bände.
6) Zuſätze dazu 6 Bände.

Wer bis zur Leipziger Oſter-Meſſe 1804 den höchſten Both dafür thut, dem werden ſie verlaſſen.

IV. Kunſtſachen.

Der

voller Mond in ſeiner Pracht.

Abbildung und Beſchreibung.

Wenn es erfreut und Erleichterung des Dankgefühls verſchafft, wohlgetroffene Bildniſſe von Freunden und Wohlthätern zu beſitzen: dann hat auch gewifs eine gute und richtige Abbildung vom Monde ſeinen unverkennbaren Werth. Wer iſt ihm nicht frohe Stunden ſchuldig, und wer freut ſich nicht ſeiner lieblichen Gegenwart? der Städter ſowohl, als auch der Landmann; ſowohl der Fröhliche, als auch der Trauernde. Ohne Siegwartiſch zu empfindeln, kann man mit Recht ſich an ſeiner angenehmen Abbildung ergötzen. Wie wenig Menſchen von denen, die ihn doch ſo oft ſehen, ſind dennoch nicht mit ſeinen ungeheuren Bergen, entſetzlichen Abgründen und mit ſeinem Heere von Vulkanen und Cratern bekannt! Eine nähere Kenntnifs davon verſchafft alſo dieſe wohlgetroffene Abbildung, die zugleich als ein Kunſtblatt, oder als transparenter Schirm unter Glas und Rahmen eine ſchöne Zierde in jedem Zimmer gewährt. Ob eine zweyte Auflage in dieſer ſeinen Aquatinta-Manier eben ſo gut, als dieſe erſte gerathen möchte, iſt vom Glück zu erwarten. Wem alſo an dieſer, von einem guten Künſtler verfertigten Abbildung gelegen iſt, mag ſich demnach mit ſeiner Beſtellung zeitig genug melden. Es koſtet ein guter Abdruck 4 Rthlr., und iſt ſowohl unmittelbar, als auch durch alle gute Buchhandlungen zu haben, bey Hn. *Beygang*, Beſitzer des Muſeums, und bey dem Buchhändler Hn. *Joachim*. Alle guten Abdrücke ſind mit der Unterſchrift des Herausgebers bezeichnet, und alle unbezeichneten Abdrücke ſind entweder als unächt oder als Ausſchufs zu betrachten.

Angenehmer,
vielfacher und nützlicher Gebrauch
von der
Abbildung und Beſchreibung
des
vollen Mondes in ſeiner Pracht.

Es iſt Pflicht, ein jedes Product der Kunſt und Natur ſo vielfach als möglich zu benutzen, und dadurch das Reich unſerer Kenntniſſe und des Genuſſes zu vermehren. Die erſchienene Abbildung und Beſchreibung des Mondes in der feinen, genaueſten und ganz richtigen Darſtellung, gewährt folgende drey intereſſante Veränderungen und Nutzanwendungen.

Erſtlich: in einem ganz einfachen Rahmen gefafst und an der Wand aufgehangen, giebt ſowohl einen gelehrten als auch unterrichtenden Anblick von einem Weltkörper, der als ein getreuer Freund und Begleiter der Erde uns zu unendlich vielen Bemerkungen und Muthmafsungen reizt und verleitet. Und wer ſollte an ſolchen über Erſchöpfung klagen können?

Zweytens: dieſes nämliche Bild mit Rahmen auf ein dazu zweckmäfsiges Fufsgeſtell geſetzt, dient alsdann als ein edles Hausgeräth, indem man es als einen mildernden Lichtſchirm auf dem Arbeitstiſch oder als matten Nachtſchirm vor die Nachtlampe gebrauchen kann. Bey der Erholung von Geſchäften und bey Nachtwachen in ſchlafloſen Nächten gewährt es ein fortdauernd beruhigendes Bild. Auch für manchen Kranken gewifs ein höchſt angenehmes Geſchenk zur Unterhaltung in langen Stunden!

Drittens: ſetzt man dieſes Bild vor einen verdeckten Kaſten, ſtellt etliche Lichter oder Lampen hinein; hängt es mit dieſem Kaſten hoch hinauf an einer Wand: dann leuchtet und verbreitet dieſes transparente grofse Bild vom Monde gleich dem wirklichen Monde einen ſanften Schimmer über das ganze Zimmer oder Saal. Wie wohlthätig und erfreuend dieſer Schein ſich über alle Gegenſtände zerſtreue, kann man nicht durch Beſchreibung, ſondern nur durch eignen Anblick ſich überzeugen; beſonders wenn es vom traulichen Klavier und Flötenſpiel oder vom Geſange begleitet wird.

Alle dieſe drey Veränderungen und Nutzungen mit dieſer Abbildung vom Monde an einem einzigen Stücke vereinigt, koſtet ganz fertig in faubern Rahmen gefafst und in einer ſtarken Kiſte zum Verſenden gut verpackt, den billigen Preis von 2 Friedʼor und für Kiſte und Emballage 1 Thaler. Man wendet ſich ebenfalls mit Beſtellungen entweder durch gute Buchhandlungen oder auch unmittelbar in poſtfreyen Briefen an Hn. *Beygang*, Beſitzer des Muſeums, oder an Hn. *Joachim*, Buchhändler in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 23.

Sonnabends den 11ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Für das bevorstehende halbe Jahr hat die *theologische* Facultät eine „*Commentatio historico-critica de Evangelio Nazareorum ejusque ad Evangelia nostra ratione*„ als Preisaufgabe bekannt gemacht.

Am 10ten Januar ertheilte die *theologische* Facultät, unter dem Decanate des Hn. Dr. *Knapp*, dem bisherigen Professor der Theologie und Philosophie zu Erfurt, nunmehrigen Director des Berlinisch-Cöllnischen Gymnasiums, Hn. M. *Johann Joachim Bellermann*, die Doctorwürde. Als Inaugural-Dissertation hat derselbe eine Abhandlung: „*De usu Palaeographiae hebraicae ad explicanda sacra biblica*„ geschrieben.

Von der *medicinischen* Facultät wurden unter dem Decanate des Hn. Prof. *Kemme* am 27sten Septbr. v. J. Hr. *Joh. Friedr. Mühlerfeld* aus Ravensberg, und am 4ten Januar d. J. Hr. *Johann Samuel Klupsch* aus der Neumark als Doctoren der Medicin promovirt. Ersterer vertheidigte, statt der bald nachzuliefernden Inaug. Diss.: „*De Causis, cur in systemate nosologico construendo species morborum formae brunonianae sint praeferendae*„ einige medicinische Theses. Die Inaug. Diss. des letztern handelt: „*De effectibus opii analecta historica.*„

Am 10ten Januar ertheilte die *philosophische* Facultät Hn. *Heinrich Ludwig Timoth. Gensichen* aus der Neumark, verdienten ältesten Lehrer am Institute des Hn. Hofpredigers Christiani zu Kopenhagen, die Doctorwürde. Seine Inaug. Schrift enthält: „*Animadversiones in aliquot loca inscriptionis graecae, quae legitur in monumento ad aegypti urbem, Rosette vocatam, reperto.*„

Jena.

Am 30sten Septbr. v. J. wurde Hn. *Friedr. Theod. Klein* aus dem Gothaischen, die medic. Doctorwürde ertheilt: sein *Specimen* handelt: „*De acido urinae aegrorum libero, ut signo.*„

Das Weihnachts-Programm von Hn. Dr. *Schmid* enthält: *partic. 1. de actionibus neutris s. ἀδιαφορεις.*

Neresheim.

Die Erziehungs- und Lehr-Anstalt, welche der Fürst von Thurn und Taxis hier errichtet, wird mit dem 1ten Februar ihren öffentlichen Unterricht nach einem den jetzigen Zeitumständen angemessenen Plan anfangen. Die Zöglinge sind in 3 Classen getheilt, wovon die eine solche Zöglinge enthält, die sich bürgerlichen Gewerben widmen, die andere für künftige Gelehrte, und die dritte für Schullehrer-Candidaten eingerichtet ist.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 26sten Januar hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preussen und Sr. Durchl. des Fürsten von Oranien-Fulda und vieler andern vornehmen Personen, wegen ihrer Stiftung eine öffentliche Versammlung. — Hr. Director *Merian* eröffnete dieselbe mit einer zweckmäßigen Rede, zeigte nachher an, dass die Akademie auf Vorstellung Sr. Majestät den Hn. Prof. *Tralles* in Bern als ordentliches Mitglied der mathematischen Classe aufgenommen habe, und las darauf eine Lobschrift auf den verstorbenen Ober-Consistorialrath *Gedicke*. Der Hr. geh. Kabinetsrath *Lombard* las eine patriotische Ode an Ihro Königl. Hoheit die Prinzessinn von Hessen-Homburg. Hr. geh. Rath *Erman* las eine historische Denkschrift auf Friedrich II., Landgrafen von Hessen-Homburg. Hr. geh. Ob. Bergr. *Karsten* beschloss die Sitzung mit Vorlesung einer „physikalisch-statistischen Übersicht der ergiebigen unterirdischen Hülfsquellen des preuss. Staats gegen Mangel an Brennmaterialien.“

Am 14ten d. M. feierte die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* ihr Stiftungsfest im Beyseyn vieler Familien und Gelehrten Berlins. Hr. *Beudavid*, als zeitiger Director der Gesellschaft, sprach „über die Quellen und Äußerungen der Liebe und Eifersucht, und machte Anwendung davon auf die dramatische Bearbeitung derselben für die Bühne.“ Hierauf verlas der Secretär eine Übersicht der literarischen [illegible]

ſchäftigungen der Geſellſchaft im verfloſſenen Jahre. Für das Jahr 1804 wurde nachſtehende Preisfrage bekannt gemacht: „Welchen Nutzen und Schaden hat die Literatur in Deutſchland von der Einrichtung der Buchhändler-Meſſen ſeit ihrem Urſprunge und durch ihre erlittene Veränderung in Anſehung des Netto-Handels gehabt? und, wenn ein bedeutender Schaden daraus entſprungen iſt, wie iſt ihm abzuhelfen, ohne den Nutzen aufzugeben?“ (Die Geſellſchaft macht es den Beantwortern der Frage zur unerlaſslichen Bedingung, daſs ſie ihr Raiſonnement ſtets mit Thatſachen aus der Literär- und Buchhändler-Geſchichte belegen.) Der Preis für die beſte Beantwortung dieſer Frage iſt 20 Dukaten, der letzte Termin zur Einſendung der Antworten der erſte October 1804; die Abhandlungen müſſen deutlich abgefaſst, leſerlich geſchrieben, und mit einem Motto verſehen ſeyn, das ſich auf dem Umſchlage eines verſiegelten Zettels wieder findet, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfaſſers enthalten iſt. Die gekrönte Preisſchrift bleibt Eigenthum ihres Verfaſſers, ſo wie die übrigen nicht angenommenen Abhandlungen den Herren Einſendern von dem Secretär, an den ſämmtliche Antworten geſchickt werden, gegen gehörige Ausweiſung und Beſcheinigung zurückgeſtellt werden ſollen.

Berlin, den 17ten Januar 1804.

Theodor Heinſius, Profeſſor,
p. t. Secretär der Geſellſchaft d. Fr. d. H.

In der letzten Verſammlung der antiquariſchen Geſellſchaft in London wurde ein Brief des Hn. *Jackſon* über das alte Utica vorgeleſen, welches an Gröſse gleich auf Carthago folgte, und an demſelben Meerbuſen erbauet war. Herr *Jackſon* beſuchte hier die unterirdiſchen Gewölbe, in welchen die Decken mit Fledermäuſen von ungeheurer Gröſse bedeckt waren, welche Virgil Harpyen nennt; als ſie geſtört wurden, verlieſsen ſie ihre Plätze und löſchten beynahe die Fackeln aus: hätten die wiſsbegierigen Reiſenden keine Laternen bey ſich gehabt, ſo könnten ſie im Finſtern verunglückt ſeyn. In demſelben Orte fand Hr. Jackſon Füchſe, die ihre Löcher in den unterirdiſchen Trümmern hatten. Die Luft war in dieſen Höhlen ſehr dumpfig: man machte ſie durch das Abfeuern etlicher Piſtolen athembar.

III. Preiſe.

Auf die den deutſchen Schullehrern im Kurfürſtenthum *Würtemberg* von dem kurfürſtlichen Synodus für das Jahr 1803 vorgelegte Preisfrage: „Welche Vortheile haben die öffentlichen Schulen vor dem häuslichen Unterrichte; welches ſind die den öffentlichen Schulanſtalten eigenthümlichen Fehler und wie kann man ihnen mit glücklichem Erfolge entgegenarbeiten?„ ſind 25 Beantwortungen eingegangen. Den erſten Preis von 5 Ducaten erhielt der Collaborator der deutſchen Knaben-Schule in Tübingen, Hr. *Chriſtian Friedrich Vollmar*, den zweyten Preis von 3 Ducaten bekam der Stadt-Proviſor, *Johann Konrad Herold* in Marbach, und den dritten Preis von 2 Ducaten der Schulmeiſter *Johann Friedrich Weiſs* in Weinſperg. Für das Jahr 1805 iſt von dem kurfürſtl. Synod den deutſchen Schullehrern folgende Preisfrage aufgegeben worden: „Welches ſind die einem deutſchen Schul-Lehrer unentbehrlichſten Kenntniſſe, und welche andre Kenntniſſe ſind zwar nicht unentbehrlich, doch, um in einem höhern Grade den Zweck des Schul-Unterrichts zu erreichen, nützlich?„ Die Preisſchriften müſſen auf Lichtmeſſe 1805 an den General-Superintendenten, unter welchem der Verf. ſteht, eingeſchickt werden.

Ob man gleich im *Däniſchen* bereits gute Schriften über die Anpflanzung von Holzungen und deren Behandlung im Allgemeinen hat, die Landhaushaltungsgeſellſchaft auch noch erſt kürzlich einer Abhandlung des Forſtinſpectors *Becker* in Roſtock über dieſen Gegenſtand den Preis zuerkannt hat: ſo hat das *Königl. däniſche Admiralitäts- und Commiſſariats-Collegium* dennoch aufs neue drey Preiſe von 300, 100 und 50 Reichsthaler für die beſten Abhandlungen über die Cultur der Wälder und wilden Bäume mit Rückſicht auf deren Anwendung zum Schiffsbau ausgeſetzt. Die Beantwortungen müſſen bis zu Ende dieſes Jahres eingeſandt werden.

In der öffentlichen Verſammlung der *ſchwediſchen Akademie*, den 20. Dec., wurde der höchſte Preis in der Beredſamkeit, vor neun Mitbewerbern, einem jungen Manne, Namens *E. G. Geyer*, der gegenwärtig zu Upſala ſtudiert, wegen einer Lobrede auf *Sten Sture den ältern* ertheilt; den zweyten Preis erhielt Hr. *P. A. Granberg*, Notarius im königl. Kammercollegio. Den erſten Preis in der Dichtkunſt bekam der durch mehrere glückliche metriſche Überſetzungen franzöſ. Trauerſpiele bekannte Hofſecretair *T. D. Walterius*, wegen einer Ode, die Geduld betitelt; und den zweyten Preis der Magiſter *T. O. Wallin*, für wohlgelungene Überſetzungen einiger Oden des Horaz. Mit beſonderem Lobe erwähnte der Präſident eine poetiſche Überſetzung von Ovids Phaeton vom Dr. *C. B. Rutſtröm*, welche zu ſpät eingelaufen war, um von der Akademie mit dem höchſten Preiſe gekrönt zu werden. Die Medaille, welche die Akademie hatte prägen laſſen, und austheilte, zeigte auf der einen Seite das Bruſtbild des Reichsmarſchall *Guſtav Horn*, und auf der andern einen Lorbeerkranz mit der Inſchrift: *Nec te videre ſuperbum proſpera bellorum nec fractum adverſa.* Die Lebensbeſchreibung dieſes im Jahre 1657 verſtorbenen Helden wurde von dem Verf. derſelben, dem Dr. *C. G. Nordin*, vorgeleſen. Für das Jahr 1804 iſt zum Gegenſtande des Wetteifers in der Wohlredenheit eine Lobrede auf *Axel Oxenſtierna* aufgegeben, und den Dichtern wiederum die Wahl der Gegenſtände überlaſſen.

IV. Todes-

IV. Todesfälle.

Im December des vorigen Jahres ſtarb zu Genua der Abbé *Caſpar Oderigo*, Mitglied des National-Inſtituts der liguriſchen Republik, und ehemals Hiſtoriograph derſelben.

Gegen das Ende des v. J. ſtarb zu Paris der Muſiker *Trial*, Componiſt der Oper: „die Belagerung vor Lille.“

Am 2ten Januar ſtarb zu Marburg der berühmte Arzt, *Ernſt Gottfried Baldinger*, Heſſen-Caſſelſcher Geh. Rath und Prof. prim. der Medicin daſelbſt, im 65ſten Jahre ſeines Alters.

Am 7ten Jan. ſtarb zu Prag *Karl Joachim v. Bucklet*, Dr. der Philoſophie und ordentlicher Prof. der allgemeinen Weltgeſchichte an der Univerſität daſelbſt, in einem Alter von 40 Jahren. Als Schriftſteller hat er ſich der gelehrten Welt nicht bekannt gemacht.

Am 8ten Januar ſtarb zu Gröningen *Jan Bosmann*, Prof. der Philoſophie u. Univerſitätsprediger daſelbſt, in ſeinem 53ſten Lebensjahre.

Am 9ten ſtarb im Haag, *Jan David Paſteur*, Secretär des geſetzgebenden Corps der bataviſchen Republik, in ſeinem 51ſten Lebensjahre. Er hat ſich unter andern als Schriftſteller bekannt gemacht durch: *Eerſte Beginſelen der Natuurlyke Hiſtorie, naar de Vatbaarheid van jonge Lieden ingericht*, wovon zu Leiden bey Honkoop und du Mortier 6 Stücke mit Kupfern herauskamen. Die erſten Stücke erſchienen anonymiſch. Das Werk hat auch den Titel: *Kort Begrip der natuurl. Hiſtorie met Afb.* — und durch einen *Brief aan den Repreſentant van het Bataafſche Volk, behelzende eenige loſſe Aanmerkingen op de Bedenkingen, over eene algemeene Belaſting op de Inkomſten voor het Bataafſche Gemeenebeſt van B. B. Leyden.* 1797. gr. 8.

Zu Mayland ſtarben in den erſten Tagen d. J. der Dichter *Joh. Karl Paſſeroni*, Mitglied des National-Inſtituts, in einem Alter von 90 Jahren; und der Geſetzgeber *Longo*, ebenfalls Mitglied des National-Inſtituts. Letzterer war ein vertrauter Freund *Mirabeaus*, und Verwahrer der Manuſcripte deſſelben.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Dem Hn. geheimen Regierungsrath *Konrad Wilhelm Ledderhoſe* zu Caſſel, iſt die Direction des Hof-Archivs übertragen worden.

Der Hr. General-Superintendent und Prof. Dr. *Lichtenſtein* auf der Univerſität zu Helmſtädt, iſt vom Herzog von Braunſchweig zum Abt von Michaelſtein ernannt worden.

Hr. Dr. und Prof. *Juſtus Chriſtoph Leiſt* zu Göttingen hat für die Ablehnung eines Rufes auf eine andere Univerſität einen Erſatz erhalten.

Dem Hn. Prof. *Tralles* zu Bern iſt ein Ruf nach Willna mit 5000 Rbl. Gehalt, und der Antrag zu einer ordentl. Stelle in der Königl. Akad. d. Wiſſenſchaften zu Berlin mit einer Penſion von 1000 Rthlrn. zugegangen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Muſen-Almanach für das Jahr 1804. Göttingen und Münſter bey Peter Waldeck. 220 Seiten (ohne den Calender) in 16. — Auch unter dem Titel: *Poetiſche Blumenleſe für das Jahr* 1804. Göttingen, u. ſ. w.

Ich habe das Vergnügen, hiermit dem Publikum die Erſcheinung des ſeit einer langen Reihe von Jahren mit entſchiedenem Beyfalle aufgenommenen *Göttingiſchen Muſen-Almanach* anzuzeigen; da Herausgeber und Verfaſſer dieſelben geblieben ſind, ſo kann dieſe Fortſetzung eine gleiche Aufnahme mit Gewiſsheit ſich verſprechen; ja ich darf dreiſt behaupten, daſs die gegenwärtige Sammlung durch Reichthum und Wahl der Beyträge von unſern beliebteſten Dichtern ſich ganz beſonders auszeichnet. Sie gewinnt durch die Rückſicht, die darin auf die Begebenheiten unſerer Zeit genommen iſt, noch ein eigenthümliches Intereſſe für viele Leſer. Ich muſs mich darauf einſchränken, hier nur die Zeichen und Namen anzugeben, welche das Regiſter enthält; es ſind folgende: *B.* — *FB.* — *C* — *Conz.* — *Eliſa*, (Frau von der Recke.) — *Philippine Engelhard*, geb. *Gatterer.* — *Glandorff.* — *Gleim.* — *Haug.* — *Hg.* — *H-t.* — *Juſti.* — *K. Z. v. Klenke*, geborne *von Karſchinn.* — *Zappe Zp.* — *Franz Maſslieben.* — *v. Münchhauſen.* — *Overbeck.* — *K. R. Karl Reinhard.* — *Reyer.* — *S.* — *Klamer Schmidt.* — *Starke.* — *Sz.* — *Tiedge.* — *Ungenannter.* — *W. Weiſser.* — Zur beſondern Zierde gereicht dem Taſchenbuche Gleim's ſehr ähnliches Portrait von *H. Romberg*. Aufserdem ſind darin vortreffliche Melodien für das Clavier und die Guitarre von Schwegler, und Bornhardt, u. ſ. w. — Kurz, es iſt nichts verſäumt, um dieſe Blumenleſe zu einem vollkommenen für jede Toilette und zu einer genuſsreichen Lectüre für alle Freunde der Poeſie zu machen. Münſter im November 1803.

Peter Waldeck.

Die Maske
No. I.

vom Verfaſſer des *Herodes*, iſt erſchienen, und an die vorzüglichſten Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden. Möge ſie allen frohen Menſchen ein willkommnes Neujahrsgeſchenk, allen Sentimentalen eine heilſame Arzeney, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anſtoſses ſeyn! Ihr Inhalt iſt folgender:

1) Prolog.
2) *Simon Lämchen* oder Hanswurſt und ſeine Familie, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.
3) Rede des Regiſſeur *Kilian* an die Mitglieder ſeiner Geſellſchaft.

4) Reſcript

4) Reſcript der Regierung zu Marokko an ſämmtliche die Büchercenſur in daſigen Landen verwaltende Perſonen.

Der Preis iſt 21 gr.

Juniuſiſche Buchhandlung
zu Leipzig.

II. Neue Kupferſtiche.

In unterzeichneter Handlung erſcheint ganz zuverläſſig in bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe das vollkommen getroffene Portrait des Hn. Ober-Conſiſtorial-Rath und Superintend. D. *Marezoll* allhier. Ein dem Publikum ſchon längſt bekannter Künſtler hat dieſe Arbeit übernommen. Das Portrait ſelbſt wird 12 Zoll hoch und 8½ Zoll breit auf ſchönes ſtarkes Schweizerpapier abgedruckt werden. Um nun das Bildniſs dieſes berühmten Kanzelredners in die Hände recht vieler zu bringen, erbieten wir uns allen denen, welche binnen hier und den 1ten May für das Stück 8 gr. pränumerando portofrey an uns einſenden, ſolches dafür und zwar in den erſten Abdrücken zu liefern. Der nachherige Verkaufspreis wird 12 u. 16 gr. ſeyn. Pränumeranten-Sammler erhalten für ihre Bemühung das 6te Exemplar frey.

Jena den 27. Januar 1804.

Friedr. Fiedleriſche
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung.

III. Kupferſtiche ſo zu verkaufen.

Für Verehrer der Muſik.

Eine ſchöne und höchſt ſeltene Sammlung von Kupferſtichen und Silhouetten berühmter Tonkünſtler ſteht unter der Hand zu verkaufen. Die Anzahl der Stücke beläuft ſich auf 101. Zu den ſeltenern unter denſelben gehören: *d'Anglebert*, *Wilh. Fried. Bach*, *Corelli*, *Fabricius*, *Farinelli*, *Forkel*, *Haſſe*, *Arabella Hunt*, *Leveridge*, Ritter *de Lully*, *Liberti* (von *van Dyck*), *de Mondonville*, *de Monte*, *Georgette de Montenay* (antiker Kupferſtich), *Pecour*, *Rebel*, *Miſs Scott*, *Sellius*, *Telemann*, *Teſſarini*, *Miſs Wilkinſon*, und Fräulein *Paradies*, als Silhouetten auf weiſs emaillirtem Grunde gemalt.

Dieſe Stücke ſind ſämmtlich ſauber in Rahmen gefaſst, entweder in ſchwarz lackirten mit inwendig vergoldeten Reifen, oder in ganz vergoldeten. Hiezu kommt noch eine Sammlung von 54 loſen Blättern, die Bildniſſe muſikaliſcher Schriftſteller enthaltend; nebſt einem alphabetiſchen Regiſter über beide Sammlungen. — Das Ganze wird den Liebhabern hierdurch zum Kauf angeboten, ſo daſs derjenige, der innerhalb ſechs Wochen dem Unterzeichneten das höchſte Gebot bekannt macht, den Zuſchlag erhalten wird. Jedoch wird unter 150 Rthlr. Schlesw. Holſt. Cour. kein Gebot angenommen.

Auſserdem beſitze ich noch

1. Die Kupferplatte zu dem ſehr raren Bildniſs des ehemal. Hamburg. Muſikdirect. *Sellius*.

2. Eine ſehr kunſtreich gearbeitete *Theorbe*, von dem berühmten Lautenmacher *Joch. Tielcke* in Hamburg, v. J. 1675. Sie hat 80 Rthlr. gekoſtet.

Béide Stücke biete ich den Liebhabern für einen billigen Preis an. Man wendet ſich je eher je lieber in frankirten Briefen an

den 20. Jan. 1804. J. Gregorius,
Controlleur in Friedrichſtadt an der Eider.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Dr. *Meltzer's*
einfache Säe-Maſchine
und
Feldmeſſer.

Dieſe Maſchine iſt einfach, weil ſie nur aus einem viereckigten unten zuſammenlaufenden Kaſten beſteht, an dem ſich eine mit Löchern bezeichnete Walze umdreht, worein ſich der Saamen legt, und beym Umdrehen ausfällt. Von innen ſind Schieber, um nach Belieben dicht oder dünn ſäen zu können. Da dieſe Maſchine den Saamen ſogar bey Sturm recht gleichförmig zerſtreut und umher ſäet, ſo wird zum Wohl der Menſchheit ſehr viel an dem theuren Saamen erſpart, und die Saat ſteht dennoch dichter, von den gekeimten Körnern gehen weniger ein und bleibt weniger Raum für Unkraut übrig. Dieſe Maſchine iſt auch, wie leicht zu erachten, wohlfeil zu bauen und auch keinen andern Hinderniſſen unterworfen. Man kann damit, ohne fernerhin von einem einzigen Säemann und von einer anhaltenden günſtigen Witterung abzuhängen, in einer kurzen Zeit mit ſeinen gewöhnlichen Knechten ſchnell ohne zu fehlen viel auf einmal beſäen. Zugleich iſt an dieſer Maſchine ein einfacher Pflock angebracht, der jedesmal klappt, wenn 6 Sächſ. Quadrat-Ellen beſäet ſind. Dadurch hat man einen doppelten Feldmeſſer: erſtlich, von der Gröſse eines Feldes, und zweytens, wie viel Saamen darauf verwendet worden, um ein andermal ſeine Maſsregeln beſtimmt zu wiſſen. Die übrigen Beobachtungen und Verhaltungsregeln lehren die Abbildung und Beſchreibung für 1 Thaler, und noch deutlicher das richtige und ganz genau und ſauber bearbeitete Modell für 3 Thaler.

Da bey meinen unaufhörlichen und koſtſpieligen Verſuchen, wie ſich ein Jeder überzeugen kann, allein die Beförderung und Vervollkommnung des Menſchenwohls und des unvollſtändigen Ackerbaues betrifft; ſo will ich dadurch meinen Eifer und meine Uneigennützigkeit öffentlich bezeugen, daſs ich Demjenigen, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säe-Maſchine angeben könnte, hiermit eine Privatbelohnung von *Einem Hundert Stück Ducaten* zuſichere.

Man wendet ſich mit poſtfreyen Briefen und Beſtellungen entweder an Herrn *Beygang*, Beſitzer des Muſeums, oder an Herrn *Joachim*, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 24.

Sonnabends den 11ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Für die *Hessen-Darmstädtischen* Lande ist bey der neuen Organisation derselben bekanntlich eine *Gesetzgebungs-Commission* angestellt worden, von der schon früher in diesen Blättern die Rede war. — Zugleich haben die *Consistorien* in *Darmstadt* und *Giessen* eine verbesserte Einrichtung erhalten; sie werden von nun an nichts mehr mit gerichtlichen Sachen zu thun haben, u. s. f. Statt des Namens *Consistorium* ist der Name *Kirchen-* und *Schul-Rath* eingeführt worden.

Bey der kurpfalzbayrischen Landes-Direction in Schwaben ist eine *Medicinal-Section* errichtet und der Stadt-Physicus zu Ulm, Dr. *Georg Paul Schmidt*, und der Landgerichts-Physicus zu Landau in Nieder-Bayern, Dr. *Joh. Evang. Wezlar*, als Medicinal-Räthe angestellt worden. Sie sollen theils in Verbindung der ersten Deputation der Landes-Direction, zu Gegenständen der medicinischen Polizey, als unmittelbare Gehülfen, zur Überlegung beygezogen werden, und theils in reinärztlichen Gegenständen in ihren besonderen Sitzungen diejenigen Verfügungen vorschlagen, welche die Pflicht für die Erhaltung der Gesundheit und die Entfernung alles der Gesundheit Schädlichen erheischt. Jeder besondern Collegial-Versammlung der Medicinal-Section soll ein Rath der allgemeinen Landes-Polizey-Section beywohnen, um das Förmliche des Geschäftsganges zu beobachten, und die nöthigen Erinnerungen zu machen.

Vom Kurfürsten von Baden ist eine *Forst-Commission* errichtet worden, welche alle oberforstliche Gerechtsame, Holzcultur, Forstwirthschaft, Bergwerke etc. in ihrem ganzen Umfange zu verwalten hat, und zugleich die Aufsicht über die Bildung und Dienstführung aller Forst-Officianten führt. Das Ober-Präsidium dieser Commission ist dem Markgrafen *Ludwig*, und dem Finanz-Minister Freyherrn *v. Gailing* übertragen.

II. Nekrolog.

Gottfried Freyherr *van* Swieten,

Präses der ehemal. Schulen-Commission, und nachher der k. k. Hof-Bibliothek;

gestorben am 29sten März 1803.

Geboren noch in Holland, kam der Verstorbene mit seinem Vater *Gerard van Swieten* nach Wien, als Jüngling, hörte in der Theresianischen Akademie den Cursus der Rechte, und ward von *Erasmus Frölich* zu jenem Studium der alten Classiker und vorzüglich der Griechen angeführt, das ihn bis an seinen Tod ausgezeichnet hat. Sein würdiger Vater, dessen Einflusse bey der Kaiserin *Maria Theresia* die österreichische Literatur und das Medicinalwesen so viel verdankt, lehrte ihn früh tiefere Blicke in die Mängel der österreichsch. Unterrichtsanstalten thun, die bis dahin meistens der Geistlichkeit anvertraut waren, und sein Aufenthalt, als k. k. Gesandter, zu Berlin brachte ihn noch weiter vorwärts in der Kenntniss dessen, was in Österreich für Literatur geschehen sollte. Diesen Mann nun stellte der scharfblickende Kaiser *Joseph II.* an die Spitze einer neuerrichteten eigenen Studien-Commission (so wie den vortrefflichen Baron *Kressel* an die Spitze der geistlichen Commission). Was diese Commission, von welcher ein *Birkenstock* deutscher, ein *Alexander Pasithory* ungarischer Seits, Mitglieder waren, Gutes gestiftet habe, ist allgemein bekannt. Man wirft freylich dem Swietenischen Studien-System mehrere Mängel nicht ohne Grund vor: aber man sollte doch so billig seyn, zu bedenken, welch ein grosses Werk diese Commission vor sich hatte, wie schnell *Joseph II.* die Arme seiner Aufsicht überall sehen wollte, wie kurz seine Regierung, und folglich auch die Wirksamkeit der Commission war, und wie nicht alles Gute auf einmal habe geschehen können. Freylich ward alles normalmässig angegriffen; der Kopf der Lernenden ward einem vorgeschriebenen Cursus, der freye Gang des Lehrers den vorgeschriebenen Lehrbüchern unterworfen; bey dem Lehren und Lernen fiel die auf norddeutschen Universitäten

Wunder wirkende Nacheiferung der Lehrer und Lernenden unter ſich weg; der gröſsere Haufen der Lehrer, im Vertrauen darauf, daſs er, wie er immer lehre, die beſtimmte Zahl Zuhörer haben müſſe, und ſeine feſtgeſetzte Beſoldung ziehe, dachte mehr an den Genuſs des Lebens, als an Wiſſenſchaften und Schriftſtellerey; der gröſsere Haufen der Lernenden aber, die ohne Rückſicht auf individuelle Fähigkeiten, auf Beſtimmung und eignen Trieb, eine gleiche Zahl der Jahre hindurch, beſtimmte Profeſſoren, beſtimmte Wiſſenſchaften, nach beſtimmten Compendien hören, und in den Examinations-Übungen die eigenen Worte der Lehrer und der Compendien herſagen müſſen, um gute Zeugniſſe zu erlangen, — dieſer gröſsere Haufe der Lernenden konnte den Wiſſenſchaften ſelten Geſchmack abgewinnen. Dennoch hatte auch dieſes Normalmäſsige anfangs ſeine groſsen Vortheile; und das Beſſere hätte ſich allmählig darauf propfen laſſen. Die Normalſchulen verbreiteten Religion, Moral, Leſen, Schreiben, Rechnen in der ganzen Monarchie unter den bisher groſsentheils rohen Landmann; die ſchlechten Lehrer muſsten wegen der vorgeſchriebenen beſſern Compendien nach beſſern Einſichten ſtreben; die vermiſchten Schulen weckten und pflegten den Geiſt der chriſtlichen Duldung; dem Normal-Syſtem zu Folge entſtanden hohe Schulen, Gymnaſien u. ſ. w. wo noch keine waren. Dreyviertel der unter der Kaiſerin *Maria Thereſia* verbotenen Bücher wurden dem leſenden Publico freygegeben; eine muſterhafte Cenſur-Verordnung *Joſephs II.* ſicherte den öſterreich. Landen während ſeiner Regierung eine gemäſsigte Preſsfreyheit; ein guter Lehrer, ein *Cornova*, ein *Koppi*, ein *Werthes*, ein *Rayko* u. ſ. w. bildeten hundert vortreffliche weiter ſtudierende Zöglinge; der freymüthige Lehrer fand Schutz wider Zeloten aller Art; bey der Peſther Univerſität wurden Proteſtanten angeſtellt; der Geiſt der Nationen hob ſich zuſehends. Referent dieſes hat vom verewigten *Swieten* ſelbſt vernommen, wie ſich der edle Mann ſeiner Schöpfung freute, wie er beſonders mit den Fortſchritten der Böhmen und der Ungern im Studienweſen zufrieden war.

Kaum aber war *Joſeph II.* geſtorben, als das Heer der Zeloten wider B. *van Swieten* auftrat. *Leopold II.* hob die vortreffliche Studien-Commiſſion auf; ein einziger Hofrath und Referent ſollte bey der böhmiſch-öſterreich. Canzley das geſammte Studien- und Cenſur-Weſen der deutſchen Erblande beſorgen; die Studien-Directoren hörten auf, nach dem Martiniſchen (jetzt nun auch aufgehobenen) Syſtem wurden Collegial-Verſammlungen der Lehrer eingeführt; das theol. Studium ward der Aufſicht des Clerus übergeben. — B. *van Swieten*, nunmehr bloſs Präſes der k. k. Hofbibliothek, zog ſich beſcheiden in ſeine Einſamkeit zurück; er lebte für claſſiſche Literatur und für Muſik; er componirte ſelbſt mehrere Stücke; in Verbindung mit den Fürſten *Lignowsky*, *Schwarzenberg* und andern Beſchützern der Tonkunſt, ſtiftete er jene Geſellſchaft, auf deren Koſten *Händels* Meſſias und andere groſse Werke, ſo wie *Haydn's* Schöpfung und Jahreszeiten zuerſt in Wien aufgeführt wurden, und welche den Geſchmack an Kirchenmuſik, an höherm Aufluge der muſikaliſchen Kunſt, an verſchiedentlich beurtheilten, aber doch immer in ihrer Art merkwürdigen und ausgezeichneten Verſuchen, durch Muſik nicht nur Leidenſchaften, ſondern wo möglich auch Naturgegenſtände zu malen, weckte und nährte. Bekanntlich iſt der Text zu *Haydn's* Schöpfung und Jahrszeiten aus ſeiner Feder gefloſſen. Er ſtarb unverehligt, und ſoviel bis jetzt bekannt iſt, ohne Teſtament; ſein Vermögen fällt ſeinen Verwandten zu. — An dem Gerücht, *daſs B. van Swieten* ſeine Bücherſammlung der Univerſitäts-Bibliothek zu Wien vermacht habe, iſt nichts wahres: vielmehr ward ſeine Bücherſammlung verſteigert. — Als Präſes der k. k. Hofbibliothek ſorgte er, ſeiner Neigung gemäſs, mehr für Anſchaffung von Kupferſtichen und muſikaliſchen Seltenheiten, als für die ſtatiſtiſche, hiſtoriſche u. ſ. w. Literatur der öſterreich. Erblande, wie denn dieſe Bibliothek in keinem Fache ärmer iſt, als in dieſem. (Ein Theil dieſer Nachrichten iſt aus den *Annalen der öſterreich. Literatur*, May 1803, gezogen.)

Joſeph Walcher,

Doctor der Philoſophie, K. K. Rath, Aſſeſſor der ehemaligen K. K. Hof-Baucommiſſion, Prof. der Mechanik und Hydraulik an der K. K. Thereſianiſchen Ritter-Akademie, der philoſophiſchen Facultät zu Wien Senior, und der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften Director; geſtorben am 29ſten November 1803.

Walcher wurde im Januar 1718 zu Linz geboren. In ſeinem 19ten Jahre, wo er bereits treffliche Fortſchritte in den Wiſſenſchaften gemacht hatte, trat er in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, wo man ihm, wegen ſeiner Talente und ſeines Eifers, noch ehe er Prieſter ward, den öffentlichen Unterricht der Jugend in den Gymnaſial-Lehrgegenſtänden und in der hebräiſchen Sprache anvertraute. Schon als Lehrer in den lateiniſchen Schulen erwarb er ſich, während der erſten 5 Jahre, auſser den vorher ſchon mit vielem Eifer ſtudierten mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften, vorläufige praktiſche Kenntniſſe der Hauptſtraſsen und vornehmſten Flüſſe in den K. K. Erbſtaaten auf ſeinen durch dieſelben in den jedesmaligen Herbſtferien, vorzüglich in Rückſicht des Straſsen- und Waſſerbaues unternommenen Reiſen, die er am Ende eines jeden folgenden Schuljahres immer ſo fortſetzte, daſs er keine ihm auf dem Wege liegende Mühle vorbeyliefs, ohne ſich von dem Gefalle und der inneren Beſchaffenheit derſelben genau zu unterrichten. Nachdem er vom Jahre 1744 bis 1749, auſser dem theologiſchen Studium, die mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften von neuem mit Fleiſs betrieben hatte, fing er im zweyten Jahre ſeines Prieſterthums 1750 ſeine mathematiſchen Vorleſungen an der Wiener Univerſität und ſodann auch in der K. K. Thereſianiſchen Ritter-Akademie an.

an. Da er die nicht gemeine Gabe besafs, sich zu den ersten Anfängern herabzulassen, und zugleich die scharfsinnigsten Köpfe gehörig zu leiten wufste: so weckte er während der folgenden 22 Jahre, in denen er den Schülern täglich die reine Mathematik und den Handwerkern und angehenden Künstlern an den Sonn- und Feyertagen die gemeinnützigsten mechanischen und hydraulischen Kenntnisse vortrug, manches Genie, und half, aufser den öffentlichen Vorlesungen, Jedem, der seine erlangten mathematischen und physischen Kenntnisse durch eignen Fleifs zu erweitern suchte, mit Vergnügen unentgeldlich fort. *Denis*, der *Baron von Metzburg* und der Augustiner Barfüfser Fr. *David a St. Cajetano* waren seine Schüler. Vom Jahre 1773 bis 1783 verwaltete er das Amt eines Navigations-Directors an der Donau. Im Jahre 1784 stand er bey der allgemeinen Ober-Ban-Direction, darauf bey der Hof-Commission in Bausachen als Assessor, und dann in der nämlichen Eigenschaft bey dem mit der Cameral-Haupt-Buchhalterey verbundenen Baudepartement. Seine im J. 1773 angefangenen, in den folgenden 20 Jahren mühvoll fortgesetzten, und früher als er glaubte, vollendeten hydraulischen Arbeiten in Tyrol an der Etsch und den Eisbergen in den Jahren 1773 und 1774, an dem Dammbau bey Pressburg und der Schliefsung des Karlburger Armes im Jahre 1777, an den Strudeln in der Donau in den Jahren 1778 bis 1781, an der Leytha im Jahre 1787, am Dammbaue im Wienercanale zwischen der Leopoldstadt und Rossau im J. 1791, am Wasserfange an der Donau beym Vorkopfe zu Nufsdorf im Jahre 1792, und seine schätzbaren, über den Bau dieser Werke hinterlassenen theils gedruckten, theils noch ungedruckten Schriften sind bleibende Denkmäler zur Verewigung seines Namens. Gleich nach der Wiedereröffnung der K. K. Theresianischen Ritter-Akademie übernahm er 1797 wieder das Lehramt der Mechanik und Hydraulik, und lehrte diese Wissenschaften noch als 80jähriger Greis, ohne merkliche Abnahme seines Gedächtnisses; auch richtete er daselbst den Maschinen-Saal mit allen Maschinen und Modellen von neuem wieder eben so zweckmäfsig ein, wie er denselben in frühern Jahren eingerichtet hatte. Eben dieis war der Fall mit dem physischen Hörsaal an der Universität. Am Ostersonntage 1798 feyerte er sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Im Anfange des Jahres 1802 ward er zum Director der mathematischen und physischen Wissenschaften ernannt, und verwaltete dieses wichtige Amt noch ein ganzes Jahr hindurch mit besonderem Eifer und mit Vorliebe für diese Wissenschaften und mit aller Thätigkeit, nachdem er in allen vorigen Ämtern dem Staate schon 59 volle Jahre lang die nützlichsten Dienste geleistet hatte.

III. Kunst-Sammlungen.

Vor einiger Zeit schenkte der König von Sicilien dem ersten Consul bekanntlich mehrere kostbare Antiken, die man in den Ruinen von Herkulanum gefunden hatte. Diese Antiken sind jetzt nach Malmaison gebracht worden. Madame Bonaparte hat dem Professor Millin, Conservateur des Antiken-Kabinets in der National-Bibliothek aufgetragen, dieselben zeichnen und stechen zu lassen, und sie nacher mit einer Beschreibung herauszugeben.

Unter allen Privat-Kunstsammlungen in Paris ist gegenwärtig die Gemälde-Gallerie des Senators Lucien Bonaparte bey weitem die vorzüglichste. Sie besitzt die schönsten Gemälde aus allen Schulen. Der Senator machte eine sehr reiche Sammlung auf seiner Reise nach Spanien, und er kauft noch beständig die Meisterstücke unsrer jetztlebenden Künstler. Diese Bilder-Gallerie steht täglich dem Publicum offen.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

Öffentlichen Nachrichten zufolge hat man dem Ostindischen Hause in London gegenüber eine Mosaik aufgegraben, welche die Neugierde der Alterthumsforscher erregt. Es ist ein ganzer Fufsboden, in welchem sich sehr schöne Figuren befinden. Der Zulauf der Menschen, sie zu sehen, war so grofs, dafs man ein Geländer rings umher hat errichten müssen, bis man das Ganze ausgegraben hat. Man glaubt, es müsse der Fufsboden eines prächtigen römischen Hauses seyn, da er sich nicht über 10 Fufs unter der Oberfläche der Strafse befindet.

Am 14ten Januar machte, öffentlichen Nachrichten zufolge, Hr. Prof. *Danzel* zu Hamburg das zweyte aerostatische Experiment des von ihm erfundenen Mechanismus der Direction des Luftballons. Das Resultat war, zufolge einer gröfsern Übung, eine Schnellbewegung von 12 Fufs in jeder Secunde, welches, indem nur die Hälfte der Maschine gebraucht ward, 3 französ. Lieues jede Stunde ausmacht. Macht man von den beiden Flügeln des Mechanismus Gebrauch, so erfolgt mithin eine Schnellbewegung von 6 Lieues jede Stunde. An eben dem Tage hat Hr. Prof. *Danzel* das erste aerostatische Experiment mit einem zweyten, von ihm erfundenen Directionsmittel gemacht, welches ein eben so glückliches Resultat als das erste hervorgebracht hat.

Der Erfinder der sogenannten Melodica, der geschickte Mechanikus *Riffelsen* zu Kopenhagen, hat jetzt mit königl. Erlaubnifs eine Fabrik solcher Instrumente angelegt, und glaubt sich auch im Auslande reichlichen Absatz versprechen zu dürfen. Seine neueste Erfindung ist ein Wagen, der, wenn die Achsen brechen, doch ohne umzuwerfen auf den Rädern stehen bleibt.

V. Reisen.

Digitized by Google

V. Reisen.

Hr. *Lewes*, Privatsecretair des Präsidenten der vereinigten Staaten, Hn. *Jefferson*, hat eine Entdeckungsreise angetreten, auf welcher er von einer kleinen Abtheilung Truppen, die wie Jäger gekleidet sind, begleitet wird. Sie wollen die ganze Provinz Louisiana durchreisen, und Hr. *Lewes* wird aus den zu machenden Beobachtungen ein Memorial aufsetzen, welches den jetzigen Zustand der Bevölkerung, Producte und Hülfsquellen von Louisiana beschreiben soll. Man hat bereits einige wichtige Entdeckungen gemacht und sie dem Präsidenten mitgetheilt. Die merkwürdigste darunter ist die Entdeckung eines ungeheuren Salzvorrathes; die Provinz hat überhaupt eine Menge Salzfelsen, worunter etliche sehr gros sind. Man hat auch eine Menge Gypsgruben daselbst gefunden.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Ober-Consistorial-Rath und Director *Böttiger* in Weimar hat vom Kurfürsten von Sachsen den ehrenvollen Ruf eines Studien-Directors der kurfürstl. Pagen-Akademie mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths erhalten und angenommen. Da ihm von andern Seiten noch glänzendere und ehrenvollere Anfrage gemacht worden waren: so siegte am Ende doch die Liebe zu seinem ersten Vaterlande (er ist 1761 zu Reichenbach im Voigtlande geboren und studierte in Schulpforte und Leipzig), und das schmeichelhafte Zutrauen des Kurfürsten, der ihn zu dieser ganz neu errichteten Stelle berief. Er wird nach Ostern Weimar verlassen, die Redaction des vom Hn. Hofr. *Wieland* nun schon seit 31 Jahren herausgegebenen Teutschen Mercurs aber auch von Dresden aus besorgen.

Der Hofrath und Prof. *Hartleben* zu Salzburg hat, ehe er noch nach Koburg als Sachsen-Koburgischer Landes-Regierungs-Rath abgegangen war, vom Kurfürsten von Bayern den Ruf als wirklicher Landes-Directions-Rath in Polizeysachen, und zugleich als Professor der Polizey und des Territorial-Staatsrechts, mit einem Gehalte von 2500 Fl., nach Würzburg erhalten.

Hr. *Josua Stutzmann*, Doctor der Philosophie zu Göttingen, hat den Ruf als Prof. in Heidelberg mit 600 Fl. Gehalt erhalten und angenommen.

Hr. *Jorkill Baden*, Prof. der Philosophie und Beredtsamkeit zu Kiel, ist in Gnaden seines Amtes entlassen worden.

Der Dänische Gelehrte, Hr. *Heiberg*, der sich seit einigen Jahren in Frankreich aufhält, ist beym Handelstribunal in Paris zum *Interprète Traducteur* der fremden Sprachen ernannt worden.

Aufser den bereits erwähnten Gelehrten und Künstlern sind noch die berühmten Componisten *Gossec*, *Gretry* und *Mehul* zu Mitgliedern der Ehrenlegion in Frankreich ernannt worden.

Aus den 5 vorgeschlagenen Candidaten, den Bürgern Toulongeon, Latour-Maubourg, Viennot Vaublanc, Fontanes und Duranteau, hat Bonaparte den als Schriftsteller bekannten *Fontanes*, Mitglied des *National-Instituts*, zum *Präsidenten* des gesetzgebenden Corps während der diesjährigen Sitzung ernannt. Die Besoldung des Präsidenten des gesetzgebenden Corps besteht aus 100000 Franken, und aus einer auf Kosten der Nation meublirten Wohnung im Pallast des gesetzgebenden Corps, nebst freyer Equipage. Die bisherige Bibliothek des gesetzgebenden Corps wird zur Wohnung des Präsidenten eingerichtet.

Der russische Kaiser hat den schon ehedem erwähnten Musiker *Boyeldieu* zu seinem Capellmeister ernannt; doch behält dieser Künstler den Titel eines Mitgliedes vom Conservatorium zu Paris.

VII. Vermischte Nachrichten.

In einer Versammlung protestantischer Prediger zu Shepton in England wurde am 24sten Dec. über die Frage debattirt: Ob ein Defensiv-Krieg, im strengen Sinne genommen, mit dem Christenthum vereinbar sey? Diese Frage wurde zwar allgemein bejahet, doch erklärten die Prediger sämmtlich: dafs sie sich bey aller ihrer Treue und Vaterlandsliebe dennoch verpflichtet hielten, es ihren Gemeinden anzuempfehlen, den Sabbath durch das Exerciren nicht zu entheiligen.

Ein Buchhändler in London hat Hn. *Fox*, der bekanntlich eine Geschichte des Hauses Stuart schreibt, 10,000 Pf. Sterl. als Honorar dafür angeboten, *Fox* hat es aber abgelehnt, weil seine Absicht nicht sey, bey diesem Werke Geld zu verdienen.

VIII. Berichtigung.

Der in Num. 1. unsers diesjährigen Intelligenz-Blatts unter den verstorbenen Gelehrten aufgeführte Ölsenpfarrer *Ulbricht* zu Lommatzsch, ist nicht Verf. der dort erwähnten Predigtsammlung; diese rührt von seinem Sohne, Hn. *Karl Wilhelm Ulbricht*, Pastor substit. an der Frauen- und Mönchenkirche zu Jüterbog, her.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 25.

Mittwochs den 15ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Franzöſiſches National-Inſtitut.

*Bericht an die Claſſe der Geſchichte und alten Literatur, im Namen einer Commiſſion über die vom Inſtitute unternommenen oder geleiteten Arbeiten, und deren Fortſetzung nach dem Regierungsbeſchluſſe vom 3ten Pluvioſe des 11ten Jahres (23. Jan. 1803) von A. G. Camus am 25. März 1803 *).*

Von ſeiner Entſtehung an beſchäftigte ſich das Inſtitut mit der Fortſetzung der groſsen Arbeiten, wovon ein Theil unmittelbar das Werk entweder der Akademie der Wiſſenſchaften, oder der Akademie der Inſchriften, ein andrer Theil aber die Frucht eingegangener Geſellſchaften war, die nun keine beſſere Stütze finden konnten, als das Inſtitut. Die drey Claſſen deſſelben theilten ſich in die Leitung eines Theils dieſer Arbeiten, die übrigen wurden inſonderheit der zweyten und dritten Claſſe anvertraut. Die Veränderungen der Claſſe durch den Regierungsbeſchluſs vom 3ten Pluvioſe (23. Jan.), welcher der dritten Claſſe (der Geſchichte und alten Literatur) inſonderheit die Fortſetzung der diplomatiſchen Arbeiten aufträgt; die Verfügungen des Beſchluſſes vom 8. Pluv. (28. Jan.), die uns den Vortheil verſchaffen, unſere Arbeiten mit einigen unſrer Collegen fortzuſetzen, die in den letztern Jahren daran nicht Theil nehmen konnten, erforderten einen Bericht an die jetzigen Mitglieder der Claſſe der Geſchichte und alten Literatur über die auf Anordnung des Inſtituts unternommenen Arbeiten, den Zuſtand derſelben, und die zur Fortſetzung genommenen oder zu nehmenden Maſsregeln. Die Claſſe faſste darüber einen Beſchluſs am 22ſten Pluv. (11. Febr.), und verlangte dieſen Bericht von den auf drey Monate zur Aufſicht über die verſchiedenen Arbeiten beſtätigten Commiſſaren (*Dutheil*, *Dacier*, *Levesque*, *Dupuis*, *de Sales*, *Grégoire*, *Langles*, *Ameilhon*, *Camus*). Er folgt hier im Namen derſelben.

1. *Bericht über die auf Anordnung des Inſtituts unternommenen Arbeiten.* Ein Beſchluſs des Inſtituts vom 15ten Floreal 4. J. verordnete, unter der Aufſicht des Inſtituts, die Fortſetzung dreyer Sammlungen; der von *Bouquet* angefangenen Sammlung der *Geſchichtſchreiber Frankreichs*, der von *Brequigny* angefangenen *Urkunden-Sammlung*, und der von *Secouſſe* angefangenen Sammlung der *Ordonnances du Louvre*. *Brial*, Benedictiner der Congregation von St. Maur, erhielt den Auftrag zur Fortſetzung der erſten Arbeit unter der Bedingung, ſich einen Gehülfen zuzugeſellen, *Dutheil'n* wurde die Fortſetzung der zweyten aufgetragen. Zur Ausführung der dritten Unternehmung behielt ſich das Inſtitut die Ernennungen auf eine andere Sitzung vor. Das Inſtitut gab ſeinen Commiſſaren den Auftrag, einen Plan zu einer Sammlung der Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge zu entwerfen, und beſchloſs überdieſs, den Miniſter des Innern um Fonds zur Beförderung dieſer Arbeiten zu erſuchen, nämlich 8000 Franken Honorar für jeden Folianten dieſer drey Sammlungen. Der Bericht der Commiſſion, deren Reſultat jener Beſchluſs vom 15ten Floreal war, iſt im zweyten Bande der *Mémoires de la Claſſe de Littérature et Beaux Arts* (S. 25 — 43.) abgedruckt. Man hätte aber auch den Bericht drucken laſſen ſollen, den an demſelben Tage von *de l'Isle des Sale:* dem Inſtitute über den beſondern Gegenſtand der *Ordonnances* erſtattete, der die Fortſetzung dieſer Sammlung anrieth, und der Regierung zur Genehmigung zugeſendet wurde, bey der Zurückſendung aber verloren ging.

Da das Geſetz über die Errichtung des Inſtituts vom 15ten Germinal 4ten Jahres ausdrücklich verordnet, daſs dieſe Geſellſchaft die Nachrichten über die Handſchriften der National-Bibliothek fortſetzen ſollte: ſo brauchte man nur einige Mitglieder zu autoriſiren, dergleichen Nachrichten einzureichen, und die Regierung zu erſuchen, die Fortſetzung in der republikaniſchen Druckerey drucken zu laſſen. So kam der *fünfte* Band dieſer Sammlung zu Stande, in welchem auch das in der öffentlichen Sitzung am 15. Meſſidor 4. Jahres

*) Dieſer Bericht erſchien erſt vor wenigen Monaten in den franzöſiſchen Journalen.

4. Jahres vertheilte Programm abgedruckt ist, worin alle Gelehrten zu dergleichen Nachrichten aufgefordert werden. Die Mitglieder des Instituts, die Nachrichten dieser Art liefern wollten, verlangten dafür keinen besondern Gehalt; doch bestimmte das Institut einige Zeit nach der Erscheinung des fünften Bandes, eine Summe von 3000 Franken für jeden Band, die unter die Mitarbeiter an diesem Bande vertheilt wurde. Eine gleiche Summe wurde für Beyträge zum *sechsten* Bande gezahlt.

Am 15. Vendem. 7. Jahres wurde in der öffentlichen Sitzung Bericht von den vom Institute unternommenen oder unter seiner Aufsicht ausgeführten Arbeiten erstattet, und zugleich ein Programm über die Fortsetzung der *Beschreibung der Künste* bekannt gemacht, die beyde im dritten Bande der *Mémoires de Litérature et Beaux Arts* abgedruckt sind. Man findet darin das Verzeichniss der von der Akademie der Wissenschaften gelieferten und der noch zu liefernden Beschreibungen.

Diess sind die vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten. Zur Aufsicht über dieselben hatte das Institut zwey Commissionen errichtet. Die eine, aus Mitgliedern aller drey Classen bestehend, führte die Aufsicht über die Sammlung der Nachrichten von Handschriften, und zugleich über den Druck der Beschreibungen der Künste. Die andere, die blofs aus Mitgliedern der zweyten und dritten Classe bestand, leitete die Fortsetzung der grofsen historischen und diplomatischen Sammlungen und deren Druck. Aufser den Mitgliedern der ersten Classe, die einen Theil der ersten Commission ausmachten, und nicht zur zweyten gerechnet wurden, gehörten einige Mitglieder der zweyten und dritten Classe blofs zu einer von beiden Commissionen, die mehrsten aber gehörten zu beiden. Und in der That gab es unter den Arbeiten, mit welchen sie sich beschäftigten, eine sehr nahe Verwandtschaft; die Nachrichten von Handschriften und die diplomatischen Sammlungen waren einander mehr ähnlich, als diese Nachrichten und die Beschreibung der Künste.

2. *Zustand der vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten.* Unter diesen Arbeiten scheinen die Beschreibungen der *Künste* nicht mehr zu denjenigen Gegenständen zu gehören, welche die Classe der Geschichte und alten Literatur insonderheit interessiren. Als die Classe noch Maler und Bildhauer unter ihre Mitglieder zählte, konnte sie an der Beschreibung der *Künste* thätigen Antheil nehmen. Jetzt ist die Lage der Sachen anders; auch überträgt der Beschluss vom 3ten Pluviose der Classe namentlich nur die Fortsetzung der diplomatischen Sammlungen. Da wir indessen hier zum letztenmale von der Beschreibung der Künste handeln: so ist es zweckmafsig, mit wenigen Worten zu sagen, wie weit man damit gekommen war. Die Aufforderungen an das Publicum hatten wenig gefruchtet. Es meldeten sich zwey dem Institute fremde Personen zur Beschreibung der Glasmacher- und Zimmermannskunst. Über den ersten Gegenstand hat das Institut nichts zu sehen bekommen *). Von der Beschreibung der Zimmermannskunst, die von *Hassenfratz*, Prof. an der polytechnischen Schule, angeboten wurde, hat die Commission mehrere Hefte und Kupfertafeln gesehen; der erste Band (in 4to) ist beinahe völlig gedruckt. *Desmarets*, Mitgl. des Instituts, der bereits eine Beschreibung *der Papiermacherkunst* in der *Encyclop. Méthodique* geliefert hat, arbeitet an einer *neuen* Beschreibung dieser Kunst, sowohl in Europa als China; noch ist aber davon nichts gedruckt. *Camus* war Willens, eine Beschreibung der *Buchdruckerkunst*, und zugleich die Geschichte derselben zu liefern; bisher bestand aber diese Arbeit nur in Memoiren über besondere Gegenstände dieser Kunst, wovon einige, wie die über die Stereotypen gedruckt sind; andere aber, wie das Memoire über die Druckereyen in den verschiedenen Erdtheilen, besonders aber die, in denen man Typen orientalischer und andrer fremden Sprachen braucht, und ein andres über die verschiednen Formen der griechischen Typen seit dem Ursprunge der Buchdruckerey bis auf unsere Zeit, noch in der Handschrift liegen. Aus dieser Übersicht erhellet, dafs die Beschreibungen der Künste durch das Institut nicht sehr vorgerückt sind; mehr sind die literarischen Arbeiten befördert worden.

1) *Nachrichten von Handschriften.*

Das Institut hat bereits zwey Bände Nachrichten von Handschriften, den 5ten u. 6ten der ganzen Sammlung, drucken lassen. An der Spitze des 5ten steht eine Nachricht, die an den Plan dieser Sammlung, die Entstehung und die Abfassung der ersten vier Bände erinnert. Der 7te Band ist in der Druckerey der Republik unter der Presse, und wird bald erscheinen können. Er besteht aus zwey verschiedenen Theilen. Der eine ist der völlige Abdruck des Werks eines Arabers (die astronomischen Tafeln des *Ibn Younis*) auf dessen Druck die Astronomen der ersten Classe des Instituts vielen Werth legen. Das Manuscript ist von *Caussin* übersetzt, und der Text ist mit der Übersetzung unter seiner Aufsicht gedruckt. Dieser Theil des Bandes (250 S.) ist vollendet. Das Übrige begreift verschiedene Nachrichten.

2) *Sammlung der Geschichtschreiber Frankreichs.*

Vor der Revolution waren von dieser Sammlung 13 Bände erschienen. Der 12 — 13te betreffen das Ende

*) Das Institut erkennt also *Loysels Essai sur l'art de la Verrerie* (1799), ein Werk, das zwar nicht in der Reihe der Bände der *Descriptions des Arts et Metiers faites ou approuvées par l'Acad. des Sc.* mitgezählt, aber doch für einen Theil dieser Beschreibungen angegeben wurde, nicht an; eben dies scheint der Fall mit der als zweyter Band jener Beschreibung verkauften *Art de l'Imprimerie par le C. B. Quinquet* zu seyn, wie aus dem folgenden erhellt.

Ende des 11ten und den gröfsern Theil des 12ten Jahrhunderts; sie begreifen die Regierungen *Philipps I.*, *Ludwigs des Dicken*, und *Ludwigs des Jüngern*; aber nicht alles, was diese Periode betrifft, ist im 12. u. 13. Bande enthalten. *Brial* zeigte dem Institute an, dafs zur Vervollständigung des angefangenen Theils ein 14ter nöthig seyn würde. Die Redaction dieses 14ten Theils hatte daher *Brial* mit seinem Gehülfen *Druon*, einem andern Benedictiner der Congregation von St. Maur, zu besorgen. Wirklich lieferten sie im 8ten Jahre den Text eines Bandes, die Vorrede ausgenommen, mit der Bemerkung jedoch, dafs dieser Band für das Ganze aller Materialien über obgedachte Regierungen nicht hinlänglich und noch ein Band mehr dazu erforderlich seyn würde. *Brial* und *Druon* erhielten ihr Honorar für den ganzen 14ten Band. Der ganze Text des Bandes und die Register sind in der Bibliothek des National-Instituts niedergelegt, aber noch nicht die Vorreden; der Druck des Bandes ist angefangen, 46 Bogen sind gedruckt, und der einmal wegen Mangel an Fonds unterbrochene Druck wird nun ununterbrochen fortgehen. Was die Abfassung des Werks betrifft, so haben die beiden Verfasser noch den Text des 15ten Bandes und die Vorreden zum 14ten u. 15ten Bande abzuliefern. Nach *Brials* Berichte ist der von ihm übernommene Theil des Textes fertig, die Vorreden aber sind noch unvollendet; *Druon* hat seine Arbeit nur noch ins Reine zu schreiben. Beide haben versprochen in zwey Monaten fertig zu seyn. An dazu nöthigen Fonds fehlt es nicht, *Brial* und *Druon* haben auf den 15ten Theil nur erst 2406 Fr. erhalten.

Vor einigen Monaten beschäftigte sich auch die Commission mit dem Plane, die Sammlung der Geschichtschreiber Frankreichs über die obgedachte Epoche hinaus fortzusetzen. Sie ernannte dazu *Dutheil* und *Levesque*, denen *Brial* seinerseits eine Skizze des Plans zu den Bänden einreichte, welche die Regierung *Philipp Augusts* und seines Sohnes *Ludwigs VIII.* oder die Jahre 1180 bis 1226 umfassen sollen. Nach der Untersuchung dieses Planes, der dem der frühern gleich ist, glauben die Commissare, dafs bis zur Regierung *Ludwigs des Heiligen* daran nichts zu ändern sey; da aber dann die gedruckten Materialien zahlreicher sind: so dürfte vielleicht bey der Wahl derer, die in die Sammlung aufzunehmen seyn möchten, vorsichtiger verfahren werden. — Man wird, nach der Untersuchung der von *Brial* eingereichten Verzeichnisse der auf die Regierungen *Philipp Augusts* und *Ludwigs VIII.* sich beziehenden Actenstücke mehrere finden, deren Druck durch Hinweisung auf die Sammlungen, in denen sie sich schon befinden, wie z. B. die Briefe *Innocenz III.* in der nachher zu erwähnenden Urkunden Sammlung, erspart werden können. (*Camus* setzt hinzu, dafs sich in den Bibliotheken der kürzlich von ihm bereisten vereinigten Departements viele noch ungedruckte interessante Stücke finden dürften, welche die Stelle derjenigen in die Sammlung der Geschichtschreiber aufzunehmenden auf eine vortheilhafte Art ersetzen würden).

3) *Urkunden-Sammlung.*

Die Urkunden-Sammlung wird, wie bereits angeführt worden, von *Dutheil* fortgesetzt. Vor der Revolution wurden drey Bände gedruckt; der eine enthält Urkunden aller Art, die Hr. *v. Brequigny* sammelte; der 2te u. 3te insonderheit die von *Dutheil* gesammelten Briefe *Innocenz III.*; der 4te soll die Urkunden von *Pipin* und *Karl dem Grofsen* liefern. Die den ersten drey Theilen fehlenden Register hat *Dutheil* theils selbst verfertigt, theils verfertigen lassen; der Text zum 4ten Theil ist noch nicht ganz fertig; auch hat *Dutheil* noch nicht die für den 4ten Theil bestimmte Summe gezogen. Zum Druck des 4ten Theils fehlt es noch an Fonds.

4) *Sammlung der Ordonnances.*

Die Fortsetzung dieser Sammlung ist durch zwey Ursachen verzögert worden: durch die Schwierigkeit, Personen zu finden, denen man diese Arbeiten anvertrauen könnte, und die sich ihnen widmen wollten, und dann durch den Mangel an Fonds, sowohl für die Bearbeitung als den Druck derselben. Nach verschiedenen Vorschlägen wurde endlich diese Arbeit *Pastoret* u. *Camus* übertragen, und die Regierung genehmigte diese Wahl des Instituts. Im Floreal des 10ten Jahrs wurde der Consul *Lebrun* um die nöthigen Fonds ersucht; das Resultat war, dafs der Justizminister der Regierung vorschlug, sowohl zu der Bearbeitung als zum Drucke Gelder von dem seiner Verfügung überlassenen Summen zu brauchen; ein Vorschlag, der von der Regierung genehmigt wurde.

Die Folge der Sammlung war vorher Hn. *v. Brequigny* anvertraut gewesen. Der letzte bey seinem Leben erschienene Band war der 14te. *Dutheil* übergab den obgedachten Commissaren (*Pastoret* und *Camus*) mehrere für den 15ten Band vorräthige Materialien. Schon waren noch bey *Brequigny's* Leben 96 Seiten dieses Bandes gedruckt worden; da aber mehrere Bogen nicht mehr existirten, und überdiefs einige übergangene Stücke wieder aufgefunden worden waren: so wird wohl der Druck des 15ten Bandes von neuem angefangen werden müssen. Die Ordonnances, die er umfassen wird, datiren sich von dem Regierungsantritte *Ludwigs XI.* oder vom 22. Jul. 1461. Dem Texte wird eine Vorrede vorausgehen, die eine historische Übersicht der Sammlung bis zu dieser Epoche und der Quellen derselben enthalten wird. Der bey dieser Sammlung vom Anfang an befolgte Plan wird bis auf die Regierung *Franz I.* beybehalten werden. Von dieser Epoche an wird es vielleicht nöthig seyn, einige Änderungen in dem vorigen Plane zu machen, um nicht neue Drucke von Ordonnancen, die häufig aufgelegt sind, zu sehr zu vervielfältigen. Auch wird man, entweder nach dem 15ten oder 16ten Bande, ein Supplement zu den vorhergehenden drucken lassen. Hr. *v. Brequigny* und seine Vorgänger haben mehrere Supplemente herausgegeben; aber die Materialien sind noch nicht erschöpft, und schon haben die neuen Mitarbeiter mehrere noch unbekannte Stücke gesam-

gesammelt. Sobald die bisher noch ungebrauchten, vom Justizminister angewiesenen Fonds ausgezahlt seyn werden, sind sie im Stande, den Druck des Textes des 15ten Bandes anfangen zu lassen.

5) *Andere Sammlungen verschiedener Art.*

Ausser den vier grosen Sammlungen, von denen bisher die Rede war, hat die dritte Classe des Instituts und die Commission der gelehrten Arbeiten ihre Aufmerksamkeit auf andere wichtige Arbeiten gerichtet, deren Fortsetzung sehr gewünscht wird, namentlich die Fortsetzung und Vollendung der *Gallia christiana;* die Fortsetzung der vom P. *Labat* angefangenen französischen Concilien-Sammlungen; der Ankauf der Handschriften des P. *Berthereau* und der Druck des Theils dieser Handschriften, welcher die Geschichte der Kreuzzüge betrifft; das grose Wörterbuch der franz. Sprache, das unter *Curne de Ste Palaye's* Leitung angefangen, und dem ersten gedruckten Theile nach von *Mouchet* bearbeitet wurde; mehrere Arbeiten über die Geschichte der ehemal. Provinzen Frankreichs, namentlich Languedocs; die Fortsetzung der von den Bollondisten angefangenen grosen Sammlung der *Acta Sanctorum* und der Ankauf ihrer Handschriften. Es würde zu weitläuftig werden, wenn man hier alles anführen wollte, was die Classe des Instituts und ihre Commission in dieser Rücksicht gethan haben. Ihre Berichte, ihre Berathschlagungen, ihre Bitten an die Regierung sind in ihren Protokollen verzeichnet, und selbst in den Berichten an das Publikum, über die Arbeiten der Classe vorzüglich in dem, welcher in der öffentl. Sitzung am 13. Mess. 9ten Jahrs vertheilt worden. Von *Berthereau's* Handschriften hat *Sylvestre de Sacy* eine (im *Mag. encycl.* 7ten Jahrs 2ten Theil abgedruckte) Nachricht geliefert. Indessen hat das Institut von der Regierung bisher noch nicht die nöthigen Mittel erhalten, seine Manuscripte anzukaufen, jene Arbeiten fortzusetzen, und die erwähnten Werke drucken zu lassen; bis auf bessere Zeiten mus man ihr für die bisher gewährten Fonds zum Drucke der Nachrichten von Handschriften, der Sammlung von Geschichtschreibern Frankreichs, der Diplomen- und Ordonnancen-Sammlungen, Dank wissen.

3. *Masregeln, welche zur Fortsetzung der von der dritten Classe des Instituts gelieferten oder geleiteten literarischen Arbeiten genommen worden oder zu nehmen sind.* Die bisher genommenen Masregeln bestanden in der Errichtung zweyer Commissionen, die entweder selbst oder durch einige Mitglieder die Arbeiten leiteten, und mit der Commission der Fonds wegen Herbeyschaffung, Vertheilung und Bezahlung der theils für die Arbeiten, theils für den Druck bestimmten Summen verhandelten. Vermöge der Deliberation vom 22ten Pluv. vereinigte die Classe die Mitglieder der zweyten und dritten Classe, die zu den beiden bisher bestandenen besondern Commissionen gehörten, in eine. Das Resultat dieser ersten Masregel ist, dass die vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten durch nichts gestört werden; der so eben im Namen der Commission erstattete Bericht zeigt, dass sie sich immer eifrig bemühen werden, dem Vertrauen der Classe zu entsprechen. Die Belohnung, die sie dafür von ihren Collegen erbitten, besteht darin, dass sie dieselbe öfters über den Zustand dieser Arbeiten anhören mögen, und dass das Institut bey der Regierung ihre bitten unterstützen möge, so oft diese den Fortschritten der Wissenschaften und der Aufmunterung nützlich scheinen. Übrigens hat die Classe bereits definitive Masregeln in Hinsicht auf die Fortsetzung der literarischen Arbeiten durch den 16ten Artikel ihres vom Oberconsul genehmigten Reglements vom 27. Ventose genommen, nach welchem sie alle Jahre eine Commission von acht Personen ernennen wird, um für die Fortsetzung der Sammlung der Nachrichten von Handschriften, der Geschichtschreiber Frankreichs, der Urkunden- und Ordonnancen-Sammlung, so wie der übrigen literarischen und historischen Arbeiten, die der Classe aufgetragen werden dürften, zu sorgen. Der einzige besondre Vorschlag, den die Commission heute zu thun hat, betrifft die in den letzten Jahren erschienenen drey Bände (4—6ten) der erwähnten Nachrichten von Handschriften, den nemlich, zu beschliesen, den Minister der innern Angelegenheiten schriftlich zu bitten, denjenigen Mitgliedern der Classe, die als Mitglieder der Akademie des belles lettres die ersten drey Bände erhielten, und nun als Mitglieder des Instituts den 7ten und die folgenden erhalten, den 4—6ten Band aus der Druckerey der Republik verabfolgen zu lassen.

II. Todesfälle.

Am 12ten Jannar starb zu Meusebach in dem Sachsen-Gothaischen Amte Roda, *Jobst Heinrich Jäger*, Herzoglich Sachsen-Gothaischer und Altenburgischer Wildmeister, im 78sten Jahre seines Alters. Er hat Beyträge zur Kenntnis und Tilgung des Borkenkäfers der Fichte oder der sogenannten Wurmtrocknis fichtener Waldungen (Jena. 1784. 8.) und eine Waldraupen- und Borkenkäfer-Geschichte etc. (Jena. 1798. 8.) geschrieben.

An demselben Tage starb zu Wien der k. k. Hof-Schauspieler, *Johann Bergopzoom*, 62 Jahr alt. Er ist wahrscheinlich der dramatische Schriftsteller *Joh. Bapt. Bergobzoomer*, den *Meusel* im gel. Teutschl. anführt.

Am 13ten Januar starb zu Altenburg *Christian August Schalber*, Herzogl. Sächsischer Hofadvocat, in einem Alter von beynahe 60 Jahren, bekannt durch seine „Vorschläge, wie der Verpachter eines Landguts den allzugrosen Gewinn der Pächter beschränken könne," (Leipzig 1786); und durch seine Schrift: „Über die Vortheile und Nachtheile der Wanderschaft der Handwerker," (1800).

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 26.

Mittwochs den 15ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Am 26sten Januar 1804 vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Johann Heinrich August Mey* aus Greusen im Schwarzburgischen, seine Inaugur. Dissertat. *sistens Phthisis pituitosae constructionem et medelam*, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Das Programm des Hn. geh. Hofr. *Gruner* als Dekan, enthält in dem XI. Abschn. *Zosimi de Zythorum confectione fragmentum.*

Am 28sten Januar hat die philosophische Facultät den Hn. Doctor Medic. *Samuel Breinersdorf* in Breslau, die philosophische Doctorwürde conferirt.

Strasburg.

Das hiesige Lyceum ist nunmehr im Gange. Die Lehrkurse in demselben sind am 17ten Januar eröffnet worden; alle Professoren befinden sich auf ihrem Posten, und auch die aus dem Prytaneum von Fontainebleau und von der Centralschule des Wasgaues erwarteten Zöglinge sind angekommen. Diese beiden letztern Classen von Eleven, so wie diejenigen, welche die Regierung unter den vorzüglichsten Köpfen der hiesigen Centralschule und unter andern jungen Leuten des Departements, meistens Söhnen von öffentlichen Beamten oder Militärpersonen, ernannt hat, bilden jetzt die Classe der sogenannten *Pensionnaires internes*, deren Zahl aber noch vermehrt wird, indem alle junge Leute, deren Ältern oder Anverwandte eine gewisse, ziemlich beträchtliche Pension bezahlen wollen, berechtigt sind, ebenfalls als Pensionnairs aufgenommen zu werden, wenn sie anders die nöthigen Kenntnisse besitzen, um dem Unterrichte beyzuwohnen. Aufserdem gibt es noch eine besondere Classe von *Eleves externes*, welche nur die Vorlesungen im Lyceum besuchen, sobald aber diese beendigt sind, dasselbe wieder verlassen. Diese bezahlen nur eine mäfsige Summe. Die ersteren hingegen müssen sämmtlich im Lyceum wohnen, unter beständiger Aufsicht daselbst leben, und das von der Regierung entworfene Reglement genau befolgen. Man kann also diese Lyceen weder mit deutschen Gymnasien, noch weniger mit deutschen Akademieen oder Universitäten vergleichen; sie gehören eher in die Reihe solcher Institute, wie ehemals die Stuttgardter Karlsschule oder Pfeffels Institut zu Colmar war. — Die Zahl der hiesigen Professoren ist bis jetzt nur auf acht festgesetzt. Diese Stellen sind sämmtlich mit gebornen Franzosen, denen die deutsche Sprache gänzlich fremd ist, besetzt, die den Eleven, welche in verschiedene Classen vertheilt sind, in der römischen und französischen Sprache, in der Mathematik, Physik, Chemie, Geographie und Moral Unterricht ertheilen. Auf besondere Verwendung sollen aber für dieses Lyceum noch vier neue Lehrstühle errichtet, und diese sämmtlich mit deutsch-sprechenden Professoren und ehemaligen Lehrern der hiesigen Centralschule besetzt werden; nämlich einer für die griechische Sprache und Literatur, einer für die deutsche Sprache und Literatur, einer für die Naturgeschichte und einer für Geschichte.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Georg Friedrich Wehrs*, Herzogl. Meklenburgischer Hofrath und Ritter des Königl. Schwedischen Wasaordens, ist von Sr. Majestät dem Kaiser mit seiner ehelichen Nachkommenschaft beiderley Geschlechts in den Reichsadelstand erhoben worden.

Der König von Preufsen hat dem Director des Nationaltheaters in Berlin, Hn. *Iffland*, eine beträchtliche Gehaltserhöhung ertheilt.

Der Bau des schönen neuen Schauspielhauses in Berlin, der auf Befehl des Königs nach dem Rifs und unter Aufsicht des Hn. Geh. Raths *Langhans*, in Verbindung mit dem Hn. Oberhofbaurath *Moser* 1800 angefangen wurde, ist bekanntlich jetzt völlig geendigt, und die Bühne selbst schon am 1sten Januar 1802 eröffnet worden. Der König hat über dieses Prachtgebäude seine Zufriedenheit in einem huldreichen Kabinetsschreiben geäufsert, und dem Hn. Geh. R. *Langhans* 1000 Rthlr., dem Hn. Oberhofbaurath *Moser* 1000 Rthlr. und dem Hn. Bauinspector *Langhans* 500 Rthlr. zur Belohnung ertheilt.

Der Stallmeiſter Hr. *Klatte*, der dem Publikum bereits durch die Erfindung einer Kandare für zu muthige und ſchwer zu reitende Pferde bekannt iſt, hat eine neue Art Sattel zum Gebrauch der Dragoner erfunden, und Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſsen ein Modell davon eingereicht. Se. Maj. haben ihm hierauf durch ein Kabinetsſchreiben das allerhöchſte Wohlgefallen zu erkennen gegeben, und zum Beweiſe deſſelben dem Schreiben ein Gnadengeſchenk beygefügt.

Der Medailleur, Hr. *Abramson* in Berlin, der auf die Vermälung des Prinzen *Wilhelm von Preuſsen* mit der Prinzeſſin *Amalia Maria Anna von Heſſen-Homburg* eine Medaille mit den Bruſtbildern der Vermälten geprägt hat, iſt dafür vom Prinzen mit einer ſchönen geſchmackvollen Stutzuhr beſchenkt worden.

Eben ſo hat der Hofmedailleur, Hr. *Daniel Loos* in Berlin, für eine auf dieſelbe Vermälung geprägte Medaille von dem gedachten Prinzen eine Stutzuhr erhalten. Die daran befindlichen Decorationen von Marmor und Bronze ſind in Berlin von dem Künſtler *Ravené* gearbeitet.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Briefen a. Berlin.)

Unter den Vorleſungen in Berlin ſind vorzüglich diejenigen merkwürdig, die Hr. *Fichte* über die Wiſſenſchaftslehre vom 16ten Januar bis Oſtern 1804 hält. In ſeiner öffentlichen Anzeige darüber, erbietet er ſich zu einem fortgeſetzten mündlichen Vortrage der *Wiſſenſchaftslehre*, d. h. der vollſtändigen Löſung des Räthſels der Welt und des Bewuſstſeyns, mit mathematiſcher Evidenz. Er wählt dieſen Weg der Mittheilung um ſo lieber, da er das Reſultat ſeiner neuen vieljährigen Unterſuchungen nicht durch den Druck bekannt zu machen gedenkt, indem dieſe Philoſophie ſich nicht hiſtoriſch erlernen läſst, ſondern ihr Verſtändniſs, die Kunſt zu philoſophiren, vorausſetzt, welche am ſicherſten durch mündlichen Vortrag und Unterredung erlernt und geübt wird. Unter ſeinen Zuhörern befinden ſich mehrere Männer von bedeutenden Namen.

Hr. *Grattenauer*, bekannt durch ſeine Schriften wider die Juden, hat die Entlaſſung von ſeinem Amte als Juſtizcommiſſarius und *notarius publicus* erhalten.

Der als Schriftſteller bekannte Hr. *v. Held*, welcher ehemals als Rath bey der Acciſe-Direction in Brandenburg angeſtellt war, befindet ſich ſeit einiger Zeit wieder in Berlin, und arbeitet daſelbſt beym Acciſe-Depart. mit einem Gehalte von 500 Rthlrn.

Der unter dem Namen *Julius Werder* dem Publikum als Mitherausgeber des Apollon bekannte Schriftſteller, Hr. *Theodor Mann*, befindet ſich jetzt in Berlin.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 12ten Stücks von *Sicklers teutſchem Obſtgärtner* 1803.

Erſte Abtheilung. *I.* Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtpflanzen insbeſondere. *II.* Naturgeſchichte der Erdbeere. Der Erdbeerſtock von Verſailles. — *II* Erdbeer-Sorten. No. VI. Die Ananas-Erdbeere. — *III.* Äpfel-Sorten. No. CVI. Die Reinette von Orleans. — *IV.* Birn-Sorten. No. CXI. Die frühe Rouſſelet, auch die Birne ohne Schale. — *Zweyte Abtheilung.* *I.* Gekrönte Preisſchrift des Hn. Prof. *Wildenow* in Berlin. (Beſchluſs.) Beantwortung der vorgelegten Frage.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 1ſte Stück der *Allg. geograph. Ephemeriden* 1804. herausgegeben von *Bertuch* und *Reichard*, hat folgenden Inhalt:

Abhandlungen. 1. Allgemeine Überſicht der ſämtlichen geographiſchen Veränderungen und auch der Fortſchritte der Länder-, Volker- und Staatenkunde im J. 1803. 2. Statiſtiſche Tabelle auf das J. 1803. Zu S. 37. — *Bücher-Recenſionen.* 1. *Volney*, Tableau du climat et du ſol des Etats unis d'Amérique etc., 2 Bände. 2. Géographie mathématique, phyſique et politique de toutes les parties du monde, etc. par E. *Mentelle* et *Malte Brun* etc. T. I.—V. 3. *Rijneveld's* Reize naar de Mittellandſche Zee, en door den Archipel naar Conſtantinopolen; gedaan in de Jaar 1783 tot 1786. 4. *Zimmermann's* Taſchenbuch der Reiſen, dritter Jahrgang. für 1804. — *Charten-Recenſionen.* 1. *Sotzmann's* Generalcharte von Teutſchland, der Bataviſchen und Helvetiſchen Republik, Ober- und Mittel-Italien und dem öſtl. Theil der Franz. Republik, in zwey Sectionen. 2. *Gilly's* Charte von Süd-Preuſsen. Zweyte Lieferung. 3. Carte réduite du vieux Canal de Bahama etc. 4. Carte particulière de l'île de Saint-Domingue etc. — *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Proſpectus einer Specialcharte von *Neu-Oſt-Preuſsen*, v. Hrn. v. *Textor*. 2. Auszug aus einem Briefe des Ober-Secretärs von St. Vincent am Wabaſch, im Innern von Nord-America. 3. Auszug aus einem Briefe von *Neu-Orléans*. 4. Auszug aus einem Briefe aus *Philadelphia*. 5. Pröbchen Franzöſiſcher Landeskunde. 6. Nachrichten von den Ruſſ. Erdumſeglern. 7. Nicolaus *Copernicus*. 8. Der *Oureq-Canal*

Canal bey Paris. 9. Auszug aus einem Briefe aus *Emden*, in Oſtfriesland. 10. *Tauſch-Vertrag* zwiſchen dem Könige von *Preuſsen* und dem Kurfürſten von *Pfalzbaiern*. 11. *Journaliſtik*. Ruſſiſche Miſcellen, 4 H. Wohlthätige Anſtalten in *Rufsland*. *Buda*, *Ukraine*. 12. *Kurze Notizen*. — Neues *Planetarium*. — Geogr. Wörterbuch der 13 belgiſchen und rheiniſchen Depts. — Bildungsanſtalten in *Graubünden*. Kirchenliſten von *Augsburg* — *Nürnberg* — Ruſſiſche Zeitung. — Dep. der *Moſel*. — *Leiningen* und *Salm-Reiferſcheid* — Markungs-Vermeſſungen in *Frankreich* — Kadetten-Corps-Schulen in Rufsland. — Zu dieſem Hefte gehören: 1. Das Portrait von *Nic. Copernicus*. 2. Das Tableau der Zuſammenſetzung der neuen Special-Charte von *Neu-Oſt-Preuſsen*. 3. Die Charte von dem *Ourcq-Canal*, bey Paris. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 10ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. Die Vogel-Schimäre. Ein Neujahrs-Räthſel. *II.* Der Hofrath Dr. *Fauſt* an das Publikum über ſeine vier Erfindungen. *III.* Briefe einer verunglückten Kammerjungfer. *IV. Theater.* Über das Leipziger Theater. *V. Modenbericht. VI.* Ameublement. Fenſtervorhänge. *VII.* Erklärung der Kupfer.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von des Hn. Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt erſchienen; Jahrg. 1804. 1ſtes Stück (Januar).

Inhalt: *I.* Über die Luftfahrten der Bürger *Garnerin* und *Robertſon* vom *Herausgeber*. Als Beylage dazu Nachrichten von *Garnerin's* 1ſtem und 5tem Herabſteigen mit dem Fallſchirme und von mehreren ſeiner merkwürdigſten Luftfahrten in Paris und in London. (wird fortgeſetzt.) — *II.* Ausführliche Nachrichten von dem Steinregen bey l'Aigle am 26ſten April 1803 geſammelt, auf einer Reiſe im Orne-Departement, von *Biot*, mit einer Charte. — *III.* Der neueſte Meteorſtein. — *IV.* Ein ungeheurer Hagelklumpen. — *V.* Über das Geſetz der Cohäſion, vom Dr. *Benzenberg*. — *VI.* Einige merkwürdige Verſuche mit der Voltaiſchen Saule, von *Brugnatelli*, in Pavia. — *VII.* Zerſetzung der atmoſphäriſchen Luft durch Kochſalzwaſſer, beobachtet von *E. Heller*, Prof. zu Fulda, (ein für die Salinenkunde nicht unwichtiger Aufſatz.) — *VIII.* Eine einfache Methode, die nöthige Correction für das Volumen eines Gas zu finden, wenn während der Verſuche die Temperatur oder der Luftdruck ſich geändert hat, von *Davy* in London, commentirt vom *Herausgeber*. — *IX.* Ein neues Gas, Schwefel-Phosphor — Waſſerſtoffgas, unterſucht von *Brugnatelli*. — *X.* Beſchreibung ſeines Electromikrometers, und neuer Verſuche mit demſelben, von *Marechaux*, Prediger zu Weſel. — *XI.* Wahre Natur des ſogenannten ſächſiſchen Berills und der Auguſt-Erde. — *XII.* Pariſer Preis über die Galvaniſche Electricität.

Dafs dieſe Zeitſchrift nicht bloſs für Phyſiker, ſondern auch für andre, die eine unterrichtende Lektüre lieben und einige phyſikaliſche Vorkenntniſſe haben, berechnet ſey, wird der Inhalt dieſes erſten Stückes des neuen Jahrganges beweiſen, und wir dürfen ſie in dieſer Hinſicht den Leſe-Zirkeln empfehlen. Der Preis eines Jahrganges iſt 6 Rthlr. 12 Gr. Wer ſich aber *mit baarer Zahlung directe an uns* wendet, erhält die 5 erſten Jahrgänge, die ſonſt mit dem Supplementheft 33 Rthlr. 12 Gr. koſten, für 26 Rthlr. Einzelne Hefte und Bände werden gar nicht verkauft, als nur etwa zur Ergänzung eines verloren gegangenen, wofür man ſich dann aber, weil dadurch ganze Exemplare incomplet werden, einen etwas höhern Preis gefallen laſſen wird. Halle, im Januar 1804.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt fertig geworden:

Die Feldfortifikation aus theoret. und prakt. Gründen hergeleitet, oder ausführliche und deutliche Anweiſung, wie man Feldverſchanzungen zweckmäſsig anordnen und einrichten kann. Von einem K. Pr. Ingenieur-Officier. Mit 22 Kupfertafeln in Querfolio. gr. 8. 4 Rthlr.

Für Feld-Ingenieure und ſolche Infanterie-Officiere, die ſich zum Felddienſte zweckmäſsig zu bilden gedenken, hat der, in ſeinem Fache rühmlichſt bekannte Verfaſſer dieſes Werks mit der gründlichſten Theorie die brauchbarſte Praxis zu verbinden geſucht. Man wird daher manche Lehren in dieſem Werke ſo bearbeitet finden, wie ſie von keinem ſeiner Vorgänger bearbeitet worden ſind; auch machen neue, ganz eigends bearbeitete Anſichten, z. B. die Lehre vom Defilement der Feldſchanzen u. dgl., dieſes Werk zu einem der vorzüglichſten in ſeiner Art.

Halle im Februar 1804.

Schimmelpfennig und Comp.

Verſuch einer Theorie über die Auslegungskunſt des röm. Rechts, von *K. P. J. R.* 8. Halle, bey Schimmelpfennig und Comp. 12 Gr.

Wenn gleich nicht durch den Namen ihres Verf. — denn dieſer hat ſich nicht nennen wollen — ſo wird doch gewiſs durch den Reichthum ihres Inhalts dieſe Schrift ſich bald empfehlen. Nachdem in dem allgemeinen Theile der Verf. von der Auslegung der Geſetze überhaupt und deren beſondern Arten gehandelt hat, geht er im beſondern Theile auf die Auslegung des römiſchen Rechts insbeſondre über. Zu der Lehre über ſie bahnt er ſich auf eine ſehr zweckmäſsige Art den Weg durch eine Abhandlung über die Schickſale und die verſchiedenen Ausgaben ſowohl der einzelnen Theile des bey uns geltenden Juſtinianeiſchen Rechts, als auch des Corp. jur. im Ganzen. Dann wird, in vier folgenden Abtheilungen, von der

Inter-

Digitized by Google

Interpretation des röm. Rechts überhaupt, von der grammatiſchen, von der logiſchen Interpretation und von der Critik des röm. Rechts gehandelt. Den Beſchluſs macht ein lehrreicher Abſchnitt über die Hülfsmittel der logiſchen und grammat. Auslegung des röm. Rechts.

Von *Hiſtoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Eſpagne dans les divers états de l'Europe;* par *C. P. Laſteyrie.* Paris An 11.

erſcheint zur nächſten Jubilate-Meſſe in meinem Verlag eine deutſche Überſetzung mit Anmerkungen von einem bekannten Verfaſſer.

Leipzig den 1. Februar 1804.

Gerhard Fleiſcher der Jüngere.

Des Miniſter *von Kretſchmann* „*Organiſation der Coburg-Saalfeldſchen Lande.*“ Von ihm ſelbſt herausgegeben. 8. Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. J. iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben.

Ermanno e Dorotea.
Poema tedesco del Sign. *di Goethe*
tradatto in verſi Italiani sciolti dal Sign. *Jagemann*

iſt in der Rufffchen Verlagshandlung erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben.

Bey W. Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kayſers Erdbeſchreibung für die Volksſchulen Kur-Sachſens. 1r Theil. 8. 10 Gr.

Überflüſſig wäre es, über den Inhalt dieſes Buchs etwas zu ſagen, deſſen 1r Theil von den meiſten und wichtigſten Erziehern Sachſens geſchätzt und benutzt wird. Dieſer 2te Theil umfaſst alle im erſten Theile nicht enthaltene Länder. Diejenigen Herrn Schullehrer, die ſich, ſo wie beym erſten Theile, unmittelbar an den Verleger wenden, haben von demſelben die nämlichen Vortheile zu gewarten.

Nachricht an das Publikum
die in *Darmſtadt* erſcheinende *deutſche Ornithologie* betreffend.

Das VIIIte Heft der *deutſchen Ornithologie* iſt nun erſchienen, und enthält folgende 6 Abbildungen ſammt naturgeſchichtlichen Textblättern in *deutſcher* und *lateiniſcher* Sprache:

1te Platte . *Halbweyhe* — falco pygargus (Männchen).
2te - . — — — — (Weibchen).
3te - . *Dorndreher* — lanius ſpinitorquus (Männchen und Weibchen).
4te - . *Spitzente* — anas acuta . (Männchen).
5te - . — — — — . (Weibchen).
6te - . *Bergfink* — *fringilla montifringilla* (Männchen und Weibchen).

Auch das IXte Heft iſt ſeiner Vollendung ſo nahe, daſs es längſtens im April in den Händen der reſp. Intereſſenten ſeyn kann. Dieſes enthält folgende Abbildungen mit naturgeſchichtlichen Textblättern.

1te Platte: *Adler mit weiſsen Augenkreiſen* — aquila leucamphomma — Bekker. . (Weibchen). (Ein in Deutſchland entdeckter Adler).
2te - . *Fluſsadler* — aquila haliaëtos (Männchen).
3te - . — — — — (Weibchen).
4te - . *Weiſsäugige Ente,* anas leucophthalmos — Borckh. . . . . (Männchen).
5te - . — — — — (Weibchen).
6te - . *Gemeiner Seidenſchwanz* — ampelis garrulus . . (Männchen und Weibchen).

Mit *poſtfreyen* Beſtellungen wendet man ſich, nach wie vor, an die bekannte unterzeichnete Adreſſe.

Darmſtadt im Januar 1804.

G. Bekker,
Mitherausgeber der deutſchen Ornithologie.

III. Kunſtſachen, ſo zu verkaufen.

Eine durch *Nairn* in London verfertigte Electriſir-Maſchine, wovon der Cylinder 12 Zoll lang, und 6 Zoll im Durchmeſſer hat, nebſt 2 Flaſchen, welche in beyden Conductoren verwahrt (die 18 Zoll lang), nebſt anderm nöthigen Zubehör enthält; zugleich ein Electrophor von Metall, woran eine Säule, auch ein Iſolirbret (im Bade zu gebrauchen, wie ein Bankſitz), welcher Apparat in London 20 Pfund Sterlinge gekoſtet, iſt zu verkaufen. Derjenige, welcher das höchſte Gebot über 12 vollwichtige Ducaten in Zeit von vier Wochen franko an den Profector und Stadt-Wundarzt *Schönijahn* in *Braunſchweig* einſendet, demſelben wird der Apparat zugeſchlagen, und gegen Einſendung des Geldes, gut verpackt, an gegebene Adreſſe zugeſandt. Imgleichen eine electriſche Lampe, vom Mechanicus *Gravius* in Berlin verfertigt, für 2½ Friedrichsd'or, wovon der Fuſs mit Mahagoniholz fournirt, mit freyer Einſendung des Geldes an obenangezeigte Adreſſe, dem wird ſolche nach Ordre eingeſandt, nebſt dem dazu gehörigen Apparat.

IV. Auction.

Den 14ten März d. J. nimmt die Verſteigerung der Wertheriſchen Bibliothek in Leipzig ihren Anfang, deren Inhalt ſich über alle Fächer der Gelehrſamkeit erſtreckt. Der Anhang dieſes Catalogs enthält Bücher aus allen Wiſſenſchaften, und viele zum Theil ſelten vorkommende Werke, z. B. *Biblia polygl. Londin. c. Caſtelli Lexico* 8 Vol. *Aſſemani bibl. orient. clem. vatic.* 4 Vol. *Acta Mart. orient. et occ. Syr. et Lat. Alcoranus ed. Maraccii etc.* Der ſtarke gedruckte Katalog iſt bey Herrn Proclamator *Weigel* in Leipzig zu finden, welcher ihn Entfernten auf Verlangen zuſenden und von ihnen Commiſſionen übernehmen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 27.

Sonnabends den 18ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Literatur-Zeitung für die Medicin und Chirurgie, nebſt ihren Hülfswiſſenſchaften. Bearbeitet von einer Geſellſchaft von Gelehrten, und herausgegeben von *J. H. Sternberg.*

Der Inhalt der bereits erſchienenen Hefte dieſer gehaltvollen Zeitſchrift, iſt folgender:

Erſtes Heft.

Einleitung des Herausgebers. — *Jahn's* Syſtem der Kinderkrankheiten. — Mediciniſches Krebsbüchlein. — *Cappel's* mediciniſche Unterſuchungen. — *Schmidt* vom Seelenreize. — Das Hoſpital zu Haina. — *Fleiſch* über die Krankheiten der Kinder. — *Löffler's* Handbuch der mediciniſchen und chirurgiſchen Praxis. — *Sandifort Tabulae anatomicae.* — *Wezler* über Kuhpockenimpfung. — Intelligenzblatt Nr. I.

Zweytes Heft.

Horn über die Pneumonie. — *Sandifort Tabulae anatomicae.* (Schluſs.) — *Röber's* Verzeichniſs der nöthigſten Arzeneymittel. — *Mezger's* gerichtlich mediciniſche Abhandlungen. — *Girod-Chantrans Recherches microſcopiques et chimiques ſur les Conferves, Biſſes etc.* — *Horn's* cliniſches Taſchenbuch. — *Schmidt* über Kuhpockenimpfung. — *Stark de Scrofularum natura.* — *Gutfeld* über Wechſelerregung etc. — *Rooſe's* anthropologiſche Briefe. — *Poſewitz's* aetiologiſches und ſemiologiſches Journal. — Intelligenzblatt Nr. II.

Drittes Heft.

Poſewitz's Journal. (Schluſs.) — *Conradi's* Beytrag zur Erregungstheorie. — *Delonnes Progrès de la Chirurgie en France.* — *Angely de oculo.* — *Martens* über die therapeutiſche Anwendung des Galvanismus. — *Beddoes* über die neueſten Methoden, die Schwindſucht zu heilen. — *Winiker's* Beyträge zur Erregungstheorie. — Die Kunſt geſunde Kinder zu haben. — *Gr. v. Sternberg's* galvaniſche Verſuche; mit einer Vorrede, in Bezug auf die Erregungstheorie, von *Schäffer.* — *Schmidt's* Geſundheitsbuch für Schwangere etc. — *Kaiſeri Obſervationes medicae.* — Intelligenzblatt Nr. III.

Viertes Heft.

Valentin Traité de la fievre jaune. — *Barthez* über Gichtkrankheiten. — *Wurzer* über die phyſiſche Erziehung. 2te Auflage. — *Winkelmann's* Einleitung in die dynamiſche Phyſiologie. — *Struve's* mediciniſcher Rathgeber. — *Kilian's* Syſtem der geſammten Medicin. — *Becker's* wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen etc. — *Dömling* über Organiſation und Lebensprinzip. — *Styx's* Handbuch der populären Arzeneywiſſenſchaft. — *Rademacher's* neue Heilart der Nervenfieber. — Intelligenzblatt Nr. IV.

Der, immer zunehmende, ſchmeichelhafte Beyfall, welchen das Publikum dieſer Zeitſchrift ſchenkt, iſt ſowohl dem Herausgeber, als der Unterzeichneten, ein Sporn, dieſen Beyfall zu verdienen, und immer mehr zu erwerben.

Fleckeiſenſche Buchhandlung
in Braunſchweig und Helmſtedt.

Italien. Eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen: *P. J. Rehfues* und *J. F. Tſcharner.* Fünftes Heft. Berlin, 1804. Bey Johann Friedrich Unger. Preis 12 Gr.

Inhalt: *I.* Der Eintritt in Italien, oder Bemerkungen auf einer Reiſe von der Gränze Graubündens bis Mailand. Dritter Brief. — *II.* Über den Handel von Italien. Dritter Brief. — *III.* Verſuch über den Satyriker Parini. (Fortſetzung.) — *IV.* Geiſt des Italiäniſchen Volkswitzes. — *V.* Miſcellen.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Zehntes Stück. 1803. In Commiſſion bey Joh. Friedr. Unger.

Inhalt: *I.* Über die Königlich Spaniſche Handlungs-Compagnie der Philippinen; vom Regierungs-Rath und Profeſſor *Crome* in Gieſsen. (Schluſs.) — *II.* Souwarows Einzug in Mailand 1799. — *III.* Wiedereinnahme von Mailand durch Bonaparte 1802. — *IV.* Muley Ismael, Beherrſcher des Marokkaniſchen Reichs. — *V.* Erneuerter Streit zwiſchen Staat und Kirche, oder Mishelligkeit zwiſchen dem Senat und den lutheriſchen Diakonen und Predigern in Bremen; vom Geheimen Legationsrath *Woltmann.*

Digitized by Google

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von *Fessler* und *Fischer*. *Januar* 1804.

Von dieser Zeitschrift kommt regelmässig am letzten Tage jedes Monats ein Stück heraus.

Berlin. Sanders Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Herausgegeben von *Rösler*. Mit einem angehängten charakteristischen Verzeichnisse vorzüglicher deutscher Dichterwerke. 12. Geheftet. 1 Rthlr.

Die Kritik und das Gefühl der Leser wird dieser Sammlung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie im Ganzen gelungen, und mehrere einzelne Stücke vortrefflich sind; sie wird die Concurrenz mit ähnlichen Producten des Auslandes aushalten können. Daher wünscht der Verleger, dass man ihr in ihrer Entstehung jede Aufmerksamkeit schenken möge, welcher man Werken dieser Art seit dem Zurücktreten unserer classischen deutschen Dichter von solchen Anstalten, nicht mehr werth achtet. Der Herausgeber benutzte diese Gelegenheit noch zu einem andern lehrreichen Zwecke, indem er ein kritisches Verzeichniss der besten deutschen Dichterwerke hinzufügte. Es wird darin der eigenthümliche Charakter von mehr als 60 deutschen Dichtern, bündig und doch auch zugleich instructiv gewürdigt und gewiss damit den Wünschen mehrerer Dichterfreunde ein willkommener Führer angeboten. Pest, im December 1803.

K. A. Hartleben.

Für ganz Norddeutschland ist dieses Werk bey Hn. Buchhändler Hinrichs in Leipzig in Commission zu haben.

Bey Hinrichs in Leipzig ist die Übersetzung von *Valerie* oder *Briefe* Gustavs von Linar an Ernst von G. 2 Theile, erschienen; so wie nächstens auch das längst erwartete Werk des Hn. Doctor *Jak. Fries* „*Neues System der Philosophie*„ in demselben Verlage beendiget seyn wird.

So eben ist bey Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Vollständiges Verzeichniss neuer Bücher, die vom July bis Dec. 1803. *wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium.* 12te Fortsetzung. 4 Gr.

Dieses Verzeichniss unterscheidet sich wie bekannt, vor den gewöhnlichen Catalogen durch die möglichste Vollständigkeit und das wissenschaftliche Repertorium; letzteres setzt zugleich den Bücherfreund in den Stand, die gesammte in dem Zeitraume erschienene Literatur mit einem Blick zu übersehen, und ersteres giebt ihm zugleich mit dem vorhergehenden Verzeichniss eine genaue Übersicht aller im Jahre 1803 wirklich erschienenen Werke, mit Verlegern und Preisen. Wir schmeicheln uns daher den Beyfall, welches dieses Unternehmen bisher erhielt, auch bey diesem nicht zu verfehlen.

Der Hr. Collegien-Rath *v. Heym* hat seine russische Sprachlehre für Deutsche jetzo ganz nach der Ssokolowschen und der von der russischen Akademie in Petersburg herausgegebenen Sprachlehre, umgearbeitet, welche überall, vorzüglich aber in den Gesprächen und dem Vocabulario sehr vermehrt ist. Auch das Lehrbuch oder der 2te Theil der Sprachlehre hat eine sehr veränderte Gestalt bekommen, und ist mit den auserlesensten Stücken aus den besten Schriftstellern, als eines *Karamsins*, *Derschawin*, *Cheraskow* vermehrt worden. Auch ein Dictionnaire portatif, russisch, franz. und deutsch arbeitet derselbe Hr. *Heym* in 3 Bänden aus. Beide Werke kommen bey Hartmann in Riga heraus, die Sprachlehre schon zur Jub. Messe dieses Jahrs, das Dictionnaire wohl erst zur Jub. Messe 1805, woran die Giessung der ganz neuen Lettern, die Hr. *Hartmann* dazu hat schneiden lassen, schuld ist.

In der Folge wird dieser fleissige und gelehrte Ausländer auch eine deutsche und französische Einleitung in die russische Sprache ausarbeiten, die bey demselben Verleger herauskommen wird.

Bey Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiere, und herausgegeben von H. P. R. v. Porbeck, auf 1804. *6r Bd., 1s Stück — oder 21s St. mit Plans etc.* Der Band 2 thlr. 16 gr.

Diese Zeitschrift, welche sich ihrem Zwecke nach mit den wichtigsten historischen und literarischen Ereignissen (des verflossenen und gegenwärtigen Jahrhunderts) beschäftigt, ihre Ursachen und geheimen Triebfedern entwickelt, und zugleich alle Zweige der Kriegswissenschaften, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse junger Krieger bearbeitet, hat bereits ihren innern Gehalt sowohl durch ihre bisherige Dauer, als durch den immer wachsenden Beifall, mit welchem sie von Kennern beehrt worden, dergestalt bewährt, dass es überflüssig seyn würde, sie noch besonders anpreisen zu wollen. Das Interesse, welches die darin enthaltenen Aufsätze für jeden Liebhaber und Kenner militärischer Operationen und der damit verbundenen Wissenschaften überhaupt haben; der Nutzen, welcher hieraus für die gründliche Beurtheilung und Bekanntschaft solcher Gegenstände für den angehenden Krieger entspringt, machen dieselbe daher gewiss zu einer der nützlichsten und unterhaltendsten Zeitschriften, so dass diejenigen Militärpersonen, welche sich der weitern Verbreitung derselben unter ihren Dienstgenossen und Untergebenen unterziehen wollen, sich nicht nur ein wahres Verdienst um selbige, sondern auch zugleich um die Wissenschaften selbst erwerben werden. Alle 6 Wochen erscheint davon 1 Heft.

Neues

Neues Handbuch für Lackirer, welches eine Anweisung zur Bereitung aller Arten von Firnisse enthält. Aus dem Franz. des Professor Tingry. Herausgegeben und mit Verbesserungen versehen vom Dr. und Professor C. G. Eschenbach. Mit Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Es war zu erwarten, dafs die Revolution, welche die Chemie in unsern Tagen erfahren hat, und deren Wirkung auf Färberey und Bleichkunst u. s. w. so sichtbar geworden ist, auch auf die Lackirkunst nicht ohne Einfluss bleiben würde, einem Zweige der Chemie, welcher seit Watins Zeiten keine grofsen Fortschritte gemacht hatte. Diese Erwartung ist durch gegenwärtiges Lehrbuch des B. Tingry, Prof. zu Genf, sehr schön erfüllt worden. Er hat Watins Theorie in wesentlichen Stücken verbessert, manche Vorurtheile, die jener verbreitet hatte, zerstreut, die Anwendung neuer Stoffe durch Gründe der Wissenschaft und der Erfahrungen erprobt, und besonders die bisher bezweifelte Lösbarkeit des Copalgummis in Terpentinöl unwidersprechlich bewiesen. Kein Lackirer, so wie kein Liebhaber der Chemie, wird dieses Handbuch, welches in der Übersetzung nichts verloren hat, entbehren können. Der zweyte Theil, über die Farbenbereitung, welcher vornehmlich die Maler belehren soll, wird in wenigen Monaten folgen.

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. Bonnet's Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen, und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Nach der neuesten französischen Originalauflage verbessert und mit Zusätzen vermehrt von C. F. Boeckh und zum Druck befördert von D. C. W. J. Gatterer, mit 31 Kupfertafeln. gr. 4. 1803. à 3 Rthlr. 16 ggr. oder 5 fl. 30 kr.

Dieses von einem der vortrefflichsten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, mit der demselben eigen gewesenen Deutlichkeit, ausgearbeitete Werk, wird einem neuen Jahrhundert in einer neuen Übersetzung übergeben. Dasselbe verdankt dieses seltene Glück nicht allein der Materie, von der es handelt, sondern vorzüglich der Art der Bearbeitung des Gegenstandes, da der Hauptinhalt in einer Reihe mit Fleifs und Genauigkeit angestellten Versuche bestehet, die, von keinem ältern oder neuern System abhängig, so lange wahr bleiben, als die Natur ihr Verhältnifs zu den menschlichen Sinnen nicht ändert; die dem Naturforscher jedes Zeitalters unwandelbare Materien zum weitern Nachforschen darbieten, und zu neuern, durch das Fortschreiten aller Wissenschaften nothwendig werdenden Erklärungen, mannigfaltigen Stoff geben. Die angehängten Zusätze enthalten über verschiedene Materien dieses Werkes eine raisonnirende Geschichte der bisherigen Erfahrungen und Erklärungen, die mit den eigenen Ansichten und eingestreuten Beobachtungen des Verfassers jedem Leser einen angenehmen Beweis von dem fortdauernden Nutzen dieses Werkes geben werden.

Die Form dieser neuen Übersetzung, so wie die Kupfer werden jeden Käufer derselben befriedigen. Das Werk selbst braucht keiner Empfehlung, da über dessen Werth längst entschieden ist.

Der erste Unterricht in der Sittenlehre, für Kinder von 8 — 10 Jahren, ist nun in vieler Händen, und, wie ich aus den Recensionen, die mir davon zu Gesichte kamen, schliefsen mufs, gut aufgenommen worden. Jetzt arbeite ich nun den ersten Religions-Unterricht aus, in welchem ich den Sinn für Religion in den Kindern zu wecken, ihnen Vertrauen zu Gott und Ehrfurcht gegen seinen Willen einzuflöfsen suche. Er wird ebenfalls in eine Erzählung eingekleidet werden, und den Titel bekommen: *Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10 — 12 Jahren.*

Wer auf dieses Buch vor Ablauf des Märzes 1804 vorausbezahlt, erhält das Exemplar, das nach dieser Zeit im Buchladen mit 18 Groschen bezahlt wird, für 12 Groschen Sächsisch, und wer auf 6 Exemplare vorausbezahlt, erhält das siebente frey. Den Herren Buchhändlern, welche hierauf vorausbezahlen, werden noch besondere Vortheile zugestanden.

Die Gelder bitte ich an mich frey einzuschicken und dabey zu bemerken, auf welchem Wege man die Exemplare zu erhalten wünscht.

Die Namen der Pränumeranten werden im Boten aus Thüringen *) abgedruckt.

Auch kann man sich mit seinen Bestellungen an jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes wenden.

*) Diese Zeitschrift, die monatlich oder vierteljährig, mit oder ohne Zeitungsnachrichten, in allen Buchhandlungen zu haben ist, und die Belehrung der niedern Stände durch Erzählungen zur Absicht hat, wird auch im künftigen Jahre von mir fortgesetzt. Der Jahrgang kostet in vierteljährigen Heften
ohne Zeitungsnachrichten 20 Gr. Sächs.
mit Zeitungsnachrichten 1 Rthlr. Sächs.

Schnepfenthal, im October 1803.

C. G. Salzmann.

Das Publikum hat mein zu Ostern 1802 herausgegebenes *theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe* so nachsichtsvoll und gütig aufgenommen, dafs ich, was bey den vielen zu gleicher Zeit über die Geburtshülfe erschienenen Schriften kaum zu hoffen war, schon vergangene Michaelis von der Verlagshandlung zur Bearbeitung einer neuen Auflage aufgefordert worden bin. Da ich warm und ernstlich die Geburtshülfe vervollkommnet zu sehen wünsche: so suche ich auch mein Buch so zu verbessern, als es mir für den jetzigen Zustand unseres Wissens und nach Mafsgabe meiner

meiner Kräfte nur immer möglich ist. Man wird daher in dieser *zweyten Auflage*, die zur nächsten Ostermesse erscheinen soll, manche bedeutende Zusätze, so wie einige Einschränkungen und Veränderungen finden; man wird sehen, dafs ich auf einige Erinnerungen der Recensionen, z. E. in der Salzb. med. chir. Zeit., Süddeutschl. pragm. Annalen, v. Siebolds Lucina, in der Allg. deutsch. Bibl. und der Allg. Lit. Zeit. gern Rücksicht genommen habe, so oft ich mich nämlich von ihrer Richtigkeit überzeugen konnte. Ein Rec. in der (alten) Leipz. Lit. Zeit. hat geäufsert, dafs er manches Wichtige an dem Buche zu tadeln finde; ich mufs es, meiner Belehrung wegen, bedauren, dafs er dieses Wichtige nicht namhaft gemacht, sondern den Raum lieber zu einem, gar nicht dahin gehörigen, bitteren Tadel des von mir angegebenen Fantomes, der aber, so weit er richtig ist, nicht mich, sondern die in meiner acht monatlichen Abwesenheit nachläfsigeren Arbeiter trifft, angewandt hat. — Ich glaubte diese Ankündigung denen, die an meinen Arbeiten einigen Antheil nehmen, schuldig zu seyn.

Jena, den 28sten Januar 1804.

Professor *Froriep.*

Das Taschenbuch für Freimaurer, 7ter Jahrgang, wird nach einer in dem Reichs-Anz. v. J. und andern öffentlichen Blättern eingerückten ausführl. Ankündigung zu Johanni 1804 erscheinen, und das Werk dem vorgesteckten Plane gemäfs, beschliefsen. Da aber dort schon der Wunsch geäufsert wurde, die Namen der würdigen Interessenten diesem letzten Jahrgange vorsetzen zu dürfen, da auch die mannichfaltigen Materialien hierzu eine beträchtliche Bogenzahl zur Folge haben werden — und man wird ihn gewifs in Hinsicht auf intensiven Gehalt, so wie auf materielle Extension preifswürdig finden — so wird er nach Vollendung wenigstens nicht unter 1 Rthlr. 16 gr. verkauft werden können. Wer ihn also um den bisherigen Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 8 gr. Sächsisch mit doppelten Kupfern zu erhalten wünscht, beliebe sich bis zur kommenden Ostermesse mit deutlicher Unterschrift seines Namens in der ihm zunächst liegenden Buchhandlung zu melden. Wer sich in postfreyen Briefen direct an unterzeichnete Verlagshandlung wendet, und fünf Exemplare baar bezahlt, erhält überdiefs das sechste frey.

Cöthen, im Februar 1804.

Auesche Buchhandlung.

Die äufserst interessante Reisebeschreibung des Herrn *Bergmanns* unter den Mongolen erscheint nebst mehreren wichtigen Aufsätzen über diese Völker bey Hartmann in Riga in 4 Bänden unter dem Titel: *B. Bergmanns nomadische Streifereien unter den Kalmücken in den Jahren* 1802 *u.* 1803., wovon zur nächsten Ostermesse zwey, und zur Michaelis-Messe die beyden übrigen erscheinen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende sämmtlich gut conditionirte Werke sollen bis zum 1ten May 1804 an die Meistbietenden im Ganzen oder einzeln abgelassen werden. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Hn. *Louis von Gohren* in Jena.

1) *Pallas*, Bemerkungen auf einer Reise in die südl. Statthalterschaften des russischen Reichs in den Jahren 1793 u. 94. 1r Bd. mit 25 colorirten Kupfertafeln. gr. 4. *Geheft.*

2) The select Works of Laurence Sterne. 9 *vol.* 12. Viennae. 1798. *Roh.*

3) *Tieffenthalers* histor. geographische Beschreibung von Hindostan. 1r Bd. Mit 39 Kupf. 4. Berlin 1785. *Roh.*

4) *Swedenborg*, die ganze Theologie der neuen Kirche. 2 Thle. gr. 8. Basel 1795. *Roh.*

5) Biblia, das ist: die ganze heil. Schrift etc. Mit Kupf. gr. Folio. Regensb. 1756. *Roh mit grobem Druck.*

6) Reliquiae antiq. urbis Romae diligent. perscrut. est, ad vivum delineavit, dimens. est, descripsit, atque in aes incidit Bonavent. ab Overbeke. III. Tomi. Folio maj. 1763. Mit 150 Kupfertafeln. *Roh.*

7) *Schmids*, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Teutschland, 3te, 5te, 6te, 7te und 8te Abth. gr. 8. Halle 1790. *Roh.*

8) *Beyeri*, Supplementa ad Mülleri promtuar. jur nov. Vol. I. et II. 8 maj. Hildburgh. 1800. *Roh.*

9) *Pallas*, novae Species Quadrupedum e Glirium ordine. 4 maj. Erlangae. 1778. Mit 3 Kupf. *Roh.*

10) *Zappe's* Gemälde aus der römischen Geschichte, nach Millots Plane dargestellt. Mit 48 Kupf. gr. 4. Wien. *Roh.*

11) Abbildungen der vorzüglichsten alten Statüen und Gruppen, die sich theils in Rom, theils in Paris befinden. Nach den Zeichnungen des Perrier. kl. Folio. Wien, 1797. *Roh.*

12) Sammlung von 320 Ansichten des alten und neuen Roms und anderer aufser der Stadt liegenden Orte in 80 Kupfertafeln. 2 Bde. Mit italien. deutsch. u. französ. Text. qu. Folio. Wien. *Pappband.*

13) Scriptores historiae romanae latine veteres, qui extant omnes, notis variis illust. a. *C. H. de Klettenberg* et *Wildeck*. Ed. et accur. *B. C. Haurisio*. III Tomi. c. mult. Fig. Folio maj. Heidelbergae. 1743. *Roh.* (An den Kupfertafeln zum 1n Theil fehlt Tab. XII, XIII. und XVIII.)

14) *Pages* geheime Geschichte der franz. Revolution. 2 Bde. gr. 8. Paris 1797. *Roh.*

15) *Behrens* Meklenburg. Landbaukunst, mit 35 Kupf. gr. 4. Schwerin 1796. *Roh.*

16) *Carrach*, thesaurus linguarum latinae ac germanicae scholastico-literarius. 8 maj. Vindob. 1777. *Roh.*

17) L'histoire des provinces unies des Pais-bas depuis le parfait Etablissement de cet Etat par la paix de Munster; par M. de Wicquefort. II Tom. à la Haye. 1719. *Roh.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 28.

Sonnabends den 18ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Zu dem kurzen Berichte von der öffentl. Sitzung der *Berliner Akademie der Wissenschaften* am 26sten Jan. 1804, (Int. Bl. No. 23.) verdient nachtragsweise bemerkt zu werden, dafs der Hr. Geh. R. *Erman* in seiner Denkschrift auf Friedrich II., Landgr. v. Hessen-Homburg, aus dem Reise-Manual des Adjutanten v. *Buch*, der der Schlacht bey Fehrbellin beygewohnt hat, zeigte, dafs der Landgraf nicht wider Befehl die Schweden angegriffen, sondern dafs er Ordre dazu erhalten und nach erhaltenem Succurs von dem Kurfürsten (Friedrich Wilhelm dem Grofsen) an dem merkwürdigen Siege vielen Antheil gehabt habe. (Hierdurch erhält eine bekannte Erzählung vom Prinzen von Hessen-Homburg aus der Schlacht bey Fehrbellin ein ganz anderes Ansehen). Die Vorlesung, die Hr. Geh. Ob. Berg-Rath *Karsten* in deutscher Sprache hielt, (die drey vorhergehenden Vorlesungen waren in französischer Sprache), handelte von den im Preufsischen, namentlich in Schlesien, Westphalen, den Magdeburgischen, Halberstädtschen u. s. w. befindlichen Steinkohlen, Braunkohlen und Torf, als noch lange ausdauernden Surrogaten für das immer seltener werdende Brennmaterial des Holzes. Diese bekannten unterirdischen Hülfsquellen können nach angestellten Berechnungen von den Bewohnern der preufs. Staaten noch 400 Jahre benutzt werden.

Die *Kurfürstl. Sächs. ökonomische Societät* hat abermals den Auftrag bekommen, mehrere Preisfragen aufzustellen; und zwar werden von dem Königl. Preufs. Ober-Gerichtsrath und Ehrenmitglied gedachter Gesellschaft, Hn. *Bastide*, 5 Friedrichsd'or auf die beste Beantwortung folgender Preisfrage ausgesetzt. 1) Welche Grasarten würden, wenn man eine jede besonders baute, und zu rechter Zeit, nämlich sobald die Rispe erscheint, abmähete, von der Mitte des Maimonats, oder noch eher, bis zum Ausgange Septembers, oder noch später, eine ununterbrochene Reihe Futter liefern? 2) Wenn diese auf einander folgende Reihe Grasarten oder Futtergräser aufgefunden werden könnten, auf welcher Erdhöhe müfste eine jede gebaut werden, um davon den höchstmöglichsten Ertrag zu erhalten? 3) In welchen Verhältnissen müfsten sie erbaut werden, damit die Menge von jeder Art sich unter einander gleich wäre? 4) Wie viel würde an Land zu jeder Grasart erforderlich seyn, um ein Pferd, einen Ochsen oder eine Kuh während dieser Zeit in beständig gleichem grünen Futter zu erhalten, und zwar sowohl in Absicht der Menge als Güte derselben?

Hiernächst hat ein anderes patriotisches Mitglied zur Kasse jetzt in zwey Jahren nach einander 50 Thaler ausgezahlt, und die daher vorhandenen Einhundert Thaler werden nun auf folgende drey Fragen öffentlich ausgesetzt: 1) Wer der ökonomischen Societät die einfachsten, wirksamsten, allgemein anwendbarsten und in allen Theilen Deutschlands leicht zu erlangenden Mittel anweiset, wie die verschiedenen höchst verderblichen Waldraupen und Waldkäfer, z. B. *Phalaenae Bombix*, *Pini*, *Monacha*, *Pityocampa etc.*, *Dermestes*, *Typographus etc.*, entweder als vollkommenes Insekt, oder im Larvenzustande und ehe es aus den Eyern entschlüpft, am sichersten in zureichender Menge zu vernichten und zu vertilgen sind, erhält eine Prämie von Funfzig Thalern. Wer 2) über die Frage: Welches sind die sichersten, wohlfeilsten und allgemein anwendbarsten Mittel zur Vertilgung der *Phalaenae Geometrae Brumatae Minoris*, gemeinhin Blüthenwickler oder Spannraupe genannt, und *Phalaenae Geometrae Brumatae Majoris s. Defoliariae*, und anderer gleich schädlicher Obstbaum- und Küchengarten-Raupen? die beste Beantwortung einliefert, erhält einen Preis von Zwanzig Thalern. 3) Wer unter Beyfügung der nöthigen Risse oder Modelle die ökonomische Societät mit dem anwendbarsten Sparofen, durch welchen die Verbrennung des Feuer- und Heiz-Materials sowohl, als dessen Rauchs, nicht nur leicht und vollständig bewirkt wird, sondern auch die gleichelste Wärme in dem zu heizenden Raume auf das vollkommenste, ohne dafs Gefahr verbreitet wird, schriftlich bekannt macht, und solches überzeugend erweiset, erhält eine Prämie von Dreifsig Thalern.

Alle diese Preisbeantwortungen werden in Deutscher Sprache und leserlich, nicht mit des Verfassers sondern mit einer unbekannten Hand geschrieben, vor

Ende des Decembers 1804 „An das Secretariat der ökonomischen Societät zu Dresden“ eingesendet. In der öffentlichen Versammlung der Ostermesse 1805 wird bekannt gemacht, welcher Schrift die Hauptdeputation einen Preis zuerkannt habe.

Der, durch mehrere Schriften und durch Abhandlungen in *Mayers* Sammlung physikalischer Aufsätze und in den neuern Abhandlungen der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften rühmlichst bekannte, Graf *Joachim von Sternberg* in Prag hat einen Preis von 300 Fl. auf die beste Beantwortung folgender historischen Aufgabe gesetzt: „Welche Lehr- und Kunstanstalten befanden sich in Böhmen seit den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1804? Welche Männer haben sich durch dieselben gebildet, oder auch sonst mit vorzüglichem Ruhme im Vaterlande ausgezeichnet?“ Er wünscht vorzüglich eine kurze und getreue Übersicht des vaterländischen Verdienstes in Wissenschaften und Künsten, mit Rücksicht auf die Prager Universität, auf merkwürdige Männer in jedem Fache, und einheimische Erfindungen zu erhalten. Die Beantwortungen müssen in deutscher oder lateinischer Sprache den 1sten Januar 1806 an den Abbé *Gruber*, Secretär der *Kön. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften* eingeschickt werden. Dieser gelehrten Gesellschaft ist von dem Grafen von Sternberg die Beurtheilung der eingegangenen Abhandlungen und die Zuerkennung des Preises überlassen worden.

II. Künste.

Der berühmte Maler *Rehberg*, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, der sich gewöhnlich in Rom aufhält, um die dort studirenden preuss. Künstler, welche die Unterstützung der Akademie geniessen, zu unterrichten, ist dem Auftrage des Preuss. Staatsministers Hn. *v. Hardenberg* zufolge in Berlin gewesen, und hat daselbst im Januar 1804 einige Gemälde und Zeichnungen im Saale der gedachten Akademie aufgestellt. Die Ölgemälde stellten folgende Gegenstände dar: 1. *Amor und Bacchus*, die Trauben keltern, nach einer Idee Anakreons. Dieses Gemälde ist ungefähr 4 Fuss 3 Zoll hoch. 2. *Amor und Venus.* Amor klagt seiner Mutter den Schmerz, den ihm der Stich einer Biene verursacht. (vergl. Anakreon L. 1. Ode 40.) 3. *Metabus, ein Volskischer König, unterrichtet seine Tochter Camilla im Pfeilschiessen.* Der unglückliche Fürst war geflüchtet. Die Scene ist im Walde. Neben der Camilla steht ein Tigerhund. Dieses Stück hat der König für seine Gemahlin gekauft. 4. *Narciss*, der sich im Bach spiegelt. Dieses ist das kleinste Stück, das 2 Fuss breit, 1½ Fuss hoch ist. 5. *Orpheus und Eurydice* auf dem Rückwege aus der Unterwelt. Orpheus ist in seinem gewöhnlichen Kostum als Apollo mit der Leier. Beide stehen an Eingange einer Höhle, die den Weg zur Oberwelt vorstellt. Man sieht im Hintergrunde den Fluss Acheron, über den Charon Schatten fährt. Dieses Stück wurde von Kennern bewundert. 6. *Oedipus und Antigone.* Die Tochter führt ihren blinden Vater. 7. *Homer an der Hand der Muse der Dichtkunst.* Das gröfste Gemälde, das vielen Beyfall erhielt. — Zu den Zeichnungen gehörten: 1. *Julius Sabinus* mit seiner Gattin in einer Grotte sitzend. Ein weinendes Kind ist vor ihnen; ein anderes liegt an der Brust der Mutter. 2. *Der flüchtige Kain*, der die Hände zusammen hält und den Kopf vorwärts senkt. (Diese Zeichnung ist vom Könige gekauft.) 3. *Niobe und ihre Kinder*, welche vom Apoll und der Diana erschossen werden. 4. *Endymion* schlafend in einer vom Monde beleuchteten Landschaft. 5. *Ossian und Malvina.* — Noch einige Italiänische Gegenden, (mit Sepia getuscht.)

Die *Medaille*, welche durch Unterstützung wohlwollender Menschen für das *Schutzpocken-Institut* am Friedrichshospital in Berlin, unter der Aufsicht des Hn. Hofr. *Bremer* geprägt ist, enthält auf der *Vorderseite* ein Kind, das nach der Stelle hinzeigt, wo die Impfung vorgenommen ist. In der linken Hand hält es eine Rose, das Symbol der gesicherten Gesundheit. Umschrift: *E. Jenners wohlthätige Entdeckung v. 14ten May 1796.* Die *Rückseite* hat die Inschrift: *Zum Andenken an erhaltenen und mitgetheilten Schutz — gereicht vom Dr. Bremer. Berlin 1803.* Der Hofmaler *Frisch* hat die Zeichnung und die Hofmedailleure *Loos*, Vater und Sohn, haben den Stempel unentgeldlich geliefert. Diese Denkmünze ist für die Eltern der Geimpften bestimmt, die sieben Tage nach der Inoculation Lympho zur weitern Verbreitung hergeben.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Feuerbach* zu Kiel ist unter sehr ansehnlichen Bedingungen und mit dem Charakter eines Hofraths als Professor der Rechte an die bayersche Universität Landshut berufen worden, und hat diesen Ruf angenommen.

Hr. Prof. Philos. *Münch* zu Altdorf ist vom Kurfürsten von Bayern zum Hofprediger in Landshut ernannt worden.

Hr. *Karl Fried. Richter*, bisher aufserordentl. Professor der Philosophie in Leipzig, ist als Oberpfarrer zu Schneeberg im Erzgebirge abgegangen.

Hr. *Joh. Richter* zu Moskau, durch seine Übersetzung russischer Schriften rühmlich bekannt, ist von dem russischen Kaiser zum Rath und fast zugleich von dem Herzoge von Weimar zum Hofrathe ernannt worden.

Die Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München hat den Kurfürstl. geh. Rath und General-Schulen- und Studien-Director, Hn. *B. v. Frauenberg*, zu ihrem frequentirenden Mitgliede im historischen Fache ernannt.

Hr. Hofmaler *Ramberg* zu Hannover ist von der *Société Philotechnique* zu Paris zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

IV. Ver-

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Ein Beytrag zur neueſten Geſchichte des Theatergeſchmacks iſt die in franzöſiſchen Blättern erzählte Anekdote, daſs man kürzlich auf dem Theater zu Marſeille *Romagneſi's* Simſon aufführte; ein Theaterſtück, das mit den alten Paſſionsſtücken wetteifert. Unter andern ſieht man darin Arlequin, Simſons Bedienten, mit einem wälſchen Hahne fechten, während ſein Herr, mit den ſchweren Thoren von Gaza beladen, ſo flüchtig wie ein von Hunden verfolgter Hirſch davon läuft.

Seit der Delphine der Frau von *Stael-Holſtein* hat in Paris kein Roman ſo vieles Aufſehen gemacht, als der, den Frau von *Krüdener* unter dem Titel: *Valerie* (2 V. 12.) herausgegeben hat, nur mit dem Unterſchiede, daſs erſterer viele Tadler, letzterer aber beynahe nur Lobredner fand. Dieſes Aufſehen hat ſogar die Porcellanfabricanten *Gerard* und *Dile* auf den Gedanken gebracht, auf Servicen die intereſſanteſten Scenen deſſelben darſtellen zu laſſen.

Gegen die Spötterey des ſo gern ſpottenden *Journal de Paris*, über die Wiedereinführung des thieriſchen Magnetismus in Deutſchland, hat Hr. *Villers*, der ſich gegenwärtig zu Paris aufhält, die Vertheidigung der Deutſchen in demſelben Journal übernommen; er zeigt, wie wenig die Deutſchen ſich ſogleich für etwas Neues einnehmen laſſen, wie ſehr ſie ſich aber auch hüten, es ungeprüft zu verwerfen und dem Spotte preis zu geben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ξενοφῶντος Ἀνάβασις. Xenophons Feldzug nach Ober-Aſien, griechiſch und mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter verſehen, von *F. H. Bothe.* 8. 1 Thlr. auf Schreibpp. (1 Thlr. 8 Gr.) Leipzig bey Hinrichs.

Auſser der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit des Inhalts empfiehlt ſich die Anabaſis beſonders durch den einfachen hiſtoriſchen Stil und durch die glückliche und gefällige Darſtellung. Die Leſung derſelben verdient alſo vor vielen andern Schriften in den Schulen eingeführt zu werden, um ſo mehr, da nun der Verf. hier eine zweckmäſsige Ausgabe zu dieſem Behufe geliefert hat. Sie enthält *Zeunens* Text, verbeſſert, und iſt zur Erregung der Aufmerkſamkeit, nach Art der *Thiemiſchen* Cyropädie, in Abſchnitte gebracht. Wer mehrere Exemplare beſtellt und den Betrag unmittelbar an den Verleger einſendet, erhält auf 4 Expl. das 5te frey.

G. C. Claudius Karls und Emiliens vergnügte Spielſtunden, oder Neue Kinderſpiele für eine geſellige, muntere und leichte Unterhaltung, dem Alter von 8 bis 10 Jahren gewidmet. 4r Bd. Ein Geſchenk für 1804. M. Kpf. v. *Weinrauch.* Leipzig bey Hinrichs. geb. 1 Thlr. 2 Gr.

Über das erſte Bändchen, welches im vorigen Jahre erſchien, hat die öffentliche Stimme der Kritik ein ſehr günſtiges Urtheil geſprochen, und hat dieſes Buch zu den angenehmſten und nützlichſten Kinderſchriften gezählt. Deſſelben Beyfalls wird auch ganz gewiſs dieſe Fortſetzung würdig ſeyn. In beiden Bändchen trifft man lauter ganz neue Spiele an. Keins von ihnen iſt entlehnt, und jedes wird nicht nur dem Geiſte und Herzen eine gedeihliche Nahrung geben, ſondern auch zur Bildung des geſelligen Betragens der jungen Welt nicht wenig beytragen können. Beide Bändchen mit 5 Kupfern. 2 Thlr. 8 Gr.

II. Kunſtſachen.

Ankündigung einer Abbildung der Kurſächſiſ. Truppen-Uniformen.

Im Betreff des im Monate May v. J. vorläufig auf Subſcription angekündigten Werks: *Abbildung von den Uniformen der Kurſächſiſ. Truppen*, eines aus 28 Blättern beſtehenden Werkes, das, wie ich zuverläſſig hoffe, nicht allein den Gliedern und Kennern des Militärweſens, ſondern auch vielen andern Liebhabern der Künſte, wegen der genauen Abbildung der Muſter, und der auf jedem Blatte befindlichen, dazu paſſenden Proſpecte willkommen ſeyn wird, finde ich, als Unternehmer, mich nunmehr im Stande, eine feſte Friſt der Pränumerations- und Subſcriptions-Termine, nebſt den reſp. Preiſen, hiermit öffentlich bekannt zu machen.

Da mir ſeit obbemeldter erſten Anzeige meines Vorſatzes von mehrern Stellen verſchiedene Erinnerungen zugekommen ſind, ſo habe ich mich beſtrebt, die Ausgabe dieſer mit paſſenden Proſpecten und erläuternden Anmerkungen verſehenen Abbildungen, möglichſt zu beſchleunigen, und auch denen Unvermögendern die Anſchaffung derſelben zu erleichtern. In dieſer Abſicht habe ich dieſes Werk in Lieferungen eingetheilt, wovon ich jedes Quartal Eine auf Pränumeration herauszugeben gedenke.

Die Zahl der Lieferungen wird ſich demnach mit Einſchluſs der dahingehörigen Eintheilungsblätter mit geſtochnem Inhaltstexte, bis auf 14 belaufen, wovon letztere ſich beſonders empfehlen und dem Werke eine Vollkommenheit mehr geben dürften. Jede Lieferung beſtehet aus 2 Blatt in Querfolioformat, in mehrern

rern in sich enthaltenden Figuren, wodurch sowohl das Zweckmäfsige der Sache, als eine zu bezielende ökonomische Zusammenstellung erreicht worden ist. Das Ganze zerfällt in 2 *Abtheilungen*, nämlich in die der *Cavallerie* und der *Infanterie*. Zur Übersicht erscheinen folgende Blätter, als:

1. Blatt *Titel.*
1. — *General* und *Generaladjutant.*
4. — *eximirte Corps.*
10. — *Cavallerie, sämtlich beritten.*
4. — 12 *Feld-Infanterie-Regimenter.*
1. — *geltend für alle Infant. Regimenter.*
2. — *Garnison* und *Halb-Invaliden.*
2. — *Armee-Uniform.*
1. — *Pontonier.*

In dieser bildlichen Vorstellung kommen bey der Cavallerie gröfstentheils 2 Regimenter auf 2 Blättern, wovon Eins die Officiere, und das Andere die Mannschaft enthält, da hingegen 12 Feldinfanterie-Regimenter nur 2 Blatt für die Officiere, und 2 Blatt für die Mannschaft geben.

Die Erklärung für das ganze Werk, erscheint mit der letzten Lieferung. Bis dahin hoffe ich, wenn nicht unvorherzusehende Hindernisse bey dem Colorirungs-Geschäfte eintreten, wenigstens alle 3 Monate eine dergleichen Lieferung in Umschlag ausgeben zu können. Kupfer und Text werden auf gutes im Lande fabricirtes Velin-Papier gedruckt. Mit der Erscheinung dieser blätter werde ich mich, der erwünschten Abwechslung halber, an keine besondere Ordnung halten, sondern vielmehr, bey Beendigung des Werkes, jedem Interessenten überlassen, diese nach Text und Eintheilungsblättern, beliebigst zu ordnen.

Der hierbey festzusetzende Pränumerationspreis für jede Lieferung, ist 2 *Reichsthaler* Sächs. Der *Pränumerationstermin* auf *erstere Lieferung* endigt sich mit dem Schlusse des Monats May des eben angetretenen Jahres, weil die Ausgabe gegen Ende des Monats August des laufenden Jahres, ganz bestimmt erfolgen soll. Bey der ersten Lieferung wird auf die 2te und so fernerhin baare Vorausbezahlung geleistet. Mit Briefen, Bestellungen und Zahlungen, bitte ich unter freyer Einsendung sich an mich selbst zu wenden, und da bey diesem streng angenommenen Preise, die Bemühung eines Dritten nicht nach Wunsche vergütet werden könnte, die Adresse zur Auslieferung gefälligst beyzufügen. Um mich aber bey etwa beträchtlichen Bestellungen im Worthalten zu unterstützen, wünsche ich bald möglichst, eine vorläufige Anzeige davon zu erhalten. Indessen werde ich nach meinem Entwurfe die volle Zahl der Exemplare erster Lieferung ohnfehlbar ausarbeiten lassen.

Nach verflossenem Pränumerationstermine kostet *jede Lieferung* nach dem Ladenpreise 4 *Thlr.* Kursächsisch.

Auf diese Weise glaube ich bey dieser Unternehmung allen Verdacht beseitiget zu haben, als komme hierbey ein tadelwerthes Interesse in Anschlag, indem ich vielmehr sehr zufrieden seyn werde, wenn ich zur guten Bewerkstelligung dessen, in Befriedigung der Wünsche und belohnten Talente des Künstlers, das Meinige ohne Schaden beytragen kann.

Endlich hoffe ich der Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten, mir hiernächst die Erlaubnifs zu erbitten: dem Werke die Namen seiner *Beförderer*, so wie sie demselben jetzt und künftig beytreten, vordrucken lassen zu dürfen.

Dresden, am 1sten Januar 1804.

C. G. Richter,
Herausg. d. Stamm- u. Rang-Liste der Kursächs. Armee. Seegasse No. 1.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Erklärung des Hn. M. Tillich im 2ten Intelligenzblatte der allgem. Literaturzeitung 1804.

Es gereicht uns zwar zur besondern Ehre, lieber Hr. M. *Tillich*, dafs Sie unser A. B. C. Buch in ihre Sippschaft aufnehmen und als Ihren Enkel adoptiren wollen. Allein wir glauben doch aus Achtung gegen das Publikum, dafs es artiger wäre, wenn wir dasselbe mit eigenen Augen sehen und beurtheilen liefsen, ob unser A. B. C. Buch unter Ihre Anverwandten gehöre oder nicht, da das Publikum gewifs eben so gesunde Augen hat als wir und wohl noch besser sieht, weil es nicht so leicht von einer Leidenschaft geblendet wird, als ein einzelner Mensch. Es wird ihm gewifs nicht entgehen, ob der Enkel seinem Vater und Grofsvater, blindlings an einem Leinchen geführt, auf dem Fufse nachfolgt, oder ob er seinen eigenthümlichen Weg geht. Es hängt auch weder von einer Methode Lesen zu lernen noch weniger von einem A. B. C. Buche des Heil. Röm. Reichs Wohlfahrt ab, dafs wir mit Debatten über den Stammbaum desselben uns die Köpfe zerbrechen, einer Zeitung den Raum, einem deutschen Publiko die Zeit und uns selbst unsern Zöglingen entziehen sollten. Übrigens ist es Unwahrheit, dafs wir uns einer Belohnung rühmen; aber das ist Wahrheit, dafs wir uns im Stillen eines allergnädigsten Beweises der Zufriedenheit mit unserm Büchelchen freuen und uns dadurch mit warmem Eifer für Thätigkeit und Fleifs erfüllt fühlen.

Die Verfasser
des bey Hn. Buchhändler *Wabel* in Zeitz herausgekommenen A. B. C. Buchs.

Anfrage.

Hr. *Suter* führt in seiner *Flora helvetica*, St. 34, eine Pflanze unter dem Namen *Phleum hirsutum* auf. Die Synonymen, die er hierzu zieht, sind: *Barrel. Sc.* 21. *No. II.* Phleum Micheli, *Allion. Ped.* 2135 und *Haller. Helvet. No.* 1532. Man wünschet (durch das Int. Bl. d. A. L. Z.) zu erfahren, wie diese Pflanze bey *Linné* in der *Willdenow*schen Ausgabe heifst?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 29.

Mittwochs den 22ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21sten Nov. a. St. feyerte die *freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg* ihren Stiftungstag, durch eine feyerliche Versammlung. Nach Verlesung der Bestätigungs-Rescripte der Gesellschaft von der Kaiserin *Catharina II.* und des jetztregierenden Kaisers, schilderte der Präsident derselben, der Geh. R. und Ritter *Andrei Andrejewitsch Nartoff* in einer Rede die dankbaren Gefühle gegen die Stifterin und den erhabenen Beschützer der Gesellschaft, so wie die folgereichen Arbeiten der Gesellschaft und die eifrige Mitwirkung ihrer Mitglieder im verflossenen Jahre. Hierauf wurden die Urtheile der Gesellschaft über die eingelaufenen Beantwortungen der auf das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfragen bekannt gemacht. — Auf die *erste* Frage über Gewinnung einer bestimmten Menge in der Gegend von St. Petersburg gestochenen Torfs etc. war keine Antwort eingegangen und die Frage wurde daher ganz zurückgenommen. — Auf die *zweyte* Frage: Welche Massregeln wären zu nehmen, um den Geist der Thätigkeit, der Emsigkeit, und des Erwerbfleifses in den unteren Volksklassen, besonders der Weiber und Kinder des Landmannes, so zu erwecken, dafs ihnen die Arbeit mit der Zeit zum nothwendigen Bedürfnifs und zur Gewohnheit würde? waren 42 Antworten eingegangen, worunter die des Collegien-Raths *Stepan Semenowitsch Dschunkofsky* in russischer Sprache, und des ehemal. Prof. der Pädagogik auf der Universität zu Salzburg, Hn. *Joh. Paul Hart* zu Berlin, in deutscher Sprache, des vom Apanagen-Minister *Dmitri Prokofiewitsch Troschtschinski* ausgesetzten Preises von 50 Dukaten am würdigsten erkannt und deshalb beschlossen wurde, unter beide Verfasser den Preis gleich zu theilen. — Auf die *dritte* Frage: Wie die Hände der Verpflegten in den zahlreichen Armen-Stiftungen des russischen Reichs auf eine nützliche Art und so beschäftigt werden können, dafs sie bey einer guten, nach *Voghts* und *Rumfords* Methoden verbesserten ökonomischen Verpflegung, auch noch etwas gewinnen? waren 9 Abhandlungen eingelaufen, und die goldene Preismedaille von 30 Dukaten wurde dem Mitgliede und beständigen Secretär der liefländischen gemeinnützigen ökonomischen Gesellschaft in Riga, Hn. *Wilh. Christian Friebe*, zuerkannt. — Auf die *vierte* Frage: Welche Mittel sind anzuwenden, um den Landmann zur Erlernung einer Handthierung zu vermögen, die ihm und seiner Familie zur Winterszeit eine nützliche Beschäftigung und Erwerbsquelle geben können? hatte die Gesellschaft 21 Antworten erhalten, und die Preismedaille von 30 Dukaten ebenfalls Hn. *W. Ch. Friebe* zuerkannt. — Auf die *fünfte* Frage: eine ausführliche, deutliche und zweckmäfsige Anleitung, wie der russische Landmann seine Gesundheit erhalten, befestigen, und in den meisten vorkommenden Unpäfslichkeiten und leichtern Krankheiten wiederherstellen könne, oder eine Art von Gesundheits-Catechismus für das russische Landvolk, worin vorzüglich die einfachen, aus inländischen Pflanzen gezogenen Vorbauungs- und Heilmittel, ihre Zubereitung und ihr Gebrauch bestimmt und fafslich angegeben sind, waren nur 4 Abhandlungen eingegangen, wovon aber keine der goldenen Preismedaille von 50 Dukaten würdig befunden wurde; daher denn auch die Frage zurückgenommen worden ist. — Auf die *sechste* Frage der Gesellschaft: 5 bis 10 Pfund aus inländischen Moose (dem Norwegischen sogenannten Steinmoose, *Lichen tartareus*) gehörig zubereitete Farbe vor dem 1. October 1803 vorzulegen, waren vom Probst *Forsmann* zu Björkö ein Brief mit Moos und gefärbtem Wollgarn, von einem Ungenannten ein Brief mit 7 Pfund Farbe und ein zweyter anonymer Brief mit einer Parthie in Holland verfertigter Farbe eingegangen. Obgleich der Brief des Probsts *Forsmann*, mit Moose und damit gefärbter Wolle begleitet, nicht in der Absicht geschrieben worden, um den Preis zu concurriren, so ist dennoch beschlossen worden, demselben eine goldene Medaille von 25 Dukaten zu ertheilen, um andere zu ähnlichen Entdeckungen aufzumuntern. Da von den beiden andern eingeschickten Proben die eine zu spät eingegangen und die andere Farbe gegen die ausdrückliche Bedingung der Gesellschaft, nicht aus russischem Moose verfertigt war, so ist diese Frage fürs künftige Jahr erneuert worden, wobey die zu spät eingegangene Probe mit concurriren wird.

Die Gesellschaft hat für das Jahr 1804 wieder folgende neue Preisfragen aufgegeben: 1) „Wie ist nach dem Verhältnifs, sowohl der Gröfse, als der Güte der zu theilenden oder zu vertauschenden Ländereyen, da wo das Erdreich entweder von Natur, oder durch Bearbeitung und Düngung, von verschiedener Beschaffenheit, wo trocknere oder feuchtere, wärmere oder kältere, höhere oder niedrere Lage, besondere Vortheile oder Nachtheile darbietet, eine richtige ökonomische Classification oder Würdigung festzusetzen, welche bey streitigen Fällen als Regel gelten, auch den Gerichtshöfen bey Auseinandersetzung der Ansprüche als Leitfaden dienen könnte?" — Für die mit möglichster Behutsamkeit, genauester Prüfung, nach den billigsten Grundsätzen, zum wirklichen Vortheil der Interessenten, und mit möglichster Schonung ihrer Gerechtsamen anschaulich dargestellte und nach der in Rufsland üblichen Wirthschaftsart nach allen daraus folgenden Vortheilen richtig berechnete und erwiesene Würdigung dieser Frage ist eine goldene Medaille von 100 Dukaten gesetzt. — 2) Als Preis für die gründlichste und mit überzeugenden Beyspielen bestätigte Untersuchung der Ursachen der in Städten und Dörfern immer höher steigenden Theurung der Lebensmittel, mit Ausschlufs der ausländischen Produkte, und die Anzeige der zweckmäfsigsten Mittel, welche eine stufenweise Verminderung der Preise der Lebensmittel am sichersten hervorbringen können, ist eine goldene Schaumünze von 40 Dukaten. — 3) Für die Angabe der besten Regeln, nach welchen, bey dem mannigfaltigen Holzaufwande, der Vorrath desselben in Rufsland auf immer, und ohne Nachtheil des Bauholzes, so gesichert wird, dafs auch von diesem gleichsam ein unerschöpfliches Magazin von jetzt an, bis auf alle künftige Zeiten im russischen Reiche vorhanden sey, ist eine goldene Medaille, 30 Dukaten an Werth, bestimmt. — 4) Wie ist eine Landwirthschaft im Kleinen, auf geschenktem wüsten Lande, in der Nähe der Residenz einzurichten und zu führen, dafs solche mit gemietheten Leuten bearbeitet, ihrem Eigenthümer (z. B. einem verdienten Ober-Officier und seiner Familie von wenigstens sechs Personen), durch die darauf gewonnenen Produkte, nicht nur ein anständiges Auskommen gewähre, sondern auch durch Verkauf des Überflusses, den darauf verwandten Vorschufs in möglichst kurzen Terminen ersetze, damit das Gut ein wirkliches Eigenthum seiner Familie werde? Wie viel Land, welche Art von Erden, wie viel Geldvorschufs zu Gebäuden, Vieh, Anspann und Geschirr ist dazu erforderlich, und in wie viel Jahren kann er aus dem Ertrage wieder bezahlt werden? Dem Verf. der vorzüglichsten Beantwortung dieser Frage bestimmt die Gesellschaft eine goldene Medaille von 25 Dukaten. — 5) Worin bestehen die Vorzüge der Wechsel- oder sogenannten Koppelwirthschaft vor der gewöhnlichen mit drey Feldern? Unter welchen Umständen ist sie mit Nutzen, so wie im Gegentheil weniger vortheilhaft, oder gar nicht einzuführen? Welche ist die beste Einrichtung der Koppeln, in Ansehung ihrer Lage, Anzahl, der Benährungen, der umzuwechselnden Saaten und des Grastragens? Es ist dabey auf die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, der örtlichen Lage und der ländlichen Verfassung Rufslands Rücksicht zu nehmen. Für die beste Beantwortung verspricht die Gesellschaft eine goldene Schaumünze von 25 Dukaten.

Die Abhandlungen müssen mit der Aufschrift: An die Kaiserl. freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, bis Memel postfrey vor dem 1ten October 1804 einlaufen, und können, leserlich geschrieben, in russischer, deutscher oder französischer Sprache abgefafst seyn. Unleserlich geschriebene, nach dem Termin einkommende und nicht bis Memel frankirte Abhandlungen werden vom Concurs ausgeschlossen.

Nach Festsetzung dieser Preisschriften las der beständige Sekretair der Gesellschaft, der Hofrath und Ritter *W. A. Lewschin*, einen Abrifs der Geschäfte der Gesellschaft im vorigen Jahre vor, und machte einen Beschluss der Gesellschaft bekannt, zufolge dessen dem verdienten Präsidenten derselben, dem Geh. Rath *A. A. Nartoff*, zum Beweise der Erkenntlichkeit für dessen Thätigkeit, Eifer und Mitwirkung, eine goldene Medaille zugesprochen wurde, welche ihm der beständige Secretair der Gesellschaft für die deutschen Geschäfte, der Etatsrath und Ritter *N. J. Fufs*, im Namen der Gesellschaft mit einer dem Zwecke angemessenen Rede überreichte. — Hierauf las der Präsident einen Beschluss der Gesellschaft, zufolge dessen denjenigen Mitgliedern, welche, nach seinem Urtheil, in diesem Jahre sich mit Auszeichnung, zum Nutzen der Gesellschaft beschäftigt und vorzüglichen Eifer bewiesen haben, goldene und silberne Medaillen ausgetheilt werden sollten. — Endlich bezeugte der Präsident der Versammlung seinen Dank für die ihm überreichte Medaille und seine Erkenntlichkeit für den Eifer und die Thätigkeit der Mitglieder, und beschlofs die Sitzung mit einer Rede, worin er die Empfindungen der tiefsten Verehrung gegen den Beschützer der Gesellschaft, den Kaiser *Alexander I.*, mit Rührung und patriotischer Wärme schilderte.

II. Kunst-Sammlungen.

Die Erwähnung der vom Könige in Neapel dem französischen Ober-Consul geschenkten Alterthümer aus den herculanischen Schätzen in Num. 24. erinnert uns, dafs diese Geschenke bisher in unserm Intel. Bl. noch nicht näher erwähnt wurden. Sie sind nach einem, in mehrern französischen Journalen abgedruckten, in einigen deutschen Journalen übersetzten oder im Auszuge mitgetheilten Berichte von *Fr. Carelli* folgende. 1. *Sechs Papyrusrollen.* Sie gehören zu den am besten erhaltenen, die am leichtesten aufgerollt werden zu können scheinen. Sie sind unbeschädigt zu Paris angekommen. 2. *Antiken von kostbarem Metall*; 1) ein aus kleinen in einander greifenden goldenen Ringen zusammengesetztes Halsband, an welchem ein rundes Medaillon hängt; 2) ein paar Armbänder

Digitized by Google von

von dem nämlichen Metall; 3) ein paar Ohrgehänge in der Form von Orangen-Vierteln; 4) ein goldener Ring mit einem Smaragd, auf welchem ein Bacchus vorgestellt ist, der in der einen Hand eine Thyrsus trägt, mit der andern aber einen Hund am Bande führt, der einen Hasen anhält; 5) ein goldner Ring, auf welchem ein Vogel mit zwey verschiedenen Früchten im Schnabel eingegraben ist; 6) eine silberne Schmucknadel, deren Knopf sehr gut bearbeitet und mit den Figuren des Amors und der Psyche geziert ist; 7) eine im Mai 1758 im Herculanum gefundene goldene Bulle, die einem Kinde aus der Classe der Edeln gehört haben muss, da andere Kinder dergleichen nur von geringerm Metalle tragen durften. (Diese Bullen, in denen Amulete getragen wurden, gehören zu den seltensten Überresten des Alterthums; besonders gilt dies von den goldenen). 3. *Gemälde.* Neun im J. 1795 zu Pompeji gefundenen Mauer-Gemälde, von denen acht jedes eine Muse, (das neunte war zertrümmert), das neunte ihren Lehrer Apollo vorstellen. Sie zeichnen sich durch die beyden Eigenschaften aus, dass jeder Muse ihr griechischer Name nebst dem ihr eignen Attribute beygesetzt ist, und dass man an den noch unvermischten Farben die verschiedenen Zierrathen derselben leicht unterscheiden kann. Diese Gemälde, die unter den herkulanischen Schätzen für die ersten in ihrer Art gelten, sind unversehrt in Paris angekommen. 4. *Religiöse Alterthümer von Bronze.* Ein kleiner Merkur, der bereits im zweyten Bande der Bronzen abgebildet (T. 35.) und erklärt ist; ein eben daselbst (T. 20.) abgebildeter und beschriebener Herkules; eine ebendas. (T. 27.) abgebildete kleine Statue Priaps, die zu Herculanum 1740 gefunden wurde; ein sehr schöner Dreyfuss, der sich sehr klein zusammenlegen lässt; jeder Fuss ist mit einem Löwenkopfe, einer Löwenklaue und mit Laubwerk geziert. Das Kohlenbecken wird vermittelst dreyer Handhaben darauf befestigt. Auch gehört dazu eine Opferschaale, und ein kleiner Krug, dessen Handhabe mit Löwenklauen und Löwenköpfen geziert ist, wie sich dergleichen oft auf Familien- und Kaiser-Medaillen zur Bezeichnung des Pontificats finden. Zu heiligen Handlungen bestimmt war wahrscheinlich auch ein Gefäss mit beweglichen oben überbiegenden Handhaben, die dazu dienten, die Opfergaben auf den Altar zu tragen, und leicht abgenommen werden konnten, so dass dann das Gefäss in Form eines Beckens stehen blieb. Zu den sehr schönen Gegenständen rechnet man einen grossen Eimer von Bronze, rings umher mit verschiedenen Arbeiten in Silber geziert mit zwey Handhaben, die niedergelassen werden können und ganz am Rande anliegen, aufgehoben aber sich in einander fügen. Dies Gefäss diente zum Wassertragen bey den Lustrationen. Ferner gehören zu diesen Alterthümern von Bronze zwey grosse Schaalen, mit zwey als Seethiere geformten Handhaben, wie man sie auch in Privatwohnungen findet, auf Füssen mit viereckigen Grundsteinen, unter denen sich Löwenklauen befinden; sechs Leuchter von verschiedener Arbeit, theils zu Herculanum, theils zu Pompeji gefunden, und im 8ten Bande des obengedachten Werks (T. 72. 81. 82.) abgebildet, und vier Lampen, von denen man eben daselbst Abbildungen (T. 25. 38. 41. 43.) und Beschreibungen findet. 5. *Hausgeräthe von Bronze.* Hiezu gehört ein in dem gedachten Bande (T. 48.) abgebildeter Lampenhalter. Auf einem rechtwinklichen Fussgestell mit vier Löwenklauen steht ein Schaft in Form eines Pilasters, aus dessen Deckel vier Laubwerke hervorgehen, an welchen die Lampen hängen. Dazu kommt das Gefäss für das Brennöl, ähnlich dem ebendort (T. 35.) abgebildeten. Ausserdem gehören hierher alle zum Bade nöthigen Geräthschaften, und von den seltenen Küchengeschirren eine Casserolle, zwey Pfannen, eine Bratpfanne von länglicher Form, ein Topf mit zwey Handhaben, ein andrer mit einer Handhabe und einem Deckel, ein Eimer mit einer Handhabe, ein Gefäss in Form einer Halbkugel, ein anderes unsern Fleischtöpfen ähnliches, eine Backpfanne mit siebzehn Vertiefungen. 6. *Vertheidigungswaffen.* Eine im Jahr 1766 in einem Porticus hinter der Schaubühne zu Pompeji gefundene vollständige Rüstung, bestehend aus einem kupfernen Helme, aus Eisenblechen zur Verwahrung der Schultern bis auf das Armgelenk, und aus Schenkel und Beinharnischen, doch ohne Schild. 7. *Geräthe zum Wiegen.* Zwey bronzene, den unsrigen ähnliche Wagschaalen, mit acht Gewichten von Basalt, in Form einer an beiden Polen zusammengedrückten Kugel, von 10, 5, 3 und 1 Pfunde $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Pf. und 1 Unze, und eine Schnellwage für grössere und kleinere Lasten, in Unzen und Pfunde abgetheilt. Das Gegengewicht ist von Sculpturarbeit, die einen Kopf mit einem Lorbeerkranze darstellt. 8. *Sechs Lampen von gebrannter Erde*, zwey mit einem kleinen Deckel, dieselben die im 8ten Bande des obgedachten Werks (T. 8. 10. 17. 47. 48. Fig. 2. 10. 1. 3. 5.) und ein eben daselbst (T. 14. Fig. 1.) abgebildetes blos der Form wegen merkwürdiges Gefäss. 9. *Musivische Arbeiten.* Bey dem schlechten Zustande der unter den Ruinen von Herculanum und Pompeji gefundenen musivischen Fussböden wurde statt eines solchen der neulich auf der Insel Caprea gefundene, sehr gut erhaltene, von sehr angenehmer Zeichnung, gesandt, und ausserdem ein runder Tisch von demselben guten Geschmacke, mit einer Einfassung von Marmor, der auf drey mit Cartuschen, Laubwerk und Löwenklauen verzierten Füssen steht. 10. *Thönerne Gefässe.* 35 Stücke grösstentheils Vasen mit Figuren, einige Schaalen u. dgl. von sogenannter etruscischer Arbeit.

Die zu Anfange des Julius v. J. in Paris eröffnete Gemälde-Gallerie des Erhaltungs-Senats im Louvre, verdient auch in diesen Blättern eine nähere Erwähnung. Im Vorsaale findet man die vorzüglichsten Häfen Frankreichs von *C. J. Vernet*, nebst deren Folge von dem noch lebenden Maler *J. F. Hue*, und unter diesen letztern den Hafen und die Stadt Granville, wie sie von den Vendeern belagert wird, in dem Augenblick, da die Einwohner die untere Stadt in Brand

stecken,

ſtecken, um die Royaliſten zu vertreiben. Die groſse Gallerie, von *Rubens* benannt, enthält mehrere Meiſterwerke von *Pouſſin*, *Champagne*, *Titian*, *Raphael* und den Einſiedler von *Vien*, die übrigen Stücke ſind 25 Gemälde von *Rubens*, welche die Geſchichte der Marie von Medicis darſtellen. Der Plafond der Gallerie iſt von dem Flamländer *Jordaens* mit den zwölf Himmelszeichen geziert; in der Mitte iſt die Morgenröthe von dem noch lebenden Maler *Callet*, Mitglied der ehemaligen Akademie. Die Decorationen der Plafonds ſind nach den Zeichnungen des Senats-Baumeiſters *Chalgrin* ausgeführt. Der Pavillon am Ende der Rubens-Gallerie, oder die Gallerie *Leſueur's* genannt, deſſen Büſte der Thüre gegenüber ſteht, enthält 24 Gemälde von *Leſueur*, welche die Geſchichte des heil. Bruno, Stifter des Karthäuſer-Ordens, darſtellen, und urſprünglich zur Auszierung des Karthäuſerkloſters zu Paris beſtimmt waren. Auſserdem iſt noch eine Rotunde mit Bildhauerarbeiten geziert.

III. Reiſen.

Zufolge der vom Hn. *v. Zach* in ſeiner Monatl. Correſpondenz 1804. 1 St. mitgetheilten Nachrichten des ruſſ. kaiſ. Aſtronomen, Dr. *Horner* aus Zürich, auf der ruſſiſchen Entdeckungsreiſe von der Rhede von St. Cruz auf Teneriffa vom 23ſten Octobr. 1803. wollte die Flotte am folgenden Tage nach Rio Janeiro abgehen, im December nach Cap Horn, dann nach den Marqueſas und Sandwich-Inſeln, und endlich auf einem neuen Wege nach Japan gehen. (Hr. Dr. *Horner* erhält als Aſtronom der Expedition einen jährl. Gehalt von 800 holl. Ducaten, ſo lange die Reiſe dauert; freyen Tiſch auf dem erſten Schiffe an der Capitains-Tafel, und 300 Ducaten zur Equipirung; nach vollbrachter Reiſe aber eine lebenslängliche Penſion von 300 Ducaten jährlich, wofern er nicht eine angemeſſene Stelle in Rufsland übernehmen will.)

Nach einem Schreiben des bekanntlich auf einer Reiſe nach Afrika befindlichen Dr. *Seetzen* aus Smyrna v. 1ten October v. J., wollte er fünf Tage nachher ſeine Reiſe nach Haleb antreten; ſein Gefährte *Jacobſen* hatte ihn ſeiner Geſundheit wegen verlaſſen und war von dort nach Trieſt und ſeinem Vaterlande zurückgegangen.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Hofrath *Wiedemann* zu Braunſchweig hat, zur Entſchädigung für einen vortheilhaften Ruf auf eine Univerſität, eine jährliche Gehaltszulage von 250 Rthlr., und die Zuſicherung einer neuen Gehaltsvermehrung bey der nächſten mediciniſchen Vacanz, wie auch die Anwartſchaft auf ein einträgliches Canonicat erhalten.

In *Helmſtädt* ſind ſo eben mehrere wichtige Amts-Veränderungen vorgefallen. Das Haupt-Paſtorat an der Stephanskirche, das von dem Stifter der Univerſität, Herzog *Julius*, mit einer ordentlichen Profeſſur in der theologiſchen Facultät verbunden war, iſt ganz aufgehoben, und ſtatt dreyer Prediger an dieſer Kirche werden ins künftige nur zwey ſeyn, die als älterer und jüngerer Prediger zu unterſcheiden ſind, die bisherigen Einkünfte des Paſtorats unter ſich vertheilen werden, und in ihren Amts-Geſchäften von einem anzuſtellenden Collaborator werden unterſtützt werden. Hr. D. *Lichtenſtein* hat daher ſein Paſtorat niedergelegt, behält aber die General-Superintendentur und wird Abt des Kloſters Michaelſtein, welches durch den Abgang des Hn. Abts *Henke* zu der durch den Tod des Hn. Abts *Carpzov* erledigt gewordenen Abtey zu Königslutter vacant war, und hat noch überdieſs die Profeſſur der griechiſchen Sprache erhalten. (Das *Seminarium theologicum* zu Michaelſtein wird nach Helmſtädt verſetzt und mit dem daſigen *Seminario homiletico* verbunden werden.) Hr. M. *Glaſer*, bisheriger Diaconus an der Stephanskirche, iſt Prof. theolog. extraordinarius geworden. — Alle dieſe Veränderungen ſind erſt zu Anfang 1804. beſchloſſen worden. Frühere Nachrichten davon, die ins Publikum gekommen ſind, waren zu voreilig.

Hr. Prof. *Biſchoff* in Helmſtädt iſt Profeſſor Juris ordinarius geworden.

Die philoſophiſche Facultät zu Helmſtädt hat Hn. *Wilhelm Kern*, durch mehrere philoſophiſche Schriften bekannt, die Doctorwürde ertheilt.

Mongez, Mitglied des National-Inſtituts, bisher Commiſſar bey der Münze zu Paris, iſt nun Adminiſtrator derſelben.

Gattel, bisher Profeſſor an der Centralſchule zu Grenoble, iſt zum Profeſſor vom Lycée in dieſer Stadt, und *Genty*, bisher Profeſſor an der Centralſchule zu Orleans, zum Proviſor an dem daſigen Lycée ernannt worden.

Die erſte Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts, (der mathem. und phyſ. Wiſſenſch.) hat in ihrer Sitzung am 16ten Jan. *Deslandes* zu Chauny, *De Guignes* zu Canton, *Blagden* zu London, *Tremblay* zu Berlin, *Genty* zu Orleans, *Landriani* zu Wien, *Dumont Courſet* zu Abbeville, und *Dubuat* zu Condé zu Correſpondenten ernannt.

Die durch den Tod des Cardinals *Albani* erledigte Stelle eines Protectors der theol. Akademie zu Rom, hat der Cardinal *Borgia* erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 30.

Mittwochs den 22ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 2ten Februar hielt die *philomathiſche Geſellſchaft zu Berlin* in Gegenwart einer zahlreichen Verſammlung von Gelehrten ihre Quartalſitzung. Hr. *Bendavid*, als Secretär der Geſellſchaft, gab den Anweſenden eine auszugsweiſe abgefaſste Darſtellung von den literariſchen Arbeiten der Geſellſchaft im vorigen Vierteljahr. Hr. Prof. *v. Könen* erörterte die Frage: „Hat der Enthauptete noch Bewuſstſeyn, und was beweiſen die durch die voltaiſche Säule mit dem Leichnam angeſtellten Verſuche?“ Hr. Prof. *Buttmann* verlas eine Abhandlung unter der Aufſchrift: Bemerkungen über die erſten und älteſten Mythen des Moſes. Hr. Aſſeſſor *Schafrinsky* legte Zeichnungen von der von Mongolfier zu Paris erfundenen Waſſermaſchine, die den Namen *bélier hydraulique* führt, vor, und ſuchte die noch immer nicht aufs Reine gebrachten Gründe ihrer Wirkung, auf hydrauliſche Geſetze zurückzuführen. Hr. Geh. Ober-Bergrath *Karſten* theilte verſchiedene literariſche Nachrichten, das Platin betreffend, mit. Endlich machte Hr. Ober-Medicinalrath *Klaproth* die Geſellſchaft ſowohl mit dem Zeuge bekannt, das ein gewiſſer Wenzel Heeger bey Wien durch die ſich einſpinnende Raupe *pavonia minor L.* ſelbſt verfertigen lieſs, als auch mit dem von Hn. Bergrath *Eiſelen* zu Berlin entdeckten Torfbaſt und dem daraus verfertigten Packpapier. Von beiden Erzeugniſſen wurden Proben vorgelegt.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt* am 3ten Februar, las Hr. Kammerrath *Reinhardt* eine von dem daſigen Hn. Landrath *v. Raſch* eingeſchickte Abhandlung: „*Anwendung verſchiedener Brod-Surrogate, vorzüglich des aus der gekochten Rübe mit Roggenmehl vermengt gebackenen Brodtes.*“ Gedachter Hr. Landrath hatte unter der vorigen Regierung von dem damaligen Statthalter, *Karl v. Dalberg*, dem jetzigen Kurfürſt und Erzkanzler, den Auftrag erhalten, brauchbare, im Fall der Noth anwendbare Brod-Surrogate aufzuſuchen, ſie zu prüfen, und über die Anwendbarkeit zu berichten. Er ſtellte deswegen verſchiedene Verſuche an: *a*) mit Hirſen, *b*) mit Haidekorn, *c*) welſchem Korn, *d*) Reiſs, *e*) Honiggras, *f*) Kammgras (*Cynoſurus echinatus L.*), *g*) mit der guten und *h*) der Roſskaſtanie, *i*) den Erbſen, *k*) den Bohnen, *l*) Linſen, *m*) Wicken, *n*) dem Spark (*Spergula arvenſis*), *o*) dem Spinatſaamen, *p*) den Buchekkern, *q*) dem Kürbis, *r*) der Kartoffel und *s*) den Kohlrüben. Die Reſultate dieſer Verſuche fielen nicht ſo günſtig aus, als diejenigen, welche mit der gewöhnlichen weiſsen Rübe (*Braſſica rapa*) angeſtellt wurden. — Die groſse Menge Eyweifsſtoff, die in der Rübe enthalten iſt, macht ſie nahrhaft, und die Ergiebigkeit derſelben wohlfeil. Es wurden 1) aus drey Pfund weiſsen Rüben und 3 Pfund Roggenmehl 9 Pfd. gutes Brodt, 2) aus 3 Pfd. Rüben und 2 Pfd. Roggenmehl 7½ Pfd. Brodt, 3) aus 3 Pfd. Rüben und 1 Pfd. Mehl 5 Pfd. Brodt gewonnen. Ein Pfund Mehl koſtet 5$\frac{4}{10}$ Pfennig; ein Korb Rüben, der 70 Pfund wiegt, koſtet zu Erfurt 4 Groſchen; mithin koſtet 1) das Pfd. Brodt aus 3 Pfd. Rüben und 3 Pfd. Mehl 2$\frac{1}{3}\frac{8}{3}$ Pfennig; 2) das Pfund Brodt aus 3 Pfd. Rüben und 2 Pfd. Mehl 1$\frac{4}{8}\frac{4}{0}\frac{4}{3}$ Pfennig; 3) das Pfund Brodt aus 3 Pfund Rüben und einem Pfund Mehl 1$\frac{4}{2}\frac{8}{4}$ Pfennig. Die Rübenmaſſe wird am Feuer des Backofens den Tag vorher gekocht, und alſo gar kein Holzaufwand erfordert; und da die Rübe nur in der Brache gebaut wird: ſo kann dieſe Verwendung dem Ackerbau und den übrigen Verhältniſſen der Landwirthſchaft nicht nachtheilig ſeyn.

Auf die Preisfrage der mathematiſchen Claſſe der *Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen* für den November 1803 „*über die Erwärmungsfähigkeit der Körper im Sonnenlichte*,“ (S. No. 7.) war neben der gekrönten Abhandlung eine andere eingegangen, welcher das Acceſſit zuerkannt wurde. Der Verf. derſelben hat nun ſeinen Namen angezeigt; es iſt Hr. *Fr. Meinshauſen*, Ober-Mechanikus, und der Mecklenburgſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft Ehrenmitglied, zu Ludwigsluſt. Er hat bereits in den vorigen Jahren verſchiedene Modelle von Maſchinen, krumme Linien in eine gerade Richtung zu bringen, eingeſendet.

Noch im December v. J. erhielt die erwähnte Geſellſchaft von ihrem Correſpondenten, Hn. *Gregor v. Berzeviczy* zu Groſshemnitz in Ungarn, Inſpector der theiſſiſchen Superintendenz der evangeliſchen Confeſſion in Ungarn, eine nach dem Linnéiſchen Syſteme geordnete Sammlung von 579 getrockneten Pflanzen der dortigen Gegenden, unter welchen 471 Phaenogamen, 102 Cryptogamen, befindlich ſind; eine Sammlung, die mit vorzüglicher Rückſicht auf die ſeltenern Pflanzen gemacht und als eine ziemlich vollſtändige Flora, beſonders der Phänogamen, des ſüdlichen Theils der Karpathen, anzuſehen iſt.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen hat den beym Ingenieur-Departement ſtehenden geheimen Kriegs-Secretär und rühmlich bekannten Geographen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, Hn. D. *F. Sotzmann*, zum Kriegsrathe ernannt.

Die bey dem Domcapitel zu Magdeburg erledigte Vicarie St. Bernhard iſt vom Könige dem verdienten Lehrer der daſigen Erwerbſchule, Hn. *Baumgarten*, ertheilt worden. (*Hr. B.* iſt dem pädagogiſchen Publikum durch mehrere in Köthen erſchienene pädagogiſche Schriften, als: Wilhelm Herzmann, Cantor zu Silbersdorf, ein Beytrag zur richtigen Kenntniſs und Würdigung des Landſchullehrer-Standes; durch einen kleinen Briefſteller, eine kleine deutſche Sprachlehre für Landſchulen und eine Katechiſirkunſt bekannt.)

Eben derſelbe Monarch hat Hn. Prediger *Wedekigen* zu Kleinbremen im Fürſtenthum Minden nach Überſendung des dieſsjährigen weſtphäliſchen Kalenders die groſse goldene Medaille auf die Huldigung zu Hildesheim geſchenkt.

An die Stelle des nach Heiligenſtadt als Conſiſtorialrath und Superintendent berufenen Hn. Prof. *Hermann* iſt Hr. *H. Schorch* zum auſserordentl. Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Erfurt ernannt worden.

Hr. *Jakob Glatz*, vorzüglich durch ſeine pädagogiſchen Schriften bekannt, hat die Erziehungsanſtalt zu *Schnepfenthal*, an der er mehrere Jahre als Lehrer und Erzieher lebte, verlaſſen, und iſt nach *Wien* abgegangen, wo er die Stelle des erſten Lehrers an den daſigen vereinigten proteſtantiſchen Schulen angenommen hat.

Der als entomologiſcher Schriftſteller der gelehrten Welt rühmlichſt bekannte Hr. *Scriba*, bisheriger Pfarrer zu Aarheiligen, iſt von dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt zum Kirchenrath ernannt worden.

Der unter andern durch ſeinen Commentar über das Herzogl. Würtembergiſche Landrecht bekannte Würtembergiſche Kanzley-Advocat Dr. *Ludwig Friedrich Griesinger* hat die erledigte Stelle eines Stuttgardter Stadt-Conſulenten erhalten.

Hr. *Graſsi*, Modellmeiſter bey der Porcellanfabrike in Wien und Mitglied der daſigen Akademie der bildenden Künſte, hat durch den Preuſs. Geſchäftsträger daſelbſt, im Namen des Königs, die groſse goldene Ehren-Medaille für die aus Biſcuit verfertigte Büſte des berühmten Tonkünſtlers *Joſeph Haydn* erhalten, die er Sr. Majeſtät durch die preuſsiſche Geſandtſchaft in Wien hatte überreichen laſſen.

Der Verf. des topographiſchen Poſt-Lexicon aller Ortſchaften der k. k. Erbländer, Hr. *Chriſtian Cruſius*, controllirender Poſtofficier der k. k. Poſtwagen-Haupt-Expedition zu Wien, hat, nachdem er bereits von ſeinem Monarchen und dem Könige von Preuſsen für dieſes Werk beſchenkt worden war, von dem Kurfürſten von Pfalzbayern, nach Überreichung eben dieſes Werkes, eine goldene Ehren-Medaille, deren eine Seite das Bruſtbild des Kurfürſten, die andere einen Kranz von Eichenlaub mit der Inſchrift: *Bene merentibus*, darſtellt, nebſt einem gnädigen Schreiben erhalten. Der Fürſt *Eſterhazy* hat dem Verf. ebenfalls eine koſtbare und mit dem fürſtlichen Wapen geſchmackvoll gezierte goldene Uhr geſchenkt.

Hr. Prof. *Brera* zu Pavia iſt für ſein an den Kaiſer von Ruſsland eingeſendetes Werk über die vornehmſten Eingeweidewürmer des menſchlichen Körpers, das die Studien-Commiſſion zu St. Petersburg mit Beyfall aufgenommen hat, mit einer prächtigen goldenen Doſe beehrt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Das Preuſsiſche Geſetzbuch oder allgemeine Land-Recht iſt auf Befehl des franz. Juſtizminiſters von den Mitgliedern des Bureau der ausländiſchen Geſetzgebung ins Franzöſiſche überſetzt worden und in der Druckerey der Republik in 5 Bänden, unter dem Titel: *Code général pour les Etats prussiens* erſchienen. Die Herausgeber haben unterm 9ten September v. J. vom Könige von Preuſsen, dem ſie ein Exemplar davon überſchickt hatten, ein Dankſagungsſchreiben nebſt einer goldenen Medaille erhalten.

Die Schrift des Sachſen-Coburgiſchen Miniſters *von Kretſchmann* über die Sachſen-Coburgiſchen Angelegenheiten hat eine Diffamationsklage des Prinzen Ludwig gegen dieſen Miniſter veranlaſst, in welcher das Reichs-Kammergericht eine Citation gegen letztern, unter Auferlegung eines ewigen Stillſchweigens, mit Vorbehalt weiterer Injurienklage, für den Prinzen erkannt hat.

Der erſte Theil der ſämmtlichen Werke *Guſtavs III.* hat in Stockholm bereits die Preſſe verlaſſen; er wird aber nicht eher ausgegeben, als bis auch der zweyte fertig iſt.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an Ärzte, Wundärzte und Buchhändler.

Unter der Aufſchrift: *Chiron* habe ich eine Zeitſchrift für Chirurgie angelegt, welche alles umfaſſen wird, was nur immer die wiſſenſchaftliche Cultur dieſer Kunſt mit Ausnahme der Geburtshülfe betreffen kann. Sie wird enthalten:

I. Theoretiſch-practiſche Abhandlungen;

II. Beobachtungen und Erfahrungen wichtiger und ſeltener chirurgiſcher Fälle; *)

III. Überſicht und kurze Anzeige der in- und ausländiſchen chirurgiſchen Literatur;

IV. hiſtoriſche Darſtellung der auf Chirurgie ſich beziehenden neueſten Vorfälle, und

V. ein Intelligenzblatt für Ärzte und Wundärzte zu Anfragen u. ſ. w.; für Künſtler zur Bekanntmachung chirurgiſcher Apparate und für Buchhändler zu Bücherinſertionen.

Alle Ärzte und Wundärzte, welche zur Vervollkommnung der Chirurgie Kenntniſſe und Willen haben, ſind zur Theilnahme an dieſer Zeitſchrift eingeladen, und können der reellen Erkenntlichkeit verſichert ſeyn. Sie wenden ſich unmittelbar an mich, und erhalten den gedruckten ausführlichern Plan meiner Zeitſchrift.

Buchhändler, welche dieſe Zeitſchrift in Verlag nehmen wollen, haben ſich baldigſt an mich zu wenden, und ſich verbindlich zu machen, alles zur Verſchönerung des äuſsern Gewandes, des Druckes und der Kupferſtiche beyzutragen.

Da ſchon mehrere Materialien vorhanden liegen: ſo können mit der Oſtermeſſe 1804 ein oder zwey Hefte erſcheinen.

Buchhändler und Schriftſteller können ihre *neueſten* chirurgiſchen Verlagswerke und Schriften zur Bekanntmachung in der Zeitſchrift einſchicken.

*) Dieſer Abſchnitt wird zugleich alles noch unbekannte Wichtige, welches ſich in meines Hn. Vaters chirurgiſchem Tagebuche vorfindet, bekannt machen.

Wirzburg den 24. Januar 1804.

Dr. *J. B. von Siebold*,
Prof. d. Anatomie, d. Chirurgie u. chirurgiſchen Clinik, u. Oberwundarzt am Julius-Spital.

Nachſchrift.

Meine Abhandlung über die *Kaſtration* iſt ausgearbeitet und gefliſſentlich liegen geblieben, indem mir von angeſehenen Wund- und Thierärzten wichtige Beyträge dazu verſprochen ſind, und ſie wird erſt mit Ende des März 1804 dem Drucke übergeben. Bis dahin können mich noch immer andere Wund- und Thierärzte mit Beyträgen zu jener Schrift beehren.

Anzeige eines neuen Journals unter folgendem Titel:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus. Herausgegeben von *A. W. Nordhoff.*

In den neuern Entdeckungen der Phyſik hat der thieriſche Magnetismus eine höhere Beziehung erhalten, und die wiederholte Beobachtungen erfahrener Ärzte hat die empiriſche Richtigkeit beſtätigt. Die Wiſſenſchaft erkennet die innere Wahrheit deſſelben, und erblickt in ihm eins der wichtigſten phyſiologiſchen Probleme in einer höheren beſtimmter ausgeſprochenen Erſcheinung. Demungeachtet bedarf die vollendete Darſtellung deſſelben, die Entwickelung der groſsen Entdeckungen, deren Keime es enthält, noch vielen angeſtrengten Unterſuchungen und die Berichtigung der einzelnen Begebenheiten, die durchgreifende Erkenntniſs des Ganzen erfordert noch mannigfaltige vereinte Verſuche. Um ſo mehr wird man das Unternehmen rechtfertigen, dieſem Bedürfniſſe durch das angezeigte Archiv zu begegnen; den Naturforſchern dadurch eine angemeſſene Gelegenheit zur gegenſeitigen Berathung, zur Mittheilung ihrer Anſichten und Erfahrungen zu eröffnen, denſelben durch die Vereinigung mehrerer ſachkundiger und denkender Männer, ſowohl neue Erfahrungen als die wichtigſten älteren Materialien vorzulegen, und nach und nach die wiſſenſchaftliche Erörterung eines ſo wichtigen Gegenſtandes einzuleiten.

Von dieſem Archive erſcheinen im Verlage des Hofbuchdrucker *Göpferdts* zu Jena, jährlich 2 Bände in gr. 8., auf ſchön weiſses Druckpapier, mit lateiniſchen Lettern, in einen Umſchlag; Zwey Stücke machen einen Band von 24 bis 26 Bogen, jedes einzelne Stück von 12 bis 13 Bogen koſtet 18 gr.

Das erſte Stück iſt bereits unter der Preſſe, und iſt vor der bevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe auf Verlangen bey dem Verleger, nach ſelbiger aber in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben; es enthält ſelbiges:

1) Einleitung.

2) Über die Phänomene der Katalepſie und des Somnambulismus von *Petetin.*

3) Tagebuch der magnetiſchen Behandlung der Mad. *B.* von *Tardi.*

4) Phyſiologiſche Bemerkungen über den thieriſchen Magnetismus von *F.*

5) Anfragen, den thieriſchen Magnetismus betreffend.

Das zweyte Stück erſcheinet, wo möglich, auch in jetziger Oſtermeſſe, ſpäteſtens noch vor Johanni, und dann regelmäſsig alle Vierteljahre Ein Stück.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel:

Unterſuchungen über das kulpoſe Verbrechen von *L. Harſcher z. Almendingen*

iſt eine wichtige Schrift über einen noch wenig bearbeiteten Gegenſtand in unſerm Verlag erſchienen. Wir glauben mit vollem Recht das Publikum mit dem Zuſatz darauf aufmerkſam machen zu dürfen, daſs nicht bloſs die Freunde der ſpeculativen Philoſophie über die höchſten Gründe des Strafrechts, ſondern auch practiſche Rechtsgelehrte nicht ohne Befriedigung eine Abhandlung aus der Hand legen werden, welche

auf

auf das römiſche Recht, auf die Carolina und auf den Gerichtsgebrauch die ſorgfältigſten Rückſichten genommen hat. Wir bemerken ferner, daſs dieſe Schrift dem jetzt unter der Preſſe befindlichen zweyten Stück des zweyten Bandes der Bibliothek für die peinliche Rechtswiſſenſchaft und Geſetzgebung einverleibt worden iſt, und nur für die Nichtbeſitzer derſelben ihrer Wichtigkeit wegen unter einem beſondern Titel mit Genehmigung des Verfaſſers ausgegeben wird.

Gieſsen am 1ten November 1803.

Taſché et Müller.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt u. der Literatur. 2ter Theil. Cöln, bey Peter Hammer. 1803. 2 thlr. Auf holl. Papier 2 thlr. 16 gr.

Der erſte Theil dieſes claſſiſchen Werks iſt bereits ſo gut aufgenommen worden, daſs dieſer zweite wohl keiner beſondern Empfehlung bedarf. In folgender Stelle charakteriſirt der berühmte Verfaſſer ſich, ſein Buch und das Publicum, für welches er ſchreibt, ſehr treffend:

„Der tiefdenkende Mann, der kühne, ſtarke Gedanken und Einfälle über Menſchen und die moraliſche Welt mit Wärme ſo offen und frey hinwirft, als ſie plötzlich in ihm entſtehen, trifft gewöhnlich in dieſem Augenblick den Gegenſtand auf dem rechten Punkt. Faſst der Zuhörer dieſen rechten Punkt, ſo fällt eben ſo plötzlich ein ſtarkes Licht in ſeinen Geiſt, und er ſieht auf einmal den Gegenſtand hell erleuchtet, den er bisher nur in ferner Dämmerung erblickte. Der Zuhörer aber, welcher den Gegenſtand auf alle Seiten wendet, und überall gleiche Beleuchtung ſucht, ihn gar an kaltes Licht ohne Wärmeſtoff hält, dem verſchwindet nicht allein der beleuchtete Punkt aus den Augen, der Gegenſtand ſelbſt wird noch finſterer für ihn.“

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Harles, Dr. Ch. F., neue Unterſuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbeſondere; mit vorzüglicher Rückſicht auf Begründung einer richtigern Heilart der Letztern. gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 1803. 2 thlr. Auf holl. Papier 2 thlr. 16 gr.

Der Verleger überlaſst das Urtheil über dieſes Werk und über das Neue und Wichtige der darin aufgeſtellten Anſichten und praktiſchen Grundſätze dem Publicum und competenten Richtern. Er bemerkt nur noch, daſs von dem Hn. Verf. auch eine baldige Bearbeitung der *ſpeciellen* Therapie der Typhusfieber nach denſelben Grundſätzen zu hoffen ſey.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Wer nachſtehende Bücher, wohl conditionirt, complet und gegen billige Preiſe verkaufen will, wende ſich an die Kunſt- und Muſik-Handlung von Bonitas und Comp. in Würzburg.

Brambilla Inſtrumentarium chirurgicum. Vindob.

Savigny chirurgiſches Inſtrumentarium. London.

Sandifort muſeum anatomicum. Lugd. Bat.

Baillie Abbildungen von anatomiſch-pathologiſchen Präparaten. London. (bis jetzt 10 — 12 Hefte.)

Hufeland Journal der pract. A. und W. vom ſiebenten Bande an.

Meuſel gelehrtes Deutſchland. Neueſte Auflage.

Der ſechſte Theil von *Portal hiſtoire de l'anatomie et de la chirurgie.*

Ebendaſelbſt kann man ein ſauberes Exemplar vom Magazin aller neuen Erfindungen u. ſ. w. Leipzig bey Baumgärtner, 1ſte — 12te Lieferung, gegen 15 Gulden rh. oder 8 thlr. 8 gr. ſächſ. — ferner die neueſten Jahrgänge ſämmtlicher Literatur-Zeitungen vom J. 1798. an, gegen billige Preiſe haben. Darüber erwartet man frankirte Briefe.

IV. Kunſtſachen.

Fortepiano's etc. Bey Unterzeichneten iſt wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtſtehender Fortepiano's nach der neueſten Erfindung, von den berühmteſten Wiener und andern Meiſtern, angekommen, und nach Verſchiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, 5½ und 6 Octaven, der äuſsern Eleganz u. ſ. w. zu ſehr verſchiedenen Preiſen zu haben.

Ferner findet man bey uns alte Violinen von vorzüglichen italieniſchen Meiſtern, Harfen, Guitarren, Lyren, Flöten, Clarinetten und andere Inſtrumente von verſchiedener Qualität und zu den billigſten Preiſen.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

V. Berichtigung.

Der Recenſent meines bey Frommann in Jena erſchienenen „*naturhiſtoriſchen Bilder- und Leſebuchs*“ im Julius-ſtücke der *Schmidtſchen* und *Schwarziſchen* Bibliothek der neueſten theol. und phil. Lit. drückt ſich in ſeiner Anzeige ſo aus, daſs es ſcheint, als ſey ich auch der Verfaſſer der die 14 Kupfertafeln begleitenden *poetiſchen* Erklärung, obgleich in meiner Vorrede ausdrücklich bemerkt iſt, daſs ſie von einem andern herrühre. Ich bin weit entfernt, mir fremde Arbeiten zuzueignen, und erkläre daher, *daſs ich an gedachter poetiſchen Erklärung, die durch den Herrn Verleger beſorgt worden iſt, nicht den geringſten Antheil habe, daſs bloſs die proſaiſchen Erzählungen, die, nebſt den Kupfern, das Eigentliche des Buches ausmachen, von mir herrühren, und daſs daher weder das Lob, daſs jener ertheilt werden, noch der Tadel, der ſie treffen ſollte, mir gehöre.*

Schnepfenthal, im December 1803.

Jakob Glatz.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 31.

Sonnabends den 25ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Am 14ten October 1803 übernahm Hr. Dr. *Scherer* die ordentliche Professur der theoretischen und angewandten Chemie. Er untersuchte bey dieser Gelegenheit in einer Rede die Frage: *In welchem Verhältnisse stehen Theorie und Praxis der Chemie gegen einander?* und wurde durch die Bitten der Studenten veranlasst, dieselbe drucken zu lassen. Sie erschien unter obigem Titel bey Grenzius, 18 S. 8.

Am 11ten November erhielt Hr. *Nicolaus Friedr. Leopold von Jüngling* aus Witepsk in Neurussen die Würde eines Magisters der Medicin, nachdem er vorher seine Inaugural-Dissertation: *Über die Mischung der feuerbeständigen Alkalien* unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Scherer* öffentlich vertheidigt hatte, und am 21. desselben Monats die medicinische Doctorwürde, vor welcher Feyerlichkeit er noch eine Disputation, welche *Prodromum Myographiae Infantis* enthält, vertheidigte. Da dieses die erste Doctorpromotion ist, welche diese Akademie in Loco vollzog, so wird eine etwas umständlichere Beschreibung des dabey beobachteten Hergangs, der sich von dem auf andern Universitäten durch mehrere Eigenheiten auszeichnet, nicht unangenehm seyn. Der Candidat überreicht nebst seinem *curriculo vitae*, das Gesuch um Anberaumung eines Termins zum Tentamen der medicinischen Facultät. Am bestimmten Tage ladet der Decan derselben wenigstens zwey Professoren aus der philosophischen Facultät, welche Hülfswissenschaften der Medicin docciren, ein, und sie prüfen gemeinschaftlich gesprächsweise einige Stunden hindurch den Candidaten. Findet man ihn in seinem Fache geschickt, so wird sogleich der Tag zur ersten strengern Prüfung festgesetzt. Zu dieser versammeln sich nun sämmtliche Glieder der medicinischen Facultät, und die Professoren der Chemie, Pharmacie, Botanik und Naturgeschichte, nebst zwey Professoren aus einer der andern Facultäten, die als Zeugen gegenwärtig seyn müssen. Für jedes Fach, worüber examinirt werden soll, (es sind deren zwölf, nämlich Botanik, Naturgeschichte, Chemie und Pharmacie, Arzneymittellehre, Anatomie und Physiologie, Pathologie, Semiotik, generelle und specielle Therapie, Diätetik, Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde), ist ein Kästchen bestimmt, welches 40 Fragen enthält, und aus jedem dieser Kästchen zieht der Candidat zwey Fragen, die er mündlich beantworten muss und über welche weitläuftiger gesprochen wird. Nach geendigtem Examen wird ihm nun die Disputation für die Magisterwürde entweder zugestanden oder verweigert. Die Magister-Dissertation darf deutsch geschrieben seyn, wenn der Gegenstand derselben chemisch oder mehr philosophisch als stricte medicinisch ist, und man darf sie in diesem Falle auch deutsch und unter dem Vorsitze des Decans oder eines andern Professors vertheidigen. Die Feyerlichkeiten dabey sind so einfach als möglich. Nach geendigter Disputation creirt der Decan den Magister, dieser muss einen Eid beschwören, und der Decan überreicht ihm das Magister-Diplom, vermittelst dessen er den Rang der neunten Classe oder des Titularraths erhält. Hierauf hält der Candidat bey der Facultät um die zweyte strengere Prüfung an. An dem dazu bestimmten Tage versammeln sich dieselben Glieder und das Examen geht in derselben Form vor sich wie das erste, nur mit dem Unterschiede, dass der Magister vier Fragen, die schwerer, vielumfassender sind, als die beym vorigen, aus jedem Kästchen ziehen, und zwey davon mündlich und die andern beyden schriftlich beantworten muss. Zu Ende dieses Examens, welches den ganzen Tag währt, folgt noch eine freye mündliche Prüfung. Dann giebt die Facultät dem Doctoranden drey Themata auf, über welche er an drey verschiedenen Tagen, jedesmal eine Stunde, öffentliche Vorlesungen in deutscher Sprache halten muss; dieses sind die sogenannten cursorischen Vorlesungen. Hierauf wird ein Tag zur Doctor-Disputation gewählt. Diese muss zwar in lateinischer Sprache abgefasst seyn, indessen wird die Erlaubniss nicht verweigert, sie in seiner Muttersprache zu vertheidigen, wenn man nicht Geläufigkeit genug in der lateinischen hat. Sie geschieht ohne Präses, und es steht einem jeden frey, als Opponent aufzutreten. Der nun creirte Doctor beschwört noch eine etwas mehr umfassende Eidesformel, und erhält dann sein Diplom vom Decan, das

ihm den Rang der achten Classe oder eines Collegien-Assessors ertheilt.

Am 12ten December beging die Universität das Geburtsfest des geliebten Monarchen sehr feyerlich. Nachdem sämmtliche Professoren und Studirende dem öffentlichen Gottesdienst beygewohnt hatten, begaben sie sich aus der Kirche in den Universitäts-Saal, wo der derzeitige Rector, Hr. Prof. *Balk*, eine für die Veranlassung passende Rede hielt. Hr. Prof. *Morgenstern* las hierauf eine interessante Biographie Winkelmanns, welche jedoch die Kürze der Zeit nicht zu endigen erlaubte. Den Beschluss machte eine Ode, welche vom Hn. Prof. *Pöschmann* declamirt, und auch gedruckt vertheilt wurde. Der Rest des Tages wurde in anständiger Fröhlichkeit durchlebt.

Die Januar-Ferien benutzt gegenwärtig die Schul-Commission, um die Schulen der der Universität untergebenen vier Schuldistricte zu bereisen. Es sind zu diesem Endzwecke bereits abgereist: Für Ehstland die HH. Prof. *Jäsche* und *Rambach*, für Liefland *Parrot* und *Morgenstern*, für Kurland *Balk* und *Gaspari*, und für Finnland *Scherer* und *Pöschmann*.

St. Petersburg.

Am 15ten Januar wurde das hiesige Gymnasium, in Gegenwart des Ministers der Volksaufklärung, Grafen *Sawadowsky*, der Curatoren der Universitäten, des wirklichen Kammerherrn *von Nowosiltzoff*, der Mitglieder der Kanzleyen, der hohen Geistlichkeit, vieler angesehenen Militairpersonen, Kaufleute, Gelehrte etc. feyerlich eingeweihet. Nach geendigter Messe hielt der Prof. *Terlaitsch* eine russische, und der Prof. *Kukolnik* eine lateinische Rede. Den Beschluss machte ein Dejeuner, wobey die Gesundheit des Kaisers von allen Anwesenden ausgebracht wurde. Den 23sten Januar werden die Vorlesungen ihren Anfang nehmen. Zu Professoren und Lehrern sind an diesem Gymnasio angestellt: die Herrn *Refanof* für die Mathematik; *Lodi* für Logik und Metaphysik; *Terajef* für die Naturgeschichte; *Terlaitsch* für die Universalhistorie; *Sablovsky* für die Geographie; *Kukolnik* für die Chemie und Physik; *Balutjansky* für die Staats- und Handlungswissenschaften; *de la Maliniére* für die französische Sprache; *Schumacher* für die deutsche Sprache und *Berlinsky* als Zeichenmeister. Director desselben ist Hr. Etatsrath *Rastowzow* mit einem Gehalt von 2000 Rubeln.

Auf die Vorstellung des General-Gouverneurs von Georgien, Fürsten *Zizianow*, hat der Kaiser geruhet, die Errichtung einer öffentlichen Schule für den Adel in *Tiflis* zu befehlen und dazu jährlich die Summe von 10,000 Rubeln aus den Einkünften der Seide in diesem Gouvernement zu bestimmen. Folgendes ist der festgesetzte Etat dieser neuen Lehr-Anstalt.

Es wird zu *Tiflis* eine Schule errichtet, in welcher in drey Classen Unterricht in der georgischen und russischen Sprache ertheilt wird. In derselben werden für den Anfang 25, nach drey Jahren aber 50 Zöglinge unentgeldlich aufgenommen.

	Rbl.	Silberg.
Der Director derselben erhält Quartier und	800	—
Ein russischer Lehrer der ersten Classe .	500	—
Ein georgischer Lehrer — — — .	400	—
Zwey Lehrer der zweyten Classe à 250 R.	500	—
Miethe für das Gebäude . . .	300	—
Holz und Licht	180	—
Zwey Aufwärter à 60 R. . . .	120	—
Zusammen	2800	—
Zur Aufführung eines Schulgebäudes, jährl.	5000	—
Zusammen	7800	—

Die übrigen 2200 Rbl., welche in Banko-Assignationen 3740 Rbl. ausmachen, werden zu folgendem Gebrauche verwandt.

	Rbl. Banko Ass.	
Für 8 Zöglinge auf der Moskauischen Universität, welche jährlich dahin geschickt werden sollen, zu 250 Rbl. für jeden	2000	—
Postgeld für dieselben von Mosdok bis Moskau	453	—
Jeder erhält jährlich zu seiner Kleidung 100 Rbl.	800	—
Zu Bücher, Papier u. s. w. . . .	400	—
Zu ihrem Unterhalte auf der Reise .	87	—
Rubel	3740	—

Das Schulgebäude soll in drey Jahren vollendet seyn, nach welcher Zeit die zur Miethe bestimmten 300 Rbl. anderweitig zum Nutzen der Schule verwandt werden sollen. Nach drey Jahren wird dann auch die Zahl der Zöglinge zu *Tiflis*, so wie der nach Moskau geschickten Studenten verdoppelt werden. Aus der übrigbleibenden Summe sollen unter andern dann auch für 300 Rbl. Bücher jährlich gekauft und so nach und nach eine Bibliothek in *Tiflis* gestiftet werden.

II. Preise.

Hundert Ducaten werden demjenigen zur Belohnung angeboten, welcher sich die Mühe giebt, die, durch *Karls des Grofsen* Veranstaltung, aufgeschriebenen Gesänge unserer ältesten Dichter, der Barden, die gewifs noch in einem unbesuchten Winkel irgend einer alten Bücherey verborgen liegen und auf die Erlösung vom Staube und von der Vergessenheit durch einen der so selten gewordenen Vaterlandsfreunde unserer ausgearteten Nation harren, besonders in Klosterbibliotheken aufzusuchen und aus diesen heiligen Aufbewahrungsörtern urälter Schriften wiederum ans Tageslicht zu bringen.

Ihr, gottgeweihten Bewohner jener heiligen Zellen, die ihr dem grofsen Karl so viel zu verdanken habt, achtet Dasjenige aufzusuchen, was jener grofse christliche Kaiser der Fürsorge des Aufschreibens werth hielt, doch nicht unter eurer Würde! Legt Hand an das Werk, es wird eure Mühe mit Gold und Nachruhm krönen!

Das

Digitized by Google

Das Suchen in den Catalogen und auf den Schildern der Einbände hilft aber zu nichts; die Manuscriptenbände müssen durchblättert werden, weil oft in einem Bande mehrere Werke, von denen nichts auf den Titeln gemeldet ist, beysammen gefunden werden. Mehr über dieses Geschäft findet man in der 2ten Abtheilung des 6ten Bandes von Bragur, unter der Aufschrift: Bardenliteratur.

Den 30sten des Eismonats, 1804.

Karl Teuthold Heinze,
in Klein-Münche b. Birnbaum an der Wartha,
in Südpreußen.

Am 9ten Januar wurden zu Prag von der Privat-Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in der Kunst-Schule die im vorigen Sommer ausgesetzten Preise in einer öffentlichen Sitzung vertheilt. Den ersten Preis, eine goldene Medaille von 10 Ducaten, erhielt *Joseph Müller* von Langenau, für eine Zeichnung nach der vom Director *Bergler* gemalten Copie der *Venus coelestis* von *Titian*.

III. Erfindungen.

Der Collegienrath *v. Poschmann* in St. Petersburg hat einen *Anemometer* erfunden, und Sr. Majestät dem Kaiser überreichen lassen. Mit diesem Anemometer kann man bey Höhenmessungen nicht nur die Stärke und Kraft des Windes berechnen, sondern auch mit den dabey leicht angebrachten Instrumenten, als Hygrometer, Thermometer und Barometer, andere physikalische Versuche mit der größten Bequemlichkeit anstellen. — Dieses Instrument besteht aus einer pyramidalförmig hohlen Säule, auf deren einer Seite zwey auf einander liegende Zifferblätter mit Zeigern sich befinden, wovon eins zum Hygrometer und das andere zum Anemometer gehört. — Sie ist auf ein länglich viereckiges Bret befestigt, welches vier Füße hat; und das wieder auf einem Postemente ruht. Mitten durch die hohle Säule geht eine Stange, an der oben eine Windfahne, und unten an der Spitze ein Zeiger angebracht ist, der auf einer Winduhr steht, die unten mit einer Magnetnadel versehen ist und die Winde genau anzeigt. An der einen Seite des Postements, in der Mitte des äußersten Endes, ist oben eine Säule mit zwey Rollen, zwischen welchen ein Lineal geht, woran das Windbret befestiget ist. Das Lineal ist an dem entgegengesetzten Ende mit Zähnen versehen, vermöge welcher ein Zahnrad, an dessen Axe der Zeiger des Anemometers angebracht ist, bewegt wird. Zwischen dem Windbrete und der pyramidalförmigen Säule ist an diesem Lineal der Ressort ohne Ende befindlich, dergestalt, daß das Bret, durch den Druck des Windes bewegt, sich gegen den Ressort sträubt, das Lineal wieder bewegt, welches durch die an seinem Ende befindlichen Zähne, die in das Zahnrad greifen, die Stärke des Windes durch den Zeiger zu erkennen giebt. Dann sind zwischen der Säule vier messingene Stäbe angebracht, die durch die Einschnitte gehen, welche in die Enden des Bretes gemacht und mit zwey kleinen Rollen, welche die Gleichförmigkeit des Druckes befördern, versehen sind. — An der entgegengesetzten Seite des Windbretes ist an dem Postement ein Bret angebracht, das 1½ Arschine hoch und ¼ Arschine breit ist, worauf das Thermometer und Barometer steht. Die Vortheile dieses neuerfundenen Instruments bestehen vorzüglich darin, daß der Druck vermöge des vorne angebrachten Bretes immer gleichförmig und nie einer Veränderung unterworfen ist; denn der zwischen dem Brete und der kleinen Säule angebrachte Ressort ohne Ende gestattet nie, daß Wärme und Kälte eine merkliche Veränderung hervorbringen können. Es läßt sich auch bey diesem Ressort keine Veränderung der Elasticität denken; sondern er muß allemal nach der bestimmten Kraft gleichförmig wirken.

IV. Reisen.

Die Expedition, welche unter der Direction des geschickten Botanikers, Prof. *de Sessé*, vor 8 Jahren nach den Spanischen Besitzungen im nördlichen Amerika, nach Mexico, Californien und den westindischen Inseln gegangen war, um sie in naturhistorischer Hinsicht zu durchreisen, ist vor Kurzem nach Europa zurückgekommen. Da ihr Hauptzweck die Erweiterung der Pflanzenkunde war, so hat sie auch hierin besonders viel geleistet, und Hr. *de Sessé* hat seit mehreren Jahren beständig Sämereyen aller Art an europäische Botaniker versandt, und dem botanischen Garten in Madrid seine Sammlungen getrockneter Pflanzen überschickt. Er rechnet, daß durch ihn allein die Botanik mit ohngefähr 2500 neuen Pflanzen bereichert worden, von denen noch wenige beschrieben sind, die Ichtyologie mit 80 neuen Species etc. Ein großer Theil des Verdienstes dieser Expedition besteht in der Gründung von 4 naturhistorischen und besonders botanischen Instituten und Lehrstühlen in jenen Provinzen, wo diese Wissenschaften bisher nicht cultivirt wurden.

Am 27sten Januar ist der berühmte Gerichtsredner Sir *James Mackintosh* mit seiner Familie von London abgereist, um sich nach Bombay einzuschiffen, wo er zum Recorder der Präsidentschaft ernannt ist. Als Gesellschafterin seiner Gemahlin folgt ihm auch eine geistvolle junge deutsche Dame, *Emilie d'Aubigny von Engelbrunner*, aus deren Feder wir nach einigen Jahren interessante Nachrichten über diesen Theil der Erde zu erhalten Hoffnung haben.

Die kaiserl. Akad. der Wiss. zu St. Petersburg hat von ihrem Correspondenten, dem Hn. *von Krusenstern*, Commandeur der beiden russischen Schiffe, die jetzt auf einer Reise um die Welt begriffen sind, Briefe vom 25. October datirt, aus Santa Cruz auf der Insel Teneriffa erhalten. Die Reise von Falmouth bis dahin

hin ist sehr schnell und glücklich gewesen; auf beyden Schiffen ist kein einziger Kranker, und die russischen Matrosen sind froh und munter, und arbeiten vortrefflich, unerachtet dieß das erstemal ist, daß russische Schiffe so weit südlich gekommen sind. Der spanische Gouverneur hat die Reisenden mit der größten Artigkeit aufgenommen, ihnen das Haus, wo die Inquisition ihre Sitzungen hat, zum astronomischen Observatorium eingeräumt, und die Briefe nach Europa aufs schnellste befördert. Am 25sten October hatten die Schiffe bereits Wasser und etwas Wein eingenommen, und waren im Begriffe, am folgenden Tage nach Rio Janeiro in Brasilien abzusegeln, wo sie sich einige Wochen aufhalten werden. Auf der See, unter 37° 40′ nördlicher Breite, und 3° 28′ östl. Länge vom ersten Meridian, hatten unsere Reisenden Gelegenheit, ein sehr merkwürdiges Meteor zu beobachten. Am 10ten October Abends um halb 8 Uhr sahen sie in Süd-West eine große Feuerkugel, die in einer Höhe von 15 Grad einen ganz horizontalen Lauf nach Nord-West nahm, wo sie verschwand. Sie hatte einen sehr langen Schweif, der so hell war, daß das ganze Schiff eine Minute lang dadurch erleuchtet ward. Das merkwürdigste hierbey aber, und was vielleicht ohne Beyspiel ist, war die große Stärke der Licht-Materie: denn nachdem die Feuerkugel verschwunden war, blieb ein heller Streifen in derselben Richtung noch über eine Stunde sichtbar. Der Hr. *von Krusenstern* hat der Akademie auch interessante Bemerkungen über die Ströme im Meere mitgetheilt, die er auf dieser Reise zu machen Gelegenheit gehabt hat. (A. Br. a. St. Petersburg v. 12. Jan.)

V. Todesfälle.

Am 19ten Sept. 1803 starb zu Mannheim der katholische Stadtpfarrer, *Michael Eichhorn*, Dechant des Heidelberger Capitels, bekannt als Verf. eines in den katholischen Kirchen der Rheinpfalz gebräuchlichen Gesangbuchs.

Am 27sten Sept. starb zu Pluskau bey Wohlau in Schlesien *C. F. C. v. Mützschefahl*, königl. preuss. geh. Rath u. Director der Schulenadministration, Verf. mehrerer Abhandlungen in den Schriften der schlesischen patriotischen Societät, 70 Jahre alt.

Am 21sten Jan. d. J. starb zu Dillingen *Joseph Hamel*, Exjesuit, Dr. und Prof. der Theologie, 87 Jahre alt. Durch Schriften hat er sich nicht bekannt gemacht.

Am 22sten Jan. starb zu Wien *Karl Joseph Michaeler*, Exjesuit und erster Custos an der Universitätsbibliothek zu Wien, ehemals ordentl. Professor der allgemeinen Weltgeschichte auf der ehemaligen Universität zu Inspruck, 69 Jahr alt. Er hat sich der gelehrten Welt durch mehrere philologische und historische Schriften bekannt gemacht.

In der Nacht zum 24sten Jan. starb zu Zöllichau der Königl. preuss. Hofrath, auch Stadt- und Land-Physikus, Dr. *Christian Samuel Ungnad*, in einem Alter von beynahe 69 Jahren. 1783 gab er zu Züllichau heraus: Der Maywurm, ein Mittel wider den tollen Hundsbiss, gegen Einwürfe vertheidigt und durch einige Beobachtungen bestätigt.

Am 5ten Febr. starb zu Weimar der um die Verbreitung der ital. Literatur in Deutschland sehr verdiente F. Weimarsche Rath, *Christ. Jos. Jagemann*, Bibliothekar der verwittweten Herzogin von Weimar, im 69sten Jahre seines Alters.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

In Tübingen ist Hr. Dr. Theol. *Joh. Friedr. Flatt*, zur zweyten ordentlichen theologischen Professur, dritten Frühpredigers- und ersten Superattendenten-Stelle des theologischen Stifts eingerückt; der ausserordentliche Professor der Theologie, Hr. Dr. *Friedr. Gottlieb Süskind* hat die dritte theologische Professur, die dritte Frühpredigers-Stelle und die zweyte Superattendenz; der Helfer in Kanstadt, Hr. M. *Karl Christian Flatt*, die vierte ausserordentliche theologische Professur und der Repetent Hr. M. *Beck* die Helfer-Stelle in Kanstadt erhalten.

Die Juristen-Facultät zu Heidelberg hat den kurfürstl. Badenschen geheimen Räthen Hn. *Brauer* und *Meier* und dem weltlichen Kirchenrathe Hn. *Volz* das Doctordiplom zugesendet.

Die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hat in der am 29sten Dec. v. J. gehaltenen Sitzung den rühmlichst bekannten Historiker, Hn. *Thomas Dolliner*, Doctor der Rechte und Prof. der Reichsgeschichte und des Lehen- und deutschen Reichs-Staats-Rechts an der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien zu ihrem auswärtigen Mitgliede aufgenommen.

Der Herzog von Oldenburg hat dem Dr. Med. *A. H. F. Gutfeldt* in Altona für seine demselben dedicirte Schrift: „Über das Verhältniss der Wechselerregung, Nervenwirkung und Bewegung im thierischen Organismus" durch seinen Minister, den Grafen *von Holmer*, eine goldene Dose von Werth zustellen lassen.

Ausser den in Num. 14. und 29. erwähnten Gelehrten, hat die erste Classe des französischen National-Instituts kürzlich noch folgende, die ehedem Correspondenten der Akademie der Wissenschaften waren, zu ihren Correspondenten aufgenommen: Hn. *Simons*, Arzt zu London, Hn. Hofr. *v. Crell* zu Helmstädt, Hn. Prof. *Thunberg* in Upsala, Hn. J. R. u. Astronomen *Bugge* zu Kopenhagen, Hn. *Proust*, Chemiker zu Madrid, Hn. *Cagnoli*, Astronomen zu Modena, Hn. *Mendoza*, spanischen Gelehrten, jetzt zu London.

Der durch seine galvanischen Versuche bekannte Prof. *Aldini* in Bologna, ein Neffe des berühmten *Galvani*, hat von dem ersten Consul eine große goldene Medaille, auf deren einen Seite *Bonaparte's* Brustbild, und auf der anderen ein Lorberkranz mit einer Inschrift zur Aufmunterung bey seinen wissenschaftlichen Untersuchungen sich befindet, nebst einem ehrenvollen Schreiben des Ministers *Chaptal* erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 32.

Sonnabends den 25ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es gereicht unſerm Zeitalter zu nicht geringer Ehre, daſs es an gemeinnützigen Inſtituten ſo beſondern Antheil nimmt. So manche Unternehmung würde vielleicht gleich in ihrem Entſtehen geſcheitert ſeyn, wenn nicht das Publicum ſie mit ihrem Beyfall beehrt hätte. Dieſes Beyfalls hat ſich auch das im verfloſſenen Jahre ans Licht getretene *Prediger-Journal für Sachſen* zu erfreuen gehabt. Die Nutzbarkeit dieſes Inſtituts, vorzüglich für Sachſen, wird gewiſs ein jeder einſehen, dem Menſchenwohl am Herzen liegt, und der überzeugt iſt, wie viel eine ſolche Zeitſchrift zur Bildung eines Standes beytragen kann, der ſo entſchieden auf die Menſchheit wirkt. — Aber nicht allein des Beyfalls, ſondern auch der thätigſten Unterſtützung hatte ſich das Journal zu erfreuen, wovon der nunmehr geendigte erſte Jahrgang einen ausgezeichneten Beweis liefert. Viele rechtſchaffene und würdige Männer haben dieſe Zeitſchrift mit wichtigen und nützlichen Aufſätzen bereichert, welches auch die bis jetzt erſchienenen Recenſionen bemerkt haben. Und wenn gleichwohl noch mancherley zu wünſchen übrig geblieben iſt, wenn auch noch nicht alle Fächer ſo beſetzt waren, wie es verſprochen worden: ſo muſs man bedenken, daſs es der erſte Anfang war, und daſs immer einige Zeit hingehet, ehe ſo eine Zeitſchrift die rechte Bekanntſchaft erlangt, und ehe ſich eine Anzahl patriotiſch-denkender Männer als Mitarbeiter dazu finden.

Von der zuverſichtlichen Hoffnung beſeelt, daſs der gütige Beyfall und die Unterſtützung, die man dieſem erſten Verſuch geſchenkt hat, ſich auch auf die Fortſetzung dieſes Journals erſtrecken werde, hat ſich der Redakteur deſſelben, Herr M. *Rehkopf*, Prediger in Globig bey Wittenberg, bewogen gefunden, auch einen zweyten Jahrgang dieſes Journals erſcheinen zu laſſen. So ſehr er ſich bemühen wird, alles dazu beyzutragen, wodurch die Theilnahme an dieſer Zeitſchrift befördert werden kann: ſo wird er doch nie vergeſſen, daſs es ein Journal für Sachſen iſt, und wird auf dieſen Zweck hauptſächlich hinzuarbeiten ſuchen. Er fordert daher alle, denen die Sache der Religion und des Chriſtenthums theuer iſt, vorzüglich in Sachſen, dringend auf, ihn vorzüglich mit ſolchen Beyträgen zu unterſtützen, die das Locale betreffen, damit dieſe Zeitſchrift ihrem Zwecke immer näher gebracht werde, und der Erwartung, die man ſich von ihr, als einem vaterländiſchen Blatte, zu machen berechtigt iſt, immer mehr entſpreche.

Das Journal wird in dieſem Jahre in derſelben Maſse und nach demſelben Plane fortgeſetzt werden, wie in dem vergangenen, nur mit dem geringen Unterſchiede, daſs jedes Heft 5 Bogen enthalten und 3 Rthlr. darauf pränumerirt wird. Auſserdem wird der zweyten Rubrik nicht mehr ſo viel Platz als bisher eingeräumt, ſondern dieſelbe bloſs für Entwürfe auf beſondere ungewöhnliche Fälle offen behalten werden. Dagegen gedenkt der Herr M. *Rehkopf* zur Oſtermeſſe dieſes Jahres einen Supplementband zum Journale zu liefern, der die ihm von ſächſiſchen Predigern zugeſchickten Entwürfe enthalten ſoll. Er bittet deshalb um fernere gütige Mittheilung der gelungenſten Arbeiten in dieſem Fache. Dieſer Supplementband wird ungefähr ein Alphabet betragen. Der Preis wird nicht über einen Thaler kommen, und wer ſich unmittelbar an die Expedition wendet, erhält, wie beym Journale, das ſechſte Exemplar frey.

Auch wird in dieſem Jahre die Idee realiſirt werden, die der Herr Redacteur ſchon in der Vorerinnerung zum erſten Hefte andeutete, nämlich eine gedrängte ſentimentale Relation von den neueſten, in den theologiſchen Wiſſenſchaften Epoche machenden Schriften zu geben, und wenigſtens in jedem Quartale eine Hauptwiſſenſchaft zu berühren. Im Februar-Hefte wird damit der Anfang gemacht, und eine Ueberſicht des Zuſtandes der Dogmatik ſeit Morus gegeben werden.

Der Inhalt des Januarheftes vom zweyten Jahrgang 1804 enthält folgende Aufſätze.

I. 1. Darſtellung der merkwürdigſten Verſchiedenheiten, welche man an den Menſchen, in Hinſicht auf religiöſe Denk- und Sinnesart bemerken kann. Von *H. G. Tſchirner*. 2. Einige Gedanken über den Aufſatz des Herrn Paſtor *Grulich* in Niebra: Über den Werth und Nutzen unſrer Ermahnung: Denket an den Tod, im 10. Heft des vor. Jahrgangs. 3. Einige Bemerkungen über den in demſelben Hefte befindli-

chen Aufſatz: Bitte und Belehrung über den wahren Werth des Bittgebetes.

II. 1. Zwey Homilien bey Trauerfällen gehalten. 2. Rede bey der Einweihung des neuen Schulhauſes zu Gottleube in der Pirnaiſchen Diöces.

V. Briefe eines Predigers an ſeinen Amtsgenoſſen. Dritter Brief. (S. Pred. Journal für Sachſen. 1. Jahrg. 9s Heft, S. 619.)

VIII. Nachrichten, Anzeigen.

Dieſes Journal iſt zu allen Zeiten in der Expedition deſſelben zu Wittenberg, in der Wohllöblichen Churſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, im Addreſscomptoir zu Dresden, auf den löblichen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. zu bekommen. Die Weigelſche Buchhandlung in Leipzig hat die Hauptſpedition übernommen. Von dem vorigen Jahrgange ſind noch Exemplare für 2 Rthlr. 16 gr. zu bekommen. Wittenberg, den 5. Febr. 1804.

Die Expedition des Pred. Journals für Sachſen.

Von den *Ruſſiſchen Miszellen*, herausgegeben von *J. Richter*, iſt ſo eben No. V. oder das 2te Heft des 2ten Bandes erſchienen

Inhalt. *Marfa Poſſadniza*, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von Karamſin. Zweytes Buch. — *Briefe über Ruſsland*, von einem im Moskwa lebenden Deutſchen. 1ſter u. 2ter Brief. — *Wohlthätigkeit*. Verſchiedene Beiſpiele. — *Aufklärung*. Organiſationsacte der kaiſerl. Univerſität zu Wilna und der Schulen ihres Sprengels. — *Nekrolog*. Der ruſſiſche Fabeldichter Chemnitzer. — Fabeln von Chemnitzer. — Bemerkungen eines alten Bewohners von Moskwa. — Notizen über die neueſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der ruſſiſchen Literatur. — *Die Univerſität zu Wilna*. Aus Sewergins Reiſe. — Kurze Beſchreibung des ehemaligen Jablonowskiſchen jetzt der moskowiſchen Univerſität zugehörigen Naturalien- und Kunſtkabinets. Ebendaher. — Kurze Nachrichten.

No. VI. oder das dritte Heft des zweyten Bandes iſt unter der Preſſe.

Leipzig, den 25ſten Januar 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

A u r o r a
eine Zeitſchrift aus dem ſüdlichen Deutſchland.

Unter dieſem Titel erſcheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung eine Zeitſchrift, deren Zweck es iſt, den höheren Kunſtſinn und Geſchmack durch eine angenehme und den Erſcheinungen unſrer Zeit verwandte Lectüre zu verbreiten — die aber auch vorzüglich darauf Rückſicht nehmen wird, durch richtige und anſpruchloſe Darſtellungen eine wahre Würdigung von dem ſüdlichen Deutſchland vorzubereiten. Von bloſs politiſchen Weltbegebenheiten und trocken gelehrten Recenſionen wird darin keine Rede ſeyn — wohl aber von allem, was bildende Künſte, ſchöne Wiſſenſchaften, Länder- und Völkerkunde, und überhaupt jede dem Manne von Bildung intereſſante Art von Geiſtesbedürfniſs und Geiſtesluxus betrifft, und den Leſer auf eine angenehme und belehrende Art unterhalten mag. Wöchentlich werden 3 No., jede von einem halben Bogen in gr. 4. erſcheinen, und auſserdem monatlich ſowohl Intelligenz- und Muſikblätter, als auch Zeichnungen, Kupfer etc. beygelegt werden.

Beſondere Umſtände ſind Schuld daran, daſs die erſten No. (1 — 3.) erſt in der Mitte des Monats, und die andern (4 — 8.) am Ende deſſelben verſendet werden können; doch wird ſchon vor der Mitte des folgenden Monats alles nachgeholt werden.

Der Preis des Jahrgangs iſt 8 Rthlr. Man erhält dieſe Zeitſchrift durch alle gute Buchhandlungen und reſp. Oberpoſt- und Poſtämter Deutſchlands.

München, den 12. Januar 1804.

Scherersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorſtehenden Oſter-Meſſe erſcheint in meinem Verlage:

Welche alte, claſſiſche Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien ſoll man ſie auf Schulen leſen? Als einzig möglicher Weg, das Studium der claſſiſchen Literatur und claſſiſchen Cultur zu befördern. Von *K. G. Schelle.*

Dieſe für jeden Schulmann beſtimmte Schrift, die man eben ſo mit Nutzen im Privatunterricht und beym Selbſtſtudium der Alten brauchen wird, ſoll das geſammte Studium der Alten auf Schulen nach Grundſätzen eines planmäſsigen und in der Beſchaffenheit der jedesmaligen Gegenſtände ſelbſt gegründeten Verfahrens umfaſſen. Sie lehrt den Unterricht vereinfachen, die zweckmäſsigſten Hülfsmittel und Methoden ergreifen und in den Geiſt der Alten eindringen. Durchaus practiſch geſchrieben, wird ſie überall ins Detail gehen. Leipzig den 4. Februar 1804.

Gottfried Martini.

Neueſtes ausführliches und vollſtändiges böhmiſch-deutſches ſynonymiſch-phraſeologiſches Nationallexikon oder Wörterbuch, in welchem die gebräuchlichſten Wörter und gangbarſten Bedeutungen derſelben genau, deutlich und beſtimmt angegeben, die ſinnverwandten (Synonyma) zugleich beygeſetzt, dann die vorzüglichſten Redensarten angeführt und richtig erkläret ſind. Nach Weleslawins Sylva quadrilinguis bearbeitet und herausgegeben von K. J. Tham, Verfaſſer des deutſch-böhmiſchen Nationallexikons, mit einer Vorrede von J. Ch. Adelung.

Unter dieſem Titel kündigt man den Liebhabern der böhmiſchen Sprache ein Werk an, welches in zwey Abtheilungen in gr. 8. erſcheinen ſoll. Das ganze Werk wird an 80 Bogen ſtark werden und auf 50000 Wörter enthalten. Die Urſache dieſer Unternehmung

nehmung gründet sich auf den gänzlichen Mangel eines solchen Lexikons, folglich auf den allgemeinen Wunsch, diesem Mangel abgeholfen zu sehen. Zur Erleichterung des Ankaufs dieses Werkes wählt man den Weg der Pränumeration, welche bis Ende May d. J. festgesetzt ist. Der äusserst billige Pränumerationspreis ist für die 1ste Abtheilung, welche im September d. J. erscheint, 1 Rthlr. 8 gr. *Sächs.*; bey dem Empfang dieser ersten Abtheilung wird abermals mit 1 Rthlr. 8 gr. auf die 2te und letzte Abtheilung, welche ganz zuverlässig im März 1805 erscheint, vorausbezahlt. Man wendet sich in portofreyen Briefen entweder an die Martin Neureutterische Buchhandlung in Prag oder an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig.

In unserm Verlag ist erschienen:

Mütter, P. F. J. Beytrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. 8. 10 gr.

Das Werk wird sich durch seinen innern Gehalt selbst empfehlen.

Baedeker et Comp. in Duisburg.

Freymüthigkeiten, ein Seitenstück zu den Expectorationen, und zugleich ein blöder Mitbewerber um den vom Hn. v. Kotzebue ausgesetzten Preis für das beste Lustspiel.

Man glaubt dem frohgesinnten Publikum eine Freude mit der Nachricht zu machen, dass nun endlich das erwartete Seitenstück zu den Expectorationen zu haben ist, von dessen Erscheinung man schon längst aus ziemlich zuverlässiger Quelle Nachricht gab. Wer den Inhalt zu erfahren wünscht, thut am besten, sich mit der Schrift selbst, die in allen Buchhandlungen zu finden ist, bekannt zu machen.

Anzeige für Lehrer auf Gymnasien und Schulen.

So eben hat die Presse verlassen:

Historiae graecae capita praecipua, s. Excerpta ex Herodoto, Thucydide, Xenophonte. Colleg. Augusti. Matthiae. Altenburg, impens. Rinckii.

Die Absicht des Herausgebers dieser historischen Chrestomathie ging dahin, jungen Studierenden, besonders auf Gymnasien, die Kenntniss der Hauptgeschichtschreiber unter den Griechen, des *Herodot*, *Thucydides* und *Xenophon*, zu erleichtern, und die Lesung derselben auf Schulen zu befördern. Damit auch ein Hauptzweck bey der Lesung eines Autors, auf den in den gewöhnlichen historischen Chrestomathien nicht genug Rücksicht genommen zu seyn scheint, Kenntniss — nicht nur des Sprachgebrauchs, sondern auch — der *eigenthümlichen Manier* und des *Geistes* eines jeden Schriftstellers durch diese Sammlung, insofern dieses bey dem jugendlichen Alter möglich ist, erreicht werden möchte, wählte der Herausgeber nicht abgerissene, in keinem Zusammenhange der Materie stehende Fragmente, sondern längere, auf Einen Gegenstand sich beziehende und in ihrem ursprünglichen Zusammenhange beybehaltene Stücke. Um ferner in das Ganze Einheit zu bringen, nahm er bey der Auswahl die Hauptepochen und Hauptbegebenheiten der Griechischen Geschichte zum Gesichtspunkte; und demnach enthält diese Chrestomathie: *I.* Die Geschichte der Persischen Könige bis auf die Schlachten bey Platää und Mykale aus Herodot, V, 35 bis IX, 108 (S. 1 — 177.), mit Auslassung der diesem Schriftsteller gewöhnlichen Digressionen. *II.* Zur Geschichte des Peloponesischen Krieges, das erste und siebente Buch des Thucydides, von denen jenes die Veranlassungen zu diesem Kriege, dieses eine Hauptbegebenheit desselben, die Niederlage der Athenienser in Sicilien, enthält (S. 178 — 377), und *III.* aus Xenophons *historia graeca*. Die Niederlage bey Aegospotamos und Herrschaft der 30 Tyrannen, bis auf Thrasybuls Revolution (II, 1, 17. — II, 4, 44.); ferner die Besetzung der Burg Kadmea, und Krieg der Spartaner mit den Thebanern bis auf die Schlacht bey Mantinea.

Den Gebrauch dieser Chrestomathie wird der Herausgeber noch durch einen Commentar, mit dessen Ausarbeitung er sich jetzt beschäftiget, zu erleichtern suchen.

Der Ladenpreis derselben ist: 1 Rthlr. 12 gr. Aufseher von Gymnasien und Schulen, die sich mit Bestellungen in Partieen unmittelbar, in frankirten Briefen, an die Verlagshandlung wenden, geniessen einen besondern Rabatt.

Da nunmehr die 2te Abtheilung von *Winklers Handbuch des peinlichen Prozesses* fertig ist, so zeige ich es hiermit den Besitzern der 1ten Abtheilung an, und ersuche sie, diesen Rest bey ihren Buchhandlungen sowohl, als bey mir, abfordern zu lassen. Zu allen bisher debitirten Exemplaren ist unter heutigem Dato diese 2te Abtheilung an die auswärtigen Handlungen versendet worden. Der Preis des compl. Exemplars ist 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 24. December 1803.

Gottfried Martini
der Verleger.

Bey Johann Karl Dietlein in Halle ist so eben erschienen:

Institutiones Theologiae dogmaticae examinis forma, omnem theoreticae religionis scientiae ambitum ad normam librorum ecclesiae evangelicae symbolicorum complexae atque in usum Candidatorum Theologiae editae.

Der Verfasser fand durch lange Erfahrung, dass alle kürzere und weitläuftigere Compendien der Dogmatik zu einer in kurzer Zeit zu beendenden Wiederholung dieser Wissenschaft mehr oder weniger unbequem sind, und liefert deswegen die vorliegende Schrift,

Schrift, ein Examen der Dogmatik, worin in möglichster Kürze, welche aber doch nie der Deutlichkeit schaden durfte, die ganze Theorie der Religion, nach den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche abgehandelt sind. Genaue Erklärungen, möglichst bündige Beweise der Lehren, sorgfältige Auswahl der biblischen Beweisstellen, lichtvolle Ordnung der Materie mit Übergehung alles Unnützen, und endlich ein reiner, leicht zu verstehender lateinischer Styl werden dem Werkchen gewifs zur Empfehlung dienen, zumal da ein ähnliches bis jetzt noch nicht erschienen ist. Der Verkaufspreis ist 16 Groschen.

Bey Kummer in Leipzig sind für Rechnung der Verleger zu haben und erschienen:

Abhandlung, wie süfse Brunnen vortheilhaft zu graben und gesunde Wasser zu bekommen sind. 2te Auflage. 8. 4 gr.

Anleitung zur Erlernung der Rechenkunst, von *J. Müller*, 1tes Bändchen, 8. 16 gr.

Baur, *W. F.*, über den Einfluss der äufseren Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 14 gr.

Cancrin, *J. F. v.*, Beschreibung eines mit mehr Holzersparung eingerichteten Backofens, mit Kupf. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Conradi, *I. W. H.*, Pneumonie und Pleuritis in nosologischer und therapeutischer Hinsicht, gr. 8. 20 gr.

Fabrizius, *G. A.*, Tabellen zu Bestimmung des innern Gehalts und Preises des beschlagenen und runden Holzes für Forstbediente etc., 3te verbess. Auflage, gr. 8. 20 gr.

Hartig, *G. L.*, Anweisung zur Holzzucht für Förster, 4te verb. Aufl. gr. 8. 20 gr.

Jauchen, des Pachters Ernst Sohn. Eine ländliche Familiengeschichte. 8. 8 gr.

Neues Magazin für Wochen- und Leichen-Predigten, 3r Band 1-4tes St. gr. 8. 1 Rthlr.

Münscher, *W.*, Handbuch der christlichen Dogmengeschichte 2r u. 3r Bd. 2te verb. Aufl. gr. 8. à 2 Rthlr.

Desselben Predigten, gr. 8. 20 gr.

Schwarz, *F. H. C.*, Gebrauch der Pestalozzischen Lehrbücher bey dem häuslichen Unterricht und in Volksschulen. 8. 6 gr.

Stein, *G. W.*, geburtshülflicher Abhandlungen 1tes Heft. 8. 14 gr.

Über die Zulässigkeit der Ehe zwischen Vater und Tochter. Ein Beytrag zur Aufklärung des 19ten Jahrhunderts. gr. 8. 5 gr.

Das Weib ohne physische Liebe. Eine wahre Geschichte von ihr selbst geschrieben. 8. 16 gr.

v. Wildungen Taschenbuch für Forst- und Jagdliebhaber 1803 u. 4. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Künftige Ostern-Messe erscheinen:

Magazin für Wochen- und Leichen-Predigten, 10ter Band 1tes, oder Neues Magazin 4ter Band 1tes St. gr. 8. 6 gr.

Münscher, *W.*, Lehrbuch der Kirchengeschichte zu akadem. Vorlesungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stolz, *J. G.*, Erweckungen zu erneuertem Nachdenken über den in der Jugend erhaltenen Religions-Unterricht, 2ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr.

Swabedissen, *T. A.*, Aufsätze pädagogischen Inhalts. 8. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Rufsland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift. Herausgegeben von *H. Storch. Erste Lieferung.* (Preis eines Bandes von 3 Lieferungen: 2 Rthlr. 16 gr. Sächsisch oder 4 fl. 48 kr. Rhein.)

Inhalt: *Vorerinnerung.* Plan und Zweck dieser Zeitschrift. — *Anmerkung.* Betreffend Maafse, Gewichte, Geldsorten, und die Rechtschreibung russischer Worte. — *I.* Neues System der Reichsverwaltung. — *II.* Neue Canäle, an denen unter Alexanders Regierung gearbeitet wird. — *III.* Erste Reise der Russen um die Welt. — *IV.* Zur Krönungsgeschichte Alexanders. Bruchstücke aus Briefen eines Reisenden im Gefolge des Hofes. — *V.* Edle und patriotische Handlungen. — *VI.* Allgemeine Maafsregeln zur Beförderung der Volksaufklärung.

Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Auction.

Den 14ten März d. J. nimmt die Versteigerung der Wertherischen Bibliothek in Leipzig ihren Anfang, deren Inhalt sich über alle Fächer der Gelehrsamkeit erstreckt. Der Anhang dieses Catalogs enthält Bücher aus allen Wissenschaften, und viele zum Theil selten vorkommende Werke, z. B. *Biblia polygl. Londin. c. Castelli Lexico* 8 Vol. *Assemani bibl. orient. clem. vatic.* 4 Vol. *Acta Mart. orient. et occ. Syr. et Lat. Alcoranus ed. Maraccii etc.* Der starke gedruckte Katalog ist bey Herrn Proclamator *Weigel* in Leipzig zu finden, welcher ihn Entfernten auf Verlangen zusenden und von ihnen Commissionen übernehmen wird.

IV. Vermischte Anzeigen.

Alle resp. Buchhandlungen, welche die Schrift: *Versuch einer Theorie über die Auslegungskunst des röm. Rechts* von *K. P. J. R.*

von uns erhalten haben, werden freundschaftlichst ersucht, dieses Buch nicht zu verkaufen, sondern es uns zur nächsten Ostermesse zurückzugeben, weil wir die sichere Nachricht haben, dafs der angebliche Autor es einem bekannten Gelehrten entwendet und durch Fehler entstellt hat.

Halle, im Februar 1804.

Schimmelpfennig et Comp.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 33.

Mittwochs den 29ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Coimbra.

Vor kurzem ist endlich auf dieser Universität das mit einer reichen Sammlung der besten Instrumente versehene Observatorium nach der neuen, von dem Regenten genehmigten Organisation in voller Thätigkeit. — In dem Krankenhause der medicinischen Schule ist eine besondere Anstalt für die Kuhpocken-Impfung angelegt worden.

Leyden.

Zufolge eines Beschlusses des Staatsraths der batavischen Republik vom 26. Jan. ist den Mitgliedern unsrer Universität die Freiheit von Abgaben wieder ertheilt worden. Diese Freiheit, welche mit dem 13. März anfängt, soll der Universität den 8ten Febr. bey Gelegenheit der Einführung eines neuen Rectors feyerlich bekannt gemacht werden.

Am 12ten November v. J. trat der neu ernannte aufserordentliche Professor der Philosophie, Hr. *Samuel Johann van de Wynpersse*, sein Amt mit folgender Rede an: *De amore Dei erga se ipsum, omnis verae salutis, omnis inter homines Juris, omniumque nostrorum officiorum Fonte.*

Utrecht.

Am 26sten Januar hielt der als Professor der Geschichte, Alterthümer, Beredtsamkeit und griechischen Sprache hierher berufene Hr. *P. W. van Heusde*, beyder Rechte Doctor, seine Einführungsrede *de antiqua eloquentia cum recentiore comparata.*

Wilna.

Trotz der unablässigen Thätigkeit an der Organisation des Schulwesens, war bisher keiner von den unterm 18ten July 1803 für vacant erklärten siebzehn Lehrstühlen besetzt worden, obgleich sich zu! den meisten bereits mehr oder weniger Concurrenten gemeldet haben. Die Universität und insbesondere der an ihre Spitze als Rector gestellte Prälat, Nominal-Bischof und Ritter *Stroynowsky*, scheinen es sich zum Gesetz gemacht zu haben, mit aller möglichen Vorsicht und Bedächtlichkeit zu verfahren, und sich in der Wahl nicht zu übereilen. — Diesem Umstande und der durch die Correspondenz in der Entfernung mit auswärtigen Gelehrten entstehenden Zögerung, muss man es demnach zuschreiben, wenn bisher zu der Besetzung keiner einzigen Vacanz geschritten worden. Indess ist damit doch schon ein für die hiesige Universität eben so glücklicher als für die Stadt und das Land nützlicher und ehrenvoller Anfang gemacht worden. Die Herren Professoren *Frank*, Vater und Sohn in Wien, sind, nach vorhergegangenen Unterhandlungen, hierher berufen worden, und haben beyde den Ruf angenommen. Erstrer wird die Professur der speciellen Therapie und die Direction der klinischen Anstalt übernehmen, zu deren Einrichtung von der Universität einstweilen 20,000 Rubel in Silber ausgesetzt worden sind; letzterem ist ebenfalls ein Lehrstuhl in der medicinischen Facultät bestimmt. — Der bisherige Profector bey der Wiener Universität, Hr. Dr. *Braun*, ist als Profector, mit dem Titel und Gehalte eines Adjuncten des Professors der Anatomie, bey der hiesigen angestellt worden.

Zu der von Sr. Kais. Maj. in einiger Entfernung von Petersburg errichteten Colonie englischer Landleute, die dort den Ackerbau ganz nach der in ihrem Lande üblichen Weise einrichten sollen, werden jetzt, um diese Anstalt so gemeinnützig als möglich zu machen, junge Leute aus den Provinzen dahin gerufen, um sie mit dem praktischen Landbau der Engländer bekannt zu machen. — Der Curator der hiesigen Universität, Fürst *Czartoryski*, hatte demnach dieser aufgetragen, vier junge Leute dahin zu schicken, und ein reicher Particulier, hat zum Unterhalte derselben während ihres zweyjährigen Aufenthalts in der Colonie, die Summe von 3000 Rubel Silbergeld ausgesetzt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung am 2ten Januar eröffnete die *galvanische Gesellschaft* zu Paris den versprochenen Cursus über den *Galvanismus*, unter dem Präsidium des Senators *Aboville*. Der Professor *Izarn* erklärte sich über die Beweggründe und den Zweck dieser Vorlesungen, die mit andern nur den Namen gemein haben. „Hier, sagte der Redner, giebt es weder Lehrer noch Schüler, sondern eine Gesellschaft von Männern, welche die Wissenschaften cultiviren und gemeinschaftlich an der Erweiterung ihres Gebiets arbeiten. Dieß ist der Zweck der galvanischen Gesellschaft und der Gegenstand unsrer Untersuchungen. Diese Untersuchungen erfordern ausgebreitete Kenntnisse, eine Reihe von Erfahrungen, Vergleichungen und Beobachtungen, die ein einzelner Mensch selten zu unternehmen und zu vollenden im Stande ist. Bey gemeinschaftlicher Arbeit ist die Unternehmung weniger schwer und der Erfolg wahrscheinlicher, wenn man nur die gewöhnlichste Ursache ihres Mißlingens, den Mangel an Plan und Einheit, zu vermeiden weiss. Belehrt durch die Erfahrungen eines Jahres, hat die galvanische Gesellschaft das dem Anscheine nach sicherste Mittel ergriffen, die Folgen dieses Mangels an Einheit zu vermeiden; sie hat ihrer Commission der physischen Untersuchungen aufgetragen, ihr in jeder Sitzung einen Gegenstand der Untersuchung nach einem Plane vorzulegen, der alle Resultate in eine genaue Verbindung setzte und daraus eben so viele Grundsätze machte, deren Einheit einst eine brauchbare Theorie des Galvanismus lieferte. Dieß ist die Vorstellung, die man sich von diesem Cursus zu machen hat; der Plan wird das Werk der Commission, die Resultate werden das Werk der Gesellschaft seyn.“ — Weiterhin entwickelte *Izarn* die Gründe der Gesellschaft, zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die *Electricität* überhaupt zu richten, wiewohl dieß die galvanische Societät nothwendig weiter führen müßte, als ihr Name andeutet. „Bey genauerer Untersuchung — bemerkte der Redner — bemerkt man bald, dass man in Hinsicht auf die Electricität im Allgemeinen nicht viel weiter gekommen ist, als in Hinsicht auf den Galvanismus. Der ganze Unterschied, der sich in dieser Rücksicht zwischen diesen beyden Classen der Phänomene machen läßt, ist der, dass die ersten schon seit langer Zeit bekannt sind, und die Aufmerksamkeit beynahe erschöpft haben; dahingegen die andern sie noch durch Neuheit reizen; aber bey der Electricität, so wie bey dem Galvanismus, besteht die Wissenschaft nur noch in einer grosen Menge von Thatsachen, die den gewöhnlichen Gesetzen fremd scheinen, und auf sie zurückgeführt werden müssen, nachdem sie unter sich verbunden worden sind. Ist es gegründet, dass der unterscheidende Charakter der Theorie der ist, nichts zu sehen, als was die Natur uns darstellt, da hingegen der unterscheidende Charakter des System-Geistes der ist, sich der Einbildungskraft zu überlassen und auf hypothetische Grundlagen bauen zu wollen: so ist es offenbar, dass wir in der Electricität nur Systeme und keine Theorieen haben. Vor allen ist also eine brauchbare Theorie der Electricität zu schaffen; so lange diese noch fehlt, ist es fast unnöthig, sich mit der Theorie des Galvanismus zu beschäftigen. Er werde daher der Gesellschaft eine neue Theorie vortragen, in welcher die elektrischen Phänomene auf die allgemeinen Gesetze der elektrischen Flüssigkeiten zurückgeführt, und ohne irgend eine Hypothese erklärt werden sollten. Der Secretär der Commission werde die Beobachtungen der verschiedenen Mitglieder sammeln; diese sollen in der Commission untersucht werden, und in der folgenden Sitzung werde der Lehrer die Resultate dieser Untersuchung vortragen und erforderlichen Falls mit Versuchen unterstützen.“

Bekanntlich hat das französische National-Institut den von dem Oberconsul ausgesetzten Preis für Entdeckungen, die sich auf *Electricität* und *Galvanismus* beziehen, für das erste Jahr nicht zuerkannt, sondern ihn noch verdoppelt ausgesetzt. (S. Int. Bl. 1803. Num. 228.) Man weiss jedoch nunmehr, dass *Biot*, bekannt durch seine Untersuchungen über Volta's galvanische Säule, im Institute den Vorschlag gethan hat, Hn. *Ritter* in Jena ein Drittheil desselben zuzuerkennen, dass aber das Institut besser fand, den Preis nicht zu theilen.

Die *Classe der physischen und mathematischen Wissenschaften des französischen National-Instituts* hat beschlossen, dass der Preis auf die Frage: „Welches sind die Kennzeichen, die in den vegetabilischen und animalischen Materien diejenigen, die zur Gährung dienen, von denen welche sie in Gährung bringen, unterscheiden?“ der nur bis zum 1sten Nivose ausgesetzt war, bis auf den 1sten Germinal ausgesetzt bleiben soll.

III. Censurangelegenheiten.

Aus den officiellen Noten der schwedischen und dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten über das in Schweden ergangene Verbot der Einfuhr dänischer Schriften ergiebt sich, dass die erste Beschwerde über einen Aufsatz in der dänischen Minerva, die letztere aber über einen Aufsatz in den vom Prof. *Olivarius* zu Kiel herausgegebenen *Archives du Nord* geführt wurde, dass auf jene erste Beschwerde im vorigen Winter nicht Rücksicht genommen werden konnte, weil sie nicht in einer förmlichen Note ausgedrückt war, über letztere aber durch jenes Verbot jede weitere Erklärung überflüssig zu werden schien.

Die *kaiserl. Akademie der Wissenschaften* zu St. Petersburg, welche eine eigene Buchdruckerey hat, in welcher jedermann Schriften kann drucken lassen, hat in Absicht auf die dabey nöthige Censur öffentlich bekannt

bekannt gemacht: „dafs ihr Censor blofs darauf zu „sehen habe, dafs weder die Religion noch die Re„gierung angegriffen werden, noch persönliche Be„leidigungen geschehen; für die Eigenschaft des „Werks verantworte übrigens die Ehre des Verfas„sers."

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Kanzley-Director, Dr. *Franz Gärtner* zu Neuwied, welcher vor einiger Zeit zum geheimen Rathe ernannt worden war, hat vor kurzem einen ansehnlichen Ruf in auswärtige Dienste erhalten, bleibt aber nun zu Neuwied, mit einer Gehalts-Erhöhung von 600 Gulden und andern Vortheilen.

Hr. Prof. *Hartleben* zu Salzburg geht nun nicht, wie es anfangs hiefs, nach Coburg, sondern als kurfürstl. Landesdirections-Rath und ordentl. Professor der Polizey-Wissenschaft und des Territorial-Staats-Rechts nach Wirzburg.

Hr. *Joh Ludwig Klüber*, königl. preufs. Hofrath und Professor der Rechte auf der Universität zu Erlangen, hat einen Ruf als geheimer Referendar in Kurbadensche Dienste erhalten.

Hr. Regierungsrath *Karl Eberhard Wächter* zu Stuttgart ist zum zweyten Lehns-Referenten bey der kurfürstl. Regierung daselbst ernannt worden.

Hr. *Karl Friedrich Wittich*, bisher Justizrath bey der Regierung zu Cassel, ist zugleich als Consistorial-Syndikus angestellt worden.

Die Maler- und Bildhauer-Akademie zu Stockholm hat den Reichsmarschall, *Graf von Fersen*, zum Ehrenmitgliede ernannt.

Der Hr. Collegien-Rath *Heinrich Storch*, erster Lehrer der Grofsfürstinnen in St. Petersburg, ist zum Staatsrath befördert worden.

Nach einem vom Staatsrath der batav. Republik genommenen und dem gesetzgebenden Corps genehmigten Beschlusse soll jedes von den 5 Mitgliedern der zur Verfertigung einer batavischen Pharmacopöe niedergesetzten Commission für die Ausarbeitung und Herausgabe derselben 200 Dukaten und eine goldene Dose zum Geschenk erhalten.

V. Vermischte Nachrichten.

Das Beyspiel mehrerer Regimenter der k. k. Armee, welche wahrend des Friedens die Zeit auf Erlernung nützlicher Wissenschaften wendet, findet immer mehr Nachahmer. So hat unter andern das Officiercorps des zu Karlstadt in Garnison liegenden Bataillons des Infanterie-Regiments von Strosaldo mit dem des Szluiner Grenz-Regiments eine Anstalt errichtet, worin sie in der Geometrie, Zeichenkunst und den Kriegswissenschaften täglich Unterricht erhalten. Die Vorlesungen in den letztern besorgt der *Freyherr von Rochich*, Hauptmann des Szluiner-Regiments. Die Hauptleute der erwähnten Regimenter haben daselbst auch, zur Bildung der gemeinen Mannschaft, auf eigene Kosten eine besondere Schule errichtet, worin im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht ertheilt wird.

Der Staat der Sieben-Inseln-Republik hat dem gesetzgebenden Corps einen Plan zur Reform in dem Kirchen- und Erziehungs-Wesen vorgelegt. In letzterem ist es mit ein Hauptaugenmerk, gelehrte Griechen in die Republik der sieben Inseln zu ziehen, um durch sie die Sprache des alten Griechenlands wieder zur Nationalsprache zu erheben.

Von der Geschichte der Flibustier des Hn. Hauptmann *von Archenholz*, welche den 2ten Theil von dessen kleinen historischen Schriften ausmacht, ist bey Henrichs in Paris eine französische Übersetzung mit einer Vorrede und einigen Noten des anonymen Übersetzers (des franz. Ministers am Stockholmer Hofe, Hn. *Bourgoing*,) erschienen.

Hr. *von Adlerbeth*, Kanzley-Rath und Mitglied der Schwedischen Akademie zu Stockholm, arbeitet jetzt an einer schwedischen Übersetzung des Virgil in Hexametern. Die Aeneide wird bereits gedruckt und wird in kurzem erscheinen.

In dem Berichte *über die Lage der französischen Republik*, der am 16. Januar im gesetzgebenden Corps erstattet wurde, heifst es unter andern: „Lyceen und Secundairschulen entstehen überall, wiewohl immer noch nicht schnell genug nach den Wünschen der Bürger. Gemeinschaftliche Reglements, eine gemeinschaftliche Disciplin, dasselbe Unterrichts-System, werden in denselben Generationen bilden, die den Ruhm Frankreichs durch Talente und dessen Einrichtungen durch Grundsätze und Tugenden aufrecht erhalten werden. — Ein einziges Prytanée, das Prytanée zu St. Cyr, nimmt die Kinder der für das Vaterland gestorbenen Bürger auf, und schon athmet dort die Erziehung den militärischen Enthusiasmus. Zu Fontainebleau zählt die Special-Militairschule mehrere hundert Soldaten, die der Disciplin unterworfen, an Strapatzen gewöhnt werden, und mit den Fähigkeiten des Metiers die Kenntnisse der Kunst erwerben. — Die Schule zu Compiegne bietet den Anblick einer weitläuftigen Manufactur, in welcher 500 junge Leute vom Studieren zu Arbeiten in den Werkstätten, von diesen zu jenem übergehen, und die nach einigen Monaten, mit vollständiger Genauigkeit Werke liefern, die man nach mehrern gewöhnlichen Lehrjahren nicht erhalten haben würde; und bald

werden

werden Handel und Induſtrie die Früchte ihrer Arbeiten und der Vorſorge der Regierung genieſſen. — Das Ingenieur- und das Artillerie-Corps haben nur eine und dieſelbe Schule und einerley Unterricht.

„Die Medicin iſt überall derſelben Ordnung unterworfen, welche das Geſetz vorſchreibt. In einer heilſamen Reform hat man die Mittel gefunden, die Ausgaben zu vereinfachen, und den Unterricht zu vervollkommnen. Die Ausübung der Pharmacie iſt der Aufſicht einſichtsvoller und rechtſchaffener Männer übertragen.

„Das Civil-Geſetzbuch nähert ſich ſeiner Vollendung, und von der gegenwärtigen Sitzung des geſetzgebenden Corps werden die letzten Geſetzentwürfe zur Berathſchlagung vorgelegt werden können. Die ſo ſehr gewünſchte Proceſs-Ordnung wird ſo eben in eine Unterſuchung genommen, die ſie zur Reife bringen wird. Der Criminal-Codex rückt immer weiter vor, und von dem Handels-Geſetzbuche werden diejenigen Theile, welche die Umſtände am dringendſten machen, in der nächſten Sitzung zu Geſetzen erhoben werden können. — —

„Neue Meiſterwerke haben unſere Muſeen verſchönert, und während das übrige Europa unſere Reichthümer beneidet, gehen unſere jungen Künſtler noch nach Italien, um dort ihr Genie bey dem Anblicke ſeiner groſsen Denkmäler zu erwärmen, und den Enthuſiasmus, der ſie erzeugte, zu athmen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſter-Meſſe 1804 erſcheinen in meinem Verlag:

Gedichte von Heinrich Harries, herausgegeben und mit einer Lebensbeſchreibung des Dichters begleitet von Gerhard Holſt, Prediger in Kiel. 2 Bände in Octav, mit dem Portrait des Verfaſſers und 12 Compoſitionen von ihm.

Der verſtorbene *Harries* hat ſich auſserhalb ſeinem Vaterlande, als glücklicher Überſetzer des *Thomſon* bekannt gemacht. Als vorzüglicher Original-Dichter, beſonders im Fach der Volks-Poeſie und der Satyre, war er ſeinen Freunden und Landsleuten ſchon längſt bekannt. Bereits vor 3 Jahren hatte er mit mir über den Verlag ſeiner Gedichte, die er damals ſchon zum Druck geordnet hatte, contrahirt. Seine Augenſchwäche verzögerte dies, und ſein früher Tod ward die Urſache, daſs das Publikum dieſe jetzt aus den Händen eines ſeiner vertrauteſten Freunde erhielt, der die Sammlung noch mit einigen ausgewählten Stücken aus dem Nachlaſs des Verfaſſers und ſeiner Lebensbeſchreibung vermehrt hat.

Herr *Göſchen* in Leipzig, deſſen typographiſchen Geſchmack ganz Deutſchland kennt, hat den Druck in ſeiner Officin übernommen.

Wer bis Oſtern bey mir oder in jeder andern Buchhandlung ſubſcribirt, erhält ſie für 2 Rthlr. 16 gr. ſächſiſch, und die Namen, die mir bis dahin gemeldet werden, werden vorgedruckt. Ein Exemplar auf Velin-Papier koſtet nach Verhältniſs etwas mehr. Nachher wird der Preis erhöhet. Altona im Januar 1804.

J. F. Hammerich.

Eben iſt erſchienen:

Neues Archiv der ſächſiſchen Geſchichte, geſammelt und herausgegeben vom Profeſſor *G. A. Arndt*, 1ter Theil. gr. 8. Leipzig, in der Joachimſchen Buchhandlung, Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Bey dem Hofbuchdrucker *Göpferdt* in Jena iſt broſchirt für 4 gr. zu haben:

Statuten und Verzeichniſs der Mitglieder der Herzoglichen Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena. gr. 8.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Von den im vergangenen Jahre in dem Intelligenz-Blatt dieſer Zeitung Num. 88 zum Verkauf ausgebotenen Büchern ſind noch folgende zu haben:

1) *In Folio.* Nr. 1. 2. Buxt. Bibl. Baſ. 1618. 19. 4. Erasm. N. T. Fr. 1659. 5. Bibl. Graec. Fr. 1597. 6. Bibl. Gr. Baſ. 1545. 7. Bibl. Ebr. Hutteri 1599. 8. 9. Deſs. N. Teſt. Nor. 1599. 10. 11. Bibl. Wolderi Hamb. 1599. 12. Pſalterium-Lipſ. 1518. 16. Limborch. Comm. Rat. 1711. 17. 18. Vitringae C. in Eſ. Leow. 1714. 19. Concord. maj. Baſ. 1523. 20. Kirſt. Gramm. Arab. 21. Voſsii Ariſt. Amſt. 1695. 22. Velſeri opp. hiſt. Nor. 1682. 23. Lexic. Thalm. Cab. et Lara 1668. 24. Scal. d. em. t. Col. 1629. 25. Ludolfi Hiſt. Aethiop. 26. Deſſelb. Comment. 27. Cave hiſt. ſcript. eccl. hiſt. 28—30. Calmet hiſt. 31. Meurſii hiſt. Dan. Amſt. 1638. 32. Florus Baſ. 1532. 33. Aventini Ann. Bojor. 34. Directorium Inquiſitorum Eymerici Rom. 1587. 35. Euſebii hiſt. Pariſ. 1544. 36. Munſteri Dict. triling. Baſ. 1530. 38—46. Khevenhill. Annal. Ferd. Leip. 1721.

2) *In Quart.* 47. Arati φαινομενα Par. 1659. 48. Niebuhr Deſcr. de l'Arab. 50. Thom. Boſt. tr. ſtigmol. Amſt. 1738. 51—53. Du Halde Chin. Reich. Roſt. 1747. 54. Gebhardi G. v. Dänem. u. Norw. Halle 1770. 55. Cyrilli Κατηχησεις Par. 1608. 56. 57. Deguignes Geſch. d. Hunnen. Gr. 1768. 4 Bände.

3) *In Octav.* 61—72. Gatter. allg. Bibl. Hal. 1767. 73—82. Guthrie Hiſtory-Lond. 1764. (10 Theile). 83. Bonnets Betracht. v. Goeze. Lemgo 1775.

Liebhaber können ſich mit annehmlichen Geboten in *portofreyen Briefen* bis Michaelis d. J. bey der Juniuſchen Buchhandlung in Leipzig melden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 34.

Mittwochs den 29ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Neues Reglement
für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
zu St. Petersburg.

Die neue Verfassung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ist durch einen kaiserlichen Ukas sanctionirt, welcher in einer wörtlichen Übersetzung also lautet:

Wir *Alexander* etc. Alle aufgeklärte Nationen haben gegenseitig erfahren, wie viel die Vereinigung mehrerer Gelehrten, welche von einerley Eifer für die Vervollkommnerung der Wissenschaften belebt sind, beytragen kann, um ihre Fortschritte zu sichern. Die Akademieen und gelehrten Gesellschaften, welche in der Mitte dieser Nationen errichtet worden und von den Regenten in Schutz genommen sind, haben die Thätigkeit ihrer Mitglieder auf einen gemeinschaftlichen Zweck geleitet und dadurch wichtige Sachen unternommen und ausgeführt, und die Wissenschaften mit Entdeckungen bereichert, welche, ohne diese Vereinigung von Kräften und Kenntnissen, vielleicht auf immer, für das menschliche Geschlecht verloren gewesen wären.

Auch Russland theilt mit andern aufgeklärten Nationen den Ruhm, die Grenzen der Wissenschaften erweitert zu haben. *Peter der Grosse*, unsterblichen Andenkens, war während seiner Reisen ein Augenzeuge von dem Nutzen dieser gelehrten Anstalten, und vor Begierde brennend, in seiner neuen Hauptstadt den Wissenschaften einen Tempel zu errichten, damit ihre wohlthätigen Wirkungen sich von hier aus über die weite, unermessliche Ausdehnung seines Reichs verbreiten möchten, entwarf er den Plan, daselbst eine Akademie zu stiften. Er hatte auch bereits ihre Statuten entworfen und die Glieder derselben ernannt, als der Tod sein ruhmvolles Leben endigte. Die Kaiserin *Catharina I.* vollendete, was ihr Gemahl nur hatte entwerfen können; Sie gründete diese Akademie der Wissenschaften, welche ihre Nachfolger auf dem russischen Throne schätzten und die Kaiserin *Elisabeth* mit einem Reglement versah, dessen Zweck war, den Kreis ihrer Thätigkeit zu erweitern. Und seitdem hat diese Anstalt mehr als einmal und besonders unter der glorreichen Regierung der Kaiserin *Catharina II.* die Nützlichkeit solcher gutgeleiteten und kräftig unterstützten Stiftungen für das Reich gezeigt. Dieſs beweisen mehrere ihrer nützlichen Unternehmungen, und besonders die fruchtbaren Reisen, welche mit Erfolg zur Untersuchung und Beschreibung der natürlichen Produkte Russlands unternommen sind, so wie die astronomischen Expeditionen jener Zeit.

Überzeugt, dass Verbreitung von Kenntnissen und Vervollkommnung der Wissenschaften am meisten zur Befestigung des Wohls des Volks beytragen, haben Wir Unsere Aufmerksamkeit auf die Akademie der Wissenschaften gewendet, und da Wir gefunden, dass ihr altes Reglement den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr angemessen ist, dass die Summe, welche der Akademie zu ihrer Unterhaltung angewiesen ist, nicht mehr hinreicht, und dass mehrere daraus erwachsene Hindernisse nach und nach ihre Thätigkeit geschwächt haben: so haben Wir beliebt, ihr ein neues Reglement und einen neuen Etat zu geben, welche den gegenwärtigen Umständen und dem Zwecke seiner Stiftung angemessen seyen.

Hierauf folgt das Reglement selbst, von dem folgender Auszug das Wesentlichste enthält:

Kap. I. §. 1 — 12. *Von den Pflichten der Akademie.* Die Wissenschaften, an deren Vervollkommnung die Akademie arbeiten soll, sind: Mathematik, sowohl reine als physische, Mechanik der dichten und flüssigen Körper, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie und Physiologie, Technologie, Geschichte, Statistik und Staatswirthschaftskunde. — Die Bearbeitung dieser Wissenschaften muss mit besonderer Rücksicht auf Russland geschehen. — Die Akademie wird aus achtzehn ordentlichen Mitgliedern und zwanzig Adjuncten bestehen, unter welchen eine unbestimmte Zahl den Titel aufserordentlicher Akademiker führen wird. Diese drey Classen wirklicher Glieder machen die academische Conferenz aus. Die Akademie ernennt aufserdem Ehrenglieder und Correspondenten. — Sie bildet eine unbestimmte Anzahl junger Russen unter dem Namen von Eleven, welche einst Adjuncten werden. — Die Akademie

Digitized by Google

entſcheidet, als erſtes gelehrtes Collegium des Reichs, alle wiſſenſchaftliche Streitigkeiten und Fragen, welche ihr vorgelegt werden, unterſucht neue Maſchinen, Erfindungen u. ſ. w., theilt dem Gouvernement alle neue Entdeckungen mit, welche zur Erhaltung der Geſundheit, Verbeſſerung der Induſtrie, der Künſte, Fabriken, Manufacturen, des Handels, der Schifffahrt u. ſ. w. wichtig ſind. — Sie wird mit den Univerſitäten des ganzen Reichs in Verbindung treten, jährlich, wie bisher, einen Band ihrer theoretiſchen Unterſuchungen, ſo wie auch einen Band ruſſiſcher Abhandlungen über allgemein nützliche Gegenſtände, unter dem Titel eines technologiſchen Journals herausgeben. Sie wird von Zeit zu Zeit Aſtronomen und Naturforſcher in denjenigen Provinzen reiſen laſſen, deren geographiſche Lage und natürliche Reichthümer noch nicht genug bekannt und beſtimmt ſind, Unternehmungen, welche die Regierung auf alle Art unterſtützen wird. — Die Akademie wird jährlich Preiſe von drey bis fünf Hundert Rubel für die Beantwortung wichtiger Fragen ausſetzen.

Kap. II. §. 13 — 25. *Von den Vorrechten der Akademie.* Die Akademie ſteht unter dem beſondern Schutze der Regierung, und bleibt unter der Jurisdiction des Miniſters des öffentlichen Unterrichts. — Die ihr bewilligte Summe, ſo wie die Einkünfte ihrer Druckerey und ihres Buchladens, ſind ihrer eigenen Verwaltung überlaſſen; jährlich legt ſie einmal Rechenſchaft davon ab. — Sie hat ihre eigene innere Polizey, empfängt und verſendet ihre Briefe und Pakete poſtfrey u. ſ. w. — Jeder wirkliche Akademiker, welcher 20 Jahre dieſe Stelle bekleidet hat, erhält 500 Rbl. Zulage, und wenn er ſeinen Abſchied nimmt, die Hälfte ſeiner Gage als lebenslängliche Penſion; nach 25 Jahren Dienſt kann er ſeine Entlaſſung mit ſeiner vollen Gage als Penſion bekommen. Die Wittwe und minderjährigen Kinder eines Akademikers oder Adjunkts, welcher 20 Jahre gedient hat, erhalten, auſſer einer vollen Jahres-Gage, die Hälfte ſeines Gehalts als Penſion, ſo lange die erſtere ſich nicht wieder verheirathet und die letztern nicht ihre Majorität erreicht haben. Stirbt die Wittwe, oder ſchreitet ſie zur zweyten Ehe, ſo wird auch ihre Penſion unter die minderjährigen Kinder vertheilt. Die Wittwe und Kinder eines Akademikers oder Adjuncten, der 20 Jahre gedient hat, erhalten auſſer einer Jahres-Gage, den dritten Theil ſeines Gehalts als Penſion, eines, der 10 Jahre gedient, den vierten Theil, eines der weniger als 10 Jahre im Dienſte geweſen, ein für allemal den Betrag einer Jahres-Gage. — Alle andere bey der Akademie angeſtellte haben nach 35jährigem Dienſte Anſprüche auf lebenslängliche Penſion ihrer halben Gage. — Die Akademiker haben den Rang der 6ten Claſſe (Collegienrath), die auſſerordentlichen Mitglieder den von der 7ten (Hofrath) und die Adjuncten den von der 8ten Claſſe (Collegien-Aſſeſſor). — Die Akademie wählt ihre Mitglieder ſelbſt; bey gleichen Verdienſten hat der gelehrte Inländer den Vorzug. — Es iſt der Akademie erlaubt, auch über die Zahl von 18 gewöhnlichen Mitgliedern einen Gelehrten von ausgezeichnetem Rufe und groſsem Verdienſte aufzunehmen, ſo wie auch eine neue Wiſſenſchaft unter die Gegenſtände ihrer Beſchäftigungen zu ziehen, wenn ſie von ihrer Nützlichkeit und Zweckmäſsigkeit überzeugt iſt.

Kap. III. §. 26 — 37. *Von dem Präſidenten.* Der Präſident wird von dem Kaiſer aus den 4 erſten Claſſen des Reichs ernannt. — Er macht dem Kaiſer ſeine Vorſtellungen durch den Miniſter des öffentlichen Unterrichts. — Er hat allein das Recht, auſſerordentliche Verſammlungen zuſammenzuberufen, und hat bey allen Verhandlungen zwey Stimmen.

Kap. IV. §. 38 — 45. *Von dem beſtändigen Secretaire.* Er muſs einen regelmäſsigen Briefwechſel mit den andern Akademieen und gelehrten Geſellſchaften Europens, ſo wie auch mit den auswärtigen Mitgliedern und Correſpondenten der Akademie, beſonders mit den penſionirten, unterhalten. — Er wird immer aus den Gliedern der Akademie durch Mehrheit der Stimmen gewählt. — Er hält Protokolle in den Sitzungen, zeigt die neuen Gegenſtände der Beſchäftigung einer jeden Sitzung an, theilt die eingelaufenen Briefe und die zu gebenden Antworten mit, beſorgt den Druck der Verhandlungen der Akademie und verfaſst ihre Geſchichte, die jedem Bande vorangeht, fertigt die Diplome der Akademie aus, hat die Aufſicht über das Conferenz-Archiv u. ſ. w. Unter ihm ſtehen ein Archivar (von der 9ten Claſſe) und ein Translateur, von gleichem Range, welcher die Abhandlungen der fremden Mitglieder zur Bekanntmachung ins Ruſſiſche überſetzt.

Kap. V. §. 46 — 63. *Von den Akademikern.* Die Akademie beſteht aus folgenden gewöhnlichen Mitgliedern: für die höhere Mathematik, Aſtronomie, Chemie, Zoologie, Technologie, Mechanik der feſten und flüſsigen Körper, zwey Akademiker für jede dieſer Wiſſenſchaften; für die Phyſik, Anatomie, Botanik, Mineralogie, Staatswiſſenſchaft und Statiſtik, und für die Geſchichte, für jede dieſer Wiſſenſchaften ein Akademiker. — Die Pflicht eines jeden Akademikers iſt: mit allen Kräften dahin zu arbeiten, ſeine Wiſſenſchaft vollkommner zu machen und mit neuen Entdeckungen zu bereichern, die Adjuncten und Eleven durch ſeinen Rath zu leiten und durch ſeine Erfahrungen zu belehren, und alle Jahre wenigſtens zwey Abhandlungen für die Acten der Akademie zu liefern, ſeine Entdeckungen, vor ihrer Bekanntmachung im Auslande, der Akademie mitzutheilen, alle ſeine Schriften oder Überſetzungen der Conferenz im Manuſcript zu überreichen, welche den Druck zum Vortheil der Akademie beſorgen und dem Verfaſſer dafür eine Entſchädigung in Gelde oder Exemplaren geben wird; jede, ſeiner Stelle angemeſſene, von dem Präſidenten oder der Conferenz ihm zugetheilte Arbeit zu übernehmen u. ſ. w. — Will ein Akademiker die Akademie verlaſſen, ſo muſs er den Präſidenten 6 Monate vorher davon benachrichtigen; dieſer läſst, ſo wie im Fall des Todes eines Akademikers, eine Liſte von Candidaten zu der eröffneten Stelle anfertigen, von welchen 3 Akademiker zuſammen

ſammen immer einen, zwey, oder drey der Conferenz vorſchlagen können, die in der gelehrten Welt durch ihre Werke oder durch nützliche Entdeckungen berühmt ſind. Sechs Wochen nachher wählt die Akademie, von deren Gliedern wenigſtens zwey Drittheile zugegen ſeyn müſſen, durch Mehrheit der Stimmen. — Kann der Erwählte die Stelle nicht annehmen, ſo erhält ſie derjenige von den Concurrenten, welcher nach ihm die meiſten Stimmen hatte. — Macht ſich ein Akademiker dieſes Namens unwürdig, ſo hat der Präſident das Recht, mit Einſtimmung der Conferenz den Kaiſer, um ſeine Ausſchlieſsung von der Akademie zu bitten.

Kap. VI. §. 64—75. *Von den aufserordentlichen Akademikern und den Adjuncten.* Jeder Akademiker hat einen Adjunct, aufser dem Botaniker und Mineralogen, welche jeder zwey Adjuncte haben, ſo dafs ſich die Zahl der letztern auf zwanzig beläuft. — Wenn ein Adjunct ſechs Jahr mit ausgezeichnetem Eifer in dieſer Stelle gedient hat, wird er zu dem Range eines aufserordentlichen Akademikers erhoben. — Die Pflicht der Adjuncten iſt, den Akademikern in ihren gelehrten Beſchäftigungen behülflich zu ſeyn, die Eleven zu bilden und ſich ſelbſt in ihrer Wiſſenſchaft zu befeſtigen. — Jeder Adjunct muſs jährlich wenigſtens eine Abhandlung für die Acten der Akademie liefern. — Wenn die Stelle eines Adjuncten erledigt wird und kein Eleve vorhanden iſt, welcher ſie zu erhalten würdig wäre, wird die Akademie alle inländiſche Gelehrte öffentlich einladen, durch Einſendung ihrer Werke oder handſchriftlichen Abhandlungen um dieſelbe zu concurriren. — Die Zahl der aufserordentlichen Akademiker iſt unbeſtimmt; ihre Pflichten ſind die der Adjuncten, deren Stelle auch durch dieſe Erhöhung nicht vacant wird.

Kap. VII. §. 76—89. *Von den Ehrenmitgliedern und Correſpondenten.* Die Ehrenmitglieder der Akademie ſind entweder Inländer oder Ausländer; die Zahl der erſtern, welche aus Perſonen von Stande und ruſſiſchen Gelehrten beſtehen, iſt unbeſtimmt, die der letztern, zu welchen die ausgezeichnetſten Gelehrten des Auslandes eingeladen werden, darf nicht über funfzig betragen. Ihre Aufnahme geſchieht durch Mehrheit der Stimmen, auf den Vorſchlag des Präſidenten oder dreyer Akademiker. Die Ehrenmitglieder ſind zu keinen Arbeiten verpflichtet; wenn ſie Abhandlungen einſenden, werden dieſe in den Acten der Akademie abgedruckt, wenn davon Nutzen zu erwarten iſt. — Die Akademie ernennt ferner Correſpondenten, die ſich in Rufsland oder im Auslande durch ihre Kenntniſſe oder ihre Schriften ausgezeichnet haben müſſen, ohne jedoch berühmt genug zu ſeyn, um auf die Ehre der erſtern Claſſe Anſprüche machen zu können; ihre Zahl iſt nicht beſtimmt, ſie werden mit Mehrheit der Stimmen auf den Vorſchlag des Präſidenten oder eines Akademikers gewählt u. ſ. w. Sechs auswärtige Ehrenmitglieder oder Correſpondenten, und eben ſo viele im Inlande, erhalten als Penſionnairs der Akademie die erſtern drey Hundert, die letztern zwey Hundert Rubel jährlich Penſion, wofür ſie verbunden ſind, der Akademie Abhandlungen einzuſenden, ihr wichtige Nachrichten mitzutheilen und ſie von allen neuen Erfindungen und Entdeckungen, die den Wiſſenſchaften wichtig ſeyn können, zu unterrichten. Bey Erledigung einer Penſion ſchlägt jeder Akademiker einen Candidaten aus den Ehrenmitgliedern und Correſpondenten vor, worauf die Wahl durch Mehrheit der Stimmen geſchieht.

Kap. VIII. §. 90—98. *Von den Verſammlungen.* Dieſe ſind: 1. *feyerliche Verſammlungen*, welche jährlich am Tage der Ausfertigung dieſes neuen Reglements (25. Juli) gehalten und zu denen alle in St. Petersburg anweſende Mitglieder und andre ausgezeichnete Freunde der Wiſſenſchaften werden eingeladen werden, ja, *denen der Kaiſer*, wie es im §. 91. wörtlich heiſst, *aus Neigung, Seine beſondere Aufmerkſamkeit auf nützliche Kenntniſſe zu wenden, ſich ein Vergnügen machen wird, beyzuwohnen.* Der Präſident oder Secretär wird ſie durch eine Rede eröffnen, in derſelben die Arbeiten der Akademie in dem abgewichenen Jahre anzeigen, die Namen derjenigen Gelehrten bekannt machen, welche Preiſe erhalten haben, einen Auszug der gekrönten Abhandlungen mittheilen, neue Preisaufgaben verleſen, die neugewählten Mitglieder nennen, und kurze Nachrichten von dem Leben der zuletzt verſtorbenen hinzufügen. 2. *Aufserordentliche Conferenzen*, welche nur in dringenden Fällen ſtatt haben, bey welchen kein Aufſchub möglich iſt. 3. *Gewöhnliche Conferenzen;* dieſe werden wöchentlich einmal, und zwar Montags von 10 — 12 gehalten, und in denſelben die Abhandlungen der Akademiker und Adjuncte, ſo wie die inländiſche und auswärtige Correſpondenz verleſen, die eingeſandten Arbeiten, Maſchinen und Erfindungen geprüft und andere wiſſenſchaftliche Gegenſtände verhandelt. — Die Ferien der Akademie dauern vom 10ten Juli bis zum 10ten Auguſt.

Kap. IX. §. 99—110. *Von den Eleven.* Die Akademie unterhält zwanzig Zöglinge ruſſiſcher Nation, welche mit der gehörigen Vorſicht aus den Studenten und Gymnaſiaſten gewählt werden. Sie erhalten den Rang der zwölften Claſſe, 400 Rubel Gage und freye Wohnung in der Akademie, und wählen ſich ein beſtimmtes Fach, zu welchem ſie von dem Akademiker und Adjunct deſſelben mit gröſster Sorgfalt angeleitet werden. Nach drey Jahren wird jeder Eleve examinirt, und erhält, wenn er gut beſteht, den 11ten Rang und 200 Rub. Zulage. Von dieſen läſst die Akademie alle drey Jahre drey auf ihre Koſten im Auslande reiſen, wozu ſie dann von der Conferenz die nöthige Inſtruction, und von dem Miniſter der Aufklärung Empfehlungen an die Miniſter und diplomatiſchen Agenten im Auslande bekommen. Sie müſſen auf ihrer Reiſe wenigſtens alle drey Monate einmal an den Conferenzſecretair ſchreiben und ihre Bemerkungen mittheilen, und alle Jahre eine Abhandlung über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand einſenden. Bey ihrer Zurückkunft werden ſie wieder examinirt, und erhalten dann, wenn ſie hinlängliche Beweiſe von der nützlichen Anwendung ihrer Zeit und der genoſſenen

senen Unterstützung gegeben haben, den Rang der 10ten Classe und die Aussicht, bey entstehenden Vacanzen Adjuncten zu werden.

Kap. X. §. 111 — 121. *Von dem wissenschaftlichen Eigenthume der Akademie.* Die Akademie hat ihre Druckerey, Buchladen, Bibliothek, Museum für Botanik, Zoologie und Mineralogie, ihre Sammlung von Merkwürdigkeiten (curiosités) und von Medaillen, ein astronomisches Observatorium, eine Modellkammer, einen Saal für Instrumente der Physik, ein anatomisches Theater, zwey chemische Laboratorien und einen botanischen Garten. — Die Buchhandlung der Akademie soll einen Tauschhandel mit den auswärtigen eröffnen, und sich dadurch in den Stand setzen, Werke des Auslandes zu einem Preise zu liefern, *der die Habsucht der Privat-Buchhändler im Zaume halten könne.* Von jedem Buche, das auf diese Art in die Akademische Buchhandlung kömmt, muss ein Exemplar an die Bibliothek der Akademie geliefert werden. — Die Akademie wählt aus ihren Gliedern ihren eigenen Censor, der aus der ökonomischen Casse besoldet wird. Sie erhält ferner die Bestätigung des ausschliesslichen Rechts, alle Arten von russischen, deutschen und französischen Kalendern, so wie die St. Petersburgischen politischen Zeitungen zu drucken. Alle Druckereyen des Reichs müssen von allen Werken, welche sie drucken, ein Exemplar an die Bibliothek der Akademie schicken; im Unterlassungsfalle bezahlen sie eine Geldstrafe von dem Werthe von 10 Exemplaren für das erstemal, von 20 das zweytemal und so fort. — Die Bibliothek und das Museum stehen unter der Aufsicht zweyer Akademiker, welche hinlängliche Gehülfen, Schreiber, Aufwärter u. s. w. haben, und werden wöchentlich zweymal für das Publikum geöffnet. Die übrigen Sammlungen sind denjenigen Mitgliedern der Akademie anvertraut, welche die Wissenschaft, zu welcher sie gehören, besonders bearbeiten.

Kap. XI. §. 122 — 126. *Von den Geldern der Akademie.* Ausser den 53,298 Rubeln, welche die Akademie bis jetzt erhalten hat, wird ihr noch jährlich eine Summe von 66,702 Rubeln ausgezahlt, so dass ihre Einkünfte sich nunmehr auf 120,000 Rubel belaufen. Was von den Revenuen der Akademie übrig bleibt, soll zur Vergrösserung und Erbauung akademischer Gebäude verwandt werden, damit nach und nach alle Mitglieder freye Wohnung erhalten können.

Kap. XII. §. 127 — 139. *Von der Verwaltungs-Comité.* Sie besteht aus dem Präsidenten, zwey Akademikern und zwey in den Gesetzen und gerichtlichen Geschäften erfahrnen Räthen, und beschäftigt sich mit der Erhaltung der guten Ordnung in allen Zweigen der Akademie, der Aufsicht über ihr Eigenthum, ihre Kassen, wissenschaftliche Sammlungen, Gebäude u. s. w., worüber sie durch den Minister der Aufklärung dem Kaiser ihren Bericht erstattet. Die Comité hält wöchentlich zwey Sitzungen, und hat ihren Secretair, einen Protokolliften, einen Cassier, Buchhalter, Archivar, Executor, Architect, und die gehörige Anzahl von Unterbeamten für die verschiedenen Gegenstände ihrer Beschäftigungen. Die Comité und die Conferenz communiciren mit einander durch Auszüge ihrer Protokolle, und auf eben diese Art wird jeder Akademiker von den Sachen unterrichtet, die ihn angehen. — Hierauf folgt nun der in Num. 16. bereits mitgetheilte *Etat der Akademie der Wissenschaften.* Das Reglement, oder vielmehr der Ukas, welcher dasselbe enthält, schliesst mit folgenden Worten:

„Nachdem Wir nun auf diese Art auf alles Rücksicht genommen haben, was Uns dienlich schien, Unsere Akademie der Wissenschaften neu zu organisiren, und ihren Eifer und ihre Thätigkeit zu beleben, so erwarten Wir auch von ihrer Seite verdoppelte Anstrengung und besonders eine gewissenhafte Beobachtung aller Artikel dieses Reglements, welches Wir sowohl in der Conferenz als in der Verwaltungs-Comité in der ersten Sitzung jedes Jahres vorzulesen befehlen, damit ein jeder sich seiner eigenen Pflichten erinnern, und zu gleicher Zeit untersuchen könne, ob sich nicht Missbräuche oder Nachlässigkeiten in einige wissenschaftliche oder administrative Zweige eingeschlichen haben."

„Und um diesem Reglement seine ganze Kraft und Wirkung sowohl für jetzt als für die Zukunft zu sichern, haben Wir allergnädigst geruhet, es mit Unserm Namen zu unterzeichnen, und befohlen, es mit dem Siegel des Reichs zu versehen und zur Aufbewahrung der Conferenz Unserer Akademie der Wissenschaften zu übergeben. Gegeben zu St. Petersburg am 25. Juli des Jahres 1803. Alexander.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts:
Graf Peter Sawadowski.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die Königliche Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat unlängst den Königl. Geh. Kriegesrath Herrn Baron von *Schellersheim*, jetzt in Florenz, und den bisherigen Herz. Sachs. Weimar. Ober-Consist. Rath, Hn. *Böttiger*, in Rücksicht ihrer ausgezeichneten Kenntnisse der alten Literatur und Liebe für die schönen Künste, als Ehrenmitglieder aufgenommen; desgleichen die Herren Kupferstecher *Morghen* in London, *Bervick* in Paris, *Müller* in Stuttgard und *Freidhoff* zu Berlin, wegen ihrer schätzbaren Kenntnisse und bekannten Geschicklichkeit in der Kupferstecherkunst und der darin verfertigten vortrefflichen Arbeiten, zu ordentlichen Mitgliedern ernannt.

Der Hr. Collegienrath und Ritter *von Storch* zu St. Petersburg, Lehrer der Grossfürstinnen, ist bey Gelegenheit der Verlobung der Grossfürstinn Maria Pawlowna, von der Kaiserin Mutter mit einem sehr kostbaren Ringe beschenkt worden.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1804.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abel's, Joh. Joſ., hiſtor. Gemälde d. Lage u. d. Zuſtandes d. weibl. Geſchlechts 40, 316
Adreſs-Verzeichniſs, fürſtlich Lippiſches, auf d. Jahr 1803 54, 428
Akademiens, Kongl. Vetenſkaps, Nya Handlingar för Jul. — Decbr. 1802 64, 505
Almanac national de France, an XII. 54, 425
Almanach d' Apollon, ou le Parnaſſe français, 1 année 45, 360
Athenaei Deipnoſophiſtarum libri quindecim edit. *Schweighäuſer*, Tom. II. III. item editoris Animadverſionum Tom. II — IV. 61, 481
Auguſtin's, Fr. Ludw., Verſuch e. vollſtänd. ſyſtemat. Geſchichte d. galvan. Elektricität 47, 373

B.

Bellermann's, Joh. Joa., Almanach der neueſten Fortſchritte in den ſpecul. u. poſit. Wiſſenſchaften, 1 — 3 Bd. 63, 498
— — bibliſche Geographie, 1 Th. 2 Aufl. 60, 473
— — ſ. der Theologe.
Berichtigungen, hiſtoriſche, d. öffentl. Urtheils üb. die durch d. franz. Occupation d. Kurf. Hannover daſelbſt veranlaſsten militäriſchen Maaſsregeln, 1 Heft 55, 433
— — 2 Heft 57, 449
Beſchreibung d. Sparheerds im Georgenhauſe zu Leipzig 46, 367
Beyträge, gemeinnützige, zu d. Dresdner Anzeigen, 1 — 4 Vierteljahr 1803 60, 480
Biederwald's, Jul., nützl. Allerley z. Unterhaltung u. Belehrung 53, 424
Bielitz, Guſt. Al., üb. d. verſchiedenen Gerichtsſtand, beſonders in Kurſachſen 42, 335
Birckholz, Ad. Mich., ſ. *Brer.*
Blätter, Berliner gemeinnützige, z. Beförderung d. Moralität u. Belebung d. Induſtrie f. d. J. 1802, 1803 60, 479
Bres, J. P., Unterſuchungen üb. d. Daſeyn d. Kalkſtoffs, a. d. Franz. v. Ad. Mich. *Birkholz* 48, 383
Breton, J. B. S., Voyage dans la ci-devant Belgique, T. II. 36, 294
Brieger's ökonomiſch-cameraliſtiſche Schriften, 1 Samml. 34, 265

C.

Cäciliens Briefe an Lina, 1, 2 Bd. 63, 503
Calliſen's, Chriſt. Fr., kurzer Abriſs e. philoſoph. Encyklopädie 47, 375
Claudius, G. C., Sechzig kleine Geſchichten und unterhaltende Geſpräche für Kinder, 2 Th. 63, 504
Consbruch's, G. Wilh., u. J. Chph. *Ebermaier's* Taſchenbuch d. Chirurgie f. angehende Aerzte u. Wundärzte 44, 345
Corriſpondente, il, Trieſtino 60, 475

D.

Dmitriewa, Jw., Sotſchinenija i perewody, 1, 2 Th. 45, 358
Dolko, der Bandit, Zeitgenoſſe Rinaldo Rinaldini's 45, 359
Dreves, Fr., u. Fr. Gottlo. *Hayne's* botaniſches Bilderbuch, 4 B. oder
— — getreue Abbildungen und Zergliederungen deutſcher Gewächſe, 2 B. 1 — 6 Heft 60, 476

E.

Ebermaier's, J. Chph., ſ. *Consbruch.*
Edelſinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit 64, 509
Eliſens von Honau und ihrer Erzieherinn Eulalia Waller Unterredung in Briefen 63, 503
Engelen, Joh. Fr. Xav., üb. d. Princip der deutſchen Territorialverfaſſung 41, 327
Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, 1 B. 49, 382
Erdmann, Jo. Fr., Diſſertat. Utrum aqua per Electricitatem columnae a Volta inventae in elementa ſua diſſolvatur 48, 380
Eſchenbach, Chriſt. Gottho., ſ. Kunſtmagazin.
Eſchke's, E. Ad., galvaniſche Verſuche 47, 371

F.

F.

Fiorillo's, J. D., Geſchichte d. zeichnenden Künſte, 2 B. 38, 297
Fiſcher's, Jo. Bernh., gemeinnütziger Landwirthſchaftskalender auf d. Jahr 1804 60, 480

G.

Geiger's, K. Fr., Abhandl. üb. d. Galvanismus mit Anmerkung. v. Fr. H. *Martens* 47, 374
Gemälde, intereſſante, a. d. Geſchichte d. geiſtl. Kurfürſten 56, 448
Gerning's, J. J., Reiſe durch Oeſtreich u. Italien, 1 — 3 Th. 37, 289
Georgi's, Wilh. Gottli., kleiner Hausbedarf für Freunde d. Religioſität 60, 478
Geſchäfte, die, d. Frauenzimmer, ſo gute Hausmütter, Haushälterinnen u. Köchinnen werden wollen 34, 271
Giftſchütz, K., Verſuch e. kurzen Anleit. üb. d. Mittel, d. jungen Leute zur Fertigkeit in ſchriftlich. Aufſätzen z. bringen 37, 296
Gilly's, Anleit. z. Anwendung d. Bohlen-Dächer b. ökonom. Gebäuden 34, 270
Goldhorn's, Joh. Dav., Excurſe zum Buche Jonas 59, 470

H.

Harwood's, Thom., grecian Antiquities 57, 456
Haſſe's, Joh. Gottfr., Zigeuner im Herodot 35, 279
Hayne, Fr. Gottlo., ſ. *Dreves*.
Henke, H. Phil. Conr., ſ. Religionsannalen.
Hiſtorie der oude en nieuwe Hernhutſche Secte 58, 463
Hof- u. Adreſs-Kalender, Anhalt-Bernburgiſcher auf d. Jahr 1803 54, 429
Homburg's, G. W., nähere Erklärung d. Plans von d. Anlagen d. Schwefelbades zu Neundorf 54, 431

I.

Jelagin's, Iwan, Opyt poweſt wo wanija o Roſſii 56, 443
Jemehr's, T. S., Verheimlichung u. Eil od. Lottchens u. ihrer Nachbarn Geſchichte, 1, 2 Th. 49, 391
Illing's, C. R., dritte Secularfeyer der Univerſität Wittenberg 63, 503

K.

Karl, Lenore u. Klare, Chriſtinens u. Philipps gute u. glückliche Kinder 58, 464
Katechismus, ökonom. praktiſcher, f. Stadt- u. Landſchulen 33, 263
Kiefer's, Konr., Bilderbüchlein, herausg. v. *Salzmann* 64, 511
Kieſewetter's, J. G. C. C., Grundriſs e. allgem. Logik nach Kant. Grundſätzen, 1 Th. 3 Aufl. 44, 349
Krankenbuch, bibliſches 60, 477
Krauſe's, Jo. Fr., Predigten üb. d. gewöhnlichen Sonn- u. Feſttagsevangelien 60, 478
Kunſtmagazin der Mechanik u. techniſchen Chemie, herausgeg. v. Chriſt. Gotth. *Eſchenbach*, 3 Heft 46, 366
Kutſcher, F. J., ſ. *Stelzner*.

L.

La Cépède, Hiſtoire naturelle des Poiſſons, T. V. 50, 393
Lappe's, K., Gedichte 38, 302
Leopold's, L. G., Agricola, od. Belehrungen üb. alle Gegenſtände d. Landwirthſchaft, 1 B. 1 Abth. 33, 260
Lexicon Xenophonteum, Vol. II. 61, 488
Livre, le premier, élementaire 64, 510

M.

Martens, Fr. H., vollſtändige Anweiſung z. therapeutiſchen Anwendung d. Galvanismus 36, 286
— — Abbildung und Beſchreibung e. ſehr bequemen tragbaren Voltaiſchen Säule 47, 370
— — ſ. *Geiger*.
Mieg's, L., gemeinnützl. u. faſslicher Unterricht f. Bruchpatienten 43, 343
Mila petite galerie de Figures 64, 510
Mörlin, Fr. Aug. Chr., Irene 49, 390

N.

Neuffer's, K., Anleitung z. Aufbau d. galvaniſchen Säule 47, 370
Norrmann, G. P. H., über Wismars Handelslage, und deren Benutzung in den älteſten Zeiten, 1 Abth. 61, 487

O.

Oken's, Ueberſicht des Siſtems d. Naturfiloſofie 64, 511

P.

Paulus Progr. I, II. Veroſimilia de Indaeis Palaeſtinenſibus — non aramaea dialecto ſolum, ſed graeca quoque aramaizante locutis 40, 320
Planck's, G. J., Geſchichte d. chriſtl. kirchlichen Geſellſchafts-Verfaſſung, 1 B. od.
— — Geſchichte d. Entſtehung u. Ausbildung d. chriſtl. kirchl. Geſellſchafts-Verfaſſung im römiſchen Staat 39, 305

Porthan,

Porthan, H. G., Sylloge monumentorum ad illuſtrandam hiſtoriam Fennicam pertinentia, P. I — IX 48, 382
Pütter's auserleſene Rechtsfälle, 3 B. 4 Th. 4 B. 1, 2 Th. 43, 342

R.

Raſchig's, Chrſtph. Euſeb., Unterſuch. u. Erklär. der allgem. patholog. therapeut. Grundlehren 60, 475
Rau, S. F. J., ſ. v. *Vloten*.
Reichardt's, Joh. Fr., vertraute Briefe, a. Paris geſchrieben in d. Jahren 1802, 1803. 1, 2 Th. 53, 417
Reinhold, Jo. Chriſt. Leop., de Galvanismo Spec. I, II. 48, 377
Reiſe durch Schleſien im J. 1801. 1 Th. 37, 296
Religionsannalen, herausgegeben v. H. Phil. Conr. *Henke*, 7, 8 St. 58, 457.
Rieſs, Andr. Heinr., Rechenbuch f. niedere, beſonders Landſchulen 49, 389
de Rocheaymon Introduction à l'étude de l'art de guerre T. I, II. 46, 361
— — Einleitung in d. Kriegskunſt a. d. Franz. v. F. *Kettner*, 1, 2 Th. 46, 361
Rodig's Raum u. Zeit 51, 407
Roner, J. Jac., Flora Europaea, Faſc. V — VII. 3 Hft. 60, 477

S.

de Sacy, Silveſtre, Notice d'une Diſſertation de Mr. Ackerblad: Inſcriptionis Phoeniciae Oxoniensis nova interpretatio 48, 383
v. Savigny's, Fr. K., das Recht d. Beſitzes 41, 321
Schäffer, Joh. Ulr. Gottl., ſ. v. *Sternberg*.
Schematismus f. d. Kgr. Böhmen auf d. J. 1803. 54, 427
Schlichthorſt's, H., kurze Erklär. d. Kalenders 55, 439
Schmieder's, K., Verſuch einer Lithurgik od. ökonom. Mineralogie, 1 Th. 34, 268
Schulze's, Joh. Dan., prakt. Anleit. f. Prediger z. pädagog. Bearbeitung der Sonn- und Feſttagsevangelien 60, 474
Schundenius, K. H., Erinnerung. an d. feſtl. Tage d. dritt. Stiftungsfeyer d. Akad. zu Wittenberg 63, 501
Schweighäuſer, ſ. *Athenaeus*.
Sprenger's, Jo. Juſt. Ant., Anwendungsart d. Galvani-Voltaiſchen Metall-Elektricität z. Abhelfung d. Taubheit u. Harthörigkeit 47, 374
Stahel, V. Joſ., üb. d. Zuſtand d. Buchhandels in Würzburg 60, 479
Stelzner's, J. F. Chr., u. F. J. *Kutſcher's* neueſter Volkskalender auf d. J. 1804 60, 480
v. Sternberg's, Casp. Reichsgrafen, galvaniſche Verſuche in manchen Krankheiten, herausgegeb. v. Joh. Ulr. Gottl. *Schäffer* 47, 369

T.

Thaer's, Albr., Einleit. z. Kenntniſs d. engl. Landwirthſchaft, 1 B. 2 Aufl. 2 B. 1, 2 Abth. 33, 257
Theologe, der, oder encyklopäd. Zuſammenſtellung d. Wiſſenswürdigſten u. Neueſten im Gebiete der theolog. Wiſſenſch. herausgeg. von Jo. Joa. *Bellermann*, 1, 2 Th. 60, 473
Thieſs, J. O., Gelehrtengeſchichte der Univerſität Kiel, 2 Th. 63, 500
Tiedge's, C. A., Elegieen u. vermiſchte Gedichte, 1 Bdch. 38, 300

U.

Ueber die geſetzliche Beſchränkung der weiſsen Bierwirthe in Bayern 50, 398
Unterhaltungen, angenehme, u. Spaziergänge eines Erziehers mit ſeinem Zöglinge, v. J. P. H. 63, 503

V.

Verzeichniſs der vornehmſten Fruchtbäume, welche ehemals in d. Baumgärten der Kartheuſer zu Paris gezog. wurden, verbeſſerte Aufl. 52, 415
van Vloten, Wilh., Specimen philologicum continens deſcriptionem Cod. Mſ. Biblioth. Lugd. Batavae Praeſide S. F. J. *Ravio* 59, 465
Volta's neueſte Verſuche über Galvanismus. Beſchreib. e. neuen Galvanometers 48, 379

W.

Wagner's, Jo. Jac., Philoſophie der Erziehungskunſt. 45, 355
Walther, Ph. Fr., üb. d. therapeut. Indication u. d. Technicismus d. galvan. Operation 35, 277
War es am Schluſſe d. 18ten Jahrh. völlig erwieſen, ob d. Erde um d. Sonne oder d. Sonne um d. Erde ſich bewege? 49, 385
Weber's, Galvanismus, e. Zeitſchrift, 1 — 4 Hft. 35, 273
Weinzierl's, Xav., Rede üb. d. Werth u. Zweck d. Römerſprache 58, 463
Weiſs, Chr., u. *Tillich's*, E., Beyträge zur Erziehungskunſt, 1 B. 1 Hft. 45, 356
Weſt, Mrs., Letters addreſſed to a young man, I — III Vol. 53, 421
Wichelhauſen's, Engelb., Züge zu e. Gemälde von Moskwa 54, 429

Z.

Zimmermann's, Ferd. Joſ., philoſoph. medicin. Wörterbuch 60, 474

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 118.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stück vorkommen.

Adler in Roſtock 61
Adreſscomtoir in Dresden 60
Akademiſche Buchhandlung in Jena 49
Anonymiſche Verleger 50. 55. 57
Aue in Cöthen 60

Barth in Leipzig 44. 46
Baumgärtner in Leipzig 47
Bauer in Magdeburg 49
Becker in Ulm 47
Bechtold in Altona 53
Bergemann in Bernburg 54
Binz in Wien 52
Böſe in Weiſsenfels 36
Braun in Berlin 49
Brave in Amſterdam 58
Breitkopf u. Härtel in Leipz. 45. 51
Brion in Paris 37

Cadell u. Davies in London 57
Camesina in Wien 35. 37. 48. 60. 63
Cotta in Tübingen 63
Cruſius in Leipzig 34

Dänzer in Düſſeldorf 38
Decker in Baſel 34
Didot d. ä. in Paris 48
Dreyſsig in Halle 34

Eichenberg in Frankf. a. Mayn 64
Erbſtein in Meiſsen 49

Feliſch in Berlin 47
Fleiſcher in Leipzig 45. 64
Flick in Baſel 43

Gerlach in Dresden 60
Glaſunow in Moskwa 45
Gleditſch in Leipzig 61
Göbbels u. Unzer in Königsberg 35
Gräff in Leipzig 45
Grattenauer in Nürnberg 60
Gruis in Heilbronn 33

Haaſe u. Widtmann in Prag 54
Hahn in Hannover 33. (2) 39. 54. 60
Hammerich in Altona 63
Hennings in Erfurt 60
Heyer in Gieſsen 41
Hinrichs in Leipzig 46. 47
Hoffmann in Hamburg 53. 63

Jäger in Frankf. a. M. 41
Induſtriecomptoir in Weimar 46 (2)
Junius in Leipzig 59

Keyſer in Erfurt 60. 63
Keyſer u. Niedermayer in Regensburg 47
Klauhart in Leipzig 48
Kühn in Poſen 34

Lagarde in Berlin 44
Lafaulx u. Heckmann in Andernach 60
Lentner in München 58
Lindh in Stockholm 64
Löflund in Stuttgardt 60
Luchtmans in Leiden 59

Maurer in Berlin 60. 63
Meyer in Leipzig 42
— — in Lemgo 54
Mohr in Kiel 47

Oehmigke d. j. in Berlin 64

Plaſſan in Paris 50

Quien in Berlin 37

Raspe in Nürnberg 60
Reinicke in Leipzig 60
Rengerſche Buchhdl. in Halle 38. 47
Richter in Leipzig 43
Röwer in Göttingen 38
Ruff in Halle 60

Sander in Berlin 54
Schöps in Zittau 49
Schumann in Leipzig 40
Seyffert in Bremen 55. 56
Stage in Leipzig 53
Stahel, Gebrüder in Würzburg 60
Strahan u. Longman in London 53

Taubſtummeninſtitut in Berlin 47
Teſtu in Paris 54
Tzſchiedrich in Wittenberg 48

Univerſitätsdruckerey in Moskwa 56

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 43
Verlagshandlung d. Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 64
Vieweg in Braunſchweig 58
Volmer in Mainz 45
Voſs in Leipzig 60

Waldeck in Münſter 64
Weber in Landshut 35
Wilmans in Frankf. a. M. 37
Zweybrücker typogr. Geſellſchaft in Strasburg 61. 62. 63

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Abbildung der kurſächſ. Truppenuniformen 28, 222
Adelung, J. Chr., ſ. *Tham.*
v. Almendingen's, L. *Harſcher*, Unterſuchungen üb. d. culpoſe Verbrechen 30, 238
Annalen der Literatur u. Kunſt in den öſterreich. Staaten, 3 Jahrg. 17, 133
— der Phyſik, 1 St. 1804 26, 205
Anthologia graeca ed. Fr. *Jacobs*, T. XII. P. II. 17, 136
Archiv d. Criminalrechts, 5 B. 3 St. 17, 135
— f. d. thieriſchen Magnetismus, herausgegeb. v. A. W. *Nordhoff*, 1 St. 30, 237
— neues, der ſächſiſchen Geſchichte, herausgegeb. v. G. A. *Arndt*, 1 Th. 33, 263
Arndt, G. A., ſ. Archiv.
Aurora, e. Zeitſchrift a. d. ſüdl. Deutſchlande 31, 251
Bellona, neue, 6 B. 1 St. 27, 212
Bergmann's, B., nomadiſche Streifereyen unter d. Kalmücken 27, 215
Betrachtungen u. Gedanken üb. verſchiedene Gegenſtände d. Welt u. Literatur, 2 Th. 30, 239
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 10 B. 3 St. 20, 159
Blätter, dreyſſig, f. Schulen 17, 136
Boeckh, C. F., ſ. *Bonnet.*
Bonnets, C., Unterſuchung. üb. d. Nutzen d. Blätter b. d. Pflanzen, — nach d. neueſt. franz. Original-Ausg. verbeſſert v. C. F. *Boeckh*, herausg. v. C. W. J. *Gatterer* 27, 213
Bothe, F. H., ſ. *Xenophon.*
Bundſchuh's geograph. ſtatiſt. geograph. Lexicon v. Kur- u. Oberrheiniſchen Kreiſe 21, 167
Chiron, Zeitſchrift f. Chirurgie, herausgegeb. v. J. B. *v. Siebold* 30, 237
Claudius, G. C., Karls u. Emiliens vergnügte Spielſtunden, 4 B. 28, 221
Dolz, J. E., Grundriſs e. allgem. Religionsgeſchichte f. Schulen 21, 167
Ephemeriden, allgemeine geograph., 1 St. 26, 205
Eſchenbach, C. G., ſ. *Tingry.*
Eunomia, Jan. 1804 27, 211
Feldfortification, die, aus theor. u. prakt. Gründen hergeleitet 26, 206
Freymüthigkeiten, ein Seitenſtück zu d. Expectorationen 32, 255
Fries, Jak., neues Syſtem d. Philoſophie 27, 211
Frorieb's theor.-prakt. Handbuch d. Geburtshülfe, 2 Aufl. 27, 214
Froſch's, H. W., allgem. Liturgie, 2 Th. 19, 151
Gatterer, C. W. J., ſ. *Bonnet.*
Geiſsler's, C. C. G., maleriſche Reiſen durch einige Provinzen d. ruſſiſchen Reichs 19, 151
Geſchichte u. Politik, 10 St. 27, 219
Göthe's Ermanno e Dorotea, ital. Ueb. v. *Jagemann* 26, 207
Harles, Ch. F., neue Unterſuchungen, üb. d. Fieber 30, 239
Harries, H., Gedichte, herausgeg. v. Gerh. *Holſt* 33, 263
Hausfreund, phyſiſch-chemiſcher 18, 139
v. Heym's, ruſſiſche Sprachlehre, umgearb. Ausg. 27, 212
— Dictionnaire portatif 27, 212
Hildt's Handelsmagazin, 12 St. 22, 171
Himburgs in Berlin neue Verlagsb. 21, 172
Himmerlich, F. W., üb. die Tapferkeit 21, 166
Hiſtoriae graecae capita colleg. Aug. *Matthiae* 32, 253
Holſt, Gerh., ſ. *Harries.*
Hüllmann, K. D., Theogonie, Unterſuchungen üb. d. Urſprung d. Religion d. Alterthums 21, 168
Jacobs, Fr., animadverſiones in epigrammata Anthologiae gr., V. III. P. II 17, 136
Jagemann, ſ. *Göthe.*
Induſtriecomptoir in Weimar neue Verlagsb. 20, 160
Inſtitutiones Theologiae dogmaticae in uſum Candidatorum Theologiae editae 32, 254
Journal d. prakt. Heilkunde, 17 B. 3 St. 20, 159
— d. Luxus, 1 St. 26, 205
Irene, Fortſetzung 21, 165
Italien, 5 Hft. 27, 210
Kayſer's Erdbeſchreibung f. d. Volksſchulen Kur-Sachſens, 2 Th. 26, 207
v. Kretſchmann's Organiſation d. Coburg-Saalfeldiſchen Lande 26, 207
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 32, 255
Kupferſtiche, neue 19, 152. 23, 183
Laſteyrie, C. P., Hiſtoire de l'introduction des moutons, à laine fine dans les divers états de l'Europe, Ueb. 26, 207
Lebensbeſchreibung d. Prinzen Heinrich 22, 175
Literatur-Zeitung f. d. Medicin u. Chirurgie, herausgeg. v. J. H. *Sternberg*, 1 — 4 Hft. 27, 209
London u. Paris, 4 St. 22, 169
Magazin f. d. neueſten Zuſtand d. Naturkunde, 6 B. 6 St. 22, 170
Marheinecke's pragm. Geſch. d. theolog. Moral im 18ten Jahrh. 17, 135
Maske, die, N. 1 21, 168. 23, 181
Matthiae, Aug., ſ. Hiſtoriae graecae capita.
Merkur, neuer teutſcher, Decembr. 22, 169
Miscellen, ruſſiſche, N. 5 od. 2 B. 2 Hft. 32, 251
Mond, der volle, in ſeiner Pracht, Abbildung u. Beſchreibung 22, 175
Müller's, P. F. J., Beytrag z. Beſtimmung d. Gränzen zwiſchen d. Franken u. Sachſen d. Vorzeit 31, 253
Muſen-Almanach f. d. Jahr 1804 23, 181

Muſen-

Musen-Almanach v. u. f. Ungern auf d. Jahr 1804, herausgeg. v. *Röfsler*. 27, 211
Nordhoff, A. W., f. Archiv.
Obstgartner, deutscher, 11 St. 21, 166. 12, St. 26, 203
Ornithologie, deutsche, 8 Hft. 26, 207
Prediger-Journal f. Sachsen, 2 Jahrg. Jan. 32, 249
Röfsler, f. Musen-Almanach.
Salzmann's, C. G., Heinrich Gottschalk in seiner Familie 27, 214
Schelle, K. G., welche alte classische Autoren, wie, in welcher Folge u. Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? 32, 252
Schreckenbach, s. neues Testament.
Seeger's in Leipzig neue Verlagsb. 18, 141
v. *Siebold*, J. B., f. Chiron.
Statuten u. Verzeichnifs d. Mitglieder d. Societät f. d. gesammte Mineralogie zu Jena 33, 264
Storch's, H., Rufsland unter Alexander d. Ersten, 1 Liefer. 32, 256
Taschenbuch f. Freymaurer, 7 Jahr 27, 215
Testament, neues, übers. v. *Schreckenbach* 17, 135
Tham's, K. J., neuestes ausführliches böhmisch-deutsches synonymisch-phraseologisches Nationallexicon, mit e. Vorrede v. J. Ch. *Adelung* 32, 252
Tingry's, neues Handbuch f. Lackirer, aus dem Franz. v. C. G. *Eschenbach* 27, 213
Tournaye, Fufsreise durch Schweden u. Norwegen, nach d. Franz., 2 Th. 18, 143
Valerie, Ueb. 27, 211
Versuch e. Theorie üb. d. Auslegungskunst d. röm. Rechts v. K. P. J. R. 26, 206
Verzeichnifs, vollständ., neuer Bücher, die vom Jul. — Dec. 1803 erschienen sind 27, 211
Widersprecher, e. Zeitschrift 21, 165
Winkler's, Handbuch d. peinl. Prozesses 32, 254
Xenophontis Anabasis, griech. mit einem griech.-deutsch. Wortregister v. F. H. *Bothe* 28, 221

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abramson zu Berlin 26, 203
Aldini zu Bologna 31, 248
Angiada zu Montpellier 20, 158
Baden, *Torkill*, zu Kiel 24, 191
Baumgarten zu Magdeburg 30, 235
Beck zu Kanstadt 31, 248
Belin du Ballu zu Charkow 17, 134
Bervick zu Paris 34, 272
Bischoff zu Helmstädt 29, 232
Blagden zu London 29, 232
Borgia, Cardinal, zu Rom 29, 232
Böttiger zu Weimar 24, 191. 34, 272
Boyeldieu zu St. Petersburg 17, 134. 24, 192
Brauer zu Heidelberg 31, 248
Brera zu Pavia 30, 236
Bugge zu Kopenhagen 31, 248
Cagnoli zu Modena 31, 248
Callisen zu Schleswig 20, 158
Calmus zu Wien 20, 158
Chateaubriant zu Paris 20, 158
Coste zu Paris 20, 158
v. *Crell* zu Helmstädt 31, 248
Crusius, Chrst., zu Wien 30, 236
De Guignes zu Canton 29, 232
Desgenettes zu Paris 20, 158
Deslandes zu Chauny 29, 232
Dollinger, Th., zu Wien 31, 248
Dubuat zu Condé 29, 232
Dumont Courset zu Abbeville 29, 232
Eichstädt zu Jena 20, 157
v. *Fersen*, Graf, zu Stockholm 33, 261
Feuerbach zu Kiel 28, 220
Fischer zu Weidenbach 19, 149
Flatt, Jo. Fr., zu Tübingen 31, 248
— — K. Chrsti., zu Tübingen 31, 248
Fontanes zu Paris 24, 192
Frank zu Wien 20, 158
v. *Frauenberg*, B., zu München 28, 220
Freidhoff zu Berlin 34, 272
Gärtner, Fr., zu Neuwied 33, 261
Gattel zu Grenoble 29, 232
Genty zu Orleans 29, 232
Glaser zu Helmstädt 29, 232
Glätz, Jak., zu Schnepfenthal 30, 235
Gosser zu Paris 24, 192
Grassi zu Wien 30, 236
Gretry zu Paris 24, 192
Griesinger, L. Fr., zu Stuttgard 30, 235
Gutfeld, A. H. F., zu Altona 31, 248
Hartleben zu Salzburg 24, 191. 33, 261
Heiberg zu Paris 24, 192
Heurteloup zu Paris 20, 158
Iffland zu Berlin 26, 203
Kern, Wilh., zu Helmstädt 29, 232
Klatte zu Berlin 26, 203
Klüber, Joh. Ludw., zu Erlangen 33, 261
Laband zu Charkow 17, 134
Landriani zu Wien 29, 232
Langhans, Geh. Rath, zu Berlin 26, 202
— — Bauinspector, zu Berlin 26, 202
Larrey zu Paris 20, 158
Ledderhose, Konr. Wilh., zu Cassel 23, 182
Leist, Just. Chrstph., zu Göttingen 23, 182
Lichtenstein zu Helmstädt 23, 182. 29, 232
Loos zu Berlin 26, 203
Matthiä, Fr. Ch., zu Grünstadt 20, 157
Mehul zu Paris 24, 192
Meier zu Heidelberg 31, 248
Mendoza zu Madrit 31, 248
Monges zu Paris 29, 232
Morghen zu London 34, 272
Moser, Oberhofbaurath, zu Berlin 26, 202
Müller zu Stuttgardt 34, 272
Münch zu Altdorf 28, 220
Norberg zu Kopenhagen 20, 158
Parmentier zu Paris 20, 158
Percy zu Paris 20, 158
Proust zu Madrid 31, 248
Ramberg zu Hannover 28, 220
Richter, Jo., zu Moskau *Richter*,

Richter, K. Fr., zu Leipzig 28, 220
v. Schellersheim zu Berlin 34, 272
Schorch, H., zu Erfurt 30, 235
Scriba zu Aarheiligen 30, 235
Serre zu Berlin 20, 158
Simons zu London 31, 248
Sotzmann, D. F., zu Berlin 30, 235
Stark zu Jena 20, 157
v. Storch, H., zu St. Petersburg 33, 261. 34, 272
Stutzmann, Jos., zu Göttingen 24, 191
Süßkind, Fr. Gottli., zu Tübingen 31, 248
Thunberg zu Upsala 31, 248
Tralles zu Bern 23, 182
Tremblay zu Berlin 29, 231
Vierthaler, M., in Salzburg 19, 149
Volz zu Heidelberg 31, 248
Wächter, K. Eb., zu Stuttgardt 33, 261
Wagner, J. Jak., zu Würzburg 19, 149
Weddingen zu Kleinbremen 30, 235
Wehrs, Ge. Fr., zu Hannover 26, 202
Wiedemann zu Braunschweig 29, 231
Wittich, K. F., zu Cassel 33, 261
Yelin zu Anspach 20, 158

Todesfälle.

Baldinger, E. Gottfr., zu Marburg 23, 181
Bergopzoom, Joh., zu Wien 25, 200
u. Bocklet, K. Joa., zu Prag 23, 181
Bossmann, Jan., zu Gröningen 23, 181
Eichhorn, Mich., zu Mannheim 31, 247
Hamel, Jos., zu Dillingen 31, 247
Jagemann, Chrst. Jos., zu Weimar 31, 248
Jäger, Jobst H., zu Meusebach 25, 200
de Laclos, Ambr. Franç. Choderlos, zu Paris 19, 145
Longo zu Mayland 23, 182
Michaeler, K. Jos., zu Wien 31, 247
v. Mützschefahl, C. F. C., zu Pluskau 21, 247
Oderigo, Casp., zu Genua 23, 181
Passeroni, Jo. K., zu Mayland 23, 182
Pasteur, Jo. Dav., zu Haag 23, 181
Scholber, Christ. Aug., zu Altenburg 25, 200
v. Swieten, Gottfr., zu Wien 24, 186
Trial zu Paris 23, 181
Turben, Franç., zu Paris 19, 148
Ungnad, Chrst. Sam., zu Zöllichau 31, 247
Walcher, Jos., zu Wien 24, 188

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Aargau, Kanton, erh. d. Zurlaubische Biblioth. 21, 165
Abbeville, Nacheiferungsgesellschaft, Preise 21, 162
Amiens, Nacheiferungsgesellschaft, Preise 21, 155
Baden, Forst - Commission 24, 285
Baiern, Medicinal - Section in Schwaben 24, 185
— — neue Verordnungen 20, 159
Batavische Republik, Commission z. Verfertigung e. batav. Pharmacopöe 33, 261
Berlin, Akademie d. Wissenschaften, Sitzung 23, 178
28, 217
— — Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Sitzung 23, 178
— — philomatische Gesellschaft, Sitzung 30, 233
— — Schutzpocken - Institut, Medaille 28, 220
Boulogne, Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Handels u. d. Künste, Arbeiten 21, 163
Caen, Ackerbau - u. Handelsgesellsch., Preise 21, 161
Chalons, Gesellschaft der Landwirthschaft, d. Handels, d. Wissenschaften und Künste, Sitzung 20, 154
Chur, ökonomische Gesellschaft 20, 155
Coimbra, Universität, Observatorium u. Krankenhaus 33, 257
Dorpat, Universität, erste Doctorpromotion 31 243
— — Feyer d. Geburtsfestes d. Kaisers 31, 243
— — *Scherer's* Antrittsrede 31, 241
— — Schulcommission 31, 243
Erfurt, Akademie nützlicher Wissenschaften, Sitzung 30, 233
Frankreich, Zustand d. Lehr - Anstalten 33, 262
Göttingen, kgl. Gesellschaft der Wissenschaften, Preise 30, 234. 235
Grenoble, Gesellschaft d. Wissenschaften u. Künste, Sitzung 21, 161. 162. 163
Haag, Gesellschaft z. Vertheidigung d. christlich. Religion, Preise 18, 137
Halle, Universität, *Bellermann's* theolog., *Mühlerfeld's*, *Klupfel* medicin., *Gensichen's* philosoph. Doctorpromot. 23, 177
— — theolog. Facultät, Preisfrage 23, 177
Hessen - Darmstadt, neue Einrichtungen 24, 185
Jena, Universität, *Klein's* medic. Doctorpromot., Weihnachtsprogr. 23, 177
— — *Mey's* u. *Breinersdorf's* Doctorpromot. 26, 201
Kopenhagen, Admiralitäts - u. Commissariats - Collegium, Preise 23, 180
Leipzig, kurf. sächs. ökonom. Societ., Preise 28, 217
Leyden, Universität, Sam. Jo. *van de Wynperfse* Antrittsrede 33, 257
— — Mitglieder erhalten wieder Freyheit v. Abgaben 33, 257
London, antiquarische Gesellschaft, Sitzung 23, 179
Maizières, Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Künste u. d. Handels, Memoiren 21, 161
Malmaison, Bonaparte's Kunst - Sammlung 24, 189
Modena, Militairschule 20, 153
Moskau, Bause's Manuscripten -, Münz - Sammlung 17, 130
— Universität, öffentliche Vorlesungen 17, 129
Neresheim, Erziehungs - u. Lehr - Anstalt 23, 178
Paris, Alterthümer a. d. herculanischen Schätzen, welche d. Königreich Neapel d. Oberconsul geschenkt 29, 228
— — artistische Nachrichten 20, 156
— — Cursus d. praktischen Geometrie 20, 153
— — galvanische Gesellschaft, Sitzung 33, 259
— — Gemälde - Gallerie d. Lucien Bonaparte 24, 109
— — — — d. Erhaltungs - Senats 29, 230

Paris,

Paris, National-Institut, Preise 18, 139. 20, 154. 33, 260
— — — — Sitzung 20, 154
— — — — Classe d. Geschichte u. alten Literatur, Arbeiten 25, 193
— — Specialschule d. lebenden oriental. Sprachen, Vorlesungen 20, 153
— — Theater, neue Stücke 20, 155
Petersburg, Akademie d. Wissenschaften, Censur ihrer Schriften 33, 260
— — — — neues Reglement 34, 265
— — Colonie englischer Landwirthe 33, 258
— — freye ökonomische Gesellschaft, Feyer des Stiftungstages 29, 225
— — Gymnasium, Einweihung 31, 243
— — Haupt-Volksschule, Prüfung 17, 129
— — Lehrer-Seminarium 17, 129
— — russische Akademie, erhält die Censur in Petersburg 20, 157
Prag, königl. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften, Preise 28, 219
Rouen, Gesellschaft d. Wissenschaften u. Künste, Preise 21, 161
Rufsland, Censurangelegenheiten 20, 156. 157
— Entdeckungsreise 29, 231. 31, 246
Schweden, Censurangelegenheiten 33, 260
Sieben-Inseln-Republik, Plan z. Reform in dem Kirchen- u. Erziehungswesen 33, 261
Stockholm, schwedische Akademie, Preise 23, 180
Strasburg, Lyceum 26, 201
Tiflis, Errichtung e. öffentlichen Schule f. d. Adel 31, 243
Utrecht, Universität, P. W. *van Heusde's* Antrittsrede 33, 257
Wilna, Universität, langsame Besetzung d. vacanten Lehrstellen 33, 257
Wirtemberg, Synodus, Preisfragen 23, 179

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

v. Adlerbeth arbeitet an e. schwedischen Uebersetz. d. Virgils 33, 262
Altona, ein Jude wird practicirender Arzt 20, 158
Anemometer d. Hrn. v. Poſpiunam 31, 245
Anfragen 28, 224
Anzeigen, vermischte 19, 152. 28, 224. 32, 256
v. Archenholz, Geschichte der Flibustier, franz. Uebers. 33, 262
Auction in Leipzig 26, 208. 31, 256
Bergstedt übersetzt Lechevalier's Reise nach d. Propontis 20, 160
Berichtigungen 24, 192. 30, 240
Bücher, so gesucht werden 30, 239
Bücher zu verkaufen 22, 175. 27, 216. 33, 264
Censurangelegenheiten 20, 156
Code general pour les Etats prussiens 30, 236
Congregatio SSmi Redemtoris 20, 159
Danzel's aerostatische Experimente 24, 190
Fichte's, Vorlesungen in Berlin 26, 203
Frankreich, neuester Theatergeschmack 28, 221
Glatz, Jak., Berichtigung 30, 240
Grattenauer wird seines Amts entlassen 26, 204
Gustav's III., K. v. Schweden, Werke, 1 Th. 30, 236
v. Held, befindet sich in Berlin 26, 204
Hornemann's Reise 20, 156
Horner's Reise 29, 231
v. Humboldt's, Al., Reise 20, 156
Karlstadt, militairische Vorlesungen d. Regiments v. Strafaldo 33, 261
v. Kretschmann's Schrift über die Coburgischen Angelegenheiten veranlafst e. Diffamationsklage 30, 236
v. Krusenstern's Reise 31, 248
Kunstnachrichten 19, 149
Kunstsachen zu verkaufen 26, 208. 30, 240
Kupferstiche zu verkaufen 23, 183
Landrecht, allgemeines preufsisches, wird ins Franz. übersetzt 30, 236
Lectionarium, ein altes Manuscript 18, 140
Lewis Reise 24, 191
London, e. Mosaik wird ausgegraben 24, 190
Luther, Denkmal, das ihm errichtet werden soll 18, 139
Lyon, Betrag d. Buchhandels 20, 158
Mackintosh's, Jam., Reise 31, 246
Mansfeld, vaterländ. literarische Gesellschaft will Luthern ein Denkmal errichten 18, 139
Mann, Theod., befindet sich in Berlin 26, 204
Medaille f. d. Schutzpocken-Institut zu Berlin 28, 220
Meltzer's Säe-Maschine u. Feldmesser 23, 184
Mosaik, ein Fufsboden v. Mosaik wird in London ausgegraben 24, 190
Nachrichten, vermischte 18, 140. 20, 158 — 160. 21, 166. 24, 192
Nekrolog 19, 145. 24, 186
v. Oserezkowsky's Journal v. d. Fortschritten d. Volksaufklärung, 3 Hft 19, 150
Paris, literarische Nachrichten 28, 221. 222
Plum's Handbuch f. Lehrer in Bürger- u. Landschulen 20, 160
v. Poschmann's Anemometer 31, 245
Prag, Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde, Preisfragen 31, 245
Preis f. d. Aufsuchung d. durch Karls d. Grofsen Veranstaltung aufgeschriebenen Bardenlieder 31, 248
Rehberg's Gemälde u. Zeichnungen 28, 219
Riffelsen legt e. Fabrik v. Melodica an 24, 190
Schlenzner's deutsche Sprachlehre 19, 150
Seetzen's Reise 29, 231
de Sestri Reise 31, 246
Voſs, Joh. H., Anzeige 18, 143
Werden, Jul., in Berlin 26, 204
Zurlaubensche Bibliothek 21, 166

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1804.

oder

Zwanzigster Jahrgang.

MÄRZ 1804.

No. 65—100.

worunter 27 ordentliche Stücke und 9 Beylagen.

Intell. Bl. No. 35—52.

Preis des Jahrgangs auf Druckpapier 8 Thaler,
auf Schreibpapier 10 Thaler Conv. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der kurfürstl. Sächsischen Zeitungs-Expedition.

Die seit 1783. an sein erschienene und mit dem ausgekündigten Beyfalle gelesene

Jenaische Literatur - Zeitung

ist durch die bisherige Unterstützung so Viele des Königreichs von Preußen auch Halle verlegt worden, und es wird also dieser Zeitungs-Jahrgang an Halle gedruckt und von hieraus expedirt.

Es erscheinen von der A. L. Z. wie bisher, wöchentlich sechs ordentliche Nummern oder Stücke, ohne die Register, Intelligenzblätter, und die Neuen- und Jahres-Register.

1) Sie kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wofür die wichtigen Landesen an *Fünf Thaler*, die Buchhandlungen an drey Thaler, die wichtigen Landes und ausw. Residenzen an *sechs Thaler Laur. Geldes*, die neuen seit 1783. ausgegangen Stücke inclusive an *Acht Thaler*, die Landesherrn an *Zehn Thaler Laur. Geldes*, die Churfürsten an *Zehn Thaler* gegeben werden. Wer proviselirten Courant zahlen will, entgeht die dafür gegebene Conventionsmünze. Wer die Zeitung durch die Landes-Post von unsrer Zeitung. Expedition innerhalb Deutschland ein A. L. Z. wöchentlich postfrey bey gesunder Kundirung, oder andere etwa einheimische hilfreiche Hände, kann der Preis auch neues halben Thaler kommen, wenn er dem mit dem Local. Postamte, bey welchem die Lieferung geschieht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.

2) Von den Vorankündigungen können wir in keinem Falle etwas übernehmen. Sie ist zur Aufmerksamkeit für Künstler Gewissen auch nothwendig, wenn anders die Hist. Rubriken und Zeitungs-Expeditionen, welche von uns angestellten die möglichste Exemplare besitzen, die mit uns verabredeten Zeitungsstücke haben können. Denn es ist möglich und starke, nicht mit unsern gestellten Absonnten, unmöglich zu bestreiten haben, so können wir versichern, daß, wenn diese Vorankündigungen es sey denn auf den eigenen Gebot und Befehl, keine Exemplare so gedruckt sind, sobald sie auch in Stande sind, ordentlich in guter Ordnung zu liefern, da wir hingegen in jedem Falle ausserordentlicher Zeitungen, und gar richtige Hilfe, die ferners Spedition der nicht verabredetermaßen beträglichen Exemplare, zu sagen können.

3) Wer

5) Wer Exemplare auf Schreib-Papier verlangt, kann solche für Acht Thaler (statt der Sportelen) erhalten. Die müssen die Exemplare jedesmal vor Abgang der Briefe bey uns bestellen, und solche können nicht nachgeliefert, als wenn sie vorräthig sind, weil bey den ohnehin den Spesen die Schönheit der Exemplare wegen der auch frischen Druckerschwärze nicht gewahret werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinairen Papier nicht zu vermeiden wäre.

4) Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich beobahrt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung, und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß, wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Kaufungen steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern selbe ehestens als bey der Buchhandlung baglich bey der Bestellung bezahlen muß.

Wir haben dafür, daß uns klaglig alle die, Pollmer. Lexiques Expeditionen und Buchhandlungen bey sich, nolegender numischer Zeitung mit der Buchhandlung genau sich verbinden wollen, als in die Bekanntmachung von der Buchhandlung ersichtlich wäre. Dahingegen bitten wir auch jenen unsere geehrtesten Abonnenten, denen es wichtig sey eine Buchhandlung mit der Allg. Lit. Zeitung beehrt zu wissen, uns solches baldigst, damit Allg. Lit. Zeitung nicht beständig hatte geliefert werden, schleunigens seine Entschuldigungen zu machen, und wir, wie bey 3, 4, nicht verbindlich gelistet werden, vielmehr solches directe an uns baglich zu geschehen.

6) In Absicht der Preise müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwas durch unsere Hände schicken wollen, bey der Einsendung baglich anzuweisen gehalten sind, solche nicht zu hoch zu setzen, als etwa solche Stücke nicht gekauft werden, darf nur in die Schriften, von welchen er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den im folgenden Numern eingehen, und den Preisher, welchen baglich gestrichelten sie selbst.

Gehen aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften oder sind verloren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. zu vier Groschen, jedes Stück der Intelligenzblatt mit Acht Pfennigen, jedes ganze Monatsstück mit Achtzehn Groschen oder einem Gulden Conventionsgeld zu berechnen. Unter dieser Bedingung verlangen wir diejenigen die sich Lesegesellschaften und so öfters eine Aufsicht der Einsendung, weil manchmal Nummern ganz verloren gehen, so wären von uns nicht zu ersetzen. Sollte nun jemand dennoch die verlorenen Stücke nicht ersetzen können, so ersuchen wir ihn, uns zur gefälligen Antwort zu schreiben, die im folgenden Numern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

6) Wer

*) Auf ausländischen Verlangen, wegen Hrn. Pollmer und der Zeitung Expeditionen, welche Monatsstücken haben, nehmen wir auch die Stücke, welche nicht sämtliche Numern enthalten, Numern von Stücken die Beziehung an ausländischen Numern zu ersetzen, bey der wir entschlossen sind, Numern Exemplare oder Stücken, Beziehungen ersetzen, zu ersetzen, weniger, als es in dem Betrag der Intelligenzen verlorene gegangen, baglich auch ausgeschieden gestrichen werden können.

6) Wer Avertissements in die Intelligenzblätter der A. L. Z. einrücken lassen will, adressire die gedruckte Zeile

Allen Großen Sache Pfennige Stück.

Intertionsgebühren.

7) Hauptsortimenter haben wir bisher die königl. preuß. Gross-Postzeit zu Halle, die kurfürstl. Hof-Buchhandlung zu Dresden, die Hahnsche Hofbuchhandlung zu Hannover, die königl. baier. Hof- und privilegirte Zeitungs-Expedition oder die Montag-Ordre zu Landshut, die königl. preuß. Hofpostzeit in Berlin, das königl. preuß. Postamt zu Erfurt, die kaiserl. österreichische Postexpedition zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn, Hamburg, das kaiserl. Ober-Postamt zu Nürnberg, die kaiserl. Reichs-Postzeit zu Wien, das kaiserl. Haupt-Postamt zu Innsbruck, die kaiserl. Reichs-Postzeit zu Prag, das kaiserl. Haupt-Postamt zu Innsbruck und die kaiserl. Reichs-Postzeit zu Mayn. Doch wendet jeder Abonnent sich der Bestellung und Versendung sich zu dem Expeditionen zur mehrerer, durch das Publikum und seine Wahrung oder das ihm nächstgelegene.

8) Alle deutschen Buchhandlungen wird gut einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis die Thalia, die Allgem. Lit. Zeitung, Jenaische Leipzig von der Gött. Anz. Gelehrt. Zeitungen, Expedition befindet namentlich deutschen Buchhandel zu Halle, Dresden, in Stand gesetzt, den Journal für Acht Thaler jährlich Buchhandel zu Halle, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Wien, Augsburg, Nürnberg, Prag, Innsbruck, Hannover, Berlin, Erfurt, Hamburg, Landshut und an die Commissionäre der Herren Buchhandler in Leipzig, Hamburg, Frankfurt am Mayn

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. März 1804

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAGDEBURG, b. Keil: *Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange.* Herausg. von D. *Heinr. Phil. Konr. Henke.* Ersten Bandes *erstes* u. *zweytes* Stück. 1803. 380 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

An die Stelle des bisherigen *Magazins für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*, welches seit 1793 in 12 Bänden vielfachen Saamen zu gelehrten theolog. Untersuchungen ausstreute, tritt die jetzt anzuzeigende Sammlung, mit gleichen und erweiterten Zwecken. Dieses Museum wird nach der Ankündigung des würdigen Herausg. „nicht allein „die gelehrte und forschende, sondern auch die prak„tische oder ausübende Theologie bearbeiten, und „also in einem weitern Umfange, als das bisherige „Magazin sich brauchbar machen." Der gemischte Inhalt der ersten Lieferungen entspricht dieser Zusage, und giebt einige Aufsätze, deren genauere Anzeige dem Theologen nicht unerwünscht seyn kann. 1. Von *Johannes Tobler*, freymüthige Ergiefsungen über die Frage: *Welche Religion wollte Jemand den Franzosen noch am liebsten gegeben haben?* Ein kräftiger Commentar über die bedeutungsvollen Worte eines Ungenannten: *Il me paroit très difficile de refusciter en France la Monarchie et le catholicisme. Je ne vois qu'un moyen. C'est de leur substituer la Democratie fédérative, puisqu'on veut une Democratie, et le Christianisme épuré et reduit à ce qu'il a d'utile. Car enfin — il faut un gouvernement et une religion au peuple!* Hr *T.* fragt: Was ist ein gereinigtes und auf sein Nützliches reducirtes Christenthum? und: Was hat das Volk für ein ausgemachtes Religionsbedürfnifs? und wie substituirt man denn dergleichen Dinge (der Einsicht und des Wollens) einander? Sein Resultat ist: „Der Nutzen jeder ins grofse durch Vorschrift und Autorität so „hereingebrachten" Religion ist klein! Man hat sie und man hat sie nicht!" Und dieis ist ohne Zweifel der kläglichste, unsicherste Zustand für Menschen und Staaten. „Jeder will Zweck seyn und den andern zum Mittel machen. Ihm zu gefallen und um gewifs Mittel zu bleiben, soll jeder andere Pöbel seyn und — deswegen! — Religion haben. Ihr Herrscher, Beamten, Gelehrten, Glücklichen und Glücklichscheinenden, ruft der Vf. aus, habt Ihr im wahren, hohen Sinn die Religion nicht so nöthig als das Volk? Und, wenn dieis nicht wäre (möchte Rec. hinzusetzen), wenn nicht eure, nach Wohlgefallen „substituirte" Religion das allgemeinnöthige enthält, und dadurch erst selbst gehalten wird, durch welche Kraft in der Welt vermöchtet Ihr sie zu erhalten, und zu verhindern, dafs nicht jeder gegen eine solche „gegebene" Religion sein: *timeo Danaos et dona ferentes*, in seinem Innersten geltend mache. II. *Ueber einige anscheinende Widersprüche in dem Ev. des Johannes, in Absicht auf den Logos*, von *G. Konr. Horst*, Pf. zu Lindheim in der Wetterau. Viele Stellen erklären sich leicht von der moralisch-göttlichen Abkunft Jesu von der Gottheit, in andern (1, 1—14. 8, 58. 17, 5. vergl 24) liegt eine Präexistenz als Hypostase, als Logos bey (προς) Gott, nach andern Stellen ist der Vater, folglich — so deutet es der Vf. — nicht der Logos in Jesu (14, 10. 11. 10, 30.). Andere (1, 32. 3, 34.) findet der Vf., in denen der Logos und πνευμα θεου identisch, andere, in denen auch das Pneuma hypostasirt sey, wie 14, 16. 15, 26. 17, 7. Und diese Widersprüche werden für Hn. *H.* ein Hauptgrund, das Johann. Evang. als eine aus mehrern Quellen entlehnte, zum Vortheil der Katholiken zu Ende des ersten oder Anfang des zweyten Jahrhunderts zusammengesetzte Arbeit zu betrachten. Rec. bekennt, dafs für ihn diese sogenannten Widersprüche bey der aufmerksamsten, kritischen Abwägung *bloß anscheinend* geblieben sind. Die Präexistenz der Hypostase Logos geht als Johanneische Behauptung voran. Dieser Logos ist nach dem Prolog des Evang. in Jesu. Da aber dieser Logos dem Evangelisten das Göttlichste aufser dem Vater oder der Gottheit ist, so konnten ihm die Ausspruche Jesu: dafs der Vater (die Gottheit) in und mit ihm bleibe, gar nicht als eine mit seiner Vorstellung vom Logos unvereinbare, andere Theorie erscheinen, besonders da Jesus wechselnd eben so wohl: ich bin in dem Vater, sagte, als: der Vater ist in mir! und doch gewifs in dem ersten Satz nicht ein hypostatisches Ineinandersein durch das Seyn im Vater ausgedrückt seyn kann. Die Stelle: ich und der Vater sind Eins, konnte Johannes eben so leicht auf seine alexandrin. Idee beziehen: die Gottheit und das Göttlichste, welches aus der Gottheit hervorgetreten ist, seyen in der bleibendsten Vereinigung, als andere, nach Vergleichung mit 17, 22. dabey an eine solche Einheit des Messias mit der Gottheit denken können, wie sie zwischen dem Messias und seinen Vertrauten war. Wahr ist es, dafs die Idee vom Logos, als Hypostase, nicht in den Aussprüchen, welche der Evangelist als Aussprüche Jesu überliefert, so ausdrücklich liegt, wie in dem Eingang, welcher als Erklärung dieses Schriftstellers vorausgeht. Aber dafs das Evang. selbst nicht Aussprüche enthalte, welche dieser Erklärung widersprächen, ist eben so wahr.

Denn auch der letzte Scheinwiderſpruch, daſs der Logos bald mit Gottes Geiſt identificirt, bald der Geiſt Gottes als hypoſtatiſch gezeigt werde, iſt bloſser ſelbſtthervorgebrachter Schein. Es iſt fürs erſte nicht einmal ausgedrückt, ſondern bloſs möglich, daſs der Ev. unter dem herabgekommenen Geiſt (1, 33.) den Logos ſich dachte, an welchen er ſonſt zu denken gewohnt war. Wenn aber auch wirklich der Logos als *ein* Geiſt Gottes vorkäme, ſo konnte dennoch ein anderer Geiſt Gottes von dieſem unterſchieden und ſogar als Hypoſtaſe gedacht werden, ohne jenem Satz zu widerſprechen. Dachte man ſich doch im Judenthum, wie im Urchriſtenthum, gar mancherley Geiſter Gottes. Sehr löblich ſcheint uns das Beſtreben, für das Alter und die Aechtheit der canoniſchen Evangelien bloſs durch das Herkömmliche des Glaubens an ſie und ungründliche Beweisführungen nichts mehr als entſchieden gelten zu laſſen. Auch das Verjährteſte im Reiche der Einſicht ſoll ſeine Anſprüche auf Gültigkeit darthun, nicht bloſs vorausſetzen. Der ächte Kritiker aber muſs ſich dann eben ſo ſorgfältig hüten, daſs ſein Skepticiſmus ihn nicht verleite, Gegengründe als wichtig aufzuſtellen, die man ſich zwar wohl als möglich machen, aber auch auf der Stelle wieder ſelbſt auflöſen könnte. Dieſs wird beſonders, wenn die Zeitgenoſſen in einem gewiſſen Fache eher nach einem ſolchen Schein zu haſchen als ihn zu prüfen geſtimmt ſind, eine doppelt heilige Pflicht des Forſchers, als Führers der leicht nachſprechenden Menge. Dieſe zweyte Abh. iſt eigentlich zu III. einer ſo gelehrten als prüfenswerthen Unterſuchung: *ob ſich die Aechtheit des Johanneiſchen Evangeliums aus hinlänglichen Gründen bezweifeln laſſe, und welches der wahrſcheinliche Urſprung dieſer Schrift ſey?* die Vorbereitung. Die wichtigſten Zweifelsgründe des Vfs. ſind folgende. Wie Jeſus von ſich nichts ſchriftlich fortpflanzen wollte, ſo wahrſcheinlich auch Johannes, ſein Buſenfreund. Für dieſe Muthmaſsung ſpricht das Stillſchweigen der älteſten Schriftreſte des Urchriſtenthums. Johannes ſoll ſeine ſpätern Jahre in der Gegend von Epheſus verlebt haben, und doch findet ſich gerade bey den früheſten Schriftſtellern aus jener Gegend nichts von dem Evangelium, das man ihm zuzuſchreiben pflegt. Die Briefe des *Polycarpus* und *Ignatius*, in ihrer wahrſcheinlich ältern Geſtalt, haben, ungeachtet der erſtere ein Schüler des Joh. geweſen ſeyn ſoll, bloſs Citate aus *Matthäus* und *Lucas*. Aus *Papias* führt *Euſeb.* nur an, daſs er den erſten Johanneiſchen Brief, nicht aber, daſs er das Evangelium kannte, ungeachtet zugleich über *Marcus* und *Matth.* als Evangeliſten ein Excerpt aus ihm angeführt iſt (*KG.* 3, 39.). *Juſtin*, auch ein Aſiate, gebraucht die Apokalypſe als Johanneiſch, und nennt doch das Evang. nicht, mit welchem ſeine Meynungen über den Logos ſo ſehr harmonirt hätten. Selbſt daſs *Tatians* Evangelienſammlung aus allen vier canoniſchen zuſammengeſetzt war, iſt nicht darzuthun. Eben ſo wenig giebt es eine Spur, daſs *Hegeſipp* und *Dionyſius* von Korinth das Johann. Evang. gekannt haben. Bey *Theophilus* von Antiochien in den letztern Jahrzehenden des zweyten Jahrh. zeigt es ſich das erſtemal, als in Aſien bekannt. Nicht, wo man es erwarten ſollte, in Aſien, ſondern im Occident iſt es früher; *Herakleon*, ein Gnoſtiker, vermuthlich ein Alexandriner, commentirte es um die Mitte des zweyten Jahrh. zu Rom; den Valentinianern iſt es, wie mehreren Gnoſtikern, ſehr werth, während es von ſolchen Orthodoxen, welche die Uebertragung des Logos auf den Meſſias Jeſus für nichtorthodox hielten (den ſogenannten Alogern), eben ſo ſehr, als andern, denen die Empfehlung des kommenden Parakletos anſtöſsig (montaniſtiſch) ſchien, ſ. *Iren.* 3, 12., nicht als apoſtoliſch anerkannt wurde. Der Inhalt hat alexandriniſchen Geſchmack. Zu Alexandrien waren die vier Evang. ſchon für Klemens eine unbezweifelte Ueberlieferung, Strom. 3, 13. Alexandrien und Rom ſtanden in groſsem Verkehr. Sollte nicht das Johann. Evang. zu Alexandrien entſtanden, durch Gnoſtiker nach Rom gekommen, und hier, als die Verhandlungen Polykarps mit dem römiſchen Biſchof (um die Mitte des zweyten Jahrh.) zur Katholicität in der Kirche die erſten Fundamente legten, auch alſo eine allgemeingeltende Sammlung heiliger Schriften in Vorſchlag gebracht worden ſeyn muſs, zur kanoniſchen Anerkennung beſtimmt worden ſeyn? Durch *Polykarp* konnte es in Aſien ſchnell beliebt werden, wenn gleich, wie die obige Stelle aus *Iren.* zeigt, die Aſiater, welche gegen den Begriff Logos und Parakletos eine Widrigkeit hatten, dagegen waren. Dieſer ſchönen Probe kirchenhiſtoriſcher Kenntniſſe und kritiſcher Forſchungsgabe wird jeder Kenner gerechtes Lob ertheilen. Wie aber, wenn wir ſie näher beleuchten? Hätte des *Polykarpus* Anſehn (und ſpäter herab kann man die Anerkennung des Johann. Evang. nicht ſetzen) dieſe Schrift als Johanneiſch in Aſien empfohlen, ſo bliebe alles das, wovon die Zweifel des Vfs. ausgehen. Die *argumenta a ſilentio*, welche ihm gegen ein früheres Daſeyn des Johann. Evang. in Vorderaſien ſo entſcheidend ſcheinen, treffen alle auch ſeine Hypotheſe. Warum hat *Papias*, der zu Hierapolis wohnhafte Freund des *Polykarpus*, alsdann doch auch nichts von dieſem nun als Johanneiſch geprieſenen, abſichtlich verbreiteten Ausbeute der Reiſe ſeines Freundes nach Rom? Warum *Hegeſipp* nichts, deſſen Reiſe aus Aſien nach Rom der Vf. als eben ſo rückſichtsvoll und für Entſtehung der Katholicität wichtig anſieht, wie die des *Polykarpus?* Warum die natürlich ſpäter erdichteten Ignatiuſiſchen Briefe, und der dem *Polykarp* beygelegte, nichts? Man ſieht aus dieſer Umwendung der Kehrſeite dieſer Unterſuchung, daſs aus dem Mangel einer Citation des Johann. Evang. in dieſen Reſten des Alterthums am allerwenigſten unſer Vf. folgern kann, daſs bey ihrer Entſtehung das Johann. Evang. als ein ſolches noch nicht in den Umgebungen von Epheſus, Smyrna u. ſ. w. bekannt geweſen ſeyn könne. Jener Mangel konnte aber auch leicht andere Veranlaſſungen haben. Sind denn die ſogenannten Briefe des *Ignatius* und *Polykarpus* wahrſcheinlich im proconſulariſchen Aſien erdichtet worden?

den? Anderswo gebildet konnte ihr für Empfehlung der bischöflichen Unionsgewalt arbeitender Vf. leicht vergessen, dass der wahre *Polykarpus* oder *Ignatius* allerdings vieles Johanneische benutzt haben würde. Dass in des *Papias* „Erklärung der Reden des Herrn" manches aus Joh. Evang. vorkam, konnte *Euseb.* eben so unbemerkt lassen, wie er nicht angiebt, ob *P.* auch aus *Lucas* etwas erklärte. Es konnte ihm scheinen, dies verstehe sich von selbst, dass jene Reden des Herrn, neben der von *Pap.* benutzten mündlichen Fortpflanzung, aus denen Evangg., die *Euseb.* als entschieden annahm, geschöpft gewesen seyen. Weil das Johann. Evang. dem *Euseb.* nicht ein ἀντιλεγόμενον war, sammelte er dafür nicht mühsam jedes Zeugniss des Alterthums. Was den *Justin* betrifft, so citirt er bekanntlich keinen unserer canon. Evangelisten. Der Vf., welcher wenigstens die andern Evangg. für älter hält, kann also auch aus *Justins* Nichtcitiren des Johann. Evang. gegen dessen Präexistenz nichts folgern. Drey Stellen aber, die bey *Justin* aus dem Johanneischen Evang. geflossen zu seyn scheinen, sind angeführt in *Paulus* exegetisch-kritischen Abhandlungen (Tübingen. 1784.) S. 27. 28. Zu Korinth kann *Dionys* das Johann. Evang. nicht gekannt, oder vielleicht gekannt und doch nicht citirt, oder *Euseb.* kann die Citation aus der oben angeführten Ursache, nicht berücksichtigt haben. Genug, des Vfs. Zweifelsgründe, dass das Johann. Evang. nicht von Joh. dem Ap. verfasst seyn könne, weil man davon aus dem Proconsular-Asien nicht frühe genug Citationen kenne, lassen sich ohne seine Hypothese heben, sind aber, wenn man sie nicht auf andere Art auflöst, gerade dieser selbst entgegen. Die erste Muthmassung: Joh. (welcher über 90 J. alt geworden seyn soll) habe, *wie* Jesus, nichts schriftliches hinterlassen wollen, setzt ohnehin das ungewisse: Jesus habe dies nicht gewollt, voraus. Ein Mann von dreyssig Jahren, der kaum zwey Jahre als Lehrer wirkte, mochte wohl an schriftliche Fortpflanzung seiner Reden nicht denken, während er beschäfftigt genug war, die Seinigen zu mündlicher Wirksamkeit für seine Grundsätze zu bilden. Wer kann hieraus schliessen, dass er, der soviel aus den ältern heil. Schriften nahm, schriftliche Ueberlieferung für zweckwidrig gehalten habe? Wie unmöglich würde es uns seyn, das Christenthum von so vielen beygemischten Menschensätzen zu reinigen, wenn uns nicht der Buchstabe fähig machte, den Geist des Urchristenthums noch nachzuweisen! Rec. bekennt ferner, nicht zu wissen, wodurch das Johann. Evang., wie der Vf. voraussetzt, für keine Partey wichtiger, als für die Katholiken, gewesen seyn sollte. Das Charakteristische der uralten Katholicität, Mischungsversuche für das judaisirende und antijudaisirende (Petrinische und Paulinische), finden wir eben so wenig darin, als Spuren hierarchischer Unionssucht. Nicht minder unsicher ist es, von der Reise des *Polykarpus* nach Rom eine wirkliche Beförderung dieser sogenannten Katholicität abzutheilen. So gewiss es ist, dass er mit *Anicetus* über Eintracht in Haltung des Paschatags conferirte (*Euseb.* KG. 4, 14), eben so gewiss zeigt sie Zwietracht unter *Victor* (ebend. 5, 24), dass nicht einmal in dieser Materie Rom und Asien durch *Polykarp* einig geworden waren. Wie wenig Wahrscheinlichkeit bleibt schon deswegen der Hypothese, dass *Polykarpus* ein ihm, dem Schüler des Johannes, bis dahin unbekanntes Evang., den Römischen zu gefallen, als Johanneisch anerkannt und verbreitet habe. Uebrigens war allerdings Alexandrien mit Rom, aber auch Ephesus mit Alexandrien in häufigem Verkehr, und so ist der Weg des Johann. für alexandrinische Juden-Christen und Gnostiker gewiss angenehmen Evangeliums über Alexandrien nach Rom sehr begreiflich. Eben so begreiflich und selbst für die Aechtheit der beiderseitigen Schriften sprechend ist die Aehnlichkeit zwischen einigen Vorstellungen des Joh. und Paulus. Auch Paulus war mehrere Jahre zu Ephesus wirksam gewesen (Apost. Gesch. 19, 10. 20, 18.). Für andere Mitunterfucher bemerken wir noch, dass die Stelle des *Irenäus* (3, 12.), aus welcher der Vf. schliesst, dass noch Andere, als die Aloger des *Epiphanius*, das Johann. Evangelium verworfen haben, dieses nicht beweise. *Iren.* spricht von Antimontanisten, welche im Eifer gegen die Montanisten, die sich auf den Paraklet aus Johannes beriefen (s. *Tertullian*), lieber dessen Evangelium bezweifelten. Gerade solche Antimontanisten aber waren die, welchen *Epiphan.* den Namen Aloger schuf. S. das Ende seiner *haer.* 32. οὗτοι μὴ δεξάμενοι πνεῦμα ἅγιον u. s. w., und den Wink im Anfang, dass diese Aloger *nach* den Kataphrygern oder Montanisten entstanden seyen. IV. *Zweckmäßiger Religionsunterricht als Hauptsache zur Verbesserung des Schulwesens*, vom Pfarrer *Krüger* zu Steinhöfel in der Uckermark. Nicht Formeln aus „erklärten" und „zergliederten" Katechismen, aber auch nicht blosse Verstandesschlüsse will der wohlwollende Vf., vielmehr Erweckung des Religionssinnes durch eigene Religiosität und daher häufige, herzliche Theilnahme des Predigers am Schulunterricht mit derjenigen Gemüthsstimmung, welche man selbst gerne erwecken möchte. V. *Versuchte Auflösungen einiger Zweifel der praktisch-kritischen Philosophie*, von *Dedekind*, Superintend. zu Salzdahlum. *Kant* hat in einem Briefe an den Hofr. *Jung* das Evangelium einen „unvergänglichen Leitfaden wahrer Weisheit genannt, woher eine ihre Speculation vollendende Vernunft ein neues Licht erhalte." Hr. *D.* meynt, *Kant* habe hierunter die gereinigte christliche Befriedigung des Glückseligkeitstriebes verstanden, weil er *Kant* eher einer Inconsequenz, als einer Empfehlung des Evangeliums wider seine wahre Meynung, beschuldigen wolle. Keins von beiden! *Kants* consequentes System ist, da, wo die Speculation nicht weiter dringen kann, sich an praktische Vernunftideen zu halten. Letztere sind ihm für die *ihre Speculation vollendende* Vernunft (nicht für Vernunft überhaupt) ein *neues* Licht. Sie sind auch das Wesentliche des Evangeliums. Auch wo sie aus diesem hervorstrahlen, sind sie also für die speculative und specula-

culativ unbefriedigte Vernunft, ungeheuchelt und ganz consequent, ein neues Licht zu nennen. Nur was der Vf. und was manche andere in jenen Brief an *Jung* hineintrugen, liegt darin nicht. Ein anderer Zweifel des Vfs. betrifft das radicale, nicht blofs in der Sinnlichkeit entstandene Böse, die Erhebung der Selbstliebe zum höchsten Grund des Handelns. Und doch, meynt Hr. *D.*, soll aus der Autonomie, dieſs heifse aus der Selbstliebe, Achtung gegen das Sittengesetz entstehen, aus dem Bösen — Gutes? Wo wäre denn aber in kantischer Sittenlehre Autonomie die Frucht der Selbstliebe? Achtung gegen das Gesetz entsteht daraus, dafs wir dasselbe nicht als fremde, willkührliche Aufnöthigung, sondern als eigene, unwiderstehliche, für alle Denkende gültige Einsicht zu denken uns bewufst sind. Nicht dafs wir uns im Gesetze sehen, vielmehr dafs wir, wenn wir uns in der höchsten Unabhängigkeit denken, doch eine Einsicht der Verbindlichkeit zu denken nicht umhin können, dieſs ist der Grund zur Achtung der Verbindlichkeit, zu ihrer willigen Anerkennung als Gesetz. Endlich thut es dem Vf. sehr leid, dafs *Kant* Erkenntnifs Gottes und Religion von *Begründung* der Moral ausschliefse. Kann denn aber das, was nur durch ächte Moral, durch consequente Entwicklung des Pflichtgefühls, begründet (mit Grund gedacht) werden kann (das Ideal wirklicher Heiligkeit), dadurch etwas verlieren, dafs es in der Gedankenreihe des Denkenden nicht vor jenen dazu hinführenden Gedanken vorausgehen kann? Nach allem diesem sind die Zweifel des Vfs. offenbar viel zu leicht durch ein still und ernst fortgesetztes Studium der Kant. Grundsätze auflösbar, als dafs sie vor das Publicum, gleich Problemen höherer Art, gebracht zu werden verdienten. VI. *Gegen einen gewissen Vorschlag, daſs das rationalistische Christenthum als eine neue Religionsgesellschaft vom Staate anzuerkennen sey.* Davor bewahre uns der Rationalismus selbst; nicht aber das, was der Vf. hofft, das Aufhören des Rationalismus. Doch, im Grunde ist er selbst Rationalist. Die Wunder sollen nur nicht Fabeln, sie sollen *in der Natur gegründete*, aufserordentliche Erfolge seyn, durch welche die Gottheit die aufserordentliche Wirksamkeit z. B. Jesu, möglich gemacht habe. Denkt denn der christliche Rationalist die historisch gegründeten Wunder anders? — VII. *Ueber den Geist des Mysticismus.* Vielmehr über einige seiner Ausartungen. VIII. *Ueber die Taufe*, von *Lindemann*, Superintend. zu Danneberg. Der Vf. leitet die christl. Taufe von der jüdischen Waschung der heidn. Proselyten ab (deren Daseyn vor den Zeiten Jesu aber unerwiesen ist). Das Eigenthümliche der Taufe des Joh. und Jesus bestand alsdann darin, dafs selbst Juden, wenn sie Bürger des ächtmessianischen Reichs werden wollten, sich wie Heiden behandeln lassen sollten. Wie willkührlich aber ist hier die Paraphrase der Fragen des Nikodemus: „Kann jemand (unter den Juden) seine Geburt verläugnen *und in die heidnische Welt zurückkehren?*" Der Text sagt: in Mutterleib! Uebrigens war unstreitig das Taufen ursprünglich ein symbolischer Ritus, welcher grofsen Eindruck machte. IX. *Die mögliche Vieldeutigkeit der Sentenz Matth.* 5, 43. Der ungenannte Vf. zeigt mehrere mögliche Deutungen; nur die nicht, welche nach den analogen Stellen der Bergpredigt die ächte ist. Liebe deinen Nächsten, war die Lehre *Moses* (3 Mos. 19, 18.). Daraus folgerten die Pharisäer: Deinen Gegner also magst du, nach Mose, hassen! Diese pharisäische Verdrehung ist das, wogegen Jesu reiner Geist protestirt.

(*Der Beschluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Nürnberg*, b. Stein: *Die Mitternachtsstunde.* Ein Singspiel von drey Aufzügen nach *La guerre ouverte*, von *Lambrecht*. Die Musik von Hn. *Franz Danzi*, kurfürtl. Pfalzbairs. Kapellm. 1801. 86 S. 8. (9 gr.) — Das bekannte französische Original ist im Deutschen schon längst ein, wo nicht zweymal, ziemlich frey übersetzt und auf allen Schaubühnen des heil. röm. Reichs, unterm Titel der offenen Fehde, vielfältig gegeben worden. Die Erneuerung die es hier erhält, und die Verwandlung, die damit vorgegangen, ist ganz im Geschmack der gewöhnlichen italiénischen Opera Buffa. Man lese z. B. nur Verse, wie folgende. S. 82:

General. Wetter, wo ist meine Nichte?
Dieser Popanz lag im Bette!
Laura. Spafshaft endet die Geschichte;
und verloren ist die Wette.
Gener. Wie! verloren?
Laura. Ja! verloren!
Gener. Meine Wette?
Laura. Ihre Wette!
Mathias (ein tauber Bedienter).
Bin ich nicht geplagt, *geschoren?*
Mufs zur Nachtzeit aus dem Bette
und noch weifs ich nicht, warum.
Laura. Leuchte, Dummkopf, und sey stumm!
Gener. Das geht mir im Kopf herum!
Wo ist denn das Mädchen?
Laura. Die ist bey dem Hauptmann!
Auf Ihren Befehl ward sie zu ihm geführt.
Gener. Wie! Ich hätt's befohlen? Das lügst du, du Satan!
Du hast die Pastete zusammengerührt.
Laura. Sie haben's befohlen. *Ich hatt' meine Freud' dran!* (!!).
Die Liebe hat beide zusammengeführt.
Mathias. Ich glaube, sie fangen hier Lärmen und Streit an
O wär ich im Bette! Mich schaudert! Mich friert.
Ambros und *Nicolaus.*
Wir haben ihn nach Haus gebracht;
Die Glock hat zwölf geschlagen!
Wir wünschten ihm *geruh'ge Nacht!*
Am End' sind unsre Plagen.

So höchst elend Verse der Art sind, so wäre es doch möglich, dafs das Stück, durch eine gute Musik unterstützt, Wirkung beym Aufführen machte; denn der Stoff ist dankbar, und zu einer komischen Oper allerdings passend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Magdeburg, b. Keil: *Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Heinr. Phil. Konr. Henke.* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 65. abgebrochenen Recension.*)

Zweytes Stück. I. *Ueber die Gründe aller Moral und Religion.* Das Ziel des Vfs., *J. Josua Stuzmann,* Privatlehrers zu Göttingen, ist, darzuthun, wie „die „Höhe der Philosophie bestehe in der unbegränzten „Achtung für Recht, Pflicht und Sittlichkeit, von „welcher man ausgehe, wenn man so, wie er diesen „Gang zeichnet, des menschlichen Geistes Gränzen „erweitert, und aus ihm, seinem ursprünglichen Wesen nach (wie er seyn muss, wenn man von allem „Daseyn abstrahirt), die objective und subjective Welt „erklärt, weil beide nothwendig in die Sphäre des „freyseynsollenden Handelns fallen." Die ganze Philosophie beginnt ihm von der Freyheit des menschlichen Geistes, und kehrt am Ende wieder dahin (systematisch) zurück. Wie? diess müssen wir zum Nachlesen empfehlen. Es ist so viel Gedachtes in diesem Aufsatz, dass wir ihn nicht mit der gesuchten Paradoxie: „die höchste aller Aufgaben ist: Mensch, werde Gott!" geschlossen wünschten. Dergleichen mit innern Widersprüchen (*werden!* und doch — *Gott!*) behaftete Kraftphrasen müssten die beste Sache lächerlich machen. II. *Noch ein Versuch über Jes.* 52, 13 — 53, 12. Es soll hier eine Hymne (vielmehr wäre es eine Nänie) auf den Tod eines Propheten zu denken seyn, welcher von solchen Juden, die nicht von einem Unbeschnittenen, Cyrus, in Freyheit gesetzt seyn wollten, gemisshandelt und getödtet worden sey, und doch zur Rückkehr nach Palästina vielen genützt hatte. Von dieser Hypothese ist nicht weniger als alles, ohne historischen Grund. Wo wäre auch nur eine Spur, dass die, welche die von Cyrus ertheilte Freyheit benutzen wollten, von andern Juden verfolgt wurden? u. s. w. III. *Exegetische Miscellen* über Matth. 11, 15 — 19. 24, 34. IV. *Der Lehrer* (Jesus) *und der Schüler* (Johannes) *im Felde der Wahrheit.* Die Apocalypsen von Jenseits möchten freylich wohl anders klingen, als die hienieden entstandenen. V. *Ueber neuere Bemühungen und Anstalten in protestantischen Ländern, die Geistlichkeit abermals für die Moralität des Volks verantwortlich zu machen.* Gegen wichtige Missgriffe in einseitigen Versuchen zu Verbreitung der religiösen Geistesbildung. VI. *Probe einer Uebersetzung von Fl. Josephus Geschichte des jüdischen Kriegs,* von *Friese,* Subrector zu Flensburg. Das Ganze wird mit einer Vorrede von Hn. D. *Oberthür* zu Würzburg im Druck erscheinen. Eine genaue Revision derselben möchte immer noch vor dem Abdruck nicht überflüssig seyn, z. B. im zweyten Buch K. 9. §. 2.

Friese:	Richtiger:
Er führte in der Nacht die *verhüllten* Bilder des *Kaisers* nach Jerusalem.	Er liess in der Nacht die Bilder des Cäsars, *welche man Semeia nennt, bedeckt* nach Jerusalem hereinbringen.
Und glaubten, ihre Gesetze würden mit Füssen getreten —	Da man ihre Gesetze mit Füssen trat —
Das Volk vom Lande . . . eilt nach Cäsarea.	Der Text bezieht sich nicht bloss auf das Landvolk.
Verabredeter massen (εκ συνταγματος).	Nach seiner Anordnung (der Prätor giebt Ordre; er *verabredet* nicht).
Mit *rücklings* gebogenem Halse.	Mit *hingestrecktem* Nacken (τους αυχενας παρακλινοντες).

VII. *Ueber die Naziräer, zu Matth.* 2, 23., von Hn. Superint. *Lindemann.* Die Stelle soll von Jesus als נזיר *Nasiräer* reden. Alsdann würde Ναζιραιος, nicht Ναζωραιος im Texte stehen. VIII. *D. Muzel über Marc.* 9, 49. 50. πυρι ἁλισθησεται soll seyn: *es wird durch Feuer* (wie andere Dinge durch Salz) *vor Verderbniss bewahrt werden.*

Frankfurt a. M., in der Hermann. Buchh.: *Die gedrückte Kirche,* oder das Christenthum als Sekte betrachtet. 1801. 184 S. gr. 8. (14 gr.)

In einer „offenen Erklärung an die Leser dieser Schrift" äussert der Vf., „dass zwar *Friede* das Ziel seines Strebens und Glaubens sey, dass er aber auch wisse, dass eine scheinbare Ruhe oft nichts anders sey, als der Stillstand, die Stockung der belebenden Kräfte im menschlichen Körper, ein Zustand, in den sich der Stoff zu tödtenden Fiebern bereite." Er sucht sich daher auf mancherley Art, und nicht immer in den schonendsten Ausdrücken, gegen Andersdenkende zu expectoriren. Nachdem er in einer helldunkeln demüthig-stolzen Sprache, mit manchen Kraftausdrücken untermischt, über das Durcheinanderseyn der *Altchristen* und *Neuchristen,* und besonders über den unbestimmten Charakter der meisten (?) neueren Theologen geklagt, und manches Herabwürdigende von diesen „religiösen und moralischen Amphi-

Amphibien, die unser wackeres deutsches Volk irre leiteten," gesagt hat, schlägt er (S. 13.), als das einzige Rettungsmittel der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, eine *vollkommene Absonderung der entgegengesetzten Hauptparteyen der Alt- und Neuchristen in verschiedenen Kirchengemeinschaften* vor. Unter den *Altchristen* versteht der Vf. nicht etwa die Anhänger des kirchlich-rechtgläubigen Lehrbegriffs, sondern die *biblisch-rechtgläubigen*, (wozu denn natürlich auch der Vf. und seines Gleichen, die allein den richtigen Sinn der Bibel zu finden wissen, gehören!) und unter den *Neuchristen* versteht er die sogenannten *Neologen*, die, seiner Meynung nach, gar nicht an Christum glauben. Diese sollen sich denn förmlich von den Altchristen trennen, diesen die Belehrungen und Tröstungen des armen Volks überlassen; es gerade herausſagen, dass sie sich aus dem Christenthume nichts machen; und so würde denn allerdings *Friede* zwischen beiden Parteyen entstehen. „Dann (heisst es S. 15.) wird dem Theile des Volks, der herzlich an Gott hängt, ein freyer Gottesdienst, in dem er ohne Anstoss die Lehren verkündigen hört, die ihn allein aufrichten und beleben." Der Vf. dachte wohl nicht daran, dass schwerlich irgend eine Obrigkeit oder ein Staat Behagen daran finden würde, einen Mann als Religionslehrer anzustellen oder auf seinen Posten zu lassen, der das wäre, was die sogenannten Neuchristen nach der grotesken Schilderung des Vfs. seyn sollen. Und wie? finden denn die seufzenden Altgläubigen nicht fast an jedem Orte — in jeder Stadt wenigstens — noch einen altgläubigen Lehrer, dem sie das Heil ihrer Seelen anvertrauen können? Mögen sie also immerhin solche Seelenhirten aufsuchen; einer offenbaren Trennung bedarfs da nicht. Verwandte Geister werden gar bald sich finden! An Orten, wo nur Ein Prediger ist, können die Menschen wenigstens durch *verschiedenartige* und *widersprechende Vorträge nicht irre* gemacht werden; von diesen mit einander streitenden Vorträgen aber befürchtet der ängstliche Vf. Alles.

II. *Ueber das ursprüngliche apostolische Christenthum als Sekte.* Nach S. 21. soll man, nach den Grundsätzen der neuesten aller neuen Theologieen, nicht mehr sagen dürfen: „*Moses Mendelssohn* sey kein Christ gewesen. . . . Er sey ja ein Anhänger der *Religion der Vollkommnern*, das ist, ein wahrer Christ gewesen!! Die letztere inhumane Anspielung auf eine vortreffliche Schrift bedarf keiner weiteren Deutung! Weiterhin spricht der Vf. von *ätherischen Höhen, worin man keines festen Bodens mehr bedürfe* u. s. w., er redet von *hochgeistigen Wesen, die ein ganz eigenes Christenthum hätten.* Dann schildert er die Altchristen von ihrer glänzenden Seite, redet von ihrem Glauben an die *Person* Jesu, an die *göttliche Würde*, die er jetzt besitzt, von dem Glauben der Altchristen an den *eigentlichen, bestimmten* Beystand des göttlichen Geistes u. s. w. Die *Socinianer* zieht er unsern „*jetzigen hocherleuchteten, christlichen Zerstörern des wahren Christenglaubens*" unendlich vor, sagt von den letztern, dass ihnen die Socinianer *unerträglich-orthodox* seyn müssten, und scheint nicht abgeneigt zu seyn, die Socinianer allenfalls noch unter die Mitglieder seines frommen Häufleins aufzunehmen. S. 30 f. kommen die hämischsten Ausfälle auf die neuesten Theologen vor, die der Vf. gar nicht einmal von einander geschieden, sondern alle als die gefährlichsten Menschen zusammen geworfen hat. „Diese Menschen sind nun wieder, nach S. 32, in die Stelle der *herrschenden Kirche* getreten. . . . Die Menge fällt ihnen zu, und zerreisst kühn alle Bande. . . . Diese unchristliche, sich für die ächtchristliche Kirche ausgebende Kirche ist sehr intolerant. . . . Sie übt einen schrecklichen literarischen Despotismus aus." u. s. w. S. 33. ist auch von den *exegetischen* und zum Theil *kindischen Künsten* der Mitglieder dieser gebietenden, drohenden Kirche die Rede, von den *Klauen* des gereizten Stolzes der Altgebieterin, u. a. schönen Sachen mehr. So wie nun bey der ersten Pflanzung des Christenthums eine gedrückte Sekte der Gläubigen bestand, die der Vf. näher zu charakterisiren sucht, so ist auch jetzt das wahre Christenthum wieder zu einer Sekte geworden. Diese gedrückte (?) Sekte, wozu auch der Vf. gehört, will ihren Christus, wie ihren Herrn, dienen und gehorchen, — Schmach leiden, wegen der Wahrheit, und wird sich gestärkt fühlen durch den Gedanken, dass sie dadurch ähnlich werde ihrem grossen Herrn und Vorbilde! —

III. *Ist Sektengeist und Verfolgungsgeist dasselbe?* Eine Sekte soll unmöglich verfolgend werden können, weil sie immer die schwächste, unterdrückte oder nur tolerirte Partey sey. S. 46. gesteht der Vf. selbst zu, dass die gläubige Sekte eine Art von *Intoleranz* gebiete, und behauptet selbst vom Christenthume, dass es „*Widerwillen* und *Intoleranz* gegen alle diejenigen erwecke, die seine eigenthümlichen Grundsätze verfälschten" (welches denn natürlicher Weise alle Neologen thun); und es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn der gedrückte und demüthige Sektirer S. 48. wieder gegen Professoren loszieht, *die es weiter, als Christus, gebracht haben.* Aus den S. 49. und anderswo gegebenen exegetischen Proben zu urtheilen, scheint *Exegese* nicht das Hauptfach des Vfs. (der ausserdem nicht ohne Kenntnisse und Belesenheit ist) zu seyn. Nach unserm Dafürhalten gränzen *Sektengeist* und *Verfolgungsgeist* sehr nahe an einander.

IV. *Freundschaftliche Unterhaltungen über christliche Wahrheiten.* Neue Aufschlüsse wird man hier, nach dem bisher Mitgetheilten, nicht erwarten. Immerhin hätte der Vf. *seine* Ansichten *seinen* Lesern in einer ruhigen Sprache mittheilen mögen; aber widrig sind auch hier wieder seine, zum Theil plumpen Ausfälle auf die Andersdenkenden, wenn er bald von „verächtlicher Klugheit, bald von einem Bestreben ohne Redlichkeit und Edelsinn redet, das dem Christenthume eine Gestalt zu geben suche, die dem *täuschenden, sich immer wechselnden Geschmacke* des Zeitalters gefallen solle" u. s. w. Auch schafft sich der Vf. eine eigene Art von Gegnern, wie sie zum Theil nur in seinem

Kopfe

Kopfe exiſtirt, und gegen dieſe zieht er dann erbittert zu Felde. Wir wollen jedoch hoffen, daſs nur Unbekanntſchaft mit der Vorſtellungsart der neueren Theologen ihn zu ſolchen gehäſſigen Aeuſserungen verleitet habe; denn er ſchiebt ihnen heuchleriſche Ideen unter, die ihnen gewiſs durchaus fremd ſind. Am Ende des Geſprächs rückt er auch zur Abwechslung eine Kraftſtelle aus *Milton's* verlornem Paradieſe ein, welche die *genialiſchen* und *ſpeculativen Köpfe ohne Gott* — die *Teufel* beſchreibt. — Die ſpeculativen Köpfe, die eine ſolche Ideen-Verbindung in *ſeinem Kopfe* hervorbrachten, werden ihm dafür pflichtſchuldigſt danken. Mit dem Vf. über *ſeine Meſſias-Ideen* zu ſtreiten, würde vergebliche Arbeit ſeyn. Doch darf er, wenn auch wir ihm keinen Beyfall ſchenken können, ſicher darauf rechnen, daſs ſie ihm von manchem Altgläubigen dankbar werden nachgelallt werden.

V. *Unterſuchung der Frage: ob ſich Chriſtus nur für den erwarteten Meſſias ausgegeben, oder ſich ſelbſt dafür gehalten habe?* Daſs er ſich wirklich dafür gehalten habe, ſucht der Vf. hauptſächlich aus dem eigenen, mit einem Eidſchwur bekräftigten Bekenntniſſe Jeſu zu erweiſen. An ſein dereinſtiges eigentliches und *ſichtbares Wiederkommen* ſoll Jeſus nicht nur feſt geglaubt, ſondern dieſs Wiederkommen auch im Propheten Daniel Kap. 7, 13. 14. gefunden haben, „*wie er ſich denn überall in den Propheten ſah, und darin alle ſeine Schickſale fand.*" Auch auf den Ausſpruch des Petrus: „du biſt der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes!" wird hohes Gewicht gelegt.

VI. *Welche Thaten verrichtete Jeſus wohl, wenn er die Wunderſucht der Juden befriedigen wollte?* Nach unſerm Vf. hat Jeſus ſeine Wunder *ohne die geringſte Veranlaſſung von wunderſüchtigen Juden* gethan. Die Hauptwunder Jeſu werden nun von der Verwandlung des Weines auf der Hochzeit zu Kana an aus dieſem Geſichtspunkte beleuchtet. Nach S. 172. ſcheint es, als ob der Vf. ſich einbilde, die neueren Theologen gäben die Thaten Jeſu für *Gaukeleyen*, *pias fraudes* u. ſ. w. aus. Hier wird auch wieder allerley von „würdigen und hochwürdigen Knechten" geſchwatzt, „die alles wegräumen möchten, *um ſich ihres Herrn nicht mehr ſchämen zu müſſen*," von einem „Zeitgeiſte, der thieriſch an der Erde krieche," u. ſ. w. Doch wir glauben, den *friedliebenden* und *duldſamen* Mann, der die neueren Gottesgelehrten gern aus der Chriſtenheit ausſtoſsen, und ſein frommes Häuflein mit ſolcher Demuth zur herrſchenden Kirche erheben möchte, wiwohl er von lauter Ergebung und Duldung redet, durch das bisher Geſagte genugſam charakteriſirt zu haben. Das beſte iſt, daſs man die Sprache *ſolcher Friedenspredіger* ſchon kennt! —

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie*, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertigt. *Neun und vierzigſten* Theils *dritter* Band. Verfaſſet von *Johann Chriſtian v. Engel.* 496 S. 4. 1801. (3 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Geſchichte des Ungriſchen Reichs und ſeiner Nebenländer. Dritter Theil.

Auch in dieſem Bande fährt Hr. v. E. fort, theils ſeine ſogenannten *Voracten zur Ungriſchen Geſchichte*, theils die *Geſchichte der Nebenländer des Ungriſchen Reichs*, ſelbſt ſolcher, die ſchon lange nicht mehr zu demſelben gehören, mitzutheilen, und mit allem kritiſchen Fleiſse zu erörtern. Und ſo wie hier die *Serviſch-Bosniſche* Geſchichte ausführlich bearbeitet worden iſt: ſo ſoll der nächſte vierte Band des Werks der Geſchichte der *Moldau* und *Walachey* gewidmet werden, weil beide Länder *ehemals* Vaſallenländer der Ungriſchen Krone geweſen, und daher auch von *Gebhardi* in ſeinen Cyklus der Ungriſchen Geſchichte aufgenommen worden ſind. Wir wiederholen nicht, was wir bey der Anzeige der beiden erſten Bände, über dieſe, nicht genau hiſtoriſche und auch ſonſt unbequeme Methode, die Ungriſche Geſchicte zu beſchreiben, erinnert haben; (J. 1799. N. 181.) beſorgen aber doch, daſs die Erwartung und Geduld vieler Leſer dadurch ermüdet werden; daſs mehrere wünſchen dürften, der Vf. möchte vielmehr den Kern ſeiner Materialien und die daraus gezogenen hiſtoriſchen Reſultate, als ſie ſelbſt in extenſo herſetzen; ſo wie es auch in die Augen fällt, daſs er ſich nunmehr auſser Stand geſetzt hat, ſein Verſprechen, daſs die Ungriſche Geſchichte in ſechs Bänden zuſammengefaſst werden ſollte, zu erfüllen.

Folgendes macht alſo den Inhalt dieſes Bandes aus. I. *Varianten zu Thurnſchwambs Bericht*, Th. I. S. 190. aus einer andern richtigern Handſchrift. Der Bericht betrifft Ungarns Zuſtand um den Anfang des 16ten Jahrhunderts. II. *Fortſetzung und Schluſs des Berichts der Königl. Commiſſarien Ferdinands I. über die Verfaſſung und die Einkünfte Siebenbürgens.* (S. 3 — 120.) Ganz lateiniſch abgefaſst. Am Ende ſtehet: „*Imprimatur, uti eſt, nihil addendo, nihil demendo, Matthias Rietaller, m. p. Canonicus Magno Varadinenſis et Cenſor librorum, Budae*, 3. December 1800." Eben keine erfreuliche Erſcheinung; und wenn gleich Hr. v. E. in der Vorrede verſichert, daſs *dasjenige, was die Ofner Cenſur in dieſem Bande auszuſtreichen befand, nicht 14 Quartſeiten in der Handſchrift betragen habe*, ſo iſt doch ſchon dieſes Wenige nur zu viel für das Werk eines Geſchichtforſchers. III. *Fortgeſetzte hiſtoriſch-politiſche Literatur der Nebenländer des Ungriſchen Reichs.* (S. 121 — 139.) Unter andern Nachrichten von Büchern, die dazu gehören, wird beſonders aus *Schmorers* bekannter Schrift: Slaviſcher Bücherdruck in Würtenberg im 16ten Jahrhundert, viel excerpirt. Hierauf folgt (S. 140 — 142.) eine *chronologiſch-genealogiſche Ueberſicht der Serwiſchen Geſchichte;* oder *Genealogie des Normanniſchen Fürſtenhauſes;* worauf ſich eine Tabelle von ½ Bogen am Ende des Bandes bezieht, und nun

S. 143 —

(S. 143 — 456.) die *Geſchichte von Serwien* und *Bosnien* ſelbſt. Zuerſt der Zuſtand des Landes, welches jetzt Serwien genannt wird, bis zur Einwanderung der Serwier, d. h. bis 640 nach Chr. Geb. Sodann die *Geographie* des heutigen Serwiens und Bosniens (S. 162 f.). Noch beſonders (S. 173 f.) die *hierarchiſche Geographie von Bosnien*, oder Ueberſicht der Geſchichte und des Zuſtandes der Minoriten in Bosnien. Von der Wichtigkeit der Serwiſchen und Bosniſchen Geſchichte ſchreibt der Vf. (S. 176.): „Dieſe zwey alten Ungriſchen Kronländer ſind von der Natur geſegnete, herrliche Länder, deren Verluſt für das Ungriſche Reich in politiſcher, militäriſcher und merkantiliſcher Rückſicht höchſt zu bedauren iſt. Selbſt der Werth des Beſitzes von Dalmatien wird erſt durch den Beſitz von Bosnien ums doppelte erhöht: denn das letztere iſt das höchſt nahe, von der Natur reichlich ausgeſtattete, producirende; das erſtere das verbrauchende, und mit zahlreichen Häfen zur Ausfuhr verſehene Küſtenland. Es darf alſo und wird einem Ungriſchen redlichen Patrioten — vergönnt ſeyn, eine ſolche Aenderung und Führung im Europäiſchen Staats - Syſteme zu wünſchen, daſs durch freywillige Uebereinkunft des Türkiſchen und K. K. Ungriſchen Hofes, dieſe Länder an Ungarn gelangen, u. ſ. w. (*Pia deſideria!* einem Ungerſchen Patrioten ganz gemäſs; nur etwas fremdartig für gegenwärtigen Platz.) Aber auch in Rückſicht der Nation findet der Vf. dieſe Geſchichte wichtig. „Die Serwiſche Nation exiſtirt jetzt auſser Serwien in Ungarn, Croatien und Slavonien; ſie hat ſeit mehr als einem Jahrhundert in Ungarn das Bürgerrecht erhalten; die Serwier ſind Ungriſche Mitbürger, Mitſtreiter, Mitbrüder worden. Ihnen danken die Ungern den Anbau wüſter Ländereyen, die Bewachung unſerer (ihrer) Gränzen, die Vermehrung der K. K. Armeen, zum Theil den Erfolg der vorzüglich unter K. Leopold I. wider die Türken unternommenen Feldzüge, und die daher erwachſene Erlöſung von Ungarn, die Belebung und Verbreitung des Ungriſchen Handels, endlich mehrere einzelne ausgezeichnete Patrioten und nützliche Staatsbürger. Sie dankt den Ungarn Aufnahme, Wohnſitze, Religionsfreiheit, mehrere Cultur und ungeſtörten ruhigen Wohlſtand." Alles dieſes zugegeben, was alſo die Serwiſch - Bosniſche Geſchichte hauptſächlich nur für Ungarn wichtig macht, würden wir doch in unvermeidliche Trockenheit verfallen, wenn wir einen Auszug aus derſelben mittheilen wollten. Wir begnügen uns daher nur überhaupt zu bemerken, daſs Hr. v. *E.* hier hauptſächlich des Archimandriten *Raitſch* vier Bände Serwiſch - Bosniſcher Geſchichte benutzt hat. Da aber dieſe in Serwiſcher Sprache geſchrieben ſind; ſo iſt das Neue, was aus den von ihm gebrauchten Quellen floſs, bisher für den gröſsten Theil des Publicums nicht verſtändlich geweſen. Damit hat der Vf. noch des Jeſuiter *Pejacſovich* neulich gedrucktes Werk, worin auch abendländiſche Quellen gebraucht worden ſind, verbunden: und ſo iſt die ganze Serviſch-Bosniſche Geſchichte neu geformt worden. Unter andern iſt der Urſprung und die Schickſale der zahlreichen Serwiſchen Koloniſten in Ungarn, (die man ſehr unhiſtoriſch *Illyrier* und ſtatt *Raſcier* uneigentlich *Raitzen*, höchſt verkehrt aber *Raatzen*, nach dem Ungriſchen Worte *Ratz* nennt) genau und vollſtändig erzählt worden. Zuletzt kommen noch Ergänzungen der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Literatur der Nebenländer des Ungriſchen Reichs. Beygefügt ſind dieſem Bande die *Bildniſſe* des Hn. Grafen *Banffi*, K. Gouverneurs im Groſsfürſtenthum Siebenbürgen; des Hn. *Gottfried* v. *Keler*, Regiſtrators der K. Siebenbürgiſchen Hofkanzley, und Hn. *Ludwig* v. *Schedius*, Profeſſors der Aeſthetik an der Univerſität zu Peſth, als drey ausnehmender Kenner und Beförderer der Ungriſchen geſammten Literatur.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Dresden*, auf Koſten des Vfs. *Joſ. Friedr. Dorn*: *Dresdner Reſidenz - Kalender* auf das Schaltjahr 1804. 82 S. 12. (6 gr.) — Dieſer Reſidenz - Kalender iſt der erſte in ſeiner Art, und man kann daher nichts ganz vollkommnes erwarten. Indeſſen da man dem Vf. für denſelben das kurfürſtl. Privilegium ertheilte, muſs man dieſes Büchelchen für ſeinen Zweck doch brauchbar gefunden haben. Die *eigenen* Artikel, welche dieſer Reſidenzkalender liefert, und ihm, als ſolchem, gehören, ſind folgende: *Ueberſicht der katholiſchen gebotenen Faſttage, Geburtstage der hohen Herrſchaften, Namenstage derſelben, Galatage, Sterbegedächtniſstage, Tage, an welchen der Hof ſchwarze Kleider trägt.* Hier hätte nun freylich Rec. vor allen Dingen eine eigentliche Hof- und Rangordnung erwartet; doch da dieſer Kalender fortgeſetzt wird, muſste der Vf. wohl mit den darin aufzunehmenden Kapiteln ökonomiſch umgehen, um nicht einmal zu viel und ein andermal zu wenig zu bringen.

Diejenigen Artikel, welche jedem andern Sachſen, der nicht am Hofe lebt, angenehm ſeyn können, ſind: *die Lebensbeſchreibung des Kurfürſten Moritz, Erfindungen in Sachſen und von Sachſen, die vornehmſten Höhen der Elbe in Pirna, Pillnitz, Dresden und Meiſsen vom Jahr 1501 bis 1803., Entfernung der vornehmſten europ. Städte von Dresden* u. ſ. w. Vermuthlich wird der Vf. in den folgenden Jahren nach und nach die Lebensbeſchreibungen aller Kurfürſten der albertiniſchen Linie liefern, auch die in Sachſen gemachten Erfindungen weiter bemerken, und jedes Jahr immer neue, Sachſens Bewohner intereſſirende Sachen in dieſen Kalender aufnehmen; dann kann er hoffen, daſs er nicht bloſs als Kalender, ſondern als ein nützliches, die Liebe zur Vaterlandsgeſchichte verbreitendes Büchelchen immer mehr Beyfall finden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Handbuch des deutschen gemeinen Processes*, in einer ausführlichen Erörterung seiner wichtigsten Gegenstände. Vom Hofrath u. Prof. *Gönner* zu Landshut. *Vierter* Band. 1803. 650 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der vorliegende *vierte* Band, mit welchem dieses, nach jeder Hinsicht höchst schätzbare Werk, wenigstens für jetzt, geschlossen seyn soll, enthält in 13 Nummern (Nr. 44 — 56.) folgende Aufsätze: — *Vom Geständnisse überhaupt, insbesondere von dem qualificirten Geständnisse. — Von einfachen Beschwerden gegen den Richter, insbesondere von der Extrajudicialappellation. — Von den summarischen Processen im Allgemeinen. — Vom unbestimmten summmarischen Processe. — Vom Berichtsprocesse. — Vom Verfahren bey Provocationen. — Vom Commissionsverfahren. — Vom Verfahren in Rechnungssachen. — Vom Verfahren in Auseinandersetzung bey Erbschaften, Sonderungen des Lehens vom Erbe, bey Societäten und Gemeinheiten. — Von provisorischen Verfügungen. — Von Sequestrationen. — Von possessorischen Streitigkeiten. — Vom Concurse der Gläubiger.* —

Schon beym ersten Anblick dieser Ueberschriften wird der Sachverständige sich wundern, dass der Vf. mehrere Materien aufnahm, die in ein *Handbuch des gemeinen Processes* offenbar nicht gehören; z. B. das Verfahren in Auseinandersetzungen bey Erbschaften, Sonderungen des Lehens vom Erbe, bey Societäten und Gemeinheiten; desgleichen die Lehre von Sequestrationen. Noch mehr aber fällt dieses Abschweifen in fremdartige Gegenstände bey dem Durchlesen der einzelnen Abhandlungen selbst auf; denn so beschäfftigt sich z. B. der Aufsatz über — Commissionsverfahren — fast ausschliefslich mit den commissarischen Untersuchungen der Amtsführungen der Staatsdiener; und bey dem Verfahren in Rechnungssachen lässt sich der Vf. tief in das blofs Kunstmäfsige des Rechnungswesens selbst ein.

So viel hingegen die eigentlich hierher gehörigen Materien anlangt: so zeigen sich durchaus das scharfsinnige Urtheil, die ausgebreitete Belesenheit, und die gereifte Erfahrung des verdienten Vfs., so dass wir auch diesen Band, gleich den vorhergehenden, mit der vollsten Ueberzeugung dem rechtsgelehrten Publikum bestens empfehlen können. Einverstanden kann zwar Rec. mit den vorgetragenen Behauptungen nicht überall seyn, und besonders scheint es ihm, dass Hr. *G.* bey Bestreitung der Meynungen und Darstellungen seiner Vorgänger nicht selten blofs mit Schatten focht, und statt der bisher gebräuchlichen Terminologie andere Ausdrücke substituirte, ohne dass die behandelte Lehre selbst an Klarheit, oder an Berichtigung der einschlagenden Grundsätze dadurch gewonnen hätte; allein auch sogar in solchen Fällen ist es nicht uninteressant, einen Mann, wie der Vf. ist, zu hören, und wir wollen daher, um demselben einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerksamkeit wir sein Werk studirt haben, folgende wenige Bemerkungen hier einschalten.

Die Lehre von *Extrajudicialappellationen* bedurfte schon lange einer vollständigen Zergliederung; die vorliegende Abhandlung aber lässt solche ganz auf dem alten Standpunkte, indem das Resultat der Ausführung am Ende blofs dahin geht: „A. Da auf eine gerichtliche Sache ein aufsergerichtliches Mittel nicht passt, so folgt, dass gegen alle richterliche Bestimmungen in Judicialsachen eine Extrajudicialappellation unerlaubt ist. B. Gegen Decrete, worin Processe abgeschlagen werden, kann am Ende nur beym höhern Richter Hülfe gesucht werden. Diess ist die Appellation in einer Justizsache, so lange sie extrajudicial ist; diese hatte das kanonische Recht in einer Stelle vor Augen; sehr uneigentlich nennt man sie Extrajudicialappellation, da sie vielmehr den Namen Appellation gegen Decrete in Extrajudicialsachen führen sollte. C. Handelt der Richter im Verlaufe eines Streites ungebührlich, so besteht die Ungebühr entweder in einem Punkte, welcher auf die Streitsache der Parteyen sich bezieht, oder er beleidigt eine Partey aufser dieser Beziehung. Im letzten Falle ist von einer Appellation keine Rede, der Richter wird persönlich zum Gegner, wider den man eine Beschwerde führt, oder gar eine Injurienklage anstellt. Im ersten Falle hingegen findet entweder nach vorhergegangenen Verhandlungen eine eigentliche Appellation, oder ohne diese die sogenannte Extrajudicialappellation statt, von welcher im vorhergehenden Absatz gesprochen wurde. D. Eben dieses tritt ein, wenn der Richter bey einer Handlung der freywilligen Gerichtsbarkeit eine Rechtsverletzung begeht. E. Aufser diesen Fällen aber, wo die Obrigkeit als Partey und nicht als Richter handelt, würde eine Extrajudicialappellation nebst dem, dass ihr ein deutliches Reichsgesetz entgegensteht, mit allen Grundsätzen, mit der Natur der Rechtsmittel im Widerspruche stehen, und unübersehbare falsche und schädliche Folgen hervorbringen." — In der Lehre von *Provocationen* stellt der Vf. folgenden allgemeinen Grundsatz auf, der zwar bey Errichtung einer neuen

Gesetzgebung viele Rücksicht verdienen mag, aber, als *bestehendes positives deutsches gemeines Recht* ausgegeben, in der Ausdehnung offenbar durchaus unrichtig ist: „Da Schutz der Rechte Zweck des Staats ist, und dieser nur dasjenige schützen kann, was einer als das Seine anerkennt, und darthut, dass es wirklich das Seine sey, so folgt, dass ein jeder auf den *ruhigen* Genuss des Seinen ein Recht habe, folglich befugt sey, darauf zu dringen, dass, wenn Ansprüche eines Andern im Hinterhalte sind, und seinen Besitz beunruhigen, das streitige Recht entschieden, und wenn Niemand als Widersprecher auftreten will, vom Richter als unstreitig erkannt und vom Staate gegen alle Anfechtung geschützt werde. Ein von allen Ansprüchen freyes Vermögen, und ein Vermögen, das noch von einem Processe bedroht wird, sind zu wesentlich verschieden, als dass man leugnen könnte, dass ein Bürger, eben weil er vom Staate Schutz seiner *unstreitigen* Rechte fordern kann, auch wegen seiner wie immer *zweifelhaften* Rechte die Ausmittelung des unstreitigen zu fordern befugt sey, weil hierdurch die *Bedingung* des Staatsschutzes erfüllt wird. Haben wir doch die Präjudicialklage *de statu libertatis agnoscendo;* sollte nicht auch die Natur der Sache eine Klage auf Anerkennung meiner Freyheit von aller Verbindlichkeit gegen ein Subject erlauben? Soll das Eigenthum weniger Schutz gegen Anfechtungen, als der Personenzustand finden? Man kennt ja die negatorische Klage bey Servituten; sollte sie bey Verbindlichkeiten dem Rechtssysteme widerstreben? Hieraus leuchtet die Nothwendigkeit der Provocationen hervor, als eines Mittels, seine Freyheit von Ansprüchen gegen Andere zu behaupten, um alsdann den Schutz des Staats zu erhalten. Sie sind nach dieser Ansicht eigentlich eine Klage; da sie aber auf die Alternative hinführen, entweder meine Freyheit von einem Anspruche anzuerkennen, oder diesen bey Gerichte auszutragen, so kann man sie als *Aufforderung zur Klage* ansehen, welche bey unterlassener Anstellung der Klage eine Vernichtung des etwanigen Klagerechts durch den Richter deswegen zur Folge hat, weil der Nichtgebrauch einer Klage als Verzicht anzusehen ist. Findet nun auch zum *Klagen* eben so wenig, als zum *Excipiren*, ein *absoluter* Zwang statt, so tritt doch in *beiden* Fällen bedingter Zwang zur Rechtsvertheidigung ein: diese nämlich zu unternehmen, wenn man das Recht des Andern nicht als unstreitig anerkennen will; ein Anerkenntniss, welches bey dem vorgeladenen Beklagten Erfüllung einer Verbindlichkeit, bey dem provocirten Kläger Verlust eines etwanigen Rechts als unaufhaltbare Folge nach sich zieht." — Gegen die gewöhnliche Abtheilung des *Possessoriums* in ordentliches, summarisches und momentanees kämpft der Vf. sehr eifrig, und substituirt dagegen folgende Ausdrücke: Jüngster Besitz *(factum possessionis)*; Rechtmässigkeit eines Besitzes *(justitia possessionis)*; Recht zu besitzen *(jus possidendi)*. — Heisst das nicht, über Worte streiten? — Die von Vielen angenommene Abtheilung des Concurses in den imminenten, materiellen und formellen ist dem Vf. ein Greuel, dagegen will er eines Theils die Lehre von der paulinischen Klage ganz weggewiesen wissen, und zerlegt andern Theils das Concurs-Verfahren selbst in das präparatorische und Hauptverfahren, mit der Erklärung, dass zwischen beiden letztern das *Decretum de aperiendo concursu* die Gränze ausmache, indem mit diesem das Hauptverfahren anfange. — Heisst dies nicht, dieselbe Sache unter einer andern Gestalt wieder geben? —

Doch ist, wie dies in unsern Tagen so häufig geschieht, unter dem Streben nach neuen Formen das Materielle hier nie vernachlässigt. Auch verdient es Dank, dass dem vorliegenden Bande eine genaue Inhaltsanzeige aller in dem ganzen Werke enthaltenen Abhandlungen einverleibt ist, wodurch der Gebrauch des Ganzen und die Uebersicht der einzelnen Aufsätze sehr erleichtert werden. — In der Vorrede versichert der Vf., dass er den Vorsatz noch nicht aufgegeben habe, eine Umarbeitung desjenigen, was er über Processgegenstände in andern Schriften gesagt hat, in Verbindung mit den im Handbuche noch unerörterten Gegenständen seiner Zeit als einen Ergänzungsband zu liefern. — Möge doch dieser Vorsatz recht bald in Erfüllung gehen!

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Rechtliche Bemerkungen; durch vorgekommene Fälle veranlasst.* Von Dr. *Chr. Aug. Günther*, Hofrath u. Prof. der Rechte, auch ordentlichem Mitgliede des Spruchcoll. in Helmstädt. *Erster* Theil. 1802. 243 S. 8. (20 gr.)

Dem Vorberichte zufolge sind diese Aufsätze durch die Beschäfftigungen des Vfs. in dem Spruchcollegium zu Helmstädt veranlasst worden. „Ihr Zweck geht dahin, mit Benutzung vorgekommener Fälle, welche bald gutächtlich, bald richterlich zu bearbeiten waren, Etwas zur Erläuterung und nähern Bestimmung einzelner Theile der Theorie des Rechts beyzutragen. Zu diesem Zwecke sind in einigen derselben ausgesonderte Fälle nach vorangeschickten kurzen Bemerkungen beurtheilt, in andern einzelne Rechtssätze mit Grundlegung vorgehabter Fälle geprüft und näher entwickelt."

Die hier gegebenen Ausführungen schlagen fast durchaus in das gemeine bürgerliche und das peinliche Recht ein; ihre Zahl steigt auf drey und zwanzig, und die Leser können folglich, wenn sie damit den Belauf der Bogen vergleichen, weder tief gehende Ausführungen einzelner Rechtslehren, noch auch Zergliederungen verwickelter, besonders schwieriger Fälle hier suchen. Aber auf ungekünstelte Entwickelung mehrerer im bürgerlichen Leben sehr häufig vorkommenden Rechtssätze hat der Vf. sichtbar sein vorzügliches Augenmerk gerichtet, und der Geschäfftsmann wird daher diese Sammlung gewiss mit Nutzen gebrauchen können. Der Inhalt einiger mag unsere Leser mit der Anlage und dem Geiste des Werkes näher bekannt machen.

No. I.

No. I. *Ueber die Natur eines Vermächtnisses, bey welchem auf ein künftiges Alter des Legatar Rücksicht genommen ist.* Hier geht der Vf. bey Beurtheilung eines einzelnen, erzählten Falls von folgenden Grundsätzen aus: Wenn Jemanden ein Vermächtnifs mit der Voraussetzung, dafs er ein gewiffes *Alter* erreichen werde *(ex certa aetate)*, hinterlaffen ift: ſo ift dadurch eine *Zeit* angegeben, von welcher man nicht weifs, *ob* fie erfolgen werde, oder nicht. Eine ſolche Anordnung ift zwar alsdann für *bedingt* zu achten, wenn das *Vermächtniß* ſelbſt, aber nicht alsdann, wenn die *Leiſtung* deſſelben auf das Alter geſetzt iſt. Daher nehmen die Rechte des Legatar im erſten Falle ihren Anfang nicht eher, als nachdem dieſer das angegebene Alter erreicht hat: hingegen treten ſie in dem zweyten Falle ſofort mit dem Tode des Erblaffers ein. Hiervon iſt dann eine nothwendige Folge, dafs, wenn der Legatar vor dem Erblaffer geſtorben iſt, deſſen Erben zwar nicht im erſten Falle, wohl aber im zweyten das Vermächtnifs in Anſpruch nehmen können. Welcher von beiden Fällen aber gemeynt ſey, hängt von der Abſicht des Erblaffers ab, und mufs folglich theils aus den gebrauchten Ausdrücken, theils aus andern Umſtänden abgemeſſen werden. Im Zweifel iſt jedoch zu vermuthen, dafs der Erblaffer das Vermächtnifs durch die Beyfügung des Alters auf eine Suſpenſiv-Bedingung habe ſetzen wollen *(dies obligationi adjectus)*, und mithin fällt das Vermächtnifs weg, wenn der Legatar vor Eintritt der Zeit ſtirbt. — No. III. *Anwendung der L. 78. D. de ſolutionibus auf geſtohlne Sachen.* Eine Dienſtmagd hatte ihrem Brodherrn Geld geſtohlen, und von dem Gelde bey einem Kaufmanne nicht nur eine alte, nicht unbeträchtliche Waarenrechnung bezahlt, ſondern auch von neuem für eine noch weit beträchtlichere Summe Waaren ausgenommen. Der Kaufmann hatte das gezahlte Geld nach ſeiner Gewohnheit ſofort in ſeinen Geldkaſten geworfen, wodurch es mit vielen andern, ſowohl vor- als nachher eingelaufenen Geldern von gleichen Münzſorten dergeſtalt vermiſcht worden war, dafs es unmöglich wieder herausgefunden und von andern Geldern abgeſondert werden konnte. Nachdem der Diebſtahl entdeckt war, klagte der Beſtohlne gegen den Kaufmann auf Herausgabe des geſtohlnen Geldes, und der Beklagte ward, nachdem er in zwey Inſtanzen zur Herausgabe verurtheilt war, auf ein anderweitig eingelegtes Rechtsmittel in dem erfolgten Erkenntniſſe ganz richtig von der Klage entbunden. — No. VII. *Subſidiariſche Defecten-Klage gegen Aufſeher kirchlicher Adminiſtrationen.* Dafs die Obervormünder den Pflegbefohlnen für die durch die Vormünder erlittene Schäden im Nothfall einſtehen müſſen, ſo weit ſie ſelbſt den erforderlichen Grad des Fleifses dabey verabſäumt haben, iſt der allgemeinen Verbindlichkeit zur Entſchädigung, welche jedem Aufſeher über eine Adminiſtration wegen begangener Nachläſſigkeit in ſolchen Fällen obliegt, als beſonders den im römiſchen Rechte von der ſubſidiariſchen Vormundſchaftsklage gegen die Obrigkeit aufgeſtellten Grundſätzen gemäfs. Was aber von der Sicherung der unter vormundſchaftlicher Verwaltung ſtehenden Güter und von deren Verabſäumung gilt, findet auch bey kirchlichen Gütern und Einkünften ſtatt, und zwar deſto unbedenklicher, da das canoniſch-päpſtliche Recht den Kirchen und frommen Stiftungen die Rechte der Minderjährigen beylegt, und die Verwalter ihres Vermögens den Vormündern gleich achtet. Sobald daher Jemand mit einem Verwalter kirchlicher Güter, oder Einnehmer kirchlicher Einkünfte in einem ſolchen Verhältnifs ſteht, dafs er gleichſam als deſſen Obervormund anzuſehen iſt, ſo tritt auch dieſelbe Verantwortlichkeit in Anſehung der Handlungen des letztern ein, weil ihm alsdann dieſelbe Sorge für die Sicherheit und nützliche Verwaltung der Güter und Einkünfte obgelegen hat. — No. XXIII. *Ueber den Umfang einer Bürgſchaft, wo von einer beſtimmten Cautionsſumme die Rede iſt.* Es iſt ein bekannter und in der Natur der Sache gegründeter Rechtsſatz, dafs Bürgſchaften ſtreng erklärt, und in zweifelhaften Fällen nur auf das Geringere bezogen werden müſſen. Dieſer Satz kömmt insbeſondere in dem Verhältniſſe zur Anwendung, wo Jemand ſich für einen Verwalter fremder Güter oder Geſchäfte, welcher zur Sicherheit des Eigenthümers Caution ſtellen müſſen, verbürgt hat. Da nämlich die Bürgſchaft alsdann bald auf die Cautionsſumme beſchränkt, bald allgemein übernommen ſeyn kann: ſo mufs der Umfang der aus derſelben entſtehenden Verbindlichkeit zunächſt aus dem Inhalte des Bürgſcheins und den dabey concurrirenden Umſtänden beurtheilt werden. Wo dieſe nichts Beſtimmtes ergeben, da kann man, beſonders wenn die Bürgſchaft in eine nähere Verbindung mit der Caution geſtellt iſt, mit Rechtsbeſtande annehmen, dafs die Verbürgung nicht über die Cautionsſumme hinausgehen ſolle. Selbſt in dem Falle, wenn zur Caution noch eine Hypothek beſtellt, und überdem noch zu mehrerer Sicherheit eine Bürgſchaft hinzu gekommen iſt, mufs letztere, in Ermangelung einer beſtimmteren Angabe, oder anderer Umſtände, welche das Gegentheil ergeben, auf die Cautionsſumme beſchränkt werden.

An dieſen Proben mag es genug ſeyn; Rec. hat nur noch den Wunſch beyzufügen, dafs es dem Vf. gefallen möge, bey der Fortſetzung theils auf Darſtellung und Sprache, theils auf die neuere Literatur mehrere Rückſicht zu nehmen.

HADAMAR, in der Intelligenz-Ausfertigung zu Dillenburg: *Weisthum der Geſetze, Ordnungen und Vorſchriften, welche in die Naſſauiſche teutſche Länder, Ottoiſcher Linie, von den älteſten Zeiten bis hierhin ergangen ſind.* Aufgeſtellt nach der Zeit- und Buchſtabenfolge. *Erſter* Theil. 1802. 278 S. *Zweyter* Theil. 1803. 417 S. 4.

Dieſes Sachregiſter, deſſen Vf. der Hr. Juſtizrath *Auguſt Friedemann Rühle* von *Lilienſtern* zu Dillenburg iſt, erſtreckt ſich über die genannte naſſauiſche Partikular-

kular-Gesetzgebung nach ihrem ganzen Umfang, und zeugt eben so sehr von dem grofsen Fleifse des Vfs., als es für diejenigen, welche nach diesen Gesetzen sich zu richten verbunden sind, von unschätzbarem Werthe ist. Die beiden vorliegenden Bände fassen die Buchstaben A. bis R., letzteren einschliefslich, in sich, und an einzelnen Nachweisungen fehlt es nicht, so dafs das Auffinden der verschiedenen Materien sehr erleichtert wird.

Der Vorbericht, der eine kurze Geschichte der nassauischen Gesetzgebung enthalten soll, besteht im Ganzen aus einem blofsen Namens-Verzeichnisse der Regenten dieses Landes, mit der angehängten Bemerkung, unter wessen Regierung die verschiedenen vorzüglichsten Gesetze promulgirt worden sind; und dafs Hr. v. *L.* die zu einem Aufsatze der Art erforderlichen Kenntnisse nicht völlig besitze, leuchtet dem Sachverständigen sogleich ein, wenn er in dem dritten Paragraphen des gedachten Vorberichts die Behauptung liefst: bereits in dem zehnten und eilften Jahrhundert sey die Würde der Grafen erblich geworden, und schon damals habe die Landeshoheit ihre feste Gründung und beynahe möglichste Ausdehnung erhalten.

Nützlicher ist das dem Werke vorangeschickte chronologische Verzeichnifs der im Nassauischen ergangenen einzelnen gesetzlichen Vorschriften; indessen hätte der Vf. die Idee, den Inhalt der nassauischen Gesetzgebung in ein System bringen, und letzteres in Tabellen darstellen zu wollen, füglich unausgeführt lassen können, da er, wie auch der Erfolg gelehrt hat, im Voraus fühlen mufste, dafs er einem Unternehmen der Art nicht gewachsen war. Gleich der erste Ueberblick der gelieferten Tabellen giebt darüber die sprechendsten Beweise.

Am Schlusse des Vorberichts findet man folgendes: „Ein *Corpus constitutionum*, oder wörtlicher Abdruck der sämmtlichen Constitutionen, war freylich auch zu wünschen. In dem gewöhnlichen Wege würde derselbe eine allzugrofse Summe gekostet haben, und der Ankauf, folglich der Gebrauch, sehr erschwert worden seyn. Man hatte daher den Vorrath, welcher damals beysammen war, in den seit 1773 erschienenen Dillenburg. Intell. Nachrichten nach und nach einrücken, und sofort noch unter dem Titel: *Corpus constitutionum Nassovicarum:* d. i. *Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Vorschriften*, besonders abdrucken lassen. Man ersparte hierdurch den nochmaligen Setzerlohn, und konnte diese besondere Sammlung, welche vier Bände, oder nach der Willkühr des Käufers nur einen starken Band ausmacht, um einen sehr mäfsigen Preis ausgeben. Seitdem ist zwar der mit vielem Fleifs ergänzte Vorrath der Verordnungen auf das doppelte gestiegen: es wird aber dennoch möglich seyn, auf dem vorhin eingeschlagenen Wege, alles, was zur Completirung und Fortsetzung noch fehlt, in zwey Ergänzungs-Bänden, ungefähr für einen eben so niedrigen Preis noch zu veranstalten und abzuliefern, folglich ein vollständiges *Corpus constitutionum* darzustellen."

Die Ausführung dieses letztern Unternehmens ist allerdings nothwendig, da das vorliegende Sachregister erst durch das Daseyn einer vollständigen Materialien-Sammlung seinen ganzen Werth erhält.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Ueber Parochialverbindung, besonders nach mecklenburgischen Gesetzen.* 1801. 48 S. 8. — Eine kleine, aber gehaltreiche und auch für das gemeine deutsche Kirchen-Recht wichtige Schrift. Dafs ein jedes Mitglied einer Gemeinde an seinen Kirchsprengel gebunden und der Prediger der letztern alle darin vorkommende geistliche Amtsverrichtungen und damit verbundene Gebühren sich zueignen, kein anderer Prediger aber ihm darin einzugreifen befugt sey, ist zwar sowohl nach gemeinem, als nach mecklenburgischem Kirchenrecht aufser Zweifel; allein schon die vielen Streitigkeiten über die Parochial-Gränzen zeigen, wie schwankend über die Frage: welches ist der Kirchsprengel, zu welchem das in Frage stehende Individuum gehört? die Grundsätze sind; fie sind so wenig allgemein, dafs für Tauffälle, Beicht- und Confirmationsfälle u. s. w. besondre Parochien entstehen. Ohne Rückficht auf irgend eine Schriftsteller-Autorität geht der Vf. der vorliegenden Abhandlung seinen eigenen festen Gang und erklärt sich S. 7. für den reinen und unbedingten Grundsatz: Man hat seine Parochie jedesmal da, wo man persönlich gegenwärtig ist. Er verwirft die, bisher gewöhnlich gemachten Unterschiede zwischen langen, kurzen, momentanen, wesentlichen, nicht-wesentlichen u. s. w. Aufenthalt, weil alle solche Unterscheidungen keine eigentliche Charakteristik und bestimmte Gränzen haben und erhalten können, und Jemand in allen ihn treffenden Fällen, wobey er der Amtsverrichtungen eines Predigers bedarf, nur Eine Person, immer nur an einem Orte, nicht aber an mehrern zugleich seyn kann. Von S. 11. an wendet der Vf. diesen Grundsatz auf alle einzelne Fälle — Tauf-, Confirmations-, Beicht-, Communion-, Copulations-, Sterbe- und Beerdigungsfälle an, — und untersucht bey einem jeden derselben die Parochial-Competenz nach den Grundsätzen des gemeinen deutschen und des Mecklenburgischen (Schwerin- und Güstrowschen) Kirchen-Rechts. Auch derjenige, für welchen letztres kein besondres Interesse hat, wird diese Schrift — die von dem verdienstvollen Vf. des Handbuchs des Mecklenburgischen Kirchen- und Pastoral-Rechts, Hn. geheimen Canzley-Rath *Siggelkow* zu Schwerin, herrühren soll — mit Vergnügen lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1804

RECHTSGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, in der Königl. Druckerey: *Utdrag utur alla ifrån* 1783 *utkomne publique Handlingar, Placater, Förordningar* u. s. w. — XIII. Del til 1786 års slut. (Auszug aus allen seit 1783 herausgekommenen öffentlichen Landesverordnungen, Resolutionen, Patenten, u. s. w. *Dreyzehnter* Theil, bis zum Schlusse des Jahrs 1786.) 1803. 3 Alph. 4.

Unsere Leser kennen diese, unter dem Namen des *Modée*schen Werks in Schweden bekannte und für dortige Geschäftsmänner so nöthige Sammlung schon aus der Anzeige des 12. Th. im 3. St. der A. L. Z. dieses Jahrs. Hier finden wir nun abermal den Inhalt von an 250 von Anfang des J. 1784 bis Ende 1786 erschienenen königl. und andern Verordnungen der Hofgerichte, Landeshauptleute, Magistrate und anderer Behörden in Schweden, welche sowohl die Landesregierung, als die Polizey, die Landesökonomie und sonstige Verfassung betreffen, und die zum Theil auch die Ausländer mit dortigen Einrichtungen näher bekannt machen. Für solche ist besonders der ausführliche Bericht, den der König den Reichsständen am 9ten May 1786 von dem Zustande des Reichs vorlegen liefs, von S. 345 — 399 merkwürdig. Da sich die Anzahl der Katholiken im Reich auf mehrere Tausende erstrecken: so habe der König für solche einen katholischen Geistlichen mit königl. Vollmacht versehen, und gleichfalls für einen Landrabbi der Juden eine Vollmacht ausfertigen lassen. Ein Entwurf zur Einführung eines neuen Gesangbuchs sey gemacht. Keine Gesuche um *Survivancen* auf Predigerstellen dürfen ferner angenommen werden. Die Theilung grofser Pastorate in mehrere ist erlaubt. So wie König *Gustav Adolph* die ersten Doctoren der Theologie in Schweden gemacht; so habe der König jetzt auch dem Predigerstande dadurch einen Beweis seines Wohlwollens und seiner Begierde, ihre Verdienste auch durch Ehrenzeichen zu belohnen, geben wollen, dafs er acht Commandeur-Ordensbänder und zwölf kleine Kreuze des Nordsternordens für die Geistlichkeit bestimmt habe, um die Bischöfe und andere Prediger, die es wegen Alters, Gelehrsamkeit und ausgezeichneter Verdienste würdig sind, zu belohnen. Auch ist die Würde eines Seraphinen Ordens-Bischofs errichtet, der eine Art Aufsicht über alle die Prediger hat, die über Hospitäler und Waisenhäuser gesetzt sind. Mit Vergnügen habe der König erfahren, dafs einige Gemeinden für ihre Leichen abgesonderte Begräbnisplätze angelegt haben; so löblich und nützlich das auch sey, so wollen Se. Maj. doch in einer, das Publicum so nahe angehörenden Sache, das nicht durch königl. Autorität zu erhalten suchen, was er von dem eigenen Nachdenken und der Ueberzeugung einer aufgeklärten Nation erwarten könne. Aus den jetzt geltenden besondern Statuten und Verordnungen soll ein *Corpus Juris* zusammengezogen und eingeführt werden. Eine verbesserte Gesindeordnung soll verfafst werden. Seit vorigem Reichstag oder seit Anfang 1779 ist in den edlern Werken gewonnen 66 Mk. Gold, 18,080 Mk. Silber, 57,233 Mk. Garkupfer und 22,599 Schpfd. manufakturirtes Kupfer. An Stangeneisen ward im J. 1785 verarbeitet 372,077 Schpfd., und 31,657 Schpfd. Bund-, Band- und Bolzen-Eisen, das gröfste Quantum, das an Eisen aus Schweden verschifft worden. In Finnland sind über 1000 neue Heimathen (Hemman) hinzugekommen, und dadurch ist 2000 Familien mehr Wohnung und Aufenthalt verschafft worden. Eine neue mechanische Werkstätte ist angelegt, wo Hebemaschienen, Krahne u. dgl. auf eine im Reiche sonst nicht gewöhnliche Art verfertiget werden, und die zugleich zur Veredlung der Eisen- und anderer metallischer Producte dienen u. dgl. m. — Diejenigen Artikel, worüber in der angegebnen Zeit sonst noch die mehresten Verordnungen erschienen sind, betreffen: die Apotheker (Apothekergesellen müssen wenigstens vier Jahre conditionirt haben, ehe sie zu Provisors bestellt werden können); die Insel St. Barthelemy, und die da gemachten Anordnungen. (Alle Justiz-, Polizey- und Oekonomie-Sachen werden von einem dort errichteten Conseil abgemacht, das aus dem Gouverneur als Präsidenten und sieben Mitgliedern, nämlich einem Justitiarius, der das Protocoll führt, einem Handelsintendanten, als dem vornehmsten der dortigen Handelscompagnie, dem ältesten Assistenten derselben, und vier von den beständigen Einwohnern der Insel, die von ihnen selbst gewählt werden, besteht.) Viele andere Verordnungen betreffen die Erziehung armer Kinder; das Branntweinbrennen (der Branntwein ist in der schwedischen Statistik ein wichtiger Artikel); die Strafgefälle (*Böter*); die Stadt Carlscrona; die Convention zwischen Schweden und Frankreich wegen der Niederlagsfreyheit in Gothenburg; die Witwen- und Waisencassen; die Fatalien bey den Gerichten; das gerichtliche Forum; das Defensionswerk; verschiedene Feueranstalten; eine einfallende Hungersnoth, und wie solche abzuwenden sey; die Eisenträger in Stockholm und die dortige Eisenwage; die Jägereybedienten; das Militär-Hospital

tal (*Krigsmanshus*) in Wadſtena; die verordneten Landmeſſer; die Meſſerordnung; die Niederlagsfreyheit; die Paſſevolance-Contracte; die Gaſſenreinigung; die Salpeterſiedereyen; die Holzcommiſſionen; das Getreide, und wenn Mangel daran einfällt; gewiſſe Taxen; die Niedergerichte; die weſtindiſche Handelscompagnie; die verſchiedenen eingetheilten Regimenter, u. dgl. m.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, b. d. Gebr. Stahel: *Ueber die Krankheiten der Künſtler und Handwerker*, nach den Tabellen des Inſtituts für kranke Geſellen der Künſtler und Handwerker in Würzburg, von den Jahren 1786 — 1802, nebſt einigen allgemeinen Bemerkungen von *Georg Adelmann*, ausübendem Arzte in Würzburg. 1803. 214 S. 8. (16 gr.)

In dem Julius-Hospital zu Würzburg in dem oberſten Theile des rechten Flügels, ſind drey zur Aufnahme der kranken Künſtler und Handwerker beſtimmte Zimmer, und zwar eines hiervon ausſchlieſslich für kranke Barbirer und Handlungsdiener, welche zuſammen 19 Betten enthalten. Hier werden Kranke aller Art, nur keine veneriſchen und krätzigen, für einen geringen Beytrag, nämlich von dem Mann wöchentlich für einen Kreuzer, den jeder, geſund ſowohl als krank, entrichten muſs, aufgenommen, und nach der gewöhnlichen Einrichtung in dieſem groſsen Hoſpital, gut behandelt.

Der Vf. hofft nun, vermöge der in dieſem Inſtitut pünktlich geführten Tabellen, worin ſeit 16 Jahren 2741 kranke Handwerker mit deren Namen, Profeſſion, Alter und Krankheit aufgeſtellt ſind, etwas Näheres über die jedem Handwerke eigenthümlichen Krankheiten feſtſetzen zu können, und glaubt, daſs weder *Ramazzini* noch *Ackermann*, (die beiden Hauptſchriftſteller in dieſem Fache) wegen Mangel einer ſolchen Anſtalt, wo der Arzt dergleichen Kranke beſonders behandeln und beobachten könne, eine hinreichende Menge kranker Handwerker zu behandeln gehabt hätten, um durchgängig gültige Erfahrungsſätze aufzuſtellen.

Es iſt nicht zu läugnen, daſs ein ſolches Inſtitut erſtlich für dieſe Menſchenklaſſe äuſserſt wohlthätig ſey; der Kranke wird hier von einem geſchickten Arzte täglich beſucht; er hat ſeine zweckmäſsige Koſt und Arzeneien, ſeine Wärterinn, die ihn zu dem pünktlichen Gebrauche der Medicamente nöthigt, und dem Arzte jede Veränderung des Patienten meldet. Bey ſeinem Meiſter fehlt es oft an allem was ein Kranker bedarf; aber was Rec. das vorzüglichſte Uebel bey ihm zu ſeyn ſcheint: der kranke Geſelle muſs faſt immer unter dem Dache, an einem kalten und dem Luftzug ausgeſetzten Orte ſchlafen, und auch da ſeine Krankheit abwarten, wodurch die geringfügigſten Bruſtfieber oft zu tödtlichen Bruſtentzündungen gemacht werden. Zweytens iſt auch nicht zu läugnen, daſs ein ſolches Inſtitut, wo alle Kranke, die keine Handwerker ſind, nicht zugelaſſen werden, ſelbſt manchen Beytrag zur Kenntniſs der beſondern Krankheiten dieſer Menſchenklaſſe liefern könne. Aber der Vortheil für die Kunſt würde weit gröſser ſeyn, wenn hier nicht bloſs junge Handwerker aufgenommen würden: denn erſtlich ſind dieſe noch nicht lange genug den übeln Einflüſſen ihres Handwerks ausgeſetzt, indem dieſelben erſt in ſpätern Jahren, wo ſie auch mehr Noth drückt, die ſchädlichen Folgen auf ihrer Geſundheit empfinden; dann haben auch weit öfter ihre Ausſchweifungen und jugendlichen Unbeſonnenheiten einen gröſsern Antheil an den Krankheiten, von welchen ſie in dieſen Jahren befallen werden, als ihr Handwerk. —

Was der Vf. im Allgemeinen von dem Einfluſſe der Handwerke auf den Menſchen, über die Urſachen und die Heilung der Krankheiten der Handwerker ſagt, iſt gröſstentheils gut und verräth einen treuen Beobachter dieſer Volksklaſſe. Beſonders ſchildert er den Zuſtand der armen Lehrjungen mit ſehr treuen und lebendigen Farben. Was er indeſſen von der Schädlichkeit des Wanderns ſagt, ſcheint Rec. nicht allgemein wahr zu ſeyn: denn ſehr oft geht es dem jungen Menſchen im Auslande weit beſſer, als zu Hauſe, und das Heimweh kann nur höchſtens bey ſolchen eintreten, die von wohlhabenden Aeltern abſtammen. Die mehreſten gefallen ſich ſehr wohl in ihrer Freyheit, und nur bey einer ſchlechten Wartung, die ſie freylich in einem ſo guten Krankenhauſe, wie das Würzburger iſt, nicht zu empfinden haben, kann eine ſolche Entfernung von den Anverwandten ein ſolches Heimweh erzeugen.

Die Tabellen, welche der Vf. ſowohl in ökonomiſcher als ärztlicher Hinſicht liefert, ſind mit vielem Fleiſse bearbeitet; aber mehr dazu geſchickt, die Vortheile eines ſolchen Inſtituts im Allgemeinen und ſeine vortreffliche Einrichtung zu beweiſen, als, wie Rec. ſchon oben anmerkte, für die Kenntniſs der beſondern Krankheiten der Handwerker groſse Aufſchlüſſe zu gewähren. Auch hat ſie der Vf. ſelbſt ſehr ſelten benutzt, um ſein Räſonnement, welches er in ſeiner Analyſe ihnen beyfügt, zu beſtätigen. Da nun aber, wie er ſelbſt an mehrern Orten geſteht, dieſe Tabellen jenen Zweck nicht erfüllen konnten, da ſie ihm mehr zu einer bloſsen Anleitung dienten, etwas über dieſen Gegenſtand zu ſagen, und ihm auch eigene Erfahrungen abgingen, weil er nicht ſelbſt an dieſem Inſtitute als Arzt angeſtellt iſt, ſo daſs er mehr *a priori* über die Krankheiten der Künſtler und Handwerker urtheilt: ſo hätte er ſich auch nicht ſo ſehr an dieſe Tabellen binden ſollen, ſondern auch über diejenigen Handwerker, welche in dieſer Tabelle wenig oder gar nicht vorkommen, aus andern Schriften und aus ſeinem eignen Nachdenken etwas ſagen ſollen. Daſs freylich nur von einem erfahrnen und bey der Praxis ſolcher Menſchen grau gewordenen Arzte Aufſchlüſſe über dieſen Gegenſtand zu erwarten ſeyn, braucht nicht erſt weitläuftig bewieſen zu werden. — Aufserdem bemerkte

Rec.

Rec. in dieſer Schrift bey aller ihrer Kürze dennoch manches Ueberflüſſige, welches gar gut hätte wegbleiben können, z. B. das, was er im Eingange zu den Krankheiten der Schneider von der Entſtehung ihres Handwerks ſagt. Indeſſen ſieht man doch allenthalben den denkenden Arzt, und die Anſichten ſind faſt immer richtig; nur ſcheint er ſehr oft das für Urſachen der Krankheiten zu halten, was gewöhnlich geſchickt iſt, ſolche Perſonen robuſt und ſtark zu machen. Die beſten Bemerkungen ſind die über das Schuſterhandwerk, die Müller, Bäcker, (bey denen, wie die Tabelle lehrt, die weder von *Ramazzini* noch von *Ackermann* erwähnten Flechten vorkommen, woran wahrſcheinlich die Verunreinigung der Haut durch Mehl und Teig, dann die übrige unordentliche Lebensart Schuld haben mag), und über die Schneider.

Erfurt, b. Keyſer: *D. Wilh. Friedr. Dreyſſig's Handbuch der mediciniſchen Diagnoſtik*, oder der Lehre, ähnliche Krankheiten von einander zu unterſcheiden. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. *Zweyter* Theil. 1803. XVIII u. 367 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Ganzen beziehen wir uns auf das Urtheil, welches über den *erſten* Theil (A. L. Z. 1802. N. 175. S. 621. 622.) gefällt worden. In dieſem *zweyten* Theile werden die Waſſerſuchten des Unterleibes, die Windſucht, die Schwangerſchaft, die Lungenſuchten, die Bruſtwaſſerſucht, die Darmgicht, Kolik, Darm-Entzündung, der Magenkrampf, die Entzündungen anderer Eingeweide des Unterleibes, die Harnruhr und unwillkührliche Ausleerung des Harns, die Manie und Entzündung des Gehirns beſchrieben und ihre Unterſcheidungs-Merkmale angegeben. Der beſcheidene Vf. hat die Erinnerungen der Kritik benutzt und ſeinem Werke dadurch mehr Brauchbarkeit gegeben. Von ihm darf Rec. alſo hoffen, daſs er auch die freundlichen Bemerkungen, welche über dieſen *zweyten* Theil gemacht werden dürften, gut aufnehmen und anwenden werde.

Die freye Bauchwaſſerſucht erklärt der Vf. zuvörderſt durch Anſammlung einer ſeröſen Feuchtigkeit in der Höhle, welche das Bauchfell bildet. Dieſe Erklärung iſt unrichtig: denn die *Höhlen*, welche das Bauchfell bildet, ſind ja eben der Sitz der Sackwaſſerſuchten; z. B. an der Leber; hinter dem Magen, in der Höhle, zu welcher die *Winslow*'ſche Oeffnung führt; an den Eyerſtöcken. Der gewöhnliche Sitz der freyen Bauchwaſſerſucht iſt vielmehr zwiſchen dem Bauchfell und den Bauchmuſkeln. Ferner iſt es unrichtig, daſs vor der freyen Bauchwaſſerſucht Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes immer vorausgehn. Gerade bey dieſer Art (*Aſcites intercus* oder ἀνασάρκα) leiden die Eingeweide des Unterleibes viel weniger. Eben ſo iſt die Definition viel zu enge, die der Vf. von der Sackwaſſerſucht giebt, daſs ſich das Waſſer in einem Sacke anhäufe, der ſich an dem Bauchfelle, zwiſchen demſelben und den Bauchmuſkeln befindet. An der Leber, an den Eyerſtöcken, am Uterus und andern Eingeweiden ſetzt ſich der Sack viel häufiger an. Es iſt auch der wichtige Unterſchied zwiſchen *Aſcites* ἀνασάρκα und *cyſticus* überſehen, daſs *hier* gröſstentheils lymphatiſche Feuchtigkeiten in zelligem Gewebe eingeſchloſſen ſind und mancherley Veränderungen ihrer Miſchung erleiden. Es iſt ferner falſch, daſs bey der Sackwaſſerſucht der Nabel ſtärker hervor rage als bey der freyen Bauchwaſſerſucht. Gerade hier kann und muſs dieſs Hervorragen ſtärker ſeyn, wie ſich nicht ſelten die Natur ſelbſt durch den Nabel des Waſſers entleert. Aber, wenn der Waſſerſack an den Eyerſtöcken, hinter dem Magen, an der Leber ſeinen Sitz hat, ſo kann unmöglich der Nabel hervorgetrieben werden. Die Waſſerſucht der Bährmutter hat der Vf. nach *Gregorini* abgehandelt, auch die Citate aus dieſer Schrift abgeſchrieben, welches Rec. nicht billigen kann.

Bey der Unterſcheidung der Lungenſuchten hat der Vf. den Lungen-Katarrh beſonders abgehandelt, ungeachtet er mit der ſchleimigen Schwindſucht zuſammenfällt, und, eben wie dieſe, ein aſtheniſches Fieber mit oberflächlicher Entzündung der ſeröſen Gefäſse der Lungen und der Luftröhre vorausſetzt. Es iſt unrichtig, daſs bey der geſchwürigen Lungenſucht der Auswurf ein beſtändig anhaltender Zufall ſey. Sollten dem Vf. nicht mehrere Beyſpiele aus eigener Erfahrung bekannt ſeyn, wo, beſonders im Anfange der geſchwürigen Lungenſucht, der Auswurf ſo wenig als irgend ein Huſten ſtattfindet? Es kommt ja auf den Sitz und Umfang des Geſchwürs an. Daſs die ſchleimige Schwindſucht niemals endemiſch ſeyn ſollte, iſt wohl nicht zu erweiſen.

Die Unterſcheidung der Darmgicht von der Kolik und den Entzündungen der Eingeweide iſt dem Vf. beſſer gelungen, ſo wie wir auch mit der Schilderung der Harnruhr nach *Sprengel*, *Knebel* und *Rollo* wohl zufrieden ſind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Cruſius: *Die Geognoſie*, nach chemiſchen Grundſätzen dargeſtellt von D. *C. Schmieder*. 1802. 335 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn man zur Geognoſie vorzüglich die Lehre von den Gebirgsarten und von ihrer Folge auf einander in der Natur rechnet, ſo entſpricht dieſe Schrift ihrem Titel nicht. Sie enthält vielmehr eine Hypotheſe von der erſten Bildung der Erdrinde, ſo weit wir ſie kennen; behandelt alſo einen Theil der eigentlichen Naturgeſchichte. Der Vf. trägt im Anfange die Beweiſe für den Urſprung der Erdrinde aus einer Flüſſigkeit von *Maskelyne's* Pendelverſuche führen ihn dann zu dem Schluſſe, daſs nur Metalle die erforderliche Dichtigkeit haben, um ſie im Innern der Erde zu ſuchen; die Urwelt beſtand folglich aus einem feſten Erdkerne und einer flüſſigen Oberfläche. Waſſer enthielt dieſe Flüſſigkeit wahrſchein-

ſcheinlich, aber Waſſer allein iſt nicht hinreichend, um die Kieſelerde der Erdrinde aufzulöſen, ſondern dieſe Erde war höchſt wahrſcheinlich mit Hülfe des Natron, welches wir noch in dem Meerſalze in groſser Menge antreffen, aufgelöſt. Es iſt glaublich, daſs der Erdkern vom Sonnenkörper durch einen Cometen geriſſen wurde, und daſs der Schweif, der wahrſcheinlich aus wäſsrigen Dünſten beſteht, die chaotiſche Flüſſigkeit bildete. Die chaotiſche Atmoſphäre umfloſs die glühende Metallkugel, und wurde mit dem Dunſtkreiſe derſelben vermiſcht, bis ſich das ausdehnbare Fluidum in ein tropfbares verwandelte. Es löſchte zwar den Metallkern aus, aber er blieb noch thätig, zerſetzte Waſſer, erregte eine gährende Oxydation, welche Kohlenſäure, Waſſerſtoff und Stickſtoff frey machte, und die Metalloxyde in die Flüſſigkeit trieb. Die Kohlenſäure ſchlug Kieſelerde und Thonerde aus der Auflöſung in Natron nieder, der Stickſtoff verwandelte die in Waſſer aufgelöſte Kalkerde in Talkerde, und machte ſie dadurch unauflöslich. Zuerſt bildete ſich nun der Granit, ſpäter, weil die Thonerde ſich langſamer ſcheidet, das Thongebirge mit den Talkarten, zuletzt die Kalkerde, wahrſcheinlich indem die Kohlenſäure, welche ſie nach der Zerſtörung der Kieſelfeuchtigkeit auflöſte, vertrieben wurde. Dieſes iſt die erſte Hauptformation. Aber die Laugenſalze waren ſchon anfangs in den ſchwefelartigen Metallkern gedrungen, ſie beförderten das Eindringen des Waſſers in den Metallkern, die Zerlegung deſſelben, und die Säurebildung durch Oxydation brennbarer Stoffe. Die Säuren in den Ocean emporgetrieben, erzeugten Gyps, Meerſalz u. ſ. w. Der Vf. nennt dieſe zweyte Hauptformation die zymotiſche. Da dieſe Gährung noch fortdauerte, als die Granitrinde ſchon erhärtet war, ſo wurden nun durch die Dämpfe das feſte Land und die Gebirge empor gehoben. Aber Regen und Ueberſchwemmungen zertrümmerten das Urgebirge und ſchwemmten daraus die Flözgebirge an, welche die Thäler und Vertiefungen zwiſchen Urgebirgen einnehmen. Daſs der Vf. nun auch die Urſache der Vulkane in den Schwefel- und Kohlen-Verbindungen des Erdkerns ſucht, läſst ſich ſchon erwarten, auch daſs er die Erzgänge durch eine ähnliche Gewalt von unten entſtehen läſst. Dieſes iſt ein kurzer Abriſs der Hypotheſe des Vfs. In dem *zweyten* oder intuitiven Theile der Geognoſie, wie der Vf. es nennt, werden die Gebirgsarten der Hypotheſe zufolge abgehandelt. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs die Theorie des Vfs. mit Scharfſinn und Beleſenheit ausgeführt iſt, und Rec. zweifelt nicht, daſs ſie mit einigen Abänderungen vielleicht eben ſo befriedigend werden könnte, als manche andere. Aber die Geognoſie ſelbſt, die Lehre von der Folge der Gebirgsarten in der Natur, iſt ſehr mangelhaft, verworren und fehlerhaft vorgetragen. Was der Vf. vom Gneus und den ihm untergeordneten Gebirgsarten ſagt, iſt wenig, den Glimmerſchiefer bringt er in die Thonformation, an eine ganz unrechte Stelle, die ganze Trappformation ſteht unter derſelben Thonformation, wohin ſie nicht gehört; der körnig blättrige, beſtändig andern uranfänglichen Gebirgsarten untergeordnete Urkalkſtein *wird* mit dem Alpenkalkſtein verwechſelt. Weit ſicherer würde der Vf. gegangen ſeyn, wenn er die Folge der Gebirgsarten nach irgend einem bewährten Schriftſteller zum Grunde gelegt und dann dieſe zu erklären geſucht hätte.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Erlangen*, gedr. b. Kunſtmann: *Diſſ. juridica, doctrinae juris feudalis inprimis Pomeranici de feudi alienati revocatione ſumma capita delineata continens*, Auct. *Joann. Arnold. Joach. Pommereſche*, S. Reg. Majeſt. Sueciae a ſecretis. 1802. 55 S. 8. — Dieſe, mit keinem Inhalts-Verzeichniſſe verſehene Abhandlung durchläuft die ganze Lehre von der Lehns-Revocation nach gemeinem und pommerſchem, beſonders ſchwediſch-pommerſchem, Lehnrecht. Auf Vollſtändigkeit darf eine akademiſche Abhandlung eines ſo wichtigen und weitumfaſſenden Gegenſtandes wohl keinen Anſpruch machen; Rec. hält aber die vorliegende Schrift doch für eine gut gerathene Arbeit und erlaubt ſich darüber nur einige einzelne Bemerkungen. Ungerne vermiſst er eine ſorgfältige Benutzung ſeiner Vorgänger und die genaue Angabe der Literatur dieſes merkwürdigen, in neuern Zeiten ſo vielfach bearbeiteten Gegenſtandes; S. 9. erſtattet in Mecklenburg der *revocans* das *pretium* nur *in ſubſidium*, das heiſst bey Unzulänglichkeit des Allodial-Vermögens des Verkäufers; überhaupt hält Rec. den Bezug auf ein ſo mangelhaftes Werk, als *Mayohl comment. de revocatione ex jure delatae ſucceſſionis et ex retractu* (Raſt. 1747.) ſehr miſslich und dieſe Abhandlung für das ſchlechteſte Werk über dieſen Gegenſtand. Die §. 27 ff. behauptete Nichtberechtigung der Deſcendenten des Veräuſserers zur Revocatorienklage dürfte in unſern Tagen wohl weder nach Theorie, noch nach Praxis zu vertheidigen ſeyn; dieſe Behauptung iſt uns hier um ſo auffallender, da der Vf. ſonſt ſo geläuterte Grundſätze hat, und ſeine Meynung nur auf ſattſam widerlegte Gründe bauet und §. 20. ſelbſt behauptet, daſs *Agnati licet ſimul heredes alienatis ſint*, zur Revocation befugt ſeyn. Sehr richtig und ſchön iſt dagegen wohl die Ausführung in §. 15—24. über die Unſchädlichkeit eines Lehn-Proclams und Lehns-Praecluſio-Abſcheids für agnatiſche Befugniſſe, geſetzt Bequemlichkeit oder Gebrauch (eigentlicher Miſsbrauch) hätten dieſe Proceſs-Anomalien nach und nach eingeführt. Dieſer Theil der vorliegenden Abhandlung iſt unſtreitig die vollſtändigſte, lehrreichſte und leſenswertheſte Ausführung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausg. von *Just. Christian Loder*. *Zweyter* Band, 822 S. *Dritter* Band, 730 S. 1802. 8. (5 Rthl. 8 gr.)

Zweyten B. *Erftes* St. 1) *Beobachtung eines in den Maſtdarm gebrachten fremden Körpers*, von *Scarpa* zu Pavia. Ein Bauer ſuchte ſich mittelſt eines Stäbchens Oeffnung zu verſchaffen, welches ihm entglitſchte und im Maſtdarme ſtecken blieb. Es zog ſich immer höher in die Gedärme hinauf, endlich bis zum Blinddarme; von da ging es wieder zurück, ſo daſs es der Vf. endlich mit einer Polypenzange faſſen und herausziehen konnte. (Als Beweis der mächtigen Wirkung des *motus periſtaltic.* allerdings von nicht gemeinem Intereſſe.) 2) *Ausſchneidung einer krebshaften Geſchwulſt auf der Subſtanz der Zunge*, vom D. *Danzmann* in Lübeck. Nach der Operation legte der Vf. ein Haarſeil und darüber ein Blaſenpflaſter in den Nacken, um eine ſchnelle und mächtige Ableitung zu machen; was wir für ganz überflüſſig halten. 3) *Zwey Beobachtungen glücklich ausgerotteter Naſenpolypen*, vom Prof. *Fritze* in Herborn. Die erſte enthält eine ziemlich fürchterliche und nicht wenig ſchmerzhafte Operation. Der Vf. ſchnitt unter andern die Gaumendecke auf, wandte binnen 4 Monaten 12mal den glühenden Trokar an, und der Patient muſste am Ende, um gehörig ſchlucken und ſprechen zu können; dennoch ein Inſtrument am Gaumen tragen. Bey der zweyten zog der Vf. deſto glücklicher und leichter einen Polypen von der Gröſse einer ausgewachſenen Ratte (?) heraus. 4) *Heilart des gebogenen Rückgrates*, vom verſt. *Wichmann* zu Hannover. Bloſs durch horizontale ruhige Lage. Ein Kranker lag ein halbes Jahr ununterbrochen zu Bette, ſo daſs er (S. 41.) nicht eine halbe Stunde auſser demſelben zubringen durfte, und endlich behielt er ſeinen Buckel und die Deformität ſeines ganzen Bruſtgebäudes. (Der Aufſatz iſt unbedeutend, und die Krankheitsgeſchichte läſst wohl noch eine andere Erklärungsweiſe zu.) 5) *Ueber den Nutzen des Steinöles bey Urinverhaltung*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Das Auffallende iſt, daſs die Frau nach einer ſchweren Niederkunft ihr Waſſer nicht laſſen konnte, und Hr. *M.* dabey eine Lähmung der Blaſe annimmt. Bey einem andern Falle einer ſchweren Niederkunft war der Damm tief eingeriſſen und nach 2 Jahren noch nicht geheilt; der Muttermund war auf die jämmerlichſte Weiſe zerriſſen, ſchwielig, und ſelbſt bey der behutſamſten Berührung äuſserſt ſchmerzhaft; die Kr. hatte beſtändigen und unwillkührlichen Urin- und ſtinkenden Blut-Abgang. Den letzten hob der Vf. durch Alaun, Drachenblut und Kino (alles auf einmal?), wonach auch die Schmerzen verſchwanden. Das unwillkührliche Harnen heilte er durch äuſserlich angewandtes Steinöl und nachherige ſtärkende Injectionen in die Scheide. (Dem Rec. ſcheint auch in dieſer Geſchichte manches übertrieben!) 6) *Geſchichte einer ſehr beträchtlichen und durch die Hülfe der Natur geheilten Kopfverletzung*, vom D. *Wiedemann* zu Wallerſtein. (Es iſt recht gut für viele Wundärzte, daſs die Selbſthülfe der Natur wieder neue Rechte erlangt!) 6) eigentlich 7) *Drey Beobachtungen über die Blutadergeſchwulſt an den groſsen Schamlefzen*, von *Siebold* d. Vater zu Würzburg. (Eine ſchulgerechte gute Abh. über einen zwar nicht ſeltenen, aber ſelten gefährlichen Fall der chirurgiſchen Praxis.) 7) *Geſchichte einer widernatürlichen Zwillingsgeburt und darauf erfolgten Blutung*, von *Murſinna* zu Berlin. Eine lehrreiche und merkwürdige Geſchichte! Dem Rec. fiel dabey auf, daſs Hr. *M.* der ſo äuſserſt geſchwächten Entbundenen innerlich nichts als Haferſchleim und Waſſer, äuſserlich Umſchläge von Eſſig und Waſſer, und das Selbſtſtillen rathen konnte. Zum letzten Geſchäfte war die Zeit noch nicht, da das Leben noch in ſo groſser Gefahr war, und die erſten Mittel werden der Schwäche eben nicht ſehr und geſchwind abgeholfen haben. Auch begreift Rec. in der That nicht, wie Hr. *M.* aus einem heftigen Froſt, eiskalten Händen, kleinen, geſchwinden, zitternden Puls, nebſt kaltem Schweiſs, blaſſem eingefallenem Geſicht, auf Gebärmutter-Entzündung ſchlieſsen konnte, obſchon heftiger Schmerz unter den Rippen da war. Einige Tropfen Laudanum, allenfalls mit Kampfer und Biſam, würden die Anſicht bald verändert haben. Abführende Arzneyen, welche der Vf. gab, waren da gar nicht nöthig, höchſtens ein Klyſtier. Alles das ergiebt ſich aus S. 75., wo der Vf. Mohnſaft gab, und alsbald die ſchönſten Wirkungen davon ſah. Ueberhaupt iſt die Epikriſe dieſes Falles für einen ſo vollendeten Arzt und Geburtshelfer weder kurz und bündig, noch inſtructiv genug abgefaſst. Wichtiger iſt, was der Vf. über die Nachgeburt ſagt. Unüberlegt aber der Ausfall gegen die Brown'ſche Lehre, wo S. 97 ff. dem Brownianiſmus die gründlichere Heilkunde entgegengeſetzt wird, weil jener die Wechſel- und gaſtriſchen Fieber durch reizende und ſtärkende Mittel zu heilen lehrt!! — Hr. *M.* lehrt, die Nachgeburt zu holen, wenn ſie 1) völlig getrennt, aber noch nicht ausgeſtoſsen iſt; 2) wenn dieſelbe nur theilweiſe getrennt iſt und Blutungen daher entſtehen, und

Digitized by Google

und 3) wenn sie regelwidrig auf dem innern Muttermunde aufsitzt. (Rec. ist hierin ganz mit dem Vf. einverstanden, und bittet alle jungen Aerzte, diese Lehren nie zu vergessen!) 8) *Schwere Kopfgeburt und durch die blutige Naht geheilte Zerreifsung des Dammes*, vom D. *Menzel* in Waldenburg. (Die Heilung würde auch ohne blutige Naht erfolgt seyn!) 9) *Einige Bemerkungen über die Blutflüsse der Schwangern von Vorfällen der Gebärmutter*, von *Jördens* in Hof. (Es wird sich dabey auf eine Zeichnung berufen, welche erst bey dem folgenden Stück befindlich ist.) 10) *Gedanken über die Lungenprobe, besonders die Ploucquet'sche*, von *Metzger* in Königsberg. Der Vf. zeigt, dafs dieselbe keine gröfsere Gewifsheit gebe, als die hydrostatische. Ein lehrreicher Aufsatz! (Es ist nothwendig, diese neue Probe nicht eher in der *Medicina forensi* einzuführen, als bis ihre Anwendbarkeit durch mehrere genaue Versuche bestätigt worden ist.) 11) *Medic. Gutachten über einen complicirten Todtschlag, nebst Berichtigung der Defensorialzweifel*, von *Grimer* zu Jena. (Möchte es doch dem würdigen Veterane gefällig seyn, das S. 151. gegebene Versprechen, medic. Facultätsgutachten mit untergelegten Anmerkungen dem Publicum mitzutheilen, oder, noch besser, ein ganzes System der gerichtlichen Medicin mit solchen Belegen dem Publicum zu übergeben!) 13) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten:* über den Nutzen der Salpetersäure in venerischen Krankheiten, vom D. *Lefchen* in Paris (unbestimmt); tödtliche Wasserscheu bey einem Knaben, vom D. *Strack;* ein wandernder Flecken der Hornhaut, von der Flügeldecke eines Käfers entstanden, vom D. *Manniske* in Frankenhausen; zerstreute chirurgische Bemerkungen vom verst. D. *v. Eckard;* Nachricht von der zu Sulzbach errichteten Anstalt zur Bildung der Wundärzte; Anzeige neuer Schriften, die wir hier, wie gewöhnlich, übergehen.

Zweytes Stück. 1) *Elephantiasis beider Beine von örtlichen Ursachen*, vom D. *Richter* in Hannover. Der Kranke brauchte gegen eine Krätze das Waschen mit Urin, er bekam darauf an den Beinen eine rosenartige Entzündung und weiterhin diese schwere Hautkrankheit. 2) *Vermischte Bemerkungen*, vom verst. *Conradi* in Northeim: vom Nutzen des Chamillenextractes in faulicht-drüsichten Geschwüren; vom Nutzen des *Butyri antimonii* in einem faulichtem Geschwüre mit grofsen Excrescenzen; Bestätigung des Saviardschen Mittels aus *Alcali fixum*, Kampfer und Zucker in Geschwüren; ein faules Geschwür der Oberlippe; über Abscesse in den Brüsten. 3) *Ueber die Rose, besonders die brandige, und ein äufserliches Mittel dagegen*, vom Prof. *Vogel* in Altorf. Eine schulgerechte, sehr gedehnte Abhandlung! Das Mittel ist ein Umschlag aus Bleywasser mit Mohnsaft und Kampherspiritus. 4) *Beytrag zu der Operation der Hasenscharte*, vom Gen. Chir. *Murfinna* zu Berlin. (Sobald der Vf. über das Technische der Chirurgie schreibt, wird er lehrreich. Auch diese Abh. ist von der Art.) 5) *Beobachtung einer Lungenwunde mit darauf erfolgtem Empyem und dessen Cur durch die Paracentese*, von *Oilenroth*, Gen. Chir. zu Halle. (Die äufsere Behandlung mag alles Lobes werth, die innere manchem Tadel ausgesetzt seyn!) 6) *Gewaltsame Zerreifsung des Augapfels, welche glücklich geheilt ward*, vom D. *Widemann* zu Wallerstein. Die Frau lernte dennoch nicht wieder vollkommen sehen. 7) *Beytrag zu Heckers Vorschrift, auch die hartnäckigsten Hautkrankheiten blofs durch äufserliche Mittel zu heilen*, vom D. *Heffele* zu Prag. Der Vf. bestätigt jene Meinung; der Herausg. sucht sie aber, in einem nicht durchaus modernen pathologischen Aufsatze, einzuschränken. 8) *Etwas über die Amputation des Oberschenkels*, vom Prof. *Josephi* in Rostock. Der Herausg. hat diesem Aufsatze die nöthigen Anmerkungen selbst beygefügt. 9) *Geschichte eines glücklich vollendeten Steinschnittes in zwey Zeiträumen*, vom Herausg. Höchst deutlich beschrieben, aber eben deshalb ein wenig weitläufig gerathen! Der Stein wog 6½ Loth. Der Vf. operirte nach *Hawkins*'scher Methode. Rec. hat sich gewundert, die Operation in zwey Zeiträumen vom Vf. vorgezogen zu finden. Er hat sie nur für einen Nothbehelf gehalten, wenn die erste und einzeitige Operation nicht glücklich zu vollenden seyn sollte. Warum auf einen zweyten Zeitraum verschieben, was man in einem Einzigen vollführen kann? Auch ist es ein wenig paradox, wenn der Vf. sagt, der Steinschnitt gehöre weder unter die schmerzhaften, noch gefahrvollen Operationen. 10) *Ueber die künstliche Wegnehmung der nach einem Abortus in der Gebärmutter zurückgebliebenen Theile des Mutterkuchens*, vom Prof. *Ofiander* in Göttingen. Der Vf. glaubt, dafs daraus eine *mola vesicularis, carnosa* oder gar ein Polyp entstehen könne, wenn ein Rest von der flockichten Seite der geaderten Eyhaut oder des Chorion sitzen bleibe. (Rec. glaubt weder, dafs dieses oft der Fall seyn werde, noch dafs jene Folgen daraus entstehen, noch dafs Hn. *O's.* Manipulation anwendbar seyn dürfte.) Er empfiehlt zur Herausnahme dieses Restes eine Art von Polypenzange, welche nach vorne aufgebogen ist, oder ein löffelförmiges Werkzeug. 11) *Neue Erfahrungen über den grofsen Nutzen des Mohnsaftes in der Geburtshülfe*, von *Vogler* in Weilburg. (Es ist bekannt, dafs alles, was Hr. *V.* empfiehlt, herzhaft von ihm empfohlen wird. Auch sind in der That seine Mischungen nichts weniger als musterhaft, z. B. 1 Qu. Weinstein in 3 Unzen Wasser, wozu soll das dienen? Wie kann man eine Mixtur aus Wasser 7 Unzen, Salpeter und Weinstein 2 Qu., Ruhrwurzel 1½ Gran, für antispasmodisch halten? 12) *Kurze Nachrichten:* Heilung einer zur Hälfte scirrhösen Zunge durch den ätzenden Sublimat, von *Oberteuffer* zu Herisau; Ansammlung einer grofsen Menge Eiters in der Urinblase, welche durch den Katheter abgelassen ward, vom D. *Schmalz* in Pirna; Heilung eines abgerissenen Fingergliedes, vom D. *Locher* in Zürich. (Der Kranke behielt dieses Glied.) 13) *Anzeigen neuer Schriften.*

Drittes Stück. 1) *Praktische Bemerkungen über einige Augenkrankheiten*, vom D. *Beer* in Wien, vom grofsen Nutzen des *Conradi*'schen Augenwassers aus Queckfilber und Mohnsaft; über die sicherste und einfachste Art, die Sackgeschwülste der Augenlieder zu heilen (es ist hiezu ein eigenes Messer abgebildet und

der

der ganze Aufsatz zeugt von einem geübten Operateur); vom Staphylom (auch eine sehr praktisch brauchbare Abhandlung, beide aber zu weitläufig für einen kurzen Auszug). 2) *Geschichte eines glücklich ausgerotteten Rachen- und Nasenpolypen*, vom Prof. *Vogel* in Altorf. Eine wirklich interessante Geschichte! 3) *Merkwürdige Beobachtung eines operirten Darmnetzbruches mit Verlust eines grofsen Darmstückes*, vom Regim. Chir. *Memel* in Naumburg. Es ging ein Stück Darm von 8 Zoll verloren, und der Kranke bekam einen *Anus artific.*, welcher endlich bis auf die Gröfse eines kleinen Fingers zuging, woraus nur etwas Feuchtigkeit, der Stuhlgang aber auf dem natürlichen Wege abging. Eine Unmäfsigkeit tödtete den Kranken durch eine Darmentzündung. Das aus dem Unterleibe nach der Operation abgegangene Stück vom gewundenen Darm hatte sich gleich am Eingange des Blinddarmes getrennt, und das zurückgebliebene Stück Ileum hatte sich in die entstandene Oeffnung eingesenkt. In der Höhle des Coecum bildete das Ileum am Ausgange einen callösen Rand, und war von der Mündung des Coeci sphincter-ähnlich so zusammengeschnürt, dafs dessen Canal, 2 Querfinger breit im Durchschnitte, kaum ¼ Zoll betrug. Nahe über dieser Verengerung fand man an der vordern Wand eine erbsengrofse Oeffnung, aus welcher die oben erwähnte Feuchtigkeit ausflofs. 4) *Ausschälung einer lymphatischen Geschwulst über dem Bauchringe*, von *Mursinna* zu Berlin. Wichtig wegen der diagnostischen Unterscheidung von einem Bruche, wegen des unerwartet eingetretenen tödtlichen Trismus, der auch durch sehr grofse Gaben Opium, 1 bis 2 Loth *Laudan. liquid.* täglich, 23 Loth überhaupt innerlich und 7 Loth äufserlich, unbezwingbar war, und wegen des Vfs. gründlicher Einwendungen gegen des ältern *Siebolds* Lehrsatz, die *Arteria spermat.* bey der Castration allein zu unterbinden. 5) *Noch etwas über den Nutzen des Cosmischen Mittels bey krebshaften Geschwüren, besonders im Gesichte.* Durch zwey lehrreiche Beyspiele bestätigt. (Auch Rec. weifs mehrere glückliche Heilungen krebsichter Gesichtsgeschwüre durch dieses Mittel.) 6) *Schauderhafte Geschichte einer zu Mühlhausen vorgefallenen sogenannten Nachgeburtsoperation, nebst deren medicinischer Beurtheilung*, vom D. *Stöller* zu Langensalz. (*De mortuis nil nisi bene!* Der unglückliche *Frank* hat seine Uebereilung hart gebüfst! Wer steht, sehe zu, dafs er nicht falle!) 7) *Bemerkungen über die Empfängnifs in dem Eyerstocke und der Mutterschwangere*, vom D. *Horn* in Berlin, mitgetheilt vom D. *Fischer* in Lüneburg. Nach dem Vf. ist das Ausbleiben der Reinigung, und statt derselben der Abgang einer schleimichten blutigen Feuchtigkeit, schmerzhafter verminderter, manchmal auch vermehrter Urinabsonderung, Verstopfung, nachher heftige Schmerzen im Kreuze und Uterus nach Art der Wehen, ohne äufsere Ursache, welche manchmal vergehen, bald wiederkommen, heftiger als wahre Geburtswehen, leichteres Liegen während der Schmerzen auf der Conceptions-, beschwerlicheres auf der freyen Seite — das Charakteristische der Diagnofis dieses seltenen und trügerischen Umstandes.

Viertes Stück. 1) *Beobachtung einer sonderbaren Speckgeschwulst an der linken äufsern Schamlefze und eine Verunstaltung der äufsern Geburtstheile* bey einer und derselben Schwangern, vom Prof. *Barthol. Siebold* in Wirzburg. Die Geschwulst war 3 Pfd. schwer. 2) *Beschreibung eines neuen Instruments zur Unterbindung der Mutterpolypen*, vom D. u. H. Chir. *Bernstein* zu Jena. (Es geht mit den Polypeninstrumenten, wie mit den Geburtszangen. Jeder Operateur erfindet und beschreibt ein neues, und doch können wohl mit jedem ältern Polypen exstirpirt werden, wenn der Operateur Geschicklichkeit besitzt!) 3) *Beschreibung eines geheilten krebsartigen Nabelgeschwürs*, vom D. *Jördens* in Hof. Nichts Vorzügliches, sowohl was die innere als äufsere Behandlung anlangt. Bey einem anhaltend gallichicht-faulen Durchfalle rieth der Vf. viele vegetabilische Nahrung und reichlich Limonade, was der Regel nach hätte untersagt werden müssen. In dem sehr verfallenen, erdfarbnen Gesichte zeigten sich braungelbe Flecken, es erfolgte Erbrechen, die Efslust war sehr geringe, die Schwäche war also gewifs sehr grofs; dennoch waren Schlaf, Stuhl- und Urinabgang ziemlich natürlich und von Schweifs und Husten nichts zu entdecken. Unter diesen Umständen gab der Vf. aufser der China, die gewifs angezeigt war, noch Schirling, *Sapo antimonii* und Rhabarber! Die äufsere Heilung erfolgte besonders durch Alaun und Präcipitat. 4) *Ueber eine eigene Art von Blutgeschwülsten*, vom D. *Michaelis* in Harburg. Sie soll sich bey neugebornen Kindern am Kopfe finden, immer mit Verderbnifs der Knochen verbunden seyn und zuweilen den Tod bewirken. (Rec., welcher 17 Jahre practicirt hat, weifs noch kein Beyspiel einer ähnlichen Geschwulst.) 5) *Beobachtung einer Ablösung des Schenkels ohne Blutung der grofsen Arterie*, vom D. *Burger* zu Wolfsberg in Kärnthen. 6) *Vermischte Bemerkungen*, vom D. *Conradi* in Northeim: Heilung eines veralteten und eines entstehenden Staphyloms, jenes mit Höllenstein, dieses mit *Laudan. liquid.* geheilt; Bifs von einem tollen Hunde, auf die gewöhnliche Weise geheilt; Fistulöse Abscesse nach Blattern; Heilung einer Kothfistel, durch die Natur bewirkt; über Einschnitte in der Hautwassersucht; statt derselben Ein Einschnitt eines Zolles lang und ¾ Zoll tief in die Wade empfohlen; Nutzen des Koloquintenextractes in eingeklemmten Brüchen, wovon doch der Vf. selbst sagt, dafs es nur in Einer Gattung Einklemmung hülfreich sey, nämlich, welche blofs von angehäuftem Kothe in grofsen alten Brüchen mit verminderter Reizbarkeit und Empfindlichkeit herrührt, wo noch gar keine Entzündung zugegen sey. (Dann verdient es kaum eine Einklemmung genannt zu werden. Und dennoch empfiehlt Rec. Vorsicht. Es ist überhaupt ein Fehler unserer neuern Beobachter, dafs sie zu leicht von Einem Falle auf alle, *a particulari ad universale*, schliefsen. Auch bey C. war das ein Fehler.) Zufällige Heilung einer scirrhösen Warze, eigentlich durch schwächende Methode, also nicht blofs durch Zufall, geheilt. 7) *Beobachtungen über die gute Wirkung des Alauns bey Drüsen- und Knochengeschwülsten, auch beym Beinfrafs*, vom D. *Schmalz*

in Pirna. (Man kennt ſchon mehrere ähnliche Beobachtungen, aber auch mehrere, wo der Aſant lange und ſtark gegeben wurde, alle Excretionen den Geruch deſſelben annahmen, und die Kranken dennoch nicht geheilt wurden. Auch ſind die vorliegenden Beobachtungen nicht alle rein; bald wurde Antimonialſeife, Molken, Calomel, bald Dulcamara, Quecken, China u. dergl., auch mehrere wirkſame Mittel daneben gegeben.) In einem Zuſatze des Herausg. wird von *Thurnbull* zu London geſagt, daſs er durch äuſserliche Anwendung des Aſants ein Krebsgeſchwür geheilt habe. 8) *Heilung eines Waſſerbruchs der Scheidenhaut der Hoden mit anaſarcatiſchem Anſchwellen des Hodenſacks*, vom D. *Wendelſtädt* in Wetzlar. *Keate's* Methode wurde ohne Glück angewendet. 9) *Geſchichte einer geheilten Halswunde mit gänzlicher Durchſchneidung der Luftröhre und Verletzung des Schlundes*, vom D. *Kurzwig* in Riga. Ein Mann ſchnitt ſich unter dem linken Winkel des Unterkiefers an, quer durch den Hals, bis unter den rechten Winkel der Kinnlade, die *Venae jugulares* auf beiden Seiten, die hier liegenden Halsmuskeln, der Larynx über dem Schildknorpel waren ganz durchſchnitten. Der dahinter liegende Schlund hatte eine zollbreite Oeffnung. Die Wunde klaffte faſt 3 Zoll von einander, der abgeſchnittene Theil Luftröhre war in die Bruſthöhle herabgeſunken, der obere Theil an die Zunge hinaufgezogen. Der Kranke wurde ganz wieder hergeſtellt. 10) *Geſchichte eines glücklich abgelaufenen Kaiſerſchnitts*, vom D. *Kurzweig* in Riga. 11) *Geſchichte eines unter den glücklichſten Umſtänden gemachten und dennoch unglücklich abgelaufenen Kaiſerſchnittes*, vom D. *Klein* d. j. in Stuttgardt. Der Vf. macht die Bemerkung, daſs die neuern Kaiſerſchnitte öfterer unglücklich ablaufen, als die der vorigen Zeiten, und glaubt, es liege darin, daſs man in der nachherigen (mediciniſchen) Behandlung mehr thue, als ſonſt, zuviel thue und zu wenig abführende Arzneyen gebe. Auch ſolle man lieber kalte ſtärkende, als warme erſchlaffende Umſchläge auf den Leib machen. (Aber man hat ja häufig aromatiſche Bähungen gemacht? — Es iſt nicht zu leugnen, daſs des Vfs. Idee neu iſt und Aufmerkſamkeit verdient. Es iſt aber auch möglich, daſs die jetzt allgemein herrſchende aſtheniſche Conſtitution, wie auf alles, ſo auch auf dieſe Operation, einen nachtheiligen Einfluſs zeigt.) In einem Zuſatze bemerkt der Herausg., daſs der Kaiſerſchnitt weder eine beträchtlich ſchmerzhafte, noch eigentlich gefahrvolle, noch ſchwere und künſtliche Operation zu nennen ſey, ſondern bloſs Dreiſtigkeit vorausſetze. (So könnte man von den meiſten groſsen Operationen der Chirurgie, und beſonders von der Geburtshülfe, ſagen; aber niemand wird dieſe Meinung ſo leicht unterſchreiben. Wenn der Zufall manchmal einen Scharlatan begünſtigte, daſs er glücklich den Kaiſerſchnitt vollendete: ſo kann dieſs dem Werthe der Operation ſo wenig entziehen, als wenn andere Scharlatans manchmal glücklich ſchwere Stein-, Augen- und Bruchoperationen vollführen. Auch wird jeder, wer nur den Kaiſerſchnitt im Leben oder Tode gemacht hat oder hat machen ſehen, bezeugen, daſs der Schnitt in die Gebärmutter, die Löſung der Nachgeburt, das Zurückhalten der Därme und des Netzes nach der Operation u. ſ. w. nicht ohne Dexterität von Seiten des Operateurs vollführt werden könne.) 12) *Etwas über die Behandlung der Ertrunkenen*, vom Prof. *Ploucquet* in Tübingen. Bey einem Ertrunkenen öffnete man die Luftröhre, das *helle Flusswaſſer ſtrömte unaufhaltbar heraus, bis mehrere Pfunde ausgefloſſen waren* (??). Aus dieſer ein wenig unglaublichen Geſchichte ſchlieſst der Vf., daſs beym Ertrinken die Luftröhre und ihre Zweige ganz mit Waſſer angefüllt ſeyn können; man alſo Ertrunkenen eine etwas abhängige Lage geben oder ein Sauge-Werkzeug anwenden müſſe, um Waſſer und Schaum herauszuziehen. Sollten die Verſuche Schleim in der Luftröhre zeigen, ſo wäre es vielleicht nicht übel, reines Waſſer in die Luftwege zu bringen, um ſie gleichſam auszuwaſchen. (Rec. ſcheinen dieſe Vorſchläge in alle Wege hypothetiſch und problematiſch zu ſeyn.) 13) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Eine *Verletzung des Fötus im Mutterleibe*, vom Prof. *Ploucquet*. Eine Schwangere ward auf den Unterleib geſchlagen und getreten, nach 7 Wochen gebar ſie ein ſiebenmonatliches Kind, an welchem das Schenkelbein gebrochen, die Bruchenden aber durch Callus wieder vereinigt waren (?). *Doppelte Hodenſcheidenwaſſerſucht*, von *Ebend.* *Sehr ſeltener Bruch*, vom D. *Klein* in Stuttgardt (wirklich intereſſant!). *Brief*, von *Fielitz* d. j. Bey einer Section fand derſelbe einen Kopf ſchiefſtehend im Becken eingekeilt, den Mutterkuchen völlig gelöſet neben dem Halſe des Kindes, den ganzen Körper des Kindes vom Halſe an in einen dicht anliegenden, gleich Flohr dünnen, an zwey Orten zerriſſenen häutigen Kanal eingeſchloſſen. Dieſer Kanal beſtand aus einem kleinen Theile der Gebärmutter und aus der linken Muttertrompete. *Nachricht* aus Mühlhauſen, D. *Frank* betreffend. *Anzeige neuer Schriften.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Altona*, b. Hammerich: *Uebungen im Kopfrechnen für Kinder*, von *H. H W. Arende.* 1803. 96 S. 8. (10 gr.) — Eine Sammlung von 192 Exempeln nach der jetzt beliebten Manier in Geſchichten eingekleidet. Die Blätter ſind nur auf einer Seite bedruckt, ſo daſs man ſie auf Pappe kleben und den Kindern austheilen kann. Beym Rechnen auf der Tafel iſt dieſs in einer zahlreichen Klaſſe bequem, beym Kopfrechnen ſehen wir davon keinen Nutzen. Was der Vf. in der Vorrede ſagt, iſt meiſtens wahr und gut. Daſs die Kenntniſs der Ziffern dem Kopfrechnen nicht nachtheilig ſey, glauben wir ebenfalls; daſs aber die Gründung der Regel de tri auf geometriſche Proportion nicht für Anfänger tauge, iſt eine Behauptung, die wir nicht unterſchreiben. Es kömmt auf die Gabe des Vortrags an, um gründlich und faſslich zugleich zu ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, von *Just. Christian Loder.* u. f. w.

(*Beſchluſs der in Num. 69. abgebrochenen Recenſion.*)

Dritten Bandes Erſtes Stück. 1) *Schreiben des Prof. Scarpa* zu Pavia, die Operation der falſchen Pulsadergeſchwulſt betreffend. (In drey Beobachtungen vortrefflich beſchrieben.) 2) *Geſchichte einer wichtigen Augenkrankheit*, vom D. *Fiſcher* in Lüneburg. (Wirklich eine fürchterliche Verwundung beider Augen durch das Sprengen eines Felſen veranlaſst.) 3) *Heilung eines Eiterauges und einer darauf erfolgten Verſtopfung der Pupille*, vom Herausg. Schon in einigen Programmen beſchrieben. Es iſt dabey unter andern merkwürdig, daſs bey dem eiterichten Inhalte im innern Auge die Hornhaut ſo klar wurde, daſs man durch dieſelbe deutlich die gelbliche Materie wahrnahm und auch nachher das Auge ganz gut wurde. 4) *Beobachtungen über die Knochenſpeckgeſchwulſt*, vom D. *Vollmer* in Witgenſtein. Der Vf. hält ſie nicht für bloſs örtliche Krankheiten, ob er ſchon das Meſſer und das glühende Eiſen, zugleich angewendet, für die einzig wirkſamen Palliative hält. Vor Aezmitteln warnt derſelbe. 5) *Abnahme einer ſcirrhöſen und ſchon gröſstentheils krebſichten mämlichen Ruthe*, vom Hofr. *Jördens* in Hof. (Der Ausgang war tödtlich.) Gewundert haben wir uns, daſs der Vf. dem *Crocus martis adſtring.* ſolche groſse Wirkungen beymiſst. Es erfolgte nämlich eine ſtarke Verblutung, welche, da ſich der Stumpf unter die Schambeinfügung zurückgezogen hatte, durch kein Mittel zu ſtillen war, bis der Vf. jenes gab. 6) *Etwas über den Verband der Nabelbrüche*, vom Prof. *Brüninghauſen* zu Wirzburg. Hr. *Br.* hat ſchöne elaſtiſche Bruchbänder dazu erfunden, an welchen beſonders ein ſenkrechter Druck auf den Nabel mittelſt der im Nabelſchilde des Bandes befindlichen Spiralfedern angebracht wird. Bey Kindern bedient er ſich kleiner hölzerner Nabelſchildchen mit einer ſtarken Hervorragung, über dieſe wird ein Klebepflaſter und die *Richterſche* Binde mit dem Pappendeckel gelegt. 7) *Abnehmung einer Bruſt, in welcher drey Nadeln befindlich waren*, von *Schrag* in Dresden. 8) *Einige Bemerkungen über Bruchoperationen*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Eine Lobrede auf die chirurgiſchen Heilkräfte der Natur: Man ſolle ſeltner operiren, als geſchieht! Dieſs ſoll durch Beobachgen erwieſen werden, welche aber bey weitem nicht immer das beweiſen, was ſie beweiſen ſollen.) 9) *Beobachtung eines verſchluckten Stückes einer eiſernen Gabel, welches nach ſieben Monaten bis zum Ausgange des Maſtdarms gekommen war und daſelbſt durch chirurgiſche Hülfe herausgenommen ward*, vom Dd. *Mey* in Erfurt. (Auf der Kupfertafel iſt dieſe Gabel abgebildet worden, welches ziemlich überflüſſig war.) 10) *Ausrottung eines merkwürdigen Schwammgewächſes der Augenhöhle*, vom D. *Wagner* zu Balingen im Wirtembergiſchen. Das Gewächs wog 18 Loth. Die Augenhöhle war ſo erweitert, daſs man eine geballte Fauſt einbringen konnte, und die Knochen, beſonders gegen das Jochbein zu, ſo dünn, daſs man ſie für Knorpel hätte anſehen können. Vierzehn Tage nach der Operation war das Gewächs wieder ſo ſtark, daſs es den dritten Theil der Augenhöhle ausfüllte. Nun brachte der Vf. durch das erweiterte Sehloch das Biſtouri ein und ſchnitt den Sehnerven aus der harten Hirnhaut aus. Darauf füllte ſich die Augenhöhle nach und nach mit gutem Fleiſch aus und zu Ende des vierten Monats folgte die Vernarbung. (Allerdings merkwürdig!) 11) *Etwas über den Lenhardtſchen Geſundheitstrank für Schwangere*, auch *über den Nutzen abführender Arzneyen in der letzten Hälfte der Schwangerſchaft*, vom D. *Wigand* zu Hamburg. (Das Gute, was dieſer Aufſatz enthält, hat, wie der Vf. ſelbſt geſteht, der würdige *Lentin* ſchon lange gelehrt und Hr. *W.* hätte nicht nöthig gehabt, der Lenhardtſchen Charlatanerie dadurch neue Stützen zu geben.) 12) *Urtheil und Gutachten über D. Frank zu Mühlhauſen.* (Der humane Geiſt der mediciniſchen Facultät zu Göttingen zeigt ſich hier in ſchönem Lichte!) 13) *Kurze Nachrichten* und *Neuigkeiten*, Beobachtung eines *in den Maſtdarm gebrachten Bierzapfens*, der nach drey Tagen von ſelbſt abging. (Iſt auch in Kupfer beygefügt worden!) Merkwürdige *Kopfverletzung* eines Knaben vom D. *Böger* zu Arolſen. Geſchah mit einem Meſſer, welches über dem äuſsern Winkel des linken Auges, durch den obern und vordern Theil des Keilbeinwinkels des Scheitelbeines, wahrſcheinlich in dem *lobus anterior cerebri* ſteckte. (Das iſt doch noch die Frage) Man muſste das Meſſer mit Gewalt durch eine Zange herausziehen, ſo feſt ſteckte es. Den dritten Tag ging der Knabe wieder ſpazieren. *Programm*, eine Amſterdamer Preisertheilung betreffend (wäre abzukürzen geweſen). *Verzeichniſs* der jetzigen Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe in der bataviſchen Republik; *Ankündigung* des Hn. *Wolffsohn*, prakt. Brucharztes in Wien; *Anzeige* von neuen Schriften.

Zweytes Stück: 1) *Eilf Beobachtungen von Brüchen* von den Gebr. *Wenzel* in Mainz (von gemiſchtem

Intereſſe). 2) *Geſchichte eines eingeklemmten und brandichten Schenkelbruchs*, welcher glücklich geheilt ward, vom D. *Lützelberger* in Hildburghauſen. (Die Natur beſſerte den Fehler der Aerzte, zu lange mit der Operation gewartet zu haben.) 3) *Beſchreibung eines Inſtrumentes, womit man fremde Körper in der Speiſeröhre herunterdrücken oder herausziehen kann*, vom GChir. *Olenroth* in Halle. (Es iſt ohne Zeichnung undeutlich und in ſeiner Wirkung noch problematiſch.) 4) *Operation eines ſehr groſſen Fleiſchbruches*, von *Marchal* in Straſsburg, 5 Pfd. und 6 Loth ſchwer und in 50 Tagen geheilt. 5) *Beytrag zur Geſchichte und Rechtfertigung der Amputation in zweifelhaften Fällen*, vom D. *Schütz* in Bruchſal. Eine ſehr reine und ſchöne Beobachtung! Der Menſch war veneriſch und ſehr von Kräften. Dennoch war am dreyſsigſten Tag nach der Operation die Wunde geſchloſſen bis auf die Peripherie eines Thalers. 6) *Beſchreibung einer Maſchine zur Einrichtung des verrenkten Oberarms*, vom Reg. Chir. *Mennel* in Naumburg. (Sie muſs erſt durch mehrere Verſuche geprüft werden, ſcheint uns aber brauchbar zu ſeyn.) 7) *Glückliche Abwendung eines bevorſtehenden und durch katarrhaliſch-rheumatiſchen (?) Reiz im Unterleibe verurſachten Mißfalles*, vom Hofr. *Vogler* in Weilburg. Gleich zu Anfang ſagt der Vf., er habe beobachtet, daſs Hämorrhoiden, Blutbrechen und andere ſogenannte ſchwarzgallichte Krankheiten gemeiniglich zu der Zeit vorgekommen ſeyen, wenn Cardialgien, Koliken, Erbrechen im Schwange gingen. Er habe nicht ſelten Embryonen nach Magenbeſchwerden, Leibreiſsen, Durchfällen abgehen ſehen. (Ob er wohl damit etwas beſondres entdeckt hat? — Der ganze Aufſatz iſt höchſt unbedeutend. Viel Geſchrey und wenig Wolle, mit ſchlechten Recepten durchwebt, welche aus den mit groſsem Unrecht ſogenannten *Pharmac. ſelect.* entlehnt ſind und an welchen oft nichts als der Titel auserleſen iſt, z. B. *Spec. ſapientes* Chamillen, Hollunderblüthen und Hanfſame, *Ma antiſpasm.* aus *aqua ſambuci unc. VII. Nitr. dr. II. Sacchari lact. ſcr. IV. Cryſtall. tart. ſcr. II. Rad. ipecacoan. gr. 1½. Spec. diatrag. dr. I. Syrup. papav. dr. VI.* Nach gereinigten Principien verdient dieſe Mixtur weder ihren Titel, noch kann ſie groſse Wirkungen haben. Unter andern iſt $\frac{1}{14}$ Theil Gran Brechwurzel, dieſes Sonnenſtäubchen, zur Gabe zuverläſſig eine Alfanzerey.) 8) *Einige Bemerkungen über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Bär-Mutterblutflüſſen*, von *Fielitz* d. J. in Luckau. Der Vf. ſagt: Ich kann mir keinen ſchrecklichern und ſchauderhaftern Ton denken, als das Rauſchen des Blutes, wenn es aus den Geburtstheilen einer Gebärenden in ein etwa untergeſtelltes Gefäſs hineinſtrömt. (Das mag wahr ſeyn; aber ſelten wird die Blutung ſo ſtark ſeyn, daſs das Blut rauſcht und ſtrömet. Wozu denn eines ſolchen Bombaſtes, um eine, noch dazu wie hier ganz alltägliche, mediciniſche Erfahrung zu erzählen?) 9) *Ueber das Kindbetterinnenfieber*, ein hiſtoriſcher Beytrag, vom D. *Nebel* in Gieſsen. 10) *Merkwürdige Krankengeſchichte einer Schwangern*, nebſt Leichenöffnung, vom D. *Oberteuffer* in Herſfau. (Eine höchſt merkwürdige, nur etwas ſchwerfällig erzählte und für einen Auszug allzuweitläufige Geſchichte! Sie iſt wirklich einer genauen Epicriſe würdig und wir bitten den Herausg., ſie ja zu übernehmen!) 11) *Neue Vorſchläge zur Berichtigung der Lungen- oder Athmensproben*, vom Prof. *Ploucquet* in Tübingen. Der Vf. nimmt auf *Metzgers* Einwendungen Rückſicht, und bittet jeden Phyſicus, bey vorkommenden Vorfällen ſeine Vorſchläge zu beachten, damit man endlich das wahre Verhältniſs der Schwere, Länge u. ſ. w. der nicht inſpirirenden Lungen finden möge. 12) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Heftige *Blutung*, welche *nach dem Ausziehen eines Zahnes* erfolgte, *ſonderbare* Beſchaffenheit der *Nabelſchnur*, mit einer häutigen Scheide umgeben, *Schreiben B. Siebolds* an den Herausg. verſchiedene ſeiner Operationen betreffend 13) *Nachricht von neuen Schriften.*

Drittes Stück. 1) *Prüfung der vom Hn. D. Beer bekannt gemachten Methode, den grauen Staar mit der Kapſel auszuziehen*, vom D. *Schmidt* in Wien. Eine nicht ohne Animoſität, aber mit Gelehrſamkeit und der am Vf. gewohnten Eleganz abgefaſste Streitſchrift! 2) *Ein Darm- und Netzbruch*, von *Fielitz* d. j. 3) *Beſchreibung einer widernatürlichen Vergrößerung der großen Zehe bey einem funfzehnjährigen Knaben*, vom Bat. Chir. *Ellerholz* in Stralſund. Durch die Amputation geheilt. Die beiden Phalangen waren in eine ſpeckicht-käſichte Maſſe verändert, ſo daſs man die Form derſelben nicht mehr erkennen konnte. Die Geſchwulſt wog acht Unzen, und war im Umfange ¾ Elle dick. 4) *Schreiben des Reg. Chir. Schneiders, die Mennelſche Maſchine betreffend.* (Es iſt löblich, daſs der Vf. dieſe Maſchine zu vervollkommnen ſucht.) 5) *Von einem glücklich operirten und geheilten Fröſchlein* (Froſchgeſchwulſt), *welches mit einem Hygrom am Halſe vergeſellſchaftet war*, vom D. *Preiß*, Reg. Feldarzt zu Salzburg. Bey einer Erwachſenen von ungefähr entſtanden. Der Vf. entleerte beyläufig neun Unzen gelber klarer gummiähnlicher Feuchtigkeit. 6) *Ergieſſung des Urins in den Hodenſack* und die umliegenden Theile, nach einer Quetſchung der häutigen Harnröhre, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Abermals ſehr weitläuftig erzählt, obſchon die Geſchichte an ſich merkwürdig iſt. Die Compoſition zu dem *ungu. balſamic. Wirceburg.* hätte doch wohl vereinfacht werden können!) 7) *Nachricht von einigen mit dem Galvaniſmus angeſtellten glücklichen Verſuchen, insbeſondere bey der Amblyopie und Amauroſis*, vom *Herausg.* (Dieſe Verſuche waren damals von gröſserm Intereſſe, als itzt, nachdem der Galvaniſmus den groſsen Erwartungen, welche man von ihm zu hegen berechtigt war, nicht in allen Stücken entſprochen hat. Wir übergehn ſie daher um ſo eher, je mehrere ähnliche nach dieſer Zeit bekannt geworden ſind.) 8) *Tödtlicher Ausgang einer ſchnellen Umbeugung der Bärmutter im vierten Monate der Schwangerſchaft*, vom D. *Henſchel* in Breslau. Die Krankheit ward in ihren erſten Graden, als ſie noch eine Hülfleiſtung zuliefs, verkannt; endlich kamen Wehen, welche das Kind heraustrieben. Der Vf.

nahm

nahm es vollends heraus, (es war im *vierten* Monate?) löfte es von der Nabelfchnur, dennoch behielt die Gebärmutter eine fchiefe (nicht zurückgebogene) Lage. Die Perfon ftarb wahrfcheinlich am Brande. 9) *Einige Bemerkungen über die Ploucquetfche Lungenprobe*, nebft einer fich darauf beziehenden, gerichtlichen Unterfuchung, auf Veranlaffung der Gedanken des Hofr. *Metzgers* über diefen Gegenftand, vom D. *Jäger* in Stuttgardt. Ein fehr fleifsig gearbeiteter Aufsatz, gefchrieben, um die Gegengründe des Hn. *M.* gegen die neue, oder *Ploucquetfche* Lungenprobe zu widerlegen, und die Gültigkeit der letztern zu beftätigen. (Rec. ift bey alle dem noch der Meynung mit Hn. *M.*, dafs diefe Lungenprobe noch nicht *allein in foro* zu admittiren fey, fondern nur in Verbindung der hydroftatifchen ältern Beweiskraft haben könne.) Hr. *J.* giebt felbft zu, dafs das Verhältnifs des Gewichts der Lunge zu dem des ganzen Körpers kein einzig und unverrückbar beftimmtes fey, fondern dafs es eine gewiffe Breite (Gradentafel) haben müffe, innerhalb welcher denn auch die (vom Hn. *Metzger* angeführte) Verfchiedenheit im männlichen und weiblichen Körper liegen werde. 10) *Gutachten der medicin. Facultät zu Jena* über die Impfung der Kuhpocken und H. S. Weimarfche hieher gehörige Verordnungen, vom *Herausg.* 11) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Glücklich (von felbft) geheilte *Verletzung des Trommelfelles, über die Kritik* diefes Journals *in Röfchlaubs Magazine*, Nachricht die Fortf. des Journ. betreffend.

Viertes Stück. 1) *Beyfpiel einer anfehnlichen von der Natur bewirkten Exfoliation*, vom D. *Fifcher* in Lüneburg. (Die erftere gröfsere Hälfte des Zeitraums diefer Krankengefchichte hat der Vf. nicht beobachtet, den Gang der zweyten kann man aus beffern medicinifch-chirurgifchen Gründen, als der blofsen Heilkraft der Natur, erklären. 2) *Beobachtungen aus der Chirurgie und Geburtshülfe*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Allerley Seltenheiten, weitläuftig, wie man vom Vf. gewohnt ift, erzählt. Im Vorbeygehen mufs Rec. erinnern, dafs kein einziger Kranker, welchem er Vitriolæther einreiben liefs, von Kälte, fondern von Wärme und Erwärmung an der eingeriebenen Stelle fprach.) 3) D. *Beers Antwort an Schmidt.* 4) *Zwey ungewöhnliche Durchbohrungen der Blafe*, vom D. *Klein* d. j. in Stuttgart. Rec. hätte im erften Fall Blutigel an das Mittelfleifch gelegt. Hr. *K.* macht die Punction einmal durch den Maftdarm, das andremal über dem Schamknochen, und beidemal half fie nicht, und es ging kein Urin ab. Die Gefchichte ift wirklich inftructiv. 5) *Befchreibung einer fchweren Geburt*, nebft Zufätzen vom verft. *Stein* in Marburg. Als der Kopf fo weit in die Oeffnung der Mutterfcheide gekommen war, dafs man denfelben zur Zeit der Wehen hätte fehen können, ward er immer zurückgehalten durch den Nabelftrang, welcher fich um den Hals gefchlungen hatte. Der Vf., ein anonymer Geburtshelfer, legte die Zange umfonft an, arbeitete darauf den Kopf zurück, und machte die Wendung glücklich. Sowohl der treffliche, nun verklärte *Stein*, als der nicht minder achtungswerthe Hr. geh. R. *Fifcher* in Weilburg erklären diefes mit Recht für eine höchft gefährliche, fehlerhafte und tollkühne Manipulation. (Rec. hält diefe Gefchichte und diefe Zufätze zwey der gefchickteften deutfchen Geburtshelfer für ein wahres Wort zu feiner Zeit, da man itzt dergleichen denkwürdige, ja unglaubliche Gefchichten mehrere zu lefen bekommt. Möge doch jeder junge Geburtshelfer diefe Gefchichte aufmerkfam lefen, wieder lefen und nie vergeffen!) 6) *Bruchftücke aus der Geburtshülfe*, vom D. *Wigand* zu Hamburg. Der Vf. fchlägt, unter vielen Worten, manche Manipulationen mit todtfcheinenden Kindern vor, welche doch wohl nicht durchaus zu empfehlen feyn dürften, z. E. man folle fie in der zum Bade beftimmten Flüffigkeit wiederholt ziemlich fchnell hin und her bewegen, und abwechfelnd herausnehmen und wieder eintauchen.

Rec. wünfcht diefem Journale einen unverrückten Fortgang, und dem Herausg. viele Mitarbeiter von gereinigten theoretifchen Kenntniffen und gereifter Erfahrung. Möge es ihm aber auch gefällig feyn, felbft mehr thätigen Antheil an demfelben zu nehmen!

ERFURT, b. Keyfer: *Die neueften und nützlichften praktifchen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte*, von D. *Adolph Friedrich Löffler*, ruff. kaiferl. Hofrathe. *Erfter* Band. 1803. XXXIV u. 656 S. 8. (2 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der wiffenswürdigften und zur Beförderung einer glücklichen medicinifchen und chirurgifchen Praxis vorzüglich geeigneten neueften Bemerkungen und Entdeckungen. Herausgegeben von D. *A. Fr. Löffler. Erfter* Band.

Hr. *L.* liefert hier den *erften* Band des fchon im J. 1801 angekündigten Werkes, welches zunächft für folche Aerzte und Wundärzte beftimmt ift, denen es an Zeit oder Geld fehlt, alle neue medicinifchen Journale und Bücher zu lefen, aus welchen der Vf. alles praktifch Nützliche fammeln will. Dafs ein folches Werk, wenn es ganz zweckmäfsig eingerichtet ift, in unfern Zeiten einen nicht geringen Werth haben mufs, erkennt Rec. gar wohl, und findet deshalb auch die Abficht des Hn. *L.* bey diefer Sammlung lobenswerth; nur mit der Ausführung ift Rec. nicht fo ganz zufrieden. Wenn Hr. *L.* aus ganz praktifchen Schriften, auch aus Monographieen, Auszüge macht, fo geht er offenbar zu weit, indem folche Schriften dem praktifchen Arzte durchaus nicht entbehrlich gemacht werden dürfen und können. Viel zweckmäfsiger hätte Hr. *L.* verfahren, wenn er das praktifch Nützliche aus deutfchen und fremden Journalen, und was in andern kleinern und gröfsern nicht blofs praktifchen Schriften hie und da verfteckt ift, zufammengeftellt hätte. Die Auszüge felbft trifft nicht felten der Vorwurf der Unvollftändigkeit: fo ift z. B. häufig von einem gerühmten Mittel die Do-

fis

Digitized by Google

fis nicht mit angegeben. Ordnung ist gar nicht beobachtet, alles steht in bunter Reihe zusammen: Augenmittel z. B. stehen neben den Schienen zu Knochenbrüchen, auf ein Mittel wider die Hühneraugen folgen Untersuchungen über die Anwendung des Phosphors u. dgl. m. Diesem Uebel kann nur ein vollständiges Register über das ganze Werk noch einigermafsen abhelfen. Die Wahl des praktisch Nützlichen ist nichts weniger als sorgfältig: sogar Eckhartshausenscher Sonnen- und Erdstoff ist aufgenommen, und gezeigt worden, wie er zu erhalten und anzuwenden ist. Häufig hat Hr. *L.* zu wörtlich abgeschrieben: unter den vielen Seiten, auf welchen dieses der Fall ist, nennt Rec. hier nur S. 3 und 46. als Beyspiel. Von den eigenen Erfahrungen des Vfs. findet man sehr wenig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *München*, b. Lindauer: *Argula von Grumbach, gebohrne Freiin von Stauffen*, eine mit Urkunden belegte Abhandlung; vorgelesen an dem hohen Namenstage Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern, Maximilian des IV., in einer öffentlichen Versammlung der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu München; von *Felix Joseph Lipowsky*, churfürstl. General-Directionsrath, als ordentlichem Mitgliede dieser Akademie. 1801. 76. S. 4. — Jedem, dem die traurige Geschichte *Baierns* in Rücksicht der von jeher in Religionsangelegenheiten durch die Klerisey immer unterhaltenen, immer verstärkten dicken Finsternifs, dem besonders der Eifer, das durch die Reformation auch in diesem Lande angezündete Licht wieder auszulöschen, bekannt ist, mufs es wahre Freude seyn, an dem gegenwärtigen Regenten dieses Landes einen Fürsten zu verehren, dem es die wichtigste Angelegenheit ist, das Wohl seiner Unterthanen, auch durch Aufklärung fest zu gründen. Wie grofs der Unterschied zwischen den vorhergehenden Zeiten, und der gegenwärtigen sey, davon giebt vorliegende Schrift den sichtbarsten Beweis. Würde es wohl noch vor wenig Jahren ein Gelehrter in Baiern haben wagen dürfen, die Geschichte einer *Argula von Grumbach* zum Gegenstand einer am Namensfeste des Kurfürsten in einer Versammlung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften vorzulesenden Abhandlung zu wählen, ohne sich der gröfsten Gefahr auszusetzen? Doch so ändern sich die Zeiten! Hr. v. *L.* that es mit einer Freymüthigkeit, die nicht länger mehr Verwunderung erregt. Was die Geschichte dieses Frauenzimmers selbst betrifft, so ist leicht zu erachten, dafs die Partey, zu der sie sich hielt, ihr Andenken von Zeit zu Zeit werde erneuert haben. So hat z. B. *G. C. Rieger* 1737. eine Lebensbeschreibung derselben herausgegeben, die der Vf. auch benutzte; dagegen ist ihm *Frommanns* weit vollständigere Geschichte derselben, (in dessen *Opuscul. philolog. et historic.* S. 539 f.) unbekannt geblieben. Das Jahr ihrer Geburt ist ungewifs; doch giebt der Vf. das 1492ste für das wahrscheinlichste an. Ihr Vater war *Bernardin v. Stauff*, Freyherr von *Ehrenfels*, ihre Mutter eine geborne von *Toering*. Da ihr Vater nebst seinem Bruder *Hieronymus* an den sogenannten *Lübler-Bund* (*foedus leoninum*) Theil genommen hatte, und Herzog *Albert* der *Vierte* wider sie zu Felde gezogen war, wurden ihre Schlöfser *Ehrenfels* u. s. w. zerstört, so dafs ihre Aeltern, ungeachtet sie ihre Besitzungen durch den 1493. zu Ulm gemachten Vertrag zurück erhielten, sich in eine traurige Lage versetzt sahen, wie sie denn selbst an ihren Verwandten *Toering* schreibt: *Ihr wisset, dafs mein Vater unter den Herren von Bayern verdorben, und seine Kinder zu Bettlern geworden sind.* Nach dem 1508. erfolgten Tode ihrer Aeltern, die fünf Tage nach einander starben, kam sie unter der Vormundschaft des *Hieronymus*, ihres Vaters Bruder, bald darauf an Herzog *Wilhelms* Hof zu dessen Frau Mutter als Hofdame, wo sie, nach ihrem eigenen Geständnifs, auf das beste versorgt war. Hier lernte sie *Friedrich, Freyherrn von Grumbach*, kennen, mit welchem sie sich auch vermählte. Dieser wohnte damals zu *Dietfurt*, wo er Pfleger war, vermuthlich ruhig und zufrieden, und zeugte mit ihr, wie sie selbst schreibet, *vier* Kindlein. (Der Vf. sagt, sie habe zwey Söhne geboren, *Gottfried* und *Hanns Georg*, von denen der eine die Hofmark *Leuting* bekommen habe, der andere aber in Herzog *Wilhelms* Dienste gekommen sey.) Als sie sich im Jahr 1523. des *Arsacius Seehofers* angenommen, und deswegen schriftlich an den Herzog *Wilhelm* gewendet hatte, fiel sie bey demselben in Ungnade, und mufste Baiern verlassen. Dafs sie sich gleich darauf nach *Grumbach* zu den Freunden ihres Mannes gewendet habe, erhellet daraus, dafs ihre folgenden Sendschreiben von *Grumbach* aus datirt sind, bis auf ihren letzten Sendbrief *an die von Regensburg*, den sie 1524. von *Leudingen* aus unterschrieb, wohin sie sich vermuthlich zu ihrem Sohn begeben hatte. Ob sie daselbst geblieben, oder wieder nach Grumbach gezogen sey, ist unbekannt. Man hat sie freylich zur Aebtissin in dem *Nürnberg*'schen Kloster *Pillenreut* (nicht Bildenreut) machen wollen, welches aber falsch ist. Ob endlich das angegebene Todesjahr derselben 1554. richtig sey, läfst sich wohl nicht mit Gewifsheit bestimmen. Dafs übrigens dieses merkwürdige Frauenzimmer eine gute Erziehung müsse gehabt haben, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Ihr Vater gab ihr schon in ihrem zehnten Jahre eine *deutsche* Bibel, (vermuthlich die *Koburgersche* von 1483.) mit dem Befehl, sie fleifsig zu lesen, welches ihr aber, wie sie selbst bemerkt, von den sogenannten Geistlichen, besonders von den Observanzern, verboten wurde. Dieser Vater mag ein wackerer Mann gewesen seyn; dafs er aber, nach des Vfs. Behauptung S. 11. der Lehre *Luthers* ergeben gewesen sey, und besonders den *Regensburgern* Gelegenheit verschafft habe, sehr, ihrer Religionsübungen halber, selbst in seinem Hause, das er zu *Regensburg* besafs, zu versammeln, kann wohl nicht statt finden, da er schon 1508. gestorben war. Vielleicht war dieses ihr Bruder. Sie selbst wurde frühzeitig mit *Luthers* und andern seine Lehre betreffenden Schriften, auch mit einigen Freunden desselben bekannt. *Spalatin* schrieb selbst an sie, und schickte ihr *Luthers* und *Melanchtons* Schriften. Selbst *Luthern* besuchte sie während seines Aufenthaltes in *Coburg*, und schrieb auch öfters an denselben. Dafs sie *Luthers* Bibelübersetzung fleifsig werde gelesen haben, ist leicht zu erachten. Die Veranlassung, endlich auch als Schriftstellerin im Jahr 1523. aufzutreten, gab ihr die Mifshandlung, die der bekannte *Arsacius Seehofer* von den Theologen zu *Ingolstadt* erdulden mufste, den diese beschuldigten, er habe gefährliche Irrlehren vorgetragen, welche sie auch in 17 Artikel verfafsten, die *Seehofer* öffentlich widerrufen und abschwören mufste. Die Schriften, die sie zur Vertheidigung *Seehofers* drucken liefs, sind meistens als Sendbriefe abgefafst, und *an die hohe Schul in Ingolstadt, an den Herzog Wilhelm in Baiern, an den Rath der Stadt Ingolstadt, an Adam von Toering, an Johannsen, Pfalzgrafen bey Rhein, an Kurfürsten Friedrich zu Sachsen* gerichtet. Der Vf. hat dieselben, bis auf einen einzigen, der bisher ganz unbekannt geblieben ist, wieder abdrucken lassen. Derselbe hat den Titel: *Ein Sendbrief der edlen Frawen Argula Staufferin an die von Regenspurg* 1524. Am Ende steht: *Datum eylend Leuding am Tag Peter und Pauli* 1524. 4. Auch hat sie das Spottgedicht, das unter dem Titel: *Ein Spruch von der Staufferin Ires Disputirens halben* 1524. herauskam, *gelichtweis* beantwortet. Rec. besitzt diese Schriften, von denen einige mehrmals gedruckt worden sind, sämmtlich selbst, und darunter eine bisher ebenfalls ganz unbekannt gebliebene, in Reimen abgefafste bittere Satire auf die Theologen in *Ingolstadt*, die den Titel führt: *Ain schoner warhafftiger lobspruch vō den fürnemsten Personen der hochberuempten Universitet zu Ingoldstadt. so mayster Arsatiū Seehofer von Munchen iner dan turckisch verdampt. vñ zu widerruefftung Christlicher artickel benotigt haben.* Am Schlusse steht: *Ipsei erant sibi graviores tenebre. Sapientie.* 17. Sie ist in kl. 4 Format gedruckt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1804.

PHILOSOPHIE.

JENA, in d. Crökerischem Buchh.: *Anthropologisches Journal.* Herausgegeben von *Karl Christian Ehrhard Schmid.* *Ersten* Bandes *erstes* bis *drittes* Stück. VIII u. 282 S. *Zweyten* Bandes *erstes* bis *drittes* Stück. 1803. 280 S. 8. (Jeder Band 20 gr., einzelne Stücke 8 gr.)

Der Herausgeber einer Zeitschrift für Menschenlehre kann sich einen doppelten Hauptzweck setzen. Entweder sucht er die reine Auffassung des Lebendigen im Menschen, mithin erschöpfende Wahrnehmungen und ihre zweckmäßige Analyse, zu befördern. Oder er hilft dem synthetischen Streben zur Einheit des Menschenganzen und dadurch zugleich der freyen Construction eines bündigen philosophischen Systems der Menschenlehre auf. Als eine vorzügliche Nebenabsicht können wir uns noch die dankbare Anschließung neugefundener Stoffe und Reflexionen an die vorhandenen Vorarbeiten denken, wie diese uns noch neuerdings die Revision der empirischen Psychologie in den Ergänzungsblättern unserer Zeitung in einer geordnetern kritischen Uebersicht vergegenwärtigte; damit das, was für Menschenkunde gedruckt erscheint, immer treffendere Beobachtungen oder gründlichere Erörterungen enthalten möge, als man bereits bisher besaß. Da der in dem Fache der Seelenlehre schon längst rühmlich thätige Herausgeber *dieser* neuen Zeitschrift sein früheres *psychologisches Magazin*, welches von 1796 bis 1798 in drey Bändchen erschien, nunmehr als geschlossen betrachtet, und dem gegenwärtigen das Prädicat eines *anthropologischen* beygelegt hat, so durfte man daraus wohl den Schluss ziehen, dass, da dieses Prädicat schwerlich ein bloss neuer Modename statt des Ausdrucks: *psychologisch* seyn sollte, man hier namentlich die *Menschennatur* mehr als *ein Ganzes* in die Betrachtung ziehen wollte. Nach Hn. *Schmids* Vorrede soll aber dadurch (wie man auch aus dem bisherigen Inhalte sieht, für dessen bessere Uebersicht wir mit Bedacht die ersten beiden Bände auf einmal zusammenfassen) mehr die *Allgemeinheit* des Inhalts angedeutet werden. Denn ausser der Kenntnis *des* Menschen soll dieses Journal auch die Kenntnis *der* Menschen umfassen, da beide sich wechselseitig unterstützen. Als *letzter* Zweck sämmtlicher Aufsätze wird Bildung und Verbreitung einer ächten *Philosophie des Lebens* angegeben. Man soll hier also nicht nur psychologische Theorien über einzelne Gemüthsvermögen und Erörterungen merkwürdiger Seelenerscheinungen, sondern auch Entwicklung von Maximen für die Beurtheilung und Behandlung des Menschen, so wie Betrachtungen von Gegenständen vorfinden, welche entweder zur Menschenkenntnis hinführen oder sich auf dieselbe gründen. Auch Auszüge und Recensionen psychologischer Aufsätze und Schriften sollen hier ihren Platz finden. Aus diesem Entwurfe erhellt, dass dieses Journal viel umfassender als jenes Magazin werden soll, wobey es jedoch immer noch nicht so heterogene Wissenschaften, als Moral und Aesthetik, wie das *Mauchart*'sche Repertorium für Psychologie, auffasst. Auch soll diese Zeitschrift jetzt häufiger, und zwar in jedem Monate ein Heft erscheinen.

Die bisher erschienenen Aufsätze betreffen theils die theoretische, theils die angewandte Menschenkenntnis. Zur leichtern Uebersicht wollen wir sie nach einer andern Ordnung classificiren. Für die *allgemeine* theoretische Psychologie gehört eigentlich nur der erste Aufsatz. Wie das psychol. Magazin desselben Herausgebers mit einer psychologischen Theorie der Einbildungskraft eröffnet wurde, so das gegenwärtige Journal mit einer *psychologischen Theorie der besondern Gemüthsvermögen, welche zur Einbildungskraft überhaupt gehören*, von Hn. Prof. *Schmid* selbst, welche er schon längst versprochen hatte (S. 1—46.). Nachdem er die Einbildungskraft sowohl als Vermögen, wie als Trieb, Bilder von Gegenständen in uns hervorzubringen, betrachtet, und sie sehr richtig mit *Kant* für keine Schöpferin im strengern Sinne erklärt hat, so fasst er auch hier, doch hier noch auffallender, die Einbildungskraft im weitern Sinne oder das *productive* Bildungsvermögen als das Vermögen *ursprünglicher*, die Einbildungskraft im engern Sinne, oder das *reproductive* Nachbildungsvermögen aber als das Vermögen *abgeleiteter* Bilder. Warum nicht die letzte *wiederholende* Einbildungskraft, deren Reproduciren ein schon vorhergegangenes Produciren voraussetzt, — für das Nachbildungsvermögen der *ursprünglichen* Bilder? Davon vermisst Rec. einen zureichenden Grund. Noch mehr aber, wenn der Vf. diese reproductive Einbildungskraft weiter in *Associations-Vermögen* (vermuthlich solcher Reproductionen ehemaliger Vorstellungen, worin Stoff und Form der *ursprünglichen* Production — unter welcher letztern Hr. *S.* die empirische Anschauung versteht — gleichet) und in *Phantasie* (vermuthlich solcher Reproductionen, wo zwar die Stoffe der jetzigen Vorstellung in frühern Productionen ebenfalls als Bestandtheile vorkamen, die Form aber von der ursprünglichen Production abweicht) eintheilt. Denn hier fällt vorzüg-

lich die unbegründete Abweichung von dem wohlbegründeten philosophischen Sprachgebrauche auf, nach welchem die Phantasie, zu welcher der Vf. selbst auch das Dichtungsvermögen rechnet, mit diesem vielmehr zu der *productiven* Einbildungskraft gerechnet wird. Der Punkt dieser Abweichung scheint dem Rec. vorzüglich des Vfs. Bestimmung des Begriffs der *ursprünglichen Bilder* zu seyn, die er als blofs „aus Empfindung erzeugte" annahm. Sollte denn die *Phantasie* nicht ein Vermögen freyer (der *Form* nach freyer) Bildungen seyn können, welche durch Empfindungen nicht gebunden sind? Indem sie in *diesem* Sinne als eigentlich *productives* Vermögen dichtet, wird sie immer noch nicht *schöpferisch*, sondern nur *bildend*, bildend nämlich für den Stoff, welchen die reproductive in ihren bestimmtern Anschauungen und Empfindungsvorstellungen darreichte. Rec. stellt diese Bedenklichkeiten der unbefangenen Prüfung des Vfs. anheim und wünschte dessen Aufmerksamkeit auf das *freye* Bilden der *dichtenden Phantasie* um so mehr hinzuleiten, da bekanntlich dieses Vermögen durch die neueste Philosophie einen, der sorgfältigsten Prüfung in der That sehr bedürftigen, Einfluss gewinnt. — Die reproductive Einbildungskraft stellt der Vf. durch die Vermögen der Behaltung, der Nachempfindung und Nachbildung im engern Sinne bedingt dar, und entwirft in Beziehung auf die Vermögen der Association und niedern Abstraction mehrere treffende Naturgesetze. Auch in der Angabe der Modificationen des Bewufstseyns von den Vorstellungen der Einbildungskraft wird man den fein zergliedernden Scharfsinn des Hn. *S.* wiederfinden, welcher den logischen Werth dieses Aufsatzes erhöht. Nur hätte Rec. nach der *Auflösung* der Einbildungskraft in mehrere einzelne Vermögen auch ihre *Wiedervereinigung* in ihrer thätigen Wechselwirkung bemerkbarer gemacht zu sehen gewünscht (nach der Analyse folge immer die Synthesis!), nicht minder den Einfluss höherer Vermögen auf die Einbildungskraft; wie schon der gegenseitige Abbruch, den das Associationsvermögen und die Phantasie sich thun, hier berührt wurde. Auch wäre der bemerkte, unablässig wirksame „*Grundtrieb* des Geistes zu verknüpfen" einer weitern Erörterung werth gewesen.

Mehrere andre Abhandlungen gehören der *besondern* Seelenlehre. So zunächst die, welche das weibliche Geschlecht betreffen. *Von der Natur des Weibes* (Band 1. Stück 2. S. 131 — 178. und St. 3. S. 183 — 223.), aus *Moreau hist. natur. de la Femme*, à Paris, 1803. T. I. Sect. 2. Chap. 6. p. 670 ff. Wollte der deutsche Uebersetzer hier keinen blofsen Auszug des Wichtigern aus einer für Weltleute bestimmten Schrift geben (welcher schon darum wünschenswerther war, weil der Vf. ganze Stellen aus *Thomas* u. a., wie eine französisch gefafste Schilderung von *Demahis* aus dem alten *Dictionnaire encyclopédique*, aufnahm, welche für Deutsche entweder nicht neu, oder nicht durchaus bedeutend waren): so durfte man wenigstens ein berichtigendes Urtheil über das Ganze am Ende erwarten, welches die Leser einer so gemeinnützigen Zeitschrift wenigstens von dem Herausg. wohl überhaupt öfter vorzufinden wünschen werden. In dem ersten Theile herrscht eine zu wenig bedingte Ableitung der Eigenschaften des Weibes aus dem Organism und dem Körperbau desselben, sowie überhaupt durch das Ganze gerade das Weib der *Natur* bey weitem nicht genug von dem Weibe der Kunst geschieden, noch das Allgemeine von dem Besondern gehörig getrennt ist. So heifst der Wankelmuth der Frauen eine *natürliche* Eigenschaft des Geschlechts, so wird ein *Bedürfniss* des Kummers in ihm als natürlich vorausgesetzt. So fällt es selbst an einem Franzosen der *neuern* Zeit auf, wenn er von den Frauen sagt: „sie sind fast alle ein wenig *karaibischer* Art" ob er dies gleich nur S. 165. von ihrer Unbeständigkeit deutet, indefs er S. 168. die *ausgezeichnetesten* Schönen dem natürlichen Geiste der jungen *Otaheiterinnen* verwandt findet. Erst S. 176. erklärt er die liebenswürdigsten Eigenschaften der Frauen für das Resultat der *moralischen* Wirkung und für den Ausdruck ihrer zahlreichen Gemüthsbewegungen. Doch kommt dieser Franzose der Natur der Leidenschaft in ihrem Unterschiede von Affect (S. 187.) näher als Andre seiner Nation. In der Classification der *Leidenschaften* wird man zwar nicht Mannigfaltigkeit, wohl aber befriedigende Eintheilungsgründe vermissen, da sie bald von ihren Ursachen, bald von ihren Folgen und Richtungen entlehnt sind. Denn er unterscheidet Leidenschaften, die in einem Uebermaafs oder in einer Verirrung der körperlichen Bedürfnisse bestehen, von solchen, die in einer fortdauernden und ausschliefsenden Geschmacksneigung für besondere Gegenstände ihren Grund haben; und wieder antreibende, einengende und erweiternde Leidenschaften. — Das *dritte* Stück des *zweyten* Bandes enthält mehrere sich hier anschliefsende Aufsätze, von denen die beiden ersten aus derselben Schrift desselben Vfs. übersetzt sind. In der ersten *von den Temperamenten, wofür der weibliche Organismus vorzüglich empfänglich ist.* S. 189 — 217. benutzte *Moreau* gröfstentheils des medicin. Prof. *Hallé Memoire sur les Temperamens* in den *Actes de la Soc. Méd. d'Emulation.* An. 3. p. 353. Die Temperamente werden vorzüglich als *allgemeine* (dahin das lymphatische, arterielle, venöse, nervöse und athletische) und *partielle* (dahin das epigastrische, das Temp. des Gehirns, des Unterleibes, der Leber, der Geschlechtstheile, der Gebährmutter) betrachtet, und die stärksten Züge eines jeden angegeben. Die Bemerkung S. 199, dafs die *äufsern* Merkmale der Temp. der ersten Classe hier nur als Merkmale vom zweyten Range vorkommen und den weit wesentlichern *innern* Anlagen untergeordnet werden sollten, findet man in diesem Aufsatze weniger benutzt und verfolgt, als sie es verdiente. — In dem Abschnitte *von der Sensibilität des weiblichen Geschlechts* (S. 218 — 236.) fafste *Moreau* einige allgemeine Unterschiede der Frauen von den Männern in den äufsern Empfindungen, in den Verrichtungen des Verstandes (die er als Gehirnthätigkeit betrachtet) und in der allgemeinen Zurückwirkung der Nervenkraft auf den Organismus, ziemlich ober-

oberflächlich auf. — An dieſe überſetzten Stücke ſind noch drey andre Aufſätze unter dem Titel: *Römerinnen*, *Sittſamkeit*, *Cicisbeat* (aus dem Sitten- und Culturgemälde von Rom); *Pariſerin*, *Engländerin; Charakteriſtik des franzöſ. Frauenzimmers in den Provinzen* (ebend. S. 237—264.); letztere aus den franzöſ. Miſcellen Bd. I., angereiht, an deren Stelle wir wenigſtens minder bekannte Beobachtungen oder doch pſychologiſche Beurtheilungen derſelben gewünſcht hätten. Schwerlich fehlt es dem verdienſtvollen Herausg. an Vorrath von lehrreichern Materialien, die er dem noch immer vergeblich erwarteten *zweyten* Theile ſeines Syſtems der *empiriſchen Pſychologie* ohne Zweifel bereits längſt vorbereitet hat.

Zu der Theorie der *Nationalcharaktere* gehören folgende Beyträge. Im *erſten* Bande: *Charakteriſtik der Eſthen* (S. 47—73. aus *Petri's* Eſthland, 1802.); *Charakteriſtik der Franzoſen* (S. 74—84. aus *Pahl's* Denkwürdigkeiten zur Geſchichte von Schwaben, 1802.); *zur Charakteriſtik der franzöſiſchen Emigrirten* (S. 85. 86. aus *Archenholz* Minerva, 1802.); *Charakterzüge des Italiäners* (S. 87. 88. aus jenem Sittengemälde von Rom). Im *zweyten* Bande: *Zur Charakteriſtik der Spanier* (S. 257—264. aus *W. v. Humboldt's* Schrift: „der Montſerrat"); und noch *über den franzöſiſchen Nationalcharakter und über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe in Paris* (S. 264—280. aus den franzöſ. Miſcellen). Man trifft hier auf eine Mannigfaltigkeit von theils anziehenden, theils prüfungswerthen Bemerkungen.

In Hinſicht auf die Zuſtände der *Gemüthsſchwäche* verdient die Abhandlung *über die Gemüthsſtimmung des Leuteſcheuen*; ein Beytrag zur Menſchenlehre von *Bernard Turin*, Prof. der Philoſ. in Erfurt (Bd. II. St. 2. S. 139—188.) eine Auszeichnung; Schade nur, daſs ſie abgebrochen und auch im dritten Stücke noch nicht fortgeſetzt iſt. Nur der *erſte* Abſchnitt iſt hier gegeben. Dieſer enthält eine pſychol. *Deduction* der Leuteſcheuen und ihres Einfluſſes auf das Gemüth des Menſchen in ſubjectiver und objectiver Hinſicht. Der Vf. findet den Charakter dieſer Seelenſchwäche in einem Miſsverhältniſs der ſympathetiſchen *Empfänglichkeit* (die er in dieſer Gemüthsart wirklich vorhanden glaubt) und der beſonnenen *Selbſtthätigkeit* ihrer Aeuſserung, und beſtimmt ſie ſonach (S. 151.) als „eine Empfänglichkeit des Gemüths, welche durch den Eindruck (?) der Gemeinſchaft (?) afficirt, dadurch (allein?) in der freyen Beſtimmung einer beſonnenen Selbſtthätigkeit zur Entwickelung oder Mittheilung des ſympathetiſchen Vermögens in Beförderung des Geiſtes oder Zweckes der Geſelligkeit beſchränkt wird." Die auffallendſte, doch mit vielem Scharfſinne durchgeführte Behauptung dieſer angefangenen anziehenden Unterſuchung iſt dieſe: daſs dem Leuteſcheuen die geſellige Wechſelwirkung keinesweges eine gleichgültige Wirkſamkeit, daſs er vielmehr nur einer Einwirkung auf ſich abgeneigt ſey, und nur wegen dieſer Einwirkung ſich unbefriedigt fühle. Nur ſcheint es dem Rec. bis jetzt noch nicht in die volle Klarheit geſetzt zu ſeyn, wie in dieſer Stimmung nicht blofs ein Daſeyn des Geſelligkeitstriebes (wenn dieſer mehr als unentwickelte *Anlage* ſeyn ſoll) ſondern ſogar eine Reizbarkeit deſſelben (S. 142.) vorausgeſetzt werden dürfe, da der Vf. doch nicht blofs einen objectiv mit einem Unluſtgefühle verbundenen Widerwillen gegen die geſellige Wechſelwirkung (S. 177.), ſondern auch eine den Trieb zu dieſer Wechſelwirkung ſogar unterdrückende (S. 144.), durch Furchtſamkeit entſtandene Ohnmacht anerkannte. Doch vielleicht klärt dies der Verfolg der Unterſuchung noch näher auf. Mit Vergnügen bemerkte Rec. die Feſthaltung der engen Schranke der pſychologiſchen *Nothwendigkeit* neben der Anerkennung einer pſychologiſchen *Selbſtthätigkeit*, eben ſo auch die Richtung auf die Analyſe der Erſcheinungen, ſtatt einer blofsen Zergliederung einmal angenommener Begriffe (obgleich Menſchenſcheu, Menſchenfurcht und Menſchenhaſs eine beſtimmtere Unterſcheidung noch zugelaſſen hätten.) Auch kann Rec. die Unterſcheidung der (zufälligen) Veranlaſſung und des (pſychologiſch-nothwendigen) Grundes um ſo weniger unausgezeichnet laſſen, je öfter er beides noch immer von Pſychologen verwechſelt ſieht. — Die Schilderung eines (geheilten) *Unzufriedenen* von *Muſſet-Pathay* iſt aus der Decade philoſophique in dem zweyten Bde. S. 86—98., überſetzt, aufgenommen. In pſychologiſche Gründe geht der Vf. nicht ein. — Auch über *Gemüthskrankheiten* findet man hier Beobachtungen und Bemerkungen. Von der *ſonderbaren*, ein Jahr um das andere *intermittirenden Manie* (Bd. I. S. 179. 180. aus d. Götting. Anz. 1803. St. 63.), welche eine Dame zwanzig Jahre hindurch vom vierzigſten Jahre an befiel, und nach der Heilung einer Bruſtwunde gänzlich aufhörte, hätte man wohl einen Erklärungsverſuch gewünſcht. Die im erſten Stücke des *zweyten* Bandes befindlichen Recenſionen zweyer claſſiſchen, zugleich von *Halle* aus erſchienenen Schriften über die Seelenkrankheiten und ihre *pſychiſche* Behandlung von *Hoffbauer* und *Reil* enthalten mehrere nähere Beſtimmungen der beſonders von dem erſtern pſychologiſchen Schriftſteller vorgetragenen Begriffe. — In demſelben Stücke findet man auch (indeſs im letzten Stück des erſten Bds. unter dem Titel: *Aphorismen über Erziehung*, ein Auszug aus *Kants* bekanntem Buche über Pädagogik gegeben war) eine Anzeige des erſten Bandes der *Erziehungslehre* von dem geiſtvollen *F. H. Chr. Schwarz*, welcher allerdings pſychologiſchen Inhalts iſt, obgleich dieſer Vf. ſelbſt S. 106. *Pſychologie* als einen der *Phyſiologie* entgegengeſetzten Theil der Menſchenkunde gar nicht anerkennt, auſser als ein Buchſtabiren, um nur die *Worte* zu verſtehen, wenn von der menſchlichen Seele geſprochen werde. Darüber hätte in einem anthropologiſchen Journale noch mehr, als S. 76. geſagt werden ſollen, da es hier die Realität einer Seelenlehre ſelbſt galt. Doch findet ſich S. 84., nach einigen Erinnerungen über die Myſtik der Naturbetrachtung des neueſten Idealismus (S. 69 f. 74 f.) die treffende Bemerkung: „Es iſt wahr, die kühnen Anſichten *(der neuern Naturphiloſophie)* haben etwas ſehr anlockendes

und

und blendendes, aber das erſte (ernſte?) Nachdenken ſieht ſich von allen Gründen verlaſſen, und es iſt zu beſorgen, daſs *das gründliche Studium der Pſychologie* ſehr leiden werde, wenn das Beyſpiel talentvoller Männer verführeriſch werden ſollte, das Feld der Erfahrung zu überſpringen. Wenigſtens ſollten *Hypotheſen* nicht ſo auftreten, als wenn ſie unumſtöſslich *a priori* entdeckte, oder durch bedachtſame Erfahrungen gewonnene Wahrheiten wären." Indeſſen hat der neueſte Darſteller einer Naturphiloſophie *J. J. Wagner*, der *Pſychologie* zuerſt in einem eignen Buche ſeiner Schrift: *Von der Natur der Dinge*, vor Kurzem erſt einen Platz gegönnt, und wir dürfen wohl in der Fortſetzung dieſes Journals nicht ohne Grund einer genauern Prüfung dieſer neuen Darſtellung der geiſtigen Natur entgegenſehen.

Noch iſt in dieſe anthropologiſche Zeitſchrift als ein Beytrag zur *praktiſchen* Anthropologie, die wir eigentlich noch nicht als ein Ganzes beſitzen, ein durch drey Stücke hindurch laufender Aufſatz. *Ueber das zweckmäßige Studiren, beſonders auf Univerſitäten* (Bd. I. S. 89 — 130. und 224 — 254., und Bd. II. S. 99 — 138.) aufgenommen worden, welcher den *Herausgeber* ſelbſt zum Vf. hat, und zum Theil als ein ſchätzbares Seitenſtück zu des verewigten *Garve* bekannten *Beobachtungen über die Kunſt zu denken*, betrachtet werden kann. Man findet in dieſer, *pſychologiſche* Einſichten eben ſowohl vorausſetzenden als beurkundenden, auch durch Selbſtbeobachtungen ſichtbar belebten Unterſuchung eine ſehr deutliche Anleitung für die ächten *Studirenden (actu ſtudentes)*, die Hr. Prof. *Schmid* ſehr wohl von den gemeinen *Studenten*, unter denen ſo Viele gar nicht *ſtudiren*, zu unterſcheiden weiſs. *Studiren* heiſst ihm nämlich: „ſich Erkenntniſſe und die Fertigkeit zu Verbeſſerung, Mittheilung und Anwendung derſelben erwerben." Die Bedingungen *dieſes* Studirens ſind auſser dem erforderlichen Erkenntniſsvermögen, objective Erkenntniſsquellen, und äuſsere (unmittelbare und mittelbare) Erkenntniſsmittel. Den ſubjectiven *Beruf* zum Studiren *überhaupt*, beſtimmt das [ſich doch erſt allmählich entwickelnde] Bewuſstſeyn ſeines [ſich aber oft nur ſehr ſpät ankündigenden] *Talents*, zur Wahl eines *beſondern* Gegenſtandes ſeines Studiums aber die (unmittelbare, wahre, innere) *Neigung*, die auf jenes Talent ſich *gründet*. Treffend unterſcheidet der Vf. *dieſe* Neigung von der zufälligen, welche durch irgend einen *Vortheil* beſtimmt wurde — ein Fall, der wohl bey den meiſten jugendlichen Wahlen des Berufs ſtatt findet, falls dieſe anders noch Wahlen heiſsen dürfen! Als die beiden Grundregeln alles Studirens, welche gleichen Werth haben, wird *eigne Beobachtung* der Objecte, und *Selbſtdenken* (namentlich das methodiſche: Meditation) angeführt. Dazu muſs aber Benutzung fremder Erfahrung von Thatſachen und Nachdenken über fremde Gedanken kommen. Ob der Vf. gleich S. 233. die gewöhnliche Maxime der gelehrten Bildung tadelt, „alles Allein auf Beförderung des *Lernens* zu berechnen: ſo erklärt er doch S. 132. das *Lernen* jederzeit für die *Hauptſache* ſelbſt des *akademiſchen* Studirens, über deſſen Verbindung mit dem Meditiren jedoch mehrere ſehr beherzigungswerthe Bemerkungen vorkommen. Möchten doch auch alle Studirende den aus der Natur des Menſchen ſelbſt abgeleiteten Grund eines frühen Sprachſtudiums; die Winke, ihre, wenn auch unvollkommene, Beobachtungen aufzuzeichnen und zu wechſelſeitiger Beurtheilung ihrer Freunde mitzutheilen; die Empfehlung der auf den Univerſitäten noch bey weitem nicht genug angeſtellten und benutzten *praktiſchen Uebungen* unter Anleitung der Lehrer — ernſthaft erwägen und benutzen! — Gewiſs verdient dieſe Zeitſchrift die Unterſtützung jedes Freundes ächter Menſchenkunde, und eine ununterbrochene Fortſetzung. Um das öftere Abbrechen gröſserer Abhandlungen zu vermeiden, könnte ſie vielleicht, bey übrigens gleichen Bänden, in Quartalheften, die dann drey Stücke auf einmal umfaſsten, bequemer erſcheinen, welche zufällige äuſsere Veränderung überdieſs zugleich die Auswahl und Anordnung der Materialien erleichtern dürfte.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit* u. ſ. w. 1802. 107 S. 8. (9 gr.)

LEIPZIG, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Nothwendige Randgloſſen zu den Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunſt* u. ſ. w. 1802. 140 S. 8. (15 gr.)

Bey dem abſprechenden Tone des Vfs. der *Betrachtungen über die Kriegskunſt* war es leicht zu erwarten: daſs er manchen nicht ungegründeten Widerſpruch finden, daſs die unverkennbare Bitterkeit gerüget werden würde, womit der Vf. gegen *Friedrich II.* ausfällt, indem er alle Stützen der neuern Kriegskunſt wegzureiſsen trachtet. Der Vf. von No. I. gehört zu den Vertheidigern des groſsen Königs, der ſich mit Recht die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen erwarb. Er ſtellt einige auffallende Unrichtigkeiten und Uebertreibungen des angegriffenen Buches in helles Licht, geht aber zu weit, und thut dadurch ſeiner eigenen Sache Schaden, indem er dem Vf. Blöſsen giebt, die dieſer auch in den unter No. II. angeführten, zum Theil bittern Gloſſen, ſehr gut zu nutzen weiſs. Beide Verfaſſer würden ſich einander nähern, und das Intereſſe der Wahrheit beſſer beſorgen, wenn ſie weniger leidenſchaftlich diſputirten.

Druckfehler.

In Num. 42. der A. L. Z. 1804. S. 335. heiſst der Verleger nicht *Meyer*, ſondern *Seeger*. und Num. 57. S. 452. letzte Z. lies *Meile* ſtatt *Seite*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1804.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *Des mines de Freiberg en Saxe et de leur exploitation*, par *J. F. Daubuisson*. Avec des Planches et des Cartes. Tom. *I.* XXXVI. u. 347 S. Tom. *II.* 250 S. Tom. *III.* 286 S. gr. 8. 1802. (5 Rthlr.)

Bey der Menge bergmännischer Schriften fehlte es bisher doch noch an einer genauen und gründlichen Beschreibung der Bergwerke zu Freyberg in Sachsen, die sie längst verdienten. Man findet, ausser dem Bericht vom Bergbau (1772.), welcher nachher von *Monnet* ins Französische übersetzt worden (Paris 1773. 4.), nur einige isolirte Fragmente in Journalen zerstreut; auch ist das erstere, schon vor mehr als 30 Jahren verfasste Werk, keinesweges im Stande, von dem jetzigen Betrieb der Freyberger Berg- und Hüttenwerke einen richtigen Begriff zu geben, weil sich seit jenem Zeitpunkte fast Alles verändert, und man in dieser Wissenschaft grösere Fortschritte gemacht hat. Desto mehr Dank verdient der Vf. des vorliegenden Werks, welcher selbst mehrere Jahre an Ort und Stelle war, dass er es unternahm, diesem Mangel abzuhelfen. Hiezu war er auch um so eher im Stande, weil er die ausdrückliche Erlaubniss vom Kurfürsten erhielt, alles, was die Berg- und Hüttenwerke betrifft, genau zu sehen und zu untersuchen, wobey er denn die kräftige Unterstützung der freybergischen Gelehrten und Bergbedienten dankbar rühmt.

Der *erste* Theil handelt vom Bergbau überhaupt. In der Einleitung werden einige allgemeine Definitionen gegeben, und über den Nutzen und die Kunst des Bergbaues einige Betrachtungen angestellt. Beyläufig etwas von dem Ertrage der spanischen Bergwerke in Amerika. Es würde möglich seyn, sie mit eben der Regelmäsigkeit und Ordnung, wie es in Sachsen geschieht, zu betreiben. In den verschiedenen Münzen zu St. Jago, Potosi, Lima und Mexiko, sind im Jahr 1790. 174 Millionen 854242 Livres ausgeprägt worden. Von der traurigen Administration der dortigen Bergwerke giebt *Helms* umständliche Nachricht. — *Erster* Abschnitt. Historische Uebersicht des Bergbaues, besonders bey den Alten. Der Vf. klagt, dass die Schriftsteller des Mittelalters über die Aufnahme der Bergwerke so viele Mährchen und Fabeln erzählen, und starke Widersprüche enthalten, wovon er ein Paar anführt, die auf die Freyberger Bergwerke Bezug haben. — *Zweyter* Abschn. Ueber die Structur der Erzlager, wo hauptsächlich *Werners* gefolgt ist. Erst etwas von der Eintheilung der Gebirge, dann von den Gängen und ihrem Streichen u. s. w. S. 70. kommt der Vf. auf die Gruben zu Freyberg, und giebt im *ersten* Kapitel eine allgemeine Idee von der Bearbeitung eines Ganges, und von der Anlage der dazu erforderlichen Schächte, Stollen, Strecken, Baue und Maschinen: überhaupt eine Darstellung des eigentlichen Grubenbaues. Im *zweyten* Kap. wird die Arbeit in den Gruben selbst und das dazu nöthige Gezähe beschrieben; Bohren und Schiessen. *Drittes* Kap. Von den verschiedenen Bauen, die der Bergmann im Gesteine treibt, und welche zusammen ein sogenanntes Grubengebäude bilden. Dahin gehören Schächte, Strecken, Stollen u. s. w., welche alle nach gewissen Regeln angelegt werden müssen, und theils zur Wasser- und Wetterloosung, so wie zum Ein- und Ausfahren und zum Fördern der Erze und Berge dienen. Alles dieses wird hier ausführlich und deutlich beschrieben und Anwendungen davon auf den Freyberger Bergbau gemacht. Im *vierten* Kap. handelt der Vf. von der Grubenzimmerung und Mauerung. Letztere hat einen grosen Vorzug vor der ersten, wenn das Holz selten ist, wenn der zu bekleidende Bau von sehr langer Dauer seyn soll, wie Stollen, Schächte u. s. w., wenn der zu unterstützende Druck oder das Gewicht sehr beträchtlich ist, und wenn endlich der Holzbau durch Trockenheit und schlechte Beschaffenheit der Luft nur kurze Zeit dauern kann. Nach der hier angestellten Vergleichung der Kosten ergiebt sich, dass die Mauerung zwar ungefähr zehn- bis eilfmal mehr als die Zimmerung kostet, dagegen aber auch für die Ewigkeit gemacht ist, und der Holzbau wenigstens alle 10 Jahre erneuert werden mus. Man mus also etwa 100 Jahre warten, ehe man die Kosten von beiden compensiren kann. *Fünftes* Kap. Von der Strecken- und Schachtförderung. Vergleichung der Förderung auf den Strecken mit Laufkarren und mit dem Hunde; Schachtförderung durch einfache Haspel, durch Wasser- und Pferdegöpel, nebst Vergleichung ihrer verschiedenen Effecte. Tafel der vornehmsten Dimensionen der Wassergöpel bey den Freyberger Gruben. Zum Transport der geförderten Erze am Tage, bedient man sich zu Freyberg der sogenannten deutschen Hunde, auch wohl der Laufkarren mit 2 Rädern. (Letztere sind jetzt auch auf dem Harze zu diesem Behuf eingeführt, und dadurch viele Pferde abgelegt. Nur ist diese Art des Transports für die Arbeiter sehr beschwerlich, und nicht selten mit Unglücksfällen verbunden. *Sechstes* Kap. Von der Wasserförderung aus den Gruben. Hier ausführlich von den Künsten, Kunsträdern u. s. w. und ihren Effecten. *Siebentes* Kap.

Von der Wetterlofung in den Freyberger Gruben. Ueber die Art, wie die Luft überhaupt in den Bergwerken circulirt, ihre Temperatur, Urfachen ihrer Verdorbenheit in den Gruben, und Mittel, die Circulation derfelben hier zu erleichtern. Harzer Wetterfatz, deffen man fich hauptfächlich in den freybergfchen Gruben bedient, und wovon die Befchreibung in Th. III. Kap. 1. vorkömmt. Ventilatoren. Der Vf. übergeht mehrere hieher gehörige Mafchinen mit Stillfchweigen (z. B. *von Humboldts* Apparat, vermittelft des Sauerftoffgas in den Gruben zu refpiriren, wenn böfe Wetter und Schwaden vorkommen), und bemerkt blofs, dafs *Agricola*, *Löhneyfs*, *Hales*, *Genffane*, *Parmentier* u. a. diefe Materie erfchöpft haben. *Achtes* Kap. Von der Aufbereitung der Erze. Diefe war noch vor 25 Jahren in Sachfen weit weniger zur Vollkommenheit gebracht, als in einigen andern Ländern, befonders in Ungarn. Ehe man aber die hier gebräuchlichen Methoden in Sachfen einführte, ftellte man erft vorläufige Proben damit an, um zu fehen, welche Art der Aufbereitung u. f. w. die vortheilhafteffe und befte für verfchiedene Erzarten fey. Verfchiedene Methoden, die Erze auszufcheiden oder zu klauben. Vom trocknen und naffen Pochen, von Klaube- und andern Wäfchen u. f. w. Befchreibung des ganzen Verfahrens bis zum Schmelzen, wovon der Vf. hier nichts beybringt, fondern auf des Hn. Prof. *Lampadius* Hüttenkunde und Hn. *Fragofo's* Abhandlung über die Amalgamation bey Freyberg verweift. — Ueberhaupt kann man diefen erften Theil des *Daubuiffonfchen* Werks als einen kurzen Abrifs oder Leitfaden der Bergbaukunde anfehen.

Im *zweyten* Theile geht nun der Vf. zu der eigentlichen Befchreibung der Freyberger Bergwerke über, und fchildert im *erften* Kap. die geographifche, topographifche und geognoftifche Lage des Freyberger Diftrikts. Diefer ift in vier Unterabtheilungen gebracht, nämlich das Hohebirkner-, Bränder-, Halsbrückner- und auswärtige Revier. Die gröfste Länge des erzgebirgifchen Kreifes, worin Freyberg der Hauptort ift, beträgt 30 Stunden *(lieues)* und feine gröfste Breite 15 bis 20, fein Umfang beynahe 400 Qu. Stunden, und feine Bevölkerung 360000 Seelen. In der geognoftifchen Skizze, welche uns der Vf. S. 14 f. mittheilt, folgt er Hn. *v. Charpentier* und *Werner*. Im *zweyten* Kap. findet man eine kurze Gefchichte der freybergfchen Bergwerke, aus der wir nur Folgendes auszeichnen wollen. Im J. 1755. war die Zahl der Bergleute zu Freyberg 2 bis 3000, und der Ertrag der Gruben belief fich auf 26880 Mark. Die vornehmften Gruben waren damals Kühfchacht, Gelobt Land, Herzog Auguft; die Gruben Himmelsfürft und Befchert-Glück lieferten damals nur wenig Produkte. Der fiebenjährige Krieg hemmte den Bergbau. Am Ende deffelben waren ungefähr 3000 Bergleute; man fing die Arbeiten wieder an, ftellte die zerftörten Mafchinen wieder her, und man rechnete fchon im J. 1767. 161 Baue in 18 Gruben, wo fich der Ertrag mit den Koften compenfirte, und blofs 4 in Ausbeute waren. Nachher wurde der Bergbau immer mehr verbeffert, und befondere Verdienfte um die Vervollkommnung derfelben hat der im J. 1799. verftorbene Mafchinendirector *Mende*, zu deffen gerechtem Lobe hier Verfchiedenes beygebracht ift. (S. 52.: *„Mende devroit avoir une ſtatue au milieude la Place de Freiberg."*) Das *dritte* Kap. macht uns mit dem gegenwärtigen Zuftande der hiefigen Bergwerke bekannt, und zwar geht der Vf. die verfchiedenen Reviere durch, um die merkwürdigften Gegenftände eines jeden darzuftellen. Zuerft die Namen der verfchiedenen Gruben um Freyberg, dann kurze Nachrichten von einigen derfelben, welche der Vf. im dritten Theile diefes Werks weiter ausführt; hierauf zählt er die verfchiedenen Tagegebäude der Reviere, als Göpel, Zechenhäufer, Wäfchen, Pochwerke, Schmieden, Kauen, Pulverniederlagen u. f. w. auf. Auch von den Künften zur Hebung der Waffer, mit ihrem Zubehör. Die Gruben des Hohebirkner Reviers find durch den tiefen Fürftenftollen, und die des Bränder Reviers durch den Thelersberger Stollen verbunden. Erfterer endigt fich in der Grube Neu Glück und Drey Eichen, und hat bis zum Mundloche in gerader Linie eine Länge von 5000 Lachter *(Toiſes)*, aber mit allen feinen Flügeln und Schwenkungen 32433 Lachter, welche beynahe 10 deutfche Meilen ausmacht. Der Thelersberger Stollen ift nach S. 176. 29404 Lachter lang. S. 127. findet man eine Tafel über den jährlichen Ertrag der Gruben im Freyberger Diftrikt von 1762 bis 1800. Im J. 1762. wurden an die Schmelzhütten 57374 Centner Erze abgeliefert, und daraus 12514 Mark Silber gewonnen; 1799. wurden aus 137463 Ct. Erz 49717 Mark Silber gewonnen, welches 2⅞ Unzen auf den Centner ausmacht. Die übrigen Gruben des Erzgebirges produciren auch noch 7 bis 8000 Mark Silber. — Von dem Perfonale bey dem hiefigen Bergbau. Pflichten und Gefchäfte des Schichtmeifters, Steigers, Unterfteigers, Ganghäuers u. f. w. Weil der Wohlftand des Bergbaues fehr viel von dem Wohlftande der Bergleute abhängt, fo hat man auch dafür geforgt, fie durch Unterftützungen mancher Art für ihren Stand zu gewinnen. Auch zu Freyberg machen die Bergleute eine befondere Volksklaffe aus, die fich von den Landleuten und Fremden unterfcheidet. *Viertes* Kap. Von den Hauptftollen im Freyberger Revier, welche nämlich den verfchiedenen Gruben die Waffer loofung geben. Die totale Länge aller Stollen, oder des grofsen Stollens, beträgt nach S. 176. überhaupt 61837 Lachter; in dem Laufe derfelben befinden fich 120 Schächte, welche 520 Arbeiter befchäftigen. Die ganze Länge der Stollen übertrifft die Länge eines Grades vom Aequator, und beträgt über 16½ deutfche Meilen. Die Unterhaltung derfelben koftet jährlich über 40000 Rthlr. Der Lauf diefer Stollen läfst fich aus der beygefügten Karte vom Freyberger Diftrikt deutlich abnehmen. Diefe Karte ift, wie der Vf. S. 178. feyerlich verfichert, nach keinem einzigen officiellen Gruben- oder Markfcheiderifs copirt, weil die Mittheilung und Copirung derfelben unterfagt ift, und folglich der Vf. auch keine davon zu fehen bekommen konnte. Er hat blofs die ihm vom

Kur-

Kurfürſten ertheilte beſondere Erlaubniſs benutzt, und in den Gruben ſelbſt die Entwürfe aufgezeichnet, wonach dieſe Karte entworfen iſt. *Fünftes* Kap. Von der Leitung und Austheilung der Waſſer. Hierin hat man zu Freyberg weder Mühe noch Koſten geſpart, und man iſt jetzt nach S. 183. im Begriff, einen Kanal oder Aquäduct durch einen Berg zu treiben, mittelſt deſſen man das Waſſer eines über 8 Stunden von Freyberg entfernten Fluſſes herbeyleiten kann. Wenn dieſes Project ausgeführt ſeyn wird, ſo wird der ganze Umfang der zum Betrieb der Gruben beſtimmten Kanäle eine Länge von 40300 Lachter haben, worunter ſich 4980 Lachter unterirdiſche, im Geſtein fortgetriebene Waſſerleitung finden, auſser vielen andern Reſervoiren und Kanälen. Beſchreibung der verſchiedenen Teiche, ihrer Lage und Verbindung durch die Kanäle, auch was für Gruben daraus betrieben werden. Im *ſechsten* Kap. findet man etwas von der Adminiſtration der Gruben. Der Bergbau gehört in Sachſen zu den Regalien, und iſt folglich ein Eigenthum des Staats oder des Landesherrn. Dieſer hat ihn einem jeden freygegeben, hat ſich aber die Geſetzgebung, Direction und gewiſſe Rechte vorbehalten. Von den Conceſſionen der Grubeneigenthümer, den Muthungen u. ſ. w. Das Oberbergamt zu Freyberg, welches alle Gruben in Sachſen, ausgenommen die in der Grafſchaft Mansfeld, unter ſich hat, beſteht aus einem Präſidenten oder Oberberghauptmann (welches jetzt Hr. *v. Trebra* iſt), einem Berghauptmann (jetzt Hr. *v. Charpentier*), ſechs Berg- und Bergcommiſſions-Räthen, einem Oberbergamtsverwalter und einigen Actuarien und Schreibern. Jedes der vierzehn verſchiedenen Grubenreviere in Sachſen hat ſein eigenes Bergamt, welches aus einem Bergmeiſter, einem Obereinfahrer, einem Maſchinendirector, einem Actuarius, ſechs Geſchwornen und einigen Receſsſchreibern u. ſ. w. beſteht. Von den Geſchäften und Obliegenheiten aller dieſer Perſonen handelt der Vf. ausführlich. Auch etwas von der Gnadengroſchen-Caſſe, woraus die Gruben, wenn ſie es bedürfen, Unterſtützung oder baaren Vorſchuſs erhalten. Auſser dieſer Generalcaſſe haben viele Gruben noch eine beſondere Reſervecaſſe, in welche ein Theil von dem Ueberſchuſſe ihrer Einnahme gelegt wird, und welche dazu dient, jedes Vierteljahr die an die Inhaber der Kuxe zu vertheilenden Revenüen auszugleichen, und auſserordentliche und unvorhergeſehene Koſten zu beſtreiten. *Siebentes* Kap. Von der Bergakademie zu Freyberg. Dieſe iſt theils wegen der vielen berühmten Männer, welche ſie in ihrer Mitte hat, und theils wegen der Schüler, die ſich gewöhnlich aus faſt allen europäiſchen Nationen dort aufhalten, hinlänglich bekannt. — In dem Gebäude der Akademie, wo auch *Werner* wohnt, iſt eine Bibliothek von ſolchen Werken, deren Inhalt auf die Bergbaukunde Bezug hat. Sie iſt jeden Sonnabend offen, und die Studirenden können daraus Bücher erhalten. Ferner eine Modellſammlung von Bergwerksmaſchinen; unter andern ſieht man hier ein ſehr ſchönes Modell einer Waſſerſäulenmaſchine von beſonderer Conſtruction. Eine geographiſche Sammlung ſächſiſcher Mineralien, welche aber bey weitem noch nicht vollſtändig iſt. Eine ſyſtematiſche Mineralienſammlung, und endlich eine Niederlage der zum Verkauf beſtimmten Mineralien. Eine kleine oryktognoſtiſche Collection (worüber man ſich an Hn. Inſpector *Hoffmann* zu wenden hat) von drey- bis vierhundert Stück, deren jedes 1½ bis 2 Zoll ins Gevierte groſs iſt, koſtet etwa 50 Rthlr. Eine Sammlung von Gebirgsarten in Stücken von 3 oder 4 Zoll ins Gevierte, ungefähr an 300 ſtark, koſtet 45 Rthl., oder das Hundert 15 Rthlr.

Der *dritte* und letzte Theil enthält kurze Beſchreibungen und Bemerkungen von den vornehmſten Freyberger Gruben. S. 1. Beſchreibung der Grube Himmelsfürſt. Dieſe iſt die reichſte unter allen, und eine der ſchönſten in Europa; welche bereits über 4 Jahrhunderte in Betrieb geweſen. Sie liefert jährlich über 10000 Mark Silber, und beſchäftigt ungefähr 700 Arbeiter, worunter 350 Häuer ſind. Die Gebirgsart, worin die Gänge ſtreichen, iſt ein gewöhnlicher Gneis, von dichter Textur, mit vielem Glimmer und Quarz durchzogen, welcher ihn an dieſen Stellen ſehr hart macht. In der Nachbarſchaft der Gänge iſt er überhaupt viel weicher. Die zu dieſer Grube gehörigen Gänge ſind ſehr zahlreich. Der Vf. giebt eine Idee von dem Streichen derſelben, von ihrer reſpectiven Lage und dem Umfange der bisher darauf betriebenen Arbeiten, auf der ſechsten Kupfertafel. — Die Grube Beſchert-Glück iſt ebenfalls eine der reichſten und beträchtlichſten in Europa; ſie bringt jetzt 230 Lachter Teufe ein, und beſchäftigt ausſchlieſslich 728 Perſonen. Aus dieſer Grube liefert man jährlich 18- bis 20000 Centn. Erze an die Schmelzwerke, welche beynahe 1000 Mark Silber, über 800 Ct. Bley und einige Centner Kupfer geben. Die reine Ausbeute, welche jährlich unter die Eigenthümer der Kuxe ausgetheilt wird, iſt 46464 Livr. oder 11616 Rthlr. Ein Kux auf dieſer Grube iſt durch das Bergamt zu 6000 Livr. taxirt, und in den letztern Zeiten hat man ſie zu 8000 Livr. verkauft, wobey ſich das Capital ungefähr mit 4½ Procent verzinſet. — S. 109. Beſchreibung des Pferdegöpels über dem ſchwarzfarbenen Schacht auf der Grube Beſchert-Glück. Dieſer wurde im J. 1798. nach den Planen des Maſchinendirectors *Mende* erbaut, und iſt hier auf Tab. VI. abgebildet. Er wird durch zwey Pferde getrieben, und wenn die Förderung vom Stollen ab geſchieht, ſo werden in 8 Stunden 26 Tonnen gefördert. Eine volle Tonne wiegt 16 bis 18 Centner, und macht mit ihrer gewöhnlichen Geſchwindigkeit in 9 oder 10 Minuten eine Länge von 60 Lachtern. Ein Lachter des Grubenſeils wiegt etwa 8 Pfund, alſo die 60 Lachter ungefähr 4½ Centner. Man kann folglich die ganze der Kraft entgegenwirkende Laſt, wenn die Reibung und andere Nebenhinderniſſe mit in Anſchlag kommen, auf 40 Ct. rechnen. — Hiernächſt beſchreibt der Vf. einen Waſſergöpel über dem Richtſchacht auf Beſchert-Glück, welcher auf Tab. VII. abgebildet iſt. Mit dieſem Göpel fördert man in einem Tage von 200 Lacht. Teufe, 72 Tonnen oder 854 Cubikfuſs Geſtein oder Gangart,

wovon

wovon jede volle Tonne 20 Centner wiegt. Diese Förderung wird hier mit der Haspelförderung verglichen. Es ergiebt sich aus dieser Berechnung, dafs die Förderung mit diesem Göpel eine jährliche Ersparung von 44765 Livr. macht. — Zuletzt noch ein Paar physikalische Beobachtungen in dieser Grube. — S. 154. Beschreibung der Grube Junge hohe Birke. Diese ist wegen der Menge Bley, welche sie liefert, eine der interessantesten des Freyberger Distrikts. Sie unterhält jetzt 130 Arbeiter, und liefert jährlich 12- bis 1800 Centner Bley, an 40 Ct. Kupfer und über 1000 Mark Silber. Ein Kux wird hier zu 12- bis 1500 Livr. verkauft. — S. 174. Bemerkungen über die Grube Kühschacht; diese Grube war lange Zeit die wichtigste, allein sie ist jetzt nicht mehr in Ausbeute, auch hat sie durch die Dürre im J. 1800. den letzten Stofs bekommen, weil wegen Mangel des Aufschlagwassers die Grubenwasser nicht gewältigt werden konnten. Sie ist jetzt ganz bis an den Stollen ersoffen. Zwar arbeitet man schon seit einiger Zeit, die Wasser zu wältigen, aber noch stehen sie über 60 Lachter hoch. Die Grube beschäftigt jetzt 43 Arbeiter, und liefert an die Schmelzhütten jährlich 3- bis 4000 Centner Erze, deren Werth aber noch nicht zur Bestreitung der Kosten hinreicht. — S. 191. Bemerkung über die Grube Himmelfahrt sammt Abraham. Diese giebt gar keine Ausbeute, und wird vielleicht nie welche geben. Sie beschäftigt etwa 60 Arbeiter, und liefert jährlich 1600 bis 2000 Centner Erz. — S. 203. Beschreibung der Grube Neuer Morgenstern. Ihre Baue bringen jetzt 80 Lachter Teufe ein, sie beschäftigt 65 Bergleute, und hat in den letztern Zeiten beträchtliche Ausbeute gegeben; nur leidet sie sehr vom Wasser. — S. 217. Vergleichung der Effecte ober- und unterschlächtiger Wasserräder. — Auf eben die Art, wie vorhin, beschreibt auch der Vf. noch die Gruben Kurprinz, Alte und Neue Hoffnung Gottes.

Es ist sehr zweckmäfsig, und erleichtert die Lectüre dieses Werks ungemein, dafs Hr. *D.* die deutschen Kunstwörter immer in Klammern beygesetzt hat. Papier und Druck sind gut, nur schade, dafs das Werk selbst durch eine sehr grofse Menge Druckfehler entstellt ist!

Neuburg u. Arnheim, im Reichs-Commissions- und Industrie-Bureau: *Geheime und bewährte Haus- und Wirthschaftstafeln zum Nutzen und Vergnügen*, von *D. G. Wahrmann*. Ohne Jahrzahl (1802.) 276 S. 8. (16 gr.)

Eine Compilation ohne allen Zusammenhang und natürliche Ordnung! Mit der Anweisung, die Küchengewächse zu trocknen (S. 1—41.), kann man zufrieden seyn; aber von da an bis zu Ende des ganzen Buchs liegt alles wie Kraut und Rüben unter einander. So folgen z. B. auf einander: Kennzeichen wirklich todter Menschen; Muttermäler und Leberflecke zu vertreiben; guten Essig zu machen; Verhalten bey der Ruhr; Regeln beym Krankenbesuch; die Gewitterentfernung zu wissen; der Aalfang und dessen Benutzung in der Küche; Erhaltung des Biers, der Baumfrüchte und der Citronen; natürlich-frische Blumen im Winter zu haben; die Monatstage ohne Kalender zu wissen; Schinken und Speck aufzubewahren; Stahl und Eisen vor Rostflecken zu bewahren. Doch schon zuviel! Wer mehr wissen will, mag in den Guckkasten selbst schauen. Das Register ist ohne Angabe der Seitenzahlen, die sich die Leser selbst beyschreiben mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Lübben*, b. Driemel: *Wie müssen Aeltern ihre Kinder erziehen, wenn die öffentlichen Lehranstalten ihre Wünsche befriedigen sollen?* Eine Einladungsschrift von M. *Karl Benedict Suttinger*, der Schule zu Lübben Rector. 1804. 45 S. 8. — Der würdige Vf., welcher als fleifsiger und erfahrner Schulmann mit unermüdetem Eifer in seinem Kreise gemeinnützlich zu werden sucht, giebt auch in dieser Schulschrift einen achtungswerthen Beweis von seinem gemeinnützigen Sinne und seiner pädagogischen Erfahrung. Mit Recht verlangt er, dafs die Kinder in dem älterlichen Hause pünktlichen Gehorsam lernen, zur Aufmerksamkeit und nützlichen Thätigkeit gewöhnt und vor nachtheiligen Beyspielen möglichst verwahrt werden. Wenn auch die Hauptgedanken, mit welchen der Vf. die aufgeworfene Frage beantwortet, nicht neu sind, wie sie es der Natur der Sache nach kaum seyn können: so fehlt es doch dieser Schrift selbst nicht an interessanten Gedanken. Bey Empfehlung des Pestalozzi'schen Buchs für Mütter (S. 32.) hätten wir gewünscht, dafs Hr. S. einige Winke über den zweckmäfsigen Gebrauch dieses Buchs gegeben haben möchte; denn ein blofses Ablesen der in diesem Buche enthaltenen Sätze dürfte sehr leicht zum nachtheiligen Mechanismus in der Unterrichtskunst führen. Die Materialien der Pestalozzi'schen Schrift müssen, wie wir glauben, zu leichten natürlichen Unterredungen mit den Kleinen benutzt werden, wenn der Unterricht belehrend und anziehend werden soll. Beherzigung verdient das, was der Vf. S. 43. über den Mangel einer Anstalt sagt, in welcher erwachsenen Frauenzimmer über die Art und Weise belehrt werden, wie die erwachende Seele des Säuglings zu behandeln sey. Da, leider! noch jetzt solche nützliche Anstalten fehlen, und die wenigsten erwachsenen Frauenzimmer in unserm Zeitalter auch wohl Lust haben dürften, sich über solche ernsthafte Gegenstände belehren zu lassen: so müssen denkende Jugendlehrer Veranlassung nehmen, ihre Schülerinnen vor ihrem Abgange von der Schule mit den nothwendigsten Erziehungsmaximen bekannt zu machen. Freylich kann diese Belehrung nicht so vollständig seyn, als sie von einer gebildeten Person des weiblichen Geschlechts reifern Mädchen gegeben werden könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. März 1804.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

1) St. Petersburg, in d. Druck. des Kaiserl. Kommerz-Kollegiums: *Sanktpeterburgskija Kommertscheskija Wedomosti*, d. i. Sanct Petersburgische Handels-Zeitung, No. 1—26., oder erstes halbes Jahr. 1803. fol. (Der Jahrgang 5 Rubel.)

2) St. Petersburg, gedr. b. d. Kais. Akad. d. Wiss.: *St. Petersburgische kaiserlich-privilegirte Handels-Zeitung*, No. 1—26., oder erstes halbes Jahr. 1803. 4. (Der Jahrgang 12 Rubel.)

Die Erscheinung dieser beiden ausschliefslich dem Handel und der Belehrung der Kaufleute gewidmeten Blätter gehört unter die erfreulichsten Segnungen der gegenwärtigen liberalen Regierung Rufslands, und ihr Nutzen, der gegenwärtig, nach einem so kurzen Zeitraume ihrer Existenz, schon unverkennbar ist, mufs gewifs für die Folge aufserordentlich grofs seyn. Beide verdanken ihr Daseyn dem Patriotismus und der Thätigkeit eines gelehrten und sehr aufgeklärten Mannes, des Hn. Hofraths *Pfeiffer*, welcher bey dem Commerz-Ministerio angestellt und dadurch im Stande ist, dem Publikum die zuverlässigsten Nachrichten schnell mitzutheilen. Der blofse Plan einer solchen Zeitung war hinreichend, die Regierung von deren Nutzen, ja Nothwendigkeit zu überzeugen; der Kaiser gab zu dem Drucke der russischen Zeitung die Druckerey des Commerz-Collegiums und 2000 Rubel zu den übrigen Kosten, und erreichte dadurch den gemeinnützigen Zweck, dieses nützliche Blatt für den äufserst geringen Preis von fünf Rubeln für 52 Bogen in die Hände des russischen Kaufmanns zu bringen. Der Erfolg hat auch schon, nach einem halben Jahre, die davon gehegte Erwartung vollkommen gerechtfertigt, das russische Blatt zählte damals schon mehr als 1000 Abonnenten und wurde bereits von einem Ende des unermefslichen Reichs bis zu dem andern mit Theilnahme und Nutzen gelesen. Der Redacteur desselben unternahm beynahe zu gleicher Zeit die Herausgabe einer deutschen Handelszeitung, welche, obgleich nur Privatinstitut, da jenes Blatt unter der unmittelbaren Aufsicht des Commerzministers steht, doch auch des ausgezeichneten Schutzes der Regierung gewürdiget wurde. Beide Zeitungen haben ihrer Natur nach einerley Hauptzweck, sind aber in der Wahl der Mittel nach dem Bedürfnisse ihrer Leser verschieden. Das russische Blatt sucht zugleich über die merkwürdigsten Vorfälle und Veränderungen des auswärtigen Handels zu belehren, ein Gegenstand, den so wie die Erzählung so mancher neuen Erfindungen in Gegenständen der Handlung, das deutsche bey seinen Lesern als bekannt oder wenigstens leicht zu kennen, voraussetzen darf. Gemeinschaftlich sind beiden: 1) *die allgemeinen Verordnungen und Befehle der Regierung in Handelsangelegenheiten*, 2) *die Handelsnachrichten aus Rufsland*, 3) *Nachrichten über die inländische Industrie*, 4) *Schiffslisten aus allen russischen Häfen*, 5) *Nachrichten von den Handelskarawanen*, 6) *Anzeige des Preises der ausländischen Gold- und Silbermünzen und des posttäglichen Wechselkurfus von St. Petersburg*. 7) *Nachrichten von der Ankunft russischer Producte, vermöge der Wassercommunication*. 8) *Besondere Vorfälle, Unternehmungen russischer Handelsleute, Reisen u. s. w.*

„Nicht minder wichtig als das politische Verhältnifs Rufslands zu den andern europäischen Staaten, sagt der Herausgeber sehr wahr in seiner Ankündigung, ist es auch die Industrie seiner Bewohner für den friedlichen Verkehr und das Austauschen gegenseitiger Bedürfnisse unter den Völkern geworden. — Seit einem Jahrhunderte ist Rufsland der Mittelpunkt des Landhandels von Asien und Europa und zugleich das Magazin der nautischen Materialien geworden. Die Energie und der Erwerbfleifs der Nation hat mit den wohlberechneten Maafsregeln ihrer Regenten gleichen Schritt gehalten und Resultate gegeben, die sich jetzt als allgemeine Nationalindustrie auf das kraftvollste entfalten. Es mufs die Welt interessiren, einzelne Darstellungen von der Industrie und dem Handel dieses Volks nach und nach aus dem bisheriger Dunkel und der Verborgenheit hervortreten zu sehen u. s. w." Um nun genaue Rechenschaft von der Art zu geben, wie der Herausg. diesen allgemein interessanten Zweck zu erreichen sucht, wird Rec. den Inhalt der Handelszeitung nach verschiedenen der oben angeführten Rubriken zusammenstellen und auf diese Art im Stande seyn, dem Leser eine Uebersicht der in dieses Archiv des russischen Handels niedergelegten wichtigen Materialien zu geben.

Das erste Stück der deutschen Zeitung fängt sehr glücklich mit einer Uebersicht der Geschichte Petersburgs an, da es bey Erscheinung derselben gerade hundert Jahr war, dafs Peter der Grofse diese merkwürdige Stadt anlegte. Ihre Veränderungen, ihr Wachsthum, ihre jetzige Gröfse sind schnell und aufserordentlich. „Es giebt, sagt der Vf., kein zweytes Beyspiel davon in der Geschichte; weder Tyrus noch Palmyra, Alexandrien, Venedig oder Amsterdam — die einzigen Städte, welche man allenfalls anführen könnte — halten diese Vergleichung aus."

Diese Einleitung, aus welcher wir nach officiellen Quellen erfahren, dafs Petersburg gegenwärtig 7124 (faft durchaus grofse, zum Theil ungeheure) Häuser und 209,900 Einwohner hat, enthält unter andern höchft intereffanten Refultaten eine Ueberficht der fucceffiven Vermehrung der Ausfuhr vom Jahr 1742 an. Die ruffifchen Waaren, welche von St. Petersburg ausgeführt wurden, betrugen an Werth:

Im Jahre	1742	2,479,656 Rbl.
— —	1752	4,353,694 —
— —	1762	5,217,006 —
— —	1772	6,451,494 —
— —	1782	11,467,347 —
— —	1792	22,224,331 —
— —	1802	30,498,663 —

Welch eine ungeheure Progreffion! Diefer Auffatz, der die Ueberfchrift *Säcularfeft* führt, ift von einem Kupfer begleitet, auf welchem das heutige Petersburg nach einem genauen Grundriffe, neben Petersburg im Jahre 1703 geftellt ift, welches natürlich nichts, als ein Stück Moraft mit einigen Schanzen darftellt. Vielleicht würde es den Zweck diefes Blattes befördert haben, wenn der Herausg. einen Plan der *fchon begonnenen* Kaiferftadt, kurz nach ihrer Entftehung, etwa den vom Jahre 1718 aus der *eigentlichen Befchreibung der an der Spitze der Oftfee neuerbauten Ruffifchen Refidenz-Stadt St. Petersburg* (Frankfurt und Leipzig) beygefügt hätte.

Wir fchreiten nun zu einer genauern Anzeige des Inhalts diefer Blätter, deren Refultate für unfere Leler nicht ohne Intereffe feyn können.

1) *Allgemeine Verordnungen und Befehle der Regierung.* Aus diefen heben wir vorzüglich folgende aus: *Plan zur Errichtung einer Handelsgefellfchaft auf dem weifsen Meere*, deren Gegenftand die Häringsfifcherey ift. *Reglement* und *Acte diefer Compagnie.* — *Reglement und Acte der amerikanifch-ruffifchen Handels-Compagnie.* — *Ukas über die aftrachanfchen Fifchereyen.* Lauter wohlthätige Einrichtungen der gegenwärtigen Regierung. — Auf Veranlaffung der gegenwärtigen Zeitumftände hat der Herausg. *die Convention zwifchen Rufsland und England vom 17 Juny* 1801 und *den Handelstractat zwifchen Rufsland und Schweden vom 29ten Juny* 1801 *abdrucken laffen.*

2) *Handelsnachrichten aus Rufsland.* Diefe Rubrik könnte äufserft intereffante Data geben, wenn die Nachrichten fortlaufend und vollftändig wären, wozu es dem Herausg. doch weder an Stoff noch Gelegenheit fehlen kann. Rec. theilt aus denfelben einige der intereffanteften mit. Die Einfuhr in *St. Petersburg* betrug von Eröffnung der Schifffahrt diefes Jahres bis zum 1ften October an Werthe 17,749,806 Rbl. und die Ausfuhr in demfelben Zeitraume 27,845,421 Rbl. — Die Ausfuhr von *Riga* bis zum 1ften July an Werthe 793,083 Rbl. — Ueber den Handel von *Odeffa.* Es hat im vergangenen Sommer allein 700,000 Tfchetwert (jeder von etwa 230 Pfund) Weizen ausgefchifft. — Die Ausfuhr von *Archangel* befchäfftigte im Jahr 1802. 225 Schiffe, unter welchen 55 englifche waren, und beftand in 146,195 Pud Eifen, 36,475 Pud Hanf, 23,979 Pud Flachs, 157,562 Pud Talg, 1,040,069 Stück Matten, 87,269 Tonnen Theer u. f. w. Archangel erhielt in vierzehn Tagen von *Wologda* für 1,075,708 Rbl. und von *Wjätka* für 1,413,215 Rbl. Zufuhr. — Handel mit der *Moldau* und *Wallachey* im Jahre 1802. *Einfuhr*, *Seide* für 3,322,090 Piafter, Baumwolle und Garn für 646,540 Piafter. *Ausfuhr*, *Pelzwerk* für 587,800 Rbl. und 231,782 St. Ducaten. — Handel mit *Conftantinopel* im Jahre 1802. Ausfuhr für 1,379,755 Rbl., Einfuhr für 2,271,976 Piafter. — Aeufserft intereffante Nachrichten von dem Handel mit *der Bucharey* über *Orenburg* und die häufige Störung deffelben durch *die Kirgifen.* Weg der Handelskaravanen von der ruffifchen Gränzfeftung *Troizk* durch die kirgififche Steppe bis *Buchara*; er beträgt 1040 Werfte und wird auf Kamelen in 49, zu Pferde aber in 31½ Tagen zurückgelegt. — Ueber den ruffifchen Handel mit *China* über *Kjachta*; freylich nur unterbrochene Stücke, aber doch voll Intereffe für die Kenntnifs diefes noch fo wenig bekannten Gegenftandes. Rufsland erhielt von China *Thee* im December 1802 für 536,303, im Februar 1803 für 429,987, im März für 211,836 Rbl.; *Kitaika*, eine Art Leinenzeug, das häufig zu Hemden, Schlafröcken, Ueberzügen u. f. w. gebraucht wird, in manchen Monaten für eine halbe Million und darüber, dagegen lieferte es allein an *Tuch* in drey Monaten für 1,445,756 Rbl. und an Pelzwerk für mehr als 500,000 Rbl. — Ueber die neue Handelsftrafse von *Irkuzk* nach *Kjachta*, welche ganz ein Landweg ift, und wodurch die gefährliche Fahrt über den Baikalfee vermieden wird.

3) *Inländifche Induftrie.* Zur Kenntnifs des ruffifchen Fabrikwefens erhalten wir hier nur zwey Aufsätze, von denen der eine *die Kuaufffchen Eifenwerke*, und der andere die Leinwand- und Papierfabrike des Kaufmanns *Gantfcherof* betrifft. Die erftern liegen im orenburgifchen Gouvernement, im troizkifchen Kreife; der Hauptort ift *Slatouftofsky.* Diefe Bergwerke befchäftigen fünf Hochöfen, davon jeder 600 Pud Gufseifen täglich liefert, und alle zufammen 54 Eifenhämmer im Gange erhalten. Bey diefer Fabrike ift eine anfehnliche Zahl ausländifcher Künftler angeftellt, und gegenwärtig wird fie auch durch einen Engländer mit einer Dampfmafchine verfehen. — Die Fabriken der Familie *Gantfcherof* gehören zu den älteften und anfehnlichften des Landes, und man berechnet die Koften ihrer Anlage auf 600,000 Rubel. Es find Segeltuch- und Papier-Manufacturen in dem Gouvernement Kaluga, von denen eine allein in dem Dorfe Spaskoy 2500 Arbeiter befchäftiget, die mit baarem Gelde für ihre Arbeit bezahlt werden. An Segeltuch werden hier jährlich 3 bis 4,000 Stücke, jedes von 50 Arfchinen, verfertigt, nach St. Petersburg verführt, und gewöhnlich für 25 bis 30 Rubel das Stück verkauft. Die Papiermanufacturen liefern jährlich 40 bis 50,000 Riefs von verfchiedenen Sorten, zu einem Preife von 2½ bis 12 Rubel das Riefs. Seit einigen Jahren wurden auch verfchiedene Sorten Velinpapier verfertigt, die von 4 bis 17 Rubel verkauft werden.

ten. Mehr Nachrichten dieſer Art müſsten dem In- und Ausländer wichtig und angenehm ſeyn.

4) *Ankunft ruſſiſcher Producte in St. Petersburg durch die Waſſercommunication.* Die Hauptſtadt wird bekanntlich durch die Provinzen vermittelſt der Kanalſchifffahrt mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen verſorgt. Hier findet man nun eine Ueberſicht dieſer Zufuhr, von drey Monaten, und darunter z. B. 2,044,989 Pud Rockenmehl, 723,896 lebendige Fiſche, unter denen 916 Sterlette (in ſieben Tagen allein betrug die Zufuhr von lebendigen Fiſchen 242,900 Stück), 90,000 Krebſe, 11,438 Pud geſalzene Fiſche, 4,955,500 Eyer vorkommen. Auf dieſem Wege werden auch die Erzeugniſſe der ruſſiſchen Induſtrie dem Hafen von St. Petersburg zugeführt, unter denen man zum Theil aufserordentliche groſse Angaben findet; z. B. 573,000 Pud Hanföhl, 1,618,681 Pud Talg, 2,197,127 Pud Hanf, 133,608 P. Pottaſche, 998,174 P. Stangeneiſen, 690,800 Arſchinen Leinwand u. ſ. w. Alle dieſe Waaren kamen auf 4729 Fahrzeugen von verſchiedener Gröſse in der angegebenen Zeit durch den ladogaiſchen Kanal in die Newa.

5) *Beſondere Vorfälle, Unternehmungen ruſſiſcher Handelsleute, Reiſen* u. dgl. Ankunft zwölf holländiſcher Meiſter zum Einſalzen der Häringe in Archangel. — Aufforderung zu ruſſiſchen Etabliſſements in Morea nebſt Aufzählung der zu erwartenden Vortheile. — Merkwürdige Nachrichten über die Kirgiſen und ihren Menſchenraub, den ſie vorzüglich am kaſpiſchen Meere verüben. Schöne Handlung des orenburgiſchen Kaufmanns *Schapoſchnikoff*, der eilf ruſſiſche Sklaven für 7000 Rubel aus der Gefangenſchaft befreyt hat. Die Handelskaravanen nach Buchara und Chiwa leiden beſonders durch die Plünderungen der Kirgiſen. „Es würde möglich ſeyn," heiſst es No. 2. S. 98, „durch Gewalt und Uebermacht dieſe Angriffe für immer zu verhindern, wenn nicht, von einer andern Seite betrachtet, dieſe freyen Kinder der Wüſte für den Handel höchſt nützlich wären." Auf den weiten Ebenen, welche ihnen zu Weideplätzen dienen, erziehen ſie eine ungeheure Menge Kameele, Rindvieh, Pferde und Schafe, welche ſie an ihre Gränznachbaren ſehr wohlfeil, d. h. oft gegen ſehr unbedeutende Artikel, vertauſchen. Sie bringen in manchen Jahren 3 bis 400,000 Schafe nach Orenburg, deren Felle und Fett ein beträchtlicher Handelsartikel für Rufsland werden. Da ſie bloſs ein Nomadenleben führen, gar keine Handwerker unter ſich haben, und doch mancherley Bedürfniſſe brauchen, ſo unterhalten ſie einen lebhaften Verkehr mit ihren Nachbarn. Die verſchiedenen Stämme ſind unabhängig von einander; doch können die Karavanen durch Klugheit und Verbindung mit den Oberhäuptern ſich Sicherheit verſchaffen. Man hat Beyſpiele, dafs oft ein einziger Mann von der Karavane, der in Freundſchaft mit einem angeſehenen Oberhaupte oder Geiſtlichen ſtand, dem ganzen Transport ſichern Durchzug durch die Lagerplätze mehrerer Stämme bewirkt hat. Eben ſo treu ihrem gegebenen Worte wie die Araber, und im übrigen eben ſo räuberiſch, ſetzen ſie ihren Angriffen nur dann Gränzen, wenn ein Verſprechen ſie bindet oder die Uebermacht ſie ſchreckt. Am gefährlichſten iſt der Menſchenraub, den ſie begehen. Sie verkaufen alsdann die Unglücklichen als Sklaven an die Bucharen oder Chiwenſer. — Ueber die ruſſiſche Entdeckungsreiſe. — Abenteuer ruſſiſcher Seefahrer. 40 Perſonen, Ruſſen, Aleuten und Jakuten fuhren von einem ruſſiſch-amerikaniſchen Etabliſſement auf den Seethierfang, wurden aber in ihrem kleinen Fahrzeuge in die See getrieben, und brachten unter unſäglichen Leiden zehn Tage auf dem ſtürmiſchen Meere zu, bis ſie auf eine ihnen unbekannte Inſel geriethen. Kaum hatten ſie ſich hier erholt, ſo fielen ſie beynahe den Amerikanern in die Hände, denen ſie nur durch Vorſicht und Klugheit entgingen, bis ſie endlich wieder zu einer Niederlaſſung ihrer Landsleute kamen. — Nachrichten von *Aſtrachan.* Dieſer wichtige Stapelplatz des Handels zwiſchen Aſien und Europa hat 5 Mönchs- und ein Nonnenkloſter, 57 Kirchen, unter denen 23 griechiſche, 4 armeniſche, 2 römiſchkatholiſche, eine lutheriſche, 27 tatariſche Moſkeen und ein Bethaus der Hindus ſind. Es giebt dort eine Seidenwürmerpflanzung, 12 Seidenmanufacturen, 12 Fabriken halbſeidener Zeuge, 81 Baumwollenmanufacturen, 5 Saffianfabriken, 5 Ledergerbereyen, 74 Färbereyen, 2 Seifenſiedereyen, eine Eiſengieſserey, 24 Ziegelhütten, 92 Weingärten, 82 Windmühlen, 130 Roſsmühlen, 1448 Buden von Stein und 560 von Holz u. ſ. w. — Zum Schutze gegen die Anfälle der benachbarten Kirgiskaſaken, welche in den jembaiſchen Gewäſſern Fiſchfang und Seeräuberey treiben, werden 3 gewaffnete Fahrzeuge gebraucht. Die Nomaden der aſtrachaniſchen Steppe beſtehen aus 4,451 Kibitken Nogayern, 410 Familien Truchmenen, 13,155 Kibitken Kalmücken und 188 Kibitken Saſſangen.

TECHNOLOGIE.

WEIMAR, in d. Hoffmannſ. Buchh.: *Entwurf einer neuen durchaus feuerfeſten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen* zur Sicherheit und Wohlfahrt der menſchlichen Wohnungen und anderer Gebäude. Sämmtlichen höchſt und hohen Regenten und Fürſten Teutſchlands ſo wie auch der ganzen Nation deſſelben in Ehrfurcht gewidmet von *J. F. R. Steiner*, H. S. Weimar. Bau-Meiſter etc. *Erſter* Theil. 1803. 8 illum. Kupf. 41 S. 4.

Der Vf. ſetzt voraus, dafs ein Gebäude nur auf viererley Art von den Flammen aufgerieben werden kann: erſtlich durch Verwahrloſung, wenn an Orten, wo Holzwerk zu nahe iſt, mit Feuer unvorſichtig gewirthſchaftet wird; zweytens durch Bosheit oder Mordbrennerey; drittens durch Wetterſtrahlen und viertens durch ein Bombardement mit glühenden Kugeln, Bomben und Haubitzen. Hierauf fährt derſelbe fort: „So lange unſere Gebäude nicht ſo einge-

„rich-

„richtet werden, dafs ſie dieſen vierfachen Zufällen „in Abſicht der Endzündbarkeit Widerſtand leiſten, „ſo lange können wir auch nicht behaupten, feuer„feſte Gebäude zu haben; und dieſes iſt der End„zweck in folgendem kleinen aber wichtigen Werke, „zu zeigen, auf was für eine leichte Art es möglich „iſt, durch eine neue Combination der ſchon bekann„ten Theile eines Gebäudes, ſelbigen die fehlende „Sicherheit zu verſchaffen." — Zur Abwendung der Feuersgefahr ſollen Deckengewölbe angelegt werden, deren Conſtruction umſtändlich und deutlich gelehrt wird. Dieſe Deckengewölbe erhalten ſo viel Sprengung oder Bogenhöhe an Zollen, als die Breite oder Tiefe des Zimmers Füſse enthält, nach der Form eines Kutſchendeckels. Das Material derſelben beſteht aus Backſteinen, welche flachliegend, nicht hochkantig, in zwey Schichten unmittelbar übereinander mit Gips vermauert werden, ſo dafs, wenn ein Backſtein 2½ Zoll dick iſt, die ganze Stärke des Gewölbes mit der Gipsfuge 5¼ Zoll beträgt. Zur Zuſammenhaltung der Seitenmauern und zum Fufsbodenlager ſollen über dem Gewölbe ſtatt der Balken, Lagerhölzer angebracht und mit den Seitenwänden verankert werden. Als Beweis der Tüchtigkeit dieſer Bauart wird angeführt, dafs im Schloſs zu Weimar die Decke eines 18 Fufs langen und 15 Fufs breiten Zimmers nur einen Stein ſtark überwölbt worden, und dafs ſchon 24 Stunden nach der Erbauung, 8 Perſonen mit Sicherheit darauf herumgehen konnten. Durch die beſchriebenen maſſiven Deckengewölbe kann nun in einem Gebäude ſo viel bewirkt werden, dafs, wenn in einzelnen Theilen deſſelben ein Brand entſtehet, dieſer ſich nicht weiter verbreitet. Um aber auch der Bedachung die möglichſte Feuerſicherheit zu verſchaffen, nimmt der Vf. an, dafs anſtatt des ſonſt gewöhnlichen Dachs, bey Gebäuden, die nicht über 20 bis 30 Fufs tief ſind, ein gewölbter Spitzbogen von eben der Stärke wie die beſchriebenen Deckengewölbe angebracht werde, auf welchen aufserhalb die Sparren geſteckt und darauf die erforderlichen Eindeckungen wie bey andern Gebäuden befeſtigt werden ſollen. Sind die Gebäude mehr als 30 Fufs tief, ſo ſollen zwey dergleichen Dächer neben einander auf das Gebäude kommen und das Schnee- und Regenwaſſer, welches ſich in der Kehle zwiſchen den beiden mittelſten Dachflächen ſammelt, durch eiſerne Röhren, welche zum Theil durch den Dachbodenraum gehen, abgeführt werden. Ueber dieſe vorgeſchlagene Dachverbindung bringt der Vf. keine Erfahrungen bey und es iſt zu befürchten, dafs dieſem letzten Vorſchlage, theils wegen ſeiner Koſtbarkeit, theils wegen der angegebenen Conſtruction, manche Hinderniſſe in den Weg treten. — Noch wird angeführt, dafs dieſe Bauart auch bey Landgebäuden ihre Anwendung finden könnte, wenn die Gewölbe anſtatt der gebrannten Ziegel mit gut getrockneten Lehm- oder Luftſteinen aufgeführt und dazu ein Mörtel von Lehm mit Brechanen (Flachsſchefen) vermiſcht genommen werde. Hiebey kann Rec. nicht unbemerkt laſſen, dafs er ſelbſt mehrere Gewölbe von ungebrannten Ziegeln oder Luftſteinen hat aufführen laſſen, die aber nur ſo lange für brauchbar angeſehen werden konnten, als ſie gegen die Feuchtigkeit geſchützt waren. Wenn nun ſelten die Feuchtigkeit von den Fufsböden eines Gebäudes ganz abgehalten werden kann, und überdem durch das geringſte Einregnen, bey einer zufälligen Beſchädigung am Dache, die unter der Dachbedeckung ſtehenden Lehmgewölbe leicht erweicht werden können: ſo verliert der Vorſchlag zur Benutzung dieſer feuerſichern Bauart bey Landgebäuden dadurch ſehr viel von ſeiner Anwendbarkeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Wien*, in d. v. Schönfeld. Buchdr.: *Weiſung für Präfecte. In der K. K. Thereſianiſchen Ritterakademie* 1802. 46 S. 4. — Sämmtliche Regeln dieſer allgemeinen Inſtruction ſind unter folgende acht Abſchnitte gebracht: Gegenwart, Religion und Sittlichkeit, Studien, Nahrung, Unterhaltungen, Ahndungen (Strafen), Geſundheit, Oekonomie. Die erſte Regel iſt: die Zöglinge nie aus den Augen zu laſſen. Der Präfect mufs die Zöglinge bis an die Thüre des Schulzimmers begleiten und daſelbſt nach geendigter Stunde aus den Händen des Lehrers wieder empfangen. Die Präfecten haben die Zöglinge zur erbaulichen Abwartung des Gottesdienſtes und der Religionsübungen ſorgfältig anzuhalten. Sie ſollen auch „allzugroſſen Vertraulichkeiten oder auffallenden Freundſchaften Einhalt thun, weil dieſe Parteylichkeiten veranlaſſen und Zwiſt und Miſsverſtändniſſe heranziehen." Auch ſollen ſie das „Duzen hindern." — Sie ſollen den ſchwärmenden politiſchen Meynungen unſers Zeitalters gegenüber ächte Grundſätze aufſtellen, und diejenigen, welche entweder ſchädliche Meynungen von aufsen auffaſſen, oder ſchon mitgebracht haben, ſcharf ins Auge faſſen, der Direction anzeigen, und mit derſelben gemeinſchaftlich zu Rathe gehen, wie die falſche Stimmung umzuſchaffen wäre. — Auch ſollen ſie den Büchervorrath ihrer Zöglinge unterſuchen und die ſchädlichen oder verdächtigen an die Direction abgeben. — An der Tafel mufs lateiniſch und franzöſiſch geſprochen werden. Unter den erlaubten Spielen ſteht auch das Lottoſpiel. Die Präfecten ſollen wachſam ſeyn und „der Dienerſchaft auflauern," dafs ſie den Zöglingen keine unverdaulichen Eſswaren zuſtecke. — Die Nebenausgaben eines Zöglings, die den Aeltern zur Laſt fallen, ſelbſt wenn ihr Sohn einen Stiftungsplatz hat, belaufen ſich jährlich auf 150 fl.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. März 1804

PHYSIK.

PARIS, gedr. b. Delance u. Lefueur: *Traité élémentaire de Phyſique*, par *R. J. Hauy*, Membre de l'Inſtitut National des Sc. et Arts, Profeſſeur de Minéralogie au Muſeum d'Hiſtoire Naturelle etc. Ouvrage deſtiné pour l'enſeignement dans les Lycées Nationaux. 2 Vol. 8. Mit 24 Kupfert. An XII. (1804) Tom. I. XXXIV u. 426 S. Tom. II. 447 S. (4 Rthlr 12 gr.)

In der Einleitung giebt der berühmte Vf. eine Ueberſicht des Plans und der Einrichtung dieſes einem ausdrücklichen Auftrage des Oberconſuls zufolge verfaſsten Werks, auf welches wir unſere Leſer hier durch einen gedrängten Auszug aufmerkſam zu machen ſuchen wollen. — Die Phyſik beſchäftigt ſich mit den allgemeinen und beſtändigen Eigenſchaften der Körper, und unterſcheidet die Geſetze ihrer wechſelſeitigen Wirkung auf einander; wenn aber die Phänomene von einer gegenſeitigen Wirkung der kleinſten Theilchen (*Molecules*) in beynahe unendlich kleinen Entfernungen herrühren, wodurch dann neue Verbindungen und neue Eigenſchaften entſtehen, dann gehören ſie zum Gebiet der *Chemie*. Die *Naturgeſchichte* endlich beſchäftigt ſich mit der Beſchreibung und Claſſification der organiſchen lebenden und todten Körper. Ueberhaupt machen alle dieſe Wiſſenſchaften nur eine einzige aus, und wir ſehen oft, daſs ſich unſere Kenntniſſe wechſelſeitig nähern und entfernen, und oft in Eins zuſammenlaufen. Es läſst ſich daher kein Zweig der Naturwiſſenſchaften ganz von den übrigen abſondern, und hiernach beſtimmt auch der Vf. den Plan, welcher ihm zur Ausführung ſeines Zwecks am beſten ſchien.

Die Gegenſtände, welche das Studium der Phyſik ausmachen, finden wir rings um uns her, und der Schauplatz, auf welchem ſich die daraus entſtehenden Phänomene entwickeln, iſt uns immer gegenwärtig. Die Verſuche, wozu man die, unſere phyſikaliſchen Kabinette zierenden, Inſtrumente anwendet, ſind nichts weiter als Nachahmungen dieſer Phänomene, wodurch wir die Urſachen derſelben zu enthüllen ſuchen. *Newton* war es vorbehalten, alle zerſtreuten Bruchſtücke wie die Glieder einer Kette zu vereinigen, und die Phyſik mit einer Menge wichtiger Lehren zu bereichern. — Die Wörter *Anziehung* und *Zurückſtoſsung*, welche man zur Bezeichnung der Fundamentalthatſache der Theorie braucht, zeigen eigentlich nur die Geſchwindigkeiten, womit ſich Körper einander nähern oder ſich von einander entfernen. Weſentlich iſt die Kenntniſs derjenigen Geſetze, worauf ſich dieſe Tendenz gründet, und durch die Anwendung des Calculs kann man alle andern Thatſachen, die als Corollarien der erſtern anzuſehen ſind, determiniren. So geht die Beobachtung mit der Theorie Hand in Hand, und beide tragen zur Gewiſsheit und Entwicklung unſerer Kenntniſſe bey. Syſteme, die willkührliche Dinge vorausſetzen, müſſen aus der Phyſik verbannt werden, weil der Einbildungskraft alles möglich iſt; ſie ſind die Romane der Natur, wogegen eine richtige Theorie die Geſchichte der Natur iſt, welche, ſtets der Wahrheit treu, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaſst.

Zuerſt werden in den vorliegenden Elementen die allgemeinen Eigenſchaften der Körper abgehandelt, und zwar die Materie, als Verbindung materieller Theilchen, alſo die Theilbarkeit; die andern Eigenſchaften der Körper hängen von gewiſſen Kräften ab, als von der Schwerkraft und Affinität. Hr. *H.* entwickelt die Geſetze des Falls, vergleicht die Affinität mit der Schwere, und zeigt, daſs ſich beide auf ein Princip zurückführen laſſen. Bey der Lehre von den eigenthümlichen Gewichten der Körper wird die Methode dargeſtellt, deren man ſich bey Beſtimmung der Einheit des relativen Gewichts bey dem neuen metriſchen Syſtem bedient hat, und von dieſem Syſtem ſelbſt wird ein kurzer Abriſs beygefügt. Bey der Affinität etwas von der Theorie der ſymmetriſchen Verhältniſſe der Molecülchen in einigen Mineralien. Von hier geht der Vf. zur Betrachtung des Wärmeſtoffs (*Calorique*) über; dieſer wirkt der Affinität mehr oder weniger entgegen. Ein Theil dieſes Fluidums verbindet ſich mit den Körpern, während ein anderer Theil deſſelben ſtrahlend entweicht. — Das Vermögen des Wärmeſtoffs, die Körper auszudehnen und ſie aus einem feſten Zuſtand in einen flüſſigen zu bringen. — Erklärung des Thermometers. — Dann trägt der Vf. die Lehre von der Kenntniſs derjenigen Körper vor, welche auf eine Menge natürlicher Phänomene Einfluſs haben, als das Waſſer. Die anfängliche Betrachtung ſeines gewöhnlichen Zuſtandes leitet auf die Grundſätze der Hygrometrie, auf die Erklärung der Phänomene in Haarröhrchen etc. Bey Gelegenheit der Betrachtung des Waſſers als Eis, erzählt der Vf. die Geſchichte vom Gefrieren des Queckſilbers, und handelt zuletzt vom Zuſtande des Waſſers als Dämpfe, wo der groſse Vortheil, welchen die Menſchen bey ihren Geſchäften durch die ungeheure Kraft der Dämpfe, mittelſt der Dampfmaſchinen etc., ziehen, dargeſtellt wird.

Hierauf folgt die Luft. Zuerſt von der Schwere und Elaſticität dieſes Fluidums, von der Wirkung ſeines Drucks beym Steigen und Fallen des Queckſilbers in der Barometerröhre, beym Heben des Waſſers in den Pumpen, und beym Heber. Das Geſetz, wonach die Dichtigkeit der Luft abnimmt, ſo wie die Schichten derſelben mehr von der Erdfläche entfernt ſind, leitet auf die Theorie der Methode, die Höhen mit dem Barometer zu meſſen. — Wirkungen des Wärmeſtoffs, um die Luft auszudehnen, oder ihre Elaſticität zu vermehren, und Nachricht von den neuen Unterſuchungen zur Beſtimmung des Verhältniſſes, wonach ſich alle Gasarten, von der Temperatur des ſchmelzenden Eiſens bis zu der des kochenden Waſſers, ausdehnen. In dem folgenden Abſchnitte wird erklärt, wie die Verdünſtung durch Verbindung des Waſſers mit der Luft vor ſich geht, und welchen Geſetzen überhaupt die Ausdehnungen der Gasarten und Dämpfe, wenn man ſie mit einander vermiſcht, unterworfen ſind. Etwas über die Winde und wäſſerigten Meteore. Urſprung der Quellen, und über Aeronautik. — Alsdann wird die Luft als Vehikel des Schalls betrachtet. Gamme des Waldhorns, verglichen mit derjenigen, welche im Gebrauch iſt, und welche ihren Urſprung in dem vollkommenen Accorde hat. Von der Temperatur und der Art, wie der Ton in Blasinſtrumenten gebildet wird, wie er ſich in freyer Luft verbreitet, und wie ſich verſchiedene Töne in dieſem Fluidum durchkreuzen, ohne einander zu ſtören etc.

Jetzt kommt der Vf. auf die Erſcheinungen der Elektricität; er trägt zuerſt die Hypotheſe der zwey Flüſſigkeiten vor, und beſchreibt nachher die Verſuche, welche darthun, daſs ſich die elektriſchen Wirkungen umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen verhalten, woraus er die davon abhängenden Folgerungen herleitet. Leidner Flaſche, Elektrophore und Condenſator, Gewitterelektricität, Blitzableiter. Entgegengeſetzte Elektricität und Pole derſelben. — Von der galvaniſchen Elektricität; Voltaiſche Säule; elektriſche Fiſche. Die Aehnlichkeit der Geſetze, denen die Wirkungen der Magnete und der idioelektriſchen Körper unterworfen ſind, beſtimmt den Vf., hier zu der Lehre vom Magnetismus überzugehen. Auch hier wird die Hypotheſe von zwey Flüſſigkeiten vorgetragen. Etwas von der magnetiſchen Kraft unſerer Erde, und von den verſchiedenen davon abhängenden Thatſachen. Der Beweis des Geſetzes der magnetiſchen Erſcheinungen, nämlich des umgekehrten Verhältniſſes der Quadrate der Entfernungen, wird hier, wie bey der Elektricität geführt. Anziehung und Zurückſtoſsung. Jeder abgeſonderte Theil eines Magnets wird ſelbſt plötzlich ein Magnet mit zwey Polen. Anwendung der Theorie des Magnetismus auf die verſchiedenen Methoden zu magneſiren. Von dem natürlichen Magnetismus, oder der Abweichung und Neigung der Magnetnadel; Perturbation; Magneteiſenſteine etc.

Zuletzt trägt Hr. *H.* noch die ſchwierigſte aller Theorieen, nämlich die des Lichts, vor. Er giebt der *Newton*'ſchen Theorie vor der *Euler*'ſchen mit Recht den Vorzug. Er zeigt, wie man dahin gekommen iſt, die Geſchwindigkeiten des Lichts zu meſſen, und läſst hierauf die Beſchreibung des Nordlichts folgen, welches als ein ſimples Lichtphänomen betrachtet wird, deſſen Urſache noch nicht genau beſtimmt iſt. — Reflexion und Refraction. Inflexion oder Diffraction des Lichts. Reſultate, mittelſt welcher *Newton* aus den Geſetzen der letztern verbunden mit der Dichtigkeit der Körper, die Verbrennlichkeit des Diamanten, und daſs das Waſſer einen inflammabeln Stoff enthalte, vorhergeſehen hat. *Newtons* Entdeckungen vom Licht. Vom Prisma und Regenbogen. Vom Sehen und von den optiſchen Täuſchungen; Aberration; natürliches und künſtliches Sehen; concave und convexe Spiegel. Doppelte Strahlenbrechung des Kalkſpaths. Teleskope und Mikroskope; achromatiſche Gläſer. Die Möglichkeit derſelben, welche *Euler* zuerſt angab, wurde durch *Newtons* Autorität lange bezweifelt, bis *Dollond* ſie wirklich zu Stande brachte. Zuletzt noch von der *Camera obſcura*, und vom Sonnenmikroſkop.

Aus der Chemie hat Hr. *H.* nur ſo viel entlehnt, als zur Kenntniſs der phyſiſchen Erſcheinungen, welche zum Theil von der Affinität, oder von andern analogen Kräften abhängen, nöthig war. *Sein Zweck* bey Bearbeitung dieſes Werks ging *eigentlich dahin*, eine räſonnirende Phyſik zu liefern, wo nur eine kleine Zahl der entſcheidendſten Verſuche ausgewählt, aus dieſen aber die Folgerungen, welche zur Entwicklung des Ganzen dienen können, hergeleitet würden. „Eine zu allgemeine Erklärung, ſagt der Vf., bleibt ungewiſs. Das Detail iſt gleichſam der Probierſtein der Theorie; es bürgt für die Richtigkeit derſelben, und ſetzt uns in den Stand, den Gang der Natur zu verfolgen; es zeigt uns alle die Verhältniſſe, welche die wechſelſeitige Abhängigkeit der Thatſachen, entweder unter ſich, oder mit derjenigen Thatſache, welche der Theorie zur Baſis dient, zur Folge haben. Es bringt die feinen Ideen hervor, welche unſere Begriffe von den Erſcheinungen vervollkommnen, und ihnen gleichſam die letzte Feile geben. Auch zeigt es dem Geiſte diejenigen Fragen, deren Entwicklung noch übrig iſt." — Noch erwähnt Hr. *H.* mit Dank, daſs er den Unterhaltungen mit dem berühmten *Laplace* ſehr viel zu verdanken habe, und daſs die meiſten der hier vorkommenden Formeln dem gelehrten *Biot* gehören.

Wir wollen jetzt aus dem Werke ſelbſt noch einige Bemerkungen ausheben, um zu zeigen, daſs Hr. *H.* Gründlichkeit mit Eleganz und mit neuen Ideen zu verbinden weiſs.

Th. I. S. 11. Man hat aus der Phyſik alle die unnützen Fragen von der Theilbarkeit der Körper ins Unendliche verbannt, und man hat, ſtatt zu unterſuchen, ob ſie ins Unendliche theilbar ſeyn können,

nen, sie so weit analysirt, als es anging, und aus diesen Analysen Folgerungen gezogen, welche diejenigen Thatsachen, die man ehemals für unerklärbar hielt, ins Licht gesetzt haben. — *Laplace* hat die Trägheit der Körper auf eine deutlichere und natürlichere Art darzustellen, vorgeschlagen, welche hier S. 19. angegeben ist. — Es giebt vielleicht keinen Körper, dessen Zerbrechlichkeit mehr mit seiner Härte contrastirt, als ein durchsichtiger grüner Stein, mit sehr dünnen Lamellen, welcher sich in Peru findet, und hier *pierre d'emeraude* genannt wird. Nachdem er der Gewalt, ihn zu schleifen, mit vieler Schwierigkeit nachgegeben hatte, so zertheilte er sich durch einen sehr leichten Druck in Splitter. — Die meisten Physiker, welche eine Theorie der Elasticität gegeben haben, stellen sich vor, dass, wenn man einen elastischen Körper, z. B. einen Bogen, spannt, die Theilchen auf der convexen Seite sich von einander entfernen; während die auf der concaven sich einander nähern. Es läfst sich aber die Wiederherstellung des Körpers in seinen vorigen Zustand durch keine der angegebenen Ursachen auf eine befriedigende Art erklären. Vergleicht man die Elasticität mit der Dehnbarkeit und Härte bey den sechs bekanntesten Metallen, so findet man, dafs sich die Ordnung der Elasticität nach der Härte richtet. Fängt man mit demjenigen Metall an, welches die beiden Eigenschaften im höchsten Grade besitzt, so ist die Ordnung folgende: Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Zinn und Bley. Die Dehnbarkeit der vier ersten Metalle verhält sich in Hinsicht der andern Eigenschaften umgekehrt, nämlich: Gold, Silber, Kupfer und Eisen. — *Galilei* hat schon durch die Entdeckung des Gesetzes, welchem Körper bey beschleunigtem Falle unterworfen sind, die *Newton*'sche Theorie von weitem vorbereitet. Das Princip der Schwere ist durch *Newtons* Scharfsinn so fruchtbar geworden, dafs es, so zu sagen, keine andern Gränzen, als die des Universums selbst hat. — Bey der Lehre von der Attraction wird zuerst die *Newton*'sche Hypothese vorgetragen, nach welcher die anziehenden Kräfte in umgekehrtem Verhältnifs der Quadrate der Entfernungen wirken. Nimmt man aber an, dafs sie umgekehrt wie die Cubi der Entfernungen wirken; so scheinen die Resultate, welche mit der Beobachtung dessen, was bey den durch die Elementartheilchen der Körper vorgestellten Erscheinungen vorgeht, conform sind, eine Absonderungslinie zwischen der Kraft, welche diese Elementartheilchen treibt, und der, welche die grofsen Massen unsers Planetensystems regiert, anzudeuten. Indefs giebt es eine Art, die Wirkungen dieser beiden Kräfte mit einander zu vereinigen, und zwar durch eine sehr glückliche Idee von *Laplace*. Dieser Gelehrte nimmt an, dafs die Entfernung zwischen den Molecules der Körper weit gröfser, als die Durchmesser dieser Molecules, sind, so dafs die Dichtigkeit eines jeden Theilchens die mittlere Dichtigkeit des Ganzen weit übertrifft. Nach dieser Hypothese würde die Berührung dem anziehenden Molecülchen vor der Attraction in einer durch die Berührung begränzten Entfernung, ein grofses Uebergewicht geben, welches der Beobachtung gemäfs ist, und der Schauplatz der Affinitäten kommt also unter die Abhängigkeit der planetarischen Attraction zurück. Viele Erscheinungen, und unter andern die äufserste Leichtigkeit, mit welcher die Lichtstrahlen die durchsichtigen Körper nach allen möglichen Richtungen durchdringen, scheinen dieser Hypothese günstig zu seyn. Die Verschiedenheiten, welche die Resultate der Affinität darbieten, hängen also von der Form der Elementartheilchen ab. Es fehlt uns aber bey weitem noch an den nöthigen Kenntnissen, um den Calcul auf die genauen Wirkungen der durch die Affinität bewegten Körper, welche sie auf einander ausüben, anwenden zu können. — Die Entwickelung derjenigen Umstände, welche die regelmäfsige Anordnung der Molecules in gewissen Körpern unter geometrischen Formen, bestimmen, gehört für die Chemie. Anfänglich waren die Theilchen durch die Dazwischenkunft einer Flüssigkeit, von einander abgesondert, nachher näherten sie sich, und wurden vermöge ihrer wechselseitigen Attractionen vereinigt, so wie die Molecules des Fluidums verdünsteten oder durch eine andere Ursache entwichen. Dieses heifst *Krystallisation*, und die dadurch entstehenden Körper heifsen *Krystalle*. Der Vf. ist, wie zu erwarten war, über diesen Gegenstand sehr ausführlich. Er betrachtet die drey Elementarfiguren, wodurch die grofse Verschiedenheit der Krystalle entsteht. Diese sind das Rhomboid des Kalkspaths, das Zwölfeck mit rhomboidischen Flächen und das regelmäfsig sechsseitige Prisma. „Hier erkennt man, sagt der Vf., das was man den wahren Wahlspruch der Natur nennen könnte: Oekonomie und Simplicität in den Mitteln, und Reichthum und unerschöpfliche Veränderung in den Wirkungen." — Was in der Physik Wärme genannt wird, bezeichnen die Chemiker durch Wärmestoff. Der Vf. entscheidet für keine der bekannten Meynungen von der Natur und dem Wesen dieses Stoffs, trägt aber diejenige vor, nach welcher der Wärmestoff eine wirkliche Materie, ein sehr feines und elastisches Fluidum ist; welches alle Körper durchdringt, und ihre Theilchen zerstreut oder ihnen erlaubt, sich einander zu nähern, je nachdem seine Quantität in diesen Körpern vermehrt oder vermindert wird. Hr. *H.* wählte diese Hypothese deshalb, weil sie zur Entwickelung der Begriffe von den Erscheinungen am zweckmäfsigsten ist, und weil letztere dadurch am bequemsten erklärt werden können; er geht jedoch nicht weiter, als es zur Physik gehört. — Die Erscheinungen bey den Haarröhrchen sind bis zu einem gewissen Punkte mit denen der Hygrometer verbunden, weil sie analoge Ursachen haben. Hr. *H.* bemüht sich, das Paradoxon, welches sie darstellen, zu erklären, indem sie von den gewöhnlichen Gesetzen der Hydrostatik eine Ausnahme zu machen scheinen. *Clairaut* macht in seinem berühmten Werke über die Figur der Erde die Bemerkung, dafs, wenn man die

Erhe-

Erhebung von einerley Flüſſigkeit in zwey Haarröhrchen vergleicht, die Attraction jeder Oberfläche das Reſultat aller beſondern Attractionen iſt, welche die verſchiedenen Theilchen des Glaſes auf die des liquiden Stoffs ausüben, welche letztere ſo kleine Entfernung haben, um die Wirkung dieſer Attractionen zu empfinden. — Die durch den Prof. *Casbois* zu Metz angeſtellten Verſuche beweiſen, daſs, wenn das Haarröhrchen und das Queckſilber vollkommen ausgetrocknet ſind, das Metall ſich oberhalb des Waſſerpaſſes, wie die wäſſerichten Flüſſigkeiten, erhebt. — Unter den Reſultaten der Verſuche, wodurch man die Ausdehnung der Luft durch die Wärme zu beſtimmen geſucht hat, herrſcht eine groſse Verſchiedenheit. *Gay-Luſſac* hat dieſe Lücke auszufüllen geſucht, und iſt auch durch eine Reihe ſorgfältiger und genauer Verſuche ſo weit gekommen, daſs man nicht nur die Ausdehnung der atmoſphäriſchen Luft zwiſchen den beiden bekannten Gränzen (nämlich zwiſchen dem Grade vom ſchmelzenden Eiſe und kochenden Waſſer), ſondern auch von verſchiedenen andern auflöslichen und unauflöslichen Gasarten beſtimmen kann. Und was dieſen Reſultaten einen noch gröſsern Werth giebt, iſt ihre Gleichförmigkeit mit dem Geſetze der Ausdünſtung. — Verſchiedene Meynungen der Phyſiker über die Lehre von der Ausdünſtung. *Leroy's* und *Daltons* Unterſuchungen. Man hat dieſer Lehre verſchiedene, aus der Chemie hergenommene Einwürfe gemacht, und keiner hat hier die Rechte der Affinität beſſer vertheidigt, als *Berthollet* in ſeinem neueſten Werke über die chemiſche Statik (?) — S. 296. „Die Geſchwindigkeit des Schalls hat man auch durch den Calcul zu beſtimmen geſucht; aber die Theorie gab dieſe Geſchwindigkeit auffallend kleiner, als man aus der Beobachtung folgerte, und keine der zur Auffindung der Urſachen dieſer Differenz erdachten Hypotheſen war befriedigend. *Laplace* fand, indem er über ein Phänomen nachdachte, deſſen Kenntniſs wir der neuern Chemie verdanken, die Möglichkeit, die Auflöſung der damit verbundenen Schwierigkeiten daraus herzuleiten. Man weiſs, daſs die Luft, je nachdem man ſie condenſirt, einen Theil der in ihr enthaltenen latenten Wärme entwickelt, welche in den Zuſtand der empfindlichen Wärme übergeht, und daſs ſie im Gegentheil, wenn man ſie verdünnt, eine gewiſſe Quantität Wärme abſorbirt, welche latent wird. Daher werden bey der Fortpflanzung des Schalls die Lufttheilchen nach und nach condenſirt und ausgedehnt, wie bey einer Feder, welche ſich zuſammendrückt und nachläſst. Sie entwickeln daher im Augenblick der Condenſation eine kleine Quantität Wärme, die, wenn ſich ihre Temperatur erhöht, ihre elaſtiſche Kraft vermehrt, woraus eine Beſchleunigung der Geſchwindigkeit ihrer zitternden Bewegung folgt. Weil nachher die Entbindung auf die Compreſſion folgt, ſo wird die entwickelte kleine Quantität Wärme wieder unempfindlich. Hiernächſt werden dieſelben Wirkungen erneuert, und ſofort, woraus man ſieht, daſs die Fortpflanzung des Schalls ſchneller vor ſich gehen muſs, als im Fall einer gleichförmigen Temperatur." Die Art, wie *Biot* die mathematiſche Analyſis auf dieſe Idee angewandt hat, giebt ihr ein neues Anſehen von Wahrheit. — Die noch über die Electricität und den Galvanismus anzuſtellenden Unterſuchungen können keine weſentliche Unterſcheidung zwiſchen beiden zur Folge haben, ſondern bloſs dazu dienen, um die Electricität mit dem letztern zu verbinden. — Die Theorie des Lichts iſt noch gar nicht erſchöpft. Verſchiedene Fragen, welche ſich auf das Sehen beziehen, ſind noch nicht vollkommen aufgelöſt. Es giebt gewiſſe Erſcheinungen, wie diejenigen, welche auf die Electricität, die Phoſphoreſcenz u. ſ. w. Bezug haben, bey denen der Einfluſs des leuchtenden Fluidums bisher noch nicht erklärt iſt, und diejenigen Eigenſchaften, auf welche die neueſten Unterſuchungen hinzudeuten ſcheinen und welche auf das verſchieden gefärbte Sonnenbild Bezug haben, erfordern, daſs die Natur hier aufs Neue durch äuſserſt genaue Verſuche befragt werde." —

Deutſche Phyſiker werden freylich in dem vorliegenden Werke manches vermiſſen, beſonders eine Menge intereſſanter Erfahrungen und *Verſuche; indeſs* werden geſchickte Lehrer der Phyſik, für *die* das Werk zunächſt, als ein *Leitfaden bey ihren Vorleſungen*, beſtimmt iſt, dieſem Mangel leicht abhelfen können. Hr. *H.* hat, wenigſtens nach der Ueberzeugung des Rec., die Gegenſtände mit vieler Originalität und vielem Scharfſinn behandelt. Sein Vortrag iſt leicht faſslich, doch gründlich und an vielen Stellen des Werks ſchön. Zur Entſchuldigung deſſelben ſagt er am Schluſſe der Einleitung: *„Les Maitres habiles qui l'auront entre les mains, plus faits que perſonne pour ſentir la difficulté d'un pareil travail, le jugeront d'une part avec moins de ſévérité, et ſuppléeront de l'autre à ce qui pourroit y manquer; et c'eſt pour nous une double ſatisfaction de le placer entre leur indulgence et leur ſagacité."* Möge dieſe edle Beſcheidenheit des verdienſtvollen *Hauy's* vielen jungen Schriftſtellern zum Muſter dienen!

Der Gebrauch dieſes Werks wird durch ein hinten angehängtes vollſtändiges Sachregiſter erleichtert. Da ſchon ein paar deutſche Ueberſetzungen dieſes Werks angekündigt ſind, ſo iſt zu wünſchen, daſs man hauptſächlich darauf ſehe, das Fehlende durch Hindeutungen und kurze Darſtellungen, in ſo weit es mit dem Plane des Werks ſelbſt vereinbar iſt, zu ergänzen, ohne jedoch die Gränzen eines *Lehrbuchs* zu überſchreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1804

NATURGESCHICHTE.

LONDON, *A Synopsis of the brittish Confervae*, by *Lewis Weston Dillwyn, F. L. S.* Fasc. I. cont. 12 highly magnified Drawings coloured from nature, with descriptions. 1802. gr. 4. (9 Sh.) Fasc. II. cont. 8 Drawings 1802. (6 Sh.)

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Grofsbrittanniens Conferven nach Dillwyn*, für deutsche Botaniker bearbeitet von Dr. *Friedr. Weber* und *D. M. H. Mohr. Erstes* Heft mit 6 Kpf.; *Zweytes* Heft mit 4 Kpf. 1803. 8. 32 und 28 S.

Wenn man gleich bisher den Engländern vor den Deutschen den Vorzug einräumen mufste, dafs sie bis zu dem Zeitpunkte, wo seit wenigen Jahren in Deutschland, mit Hülfe besserer Vergröfserungsgläser, durch genauere Untersuchungen und richtigere Bestimmungen, eine neue Epoche für das Studium der Wasseralgen anfing, am mehresten zu der historischen Kenntnifs dieser Gewächse beygetragen haben: so scheint dagegen das jetzige Aufblühen dieses Studiums in Deutschland vorzüglich auch auf die Britten zurück zu wirken, und dadurch auch in England eine neue Epoche für diesen Theil der Botanik zu veranlassen. Die Folgen für die Erweiterung dieses Studiums müssen um so wichtiger werden, wenn beide Nationen sich jetzt die Hand bieten und gemeinschaftlich beeifern, die bisher übersehenen oder nur oberflächlich beobachteten Schätze dieser grofsen Pflanzenfamilie aufzusuchen und durch genauere Untersuchungen ihres innern Baues die systematische Kenntnifs derselben zu einem höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen. Rec., der auch seit einigen Jahren den Anfang machte, sich mit dem Studium der Wasseralgen zu beschäftigen, hält sich daher überzeugt, dafs bey dem gegenwärtigen Aufblühen einer vorher in Deutschland so sehr vernachläfsigten Wissenschaft, für den deutschen Botaniker es um so wichtiger seyn müsse, mit einem Werke, als das vorliegende, welches die Bearbeitung einer der gröfsten und schwierigsten Gattung dieser Familie zum Gegenstande hat, genauer bekannt zu werden.

Die beabsichtigte schnelle Fortsetzung des englischen Werkes, wovon alle vier Monate ein Heft erscheinen sollte, bisjetzt aber in Deutschland nur zwey bekannt worden sind, scheint theils durch die gegenwärtige Lage Englands, theils durch die bey dem gegenwärtigen Kriege erschwerte Communication mit den deutschen Algologen, auf einige Zeit unterbrochen zu seyn. Hr. *Dillwyn* will in diesem Werke die einzelnen Arten der Conferven, so viele nämlich ihrer auf der Insel vorkommen, bekannt machen, um auf diese Weise zu allgemeinen Resultaten über das Ganze der Gattung, welche jetzt schon aufstellen zu wollen, ihm noch viel zu früh scheint, die Materialien zu sammlen. Das Werk ist mit englischer Eleganz gedruckt. Die Abbildungen der in diesen beiden Fascikeln abgehandelten Arten (deren namentliche Anzeige Rec. hier füglich übergehen kann, da in dem deutschen Werke, welches wir gleich näher betrachten wollen, die Arten unter denselben Namen und in derselben Ordnung folgen) sind mit grofser Genauigkeit und Schönheit nach der Natur, sowohl in der natürlichen Gestalt und Gröfse der Pflanze, als auch in einzelnen Theilen vergröfsert dargestellt. Einer jeden Kupfertafel ist ein Erläuterungsblatt beygefügt, welches eine kurze lateinische Diagnose, die vorzüglichste Synonymie, die Angabe des Standorts in England und in englischer Sprache eine Geschichte der Art, nebst besondern Bemerkungen über dieselbe und eine Erläuterung der Figuren enthält. Auf einem, dem zweyten Heft vorgehefteten Blatte bemerkt Hr. *Dillwyn*, dafs er darin nur acht Kupferplatten liefere, weil die aus Deutschland erhaltenen Bemerkungen ihn nöthigten, die vier übrigen für dieses Heft noch bestimmt gewesenen Arten einer fernern Prüfung zu unterwerfen. Dieses wird zur Uebersicht des Originalwerkes hinreichend seyn, und wir gehen jetzt zu der nähern Betrachtung des deutschen Werkes über.

Die Vff., welche zur Erweiterung ihrer botanischen Kenntnisse sich jetzt auf einer Reise nach Oesterreich und Italien befinden, nachdem sie kurz vorher eine Reise nach Dänemark und Schweden zurückgelegt hatten, wollen keine Uebersetzung des englischen Werkes, sondern eine, für das deutsche botanische Publicum zweckmäfsig bearbeitete und wohlfeilere Ausgabe liefern. Diesen rühmlichen Zweck haben sie in diesen beiden ersten Heften durch einen fast ganz neu bearbeiteten Text sehr glücklich erreicht, und durch ihre Berichtigungen und Bemerkungen gezeigt, dafs sie einer solchen Arbeit hinlänglich gewachsen sind. In dem Vorberichte erklären sie sich ausführlicher über die Absicht ihres Unternehmens. Sie versprachen sich von demselben einen desto gröfsern Nutzen für das deutsche botanische Publicum, da die Arten der brittischen Flora fast immer auch die der unsrigen sind, und sie durch die Nähe mit unsern bremischen Algologen sich in den Stand gesetzt sahen, denen in dem Originalwerke

befindlichen Mängeln wenigstens sogleich abhelfen zu können. Die Arten folgen hier in derselben Ordnung und unter denselben Namen, als sie in *Dillwyn's* Werke abgehandelt sind. Nur in einem Paar Fällen im ersten Hefte, wo sie die in dem Originalwerke aufgestellte Synonymie als unrichtig bemerken mufsten, haben sie zwar auf den Kupferplatten selbst den von *Dillwyn* angenommenen specifischen Namen beybehalten, in dem Texte aber unter demselben denjenigen mit angezeigt, der, ihrer Meynung nach, den Pflanzen in der Folge zukommen würde. Von denjenigen Arten, die sie selbst zu untersuchen Gelegenheit hatten, haben sie *Ehrhardt's* Grundsatz befolgt und nach einem erweiterten Maafsstabe die Diagnosen abgeändert, auch zugleich die jedesmalige Farbe der Art darin mit aufgenommen. (Rec. leugnet zwar nicht, dafs die Anzeige der Farbe in der Diagnose die Bestimmung der Arten sehr oft erleichtere, in sehr vielen Fällen aber, weil die Farbe auch bey den kryptogamischen Wassergewächsen nach der Verschiedenheit des *locus natalis* oft sehr abwechselt, kann dadurch Anlafs zu Zweifeln und Irrungen gegeben werden. Da die Diagnose auf alle, auch der in einzelnen aufserwesentlichen Stücken abweichenden Individuen derselben Art passend seyn mufs: so ist er der Meynung, dafs die Farbe in dieselbe nicht mit aufgenommen werden dürfe.) Die Synonymie ist bey einigen Arten berichtigt und vermehrt. Bey solchen Arten, die bisher auch in Deutschland beobachtet worden sind, haben die Vff. für die in dem Originalwerke angegebenen *loca natalia* in England, die unseres Vaterlandes angezeigt. Bey den Arten, die in *Roths* Werken beschrieben sind, hielten sie es für überflüssig, die von *Dillwyn* oft etwas weitläuftig gelieferten Beschreibungen und Bemerkungen mitzutheilen; dagegen geben sie die Gründe an, die sie bewogen, manche Abänderung in der Synonymie des Originalwerkes zu machen. Dadurch wurden nicht allein Kosten und Raum erspart, sondern die Wissenschaft erhielt auch einen wahren Gewinn. Auch ist der Kostenaufwand bey diesem Werke dadurch sehr verringert worden, dafs auf jeder Kupfertafel in Octavformat sich zwey Kupfertafeln des Originalwerkes befinden. Nicht nur die Abbildungen des Originalwerkes, nach den vier verschiedenen Vergröfserungen der Theile, sind durch Hn. *Befsmann* so genau und rein nachgestochen, dafs sie dem Originalwerke nichts nachgeben, sondern es sind auch noch einige Abbildungen, die dem englischen Werke fehlen, eingeschaltet, um die verschiedenen Resultate der verschiedenen Untersuchungen mit einander vergleichen zu können. Auf solche Weise hat der Käufer dieses deutschen Werkes von dem Wesentlichen der Figuren nicht nur nichts verloren, sondern sogar gewonnen.

Jetzt wollen wir die, in beiden Werken abgehandelten Arten der Reihe nach anzeigen, und diese Anzeige, in vorzüglicher Rücksicht auf das deutsche Werk, mit einigen Bemerkungen begleiten. Vorher mufs Rec. aber noch bemerklich machen, dafs die von den Vff. eingeschalteten Abbildungen mit *kleinen lateinischen Buchstaben* bezeichnet sind; die Bezeichnungen der Tafeln und der übrigen Figuren haben sie dagegen, zur leichtern Vergleichung, nach dem Originalwerke völlig beybehalten. *Erstes Heft.* Taf. 1. *Conferva ericetorum Roth.* *Dillwyn* beobachtete diese Art nach ihrem inneren Baue ganz anders, als sie *Roth* beschrieben und abgebildet hat (*Catalecta bot.* Fasc. 2. p. 206. Tab. V. fig. 1. A. B.), daher haben die Vff. *Roth's* Abbildungen mit beygefüget. (Wahrscheinlich stellen des Letzteren Abbildungen die Pflanze im älteren und die des Ersteren im jüngeren Zustande vor.) Taf. 2. *Conferva bipunctata Roth.* (*Conferva stellina Müller.*) Hier haben die Vff. *Müllers* Figur eingeschaltet, weil sie die Pflanze im höchsten Alter vorstellet, wo die zusammengehäuften *gramula* eine Sternform bilden. Taf. 3. *Conferva spiralis*, die aber die Vff. nach *Müller* in der Folge *quinina* nennen wollen. (*Conferva fcalaris Roth*, nicht aber dessen *spiralis*, die eine verschiedene Art ist.) Taf. 4. *Conferva nitida Florae Dan.* (*Conferva fetiformis β. lubrica Roth.*) Taf. 5. *Conferva jugalis* (*Conferva fetiformis α. Roth*). Hr. *Dillwyn* hielt die auf dieser und der vorigen Tafel abgebildeten Conferven für zwey verschiedene Arten, weil bey der letzteren die Fäden sich endlich copuliren, bey der ersteren aber nicht. Die Vff. verwerfen mit Recht diesen angenommenen Grund, da sich mehrere der verwandten haarförmigen Arten in einem *gewissen* Alter copuliren, und betrachten sie *also beide nach Roth* nur als eine Art. Taf. 6. *Conferva genuflexa Roth.* Hier haben die Vff. den Figuren des Originalwerkes *Müllers* Figur 10. Taf. 1. der *Conf. serpentina* beygefügt, weil sie den zweyten Zustand der *Conf. genuflexa* vorstellet, in welchem sich die *gramula* in den *articulis* zeigen. Taf. 7. *Conferva muralis Dillwyn*, eine neue, auch in Deutschland an Wänden und auf Dächern sehr häufig vorkommende Art. Sie gehört mit zu den Conferven, die inwendig mit Ringen versehen sind (*Confervae annulatae*), aber dennoch keine wirkliche Absätze (*genicula*) haben. Taf. 8. *Conferva confervicola Dillwyn.* Sie wächst auf andern Seealgen und hat einen gleichen Bau mit der vorhergehenden *C. muralis.* Hr. *Dillwyn* rechnet zu dieser Art, und vielleicht nicht ganz unrichtig, die *Conferva Dillen hist. musc.* Tab. 85. fig. 21., welche *Roth* für seine *Conferva Mucor* hält. Taf. 9. *Conferva capillaris Linn.* Nach *Dillwyn's* Behauptung ist die *Conferva Linum Florae Danicae* und *Roth* die wahre *Conf. capillaris Linn.*, und daher mufs die *Conferva capillaris Roth* in der Folge einen andern Namen erhalten. Taf. 10. *Conferva flexuosa Florae Danicae.* Taf. 11. *Conferva atra Hudson.* (*Conferva Dillen* Tab. 7. fig. 46.) Eine schöne Pflanze in Bächen und Quellen Englands. Sie gehöret aber nicht zu der *Conferva gelatinosa* (*Batrachospermum Roth*), wohin sie *Linné* rechnete. Taf. 12. *Conferva mutabilis Roth.* Zu dieser soll, nach *Dillwyn's* Behauptung, *Conferva Dillen* Tab. 7. fig. 44. (also *Batrachospermum β. viride Roth*) gehören. *Zweytes*

tes Heft. Taf. 13. *Conferva glomerata Linn. (Conferva criſtata Roth).* Hier werden *Linné's* Verwirrungen in der Synonymie berichtiget. Taf. 14. *Conferva fracta Flor. Dan. (Conferva divaricata Roth).* Taf. 15. *Conferva dichotoma Linn. (Ceramium dichotomum Roth).* Taf. 16. *Conferva frigida Roth.* Die Vff. wollen dieſe in der Folge *Conferva Dillwynii* benannt wiſſen, weil ſie glauben, daſs die von *Dillwyn* hier vorgeſtellte Art nicht die gleiches Namens von *Roth* ſey. Hier haben ſie ſich aber wahrſcheinlich geirrt; denn Rec. hat bey einem Freunde aus einem Briefe von Hn. Paſtor *Trentepohl* und dem dieſem beygefügten Exemplare erſehen, daſs *Conferva frigida Roth* allerdings *Dillwyn's* Pflanze ſey, nur daſs letzterer ſie mit Fruchtkapſeln abgebildet hat, die man bisher in Deutſchland noch nicht beobachtete. Taf. 17. *Conferva roſea (Ceramium roſeum Roth).* Taf. 18. *Conferva repens Dillwyn*, wächſt auf anderen Seealgen. *Dillwyn* rechnet die *Conferva Dillen* Tab. 4. fig. 21. zweifelhaft hierzu. Höchſt wahrſcheinlich gehöret dieſe aber doch zu *Conferva cirrhoſa Roth.* Taf. 19. *Conferva Myochrous Dillwyn*, wächſt in Gebirgsſtrömen, iſt aber in Deutſchland noch nicht beobachtet. Taf. 20. *Conferva limoſa Dillwyn*, die auch in Deutſchland häufig in Gräben und Teichen vorkommt. Sie gehört mit zu den inwendig mit Ringen verſehenen, abſatzloſen Conferven.

Am Schluſſe des Vorberichts bitten die Vff. die Botaniker, ihnen ſowohl über dieſe Arbeit, als auch überhaupt über die zur Familie der Waſſeralgen gehörigen Gewächſe ihre Bemerkungen mitzutheilen. Rec. wünſcht ſehr, daſs durch die baldige Fortſetzung des engliſchen Werkes dieſe deutſche Arbeit gefördert werden möge.

Gotha, b. Ettinger: *Verſuche über die Inſecten.* Ein Beytrag zur Verbreitung des Nützlichen und Wiſſenswürdigen aus der Inſektenkunde, von *Carl Auguſt Schmid*, Hofkapellan zu Wernigerode. *Erſter* Theil. 1803. XX u. 258 S. 8. (18 gr.)

Der Zweig der Naturbeſchreibung, welcher der Lebensart, den Inſtinctäuſserungen und der Fortpflanzungsweiſe der Thiere gewidmet iſt, und den man auch wohl Naturgeſchichte im engern Sinne nennt, iſt in den neuern Zeiten gegen die ſyſtematiſche Beſchreibung und Eintheilung dieſer Naturkörper, unverhältnifsmäſsig, vernachläſſigt. In der Klaſſe der Inſecten wurde er vorzüglich in frühern Zeiten gepflegt, und erregte ein beſonderes Intereſſe für die kleinen überſehenen Geſchöpfe, die in den Aeuſserungen ihrer Naturtriebe ſo viel Wunderbares darlegten, was auch den kältern Beobachter mit Staunen erfüllte. Dieſs hatte die Folge, daſs man die Inſecten mit gröſserer Aufmerkſamkeit ſammelte und bey der unerwartet angewachſenen Menge dieſer Gegenſtände wurde es ein allgemeines Bedürfniſs, das groſse Heer genauer und beſſer zu ordnen und zu unterſcheiden, als es bis dahin geſchehen war. Ueber dieſer Sorge vergaſs man es, die Beobachtungen, durch die ein *Réaumur*, *Degeer*, *Lyonet*, *Röſel* u. a. auch die Verächter des Kleinen dafür einnahmen, fortzuſetzen und zu erweitern. In den letzten Jahrzehenden iſt wenig zu dem, was man vorher ſchon über dieſen Gegenſtand wuſste, hinzugekommen. Um ſo gröſsere Aufmunterung verdient ein Mann, der, wie der Vf. dieſer Verſuche, mit ſo ſichtbarer Liebe zum Gegenſtande und mit der erforderlichen Beobachtungsgabe, das ſo lange öde gelaſſene Feld wieder anzubauen anfängt. Je mehr er ſeine Beobachtungen vervielfältigen und je weiter er ſie ausdehnen wird, deſto reicher wird die Ausbeute an intereſſanten Erfahrungen werden. Die Ordnungen der ungeflügelten Inſecten, der Inſecten mit häutigen, netzförmigen und zwey Flügeln bieten ſeinem Eifer noch weit mehrere und mannigfaltigere Eigenheiten in der Lebensweiſe, den Aeuſserungen des Inſtincts und der Art ſich fortzupflanzen und zu ernähren dar, als die Käfer, mit denen er ſich im vorliegenden Werke hauptſächlich beſchäftigt hat, obgleich auch darüber eine Menge neuer und intereſſanter Bemerkungen vorkommen.

Das Buch enthält folgende Abhandlungen: 1) *Ueber den Werth des eigenen Sammelns und Aufbewahrens der Inſecten.* Dieſe Abhandlung erſchöpft ihren Gegenſtand, und kann nicht allein diejenigen, welche gegen das Sammeln der Inſecten im Allgemeinen eingenommen ſind, bekehren, ſondern auch denjenigen, welche ihre Lage und Verhältniſſe noch zweifelhaft laſſen, ob ſie ihrer oder ihrer Kinder und Zöglinge Neigung, mit den kleinen Geſchöpfen ſich einzulaſſen, nachgeben dürfen, die Gründe angeben, wonach ſie ihren Entſchluſs beſtimmen. — 2) *Ueber den Winterſchlaf der Käfer.* Dieſer Aufſatz iſt auf den von demſelben Vf. in *Illigers* Magazin für Inſectenkunde gelieferten, gebaut; aber eine mit der frühern Abhandlung angeſtellte Vergleichung zeigt, daſs ſie der Vf. ſehr erweitert und vervollkommnet hat. Es ſind mehrere Beobachtungen hinzugekommen, die Rec. intereſſant waren. — 3) *Ueber das Eigenthümliche in der Vertheidigung der Käfer*, wobey unter Vertheidigung jede Abwehrung und Vermeidung der Gefahren verſtanden wird. — 4) *Ausführliche Naturgeſchichte der Todtenuhr — des Anobium ſtriatum Fabr., Ptinus pertinax Linn.* — 5) *Der Borkenkäfer, Boſtrichus typographus*, ſehr ausführlich und Forſtmännern zu empfehlen. — 6) *Der Leuchtkäfer, Lampyris ſplendidula Fabr.* Zu der vom Vf. gemachten Erfahrung, daſs das Leuchten die Thierchen den Fröſchen verräth, führen wir ein von *Stedmann* in ſeiner Reiſe nach Surinam aufgezeichnetes Beyſpiel an, daſs ein dortiger groſser Froſch glühende Kohlen, die zufällig hingeworfen wurden, ohne etwas von ſchmerzhafter Empfindung zu verrathen, verſchlang, weil er ſie für groſse Leuchtkäfer hielt.

Wir wünſchen, daſs der Vf. uns bald mit einem neuen Bändchen, das eben ſo reich an eigenen Beobach-

obachtungen und Erfahrungen ist, beschenke. Es kann ihm an Stoff dazu nicht gebrechen, da die Anzahl der Insecten, die man nur in ihrer vollkommnen Gestalt und noch gar nicht in ihrem Seyn und Wirken kennt, bey weitem die gröfsere ist. Die Zoologie gewinnt am meisten, wenn der Beobachter der Lebensweise der Thiere dem Systematiker die Hand bietet, und wenn jeder sein Fach um so vollkommner bearbeitet, weil er seine Aufmerksamkeit nicht zu theilen braucht. Es folge darin jeder seinen Anlagen, seiner Neigung und seinen Umständen, und statt über den Andern verächtlich hinwegzusehn, weil er nur Eins von beiden treibt, benutze Einer des Andern Hülfe. Ohne genaue Unterscheidung der Arten sind die gemachten Beobachtungen über ihre Lebensart fast unbrauchbar, und ohne Hinsicht auf das Leben und Thun der Thiere und auf die Zwecke ihrer Bildung, ist das blofse Ordnen, Beschreiben und Nennen derselben ein einseitiges und unfruchtbares Geschäft. Aus der Verbindung beider Ansichten geht erst die wahre Naturkunde hervor.

BERLIN, b. Oehmigke d. J.: *Termini botanici iconibus illustrati*, oder *botanische Kunstsprache durch Abbildungen erläutert*, von *Friedrich Gottlob Hayne*. *Drittes* bis *neuntes* Heft. 1802 u. 1803. Jedes von 1 Bog. Text u. 5 illum. Kupfert. in gr. 4. in einem bunten Umschlage. S. 23 bis 90. u. Tafel 10 bis 45. (Prän. Pr. Heft 1 Rthlr. 4 gr. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten beiden Hefte dieser Kunstwörterlehre für die Gewächskunde sind in den Ergänzungsbl. 1 J. Nr. 21. angezeigt. Auf den Kupfertafeln ist eine grofse Menge von gutgewählten und wenn auch nicht schön, doch deutlich und reinlich abgebildeten Beyspielen zu den Kunstwörtern geliefert. Wenn das Ganze vollendet seyn wird (noch ist das grofse Kapitel von den Früchten zurück): so gewährt es eine lehrreiche Uebersicht der mannigfaltigen Gestalten und Verhältnisse, unter welchen die Theile der Gewächse vorkommen, aufser dem Nutzen, den es als Versinnlichung der Kunstwörter leistet. Zwar bringt es die Natur des Gegenstandes mit sich, dafs eine solche Beyspielsammlung, auch mit Hn. *Hayne's* unverkennbarem Fleifse gesammelt, nie ganz erschöpfend seyn kann; indefs kann man doch behaupten, dafs die wichtigsten Abweichungen der Pflanzenformen hier vorkommen. Deswegen hoffen wir, dafs künftige Terminologen sich auf das vorliegende Werk, als auf ein reichhaltiges mit Aufwand und Sorgfalt gesammeltes Repertorium von erläuternden Beyspielen beziehn. Es bleibt nichts zu wünschen übrig, als dafs wir noch erläuternde Abbildungen zu der allgemeinen Kunstsprache bekommen, die ohne Rücksicht auf die Natur selbst zu nehmen, welche die Formen selten in der ganzen Reinheit des terminologischen Begriffs zeigt, die räumlichen Formen gut vorstellen. *Linné's* so oft wiederholte Abbildungen zu seiner Terminologie sind im Ganzen von dieser Art, aber theils reichen sie jetzt nicht mehr zu, theils sind die Darstellungen selbst etwas roh. Sollte es mit Hn. *Hayne's* Plane unvereinbar seyn, seinem Werke die wenigen dazu erforderlichen Tafeln anzuhängen? Hoffentlich wird er auch den innern Bau der Gewächse erläutern und durch ein gutes Register und ein nach der Folge der Kupfer und Figuren geordnetes Verzeichnifs der abgebildeten Gegenstände die Brauchbarkeit des Werks erhöhn. Auch könnte er damit die Erläuterung von *Jussieu's* und *Batsch's* natürlichen Pflanzenfamilien verbinden, indem er bey jeder Familie auf die zu ihrer Erklärung dienenden Abbildungen verwiese, was Anfängern und Lehrern gleich willkommen seyn würde. Der Vf. wird in diesen Vorschlägen das Interesse erkennen, das wir an seinem Werke nehmen. Wir fügen noch einige Anmerkungen über die deutschen Kunstwörter hinzu. Für *hockrig*, *tuberculata*, S. 39. würden wir lieber *beulig* oder im vorliegenden Falle *warzig*, *verrucosa*, sagen. S. 40. *monilifórmis*; der Ausdruck *schnurförmig* ist besser als *rosenkranzförmig*; für *emersus* S. 50. würden wir nicht *hervorragend*, sondern *aufgetaucht* sagen, denn die deutsche Kunstsprache mufs verschiedne Begriffe eben so mit verschiednen Worten bezeichnen, wie die lateinische. *Stämmchen* kann kein Ausdruck für *Surculus* der Moose bleiben. Dafs der Vf. *einseitig* für *secundus* verworfen hat, billigen wir; aber die Ausdrücke *einseitswendig*, *allseitswendig* (*vagus*) S. 87 u. 90. sind hart und schleppend, warum nicht lieber *einwendig*, *viel-* oder *allwendig*?

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Bamberg*: *Theorie der Sphäre*. Entworfen von *Michael Jäck*, Doctor. 1803. 37 S. 8. — Diese kleine Abhandlung, die der Vf. als eine Schülerarbeit seinen Mitschülern als Pfand der Freundschaft und Liebe übergiebt, soll zeigen, dafs man den aus der Umdrehung des Halbkreises abgeleiteten Begriff der Kugel nicht in die Geometrie aufnehmen könne, weil man dabey auf eine Menge Schwierigkeiten stofse, die hier angegeben werden. Dahin gehört z. B. dafs die Bewegung zur Entstehung geometrischer Körper um so weniger mit thätig seyn könne, weil sie zu ihrer Möglichkeit den Raum als schon gegeben voraussetze. Aber setzt denn die Erklärung: „die Kugel sey ein geometrischer Körper, welcher durch eine krumme Oberfläche begränzt wird, deren einzelne Punkte von einem innern gleichweit abstehen," nicht auch zur Möglichkeit der Kugel den Raum als schon gegeben voraus? Ueberhaupt würde diese kleine Schrift keine scharfe Kritik aushalten, der sie aber Rec. aus Achtung für den Fleifs des jungen Mannes nicht unterwerfen will, obgleich der Vf. eben wegen des Unternehmens, ältere und neuere Geometer zurecht weisen zu wollen, allerdings selbst eine etwas ernsthafte Zurechtweisung verdient hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Ruſſiſche Volkslieder*, für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung, aus dem Ruſſiſchen überſetzt, und Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn aller Reuſsen und groſsen Frau Eliſabeth Alexiewna in allertiefſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu Füſsen gelegt von *Georg von Doppelmair*, Ruſſ. Kaiſ. Collegienrath und literar. Correſpondenten d. Ruſſ. Kaiſ. Univerſ. zu Dörpt. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieſer (ſogenannten) Volkslieder zollt in ſeiner Vorrede *den alten Ruſſiſchen Volksgeſängen* das gebührende Lob: daſs ſie bis auf dieſen Tag von Jungen und Alten aus allen Ständen mit Frohſinn und mit Liebe geſungen werden; daſs ſie nicht nur hinter dem Pfluge, auf der Heerſtraſse, in den Werkſtätten der Arbeiter, auf Luſtbooten und Kriegsſchiffen, und bey den Zügen der Heerſchaaren, mit lautem Jubel erſchallen; ſondern daſs ſie auch in den Zimmern der Groſsen von den Lippen der gebildetern Jugend mit eben ſo vieler Anmuth als Geſchmack ertönen. Er ſagt mit Recht, daſs ſie mit wahrem ſchlichten natürlichen Sinn und mit Herzlichkeit gedichtet, oft mit ſchalkhafter Nationallaune gewürzt, und mit anziehenden Bildern im orientaliſchen Geſchmack verwebt ſind. Um deſto mehr iſt es zu verwundern und zu bedauern, daſs er in den von ihm zur Probe herausgegebenen 24 Liedern nicht lieber *treue Ueberſetzungen* der *gedruckten* Volksgeſänge nach den vorhandenen guten ältern und neuern Sammlungen geliefert hat, ſtatt eine *handſchriftliche* Sammlung zum Muſter zu wählen, welche von ihrem Beſitzer *wahrlich nicht* (wie Hr. *v. D.* ſagt) zu ihrem *Vortheil*, ſondern *mit viel mehr Willkühr als Geſchmack* verändert, und zum Theil gänzlich *umgeſchmolzen* worden, wie dieſs beſonders mit Nr. 15. u. 22. geſchehen iſt.

Rec. hat ſich die Mühe genommen, *zwanzig* der vom Hn. *v. D.* überſetzten Lieder mit den ruſſiſchen Originalen zu vergleichen, und er muſs mit Leidweſen geſtehen, daſs er faſt in *allen* (Nr. 14. ſcheint allein eine Ausnahme zu verdienen) nicht nur die kernhafte *Kürze*, die ſchlichte, aber herzliche *Sprache*, und die eigenthümliche *Laune* der Originale vermiſst, ſondern daſs er auch faſt überall *den Sinn derſelben verfehlt und verändert* findet. Um dieſes Urtheil zu belegen, will Rec., ohne lange zu wählen, gleich das *erſte* Lied in der Sammlung ausheben, und will ſeinen eigenen Verſuch einer *wörtlichen* Ueberſetzung des ruſſiſchen Originals, *mit Beybehaltung des ruſſiſchen Sylbenmaaſses*, darunter ſetzen. (Rec. hat nach S. 13. der Sammlung Ruſſiſcher Lieder von *Iwan Pratſch* überſetzt.)

Hr. *v. D.*

Ohne den Geliebten, Mütterchen,
ach wie ſeufzt das Mägdlein *jung und zart!*
Traurig ſieht ſie, wie der Lenz erſcheint,
wie ſich alles um ſie liebt und paart.

Dennoch trüber iſt die Liebende,
und mit Klagen füllet ſie die Luft,
wenn ihr Treuer ihr zu lange weilt,
den der Liebe Sehnſucht girrend ruft.

Mutter, auf dem hohen Berge dort,
oder auf der Treppe laſs mich ſtehn,
gute liebe Mutter! denn ich muſs,
muſs nach meinem treuen Jüngling ſehn.

Längs der *öden* Straſse *brauſt der Sturm,*
ſchüttelt ſich im Schneegeſtöber wild;
doch der Treue lachet ſeiner Wuth,
deckt ihn nicht der Liebe feſter Schild?

Seh' ich recht? Er kömmt, mein ſchöner Falk,
Ja, er iſt's, *ich kenne ſeinen Zug!*
Ha, ſein brauner rechter Fittig eilt,
eilt zu mir im doppeltſchnellen Flug!

Wehe nur mit deinem weiſsen Tuch,
Ja, ich ſeh es wehn, du, meine Luſt!
Du, an Schönheit einer Jungfrau gleich,
eil' und ruhe dann an meiner Bruſt.

Rec.

Traurig, Mutter, iſts, im Frühling ſo allein;
trauriger iſt's, ohne den Geliebten ſeyn.
Ach! vor lauter herbem Gram und Ueberdruſs
will ich nur hinaus auf unſre Treppe gehn,
will dort warten, und nach allen Seiten ſehn,
ob mein weiſser Falk nicht bald geflogen kömmt,
ob nicht ſchon ſein Fittig, fernher ſchimmernd winkt.
Oder dort hinaus vors Hofthor will ich gehn,
will die lange Straſse ganz hinunter ſehn,
ob nicht bald mein Herzgeliebter zu mir kömmt.

Auf der Straſse wirbelt Schneegeſtöber auf;
hinter dem Geſtöber kömmt mein trauter Freund,
und er winket mir mit ſeinem zitznen Tuch:

„Harre nur, mein liebes Mädchen, harre noch;
laſs mein Aug' ein wenig weiden ſich an dir;
laſs es weiden ſich an deiner Schönheit Reiz,
an dem Reiz, der, traun! den Kopf mir ſchier verrückt;
nennt dich jeder doch die Schönſte hier im Dorf!
— Aber, Liebchen, wovon biſt du heut' ſo blaſs?"

Bey dem *neunten* Verſe iſt zu bemerken, daſs die meiſten Dörfer in Rufsland eine einzige lange Straſse ausmachen, in welcher die hölzernen Häuſer ohne Zwiſchenräume dicht neben einander ſtehen.

Das ruſſiſche Liedchen beginnt, wie die meiſten alten ruſſiſchen Volkslieder, mit einer kurzen Meta-

Digitized by Google

pher, deren Sinn aber nicht verſteckt gelaſſen, ſondern in den folgenden Zeilen erklärt wird. Das liebende Mädchen wartet mit Sehnſucht auf ihren *weißen Falken* (ihren Geliebten). Dieſer kömmt endlich, und ihr winkt ſchon von fern *ſein ſchimmernder Fittig* (ſein ſchönes zitzenes Tuch, das er wehen läſst). Von ferne redet er ſie endlich mit den Worten an, womit ſich das Lied ſchlieſst; das iſt der ganze Inhalt der Idylle.

Von den in der *Doppelmairſchen* Paraphraſe mit Curſivſchrift gedruckten Stellen ſteht *nichts* im Original. Da iſt nirgends die Rede von einem *hohen Berge*, auf welchen das Mädchen ſteigen will.

Ja ſo göräi i s' krutſchiny molodá
il' Ia wyidu na Krylecſchko poſtojú etc.

heiſst auf Deutſch: „Ich junges Mädchen will *vor Gram* und Ueberdruſs *entweder* auf die Treppe hinausgehn u. ſ. w." Hr. *v. D.* hat die Worte *ſo göräi* (*vor Gram*) mit *na Göräi* (*auf den Berg*) verwechſelt. Eben ſo wenig iſt die Rede von einem *Sturme*, der längs der *öden* Straſse *brauſt*, und *ſich wild im Schneegeſtöber ſchüttelt*; eben ſo wenig *von dem Treuen*, *welcher ſeiner Wuth lacht*, *weil der feſte Schild der Liebe ihn deckt*; noch viel weniger *von dem Zuge* des Geliebten und von ſeinem *braunen rechten* Fittig, *der in doppeltſchnellem Fluge eilt* (und der nach Hn. *v. D.* erklärenden Anmerk. *ein braunes zur Rechten galoppirendes Schlittenpferd* (!) bedeuten ſoll); eben ſo wenig von des Geliebten *Schönheit*, *einer Jungfrau gleich* u. ſ. w. Mit einem Worte, man findet *nichts* von dem allen, was Hr. *v. D.* in den erklärenden Anmerkungen zu dieſem Liede anführt, in dem Original, ſondern es ſind *lauter willkührliche Zuſätze*. Ueberhaupt ſcheint es Rec., dafs die *erläuternden Anmerkungen* faſt nichts anders enthalten, als einen Commentar über *willkührlich eingewebte* oder *hineingedachte* Bilder und über eben ſo willkührlich eingeſchaltete *empfindſame Tiraden*, und dafs ſie folglich in den *wirklichen* Originalen wenig oder *nichts* erklären. So iſt z. B. in dem Liede Nr. 6. eben ſo wenig *ein allegoriſches Bild des Winters und des Frühlings* zu ſuchen (wie Hr. *v. D.* in den Anm. *h*) und *i*) vermuthet), als in dem Liede Nr. 11. In beiden Liedern, ſo wie in manchen andern, giebt die Sängerinn blofs zu erkennen, dafs ihr ein junger Liebhaber *willkommen*, und ein alter *zuwider* ſey. Tief verborgene Allegorieen ſucht man vergeblich in den ruſſiſchen Volksliedern.

Rec. mufs auch noch anmerken, dafs die ruſſiſchen Volksdichter, *beſonders die ältern*, in ihren Liedern *nie den Reim ſuchen*, und ihn nur *dann* nicht verſchmähen, *wenn er ſich von ſelbſt darbietet*. Oft laſſen ſie daher viele Zeilen nach einander ohne Reime fortlaufen; oft findet man aber auch den Reim nicht nur am *Ende*, ſondern auch im *Abſchnitte* der Verſe. Von abwechſelnden Sylbenmaafsen und von Abtheilungen in Strophen von mehrern Zeilen wiſſen ſie gar nichts, ſondern ihre Verſe laufen in *gleichem* Sylbenmaafse *einzeln nach einander* fort. Hr. *v. D.* hat demnach auch in dieſem Stücke, wie die oben ſtehende Probe zeigt, den Volksliedern eine fremde Geſtalt gegeben. Die Ruſſen beſitzen zwar auch eine Menge ſolcher Lieder, die in Strophen eingetheilt ſind; allein dieſe ſind keine *Volkslieder*, und ſelbſt Nr. 24. iſt kein eigentliches Volkslied, obgleich es vom Volke geſungen wird.

Hr. *v. D.* hat auch hin und wieder an den *Melodieen* und dem *Zeitmaafse* derſelben (z. B. in den Liedern Nr. 1. 2. u. 22.) etwas geändert; worüber jedoch Rec. als Nichtmuſiker ſein Urtheil, wie billig, zurückhält; doch kann er nicht unbemerkt laſſen, dafs die *Tanzlieder* der Ruſſen ohne Ausnahme $\frac{3}{4}$ Tact haben, und dafs Nr. 21. eines der älteſten ruſſiſchen Tanzlieder iſt.

Das Lied Nr. 13. beginnt im Ruſſiſchen folgendermaafsen:

Sapletiſä Pléten', ſapletiſä
Ty ſawéiſä Truba ſolotaja
ſawerniſä Kamká trawtſchetaja.

Lafs dich flechten, Haarzopf, lafs dich flechten,
lafs dich einwickeln, goldnes (Schnür-) Pfeifchen,
lafs dich einpacken, geblümte *Kamká*.

Hr. *v. D.* überſetzt: *Netzchen webe dich*, *goldnes Horn verbreite dich* u. ſ. w., und *Ruſſen* haben ſeine Ueberſetzung geprüft? und ein *Kenner altvaterländiſcher Sitten und Gebräuche* [ſ. Anm. *m*) und *n*)] hat *ſolche* Mifsgriffe commentirt?!

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphaſe: *Murad*, ein perſiſches Mährchen, von *Anton Wall*. 1801. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Immer hat Rec., dem die Anzeige *dieſes Anton*-Walliſchen Romans lange ſchon aufgetragen war, *mit* derſelben abſichtlich gezaudert; weil er *glaubte*, es würde indeſs auch der *zweyte*, das ganze Werkchen muthmaafslich ſchlieſsende Theil erſcheinen; weil er *hoffte*, dafs dieſer dann ſeinem gegenwärtigen Vorgänger entſprechen ſolle, und weil er ſich dann *freute*, unſer Publicum mit einem der anmuthigſten Producte in neuer Romanen-Literatur bekannt zu machen. Aber, leider! dieſer *zweyte* Theil zaudert und zögert ſo lange; leider ſcheint es, als ſey einer unſerer lieblichſten Erzähler wieder in diejenige Apathie zurückgefallen, in welcher er ſchon einmal eine geraume Reihe von Jahren hindurch ſich befand, und woraus er plötzlich, gleichſam mit jung gebliebener Kraft, neu erwachte! — Wahrlich, das wäre zu bedauern! Wie ſo manches Dutzend unſerer rüſtigen Autoren, *die* uns jede Meſſe mit zwey, drey, auch mehrern Kindern ihrer Schreibſeligkeit beſchenken, könnte unbedauert, und hierin doch zum erſtenmal lobenswerth, verſtummen; auch von den Nachahmern *Ant. Walls* könnten alle (alle ohne Ausnahme) zum Schweigen verurtheilt werden, wenn nur Er noch länger fortführe! Selbſt dieſer unvollendete Murad wird, wenn er unvollendet bleiben ſollte, dieſen Wunſch rechtfertigen; denn da er gewiſſermaafsen eine Fortſetzung der *Amathonte* genannt werden kann; da er die Schickſale desjenigen *Sohns Bators* enthalten ſoll, von welchem dort die Geſchichte am Ende blofs ſchweigt: ſo iſt er auch mit einer ſolchen Naiveté, einem ſolchen Reichthum von Witz, Laune und Empfindung geſchrieben,

dafs

dafs er fich in Rückficht des innern Werths auch dicht, fehr dicht an Amathonten reihen kann. Freylich ftöfst man auch hier zuweilen auf Stellen, die man fchon in andern Werken diefes Dichters gelefen zu haben fich erinnert, und auf Scenen, die er fchon mehrmals malte, weil fie zu feinen Lieblingsfcenen gehören mögen; fo z. B. wird wieder gewaltig darin *geländert*, und die *unfchuldigen* Mädchen fpielen ihren Liebhabern gewaltige Streiche, bey welchen fie am Ende — nachgeben müffen; doch felbft Reminifcenzen diefer Art lefen fich im Vortrage des Vfs. fo angenehm, dafs man ein grofser Krittler feyn müfste, wenn man nicht wenigftens beym erften Lefen glauben follte, hier etwas Neues zu lefen. Vorzüglich find die Charaktere des Abufalla und feiner alten redfeligen, aber trotz Alter und Redfeligkeit intereffant gebliebenen, Sara, wie auch das Erwachen der *beffern* Seele in Murad, fo meifterhaft dargeftellt worden, dafs wir den Vf. recht fehr bitten, diefes Werk feines poetifchen Geiftes nicht unvollendet zu laffen.

Leipzig, b. Rein: *Raphael von Salvatara, oder der Mann ohne Liebe*, von *F. H.* 1801. 360 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hätte doch der Vf. feinen Helden nicht blofs den Mann ohne Liebe, fondern auch *ohne Intereffe* genannt, fo hätte er uns gleich auf dem Titel einen noch tiefern Blick in die fcientifische Oekonomie feines Romans werfen laffen! — Denn wem wäre es wohl möglich, an diefem kalten, felbftfüchtigen, feinen älteften Bruder mit eigner Hand mordenden, feinen greifen Vater mit blofsem Schwerdt überfallenden, und feinen Tod dadurch wenigftens mittelbar verurfachenden, feinen zweyten Bruder durch eine fchändliche Hinterlift in Kerker ftofsenden, und endlich als Minifter ein ganzes Land mit Grauſamkeit beherrfchenden Böfewicht, nur das kleinfte Intereffe zu nehmen? Dafs ihn gegenfeitig wieder alles hafst — dafs ihn felbft die Buhlerinn, die er ehlicht, und auf deren Liebe er rechnet, betrügt — das mag allerdings in der Natur feyn; und fo wenig der Vf. auf poetifche Gerechtigkeit zu achten fcheint, fo fehr dringt fie fich ihm hier wider feinen Willen auf. Aber das Ganze bleibt doch ein fchauderliches — oder vielmehr widerliches Bild. Wenn diefer unwürdige Raphael den Entfchlufs faſst, fich endlich felbft umzubringen; wenn ihn davon noch auf eine Zeitlang die Liebe eines Kindes abhält, das ihm gegenfeitig die Friſtung des Lebens verdankt: fo ift diefs zwar gewiffermafsen der *befte* (ja faft könnte man fagen, der *einzige gute*) Zug in der ganzen Gefchichte. Dennoch ift man herzlich froh, dafs das moraliſche Ungeheuer wieder zu feinem Vorfatz rückkehrt, erft das kränkelnde Kind in einer Umarmung erdrückt und fich dann felbft durch Gift Gerechtigkeit widerfahren läfst. — Einzelne Stellen, manche Uebergänge der Begebenheiten, manche kraftvolle Beobachtungen, und ein ziemlich männlicher Stil, deuten zwar einen Vf. an, dem es nicht an Geiftesvermögen und eben fo wenig an der Gabe der Darftellung mangeln würde, dem aber trügende Ideale vorfchweben, und der eben deshalb ftatt der Juno gewöhnlich eine Wolke umarmt.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Aurelia*, ein Roman von dem Vf. des Rinaldini, mit einem (höchft fchlechten) Kupfer von *Schule*. 1801. 134 S. 8. (10 gr.)

Hr. *Vulpius* hat fich zwar fchon oft genug an der Langmuth des Publicums durch kraft- und geiftlofe Romane verfündigt; aber mit einem fo gar flachen, fo gar kläglichen that er es doch, unferm Gefühle nach, noch nie! — Die Liebe zweyer Brüder zu einer und eben derfelben Schöne ift der Inhalt deffelben; und fo oft genützt auch diefer Stoff feyn mag, fo bietet er doch von felbft manche Gelegenheit zu Situationen und Collifionen dar. Aber hier ift es nicht möglich, auch nur eine Minute lang entweder an der Geliebten oder an den Liebhabern einigen Antheil zu nehmen. Es fängt gleich mit einer Unnatürlichkeit an; denn ein treuloſer Buhler muthet der betrogenen Schöne obendrein zu, feine Freywerberinn bey ihrer Freundinn zu machen: und es endet mit einer Abgefchmacktheit; denn ein Wunderthäter fällt gleichfam aus den Wolken herab, und fpielt feine Rolle aufs erbärmlichfte. — Noch mehr, felbft diefer (dem Anfcheine nach *ewige Jude*) wird eigentlich nur darum aufgeführt, damit Hr. *V.* feinen Lefern künftig in einem eignen Werke diefes Aftors Ebenteuer verfprechen kann. Eine folche Wendung, ein folches Präambulum für künftig, ift — feines Vfs. würdig. Dafs er aber dabey noch mit Gewifsheit vorausfetzt, feine jetzigen Lefer würden auf diefen Geiftesfchmaus begierig feyn, und dafs er fie damit tröftet, er werde ihren *Wunfch* nächftens erfüllen: — das ift vollends eine faft unerklärbare Dreiſtigkeit!

Göttingen, b. Dieterich: *Romanenkalender für das Jahr* 1802. von *Johann Peter Claris de Florian, Karl Guſtav Leopold, Auguſt Gottlieb Meißner, Knud Lyne Rahbeck, Karl Reinhard* und *Johann Friedrich Schink*. 1802. 308 S. 8. m. Kupferſtichen. (1 Rthl.)

Der Werth diefes Romanenkalenders, von welchem diefes bereits der fünfte Jahrgang ift, ward früher fchon in der A. L. Z. mit Beyfall angegeben, und der gegenwärtige ift feinen Vorgängern gleich geblieben. Er enthält: 1) den *Dichter*, von *Schink*. Eine Erzählung, die vielleicht zu dem Beften gerechnet werden dürfte, was Hr. *Sch.* jemals gefchrieben hat; denn der Gang ift leicht und doch unterhaltend, der Ton gefällig; nur die eingemifchten Gedichte könnten hier und da gefeilter feyn. 2) Das *Damenhemd*, nach einem alten Fabliau, von *Meißner*. Diefes Fabliau ftand zuerft in *St. Palaye's* bekanntem Werke über das Ritterwefen im Anhange; aber es ift hier fo umgearbeitet, fo viel genauer verbunden, und der Charakter der zwey Hauptperfonen fo viel intereffanter

ter gemacht worden, dafs es beynahe für eine eigene Erfindung gelten könnte. 3) *Selbstmörder aus Liebe*, von *Rahbeck*, und aus dem Dänischen übersetzt von *Ewers*, hat wirkende Situationen, die aber, etwas gedrängter vorgetragen, auch noch wirkender seyn müfsten. 4) *Fragment aus Koglii's Chronik*, von *Leopold*, und aus dem Schwedischen verdeutscht von *Rühs*. Eine ziemlich artige Erfindung, um zu zeigen, dafs ein eigensinniges verzogenes Weib in seinen Wünschen nie zu befriedigen sey! 5) Das *Gewürm* oder die drey schweren Wörter, eine griechische Erzählung, auch von *Leopold*, und von *Rühs* übersetzt. Griechischer Geist lebt gerade nicht in ihr, aber sie ist drollicht genug im Inhalt und Ton. 6) *Rosalba*, eine Sicilische Novelle, von *Florian*, übersetzt von *Reinhard* (dem Herausg.), bekanntlich aus den nachgelafsenen Schriften des leider viel zu früh verstorbenen französischen Dichters, und auch von daher schon in mehrere deutsche Journale verpflanzt, daher sie hier wohl hätte wegbleiben können. — Hn. *Schinks* Portrait steht diesem Almanach voran, und ist sowohl ähnlich als geschmackvoll gestochen.

Leipzig, b. Beygang: *Pauline de Ferriere* oder *das geraubte Mädchen*, nach dem Französischen des *Faverolle*, von *Friedrich von Oertel*. 1802. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Des Titels wegen nahmen wir diesen Roman mit einer ungünstigen Meinung in die Hand. Der Räubereyen, an Kindern und Mädchen verübt, giebt es in unsern Romanen — und zumal in denen vom alltäglichen Schlage! — so gewaltig viele; und die Folgen, die daraus entstehen können, sind von so hundertfachen Seiten, bald komisch, bald tragisch, bald gräfslich, bald abenteuerlich, und ach, leider! auch oft so langweilig dargestellt worden, dafs wir besorgten, dieses werde wohl wieder einen Intrigueuroman von *dieser* Art abgeben. Aber wir wurden im Lesen ziemlich angenehm überrascht; denn wir fanden in ihm — zwar keine grofse Bildergallerie neuer Charaktere, und überhaupt nichts von dem, was Seelen begeistert und hinreifst: aber wohl eine gefällige Verkettung nicht unwahrscheinlicher und interessanter Begebenheiten, Leichtigkeit im Erzählungstone, und Mannigfaltigkeit in den aufgeführten Personen. Kurz, das Büchlein ist zur angenehmen Unterhaltung von einigen Stunden geeignet. Mehr hat wahrscheinlich sein Vf. nicht beabsichtigt. — Dadurch wird übrigens nicht geleugnet, dafs es nicht auch manchen kleinen Flecken der Flüchtigkeit an sich trage, und dafs vorzüglich der Charakter der Hauptheldinn zuweilen mehr herausgehoben seyn könnte. — Hr. *v. Oe.*, dessen Name seit ein Paar Jahren oft als Uebersetzer auf den Titelblättern französischer und englischer Romane erscheint, besitzt Gewandtheit des Ausdrucks und Kenntnifs der Sprachen; nur etwas gedrungener könnte zuweilen sein Periodenbau seyn, und auf den *eigenthümlichen Stil des Originals* scheint er minder, als er wohl sollte, Rücksicht zu nehmen. Die Ursache davon mag wahrscheinlich gerade darin liegen, dafs er *viel* übersetzt.

Göttingen, b. Dietrich: *Der schöne Bund*. Ein kleiner Roman für das neue Jahrhundert. 1801. 396 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Allem Anscheine nach das Fabrikat eines jungen Akademikers, dem es gewaltig noth that, die vielen Kenntnisse, die er vor Kurzem selbst erst in angehörten Collegien erbeutet und nachgeschrieben hatte, wieder an Mann zu bringen, und der dazu kein bequemeres Vehikel kannte, als wenn er sie alle die Kreuz und Quer in einen Roman würfe! Man weifs wahrlich nicht, soll man sich ärgern oder lachen, wenn man jetzt einen Aufsatz über das Weltgebäude (S. 177—210.) und die neuesten astronomischen Entdeckungen, jetzt einen (noch überdiefs *höchst faden*) Dialog über die griechischen Mythen, — jetzt über die Wahrheit des Glaubens, jetzt über die Geschichte des Menschen im rohen und cultivirten Zustande (S. 235—256.) u. s. w., ganz ohne die geringste zweckmäfsige Verbindung aufgetischt erhält. Freylich sind es gröfstentheils Studirende, die darüber mit einander sprechen, oder correspondiren; aber müssen denn Dinge, die recht gut und nützlich zur Privat-Notiz junger Männer seyn können, auch sofort dem Publicum, und noch dazu in so unschicklicher Form, aufgetischt werden? Das Historische des Werkchens ist von höchst alltäglicher Erfindung. Auch die zwey Nachreden statt einer Vorrede, und das Anhangskapitel des *Setzers*, zeugen von gänzlichem Mangel origineller Ideen. Möchten doch Romane *der* Art sämmtlich im alten Säculum zurückgeblieben seyn, und nicht, wie dieser, für das neue erst geschrieben, oder vielmehr — zusammengetragen werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Anleitung zur Verzeichnung der Kämme des Räderwerks in Mühlen*, von *M. F. G. Hoffmann*. Ein Anhang zu dessen Schrift: Der Wafsermühlenbau. 1801. 88 S. 8. mit 1 Kpf. (8 gr.) — Diese Schrift soll einen Versuch enthalten, aus blofsen Elementarbegriffen solche Ausdrücke herzuleiten, welche dazu dienen können, die wichtigsten Punkte in den Umrissen der Kämme durch Rechnung zu finden, weil Kreisbogen, durch diese Punkte gelegt, Umrisse geben, welche für die Praxis hinlänglich richtig sind. Es darf also hier keine Untersuchung über die epicykloidische Gestalt der Zähne oder Kämme eines Rades gesucht werden, wozu allerdings Elementarbegriffe der Mathematik nicht zureichen; dagegen wird ein Anfänger, welcher mit dem trigonometrischen Calcul hinlänglich bekannt ist, die von dem Vf. gebrauchten Ausdrücke verständlich finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. März 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verlage des L. Induſtrie-Comptoirs: *Atlas des ganzen Erdkreiſes nach den neueſten aſtronomiſchen Beſtimmungen und mit den neueſten Entdeckungen, in der Central-Projection auf* VI *Charten entworfen* von *Chriſt. Gottl. Reichard.* 1803. (Nebſt einer Abhandlung darüber von 44 S. gr. 8. mit einer in Kupfer geſtochenen Erläuterungstafel.) Der Atlas, ohne den Titel, 6 Bogen in Rojal-Fol. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ein Atlas des ganzen Erdkreiſes in der Central-Projection entworfen, iſt allerdings eine merkwürdige Erſcheinung, da wir zwar in dieſer Projection entworfene *Himmels*karten (z. B. die *Doppelmayerſchen* u. a.), aber bekanntlich noch keine *Land*karten, geſchweige denn einen ganzen zuſammenhängenden und zuſammenzuſetzenden Atlas haben. Die Urſache iſt ohne Zweifel die, daſs einzelne Karten, in dieſer Projection gezeichnet, ein auffallendes Miſsverhältniſs gegen andre Karten zeigen, und der gewöhnlichen Vorſtellung von der ſphäroidiſchen Geſtalt der Erde zu widerſprechen ſcheinen. Denn da man ſich bey der Central-Projection das Auge des Beobachters in dem Mittelpunkte der Erde (als einer Kugel) denkt: ſo müſſen dann alle Segmente der Kugel als Quadrate abgebildet werden, und folglich erſcheint dann die Kugel, nach allen Regionen, auf dieſe Art betrachtet, als ein Würfel. Dieſe Vorſtellungsart hat die Central-Projection bey Manchen, welche ihre Vortheile nicht genug erwogen haben, in übeln Ruf gebracht; wenn man aber bedenkt, daſs dieſe Projections-Methode nicht nur den Vortheil hat, daſs nach derſelben alle Oerter, die ſich auf der Kugel in einem gröſsten Kreiſe befinden, in einer geraden Linie liegen, und daſs derſelben zufolge, wenn die ganze Erde auf ſechs Blättern dargeſtellt wird, die zuſammenpaſſend einen gleichſeitigen Würfel bekleiden, die Oberfläche der Erde weit beſſer und deutlicher abgebildet werden könne, als auf einer Kugel, ſo wird man ihr bald Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und ihren Vorzug vor der Abbildung der geſammten Erdoberfläche anerkennen. *Dieſer* Vorzug iſt unläugbar, und die Vortheile, welche die Central-Projection in *dieſer* Hinſicht gewährt, müſſen auch dem minder Unterrichteten auffallen. Es iſt aber nicht ſo leicht, als man bey dem erſten Ueberblicke denken möchte, die Oberfläche der Erdkugel auf ſechs zuſammenpaſſenden Blättern ſo darzuſtellen, daſs jedes Blatt gerade den ſechſten Theil der Erdoberfläche umfaſst.

Der durch mehrere wohlgerathene Kartenzeichnungen ſchon rühmlichſt bekannte Hr. *Reichard* hat dieſes Problem in dem vorliegenden Atlaſſe ſehr glücklich und gewiſs zum Danke aller Kenner gelöſt; denn die ſechs Tafeln deſſelben ſtellen vollkommen die Seiten eines Würfels dar, der eine Kugel von 15 Zoll 1,7 Linien im Durchmeſſer einſchlieſst. Der Würfel iſt ſo geſtellt, daſs die beiden Pole die Mittelpunkte zweyer entgegengeſetzter Tafeln machen, folglich fallen die Berührungspunkte der vier übrigen Tafeln in den Aequator, und dieſe erſcheinen ſo mit in der Aequatorialprojection, und die beiden andern in der Polarprojection. Der erſte Meridian, der durch Ferro geht, bildet die Linie, in welcher die erſte und die vierte Aequatorial-Tafel zuſammenſtoſsen, und erſcheint auf den Polar-Tafeln als eine Diagonallinie.

Jede von den Aequatorial-Tafeln hält 90 Grad Länge und 90 Grad Breite; der Ueberreſt der Breitengrade fällt auf die Polar-Tafeln. Die Tafeln, von der erſten Aequatorial-Tafel an gezählt, ſind folgende: Die *erſte* Tafel von 0° bis 90° L. begreift ganz Afrika; von Europa, die ſüdliche Hälfte Spaniens und Portugals, faſt ganz Italien, die Europäiſche Türkey und beynahe das ganze Schwarze Meer; von Aſien, die Aſiatiſche Türkey, Arabien, Perſien, ein Stück vom weſtlichen Hindoſtan um den Indus, und den weſtlichen Theil der freyen Tatarey nebſt ungefähr der Hälfte des Kaſpiſchen Meeres. Die *zweyte* Tafel von 90° bis 180° L. den Südoſten von Aſien, und zwar Hindoſtan, die Halbinſel jenſeits des Ganges, Tibet, China, die ſüdlichen Oelöths, die Wüſte Kobi, und die ſüdliche Hälfte der Mongoley; den ganzen Archipel von Oſtindien nebſt Japan; von Auſtralien ganz Neu-Holland, Neu-Guinea, Neu-Britannien, Neu-Ireland, Neu-Georgien, die Carolinen und Marianen. Die *dritte* Tafel von 180° bis 270° L. den öſtlichen Theil von Auſtralien, nämlich, Neu-Caledonien, die neuen Hebriden, Tidji-, Freundſchafts-, Schiffer-, Geſellſchafts-, Niedrigen-, Marqueſas- und Sandwichs-Inſeln; die nördliche Inſel von Neu-Seeland; und von Amerika ein Stück der nordweſtlichen Küſte, als: Californien nebſt deſſen Meerbuſen, bis zur Spitze S. George hinauf. Die *vierte* Tafel von 270° bis 360° L. den gröſsten Theil von Amerika, und zwar von Nord-Amerika die vereinigten Staaten, den ſüdweſtlichen Theil von Canada, ſüdlichen Theil von Neu-Mexico, Neu-Spanien, Florida und Weſtindien; Süd-Amerika bis zum Lande Magellans;

Digitized by Google

lans; die Cap-Verdiſchen und Azoriſchen Inſeln. Die *fünfte* Tafel, die nördliche Polar-Tafel, faſt ganz Europa, auſser was ſchon auf der erſten davon vorgekommen, das nördliche (Ruſſiſche) *Aſien*, den nördlichen Theil von der freyen Tatarey, das nördliche (Engliſche) Amerika, und die übrigen nördlichen Polargegenden. Die *ſechſte* Tafel, die ſüdliche Polar-Tafel, von *Auſtralien*, van Diemens-Land, die ſüdliche Inſel von Neu-Seeland; von Süd-Amerika, das Land Magellans, und die ſüdlichen Polargegenden.

Alle dieſe Tafeln ohne Ausnahme ſind mit gröſster Pünktlichkeit nach den neueſten Entdeckungen entworfen, ſo daſs nicht die geringſte Verbeſſerung in der neueſten Erdkunde darauf vermiſst wird; man bemerkt überall die unverkennbarſten Spuren einer ſtrengen geographiſchen Kritik, und wir finden mit Vergnügen auf der zweyten Tafel auch ſchon die neueſte geographiſche Entdeckung, nämlich die *Känguruhs-Inſel* bey Neu-Holland auf der ihr gebührenden Stelle eingetragen. Ueberdieſs liefert der Vf. in der beygefügten Abhandlung eine vollſtändige und befriedigende Erläuterung. Er giebt nämlich darin auch in ſieben Aufgaben eine *Anleitung zu dem Gebrauche dieſes Atlaſſes*, mit einer Erläuterungstafel verſehen; wobey aber nur dieſs zu erinnern iſt, daſs dieſe Aufgaben für Anfänger zu ſchwer und (freylich ohne Schuld des Vfs.) zu unverſtändlich ſind, ſo daſs das Ganze, um es gemeinnütziger zu machen, wohl noch einer populärern Auseinanderſetzung bedürfte. Der Kenner wird freylich dem Vf. keinen Vorwurf darüber machen, da alles für den Mathematiker ſo lichtvoll als möglich auseinander geſetzt iſt. In dem *dritten* Abſchnitte dieſer Abhandlung legt Hr. *R.* ſodann von dem Gebrauche ſeiner Quellen und Hülfsmittel vollſtändige Rechenſchaft ab, worin wir die beſten und neueſten Karten und Reiſebeſchreibungen finden. Was der Vf. S. 31 u. f. über den vermuthlichen Lauf des *Nigers* ſagt, hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, und verdient in jeder Rückſicht die nähere Aufmerkſamkeit der Geographen. Merkwürdig iſt es, daſs ſchon der Holländer *Nyendoel* (bey *Bosmann*) die ſogenannte Küſte *Benin* für ein groſses Delta gehalten hat. Gegen die Vermuthung, daſs die Flüſſe *Benin*, *Formoſo*, *Kalabar* und *del Rey* die Mündungen des *Nigers* oder *Joliba* ſeyen, läſst ſich zur Zeit wohl nichts anders einwenden, als daſs alle dieſe Flüſſe und ihre Arme nur wenige Meilen von der Küſte hinauf ſchiffbar ſind.

Die Karten ſind übrigens alle mit der gröſsten Pünktlichkeit und Reinheit gezeichnet und geſtochen, auf Velin-Papier gedruckt und ſchön illuminirt. Sehr geſchmackvoll iſt das in engliſcher Manier geſtochene Titelblatt, das mit der Eleganz des Ganzen in ſchöner Harmonie ſteht.

Leipzig, b. Göſchen: *Reiſen durch England.* Herausgegeben von *Karl Gottlob Küttner.* *Erſter* und *zweyter* Band. *(Richard) Warners* Reiſe durch die nördlichen Grafſchaften von England und die Gränzen von Schottland. 1803. 326 u. 294 S. 8.

Durch die *Beyträge zur Kenntniſs vorzüglich des Innern von England und ſeiner Einwohner* und andere Schriften hat Hr. *K.* die durch einen langwierigen Aufenthalt in Groſsbrittanien eingeſammelte genaue Bekanntſchaft mit allen Eigenheiten dieſes Landes ſo augenſcheinlich beurkundet, daſs die Liebhaber der Länder- und Völkerkunde ſich freuen müſſen, ſeinen Namen auf dem Titel einer Sammlung zu finden, die ihnen die neueſten Reiſen durch England deutſch bearbeitet liefern ſoll. Es giebt in dergleichen Schriften ſo manche Ausdrücke, deren Dollmetſchung dem gewöhnlichen Ueberſetzer, der ſich entweder gar nicht oder doch nur kurze Zeit in England aufgehalten hat, ſelbſt bey einem guten Vorrathe von Wörterbüchern und bey nicht gemeiner Beleſenheit in den Schriften über Groſsbrittanien, in Verlegenheit ſetzen, und ſo viele andere Schwierigkeiten, die nur ein völlig ſachkundiger Mann zu löſen im Stande iſt, daſs man ſich auf Ueberſetzungen von Reiſen durch England ſelten ganz ſicher verlaſſen darf, wenn nicht ein bewährter Name für deren Treue bürgt. Auch kann oft der Fall eintreten, daſs gewiſſe Nachrichten oder Bemerkungen des Reiſenden Erläuterungen oder Berichtigungen erfordern, die ſich nur von einem Gelehrten erwarten laſſen, der auſser Groſsbrittanien auch andere *Länder mit* dem Auge eines geübten Beobachters durchreiſt hat. Alle dieſe Vortheile vereinigen ſich bey dieſer Unternehmung. Der Herausg. eröffnet ſie mit der um den fünften Theil abgekürzten Ueberſetzung einer Reiſe, die bereits in der A. L. Z. 1803. Nr. 120. als eine der beſten und reichhaltigſten, welche die Britten über ihr eigenes Land geliefert haben, empfohlen wurde. Die dort mitgetheilten Auszüge verbieten es dem Rec. dieſer Ueberſetzung, ſich auf die Anzeige des Inhalts einzulaſſen; er begnügt ſich daher nur, auf einige der Anmerkungen des Ueberſ. aufmerkſam zu machen, die den Werth ſeiner Arbeit erhöhen. So findet man Th. I. S. 14 eine Anmerkung, worin über die in einem deutſchen Buche (Rec. ſetzt hinzu: in *Nehmnichs* Reiſe S. 403.) angeführte Grabſchrift auf einen 153 Jahr alt gewordenen Newman die Aufklärung ertheilt wird, daſs die 1 vor 53 von einem Spaſsmacher herrühre; S. 36. eine ausführliche Anmerkung über die Geſtalt der engliſchen Kathedralkirchen; S. 188. wird man auf die Aehnlichkeit der Höhlen im Herzogthum Krain *mit* den Höhlen von Caſtleton in Hinſicht ihrer *weiten* Ausdehnung aufmerkſam gemacht. Th. II. S. 166. (vgl. S. 172.) findet man einige Bemerkungen gegen eine Aeuſserung des Vfs. über das Elend der Kohlengräber in England, das man freylich, nach der von Hn. *K.* angeſtellten Vergleichung ihres Lohns mit dem Lohne der Bergleute in andern europäiſchen Ländern, ſelbſt im Verhältniſſe zu der gröſsern Theurung in England, nicht ſo groſs finden wird, als

Digitized by Google

als der Vf. daſſelbe (wie es uns ſcheint, weniger abſichtlich, als Hr. *K.* andeutet) ſchildert; S. 222. eine Anmerkung gegen die Angabe der Verringerung der Einwohnerzahl von Birmingham während des letzten Kriegs; auſser vielen kürzern Berichtigungen, mancherley Belehrungen über techniſche Gegenſtände, Maaſse und Gewichte, Speiſen und Getränke, wie auch Erklärungen mehrerer Wörter, die in den gewöhnlichen Lexicis fehlen, ſo daſs dieſe Sammlung auch Lexicographen nützlich zu werden verſpricht.

ZERBST, b. Füchſel: *Das Herzogthum Magdeburg, das Fürſtenthum Halberſtadt, die Grafſchaften Hohenſtein und Wernigerode, die Herrſchaften Derenburg und Haſſerode und das Stift Quedlinburg*, auf das genaueſte und ſorgfältigſte nach Quadratruthen ausgemeſſen von *G. A. Glahn*. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *H. L. Lehmann*. 1802. 3⅛ Bog. 4.

Hr. *Lehmann* in Magdeburg theilt hier mit einer etwas zu weit ausholenden Vorrede die Reſultate der Berechnungen des Conducteurs *Glahn* von dem Flächeninhalte der obengenannten Provinzen vom J. 1799 mit, welche allerdings ein angenehmes Geſchenk für die Statiſtik ſind, von welcher aber der Herausg. zu viel ſagt, wenn er ſie eine mit der gröſsten Genauigkeit und Sorgfalt vorgenommene *Ausmeſſung* nennt. — Rec., der dieſe Berechnungen im Manuſcripte mit einer ihre Aechtheit begründenden Unterſchrift beſitzt, muſs zur Steuer der Wahrheit die Ueberſchrift dieſes Tableau's anführen, welche ſo lautet: „nach möglichſt genauer Berechnung aus den Special-Charten bey königl. Kammer und theils nach Vergleichung der neueſten ſtatiſtiſchen Seelenzahl, theils aber nach den bekannten Normalbreiten." Indeſſen würde der preuſs. Statiſtik ſchon viel geholfen ſeyn, wenn ſie nur von allen Provinzen ſolche Berechnungen beſäſse, bey denen nur noch der Wunſch übrig bleibt, daſs bey der Angabe des ſogenannten cultivirten Landes die Aecker, Wieſen, Anger und Gärten auch einzeln nach ihrem Flächeninhalte aufgeführt würden. Das Herzogth. Magdeburg enthält nach dieſer Berechnung mit der Grafſchaft Mansfeld 106 Q. Meilen 18,707 Morg. 70 Q. Rth., worunter an cultivirten Lande 89 Q. M. 269 Hufen 14 Morg. 52 Rth. ſind. Das Fürſtenth. Halberſtadt mit Derenburg und Haſſerode 26 Q. M. 19,245 Morg. 10 Rth. Die Grafſchaft Wernigerode 4 Q. M. 15,711 Morg. 20 Rth. und das Stift Quedlinburg 1 Q. M. 19,886 Mrg. 20 Rth. — Die Quadratmeile iſt zu 400,000 Ruthen = 740 Hufen 22 Morg. 40 Rth. = 22,222 Morg. 40 Rth. angenommen.

GESCHICHTE.

SALZBURG, b. May: *Geſchichte von Salzburg;* ein Leſebuch fürs Volk und insbeſondere für die erwachſenere Jugend in Schulen, von *M. Rumpler*. 1803. 14 Bogen. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, Hr. *Matthias Rumpler*, Canonicus zu Salzburg, nicht viel über dreyſsig Jahre alt, hat ſeit 1800 bereits verſchiedene pädagogiſche Schriften mit und ohne ſeinen Namen herausgegeben. Auch die jetzt von ihm verfertigte Geſchichte Salzburgs iſt in pädagogiſcher Abſicht geſchrieben, wie ſchon der Titel, noch mehr aber die Vorrede und das Buch ſelbſt lehret. Mit Recht glaubt er damit nichts Ueberflüſſiges gethan zu haben, da Geſchichte überhaupt, und vaterländiſche beſonders, dem Volke und ſelbſt Kindern angenehm und nützlich iſt. Nach genauer Durchleſung ſeiner Arbeit können wir mit gutem Gewiſſen verſichern, daſs er ſeinen edlen Zweck erreichen werde. Eben ſo weit von Prunk und Schulgelehrſamkeit als von Plattheit und Spielerey entfernt, trägt er in einem ſchlichten Tone die denkwürdigen Begebenheiten Salzburgs von der Zeit an, da man mit hiſtoriſcher Gewiſsheit etwas von ihnen durch die Römer erfährt, bis auf den Frieden zu Lüneville, vor. Er behält dabey überall ſeinen Zweck, nicht für Gelehrte, ſondern für das Volk zu ſchreiben, ſcharf im Auge, und beobachtet durchgehends ein gewiſſes Ebenmaaſs. Hat er Schickſale des Landes zu erzählen, die mit univerſalhiſtoriſchen Begebenheiten zuſammenhängen oder von ihnen erzeugt wurden: ſo geräth er darüber nicht, wie ſo manche Specialhiſtoriker, in unangemeſſene Weitläufigkeiten, ſondern bringt nur ſo viel von ihnen bey, als zum Verſtändniſs ſeiner Specialgeſchichte erforderlich iſt. Man ſehe z. B., wie er die folgenreiche Fehde zwiſchen Kaiſer Heinrich IV. und Papſt Gregor VII. behandelt, oder die Zeit der groſsen Kirchentrennung im zwölften Jahrhundert. Ueberall richtet er ſein Augenmerk auf die Veränderungen der innern Verfaſſung, auf Schulanſtalten und nützliche Verordnungen der Erzbiſchöfe. Unparteylichkeit und Billigkeit gegen Andersdenkende finden wir fein beobachtet. Man ſehe z. B., wie er S. 153. Luthers Reformation, wobey der berühmte Erzbiſchof Matthäus Lang eine wichtige Rolle ſpielte, darſtellt. Hr. *R.* verſchweigt die daraus entſprungenen guten Wirkungen, als Verbeſſerung der damals höchſt verdorbenen Geiſtlichkeit und des erbärmlichen Volksunterrichts, keinesweges. Die vielfachen Verdienſte dieſes Erzbiſchofs um die weltliche Verfaſſung des Erzſtifts werden, ſo wie es ſich gebührt, aus einander geſetzt. So auch die Thaten des Erzbiſchofs Wolf Dieterich, gegen Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhunderts, deren Beſchreibung man als Probe des Ganzen leſen könnte. (S. 176 f.) — Wenn es S. 198. von dem Erzbiſchof Franz Anton (v. Harrach) heiſst: „Von ihm iſt noch beſonders das *Mirabell* übrig"; ſo hätte dieſs erklärt werden ſollen. Rec. muſste deshalb ſeine Zuflucht zu *Hübners* Beſchreibung der Stadt Salzburg (B. 1. S. 383 f.) nehmen. Wenn auch den Bewohnern dieſer Stadt dieſes Prachtgebäude allbekannt iſt; ſo dürfte dieſs

Digitized by Google

dieſs doch nicht der Fall mit allen aufser der Stadt, noch viel weniger aufser dem Lande lebenden Perſonen ſeyn. Dieſelbe Bewandniſs hat es mit der *Leopoldskrone* S. 204. Begierig waren wir auf die Darſtellung der durch den Erzbiſchof Leopold Anton (v. Firmian) verübten, höchſt unpolitiſchen Vertreibung der Proteſtanten aus Salzburg. Zu unſerer ausnehmenden Zufriedenheit fanden wir ſie, wie vorher Luthers Reformation, S. 198 f. ſchlicht weg, ohne alle Parteyſucht, niedergeſchrieben. Hr. *R.* giebt ſogar ziemlich deutlich zu verſtehen, dafs die Jeſuiten, die der Erzbiſchof zur ſogenannten Bekehrung der Evangeliſchen brauchte, hauptſächlich Schuld an dieſem Unglück waren. „Sie drangen, ſagt er, zu ſehr auf bloſs äuſserliche Zeichen des Chriſtenthums, auf Nebenſachen und Kleinigkeiten." Die zur Execution gebrauchten 3600 öſterreichiſchen Soldaten lagen vier Monate im Lande, und koſteten täglich 8662 fl. 17 Kr. Salzburg verlor nicht allein dieſe ungeheure Summe, ſondern auch, was unendlich mehr als Geld werth iſt, an 30,000 ſeiner fleifsigſten Bewohner, und gegen 1800 Güter oder Lehen wurden dadurch leer. — Aus S. 208. lernt man, dafs der ſiebenjährige Krieg dem Lande 662,392 fl., und aus S. 209., dafs die 1770 eingetretene Theurung 1 Mill. 490,893 fl. gekoſtet hat. Schade, dafs nicht auch der Menſchen- und Geldverluſt, den Salzburg durch den franzöſiſchen Revolutionskrieg litt, noch genauer angegeben iſt, als S. 216., wo es heifst: „Der Schade, den das Land hier„durch erlitt, iſt unbeſchreiblich, und wird lange „unerſetzlich ſeyn. Die koſtſpieligen Quartiere" (durch Freunde und Feinde), „die Plünderungen und „Lieferungen, die Robbothen, die Feuerſchäden, „die perſönlichen Mifshandlungen, alles dieſes wird „unſerm guten Landvolke immer unvergeſslich ſeyn. „Zudem wurde noch eine Contribution von 2,750,000 „fl. vom ganzen Lande im Baaren, und noch überdiefs „ungeheuer vieles an Naturalien gefordert."

Verſtöfse gegen die Geſchichte fanden wir nur ſehr wenige. Dahin mag man z. B. rechnen, wenn S. 20 geſagt wird: „Die *Herulер*" (jedoch ſie nicht allein) „machten dem römiſchen *Kaiſerthume*" (nämlich dem abendländiſchen) „ein Ende." Oder wenn es S. 47. heifst, *ganz* Deutſchland habe unter Karl dem Grofsen geſtanden. So auch S. 72., dafs dieſer Regent die *erſte* Univerſität, und zwar zu *Paris* geſtiftet habe. Am wenigſten kann Rec. begreifen, wie der Vf. S. 144 ſagen kann: „Seit 1440 war auch „bereits die Buchdruckerkunſt, da man vorhin alle „Bücher nur abſchreiben mufste, mit andern durch „den berichtigten" (berüchtigten) „Doctor (?) *Jo„hann Fauſt* zu Mainz erfunden." Fauſt hatte ja bekanntlich an der Erfindung ſelbſt gar keinen Antheil. Warum wurde denn der wahre Erfinder *Guttenberg* nicht genannt? Auch Provinzialiſmen und Solöciſmen kommen ſelten vor, wie *wenigſt* ſtatt *wenigſtens; in Bälde* ſt. *bald;* es *hat* mir mislungen; *ſelbe* ſt. *dieſelbe; beide dieſe* ſt. *dieſe beide; ferners* ſt. *ferner;* ſo wird es auch noch jetzt *gepflogen* ſt. *gehalten.*

Uebrigens befremdet es, dafs die allerneueſte Veränderung des Salzburgiſchen Landes, die Säculariſation mit ihren Folgen, nicht erzählt iſt, da doch das Buch erſt im Jahre 1803 herauskam. — Zu erwarten haben wir von dem braven Vf. eine Geſchichte des Salzburgiſchen Schulweſens, die ſich an ſeine im J. 1801. gedruckte Geſchichte des dortigen Katechismusweſens anſchliefsen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Weimar*, in d. Hofmann. Buchh.: *Nachricht an die thüringiſchen Feldbeſitzer über die Sicherung der Feldfrüchte bey regenhafter Aernte-Witterung.* 1801. 16 S. 8. m. 1 Kpfrt. (2 gr.) — Die erſte Sicherungsart iſt das auf dem Hundsrück übliche und in den Leipziger Intelligenzblättern 1787 und 1796 ſchon beſchriebene *Kaſten der Früchte* auf eine dreyfache Manier. Rec. kennt es nur aus Beſchreibungen, iſt aber feſt überzeugt, dafs Kreuzmandeln mit einem Hute die nämliche Sicherung gewähren. „*Eine andere Sicherungsart* iſt in der Gegend von Mühlhauſen und im Eichsfeld üblich, beſteht in einer beſondern Art, das Getreide auf dem Felde in Haufen zu ſetzen; ſie iſt wahrſcheinlich im Druck noch nirgends beſchrieben." — Hierüber Folgendes: 1) Nicht nur in den angezeigten Gegenden, ſondern im ganzen Hannöverſchen, im Mecklenburgiſchen, Halberſtädtiſchen, Hohenſteinſchen, auf dem Harze u. ſ. w. iſt ſie, und zwar in mehrern dieſer Provinzen ſchon über 50 Jahre üblich. 2) Die hier beſchriebenen und in der Kupfertafel vorgeſtellten (jedoch mehr kegelförmigen, weniger oben gerundeten als die auf der Kupfertafel vorgeſtellten) Haufen heifsen *Docken*, und die Handlung heifst: *Getreide docken*, welche Benennungen billig angeführt werden mufsten. 3) Das hannöverſche Magazin hat ſchon vor 20 und mehrern Jahren davon gehandelt, und in den neuern Zeiten hat Hr. P. *Leopold* in ſeinem *Handbuche der geſammten Landwirthſchaft* (Th. I. S. 118. vgl. mit S. 111. 112.) eine ausführliche Anweiſung dazu gegeben. — *Gerſte* (S. 3.) und überhaupt *gehauenes* (gemähetes) *Getreide* (S. 9.) ſetzt ſich durchaus nicht ſo gut weder in Kaſten noch in Docken, wie geſchnittenes. — *Hafer* kann man ohne Bedenken in Schwaden röthen (nicht *röſten* S. 14.) laſſen. Wenn dabey einzelne Körner feſtgeblieben auskeimen, ſo werden ſie von den Pferden als Malz genoſſen, in welchem Zuſtande ſogar Gerſte, die ihnen ſonſt ungeſund iſt, zuträglich wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. März 1804.

GESCHICHTE.

HALLE, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Der Biograph.* Darstellungen merkwürdiger Menschen der drey letzten Jahrhunderte. Für Freunde historischer Wahrheit und Menschenkunde. *Erster* Band. 1802. 490 S. — *Zweyter* Bd. 1803. 496 S. — *Dritten* Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. 1803. 238. S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Bedürfniss des Zeitalters scheint es allerdings zu seyn, unser lesendes Publicum aus dem widersprechenden Gewirre kritischer und politischer Flugblätter und aus der die Phantasie so oft misleitenden romanhaften Ideenwelt von Zeit zu Zeit in das Gebiet historischer Darstellungen der Wirklichkeit hinüber zu führen. Die Form einer Zeitschrift ist auch zu dieser Absicht recht gut geeignet; und der Plan der gegenwärtigen ist es um desto mehr, da die Vff. sich nicht auf tiefgehende historisch-biographische Untersuchungen einlassen wollen, ob sie gleich nicht gemeynt sind, die strenge historische Wahrheit jemals der blossen Unterhaltung aufzuopfern. Bey dem Wunsche, das Andenken derer, welche ihr Verdienst oder Schicksal vorzüglich merkwürdig, wenn gleich eben daher schon oft zum Gegenstande der Biographie gemacht hat, bey Lesern, die nur gar zu leicht über dem Neuen das Alte vergessen, wieder zu erneuern, wird sich der Biograph nicht blos auf solche Personen einschränken, deren Leben selten, oder doch schlecht, beschrieben ist. Und da der Zeitraum der letzten drey Jahrhunderte eine der denkwürdigsten Epochen in der ganzen Menschengeschichte ausmacht: so werden die hier zu liefernden Lebensbeschreibungen sich diesen, an Stoff schon hinlänglich reichhaltigen Zeitabschnitt zur Gränze setzen. Unterhaltung und Belehrung der Leser werden dadurch gewiss noch wirksamer befördert werden, dass alle ängstliche chronologische oder synchronistische Ordnung vermieden, und durch dieses Werk keine politische, literarische oder artistische Geschichte dieser drey Jahrhunderte geliefert werden soll, sondern eine Bildergallerie historischer Gemälde. Die Biographieen werden bald mehr ausgeführt, bald blosse Skizzen seyn; auch wird jeder Mitarbeiter seine Manier beybehalten. Uebrigens wird man in jedem Bande auf Mannigfaltigkeit der Personen bedacht seyn. Als Theilnehmer an dieser Arbeit werden die hallischen Professoren *Eberhard*, *Gilbert*, *Klügel*, *Knapp*, *Niemeyer*, *C.* und *M. Sprengel*, *Voß* und der Prediger *Wagnitz* schon in der Ankündigung genannt. Zu diesen sind seitdem noch mehrere Auswärtige getreten, wovon einige, der Abt *Henke*, Dompred. *Augustin* und Pred. *Fulda*, noch vorläufig genannt werden.

Ein *Ueberblick der drey letzten Jahrhunderte aus dem Gesichtspunkte der Biographik* wird im ersten Bande als vorbereitende Abhandlung vorausgeschickt. Ihr Vf. ist der unlängst verstorbene Hofrath *Remer*, der sich um Geschichte und Wissenschaft durch seine so nützliche und unermüdete Thätigkeit ausgezeichnete Verdienste erwarb, und dessen vorzügliches Talent, Begebenheiten und Charaktere denkwürdiger Personen durch helle Uebersicht anschaulich zu machen, besonders aus seiner *Darstellung der Gestalt der historischen Welt*, in *Klügels* Encyklopädie, schon vortheilhaft bekannt, und auch in gegenwärtiger Abhandlung überall sichtbar ist. Der für diese Zeitschrift gewählte Zeitraum wird darin vorzüglich als ein handlungsvoller Schauplatz politischer Begebenheiten betrachtet, und der Leser wird dabey auf die interessantesten Menschengruppen aufmerksam gemacht, welche auf diesem Schauplatze erschienen und verschwunden sind.

Im *ersten* Bande sind folgende Biographieen enthalten. 1) *Gustav der Dritte*, König von Schweden, vom Hn. Prof. *Voss* in Halle. Die Begebenheiten seines Lebens sind in einer edeln, doch kunstlosen Schreibart so erzählt, dass man mit dem Vf. in Gustav einen kraftvollen, selbsthandelnden Mann erkennt, der über die Verhältnisse, die ihn umgeben, gebietet, und die Thatsachen, die in seiner Geschichte vorkommen, grösstentheils selbst hervorbringt, oder veranlasst, oder zu seinem Zwecke zu benutzen sucht. Hr. *V.* findet hier zwischen ihm und seinem Oheim, Friedrich dem Zweyten, eine unverkennbare Aehnlichkeit; auch ist er geneigt, anzunehmen, dass der Geist und Ruhm des Oheims auf die Thätigkeit des Neffen einen sehr wirksamen Einfluss gehabt habe. Doch hatte, setzt er hinzu, Gustav der Dritte wohl ausgezeichnete, aber keineswegs grosse Anlagen, und sein Charakter war ganz von der Erhabenheit entfremdet, welche Friedrich dem Zweyten hauptsächlich die Bezeichnung des Einzigen erwarb. Daher musste denn auch die Copie verunglücken, und wenigstens in manchen Zügen sich der Caricatur annähern. 2) *Jakob Böhme*, vom Hn. Prof. *Eberhard* in Halle. Ungeachtet erst vor einigen Jahren *Adelung* in seiner Geschichte menschlicher Narrheit dieses Schwärmers Leben beschrieben, so glaubte der Vf. doch mit Recht, dass, da itzt in unserm so aufgeklärten Zeitalter in England sich eine böhmistische Gesellschaft zusammengethan, die auf Ueber-

Digitized by Google

ſetzung und Druck ſeiner Schriften beträchtliche Summen verwendet hat, und in Deutſchland ſogar einige Philoſophen ihm huldigten, eine unparteyiſche Erzählung von ſeinem Leben zu gelegner Zeit komme. Der Charakter ſeiner Schriften wird mit treffenden Zügen geſchildert. „Wenn wir uns fragen, was einem Jeden, *in dem nicht ein ähnlicher Geiſt wohnt*, das Leſen ſeiner Schriften ſo widerlich macht: ſo finden wir die Urſach dieſes Eindrucks überall in dem wilden finſtern Chaos von Bildern und Gedanken, worin alles, wie in einem Berge von Gewürmen, in tauſendfachen Bewegungen iſt, ohne daſs wir eine verfolgen, oder ihren Uebergang in die andere bemerken können. Keine Methode bereitet in dem Vorhergehenden das Nachfolgende; kein Zuſammenhang verbreitet ſein Licht vorwärts noch rückwärts; kein leuchtender Punkt, der aus der allgemeinen Finſterniſs hervorbricht und ſich an dem geſunden Verſtande entzündet; kein heiterer Blick, vor dem das tiefe Düſter nur einen Augenblick weiche. Eben ſo aufs Gerathewohl als er fortfährt und endigt, hat er angefangen, und nachdem man ſich durch Wiederholungen ohne Ende und Tavtologieen, die nichts klärer machen, durchgearbeitet hat: ſo bemerkt man, daſs man einen Schriftſteller lieſet, der nie weiſs, wo er iſt, nie, wo er ausgeht, nie, wo er hin will, und bey dem man ganze Zeilen überſpringen könnte, ohne ſie zu vermiſſen." Nachdem nun Hr. *E.* die Sätze der Böhmiſchen Theoſophie mit ſo viel Deutlichkeit, als es die Natur ſolcher Träumereyen zuläſst, dargelegt hat, beſchlieſst er mit einer ſehr feinen und wahren Bemerkung über die Urſachen des unbegreiflich ſcheinenden Beyfalls, der ihnen dennoch hie und da und dann und wann widerfahren. „Daſs ein ſolcher Schriftſteller dem ungebildeten Grübler gefallen kann, iſt begreiflich. Ein ſolcher Grübler kennt keine Philoſophie, die ſeinen Verſtand erhellen, und keinen Geſchmack, der ihn leiten könnte. Seine eigne Finſterniſs macht ihm nicht eine fremde Finſterniſs, ſein eigner Ungeſchmack nicht einen fremden Ungeſchmack anſtöſsig. In einem Zeitalter der Cultur ſollte man hingegen denken, dürften ſolche Schriften ihr Glück nicht machen. Allein auch dieſes iſt vor der Anſteckung nicht ſicher. Denn es ſind in dem menſchlichen Geiſte Anlagen, die dem Eingange der dunkelſten Schwärmerey nicht ungünſtig ſind. Das Dunkle iſt gränzenlos und geheimniſsvoll, das Gränzenloſe ſcheint erhaben, und das Geheimniſsvolle gebietet Ehrfurcht. Ermüdet von dem dornenvollen Wege unfruchtbarer Speculationen, ſehnt ſich der Geiſt des alternden Forſchers in den Armen des Gefühls auszuruhen, indeſs der arbeitſcheue Anfänger es behaglich findet, ſich mit ſeinem ſtolzen und abſprechenden Gefühle die Mühe des Lernens zu erſparen." 3) *Robert Lord Clive*, Baron v. Maſſey, von dem ſel. Prof. *Sprengel* in Halle. Der Vf. hat die Umſtände ſeines Lebens gut herausgehoben, ohne ſich zu tief in die damit verflochtene Geſchichte der neuern Welthändel Indiens einzulaſſen. 4) *Joh. Kepler*, kaiſerlicher Mathematiker, vom Hn. Prof. *Klügel* in Halle. Wer verweilt nicht gern oft bey dem Bilde dieſes groſsen Mannes, des Vaters der neuern Aſtronomie, des Vorläufers von Newton! Hr. *K.* hat mit richtiger Beurtheilung des Standpunktes für dieſes Monument, ſehr glücklich darauf angebracht, was auch denen, die keine Aſtronomen ſind, verſtändlich werden konnte. 5) *John Howard*, der verdienſtvolle Reformator der Gefängniſſe und Krankenanſtalten, vom Hn. Pred. *Wagnitz* in Halle, der ſein Leben hier lebhaft und angenehm erzählt, und ſeine Verdienſte und Mängel mit Gerechtigkeit gegen einander abwägt. 6) Charakteriſtiſche Züge und Ereigniſſe in der Geſchichte des kaiſerlichen Feldmarſchalls *Grafen von Seckendorf*. Von einem Ungenannten, der ſich durch die vorangeſchickte Abhandlung über die Schwierigkeit militäriſcher Biographieen als einen Mann ankündigt, der ſie kennt, aber auch zu überwinden verſteht. 7) *Hugo Blair*, von *E. U.* Die Biographie, die gröſstentheils nach Finleyſon's *Short account of H. Blairs Life and Character* gearbeitet iſt, ſetzt die ſchriftſtelleriſchen Verdienſte *Blair's*, beſonders den Charakter ſeiner Predigten, ſehr gut aus einander. 8) *Antonio Poſſevino*, ein Jeſuit, vom Hn. Prof. *Eberhard* in Halle. Voran eine ſehr leſenswürdige Darſtellung der Urſachen des groſsen Einfluſſes, den ſich der Jeſuiterorden zu verſchaffen wuſste.

Im *zweyten* Bande: 1) *Johann Adolph*, Herzog zu Sachſen-Querfurt und Weiſsenfels, vom *Hn. Steuerreviſor Hagenbruch* in Langenſalze. Des edeln *Fürſten* Kriegsthaten und Regententugenden werden hier ſchlicht und wahr erzählt. 2) *Wilh. Whiſton*, vom Hn. Abt *Henke* in Helmſtädt. Eine einſichtsvolle und ſehr wohlgeſchriebene Charakteriſtik eines berühmten Mannes, aus der Hr. *H.* folgendes Reſultat zieht: „Wenige Fanatiker von ſo ur-eigener Art gab es als Whiſton. Er war gelehrt, in alten Sprachen, und in derjenigen Wiſſenſchaft, die das ruhigſte und kälteſte Nachdenken fordert und fördert, unermeſslich beleſen, unermüdet arbeitſam. Er war dabey weder in einen Traum der Einbildungskraft verliebt, noch für irgend eine ſtrenge Sittenvorſchrift heftig eingenommen; ſondern eine willkührliche Satzung des Arianiſmus, die hiſtoriſche Meinung, daſs dieſelbe der älteſte Chriſtenglaube geweſen ſey, und das günſtige Vorurtheil für ein abgeſchmacktes Buch, die apoſtoliſchen Conſtitutionen, hatten ſich ſeines Verſtandes bemächtigt, und hieraus entſtanden ſeine weitern Verirrungen, ſein unüberwindlicher Meinungseifer, ſeine apokalyptiſchen Phantaſieen. Das aber hatte er mit vielen ſolcher Wahnkranken gemein, daſs er *ein* ſittlich ſtrenger, unbiegſam gerechter und edler, ſeinen Freunden bis zu koſtbaren Aufopferungen getreuer, und in ſeinem Umgange gefälliger, immer heiterer Mann war. Seine Geradheit in Urtheilen, vereinigt mit einer Beſcheidenheit, die allezeit erſt gefordert ſeyn wollte, ehe ſie redete, und mit einer nie beleidigenden, vielmehr allezeit liebreichen und artigen Feinheit machte ihn den vornehmſten und gebildetſten Perſonen, von beiden Geſchlechtern, angenehm.

Digitized by Google

genehm." 3) *Thomas Münzer*, vom Hn. *Hagenbruch*. 4) *Siegmund Streit*, der unvergeſsliche Wohlthäter des Gymnaſiums zum grauen Kloſter in Berlin, von *H. N.* 5) *Holberg* als Schriftſteller, aus dem Däniſchen von *Suhm*, von Hn. D. *Rink* in Altenburg. (Es iſt zu wünſchen, daſs man noch mehrere gute Biographieen der Ausländer in ſo guten Ueberſetzungen in dieſe Sammlung aufnehme). 6) *Simon Lemnius*, von *H. N.* 7) *Marie Aurore* Gräfinn *von Königsmark*, Pröbſtinn des Stifts Quedlinburg. Hr. Prof. *Voſs* hat die Geſchichte dieſer berühmten Maitreſſe des wollüſtigen Königs Auguſt ſo erzählt, daſs ſie Theilnahme und Bedauern erweckt. Nie, ſagt er am Ende, iſt wohl der Fürſten-Wolluſt ein Opfer gebracht worden, das dieſes an Werth überwog. Hohe Unſchuld, hohe Geiſtesbildung, ein ſchönes gefühlvolles Herz, ein reiner Sinn für alles Schöne und Gute, völlige Entfremdung von jeder niedrigen und unreinen Leidenſchaft; jedes Talent für die Gewährung des edelſten Genuſſes der Geſelligkeit, und daneben Schönheit und Liebreiz in einem ſo hohe Grade; und alles dieſes wurde dem flüchtigen Genuſſe eines Fürſten geopfert, der nur dieſen kannte, und dieſem alles zu opfern, keinen Augenblick Bedenken trug! 8) *Sebaſtian Schärtlin*, vom Hn. D. *Becker* in Berlin, gröſstentheils aus ſeiner eignen Lebensbeſchreibung gezogen, doch nicht ohne eignes Verdienſt. 9) *Joh. Baptiſta Colbert*, der berühmte Finanzminiſter unter Ludwig XIV., vom Hn. Prof. *Eberhard*. 10) *Edward Gibbon*, vom Hn. Rect. *Herzog* in Bernburg. 11) *William Emerſon*, ein Mathematiker von ſonderbarer Gemüthsart und Lebensweiſe, vom Hn. Prof. *Klügel*. 12) *Corfitz Uhlefeld*, däniſcher Reichshofmeiſter, und *Eleonore Chriſtine*, ſeine Gemahlinn, vom Hn. Prof. *Voſs* in Halle. Dieſe Biographie, welche das ganze vierte Stück des zweyten Bandes einnimmt, unterhält doch vom Anfange bis zu Ende die Aufmerkſamkeit des Leſers, wegen der mit Lebhaftigkeit erzählten abwechſelnden Schickſale dieſes hochſtrebenden und intriguirenden Ehepaars.

Vom *dritten* Bande ſind erſt *zwey* Stücke erſchienen. In dieſen kommen vor: 1) *de la Bourdonnois*, Fregatten-Capitain und General-Gouverneur der Inſeln Frankreich und Bourbon. 2) Ritter *von Florian*, nach dem Franzöſiſchen, vom Hn. Steuerreviſor *Hagenbruch*. 3) *Wilhelm* Graf zu Schaumburg-Lippe, vom Hn. *J. D. N.* 4) *Chriſtophero Colombo*, vom Hn. Prof. *Voſs* in Halle. So bekannt auch die Geſchichte dieſes groſsen und kühnen Entdeckers iſt, ſo wird man ſie doch hier wieder mit Vergnügen, und die ſchändliche Undankbarkeit des Hofes gegen ihn mit erneueter Indignation leſen.

Jedem Stücke iſt noch ein *hiſtoriſcher Anzeiger* der ſeit dem Anfange des laufenden Jahres verſtorbenen Männer, mit kurzer Angabe ihrer vornehmſten Lebensumſtände, beygefügt; und am Schluſſe der beiden erſten Bände ſteht ein Verzeichniſs des neueſten literariſchen Zuwachſes an deutſchen biographiſchen Werken und einzelnen Lebensbeſchreibungen. Jährlich werden wenigſtens *acht*, höchſtens *zwölf* Stücke von dieſer ſehr beyfallswürdigen Zeitſchrift erſcheinen, die ſich auch durch das Gefällige ihrer äuſsern Form und durch die Wohlfeilheit ihres Preiſes empfiehlt.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Grundriſs der Univerſalgeſchichte.* Zum Behuf ſeiner Vorleſungen, von *Karl Wilh. Friedr. Breyer*, Dr. d. Philoſophie. — *Erſter* Theil, von X. bis 476. n. Ch. 1802. 205 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir haben wirklich noch kein für akademiſche Vorleſungen zweckmäſsiges, mit philoſophiſchem umfangendem Blicke geſchriebenes, gründliches, und bis auf die neuern Zeiten fortgeführtes Compendium der Univerſalgeſchichte. Deſto verdienſtlicher iſt jeder Verſuch, dieſe Lücke auszufüllen und dem Ideale näher zu rücken, welches der Kenner der Geſchichte mehr fühlt, als er es vollkommen deutlich bezeichnen kann, zumal da der Geſichtspunkte mehrere ſind, aus welchen man die Anlage zu machen ſich berechtigt halten darf. Der gegenwärtige Grundriſs iſt ein glücklicher, obgleich ſelbſt den Vf. nicht ganz befriedigender Verſuch, ein beträchtlicher Schritt zur Erleichterung des allgemeinen Ueberblicks der wichtigſten Umwandlungen, welche die Erde ſelbſt, die wichtigſten Reiche und die Cultur des Menſchengeſchlechts erlitten haben. Das Ganze der Zuſammenſtellung wird viele, und mehrere der einzelnen Gedanken und Entwickelungen werden die meiſten Leſer befriedigen. Hieher rechnet Rec., auſser mehrern andern Stellen, die ſchöne Auseinanderſetzung von Lykurg's und Solon's Geſetzgebung, die ganze ſpätere römiſche Geſchichte, die Entwickelung der vorzüglichſten Urſachen, welche zur ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Religion wirkten, ihr aber auch bald einen Theil der urſprünglichen Reinheit entzogen; und unter mehrern Urtheilen auch das ohne Vorliebe und Modetadelſucht über den K. Auguſt gefällte. S. 151.: „Indem Auguſt auf dieſe Weiſe den Principat begründete, verdiente er, wie auch immer ſein Charakter beſchaffen ſeyn mochte, ein Wohlthäter Roms genannt zu werden. Unter ihm und durch ihn erhielt die römiſche Welt den lange erſehnten Frieden wieder; die Bürgerkriege hörten auf; Ordnung, Ruhe und der Segen des Friedens kehrten zurück; Landbau und Kunſtfleiſs fingen an wieder aufzublühen. Indem der Wille eines Einzigen gebot, erhielt das ganze, weit ausgedehnte Reich mehr Einheit, und die Juſtizverwaltung in demſelben einen raſchern Gang. Die Macht der Statthalter ward eingeſchränkt, und das Finanzſyſtem nach weiſern Grundſätzen eingerichtet; es hob ſich daher vorzüglich der Wohlſtand der Provinzen." Man wird hoffentlich dieſe Stelle zugleich als einen Beleg von dem ſchönen blühenden Stil gelten laſſen, welcher durch das ganze Buch herrſchend bleibt. Bey allen dieſen Vorzügen finden wir aber auch ſchwächere Seiten an dieſem Entwurfe, vorzüglich den Mangel an Einheit, oder die

Digitized by Google

die ungleichartige Behandlung der einzelnen Theile des vielumfaſſenden Ganzen. Während der Vf. die jüdiſche, die ältere griechiſche und die ſpätere römiſche mit einer Ausführlichkeit vorträgt, welche beynahe die Gränzen eines Compendiums zu überſchreiten ſcheint, ſchlüpft er über die ſpätere griechiſche und ältere römiſche Geſchichte mit einer Leichtigkeit weg, welche die nähere Darſtellung einzig dem Vortrage des Lehrers überläſst. Von den Reichen, welche aus Alexanders Nachlaſs entſprangen, wird nur das ägyptiſche näher betrachtet; die übrigen, und unter ihnen das ſyriſche, wo doch wenigſtens der Stifter Seleucus und Antiochus zu bezeichnen geweſen wären, werden keines Blicks gewürdigt, und erſt bey der römiſchen Geſchichte erhält der Lehrer durch die Worte: „Kurze Ueberſicht der Geſchichte des Königreichs Syrien" die Vollmacht, das Beliebige über dieſen Gegenſtand vorzutragen. Unter Roms Königen hat nicht einmal Romulus die Ehre, namentlich aufgeführt zu werden. Aehnliches Stillſchweigen wird bey andern Reichen beobachtet, welche zwar auf dem Schauplatze der Weltgeſchichte keine der erſten Rollen ſpielten, aber doch nicht ohne wichtigen Einfluſs auf die Hauptnationen waren, welche in derſelben glänzten. Dagegen ſteht an der Spitze des Compendiums eine Darſtellung von der Bildung unſerer Erde, aus der Feder des verſtorbenen Prof. *Batſch*, die zwar gewiſs jedermann gefallen wird, auch ſchon deshalb, weil ſie die Hauptſätze der Vulkaniſten und Neptuniſten in brüderlicher Eintracht zu vereinigen ſucht; für ein Compendium der Univerſalgeſchichte aber gewiſs zu ausführlich iſt. — Zuweilen ſtöſst man auf einzelne Unrichtigkeiten, wie S. 76.: „die Aeolier, aus Theſſalien von den *Herakliden* verjagt, gingen nach Kleinaſien, und beſetzten einen Theil der Küſten von Myſien und *Karien*" (Lydien). Oder auf verkünſtelte Ausdrücke: S. 79. „Griechenland konnte ſich nicht *kryſtalliſiren*." Aber Rec. iſt weit entfernt, auf leichte Fehler des Details ein Gewicht zu legen; ſie ſind dem Schriftſteller faſt unvermeidlich, welcher, im Drange des Ueberblicks, Kleinigkeiten nicht ſeine ganze Aufmerkſamkeit widmen kann. In einer zweyten Auflage, welche bey den überwiegenden Vorzügen des Buchs nicht fehlen kann, wird der Vf. dieſe und andere Mängel mit leichter Mühe tilgen. — Dieſer *erſte* Band reicht bis zum Untergange des weſtlichen römiſchen Reichs; der bald folgende *zweyte* ſoll die Fortſetzung der Geſchichte bis auf unſere Zeiten liefern.

LEIPZIG, b. Linke: *Intereſſante Erzählungen aus der Welt- und Menſchengeſchichte*, zur Unterhaltung für wiſsbegierige Bürger und Landleute; auch als ein nützliches Leſebuch für Schulen, zum moraliſchen Unterrichte. 1802. X. u. 196 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieſer kleinen, aus *zwey und funfzig* hiſtoriſchen Anekdoten beſtehenden Sammlung wurde zur Herausgabe deſſelben durch verſchiedene Aeuſserungen pädagogiſcher Schriftſteller bewogen, nach welchen auffallende Handlungen ausgezeichneter Menſchen aus dem Zuſammenhange des Ganzen herausgeriſſen, — bey Kindern die Luſt zur künftigen Erlernung der Geſchichte erregen, und alſo zu einer nützlichen Vorbereitung dazu geeignet würden. Er zog daher aus verſchiedenen bekannten Büchern, z. B. aus *Schröckh's* Weltgeſchichte, *Wagnitz* Moral in Beyſpielen u. a. m. dieſe Erzählungen aus. Der gröſste Theil derſelben iſt aus der alten Geſchichte genommen, die für den Bürger und Bauer ſchwerlich ſehr verſtändlich ſeyn dürften, zumal da Neues unter Altes geworfen, und ſo Verwirrung der Ideen ganz unvermeidlich iſt. Von Richtigkeit der hiſtoriſchen Thatſachen und Kritik kann hier nicht die Frage ſeyn. Wenn aber der Vf. z. B. S. 33. Kaiſer *Peter dem erſten* aufbürdet, er habe Menzikow — „von *einem Kuchenbäckerjungen zu einem Fürſten und Feldmarſchall* gemacht", und S. 21. geſagt wird: „*Alexander der Groſse* habe auf ſeiner Rückkehr aus Indien *ſieben Tage und ſieben Nächte hinter einander öffentlich an einer Tafel*, die in einer Erhöhung auf dem Wagen *befeſtigt* geweſen, geſchmauſet", und dergleichen Dinge mehr vorkommen, wodurch Unſinn mit Unrichtigkeiten verbunden, als Thatſache mitgetheilt wird: ſo darf dieſs am wenigſten bey einem Volks- und Kinderbuche ungerügt bleiben. Die Verſe ſind gröſstentheils elend und trivial, paſſen auch zu den Erzählungen oft gar nicht. Hier nur ein Beyſpiel: Die *ein und dreyſsigſte* Erzählung, welche die Ueberſchrift „*unzeitige Schamhaftigkeit*" trägt, enthält die Anekdote: daſs *Maria*, Herzoginn von Burgund, durch einen Sturz mit dem Pferde ſich die Hüfte zerſchmettert, aus falſcher Schamhaftigkeit den lädirten Theil keinem Wundarzte gezeigt, und ſo ihr Leben eingebüſst habe. Zur Beförderung der Nutzanwendung iſt dieſer Erzählung folgender Reim beygefügt:

Wenn ich was ſeh' und höre,
Das Scham und Sittſamkeit verletzt,
O Tugend, Unſchuld, ach! dann wehre,
Daſs nicht mein Herz ſich dran ergötzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Breslau u. Leipzig*, b. Gehr u. C.: *Liebe und Freundſchaft*, Schauſpiel in einem Aufzuge. 1802. 58 S. 8. (3 gr.) — Kurz und langweilig, unwahrſcheinlich, und mitunter ſehr unanſtändig. Reden von zwanzig bis dreyſsig Zeilen ſind nicht ſelten. — Ein Freund heirathet das Liebchen ſeines Freundes *zum Schrine*, um ſie dieſem zu retten, und flieht, als der Geliebte zurückkehrt, mit den Worten: „In einem Jahre, Madame! klagen Sie auf Eheſcheidung wegen böslicher Verlaſſung!" — Früher ſagt Mad. Reinhard zu ihm: „Zur Groſsmutter wollten Sie mich machen; allein, wenn meine Tochter nicht vom heiligen Geiſte überſchattet werden wird, ſo — — und das Mädchen läſst ſich auch alles gefallen, die Närrinn!" Wie platt und unanſtändig! — Der Dialog iſt übrigens, obgleich zu gedehnt, doch meiſtens flieſsend und die Wechſelgeſpräche natürlich in einander greifend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Matzdorff: *Titan*, von *Jean Paul*. *Erſter* Band, 516 S. Komiſcher Anhang, *erſtes* Bändchen, 141 S. *Zweyter* Bd. 200 S. *zweytes* Bdch. 216 S. *Dritter* Bd. 430 S. *Vierter* Bd. 571 S. 1800—1803. (9 Rthlr. 4 gr.)

Keine Schrift dieſes fruchtbaren Dichters wurde ſchon ſo lange vor ihrem Erſcheinen ſo oft und ſo warm von dem Vf. ſelbſt verkündigt, als der *Titan*. Schon im erſten Theile ſeiner *Blumen- Frucht- und Dornenſtücke* nennt er (S. 35.) jene Biographie die längſte, aber beſte, die er je geſchrieben habe, und ſetzt mit ſeiner gewöhnlichen Laune hinzu, daſs ihm täglich ganze Karren mit Aktenſtücken, Urkunden, Atteſtaten u. ſ. w. vor die Thüre geſchoben würden, weil er kein Wort ſchreiben wolle, das er nicht verbriefen könne. Auch in *Quintus Fixlein*, den *Palingeneſieen* u. ſ. w. wiederholt er dieſe Ankündigungen ſo oft, daſs man wohl ſieht, wie ſehr ihm daran gelegen zu ſeyn ſchien, die Erwartung ſo hoch zu ſpannen als möglich. Ob dieſes Verfahren dem ächten Dichter gezieme, iſt mit Recht zu bezweifeln. Das Kunſtwerk ſoll ſich nur durch ſein Erſcheinen ſelbſt ankündigen; ſeines Sieges gewiſs, aber ſtill und anſpruchlos, ſoll das poetiſche Gebild unter die befreundeten Menſchen treten, ruhig und leiſe ſoll es ſich erheben, ohne alle vorangeſchickte Blaſeinſtrumente. — Gehen wir indeſs zur Beantwortung der Frage, ob dieſes Werk, wie faſt allgemein behauptet wird, die Erwartung wirklich täuſchte, oder ob es dieſelbe allerdings zu befriedigen hoffen durfte.

Der *Titan* iſt kein eigentlicher *Roman*, in dem Sinne, wie ihn die beiden vortrefflichſten Dichter in dieſer Gattung, *Cervantes* und *Göthe*, gedichtet haben. Wir finden hier nicht, wie im *Don Quixote* und *Wilhelm Meiſter*, jene Fülle des blühendſten Lebens, jene üppige Mannigfaltigkeit der Situationen, die doch immer wieder, wie durch einen unbegreiflichen Zauber, zur Einheit zurückkehrt, nicht jenes zarte *muſikaliſche* Gefühl, das auch die geläutertſte Reflexion nicht nachzuahmen im Stande iſt, nicht jene innige *Vereinigung* des Erhabenen und Angenehmen, worin, um es mit einem Worte zu ſagen, das Weſen des Romantiſchen beſtehet. *Jean Paul* ſcheint dieſs bey allen ſeinen Werken gefühlt zu haben, denn er nennt ſie niemals *Romane*, ſondern nur im Allgemeinen: *Biographieen*. Der Titan iſt ein *Charaktergemälde* im höhern Styl, eine Gallerie einzelner Ausſtellungen, meiſtens trefflich gedacht und geordnet, und zum Theil auch mit der ſeltenſten Energie der Darſtellung ausgeführt.

Mit Ausnahme des trefflichen *Siebenkäs* hat man an den frühern Biographieen des Vfs. mit Recht getadelt, daſs die Helden derſelben, der Abſicht zuwider, ſchwächliche, in unbeſtimmten Gefühlen und unſichern Anſichten ſchwankende Geſtalten geworden ſind, daſs ſie faſt alle den Familienfehler eines kränklichen Hanges zur ſüſslichen Schwärmerey und einer oft ſehr ſuperficiellen Wehmuth theilen. Nicht ganz ſo *Albano*, der Held dieſer Geſchichte, der auch als ſolcher ſchnell genug angekündigt wird. In dem ächten Romane, dünkt uns, giebt es eigentlich keinen Helden; wenigſtens iſt, formell betrachtet, die eine Figur ſo wichtig, und zu dem Ganzen ſo nothwendig, als die andere; hier aber iſt darauf hingearbeitet, den Helden wirklich als Helden zu geben, und ihn ſelbſt darum wiſſen zu laſſen, daſs er es ſey. Hier tritt nun alſo das gerechte Verlangen ein, daſs er es würdig ſey, den erſten Platz unter den Perſonen einzunehmen, daſs er mit Kraft und Würde, als ein in ſich ſelbſt feſtgegründetes Individuum, beſtimmt und begränzt, mit völlig ſicherer Hand gezeichnet ſey. Rec. geſteht, daſs ihn, von dieſer Seite betrachtet, dieſer Albano, ob er gleich die Helden der frühern Schriften unſers Vfs. übertrifft, ziemlich unbefriedigt gelaſſen hat. Zwar *hören* wir viel Schönes und Tiefgedachtes von ihm, aber wir *ſehen* ihn nicht als lebendige Geſtalt, ſo wie wir den Werther, den Götz von Berlichingen, den Egmont ſehen, daſs wir uns verſucht fühlen müſſen, ſie ohne Fehl ſo abzuzeichnen, als der Dichter ſie ſich gedacht hat. Wir hören es oft genug, er ſey ein ſchöner, kräftiger und geſunder Jüngling, aber dem widerſpricht ſo manches Einzelne, daſs wir, auch bey dem beſten Willen, an die beiden letzten Eigenſchaften nicht wohl glauben können. — Die Phantaſieen ſeiner Kinderjahre, ſeine Sehnſucht nach Freundſchaft und Liebe ſind mit Genauigkeit und Wärme geſchildert worden, aber das Gemälde iſt keinesweges frey von Ueberladung, dem gewöhnlichen Fehler des Vfs. Es läſst ſich darüber nichts Treffenderes ſagen, als was *Schiller* in dem bekannten Diſtichon ſagt:

„Jeden anderen Meiſter erkenn' ich an dem, was er ausſpricht;
Was er weiſe verſchweigt, zeigt mir den Meiſter des Stils"

und in dieſer Hinſicht wird man eingeſtehen müſſen, daſs ſich *Jean Paul* bisher immer nur als ein höchſt talentvoller — Lehrling des Stils (im ächten Sinne die-

Digitized by Google

dieſes oft gemiſsbrauchten Wortes) zeigte, ſo wie es denn auch das Anſehen hat, als werde er dieſes *Zuvielgeben* niemals verlernen. Nur der vollendet ausgebildeten Kraft iſt es beſchieden, die Kraft oft ſchonend zu verhüllen, und im Einzelnen auch die herrlichſten und kühnſten Bilder zu verwiſchen, wenn ſie dem Eindrucke des Ganzen durch Ueberfüllung ſchaden können. Hierunter leidet beſonders die Darſtellung von *Albano's* erſter Zuſammenkunft mit ſeinem Vater, die ohnehin zu ſehr vorbereitet iſt, um gänzlich zu befriedigen. — Es iſt ein Zug von reflectirender, raffinirter Weichlichkeit, der ſich die Gröſse der Natur nie offenbaren *kann*, daſs er ſich einſt auf der Reiſe die Augen verbindet, um, wie der Vf. ſagt, ſeinen alten Durſt nach einem einzigen erſchütternden Guſs aus dem Füllhorn der Natur mit einem Male zu befriedigen (Th. I. S. 16.), wenn er die Augen dann plötzlich wieder aufſchlüge, eine Weichheit, die mit ſo manchem kräftigen Zuge in ihm, und inſonderheit mit dem durchgängig energiſch gehaltenen Verhältniſſe zu *Roquairol*, in einem ſonderbaren Contraſte ſteht. Dieſes Verhältniſs, das ſich auf die kühnſte Weiſe zerreiſst, und ſein nachheriges zu *Linda de Romeiro* erheben ihn weit über die vorigen Helden der *Jean Paul*'ſchen Biographieen. Nur ſeine anfängliche Liebe zu *Lianen* iſt ſo ziemlich in derſelben Form gegeben worden, als die Liebe des *Viktor* im Heſperus zu *Klotilden*, und des *Guſtav* in der unſichtbaren Loge, zu *Beaten*; aber in der Folge zeigt der Vf. auch hier eine freyere und gröſsere Anſicht, als er in den genannten Werken bewieſen hat. Die Abſchiedsſcene des Helden von *Lianen*, bey der das arme kränkliche Mädchen zum zweyten Male *blind* wird, gehört zu den quälendſten, die jemals mit allem Aufwand von Phantaſie und Sprache geſchildert worden ſind. Ein unglückliches Mädchen, die, durch einen Schwur gebunden, auf alle die harten Vorwürfe, mit denen ſie der heftige Jüngling überhäufte, nichts erwiedern darf, an deren körperliche Schwächlichkeit wir ohnehin ſchon ſo oft erinnert worden ſind, und auf deren Augen nun (wie der Vf. in einem revoltirenden Bilde ſagt) das Schickſal die beiden *ſchwarzen Spinnen* von Neuem herabläſst, das Loos einer ſolchen Leidenden erfüllt uns zwar mit innigem Mitleiden, aber es iſt kein äſthetiſches Vergnügen in dieſem Bedauern. Eine Gequälte, der zum Widerſtande gegen die Qual die Kraft genommen iſt, ſollte von dem Maler und von dem Dichter mit einem ſiebenfachen Schleyer verhüllt werden, damit ihr Anblick nicht das Gefühl des Leſers abſpanne oder verletze. Eine kühne, kraftvolle *Niobe* würden wir ſelbſt in ihrem heiſseſten Schmerze wohl noch ertragen haben, wenn gleich ihre Kraft gegen die feindlichen Götter nicht auslangte, aber *Aeſchylus* ſtellte ſie doch, ſchonend, tief verhüllt in den Hintergrund der Bühne, ſchweigend, weil er nicht wagte, dieſem unermeſslichen Schmerze Worte zu leihen. Dieſe weiſe Schonung iſt den Modernen nur ſelten eigen. Es iſt ihnen mehr darum zu thun, Kraft zu zeigen, und an dem Widerſtrebenden zu üben, als ſie zur Stetigkeit, Ruhe und Klarheit zurückzuführen. Sie ſprechen den Jammer rein aus, ſie wollen rühren, und ſollten ſie auch zu den ſchneidendſten Contraſten, zu den ſchroffſten Antitheſen ihre Zuflucht nehmen müſſen, ſollten ſie auch jedes formelle Wohlgefallen darüber aufgeben, weil nur das Materielle *jene* Rührung und Erſchütterung zu bezwecken im Stande iſt. Mit Vergnügen räumt indeſs Rec. ein, daſs *J. P.* in dieſem Werke nur ſelten in dieſen Fehler verfällt, und daſs er ihn ſchnell genug durch ſchönere Scenen wieder gut macht. Was ferner die Unfähigkeit betrifft, manches in ſeinen Darſtellungen zu verſchweigen, ſo belohnt er uns doch dafür durch die Kraft, die er zu dieſem Irrthum verwenden muſste, da wir hingegen bey manchen andern Schriftſtellern, ganz beſonders aber bey dem nie verſiegenden Gerede der *franzöſiſchen Tragödiendichter*, die Schwäche und Nüchternheit, aus welcher dieſer Fehler entſprang, mit in Anſchlag zu bringen haben.

Wir kommen jetzt zu dem ausgezeichnetſten und vollſtändigſten Charakter, den unſer Vf. jemals dargeſtellt hat, zu *Roquairol*; und in der That, wenn wir nur die Summe von Kraft erwägen, die zu der Ausführung eines einzigen ſolchen Gemäldes vonnöthen war: ſo werden wir es ſehr begreiflich finden, daſs ſich unſer Vf. ſchon früher (S. *Blumen-, Frucht-, und Dornenſtücke*. Th. II., S. XII.) von ſeinem *Titan* verſprechen konnte, er werde ihm „*ſtatt einer Diſpenſationsbulle, ſtatt einer Abſolution in articulo mortis, ſtatt einer poenitentiaria* gegen ſo viele äſthetiſche Sünden dienen, die er ſchon begangen habe", welche letztern denn doch auch immer noch bey weitem anziehender ſind, als ſo manche ſogenannte äſthetiſche Schönheit, mit der man uns in frühern und neuern Zeiten heimgeſucht hat. — Jeder einzelne Zug, wodurch dieſer Charakter angekündigt wird, iſt bedeutend, und läſst uns das Innere jenes unheimlichen Weſens ahnden, deſſen Kraft, die zuerſt nur zu ihrer eignen Zerſtörung wirkte, zuletzt ſich nach aufſen hinkehrt und dort verwüſtet, wie ſie es vermag. Nachdem wir von dem in früher Jugend ſchon gewagten Verſuch, ſich ſelbſt zu tödten, gehört, nachdem wir ihn mit dem „hippokratiſchen Geſicht" auf der Redoute (Th. I. S. 495.) geſehen haben, giebt der Vf. folgende Schilderung, auf deren hohe Energie und Wahrheit kein Leſer von Bildung aufmerkſam gemacht zu werden braucht: „*Roquairol* iſt ein Kind und Opfer des Jahrhunderts. Wie die vornehmen Jünglinge unſerer Zeit ſo früh und ſo reich *mit* den Roſen der Freude überlaubt werden, daſs *ſie wie* die Gewürz-Inſulaner den Geruch verlieren, und nun die Roſen zum Sybariten-Polſter unterbetten, Roſenſyrup trinken, und in Roſenöl ſich baden, bis ihnen davon nichts zum Reiz mehr daſteht, als die Dornen: ſo werden die meiſten, — und oft dieſelben — mit den *Früchten* der Erkenntniſs ſo voll gefüttert, daſs ſie bald nur die honigdicken Extrakte begehren, dann den Apfelwein und Birnmoſt davon, bis ſie ſich endlich mit den gebrannten Waſſern daraus

Digitized by Google

aus zerfetzen. Haben fie noch dazu, wie *Roquairol*, eine Phantafie, die ihr Leben zu einem Naphtaboden macht, aus welchem jeder Fufstritt Feuer zieht: fo wird die Flamme, worin die Wiffenfchaften geworfen werden, und die Verzehrung noch gröfser. Für diefe Abgebrannten des Lebens giebt es dann keine neue Freude und keine neue Wahrheit mehr, und fie haben keine ganz und frifch; eine *vertrocknete Zukunft voll Hochmuth, Lebensekel, Unglauben und Widerfpruch liegt um fie her. Nur der Flügel der Phantafie zuckt noch an ihrer Leiche.*" (Titan II. S. 8. 9.)

Allerdings mag es fcheinen, als könne fich ein folcher Charakter nicht für die poetifche Darftellung eignen, als dürfe der Dichter nicht wagen, einem folchen zerftörenden und zerftörten Wefen in das fchwüle, verworren laufende Labyrinth zu folgen, wenn er nicht in Gefahr kommen wolle, zum blofsen moralifchen Anatomen zu werden; allein der genialifche Darfteller wird fchon durch die Aufhebung der Einzelnheit jenes Charakters, durch die Verbindung diefes Individuums zur rhythmifchen Einheit des Ganzen, jene zu voreilige Befürchtung grundlos zu machen im Stande feyn. Doch, mag man allerdings zu unfers trefflichen Vfs. Ehre fagen, dafs, wenn überhaupt von einer leichtern und fchwerern Aufgabe für die charakterifirende romantifche Darftellung die Rede feyn kann, er fich gewifs eine der allerfchwerften vorgenommen, und fie fo glücklich gelöft habe, als fie überhaupt gelöfet werden konnte. Es find keine Lücken nachzuweifen, der Charakter fteht vollftändig da, wie die Statue des gereiften Künftlers, wo jeder Zug Beziehung hat, wo jeder Theil zum Ganzen pafst, und aus dem Ganzen Leben fpricht.

Wir fühlen es mit Beftimmtheit, wie diefer Menfch, der, wie der Vf. (Th. II. S. 9.) in der Schilderung — nur leider nicht ganz ohne Geziertheit der Sprache — fortfährt, „nicht blofs die Wahrheiten, fondern auch die Empfindungen anticipirte, der alle herrliche Zuftände der Menfchheit, alle Bewegungen, zu denen die Liebe, und die Freundfchaft und die Natur das Herz erheben, früher in Gedichten als im Leben durchging, früher als Schaufpieler und Theaterdichter denn als Menfch, früher in der Sonnenfeite der Phantafie als in der Wetterfeite der Wirklichkeit, daher er fie denn auch, als fie endlich lebendig in feiner Bruft erfchienen, befonnen ergreifen, regieren, ertödten und gut *ausftopfen* konnte für die *Eisgrube* der künftigen Erinnerung" — wir fühlen, dafs ein folcher Menfch gerade fo und nicht anders handeln konnte, als er wirklich handelt.

(*Der Befchlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

Ansbach, b. Haueifen: *Sammlung vermifchter algebraifcher Aufgaben* zur Uebung für Anfänger, von *C. W. Brunner*, Doctor d. Philof. u. Lehrer am königlichen Gymnafio illuftri. 1802. 175 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. giebt hier eine Sammlung von Aufgaben, die er theils felbft erdacht, theils von andern Schriftftellern entlehnt und mehrentheils fo niedergefchrieben hat, wie er fie bey feinem Unterrichte gebrauchte. Ihre Herausgabe hielt er für nützlich, weil, feiner Erfahrung nach, die Algebra durch folche Probleme den Anfängern angenehm gemacht wird. — Bey folchen Sammlungen ift nun auf dreyerley zu fehen: auf die Befchaffenheit der Aufgaben, auf ihre Anordnung und auf ihre Auflöfung. Bey algebraifchen Büchern, wo fie blofs zerftreut als einzelne Beyfpiele zur Erläuterung vorkommen, kömmt auf ihren Inhalt wenig an, bey Sammlungen aber, wie die vorliegende, ift es ein Fehler, wenn die Aufgaben gröfstentheils einen läppifchen Inhalt haben, und daher nicht genug auf die Anwendung der Algebra für Fälle des gemeinen Lebens hinweifen; und diefen Fehler hat die gegenwärtige Sammlung. Aufserdem hat fie aber auch noch den grofsen Mangel, dafs ihre Aufgaben fehr fchlecht geordnet find; es ift bey ihnen nicht nur darauf nicht Rückficht genommen, dafs immer das Schwerere dem Leichtern folgen mufs, fondern auch felbft Aufgaben, die zu Gleichungen von ganz verfchiedenen Graden führen, find, wie der Zufall es fügte, durch einander geworfen. — Die Auflöfungen find gröfstentheils kurz und faslich, und in diefer Rückficht verdient die Schrift empfohlen zu werden. — Der ihr beygefügte Anhang von 24 analytifchen und andern Formeln, hätte füglich weggelaffen werden können. Sie fcheinen auch wohl nur zufällig hinzugekommen zu feyn, weil ihrer fo wenig in der Vorrede als auf dem Titel gedacht wird.

Leipzig, b. Göfchen: *Befchreibung eines vollftändigen Apparats zu ökonomifchen Vermeffungen*, in Hinficht auf deffen Bearbeitung, Prüfung und Gebrauch. 1) Ein Winkelverfammlungsinftrument. 2) Eine Grundlinienvermeffungskette. 3) Eine Eifenfcheibe. Von *Johann Gotthelf Stader*, Berg-Mechanikus in Freyberg. 1801. 162 S. 8. (18 gr.)

Hn. *St.'s* Verbefferungen beym Aftrolabium betreffen hauptfächlich das Stativ. Die neue Einrichtung fcheint aber zu fehr zufammengefetzt zu feyn; obgleich der Preis von 75 Rthlr. für ein folches Stativ eben nicht übermäfsig ift. Man kennt fchon einfachere Stative, die völlig alles leiften, was man von einem guten Stative fordert; und übertriebene Compofitionen fcheinen die Güte eines Werkzeuges eher zu verringern, als zu erhöhen. — Die Vorfichtsregeln bey Bearbeitung der Mefskette: die Stäbe in gleicher Temperatur zu verfertigen, ingleichen beym Gebrauche felbft, den Wärmegrad zu beobachten, find befolgenswerth. Ueberhaupt ift die Schrift des Vfs., die recht gute theoretifche und praktifche Kenntniffe beweift, jedem Künftler und Inge-

Digitized by Google

Ingenieur zu empfehlen, und wir verweisen um so mehr auf diese selbst, da es nicht möglich ist, hier ohne Zeichnung einen verständlichen Auszug zu liefern.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie für die ersten Anfänger*, von *F. W. D. Snell*, Prof. d. Philos. u. Lehrer am Gymnasium zu Giessen. *Erste* Abth. Arithmetik. 1803. 158 S. 8. (8 gr.)

Die Lehren der Arithmetik sind in diesem kleinen Buche gründlich und in guter Ordnung vorgetragen. Die Rechnung mit Decimalbrüchen, die immer noch für die gemeinen Rechner nicht gemein genug gemacht ist, wird ausführlich vorgetragen, so dass ihr Nutzen klar ist. Die Regeln der Wurzelausziehung lassen sich ohne etwas Buchstabenrechnung nicht wohl auseinander setzen, daher auch hier die Quadrat- und Cubikformel in Buchstaben gegeben werden. Die Lehre von den Proportionen und deren Zusammensetzung macht den Beschluss. Der Vollständigkeit wegen hätten die arithmetischen und geometrischen Progressionen und die Logarithmen zwar nachfolgen sollen; doch scheinen diese nicht in dem Plane des Vfs. zu liegen. Die angehängten Exempel sind auch in nicht arithmetischer Hinsicht instructiv gewählt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Amberg* u. *München*, b. Seidel: *Geschichte der vormaligen Landschaft in der Oberpfalz.* — Herausgegeben von *Ludwig Freyherrn von Egkher*, oberpfalzbayrischen Kämmerer und oberpfälzischen Regierungspräsidenten zu Amberg. 1802. 72 S. 8. (8 gr.) — Es ist eine bekannte Sache, dass zwar Bayern, nicht aber die damit verbundene Oberpfalz, Landstände habe, und dass letztere sie in dem Laufe des dreyssigjährigen Kriegs verlor. Die Geschichte dieser Landstände, von den ersten Spuren an, die sich von ihnen auffinden lassen, bis zu ihrer gänzlichen Aufhebung, entwickelt der Vf. aus archivalischen und andern zuverlässigen Quellen, zwar kurz, doch befriedigend. Nur darf man sich durch den Anfang nicht irre machen lassen, welcher weit ausholt und halbwahre Sätze in irriger Verbindung aufstellt. Nach des Vfs. Angaben „hatte Bayern schon zu den Zeiten der ersten Herzoge eine landständische Verfassung, welche in den unruhigen Zeiten des Lehnsystems oder ursprünglichen Faustrechts (?) mit Erlöschung der Dynasten aufhörte. Der Adel kämpfte hierauf für die Wiedererlangung der Standschaft, erhielt sie auch, aber ungleich eingeschränkter." — Und nun wird auch mit fester Gewissheit der Modus angegeben, durch welchen er sich von Neuem den Besitz zu erwerben wusste. „Das Recht, Steuern zu *fordern* (?) hatten damals nur die Obereigenthümer oder Grundherren. Wollte also der Pfalzgraf Steuern haben, so musste er sich an die Grundherren wenden, und diese versprachen ihre Einwilligung, wenn die übrigen sie auch geben würden. Man musste also alle berufen; und so entstanden Landtage, folglich Landstände. Aber an die Stelle der Grafen und Bischöfe traten nun der jüngere Adel, die Vorsteher der reichsdotirten Klöster und der unterdessen erwachsenen Städte." In dieser Vorstellung sind mehrere Sätze zu berichtigen, als eine Rec. berichtigen kann: also nur Einigen. Wenn Hr. v. *E.* von den ersten Herzogen spricht, so wird er hoffentlich nicht auf die Zeiten vor den Karolingern, auch nicht auf die Periode unter den sächsischen und ersten fränkischen Königen zurück gehen, wo der Begriff von Landständen in ganz Deutschland noch nicht vorhanden war. Also ist vorzüglich von den Zeiten nach K. Heinrich IV. die Rede, wo die Geschichte die Grafen von Andechs, von Bogen u. s. w., die Bischöfe des Landes auf den bayrischen Landtagen kennt; und diese werden ihm wahrscheinlich für die ältern Landstände gelten; aber mit Unrecht. Bayern war das einzige Land in Deutschland, welches auch unter und nach den Hohenstaufischen Kaisern sich als Herzogthum mit alter Verfassung erhielt. Es erschienen also auf den Landtagen (nicht was der Vf. sich unter Landständen denkt, sondern) Reichsstände, unmittelbare Mitglieder, die auf den allgemeinen Reichstagen ihre Stimme hatten, aber mit zu dem Complexus des Herzogthums gehörten. Diese hatten in die Verfassung und Regierungsanstalten zu sprechen, und regierten ihre ausgebreiteten Bezirke mit einer Unabhängigkeit, welche die Herzoge nur in einigen Punkten anfechten, wenn sie die Stärkern zu seyn glaubten; sie mussten einige auf ihre Seite zu bringen suchen, wenn sie andere mit Glück bekämpfen wollten. Die Herzoge hatten das Glück, durch Erbschaft, Kauf, Gewalt, alle diese einzelnen Theile der weltlichen Besitzer in ein Ganzes zu vereinigen, das alte Band wurde also zum Theil gelöst, zum Theil erhält es sich durch die Kreisverfassung bis auf unsere Tage. Ganz unabhängig war aber davon die Landstandschaft; diese hatte sich sehr wahrscheinlich in der nämlichen Zeit schon gebildet, als Herzoge und Grafen gegenseitig kämpften; sie erstreckte sich *auf Untergebene*, welche keinen Antheil an den Regierungsgeschäften zu nehmen verlangten, deren Beyhülfe aber unentbehrlich war, wenn der Fürst bey seinen Kriegen Gehülfen, oder mehr Geld nöthig hatte, als seine Kammergüter ihm abwarfen. Sie fühlten ihre Wichtigkeit, wussten sich allmählig grössere Vorrechte versprechen zu lassen, und bildeten erst später eigene Collegia. — Freyheitsbriefe, welche sie von dem Fürsten zu erhalten wussten, fand der Vf. schon vom J. 1311 in der Oberpfalz; die ersten vollständigen Acten der Verhandlungen auf dem Landtage sind aber erst vom J. 1512 vorhanden; doch beziehen sich diese auf ältere, und im J. 1488 waren die drey Collegia der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte vollkommen gebildet, so dass der Vf. das Verzeichniss der Mitglieder liefern kann. Von nun an kennt man die Verhandlungen von beynahe allen den häufigen Landtagen. Sie hatten durchgängig von Seiten des Fürsten Geldbewilligungen, und von Seiten der Stände die Erringung neuer Privilegien zum Gegenstande; die Summe, welche sie führten, war öfters auffallend genug, und nicht immer erhielt der Fürst, was er bittend verlangte. Im Laufe des dreyssigjährigen Kriegs 1625 bewilligten die Stände die bis dahin unerhörte Summe einer Vermögenssteuer von 1 fl. 30 Kr. auf das Hundert. 1628 erfolgte die förmliche Uebergebung der Oberpfalz an Bayern, und obgleich die Stände um die Bestätigung ihrer Freyheiten ansuchten, so wurde doch in das Instrument gesetzt, „dass der Landesstände zuvor gehabte aber erloschene Privilegien dem Kaiser zugefallen wären." Dadurch war die landschaftliche Verfassung aufgelöst, vorzüglich damit Bayern die katholische Religion mit wenigerem Widerstande im Lande einführen konnte. 1707 erhielten die Landstände von K. Joseph I. ihre Wiederherstellung, aber nur so lange, bis der Kurfürst wieder zu dem Besitz des Seinigen kam. 1799 suchten sie bey dem gegenwärtigen Kurfürsten von neuem um die alten Privilegien an; erhielten aber eine zweydeutige, das heisst abschlägige, Antwort.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14 März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Matzdorff: *Titan*, von *Jean Paul*. u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 79. abgebrochenen Recension.*)

„So steht er nun endlich da, gleichgültig, verschmähend und keck gegen das ausgeschöpfte, stofflose Leben, worin alles Feste und Unentbehrliche, Herzen und Wahrheiten zerschmolzen herumschwammen, mit ruchloser Kraft vermögend, alles zu wagen und zu opfern, was ein Mensch achtet, weil er nichts achtete, und immer nach seinem eisernen Schutzheiligen, nach dem Tode, umblickend, an seinen Entschlüssen verzagend und sogar in seinen Irrthümern schwankend — aber doch nur des *Stimmhammers*, nicht der *Stimmgabel* der feinsten Moralität beraubt, und mitten im Brausen der Leidenschaft stehend im hellen Lichte der Besonnenheit, wie der Wasserscheue seinen Zustand kennt, und davor warnt." — Auf diese Weise wird er für die Hauptfiguren, welche dieser Roman aufstellt, ganz das, was den Helden der griechischen Tragödie das *Schicksal* ist, eine dunkle zerstörende Gewalt, der die reinmenschliche Kraft weichen muss. Wenigstens ist schon in der frechen Willkührlichkeit, in der mit jener innern Entnervung gepaarten convulsivischen Kraft, die nichts schont, um den Moment zu geniessen, eine reine Antithese jenes ruhig starren, unbeugsamen Fatums gegeben worden, die aber deshalb, weil sie eine *reine* Antithese ist, und *ganz* im modernen, so wie jenes Schicksal *ganz* im antiken Geiste gedacht wurde, ein Analogon desselben bilden muss, weshalb sich denn auch die Resultate gleichen. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir jede geglückte Scene, an denen dieses Werk überhaupt so reich ist, jedes kleinere Gemälde voll Wahrheit, das durch die Bildung dieses Charakters veranlasst wurde, nachweisen wollten; es sey genug, auf den Brief, worin sich *Roquairol* gegen *Albano* ganz enthüllt darstellt (Th. III. S. 278.), auf sein Verhältniss mit *Rabetten*, und auf sein tragisches Ende (Th. IV. S. 412.) hinzudeuten. Dieses letztere ist so einzig gedacht als ausgeführt, und um so tragischer und gröfser, je *weniger* die *Neugierde* des Lesers dabey in Anspruch genommen wurde. Von einer *Ueberraschung* (die sich ohnehin mehr für das *Lustspiel* eignet) konnte hier überhaupt nicht die Rede seyn, da der Untergang dieses Menschen, als schlechthin *nothwendig*, vorauszusetzen war. Aber auch die Art, wie er fällt, war keiner regellosen Willkühr überlassen, sondern in ihm selbst gegründet. Nachdem er noch das Höchste erlangt hat, das ihm zu Theil werden konnte, Genuss und Rache, nachdem er noch einmal als Dichter sein ganzes Leben künstlich wiederholt hat, zuerst in dem Briefe an *Albano* (Th. III. S. 278 f.), dann als „Trauerspieler" (Th. IV. S. 393 f.), zerreisst er durch Selbstmord den poetischen Schleyer, worein er sich zum letzten Male gehüllt hatte. Die *Dohle*, als Choragus, redet noch zwey Worte der Beruhigung ihm nach, und hier sollte die Scene schliefsen. Aber der Vf. bringt noch einige grelle Contraste hinein, indem der alte Graf den trostlosen *Albano* an die Menge von Schulden erinnert, deren Bezahlung der Selbstmörder nun entgangen sey, und der Kunstrath *Fraischdörfer* (der schon in der Geschichte der Vorrede zur zweyten Auflage des *Quintus Fixlein* „ein ausgeblasenes Straufseney, eine frostige Lothsalzsäule" genannt wurde) eine Vergleichung dieser Scene mit dem Schauspiel im Schauspiel (im *Hamlet*) entwirft, über den Effect derselben Muthmafsungen äufsert, und zuletzt durch den immer stärker werdenden Regen verhindert wird, sein kritisches Lämpchen weiter leuchten zu lassen. Dieser Ueberladung des Gemäldes, die indefs wenigstens für den Moment imponiren kann, folgt eine andere, die man, geradezu, widerwärtig nennen darf, als die *Fürstinn* erfährt, dafs *Roquairol* ihren Lieblingsaffen getödtet habe, und über diesen Affenmord wehklagend, den Selbstmord des Menschen, der ihr sonst so lieb war, vergifst. Hier vergafs der Vf. offenbar des Gemäldes, welches er früher von jener Fürstinn entworfen hatte, und verwischte es fast gänzlich durch diesen einzigen Zug.

Nach diesem so durchgreifend dargestellten Charakter des *Roquairol* wird ohne Zweifel die kräftige Zeichnung des Bibliothekars *Schoppe* am meisten auf unsre Beachtung Anspruch machen dürfen. Wir kennen diesen trefflichen, durchgehends consistenten Humoristen schon als *Leibgeber* aus den Blumenstücken. Hier sehen wir ihn wieder, aber er ist nicht mehr so jugendlich blühend, als er uns damals erschien, die Zeit, die als ein harter Gegensatz des genialischen Humors und des leichten Spiels mit dem ernsten Leben dasteht, hat auch ihn ergriffen, und wir ahnden es fast schon bey seinem ersten Auftreten, dafs auch er von einem finsteren Schicksal werde gefafst und von der hellen romantischen Höhe in eine dunkle Tiefe werde herabgezogen werden. Die Scenen im italiänischen Keller, die mit einer, unserm Vf. nur selten gelingenden, sehr besonnenen Einfachheit geschildert worden, die seltsame Verliebtheit, die ihn

Digitized by Google

aus seiner ganzen vorigen üppigen Existenz herausreifst, alles dieſs und manche kleinere Züge geben dieſer Ahndung noch mehr Gewiſsheit. Ueber die Art, mit der sein nachheriger grofser humoriſtiſcher Wahnſinn dargeſtellt worden iſt, möchten wir lieber faſt nichts ſagen, weil es beynahe ſcheinen kann, als ſagten wir zu viel, wenn wir zu behaupten wagen, daſs unſer Vf. ſogar mit der Schilderung des Wahnſinns im König *Lear* die Vergleichung nicht zu ſcheuen braucht. Und allerdings drängt ſich eine ſolche Vergleichung auf, eben weil die Verſtandesverwirrung *Schoppe's* und die des *Lear* aus ſo ganz und gar entgegengeſetzten Quellen entſpringen, die indeſs, ſchon ihrer beſtimmten Entgegengeſetztheit wegen, ſich am Ende berühren müſſen. *Shakſpear* nämlich führt den Wahnſinn *von aufsen herein*, durch ungeheure Begebenheiten, die auf den unglücklichen König hereindringen, wird er veranlaſst; hier wird er von *innen heraus* erzeugt, und die Begebenheiten helfen nur wenig, ihn herbeyzuführen. *Shakſpears* Darſtellung iſt, wie immer, ſo auch hier, durchaus klar, einfach und erſchöpfend; unſer Vf. muſste ſehr verſchiedenartige, auch dem modernſten Modernen zuſagende Farben zu ſeinem Gemälde aufwenden, aber ihre Verſchmelzung zu einem lebendigen Ganzen iſt ihm auf eine nicht minder bewundernswürdige Weiſe geglückt. (Um indeſs bey dieſer Vergleichung nicht miſsverſtanden zu werden, glaubt Rec. noch hinzuſetzen zu müſſen, daſs bey *Richter* das geglückte Einzelne, in der That auch nur als ſolches, gegeben worden iſt; da hingegen bey dem grofsen Britten das Einzelne erſt aus dem grofsen vollendeten Ganzen beynahe gewaltſam herausgeriſſen werden muſs, um eine Vergleichung möglich zu machen.)

Wie ſchwer übrigens die Aufgabe ſey, in einem romantiſchen Werke den Wahnſinn zu ſchildern, dafür mag uns ſtatt aller andern noch näher liegenden Exempel, nur *Richardſon* zum Beyſpiele dienen, deſſen Darſtellung der wahnſinnigen *Clementine* von Poretta, im *Grandiſon*, eine kalte Mühſeligkeit verräth, die durch die verſtändige Anordnung mancher einzelner Momente in der Erſcheinung deſſelben nicht ganz verhüllt werden konnte.

An dieſe beiden, mit ſo vieler Kraft und Gewandtheit gezeichneten Charaktere ſchlieſst ſich noch das Gemälde von Albanos Vater, dem Vlieſsritter, deſſen ſchneidendes Auge alles kennt und alles verachtet. Aber die Züge in dieſem Bilde ſind nicht alle gleich gehalten; im erſten Theile ſcheint die Anſchauung des Vfs. reiner und beſtimmter geweſen zu ſeyn, als in den letztern Bänden, wo ſie ſich in eine bloſse allgemeine Idee zu verlieren anfängt. Die *Starrſucht*, von der der Ritter nicht eben ſelten ergriffen wird, macht ihn gewöhnlich zur rechten Zeit unſchädlich, giebt aber dieſem Bilde, das mit ſo vieler Künſtlichkeit entworfen worden iſt, eine nur noch grellere Härte, während der Vf. nur eine lebendigere Mimik erreichen wollte. Auch ſollte ſich hier die Nemeſis nicht ſo materiell äuſsern.

Unter den weniger ausgezeichneten Charakteren wollen wir nur des *Kahlkopfs*, deſſen erſte Erſcheinung und Wahrſagung im Italiäniſchen Keller, zu den gelungenſten Momenten gehört; des Griechen *Dian*, deſſen freundliche Einfachheit unter ſo manchen verſchrobenen Menſchen, die ihn hier umgeben, etwas ſehr Beruhigendes hat, und des Miniſters *Frontay* erwähnen. Der Letztere iſt durchgehends *con amore* ſkizzirt worden; und wenn man gleich unſerm Vf. hiebey den Vorwurf machen könnte, daſs er ſich zum Theil ſelbſt kopirt habe, ſo wird man doch auch gern einräumen, daſs man auch hier manches Neue, und anziehend Neue antrifft.

Ungleich geringer iſt das Verdienſt des Vfs. in der Aufſtellung der *weiblichen* Charaktere. Sie ſind meiſtens Reſultate einer zwar tiefen, aber kränklichen Empfindung, oder einer einſeitigen Reflexion, bey der ohnehin die Anſtrengung, mit der ſie etwas zu ſchaffen unternimmt, ſehr ſichtbar wird. So iſt z. B. *Liane* nicht mehr und nicht weniger kränklich tugendhaft als *Beata* in der unſichtbaren Loge, und *Klotilde* im Heſperus, und eben ſo wenig als dieſe zu einer lebendigen Geſtalt erhoben worden. Wir hören von ihr, ſie ſey „eine in gediegenen Aether vererzte lichte Pſyche" (Th. I. S. 217.) von der aber leider die fromme Mutter befürchtet, „der Tod halte ſie für eine Erdbeere, die man pflücken müſſe, ehe ſie die Sonne beſchienen," und *Albano* ſiehet ſchon „den Tod unter dem Suchen mit der ſteinernen Ferſe auf die bleichrothe Beere tappen und ſie ertreten" (S. 224.) und dieſe und ähnliche unmuſikaliſche Phantaſien geben dem Leſer ein ſo tiefes Mitleidsgefühl gegen ſie, daſs man ſie vielleicht lieber in einem gut eingerichteten Krankenhauſe, als in einem Roman ihre Rolle ſpielen ſehen möchte. Nachher ſehen wir ſie nicht anders als mit Migraine behaftet, einer Krankheit, an der faſt alle Heldinnen der *Jean Paul*'ſchen Biographieen zu leiden haben. Bey *Lianen* iſt ſie indeſs von ſo bösartiger Natur, daſs ſie ſogar nach einigen ſchwülſtigen Worten, die der exaltirte Bruder bey der Leiche des alten Fürſten ausſpricht, mit Blindheit endiget. — „Eine eiskalte Schneide, ſagt der Vf., wie von der Todesſichel, drückte ſich durch das warme Gehirn, die Trauerkerzen brannten (ſo ſchien es ihr) trüber und trüber: — dann ſah ſie im Winkel des Zimmers eine ſchwarze Wolke ſpielen und aufwachſen u. ſ. w. und als ſie nun wirklich ſchon blind geworden iſt, ſo fährt der „zerriſſene und zerreiſsende Bruder die Schweſter, der nur einzelne Tropfen als kaltes hartes Waſſer auf die blaſſen Wangen ſchlugen, mit der ſcharfen Frage fort: Schwirrt *kein* Würgengel mit rothen Fittigen durch deine Nacht, wirft er keine *gelbe Nattern* auf dein Herz, und keine *Schwerdtfiſche* in deine Nervengewebe, damit ſie ſich darin verſtricken, und an den Wunden die *Sägezähne* wetzen? — Mir iſt wohl in meiner Pein, ſolche Diſteln kratzen uns, nach guten Moraliſten, auf, und bereiten uns zu."

Rec. hielt es für nöthig, dieſe Scene hieher zu ſetzen, theils um ſeine Parteyloſigkeit zu beweiſen, dar

Digitized by Google

der zu Folge es nothwendig ist, den vorhin mitgetheilten gelungenen Zügen den Gegensatz der mifsglückten beyzugesellen, theils aber auch, um im Allgemeinen an die Nothwendigkeit zu erinnern, warum eine Scene dieser Art durchaus mifslingen und ihre bezweckte Wirkung verfehlen mufste. Denn wenn es überhaupt schon ein ungeniales Bestreben ist, durch die Darstellung körperlicher Leiden einen Effect erreichen zu wollen, weil durch das Ansprechen der Sinne gewöhnlich nur das Gefühl des Ekels bey dem Leser hervorgerufen werden dürfte, so wird es gewifs eine noch peinlichere Stimmung erwecken müssen, wenn es mit einem so kalten Feuer, mit einem so verworrenen Wortaufwand, wie es hier geschehen ist, unternommen wird. Sieht man gar, wie es hier nicht minder der Fall ist, die weitläufigen *Anstalten* des Dichters, sieht man ihn gleichsam die Pressen und Zangen herbeyholen, mit denen er das Herz des Lesers handhaben will: so entziehen wir uns ihm schnell, um zu den erfreuenden, erhebenden und beruhigenden Scenen zu gelangen, die uns der Vf. in seinen schönern Momenten allerdings bietet. Man hat schon früher den übergrofsen Thränenreichthum der *Jean Paul*'schen Heldinnen getadelt, und man kann sich in der That wohl zuweilen aufgelegt finden, zu fürchten, dafs ihre ganze Persönlichkeit in diesem Strom verschwimmen dürfte; doch gesteht Rec., dafs er nur dann in diese Klagen hat einstimmen können, wenn von jener schlaffen Thränenrührung die Rede war, die denn doch auch nicht immer die *einzige* der *J. Paul*'schen Schriften ist. Sonst geht dieser Thränenhafs bey den meisten Lesern wohl nur aus einer sehr einseitigen und flachen Reflexion hervor, und man thäte besser, sich zu erinnern, dafs ja Thränen (in ihrer Aechtheit) eben sowohl als Lächeln das sinnliche Zeichen sey, welches die wieder hergestellte Einheit im Gemüthe bezeichnet, und dafs es daher einen eben so unbesonnenen Spott verrathen würde, über die Thränen zu witzeln, die eine Scene voll tiefer und ächter Empfindung bey dem Leser hervorrufen könnte, als über das Lächeln, das die fröhlichen Wesen in *Shakspeare's*, *Goethe's* oder *Gozzi's* Lustspielen auf unsere Wangen zaubern. — Eine solche Scene voll ächter, tiefer Empfindung ist *Lianens Tod*, mit dem sie — wenn wir so sagen dürfen — für den Leser eigentlich erst ins *Leben* eingeht. Ohne irgend eine widerstrebende Beymischung, still und leise wird hier der zarte Geist gelöset, und wir sehen ihn gleichsam, von sanften Tönen begleitet, in kühnerer Freyheit dahin eilen, wie die von den Göttern geliebten Helden in der Ilias, auf einer Wolke dem heifsen Kampfe in der Feldschlacht enthoben wurden. —

Julienne ist ein Nebencharakter von weniger Bedeutung, blofs skizzirt, aber ohne sonderliches Glück. Ueberhaupt scheint es, als gelinge unserm Vf. nichts, was er nur flüchtig hinwirft. Solche Figuren gleichen den einzelnen Strichen, die ein sonst geübter Zeichner in der Dämmerungsstunde etwa mit der ungespitzten Bleyfeder aufs Papier hinwirft, damit die Hand zu spielen habe und sich übe. — Wie ganz anders gerathen solche Skizzen unserm vortrefflichen *Göthe*; mit welcher lebendigen Wahrheit stehen nicht selbst die als Nebenpartieen gehaltenen Charaktere im *Wilhelm Meister*, besonders die weiblichen, vor unserm Auge! Selbst der, scheinbar wenigstens, so leicht hin arbeitende *Gozzi*, wie fein nüancirt er nicht die Charaktere, wie ist hier jeder einzelne Zug sprechend und einstimmig mit jedem folgenden! — Man lese nur seine Schauspiele, von denen wir hier nur des *Corvo*, der *Zobeide* und der *Pitocchi fortunati* erwähnen wollen, und man wird gestehen müssen, dafs auch manche unserer geübtern Charakteristiker von ihm lernen können.

Ein ungleich höherer Ernst ist es unserm Vf. mit der Zeichnung der *Linda de Romeiro*; da aber dieser Charakter der blofse *Begriff* eines Charakters ist, im Verstande allein, nicht im Gemüth empfangen und ausgebildet: so ist es klar, warum wir, dem Aufwande von gar vielen Worten zum Trotz, nur wenig von dem Interesse für sie fühlen, das der Vf. einzuflöfsen bemüht war. Doch auch ein Irrthum kann Achtung für das Talent des Irrenden einflöfsen, wenn er, wie hier, mit kräftiger Consequenz durchgeführt wird.

Albano's Pflegeschwester *Rabette*, die durch ihr Verhältnifs mit Roquairol, das sie nothwendig zerstörend ergreifen mufste, anziehender geworden ist, als vielleicht der Vf. selbst glauben dürfte, giebt einen Beweis, dafs die beschränkte, gutmüthige Einfachheit in einer gewissen Klasse des weiblichen Geschlechts eine Sphäre sey, die unser Dichter mit ungleich bessern Glücke ausfüllt, als die der Erhabenheit, nach der wir ihn fast immer streben sehen, weil sich diese letztern bey ihm selten oder niemals über das *Mathematische* erhebt, und das *Dynamische* nur lügt.

Es ist klar, dafs diese Rabette nur als Gegensatz der Linda gedacht wurde, die durch das gemeinschaftliche Verhältnifs zu Roquairol wieder einen Berührungspunkt mit ihr finden sollte; aber die Gefühlspoesie des Vfs. ist anziehender als sein Talent zur analysirenden Kritik, und es ist erfreulich, dafs die erstere meistens über die letztere den Sieg davon getragen hat.

Für die Princessinn *Idoine* ist indefs von dem Vf. so gar wenig gethan, dafs sie fast nur wie ein *Schatten* in diesem Buche umgeht, der um so weniger gefallen kann, je höher die Ansprüche auf *Persönlichkeit* bey ihr gesteigert sind. Der Fond von Darstellungskraft, der für dieses Werk bestimmt war, mochte vielleicht schon beynahe erschöpft seyn, und so mufste sie sich mit dem Rest begnügen.

Was nun übrigens die Geschichte selbst, oder das Schauspiel betrifft, das von diesen Personen hier aufgeführt wird: so glaubt Rec. seiner Pflicht Genüge geleistet zu haben, wenn er nur ganz kürzlich anführt, dafs sich hier allerdings höchst interessante Momente darbieten, dafs aber das Ganze nur den *Schein* eines *Ganzen* hat, dafs oft eine Verworrenheit im Stoffe sichtbar ist, die der Vf. umsonst

zu

Digitized by Google

zu beſiegen ſtrebte; ein Urtheil, worüber wir keinen Widerſpruch erwarten dürfen, da es ohnehin ſchon oftmals, nur ungleich härter, ausgeſprochen iſt. Es iſt ja auch bekannt genug, daſs in allen Werken von *Jean Paul*, ſo wie bey *Yorik* (den er übrigens an *Vielſeitigkeit* und *Tiefe* übertrifft) Digreſſionen das Leben und die Seele ſind, die, wenn man ſie hinwegnähme, das ganze Buch gleichſam mit hinwegnehmen würden.

Eben ſo wenig bedarf es hier einer weitläufigen Erinnerung an den *Stil* des Vfs., der ſich, wie ſchon oben gedacht worden, noch immer ziemlich unbehülflich und ſchwer, um die Forderungen der Einheit und Harmonie der Compoſition ganz unbekümmert, fortbewegt.

Es bleibt uns daher nur noch übrig, der beiden *komiſchen Anhänge* zu erwähnen. In dem erſten Theile zeichnen ſich beſonders die *Doppeltgänger* durch ächten Humor, dem es um weiter nichts zu thun iſt, als leichthin und fröhlich, ohne verhaltene Indignation (wie es ſonſt wohl bey unſerm Vf. der Fall iſt), zu ſcherzen, und die kurzen *Morgenbetrachtungen* über *unbekannte Freudenhimmelchen* durch ächte Lebensweisheit aus, der es allein gelingt, die Nothwendigkeit des Wirklichen anzuerkennen, und mit der Idee der Freyheit zu vereinigen. — Dem Erzählungsſpiel giebt die gutmüthige Naivetät, mit der es vorgetragen worden iſt, den meiſten Reiz; ſonſt iſt wohl die pikante Wendung gleich zu Anfang deſſelben: „Als die Fürſtinn von Flachſenfingen in andern Umſtänden war, als das Land, nämlich in geſegneten u. ſ. w." das imponirendſte Bonmot in dem ganzen Kapitel. Eine „Xenie auf die Weiber" (S. 84.) lautet alſo: „Ihre dichteriſchen und artiſtiſchen Strahlen behalten ſie meiſtens ſo lange wie das Johanniswürmchen ſeine kleinen; es zieht ſie ein, wenn es *Eyer gelegt*. Die *Waſſerpflanze* ſenkt ſich wieder zu Boden, wenn ſie Früchte *angeſetzt* hat." Dergleichen Reſultate momentaner Aufwallungen finden ſich indeſs nur ſelten; aber ein Schriftſteller wie *J. P.*, der bisher ſo kräftig da ſtand gegen den Troſs ſo vieler rohen Romanenſchreiber, die die Idee der Weiblichkeit nimmer begreifen können, hätte ſich auch dieſe wenigen nicht verzeihen ſollen.

Das *zweyte Bändchen* des Anhangs enthält auſser einer geharniſchten Vorrede, einem *Circulare an Recenſenten* u. ſ. w. (welches vielleicht das Witzigſte iſt, was *J. P.* jemals geſchrieben), einen eignen Roman von beträchtlichem Umfang, unter dem ſeltſamen Titel: *Des Luftſchiffers Gianozzo Seebuch*. Er iſt einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig, da unſer Vf. hier durch die That bewieſen hat, daſs es nicht bloſs das Gebiet des Witzes und des Humors iſt, in welchem er zu glänzen vermag, ſondern daſs er auch gar wohl im Stande ſey, romantiſch tragiſche Charaktere und Situationen aufzuſtellen, denen man Kraft und Originalität keinesweges abſprechen darf. Ganz rein iſt indeſs auch hier der Genuſs nicht, da die tiefſinnige Bizarrerie und phantaſtiſche Einſeitigkeit Gianozzo's doch wohl zuweilen mit zu grellen Farben geſchildert wird, und zuletzt zu ſehr bloſs in das Allgemeine ſich verliert, ſo daſs die Individualität des Helden ſich beynahe in einen bloſsen Begriff jener Eigenſchaften auflöſt.

Es wäre indeſs zu wünſchen geweſen, daſs man von dieſem Roman *Gianozzo* einen eigenen Abdruck veranſtaltet hätte, da er allerdings ein Werk für ſich ausmacht, und, wie wir bereits erwähnten, der Beachtung ſo ſehr werth iſt. Jetzt, da man ihn als einen bloſsen Trabanten des Titan betrachtete, hat man ihm wohl nicht genug Aufmerkſamkeit zu Theil werden laſſen. Dieſer Umſtand mag denn auch wohl mit dazu beygetragen haben, daſs bey dem dritten und vierten Bande die Anhänge fehlen.

Wir ſchlieſsen mit dem aufrichtigſten Wunſche, daſs Geſundheit und Heiterkeit, und ruhige Reſignation auf den ewig geſetzlos ſchwankenden Beyfall der Menge, den Vf. in den Stand ſetzen mögen, uns auch für die Zukunft noch mit Geiſteswerken zu beſchenken, die ſeiner ſelbſt und ſeines Vaterlandes würdig ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Lange: *Die Religions- und Sittenlehre der Chriſtenthums*. Ein Leitfaden für Katechumenen. 1802. 64 S. 8. (2 gr.) — Der Plan dieſes Lehrbuchs iſt einfach und deutlich. Die Einleitung ſtellt den Menſchen nach ſeinen Hauptvermögen und Kräften in Beziehung auf ſein Bedürfniſs der Religion dar; ſodann wird Chriſtus, als der Stifter der Religion, beſchrieben; hierauf die Lehre von Gott und den Pflichten gegen ihn, endlich die von den Pflichten gegen uns ſelbſt, gegen andere und gegen die Thiere abgehandelt und mit einem Anhang von den feyerlichen Religionsgebräuchen der Chriſten geſchloſſen. Die ganze Lehre vom Anfang bis zum Schluſs liegt in der Sphäre des Verſtandes; faſt alles darin iſt klar und begreiflich; ein gebildeter und nüchterner Verſtand faſst die Ideen von Gott, der Religion, Chriſto u. ſ. w., und die ſogenannten moraliſchen und religiöſen Gefühle auf, und legt ſie in Begriffen nieder; kaum iſt irgendwo die Spur eines Geheimniſſes in der Religion, nirgends ein myſtiſcher Zug zu finden. (Das ganze Verdienſt Chriſti um die Menſchheit beſteht in ſeiner Lehre und ſeinem muſterhaften Leben.) Dabey iſt die Sprache gedrängt, verſtändig und deutlich, und überall in der Wahl des Inhalts und dem Ausdruck der Form iſt die Beſtimmtheit und Bedächtigkeit eines hellen Verſtandes ſichtbar, ſo daſs dieſer Katechismus genau der Aufklärung unſerer Zeit angemeſſen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. März 1804

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. *Erster* Theil. 779 S. 8. *Zweyter* Th. 412 S. 8.

Bekanntlich füllt Deutschland mehr, als zwey Drittheile dieses schätzbaren Werks, und von diesen nimmt Statistik und Dienerschaft wiederum die grössere Hälfte ein. Es war daher zu erwarten, dass die vorliegende Ausgabe durch die Ereignisse des vorigen Jahrs eine ganz neue Physiognomie erhalten würde. Unter allen 62 Jahrgängen zeichnet sich dieser durch die Veränderung des Inhalts, so wie der von 1798. durch die neue Form, am meisten aus. Aufserdem findet man darin vielfältige Verbesserungen, deren nicht einmal die Vorrede erwähnt; die Recensionen der vorigen Ausgaben in der A. L. Z. (1792. N. 296., 1794. N. 314., 1801. N. 176., 1802. N. 190.) sind sichtbar beachtet worden. Dieſs ist desto verdienstlicher, da zum Theil die Quelle der Special-Staats-Kalender versiegte, und unter den vorhandenen einige, wie der *Wiener* (A. L. Z. 1803. N. 248.) sehr unvollständig und fehlerhaft waren. Zu einer ausführlichen Anzeige berechtigen darneben noch andere Umstände. Das Studium der Genealogie und *Personal-Statistik* wurde sowohl von höhern Staatsbehörden und Individuen, als auch durch Schriftstellerey mit Eifer und Geschmack betrieben. Das *Manuel Genealogique* (Berlin 1797.) fand Nachahmer. Ueber die *hessischen* Häuser erschien zu Kassel ein Genealogisch-Historisches Handbuch, und über die *sächsischen* zu Weimar eine berichtigte Stammtafel. Die Berliner genealogischen Kalender wurden verbessert. Ein Graf von *Reuſs*, ein Graf von *Castell*-Remlingen, ein Graf *Schulenburg*, machten sich die Genealogie zum Lieblingsstudium. Das Handbuch wurde überall mehr, vorzüglich auf Reisen, benutzt. Es wurde von mehrern Höfen (Oranien, Sachsen-Meinungen) wegen Auslassung von präjudicirlichen und wegen Einrükkung von vortheilhaften Bemerkungen mit Aufmerksamkeit beehrt, und selbst von Statistikern, namentlich von *Winkopp* (*Deutscher Zuschauer* B. 2. S. 381.), als Autorität angeführt; sogar von Historikern, wegen der Varianten, welche die Verschiedenheit der Kalender in den Tagen und Jahrszahlen bisweilen hervorbringt. Die Verbote mehrerer geistlichen Fürsten, zu Fulda u. s. w., waren nicht mehr ein Hinderniſs, und die Abneigung einiger weltlichen Regenten gegen das Einrücken ihrer Geschlechtsregister und ihrer Dienerschaft minderte sich. Der Geist der Zeit hob den Anstoſs, den bey der Genealogie die Verwandtschaft mit adelichen Geschlechtern oder die Mifsheirath eines Apanagirten, so wie bey der Dienerschaft die Geringfügigkeit des Personale oder die Unentschiedenheit des Rangs, bisher veranlafste. Wird z. B. die Fürstlich-Löwensteinische Stammtafel durch die adelichen Namen *von Hausen*, *Humbracht* und *Stiplin* verunziert? Beyspiele anderer Art wird der aufmerksamere Leser aus der Vergleichung dieser Ausgabe mit den vorigen ziehen. Aufser den Veränderungen, welche die Säcularisation bewirkte, war das verflossene Jahr an Todesfällen, an Doppelheirathen, an Zwillingsgeburten, an Scheidungen, an (43) merkwürdigen Vermählungen und (6) unvollzogenen Verlobungen, an Mifsheirathen und an Dienstveränderungen reichhaltiger, als die vorigen. Von jedem nur einige Beyspiele. Indem das ganze Haus *Modena*, der Letztling des Stammes Este, innerhalb 53 Tagen ausstarb, und *Solms-Lich* binnen kurzer Frist vier Leichen beerdigte, wurden dem entthronten Könige von Sardinien Zwillinge geboren. Wenn einige Häuser, wie *Palfy*, im Mannsstamme noch mehr gesegnet wurden, so verschwanden dagegen die Namen von *Parma* und *Modena* und einzelne fürstliche und gräfliche Linien, wie *Stolberg*-Gedern, *Bentheim*-Bentheim, *Castell*-Rüdenhausen, Hastang, Leslie u. s. w. Sehr viele Staaten verloren ihren Regenten: Etrurien, die Sieben-Inseln-Republik, Parma, Sachsen-Meinungen, Nassau-Usingen, Lobkowitz, Oettingen, Lippe, Isenburg. Ehegatten, wie Hohenlohe-Kirchberg, folgten sich in derselben Stunde zur bessern Welt. Andere wichtige Sterbefälle traten bey Sardinien, Kur-Salzburg, Mecklenburg, Hessen, Braunschweig, Anhalt, Hohenlohe, Nassau, Hohenzollern, Neuwied, Reuſs u. s. w. ein. Ja sogar unter den *geistlichen* Fürsten genossen einige, wie die von Strasburg, Regensburg und Berchtolsgaden, nicht lange der neuen Pension; der vielen heimgegangenen *Cardinäle* nicht zu gedenken, weil der *rothe* Strumpf gewöhnlich erst zum *grauen* Haare hinzukömmt. Ohne also mit *Lalande* diese traurige Auszeichnung der Sterblichkeit in den höhern Ständen durch die Zusammenstellung eines Cardinals *Rohan* mit *Toussaint-Louverture* zu beweisen, wird sie schon durch die Berechnung einleuchtend, wie viele Familien jetzt auf *einem* Kopfe beruhen.

Eine Neuerung anderer Art betrifft die Benennungen und Titulaturen, welche das letzte Jahr für ganze Staaten und Fürstenhäuser, wie für einzelne Mitglieder derselben (z. B. *Grofsfürst* von *Finland* und

Digitized by Google

Markgräfinn von *Baden*), ſchuf. Unter den Ländertiteln dienen die neuen Reichsfürſtenthümer *Waldburg*, *Sinzendorf* u. ſ. w. als Beyſpiele. Zuſätze zu fürſtlichen Titulaturen findet man bey der Pfalzbayeriſchen *Herzogs*-Linie, bey Oranien-Fulda, Leiningen-Wartenberg. Bey Heſſen-Darmſtadt wurde das Hochfürſtliche durch *Landgräflich* verdrängt u. ſ. w. Im Hohenlohiſchen Hauſe entſtand ſogar eine neue Linie von Waldenburg-*Jaxtberg* (Jagſtberg) in der Reſidenz Haltenberg-Stetten. Sechs Fürſtenhäuſer, *Aremberg*, *Croy*, *Looz*, *Ligne*, *Salm-Salm* und *Salm-Kyrburg*, ſpaltet der deutſche *Fürſten*hut und der franzöſiſche *Bürger*titel. Neben den vier *neuen* Kurhöfen veränderten ſich auch alte Kurtitel, z. B. Kur*ſachſen* wegen Ravenſtein und Jülich, Pfalzbayern als Herzog in Franken; und wenn der Präſidententitel in Nordamerika das Gepräge der Einfachheit trägt, ſo ſchien in Europa der König von Candy als *Herr der Herren von Sonne und Mond* Nachahmer zu finden.

Auch darin unterſcheidet ſich das letzte Jahr, daſs nicht allein der Militärdienſt gröſserer Mächte mit der Würde eines Regenten, ſogar mit dem Kurhute, ſich vereinigte, und noch von mehrern regierenden Fürſten und Grafen (*Salm*, *Solms*, *Erbach*, *Iſenburg* u. ſ. w.) übernommen wurde, ſondern auch, daſs der Militär- und Civildienſt mehrerer Mächte in einer und derſelben Perſon ſich vereinigte. Ein regierender deutſcher Fürſt iſt zugleich königl. preuſsiſcher Generalmajor und kurpfalzbayeriſcher Generallieutenant. Bey einem andern Fürſtenhauſe (Witgenſtein-Berleburg) findet man Prinzen in ruſſiſchen, preuſsiſchen und kurheſſiſchen Dienſten; von einem dritten (Neuwied), das nur auf vier Köpfen ruhet, dienen drey in der preuſsiſchen und einer in der öſterreichiſchen Armee, und endlich bey Oettingen-Wallerſtein die neuere noch nicht bemerkte Anſtellung dreyer Prinzen im ruſſiſchen, pfalzbayeriſchen und badenſchen Dienſte. Weniger unterſcheidend iſt das Merkmal der *Veränderlichkeit* in der *Dienerſchaft*, indem ſolche, wenigſtens in Deutſchland, durch die Länder-Umſtaltung nothwendig wurde. Nur bey *Oeſterreich* fällt ſolche im *Corps diplomatique* und bey Sachſen-*Koburg*-Saalfeld durch die *Kretſchmann*'ſche Organiſation in die Augen. Kurz, die Ebbe und Fluth der Veränderungen war, ſelbſt noch während des Drucks des Werkes, ſo groſs, daſs beide Bände mit *ſtarken Nachträgen* verſehen werden muſsten.

Um die verbeſſerte Einrichtung im Haushalt des *ganzen* Werks zu zeigen, muſs Rec. von der frühern Umformung einiges voranſchicken. Seit dem J. 1798. erhielt der *erſte* Theil vier Abſchnitte, jeden von zwey Unterabtheilungen. Der *erſte* Abſchnitt umfaſste die Genealogieen der Souveraine, auſser den Regenten im deutſchen Reiche, und zwar die europäiſchen in der *erſten*, die auſser-europäiſchen in der *zweyten* Abtheilung. Der *zweyte* Abſchnitt handelte von den geiſtlichen, der *dritte* von den weltlichen Fürſten, und der *vierte* von den Grafen. Durch Unterabtheilungen wurden in jedem die Reichsſtändiſchen von den Mittelbaren getrennt. Wie Rec. bey den vorigen Jahrgängen bereits bemerkte, hatte dieſe Claſſification ihre Inconvenientien, theils weil die obige Rubrik des erſten Abſchnitts die täuſchende Erwartung gab, daſs den deutſchen Regentenhäuſern ein eigener Abſchnitt beſtimmt ſeyn würde, theils weil man in den drey letzten Abſchnitten die Reihe der geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände jedesmal wieder durch Darſtellung mediater Fürſten, Prälaten und Grafen unterbrach. Statt deſſen iſt hier zum erſtenmale die Eintheilung für beide Theile beynahe gleich gemacht, ſo wie ſie aus der Natur des ganzen Materials flieſst, und dem Handgebrauche des Buchs die angemeſſenſte iſt. Der *erſte* Abſchnitt umfaſst nämlich die ſouveränen Häuſer mit folgenden zweckmäſsigen Veränderungen: *a*) ſind die ſämmtlichen Artikel der erſten Abtheilung, wo von den europäiſchen Souverains gehandelt wird, in einer alphabetiſchen Reihe aufgeführt, ohne, wie zuvor, die drey Kaiſerfamilien vorauszuſchicken; *b*) iſt die erſte Abtheilung mit dem Artikel „*Kirchenſtaat*" vermehrt, da der Papſt gewöhnlich unter die Souverains gerechnet wird; *c*) ſind aus dieſer erſten Abtheilung folgende Artikel ganz weggeblieben: *Böhmen*, weil es einen Theil der öſterreichiſchen Monarchie ausmacht; *Frankreich*, weil dieſer Artikel, mit Hinweiſung auf die depoſſedirten Bourbons, nur einige bekannte hiſtoriſche Notizen lieferte; *Parma*, deſſen Genealogie ſchon bey Etrurien dargeſtellt wird; und *Toskana*, welches ſich in Kur-Salzburg verwandelte, daher es im zweyten Abſchnitte unter den deutſchen Reichsſtänden eingeführt iſt. Auch iſt der Anhang zur erſten Abtheilung weggelaſſen, welcher die Artikel *Bourbon* (franz. L.), *Modena* und *Polen* enthielt. Die franzöſiſchen Bourbons ſind bey dem nächſtverwandten Hauſe (Spanien) anhangsweiſe beygebracht; Modena iſt in dem zweyten Abſchnitte unter Modena-*Breisgau* verſetzt, und wird künftig als *Oeſterreich*-Breisgau vorkommen; Polen aber iſt ganz ausgelaſſen.

Der *zweyte* Abſchnitt des *erſten* Theils handelt in drey Kapiteln von den *deutſchen* Reichsſtänden. Daſs jetzt die in den einzelnen Reichsterritorien regierenden Häuſer in einen Abſchnitt zuſammengefaſst ſind, iſt gleichfalls zweckmäſsig, ſo wie die Abtheilung nach Kurfürſten, Fürſten und nach Grafen. Nur hätte unter den Kurfürſten die Rubrik „*Aſchaffenburg*" aufhören, und dieſer Artikel unter *Erzkanzler*, ſo wie es im zweyten Theile geſchehen, geordnet, auch, ſtatt *Bayern*, die Benennung *Kur-Pfalzbayern* gebraucht werden ſollen. Daſs *Johannitermeiſter* und *Deutſchmeiſter* im zweyten Kapitel ganz in ihrer Ordnung ausgelaſſen, und nur am Ende des erſten Theils unter den Zuſätzen nachgetragen ſind, iſt ein *groſser* Fehler. Dagegen ſind mit Recht in jenes Kapitel die Artikel *Croy* und *Looz* verſetzt, da beide Häuſer unmittelbare Reichslande zur Entſchädigung erhielten. Unter den reichsſtändiſchen Grafenhäuſern iſt nun hier der Artikel *Lynar* wieder weggeblieben, weil der Graf die von Waldeck und Solms-Rödelheim erkauften Antheile an der Grafſchaft Limpurg wieder an den Grafen *von Pückler* cedirt hat; man findet Lynar im fol-

Digitized by Google

folgenden Abſchnitte. So werden künftig auch Metternich und Waldburg aus dem dritten in das zweyte Kapitel des zweyten Abſchnitts verſetzt werden müſſen. Im Anhange zu dieſem Abſchnitte ſind die depoſſedirten geiſtlichen Fürſten und Prälaten nachgetragen; eine nothwendige Beybehaltung, zu welcher hier die ſchicklichſte Stelle gewählt wurde. — Der *dritte* Abſchnitt handelt von mehrern reichsfürſtlichen und vielen gräflichen Familien, die in Deutſchland und in den angränzenden Staaten begütert, aber nicht zugleich deutſche Reichsſtände ſind.

Die Einrichtung des *zweyten* Theils iſt zwar weniger verändert, aber in zweyfacher Hinſicht anders geordnet. Eines Theils macht der zweyte Hauptabſchnitt der vorigen Ausgabe in der gegenwärtigen den *erſten* aus, und die Kuren waren ſonſt mit den Fürſtenthümern zuſammengereiht; nun aber ſind ſie davon getrennt, wodurch dieſer zweyte Theil mit dem erſten mehr Uebereinſtimmung erhält. Andern Theils waren in dem zweyten Hauptabſchnitte vom deutſchen Reiche ſonſt die geiſtlichen Fürſtenthümer von den weltlichen Reichsgebieten durch eine beſondere Abtheilung getrennt. Dieſs iſt ebenfalls verbeſſert, weil die Säculariſation ſich auf die bey weitem gröſste Zahl der geiſtlichen Staaten erſtreckt. Die wenigen noch beſtehenden ſind mit den weltlichen in eine alphabetiſche Reihe geordnet. Durch Abtheilungen in mehrere Häuſer ſind ferner beſſer dargeſtellt die Genealogieen: *Schönburg-Penigk* durch Abſonderung in die Häuſer Rochsburg und Hinterglauchau, *Heſſen-Philipsthal* durch Eintheilung in Philipsthal und Barchfeld, und *Solms-Sonnewalde* durch Vereinzelung in die drey Häuſer Sonnewalde, Neuhof und Schköna. Auch iſt die ſteyriſche Linie des Hauſes *Wurmbrand* in zwey Aeſten aufgeführt.

Rec. geht nun zu der *Zergliederung* des Werks über, und ſchickt dabey das Lobenswerthe den Rügen voraus. Im *erſten* Theile iſt der *zweyte* Abſchnitt vom deutſchen Reiche, auſser den gewöhnlichen genealogiſchen Veränderungen, auf jeder Seite durch zuſammengedrängte mannigfaltige Abänderungen, Einſchaltungen und Zuſätze umgeformt. Dahin gehören vorzüglich die hiſtoriſchen Erläuterungen über die neu-acquirirten Länder, die Anzeige der den depoſſedirten Fürſten ausgeſetzten Penſionen (wobey freylich noch Lücken vorkommen), die des veränderten Aufenthalts und neuer Titulaturen, kurz viele Einſchaltungen, wodurch die Stammtafeln lehrreicher und anziehender wurden. Manche ſpäter bekannt gewordene Titel ſind in den Zuſätzen am Ende des *zweyten* Theils nachgetragen. Der von Naſſau-Uſingen und Weilburg fehlt noch. Bey den depoſſedirten geiſtlichen Fürſten und Prälaten iſt überall angezeigt, an welche Erbfürſten und Häuſer ihre bisherigen Beſitzungen übergegangen ſind. Bey letztern iſt da, wo die Entſchädigung aus einzelnen von andern Ländern getrennten Parzellen beſteht, auf den *zweyten* Theil verwieſen. Die Kurwürde hat vier ausgedehnte Artikel durchaus verändert. — Auſser den, jedoch erſt im Nachtrage bemerkten drey *neuen* Fürſten, Hatzfeld, Waldburg und Metternich, ſind die Benennungen von vielen ſehr verändert. Bey *Looz* heiſst es jetzt: Regierender Fürſt in *Rheina-Wolbeck*; bey Törring-*Gronsfeld* jetzt Törring-*Gutenzell*; bey Leiningen-*Heidesheim* und *Guntersblum* jetzt Leiningen-*Billigheim* und *Neidenau*; bey dem fürſtlichen Hauſe Leiningen: *Miltenberg-Amorbach*; bey dem Erbprinzen von Naſſau-Oranien: *regierender Fürſt zu Fulda und Corvey*; bey Oſtein: regierender Graf der freyen Herrſchaften *Buxheim*, Weſterhard, Neuhauſen und Zubehör; bey Quadt: regierender Graf zu *Isny*. Bey *Metternich* iſt das Schloſs Winneburg in der Reichsgrafſchaft Ochſenhauſen als die Reſidenz angegeben, weil der nunmehrige Fürſt dem Abteygebäude den Namen *Schloſs Winneburg* beygelegt hat. Dagegen wurde etwas Raum durch die vielen bey der Säculariſation vertilgten *Nebenämter* geſpart, z. B. bey Caſtell, wo ſonſt bemerkt war, daſs dieſe gräfliche Familie das Obriſt-Erbſchenkenamt im Hochſtift Würzburg im Herzogthum Franken bekleide u. ſ. w. Jener Berichtigungsgeiſt erſtreckt ſich auch auf die *zweyte* Abtheilung des *erſten* Abſchnitts von *auſser-europäiſchen* Regenten. Man findet darin z. B. die Artikel: *Candahar*, *Karduel* und *Kachet*, *Mecka* und *Medina*, *Indoſtan* (wo auch des Schachs von Cabul gedacht iſt), *Oude*, *Carnatik*, *Mahratten-Fürſten*, unter welchen nun auch *Bouncela* und *Guiacar* namhaft gemacht ſind, *Myſore*, *Ava* und andere, nach den neueſten Nachrichten und Reiſebeſchreibungen verbeſſert.

Die ſorgfältigſten Nachträge und Abänderungen bemerkt man bey Deutſchland, um alphabetiſch zu gehen, in den Artikeln *Colloredo* und *Dietrichſtein* fürſtl. Linie, *Fürſtenberg*, *Kur-Heſſen*, *Heſſen-Darmſtadt* u. *Philipsthal*, *Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt*, *Iſenburg*-Offenbach, *Kaunitz*, ſowohl Rietberg- als Böhmiſcher Linie, *Khevenhüller-Metſch* und *Frankenburg*, vorzüglich in den Zuſätzen zum *erſten* Theile, *Lippe-Detmold*, *Oettingen-Wallerſtein*, wo ebenfalls auf die in den Zuſätzen zum *zweyten* Theile gegebenen Berichtigungen Rückſicht zu nehmen iſt; *Paar*; *Kur-Pfalzbayern* (in der herzoglichen Genealogie ſind die ausgelaſſen geweſenen Vatersgeſchwiſter wieder eingeſchaltet); *Sachſen-Koburg*; *Sayn-Wittgenſtein-Berleburg*; *Solms-Braunfels und Lich*; *Starhemberg* (fürſtl. L.); *Kurwürtemberg* (wo auch der genealogiſche Commentar zweckmäſsiger abgefaſst iſt, und wovon in den Nachträgen beider Theile mehrere Stellen verbeſſert worden). In andern Beziehungen verdienen Beyfall die Rubriken: *Lamberg*, fürſtlicher Linie; *Looz*; *Odeſcalchi* (welchen Artikel Rec. in mehrern Jahrgängen bisher als unverändert, mithin als fehlerhaft, bemerkte); *Bentheim*; *Caſtell*; *Leiningen*-Weſterburg; *Solms*-Sonnewalde und Baruth; *Stadion* (Frideric. L.); *Stolberg*-Stolberg; *Törring*-Gutenzell; *Truchſeſs*-Zeil und Würzach; *Wurmbrand*; *Würtemberg*; und folgende Grafen: Ahlefeldt, Althann, Arnim, Beuſt, Brandis, Degenfeld, Dönhof-Friedrichſtein, Görtz, Hartig (böhm. L.), Hatzfeld, Henkel-Beuthen, Herberſtein, Hohenthal, Hochberg, Hohenwart, Kinigl, Kinsky, Lodron, Mellin, Oertzen, Palffy (mittl. Aſt), Pergen, Ranzau, Schaf-

Schafgotsch, Schulenburg-Krankow und Angern, Schwerin-Schwerinsburg, Seyboltsdorf, Sweerts, Thürheim, Thun (tyroler L.), Vitzthum, Wallwitz, Wartensleben, besonders die jüngste Branche, nebst dem zweyten Ast der ältern Hauptlinie, und endlich *Würben*. Bey *Waldeck* sind nunmehr der holländische Generals-Charakter und die böhmischen Herrschaften weggelassen; bey dem Artikel *Beroldingen* ist der bisher von Rec. vermisste Commentar hinzugekommen, und bey *Sachsen* (B. 1. S. 186.), *Palm*, *Leiningen-Falkenburg* sind die historisch-genealogischen Einleitungen mehr berichtigt, zum Theil auch erweitert. Unter diejenigen Genealogieen, welche durch Absterben der bisherigen Stammherren eine ganz veränderte Gestalt erhielten, glaubt Rec., den vom Vf. in der Vorrede bemerkten Häusern noch Sardinien, Isenburg, Looz, Nassau-Usingen, Schulenburg-Apenburg, Schwerin-Schwerinsburg, Sweerts-Spork, Thurn und Valsassina (Linie zu Wartegg) beyfetzen zu können.

Von *ausgestorbenen* Linien findet man *a*) die Bentheim-*Bentheimische* Linie mit dem am 19. Febr. 1803. zu Paris verstorbenen Grafen Friedrich Karl, wobey eine von Bentheim-Steinfurt veranlasste Bemerkung über die Einlösung der an Hannover verpfändeten Grafschaft auch publicistischen Werth hat; *b*) im gräflichen Hause *Castell* die Linie zu Rüdenhausen, so dass die Remlingensche die sämmtlichen Besitzungen wieder vereinigt, und die Christian-Friedrichsche Special-Linie ihren Sitz nach Rüdenhausen verlegt; *c*) im *Reuss*schen Hause die Linie zu Gera, deren Besitzungen an das fürstliche Haus Reuss-Lobenstein und die gräflichen Häuser Schleiz und Ebersdorf vertheilt worden; *d*) von *Hartig* die österreichische Linie; *e*) von *Herberstein* die Wildhausische Nebenlinie; und *f*) von *Werthern* die Linie Unterhaus-Wiehe. Bey *Trautmannsdorf* ist die Johann-Hartmanns Linie weggelassen; wahrscheinlich weil sie erloschen, welches jedoch Rec. nicht ganz beglaubigt findet. Von *Alvensleben* ist wenigstens die gräfliche Würde mit dem verstorbenen königl. preuss. Kabinetsminister wiederum ausgegangen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

KÖTHEN, b. Aue: *Die biblische Geschichte*, mit praktischen Anmerkungen. *Zweyter* Theil. Zum Schulgebrauch entworfen von *C. F. Hartmann*, Rector der ev. luth. Schule u. Adjunct des Minister. zu Köthen. 1802. 188 S. 8. (7 gr.)

Auch diesen Theil trifft, wie den *ersten* (A. L. Z. 1802. Nr. 292.), der Vorwurf, dass der Vf. von neuern Schrifterklärungen nicht den Gebrauch gemacht habe, der sich auch in Jugendschriften davon machen lässt. Hielt es Hr. *H.* noch für nothwendig, die beym Lucas vorhandene Erzählung von Jesus Empfängniss zu erwähnen: so hätte diess, nach unserer Meinung, ganz anders geschehen sollen, als S. 18. geschieht: „Josephs verlobte Braut wurde durch *einen übernatürlichen Einfluss der göttlichen Wunderkraft schwanger*," zum Beweise, dass die *zur Welt zu bringende* ausserordentliche Person der Messias seyn sollte." Die beygefügten Fragen sind meistentheils unkatechetisch und mit zu vielen nichtssagenden Flickwörtern angefüllt, nicht selten auch ihrem Inhalte nach sehr sonderbar, wie S. 19.: War Josephs Ehe *mit Maria* fruchtbar? Bey der sonstigen, in diesem Buche *sichtbaren* Anhänglichkeit des Vfs. an ältere Meinungen nimmt es uns Wunder, dass er S. 50. die Versuchung Jesus geradezu für eine innere nimmt. Dieser Theil der biblischen Geschichte geht bis zur Himmelfahrt Christi. In einer besondern Schrift verspricht der Vf. das Leben und die Verdienste der Apostel zu erzählen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Index alphabeticus in J. C. Fabricii Systema Eleutheratorum* genera et species continens. 1803. 93 S. gr. 4. u. gr. 8. — Es bedarf weiter nichts, als der Anzeige des Daseyns eines solchen unentbehrlichen Registers, das durch die Nachweisungen der veränderten Namen und der versetzten Arten noch brauchbarer gemacht ist. Auch sind die vom Hn. Prof. *Fabricius* verbesserten, doppelt gebrauchten Benennungen eingeschaltet. Da diese Register zugleich den Sammlern als Kataloge dienen können, worin sie durch Unterstreichen oder durch sonst ein willkührliches Zeichen bemerken, welche Arten sie besitzen und welche ihnen noch abgehen: so hat der Verleger einige Exemplare in gross Quart abdrucken lassen, auf deren breitem Rande man die in Fabricius *Systema Eleuth.* fehlenden Käferarten beyschreiben kann. Wir haben folgende Druckfehler und Auslassungen bemerkt: S. 2. *Allecula fasiata*, nicht *fasciata*. S. 3. ist *Anthrenus histrio* 106. 2. ausgelassen, und S. 8. *Brachycerus barbarus* 414. 11. S. 15. fällt *Cantharis flavicollis* 300. 35. weg, und dafür wird *fulvicollis* 300. 35. eingeschaltet. S. 23. fehlt *Cetonia aurata* 137. 9. und *aerata* fällt aus. S. 25. muss *ynca* für *syncа*, S. 28. *funesta* für *funestata* gelesen werden. S. 32. fehlen *Coccinella duodecim-punctata* 367. 68. *impunctata* 358. 14. und *impustulata* 370. 112, bey der zweyten *lineola* lese man 96 für 60. — S. 38. muss *Crioceris trimaculata* weggestrichen und *quinquemaculata* 452. 17. eingeschaltet werden. S. 45. fehlen *Dermestes trifasciatus* 313. 8. und bey *subterraneus* die Zahlen 318. 34. S. 46. *Diaperis bicolor* 586. 6. S. 47. Dyticus *cicur* 262. 19., wofür *jecur* weggelöscht wird. S. 56. setze man *Geotrupes typhon* für *typhoeus*. S. 57. *Helodes porrecta* für *porcata*, *Helops cuprarius* für *caprarius*. S. 59. *Hister depressus* für *compressus*. Bey *Lampyris ignita* S. 64. fehlt 107. 40. — S. 67. *Lucanus cervus*, nicht *corvus*; S. 68. *Lytta terebrans*, nicht *tenebrans*; S. 70. *Melolontha capicola*, nicht *caprcola*; S. 74. *Mycetophagus fulvicollis*, nicht *flavicollis*. S. 75. fehlt *Nitidula strigosa* 251. 16. S. 81. bey *Rhynchaenus floralis* 450, nicht 250. — S. 85. *Saperda oculata*, nicht *ocellata*. — S. 87. *Silpha oblonga v. Peltis* statt *v. Silpha*. — S. 88. fehlt *Staphylinus bipustulatus* 598. 44. Andere Druckfehler, die von selbst in die Augen fallen, übergehen wir hier.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. März 1804

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. u. f. w.

(*Fortsetzung der in Num. 81. abgebrochenen Recension.*)

Die einzelnen Verbesserungen betreffen die Anzeige der hinzugekommenen Familienglieder durch Geburten, Verlobungen und Vermählungen, so wie der Todesfälle, der erlangten Würden und Titel, der Beförderungen, zahlreichen Kammerherrenschlüssel und Ordensbänder, des Wechsels in Religion und Aufenthalt, u. f. w. Ferner gehört die Tilgung und Abänderung irriger Angaben und die Ergänzung einzelner bisher noch unangezeigt gewesener Geburts-, Vermählungs- und Sterbetage hieher. Sonderbar ist es, dafs unter den Orden auf drey, den *Ferdinand's*-, den *Joachim's*-, (ausgenommen Th. I. S. 269,) und den *halben Monds*-Orden gar keine Rückficht genommen wird. Wenn von den *Aufenthaltsveränderungen* einige gleichgültig scheinen, so sind dagegen wieder die der *Bourbons*, der Arembergs und der geistlichen Fürsten (Kur-Trier, Corvey, Eichstädt, Fulda, Bamberg, Essen, Marchthal u. f. w.) von historischem Werthe; auch verdient der Exgrofsmeister von Hompesch hiebey nicht aus der Acht gelassen zu werden. — Ferner sind die bis dahin fehlenden *Tauf*-Namen ziemlich ergänzt, und die unbestimmte Erwähnung: *Ein Prinz*, *eine Prinzessin*, seltener, wiewohl nach Th. I. S. 415. nicht ganz vermieden worden. Unter funfzehn Namen, welche die letztgeborne sächsische Prinzessin erhielt, ist es gewifs angenehm, den *unterscheidenden* zu kennen. Zum Beweise, wie viel darauf in politischer Hinsicht ankomme, mag die in öffentlichen Blättern begangene Verwechselung des helvetischen Landammanns *Rudolph* Wattenwyl mit seinem Vetter, dem General *Emanuel*, dienen. Als Berichtigung der angenommenen Unterscheidungsnamen bemerkt Rec. namentlich bey Anhalt-Bernburg (Kinder No. 6. und Vaters Schwester No. 5.), Sachsen-Hildburghausen (Kinder b. u. f. w.), Schwarzburg-Sondershausen (Geschwister b. und d. Vaters Bruders Kinder No. C.), Solms-Braunfels (bey der Gemahlin des Fürsten, bey dessen Kindern No. 3. und 4., bey den Vaters Brüdern No. 2. und 4.), bey Erbach-Schönberg (Bruders Kind e.), bey den Kindern des Grafen Gustav von Degenfeld (No. d. und e.) u. f. w.; doch sind hierin noch viele Irrthümer, z. B. Th. I. S. 217. bey der Prinzessin von Stolberg, verblieben. — Zu ähnlichen Berichtigungen gehört auch die Erweckung einiger Todten; in der vorigen Ausgabe war die verwitwete Marquise de *Soyecourt*, geborne Prinzessin von Nassau-Saarbrücken, nach falscher Zeitungsnachricht als verstorben, nun aber als lebend aufgeführt. Auch ist bey dem jüngern Zweige der Michel-Wenzelschen Linie der Grafen *Althann*, die vorhin ausgelassene erste Gemahlin des Grafen Wenzel, Elisabeth Auguste, geborne Prinzessin von Baden-Baden, wieder eingeschaltet. — Ferner ist diese Ausgabe mit historischen Notizen der mannigfaltigsten Art, insbesondere mit kurzen Nachrichten von Erbschaften und Theilungen, Güter-An- und Verkäufen, gewonnenen und verlornen Rechtshändeln, sogar mit Erwähnung wichtiger Ansprüche, durchwebt. Zu den bedeutendsten gehört bey *Anhalt-Schaumburg*, dafs seit der 1797ger Theilung der erledigten Zerbster Lande diese Linie von gedachten Häusern eine jährliche Summe von 12,000 Rthlr. erhält; bey *Dietrichstein*, dafs es nach Ausgang des Lesliesschen Grafenstammes in dessen Fideicommifs-Herrschaften succedirte; bey *Fürstenberg* (böhm. Subsidiallinie), dafs der Successionsstreit wegen der Subsidialfideicommifs-Herrschaft Pürglitz durch Vergleich beseitiget sey; bey *Schwarzenberg* die seit 1801 bestehenden zwey Majorate, auch bey dem Fürsten Joseph die testamentarische Erbschaft der Herrschaft Neu-Waldeck von dem General Lascy; bey der gräflichen Linie *Waldeck* und bey Solms-Rödelheim der Verkauf des Antheils an der Grafschaft Limpurg; bey *Wied*-Neuwied der Vorbehalt jährlicher 15,000 Gulden für den resignirten Fürsten; bey *Sagan*, dafs die Standesherrschaft Wartemberg den Prinzen von Biron gerichtlich zugesprochen worden; bey *Nostitz* (schlesischer Linie) der Verkauf der Herrschaft Schönbrunn an die Charité zu Berlin. Dagegen möchten die Güter-Erwerbungen bey Schönburg-Waldenburg, bey Stolberg, bey Althann, bey Hochberg, bey Lüttichau weniger interessant scheinen. Auch hat sich bey Colloredo der Kauf des Nostitzschen Antheils an Rhineck für 400,000 Gulden noch nicht bewähret. Sogar findet man die Summen von Apanagen bey Solms-Braunfels und Lichtenstein, von Gehalten z. B. bey Graf Cobenzl, von Pensionen z. B. bey Sachsen-Coburg und Stolberg-Gedern, sogar von Reise- und Equipirungs-Geldern und Legaten bey Bathiany, bey Coburg, bey Cobenzl, angegeben. Diese Art von Notizen hält Rec. aber für anstöfsig und entbehrlich.

Sichtbar ist vorzüglicher Fleifs in dem *zweyten* Theile des Handbuchs auf die *statistischen* Notizen im

Digitized by Google

zweyten Abschnitte verwendet. Ungeachtet der noch zurückgebliebenen Irrthümer und Auslassungen bemerkt man dabey die Benutzung der bewährtesten Schriftsteller, bey deren, leider! häufigen Abweichungen und Widersprüchen die Mittelstrasse befolgt zu seyn scheinet. Bey der Total-Umstaltung der deutschen Staaten, welche gröfstentheils ihre Territorialgränzen veränderten, und unter dem manche bisher selbstständige sich in Fragmente verwandelten, findet Rec. wirklich in allen fünf Unterabtheilungen diese Schwierigkeiten so viel thunlich überwunden. Das *erste* Kapitel behandelt das deutsche Reich nach seiner constitutionellen Verbindung. Das Verzeichnifs der Reichsversammlung zu Regensburg ist zwar nach den neuen Verhältnissen rectificirt, das erste Collegium mit den Gesandten der neuen Kurfürsten vermehrt, und der Fürstenrath nach der im Deputations-Receffe genehmigten Ordnung eingeführt; doch bleibt hiebey noch vieles einzutragen. Nicht so genau, als der Reichshofrath, ist das Reichskammergericht dargestellt. Die Kreisgesandtschaften fielen ganz aus, wahrscheinlich weil die neue Organisation der Kreise noch nicht vollzogen ist. — Das *zweyte* Kapitel umfafst die Kurfürstenthümer, wo jedoch bey Kurbaden und Pfalzbayern noch manches zu verbessern ist. Bey Kur-*Böhmen* wird gebührend auf den Artikel Oesterreich, und bey Kur-Brandenburg auf Preufsen verwiesen. Der Artikel Kur-Braunschweig ist vollkommen berichtigt, besser geordnet, und mit den provisorisch bestätigten Landescollegien im Fürstenthum Osnabrück erweitert, ohne auf die von französischer Seite veranlafsten Behörden Rücksicht zu nehmen. Vom Kurstaat des *Reichs-Erzkanzlers*, wo die statistische Einleitung auch eine Uebersicht von der Vertheilung des ehemaligen Kurfürstenthums Mainz liefert, ist das noch jetzt (Febr. 1804.) nicht officiell bekannte neue Staatsbeamten-Verzeichnifs in den Zusätzen am Ende des *zweyten* Theils nachgetragen; nur mit Ausnahme der Grafschaft *Wetzlar*, weshalb Rec. auf die Aschaffenburger Zeitung vom 7ten Dec. verweiset, und mit Auslassung derer bey dem Erzkanzler accreditirten Gesandten. Kurhessen, Kursachsen und Kurwürtemberg sind nach den Staatskalendern von 1803. rectificirt. — In dem *dritten* Kapitel, von den Staatsbeamten in den *Fürstenthümern* und *Grafschaften* des deutschen Reichs, sind die Artikel Anhalt, Erbach-Erbach, Fürstenberg, Hessen-Darmstadt, Hohenlohe (Oeringen), Kirchberg, Ingelfingen, Langenburg und Bartenstein), Holstein-Oldenburg, Königseck-Aulendorf (wo die Bevölkerung diesmal um die Hälfte gemindert ist), Nassau-Weilburg, Oettingen, Lippe-Detmold und Schaumburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oettingen, die sächsischen Herzogthümer Schwarzburg, Schwarzenberg, Deutschmeisterthum u. a., und zwar, wie die Fassung vermuthen läfst, nach officiellen Angaben berichtigt. Neben der Dienerschaft von Holstein-Oldenburg findet man zugleich die des Fürstenthums Lübeck und des Domcapitels. Neu hinzugekommen sind zwey, Hohenlohe-Jaxtberg und Waldeck; von letzterm Fürstenthum vermifste man das Staatsdienerverzeichnifs bis jetzt in allen Ausgaben; eine um so verdienstlichere Ergänzung, da bisher davon auch kein Special-Staatskalender erschien. Ganz neue Einschaltungen sind die statistischen *Notizen* von Ligne, Limburg-Styrum, wozu hoffentlich in der Folge das Beamten-Personale sich auch gesellen wird, Östein, Pappenheim, Plettenberg, Quadt, Rechteren-Limpurg, Salm-Reifferscheid, Sinzendorf, Stadion, Sternberg und Törring-Gutenzell. Bey den Gräflich Schönbornschen Besitzungen sind solche sogar officiell, so wie bey Looz, Rheina-Wolbeck und Metternich. Möge dieses auch bey der nächsten Ausgabe in Ansehung der Artikel Aremberg-Meppen-Recklinghausen, *Fulda* mit *Corvey*, Leiningen-Amorbach, Löwenstein-Werthheim, Modena-Breisgau, Nassau-Usingen und Weilburg, Salm (Bocholt und Ahaus), Wied-Neuwied, so wie in Ansehung der neuen Besitzungen von Thurn- und Taxis (Buchau), *Anhalt-Schaumburg* (Th. II. S. 280.) bey Witgenstein-Berleburg, Reufs, Lindau-Bretzenheim (oder Oesterreich) geschehen! Die seitdem occupirte Burg *Friedberg* ist diesem Kapitel anhangsweise zugesellt.

Das *vierte* Kapitel handelt von den noch übrigen sechs *Reichsstädten*, deren Verhältnisse zum Reich nebst der neuen Ordnung des Directorialwechsels am Reichstage, in der vorangehenden Einleitung bemerkt sind. Die Begünstigungen, welche sie durch den Deputationsrecefs erlangten, sind ebenfalls angezeigt; aber das Verzeichnifs von *Lübecks* und *Nürnbergs* Regierungs-Personale nicht gehörig berichtigt.

Das *fünfte* Kapitel von der *Reichsritterschaft* erhält für die Zeitläufte ein besonderes Interesse, und ist, mit Ausnahme der *Rheinischen* Ritterkreise, in sämmtlichen Artikeln vollkommen berichtigt und vollständig. Für das feinere Studium gehört die Berechnung, wie manche vom Directorial-Personale wichtige Staatsämter bey denjenigen Fürsten bekleideten, welche sie zu Landsassen machten; z. B. in Fulda, in Weilburg u. s. w. Die Cantons Kreichgau und Steigerwald sind fast unverändert. Wo Dimissionen und Todesfälle sich ereigneten, besetzte man die Vacanzen eiligst, vorzüglich die Kanzley-Beamten.

Bis hieher zeigte Rec. die glänzende Seite des Handbuchs mit den unbedeutendern Mängeln; jetzt geht er zu den Unvollkommenheiten über, auf deren Darstellung einige Verbesserungs-Vorschläge für den Inhalt und Plan des *Ganzen* folgen werden. Unter allen Genealogieen wird gewifs nach keiner so begierig gehascht, als nach der von *Bonaparte*, Th. 2 S. 30 und 31. und gerade diese ist sehr mangelhaft. *Dafs* die Vermählungen seiner Schwester Pauline, (nicht Marie) mit dem Prinzen Camillo *Borghese* (7. Novemb. 1803.) und der Brüder Lucien mit der Witwe des Wechselagenten *Jouberteau* und Hieronymus mit Miss Elisabeth Patterson zu Baltimore (27 Dec. 1803.) noch nicht eingetragen sind, ist zu entschuldigen. Aber noch immer ist der wahre Geburtstag des Consuls problematisch; hier ist jetzt der 15te statt des 16ten

Augusts

Digitized by Google

Auguſts genannt; nach glaubwürdigen Nachrichten iſt es aber der auch ſonſt merkwürdige *zehnte* Auguſt. Die Gemahlin von Joſeph iſt keinesweges Bernadotte's Schweſter, ſondern eine *Clair* aus Marſeille; auch hat ſie eine im November 1802 geborne Tochter. *Lucien*, der hier Witwer ohne Kinder genannt wird, hat aus der erſten Ehe zwey Töchter, die 1796 und 1798 geboren ſind. *Louis* war nie Geſandter in Berlin, aber *Colonel - général des Suiſſes*. Sein Sohn heiſst Napoleon, geboren im October 1802. *Murat* iſt jetzt Gouverneur in Paris und hat einen Sohn Namens Achilles. Des Conſuls Mutter *Letitia* lebt zu Paris; die Erwähnung ihrer Schönheit iſt überflüſſig. Der Zweifel, ob Feſche, der jetzige Erzbiſchof, Cardinal und Legat beym päpſtlichen Stuhle, wirklich des Conſuls Oheim ſey, iſt ebenfalls wegzulaſſen. Der Gemahl der jüngſten Schweſter heiſst nicht Biacciochi, ſondern *Bacciochi*, wobey die am 1. Oct. 1803 geborne Tochter *Joſephine* noch zuzufügen.

Unter allen Abtheilungen iſt bey der erſten des zweyten Theiles, welche die nicht zum deutſchen Reiche gehörigen Staaten umfaſst, das meiſte für den künftigen Jahrgang zu verbeſſern übrig. Dänemark, Schweden und Frankreich ſind zwar nach den Staatskalendern 1803. eingetragen. So auch *Oeſterreich* und zwar mit einer Ueberſicht der Ebbe und Fluth im Territorial - Verluſt und Zuwachſe, mit der Dienerſchaft des Groſsherzogthums Venedig, mit der Einſchaltung der höhern Geiſtlichkeit, welche bis dahin im erſten Theile unter den Mediat - Biſchöfen geordnet war, bey den einzelnen Provinzen und mit Benutzung des Militair - Almanachs. Dieſem Artikel kleben auch nicht alle Fehler des öſterreichiſchen Schematismus an. Trient und Brixen ſind noch übergangen. — Bey dem genealogiſchen Artikel von Preuſsen war Th. 1. die Statiſtik mit einer Ueberſicht des Länder - Zuwachſes ſeit 1741 bereichert, auch im Detail berichtigt; im Perſonale iſt nun hier das Verzeichniſs der Geſandſchaften verbeſſert und der Militär - Etat nach der neuen preuſsiſchen Rangliſte eingetragen. Uebrigens iſt aber der Artikel unverändert, mithin ohne Benutzung des Handbuchs von 1803, wieder abgedruckt worden. Bey den einzelnen Provinzen ſind auch weder die dahin gehörigen Domcapitel, wie doch bey Oeſterreich geſchehen, eingeſchaltet, noch die in den neuen Entſchädigungs - Landen angeſtellte Staats - Dienerſchaft namhaft gemacht. — Gleichmäſsig ſind auch die Artikel von *Großbritannien*, *Portugal* und *Spanien*, mit Ausnahme der Geſandſchaften, nicht nachgetragen, obgleich wichtige Veränderungen in allen drey Reichen vorfielen. *Rußland* iſt zwar mit Fleiſse, aber wie es ſcheint, nur nach dem für dieſen Zweck nicht ausreichenden *Almanac de la Cour* de 1803 bearbeitet. Der in *ruſſiſcher* Sprache geſchriebene *Meſſizoslow* würde dabey beſſer aushelfen. Von der *Schweitz* findet man nichts, als den Landammann (damals noch Affry) und den neuen Artikel von der *Wallifer - Republik* S. 212. — Die *Italiäniſchen* Staaten ſind unter einer Rubrik zuſammengefaſst. Hiebey ſcheint es ganz an den Staatskalendern von 1803 gefehlt zu haben, welche freylich nicht in Deutſchland, nicht einmal in Wien, feil ſind. *Parma* und *Venedig* kommen nur in hiſtoriſcher Beziehung vor. Bey der *italiäniſchen Republik* fehlen noch die vier Erz - und 17 Biſthümer, welche das Concordat vom 16ten Sept. ſtiftete. Bey der *Sieben - Inſeln Republik*, welche unter Italien geordnet iſt, müſſen noch die *Synclita*, die Geſandten, *Cappadocca* zu Paris und *Navanzi* zu Wien, Petrizopelo u. ſ. w. beygefügt werden. Statt *Etrurien* iſt der neue, im Pariſer National - Almanach ſanktionirte Name *Toskana* zu gebrauchen. Dagegen enthält *Lucca* eine bündige Darſtellung der dortigen Organiſation nebſt dem Rath der Alten und dem Gonfaloniere.

Weniger wird bey dem zweyten Abſchnitte von den *deutſchen* Staaten die Benutzung der Specialkalender, oder vielmehr deren gänzlicher Mangel vermiſst. Die Eintragung der Staats - Dienerſchaft von *Pfalzbaiern* und *Kurbaden* in den alten und neuen Landen wird der nächſten Ausgabe ein neues Intereſſe geben. Vorläufig iſt bey letzterm ſchon die Statiſtik nach der, durch das Organiſations - Edikt vom 5ten Februar 1803 beſtimmten, Eintheilung, auch über die neue Staats - Einrichtung das Weſentlichſte angemerkt. — Zu Ergänzung dieſer Mängel empfiehlt Rec. in Anſehung der Staats - Miniſterien den, ſogar in allen politiſchen Blättern extrahirten *Almanac National an* XII., ſo wie er auch ſchon merklich bey dem Artikel der *Türkey* benutzt worden, und in Hinſicht auf das Geſandſchafts - Perſonale die neue verbeſſerte Ausgabe des *Wedekind*'ſchen *Almanac des Ambaſſades*, und für die Genealogieen *Schulenburgs* vortreffliches Regenten - Verzeichniſs im *Mekl. Strelitz*ſchen Staatskalender von 1804. Ferner werden für alle Todesfälle der ſtehende allumfaſſende Artikel der *Preſsburger Zeitung*, und in ſpecieller Beziehung der *Almanac Eccleſiaſtique de France* an XII., das *Aſchaffenburger Adreſsbuch* 1803, der *Heſſen - Darmſtädtiſche Militär - Staat* 1804, das *Lippiſche Adreſsbuch* 1803, das *Commerz - und Civil - Schema des Herzogthums Steyermark*, der *Fürſtl. Lichtenſteiniſche Schematismus* u. ſ. w. gute Dienſte leiſten.

Das Perſonale der ſäculariſirten oder zu ſäculariſirenden und penſionirten *Dom - Capitel* iſt, auſser Lübeck und den Mediat - Stiftern Wien und Ollmütz ganz übergangen. Ungern wird man alle dieſe, z. B. Augsburg, Münſter, Ellwangen, Kempten, vermiſſen. Freylich iſt das praktiſche Intereſſe geringer; auch möchte es gewiſſermaſsen an den Behörden fehlen, welche die Ergänzung und Fortſetzung einſenden. Allein es iſt rathſam, in der Folge hierauf zurück zu kommen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath und Kuſsler: *Staat-rechtliches Verhältniſs der Schweitz zu dem deutſchen Reiche, von dem Urſprung der Eidgenoſſenſchaft*

Digitized by Google

ſchaft bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von *Ludwig Friedrich* Reichs-Freyherrn von *Jan*, Herzoglich-Würtenbergiſchem wirklichen Geheimenrath und geheimen Kanzley-Director. *Zweyter* Theil. 1802. XXIV u. 408 S. *Dritter* Theil. 1803. 348 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Schon bey der Anzeige des *erſten* Theils dieſes Werks (A. L. Z. 1802. I. No. 23.) iſt bemerkt worden, daſs mit den Zeitläuften der praktiſche Werth deſſelben gröſstentheils verſchwinde, dagegen aber das hiſtoriſche Intereſſe bleibend ſeyn könne. Seitdem iſt nun das Verhältniſs zwiſchen Deutſchland und Helvetien durch den §. 29. des Deputations-Hauptſchluſſes feſtgeſetzt worden. Ein Federzug hat ſogar die Gerichtsbarkeit und Lehns-Rechte gegenſeitig vertilgt, und eine Umſtaltung beider Staaten veranlaſst, die ſich bis auf die Perſon des Vfs. erſtreckt, welcher ſtatt eines *Herzoglichen* Geheimen Canzley-Directors, jetzt ein *Kurfürſtlich* Würtembergiſcher Ober-Conſiſtorial-Präſident und Landvoigt zu Heilbronn mit dem Charakter der Excellenz geworden. Der Vf. ſetzte ſich ſelbſt in dieſem Werke das Ende des 18ten Jahrhunderts zum Ziel. Allein der Ausdruck: *heutige Schweitz* eben ſo unpaſſend, als der vom *heiligen Römiſchen Reiche*, hätte eben daher in Hinſicht auf die nahe Veränderung, vermieden werden ſollen.

Im *zweyten* Theile ſind die geſchichtlichen Materialien des erſtern juriſtiſch bearbeitet. Die ſtaatsrechtliche Entwickelung und Beſtimmung des Staats-Verhältniſſes zwiſchen Deutſchland und Helvetien wird von den ältern Zeiten angefangen, und mit dem Weſtphäliſchen Frieden ein Ruhepunkt gemacht. Zu letzterm wird der Leſer noch durch den Ueberblick der in Beziehung auf die Schweitz vorausgegangenen Verhandlungen vorbereitet. Erſt dann wird der wahre Sinn des bekannten Friedens-Artikels von §. 277 bis 297. hermeneutiſch von Wort zu Wort zergliedert und commentiret. Eine wahrhaft gelehrte Bearbeitung. Im dritten Abſchnitte entwickelt Hr. v. J. von dieſem Frieden an bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts das ſtaatsrechtliche Verhältniſs. Hiebey bildet die Verſchiedenartigkeit der dreyerley Lande, aus welchen damals die Schweitz beſtand, eben ſo viel Unterabtheilungen. Von hieran zeigt ſich nun auf das deutlichſte die Tendenz des Werks, deſſen anerkanntes allgemeines Reſultat dahin geht, daſs die Schweitz noch zu Ende des 18ten Jahrhunderts ein integrirender Theil von Deutſchland war, wenn gleich der gröſste Theil der darin gelegenen Lande einen hohen Grad von Staats-Freyheit hergebracht hätte, und dadurch der Botmäſsigkeit des Reichs im engern Verſtande entzogen geweſen wäre. Auf dieſen Satz gründen ſich die Bemerkungen, daſs die Schweitz zur deutſchen Nation gehöre und nicht einmal eine Gränze gegen den deutſchen Staat habe. — Hierauf die Beſtimmung der wechſelſeitigen Rechte und Pflichten (§. 343 — 346.). — Ferner die Prüfung der Gründe, welche dem ſubalternen Reichs-Verhältniſſe einiger Eidgenoſſiſcher Lande ſchon lange von bewährten Schriftſtellern entgegengeſetzt wurde; (§. 333 — 340.) — und endlich die Erörterung derjenigen Argumente, welche für die Trennung der Schweitz vom deutſchen Reiche angeführt werden. (§. 349 — 358.) — Mancher Leſer wird in der Bearbeitung den feinern Geſchmack und moderne Schreibart vermiſſen, und die Behandlung in mancher Hinſicht pedantiſch nennen; allein Gründlichkeit, Fleiſs und Deutlichkeit ſind wenigſtens darin unverkennbar. Was den praktiſchen Nutzen betrifft, ſo iſt vieles ſchon jetzt bey dem in Schaffhauſen angeordneten Congreſſe, und für die Zukunft bey den im Reichs-Schluſſe noch unerledigten Gränz-Hoheits- und Diöceſan-Verhältniſſen zu empfehlen. Ueber das Bisthum Chur, die Herrſchaft Trasp, die Abtey Mury, das Stift Einſiedeln, das ehemalige Bisthum Coſtanz, St. Blaſien, den Johanniter-Orden, Pfeffers und über Seckingen trifft man hier insbeſondere S. 16. 66. 307. 375. 376. 389 und 390., praktiſch wichtige Bemerkungen. Die Verhältniſſe der Abtey St. Gallen ſind durch das Ganze verwebt. Um das Einzelne aufzufinden, iſt über beide Theile dem zweyten (S. 359 — 400) ein ſehr genaues Regiſter angehängt.

Der *dritte* Theil enthält die Belege zu den andern beiden, und weit mehr als deſſen Nebentitel: *Urkundenbuch*, verſpricht. Es iſt darin ein chronologiſches Verzeichniſs aller der, in beſondern Numern angeführten, gedruckten Actenſtücke, und ſodann die Sammlung mehrerer ſchriftlichen Verhandlungen begriffen. Durch letzteres beweiſet der Vf. wirklich, daſs er aus einigen von ſeinen Vorgängern nicht benutzten Quellen ſchöpfte. (Drey Urkunden laſſen ſich jedoch nachweiſen, die ſchon vorher im Druck vorhanden waren.) Unter den Urkunden ſind mit Recht nur diejenigen abgedruckt, deren detaillirter Inhalt Beweiskraft hat. Auch ſey es denen, die dergleichen Belege nicht einmal gern leſen, noch weniger ſtudieren, zum Troſte geſagt, daſs, bey ſorgfältiger Benutzung des Raums, das Volumen und der Preis des Werks dadurch nur wenig vermehrt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, im Joachimſchen literariſchen Magazin: *Beſchreibung einer neuen ſehr einfachen Vorrichtung, um im Zimmer zu deſtilliren.* Mit 1 Kupf. 8 S. 4. (8 gr.) — Die Deſtillation geſchiehet aus einer, mit einem gewöhnlichen Schlangenrohr verſehenen Retorte, und die Feuerung mit einer Weingeiſtlampe. Durch den Gebrauch der Argandiſchen Lampe wird man gewiſs weit eher ſeinen Zweck erreichen, und der beſchwerlichen Reinigung des Schlangenrohrs wegen, würde Rec. den Gebrauch der Migelſchen Kühlanſtalt vorziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1804

STATISTIK.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 82. abgebrochenen Recension.*)

In *typographischer* Hinsicht sind diesmal die Ziffern, zumal in den Druckpapier-Exemplaren, etwas besser, als in der vorigen Ausgabe, ausgedruckt. Doch wäre zu wünschen, dass die Herausgeber, welche in ihren übrigen Verlagswerken auf Richtigkeit und Schönheit rühmlichen Bedacht nehmen, ohne dem überhandnehmenden Beyspiel der Nachlässigkeit zu folgen, auch hier durch neue scharfe Ziffern, durch gröfsern Druck für bedeutende Worte, durch eine dem Auge wohlthätige Harmonie der Schrift und durch mehrere Abwechselung der Zeichen, und durch gehörige Absätze und Zwischenräume für die möglichste Deutlichkeit sorgten. Kleinlich würde es bey einem, der Revision bis zur letzten Stunde fähigen Werke seyn, die nicht unbeträchtliche Anzahl der Fehler hier zu rügen, ausgenommen wo sie sich bey dem ersten Anblicke offenbaren. Dieses ist z. B. der Fall Th. I. S. 7. Z. 1., wo bey der Königlich-Grofsbrittanischen Familie ein Graf Oxford, und S. 464. u. 465. Z. 16. u. 17., wo der Vermählungstag im Jahre 1728 angegeben und doch die Descendenz auf 1713 und die folgenden Jahre antedatiret wird. Indessen, wo jede verfehlte Zahl und Buchstaben zu einer historischen Unwahrheit und wo jede unschickliche Benennung (wie z. B. Erbprinz von Sulkowski statt Nachfolger) ein Verstofs gegen die Staats- und Völkersitte wird, liegt es nicht aufserhalb den Gränzen einer Recension, auf dergleichen Verstöfse aufmerksam zu machen. Rec. hebt nur die kleinere Hälfte des ersten Theils, nämlich von S. 408. heraus, und befleifsigt sich dabey der möglichsten Abkürzungen, so weit es die Verständlichkeit erlaubt. S. 408. Z. *ult.* Barsf. l. Bursfelder. — S. 414. Z. 4. v. u. Heinrich ist Sec. Lieut. bey Passau, Drag. und Z. 3. v. u. Carl ist Sec. Lieut. bey Wartensleben. — S. 415. Z. 5. 11. heifst Henriette Sophie Constanzie. — S. 428. Z. 26. Friederike Caroline, geb. 29. Jun. 1803. — S. 431. Z. 8. Ghigi l. Chigi. — S. 443. Z. 30. ist R. v. Danebr. — S. 444. Z. 6. d) Ein Sohn, geb. 1802. e) Eine Tochter, und Z. 9. g) ist verm. mit J. G. v. Sitzler, K. Dän. Lieut. beym 2ten Jüt. Inf. Reg. zu Rendsburg, 13. Nov. 1801., und Z. 16. 15. Oct. l. 9. Oct. — S. 464. Z. 31. Franz erschofs sich 9. Jun. 1803. — S. 465. Z. 17. 12. März 1754. und letzte Zeile 1. Jun. 1801. — S. 477. Z. 12. v. u. insgemein, Bassewitz könnte wegbleiben, und Z. 5. v. u. besitzt auch Lüdershagen, Z. 3. v. u. l. Perlin, ist Geh. Raths-Präsident und Erster Min. — S. 478. Z. 11. *Garden*-Rittmeister *cessat*, und Z. 12. Elisabeth, nicht Caroline, ist Frau auf Kummin und Tessnow. — Z. 13. l. Carl v. M. Oberjägermeister und Kammerherr auf Schorssow. — S. 481. Z. 6. 1768. l. 1798., und Z. 6. v. u. Kathol. l. Luth. — S. 482. Z. 13. Carl Ludw. ist R. v. Dan. und Chef des Reg. d. Königs, und Z. 20. ist K. Dän. Fähndrich. — S. 484. Z. 7. v. u. 1797. l. 1796., und Z. 11. v. u. verm. sich wieder 1803 mit N. N. v. Kamptz, K. Preufs. Hauptm. bey Wartensleben. — S. 495. Z. 12. v. u. Feldtheim l. Veltheim, nachm. v. Röpert. — S. 496. Z. 10. Stiftsd. zu Rixen l. Stiftsamtm. zu Ripen. — S. 498. Z. 23. v. d. Lühe ist auch H. Meckl. Schwer. Oberjägermeister. — S. 499. Z. 2. v. u. 1802 l. 1803. — S. 500. Z. 11. 1742 l. 1782. — S. 501. Z. 15. 16. May 1798. — S. 502. Z. 17. Rudolph quitt. 1798. — S. 506. Z. 7. v. u. Scharlotte l. Charlotte. — S. 507. Z. 3. 1795 l. 1796 — und Z. 7. v. u. 22. Jun. l. 26. Jul. — S. 508. Z. 18. 21. Nov. l. 11. Nov. — S. 509. Z. 1. 1800 l. 13. May 1799. — S. 510. Z. 13. 24. Aug. l. 21. Aug. — S. 513. Z. 19. 12. Febr. l. 18. Febr. — S. 518. Z. 16. v. u. 17. März l. 17. May. — S. 519. Z. 5. im Oct. l. 21., und Z. 12. 1717 l. 1727 — und Z. 14. v. u. Oberschenk l. erster Hofmarschall. — Auf der 523. Seite fand Rec. fünf Fehler — Z. 5. Dybvadsguard l. Dybvadsgaard. — Z. 13. † 6. März 1801 zu Lübeck. — Z. 17. *gewesen* fällt weg (ist's noch). — Z. 26. N. von l. Johann Friedrich. — und Z. 30. 20. May l. † 30. Apr. 1799 2te Gem. — S. 528. Z. 8. Devitz l. Dewitz — und Z. 31. 17. Jun. l. 17. Jul. — S. 532. Z. 2. im l. 1. März. — S. 533. Z. 17. dem Gr. H. L. A. auf Wundlacken ward 24. Aug. 1802. eine Tochter geboren. — S. 535. Z. 1. Friedrich Alex. ist Obermarschall im Königr. Preufsen und Z. 13. C. W. Frh. v. S. ist Kanzler und Präsident der Ostpr. Reg. — und Z. 26. Nr. 13. l. Roquette — und Z. 34. vac. v. W. l. Auer. — S. 537. Z. 18. v. u. † 1795 l. † 30. Aug. 1795 — und Z. 6. v. u. l. haben einen Sohn, geb. 28. Jan. 1803 zu Kotzenau. — S. 548. Z. 11. Königsburg l. Königsberg — und Z. 19. Busch l. Esebeck. — S. 549. Z. 8. Carl Fr. Ludw. Albr † 28. Jun. 1803. — S. 554. Z. 3. v. u. 1783 l. 1785. — S. 569. Z. 14. v. u. im Octob. l. 30. Octob. — S. 590. Z. 11. v. u. 1775 l. 1776. — S. 591. Z. 3. Amalie, Fürstinn von H. J. ist wieder verm. mit Ludewig, Gr. v. d. Osten, gen. Sacken, E. H. auf Hülseburg im H. Meckl. Schwerin. — S. 595. Z. 26. im Aug.

l. 30. Jun. — S. 600. Z. 13. v. u. 1771 l. 1772. — S. 601. Z. 5. 1) kommt nach 2) und 2) ſtatt 1) — und Z. 2. v. u. 1789 l. 1780. — S. 608. Z. 15. der Gr. v. Lehndorf iſt Landhofmeiſter im K. Pr. 1803 — und Z. 22. 13. Drag. R. l. Reg. v. Rouquette (Pezasniz l. Mlawa) — und Z. 25. Heinrich iſt Leg. R. im Haag — und Z. 32. im Apr. l. 16. Apr. — S. 610. Z. 6. Smeling l. Schmeling. — S. 612. Z. 18. 12. Jan. l. 4. Jan. — S. 614. Z. 2. 1786 l. 1780. — S. 615. Z. 7. 10) Ferdinand Joſeph Wilhelm, geb. im Apr. 1803 zu Linz — und Z. 20. 8) l. 3) — S. 621. Z. 20. v. Kleiſt l. Pr. Aug. v. Preuſsen. — S. 622. Z. 8. Prem. Lieut. — S. 623. Z. 14. Prem. Lieut. — S. 624. Z. 12. u. 9. v. u. 14. Sept. l. 4. Sept. — und Z. 8. v. u. 1798 l. 1799. — S. 625. Z. 11. verheyr. ſich wieder 26. Jan. 1794 mit Aug. Gotth. Leop. v. Schlieben, K. Sächſ. Maj. — und Z. 19. R. v. Danebr. Gener. Maj. d. Cav. und Chef des Schleswig. Landwehr-Reg. — und Z. 28. Gem. Alexander Herrmann Joh. Friedr. Gr. v. Kamecke auf Prötzel, verm. 26. Jan. 1769, geſchieden 1791 — und Z. 2. v. u. dieſe Güter ſind verkauft. — S. 627. Z. 14. v. u. Sept. l. Dec. — S. 634. Z. 26. iſt K. Hannöv. Hofjunker — und Z. 31. löſche Adolph — Schwebber l. Schwöbber. — Z. 636. Z. 1. 9. Febr. l. 19. Febr. — S. 637. Z. 4. Zezſchwiz l. Koſchizky. — S. 640. Z. 9. 1772 l. 1771 — und Z. 30. 37. ob. Joſeph und Joſephe, beide an einem Tage geſtorben? — S. 646. Z. 15. Krumbkow l. Grumbkow. — S. 649. Z. 20. Rittm. l. Major. — S. 650. Z. 14. iſt auch Deput. in der deutſchen Kanzley — und Z. 17. Deede l. Diede — und Z. 25. im Apr. l. 24. Apr. — und Z. 33. 24. May l. 21. May — und Z. 12. v. u. im Jul. 1797 l. 23. Jul. 1796. — Die 651te Seite hat ſechs Fehler — Z. 10. 21. Jun. 1786 l. 21. Jan. 1789 — Z. 12. v. u. Kaltenhof l. Schwartau. — Z. 8. v. u. im Aug. l. 9. Aug. — Z. 6. v. u. 24. März l. 28. März — Z. 4. v. u. iſt Oberſt. Lieut. und Bataill. Commandeur beym Holſteinſchen Landwehr Reg. — Z. 2. v. u. inveſtirt auf Burſchen iſt Sachſ. Meinung. Kammerrath und Beſitzer von Breitenburg. — S. 652. Z. 5. 1791 l. 1794 und Z. 6. im Sept. l. 15 Sept. — und Z. 27. iſt K. Dän. Kammerh. und Major beym Schleswigſchen Reg. — und Z. 31. ſind geſchieden. — S. 652. Z. 6. v. u. † 27. May 1780. — S. 653. Z. 11. 24. Oct. l. 14. Oct. — und Z. 15. l. Andr. Aug. v. d. Lühe — und Z. 26. im Apr. l. 12. Apr. — S. 654. Z. 1. Kurf. v. Heſſen in Paderborn — und Z. 3. ehem. Prem. Lieut. bey Hagken Inf. — und Z. 13. g) geb. 17. März 1799 — und Z. 14. h) † 23. Apr. 1801 — und Z. 4. v. u. trat in Civil-Dienſte † 19. Febr. 1803 zu Gumbinnen. Gem. Charlotte Amalie von Kleiſt, W. — S. 657. Z. 6. v. u. 1795 l. 31. Aug. 1795. — S. 658. Z. 5. v. u. 1773 l. 1774 — S. 660. Z. 5. v. u. iſt R. v. Eleph. 4. v. u. hat nicht quittirt. — S. 661. Z. 2. v. Thiemen l. Thienen. — S. 662. Z. 27. quitt. 1802. — (Die S. 662 Z. 23. angegebene Verbeſſerung in den Zuſätzen iſt unrichtig ſ. 660.) — und Z. 32. iſt Curator der Univ. Kiel und Z. 12. v. u. Prem. Maj. l. Obriſt. — S. 663. Z. 14. Welfs l. Wolfs — und Z. 16. 19. März l. 23. März — und Z. 34. † 29. Jul. 1803 und Z. 2. v. u. Holzſchüher l. Sobbe. — S. 664. Z. 3. verk. im Jul. 1800 an den Bar. Eckardtſtein — Z. 14. Schenk v. Wütenau l. Schack v. Wittenau — Z. 17. 16. Jan. l. 16. Jun. — Z. 21. 5) 1800 l. 1801. 6) Ein Sohn geb. 8. Apr. 1798. 7) Eine Tochter geb. 1. Oct. 1800 — Z. 27. g. heiſst auch Ferdinand — Z. 32. Kammerj. l. Kammerh. — S. 666. Z. 5. v. u. l. Alexander — und Z. 1. 2. v. u. Gen. L. l. Gen. der Cav., 21. Aug. 1796 l. 31. Aug. 1786. — S. 668. Z. 1. l. Jac. Friedrich Adam. — S. 669. Z. 7. v. u. Petersburg l. Preſsburg. — S. 671. Z. 22. 2) Eleonore geb. 1728, 24. 3) Katharine geb. 1726. — S. 674. Z. 25. 1736 l. 23. Aug. 1742. — S. 677. Z. 5. 6. rappellirt 1803 — Z. 12. 1760 l. 1767 — Z. 22. 1. Jun. 1629 l. 1. Jan. 1729 und Z. 23. 27. Jan. 1766 l. 14. Aug. 1794. — S. 678. Z. 9. v. u. iſt auch Comm. des Reg. — S. 679. Z. 10. 9. Nov. l. 19. Nov. — Z. 19. Lehnsdorf l. Lehndorf — und Z. 12. v. u. iſt R. v. Dan. u. Gen. Lieut. — S. 680. Z. 22. iſt Sec. Lieut. — S. 681. Z. 34. iſt Beſitzerin von Aſcheberg im H. Holſtein — Z. 10. v. u. iſt Obriſt beym Leibreg. leicht. Drag. (nicht Chef). — S. 682. Z. 4. Lükkow l. Luckow *und* Z. 29. 1780 l. 1789. — S. 683. Z. 19. 1792 l. 1794 — S. 686. Z. 6. Joachime l. Wilhelmine. — S. 687. findet man *ſechs* Fehler — Z. 24. 1756 l. 1765 — Z. 12. v. u. quittirt — Z. 11. v. u. l. Cattenburg — Z. 10. v. u. Remringhauſen — Z. 5. v. u. f) Bertha Sophie, Auguſte, geb. 9. Sept. 1802 zu Brſchwg. und Z. 4. v. u. Meiſsdorf. — S. 688. Z. 12. 6. May l. 6 März — Z. 8. iſt Herr auf Ottleben und *Hornhauſen* — Z. 15. d) Ein Sohn, geb. 24. Sept. 1797. e) Ein Sohn, geb. 2. Sept. 1799. f) Eine Tochter, geb. 8. Febr. 1802. — Z. 23. 23. Aug. l. 22. Aug., und Z. 9. v. u. 7. Oct. l. 5. Oct. — S. 689. Z. 25. quitt. als Oberſt. Lieut. Z. 30. 3) iſt Major. — S. 693. Z. 24. 20. Jan. l. 10. Jan. und Z. 29. quitt. als Rittm. — und Z. 31. Rsgr. l. Fürſt. — S. 694. Z. 19. 20. geb. 1725 † 21. Febr. 1801. — S. 696. Z. 26. Hamburg l. Salzwedel und Z. 32. 3. Febr. l. 4. Febr. — S. 698. Z. 20. 18. Oct. l. 11. März. — S. 700. Z. 6. 13. Jul. l. 11. Jul. und Z. 11. l. Baſepol — und Z. 35. iſt verm. 1803 mit N. von Berg, des K. Preuſs. Geh. Raths Carl Ludewig v. B. Erbherrn auf Neuenkirchen im Meckl. Tochter, und Z. 36. 2. Jan. l. 27. Jan. — S. 709. Z. 31. 1756 l. 1760. — S. 711. Z. 9. 22. May l. 19. May. — S. 718. Z. 21. löſche aus † 18. Febr. 1792. — S. 720. Z. 15. 22. Sept. *adde* 1778, und Z. 21. löſche aus b) Mar. Barbara g. 13. Dec. 1760 und Z. 23. ſetze hinzu b) Mar. Barbara u. ſ. w., und Z. 25. 1786 l. im Sept. 1784. — S. 721. Z. 32. 4. Jun. l. 4. Jul. und Z. 25. 2. Febr. l. 21. Febr. — S. 725. Z. 12. 12. Febr. l. 18. Febr. — S. 728. Z. 2. 1722 l. 1772, und Z. 16. Raymund iſt Kaiſ. Kammerh., und Cancilie an einen Grafen Brigido verheyr. — S. 729. Z. 13. v. u. a) l. 2) und Z. 11. v. u. 2) l. 1) — S. 736. Z. 1. 1735 l. 1725. — S. 739. Z. 15. † 17. May 1800 zu Lemſel — und Z. 22. 28. May l. 26. May und Z. 33. † als W. zu Angermünde 4. Febr. 1803 — und Z. 8. v. u. l. Ober-Conſ. Präſ. — S. 740. letzte Z. 17. Nov. l. 27. Nov. — S. 742. Z. 6. l. Ewart; von Müllok — Z. 21.

Digitized by Google

Z. 21. Er ſtarb 21. Jun. 1800 — Z. 24. im Dec. l. 7. Dec. und Z. 14. v. u. 17. Sept. l. 16. Sept. — S. 743. Z. 12. iſt eine Tocht. vom H. Meckl. Strel. Kammerh. Carl Hartwig v. Pleſſen, auf Kl. Vielen — Z. 26. 14. Dec. l. 28. Jun., und Z. 16. v. u. iſt Landrath in der Priegnitz. — S. 747. Z. 21. 29 Aug. l. 27. Aug. und Z. 2. v. u. 6. May l. 9. May. — S. 748. Z. 6. v. u. 1739 l. 1736. — S. 749. Z. 14 (jetzt von Bayern) l. Quitzow — Z. 17. 1797 l. 1792 und Z. 12. v. u. l. Obriſt. Sie ſtarb 4. Febr. 1803. — S. 750. Z. 19. quitt. als Hauptm. des Reg. v. Beſſer. — S. 751. Z. 11. v. u. g. 8. Jun. 1795 und Z. 6. v. u. 4. Jan. l. 7. Jan. — S. 756. Z. 11. Gr. v. Thurn und Taxis † 2. Jan. 1790. — S. 760. Z. 16. g) Ladislaus, geb. 5. Jul. 1795 — Z. 19. 2) iſt W., und Z. 25. 1799 l. 20. Jun. 1708. — S. 761. Z. 10. 19. May l. 10. May, und Z. 26. Pannitz l. Pannwiz. — Dieſes trockne Fehler-Verzeichniſs ſchlieſst Rec. mit dem Wunſche, daſs die *lateiniſchen* Buchſtaben ſtatt der deutſchen bey dieſem Werke gebraucht werden mögen, weil es ganz aus Eigennamen von Perſonen und Oertern zuſammengeſetzt iſt. Der *Meklenburg-Schweriniſche* Staatskalender von 1804 iſt dazu ein nachahmungswerthes Beyſpiel.

Nach den Fehlern des Inhalts geht Rec. zu den Verbeſſerungsvorſchlägen für den Plan, und insbeſondere für die Erweiterung des Werks über, unter welchen die Aufnahme fehlender fürſtlicher und gräflicher Familien der erſte iſt. Mehrere, welche jetzt fehlen, findet Rec. in ältern Jahrgängen eingeſchaltet. Einige davon, z. B. die Fürſten *Hornes*, *Bouillon* und die Grafen *Montfort*, ſind zwar im Mannsſtamme ausgeſtorben; aber die italiäniſchen Häuſer *Doria*, *Altieri*, *Barberini*, *Pallavicini*, *Gonzaga*, *Borgheſe*, *Ruspoli*, wovon das eine durch die Malteſer-Groſsmeiſterſchaft, das andere durch die Bonaparte'ſche Verwandtſchaft neuerlich hervorgezogen worden, haben ihre ehemals behauptete Stelle verloren. Dieſe Zurückſetzung iſt deſto auffallender, da doch *Odeſcalchi* blieb. Ferner waren ehedem die Grafen *Kornfail*, *Weinfelden*, *Kattulinsky*, *Küſſow*, *Lasberg*, *Lichtervelde*, *Merveldt*, *Podſtatzky*, *Puttbus*, *Ulfeld*, *Rechberg*, *Andlern*, *Gersdorf* und *Königsfeld* aufgenommen. Auſserdem verdienen die Grafen *Stauffenberg*, *Kageneck*, *Belderbuſch*, *Ingelheim*, die mit der Gemahlin des Kurfürſten von Baden verwandten *Sponeck*, die Linie von *Ahlefeldt-Eſchelmark* (welche nicht mit der eingeſchalteten Langeland'ſchen verwandt iſt), die neuen preuſsiſchen Grafen *Schwichelt*, *Oberg*, *Bochholz*, *Galen* und *Hagen* die Aufnahme; auch die Grafen von *Eickſtedt-Peterswald*, deren Genealogie ſeit 1424 vom Prediger *Steinbeck* zu Stettin 1801 diplomatiſch documentirt wurde; die der Tyroler Grafen *Coreth*, welche nach *Leypold's* Adelslexicon ſchon ſeit 1150 blühen; die Reichsgrafen von *Hahn*, die ſich in die Rheiniſche Reichsritterſchaft aufnehmen lieſsen; die Grafen von *Reigersberg*, welche ſogar im Kaiſerlichen Erkennungs-Reſcripte über das Reichs-Kammerrichter-Amt (Sept. 4. 1803.) ein *ächt adelich* Geſchlecht genannt werden. Zu mehrern jener Geſchlechter findet man Materialien in alten Wappenbüchern und in *Gauhe's* Adels-Lexicon. Insbeſondere verdient der ſehr alte höhere Adel von *Rusland* um ſo mehr eine Aufnahme, da in *Stritter's Geſchichte des ruſſiſchen Reichs* (1802. Th. 3.) und in dem bekannten *Szerbatow*'ſchen Werke, die genealogiſchen, an Thatſachen und Jahrzahlen ſehr reichhaltigen Tabellen bereits abgedruckt ſind. Aus dieſen hebt Rec. nur die Grafen *Gallowk* heraus, welche ſeit einem Jahrhundert deutſche Reichsgrafen, und, als Nachkommen eines Bruders vom erſten Groſsmeiſter *Raymond Dupuis*, geborne Malthéſer-Ritter ſind, die man in den höhern Staats-Aemtern von England, Preuſsen u. ſ. w. findet, und deren Urgroſsmutter die erſte Staats- und Katharinen-Ordens-Dame zu Petersburg war. Daſs auf Deutſchland ſich einzuſchränken, der Plan der Vff. nicht ſey, beweiſet unter andern die gräflich-*Holſteiniſche* Linie von Lethraborg, welche nicht Reichsgräflich, ſondern däniſch iſt. — Eine Ausdehnung auf mehrere dynaſtiſch-*Freyherrliche* Häuſer, unter welchen die von *Werthern*, *Imsland-Hoheneck* und *Dalberg* (wiewohl ſehr unvollſtändig) hier die einzigen ſind, möchte zu weit führen. Sonſt hätten die Freyherrlichen Linien der Grafen Einſiedel, der Fürſten v. Palm u. a. den gröſsten Anſpruch darauf zu machen.

Als eine andere wünſchenswerthe Erweiterung dieſes Handbuchs betrachtet Rec. die Aufnahme der ſtandeswidrigen Heurathen und der anerkannten, wenigſtens der legitimirten Deſcendenzen. Nur etwas iſt davon z. B. beym Herzoge Heinrich von Würtemberg, beym Prinzen Emil v. Auguſtenburg, bey Pfalzbaiern die Barone von Zweybrücken, bey Prinz Xaver von Sachſen u. ſ. w. angegeben. Bey Solms-Schkona (S. 335.) war der verſtorbenen Gemahlin des Grafen das Prädicat: *natürliche Tochter*, irrig beygelegt, aber ausgeſtrichen, weil ſie wirklich eine *eheliche* Tochter des Fürſten Victor Friedrich zu Anhalt-Bernburg war, der ſich ihre Mutter, geborne Schmiedin, nachherige von Bähr, am 13. Nov. 1750. antrauen lieſs; ſonderbar iſt es, daſs dieſer dritten Gemahlin in der Genealogie des Anhalt-Bernburgiſchen Hauſes nicht gedacht wird. Dagegen fehlen bey *Würtemberg* die Grafen Sponeck, bey *Naſſau* die Herzogin von Dillingen mit ihren gräflichen Kindern Ottweiler, bey *Heſſen-Darmſtadt* die Gräfin von Epſtein, deren Mutter ſchon Th. I. S. 709. Z. ult. vorkömmt, bey *Preuſsen* die Grafen Ingenheim v. d. Mark, bey *Sachſen-Koburg* u. ſ. w. Neuerlich (im Decbr. 1803.) klagte zwar bey der öffentlichen Todes-Anzeige des Prinzen v. Hohenlohe-Ingelfingen, die *Becker*'ſche National-Zeitung, daſs man vergeblich den Namen ſeiner ſich unterſchreibenden Gemahlin Charlotte von *Klüchzner* und ihres Sohnes in genealogiſchen Handbüchern ſuche, allein beide ſtehen hier Th. I. S. 125. Z. 2—4. Wahrſcheinlich iſt aus gleicher, für die Wiſſenſchaft nachtheiliger Schonung die zweyte Vermählung des Fürſten von Dietrich-

Digitized by Google

Dietrichſtein (23. July 1801; Th. I. S. 106.) und die eines Grafen Wallis ausgelaſſen. Die des Grafen Rally mit Adelheid v. Bourbon, welche öffentliche Blätter fälſchlich als eine ächte Enkelin des Prinzen von Condé nannten, erfolgte erſt nach der Herausgabe des Handbuchs. — Seltener iſt die Nicht-Erwähnung der *Eheſcheidungen* z. B. bey Löwenſtein-Wertheim oder Lippe in Anſehung des Grafen Johann Wilhelm (Th. I. S. 278. Z. 9.). Lobenswerther iſt dieſe Rückſicht bey infamirenden Strafen, z. B. Th. I. S. 185. Z. 26 u. S. 199. und bey Selbſtmorden Th. I. S. 464. Z. 31. Nur kann die Erwähnung eines Meuchelmords, in einer gräflichen Familie Th. I. S. 484. kein Miſsfallen erregen.

Ein dritter Zuſatz würde für den *praktiſchen* Gebrauch nützlich werden. Die künftige Ausgabe wird nämlich noch mehr als die vorliegende, durch neue Fürſten (Sinzendorf, Reuſs, Windiſchgrätz), durch neue Titulaturen und neue Namen ſich auszeichnen. Mit wenig Worten könnte man deren Wappen, ſo wie auch die der neuen Kurfürſten beſchreiben. Noch nützlicher würde aber ein *zweytes* Regiſter, nämlich über die vorzüglichſten Namen von Staatsminiſtern, Feldmarſchällen u. ſ. w. ſeyn, indem man in dem vorhandenen ſolche ganz, und ſogar einige Regenten- und andere Namen, z. B. Bonaparte, vermiſst.

Die hier in Vorſchlag gebrachte dreyfache Erweiterung würde den Umfang und den Preiſs des Buchs vergröſsern. Sollte ſie daher den Verlegern unzuläſſig ſcheinen, ſo lieſse ſich mancher Raum durch einige Weglaſſungen oder auf andere Weiſe erſparen. Hieher rechnet Rec. alle *ſtehende* oder unveränderliche Artikel, vorzüglich die erloſchenen Familien oder Aeſte eines Hauſes. Dieſe könnten entweder ganz, wie *Naſſau-Saarbrücken*, (Th. I. S. 171.) oder theilweiſe, wie bey Anſpach-Bayreuth mit dem groſsväterlichen, und bey Brandenburg-Schwedt mit den väterlichen Geſchwiſtern, auch bey der jüngſten Linie der Grafen Attems bereits geſchehen iſt, der lebenden Welt Platz machen. Nur würde dabey auf diejenige Ausgabe des Handbuchs, welche die Stammtafel *vollſtändig* enthält, genau verwieſen werden müſſen.

KIRCHENGESCHICHTE.

Augsburg, b. Rieger: *Acta Martyrum, P. Theodorici Ruinart* opera ac ſtudio collecta, ſelecta atque illuſtrata. Accedunt praeterea in hac editione Acta SS. Firmi et Ruſtici, ex optimis Codicibus Veronenſibus. Celſiſſ. et Reverendiſſ. Domino, Dom. Carolo Theodoro, Principi et Epiſcopo Conſtantienſi etc. dedicata, editaque per *Bernardum Galura*, SS. Theol. Doctorem, Inſ. Eccleſ. Cathedr. Linc. Canonic. Princ. Eccleſ. Paroch. Friburg. Brisgov. ad B. M. V. in coelos aſſumtam et Ven. Praeſentiae Rectorem. *Pars prima*, 1802. 448 S. gr. 8. ohne die Zuſchrift, das Leben des Vfs. und ſeine allgemeine Vorrede oder Abhandlung auf 164 S. — *Pars ſecunda*. 1802. 424 S. — *Pars tertia*. 1803. 447 S. (6 Rthlr.)

Hr. *Galura* verſichert in ſeiner Zuſchrift, „er glaube kaum, dafs nach der heil. Schrift irgend ein Buch vorhanden ſey, das den Geiſt des Evangeliums ſo trefflich darſtelle, als das gegenwärtige des *P. Ruinart*, indem es nicht allein die Geſchichte der erſten Helden unter den Chriſten, ſondern auch eine ſchöne Sammlung authentiſcher Akten enthalte, die in den erſten Jahrhunderten der neuentſtehenden Kirche aufgeſetzt worden wären, und von dem Ende der Apoſtelgeſchichte anfingen.“ Wir geben gern das hohe Bedürfnifs und den groſsen Werth der Märtyrergeſchichten für die Kirche zu, deren Lehrer Hr. *G.* iſt. Auch ſind wir gar nicht der Meynung einiger Neuern, dafs die ſogenannten Märtyrer der alten Kirche faſt lauter Schwärmer und unruhige Köpfe geweſen wären, ob es gleich an ſolchen Leuten unter ihnen nicht ganz gefehlt haben mag. Wir ſehen ſogar ihre erweisliche Geſchichte als einen lehrreichen Beytrag zu den Geſinnungen und Sitten der alten Chriſten an. Aber hier liegt eben die Schwierigkeit: das Erweisliche vom Ungewiſſen, Verfälſchten oder Erdichteten zu unterſcheiden. *Ruinart* hatte allerdings den rühmlichen Vorſatz, aus der ungeheuren Menge von Märtyrerakten nur die ächten in eine ausgewählte Sammlung zu bringen; deswegen nannte er ſie gleich in der erſten Ausgabe vom Jahr 1689. *Acta primorum Martyrum ſincera et ſelecta*. Gleichwohl ſind bey allem guten Willen und prüfenden Fleiſse, welchen er dabey anwandte, noch zweifelhafte und ſehr verdächtige Stücke genug darin übrig geblieben. Hundert Jahre nach ihm, wäre nun wohl die Kritik im Stande geweſen, ſeine Materialien ſtrenger zu ſichten; da würden dieſe drey dicken Bände vielleicht in ein mäſsiges Bändchen zuſammengeſchmolzen ſeyn. Doch Hr. *G.* nimmt alles auf Treue und Glauben des Sammlers als ausgemacht richtig an. Noch müſſen wir bemerken, dafs der Titel ſeiner Ausgabe die Leſer verführen kann, zu glauben, als wenn in derſelben die Akten des heil. *Firmus* und *Ruſticus* zuerſt hinzugekommen wären. Er hätte alſo anzeigen ſollen, dafs er weiter *nichts* gethan hat, als die dritte oder *Veroneſiſche* Ausgabe des Werks vom Jahr 1731. nachdrucken laſſen, in welcher freylich die gedachten Akten zum erſtenmal aus dortigen Handſchriften mitgetheilt worden ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1804

BIBLISCHE LITERATUR.

WITTENBERG, in Comm. b. Maurer: *Novum Teſtamentum graece* ad codices Mosquenſes, utriusque bibliothecae SS. ſynodi et tabularii imperialis, item Auguſtanos, Dresdenſes, Goettingenſes, Gothanos, Guelpherbytanos, Langeri, Monachienſes, Lipſienſes (Lipſienſes, Monachienſes), Nicephori et Zuttavionſem, adhibitis patrum graecorum lectionibus, editionibus N. Teſtamenti principibus et doctorum virorum libellis criticis, *iterum recenſuit*, ſectiones majores et minores Euſebii, Euthalii et Andreae Caeſarienſis notavit, primum quoque nunc lectiones eccleſiaſticas ex uſu eccleſiae graecae deſignavit ac Synaxaria evangeliarii et praxapoſtoli addidit et criticis interpoſitis animadverſionibus edidit *Chriſtianus Fridericus de Matthaei*, collegiorum imperialium Roſſicorum aſſeſſor et Profeſſor Wittebergenſis. *Tomus primus.* 1803. 784 S. 8.

Auf dieſen weitläufigen Titel folgt die Zueignungsſchrift an den ruſſiſchen Kayſer, aber keine Vorrede, die über die Einrichtung der Ausgabe, den darauf gewandten Fleiſs und die dabey gebrauchten Hülfsmittel Rechenſchaft gäbe, ſondern was dahin gehört, iſt erſt S. 676—716. zu leſen. Die Lettern, womit der Text abgedruckt iſt, ſind dieſelben, oder von derſelben Form, wie in der erſten Ausgabe. Die Versabtheilung iſt auch die nämliche, wodurch viel Raum verſchwendet, und der Leſer oft unnöthigerweiſe aufgehalten wird. Man hätte um ſo eher erwarten ſollen, daſs Hr. *M.*, wie ſo viele frühere Editoren des N. T. ſchon gethan haben, dieſer ſehr häufig den Sinn ſtörenden Zerſtückelung des Textes ſich enthalten und die Verszahlen bloſs am Rande bemerken würde, da die durch die ſpätern *Stephaniſchen* Ausgaben erſt eingeführte Versabtheilung allen griechiſchen Handſchriften völlig fremd iſt, und er offenbar die Abſicht hatte, ſeine neue Ausgabe, was die äuſsere Einrichtung des Textes betrifft, einem griechiſchen *Codex textus perpetui* möglichſt ähnlich zu machen. Vorzüglich wollte ſich Hr. *M.* das Verdienſt erwerben, auf welches er ein groſses Gewicht legt, daſs er die kirchlichen Lectionen, in welche nach den griechiſchen Codd. der Text zu vertheilen iſt, genau anzeigt. Anfang und Ende der Lectionen, und Uebergang derſelben entweder in ein anderes Kapitel oder in ein anderes Evangelium, werden durch ἀρχη, τελος, ὑπερβα, ὑπαντα im Texte ſelbſt genau bezeichnet. Auf eben dieſe Perikopen der griechiſchen Kirche bezieht ſich gleichfalls nicht nur ein Theil der Randanmerkungen, ſondern auch die erſte Abtheilung der auf jeder Seite unter dem Texte ſtehenden Noten, diejenigen nämlich, welche der Herausg. bey Matth. 1, 1. ἐκκλησιαστικῶν ἀναγνωσμάτων ἐπιγραφαὶ καὶ ἀρχαὶ überſchrieben hat, in welchen die Tage, Wochen, Monate und Feſte, auf welche die Lectionen fallen, nebſt den kleinen Zuſätzen, Auslaſſungen und andern Textesveränderungen, welche bey dem Vorleſen einer aus dem Context herausgeriſſenen Perikope der Verſtändlichkeit wegen, oder dem kirchlichen Herkommen nach, von dem Vorleſer gemacht werden muſsten, genau angegeben ſind. Hiermit iſt auch noch zu verbinden ξυναξαριον του ευαγγελιου, S. 723—768. Für die griechiſche Liturgie ſind dieſe Sammlungen und Auszüge aus Manuſcripten, und der auf die Berichtigung derſelben gewandte Fleiſs von Wichtigkeit, und wir zweifeln nicht, daſs gelehrte Griechen ſie gehörig würdigen werden. Uns intereſſirt aber das, was in dem griechiſchen N. T. zu leſen iſt, ſo ſehr, daſs wir auf die Ordnung der Abſchnitte, die die griechiſche Kirche zu machen beliebt hat, wenig Rückſicht nehmen. Für den Exegeten ſind ſie ganz unbrauchbar, und nur für den Kritiker haben ſie in ſo fern einigen Werth, als Kenntnifs derſelben ein Mittel iſt, manche Unrichtigkeit im gewöhnlichen Texte zu verbeſſern, welche ſich in denſelben aus Veranlaſſung der oben ſchon bemerkten kleinen Aenderungen, die der Vorleſer vornehmen muſste, eingeſchlichen haben. Allein die Perikopenbücher, die man längſt kannte, und deren Einrichtung ſelbſt ſolche, die nie ein Buch dieſer Art in Händen hatten, aus *Zaccagni collectaneis monumentorum veterum eccleſiae etc.* 1698 ziemlich befriedigend kennen lernen konnten, ſind zu vorbeſagtem Zweck ſchon ſeit *Mill's* Zeiten von mehrern Kritikern benutzt worden, und es dürfte noch eine Frage ſeyn, wie viele durch Anwendung dieſes Hülfsmittels von Hn. *M.* bewirkte neue Berichtigungen des Textes der vier Evangelien ſich auffinden laſſen möchten, die noch von keinem der früheren Kritiker in Anregung gebracht wären? Ueberdieſs hatte Hr. *M.* in ſeiner erſten und gröſsern Ausgabe das Weſentliche und eigentlich Brauchbare von dieſem ganzen Perikopenweſen, obſchon in anderer und minder bequemer Form, bereits mitgetheilt, und hernach in einer eigenen kleinen Schrift ein auf der Herzogl. Bibliothek zu Gotha aufbewahrtes *Evangeliarium* ſeiner Einrichtung und ſeinem Inhalte nach genau beſchrieben, und den

einem ſolchen mühſeligen Fleiſse gebührenden Dank alſo ſchon eingeärntet.

Noch weniger Neues enthalten die übrigen Randanmerkungen. Sie liefern die am Rande der meiſten griechiſchen Handſchriften des N. T. vorkommenden und daher zum ſchnellern Auffinden irgend einer Stelle, die man in dem Mſpt. aufſucht, dienlichen Numern der kleinern oder ſogenannten Ammoniſchen Textesabſchnitte, zugleich mit dem Zahlbuchſtaben, welcher auf die zehn harmoniſtiſchen Tafeln oder *Canones* des *Euſebius* hinweiſet, ſo wie auch dieſe Tafeln ſelbſt S. 717 — 722. abgedruckt ſind. Endlich ſind auch noch die Numern der bey den Griechen eingeführten gröſsern Textesabſchnitte oder Kapitel, nebſt den herkömmlichen kurzen griechiſchen Inhaltsanzeigen dieſer Kapitel an gehörigen Orten zwiſchen den Text eingeſchaltet worden. Alles dieſes miteinander hat man ſchon in mehrern andern Ausgaben, z. B. der *Stephaniſchen* von 1550, der *Millſchen* u. ſ. w.

Wir haben alſo nur noch über die *zweyte* Abtheilung der unter dem Texte ſtehenden Noten etwas zu ſagen, die der Vf. Διαφορος γραφη και τινες σημειωσεις αλλαι betitelt hat. Bey den Varianten, die der Vf. angeführt hat, werden die *Codd.*, aus welchen ſie genommen ſind, nicht namhaft gemacht. Iſt eine von dem gewöhnlichen Texte abweichende Lesart dem Vf. ſo wichtig, daſs er ihr vor jenem den Vorzug gegeben hat, ſo hat er ſie in den Text aufgenommen, und aus der Note lernt man weiter nichts, als daſs eine Variante exiſtire. Die Gründe, warum dieſe Lesart vorgezogen iſt, werden nicht angegeben, vermuthlich um deswillen, weil die ältere Ausgabe hierüber Auskunft giebt, die durch die neuere nicht verdrängt werden ſoll. Lesarten, die den aufgenommenen an Anſehen gleich kommen, die ſehr wahrſcheinlich, obgleich zweifelhaft ſind, die ſehr merkwürdig, die wahrſcheinlich, aber doch nicht zu billigen ſind, endlich die verwerflich ſind, werden mit den Buchſtaben A. B. C. D. E. bezeichnet. Auf allen Seiten erſcheinet der Buchſtabe E. gemeiniglich mit Gründen, die die Verwerflichkeit der Lesart darthun ſollen. Oft wird auf die frühere Ausgabe verwieſen. Selten werden die MSSte, woraus die Lesarten genommen ſind, citirt. Die vornehmſte Abſicht, die der Vf. in den Noten beabſichtiget, iſt, zu zeigen, wie wenig die Allegate in den Kirchenvätern geeignet ſind, als Quellen der Varianten gebraucht zu werden, und wie ſehr ſich *Griesbach* und andere irren, die auf die Uebereinkunft der Lesarten gewiſſer Codicum mit den Kirchenvätern eine Theorie von der Verſchiedenheit der Recenſionen des griech. Textes gründen. Nichts ſcheint dem Vf. lächerlicher, als die Eintheilung der drey Hauptrecenſionen des N. T. in die alexandriniſche, conſtantinopolitaniſche und abendländiſche, und nichts ſcheint ihm unſicherer, als aus den Erklärungen der Kirchenväter Varianten zu ſchöpfen. Da nicht leicht ein anderer Kritiker mit den Kirchenvätern ſo genau bekannt iſt, ſie ſo oft geleſen und ſo viele MSS. davor unter Händen gehabt hat, als unſer Vf., ſo verdient er in dieſer Sache ein aufmerkſames Gehör. Indeſſen ſind es doch eben keine neuen Entdeckungen, die etwa Hr. *M.* bey ſeiner Lectüre der K. V. gemacht hätte, ſondern die Herausgeber von Varianten-Sammlungen, worin auch Lesarten der K. V. angeführt ſind, haben alle, von *Mill* an, ſehr wohl gewuſst, wie oft und wie ſehr die gedachten kirchlichen Schriftſteller in Anführung eines und deſſelben Bibeltextes variiren. Sie haben auch dieſen Umſtand ſo wenig verheimlichen wollen, daſs ſie denſelben vielmehr auf allen Blättern ihrer Sammlungen ganz offen ſelbſt darlegen. Auffallend aber iſt es wirklich, daſs dieſs niemand auf eine klärere und mehr in die Augen ſpringende Weiſe geleiſtet hat, als gerade *der* Gelehrte, *gegen* welchen Hr. *M.* dieſes Argument vorzüglich geltend machen will. *Griesbach* nämlich im *zweyten* Bande ſeiner *ſymbolarum criticarum* hat alle Anführungen aus dem N. T., welche in den noch übrigen griechiſchen Schriften des *Origenes* vorkommen, nach der Reihe der neuteſtamentlichen Bücher, Kapitel und Verſe ſo zuſammengeſtellt, daſs eine groſse Unbeſtändigkeit im Allegiren einer und derſelben Stelle einem jeden ſonnenklar in die Augen leuchten muſs. Aber in demſelben Buche hat Hr. *G.* eben ſo klar gezeigt, daſs dieſer Unbeſtändigkeit ungeachtet ein gewiſſer ganz gleichförmiger Faden durch das Ganze durchläuft, den man nur aufzuſuchen und feſtzuhalten braucht; daſs nämlich noch jetzt Handſchriften und alte Ueberſetzungen der Evangelien ſowohl als der *Pauliniſchen* Briefe vorhanden ſind, die nie in einer Lesart untereinander übereinſtimmen, ohne daſs man die nämliche auch bey *Origenes* anträfe, falls nur die in Frage ſtehende Stelle in ſeinen übrigen Werken entweder öfter oder auch auf eine ſolche Weiſe einmal citirt ſich vorfindet, daſs man nach vernünftigen Wahrſcheinlichkeitsgründen eine genaue Anführung vermuthen darf; dieſe Regel, ſagt *G.*, leidet nur ſehr ſelten und faſt immer nur bey höchſt unbedeutenden Kleinigkeiten eine Ausnahme. Ob nun das wahr ſey oder nicht, kann jeder, der in ſolchen Dingen kein gänzlicher Fremdling iſt, durch eignen Augenſchein und bloſses Zählen der Fälle entſcheiden. Wer ſollte glauben, daſs jemand über ſo etwas ſich erhitzen könne? Und doch geräth Hr. *M.*, ſo oft er hierauf oder auf die damit zuſammenhängende Behauptung Einiger, vom Daſeyn verſchiedener uralten Recenſionen des Textes des N. T. ſtöſst (und das geſchieht unzählig oft), in die gröſste Hitze, und erlaubt ſich dann die härteſten Vorwürfe und den bitterſten Spott gegen jeden Kirchenvater oder Kritiker, der das Unglück hat, ihm in den Wurf zu kommen. Da iſt keiner davor ſicher, als ein Ignorant und Dummkopf oder als ein ſchlechter, auf Betrug ausgehender, gegen die Religion und ihre Urkunden übelgeſinnter Menſch behandelt zu werden. So ergeht es in zahlloſen Stellen und oft mit augenſcheinlicher Ungerechtigkeit, oder bey allenfalls gegründetem Tadel ohne alle Rückſicht auf mildernde, ent-

entschuldigende Umstände, dem *Origenes*, dem *Hieronymus*, dem Urheber der alten lateinischen Bibelübersetzung, und vornehmlich dem Schreiber oder Compilator der Cambridger Handschrift. Nur etwas weniges gelinder kommt *Chrysostomus* davon. *Mill* bekommt manche derbe Lection; doch *Bengel*, der bedächtige, ängstlich gewissenhafte Forscher, hat einen noch viel härtern Stand; *Semler*, dessen Namen noch die Nachwelt mit Achtung und Anerkennung mannigfaltiger Verdienste nennen wird, wird hier auf die unwürdigste Weise behandelt; und kommt Hr. *M.* vollends auf *Griesbach*, so setzt er zuweilen drey Sprachen in Requisition, um Schimpfwörter genug für ihn zu finden. Bey dergleichen Gelegenheiten reifst sein Feuereifer gegen die Lehre von mehreren Recensionen des Textes ihn so weit hin, dafs er, uneingedenk der Achtung, die er sich selbst und dem Publicum schuldig ist, und unbekümmert sogar selbst um den Schein der Unparteylichkeit und einer ruhigen unbefangenen Untersuchung, zu häufigen, oft mit grobem und unreinem Salze gewürzten Späfsen sich herabläfst, eben als wenn es hier um nichts zu thun wäre, als um leichtsinnige Lacher zu belustigen. Wir wollen unsere Blätter mit Wiederholung der groben Schimpfwörter oder witzig seyn sollenden Einfälle nicht beflecken, noch den Raum mit Aufzählung der oft handgreiflichen Mifsverständnisse, wo nicht gar Verdrehungen, uns beengen, sondern nur überhaupt den von *Griesbach* und *Matthäi* edirten Text des N. T. genauer ins Auge fassen. Wenn man diesen über jenen urtheilen hört, so hat jener eine sehr oberflächliche Kenntnifs der *Griechischen* Sprache, verläfst sich in den Allegaten aus den Kirchenvätern blofs auf *Wetstein*, unterscheidet die ältesten Recensionen des N. T. sehr irrig, schreibt falsche und ungereimte Regeln vor, wonach der Werth der Lesarten zu beurtheilen ist u. s. w. Man müfste also vermuthen, dafs der von *Matthäi* hergestellte Text des N. T. viel anders aussehen würde, als der *Griesbach*sche, und doch wird man, wenn man beide Recensionen, die von *Griesbach* und von *Matthäi*, zusammenhält, wahrnehmen, dafs sie in den von dem gewöhnlichen Texte abweichenden Lesarten viel öfter übereinstimmen, als sich widersprechen. Der Erfolg mufs also den Hn. *M.* überzeugen, dafs verschiedene Behauptungen des Hn. *Gr.*, die er so oft bestreitet, z. B. die von den verschiedenen Recensionen, für die praktische Kritik, d. i. für die Festsetzung des ächten Textes, nicht so gefährlich sind, als man nach der Heftigkeit, womit er dagegen zu Felde zieht, glauben sollte. Und eben davon müfste Hr. *M.* noch mehr überzeugt werden, wenn er Hn. *G.* Text und Noten unter einander vergleichen wollte. In den letztern wird er auf jeder Seite mehrere Lesarten finden, für welche die gepriesensten Codices bald der alexandrinischen, bald der occidentalischen, bald sogar beider Recensionen angeführt sind, und welche dessen ungeachtet nicht in den Text aufgenommen sind, ja oft nicht einmal der nähern Aufmerksamkeit der Leser auf dem innern Rande empfohlen werden. Scheint es demnach nicht, dafs selbst Hr. *G.* die Autorität der Recensionen nicht für den höchsten Entscheidungsgrund der Aechtheit annehme, sondern noch höhere Gesetze, deren Ausspruchen die Recensionen selbst unterworfen sind, gelten lasse?

Was wir von der Uebereinstimmung der Ausgaben der Herren *Gr.* und *Matth.* gesagt haben, kann mit so vielen Belegen bestätiget werden, dafs wir dem Leser nicht zu viele Last aufbürden würden, wenn wir verlangten, dafs er sie selber auffinden sollte. Hier stehen indessen Stellen aus ein paar Kapiteln des Evangelisten Matthäi, wo *Griesb.* und *Matth.* in Lesarten der angeführten Art einstimmig sind, 20, 3. 4. 5. 21. 26. 27. 21, 7. 14. 29. 22, 7. 37. 39. 23, 3. 8. 13. 21. 25. 30. 36. Dafs wir diese Kapitel gewählt haben, ist sehr zufällig geschehen, so wie es Sache des Zufalls ist, dafs wir bey Matth. 27. fortfahren, und auch hier v. 35. 42. 64. 65. 28, 19. sie Hand in Hand antreffen. Aus der Bemerkung geht aber die sehr wichtige hervor, dafs, wer die *Griesbachische* Ausgabe besitzt, gar füglich die hier angezeigte entbehren kann. Hr. *M.* wird nun freylich diesen Satz nicht zugeben wollen. Denn er giebt sich zuweilen das Ansehen, als wenn seine Recension von der *Griesbachischen* sehr abweichend wäre. Dafs die Geschichte von der Ehebrecherin Joh. 8. in vielen MSS. fehle, wird nicht erinnert. Nur beyläufig wird v. 3. ein Grund angegeben, warum in einigen Evangeliarien der Abschnitt nicht zu lesen sey. Am Ende v 11. steht folgende komische Note, dergleichen mehr anzutreffen sind, so wenig verträglich sie auch unsers Bedünkens mit dem Ernst und der Würde sind, die den Stil eines Kritikers und Collators charakterisiren sollten. *Ad hunc de adultera locum ergo Patres ὡς ἐν αἰχισχω καθιρέξαντες ἑαυτους ἐτηρησαν. Nemo foras pedem extulit. Maximas habeo gratias. Etenim si quis aut Origenes aut Chrysostomus in suggestum prodissent, trecentas haberemus lectiones homileticas, mirabiles ac sibi repugnantes. Continuo autem post haec erumpit Cyrillus qui versum 12 multoties recitat.* *Griesbach* hält die ganze Geschichte für wahrscheinlich eingeschoben, aber läfst sie doch wegen der Zweifelsgründe im Texte stehen. *Matthäi* äufsert keine Zweifel gegen ihre Aechtheit. Letzterer will das Vaterunser Luc. 11, 2 ff. so gelesen wissen, als Matth. 6., und da *Griesbach* verschiedenes in den gewöhnlichen Lesarten beym Luc. geändert hat, so sagt *M.* (diefs sind seine eigenen Worte; denn er bedient sich oft der deutschen Sprache, wenn er glaubt, sich darin kraftvoller ausdrücken zu können): *Die beiden V. U. seyen in den Griesb. Ausg. so zerrüttet, daß sie Kartoffelfeldern gleichen, in welchen die wilden Schweine gewühlt (!).* *M.* vertheidiget auch die Doxologie Matth. 6, 13., die *Griesb.* ausstreicht, und ist seiner Sache so gewifs, dafs er hinzusetzt. *Qui haec tollunt, ii necessario ambabus amplecti debent* 1 *Joh. V.* 7. *Utriusque enim loci eadem est crisis.* Hr. *M.* nämlich scheint so zu schliefsen: Wenn man die Doxologie nicht annehmen will, weil sie bey den Lateinern fehlt, so mufs man 1 Joh. V. 7. unangetastet lassen, weil die Lateiner den Spruch haben. Allein

Digitized by Google

lein ohne uns auf die Unterſuchung, in wie weit das letztere mit Wahrheit behauptet werden kann, einzulaſſen, ſo iſt nicht bloſs die Auslaſſung der Doxologie in lateiniſchen Kirchenvätern, ſondern vielmehr die Auslaſſung derſelben in griechiſchen Mſpten, bey den älteſten griechiſchen Kirchenvätern, welche über das Gebet des Herrn commentirt haben, und in verſchiedenen alten Ueberſetzungen der Grund, warum ſie verdächtig ſcheint; welches alles bekanntlich bey 1 Joh. V. 7. ſich ganz anders verhält. Dergleichen Beyſpiele, wie die angeführten, wo *M.* ſeinen Vorgänger *Griesb.* beſtreitet, könnten leicht noch mehr angeführt werden. Sie ſtoſsen aber doch unſere Behauptung, daſs beider Recenſionen im Ganzen mehr übereinſtimmen, als abweichen, nicht über den Haufen. Denn nur alsdann, wenn die Orthodoxie durch die *Griesbachſchen* Lesarten, nach *M.* Meynung, gefährdet werden konnte, nahm ſich Hr. *M.* des gewöhnlichen Textes an. Die übrigen Verſchiedenheiten des *Griesbachſchen* Textes von dem *Matthäiſchen* laſſen ſich im Allgemeinen darauf reduciren, daſs *G.* die ungriechiſcheren, ungewöhnlicheren, rauheren Wortformen und Wortfügungen, die Ellipſen und Anakolutha, die Auslaſſung der Bindungs-Partikeln, und überhaupt die kürzern und dunklern Lesarten öfter vorzieht, als ſein Gegner.

Uebrigens handelt Hr. *M.* von den kritiſchen Hülfsmitteln, deren er ſich bey ſeiner zweyten Ausgabe bedienet, nicht ſo ausführlich, als man wohl wünſchen möchte. Denn er ſagt nur, daſs er bey den Evangelien (die allein in dem *erſten* Theile enthalten ſind) noch eilf MSS. zur Hand gehabt habe. Daſs dieſe MSS. aus Wolfenbüttel, Augsburg, Göttingen ihm zugeſchickt worden, iſt aus dem Titel und andern Stellen des Buches zu vermuthen. Allein S. 714, wo die Vorzüge der neuen Ausgabe aufgezählt werden, fehlt die Beſchreibung der MSS. Eine beſondere Zuverläſſigkeit hat er ſeinen Auszügen aus MSS. dadurch verſchafft, daſs er ſie ſelbſt *conferirt* und ſich nicht auf den Fleiſs und die Geſchicklichkeit anderer im Conferiren verlaſſen hat. Aus mehreren Stellen ergiebt ſich auch, daſs er eine ſehr reiche und gewiſs wichtige Sammlung von Excerpten aus den Kirchenvätern, die er ſelbſt zum Behuf der Kritik des N. T. gemacht hat, beſitze. Er würde ſich ein wahres Verdienſt erwerben, wenn er dieſe Frucht ſeines ſeltenen Fleiſses durch den Druck gemeinnützig machte, zumal wenn er die Selbſtverläugnung hätte, nur das, was ſeine Augen in den K. V. geſehen haben, mit Weglaſſung aller Beurtheilung, die immer in Polemik ausarten wird, zu geben, da ja doch die Welt ſeine Anſichten von dieſen Dingen zur vollſten Genüge ſchon kennt. Wohlmeynend für ihn und den künftigen Verleger fügen wir den Wunſch hinzu, daſs er einen einſichtsvollen Freund finden möge, der ihn bey der Anlegung des Plans und Anordnung der Einrichtung mit wohlüberlegtem Rathe unterſtützen könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Weimar*, im Verlage des L. Induſtrie Compt: Dr. *Elias v. Siebolds*, Profeſſors etc. zu Würzburg etc., *Abhandlung über den neuen, von ihm erfundenen Geburtsſtuhl*. Mit 3 Kupfert. 1804. 50 S. 4. — In der medic. chirurg. Zeitung von 1802. benachrichtigte der Vf. das geburtshülfliche Publicum von einigen Verbeſſerungen des Geburtsſtuhls, die Aufmerkſamkeit verdienten und erregten. Vorliegende Abhandlung enthält die ausführliche Beſchreibung dieſer Verbeſſerungen nach Ideen, die jeden Geburtshelfer intereſſiren und alle die, welche nicht überhaupt *das Geburtsbette dem Geburtsſtuhle vorziehen*, ſehr befriedigen werden. Der hier bekannt gemachte Stuhl verdient wirklich, nach Rec. Meynung, den Vorzug vor allen bisherigen Stühlen, ſelbſt die allerneueſten nicht ausgenommen, wenn ihm gleich dieſer Vorzug ſchwerlich von *den* Geburtshelfern zugeſtanden werden wird, die ſelbſt einen dergleichen Stuhl angegeben oder verändert haben. Was Rec. an dieſem Stuhle, ſo wie an einigen andern tadeln möchte, wäre dieſs, daſs er zu complicirt iſt; allein er muſs hier auch geſtehen, daſs Tadeln leichter iſt als beſſer machen, und daſs die mannigfaltigen Zwecke, die der Vf. erreichen wollte, auch mannigfaltige Mittel erfordern; daſs z. B. der Stuhl erhöhet und erniedriget, das Sitzbret und der Ausſchnitt in demſelben erweitert, verengert und vorwärts und rückwärts geſchoben werden kann, daſs auch die Armlehnen mancherley Veränderungen fähig ſind, je nachdem ſie die Statur der Gebärenden und andere Umſtände nöthig machen u. ſ. w. alles dieſs iſt natürlich nicht ohne manche complicirte Vorrichtung möglich. Ob gerade *alle* dieſe Zwecke an einem Stuhle *nothwendig* erreicht werden müſſen, iſt eine andere Frage, die von einer Seite her vielleicht nicht ſo allgemein bejaht werden möchte, als der Vf. es denkt. Unſtreitig hat ſich Hr. *S.* ein reelles Verdienſt durch die Bekanntmachung ſeiner Erfindung erworben, weil dadurch gewiſs auch bey andern wieder neue Ideen zur Vervollkommnung und Vereinfachung des Geburtsſtuhls geweckt werden. Die Ordnung, welche der Vf. in der Abhandlung beobachtet hat, iſt kürzlich folgende: zu Anfange, Bemerkungen über einige Hauptmängel der bisherigen Geburtsſtühle, darauf zuerſt Beſchreibung eines Stuhls, den der Vf. nach ſeinen erſten Ideen verfertigen lieſs, der ſeinen Forderungen aber ſo wenig als ein zweyter entſprach, wovon er hier die Unvollkommenheiten aufzählt; und dann erſt die Beſchreibung ſeines vervollkommneten Stuhls. Hiezu gehören die drey Kupfertafeln, deren erſte den Stuhl in der gewöhnlichen Höhe, die *zweyte* die gröſste Erhöhung deſſelben vorſtellt, die dritte aber die einzelnen Theile abbildet. — Anweiſung zum Aufſchlagen, Verändern und Zuſammenlegen des Stuhls (S. 29.). Den Schluſs macht eine Recapitulation der neuen Vortheile dieſes Stuhls. Die Kupfer ſind gleich gut gezeichnet und geſtochen. Auch Druck und Papier ſind dem Auge angenehm.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. März 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ Φαινομενα και Διοσημεια. *Arati Solenſis Phaenomena et Dioſemea* graece et latine ad codd. MSS. et optimarum edd. fidem recenſita. Accedunt *Theonis* ſcholia vulgata et emendatiora e codice Mosquenſi *Leontii* de ſphaera Aratea libellus et verſionum Arati poeticarum *Ciceronis*, *Germanici* et *R. F. Avieni*, quae ſuperſunt. Curavit *J. Th. Buhle*, Prof. Goetting. Vol. *I.* 1793. 482 S. Vol. *II.* accedunt indices pleniſſimi cum duabus tabulis aere inciſis. 1801. 482 S. 8. (4 Rthl. 4 gr.)

Im Laufe des verfloſſenen Jahrhunderts, welches für die Wiſſenſchaften überhaupt, und beſonders auch für die alte Literatur ſo viele wichtige Reſultate lieferte, iſt für die aſtronomiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer wenig geſchehen, obgleich unſere gewöhnlichen Begriffe von der alten Aſtronomie nicht allein an ſich, ſondern auch der Verbindung wegen, in welcher ſie mit andern Theilen der alten Geſchichte ſtehen, noch einer genauen Reviſion bedürfen. Bey dem Wunſche nun, den gewiſs mehrere Gelehrte mit Rec. theilen, daſs die Quellen dazu zugänglicher und die Hülfsmittel brauchbarer gemacht werden möchten, muſste es jedem Freunde der alten Literatur angenehm ſeyn, daſs ein Mann, wie Hr. Prof. *B.*, welcher um dieſelbe ſchon ſo mannigfaltige Verdienſte hat, ſich zu der Bearbeitung eines in Rückſicht des Zeitalters, des Gegenſtandes und der Sprache gleich intereſſanten Dichters entſchloſs. Zu dieſer Arbeit erhielt der Herausg. von *Heynen* zugleich einen Apparat des Subrectors *Müller* zu Altona, welcher um eben dieſe Zeit an einer Ausgabe *Arat's* arbeitete, aber darüber ſtarb. Es waren indeſſen bloſs Vorarbeiten, eine Sammlung von Varianten aus der Barberini'ſchen und Moskauer Handſchrift und aus dem *Codex auguſtanus eclogarum Stobaei*, Vergleichung der römiſchen Interpreten und der Ausgaben von *Aldus*, *Stephanus*, *Morel*, *Fell* und *Grotius*, endlich Parallelſtellen aus andern Dichtern. Wir finden daher auch hier keine eigenen Bemerkungen vom verſtorbenen *Müller*. Hr. *B.* verglich noch *ed. Baſ.* 1534, 1540, 1547, 1561, *Colon.* 1569, *Heidelb.* 1589, und benutzte noch einen Breslauer vom Hn. *Scheibel* verglichenen Codex nebſt einer neuen Collation des Moskauer vom Hn. Prof. *Heym*, wobey ſich zugleich eine neue Abſchrift der Scholien befindet. Von gegenwärtiger neuen Ausgabe enthält nun der *erſte* Band den griechiſchen Text und die Scholien nach der Morelliſchen Edition abgedruckt, und die lateiniſche an manchen Stellen verbeſſerte Verſion. Alsdann folgen *Leontius de ſphaera*, die Scholien nach dem Moskauer Codex. und *Animadverſiones criticae*, welche Verbeſſerungsvorſchläge, theils eigne, theils fremde und andere Nachweiſungen enthalten. Hr. *B.* folgt bey ſeinen eignen Verbeſſerungen, von welchen er mehrere in den Text ſelbſt aufgenommen hat, gröſstentheils der Moskauer und Breslauer Handſchrift, und, wie uns dünkt, nicht mit Unrecht. Rec. will hier die wichtigſten Veränderungen ausheben, und da, wo er anderer Meinung zu ſeyn Gründe findet, einige Bemerkungen beyfügen. V. 16. ſtimmen wir Hn. *B.* bey, daſs die Stelle corrupt ſey, und vielleicht αὐτοις (ἀνθρωποις) και προτερη γενη geleſen werden müſſe. Weder des Scholiaſten Erklärung, der es auf *Perſeus*, *Orion* und andere in der aſtronomiſchen Mythologie vorkommende Heroen beziehen will, noch *Grotius* Meinung, *quod Jupiter ſit ſol nonnullis*, gefallen Rec. Sie ſind nicht in Arat's Geiſte, beſonders wenn man bedenkt, daſs er *Heſiod.* Ἐργ. 1—8. vor Augen gehabt haben könnte. Der Ausdruck ἀτιτλαντον v. 22. wird ganz richtig von der Erde genommen, *gleichſchwebend in der Mitte des Himmels*. Der Sinn iſt nämlich: Die Erde wird von allen Seiten des Himmels auf gleiche Weiſe nach dem Mittelpunkte des Univerſums getrieben, und bleibt dort in Ruhe, wie ein Wagebalken durch zwey entgegengeſetzte Gewichte. Dieſs war ſchon die Vorſtellung mehrerer philoſophiſchen Schulen vor dem alexandriniſchen Zeitalter, und ſo überſetzen es auch *Germanicus* und *Achilles Tatius*. Wir würden daher auch die Stelle aus *Leontius* nicht hieher gezogen haben, welche Hr. *B.* nach *Grotius* hier citirt. Denn es folgt wohl noch nicht, daſs *Leontius* dieſen Vers, oder wenigſtens den Ausdruck Arat's vor Augen gehabt habe, wenn er ſagt: Τουτον δε τον ἀξονα φασιν εἰναι τον παρα τω ποιητη Ατλαντα καλουμενον, wo Ἄτλαντα auf die Axe gehen ſoll. Die ganze Erklärung iſt überhaupt nur bloſse Modification älterer Begriffe durch ſpätere Schriftſteller, und auch ſelbſt Ariſtoteles angeführte Worte beweiſen dieſes. Er ſagt nämlich, die Fabel vom Atlas könne ſo angeſehen werden: V. 23. iſt die Erklärung von ἀγινει ganz richtig. Alle andere dort angeführte werden dadurch ganz überflüſſig. Bey v. 33. ſind wieder gute ausführliche Bemerkungen beygebracht. Eben ſo führt Hr. *B.* bey der bekannten Stelle: κεινη που κεφαλη τη νηχεται in einer langen Anmerkung Citate an, welche die Begriffe der Alten von den Polarkreiſen darthun, und auch ſelbſt für aſtronomiſche Leſer nicht unwichtig ſind,

Digitized by Google

sind, die sich darüber zu belehren wünschen. Einige verstehen die Stelle, sagt Hr. *B.*, vom Horizonte, andere von dem Polarkreise. Nach Rec. Meinung haben beide Recht, wenn man die Sache aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachtet. Polarkreise nannten nämlich die Alten diejenigen Parallelen, welche die nie auf- und untergehenden Sterne gegen Süden und Norden einschliefsen. Sie berühren also den Horizont, statt dass die andern Parallelen von demselben durchschnitten werden. Sie sind nach den verschiedenen Polhöhen veränderlich, und Sterne, die in denselben stehen, müssen bey der Bewegung der Sphäre an dem Horizonte hinstreichen. Dieses war an den Orten zwischen Rom und Alexandrien mit den hellsten Sternen im Kopfe des Drachen β und γ der Fall. In Knidus selbst, wenn man die Sache so genau nehmen will, müsste β ohngefähr einen Grad über dem Horizonte, und γ fast eben so viel darunter hinweggegangen seyn. Je näher also ein Stern an der Sphäre dem Pole steht, desto näher fallen die Punkte seines Auf- und Untergangs zusammen, und bey dem nördlichen Polarkreise muss an Orten von nördlicher Polarhöhe der Augenblick, wo der Stern den Horizont erreicht, als der Zeitpunkt des Auf- und Untergangs zugleich angesehen werden. Dieses sagen *Arat's* Worte, und so lässt sich auch die Erklärung des Scholiasten gegen *Grotius* rechtfertigen. V. 88. liest Hr. *B.* παρακεκλίται statt des gewöhnlichen περικεκλίται, und v. 126.: ἐσσεῖ' ἐν ἀνθρώποισι statt ἐσσεται ἀνθρώποισι. V. 138. hält er für unächt, weil die römischen Interpreten den rechten Flügel und den Namen *Vindemiator* nicht anführen. Die Vergleichung derselben ist bey *Arat* an vielen Orten nützlich, und es ist allerdings auch wahr, dass der rechten Schulter der Jungfrau öfters bey den alten Astronomen erwähnt wird, als des Flügels. Die Ursache liegt aber wohl darin, dass der Vindemiator am obern Ende, also an der Schulter steht. Rec. würde daher dieses Schweigen der Römer hier für einen blossen Zufall halten. *Eratosthenes* und die ihm folgten, der Scholiast des *Germanicus* und *Hygin*, auch *Geminus*, kennen Namen und Flügel. Der erstere kömmt auch bey *Hipparch* vor, ja auch der Scholiast des *Arat* hat diesen Vers im Dichter gelesen, wie die Erklärung beweist. Auf spätere Astronomen möchte sich Rec. hier nicht berufen, wohl aber darauf, dass *Avienus* an einer andern Stelle v. 336. durch den Ausdruck „*alite procursu sese in convexa ferebat*" auf die Flügel anzuspielen scheint; v. 148. ist aus dem Breslauer Codex und *Grotius* Hipparchs richtigere Lesart ὀπισθοτερσισι statt der gewöhnlichen ὑπ' ἀμφοτερσισι aufgenommen, und v. 188. folgt die Uebersetzung ebenfalls Hipparch. Im Texte ist aber nach *Morels* Ausgabe das Comma am Ende des Verses beybehalten. V. 192. wünschten wir, dass *Salmasius* Bemerkungen näher geprüft, und dadurch in die dunkle Stelle mehr Licht gebracht worden wäre. *Salmasius* Meinung selbst thut Rec. keine Genüge; doch kann er hier seine Gründe nicht anführen, ohne die Gränzen einer Recension zu überschreiten. Er schränkt sich nur darauf ein, zu bemerken, dass er weder mit der Vulgata Οἳη δὲ κλιδὸι δυσιν, noch mit *Grotius* Οἵη δὲ lesen würde, sondern lieber οἱονδε auf τοιον, oder οἱοιδε auf ὀχῆες bezogen, wie selbst, nach *Salmasius* Behauptung, *Germanicus* die Worte fand. V. 199. ist die gewöhnliche Lesart Νυκτα wohl die richtige, so lesen auch *Hipparch* und *Germanicus: obscura sub nocte. Grotius* Aenderung νυκτι, wovon er keine Gründe angiebt, verändert den Sinn. V. 224. liest Hr. *B.* ἐν Διος für ἐνδιος mit der Moskauer Handschrift, des Verses wegen. Beide Ausdrücke führen übrigens auf denselben Sinn, ἐν τῳ του Διος οἰκῳ. Die andere vom Scholiasten angegebene *Erklärung*, ἐνδιος stehe für μεσημβρινος, und deute darauf, dass das Pferd zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Aequator stehe, ist unnütze Spitzfindigkeit. V. 235. hätten wir mit *Bentley ad Manil.* I, 359. nach πλευρησιν ein Comma gesetzt. Der Sinn ist leichter, und Hr. *B.* theilt auch in der Uebersetzung darnach ab. V. 239. ist aus dem Breslauer und einem Pariser Codex προμολησι statt des gewöhnlichen προβολησι aufgenommen, eine Aenderung, die auch *Brunk* unterstützt. Rec. würde aber die gewöhnliche Lesart, die auch *Hipparch* hat, vorziehen. Der Sinn ist: *Die* Fische stehen südlich und gehen dem Triangel vor. Dieses drückt das προβολησι sehr gut aus. *Hipparch* tadelt deswegen *Arat*, und behauptet, es sey nur von Einem der Fall. Man darf aber nicht vergessen, dass *Hipparch* misst, statt dass *Arat* alle Erscheinungen nur nach dem Augenmaafse betrachtet. *Hipparch* bezieht überdiess den Ausdruck auf den *Widder*, er kann aber eben so gut auf den Triangel gehen, wie der Scholiast und *Grotius* bemerken, und gegen diesen stand der nördliche Fisch noch immer südwärts, besonders wenn *Arat*, und die ältern Astronomen überhaupt, nicht die nördlicheren dunkeln Sterne des Bildes, sondern die hellern, z. B. η, mit einem Sternbilde verglichen. V. 241. vermuthet Hr. *B.* aus den Interpreten und den Scholien καταπνειοντες statt νεον κατιοντος; doch liesse sich die gewöhnliche Lesart auch vertheidigen, wie Hr. *B.* selbst bemerkt. V. 245. ist ὑπουρανιον für ὑπουρειον in den Text aufgenommen. Rec. würde aber das letzte mit *Grotius* beybehalten. Die δεσμα οὐρειων v. 242. und kurz darauf v. 262. zeigen deutlich, wie hier gelesen werden muss. Richtig ist übrigens *Turnebus* Bemerkung, dass *Cicero*, *Avienus* und *Hygin* die erste Lesart gehabt haben mögen. Es ist aber immer wahrscheinlich nur Eine Autorität, auf welche sich dieselbe gründet, nemlich *Cicero*; denn *Hygin* nennt denselben ausdrücklich, und dass sich *Avienus* häufig an die ältern lateinischen Interpreten hält, zeigt sich an mehrern Orten. V. 265. widerlegt der Herausg. mit Recht *Bonaventura's* (Apol. pro Theophrast. I, 7.) Meinung, dass ἑσπερίαι *de occasu matutino et de matutino tempore* zu nehmen sey, nur wünschte Rec. die dort angeführten Gründe ein wenig deutlicher auseinandergesetzt zu sehen. Die Worte „*Jovem Pleiades ita collocasse, ut vesperi et mane lucrant, itaque tempora indicent. Explicationem probant* seq. ὁς σφισιν etc., *ex quibus apparet, Aratum in ἑσπερ. nec de ortu nec de occasu Vergiliarum cogitasse*" sind zu dunkel. Der Ununterrichtete könnte glauben, dass die Stelle *Arats* nichts weiter

Digitized by Google

weiter als eine poetiſche Amplification des Gedankens wäre: *die Pleiaden leuchten am Abend und Morgen, und beſtimmen dadurch die Zeit.* Dieſs iſt es aber nicht, ſondern der Sinn iſt: *die Pleiaden geben die Jahreszeit durch ihre Erſcheinung am Morgen- und Abendhimmel an.* Beym Mangel eines beſtimmten Kalenders nämlich hielt ſich der griechiſche Landmann an gewiſſe wiederkehrende Erſcheinungen bey ſeiner Feldarbeit, beſonders an die Erſcheinungen der hellſten Sterne und kenntlichſten Sterngruppen am Horizonte, nachdem ſie in der Morgen- oder Abenddämmerung hervorkamen oder verſchwanden. Am Morgen erſchienen die Pleiaden im May und Junius, und am Abend gingen ſie auf in der Mitte des Octobers bis in den November. Jenes war die Zeit des Sommers, dieſe des Winters, und des Pflügens nach *Plinius*. Dieſes ſagt auch der Scholiaſt und nach ihm *Grotius*. V. 267. würden wir ohne Bedenken mit *Athenäus* und *Arnaldus* ἐπινευσεν ſtatt ἐκελευσεν leſen. V. 271—273. findet Rec. den Ausdruck το δ' ἐπισκελεεσσι πετηλον zwar ein wenig ſonderbar, aber keine Schwierigkeit darin, daſs die Interpreten die Stelle auslaſſen. *Hipparch* führt ſie an, und der Ausdruck geht offenbar auf den Engonaſin. Er nähert ſich, ſagt *Arat*, der Leyer mit dem linken Knie, wie auch *Petavius* überſetzt. V. 276. ἀλλ' ὁ μεν ἡρωεις ταδε οἱ ἐπιτετηκυνται, ſieht man zwar aus dem Zuſammenhange und dem Gegenſatze ὁ μεν — ταδε den Sinn. So lieſt auch *Hipparch*, wenn die Abſchreiber hier nichts geändert haben. Die offenbar richtigere Lesart, die Hr. *B.* aus dem Moskauer Cod. in den Text aufgenommen hat, iſt aber: ταδε οἱ πτερα τετηκυνται. V. 286. lieſt Hr. *B.* mit dem Moskauer Codex ἡελιου ἱς ſtatt des mangelhaften ἱνα τρεπετ' ἡελιοις. Mehrere Handſchriften, und auch *Turnebus*, *Scaliger* und *Grotius*, änderten hier auf ähnliche Art. V. 287. iſt nach derſelben Handſchrift περικλυζοιο θαλασσαν ſtatt θαλασσης geſetzt worden. V. 308. wird der Ausdruck ἀκρη νυξ ganz richtig vom Anfange der Nacht genommen, aber eben ſo gewiſs iſt es, daſs er auch oft vom Morgen gilt. Eigentlich iſt es ein ganz unbeſtimmter Ausdruck von den Erſcheinungen am Horizonte, und der Zuſammenhang muſs gewöhnlich entſcheiden, welches von beiden gemeynt ſey. Ganz ohne Beziehung nimmt ihn Rec. v. 740., wo von der Beſtimmung der Jahreszeiten durch die Sternbilder des Thierkreiſes die Rede iſt. Eben ſo der Scholiaſt. *Aviemus* hat ſich aber, wie es ſcheint, übereilt, wenn er bloſs von der Morgendämmerung ſpricht. Eben ſo falſch iſt *Salmaſius* Behauptung, daſs bey Dioſem. v. 43. der Ausdruck *primam noctem* nicht *extremam* bedeute, wie ſonſt im *Arat*. V. 326. ſind wir mit Hn. *B.* über die Aenderung τοιος οἱ και ſt. τοιος και Φρ. einverſtanden; v. 327. würden wir aber das gewöhnliche ὑπο ſtatt *Arnaldus* Verbeſſerung ἐπι beybehalten, und dagegen v. 349. mit *Hipparch*, dem Moskauer und Breslauer Codex ἀχρι und οἱ leſen. Eben ſo iſt v. 401. die Aenderung der genannten Handſchriften, κυκλω, beſſer als die Vulgata κυκλοι. V. 467. ſpricht *Arat* von den Kreiſen des Himmels, und beſonders von den beiden Wendekreiſen, dem Aequator und der Ekliptik. Die gewöhnliche Lesart läſst hier den Dichter ſagen, dieſe vier Kreiſe wären αὐτοι δ' ἀπλανεες και ἀρρηροτες ἀλληλοισι, *unveränderlich in ihren Lagen gegen einander.* So überſetzt auch *Aviemus*, *inconcuſſa ſede retinentur per annos*; auch *Grotius* und *Petavius* vertheidigen dieſe Lesart. Man muſs geſtehen, daſs ſie einen guten Sinn giebt, und hätten wir *Hipparchs* Schrift nicht, ſo würden wir an der Richtigkeit derſelben nicht zweifeln. Hier finden wir aber, daſs an unſerer Stelle von der Beſchaffenheit der Kreiſe und von der Frage die Rede iſt, ob dieſe eine Breite haben oder nicht? *Hipparch* nimmt, wie natürlich, das letzte an, und beruft ſich dabey auf *Arat*, welcher hier ἀπλατεες geleſen habe. Auf dieſe Autorität nimmt nun Hr. *B.* die Lesart in Schutz und in den Text. Rec. bekennt aber, daſs er *Attalus*, auch von *Hipparch* angeführtem und von *Cicero* gebilligtem Vorſchlage, δε πλατεες, den Vorzug geben würde, und zwar deswegen, weil nicht allein *Attalus* ausdrücklich hinzufügt, daſs die ältern Aſtronomen den Kreiſen der Sphäre eine Breite beygelegt hätten, ſondern *Hipparch* daſſelbe auch durch mehrere Stellen aus *Eudoxus*, dem doch *Arat* folgt, darthut. Ja ſelbſt die Beſchreibung der Kreiſe beweiſt dieſes. Nirgends wird ihre Beſtimmung nach einzelnen Sternen, ſondern immer nach ganzen Sternbildern angegeben. Ja dem Sonnenwege ſelbſt ſchreibt *Eudoxus* beym *Hipparch* durch fehlerhafte Beobachtungen am Gnomon, am Tage des Solſtitiums geleitet, eine Breite zu. Daſs *Hipparch* nach ſeinen genauern Kenntniſſen dieſe Meinung ſo ſehr beſtreitet, iſt natürlich. Die untergeſchobenen Verſe 481. 501. und 515 ſqq., welche ſchon in der Oxforder Ausgabe ſtanden, fanden ſich in der Barberini'ſchen Handſchrift wieder, nur mit einigen Veränderungen. V. 527. οἱ μεν ἑ ἑκατερθεν verändert Hr. *B.* nach dem Moskauer Codex in οἱ μιν ἑ ἑκατερθεν, wir würden aber das Gewöhnliche wegen des folgenden δε beybehalten. An der Aechtheit des 544. Verſes ſcheint Hr. *B.* zu zweifeln; die Gründe dazu ſind aber Rec. nicht deutlich genug. *Cicero*, der Scholiaſt des *Euripides* und das *Etymologicum M.* werden als Zeugen für die Aechtheit deſſelben angeführt. Die Worte *Hygin's: Aratum quatuor circulorum nullum aperte demonſtraſſe*, die das Gegentheil darthun ſollen, beweiſen hier nichts. Denn daſs *Arat* der vier Kreiſe, des Aequators, der Wendekreiſe und des Sonnenweges erwähnt, zeigen die vorhergehenden Verſe. *Hygin* ſpricht alſo wahrſcheinlich von einer weitläufigen Discuſſion über die Sphäre. Daſs endlich *Arat* das Wort ζωιδιον vom Zodiacus und nicht von der Ekliptik braucht, iſt wahr, aber überall findet man damals noch Thierkreis und Ekliptik für Eins genommen. Eine Folge roher Beobachtungen! V. 575. hält Hr. *B.* ebenfalls für unächt, und zwar deswegen, weil der Name ἐν γονασιν fehlt, und glaubt, daſs *Hipparch*, der ihn anführt, ſich hier geirrt habe. Rec. glaubt das Gegentheil. Denn die Verſe vom ſüdlichen Fiſche verſtehen und die Worte τα δ' ὑπερτερα für τα οὐρεια nehmen zu wollen, iſt zu gewagt, wie ſelbſt der Scholiaſt bekennt. Aufſerdem war oben ſchon vom Fiſche die Rede, und *Eudoxus* Worte, welche

Hipparch anführt, ſcheinen zu beweiſen, daſs auf den Engonaſin Rückſicht genommen wurde, und warum ſollte er auch überſehen werden, da der Krone, des Ophiuchus und aller dort herumliegenden Bilder gedacht wird? Es läſst ſich alles recht gut erklären, und ſtatt des Namens ἐν γονασιν ſteht hier ὁ ἐξοπισθεν τετραμμενος, was ſehr gut auf die Lage und die Bewegung der Sphäre paſst, wo das Sternbild, mit den Füſsen gegen den Pol gekehrt, gegen die Lage der übrigen und rücklings am Horizonte erſcheint und verſchwindet. *Cicero* und *Germanicus* ſcheinen es freylich vom Fiſche verſtanden zu haben, wenn man bey dem letzten die Worte *caudaque priore* v. 581. darauf beziehen will: nicht aber *Avienus*, deſſen, obgleich dunkle Worte v. 1084 fg. auf den Engonaſin bezogen werden können. *Cicero's* Ausdruck v. 356. „*supero contectus corpore cedit*" iſt, wenn man ihn vom Fiſche verſteht und mit der Sphäre vergleicht, ſo gezwungen, als das Griechiſche. *Hygin* iſt *Hipparchs* Meinung, und man ſieht wenigſtens, daſs die Stelle damals im *Arat* ſtand und doppelt erklärt wurde. *Grotius* ſcheint keine Partey nehmen zu wollen. Uebrigens iſt es richtig, daſs der Engonaſin beym Aufgange des Krebſes ſich ſchon um die Hälfte geſenkt hatte. Bey v. 677. würde Rec. *Bonaventura's* Bemerkung nicht angeführt haben; ſie ſpricht bloſs vom ſcheinbaren Auf- und Untergange, da doch in der Stelle ſelbſt nirgends davon die Rede iſt, ſondern nur von dem Verhältniſſe der verſchiedenen Sternbilder gegen einander und von der Beſtimmung der Stunden der Nachtzeit dadurch. Nur den Mangel an Genauigkeit tadelt hier *Hipparch*, der auch ſichtbar iſt. Denn α, einer der letzten im Orion, muſste zu Alexandrien ohngefähr ¾ Stunden früher untergehen, als γ im Schützen (einer der erſten des Sternbildes) aufging. V. 692. nimmt Hr. *B.* aus den obengenannten Codd. das richtige ἑδρη für ὑδρη auf. Eben ſo würde Rec. kein Bedenken tragen, v. 693., aus aſtronomiſchen Gründen, mit *Hipparch* μεσον für νεον zu leſen. Dagegen können wir nicht beyſtimmen, wenn Hr. *B.* v. 699. πολλη oder την für verdächtig hält. *Hipparch* tadelt hier wieder nur die unrichtige Darſtellung *Arats*. Mit dem Anfange (oder, nach *Hipparchs* Lesart, mit der Mitte) des Waſſermanns, ſagt der Dichter, geht der erſte Theil der Hydra unter; der übrige gröſsere Theil bleibe noch über dem Horizonte, und verſchwinde erſt, wenn die Fiſche erſcheinen. Wir ſehen hier nicht ein, warum dieſes nach *Hipp.* Auslegung heiſsen ſoll, das Bild ſey beym Aufgange der Fiſche *ganz* verſchwunden. V. 752 fg. würden wir die Worte τα γαρ συνκειδεται — ἡλιοιο als Parentheſe betrachten, und das Vorhergehende γινωσκεις τοδε και συ auf das Folgende ὁσσα δ' ἀπο ζωνης etc. beziehen. Ueberhaupt bleibt aber noch eine gewiſſe Dunkelheit in der Stelle, wenn man das Ganze in Zuſammenhang bringen will. Nachdem *Arat* hier gezeigt hat, daſs man durch die Sternbilder die Stunden der Nacht finden könne, kömmt er jetzt auf die Beſtimmung des Jahres, und auf die Zeichen, welche dem Landmanne und dem Schiffer das Jahr hindurch nützlich ſind, auf die Mondsphaſen und auf den ſcheinbaren Auf- und Untergang der Geſtirne. Er zeigt, daſs dieſer ein vorzügliches Merkmal zur Kenntniſs der Jahreszeiten ſey, und daſs die Sonne durch ihren Lauf das Jahr hindurch dieſe Erſcheinung hervorbringe. „Du kennſt alle Sterne, fährt er fort, welche das Jahr hindurch zum Vorſchein kommen." Dieſs drückt er durch die Worte aus: ἀπο ζωνης εἰς ἑσχατον Ὡρίωνα etc., weil der Orion und der Sirius *ungefähr* um die Zeit des Sommerſolſtitiums erſchienen. Der eingeſchobene Satz iſt alſo hier ganz überflüſſig, wenn nicht vielleicht dadurch angezeigt werden ſollte, daſs das Jahr durch einen Cyklus beſtimmt wurde. Denn es iſt bekannt, daſs der heliakiſche Auf- und Untergang nicht von der Mondsperiode abhängt, oder in einem Zeitraume, wie die Periode des Meton ſich merklich ändert. Dieſs bemerkt auch *Scaliger* in der von Hn. *B.* angeführten Stelle. Auch *Avienus* erwähnt des Cyklus (Progn. v. 38 ſq.), aber in einer andern Verbindung und auf eine andere Art. Es konnte daher leicht an dieſer Stelle eine Lücke in dem Gedichte ſeyn. So viel vom *erſten* Theile.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Gieſsen* u. *Darmſtadt*, b. Heyer: *Populäres Lehrbuch der Vernunftmoral*, zunächſt für die Zöglinge des Schulmeiſter-Seminariums zu Idſtein, von *H. C. Sommer*, Inſpect. u. Direct. d. Schulm. Semin. 1801. 79 S. 8. (6 gr.) — Der Popularität unbeſchadet, hätte dieſes Lehrbuch wohl gründlicher abgefaſst werden können. Die Principien ſind durchaus eudämoniſtiſch, werden aber durch Einmiſchung von Philoſophemen des Kriticiſmus doppelt inconſequent. In Anſehung der einzelnen Pflichten fehlt es gar ſehr an Fundamenten einer richtigen Claſſification, welche die Ueberſicht erleichtern und zu einer haltbaren Deduction der Gültigkeit der beſondern Pflichtgebote den Weg bahnen könnte. Der Vf. muſs, wenn ihm die moraliſchen Wiſſenſchaften von *Schwarz* zu ausführlich waren, unter andern nicht an *Schollmeyers* Katechiſmus der ſittlichen Vernunft gedacht haben, ſonſt hätte er ſich die Mühe der Ausarbeitung erſparen, vielleicht auch mittelſt jenes Leitfadens der Beſtimmtheit ſeiner eigenen Begriffe beträchtlich aufhelfen können. Da übrigens gegenwärtiges Lehrbuch ſchwerlich auſserhalb des Seminariums zu Idſtein in Curs kommen wird, auch der Vf. ſelbſt geſteht, es genüge ihm der Beyfall ſeiner Vorgeſetzten, der Beyſitzer des Conſiſtorii zu Wisbaden, und er, als ein alter Mann, werde weder vom Lobe noch Tadel des Publicums Notiz nehmen: ſo kann Rec. der undankbaren Mühe, mit ſeinem Urtheil ins Detail zu gehen, überhoben ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. März 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ Φαινομενα και Διοσημεια. *Arati Solensis Phaenomena et Dioſemea.* Curavit *J. Th. Buhle* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 85. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil enthält die auf dem Titel angeführten lateiniſchen Interpreten Arats, *Cicero, Germanicus* mit dem Scholiaſten, *Avienus*, und Noten über dieſelbe. Wir finden hier zwar auch eigne Bemerkungen, ſie ſind aber weniger zahlreich. Möchten dem gelehrten Herausg. ſeine Zeit und ſeine andern Geſchäfte nur erlaubt haben, auch dieſem Theile mehr Muſse und Aufmerkſamkeit zu widmen! Er entſchuldigt ſich darüber in der Vorrede, und giebt uns hier nur gröſstentheils *Grotius* Commentar. Nur ſollte der Text mit den Noten, beſonders im *Germanicus*, mehr in Uebereinſtimmung gebracht worden ſeyn. Nach den Citaten wird der Leſer oft verleitet zu glauben, daſs des *Grotius* Aenderungen darin aufgenommen wären. Dieſs iſt aber der Fall nicht. So ſteht v. 118. im Texte *praeſtabant*, in den Noten *praeſtabat*; v. 126.; *Degeneres ſemper ſemperque habitura minores*, in den Noten *nepotes*; v. 129.: *Artibus indomitis ſtudent*, in den Noten *tradam*; *Morellius* lieſt *tradent*. Auch im *erſten* Theile iſt dieſs einigemal der Fall. V. 88. im Texte περικεκλιται, in den Noten παρακεκλιται. V. 148. ὑπ' ἀμφοτεροισι, in den Anm. ὀπισθοτεροισι. V. 239. im Texte προβολησι; nach den Anmerkungen ſollte man glauben, daſs *Brunk's* Aenderung προμολησι aufgenommen worden wäre. Hr. *B.* ſcheint abſichtlich ſo zu Werke gegangen zu ſeyn, wenn wir eine Stelle in der Vorrede zum *erſten* Bande p. XXVIII. recht verſtehn: *Superſunt quidem in textu Arati, qualem dedi, plura menda, quae cum aliis ſublatis quoque ſublata vellem, cum eorum emendationes in notis propoſitae ſint certiſſimae; verum non auſus ſum ea tollere, quando exemplum editionis Morelianae, quod a me emendatum typis exſcribendum operis dedi, Lipſiam mitterem; ne tamen ea lectores morentur, in notis ſemper ipſa verba indicavi, quae in textu legenda et pro vulgatis reponenda ſunt.* Um Verwirrung zu vermeiden, würden wir doch lieber alle dieſe Vorſchläge bloſs in die Noten verwieſen haben. Die häufigen Druckfehler und falſchen Interpunctionen kommen wahrſcheinlich von der Entfernung des Druckorts her. Angehängt ſind dieſem Bande eine ſchätzbare *Epiſtola critica* von *Groddeck*, worin drey Handſchriften, welche ſich in der Wiener Bibliothek befinden, beſchrieben werden. Aus der erſten ſind Varianten angeführt, welche in den meiſten Fällen mit dem Moskauer und Breslauer Codex zuſammentreffen. Die angehängten Scholia und Gloſſemata daraus ſind eine Abſchrift vom Sternverzeichniſſe des *Eratoſthenes*. Endlich folgen *Vitae Arati* 1) aus *Petavii Uranologium*; 2) nach *Iriarte*; 3) Γενος Ἀρατου, was ſchon *Ruhnken* herausgegeben hatte; 4) nach *Suidas*, nebſt einer *Commentatio de Arati vita, ingenio, ſcriptis et interpretibus* etc., vom Herausg. Hierüber nur noch einige allgemeine Bemerkungen. Daſs *Arat* die Schriften des *Eudoxus* in ſein Gedicht übergetragen habe, zeigt *Hipparchs* Vergleichung, und die hin und wieder vorkommenden Abweichungen gaben wohl die an mehrern Orten aufgeſtellten Parapegmata an die Hand. Anzunehmen, daſs er viele Schriften anderer Aſtronomen dabey benutzt habe, iſt unnöthig. Am allerwenigſten würde Rec. die mancherley Widerſprüche aus Obſervationen unter verſchiedenen Polhöhen, ſondern aus rohen Beobachtungen am Gnomon herzuleiten ſuchen. Ganz unſtatthaft iſt aber *Salmaſius* Behauptung, daſs er auch *Phaino's* oder *Meton's* Arbeiten dabey benutzt habe. Daſs ferner *Aratus* mehrere Mythen aus ältern Schriften entlehnt habe, lehrt der Augenſchein; nur glaubt Rec. nicht, daſs die meiſten in ein hohes Alterthum zurückgehen, ſondern in die Zeiten der Alexandriner ſelbſt fallen, und es bleibt immer ſonderbar, daſs *Aratus*, da er an einigen Orten ſolche Sagen in ſein Gedicht einflocht, dieſelben nicht mehr benutzte. Ein dreyfaches Regiſter beſchlieſst das Werk.

NEUERE SPRACHKUNDE.

PARIS u. STRASBURG, b. König: *Grammaire françaiſe ſimplifiée.* Par *J. B. Caſtille*, Profeſſeur. 1803. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

Einfachheit und Deutlichkeit ſind die Hauptzüge dieſer franzöſiſchen Sprachlehre. Sie hält die Mitte zwiſchen weitläufigen Lehrſyſtemen, welche die Jugend nur zu leicht abſchrecken, und zwiſchen den zu magern Auszügen, die ſie oft im Dunkeln tappen laſſen, und daher neue Anweiſungen und Erklärungen nöthig machen. Die Arbeit zerfällt in *vier* Abſchnitte. Der *erſte* handelt von den Redetheilen, der *zweyte* von der Ausſprache und Rechtſchreibung, der *dritte* von der Wortfügung, und der *vierte* von dem franzöſiſchen Versbau. In allen dieſen Abſchnitten herrſcht Ordnung, Klarheit, Beſtimmtheit und eine für die Jugend zweckmäſsige Sprache. Da ſie aber die grammatiſchen Kunſtausdrücke nicht ganz entbehren

Digitized by Google

behren kann, ſo hat der Vf. dafür geſorgt, ihr dieſelbe in einem eigenen alphabetiſchen Verzeichniſſe zu Anfang ſeines Buchs aufzuführen, zu entwickeln und zu verſtändigen. Dadurch dürfte ſie die an ſich dunkeln Terminologieen bald überſehen, und ſich in ihnen orientiren, beſonders da immer auf die Materie und Seitenzahl hingewieſen wird, wo ſie vorkommen oder anzuwenden ſind. Bey allen dieſen weſentlichen Vorzügen entdeckte doch aber Rec. einige Mängel. So heifst es z. B. S. 238.: *La jeuneſſe, toute aimable qu'elle eſt, eſt ſujette à bien des écarts;* und S. 265.: *la vertu, toute auſtère qu'elle paroît, a encore des apôtres.* Rec. erinnert ſich keines franzöſiſchen Schriftſtellers, wenigſtens keines klaſſiſchen, der das Adverbium *tout* vor dem Vocal eines Adjectivs in der weiblichen Endung gebraucht hätte. *H'ailly* ſagt: *La vertu tout auſtère qu'elle eſt, fait goûter de véritables plaiſirs*, und mit ihm ſtimmt *Mauvillon (Remarques ſur les Germanismes* T. I. p. 246. u. 247.) und *Panckoucke (Nouvelle Grammaire raiſonnée* p. 71.) völlig überein. Auch heifst es in dem *Dictionnaire de l'Acad. Franç. (cinquième édition, l'an VI.)*: *Tout, adv. étant mis immediatement devant un adjectif féminin qui commence par une conſonne, devient adjectif, et reçoit le genre et le nombre, p. e. Elle eſt toute malade. Mais devant les adjectifs féminins qui commencent par une voyelle, tout redevient adverbe, p. e. Sa maiſon eſt tout autre qu'elle n'étoit* etc. Sie fährt fort: *Tout s'emploie auſſi adverbialement avec toutes ſortes d'adjectifs, et même avec certains ſubſtantifs, dans la ſignification de Quoique, encore que, ou de quelque. En ce ſens, il ne ſe décline que devant les adjectifs féminins qui commencent par une conſonne, p. e. Tout ingrate qu'elle eſt. Tout habiles et tout artificieux qu'ils ſont.* — S. 280. lieſet man: *Si le verbe ſe rapporte à pluſieurs ſujets de différentes perſonnes, il ſe met au pluriel et s'accorde avec la plus noble.* Sollte der Ausdruck *„la plus noble"* den Unkundigen nicht etwa verleiten, zu glauben, dafs hier eine an Stand und Würden vornehmere Perſon der menſchlichen Geſellſchaft gemeynt ſey? Nichts weniger als das. Weit richtiger und beſtimmter drückt ſich daher *H'ailly* (p. 271.) aus: *Quand le verbe ſe rapporte à pluſieurs ſujets de différentes perſonnes, il ſe met au pluriel, et s'accorde avec la plus noble perſonne. La première perſonne eſt la plus noble des trois, et la ſeconde eſt plus noble que la troiſième.* — Ferner ſchreibt der Vf. S. 284. unter *avant que: On doit employer que ſans de, devant tous les temps du ſubjonctif; et de ſans que, devant l'infinitif.* Geſetzt nun, man gäbe dem Schüler auf, dieſe Redensart zu überſetzen: *Ehe ich den Brief ſchreibe, wird er mir vielleicht antworten.* Hier mufs er in Verlegenheit ſeyn, ob er den Subjunctiv oder den Infinitiv gebrauchen ſoll, weil ihm nicht geſagt wird, in welchem Falle der eine oder der andere anzuwenden iſt. Jener Regel hätte alſo beygefügt werden müſſen: *quand deux verbes ſont régis par le même nominatif;* denn nur dann ſetzt man nach *avant, après* etc. den Infinitiv mit *de*. Folglich iſt das Beyſpiel auf eben der Seite *„Avant qu'il parte il dira encore bien des fois, j'irai à la campagne"* fehlerhaft; richtiger ſagt man: *avant de partir, il dira* u. ſ. w. — S. 286. ſteht *„en la ville."* Nie ſpricht man ſo, aber wohl *en ville*, zum Unterſchiede von *à la ville.* — S. 292. ſchliefst der Vf. ſeine Bemerkung, in welcher er *jusqu'aujourd'hui* für natürlicher erklärt, als *jusqu'à aujourd'hui*, mit dieſen Worten: *„Je préviens cependant, que l'autorité de l'Académie eſt pour jusqu'à aujourd'hui."* Es kann ſeyn, dafs die ältern Ausgaben für letztere Art zu reden ſtimmen; allein aus der neueſten Ausgabe erhellt das Gegentheil; denn es ſteht unter *aujourd'hui: J'ai différé jusqu'aujourd'hui à vous donner de mes nouvelles.* Und hierin folgt ſie *H'ailly*, welcher ſagt: *Comme actuellement l'uſage eſt partagé ſur cette expreſſion, j'oſerai, malgré ces autorités, me décider pour jusqu'aujourd'hui.*

Lyon, b. Cormon u. Blanc: *Dizionario portatile e di pronunzia, Franceſe-Italiano, ed Italiano-Franceſe.* Per *G. L. B. Cormon* (autore del Dizionario portatile e di pronunzia franceſe-ſpagnuolo, e del nuovo Vocabolario della lingua franceſe) e per *Vincenzo Manni* (ex-profeſſore di lingua italiana nella ſcuola centrale del dipartimento del Rodano). Anno XI. (1802.) *Tomo primo.* 730 S. 8.

Dictionnaire portatif et de prononciation, Italien-Français et Français Italien. Tome *ſecond.* 899 S. 8. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Vff. dieſes neuen franzöſiſch-italiäniſchen und italiäniſch-franzöſiſchen Wörterbuchs benutzten bey ihrer Arbeit das *Vocabolario degli Accademici della Cruſca* und das *Dictionnaire de l'Académie Françoiſe*, nebſt andern berühmten Lehrgebäuden dieſer Art, welche beide Sprachen aufzuweiſen haben. Vornehmlich ſuchten ſie alles Nützliche in einem möglichſt engen Raume klar und deutlich zu vereinigen, weil die Lexica eines *Antonini, Veneroni* und *Alberti* von einem nicht ſehr bequemen Format, nicht immer genau und planmäſsig verfaſst, und überdiefs für manchen zu theuer ſind. Auch fügten ſie jedem franzöſiſchen und italiäniſchen Worte die Ausſprache bey, bemerkten den proſodiſchen Accent, die unregelmäſsigen Zeiten der Verben und andere Idiome der Redetheile; endlich vermehrten ſie das Ganze mit den neuen Ausdrücken, welche in die franzöſiſche Sprache ſeit der Revolution eingeführt wurden. So mit allen Erforderniſſen unſers Zeitalters verſehen, mufs dieſes Buch auſser den beiden Nationen, welche ſchon in politiſcher Hinſicht ſo nahe verbunden ſind, auch andern Nationen groſse Vortheile gewähren. Auffallend ſind in der Darſtellung der italiäniſchen Ausſprache viele Abweichungen von dem bekannten Jagemannſchen Syſtem (in den Anfangsgründen von dem Bau und der Bildung der Wörter der italiäniſchen Sprache). Hr. *Manni* giebt z. B. der betonten Sylbe in *agreſto, allegro, bene, breve, celebre, chieſa, deh, ebete, eh, erede, etica, etera* oder *etere*, den offenen Laut des *e*, Hr. *Jagemann* hingegen den geſchloſſenen. Nach letzterm lautet die Endung *ello* geſchloſſen, nach jenem offen. Eben ſo wenig Uebereinſtimmung ſieht man bey *o*; denn in dem *Dizionario* erſcheinen z. B. *cagione, cancheroſo, capricciojo, cionco, coda, come,*

come, *conto*, *faticoso*, *fulgore*, *gogna* — mit dem geschlossenen und in dem erwähnten System mit dem offenen. Selbst in der Aussprache der Mitlauter zeigt sich dieser Unterschied, z. B. in den Wörtern *cosa*, *così*, *ruzzola*, *garzone*, *zaffiro*, *guazzo*, *pranzare*, *gozzoviglia*, *zimbello* u. s. w. Eben so scheint in dem französisch-italiänischen Theile die wahre Quantität der Sylben nicht immer beobachtet zu seyn, denn z. B. *poële* oder *poille* wird so kurz als *poil* bezeichnet, *foie* wie *foi*, *flamme* wie *flam*, da es doch *flâm* lautet. Eine Parallele zwischen *Cormon's* und *Domergue's* Aussprache würde starke Abweichungen beider in Rücksicht auf mehrere Wörter, als *outil*, *fourcil*, *quanquan*, *balsamine*, *balsamique*, *macis*, *pis (de vache)*, *avant-hier*, *taon*, *aorifle* etc. aufstellen. — Uebrigens ist der veraltete, wenig gebräuchliche, komische, niedrige, metaphorische Ausdruck durch besondere Zeichen bemerklich gemacht, auch auf jede Kunst und Wissenschaft hingedeutet, zu welcher das Wort gehört.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: *Predigten an den Sonn- und Festtagen des Jahres* 1802, wie solche im Fürstenthume Altenburg gefeyert werden, von *Jonathan Schuderoff*, Diaconus in Altenburg. *Erster* Theil. 1803. XXIV, und 478 S. *Zweyter* Theil. 1803. VIII. u. 494 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Mag man auch auf der einen Seite noch so sehr gegen eine warme Herzenssprache in Predigten eifern, weil man selbst nichts anders als dürre Dispositionen und trockene Schulsprache geben konnte; und mag man auf der andern Seite den Mangel an Inhalt, Harmonie der einzelnen Theile und logischer Ordnung des Ganzen durch schönklingende Floskeln zu ersetzen bemüht seyn: so hat sich doch seit einiger Zeit ein achtungswerthes Publicum gebildet, dem nur solche Predigten genügen, welche erhabene Wahrheiten in einer zweckmäfsigen Ordnung, unterstützt von den nöthigen Beweisen, in einer reinen, gebildeten und das Herz bewegenden Sprache vortragen. Die meisten Predigten der vorliegenden schönen Sammlung scheinen uns diese Eigenschaften zu haben, und wir dürfen ihnen daher recht viele gebildete und bildungsfähige Leser versprechen. Das Interesse des Vfs. für Wahrheit und Recht, sein Sinn für das Heiligste der Menschheit, und sein Bestreben, nach Kräften nützlich zu werden und zu erbauen, leuchtet aus allen Predigten hervor. Die *Vorrede* zu dieser Sammlung enthält einige bemerkenswerthe Ideen. Wir stimmen dem Vf. vollkommen in der Forderung bey, Kanzelvorträge seyen dem Gedächtnisse wörtlich einzuverleiben, nachdem sie mit gröfster Sorgfalt ausgearbeitet worden. Indem sich Hr. *S.* den Begriff des Memorirens und Concipirens zu entwickeln und deutlich zu machen suchte, wurde er auf eine glückliche Ansicht einer *Predigt* selbst geleitet. Den Gang, welchen er hiebey nahm, theilt er seinen Lesern mit. Ein Predigt-Concept erklärt er durch eine schriftlich abgefafste Darstellung irgend eines religiösen oder sittlichen Gegenstandes; eine durch Schrift objectivirte Meditation. Das Auswendiglernen einer Predigt mufs mit Reflexion auf Wohllaut und harmonische sonore Declamation, mit gründlichem Studium der Mimik und Action (die jedoch nicht ins Theatralische fallen dürfen) und mit praktischen Vorübungen (z. B. sich selbst Vordeclamiren und Gesticuliren) verbunden werden. Auch mufs es streng und wörtlich geschehen, damit die mit Bedacht verfertigte Composition auch nicht im kleinsten Detail leide, und das Ganze nicht aufhöre, ein *schönes* Ganzes zu seyn. Den Forderungen der Kunst kann nur in memorirten Predigten genug gethan werden. Ist der Prediger blofs *Vorleser*, so bleibt immer mehr oder weniger Maschinenmäfsiges an ihm haften. Wir sind mit Hn. *S.* vollkommen überzeugt, dafs die höhere Stufe der Volksbildung durch Schrift und Sprache eine zusammenhängende Rede über einen einzelnen Gegenstand, in einem gebildeten, ein rundes, wohlverbundenes schönes Ganzes darbietenden Vortrage, nothwendig gemacht habe. Auch wird es, unserer Meinung nach, einem durchaus gebildeten Kanzelredner nicht schwer werden, selbst den gröfsern, noch unausgebildeten Haufen seiner Zuhörer allmählig der höheren Stufe, worauf er selbst steht, näher zu führen. Wie könnte also seine Mühe vergeblich genannt werden?

Die Predigten des Hn. *S.* zeichnen sich aus durch fruchtbaren Inhalt und eine würdige und gebildete Sprache; in allen athmet ein wohlthuender Geist der Wahrheit und Sittlichkeit, und eine edle Achtung für Menschenwürde. Die reichhaltigern Evangelien sind gröfstentheils trefflich benutzt worden; aber auch an dem minder reichen Inhalt von andern, an blofse Wundergeschichten, welche noch dazu mit vielen andern grofse Aehnlichkeit haben, hat der Vf. fruchtbare moralische Ideen anzuknüpfen gewufst. Nur selten steht ein Evangelium, wie z. B. das Beschneidungs-Evangelium am neuen Jahre, ganz isolirt da. Rec. würde es dem Vf. nicht übel genommen haben, wenn er hier einen schicklichen Text gewählt hätte, da die Beschneidung doch mit seinen übrigen Ideen am Feste des Jahreswechsels nichts gemein hat. Mehrere von Hn. *S.* bearbeitete Sätze haben allgemeines Interesse, wie z. B. *vom freudigen Rechtthun*, am Sonntage nach dem neuen Jahre; *wie nothwendig es sey, dafs Aeltern bey der Bestimmung ihrer Kinder zu gewissen Geschäften die Neigungen und Fähigkeiten derselben erforschen*, am ersten Sonntage nach Epiphanias. Aehnliche brauchbare Ideen für Aeltern finden sich in mehrern andern Predigten. *Was für Gedanken und Entschliefsungen die Betrachtung in uns veranlassen soll, es gebe unter allen Nationen edle und rechtschaffene Menschen?* am dritten Sonntage nach Epiph. *Worauf soll uns die Wahrnehmung leiten, dafs das menschliche Geschlecht sich zu immer reinern und richtigern Vorstellungen von religiöser Wahrheit erhebt?* am Gründonnerstage. Nach einem reichhaltigen Eingange zeigt der Vf. hier, dafs diese Wahrnehmung erstlich unsern Glauben an Menschenveredlung

Digitized by Google

edlung (an Vorsehung überhaupt) befestigen, und uns theils zum eigenen Fortschreiten, theils zur Beförderung der Fortschritte unserer Mitmenschen ermuntern müsse. *Von der Pflicht, die Wahrheit zu reden, auch wenn sie Schmerz erregte*, am dritten Sonntage nach Ostern. *Hauptsächliche Erfordernisse der wahren, und kurze Beschreibung der höhern Freundschaft*, am ersten Pfingstfeyertage. *Woher kommt es, dass geistige Lehren so wenig verstanden werden, und was hat dieses Nichtverstehen für nachtheilige Folgen?* am Trinitatisfeste. *Von dem Hange, das Verbotene zu thun*, am 12ten Sonntage nach Trinit. *Weichlichkeit und Mangel an Festigkeit*, zwey herrschende Fehler unsers Zeitalters, am dritten Advents-Sonntage u. a. m. Die Festevangelien sind mit vieler Einsicht und Liberalität behandelt, und der Vf. wird mit seiner weisen Zurückführung auf moralische Ideen weit mehr Segen stiften, als der grosse Haufe der Kanzelredner mit seinem ängstlichen Weilen bey den erzählten Wunderbegebenheiten stiften wird. Die Predigt am Feste der Himmelfahrt Jesu enthält viele leichte und anwendbare Gedanken, in einem populären Gewande. Unter andern sagt der Vf., man dürfe mehrere Ausdrücke und Lehren der Bibel nur buchstäblich nehmen, und, mit Vorbeygehung des eigentlichen Sinnes desselben, sie wörtlich zu Glaubensartikeln und Lehrsätzen erheben, um die schiefste Ansicht der christlichen Religion zu erhalten. Nachdem er einige Beyspiele hievon angeführt hat, fügt er hinzu: „Sie (die Schrift) gedenkt der Aufnahme Jesu in die bessere Welt, und man hält in allem Ernste dafür, er sey vermittelst einer Wolke in den Aufenthalt seliger Geister emporgehoben worden, und sitze in Person neben Gott, dem Vater, um mit ihm das Regiment der Welt zu theilen." — Uebrigens hat der Vf. den Gedanken, „dass uns die Lehre des Christenthums von der Aufnahme Jesu in den Himmel wichtig sey, weil sie uns erstlich die Tugend überhaupt, und dann den Charakter und die Lehre Jesu richtiger schätzen lehre", in dieser Predigt gut ausgeführt. Die *Wünsche* in der Predigt am ersten Pfingstfeyertage sind recht menschenfreundlich, und Rec. kann selbst keinen süssern Gedanken nähren, als den eines allgemeinen Freundschaftsbundes unter den Nationen, eines immer dauernden Friedens unter der ganzen Menschheit; dennoch aber möchte er nicht sagen: „*so wahr du bist*, Unendlicher, so wahr du Achtung für Recht und Pflicht und ewige unendliche Liebe in unsere Brust gesenkt hast, *so gewiss werden* Raubgier, Missgunst und Selbstsucht nicht ewig fort das Glück der Menschheit zerstören u. s. w. Einst wird er anbrechen, der Tag, an welchem die Millionen auf der Oberfläche des Erdbodens sich die Hand als Freunde, als Brüder und Schwestern reichen werden! u. s. w." Denn es lässt sich der ewige Friede nicht mit einer solchen Gewissheit vorausse hen, dass er sogar mit einer so feyerlichen Betheuerung auf der Kanzel als gewiss bevorstehend angekündigt werden dürfte!

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden* für Studirende in den höhern Klassen. *Zweytes* Bändchen. Von *Kaj. Weiller*. 1803. VII. u. 215 S. 8. (12 gr.)

In dem *ersten* Theile der von uns (1802. Nr. 350.) angezeigten Erbauungsreden nahm der Vf. die verschiedenen Ansichten des Gefühls zum Gegenstande seiner Untersuchung. In diesem *zweyten* Bande beschäftigt er sich mit den verschiedenen Ansichten der Aufklärung. Die hier befindlichen zehn Erbauungsreden handeln von der Nothwendigkeit der Aufklärung in moralischer und religiöser Hinsicht, von der Natur — der nächsten Quelle — Wirkung und Umfang, ingleichen von der negativen und positiven religiösen und moralischen Aufklärung. Ueberall arbeitet Hr. *W.* darauf hin, die Begriffe fest und richtig zu bestimmen, und eine Sittlichkeit und Religiosität zu begründen, welche edlerer Art ist, als die der gemeinen Welt. Bey manchen Untersuchungen dürfte es auch studirenden Jünglingen nicht ganz leicht werden, ihm zu folgen. Wer sich indessen einmal zu dem Standpunkt erhoben hat, von welchem der Vf. seinen Gegenstand betrachtet, der wird sich mancher neuen und schönen Ansicht erfreuen, und überhaupt diese Schrift nicht ohne Geistesgenuss aus den Händen legen. Für eigentliche Erbauungsreden ist indessen der Vortrag zu philosophisch und zu kalt, auch da, wo er in den Ton des Gebets übergeht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, b. Behrens: 1) *Beytrag zu dem einträglichen Anbau der Erdmandel und der Asclepie in der Seidenpflanze*, von *J. J. Müller*. m. 1 ill. K. 1801. 15 S. 8. 2) *Ebendas. Anweisung zu dem einträglichen Anbau der Erdmandeln und deren Benutzung.* Aus erprobten Erfahrungen zum allgemeinen Nutzen dem Druck übergeben von *Joh. Jacob Müller* in Hanau. Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Aufl. Nebst einem Anhange von der Erdnuss, Erdeichel, Erdfeige, Erdmaus, Eckelnuss, Ackernuss, Grundeichel, Knollwurz, Saubrod. m. 2 ausgem. K. 1802. 80 S. 8. (8 gr.) 3) *Ebendas. Von dem Anbau und Nutzen der syrischen Asclepie, Schwalbenwurz oder Seidenpflanze. Asclepias Syriaca Linn.* von *J. J. Müller* in Hanau. Zweyte verm. Aufl. m. 2 ill. K. 1802. 48 S. 8. (8 gr.) — Die kurzen Auszüge aus mehrern botanischen Werken über diese beiden Pflanzen, die der Vf. in der ersten Ausgabe seiner Schrift mit einigen wenigen eigenen Bemerkungen zusammengestellt hatte, sind in den beiden folgenden Schriften mit rühmlichem Fleisse vervielfacht, und mit vielen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen bereichert. Nach den Bemerkungen unsers Vfs. soll man vom *Cyperus* zweymal im Jahre ärnten können; indem Erdmandeln, im März eingesteckt, schon im May zur Reife kamen, dann wieder von diesen einige im May ausgepflanzt wurden, dann im September reif waren. — In Rücksicht der Seidenpflanze behauptet der Vf., dass die französischen Hutmacher schon lange vor 1757. die Pflanzenseide unter Kastor gemengt und daraus sehr glänzende Hüte verfertigt hätten. Die vortheilhafte Anwendung dieser Seide zu Betten und Polstern macht allein schon den Anbau der Asklepie empfehlenswerth; aber auch die Stängel sollen als Flachs bearbeitet, und das Werg davon zu Baumwolle gekämmt werden können. Der Vf. führt Beyspiele an von der Benutzung der Blätter zum Taback.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Joh. Aug. Eberhard's — Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart*, in *ſechs* Theilen. 1796 — 1800. gr. 8. (7 Rthlr. 18 gr.)

(*Beſchluſs der in Num. 25. abgebrochenen Recenſion.*)

Wir ſagten oben, dafs bey einem Werke, welches durch gleich grofsen Scharfſinn und Fleifs ſeines Urhebers der Vollendung ſo nahe gebracht iſt als dieſes, nur eine kleine Nachleſe von Zuſätzen oder Verbeſſerungen möglich ſey. Einen Beytrag dazu legen wir unſern Leſern und dem verdienſtvollen Verfaſſer zur Prüfung vor, der ſich, da uns das Ganze hier ſo durchzugehen der Raum verbietet, auf den Buchſtaben *F* beſchränken mag.

Fabel. Handlung. Zu den Bemerkungen des Vfs. läſst ſich noch dieſes hinzufügen: Beide Wörter, in ſo fern ſie von Gedichten gebraucht werden, bedeuten den Stoff (*argumentum*) eines epiſchen oder dramatiſchen Gedichts; müſsten aber, der Urbedeutung der Worte μυθος und πραξις im Sinne des *Ariſtoteles* zufolge, ſo unterſchieden werden, dafs *Handlung* den Stoff ohne Unterſchied, ob er hiſtoriſch wahr, oder erdichtet ſey, bedeute; *Fabel* aber nur den erdichteten Stoff anzeige.

Fabel. Erzählung, Mährchen. Richtig bemerkt Hr. *E.*, dafs *Erzählung* den Begriff in gröſster Allgemeinheit ausdrücke; *Fabel* und *Mährchen* aber nur von erdichteten Erzählungen gebraucht werden. Dafs aber *Mährchen* immer den Nebenbegriff des Allgemeingeglaubten, wenigſtens Verbreiteten und Bekannten ausdrücke, ſcheint uns nicht ſo richtig zu ſeyn. Vielmehr, dünkt uns, werden *Mährchen* und *Fabel* oft ganz in gleichem Sinne gebraucht; und nur die abenteuerliche oder (wie *Baumgarten* ſagte) heterokosmiſche Dichtung wird zuweilen in engerm Sinne ein *Mährchen* genannt. Es klebt dann auch dem Worte der Begriff des Wunderbaren, das ohne irgend einen andern Zweck blofs beluſtigen ſoll, an. Die Iliade kann nie ein *Mährchen* heifsen, wohl aber die Batrachomyomachie.

Fach, fältig. Dieſe Endſylben ſind mit vieler Feinheit beſtimmt. Sehr paſſend iſt das Beyſpiel: „Wem ſein Haus mehrmal hinter einander abgebrannt iſt, der hat vielfachen Schaden gelitten; wem auſserdem ſein Feld verhagelt iſt, wer ſein ausſtehendes Geld durch Bankerutte, ſeine Waaren durch Schiffbruch verloren hat u. ſ. w., der hat vielfältigen Schaden erlitten.

Faction. Partey. Rotte. Auch dieſer Artikel iſt eben ſo richtig als ſcharfſinnig durchgeführt.

Faden, Faſer, Zaſer. Hier iſt zuzuſetzen, dafs auch Faſer eben ſo gut als Zaſer von Naturgeweben gebraucht wird. Man ſagt richtig *Nervenfaſern, Muſkelfaſern* u. d. gl.

Fähigkeit und *Vermögen* möchten wir noch etwas anders beſtimmen, als es Hr. *E.* gethan hat. *Fähigkeit* geht unſers Bedünkens mehr auf die bloſse Möglichkeit zu handeln, *Vermögen* auf die poſitive Kraft. Einem Menſchen ohne Finger geht die *Fähigkeit* Clavier zu ſpielen ab; aber wenn die Kraft zur Bewegung ſeiner Finger fehlt, iſt er *unvermögend* zu ſpielen. Der Menſch hat *Sprachfähigkeit*, in ſo fern es nach ſeiner Natur nicht unmöglich iſt, dafs er ſpreche; *Sprachvermögen* aber in Rückſicht der wirklichen Kräfte, die er zum Sprechen beſitzt. Eben ſo würde in dem Artikel *Fähigkeit, Geſchicklichkeit, Fertigkeit*, das erſte Wort jene Bedeutung behalten. Den übrigen Bemerkungen des Vfs. treten wir bey; nur ſcheinen uns die Unterſchiede zwiſchen *Geſchicklichkeit* und *Fertigkeit* noch einer Berichtigung zu bedürfen. Geſchicklichkeit wird von Kunſttalenten geſagt, in ſo fern man ſie durch Beweiſe zeigt. Fertigkeit iſt die durch Uebung entſtandne Leichtigkeit eine Kunſt zu vollbringen, wodurch man im Stande iſt, die Regeln derſelben ſchnell und doch richtig auszuüben. Die Redensart aber, welche der Vf. zum Beyſpiele braucht: *Der Menſch hat eine Fertigkeit im Fluchen*, gehört unſers Bedünkens nicht hieher. Denn da ſich niemand im Fluchen eigentlich üben wird, ſo ſagt dieſe Redensart nicht mehr, als: *der Menſch hat ſich das Fluchen ſehr angewöhnt;* und es liegt alſo ein ſatiriſcher Nebenzug darin, wie wenn man ſagte: *der Menſch hat eine groſse Fertigkeit im Stottern.*

Den Artikel: *Fähigkeiten, Anlagen*, unterſchreiben wir ganz.

Von den Wörtern *Fallen, Sinken, Stürzen* möchten wir den Unterſchied lieber ſo angeben: *Sinken* bedeutet eine langſame, durch widerſtrebende Kräfte aufgehaltne Bewegung eines Körpers nach der Tiefe zu. *Fallen* eine ſolche Bewegung, wie ſie nach den gewöhnlichen Geſetzen der Körper, die nicht unterſtützt werden, oder aus dem Gleichgewicht kommen, erfolgt. *Stürzen* iſt eine durch gröſsere Maſſe oder äuſseren Stofs beſchleunigte Bewegung nach der Tiefe. So ſinken Häuſer, wenn ſie allmählig ſich dem Boden nähern; ſie fallen ein, wenn ſie aus Mangel an Feſtigkeit ſchnell untergehn; ſie ſtürzen ein

bey einem Erdbeben. Ein Menſch ſinkt vom Pferde, wenn er bey einer Ohnmacht, oder verwundet, das Gleichgewicht verliert, und ſich noch zu halten ſtrebt; er fällt mit Schnelligkeit und ohne Widerſtand; er ſtürzt in der beſchleunigten Bewegung des Galopps.

Die nächſtfolgenden Artikel: *Fallſtrick, Schlinge — Falſch, Unächt, Unrecht, Unrichtig — Falſch, verfälſcht — Farbe, Farbenmiſchung, Farbengebung, Colorit* ſind untadelich ausgeführt. Der Unterſchied zwiſchen *Faſt* und *Beynahe* möchte wohl faſt oder beynahe Null ſeyn. Aber die Unterſchiede zwiſchen *Faul, Träge*, und ihren andern Synonymen ſind wieder vortrefflich beſtimmt. Auch giebt auſser andern Beyſpielen Hr. *E.* folgendes ſehr ſinnreich ausgedachte: „Den *Faulen* muſs man durch Verachtung, und wo das nicht helfen will, durch Zwang aus ſeiner Unthätigkeit herausreiſſen; den *Trägen* muſs man zur Verdoppelung ſeiner Kräfte antreiben; den *Läſſigen* muſs man anſpornen, um ſeinen Eifer zu wecken; den *Verdroſſenen* aufmuntern; den *Phlegmatiſchen* reizen; den *Nachläſſigen* zur Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, ſo wie den *Fahrläſſigen* zum Nachdenken und zur Sammlung ſeiner Gedanken durch angemeſſene Zucht gewöhnen."

Zu *Fehlen, Irren*, gehört auch noch *Verſtoſſen, Fehlgreifen*. Zu *Fehlen, Sündigen*, noch *ſich vergehen*. Zu *Fehler, Mangel, Gebrechen*, in ſo fern dieſe die nicht von der Freyheit abhängenden Unvollkommenheiten anzeuten, wäre noch ein Artikel einzuſchalten über die Ausdrücke: *Fehler, Fehlgriff, Fehltritt, Verſtoſs, Mifsgriff*, welches letzte Wort der Vf. im *fünften* Bande blos mit *Irrthum* zuſammenſtellt. Zu *fehlerhaft, mangelhaft*, gehört auch noch *lückenhaft, unvollſtändig, unvollkommen*.

Feig, furchtſam, verzagt, zaghaft, muthlos, ſo viel wir einſehen, ein unverbeſſerlicher Artikel. Auch gegen die folgenden: *Feiſt, Fett — Feld, Gefilde, Flur — Fels, Klippe — Fertig, Bereit*, wüſsten wir nichts zu erinnern.

Wenn aber Hr. *E.* in dem Artikel *Figur, Tropus* ſagt: Eine Rede iſt nämlich auf dreyerley Art einer Verſchönerung fähig: 1) in den Lauten ihrer Worte, 2) in ihren Bedeutungen, 3) in ihrer Stellung; ſo glauben wir, daſs ſich dieſes richtiger und vollſtändiger alſo angeben laſſe: Eine Rede wird verſchönert 1) in einzelnen Worten a) als bloſsen Lauten, durch die *grammatiſchen Figuren*; b) als Begriffzeichen, durch die *Tropen*; 2) in der Zuſammenſetzung mehrerer Worte, oder als fortlaufende Rede, a) in ſo fern ſie bloſs hörbar iſt, durch den Rhythmus, es ſey den proſaiſchen, oder die Verſification; b) in ſo fern ſie die Gedanken bezeichnet, α) durch Figuren, die aus der Wortſtellung in Bezug auf die Gedanken entſpringen, *rhetoriſche Wortfiguren* (σχηματα λεξεως), β) durch Figuren, die aus der Anordnung der Gedanken entſtehn, *rhetoriſche Sachfiguren* (σχηματα διανοιας); c) in ſo fern das Verhältniſs zwiſchen der Rede, als eine Folge von hörbaren Lauten, und den ausgedrückten Gedanken in Betrachtung kömmt, *Harmonie des Stils, lebendiger Ausdruck*.

Der Kürze wegen wollen wir alle folgende Artikel dieſes Buchſtabens, welche uns über alle Einwürfe erhaben ſcheinen, nicht weiter anführen, und nur noch bey einigen, wobey ſich etwas erinnern läſst, verweilen.

Zu *Flehen, Bitten, Beten*, würde auch noch *erſuchen, anſuchen* (welche beide jedoch unter einem eignen Artikel vorkommen), *betteln, anſprechen* gehören.

Zu *Fleiſsig* und *Arbeitſam* gehört noch *Betriebſam, Rührig, Aemſig*. Das Wort *Rührig* hat Hr. *E.* zu *Anſtellig, Gelehrig* gezogen; es gehört aber der nähern Verwandtſchaft wegen hieher. Aus *Thätig* und *Betriebſam* hat der Vf. einen beſondern Artikel im T. gemacht. Zu *Flieſsen, Strömen, Rinnen*, gehört auch noch *Wogen, Fluthen, Rieſeln*. *Fluchen* ſollte wohl eher mit *Verwünſchen, Vermaledeyen, Verfluchen*, als mit *Schwören* zuſammengeſtellt werden.

Unter *friſch, jung, neu*, iſt zu bemerken, daſs *friſche Häringe* eben ſo gut wie *friſches Fleiſch* den *eingeſalznen* entgegengeſetzt werden; die aber erſt vor Kurzem eingeſalzen worden, heiſsen *neue Häringe*.

Wir fügen noch eine kleine Anzahl von Synonymen aus andern Buchſtaben, die in einer zweyten Ausgabe von dem Vf. noch in Betrachtung gezogen werden könnten, bey. *Berathſchlagen, Beſprechen. — Vergelten* und *Belohnen. — Gedenken, Nachtragen, Anrücken. — Groll* und *Haſs. — Meynung, Sinn, Gedanke. — Erörterung, Erklärung, Beſchreibung. — Wahrſcheinlich, glaublich. — Ausliefern, übermachen, zuſtellen, einhändigen, übergeben, überliefern, zuſtecken. —* Bey *anfahren* könnte auch noch *anſchnauben, anſchnauzen*; bey *Verkaufen* auch *Vertrödeln*; bey *Verſchwenden* auch *Verſchleudern*; bey *ungewiſs, zweifelhaft, unentſchloſſen* auch noch *unentſchieden* mitgenommen werden. Bey *Spalten, Trennen*, auch *Scheiden* und *Auflöſen*.

Aus dieſem Werke ſind zu gleicher Zeit *zwey* Auszüge erſchienen, welche wir ſofort beurtheilen wollen.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Joh. Aug. Eberhard's*, ord. Prof. d. Philoſ. zu Halle u. Mitgl. der Akad. d. W. zu Berlin, *ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache*, für alle, die ſich in dieſer Sprache richtig ausdrücken wollen. Nebſt einer *ausführlichen Anweiſung zum nützlichen Gebrauche deſſelben*. 1802. 459 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Auszug iſt mit eben ſo viel Verſtand als Fleiſs gemacht. Mit Verſtand; denn es iſt gerade das weggelaſſen, was Anfänger und Studirende am erſten entbehren können, als die etymologiſchen Unterſuchungen, die mehreſten Beyſpiele, weil dieſe entweder ein Lehrer, der das Buch beym Unterricht gebraucht, ergänzen, oder der junge Leſer ſelbſt aufzufinden ſtreben kann. Mit Fleiſs; denn Hr. *E.* hat nicht unterlaſſen, hier noch manche Verbeſſerungen und Ergänzungen des gröſsern Werkes einzuſchalten. So finden ſich hier im Buchſtaben F. die Artikel *Falſchheit, Verſtellung* und *Fechten, Streiten, Kämpfen, Rin-*

Ringen, in andern Buchſtaben noch ungleich mehrere, nachgetragen. Voran geht eine vortreffliche Anweiſung zum Gebrauche dieſes Handwörterbuchs, worin Hr. *E.* unter andern zeigt, wie nützlich die Synonymik als ein Theil des Elementarunterrichts zur Bildung des Verſtandes, zur Uebung im mündlichen und ſchriftlichen Vortrage, auch als ein geiſtreiches Spiel, endlich beym Unterricht der Ausländer in der deutſchen Sprache, werden könne. Eine Stelle zeichnen wir aus, weil ihr Inhalt noch immer nicht genug beherzigt wird. „Man pflegte den Elementarunterricht ſonſt mit dem Studium der Sprachen anzufangen, und das würde nicht unzweckmäſsig geweſen ſeyn, wenn man ihn nicht bloſs auf die alten Sprachen, mit Ausſchlieſsung der Mutterſprache, eingeſchränkt hätte. Die neuere Pädagogik faſste die Mangelhaftigkeit dieſes Unterrichts von der unrechten Seite auf. Sie glaubte, daſs ihre Vorgänger bey dem Studium der Sprachen ihren Schülern nur Wörter beygebracht haben, und ſie ſchlug daher eine Methode vor, nach welcher ihr Verſtand mit lauter Realien ſollte angefüllt werden. Hiebey beging man einen doppelten Fehler, indem ſie auf der einen Seite vorausſetzte, daſs das Studium der alten Sprachen in einer bloſsen Erlernung von Wörtern ohne Sachen beſtehe, als wenn die Worte einer ſchönen Rede ein Gewand ſeyn könnten, worin ein ödes Nichts gekleidet iſt, und indem ſie auf der andern Seite keine andern Realien kannte, als ſolche, die den Augen in einem ſinnlichen Bilde können dargeſtellt werden. Dieſe ſind aber gerade der kleinſte Theil der allgemein brauchbaren Begriffe, und die, welche von denſelben im gemeinen Leben nützlich ſind, lernt der Schüler leicht in der ihn umgebenden Natur kennen. Weit ſchwerer macht er ſich deutliche und genaue Begriffe von den Gegenſtänden der Moral, der Rechtswiſſenſchaft, der Religion und der Kunſtphiloſophie. Dieſe ſind wahre Realkenntniſſe; er kann ſie aber nicht anders als mit der Sprache, und in ihrer vollſtändigſten Beſtimmtheit, durch die Synonymik, vermittelſt deutlicher und verſtändlicher Erklärungen kennen lernen."

Die Manier des Vfs. in der Bearbeitung der einzelnen Artikel läſst ſich am beſten durch Zuſammenſtellung mit einem andern Auszuge aus ſeinem gröſsern Werke kenntlich machen. Es erſchien nämlich zu gleicher Zeit mit dieſem Handwörterbuche:

HALLE, b. Ruff: *Handbuch der allgemeinen deutſchen Synonymik.* Bearbeitet nach dem *gröſsern Werke* des Hn. Prof. *Joh. Aug. Eberhard.* 1802. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Von dieſem Handbuche hat ſich zwar niemand als Verfaſſer genannt, doch hat der Verleger die Dedication unterzeichnet, und ſich, wie wir vernehmen, als er bey der philoſophiſchen Facultät zu Jena um die Doctorwürde anhielt, um ſich dazu zu legitimiren, verſichert, daſs er nicht bloſs als Verleger daran Antheil habe. Ohne dieſes weiter zu unterſuchen, ohne uns um die Urſachen zu bekümmern, die die Erſcheinung zweyer Auszüge aus Hn. *Eberhard's* gröſsern Werke zu gleicher Zeit veranlaſst haben mögen, wollen wir beide, wie ſie vor uns liegen, gegen einander halten.

Wir wählen dazu vorerſt die oben (Nr. 25.) aus dem gröſsern *Eberhardiſchen* Werke ausgehobenen Artikel. In Hn. *Eberhard's* Handwörterbuche ſind dieſe alſo abgekürzt:

Ablaſſen. Abtreten. Ueberlaſſen.

Ueberlaſſen zeigt bloſs an, daſs man nicht hindere, daſs ein Anderer eine Sache in Beſitz nehme. Daher gehört dazu oft keine beſondere Willenserklärung, es iſt genug, wenn ein Anderer unſre Sache beſitzt, daſs wir ſie nicht zurückfordern. Zu dem *Abtreten* gehört eine ausdrückliche Erklärung, ſo wie eine Beſtimmung der Perſon, für die man einer Sache, oder einem Rechte entſagt. *Jakob* II. K. von England *überlieſs* durch ſeine Flucht den engliſchen Thron dem erſten dem beſten, der ſich deſſelben bemächtigen wollte. *Viktor Amadeus trat* ſeine Krone durch eine feyerliche Acte ſeinem Sohne *ab.* — Das *Ablaſſen* iſt von dem *Abtreten* dadurch verſchieden, daſs es durch Tauſch und Kauf geſchieht, da das *Abtreten* auch unentgeldlich geſchehen kann. *Ablaſſen* wird daher auch nur von verkäuflichen Sachen geſagt. Man ſagt: die Krone *abtreten*, nicht *ablaſſen*. Denn eine Krone iſt kein verkäufliches Ding.

Ablaſſen. Unterlaſſen.

Ablaſſen bedeutet etwas nicht thun, was man bisher gethan hat; *Unterlaſſen* enthält dieſen letzten Nebenbegriff nicht. — Der Tugendhafte *unterläſst* das Böſe; der Laſterhafte *läſst* vom Böſen *ab.*

Ablaſſen. Einhalten. Aufhören.

Ablaſſen, ohne weitere Beſtimmung, ob man eine Handlung bloſs unterbricht und nach einiger Zeit wieder fortſetzen will. *Einhalten*, davon ablaſſen, um ſie wieder fortzuſetzen. Ich habe mit dem Bane *eingehalten*, den ich hernach wieder fortſetzte; ich habe damit *aufgehört*, wenn ich ihn nicht weiter fortſetze. *Ablaſſen* und *Aufhören* iſt auſserdem noch ſo verſchieden, daſs man von etwas abläſst, das noch nicht geendigt iſt, daſs man aber auch damit *aufhört*, weil es geendigt iſt.

Ablaſſen. Abſtehen.

Ablaſſen bedeutet bloſs, daſs wir die Fortſetzung eines Unternehmens unterlaſſen; *Abſtehen* enthält aber noch den Nebenbegriff, daſs wir ein Recht dazu zu haben glauben, daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit ſich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet, ſo iſt man oft genöthigt, davon *abzulaſſen*. Wenn unſre Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu ſuchen, ſo *ſtehen* wir davon *ab*.

Bey dem ungenannten Vf. des *Ruffiſchen* Handbuchs lauten dieſe Artikel ſo:

Ablaſſen Abtreten. Ueberlaſſen.

Ueb. Einer Sache zu Gunſten eines Andern entſagen. V. *Ueberlaſſen* ſagt man, ſo fern ich bloſs nicht hindere, daſs ein Anderer die Sache in Beſitz nimmt. Was ich wegwerfe, überlaſſe ich dem erſten dem beſten. Sofern jemandem eine Sache durch eine ausdrückliche Willenserklärung überlaſſen wird, wird ſie ihm *abgetreten* oder *abgelaſſen*. Das letzte geſchieht immer *entgeldlich*, das erſte auch *unentgeldlich* und iſt daher edler.

Ab-

Ablaſſen. Unterlaſſen.

Ueb. Etwas nicht thun. V. wer nicht mehr thut, was er bisher gethan hat, der läſst davon ab. Wer überhaupt etwas nicht thut, er mag es bisher gethan haben oder nicht, der unterläſst es.

Ablaſſen. Einhalten. Aufhören.

Ueb. Nicht fortfahren, etwas zu thun. V. *Ablaſſen* ſetzt voraus, daſs die Handlung noch nicht zu Ende ſey, und *Einhalten* überdieſs noch, daſs ſie hernach wieder fortgeſetzt werden ſoll. Wenn ſie nicht wieder angefangen werden ſoll, ſie mag zu Ende ſeyn oder nicht, ſo ſagt man *Aufhören*.

Ablaſſen. Abſtehen.

Ueb. Etwas nicht fortſetzen. V. *Abſtehen* hat den Nebenbegriff, daſs man zu der Fortſetzung ein Recht hätte, und ſie mehr freywillig überlaſſe.

Das *Ruffiſche* Handbuch, wie man ſieht, zeigt immer auch die Uebereinkunft der Synonymen an, die Hr. *Eberhard* in ſeinem eigenen Auszuge wegläſst. Sonſt iſt jenes, im Durchſchnitte genommen, kürzer als dieſer. Hr. *Eberhard* iſt an Erläuterungen und Beyſpielen reicher, und ſein Auszug lieſt ſich daher angenehmer, als der andere. Das *Ruffſche* Handbuch hat eine Anzahl Artikel mehr, die weder im gröſsern noch im kleinern *Eberhardiſchen* Werke ſtehen; als im Buchſtaben *E.* die Artikel *Einbüſſen*, *Einnehmen*, *Emblem*, *Erfechten*, *Erfreuen*, *Erkämpfen*, *Erſtreiten*. Dagegen hat aber auch Hr. *Eberhard* in ſeinem Handwörterbuche manche zugeſetzt, die dem *Ruffſchen* Handbuche abgehen; und wenn wir uns nicht verzählt haben, möchte er 50 bis 80 Artikel mehr in ſeinem eignen Auszuge haben. Im Ganzen alſo wird wohl niemand, der ſich mit *einem* Auszuge begnügen will, anſtehen, den *Eberhardiſchen* vorzuziehen; doch wäre es eben kein läſtiger Ueberfluſs, wenn man ſich auch das Handbuch im Ruffſchen Verlage anſchaffte. Wenigſtens kann man dem Vf. deſſelben, ſey er auch wer er wolle, nicht nachſagen, daſs er ein blinder oder nachläſſiger Epitomator geweſen ſey. Vielmehr hat er bey ſeiner Arbeit eigues Nachdenken gezeigt, und zugleich bewieſen, daſs ihm Zweckmäſsigkeit, wonach unberufne Auszugsmacher ſelten fragen, keine gleichgültige Sache ſey.

Der Zuſatz, den der Vf. des Ruffſchen Handbuchs in der Vorrede zu der *Eberhardiſchen* Theorie der Synonymik macht, ſcheint uns weder bedeutend, noch einmal richtig zu ſeyn. Daſs ſinnverwandte Wörter auch reciprocable Begriffe bedeuten können, iſt deswegen nicht anzunehmen, weil *ſinnverwandt* nicht eben ſo viel iſt, als *äquipollent*, oder *ganz gleichbedeutend*. Wenn es alſo wahr wäre, daſs alles, was ſich *ausbreitet*, auch ſich *verbreitet*, und umgekehrt, ſo gehörten dieſe Wörter nicht in eine Synonymik. So möchte auch ſchwer ſeyn, zu beweiſen, daſs Ausdrücke conträrer Begriffe, als ſolche, je Synonymen ſeyn können. Das angeführte Beyſpiel *Ecke* und *Winkel* beweiſt nichts. Denn in ſofern dieſe beiden Ausdrücke einander entgegengeſetzt ſind, wie *auswendig* und *inwendig*, ſind ſie auch nicht ſinnverwandt. Man kann ſie nur in ſofern für ſynonym halten, als das Wort *Winkel* im weitern Sinne, den *Winkel* im engern Sinne, oder die innere Neigung zweyer Linien nach einem Punkte, wo ſie zuſammenſtoſsen und die *Ecke*, oder die äuſsere Spitze in ſich begreift, und in dieſer Hinſicht ſind Winkel und Ecke zwar ſinnverwandt, aber auch nicht entgegengeſetzt, ſondern bloſs verſchieden.

Im Betreff der typographiſchen Einrichtung iſt noch anzuführen, daſs, obgleich die Bogenzahl des *Eberhardiſchen* Handwörterbuchs die des *Ruffſchen* Handbuchs nur um fünf Bogen übertrifft, doch, da es nicht in geſpaltnen Columnen, und auſserdem mit lateiniſcher Petitſchrift gedruckt iſt, ſein Ueberſchuſs des Textes viel beträchtlicher iſt, als man nach obiger Differenz der Bogenzahl vermuthen ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Promemoria den Inhalt 9. des Reichs-Deputations-Receſſes de dato Regensburg den 22. November* 1802 *und die darin gedachte Halbinſel Priwall betreffend*, der hochanſehnlichen und erlauchten auſserordentlichen Reichs-Deputation in Regensburg ehrerbietigſt gewidmet von *Michael Gottfried Eckermann*, Beſitzer und Eigenthümer des im Herzogthum Mecklenburg belegenen Lehngutes Johannistorff und der dazu als Pertinenz gehörenden obgenannten Halbinſel Priwall. 1803. 34 S. fol. — Dieſe zu Regensburg vertheilte Schrift iſt durch die, dem Herzoglichen Hauſe Mecklenburg durch den Reichs-Deputations-Receſs für die zwey erbliche Kanonicate am Hochſtift Strasburg zugetheilte Entſchädigung veranlaſst. Das Herzogl. Haus Mecklenburg Schwerin und Güſtrow erhielt unter andern indemniſationsweiſe verſchiedene in Mecklenburg liegende Lübeckſche Dörfer, muſste dagegen aber der Stadt Lübeck das ausſchlieſsliche Eigenthum der in der Trave liegenden Halbinſel Priwall überlaſſen. Der Beſitzer derſelben, Hr. Eckermann, behauptete bey der Uebergabe dieſer Halbinſel an die Reichsſtadt Lübeck, daſs die Veränderung der Landeshoheit auf ſeine, an dieſer Halbinſel ihm zuſtehenden, Privatrechte ohne Einfluſs ſeyn müſſe. Dieſer, an ſich und *in theſi* wohl unbeſtreitbare Satz iſt, da ſeine Anwendbarkeit auf den vorliegenden Fall beſtritten ward, in dieſer Deduction ausgeführt. Dem Statiſtiker iſt die Bemerkung vielleicht nicht unwillkommen, daſs dieſe Halbinſel Priwall zu $\frac{1}{2}$ Hufe und $11\frac{1}{3}$ Scheffel bonitirt iſt, daſs die jährliche ordentliche Steuer für dieſelbe 2 Rthlr. 28 ſol. $9\frac{4}{3}$ Pfennige beträgt, und daſs ihr Flächeninhalt in 84,518 Q. Ruthen beſteht, worauf 1772 nur 173 Schfl. Getreide ausgeſäet wurden. Die Beurtheilung dieſes öffentlichen Streits liegt auſser der Competenz des Rec.; die Ausführung in dieſer Schrift könnte noch genauer und vollſtändiger ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, in d. Druck. der deutschen Sprachfreunde: *Pariser Laufbericht.* Weinmonat 1803. oder vom 8. Träubeler *(Vendemiaire)* bis zum 8. Nebeler *(Brumaire)* Jahr 12 des französischen Freythums, 16 Bogen in folio. Preis für Paris der Jahrgang 36 Franken, für alle von Frankreich entfernten *postbefreienden* Länder 45 Franken.

Eine in Paris geschriebene und gedruckte deutsche Zeitung ist, nachdem zwey ähnliche Versuche gescheitert sind, eine merkwürdige Erscheinung. Wenn nun aber diese Zeitung noch überdiefs die wichtige Bestimmung hat, zur Verbesserung und Reinigung der Sprache mitzuwirken, wie diefs bey der vorliegenden der Fall ist: so dürfen wir zuversichtlich auf den Dank aller Freunde unsrer lieben Muttersprache rechnen, wenn wir ihnen, wäre es auch nur, wie sie vielleicht auch schon aus dem Titel zu schliefsen geneigt sind, zu ihrer Belustigung, die Versuche der Herausg. dieser Zeitschrift aus dem einzigen bis jetzt uns zugekommenen Monatshefte derselben umständlich darlegen, da theils die Entfernung, theils der ziemlich hohe Preis derselben sie doch wohl nicht zur Kenntnifs des gröfsern deutschen Publicums werden gelangen lassen. Der Redacteur (der Laufbericht-Abfasser verzeihe uns dieses zwar verständliche aber höchst undeutsche Wort!) dieser Zeitung ist Hr. Dr. *D. A. Saiffert* aus Sachsen, der seit einer langen Reihe von Jahren die Arzneywissenschaft in Paris mit Glück und Ruhm ausübt, und den unsre Leser vielleicht aus *Campe's* interessantem Aufsatze in dem neuen deutschen Merkur zum Theil kennen gelernt haben. Hr. D. *Saiffert* hat den grofsen Plan, auch unsere Sprache von ihren Gebrechen zu heilen, und ihr, durch Hinwegräumung aller vom Auslande erborgten Abspannungsursachen, ihre ursprüngliche Kraft und Festigkeit wieder zu geben. Er hat sich zu diesem patriotischen Zwecke mit einigen in Paris lebenden deutschen Gelehrten, unter denen wir besonders einen Hrn. *S. von der Molden* erwähnt finden, vereinigt, und als das beste Verbreitungsmittel für die neue Lehre eine Zeitschrift gewählt, mit welcher wir nun unsere Leser etwas genauer bekannt machen wollen. Das Aeufsere derselben ist ganz das der meisten Pariser politischen Blätter: zwey Drittheile jedes Stücks nehmen politische und gelehrte Artikel ein, und das letzte Drittheil, das hier die Ueberschrift: *Beyblättchen* führt, füllen Anekdoten (oder wie Hr. *S.* schreibt *Anecdote*) und andere kleinere Aufsätze aus. Die Lettern, oder wie man deutscher sagen soll, *das Druckgeflähe*, ist nach Hrn. *von der Moldens* Erfindung ganz neu gegofsen. Die Buchstaben nähern sich der neuen Ungerschen Schrift, aufser dafs das *e*, *k*, *o* und *x* fast ganz lateinische Formen haben; die Cursivschrift ist schräge liegend gedruckt. Das Ganze hat ein fremdartiges Ansehn, und möchte wohl wenig dazu beytragen, die eleganten Franzosen auf dieses *deutsche* Product sehr neugierig zu machen. Noch viel weniger wird aber der Inhalt, weder den Ausländer noch den unbefangenen Deutschen, befriedigen können, ja Rec. darf wohl dreist behaupten, dafs unter zehn Lesern, denen dieses Blatt zu Gesichte kommt, kaum einer mehr als eine Numer desselben durchlesen wird. *Sprachreinigung* ist das grofse Ziel dieser Zeitschrift; sie sey daher auch der Gesichtspunkt, aus welchem sie hier vorzüglich betrachtet wird. Rec. glaubt den Dank seiner Leser zu verdienen, wenn er ihnen einen ganz unbefangenen Bericht über den Gewinn abstattet, den unsere Sprache schon allein durch die ersten sechzehn Numern dieses merkwürdigen Laufberichts gemacht hat, ohne den Vorwurf eines *Eselitterischen Wiedergeschreies* zu fürchten, mit welchem Hr. *S.* jeden Widerspruch verpönt. Der Herausg. erklärt sich über seine Absicht selbst in folgender Stelle, welche zugleich als Probe seines Stils gelten mag: „Die Verfolgungen unter der Ro„bespierrischen Thümmelwuth, und diese unter der „Regschaft vier kurzsinniger Streitfechter, haben mir „endlich die von Dir, unsern gemeinen Freunden „und von mir selbst so lange gewünschte Zeit gege„ben, meinen Obachtungen über Suchten ein deut„sches Druckgewand umzuhängen, und in einer dien„lichen Folge mitzutheilen: die Zeit wird lehren, „ob ich den Zweck erreichen werde, welchen ich „Dir so oft vorgestellt habe; genug für mich aber, „dafs ich nach meinem Gewissen, einen der gebrech„lichen Menschheit gewidmeten Dienst erfüllen kann. „Du weifst, Freund, wie viel Deutschland seinen „Dichtern Dank zuspricht, unsere reiche Sprache in „ihren Schriften von den Finsterlingen befreit zu ha„ben, welche um-us-a-nerisch und unnöthig von „ihren Vorgängern aus fremden Sprachen über„schleppt wurden und schriftlich eingeschmalgert „blieben. Wann werden die Lehrer der Wissenschaften einen solchen Dank verdienen? Es liegt ja in „ihrer Pflicht, unserer Lehrsprache den Glanz der „Deutlichkeit wieder zu geben, den ihr ein Schwarm „eigennütziger *Lichtflürzer* so lange durch fremden „Schmutz zu rauben sucht; unsere Sprache, Freund,

Digitized by Google

„kann, sobald wir wollen, alles durch sich selbst be„nennen, und ein Deutscher, der sich fremder Wör„ter und Benennungen bedient, gleicht einem Rei„chen, der sich mit Bettelbrode nährt, und sein wohl„schmeckendes in einen Winkel verschimmeln läßt." Von diesem wohlschmeckenden Brote können wir nun unsern Lesern eine sehr freygebige Gabe aus diesen Blättern mittheilen.

Ganz *unverständliche Neuerungen* sind folgende Ausdrücke: *schmalgern*, *gegenfällig*, *rettlich*, *abflaten*, *Tranling*, *Ausführde*, *mags*, (statt *ungeachtet*, wie man aus dem Zusammenhange erräth), *Wortfläbung*, *Mangsprache*, *unfältig*, *Thaumenge*, *Schlichtfall*, *Vorschwang der Sinne*, *Bewiderungen*, *Abstarb*, *die Glänse*, ein *jauses* Glas Wein, *Eindrung*, *Erächtniß*, *Staatsgeschäfterin*, *Erständniß*, *Beydank*, *grundverhältig*. Nicht weniger dunkel oder doch übel gemacht sind: *sieghoffender* Widerstand, *unabhältig*, *Verhang*, *Unternahme*, *Erständniß*, *die Hervorbracht*, *grundverhältig*, *Sprachschlabereyen*, *Wißscheinlichkeit*, *Uebersehenheit*, *der Bewust*, *Vernunftsausstreckung*, *Lichtgabe*, *Schätzgefühl*, *Hofgeweibe*, *sumpfjäuchig* u. s. w. — Und was sagen unsere Leser zu folgender Sammlung von Uebersetzungen französischer Wörter, die wir der leichten Uebersicht wegen in alphabetischer Ordnung mittheilen: applaudiren, *belohklatschen*; Anekdote, *Merkgeschichtel*; Aide de Camp, *Feldgehülfe*; Antiken, *Oltdinge*; Audienz, *Gehörgebung*; Artikel, *Angeber*; Abonnent, *Anheischiger*; — Batavisch, *Baudauerisch*; (wobey in einer Note bewiesen wird, dass Holland ehemals *Bad-au* geheissen habe) Brumaire, *Nebeler*; Brochure, *Schriftheft*; Bureau, *Geschäftsstube*; Bordure, *Wirkumlauf*; — Cassation, *Ergiltigung*; Commissaire, *Vorsteher*; Contravention, *Vermeutung*; Criminalgericht, *Thatgericht*; Civilgericht, *Biedergericht*; Catarrhe, *Niederfluß*; Cours, *Börslauf*; Conscribirte, *Dienstfallende*; erster Consul, *Oberregerath*, oder, wie es auch sehr häufig heißt, *Oberregsrath*; Cornette, *Lauschhäubchen*; Canzley, *Schreibestube*; Corrector, *Sezreiniger*; Courier, *Staatsrenner*; Citoyen, *Staatsbürge*. — Deputation, *Sendschaft*; Dedication, *Widmungsschreiben*, datirt, *bezeitnet*; Directeur, *Reger*; Diamanten, *Blitzsteine*. — Entouriren, *umwenden*; Egoist, *Eigenling*; Epoche, *Zeitfrist*. — Franzosen, französisch, *Franzen*, *fränzisch*; Fructidor, *Oebstler*; Floreal, *Blümner*; Frimaire, *Frößler*. — Grandjuge, *Hoherichter*; Germinal, *Keimer*. — Helvetisch, *Helfeiderisch* (in einer Note lernt man, dass die alten Schweitzer, *Helfeider*, durch einen Eid zum Helfen verbundene, und daher *Helvetii* hiessen); Hospital, *Krankenpflegerei*. — Influenza, *Einfliesserin*; inflammatorische Krankheiten, *Zundkrankheiten*. — Lettern, *Druckgestäb*; Livre, *Münzpfund*; Lazareth, *Kriegskrankenpflegerei*. — Mode, *Schmückseuche*, *Putztracht*; Messidor, *Erndner*; Minister, *Staatsverwalter*; Miasma, *Seuchdunst*, *Luftverdurb*; Monarch, *Reichsherr*. — Negligé, *Lauschtracht*; Nivose, *Schneeer*. — Obscurant, *Finsterling*; Organisation, *Staltung*; Objecte, *Beständnisse*; officiel, *regschäftlich*; Oberstlieutenant, *Oberstatthalter*. — Praxis, *Uebschaft*; praktisch, *übschäftlich*; Parade, *Kriegsaufzug*; Pluviose, *Regner*; Praireal, *Wiesner*; Präfekt, *Kreisverweser*. — Republik, *Freithum*; Regent, *Erbfürst*; Rhevmatismus, *Reißfluß*; Roben, *Ueberschleppen*. — Senatorerie, *Senatschaft*; Specialgericht, *Schnellgericht*; Substitut, *Nachschalter*; Schaffot, *Strafgerüste*; Sousprefet, *Beiverweser*, Shawl, *Busenmantel*. — Thermidor, *Hitzer*. — Vendemiaire, *Träubler*; Ventose, *Windner*.

Welche reiche Aernte aus einem einzigen Monate dieser merkwürdigen Zeitschrift! Und wie kann Hr. *Saiffert* auf diesem Wege seinen Zweck wohl verfehlen, *unsre Sprache durch die Zeit zur gemeinen europäischen Lehrsprache zu machen?* Bey aller angestrengten Aufmerksamkeit sind aber den Herausgebern noch viele Antipurismen entwischt, als *Blokade*, *Porcelain*, *Species*, *Manufaktur*, *Myriagramme*, *Territorial*, *Proceß*, *chirographisch*, *Interessen*, *Taxen*, *Credit*, *Archipel*, *Instinct*, *Individuum*, *Cantonnement*, *Director*, und viele andere, die wohl eben so geschmackvoll als die oben angeführten hätten verdeutscht werden köpnen. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt wohl darin, dass nicht alle Mitarbeiter in der Sprachreinigung schon so weit vorgeschritten sind, als Hr. *D. Saiffert*. Vorzüglich wird die neue Sprache da possierlich, wo von Gegenständen die Rede ist, die wir ganz von dem Auslande erhalten und der Ehre der Verdeutschung vielleicht sogar bis jetzt noch unwürdig gehalten haben, z. B. in einem Modebericht, der folgender Gestalt anhebt: „Die vermögenden, oder „durch Aufborg Vertrauen findenden Frauenzimmer „tragen jetzt zum grosen Anzuge einen Haarbund „von *Oltdingen* (Antiken) zusammengesetzt, und mit„ten darinnen ein *Krauthehl*staltiges Oberhaargeflechte; „die hinterwärts gewundenen *Haarbeulen* sind völlig „abgesetzt, und der *Wirrbüschel*, den einige unmensch„liche Putzspötter *den Windsturm (coup de vent)* nenn„ten, ist fast in gänzlichen Verfall gekommen." Bey dieser Gelegenheit können wir uns nicht versagen, noch eine Probe von der dem Herausg. eigenen Art zu etymologisiren zu geben: „*Baar-houke* ist von den „Franzen in *Peruque* verwandelt worden; diese alt„deutsche, von *Baar* und *Houk* zusammengesetzte Be„nennung, wird in Sachsen noch *Bauke* ausgespro„chen. Die alten Norddeutschen nennen den mensch„lichen Kopf oder das Haupt *tho Behaar* (das Behaar„te). *Behaar* wurde in *Baar* verkürzt, von dieser Be„nennung entspringen *tho Beharo-on*, zusammenge„zogen *Baron*, eine Benennung, die wir jetzt durch „Hauptmann geben, die alte ist ein Geburtstitel ge„worden; der Bart und noch andere entspringen da„her. Die *Houke* vom alten *tho Ho-augg* ist eine, noch „von allen Deutschen bekannte bilderische Benen„nung." — Dass indessen die Herausgeber selbst die Unzweckmäßigkeit ihrer Sprachstürmerey gefühlt haben, erhellet aus folgender *Vorbemerkung* im sechsten Blatte: „Die altdeutschen, der schon gemeinen „Sprache für Fremde bey Seite gesetzten Benennun„gen der Monate, und die neu zusammengesetzten, „um

Digitized by Google

„um der reinen Ausbildung der deutſchen Sprache „zu dienen, ſcheinen verſchiedenen deutſchen Leſern „ſehr misfällig zu ſeyn; fremde Leſer und Liebhaber „der deutſchen Sprache ſtellen gerecht vor, daſs dieſe „Benennungen noch in keinem Wörterbuche befind„lich, und daher ſchwer von ihnen zu verſtehen ſind; „verſchiedene andre deutſche Leſer aber wünſchen „und verlangen ſie (unmöglich!); in dieſer Verle„genheit iſt beſchloſſen worden, daſs die Mitarbeiter „dieſer Zeitſchrift auf ferner dem gemein geläufigen „Style folgen werden, und ſobald es ihnen nöthig „oder dienlich ſchiene, einige neue Ausdrücke anzu„wenden, ſie blos beſchränkt neben den gebräuch„lichen einzurücken. Alle aber in den Wiſſenſchaf„ten von den Beyträgern vorgeſchlagenen und ſchon „mehr oder weniger angewendeten, ſollen den Le„ſern keine Räthſel bleiben, ſondern einen beſon„dern Artikel in dem Beiblättchen ausmachen; die „Geſellſchaft hofft dadurch das Misfallen einerſeits, „und dem Wunſche andrerſeits Genüge zu leiſten und „zu dienen." Ueberhaupt iſt es unverkennbar, daſs der Laufbericht ſich im Fortſchreiten verbeſſert und an Intereſſe gewinnt; beſonders kann man Hrn. *Saiffert* nicht genug Glück wünſchen, daſs er einen D. *Philodor*, der in dem Beyblättchen der ſieben erſten Numern die erbärmlichſten und ſchmutzigſten Beiträge geliefert hat, aus der Zahl der Mitarbeiter entfernt, und den dadurch gewonnenen Raum zur Anzeige der merkwürdigſten Produkte der deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Literatur gewonnen hat.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crufius: *Hn. Robert Jameſon's mineralogiſche Reiſen durch Schottland u. die Schottiſchen Inſeln.* Aus dem Engliſchen überſetzt u. von einem Auszuge aus Hn. Bergr. Werner's Geognoſie die Lehre von den Gebirgsarten betreffend, als Einleitung begleitet von *Heinr. Wilh. Meuder.* Mit 2 Karten u. 2 Kupfern. 1802. XLVIII u. 256 S. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

Das Original erſchien im Jahre 1800 zu Edinburg in zwey Bänden unter folgendem Titel: *Outline of the mineralogy of the ſcotish iſles, with mineralogical obſervations made in different parts of the mathland of Scotland, and diſſertations upon peat and Kelp.* Es enthält die Beobachtungen, welche der Vf. zu machen Gelegenheit hatte, ohne allen Prunk von Hypotheſen, Epiſoden, Abentheuern, maleriſchen Beſchreibungen, romantiſchen Anſichten u. ſ. w, in der Folge, wie er ſie nach und nach in ſeinem Tagebuche aufgezeichnet hatte, nebſt oryktognoſtiſchen Beſchreibungen von Foſſilien in eigenen Kapiteln. Da dieſe letzteren ſich nicht auf neue, vorher unbekannte Foſſilien beziehen, ſo hat ſie der Ueberſetzer, ſo wie mehreres, theils unnöthige theils unrichtige, mit Recht weggelaſſen, wobey denn das Ganze beynahe um die Hälfte abgekürzt und aus den zwey Originalbänden für das deutſche Publicum nur ein Band entſtanden iſt, womit das Publicum um ſo mehr zufrieden ſeyn mag, da der Ueberſetzer ſich wegen der Berichtigungen mit dem Vf. ſelbſt zu beſprechen Gelegenheit fand, und das Weggelaſſene daher wohl mit des Vfs. Zuſtimmung ausfiel, ſo daſs das Ganze als eine zweyte Auflage angeſehen werden kann, welche durch Abkürzung gewonnen hat. Der Auszug aus Werners Lehre von den Gebirgsarten war zwar im Originale auch enthalten, hatte aber einige Irrthümer, weshalb ihn der Ueberſetzer mit Werners Erlaubniſs nach deſſen neueſten Vorträgen umarbeitete. Es wird hier eine dem Glimmerſchiefer untergeordnete, oder vielleicht wohl gar für ſich zu betrachtende Gebirgsart unter der Benennung *Weiſsſtein* aufgeführt, die aus einer Art von dichtem Feldſpath beſteht, dem meiſtentheils ſehr feine zarte Glimmerſchüppchen beygemengt ſind. In dieſer Hauptmaſſe findet ſich der Glimmer zuweilen auch in beträchtlicher Menge. Granaten und zuweilen auch Cyanit ſind als Gemengtheile und zwar erſtere ſo häufig und gewöhnlich darin vorhanden, daſs ſie wohl als weſentlich betrachtet werden dürften. Im ſächſiſchen Erzgebirge in der Gegend von Roſswein, Waldheim, Haynichen, Chemnitz u. ſ. w. macht der Weiſsſtein ein beträchtliches Stück Gebirge, enthält auch zuweilen Serpentinſteinlager. Der Namieſterſtein aus Mähren gehört auch hieher. — Uebrigens erwarte man in dieſem Werke keine vollkommenen Nachrichten von den mineralogiſchen Verhältniſſen der vom Vf. bereiſten Gegenden; denn obgleich derſelbe das, was er unterſuchen konnte, mit Genauigkeit erforſchte, ſo war doch, ſeinem eigenen freymüthigen und beſcheidenen Geſtändniſſe nach, oft ſeine Zeit zu beſchränkt, oft ſtellten ſich ihm auch andere Hinderniſſe entgegen, deren es in unbeſuchten Inſeln für Reiſende in dieſer Hinſicht genug geben mag. Demungeachtet aber wird das Werk dem Sachverſtändigen Unterhaltung und Nutzen gewähren, da es manche Beſchreibungen bisher in mineralogiſcher Hinſicht, noch nicht unterſuchter Gegenden, und auch manche gute und brauchbare Bemerkungen enthält, vorzüglich aber für unſer deutſches Vaterland um ſo ſchätzbarer iſt, da der Vf. mit den deutſchen Arbeiten in der Mineralogie vertraut und daher in ſeinen Beſtimmungen der Foſſilien ſchulgerechter iſt, als manche ſeiner Landsleute, bey denen man oft nicht errathen kann, wovon ſie ſprechen. Rec. enthält ſich aller Auszüge, welche die Natur des Werks ohnehin nicht wohl geſtattet.

Nürnberg, b. Felſeckers: *Faunae Inſectorum germanicae initia*, oder *Deutſchlands Inſecten*, geſammelt u. herausgegeben von D. *Georg Wolffgang Franz Panzer.* — *Siebenter* Jahrgang. LXXIII — LXXXIV Heft. 1801. Jedes Heft von 24 illum. Kupf. u. 24 Textblättern in 8. in einem beſondern Umſchlage. (Pr. von jedem Hefte 16 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir den ſiebenten Jahrgang dieſer in und auſser Deutſchland geſchätzten Inſectenfauna

Digitized by Google

fauna an. Die Abbildungen erhielten ſich in ihrem Werthe, und wir wünſchen, daſs die von den Verlegern geführten Klagen über den mindern Abſatz von ihnen zurückgenommen ſeyn mögen. Je weiter das Werk fortrückt, deſto brauchbarer wird es jedem Inſektenfreunde, um ſo mehr, da der Herausg. eine kritiſche Reviſion der erſten ſieben Jahrgänge verſpricht. Dieſes Verſprechen, deſſen Erfüllung wir und gewiſs das ganze entomologiſche Publicum mit Verlangen entgegenſehen, überhebt uns der Mühe, unſre Anzeige der gegenwärtigen zwölf Hefte auf die einzelnen darin vorkommenden Arten zu erſtrecken, da überdieſs mehrere nöthige Erinnerungen ſchon in bekannten Schriften gemacht ſind. Wir begnügen uns, ſummariſch anzumerken, daſs in dieſem Jahrgange 110 Käfer, 107 Piezaten, 20 Antliaten, 4 Unogaten, 1 Synistat, 6 Rhyngoten und 23 Gloſſaten, nicht wenige darunter nach beyden Geſchlechtern vorgeſtellt ſind. Alle ſieben Jahrgänge enthalten die Abbildungen von beynahe 2000 Inſectenarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Joachims: *Beſtimmung der Länge von Leipzig* aus der auf daſiger Sternwarte den 24. Junius 1797 beobachteten Sonnenfinſterniſs, von *Chriſtian Friedr. Rüdiger*, Prof. u. aſtronom. Obſervator zu Leipzig u. ſ. w. (Nebſt einer Anzeige ſeiner Vorleſungen.) 1802. 54 S. 8. (8 gr.) — Der Vf. hatte ſchon in ſeinem *Handbuche der rechnenden Aſtronomie* I. Band eine allgemeine Anleitung zur Berechnung einer Sonnenfinſterniſs theils für die Erde überhaupt, theils für einen beſtimmten Ort insbeſondere gegeben, und dazu die Sonnenfinſterniſs vom 24. Jun. 1797 als Beyſpiel gewählt. Da es ihm nachher glückte, eben dieſe Erſcheinung zu Leipzig zu beobachten, ſo benutzte er ſie, um daraus die geographiſche Länge von Leipzig zu beſtimmen. Er giebt zu dem Ende in gegenwärtiger Schrift eine allgemeine Anweiſung, wie eine *beobachtete* Sonnenfinſterniſs zu berechnen (im Handbuche I. B. war von Vorausbeſtimmung einer erſt *zukünftigen* Finſterniſs die Rede), oder wie daraus die Länge eines Orts durch Rechnung herzuleiten iſt, mit fortlaufenden unmittelbaren Anwendungen auf die ſchon gedachte Finſterniſs im J. 1797. — Unter den aus Sonnen- und Mondstafeln vorangeſchickten Rechnungselementen findet ſich auch die ſtündliche Bewegung des Monds in der Länge, welche der Vf. für den Anfang und das Ende der Finſterniſs als gleich groſs vorausſetzt; hier hätte wohl auch auf die Veränderung dieſer Gröſse von einer Stunde zur andern Rückſicht genommen werden können, da dieſer Umſtand die Conjunctionszeit leicht um ein Paar Secunden ändert. Zur Verbeſſerung der Polhöhe durch den Winkel, welchen die Verticallinie mit dem Halbmeſſer der Erde macht, theilt der Vf. die gewöhnlichen Formeln mit, ſammt einer berechneten Tafel dieſer Verbeſſerung für das Axenverhältniſs 299 : 300. Die Parallaxen ſucht er durch die Methode des Neunzigſten, und braucht für Längenparallaxe ſcheinbare Breite des Monds und ſcheinbaren Halbmeſſer deſſelben die bequemen einerley Nenner gebenden Formeln von *Bohnenberger*. Die Halbmeſſer der Sonne und des Monds vermindert er, wegen Irradiation und Inflexion, um 6″, 5; führt aber auch die Rechnung ohne dieſe Verminderung. Für die Verbeſſerungen der Summe der Halbmeſſer, der Mondsbreite und Aequatorialparallaxe werden die Coëfficienten beſtimmt, bey wirklicher Anwendung dieſer Correctionsgleichungen aber auf die genauere Beſtimmung der Conjunctionszeit geht der Vf. auf folgende Art zu Werke: er nimmt das arithmetiſche Mittel aus dem, was ihm die Berechnung des Anfangs und des Endes der Finſterniſs für die wahre Zuſammenkunft gab, und combinirt damit das arithmetiſche Mittel zwiſchen den Coefficienten für den Anfang und für das Ende der Finſterniſs. Dieſe Methode kann aber nicht in jedem Falle hinreichend ſichere Reſultate geben, da die Coëfficienten zwiſchen dem Anfang und Ende nicht immer nach einer regelmäſsigen Progreſſion ſich verändern, und da überhaupt das Mittel der Correctionsgleichungen für den Anfang und das Ende ſich keineswegs nach dem Mittel der Zeitmomente richtet, welche man für die Conjunction aus beiden Phaſen findet, wie ſich leicht einſehen läſst, wenn man eine beſtimmte Gröſse für die Correction der Breite, der Halbmeſſer u. dgl. vorausſetzt. Nachdem der Vf. die Zuſammenkunft für Leipzig aus der dortigen Beobachtung berechnet hatte, ſo hätte von ihm, um einen Schluſs auf die Länge von Leipzig machen zu können, eigentlich noch eine andere oder mehrere andere correſpondirende Beobachtungen von Orten, die der Länge nach ſchon bekannt ſind, mit ebendenſelben Elementen, die er für Leipzig gebraucht hatte, berechnet werden ſollen; es fehlte auch wirklich nicht an auswärtigen, zu dieſem Zwecke brauchbaren Beobachtungen. Statt deſſen verglich der Vf. ſeine Conjunctionszeit für Leipzig bloſs mit *Trieſnecker's* Berechnungen dieſer Finſterniſs für andere Orte. Allein, da bey *Trieſnecker* zum Theil andere Elemente zum Grunde liegen, z. B. bey der Abplattung der Summe der Halbmeſſer, und beſonders bey der Mondsparallaxe, die er um 10 Sec. zu vermindern pflegt: ſo war es nicht rathſam, ſo geradehin eine Vergleichung zwiſchen beiden ſehr verſchiedenartigen Rechnungen anzuſtellen, und durch dieſe Vergleichung die Länge von Leipzig zu beſtimmen. Der Vf. glaubt zwar am Ende mit *Tr.* ſehr genau übereinzuſtimmen, indem er auf die oben angezeigte Art etwas willkührlich das Mittel aus der Conjunction für Anfang und Ende nimmt. Allein, genauer betrachtet, iſt die Verſchiedenheit zwiſchen beiden Rechnungen nicht ganz unbeträchtlich, da *Trieſnecker* die Conjunction zu Leipzig, ohne die Correctionsgleichungen, aus dem Anfange 5 St. 17′ 8″, 3 aus dem Ende 5 St. 17′ 16″, 0 findet; unſer Vf. berechnet dagegen aus dem Anfange die Conjunction um zwey Secunden früher, aus dem Ende (der vorzüglichern und wichtigern Beobachtung) um achtzehn Sec. früher. Wendet man die von *Tr.* beſtimmte Correction der Breite des Monds — 11″, 2 an: ſo fiele nach unſerm Vf. die Zuſammenkunft in Leipzig aus dem Ende ebenfalls um 18 Sec. früher, als nach *Tr.* Zuletzt beſtimmt der Vf. theils aus dieſer Sonnenfinſterniſs, theils aus ſechs von ihm ſonſt beobachteten und durch andere Aſtronomen berechneten Sternbedeckungen, die Länge von Leipzig 40′ 6″ 4 in Zeit öſtlicher als Paris; *Trieſnecker* in den Wiener Ephemeriden 1802 ſetzt im Mittel aus ſeinen Berechnungen 40′ 9″, 0. — Der Vf. hat dieſe Schrift, die als Muſter einer ausführlich dargeſtellten Längenberechnung aus Sonnenfinſterniſſen immer ihren Werth behält, noch mit einigen nützlichen Zugaben begleitet; er giebt noch andere, als die vorhin gebrauchten Formeln, um die Parallaxen theils mit, theils ohne Beyhülfe des Neunzigſten nach *Cagnoli's* und *Bohnenberger's* Methode zu berechnen; noch folgt eine neue Methode zur Berechnung des Neunzigſten und der ſcheinbaren Abſtände der Mittelpunkte. Der Anhang enthält eine Leipziger Beobachtung der Bedeckung von Alcyone in den Plejaden am 24. Jul. 1802, ſammt den gemeſſenen Sonnenhöhen, woraus die Zeit jener Beobachtung beſtimmt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlag der Waisenhaus Buchh.: *Briefe an christliche Religionslehrer*, von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Consistorialrath u. Prof. d. Theologie. *Erster* Theil, welcher die *erste* und *zweyte* Samml. enthält. 476 S. ohne Vorrede und zwey Dedicationen. *Zweyter* Theil, welcher die *dritte* Samml. enthält. 354 S. ohne die Dedication. *Zweyte* verbesserte und verm. Auflage. 1803. 8. (2 Rthlr.)

Ebendas. in dems. Verlage: *Grundriß der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christlichen Predigtamtes.* Ein Leitfaden akademischer Vorlesungen. Von D. *Aug. Herm. Niemeyer.* 1803. 191 S. 8. (14 gr.)

Die *Briefe* N. 1. sind bey ihrer ersten Erscheinung umständlich angezeigt, und mit dem warmen Interesse empfohlen worden, das sie dem Rec. eingeflößt hatten (A. L. Z. 1798. N. 69. 70. u. 1799. N. 247). Die neue Auflage zeigt, dafs sie viel gelesen worden sind. Es ist daher nicht nöthig, das Publicum wiederholt mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen. Sie wurden von dem würdigen Vf. als eine Art von Commentar zu seinem *Handbuche für christliche Religionslehrer*, zu welchem man den *Grundriß* N. 2. als eine Einleitung betrachten kann, ausgearbeitet. Sein Hauptzweck war, Interesse für religiöse und moralische Wahrheit und Interesse für ein Amt zu erwecken, das in unserm Zeitalter mehr als je mit Hindernissen aller Art zu kämpfen hat. Rec. zweifelt nicht, dafs der Vf. hier und da seinen Zweck erreicht, und wo auch nicht gegen die Gewalt des Zeitgeistes das Ansehn des Predigerstandes gehoben, doch viele Mitglieder desselben beruhigt, und von mancherley Verirrungen zurückgebracht oder davor bewahrt haben werde. — Es war keinesweges zu erwarten, dafs ein Mann, wie Hr. *N.*, seit der ersten Ausgabe dieser Briefe seine Ansichten und Ueberzeugungen von den hier behandelten Gegenständen würde geändert haben. Die Verbesserungen dieser Auflage können folglich keine Umarbeitung des Ganzen oder grosser Theile seyn, sondern nur Berücksichtigungen mancher in Recensionen gemachten Gegenerinnerungen und kleinere Correcturen, welche aus einer sorgfältigen Revision des Ganzen hervorgegangen sind. Gern würde der Vf. nach S. VII. der Vorrede sich über einige Abhandlungen in dem *Flattschen Magazin für christl. Dogmatik und Moral*, welche gegen diese Briefe gerichtet sind, ausführlich erklärt haben, wenn ihm dieses nicht zu einer für diese Schrift unverhältnifsmäfsigen Weitläuftigkeit geführt hätte. Er verspricht Th. I. S. 118. eine ausführliche Beantwortung dessen insbesondere, was Hr. *Lang* gegen seine Scheidungsprincipien des Allgemeingültigen von dem Temporellen und Localen in der christlichen Religionsurkunde erinnert hat. Rec. ist noch immer überzeugt, dafs keine festen Scheidungsprincipien aufgestellt werden können, wenn man nicht die bey seiner Beurtheilung der ersten Auflage angezeigten Untersuchungen vorangehen läfst, und dabey ganz unbefangen und ohne Furcht vor dem Resultate handelt. In diese Untersuchungen kann man aber nicht, dessen bescheidet sich Rec. sehr gern, in einem Werke, wie diese Briefsammlung ist, eingehen; das hiefse gegen alle Lehrweisheit verstofsen. — Die Erweiterung dieser neuen Ausgabe — welche nach dem Wunsche der Verlagshandlung auf zwey Volumina und einen wohlfeilern Preis gebracht ist — besteht in einer schätzbaren Zugabe von drey Briefen zum zweyten Theile. Die Nachricht von *Klopstocks* Tode veranlafst den Vf. in den beiden ersten Briefen zu einigen Bemerkungen über den grofsen religiösen und sittlichen Werth der Messiade, und zur Mittheilung eines sehr wohl motivirten Urtheils darüber, das ein Rec. bey Erscheinung der neuen Ausgabe abgegeben hat (A. L. Z. 1801. N. 94). Wenn durch dieses die Ursachen sehr einleuchtend werden, warum die Messiade vormals einen so grofsen Enthusiasmus hervorbrachte, und jetzt so wenige Leser findet, so zeigt nun Hr. *N.* weiterhin, von welchen Seiten die Lectüre dieses grofsen Gedichts noch jetzt sehr wünschenswerth ist — wie tief nämlich der Dichter in den Geist des Christenthums eingedrungen, was für ein Reichthum grofser und würdig ausgesprochner Gedanken über die vier Hauptwahrheiten aller Religion und Philosophie und über das *Reinmenschliche* in Christo bey ihm zu finden, und was für ein Gewinn für den Prediger aus der Sprache des Gedichts zu erhalten ist. Bey Gelegenheit geschieht des vortrefflichen *Schiller*'schen Liedes: *die drey letzten Worte des Glaubens*, Erwähnung, und Hr. *N.* fügt das vierte Wort in einer sehr gelungenen Strophe hinzu. Wir glauben unsern Lesern durch die Mittheilung derselben einen Gefallen zu thun:

Und Leben bleibt und Unsterblichkeit
Ob auch, was Staub ist, vermodert,
Die Asche verglimm' in die Lüfte zerstreut,
Die himmlische Flamme doch lodert.
Was denket und liebet und forschet und späht,
Der *Gott* in dem Menschen nicht untergeht.

Digitized by Google

Die Tendenz beider Briefe geht dahin, die Nothwendigkeit fühlbarer zu machen, mehr auf Erwekkung der erkalteten religiösen Gefühle hinzuarbeiten, und nicht durch einseitige Verstandescultur Herz und Phantasie ganz unbeschäftigt zu lassen. Wie sehr wir uns bey den besten Absichten in diesem Stücke verirrt haben, zeigt einerseits die gesunkne öffentliche Gottesverehrung, und andrerseits — da sich das Bedürfniss einer Religion für Phantasie und Herz nicht ganz abweisen läfst, das höchst gefährliche Abspringen auf das Mystische in dem Katholicismus und Ethnicismus. — Der letzte der zugegebenen Briefe ist die Erfüllung eines Wunsches, den Rec. bey der Anzeige der *dritten* Sammlung erster Ausgabe äufserte. Hr. *N.* zeigt sehr genugthuend, dafs eine *bessere Liturgie allein* der öffentlichen Gottesverehrung nicht mehr Theilnehmer verschaffen würde, so wenig als die schlechten Liturgieen die Hauptursache von dem Wegbleiben aus den christlichen Zusammenkünften gewesen wären. Als *eines* der Hülfsmittel, wodurch die erstorbene Religiösität einigermafsen wieder belebt werden könne, wird Hr. *N.* mit Rec. sehr gern zweckmäfsige, d. h. auf Zeit, Personen und Umstände berechnete Liturgieen gewifs gelten lassen. Davon unten noch ein paar Worte. Nur dafs man mit Hn. *Mnioch* nicht zu viel, am wenigsten von Vorschlägen erwarte, welche nur nach der Bekanntschaft mit einem kleinen Kreis von Menschen gemacht sind.

Der *Grundriß* N. 2. ist ein Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, wie schon der Titel besagt. Das *Handbuch* desselben Vfs. *für christliche Religionslehrer*, wovon der *erste* Theil eine *vollständige Uebersicht der populären und praktischen Theologie*, der *zweyte*, die *Homiletik*, *Pastoralwissenschaft* und *Liturgik* enthält, war besonders seit der vierten Ausgabe immer mehr ein Buch zum Privatgebrauch, als ein Leitfaden für den akademischen Unterricht geworden. Eben dieses war der Fall mit des Vfs. *Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts* gewesen. Wie daher derselbe bereits für das pädagogische Collegium einen *Leitfaden der Pädagogik und Didaktik* herausgegeben hat: so läfst er hier einen Grundrifs für das *homiletische und Pastoralcollegium* folgen, in welchem er überall auf die ausführlichen Behandlungen der Gegenstände in seinen zu diesem Zwecke herausgegebenen Schriften verweiset. — So kann dieser Grundrifs auch für Prediger, die sich auf der Universität vernachläfsigt haben, ein Mittel werden, sich erst auf dem Felde der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften zu orientiren, sodann aber durch die Lectüre der nachgewiesenen Schriften des Vfs. zur genauern Kenntnifs der einzelnen Partien fortzugehen. Für Studirende, welche sich dem Berufe eines öffentlichen Religionslehrers oder dem Berufe eines Jugendlehrers und Erziehers widmen, giebt der Vf. überhaupt den Rath: dann, wann sie eine Zeitlang die theologischen Hauptstudien mit Eifer getrieben haben, zuerst die theoretischen Collegien über die *Pastoralwissenschaften* und über die *Pädagogik* zu hören; hernach aber an den praktischen, homiletisch-katechetisch-pädagogischen Uebungen unausgesetzt Theil zu nehmen, worin viele Materien mehr durchgearbeitet und ins Feine geführt werden können. Ein Rath, der sich gewifs jedem als sehr heilsam bewähren wird. Eine allgemeine Uebersicht der Wissenschaft, die jemand treiben will; der Haupttheile, in welche sie zerfällt, und dessen, was durch sie geleistet werden soll, mufs durchaus vorangehen, ehe man seinen Fleifs auf einzelne Zweige derselben richtet und dahin einschlagende praktische Uebungen vornimmt; sonst entsteht ein einseitiges Wissen voll nachtheiliger Lücken, und oft eine sehr fehlerhafte Praxis. — Als unmittelbare Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christlichen Predigtamtes nennt der Vf. folgende vier: 1) Methodik des populären und praktischen Religionsunterrichtes, 2) Homiletik und Katechetik, 3) Pastoralwissenschaft, 4) Liturgik. Es würde überflüssig seyn, mit der Anzeige des Grundrisses dieser vier Wissenschaften ins Einzelne zu gehen, da derselbe nur ein kurzer Inbegriff der vielgelesenen Werke des Vfs. ist, und man bey ihm eine natürliche, lichtvolle Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe und sichre Scheidung des Wesentlichen von dem Aufserwesentlichen, des Wichtigen von dem Unwichtigen voraussetzen kann. Rec. erlaubt sich daher nur ein paar Bemerkungen, welche sich ihm bey dem aufmerksamen Durchlesen dieses Grundrisses dargeboten haben. Hr. *N.* will nach §. 112. der Methodik des pop. und pr. Religionsunterrichtes von diesem alle feinere Untersuchungen über die *moralische Natur des Menschen*, insonderheit die Lehre von der *Freyheit des Willens*, und die Aufzählung der Zweifel an der Realität moralischer Begriffe, als ob sie Erzeugnisse der Erziehung u. s. w. wären, ausgeschlossen wissen. Darin kann ihm Rec. keinesweges beystimmen. Er ist vielmehr überzeugt, dafs man auch den gemeinsten Menschen zum lebendigsten Glauben an moralische Freyheit zu bringen und es ihm so deutlich als möglich zu machen suchen müsse, was man darunter verstehe; so auch, dafs man es schwerlich vermeiden könne, manche Zweifel an der Realität moralischer Begriffe zu berühren, ja sie ausführlich darzustellen und zu widerlegen, weil sie selbst unter den niedrigsten Volksclassen gefunden werden, und von ihnen z. B. manche sittliche Handlungen, frommer Aberglaube, manche Aeufserungen sittlicher Grundsätze, Schulfüchsereyen genannt werden. Es ist eines der gewöhnlichsten Vorurtheile gemeiner Leute: Wir sind nun einmal *so*; man kann sich nicht anders machen, als man ist. Auch scheint sich der Vf. selbst nicht ganz treu zu bleiben; denn wo er von der Behandlung historischer Materien redet, will er §. 146, dafs der Lehrer bey geschichtlichen Begebenheiten auf *den Menschen* theils unter gewissen unabänderlichen Gesetzen der Nothwendigkeit, theils als auf ein *freyes* Wesen, das jener Gewalt moralische Kräfte entgegensetzt, hinweisen soll. — Da in der Methodik des popul. und praktischen Rel. Unterrichts bereits von dem Stoffe der Predigten und Katechisationen geredet ist, und da die Homiletik als ein Theil der Rhetorik, und die religiös-

Digitized by Google

giös-moral. Katechetik als ein Theil der Katechetik im weitern Sinne oder der Erotematik angesehen wird; so schränkt sich das, was in des Vfs. Grundriss der Homiletik und Katechetik vorkömmt, auf das ein, was aus der eigenthümlichen Bestimmung geistlicher Amtsreden und Katechisationen unmittelbar hervorgeht, und daher die allgemeinen rhetorischen und katechetischen Gesetze modificirt. Dadurch scheint er aber doch, zumal da viele das Studium der allgemeinen Rhetorik ganz vernachlässigen, allzu kurz geworden zu seyn. Noch mehr aber vermisst Rec. besondere Regeln für die einzelnen Arten von Amtsreden bey Trauungen, Taufen und der Abendmahlsfeyer u. s. w. Mögen die Regeln in Rücksicht auf die Form solcher Reden auf der Willkühr der Homileten beruhen (§. 66.), gewiss nicht in Rücksicht auf den Stoff und die Behandlung desselben. Diese kleinern Reden verdienen gegenwärtig eine ganz besondere Aufmerksamkeit, da sie oft in Familien gehalten werden, die sonst gar nichts mehr über religiös-moralische Materien hören und lesen. Wird für die rechte Beschaffenheit solcher Reden gesorgt, so können sie eines der wenigen Hülfsmittel werden, den erkalteten Sinn für Religion einigermaßen wieder zu beleben, und fromme Gefühle zu erwecken. Uebrigens hat auch dieses Werk beygetragen, die wohlgegründete Achtung des Rec. gegen den Vf. zu erhalten und zu beleben.

Jena, b. Frommann: *Magazin für Prediger.* Herausgegeben von D. *Josias Friedrich Christian Löffler.* *Ersten* Bandes *erstes* Stück. Mit dem Bildnisse des Hn. Pr. u. OCR. *Teller* in Berlin. 1803. 312 S. 8. (18 gr.)

So vornehm auch manche blos dogmatische, oder historische Theologen auf den zunehmenden, wenigstens äussern Reichthum unserer homiletischen Literatur herabsehen mögen: so lässt sich das Bedürfniss eines neuen und brauchbaren homiletischen Magazins doch keinen Augenblick bezweifeln, sobald man von der einen Seite die unläugbar weitere Ausbildung der Moral und Glaubenslehre, von der andern die immer neue Anwendung in Erwägung ziehen will, die der Prediger von diesem Zuwachse seiner Einsichten auf die individuellen Bedürfnisse der Zeit und des Ortes zu machen hat. Es bleibt daher ein angenehmes Ereignifs für die praktische Theologie, dass sich der Fortsetzung des *Tellerischen* Magazins ein Gelehrter unterzogen hat, dessen hellere theologische Einsichen und rühmliche Predigertalente dem Publikum schon aus vielen Proben bekannt sind, und von dem man nicht befürchten darf, dass er dem bessern Genius der Zeit, der sich ohnehin nicht unter die Launen *eines* Mannes beugen wird, durch blosse Declamationen und hohle Apologieen dogmatischer Vorurtheile entgegenwirken möge. Wenn daher der verdienstvolle Herausg. in der Folge immer mehr darauf denken wird, die in diesem Magazine vorkommenden Abhandlungen und Recensionen nach einem gewissen Plane zu entwerfen; der sinkenden Beredtsamkeit durch einzelne Muster im Geiste und in der Manier eines *Reinhard* und *Marezoll* zu Hülfe zu kommen; bey den zu liefernden Entwürfen aber immer zuerst auf Wahrheit und logische Ordnung der Ideen zu sehen: so wird es dieser Zeitschrift gewiss nicht an Beyfall und Theilnahme fehlen, wenn auch einzelne Freunde und Bekannte darüber klagen sollten, dass ihre Beyträge nicht schnell genug aufgenommen und verbreitet werden. Nach einem kurzen Vorberichte *an die Prediger Deutschlands* (S. 1—16.), von dem wir herzlich wünschen, dass er seine Adresse nicht verfehlen möge, untersucht der Herausg. in einer eigenen *Abhandlung* die Frage: *Kann dem christlichen Prediger des neunzehnten Jahrhunderts die philosophische Gelehrsamkeit, oder das Studium der Philosophie, erlassen werden?* Man durfte es von Hn. *L.* erwarten, dass er die Verbindung beider dringend empfehlen, und sich den Verirrungen künftiger Prediger nachdrücklich widersetzen werde, die nach der bequemen Uebersicht irgend eines transscendentalen oder transscendirenden Systems der Metaphysik allen Mühseligkeiten des exegetischen Studiums ausweichen zu können glauben; und man wird diese Erwartung auf eine angenehme Weise übertroffen sehen, wenn man liest (S. 22 ff.), dass gerade die Vertheidiger einer unmittelbaren Offenbarung die Hülfe der Philosophie am wenigsten entbehren können, wenn sie die Resultate ihrer grammatischen Exegese als göttliche Wahrheit aufzustellen wagen. Da inzwischen das reinere Evangelium lange vor der Abfassung unserer christlichen Urkunden vorhanden (Joh. 17, 8.) und zweyen Gemeinden bekannt war; da ferner *Paulus* so bestimmt lehrt, dass er sich um das Ansehen der übrigen Apostel nicht bekümmere (Gal. 2, 6. vrgl. V. 9.), weil die Religion Jesu von Buchstaben und Schriften gar nicht abhängig sey (2 Kor. 3, 6.): so wäre es von der einen Seite keinesweges überflüssig gewesen, wenn der Vf. darüber einige Winke hätte fallen lassen wollen, in welches Verhältniss das exegetische Studium zur systematischen Theologie und Moral des neunzehnten Jahrhunderts unfehlbar treten werde; von der andern Seite hingegen brachte es die Natur des abzuhandelnden Gegenstandes mit sich, zu zeigen, wie durch Interpretation, dann durch Vergleichung und Verallgemeinerung der neutestamentlichen Religionsbegriffe eine Annäherung und Verbindung derselben mit Vernunftideen nicht nur möglich, sondern auch, bey den gehörigen kritisch-philosophischen Kenntnissen, leicht und natürlich sey. Da der Vf. alle diese Punkte nicht berührt hat: so kann es an Stoff zu einer weitern Fortsetzung dieser Abhandlung keinesweges fehlen. Nach einigen Recensionen (S. 32—64), die wir nicht wieder zu recensiren gedenken, folgt ein schöner Predigtentwurf des Herausg. über den Satz, *daß man besonders in Sachen der Religion keine Verbesserung übereilen dürfe* (S. 67.), der mit einem andern aus derselben Feder über *die Unrichtigkeit und Schädlichkeit der Meynung, daß Gott die*

Digitized by Google

die Menschen nicht sowohl nach ihrem Verdienste, als nach Willkühr belohne (S. 126 ff.), unter die vorzüglichsten Arbeiten dieses Heftes zu rechnen ist. Nach ihnen würden wir besonders die *Tischer*schen (S. 109 ff.) auszeichnen, ob uns schon die Aehnlichkeit der Disposition *über die Furchtsamkeit des Lasters* (S. 119 ff.) mit einer *Reinhard*schen (*Predigtauszüge* v. J. 1795. S. 4 f.) nicht entgangen ist. Bey den Entwürfen von *Troschel* (S. 76 ff.), die zuweilen unwillkührlich an die *Marezoll*schen Predigten erinnern, gelang es dem Rec. nicht immer, den logischen Zusammenhang zu finden; auch scheinen seine Hauptsätze nicht die gehörige Einheit des Gedankens zu haben, welche die Homiletik fordert; z. B. *von allgemeinen und besondern Geboten Gottes* (S. 160 ff.). Den *Gebhard*schen Dispositionen (S. 91 ff.) fehlt es an einzelnen guten und hellen Ideen nicht; aber die Hauptsätze sind nicht gut gewählt, die Ausführung ist zu weitschweifig, und das Streben nach Neuheit und Originalität führt den Vf. oft zu Unrichtigkeiten und Paradoxieen. So gehört gleich der erste, auf *achtzehn* enggedruckten Seiten mitgetheilte *Entwurf* einer Predigt über das Thema: *Wie sich der Religionslehrer zu verhalten habe, wenn er fürchten muß, durch seine Lehre Anstoß zu verursachen* (S. 92.)? nicht auf die Kanzel, sondern in die Pastoral. Nach der Partition des Vfs. kann aber der Religionslehrer Anstoß finden, wenn seine Lehre I. *falsch*, II. *nachtheilig für die Tugend*, III. *nachtheilig für die Gemüthsruhe* scheint. Wir wollen nicht untersuchen, ob sich, selbst von einem gebildeten Publikum, ein wahres Interesse von der Beantwortung dieser Fragen erwarten lasse; aber so viel ist einleuchtend, dass der zweyte und dritte Theil des Vortrags schon unter dem ersten enthalten ist, weil eine *falsche* Religionslehre nothwendig auch der Tugend und Gemüthsruhe nachtheilig seyn wird. Man kann z. B. nicht mit dem Vf. behaupten (S. 105.), dass „Gott gleichsam die persönliche, die wirkliche *Tugend*, das persönliche *Gewissen* ausser dem Menschen sey, der höchste Freund der Tugend, *der ihr ihre Gebühr giebt*," ohne die Heiligkeit Gottes und seine freye Güte und Liebe in einem falschen Lichte zu erblicken, und dadurch auf Vorstellungen und Begriffe zu kommen, die dem Willen eine falsche Richtung geben, und zuletzt auch unserer Zuversicht und Gemüthsruhe Eintrag thun. Verbindet man mit diesem Entwurfe noch eine andere Disposition des Hn. *G.* zu einer Leichenpredigt (S. 223.) über den Hauptsatz: *Der Tugendhafte* I. *wird hier nicht belohnt; ja ich setze* II. *hinzu und werde beweisen, daß er hier nicht belohnt werden kann;* so dürfte unser Urtheil über die vorliegenden Arbeiten dieses sonst schätzbaren Gelehrten keiner weitern Bestätigung bedürfen. Nach einigen guten und auf die Bedürfnisse minder gebildeter Gemeinen berechneten Entwürfen von *Härter*, *Treumann* und *Pischon*, liefern die Hrn. *Dolz* und *Gebhard* drey schöne Katechesen; es folgen zwey Kirchengebete von *Löffler* und *Hufnagel*, ein durch nichts ausgezeichnetes Trauungsformular von *Rein*, und eine beyfallswerthe Predigt des Hn. Pastor *Kleinschmidt* zu Altena *über die durch den christlichen Lehrstand zu bewirkende Veredlung des Menschengeschlechts im angetretenen Jahrhundert.* Zum Beschluss die von *Teller* aus den Acten gezogene Entscheidung der Frage: *ob bey dem Uebergange eines jüdischen Ehepaares zum Christenthume der Mann allein getauft werden kann, wenn die Frau mit der Vollendung ihres Entschlusses zögert?* Man sieht hieraus schon, wie viel dieses Magazin verspricht, da es bey einem unläugbaren Zusatze von Mittelgut doch so manche Erwartungen befriedigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Manheim*, b. Schwan u. Götz: *Predigten* von *Johann Philipp Le Pique* (Senior des Sapienzcollegii zu Heidelberg und berufener Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde zu Erlangen). 1803. 84 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. dieser Predigten verräth sehr schätzbare exegetische Kenntnisse und nicht gemeine Anlagen zu einem guten Prediger. Dass er jene besitze, zeigt er bey den Erläuterungen seiner nicht leichten Texte, und dass ihm diese nicht mangeln, sieht man aus so manchen Stellen seiner Schrift, wo er aus dem Herzen zum Herzen spricht, und die vorgetragenen Lehren praktisch zu machen sucht. Zuweilen hat ihn aber das an sich lobenswerthe Bestreben, seinen Text recht gründlich zu erklären, zu weit geführt. Mit ermüdender Genauigkeit zergliedert und zerlegt er jeden darin enthaltenen Begriff, auch wenn er davon keine, oder doch nur eine sehr entfernte Anwendung auf das moralische Verhalten seiner Zuhörer machen konnte, und er veranlasst so eine gewisse Trokkenheit in seinen Vorträgen, welche dem Interesse des Zuhörers und der Nutzbarkeit des Redners gleich hinderlich werden muss. In der dritten Predigt über *Ephes.* 2, 19—22. zeigt sich dieser Erfolg am deutlichsten. Der Vf. sucht den Text auf das anschaulichste zu erklären und denkt um deswillen auf einen Gegensatz der „*Behausung Gottes im Geiste*", den er denn auch im — *weltlichen Regimente* findet. Nun spricht er über die letzten Absichten der Staaten zwar viel Gutes und Wahres; aber nur im Allgemeinen nichts, was in diesen Vortrag und überhaupt auf die Kanzel gehörte. — Bey einem so denkenden Manne, wie der Vf. zu seyn scheint, wird es genug seyn, darauf hingedeutet zu haben, um ihn zu veranlassen, diesen Fehler zu vermeiden. Auch wird er in der Folge bey mehrerer Uebung das Bedürfniss einer Gemeinde mehr ins Auge fassen und es nicht aus dem Auge verlieren; sich dann aber auch einer mehr gereinigten Sprache befleissigen. Sätze, wie folgende: „Unser Glaube ruht auf Liebe; beide durchdringen sich wechselsweise; *keins* kann bestehen ohne das andere. Glauben ohne Liebe ist Lüge; Liebe ohne *Glaube*(n) ist sich *selber* ein Räthsel" klingen bedeutungsvoll, aber sie sind unverständlich. *Federkraft des Getriebes unseres Wesens*, *Halbheit*, *Selbstheit* und andere ähnliche Ausdrücke wird kein guter Kanzelredner sich erlauben; sie sind nicht nur incorrect, sondern eben so wenig zulässig auf der Kanzel, als *Luckenbüßer*, *feilschen*, *erraffen* u. dgl. m.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LINZ u. WIEN, b. Feichtinger und in Comm. b. v. Mösle: *Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung.* Von *Joseph Geishüttner*, ordentl. öffentl. Lehrer der Moral und Pastoral an dem k. k. Lyzeum zu Linz. gr. 8. 1802. *Erster* Theil. 251 S. *Zweyter* Th. 388 S. *Dritter* Th. 77 S.

Die Hauptabsicht des Vfs. geht dahin, zu zeigen, dafs die geoffenbarte christliche Moral sich aufs innigste an Geist und Herz der Menschen anschliefse, und den höchsten Bedürfnissen der Menschheit auf eine solche Art abhelfe, dafs wir nichts besseres zu wünschen haben, als was bereits in ihr niedergelegt ist, und dafs das vornehmste Geschäft und die höchste Ehre der philosophirenden Vernunft darin bestehe, ihre durch die Offenbarung erhaltene Erleuchtung zur Verherrlichung ihrer göttlichen Führerin anzuwenden. Das ganze Werk ist daher reichlich mit Philosophie ausgestattet; in Ansehung der christlichen schränkt sich der Vf. fast blofs auf die *heil. Schrift* selbst ein, und beruft sich nur selten auf die *Tradition*, wiewohl er dieser allerdings ein besonderes hohes Ansehen zugesteht. Sonst enthält er sich der Anführung alter und neuer moralischer Schriftsteller.

In der *Einleitung* redet der Vf. nicht nur von der Sittenlehre überhaupt, sondern liefert auch zugleich kurze Theorieen des Erkenntnifs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögens, des natürlichen Charakters und Temperaments. Die Moral selbst zerfällt 1) in die *allgemeine*, 2) in die *besondere*, 3) in die *Asketik*.

Die *Moralphilosophie* des Vfs. wird sich durch folgende Züge hinlänglich charakterisiren. Dem ganzen Systeme der theologischen Moral ist Philosophie zum Grunde gelegt. Aus ihr sind auch die Abtheilungen und Gegenstände der Untersuchung, jedoch mit Einschaltung dessen, was die christliche Moral insbesondere sagt, hergenommen. In das Gebiet der *allgemeinen Moral* glaubte der Vf. folgendes ziehen zu müssen: I. *Allgemeine Grundbegriffe der Sittenlehre: Oberster Erkenntnifsgrund* derselben — *Freyheit* und *Wille* — *Verhältnifs* der *Moral* und *Gotteslehre* — *Moralische Reflexionen* über die *christliche Offenbarung* — *Erkenntnifsquellen* der *christlichen Moral.* — II. *Allgemeine Anwendung jener Grundbegriffe:* Von der Beziehung der *freyen Handlungen* und *Gesetze* — von *Pflicht* und *Recht* — vom *Gewissen* — von der *Zurechnung* — von der *Tugend* — von der *Sünde* — von der *moralischen Vergeltung* — von der *moralischen Beschaffenheit des Menschen* — von der *moralischen Besserung.* Die *besondere Moral* glaubte er nach ihren Hauptgliedern so abtheilen zu müssen: I. *Von den formalen Pflichten gegen Gott* oder *Darstellung des tugendhaften Willens nach seinem Zwecke* oder in der *Gesinnung.* 1) *Glauben* oder Darstellung der gläubigen Gesinnung. 2) *Hoffnung* oder Darstellung der hoffenden *Gesinnung.* 3) *Liebe* oder Darstellung der Gottliebenden Gesinnung. II. Von den *realen Pflichten gegen Gott* oder von der *Darstellung des tugendhaften Willens in der Ausführung seiner Gesinnung* oder *im Werke.* 1) Von der *sittlichen Selbstliebe*, unter welche alle Selbstpflichten gebracht worden; 2) von der *sittlichen Nächstenliebe*, unter welche alle Pflichten gegen andere gebracht worden. In der *Asketik* endlich wird im *ersten* Hauptstücke gehandelt *von den Tugendmitteln mit unmittelbarer Hinsicht auf die Beförderung der Gottseligkeit bey einzelnen Menschen*, im *zweyten* aber *von den Mitteln zur Tugend und Frömmigkeit unter den Menschen, in so fern sie in eine Tugendgesellschaft* oder *Kirche vereiniget sind.* Diese Mittel zerfallen wieder 1) in solche, welche von *Jesu als göttlichem Kirchenstifter selbst herrühren*, 2) in solche, deren *Anordnung Jesus seiner Kirche überlassen hat.* Die philosophisch-moralischen Grundsätze des Vfs. selbst, welche übrigens schon zum Theil aus diesem Abrisse hervorleuchten, müssen jetzt genauer dargestellt werden, wobey wir uns jedoch blofs auf das Wesentliche und Unterscheidende einschränken müssen. I. S. 54. Der oberste Grundsatz der Moral würde in seiner höchsten Allgemeinheit so lauten: *Folge dem moralischen Gesetze oder dem sittlichen Triebe in dir.* Der sittliche Trieb geht aus der Selbstthätigkeit hervor; diese kann unmöglich einen Trieb zu ihrer eigenen Beschränkung hervorbringen, sie fordert vielmehr die Befreyung von den durch die Natur ihr gesetzten Schranken. Das moralische Gesetz fordert also freye Selbst- oder Vernunftthätigkeit. In dieser Hinsicht wird der oberste Grundsatz so ausgedrückt werden müssen: *Erhebe dich zur freyen oder unbeschränkten Selbstthätigkeit.* Nun ist aber die Selbstthätigkeit in mir und jedem redlichen Vernunftwesen beschränkt und mufs ewig beschränkt bleiben. Kraft dieser nothwendigen Beschränkung ist es unmöglich, zur freyen aber unbeschränkten Selbstthätigkeit zu gelangen. Diese Unmöglichkeit mit jener absoluten Forderung des sittlichen Gesetzes verbunden, giebt den Begriff einer unaufhörlichen Annäherung, und der Ausdruck des sittlichen Gesetzes ist daher so zu fassen: *Nähere dich der freyen oder unbeschränkten Selbstthätigkeit in unaufhörlichen Fortschritten an.* Wenn ich thätig seyn soll, so mufs ich etwas haben, woran ich meine Thätigkeit äufsere, was ich behandeln kann, einen Gegenstand, eine Wirkungssphäre; diese

Digitized by Google

dieſe iſt mir durch den mit dem moraliſchen untrennbar verbundenen Naturtrieb gegeben und in der Sinnenwelt angewieſen; dieſe iſt der Schauplatz einer moraliſchen Thätigkeit. In Beziehung auf dieſen nothwendigen Wirkungskreis lautet der oberſte Grundſatz der wiſſenſchaftlichen Moral ſo: *„Behandle die Natur außer und in dir auf eine ſolche Art, daß daran deine Annäherung an die freye und unbeſchränkte Selbſtthätigkeit ſichtbar werde.“* Von den *Kantiſchen* Formeln glaubt er, daſs ſie nicht ſowohl den höchſten Grundſatz der Moral, als eine nothwendige Folge deſſelben ausdrücken. S. 55 f. Das Vermögen der Selbſtthätigkeit nennt er die *Willkühr*, und den Zuſtand, in welchen man ſich verſetzt, wenn man das moraliſche Geſetz zur Richtſchnur nimmt, die *Freyheit*. S. 59 — 61. Das *Gewiſſen* erklärt er überhaupt als Bewuſstſeyn der Pflicht, und betrachtet es theils als *Erkenntniß*, theils als *Empfindung* oder *Wahrnehmung*. In ſo fern es Erkenntniſs iſt, nimmt er ein richtiges, unrichtiges und zweifelhaftes Gewiſſen an. In der zweyten Rückſicht aber ſagt er: „die im Gewiſſen enthaltene Pflichtvorſtellung wirkt auf die Empfindung, und man wird dadurch den Zuſammenhang der erkannten Pflicht mit dem ſittlichen Triebe und Gefühle gewahr. Da der ſittliche Trieb auf das Abſolute gerichtet iſt, ſo iſt in dieſer Wahrnehmung abſolute und unbedingte Wahrheit. Da ferner dieſe Wahrnehmung nicht Erkenntniſs, ſondern Empfindung iſt, ſo iſt ſie *irrthumlos*, und das Gewiſſen, als Empfindung betrachtet, iſt jederzeit *unfehlbar*. S. 147. Die Frage von der natürlichen moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen kann dem Vf. zufolge nur aus der Erfahrung beantwortet werden, welche darauf leitet, daſs ein freywilliger Hang zum Böſen in ihm ſey, und daſs es von Anbeginn an ſo geweſen ſey. S. 224 ff. Die Eintheilung der Pflichten in Pflichten gegen uns ſelbſt, gegen Gott und gegen andere Menſchen verwirft der Vf. deswegen, weil bey allen möglichen Pflichten die *Geſinnung auf Gott*, die *Handlung auf die Menſchen*, entweder auf den Handelnden, oder auf andere gehe. Da aber die Geſinnung den *Geiſt der Tugend* ausmache, ſo müſſe die Tugendlehre *alle Pflichten als Pflichten gegen Gott* vorſtellen und andere denſelben nicht entgegenſetzen, und folglich die auf einen ſolchen Gegenſatz gegründete Eintheilung der ganzen ſpeciellen Sittenlehre nicht entgegenſetzen. II. S. 2. Eben dieſs aber, daſs bey der Ausübung aller Pflichten die Geſinnung auf Gott gerichtet ſeyn müſſe, hat der Vf. nicht nur nirgends in ſeinem Werke bewieſen, ſondern es dünkt uns auch im Widerſpruche mit ſeinem oberſten Grundſatze der Moral zu ſtehen: denn zur freyen, unbeſchränkten Selbſtthätigkeit gehört auch das, daſs ich das Sittengeſetz ſelbſt aus meiner Vernunft producire und es ſchon als Gebot derſelben beobachte. Ueberhaupt iſt es ein Mangel dieſer Moral, daſs ſich der Vf. nirgends beſonders und ausdrücklich über die Triebfedern der Sittlichkeit erklärt. Eben ſo iſt es inconſequent, dunkel und unbefriedigend, wenn der Vf. alle Selbſtpflichten auf Selbſtliebe baut, und ſich über dieſe folgendermaſsen vernehmen läſst: „Die Selbſtliebe überhaupt iſt das Wohlgefallen, und Streben nach Selbſtthätigkeit in der eigenen Perſon. Da die Selbſtthätigkeit theils die moraliſche oder freye, theils die natürliche oder ſinnliche iſt, ſo wird darnach auch die Selbſtliebe abgetheilt. In der Tugendlehre iſt die Rede von ſittlicher Selbſtliebe, die in dem Wohlgefallen, und Streben nach freyer oder vernünftiger Selbſtthätigkeit an der eigenen Perſon beſteht. Dieſe iſt über die natürliche Selbſtliebe ſo weit erhaben, als es die Vernunft über die Natur, das Ueberſinnliche über das Sinnliche iſt.“ II, S. 115. Eben ſo iſt auch kein Grund einzuſehen und auch vom Vf. nicht angegeben, warum er alle Pflichten gegen den Nächſten unter den Begriff der *Liebe* bringt: weil viele Nächſtenpflichten nicht zu dieſem Begriffe paſſen. In einem Syſteme der freyen vernünftigen Selbſtthätigkeit ſollte überhaupt die *Liebe* keine ſo wichtige Rolle ſpielen.

Wie bringt aber der Vf. *ſeine Philoſophie* mit dem *Chriſtenthum* und beſonders mit dem *moraliſchen* in *Harmonie?* Er ſucht zuerſt, ungefähr wie einſt *Fichte*, deſſen Philoſophie überhaupt groſsen Einfluſs auf dieſe Moral gehabt hat, unerachtet er aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannt wird, zu zeigen, daſs die Sittenlehre ſelbſt zum Glauben an die phyſiſche und moraliſche Möglichkeit einer Offenbarung leite, und auch den Glauben an die Wirklichkeit einer gegebenen Offenbarung begründe. Darauf macht er moraliſche Reflexionen über das Chriſtenthum, um darzuthun, daſs es wirklich eine Offenbarung Gottes enthalte I., 71 ff. Für den *oberſten Grundſatz* der chriſtlichen Moral erklärt er den Willen Gottes, für ihr Grundgeſetz Liebe Gottes und des Nächſten 92 f. ohne jedoch die Uebereinſtimmung dieſer Dinge mit ſeinen oberſten philoſophiſchen Principien darzuthun. Er nimmt *göttlich poſitive Geſetze* auch im Chriſtenthum an. Die *poſitiven Geſetze überhaupt* unterſcheidet er auf folgende Art von den *natürlichen:* Wenn der Menſch das Geſetz unmittelbar auf die Handlungen anwendet, und beide in ihrer wechſelſeitigen Beziehung unmittelbar erkennt, ſo entſteht für ihn ein natürliches Geſetz; wenn er aber dieſe Beziehung mittelbar, d. i. vermittelſt *einer ſchon gemachten, ihm vorgelegten Anwendung* erkennt, ſo entſteht ein poſitives Geſetz. In dem Begriffe eines poſitiven Geſetzes liegt alſo die Vorſtellung eines *Obern*, der das Geſetz giebt, und eines *Untergebenen*, dem es gegeben wird. Da ferner das poſitive Geſetz eine mittelbare Anwendung des Geſetzes auf Handlungen iſt, welche nothwendig eine unmittelbare vorausſetzt, und durch dieſelbe erſt möglich wird; ſo *liegt auch jedem poſitiven Geſetze ein natürliches zum Grunde, wovon das poſitive nichts als eine weitere Anwendung iſt, welche der Obere für ſeine Untergebenen macht.* Wenn von *poſitivgöttlichen* Geſetzen die Rede iſt, ſo wird Gott dabey *nicht als innerer Geſetzgeber durch das Gewiſſen*, ſondern als ein ſolcher, *der ſich äuſserlich in einer unmittelbaren Offenbarung ankündigt*, betrachtet. Dieſe Geſetze können entweder Rechts- oder Tugend-

Digitized by Google

gendgesetze seyn; jene beziehen sich auf eine *theokratische Staats-Verfassung*, und fanden sich nur in jener alten provisorischen Anstalt, welche die Gottheit machte, um das *jüdische Volk* vermittelst einer rechtlichen Ordnung zur moralischen zu führen. Im N. Bunde hingegen hörten sie auf, und es blieben nur die moralischen Gesetze übrig, welche zur Vollkommenheit gebracht wurden. Sie beziehen sich alle unmittelbar oder mittelbar auf die Tugend, und sind *nichts als weitere Anwendungen des in das Herz der Menschen geschriebenen sittlichen Gesetzes.* S. 114 ff. Aus der Voraussetzung eines natürlichen überwiegenden Hangs zum Bösen bey dem Menschen findet der Vf. einen neuen Weg zu einer höhern Offenbarung und namentlich zur christlichen. Er findet, dass wenn der von Natur böse Mensch seine moralische Bestimmung doch erreichen soll, er 1) *eine übernatürliche Offenbarung* bedürfe, weil ihn der Hang zum Bösen von der Aufmerksamkeit aufs Uebersinnliche abziehe, welche nur durch Wunder zu denselben kräftig hingezogen werden könne, 2) *ein Beyspiel einer völlig reinen Gesinnung in der Menschheit*, wodurch er zum Guten ermuntert und gestärkt werden müsse, 3) eine *übersinnliche Hülfe Gottes zum Guten.* Der Wille des Menschen, in sofern er von Natur böse ist, ist unvermögend, sich zum Guten zu erheben. Diesem Unvermögen kann nur durch den unendlich guten Willen Gottes abgeholfen werden, welcher durch seinen Einfluss die Freyheit des Menschen nicht aufhebt, sondern sie ihm erst schenkt. Dazu kommt 4) das Bedürfniss einer *Erlösung von der Schuld und Strafe der Sünde.* Wenn auch der Mensch gut geworden ist, so hat er doch den freywilligen Hang zum Bösen einst gehabt und mit demselben angefangen, und diese Schuld liegt auch jetzt noch auf ihm. Dazu kommt, dass der Mensch nie von der Sünde vollkommen rein wird. Nur durch einen vollkommnen reinen Willen d. i. durch den heiligen Willen der Gottheit in Verbindung mit der menschlichen Natur, oder durch einen Menschen mit einem göttlichen Willen, kann der Mensch von der Schuld befreyt oder *gerechtfertigt* und von der Strafe losgesprochen werden, oder eine *Genugthuung* für ihn geschehen. Darin besteht die *Erlösung.* Diese vier Bedürfnisse befriedigt die christl. Offenbahrung und schliesst sich eben dadurch aufs innigste an die menschliche Natur an. Wir finden selbst in diesen Raisonnements viel Wahrheit, müssen aber doch erinnern, dass das Annehmen einer übernatürlichen, wundervollen Offenbarung weder durch die vom Vf. angeführten Argumente hinlänglich begründet ist, noch sich auch zu dem obersten Moralprincip, von welchem er ausgeht, schickt, und dass die Behauptungen des Vfs. der *Kritik aller Offenbarungen* mit den Grundsätzen seiner *Wissenschaftslehre* in mancher Rücksicht im Widerspruche stehen, also in so fern durch die *Fichte*'sche Philosophie wieder aufgehoben sind. Die Art und Weise aber, wie der Vf. das Bedürfniss und die Wirklichkeit einer Erlösung deducirt, steht in einem offenbaren Widerspruche mit den Grundsätzen, welche er selbst anderswo in diesem Werke über Verdienst und Zurechnung aufstellt.

Noch besondere Aufmerksamkeit verdient die Art und Weise, wie der Vf. *gewisse einzelne Lehren* der *Schrift* und der *Tradition* darstellt und beurtheilt. „Es giebt eine doppelte Erkenntnissquelle der christlichen Sittenlehre, sagt der Vf. I, 101 f., nämlich die h. Schrift und die *mündliche Ueberlieferung*, welche letztere aber das *Daseyn* und den *Umfang* der erstern bestimmen muss. — Bey der Bestimmung des positiven Sinns und Inhalts der Schrift kommt es auch auf die allgemeine, auf ununterbrochene Tradition gegründete Kirchenlehre an." Dieses Ansehn sucht der Vf. folgendermafsen zu begründen: „Wenn jemand zur Bezeichnung seiner Begriffe sich ursprünglich articulirter Töne bedient, so sind diese die unmittelbaren Zeichen seiner Gedanken. Diese Tonzeichen können nun allerdings wieder durch andere, nämlich durch Schriftcharaktere ausgedrückt werden, aber diese Schriftzeichen stellen doch nicht unmittelbar die Begriffe dar, sondern sie beziehen sich auf dieselbe vermittelst der unmittelbaren Tonzeichen, welche also durch die Schrift nicht entbehrlich gemacht, sondern nur fixirt worden. Die h. Schrift setzt also, wenn sie von der Nachwelt verstanden werden soll, nothwendig die ununterbrochen mitlaufende mündliche Tradition voraus, auch wenn diese letztere ganz in jener aufgezeichnet wäre, welches aber nicht nur unerweislich, sondern offenbar falsch ist. Da sich nun alles, was die christliche Offenbarung enthält, auf den Tugendzweck bezieht, so folgt unläugbar, dass die mündliche Ueberlieferung der christlichen Lehre dem christlichen Moralisten eben sowie dem Dogmatiker unentbehrlich sey." S. 103 f. Die Verwirrung und das Inconsequente in dieser Schlufsfolge wird Rec. dem Leser nicht erst ins Licht zu setzen brauchen. Er schreibt allerdings der Tradition auch Ansehen in der Bestimmung dessen, was Lehre Jesu sey, zu; allein wie kann man sich hier auf das Verhältniss der Begriffe, Ton- und Schriftzeichen berufen? Alles kommt auf die historische und kritische Untersuchung an, ob wirklich eine solche sichere Tradition vorhanden sey. Jetzt von einzelnen Lehren. Ungeachtet seiner sonst reinen und strengen Begriffe von Sittlichkeit, Sünde und Schuld nimmt der Vf. doch eine *Erbsünde* an, und sucht sie durch Vernunft, Schrift und Kirchenlehre zu bestätigen. „So weit unser Selbstbewusstseyn zurückgeht, so weit geht auch das Bewusstseyn unsers freywilligen Hangs zum Bösen, welcher die *Ursünde* ist. Wir fangen also vom Bösen an, und da wir uns keiner Zeit bewusst sind, in welcher wir diesen freywilligen Hang nicht gehabt hätten, so müssen wir die *Einwilligung* in selben vor allem Bewusstseyn setzen und sie bis auf *den Ursprung unserer sinnlichen Natur zurückführen;* Die Ursünde heifst deswegen eine *angeborne Sünde, weil mit dem der Natur anklebenden Hange zur Sinnlichkeit der Wille immer in Verbindung stand.* Nach der h. Schrift ging die Sünde durch den ersten Menschen in die Welt ein und *pflanzte sich von ihm*

auf

d by Google

auf das nachfolgende Geschlecht durch Natur und Willen fort. Den Hang zur Sinnlichkeit haben wir in die Natur, den Grund der Einstimmung in selben haben wir in den Willen *vor aller That von Adam aufgenommen.* Es ist daher im *strengsten Sinne wahr*, dass die Sünde Adams *nicht nur der Strafe nach* auf uns gekommen sey, sondern dass wir sie *auch als Schuld* auf uns haben. Denn das *förmliche Wesen der Sünde* macht der böse Wille aus: *dieser aber ist seinem Grunde nach (secundum originem) ein und der nämliche zu aller Zeit, in allen Menschen:* nur die bestimmten wirklichen Aeusserungen desselben *(peccata actualia)* sind verschieden; deswegen lehrt auch die katholische Kirche, dass die Sünde Adams *als Urstinde*, als ein der dem Gesetze widerstrebenden Sinnlichkeit ergebener Wille vom Ursprunge unserer Existenz an auf solche Art in uns wohne, *daß sie allen und einem jeden insbesondere eigen* sey. Concil. Trid. Sess. 5. ganz der Vorstellung Pauli gemäss Röm. 5, 12." I. 226 f. 229. Unter die Anstalten, welche Jesus selbst in seiner Kirche zur Beförderung der Tugend und Frömmigkeit eingeführt hat, rechnet der Vf. auch die *Firmung*, die *Krankensalbung*, den *Ablaß*, ohne sich eben darum zu bekümmern, gründlich darzuthun, dass Jesus wirklich diese Anstalten eingeführt habe. Bey dem Ablasse sagt er, das *Befugniß* dazu liege in der, der *Kirche von Christo verliehenen Vollmacht*, das *ganze* Bussweseu zu leiten.. In der Bestimmung des Begriffs des Ablasses geht er einen Mittelweg zwischen den zwey Hauptmeinungen seiner Kirche. Er nimmt an, der Ablass sey allerdings die Nachlassung der *göttlichen* Strafen der Sünde, jedoch nur so weit, als *diese* von der *Bestimmung der Kirche* abhängen, folglich nicht aller göttlichen Strafen; übrigens sey diese Nachlassung auch vor Gott gültig. Die Abendmalslehre stellt er als Transsubstantionslehre vor, und bestimmt unter Voraussetzung derselben die Pflichten der Communicirenden. Zu den Tugendmitteln, deren Anordnung Jesus seiner Kirche überlassen hat, rechnet der Vf. die Feier der Sonn- und Festtage, die jährliche Beichte, die Ostercommunion, das Fastengebot, feierliche Bittgänge und Processionen, das Brevier, das Cölibat der Geistlichen.

Ungeachtet wir uns genöthigt sahen, verschiedene Erinnerungen wider diese theologische Moral zu machen, so müssen wir doch gestehen, dass wir mit wahrem Vergnügen in dem Vf. derselben einen einsichtsvollen, erfahrnen und wohlmeinenden Sittenlehrer kennen gelernt haben, und dass in diesem Werke besonders gewisse Materien z. B. die von der Collision der Pflichten, von der Nothlüge und von der Restitution, vorzüglich bearbeitet sind.

JUGENDSCHRIFTEN.

Gotha, b. Perthes: *Sonderbare Naturerscheinungen*, zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend. Nebst einem naturhistorischen Räthselbuche. Von *Andreas Skalka*. *Erster* Theil. 1803. 351 S. 8. Mit 1 Kpf. (1 Rthlr.)

Der Vf. bringt in diesem Theile die Merkwürdigkeiten des Thierreichs unter folgende Rubriken: I. Sonderbarkeiten in Ansehung der Zeichnung und Farbe. II. In Ansehung der Gestalt und Bildung des thierischen Körpers. III. In Ansehung der Bedekkung des thierischen Körpers. IV. In Ansehung des Wachsthums, der Gröfse, Schwere und Reproduktionskraft. V. Alter, Lebensdauer und Tod. VI. Körperliche Stärke. VII. Sinne. VIII. Stimmen. Jeder dieser Hauptabschnitte ist wieder in kleinere abgetheilt, z. B. der erste: 1) wunderbare Zeichnungen, 2) sonderbare Farben, 3) durchsichtige 4) leuchtende Thiere. Logisch richtig ist freylich wohl die Anordnung der Hauptrubriken nicht; aber bey einem Buche dieser Art darf man es auch so genau damit nicht nehmen. Uebrigens kann Rec. versichern, dass dieses Buch nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen eine angenehme Unterhaltung gewährt. Das Titelkupfer ist eine Abbildung des Schnabelthiers.

Das Räthselbuch hat folgenden besondern Titel: *Räthselbuch zu den sonderbaren Naturerscheinungen, theils zum Leitfaden für den Lehrer, vorzüglich aber zur Uebung und Unterhaltung für die Jugend.* 64 S. Es dient sehr bequem zur Wiederholung dessen, was in jenem Buche erzählend vorgetragen ist.

Eisenach, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Naturgeschichte.* Von *A. F. Höpfner*, Rector in Greusen. *Zweytes* Bändchen. 1803. 348 S. 8. (18 gr.)

Was wir im Allgemeinen über das *erste* Bändchen (s. A. L. Z. N. 359. Jahrg. 1802.) geurtheilt haben, das gilt auch von diesem *zweyten.* Es ist Mittelgut, wovon sich nicht viel sagen lässt. Wie kleinere Fische dadurch, dass sie sich in grofsen Schaaren beysammen aufhalten, gegen die Angriffe ihrer Feinde gesichert seyn sollen (S. 339.), kann man nicht wohl begreifen. Sie werden sich doch nicht gemeinschaftlich zur Wehre setzen? — Folgende Probe, die nicht gesucht ist, wird das gefällte Urtheil bestätigen:

W. Ich kenne nicht leicht ein ärmeres (?) Thier, als einen Schmetterling; wenn er sein Geschlecht fortgepflanzt hat, so stirbt er, und sein Leben dauert nur wenige Tage.

K. Ich weifs ein Thier, das nur wenige Stunden lebt.

W. Was wäre denn das für eins?

K. Das Uferaas.

W. Lieber Vater, ist das wahr?

V. Ja, es heifst auch deswegen die Eintagsfliege, oder die Ephemere.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Gesetze und Handlungen der einzelnen Europäischen Mächte über Handel, Schifffahrt und Assecuranzen seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts.* Mit einigen erläuternden Anmerkungen vom Hofrath *G. F. von Martens.* *Erster* Theil. *Frankreich.* 1802. XIV u. 656 S. gr. 8.

Auch unter dem französischen Titel:

Loix et Ordonnances des diverses puissances Européennes, concernant le commerce, la navigation et les Assurances depuis le milieu du 17ième Siecle. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die vorliegende Sammlung scheint uns vollkommen geeignet zu seyn zur Erreichung ihres doppelten Zwecks, der Erleichterung des Studiums des Handelsrechts und der neuern Handelsgeschichte der gröfsern europäischen Staaten. Zwar macht der Herausg. auf Vollständigkeit selbst nicht Anspruch, und konnte es auch nicht nach der Natur eines Handbuchs: indefs scheint er uns in Rücksicht auf die Auswahl im Ganzen die billigen Erwartungen des sachkundigen Publikums befriedigt zu haben, zumal wenn man dabey in Erwägung zieht, dafs er von den neueren Urkunden, welche den Handel und die Schifffahrt der Auswärtigen betreffen, diejenigen mit Recht ausliefs, auf welche zwar sein *Cours diplomatique* in den ersten Abschnitten eines jeden Staats sich bezieht, welche sich aber schon in seinen übrigen Sammlungen befanden, die er in dieser Hinsicht mit der Zeit als ein Ganzes betrachten zu können wünschte. Es würde indefs zweckmäfsig gewesen seyn, wenn er sowohl in dem Text an den gehörigen Stellen, als auch in dem angehängten chronologischen Verzeichnisse, die Rubrik dieser ausgelassenen Urkunden angezeigt hätte, da eine solche Uebersicht in Rücksicht auf Vollständigkeit allerdings ihren Werth hat.

Auch sind wir mit dem Herausg. nicht einig über den Zeitpunkt, von welchem die Sammlung hätte beginnen sollen. Er fängt sie von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an; uns scheint es aber zweckmäfsiger, bis auf den Anfang des 16ten hinauf zu gehen. Damals bekanntlich gab die Schifffahrt nach beiden Indien dem Handel einen ganz neuen Schwung, und erschuf zum zweytenmal einen wichtigen Zweig desselben, den Coloniehandel. Es ist daher in mehr als einer Rücksicht interessant, die Gesetze zu kennen, die in einem so entscheidenden Zeitpunkt gegeben wurden. Sie sind Grundlage und Vorbereitung zu allen spätern; auch gelten sie gröfstentheils noch jetzt. Der Herausg. hat sich zwar vorbehalten, auch einzelne ältere Gesetze aufzunehmen, wenigstens in Auszügen; aber dieſs würde zu jenem Zwecke nicht hinreichen. Wir können daher nicht anders, als wünschen, dafs er bey den folgenden Staaten, insonderheit bey Spanien, Portugal, den Niederlanden und England höher hinauf gehen möge. Dafs die Sammlung durch diese Erweiterung um so viel Bände werde stärker werden, als der Herausg. zu fürchten scheint, sollten wir kaum glauben.

Eher würden wir rathen, zur Ersparung des Raums die Uebersetzungen wegzulassen, die der Herausg. in den folgenden Bänden beyfügen will. Wer ein Werk dieser Art benutzt, ist der Ursprachen der Handelsgesetze gewöhnlich mächtig, es müfste denn die Russische und die mit dieser verwandten Sprachen seyn, deren Unbekanntheit in dem gröfsten Theil des übrigen Europa aber auch die Regierungen selbst gewöhnlich veranlafst, deutsche authentische Uebersetzungen zugleich bekannt machen zu lassen. Nur etwa solche Ausdrücke, die eine genauere Bekanntschaft mit der Specialgeschichte der Länder, besonders der älteren, so wie mit Sitten und Einrichtungen voraussetzen, die unsern Zeitgenossen schon mehr oder weniger fremd geworden sind, möchten in kurzen Anmerkungen unter dem Text zu erläutern seyn.

Dafs der Herausg. die Gesetze unter jedem Staat nach Verschiedenheit der Materien geordnet hat, finden wir ganz angemessen, zumal da das angehängte chronologische Register zugleich jedem die Uebersicht nach der Zeitfolge leicht gewährt.

Den Anfang macht *Frankreich*, um eben der Ordnung zu folgen, die in dem *Guide diplomatique* angenommen ist. Der Herausg. bringt die Gesetze unter folgende Rubriken: 1) Hauptverordnungen um die Handelsschifffahrt der Eingebornen in Frankreich empor zu bringen und sie vor der der Ausländer zu begünstigen; 2) Zollverordnungen von 1664 — 1667; 3) Verordn. über Freyhäfen und *droit d'entrepot*; 4) Verbot für Unterthanen, sich in der Fremde nieder zu lassen und Fremden Schiffe zu bauen; 5) *Code marchand* von 1673, und 6) *Ordonnance de la marine* von 1681, die beiden, gröfstentheils noch jetzt geltenden Hauptgesetze aus dem Zeitpunkt, wo sich der ausländische Handel Frankreichs zuerst sehr hob; 7) Verordn. über das Strandrecht; 8) über Assecuranzen; 9) über den Levantischen Handel; 10) den nordischen Handel; 11) über den Coloniehandel nach Asien, Afrika und Amerika; 12) Zünfte; Handelsfreyheit, 13) Waaren-Geld und Wechselmäckler;

14) Bank; 15) Wechſelrecht; 16) Moratorien; Falliſſemente; 17) Handelsgerichtsbarkeit und Proceſs in Handels- und Seeſachen; 18) Zollweſen ſeit der Revolution. Man ſieht leicht, dafs es hier auf eine eigentliche ſyſtematiſche Ordnung nicht abgeſehen war und auch nicht ankommt; wir wollen daher nur beyläufig bemerken, dafs es, ohne deswegen in eine zu künſtliche Eintheilung zu fallen, doch zur Ueberſicht bequemer ſcheint, eine eigene Rubrik von allgemeinen Geſetzen und Verordnungen zu machen, unter welchen z. B. Nr. 5. und 6. vorzüglich gehörten, und dieſen die ſpeciellen über einzelne Gegenſtände folgen zu laſſen.

Angehängt iſt der Entwurf zu einem *neuen Handelscodex*, eine der erſten Bemühungen der conſulariſchen Regierung, welcher bereits am 5. Dec. 1801 vollendet und allen Handelsgerichten und Handelscollegien zur Mittheilung ihrer Bemerkungen an den Juſtizminiſter und den Miniſter des Innern, innerhalb zweyer Monate, zugeſandt ward, nachher aber liegen blieb. So intereſſant dieſer Aufſatz an ſich iſt, ſo fanden wir doch die Mittheilung deſſelben in einer Sammlung von wirklich erlaſſenen Geſetzen nicht zweckmäfsig.

Uebrigens hat der Herausg. den einzelnen Abtheilungen kurze Einleitungen vorgeſetzt, in welchen nützliche Verbindungspunkte für die Handelsgeſchichte angegeben werden; auch ſind hie und da in Anmerkungen unter dem Text ſchickliche Erläuterungen beygebracht.

Der *zweyte* Band ſoll Spanien und Portugal enthalten; der *dritte* England. Vorgearbeitet hat der Herausg. ſchon für alle Staaten, und da nur die Aufnahme der erſten Bände über den Fortgang des Werks entſcheiden ſoll: ſo wollen wir nicht zweifeln, dafs wir nicht bald Gelegenheit erhalten, einen neuen Band anzuzeigen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEYDEN, b. d. Gebr. Luchtmans: *Gerardi Sandifort Tabulae anatomicae.* Faſciculus III. Text S. 21—28. Mit 2 Kupfertafeln. 1803. gr. fol. (4 fl. holl.)

Nachdem der Vf. auf der dritten und vierten Kupfertafel die *Lage der Eingeweide der Bauch- und Bruſthöhle von der linken Seite* dargeſtellt hatte (S. A. L. Z. 1802. Nr. 334), zeigt er uns auf der fünften und ſechſten, welche den *dritten* Heft ausmachen, ihre *Lage von der rechten Seite.* Die mit eben der Sorgfalt, wie bey den erſten Tafeln, gefertigte Zeichnung, wurde von dem Körper eines Mannes genommen. Auf der fünften Tafel zeigen ſich die Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöhle dergeſtalt, dafs die letztern mit dem Bauchfelle bedeckt, und auch die aufserhalb dieſer Haut liegenden Blutgefäfse und andere Theile ſichtbar ſind. Die ſechſte ſtellt die nämlichen Gegenſtände dar, nur mit dem Unterſchiede, dafs man, nachdem das Bauchfell und alle aufserhalb deſſelben liegende Theile weggenommen und der Zwerchmuſkel zurückgeſchlagen worden, die entblöfsten Eingeweide des Unterleibes erblickt. Die Buchſtaben auf den Kupfern fallen dieſsmal beſſer in die Augen.

Der *Text* enthält, wie in den vorigen Heften, nicht nur eine genaue Erklärung der Kupfertafeln, ſondern auch mehrere mediciniſch-praktiſche aus der Zergliederung des kranken oder regelwidrig beſchaffenen menſchlichen Körpers geſchöpfte Bemerkungen, die mit der Lage der beſchriebenen Theile in Beziehung ſtehen, und die der Vf., mit Ausnahme von zweyen, die von ſeinem berühmten Vater herrühren, alle ſelbſt an Leichnamen machte. Wir heben aus dieſen intereſſanten, in einer leichten Sprache gut vorgetragenen *Bemerkungen* Einiges aus. Im regelwidrigen Zuſtande kann, wie es bey Frauenzimmern häufig der Fall iſt, die *Leber*, weil entweder der untere Theil der Bruſthöhle ſehr unnachgebend und verengert, oder dieſes Eingeweide ſelbſt durch Krankheit verhärtet (und vergröfsert) iſt, bis unter den Nabel herabſteigen. Ein Beyſpiel davon gab dem Hn. *S.* ein weiblicher Körper, wo auch der Magen und der Zwölffinger-Darm in dieſer Gegend angetroffen wurden. Aus der natürlichen Lage der *Leber*, in wie fern ſie mit dem Zwerchmuſkel durch Bänder zuſammengewachſen iſt, wird der Fall eines achtzehnjährigen Soldaten, der an einer *Eiterbruſt (empyema)* ſtarb, deren Urſprung in der *Leber* zu ſuchen war, ſchön erläutert. Dieſer Kranke hatte oben in das *rechte Schienbein* einen *Flintenſchuſs* bekommen. Der geſpaltene Knochen vereinigte ſich zwar; es erfolgte aber keine vollſtändige Heilung, weil in deſſen Subſtanz Vereiterung zurückblieb. Im vierten Monate nach der Verwundung fanden ſich Zeichen von *Verſetzung des Eiters nach der Leber* ein, und der Jüngling ſtarb bald darauf. „*In cadavere*, heifst es von ihm, *partem magnam dextram hepatis conſumtam, diaphragma erofum, ac purulentam materiem in thoracis cavo dextro invenimus effuſam.* Der Vater des Vfs. behandelte vor mehr als 30 Jahren einen jungen Menſchen, bey dem ſich in der Gegend der tiefer, als gewöhnlich herabhängenden *Gallenblaſe* ein Abſcefs nach aufsen bildete, der geöffnet wurde, worauf ſich ein *Gallenſtein* ausleerte, und die Heilung ſo gut von Statten ging, dafs, als der Vf. dieſes ſchrieb, der Jüngling als Mann noch lebte und ſich vollkommen wohl befand. Einen *gänzlichen Mangel der Gallenblaſe* beobachtete Hr. *S.* in dem Leichnam eines jungen Menſchen von 14 Jahren. Ihre Stelle vertrat da, wo ſie ſelbſt hätte liegen ſollen, ein länglicher, harter, ganz dichter, nach und nach ſich verdünnender und nach dem Lebergange laufender kleiner Körper. Von der widernatürlichen Lage des *Blinddarms* führt der Vf. mehrere Beyſpiele an, die er in Leichnamen fand. In einem ſeltnern Falle, bey einem Kinde von einigen Monaten — einem Falle, den ſein Vater in der Abhandlung *de Hernia congenita* beſchrieben habe — war dieſer Darm in dem *Sacke eines Leiſtenbruches* auf der rechten Seite eingeſchloſſen. Er ſelbſt fand ihn in einem weit ſeltneren

neren Falle, bey einem noch nicht sechs Monate alten Knaben, sogar auf der *linken Seite*, nebst einem grofsen Theile des *gewundenen Darmes (intest. ileum)* in einem Bruchsacke eingeschlossen. Bey einer Frauensperson sah er die *rechte Niere* noch einmal so grofs, als die linke; sie hatte zwey Becken, eins oben, das andere unten, aus deren jedem ein Harnleiter hervorkam; diese Harnleiter stiegen nicht weit von einander nach der Harnblase herab, vereinigten sich endlich mit einander und leerten sich mit *einer* Mündung in die Blase aus.

Leipzig, b. Hinrichs: *Die Zahnarzneykunst in ihrem ganzen Umfange*, oder vollständiger theoretisch-praktischer Unterricht über die bey Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Für Aerzte, Wund- und Zahnärzte von *L. la Forgue*. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von *C. F. Angermann*, Churf. Sächs. Hofchirurgus und Stadtzahnarzt zu Leipzig. *Zwey Theile*. Mit 18 Kpft. 1803. 341 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Da die Originalschrift des *la Forgue*, eines der besten Zahnärzte in Paris, in Deutschland wenigen bekannt worden ist: so wollen wir bey der Anzeige dieser Uebersetzung den Leser zugleich mit dem Wesentlichen der Schrift selbst bekannt machen. Sie ist wegen der genauen und richtigen Beschreibung der in der Zahnarzneykunst vorkommenden Operationen, besonders auch in Rücksicht der künstlichen Zähne, allen Zahnärzten zu empfehlen, ob ihr gleich wegen der offenbaren Unbekanntschaft des Vfs. mit der deutschen Literatur in seinem Fache Vollständigkeit, besonders auch im theoretischen Unterrichte, fehlt. Auch hat Hr. *A.* in der Uebersetzung, die sich recht gut lesen läfst, zwar manche brauchbare Anmerkung beygefügt, das Irrige aber nicht gehörig berichtigt und das Fehlende nicht hinlänglich nachgeholt. Gleich zu Anfang, wo der Vf. die Fertigkeit, auf den ersten Anblick einer Person ihre Constitution und ihren Gesundheitszustand zu erkennen, zu den erforderlichen Eigenschaften eines Zahnarztes zählt, ist Rec. nicht mit dem Vf. einverstanden. Diese Fertigkeit setzt viel mehr voraus, als ein Zahnarzt haben kann; daher thun Zahnärzte bey vorkommenden Fällen allemal wohl, wenn sie mit Aerzten, die über die Constitution der Kranken richtiger zu urtheilen im Stande sind, Rücksprache nehmen. Was der Vf. bis S. 28. von den verschiedenen Constitutionen — er nennt eine feste, eine scorbutische und eine angeerbte schlaffe — sagt, ist durchaus nicht befriedigend. So heifst es z. B. S. 13: die Unterlippe, so weit sie roth ist, ist der Spiegel von Gesundheit und Krankheit; auf ihr entdeckt man die verschiedenen Grade von krankhafter Schlaffheit, so wie den Gebrauch der auflösenden antivenerischen Mittel; ferner S. 14: die englische Krankheit ist weder eine eigene Constitution, noch eine besondere Krankheit, sondern blofs die Wirkung eines schlaffen oder scorbutischen Zustandes. Die Krankheiten des Zahnfleisches sind für den Anfänger zu kurz abgehandelt. Unter den Krankheiten der Zähne führt der Vf. zuerst *die Anfressung (erosion)* an, welche nach ihm die fehlerhafte Bildung der Zähne ist, wo die Glasur nicht gleichmäfsig vertheilt ist, welche er oben schon als einen eigenthümlichen Charakter einer angeerbten scorbutischen Constitution angegeben hatte. Hr. *A.* macht in einer Note besonders auf den Unterschied derselben von Caries aufmerksam. Dem Rath des Vfs., die nicht glasurten Löcher mit Gold oder Bley auszufüllen, widerspricht Hr. *A.* aus guten Gründen, und giebt überhaupt die goldene Regel, an jungen, noch nicht gehörig festen Zähnen so wenig als möglich zu thun. Den Zahnärzten, die bey Zahnschmerzen allemal gleich bereit sind, den Zahn auszuziehen, mufs Rec. die zweckmäfsige Anmerkung Hn. *A's.* S. 68, in welcher er von den verschiedenen Ursachen des Zahnschmerzes handelt, empfehlen. — Die Theorie des Vfs. vom Durchbruche der Zähne ist der *Wichmann*'schen ähnlich. Indem der Vf. die Krankheiten vom Durchbruche der Zähne ganz verwirft, geht er zu weit, wenn er sagt, dafs die Schriftsteller, welche Krankheiten vom Durchbruche der Zähne abhandelten, blofse Romane schrieben; die Theorieen eines *Hecker* und *Brandis*, und die Beobachtungen und Erfahrungen so vieler anderer würdiger Männer in und aufser Deutschland sind doch wohl nicht blofse Romane. — Die Lehre des Vfs., dafs die Zähne nach ihrem Durchbruche, so lange Kinder noch nicht in beiden Kinnladen auf einander passende Zähne haben, Krankheiten dadurch veranlassen können, dafs sie das Zahnfleisch der entgegengesetzten Kinnlade stofsen, und dadurch Reizung und Entzündung desselben hervorbringen, ist keinesweges ganz zu verwerfen. Nur, wie hier zu helfen ist, bleibt noch die Frage, da die von dem Vf. empfohlene elastische Bandage nicht so leicht anwendbar seyn möchte. Das Ausziehen der Milchzähne, und solcher Zähne, welche der gehörigen Stellung des Milchzähne im Wege zu stehen scheinen, wie auch das Transplantiren und Luxiren der Zähne widerräth der Vf. ganz. — In der *zweyten* Abtheilung handelt der Vf. von den chirurgischen Operationen in der Zahnarzneykunst, wobey zugleich die nöthigen Instrumente beschrieben und abgebildet sind. S. 151. macht uns Hr. *A.* durch Abbildung und Beschreibung mit dem von *Simpson* zum vollkommen senkrechten Ausziehen der Zähne erfundenen Instrumente bekannt, welchem er aber durch seine Erfahrungen den Vorzug vor andern Instrumenten streitig macht. Die Lehre von den künstlichen Zähnen ist gut und ziemlich vollständig vorgetragen. Der Vf. verräth in derselben deutlich, dafs er häufige Gelegenheit gehabt haben müsse, diesen praktischen Theil der Zahnarzneykunst auszuüben. Zuletzt wird noch die zweckmäfsigste Anwendung der verschiedenen Obturatoren und künstlichen Gaumen gelehrt.

Mar-

Digitized by Google

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Geburtshülflicher Abhandlungen Erſtes* Heft, von *G. W. Stein*, Arzt in Caſſel (jetzt Profeſſor in Marburg). 1803. 136 S. 8. (14 gr.)

Der Vf., ein Neffe des berühmten unlängſt verſtorbenen Marburger Lehrers, dem auch dieſe Schrift zugeeignet iſt, hat hier eine, dieſes erſte Heft füllende *Abhandlung über die ſogenannte Kaiſergeburt* geliefert, die recht gute Ideen enthält, aber in einem ſo ſehr unbehülflichen und ſchwerfälligen Style geſchrieben iſt, (Rec. hat manche Seiten mehrmal leſen müſſen, um ſie zu verſtehen), daſs ſie gewiſs deswegen weniger Leſer finden wird, als ſie ſonſt wohl verdiente. Der *erſte* Abſchnitt: *Ueber die Urſachen der Unbeſtimmtheit in der Lehre von der Kaiſergeburt*, iſt ſelbſt etwas unbeſtimmt, ſo daſs man nicht weiſs, was der Vf. eigentlich will. Er rügt die Aeuſserungen mancher Geburtshelfer gegen den Kaiſerſchnitt, und die voreilige Annahme mancher Umſtände, als Urſachen des unglücklichen Ausganges dieſer Operation. *Zweyter* Abſchn. *Eine Kaiſergeburtsgeſchichte.* Hr. Dr. *Hunold* in Caſſel verrichtete 1800 die Operation; das Kind ward lebend hervorgezogen; die Mutter aber, die ſich anfangs ganz wohl befand, ſtarb den dritten Tag nach häufigem Erbrechen etc. Hr. *St.* beſchreibt hier die Operation, ſo wie das Wochenbett, und liefert zugleich die Reſultate der Section und der am Cadaver angeſtellten Ausmeſſungen. *Dritter* Abſchn. *Benutzung des Geburtsfalls in der Lehre von der Kaiſergeburt.* A) *Erkenntniſs der Urſachen des unglücklichen Ausganges.* Die Haupturſache ſey die langſame und ungleiche Zuſammenziehung des Uterus. (Der undurchſchnittene obere Theil zieht ſich gut, der durchſchnittene und untere Theil irregulär oder gar nicht zuſammen.) Dadurch bleibe die Wunde offen. Das Offenbleiben unterhalte den Nervenreiz mit allen ſeinen Folgen auf die thieriſche Oeconomie, begünſtige die Entzündung des Uterus u. ſ. w. Auch dem Druck, den der Uterus an ſeiner untern Gegend von dem zu engen Becken erleide, müſſe groſsen Antheil an dem oft ſo unglücklichen Ausgange zugeſchrieben werden. Dieſs giebt einen intereſſanten Wink, warum ſonſt, ehe ſich die noch unvollkommnere Geburtshülfe die genaue Ausmeſſung des Beckens angelegen ſeyn lieſs, und alſo der Kaiſerſchnitt gewiſs oft bey nicht ſehr verengtem Becken vorgenommen wurde (was auch durch nachherige natürliche Geburten ſolcher Operirten wahrſcheinlich wird), warum ſonſt der Ausgang der Operation weit glücklicher war, als in neuern Zeiten, wo man nur bey ſehr engen Becken und noch dazu ſpät zum Kaiſerſchnitt ſchreitet. B) *Anwendung der Urſachenkenntniſs auf Vorbauung* u. ſ. w. Die weſentlichſten Vorſchläge des Vfs. ſind: 1) Man ſolle die Operation nicht zu früh machen, ſondern (wenn Rec. recht verſtanden hat, *nach dem Blaſenſprunge*) kräftige Contraction des Uterus abwarten. (Nach Rec. Meynung hat man nur die gute Erweiterung des Muttermundes abzuwarten, die ja nicht anders als durch regelmäſsige Wehen bewirkt wird.) 2) Man ſolle weder den Schnitt auf der weiſsen Linie, noch den Querſchnitt (dem der Vf. ſonſt nicht ganz abgeneigt iſt), ſondern einen völligen ſchrägen Schnitt, von den kurzen Rippen der einen Seite, durch die weiſse Linie nach dem Ende des Schenkels des Schaambeins der andern Seite, machen. Die Gründe, die der Vf. für dieſe Methode vorbringt, ſind, vorzüglich in Beziehung der zu durchſchneidenden Gebärmutterfibern, gar nicht unbedeutend, und wir glauben, dieſen Vorſchlag den Meiſtern der Kunſt zur weitern Prüfung empfehlen zu müſſen.

LONDON, b. Johnſon, Cadell u. a.: *Practical Obſervations on the Cure of the Gonnorrhaea Virulenta in Men.* By *Thomas Whateley*, Member of the Royal College of Surgeons in London. 1801. 119 S. 8. (2 Sh. 6 Penc.)

Zuerſt ſucht der Vf. die Meynung des berühmten ſchottiſchen Wundarztes *Bells*, daſs das Tripper- und Chankergift ſich nicht gleich ſind, ſondern von einem verſchiednen Anſteckungsſtoffe entſtehen, zu widerlegen. Die Behauptung der Aerzte, daſs beym Tripper ſich niemals in der Harnröhre Geſchwüre finden, erklärt Hr. *W.* mit Recht für falſch, nur darin irrt er ſehr, wenn er ſie für keinen wahren Chanker anerkennen will. In Rückſicht der Behandlung der Krankheit macht der Vf. ſehr willkührliche Eintheilungen. Zu erſterer gehört der Tripper mit einem Geſchwüre in der Harnröhre, oder mit einer beträchtlichen Geſchwulſt ihrer Mündung, und eines Theiles der fächerichten Körper. Zur zweyten zählt er den Tripper mit einer Chorda, nebſt andern Zeichen einer heftigen Entzündung der Harnröhre und des männlichen Gliedes, aber ohne ein Geſchwür, oder eine groſse Verhärtung der Mündung der Harnröhre und der fächerichten Körper. Bey der dritten Abtheilung fehlen alle dieſe Erſcheinungen, und es findet blos ein eiterähnlicher Ausfluſs ſtatt. Die erſtere Art wird blos durch Queckſilber geheilet, welches zwar ebenfalls bey der zweyten ein ſehr hülfreiches Mittel iſt, die aber auch die gleichzeitige Anwendung der Injectionen erfordert. Bey der dritten Art werden blos Einſpritzungen angewandt, wozu Hr. *W.* vor allen andern Mitteln den *Mercurius ſublimatus corroſivus* wählt. Von dieſem löſet er eine Drachme in einer Unze *Spirit. Vin. Gallic.* auf, und tröpfelt zwey bis zehn und mehrere Tropfen davon, in vier Unzen deſtillirtes Waſſer. Calomel und weiſser Vitriol bewieſen ſich dem Vf. nicht ſo hülfreich. Vom *Balſamus Copaiva* ſah er beym Nachtripper wenig Nutzen. Die beygefügte Kupfertafel ſtellt eine mit einer coniſchen Spitze verſehene Tripperſprütze vor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Friedr. Benj. Oſianders Grundriſs der Entbindungskunſt*, zum Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen. *Erſter* Theil. Schwangerſchafts- und Geburtslehre. 1802. 306 S. *Zweyter* Theil. Entbindungs- und Werkzeugelehre. 490 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Wir ſind bey der Anzeige dieſes Werks in einiger Verlegenheit. Sieht man auf die Form, und betrachtet man es nach dem Titel als einen Grundriſs: ſo läſst ſich nicht verkennen, daſs das Buch ſo unzweckmäſsig als möglich iſt. An einer richtigen Beſtimmung der Gränzen, an einer kurzen zweckmäſsigen Vollſtändigkeit, an einem leichten Ueberblick des Ganzen, an einer das Studium erleichternden Ordnung, mangelt es gänzlich, und die Methodologie der Entbindungskunſt iſt hier eher rückwärts als vorwärts gebracht. Sieht man dagegen auf die Materie: ſo trifft man allerdings auf vortreffliche Bemerkungen, wie man ſie nur von einem Manne, der ganz und gar für die Entbindungskunſt lebt, erwarten kann; aber unter dieſem Guten iſt auch wieder ſo viel Mittelmäſsiges und Schlechtes, daſs man am Ende das Buch doch unzufrieden aus der Hand legen würde, wenn nicht noch die letzte Hälfte des *zweyten* Theils einen bleibenden guten Eindruck hervorbrächte. Wir machen unſere Leſer etwas näher mit dem Gange des Vfs. und ſeinen oft ſonderbaren Ideen bekannt. *Erſtes* Kap. *Von der Entbindungskunſt in objectiver und ſubjectiver Hinſicht.* Die Definitionen ſind dieſelben, die auch in dem in der A. L. Z. angezeigten *Lehrbuche der Entbindungskunſt* des Vfs. angegeben ſind. *Zweytes* Kap. *Von der Wichtigkeit und den Vorzügen der Entbindungskunſt, der Schwierigkeit ihrer Erlernung und der Mühſeligkeit ihrer Ausübung.* *Drittes* Kap. *Nöthige Eigenſchaften des Geburtshelfers.* Kurz und gut. *Viertes* Kap. *Rechte Erlernungsart.* *Fünftes* Kap. *Eintheilung der Entbindungskunſt.* Die Lehre der Entbindungskunſt zerfällt nach dem Vf. in den hiſtoriſchen, phyſiologiſchen und den praktiſchen Theil; der hiſtoriſche iſt in dem erwähnten Lehrbuche abgehandelt; der phyſiologiſche begreift die *Cyeſiologia* und *Tocologia*, Schwangerſchafts- und Geburtslehre (in letztere ſetzt Hr. *O.* aber auch ſchon die Behandlung der natürlichen Geburt aus einander, die doch offenbar praktiſch iſt); der praktiſche Theil begreift die *Maieia* und *Organologia*, Entbindungs- und Werkzeugelehre. (Sonderbar iſt es, daſs es §. 31. heiſst, man könne ſich bey dem Vortrage nicht an dieſe Ordnung binden; warum wurde denn nicht eine andere gewählt, der der Vf. ſtreng folgen konnte?)

Schwangerſchaftslehre. *Erſtes* Kap. *Erklärung derſelben.* *Zweytes* Kap. *Die Geburtstheile überhaupt.* Dieſes, ſo wie die folgenden bis zum zwölften, gehören eigentlich gar nicht in die Schwangerſchaftslehre, da bloſs von den Geburtstheilen, wie ſie ſich auſser der Schwangerſchaft verhalten, die Rede iſt. Sie hätten als Hülfskenntniſſe vorausgeſetzt oder in einem eignen Abſchnitte vorangeſchickt werden müſſen. *Drittes* Kap. *Von dem Becken.* Eine für einen Grundriſs zu ausführliche Beſchreibung. Warum der Vf. aber immer neue Namen wählt, iſt nicht einzuſehen, zumal da der alten ohnedieſs ſo viele ſchon ſind; zwar hält er ſie für zweckmäſsiger, allein wenn jeder für die einmal angenommenen Namen, wenn ſie ihm nicht anſtehen, immer andere wählen wollte: ſo würde gar bald eine wahrhaft babyloniſche Sprachverwirrung entſtehen; überdieſs ſind die gewählten neuen Namen ſelten annehmlich, z. B. ſtatt des gewöhnlichen Ausdrucks *Kreuz- und Steiſsbein* immer *beweglicher und unbeweglicher Endknochen des Rückgraths* zu ſagen, muſs ja Lehrer und Schüler entſetzlich langweilen. *Viertes* Kap. *Verſchiedenheit des weiblichen und männlichen Beckens.* Sehr gut. *Fünftes* Kap. *Eintheilung, Form, Weite und Tiefe des weiblichen Beckens.* Genau. *Sechstes* Kap. *Von den Axen.* Gar zu weit *ab ovo* angefangen. Man muſs doch bey den Zuhörern wenigſtens die allgemeinſten Dinge, z. B. Mittelpunkt, Mittellinie eines Körpers u. ſ. w. vorausſetzen dürfen. So richtig auch die allgemeinen Begriffe auseinandergeſetzt ſind, ſo wenig hat Rec. das über die eigentliche *Beckenaxe* Geſagte befriedigt. Ueberhaupt möchte gegen die gar zu mathematiſchen Vorſtellungen nicht bloſs des Hn. *O.*, ſondern mehrerer anderer Geburtshelfer, vieles einzuwenden ſeyn. *Siebentes* Kap. *Fehler des Beckens.* Sehr genau abgehandelt. Rec. vermiſst nur die ſehr wichtige Rückſicht auf die unterſten Lendenwirbelbeine. *Achtes* Kap. *Ausmeſſung des Beckens.* Ein ungemein ſchönes Kapitel, das aber zur Praxis gehört. *Neuntes* Kap. *Von den weichen äuſsern Geburtstheilen.* Hier hätte wohl der Harnröhrenöffnung erwähnt werden können, da dieſe dem Geburtshelfer oft ſo äuſserſt wichtig iſt. Sonſt iſt hier manches Unnöthige, z. B. die Verſchiedenheit der Schamlefzen bey den Hottentottinnen, würde ſelbſt der von des Vfs. Schülern nicht zu kennen nöthig haben, der ſich in einem Kraal als Accoucheur niederlaſſen wollte. *Zehntes* Kap. *Von den weichen innern Geburtstheilen.* Dieſe ſind ſehr genau abgehandelt, vorzüglich der Uterus. Dem Vf. ganz eigenthümlich iſt die Hypotheſe, daſs nicht die Graaffſchen Eyerchen, ſon-

Digitized by Google

ſondern ein eigner auf der Oberfläche des Eyerſtocks befindlicher hirſenähnlicher Ausſchlag, die eigentlichen Eyerchen ſeyen, aus welchen der Stoff zum Embryo u. ſ. w. entſpringe. *Eilftes* Kap. *Lage und Richtung der innern Geburtstheile.* *Zwölftes* Kap. *Von der Schwangerſchaft überhaupt.* Die Theorie über den männlichen Saamen und über die Erzeugung, die aus der Elektricitätslehre erklärt wird, hätte füglich aus einem Grundriſs der Entbindungskunſt wegbleiben können, ſo auch die Note über die Erregbarkeit, wo dieſer Ausdruck *Brown's* deswegen für unpaſſend erklärt wird, weil auch das lebendige Queckſilber erregbar ſey (!!!). *Dreyzehntes* Kap. *Von den Veränderungen des weiblichen Körpers während der Schwangerſchaft.* Sehr gut und genau. *Vierzehntes* Kap. *Von den Zeichen der Schwangerſchaft.* Die alte und mangelhafte Eintheilung in gewiſſe und ungewiſſe Zeichen, iſt beybehalten. *Funfzehntes* Kap. *Von dem Unterſuchen.* Die Definition iſt nicht ſo umfaſſend, als die Regeln zur Unterſuchung, die gute und zum Theil ganz neue Vorſchriften enthalten. *Sechzehntes* Kap. *Von der Frucht in den verſchiedenen Zeiten der Schwangerſchaft.* Enthält vieles dem Vf. Eigene, und iſt ſehr intereſſant. *Siebenzehntes* Kap. *Von dem Leben und der Ernährung der menſchlichen Frucht.* Intereſſante Ideen, obwohl Rec. nicht einſieht, wie eine ſo weit hergeholte Deduction des Lebens des Kindes in die Entbindungskunſt kommt, da man darüber füglich auf die Phyſiologie verweiſen kann. *Achtzehntes* Kap. *Von den Miſsbildungen der Frucht und den Molen.* Nichts iſt Rec. hier mehr aufgefallen, als die Behauptung, daſs Haſenſcharten, geſpaltene Oberkiefer und die ſogenannten *acephali* von Kopfwaſſerſucht der Frucht in den erſten Monaten entſtänden. Im erſten Falle habe ſich das angehäufte Waſſer einen Ausweg durch die Baſis des Kopfes in den Gaumen und die Kinnlade gebahnt, und im letzten Falle durch den Wirbel des Kopfes (!!). Die Eintheilung der Molen iſt ſehr genau.

Die *Geburtslehre* iſt nicht ſo gut ausgefallen, als die Schwangerſchaftslehre. *Erſtes* Kap. *Erklärung der Geburtslehre.* *Zweytes* Kap. *Von der Geburt und ihrer Eintheilung.* Mit der Eintheilung der Geburten in natürliche und widernatürliche, ſo wie ſie hier angegeben iſt, kann Rec. nicht einſtimmen. Die Geburt, wo der Kopf des Kindes, nach unten und mit dem Hinterhaupt gegen das linke Schambein gerichtet, voran, ohne Hinderniſſe in mäſsigem Zeitraume (?) mit mäſsigem Kraftaufwande (?) und ohne einen durch die Geburt veranlaſsten Krankheitszufall, durch das Becken geht, und der Rumpf und die Theile des Kindes eben ſo folgen, ſoll die *allein natürliche* ſeyn. Da die übrigen, widernatürlichen, Geburten zugleich der Hülfe bedürftig ſind: ſo ergiebt ſich hieraus ſchon, wie unendlich oft der Vf. die künſtliche Hülfe für nöthig hält; daher denn auch der §. 536. befindliche Eifer, wo es heiſst: „Kunſtlos iſt die Geburt, indem ſie entweder zu ihrer glücklichen Beendigung gar keiner „Hülfe bedarf, oder weil die künſtliche Hülfe aus „Mangel an Kunſt, Eigenſinn, Unwiſſenheit, Hartherzigkeit oder Bosheit (?!) nicht angewendet u. ſ. w. „wird." *Drittes* Kap. *Von den Mitteln der Natur, wodurch die Geburt bewirkt wird.* Die eigentlichen Geburtsſchmerzen kommen nach Hn. *O.* nicht unmittelbar von den Zuſammenziehungen der Bärmutter, ſondern von der Spannung und dem Drucke, den die im Becken befindlichen Nerven und die äuſsern Geburtstheile beym Fortrücken und Durchgange des Kindes erleiden. *Viertes* Kap. *Von den fünf verſchiedenen Perioden der Geburt und den phyſiologiſchen Erſcheinungen in denſelben.* Dieſe Beſchreibung der Geburt, wo der Vf., ſehr mit Recht, nach der Geburt des Kindes noch eine fünfte Geburtszeit annimmt, in der die Nachgeburt ausgetrieben wird, iſt ſehr treu; aber worüber wir uns nicht genug wundern können, und weswegen Hr. *O.* ſtrengern Tadel verdiente, iſt dieſs, daſs er den eigentlichen Durchgang des Kindes durchs Becken, die Drehung des Kindes während dieſes Durchganges, die Geſetze deſſelben, kurz, das Mechaniſche der Geburt gar nicht angegeben hat. *Fünftes* Kap. *Von der Diät vor der Geburt.* Sehr gut. *Sechstes* Kap. *Von den Verrichtungen des Geburtshelfers in der erſten und zweyten Geburtszeit.* Im Weſentlichen ganz gute Regeln, aber mit einer Langweiligkeit und Weitſchweifigkeit vorgetragen, die auch die gröſste Geduld erſchöpfen muſs, z. B.: „Eine Geburtsſtelle iſt „derjenige Ort oder die Stelle, auf welcher eine Gebärende ihr Kind zur Welt bringt. Aus Noth kann „der Menſch, wie das Thier, an jeder Stelle gebären, „auf jedem Fleck der Erde, wie auf der gewöhnlichen Lagerſtätte, dem Bette. Im Felde, im Walde, „in Höhlen, im Stall, in Hütten, Häuſern und Palläſten; im Schiffe auf dem Meere, und im Wagen, „der über das Land fährt. (Warum nicht auch im Luftballon, der über Land und Meere ſchwebt?) Allein „ſobald ihn nicht die Noth zwingt, mit der erſten „beſten Stelle fürlieb zu nehmen: ſo ſucht er aus eben „dem Inſtinct, aus welchem das Thier ſich ein bequemes Lager zum Werfen aufſucht und zubereitet, „und der Vogel ein Neſt bauet, eine bequeme Stelle „zu ſeiner Niederkunft." — *Siebentes* Kap. *Verrichtungen des Geburtshelfers in der dritten und vierten Geburtszeit.* Sind ſehr zweckmäſsig angegeben, ſo auch im *achten* Kap. *das Nachgeburtsgeſchäft;* dagegen die Behandlung der Wöchnerinn und des Neugebornen wohl etwas ausführlicher hätte ſeyn können.

Der *zweyte* Band enthält die *Entbindungs-* und *Werkzeugelehre.* *Erſtes* Kap. *Die Entbindungslehre habe vier Erforderniſſe:* 1) *Actiologia dyſtociae,* 2) *Semiologia dyſtocia* (die Urſachen- und Zeichenlehre der widernatürlichen Geburt), 3) *Organologia obſtetricia,* 4) *Ars obſtetricia manualis et inſtrumentalis;* ſie können aber nicht in dieſer Ordnung vorgetragen werden. *Zweytes* Kap. *Von der Hülfe der Kunſt im Allgemeinen.* Sie ſey Manual- und Inſtrumentalhülfe, und werde eingetheilt in *vorbereitende,* Eröffnung und Erweiterung der Geburtstheile, in *eigentliche,* Ausziehen des Kindes u. ſ. w., und *nachfolgende,* das Stillen eines Blutfluſſes oder die Wiederbelebung eines todtſchwachen Kindes, — iſt das keine *eigentliche Hülfe?* — *Drittes* Kap. Die Geburtshülfe erfordere nicht viele *Werkzeuge* (ein

Digitized by Google

(ein Viertelhundert sind hier genannt), sie seyen *unmittelbare*, z. B. Hebel, Zange, Nachgeburtszange, Schlingen u. s. w., und *mittelbare* (eine sonderbare Eintheilung), z. B. Geburtsstuhl, Wassersprenger, sein Ausdehnungswerkzeug des Muttermundes u. s. w. Die Reiseapotheke des Geburtshelfers ist unnöthig überladen. *Viertes* Kap. *Von dem Ausdehnungswerkzeuge des Muttermundes.* Ein alter Mutterspiegel unter anderer Form und Namen, ein Instrument, das heut zu Tage ein aufgeklärter Geburtshelfer nicht mehr braucht, und das selbst Hr. *O.* sonst für ganz unnöthig erklärte (s. dessen Neue Denkwürdigkeiten u. s. w. zweyte Bogenzahl S. 117.), das aber oft auch sehr nachtheilig werden kann. *Von dem Hebel.* Eine sehr richtige Würdigung dieses von vielen über die Gebühr erhobenen Instruments. *Von der Geburtszange.* Lobpreisung der Osiandrischen ungefensterten Zange. Die Anwendungsart ist genau angegeben, nur etwas zu methodisch, und deswegen weniger brauchbar, weil sie blos auf die Zange des Vfs. berechnet ist, die schwerlich von vielen andern Geburtshelfern ausser seinen Schülern gebraucht wird. Die *stehenden* (soll heissen *stehend verrichteten*) *Tractionen* können die Geburtshelfer entbehren, welche die Zange nicht hoch oben im Becken anlegen. *Fünftes* Kap. *Von der Wendung*, *a*) nach Art der Alten *auf den Kopf.* Diese Operation ist in neuern Zeiten von *J. Ehrhardt*, Hn. *O.* und von *Flamant* in Strasburg vorgeschlagen, und verdient die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer. Die Fälle ihrer Anwendbarkeit werden von dem Vf. mit Recht sehr eingeschränkt. Am leichtesten geschehe sie, wenn das Fruchtwasser noch nicht abgeflossen sey, bey noch nicht ganz zeitigen Früchten, und bey dem zweyten Zwillingskinde. Man brauche da nur mit den nicht gespannten Eyhäuten die in denselben vorliegenden Kindestheile, oder den Körper, wiederholt in derjenigen Seite des Uterus in die Höhe zu stofsen, in welcher man nach der äufserlichen Untersuchung die Füfse der Frucht fühlt: so werde der Kopf vermöge seiner Schwere herabsinken. *b*) *Auf die Füfse.* Diese besteht, nach dem Vf., aus zwey Hauptverrichtungen, und diese zwey wieder aus sechs besondern Verrichtungen, die nun sehr ausführlich und grofsentheils sehr gut angegeben werden. *Sechstes* Kap. *Von dem Einflusse der Zange und der Wendung auf das Leben und die Gesundheit des Kindes und der Mutter.* Zu Gunsten der Zange. Wer würde in diesem Kapitel aber die Behandlung des zerrissenen Mittelfleisches suchen? Der Gebrauch des hier empfohlenen Heftpflasters bey einem Einrisse des Dammes über die Hälfte ist nicht zureichend; da thut man besser, mit einem Paar, wenn gleich schmerzhaften Stichen, die Wunde zusammen zu heften. *Siebentes* Kap. *Wiederbelebung todtschwach zur Welt gebrachter Früchte.* Fast lauter völlig zweckmäfsige Regeln. *Achtes* Kap. *Von dem Kaiserschnitte.* Zuerst das Historische; dann das Praktische. Das *neunte* Kap. hat die Ueberschrift: *Von den heutiges Tages nicht mehr nothwendigen Entbindungsarten durch Kopfbohren, Zerstücken der Frucht und Trennen der Schambeine.* Dafs jeder Geburtshelfer, so lange er kann, vermeiden soll, ein lebendes Kind zu perforiren, und jede andere unschädlichere Operation vorziehen mufs, bedarf keines weitern Beweises; warum man aber bey einem todten Kinde nicht lieber die Perforation anwenden, und so die Geburt schnell beendigen, sondern lieber den zu grofsen Kopf mit stundenlanger Arbeit und unsäglichen Schmerzen für die Mutter durch die Zange herausbringen soll, davon sieht Rec., was auch Hr. *O.* darüber sagt, den Grund nicht ein. — Was den Schamfugenschnitt anlangt, so findet da ein ganz anderes Verhältnifs Statt, und Rec. stimmt da dem Vf. gern bey. — Das *zehnte* Kap. handelt *von den Ursachen und Zufällen widernatürlicher Geburten von Seiten der Mutter und von dem dabey nöthigen Verfahren.* Das *eilfte* Kap. *von den Ursachen und Zufällen widernatürlicher Geburten von Seiten der Mutter und von der Behandlung derselben.* Das *zwölfte* Kap. endlich *von den Ursachen und Zufällen widernatürlicher Geburten von Seiten des Eyes oder der Nachgeburtstheile.* Diese drey letzten Kapitel sind unstreitig die wichtigsten des ganzen Grundrisses, und sehr lehrreich, obgleich sich gegen vieles Einzelne wohl manches einwenden läfst. Sie enthalten eine Art von geburtshülflichem Casuale, wodurch der Vf. es wieder gut macht, dafs er bey den Operationen nicht die Anzeigen zu ihrer Anwendung aufführte.

HAMBURG, beym Vf.; LEIPZIG, b. Böhme; LONDON etc.: *Lexicon Nosologicum Polyglotton* omnium morborum symptomatum vitiorumque naturae et affectionum propria nomina decem diversis linguis explicata continens. Auctore *Philippo Andrea Nemnich*, J. U. L. 1801. 37½ Bogen kl. Fol. (5 Rthlr.)

Die lexicographischen Arbeiten des Hn. *N.* sind bekannt und geschätzt. Die gegenwärtige empfiehlt sich, wie die übrigen, durch ihre Brauchbarkeit. Die *zehn Sprachen*, deren nosologische Terminologie man hier verzeichnet findet, sind: die *lateinische*, die *deutsche*, die *holländische*, die *dänische*, die *schwedische*, die *englische*, die *französische*, die *italiänische*, die *spanische* und die *portugiesische.* Das ganze Wörterbuch besteht aus zehn alphabetischen Abtheilungen. Die Einrichtung der *ersten* Abtheilung glauben wir am besten zu charakterisiren, wenn wir derselben ersten Artikel mittheilen. Er lautet also:

Abortus; Abortio.
Germ. Unzeitige Niederkunft, Umschlag (?).
Belg. Misbaaring, Miskraam.
Dan. Förtidlig nedkomst, Omslag.
Suec. Misfall.
Angl. Miscarriage.
Gall. Fausse-couche.
Ital. Sconciatura.
Hisp. Aborto.
Lusit. Móvito.

Zwischen solchen Artikeln fand die lateinische Synonymie ihren Platz, wovon wir ein Beyspiel anführen:

Acrochordon. Verruca pensilis.
Addephagia, Nimia voracitas.

Ver-

Digitized by Google

Verruca findet man in der Folge unter dem Buchſtaben *V*, nebſt ihrer Benennung in den gedachten neun Sprachen wieder, *Voracitas* aber nicht. Auf dieſe erſte Abtheilung folgen *neun*, deren jede eine Sprache (alſo die deutſche, die holländiſche u. ſ. w.) in ſich faſst, und zwar ſo, dafs in der deutſchen Abtheilung die deutſche, in der holländiſchen die holländiſche Benennung u. ſ. w. den Anfang macht, und die lateiniſche neben ihr ſteht. Vergleicht man diejenigen neuern Sprachen, worin die noſologiſche Terminologie in *Blancardi Lexicon med.* zu finden iſt, d. i. die franzöſiſche und engliſche, und ſelbſt *Blankaart's* Mutterſprache, die holländiſche, mit der *Nemnich'ſchen* Bearbeitung: ſo ergiebt ſich, dafs der letztern der Vorzug der Vollſtändigkeit gebührt. Nur wünſchte Rec., Hr. *N.* hätte da, wo eine Krankheit oder ein Krankheitszufall in einer Sprache durch verſchiedene Namen bezeichnet wird, die gangbarſte Benennung bemerklich gemacht; und das hätte, wie ihn dünkt, am füglichſten ſo geſchehen können, dafs dieſe Benennungen in die erſte Abtheilung gebracht wurden. So wäre bey *Abortus* ſtatt des Italiäniſchen *Sconciatura* (welches überdiefs, ſo viel dem Rec. bekannt iſt, nicht den Actus des Frühgebärens, ſondern die unzeitige Frucht bedeutet) *Aborto;* bey *Scorbutus* ſtatt des Holländiſchen *Blaauwe ſchuit*, *Scheurbuik*, *Schimmelziekte*, blofs *Scheurbuik*, ſt. *Misbaaring*, *Miskraam*, blofs *Miskraam* zu ſtehen gekommen. In der *holländiſchen* Abtheilung vermiſsten wir *Horlvoet* (Klumpfuſs).

LONDON, b. J. Johnſon, T. Cadell u. a.: *Obſervations on Mr. Home's Treatment of Strictures in the Urethra;* with an improved Method of treating certain caſes of thoſe Deſeaſes, by *Thomas Whateley*, Member of the Royal College of Surgeons in London. 1801. 112 S. 8. (2 Sh. 6 Penc.)

Dieſe Schrift beſchäftigt ſich mit Unterſuchungen über die Anwendung derjenigen Art von ätzenden Bougies bey Verengerungen der Harnröhre, welche *Home* in einer eigenen Schrift gelehrt hat. Das Reſultat derſelben geht dahin, dafs ſie aus mehrern Gründen nicht ſicher iſt. Man kann die Wirkung des Aetzmittels nicht gut dabey beſtimmen. Zuweilen iſt die Oeffnung der Harnröhre ſo klein, dafs es nicht möglich iſt, auch die kleinſte ätzende Bougie anzubringen. Zuweilen wirkt das Aetzmittel blofs auf den vordern Theil der Verengerung; löſet ſich dann zuviel davon auf, ſo wirkt es nicht blofs auf die Strictur, ſondern auch auf den übrigen Theil der Harnröhre, die dann zuweilen, wie Hr. *W.* verſichert, bis zu ihrem vorderſten Ende mit einer weiſsen Kruſte bedeckt iſt. Bey bejahrten und ſchwachen Perſonen, und beſonders denen, welche Steine in der Harnröhre oder in der Blaſe haben, ſcheint die Anwendung der ätzenden Bougies überhaupt mehr Vorſicht zu erfordern, als Hr. *Home* empfohlen. Hr. *W.* bereitet die ätzenden Bougies auf folgende Weiſe. Er beſtreicht einen Achtel- oder einen Viertel-Zoll des einen Endes einer Bougie ganz dünne mit Leim, und kehrt es dann in einer gewiſſen Menge von gepülvertem *Cauſtic. Lunar. um.* Nachdem es getrocknet, und mit einem Stückchen Holze gehörig geglättet, reibt man es mit etwas Wachs, um demſelben einen dünnen Ueberzug zu geben. Unſtreitig haben dieſe Bougies einen groſsen Vorzug, da man ihnen ſo eine jede beliebige Gröſse geben kann, und die Seiten der Harnröhre durch den Ueberzug von Wachs gehörig geſchützt werden. Die Anwendungsart beſchreibt Hr. *W.* ſehr genau, und die dabey gegebenen Cautelen ſind ächt praktiſch. Von den angehängten Krankengeſchichten iſt die letztere wegen der Leichenöffnung ſehr merkwürdig. Der Kranke hatte lange an Steinbeſchwerden gelitten, die vorzüglich durch eine Strictur unmittelbar vor der Zwiebel verurſacht wurde. Eine Geſchwulſt an der linken Seite der Harnröhre, die zuletzt in Eiterung überging, machte den Leiden des Kranken ein Ende. Die Blaſenhäute waren einen Finger dick, und ihre innerſte Haut ſehr entzündet. In der Harnröhre fand man eine einen Zoll lange Zuſammenziehung. Hinter derſelben war eine groſse und mehrere kleine Oeffnungen, welche in die vorher erwähnte Geſchwulſt führten. Die beygefügte Abbildung von dieſem Präparate iſt ſehr gut gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Herborn*, in d. Hohenſchul-Buchdruck.: *Staatsrechtliche Abhandlung über die Bergwerke in Deutſchland*, von *Johann Heinrich Eſsler*, Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchem Rath und Amtmann zu Netphen. 1803. 41 S. 8. (4 gr.) — In dem erſten Abſchnitte dieſer Schrift, die höchſtens für Ungelehrte einiges Intereſſe haben kann, erklärt der Vf. das Eigenthum der Bergwerksſchätze deswegen für ein natürliches Regal, weil ſich die Gänge und Flöze hin und wieder über die Begränzung der Guts-Oberfläche ausdehnten, und *der Beſitzer derſelben ohnehin blofs die Benutzung von dieſer beabſichtigte* (?). Hierauf folgen allgemein bekannte Grundſätze von der römiſchen Bergwerksverfaſſung und von der deutſchen in frühern und neuern Zeiten. Bey Darſtellung der letztern wird S. 10. behauptet: „Es ſey *keinem Zweifel* unterworfen, dafs zu dem in der Landeshoheit enthaltenen Bergregal alle unterirdiſche Güter der Natur gehören, die in und unter der Erde erzeugt werden und *Menſchen und ihren Gewerben* auf irgend eine Art zum Nutzen gereichen können." Statt eines Beweiſes dieſer Behauptung werden viele Schriften angeführt, wo ſie gleichfalls aufgeſtellt wird. Zuletzt ſoll von der Bergwerksverfaſſung der deutſchen Entſchädigungsländer nach dem neueſten Deputations-Hauptſchluſſe gehandelt werden, wo man aber nichts mehr erfährt, als was ein jeder ſelbſt aus den Worten dieſes Geſetzes und aus der Natur der Sache ohne vieles Nachdenken abſtrahiren kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. März 1804.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, im Verlag d. Realſchulbuchh.: *Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre*, entworfen von *F. Schleiermacher*. 1803. 489 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Die praktiſche Philoſophie als Wiſſenſchaft will den Urſprung und Charakter deſſen, was man an menſchlichen Handlungen gut und ſittlich nennt, erklären und deutlich machen. Sie wird, wenn ſie vollendet iſt, zugleich ein Regulativ für die Handlungen deſſen, der ſittlich zu werden ſtrebt. Es ſtände indeſſen ſehr ſchlimm um die Menſchheit, wenn nicht längſt vor Vollendung des Syſtems der Moral über Gutes und Böſes entſchieden wäre. Früher, als jedes wiſſenſchaftliche Gebot der Sittenlehre, achtete und verehrte man Edelmuth und Gröſse menſchlicher Handlungen, und ward ſich in der Stimme des Gewiſſens deſſen bewuſst, was man in freyer Selbſtſtändigkeit, unabhängig vom Zwange des Naturmechanismus, zu thun und zu laſſen habe. Nur nachfolgend dieſer Entſcheidung der Menſchheit ſucht die Wiſſenſchaft ſich zu vollenden, und kann, indem ſie mehrere einzelne Handlungen unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt bringt, die richtige Beurtheilung ihres ſittlichen Werthes und Unwerthes erleichtern. Wer aber glaubt, daſs es vor einer vollendeten wiſſenſchaftlichen Ethik gar keine Beurtheilung des Guten und Böſen gebe, der überſieht, daſs eben durch eine Beziehung freyer Handlungen, auf Gutes und Böſes, überhaupt erſt eine Ethik möglich gemacht werde.

Indem Hr. *S.* „keine andere Kritik als die der wiſſenſchaftlichen Form" (S. 5.) unternehmen will, muſs ihm bey dieſem Geſchäft der Inhalt, der Charakter des Guten und Böſen fremd ſeyn, welcher, unabhängig von wiſſenſchaftlicher Form, in der Tiefe des menſchlichen Daſeyns wurzelt. Ihm iſt zum Behuf fernerer Unterſuchung bloſs der Begriff einer Wiſſenſchaft der Ethik gegeben, und er beginnt ſeine Kritik. Ganz auſser ſeinem Gebiete liegt alsdann der Begriff der Freyheit (S. 10.), obgleich er fürchtet, daſs jemand im Eifer ohne ihn gar keinen Unterſchied zwiſchen *böſe* und *gut* annehmen würde. Hingegen erinnert er: „In der körperlichen Natur erfolge alles nothwendig, man unterſcheide aber doch Schönheit und Häſslichkeit, der Menſch beurtheile Kunſthandlungen nach dem Ideale, ohne zu fragen, ob der Künſtler Freyheit gehabt, anders und beſſer zu können." Iſt aber nicht jede Beurtheilung des Schönen und Häſslichen nach dem Ideale der Ausdruck eines über die Naturnothwendigkeit erhabenen freyen Gemüths? Ob ein Künſtler Talent, Muſse oder Neigung genug beſaſs, ſein Werk beſſer zu machen, gehört gar nicht hieher. Die reine Wiſſenſchaftlichkeit des Vfs. erſchwert ihm zu begreifen, „wie die Ideen von Freyheit, Unſterblichkeit und Gott für das höchſte Ziel der beſchauenden Vernunft zu halten ſind; denn derjenige (*Kant* nämlich), welcher zeigte, wie ſie aus ganz natürlichen Miſsverſtändniſſen in dem Geſchäfte der Welterklärung entſtanden, würde ja nicht auf den Verſuch geleitet werden, ob ſie da, wo Handlungen geboten würden, einen poſitiven Werth und Gehalt haben möchten." (S. 25.) *Kant* indeſſen ward auf dieſen Verſuch geleitet, Hr. *S.* würde ſich vor dieſem Fehler zu hüten wiſſen. An einem andern Orte leugnet er das untrügliche Gefühl des Sittlichen, das Gewiſſen, und ſetzt an ſeine Stelle die Forderung des vollendeten Syſtems, in welchem jeder bey einem gegebenen Falle leicht durch Gleichheit oder Verſchiedenheit zweyer Formeln auffinden kann, was er zu thun hat. (Wir möchten rathen, ein ſolches vollendetes Syſtem in Kalenderformat herauszugeben, damit der Menſch ſein Gewiſſen in der Taſche habe, wenn es aus ſeiner Bruſt entfloh.) S. 376 fg. wird *Fichte* im Vergleich mit *Kant* gerühmt, daſs er der Idee eines gleichförmig beſtimmten Sittlichen treuer blieb; nur verberge er eine Unbeſtimmtheit, wenn er jeden an ſein Herz verweiſe. Um folgerecht zu ſeyn, hätte das Herz entweder ganz ausgeriſſen, oder weiter beſtimmt werden müſſen. Auch wird ſpäterhin von dem Syſteme verlangt, daſs es den Scherz und Witz, ſo wie auch Liebe und Freundſchaft ableiten und beſtimmen ſolle. Das Syſtem iſt Alles in Allem, durch das Syſtem iſt der Menſch tugendhaft und gut, es beſtimmt das Herz, es weiſet den Witz an ſeinen Ort, es regelt die Liebe und die Freundſchaft, und der geiſtige Menſch wird bewegt nach nothwendigen Geſetzen, wie der phyſiſche Menſch nach den Geſetzen des Organiſmus.

Der Vf. theilt ſein Werk in drey Abſchnitte: 1) *Kritik der höchſten Grundſätze der Sittenlehre.* Hierin ſoll unterſucht werden, ob der oberſte Grundſatz, welcher diejenige Beſchaffenheit des Handelns ausſagt, durch welche jedes Einzelne als gut geſetzt wird, zur Begründung eines Syſtems tauglich iſt. Offenbar läſst ſich dieſe Prüfung nur anſtellen, indem man irgend einen Grundſatz auf einzelne Fälle anwendet, und dann über ſeine Tauglichkeit entſcheidet. 2) *Kritik der ſittlichen Begriffe.* Durch dieſe Begriffe wird die Handlungsweiſe bezeichnet, durch welche für jeden Fall, wo ein Gutes und Böſes möglich iſt, das Gute

Digitized by Google

zu Stande kommt. Der Vf. entſcheidet hiebey von ſeinem Standpunkte aus gar nicht, ob etwa das für gut ausgegebene auch wirklich gut ſey, ſondern nur, ob die einzelnen ſittlichen Begriffe unter ſich und mit ihren oberſten Gründen in einem richtigen Zuſammenhange ſtehen. (Dieſe ganze Unterſuchung muſs ſchon durch den erſten Abſchnitt entſchieden ſeyn. Denn ſobald der erſte Grundſatz, durch welchen jedes Einzelne als gut geſetzt wird, zur Begründung eines Syſtems *tauglich* iſt, ſo iſt auch der Zuſammenhang zwiſchen ihm und den untergeordneten Begriffen richtig; iſt er *untauglich*, ſo fehlt dieſer Zuſammenhang. Wenn der Vf. aber nicht entſcheidet, ob das für gut Ausgegebene wirklich gut iſt, wie kann er dann von Begriffen etwas wiſſen, durch welche das *Gute* zu Stande kommt? Syſtematiſcher Zuſammenhang wäre eben ſo möglich in einer Ethik des Teufels.) Es giebt nach Hn. *S.* ſowohl *formale* als *reale* ſittliche Begriffe, beide unterſcheiden ſich aber durch nichts als ihre gröſsere und geringere Allgemeinheit. Es ſoll z. B. der Begriff der *Tugend*, und insbeſondere der geſelligen Tugend, ein formaler und noch weiterhin theilbarer Begriff ſeyn; der Begriff der *Wohlthätigkeit* hingegen wird zu den *realen* Begriffen gezählt, der ſich alſo nicht weiter theilen laſſe. Es fällt freylich dem Vf. gleich bey, daſs es viele *Arten* der Wohlthätigkeit gebe; aber, ſagt er, die Theilung möge wohl nützlich ſeyn für einen andern Behuf, das Sittliche werde doch nicht weiter getheilt. Auf dieſelbe Weiſe läſst ſich ſagen: die geſellige Tugend laſſe ſich theilen, aber das Sittliche in ihr werde nicht weiter getheilt. Die drey formalen Begriffe der Ethik ſind, nach Hn. *S.*, der Pflichtbegriff, der Tugendbegriff, und der Begriff der Güter und Uebel. Als eine fehlerhafte Beſchaffenheit des Pflichtbegriffs in der bisherigen Sittenlehre wird der Begriff des *Erlaubten* angeführt, welcher anzeigt, daſs irgend eine Handlung noch nicht in ihrem ſittlichen Werth vollſtändig beſtimmt ſey. Auch erklärt ſich der Vf. gegen die gewöhnliche Eintheilung der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten, ſo wie gegen die Eintheilung der Pflichten gegen ſich ſelbſt und gegen andere. Am meiſten gefällt dem Vf. die Fichte'ſche Eintheilung. 3) *Kritik der ethiſchen Syſteme.* Sie ſoll ausmachen, ob das Syſtem vollſtändig und geſchloſſen iſt, ob die Geſammtheit der ſittlichen Begriffe die ganze Sphäre des möglichen menſchlichen Handelns ausfülle, und nichts, was ſich als Gegenſtand ſittlicher Beurtheilung zeigt, ausgeſchloſſen ſey. (Auch dieſer Abſchnitt ſteckt ſchon im erſten; denn ſobald der oberſte Grundſatz jedes Einzelne als *gut* ſetzt, ſo kann ja offenbar nichts *Gutes* denkbar ſeyn, ohne den erſten Grundſatz, und das Syſtem iſt in ſich ſelbſt geſchloſſen.) Der Vf. findet, daſs dieſe Vollſtändigkeit des Syſtems weder durch den Pflichtbegriff, noch durch den Tugendbegriff zu erhalten ſey; denn jener zeige eine nie zu beendigende Theilbarkeit, und habe nichts Reales, dieſer hingegen wolle nicht aus einander. Es zeige ſich keine andere Rettung, als im Begriff der Güter, und es ſcheine der wiſſenſchaftlichen Geſtalt der Ethik eine Vereinigung jener drey Begriffe nothwendig zu ſeyn, unter denen das Sittliche ſich geſtalte. Das Weſen dieſer Vereinigung liege in der Reduction jener verſchiedenen Geſtalten des Sittlichen, welche nicht vom Einzelnen auf das Einzelne, noch von dem Ganzen aufs Einzelne, ſondern vom Ganzen aufs Ganze gehen müſſe. (Dieſe Reduction iſt uns unbegreiflich, da ein *Ganzes* nur dieſen Namen trägt, in wie fern es einzelne Theile befaſst, und zwey Begriffe nur dadurch mit einander vereinigt werden, daſs man ſie in einem dritten gleichſetzt, ſie alſo die Theile dieſer Gleichſetzung ausmachen.)

Das Reſultat dieſer ganzen Schrift iſt wegen des in ihr herrſchenden unbeſtimmten Gedankenganges nicht leicht anzugeben. Es ſcheint, der Vf. konnte, über dem Beſtreben, ſich im *Formalen* zu erhalten, keine Deutlichkeit gewinnen, welche nur in der wechſelſeitigen Beziehung des Formalen auf ein Reales liegt. So viel erhellt aus den Urtheilen über die verſchiedenen bisher aufgeſtellten Moralſyſteme, daſs Hr. *S.* ſie alle mangelhaft findet, und von dem vollendeten Syſteme der Ethik verlangt, daſs jede durch die Erfahrung aufgegebene Frage wiſſenſchaftlich beantwortet werde, damit jeder das Sittliche unterſcheiden könne von dem Unſittlichen. Sollten dabey Verſchiedenheiten der Handlungsweiſe nach den verſchiedenen Charakteren eintreten, ſo müſste man ſie würdigen und beurtheilen können, wie in der Kunſt die verſchiedenen Manieren. (Hiebey iſt der beſtimmte Unterſchied zu bemerken, daſs in der Kunſt, z. B. in der Malerey, Zweck der Darſtellung und die Art derſelben durch den Sinn des Geſichts verglichen werden können; die ſittlichen Zwecke hingegen und die Art, wie der Menſch für ſie wirkt, nie deutlich vor die Sinne ſich bringen laſſen.)

Die Lectüre des Buches wird durch den Mangel der Präciſion des Stils, das ſchleppende Ineinanderwirren der Perioden, und eine gewiſſe antik ſeyn ſollende Manier des häufigen Gebrauchs der Binde- und Fürwörter äuſserſt unangenehm. Auch mangelt es ſehr an Abſätzen im Drucke, wodurch dem Leſer ein gewiſſer Ruhepunkt dargeboten wird. So iſt z. B. von S. 264 — 302, alſo volle 38 Seiten hindurch, kein Abſatz, von 364 — 417. findet ſich nur ein einziger. Wollte der Vf. ſagen: die Gedanken auf dieſen Seiten ſtänden in einem ſo unmittelbaren Zuſammenhange, daſs ſie weder Pauſe noch Einſchnitt geſtatteten: ſo muſs man ſich theils über die erſtaunliche wechſelſeitige Attraction der Gedanken wundern, theils über die Nachſicht des Schriftſtellers, der von ſeiner Herrſcherkraft, ſie zu trennen und in deutlicher Kürze neben einander zu ſtellen, keinen Gebrauch machen wollte. Zur Probe diene eine Stelle der Vorrede, worin der Vf. ſeine Schreibart in Schutz nimmt: „Was zweytens die Schreibart betrifft, ſo iſt leicht vorauszuſehen, daſs ſie von vielen, welche ſich gern zu Richtern aufwerfen (z. B. Rec.), als abſcheulich wird verworfen werden, von andern Wohlmeinenden bedauernd gemiſsbilligt, und nur von wenigen Aufmerkſamen einer ernſtlichen Prüfung ihrer Gründe

und

Digitized by Google

und ihrer Bedeutung gewürdiget. Doch da die ungebundene Rede, nicht diejenige nämlich, deren Jeder sich gebraucht, ohne davon zu wissen, nur erst entsteht, ja von Vielen noch nicht anerkannt ist, so wird es leicht sich über Jene zu trösten. Die Letztern aber mögen überlegen, ob es ein unrechter Gedanke gewesen, eine Schrift, welche sich lediglich mit Auflösung wissenschaftlicher Formeln beschäftigt, auch so viel möglich in Absicht auf die Zeichen selbst und ihre Verknüpfung zu der Strenge und Einfachheit der mathematischen Analyse zurückzuführen. Hiezu ist auch die Freyheit zu rechnen, deren sich die Analysten bedienen, die Zwischenglieder, oder auch, wenn der Weg gebahnt ist, das Ende der Auflösung ihrer Gleichungen nicht selten auszulassen, und nur beyläufig ohne Abweichung vom Wege darauf hinzuzeigen, wo eine Formel aufstösst, die in anderer Hinsicht bemerkenswerth seyn kann. Wie weit nun diese Idee hier ist erreicht worden, mögen andere beurtheilen; dem Vf. ist nur so viel gewiss, dass der Versuch, zum zweytenmal angestellt, ihm besser gelingen würde." Ob der Leser bey diesem zweyten Versuch gewinnen oder verlieren möchte, wagt Rec. nicht zu entscheiden.

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Charron's drey Bücher von der Weisheit.* Aus dem Alt-Französischen frey übersetzt und abgekürzt. 1801. 318 S. 8. (1 Rthl.)

Ungeachtet keine Vorrede über den Zweck und den Gesichtspunkt Belehrung giebt, welchen der Uebersetzer bey dieser freyen und abgekürzten Uebersetzung des berühmten Charron'schen Werkes vor Augen hatte: so darf man doch nur einige Blicke in diese Schrift thun, um sich zu überzeugen, dass sie kein gemeines Machwerk, noch das Product einer blos ihren Vortheil berechnenden Speculation ist. Die Uebersetzung ist sehr gut gerathen, correct und fliessend, und die Abkürzung mit verständiger Auswahl gemacht. Das Werk des Franzosen ist eigentlich als ein Gegengift gegen die Eitelkeit und den Dünkel der Menschen zu betrachten; sie entwirft ein treues Bild von der Schwachheit und Unvollkommenheit der menschlichen Natur, und zeigt, wie thöricht der Mensch in seinem Handeln, wie kurzsichtig und beschränkt er in seinem Wissen ist, und empfiehlt als das einzige Mittel, sich über diese Unvollkommenheiten zu erheben, Weisheit und eine gründliche und aufrichtige Selbstkenntniss. In dieser Rücksicht enthält Charron's Schrift auch noch für unsere Zeiten eine Menge fruchtbarer und wohl zu beherzigender Wahrheiten, und wir wüssten keine Schrift, welche sie auf eine so populäre, gemein verständliche, und dabey doch geistreiche Weise gesagt hätte. Dies scheint nun auch der Gesichtspunkt des Uebersetzers gewesen zu seyn; daher er auch alles, was nur in Rücksicht auf Charron's Denkart, auf seine skeptische Ansicht von dem menschlichen Wissen, sein Urtheil über die positiven Religionen, also mehr ein theoretisches Interesse hat, und für die Klasse des gebildeten Publicums, welche der Uebersetzer wohl hauptsächlich berücksichtigte, weniger geeignet ist, weggeschnitten hat. Das Ganze ist zwar dadurch etwas fragmentarisch geworden; als moralische geistreiche Lectüre hat es aber dadurch nichts an seinem Werth verloren. Zum Beweise unsers Urtheils über die Uebersetzung fügen wir eine Probe bey. „S. 152.: Die Rechtschaffenheit und Reinheit der Gesinnungen, die des Weisen Brust belebt, hält gleichen Schritt, ist stets mit sich übereinstimmend und frey von Nebenrücksichten. Ihr Antlitz ist heiter, ihr Blick hell, ihre Geberde frey und ungebunden; sie sieht weder vor noch hinter sich. Was um sie vorgeht, hat keinen Einfluss auf sie; die Umstände an ihrer Seite können sich verändern, sie selbst verändert sich nie — ihre Absicht bleibt dieselbe, ihr Ziel steht unverrückt. Was sie einmal beschlossen, steht unveränderlich fest. Der Wille eines solchen Menschen erhält hinfort keine andere Einwirkungen. Was ihm zum Grunde liegt, sind die ewigen, unabänderlichen Gesetze der Natur — jene Klarheit, die alle Menschen erleuchtet, jene feste Richtschnur, die alle Völker anerkennen, deren Verstand und Wille noch unverdorben ist. Der wahrhaft Rechtschaffene hört auf keinen andern Zuruf, als den seines Gewissens. Sein Herz allein berath ihn; denn in seiner Brust wohnt die ewige Wahrheit, rein und unverfälscht, so wie der Himmel sie über gute Menschen ausgiesst."

ERLANGEN, b. Walther: *Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre als Vorphilosophie und im Geiste der Philosophie*, von *Gottlieb Ernst Aug. Mehmel*, öffentl. ordentl. Lehrer d. Philos. 1803. XII u. 252 S. 8. (20 gr.)

Was der Vf. mit dieser Logik beabsichtiget, erklärt er in der Vorrede. „So lange man die Logik in der Philosophie suchte und jene als ein Glied von dieser betrachtete, war es unmöglich, ihr gegenseitiges Verhältniss richtig zu erkennen, und einen Faden aus dem Labyrinthe zu finden, worin sich beide auf dem Wege der Psychologie und Anthropologie verloren hatten." (Dass der Logik fremdartige Theile aus der Psychologie und Anthropologie beygemischt wurden, daran hatte die Behauptung: die Logik sey ein Glied der Philosophie, keine Schuld, da sie das wirklich ist. Die Schuld lag vielmehr darin, dass man sie als blosse reine Formalphilosophie, die einen besondern Zweig der Philosophie überhaupt ausmacht, nicht gehörig von der reinen materialen und der dieser entsprechenden empirischen Philosophie trennte. Durch diese Trennung wird ihr Verhältniss mit den übrigen Zweigen der Philosophie kenntlich genug.) Seit der Erscheinung der *Kritik d. r. Vern.* wären nun zwar vortreffliche *Beyträge* zu einer *neuen Schöpfung* der Logik geliefert worden; es habe sich aber doch kein Geist gefunden, der die von *Kant* zuerst aufgestellte reine Idee einer *vollständigen* Denklehre, ungestört durch den Schatten des *Aristoteles*, der die Idee dieser Wissenschaft sogar mangelhaft und unrein aufgefasst

Digitized by Google

gefafst habe, und deffen Logik gar nicht fo vollendet fey, wie *Kant* meyne, in ihrem ganzen Umfange realifirt hätte. Eine folche Logik foll nun hier geliefert werden, nicht blofs die allgemeine reine, wirklich gereinigte, fondern zugleich die erfte *vollftändige* angewandte Logik. Den Zufatz auf dem Titel, dafs fie im Geifte der Philofophie bearbeitet fey, erklärt der Vf. fo, dafs fie durchgängig auf das Unbedingte und Ideale, welches der Geift in reiner *Vernunft-Anfchauung* ergreife, als auf das letzte bindende Glied aller wiffenfchaftlichen Gewifsheit gerichtet fey. Noch deutlicher wird diefe dunkle und unbeftimmte Aeufserung durch den Zufatz: diefs fey der Fall, wenn aus der ganzen Darftellung das *Höhere* hervorblicke, *worauf* die Denklehre als Wiffenfchaft *ruhe*. Man fieht leicht, dafs jene Erklärung auf weiter nichts als das Princip der Wiffenfchaftslehre, das jede Wiffenfchaft, alfo auch die Logik, fo gut als die reine materiale Philofophie, wiffenfchaftlich begründe, hindeuten foll. Und eine folche, aus jenem Princip hergeleitete und auf daffelbe gebaute allgemeine reine und angewandte Logik ift die gegenwärtige wirklich. Was ihre *Vollftändigkeit* betrifft, fo wüfsten wir nicht, worin ihr *reiner* Theil, der doch, nach *Kants* Idee von diefer Wiffenfchaft, die eigentliche Logik ausmacht, vollftändiger wäre, als die Logiken von *Jakob*, *Kiefewetter* und die von *Jäfche* herausgegebene *Kantifche*; felbft dem *angewandten* Theile der beiden erftern geht am wefentlichen Inhalte nichts ab. Wenn aber von Vollftändigkeit der allgemeinen Logik die Rede ift: fo mufs doch unter diefer vorzüglich die *reine* verftanden werden, und in Anfehung diefer ift es allerdings richtig, was *Kant* von dem Ariftotelifchen Organon fagt, dafs es alle wefentlichen logifchen Momente enthalte. Die Logik unfers Vfs. hat übrigens das Verdienft, dafs fie fowohl in ihrem reinen als angewandten Theil in ftrenger fyftematifcher Ordnung vorgetragen und alles darin erfchöpft ift, was in der Sphäre diefer Wiffenfchaft liegt. Um deswillen wünfchten wir aber, dafs die Art, die Logik auf die Grundfätze der fogenannten Wiffenfchaftslehre zu bauen, gänzlich dabey weggeblieben feyn möchte, da ihre Unftatthaftigkeit fchon fo oft und fo bündig erwiefen worden, fie den Vortrag oft unverftändlich und myftifch macht, und der Allgemeinheit des Gebrauchs des Buches Abbruch thut.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Crapart: *Traité élémentaire d'Arithmétique décimale*, — fpecialement deftiné aux orfèvres, bijoutiers etc. Par le cit. *Guillard*. An X. (1802.) 120 S. 12. (8 gr.)

Für die Klaffe von Bürgern, denen der Vf. fein Buch beftimmt, Goldfchmiede, Juweliere und andere Perfonen, deren Gefchäft es ift, Gold und Silber zu verarbeiten und umzufetzen, mufs eine Anweifung, wie die neufranzöfifche Gewichtseintheilung mit der ältern zu vergleichen, und wie die bey ihren Arbeiten vorkommenden Rechnungen nach der neuen Eintheilung zu vollführen find, ohne Zweifel nützlich und angenehm feyn; und es fcheint, dafs die gegenwärtige ziemlich die Forderungen erfüllt, die man an eine folche Anweifung machen kann: fie ift faslich, mit hinlänglichen Beyfpielen erläutert und nicht gar zu weitläufig. Freylich möchte wohl die Hauptfache fich auf weniger als die Hälfte der Seiten bringen laffen; aber der Vf. fetzt Anfänger im Rechnen voraus, denen er nicht einmal Regel de tri zumuthet; was denn doch wirklich etwas zu herablaffend ift, da er doch der Alligation ein Kapitel widmet. Der Plan des Buchs ift folgender. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, wovon der erfte vom Silbergewicht, der zweyte vom Goldgewicht handelt. Der erfte Theil hat drey Kapitel: das erfte enthält die Eintheilung Kilogramms, nebft den Regeln der Decimalrechnung; das zweyte: Anwendung diefer Regeln bey der Reduction des neuen Gewichts auf das alte; das dritte: Alligationsrechnung bey Silber. Der zweyte Theil enthält zuvörderft die Eintheilung des Hectogramms, fodann die Reduction des Hectogramms auf Unzen, und endlich die Alligation und dahin gehörige Rechnungen bey Gold. Als Anhang ift noch eine Ueberficht der in dem Buche enthaltenen Specialregeln, und eine Sammlung von neun kleinen Tafeln hinzugefügt, um denen, die Gebrauch davon machen müffen, alles recht leicht und mechanifch zu machen. Für Lefer, denen die franzöfifche Benennung und Eintheilung des Gold- und Silbergewichts nicht gleich gegenwärtig feyn möchte, erwähnen wir nur, dafs bekanntlich nach der alten Eintheilung 1 Marc = 8 Onces; 1 Once = 8 gros; 1 gros = 72 grains ift; nach der neuen Eintheilung aber 1 Myriogramme = 10000 Grammes; 1 Kilogramme = 1000 Grammes; 1 Hectogramme = 100 Grammes; 1 Decagramme = 10 Grammes; ferner 1 Decigramme = 0,1 Gramme; 1 Centigramme = 0,01 Gramme; 1 Milligramme = 0,001 Gramme. Die Vergleichung des alten und neuen Gewichts ift folgende: 1 Kilogramme = 4 Marcs 0 Onces 5 gros 35 grains; 1 Hectogramme = 0 Marcs 3 Onces 2 Gros 10,7 grains; 1 Decagramme = 0 Marcs 0 Onces 2 gros 44,3 grains; 1 Gramme = 0 Marcs 0 Onces 0 Gros 18,83 grains. Die Werthe vom Decigramme u. f. w. ergeben fich eben fo durch Diviſion mit 10. — Druck und Papier geben dem Büchelchen ein gefälliges Anfehen, das unfern unzähligen deutfchen Rechenbüchern gewöhnlich fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. März 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Ideen zur natürlichen Geſchichte der politiſchen Revolutionen.* 1802. XII u. 231 S. 8. (18 gr.)

Nach einer uns zugeſtellten Anzeige, zu deren öffentlicher Mittheilung wir berechtigt ſind, iſt der Vf. dieſer intereſſanten Schrift, in der man ſchon bey dem erſten Durchblick die nicht zu verkennenden Spuren eines originalen, ſcharfſinnigen und liberalen Geiſtes entdeckt, Hr. *Saul Aſcher* in Berlin. Sie ſollte bereits in der Oſtermeſſe 1799 im Verlag der Voſſiſchen Buchh. daſelbſt unter ihrem jetzigen Titel erſcheinen; und dieſer Titel iſt auch ſchon in dem Leipziger Catalog für jene Meſſe abgedruckt. Allein da ihre damalige Herausgabe von dem Cenſor hintertrieben ward: ſo kam ſie unter günſtigern Umſtänden in der Oſtermeſſe 1801 unter dem veränderten Titel: *Philoſophiſche Skizzen zur Geſchichte des Urſprungs, Fortſchrittes und Verfalls der geſellſchaftlichen Verfaſſungen*, heraus. So erregte ſie nicht die Aufmerkſamkeit des Publikums, welche ſie verdiente, und dieſs bewog den ungenannten Verleger, ſie jetzt unter dem urſprünglich beſtimmten, angemeſſenern Titel noch einmal vorzulegen. Wir können nicht anders, als wünſchen, daſs dieſer Zweck erreicht werden möge, und halten uns verpflichtet, das unſrige dazu beyzutragen, indem wir dieſe Bogen dem gebildeten Publikum, das ſich für politiſche Unterſuchungen intereſſirt, als eine geſunde, kernhafte Nahrung des Forſchungs- und Beobachtungsgeiſtes recht ſehr empfehlen, und verſichern, daſs nicht leicht jemand die Schrift von ſich legen wird, ohne groſse, lichtvolle, zum Theil ganz neue und originale Ideen aus ihrer Leſung geſchöpft zu haben.

Bey einem Werke dieſer Art, das einzelne, kurze Betrachtungen aus dem weiten Gebiete der Politik und der Geſchichte der Revolutionen des menſchlichen Geſchlechts enthält, findet natürlicherweiſe weder eine vollſtändige Analyſe, noch eine räſonnirende Vergleichung mit irgend einem wiſſenſchaftlichen Syſtem ſtatt; wir glauben daher den Zweck dieſer Anzeige am vollkommenſten zu erfüllen, wenn wir nur die Rubriken der Abſchnitte herſetzen, und hie und da einen der hervorſtechendſten Gedanken ausheben.

Von der jetzigen Denkart über die Entſtehung politiſcher Revolutionen. Treffende Klagen darüber, daſs in Deutſchland meiſtens nur Gelehrte von Profeſſion politiſche Schriften geben. *Verſchiedenheit der Syſteme in Rückſicht des Urſprungs der Geſellſchaft.* Der Vf. leitet ſehr richtig die Folgerung daraus her, daſs politiſche Revolutionen an und für ſich ihren Urſprung in der Natur haben, und daſs die Vernunft dadurch allmählig auf den geſellſchaftlichen Zuſtand einen ſolchen Einfluſs erhielt, daſs ſie in dem Wirkungskreiſe der Menſchheit endlich ihre Nebenbuhlerinn, die Sinnlichkeit, wo nicht verdrängen, doch zu einer einverſtandenen Wirkſamkeit bringen kann. *Entwicklung des wirklichen Urſprungs des geſellſchaftlichen Lebens.* Sinnlichkeit ſchuf Eigenthum, und die Geſellſchaft entſtand, indem man jene Idee durch willkührliche Uebereinſtimmung Geſetzen zu unterwerfen ſuchte. *Entſtehung der Regierung und des Staats.* Durch das Bedürfniſs der Geſellſchaft, regiert zu werden, entſtand der Staat, und ein urſprünglicher Staat enthielt das durch eine, der Regierung überlaſſene willkührliche Macht verwaltete Eigenthum. *Urſprung der Kolonieen und daraus entſtehende Mannigfaltigkeit der Nationen und Staaten. Zwecke der Regierungen. Einfluſs der Regierungen auf alle bisher beſtandene eigentliche Religion.* Alle Religion iſt Erfindung eines politiſchen Kopfes: ihr Hauptzweck geht darauf hinaus, vollkommene Geſellſchaften, aber keinesweges (?) vollkommene Menſchen zu bilden. *Würdigung der neuen Ideen über das Chriſtenthum.* Jeſus war ein eifriger, redlicher Sectirer; die Apoſtel wollten eine Religion ſtiften. *Einfluſs der Regierungen auf die Rechte des Menſchen. Deſpotismus, Anarchie, Tyranney und Zweck der Regierung. Nähere Beſtimmung der Idee von Revolution.* Eine politiſche Revolution iſt die Rückkehr eines Zuſtandes der menſchlichen Natur, die ihrem geſellſchaftlichen vorgegangen. *Entwickelung der eigentlichen Triebfedern aller politiſchen Revolutionen und die daraus entſtehende Verſchiedenheit derſelben.* Keine der urſprünglichen Regierungen konnte der geſellſchaftlichen Ordnung eine ſolche Richtung geben, daſs der Menſch dabey glücklich oder zufrieden bleiben konnte. Daher der revolutionäre Geiſt, der Trieb der menſchlichen Natur, ſich den Beſitz eines ſolchen Zuſtandes zu erwerben, wo man einer, dem Zweck der Natur entſprechenden Freyheit des Genuſſes, der Meynungen und Handlungen theilhaft würde. Dieſer revolutionäre Geiſt ſucht alſo zuerſt die Freyheit des Genuſſes, dann die der Meynungen, darauf die der Rechte zu entwickeln. *Geiſt der Staatsverfaſſungen im Alterthum. Entſtehung der chriſtlichen Hierarchie.* Die durch chriſtliche Hierarchie verbreitete Stimmung zu einer allgemeinen Denkart vereinfachte die Verſchiedenheiten in den geſellſchaftlichen Verfaſſungen,

Digitized by Google

und gewöhnte überhaupt die Menschen, die Würde ihrer Gattung allmählig in der Menschheit aufzusuchen. *Einfluß und Zweck der christlichen Hierarchie. Skizze von der Entstehung des dritten Standes und deren Folgen.* Der revolutionäre Geist eroberte der menschlichen Natur die Freyheit des Genusses wieder, wodurch der Grund zu einer gleichförmigen Anlage aller in den neuern Zeiten entwickelten Staatsverfassungen gelegt ward. *Darstellung der Reformation und ihrer Wirkungen.* Mit *Luther* begann die Periode, wo der menschliche Geist nicht von seinem Erwachen wieder in einen sanften Schlummer verfiel, sondern unaufhaltsam zur Freyheit in Meynungen und Grundsätzen sich empor arbeitete. *Ursachen und Folgen des Untergangs der französischen Monarchie. Blick auf die Entstehung des Nordamerikanischen Freystaates. Ideen über die Regierungsformen.* Wir treffen unter den Menschen keinesweges eine Regierung, die der Idee von Monarchie oder Panarchie völlig entspricht. Jene ward durch Aristocratie, diese durch Democratie verwirklicht. Es ist aber die Aristocratie, die sich auf Constitution gründet, der Democratie nicht nachzusetzen. *Theorie und nähere Bestimmung der Idee von Constitution.* Der Zweck einer politischen Constitution ist einzig und allein, die Grundlinien anzugeben, nach welchen die Kräfte der menschlichen Natur in der Gesellschaft am wirksamsten und vortheilhaftesten in Thätigkeit gesetzt werden könnten; und die vollkommenste Constitution ist diejenige, die ihre allgemeinen Bestimmungen auf die freyeste Thätigkeit dieser Kräfte berechnet. *Ideen zur Metapolitik und ihr Verhältniß zur Politik.* Die Politik ist die auf Erfahrung gegründete Wissenschaft von den verschiedenen Gesellschaften und der möglichsten Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zustandes; die Metapolitik macht, so zu sagen, den reinen Theil von jener Wissenschaft aus, und zählt die Ideen auf, die der menschlichen Vernunft davon einzig und allein zum Grunde liegen. Sie giebt dem menschlichen Verstande den Wink, dass er nicht allein allen Scharfsinn nicht vergeblich aufbieten dürfte, sondern auch alle Mittel anwenden muss, den politischen Einrichtungen die Richtung zu geben, dass sie zur Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zustandes beständig fortschreiten mögen. Allein ehe der gesellschaftliche Zustand jenes vorgesetzte Ziel erreicht, stehen den Gesellschaften noch grosse Revolutionen bevor, und zwar von höherer und sublimerer Gattung, als die bisherigen. Dabey wird sich der revolutionäre Geist nach eben der Methode, wie bisher, entwickeln; und wir werden die uns scheinbaren Rückfälle der Menschheit dabey als eben so viele Vorbereitungen zu einer höhern Stufe der Kräfte der menschlichen Vollkommenheit betrachten müssen. Nur dürfte er demnach, mitten unter den traurigen Zeichen unserer Tage, dennoch den gesellschaftlichen Zustand bereits zu einer der Menschheit würdigen Bestimmung in einer solchen Blüthe erblicken, dass wir dereinst uns davon der besten Früchte zu erfreuen die schönste Aussicht haben.

Am Schlusse folgen noch S. 207 ff. einige nähere Erläuterungen einzelner Sätze, zum Theil auch in Beziehung auf andere Schriftsteller.

Uebrigens ist das Ganze als Fragmente aus Briefen in einer leichten, bestimmten und gefälligen Sprache und in einem unterhaltenden Tone abgefasst, den wir den zahlreichen politischen Schriftstellern des Tages mit gutem Gewissen als Muster empfehlen können.

MANNHEIM, b. Löffler: *Das allgemeine Kriegssteuer-Recht, mit besonderer Rücksicht auf die Kriegssteuern der Pfarrer und Geistlichen.*

Auch unter dem Titel:

Die gute Sache der Bauern und Pfarrer in Kriegssteuern. 1803. 452 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Um unsere Leser mit dem Inhalt und dem Zwecke dieser Schrift und zugleich mit der Schreibart des Vfs., der allem Vermuthen nach ein katholischer Geistlicher aus der Gegend von Bruchsal ist, bekannt zu machen, wollen wir dasjenige hersetzen, was er im letzten §en auf die Frage antwortet: „Was sollen „und werden die Folgen dieser Abhandlung seyn?" „Die alleinige Grund- und Gewerbsteuer zur Tilgung „der Kriegsschulden," sagt der Vf., „wird in das „Reich der rechtlichen Undinge deportirt; dagegen „die gemeine Vermögenssteuer zur Existenz gebracht, „die respectiven Zehntennehmer der Ueberbürde enthoben; der Bauernstand entlastet, und feines Da„seyns zum Behuf aller übrigen Stände empfänglich „und froh gemacht; die arme pfarrliche Congrua des „Segmentirens endlich einmal befreyt, höchstens nur „nach dem erträglichen Fusse der allgemeinen Ver„mögenssteuer, oder Nahrungsschatzung oder einer „mässigen Abfindungssumme zu den jetzigen Kriegs„schulden mit angezogen (§. 127.); die übrige Steuer„last aber, welche der Staat dem Corpus der pfarr„lichen Einkünfte anwerfen zu dürfen glaubt, den „Patronen und Grosszehentatoren" (die nach §. 111 — 116. die Einkünfte der Pfarreyen häufig an sich gezogen, und den Pfarrern dagegen dürftige Competenzen angewiesen haben) „zugeworfen; die Fixirung der „Congrua nach Geldpensionen, besonders in jetzt ge„prägten Sorten möglichst verhütet; sondern vielmehr „auf Grundgütern, Zehnten und Gilden belassen wer„den." Man sieht, dass der Vf. die Wirkungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit sehr hoch anschlägt. Wir zweifeln aber, ob er der guten Sache, die er vertheidigt, bey irgend einer aufgeklärten Regierung durch seine geistlose Compilation einen Dienst gethan haben werde. Das Gute und zur Sache Gehörige, was sich in der Schrift findet, hat der Vf., dem es ganz an gründlichen juristischen und staatswirthschaftlichen Kenntnissen fehlt, aus bekannten neueren Schriften zusammengetragen; aber durch Einkleidung und Einschiebsel entstellt und ungenießbar gemacht, und durch lange Tiraden im Controverspredigertone und andere fremdartige Episoden unterbrochen. Wir würden nur die Geduld unserer Leser

Digitized by Google

Leſer ermüden, wenn wir ſie mit dem Hauptinhalt der Schrift, nämlich dem vielen groſsentheils Inconcludenten, was der Vf. aus den Reichsabſchieden, aus dem canoniſchen Rechte, aus alten und neuen Canoniſten und aus der Geſchichte einzelner deutſchen Provinzen für eine unbedingte Steuerfreyheit der Competenzen der Pfarrer anführt, näher bekannt machen wollten. Wir begnügen uns daher, nur noch einiges, was für den Geiſt und die Tendenz der Schrift charakteriſtiſch iſt, auszuheben. So ſehr der Vf. nach §. 78. „reizvolle Kirchen- und Gottesdienſte" auch aus dem Grunde liebt, „weil ſie des gemeinen „Volkes Vauxhälle, Ball- und Opernhäuſer — ſeine „Erholungsquellen ſind" u. ſ. w., ſo läſst er ſichs doch gefallen, daſs auch die Kirchen mit ihren Schätzen bey Kriegsſteuern nicht frey ausgehen. Denn, ſagt er §. 77, „nur bey hölzernen und ſteinernen, „ſelten bey goldenen oder ſilbernen Statuen der Hei„ligen Gottes flieſsen Wunder und Gnaden." Er führt dann „häusliche Beyſpiele von Speyer und Waghäuſel," beſonders einen merkwürdigen Gruſswechſel eines Marienbilds an, deſſen Wahrheit durch die Zweifelsgründe des proteſtantiſchen Lehnmanns bey jedem unbefangenen Kritiker beſtärkt worden ſey. Den Verfall der Religion datirt der Vf. S. 220. von der Aufhebung des Jeſuiterordens. Er verſichert dabey, die ganze unbefangene Welt ſtimme mit dieſer Behauptung überein, die Jeſuitenfeinde bis auf den neueſten *Peter Wolf* mögen aus alten und neuen Tubis gegen denſelben zuſammenſchmieren, was ſie wollen. Dann folgen im Tone eines Abbé *Barruel* Ausfälle gegen die Illuminaten, gegen *Kant*, *Fichte* u. a. Dabey tröſtet ſich aber der Vf. damit, daſs „alle dieſe „himmelſtürmenden Rieſen gegen das Convexum nicht „weiter als 6 Stunden aufwärts gedrungen ſeyen, wo „der reinere Aether auf ihre Lungen und Geblüts„maſsen allzuleichten Eindruck gemacht, hiemit „den Umlauf des Geblütes faſt in Stillſtand verſetzt „habe." !!

Ohne Druckort: *Wie kann dem katholiſchen Schwaben das Kriegsungemach zum gröſsten Vortheile für die Religion vergütet werden?* Eine Frage, deren Beantwortung dem ſchwäbiſchen Kreiſe zur Beherzigung vorgelegt wird. *Erſtes*, *zweytes* und *drittes* Heft. 1801. 152 S. 8.

Unter dem angeführten Titel rügt ein katholiſcher Pfarrer in Schwaben manche der Lehrmeynungen und Gebräuche ſeiner Kirche. Er kündigt ſich dabey durch die ganze Schrift als einen Mann an, der aus der Fülle eines von Menſchenliebe und ächter Religiöſität erwärmten Herzens ſpricht. Er möchte das Chriſtenthum von allen Zuſätzen, durch die es unkenntlich geworden iſt, befreyt, und in ſeiner urſprünglichen Reinheit wieder hergeſtellt wiſſen. Wie der Vf. von Bettelmönchen, von Wallfahrten, von Kreuzgängen, von Wetterſegnungen, von Faſtengeboten, von der Ohrenbeichte, von dem gottesdienſtlichen Gebrauch der lateiniſchen Sprache u. ſ. w. denke, verſteht ſich nach dem Geſagten von ſelbſt. Am meiſten aber eifert er gegen den eheloſen Stand der Geiſtlichkeit. Und der gröſste Theil der vor uns liegenden drey Hefte beſchäftigt ſich damit, die bekannten Nachtheile des Cölibats aus einander zu ſetzen. Doch ſoll derſelbe um der Schwachen willen, nicht mit einemmale aufgehoben werden, ſondern nur allmälig ſich verlieren. Unter den übrigen Reformen, die der wohlmeynende Vf. vorſchlägt, zeichnen ſich beſonders aus — die Verkleinerung der biſchöflichen Sprengel, und, was nur unter dieſer Vorausſetzung möglich iſt, Zurückführung der Biſchöfe auf ihre urſprüngliche Beſtimmung, Aufhebung der Domcapitel und landesherrliche Ernennung der Biſchöfe, Verwandlung unmittelbarer Abteyen in geiſtliche Seminarien, Aufhebung einer Menge unnützer Ehehinderniſſe, Einführung eines neuen Katechismus und eines neuen Rituals u. ſ. w. Seit der Erſcheinung dieſer Hefte, deren Fortſetzung, wie es ſcheint, unterbleibt, hat der Vf. die Freude erlebt, durch den Entſchädigungsplan eine Ordnung der Dinge herbeygeführt zu ſehen, welche der Realiſirung mehrerer ſeiner frommen Wünſche nicht anders als günſtig ſeyn kann. Einiges iſt hie und da ſchon in Erfüllung gegangen. Andere der vorgeſchlagenen Reformen erwarten ihre Realiſirung von einem neuen Concordat, von der einſichtsvollen Thätigkeit des geiſtlichen Oberhaupts der deutſchen katholiſchen Kirche und von den weiſen Maaſsregeln aufgeklärter Regierungen. Nur gerade derjenige Wunſch, der dem Vf. am meiſten am Herzen liegt, ſcheint von ſeiner Erfüllung weiter entfernt zu ſeyn, als der Vf. und andere vor zwey Jahren gedacht haben mögen, ſeitdem die römiſche Curie durch das franzöſiſche Concordat zu Tage gelegt hat, welch hohen Werth ſie auf die Beybehaltung des Cölibats lege, während zugleich die franzöſiſche Regierung durch eines ihrer Organe der Eheloſigkeit der Prieſter Togar auf Koſten der Ehe überhaupt das Wort reden lieſs. Indeſſen hat man doch wohl in Deutſchland nicht auch dieſs zu beſorgen, daſs ſelbſt die nahe geglaubte und ſo wünſchenswerthe allgemeine Aufhebung der Bettelmönche unterbleiben, und nicht etwa an dem Intereſſe der päpſtlichen Curie, ſondern an dem Kameral-Intereſſe proteſtantiſcher Regenten ſcheitern möchte?

Weimar, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Der Soldat als Beyſtand der Polizey*, oder *Anleitung zur Kenntniſs der Garniſonpolizey und die Beſtimmung des Militairs in Friedenszeiten.* Für junge Officiere und ſolche, die mit der beſondern Garniſonpolizey unbekannt ſind, von einem königl. preuſs. Officier. 1802. XIV. und 244 S. 8. (20 gr.)

In Friedenszeiten zur Aufrechthaltung der Polizey und Unterſtützung der Civilobrigkeit beſtimmt, hat der Officier manche Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, über die er in den gewöhnlichen Reglements keine Vorſchrift findet. Ihm eine Anleitung dazu an die Hand zu geben, die ihn in manchen Fällen

Digitized by Google

len vor Verantwortlichkeit ſchützt, war die Abſicht des Vfs. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Polizey der Städte und über die Militärpolizey, geht der Vf. zu den beſondern Fällen über, wo der Soldat die Polizey wirklich unterſtützen kann und muſs. Dieſe Fälle ſind: Erhaltung der allgemeinen Ordnung; Feuer- und Waſſergefahr; Volksunruhen und Tumulte und öffentliche Hinrichtungen. Auch gehören hieher noch Jahrmärkte, öffentliche Feſte und ähnliche Gelegenheiten, wo eine ungewöhnliche Menge Volks von verſchiedenen Ständen auf einem Platze verſammelt iſt.

In Abſicht der Feuerpolizey wünſchte Rec. doch im Allgemeinen das Verfahren angegeben, welches ein zu einem Feuer, z. B. auf einem Dorfe, commandirter Officier zu beobachten hat, wo es gewöhnlich an einer guten Direction fehlet, und wo man jenem, als einem Manne von Anſehn, immer gern und willig gehorchet. Eben ſo unbefriedigend ſind die Vorſchriften über das Verhalten des Officiers bey Volksunruhen. Anſtatt der hier überflüſſigen Digreſſionen über militäriſche Subordinationen S. 157. und über die Urſachen der Empörungen, würde eine genaue und beſtimmte Belehrung darüber, wie der Officier ſich gegen die Aufrührer ſelbſt zu verhalten habe, wo nicht zu früh Gewalt zu gebrauchen, ſich und ſein Commando aber auch durch zu weit getriebene Langmuth nicht ſelbſt in Gefahr zu ſetzen, weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn. Rec. iſt ein Fall bekannt, wo ein ſonſt ſehr verdienſtvoller Officier die unruhigen Bauern dadurch zu ſchrecken glaubte, daſs er ſeinem Detaſchement zu laden befahl; ehe dieſes aber geſchah, von den Empörern überfallen und auf das gröblichſte miſshandelt ward. So lange als möglich, Güte anzuwenden, aber zugleich eben ſo, wie vor dem Feinde, auf jeden Fall gefaſst zu ſeyn und dieſelben militäriſchen Vorſichtsregeln zu beobachten, iſt ein Grundſatz, den Rec. aus eigner Erfahrung gezogen hat, und den kein Officier bey dergleichen kritiſchen Ereigniſſen ohne Gefahr aus den Augen ſetzen darf.

Obgleich übrigens der Ausfall gegen die jetzt gangbaren Räuberromane, vorzüglich den *Rinaldo Rinaldini* S. 105. nicht an ſeinem Orte ſtehet: ſo ſtimmt doch Rec. vollkommen in die Klage des Vfs. über das zu weit getriebene Mitleid gegen Verbrecher ein. Sey es auch, daſs man den Inquiſiten — ſeine Schuld ſey erwieſen oder nicht — mit Nahrungsmitteln unterſtützt, die ihn kräftiger nähren, als bloſses Brod und Waſſer: ſo iſt es doch durchaus nicht zu billigen, wenn ihm aus miſsverſtandener Empfindſamkeit Wein, Kaffe und dergleichen Produkte des Luxus gereicht werden; nur eine, ihre Würde und ihre Pflicht nicht kennende Polizey kann ſo etwas geſtatten.

Amberg u. Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- und Buchh.: *Ueber Auswanderung in beſonderer Hinſicht auf Bayern*, von *Joſeph von Wiſinger*, kurfürſtlichem Gerichtsactuar zu Burghauſen. 1804. 176 S. 8. (12 gr.)

Daſs in Bayern, unter der gegenwärtigen Regierung, die unermüdet das Glück der Unterthanen und die Zunahme des Flors des Landes berückſichtigt, jeder, der in ſich einen Beruf fühlt, jetzt ſein Scherflein darreicht und ſeiner Seits Verbeſſerungen vorſchlägt, iſt natürlich. Der Vf. des gegenwärtigen Aufſatzes prüft die Gründe, warum Bayerſche Unterthanen auswandern; er will nicht, daſs das Auswandern durch Zwangsgeſetze gehemmt ſey, ſondern daſs neue Erwerbsquellen eröffnet werden, welche die Bayern in ihrem Vaterlande ernähren. Er unterſucht die gegenwärtigen Hinderniſſe, und thut Vorſchläge zur Aufhebung der Miſsbräuche. Das Ganze zeugt von einem wahren und einſichtsvollen Patrioten. Schade, daſs die weitläufigen und dunkeln Perioden das Leſen dieſes Buchs erſchweren. Z. B. S. 104. „was den erſten Satz anlangt: ſo glaube ich, „iſt es als allgemein richtig anzunehmen, daſs der „Beſitz von unfürdenklichen Zeiten her (als eine ge„ſetzliche Art, Eigenthumsrechte zu erlangen, be„trachtet), nur diejenige Handlungsweiſe zum Ge„genſtande haben könne, welche an ſich zum eigen„thümlichen Erwerbe geeignet iſt." Auch die erſte Periode in der Vorrede giebt einen auffallenden Beweis dieſer Behauptung. Desgleichen ſtöſst man ungern auf Ausdrücke als S. 20. „Aus anzüglicher Gelegenheit und Konfortitz geſchahen manche Auswanderungen." S. 65. „Was jenem detrectirt, entzieht dieſem." Einmüdige Wieſen; Cultursfonde; Miethſchaften ſtatt Hausmiethe u. dgl. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Schwickert: *Aechte kalte Druck- und Tafelfarben auf Mouſſelin und Cattun.* Nebſt der türkiſchen ſeidenen Tücher- und Baumwollenfärberey. 1802. (o S. 8. (8 gr.) — Rec. kann dieſes kleine Büchelchen den Druckern der Baumwollenwaaren ohne Bedenken empfehlen, ſollten ſie auch nicht immer auf ganz neue und unbekannte Farbenzuſammenſetzungen ſtoſsen. Die hier angegebene Methode, Türkiſchroth zu färben, verdient ſchon allein alle Aufmerkſamkeit des praktiſchen Färbers, indem ſie weit einfacher, als diejenige iſt, welche man in andern, ſogar vorzüglichern Färbebüchern findet. Das baumwollene Garn wird, um es nach dieſer Angabe zu färben, nach dem Einweichen in Waſſer etwas Mal mit einer kaliſchen Lauge behandelt, dann in eine Beize aus Alaun, Pottaſche, Salmiak, Salpeter (die beiden letztern ſcheinen unnöthige Ingredienzien), Bleyzucker u. ſ. w. und einer hinlänglichen Menge Waſſer zuſammengebracht, und darauf geſpühlt. Es wird dann im Krappkeſſel ausgefärbt, in bis zum Kochen erhitztes Kleyen- und Seifenwaſſer gebracht, darauf nochmals geſpühlt und getrocknet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Levrault u. Magimel: *Relation détaillée du paſſage de la Limat, effectué le 3 Vendémiaire an 8; ſuivie de celle du paſſage du Rhin, du 11 Floreal ſuivant; et de quelques autres paſſages de fleuve.* Par le citoyen *Dedon l'aîné*, chef de brigade d'artillerie. an IX. (1801.) 231 S. 8. mit zwey Karten von *Tardieu.* (1 Rthlr. 10 gr.)

Beynahe alles, was über den groſsen und wichtigen Revolutionskrieg erſchienen iſt, giebt bloſs einen allgemeinen Ueberblick der Operationen, ohne in ihr Inneres einzudringen, ohne durch das Detail der Ereigniſſe für den Krieger lehrreich zu werden, indem es ihm Hülfsmittel angiebt, ähnliche Schwierigkeiten zu überſteigen. Gerade dieſen Endzweck aber erfüllt das gegenwärtige Werk in vollem Maaſse, ſo wie es zugleich der Thätigkeit und Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Pontonniere ein bleibendes Denkmal ſetzt. Mit der Erzählung der beiden Uebergänge über die Limmat am 25. Sept. 1799. und über den Rhein am 1. May 1800. verbindet der Vf. einen gedrängten Ueberblick der übrigen Operationen der Donau- und Rhein-Armee vom März 1799. bis zu dem am 15. Jul. 1800. geſchloſſenen Waffenſtillſtand. Wir übergehen die vorhergehenden Ereigniſſe, um uns einen Augenblick bey dem Uebergange über die Limmat zu verweilen, der bey den ſonſt unüberſteiglichen Schwierigkeiten nur mit der äuſserſten Anſtrengung möglich war. Das jenſeitige, vom Feinde beſetzte, Ufer beherrſchte durchgängig das diesſeitige, und bot wegen der ſteilen Felſen, welche es einfaſsten, nur ſehr wenig Orte zum Uebergange dar. Zwar ſchien eine einwärts gehende Krümmung des Fluſſes, wo das jenſeitige Terrain von dem franzöſiſchen Geſchütz völlig beſtrichen werden konnte, gemeinſchaftlich mit dem hier ruhiger flieſsenden Strome und einem guten Ankergrunde das Unternehmen zu begünſtigen; allein es gab dafür an dieſem Punkte durchaus *Nichts*, keine Inſel, keinen einflieſsenden Bach u. d. gl., wo man die Einſchiffung der erſten Truppen hätte verbergen und dem feindlichen Feuer entziehen können, das bey der geringen Breite des Fluſſes von 276 Fuſs nothwendig ſehr fürchterlich ſeyn muſste, wenn die Kähne und Pontons, wie gewöhnlich, auf Wagen an das Ufer gebracht und hier abgeladen werden ſollten. Nachdem daher der Vf. mit vieler Mühe 37 Kähne zuſammengebracht hatte, die 20 bis 45 bewehrte Leute faſſen konnten, lieſs er ſie transportweiſe bis hinter das Dorf *Dietikon* bringen und daſelbſt einſtweilen bis zum beſtimmten Augenblick des Ueberganges niederlegen. Von da wurden ſie von den Leuten zweyer dazu beſtimmten Bataillons auf die Schultern genommen und vollends an den Rand des 1200 Schritt entfernten Waſſers getragen. Dieſs ſowohl, als die Aufſtellung des Geſchützes auf dem diesſeitigen Ufer geſchah in ſolcher Stille, des abhängigen und von mehrern Gräben durchſchnittenen Bodens ungeachtet, daſs die ruſſiſchen Poſten am andern Ufer nicht eher etwas bemerkten, bis die erſten Fahrzeuge wirklich ins Waſſer gelaſſen wurden. Sobald eine hinreichende Anzahl Infanterie hinüber, und man dadurch von dem Erfolg des Unternehmens überzeugt war, ward die Ponton-Brücke angefangen und in 2½ Stunden zu Stande gebracht. Dieſe Zeit findet Rec. bey der Thätigkeit der franz. Pontonniers etwas lang; denn geübte Arbeiter müſſen in der nämlichen Zeit eine Brücke von wenigſtens 40 Pontons ſchlagen, und folglich die hier bemerkte von 16 Pontons in weniger als 1½ Stunde beendigen, wenn beſonders der Fluſs keine Sandbänke am Ufer hat, daſs die Pontons bis dichte an letzteres geſtellt werden können. — Der Uebergang über den Rhein S. 147 ff. iſt auf eine nicht minder befriedigende Art erzählt, und die Hülfsmittel ſowohl als die Hinderniſſe des Ueberganges ſind gut aus einander geſetzt; wir würden jedoch die Gränzen dieſer Recenſion zu weit ausdehnen, wenn wir mehr davon ſagen wollten, und halten das bereits angeführte für hinreichend, um jeden Officier, der Belehrung wünſcht, aufmerkſam darauf zu machen.

Unter dem Druckort: LONDON: *Darſtellung der Urſachen, welche die Unfälle der Oeſterreichiſchen Armeen im letzten Landkriege, beſonders im Jahr 1800, nach ſich gezogen haben.* Durch einen Reiſenden in der Schweiz. Aus d. Engl. 1802. VI u. 152 S. 8. (20 gr.)

Obgleich die Urſachen der franzöſiſchen Fortſchritte in dieſem Kriege faſt klar am Tage liegen, ſo finden ſich doch hier mehrere intereſſante Anekdoten und treffende Bemerkungen zu Aufhellung jener Urſachen. Durch Befehle des Hofkriegsraths gehindert, nach der Eroberung von Zürich weiter vorzudringen, ſah der Erzherzog *Karl* die ſo ſauer errungenen Vortheile wieder ſeinen Händen entſchwinden. Die Ruſſen wurden, wie auch früher ſchon mehrere verbündete Reichsfürſten, durch üble Behandlung dahin gebracht, die Verbindung mit dem Wiener Hofe aufzuheben, der dann, ſich ſelbſt überlaſſen, nicht mehr im Stande war.

Digitized by Google

war, dem reifsenden Strome der franzöfifchen Macht zu widerftehn. — Aufser diefer Aufklärung enthält diefs Werk noch manche Züge zur Charakteriftik *Pauls I.*, des Grofsherzogs *Conftantin* und einiger ruffifchen und öfterreichifchen Generale. S. 95. findet fich ein Beytrag zur Gefchichte des grofsen Brandes in Linz im J. 1800, der hier zugleich als ein Beyfpiel der Schreibart des Vfs. eine Stelle finden mag: „Sonntags, den 17. Aug. Abends um fünf Uhr, fah man „längs dem Dache des Schloffes zu Linz, das über „die ganze Stadt herausragt, einen leichten Rauch „hinziehen. Eine ganze Viertelftunde hindurch war „das Feuer, das bald auf diefen Rauch folgte, fo unbedeutend, dafs ein wenig Waffer es gelöfcht hätte; „aber niemand ertheilte hierzu Befehle; eine halbe „Stunde nachher hatte das Feuer das ganze Dach ergriffen, und bald darauf ftand das ganze Schlofs „in vollen Flammen. — Diefs prächtige Gebäude „diente zum Spital für Bleffirte, von denen ohngefähr vierzehnhundert, und noch die meiften fchwer „verwundet, darin lagen. Ein Infanterie-Detafchement that Garnifons-Dienfte, und nun, anftatt diefen Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, fuchten Officiers und Abwärter blofs ihre eigene Habe zu retten, und beorderten auch noch die Soldaten zu diefem Dienfte; man fah weder den Gouverneur, noch „eine Magiftratsperfon, noch felbft eine Feuerfpritze „zur Hülfe herbey eilen, wohl aber verfchiedene Officiere von der Garnifon, und viele Einwohner, die „das Schaufpiel herbeyzog, um das Schlofs herum „ftehen. Endlich gelang es noch, ohngefähr fechshundert diefer Unglücklichen zu retten; die andern „hauchten ihr Leben in den Flammen aus. Nie werde „ich des erfchütternden Jammergefchreys diefer Elenden vergeffen. — Den nämlichen Abend noch wurde der Pallaft der öfterreichifchen Stände, fo wie „ein Haus, das in einer Strafse unterm Schloffe lag, „vom Feuer ergriffen: auch hier wäre das Löfchen „leicht gewefen; aber auch hier dachte niemand daran, die fernern Ausbrüche des dreyfachen Brandes „zu dämmen. — Man eilte, dem Gouverneur Anzeige zu machen, er liefs niemand vor fich kommen. *Was geht mich das an?* fagte er zu feinen Leuten, *dieß Haus gehört nicht mir; fagt, ich fey krank! „Ich lege mich fchlafen. Wenn das Feuer näher kommt, „dann zeigt mir's an.* (Er ward aber dafür kaffirt.) „Endlich wurden Feuerfpritzen herbeygebracht, von „denen aber die meiften nicht einmal Röhre hatten, „und die andern fonft unbrauchbar waren; erft Montags Morgens dachte man endlich daran, einige aus „der Nachbarfchft kommen zu laffen. — — Der „Regierungs-Präfident einzig zeichnete fich ehrenvoll „aus, liefs fein eignes Haus im Stiche und eilte den „andern zu Hülfe, und wurde mit Hohngelächter belegt, fobald man daffelbe auch von den Flammen ergriffen fah." Fürwahr eine fchreckliche Gefchichte!

BERLIN, b. Maurer: *Ausführliche und zuverläffige hiftorifch-militärifche Befchreibung der Schlacht bey Kunersdorf und Frankfurt*, am 12ten Auguft 1759. Mit beygefügtem genauen Situations-Plane nebft verfchiedenen Nachrichten der Schickfale Frankfurts und der umliegenden Gegend in damaliger Zeit. Gefammelt und herausgegeben von *Joh. Ludw. Kriele*, Prediger zu Kunersdorf. 1801. XIV u. 172 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., deffen Wohnort Veranlaffung war, dafs mehrere Fremde, welche das Schlachtfeld zu befuchen kamen, von ihm nähere Auskunft verlangten, giebt hier die Befchreibung diefer merkwürdigen Schlacht theils nach öffentlich erfchienenen Nachrichten, theils nach den mündlichen Relationen mehrerer Augenzeugen. Aufser einigem fonft unbekanntem Detail findet man daher auch hier eine fehr genaue Angabe des Verluftes der beiderfeitigen Heere, und die Erzählung der Ereigniffe in Frankfurt nach dem Treffen, wo die Stadt nach und nach über 170,000 Rthlr. Brandfchatzung an die Ruffen bezahlen mufste, die Lieferungen an Naturalien ungerechnet, die fich über 150,000 Rthlr. beliefen. Merkwürdig ift der Umftand: dafs der Vf. nicht ohne Grund zu erweifen fucht: die Preufsen feyen nicht nur über den *Kuhgrund* — den *Tempelhoff*, felbft Augenzeuge diefer Schlacht, als das Endziel der preufsifchen Fortfchritte angiebt — fondern fogar noch einige hundert Schritt über den, weiter gegen die *Judenberge* hin liegenden *Tiefenweg* vorgedrungen. Wirklich ftimmt diefs auch mit den Tagebüchern mehrerer preufsifchen Regimenter überein, denen zufolge die Preufsen bis an die Judenberge gekommen find; und mehrere Augenzeugen haben den Vf. verfichert, dafs die Felder jenfeits des Kuhgrundes ganz mit preufsifchen Leichen bedeckt gewefen. Der Plan ift von dem nachherigen General-Quartiermeifter Lieutnant v. *Barfewifch* fehr genau aufgenommen worden, und fpricht ebenfalls für die Behauptung des Vfs. Nur ift zu bedauern, dafs die Buchftaben des Plans weder im Werke felbft, noch in einer befondern Nachweifung erklärt werden. — Das Titelkupfer enthält eine Abbildung der filbernen Denkmünze, welche die ruffifchen Soldaten nach der Schlacht bey Kunnersdorf bekamen.

Ohne Druckort. *Ueber den Feldzug der deutfchen und franzöfifchen Armee in Deutfchland, im Sommer und Winter des Jahrs* 1800. Von einem Officier der alliirten Truppen im Laufe des Feldzugs verfafst. 1801. 144 S. 8.

Enthält eine Entwickelung der gröfstentheils bekannten Urfachen der Unfälle der deutfchen Armeen, mit Anführung einiger nähern, minder bekannten Umftände. Das Ganze zerfällt in *zwey* Abtheilungen: den Sommer-Feldzug und den Winter-Feldzug; jeder Abtheilung gehet eine militärifche Befchreibung des Terrains vorher, auf welche dann ein kurzes Tagebuch der Ereigniffe, mit einigen Bemerkungen über die Operationen folgt, denen Rec. feinen Beyfall nicht verfagen kann. Der ungenannte Vf. fchliefst bey dem letzten Waffenftillftände, welcher diefen un-

Digitized by Google

unſeligen Krieg endigte, mit den Worten: „Wer „vermag den mehr als erbarmungswürdigen, elenden „Zuſtand des braven, geduldigen, achtungswerthen „öſterreichiſchen Soldaten zu beſchreiben! Wäh„rend anderthalb fürchterlichen Wintermonaten auch „keinen einzigen Tag Ruhe unter dem Schutz eines „Daches; während drey und zwanzig Wintertagen „unausgeſetzte Rückmärſche, auf denen in den er„bärmlichſten Wegen gewöhnlich zehen, zwölf bis „funfzehn Stunden zugebracht wurden; Entbehrung „des Schlafes, fürchterlicher Mangel an Lebensmit„teln, an Kleidungsſtücken! — Kein Beyſpiel, kein „Zuſpruch von oben herab, mithin kein Zutrauen, „keine Liebe, kein Gehorſam mehr von unten her„auf!"

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

HAMBURG, b. Vf., u. LEIPZIG, in Comm. b. Bachmann u. Gundermann: *Comptoir-Lexicon* in neun Sprachen für Handelsleute, Rechtsgelehrte und ſonſtige Geſchäftsmänner bearbeitet von *Philip Andreas Nemnich*, b. R. L. 1803. 768 S. gr. 8. (1 Fr. d'or.)

Dem unermüdeten Fleiſse des ſprachgelehrten und ſachkundigen Vfs. verdankt nun auch der Handelsſtand ein Wörterbuch, das ihm unentbehrlich iſt, und gewiſs auch mit eben dem Beyfalle, den ſeine bisherigen lexicographiſchen Arbeiten verdienten, wird aufgenommen werden.

„Das *Compt. Lex.*," ſagt Hr. *N.* in der kurzen „Vorrede, „liefert ein *noch nie geſehenes* Verzeichniſs „von Wörtern und Redensarten, die zum groſsen „Gebiete der Handlungswiſſenſchaft, mit Inbegriff „der Handlungs-Jurisprudenz, als eines weſentlichen „Theils derſelben, gehören. Die erſten acht Wör„terbücher enthalten nicht nur das Gemeinſchaftliche „der Handlung, ſondern auch dasjenige, was einem „jeden Lande beſonders eigen iſt. Das letzte oder „deutſche Lexicon umfaſst, in neun zuſammenge„ſtellten Sprachen, das Gemeinſchaftliche der Hand„lung." Wir können mit Vergnügen verſichern, daſs wir auf wenig Stellen geſtoſsen ſind, wo der Vf. den vorgeſetzten Zweck aus den Augen verloren hätte, und daſs er ihn auch faſt immer glücklich erreicht hat. Da er aber ſelbſt um Bemerkungen und Berichtigungen der aufmerkſamen Leſer bittet, und es auch bey einem Werke *der* Art von dem kenntniſsreichſten Manne nicht zu erwarten iſt, daſs er ihm ſchon in der *erſten* Ausgabe die höchſte Vollkommenheit ertheile: ſo wollen wir einiges, was bey einer zweyten Auflage verbeſſert und ergänzt werden könnte, hier anführen, und der Beurtheilung des Vfs. anheim ſtellen.

Der Vf. konnte freylich vorausſetzen, daſs ſein Werk vorzüglich von ſolchen Leſern würde genutzt werden, die mit Comptoirgeſchäften und den dahin einſchlagenden Kunſtwörtern ihrer Mutterſprache hinlänglich bekannt ſind. Er braucht alſo nur zu überſetzen, nicht zu erklären und zu beſchreiben, und es iſt allenfalls genug, wenn er ſich auf ausführliche Erklärungen ſolcher Wörter beſchränkt, die ſich ganz allein auf ausländiſche Gewohnheiten, Geſetze und Gebräuche beziehen. Da er ſich aber auch ausdrücklich anheiſchig macht, für Rechtsgelehrte und andere Geſchäftsmänner zu ſchreiben, denen oft mit bloſser Vertauſchung deutſcher Kunſtausdrücke mit fremden wenig geholfen ſeyn mag, indem ſelbſt Handelsleute, im weitern Sinne des Wortes, oft wenig Bekanntſchaft mit Comptoirgeſchäften und der Kaufm. Jurisprudenz haben; ſo glauben wir, daſs der Vf. gut gethan hätte, wenn er oft etwas freygebiger mit Erklärungen und Beſchreibungen geweſen wäre. Zuweilen iſt dieſs aber auch der Fall bey Wörtern, die ſich ganz auf ausländiſche Einrichtungen beziehen, wo es doch durchaus nie ſtatt finden ſollte. Z. B. bey *avoir dupois* (im engl. Lex.) Schwergewicht, mit ſeinen Abtheilungen, wird auf *Troy weight* hingewieſen, man findet unter dieſer Rubrik aber auch weiter nichts, als die Unterabtheilungen dieſes Gewichtes, ohne daſs ihr Verhältniſs gegen einander oder zu deutſchen Gewichten (Mark Cölniſch) angegeben wäre. *The firſt drawn ticket*, iſt gar nicht überſetzt. Wem es nicht bekannt iſt, daſs dieſes Loos eine Prämie zieht, wird nicht wiſſen, was er mit dem Worte machen ſoll. *Charger une lettre, einen Brief chargieren* (chargiren) *oder beſchweren, die Adreſſe mit dem Worte: chargée verſehen.* Wer den franzöſiſchen Gebrauch nicht kennt, wird bey dieſer Erklärung immer noch nicht wiſſen, was er darunter verſtehen ſoll, wenn ſein Handelsfreund in Frankreich ihm aufgiebt, *de charger ſes Lettres.* Auſserdem iſt es aber auch nicht einmahl nöthig, die Adreſſe mit dem Worte *chargée* zu verſehen, ſondern es iſt genug, wenn der Brief drey oder fünf mal beſiegelt wird.

Auch für die leichte Auffindung der Wörter iſt nicht immer gehörig geſorgt. Wer im engl. Lex. z. B. das Wort *by Procuration* ſucht, der wird es nicht unter *Procuration*, ſondern unter *Acceptance* finden. Bey *Affiente* wird im franz. Lex. auf das ſpan. verwieſen, da doch das Wort im Franzöſiſchen das Bürgerrecht erlangt hat. Dazu kommt aber noch, daſs derjenige, der kein Spaniſch verſteht, und alſo das Wort im ſpan. Lex. auch nur unter *affiente* ſucht, es daſelbſt gar nicht finden wird. Es ſteht unter *aſentar en el libro.*

Von einer Menge Wörter weiſs Rec. nicht den Grund anzugeben, warum ſie in das *Compt. Lexicon* aufgenommen worden ſind, z. B. *coverture, feme covert, marriage, marriage ſettlement etc.* Hingegen fehlen viele Wörter, die man mit Recht ſuchen wird, als: *Acte de notification ou de denonciation, avictuaillement* oder *avitaillement, acheter comptant compté, acheter par compte courant, contrât de groſſe ſans jour et ſans terme, bacler un batteau, Meſs-Wechſel, trockner Wechſel, allienbill, ſupporto, Ounce, Pound* — und andere mehr.

Einzelne Wörter ſind auch wohl nicht ganz richtig überſetzt oder nicht mit allen ihren Bedeutungen auf-

Digitized by Google

aufgeführt. Z. B. *Affretement, die Befrachtung eines Schiffes.* Dabey hätte bemerkt werden müssen, dass man bey Befrachtungen auf dem mittelländischen Meere *nolissement* sagt, oder wenigstens auf *nolis* verwiesen werden sollen. Bey *Annuller un credit* wird blofs gesagt: *einen auswärtigen Freund warnen, die Tratten eines verdächtigen Correspondenten nicht weiter anzunehmen.* Das Wort wird aber auch eben so gut in einem nicht beleidigenden Sinne gebraucht, wenn man einen eröffneten Credit, der nicht mehr nöthig ist, annullirt, aufruft, und seinem Handelsfreunde, bey dem derselbe eröffnet ist, blofs Nachricht davon ertheilet, damit er sich darnach zu richten wisse. *Appoint, die Ausgleichung einer Münze* — sagt zu wenig — Was sich bey einer bestimmten Zahlung nicht in ganzen Goldstücken oder groben Silberstücken bezahlen läfst, das mufs der Empfänger in *kleiner Münze* annehmen, welche man *les appoints* nennt. *Arrerages, Rückstand, was noch nicht abgetragen ist,* wird vorzüglich nur von Pensionen und Renten gebraucht. *Avanies, Gelderpressungen in der Levante,* wird auch von andern Beleidigungen und Herabwürdigungen gebraucht, welche Nicht-Muselmänner in der Levante erdulden müssen. *Angaries, Geld- und Geschenk-Erpressungen,* wird vorzüglich gebraucht, wenn Schiffe von höherer Macht in einem Hafen angehalten und zu Transporten gezwungen werden etc. etc.

Dagegen sind die meisten Artikel, die das Allgemeine der Handlungswissenschaft oder die besondern Einrichtungen Frankreichs, Englands, Spaniens u. s. w. betreffen, ganz vorzüglich und höchst instructiv ausgefallen. Es sind deren zu viel, um sie einzeln hier anzuführen, und wir können uns, bey dem grofsen Zutrauen, das sich der Vf. ohnedem schon erworben hat, um so eher der Belege für unser Urtheil überheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig,* b. Gräff: *Wünsche eines Patrioten und Christen zur Ausrottung des Strafsenbettelns und zur Beförderung der Industrie* u. s. w. durch Errichtung eines *allgemeinen Arbeits-Armenhauses* in *Litthauen* und *Curland.* In Worte gefafst von *C. C. Müller.* 1802. 46 S. 8. (6 gr.) — Der Vf., der jetzt zu Dresden lebt, hatte sich, wie er selbst in der Dedication seiner kleinen Schrift an die verwittwete Kaiserinn von Rufsland sagt, ehedem mehrere Jahre in den russischen Staaten aufgehalten. Man darf daher voraussetzen, dafs er mit den Uebeln, die Curland und Litthauen drücken, hinlänglich bekannt sey. Zu diesen Uebeln rechnet er denn unter andern die vielen inn- und ausländischen Bettler, Vagabonden und schädlichen Müfsiggänger, die dort in allerley Form, besonders als Bärenführer, Arzeneyverkäufer u. s. w. ihr Wesen treiben, und den Einwohnern in mehr als einer Hinsicht sehr lästig und nachtheilig werden. Um diese Last den Einwohnern abzunehmen und zugleich aus Bettlern und Müfsiggängern nützliche und fleifsige Menschen zu machen, die arbeitslosen zu unterstützen und den Geist der Industrie aufzuregen, wünscht er die Errichtung eines zweckmäfsig geordneten, möglichst einfachen *allgemeinen Arbeits-Armenhauses* für jede Provinz. Er hält eine solche Anstalt für Curland und Litthauen für desto nützlicher, theils weil es hier an Manufacturen und Fabriken fehlt, um den schlafenden Geist der Industrie aufzuwecken und dem Dürftigen Arbeit und Verdienst zu geben, theils weil die wenigen und kleinen Armenanstalten, wie z. B. die in Mitau, überall höchst unvollkommen und precär sind. Doch ist der Vf. gar nicht der Meynung, als müsse ein solches Haus die Maschine seyn, durch welche der Staat *allen* dürftigen Bürgern des Landes Anweisung zum Gebrauch ihrer Kräfte geben könnte, oder als concentrire sich die mannigfaltige Sorge des Staats für den dürftigen Mitbürger *blofs* in dem Armenhause. — Es soll und kann seinem Wesen nach nichts weiter wirken, als aus unnützen und schädlichen Gliedern des Staats nützliche und gesunde Glieder zu machen, und wohlthätig zu seyn für die in der Nähe wohnenden Armen aller Klassen und Beyspiel gebend in Hinsicht auf Industrie für die ganze Provinz. — Ueber die Anlegung eines solchen Hauses selbst, die Einrichtung des Gebäudes, die Arbeiten, die darin getrieben werden, die Fonds desselben u. s. w. sagt er viel Nützliches, was zum Theil auch auf andere Gegenden und ähnliche Anstalten anwendbar und auch wohl hie und da bereits in Ausübung gebracht worden ist. Doch nimmt er, wie billig, überall vorzüglich auf Curland und Litthauen Rücksicht. Daher ist er auch nicht zu tadeln, wenn er für diese Provinzen, *wo noch kein Menschenüberfluss herrscht,* und Fabriken und Manufacturen noch im Kindesalter oder wohl gar ungeboren sind, und wo die Anstalt eine allgemeine Landesindustrieanstalt seyn soll, das *Maschinenwesen,* zur Bearbeitung der rohen Stoffe, ehe sie in eigentliche Kunstproducte verwandelt werden, in Schutz nimmt; wenn er für *gezwungene Armensteuern* stimmt, weil nach der jetzt herrschenden Denkungsart der Einwohner auf freywillige Beysteuern nur wenig zu rechnen ist u. s. w. Gewifs liegt auch in der bestimmten Hinsicht auf diese Provinzen der Grund, warum der Vf. seine Anstalt so sehr ausgedehnt, die für das Wilnasche Gouvernement bestimmte auf 1000 bis 1200 Personen, für Curland auf 5 bis 600 Menschen eingerichtet wissen will, oder wenn er in ihr alles — Zwangsarbeitshaus, freywilliges Arbeitshaus, Zuchthaus, Leihhaus, das an den unbemittelten Fabrikanten rohes Material ausgiebt, und mehreres vereiniget, und es für Erwachsene und Kinder von jedem Alter, Gesunde und Kranke, Arme und Verbrecher aller Art u. s. w. bestimmt. Denn sonst möchte wohl diese Zusammensetzung und Ausdehnung, selbst nach den vom Vf. (S. 3. 22.) angedeuteten Principien und nach der Tendenz, die er (S. 9.) dem Hause giebt, manches wider sich haben. — Ueber die einzelnen Ideen des Vfs. zur zweckmäfsigsten Einrichtung seines projectirten allgemeinen Arbeits-Armenhauses kann Rec. sich nicht verbreiten, findet sie aber meistens sehr zweckmäfsig und ausführbar. So ist es z. B. eine sehr gute Idee, bey seinem Institute Küchen- und Obstgärten, und in diesen Baumschulen anlegen zu lassen, um den noch sehr wenig getriebenen Obstbau auf dem Lande zu verbreiten; eine Idee, die *François von Neufchateau* auch den französischen Instituten der Art gar sehr empfahl! — Und solcher guten, wenn gleich nicht neuen, Ideen giebt es mehrere in der kleinen Schrift, wenn auch dafür andere noch einer Berichtigung zu bedürfen scheinen, z. B. wenn ein Bettler im Hause sich der Faulheit schuldig gemacht hat, soll er unter die Züchtlinge oder unter die eigentlichen Verbrecher gesteckt werden; die Schliefser sollen den Morgen- und Abendgottesdienst mit den Zwangsarbeitern halten (warum nicht lieber die Schullehrer?) u. m. Im Ganzen wünscht Rec. den Vorschlägen des Vfs. eine recht baldige Ausführung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1804.

GESCHICHTE.

Unter der Aufschrift: GERMANIEN: *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate.* 1804. VIII u. 447 S. gr. 8.

Politische Schriften, deren Verfasser und Verleger sich hinter dem Schilde der Anonymität verbergen, sind gewöhnlich so leer an Inhalt, als reich an boshafter Verläumdung, oft noch unerträglicher, wenn sie gleichwohl ihrer Freymüthigkeit sich rühmen. Rec. wurde daher sehr angenehm überrascht, als er, so etwas erwartend, in dieser Schrift ein Werk fand, dessen Vf. eben so edel als frey denkt, eben so anständig als kraftvoll schreibt. Nur die sonderbare Eifersucht, mit welcher der aufserordentliche Mann, den dieses Buch schildert, jedes Urtheil über ihn beachtet, und mit welcher er die Einfälle englischer Zeitungsblätter, die in England selbst niemand sich irren läfst, zum Gegenstande ernsthafter diplomatischer Beschwerden gemacht hat, nur diese Eifersucht allein kann die Anonymität des Vfs. erklären. Er kündigt sich übrigens als einen Mann an, „welcher Frankreich in sei„nem ehemaligen Zustande gekannt, der den Gang „der französischen Revolution in der Nähe und Ferne „genau beobachtete, und seit einiger Zeit wieder in „Frankreich lebte."

Er beginnt mit einer Skizze des Lebens des ersten Consuls, ohne die Details seiner Feldzüge, und eilt zur Darstellung seiner Regierung selbst.

Geborner Corse (Sohn eines Rechtsgelehrten und Landeigners zu Ajaccio) trug er von Jugend auf einen tiefen Hafs gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes. Gleichwohl war es der Eroberer desselben, General Marboeuf, welcher als Hausfreund seiner Aeltern dem zehnjährigen Napoleon 1779 eine Stelle in der Kriegsschule zu Brienne verschaffte. Schon als Knabe sich den Spielen seiner Kameraden entziehend, studirte er mit Eifer den Krieg und zeichnete sich durch Religiösität aus. Im 16ten Jahre seines Lebens wurde er Lieutenant bey der Artillerie. Sein Eifer für Corfica's Freyheit zog ihm öfters Händel zu, er verliefs auch bald den Dienst, und studirte unermüdet in Corfica die Kriegswissenschaften. — Bey dem Ausbruch der Revolution wurde er Chef eines Bataillons Nationalgarde. Paoli vertrieb ihn 1793 aus Corfica, und er trat wieder als Artillerie-Lieutenant in französische Dienste. Wie er sich späterhin Barras's Gunst erwarb, wie er im October 1795 den Convent gegen die Pariser vertheidigte, wie er das Commando der italiänischen Armee erhielt und führte, ist bekannt; auch deutet der Vf. dies alles nur an. (Sollten aber wirklich die Venetianer *verrätherisch* im Rücken der siegenden Armeen die französischen Besatzungen angegriffen haben? Hatten diese nicht offenbare Rebellen gegen die Republik in Schutz genommen?)

Die Begebenheiten des Jahrs 1799, welche Bonaparte aus Aegypten zurück und zur höchsten Gewalt brachten, sind ruhig und wahr erzählt. Frankreich und die Freunde der Revolution hofften nun, er werde den Frieden erkämpfen, und der Republik die Verfassung geben, welche alle als die ächt-freye priesen, nur dafs niemand so eigentlich wufste, wie diese Verfassung eingerichtet seyn sollte und könnte.

Die erste Hoffnung schien er bald zu erfüllen. Wären nur die Bedingungen des Friedens mit so viel Mäfsigung dictirt, oder wäre die errungene Macht nur immer mit so viel Mäfsigkeit gebraucht worden, dafs die Dauer des Friedens auf lange gesichert geblieben.

Die zweyte Hoffnung war ihrer Natur nach so seltsam, dafs es ungerecht ist, sich über Täuschung derselben zu beklagen, wenn man es auch so beredt thut, als der Vf. Metaphysiker glaubten durch die Revolution, so — physisch auch vom Anfange an Zweck und Mittel waren, Ideen realisirt zu sehen, die so gegen alle Praxis anstiefsen, dafs es wohl erlaubt war, an ihrer Richtigkeit in der Theorie zu zweifeln. Es geschah, was man voraussehen konnte, eine Constitution verdrängte die andere, eine Partey nach der andern war heute von denen, die sich Freunde der Freyheit nannten, vergöttert, und morgen unter ihrem Fluche als Verräther der Guillotine oder der Deportation überliefert. Geldgier, Ehrgeiz, Rachsucht stürzten das unglückliche Volk in alle Schrecken und spotteten seiner durch schöne Worte über Freyheit und Tugend.

Itzt trat Bonaparte auf, und rettete wenigstens die Existenz des Staats, indem er die Regierung übernahm. Man verzieh seine Mittel, dazu zu gelangen, der offenbaren Noth. Nun aber kann eine Verfassung durch eine andre Macht erhalten werden, als die, welche sie gründete? Oder kann eine andre Macht die Leidenschaften der Parteyen fortdaurend zügeln, als eben die, welche sie zuerst zurückschreckte? Nichts konnte aus jenem Zustande retten, den man Freyheit nannte, und in dem doch jeder für Ehre, für Güter, für Leben zittern mufste, mithin der Sklave jeder kühnsten Partey war, nichts als eine — Monarchie.

Es ist unbillig, eine Regierung in dieser Lage mit dem Ideal einer Republik zu vergleichen, in wel-

Digitized by Google

cher man sich lauter weise Gesetzgeber, lauter rechtschaffene Beamte, lauter tugendhafte Bürger denkt. Es ist unbillig, im Wirklichen sie mit einer geordneten Erbmonarchie und der Gerechtigkeit und Milde solcher Monarchen zu vergleichen, wie sie jetzt das nördliche Europa hat. Wäre unter den Bourboniden ein zweyter Heinrich IV. auf den Thron von Frankreich itzt erhoben worden, wie hätte er der allgemeinen Verwilderung steuern, wie die Gewerbe wieder hervorrufen, wie den Gehorsam herstellen sollen, der ungezwungen geleistet, allein das Palladium der Freyheit, das heisst, so lange man nicht träumt, der Sicherheit ist? Und was sollte ein Mann beginnen, den nicht das Recht der Geburt, sondern die Gewalt des Ruhms und der Waffen auf den Thron riefen? Er bedurfte des Scheins republikanischer Formen, und bedurfte es auch, dass diese täglich weniger die unumschränkteste Monarchie verbargen. Wenn er auch keine Familie zu versorgen hätte (die zahllosen ephemeren Magistrate und Deputirte der vorigen Verfassungen, die unsre Constitutionskünstler so sehr anpriesen, haben das ganz anders gethan), wenn er auch nicht die Ansprüche von Anhängern zu befriedigen, und Gegner zu gewinnen oder zu schrecken hätte: er hätte in jener Lage der Nation doch nicht das Schwert des Eroberers gegen den Zepter der Friedrich Wilhelm oder Alexander vertauschen können. Auch ist dem Menschen immer etwas nachzusehen. Kein Regent, den Wahl auf Zeitlebens nur zum Throne rief, kann verglichen werden mit dem Erbmonarchen, dessen Familie, wie er, keine Hoffnung, keinen Glanz, keine Macht haben kann, als allein in dem Reichthum, in der Cultur seines Volkes, der keine Privatparteyen an sich zu locken oder zu fürchten hat.

Aus diesem Gesichtspunkte sieht Rec. in einem viel mildern Lichte, als der Vf., das, was in Frankreich geschieht. — Dieser giebt uns unter dem Schein zerstreuter Anekdoten, eine Geschichte der Regierung des Consuls, voll trefflicher Reflexionen, voll tiefer und scharfer Blicke in die Menschen, die er wie lebendig darstellt. Die Schritte des Consuls, den Senat, das gesetzgebende Corps, das Tribunat allein von seinem Winke abhängig zu machen, und jeden Schein einer Opposition selbst zu unterdrücken, die Herstellung der katholischen Religion, die Formirung eines Hofes mit immer höhern Glanz, immer grösserm Pompe, die Sicherheits-Maasregeln für die Person des Regenten durch Wachen, durch Polizeybefehle, die die Furcht gebietet, statt Urtheile, die die Gerechtigkeit gewogen haben sollte, die Deportationen, die Special-Tribunale, dies alles schildert der Vf. mit edler historischer Kunst, nur dass die dieser Kunst eigenthümliche Ruhe nicht immer sichtbar bleibt, mithin auch das Kunstwerk um so viel verliert.

Die Herstellung des Katholicismus tadelt der Vf. unter andern vorzüglich heftig. Er hat hierin die in Deutschland herrschende Meynung, die gewöhnlichen Gründe. Ohne indess hier in die höhern Standpunkte der moralischen Natur einzugehen, nur politisch betrachtet, was liess sich für den Unterricht des Volks anders thun, als Herstellung der Kirche? Wer sorgt denn auf dem Lande dafür, dass Kinder auch nur das Lesen und Schreiben lernen, als die Lehrer einer Religion, die auf Schriften sich gründet, also die Kunst des Lesens erfordert. Leider vernachlässigten ehemals diese Lehrer ihre Pflicht; aber wenn sie gar nicht da sind, so geschieht noch weniger. Die Religion des Philosophen ruht auf metaphysischen Untersuchungen. Die Resultate derselben müsste der gemeine Mann ohnehin auf Treue und Glauben annehmen. Warum soll es denn so viel schlimmer seyn, auf die Autorität des *Paulus* oder auch des heiligen *Augustins* zu glauben, als auf die Autorität *Voltaire's* oder *Rousseau's?* Man überlege, ob ein Priesterstand nicht um seines Interesses willen um die Bildung des Volks thätiger seyn wird, als jede andere Art von Erziehungs-Beamten — die denn am Ende doch wieder Priester wären und würden. Bettelmönche, die die Moralität des Volks vergiften, sind ja in der neuern gallicanischen Kirche nicht.

Die Special-Tribunale sind freylich ein Mittel, vor dem man erschrickt, und es ist wunderbar, dass unsre deutsche Declamatoren sie so haben hingehen lassen, da sie doch über die englische Suspension der *Habeas-Corpus-Acte* so viel zu sagen wussten. Wer dürfte auch läugnen, dass es kein kräftigeres Mittel zur Unterdrückung alles Rechts und aller Freyheit geben könne? Aber wie kann man da, wo alle Bande der Ordnung zerrissen waren, wo man gleich damit angefangen hatte, ohne Achtung für Recht jedes Mittel zu ergreifen, das zur Freyheit angeblich führen sollte, wie kann man da fordern, dass itzt alles in dem Gleise eines ordentlichen Staats gehe? Die Revolutions-Tribunale waren doch unendlich viel ärger. Freylich ist Gerechtigkeit am Ende das einzige Mittel, was immer und allenthalben alle Uebel heilt, und allen Segen bringt; aber kann man dem ersten Consul so sehr es verargen, dass auch er nicht glaubt, was nur so wenige mit Ernst und Consequenz glauben?

Traurig ist die Aussicht für die Wissenschaften, und die gesetzliche Beschränkung auf Latein und Mathematik. Aber woher soll jetzt der Staat die Kosten nehmen, mehr als das äusserst nothwendige zu thun? — Vieles sollte anders seyn; der Zustand des öffentlichen Unterrichts ist über alle Begriffe elend. Aber die Revolution hat daran noch mehr Schuld, als Bonaparte.

Die Formirung des consularischen Hofes — nun, alle Nationen haben es nothwendig gefunden, ihre Magistratur mit äusserm, imponirendem Glanze zu umkleiden; und wo wäre das nöthiger als unter Franzosen, die wohl von allen Völkern am wenigsten dem Gesetze, weil es Gesetz ist, gehorchen?

Die

Digitized by Google

Die Sicherheits-Maafsregeln — Man ſey billig. Unter niedergedrückten Factionen kann Bonaparte doch nicht öffentlich einſam umhergehen, wie der König von Preuſsen, den keine Factionen umgeben, und der in der Cultur und in der Achtung ſeines Volks ſeine ſicherſten Garden hat.

Rec. iſt weit entfernt, den Lobredner oder nur den Apologeten der jetzigen Regierung in Frankreich zu machen. Aber er wollte den Leſer nur warnen, nicht ganz dem Vf. ſich hinzugeben. Wäre die auswärtige Politik des übermächtigen Staats nur ſo wie die innere, die mit einer Nation zu thun hat, welche, wie der Vf. ſelbſt S. 373. geſteht, in aller wahren Cultur ſo weit hinter Deutſchland zurückſteht!

Wie der Vf. über die auswärtige Politik der franzöſiſchen Regierung denkt, das zeige folgende Stelle, welche zugleich als Probe ſeines Stils gelten mag. Es iſt von der Occupirung der hannöveriſchen Lande die Rede; und der Vf. fährt S. 370. fort: „Auch belehrt ſie (die Regenten Deutſchlands und des Nordens) „darüber ihr höchſtes Muſter und Vorbild in ſeinen königlichen Schriften. (Man ſehe den *Avant-propos* zu Friedrichs *Hiſtoire de mon temps.*) „Sein groſses Beyſpiel in Erzeugung des letzten, nur „zu bald erſchlafften Fürſtenbundes ſteht ihnen ja „auch noch ganz nahe vor Augen. Wie würde er, „der groſse, grade, uneigennützige, entſchloſſene „Fürſt, wie würde er — hätte es vor ſeinen groſsen „alldurchdringenden Augen je dahin kommen können, was ſehr zu bezweifeln ſeyn möchte — wie „würde er für die wahre, zweckmäſsige, patriotiſche Thätigkeit, jeden ruhigen, eigenen Genuſs „verſchmähen und jede drohende Gefahr mit Weisheit und Macht von Deutſchland abzuwenden wiſſen, wie würde er den Deutſchen in ſeinem ſchönen Eifer zurufen können:

„*Malheureux! vous creuſez des gouffres ſous vos pas;*
„*Vous leur payerez cher leur funeſte aſſiſtance*
„*Ces ſuperbes tyrans, intrus dans vos états,*
„*Vous comptent aſſervis ſous leur obéiſſance*
„*Avec leur dangereux eſſaims*
„*Vous feront verſer de larmes*
„*Vos mains aiguiſent les armes,*
„*De ces perfides voiſins.*

„Er, der groſse Förderer ächter, bürgerlicher Freyheit und der einzig wahren Gleichheit, der Rechtsgleichheit, der liberal denkende Lichtverbreiter „wird ja von ſeinem guten, biedern Neffen überall, „wo ſeine Spur ſich rein erhalten hat und leicht zu „erkennen iſt, mit dem beſten, reinſten Willen befolgt; ſollte nicht auch in drohender Gefahr deſſen „groſsmüthiger, edler Eifer für die Aufrechterhaltung deutſcher Freyheit und Rechte in ſeinem edlen „Nachfolger lebendig und thätig befolgt werden? „Dieſer kann unmöglich zuſehen wollen, wie das „Nachtgewölk, das von dem im vorigen Jahrhundert „ſich in Oſten erhebenden Lichte zum Weſten zog, „nun wieder über die im Lichte Frohen und Glücklichen vom Sturme herüber gewälzt werde. Er, der „ſich ſogar um die beſſern Buchſtabir-Methoden „väterlich bekümmert und mit Eifer verwendet, er „kann nicht ruhig zugeben, daſs ein Feind des erleuchteten Wiſſens, der für die Schulen ſeines groſsen Reichs ein allgemein und allein gültiges Lehrbuch ſelbſt verfertigen läſst, und allen Schulen nur „eine gewiſſe Zahl abſichtlich gewählter Leſebücher „ausſchlieſslich zuerkennt, daſs der auf ein glückliches Land Einfluſs haben ſollte, in welchem mehr „wahrer Unterricht und eine hellere und mannigfaltigere Anſicht der Dinge herrſcht, als in allen übrigen cultivirten Ländern."

Ueber die jetzige Staatswirthſchaft Frankreichs wird man ungern in dieſem Buche nähere Notizen vermiſſen. Es iſt höchſt traurig, daſs nicht einmal liberalere Grundſätze hierin das Reſultat ſo vieler Leiden und Aufopferungen der Nation geweſen ſind.

SCHÖNE KÜNSTE.

Züllichau, b. Darnmann: *Carlo.* 1801. 236 S. 8. mit 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Dieſer kleine Roman hat, als er erſchien, bey dem leſeluſtigen Publikum vielen Beyfall, und auch bey einigen kritiſchen Inſtituten Billigung gefunden. Rec. möchte die angenehme Wirkung, die dieſes auf den Vf. machen muſste, keinesweges ſtören; er rechnet vielmehr ſelbſt dieſes Büchlein zu den beſſern ſeiner Art; doch kann er nicht bergen, daſs er manche alte Bekanntſchaft aus *Ardinghello*, *Biondetta* und ſelbſt *Groſsens Genius* hier wieder zu finden glaubte; und daſs er überhaupt das gröſsere Verdienſt deſſelben nur im Vortrag, nicht im Stoff, und noch minder in der Schilderung der Charaktere ſetze. Die Geſchichte des Girolamo hat den für eine Epiſode nie ganz zu entſchuldigenden Fehler, daſs ſie beynahe intereſſanter, als die Haupthandlung ſelbſt iſt; und die Art, wie einige von den anſcheinenden Wundern erklärt werden, kann unmöglich dem Vf. viel Studium gekoſtet haben. Willibalds Charakter hätte viel intereſſanter werden können, als er wirklich geworden iſt; ja, ſelbſt der von Serenen tritt bey weitem nicht in den Handlungen ſo hervor, wie es der Dichter durch die Worte bewirken möchte. Kurz, das originelle Verdienſt des gegenwärtigen Romans iſt noch nicht von ausgezeichneter Gröſse; aber er verſpricht einen Schriftſteller, der in der Folge — wenn er ſich ſelbſt nicht vernachläſſigt — etwas vorzügliches liefern kann.

Breslau u. Leipzig, b. Buchheiſter: *Poetiſche Verſuche* von *Louiſe v. Finck.* (Ohne Angabe der Jahreszahl. 1802.) 128 S. 8. (16 gr.)

Keines dieſer Gedichte gewährte dem Rec. Kunſtgenuſs; mehrere ſind unter dem Mittelmäſsigen; in einigen zeigt ſich ein Talent, dem man Ausbildung wünſchen möchte. Zur Probe folgendes:

Digitized by Google

S. 113. Beym Einzuge meiner neuvermählten Freundinn G. in unserm Hause (in unser Haus):

Sey mir willkommen im Hause und Herzen,
Holde Lenore bey fröhlichen Scherzen
Jauchz' ich mein heitres Willkommen! Dir zu,
Wünsche zum Eintritt Dir Segen und Ruh.

Feyerlich preis' ich die selige Stunde
Da von dem zärtlich ihm lächelnden Munde,
Liebe, Dein Jawort, dem Glücklichen kam,
Er in die Arme als Gattin Dich nahm.

Dir mit dem Blicke der Sanftmuth und Liebe
Mache kein Kummer das Auge je trübe!
Dir sey der Seligkeit Fülle beschceert,
Wer war, wie Du, wohl je ihrer so werth!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Vom Scharlachfieber — vom Reichischen Fiebermittel — von der Verbannung der Chinarinde in vielen Krankheiten*, aus der Erfahrung abgehandelt von *Carl Friedr. Struve*, Amts- und Land (?) physicus zu Borna. 1802. 67 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. fängt in dieser kleinen Schrift damit an, dafs er sagt, es seyen im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts in Sachsen 22,000 Menschen mehr gestorben, als jemals vorher. Zeiten der Pest ausgenommen; hiervon seyen zwey Drittheile am Scharlach, vier Sechstheile an den Blattern und zwey Sechstheile am Nervenfieber gestorben. Warum das Scharlachfieber sich als so allgemeinen *Würger des Menschen* gezeigt habe, davon seyen folgendes die Ursachen gewesen: „Es war nicht das blofse Scharlachfieber, d. h. *Hautrose* (?), welches sonst nach *Storchs* Methode leicht überhin ging, sondern es war diese allgemeine Hautröthe zugleich mit weifsem Friesel und Petechien vergesellschaftet und der böse Hals war nicht selten *wahre Bräune*. Wem ist aber unbekannt, dafs jede von diesen Krankheiten, aller Anstrengung des gewissenhaftesten, gelehrtesten und erfahrensten Arztes ungeachtet, doch tödtlich werden könne? Dafs aber diese Krankheiten mit dem Scharlachfieber sich vereinigten, sah man deutlich, denn die Scharlachröthe war *der darauf greifenden Hand nicht fühlbar* und die Haut *schälte sich in ganzen Stücken* u. s. w. Es war auch *kein wirkliches Nervenfieber*, welches sein *plötzlicher Ueberfall*, seine in den ersten vier Tagen sich ereignende *Tödtlichkeit*, das schnelle Verschwinden der übelsten Zufälle nach dem Brechen, Opium und Blasenpflaster, nach dem Eintritt, *Wiederherstellung* und *Fortdauer* des Schweifses, die *Nichthülfe* des Weines etc. und endlich auch die *Schädlichkeit der kühlen Luft* beweisen. *Fast* aus allen diesen Gründen konnte es auch kein Faulfieber seyn, denn, wie gesagt, es halfen Mineralsäuren, *ja sogar* der Salzgeist nichts. Entzündungsfieber war es auch nicht. (Was war es nun wohl? Höchst wahrscheinlich macht uns Hr. *St.* mit der Entdeckung eines Fiebers einer neuen Art bekannt, wovor uns doch der Genius der Menschheit bewahren wolle! Er fährt fort:) So viel scheint die Erfahrung für gewifs gelehrt zu haben, dafs die Krankheit mehr *fortis*, als inflammatorisch, oder nervös, oder putredinös (!) gewesen sey. (Gewifs eine höchst wichtige Entdeckung!) Unter die Gründe, warum der Vf. eine Scrolität, als Ursache der Krankheit annimmt, rechnet derselbe, dafs nichts bessere Dienste geleistet habe, als *schweifstreibende, nicht hitzende* Arzneyen; diejenigen, die nicht *tüchtig* geschwitzt haben, seyen geschwollen; es seyen öftere Urinzufälle dabey gewesen; eins der besten Mittel sey das Blasenpflaster gewesen, weil es das *Serum evacuirt*, nur habe müssen mehrere Tage die Suppuration unterhalten werden. (Schon aus diesen Fragmenten ersieht man, welch vortrefflicher Pathologe der Vf. sey. Auch leitet er S. 10. die seit einiger Zeit öfter vorkommende Kopfwassersucht in grofsen Städten bey den Kindern der Vornehmen von dem *Bloßgehen mit dem Kopfe* — wir suchen mit diesen wörtlich ausgezogenen Phrasen auch des Vfs. Stil zu charakterisiren! — her, besonders nach dem Schwitzen des Kopfes, wozu *schwärmerische* Kinder sehr geneigt seyen.) Die beste Kur nach dem Vf. bestand aus einem Brechmittel aus Brechwurzel; nach diesem gab er *Liquor Minderері* mit *Rob Sambuci* alle drey Stunden *fünf Tage hindurch* zu 30 bis 80 Tropfen (man kann alsdann dem Vf. wenigstens nicht den Vorwurf machen, dafs seine Kranken an der Stärke oder zu grofsen Wirksamkeit der Arzneyen gestorben seyen!) Der Kranke liege in einer Stube, wo *eine Thür im Ofen, in der Stube*, oder wo *daneben eine Kammer ist*. — Ist Durchfall da: so ist es *gefährlich*. Sind die Ausleerungen schmerzhaft, selten und sparsam: so gebe man *Tamarindenmark*. (Wird denn dieses keinen Durchfall erregen?) Wider *alle sehr fürchterliche* Zufälle in den ersten vier Tagen dient *Laudanum liquidum*. (So ein grofser Verehrer des *Laudanums* Rec. auch ist: so kann er sich von diesen Wirkungen doch nicht überzeugen.) Ist auch *kein gefährlicher* Zufall zugegen: so *thut man doch nicht unrecht*, wenn man es in den ersten vier Tagen täglich einmal, und zwar gegen Nachtzeit nehmen läfst. Am *achten Tage* wird *laxirt*, wenn kein Fieber mehr da ist. Alle schreckliche, bald tödtliche Zufälle scheinen vom *Zurückfallen des Schweifses*, folglich vom Zurücktreten des Scharlach-, Friesel-, Petechialstoffs zu entstehen. Eben diesen Stoff verfolgt nun der Vf. auf allen Wegen, wohin er sich nur wenden und werfen möchte, und specificirt sie auf das genaueste. Recht naiv sagt der Vf. S. 28. von den Schriften über den Scharlach, dafs er sie zwar gelesen habe, aber *nicht sonderlich zu benutzen im Stande* gewesen sey. — Bey den Reichischen Mitteln erinnert der Vf., dafs sie schon lange im Gebrauch gewesen seyen. Er selbst scheint denselben aber nicht sehr geneigt zu seyn, denn er sagt S. 43. „Mit mir haben mehrere Aerzte bemerkt, dafs die Sterblichkeit der Menschen zu der Zeit, als man den Salzgeist so häufig aus den Apotheken verschrieb, als er noch nie abgegangen war, sehr grofs und auszeichnend war." Er beweist auch aus *Neumanni Praelect. chemic.*, dafs er ein sehr gefährliches, dafs er jedoch in der Hand eines verständigen Arztes, so wie eines *Reich*, ein vortreffliches Mittel sey, ferner, dafs die Ehre der Erfindung des Nutzens dieser Säure im Nervenfieber dem Prof. *Reich* allein gebühre, durch welchen (den Prof. *Reich?*) der Vf. schon manchen Kranken gerettet habe u. s. w. — Was nun die dritte Abh. anlangt: so hält der Vf. die China fast überall für überflüfsig und zieht ihr andere Mittel, z. B. in Nervenfiebern Salzsäure und Wein, in bösartigen Faulfiebern, welcher gute Practiker wird nicht Vitriolsäure vorziehen, fragt der Vf.; in Wechselfiebern giebt er Brechmittel, schweifstreibende Arzeneyen, *Opium*, *radix asari* (besonders diese letztere) lieber, als China. Ja S. 62. hält er sie sogar für schädlich in Wechselfiebern. Daher *wirft* auch der Vf., wie er sagt, in seiner häufigen Praxi gewifs nicht den 20sten Theil der Rinde, den ein *grofsstädtischer Arzt verconsumirt*. Rec. bestreitet dem Vf. seinen Glauben nicht, er zweifelt auch nicht an seiner häufigen Praxis; er wünscht aber, in Zukunft bessere Früchte davon zu sehn, als diese gegenwärtige Schrift ist!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Verſuch einer genauern Beſtimmung und Verdeutſchung der für unſere Sprachlehre gehörigen Kunſtwörter*, von *Joachim Heinrich Campe*. 1804. 96 S. 8.

Des würdigen Vfs. Verſuche, die deutſche Sprache von den in ſie eingedrungenen ausländiſchen Wörtern zu reinigen, und durch, an die Stelle derſelben geſetzte, deutſche Ausdrücke zu bereichern, ſind allgemein bekannt, und bleiben immer ſehr verdienſtlich; wenn auch viele ſeiner Vorſchläge nicht annehmlich ſind, oder auch unter zehn neugebildeten Wörtern nur eins in den Sprachgebrauch übergehen ſollte. Viele ſolche neue Emporkömmlinge werden ſich, wenn ſie den Beyfall mehrerer guter Schriftſteller erhalten, unvermerkt das Bürgerrecht in unſerer Sprache erwerben. Schwieriger iſt die Bildung und Einführung ſolcher neuen Wörter, die als Kunſtwörter in einer Diſciplin gebraucht, und deren Begriffe aufs beſtimmteſte aufgefaſst werden ſollen. Dieſe Schwierigkeit fühlte der Vf. jetzt doppelt, da er damit umgeht, unter Mitwirkung zweyer jüngern Sprachforſcher (einer derſelben, Hr. *Bernd*, wird hernach beyläufig genannt), ein *Handwörterbuch der deutſchen Sprache* (welches wenigſtens 12000 gute brauchbare Wörter mehr, als das *Adelungiſche* enthalten ſoll) zu veranſtalten. Er ſagt S. 7. davon: „Ich würde, nicht blos als Vf. des Wörterbuchs zur Reinigung unſerer Sprache, ſondern auch als Deutſcher überhaupt, über meine und meiner Sprachgenoſſen bittere Armuth vor mir ſelbſt erröthen müſſen, wenn auch ich, wie meine Vorgänger, mich dabey verurtheilt ſehen ſollte, auf der Bettlerkrücke der alten lateiniſchen Kunſtſprache, welche bekanntlich eine ſehr unvollkommene, dem Gliederbaue unſerer Sprache zum Theil gar nicht angemeſſene, mitunter ſogar eine ſeltſame iſt, zum Hohngelächter der Ausländer umher zu hinken. Und doch würde, wofern ſich vorher keine Uebereinkunft darüber treffen ließe, alles Sperren und Sträuben dagegen nicht helfen, weil gerade jetzt, nach ſo manchem neuern Verſuche, eine beſſere und zwar deutſche Kunſtſprache für die deutſche Sprachlehre zu bilden, die Verwirrung ſo kraus geworden iſt." u. ſ. w. *Dazu* nun legt der Vf. ſeinen Verſuch hiemit vor, bittet angelegentlich um genaue Prüfung deſſelben, bey Mifsbilligung einzelner Verſuche um paſſendere Vorſchläge, und um beſtimmte Erklärung, ob es denn bey dem erwähnten deutſchen Handwörterbuche bey dem Gebrauche der lateiniſchen Kunſtſprache ſein Bewenden haben ſolle. Die Schrift ſelbſt nun enthält von S. 9 — 46 die Angabe der vorgeſchlagenen Kunſtwörter für alle Arten der in der Sprachlehre anzuführenden Sprachtheile, und nicht blos dieſe Angabe, ſondern, wie auch der Titel ausſagt, die Beſtimmung der Begriffe derſelben, eine Anordnung dieſer nach der Vorſtellung des Vfs., und ſomit eine Art von Abriſs der allgemeinen Sprachlehre. Von S. 47 — 96 folgen Anmerkungen zu dem Vorhergehenden, worin die vorgeſchlagenen Benennungen mit andern verglichen und vertheidigt werden. Sie haben in ſofern Aehnlichkeit mit den beurtheilenden Angaben des Vfs. in ſeinem erwähnten Wörterbuche, wenn dort die lateiniſchen Kunſtwörter aufgeführt werden; ſind aber bald auf weniger Verſuche der Verdeutſchung eingeſchränkt, bald weit ausführlicher. Die Grundſätze des Vfs. bey ſolchen Verdeutſchungen giebt am genaueſten die Einleitung zu dem erwähnten Wörterbuche an. Vielleicht hat aber die zweyte der dort aufgeſtellten Regeln den Vf. verleitet, einige Kunſtwörter der Sprachlehrer mehr aufzuſtellen, als nöthig geweſen ſeyn möchte. — Die gegenwärtige Schrift des Vfs. iſt der ſorgfältigſten Prüfung vollkommen würdig, und auch wir fordern dazu alle Freunde unſerer Mutterſprache auf. Der Vf. thut einen öffentlichen Schritt zur Entſcheidung der Frage, ob die deutſche Sprachlehre überhaupt deutſche Kunſtwörter haben ſolle, und zwar zu einer Zeit, wo, wie uns wenigſtens dünkt, die vielfach beſprochene Sache zur Entſcheidung gereift iſt. Denn es iſt eine ſolche Regſamkeit für die richtige Auffaſſung grammatiſcher Begriffe unter uns verbreitet, daſs neue Kunſtwörter der Art weit weniger miſsverſtanden werden dürften, als jemals, — und hierauf kömmt doch zuverläſſig das meiſte an — und es ſind ſchon ſo viele Verſuche zur Auffindung paſſender deutſcher Kunſtwörter gemacht worden, daſs, wenn es überhaupt glückliche Verſuche der Art giebt, die glücklichen ſchon gemacht, oder wenigſtens den gemachten nahe liegen müſſen. Deswegen iſt hier der Ort, ausführlich von dieſer Angelegenheit zu ſprechen. Zwar finden wir es an ſich nicht ſo dringend, die lateiniſche Kunſtſprache auszurotten. Denn wir verbinden mit den nun einmal hergebrachten Namen beſtimmte Begriffe, und dieſelben Begriffe, welche unſere Nachbarn, z. B. die Franzoſen und die Engländer gröſstentheils mit denſelben oder ähnlichen Wörtern verbinden, welche aber wenigſtens dieſe Völker leicht durch Veränderung der Endung oder durch Umbildung in ihre Sprachen einführen konnten, da die-

Digitized by Google

dieſelben grofsentheils aus der lateiniſchen entſtanden ſind. Es iſt gewifs weit beförderlicher zu der Richtigkeit des Denkens, den Begriff einer völlig willkührlichen Bezeichnung zu erlernen, als ihn aus einer halb-paſſenden Bezeichnung mit einem falſchen Nebenbegriffe aufzufaſſen. Z. B. einem ſprachlernenden Frauenzimmer iſt *Neutrum*, nämlich *Verbum*, eine völlig willkührliche Bezeichnung, ſie mufs den Begriff und das Zeichen deſſelben, jedes für ſich und beſonders erlernen. Aber aus der, vom Vf. an die Stelle deſſelben geſetzten Benennung: *unüberleitend*, wird eben ſo wenig der Begriff ſelbſt aufgefunden werden; man wird gar leicht entweder einen falſchen Nebenbegriff herausziehen, oder durch das fruchtloſe Nachdenken über das natürlich ſeyn ſollende Zeichen zerſtreut bleiben, bis man endlich auch dieſe Benennung als willkührliche merkt. Gerade der Begriff des willkührlichen Zeichens erhält am leichteſten ſeine beſtimmteſte Begränzung, und iſt von dieſer Seite, wenn er einmal aufgefafst iſt, am wenigſten dem Mifsverſtändnifs ausgeſetzt. Der Franzoſe hat für Geſchlecht zwey Namen, *ſexe* iſt das natürliche Geſchlecht, *genre* das Sprachgeſchlecht, wie wir das lateiniſche *Genus* verſtehen. Aber bey dem deutſchen Worte: Geſchlecht, kömmt man, wenn man glauben möchte, es in der Sprachlehre recht natürlich für das Kunſtwort *Genus* ſetzen zu können, jeden Augenblick in die Verlegenheit, es von ſeinem Gebrauche für: natürliches Geſchlecht, unterſcheiden zu müſſen; wenn man dafür Geſchlechts*form* wählen möchte, ſtöſst man ſo oft an, als man von Fällen ſpricht, wo das Geſchlecht nicht durch eine beſondere Form ausgezeichnet iſt. Auf der andern Seite aber fühlt es gewifs jeder, der über grammatiſche Gegenſtände in einem Vortrage zu ſchreiben verſucht, der nicht wiſſenſchaftlich gebildet, ſondern allgemein faſslich und für gebildete Leſer anziehend ſey, dafs wir entweder die lateiniſchen Kunſtwörter durch deutſche Endungen oder Umbildungen zu deutſchen Wörtern machen müſſen, wie es z. B. Franzoſen und Engländer gethan haben, um ſie deutſch dekliniren zu können; oder dafs wir ganz deutſche grammatiſche Kunſtwörter zu wählen haben. Wie die Sache noch jetzt liegt, müſſen wir entweder mitten in unſerer deutſchen Rede dieſe Kunſtwörter nach ihren lateiniſchen *Caſibus* dekliniren, oder wir müſſen ſie als indeklinabel behandeln, und dann reicht unſer Artikel kaum hin, um deutlich genug den Bezug zu bezeichnen. Ueberdem iſt es doch auch wunderlam, zu ſagen: nach den lateiniſchen *Caſus* und *Tempora*. Dieſs muſs wahrlich anders werden, und wir müſſen alle mit vereinter Berathung dazu wirken, dafs dieſe Art des Ausdrucks auf einen gleich feſten als zweckmäfsigen Fufs gebracht werde. Hierzu nun bietet der würdige Vf. die Hand. Auch wir wollen ſie auffaſſen, und legen unſere Vorſchläge dem Vf. und dem Publicum unvorgreiflich vor, wo wir glauben, dafs in dieſer Schrift der rechte Weg verfehlet ſey. Die lateiniſchen Kunſtwörter umzubilden, und ihnen ganz deutſche Endungen zu geben, z. B. das Verb, das Adverb zu ſagen, würde immer Anſtofs genug, faſt eben ſo vielen, als eine Verdeutſchung ſelbſt, geben. Man erſieht erſt die Schwierigkeit der Sache, wenn man nun *Verbum neutrum* durch: *Neutral-Verb* ausdrücken ſoll. Wir haben manche, ſchon anerkannt paſſende Verdeutſchungen, z. B. *Füge-* oder *Bindewort* für *Conjunction*. Man darf doch nicht ſoweit gehen, zu behaupten, dafs jedes mögliche Mifsverſtändnifs auch der Schwächſten hinlänglicher Grund ſey, alle Verſuche der Verdeutſchung aufzugeben. Wer ſich z. B. bey *grammatiſch* wirklich Etwas denkt, der denkt daſſelbe auch bey *ſprachlehrig*, z. B. *ſprachlehrige Begriffe*, wie der Vf. ſpricht. Aber es wäre auch Pedanterey, alle ſolche Ausdrücke, wie grammatiſch, mathematiſch, austilgen zu wollen, wenn ſie allgemein bekannte Wiſſenſchaften bezeichnen, und durch paſſende Endungen zu deutſchen Wörtern geworden ſind. Die Wiſſenſchaften bedürfen der Freyheit, ſich ihre Kunſtwörter ſo zu bilden, wie der Begriff am genaueſten dargeſtellt wird, und die alten Sprachen dazu zu Hülfe zu nehmen. Der gebildete deutſche Vortrag hat auch ſeine Rechte; er mufs deutſche Wörter da ſetzen können, wo es zweckmäfsig für ihn iſt. Durch Haupt-Werke, durch ſehr gangbare Schriften, wo die Kunſtwörter ſehr oft vorkommen, allein kann eine ſolche Umänderung der Kunſtſprache eingeführt werden; und wer ſollte ſich nicht freuen, wenn ſie es geworden iſt. Denn der Vortheil der leichtern Auffaſſung der grammatiſchen Begriffe ſpringt *in die Augen*, und iſt, wenn ſie ohne Nachtheil der unzertrennlichen Richtigkeit erfolgt, ein wichtiges Moment. Gerade dem zu veranſtaltenden Handwörterbuche des Vfs. dürfen wir einen ſo ausgebreiteten Gebrauch verſprechen, dafs es auf unſere Mutterſprache wirken könne. Wir muntern ihn daher unſeres Theils dazu auf, bis zur Herausgabe jenes Werks noch ferner für eine Uebereinkunft einer bedeutenden Anzahl prüfender Mitforſcher thätig zu wirken, und da es einer wichtigen Angelegenheit gilt, nach Sammlung der Urtheile über gegenwärtige Schrift, lieber die patriotiſche Mühe einer zweyten vorläufigen öffentlichen Erklärung über die, nach wiederholter Prüfung gewählten, grammatiſchen Kunſtwörter zu übernehmen. Bey der Wahl derſelben ſind wir mit dem Vf. und deſſen, in dem angeführten Wörterbuche aufgeſtellten Grundſätzen in ſofern ganz einverſtanden, dafs keine Umſchreibungen an die Stelle des ausländiſchen Wortes geſetzt werden können; denn damit iſt nichts gewonnen. Aber vor allem ſcheint es uns wichtig zu ſeyn, dafs der *Begriff des* lateiniſchen Kunſtwortes ſelbſt aufgefafst werde, und dafs man übrigens davon gänzlich hinwegſehe, *ob* jedes lateiniſche Adjectiv durch ein deutſches *Adjectiv* u. ſ. w. bezeichnet werde. Die eigenthümliche Beſchaffenheit des deutſchen Sprachgebrauchs iſt gewifs das Hauptgeſetz der Verdeutſchung. Sie erlaubt z. B. nicht *männlich* oder *das Männliche* überall an die Stelle des Subſtantivs: *Maſculin* zu ſetzen, am wenigſten mit dem Artikel *ein*; z. B. bey: *Kaſten iſt ein Maſculin*;

Digitized by Google

culin; aber sie erlaubt, dafür zu sagen: *Kasten ist ein männliches Hauptwort*, oder kürzer: *Kasten steht als männlich*. Je mehr in die Bildung neuer Kunstwörter ein ängstlicher Streben nach philosophischer Präcision und Umfassung übergeht, desto weniger werden die neuen Kunstwörter leicht verstanden, und den Zweck erfüllen, den ihre Einführung haben kann, das *leichte Auffassen* dieser Begriffe zu befördern. Auch die hochgebildeten Griechen, das würdigste Ziel der Nachahmung, welches sich Freunde der vaterländischen Sprache stecken können, die Griechen, welche eine bildsame, und durch die vielfältigsten, passendsten Zusammensetzungen mit Wohllaut bildsame Sprache in das Zeitalter der herrlichsten Geistesbeschäftigungen herübertrugen, und sie hinwiederum zur Bezeichnung der Theile der schärfer und ausgezeichneter bezeichnenden und gebildeteren Sprache verwendeten, haben das nicht erreicht, dafs jedes der Kunstwörter ihrer Sprachlehre aufs allergenaueste den Begriff erschöpft hatte, welchen es ausdrückt. Wenn die Kunstwörter die Hauptmerkmale ihres Begriffes enthalten, und vor allem Mifsverstande gesichert sind: so sind sie zweckmäfsig genug. Zwar dürften wir manche Begriffe der Sprachlehre selbst genauer aufgefafst haben, als selbst die Griechen, und würden von dieser Seite, etwas mehr zu erreichen, streben können, wenn uns nicht der Sprachgebrauch und der Zweck der leichtern Auffassung zu sehr bände. Indessen, wenn zwölf neue Kunstwörter völlig passend sind, so wird das dreyzehnte mit denselben verstanden; wenn aber der Sinn des neuen Kunstworts nicht unmittelbar in die Augen fällt, und nicht eben das Hauptmerkmal des Begriffes sogleich darstellt: so steht es, möchte es übrigens noch so philosophisch richtig seyn, einem andern, welches jene Eigenschaften hat, mit Recht nach. Eine Hauptstimme hat endlich bey der Wahl der neuen Kunstwörter die schon vorhandene Gewohnheit ihres Gebrauchs. Es soll eine Uebereinkunft Vieler getroffen werden: wo eine Uebereinkunft der Art schon so gut als da ist, da mufs sie benutzt werden. So setzt der gemeinste Sprachgebrauch oft *Beywort* und *Beywörter*, für Adjectiv, Adjective. Gesetzt auch, dafs er dann die Participe nicht ausschliefst: so schliefse man diese aber nunmehr bestimmt aus. Die Benennung wird wegen des schon daseyenden Sprachgebrauchs allgemein verstanden, und hat deswegen ein Vorrecht vor jeder andern. Eben so würden wir die Benennungen: *Stammwort* für Substantiv, oder eigentlich *Nomen*, *Zeitwort* für *Verbum* wohl dulden, ungeachtet wir wohl gern zugeben, dafs eigentlich jedes Wort ein *Nenn*-Wort, und dafs Zeit theils nicht das wesentlichste Merkmal der Verba sey, theils Wörter wie Stunde, Tag, auch Zeitwörter heifsen können. Aber jene Benennungen sind schon vielfältig gebraucht, und Jeder, der sie liest, wenn er sie auch nicht billigt, versteht sie doch. Ueberdem brauchen wir die Verba unter zehn Malen gewifs neun Male mit dem Begriff der Zeit. Nur die ungemeine Angemessenheit und überwiegendste Richtigkeit der vom Vf. gebrauchten Benennungen: *Sachwort* für Substantiv, *Aussagewort* für Verbum bestimmt wenigstens uns, diese vorzuziehen, zumal da Niemand, der diese Benennungen hört, wenn er überhaupt Etwas dabey denkt, etwas Anderes dabey denken kann, als die erwähnten Begriffe. — Doch wir gehen von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der Beurtheilung der übrigen einzelnen neuen Kunstwörter selbst über. Diese sind in dieser Schrift von zweyerley Gattung. Entweder sind sie Benennungen der einzelnen Redetheile und ihrer *allgemein anerkannten* Unter-Arten, oder sie sollen einen allgemeinen Begriff für ein paar Redetheile, oder für ein paar Unterarten eines einzelnen Redetheils ausdrücken. Letztere Gattung halten wir für nicht nothwendig für die Kunstsprache, da man nicht einig darüber ist, auch wohl nicht werden wird, ob mehrere Redetheile am zweckmäfsigsten unter dem oder jenem allgemeinen Begriff vereinigt werden möchten. Es ist dieis ganz unwesentlich für die Sprachlehre einzelner Völker, darauf besondre Rückficht zu nehmen, es betrifft vielmehr die allgemeine Sprachlehre, und zwar auch blofs die Form der Anordnung derselben. Es ist hier bey weitem das Zweckmäfsigste, dafs diese Anordnung der philosophischen Wissenschaft frey sey, und der Forscher in der Aufstellung seiner Begriffe nicht durch Benennungen eines andern Systems gebunden werde. Hieher gehören die Benennungen: *Grundwörter* für Substantiv und Pronomen zusammengenommen; *Bestimmungswörter* für Adverbien, Adjective und Artikel zusammengenommen; *Verhältnifswörter* für Präpositionen und Conjunctionen zusammengenommen. Sie gehen davon aus, dafs der Vf. die in der Sprache bezeichneten Begriffe also eintheilt: in 1) *Grundbegriffe* (*Subjecte*), 2) *Aussagebegriffe* (*Praedicate*), 3) *Bestimmungsbegriffe*, welche entweder das *Subject* oder *Praedicat* näher bestimmen, und 4) *Verhältnifsbegriffe*, welche blofs die zwischen Begriffen, Wörtern und Sätzen obwaltenden Verhältnisse betreffen. Ueber die Eintheilung selbst und über die Art ihrer weitern Anwendung sprechen wir hier nicht. Jeder denkende Mann schickt eine solche Eintheilung als Vorbereitung voraus: aber sie gehört noch nicht selbst zur deutschen Sprachlehre: sie beschränke nicht die Kunstsprache derselben. Eben so wenig werde diese durch andere Eintheilungen beschränkt, wie durch die Eintheilung der Bestimmungswörter S. 36 ff. in *Aussagebestimmer*, d. i. *Adverbien*, und *Sachbestimmer*, d. i. Adjective und Artikel. Die Aussagebestimmer zerfallen dem Vf. in *Beschaffenheitswörter* und *Umstandswörter* (zu welchen letzteren auch mit Unrecht die Zahlwörter gerechnet werden, die ja gröfstentheils offenbare Adjective sind.) Schon der Name: *Beschaffenheitswort*, kann eben so gut für das Adjectiv gelten. Wenn auch die Abtheilung der Adverbien selbst richtig seyn mag: wozu ein besonderes Kunstwort für jede Unterart? Soll eine Uebereinkunft zu Stande kommen: so kömmt sie desto leichter zu Stande, auf je weniger Kunstwörter sie sich beschränkt, und je mehr sie blofs das Wesentliche, die allgemein anerkannten und hergebrachten Redetheile und Unterarten derselben

Digitized by Google

ben zum Ziele hat. Und wir bitten daher den Vf. recht sehr, alle die genannten Kunstwörter als solche aufzugeben. Mag sie übrigens Jeder gebrauchen, dem jene Eintheilungen gefallen: wenn sie nur nicht Anspruch auf allgemeine Geltung der Eintheilung selbst machen. Und wenn nur einmal die allgemein anerkannten Arten der Sprachtheile deutsche Kunstwörter erhalten haben: so wird sich die Kunstsprache dann leicht in der Folge noch weiter vervollständigen. Dies muss der Folgezeit und dem gefühlten Bedürfniss überlassen bleiben, nicht auf Ein Mal durchgesetzt werden sollen; sonst werden die Schwierigkeiten gehäuft, und man müsste erst, über die Begriffe selbst, die unnöthige Vereinigung suchen. Dagegen über die Begriffe der allgemein anerkannten Arten und Unter-Arten der Sprachtheile ist man überall einig, wenn auch die Definitionen im Ausdrucke von einander abweichen; und hier sind nur Namen zu suchen und anzunehmen. Dies ist die zweyte der oben gemachten Gattungen der Kunstwörter des Vfs. Von ihr allein gilt alles, von der Nothwendigkeit solcher deutschen Kunstwörter, Gesagte. Sie folgen nun. Für Substantiv sagt der Vf. sehr passend *Sachwort*. Für Geschlecht desselben sagt er: *Gattung*, und zwar *erste*, *zweyte*, *dritte Gattung* für *genus masculinum*, *foemininum*, *neutrum*. Mag Gattung das passendste unter den einfachen Wörtern seyn: so ist es doch eine unpassende und blos willkührliche Bezeichnung dieses Begriffes, da man die Substantive auf mancherley andere Art in Gattungen zertheilen kann. Für *genus* schlagen wir *Sprachgeschlecht* vor, *männliches* und *weibliches* (welche Benennung wenigstens dem Begriffe ganz entspricht), und für *neutrum*, wie es die Construction giebt, entweder *ohne Geschlecht* oder *geschlechtlos*, wenn es aber besondere auszeichnende Endungen desselben giebt: *Form der Geschlechtslosigkeit*, so wie man, wo solche Endungen die Masculine und Föminine auszeichnen, *Geschlechtsform* (*männliche*, *weibliche*) zu sagen hat. (Es hat nichts gegen sich, dass *neutrum* so nicht unter den allgemeinen Begriff *genus* kömmt: vielmehr ist *neutrum genus* eben begreiflich kein Geschlecht.) Für Declination sagt der Vf. passend *Umendung*, für decliniren: *umenden*, wenigstens ist die Benennung deutlich; für *Casus* spricht er *Fall*, *erster*, *zweyter*, *dritter Fall* u. s. w. Dies ist aber blosse Uebersetzung, ohne Rücksicht auf den, zum Grunde liegenden, Begriff. Casus und Präpositionen sind offenbar verschiedene Bezeichnungs-*Arten* einer und eben derselben Sache, nämlich des Bezugs: Casus sind *Bezugsformen*, Präpositionen sind *Bezugswörter*. Passend ist *Einzahl*, *Mehrzahl* für Singularis und Pluralis. (Sobald der sogenannte Numerus durch eine auszeichnende Form ausgedrückt wird, so sagt man dafür am passendsten *Zahlform*, zum Unterschied von Zahl*wort*. Für *Nomina appellativa* sagt der Vf. sehr entsprechend: *Gattungswörter*; für *Nomina propria*: *Eigenwörter*; für *Nomina collectiva*: *Sammelwörter*. Vielleicht wäre für jenes *Eigennamen*, für dieses *Mengewörter* auszeichnender; denn nicht das Sammeln, sondern das Zusammenseyn soll ausgedrückt werden: doch wollen wir darüber nicht streiten. Aber unpassend möchte *Aftersachwörter* oder *unächte Sachwörter* für *Nomina abstracta* seyn. Wir schlagen *eigenschaftliches Sachwort* vor, denn eben die Eigenschaft wird dann als Sache behandelt. *Verösterungswort*, *Verkleinerungswort*, *Liebkosungswort* haben keinen Anstoss. Pronomen *personale* ist *persönliches Fürwort*; *possessivum zueignendes*, (dies ist aber kein Fürwort, sondern ein wahres Adjectiv, also: ein *fürwörtliches Beywort*); *demonstrativum hindeutendes*; *relativum beziehliches*, (aber selbst *er*, *sie*, *es* ist beziehlich, eben so: *diese*, *jene*, sie beziehen sich auf vorhergegangene Substantive; das hier gemeynte Pronomen hingegen schliesst überdem eine Conjunction ein, und gerade dies ist sein unterscheidendes Merkmal: es muss *Binde-* oder *Füge-Fürwort* heissen, so wie die Conjunction: *Binde-* oder *Fügewort* heisst.) Das Verbum heisst hier sehr auszeichnend: *Aussagewort*. Die *Zeiten* desselben sind *die gegenwärtige* (*Praesens*), *vergangene* (*Praeteritum*), *künftige* (*Futurum*), jene entweder *kaum vergangen* (wir würden *halb vergangen* sagen, denn das kaum vergangene ist schon ganz vergangen, dies aber ist nicht der Begriff von *Imperfectum*), *ganz vergangen* (*Perfectum*, brauchte auch von: *vergangen* schlechthin, nicht unterschieden zu werden), *längst vergangen* (*Plusquamperfectum*, möchte dann *vorher vergangen* heissen können.) Die zukünftige Zeit ist entweder *reinzukünftig* (*Futurum simplex*, besser: *künftig* schlechthin, und nicht zu unterscheiden von dem obigen) und *künftig vergangen* (*Futurum exactum.*) Für *Modi* sagt der Vf. *Weisen*, und theilt sie in drey Grundformen: die *gebietende* oder *Befehlsform* (*Imperativus*), die *abgezogene* (*Infinitivus*), die *Zustandsform* (*Participium*); in *abgeleitete Formen* für die verschiedenen Zeiten, und in zwey *Redeformen*: die *bestimmte* oder *ungebundene* (*Indicativus*), und die *unbestimmte* oder *gebundene* (*Conjunctivus.*) Wir billigen die Benennung: *Weisen*, sie kann wenigstens nicht missverstanden werden; *Formen* sind sie nur in den Sprachen, wo sie eine auszeichnende Bezeichnung haben. So hat jede Sprache eine *Wunsch-Weise* (*Optativus*), aber z. B. die deutsche Sprache keine *Wunsch-Form*. Für Infinitiv ist: *abgezogene Form*, eine eben zu abstracte und in so fern undeutliche Benennung, wir *schlagen* vor: *sachwörtliche Weise*; für Particip ist: *Zustandsform*, nicht genug entsprechend, denn auch die persönliche Form und das ganze Verbum drückt einen Zustand aus, wir *schlagen* vor: *beywörtliche Weise*, (Beywort für Adjectiv genommen.) Beide Benennungen entsprechen wenigstens ganz den Begriffen des Infinitivs und Particips. Bey Indicativ und Conjunctiv billigen wir: *ungebunden*, und: *gebunden*, mehr; *doch* würden wir: *unabhängig*, und: *abhängig*, noch vorziehen, denn die Aussage ist oft verbunden, ohne abhängig zu seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Versuch einer genauern Bestimmung und Verdeutschung der für unsere Sprachlehre gehörigen Kunstwörter*, von *Joachim Heinrich Campe* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 97. abgebrochenen Recension.*)

Die *Gattungen* der Aussage-Wörter sind nach dem Vf. 1) *Hülfs-Aussagewörter*, 2) *überleitende (transitiva)*, und zwar a) *ächte*, welche immer das Hülfswort *haben* erfordern, b) *unächte*, welche es nur zuweilen, gewöhnlich aber das Hülfswort *seyn* annehmen, 3) *unüberleitende (intransitiva)*, auch *Mittel-Aussagewörter (neutra)*, und zwar a) *thätliche (neutra activa)*, wie: *laufen*, b) *leidentliche (neutra passiva)*, z. B. *fallen*. *Ueberleitend* und *unüberleitend* sind diejenigen Kunstwörter, welche unter allen am wenigsten gelungen zu seyn scheinen. Wir wissen aber auch keine andern dafür vorzuschlagen, als für *activum: Bewirkewort* oder: *Aussagewort des Bewirkens*, für *neutrum: Zustands-Aussagewort*. Wir selbst halten ersteres für entsprechender, als letzteres; indess im Gegensatze gegen Bewirken unterscheidet Zustandswort vielleicht auszeichnend genug; wenn, wie bey: laufen, Handlung darin liegt: so wird sie blos als Zustand, nicht als bewirkend, als wirkend auf Etwas gedacht. Wörter, wie *causescere*, *bleichen*, und viele von denen, welche der Vf. als *neutra passiva* absondert, sind wahre Zustandswörter. *Activa vox* würden wir durch *Form des Wirkens* oder *Wirkeform*, *passiva* durch *Form des Leidens* oder *Leideform* ausdrücken. Die sogenannten *Reciproca*, von denen der Vf. mit Recht bemerkt, dass sie nicht diess, sondern *reflectiva* sind, nennt er *rückdeutende*; wir würden *rückwirkende* sagen. Für conjugiren wird hier *umbilden* gewählt, weil nicht blos die Endung, sondern oft auch das Innere des Wortes sich verändere. Beides liegt auch in dem Worte *Biegung*, und durch Umbildung werden jene Veränderungen doch wohl zu stark ausgedrückt. Das Adverbium nennt der Vf. den *Aussagebestimmer*, welches sehr passend scheinen möchte, wenn nur nicht die Adverbien eben so gut zur Bestimmung der Adjectiven, als der Verben gebraucht würden. Deshalb verdient der schon von vielen gebrauchte Name: *Umstandswort* den Vorzug. Der Vf. macht diess zu einer Unterart der Adverbien, aber wenn er *sehr*, *mehr* als Umstände z. B. der Festigkeit betrachtet: so kann auch *fest (firmiter)* für einen Umstand z. B. des Stehens gelten. Das allgemeinste Merkmal der Adverbien ist freylich, dass sie bestimmen, aber es ist eben zu allgemein. Die Umstandswörter zerfallen in Unterarten, je nachdem sie Umstände der Beschaffenheit des Orts, der Zeit, des Verhältnisses u. s. w. betreffen. Dafür bedarf es aber keiner besondern Kunstwörter; die Beysetzung dieser Genitive unterscheidet sie. Für Adjectiv wird vorgeschlagen: *Beylegungswort*, und es werden zwey Unterarten festgesetzt: *Eigenschaftswörter*, z. B. grün, und *Eigenheitswörter*, z. B. gestrig. Beylegung liegt eben so gut im Begriff des Verbums, die Benennung ist also nicht passender, als *Beywort*, dessen Gewöhnlichkeit hinlänglichst dafür entscheidet. Die Unterarten bedürfen auch hier keiner besondern Benennungen, da der Unterschied zu fein ist, als dass es einer Aufmerksamkeit auf denselben ausserhalb des Gebiets des schärfern Nachdenkens bedürfte. Die Artikel heissen hier *Deutewörter*, ein blos willkührlicher, gar nicht auszeichnender Name: auszeichnend würde vielleicht: *Gattungsbestimmer* seyn, wenn das *nomen appellativum* Gattungswort heisst. Für Präposition sagt der Vf. *Verhältnisswort im eigentlichen oder engern Sinne des Worts* oder *Verhältnisswort* schlechtweg, für Conjunction: *Verhältnisswort im weitern Sinne des Worts* oder *Bindewort*. Der Name Verhältnisswort ist schon deswegen unschicklich, weil der Vf. ihn auch in einer allgemeinern Bedeutung gebraucht hat. Wir sind überzeugt, diese ganze Vereinigung der Präpositionen und Conjunctionen in Eine Klasse, welche der Vf. vertheidigt, wenigstens hier verwerfen zu müssen. Denn der, von dem Vf. selbst angeführte, Unterschied derselben, dass die Präpositionen Beziehungen zwischen Begriffen, die Conjunctionen Beziehungen zwischen Sätzen bezeichnen, ist um vieles wichtiger, als ihr nie geläugnetes Zusammentreffen in dem Umstande, dass beide Redetheile Beziehungen ausdrücken. Dieser Umstand versteht sich von selbst, sobald der Begriff beider auch nur unvollkommen aufgefasst worden, und braucht also nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die Wichtigkeit des Unterschieds hingegen zeigt sich darin, dass es ein ganz anderes Geschäft ist, einen Satz zu bilden und zu bezeichnen, als mehrere Sätze in Verhältniss zu bringen. Ganze Völker haben den Begriff des Verhältnisses mehrerer Sätze schwach oder gar nicht aufgefasst; aber Sätze bildet schon das Kind, das eben erst anfängt zu sprechen, durch die, wenn auch noch regellose Verbindung mehrerer Begriffe. In so fern schliesst sich die Präposition an alle die vorhergehenden Redetheile an, welche, alle unmittelbar zu der Bildung des Satzes gehören; die Conjunction hingegen trennt sich von ihnen allein,

Digitized by Google

weil sie allein das Daseyn mehrerer Sätze, und zwar nicht blofs dieses Daseyn, sondern ihre Vergleichung, den Begriff ihres Verhältnisses voraussetzt. Dadurch bestreiten wir offenbar nicht, dafs beide Redetheile blofse Verhältnifs-Begriffe ausdrucken, und sich dadurch gemeinschaftlich von den vorhergehenden Redetheilen mit Ausnahme des Artikels unterscheiden: aber wir möchten fast behaupten, dafs diefs auf die Benennungen keinen Einfluss haben dürfe, da diese für das Erlernen der Sprache, nicht für solche Abstractionen da sind, und dem Lernenden offenbar die Bildung eines einzelnen Satzes als ein anderes Geschäft erscheinen wird, als die Verbindung mehrerer. Der Vf. erklärt sich gegen die Benennung *Beziehungs-* oder *Bezugswort*, weil sie zu allgemein sey, und Conjunction und *Pronomen relativum* mit einschliefse. Aber *Verhältnifswort* ist noch allgemeiner, als *Bezugswort*, denn, wo ein Verhältnifs da ist, findet deshalb noch nicht eine ausdrückliche Beziehung statt. Dafs *Pronomen relativum* nicht *relativum* heifsen dürfte, haben wir oben zu zeigen gesucht. Die vorgeschlagenen Benennungen *Beziehungsform* oder *Bezugsform* für: *Casus*, und *Beziehungswort* oder *Bezugswort* für: *Praepofition*, zeichnen einander gegenseitig vor allen verwechselbaren Begriffen aus. Die Namen *Bindewort* und *Fügewort* können ja beide neben einander bestehen; da sie, wie der Vf. zugiebt, gleichbedeutend sind. Doch gefällt auch uns, wie dem Vf., Bindewort, als verständlicher, besser. Der Name, *Empfindungslaut*; für Interjection, sondert diese sehr passend von allen eigentlichen *Wörtern*, d. i. Bezeichnungen der Begriffe, aus. — Doch genug hiervon. Wir haben, so viel an uns liegt, die Aufmerksamkeit unserer Leser zu erregen gesucht, und wünschen dem würdigen Vf. das glücklichste Gedeihen seines zweckmäfsigen Unternehmens.

PHILOSOPHIE.

PARIS, b. Dufart: *Logique de Condillac* à l'usage des élèves des Prytanées et Lycées de la République française, par *Noel*, Professeur de philosophie au Prytanée français, deuxième division, Collège de St. Cyr. Tome *premier*. 320 S. Tome *second*. 448 S. Tome *troisième*. 373 S. An XI. (1803.) 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Diese sogenannte Logik ist aus den *Oeuvres de l'Abbé de Condillac*, von welchen der Buchhändler *Dufart* eine neue Ausgabe veranstaltete, in der von Hn. *Noel* vorgeschlagenen und hier ausgeführten Masse, abgedruckt worden, also kein neues, sondern schon bekanntes Werk. Das Ganze besteht aus *drey* Theilen, von welchen der *erste* von der Art und Weise handelt, wie die Natur uns selbst die Analyse lehrt, und wie sich, nach dieser natürlichen Methode, die Entstehung sowohl der Begriffe als der Gemüthsvermögen erklären läfst. Alles was hier von jener Methode der Natur und von der Analyse der Anschauungen, Begriffe und Gemüthsvermögen gesagt wird, gehört nicht eigentlich zur Logik, sondern zur Anthropologie und empirischen Psychologie. Der *zweyte* Theil betrachtet die Analyse nach ihren Mitteln und Wirkungen, oder die Kunst zu räsonniren auf eine wohlgebildete Sprache zurückgeführt; insbesondere wird von der Bildung eines Systems der Erkenntnisse, von der Sprache, als einer Methode zu analysiren, von dem Einfluss der Sprache auf das Denken und Räsonniren u. s. w. und zuletzt von den verschiedenen Graden der Gewifsheit, oder von der Evidenz der Muthmafsungen und der Analogie, sehr unzusammenhängend, also auch von Dingen gehandelt, die einer allgemeinen Logik, als blofs formaler Wissenschaft, gröfstentheils fremd sind. Diesen beiden Theilen sind aus andern Werken *Condillac's*, als dem *Cours d'etudes*, *l'art de penser*, *traité des sensations* u. a. zur Erklärung und weitern Ausführung mehrerer im Texte berührter Materien, Auszüge von Abhandlungen und Stellen, die sich auf jene Materien beziehen, unter der Aufschrift von *Lectures indiquées* angehängt worden. Der *dritte* Theil ist der Kunst zu philosophiren oder zu räsonniren gewidmet, und besteht aus V. Büchern: 1) von den verschiedenen Mitteln überhaupt, sich der Wahrheit zu versichern, insbesondere von der Evidenz der Thatsachen und der Vernunft. 2) Von diesen beiden Arten der Evidenz, in wie fern sie zusammen zur Entdeckung der Wahrheit beytragen. Dieses wird durch sehr umständlich ausgeführte Beyspiele aus den Lehren von der Bewegung, der Schwere, dem Gleichgewicht, dem Hebel, dem Rade, der Rolle, dem Pendel u. s. w. gezeigt. 3) Dafs die Evidenz der Thatsachen und der Vernunft das *Newton*sche System beweisen, sucht der Vf. durch eine eben so ausführliche Darlegung dieses Systems zu erklären. 4) Von den Mitteln, den Mangel an Evidenz zu ergänzen; wo Betrachtungen über die Attraction, über die Gewalt der Conjecturen und die Analogie geliefert werden. 5) Von der Concurrenz der Conjecturen und der Analogie mit der Evidenz der Thatsachen und der Vernunft, oder: durch welche Folge von Conjecturen, Beobachtungen, Analogieen und Räsonnements man die Bewegung der Erde, ihre Gestalt und ihre Bahn entdecken könne. Man findet hier in eilf Kapiteln folgende Materien abgehandelt: Erste Versuche über die Gestalt der Erde; wie man dazu gelangt ist, den Himmel und die Erde zu messen; wie man die verschiedenen Jahreszeiten bestimmt hat; wie die Ungleichheit der Tage zu erklären ist; allgemeiner Begriff von den Zirkellinien der Sphäre und ihrem Gebrauch; wie mifst man den Grad eines Meridians; durch welche Folge von Beobachtungen und Raisonnements versichert man sich von der Bewegung der Erde; von den Untersuchungen über die Gestalt der Erde; die hauptsächlichsten Phänomene, welche durch die Bewegung der Erde erklärt worden; allgemeiner Begriff vom Weltsystem. — Jünglinge können, wie man aus allem diesem sieht, aus diesem Buche vieles, und selbst viel Nützliches aus der Anthropologie, Mathematik, Mechanik,

Digitized by Google

chanik, Phyſik, mathematiſchen Geographie u. ſ. w. lernen, nur keine allgemeine Logik, von welcher ſelbſt die weſentlichſten Lehren ganz unberührt bleiben. Daſs man dieſes Buch zum Gebrauch beym öffentlichen Unterricht in der Logik gewählt, und ſogar von Seiten der Regierung (durch den 17. Art. des IV. Tit. eines *Réglement général du Prytanée français*, vom 27. Meſſ. a. IX.) dazu empfohlen hat, beweiſt, wie weit die Franzoſen noch in der Erkenntniſs des Unterſchiedes und des Eigenthümlichen der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, in der richtigen Klaſſification derſelben und in der Trennung deſſen, was in einer jeden heterogen iſt, zurück ſind. Auch kommen, beſonders im erſten anthropologiſchen Theile, noch viele falſche Begriffe vor, mit deren Rüge und Berichtigung wir uns aber hier nicht abgeben können.

ALTONA, b. Hammerich: *Car. Lud. Struve Hiſtoria doctrinae graecorum ac romanorum philoſophorum de ſtatu animarum poſt mortem.* In certamine literario civium Academiae Georgiae Auguſtae die IV. Jun. MDCCCII. praemio a Rege M. Britaniae conſtituto ab illuſtri Philoſophorum ordine ornata. (1803.) XVI u. 120 S. 8. (10 gr.)

Die Geſchichte der Lehre von der Fortdauer der Seele, war für akademiſche Preisfragen gewiſs ein zweckmäſsiger Gegenſtand. Bey aller vielſeitigen Bearbeitung derſelben bietet ſie dennoch einem jungen Forſcher noch hinlänglichen Spielraum für eigene hiſtoriſche und philoſophiſche Forſchungen und Gelegenheit dar, die Beleſenheit in den Claſſikern und die verſtändige Benutzung der neueren Schriften über dieſen Gegenſtand zu beurkunden. Das einzige wäre vielleicht zu wünſchen geweſen, daſs man das Feld der Bearbeitung in noch etwas engere Gränzen geſetzt, und den jugendlichen Kräften eine beſtimmtere Richtung gegeben hätte. Als Preisſchrift, welche des Vfs. Fleiſs, Kenntniſſe und Geſchicklichkeit erprobt, kann Rec. auch dieſer Schrift alles Lob ertheilen; weniger, wenn er ſie nicht bloſs nach ſubjectiven, ſondern auch nach objectiven Geſichtspunkten beurtheilt, und die Frage aufſtellt: hat die Geſchichte dieſer Lehre etwas weſentliches gewonnen, ſind die Materialien vollſtändiger geſammelt, richtiger dargeſtellt; ſind diejenigen Punkte, welche noch problematiſch waren, zur Entſcheidung gebracht? Die Beantwortung dieſer Fragen wird ſich aus unſerer nähern Anzeige ergeben.

Der Vf. theilt das Ganze in *vier* Abſchnitte, wovon der *erſte* die Geſchichte der Lehre von der Fortdauer der Seelen von den älteſten Zeiten bis auf Sokrates; der *zweyte* von Sokrates bis auf die Zeit, da die griechiſche Philoſophie den Römern bekannt wurde; der *dritte* bis auf die Eklektiker, und der *vierte* endlich die Behauptungen der Eklektiker ſelbſt vorträgt. Eigentliche Perioden für die Geſchichte liefern dieſe Abſchnitte nicht; dieſs iſt der erſte Mangel. In jedem Abſchnitte ſind die Gedanken der einzelnen Denker ziemlich vollſtändig und richtig angeführt, und in den Noten die Stellen der dahin gehörigen Schriften citirt. Zur Einſicht in die Gründe gehet er meiſtentheils, doch nicht immer, auf die Hauptſätze der Syſteme zurück. Alles dieſes iſt, wie es auch der beſchränkte Raum nicht anders erwarten läſst, in compendiariſcher Kürze vorgetragen. Von neuen Forſchungen findet man ſelten eine Spur. Dahin gehört bey dem Pythagoras eine andere Anſicht der Stelle des *Ariſtoteles de anima* I., 3., welche der Vf. nicht, wie gewöhnlich, von der Seelenwanderung, ſondern von dem erſten Eintritte der Seele aus dem Aether in eine körperliche Form verſteht. *Platon's* Gründe für die Fortdauer der Seele, und Mythen von dem Zuſtande derſelben in einem künftigen Leben ſind etwas ausführlicher, doch nicht vollſtändig dargelegt; man vermiſst einen Hauptbeweis, der auf ſeine Ideenlehre gegründet iſt. *Ariſtoteles* Vorſtellungsart von der ἐντελεχεια iſt im Ganzen deutlich entwickelt; aber was von der Seele als Form des organiſchen Körpers geſagt wird, paſst nicht auf den thätigen Verſtand, der Ariſtoteles Theorie ſelbſt ins Gedränge brachte. Davon aber ſcheint der Vf. nichts geahndet zu haben, und er ſchwankt in der Folge ſelber ein paarmal über Ariſtoteles eigentlichen Sinn. Denn S. 92. wird des Ariſtotelikers *Xenarchus* Behauptung, die Seele als Entelechie exiſtire an ſich und in Verbindung mit dem Körper, für ariſtoteliſch erklärt; S. 119. hingegen, *Dicäarch* ſtimme darin mit dem *Ariſtoteles* überein, daſs die Seele vom Körper getrennt, nicht exiſtire. Ebendaſelbſt ſucht er wahrſcheinlich zu machen, daſs der Gedanke, welchen *Plutarch* und *Stobäus* dieſem Philoſophen beylegen, die Seele ſey nämlich eine harmoniſche Miſchung der Grundſtoffe, dem *Dicäarchus*, einem Pythagoräer, nicht dem Ariſtoteliker angehöre. Allein weder die Autorität des *Nemeſius*, noch des *Claudius Mamertinus*, welche beide einen *Dinarchus*, als Urheber dieſer Behauptung, (aber nicht, wie S. 119. irrig geſagt wird, einen Pythagoräer *Dinarchus*) nennen, reicht zu, dieſe Hypotheſe, welche gar nicht nothwendig iſt, zu rechtfertigen. Ausführlich werden *Cicero's* Gedanken über die Unſterblichkeit angeführt, welche gröſstentheils von den griechiſchen Philoſophen entlehnt ſind. Doch ſtellt der Vf. S. 81. einige dem *Cicero* eigenthümliche auf, welche aber nach einiger Prüfung nicht dafür erkannt werden können. Sie kommen ſchon zum Theil in dem gemeinen Volksglauben der Griechen vor, und *Xenophon* ſowohl als *Plato* haben mehrmals darauf hingedeutet. Die beyläufige Entfernung des Einwurfs, daſs die Seele kein wahrnehmbares Object ſey (S. 82. d.), hat ſie nicht der Vf. ſchon (S. 30.) aus *Xenophons* Cyropädie VIII. 7. 17 — 21. angeführt? Die Gedanken der Philoſophen nach Chriſti Geburt ſind fleiſsig geſammelt, vorzüglich der Neuplatoniker; nur hätte *Numenius* und *Ammonius* nicht übergangen werden ſollen, welche nach *Nemeſius* C. 2. ſich ſehr mit den Beweisgründen für die Immaterialität der Seele beſchäftigten. Am längſten verweilt der Vf. mit Recht bey *Plotin*; er erinnert aber ſelbſt,

Digitized by Google

ſelbſt, daſs er ein Buch ſchreiben müſste, wenn er alles aufnehmen wollte, was *Plotin* über die Natur der Seele geſagt und gedacht hat. Nur in einem Punkte der numeriſchen Einheit der Seele iſt es ihm, wie uns dünkt, ſo wenig als andern gelungen, in das dunkle Heiligthum einzudringen. Uebrigens vermiſst man in einer Geſchichte eines *Dogma* ſehr ungern allgemeine leitende Geſichtspunkte, wodurch die Aufzählung der Behauptungen erſt zur Geſchichte werden muſs. — In einigen Excurſen und auch noch ſonſt kommen kritiſche Verbeſſerungen verdorbener Stellen vor, die uns aber nicht alle gelungen ſcheinen. Wir bleiben nur bey einem dieſer Verſuche ſtehen. *Plutarch. de plac. philoſ.* V. C. 25., wo die Meynungen von dem Schlafe und dem Tode aufgezählt werden, ſagt *Leucipp.*: Λευκιππος, ου μονον σωματος, γινεσθαι, αλλα κρασει του 'λεπτομερους πλειονι της εκκρασεως του ψυχινου θερμου τον πλεονασμον αιτιαν θανατου· ταυτα δ' ειναι παθη σωματος, ου ψυχης. Der Vf. ſucht dieſer Stelle dadurch zu Hülfe zu kommen, daſs er lieſt: Λ. ου μονον σωματος γινεσθαι, αλλα και ψυχης, κρασει του λεπτομερους πλειονι της εκκρασεως του ψυχικου θερμου τον πλεονασμον αιτιαν θανατου. Seine Ueberſetzung lautet ſo: *nimis magnam copiam ex frigidiorum particularum immixtione majore, quam erat immixtio calidiorum atomorum, quae animi conſtituunt naturam, nimis magnam hanc copiam cauſam eſſe mortis non ſolum corporis ſed etiam animi.* *Beck* hatte vorgeſchlagen εκκρισεως, welches unſtreitig die richtigere Lesart iſt. Daſs λεπτομερους die kälteren Atomen bedeute, iſt nicht wahrſcheinlich, da nach *Leucipps* Syſtem die Feueratome von runder Geſtalt, und die beweglichſten, alſo auch wohl die feinſten ſind. Offenbar ſoll aber dieſe Stelle *Leucipps* Erklärung, nicht allein des Todes, ſondern auch des Schlafes enthalten, worauf der Vf. keine Rückſicht genommen hat. Einiges Licht giebt *Ariſtotel. de anima*, I. c. 2. *Leucipp* hielt das Athmen für die Bedingung des Lebens, denn durch daſſelbe werde der Abgang der Wärmetheile durch neue erſetzt, und wo dieſes nicht geſchehe, erfolge der Tod. Dieſer Gedanke liegt auch in den letzten Worten dieſer verdorbenen Stelle: πλεονασμον της εκκρισεως του ψυχικου θερμου ειναι αιτιαν θανατου. Und aus dem Ende erhellet, daſs vor μονον die Negation weggeſtrichen werden muſs, wenn nicht etwa eine gröſsere Lücke iſt.

RÖMISCHE LITERATUR.

ANSPACH, b. Haueiſen: *Phäders äſopiſche Fabeln*, proſaiſch überſetzt, mit einem antiquariſchen Wörterbuche erläutert und zu einem durchaus faſslichen und unanſtöſsigen Leſebuch für die Jugend bearbeitet von *Euchar. Ferdin. Chſti. Oertel*, ord. Lehrer am k. Gymnaſ. in Anſpach. 1802. XII u. 201 S. gr. 8. (14 gr.)

Leſſing ſchrieb ſeine Fabeln in Proſa und glaubte, daſs dieſe für den einfachen und kurzen Vortrag der Fabel am ſchicklichſten ſey. Seinem Beyſpiele folgt Hr. *Oertel* in ſeiner Ueberſetzung des *Phaeder*, bey welcher es auf ein zweckmäſsiges Leſebuch für die Jugend (das daher auch von einigem Anſtöſsigen der Urſchrift gereinigt iſt) abgeſehen war. „*Phäders* Fabeln, ſagt er, enthalten zu wenig dichteriſche Schilderungen, als daſs es ſich der Mühe verlohnen ſollte, ſie in *ſchleppender* Jambenſprache *zwangvoll* nachzubilden." Freylich wäre das eine undankbare Mühe, die nur *ſchleppende* Jamben und eine *zwangvolle* Nachbildung zur Abſicht hätte! Hn. *O.* Ueberſetzung iſt treu, zwangfrey und in einer kräftige Sprache abgefaſst; bisweilen ſind kleine, den *Phäder* tadelnde oder berichtigende Winke untergeſetzt. Schullehrer würden wohl thun, nach einer erklärten und von den Schülern überſetzten Fabel die *Oertelſche* Ueberſetzung jedesmal zur Vergleichung vorzuleſen. In dem angehängten Wörterbuche wird noch manches zu berichtigen und anders zu faſſen ſeyn. So der Artikel: „*Jamben* (ſechsfüſsige), ſind eine gewiſſe Art Verſe, die aus ſechs Füſsen oder Gliedern beſtehen. Es muſs übrigens die vorletzte Sylbe eines jeden ſolchen Verſes *kurz* ausgeſprochen werden." Ferner der Artikel: „*Drache*, ein erdichtetes Wunderthier, von einer Kröte aus einem Hahneney ausgebrütet, wie ein Hahn geſtaltet, mit bunten ſpitzigen Flügeln und Schwanz verſehen u. ſ. w." Das iſt ja eine Schilderung des Baſilisks, und zwar nicht des Baſilisks der Alten, ſondern der ſpätern Zeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Roſtock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Das Mecklenburgiſche Erb-Jungfrauenrecht*, beſonders die Frage betreffend: *ob das zu den väterlichen Lehngütern gehörige Kirchen-Patronat den Erb-Jungfrauen oder den nächſten Agnaten zuſtehe?* Von dem Geheimen Archiv-Rath *Evers* zu Schwerin. 1801. 38 S. 8. — Die 11 erſten §§. beſchäftigen ſich obwohl nur faſt aphoriſtiſch, mit dem Mecklenburgiſchen Erb-Jungfrauen-Recht, deſſen Urſprung und Natur; mit Recht erklärt der Vf. ſich gegen die Ableitung dieſes Rechts aus dem ſogenannten Albertiniſchen Privilegium und leitet daſſelbe dagegen (§. 3.) aus altem deutſchen Rechte ab. §. 12. kommt der Vf. auf den eigentlichen Gegenſtand dieſer Abhandlung, nämlich auf die Frage: ob eine Erb-Jungfrau ſich auch das mit dem väterlichen Gute verbundene Kirchen-Lehn oder Patronat anmaſsen könne? eine Frage, welche weder in den, über dieſen Gegenſtand vorhandenen Geſetzen entſchieden, noch in der bisherigen Literatur deſſelben vollſtändig erörtert iſt. Der Vf. *bejahet* dieſelbe aus der Natur des Patronat-Rechts, aus der Analogie anderer, einer Erb-Jungfrau zur Ausübung zuſtehender Rechte (z. B. der Gerichtsbarkeit, der Jagdgerechtigkeit u. a. m.) und aus der Oberſervanz; über letztere iſt der Vf. von §. 19. an ſehr umſtändlich und ſo vollſtändig, als es ſich von einem Manne, „der, nach „S. 27., vor mehrern Jahren die officielle Veranlaſſung *hatte*, „um ſolche Fälle zu erforſchen, das ganze Herzogliche Haupt-„Archiv, ſowohl im Lehn- als geiſtlichen Fache durchzu-„gehen" erwarten läſst. Der Meynung des Vfs. ſind auch alle Mecklenburgiſche Rechtsgelehrte bisher geweſen — nur *Mantzel* ſchwankt darüber. Dieſe Abhandlung iſt ein ſchätzbarer Beytrag zu dieſer Lehre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. jüngern: *Die Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande. Erster* Band. 1803. 140 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Wahrheit und Unwahrheit*, oder *Bemerkungen über einen Aufsatz im Coburger neuen Wochenblatt, die Landstände dieses Fürstenthums betreffend.* 1803. 32 S. 8.

3) Ohne Druckort: *Rechtfertigung der Coburger Bürgerschaft gegen die Beschuldigung einer Rebellion*, mittelst Untersuchung der Fragen: In wie fern sind Bürger eines Staats berechtigt, über die Handlungen eines obersten Staatsdieners Beschwerden zu führen, oder Rechenschaft, und darnach seine Entlassung von dem Regenten zu fordern? 1803. 76 S. 8.

4) Meiningen, b. Hartmann: *Beyträge zur Geschichte der Desorganisation der S. Coburg-Saalfeldischen Lande*, zu seiner Vertheidigung aus den landschaftlichen Acten gezogen von *C. F. von Könitz*, Herzogl. S. C. Meiningischem Geheimenrath, S. Cob. Landschaftsdirector und R. Orts Baunachischem Ritterrath. 1804. 214 S. 8.

Wenn ein Gelehrter von ausgezeichneten Talenten, der sich nicht nur als Schriftsteller im staatswissenschaftlichen Fache bekannt gemacht, sondern auch als praktischer Staatsmann die Augen eines grosen Theils von Deutschland auf sich gezogen hat, von einem guten, wohlwollenden Fürsten berufen wird, die während der vorigen Regierung eingeschlichenen Misbräuche abzustellen und die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen; wenn er dieses auf eine glänzende Weise und ohne Belästigung der Unterthanen zu thun verspricht, und nun mit Erlaubnis seines Fürsten öffentlich auftritt, um dem grosen Publicum Rechenschaft von seiner Staats- und Finanzverwaltung zu geben: so verdient gewis diese Schrift gelesen, geprüft, und, wenn sie der erregten Erwartung entspricht, studirt zu werden.

Der ehemalige königl. preuss. Kammerdirector, seit dem Jahre 1801. als dirigirender Minister in Coburg angestellte Hr. *von Kretschmann* hat sich zwar nicht auf dem Titel seiner Organisationsgeschichte, aber in der Schrift selbst genannt. Dass der Vf. viele Tadler in der Nähe, in der Ferne viele Lobredner finden werde, war nach der Natur des Geschäfts, von dem er Rechenschaft geben will, und bey seiner Darstellungsgabe und der, wenigstens scheinbaren, Unbefangenheit zu erwarten, mit welcher er seine Gegner zur Widerlegung seiner Behauptungen auffordert. Wer *muss* nicht für einen Schriftsteller eingenommen seyn, der eine solche Schrift mit den Worten schliessen darf: „Ich schreibe diese Geschichte in dem Lande „selbst, welches ich organisirt habe, bey Lebzeiten „des Fürsten, unter dessen Autorität die Organisation „geschah; ich schreibe sie, umgeben von meinen Feinden, welche meine Behauptungen widerlegen können, wenn die Wahrheit derselben nicht fest steht. „Ich muss also doch ein recht ruhiges Gewissen haben, wenn ich unter solchen Verhältnissen keinen „Widerspruch fürchte." Dass ein solcher Widerspruch erfolgen würde, war mit Gewisheit vorauszusehen; wir glaubten daher mit Bekanntmachung und Beurtheilung der v. Kretschmannischen Organisationsgeschichte so lange Anstand nehmen zu müssen, bis eine solche Gegenschrift erscheinen, und uns und das Publicum in den Stand setzen würde, ein weniger einseitiges Urtheil zu fällen.

Wir setzen, obgleich die unter Nr. 2. angezeigte Schrift etwas früher erschien, ihr also in chronologischer Ordnung der Rang gebührte, doch die v. Kretschmannische voraus, da sie sowohl der bereits angeführten als anderer Rücksichten wegen die wichtigste ist.

Der vor uns liegende *erste* Heft liefert blos die Einleitung einer alle Zweige der Staatsverwaltung umfassenden Schrift, die der Vf. in sechzehn Kapiteln auszuarbeiten und heftweise dem Publicum vorzulegen verspricht. Er will nach der sehr ausführlichen, auf 16 Seiten beygedruckten Inhaltsanzeige, in dem ersten Kapitel *von dem Princip der Staatsverwaltung in Coburg* handeln; im 2ten *von dem Centralpunkt der Regierung, und wodurch er möglich wurde;* im 3ten *von den auswärtigen Verhältnissen der C. Saalf. Lande;* im 4ten *von der Verfassung der C. S. Lande;* im 5ten *von Reform der Polizey*, und zwar *Kenntnis des Landes, Sicherheitspolizey, Schulpolizey, Medicinalpolizey, Landwirthschaftliche Polizey, Gewerbepolizey, Handelspolizey, Städtepolizey, Dorfpolizey, Sicherungsanstalten, Gesindepolizey;* im 6ten, 7ten u. 8ten *von der Justiz-, Militär- und Kirchengewalt;* im 9ten, 10ten u. 11ten *von der Finanzverwaltung.* Das 12te Kap. soll einen *Vergleich des Zustandes der Finanzen im Jahre 1801. mit dem Zustande derselben im Jahre 1803.* und eine Zusammenstellung der Mittel enthalten, wodurch die Verbesserung zu Stande gebracht wurde. Das 13te soll nachweisen, *wie in den Jahren 1801—1803. das Staatsvermögen durch Ankauf neuer Domainen, Ausleihung von Bank-Capitalien, Abtragung alter Schulden, neue Einrichtung der Residenz, neue Anschaffung des benöthigten Silbers, neue Chausséebauten und den Verkauf unnöthiger Domainen* vermehrt worden. Das

Digitized by Google

14te soll *von der Organisation des Rechnungswesens*, das 15te *von der Organisation der hohen und niedern Landesstellen*, und endlich das 16te *von der General-Controlle des Landes-Ministerii in Polizey-, Justiz-, Kirchen-, Finanz- und Rechnungssachen* handeln.

Niemand kann die Reichhaltigkeit der Materien und das Interesse verkennen, das es für jeden Staatsmann, die Coburgischen Angelegenheiten mögen ihm noch so fremd seyn, haben muss, sie praktisch ausgeführt und mit der grössten Publicität von einem Manne behandelt zu sehen, der, wie wir schon oben erwähnten, die theoretischen Kenntnisse der Schule und die praktischen des Cabinets in einem hohen Grade in sich vereinigt.

In der vom 1. August 1803. datirten Einleitung macht der Vf. seine Leser mit der Lage bekannt, in der er den kleinen Staat fand, dessen Organisation er übernommen hatte, und liefert die Geschichte seiner Anstellung und der Schwierigkeiten, mit denen er kämpfen musste. Sie ist schön geschrieben; der Vf. ist Meister in der Kunst, den Leser in sein Interesse zu ziehen. Der Unbefangene und Sachkundige wird es aber freylich beklagen, wenn ein Mann, der so mannigfaltige eigene Talente hat, sich auf Kosten anderer, die er herabsetzt, und, was noch weit schlimmer ist, auf Kosten der Wahrheit zu heben sucht. Dass dieses zuweilen der Fall sey, davon werden wir im Verfolg dieser Beurtheilung Beweise zu geben Gelegenheit haben.

Auf der ersten Seite sagt uns Hr. *v. Kr.*, dass er 655,000 Gulden von der Debit-Commission nicht bezahlte alte Kammerschulden vorfand; er sagt aber nicht, dass unter dieser Summe 135,000 ältere Zinsen sind, an deren Rückzahlung kein Gläubiger dachte, und wahrscheinlich auch gegen 30000 ganz illiquide, die nicht bezahlt wurden; denn Hr. *v. Kr.* gab, wie wir aus sichern Quellen wissen, selbst im April 1801. den Capitalstock den Ständen nur auf 500,146 fl., und in einer andern Darstellung vom 10. April 1801. nur auf 452, 823 fl. an; er sagt nicht, dass diese sämmtlichen Schuldcapitalien mit Ausnahme derer, die der fürstlichen Familie selbst gehörten, und der unaufkündbaren Cautions-Capitalien mit sehr geringen Procenten und ungefähr die Hälfte derselben nur mit anderthalb vom Hundert jährlich verzinst wurden, und sie daher sämmtlich nur 12,261 fl. jährlicher Zinsen kosteten. Er sagt uns nicht, dass eben dieser geringen Verzinsung wegen die Gläubiger gern 30 und 40 pro Cent am Capital nachliessen, und dass man einen Cassevorrath fand, der incl. der dem Lottofond entnommenen 20,000 fl. 75,000 fl. betragen haben mag, und mit welchem man daher auf diese Weise 120,000 fl. tilgen konnte, so dass mit einem Capital von 220 oder höchstens 250,000 fl. *alle* alte Schulden abgetragen werden konnten. Die Kammer-Einkünfte betrugen ungefähr Einhundert und funfzig tausend Gulden rein. Darunter waren aber die Zuschüsse der Landschaft zu den Staatsausgaben und andere sehr beträchtliche Einnahmen nicht begriffen, die theils unmittelbar in die Schatulle des Landesherrn flossen, theils die nothwendigen Staatsausgaben minderten, z. B. die Sporteln, die Hr. *v. Kr.* mit 17,000 fl. in seinem Etat in Einnahme gestellt haben soll. Die von dem Herrn Herzog als Erbprinz, wie Hr. *v. Kr.* S. 1. sagt, *gezwungen* gemachten Schulden mögen ungefähr Sechsmal hundert tausend Gulden betragen haben. Die gesammte Landschaft sowohl als jede einzelne Klasse von Unterthanen hatten aber die grösste Bereitwilligkeit, diesem *sehr geliebten* Fürsten zu helfen, und es fehlte ihnen dazu nicht an Kräften; *denn* obgleich die Finanzen des Hofes zerrüttet waren, *so* blühte doch der Credit der Landschaft nicht nur, *sondern* das Land genoss auch eines sichtbaren Wohlstandes. Nur Unwissenheit oder Bosheit konnte von einem Ruin des Landes sprechen und Hn. *v. Kr.* als dessen Retter vorstellen. Diese wenigen Thatsachen werden unsere mit der Lage der coburgischen Angelegenheiten unbekannten Leser in den Stand setzen, im Allgemeinen zu beurtheilen: ob solche so misslich war, als es aus den *Aeusserungen des Vfs.* zu erhellen scheint, *dem wir in das Detail nicht folgen können.* Doch müssen wir bemerken, dass wir schon *auf* der zweyten Seite wieder auf eine Aeusserung stossen, zu deren Widerruf der Vf. sich bereits hat verbindlich machen müssen. Da es ihm nicht genügte, sich durch Herabsetzung seiner Vorgänger zu erheben, die er anerkanntermaßen an Mannigfaltigkeit der Kenntnisse und Talente, so wie an Thätigkeit übertraf, *sagt* er hier, dass die coburgische Regierung *seit mehr als* 60 Jahren schläfrig gewesen. Der bekannte *Feldmarschall* Coburg fand dadurch die Ehre *seines* vor 40 Jahren verstorbenen Vaters um so *mehr* gekränkt, da diejenigen, welche sich jener Zeiten noch erinnern, mit Segen und mit Trauer an sie zurückdenken, und dem Fürsten und seinen Räthen ein ganz anderes Zeugnis geben. Er führte Beschwerde, und Hr. *v. Kr.* versprach im nächsten Hefte die verlangte Genugthuung zu geben.

Musterhaft schön ist die Erklärung des Vfs. gegen den Landesherrn bey seinem Eintritt in die coburgischen Dienste, S. 10. u. 11. Ungern versagen wir es uns, sie unsern Lesern hier mitzutheilen. Wenn man solche aber nach Durchlesung der Schriften Nr. 2. 3. und 4. mit seinen ministeriellen Handlungen vergleicht: so muss man es beklagen, dass ihre vortrefflichen Aeusserungen als leere Declamationen erscheinen, durch welche derselbe sich des Herzens eines gerechten Fürsten bemeistern wollen. „Sie dürfen, so sagt der Minister zu seinem Fürsten, „nur gerecht „gegen mich seyn, und ich verlange nur Gerechtig„keit, um jeden Unterthan im Staate vor dem mi„nisteriellen oft so gefährlichen Einfluss zu sichern, „wenn er sich von mir beschwert glaubt und *seine Kla*„gen gegen mich an Ew. etc. bringt. Eine Zurecht„weisung, wenn ich fehle, auf den Weg der Wahr„heit, wird mich also nie kränken; ein Tadel, wenn „er gegründet ist, wird mich nicht schmerzen." — Und doch behaupten nicht nur dessen Feinde, sondern das ganze coburgische Publicum, dass er seine Gegner verfolgt, des Fürsten älteste und seit 30 Jahren

Digitized by Google

ren geprüfte Freunde von demſelben entfernt, blindes Zutrauen verlangt, und bey dem bloſsen Schein eines Miſstrauens ſeinen Abſchied mehrmals gefordert habe. — S. 23. ſagt der Vf.: „Die Regierung wollte „die Sicherheit der von den einzelnen Stiftungs-, Kirchen- und Gemeinde-Caſſen ausgeliehenen Capitalien prüfen; ſie befahl den Adminiſtratoren, die unſicher ausgeliehenen Capitalien aufzukündigen und „an das Regierungs-Depoſitorium einzuſenden, um „ſie unter Autorität der Regierung ſicher auszuleihen; „und man beſchuldigte mich, dafs ich die Stiftungen „plünderte.“ — S. 35.: „Dafs man *nie* die Abſicht „gehabt habe, die Capitalien der Stiftungen zum Privatnutzen des Landesherrn zu verwenden, dafs man „*bloſs* auf Sicherſtellung derſelben hingewirkt habe.“ — Man weifs in der That nicht, ob man ſeinen Augen trauen ſoll, wenn man dieſe Verſicherungen mit den in das ganze Land erlaſſenen Befehlen zuſammenhält, nach welchen nicht die unſicher ſtehenden, ſondern *alle* Capitalien aufgekündigt und eingeſendet werden ſollen, und in welchen ſelbſt ſogar dieſes eine *Finanz-Operation* genannt wird. — Ein Vf., der ſich ſolche Abweichungen von der Wahrheit erlaubt, kann nur das entfernte Publicum, und auch dieſes nur eine kurze Zeit für ſich gewinnen, und die Dreiſtigkeit, mit der er ſich auf das Zeugnifs derer beruft, in deren Mitte er handelte und ſchrieb, mufs ihn eben ſo tief in der Achtung derſelben herunterſetzen, als ſie ihn zuvor in der Meinung der Unkundigen hob. — S. 25. ſagt der Vf.: „Der Herzog liefs die Sporteln „nach einer revidirten Sportel-Ordnung erheben, und „dieſes nannte man eine neue Steuer!“ Wenn er ſtatt „revidirten“ geſagt hätte — *nach einer ſehr* (und zwar, wenn des Vfs. der Schrift Nr. 2. Angabe S. 21. nicht übertrieben iſt, um zwey Drittheile) *erhöheten* — ſo würde es richtiger geweſen ſeyn; aber freylich würde es dann weniger auffallend ſeyn, dafs man dieſes als eine neue Auflage betrachtete. — S. 65. u. 66. leſen wir: „Ich legte offen dar, dafs der Kauf von „Erkersreuth nur nach einer *genauen* Prüfung der Lan„desregierung mit Rückſicht auf das Hausgeſetz von „1802. geſchloſſen worden ſey.“ Dieſes dem Hn. *v. Kr.* gehörige Gut, welches in dem damals noch preufsiſchen, nun pfalzbayriſchen Amte Lauenſtein liegt, hatte er ſeinem Herrn um 300,000 fl. verkauft; und es mag nun wahr ſeyn oder nicht, was der Vf. der Schrift Nr. 3. behauptet, dafs es ihm nur halb ſo viel gekoſtet habe: ſo mufste es doch wohl jedem auffallen, dafs der Miniſter ſeinem verſchuldeten Herrn, der ihn herbeygerufen hatte, um ihn von ſeinen Schulden zu retten, ſein eigenes, entferntes, unter fremder Hoheit gelegenes Gut verkaufte. Es mufste auffallen, dafs die Landesregierung, deren Einwilligung in dieſen Kauf nothwendig war, ſolche ertheilte, ob man gleich damals noch nicht wufste, dafs der von dem Hn. *v. Kr.* ſeinem Herrn im October, und der Landesregierung im November vorgelegte Anſchlag, nach welchem das Gut 13,050 fl. tragen ſollte, zwar von dem Amte Wunſiedel auf Befehl der bayreuthiſchen Regierung gemacht, aber von derſelben ſchon im Januar deſſelben Jahres (ob es gleich nach der Einſchätzung, die der Miniſter, ſeinen Taxprincipien gemäfs, im Jahr 1801 — 1802. hatte machen laſſen, einen reinen Ertrag an 20,059 fl., im folgenden Jahre aber von 31,465 fl. hatte abwerfen ſollen) als unrichtig und übertrieben verworfen und dieſs dem Beſitzer bekannt gemacht worden war. Das für dieſes Gut bezahlte oder zu bezahlende Kaufgeld war ein ſo tiefes Geheimnifs, dafs ſelbſt der Landſchaftsdirector *von Könitz* in ſeiner Schrift Nr. 4. es (S. 7 und 67.) nur auf 250,000 beſtimmt, da es doch 300,000 betrug. Die Schulden wurden aber nicht nur um dieſe Summe vermehrt, wie er ſagt, ſondern es mufste auch noch ein Capital von mehr als 19000 fl. auf Brauerey und Branntweinbrennerey verwendet werden; und aufserdem war noch, um das Gut nach des Miniſters ökonomiſchen Grundſätzen zu benutzen, ein Vorſchufs von 32,000 fl. erforderlich. Nach dieſem Aufwand von mehr als 350000 fl. war, wie die Landesregierung in einem deshalb im Februar dieſes Jahres erſtatteten Bericht verſichert, der höchſte zu erwartende jährliche Ertrag 8800 fl., und doch behauptet Hr. *v. Kr.* S. 43. ſeiner Organiſationsgeſchichte, den durchlauchtigſten Prinzen des Hauſes nachgewieſen zu haben, dafs der Kauffchilling von Erkersreuth *in* 23 Jahren *aus ſich ſelbſt* abgetragen werden ſoll, und erſchlich dadurch, ſo wie durch andere unrichtige Darſtellungen, das ehrenvolle Zeugnifs, das ihm S. 44. der verehrungswürdige und allgemein geſchätzte Feldmarſchall Prinz Friedrich gab. Ob dieſes offen handeln heifse, überlaſſen wir der Beurtheilung unſerer Leſer, und bemerken nur, dafs der Vf. dieſes Gut nun zurückgenommen habe.

So ſehr wir Freunde der Publicität ſind, und gegen einen Vf. nachſichtig ſeyn müſſen, der zu ſeiner Rechtfertigung ſchreibt: ſo können wir hier doch die Bekanntmachung vertrauter Briefe, welche der Herzog von Meiningen an den H. von Coburg ſchrieb, und die Art, mit welcher der Vf. von dem Bruder ſeines Herrn, dem Pr. Ludwig ſpricht, ohne Miſsbilligung nicht übergehen. Ueber jene führte der nun für die Wünſche ſeines Landes viel zu früh verſtorbene H. v. Meiningen bittere Klagen, und dieſe gaben dem Prinzen die Veranlaſſung, eine Diffamationsklage bey dem kaiſerl. Kammergericht zu Wetzlar einzureichen.

Wir glauben durch dieſe Beurtheilung und die in derſelben angeführten Thatſachen, deren Richtigkeit wir verbürgen, dieſe Einleitung nicht nur hinlänglich gewürdigt, ſondern auch gezeigt zu haben, was nach derſelben von den folgenden Heften, wenn ſie noch erſcheinen ſollten, zu erwarten ſey. Sie ſchlieſst mit S. 84. Die folgenden Seiten bis 124. füllt die Inſtruction aus, welche dem Kanzleyrath *Vogt* ertheilt wurde, der zum Fiſcal wider den H. S. Meiningiſchen Geheimenrath und bisherigen Coburgiſchen Landſchaftsdirector *von Könitz* wegen des dieſem angeſchuldigten Hochverraths und Verbrechens der beleidigten Majeſtät aufgeſtellt worden war. Die unzufriedenen Bürger hatten eine Deputation an den in Meiningen wohnenden Landſchaftsdirector *von Könitz* geſendet.

Auf

Auf deren Aufnahme, die ihnen gegebene Antwort und den Briefwechsel mit ihrem Anwald suchte man die Anschuldigung der oben genannten Verbrechen zu gründen. Dem, der die innern Verhältnisse nicht kennt, wird es immer unbegreiflich bleiben, wie ein Justizcollegium eine solche Instruction durch seine Unterschrift billigen konnte. Eben so unbegreiflich ist es aber auch, wie ein so kluger und einsichtsvoller Mann, als Hr. *v. Kr.* ist, sie seiner Einleitung anhängen, und dadurch den guten Eindruck selbst schwächen konnte, den diese auf das grosse Publicum machen musste. Wer ohne den Hn. *v. Kr.* und ohne den Angeklagten zu kennen, diese Instruction, zu der das Ministerium die wichtigsten Data geliefert hat, und der Hr. *v. Kr.* nun auch öffentlich den Stempel seines Beyfalls durch diese Bekanntmachung aufdrückt; wer, sagen wir, diese Instruction aufmerksam liest, der wird auch, ohne noch die Könitzische Gegenschrift gelesen zu haben, überzeugt seyn, dass Rachsucht und Parteylichkeit dabey die Feder geführt, und nur jene den Minister zu dieser zwecklosen und, wie wir dafür halten, sogar zweckwidrigen Bekanntmachung verleitet haben könne. Wir glauben daher auch uns bey deren nähern Prüfung nicht aufhalten zu dürfen, und gehen zu

Nr. 2. über. Durch einen, wahrscheinlich aus Hn. *v. Kr.* Feder geflossenen Aufsatz in dem coburgischen Wochenblatt war der engere Ausschuss der Landschaft, der aus drey Rittergutsbesitzern, von denen aber der Eine 2 Jahre hindurch abwesend war, und aus drey Städten besteht, beschuldigt worden, dass er ohne Beystimmung der Landstände sich den besten, gemeinnützigsten und wahrhaft wohlthätigen Anstalten der Regierung mit allgemeinen Widersprüchen entgegenstelle — dass seine Beschwerden nur den Privatvortheil *adeliger* Rittergüter beträfen. — Gegen diese Anschuldigungen glaubte der ungenannte und bisher unbekannt gebliebene Vf. den engern landschaftlichen Ausschuss rechtfertigen zu müssen. Er thut es, indem er gleichsam *litem* contestirt, die einzelnen wahren und nicht wahren Sätze, auf welche es bey Entscheidung der Sache ankommt, gegen einander stellt, und daraus ein der neuen Organisation und ihrem Schöpfer freylich nicht günstiges Resultat zieht. Die Schrift leidet keinen Auszug, und wir bemerken nur dieses, dass nach derselben und der sonst bekannten Verfassung des F. Coburg, es in demselben keine adeligen Rittergüter giebt. Die Vorzüge haften auf dem Gute; der Bürgerliche kann es kaufen, wie der Edelmann, und geniesst derselben Vorzüge; ja er hat sogar, wenn er nur nicht zum Bauern- oder Handwerksstande gehört, das Stimmrecht. Daraus folgert der Vf., dass jener Aufsatz, in dem das Wort *adelige* gross gedruckt war, die Absicht hatte, den Widerspruch des engern Ausschusses in einem unrichtigen und gehässigen Lichte darzustellen. Die Schrift ist zwar mit einem sichtbaren Gefühle des Unwillens, aber ohne Bitterkeit geschrieben. Sie hat sich vergriffen, *Häberlin* hat sie aber im 42sten Hefte seines Staatsarchivs abdrucken lassen und mit einigen Anmerkungen versehen.

Nr. 3. ist in einer *Aloisius G — z.* unterschriebenen Zueignungsschrift den Bürgern Coburgs gewidmet. Diese Schrift steht in Rücksicht ihres innern Werths sowohl als in Rücksicht auf Einkleidung den drey andern nach. Auch scheint der Vf. nicht so unterrichtet zu seyn, wie es der Mann seyn sollte, der den Entschluss fasst, die Bürger gegen den Vorwurf einer Empörung zu rechtfertigen; daher findet man in derselben mehrere Unrichtigkeiten. In dem Augenblicke, in dem der besser Unterrichtete durch manche Verhältnisse abgehalten wird, öffentlich aufzutreten, ist man dem minder Unterrichteten Dank schuldig, wenn er sucht, die Lücke auszufüllen; nur muss er dann um so vorsichtiger in seinen Angaben seyn. Bey Gelegenheit des Numerirens der Häuser hatten die Bürger ihre Unzufriedenheit mit der neuen Staatsverwaltung und ihr Misstrauen gegen den Min. *v. Kr.* öffentlich erklärt, und um dessen Entfernung gebeten. Man hatte dieses als eine Empörung darzustellen gesucht, und den Kurfürsten von Sachsen vermocht, zwey Compagnieen Dragoner einrücken zu lassen, die aber alles sehr ruhig fanden und nach acht Tagen wieder abzogen, nachdem der Stadtmagistrat, um dieser lästigen Einquartierung los zu werden, die Kosten mit 8000 (nicht, wie der Vf. S. 42. angiebt, mit 12000) fl. vorgeschossen hatte. Eine Empörung war nicht vorhanden, das geht aus allen Schriften klar hervor; es war nur eine unruhige Stimmung, und wenn man alle Umstände zusammenhält: so wird es höchst wahrscheinlich, dass man das kursächsische Militär hauptsächlich deswegen kommen liess, um gewisse Plane durchzusetzen. Dass durch einen solchen Schritt die Liebe und das Vertrauen der Bürgerschaft gegen ihren Fürsten leiden müsse, das scheint Hr. *v. Kr.* nicht der Rücksicht werth gehalten zu haben, da er überhaupt während seiner dreyjährigen Organisation alles that, um dieses Band zwischen Herrn und Unterthanen zu zerstören. Der Vf. fängt mit einer kurzen Geschichte von der Anstellung des Ministers und dessen ersten Operationen an, kömmt auf die der sogenannten Empörung, und wirft dann die Fragen auf: „I. In wie fern sind Unterthanen, *in specie* die des Landes Coburg, berechtigt, Beschwerden zu führen, „oder Rechenschaft über getroffene und zu treffende „Staatseinrichtungen zu verlangen? Dann: II. Steht „es Unterthanen, und besonders diesen, zu, unter „gewissen Bedingungen die Entlassung eines obersten „Staatsdieners von dem Regenten zu bitten — zu fordern?" Bey der, wie es sich erwarten lässt, bejahenden Beantwortung dieser Fragen zieht er vorzüglich des Hn. *v. Kr.* im J. 1793. herausgegebenes Lehrbuch des deutschen Staatsrechts zu Rathe, prüft die Gründlichkeit der Beschwerden, und schliesst mit dem nun erfüllten Wunsche, dass Hr. *v. Kr.* den Finanzzustand öffentlich zur Prüfung vorlegen möge!

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1804

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Die Organiſation der Coburg-Saalfeldiſchen Lande* u. ſ. w.
2) Ohne Druckort: *Wahrheit und Unwahrheit* u. ſ. w.
3) Ohne Druckort: *Rechtfertigung der Coburger Bürgerſchaft gegen die Beſchuldigung einer Rebellion* u. ſ. w.
4) Meiningen, b. Hartmann: *Beyträge zur Geſchichte der Desorganiſation der S. Cob. Saalf. Lande*, von *C. F. von Könitz* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 99. abgebrochenen Recenſion.*)

Die Schrift Nr. 4. iſt die letzte der bisher erſchienenen, aber nicht die letzte der über die neue Organiſation noch zu erwartenden Gegenſchriften. Ihr Titel iſt beifsend, und da es nicht zu leugnen iſt, dafs Hr. *v. Kretſchmann* auch manches Gute in Coburg gethan, mehr Thätigkeit in die Geſchäfte gebracht und brauchbare und rechtſchaffene Männer beygezogen hat; dafs die Grundſätze, die er aufſtellt, gröſstentheils rechtlich ſind, ob man dieſs gleich nicht immer von den Maafsregeln, die er nimmt, behaupten kann: ſo halten wir den Ausdruck *Desorganiſation* für zu hart. Die perſönlichen Angriffe, die der Vf. erleiden mufste; die gewaltſame Hinwegnahme ſeiner Privatcorreſpondenz; die Art, mit welcher man ihn, den der Herzog 25 Jahre als ſeinen ihm treu ergebenen Freund gekannt und behandelt hatte (ſ. deſſen Handſchreiben S. 19.), nun unter nichtigen Gründen als Hochverräther und Majeſtätsverbrecher öffentlich aufſtellte, machen es aber, wie uns ſcheint, nicht nur verzeihlich, wenn der Angeklagte einen zu bittern Ausdruck brauchte; ſondern wir müſſen uns noch über die Mäſsigung wundern, die ſonſt faſt durchgehends in dieſer Vertheidigungsſchrift herrſcht. Das Motto iſt gut gewählt: „*In conſilio capiendo prudentia; in dando fides requiritur.* Cic." Die Schrift ſelbſt geht von S. 1—120.; das Uebrige bis 214. ſind 18 Beylagen, von welchen jedoch die Nr. 15. aus nicht angegebenen Gründen fehlt. Sie iſt gut geſchrieben, und wir ſind überzeugt, dafs das Publicum wenigſtens die erſte Hälfte derſelben mit eben ſo viel Intereſſe, als Hn. *v. Kr.* Organiſationsgeſchichte, und mit weit mehrerm, als die fiſcaliſche Inſtruction, deren Beantwortung ſie iſt, leſen werde. Durch das, was S. 6. von den milden Stiftungs-Capitalien geſagt wird, und wir oben ſchon bemerkt haben, und durch die Geſchichtserzählung von der beabſichtigten Anſtellung des Landſchaftscaſſirers zum Controlleur bey der Domainencaſſe S. 23 u. f. erſcheint die Wahrhaftigkeit des Hn. *v. Kr.* freylich in keinem günſtigen Lichte, und man ſieht ſehr deutlich, dafs es nicht blofs die aufgeregte Leidenſchaft ſeiner Gegner, ſondern auch ſeine eigene, nicht immer gut geordnete Ruhmſucht war, die ihm Feinde machte; ſeine Unwahrhaftigkeit, die bey allem, was er unternahm, alſo auch oft da, wo er das Gute und Rechtliche wollte, Mistrauen erweckte.

Nach einer kurzen Einleitung wirft der Vf. die Frage auf: „Was konnte den Vf. der Organiſation „zur Abdruckung einer Inſtruction für den Fiſcal in „einem Werke vermögen, das die Abſicht haben ſoll, „dem Publicum die Möglichkeit ſeiner Finanzoperationen und das Wohlthätige jener neuen Einrichtung „vor Augen zu legen, womit er die coburgiſchen Lande zu beglücken denkt, und wie konnte er es wagen, auf eine von aller Wahrheit entblöſste Prämiſſe „dergleichen Folgerungen zu bauen und den inconſequenten Schluſs ſodann abdrucken zu laſſen?" Dieſs veranlaſst auch ihn, eine kurze Geſchichte der Anſtellung des Hn. *v. Kr.* und einige auffallende Züge aus ſeiner miniſteriellen Laufbahn zu geben, worunter uns beſonders dieſes merkwürdig war, dafs der Vf. von ſeiner Landſchaftsdirector-Stelle entfernt werden ſollte, und, weil die Stände dem Befehle, einen andern Landſchaftsdirector zu wählen, keine Folge leiſteten, gewaltſam unter dem Vorwande der gegen ihn anhängigen fiſcaliſchen Klage ſuſpendirt wurde — dafs man das Steuer-Verwilligungsrecht, welches überall als das Palladium der Freyheit angeſehen wird, durch unmittelbare Verträge mit den ſteuerbaren Unterthanen vereiteln — dafs man ſich der Abſtimmungen der einzelnen Stände bemächtigen wollte, und dem Landſchaftsconſulenten ſeine Correſpondenz mit dem Landſchaftsdirector gewaltſam hinwegnahm. Nach des Vfs. Behauptung ging des Miniſters Abſicht dahin, ſeine eigenen conſtitutionswidrigen Handlungen durch die ihm gemachten Beſchuldigungen zu beſchönigen, und jeden, der in die Verſuchung kommen könnte, dem das Recht liebenden Fürſten den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, von dieſem gefährlichen Verſuche abzuſchrecken. Sodann geht der Vf. zur Beantwortung der ihm in der fiſcaliſchen Inſtruction gemachten Anſchuldigungen über, gegen welche er ſich vollkommen, und vielleicht, nach der Meinung vieler Leſer, zu ausführlich gerechtfertigt hat. Nirgends iſt böſer Wille zu ſehen, der doch, wie jeder Schüler des Criminalrechts weifs, da ſeyn mufs, wenn ein Verbrechen vorhanden ſeyn ſoll. Es würde überflüſſig ſeyn, ſich dabey weiter aufzuhalten. Von den Beylagen iſt die erſte die wichtigſte. Es iſt die von dem Kaiſer beſtätigte Urkunde, nach welcher die Landſtände im April 1801. ihrem Landesherrn ein

Capital von 300,000 fl. zur Schuldentilgung gegen eine Abſchlagszahlung von jährlich 12000 fl. unverzinslich vorzuſchieſsen verſprochen haben, von der aber der Min. *v. Kr.* einſeitig wieder abging, nachdem er 75000 fl. abſchläglich erhalten hatte, die er nun weder verzinſen, noch zurückzahlen will. Nr. 7. der Beylagen iſt ein Verzeichniſs der durch die neue Organiſation entſtandenen landſchaftlichen Beſchwerden, deren hier 36 aufgezählt werden.

Dem guten, edlen, wohlwollenden Charakter des Fürſten, unter deſſen Augen und unter deſſen Schutze der Miniſter handelt, laſſen alle dieſe Schriftſteller volle Gerechtigkeit widerfahren; aber um ſo trauriger muſs es für jeden Freund des Wahren und Guten ſeyn, wenn er dieſen Fürſten klagen hört: *„Jedem Vorſchritt, den ich thue, treten Bosheit oder Spitz„buben, die nun nicht mehr im Trüben fiſchen können, in „den Weg."* S. 52. der Kretſchmanniſchen und S. 188. der Könitziſchen Schrift. Welche Darſtellung, oder wir möchten ſagen, Miſsſtellung der Begebenheiten gehörte dazu, um einen *ſolchen* Fürſten nicht nur von allen ſeinen alten, ſeit 30 und 40 Jahren geprüften Freunden abzuziehen; ſondern ihm auch die Schwierigkeiten, die man der neuen Organiſation entgegenſetzte, als *Bosheit*, alle Gegner derſelben als *Spitzbuben* erſcheinen zu laſſen!

Leipzig, b. Martini: *Neue Veſta.* Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. Herausgeg. von *Fr. Bouterwek. Dritter* Band. 1804. 256 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *B.* fährt fort, in dieſer Sammlung von Aufſätzen mannigfaltigen Inhalts für die Belebung und Unterhaltung eines edlen häuslichen Sinnes, an dem es noch ſehr gebricht, das Seine beyzutragen. Zwar fällt die Beziehung auf dieſen Zweck nicht bey allen gleich klar in die Augen. Mehrere Gedichte, einige Erzählungen und Betrachtungen könnten auch mit demſelben Rechte in einer zu einem andern Zwecke dienenden Sammlung ſtehen; da ſie indeſſen keine geiſtloſe Unterhaltung ſind: ſo wird man ihnen um ſo eher eine Stelle hier gönnen, da die Empfänglichkeit für reine Freude ein weſentliches Erforderniſs häuslicher Humanität iſt. Aber unangenehm iſt es, daſs die Aufſätze oft abgebrochen ſind, was in einer Zeitſchrift von ſolcher Beſtimmung doppelt unangenehm und zweckwidrig iſt. In dieſem Bande ſind folgende Aufſätze enthalten: 1) *Der Mythus von den Grazien*, vom Herausgeber. Am Ende fügt er noch einige Gedanken über Schönheit und Grazie bey. Er will, man ſoll den griechiſchen Sprachgebrauch wieder einführen, nach welchem das Groſse und Erhabene von dem Schönen nicht unterſchieden wurde. „Die ſchneidende Entgegenſetzung des Schönen und Erhabenen, in der ſich unſere neuern Aeſthetiker ganz beſonders gefallen, iſt ein neuer Schulbegriff, der ſich von einer Theorie zur andern vererbt hat. Den Griechen war er ganz unbekannt. *Herder* hat dieſe nordiſche Wand wieder einzureiſsen, und dadurch der wahren Schönheitslehre einen weſentlichen Dienſt zu thun geſucht. Schön nannte der Grieche nicht, wie unſer Volk, alles, was gefällt; aber eben ſo wenig nannte er ſchön, wie die Kantiſche Schule, was nur als ein Spiel der Phantaſie nach Verſtandesgeſetzen gefällt. Schön hieſs, nach griechiſcher Vorſtellungsart, was durch den Eindruck, den es auf ein empfängliches und unverwahrloſetes Gemüth macht, in dieſem Gemüthe ein lebendes Gefühl der Entwickelung unſerer geiſtigen und moraliſchen Kräfte erregt. Schön in dieſem Sinne nannte man in Griechenland auch das Herrliche, das Majeſtätiſche, das Feyerliche und ſelbſt das Schauerliche und Erſchütternde unter gewiſſen Bedingungen, alſo überhaupt alles, was unſere Aeſthetiker nur *erhaben*, aber nicht *ſchön* betitelt wiſſen wollen. Sollen wir den griechiſchen Sprachgebrauch nicht lieber ſobald als möglich allgemein wieder erneuern, als mit der froſtigen Antitheſe des Schönen und Erhabenen, ſchulmäſsig und doch nichts weniger als gründlich, fortſpielen? (?) Und ſo wie das Erhabene nach griechiſchen Begriffen, ſo war auch die Grazie eine beſtimmte Modification des Schönen überhaupt." Wir können uns nicht überzeugen, daſs der griechiſche Sprachgebrauch der richtigere, noch daſs überhaupt dieſes Raiſonnement, zumal ohne alle Gründe, für die Veſta gehöre. Wenigſtens hätte doch beſtimmter angegeben werden müſſen, worin dieſe Modification der Schönheit, die Grazie heiſst, nach des Vfs. Vorſtellung beſtehen ſoll. 2) *Elegieen des Camoens. Nebſt einer biographiſchen Vorerinnerung und einer Nachſchrift über Poeſie und Schwärmerey.* Die Ueberſetzung der drey Elegieen iſt eben ſo vortrefflich gerathen, als die Biographie des Dichters und die Betrachtung über Poeſie und Schwärmerey, wozu jene gleichſam den Text lieferte, intereſſant ſind. „Der Dichter, der nicht zugleich ein Schwärmer iſt, verwechſelt nicht das Werk ſeiner Phantaſie mit den Dingen der wirklichen Welt. Er iſt ſich einer ſchönen Täuſchung bewuſst, aber er irrt ſich nicht, eben darum nicht, weil er ſich der Täuſchung bewuſst iſt. Wo aber die Phantaſie das Bewuſstſeyn verdunkelt; wo der Geiſt ſeine Freyheit einbüſst, durch die er das Träumen von dem Wachen, und die Einbildung von der Wirklichkeit ſcheidet, da fängt die Schwärmerey an." 3) *Familiengruppen*, vom Vf. der *weiblichen Portraits.* Nach dem Leben wird hier der herrſchende Charakter mancher Familienglieder und der daraus entſpringende Geiſt der Familie, vorzüglich in Beziehung auf häusliches Glück, geſchildert, und ſie liefern einen anſchaulichen Beweis, daſs zu dem *Familienglück* noch etwas mehr gehöre, als unverdorbene Sitten aller Glieder einer Familie; daſs *nicht* ſelten Mangel an Humanität und eine verkehrte Sinnesart, durch welche allen wahren Freuden gleichſam gefliſſentlich der Zugang verſperrt wird, ſchuld iſt, daſs die Hausgenoſſen nicht zuſammenſtimmen, und das Glück genieſsen, deſſen ſie an ſich empfänglich wären. Der Aufſatz iſt noch nicht vollendet. Wir ſetzen daher nur den für unſere Zeiten ſehr

zu

Digitized by Google

zu beherzigenden Schluſs dieſes Aufſatzes, des zweckmäſsigſten in der ganzen Sammlung, her. „O geſunde Familienvernunft! Stilles, gegenſeitiges Aufmerken auf gegenſeitige Bedürfniſſe; richtige Schätzung der Beyträge, die jedes Mitglied der Familie zum gemeinſchaftlichen Fonds des Lebensgenuſſes abliefern kann; ſorgfältiges Vermeiden alles deſſen, was den Geiſt der Eintracht verſcheucht; und ſorgfältige Pflege dieſes und des Geiſtes der Ordnung, ohne Zwang der Freyheit, ohne Selbſtſucht! Wo du in einer Haushaltung fehlſt, du ſchönſte Tochter der allgemeinen praktiſchen Vernunft, da mögen Rechtlichkeit und Gutherzigkeit noch ſo viel Arme ausſtrecken; es giebt doch keine wahre Umarmung, keine wahre Familienfreude." 4) *Die neue Turandot*, aus Langermanns Pulte, von *Friedrich Laun*. Eine lehrreiche Geſchichte. 5) *Gedichte, Paramythien und Sinnſprüche*, von verſchiedenen Verfaſſern. 6) *Sibylliniſche Blätter. Fragmente zur Charakteriſtik der Menſchheit.* Wie die alte cumäiſche Sibylle ihre Prophezeihungen auf Blätter ſchrieb, die hernach ein Windſtoſs zerſtreute, ſo will der Vf. auf zerſtreuten Blättern die Schickſale der Menſchheit des neunzehnten Jahrhunderts zeichnen, und andern, die dabey intereſſirt ſind, die Sorge überlaſſen, dieſe Fragmente in ein Ganzes zuſammen zu leſen. Fragmente aber liefert er jetzt darum, weil ein gemeinſamer Charakter der Menſchheit ſo lange noch nicht exiſtire, als noch nicht alle Nationen mit einander in einen mehrſeitigen als mercantiliſchen Verkehr getreten ſeyen, und der Charakter jeder Nation im Conflict mit den Charakteren anderer Nationen ſich entwickelt habe. Daſs die Menſchheit ſtrebt, ſich zu emancipiren, und damit dieſes kühne Unternehmen gelinge, vorerſt zu europäiſiren, dieſe beiden cosmopolitiſchen Wahrheiten ſcheinen ihm hiſtoriſch erwieſen zu ſeyn. Ob ſich aber die Menſchheit bey dem allgemeinen Ringen nach Unabhängigkeit von Autorität, Beyſpiel und alter Sitte, beſſer als bey der vorigen Beſchränkung befinden, ob ſie der Genuſs der Freyheit, die ihr Ziel iſt, veredeln werde? Dieſe Fragen zu beantworten, ſagt er, reicht die ganze Kette von Thatſachen der Weltgeſchichte noch nicht hin. Noch müſſe man ſich begnügen, die Menſchheit in dem Menſchen, die Gattung in den Individuen aufzuſuchen. Wird dieſes aber je anders ſeyn? Exiſtirt die Gattung irgendwo anders als in den Individuen? Dann handelt der Vf. von dem Temperamente. Die alte Unterſcheidung der vier Temperamente iſt nicht auf Geſellſchaften, noch weniger auf die Menſchengattung anwendbar. „Sobald Menſchen vereinigt wirken, fallen die Temperamente durch einander. Zerſtören kann keins das andere; aber jedes bekommt durch den allgemeinen Conflict eine andere, und zwar bald dieſe, bald jene Richtung, ſo daſs man die ganze Maſſe einen nie ausgährenden Sauerteig nennen darf, durch den ſich die Vernunft der Geſellſchaften nie ausarbeitet." — Will man ja der menſchlichen Geſellſchaft ein herrſchendes Temperament zuerkennen, ſo wird es ein ſo ſeltſames Gemiſch von Phlegma und ſanguiniſchem Leichtſinn ſeyn müſſen, als man es ohne innern Widerſpruch kaum denken kann." Das dritte Blatt iſt überſchrieben: *der Mann und das Weib*, und handelt von dem ehelichen und auſsereheliehen Verhältniſſe beider Geſchlechter zu einander. Nichts möchte ſchwerer ſeyn, als die Zukunft in dieſer Rückſicht zu errathen. So viel der Vf. auf die Fortdauer der europäiſchen Galanterie bey aller Verdorbenheit der Sitten, auf die Unmöglichkeit, in Europa die aſiatiſche Leibeigenſchaft des weiblichen Geſchlechts wieder einzuführen, rechnet: ſo muſs doch der Vf. ſelbſt geſtehen, daſs keine Grundſätze den Strom der Lüſternheit aufhalten können, wo er einmal den Damm der ſtrengern Sitten durchbrochen hat, und ob von häuslichen und öffentlichen Beyſpielen die Erhaltung der Zucht und Ehrbarkeit unter den Menſchen allein zu erwarten ſey, iſt noch eine groſse Frage. Ueberhaupt iſt dieſer Gegenſtand viel zu verwickelt, als daſs er auf einigen Blättern befriedigend erwogen werden könnte. *Die Stufenjahre* (der Menſchheit) heiſst das vierte Blatt. „Bisher wurde noch jede Nation, wenn ſie eine gewiſſe intellectuelle und moraliſche Würde erreicht hatte, von dieſer Höhe entweder durch Eroberungen, oder durch Revolutionen herabgeworfen; oder ſie ſtarb an einer moraliſchen Entkräftung, wie die alten Griechen; oder ſie verdammte ſich ſelbſt methodiſch zu einer faſt ewigen Kindheit, wie die Chineſer." 7) *Die Pfänder der Liebe*, eine artige Novelle von *Fr. Rochlitz*.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Euphroſynion*, oder *Aeſthetiſch-moraliſches Handbuch zur Veredlung des Verſtandes und des Herzens.* Vom Dr. *Albrecht.* 1803. 212 S. 8. (16 gr.)

Unter dieſem geſuchten Titel liefert der Herausg. eine Sammlung von Aufſätzen, die ſich auf die *nähere* Kenntniſs des Menſchen in phyſiſcher und moraliſcher Rückſicht beziehen und mit dem Vergnügen Nutzen verbinden ſollen. Was er unter der *nähern* Kenntniſs des Menſchen verſteht, darüber hat er ſich nicht erklärt, und die in dem Buche enthaltenen Lehren, Erzählungen und Anekdoten tragen zu einer nähern, beſtimmtern, genauern, erweiterten Kenntniſs des Menſchen, als ſie bisher beſtanden hat, nichts bey; ja es fehlt noch viel, daſs ſie alles, was zur phyſiſchen und moraliſchen Anthropologie gehört, und in den dahin gehörigen Schriften vorgetragen iſt, erſchöpfen ſollten. Die Aufſätze ſind aus andern theils genannten, theils ungenannten Schriftſtellern gezogen und entlehnt; Hr. *A.* hat ſie aber, wie er ſagt, um Einheit im Stile und ein Ganzes hervorzubringen, nach einem feſtgeſetzten Plane — Zwecke will er vielleicht ſagen, denn einen Plan im Ganzen haben wir nicht gefunden — bearbeitet. Uebrigens iſt an ſeiner Wahl nichts auszuſetzen, und dieſe Sammlung wird vielen, ſelbſt gebildeten Menſchen, eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Sie enthält unter neun Numern folgende Stücke: I. Panorama, oder allgemeiner Blick auf die Reiche der Natur, mit Hinſicht auf den Menſchen. II. Ueber die

Digitized by Google

die Nahrung der Menschen und über die besondern Gebräuche bey den Mahlzeiten. III. Ueber die verschiedenen Farben der Menschen. IV. Der Mensch in seiner moralischen Existenz. V. Ueber die Bildung für die Gesellschaft. VI. Aesthetisch-kaustische Ideen. (Dem Englischen des Pope frey nachgebildet.) Ueber die Charakterlosigkeit des Menschen. VII. Von der Anwendung des Reichthums. (Nach dem Engl. des Pope.) VIII. Der Schutzgeist des Menschen, oder: Hat man Ursache über sein Schicksal zu murren? eine Dichtung. IX. Analecta. 1) Charlotte Dupuis, eine wahre Geschichte aus den Zeiten Ludwigs XV., von einem Officier der königl. Leibwache erzählt. 2) Kinderunterricht des Geiers, ein Beytrag zur Pädagogik. 3) Karoline Walter. (Sehr unbedeutend!) Ein *Anhang* enthält noch eine Sammlung von Anekdoten, unter drey Klassen, *Symmicta*, *Momica* und *moralische Idiosynkrasieen*, geordnet, welche Wörter wohl hätten verdeutscht werden können, da sie den Lesern, für welche das Buch geschrieben ist, schwerlich bekannt seyn möchten.

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Frölich: *Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für junge Kinder.* Nebst einem Anhange von Fabeln und Liedern. Von *M. C. Kölnke.* 1803. VIII. u. 320 S. 8. (16 gr.).

Wenn Hr. *K.* die seinem Unterrichte anvertrauten Kinder durch solche Beschreibungen von Natur- und Kunstgegenständen, durch solche Erzählungen, bekannte Fabeln und Gedichte anderer Art, wie er sie hier mittheilt, zu belehren und zu unterhalten sucht: so wird man ihm das Zeugniss eines fleissigen und nützlichen Hauslehrers nicht versagen dürfen. Wenn er aber dergleichen Sachen drucken läfst: so wird er sich auch nicht wundern, wenn wir sein Buch in die Klasse der zahllosen Mefsproducte setzen, die sich durch Nichts auszeichnen, um empfohlen werden zu können. Bey dem hier beschriebenen Feste der Waisenkinder, welches unter dem Namen des Hamburger Waisengrün bekannt ist, kömmt doch wirklich noch zu viel Altfränkisches, Abgeschmacktes und Lächerliches vor, als dafs es für eine so rührende Feyerlichkeit, wofür es Hr. *K.* ausgiebt, angesehen werden könnte.

Breslau, b. Schall: *A B C Buchstabir- und Lesebuch.* Um die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Kinder auf die nächsten und wichtigsten Dinge, die sie in den ersten Jahren ihres Lebens zu wissen nöthig haben, hinzuleiten. Herausgeg. von *Joh. Christ. Dan. Geifer*, Generalsubstitut des Breslauischen evang. Stadtminist. u. Lect. an d. Kirche zu St. Bernhardin. Nebst einem Anhange, der den Katechismus L. enthält. 1803. 128 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. entschuldigt die Erscheinung dieser Fibel mit dem sonderbaren Grunde, dafs in Breslau noch kein ganz brauchbares A B C-Buch ans Licht trat. Als wenn jeder Ort sein eignes A B C-Buch haben müsste! Es thut uns leid, dafs wir auch dieses nicht für zweckmäfsig erkennen können, weil in dasselbe Dinge hineingezogen sind, die durchaus in keine Fibel gehören, als Erdbeschreibung, Religionslehre und Religionsgeschichte. Mit den ersten 40 Seiten und einigen später folgenden Erzählungen, die aber immer noch einer bedeutenden Verbesserung bedürftig waren, hätte das ganze Werk geschlossen werden sollen. Dann würden wir diesem A B C-Buche unter den mittelmäfsigen eine Stelle haben anweisen können.

Jena, b. Göpferdt: *Biblisches Spruch-Buch*, darinnen auf alle Sonn- und hohe Festtags-Evangelia der beste Kern (?) heiliger Schrift alten und neuen Testaments zu finden (ist), für die heranwachsende Jugend, damit sie von Kindheit auf den Grund ihres Christenthums erlernen, und sich daraus erbauen können (könne), wohl und nützlich zu gebrauchen, mit einer Vorrede (des) Hn. *Joh. Georg Lairitz*, gewesenen F. S. Weimar. Oberhofpred. u. Gen. Sup., zusammengetragen von *Joh. Ludwig Färber*, weil. Pfarrherrn zu Liebstedt u. Goldbach. Ohne Jahrz. (1803.) 192 S. 8. (4 gr.)

Zu jedem Sonntagsevangelium ist nicht selten ein ganzes Dutzend Bibelstellen angeführt; allein unter diesem grofsen Vorrathe oft kaum ein einziger, den Rec. den Schülern auswendig zu lernen zumuthen würde. Den meisten fehlt der praktische Geist und die schickliche Einkleidung, die einem Bibelspruche nicht fehlen dürfen, den man, ohne anstöfsig zu werden, zum Memoriren aufgeben kann. Vor hundert Jahren — denn diese Sammlung erschien bereits im J. 1700. — mochte das, was hier aufgenommen ist, vielleicht noch hie und da für den besten Kern der heil. Schrift gelten. Jetzt haben sich aber auch die Ansichten hievon geändert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Heilbronn*, b. Weisert: *Ein Brief über die heimlichen Gerichte in Westphalen.* Geschrieben an die Gräfinn Elisabeth v. Pembroke, von *William Coxe.* Aus d. Engl. übersetzt von dem Advokaten *L. F. Griesinger* in Stuttgart. 1803. 45 S. 8. (4 gr.) — Dieser Brief hätte keiner Uebersetzung bedurft, indem die Nachrichten, die man darin von den heimlichen Gerichten findet, ohne Auswahl und Kritik aus verschiedenen Schriftstellern von keinem vorzüglichen Werth zusammengetragen sind. Selbst für Ungelehrte, für die er zunächst bestimmt ist, wird der Gegenstand nicht interessant genug dargestellt; daher es auch zu diesem Behuf weit zweckmäfsiger gewesen wäre, mit Benutzung der von *Kopp*, *Kindlinger* u. m. a. angestellten Untersuchungen eine ganz neue Arbeit zu liefern.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 35.

Sonnabends den 3ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 1ſte Stück von *Wielands neuem teutſchen Merkur* 1804. hat folgenden Inhalt:

I. Soliloquien zum neuen Jahre. 1. An meine Freundin N. G. 2. Europa von *v. Hinzberg*. *II.* Zwey bisher noch ungedruckte Sonette von *Rafael* von *Fernow*. *III.* Calpurnius zweyte Ekloge. Crocale vom Superintendent Dr. *Cludius* in Hildesheim. *IV.* Kaſtners Brief an den Abt *Carpzov* in Helmſtädt. *V.* Über ſtatuariſche Gruppenordnung und Aufſtellung bey den Alten. Von *Levezow* in Berlin. *VI.* Kunſtnachrichten. 1. Aus Stuttgard. *VII.* Briefe über die neueſte Schwediſche Literatur. (Dritter Brief.) *VIII.* Literargeſchichte aus Ungarn.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Des 7ten Bandes 1tes Stück 1804. von *Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* hat folgenden Inhalt:

I. Vergleichende Anatomie der elektriſirenden Organe des Zitterrochens, des Zitteraals und des Zitterwelſes. (V. *H. Geoffroy.*) (A. d. *Ann. du Muſ. d'hiſt. nat. V.* Mit Abbild. auf Taf. I.) *II.* Schreiben des Herrn Profeſſors *Treviranus* in Bremen an den Herausgeber d. M. über Hrn. Dr. Lichtenſteins Meinung von Luftzoophyten. *III.* Über die Begattung der Zoophyten. Ein Fragment des dritten Bandes der Biologie, von *G. R. Treviranus*. *IV.* Über einige prismatiſche Farbenerſcheinungen ohne Prisma. (Vom Hn. Dr. *Nordhof* zu Melle.) *V.* Überſicht der Aldiniſchen Unterſuchungen in der galvaniſch-animaliſchen Elektricitätslehre. A. einer Schrift des Hn. *Aldini*. *VI.* Ein neues Verfahren, die Metalle vor dem Roſten zu ſchützen. (A. de *Journ. de Paris.*) *VII.* Einige Bemerkungen über die Kräfte der Menſchen, im Vergleich mit den Kräften der Thiere. (Vom Herrn *Tib. Cavallo.* (Ebend.) *VIII.* Neue Beobachtungen über die Platina. (Ebd.) *IX.* Beſondere Eigenſchaften des Seewaſſers. (Ebd.) *X.* Sonderbare Wirkung des Grünſpans. (Ebd.) *XI.* Über die phyſiſche Behandlung des Menſchen in den erſteren Jahren ſeines Lebens. (A. einer franz. Schrift des Hn. *Leroi*). *XII.* Ein ſicheres und wohlfeiles Mittel, Inſekten ſchnell und ohne Verletzung zu tödten. (Mit einer Abbild. auf Taf. II.) Vom Hn. *Wolf*. *XIII.* Verſuch einer einfachern Erklärung des elektriſchen Zurückſtoſsens. Vom Hn. *Aufeld*. *XIV.* Fiſcherey durch Raubvögel in New-York. *XV.* Bereitung eines angenehmen weinartigen Getränkes. Hiezu gehören die Kupfer. Taf. I. Von den electriſirenden Organen des Zitterrochens, des Zitteraals und des Zitterwelſes. Taf. II. Von dem Wolfiſchen Apparat zur Tödtung der Inſekten.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Anzeige,
die Fortſetzung meines Archivs für Pharmacie und ärztliche Naturkunde betreffend.

Herr Profeſſor *Schaub* hat ſich, durch ſeine Beförderung zum Oberrentmeiſter nach Allendorf, veranlaſst gefunden, auf die fernere Mitherausgabe meines bey Hn. Buchhändler *Griesbach* in Caſſel erſchienenen *Archivs für Pharmacie und ärztliche Naturkunde* etc., davon bis jetzt 5 Hefte erſchienen ſind, Verzicht zu thun. Ich werde nun daſſelbe unter meinem alleinigen Namen, und zwar im Verlage des Hn. *Juſtus Perthes* in Gotha, mit aller Thätigkeit und unter dem Beyſtand mehrerer erfahrner Mitarbeiter dergeſtalt fortſetzen, daſs von nun an alle 6 bis 8 Wochen regelmäſsig ein neues Stück erſcheint. Bey der Fortſetzung dieſes Archivs werde ich mich unermüdet beſtreben, daſſelbe zu der möglichſten Vollkommenheit zu bringen, um den Beyfall meiner Leſer und Recenſenten immer mehr zu erhalten.

An alle Ärzte und Apotheker, mit denen ich noch nicht in Verbindung zu ſtehen die Ehre habe, laſſe ich die Bitte öffentlich ergehen, mein Unternehmen zu begünſtigen, und mich mit ſolchen Beyträgen zu unterſtützen, die meinem Beſtreben, jene beyden Wiſſenſchaften zu erweitern und zu vervollkommnen,

Digitized by Google

angemeſſen ſind, und mich das mir vorgeſteckte Ziel deſto gewiſſer erreichen laſſen. Carlshafen in Churheſſen den 30ſten Januar 1804.

Dr. G. H. Piepenbring.

Zu dieſer Anzeige ſetze ich noch hinzu: daſs

1) von dieſem Archive der Pharmacie etc. das ſechſte Heft, oder des 2ten Bandes 2tes Stück bereits unter der Preſſe iſt, und nächſtens verſendet werden wird. Daſs es
2) in Rückſicht des Formats, Drucks und Papiers bey der erſten Einrichtung bleibt, da die Käufer mit derſelben vollkommen zufrieden waren. Daſs
3) jedes der folgenden Stücke, wie bis hierher aus 6 bis 7 Bogen in gr. 8vo beſtehn, und in einem ſaubern Umſchlage 10 gr. oder 45 kr. rheinl. koſten wird, wenn auch gleich bisweilen mehrere Kupfer dabey ſind.
4) Von den erſten, bey Hn. Griesbach erſchienenen 5 Heften war von jedem der Preis 12 gr. Da ich nun aber den ganzen noch übrigen Vorrath davon an mich gekauft habe: ſo will ich von dieſen jedes Heft auch um 10 gr. oder 45 kr. geben, damit die Stücke vom Anfange an einerley Preis haben.
5) Werde ich die meiſten Buchhandlungen mit completten Exemplaren verſehen, damit die neuen Liebhaber, die ſich das Archiv vom Anfange an, anſchaffen wollen, ſchnell bedient werden können.

Überhaupt werde ich zum Beſten des Inſtituts alles, was von mir abhängt, mit gröſster Sorgfalt beytragen.

Gotha, am 30ſten Januar 1804.

Justus Perthes.

An alle Buchhandlungen iſt verſchickt worden:

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur und Arzneywiſſenſchaft etc. 38s Stück. (*Neues Journal der Erfindungen* 14tes St.) Preis 9 gr. ſächſ. oder 40 kr. rheinl.

Inhalt. *Ausführlichere Aufſätze.* I. Über Lebenskraft, Heilkraft der Natur, Rohheit der Krankheitsmaterie, Kochung, Kriſen und kritiſche Tage; mit Hinſicht auf die neueſten Verhandlungen über dieſe Gegenſtände überhaupt, beſonders aber auf die Göttingiſche Preisfrage v. J. 1803. und auf die Beurtheilung derſelben vom Hn. Dr. *Henke* in E. Horns Archiv für mediciniſche Erfahrung.

II. Die neueſten Unterſuchungen über die *Angina pectoris.* Ein Paar Worte über die Geſetze, nach welchen beſtimmte Krankheits-Formen in der Noſologie aufgeſtellt werden müſſen.

Kurze Bemerkungen. Die Schädlichkeit des Kaffees gegen *Hahnemann.* — Eine neue Krankheit (die ſchwarze Blatter) und die alte Fabel von der *Furia infernalis.* — *Repertorium.*

Gotha, am 6ten Februar 1804.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer Jugendſchrift.

Von den *bildenden Erholungsſtunden für die Jugend und ihre Freunde*, einem Handbuche für Eltern und Lehrer, um daraus ihre Kinder und Zöglinge auf eine leichte und angenehme Weiſe mit Gott, der Welt und ſich ſelbſt bekannt zu machen, iſt das erſte u. zweyte Bändchen erſchienen, jedes Bändchen koſtet 12 gr. Wir haben dieſe periodiſche Jugendſchrift wegen ihres practiſchen und gut ausgeführten Gegenſtandes an uns gekauft, und werden ſie dem Plane gemäſs fortſetzen, ſo daſs gleich nach Oſtern das 3te Bändchen folgen wird.

Frankfurt a. M. den 14. Febr. 1804.

Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung.

In allen angeſehenen Buchhandlung findet man folgende beyde Werke aus der Feder des Conſiſtorial-Rath *Sintenis* in Zerbſt, welche unſtreitig mit zu den vorzüglichſten gehören, welche wir dieſem ſo allgemein beliebten Verf. zu verdanken haben:

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; von dem Verfaſſer von Hallos glücklichen Abend. 1ſter Band. 3te Auflage.

Über den Glauben an Offenbarung.

Wanderungen, kosmopolitiſche, durch Preuſsen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schleſien; in 4 Bänden.

Iſt als ein vorzüglich richtig geſchriebenes Werk und wegen ſeiner intereſſanten und freymüthigen Bemerkungen, vorzüglich zu empfehlen; man findet es in allen angeſehenen Buchhandlungen.

Fichte Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franz. Revolution. Des 1ſten Bandes 1s und 2s Heft

findet man in allen Buchhandlungen.

In der Gehraſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein iſt fertig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Minola, kurze Überſicht deſſen, was ſich Merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer; mit dem Grundriſs des bey Neuwied entdeckten römiſchen Caſtells, gezeichnet von Hoffmann, geſtochen von Koch. 20 gr.

Dieſes Werk giebt den Liebhabern der Geſchichte viel Aufklärung, und befriediget die Erwartung des Publicums wegen der bey Neuwied entdeckten römiſchen Alterthümer ganz.

Über-

Digitized by Google

Überſetzungs-Anzeige.

Vom dem kürzlich erſchienenen, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen trefflichen Werke:

Statiſtique générale et particuliere de la France et de ſes colonies, etc. etc. par une ſociété de gens de lettres et de ſavans, publiée par Herbin etc. a Paris, VII. Vol. in 8. avec Atlas.

erſcheint in unſerm Verlage eine zweckmäſsig abgekürzte und gehörig bearbeitete Überſetzung von einem Gelehrten, der ſich ſchon um die Statiſtik ſeines Vaterlandes *Frankreich* durch Schriften verdient gemacht hat. Ein Näheres hierüber ſoll zu ſeiner Zeit dem Publikum geſagt werden.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von dem gehaltreichen, ſo ſehr günſtig aufgenommenen

Eſſai ſur la Nutrition du Foetus par *J. F. Lobſtein. Strasbourg l'an X. mit* 12 *Kupfern*

hat Hr. D. *Käſtner* während ſeines Aufenthalts in Frankreich, unter den Augen des Verfaſſers, eine Überſetzung ausgearbeitet, die, mit Bemerkungen bereichert, in unſerm Verlage zur nächſten Oſter-Meſſe erſcheinen wird. Da dieſe Schrift ein intereſſantes Gegenſtück zu *W. Hunters anatom. Beſchreibung des menſchl. ſchwangern Uterus*, die, von Hn. Profeſſor *Froriep* überſetzt, auch bey uns herausgekommen iſt, abgiebt: ſo wollen wir daſſelbe Format und Druck zu dieſer wie zu jener wählen, und die dem Werke ſehr weſentlichen Kupfer mit der von uns gewohnten Sorgfalt nachgeſtochen liefern.

Weimar am 30. Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Antikritik.

Beherzigung für den nicht Oberdeutſchen, ſondern Niederdeutſchen Recenſenten des erſten Theils meiner Paſtoral-Theologie, in der Oberdeutſchen Allgem. Literatur-Zeitung CXXXVIII. den 19. Nov. 1803.

Wenn Recenſenten von der Art ſind, wie der Rec. meines angezeigten Buches, ſo bedürfen ſie, um des allgemeinen Beſten willen, einer Zurechtweiſung.

Rec. tadelt gleich am Titelblatte, daſs ich mich angeſtellten Lehrer der Paſtoraltheologie genannt habe: der Rec. hat nur nicht bedacht, daſs ich das wirklich bin.

Höhern Orts iſt mir der Vortrag der geſammten Paſtoraltheologie auf der hieſigen Univerſität anvertrauet worden

Ich bin nicht Privatdocent, ſondern angeſtellter Lehrer der Paſtoraltheologie.

Doch man höre ferner den klugen Recenſenten: „Wenn nun aber der Verf. zur Empfehlung ſeines Buchs „S. IV. bemerkt, er ſey nun ſchon 19 Jahr Prediger, „ſowohl bey Land- als Stadt-Gemeinden geweſen, „oder uns gar erzählt, er habe über 900 Predigten „memorirt, ſo ſieht Rec. nicht ein, wozu das dient.“ — Wirklich, der Rec. iſt wegen ſeiner Kurzſichtigkeit zu beklagen! Denn bisher hat man allgemein geglaubt, daſs diejenigen über eine Sache zuverläſſiger urtheilen könnten, welche mehrere Jahre ſich genau mit ihr beſchäftigt haben. Wenn ich ſo viele Jahre die Übung des Gedächtniſſes methodiſch getrieben habe, ſo kann ich doch wohl über dieſen, auch für Volks-Pädagogik wichtigen Gegenſtand etwas Genaueres beſtimmen? Aber nach unſerm klugen Rec. iſt eigene Erfahrung zum Urtheil über practiſche Angelegenheiten gar nicht nothwendig! —

Der Rec. bleibt ſich immer gleich, denn er ſagt ferner: „Dem erſten Anblick nach, möchte man „die Vollſtändigkeit der Literatur loben, die man „hier findet: allein bey einer genaueren Unterſuchung findet man wieder, daſs dieſe nur mechaniſch aus dem Jenaiſchen Repertorium abgeſchrieben iſt, oft auch, wenn es Werke fremder Nationen waren, fehlerhaft. Mehrere wichtige Werke „ſind ausgelaſſen.“ Daſs ich das Jenaiſche Repertorium mechaniſch abgeſchrieben hätte, iſt eine *unverſchämte Lüge* des Rec. Habe ich etwa auch die Schriften aus dem Jenaiſch. Repertor. abgeſchrieben, die vor demſelben und nach demſelben herausgekommen ſind? Den gröſsern Theil der genannten Schriften beſitze ich ſelbſt, einen Theil beſaſsen meine Freunde, und die Schätze der hieſigen Bibliothek lieferten das Übrige. Ich brauchte alſo wohl nicht abzuſchreiben. Das Repertor. habe ich bey jeder Gelegenheit in meinen Schriften empfohlen, weil es ein Hauptwerk iſt. Dies brachte den Rec. vermuthlich auf ſeine grobe Lüge des mechaniſchen Abſchreibens. Wenn der Rec. ſagt, daſs mehrere wichtige neuere Werke ausgelaſſen wären, ſo will er ſich den Schein eines Literators geben. Wie erbärmlich es aber darum ausſehe, erhellet ſogleich daraus, daſs er unter andern es mir zum Vorwurfe macht, eine Schrift nicht mit genannt zu haben, die mit meinem Buche in derſelben Meſſe herauskam, die ich alſo nicht in meinem Buche anführen konnte. Nöſſelts Anweiſung, meint der Rec., hätte ganz weggelaſſen werden müſſen, weil ſie bekannt ſey. Nach unſerm Rec. läſst man alſo die beſten und brauchbarſten Bücher weg, und führt in dem Verzeichniſſe die minder nützlichen Bücher, oder wohl gar Schofel auf!

„Der Unterſchied der Homilie iſt nur in 10 Zeilen angegeben!“ Nach unſerm Rec. kömmt es alſo nicht ſowohl auf die genaue und richtige Beſtimmung des Unterſchiedes, als vielmehr auf die Menge der Zeilen an. Überdem habe ich ja die Schriften die davon handeln, in 15½ Zeilen (um doch von dem Rec. die Zeilen-Zahl zu lernen) nachgewieſen.

„Rec. hat aus eigener Erfahrung gefunden, daſs „die Stimmung, in die man unter religiöſem Geſange „und Muſik in der Kirche geräth, für die Herzlichkeit und Wärme einer Predigt weit vortheilhafter „iſt, als die Kälte des Studierzimmers.“ — Rec. will nemlich das wörtliche conſipiren und memoriren

Digitized by Google

ren der Predigten nicht gelten laſſen. Aber Männer wie *Zollikofer*, *Reinhard*, *Marezoll* und *Ammon*, haben ſich doch für das wörtliche concipiren und memoriren erklärt! Aber was wollen ſolche Männer gegen unſern Rec. und ſeine Erfahrung? Denn als Rec. in mehrern Kirchen predigte, gerieth er ins Stottern, murmelte etwas her und ſprach ſo undeutlich, daſs die Zuhörer nicht wuſsten, wovon er eigentlich geredet hatte. „War da etwa keine Kirchenmuſik, oder war ſein Studierzimmer nicht genug geheitzt geweſen? — An meiner Volkspädagogik, an welcher Rec. keine einzige nothwendige Rubrik als ausgelaſſen anführen kann, will Rec. keine Vollſtändigkeit anerkennen, „weil ſie nur 48 Seiten einnehme.“ Rec. hat hiebey vergeſſen, wie viel Zeilen das alles zuſammen beträgt.

Rec. meint, daſs das Hannöveriſche Schulmeiſter-Seminarium nicht die erſte groſse Anſtalt zur Volksbildung ſey. Allein warum hat denn Rec. nicht eine andere genannt, die in demſelben Umfange des Plans und der Menge der Seminariſten dem Hannöveriſchen vorher gegangen wäre? Aber der Rec. ſpricht ab, ohne die Sache zu kennen.

In meiner Paſtoraltheologie Th. I. §. 161 führe ich die Gründe an, warum es nicht gut ſey, Predigerſtellen mit Schulſtellen zu verbinden, oder die Schulmeiſterſtellen mit Candidaten zu beſetzen. Zum Widerſpruche führt Rec. an, daſs mehrere Prediger in Schulen unterrichtet hätten. Trifft das hier die Frage? Ein anderes iſt ja, daſs der Prediger ſich der Schule annehme, auch ſelbſt durch Unterricht dem Schulmeiſter eine Anweiſung ertheile, und wieder ein anderes iſt es, ob es rathſam ſey, nach einem Landes-Geſetze dem Prediger den Schulunterricht zu einem förmlichen Theile der Amtsverrichtung zu machen, und ihn an Lehrſtunden geſetzlich zu binden. Kann Rec. dieſen Unterſchied nicht gewahrnehmen?

Als ein wahrer Saalbader benimmt ſich Rec. in ſeinem Urtheile über S. 271. 272. meiner Paſtoraltheologie. Er ſagt: „die Rathſchläge, wie über den Ge„brauch des Ehrentitels Jungfer in der Proclamation „etwas auszumachen ſey, wären zu undelicat, und „unter der Würde eines Predigers.“ — Nach Rec. ſollte man glauben, als wenn in meinem Buche Obſcönitäten ſtänden. Und was ſage ich denn S. 271? ich ſage, daſs der Prediger dieſen Ehrentitel nicht auf bloſsen Verdacht weglaſſen darf, weil er ſonſt eine Injurie begeht; daſs bloſs eine vorhergegangene uneheliche Niederkunft, oder ſichere, eines juriſtiſchen Beweiſes fähige Anzeige, z. B. Geſtändniſs der Eltern, den Prediger zur Auslaſſung des Ehrentitels auf der Kanzel berechtigen; und daſs bey zweifelhafter Sache der Prediger das Brautpaar an die Schuldigkeit erinnern müſſe, vor Obrigkeiten und Seelſorgern der Wahrheit ſich zu befleiſsigen. Können die Leſer hierin etwas undelicates finden, welches unter der Würde eines Predigers ſey? Aber der Rec. iſt ein wahrer Saalbader, der von Paſtoralſachen keine Kenntniſs hat. Sonſt würde er wiſſen: 1) daſs der Prediger in Anſehung dieſes Punktes der Aufgebothe in die gröſste Verlegenheit komme; 2) daſs der zur Unzeit gebrauchte Ehrentitel Jungfer in den Kirchen Gelächter, Geräuſch und Muthwillen veranlaſst, und dadurch der Würde des Gottesdienſtes äuſserſt nachtheilig wird; 3) daſs die Vorſichtigkeit und Klugheit des Predigers im Gebrauche dieſes Prädikats einen groſsen Einfluſs auf die Sittlichkeit des Volks hat. Von allen dieſen wichtigen Betrachtungen weiſs Rec. nichts, gar nichts. Unſer, *ſi Diis placet*, kluger Rec. meint, ich widerſpräche mir ſelbſt, wenn ich der Privatbeichte das Wort redete, und doch die öffentliche Communion vertheidigte! Weiſs denn Rec. nicht, daſs dieſe Verbindung ſeit mehreren Jahrhunderten ſtatt fand, und jetzt noch in vielen Gemeinden ſich behauptet hat? Iſt denn die öffentliche Communion an Privat- oder öffentliche Beichte gebunden? Die Aufhebung der Privatbeichte hatte den groſsen ſchädlichen Nachtheil, daſs ſich die öffentliche Communion in eine Privat-Communion verwandelte. Von ſolchen Seichtigkeiten und ſchiefen Urtheilen wimmelt die Recenſion gleich einem Stall des Augias. Solcher Seichtigkeiten konnte ſich nur ein Rec. wie dieſer Ehrenmann ſchuldig machen, der von Catechiſationen, von Bedürfniſſen einer Paſtoraltheologie nichts weiſs, der ſich zu mehrern Recenſionsanſtalten zudrängt, der namentlich in der Gothaiſchen und in der Oberdeutſchen Allgem. Literatur-Zeitung ſpukt, der, um ſich einen Namen zu machen, in den Recenſionen ſeine Aufſätze citirt, damit die Welt, wenn ſie dieſen Ehrenmann in verſchiedenen Recenſionen erblickt, glauben ſoll, daſs er ein gelehrter junger Mann ſey; der ein öffentliches Amt nach ſeinen Jahren noch nicht erhalten konnte; der, um ein groſser Literator zu ſcheinen, die Meſs-Catalogen durchblättert, oder die Recenſionen benutzt, um bedeutend ſagen zu können, dies oder jenes Buch ſey ausgelaſſen, wenn auch die Bücher gar nicht dahin gehören, oder von dem Verfaſſer abſichtlich ausgelaſſen ſind.

Einen ſolchen Rec. auf ſeine Blöſsen hinzuweiſen iſt verdienſtlich, damit er ſich beſſere.

Daſs dieſe Recenſion auf jeden Fall, der Verfaſſer mag ſeyn wer er will, verwerflich ſey, lehren die hier aufgeführten Gründe; daſs ich mich aber auſserdem in der Perſon des Rec. nicht irre, davon bin ich aus innern Gründen der Recenſion ſo ſehr gewiſs, daſs ich ihn mit mehreren meiner Freunde auffordere, ſeinen Namen zu nennen, wenn er beweiſen will, daſs er nicht an mehrern Recenſions-Anſtalten arbeite, noch ſeine eigene kleine Schriften in ſeinen Recenſionen ausposaune.

Göttingen, den 6. Februar 1804.

D. *Grüffe.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 36.

Sonnabends den 3ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Åbo.

Am 11ten Novbr. 1803 feyerte die hiesige Universität das Andenken des verstorbenen Professors der Geschichte und Sittenlehre, M. *Joh. Bilmark*, auf eine rührende Weise. Der itzige Rector, Hr. Prof. *Joh. Gadolin* hatte vermittelst eines lateinischen Programmes das Publikum zur Anhörung einer lateinischen Gedächtnisrede eingeladen. Diese hielt der Kanzelleyrath, Professor der Beredtsamkeit und Ritter des Nordst. O., Hr. *H. G. Porthan*. Der Verstorbene hatte etwas über 14000 Reichsthaler seinen Verwandten und Freunden vermacht; 5560 zur Beförderung des Finnischen Landbaues; 1300 an die Armen zu Åbo und seines Geburtsortes Skara; 1000 zur Unterstützung armer Jünglinge in der Kathedralschule am ersten und in dem Gymnasio des letzten Ortes. Alles Übrige fiel der Akademie zu, welche die Zinsen nützen soll von 1) 5555 Rthlr. und einigen Schillingen zu Stipendien für Studierende; 2) von 1666 Rthln. zur Salarirung eines Adjuncts in der Geschichte und Moral; 3) von einer gleichen Summe zur Verbesserung des Gehalts des Bibliothekars; 4) von dem Überreste, der sich auf 15000 Rthlr. Banco belief, sollte das akademische Consistorium einen beliebigen Gebrauch machen. Solches schlug 600 Rthlr. zur jährlichen Vermehrung der Bibliothek, 66⅔ für den botanischen Garten, und den Rest zur Vermehrung der übrigen Sammlungen der Universität an. — Nach geendigter Rede begaben sich die sämmtlichen akademischen Mitglieder unter Anführung des Prokanzlers, Hn. Bischofes D. *Tengström* und des obenbenannten akademischen Rectors, und von vielen andern begleitet, fast eine deutsche Meile von Åbo nach dem Kirchhofe Reso, wo die Leiche begraben war. Ein Sarkophag von grünem Granite bedeckte sie, und dieser hat auf der einen Seite eine schwedische, auf der andern aber folgende lateinische Inschrift:

Suo et literarum amico munifico
M. Johanni Bilmark
Hist. et Phil. Mor. Professori
Nat. Scarae d. 3. Jul. 1728; Denat. Aboae d. 12. Apr. 1801.
P.
Academia Aboensis.

Der Bischof hielt alsdann eine angemessene Rede, und der Prof. *Franzen* las zum Schlusse ein auf den Verstorbenen abgefafstes vortreffliches Gedicht ab.

Würzburg.

Ein neuer Beytrag zur Organisation unsrer Universität ist folgende *Landesherrliche Verordnung* vom 25. Decbr. v. J., die Belehrung der Candidaten der staatswissenschaftlichen Section betreffend:

„Zur näheren Bestimmung, welche Fächer und Lehrgegenstände theils als zu einer speciellen Wissenschaft im Zusammenhange gehörig, theils als verwandte Zweige anderer Scienzen — von Juristen und von solchen, welche sich blofs den Staatswissenschaften zu widmen Willens sind, studiert und auf der Universität gehört werden müssen, wird hiemit verordnet: *I.* Zu den besonderen Fächern einer speciellen Wissenschaft im Zusammenhang gehören auch alle diejenigen, die zum Gebiete einer Wissenschaft zwar gerechnet werden müssen, deren aber im Organisations-Rescripte der Universität Würzburg nicht namentlich Erwähnung geschehen ist. Keinem Zweifel kann es daher unterworfen seyn, dafs ein Jurist das Lehen- und vaterländische Privatrecht auf der Universität studiren und sich mit Zeugnissen diesfalls legitimiren mufs, obgleich das Organisations-Rescript dieser beiden Lehrgegenstände nicht ausdrücklich gedenkt. *II.* Was aber verwandte Zweige anderer Scienzen angeht, so wird *a*) dem Juristen aus dem Gebiete der Staatswissenschaft das Studium 1) der Staatswissenschaft überhaupt, 2) der Polizeywissenschaft und 3) der Staatswirthschaft als nothwendig vorgeschrieben. Andere Lehrgegenstände aus diesem Fache aber, besonders die allgemeine Encyklopädie der ökonomischen Gewerbs- und Cameralwissenschaften, werden blofs als nützlich und wünschenswerth empfohlen. *b*) Hingegen sind diejenigen, welche sich einstens im staatswissenschaftlichen Fache zu versorgen wünschen, angewiesen, aus dem Gebiete der Rechtskunde die Vorlesungen 1) über Institutionen, 2) Pandekten, 3) Staatsrecht, 4) Lehenrecht, 5) deutsches gemeines Privatrecht, 6) vaterländisches Privatrecht, und 7) über die Theorie des gemeinen Processes zu hören, und bey ihren einstmaligen Gesuchen um eine Anstellung die Zeugnisse hierüber beyzubringen. —

Digitized by Google

Die künftigen Examinatoren an den kurfürſtlichen Landesdirectionen ſind auch dahin inſtruirt, jeden Candidaten der Rechts- oder Staatswiſſenſchaft aus allen dieſen als nothwendig vorgeſchriebenen Haupt- und verwandten Lehrfächern jedesmal aufs ſtrengſte zu prüfen.“

Der *Lections-Catalog* oder die Ordnung der Vorleſungen für das Winter-Semeſter 1803 — 1804. (dem die Verſicherung vorausgeht, daſs mit dem Eintritte des folgenden Semeſters die Organiſation der hieſigen hohen Schule gänzlich vollzogen ſeyn werde,) iſt folgende:

I. Erſte Claſſe — der allgemeinen Wiſſenſchaften.

A. Erſte Section — *der eigentlich philoſophiſchen Wiſſenſchaften.* 1. Allgemeine Methodologie und Encyclopädie der Wiſſenſchaften überhaupt *Schelling* nach Anl. ſr. Vorleſungen über die Methode des akad. Studiums, öffentlich. 2. Das geſammte Syſtem der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie in einem Zuſammenhang. *Derſelbe* nach ſr. Darſtellung des Syſtems der Philoſophie in ſr. neuen Zeitſchrift für ſpecul. Phyſik, 1r Bd. Hiemit verbindet derſelbe ein philoſophiſches und allgemein wiſſenſchaftliches Converſatorium, worin auch Übungen in eigenen Ausarbeitungen ſtatt finden werden. 3. Theoretiſche Philoſophie, insbeſondere Logik und Anthropologie, *Metz*, jene nach ſich, dieſe nach *Kant*. 4. Praktiſche Philoſophie insbeſondere. *a.* Naturrecht *Metz*, nach *Reiners* Auszug aus *Kant*. *b.* Pädagogik, *Andres*, nach *Niemeyer's* Leitfaden.

B. Zweyte Section — *der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften.* 1. Mathematik. *a.* Elementar-Mathematik, *Fiſcher*, nach *Trentel*. *b.* Höhere Mathematik, *Derſelbe*, nach *Käſtner*. 2. Aſtronomie, *Derſelbe*, nach *Bode*. 3. Phyſik und Chemie; *Sorg* trägt beide Wiſſenſchaften im Zuſammenhange und in ihren wechſelſeitigen Beziehungen, *Metz* einen Theil der theoretiſchen Phyſik in Zuſammenſtimmung mit *Sorg* vor. 4. Naturgeſchichte. *a.* Des Mineralreichs, *Vogelmann*, nach *Lenz*, mit Vorausſchickung einer allgemeinen Einleitung in die Naturgeſchichte. *b.* Des Pflanzenreichs, *Heller*, verbunden mit Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. *c.* Des Thierreichs, *Köhler*, nach *Blumenbach*.

C. Dritte Section — *der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften.* 1. Univerſal-Geſchichte, *Bönicke*. 2. Staaten-Geſchichte (wird dem folgenden Semeſter vorbehalten). 3. Allgemeine Cultur-Geſchichte vom Anfang des 16ten Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten, *Andres* d. j. 4. Statiſtik und politiſche Geographie, *Bönicke* die politiſche Geographie; *Andres* d. j. die Statiſtik, nach *Meuſel*. 5. Vaterländiſche Geſchichte, *Bönicke* lieſt die deutſche Geſchichte; *Andres* d. j. über die entferntern und nähern Urſachen des hierarchiſchen und politiſchen Zuſtandes von Deutſchland ſeit dem weſtphäliſchen Frieden. 6. Geſchichte der Wiſſenſchaften. Der Philoſophie, *Rückert*. Allgemeine Literar-Geſchichte, *Goldmayer*, nach *Meuſel*.

D. Vierte Section — *der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.* Theorie der ſchönen Künſte, *Andres*, mit Hinweiſung auf die claſſiſchen Muſter, nach *Kants* Kritik der Urtheilskraft.

II. Zweyte Claſſe — der beſondern Wiſſenſchaften.

A. Erſte Section — *der theologiſchen Wiſſenſchaften.* 1. Encyclopädiſche Überſicht der theologiſchen Wiſſenſchaften, *Paulus*. 2. Neuteſtamentiſche Exegeſe. *a.* Über den Brief an die Römer, *Onymus*. *b.* Über das Evangelium und die Briefe des Johannes, *Paulus*. 3. Orientaliſche Sprachen und altteſtamentiſche Exegeſe, *Schloſſer*. 4. Kirchengeſchichte, von Karl dem Groſsen bis auf Luther, *Berg*, mit Hinweiſung auf *Dannenmayer*. 5. Theologiſche Dogmatik, *Schloſſer*. 6. Theologiſche Moral, *Eyrich*, nach *Geishüttner*. 7. Homiletik mit Übungen verbunden, *Fuchs*, nach *Steinbart*.

B. Zweyte Section — *der Rechtskunde.* 1. Inſtitutionen des geſammten poſitiven Rechts, oder ſogenannte juriſtiſche Encyclopädie, *Hufeland*, nach eigenem Lehrbuche. 2. Römiſche Rechts Geſchichte, *Derſelbe*, ebenfalls nach eigener Anleitung. 3. Naturrecht, *Schmidtlein*, nach eigenen Heften, mit Rückſicht und Zurückweiſung auf die neueſten Schriftſteller. 4. Inſtitutionen des römiſch. Rechts, *Kleinſchrod*, nach dem Höpfneriſchen *Heinec.* 5. Pandecten, *Schmidtlein*, nach dem Schneidtiſchen *Hellfeld*. 6. Deutſches Privat-Recht, verbunden mit dem fränkiſchen Rechte, *Behr*, nach *Runde*. 7. Criminal-Recht, *Kleinſchrod*, nach *Meiſter* d. jüng. 8. Reichs-Staats-Recht, *Samhaber*, nach *Leiſt*. 9. Lehen-Recht, *Behr*, nach *Böhmer*. 10. Kirchen-Recht, *Gregel*, nach *Schenkl*. *Derſelbe* erbietet ſich auch, im erforderlichen Falle das proteſtantiſche Kirchen-Recht zu lehren. 11. Gemeiner Proceſs, *Schmidtlein*, nach *Martin*. 12. Vaterländiſcher Proceſs, *Behr*, über den Text des Baieriſchen Codex judiciarius. 13. Reichs-Gerichts-Proceſs, *Samhaber*, nach *Pätter*. — Deutſches Territorial-Staats-Recht, Wechſelrecht, Seerecht, Handlungs-Recht u. ſ. w., ſo wie der praktiſche Unterricht, werden auf das nächſte Sommer-Semeſter verwieſen.

C. Dritte Section — *der ſtaatswirthſchaftlichen Wiſſenſchaften.* 1. Die allgemeine Staatslehre, als Grundlage der Cameral- und Policey-Wiſſenſchaften u. ſ. w. *Behr*, nach ſeinem eigenen Syſteme. 2. Überſicht der geſammten Induſtrie (Volkswirthſchaft) und Staatswirthſchaft, *Geyer*, nach eigenem Plane. 3. Überſicht der Handlungswiſſenſchaft, *Heldmann*, nach *Jung*. 4. Kunſtwirthſchaft (Technologie) Manufactur- und Fabrik-Wiſſenſchaften, *Geyer*, nach *Walther*. 5. Kaufmänniſche Waarenkunde, *Heldmann*, nach *Schedel*. (Auch macht ſich *Derſelbe* zu Vorleſungen über das geſammte Handlungs-Rechnungs-Weſen und über Wechſel- und Speditionskunde anheiſchig). 6. Landwirthſchaft. Hierüber erbietet ſich einweilen *Vogelmann* zu leſen.

D. Vierte

D. Vierte Section — *der Heilkunde.* 1. Encyclopädie, *Döllinger*, nach *Schelling*, über die Methode des akad. Studiums. 2. Anatomie, *Barthel von Siebold*, nach *Hempels* Anatomie, mit Anwendung auf theoretische und praktische Heilkunde. — *Hesselbach* liest Osteologie und Syndesmologie. *Derselbe* ertheilt auch praktischen Unterricht im Seciren aller Theile des menschlichen Körpers. 3. Chemie und Pharmacie, *Pickel*, nach *Hermbstädt*. 4. Physiologie, *Döllinger*, nach *Schelver's* Zeitschrift für organ. Physik, 1r Bd. 5. Pathologie, *Döllinger*, nach *Conradi's* Handb. der pathol. Anatomie; *Ruland* in Verbindung mit Semiotik. 6. Materia medica und Diätetik, *Heilmann* über Materia medica, nach *Arnemann*; *Derselbe* liest auch die Diätetik. *Köhler* trägt die Heilmittel-Lehre vor, nach *Schwediauer* pharmacopoeia universalis. 7. Therapia generalis, *Thomann*, nach eigenen Heften. 8. Therapia specialis, *von Hoven* über acute Krankheiten, nach *Frank's* Epitome; *Thomann* über die Rettungsweise Scheintodter und plötzlich in Todesgefahr gerathener Menschen, der Ertrunkenen u. s. w., wobey er zugleich auf die verschiedenen Rettungs-Anstalten Rücksicht nehmen wird; *Ruland* über die venerischen Krankheiten, nach *Girtaner*. 9. Chirurgie, *C. Caspar von Siebold* über chirurgische Operationen, nach *Simon Pallas*; *Barthel von Siebold* hält Übungen in den chirurgischen Operationen überhaupt, in Augenoperationen und dem Steinschnitte, insbesondere an Leichnamen; *Derselbe* liest ferner über Augenkrankheiten, mit Vorzeigung der Augenoperationen an Leichnamen, nach *Arnemann* oder *Tittmann*. 10. Entbindungskunde, *Elias von Siebold* liest über die theoretische Entbindungskunde nach seinem Lehrbuche; *Derselbe* giebt ferner praktische Übungen am Fantom, wobey er die in seinem Buche über praktischen Unterricht der Entbindungskunde gegebene Darstellung zum Grunde legen wird. 11. Gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey, *Ruland* liest gerichtliche Arzneywissenschaft, nach *Metzger*; *Derselbe* liest auch medicinische Polizey, nach *Erhard's* Theorie der Gesetze u. s. w. 12. Medicinische Clinik, *von Hoven* hält clinische Übungen am Krankenbette im Julius-Hospitale; *Thomann* setzt seine medicinische Clinik im Julius-Hospitale fort, nach der Methode, die aus der Einleitung des ersten Bandes seiner Annalen bekannt ist, und giebt mit *Barthel von Siebold* Unterricht über die Vaccination in dem Impfungs-Institute des genannten Hospitals. 13. Chirurgische Clinik, *C. Caspar von Siebold* der Vater wird mit seinem Sohne *Barthel von Siebold* die chirurg. Clinik im Jul. Hospitale fortsetzen, womit der Letztere ein anatomisch-chirurgisches Examinatorium verbinden wird. 14. Veterinar-Medicin, *Ryss* lehrt die Splanchnologie des Pferdes vergleichend mit der der übrigen Hausthiere, die Verdauungs-Organe der wiederkauenden Thiere, besonders mit steter Rücksicht auf die sich für Nosologie ergebenden Resultate; *Derselbe* giebt ferner die specielle Chirurgie der Hausthiere; auch liest *Derselbe* über die Bauart und die Beurtheilung der Güte des Pferdes nach zootomischen und physiologischen Gesetzen, und die Erkenntniss seines Alters; endlich erklärt *Derselbe* gerichtliche Thierarzneykunde und Veterinar-Polizey. — 15. Zahnarzneykunde, *Karl Joseph Ringelmann*, aggregirtes Mitglied der Section der Heilkunde, liest über theoretische und praktische Zahnarzneykunde nach eigenen Heften.

II. Todesfälle.

Im October 1803 starb zu Staffelstein der dasige Pfarrer *Georg Friederich Heyermann*, Chorherr zum heil. Stephan zu Bamberg in einem Alter von 56 Jahren. Als Prediger in der Domkirche zu Bamberg, welche Stelle er 16 Jahre lang bekleidete, zeichnete sich durch vorzügliche Rednertalente aus. Er hat mehrere Gelegenheitsreden, und in letzteren Jahren auch einige Erbauungsschriften drucken.

Am 31sten December starb zu Bamberg *Johann Baptist Krapp*, Doctor und Professor der Medicin, in einem Alter von 36 Jahren, an den Folgen einer allmähligen Entkräftung. Als practischer Arzt hatte er seine Laufbahn mit vielem Glücke und rastlosem Eifer, dem er wol öfters die Erhaltung seiner eigenen, ohnehin schwächlichen Gesundheit aufgeopfert haben mag, bis auf einige Wochen vor seinem Tode fortgesetzt, aber auch dadurch die allgemeine Achtung und das Zutrauen der Bamberger erworben.

Am 23sten Januar d. J. starb zu Soest der durch mehrere Schriften bekannte Prediger *Joh. Wilh. Hermanni*, 48 Jahre alt.

Am 29. Januar starb zu Würzburg *Franz Xavier Trentel*, d. h. Schrift und beyder Rechte Licentiat, der Philosophie Doctor und ehemaliger öffentlicher ordentlicher Professor der Mathesis und Sternkunde an der Julius-Universität. Er ward den 1sten Februar 1730 zu Neustadt an der Hard geboren, trat im Jahr 1746 in den Orden der Jesuiten, lehrte die untere Classe zu Molsheim, die Philosophie zu Baden und zu Würzburg, die h. Schrift und hebräische Sprache auf der hohen Schule zu Maynz, ebendaselbst und zu Heidelberg die mathematischen Wissenschaften, bis er endlich im J. 1773 als Professor zu Würzburg angestellt wurde. Er ist Verfasser mehrerer mathematischer Lehrbücher.

Am 2ten Februar starb zu Paris der berühmte Rechtsgelehrte *M. A. Bouchaud*, Professor am Collège de France und Mitglied des National-Instituts in der Classe der alten Literatur und Geschichte, (ehedem Ehren-Mitglied der Akademie der Inschriften), beynahe 95 Jahre alt.

Am 12ten Februar starb zu Königsberg der durch Lehre, Schriften und Leben gleich ehrwürdige Philosoph *Im. Kant*, Prof. der Logik und Metaphysik, im 81sten Jahre s. A.

Der

Digitized by Google

Der am 2ten Januar d. J. zu Marburg verſtorbene geh. Rath Dr. *E. G. Baldinger* war bekanntlich ein Mann von nicht gemeinen Talenten, mannichfaltigen Kenntniſſen, einer ausgebreiteten Beleſenheit, einem vorzüglichen Scharfblicke, und gehörte zu den berühmteſten Lehrern auf der dortigen Univerſität. Dabey war ihm die Gabe des Witzes in nicht geringem Grade verliehen. Überhaupt hatte die Natur vieles für ihn gethan, und manches Talent hatte *B.* mit Sorgfalt ausgebildet. Als ausübender Arzt zeichnete er ſich — einige Eigenheiten des äuſsern Menſchen abgerechnet — vortheilhaft aus. Eben ſo wenig fehlte es ihm an ſchönen Anlagen zu einem ſittlichguten und biedern Charakter. Die überaus glückliche Organiſation ſeines Körpers muſste — bey einer von ſeiner Seite hinzukommenden, den diätetiſchen Regeln angemeſſenen Lebensart — ein ſehr hohes Alter hoffen laſſen; *B.* täuſchte jedoch die Wünſche und Hoffnungen ſeiner Freunde. Seine gute Laune und ſein freyer Sinn lieſsen ihn ſich über manches hinausſetzen, worüber andere Menſchen ſich nicht immer gern hinausſetzen mögen. Seine erſte, beſonders akademiſche Bildung, welche auf das nachfolgende Leben oft einen nicht unbedeutenden Einfluſs hat, fiel in eine, den feinern Sitten nicht vorzüglich günſtige Periode. Aber auch der ungeſchliffene Diamant behält ſeinen Werth!

B. war geboren zu Groſs-Vargula bey Erfurt, (wo ſein kenntniſsreicher Vater, der nachher nach Erfurt verſetzt wurde, als Prediger ſtand) den 18ten May 1738. Er ſtudierte zu *Erfurt* und *Jena*, wurde darauf Arzt des königl. preuſs. Feldlazareths zu *Torgau*, bis zum J. 1761, alsdann Phyſikus zu *Langenſalza* bis 1767, hernach ordentl. Profeſſor der Medicin zu *Jena*, wo er bis zum J. 1773 mit vielem Beyfall lehrte. Hierauf wurde er erſter ordentl. Profeſſor der Medicin zu *Göttingen*, dann heſſen-kaſſeliſcher Hofrath und Leibarzt zu *Kaſſel*, ſeit dem J. 1786 erſter ordentl. Prof. der Medicin zu *Marburg*, und im J. 1788 erhielt er das Prädikat eines geheimen Rathes. Er hinterläſst eine zahlreiche und wohlgeordnete Bibliothek von mehr als 16000 Bänden; unter andern eine beynah vollſtändige Sammlung *aller* Ausgaben des *Hippokrates*. Seine zahlreichen Schriften ſind in der 5ten Ausgabe von *Meuſels* gelehrten Deutſchlande am vollſtändigſten verzeichnet. Mancher Schwächen ungeachtet, wird ſein öfterer Wahlſpruch: „*non omnis moriar!*„ dennoch in Erfüllung gehen, und unter den zahlreichen, durch ſeine ärztliche Kunſt Geretteten, werden viele ſein Andenken mit Dank und Liebe in ihrem Herzen bewahren.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *J. J. Berghaus*, bisher Regierungscalculator zu Cleve, iſt bey der königl. preuſs. Kriegs- und Domainen-Rechenkammer zu Münſter als expedirender Secretär und Kammerrechenmeiſter angeſtellt worden.

Der durch verſchiedene philoſophiſche Schriften bekannte Hr. *G. Dreves*, bisher Conrector zu Ludwigsluſt, iſt zum Prediger in Kalkhorſt bey Lübeck gewählt worden.

Hr. Dr. *Hoche*, bisheriger zweiter Prediger zu Gröningen im Fürſtenthum Halberſtadt, iſt daſelbſt zum Oberprediger und Kirchen- und Schulinſpector der Gröningiſchen Dioceſe ernannt worden, und hat beide Stellen bereits ſeit dem Julius vorigen Jahres angetreten.

Hr. Dr. Med. *Meyer* zu Offenbach, Mitherausgeber der wetterauiſchen Flora, iſt von dem regierenden Fürſten von Yſenburg zum wirklichen Hofrathe ernannt worden.

Der bisherige Stadt- und Landphyſicus zu Weilburg, Hr. Dr. *Joh. Phil. Vogler*, iſt zu Ende des vorigen Jahres zum fürſtlichen geheimen Hofrathe und Leibarzte ernannt worden.

Der erſte Prediger der reformirten Gemeinde zu Neuwied, Hr. *Winz*, iſt noch im vorigen Jahre von der Fürſtin Regentin zum Conſiſtorialrathe und Ober-Hofprediger ernannt worden.

Hr. *von Karamſin*, Ruſslands Lieblingsſchriftſteller, iſt von dem Kaiſer zum Hiſtoriographen des ruſſiſchen Reichs mit einem lebenslänglichen Gehalte von 2000 Rubeln ernannt worden. Sein bekanntes Journal, der Europäiſche Verkündiger, hat wegen ſeiner anderweitigen Beſchäftigungen mit dem December des vorigen Jahres aufgehört. Derſelbe verdienſtvolle Gelehrte iſt auch von der Univerſität zu Moskau zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Director der unter der Oberaufſicht der Kaiſerin Mutter ſtehenden Commerzſchule, Hr. Hofrath *Podſchiwalow*, iſt zum Collegienrath ernannt.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Briefen aus St. Petersburg vom 12. Januar.)

Das erſte Stück des officiellen Journals, welches unter der Autorität des Miniſters des Innern und der Redaction des Collegienraths *Martinoff* herauskommt, iſt unter dem Titel: *St. Petersburgiſches Journal* in ruſſiſcher Sprache erſchienen. Es enthält auſser einer Einleitung, welche von dem Nutzen und dem Plane dieſer merkwürdigen Zeitſchrift Nachricht giebt, folgende Aufſätze: 1. *Compte rendu* des Miniſters des Innern über die Verwaltung des Jahres 1803 mit Beylagen. 2. Auszüge aus *Baco's* politiſchen Schriften. 3. Über den Nutzen öffentlich abgelegter Rechenſchaft von der Staatsverwaltung von *Bentham*. 4. Über Hoſpitäler von *Raynal*. 5. Von den mineraliſchen Bädern am Caucaſus, mit einer vergleichenden Tabelle über die bekannteſten deutſchen Mineralbrunnen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 37.

Mittwochs den 7ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht
von der Vollendung
von
Dr. *J. C. Loderi*
anatomiſchen Tafeln
zur
Beförderung der Kenntniſs des menſchlichen Körpers,
mit teutſchem oder latein. Texte.
Weimar,
im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs.
Folio. 1803.

Wir zeigen hierdurch mit Vergnügen an, und jedem Arzte, ja jedem Liebhaber der Wiſſenſchaften wird es hoffentlich eine angenehme Nachricht ſeyn, daſs dieſs groſse und wichtige Werk, an welchem wir mit dem verehrungswürdigen Herrn Verfaſſer über 10 Jahre lang mit angeſtrengter Kraft unabläſſig arbeiteten, nunmehr *ganz vollendet*, und der letzte Heft mit dem *Regiſter* und den *Haupttiteln* in letzter Leipziger Michaelis-Meſſe von uns geliefert worden iſt. Wir geben daher den Liebhabern, ſo wie auch jungen noch ſtudierenden Ärzten, welche ſich dieſs unentbehrliche Werk vielleicht noch ſucceſſive anſchaffen wollen, folgende allgemeine Notiz und Überſicht davon.

1) Das Ganze beſteht aus 182 Tafeln und bekanntlich aus 6 *Haupttheilen* nach den *beſondern Lehren* der Anatomie, nämlich 1) der *Oſteologie*, 2) *Syndesmologie*, 3) *Myologie*, 4) *Splanchnologie*, 5) *Angiologie*, und 6) *Nevrologie*, und ſowohl Text als Kupfer ſind in *zwey Bände* abgetheilt, davon der 1ſte Band die Oſteologie, Syndesmologie, Myologie und Splanchnologie, der 2te Band aber die Angiologie und Nevrologie enthält, und deren jeder ſeinen Haupt- und Schmuztitel hat.

2) Man kann zu den Tafeln entweder den *teutſchen* oder *lateiniſchen* Text wählen, oder auch *beyde* zugleich. Nur muſs dieſs bey der Beſtellung beſtimmt angezeigt werden.

3) Liebhaber können auch das nach Tiſchbein von Müller in Stuttgard ſehr ſchön geſtochene *Portrait des Hn. Geh. R. Loder* für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. mit dazu erhalten, um es vor das Werk binden zu laſſen.

4) Der *Preis* des Werks iſt verſchieden; nämlich

a. Ein *vollſtändiges Exemplar* auf gewöhnlich Median Schweizer Papier mit Einem (latein. oder teutſchem) Texte koſtet 76 Rthlr. Sächſ. od. 137 Fl. Rhein. und mit dem Bildniſſe des Vf. 78 Rthlr. Sächſ. od. 140 Fl. 36 Kr. Rhein.

b. Ein *vollſtändiges Exemplar* auf ord. Med. Schweizer-Papier und mit beyden, lat. und teutſchen, Texten 86 Rthlr. Sächſ. od. 155 Fl. und mit dem Portraite 88 Rthlr. od. 158 Fl. 36 Kr.

c. Ein *vollſtändiges Exemplar* auf Imperial-Velin-Schweizer-Papier mit *Einem Texte* 87 Rthl. 18 Gr. Sächſ. oder 158 Fl. Rhein. mit dem Portraite 89 Rthlr. 18 Gr. Sächſ. oder 161 Fl. 36 Kr. mit *teutſchem* u. *latein. Texte* zuſammen 97 Rthlr. 18 Gr. od. 176 Fl. und mit dem Portraite 99 Rtlr. 18 Gr. oder 179 Fl. 36 Kr.

5) Jeder Beſitzer der anat. Tafeln, der etwa ſein Exemplar noch nicht *vollſtändig* hat, kann die ihm noch *fehlenden Hefte* auch einzeln zu den bisherigen Preiſen von uns bekommen.

6) Auch haben wir dem Wunſche der Liebhaber, ſowohl die *beſondern Lehren* der Anatomie, als auch deren *ſpecielle Theile*, welche mancher Arzt für ſein beſonderes Studium gern beſitzen möchte, *einzeln* abzulaſſen, nachgegeben, und können ihnen daher nun folgende *einzelne Abtheilungen*, jede mit einem *beſondern Titel*, unter welchem ſie ein *Ganzes* für ſich ausmacht, mit einem *lateiniſchen* oder *teutſchen* Texte offeriren. Nämlich

I. Die *Oſteologie* auf 15 Tafeln ordinäres Schweizer Med. Pap. koſtet 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Auf Imper. Schweiz. Vel. 4 Rthlr. 16 Gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

II. Die *Syndesmologie* auf 10 Tafeln ord. Schweizer Median-Papier koſtet 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 Kr. Auf Imper. Schweiz. Vel. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

III. Die *Myologie* auf 26 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. koſtet 8 Rthlr. od. 14 Fl. 24 Kr. Auf Imp. Schw. Vel. 9 Rthlr. 8 Gr. od. 16 Fl. 48 Kr.

IV. Die *Splanchnologie* auf 39 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. koſtet 16 Rthlr. 6 Gr. od. 29 Fl. 15 Kr.

Auf Imper. Schweiz. Vel. 18 Rthlr. 18 Gr. oder 33 Fl. 45 Kr.

und von diesen wieder besonders:

a) Die *Sinneswerkzeuge* ord. Schweizer Med. Pap. kosten 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Auf Imp. Schw. Vel. 2 Rthlr. 6 Gr. od. 4 Fl. 3 Kr.

b) Die *Eingeweide der Brust und des Unterleibes* ord. Schweiz. Med. Pap. kosten 10 Rthlr. 16 Gr. oder 18 Fl. 27 Kr. Auf Imp. Schweiz. Vel. 11 Rthlr. 20 Gr. oder 21 Fl. 18 Kr.

c) Die *schwangere Bärmutter* ordin. Schweizer Med. Pap. kostet 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Auf Imper. Schweizer Vel. 4 Rthlr. 16 Gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

V. Die *Gefäfslehre* auf 62 Tafeln ord. Schweiz. Med. Pap. kostet 29 Rthlr. 6 Gr. oder 52 Fl. 40 Kr. Auf Imp. Schweizer Vel. 33 Rthlr. 20 Gr. oder 60 Fl. 54 Kr.

VI. Die *Nervenlehre* auf 30 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. kostet 15 Rthlr. oder 27 Fl. Auf Imp. Schw. Vel. 17 Rthlr. 4 Gr. od. 30 Fl. 54 Kr.

7) Jeder junge noch studierende Arzt, der sich dieses Werk nach und nach anschaffen will, kann es auf diese Art *stückweise* kaufen, ohne eine zu starke Ausgabe auf einmal zu haben, und wir erbieten uns, den Liebhabern den Ankauf so bequem als möglich zu machen.

In allen Buchhandlungen kann man Bestellungen auf das Ganze sowohl als auf die einzelnen Lehren und Hefte machen.

Weimar im December 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige
der Herausgabe der Schriften
Johann Gottfried von Herders.

Deutschland betrauret mit mir und meinen Kindern den Verlust eines Mannes, dessen Herz und Genie wie ein wohlthätiger Genius die mannigfaltigsten Bedürfnisse der Menschheit umfafste, und mit so viel Wärme als Licht über alle Arten geistiger Befriedigung derselben sich zu verbreiten wufste. Man kann sein Andenken am besten durch die Erhaltung seines Geistes und seiner Grundsätze ehren; kein anderes Denkmal wünschte er sich. —

Ich und mein ältester Sohn säumen daher nicht, seinen Freunden und den Verehrern seiner Geistes-Werke anzukündigen, dafs die von ihm selbst vor kurzem versprochene Herausgabe der Letztern, durch uns, und mit Unterstützung von Männern, deren literarischer Ruhm entschieden ist, nächstens unternommen, und mit erforderlicher Vollständigkeit, Genauigkeit und Schönheit, auch mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen, besorgt werden wird. Vor der Hand sey genug, dafs wir uns der Theilnahme eines *Wielands* rühmen, dafs wir für den historischen Theil *Johannes Müller* als Herausgeber nennen, und für den gröfsern Theil des theologischen Nachlasses uns der Beyhülfe *Johann Georg Müllers* erfreuen dürfen, welcher durch vieljähriges vertrautes Verhältnifs die Denkungsart des Verewigten über diese Gegenstände genau gekannt.

Nach dem Willen des Seligen soll alles ausgelafsen werden, was auf verlebte gelehrte Streitigkeiten Beziehung hat; höchstens dürfen ihre Veranlassung und Resultate bemerkt werden; nur sein reiner Sinn, sein letztes prägnantes Urtheil wird unverändert, in den ihm eignen Worten und Ausdrücken stehen bleiben.

Wir denken die Materien nach Fächern zu ordnen, so dafs: 1) die theologischen, 2) die philosophischen, 3) die historischen, 4) die ästhetischen Schriften, (unter welchen, aufser der allgemeinen Kritik, die über die Künste und die zahlreichen Poesien begriffen werden), in möglichster Verbindung der Sachordnung mit der Zeitfolge ihrer Ausarbeitung, jede nach der letzten Ausgabe, oder nach seinen Handschriftlichen Berichtigungen, erscheinen; endlich aber auch eine ausgewählte Sammlung seiner Briefe mit 5) einer authentischen Erzählung seiner Lebensgeschichte den Beschlufs machen.

Die ganze Sammlung wird mit neuen bereits zum Druck fertig liegenden Werken vermehrt werden. Es befinden sich darunter namentlich eine ausführliche Abhandlung über die Alterthümer von *Persepolis*, wofür er von den gelehrtesten Männern in und aufser Deutschland mit Nachrichten und Abgüssen unterstützt worden ist; seine letzte Arbeit über den *Cid* und über das ganze spanische Romanzenwesen; eine beynahe vollständige Übersetzung der *Oden des Horaz* und der *Satyren des Persius*; ähnliche aus *Pindar* und andern, theils griechischen und römischen, theils morgenländischen Dichtern. Verschiedene durch Vorzüglichkeit ihres Inhalts der Erhaltung würdige *Predigten* und *Amts-Vorträge*, nebst sonst mehreren einzelnen Aufsätzen, und einer Sammlung von Ideen, die er seit vielen Jahren für sich aufgezeichnet, und welche, nach dem Ausdruck eines Kenners, eben so viele herrliche Fulgurationen seines erhabenen Genies gewesen sind.

Durch jene Berichtigungen, durch diesen reichen Zuwachs, wird diese Ausgabe einigermafsen ersetzen, was *Er* ihr durch seine letzte Hand geben wollte.

Wir haben zu dem gebildeten vaterländischen Publikum das gerechte Vertrauen, dafs es diese Ausgabe der Herderischen Schriften als ein der *Nation* angehörendes Gut, welches auch bey fremden Völkern der deutschen Art und Kunst keine *Unehre* machen wird, mit Güte aufnehmen und *befördern* werde. Der reinste Zweck moralischer Fortbildung leitete den Verewigten bey der Abfassung, ermunterte ihn zu der Sammlung seiner Schriften.

Die näheren Bestimmungen von Zeit, Format, Papier und Preisen werden durch den Verleger bekannt gemacht werden.

Im übrigen ist dieses ganze Werk, dessen Publication ich nur und mein Sohn aus den vorhandenen

Original
Digitized by Google

Original-Handſchriften veranſtalten können, *ein mir und meinen Kindern allein zuſtehendes Eigenthum.* Kein rechtſchaffener Mann wird einen unrechtmäſsigen *Vor-* oder *Nachdruck* zum Nachtheil der Hinterlaſſenen eines Mannes, der über dem groſsen Geſchäft der Verbreitung von Licht und Wahrheit ſeine Privat-Intereſſen immer vergaſs, befördern, und mir und den Meinigen das einzige mit ſeiner ganzen Lebensarbeit und Kraftanſtrengung ſo theuer erworbene Vermächtniſs, *unſer Eigenthum*, rauben laſſen.

Weimar, im Februar 1804.

Caroline v. Herder,
gebohrne Flachsland.
D. Wilhelm Gottfried v. Herder,
prakt. Arzt und Provinzial-Accoucheur zu Weimar.

Zur Oſter-Meſſe 1804 ſind in der Rufſchen Verlagshandlung zu Halle folgende neue Werke zu haben:

1. Annalen der Preuſsiſchen Staatswirthſchaft und Statiſtik von einer Geſellſchaft theoretiſcher und practiſcher Staatskundigen. Erſtes und zweytes Heft. (Das erſte Heft iſt ſchon erſchienen.)
2. *Cabanis, J. P. C.*, über die Verbindung des Phyſichen und Moraliſchen in dem Menſchen; aus dem Franzöſ. überſ. und mit einer Abhandl. verſehen von *L. H. Jakob.* Zwey Bände.
3. *Ermanno e Dorotea.* Poema tedesco di *Goethe*, tradotto in versi Italiani del Sign. *Jagemann.* 1 Rthlr. 6 gr. (Iſt ſchon jetzt zu haben.)
4. *Mangelsdorffs* Staatengeſchichte, fortgeſetzt von Hn. Prof. *Voſs.* 13ter und 14ter Heft, welche die Geſchichte *des deutſchen Reichs* vollſtändig enthalten. (Wird auch unter dem Titel: *Geſchichte des deutſchen Reichs*, 1ſter und 2ter Band, verkauft.)
5. *de Sacy's Allgemeine Sprachlehre* in einem allgemein faſslichen Vortrage. Aus dem Franzöſ. überſ. und mit Anmerkungen und einem Zuſatze über die Tempora herausgegeben vom Prof. *Vater.*

Ankündigung
des
Friedens-Almanachs
von 1804.
In der Dieterichiſchen Buchhandlung.

Der Einband ſtellt diesmal, in Beziehung auf die Engliſche Landung, eine Kanonier-Schaluppe und die Küſten Frankreichs und Englands vor. Das Titelkupfer bildet die Seeanſicht der Stadt und des Hafens *Boulogne* ab; als Medaillon befindet ſich auf dem Titelblatt das Bildniſs *Wilhelms von Normandie*, beygenamt *der Eroberer.* Der Inhalt beſteht aus 14 Aufſätzen in Bezug auf die Zeitgeſchichte, und aus einer groſsen Anzahl Porträts und in Kupfer geſtochenen Scenen.

Porträte. Championnet, Joubert, Kellermann, Monnier, Dubois-Crancé, Willot, Tallien, Freron, Linguet, Cecilie Renaud, Houchard, Marceau, Gregoire, Weltumſegler *Baudin, Lalande, Fourcroy, l'Epée, Sicard*, Biſchof *Lamourette, Florian.*

Scenen. Hoche dictirt die cisrhenaniſche Republik. — Tod des wackern *Marceau.* — *Houchard* liegt in Flandern. — Einmarſch *Pichegrü's* auf dem Eiſe. — *Joubert's* Schlachttod. — *Championnet* erſtürmt Neapel. — *Augereau* auf der Brücke von Arcole. — *Brune* in Nordholland. — Abgeſandte *Murats-Bey* an *Nelſon.* Anſicht des *Pharus* bey *Alexandrien* in *Aegypten.*

Hortus Reichertianus, oder vollſtändiger Catalog für Handels-Gärtner und Liebhaber der Gärtnerey von Joh. Friedr. Reichert, Herzogl. Hofgärtner zu Weimar. Weimar 1804. (broſchirt Preis 8 ggr. Sächſ. Cour.)

iſt bey uns in Commiſſion zu haben; auch können Liebhaber die Beſtellungen Ihrer Bedürfniſſe aus dieſem Cataloge durch uns machen.

Weimar, den 15ten Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Bekanntmachung.

Schon ſeit geraumer Zeit haben ſich von dem in meinem Verlage herauskommenden *Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur und Arzneywiſſenſchaft*, von welchem anjetzo das 38ſte Stück die Preſſe verlaſſen hat, die erſten Stücke 1 bis 14 ganz vergriffen. Gleichwohl wünſchte ich mehrere Exemplare completiren zu können. Wer nun alle oder auch nur manche von den mir fehlenden Stücken beſitzt und mir überlaſſen will, den bitte ich um einige Nachricht. Ich bin erbötig den vollen Betrag in andern Büchern nach eigner Auswahl zu vergüten.

Gotha im Januar 1804.

Juſtus Perthes.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

1) Ein Manuſcript auf fein Pergament elegant geſchrieben, der vier Evangelien, mit den Prologen, Argumenten, Praefationen, des *Hieronymus*, und einer des *Euſebius*, verſehen; in kl. Quart 175 Blätter ſtark; vermuthlich aus dem 10ten oder 11ten Saeculo. Dieſes Manuſcript iſt wohl erhalten, ohne Mangel, pranget mit 10 auf Goldgrund mit lebhaften Farben gemalten groſsen Anfangsbildern; hat noch überdieſs ein aus 16 Seiten beſtehendes Canon der Evangelien, welches in einem ungemein niedlich in Gold und Farben gemalten Säulenwerk eingefaſſet iſt. Auſserdem iſt es noch mit einer Menge groſser und kleiner goldner Initialbuchſtaben verſehen.

2) Ein *Manuſcriptus Codex Diplomaticus*, auf fein Pergament ſehr ſchön geſchrieben und verziert, ganz complet, ohne einigen Mangel, von 450 Blättern in kl. Folio, aus dem 13ten Saeculo. — Das erſte Blatt hebt mit folgenden Worten an: „*Incipit Prohemium in Librum*

Digitized by Google

Librum Privilegiorum et Jurium Ecclesiae Trevirensis, collectum á R'do in x'po Patre Dno Baldewino Archiepo Treverl." — Dieſer Codex iſt äuſserſt ſelten und vielleicht nur der Einzige zur Zeit noch exiſtirende, da laut des Prooms nur 3 Exemplare davon, unter der Aufſicht *Balduins*, Bruders des deutſchen Kaiſers *Heinrich* von Luxemburg, davon ausgefertiget worden, wovon eines in den Domenſchatz, das andere ins erzbiſchöfliche Archiv, das letztere ins Cabinet der Erzbiſchöfe zur ſteten Einſicht hinterleget worden. Viele der darin enthaltenen deutſchen und lateiniſchen Urkunden ſind ſelbſt dem Fleiſs eines *von Hontheim* entgangen.

3) *Chronicon Gottwicense*, gr. Fol. Orig. Auflage. Ein Hauptbuch im diplomatiſchen Fach, in Schweins-Leder ſtark gebunden, und ſo gut als neu zu achten.

Wer auf obige 3 Werke in ganz freyen Briefen bis zum 1ſten May dieſes Jahres das höchſte Gebot thut, bekommt dieſelben Franko Frankfurt.

Liebhaber werden gebeten, ſich in ganz freyen Briefen an die *Gehraiſche* Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein zu wenden.

Thal Ehrenbreitſtein im Februar 1804.

Gehraiſche Hofbuchhandlung.

IV. Neue Land-Charten.

In unſerm Verlage ſind folgende 2 neue Charten erſchienen:

Charte von dem fränkiſchen Kreiſe, nach Murdochiſcher Projection entworfen, nach den bewährteſten aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen und nach den neueſten *politiſchen Veränderungen* berichtigt bis zum *Januar* 1804, gezeichnet von *F. G. Kreibich*. Royal Fol. Ord. Pap. 8 gr. Oliſant-Pap. 12 gr.

Charte von den Ländern zwiſchen dem Rheine, der Werre, dem Necker und der Diinel, neu entworfen und auf aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen gegründet, von *F. C. Güſsefeld*. Royal Folio. Ord. Pap. 8 gr. Olif. Pap. 12 gr.

Beyde Charten, für deren ſorgfältigſte Berichtigung bis zum Anfange dieſes Jahres wir ſtehen können, werden hoffentlich den Liebhabern der Geographie, ſo wie allen aufmerkſamen Zeitungsleſern, ein ſehr willkommenes Geſchenk ſeyn. Die neue Charte von Franken lag zwar im Stich ſchon ſeit vorigem Sommer bey uns fertig, wir hielten aber für weſentlich nöthig, mit ihrer Ausgabe erſt noch die Vollendung der königl. preuſs. und kurbayeriſchen *Austauſchungen* in Franken abzuwarten, und ſie auch nach dieſen zu berichtigen. Dieſs iſt nun geſchehen, und die Liebhaber erhalten alſo hier die beiden *neueſten* und *richtigſten* Charten vom *Fränkiſchen* und dem ſogenannten *Ober-Rhein. Kreiſe*. Dieſe beiden Charten gehören mit zu unſerm groſsen *Gaſpariſchen allgemeinen Hand-Atlaſſe*, über deſſen Vollendung, welche wir zur Oſter-Meſſe zu leiſten hoffen, wir nächſtens eine ausführlichere Anzeige liefern werden.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

V. Auctionen.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, eingetretener Behinderung wegen, aufgeſchobene Auction der auserleſenen Bücher-Sammlung des weil. hieſigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verſchiedene ſeltene, ſondern auch mehrere, mit des verſtorbenen Beſitzers Bemerkungen verſehene Bücher enthält, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neuſtädter Rathhauſes ihren Anfang nehmen, und damit an den nächſtfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. verſandten und vertheilten ſyſtematiſchen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieſelbſt gratis zu haben ſind, fortgefahren werden.

Auswärtige, poſtfrey einzuſendende beſtimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Mühry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich beſorgen.

Auch erbieten ſich dazu der Schul-College *Eiſenhart* und der Bücher-Commiſſionair *Freudenthal* gegen eine billige Proviſion.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig geſichert ſeyn können, daſs kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in ſolchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, daſs er ihnen das Buch quaeſt. um den committirten Preis verſchaffen müſſe, ihren Regreſs zu nehmen:

So iſt der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*ſchen Vormundſchaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Friſt, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweiſen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus ſelbigem mitzutheilen.

In den erſten Tagen des Monats May d. J. wird zu Danzig die Allgem. Literatur-Zeitung von 1785 bis 1803 incl. nebſt den Repertorien und der Reviſion, gut gebunden; ferner *Wielands* ſämmtl. Werke; *Bayle dict. crit. Amſt.* 1730; die Allg. Geogr. Ephemeriden und mehrere andere vorzüglich geſchätzte Bücher Meiſtbietenden verkauft werden. Die *Troſchelſche* Buchhandlung nimmt deshalb poſtfreye Aufträge an.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 38.

Mittwochs den 7ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der letzten allgemeinen Sitzung des französischen National-Instituts ist beschlossen worden, dass das Costume desselben, das bisher auch ihren Correspondenten erlaubt war, nur von den wirklichen Mitgliedern getragen werden darf.

Einem alten Gebrauche der französischen Akademie zufolge, hat der Präsident der zweyten Classe des National-Instituts (der Staatsrath *Regnaud de St. Jean d'Angely*) in Begleitung des beständigen Secretairs, Hn. *Suard*, und der Hn. *Boufflers* und *Garat*, dem ersten Consul Hn. *Parny* als neues Mitglied dieser Classe vorgestellt, und ihm die bey der Einführung gehaltenen Reden überreicht.

In der ersten Sitzung des National-Instituts zu *Genua* (am 15ten April vorigen Jahres) unter dem Vorsitze des Senators *Maglione*, als Ministers des Innern der Republik und in Gegenwart mehrerer anderer Regierungsglieder las *Mongiardini* eine Abhandlung über die Armen- und Krankenhäuser, *Marré* einen Versuch über Dante, und *Sconnio* eine gedrängte Darstellung des *Kantischen* Lehrsystems in der Philosophie. (S. Italien 2tes Stück.)

In der Lausanner *Société d'Emulation* (welche an die Stelle der ehemaligen *Société physique* von Lausanne getreten ist) hat kürzlich Hr. Dr. *Rengger* über die Anwendung der Vaccine zu gänzlicher Vertilgung der Pocken eine Vorlesung gehalten, in der er mit ähnlichen Mitteln, wie sie der verstorbene Prof. *Junker* in Halle zur Pockenausrottung durch die gewöhnliche Impfung empfahl, dieselbe auf eine ungleich weniger schwierige Weise durch die Einimpfung der Vaccine bewerkstelligen will. Jede Gemeinde, in der sich die Pocken zeigen, soll von aller Gemeinschaft mit andern ausgeschlossen werden, bis alle der Ansteckung fähige Individuen in derselben vaccinirt, und dadurch die Epidemie vernichtet worden sey; im Hauptort soll ein Vaccine-Comité errichtet werden, mit dem Auftrage, die Inoculatoren des Cantons jederzeit mit gutem Impfungsstoffe zu versehen. Er findet in jener Massregel keine grösere Beschränkung der bürgerlichen Freyheit, als diejenige ist, die bey andern ansteckenden Krankheiten und Epizootien angewandt wird, und durch die auch wirklich in älteren Zeiten die Vertilgung contagiöser Übel, z. B. des Aussatzes, möglich ward. Die Gesellschaft hat die Abhandlung an den kleinen Rath der Stadt gewiesen, dessen Sanction für die Ausführung der Vorschläge erforderlich sey.

II. Bibliotheken und Lesegesellschaften.

Mit dem Eintritte des Jahres 1804 ward in *Bamberg* unter gnädigster Begünstigung der kurfürstlichen Landesdirection ein öffentliches Museum errichtet, welches zum Zweck hat, gemeinnützige Kenntnisse aller Art durch eine concentrirte Sammlung aller wichtigen Zeitschriften, Journale, literarischen und politischen Blätter schneller und leichter unter der gebildeten Classe aller Einwohner zu verbreiten, das Fortschreiten in der neuesten Literatur, ein wesentliches Bedürfnifs für den Gelehrten, zu begünstigen, und damit auch eine edlere gesellschaftliche Conversation in den Stunden der Ruhe zu verbinden. Man verdankt diese Anstalt vorzüglich der Thätigkeit und dem patriotischen Eifer der drey Bibliothekscustoden, *Frey*, *Schmezer* und *Jäck*. Diese Männer waren es, welche aus eigenem Antriebe den Plan zu dem neuen Institute der kurfürstlichen Landesdirection vorlegten, und die Oberaufsicht und Leitung desselben, um besonders im Anfange die Auslagen nicht zu vervielfältigen, nun selbst übernahmen. Schon zur Zeit ärnten sie dafür den Dank und Beyfall der vernünftigdenkenden und für die gute Sache eingenommenen Gelehrten ein; aber noch mehr Dank würde man ihnen wissen, wenn sie, was der einstimmige Wunsch der Mitglieder ist, recht bald für ein grösseres, mehr erweitertes Locale sorgten, wo nebst den Lesezimmern auch einige Zimmer für die Conversation offen ständen. Auch darf man darauf um so zuverlässiger rechnen, da eine ansehnliche Suite von Zimmern an den dermaligen Lesesaal in dem Lyceumsgebäude unmittelbar anstöfst, die mit wenigen Kosten für diesen Zweck eingerichtet werden könnten. Das Museum empfiehlt sich

Digitized by Google

sich übrigens dadurch, dafs nebst den Zeitschriften auch eine ansehnliche Sammlung ausgesuchter Bücher ästhetischen, historischen, geographisch-statistischen und naturhistorischen Inhalts, aus der kurfürstlichen jetzt beträchtlich vermehrten Lyceumsbibliothek zum Gebrauche der Leser aufgestellt ist, und überhaupt Bücher und gröfsere Werke aus der Bibliothek, vermöge eines besondern Statutes verlangt und auf dem Lesesaale benutzt werden können. Auch hat die Göbhardsche Buchhandlung dafür gesorgt, dafs die neu angekommenen interessanten Schriften auf einige Zeit zur Einsicht für etwanige Liebhaber in dem Museum niedergelegt werden. — Mit Recht wird dieses öffentliche Lese-Institut unter die verschiedenen lobenswürdigen Anstalten gezählt, welche bisher unter der kurpfalzbaierschen Regierung für allgemeine Bildung und Veredlung in den Fränkischen Fürstenthümern getroffen wurden.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bey dem Consistorio zu Ulm sind zu Kurfürstlich-Baierschen Consistorialräthen ernannt worden: Hr. Director *von Abele*, als Präses, der Prof. und Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche Hr. *Joh. Christoph Schmid*, und der Landesdirectionsrath Hr. *von Roth*.

Hr. Director *J. B. Graser* in Salzburg, Verf. der Prüfung des katholisch-practischen Religions-Unterrichts, hat von der Baierschen Regierung den Ruf als Prof. der Theologie nach Landshut erhalten und angenommen. Auch der bekannte Schriftsteller, Professor *J. Niederhuber* zu Salzburg, erhält ein Physicat in einem der beträchtlichsten Pfleggerichte Bayerns.

Hr. Geh. Rath *Fischer*, ehemals Professor in Göttingen und nachher Leibarzt der Fürstin von Nassau-Weilburg, ist als Leibarzt und Geburtshelfer der Kurfürstin von Pfalzbaiern mit einem jährlichen Gehalte von 4000 Gulden angestellt worden.

Der durch einige liturgische Schriften rühmlich bekannte Hr. *Fr. Busch*, bisher Pfarrer der katholischen Gemeine zu Erlangen und Bamberg-Oberiken, hat die Pfarrey Weismayn erhalten.

Hr. Prediger *Jais* an der Pfarrkirche zu U. l. Frau zu München, hat für seine der Baierschen Landesdirection gewidmeten 2 Bände Predigten wegen der gewählten Gegenstände und des faslichen Vortrags, auf höchste Genehmigung eine goldene Medaille von 25 Dukaten und das Versprechen einer Pfründe erhalten.

Der auch als Schriftsteller bekannte wirkliche russische Kammerherr, *Balthasar Freyherr v. Campenhausen*, ist zum Director der Reichs-Medicinalpflege beym Departement der innern Angelegenheiten in St. Petersburg ernannt worden.

Der Inspector der Alexandrowschen Schule zu Tula, Hr. Hofrath *Karl Heinrich Langer*, ist zum Collegienrath befördert worden.

Die durch den Tod des Dr. *Newton Ogle* erledigte Dechaney der Kathedralkirche von Winchester, ist vom Könige dem Dr. der Theol. Hn. *Robert Holmes*, und dessen Stelle, als Canonicus der Christs-Hauptkirche auf der Universität in Oxford dem Hn. Mag. *William Howley* ertheilt worden. Das durch das Ableben des Dr. *Bennet Storer* erledigte Canonicat, hat der Geistliche und Mag. Hr. *William Howley* erhalten. An die Stelle des verstorbenen Dr. *John Walker* ist Hr. *Robert Jameson* wieder zum Königl. Professor der Naturgeschichte und zum Aufseher des Museums oder Naturalienkabinets auf der Universität zu Edinburg bestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Kampf der Demokratie und Aristokratie in Rom: oder Geschichte der Römer von der Vertreibung des Tarquin bis zur Erwählung des ersten plebejischen Consuls — von C. F. Schulze, Prof. am Gymnas. in Gotha. Altenburg in der Rinkschen Buchhandl. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier behandelte Periode der röm. Geschichte, während welcher die Staatsverfassung des röm. Staates gebildet, und der sichere Grund zur äufsern Gröfse desselben gelegt wurde, ist für den Geschichtforscher, den Philologen und Liebhaber der röm Alterthümer von der gröfsten Wichtigkeit. Gleichwohl ist sie in keinem der gröfsern Werke, die wir über die röm. Gesch. haben, mit der Ausführlichkeit behandelt, die sie ihrer Wichtigkeit nach verdient. Der V. des angezeigten Buchs glaubte also einem wesentlichen Mangel abzuhelfen, wenn er mit treuer benutzung der Quellen und aller neuern Hülfsmittel die erwähnte Periode kritisch genau behandelte und die Geschichte derselben auf eine Art darstellte, dafs der Leser gern bey derselben verweilte. Seine Arbeit hat den Beyfall der Kenner gefunden, und ist vorzüglich noch der Jugend als ein Hülfsmittel bey dem Studio der röm. Alterthümer empfohlen worden.

Von folgenden Werken der Frau von Genlis,

Geschichte der Herzogin Lavallere, der Geliebten Heinrichs IV. und

Geschichte Konig Heinrichs IV.

welche nachstens zu Paris erscheinen werden, liefere ich sogleich nach Erscheinung des Originals teutsche Übersetzungen im Verlag einer angesehenen Buchhandlung. Leipzig im Februar 1804.

K. L. M. Müller.

II. Mineralien.

Anzeige von oryktognoſtiſchen Mineralien-Sammlungen.

Freunden und Liebhabern der Mineralogie können wir nunmehr die angenehme Nachricht mittheilen, daſs das *Mineralien- Tauſch- und Handlungs- Comptoir* zu *Hanau* von jetzt an ein beſtändiges Sortiments-Lager von ihren Mineralien-Cabinetten bey uns veranſtaltet hat. Gegenwärtig ſind davon 8 Sammlungen erſchienen.

No. I. beſteht aus 200 Stücken, von 1 Zoll lang, und koſtet 4 Laubthlr.

No. II. enthält 190 Gattungen und auſserdem noch 20 bis 24 Varietäten einzelner Gattungen. Die Stücke ſind 2 Zoll lang. Der Preis iſt 12 Laubthaler.

No. III. iſt in der Stückzahl und der Zahl der Gattungen ganz *No. I.* gleich, nur ſind die Stücke verhältniſsmäſsig gröſser und durchaus ſchön und beſonders ausgewählt. Der Preis iſt 8 Laubthaler.

No. IV. iſt in der Stückzahl und in der Zahl der Gattungen und Arten ganz wie *No. II.*, beſteht aber in durchaus wohl gewählten Exemplaren von 3 Zoll Gröſse, und koſtet 20 Laubthlr.

No. V. beſtehet aus 300 Stücken, 4 Zoll und darüber groſs, und koſtet 36 Laubthlr.

No. VI. eben ſo, zugleich mit einer geognoſtiſchen Sammlung von 100 Stücken. Ihr Preis iſt 48 Laubthlr.

No. VII. enthält dieſelben 300 Stücke, auſserdem aber auch noch 200 Stück Gebirgsarten. Sämmtliche Stücke ſind vom friſchen Bruch, gut ausgewählt und 5 bis 6 Zoll groſs und koſtet 128 Laubthaler.

No. VIII. enthält 700 Stück einfache Foſſilien und Gebirgsarten, meiſt 6—8 Zoll groſs. Darunter befindet ſich auch eine bedeutende Anzahl von eigentlichen Prachtſtücken von groſsem Werth, und auch Exemplare von den allerſeltenſten Mineralien. Der Preis iſt 240 Laubthlr.

Für dieſe Preiſe liefern wir nun dieſe Sammlungen wohl eingepackt in ſtarken, beſonders dazu verfertigten Kiſten. Wir können aber auch *No. I.* bis *VI.* in einem ſchönen mit Öhlfarbe übermalten Schubladen-Schränkchen, und darinnen jedes einzelne Exemplar in einem, mit buntem Papier überzogenen, pappenen Käſtchen liefern, und dann koſtet *No. I.* 7 Laubthlr., *No. II.* 16 Laubthlr., *No. III.* 11 Laubthlr., *No. IV.* 24 Laubthlr., *No. V.* 42 Laubthlr. u. *No. VI.* 56 Laubthaler.

Jede Sammlung enthält wenigſtens 1 Exemplar gediegen Gold, einige Edelſteine, einige Silberſtufen und einige andere Seltenheiten von faſt gleich groſsem Werth mit dem gediegenen Golde; auch iſt jede mit einem genauen beſchreibenden Verzeichniſſe aller Stücke verſehen, das der Ordnung des *Karſten-* und *Emmerlingſchen* Syſtems folgt.

Ferner ſind bey uns zu bekommen:

I. *Ein Taſchenapparat zum Gebrauch des gemeinen Löthrohrs zur Unterſuchung der Mineralien.* Er enthält in einem niedlichen hölzernen Käſtchen von der Gröſse eines ſtarken Octavbands, auſser einer kleinen Abhandlung über den Gebrauch des Lötbrohrs, das Rohr ſelbſt von ſtark überſilbertem Meſſing, die Lampe, das Stativ zur Kohle, ein Plättchen von Silber, um diejenigen Foſſilien darauf zu legen, auf welche der Kohlenſtoff während des Glühens keine Würkung äuſsern ſoll; ferner 3 Flaſchen mit den vorzüglichſten Fluſsmitteln, eine kleine Zange, ein Hämmerchen und eine Stahlplatte zum Zerſchlagen der Proben. Preis 4 Laubthlr. Die Abhandlung wird auch, geheftet, für 3 gr. ſächſiſch oder 12½ kr. rheiniſch beſonders verkauft.

II. *Ein Apparat unentbehrlicher Inſtrumente zu mineralogiſchen Reiſen, in einer kleinen ledernen Taſche.* Er enthält 2 Hämmer von verſchiedener Stärke und verſchiedener Form, eben ſo 2 Meiſſel, einen guten Stahl, eine feine engliſche Feile, eine gute Luppe, ein Magnetſtäbchen, einen Kompaſs, einen Maaſsſtab mit Angabe des Zoll- und Lachter-Maaſses und eine Flaſche mit Salpeterſäure. Preis 7 Thlr. 14 gr. in Laubthaler à 39 gr. oder 12 fl. 48 kr. rhein. Briefe und Gelder für dieſe Sammlungen erwarten wir allezeit poſtfrey.

Jena im Februar 1804.

Friedrich Fiedleriſche
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht wegen

Panzeri Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1536 continuati poſt Maittairii, Denisii aliorumque doctiſſimorum virorum. Vol. I—XI. 4 maj. 1792—1803.

Da mit dem ſeit kurzem erſchienenen XIten Band dieſes in ſeiner Art einzigen, und von allen literariſchen Inſtituten eines ungetheilten Beyfalls gewürdigte Werk, nun vollendet, aber wegen mancherley Urſachen noch nicht in den Händen aller Liebhaber iſt, ſo bietet die unterzeichnete Verlags-Handlung es bis Ende der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe, um den Pränumerations-Preis von 44 Rthlr. dem gelehrten Publikum an. Nach abgelaufenem Termin wird kein Exemplar anders als um den bisherigen Laden-Preis von 55 Rthlr. abgelaſſen. — Bey jeder guten Buchhandlung kann man Beſtellung davon machen.

Nürnberg den 1. Februar 1804.

Johann Eberhard Zeh.

Jeder edel denkende deutſche Mann trauert gewiſs über den, wenn gleich ſpäten Tod unſers *Kants*. Mich erfüllt er mit beſonderer Wehmuth, die aus dem tiefſten Dankgefühl hervorgeht: denn ihm allein, dem eben ſo vortrefflichen Menſchen, als groſsen Philoſophen, verdank' ich das Glück, auch zu den erſten Studien angeführt worden zu ſeyn, und unter ſeiner Leitung meine Univerſitätsjahre verlebt zu haben.

Gerne

Gerne drückte ich das Gefühl der Wehmuth, Dankbarkeit und Bewunderung, so stark ich es nur irgend vermag, durch meine Kunst aus, böte mir ein Dichter, wie *Göthe* oder *Gerstenberg*, vertraut mit dem Genius des Weisen, freundlich die Hand, in dem Andenken des edlen Mannes die Wahrheit und ächte Mannestugend zu feyern. Seit ich den Tod *Friedrichs des Grosen* besang, fühlt' ich nie heissern Drang zu Herzorbringung eines Kunstwerks, und der Dichter, der mir ein dem hohen Gegenstande würdiges Gedicht anvertrauen wollte, könnte auf meine eifrigste Theilnahme und Ausführung rechnen.

Giebichenstein bey Halle, den 23. Februar 1804.

Johann Friedrich Reichardt.

Beantwortung der Anfrage
im Intelligenz-Blatt der Allg. Literatur-Zeitung
Num. 28. S. 224.

Phleum hirsutum Suter. wird in *Willdenow's* Ausgabe der *Spec. plant.* vergebens gesucht, ungeachtet es von *Joh. Bauhin* schon gekannt und von *Haller* naher bestimmt war. Es ist aber, wie *Haller* schon sehr richtig bemerkt, kein *Phleum*, obgleich er selbst es zuerst so nannte. Denn er sagt: *Haec species omnium Phleorum minime bicornis est. Haenke* hatte daher sehr Recht, wenn er es zuerst zu der Gattung *Phalaris* zog und es

Phalaris alpina nannte.

Die vollständige Synonymie dieses Grases ist folgende:

Phalaris alpina, spica cylindrica, valvulis calycinis acuminatis, carina hirsutis. Haenke in Jacqu. collect. vol. II. p. 91.

Gramen caudae muris purpurascenti aliquantum simile. Jo. Bauh. hist. vol. II. p. 473.

Gramen alopecuroides, cum cauda muris purpurascente. Morison hist. vol. III. p. 192.

Gramen typhinum junceum perenne. Barrelier ic. 21. no. II. (mediocris).

Gramen typhoides alpinum, spica graciliori delicata et villosa. Scheuchz. agrost. p. 65.

Gramen spicatum saxatile glabrum perenne, spica cylindracea flavescente longa, locustis acutis cilii instar pilosis. Tilli catal. hort. Pisan.

Phleum spicis paniculatis hirsutis, calycibus lanceolatis †. Haller. stirp. helvet. vol. II. p. 246. n. 1532.

Phleum Michelii (sine notis) Allion flor. pedem. n. 2138. (minime 2135.)

Phleum hirsutum Suter. fl. helv. vol. I. p. 34.

Phalaris alpina Host. gram. austr. vol. II. p. 26. tab. 35. (optima icon cum optima descriptione.)

Mit *Phleum alpinum* kann man dies Gras nicht verwechseln, da *Phl. alpinum* eine eyförmige, *Phal. alpina* eine walzenförmige Ähre, jenes auch den Gattungs-Charakter *calyx truncatus apice bicuspidato* vollkommen zeigt, welcher der *Phal. alpina* fehlt. Am meisten kommt es mit *Phal. arenaria* überein, die in der *Flor. dan. t.* 915. abgebildet ist. Genau genommen ist auch kein anderer Unterschied da, als dass die Kelchspelzen der *Phal. arenaria* ringsum gewimpert, die Kelchspelzen der *Phal. alpina* aber blos *carina hirsutae* oder *villosae* sind.

Pflanzen und Saamen der *Phal. alpina* sind im botanischen Garten zu Halle zu haben.

1804. Febr. 21. Sprengel.

Warnungs-Anzeige
in Betreff eines Nachdrucks *des in unserm Verlage erschienen Handbuchs der Geographie von Hn. Professor Fabri 7ten Ausgabe.*

Im Reichsanzeiger vom 9. Febr. d. J. wird des Königl. Preuss. Policey-Directors *J. D. A. Hoeks* zu Schwabach „Handbuch der Geographie und Statistik. gr. 8. Schweinfurt Verlags-Bureau (Ronneburg bey Schumann) 1802. 1803." als ein *interessantes* Werk über die neueste Erdbeschreibung angepriesen, mit folgenden ungegründeten Äusserungen.

1) *Fabri's* Handbuch fehle in diesem Augenblicke, (Februar 1804). Hierauf zur Nachricht, dass wir schon im December 1803 die *Achte* ganz umgearbeitete sehr vermehrte Ausgabe an alle Buchhandlungen, mit welchen wir in Verbindung stehen, gesandt haben.

2) Es wird gesagt: „Jenes *Hoeksche* Werk sey ein sicherer Wegweiser, ein Stellvertreter etc." — Nicht leicht ist bey irgend einem Nachdrucke der Versuch einer Täuschung des Publikums mit grösserer Dreistigkeit gemacht, als bey diesem. Wir verweisen deshalb auf Hn. Prof. *Fabri* Vorrede zu der 8ten Ausgabe des Handbuchs Seite XV — XX. Ausführlich findet man hierin dieses Unternehmen gewürdigt, mit gründlicher Darstellung, wie sehr sich Hr. *Hoek* gegen seine Verlagshandlung, gegen das deutsche Publikum u. s. w. versündigt hat.

Mehr hierüber an einem andern Orte. Hier nur folgendes noch zur Beherzigung. Der *Hoeksche* Nachdruck füllt 739 Seiten, und kostet 2 Laubthaler. Unsere rechtmäsige 8te Ausgabe in 2 Theilen hat bey gedrängterem Drucke als dort, ohne Register, Inhalt und Vorrede, 908 Seiten, und kostet 1 Rthlr. 12 gr. bey uns und in allen Buchhandlungen.

Hemmerde und Schwetschke
zu *Halle*.

Anzeige für Buchhändler.

Da ich auf Ostern 1804 verschiedene Buchhändler-Commissionen abgebe, so wünschte ich nun auch wieder an deren Stelle drey bis vier andere zu haben, damit meine Thätigkeit nicht eingeschränkt würde. Ich ersuche also diejenigen Herren, welche etwa auf Ostern mit ihren Commissionären eine Änderung treffen möchten, auf mich gütigst Rücksicht zu nehmen; ich glaube, dass, ohne davon etwas zu erwähnen, meine Denkungs-, Handlungs- und Verfahrungsart den meisten meiner Herren Collegen bekannt seyn wird. Leipzig im Februar 1804.

Karl Franz Köhler.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 39.

Sonnabends den 10ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kopenhagen.

Am 4ten Februar feyerte die hiesige Universität den Geburtstag des Königs mit einer vom jetzigen Rector, dem Etatsrath *Schlegel* gehaltenen lat. Rede über die Frage: Stimmt die neue Verfassung des Militärs in Dänemark mit den Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit überein?

Zufolge einer Königl. Dänischen Verfügung sollen in der Veterinärschule beständig zwey Jünglinge aus jedem der beiden Herzogthümer Unterricht erhalten. Für jeden derselben erhält sie jährl. 100 Rthlr., wovon sie für den jährlichen Unterhalt 40 Rthlr. zurückbehält, und von den übrigen 60 Rthlrn. dem Zögling monatlich 5 Rthlr. auszahlt. Die ersten Subjecte werden von den Oberdicasterien gewählt. Wenn diese Zöglinge als geschickte Ärzte aus der Lehranstalt entlassen werden, so sind sie vom Militärdienste befreyet, aber verpflichtet in den Herzogthümern zu bleiben, und daselbst ihre Kunst auszuüben. Wenn noch andere junge Leute aus den Herzogthümern in der Thierarzneykunst in dieser Anstalt Unterricht nehmen wollen, so erhalten sie denselben unentgeldlich, und sind nicht nur während ihres Aufenthalts in Kopenhagen von der Ausschreibung frey, sondern auch nachher, wenn sie die Prüfung bestanden haben, von allem Militärdienst.

Leyden.

Am 8ten Febr. hatte bey der hiesigen Universität der gewöhnliche Rectoratswechsel statt. Der bisherige Rector, Hr. *Johannes van Voorst*, Dr. der Theologie und ordentlicher Professor der christlichen Alterthümer, Dogmengeschichte und der Exegese des N. T., legte diese Würde mit einer Rede: *De Joanne Augusto Ernestio, optimo post Hugonem Grotium, duce et magistro interpretum Novi Foederis* nieder. Sein Nachfolger ist Hr. *Sebald Fulco Johannes Rau*, Dr. der Theologie, und derselben so wie der orientalischen Sprachen, der Dichtkunst und Beredtsamkeit ordentlicher Professor. Zum Secretär des akademischen Senats wurde Hr. *Nic. Georg Oosterdyk*, Dr. der Med. und derselben ordentl. Prof., ernannt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 30sten Decbr. v. J. hielt die *Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie* zu *Paris* (s. Int. Bl. 1803. Num. 39.) unter dem Präsidio des Ministers der innern Angelegenheiten, *Chaptal*, (dessen Besuche in den Pariser Manufacturen nicht wenig zur Aufmunterung derselben beytragen) eine öffentliche Sitzung. Der Secretär *Degerando* las einen Bericht über die eilf ausgesetzten Preise. Den Preis von 6000 Franken für die Vervollkommnung der Eisenschmelzereyen, erhielt *Dubois* aus Lyon, durch sehr einfache Verbesserungen des Ofens und der Gufsart. Der zweyte Preis von 1200 Franken für die Vervollkommnung der Alaunsiederey konnte keinem zuerkannt werden, weil die Proben theils nicht vorzüglich, theils nicht grofs genug waren; diefs war auch der Fall mit dem Preise für die Bestimmung des Wärmegrades der verschiedenen Holzarten, da die einzelnen Abhandlungen zu unvollständig waren. Eben so wenig waren der vierte Preis für ein Mittel, Getreidesaamen auf lange Zeit aufzubehalten, ohne dafs sie ihre Fruchtbarkeit verlieren, der zu kurze Zeit erst ausgesetzt war, und der fünfte für die Erfindung einer wohlfeilen aber haltbaren schönen Glasur irdener Gefäfse, verdient worden. Auch konnte die dem Eigenthümer der schönsten, durch spanische Race vervollkommneten Schaafherde in Frankreich bestimmte Ehren-Medaille nicht zugesprochen werden; es war keine Beschreibung einer solchen Herde eingegangen. Es wird daher eine neue Aufforderung erlassen. Der bisher nicht verdiente Preis für bessere Bleyweise wurde von 2000 auf 3000 Franken erhöht. Dagegen hatten zwey Fabrikanten den Preis von 1500 Franken für die Vervollkommnung der Holzschrauben verdient; er wurde jedem ganz zuerkannt. Ein Mechaniker hatte mit Unterstützung der Gesellschaft einen beynahe vollendeten Webestuhl zu Fischernetzen verfertigt, der 400 Maschen in derselben Zeit fertigt, worin ein Handarbeiter

eine knüpft. Freywillig waren der Gesellschaft zugesendet worden eine mit beweglichen Lettern gedruckte Musik, seidne Strümpfe von einem neuen Weberstuhl; und mehrere Modelle von neuen oder vervollkommneten Erfindungen. — An Abhandlungen von Mitgliedern waren unter andern eingegangen: Die Beschreibung eines Apparats zur Messung und Vergleichung der Geschwindigkeit der Fahrt der verschiedenen Gattungen von Schiffen, und Nachrichten über die Torfkohlen, von *Reffouart*; die Beschreibung einer neuen Art der Malerey mit in Milch aufgelösten Farben, von *Poymorin* in Toulouse; ein Memoire über ein neues Mittel zur Bewahrung des Eisens vor dem Roste, von *Conté* und *Mollard*; ein anderes über die Walzen aus Papier, von *Bordet*; die Beschreibung einer Maschine, den Gips klein zu stofsen, von *Conté*; Versuche durch blofse Dämpfe zu bleichen, von *Bosc*; Versuche über Zusätze von Steinkohlen zu der Holzkohle in den Schmelzöfen; Beschreibung eines Dreyecks, um sehr grofse Gewichte zu wägen, von *Prony*; Notizen von mehrern in andern Ländern gebräuchlichen Maschinen, deren Ausführung für Frankreich zu wünschen wäre, von *Molard*, u. a. m.

III. Todesfälle.

Nach der Mitte des Januars starb zu Elbingen der Conrector und ordentliche Professor *Proew*. Er besafs tiefe mathematische, juristische und Sprachkenntnisse. Da er seine Schriften anonym herausgab, so fehlt sein Name im gelehrten Teutschlande. Man erwartet von seinem Sohne, dem Stadtrath *Proew* in Elbing, die Biographie seines Vaters.

Am 24sten Jan. starb zu Göttingen der durch sein Magazin für Industrie und Armenpflege rühmlich bekannte Superintendent und Pastor *L. G. Wagemann*. Gedachtes Magazin wird von seinem Bruder fortgesetzt.

Am 4ten Februar starb zu Calbe im 68sten Jahre seines Alters *Johann Heinrich Müller*, ehemaliger Feld-prediger bey dem Regiment Dragoner Kurfürst Pfalzbaiern, und seit 1778 Oberprediger und Inspector zu Calbe an der Saale. Als Schriftsteller hat er sich durch einzeln herausgegebene Predigten bekannt gemacht.

Am 8ten Febr. starb zu Breslau *Johann Gottfried Morgenbesser*, der Arzneywissenschaft Dr., des Königl. Collegii Medici et Sanitatis Decan, der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst Prof., der Stadt Breslau Oberphysikus und Garnison-Medicus, auch der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Schlesien Mitglied, im 63sten Jahre seines Alters.

Am 10ten Febr. starb zu Tübingen *David Christoph Seybold*, seit 1796 ordentlicher Professor der alten Literatur daselbst, nach einem halbjährigen Leiden, ehe er sein 57stes Jahr vollendet hatte. Er war den 26sten May 1747 zu Brackenheim im Würtembergischen geboren, war bis 1774 Prof. zu Jena, hernach Professor und Rector des Gymnasiums zu Speyer, seit 1776 Professor und Rector des Gymnasiums zu Grünstadt in der Grafschaft Leiningen, und von 1779 bis 1796 Professor an dem Gymnasium zu Buchsweiler im Elsafs. Die gelehrte Welt kennt ihn aus seinen vielen philologischen, pädagogischen, historischen und schönwissenschaftlichen Schriften, die er zum Theil anonym herausgab.

IV. Berichtigungen.

In der Num. 14. des Int. Bl. mitgetheilten Nachricht, dafs der Freyherr *von Drais* als Geheimer-Rath und Hofrichter nach Darmstadt versetzt worden, steht durch einen Druckfehler *Darmstadt* für *Raftadt*, als an welch letzterem Orte derselbe, fortwährend in Kurbadischen Diensten, dem Hofgerichte in der Markgrafschaft präsidirt, das neuerdings zugleich zum Lehngericht im ganzen Kurfürstenthum bestellt worden ist. — In Num. 28. ist in der Nachricht von dem Rufe des Hn. Prof. *Münch* statt *Landshut* — *Elwangen* zu lesen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts Annalen der Physik* Jahrg. 1804. ist das 2te Stück erschienen und enthält: I. Über die Dampfmaschinen ohne Kolben und Balancier, und Beschreibung der verbesserten Dampfmaschine dieser Art *Peter Keir's* von *Nicholson* (mit 1 Kpft.). — *II. John Nancarrow's* verbesserte Savery'sche Dampfmaschine mit einem Condensator (mit 1 Kpft.). — *III.* Erfindung des Fallschirms und erste Versuche mit demselben. — *IV.* Über die Luftfahrten der Bürger *Garnerin* und *Robertson* fortgesetzt. (9. *Garnerins* Berliner Luftfahrt. 10. Eine Berechnung über sie, wie sie angeführt wurde, und wie sie mit Hn. *Hermbstädt* projectirt war, vom Kriegsrath *Schlönbach*, Director der Königl. Saline zu Schönebeck. 11. Berechnungen über die Höhen, bis zu welchen *Garnerin's* Luftballon, bey verschiedener Belastung unter den günstigsten Umständen steigen konnte, vom *Herausgeber*. 12. Abenteuer des Grafen *Zambeccari* bey einer nächtlichen Luftfahrt. 13. Petersburger und Moskauer Luftfahrten *Garnerin's*, des Chevalier *Pinetti* und anderer.) — *V.* Ideen über Feuerkugeln und Meteorsteine, die Perioden ihrer Erscheinung und deren Übereinstimmung mit den Perioden der Nordlichter und Gewitter, und über den daraus hervorgehenden tellurischen Ursprung der gefallenen Stein- und Eisenmassen, von *J. W. Ritter*. — *VI.* Versuche im Grofsen über die Bereitung von Glaubersalz aus bittersalz und Kochsalz in der Kälte, von Hn *Campbell*,

Digitized by Google

bell, M. D. in London. — *VII.* Filtrirapparate mit Holzkohle. — *VIII.* Über den sächsischen Beryll, von *Vauquelin*. — *IX.* Nachricht von *Carbonell's* neuer Methode anzustreichen, vermittelst Serum oder Blutwasser, vom Kammerjunker *Neergaard*.

Halle im Februar 1804.

Rengersche Buchhandlung.

Von dem *nordischen Archiv*, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten in Rufsland, ist der Januar- und Februar-Monat bereits erschienen, und hat das erste Stück folgenden Inhalt:

1. An den Genius des neuen Jahres, von *Fr. Seider*. 2. Bemerkungen über die letzte Haupt-Grenz-Vestung der sibirischen Linie gegen die chinesisch-tungorische Wüste, vom russisch-kaiserl. Hofrath *Berens*. 3. Über die Karten, vom Freyhn. *von Campenhausen*. 4. Literarische Bemerkungen über Rufsland, vom Dr. *Schmidt* aus Moskau. 5. Von den Schauspielen der Chinesen, von *R.* 6. Assembleen und Bälle in Kamtschatka, von *Albers*. 7. St. Petersburger Theater, von *Reinbeck*. 8. Correspondenz-Nachrichten: aus St. Petersburg, Rabowa, Reval, Riga. 9. Über Madame Mara.

Inhalt des 2ten Stücks.

1. Über die aufgehobene Naturalverpflegung in Lief- und Esthland, vom Grafen *von Mellin*. 2. Merkwürdige Geschichts-Erzählung einer Landung der Schweden in Kurland, vom Collegien-Assessor *Reck* in Mietau. 3. Literarische Bemerkungen über Rufsland, vom Dr. *Schmidt*. 4. Russisches Grabmal in der Moldau, von *R.* 5. Reisenovellen aus dem Tagebuche eines durch Frankreich und die Schweitz reisenden Liefländers. 6. Der alte Wechsel, von *J. Richter*. 7. St. Petersburger Theater, von *Reinbeck*. 8. Correspondenz-Nachrichten: aus Moskau, Kiew, St. Petersburg, Wilna.

Der Preis dieser Zeitschrift ist 4 Rthlr. alb., wofür dieselbe bey dem *Königl. Preufs. Grenz-Postamt* in *Memel* und bey unserm Commissionär Herrn Buchhändler *Reim* in *Leipzig*, zu haben ist.

Riga im Februar 1804.

Die nordische Commissions-Handlung.

Annalen der preufsischen Staatswirthschaft und Statistik, 1ter Band, 1stes Stück, ist den 19ten Februar an alle Besteller versandt.

Inhalt: 1) Über das National-Einkommen des preufs. Staats, von *Krug*. 2) Armen-Anstalten, Hospitäler, Waisenhäuser etc. in den preufs. Staaten. 3) Allgemeine Bevölkerungstabelle und Betrachtungen darüber. 4) Stadt Halle. 5) Ein preufsisches Adels-Diplom. 6) Bücher-Anzeigen. Das *zweyte* Heft, welches nächstens folgen wird, liefert insonderheit umständliche Nachrichten von Ostfriesland.

Halle im Februar 1804.

Rufsische Verlagshandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Blaine, D., Grundlinien der Thierarzneykunde: aus dem Engl. übersetzt von Dr. *W. Domeyer*, Stabs-Arzt der engl. Armee. 1ter Theil *mit zwey* Kupfern, gr. 8. 1804. 2 Rthlr.

Haüy, Lehrbuch der Mineralogie; aus dem Französ. übersetzt vom Geh. Ober-Bergrath *Karsten*, mit vielen Kupfern. 1ter u. 2ter Theil, gr. 8. 1804. 10 Rthlr.

Karsten, Dr. *C. J. B., Revision der chemischen Affinitätslehre, mit beständiger Rücksicht auf Berthollets neue Theorie*, gr. 8. 1803. 1 Rthlr.

Scherer, Dr. *J. L. W., Katechetisch-praktisches Handbuch über die biblische Geschichte.* 2 Theile, 8. 1803. 1 Rthlr.

Zur nächsten Jubilate-Messe erscheinen in meinem Verlage folgende Schriften, auf welche ich im Voraus ihrer Gemeinnützigkeit wegen aufmerksam machen möchte.

1) D. *Joh. Chr. Ebermaiers pharmaceutische Receptirkunst, oder Anleitung für Apotheker, die von den Ärzten vorgeschriebenen Arzneymittel kunstmäfsig zu bereiten.* 8. Preis ohngefähr 20 gr. — 1 Rthl.

Der Verf. hat darin alle Regeln und jede Bereitungsweise, welche bey der Receptur, um Fehler und Irrthümer zu vermeiden, zu beobachten nöthig sind, vollständig und deutlich und mit steter Rücksicht auf die bey den Ärzten gebräuchlichen Arzneyformeln angegeben. Gewissermafsen kann diese Schrift als ein Seitenstück zu *Tromsdorfs* chemischer Receptirkunst angesehen werden.

2) *Desselben tabellarische Übersicht der Kennzeichen der Ächtheit und Güte, so wie der Verwechslungen und Verfälschungen sämmtlicher einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel, zum Gebrauch für Ärzte und Apotheker.* Fol. Preis ohngefähr 2 Rthl.

Ein vorzügliches Requisit der Nützlichkeit, das der Vollständigkeit, fehlte bisher sämmtlichen darüber erschienenen Schriften, welches der Verf. nicht nur dem Ganzen, sondern auch jedem einzelnen Gegenstande zu verschaffen bemüht war. Die neue preufs. Pharmacopöe ist zum Grunde gelegt, aber auch auf diejenigen Mittel Rücksicht genommen, die in manchen andern Ländern officinell sind; auch sind die alphabetisch geordneten Namen derselben nach der neuen und alten Nomenclatur mit ihren deutschen Namen aufgeführt.

3) *F. A. Heyne Pflanzen-Calender, oder Anweisung, welche Pflanzen man in jedem Monat in ihrer Blüthe und auf welchem Standorte zu suchen habe.* 8. Preis ohngefähr — Rthlr. 8 gr.

Die Einrichtung desselben ist folgende. Jeder Monat hat nachstehende Rubriken: im Wasser; am Wasser; quellichte Orte; Salzquellen; Torf- und Moorgrund; Sumpfige und feuchte Wiesen; Wiesen, Triften, Grasplätze; Sandboden; feuchte Anhöhen; Berge und

Digitized by Google

und Hügel; Äcker und Felder; Getraide; Waldungen; Gesträuche, Hecken und Zäune; Wege und Dämme; Mauern und Dächer; ungebaute Orte und Schutthaufen; Gärten; Allenthalben; botanische Gärten; Lusthölzer; Alpen und andere sehr hohe Gebirge; Schmarozer-Pflanzen. Nach diesen Rubriken sind die Pflanzen in jeden Monat ihrer Blüte eingetragen, der systematische Name macht den Anfang, Zahlen bestimmen Classen und Ordnung nach dem *Linné*ischen Sexualsystem, endlich folgt der gewöhnliche deutsche Name. Das mühsame Geschäft des absichtlichen Botanisirens den immer mehr zunehmenden Liebhabern und Anfängern in der nützlichen und lieblichen Wissenschaft zu erleichtern, ist der Zweck desselben, welcher durch seine innere und äussere Einrichtung sich von selbst leicht empfehlen wird.

Bestellungen darauf bis zur Jubilate-Messe werden in jeder Buchhandlung angenommen.

Leipzig. A. Barth.

In kurzer Zeit erscheinen bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth

1) *Der Marschall von Sachsen*, Schauspiel in 4 Aufzügen von *H. Zschokke.*

2) *Die eiserne Larve*, Trauerspiel in 5 Aufzügen von *H. Zschokke.*

Literarische Anzeige.

Von

Bourguet, D. *Ludw.*, *chemisches Hand-Wörterbuch*

nach den neuesten Entdeckungen entworfen etc. gr. 8.

ist der 3te und 4te Band erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben, welches wir allen Liebhabern der Chemie, und besonders den Besitzern der beiden ersten Bände anzeigen.

Die 4 Bände zusammen kosten . 5 Rthlr. 8 gr.
Jeder Band einzeln . . . . 1 Rthlr. 8 gr.

Auch ist an alle Buchhandlungen versandt

Der zweyte Heft von

Willdenow, D. C. L., *Hortus Berolinensis sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; cum tabulis aeneis XII coloratis Fol. maj.* 4 Rthlr. 4 gr.

ferner

Langbein, *Aug. Fried. Ernst*, *Neue Schriften*

1r Band mit Kupfern von *Friedr. Catel* und *Meyer*, 8. 1804. 1 Rthlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der diesem allgemein beliebten Schriftsteller gewifs schon manche heitere Stunde verdankt, wird auch diese Spiele einer muntern Laune gewifs nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Schüppelsche Buchhandlung
in *Berlin.*

Anzeige.

Von dem vor kurzem zu Paris erschienenen interessanten Werke:

Hydrogeologie, ou recherches sur l'influence qu'ont les eaux, sur la surface du globe terrestre, sur les causes de l'existence des bassins des mers, de son deplacement et de son transport successif sur les differens points de la surface de ce globe etc. par J. B. Lamarck, membre de l'institut national de France

werde ich zu Ostern 1804 eine mit Anmerkungen versehene deutsche Übersetzung besorgen.

E. F. Wrede,
Professor der Mathematik und Naturwissenschaft
in *Berlin.*

Der rationale Eudämonismus, ein Beytrag zur Auseinandersetzung des Streites zwischen Puristen und Eudämonisten. Leipzig, im Comptoir für Literatur. 12 gr.

Der ungenannte Verfasser hat einen eignen Weg eingeschlagen, den bisher so sehr angefochtenen Eudämonismus fest zu begründen, und die versteckte Täuschung, die seiner Überzeugung nach in den Grundsätzen des moralischen Purismus liegt, zu enthüllen. Wir enthalten uns aller marktschreyerischen Anpreisung dieser Schrift. Man lese, prüfe und urtheile!

Herr Hofprediger *Münch*, bekannt durch seine Briefe über das Wiedersehen nach dem Tode, und durch seine vortreffliche Bearbeitung der Reise der Jünger nach Emaus, hat eine

christliche Biographie für denkende Prediger in Städten und auf dem Lande zur zweckmäfsigen Verfassung der Lebensläufe

herausgegeben, welche bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth um 20 gr. zu haben sind.

Von *Edward Coleman's* „*Observations on the structure, oeconomy and diseases of the foot of the horse, and on the principles and practice of shoeing. London* 1798 *et* 1802." bearbeite ich für Hn. Buchhändl. *Heyer* in Giefsen eine deutsche Übersetzung, die in einem gedrängten Auszuge, und mit den nöthigen Kupfern versehen, alles Wesentliche des Originals enthalten soll. Darmstadt 12. Febr. 1804.

Dr. Bojanus,
Landgräfl. hessischer Medicinal-Rath.

III. Druckfehleranzeige.

Man bittet nachstehenden Druckfehler im 3ten St. des 5ten Bandes des Archivs für das Criminalrecht zu verbessern:

S. 131. Z. 4. v. u. l. *Belohnten* statt *Bekehrten.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 40.

Sonnabends den 10ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Ein Bericht über die Arbeiten der *Nacheiferungs-Gesellschaft zu Abbeville* während des 10ten Jahres von *C. A. Goret*, zählt folgende auf: Versuchte Auflösung einiger mathematischen Probleme in Beziehung auf die Schifffahrtskunst von den Associé *Poirée*, Verf. eines *Essai sur les Longitudes* (1797); eine Übersicht der Kalender und Zweifel über die Gestalt der Erde von *Ebendemselben;* Entwurf zur Anlegung einer National-Baumschule, von *Jumel Ricquier;* einen Aufsatz über den Bau und den Gebrauch der Wolldisteln, von *Boucher;* ein Memoire über die Mittel, die Reproduction der Bäume, namentlich der Ulmen, zu befördern, von *Cochet;* Notizen über Paul Augustin Gatte, von *Cullenot*, und über Em. Baillon, von *Goret*. Die ausgesetzten Preise waren: 1) im Fache der Landwirthschaft: Ist der Tabacksbau im Sommedepartement vortheilhaft? 2) im Fache der schönen Literatur: Die Uebersetzung der Aulularia des Plautus.

In der öffentlichen Sitzung der *Akademie der Wissenschaften und Künste zu Caen* im Jul. v. J. las *Larivière* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Akademie. Unter andern wurden darin erwähnt: 1) ein Memoire von *de Rouvel* über die Wichtigkeit des Studiums der Natur, und die Nützlichkeit und Möglichkeit der Anlegung eines Naturalien-Cabinets im Calvados-Departement; 2) ein Dialog von *Vattel*, über das Studium der Rechte, und insonderheit über die Nothwendigkeit des Studiums des römischen Rechts; 3) ein Aufsatz des Correspondenten *Auber*, über einen monströsen Nasenpolypen; 4) eine Abhandlung des Correspondenten *Bisson*, über die der Akademie angemessensten Arbeiten, besonders einen statistischen Almanach des Departements Calvados. Nach diesem Berichte wurden verlesen: ein Memoire von *Pottier* über Ovids Leben und Werke; eine von dem Correspondenten *Witkrophts* eingesendete und von *Boniffet* aus dem Englischen übersetzte Abh. über das Nordlicht; eine auf Veranlassung der Wiedereinnahme von Toulon verfasste Ode von *Leprêtre*, über die vergeblichen Anstrengungen Englands gegen Frankreich; biographische Nachrichten von dem auf St. Domingo gestorbenen General Dugua von *Larivière*; ein Memoire über die Vortheile der Mathematik von *Prudhomme*, und eine versificirte Übersetzung der ersten Elegie des zweyten Buchs Tibulls von dem Correspondenten *Affelin*.

(Die in dieser Sitzung aufgegebenen Preisfragen sind bereits in Num. 209. des v. Jahrg. angezeigt.)

Am 25sten August 1803 hielt die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Nancy* ihre öffentliche Versammlung, unter dem Vorsitze *Boutailler's*, der sie mit einer Rede über die Entstehung der Gesellschaft eröffnete. Dann las *Plongeur* ein Memoire über die Fortschritte der Brückenbaukunst; *Blan* eine Abhandlung über die Wichtigkeit der Monumente; *Ch. L. Mollevault* einige Gedichte; *Bonneville* die Übersetzung der Vorrede von Seneca's physischen Untersuchungen; *Vautrin* eine Übersetzung über die Irrthümer der Geschichte in Beziehung auf den Ursprung der Völker; *Mondel* eine Abhandlung über das Verderben der Weine und die Mittel dagegen; *Mollevault d. ä.* einen Aufsatz über die zu Rosette gefundene Inschrift in drey Sprachen.

In der öffentlichen Sitzung des *Athenée zu Poitiers*, (ebenfalls am 25sten August v. J.) las der Präsident *Muzet* einen Aufsatz über das Amphitheater, wovon man noch zu Poitiers Spuren findet, besonders über die Epoche der Erbauung dieses Denkmals, das man dem Aufenthalte der Römer in Gallien verdankt. — Hierauf verlas der Secretär *Massé* den Bericht über die Arbeiten des vorhergehenden Jahres — *Couteault*, der Erfinder der ökonomischen Öfen, entwickelte die Vortheile dieser Erfindung in Hinsicht auf die Ersparung der Brennmaterialien, des geschwinden Kochens, der leichten Erwärmung mehrerer Zimmer durch die an denselben angebrachten Röhren u. s. w. *Jouyneau Desloges* zeigte der Versammlung ein zu Poitiers 1585 gedrucktes Buch vor, als einen Beweis, dass lange vor Richelet ein Bewohner von Poitiers auf die Idee eines Reimlexicons kam, und sie mit vieler Einsicht ausführte. Er hiess *Pierre le Gaynard;* sein Buch führt den Titel: *Promptuaire d'unisson ordonné et disposé méthodi-*

Digitized by Google

thodiquement pour tous ceux qui veulent promptement composer en vers françois. — *Boucenne* las eine Abhandlung über den Urſprung der franzöſiſchen Poeſie, den er Wilhelm IX. Grafen von Poitou zuſchreibt. Die Sitzung wurde mit der Vorleſung zweyer von *Daſſier* überſetzten Elegien von Properz beſchloſſen.

II. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Hr. Geheime Rath *von Oefeld* in Berlin hat ſeine anſehnliche Sammlung von Landkarten, Kupferſtichen und Holzſchnitten dem Könige von Preuſsen verkauft, der ſie der groſsen Königl. Bibliothek einverleibt hat. Dieſe Sammlung iſt äuſserſt koſtbar und enthält das Meiſte, was je über den Preuſs. Staat durch Kupferſtich- und Holzſchneidekunſt in Hinſicht auf Geographie und Geſchichte dargeſtellt worden iſt.

Hr. Dr. *Redowsky* hat ein neues Verzeichniſs der Pflanzen des Raſumowskyſchen Gartens zu Gorinka bey Moskau unter folgendem Titel herausgegeben: *Enumeratio Plantarum, quae in horto Exc. Comitis Alexii a Razumowsky in Pago Mosquenſi Gorinka vigent*, 1804. Es enthält auf 52 Seiten die Namen von 3238 dort vorhandenen Pflanzen, die folglich ſeit 6 Monaten, ſeit der Erſcheinung des vorjährigen Verzeichniſſes, das nur 2793 angab, um 445 neue, zum Theil äuſserſt ſeltene und koſtbare vermehrt worden ſind.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(Aus einem Schreiben aus Wien vom 18. Februar.)

Es iſt nun ganz ausgemacht, daſs *Johann Peter* und *Joſeph Frank* den von Seiten des ruſſiſchen Hofes erhaltenen Ruf nach der Kaiſ. Univerſität Wilna, jener als Lehrer der ſpeciellen Therapie und Klinik, dieſer als Profeſſor der Pathologie und allgemeinen Therapie unter folgenden Bedingungen angenommen haben. *Johann Peter Frank* erhält nebſt freyer Wohnung eine jährliche Beſoldung von 6000 Silber-Rubel, und wenn er unfähig werden ſollte, ſeinem Amte vorzuſtehen, die Hälfte als Penſion mit der Erlaubniſs, ſie, wo Er will, zu beziehen. Jeder ſeiner Töchter iſt im Falle ſeines Todes ebenfalls eine jährliche Penſion von 500 Silberrubel, die ſie ſo lange genieſsen können, als ſie ledig ſind, zugeſichert. *Joſeph Frank* iſt eine jährliche Beſoldung von 2000 Silberrubel nebſt freyer Wohnung ausgeworfen. Zugleich hat er die Verſicherung, ſeinem Vater mit einem Gehalte von 3000 Silberrubel nachzufolgen. Beiden werden ferner die Reiſe- und Transportkoſten gezahlet. Auch genieſsen ſie alle Vortheile und Privilegien, die den übrigen Profeſſoren durch die im vorigen Jahre von dem Kaiſer gegebene Confirmationsacte der Univerſität Wilna zugeſichert wurden, als: einen anſehnlichen Gehalt für ihre Wittwen, die Vollmacht für 6000 Rubel an mautbaren Sachen zollfrey in Ruſsland einzuführen, die Erlaubniſs, wenn ſie dieſes Land verlaſſen ſollten, all ihr Hab und Gut ohne Abzug hinauszuführen u. ſ. w. Für die Errichtung des kliniſchen Inſtituts, wozu ein Jeſuiten-Collegium dienen wird, ſind nicht weniger als 50000 Silber-Rubel beſtimmt.

(A. Briefen a. Berlin, v. 25. Febr.)

Der berühmte Geograph der Akad. d. Wiſſenſch. zu Berlin, Hr. *Daniel Friedrich Sotzmann*, iſt nicht nur, wie bereits gemeldet wurde, zum Kriegsrath ernannt worden, ſondern hat auch eine Verbeſſerung von 700 Rthlr. erhalten, und man hat Hoffnung, daſs er in der Folge geographiſche Vorleſungen für die Eleven der Kunſt- und Bau-Akademie halten werde.

Der als Kupferſtecher rühmlich bekannte *Karl Jaeck* hat ebenfalls aus der königl. Dispoſitions-Caſſe eine Zulage von 200 Rthlr. erhalten. Seine Verdienſte ſind durch die von ihm herausgegebenen Landkarten beurkundet.

Hr. *Bratring*, der ſich ſeit einigen Jahren durch ſeine Bemühungen um die Topographie der Kurmark Brandenburg rühmlich bekannt gemacht, und noch neuerlich eine topographiſch-ſtatiſtiſche Schrift über die Mark Brandenburg herausgegeben hat, die den Beyfall des Königs von Preuſsen erhielt, iſt auf allerhöchſten Befehl als Geheimer expedirender Secretair bey der Nutzholz-Adminiſtration angeſtellt worden. Bisher arbeitete er als geheimer Regiſtratur-Aſſiſtent beym Forſt-Departement.

Hr. Aſſeſſor *Roſe*, bisheriges auſserordentliches Mitglied der Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde, iſt zum ordentlichen Mitgliede derſelben ernannt worden.

Der Königl. Preuſs. Capellmeiſter Hr. *Reichardt* iſt von dem franz. National-Inſtitute in der 4ten Claſſe oder der ſchönen Künſte zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden; auch hat ihn ſchon vor einiger Zeit die Königl. Schwediſche Akademie zu Stockholm zu ihrem wirkl. Mitgliede ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

H y g i e a

eine Zeitſchrift für öffentliche und private Geſundheitspflege von Dr. *G. Oeggl* und Dr. *A. Röſchlaub*. 11ten Bandes 2tes Stück. 8. Frankf. in der Andreäiſchen Buchhandlung für 10 gr.

Inhalt: 1. Vorſchläge zur Realiſirung wahrer Polizey der Medicin in einem Staate. 2. Empfiehlt die Erregungstheorie zur Erhaltung der Geſundheit unbedingt den Gebrauch heftig reizender Dinge? 3. Über ſogenannte Vorbauungskuren. 4. Sanitätspolizeyliche Betrachtungen über Kranken-Hoſpitäler.

Unter

Digitized by Google

Unter dem Titel: „*Europäiſche Staatsrelationen* von *Nik. Vogt*“ iſt nun das 1ſte Heft des 1ſten Bandes erſchienen, und auch in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Es enthält: 1. Die deutſche Reichsverfaſſung nach Maaſsgabe des Lüneviller Friedens und jüngſten Deputationsrezeſſes in ihren rechtlichen und politiſchen Verhältniſſen dargeſtellt. 2. Über die billigen Anſprüche des Hauſes Naſſau zur Kurwürde. 3. Auszug aus dem politiſchen Teſtament des Prinzen *Eugen* über die öſterreichiſche Monarchie. 4. Der Pfalzbayeriſche *Familienvertrag* vom Jahr 1724. Mit Bemerkungen. 5. Berichtigungen.

Der Preis von drey Stücken, welche zuſammen einen Band ausmachen, iſt 1 Rthlr.

Andreäiſche Buchhandlung.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie mit ſo allgemeinem und ungetheiltem Beyfall erſchienenen *Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten* von Dr. *Aug. Friedr. Adr. Diel*, iſt das *ſechſte Äpfelheft* mit einem illum. Kupfer (Preis 1 Rthlr.) erſchienen, welches wir hierdurch als Beantwortung ſo vieler an uns geſchehenen Anfragen bekannt machen. Es enthält folgende 50 Äpfelſorten. Als: Geſtreifter Muſcatencalville, Zigeunerapfel, Pallasapfel, weiſse Winterſchafsnaſe, rother Polſterapfel, parfumirter Winterroſenapfel, geſtreifter Sommercouſinotte, groſser böhmiſcher Sommerroſenapfel, rother Markapfel, buntes Sommerröschen, kleiner langſtielichter Strichapfel, geſtreifter Sommerzimmetapfel, revalſcher Birnenapfel, aſtracaniſcher Sommerapfel, grüner liefländer Sommerapfel, rother Liebesapfel, geflammter früher Sommercouſinotte, violetter Cardinalsapfel, grüne Atlasreinette, Feigenapfel ohne Blüthe, kleine Jungfernreinette, geſtreifte Sommerparmäne, geſtreifter böhmiſcher Borſtorfer, rothe Baſtardreinette, königlicher rother Kurzſtiel, lütticher platter Winterſtreifling, rother Specialapfel, Lampertsſtreifling, meiſsner Sommerzuckerſüſsapfel, fränkiſcher horchheimer Streifling, fränkiſcher eſslinger Streifling, kleiner Mauerapfel, kleiner Wintergoldſtreifling, Erzherzogsapfel, meiſsner Malvaſierapfel, gelber Confectapfel, Naſenapfel, gelber Winterſtettiner, wahrer, braunrother Francatu, Carmoſinhemdchen, Steinapfel, rother Herbſtſüſsapfel, meiſsner Lederapfel, kleiner Herrnapfel, rother Herbſtzimmetapfel, Wintercitronenapfel, Blauſchwanz, harter Görgensapfel, ſüſser Judenapfel, und wilder gelber Johannisapfel.

Andreäiſche Buchhandlung
in Frankfurt am Main.

Italien. Eine Zeitſchrift von zwey reiſenden Deutſchen. Sechſtes Heft. Berlin, 1804. Bey Johann Friedrich Unger. 12 gr.

Inhalt: *I. Parini's* Satyre. — *II.* Briefe über die Sitten, den Charakter und das häusliche Leben der Italiäner. Vierter Brief. — *III.* Der Luftballon des *Zambeccari*, eine Neuigkeit des Tages. — *IV.* Probe der geſellſchaftlichen Unterhaltung in Italien, zu den Zeiten *Julius II.* und *Leo X.* Fragment einer in jenem Jahrhundert gemachten Reiſe durch Italien. — *V.* Miſcellen.

Ohne weitläuftige Ankündigung, ohne das gewaltige Schreyen, das gewöhnlich vor der Geburt einer neuen Zeitſchrift hergeht, erſcheint ſeit dem Anfang dieſes Jahrs in meinem Verlage

E u d o r a.

Ein Tagblatt für Kunſt, Cultur und Geſchmack.

Der nun davon fertige Erſte Monat *Januar* iſt bereits an alle ſolide Buchhandlungen verſandt, und kann von jedem Kunſtfreund eingeſehen werden und für ſich ſelbſt ſprechen.

Dieſs ſey die ganze Anzeige eines Blatts, das ſich der Theilnahme berühmter Gelehrten erfreut, und dadurch, wie durch ſchöne Kupferſtiche, gewiſs zu ſeinem Vortheil auszeichnen wird. Um den Betrag von 9 fl. 36 kr. rhein. oder 5 Thlr. 12 gr. ſächſ. iſt es monatlich durch alle Buchhandlungen und wöchentlich durch alle Poſtämter, welche ſich deſswegen an die hieſige kaiſ. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition zu wenden haben, zu bekommen.

Nürnberg im Februar 1804.

A. W. Kuffner, Kunſthändler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Meine Reden an gebildete Menſchen haben eine ſo günſtige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine ſo aufmunternde Beurtheilung gefunden, daſs ich mit einer Fortſetzung derſelben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Unter dem Titel:

R e d e n
ü b e r w i c h t i g e G e g e n ſ t ä n d e
der höheren Lebens-Kunſt

mache ich demnach ein Werk bekannt, das ſo eben die Preſſe verlaſſen hat, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben iſt.

Der Aufforderung gebildeter Frauenzimmer zu Folge ſollte noch eine Fortſetzung den höheren Angelegenheiten des *weiblichen Geſchlechtes* beſtimmt ſeyn, und dieſe aus demſelben Geſichtspunkte und in derſelben Manier bearbeitet werden. Da indeſs die Letztere doch einige Veränderungen erleiden muſste, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrags, mehr Zartheit und Geſchmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich iſt; ſo hielt ich es für beſſer, dieſen Theil vom Ganzen zu trennen, und zu einem beſondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

R e d e n
a n G e b i l d e t e
aus dem weiblichen Geſchlechte.

Es

Digitized by Google

Es liegt mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Bessern streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, dafs sie damit ihre eigne Würde zertreten.

Der angeborne und der durch eigene freye Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur sind Haupttendenzen dieses Buches. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keinen der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

In der Allgemeinen Literatur-Zeitung No. 352 1802. sagt der Recensent bey der Beurtheilung der Reden an gebildete Menschen etc.: „der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung — die Wahl der Materien verständig und zweckmäfsig — ihre Behandlung gedankenreich und der Stil gebildet und correct etc.“ Es ist demnach eine weitere Empfehlung unnöthig, und ich zeige nur hiermit an, dafs das Werk auf Post-, Schreib- und Druck-Papier im März d. J. gedruckt erscheint.

Heinrich Büschler, Buchhändler.

Neue Bücher
welche
in der Ostermesse 1804
bey dem Verlagsbuchhändler
August Schumann in *Zwickau*
erscheinen werden.

Beschreibung des Handels und der Industrie der Städte Triest und Fiume; oder Wegweiser für Kaufleute durch das deutsche Litorale. 8.

Briefsteller (der mildheimische); oder gemeinfafsliche und vollständige Anleitung zum Briefschreiben und zur Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze, zum Gebrauch der Bürger- und Bauersleute. 8.

Casti (*G. B.*) Novelle galanti. Novissima Edizione. 2 Vol. 12.

Deutschland (das gewerbfleifsige) oder systematisch geordnetes Verzeichnifs der Kaufleute, Manufacturisten, Künstler etc., welche in Deutschland leben. 6r Band. 8.

Eginhard, (*L.*) der Adel und die Geistlichen der deutschen Vorzeit; in Anecdoten zur Geschichte derselben. 2 Bände 8.

Haas (*J. G.*) vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; mit vielen tausend Wörtern vermehrt. 2 Bände gr. 8. (90 Bogen aus Nompareilschrift für 2 Thlr. 12 gr.)

Handlungs-Erdbeschreibung (allgemeine) der österreichischen Kreislande. 2r Band. 8.

Heyne (*F. A.*) Taschenwörterbuch der Götter- und Heldengeschichte. Nach Ramler, Banier, Moriz und andern bearbeitet; in 12. (aus neuer Nompareilschrift sauber gedruckt.)

Jokisch (*L.*) Handbuch der Fischerey. 2r Band. Die Beschreibung der Teichfischereyen etc. enthaltend. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Literaturzeitung, (allgemeine merkantilische) für 1803. 12 Stücke gr. 8. 3 Thlr.

— — — für 1804. 12 Stücke gr. 8. 3 Thlr.

Möhbe (*Fr.*) die Zauberdose. Ein Mährchen. kl. 8.

Repertorio della Letteratura italiana; ossia cognizione de' Libri nuovi italiani in ogni genere della Scienze. 2 Volumi in 8 grande.

Soave (*Fr.*) Novelle morali, per uso de' fanciulli. Nuova Ediz. 2 Vol. 12.

— — Grammatica ragionata della Lingua italiana. Nuova Ediz. 12.

Bey Wilhelm Webel in *Zeitz* und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Taschenbuch für Leute die gerne lange leben und gesund bleiben wollen. Enthaltend die Stravischen und andere Noth- und Hülfs-Tabellen. geb. 6 gr.

Nachrichten von durch Frost verunglückten Menschen, von allen Gegenden Deutschlands, so wie mehrere in öffentlichen Blättern angezeigte, ohngefähre und gefliffentliche Entleibungen durch Wasser und Strick, und das zum Theil verkehrte Benehmen zu Wiederherstellung der Verunglückten, beweisen, dafs gegenwärtiges Taschenbüchlein noch lange nicht so verbreitet ist, als es zu seyn verdient. Wem daher Menschenleben theuer ist, und wem es am Herzen liegt, gefährliche Irrthümer zu bekämpfen, kann die Verbreitung dieses Büchleins nicht genug empfohlen werden. Wer sich unmittelbar mit einer Bestellung von 25 Exemplaren an die Commissionshandlung wendet, bezahlt solche mit 5 Rthlr., und bey gröfsern Bestellungen hat dieselbe noch zu vortheilhaftern Bedingungen Vollmacht.

Ebendaselbst ist zu haben:

Das Corsische Kleeblatt, Bonaparte, Paoli und Theodor, nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Corsen; vom Bürger *Feydel.* 16 gr.

Johann Moritz Schwagers
Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein
ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Heinrich Büschler.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 41.

Mittwochs den 14ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken und Kunst-Sammlungen.

Hier folgt die vor einiger Zeit versprochene Nachricht von den beiden Museen in Dresden. Das erstere, oder *eigentliche Museum* (am alten Markte No. 7.) wurde am 1sten Januar 1799 eröffnet, und wird von dem gebildetern Theile der Einwohner fleisig besucht. Das gut gewählte Locale besteht aus vier Zimmern. Das *erste* enthält die Expedition; es befinden sich hier aber auch zugleich die neusten Werke über die Kunst, die besten Musikalien, Gemälde, Kupferstiche, Land-Charten, Erd- und Himmels-Globen, in- und ausländische Mineralien, und andere interessante Sachen, zur Ansicht und zum Verkauf. Das *zweyte* Zimmer ist für Liebhaber der Musik bestimmt, die hier ein Pianoforte, Violinen, Flöten etc. nebst den neusten Musikalien zu ihrer Unterhaltung finden. Das *dritte* oder Sprechzimmer, welches zur gesellschaftlichen Unterhaltung bestimmt ist, enthält, nebst andern der besten und neusten Land-Charten, auch den aus 150 Blatt in Royalfolio bestehenden Atlas von *Schrämbl* in Wien, so wie auch die vorzüglichsten Wörterbücher mancherley Art zum Nachschlagen, als: *Sulzers* Theorie der schönen Wissenschaften, *Fischers* physikalisches Wörterbuch, *Jägers* Zeitungslexikon, das Conversationslexikon, und die besten Wörterbücher der griechischen, lateinischen, deutschen, französischen, italiänischen, englischen und russischen Sprache, so wie auch das Repertorium der Literatur. Zur Ansicht und zum Kauf findet man hier auch Gemälde, Kupferstiche, Statuen und Büsten von guten Künstlern, Sammlungen von mehr denn 200 der berühmtesten griechischen und römischen Feldherrn und Philosophen, römischen Königen und Kaisern etc. in Schwefelabgüssen nach ächten Antiken, welches alles, da es von Zeit zu Zeit abwechselt, zugleich eine angenehme Unterhaltung gewährt. Im *vierten* oder Lesezimmer findet man in einem in der Mitte stehenden Bureau, unter verschiedenen Rubriken fast alle deutsche, und die vorzüglichsten französischen und englischen, politischen und gelehrten, Zeitungen, und Zeitschriften über alle Zweige der Wissenschaften und Künste; überdiess auch noch die interessantesten Flugschriften, Taschenbücher und andere Werke des Geschmacks. An dieses Zimmer stöst ein Saal, in welchem eine Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden aufgestellt ist. Sie enthält eine Auswahl der vorzüglichsten Schriften aus der Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Oekonomie, Kriegswissenschaft, Physik, Chemie u. s. w. — Dieses Institut ist alle Tage in der Woche von früh 8 Uhr an bis Abends um 8 Uhr, Sonn- und Feyertags aber für diejenigen, welchen ihre Amtsgeschäfte keine Zeit in den Wochentagen übrig lassen, von 1 Uhr Nachmittags, bis Abends um 8 Uhr offen. — Das Abonnement beträgt, für ein eigentliches Mitglied, jährlich 12 Rthlr., wobey jedoch auch Fremde, die sich nur kurze Zeit in Dresden aufhalten, zugelassen werden.

Da mehrere Residenzen Deutschlands ein solches literarisches Etablissement nicht aufweisen können, so gereicht es Dresden allerdings sehr zum Ruhme, ein öffentliches Institut für Literatur und Kunst zu besitzen, das selbst dem nicht blos in Deutschland, sondern auch im Auslande, so berühmten Museo in Leipzig nicht nachsteht. Ein solcher gelehrter Vereinigungspunkt ist für diese Stadt um so viel erwünschter, da sich hier nicht allein eine grosse Menge gebildeter und gelehrter Männer befinden, sondern gewiss auch nicht leicht ein gelehrter Ausländer, der Deutschland bereiset, Dresden unbesucht läst. Wichtig ist dieses Institut für Dresden auch wegen der Ritter- und Kunst-Akademie, weil junge Officiers sowohl, als Künstler, ihre Nebenstunden nicht leicht angenehmer und nützlicher zubringen können, als hier. Um so mehr ist zu wünschen, dass diese so vielen Aufwand erfordernde Anstalt dem unmittelbaren Schutze des Fürsten empfohlen werde, der während seiner für Sachsen so segensvollen Regierung schon so viele Beweise gab, wie sehr er Wissenschaften und Künste zu schätzen wisse!

Ein *anderes* nützliches Institut (auch am alten Markte, im goldnen Ringe) das nach diesem zuerst erwähnt zu werden verdient, ehedem auch den Namen eines *Museums* führte, und gewissermasen auch noch jetzt als ein solches betrachtet werden kann, ist das mit dem Dresdner Adress-Comptoir verbundene Lese-Institut. Hier sieht man in mehrern Zimmern eine immerwährende Ausstellung sowohl von Kunstwer-

Digitized by Google

ken aller Art, als auch von musikalischen und mechanischen Instrumenten, und für jeden gebildeten und rechtlichen Mann liegen daselbst täglich von früh 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr mehr als 30 der besten und neusten, französischen und deutschen, politischen Zeitungen und Intelligenzblätter, so wie gelehrte und Modezeitungen, zum *unentgeldlichen* Durchlesen vorräthig. Musikliebhaber können in einem andern Zimmer die neusten zum Verkauf vorhandenen Musikalien auf den besten Wiener Instrumenten versuchen. Überdiess sind auch noch in einem daranstossenden Saale die mehrsten in- und ausländischen Journale und Lesebücher aller Art unter den billigsten Bedingungen zu bekommen.

Die vielen andern Lese- und Journal-Gesellschaften u. s. w. sind auch noch ein Beweis, dass ein grosser Theil von Dresdens Bewohnern sich gern mit der Lectüre beschäftigen. Aber dass auch hier, wie an andern Orten, unter dem grosen Haufen noch ein sehr verderbter Geschmack herrsche, erfährt man in den gewöhnlichen Leih- und Lese-Bibliotheken, wo noch immer die für Geist, Herz und Sitten verderblichsten Romane am mehrsten gesucht werden.

Kürzlich sind in Paris wieder verschiedene Kunstwerke in öffentlichen Sammlungen aufgestellt worden; im *Museum Napoleon* die von *Canova* dem Institute übersendete Statue eines Fechters, zu einer Gruppe gehörig, mit der er sich gegenwärtigt beschaftigt, und der Torso eines Genius, den man auf Aeneas III. Grabmale sieht, und in der *Gallerie des Erhaltungs-Senats* zwey bisher der Regierung gehörige Gemälde von *David*, der Schwur der Horatier und Brutus, der nach der Verurtheilung seiner Söhne nach Hause kommt. Die erste Arbeit wurde zuerst 1782 zu Rom, die letztere 1791 in Paris ausgestellt.

II. Künste.

Nachrichten aus *Rom* in der Zeitschrift: Italien 5n H., zu Folge, hat der gegenwärtige Papst den besten Willen, alles für die Künste zu thun, was der schlechte Zustand der Casse erlaubt. *Canova's* Perseus und Kraeganes stehen im vatikanischen Museum. Aufserdem sind mehrerere antike Statuen und Basreliefs angeschafft worden, wobey man jedoch nur auf Alterthum, nicht auf Kunstwerth, blofs auf Ergänzung der Lücken, gesehen hat. Einiges dürfte wohl durch die *Grabungen in Ostia* unter *Fea's* Aufsicht geschehen, von denen man bis jetzt nur erfahren hat, dass zwey Säulen von Cipollino, 30 Salmen hoch, gegen 30 Fragmente von Statuen, ein guter Kopf, ein Fufsboden von Mosaik und 800 Münzen, meist von Erz, schön erhalten, und gröfstentheils aus den Zeiten Trajans und Hadrians, nebst zwey sehr seltenen Pertinax gefunden worden sind. Für die Architectur wird indessen der Gewinn am reichlichsten ausfallen, so wie man wieder einen Zuwachs von den seit einiger Zeit immer seltener gewordenen Steinen von Porphyr, Nero antico u. dgl. hoffen darf. Andere Grabungen sind eben am Fufse des Capitols und den Triumphbogen des Septimius Severus herum angefangen worden. In einer Tiefe von 12 Fufs hat man die Basen der Säulen erreicht, und an denselben trefflich erhaltene mit der übrigen Arbeit der Art am ganzen Gebäude in Verbindung stehende Basreliefs entdeckt. Auch sollen am Tempel der Faustina und an andern Orten des Campo Vacino, dem Mittelpunkte der alten römischen Welt, Grabungen vorgenommen werden. — Unter den jetzt in Rom befindlichen auswärtigen Künstlern zeichnet sich vorzüglich der dänische Bildhauer *Thorwaldson* aus, ein gefährlicher Nebenbuhler *Canova's*, der schon 6 Jahre dort ist, und viele kleine Arbeiten nach England geliefert hat, durch seine neueste Arbeit aber erst recht bekannt worden ist. Diese ist ein *Jason* in Lebensgröfse in dem Moment, da er eben das goldene Vliefs genommen hat; ein Werk, das als eines der schönsten Kunstwerke neuerer Zeit gerühmt wird. Er verfertigt ihn von neuem in einer schönen Marmormasse, für den Banquier *Hoppe* zu Amsterdam, der ihm 800 Ducaten geboten hat. Aufserdem arbeitet er gegenwärtig an einem Basrelief, das die Entführung der Briseis aus Achills Zelte darstellt.

Nach Briefen aus *Florenz* in demselben Journale sind jetzt in der dasigen Gallerie alle bisher verschlossenen Zimmer wiederum geöffnet; alle daraus weggeschafften Gemälde und Statuen sind wieder zurückgebracht. Die mediceische Venus und eine Menge Kameen abgerechnet, deren Sammlung wohl nie wieder vollständig werden wird, und deren Reste man nur durch besondere Vergünstigung zu sehen bekommt.

III. Vermischte Nachrichten.

Der kleine Rath des Kantons Argau hat unterm 6ten Januar eine von dem daselbst neuerlich gewählten Sanitätsrath entworfene Organisation des Sanitätswesens genehmigt und publiciren lassen, die ohne Zweifel für das Vorzüglichste gelten kann, was bis dahin in der Schweiz über diesen vernachläfsigten Zweig der Staatspolizey aufgestellt worden ist.

Der König von Dänemark hat den Plan der Professoren *Schrader*, *Brandis* und *Pfaff* zur Anlegung eines Seebades im Hafen zu Kiel genehmigt, und denselben auf eine solche Anstalt ein ausschliefsliches Privilegium auf 20 Jahre ertheilt.

Hr. Prediger *Kriele* zu Kunersdorf bey Frankfurt an der Oder wünscht in öffentlichen Blättern die Errichtung eines dauerhaften Nationaldenkmals auf den Dichter *Ewald Christian von Kleist* bey Kunersdorf, wo er den edlen Tod für das Vaterland starb.

Obgleich die Redaction der in ganz Schweden mit so vielem Beyfalle aufgenommenen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* zu Åbo in den letzten Monaten des verflossenen

Digitized by Google

nen Jahres die Fortsetzung derselben als gewifs angekündiget hatte; so hat sie doch nun plötzlich solche als aufgegeben bekannt machen lassen. Die Ursache davon ist die unerwartete Erhöhung des Postgeldes und die dadurch veranlafste Vertheurung der Zeitung. Jenes ward seit einiger Zeit im Reichsschulden-Zettel doch mit Erhöhung bezahlet. Nun liefs das Stockholmsche Post-Comptoir die Ankündigung ergehen: dafs man jene nicht mehr für das Porto, sondern dafür Banko jedoch auf den innern Werthe reducirt, annehmen würde; allein mit dem Jahres-Schlusse erfolgte eine andere, dafs das Porto von nun an mit eben so vielen Reichsthalern und Schillingen in Banko bezahlet werden müfste, als bisher in den benannten Zetteln. Es ward also auf einmal um ein Drittheil theurer, und das schien dem Absatze der Zeitung ein so grofses Hinderniss in den Weg zu legen, dafs die Redaction derselben die Fortsetzung nicht wagen wollte. (A. Br. a. Åbo v. 18. Jan. 1804.)

Der berühmte schwedische Reisende und Naturforscher *Sparrmann* beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe des 5ten Heftes vom *Museum Carlsonianum*, das 25 illuminirte Abbildungen neuer Vogelarten enthalten wird. Seine neuen Reisen werden vom Hn. Dr. *Rühs* in Greifswalde mit seinen Zusätzen und nach seiner Handschrift in's Deutsche übersetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Eilftes und Zwölftes Stück. 1803. In Commission bey Johann Friedrich Unger.

Inhalt: *I.* Noch etwas von den Grafen von Valkenstein am Harze; vom Kriegsrath *Wohlbrück* in Berlin. — *II.* Themistokles; von *Heinrich Gräve.* — *III.* Moriz von Sachsen und Albrecht von Brandenburg; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *IV.* Bergwerk und Forsten der Stadt Goslar; und Anfang der Irrungen über dieselben mit dem Hause Braunschweig.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift, herausgegeben von *A. L. Woltmann.* Erstes Stück, 1804. In Commission bey Joh. Friedr. Unger.

Inhalt: *I.* Bonaparte vor dem Teppich zu Bayeux; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *II.* Über die Jesuiten unsrer Zeit; vom Professor *Buchholz* in Berlin. — *III.* Geist der neusten deutschen Reichsverfassung; vom Professor *Zachariä* in Wittenberg. — *IV.* Karl der Grofse und Bonaparte; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *V.* Grofse Thaten und die Historie; von *Demselben.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allen Buchhandlungen, welchen mein im Laufe vor. Monats erlassenes Circulare nicht zugekommen seyn sollte, mache ich hiemit die schuldige öffentliche Anzeige: dafs ich die ehemalige *August Hermann*sche Buch- und Kunsthandlung allhier mit Verlag und Verlagsrechten, so wie mit den dahin gehörigen Activis und Passivis an mich gekauft habe, und dafs ich selbige nun unter meiner eigenen Firma fortführe. Bey dieser Gelegenheit mache ich auf meinen, in jeder Hinsicht empfehlungswürdigen Verlag aufmerksam, als:

Agloja, Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801. 2. und 3. 3 Jahrgänge. Herausgegeben von *N. P. Stampeel*, mit 21 Kupfern von *W. Jury*; zusammen für 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. *netto;* einzeln der 1ste Jahrg. 1 Rthlr. 4 gr., der 2te 1 Rthlr. 6 gr., der 3te 1 Rthlr. 4 gr. *netto.*

Bommer, H. W., die Todesstrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht. gr. 8. 1803. brochirt 8 gr. oder 30 kr.

Daub's, K., Lehrbuch der Katechetik. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Imhoff, A. v., die Schwestern von Lesbos. Eine Idylle in 6 Gesängen. Mit 7 Kpfn. von Jury und Karcher. 8. Velinpapr. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. auf engl. Druckpapr. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Kinderfreund, der neue, zur belehr. u. unschuld. Unterhaltung d. Jugend von 8 — 16 Jahren. Herausgegeben in Verbind. mit mehreren pract. Erziehern von *J. B. Engelmann.* 1ter Band. 8. 1803. 16 gr. oder 1 fl. — (Der 2te Theil ist unter der Presse.)

Koch, J. G., musikal. Lexicon, welches die theoret. und pract. Tonkunst encyklopäd. bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt und die alten und neuen Instrumente beschrieben enthält. 2 Thle. gr. 8. 1802. 6 Rthlr. oder 9 fl.

Köhlein, J. F., 128 Rechentafeln für Schulen und zum Privatunterricht. gr. 8. In Tafeln aufgez. u. in Futteral 2 Rthlr. od. 3 fl. dieselben roh 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl.

Kunstzeitung, allgemeine. 1ster Jahrgang. 1803. In 8 Heften. (in Commission.)

Laura, Blätter aus ihrem Tagebuche. Herausg. von *Fr. v. Meyer.* 8. 16 gr. oder 1 fl.

Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. 8. 1803. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Lodoiska

Lodoiska. Aus d. Franz. frey bearbeitet von *N. P. Stampeel.* 8. 1802. 16 gr. oder 1 fl.

Pantheon der Deutſchen Dichter. Herausgegeben von *K. W. Hermann.* gr. 8. Auf Velinppr. broch. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 15 kr. auf Poſtppr. broch. 2 Rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. auf franz. Druckpapier 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Rochlitz, Fr., Familienleben. 2 Theile. 8. 1802 u. 1803. 2 Rthlr. 18 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Rouſſeaus, J. J., Julie oder die neue Heloiſe. Aus dem Franz. von *J. P. Le Pique.* Taſchenformat. 6 Theile in 4 Bänden. 1801 u. 1802. 5 Rthlr. 8 gr. oder 8 fl.

Dieſelbe mit 12 Kupfern von Jury 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl. Die Kupfer beſonders netto 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. Auf Velinppr. ſind noch wenige Exempl. mit den erſten Kupferabdrücken vorräthig, der Preis iſt 8 Rthlr. 16 gr. od. 13 fl.

Sakontala, oder der entſcheidende Ring; ein indiſches Schauſpiel von *Kalidas.* Aus d. Urſprache Sanskrit und Prakrit ins Deutſche überſetzt. Mit Erläuterungen von *J. G. Forſter.* Zweite rechtmäſsige von *J. G. v. Herder* beſorgte Ausgabe. 8v. 1803. Auf Velinppr. 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 30 kr. ord. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Urania. Bibliothek der vorzügl. kleinern Bildungs- und Unterhaltungslectüre für Frauenzimmer. Taſchenform. 1803. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wirthſchaft, die, zu Apenflur; ein geiſtreicher unterhaltender Roman. 8. 1802. brochirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Frankfurt im Februar 1804.

J. C. B. Mohr.

Von dem eben unter der Preſſe befindlichen Werke:

Memoires de Silvain Bailly, ou Journal de ce qui s'eſt paſſé ſous mes yeux etc.

werden unmittelbar nach der bevorſtehenden Leipz. Jubilate-Meſſe in dem *F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar* ſowohl *franzöſiſche* als *teutſche* Exemplare zu bekommen ſeyn. Dieſes Werk, das drey Octavbände ſtark ſeyn wird, war bisher in einem Gewölbe zu Paris vergraben, und iſt erſt ſeit dem Tod der Wittwe *Bailly* hervorgezogen worden. Es enthält eine ſehr ausführliche und umſtändliche Erzählung alles deſſen, was von dem erſten Momente der Revolution an unter Baillys Augen geſchah; eine tägliche Nachricht deſſen, was er gethan, geſprochen und gedacht hat, mit einer auſserordentlichen Einfachheit und ſtillen Würde niedergeſchrieben. Der Geiſt, welcher die erſten Häupter der Revolution belebte, und wovon nach 15 Jahren keine Spur mehr übrig iſt, weht in dem ganzen Werke und erhebt die erſchlaften Gemüther unſers Zeitalters. Die merkwürdigen Tage, an welchen Bailly in der National-Verſammlung präſidirte, *La journée du jeu de Paume etc.*, die Eroberung der Baſtille, der Empfang des Königs in Paris am 17. Jun. 1789 — ſind vortrefflich geſchildert und das Ganze durchaus edel geſchrieben. Dieſes vorzügliche Werk wird die erſte klaſſiſche Geſchichte der Revolution, oder vielmehr eine Einleitung in dieſelbe und folglich eins der wichtigſten Actenſtücke derſelben ausmachen, und die Authentität des Manuſcriptes nach vollendetem Drucke öffentlich bewieſen werden.

Vorläufig will man das Publicum von der Erſcheinung dieſes höchſt merkwürdigen Werkes benachrichtigen, und es auf daſſelbe aufmerkſam machen.

Weimar, den 22ſten Februar 1804.

Pränumerationsanzeige.

In meinem Verlage erſcheint zu Ende der Oſter-Meſſe dieſes Jahres:

W. D. Fuhrmanns Handbuch der claſſiſchen Literatur, oder Anleitung zur Kenntniſs der griechiſchen Claſſiker etc. gr. 8.

Durch dieſes Werk ſucht der Hr. Vf. nicht bloſs die koſtſpieligen Schriften von Fabricius, Harles und v. a. den Studierenden der Philologie, Theologie etc. auf Gymnaſien und Univerſitäten, den unbemittelten *Lehrern* und *Freunden der claſſiſchen Literatur* entbehrlich zu machen, ſondern er vereinigt auch hierin die hierher gehörigen Reſultate, die in vielen kleinen oder auch vermiſchten Schriften zerſtreut ſind. Zugleich iſt das Nachſchlagen und die Überſicht der einzelnen Materien durch mehrere angewandte Mittel ſehr erleichtert. Kürze mit möglichſter Vollſtändigkeit zu verbinden, war des Hn. Verfaſſers Hauptbeſtreben. In allen Buchhandlungen und bey Endesunterzeichneten wird auf obiges Werk 1 Rthlr. 4 gr. ſächſ. bis zum 1ſten May d. J. Pränumeration angenommen. Nachher wird der Ladenpreis 2 Rthl. ſeyn. Briefe und Gelder bittet man franco zu ſenden.

Leipzig im Februar 1804.

J. G. Schladebach, Buchhändler.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Schöttgen's Sächſiſche Geſchichte, ein ſauber geſchriebenes Manuſcript in ſechs Foliobänden, iſt zu verkaufen. Liebhaber belieben ſich deshalb in poſtfreyen Briefen an Endesunterſchriebenen zu wenden, welcher den Auftrag hat, es demjenigen zu überlaſſen, der bis zum 1ſten May a. c. das annehmlichſte Gebot gethan haben wird.

Dresden am 20. Februar 1804.

Johann Gottfried Lipſius,
Kurfürſtl. Sächſ. Bibliothek-Secretair.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 42.

Mittwochs den 14ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Französisches National-Institut.

Bericht von den Arbeiten der Classe der schönen Künste im neunten Jahre von dem beständigen Secretair Joachim Lebreton, am 30sten September 1803.

Sobald der Beschluss vom 3ten Pluv. (23. Jan. 1803.), welcher die Organisation des National-Instituts veränderte, ausgeführt wurde, trat die Classe der schönen Künste mit Eifer die ihr angewiesenen Geschäfte an; dankbar gegen die Regierung für die ihr auferlegten süssen Pflichten, ersuchte sie dieselbe um neue Mittel, sie besser zu erfüllen. Die Maler, Bildhauer, Baumeister und Componisten konnten grosse Preise erhalten, aber die bey der ersten Errichtung des Instituts ungerechterweise vergessene Kupferstecherey und die übrigen Zweige der Gravirkunst waren, wiewohl man sie in die neue Organisation aufgenommen hatte, noch nicht mit gleicher Billigkeit behandelt worden. Sie konnten weder concurriren lassen, noch Preise zuerkennen. So war diese Kunst, die für die übrigen Künste eben das ist, was die Buchdruckerey für die Wissenschaften ist, die andere Kunstwerke vervielfältigt und verewigt, in Hinsicht der Aufmunterung fast gar nicht bedacht. Und doch bedarf sie der Aufmunterung und der Ehre, um sich wieder emporzuschwingen, um so mehr, da Kupferstecher es so leicht finden, bequem zu leben, wenn sie sich auf unvollkommene Arbeiten einschränken, oder sich durch wollüstige Darstellungen entehren wollen; und da eben deshalb so wenige den Muth haben, die letzten Schwierigkeiten zu besiegen, wo wirklich die Kupferstecherey in Frankreich, nachdem sie, gleich der Malerey geglänzt hatte, sehr herabgesunken, mit Ausnahme eines Künstlers, dessen Lob hier nicht an seiner Stelle seyn würde; (*Bervic*, Mitglied des Instituts). Die Classe schlug daher der Regierung vor, zur Aufmunterung der Gravirkunst dasselbe zu thun, was *Ludwig XIV.* that, einen Künstler nach Rom zu schicken, um dort die Kunst zu studieren, und besonders in das Grandiose einzudringen. Künftig wird die Classe einen grosen Preis für Graveurs auszusetzen haben, der mit andern grosen Preisen einerley Vortheile, das heisst, eine Pension und den Aufenthalt in der Schule zu Rom gemeinschaftlich haben wird. Dieser grose Preis wird wechselsweise einem Kupferstecher, einem Steinschneider und einem Medailleur zu Theil werden. Letztere beide für die Geschichte so interessante Künstler verdienen dies besonders unter den gegenwärtigen Umständen, die ihnen so viele Ansprüche auf Ruhm zu verewigen, so viele berühmte Ereignisse der Nachwelt zu überliefern darbieten.

Auser diesem ersten Vortheil für die Gravirkunst haben wir für die andern Künste einen zweyten ausgewirkt. Die Unterbrechung der Arbeiten der französischen Schule zu Rom, während des Revolutions-Kriegs, hatte die mit den grosen Preisen beehrten Künstler lange des schätzbarsten Vortheils beraubt, sich in Italien zu vervollkommnen; bey dem Abschlusse des Friedens fand sich jedoch diese Schule so überladen, dass der Minister der innern Angelegenheiten beschlos, nur alle zwey Jahre concurriren zu lassen, bis man wieder in Ordnung gekommen seyn würde. Dies hies aber die nöthige Aufmunterung zu sehr beschränken. Die Classe der schönen Künste glaubte daher die Sache dadurch auszugleichen, dass sie den Minister um Preise von derselben Art ersuchte, wie die übrigen Classen ausetzen. Diese Bitte hatte denselben glücklichen Erfolg, den die erste an den Oberconsul für die Gravirkunst hatte. Auch bewilligte der Minister die Entschädigung für die Kosten, denen die Concurrenten ausgesetzt sind. Endlich schenkte auch noch der Oberconsul den jungen Künstlern, die in der Sitzung gekrönt werden würden, die auf die Inauguration der mediceischen Venus geprägten Medaillen (goldene für die ersten, silberne für die zweyten Preisgewinner); eine Aufmunterung, die auf unsere Bitte mit so viel Leichtigkeit und Wohlwollen gewährt wurde, dass uns nur das Verdienst bleibt, zuerst daran gedacht zu haben. Zu dieser letztern Gunstbezeugung, die erst vor einigen Tagen statt fand, kommt noch eine neuere; der Minister zeigt uns so eben an, dass er dem jungen Künstler, der den zwey-

Digitized by Google

ten Preis der Malerey für das eben ausgestellte Gemälde erhalten hat, 600 Franken zur Aufmunterung bewilligt.

Nach diesen ersten Bemühungen und nach der Abfassung mehrerer Reglements für die verschiedenen Concurse, die ununterbrochen seit den ersten Tagen des Germinals bis zu Ende des Jahrs auf einander folgten, schritt die Classe zur Ausführung eines Beschlusses, durch welchen die Regierung dem Institute eine *Übersicht des Zustandes der Wissenschaften und Künste in Frankreich im J. 1789, ihrer Fortschritte seit dieser Epoche bis zum 1. Vend. des 10ten Jahrs; die Plane des Instituts zu deren Beförderung und Aufmunterung, so wie zur Vervollkommnung des Unterrichts in derselben*, übertrug. Schon hatten vor der Veränderung des Instituts die beiden Sectionen der Declamation und Malerey ihren Bericht erstattet. In dem einen hatte *Grandmesnil* dargestellt, was ihm eine gelehrte Praxis und lange glückliche Übungen über seine Kunst (die *Declamation*) entdeckt hatten, so weit sich nämlich dergleichen Gegenstände schriftlich bearbeiten lassen; *Vincent* aber hatte eine *Geschichte der Malerey seit Franz I.* entworfen, und zwar nach der Überzeugung, dass man, um den Absichten des Beschlusses zu entsprechen und einen nützlichen Zweck zu erreichen, nicht blos den Zustand des Glanzes oder des Verfalls in dieser oder jener Epoche, sondern auch die Ursachen dieses Zustandes kennen müsse. Die übrigen Kunst-Sectionen arbeiteten nach dem nämlichen Plan. Hier folgt eine gedrängte Übersicht derselben, eine schwache Skizze des Plans, die indessen das Interesse des Ganzen ahnden lasst.

Zuerst der Abriss von *Vincent's* Geschichte der Malerey seit *Franz I.*

Der Charakter und die persönlichen Eigenschaften Franz I. fesselten geschickte Künstler an ihn, die er gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts hatte aus Italien kommen lassen. Diese Künstler brachten in Frankreich andere hervor, die sie übertrafen. *Vouet, le Poussin, le Sueur, le Brun, Mignard* gehörten zur ersten Generation. Von jetzt an bestand die französische Schule vorzugsweise. Mehrere Maler vereinigten sich, aus Liebe zur Kunst, Zöglingen regelmäßigen Unterricht zu geben. Diese Verbindung wurde im Jahr 1653 zu einer Akademie erhoben, und 20 Jahre nachher vereinigte Colbert damit eine Schule der schönen Künste zu Rom. Ludwig XIV. und sein Minister liebten die Künste freylich nicht so sehr, wie Franz I.; sie thaten aber mehr für ihre Fortdauer, dadurch dass sie dieselben auf Anstalten stützten. Indessen kamen doch die Malerey und die Künste überhaupt seit dieser Regierung in Verfall, ohne dass man bisher die Ursachen davon gehörig entwickelt hätte. Wir beschränken uns auf einige unbestreitbare, die immer dieselben Wirkungen hervorbringen werden. Als eine Haupturfache lässt sich die Dictatur betrachten, die Charles le Brun ausübte, übrigens ein Mann, dessen Genie zum Glanze der Künste beytrug. Gestützt auf die Gnade und die Autorität des Regenten, Schiedsrichter und Vertheiler der Arbeiten und Gnadenbezeugungen, verlangte er, dass die Künstler sich seinem ausschliesslichen Geschmacke und seinem gebieterischen Charakter unterwürfen; man musste sich nach seinen Ideen richten und Sklave seyn, wenn man nicht verfolgt seyn wollte. Alle Arbeiten trugen seinen Stempel, und hatten nur eine Physiognomie; er schrieb selbst die Zierrathen an den Thürbeschlägen zu Versailles vor, und die Girardons selbst mussten nach seinen Planen arbeiten. Auch findet man statt des Stempels des Genies und der Originalität, welche die grossen Künstler dieser Epoche der Kunst aufgedrückt haben würden, eine frostige Monotonie schmeichlerischer Entwürfe, bis ins Lächerliche übertriebene Allegorien, einen Sterblichen voll Schwächen mit den Gestirnen verglichen u. s. w.; kurz die traurige Einförmigkeit, nicht des Lobes, das grossen Männern und Gegenständen gebührt, sondern der Schmeicheley, die den Sclaven herabwürdigt, ohne den Herrn zu ehren. Nur auf diese Bedingungen erhielten die Maler grosse Arbeiten. Einige erduldeten Verfolgung. Nach dem Tode Poussins, Le Sueur's und Le Brun's blieben nur noch die Elemente des Verfalls, die Letzterer vorbereitet hatte; er war schnell und kläglich; denn unter Ludwig XV. fand die Kunst sich herabgewürdigt. Indessen hob sich, gegen die Mitte dieser Regierung ein noch lebender Künstler (*Vien*) über die Unordnung und Bizarrerie zu dem Grundsatze des Wahren empor, vereinigte Beyspiel und Lehre, brachte irre geleitete Talente auf den rechten Weg zurück, und reinigte die Schule durch Leitung des Unterrichts. Der Minister der Künste, Dangiviller, hatte das Verdienst, diese glückliche Veränderung dadurch zu unterstützen, dass er an Künstler, die Beweise ihres Talents gegeben hatten, Arbeiten vertheilte, und sie auf dem guten Wege fortzugehen ermunterte. Zwar herrschte auch jetzt wieder ein einziger Künstler, aber nicht durch den Despotismus, der das Genie tödtet, sondern durch Vernunft, die dasselbe aufklärt; nicht dadurch, dass er sich nachahmen liess, sondern dadurch, dass er das Studium der Natur empfahl und vor dem Copiren irgend eines Meisters warnte. Durch diese Mittel gelangte die Schule zu einem solchen Grade von Glanz, dass im Jahre 1789 alle Theile der Kunst mit gleichem Erfolge betrieben wurden, und Frankreich nie eine so grosse Menge ausgezeichneter Künstler besass. Was nun die Frage betrifft: ob die Malerey seit 1789 bis zum Jahre 10. Fortschritte gethan hat: so glaubt die Section, dass sie sich jetzt, bis auf einige Nuancen, auf demselben Punkte befinde, wie im J. 1789. Den älteren haben sich jüngere schon berühmte Künstler von Talente angeschlossen. Einige Verfahrungsarten beym Auftragen der Farben *auf Porcellan*, die Anwendung der Malerey auf die *Panoramas*, die Vervollkommnung der Restauration der Gemälde sind, genau genommen, nicht eigentliche Entdeckungen in der Malerey, sondern Dienste, welche die Chemie, Physik, Geometrie und Geschicklichkeit der Kunst erzeigt haben. — Ungeachtet aber der gegenwärtige Zustand der Kunst sehr erfreulich ist, und ungeachtet er eine reiche Aussicht eröffnet; so glaubt doch

Digitized by Google

doch die Section der Malerey, die Zöglinge vor einigen Klippen warnen zu müſſen. Die erſte iſt eine gewiſſe kleinliche Manier im Zeichnen, deren ganzes Verdienſt in einer unglaublichen Geduld beſteht, das wahre Studium hindert, und an die Stelle der Kunſt ein Empfindung tödtendes Gewerbe ſetzt. Auch hat man das geſuchte Streben nach einer Naivetät, die man in der Kindheit der Kunſt ſuchen will, das Haſchen nach der Originalität der Wirkungen und eine Tendenz zur Barbarey in der Wahl der Gegenſtände und in der Manier der Ausführung deſſelben zu fürchten. Dieſe bey der öffentlichen Ausſtellung bemerkten Miſsbräuche ſind jedoch nur noch die Irrthümer junger Leute, die ſich ſelbſt beſſern können; die Claſſe wird bey der Vertheilung der Preiſe darauf aufmerkſam zu machen ſuchen. — In Hinſicht auf den letzten Gegenſtand des Regierungs-Beſchluſſes, glaubt die Claſſe, daſs man zur *Beförderung und Aufmunterung der Kunſt*, ſo wie *zur Vervollkommnung des Unterrichts in derſelben*, die bisherigen Einrichtungen, d. h. die Schulen zu Paris und Rom, aufrecht erhalten, groſsen Talenten Arbeiten geben, ſie ehren und belohnen müſſe. Alle dieſe Mittel ſind in den Händen der Regierung. So wie Vernachläſſigung, Ungerechtigkeit und Mangel an Urtheil bey den Aufmunterungspreiſen die Künſte immer mehr in Verfall gebracht haben: ſo kommen ſie durch die entgegengeſetzten Mittel in Aufnahme.

Die Malerey und *Bildhauerey* ſind ſo nahe verwandt, daſs es unmöglich iſt, die Geſchichte derſelben zu ſchreiben, ohne bekannte Züge wiederum vorzubringen, von dem was ihren Ruhm ausmacht, zu ſprechen, ohne an ihre engen Verhältniſſe zu erinnern. Der Berichterſtatter der Section der *Bildhauerey*, *Moitte*, verwies daher in Hinſicht alles deſſen, was ihnen beiden unzertrennlich gehört, z. B. der Zeichnung, des Unterrichts u. ſ. w., auf den Bericht der Section der Malerey, und beſchränkte ſich bloſs auf die Eigenheiten ſeiner Kunſt. — Ohne von einem groſsen Talente unterdrückt zu werden, wie die Malerey von *le Brun*, wurde die Bildhauerey durch mittelmäſsige Köpfe unſerer Zeit bedrängt, die ſie lange in einer unwürdigen Sklaverey hielten. Ihre Zöglinge machten ſie endlich, trotz dem hartnäckigen Widerſtande ihrer Lehrer, frey. *Moitte* zeichnet den Gang, den dieſe Kunſt nahm, um ſich wieder zu erheben. Er betrachtete ſie ebenfalls ſeit Franz I., und ſeine Reſultate ſind, ſo wie für die Malerey und Baukunſt, daſs die erſten franzöſiſchen Bildhauer, die durch die Regierung dieſes Regenten hervorgebracht wurden, *Sarrazin*, *Germain Pilon* und beſonders *Jean Goujon*, den Italianern, ihren Lehrern ſehr überlegen waren. Allein die Kunſt, die unter Ludwig XIII. zu ſinken anfieng, verfiel gänzlich unter Ludwig XIV. Mit Ausnahme der Arbeiten am St. Denis Thore ſtand ſie überall tiefer als andere Künſte. Auch bemerkt die Section, daſs hierzu der Mangel an Freyheit in den Entwürfen der Bildhauer viel beytrug, und erinnert an *le Puget*, der lieber ſein Genie in Marſeille frey üben, als es der Sklaverey in Verſailles unterwerfen wollte. Aber unter der Regierung Ludwigs XV. wurde die Kunſt, wie wir bereits bemerkt haben, ſogar verächtlich. Damals ſtand ſie in Frankreich am tiefſten. Unter der folgenden Regierung erhob ſie ſich wieder. (Wir bezeichnen die Epochen der Kunſt nach den Regierungen, weil dieſe den vorzüglichſten Einfluſs auf den Zuſtand der Künſte hatten.) — Die Revolution, welche die Malerey begonnen hatte, wurde von mehrern Bildhauern unterſtützt, die ein demüthigendes Joch zerbrachen; ihre Befreyung äuſserte ſich durch die Statue Voltaire's (von *Houdon*), durch die Statuen *Boſſuets* und *Pascals* (von *Pajou*), ſo wie Lafontaine's, die unſern Saal zieren, und beſonders durch jene Badende (von *Julien*), die Griechenland anzugehören ſcheint. Auf dieſem Punkte ſtand die Bildhauerey im Jahre 1789, ſie war frey und gedieh; aber durch die Zerſtörung der Anſtalten und der groſsen Vermögensumſtände, die ſie unterhielten, ſchien die Bildhauerey viel leiden zu müſſen. Indeſſen entſtand aus eben der Lage der Dinge, die ſie bedrohte, die gröſste Aufmunterung des Jahrhunderts; die ganze Bildhauerarbeit am Pantheon war umzuſchaffen. Der Bericht der Section enthält davon eine intereſſante Nachricht, worin alle bey dieſer Gelegenheit ausgeführte Arbeiten, die Namen der Künſtler, die ſie ausführten, und die lobenswerthen Bemühungen des Directors derſelben (*Quatremère de Quincy*) verzeichnet ſind. Wenn übrigens die vielen öffentlichen Concurſe, wozu die Künſtler ſeit 1789 aufgefordert wurden, keine Denkmäler hervorbrachten; ſo iſt dieſs nicht die Schuld der Kunſt, da man in allen Gattungen, ſchöne Entwürfe und Skizzen ſah, wie z. B. das von Kunſtverſtändigen mit Beyfall aufgenommene Modell zu der Statue J. J. Rouſſeau's (von *Moitte*), deſſen Ausführung anfangs zwar verordnet wurde, nachher aber durch die Schuld der damaligen Regierung unterblieb. Der Erklarung der Claſſe zufolge iſt die Kunſt ſeit 1789 nicht geſunken; wie in der Malerey ſind zu ältern Künſtlern jüngere hinzugekommen; die Aufmunterungsmittel würden die nämlichen ſeyn, die man für die Malerey in Anſpruch nimmt.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

In der Sitzung am 18ten September v. J. hat die *ökonomiſche Geſellſchaft zu Paris* theils neue Preiſe ausgeſetzt, theils ältere erneuert. Auf die im 7ten Jahre ausgeſtellte Frage, den *Dünger* betreffend, war keine befriedigende Antwort eingegangen. Sie hat ſie daher nun auf das 12te Jahr ausgeſetzt, und den Preis auf 3000 Franken erhöht; auch behält ſich die Geſellſchaft vor, denjenigen Autoren, die nur einen Punkt der Frage glücklich beantworten, eine Aufmunterung zuzuerkennen. Die Abhandlungen müſſen vor dem 20ſten Jul. 1804 eingegangen ſeyn. — Einen Preis von 6000 Fr. von Seiten der Regierung ſetzt die Geſellſchaft auf die beſte theoretiſch-praktiſche Abhandlung über die Beſtandtheile und den Gebrauch des beſten,

Digitized by Google

sten, d. h. einfachsten, dauerhaftesten, und dabey wohlfeilsten, die Arbeit am meisten erleichternden, kurz, dem Grabscheite am nächsten kommenden *Pflugs*, der den ungeübtesten Händen anvertraut werden könne, mit geringer Abänderung auf jedes Erdreich passe, und von den Schmieden genau verfertigt werden könne, entweder mit Zeichnungen oder einem Modell erläutert. Der Preis wird jedoch nicht eher, als nach gehörigen Prüfungen des Pfluges ertheilt. Aufser dem Preise finden auch Accessits von 1500 Fr. statt. Der Einsendungstermin ist der nämliche. — Der anfangs auf zu kurze Zeit ausgesetzte Preis von 1500 Fr., für die beste Abhandlung über *die in der Gegend von Paris cultivirten Bäume*, ist auf denselben Termin ausgesetzt. Von neuem bleibt auch bis dahin der im 7ten Jahre ausgesetzte Preis von 600 Franken, *über die Zucht und Vervielfältigung der Schweine*, offen, der den bisher eingegangenen Antworten nicht zuerkannt worden. In derselben Sitzung vertheilte die Gesellschaft Ermunterungspreise an Landwirthe, die in verschiedenen Theilen der Republik sich durch ihre Industrie auszeichneten.

Die *Gesellschaft der medicinischen Schule zu Paris*, die bekanntlich dazu bestimmt ist, die Arbeiten und die Correspondenz der ehemal. königl. Gesellschaft der Medicin und der Akademie der Chirurgie fortzusetzen, beschäftigt sich eifrig mit der Erfüllung ihrer Pflichten. In der Sitzung am 19ten Januar ernannte sie *Chaptal*, Minister des Innern, zu ihrem Präsidenten. Dieser besuchte dann auch ihre Sitzung am 2ten Februar, und führte darin den Vorsitz. Es wurden bey dieser Gelegenheit mehrere interessante Abhandlungen vorgelesen.

Nach einem Programme der *medicinischen Gesellschaft zu Bordeaux*, hat sie auf ihre Preisfrage, die eine *Darstellung der hippocratischen Lehrart* verlangte, noch, ehe sie den zuerst auf das Ende des 10ten Jahrs bestimmten Termin weiter hinaussetzte, mehrere Versuche einer solchen Darstellung erhalten, unter denen aber nur einer war, der zwar nicht den Preis, aber doch eine ehrenvolle Erwähnung verdiente. Sie setzt daher nun von neuem den Einsendungstermin weiter hinaus, und zwar bis zum ersten Floreal des 13ten Jahrs. Der Preis (von 300 Fr.) wird in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft im Fructidor des gedachten Jahrs zuerkannt. Die Abhandlungen können französisch oder lateinisch geschrieben seyn.

II. Todesfälle.

Am 26sten Jan. starb zu Paris der als Freund der Wissenschaften und Künste allgemein geschätzte spanische Ritter *d'Azara*, ehemal. Gesandter in Frankreich und vorher zu Rom.

Am 12ten Februar starb zu Rotterdam der älteste Lehrer der lutherischen Gemeinde daselbst, *Johann Michael Boon*, in einem Alter von ungefähr 77 Jahren. Er ist durch theologische Schriften bekannt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Schrader* in Göttingen, und Hr. *Süptitz*, praktischer Jurist in Braunschweig, beyde durch Schriften rühmlich bekannt, sind als aufserordentliche Lehrer der Rechte in Helmstädt angestellt worden.

Der Director der dritten Section der baierschen Landesdirection, Hr. *Matthias Flurl*, und der Oberbergmeister und Landes-Directions-Rath, Hr. *Franz Baader* in München, sind zu Mitgliedern des General-Büreau vom Berg- u. Hüttenwesen ernannt worden.

Der durch eine Reformations- und Kirchengeschichte bekannte Pfarrer zu Stammheim bey Stuttgardt, Hr. M. *Joh. Friedrich Roos*, ist zur Decanats-Stelle in Marbach befördert worden.

Hr. *Joseph Willibald Strafser*, Donefchingscher Hof-Caplan und Pfarrer zu Honstedten im Fürstenbergischen, Verf. eines Lese-, Gebet- und Erbauungsbüchleins für Stadt- und Landkinder, hat die erledigte Pfarrey zu Göggingen erhalten.

Während des Jahres 1803 sind von der Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin zu Mitgliedern aufgenommen worden: die Hn. Hofmedailleurs *Daniel Loos* und *Friedrich Loos*, die Hn. Gebrüder *Catel*, Hr. Regimentschirurgus Dr. *Wiebel*, Hr. Prof. *Ratzeburg*. Hr. Major v. *Wulffen* und Hr. Bauinspector *Lehmann*. Zum Ehrenmitgliede ist Hr. Feldprediger *Gerlach* in Landsberg an der Warthe erwählt worden.

Hr. Prof. *Heinsius* in Berlin ist von der Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a. d. Oder zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Zu Mitgliedern der in den einzelnen Departements Frankreichs errichteten medic. Juries sind unter andern noch folgende bekannte Schriftsteller angestellt worden: *Joseph d'Aquin* zu Chambery; *Ant. Dufau* zu Mont de Mersan; *P. Faye*, Inspector des Gesundbrunnens zu Bourbon l'Archambault; *E. L. Geoffroy* zu Chery-Chartreuves; *J. E. Gilibert* zu Lyon; *J. L. M. Guillemeau* zu Niort; *J. J. Paulet* zu Fontainebleau; *M. A. Petit* zu Lyon; *V. de Séze* zu Bordeaux; *J. F. Thomassin* zu Besançon; *G. Ch. G. Wedekind* zu Creuznach; F. *Wurzer* zu Bonn.

Zugleich mit den Num. 31. erwähnten Gelehrten ernannte die erste Classe des französischen National-Instituts folgende einheimische, ehemals Correspondenten der Akademie der Wissenschaften, zu ihren Correspondenten: den aus Cayenne zurückgekommenen Ingenieur *Le Blond*, den Ingenieur und Astronomen *Bernard* zu Bagnols, den Chemiker *Gosse* zu Genf, und den durch Messungen der Pyrenäen verdienten *Reboul*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 43.

Sonnabends den 17ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Französisches National-Institut.

Bericht von den Arbeiten der Classe der schönen Künste im neunten Jahre etc.

(Beschluss.)

Was endlich die *Baukunst* betrifft, deren Wichtigkeit sich durch den nützlichen Gebrauch derselben, durch die erforderlichen grosen Capitale, und den Glanz, den sie Städten und Reichen giebt, bemerkbar macht: so hat Frankreich mehr als andere neuere Nationen Theil an dem Ruhme, den die Denkmäler der Baukunst gawähren. Nach dem von *Heurtier* im Namen seiner Section erstatteten Berichte, gieng der Geschmack der Franzosen an der Baukunst der Wiederherstellung der Künste in Europa voraus, wie die Kirchen des 12ten und 13ten Jahrhunderts, die Cathedralkirche zu Amiens, und mehrere andere, zeigen. Aber ohne dieß Recht der Priorität zu benutzen, das nicht auf die zu suchenden Resultate führt, ist es wenigstens wohl unbestreitbar, dass wir im 16ten Jahrhunderte auch eine erste Generation von Baumeistern hatten, die ihre Lehrer mächtiger noch übertrafen, als unsere Erstgebornen in den übrigen Künsten. Zum Beweise des Glanzes dieser Epoche braucht man nur die grosen Denkmäler und deren Urheber, den Pallast der Tuilerien und *Philibert de l'Orme*, das Louvre, *Pierre Lescot* und *Jean Goujon*, Luxemburg und *Debrosse* zu nennen. Die zweyte Generation findet sich unter Ludwig XIV. Auch sie ist noch sehr glänzend; mehrere ihrer Denkmäler würden vielleicht von Athen und Rom beneidet worden seyn, z. B. der schöne Triumphbogen an dem St. Denis-Thore, die Orangerie von Versailles und die Colonnade des Louvre, des jetzigen Tempels der Künste und Wissenschaften (von *J. Goujon*), die allein schon den Ruhm eines Jahrhunderts machen würde. Aber von jetzt an sank die Baukunst immer mehr, und erhob sich nicht eher wieder, als gegen die Mitte der langwierigen Regierung Ludwigs XV. im J. 1732 durch die schöne dorische Ordnung des Portals St. Sulpice. Dieses Denkmal erschien damals wie ein Blitz in der Finsternis; aber bald durfte man ihn als die Morgenröthe eines neuen Tags ansehen; denn fast zu gleicher Zeit erbaute *Soufflot* das Pantheon, *Antoine* die Münze, *Gondoin* die medicinische Schule, *Peyre* und *de Wailly* das Odeon, *Chalgrin* die Kirche St. Philipp de Roule, *Heurtier* den Säulengang des ital. Theaters, *Boulay* das Hotel Brunoy in den elysäischen Feldern, da hingegen der achtungswerthe *David Le Roy* sein Vermögen und sein Leben darauf verwendete, in den Schulen die Grundsätze der griechischen Baukunst und den Geschmack an derselben zu verbreiten. Dieß war der Zustand der Baukunst im J. 1789. Seit dieser Zeit bis jetzt konnte sie kein befriedigendes Resultat gewähren. Bey dem Tumulte einer politischen Revolution konnte sich eine Kunst, die zu ihren Producten Ruhe und grosen Aufwand bedarf, nicht emporschwingen. Wenn man ihr zuweilen unvermuthet grose Entwürfe vorlegte, so waren die Urheber und Beförderer derselben verschwunden, ehe die Ausführung angefangen werden konnte. Aber noch leben mehrere Baumeister, von denen die letzten oben erwähnten Denkmäler herrühren, mit allem ihren Talente; andere, die nicht so glückliche Gelegenheit gehabt haben, sich auszuzeichnen, sind in der Schule als vollendete Künstler bekannt, und bey den Concursen, bey den öffentlichen Festen, so wie bey Privat-Arbeiten, zeigten sich schöne Talente, die man im J. 1789 noch nicht kannte. Auch die Baukunst hat folglich noch grose Hülfsquellen. Verhehlen läst sich jedoch nicht, dass sich Menschen ihrer anmaasten, die in den Reihen der Künstler unbekannt waren, und weder den nöthigen Unterricht noch das nöthige Talent hatten. Diesen Menschen gab man Stellen, die bis dahin den vorzüglichsten Talenten vorbehalten worden waren, ihnen übertrug man die Erhaltung der trefflichsten Denkmäler, die sie zu besorgen auser Stande waren, sie liess man bey den seltenen Gelegenheiten, die es gab, neue bauen oder darüber verfügen; eine empörende Ungerechtigkeit, die der Kunst mehr Schaden thun konnte, als mehrere zur Aufmunterung verwendete Millionen ihr Gutes thun würden, weil die achtungswerthe und arbeitsame Classe allen Muth verliert, wenn sie sieht, dass das erste Interesse des Künstlers mehr darin besteht, zu

gefallen und Protection zu erhalten, als sie zu verdienen. Doch diese Unordnungen gehören in die Epochen der Anarchie und in Zeiten, wo es der Administration an Kraft, Einsicht und hohem Sinne fehlte, und sie thaten der Kunst nicht so fühlbaren Schaden, als man hätte befürchten sollen. Zwar wird das Auge des Kenners oft durch unförmliche und widersinnige Baue beleidigt, die den erwähnten Ursachen zuzuschreiben sind; aber diess sind Privatwohnungen, die, wie ihre Erbauer und Besitzer, noch keine Gewalt über die Meynung ausüben. Das Beyspiel ist noch nicht ansteckend. Sind diess Verirrungen neuer Reichen, (die einzigen, von denen man einigen Tribut zum Besten der Künste fodern dürfte) so bedauert man, was sie für den nämlichen Preis hätten schaffen können, und hofft ihre baldige Bekanntschaft mit den Talenten, die ihre Wohnungen zu verschönern und zu veredeln im Stande wären; aus ihren Verbindungen mit grossen Künstlern würde Kunstgeschmack entstehen. Doch jetzt eröffnen sich tröstende Aussichten; grosse und wichtige Wiederherstellungen werden ununterbrochen fortgesetzt, z. B. die von Luxemburg. Die Monarchie hatte diess Gebäude in Ruinen gelassen; die Republik, welche die Museen errichtet hat, darf sich auch rühmen, die Wiederherstellung dieses Denkmals angefangen zu haben. Jetzt wird es durch den ehrwürdigen Eifer des Senats und das weise Talent des Baumeisters (*Chalgrin*), der *Debrosse's* Ruhm mit Ehrfurcht behandelt, vollendet und verschönert. — Die von der Section der Baukunst empfohlnen Mittel zur Aufmunterung sind: 1) ein vollständiger Unterricht, 2) Arbeiten, 3) Belohnungen grosser Talente. Der Unterricht ist in einem Zustande, den man beklagen müsste, wenn es nicht bekannt wäre, dass die Specialschulen der schönen Künste sich ihrer völligen Organisation näherten. Auch ist jetzt ein neues Unterrichtsmittel für die Baukunst vorhanden. Auf den Vorschlag des Generaldirectors der Museen hat der Minister des Innern im Kunstpallaste ein weitläuftiges Local zur Aufstellung der trefflichen Sammlung der schönsten antiken Zierden der Baukunst angewiesen, die unser College *Dufourny* während seines dreyzehnjährigen Aufenthalts in Italien veranstaltet hat. Diese Sammlung, die schon im 4ten Jahre von einer Administration, die für die Künste eifrig sorgte, ihr aber zu dienen wenig Mittel hatte, bewirkt worden war, wird jetzt dem Unterrichte gewidmet.

Die Section der *Musik* ist zwar in Hinsicht auf den Unterricht glücklicher, als die der Baukunst; wünscht aber doch diesen Unterricht erweitert zu sehen. Zur schleunigen Wiederherstellung des Gesangs verlangt sie einige Vorbereitungsschulen und ein Pensionat im Conservatorium. Übrigens wird der Unterricht in dieser Specialschule immer vollkommener. Der grosse Preis für Compositionen gehört ihr ganz; einer ihrer Zöglinge hat ihn erhalten, und sein Lehrer *Gossec* ist einer der Stifter des Conservatoriums. Von eben diesem Künstler ist der im Namen der Section erstattete Bericht über den Zustand der Musik in Frankreich. Er hat eine Skizze derselben entworfen; ich beschränke mich aber hier auf das Resultat desselben, dass nämlich die Musik seit 1789 nicht nur nicht verloren, sondern vielmehr gewonnen hat. Mehr hierüber zu sagen, bleibt dem Berichterstatter über die Preisvertheilung (*Méhul*) überlassen.

Aus dieser allgemeinen Übersicht ergiebt sich, dass keine der schönen Künste seit 1789 verloren hat, und dass alle grosse Talente besitzen, um den Absichten der Regierung zu entsprechen; auch erhellt daraus, dass diese alle Mittel zur Aufmunterung derselben hat, da diese Mittel mehr in einer wohlwollenden und anhaltenden Aufmerksamkeit einer hellsehenden Gerechtigkeitsliebe, in der dem Genie gelassenen Freyheit und in Werthschätzung als in Belohnungen bestehen.

Noch füge ich über unsern Gegenstand ein moralisches Resultat bey; diess nämlich, dass der Stand und der Charakter der Künstler seit 1789 sich gehoben haben. Damals befanden sie sich in einer nicht sehr liberalen Lage; gesucht aus Mode, mussten sie selbst in der Protection der Grossen, die sie am besten aufnahmen, die Höhe bemerken, von der herab jene sie zu sich beriefen. Sie veredelten sich durch die Natur der Dinge, durch die Umstände, durch den Gebrauch, den sie von ihren Talenten machten; einige sangen und schufen selbst den Sieg; andere zeichneten, malten oder modellirten Schlachten, *Triumphe und Sieger*; mehrere sammelten selbst Lorbeern in den Reihen der Tapfern, und alle erhalten die Würde dessen, was sie gesehen, gethan oder bewundert haben, alle wünschen eifrig, den Ruhm der Republik und ihrer Helden durch dauerhafte Denkmäler zu feyern. Pallette und Meissel werden nicht mehr, wie zu den Zeiten Ludwigs XIV. durch niedrige Schmeicheley verunehrt; Ruhm, nicht Weihrauch wollen sie ertheilen. Auch wollte die Regierung die schönen Künste durch die Versetzung derselben in das National-Institut auf diese Höhe erheben, und sie wird diese wiedererstattete Würde als eines der ersten Elemente ihres künftigen Glanzes betrachten.

II. Todesfälle.

Im November des vorigen Jahres starb zu Wilna der Bischof *David Pilchowsky*, Prälat, Decan, Coadjutor und Suffragan, ehemaliger Professor der Wilnaischen Universität, Ritter des Annen-Ordens, erster Classe und Commandeur des Maltheser-Ordens. Er widmete sein ganzes Leben den Wissenschaften, erwarb sich wesentliche Verdienste um die Verbreitung der Aufklärung, und bereicherte die polnische Literatur mit seinen Übersetzungen des Sallust und Seneka, und vielen eigenen sehr verdienstlichen Arbeiten. Mehrere Jahre hindurch las er über polnische und lateinische Literatur, und bekleidete das Amt eines Decans der Facultät der schönen Wissenschaften und Politik. Am unvergesslichsten wird sein Andenken seinen Mitbürgern durch eine vortreff-

lich

lich eingerichtete wohlthätige Stiftung zur Erziehung armer Kinder seyn.

Vor kurzem starb zu St. Petersburg der seit zwey Jahren bey dem französischen Hoftheater als Dichter angestellte französische Gelehrte *Bertin d'Antilly*, wahrscheinlich der im gelehrten Frankreich aufgeführte, der im September 1797 wegen eines antirepublicanischen Journals aus Paris flüchtete und dann in Hamburg ein ähnliches herausgab, bis er hier in Russland ein sicheres Unterkommen fand.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In unterzeichneter Handlung erscheint mit nächster Ostermesse das *erste Stück* eines neuen Journals unter dem Titel:

Hercynisches Archiv,

welches sich ausschliessend der Kunde des für den Natur- und Geschichtforscher, den Technologen und Naturfreund gleich interessanten *Harzes* und der benachbarten Länder, namentlich der *ältern preuss. Besitzungen in Niedersachsen*, und der *neuen preuss. Acquisitionen ausserhalb Westphalen* widmen, desgleichen *Mansfeld, Hohenstein, Wernigerode, Schauen, Braunschweig-Wolfenbüttel, Blankenburg*, und das *Anhaltbernburgsche Oberfürstenthum* umfassen wird. — Die Verlagshandlung darf sich gewiss von so vielen nahen und entfernten Freunden und Besuchern des Harzes die thätigste Beförderung dieses Journals versprechen. — Der Herausgeber, Hr. Archivar *Holzmann* zu Goslar, wird in Verbindung mit mehrern der Sache durchaus kundigen und zum Theil dem Publicum als angesehene Gelehrte bekannten Männern, nach einem auch von dem Königl. Gesandten Hn. v. Dohm gebilligten Plan, die Naturgeschichte, die Geographie und Statistik, die Geschichte der äussern und innern Verhältnisse dieser Länder bearbeiten. Auch Lebensbeschreibungen für diese Provinzen und Städte interessanter Männer, wichtige historische Urkunden, Recensionen dahin einschlagender Werke, und wo es nöthig ist, Kupfer und Karten, werden den Inhalt mannichfaltig machen. Vier Stücke, jedes zu 12 Bogen, machen einen Band aus, und so viel werden wenigstens, wenn das Publicum die Sache unterstützt, jährlich brochirt erscheinen. Halle, den 4ten März 1804.

Buchhandlung des Waisenhauses.

In unserm Verlage ist das erste Stück des vor kurzem von uns angekündigten *Allgemeinen deutschen Garten-Magazins* 4to mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern erschienen, und hat folgenden Inhalt.

Plan und Ankündigung. Allgemeiner Garten-Kalender. Januar und Februar. *I. Landschafts-Gärtnerei.* 1. Briefe über Engl. Garten-Anlagen. Erster Brief. 2. Der Rosen-Mantel. (Mit Kupfn.) *IV. Blumisterei.* 1. Beschreibung u. Kultur der *Hydrangea hortens.* (Mit Abbildung.) 2. Anweisung, Goldlack und andere Blumensträuche als Baum zu ziehen. *V. Gemüse-Bau.* Über den Melonen-Kürbis. (Mit Abbildung.) *VI. Obst-Kultur.* 1. Über die neue Pariser National-Mutter-Baumschule. 2. Neue Art Johannis- und Stachelbeer-Sträuche zu vermehren. *VIII. Garten-Botanik.* Hn. *Jaichs* u. *Trattinniks* in Wien Östreichsches Schwamm-Kabinet. *IX. Saamenbau, Sämerei und Pflanzenhandel.* 1. Über den Sämerei- und Garten-Handel in Teutschland. 2. Hn. Hofgärtner *Reicherts* zu Weimar *Hortus Reichertianus.* *X. Garten-Literatur.* Neue Gartenschriften, welche seit der L. Mich. Messe erschienen sind. *XI. Garten-Miscellen.* 1. Hr. *v. Efsens* Beobachtungen über ausserordentl. Vegetation, u. dgl. 2. Künstliche Anlage zur Vermehrung der Trüffeln.

Monatlich erscheint immer richtig ein Heft davon, und wird mit unsern übrigen Journalen an alle Buchhandlungen verschickt.

Weimar den 26sten Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer Geschichte des französischen Revolutions-Krieges.

Ich glaube manchen meiner Zeitgenossen, dessen Sache es nicht ist, die merkwürdigen Begebenheiten unsers Zeitalters, dessen Mittelpunkt der Weltgeschichte, wie sich Hr. D. *Meyer* so treffend ausdrückt, aus den Centurien von grösern und kleinern, bekanntern und unbekanntern, wichtigern und unwichtigern Schriften zusammen zu lesen, einen Dienst zu erweisen, wenn ich es übernehme, die vorhandenen Data mit kritischem Auge zu sichten und mit zweckmässiger Vollständigkeit in ein wohlgeordnetes Ganze zu verbinden. Der günstige Zeitpunkt hiezu scheint jetzt eingetreten zu seyn.

Von Anfang an auf den Gang der französischen Revolution und des sie begleitenden Krieges aufmerksam, fügte es sich zufälliger Weise, dass ich mich bey dem Ausbruche des letztern in Frankfurt befand, sodann in einer ungebundenen Lage mich selbst dem Kriegsschauplatze, in der Folge aber dieser sich mir, wider meinen Dank, näherte, wodurch ich öfters in den Stand gesetzt wurde, mit eigenen Augen zu sehen, zu bemerken, wie öfters die grössten Begebenheiten ohne Absicht entstanden, wie der Zufall oft schlechte Sachen gut, und gute Sachen schlecht machte u. s. w.

Ob das neben meinen bisherigen Arbeiten im historischen Fache zu meiner Befugniss hinreiche, die Geschichte dieser merkwürdigen Epoche, die ihres Gleichen nicht hat, vorzunehmen, mag seiner Zeit das

das Publikum entſcheiden. Ich werde indeſſen das Meinige thun. Strenge Unparteilichkeit, da ich doch weder Tros noch Rutulus bin, und ein affectloſer, ruhiger Gang ſoll das Eigenthümliche dieſer Geſchichte ſeyn. Das Ganze wird ungefähr 10 bis 12 Bände von einem Alphabet betragen, wovon der erſte als Einleitung in Frankreichs ältere Geſchichte zurückgehet, um die entferntere und nähere Veranlaſſung der groſsen Begebenheit unſerer Zeit aufzuſuchen und darzuſtellen. Mit dem 2ten Bande beginnt die Geſchichte des Revolutionskrieges ſelbſt.

Maier.

Der erſte Band dieſer Geſchichte wird nächſte Oſtermeſſe in meinem Verlage erſcheinen, und der zweyte bald darauf folgen.

Leipzig, den 20ſten Februar 1804.

J. A. Barth.

Von des Herrn Profeſſor *J. C. Fabri Abriſs der Geographie* iſt in unſerm Verlage die *Zehente* Ausgabe erſchienen.

In dieſem nützlichen Schulbuche findet man in gedrängter Kürze alle durch die jüngſten groſsen Ereigniſſe bewirkten neuen Organiſationen unſers Germaniens, mit ihren neuen Titeln vorgelegt, mit öftern Rückerinnerungen auf den vorherigen Zuſammenhang mancher Beſtandtheile. Eben ſo ſind alle Veränderungen der helvetiſchen und bataviſchen Republiken, in Frankreich und Italien, wie auch die neuen Gouvernements-Abtheilungen im ruſſiſchen Reiche bemerkt. — Von dieſem Abriſs hat der Nachdrucker *Doll* der jüngere in Wien, die Neunte Ausgabe nachgedruckt, die 1802 in unſerm Verlag erſchien, und bietet ſie als eine Arbeit vom Jahr 1804 feil. Da nun dieſer unvollſtändige Nachdruck einer ältern Ausgabe 12 gr. koſtet, ſo wird man doch lieber die Zehente rechtmäſsige, von ihrem Verfaſſer verbeſſerte Ausgabe, für den niedrigern Preis von 8 gr. vorziehen. Wir verweiſen noch auf deſſelben neueſte Vorrede.

Die Buchhandlung des Waiſenhauſes in *Halle*.

Civilgeſetzbuch der franzöſiſchen Republik, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. Laffaulx, öffentlichen Vertheidiger bey den Tribunalien in Coblenz; Erſter und Dritter Theil, gr. 8. brochirt. Frankfurt a. M., in der Jägerſchen Buchhandlung. 2 Rthlr. 8 gr.

Seit langer Zeit iſt die Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland auf das Reſultat einer mehr als 10jährigen Arbeit geſpannt. Dieſer erſte Band begreift denjenigen Theil der Geſetzgebung, welcher auf den Zuſtand der Perſonen Bezug hat: (die Geſetze über den Civilſtand, die Ehe, die Scheidung, die Vormundſchaft, etc. etc.) Der Überſetzer hat den Text des Geſetzes mit einem fortlaufenden Commentar begleitet, worin er die Verſchiedenheiten der neuen Geſetzgebung von der römiſchen und ehmaligen franzöſiſchen, ſo wie die Beweggründe dieſer Abweichungen entwickelt, und discutiert. — Der zweyte Theil iſt unter der Preſſe.

Winkler, Carl Aug. v., Syſtem des Churſächſiſchen Kriegsrechts, 3ter und letzter Theil,

iſt nunmehr bey mir erſchienen, und kann durch alle Buchhandlungen erhalten werden. Um dieſem Werke die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben, hat der Herr Verfaſſer dieſem Theile einen Anhang beygefügt, welcher einige Zuſätze und nothwendige Abänderungen enthält. Auch iſt dieſer letzte Theil mit einem ausführlichen Regiſter über alle 3 Theile verſehen. Der Preis dieſes 3ten Theils iſt 1 Rthlr. 16 gr. und von dem ganzen Werke 3 Rthlr. 20 gr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Lang, G. H., Paſſionspredigten. Neue umgearbeitete und mit neuen Paſſionspredigten vermehrte Auflage, mit einer Vorrede über die Leidensgeſchichte Jeſu von Dr. *W. F. Hufnagel*, gr. 8. 1 Rthlr.

Das günſtige Urtheil des Hn. Dr. *W. F. Hufnagel*, der zugleich in ſeiner hierzu gelieferten Vorrede die Leidensgeſchichte Jeſu mit wahrer Theilnahme und herzlicher Wärme ſchildert, ſo wie die vortheilhaften Recenſionen der Allg. Litterat. Zeit. und andern Beurtheilungsanſtalten, empfehlen dieſe Paſſionspredigten als ein nützliches und gutes Buch für alle Leſer von Geiſt und Herz, ſowohl in Rückſicht des lichtvollen Vortrags, als der geiſt- und herzvollen Weiſe, womit der würdige Verfaſſer *die Geſchichte des Leidenden ohne ſeines Gleichen* bearbeitet hat.

Anzeige.

Von dem ſo eben in Paris erſchienenen wichtigen Werke

Eſſai de Statique chimique par C. L. Berthollet à Paris. 2 Tom. 8.

liefern wir in kurzem, und vermuthlich noch vor Pfingſten, eine deutſche Bearbeitung von einer Meiſterhand, und zeigen dieſs nur vorläufig zu Vermeidung unangenehmer Colliſion hierdurch an.

Weimar, den 24. Febr. 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey mir erſcheint eine Überſetzung des ſo eben in Paris herausgekommenen

Dictionnaire de Chimie par Cadet. 4 Vol. gr. 8.

welches ich, um jeder Colliſion vorzubeugen, hiemit anzeige. Leipzig, den 27. Febr. 1804.

C. H. Reclam.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 44.

Sonnabends den 17ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Verzeichnifs

der auf der Königlichen Friedrichs-Universität zu Halle im bevorstehenden Sommersemester zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Die theologische *Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Consist. Rath D. *Niemeyer* vor.

Exegetische Vorlesungen über das A. T. halten Hr. D. *Knapp* über auserlesene schwere Stellen; Hr. Prof. *Vater* über die kleinen Propheten, wobey er auch seine Zuhörer in eigner Erklärung übt; Hr. Prof. *Güte* über schwerere Abschnitte der historischen Bücher; *Ebenderselbe* über das Buch Hiob, und die Sprüche Salomonis.

Exegetische Vorlesungen über das N. T. halten Hr. D. *Nöffelt*, welcher die Apostelgeschichte und den Brief Pauli an die Römer erklärt; und Hr. D. *Knapp*, über die Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas.

Den *ersten Theil der Dogmatik* trägt Hr. D. *Knapp* vor, und verbindet damit die *Geschichte der Glaubenslehre.*

Den *ersten Theil der christlichen Sittenlehre* Hr. D. *Nöffelt.*

Eine *historisch kritische Einleitung* in die *sämmtlichen Bücher des A. u. N. T.* Hr. Cons. R. D. *Niemeyer.*

Eine *Einleitung in das N. T.* Hr. Prof. *Güte.*

Den *ersten Theil der Kirchengeschichte* bis zu Ende des zehnten Jahrhunderts nach *Schröckh* und seinen synchronistischen Tafeln Hr. Prof. *Vater.*

Examinir- und Disputirübungen, besonders mit den Mitgliedern des theologischen Seminariums, stellt Hr. D. *Nöffelt* an. Ebendieselben übt im Vortrage religiöser und moralischer Wahrheiten Hr. Consist. Rath D. *Niemeyer.*

Ein *Examinatorium über die Kirchengeschichte* der ersten 10 Jahrhunderte stellt Hr. Prof. *Vater* nach seinen synchronistischen Tafeln an.

II. Rechtsgelahrtheit.

Die *juristische Encyklopädie* trägt Hr. Geh. Justiz-Rath *Schmalz* vor.

Eine *Einleitung* in das *römisch-deutsche Privatrecht* Hr. Prof. *Dabelow.*

Die *Institutionen des Civilrechts* Hr. Prof. *Wolter* nach seinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck*; nach *Schmalz* Hr. Prof. *Konopack.*

Das *Pandekten-Recht* nach *Böhmer* Hr. Geh. J. R. *Schmalz*; nach dem *Heineccius* Hr. Prof. *Wolter*; den ersten Theil desselben nach *Thibaut* Hr. Prof. *Konopack.*

Ein System des *römischen* und *deutschen Privatrechts*, Hr. D. *Wiese* nach seinem Entwurfe. Die Geschichte und Alterthümer des Rechts Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *Lehn-Recht* nach *Böhmer* Hr. Prof. *Wolter.*

Das *peinliche Recht* nach *Meister* Hr. Prof. *Wolter* und Hr. Prof. *Bathe*; nach *Feuerbach* Hr. Prof. *Konopack.*

Das *Kirchen-Recht* nach seinem Grundrisse Hr. Prof. *König.*

Eine *Einleitung in das deutsche Recht, nebst Methodologie und Anfangsgründen des Privatrechts* Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *Handels-, Wechsel- und Seerecht* Hr. Geh. Just. Rath *Schmalz.*

Das *preufsische Privat- und Processs-Recht* Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *deutsche Staats-Recht* Hr. G. J. R. *Schmalz.*

Das *deutsche Staats- und Völker-Recht* nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *König.*

Das *preufsisch-brandenburgische Polizey-Recht* Hr. D. *Wiese.*

Die *Geschichte und Alterthümer des Rechts* Hr. Prof. *Dabelow.* Die Geschichte des Rechts in Verbindung mit juristischer Encyklopädie und Methodologie nach seinen Lehrbüchern Hr. D. *Wiese.*

Die *Theorie des gemeinen Processes* Hr. Prof. *Wolter* nach *Schmidt.* Die *preufsische gerichtliche Praxis* Hr. Prof. *Bathe.*

Den *preufsischen gerichtlichen Proceis* nach *Stelzer* Hr. D. *Stiffer.*

Digitized by Google

Die *Dikaſtik* Hr. Prof. *Dabelow* nach eignem Grundriſs.

Auserleſene Rechtsfälle wird Hr. Prof. *Konopack* ſeinen Zuhörern zur Entſcheidung vorlegen und ſich mit ihnen über die eingelieferten Arbeiten unterreden.

Ein *Examinatorium* über *Rechtsgeſchichte* und das *Privatrecht* hält Hr. D. *Wieſe*.

III. Arzeneygelahrtheit.

Die *pathologiſche Anatomie* lehrt Hr. D. *Meckel*.

Die *Angiologie* Hr. D. *Meckel*.

Die *vergleichende Anatomie und Phyſiologie* lehrt Hr. Prof. *Horckel*.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Kemme* und Hr. Ober-Bergrath *Reil*.

Die *beſondere Heilkunde* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Die *geſammte Chirurgie* Hr. Geh. Rath *Loder*, nebſt Übungen in den chirurgiſchen Operationen an Leichnamen.

Den *Blaſenſtein und deſſen chirurgiſche Kur* erklärt Hr. Geh. Rath *Loder*.

Die *Akologie* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Von den *Kuhpocken* handelt Hr. D. *Senff*.

Die *Kinderkrankheiten* wird Hr. D. *Bergener* abhandeln.

Die *ſyphilitiſchen Krankheiten* Hr. D. *Senff* und Hr. D. *Meckel*.

Die *gerichtliche Arzeneykunde* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. D. *Senff*.

Die *geburtshülflichen Manual- und Inſtrumentaloperationen* am Fantom und an Lebenden Hr. D. *Meckel*.

Die *Arzeneymittellehre* Hr. Prof. *Bergener* nach *Arnemann*. Ebendieſelbe Hr. D. *Düffer* mit beſonderer Hinſicht auf die neue preuſs. Pharmakologie.

Die *Pharmakologie* Hr. D. *Düffer*.

Kliniſche Übungen leitet Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Diſputirübungen Hr. D. *Düffer*.

IV. Philoſophie.

Die *Logik und Metaphyſik* tragen vor Hr. Prof. *Jakob* und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *Logik* Hr. Prof. *Maafs* und Hr. Prof. *Hoffbauer*, nebſt einer Einleitung in die geſammte Philoſophie.

Die *allgemeine Sprachlehre* Hr. Prof. *Vater*.

Die *Metaphyſik* Hr. Prof. *Eberhard* nach ſeinem Grundriſſe.

Die *natürliche Theologie* Hr. Prof. *Jakob*.

Die *Kritik der reinen Vernunft* Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *philoſophiſche Religionslehre* Hr. Prof. *Vater*.

Die *empiriſche Pſychologie* Hr. Prof. *Tieftrunk*, Hr. Prof. *Maafs* und Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Das *Naturrecht* Hr. Prof. *Tieftrunk*, Hr. Prof. *Maafs* und Hr. Prof. *Hoffbauer* n. ſ. Lehrbuche.

Das *Natur- und Völkerrecht* Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinen Anfangsgründen.

Die *Geſchichte des Naturrechts* Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *philoſophiſche Sittenlehre* Hr. Prof. *Eberhard* nach ſeinem Lehrbuche.

Über verſchiedene Punkte der Ethik wird Hr. Prof. *Tieftrunk* Unterredungen anſtellen.

Die *Geſchichte der auſsergriechiſchen Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Eberhard*.

Übungen im Jugendunterricht ſtellt Hr. Conſiſt. Rath D. *Niemeyer* im theol. pädag. Seminarium an.

V. Mathematik.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach ſeinen Anfangsgründen, und Hr. Prof. *Maafs*, auch Hr. Lector *Hetzel* nach *Maafs*.

Die *algebraiſchen Vorleſungen* ſetzt Hr. Prof. *Maafs* fort.

Die *Analyſis der endlichen und unendlichen Gröſsen* Hr. Prof. *Klügel*.

Die *praktiſche Geometrie* Hr. Lector *Hetzel*.

Die *Mechanik Ebenderſelbe* nach *Karſten*.

Die *bürgerliche Baukunſt* nach ſeiner Encyklopädie Hr. Prof. *Klügel*.

Die *bürgerliche*, ingleichen auch die *Kriegs- und Land-Baukunſt* Hr. Lector *Hetzel*.

Anleitung zu architektoniſchen und geometriſchen Riſſen giebt Hr. Prof. *Prange*.

VI. Naturwiſſenſchaften.

Die *Phyſik* nach *Gren* lehrt Hr. Prof. *Gilbert*.

Die *Experimental-Chemie Ebenderſelbe*.

Die *allgemeine Chemie* Hr. Prof. *Horckel*.

Die *thieriſche Chemie* Hr. Prof. *Gilbert*.

Die *geſammte Naturgeſchichte* Hr. Prof. *Rüdiger*, in beſonderer Beziehung auf Ökonomie und Künſte; Hr. Lector *Buhle* und Hr. Bergcommiſſar *Hübner* beide nach *Blumenbach*.

Zur *Mineralogie* erbietet ſich Hr. Prof. *Vater*.

Die *Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen* Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Anfangsgründe der Botanik* Hr. Prof. *Bergener*, mit Zergliederung ſowohl einheimiſcher als ausländiſcher im akademiſchen botaniſchen Garten cultivirter Pflanzen.

Die *praktiſche Botanik* Hr. Prof. *Sprengel*.

Botaniſche Excurſionen ſtellt Hr. Prof. *Bergener* an.

Die *Zoologie* nach *Cuvier* Hr. Prof. *Horckel*.

Die *Entomologie* Hr. Bergcommiſſar *Hübner*.

Ebenderſelbe erklärt die *Naturſeltenheiten des akademiſchen Muſeums*.

VII. Cameralwiſſenſchaften.

Die *Encyklopädie der ökonomiſchen, Policey- und Cameralwiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* vor.

Die *Landwirthſchaft* n. *Beckmann* l. *Ebenderſelbe*.

Die *Policey- u. Finanzwiſſenſchaft Ebenderſelbe*.

Die *preuſsiſche Cameral- Finanz- und Policeyverwaltung* Hr. Prof. *Voſs*.

Die

Digitized by Google

Die *Finanzwiſſenſchaft* Hr. Prof. *Jakob*.

Die *Cameralbauwiſſenſchaft* Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly*.

Zu *praktiſchen Übungen im Referiren, Decretiren, Anſchlägen und Rechnungen*, erbietet ſich Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeiner Anweiſung.

VIII. Geſchichte und Geographie.

Die *alte Univerſalgeſchichte* Hr. Prof. *Wahl*, Hr. Prof. *Voigtel* und Hr. Prof. *Schütz*.

Die *Geſchichte der Iſraeliten bis auf das babyloniſche Exil* Hr. Prof. *Güte*.

Die *Geſchichte Griechenlands* Hr. M. *Thilo*.

Die *römiſchen Alterthümer* zum Behuf der römiſchen Geſchichte und Rechtskunde Hr. Prof. *Wolf*.

Die *europäiſche Staatengeſchichte* nach *Meuſel* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *deutſche Reichsgeſchichte*, beſonders für Rechtsbefliſſene, nach *Krauſe* Hr. Prof. *Voigtel*, und nach *Pütter* Hr. Prof. *Voſs*.

Die *Geſchichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts* Hr. Prof. *Voſs*.

Die *Lebens- und Regierungsgeſchichte Friedrichs II.* Königs von Preuſsen, Hr. Prof. *Voſs*.

Die *neueſte Geſchichte von Europa* ſeit der franzöſiſchen Revolution Hr. Prof. *Schütz*.

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Geſchichte der Staaten und Literatur* Hr. Prof. *Erſch*.

Die *Diplomatik* nach *Gatterer* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *allgemeine Geographie u. Statiſtik* nach Gaſpari Hr. Prof. *Erſch*.

Die deutſche Statiſtik für Rechtsbefliſſene nach ſeinem Grundriſs Hr. Prof. *König*.

Die *Statiſtik des preuſsiſchen Staats* in Verbindung mit preuſsiſcher Geſchichte Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krugs* Abriſs.

IX. Philologie.

Eine *Einleitung* in die Platoniſchen Schriften trägt Hr. Prof. *Wolf* vor, und verbindet damit die Erklärung einiger kürzern Dialogen.

Ebenderſelbe erklärt einige gröſsere *Platoniſche Dialogen*, nach *Bieſters* und *Heindorfs* Ausgabe.

Im Königl. philolog. Seminarium läſst Hr. Prof. *Wolf* ausgewählte Stellen des *Homer* erklären, und fährt fort, die übrigen zu *Bildung gelehrter Schulmänner dienlichen Uebungen* zu leiten.

Horazens lyriſche Gedichte erklärt Hr. M. *Thilo*, der ſich auch zu andern Uebungen in griech., latein. und deutſcher Sprache erbietet.

Die *hebräiſche Sprachlehre* trägt Hr. Prof. *Güte* vor, welcher auch *analytiſche Uebungen* damit verbindet.

Die *Anfangsgründe der arabiſchen, ſyriſchen und chaldäiſchen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Vater*.

X. Literaturgeſchichte.

Die *allgemeine Literaturgeſchichte* der alten Zeit bis aufs 5te Jahrhundert nach Chriſti Geburt lehrt Hr. Hofrath *Schütz*.

Eine *Anleitung zur Kenntniſs der nordiſchen Literatur* giebt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *Lebensgeſchichte des Cicero, ſeiner Schriften und ihrer vornehmſten Ausgaben* erzählt Hr. Hofr. *Schütz*.

XI. Schöne Künſte.

Die *Theorie der Dichtkunſt* trägt Hr. Prof. *Schütz* mit beſonderer Rückſicht auf *Göthens* Werke vor.

Die *Grundſätze zu Beobachtung des Koſtums in Rückſicht der Darſtellung in den ſchönen Künſten* erklärt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *alte und neuere Geſchichte der Kunſt* nach *Büſchings* Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte Hr. Prof. *Prange*, der auch Übungen im freyen Handzeichnen damit verbindet.

XII. Neuere Sprachen.

Die *engliſche Sprache* lehrt Hr. Prof. *Ebers* und Hr. *Müller*.

Die *franzöſiſche* Hr. Lector *Chodowiecki*, imgleichen die Herren *Boſelli*, *Wölfel*, *de Lembertie*, *Naudé*.

Das *Italiäniſche* Hr. Lector *Boſelli*.

Das *Spaniſche Ebenderſelbe*.

Das *Polniſche* der dazu beſtellte Lehrer.

XIII. Gymnaſtiſche Künſte.

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André*.

Die *Tanzkunſt* die Herren *Langerhans d. ältere* und *jüngere*.

XIV. Die akad. Bibliothek

wird Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr geöffnet. — Das akad. Muſeum von 1—2 Uhr.

Der Anfang der Vorleſungen iſt im lateiniſchen Lections-Catalog auf den

23ſten April angeſetzt.

Dieſem hat, wie gewöhnlich, im Namen der Univerſität Hr. Prof. *Wolf* einen Prolog vorgeſetzt, welchen wir zum Vergnügen unſrer Leſer hier einrücken, da er einem gemeinen Vorurtheil über das Verhältniſs akademiſcher Lehrer zu ihren Zuhörern entgegen arbeitet, und als ein Wort zu ſeiner Zeit in dem ihm eignen ſchönen Vortrage allgemeiner verbreitet zu werden verdient.

L. Seneca de Beneff. VI, 16. quo loco disputat, quantum debeamus praeceptoribus, et quatenus adverſus eos mercede defuncti videri poſſimus, comparatione ad id utitur medici et praeceptoris, quae apud Vos, *Commilitones*, haud dubie aliquid novitatis, nec minorem fortaſſe apud nonnullos offenſionem, habebit. *Medico*, inquit, *ſi nihil amplius quam manum tangit, et me inter eos, quos perambulat, ponit, ſine ullo affectu faciendа vitandaue praecipiens, nihil praeter mercedem debeo:*

ne

Digitized by Google

nè praeceptorem quidem habeo cur venerer, si me in grege discipulorum habuit; si non putavit dignum propria et peculiari cura; si numquam in me direxit animum; et, quum in medium effunderet, quae sciebat, non didici, sed excepi.

Illud vero minime indignum est praeceptoris professione, quod iungitur et comparatur cum arte medici. Etenim, sicut ille animum nostrum institutis et artibus instruit, ut bene vivendi rationem asequamur, sic ipsam vitam et valetudinem tueri hic nos docet, corpora nostra morbis liberat, nonnumquam a mortis limine restituit: adeo alterius ope indiget alter, totumque hominem demum uterque coniunctis studiis complectitur. Accedit eodem aliquid, in quo etiam medicina quodammodo praestare videatur. Nam quum utraque illarum artium partes naturae, in quibus operatur, saepe parum obtemperantes, et successus suos ex multis eventis externis suspensos doleat; haud scimus, an in corporibus medendis felix manus et sollertia plus possit, quam vel peritissimi doctoris vox et doctrina in moribus et ingeniis fingendis.

At inest in illa philosophi sententia aliud quiddam, quod graviter offendat magistros nonnullos, praesertim eos, qui in docendo non tam publicas utilitates quam sua commoda, et ex gratia alumnorum iucundum, nec per se illiberalem, fructum amicitiarum vel necessitudinum aucupantur, neque id tamen operam dare volunt aut possunt, ut familiari voluntate obligent illos, atque ex praeceptoribus in amicos transeant. Nimirum haud omnes id possumus facere, qui communi nomine *praeceptores* vocamur *). Nos imprimis, qui in academia docemus, *Cives*, nos magnopere veremur, ne conditio nostra, quum plurimis rebus minus aerumnosa sit quam eorum, qui teneriores annos erudiunt, eadem multarum expers voluptatum, nec satis apta ad gratiam acquirendam putari debeat. Quid enim? An, ut optime fungamur officio nostro, aliud agere nobis et navare licet, quam *in medium*, ut ille ait, id est ad *plurimorum* usum proponere, quicquid in quaque doctrina maxime necessarium et fructuosum habemus? Quid, quod a vera ratione huius institutionis alienum fuerit, atque in fraudem universorum, si animum ad singulorum vel paucorum profectus ac desideria dirigamus? Vobis praeterea ipsis, quando ad haec auditoria confluitis, non propositum est discere sub magistris, sicut antea faciebatis domi et in scholis, sed ex perpetuis recitationibus nostris proprio iudicio tantum excipere, quantum cuique ingenium seu facultas sua permiserit. Acceditis enim imbuti litteris, quibus tamquam fundamentis nitantur hae altiores, eamque aetatem et iudicandi maturitatem adepti, cuius etiam publica testimonia affertis, ut iam in latiorem orbem disciplinarum introducamini, iam periculum faciatis virium remotis custodibus exercendarum; ne inexpertam morum indolem et cruda rudimenta studiorum in firmatam aetatem et in munera mox Vobis mandanda importetis. Quam ipsam ob causam, prudenti maiorum consilio, haec Vobis liberior vivendi ratio concessa est, ut ostendere *minore* reipublicae periculo possitis, quali quisque fortunae *et* loco posthac idoneus habendus sit. Necdum antiqua conditio studendi subversa est ad libidinem novorum sapientum, qui, ne aliquot perditi pereant, omnem coetum adolescentium puerili disciplina coerceri mallent, academias autem civium suorum, a parentibus aut paedagogis male neglectorum, resumere educationem, et ipsas denique in paedagogia et magnos ludos converti **).

Hactenus quidem nemo temere a nobis dissentiet eorum, qui, quid in tanto civium numero a doctoribus fieri *possit*, atque adeo quid melioribus iuvenum, spei patriae, *expediat*, diuturno usu rerum, non vana earum specie captata, cognorint. Dixerit igitur aliquis, nimium arrogare sibi academicos doctores, si qui ab iis, quos in aliqua praelectione auditores habuerint, eandem gratiam repetant, ac si animum et ingenium eorum peculiari opera formandum recepissent. Immo nobis non admodum *prudenter* facere videntur, qui tali postulationum vanitate gratiam, *quam* sibi haberi cupiunt, corrumpunt. Auditorum nomina isti, tamquam mali feneratores, numquam expungenda in tabulas referunt, exigunt, ostentant, non omnium quidem, sed natalibus aut alia re minus pudendorum, sic obliti muneris ac personae suae, ut se primis illis praeceptoribus comparare non dedignentur. Quin olim fuerunt in academiis Germaniae, qui ex constantioribus et assiduis auditoribus greges quosdam asseclarum colligerent, addictos verba vocesque magistri iactare in vulgus, veras, si quas ille meruisset, laudes buccinare, falsas affingere, seque ipsos, quippe ab illo duce adscitos, imperitorum existimationi ambitiose venditare. Eos vero vicissim dux et princeps pios, gratos, humanitate praestantes praedicare; ceteros, qui humanitatem sine iusti verique amore nullam conferent, ut pristinae necessitudinis immemores, notis ac suspicionibus insectari.

Verum et reliqua *Senecae* ponamus, in quibus probum et sollertem magistrum sic descriptum videatis, ut, qui eius similem ulla aetate habuerit, neque eum inter

*) Notabile est, vulgari et tritissimo usu nomen hoc apud veteres puerorum magistris, in locum parentum succedentibus, *proprium* fuisse: ex quo idem Seneca de Ben. III, 3. *Praeceptores eorumque beneficia nobis intercidunt, quia totam pueritiam vindicamus.* Juvenal. VII, 209. *Maiorem praeceptorem sancti voluere parentis esse loco* — ubi conf. seqq. de Achille *virgae metuente*, similia notis verbis Ovidianis. Ita et alii non pauci, ubi queruntur nimis imminutum iis aetate, corruptissimis moribus publicis, honorem, formatoribus pueritiae prae ceteris debitum; cuiusmodi querelas hic afferre nihil attinet, quum magnum numerum earum libelli communium locorum praebeant. Tametsi culpam sui contemptus tum ex parte sustinebant ipsi praeceptores, tales quidem, ad quos pertinebant monita Quintiliani, praeclaro loco II, 2, 4: *Sanxit ante omnia parentis erga discipulos suos animum etc.*

**) *Educare* quid sit, parum recte definiunt, qui rem protrahunt in aetatem post sumptam apud Romanos togam virilem, et post *plenam*, quam lexi vocabant, *pubertatem*. Nisi forte statuunt isti, ex functione quodam sensu, educationem hominis finiri morte, non 15 aut 16 anno aetatis. In mentem hic nobis venit notationis, quam Vir gravis et eruditus (*Reitzius* in *Antiqq. Rom.* Lipsi. 1706. p. 309.) facebat ad verba ferri, quibus eiusdem, qui Romanis *educationem invenam* tribuerat: „*Die Romer mogten recht Gimpel gewesen seyn, wenn ihre invenes erst hatten erzogen werden mussen; nun seine daher:* puerorum." Hic quoque doctior cognitio earum prodest ad rectius philosophandum.

Digitized by Google

inter sanctissima nomina numeret, prorsus indignus tali cura, et vitiis saeculi ad omnem virtutem obtorpuisse merito dicatur. *Is in docendo et laborem et taedium tulit; praeter illa, quae a praecipientibus in commune dicuntur, aliqua instillavit et tradidit, hortando bonam indolem erexit, ingenium latens et pigrum incita, ut ita dicam, manu extraxit; nec, quae scibat, maligne dispensavit, quo diutius esset necessarius, sed cupiit, si posset, universa transfundere: ingratus sum, nisi illum inter gratissimas necessitudines adigo.*

Pauciſſimi ſunt Veſtrum, *Cives*, ut illuc redeamus, quibus nos tantum praeſtare, quos tam propenſa benignitate demereri queamus: plerisque in optima voluntate vix aliter inſervire poſſumus, quam quisquis de quacumque re populum edocet; amoris quidem affectum, quem in ſcholis longior familiaritas alit, cum iisdem contracta, cum hic propemodum abſorbet ſtudium rerum ipſarum, ſubtiliter, plene, perſpicue, certe ad plurimorum captum accommodate tradendarum. Addite huc, quantum nobis temporis auferat doctrinae, quam quisque noſtrum profitetur, et litterarum, quae ad eam pertinent, aſſidua cognitio, librorum ſaepe poenitenda lectio, veri et novi per eos allati curioſa inveſtigatio, cum labore ſcribendi, quo pluribus etiam ſubſicivae horae occupantur. Neque deſunt, ut ſcitis, qui ita gnaviter et induſtrie doceant, ut iis exiguum ſpatium diei ad alias curas et negotia obeunda vacuum ſuperſit. Itaque evenit, ut, quoniam extra lectiones rarior nobis copia datur colloquendi Vobiſcum, et, quantum profeceritis in ſtudiis, antequam ad nos veniſſetis, cognoſcendi, cuiusque Veſtrum potius quam noſtrum poſſit iudicium eſſe, quid diſciplinae noſtrae, quid Veſtrae perſpicacitati, quid inſtitutioni ſuperiori, quid lectioni optimorum librorum debeatis. Quamobrem ex aequo et bono agere videbimur, ſi eam rem unice Veſtrae religioni, qua nihil homini liberali ſanctius eſt, relinquamus; modo illud inter nos et Vos convenerit, ut ne, quod olim gregales iſti facere ſolebant, vulgaria quaeque et tardiſſimo ingenio reperiunda, tamquam a nobis accepta, neque ea, quae accepiſtis, detorta et adulterata, ad noſtram auctoritatem referatis. Ne tamen nulla parte illius iucunditatis fruamur, qua ſcholaſtici magiſtri egregie compenſatam ſentiunt moleſtiam ſuam, repeti a Vobis uſurparique cupimus veterem morem, ut, ſicubi Vobis aliquid obſcuri in lectionibus occurrerit, libere nos adeatis, et de rebus ad ſtudia pertinentibus utique noſtris conſiliis utamini. Ita promittimus ac ſpondemus, numquam nos commodis Veſtris deſuturos eſſe, et tantum temporis impertituros, quantum vel illi generi ſermonum, vel admonitionibus de optimis praeſidiis ſtudiorum, omnique ratione eorum recte ingredienda opus ſit: id quod eo lubentius recipimus, quo magis gravamur, in vani honoris choragio, ſtatis ſalutationibus accipiendis, bonarum horarum dispendium facere.

Valete, *Commilitones*, novo auditionum curriculo novam alacritatem afferte, monitisque noſtris obſequimini.

P. P. in Academia Fridericiana, d. 3. Mart. 1804.

München.

Die kurfürſtlichen Lyceen zu *München* und *Amberg* haben im verfloſſenen Schuljahre, theils weil ſich einige Kleriker der aufgehobenen Klöſter genöthigt ſahen, ihre Studien daſelbſt zu vollenden, theils weil der kurfürſtlichen Verordnung gemäſs, viele von denjenigen, welche bisher auf auswärtigen Schulen ſtudirt hatten, wieder ins Vaterland zurückkehrten, einen auſserordentlichen Zuwachs. Zu München hatte die Theologie 73 Kandidaten, zu Amberg 77, und in den philoſophiſchen Hörſälen zu München zählte man 168, und in denen der oberpfälziſchen 71, im Ganzen 51 mehr als im Jahre 1802. Dagegen war die Zahl der Gymnaſiaſten im vorigen Jahre um 125 geringer als im Jahre 1802. Das Gymnaſium zu München hatte in allen 5 Claſſen nur 302 Schüler, Amberg 181, Straubing 103, Landshut 112, Neuburg 83, und in allen 5 lateiniſchen Schulhäuſern befanden ſich, die zwey Lyceen mit eingeſchloſſen, bey Eröffnung der Schulen 1170 Studirende, im Ganzen um 74 weniger als im Jahre 1802, und um 181 weniger als im Jahre 1801. Am auffallendſten war im verfloſſenen Jahre die Verminderung der Schüler aus dem Bauern- oder gemeinern Stande, die um 70 weniger waren, als im Jahre 1802, gröſstentheils wegen der nun gänzlich aufgehobenen Kloſter-Seminarien, wo ehedem viele Jünglinge vom Lande ihren erſten lat. Unterricht erhielten, und ſodann in die kurfürſtlichen Gymnaſien übertraten. Eigentliche Ausländer waren in allen Schulhäuſern nur 30. Im Jahre 1802 waren derſelben noch 62. Die Univerſität zu Landshut erhielt am Ende des letzten Schuljahres 19 Kandidaten der Rechte, 3 der Medicin und 6 der Theologie. Im Ganzen hat von allen Studierenden beynahe der vierte Theil die Studien verlaſſen. Nach Abzug aller Beförderten, freywillig Ausgetretenen, Entlaſſenen und Verſtorbenen, beſtand der Reſt der noch Fortſtudierenden in allen obengenannten lateiniſchen Schulhäuſern aus 675, um 159 weniger, als beym Anfange des Jahres 1803.

Prag.

Am 24ſten Januar wurden unſre beiden akad. Mitbürger, die Herren *Joſeph Engmann* aus Kupferberg, und *Franz Konczicky* aus Chlumetz, nach überſtandenem Examen, zu Doctoren der Arzeneykunde promovirt.

Am 12ten Februar wurde von der hieſigen Univerſität der 36ſte Geburtstag Sr. Maj. des Kaiſers in der Univerſitätskirche und im Beyſeyn Sr. Excellenz des k. k. Staatsminiſters und Oberſtburggrafen, Grafen Chotek feyerlich begangen, und bey dieſer Gelegenheit unter die anſehnliche Verſammlung eine lat. Abhandlung des jetzigen Rectors, *Johann Jakob Goshho von Sachſenthal* über die Statuten der freyen Künſte an hieſiger Univerſität vertheilt.

II. Todesfälle.

Am 21ſten Dec. v. J. ſtarb zu Magdeburg der Töpfermeiſter *J. H. Wagner*, Verf. der Schrift: „Unterricht und Vorſtellung von holzſparenden, bequemen und

Digitized by

und zierlichen Stubenöfen zu Putz- und Wohnzimmern. (Magdeb. 1789—91.)“ ein ſehr thätiger und verdienter Mann, im 67ſten Jahre ſ. A.

Am 7ten Februar d. J. ſtarb zu Berlin *Karl Wilhelm David Hoffmann*, Subrector an der Köllniſchen Stadtſchule. Er war am 21ſten Jul. 1773. in Berlin geboren, legte den Grund ſeiner Studien auf der Köllniſchen Schule und auf dem Berliniſch-Köllniſchen Gymnaſium, beſuchte dann 1794 die Univerſität Halle und wurde bald nach ſeiner Zurückkunft als Mitglied des Seminariums für gelehrte Schulen angeſtellt. Im J. 1800 erhielt er den Ruf als Subrector der Köllniſchen Schule. Seine verewigten Vorgeſetzten *Büſching* und *Gedike* und alle ſeine Lehrer liebten und ſchätzten den talentvollen Jüngling, der ſchon auf Schulen ſo vielen redlichen Sinn zeigte, und einen unbeſcholtenen Wandel führte. Er hatte ſich beſonders in Sprachen und in der Mathematik und Phyſik ausgezeichnet. Seine Lehrertalente waren vorzüglich; er unterrichtete gründlich und mit ausgezeichneter Deutlichkeit. Er hatte hohen Sinn für Religioſität und übte ſeine Pflichten mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit. Leider unterlag ſein Körper oft unter namenloſen Schmerzen, die faſt dritthalb Jahre anhielten; aber ſein Geiſt war in den ruhigern Zwiſchenzeiten in einem bewundernswürdigen Grade lebhaft, thätig und geſpannt. So arbeitete er noch ein Jahr vor ſeinem Ende die mathematiſche Elementarſchule oder Anleitung zum kunſtloſen Denken über mathematiſche Gegenſtände aus, die 1803 (bey *Frölich* in Berlin) erſchien. Er war im Begriff, einen Auszug daraus zu veranſtalten, als beym Anfange dieſer Arbeit Steinſchmerz, Hämorrhoiden und Darmkrämpfe, die ſich zur Lungenſucht geſellten, ſein Leben endeten. Noch iſt von ihm eine kleine Schrift über den Unterricht in der Religion im Manuſcript vorhanden.

Den 18ten Febr. ſtarb zu Detmold der Fürſtlich Lippiſche Conſiſtorialrath und Generalſuperintendent *Ludwig Friedrich Auguſt von Cölln*, als theologiſcher Schriftſteller bekannt, im 51ſten Jahre ſ. A.

III. Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Dr. *Martens* in Leipzig hat für die Dedication ſeiner Darſtellung der Gall'ſchen Schädellehre von ſeinem Landesherrn, dem regierenden Herzoge von Meklenburg-Schwerin, nebſt einem ſehr verbindlichen Handſchreiben, eine groſse goldne Medaille mit Sr. Durchlaucht Bruſtbild und auf der Rückſeite mit der Inſchrift: den *Wiſſenſchaften* und *Künſten*, zum Geſchenk erhalten.

Der Kurfürſt von Sachſen hat Hn. Paſtor *Rötting* zu Bendeleben wegen Verbeſſerung ſeiner Pfarrwirthſchaft eine Prämie von 70 Rthlr. nebſt der groſsen doppelten Preismedaille überreichen laſſen.

Der Kaiſer von Rufsland hat dem Herausgeber der Coſtume des Königl. Nationaltheaters in Berlin, Hn. *Wilhelm Wittich* aus Darmſtadt, für ein demſelben überſchicktes Exemplar, einen koſtbaren Brillantring überſchicken laſſen.

In der Sitzung vom 29ſten Januar ernannte die erſte Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts zu Correſpondenten die Herren *Gauſs*, Geometer zu Braunſchweig; *Piazzi*, Aſtronomen zu Palermo; und *Wiebeking*, Waſſerbaumeiſter zu Wien. Die Section der Geometrie hatte aufserdem vorgeſchlagen: die Herren *Kramp*, *Burman*, *Schubert*, *L'Huilier*, *François* (zu Colmar), *Paoli* und *Caluzzo*; die Section der Mechanik: *Foſſombroni* und *Girard*; die Section der Aſtronomie: den Hn. Baron *v. Zach*, *Oriani*, *Bürg*, *Olbers*, *Slop* und *Henri*. Am 5ten Febr. wurden noch der Freyh. *A. v. Humboldt* u. Hr. *Klaproth* zu Berlin gewählt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige
wegen der Fortſetzung des
Magazins
der Handels- und Gewerbskunde
oder
deſſen Zweyten Jahrganges.

Wir beginnen hier gewiſſermafsen ein neues Werk, indem wir zwar die Fortſetzung, des im vorigen Jahre, unter Hn. *J. A. Hildts* zu Gotha Redaction angefangenen, von ihm aber aufgegebenen *Magazins der Handels- und Gewerbskunde*, jedoch nach einem *neuen, verbeſſerten* und *erweiterten Plane*, in Geſellſchaft erfahrener und ſachkundiger Männer unternehmen.

Die Veränderung des Plans beſteht hauptſächlich darin, dafs wir, nach dem Wunſche mehrerer ſehr einſichtsvoller Männer und Leſer des Magazins, uns mit vereinten Kräften beſtreben werden, dieſes einer reſpectabeln Claſſe nützlicher Staatsbürger geweihte Werk nicht bloſs zu einer Sammlung von bunt durch einander gemiſchten Beyträgen zur ſpeciellen Handels- und Gewerbskunde zu machen, ſondern das *Neueſte* aus dieſen Wiſſenſchaften in ein *harmoniſches Ganzes* zu verbinden, mit beſtändigem Blicke auf dieſes Ganze, auch die *allgemeine Handels- und Gewerbskunde* mit allen ihren Zweigen in dem erforderlichen Lichte darzuſtellen, immer von dem *Allgemeinen* auf das *Einzelne* überzugehen, und dieſes auf die befriedigendſte Weiſe lichtvoll und zuſammenhängend aus einander zu ſetzen, ſo dafs dieſes Werk nach und nach eine *Bibliothek* für den Kaufmann, Fabrikanten und Geſchäftsmann werden ſoll, worin er nicht nur Stoff zur Belehrung, ſo wie zur Unterhaltung findet, ſondern auch einen reinen Überblick der geſammten Fortſchritte der ihn zunächſt angehenden Wiſſen-

ſchaften

Digitized by Google

ſchaften erhält. Es ſoll, wo möglich, mit der Zeit eine *Encyklopädie der Handels- und Gewerbskunde* werden, die dem angehenden Geſchäftsmanne zum lehrreichen Unterrichte, und dem ſchon erfahrnen Handelsmanne und Fabrikanten, ſowohl zum Nachſchlagen, als zum unterhaltenden Leſebuche dienen kann.

Dieſen Zweck zu erreichen und dabey in den einzelnen Heften immer das Neueſte aus dem Gebiete der Handels- und Gewerbskunde zu einem fruchtbaren Überblicke gedrängt zuſammen zu ſtellen, wird das Ziel unſrer raſtloſen Bemühungen ſeyn, und um es deſto weniger zu verfehlen, theilen wir unſer *Magazin* in folgende Fächer ab:

I. *Handels- und Gewerbskunde im allgemeinen.* Der Mittelpunkt, von dem wir ausgehen, Betrachtung des Handels- und Kunſtfleiſses überhaupt, ſeiner Wichtigkeit, ſeiner Unentbehrlichkeit, der Nothwendigkeit ſeiner wiſſenſchaftlichen Bearbeitung, ſeiner vielumfaſſenden Kenntniſſe, ſeiner Hinderniſſe, ſo wie der Mittel, ihn immermehr emporzuheben, und ihm all den Glanz zu geben, der ihm rechtmäſsiger Weiſe gebühret. Die hieher gehörigen Abhandlungen ſollen in einer natürlichen Ordnung auf einander folgen.

II. *Handelsgeſchichte.* — Darſtellung der allmäligen und neueſten Fortſchritte des Handels ganzer Nationen überhaupt, und einzelner Landſtriche insbeſondere, mit dem Blicke auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, betrachtet. Auch einzelne lehrreiche Bruchſtücke aus der pragmatiſchen Geſchichte des Handels der Vorzeit verdienen hier eine Stelle; denn Rückblicke machen nicht nur die Blicke vorwärts richtiger, ſondern gewähren auch Unterhaltung und . . . Troſt!

III. *Handels-Geographie und Handels-Statiſtik* — ein ſehr wichtiger Theil der Handelswiſſenſchaft, deſſen Werth kein denkender Geſchäftsmann verkennen kann, beſonders in unſern Zeiten, wo *Länder-*, *Völker-* und *Staatenkunde* einen ſo hohen Rang unter den gemeinnützigen Wiſſenſchaften eingenommen haben. Wir werden um ſo mehr Fleiſs auf die Bearbeitung dieſes Fachs verwenden, und nicht nur einzelne Beyträge zu derſelben, ſondern eine ſyſtematiſch zuſammen geordnete Reihe von dahin gehörigen Gemälden liefern, ſo daſs in jedem Hefte die *Schilderung eines Landes in merkantiliſcher Hinſicht*, dargeſtellt, folgen ſoll. Dieſen Artikel begleitet auch monatlich, ſo wie im vorigen Jahrgange, eine neuentworfene kleine *Handels-Charte*, welche zuſammen in der Folge einmal einen eigenen *Handels-Atlas* bilden werden.

IV. *Die Produkten- und Waarenkunde*, ein nicht minder wichtiger Zweig der Handelswiſſenſchaften, wird hier ebenfalls nach einem ſyſtematiſchen Plane abgehandelt, und neben der ſucceſſiven Beſchreibung aller im Handel und Fabrikweſen vorkommenden Naturprodukte und Fabrikate mit *colorirten* und *uncolorirten Abbildungen*, ſoll immer auch das Neueſte aus dieſem Fache, ſo vollſtändig als möglich, aufgeſtellt werden.

V. *Die Fabrik- und Gewerbskunde* wird nach gleichem Plane bearbeitet, und indem wir von dem Kunſtfleiſse im Allgemeinen ausgehen und dann die einzelnen Gewerbe nach einander ſchildern, werden wir auch alle neue Erfindungen und Verbeſſerungen in dieſem Fache aufzählen und gehörig beſchreiben.

VI. *Die Literatur der Handels- und Gewerbskunde* wird nun nicht mehr aus Bücher-Recenſionen beſtehen, die ohnehin für den Geſchäftsmann wenig Intereſſe haben können, ſondern aus einer räſonnirenden Anzeige *aller* in dieſen Fächern erſcheinenden neuen Schriften, die wir ſo vollſtändig als möglich zu machen ſuchen werden, um die Leſer in den Stand zu ſetzen, von Jahr zu Jahr die *ganze* Literatur der genannten Wiſſenſchaften mit wenig Blicken zu überſchauen.

VII. *Die Correſpondenz- und vermiſchten Nachrichten* werden, wie bisher, kurze Notizen aus der Handels- und Gewerbskunde, dahin einſchlagende Vorfälle der Tagsgeſchichte und überhaupt allerley intereſſante Nachrichten, die, wegen ihrer Kürze, keine Stelle unter den vorhergehenden Rubriken einnehmen können, enthalten. Wir hoffen aber dieſes Fach noch vollſtändiger zu machen, als bisher, da wir eine ziemlich ausgebreitete Correſpondenz deshalb unterhalten.

Mit den *Kupfern* und *Charten* bleibt es wie bisher. Zu jedem Hefte kömmt wenigſtens eine Charte — jedesmal ein nicht unwichtiger Beytrag zu einem künftigen vollſtändigen Handels-Atlaſſe — ein ausgemaltes Kupfer, das irgend ein wichtiges Produkt oder Fabrikat darſtellt und ein ſchwarzes Kupfer zur Erläuterung technologiſcher und anderer Gegenſtände.

Auch das Intelligenzblatt wird fortgeführt, und bietet allen Kaufleuten, Fabrikanten und Künſtlern ein ſicheres und wenig koſtſpieliges Mittel an, ſich, ihre Geſchäfte, Waaren, Fabrikate und Kunſtprodukte einem groſsen Publikum bekannt zu machen.

Dieſem allem haben wir nun nichts weiter beyzufügen, als daſs wir hoffen, durch unſere Bemühungen uns den lohnenden Beyfall unſerer gütigen Leſer zu erwerben, indem wir ihnen Belehrung, mit zweckmäſsiger Unterhaltung verbunden, anbieten, und uns ſelbſt Belehrung und Zurechtweiſung, wenn wir fehlen, von allen ſachkundigen Männern erbitten, und hierzu dienliche Beyträge mit wärmſtem Dank annehmen und honoriren werden.

Die Herausgeber.

Unterzeichnete Verlagshandlung ſetzt noch hinzu:

1) Daſs der Jahrgang dieſes *Magazins*, wie bisher, aus 12 Monatsheften, jedes von 6 Bogen gr. 8. beſtehend, und mit *Kupfern* und *Charten* verſehen, 6 Rthlr. ſächſ. oder 10 fl. 48 kr. Reichs-Courant koſtet.

2) Daſs jeder Jahrgang zur Bequemlichkeit der Abonnenten ein für ſich beſtehendes Ganzes aus zwey Bänden, jeder mit einem Regiſter, ausmacht; und

3) daſs man ſich auf dieſes *Magazin* in allen Buchhandlungen, Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen, abonniren kann.

NB. Von

Digitized by Google

NB. Von dem *erſten Jahrgange* 1803 ſind noch Exemplare bey uns zu haben; und wir erbieten uns, denſelben, um den Liebhabern, *die ſich ihn noch anſchaffen wollen*, das *Abonnement* zu erleichtern, zu 4 *Rthlr.* Sächſ. Courant abzulaſſen.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollſtändige Anleitung zur Decimalrechnung für alle Stände, und in allen Maaſsen, Gewichten und Münzen, entworfen von J. A. Eyth. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Von dieſem wichtigen Werke iſt nun der erſte Bd. wirklich erſchienen, und an die vorzüglichſten Hauptorte Deutſchlands verſandt. Es muſs dem Publicum gewiſs eine ſehr angenehme Erſcheinung ſeyn, da es für alle Stände nützlich und brauchbar iſt, in einem feſten Syſtem die ganze gemeine Rechenkunſt umfaſst, und in ſeinen Haupttheilen eine Rechnungsart lehrt, die alle Schwierigkeiten von weitläuftigen, oft ſehr unzuverläſſigen Kettenrechnung hebt, und ſolche ganz entbehrlich macht. Der Inhalt dieſes erſten Theils iſt folgender: *I.* Darſtellung und Erklärung des franzöſiſchen Decimalſyſtems. *II.* Anwendung der Decimalrechnung auf die 4 Rechnungsarten in allen Maaſsen, Gewichten und Münzen. *III.* Verwandlung der nichtdecimaliſchen Unterabtheilungen bey Münzen und in Decimalbrüchen. *IV.* Ungefähres Verhältniſs zwiſchen dem alten und neuen franzöſiſchen Maaſs und Gewicht. *V.* Anwendung der Decimalrechnung auf die Regel de Tri in allen Münzen, Gewichten und Maaſsen. *VI.* Vorſchlag, die Decimalrechnung bey den Steuerrepartitionen in Deutſchland anzuwenden, ohne daſs man die Münzen abändern darf. *VII.* Decimaliſche Tabellen zu Berechnung der Procente auf Zeit und ohne Zeit, welche zu einer jeden Geldſorte zu gebrauchen ſind.

Jägerſche Buch- Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. M.

Albano Giuletto, ein Roman von F. Laffaulx, erſter Theil mit einem Kupfer. 8. 250 Seiten. Frankfurt am Mayn, in der Jägerſchen Buchhandlung. 1 Rthlr.

Dieſer Roman zeichnet ſich durch Tendenz und Ausführung von ſo manchen ſeiner Brüder vortheilhaft aus. Die Macht der Poeſie, ihre Einwirkung auf die verſchiedenen Lagen des Lebens ſind zum Theil der Gegenſtand ſeiner Darſtellung; Italien — ihr Vaterland — iſt ſein Schauplatz. — Der Plan iſt künſtlich verſchlungen und zugleich einfach. Der Verf. hat den lyriſchen Schwung der deutſchen Sprache bewieſen; indem er mehrere ſolcher Behandlung fähigen Stellen ganz metriſch, jedoch in ungebundener Rede, die ſich bloſs durch den Wohlklang auszeichnet, niedergeſchrieben hat. Die häufig eingeſtreuten Gedichte ſind mit der Handlung verwebt. Der 2te und letzte Theil iſt unter der Preſſe und erſcheint unfehlbar in wenigen Monaten.

Kenntniſſe (die nöthigſten und wichtigſten) von Eiſenwerken, beſonders von Hütten- Schmelz und Hammerwerken. Ein faſslicher und gründlicher Unterricht für alle, die ſich mit Eiſenwerken abgeben. 2 Theile mit 10 Kupfert. gr. 8. 2 Thlr.

Es liegt in dieſem Werke eine Sammlung von Abhandlungen zum Grunde, welche ſich eine correſpondirende Geſellſchaft von mehrern Hütten- und Hammerwerken bloſs zu ihrem Gebrauch und für ihre Nachkommen, mittheilten und eigentlich nie zum Druck beſtimmten. Das Verdienſt der *eigenen*, von allen übereinſtimmend *bewährt gefundenen* und zur *Vollkommenheit und Anwendung auf alle Eiſenwerke* gebrachten *Erfahrungen*, muſs mithin jedem, der Gebrauch davon zu machen weiſs, ſehr willkommen ſeyn.

III. Auction.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, eingetretener Behinderung wegen, aufgeſchobene Auction der auserleſenen Bücher-Sammlung des weil. hieſigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verſchiedene ſeltene, ſondern auch mehrere, mit des verſtorbenen Beſitzers Bemerkungen verſehene Bücher enthält, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neuſtädter Rathhauſes ihren Anfang nehmen, und damit an den nächſtfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. verſandten und vertheilten ſyſtematiſchen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieſelbſt gratis zu haben ſind, fortgefahren werden.

Auswärtige, poſtfrey einzuſendende beſtimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Mühry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich beſorgen.

Auch erbieten ſich dazu der Schul-College *Eiſenhart* und der Bücher-Commiſſionair *Freudenthal* gegen eine billige Proviſion.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig geſichert ſeyn können, daſs kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in ſolchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, daſs er ihnen das Buch quaeſt. um den committirten *Preis* verſchaffen müſſe, ihren Regreſs zu nehmen:

So iſt der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*ſchen Vormundſchaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Friſt, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweiſen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus ſelbigem mitzutheilen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 45.

Mittwochs den 21ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Vorleſungen
in der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, vom Julius bis December 1803.

(Fortſetzung des Verz. in Num. 162. v. J.)

Am 7ten Jul. las Hr. Prof. *Tremblay*: *Obſervations ſur quelques points de la Muſique des Grecs*; am 14ten Hr. Director *Bernoulli* die Fortſetzung der vorläufigen Nachrichten von fernern Verſuchen über den alkaliſchen Gehalt einiger Vegetabilien; am 21ſten Hr. *Nicolai*: Anmerkungen über den logiſchen Regreſſus nach dem Begriffe der alten Commentatoren des Ariſtoteles; (zugleich gab er eine kurze Nachricht von den Lebensumſtänden des Hn. Hauptmanns von Miloczewski, welcher der Akademie ein Kapital zu Stiftung philoſophiſcher Preisfragen vermacht hat.) — In der *öffentlichen Sitzung* am 4ten Auguſt las Hr. Direct. *Merian* eine Eingangsrede; Hr. Geh. Fin. R. *Gerhard* eine Denkrede auf den Staatsminiſter Freyhn. v. Heinitz; Hr. Geh. R. *Erman*: *Anecdotes de la vie de la Princeſſe Barbe de Bandenbourg, fille de Jean l'Alchimiſte.* Hr. *Nicolai* ein Ehrengedächtniſs auf Hn. Prof. Engel; Hr. Prof. *Fiſcher* über Peſtalozzi's Lehrmethode. — Am 15ten September las Hr. Hofr. *Hirt* die fünfte Abhandlung über die Malerey der Alten: von ihrem Urſprunge bis auf die 94ſte Olympiade, oder Apollodor von Athen; am 22ſten Hr. Ob. Med. R. *Hermbſtädt* einen Verſuch einer neuen Theorie der Exiſtenz und der Qualitäten der phyſiſchen Elemente aus allgemeiner Erfahrung entwickelt; am 29ſten Hr. Prof. *Bode* neue Beobachtungen auf der Sternwarte im J. 1802, nebſt den Reſultaten, und verſchiedene aſtronomiſche Beobachtungen und Bemerkungen aus ſeiner Correſpondenz. — Am 6ten October Hr. Direct. *Merian* eine Denkrede auf den Hn. Geh. R. und Gen. Fiscal von Anières; am 15ten Hr. Abt *Denina*: *Fragment relatif à l'eſſai ſur l'hiſtoire des Alpes, comprenant Réflexions ſur le langage des Peuples qui les habitent particuliérement les Vaudois*; am 25ſten Hr. Med R. *Klaproth* Unterſuchungen, 1) eines beſondern foſſilen Brennſtoffs, 2) einer grünen Erde aus Neu-Oſtpreuſsen, und einen Nachtrag zur Geſchichte der Meteorſteine; am 27ſten Hr. Prof. *Burja* ein *Second Mémoire ſur les rapports de la Muſique avec la Déclamation.* — Am 3ten Novbr. las Hr. Prof. *v. Caſtillon*: *ſur une nouvelle eſpèce d'Algorithme logique*; am 10ten Hr. Prof. *Spalding* über Seneca's Tröſtungen an den Polybius; am 17ten Hr. Prof. *Willdenow* über die Pflanzengattungen Chara, und ein Gutachten wegen der Anzucht der Erdtoffeln; am 24ſten Hr. Geh. R. *Eytelwein* über das Viliren der Fäſſer, mit Beziehung auf den bey uns eingeführten Viſirſtab. — Am 1ſten Decbr. las Hr. Geh R. *Ancillon Suite et fin des penſées phyſiques et morales*; Hr. Geh. R. *Erman* ein *Mémoire de Mr. le Baron de Chambrier ſur l'expédition de Grèce en* 1368 *et ſur le ſyſtème politique de l'Europe à cette époque*; am 15ten Hr. Prof. *Tremblay Expériences aëroſtatiques faites à Hambourg le* 18. *Juillet par Mr. Robertſon*; am 22ſten *Derſelbe* ein drittes *Mémoire ſur les Méthodes d'Approximation.*

In der gewöhnlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt, am 3ten März, verlas Hr. Prof. *Gothardt* folgende Abhandlung: *Die Befriedigung der Grundſtücke im Allgemeinen, und die Anlegung der Hecken insbeſondere.* Er ging zuerſt die Arten *todter* Befriedigungen *a*) mit Mauren von Steinen, *b*) mit Dreckwänden, *c*) mit hölzernen aus Fachwerk beſtehenden Wänden, *d*) den Bretterwänden, *e*) den ſogenannten Stacketen, und *f*) den todten Zäunen durch; zeigte das Mangelhafte und Anwendbare, und theilte die *lebendigen* Befriedigungen *a*) in Luſthecken, *b*) in nützbare Hecken, und *c*) in eigentliche Befriedigungs-Hecken. Bey dieſen letztern blieb er ſtehen, entkräftete vorerſt die Einwürfe, die man dagegen macht, und die von dem nachtheiligen Schatten, dem Ausſaugen des Bodens, den Koſten der Unterhaltung, den Reizen derſelben für Vögel und Ungeziefer hergenommen ſind, gab die Haupterforderniſſe einer guten lebendigen Hecke an, und verwarf oder billigte die verſchiedenen Arten derſelben nach den verſchiedenen Verhältniſſen des Bodens, des Clima's, und anderer Umſtände. Er führte 27 Arten an, worunter auch die japaniſche Sophore (*Sophora japanica L.*) war, die noch wenig bekannt iſt,

Digitized by Google

und zu Hecken ſehr gut gebraucht werden kann. Den Schluſs der Abhandlung machte die Theorie von Anlegung und Unterhaltung der Hecken. Die Abhandlung wird bald im Drucke erſcheinen. — Aufser dieſer Abhandlung ward ein Schreiben von dem herzoglich-gothaiſchen Amtsvogtey-Verwalter zu Tonna, Hr. *Zinkeiſen*, vorgeleſen, worin derſelbe ſich erbietet, der Akademie ein Geſchenk mit einem Manuſcript einer Quartalſchrift über Meteorologie, Aſtronomie, Mineralogie, Oekonomie, Phyſik etc. zu machen. — Der Hr. Präſident *von Dachröden*, der Zeit Director der Akademie, legte derſelben einen an Se. Königl. Majeſtät einzuſendenden allerunterthänigſten Bericht über die hieſige gelehrte Zeitung (Nachrichten von gel. Sachen genannt) vor, wie ſie mit groſsem Vortheil für die Literatur, für den königl. preuſs. Staat im Allgemeinen, für Erfurt, die Akademie und Univerſität insbeſondere, und ohne Nachtheil für die königl. Caſſen, und ohne einer andern literariſchen Anſtalt in den königl. preuſs. Staaten zu nahe zu treten, gehoben werden könnte.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Das Sanitäts-Collegium zu Kopenhagen hat eine aus den Profeſſoren und Ärzten *Callifen*, *Tode*, *Bang*, *Schumacher* und *Schönheider*, und den Profeſſoren und Apothekern *Becker* und *Manthey* beſtehende Committé ernannt, welcher die Ausarbeitung einer neuen däniſchen Pharmacopöe übertragen iſt. Das Sanitäts-Collegium hat ſich zu gleicher Zeit von der Nothwendigkeit einer neuen Apothekertaxe überzeugt, und zur Entwerfung derſelben gleichfalls einen Ausſchuſs aus ſeiner Mitte ernannt. Die Mitglieder derſelben ſind der Etatsrath und Leibmedicus *Guldbrand*, der Juſtiz-Rath und Bürgermeiſter *Bang*, der Hofmedicus und Stadtphyſikus *Scheel*, der Oberchirurgus *Falkenthal* und die Profeſſoren und Apotheker *Becker* u. *Manthey*.

Der Prof. *Valli* iſt mit dem Dr. *Pezzani* von Conſtantinopel nach Natolien gereiſt, um daſelbſt und in anderen Gegenden von Aſien fernere Verſuche mit der Ausrottung der Peſt anzuſtellen.

Die Pariſer deutſche Zeitung, der *Pariſer Laufbericht* betitelt, wird jetzt von *Heufsner* aus Sachſen geſchrieben, der ehemals zu Mainz und mehrere Jahre lang als Profeſſor der neuern Sprachen an der Central-Schule des Niederrheiniſchen Departements angeſtellt war. Da ſeine Stelle aufgehoben wurde, ſo ging er als Theaterdichter einer deutſchen Schauſpielergeſellſchaft nach Paris, die ſich aber bekanntlich nicht lange hielt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
eines in bevorſtehender Oſter-Meſſe bey dem Buchhändler Kümmel in Halle erſcheinenden Werkes.

Man hatte vor mehreren Jahren den glücklichen Einfall, die ſeltenen und vorzüglichen Ausgaben der Römer, die von gelehrten Ausländern beſorgt waren, abdrucken zu laſſen. Die Handlung, die es verſprach, ging ein, und hierdurch ward für damals ein Project vereitelt, das einem groſsen Bedürfniſs des gelehrten Publicums würde abgeholfen haben.

Zu dieſen ſeltenen und für einen Philologen unentbehrlichen Ausgaben gehören die des J. Davis, die er von Cicero's philoſophiſchen Werken veranſtaltet hat. Davis iſt bekanntlich der vorzüglichſte Bearbeiter von dieſem Theile des Cicero, und ſchon das iſt vortrefflich, daſs man hier die Anmerkungen von Paul Manutius, P. Vitorius, F. Urſinus, Camerarius und Lambinus findet, und alſo von denen Männern, welche einige *aetates* des Cicero beſtimmen, und deren Ausgaben ſo ſelten ſind, daſs es nicht wenig Mühe koſtet, zu ihrem Beſitz zu gelangen. Ich halte es für ein Verdienſt um das gelehrte Publicum, dieſe Daviſiusſchen Ausgaben des Cicero, die ſelbſt in England ſo rar werden, daſs man von dorther in deutſchen Auctionen darauf ſpeculirt, und ihren Ankauf äuſserſt koſtbar macht, von neuem herauszugeben.

Ich werde den Anfang mit den Büchern *de finibus bonorum et malorum* machen, um gerade mit dieſen, weil ſie, wenn ſie auch keine Lectüre für Schulen zu ſeyn pflegen, dennoch mit den geleſenſten Büchern *de officiis* ſo zuſammen hängen, daſs ohne Einſicht in jene alles Verſtändniſs von dieſen völlig unmöglich iſt; und dann, weil ſie, indem ſie die drey berühmten Syſteme der Moral bey den Alten enthalten, auch für das philoſophiſche Publicum kein gemeines Intereſſe haben. Es iſt bekannt, daſs mehrere Gelehrte in dem letzten Jahrzehend die Moralſyſteme der Alten aus dieſen Büchern entlehnten, und andere ihre Bemühung auf eben dieſe Bücher richteten. In Rückſicht der Letztern wird man durch die gegenwärtige Ausgabe gleichſam die ältern Acten erhalten, aus welchen man das Eigenthümliche und Entlehnte der neuern Bearbeiter wird beurtheilen können. Aus dieſem Grunde habe ich zu der neuen Ausgabe *Graters* Anmerkungen aus dem *Palat. Codd.* hinzugefügt. Ich glaubte, da ſie das Werk nur um etwa drey Bogen vermehrten, und dennoch das Eigenthümliche der fünften *Actas* enthielten, hierdurch den Werth der neuen Ausgabe zu erhöhen, ohne die Alten zu entſtellen. So reich aber auch immer die Daviſiusſchen Ausgaben ausgeſtattet ſind, ſo iſt doch in Ciceros philoſophiſchen Schriften überhaupt, noch ſoviel für Kritik und Interpretation übrig, daſs eine neue Recenſion des Textes, Berichtigung ſo mancher Bemerkungen

kungen voriger Interpreten, Erläuterung so vieler noch dunkeln Stellen aus dem System der Alten u. s. w. eben so wünschenswerth als nothwendig ist.

Ich habe diese Arbeit zum bestimmten Geschäft meines Lebens gewählt, und mein ganzes Studium der Griechen und Römer ist auf diesen Punkt gerichtet. In der jetzigen Ausgabe werde ich in der Vorrede das hier Gesagte weiter auseinander setzen, und versuchen, einige schwere Stellen zu emendiren.

Der Titel wird seyn:

M. *Tullii Ciceronis*

de finibus bonorum et malorum libros quinque, ex recensione Joannis Davisii, cum ejusdem animadversionibus, et notis integris Petr. Victorii, P. Manucii, Joach. Camerarii, D. Lambini ac Fulvii Ursini

edidit

R. G. Rath

accedunt Gruteri notae ex fix Pallat. Codd. et praefatio critica editoris ...

Halis Saxoniae apud C. A. Kümmel.

In der Ostermesse 1804. wird folgendes Werk in meinem Verlage erscheinen:

Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben, für alle diejenigen, welche das Deutsche richtig reden und schreiben wollen.

Der Verfasser, welcher schon rühmlichst als deutscher Sprachforscher bekannt ist, aber manche Gründe hat, warum er seinen Namen vor der Hand nicht nennen will, hat in diesem Buche alles zusammengedrängt, was die Orthographie, Aussprache, Abstammung, Declination und Conjugation, Bedeutung und Construction der Wörter, wie auch die Synonymen betrifft, und ich hoffe besonders Geschäftsleuten, Unbemittelten und Schulen, dadurch ein Buch in die Hände zu liefern, das sie bis jetzt entbehren mussten. Die Erscheinung desselben mag mich über diese Äuserung rechtfertigen, und ich füge hier nur noch hinzu, dass das Ganze aus zwey Alphabeten bestehen, und um einen billigen Preis wird überlassen werden.

Halle, den 8. März 1804.

Carl August Kümmel.

Der *sechs und vierzigste Band* des *Journals für Prediger* erscheint in dieser Ostermesse, und besteht, wie gewöhnlich, aus 4 Stücken. Unter den in diesen Stücken gegebenen *Abhandlungen* findet man die Fortsetzung der *Schülerschen* Ideen zur richtigen Beurtheilung des moralischen Zustandes einer Gemeinde nach den Zeichen der äussern Religiosität; Herr Senior *Heydenreich* verbreitet sich über die zweckmässigste Wirksamkeit der Superintendenten und Inspectoren; Herr Prediger *Kapke* giebt eine Abhandlung über den Termin der Taufe, die durch mehrere ältere und neuere Verordnungen, die Zeit der bey Kindern vorzunehmenden Taufe betreffend, veranlaset zu seyn scheint; Herr Präpositus *Manzel* referirt von der verbesserten Einrichtung der Kirchenbücher im Mecklenburgischen, und thut allerley Vorschläge, wie jene Einrichtung noch nutzbarer gemacht werden könne; Herr Prediger *Nebe* handelt von Gedachtnisspredigten, und zeigt, was diese gewöhnlich sind, und was sie werden müssen, u. s. w. — Die Rubrik der *Pastoral-Correspondenz* enthält: Bemerkungen über die im Kurfürstenthum Hessen zu verschiedenen Zeiten gegebenen Verordnungen, das Katechisiren und Predigen wider den Diebstahl betreffend; ein Beytrag zur Beantwortung der Frage: Ist es für den Prediger rathsam, die gewöhnlichen Accidenzien fallen zu lassen? .... — Die *historischen Nachrichten* gehen unter vielen interessanten die Mecklenburgische Instruction für die Examinatoren der Candidaten des Predigtamts, den neuesten Würtembergischen Synodalrezess u. m. — Unter den *Recensionen* findet man eine sehr weitläuftige von Paulus Commentar, Münschers Dogmengeschichte, Niemeyers Briefen (neueste Auflage) und andern Schriften dieses Verfassers, Löflers Magazin u. m. — Der Preis eines jeden Stückes ist 8 gr.

Halle, im März 1804.

Carl August Kümmel.

Von „*Life of Geoffrey Chaucer, the early English Poet: including memoirs of his near Friend and Kinsman, John of Gaunt, Duke of Lancaster: with sketches of the manners, opinions, arts and literature of England in the fourtheenth century. By William Godwin. London. 1803.*“ werde ich in Kurzem in einer soliden Buchhandlung eine Übersetzung herausgeben.

Jena. Prof. Breyer.

Ankündigung

einer *griechischen Chrestomathie* für die obern Classen gelehrter Schulen, aus den classischen Schriftstellern gesammelt, von *K. F. A. Brohm*, Königl. Preuss. Professor und ordentlichen Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur am Königl. Gymnasium zu Posen.

Die Lehrer der griechischen Sprache sind bisher nicht selten in Verlegenheit gewesen, was für Schriftsteller mit solchen Schülern zu lesen wären, welche die bekanntesten griechischen Lesebücher für Anfänger, als z. B. das Gedickesche, Heinzelmannsche u. a., bereits gelesen und verstanden haben. Mehrere bewährte Schulmänner wünschten daher längst die Herausgabe eines Schulbuches, welches sich an die genannten Lesebücher genau anschlösse, und den Schülern zum gründlichen Studium der griechischen Sprache und Literatur Anleitung gäbe. Der Prof. *Brohm* hat zu dem Zwecke die Bearbeitung einer griechischen Chrestomathie übernommen, welche im Sommer d. J. in der *Kühnschen Buchhandlung zu Posen* erscheinen wird. Sie enthält interessante und lehrreiche Abschnitte aus den vorzüglichsten griechischen Schriftstellern, mit Hinzufügung literarischer Notizen über die Autoren selbst, und einen fortlaufenden Commentar

Digitized by Google

tar über die aus ihnen ausgewählten Stellen, in welchen auf das Bedürfniſs der Schüler ſowohl als ſolcher Lehrer Rückſicht genommen werden wird, denen es, wie häufig der Fall iſt, an bedeutenden Hülfsmitteln zur Vorbereitung fehlt. So wie der Herausgeber weder Fleiſs noch Mühe ſparen wird, um dieſem Werke die möglichſte Vollkommenheit zu geben, eben ſo wird auch die Verlagshandlung nichts unterlaſſen, wodurch es ſich im Äuſsern empfehlen kann. Wer ſich mit ſeinen Beſtellungen auf mehrere Exemplare — jedoch nicht unter 12 — directe an Uns wendet, genieſst eines verhältniſsmäſsigen Parthie-Preiſes, der bis zur bevorſtehenden Leipziger Oſter-Meſſe näher beſtimmt werden wird.

Unter dem Titel:

Bibliotheca Caſtellana, Proenzal, Lemoſina y Portugueſa wird im Verlauf mehrerer Jahre eine Sammlung der älteſten und vorzüglichſten ſpaniſchen, provenzaliſchen, lemoſiniſchen und portugieſiſchen Poeſien erſcheinen, an die ſich die beſten Proſaiker der Spanier und Portugieſen anſchlieſsen werden. Künftige Oſter-Meſſe erſcheint der *erſte Band*, enthaltend einige *Notizen über die älteſte caſtellaniſche Poeſie*, und das alte ſpaniſche Gedicht, genannt *Cid Campeador*. Der Druck ſoll ſo correkt als möglich ſeyn, ein fleiſsig gearbeiteter Index ſoll das einigermaſsen zu erſetzen ſuchen, was denen abgeht, die das *Gloſſarium* des *du Cange* und andere Hülfsmittel nicht benutzen können. Vor den Werken einzelner Schriftſteller wird eine kurze Geſchichte ihres Lebens und ihres Zeitalters vorausgehen.

Da die portugieſiſche und ſpaniſche Literatur, und beſonders die Poeſie, einen immer gröſsern Kreis von Verehrern in Deutſchland erhält, ſo glaubt die unterzeichnete Buchhandlung durch obige Anzeige dem gebildetern Publikum Freude zu machen, ſo wie ſie es ſich ſelbſt zu einem kleinen Verdienſt anrechnet, die nähere Bekanntſchaft mit jener alten hohen Poeſie in Deutſchland befördern zu helfen.

Rink'ſche Buchhandlung in *Altenburg*.

W. T. Krug's Encyclopädie der Wiſſenſchaften, 3ter Theil, oder encyclopädiſches Handbuch der ſcientifiſchen Literatur, 2 Bände.

Seit 6 Jahren bin ich den dritten Theil meiner *Encyclopädie der Wiſſenſchaften* ſchuldig, welcher die dazu gehörigen *literariſchen Notizen* oder ein *encyclopädiſches Handbuch der ſcientifiſchen Literatur* enthalten ſollte. Krankheiten, Ortsveränderungen und mancherley andere Umſtände ſind Urſachen dieſer Verzögerung. Um endlich mein Verſprechen zu erfüllen, bin ich entſchloſſen, nunmehr jenen 3ten Theil im Verlage der *Darmannſchen Buchhandlung zu Züllichau* herauszugeben. Er wird aus 2 Bänden beſtehen, wovon der 1ſte die Literatur des 1ſten Theils und der 2te die des 2ten Theils der Encyclopädie nebſt den nöthigen Verbeſſerungen, Zuſätzen und Regiſtern enthalten wird. Beide ſollen zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1805 erſcheinen. Um die Stärke der Auflage beſtimmen zu können, werden alle diejenigen, denen an der Fortſetzung und Beendigung meiner Encyclopädie der Wiſſenſchaften gelegen iſt, gebeten, noch vor Ablauf dieſes Jahres darauf zu ſubſcribiren.

Alle meine gelehrten Freunde, welche dieſes Unternehmen befördern helfen wollen, und alle löbliche Buchhandlungen, werden hierdurch erſucht, Beſtellungen anzunehmen, und die Namen der Subſcribenten mit Bemerkung des Wohnorts, deutlich geſchrieben, an die *Darmannſche* Buchhandlung in Züllichau oder an mich ſelbſt zu überſchicken. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben. Briefe aber werden poſtfrey erbeten. Für gutes Papier und correcten Druck bürgt die Verlagshandlung.

Frankfurt an der Oder, im Februar 1804.

W. T. Krug,
Profeſſor der Philoſophie.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Luther ſenior* in Hannover ſind folgende gut conditionirte gebundene Bücher gegen baare Zahlung für beygeſetzte geringe Preiſe zu haben:

In Folio.

Deutſche Encyclopädie oder Real-Wörterbuch etc. Frankfurt 1793. 18 ſaubere Franzbände 40 Rthlr. (der Ladenpreis iſt 90 Rthlr.) — *Bayle grand Dictionnaire hiſtorique et critique. Troiſime Edition. Roterdam* 4 Tom. auf Schreibpapier und in ganzem Franzbande 20 Rthlr. — *Gebauer et Spangenberg Corpus juris*, Göttingen 1792. 2 Bände ganz complet 7 Rthlr. 12 gr. — *Böcklers* Bau- und Waſſerkunſt, 4 Theile mit vielen Kupfern, Franzb. 3 Rthlr.

In Quarto.

Hannoverſches Magazin von Anfang, als vom Jahre 1750 bis 1803 in 54 Pappbänden, nur 25 Rthlr. — *Esper* Abbildung der Schmetterlinge und Säugethiere, mit 244 illuminirten Kupfertafeln 30 Rthlr. (Ladenpreis iſt 60 Rthlr.)

In Octavo.

Die allgemeine deutſche Bibliothek, 118 Pappbde. mit allen dazu gehörigen Anhängen und Regiſterbänden, nur 30 Rthlr. — *The Britiſh Poets, Edinburg* 1783, 42 ganze Franzbde, ganz complet 30 Rthlr. — Göttingiſche gelehrte Anzeigen von 1780 — 1783. 9 Pappbände und die Jahrgänge von 1792 — 1799. brochirt für 5 Rthlr. — *Schlözers* Staats-Anzeigen, 52 Hefte 5 Rthlr. — Von *Archenholz* Minerva vom Jahre 1802 und 1803, complet 5 Rthlr. — Journal der Moden vom Jahre 1801 — 1803. drey Jahrgänge complet 4 Rthlr. — London und Paris, 4ter, 5ter und 6ter Jahrgang 7 Rthlr. 12 gr. — *Schuberts* Engliſche Blätter mit Kupfern, 12 Bände, jeder Band hat 4 Stücke, Erlangen 1802. 12 Rthlr. 12 gr. — Allgemeines Magazin für Prediger, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, von *R. G. Beyer*, Leipzig 1796. 12 Bde, jeder Band hat 6 Stücke mit einem Porträt eines der Mitarbeiter, 8 Rthlr. (der Ladenpr. iſt 18 Rthlr.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 46.

Mittwochs den 21ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Charkow.

Noch in diesem Jahre erwarten wir hier mehrere Professoren aus Deutschland, die den Ruf bereits angenommen haben; und ausserdem Hn. *v. Schmerfeldt* aus Cassel, einen Zögling Jungs zu Marburg, der zum Adjuncten der Professur der Cameralwissenschaften ernannt worden, nebst dem zum Adjuncten der chemischen Professur ernannten Hn. *Krüger* aus St. Petersburg, einem Zögling des berühmten Lowitz.

Die freywilligen Beyträge reicher Patrioten zur Unterstützung und Beförderung des öffentlichen Unterrichts dauern noch immer fort. Vor kurzem hat der Adel des Jekaterinoslawschen Gouvernements unserer Universität ein Geschenk von 100,000 Rubeln gemacht.

Dorpat.

Um die, dem Schulwesen in den deutschen Provinzen des russischen Reichs so nöthige Reform so viel wie möglich zu erleichtern und zu beschleunigen, hat der Kaiser unsrer Universität 118,000 Rubel verliehen, um durch die Schul-Commission von dieser Summe die Anlegung von Schulen in den, zu ihrem Lehrdistricte gehörigen Provinzen, Kur-, Lief-, Ehst- und Finnland zu veranstalten.

Der Etat unserer Universität ist für jetzt folgender:

I. *Jährliche Gehalte.*

Der jährliche Gehalt der *ordentlichen* Professoren ist für die ersten *zehn Jahre*, vom 23sten April 1802 an gerechnet, 2000 Rubel Banco-Assignationen. Die Universität hat das Recht, nach jedesmaligem Verlaufe eines Zeitraums von zehn Jahren, wegen der Gehalte der Professoren und Beamten der Universität, Vorstellungen bey dem Directorio zu thun. Die Bestimmung des Gehalts der *ausserordentlichen* Professoren und übrigen Universitäts-Beamten hängt vom Conseil der Universität ab. Alle zu treffenden Veränderungen werden dem Directorio zur Bestätigung vorgelegt.

a. Jährliche Gehalte für Professoren und Lehrer:

	Rubel.
Vier ordentliche Professoren der theolog. Facultät, jeden zu 2000 R.	8000
Vier ordentl. Professoren der medic. Facultät	8000
Vier ordentl. Professoren der jurist. Facultät	8000
Eilf ordentl. Professoren der philos. Facultät	22000
Ein ausserordentl. Prof. der Rechte	1500
Ein ausserordentl. Prof. der Medicin	1500
Ein ausserordentl. Professor der Kriegswissenschaften	1500
Ein Prosector	1000
Ein Observator	800
Fünf Sprachlehrer, jeder zu 500 R.	2500
Ein Translateur u. Lehrer der russ. Sprache	500
Ein Stallmeister und Fechtmeister	900
Ein Zeichenmeister und Kupferstecher	900
Ein Lehrer der Musik	400
Ein Tanzmeister	400
Ein Lehrer der Schwimmkunst	100

b. Jährliche Gehalte der höhern und niedern Beamten der Universität:

Der Rector	500
Fünf Decane, jedem 200 R.	1000
Der Universitäts-Bibliothecar	400
Der Vicebibliothecar	300
Der Protosyndicus	500
Der Syndicus	1200
Drey Secretäre, jeder zu 1200 R.	3600
Zwey Kanzellisten, jeder zu 500 R.	1000
Ein Mechanicus	500
Ein Gärtner, der zugleich zwey Arbeiter und ein Pferd halten mufs	800
Zwey Pedelle, jeder 400 R.	800
Zwey Aufwärter, jeder 100 R.	200
	68,800

II. *Zur Erhaltung der öffentlichen Gebäude u. s. w.*

1. Für die Gebäude:

Für drey clinische Institute	7500
Für das anatomische Theater	300

Für die Reitbahn	1200
Für die Bade- und Schwimm-Anſtalt	100

2. Für die Sammlungen und Apparate:

Für die Bibliothek	5000
Für das Muſeum	1300
Für das Naturaliencabinet	1000
Für das phyſiſche Cabinet	1500
Für den chemiſchen Apparat und das chemiſche Laboratorium	1200
Für die anatomiſchen und pathologiſchen Präparate	1000
Für die techniſchen Modelle	300
Für die Kriegsmodelle	200
Für das Obſervatorium und Inſtrumente für die praktiſche Mathematik	800
Für den botaniſchen Garten	1200
Für die Anlegung eines Parks auf dem Domberge	100
	22,700

III. *Penſions-Summe.*

Jährlich werden dazu genommen welche auf Renten gelegt werden.	10000

IV. *Belohnungsſumme für Studierende.*

Jährliche Stipendien	5000
Prämien für die beſten Beantwortungen der Preisfragen	500

V. *Reſerve-Caſſe für zufällige Ausgaben.*

Zur Viſitation der Schulen	5000
Zu andern die Schulen betreffenden Ausgaben	1000
Kanzelley	400
Koſten für Verſendungen etc.	500
Briefporto	800
Zu dem Drucke von Schriften, welche die Univerſität ſelbſt oder eines ihrer Mitglieder auf ihren Auftrag herausgiebt	800
Zur Reparatur der Gebäude	2000
Zu Möbeln	200
Zur Heitzung und Erleuchtung der Univerſitäts-Gebäude	1500
Zu beſondern Feyerlichkeiten	200
Zur Reiſe des Syndicus, die akademiſchen Güter zu unterſuchen	300
Zu andern Reiſen zum Behuf der Univerſität	500
Zu gelehrten Reiſen	2000
Reiſegelder für berufene Profeſſoren und Lehrer	1000
Penſion für den ehemaligen Vice-Curator	1000
Für unvorhergeſehene Ausgaben	1800
	19,000

Die ganze zur Unterhaltung der Univerſität beſtimmte Summe beträgt jährlich 126,000 Rubel.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

(Aus Briefen a. St. Petersburg.)

Bey dem Inſtitut der Entbindungsſchule des Erziehungshauſes zu Moskau, iſt der durch mehrere Schriften bekannte Collegienrath, Hr. D. *Richter* zum Etatsrath, der Prof. des Accouchements, Hr. Hofrath *Tannenberg* zum Collegienrath, und der Repetitor, Hr. Candidat *Wenſowicz*, zum Titularrath befördert worden.

Auf Vorſtellung der Oberſchuldirection iſt der Director der Volksſchulen im Gouvernement Smolensk Hr. Hofrath *Lindogowskoi*, für ſeine ausgezeichneten Verdienſte zum Collegienrath erhoben worden.

Der Collegien-Aſſeſſor *Kunitzky* iſt zum Director des Gymnaſiums zu Nowogrod ernannt worden.

Der bey dem Departement des Juſtizminiſters als Reichs-Juris-Conſult angeſtellte Hr. Prof. *Saalfeldt* in St. Petersburg iſt zum Hofrath ernannt worden.

Der Hr. Etatrath und Ritter *von Storch* zu St. Petersburg, iſt von der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt zu ihrem ordentlichen Mitgliede für das Fach der Statiſtik ernannt worden.

Die kaiſerl. Univerſität zu Dorpat hat bey der Geburtstagsfeyer des Kaiſers dem bekannten liefländiſchen Schriftſteller, Hn. Paſtor *Hupel* in Oberpahlen, aus eigenem Antriebe ein Ehrendiplom der philoſophiſchen Doctorwürde überſandt.

Der Violinſpieler des franz. Ober-Conſuls, Hr. *Rodde*, der die Ehre gehabt hat, vor Sr. Majeſtät dem ruſſiſchen Kaiſer zu ſpielen, hat einen Ring von 1500 Rubel Werth zum Geſchenk erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 2tes Stück 1804 iſt mit folgenden Inhalte erſchienen:

I. Darſtellung der den beiden neueſten Planeten *Ceres* und *Pallas* zugehörigen Bahnen. Vom Hn. Jerome *de la Lande*. Mit einer Abbild. auf Taf. III. — *II.* Beſchreibung einiger ſehr intereſſanten Baſaltſtufen. Vom Hn. *B. C. Sartorius*. Mit Abbild. Taf. IV. — *III.* Über die Abdachungen der Gebirge. Vom Hn. Richard *Kirwan*. Aus Nicholſ. Journ. — Nachſchrift des Herausgebers. — *IV.* Groſser galvan. Apparat des Hn. *Pepys*. (A. d. Philoſophical Magazine des Hn. *Tilloch*. No 57.) Mit einer Abbild. auf Taf. IV. — *V.* Über die *thieriſche Baumwolle*, oder den *Fliegenträger*

Digitized by Google

ger (Fly-Carrier.) Vom Herrn *Baudry des Lozieres.* (Aus d. amerikaniſchen Transactionen V.) — *VI.* Nähere Nachricht von dem neuen metalliſchen Stoffe, *Palladium* genannt. — *VII.* Nachricht von der Schrift: Traité élémentaire de *Phyſique*, par *R. I. Haüy.* 2 Vol. 8. mit 24 K. Paris 1803. — *VIII.* Galvaniſche Beobachtungen während der Sonnenfinſterniſs vom 11ten Februar 1804. Von *J. W. Ritter.* — *IX.* Auszug eines Briefes des Hn. *Alex. v. Humboldt* an Hn. *Delambre.* Mexiko d. 29. Jul. 1803. — *X.* Auszug eines Schreibens des Hn. Hofr. *Titeſius* an den Herausg. des Hamb. Correſpondenten. Santa-Cruz auf Teneriffa den 25. Oct. 1803. — Über einige Bemerkungen des Hn. *Prevoſt*, die *meteoriſchen Steine* betreffend, beſonders in Rückſicht gewiſſer, hierauf Bezug habender Stellen der alten Dichter. Vom Hn. *Biot.* A. d. Franz.

Weimar, im Febr. 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. Das Schleppkleid. (Beſchluſs). Nebſt Nachſchrift der Herausgeber. — *II.* Über die Veränderungen der Mode und das Reſultat derſelben für den gegenwärtigen Zeitpunkt. — *III. Redouten-Deviſen.* (Aus dem Sack eines Zigeuners.) — *IV. Theater.* 1. Über das Schauſpiel in Hannover. 2. Privattheater in Kaſſel. — *V.* Penſionsanſtalten f. junge Frauenzimmer in Kaſſel. — *VI. Modenberichte.* 1. Engliſche Modenachrichten. (Aus den Briefen einer deutſchen Dame in London.) 2. Teutſcher Modebericht. — *VII. Ameublement.* Antikes Bette. — *VIII. Erklärung der Kupfer.*

Weimar im Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebſt ihren Hülfswiſſenſchaften. Bearbeitet von einer Geſellſchaft von Gelehrten, und herausgegeben von J. H. Sternberg. Fünftes Heft. Intelligenz-Blatt Nr. V.

Inhalt: *Horn's* Arzeneymittellehre. — *Brefeld's* Grundzüge der Heilkunde. — *Löbel's* Hygieine für Frauen und Kinder. — *Barthez* über Gichtkrankheiten. (Schluſs.) — *Martens* Beſchreibung und Abbildung einer tragbaren Voltaiſchen Saule. — *Conradi* von dem Einfluſſe der Aetiologie auf die Therapie. — *Fegelein's* Noſologie und Therapie der Entzündungen. — *Conradi*, Pneumonie und Pleuritis, in noſologiſcher und therapeutiſcher Hinſicht. — *Heun* de Pneumonia. — *Wolfart*, Formulare ſyſtematiſch bearbeitet. — Die Kinderſtube, mit einer Vorrede von *Roſenmüller.* — *Winkelmann* von der wahren Arzneykunſt. — *Winkelmann* über das Studium der empiriſchen Phyſiologie. — *Haaſe* de glandulis Cowperi mucoſis. — *Larrey* (Dr, Chirurgien en Chef de l'armée d'Orient) relation hiſtorique et chirurgicale de l'expedition de l'armée d'Orient en Egypte et Syrie. — *Bouwinghauſen von Wallwerdie* Taſchenbuch für Pferdeliebhaber etc. — *C. Schmidt*, der Zitterſtoff und ſeine Wirkungen in der Natur. — *Scarpa* über die angebornen krummen Füſse der Kinder, und über die Art, dieſe Ungeſtaltheit zu verbeſſern. — *Sebald's* Annalen zur Geſchichte der Klinik. — *Hahnemann*, der Caffee in ſeinen Wirkungen.

Helmſtädt. Fleckeiſenſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
wegen des ſel. Profeſſor M. C. Sprengels hinterlaſſenen Hand-Schriften.

Wir zeigen hiermit dem Publikum an, daſs wir die ſämmtlichen hinterlaſſenen Handſchriften des leider zu früh für die hiſtoriſchen und geographiſchen Wiſſenſchaften verſtorbenen Herrn Prof. *M. C. Sprengel* zu Halle, nebſt ſämmtl. mit Handſchriftl. Anmerkungen reichlich verſehenen gedruckten Lehr-Compendien, worüber er ſeine Collegia las, von der Frau Wittwe käuflich an uns gebracht haben, und dieſelben nun von Gelehrten, welche dieſem Geſchäfte gewachſen ſind, für den Druck bearbeiten laſſen wollen. — Dieſe *Autographa* ſind theils *ſtatiſtiſchen*, theils *hiſtoriſchen* Inhalts, und beſtehen nicht nur aus den Heften des ſel. Hn. Profeſſors, ſondern auch aus ſeinen, zum Behuf ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten geſammelten Excerpten, Actenſtücken, ungedruckten Nachrichten u. ſ. w. und aus mehrern von ihm ſelbſt ausgearbeiteten Aufſätzen, die zuſammen einen wahren Schatz ausmachen.

Die *ſtatiſtiſchen* Schriften enthalten die ſchätzbarſten Materialien zu einer vollſtändigen und ausführlichen *Special-Statiſtik aller Europäiſchen Länder*, die wir nun einem in dieſem Fache ſchon bekannten Gelehrten zur weitern Ausarbeitung, Ergänzung und Fortſetzung bis auf die neueſten Zeiten übergeben haben.

Wir können alſo dem Publikum vorläufig eine, aus *Sprengels* Materialien mit möglichſter Sorgfalt ausgearbeitete *Specialſtatiſtik* verſprechen, welche in unſerm Verlage in 12 Banden, jeder zu ungefähr zwey Alphabet gr. 8., ſchön gedruckt unter dem Titel:

M. C. Sprengels vollſtändige und ausführliche Staatenkunde von Europa

erſcheinen ſoll.

Der 1ſte Band wird die allgemeine Einleitung, der 2te Portugal und Spanien, der 3te und 4te Frankreich (wobey die *Statiſtique générale et particulière de la France* von *Herbin* zum Grunde gelegt wird), der 5te den Grofsbrittaniſchen Staat, der 6te den Däniſchen, Schwediſchen und Preuſsiſchen Staat, der 7te die Öſterreichiſche Monarchie, der 8te die deutſchen Staaten, der 9te Batavien und Helvetien, der 10te die Italieniſchen Staaten, der 11te Rufsland und der 12te das Ottomanniſche Reich in zweckmäſsiger Ausführlichkeit dargeſtellt enthalten.

Jeder Band, den 3ten und 4ten ausgenommen, die zuſammen gehören, macht ein Ganzes und für ſich

Digitized by Google

sich Lesiehendes Werk aus, und erhält auch seinen besondern Titel und Register.

Aus Gründen, deren Triftigkeit das Publikum von selbst einsehen wird, liefern wir den 3ten und 4ten Band, oder die *Specialstatistik von Frankreich*, zuerst; sie wird nicht nur einen planmäfsig zusammengedrängten Auszug aus *Herbin's* vorgenannten Werke enthalten, sondern auch durch die trefflichen *Sprengelschen* Materialien, die sich in dem Nachlasse dieses Gelehrten über Frankreich fanden, ansehnlich bereichert werden. Diese beiden Bände sind schon in der Arbeit, und werden zur nächsten Michaelismesse erscheinen.

Das Nähere hierüber, so wie über die Bearbeitung und Herausgabe der *Sprengelschen* Handschriften, welche *historischen Inhalts* sind, und die Europäische Staatengeschichte abhandeln, behalten wir uns auf ein andermal zur weitern Auseinandersetzung vor.

Weimar, im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Fortsetzung
von Mangelsdorfs Staatengeschichte
durch Herrn Prof. Voss in Halle.

Unter den historischen Schriften des verstorbenen *Mangelsdorf* ist ohne Zweifel dessen *Europäische Staatengeschichte* dasjenige Werk, welches die Vollkommenheiten, welche die Arbeiten dieses geistvollen Verfassers auszeichnen, in vorzüglichem Grade an sich trägt. Nirgends findet man eine so kurze, deutliche und lebhafte Übersicht der statistischen und politischen Veränderung der von ihm beschriebenen europäischen Reiche bis auf die neuesten Zeiten, so dafs der Mann und der Jüngling durch dieses Buch gleichmäfsig befriedigt wird. Insbesondere finden Lehrer in dieser und den übrigen *Mangelsdorf*schen Schriften, die bequemsten Mittel, sich und ihre Vorträge zweckmäfsig und ohne grofse Zeitaufopferung vorzubereiten.

Der Tod dieses Mannes verhinderte indefs die gänzliche Vollendung dieses Werks. Denn es fehlt noch die Geschichte von *Deutschland*, der *Schweiz* und *Italien*. Die Verlagshandlung ist daher bedacht gewesen, einen Mann zu finden, der auf gleiche gründliche und zweckmäfsige Art die noch fehlenden Theile hinzufügte, und es ist ihr gelungen, den Herrn Prof. *Voss*, der sich durch die Gründlichkeit und Schönheit seiner historischen Schriften hinreichend bekannt gemacht hat, zu bestimmen, diese Arbeit zu übernehmen.

Es erscheint daher zur nächsten Ostermesse *die Geschichte des deutschen Reichs* in zwey Heften, welche den 13ten und 14ten Band der *Mangelsdorf*schen Staatengeschichte ausmachen; jedoch auch als ein für sich bestehendes Ganzes verkauft werden. Es wird sowohl die Geschichte als die Statistik des deutschen Reichs darin dargestellt werden. Da aber unser Vaterland uns hauptsächlich interessirt; so werden noch zwey Hefte der österreichischen und preussischen Monarchie, als den zwey gröfsten und wichtigsten Staaten in Deutschland, insbesondere gewidmet werden.

Liebhaber können daher sowohl das ganze Werk, das bis jetzt 12 Hefte beträgt, und die Geschichte und Statistik von *Portugal*, *Spanien*, *Frankreich*, *England*, *Holland*, *Rufsland*, *Cur-* und *Liefland*, *Schweden*, *Dänemark* und *Polen* enthält, als insbesondere die neuen beiden Hefte von Deutschland, durch alle Buchhändler, da letztere Ostern unfehlbar erscheinen, beziehen.

Auch ist bekanntlich der *Mangelsdorffche Hausbedarf*, welcher aus 11 Bänden besteht, und mit der Geschichte des 18ten Jahrhunderts von demselben Verfasser eine vollständige *Allgemeine Welthistorie* ausmacht, in eben dieser Handlung zu haben. Er enthält mit der Staatengeschichte einen ausführlichen Commentar über den *Abrifs der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit*, und erfüllt für Schullehrer und Hofmeister, die sich nicht ganze historische Bibliotheken anschaffen können, ein sehr nöthiges Bedürfnifs. Die Verlagshandlung ist erbötig, die Einführung des *Abrisses*, dessen Preis so schon wohlfeil genug ist, noch mehr zu erleichtern, wenn sich Lehrer, die mehrere Exemplare für ihre Schüler gebrauchen, unmittelbar an sie wenden wollen; so wie sie überhaupt allen Privatpersonen, welche sich sämmtliche historische Werke von *Mangelsdorf* anschaffen wollen, 25 P. C. Rabbat vom Ladenpreise hiermit anbietet, wenn sie sich an sie selbst adressiren und wenigstens für 24 Rthlr. Bücher von ihren Verlagsartikeln nehmen wollen. Halle und Leipzig.

Die Eigenthümer der Ruffschen Verlagshandlung
durch den Commissionär Herrn *Barth* in Leipzig.

III. Bücher so zu verkaufen.

Verkauf eines seltenen Buchs.

J. Hevelii Prodromus Astronomiae cum Catalogo Fixarum et Firmamentum Sobiescianum. Gedani Typis Joannis Zachariae Stollii MDCXC. in Folio mit 57 Kupfertafeln sehr gut conditionirt. Dieses seltene Buch wird hiemit den Vorstehern öffentlicher Bibliotheken oder andern Liebhabern astronomischer Werke angeboten. Da es aber keinen Ladenpreis hat, so will es der Besitzer auch nur dem überlassen, welcher das beste Gebot thun wird. Liebhaber können sich deshalb in frankirten Briefen oder persönlich an Herrn Maurer, Buchhändler in Berlin wenden und ihm ihre Offerten bekannt machen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 47.

Sonnabends den 24ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 23sten Jan. erhielt Hr. *Joh. Konrad Göring*, Secretär in Zellerfeld, abwesend die höchste Würde in der Jurisprudenz.

Am 11ten Febr. erhielt dieselbe Würde Hr. *Paul Diedr. Meyer* aus Verden, nachdem er über Theses disputirt hatte.

Am 15ten wurde Hn. *Friedrich Georg Riboc* aus Lüneburg privatim die medicinische Doctorwürde ertheilt.

Am 16ten disputirte Hr. *Raph. Fiorillo*, *pro facult. docendi.* Seine Dissertation handelt, *de inscriptione graeca Vasculi picti ex musco equitis de Hamilton.* (16 Seiten 4.)

Am 18ten erhielt Hr. *Joh. Ernst Meyer* abwesend die juristische Doctorwürde.

Leipzig.

Wegen der am 23sten Decbr. v. J. dem Hn. Adv. *Johann Karl Gross* ertheilten juristischen Doctorwürde, gab Hr. Domherr D. *Rau* als Procanzler ein Programm über *Germanorum veterum de iteratis connubiis sententiam* (24 S.) heraus.

Am 7ten Febr. d. J. vertheidigte Hr. *Sam. Aug. Sohr*, Baccalaur. Juris aus Görlitz, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Disputation: *ad epistolam a Matthia Imp. A. Bohemiaeque R. Senatui Gorlicensi MDCXVI missam commentatio* (86 S.); das von Hn. D. *Stockmann* dazu gelieferte Programm enthielt *chrestomathiae juris Horatianae Spec. II.* (20 S.)

Am 16ten Febr. war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. *Eck*, als Decan der philosophischen Facultät durch ein Programm *de δικαίοις cuilibet scriptori necessaria ad Horat. de A. P. v.* 386 — 389 (15 S.) bekannt machte. Die Namen der eilf Magister sind: Hr. *Wilh. Andr. Haase*, Medic. Baccalaur. aus Leipzig; Hr. *Joh. Gottlob Traug. Gebhard* aus Wilsdruf; Hr. *Ludw. Aug. Rosenmüller* aus Giesen; Hr. *Christian Friedr. Lebr. Strack* aus Rosleben; Hr. *Friedr. Aug. Wolf* aus Leipzig; Hr. *Aug. Geo. Ferdinand Gerstenberg* aus Leipzig; Hr. *Aug. Karl Ranitz* aus Leipzig; Hr. *Johann Christian Fischer* aus Langensalza; Hr. *Joh. Georg Gottlob Märker* aus Görlitz; Hr. *Johann Karl Weickert* aus Waldheim, und Hr. *Joh. Gottlieb Wendt* aus Leipzig. Auch wurde zugleich zum Andenken der vom Hn. Prof. *Seydlitz* und Hn. M. *Johann Georg Friedr. Braun*, Pfarrer zu Sickershausen in Franken, ingleichen Hn. M. *Christian Heinr. Müller*, Pastor zu Gersdorf bey Camenz, vor 50 Jahren allhier erlangten Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Wien.

Im verflossenen Schuljahre sind auf der hiesigen Universität folgende Candidaten zu Doctoren der Arzneykunde graduirt worden: *Joseph Moser*, *Jos. Veszely*, *Joh. Bapt. Kapeler*, *Matthias Jac. Jungwirth*, *Sam. Schlesinger*, *Jos. Powoley*, *J. Jac. Fasching*, *Jos. Stullhofer*, *J. Gottfr. Freyer*, *Felix Zemme*, *Demeter Alexandrides*, *Aloys. Friedr. v. Pasteiger*, *Jos. Wafer*, *Jos. Hollan*, *Samuel v. Mayer*, *Franz Xav. Klinger*, *Peter* Graf *Dudressier*, *Anton Wekker v. Roseneck*, *Karl Reich* graf *v. Harrach*, *Andr. Holl*, *Joh. Poltz*, *J. Georg Arz*, *Georg Bolthosch*, *Lorenz Nowag*, *Ant. Martin*, *Mart. Springer*, *Franz Martin Nicord*, *Anton Martin Müller* und *Franz Marzary*.

Am 7ten Febr. feyerte die k. k. *Akademie der morgenländischen Sprache* ihr 50stes Stiftungsjahr. Morgens führte der Probst und Director der Akademie, Franz v. Höck, die Zöglinge mit ihren Präfecten in die Universitätskirche. Nachmittags hielt der älteste Zögling der Akademie, v. Stürmer, in Gegenwart des Conferenz- und Cabinets-Ministers, Grafen von Colloredo, und vieler andern anwesenden Gäste, eine dieser Feyerlichkeit angemessene Rede, worin er zeigte, dass diese Akademie der Erwartung ihrer erhabensten Stifterin, der unvergesslichen Maria Theresia, vollkommen entsprochen habe. Zum Beweise dient die wirklich beträchtliche Anzahl nützlicher Staatsdiener, welche diese kleine Akademie in dem Verlauf der zurückgelegten 50 Jahren dem Staate übergeben hat, und worunter mehrere zugleich als Schriftsteller rühmlich bekannt sind. Zu Ende des zur Feyer veranstalteten Gastmahls wurden Gedichte in türkischer, arabischer, persischer, lateinischer, französischer, italienischer und teutscher Sprache ausgetheilt.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Skandinavischen* Gesellschaft zu Kopenhagen verlas kürzlich der Assessor *Rasn* eine Abhandlung, welche nach angestellten Versuchen zeigt, wieviel Mehl und Brot eine gewisse Quantität Getreide geben kann, und worin zugleich eine Vergleichung der Bäckerey in Kopenhagen, Paris und London angestellt wird. Der Verf. behauptet, dass wenn dieser Industriezweig in Kopenhagen diejenige Stufe der Vollkommenheit erreiche, worauf dieselbe in Paris und London bereits stehe, die Quantität Weizenbrod, welche jährlich in Kopenhagen verzehrt wird, um 4½ Millionen wohlfeiler zu haben seyn werde. Am Roggenbrote habe die Stadt ebenfalls einen Verlust von einer halben Million. Diese Behauptung des Verf. ist das Resultat von Berechnungen, denen die, in den Jahren 1762 und 1774 von einer in Kopenhagen niedergesetzten Commission angestellten Versuche, und die in Frankreich von *Cadet de Vaux*, und in London von der philantropischen Gesellschaft bekannt gemachten Versuche zum Grunde liegen.

In der *Landhaushaltungs-Gesellschaft zu Kopenhagen* ist kürzlich ein von einem Ungenannten eingeschickter Bericht über verschiedene Versuche mit der Zubereitung von Gallert aus Knochen von Ochsen, Schweinen, Gänsen und Hühnern, und aus Gräten verlesen worden. Die Resultate der Versuche waren sehr empfehlend, und es wird daher ehestens eine öffentliche Einrichtung in Kopenhagen zu Stande kommen, wo man Knochen für ein Geringes wird zermalmet erhalten können.

In der letzten Versammlung der *Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* am 3ten Febr. verlas der Justizrath und Prof. *Bugge* eine Abhandlung über die Mondfinsterniss am 26sten Januar d. J.

Die *Akademie der Wissenschaften zu Stockholm* hat, um das Andenken eines ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder, des verstorbenen Canzleyraths *von Ferrner* zu erhalten, und zum Beweise der Dankbarkeit für ein beträchtliches Vermächtniss an die Akademie, eine Medaille mit dem Brustbild des Verstorbenen schlagen lassen. Auf der Kehrseite befindet sich eine Lorbeer-Guirlande und in derselben die Worte: *Meriti tanti non immemor unquam;* unten steht: *Socio Munif. def.* 1802 *R. Ac. Sc. Stockh.*

Die Mitglieder der *Kaiserlich Russ. Akademie der Wissenschaften* haben durch einen kaiserl. Ukas nach der vom Kaiser approbirten Zeichnung, folgende Uniform erhalten: der Rock ist dunkelblau mit rothem tuchnen stehenden Kragen, dergleichen Aufschlägen und blauem Unterfutter; Kragen und Aufschläge haben Goldstickerey. Die Unterkleider sind weiss tuchene und die Knöpfe gelb. Der Gebrauch dieser Uniform erstreckt sich auf den Präsidenten, die Akademiker und Adjunkten, so auch auf die Eleven, nur mit dem Unterschiede, dass der Präsident und die Akademiker ausser der Stickerey auf Kragen und Aufschlägen, auch Stickerey auf den Taschenklappen haben, welches bey den Adjuncten der Fall nicht ist. Die Eleven tragen die Uniform ohne alle Stickerey.

III. Todesfälle.

Am 3ten Januar starb zu Friedersdorf in der Oberlausitz bey Greiffenberg der Pastor *Johann Christian Hoppe*, Senior der Geistlichkeit des Queifs-Kreises und Verf. einiger kleinen theolog. Schriften und Predigten, 79 Jahre alt.

Am 30sten Jan. starb *Karl Heinrich Gottlieb Schneider*, Rector an der heiligen Geistschule in der Neustadt von Breslau, der vertrauteste Freund *Garve's*. Er war zu Breslau den 6ten Juny 1766 geboren. Als Schriftsteller hat er sich durch seinen anonym erschienenen Versuch des von *Jakob* aufgestellten Beweises für die Unsterblichkeit der Seele, und durch ein neues Gebethuch für Schulen im J. 1800, bekannt gemacht. Ausserdem war er Mitarbeiter an *Jakobs* philosoph. Annalen, und zuletzt an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Auch lieferte er Aufsätze gemeinnützigen Inhalts in die Schlesischen Provinzialblätter.

Am 19ten Februar starb zu Bautzen M. *Karl Christoph Nestler*, Pastor prim. und Inspector daselbst, Verf. einiger theol. Schriften, im 64sten Jahr s. A. u. im 45sten Amtsjahre.

Am 22sten Februar starb zu Warschau *Joh. Jak. Mnioch*, erster Directions-Assessor bey der Königl. Preuss. Lotterie-Direction zu Warschau. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten kann man sich aus dem gelehrten Deutschland unterrichten.

Am 26sten Februar starb zu Frankfurt am Mayn *Joh. Gerlach Lambert*, verdienter Lehrer der reinen Mathematik und Zeichenkunst am Gymnasium daselbst, im 64sten Jahre s. A. Er hinterlässt einen ansehnlichen Apparat, theils von ihm selbst, theils nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht verfertigter vortrefflicher Instrumente und Kunstwerke. Als Schriftsteller hat er sich nicht bekannt gemacht.

Am 6ten März starb zu Berlin *Fried. Phil. Eisenberg*, königl. geh. Kriegsrath, Polizey-Director und Stadt-Präsident seit 1794, vorher Kammergerichts-Rath, im 47sten Jahr s. A.

Am 7ten März starb zu Berlin Dr. *Friedrich Wilhelm Fritze*, Professor der Therapie bey dem königlichen Collegio medico-chirurgico und praktischer Arzt, im 38sten Jahre seines Alters.

Zu der Nachricht von *Kant's* Tode geben wir hier einige Nachträge aus öffentl. Blättern, über sein Leichenbegängniss, wie dies im vor. Jahrg. mit den Feyerlichkeiten bey der Beerdigung *Klopstocks* geschah.

Am

Am 28sten Febr. wurde *Kant's* Leiche feyerlich in dem Profeſſoren-Gewölbe beygeſetzt. Der Leichenzug fing um 3 Uhr aus *Kant's* Hauſe an, von wo er, ſeinem Wunſche gemäſs, von ſeinen Hausfreunden und Vertrauten begleitet wurde. Dieſen ſchloſſen ſich, ohne Rangordnung, die edelſten Männer der Stadt an, die ſich vorher in der Kirche verſammelt hatten, der Gouverneur, Hr. General *v. Brünneck*, ein vieljähriger Freund des Verſtorbnen, Geiſtliche aus der Stadt und der umliegenden Gegend, die Mitglieder aller Collegien, viele Officiere, Deputirte der Kaufmannſchaft, und andere würdige Einwohner, unter welchen der durch Talente, Redlichkeit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Philoſoph auch nicht einen Feind hatte. Die Leiche wurde nur von den Studierenden getragen. Ein Militair-Detaſchement eröffnete den Zug; nachher folgten die Marſchälle, Chapeaux d'honneur etc. nebſt Muſik; dann der Sarg, mit ſchwarzem Manſcheſter, Franzen und Quaſten beſchlagen. Das Hauptwappen war eine einfache Todtenurne mit vergoldetem Deckel und Fuſse. Auf dem dunkeln Grunde ſtand mit vergoldeten Buchſtaben: *Cineres mortales immortalis Kantii.* Auſser den übrigen ſehr geſchmackvollen Verzierungen ſtand an deſſen Fuſsende: *Orbi datus d. XXII. Aprilis* 1724, *ereptus d. XII. Febr.* 1804. Nach zwey Paar Verwandten des Verſtorbenen und ſeinen vertrauteſten Freunden, welche unmittelbar den Sarg begleiteten, folgte der Ehrenzug mit zwey Rednern und dem Muſen-Chore. Der Zug ging unter dem (unentgeldlichen) Geläute aller Glocken der Stadt, durch die mit Tauſenden von Zuſchauern beſetzten Hauptſtraſsen nach der Domkirche. An dem Portale derſelben empfingen der erlauchte Curator der Univerſität, der Staatsminiſter und Oberburggraf Hr. *v. Oſtau*, der Rector, Kanzler und Director, und die Profeſſoren, die Leiche. In der von einigen hundert Wachskerzen erleuchteten Kirche wurde der verzierte Sarg auf ein vor dem Altare, neben dem gewöhnlichen Profeſſorſitze, errichtetes, mit ſchwarzem Tuche beſchlagenes Trauergerüſte niedergeſetzt. Auf dem mittelſten der drey Mahagony-Poſtamente, am Kopfende des Sarges, ſtand *Kant's* Marmorbüſte von Schadow; auf den beiden andern zwey alabaſterne Urnen, worin Lampen hingen. Neben dem Sarge brannten acht groſse ſilberne Altarleuchter; am Fuſsende deſſelben waren zwey umgekehrte Fackeln, und weiter nach der Kirche hin lagen auf einem Altare die vornehmſten Schriften *Kant's*. Von den.

ter aus Marienwerder Falk hielt Hr. Baron *v. Schrötter* von der Schauſpieler-Gele Rede. Nachher wurde des Muſikdir. Hn. *Hiller* eine Cantate unter der Leitung desſelben aufgeführt. Vor der zweyten Abtheilung hielt Hr. Cand. Theol. *Böckel* aus Danzig eine Rede, wobey zugleich der Herr Reichsgraf Truchſes von Waldburg dem Herrn Oberburggrafen ein Gedicht überreichte. Bey dem letzten Choral begaben ſich die Mitglieder des Univerſitäts-Collegiums, nach dem Profeſſoren-Gewölbe, zur Gruft des Verewigten, wo ſie die Leiche des groſsen Mannes in ihrer Mitte empfingen.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der k. k. penſionirte Ingenieur-Oberſt, Hr. *Matthias Hauſer*, iſt in Rückſicht auf ſeine, den kaiſerl. Staaten über 30 Jahr geleiſteten Dienſte, und auf die zum Gebrauch der k. k. Ingenieurs-Akademie von ihm verfaſsten Lehrbücher: über die Anfangsgründe der Mathematik und der Befeſtigungskunſt, nebſt ſeiner erblichen Nachkommenſchaft von dem Kaiſer in den erbländiſchen Freyherrnſtand erhoben worden. (Er fehlt in Meuſels gel. Deutſchland.)

Der Herzog von Braunſchweig hat den Hn. Abt *Henke* zu Helmſtädt, nachdem er einen zwiefachen auswärtigen Ruf abgelehnt, zum wirkl. Vicepräſidenten des Conſiſtoriums in Wolfenbüttel, mit Dispenſation von den ordentlichen Arbeiten deſſelben und zum Curator des Carolinums in Braunſchweig ernannt.

Der bisherige königl. preuſs. Krieges- und Domainen-Rath zu Minden, Hr. *Aug. Wilh. Karl Georg Ribbentropp* iſt als geheimer Krieges- und Domainen-Rath bey der für die Fürſtenthümer Münſter, Paderborn, Tecklenburg und Lingen conſtituirten Krieges- und Domainen-Kammer in Münſter angeſtellt worden.

Der zweyte Profeſſor der theologiſchen Facultät bey der Univerſität zu Kopenhagen, Hr. Dr. *Moldenhawer*, hat den Rang als wirklicher Etatsrath erhalten.

Die königl. ſchwediſche Akademie der Wiſſenſchaften hat zu Mitgliedern ernannt: Hn. Prof. *Pipping* zu Åbo, Hn. Lector *Bergſten* zu Gefle, den Provinzial-Arzt Hn. Dr. *Rådeloff*, den Canzley-Rath *Leopoldt*, den ehemaligen Reichsmarſchall Hn. Grafen *von Oxenſtjerna*, Hn. Generalmajor Grafen *von Schwerin*, Hn. Ober-Ingenieur *Hellſtröm* u. Hn. Dr. *Giſtreen*, Profeſſor des Accouchir-Hauſes in Stockholm.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 1ſte Stück von *Sicklers teutſchem Obſtgärtner* 1804 iſt ſo eben mit folgendem Inhalt erſchienen.

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtpflanzen insbeſondere. II. Naturgeſchichte der Erdbeere. Die grüne Erdbeere. — *II.* Pflaumen-Sorten. No. XXXI. Die Dauphiné-Pflaume. — *III.* Erdbeer-Sorten. No. VII. Die rothe Monats-Erdbeere. No. VIII. Die weiſse Monats-Erdbeere. — *IV.* Äpfel-Sorten. No. CVII. Der Würzapfel oder Würz-Rambour. — *Zweyte Abtheilung.*

lung. I. Über die Obstbaumschule in und um Paris. — *II.* Über die Obstbaumgründere Art der Schweizer, Obstbäume zu (Fünfter Brief.) — *III.* Über die Cultur der Zwetschenbäume. — *IV.* Etwas über die lange Aufbewahrung der weifsen Winter-Calville, der Reinetten und anderes Winterobstes.

Weimar, im Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* ist so eben das 71ste und 72ste Heft erschienen, beide Hefte kosten mit vierfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. — mit schwarzen Kupfern 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. — der *Funkische* ausführliche Text dazu 8 gr. od. 36 kr. Sie enthalten folgende interessante Gegenstände:

Das 71ste Heft.

Taf. 51. *merkwürdige Vögel.* 1) Der schöne Plattschnabel, 2) der grofsschnäblichte Plattschnabel, 3) der gemeine Bienenfresser, 4) der blauköpfige Bienenfresser, 5) der Cayennische Bienenfresser, 6) der grüne Bienenfresser.

Taf. 52. *Fische. Makreelenarten.* 1) Der Kaiserfisch, 2) die Brustschuppe, 3) der Bootsmann, 4) die Plümierische Makreele.

Taf. 53. *Arzney-Pflanzen.* 1) Die Manna-Esche, 2) die Sassaparille.

Taf. 54. *Alterthümer. Kronen der Alten.* 1 und 2) die Strahlenkrone, 3 u. 4) die Lorbeerkrone, 5) die Bürgerkrone, 6) die Belagerungskrone, 7) die Mauerkrone, 8) die Lagerkrone, 9) die Schiffskrone.

Taf. 55. *Vermischte Gegenstände. Telegraphen.* 1) der Telegraph auf dem Louvre zu Paris, 2) der Telegraph zu Ryssel.

Das 72ste Heft.

Taf. 56. *Sumpfvögel verschiedener Art.* 1) der Kastanienbraune Spornflügel, 2) der bunte Spornflügel, 3) der Afrikanische Spornflügel, 4) der Wachtelkönig, 4) die braunköpfige Ralle, 6) der Scheidenvogel.

Taf. 57. *Gift-Pflanzen.* 1) der Kirschlorbeer, 2) der rothe Fingerhut.

Taf. 58. *Vermischte Gegenstände.* Das Eismeer am Montavert.

Taf. 59. *Alpenglätscher.* Das Thal von Chamouny.

Taf. 60. *Schnee-Gebürge.* Ansicht des Monthlanc.

und sind in allen Buchhandlungen zu haben, so wie auch:

C. v. *Essen Anleitung zur Kenntnifs und Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischer Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächse und Obstarten.* gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Weimar, im Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Ein höchst wohlfeiler und zweckmäfsiger Auszug aus der Bibel

wurde schon längst von Predigern, Schullehrern und vielen Laien gewünscht. Nach mehrern Versuchen erschien 1802

die kleine Bibel des Herrn Pred. *Natorp* in *Essen* mit einer Charte vom jüd. Lande und einer Zeittafel zur Geschichte des Alten Testam.

Sie besteht aus 2 Theilen, ist auf schönes Papier vortrefflich gedruckt — ohngefähr 2 Alphabet stark — und kostet nur 20 ggr.

Sie fand eine so günstige Aufnahme im Publicum, dafs man uns von vielen Seiten her aufforderte, *sie wo möglich zu einem noch wohlfeilern Preise zu liefern.* Ein Recensent in *Gutsmuts* Pädagog. Bibel (Herr C. R. *Stephany?*), ein Anderer in den Marb. theol. Annalen, und ein Dritter im Journal für Prediger, empfahlen sie vorzüglich zur häuslichen Bibellectüre, nicht blofs für gebildetere und denkendere Christen, sondern auch für den gemeinen Mann, und Herr Dr. *Niemeyer* empfahl sie nicht allein *in der neuen Auflage seiner Anmerkungen z. s. Religionslehrbuche* sowohl für gelehrte als Bürgerschulen, sondern führte sie auch auf dem *Königl. Pädagogio* zu *Halle* ein. Aber alle wünschten, eben darum, weil man sie so zweckmäfsig fand, dafs wir sie *noch wohlfeiler liefern möchten.*

Durch diese Wünsche bedeutender Männer und durch mehrere andre Aufforderungen, *die aus dem* Publicum an uns ergangen sind, veranlafst, setzen wir den Preis des *Natorpschen Bibel-Auszugs*, der bekannter und anerkannter Maafsen schon *sehr* wohlfeil war, noch herunter:

demjenigen daher, der 12 Exemplare auf einmal zusammen nimmt, und das Geld franco einsendet, liefern wir das Exemplar zu 12 ggr. Jeder Bogen kommt hiernach kaum 3 pf. zu stehen. Ein Preis, zu dem wir uns *blofs* aus Vorliebe für das Buch selbst, und wegen der Uneigennützigkeit des Herrn Verfassers verstehen.

Zu demselben Preise lassen wir auch einzelne Exemplare, *aber blofs an diejenigen* verabfolgen, welche die kleine Bibel in Schulen bereits eingeführt haben, und einzelne Exemplare als Nachträge für Schulkinder von uns fordern.

Übrigens bleibt es, wenn einzelne Exemplare gekauft werden, bey dem bisherigen Preise von 20 ggr. das Exemplar. Duisburg und Essen, im Febr. 1804.

Baedeker et Comp.

Königl. Preufs. Privil. Universitäts-Buchhändler

Zur Vermeidung unangenehmer Collisionen für Andere wird hierdurch angezeigt, dafs die so eben in Italien erschienene kleine Schrift

Sperienze ed Osservazioni sul Glutine animale come remedio nelle febri intermittenti da Giuseppe Gautieri Milano. 1803.

in den nächsten beiden Stücken von *Hufelands* Journal der pract. Heilkunde, der Wichtigkeit und Neuheit ihres Gegenstandes wegen, ausführlich mitgetheilt werden soll.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 48.

Sonnabends den 24ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

(Aus Briefen aus St. Petersburg.)

Moskau.

Am 14ten Dec. v. J. erhielten die Hn. *Wenssowitsch*, Repetitor an dem hiesigen Entbindungsinstitute, und *Schtschegolew*, Candidat der Medicin, die medicinische Doctorwürde, nachdem Hr. *Wenssowitsch* eine Diss. inaug. obstetricio-medica *de structura et usu secundinarum* (46 S. 4.), und Hr. *Schtschegolew* eine Diss. inaug. botanico-medica *de vita et usu vegetabilium* (114 S. 8. mit 1 Kpfr.) öffentlich vertheidigt hatten. Bey dieser Gelegenheit erschien auch eine kleine Schrift des Herrn Etatsrath *Richter* unter dem Titel: *Animadversiones circa secundinas gemellorum, superfoetationem mentientes, variori observatione practica illustratae a Guil. Mich. Richter. Epistola ad Joannem Wenssowitsch, qua eidem de summis in Medicina honoribus gratulatur. Mosquae typis Caes. Universitatis* 1803. *cum tab. aen.* (17 Seiten. 4.)

Am 2ten Jan. d. J. wurde hier das Gouvernements-Gymnasium eröffnet. Der Director der hiesigen Schulen, Hr. Collegien-Assessor *Drushinin*, und die Lehrer des Gymnasiums, die von unsrer Universität gewählt und von dem Hn. Geh. Rath, Senateur und Ritter *M. Murawjew* bestätigt worden, versammelten sich um 9 Uhr Morgens in dem Hause des Gymnasiums, wo vormals die Ober-Volksschule war, und begaben sich von hier mit den Schülern, die als Gymnasiasten anerkannt waren, nach der Pfarrkirche, wo sich auch der Rector der Universität und alle Mitglieder von der Direction derselben und der Schul-Committée zum Gottesdienste eingefunden hatten. Nach Beendigung desselben begaben sich der Rector der Universität und die Mitglieder derselben, unter dem Vortritte der Geistlichkeit wieder nach dem Schulhause, wo unterdessen der Graf Ostermann, der wirkliche Geh. Rath und Ritter Petrow-Solowowo, der Graf Mussin-Puschkin und der Graf Chwostow als Freunde der Wissenschaften angekommen waren. Hier wurde wieder Gebet gehalten, und die Classen mit Weihwasser besprengt. Sodann verlas der Director der hiesigen Schulen die Artikel aus den Allerhöchst bestätigten vorläufigen Regeln zur Volksaufklärung, welche sich auf die Gouvernements-Gymnasia beziehen, worauf Hr. Mag. *Jwaschkowskji* eine angemessene Rede über den Nutzen der Wissenschaften und der Sprachen hielt

Pensa.

Am 30sten Novbr. 1803 hielt die hiesige Haupt-Volksschule ihre öffentliche Prüfung, in welcher alle Gegenstände behandelt wurden, die in den verschiedenen Klassen gelehrt werden. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Der Civil-Gouverneur von Pensa und Ritter Hr. v. Wiegel, der Bischof von Saratow und Pensa, Gay, der hohe Adel beyderley Geschlechts, die Geistlichkeit, die Kaufmannschaft und mehrere Beamten wohnten derselben bey. Vor Anfange des Examens wurde unter Begleitung von Musik eine auf diese Feyerlichkeit besonders verfertigte Cantate abgesungen; dann trat der Schul-Directeur, Hr. Collegienassessor *Sergei Sacharin*, mit einer Rede auf, in welcher er bewies, *wie nützlich und vortheilhaft die Verbreitung der Volksaufklärung in Russland sey.* Das wirkliche Examen fing bey den beyden untern Classen an, in welchen von den Schülern ein Gespräch gelesen wurde, des Inhalts, *dass man ohne Läuterung des Verstandes in keinem Stande glücklich seyn könne.* Hierauf wurden die Schüler der höhern Classen geprüft, und ein Gespräch über das Thema gelesen: *dass die Finsternifs der Unwissenheit mit jedem Tage mehr in Russland ausgerottet werde.* Nach Beendigung des Examens wurden den Schülern, die sich besonders ausgezeichnet hatten, Bücher-Prämien ertheilt, sodann von einem der Schüler aus den höhern Classen eine Rede gehalten, in welcher er der ganzen Versammlung im Namen der Schule für die Ehre ihres Besuchs feyerlich dankte:

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Unter dem Namen: *Freye Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften*, tritt jetzt eine neue russische Gesellschaft auf, die ihre Entstehung der Neigung zu den Wissenschaften verdankt,

welche sechs Studenten der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg aus dieser Anstalt mitnahmen. 1801 den 15ten Juli vereinigten sie sich, zunächst um ihre Studien gemeinschaftlich fortzusetzen, und dann auch mit der Zeit einige Werke und Übersetzungen nützlicher ausländischer Werke in russischer Sprache zu liefern. Seitdem ist diese Gesellschaft auf dreissig Mitglieder angewachsen, und zählt darunter Correspondenten in Kasan, Tobolsk, Tscherkask, Tiflis und Dorpat. Auch sind einige Künstler, Zöglinge der dasigen kaiserlichen Akademie der Künste hinzugetreten, so dass auch das Fach der schönen Künste wahrscheinlich mit Glück wird bearbeitet werden. Bis jetzt sind erschienen: *Ein Bändchen Gedichte*, *Beccaria über Verbrechen und Strafen*. Letzteres Werk wurde auf kaiserliche Kosten gedruckt und die ganze Auflage dem Übersetzer geschenkt. Im Manuscripte sind unter mehrern prosaischen und poetischen Versuchen verschiedener Art auch: *Filangieri*, *Montesquieu*, *La Perouse* u. s. w. theils bereits ganz übersetzt, theils noch unter der Feder. Das kaiserliche Hauptdirectorium der Schulanstalten des russischen Reichs, welchem die Statuten der Gesellschaft übersandt wurden, hat dieselben genehmigt und dem Kaiser durch den Curator der Akademie, den Hn. v. Nowasilzoff, zur Bestätigung vorlegen lassen, wovon das Nähere in dem Journale, welches von dem kaiserl. Directorium herausgegeben wird, zu ersehen ist.

Der Kaufmann *Gorochow* aus Jakuzk hat Sr. Maj. dem Kaiser ein Horn von ausserordentlicher Grösse geschickt, welches in dem Flusse Krom gefunden worden. Diese Seltenheit ist der *Akademie der Wissenschaften* zugesandt worden, um in ihrem Naturaliencabinet aufbewahrt zu werden. Es ist merkwürdig, dass die Einwohner der Gegend, wo dieses Horn gefunden ist, glauben, es sey die Klaue eines Vogels, *Kogroskari* genannt.

III. Künste.

(Aus Briefen aus St. Petersburg.)

Der Hr. Collegienrath *Martos*, Adjunct des Rectors der Akademie der Künste zu St. Petersburg, und Professor der Bildhauerey an derselben, hat so eben das schöne Monument vollendet, welches die Kaiserin Mutter ihren Aeltern hat errichten lassen. Es ist 12 Fuss hoch und wird in Pawlowsk in der Mitte eines dazu erbauten Trauertempels aufgestellt werden. Die daran befindlichen Statuen und Basreliefs sind von weissem, die Architektur von grauem italienischem Marmor, und der Obelisk von russischem Granit. Auf einem erhöheten Piedestal desselben siehet man an einer Säule ein Medaillon mit den Portraits der verewigten Aeltern der Kaiserin Mutter. Auf der Säule stehen zwey Aschenkrüge. Zur Rechten steht eine Figur in Lebensgrösse, ihr Schutzengel, welcher mit einem Schleyer die Urnen verhüllt und die kostbaren Überreste der Vollendeten bis zu ihrer künftigen Wiederbelebung aufbewahrt. Zur Linken befindet sich eine weibliche Figur in natürlicher Grösse, die kindliche Liebe in Bestürzung und Trauer. Unten, an dem Piedestal sieht man drey Basreliefs, von welchem eines den verstorbenen Herzog mit seiner Gemahlin stehend und mit verschlungenen Händen, auch nach dem Tode noch vereinigt, darstellt. Neben ihnen sind allegorische Bezeichnungen der Tugenden, die sie im Leben zierten. Das zweyte Basrelief zur Rechten zeigt die Erzherzogin Elisabeth und ihre Schwester, die Herzogin von Holstein, mit ihren neugebornen Kindern, der Ursache ihres Todes, himmelwärts schwebend. Auf dem dritten Felde sieht man den Prinzen Karl von Würtemberg, den Mars zu Heldenthaten fortreisst, den aber die Zeit mitten in seiner Laufbahn ereilt. — Das ganze Denkmal ist mit der grössten Kunst, und besonders sind die beiden Statuen im schönsten alten Geschmacke ausgeführt.

Die Freunde des im vorigen Jahre verstorbenen Collegienraths *Koslowsky*, Professor der Bildhauerey bey der Akademie der Künste zu St. Petersburg, haben aus seinem artistischen Nachlasse einen Band von ihm in Kupfer gestochener Blätter herausgegeben, welche zum Besten seiner Hinterlassenen für 30 Rubel verkauft werden.

IV. Vermischte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Die *Russische Akademie* in St. Petersburg arbeitet an einer neuen sehr vermehrten Ausgabe ihres Etymologischen Wörterbuchs. Mehrere Mitglieder derselben sind mit einer neuen Übersetzung der *Reisen des jungen Anacharsis* beschäftiget, von denen schon eine frühere auf Kosten des Kaisers gedruckte, von dem Professor *Strachow* in Moskau erschienen ist. Der wirkliche Etatsrath *Stepan Jacowlewitsch Rumowsky*, Curator der Universität zu Kasan, arbeitet an einer russischen Übersetzung des Tacitus, von welchem Classiker wir, wie neulich schon erwähnt worden, auch eine Übersetzung von dem Collegienrathe *Possilow* zu erwarten haben, von welcher letztern man sich, nach der Probe, die der Verf. derselben an dem bereits gedruckten *Leben des Agricola* gegeben hat, ebenfalls etwas vorzügliches versprechen darf. — Der Hofpriester *Wasilij Dankow* übersetzt den *Seneca*, der Collegienassessor *Dmitrij Sokolow*, Verfasser einer sehr geschätzten russischen Grammatik, den *Lucan*, und der Charkowsche Professor *Rischskij* die Reden des *Cicero*. Der beständige Secretair der Akademie, Collegienrath *Sokolow*, arbeitet an einer Rhetorik, und von dem Grafen *Dmitrij Iwanowitsch Chwostow* hat man eine neue Sammlung von Gedichten zu erwarten.

Zu den neuesten Producten der *russischen Literatur* gehören folgende Werke: *Geschichte des Ordens des heil. Johannes von Jerusalem*, von dem Collegienassessor *Iwan Tscherenkow*. Woronesch 1803. 2 Theile. — *Beccaria*

Digitized by Google

caria von Verbrechen und Strafen, aus dem Italiänischen ins Französische und daraus ins Russische übersetzt von *Dmitrij Jasikow*. St. Petersburg 1803. — *Διαλογος περι τυχης*, *aus dem russischen Gespräche über das Glück* von *Karamsin*, ins Griechische übersetzt von *Iwan Kaskamba*. St. Petersburg 1803. — *Leichtes Hülfsmittel sich vor der Pest zu bewahren, und von deren Ansteckung zu heilen*, von *Danilo Samoilowitsch*, wirkl. Etatsrath, Mitglied des medic. Collegiums etc. Nikolajeff, in der Druckerey der Schifffahrtsschule des schwarzen Meeres. 1803. 4 Theile.

Auf kaiserl. Kosten ist gedruckt worden: *Neues russisches Handwörterbuch aller in die russische Sprache aufgenommenen oder in Wissenschaften, Künsten u. s. w. vorkommenden ausländischen Wörter — von Nikolai Janowskij* — erster Band von A — I. (1803.)

Hr. Akademikus *Oserezkowsky* hat es übernommen, die Reisen des verstorb. *Lepechin* zu beendigen.

Die nach Moskau berufenen Professoren, Hr. Dr. *Reinhard*, Prof. der Philosophie, Hr. D. *Reuss*, ausserordentlicher Lehrer der Chemie, und Hr. D. *Ide*, ausserordentlicher Lehrer der Mathematik, sind nach einem Aufenthalte von einigen Wochen in St. Petersburg, im Anfange des Februars nach dem Orte ihrer Bestimmung abgereist.

Der *Conte Alvesini* aus Rom, päbstlicher Auditor, welcher sich gegenwärtig mit der römischen Gesandtschaft zu St. Peterbsurg befindet, ist ein bey seinen Landsleuten sehr bekannter Gelehrter, der hier eine rühmliche Erwähnung verdient, weil er das *Colleggio de' Greci*, dessen Rector er während der Revolutionsunruhen war, allein durch seinen Muth und seine Standhaftigkeit gerettet und die vortreffliche Bibliothek desselben vor Plünderung geschützt hat, während beynahe alle andere gelehrte Stiftungen dieser Art beraubt und aufgelöset wurden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Commentar zum allgemeinen Landrecht für die preuss. Staaten, oder Erläuterung des allgem. Landrechts und Vergleichung desselben mit dem gemeinen, besonders römischen Rechte, nebst einem, den schlesischen Provinzialgesetzen gewidmeten Anhang.

Das gedachte allgemeine Landrecht hat zwar vor ähnlichen Gesetzbüchern das Auszeichnende der Vollständigkeit und Fasslichkeit; gleichwohl aber dürfte angehenden Juristen ein Commentar darüber, wenn er die im Landrecht enthaltenen allgemeinen Begriffe und Grundsätze noch näher entwickelte und mit Beyspielen erläuterte, zugleich aber auch mit den Begriffen und Grundsätzen des zeither gegoltenen gemeinen Rechts vergliche und die Abweichungen gegen einander bemerkte, nicht unangenehm und für sie nicht ohne Nutzen seyn. Ausser dem dadurch zu bewirkenden gelehrten Studium und einer helleren Ansicht der neueren Gesetze, müsste auch ein solcher Commentar angehenden Rechtsgelehrten und Praktikern in Processen, auf welche wegen älterer Verhältnisse das gemeine Recht nur allein anwendbar ist, einleuchtend den gröfsten praktischen Nutzen gewähren, wenn sie bey'm Nachschlagen des Landrechts und eines solchen mit demselben in gleicher Ordnung fortlaufenden Commentar's in diesem zugleich die Disposition des gemeinen Rechts fänden, und dadurch den erforderlichen Überblick auf beiderley Rechte mit einem Mal erhielten. — Seit Publication des allgem. Landrechts sind eine Menge, dasselbe in einzelnen Fällen erläuternde Schriften mit Anführung der ergangenen Verordnungen und Rescripte erschienen; auch hat man wohl Commentare darüber; aber nirgends liegt obiger Plan dabey zum Grunde, und nur das Archiv des preuss. Rechts, das indessen mit dem 2ten Bande schon wieder aufhörte, hatte einen etwas ähnlichen Zweck. — Um daher angehenden Juristen in den preuss. Staaten nützlich zu werden, hat sich ein praktischer Rechtsgelehrter entschlossen, das allgem. Landrecht, nach oben gedachtem Plan und unter dem Eingangs erwähnten Titel, zu commentiren, auch dabey zu mehrerer Bequemlichkeit angehender Juristen in Schlesien, auf die besondern Gesetze dieser Provinz Rücksicht zu nehmen; damit aber das Werk, davon der erste Band schon zu Ostern d. J. in meinem Verlag herauskommen wird, für angehende Juristen anderer Provinzen dadurch gleichwohl nicht unnöthig vertheuert werden möge, sollen die Bemerkungen über die schlesischen Provinzialgesetze in einem, blofs den in Schlesien Abgang findenden Exemplaren beyzulegenden Anhange besonders abgedruckt und im Text nur darauf verwiesen werden. Den eigentlichen Preis kann ich jetzt noch nicht bestimmen; wer aber bis Ende Aprils auf den 1sten Band 1 Rthlr. 16 ggr. Cour. bey mir oder in einer ihm näherbefindlichen Buchhandlung Deutschlands vorauszahlt, wird den Vortheil haben, ein Exemplar auf vorzüglicherem Papier, auch ungleich wohlfeiler gegen den nachherigen Ladenpreis, zu erhalten. Breslau, im Februar 1804.

Georg Hamberger,
Buchhändler hierselbst auf dem Paradeplatz
in der goldnen Sonne.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Lüneburg. Folgende Bücher sind für beygesetzte niedrige Preise zu verkaufen. Die Bücher sind völlig so gut wie neu, und gröfstentheils elegant gebunden. Nur die mit einem * bezeichneten sind nicht so sauber gehal-

Digitized by Google

gehalten, weil sie in einer Lesegesellschaft circulirt haben.

In Folio.

Carlowitz Anweisung zur wilden Baumzucht, nebst Geschichte der wild wachsenden Bäume. 1732. Pergam. Ladenpreis 2 Rthlr. für 1 Rthlr.

Penthers Bauanschläge mit Kupfern. 1743. Pergam. Ladenpreis 2 Rthlr. 12 gr. für 1 Rthlr.

Burnet History of the Reform. of the Church of Engl. with Cuts Lond. 1681. 3 Bände Frzb. für 4 Rthlr.

In Quarto.

Allg. Lit. Zeit. 1797. mit Register, compl. broschirt. Ladenpr. 8 Rthlr. für 2 Rthlr. 8 gr.

Allg. Repert. d. Literat. v. 1765—90. 3 Bde. h. Frzb. Ladenpr. 8 Rthlr. für 4 Rthlr.

Büschings Magaz. für die neue Historie und Geographie. 1—12r Band. 1767—1778. halb. Franzband. Ladenpr. 24 Rthlr. für 10 Rthlr.

Millers Gärtner-Lexicon. 2ter Theil. 1772. geheft. Ladenpreis 4 Rthlr. für 1 Rthlr.

In Octav.

Allg. d. Biblioth. 1—117ter Bd. nebst 22 Bänden Anhänge u. Reg. Papph. Ldpr. 214⅓ Rthlr. für 40 Rthl.

Neue Allg. d. Bibl. 1—31r Bd. nebst 5 Bänden Anhang und Intellig. Blatt. Pappb. Ladenpreis. 52⅓ Rthlr. für 10 Rthlr. — Beide zusammen für 10 Pistolen.

Biblioth. d. schön. Wissenschaften und freyen Künste 1—12r Bd. mit Register. h. Frzb. Ldpr. 10¼ Rthlr. für 5 Rthlr.

Neue Bibl. d. sch. Wissensch. 1—25 Bd. nebst 2 Bänden Reg. Frzbd. Ldpr. 20 Rthlr. für 7 Rthlr. 12 gr. Beide zusammen für 10 Rthlr.

Neuer Schauplatz der Natur 1—10r Band, complet, 1775—1781. Perg. Ldpr. 20 Rthlr. für 10 Rthlr.

Oeconom. Hefte 1797—1802. 6 Jahrgänge brochirt. Ldpr. 18 Rthlr. für 8 Rthlr. Im Jahrg. 1801 fehlt das 11te Stück.

* Der Naturforscher 1—24stes Stück. m. ill. u. schw. Kupfern. Halle 1774—1788. in 24 Papp. Bänden. Ladenpreis 29 Rthlr. für 10 Rthlr.

Annalen d. niedersächs. Landwirthsch. 1ster Jahrgang No. 2. 3. 4. 2ter Jahrg. 1. 3. 4. 3ter Jahrg. complet. 4ter Jahrg. No. 1. Ldpr. 7⅓ Rthlr. für 2 Rthlr. 8 gr.

Skizzen zu einem Gem. v. Hamburg 1—3ter Heft. m. K. brochirt. Ldpr. 2 Rthlr. für 1 Rthlr.

Leist Beschr. v. Amerika m. Charten. 1778. h. Frzbd, Ldpr. 1¼ Rthlr für 18 gr.

Zachariä poet. Schriften 3r u. 4r Bd. 8 gr.

Rüling Beschreibung von Nordheim 1779. Engl. Bd. Ldpr. 1 Rthlr. 2 gr. für 12 gr.

Grundsätze von Generalverpacht. und Domainen Berl. 1785. Papph. Ldpr. 1 Rthlr. für 12 gr.

Neue Europ. Staats- und Reisegeographie 1—8r Bd. auch dess. Buchs 16r Bd. 1750—1757. 1770. m. K. u. Charten. Ldpr. 13⅓ Rthlr. für 4 Rthlr. 12 gr.

Gesellsch. Erzählungen für Liebhaber der Naturlehre, Haushaltungswissenschaft etc. 1—4r Th. 1753—54. h. Frzbd. Ldpr. 2⅔ Rthlr. für 22 gr.

Wundram Anweis. zum Seidenbau. 1792. Papp. für 6 gr.

Vermischte Beyträge z. phys. Erdbeschreib. 1—4r Bd. m. K. 1774—1783. h. Frzbd. Ladenpreis 3 Rthlr. für 1 Rthlr. 16 gr.

Hamburgsches Magazin 1—26r Bd. u. 1 Bd. Register compl. Frzbd. Ldpr. 21⅓ Rthlr. für 12 Rthlr.

Neues Hamb. Magaz. 1—96s St. Papp. Ldpr. 12 Rthl. für 3 Rthlr.

Kramp Gesch. der Aerostatik 1r u. 2r Th. Frzbd. m. K. nebst Anhang ungeb. 1784—1786. ein sehr schönes Exempl. Ldpr. 4 Rthlr. für 2 Rthlr.

Firmin Reise durch Surinam 1r u. 2r Th. m. K. 1782. h. Frzbd. Ldpr. 1⅔ Rthlr. für 22 gr.

Schottländische Briefe 1r u. 2r Th. m. K. 1760. Frzb. Ldpr. 1 Rthlr. für 16 gr.

Schübler über das Erkenntnissvermögen. 1788. Pappb. Ldpr. 16 gr. für 8 gr.

Ehrenrettung des Freyh. v. Görz. 1776. Ppp. für 6 gr.

* *Schlichtegroll* Necrolog 1795, 1r Band. 96. 1r Band. Suppl. 90—93. 2r Bd. Ppp. für 8 gr.

Deutsches Museum 1776—1788. compl. in 26 saubern Papp. Bden mit Titel. Ldpr. 52 Rthlr. für 14 Rthlr.

Woltmann Gesch. u. Polit. 1800. 2. 4. 6. 7. 8. 9 u. 10tes St. Ldpr. 2 Rthlr. 22 gr. für 22 gr.

* Berl. Archiv d. Zeit 1798. 1799. bey letzterm fehlen die Monate Jun. u. Nov. Ldpr. 7 Rthlr. für 1 Rthlr.

* Deutsche Monatsschr. 1798. mit Kupfern, *complet*. Ldpr. 4 Rthlr. für 1 Rthlr.

La Sainte Bible p. Martin. Led. Bd. für 8 gr.

Bengel das neue Testam. 1753. Frzbd. für 8 gr.

Siebenhundert vnd funfftzig deutscher Sprichwörter etc. Wittenberg 1582. Perg. für 1 Rthlr. 4 gr.

Sprichwörter, Schöne Weise Klugredenn etc. 1552. Schw. Led. für 1 Rthlr. 12 gr.

Dat Nye Testament. Magdeb. 1546. mit Holzschn. Lederband mit gold. Schnitt, für 1 Rthlr. 16 gr.

Frisii Arithm. Practica Wittenb. 1570. nebst Ad. Riesen Rechnung auff der Linien und Federn, Stettin 1576. Led. Bd. für 1 Rthlr.

v. Münchhausens Hausvater 1—6r Theil, nebst Zugabe zum 5ten Th., ganz compl. mit Kupf. 1764—1773. 10 Papp. Bde. Ldpr. 11 Rthlr. für 4 Rthlr. 8 gr.

Die Bezahlung geschiehet in Cassen-Gelde, die Pistole zu 4⅔ und den Ducaten zu 2⅔ Rthlr. Briefe und Gelder werden postfrey an den Mühlenschreiber Brackenhof anhero adressirt.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer nachstehende Bücher: *J. J. Moser's* Sammlung neuer Abhandlungen 1765. 2 B. 4.; *F. K. v. Moser's* wöchentl. Frankfurter Anzeigen 1755. 8.; *Fritsch* Exercitationes Juris publ. vollständig; *Schubart* Archiepiscopatus Parthenoburgicus saecularisatus Halle 1681. fol.; käuflich abzulassen, letzteres auch nur auf einige Zeit zu verleihen geneigt ist, wird ersucht, sich deshalb an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu Halle zu wenden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 28ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Allgemeine
Zeitung
der
Merkwürdigkeiten.

Dieſe Zeitſchrift, welche im Januar 1803 unter einem andern Titel begonnen hat, und wovon jetzt, ohne bisher öffentlich bekannt gemacht worden zu ſeyn, wegen der zahlreichen, ſchon aus dem gedruckten Pränumerantenverzeichniſs zu erſehenden Intereſſenten, die zweyte Auflage bereits vergriffen iſt, erſcheint mit Oſtern dieſes Jahres unter folgender Einrichtung:

Wöchentlich erſcheinen zwei Blätter, jedes von einem halben Bogen, und wenn es die Bekanntmachungen erfordern ſollten, auch eine Beylage, und zwar am Dienstage und Freytage. Das Dienstagsblatt, welches unter obigem Titel herauskommt, enthält:

Zeitereigniſſe und Begebenheiten, Originalaufſätze aus der Geſchichte, Naturgeſchichte, Öconomie, Geſundheitskunde und andern Fächern der Wiſſenſchaften, wie auch kleine Erzählungen, Familiengemälde, Anekdoten u. ſ. w. Dieſes Blatt wird nicht ohne das Freytagsblatt abgelaſſen.

Das Freytagsblatt, unter dem Titel: „*Allgemeine Anzeigen der Merkwürdigkeiten*“ enthält neben mancherley Originalaufſätzen auch auserleſene Auszüge aus beliebten Journalen, und kurzgefaſste Merkwürdigkeiten öffentlicher Blätter. Dieſes letztere Blatt wird auch allein abgelaſſen.

Jeder Bogen zweckmäſsiger proſaiſcher Aufſätze oder noch ungedruckter intereſſanter Zeitungsnachrichten wird mit *ſechs Thaler* honorirt. Das Freytagsblatt koſtet 6 gr. und beyde Blätter zuſammen 12 gr. vierteljährlich, und dieſer Preis kann nirgends erhöht werden. Bey etwa eintretenden Schwierigkeiten kann man ſich an die Expedition ſelbſt wenden.

Das hieſige Wohllöbliche Poſtamt hat die Hauptſpedition, und für die Buchhandlungen ſelbige der hieſige Buchhändler, Herr Groſs, übernommen. Man kann bey allen Poſtämtern und Buchhandlungen pränumeriren, woſelbſt auch Plane zu haben ſind. Auch wird auf jeden Umſchlag eines Hefts der Plan abgedruckt. Pränumerantenſammler erhalten auf drey von beyden Stücken ein Freytagsſtück, und auf fünf ein volles Stück frey.

Der Umſtand, daſs mehrere Gelehrte Halberſtadts ſich uneigennützig für dieſe auſser dem Wochenblatte, betitelt: „Gemeinnützige Unterhaltungen“ einzig hier erſcheinende Zeitſchrift intereſſiren, iſt vermögend, ihr einen Platz in jeder Leſegeſellſchaft zu verſchaffen, ohne das gute Honorar, den billigen Preis, und andere zum Beſten des Publicums getroffene Einrichtungen, welche der Plan näher beſagt, in Anſchlag zu bringen; die öffentliche Anzeige iſt aber durch häufige Beſtellungen erſt veranlaſst, und daher etwas verſpätet worden. Man wird in dieſer Hinſicht beym erſten Quartal übervollſtändige Exemplare, fernerhin aber nur ſo viele drucken laſſen, als durch zeitig gemachte Beſtellungen verlangt werden. Briefe, welche etwas in Hinſicht dieſer Blätter oder eines Commiſſionsgeſchäfts enthalten, werden poſtfrey adreſſirt an

Halberſtadt den 9. März 1804.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung der Merkwürdigkeiten in Halberſtadt.

Das 1ſte Stück vom *Handels-Magazin* 1804. herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten und Geſchäftsmännern, iſt mit folgendem Inhalt erſchienen:

Vorbericht zum zweyten Jahrgange. *I.* Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen. Über die Wichtigkeit und den Einfluſs des Handels und Kunſtfleiſses auf das Wohl der Menſchheit überhaupt und der Staaten insbeſondere. *II.* Handelsgeſchichte. 1. Vorläufige Betrachtung über den Welthandel der Europäer. 2. Über den Handel und Verkehr der Europäer nach Conſtantinopel. 3. Überſicht des Handels der Europäer nach den Senegalländern. (Mit einer Karte.) *III.* Handels-Geographie und Handels-Statiſtik. 1. Ueberſicht der Handels-Geographie und Statiſtik der Europäiſchen Staaten. 2. Portugal. *IV.* Produkten- und Waarenkunde. 1. Allgemeine Überſicht. 2. Der Piment oder Jamaika-Pfeffer. (Mit einer ausgemalten

Digitized by Google

Abbildung Taf. 1.) *V.* Gewerbskunde. 1. Über Gewerbe, Manufacturen und Fabriken überhaupt. 2. Erfindung einer neuen Packpreſſe. (Mit einer Abbildung auf Taf. 2.) *VI.* Literatur der Handels- und Gewerbskunde. *VII.* Correſpondenz- und vermiſchte Nachrichten. 1. Handels-Nachrichten aus Wien. 2. Handelsnachrichten aus Rufsland. 3. Kurze Notizen.

Weimar, im März 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In einigen Wochen erſcheint in unterzeichneter Buchhandlung eine deutſche Überſetzung von folgendem ſehr wichtigen Werke in 2 Bänden:

Paris as it was, and as it is; or a sketch of the french Capital, illuſtrative of the effects of the Revolution, with reſpect to Sciences, Litterature, Arts, Religion, Education, Manners et Amuſements; compriſing also a correct account of the moſt remarcable national eſtabliſhements et public bildings in a ſeries of letters during 1802. 2 Vol.

Leipzig, den 1. März 1804.

Gerhard Fleiſcher d. Jüngere.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

M i r o i r
de la
F r a n c e,
recueil
Hiſtorique, Politique et Literaire.
Ier Fevrier 1804.

Sommaire.

Politique. Aperçu ſur la constitution actuelle de la République française. — Corps législatif. — Expoſé de la Situation de la République. — Concordat de l'Empire Germanique avec le St. Siège. — Réflexions ſur Bonaparte. — Statiſtique. — *Littérature.* — Inſtitut National. — Du Pape et de ſes droits réligieux, par l'abbé Barruel. — Polixène. — *Variétés.* Lettre ſur les journaux français — Lettre écrite d'Altona. — Lettre ſur le roman de Werther — Extrait d'un Journal allemand.

Kurt Sprengel Anleitung zur Kenntniſs der Gewächſe 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Kurt Sprengel Einleitung in das Studium kryptogamiſcher Gewächſe.

Der Zweck des Verfaſſers bey den erſten Theilen war, dem gröſsern Publikum mehr Geſchmack und Sinn für ächtes Studium der Pflanzenwelt einzuflöſsen, dieſe Organismen ſelbſt ſeiner zu unterſuchen und aus höhern Standpunkten zu betrachten, als bisher geſchehen war. Die Stimme des Publikums hat entſchieden, dafs ihm dieſer Verſuch gelungen ſey. Er wagte ſich alſo auch an die Bearbeitung des ſchwerſten Theils der Botanik, der ſogenannten kryptogamiſchen Pflanzen, zu deren Kenntniſs man noch vergebens nach einer faſslichen Anleitung frägt. Die Reſultate vieljähriger Unterſuchungen der Natur, des Baues und der Fortpflanzung dieſer Gewächſe legt er hier dem Publikum vor Augen, indem er ſich zwar beſcheidet, dafs er in dieſem Buche nur das Allgemeine, blofs nach ſeinen eigenen Anſichten, vortragen konnte. Man wird hier die itzt bekannten Gattungen der Farrnkräuter, Mooſe und Flechten abgehandelt und alles durch Abbildungen erläutert finden, auf die man mit Recht das Publikum aufmerkſam machen darf, weil ſie unter den Augen des Verfaſſers von einem braven Künſtler mit einer unübertrefflichen Treue und Wahrheit gearbeitet ſind, in welcher Rückſicht auch vorzüglich die illuminirten Exemplare zu empfehlen ſind. Halle, im März 1804.

Carl Aug. Kümmel.

Bekanntlich hat die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin durch ihre philoſophiſche Claſſe für das Jahr 1805 folgende Preisfrage aufgegeben: „Die Natur der Analyſe und analytiſchen Methode in „der Philoſophie genau anzugeben, und zu unterſuchen: ob und was für Mittel es giebt, ihren Ge„brauch ſichrer, leichter und nützlicher zu machen.“ Eine kleine Schrift, welche die Abſicht hat, auf die äuſserſte Wichtigkeit, und den eigentlichen Sinn dieſer Aufgabe aufmerkſam zu machen, betitelt:

Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie, anſtatt eines Programms zur neueſten Aufgabe der phil. Cl. der K. A. d. W. z. B. — den Kampfrichtern, Wettkämpfern und Zuſchauern gewidmet,

iſt eben unter der Preſſe, und wird nächſtens in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

So eben haben nachſtehende Schriften die Preſſe verlaſſen:

Bellermann, J. J., der Theologe, od. encyclopädiſche Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten und Neueſten im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaften, für Proteſtanten und Katholiken. 2r Th. kl. 8. 20 Groſchen.

Buſſe, G. H., vollſtändiges Handbuch der Comtoirkunde für angehende Kaufleute, Comtoiriſten, Lehrer in Handelsſchulen und Jünglinge, die ſich dem Handel widmen. 2r Band gr. 8. 1 Rthlr.

Kalb, das ſilberne, eine Zugabe zum goldenen u. ſ. w. 3r und 4r Band. kl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Allgemeines hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Handlungs- Poſt- und Zeitungs-Lexikon, für Geſchäftsmänner, Handelsleute, Reiſende und Zeitungsleſer,

enthaltend in alphabetiſcher Ordnung eine genaue und planmäfsig vollſtändige hiſtoriſche, ſtatiſtiſche und topographiſche Beſchreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inſeln, Bezirke, Gebiete, Herrſchaften, Völker, Meere, Seen, Flüſſe, Wälder, Berge, Städte,

Digitized by Google

Städte, Veſtungen, Schlöſſer, Stifter, Seehäfen, Handelsplätze, Fabrikörter, Geſundbrunnen und Bäder, Poſtſtationen, Flecken, und überhaupt aller in irgend einer Hinſicht bemerkenswerthen Ortſchaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrſchaft, vormaligen und jetzigen Beſchaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten, von einer Geſellſchaft kundiger Männer, groſsen Theils aus handſchriftlichen Nachrichten geſammelt, ausgearbeitet und herausgegeben von *Theophil Friedrich Ehrmann*, mit Ländertafeln von Afrika, Amerika, Aſien, Auſtralien, Deutſchland, Europa, Frankreich, und einer ſtatiſtiſchen Überſichts-Tabelle von Europa. 1r Band, ſtark 104 Bogen und 11 Bogen Tabellen. Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Gulden.

Erfurt. Hennings.

In allen Buchhandlungen iſt ſo eben zu haben:

Cavallo, Tiber. ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engliſchen und mit Anmerkungen von *D. I. B. Tromsdorff.* Mit 9 Kupfertafeln. Erſter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Cavallo's Name macht Epoche in der Phyſik, ſeine Werke ſind ein Eigenthum aller cultivirten Nationen und Muſter von Gründlichkeit und Scharfſinn. Was er bisher nur einzelnen Theilen der Naturlehre galt, das hat er durch vorliegendes Werk für die geſammte Wiſſenſchaft geleiſtet, und zu jenen groſsen Eigenſchaften noch die eines vortrefflichen Syſtematikers gefügt. Dieſes Handbuch iſt die Krone ſeiner Verdienſte, denn er hat dadurch nicht den Kenner allein, ſondern auch den Freund jener Wiſſenſchaft berathen, und ein Handbuch der Phyſik geliefert, welches zugleich populär und gründlich, tief und plan die erhabenen Lehren der Phyſik verbindet. *Deutſchland beſitzt noch kein Handbuch der Naturlehre, was dieſe Vollkommenheit vereinigte, was durch ſolch eine muſterhafte Methode Dilettanten und Kenner befriedigte, u. ſich beiden gleich unentbehrlich machte.*

Erfurt. Hennings.

In meinem Verlage erſcheint nächſte Oſtermeſſe ein Werk, unter dem Titel:

Hiſtoriſch-kritiſch-exegetiſcher Kommentar zur neuen und alten Ausgabe des allgemeinen Landrechts.

Dieſes Werk begnügt ſich damit nicht, diejenigen neuen Verordnungen, welche der neuen Ausgabe des Landrechts noch nicht inſerirt ſind, am gehörigen Orte anzuführen, ſondern es unterſcheidet ſich von den bisher erſchienenen Handbüchern und Hülfsmitteln auch dadurch, daſs es die Geſetze ſelbſt erklärt, gehörig zuſammenſtellt, durch Rechtsfälle erläutert, mit dem *jure communi* vergleicht und dem Geſchäftsmanne in jeder Rückſicht die wünſchenswertheſte Erleichterung verſchafft. Ein ähnliches Hülfsmittel, welches den geübten Praktiker und den angehenden Juriſten in gleichem Grade intereſſirte, exiſtirt noch

nicht, und nur Wenige dürften, wie der Verfaſſer, im Stande ſeyn, ein ſo mühſames Unternehmen ſo glücklich auszuführen. Wer die Geſetze im eigentlichen Sinne ſtudiren und ihre Nüanzen kennen lernen will, kann ſich keinen beſſern Händen anvertrauen, um ſeinen Zweck vollkommen zu erreichen. Das Nähere des Plans enthält die Vorrede, und ich glaube mich alles fernern Anpreiſens überheben zu können, wenn ich daran erinnere, wie günſtig der Kommentar zur Gerichtsordnung und die Theorie der Proteſtationen, von demſelben Verfaſſer, aufgenommen worden iſt.

Breslau. Wilh. Gottlieb Korn.

Thierſeelen-Kunde
auf Thatſachen begründet.
Oder 156 höchſt merkwürdige Anecdoten von Thieren.
Erſter Theil. Mit zwey Kupfern.
8. Berlin,
in der Buchhandlung des Commerzienraths *Matzdorff*
1804.
(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)
iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

III. Antikritik.

Berichtigung.

In dem *I. Stücke* des *Intelligenz-Blattes* der *Neuen Leipziger Literatur-Zeitung* vom Jänner 1804. S. 4. u. ff. befindet ſich unter den *Correſpondenz-Nachrichten* eine Nachricht über *Würzburg*, die unter vielen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten, — worauf ich mich aber nicht einlaſſen will, — verſchiedene enthält, die die *Zeitſchrift Argus* betreffen, und die zu berichtigen, oder vielmehr ihre ganze Falſchheit zu zeigen, mich als Herausgeber die Pflicht auffordert. — Es hält freylich ſchwer, dieſes ohne Indignation zu thun, da die hämiſche Abſicht des Einſenders unverkennbar, und ſeine Tendenz ſich ungleich ſicherer ausſpricht, als die von ihm ſo falſch und bedächtlich angegebene des *Argus*; doch will ich's verſuchen, und nur die Unwahrheiten an ſich in der Nachricht kürzlich darſtellen.

Was zuvörderſt die Äuſserung des Einſenders betrifft, als ſey im *Argus* der neuen Regierung „*übermäſsiger Weihrauch geſtreuet worden*," ſo zeigt dieſe deutlich ſeine eigene Geſinnung gegen dieſelbe. Denn wenn das äuſserſt wenige, was im *Argus* zum Ruhme ſo mancher trefflichen Verfügungen der jetzigen Regierung geſagt iſt, dem Einſender „*übermäſsigen Weihrauch ſtreuen*" heiſsen kann, ſo wird ihm wahrſcheinlich, *wenig Gutes*, als *Gut* erſcheinen, und er ſtatt Lob, lieber Tadel hören wollen. —

Ferner ſagt der Einſender: „Herausgeber und Theilnehmer des *Argus* wurden bald bekannt." Was ſoll man denn aus dieſer Bekanntmachung folgern? Der Einſender verſchweigt dieſes klüglich; allein er weiſs, daſs gewiſſe Leute ſchon gewohnt ſind, aus allem dunkel Angegebenen das Schlimmſte zu folgern, und

Digitized by Google

und daher sagt er nichts mehr. Allein, ich, der nie unbekannt zu bleiben, oder sich zu verbergen suchte, mufste freylich, und vielleicht einige Mitarbeiter, bekannt werden. — Letztere aber sind es bey Weitem nicht *Alle* geworden, denn, wenn ich sie sämmtlich nennen wollte, so möchte dieses wahrlich *Einigen* nicht angenehm seyn; — Es könnte sich daraus ergeben, dafs sie, und *vielleicht* selbst der Einsender (?) und Consorten, als Sinnbilder der äsopischen Fabel vom Manne, der „*kalt und warm zugleich aus einem Munde blies*," dargestellt würden. — Unwahr ist es ferner, dafs von dem General-Landes-Commissariat, „mir als dem Herausgeber, — wem hätte man es sonst können und sollen? — die Mifsbilligung angedeutet, oder mir noch vor dem Schlusse des *II. Bandes* ein Wink gegeben worden sey, mein *romanhaftes* Beginnen einzustellen." — Gänzlich unwahr, und hätte der Geist der Wahrheit dem Verfasser doch vor der Einsendung einen Wink gegeben, ein so *lügenhaftes* Beginnen einzustellen! — — —

Sonderbar, — ich weifs nicht, wie ich sie sonst benennen soll, — ist die Äufserung des Einsenders, „dafs der *Argus* von dem edlern Theile des Publikums nicht nur verachtet, sondern auch nicht mehr gelesen worden sey." — Alle Leser des *Argus* also gehören zu dem unedlen Theil, zu den Hefen des Publikums? .... Siehe da! ein Merkzeichen, woran man ohne weiters den *Edlen* — Würzburgs erkennen kann; man darf also nur fragen: „hast du den *Argus* gelesen?" um zu wissen, woran man ist. — Möchte der versteckte (?) anonyme Einsender es doch wagen, dieses so manchen edlen Männern, die den *Argus* mit Vergnügen lasen, gerade heraus zu sagen! Ich gebe es zu, dafs ich bey einigen Stellen zu heftig geschrieben habe; allein *Plutarch* sagt: „Die Götter lassen die Menschen oft fehlen." Indefs habe ich den *Argus* nie zum Hülfsmittel schändlicher Verräthereyen benutzt, und benutzen lassen, weder habe ich meinen Nächsten durch Verläumdungen und heimtückische Streiche schaden wollen. Ich sagte die Wahrheit; — und dieß war gegen mein Erwarten mehr als gescheimpft! — Indefs kann der Hr. Einsender auf dem löbl. K. Post-Amte aus den vielen gemachten Bestellungen erfahren, dafs auch auswärts sehr viele *unedle Menschen*, die den *Argus* begierig lasen, eben so sehr seine gehemmte Fortsetzung wünschten, und noch wünschen. Im Ernste aber, wie hat der Einsender (ich will ihn *Mariana* taufen, weil sein verstecktes Concurrenzmäfsiges Benehmen so ganz a la Jesuite ist) es wagen können, eine so ehrenrührische Äufserung hinzuwerfen, — wie sollte sie nicht viele vortreffliche ansehnliche Mitarbeiter, und mich als den Herausgeber aufs höchste indigniren? wenn sie nicht durch das plumpe Lügenhafte ihre Wirkung schon verlöhre. — Der Unbefangene wird sich indessen aus den günstigen Beurtheilungen der Zeitschrift in mehreren *gel. Zeitungen*, so wie aus mehreren Citaten des *Argus*, die sich in andern Schriften, und vorzüglich in dem *Genius von Bayern* (IV. Hefte) befinden, und noch besser aus der Zeitschrift selbst, überzeugen, ob sie ein Machwerk sey, das ein edler Mann unwillig aus der Hand legen müsse? — Doch vielleicht verbindet der Einsender mit dem Worte *edel* einen eigenen, oder vielmehr niedern Volksbegriff, so wie es Edelleute giebt, die nicht edel sind. In diesem Sinne genommen, mag er nicht ganz Unrecht haben; und *so* kann er, der durch die Lesung des *Argus* zu den Unedlen nothwendig zurücksank, als *solcher edler* Mann wieder in integrum restituiret werden. —

Was die gehemmte Fortsetzung des *Argus* betrifft, die durch eine Stelle in dem vortrefflichen Aufsatze des Hn. Hofgerichts-Directors *Weber* in Bamberg: „Über die Justitz etc." veranlafst wurde, wodurch sich das hiesige Universitäts-Gericht beleidigt glaubte, und klagbar auftrat, so werde ich zu seiner Zeit nach geendigtem sonderbaren Prozefs dem Publikum den ganzen Hergang vorlegen.

Um endlich zu zeigen, wie wenig der Hr. Einsender richtig unterrichtet war, oder guten Willen hatte, die Wahrheit zu sagen, will ich hier nur noch bemerken, dafs Hr. Dr. und Prof. *Gregel*, ein in jeder Rücksicht verehrungswürdiger Mann als Gelehrter und Mensch, nicht, wie der Fränkische Hr. Einsender beliebt zu sagen: „ein in *Rom* gebildeter Canonist sey," sondern 2 Jahre in Frankreich (zu *Nancy*) und in *Göttingen* sich bildete. —

Über die Wahrheit in den Angriffen gegen 1) den ehemaligen Herrn Herausgeber des *Fränkischen National-Blattes*, 2) *Fränk. Provinzial-Blattes*, 3) gegen die *Revision des Würzburg. Schulwesens* vom ehemaligen Schullehrer und jetzigen Canzelliften *Riel*, und 4) endlich gegen das *draftische* grofse Werk: *Anti-Argus* genannt, mögen diese Herren sich selbst vertheidigen.

Was ich hier zur Widerlegung der im *buntsch*—eckigten Gemische gegen den *Argus* vorgebrachten Unwahrheiten sagte, mufste ich sagen, und es thut Noth, den Unwillen gegen so hämische, verläumderische und offenbar falsche Äufserungen zurückzuhalten. Vielleicht hat aber der Einsender schwache Augen, denen ein zu helles Licht nicht wohlthut? — Vielleicht erinnert er sich nicht mehr, dafs man eigenhändige Briefe von ihm aufzeigen kann; — Vielleicht hat er vergessen, dafs er zu einer Classe gehöre, die des *gewöhnlichen Weihrauches* nicht entbehren kann; — Vielleicht kommt ihm aber auch wieder *Horazens* Schilderung des Alters, die ich ihn besonders zu *beantlitzen* bitte, als Entschuldigung zu Gute:

Multa Senem circumveniunt incommoda; vel quod
quaerit et inventis miser abstinet, ac timet uti,
vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
dilator, spe longus, iners, pavidusque futuri,
difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor, castigatorque minorum.

Würzburg, im Februar 1804.

F. N. Baur,
Vikar des ehemaligen Domstiftes.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 50.

Mittwochs den 28ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Französisches National-Institut.

Mehul's

historische Übersicht der Musik in Frankreich, bey Gelegenheit der Preisvertheilung.

In dem *Berichte von den Arbeiten der Classe der schönen Künste im 9ten Jahre* (Num. 42 — 43.), beruft sich *Lebreton* auf *Mehul's* Uebersicht des Zustandes der Musik in Frankreich. Folgendes ist ein Auszug derselben.

In dem Berichte über den grosen Compositionspreis, der heute zum erstenmale zuerkannt werden soll, wäre ich gern auf den Ursprung der Musik zurückgegangen, aber dieser verliert sich in der Dunkelheit der Geschichte des Ursprungs der Nationen, und überdiefs schreibt mir mein Zweck engere Gränzen vor. Ich werde mich daher begnügen, das Historische der musikalischen Kunst in Frankreich von dem Zeitpunkte an, da sie eine Art politischer Consistenz erhielt, in einem flüchtigen Umrisse zu zeichnen. — Das erste Gefühl bey der Betrachtung dieser Epoche ist Erstaunen darüber, dafs nach den Jahrhunderten der Barbarey, da die Künste überall in Frankreich, Italien und Deutschland glänzten, die Musik in einer so langwierigen Kindheit blieb. Der Grund davon lag vorzüglich darin, dafs sie auf die Kirche eingeschränkt war. Doch endlich verbreitete sie sich, durch das Gefühl ihrer Kräfte und durch das Streben ihr Gebiet zu erweitern gedrängt, aufser der Kirche unter die Menschen, und verband sich mit der dramatischen Kunst. Aus dieser Verbindung entstand im J. 1597 das erste lyrische Theater in Italien. Späterhin verlangte Frankreich auch eine Oper, und sie wurde im J. 1645 gegründet. Sie fand in Paris dasselbe Glück, das sie in Venedig gefunden hatte, trotz den Schwierigkeiten, welche die französische Sprache zu besiegen hat, um sich mit der Melodie zu vereinigen. Aber die französische Oper machte nicht dieselben Fortschritte, wie die italiänische Oper, wahrscheinlich weil die Directoren derselben nicht mit gehöriger Vorsicht zu Werke gingen. Während die italiänische Musik, frey von dem kirchlichen Joche und durch Anlegung öffentlicher Schulen begünstigt, mit grosen Schritten sich dem gegenwärtigen blühenden Zustande näherte, machte die französische, unter dem Joche des Meisterrechts und aller Aufmunterung beraubt, nur schwache Fortschritte. Ludwig XIV., dem die zeichnenden Künste Schulen und Akademieen verdanken, liefs die von ihm geliebte Musik ohne diese Stützen. Ein berühmter Musiker, der von ihm mit Wohlthaten überhäufte *Lulli*, hätte ihn dazu bewegen können; aber vielleicht unterliefs dieſs der ausländische Künstler aus Besorgniſs, einen Franzosen zum Nachfolger zu erhalten. Indessen erregten seine Talente Nacheiferung und sein Ruhm erweckte ihm Nebenbuhler, die ihn bey der Nachwelt verdunkelten. Doch erst vierzig Jahre nach seinem Tode trat ein melancholischer und fleifsiger Mann auf, der in den dunkeln Thälern von Auvergue schon die Hälfte seines Lebens über die Geheimnisse seiner Kunst in der Stille nachgedacht hatte, *Rameau*, der eine Revolution in der Kunst bewirkte. Durch diesen philosophischen Tonkünstler lernte man das Geheimniſs der Entstehung der verschiedenen zur Harmonie gehörigen Accorde, ihren gegenseitigen Einfluſs und Zusammenhang, ihre gemeinschaftliche Nützlichkeit kennen; es entstand ein regelmäfsiges auf unveränderliche Gesetze sich gründendes System. Zehn Jahre hindurch war ihm jedoch sein Genie nur eine Quelle von Verdruſs; je mehr er sich Anſprüche auf Ruhm erwarb, desto mehr wurde er ihm streitig gemacht, bis endlich der Neid verstummte, und seine Feinde ihre Niederlage oder Verblendung gestanden. Freywillig zog er sich im Alter selbst zurück. Männer von grosem Verdienste, die ihm folgten, brachten die Musik zu einer Vollkommenheit, die wir gewiſs ganz hätten erreichen können, wenn nicht die verderbliche Sucht, alles Französische herabzusetzen, alles Ausländische aber blindlings zu erheben, sich in verschiedenen Epochen einflufsreicher Classen der Gesellschaft bemächtigt und die Tonkünstler muthlos gemacht hätte, so dafs viele auswärts die Ehre suchten, die man ihnen im Vaterlande verweigerte. Endlich aber gab die Regierung der Kunst eine neue Existenz durch die Errichtung von Anstalten, die zur Aufmunterung der

Digitized by Google

Jugend geſchickt und dazu beſtimmt waren, das Verdienſt durch Stellen zu ehren, welche das Verdienſt ehrwürdig machen muſste. Die erſte Anſtalt dieſer Art wurde von Ludwig XVI. im J. 1784 gegründet, und zwar in den erſten Zeiten der Revolution ſuſpendirt, durch ein Decret vom 16ten Therm. des dritten Jahres aber mit dem Conſervatorium vereinigt. Die Ereigniſſe vom J. 1789 bis zum 18ten Brumaire des 8ten Jahres waren nicht immer von der Art, daſs ſie die Fortſchritte einer auf die Milderung der Sitten abzweckende Kunſt begünſtigt hätten; indeſſen waren doch ihre Arbeiten mannichfaltig, und für ihre Entwickelung nicht unnütz. Um neue Leidenſchaften auszudrücken, brauchte die Kunſt neue Mittel, verlor aber ihre Anmuth und Schönheit, indem ſie Stärke und Glanz gewann, deren ſie bedurfte, um zur Schlacht zu rufen, und unſre Siege zu beſingen. Indeſſen war ihr dieſe vorübergehende Veränderung nicht gefährlich; und wir verdanken ihr eine Gattung, deren Wirkungen in Verbindung mit groſsen Ereigniſſen in die Geſchichte einſchlagen. Man darf ſogar behaupten, daſs ſie ſich durch ihre Verirrungen bereichert habe; es war vielleicht nützlich, daſs ſie ihre Kräfte miſsbrauchte, um deren Umfang kennen zu lernen; dadurch daſs ſie ſich einige Zeit von dem rechten Wege entfernte, machten ſie Entdeckunge, die, wäre ihr Gang regelmäſsiger geweſen, unbekannt geblieben wären. — Friedlichern Beſchäftigungen zurückgegeben, hat ſie wieder ſanftere Töne angenommen; wechſelsweiſe mit Melpomenen oder Thalien verbunden, ſucht ſie nur noch mit dem melodiſchen Italien zu rivaliſiren, ohne jedoch etwas von der dramatiſchen Wahrheit und ihrer Ehrfurcht für die Sprache zu verlieren; Bedingungen, auf welche die franzöſiſchen Zuſchauer noch nicht Verzicht geleiſtet haben. Alles läſst hoffen, daſs wir einſt in dieſem Kampfe ſiegen werden. Die Regierung, die dieſs wünſcht, hat uns die Mittel dazu durch die Stiftung eines groſsen Preiſes für muſikaliſche Compoſitionen gegeben. Der Zweck dieſes Preiſes iſt, jedes Jahr nach Italien einen jungen franzöſiſchen Componiſten zu ſchicken, der Proben gegeben hat, daſs er ſich nur noch mit der Philoſophie der Kunſt zu beſchäftigen und durch das Studium und die Vergleichung der Werke der gröſsten Meiſter einen feinen und ſtrengen Geſchmack zu erwerben habe. Die italiäniſchen und deutſchen Schulen haben eine groſse Menge ſolcher Werke, in zwey ſehr verſchiedenen Gattungen, deren eine in Hinſicht auf die Schönheit der Melodie, die andere in Hinſicht auf den Reichthum der Harmonie Vorzüge behauptet. Mitten inne zwiſchen den beyden Gattungen und vielleicht in näherm Verhältniſſe mit der germaniſchen Stärke, als der ultramontaniſchen Anmuth, muſsten wir eine gemiſchte Gattung in der Amalgamation der nordiſchen und ſüdlichen Schulen ſuchen. Dieſe glückliche Miſchung, verbunden mit dem Nachahmungsſyſteme, das die Malerey der Leidenſchaften und die Ehrfurcht für alle dramatiſchen Convenienzen verlangt, wird einſt die franzöſiſche Schule ausmachen, die dann die beſte ſeyn wird. — Schon iſt der Grund zu dieſer Schule gelegt und vor Verlauf von zehn Jahren werden die Künſtler, welche die Vortheile der Preiſe zu genieſsen haben werden, vollenden, was ihre, durch öffentliche Anſtalten und Umſtände weniger begünſtigten Lehrer nur anfangen konnten — — —.

II. Preiſe.

Nach einer Bekanntmachung des Herausgebers der Anhalt-Bernburgiſchen wöchentl. Anzeigen, hat ein Freund und Beförderer des Guten *Zwanzig Ducaten* auf die beſte Beantwortung der Frage geſetzt: „Welches ſind die zweckmäſsigſten Mittel, Klätſchereyen in Kleinſtädten abzuſtellen?“ Der Termin zur Beantwortung iſt bis zum Schluſſe des gegenwärtigen Jahres offen. Die Beurtheilung der eingegangenen Antworten wird einer auswärtigen Facultät oder gelehrten Geſellſchaft, oder einem ſonſtigen gelehrten Verein übertragen werden, der aber erſt nach erfolgter Zuerkennung des deponirten Preiſes bekannt gemacht wird. Die gekrönte Schrift wird dann unter dem Namen des Vf. in den obgedachten Anzeigen abgedruckt.

Die *Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Marſeille* hat zwey Preiſe ausgeſetzt: den einen auf die beſte Abhandlung über die Urſachen der Verſchüttung des Hafens von Marſeille, und über die Mittel, ſie zu verhüten; den zweyten auf die beſte Lobſchrift auf den zu Marſeille gebornen Künſtler *P. Puget*, der ſich als Maler, Bildhauer und Baumeiſter berühmt machte.

III. Todesfälle.

Am 9ten Februar ſtarb zu Florenz der Profeſſor *Joſeph Pigri* im 76ſten Jahre ſ. A. Nachdem er auf der Univerſität zu Piſa Doctor geworden war, und eine Zeitlang mathematiſche Vorleſungen zu Florenz gehalten hatte, wurde er 1768 vom Groſsherzog von Toſcana *Peter Leopold* zum Profeſſor der Mathematik am Cadetten-Inſtitut zu Livorno ernannt; hernach wurde er als Profeſſor der Mathematik bey der Akademie der ſchönen Künſte nach Florenz zurückberufen, und in Abweſenheit des Ritters *Felix Fontana* vom Groſsherzog zum Director des Muſeums der Phyſik und Naturgeſchichte und zum Gehülfen des königlichen Mathematikers ernannt.

Am 24ſten Februar ſtarb zu Paris *A. L. Brogniart*, Adminiſtrator des naturhiſtoriſchen Muſeums, Prof. der Naturgeſchichte an den Centralſchulen und der Pharmacie an der pharmaceutiſchen Schule zu Paris.

Zu Anfange des Februars ſtarb zu Dijon der Präfect *Ch. Ph. J. Guiraudet*, (auch zuweilen *Girodet* genannt), Verf. mehrerer im gelehrten Frankreich angegebenen Schriften.

Am 3ten März ſtarb zu Treguier in Bretagne der gelehrte *Le Brigant*, Mitglied mehrerer Sprach-Akademien und gelehrten Geſellſchaften, bekannt vorzügl. durch ſeine Schriften über die alte Niederbretagniſche Sprache, die er für die Urſprache hielt, im 85ſten J. ſ. A.

IV. Beför-

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Analecten zur Geſchichte des Oſtens von Europa bekannte Hr. *S. G. Bandtke*, bisher Collaborator am Eliſabethaniſchen Gymnaſium zu Breslau, iſt zum Rector der Schule zum heil. Geiſt in der Neuſtadt und zum Aufſeher der Bibliothek in Bernhardin; und Hr. *Kloſe*, bisher Prof. der lateiniſchen Sprache an der Ritterakademie zu Liegnitz, als Paſtor in Groſstinz im Liegnitziſchen angeſtellt worden.

Hr. Archidiakonus und Senior *Lippert* zu Erlangen iſt zum auſserordentlichen Profeſſor der Theologie bey dortiger Univerſität ernannt worden.

Noch im vorigen Jahre ward Hr. *Ignatz Schmid* als Adjunkt bey der kurfürſtlichen Hofbibliothek zu München angeſtellt. Er iſt derſelbe, der im J. 1785 auf eine unerhörte, höchſt willkührliche Art von München vertrieben, hernach Profeſſor und Cuſtos der Bibliothek des Lyceums zu Paſſau wurde, dann in Zürich und zuletzt in Wien privatiſirte.

Hr. *Beauclair*, Vorſteher eines Erziehungs-Inſtituts zu Weilburg, hat den Charakter eines Heſſen-Darmſtädtiſchen Hofraths erhalten.

Der Hofmarſchall Graf *von Bohlen* in Caſſel iſt zum Vicepräſidenten der Caſſelſchen Akademie der bildenden Künſte ernannt worden.

Hr. Rath und Stadtphyſicus Dr. *Ignatz Hübner* zu Ingolſtadt, Verf. der hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten der Stadt Ingolſtadt, iſt von der kurfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu München zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Aldini* in Bologna hat von dem Kurfürſten von Pfalzbayern eine goldene Medaille und ein huldvolles Schreiben erhalten, worin er aufgemuntert wird, ſeine galvaniſchen Verſuche fortzuſetzen. Zugleich iſt ihm das Diplom zum Mitglied der kurfürſtl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften überſchickt worden.

Kürzlich hat die dritte Claſſe des franz. National-Inſtituts an die Stelle des verſtorbenen *Bouchaud* den durch ſeine Schriften über die Kunſt bekannten *Quatremère de Quincy* zu ihrem Mitgliede ernannt. Sein Mitbewerber war *Millin*.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Zur Kenntniſs der in Spanien im verfloſſenen Jahre erſchienenen Schriften dient folgendes Werk: *Almanak literario: manual utiliſſimo para los comerciantes de libros y apaſionados à la literatura; ó catálogo general de todas las obras de ciencias, nobles artes y bellas letras publicadas en eſta corte en el anno de* 1803; *con la noticia de las librerias donde ſe venden; eſpecificacion de sus ediciones y precios; asuntos de que tratan; la liſta de sus autores ó traductores etc. Madrid, en la libreria de Eſpeja y en la de Gomez Fuentenebro.* — Mit Anfang dieſes Jahres erſcheint in Madrid ein neues literariſches Journal unter dem Titel: *Variedades de ciencias, literatura y artes.* Im Monat Januar waren 3 Numern à 3rs erſchienen. Auch das *Memorial literario, ó biblioteca periódica de ciencias y artes* geht nach ſeiner neuen Einrichtung ununterbrochen fort, und es ſind bis jetzt (Ende Januars) 44 Numern oder 5 Theile erſchienen. — Von *Friedr. Alexander von Humboldt's* Verſuchen über die gereizte Muſkel und Nervenfaſer, nebſt Vermuthungen über den chemiſchen Prozeſs des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt iſt im vorigen Jahre auch eine ſpaniſche Überſetzung zu Madrid in 2 Theilen nach der franz. Überſetzung des Dr. *Jean Fr. Nicolas Jadelot* zu Paris herausgekommen. — Aus dem Franzöſiſchen ſind kürzlich unter andern folgende Werke ins Spaniſche überſetzt worden und zu Madrid erſchienen: *Siſtema univerſal de los principios del Derecho maritimo de la Europa: escrito en italiano por Domingo Alberto Azuni, y trad. del Frances por Don Rafael de Rodas.* B. *Alonſo.* 2 *Tom.* 8. — *El Conſervador de la Salud, ó aviſo á todas las gentes acerca de los peligros que les importa evitar para mantenerſe con buena ſalud y prolongar la vida por Mr. Begue de Preſle, traducido por D. Felix Galiſteo y Xiorro, profesor de cirugia.* b. *Fernandez.* — *Tratado de las Enfermedades de los Niños, trad. al frances de los Aforismos de Boerhaave, comentados por el Baron Vanswieten, por Mr. Paul, y al caſtellano por D. Fel. Galiſteo y Xiorro.* b. *Fernandez.* — *Principios de Fiſiologia, ó introduccion à la ciencia experimental filoſófica y médica del hombre vivo por Carlos Luis Dumas, traducida por D. Juan Vicente Carraſco.* b. *Fuentenebro.* — *Diſcurſo ſobre la union de la Química y de la Farmacia por Fourcroy, y trad. por el Dr. D. Franciſco Carbonell y Bravo, profeſſor de farmacia, catedrático de química en Barcellona etc.* b. *Quiroga.* — *Tratado elemental ó principios de Fiſica por Matth. Jac. Briſſon,* 4 *Tom.* b. *Alonſo.* — *Lorimon, ó el Hombre segun es: obra publicada en frances por B. Arnaud, y libremente trasladada al español por D. J. M. de C.* b. *Fuentenebro.* (Preis 4 rs.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Muſikalien.

Untengenannte Buchhandlung hat die Ehre ein reſpect. Publikum zu benachrichtigen, daſs während der bevorſtehenden Leipziger Jubilate-Meſſe, in ihrem dortigen Gewölbe, ein vollſtändiges Sortiment der beſten von *Pleyel* herausgegebenen Muſikalien zu haben ſeyn wird, enthaltend auſser den meiſten ſeiner eigenen Werke, die Partituren aller Opern von *Daleyrac* und der neuſten von *Mehul*, namentlich der Folie und des Irato (über welcher beiden Stücke Verdienſt man des Herrn Kapellmeiſters *Reichard* Briefe über Paris nachſehen kann); ferner die Meiſterſtücke von *Haydn* und *Mozart*; die vollſtändigen Samm-

Digitized by Google

Sammlungen der Quatuors und Klavier-Sonaten von *Haydn* und der Arbeiten für das Klavier von *Mozart*; desgleichen die Quatuors, Quintetten und Trios von *Mozart*; alles in sehr billigen Preisen.

Levrault, Schoell et Comp.
in *Paris*.

II. Vermischte Anzeigen.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieser Zeitung macht dem gebildeten respect. Publicum von neuem bekannt, dass solche ausser den Buchhandlungen bey *Allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen* in ganz Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen promten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Rthlr. Sächs. oder 12 fl. Wiener oder 11 fl. Reichsgeld.

Berichtigung.

Um Misverständnisse zu vermeiden und Jedem das Seine zu lassen, sehe ich mich genöthigt, hier zu erklären, dass der Titel des im *Verlage der Henning'schen Buchhandlung zu Erfurt* unter meinem Namen erschienenen ersten Bandes eines neuen *geographischen Lexikons* (so wie er in Nr. 29. des Intell. Bl. der *Allgem. Lit. Zeitung* eingerückt wurde) *nicht richtig ist*, und leicht zu dem Irrthum verleiten könnte, mich als den Verfasser und Redacteur dieses Werkes anzusehen, welche Ehre mir nicht gebührt.

Ich hatte zwar Anfangs die Herausgabe dieses Werkes in Gesellschaft mehrerer gelehrten Mitarbeiter übernommen; aber kaum Hand daran gelegt, als der Ruf, den ich hieher erhielt, mir die Fortsetzung dieses Wörterbuchs ganz unmöglich machte; ich musste sie daher Anderen überlassen, und da die neue Sphäre, in die ich nun trat, mir nicht erlaubte, auch nur die Aufsicht über die Herausgabe dieses Werks beyzubehalten, so übertrug ich sie, mit Einwilligung des Herrn Verlegers, meinem Schwager Herrn Dr. *Johann Constantin Hasuadel*, einem talentvollen jungen Gelehrten, von welchem ich hoffen darf, dass er das Seinige zur zweckmäfsigen Bearbeitung der von ihm und seinen Mitarbeitern gesammelten Materialien redlich beygetragen hat. Ich habe also nur in soweit einen geringen Antheil daran, als ich Anfangs Materialien dazu lieferte und einige Artikel in dem ersten Bogen, z. B. den von *Aachen*, dazu ausarbeitete; späterhin konnte ich wegen Zeitmangel keinen Antheil mehr daran nehmen; ich musste die Arbeit ganz einigen Mitarbeitern überlassen, und von Cc an war mein genannter Schwager alleiniger Redacteur; folglich kann, ausser den dazu gelieferten, von mir oder unter meiner Aufsicht gearbeiteten geographisch-statistischen Tabellen, und den Paar ersten Bogen beynahe nichts auf meine Rechnung geschrieben werden, und das etwanige Verdienst dieser mühevollen Arbeit kömmt allein meinen Mitarbeitern und gröfstentheils dem Hn. Dr. *Hasuadel* zu, der sich auch künftig als Herausgeber und Haupt-Redacteur nennen wird. Um dieser Ursache willen wird nun auch *Titel* und *Vorrede* des ersten Bandes (die ebenfalls nicht von meiner Hand sind, worein sich aber Druckfehler eingeschlichen haben) umgedruckt werden.

Weimar, am 13. März 1804.

Professor *T. F. Ehrmann*.

Bitte an die Besitzer alter Denkmähler der Buchdruckerkunst.

Es war schon längst meine Lieblingsidee, eine Untersuchung über den Ursprung der Buchdruckerkunst als praktischer Buchdrucker, Holzschneider und Schriftgiefser anzustellen. Theils hielt mich aber das Geschäft der Gründung meines so mannichfaltige Fächer umfassenden Etablissements davon ab, theils auch die Erwartung der vom verstorbenen *Immanuel Breitkopf* versprochenen Geschichte der Buchdruckerkunst, welche nun wohl nicht erscheinen wird.

Jetzt gestatten es meine Verhältnisse, meine Nebenstunden auf diese Untersuchung verwenden zu können.

Meine Absicht geht dahin, eine Geschichte der frühern Buchdruckerey nach den Resultaten aufzustellen, welche sich durch Anschauung ihrer ältesten Denkmähler ergeben, wobey es unumgänglich nothwendig ist, die Geschichte der Holzschneidekunst damit zu vereinigen. Die Entstehung der Kunst mit beweglichen Typen zu drucken, und solche zu giefsen, möchte noch viel *allmähliger* geschehen seyn, als man bisher angenommen hat.

Darum wage ich es, mich mit der Bitte an die Besitzer *alter Denkmähler der Buchdruckerey* zu wenden, ob es ihnen etwa gefallen möchte, mich in meinem Unternehmen durch die Mittheilung dessen gütigst zu unterstützen, was sie an solchen Denkmählern besitzen, welche bis 1469 erschienen. Auch nur einzelne Blätter der Art können mir wichtig seyn. Durch Gelegenheit, besonders durch ihnen zunächst gelegene Buchhandlungen, geschähe die Mittheilung am leichtesten. Gegen jegliche mir vorzuschreibende Sicherstellung, bitte ich Sie, mir Ihr Eigenthum *Sechs* bis *Zwölf Monate* anzuvertrauen. Ich brauche nämlich nothwendig diese Originale als darstellende Beweise meiner Untersuchungen auf etwas längere Zeit, um höchst accurate Copien davon unter meiner genauesten Aufsicht in Kupfer stechen zu lassen. Vielleicht überliefse mir auch mancher Besitzer alter Drucke das was er hätte, für einen billigen Preis.

Eine Reise zu diesem Endzweck zu unternehmen, würde zu nichts führen; da ich nicht wissen kann, wo, ausser den bekannten Bibliotheken, die Schätze dieser Kunst verborgen liegen. Berlin im März 1804.

J. F. Unger.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 51.

Sonnabends den 31ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Die *Hamburgiſche* Stadtbibliothek iſt mit einer ſehr anſehnlichen Sammlung von Deductionen bereichert worden, welche, ſobald ſie völlig geordnet iſt, mehr als hundert ſtarke Folianten ausmacht; zwey und vierzig derſelben enthalten ältere Deductionen vom 17ten Jahrhunderte an, die übrigen aber neue bis auf unſere Zeiten; jene wurden von dem Heſſendarmſtädtſchen Geheimen Rath *Savigny*, dieſe von einem in Wetzlar lebenden Rechtsgelehrten geſammelt, und die meiſten enthalten wichtige, beym Reichskammergericht entſchiedene oder noch anhängige Proceſſe.

(*Berichtigung.*)

Die in dem Int. Bl. d. A. L. Z. 1804. Nr. 4. S. 27. aus öffentlichen Blättern aufgenommene Nachricht von der Bibliothek des Großfürſten *Konſtantin*, bedarf einer gänzlichen Berichtigung; denn 1) gehört die *Zaluskiſche* Bibliothek *nicht auch* zu der *Großfürſtlichen*, ſondern macht eine der anſehnlichſten Bücher-Sammlungen für ſich aus, der Paul I. ſchon ein eigenes vortreffliches Gebäude aufführen ließ. Die Großfürſtliche Bibliothek hingegen befindet ſich in dem Nebengebäude des Marmor-Palaſtes. Dieſe hat *einen* Bibliothekar, jene (die Zaluskiſche) ein Perſonale von *ſechs* gelehrten Auſſehern. 2) Die *Zaluskiſche* Bibliothek iſt bereits zum öffentlichen Gebrauche beſtimmt, ſobald man mit ihrer Aufſtellung in dem neuen Gebäude fertig ſeyn wird. Die Großfürſtliche wird, wie man ſich ſchmeichelt, in der Folge auch dem Publiko geöffnet werden. 3) Da die *Zaluskiſche* Bibliothek ein eigenes prächtiges Gebäude hat, und die *Großfürſtliche* gleichfalls in einem ſchönen und bequemen Locale aufgeſtellt iſt, ſo werden beyde wahrſcheinlich *nicht* in dem Michailowſchen Pallaſt aufgeſtellt werden. 4) Die Ober-Direction über beyde Bibliotheken erhält nach jener Nachricht Hr. *von Karamſin*. Nach ſicheren Nachrichten aber iſt dieſs ſehr unwahrſcheinlich, da beide Sammlungen ihre Ober-Directeurs haben, die Zaluskiſche in dem Hn. *Grafen von Stroganoff*, und die Großfürſtliche in dem Hofmarſchall des Großfürſtlichen Etats. (A. Br. a. St.-Petersburg.)

II. Reiſen.

Nach Briefen des Hn. *von Humboldt* aus Valladolid de Mechoakan in Neu-Spanien vom 23ſten Sept. vor. J. an ſeinen Bruder, den K. Preuſs. Miniſter-Reſident zu Rom, machte er ſeit 2 Monaten eine Reiſe in Norden von Neu-Spanien; er war mit ſeinen Gefährten in den Krater des noch brennenden Vulkans von Torcello bis auf 70 Klaftern tief hinuntergeſtiegen, und nur noch 15 von dem Grunde entfernt geweſen; er verſichert, durch die Unterſuchung dieſes erſt am 29ſten Sept. 1759 entſtandenen Vulkans vorzüglich befriedigende Aufſchlüſſe über die Natur der feuerſpeienden Berge erhalten zu haben. Zu ſeiner Abreiſe macht er nicht ganz ſo ſichere Hoffnungen, wie in ſeinen Briefen vom 11ten Auguſt; er ſagt, daſs er nur ein gutes Schiff und völlige Sicherheit vor der Gefahr des ſchwarzen Erbrechens, das in Veracruz viele Verheerungen anrichte, abwarte, um nach Europa zurückzukehren; daſs aber dieſe beiden Umſtände ihn wohl noch bis gegen das nächſte Frühjahr dort zurückhalten dürften. Übrigens genoſſen ſowohl er als ſeine Begleiter der beſten Geſundheit.

III. Todesfälle.

Am 10ten Novbr. 1803 ſtarb *Joh. Philipp Grabe*, Paſtor der Blaſienkirche zu Nordhauſen, im 60ſten Jahre ſeines Alters.

Am 16ten Jan. d. J. ſtarb zu Grimma der Kaufmann *Gottlob Siegm. Ermel*, ein fleiſsiger Forſcher der ſächſiſchen Geſchichte, der, auſser dem von Meuſel angeführten Buche, mehrere Aufſätze in die Dresdner gel. Anzeigen und in Haſchens Magazin der ſächſiſchen Geſchichte lieferte.

Am 26ſten Jan. ſtarb *Georg Albrecht Rucker*, Dechant und Pfarrer zu Waſſertrüdingen im Fürſtenthum Ansbach, ein vorzüglich exemplariſcher und gelehrter Geiſtlicher dieſes Landes, in einem Alter von 68 Jahren.

Am 21ſten Febr. ſtarb *Johann Melchior Lochmann*, Profeſſor der Beredſamkeit und griechiſchen Sprache an dem akademiſchen Gymnaſium zu Coburg, in einem Alter von 73 Jahren.

Digitized by Google

Am 2ten März ſtarb zu Weimar der durch verſchiedene Schriften bekannte Baumeiſter *Steiner*, im 61ſten Jahre ſeines Alters.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Während die *Däniſche* Regierung die *Peſtalozziſche* Lehrmethode durch geſchickte Männer unterſuchen und prüfen laſst, beſchäftigen ſich auch in *Schweden* verſchiedene Privatperſonen mit dieſem Gegenſtande. Bey dem Baron Maklean auf dem Gute Svaneholm hat Hr. *Roſenſtein* bereits eine Zeitlang Lehrer für ſeine Schulanſtalt zu bilden geſucht, und auf dem Gute des Oberſtlieutenants Tornerhielm hat der Dr. Philoſoph. *Viereck* in einem zu dieſem Zwecke errichteten neuen Inſtitute die Peſtalozziſche Methode zu üben angefangen. Sobald er einen Lehrer gebildet haben wird, der ſeine Stelle bey dieſem Inſtitute vertreten kann, gedenkt er nach Stockholm zu reiſen, um dort eine ähnliche Schulanſtalt zu errichten.

Seit einigen Monaten befindet ſich der Dr. Med. *Caſtberg* aus Kopenhagen, der auf Koſten der däniſchen Regierung den gröſsten Theil von Europa durchreiſst, um die Taubſtummeninſtitute in Wien, Waitzen, Genua, Bordeaux, Paris und ihre Lehrarten kennen zu lernen, in Wien, nachdem er ſchon auf ſeiner Reiſe die Lehranſtalten für Taubſtumme in Kiel, Berlin und Leipzig beſehen hat. Die Niederöſtreichiſche Landesregierung, von dem wohlthätigen Zwecke ſeiner Sendung unterrichtet, hat ſogleich dem Director des Wiener Taubſtummeninſtituts, *Joſeph May*, aufgetragen, dieſen reiſenden Gelehrten von der Verfaſſung und Einrichtung des Inſtituts zu unterrichten und ihn vollſtändig über die Grundſatze zu belehren, welche bey der Erziehung und dem Unterrichte der Taubſtummen befolgt werden. Dieſem Auftrage iſt der Director *May* nicht nur völlig nachgekommen, ſondern hat auch dem Dr. *Caſtberg* beſondere Vorleſungen über die Methode des Unterrichts gegeben, wobey der D. *Caſtberg* zugleich praktiſche Übungen aus allen Lehrgegenſtänden mit den Zöglingen angeſtellt hat.

V. Berichtigung.

Nicht die *theologiſche* Facultät zu Halle, wie im 82. Bande der Allgem. d. Bibl. S. 275. geſagt wird — ſondern die *philoſophiſche* Facultät hat dem Herrn *Kaulfuſs* die Doctorwürde ertheilt, nachdem er eine Diſſertation, *Judicium criticum de Pauli, Prof. Jen. Commentario in N. T.* übergeben hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Johann Friedrich Unger ſind zur Leipziger Oſtermeſſe 1804 folgende neue Verlagsbücher erſchienen:

Albert und Albertine. 8. 1 Rthlr.

Alfieri, des Grafen, ſämmtliche Trauerſpiele. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. Mit *Alfieri's* Bildniſs.

Aufſatze, humoriſtiſche.

Babo, Genua und Rache, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8.

— der Puls, ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

Buchholz, C. A., Hiſtoriſch-romantiſche Skizzen aus Rom und Griechenland. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

— romantiſche Gemälde. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

Collin, Coriolan. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8.

— Polyxena. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. gr. 8.

Gedichte von *Karl von Haugwitz*. 8.

Gröſse und gute Handlungen Ruſſiſcher Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und Anderer. (In Commiſſion). 16 Gr.

Handbuch für den Königl. Preuſs. Hof und Staat, für das Jahr 1804. (Wird gleich nach der Meſſe fertig.)

Huzard, J. B., Bericht über die Verbeſſerung der Schaafzucht zu Rambouillet. Aus dem Franzöſiſchen. 6 Gr. gr. 8.

Italien, 5tes bis 9tes Stück.

Kleiſt, Ewald Chr. v., Frühling, kritiſch bearbeitet. 8.

Melanie das Findelkind. 8. Mit einem Kupf. von *Jury*.

Murſinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. 1. Bdes 2s St.. Mit Kupfern.

Moſes und Jeſus, oder über das intellectuelle und moraliſche Verhältniſs der Juden und Chriſten; eine hiſtoriſch-politiſche Abhandlung von *Friedrich Buchholz*. 8. 1 Rthlr.

Die Pilgrimſchaft nach Eleuſis. 8.

Drey Preisſchriften der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. gr. 8.

1) Wie weit die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung oder Anwendung eines Strafgeſetzes in Betrachtung kommen darf. Von *J. G. Gebhard*, Königl. Preuſs. Kirchenrath.

2) Verſuch einer Beantwortung der von der philoſophiſchen Claſſe der hochlöbl. Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung eines Strafgeſetzes und bey der Anwendung deſſelben in Anſchlag kommen? Von *Friedr. Aug. Boyſen*, Prediger an der Schloſskirche zu Quedlinburg.

3) Verſuch einer Beantwortung der Preisfrage: Wirkt die Electricität auf Stoffe die gähren und wie? Befördert oder hindert ſie die Gährung, und verändert ſie die Producte derſelben? Wie ſie-

liefse sich durch die electrische Materie die die Kunst Wein zu machen, das Bier- und Essigbrauen und das Distiliren des Weingeistes vervollkommnen? Von *Ernst Friedrich Wrede*, Prof. am Fried. Wilh. Gymnasium in Berlin.

Rosenmüller, J. Chr., die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf. Mit 6 sauber illum. Kupfern. Folio.

Shakespeare's dramatische Werke, neu bearbeitet von *A. W. Schlegel*. 9r u. 10r Band. 8. (Wird zu Johannis fertig.)

Spiele, dramatische, von *Pellegrin*, herausgegeben von *A. W. Schlegel*. 8.

Stolt, J. L., Ernst und Scherz, ein Spiel in Versen. 8. 12 Gr.

Unter der Presse sind:

Catel, S. H., französisch-deutsches und deutsch-französisches Schul-Wörterbuch. gr. 8. (wird zur Michaelis-Messe fertig.)

Neueste Erdbeschreibung und Statistik der sämmtlichen europäischen Staaten. Ein Handbuch für alle Stände. Ausgearbeitet von *Fried. Leop. Brunn*, Professor der Geographie und Statistik am Königl. Joachimsthal. Gymnasium in Berlin. Ersten Bandes erster Theil, welcher die Beschreibung der östreichischen deutschen Erbstaaten enthält.

Politisch-geographisch-statistisches Gemälde von Deutschland in seiner neuesten Gestalt; nebst einer Charte von *Sotzmann*.

P. Terentii Afri comoediae sex. Collatis tribus codicibus Mss. biblioth. Reg. Berol. editionumque impressarum primariis, recensuit, atque annotationibus instruxit *F. H. Bothe*. Cum icone incisa a *F. Bolt*, secundum imaginem in Museo Capitolino. 8 maj.

Der Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig liefert in bevorstehender Ostermesse folgende Verlagsartikel:

Eberts, J. J., Unterredungen eines Hofmeisters mit seinem Zögling über die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Natur. 1s Bändchen. M. Kupfern. 8. Druckpapier.

Dasselbe Buch auf Schreibpapier. 8.

Lebensgeschichte der meklenburgischen Stute Amante. Von ihr selbst erzählt, und ins Reine gebracht von *Valentin Trichter*. Erstes Bändchen. M. Kupfern.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von *Valentin Trichter*. 1s Bändchen oder Ostermesse 1804. M. Kupfern. 8. broschirt. (*NB.* Dieses Taschenbuch enthält auch obige Lebensgeschichte, wovon in bevorsteh. M. Messe eine Fortsetzung erscheint.)

Urach der Wilde. (Roman aus den Ritterzeiten.) Erster Band. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 8. Schrbpapr. (Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Voigt, M. Fr. Traug., Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit einem Kupfer. 8.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpapier.

II. Kunstsachen.

Ankündigung einer neuen Ausgabe des Kupferstich-Werkes nach La Fage.

Die immer zunehmende Seltenheit des berühmten Kupferstichwerkes, nach den Zeichnungen des *Raymond La Fage*, welches den Titel führt: *Recueil des meilleurs desseins de Raimond la Fage, gravé par cinq des plus habiles Graveurs, et mis au lumiere par les soins de Vander-Bruggen etc.*, und von welchem nur noch dann und wann bey Versteigerungen ein Exemplar zum Vorschein kommt, ist den Kunstliebhabern und Sammlern eben sowohl bekannt, als der innere Kunstwerth dieser Blätter, welche tiefe Gründlichkeit und Stärke der Zeichnung, mit dem Geiste und Feuer einer kühnen empfindungsreichen Einbildungskraft im höchsten Grade in sich vereinigen, wodurch sie eben so lehrreich und ideenerweckend für den Künstler als interessant für den Kenner und Liebhaber sind; und noch immer behauptet diese Sammlung, durch den originellen Geist ihres Erfinders, unter allen Werken solcher Art, welche die flüchtigen Entwürfe grosser Meister darstellen, den ersten Rang, wenn gleich durch die Schuld einiger Kupferstecher, die daran gearbeitet haben, nicht alle Blätter von gleicher Güte sind. Die Seltenheit dieses nützlichen und interessanten Werkes, das hier keiner weitern Anpreisung bedarf, hat mich bewogen, dasselbe aufs neue, mit möglichster Treue und Sorgfalt, in derselben Grösse wie die Original-Blätter in Kupfer zu ätzen, und ich bin willens, es zu mehrerer Bequemlichkeit derer, die dieses Werk zu besitzen wünschen, in vier Lieferungen oder Heften, von denen alle 6 Monate eins erscheinen soll, herauszugeben. Da das ganze Werk aus 32 Blättern besteht, so wird jedes Heft 8 derselben enthalten. Dem letzten Hefte wird, nebst dem Titel des Werks, eine zweckmäfsigere und vollständigere Nachricht über den Künstler, als die, welche sich vor der alten Ausgabe befindet, und deren Besorgung Herr Professor *Fernow* übernehmen wird, in deutscher und französischer Sprache beygefügt werden. Das erste Heft von 8 Blättern wird künftige Michaelis erscheinen, und zu Ostern k. J. das zweyte, so dafs in zwey Jahren das Ganze vollendet seyn wird. Der Preis für jedes Heft auf gutem Schweizerpapier gedruckt ist 5 Rthlr. Conventionsg. Ich wähle für die Herausgabe dieses Werkes den Weg der Subscription, welche bis zur Erscheinung des ersten Heftes, also bis Ende Septembers, offen bleibt, die Bezahlung für jedes Heft aber wird erst bey der Ablieferung desselben entrichtet. Nach verflossenem Subscriptions-Termin wird das Werk nicht unter 4 Carolinen verkauft werden. Die Subscribenten haben dagegen noch den Vortheil, dafs sie die ersten Abdrücke erhalten. Da die Akademische Buchhandlung allhier die Annahme der Subscription und die Versendung der Hefte übernommen hat, so ersuche ich die respectiven Kunstfreunde,

freunde, welche durch Unterzeichnung ihres Namens meine Unternehmung befördern wollen, sich deshalb an die gedachte Akademische Buchhandlung allhier zu wenden. Zwey Blätter des ersten Hefts, welche bereits vollendet sind, finden Liebhaber in den berühmtesten Kunsthandlungen Deutschlands, namentlich bey Hn. *Artaria* in Mannheim, Hn. *Frauenholz* in Nürnberg, Hn. *Mollo* in Wien, zur Ansicht alles dessen, was sie von meiner Unternehmung zu erwarten haben.

Jena, den 15. Marz 1804. *A. Weise.*

Wir nehmen auf das oben angekündigte Werk Subscription an, und ersuchen alle Buchhandlungen, mit denen wir in Verbindung stehen, durch Annahme von Subscription diese Unternehmung gegen den gewöhnlichen Rabatt zu unterstützen. Jedem Buchhändler, der dazu geneigt ist, werden wir einige Probeabdrücke der ersten Blätter zur Ansicht übersenden.

Jena, den 15. März 1804.

Akademische Buchhandlung.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin*; 2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin*; 3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thlr. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet die Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabey so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, dass jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muss die Darstellung zwey der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Kurfürsten, ist so schön und reizend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, dass die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drey Blättern, gewiss allgemein mit Beyfall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiss redliche Absicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äuserst niedrig gesetzten Preises von 6 Thlr. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 Thlr.

In colorirten Abdrücken zu 10 Thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direct an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, dass von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiss äuserst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können. Leipzig im Februar 1804.

Georg Voss.

III. Auction.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, ein getretener Behinderung wegen, aufgeschobene Auction der *auserlesenen* Bücher-Sammlung des weil. hiesigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verschiedene seltene, sondern auch mehrere, mit des verstorbenen Besitzers Bemerkungen versehene Bücher enthält, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neustädter Rathhauses ihren Anfang nehmen, und damit an den nächstfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. versandten und vertheilten systematischen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieselbst gratis zu haben sind, fortgefahren werden.

Auswärtige, postfrey einzusendende bestimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Mühry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich besorgen.

Auch erbieten sich dazu der Schul-College *Eisenhart* und der Bücher-Commissionair *Freudenthal* gegen eine billige Provision.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig gesichert seyn können, dass kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in solchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, dass er ihnen das Buch quaest. um den committirten Preis verschaffen müsse, ihren Regress zu nehmen:

So ist der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*schen Vormundschaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Frist, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweisen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus selbigem mitzutheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 52.

Sonnabends den 31ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik

der Königreiche Dänemark und Norwegen, nebst den Herzogthümern und der Stadt Altona.

(Aus Dänischen Staatskalendern 1804.)

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

A. *Universitäten.*

Kopenhagen.

Patronus: Se. Durchl. *Friedrich Christian*, Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Theologische Facultät: Dr. *Claud. Frees Hornemann*, Assessor Consistorii, Dr. *Daniel Gotthilf Moldenhawer*, Assess. Cons. u. Oberbibliothekar der grosen kön. Bibl. Dr. *Nic. Edinger Balle*, Bischof im Stifte Seeland, und D. *Friedr. Münter*, Assessor Consistorii.

Juristische Facultät: Conferenz-R. *Balth. Gebh. von Obelitz*, D. Consistorialbeysitzer u. Sen. d. Universität. *Laur. Nörregaard*, Deputirter im Admiral- u. Commis. Colleg., General-Auditeur im See-Etat, Assessor des höchsten Gerichts u. Cons.-Beysitzer. *Joh. Wilh. Friedr. Schlegel*, wirkl. Etats-R., D. u. Cons.-Beys. *Matthias Hastrup Bornemann*, Prof. extr. u. Not. Facultatis.

Medicinische Facultät: D. *Joh. Clemens Tode*, Hofmedicus. D. *Friedr. Ludw. Bang.* D. *M. Shielderup*, Regimentschirurgus, Adjunct. in der Anat. u. Physiol. D. *Ol. Hier. Mynster*, Arzt am Friedrichshospital und Adjunct in der Physik. M. *H. C. Oerstedt*, Adjunct in der Materia medica u. Pharmaceutik.

Philosophische Facultät: Abr. Kall, Prof. der Geschichte u. Geographie, Assessor Consist. auch Prof. der Kunsthistorie und Mythologie bey der Maler- Bildhauer- u. Bau-Akad. *Börge Rüsbrigh*, wirkl. Etats-R., emer. Prof. der Logik u. Metaphysik. *Thom. Bugge*, Justizrath, Prof. d. Mathem. u. Astron. Assessor Cons. auch Lector der Mathem. beym See-Etat. *Nic. Christ. Kall*, Prof. der oriental. Sprachen, Assessor Consistorii. *Jac. Baden*, emer. Prof. der Beredsamkeit. *Jeremias Wöldicke*, Prof der Mathem. Assess. Cons. *Andr. Gamborg*, emer. Prof. der Philos. *Jac. Wolf*, Prof. d. Mathem. Assess. u. Secret. Consist. *Georg Kierulf*, Prof. d. Geschichte. *Gregers Wad*, Prof. d. Naturgeschichte. *Niels Treschow*, D. Theol. Prof. der Philos. u. Assessor Consist. *Jürgen Suerdrup*, Adjunct, Lehrer der griechischen Philologie.

Ausserordentliche Professoren: Pet. Eras. Müller, Prof. d. Theol. *Friedr. Theod. Hurtigkarl*, Prof. d. Rechte. *Christ. Bagger Brorson*, Assessor des höchsten Gerichts, Prof. d. Rechte. *Math. Hastrup Bornemann*, Prof. beider Rechte. *Christ. Krogh*, Prof. beider Rechte. *Joh. Sylv. Saxtorph*, D. Med. Prof. der Chirurg. und der Entbindungskunst. *Gottfr. Becker*, Hofapotheker in Kopenh. *Estienne de Fumars*, Prof. der franz. Sprache u. schönen Literatur. *Martin Vahl*, Prof. d. Botan. u. Naturgeschichte. *Erasm. Nyerup*, Prof. d. Literaturgeschichte. Bibliothekar der Universität und Secretär der grosen königl. Bibliothek. *O. Warberg*, Prof. d. Astronomie. *Greg. Begtrup*, Prof. d. Öconomie. *Thom. Christ. Braun*, Prof. der engl. Sprache.

Die übrigen ausserordentlichen und besoldeten Professoren sind nach ihrer Anciennetät: *Joh. Ludwig Berndt*, Prof. der Philos. und Rector der adel. Schule zu Herlufsholm. *Christ. Karl Lous*, Prof. d. Mathem. und Navigations-Director. *Peter Horrebow*, Prof. der Philos. und Mathem. *Morten Thrane Brnünich*, Ober-Berghauptmann, Prof. der Öconomie u. Naturgesch. *Henr. Joh. v. Krebs*, Prof. u. Lehrer bey d. Landcadettencorps. *Henr. Christoph Glahn*, Prof. der Grönländ. Sprache, Probst, Prediger zu Nörrevedbye und Nörrealslev auf Falster. *Charl. Henry Mourier*, Justizrath. *Johann Ludw. Brabrand. Nicol. Ebert. Pet. Hansen*, D. und Prof. d. Theol., Bischof über Fynen- u. Langeland. *Erich Gerh. Schytte*, Prof. der Theol. Probst u. Hauptpred. zu Bodöen. *Hans Dahl*, Prof. der Theol. Präp. hon. Prediger zu Skongen im Stifte Drontheim. *Joh. Henr. Schönheyder*, Prof. u. D. Med. *Jac. Georg Christ. Adler*, Oberconsist. R. D. u. Prof. der Theol. u. Prof. d. syr. Sprache. *Christ. Ulrich Detlev v. Eggers*, Etats-R., beider Rechte, D. u. Prof. des Staatsrechts u. der Kameralwissensch. *Pet. Wöldicke*, Rector der Schule zu Slagelse. *Grim Johnson Thorkelin*, D. der Rechte, Justiz R., Geh. Archivarius. *Thom. Riise*, Prof. der Theol. u. Consistorialrath. *Christoph Munthe Leganger*, Prof. der Theol. Prediger zu Eidswold. *Christ. Magdalus Thestrup Cold*, Etatsrath, D. u. Prof. d. Rechte. *Knud Lyhne Rahbek. Andr. Birch*, D. u. Prof. d. Theol.

Bischof über Laaland u. Falster. *Jens Baggesen. Mich. Hoffmann Sevel. Franz Schow*, Prof. der Theol. und Prediger zu Nysted und Herredslev. *Friedr. Thaarup*, Vogt in den Vogteyen Sollöer und Oudal. *Niels Schow*, Prof. der Philos., Justizrath und Erzieher des Prinzen Christian Friedrich. *Olav Olavsen*, Lector der Rechtsgelehrsamkeit und Mathematik an dem Bergseminario zu Kongsberg. *Pet. Mandrup Lem. Ludwig Manthey*, Prof. der Chemie und Apotheker zu Kopenhagen. *Nicol. Böttcher*, D. Med. u. Physikus zu Friedricia. *Christoph Schröder Andressen*, Rector der Schule zu Rönne. *Ole Worm*, Rector zu Horsens. *G. Clod*, Stiftsprobst u. Hauptpastor an der St. Knudskirche zu Odense.

Das *Seminarium Pädagogicum:* D. u. Prof. *Moldenhawer*, Director. Prof. *Kierulf*, Inspector der histor. Classe. Prof. *Wad*, Inspector der phys. Classe. *Christ. Levinus Sander*, Prof. der Pädagogik. Prof. *Wolf*, Inspect. der mathem. phys. Classe. Prof. *Bruun*, Lector der franz. und engl. Sprache. Prof. *Thorlacius*, Lect. der alten Sprachen.

Die *Königl. beständige Commission über Arne Magnussens Stiftung zum Besten der Nordischen Alterthümer und Geschichte* besteht aus dem Justizrath *Skule Thorderspn Thorlacius*, dem Etatsrath *Holger Christ. Reiersen*, dem Prof. *Abr. Kall*, und Generalauditeur und Prof. *Nörregaard* als akademische Vorsteher, dem Justizrath *Thorkelin* und dem Secretär *John Olawsen*.

Das *Quästorat der Universität* besteht aus dem Prof. *Nicol. Christoph Kall* u. Prof. *Jorem. Wöldike* als Inspectoren, und einem Buchhalter und Cassirer.

Öconomus und Secretär bey der *Communität und Regenz* ist der Referenzrath *Knud Holtermann*.

Zur *Universitäts-Bibliothek-Commission* gehören: Etatsrath u. Prof. *Schlegel*. D. u. Prof. *Münter*. D. u. Prof. *Bang*. Prof. *Jerem. Wöldike*. Prof. *Nyerup*, Bibliothekar.

Directoren der *botanischen Garten-Einrichtung:* Se. Durchlaucht *Friedrich Christian*, Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. *Cay Friedr. Graf Reventlow*. Prof. *Jerem. Wöldike*. Prof. *Mart. Vahl*. Prof. *Erich Nissen Viborg*. Lector der Botanik, *Jens Wilken Hornemann*.

Naturalien-Kabinet der Universität: Prof. *Wad* Inspector.

Astronomisches Observatorium: Justizrath *Bugge* und Prof. *Warberg*, Directoren. *H. Soeborg* und *Ambrosius Bugge*, Observatoren.

Kiel.

Curator: *Friedr. Graf Reventlow*, Geh. Rath und Kammerherr.

Theologische Facultät: D. *Sam. Gottfr. Geyser*, wirkl. Kirchenrath. D. *Jac. Christoph Rud. Eckermann*. D. *Christ. Gotthilf Hensler*. D. *Joh. Friedr Kleuker*. *Heinr. Müller*, Prof. extr. und erster Lehrer und Institutor am Schulmeister-Seminario.

Juristische Facultät: *Ludw. Albr. Gottfr. Schrader*. D. *Andr. Wilh. Cramer*. D. *Paul Joh. Anselm Feuerbach*, (geht nun nach Landshut.) *Holger de Fine Olivarius*, Prof. extr. *Carl Wilh. Pütz*, D. und Prof. extr.

Medicinische Facultät: *Joh. Friedr. Ackermann*, D. und Prof. der Physik, Director des astronom. Observ. auch Quästor u. Cassirer der Universität. *Georg Heinr. Weber*, Archivar, Prof. d. Med. u. Botanik. *Phil. Gabriel Hensler*, Archiater. *Joh. Leonh. Fischer*, Archiater, Prof. der Chirurg. und Anat. *Christ. Heinr. Pfaff*, Prof. d. Medic. und Chemie. *Joach. Diederich Brandis*, Archiater, Med. D. *Gadso Coopmanns*, Prof. extr. d. Chemie. *Joh. Georg Reyher*, Prof. extr.

Philosophische Facultät: *Joh. Christ. Fabricius*, Prof. der Naturgeschichte und Öcon. *Diederich Herm. Hegewisch. Carl Leonh. Reinhold. August Niemann. Friedr. Valentiner. Georg Zoëga*, Prof. der alten Gesch. u. Archaeol. *Joh. Adolph Nasser*, *Berend Kordes*, *Joh. Jacob Paul Moldenhawer*, *Nic. Theod. Reimer*, und *Joh. Matth. Schultz* sind Prof. extr.

Bibliothecare: Prof. *Zoëga*, erster Bibliothekar. Prof. *Kordes*, erster Custos. Canzley-Assessor *Daniel Wilh. Arpe*, Unterbibliothecar.

Sprach- und Exercitienmeister: *Eman. Brassier de St. Simon*, Lector der franz. Sprache. *Joh. Jac. Hinr. Schnauer*, Lector der engl. Sprache. *Joh. Christ. Wilh. Suden*, Stallmeister. *Ant. Gillet*, Fechtmeister. *Charles August Henry*, Tanzmeister. *Georg Français Amand Dachon de Biliere*, Zeichenmeister. *Johann Pet. Baptist*, Voltigirmeister.

B. *Andere Lehranstalten.*

Die Ritter-Akademie zu Soröe.

Professoren: *Hans Nicolai Nisser*, Vice-Landrichter in Seeland, Prof. d. Natur- u. bürgerl. Rechts. *Joh. Christian Molbech*, Prof. d. Math. u. Philos. *Casp. Abraham Borch*, Prof. d. Beredt. u. Geschichte. — Prediger: *Magn. Sommer*. — Medicus: Dr. *Knud Nicolai Carstensen*. — Chirurgus: *Sören Wendelboe*. — Apotheker: *Magn. Hosum Klein*. — Maitres: Major *Elias Witte*, Bereuter. *Cadet Supiot*, Fechtmeister. *Jean Franç. Moreau*, Sprachmeister. *Troels Pedersen*, Zeichenmeister.

See-Cadetten-Corps.

Chef: Capit. *Hans Christ. Sneedorf*. — Subaltern-Officiers: 3 Prem. Lieut. 1 Sec. Lieut. 1 Adjud. — Informatoren in den zum Seewesen und zur Navigation gehörenden Wissenschaften: Cpt. Lieut. *Pet. Joh. Wleugel*. Pr. Lieut. *Mich. Joh. Petronius Bille*. Pr. Lieut. *Lars Fabricius*. Pr. Lieut. *Dan. Ernst Bille*. Pr. Lieut. *Joh. Mich. Bardenfleth*. — 2 Gehülfen: Pr. Lieut. *Andr. Chr. Lütken* und Sec. Lieut. *Ludw. Herbert*. Artillerie: Lieut. *Sören Haustein Lycke*. Construction: Cpt.-Lieut. und Fabrikmeister *Franz Chph. Heinr. Hohlenberg*. Dänisches und Völkerrecht: Professor *Christian Krogh*. Dänische Sprache, Historie, Geographie und Christenthum: Prof. *Karl Fr. Dichmann* und Stud. *Benier*. Französische Sprache: *C. F. L. de Juge* u. *C. H. le Gros*. Englische Sprache: *Pet. Ahlers* und *Christ. Fried. Schneider*. Schönschreiben u. Rechnen: *M. Olufsen*. Zeichnen: *Claud. Mörk*. Fechten und Gymnastik: *Nachtegall*. Tanzen: *C. Dahlen*.

Land-

Digitized by Google

Land-Cadetten-Compagnie.

Chef: *Karl, Prinz von Heſſen.* Commandeur: Oberſt-Lieut. *Diet. Karl v. Lorenz.* 1 Prem. Lieut. 1 Sec. Lieut. Informatoren: Mathematik: Major u. Prof. *Henr. Joh. v. Krebs.* Schöne Wiſſenſchaften: Capt. *Wilh. Hans Werner Abrahamſon.* Franz. Sprache: Prof. *J. Deichmann.* Zeichnen: Capt. *Ad. Magens Wenzel v. Haffner.* Fechten: *Nachtegall.* Tanzen: *Karl Wilhelm Bark.* Compagnie-Chirurgus: Prof. *Fr. Chr. Winslow.*

Das Königl. Gymnaſium in Altona.

Collegium Gymnaſiarchale: Geh. R. und Ob. Präſ. *v. Stemann.* Kirchenprobſt *Adler.* Etats-R. und Bürgermeiſter *Gähler.* Stadt-Secretair und Syndic. *Lange.* Lehrer: *Jak. Struve,* erſter Prof. und Director. *Hans Hinr. Vogler,* zweyter Prof. *Gottl. Ernſt Klauſen,* Prof. und Rector. *Maſius Joh. Feldmann,* Prof. u. Conrector. M. *Ernſt Gottfr. Lilie,* Subrector. *Nic. Jungclauſſen,* Cantor. *Jurgen Kreymann,* Schreib- und Rechenmeiſter. *Antoine Ropſi,* Lehrer der franz. Sprache. *Jens Buntzen,* Lehrer im Zeichnen.

Schulmeiſter-Seminarium zu Kiel.

Oberaufſeher: Der Curator. — Directoren: Kirchenrath *S. G. Geyſer.* Prof. *H. Müller.* Archiater *Ge. Heinr. Weber.* Prof. *Aug. Niemann.* Bürgerm. *Hartw. Jeſs.* Conſiſt. R. *Joh. Geo. Fock.* Beide letztern als Inſpectoren der Muhliusſchen Stiftung. — Lehrer: Prof. *H. Müller.* Catechet *Peter Michelſen.* Cantor *Joh. Chph. Oehlers.* Prof. *J. G. Reyher,* lehrt die ökonomiſche Naturgeſch. u. die Garten-Cultur. *Joh. Jak. Kretſchmer,* Kunſtdrechsler.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Ein gewiſſer Mr. *Brochier,* „erzogen auf der Univerſität von Paris unter den geſchickteſten Profeſſoren dieſer berühmten Schule, und noch ganz voll von dem Unterrichte dieſer weiſen Lehrer, glaubt, wie es wörtlich in einer von ihm ausgetheilten Ankündigung heiſst, „Rufsland einen Dienſt zu leiſten, wenn er hier ihre Lehre bekannt macht. Alexander I. will, daſs die Wiſſenſchaften endlich nach dem Norden kommen, und in einem Lande, das ihrer Wiege ſo nahe iſt, einheimiſch werden. Petersburg erwartet noch die Ausführung ſeiner väterlichen Abſichten. Als Freund der Wiſſenſchaften iſt Hr. *Brochier* gerade zu dieſer glücklichen Epoche hieher gekommen und wird es als ein Glück für ſich anſehen, wenn er an der Wohlthat, die der Monarch auszuüben im Begriffe iſt, Antheil haben kann. Die Natur hat den Ruſſen alle Anlagen gegeben, welche nöthig ſind, um die Franzöſiſche Literatur mit Erfolg zu erlernen; Hr. *B.* bittet um Erlaubniſs, ihnen die Bahn dazu zu öffnen und ihnen den Zweck zu zeigen, indem er ſie die Mittel ihn zu erreichen, lehrt.“ Und dieſes Glück kann nun jeder junge Ruſſe für den geringen Preis von 500 Rubel jährlich genieſsen, wofür er wöchentlich dreymal in die Tiefen der ganz friſchen *Brochier*ſchen Weisheit tauchen kann. — Sollte man nicht glauben, dieſe Ankündigung wäre im Jahre 1704 geſchrieben?

Der Hr. Collegienrath *von Martinoff,* Director des Departements der öffentlichen Aufklärung, giebt ein Journal heraus, das ſich beſonders mit der öffentlichen Erziehung beſchäftigen wird. Der Titel deſſelben iſt: *St. Petersburgiſcher Verkündiger.* Der Kaiſer hat dem Herausgeber zum Drucke deſſelben 3000 Rubel auszahlen laſſen.

Das vierte Heft des officiellen Journals *von den Fortſchritten der öffentlichen Aufklärung,* iſt mit den erſten Tagen dieſes Jahres erſchienen. Es enthält: 1. *Reglement der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften,* (welches in dieſen Blättern bereits im Auszuge mitgetheilt worden). 2. *Statuten der kaiſerl. Univerſität zu Dorpat.*

Hr. Prof. *Hezel* in Dorpat hat in den St. Petersburgiſchen Zeitungen eine ſehr ausführliche Nachricht von einer am 28ſten Dec. des v. J. in der von ihm mit dem beſten Erfolge angelegten Privaterziehungsanſtalt, die dort vorzugsweiſe *das Inſtitut in Dorpat* genannt wird, angeſtellten Prüfung bekannt gemacht, aus welcher man ſieht, daſs dieſs Lehr- und Erziehungs-Inſtitut beſonders als Vorbereitungs-Anſtalt für künftige Studierende von groſsem Nutzen ſeyn könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

G. S. A. Mellin's encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie etc. VI. Band in 2 Abtheilungen mit 1 Kupfer und 7 Regiſtern über das ganze Werk. med. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

iſt in dieſem Monat an alle Buchhandlungen verſandt worden. Die *erſte* Abtheilung enthält den Schluſs des Werks von *Verrückung* bis *Zwittergrundſatz* und hierunter folgende ausführlichere und wichtigere Artikel: *Verſtand, Vertrag, Vorſtellung, Vorurtheile, Wahr, Wahrheit, Welt, Weltbegriff, Weltweisheit, Wille, Zeichen, Zeit, Zuſtand, Zweck, Zweckmäſsigkeit.* Die *zweyte* Abtheilung enthält die 7 Regiſter, welche eben ſo ſehr den reichen Inhalt des ganzen Werkes beweiſen, als ihm die letzte Vollkommenheit geben und die Brauchbarkeit deſſelben ſehr erhöhen. 1) *Regiſter* der Artikel, nebſt Berichtigung aller Hinweiſungen auf andere

dere Artikel. 2) Register welches dient das Wörterbuch als Kommentar zu *Kant's* Schriften zu gebrauchen. 3) Register über das ganze Werk. 4) Alphabetisches Verzeichniss der lateinischen Kunstwörter. 5) Der französischen Kunstwörter. 6) Alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller. 7) Der griechischen Kunstwörter. *Kupfertafel* Fig. 64—68.

So wäre dieß wichtige, dem Kenner wie dem Liebhaber der Philosophie interessante Werk vollendet und geschlossen. Alle VI. Bände kosten 15 Thlr. 12 gr.

Jena im Febr. 1804. F. Frommann.

Ludwig Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries. Erster Theil.

erscheint in nächster Oster-Messe in meinem Verlage geschmackvoll in gr. 8. gedruckt in einer Pracht-Ausgabe auf bestes, geglättetes, Baseler Velin-Papier, und auf ein schönes französisches Schreib-Papier. Bestellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an. Jena im März 1804.

Fr. Frommann.

II. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung des Schlusses des Teutschen Obstgärtners, und Beantwortung der in Nr. 265. und 296. des Reichs-Anzeigers vom vorigen Jahre an den Herrn Pfarrer Sickler und uns selbst gethanenen Aufforderungen.

In Nr. 265 und 296 des Reichs-Anzeigers vom vorigen Jahre fordern 4 Interessenten und Leser des T. *Obstgärtners* sowohl uns, als auch den Hn. Pfarrer *Sickler* auf, dieß Journal fortzusetzen, und wollen es uns übel nehmen, dass wir vor einiger Zeit einmal von der Möglichkeit sprachen, *es bald schliessen zu müssen.* In der *ersten* Aufforderung (Nr. 265.) sagt uns ein Hr. R. in S. dass es unsere Ehre erfordere, den T. O. G. auf jeden Fall fortzusetzen, weil wir versprochen hätten, alle in Teutschland im Freyen wachsende Obstsorten darin zu liefern, und diese darin bey weitem noch nicht alle abgebildet und beschrieben wären; in der *zweyten* Aufforderung (Nr. 296.) wünschen 3 andere Besitzer des Werks, dass der Herausgeber die Abbildung und Beschreibung der Wein- auch anderer Provinzial-Obst-Sorten weglassen, und dadurch den Zweck der Vollständigkeit erreichen möge. — So schmeichelhaft nun uns auch immer diese Wünsche und Aufforderungen sind, so müssen wir doch herzlich bedauern, dass *nicht eine grössere* und zur *Erhaltung* des *T. Obstgärtners hinreichende Zahl* Liebhaber der Obstcultur in Teutschland von gleicher Wärme für ihn belebt zu seyn scheint; in welchem Falle wir ihn gewiss, auch *unaufgefordert*, so lange es immer möglich wäre, fortsetzen würden; denn nur mit *hinreichendem wirklichen Abonnement*, und nicht mit leeren Aufforderungen, kann man die Fortsetzung wichtiger Werke erhalten. Man bedenke aber

1) dass der T. Obstgärtner keine Zeitung oder fliegendes Blatt, sondern ein *systematisches Werk* über den ganzen Obstbau ist, das man nicht stückweise halten und lesen kann, sondern *ganz* haben muss, um es brauchen zu können;

2) dass wir es nun schon 10 Jahre lang fortsetzen, bereits 21 Bände davon gegeben (und somit ein Werk über die Pomologie geliefert haben, dergleichen keine Nation aufzuweisen hat); dass aber auch seit diesen 10 Jahren viele Käufer und Leser des T. Obstgärtners gestorben, ihre Exemplare nicht fortgesetzt worden, dadurch beträchtliche Abgänge entstanden, und hingegen *keine neue Interessenten* hinzugetreten sind, weil sie die Ausgabe der Anschaffung der vorhergehenden Jahrgänge scheueten, um sich ein *Ganzes* zu schaffen;

3) dass wir seit den letzten 2 Jahren für Liebhaber, die noch antreten wollten, den Preis der vorhergehenden 18 Bände von 48 Rthlr. auf 32 Rthlr. herabgesetzt, und also, selbst mit unserm Schaden, alles Mögliche gethan haben, um dem Werke neue Abonnenten zu schaffen, und es dadurch zu erhalten; obgleich uns dieser Versuch nicht glücken wollte.

Unter solchen Umständen wird es uns gewiss Niemand verdenken, wenn wir dieß kostbare Werk mit *Ende dieses Jahres*, und also mit seinem *22sten Bande beschliessen*, den bisherigen Freunden und Beförderern des T. Obstgärtners aber zugleich anzeigen:

dass sie das *Allgem. Teutsche Garten-Magazin*, dessen Plan vor kurzem bekannt gemacht worden, welches vom Anfange d. J. an in unserm Verlage erscheint, und davon das Abonnement gleichfalls nicht höher als bey dem T. O. G., nämlich 6 Rthlr. ist, als *Fortsetzung desselben* zu betrachten haben.

Der Hr. Pf. *Sickler* behält nämlich auch in diesem Journale die Redaction des Artikels der *Pomologie*, welcher als stehend in jedem Hefte angenommen ist, und ebenfalls *Abbildungen* und *Charakteristik der Obst-Sorten* liefert. Da diese neue Zeitschrift nun alle Zweige des Teutschen Gartenwesens umfasst, keine systematische Verbindung hat, und jeder Liebhaber dabey antreten und abgehen kann, wann er will, folglich sie sich noch ein grösseres Publikum und eine längere Dauer versprechen kann, so können auf diese Art die Gönner des T. Obstgärtners ihre Wünsche gewiss befriedigt sehen, und sich nach und nach eine vollständige Beschreibung und Charakteristik *aller Teutschen Obst-Arten* sammeln. Wir empfehlen ihnen also, wenn dieß ihr Zweck ist, sich von jetzt an auf das *Allg. T. Garten-Magazin* zu abonniren, und werden heuer, beym Schlusse des T. Obstgärtners, Liebhabern, welche sich ihn doch noch gerne ganz anschaffen möchten, die billigsten Vorschläge zur Befriedigung ihres Wunsches thun.

Weimar, den 24. Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

MÄRZ 1804.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1804 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Acta Martyrum, P. Theod. *Ruinart* opera collecta ed. *Bern. Galura*, P. I — III. 83, 663
Adelmann, Ge., üb. d. Krankheiten d. Künſtler u. Handwerker 68, 539
Albrecht Euphroſynion 100, 798
Anleitung zur Kenntniſs der Garniſonpolicey 94, 750
Arati Solenſis Phaenomena et Dioſemea graece et latine ed. I. Th. *Buhle*, Vol. I. II. 85, 673
Arendt's, H. H. W., Uebungen im Kopfrechnen f. Kinder 69, 551
Aurelia, e. Roman v. d. Vf. d. Rinaldini 76, 606

B.

Bemerkungen, die Landſtände des coburg. Fürſtenthums betreffend 99, 785
Beſchreibung e. neuen ſehr einfachen Vorrichtung, um im Zimmer zu deſtilliren 82, 655
Betrachtungen üb. ein. Unrichtigkeiten in den Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt 71, 568
Biograph, der, 1, 2 B. 3. B. 1, 2 St. 78, 617
Bonaparte, Napoleon, u. d. franz. Volk unter ſeinem Conſulate 96, 761
Bouterweck neue Veſta, 3 B. 100, 795
Breyer's, K. Wilh. Fr., Grundriſs d. Univerſalgeſchichte, 1 Th. 78, 622
Brunner's, C. W., Sammlung vermiſchter algebraiſcher Aufgaben 79, 629
Bund, d. ſchöne, e. kleiner Roman 76, 608

C.

Campe, Heinr., Verſuch einer gen. Beſtimmung der Kunſtwörter 97, 769
Carlo, e. Roman 96, 766
Caſtille, J. B., Grammaire françoiſe ſimplifiée 86, 682
Charron's drey Bücher v. d. Weisheit, a. d. Franz. 93, 741
Cormon, G. L. B., e Vinc. *Manni* Dizionario portatile Franceſe-Italiano, T. I, II. 86, 684
Coxe über die heimlichen Gerichte in Weſtphalen, überſ. von *Griesinger* 100, 799

D.

Darſtellung d. Urſachen der Unfälle d. öſtr. Armee im letzten Landkrieg, a. d. Engl. 95, 754
Daubuiſſon, J. F., des mines de Freiberg en Saxe, T. I — III. 72, 569
Dedon l'aîne, Relation du paſſage de la Limat 95, 753
Dillwyn's, Lewis Weſton, Synopſis of the britiſh Conferuae, Faſc. I, II. 75, 593
— Groſsbrittanniens Conferven f. deutſche Botaniker bearbeitet v. Fr. *Weber* und M. H. *Mohr*, 1, 2 Hft. 75, 593
Doru, Joſ. Fr., ſ. Reſidenz-Kalender.
Dreyſsig's, Wilh. Fr., Handbuch d. medic. Diagnoſtik, 2 Th. 68, 541
Druck- u. Tafelfarben, ächte, auf Muſſelin und Cattun 94, 751

E.

Eberhard's, J. A., ſynonymiſches Handwörterbuch d. deutſchen Sprache 87, 692
— — Verſuch e. allgemein. deutſch. Synonymik 87, 689
— — ſ. Handbuch d. deutſch. Synonymik.
v. Egkher's, Ludw., Geſchichte d. vormal. Landſchaft in d. Oberpfalz 79, 631
Eckermann's, Mich. Gottfr., Promemoria — die Halbinſel Priwall betreff. 87, 695
v. Engel's, Joh. Chriſt., Geſchichte d. ungriſchen Reichs, 3 Th. 66, 526
Erzählungen, intereſſante, a. d. Welt- u. Menſchengeſchichte 78, 624
Eſsler, Joh. Heinr., ſtaatsrechtl. Abhandl. über d. Bergwerke in Deutſchland 92, 735
Evers, das Meklenburg. Erb-Jungfrauenrecht 98, 783

F.

Faverolle, ſ. Pauline de Ferriere.
Färber, Joh. Ludw., Bibliſches Spruchbuch 100, 800
Fink, Luiſe v., poetiſche Verſuche 96, 766
de Florian, Jo. Pet. Claris, ſ. Romanenkalender.
Fortſetzung d. allgem. Welthiſtorie, 49 Th. 4 B., ſ. *Engel*.
Frage, wie dem kathol. Schwaben d. Kriegsungemach vergütet werden kann? 94, 749

G.

Galura, Bern., ſ. Acta Martyrum.

Geis-

Digitized by Google

Geishüttner, Joſ., theologiſche Moral in wiſſenſchaftl. Darſtellung 90, 713
Gönner's, Handbuch d. deutſchen gemeinen Proceſſes, 4 B. 67, 529
Guillard Traité élément. d'Arithmetique décimale 93, 743
Günther's, Chr. Aug., rechtl. Bemerkungen, 1 Th. 67, 532

H.

Handbuch d. allgemein. deutſch. Synonymik nach d. gröſsern Werke *Eberhard's* 87, 693
Handelszeitung, St. Petersburg. privilegirte, N. 1—26. 73, 577
Hartmann's, C. F., bibliſche Geſchichte, 2 Th. 81, 648
Hauy, R. J., Traité élémentaire de Phyſique, T. I, II. 74, 585
Hayne, Fr. Gottfr., Termini botanici iconibus illuſtrati, 3—9 Hft. 75, 599
Henke, H. Ph. Konr., ſ. Muſeum.
Höpfner, A. F., die kleinen Freunde d. Naturgeſchichte 90, 720
Hoffmann's, M. F. G., Anleitung z. Verzeichnung d. Kämme d. Räderwerks in Mühlen 76, 607

I.

Jäck's, Mich., Theorie d. Sphäre 75, 599
Jameſon's, Rob., mineralog. Reiſen durch Schottland, a. d. Engl. v. H. With. *Meuder* 88, 701
v. Jan's, Ludw. Fr., ſtaatsrechtliches Verhältniſs d. Schweitz zu d. deutſchen Reiche, 2, 3 Th. 82, 654
Ideen zur natürl. Geſch. d. polit. Revolutionen 94, 745
Jean Paul's Titan, 1—4 B. 79, 625
Index alphabeticus in Fabricii Syſtema Eleutheratorum 81, 647
Journal, anthropologiſches, herausgeg. v. K. Chrſt. Ehrh. *Schmid*, 1, 2 B. 71, 561
Journal f. d. Chirurgie, herausgeg. v. Juſt. Chrſt. *Loder*, 2, 3 B. 69, 545

K.

Kirche, die gedrückte, od. das Chriſtenthum als Secte betrachtet 66, 522
Köhnke, M. C., Erzählungen f. junge Leute 100, 799
v. Könitz, C. F., Beyträge zur Geſch. d. Desorganiſation der S. Coburg-Saalfeldiſchen Lande 99, 785
v. Kretſchmann, die Organiſation d. Coburg-Saalfeldiſchen Lande, 1 B. 99, 785
Kriegsſteuerrecht, allgemeines 94, 748
Küttner, K. Gottlob, ſ. Reiſen durch England.

L.

La Forgue, die Zahnarzneykunſt in ihrem ganzen Umfange, a. d. Franz. *v. Angermann* 91, 725
Lambrecht's Mitternachtsſtunde, e. Singſpiel 65, 519
Laufbericht, Pariſer, Weinmonat 1803 88, 697
Lehmann's, H. L., das Herzogth. Magdeburg, das Fürſtenth. Halberſtadt u. ſ. w. 77, 613
Leopold, R. Guſt., ſ. Romanenkalender.
Le Pique, Joh. Phil., Predigten 89, 711
Liebe u. Freundſchaft, Schauſpiel 78, 623
Lipowsky, Fel. Joſ., Argula von Grumbach, geborne Freyin v. Stauffen 70, 559
Loder, Juſt. Chriſt., ſ. Journal.
Löffler's, Ad. Fr., Handbuch d. wiſſenswürdigſten u. zur Beförderung e. glückl. medicin. und chirurg. Praxis geeigneten neueſten Bemerkungen u. Entdeckungen, 1 B., oder
— — die neueſten u. nützlichſten praktiſchen Wahrheiten u. Erfahrungen f. Aerzte u. Wundärzte, 1 B. 70, 558
Löffler, Joh. Fr. Chriſti., Magazin f. Prediger, 1 B. 1 St. 89, 709

M.

de Matthaei, Chr. Fr., ſ. Novum Teſtamentum.
v. Martens, G. F., Zuſätze u. Verordnungen der Europäiſchen Mächte über Handel, Schifffahrt u. ſ. w., 1 Th. 91, 721
Mehmel, Gottl. E. Aug., Verſuch e. vollſt. analytiſchen Denklehre 93, 742
Meiſsner, A. G., ſ. Romanenkalender.
Mohr, M. H., ſ. *Dillwyn*.
Müller's, J. J., Anweiſung zu d. einträgl. Anbau d. Erdmandeln, 2 Aufl. 86, 687
— — Beytrag zu d. einträgl. Anbau d. Erdmandeln 86, 687
— — v. d. Anbau u. Nutzen d. ſyriſchen Asclepie, 2 Aufl. 86, 687
Müller, C. C., Wünſche zur Beförder. d. Induſtrie in Kurland 95, 759
Muſeum f. Religionswiſſenſchaft, herausgeg. v. H. Phil. Konr. *Henke*, 1 B. 1, 2 St. 65, 513

N.

Nachricht an d. thüring. Feldbeſitzer üb. d. Sicherung d. Feldfrüchte b. regenhafter Aerntewitterung 77, 615
Nemnich, Phil. Andr., Lexicon Noſologicum Polyglotton 92, 734
— Comptoir-Lexicon in neun Sprachen 95, 757
Niemeyer, Aug. Herm., Briefe an chriſtl. Religionslehrer, 1, 2 Th., 2 Aufl. 89, 705
— Grundriſs der Vorbereitungswiſſenſch. zur Führung des chriſtl. Predigtamts 89, 705
Noel, Logique de Condillac 98, 779

O.

Oertel, Euch. Ferd. Chr., Phäder's äſopiſche Fabeln 98, 784
v. Oertel, Fr., ſ. Pauline de Ferriere.
Oſiander, Fr. Benj., Grundriſs der Entbindungskunſt, 1, 2 Th. 92, 729

P.

Panzer, Ge. Wolffg. Fra., Faunae Inſectorum germanicae initia, 7 Jahrg., 73—84 88, 702
Pauline

Digitized by Google

Pauline de Ferriere, oder das geraubte Mädchen, nach d. Franz. d. *Faveralle* v. Fr. *v. Oertel* 76, 607
Phüder's äsop. Fabeln, s. *Oertel.*
Pommereſche, Jo. Arn. Joa., Diſſert. doctrinae iuris feudalis, — de feudi alienati revocatione ſumma capita 68, 543

R.

Rahbek, Knud Lyne, s. Romanenkalender.
Randgloſſen, nothwendige, zu d. Betrachtungen üb. ein. Unrichtigkeiten in d. Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt 71, 568
Raphael v. Salvatara od. d. Mann ohne Liebe, v. F. H. 76, 695
Rechtfertigung der Coburger Bürgerſchaft geg. d. Beſchuldigung einer Rebellion 99, 785
Reichs- u. Staats-Handbuch, genealogiſches, auf das Jahr 1803 81, 641
Reichard, Chriſt. Gottli., Atlas d. ganzen Erdkreiſes 77, 609
Reinhard, K., s. Romanenkalender.
Reiſen durch England, herausgeg. v. K. Gottlob *Küttner*, 1, 2 B., *Warner's* Reiſe 77, 612
Religions- u. Sittenlehre d. Chriſtenthums, ein Leitfaden f. Katechumenen 80, 639
Reſidenzkalender, Dresdner, auf das Jahr 1804, (v. Joh. Fr. *Dorn*) 66, 527
Romanenkalender f. d. J. 1802 v. Joh. Pet. Claris *de Florian*, K. Guſt. *Leopold*, Aug. Gottli. *Meiſsner*, Knud Lyne *Rahbeck*, K. *Reinhard*, und Joh. Fr. *Schink* 76, 606
Rüdiger's, Chriſti. Fr., Beſtimmung d. Länge v. Leipzig 88, 703
Ruinart, Theod., s. Acta Martyrum.
Rumpler's, M., Geſchichte von Salzburg 77, 613

S.

Sandifort, Ger., Tabulae anatomicae 91, 723
Schleyermacher, J., Grundlinien e. Kritik d. bisherigen Sittenlehre 93, 737
Schink, Jo. Fr., s. Romanenkalender.
Schmid's, K. Aug., Verſuche üb. d. Inſecten, 1 Th. 75, 597
Schmid, K. Chriſt. Ehrh., s. Journal.
Schmieder's, C., Geognoſie nach chemiſchen Grundſätzen 68, 542
Schuderoff's, Jon., Predigten an den Sonn- u. Feſttagen d. Jahres 1802, 1, 2 Th. 86, 685
v. Siebold's, Eli., Abh. üb. d. neuen von ihm erfundenen Geburtsſtuhl 84, 671
Skolka, Andr., Sonderbare Naturerſcheinungen 90, 720
Snell's, F. W. D., leichtes Lehrbuch d. Arithmetik und Geometrie, 1 Abth. 79, 631
Sommer's, H. C., populäres Lehrbuch der Vernunftmoral 85, 679
Stader's, Jo. Gotth., Beſchreib. e. vollſtänd. Apparats z. ökonom. Vermeſſungen 79, 630
Stein, G. W., Geburtshülfl. Abhandlungen, 1 Hft. 91, 727
Steiner's, J. F. R., Entwurf e. neuen durchaus feuerfeſten Bauart mit gewölbten Decken, 1 Th. 73, 582
Struve, Car. Ludw., Hiſtoria doctrinae graecor. et romanor. philoſophorum de ſtatu animarum poſt mortem 98, 781
Struve, C. Fr., vom Scharlachfieber 96, 767
Suttinger's, K. Ben., Einladungsſchrift: wie müſſen Aeltern ihre Kinder erziehen, wenn d. öffentlichen Lehranſtalten ihre Wünſche befriedigen ſollen 72, 575

T.

Teſtamentum novum graece recenſuit Chriſt. Frid. *de Matthaei*, T. I. 84, 665

U.

Udtrag utur alla ifrån 1783 utkomne publique Handlingar, Placater etc., 13 D. 68, 537
Ueber d. Feldzug der Deutſchen und Franzoſen im Jahre 1800 95, 756
Ueber Parochialverbindung, beſonders nach mecklenburgiſchen Geſetzen 67, 535

V.

Volkslieder, ruſſiſche, aus dem Ruſſ. von Ge. v. *Doppelmair* 76, 601

W.

Wahrmann's, G., geheime und bewährte Haus- u. Wirthſchaftstafeln 72, 576
Wall's, Ant., Murad, ein perſ. Mährchen 67, 604
Warner, Rich., s. Reiſen durch England.
Weber, Fr., s. *Dillwyn.*
Wedo moſti, Sanct petersburgskija Kommertſcheskija, No. 1 — 26 73, 577
Weiller's, Kaj., Erbauungsreden für Studirende, 2 Bändch. 86, 688
Weisthum der Geſetze, Ordnungen und Vorſchriften, welche in die naſſauiſchen deutſchen Länder ergangen ſind, 1, 2 Th. 67, 534
Weiſung für Präfecte in der k. k. thereſianiſchen Ritterakademie 73, 583
Welthiſtorie, s. *Engel.*
Whateley, Thom., Practical obſervatt. on the cure of the Gonnorrhea virulenta in Men 91, 728
— Obſervations on Mr. Home's Treatment of Strictures in the Urethra 92, 735
v. Wiſinger, Joſ., über Auswanderung 94, 752

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 131.)

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Numern der Stücke an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademie, kaiſ., d. Wiſſenſchaften zu St. Petersburg 73
Akademiſche Buchhandlung in Jena 69. 78
— — — — in Marburg 91
Albrecht in Wolfenbüttel 100
Anonymiſche Verleger 87. 94 (2). 95 (2). 96. 99 (2)
Auc in Cöthen 81

Bachmann und Gundermann in Leipzig 95
Behrens in Frankf. a. M. 86 (3)
Beygang in Leipzig 76
Böhme in Leipzig 92
Breitkopf u. Härtel in Leipzig 76
Buchheiſter in Leipzig 96

Cormon u. Blanc in Lyon 86
Crapart in Paris 93
Crökerſche Buchh. in Jena 71
Cruſius in Leipzig 68. 88

Darnmann in Züllichau 96
Delance in Paris 74
Dieterich in Göttingen 75. 76 (2). 92
Driemel in Lübben 72
Druckerey, kgl., zu Stockholm 68
— d. kaiſ. Kommerz-Kollegiums zu St. Petersburg 71
— der deutſchen Sprachfreunde in Paris 88

Ettinger in Gotha 75

Felſeckers in Nürnberg 88
Fleckeiſen in Helmſtädt 67. 81
Fleiſcher, Gerh., in Leipzig 71. 99
Frommann in Jena 89
Fröhlich in Berlin 100

Füchſel in Zerbſt 77

Gädicke, Gebr. in Weimar 94
Gebauer in Halle 66
Gehr in Breslau 78
Göbbels u. Unzer in Königsberg 76
Göpferdt in Jena 100
Göſchen in Leipzig 77. 79
Gräff in Leipzig 98

Hartmann in Meiningen 99
Haueiſen in Ansbach 79
Hermann in Frankfurt a. M. 66
Heyer in Gieſsen 79. 85
Hinrichs in Leipzig 91
Hoffmann in Weimar 73. 77
Hoheſchulbuchhandl. in Herborn 92

Jäger in Frankf. a. M. 94
Induſtriecomptoir in Weimar 77. 84
Intelligenz-Ausfertigung zu Dillenburg 67
Joachim in Leipzig 82. 88
Johnſon in London 91

Keil in Magdeburg 65
Keyſer in Erfurt 68. 70
Kleefeld, v., in Leipzig 96
König in Paris 86
Kunſtmann in Erlangen 68

Langhein u. Klüger in Arnſtadt 76
Lange in Berlin 80
Levrault in Paris 95
Lindauer in München 70. 86
Linke in Leipzig 78
Löffler in Mannheim 94
Luchtmanns in Leyden 91

Martini in Leipzig 100
Matzdorff in Berlin 79
Maurer in Wittenberg 84
May in Salzburg 77
Mösle, v., in Wien 90
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 82

Nicolai in Berlin 71

Oehmigke d. j. in Berlin 75

Palm in Erlangen 67
Perthes in Gotha 90

Realſchulbuchh. in Berlin 93
Reichs-Commiſſions- u. Induſtrie-Bureau in Neuburg 72
Rein in Leipzig 76
Rieger in Augsburg 83
Rink u. Schnuphaſe in Altenb. 76. 86
Röwer in Göttingen 91
Ruff in Halle 87 (2)

Seidel in Amberg 94
Schimmelpfennig in Halle 87
Schönfeld in Wien 73
Schulbuchhandl. in Braunſchw. 97
Schwickert in Leipzig 94
Seidel in Amberg 79
Stahel, Gebrüder, in Würzburg 68
Stein in Nürnberg 65
Stiller in Roſtock 67

Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 81

Waiſenhausbuchh. in Halle 73. 89 (2)
Walther in Erlangen 93
Weidmanns in Leipzig 85
Weiſert in Heilbronn 100
Wittekindt in Eiſenach 90
Wolf in Leipzig 72

Digitized by Google

III. Intelligenzblatt des März.

Ankündigungen.

Annalen der Phyſik, 2 St. 39, 307
— d. preuſs. Staatswirthſch. u. Statiſtik, 1 B. 1 St. 39, 309
Archiv, hercyniſches, 1 St 43, 441
— nordiſches, Januar, Februar 39, 309
— für Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgegeben von G. H. *Piepenbring* 35, 274
Arioſto's raſender Roland, überſ. von Gries, 1 Th. 52, 427
Bailly, Silvain, Memoires, franz. und deutſch 41, 327
Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 39, 310
Berthollet, C. L., Eſſai de Statique chimique, Ueb. 43, 344
Bertuch's Bilderbuch für Kinder, 71, 72 47, 383
Bibliotheca Caſtellana, Provenzal, Lemoſina y Portugueſa 45, 367
Breyer, ſ. *Godwin*.
Brohm's, K. F. A., griechiſche Chreſtomathie 45, 366
Cadet Dictionnaire de Chimie, Ueb. 43, 344
Ciceronis, M. T., de finibus bonorum et malor. l. v. ex recenſ. Daviſii ed. R. G. *Rath* 45, 364
Civilgeſetzbuch der franzöſiſchen Republik, überſetzt von *Laſſaulx*, 1, 3 Th. 43, 343
Coleman's, Edw., Obſervations on the ſtructure, oeconomy a. diſeaes of the foot of the horſe, Ueb. 39, 312
Commentar zum allgem. Landrecht für die preuſs. Staaten 48, 390. 49, 397
Davies, Io., ſ. *Cicero*.
Diel's, Aug. Fr. Adr., Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſtſorten, 6 Aepfelheft. 40, 317
Ehrenberg's, Fr., Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte 40, 318
— — Reden über wichtige Gegenſtände der höhern Lebenskunſt 40, 318
Erholungsſtunden, bildende, für die Jugend und ihre Freunde, 1, 2 Bdch. 35, 276
v. *Eſſen's*, C., Anleit. z. Kenntn. u. Benutz. mehrerer in Deutſchl. einheimiſcher Pflanzen 47, 383
Eudämonismus, der rationale 39, 312
Eudora, ein Tagblatt für Kunſt, Cultur und Geſchmack, Januar 40, 318
Eyth's, J. A., vollſtändige Anleitung zur Decimalrechnung 44, 359
Fabri's, J. E., Abriſs der Geographie, 10 Ausg. 43, 343
Feydel's, das Corſiſche Kleeblatt, Bonaparte, Paoli und Theodor 40, 320
Fichte's Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franz. Revolution, 1 B. 1, 2 Hft. 35, 276
Friedens-Almanach von 1804 37, 293
Funkmann's, W. D., Handbuch der claſſiſchen Literatur 41, 328
Garten-Magazin, allgemeines deutſches, 1 St. 43, 441
Gautieri, Giuſ., Sperienze et Oſſervazioni ſub Glutine animale 47, 384
v. *Genlis*, Frau, Geſchichte Kön. Heinrich IV., Ueb. 38, 300
— — Geſchichte d. Herzogin Lavalliere, Ueb. 38, 300
Geſchichte und Politik, 11, 12 St., 1804 1 St. 41, 325
Godwin's, Will., Life of Geoffrey Chaucer, Ueb. v. *Breyer* 45, 366
Handelsmagazin 1804, 1 St. 49, 393
Handwörterbuch der deutſchen Sprache 45, 365
Hennings in Erfurt neue Verlagsbücher 49, 396
Herbin Statiſtique generale et particulière de la France, Ueb. 35, 277
v. *Herder's*, Joh. Gottfr., Schriften 37, 291
Hygiea, 1 B. 2 St. 40, 315
Journal der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft, 38 St. 35, 275
— des Luxus, 2 St. 46, 373
— für Prediger, 46 B. 45, 365
Italien, 6 Hft. 40, 317
Käſtner, ſ. *Lobſtein*.
Kenntniſſe, die nöthigſten und wichtigſten, von Eiſenwerken 44, 360
Krug's, W. T., Encyklopädie der Wiſſenſchaften, 3 Th. 45, 367
Lamark, J. B., Hydrogeologie, Ueb. 39, 312
Landkarten, neue 37, 295
Lang's, G. H., Paſſionspredigten, neue Aufl. 43, 344
Laſſaulx's, F., ſ. Civilgeſetzbuch.
— — Albano Giuletto, ein Roman 44, 359
Literaturzeitung für die Medicin und Chirurg, 5 Hft. 46, 373
Lobſtein, J. F., Eſſai ſur la nutrition du foetus, Ueberſ. von *Käſtner* 35, 277
Loder's, Juſt. Chr., anatomiſche Tafeln 37, 289
Magazin der Handels- und Gewerbskunde, 2 Jahrg. 44, 355
Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde, 7 B. 1 St. 35, 273. 2 St. 46, 371
Maier's Geſchichte des franz. Revolutionskrieges 43, 342
Mangelsdorf's Staatengeſchichte, fortgeſ. v. *Voſs*, 46, 375
Mellin's Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie, 6 Bd. 52, 421
Merkur, neuer deutſcher, 1 St. 35, 273
Miroir de la France, 1 St. 49, 395
Minola's kurze Ueberſicht deſſen, was ſich Merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern — ereignete 35, 276
Mohr's in Frankfurt a. M. Verlagsbücher 41, 325
Münch's chriſt. Biographie für denkende Prediger in Städten und auf dem Lande 39, 312

Natorp

Natorp kleine Bibel 47, 384
Obſtgärtner, deutſcher, 1 St. 1804 47, 381
— Ankündigung des Schluſſes deſſelben 52, 423
Paris as it was and as it is 49, 395
Piepenbring, G. H., ſ. Archiv.
Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie 49, 396
Rath, R. G., ſ. *Cicero*.
Reclam's zu Leipzig neue Verlagsbücher 39, 310
Reichert's, Jo. Fr., Hortus Reichertianus oder vollſtändiger Catalog für Handels-Gärtner 37, 294
Ruff's in Halle neue Verlagsbücher 37, 293
Schulze's, C. F., Kampf der Demokratie und Ariſtokratie in Rom 38, 299
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsbücher 40, 319
Schüppel's in Berlin neue Verlagsbücher 39, 311
Schwager's, Joh. Mor., Bemerkungen auf einer Reiſe durch Weſtphalen 40, 320
Seeger's in Leipzig neue Verlagsbücher 51, 413
Sintenis Elpizon oder über meine Fortdauer im Tode, 1 B. 3 Aufl. 35, 276
— über den Glauben an Offenbarung 35, 276
Sprengel's, Kurt, Anleitung zur Kenntniſs der Gewächſe 49, 395
Sprengel's, M. C., vollſtändige und ausführliche Staatenkunde von Europa 46, 374
Taſchenbuch für Leute, die gerne lange leben und geſund bleiben wollen 40, 320
Thierſeelenkunde, 1 Th. 49, 398
Thormeyer Anſichten von Leipzig 51, 415
Vogt's, Nic., europäiſche Staatsrelationen, 1 B. 1 Hft. 40, 317
Voſs, ſ. *Mangelsdorf*.
Wanderungen, kosmopolitiſche, durch Preuſsen, Liefland, Kurland u. ſ. w. 25, 276
Weiſe neue Ausgabe des Kupferſtich-Werkes nach La Fage 51, 414
v. Winkler's, K. Aug., Syſtem des kurſächſiſchen Kriegsrechts, 3 Th. 43, 344
Zeitung, Allgem., der Merkwürdigkeiten 49, 393
Zſchokke's, H., die eiſerne Larve, Trauerſp. 39, 311
— — der Marſchall von Sachſen, Luſtſpiel 39, 311

Beförderungen.

v. Abele zu Ulm 38, 299
Aldini in Bologna 50, 405
d'Aquin, zu Chambery 42, 336
Baader, zu München 42, 336
Bandtke, S. G., zu Breslau 50, 405
Beauclair zu Weilburg 50, 405
Berghaus zu Cleve 36, 287
Bernard zu Bagnols 42, 336
Bergſten zu Gefle 47, 382
Le Blond zu Paris 42, 336
v. Bohlen zu Caſſel 50, 405
Bratring zu Berlin 40, 316
Buſch zu Erlangen 38, 300
v. Campenhauſen, Balth., zu St. Petersburg 38, 300
Catel zu Berlin 42, 336
v. Drais zu Raſtadt 39, 308
Dreves zu Ludwigsluſt 36, 288
Dufau zu Mont de Merſan 42, 336
Fage, zu Bourbon l'Archambault 42, 336
Fiſcher zu München 38, 299
Flurl zu München 42, 336
Frank, Pet., zu Wien 40, 315
— Joſ., zu Wien 40, 315
Gauſs zu Braunſchweig 44, 356
Geoffroy zu Chery Chartreuves 42, 336
Gerlach zu Landsberg 42, 336
Gilibert zu Lyon 42, 336
Giſtreen zu Stockholm 47, 382
Goſſe zu Genf 42, 336
Graſer zu Salzburg 38, 299
Guillemeau zu Niort 42, 336
Hauſer zu Wien 47, 382
Heinſius zu Berlin 42, 336
Hellſtröm zu Stockholm 47, 382
Henke zu Helmſtädt 47, 382
Hoche zu Gröningen 36, 288
Holmes zu Oxford 38, 300
Howley zu Oxford 38, 300
Hübner zu Ingolſtadt 50, 405
v. Humboldt, Al. 44, 356
Hupel zu Oberpahlen 46, 372
Jäck zu Berlin 40, 316
Jais zu München 38, 300
Jameſon, Rob., zu Edinburg 38, 300
v. Karamſin zu St. Petersburg 36, 288
Klapruth zu Berlin 44, 356
Kloſe in Liegnitz 50, 405
Kunitzky zu Nowogrod 46, 372
Langer zu Tula 38, 300
Lehmann zu Berlin 42, 336
Leopoldt zu Stockholm 47, 382
Liudogowskoi zu Smolensk 46, 372
Lippert zu Erlangen 50, 405
Loos, Dan., zu Berlin 42, 336
— Fr., zu Berlin 42, 336
Martens zu Leipzig 44, 356
Meyer zu Offenbach 36, 288
Moldenhawer zu Kopenhagen 47, 382
Münch zu Elwangen 39, 308
Niederhuber zu Salzburg 38, 299
v. Oxenſtierna, Graf, zu Stockholm 47, 382
Paulet zu Fontainebleau 42, 336
Petit zu Lyon 42, 336
Piazzi zu Palermo 44, 356
Pipping zu Abo 47, 382
Podſchiwalow zu St. Petersburg 36, 288
Quatremère de Quincy zu Paris 50, 405
Radeloff zu Stockholm 47, 382
Ratzeburg zu Berlin 42, 336
Reboul zu Paris 42, 336
Reichardt, Kapellmeiſter 40, 316
Ribbentropp zu Minden 47, 382
Richter zu Moskau 46, 372
Rodde zu St. Petersburg 46, 372
Roas zu Stammheim 42, 336

Roſe

Digitized by Google

Rose zu Berlin 40, 316
v. Roth zu Ulm 38, 299
Rötting zu Bendeleben 44, 356
v. Sahlfeldt zu St. Petersburg 46, 372
Schmidt zu München 50, 405
Schmid zu Ulm 38, 299
Schrader zu Göttingen 42, 336
v. Schwerin, Generalmajor, zu Stockholm 47, 382
de Sèze zu Bordeaux 42, 336
Sotzmann zu Berlin 40, 316
v. Storch zu St. Petersburg 46, 372
Strasser zu Honstedten 42, 336
Süptitz zu Braunschweig 42, 336
Tannenberg zu Moskau 46, 372
Thomassin zu Besançon 42, 336
Vogler zu Weilburg 36, 288
Wedekind zu Creuznach 42, 336
Wensowicz zu Moskau 46, 372
Wiebeking zu Wien 44, 356
Wiebel zu Berlin 42, 336
Wirz zu Neuwied 36, 288
Wittich zu Darmstadt 44, 356
v. Wulffen zu Berlin 42, 336
Wurzer zu Bonn 42, 336

Todesfälle.

d' Azara zu Paris 42, 335
Baldinger, E. G., zu Marburg 36, 287
Bertin d'Antilly zu St. Petersburg 43, 341
Boon, Jo. Mich., zu Rotterdam 42, 336
Bouchaud, M. A., zu Paris 36, 286
Brogniart, A. L., zu Paris 50, 404
v. Cölln, Ludw. Fr. Aug., zu Detmold 44, 356
Eisenberg, Fr. Phil., zu Berlin 47, 380
Ermel in Grimma 51, 410
Fritze, Fr. Wilh., zu Berlin 47, 380
Grabe, Joh. Phil., zu Nordhausen 51, 410
Guirandet, Ch. Ph. J., zu Dijon 50, 404
Hermanni, Jo. Wilh., zu Soest 36, 286
Hoffmann, K. Wilh. Dav., zu Berlin 44, 355
Hoppe, Jo. Christi., zu Friedersdorf 47, 380
Kant, Im., zu Königsberg 36, 286. 47, 380
Krapp, Jo. Bapt., zu Bamberg 36, 286
Lambert, Jo. Gerh., zu Frankfurt a. M. 47, 380
Le Brigant zu Treguier in Bretagne 50, 404
Lochmann, Joh. Melch., zu Coburg 51, 410
Mnioch, Jo. Jak., zu Warschau 47, 380
Morgenbesser, Jo. Gottfr., zu Breslau 39, 308
Müller, Joh. H., zu Calbe 39, 307
Nestler, K. Christoph, zu Bautzen 47, 380
Pigri, Jos., zu Florenz 50, 404
Pilchowsky, Dav., zu Wilna 43, 340
Proew zu Elbingen 3, 307
Rucker, Ge. Albr., zu Wassertrüdingen in Ansbach 51, 410
Schneider, R. H. Gottl., zu Breslau 47, 380
Seybold, Dav. Christ., zu Tübingen 39, 308
Steiner zu Weimar 51, 411
Trentel, Fr. Xav., zu Würzburg 36, 286
Wagemann, L. G., zu Göttingen 39, 307
Wagner, J. H., zu Magdeburg 44, 354
Weyermann, Ge. Fr., zu Bamberg 36, 286

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Abbeville, Nacheiferungsgesellschaft, Arbeiten d. 10ten J. 40, 313
Åbo, Universität, Feyer d. Prof. Joh. Bilmark 36, 281
Amberg, Lyceum, Frequenz 44, 354
Argau, Canton, Organisation d. Sanitätswesens 41, 324
Bamberg, öffentliches Museum 38, 298
Berlin, Akademie d. Wissenschaften, Vorlesungen 45, 361
— königl. Bibliothek, Vermehrung 40, 315
Bordeaux, medicin. Gesellschaft, Preise 42, 335
Caen, Akademie d. Wissenschaften u. Künste 40, 313
Charkow, Universität 46, 369
Dorpat, Universität, Etat derselben 46, 369
— Fond zu Schulverbesserungen 46, 369
Dresden, Leseinstitut 41, 322
— Museum 41, 321
Erfurt, Akademie der Wissenschaften, Sitzung 45, 362
Florenz, artistische Nachrichten 41, 324
Genua, Nationalinstitut, erste Sitzung 38, 297
Gorinka, Rasumowskyscher Garten 40, 315
Göttingen, Universität, *Göring's*, *Meyer's*, *Riboc's*, *Fiorillo's* Promotionen 47, 377
Halle, Universität, Sommervorlesungen 44, 345
Hamburg, Stadtbibliothek 51, 409
Kiel, Anlegung eines Seebades 41, 324
— Universität, deren itziges Personal 52, 419
— Schulmeisterseminar, dessen Personal 52, 421
Kopenhagen, Sanitätscollegium, Committé zur Ausarbeitung einer neuen dän. Pharmacopöe und Apothekertaxe 45, 363
Kopenhagen, Universität, Feyer des Geburtstages des Königs 39, 305
— deren itziges Personal 52, 417
— Veterinarschule 39, 305
— Skandinavische Gesellschaft, Sitzung 47, 379
— Landhaushaltungs-Gesellschaft zu Kopenhagen, Vorlesungen 47, 379
— Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung 47, 379
Lausanne, Societé d'Emulation, Sitzung 38, 297
Leipzig, Universität, *Sohr's* Disput., *Rau's* Progr., Magisterpromotion 47, 377
Leyden, Universität, Rectoratswechsel 39, 305
Moskau, Universität 48, 385. 390
München, Lyceum, Frequenz 44, 354
Nancy, Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste, Sitzung 40, 314
Ostia, Nachgrabungen 41, 323
Paris artistische Nachrichten 41, 323
— Gesellschaft der medicin. Schule 42, 335
— Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie, Sitzung 39, 306
— Nationalinstitut 38, 297. 50, 401

Paris,

Digitized by Google

Paris, Nationalinſtitut, Claſſe der ſchönen Künſte, Arbeiten im 9ten J. 42, 329. 43, 337
— Oekonomiſche Geſellſchaft, Preiſe 42, 334
Penſa, Univerſität 48, 386
Petersburg, Akademie der Wiſſenſchaften, Uniform der Mitglieder 47, 379. 48, 386
— — artiſtiſche Nachrichten 48, 378
— — Bibliothek des Groſsfürſten Konſtantin 51, 409
— — Freye Geſellſch. von Liebhabern der Literatur, Künſte und Wiſſenſchaften 48, 386
— — literariſche Nachrichten 48, 388
Poitiers, Athenée, Sitzung 40, 314
Prag, Univerſität, *Engmann's* und *Konczicky's* Doctorprom., Feyer d. Geburtstages d. Kaiſers 44, 354
Rom, artiſtiſche Nachrichten 41, 323
Seecadettencorps, däniſches, deſſen Perſonal 52, 420
Soröe, Ritteracademie, deren itziges Perſonale 52, 420
Stockholm, Akademie der Wiſſenſchaften, Münze auf den Kanzleyrath *v. Ferrner* 47, 379
Wien, Univerſität, medicin. Doctorpromot. 47, 378
— Akademie d. morgenländiſchen Sprache, Feyer d. 50ſten Stiftungsjahres 47, 378
Würzburg, Univerſität, Lectionscatalog f. d. Winter-Halbejahr 36, 283
— — Verordnung 36, 282

Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

Åbo, daſige allgem. Literaturzeitung hört auf 41, 324
Anzeigen, vermiſchte 38, 302. 304
Auction zu Danzig 37, 296
— zu Hannover 37, 296. 44, 360. 51, 416
Baur Antikritik 49, 398
Berichtigung über *Kaulfuſs* Promot. 51, 412
Brochiers marktſchreyeriſche Ankündigung in St. Petersburg 52, 421
Bücher, ſo geſucht werden 37, 294. 48, 392
Bücher zu verkaufen 37, 294. 41, 328. 45, 368. 46, 376. 48, 392
Dänemark und Norwegen, nebſt den Herzogthümern und der Stadt Altona, literariſche Statiſtik 52, 417
Ehrmann's Berichtigung 50, 407
Gräfe's Antikritik 35, 277
Heuſsner Herausgeb. des Pariſer Laufberichts 45, 364
Hezel's Erziehungsanſtalt in Dorpat 52, 422
Humboldt's Reiſe in Neuſpanien 51, 410
Inſtrumente zu verkaufen 38, 302
Journal, St. Petersburgiſches, 1 St. 36, 288
Martinaff's St. Petersburgiſcher Verkündiger 52, 422
Mineralien zu verkaufen 38, 301
Muſicalien 50, 405
Nachdrücke 38, 304
Nachrichten, vermiſchte 41, 324. 50, 405. 51, 411
Pezroni's Reiſe 45, 364
Preiſe.
Phleum hirſutum Suteri, Synonymie dieſer Pflanze 38, 303
Reichardt's, Jo. Fr., Anzeige 38, 302
Sparrmann beſchäftigt ſich mit d. Herausg. d. 5ten Hefts des Muſeum Carlſonianum 41, 326
Unger's Bitte wegen alter Denkmäler der Buchdruckerkunſt 50, 408
— neue Verlagsbücher 51, 411
Valli's Reiſe 45, 364
Wolf's Prolog zu dem Sommer-Lectionsverzeichniſs der Univerſität Halle 44, 350
Zeitung für die elegante Welt 50, 407

Digitized by Google

W. PETERS
Buchbinderei
München

Digitized by Google